C. Hauernfeld.

Gesammelte Schriften

von

Bauernfeld.

Erster Band.

Leichtsinn aus Liebe.
Das Liebes-Protokoll.
Der Musikus von Augsburg.

Den Bühnen gegenüber als Manuscript.

Mit Porträt.

Wien, 1871.
Wilhelm Braumüller
k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler.

Das Recht der Uebersetzung vorbehalten.

Leichtſinn aus Liebe,

oder:

Täuſchungen.

Luſtſpiel in vier Acten.

(Zum erſten Male dargeſtellt auf dem Hofburgtheater am 12. Jänner 1831.)

Personen.

Frank.
Dr. Heinrich Frank.
Friederike von Minden.
Marie.
Rath Reiser.
Die Räthin
Aurora.
Mathilde.
Theophanie.
Fritz.
Werder.
Hans von Bouletten.
Oberst von König.
Baron Storch.
Christoph.
Franz.
Bedienter bei Frank.
Ein Nachtwächter.
Bediente. Musikanten.

Scene: Ein Brunnen- und Badeort.

Erſter Act.

(Zimmer bei Frank.)

Erſte Scene.

Frank (allein). Dann Heinrich Frank.

Frank (ſitzt an einem Tiſche mit Papieren). „Eine Spitzenhaube, 50 Gulden; ein neues Reitkleid, 100 Gulden.“ — Hm! — „Item: ein Papagei, 50 Thaler.“ — Was? Ein Papagei? He, mein Fräulein Mündel! Was macht ein junges Mädchen mit einem Papagei? Zum Schwatzen ſind die Liebhaber eben ſo gut, und die koſten nichts. Wenn nur etwas ſelten iſt, ſo muß ſie's haben, obwohl ſie ſich um die größte und nothwendigſte Seltenheit niemals kümmert: um einen Mann.

Heinrich (aus dem Seitenzimmer links*). Guten Morgen, Vater!

Frank (aufſtehend). Sieh da, Heinrich! Nun, haſt du ausgeſchlafen?

Heinrich. Ich bin ſchon ſeit zwei Stunden auf.

Frank. Da haben wir's! Reiſt acht Tage und acht Nächte herum, kommt endlich geſtern Abends ſpät zurück, und iſt ſchon wieder ſeit zwei Stunden auf den Beinen.

*) Rechts und links wird in dieſem wie in allen nachfolgenden Stücken immer von der Bühne her angenommen.

Heinrich. Lieber Vater —

Frank. Nein, laß mich ausreden. Du biſt Doctor, Du vergiß'ſt dich über den Doctor. Der Menſch muß behaglich ſein, das iſt das Erſte: davon lebt er.

Heinrich. Behaglichkeit ziemt dem Alter. Jeder Menſch hat ſeine Lebensweiſe; ich fühle mich bei der meinigen geſund.

Frank. Geſund? Ja und nein. Heißt geſund ſein: kräftig, ausdauernd — ja, das biſt du; aber nur der Ruhige iſt geſund, und Ruhe, mein Sohn, die fehlt dir. Du arbeiteſt ohne Unterlaß am Krankenbett, am Studirtiſche, du genügſt dir ſelbſt nicht; man erkennt deinen Fleiß, deine Geſchicklichkeit, du wirſt abgeſchickt, um eine gefährliche Seuche in der Umgegend zu unterſuchen, du wirſt für den nächſten Winter als Profeſſor nach der Reſidenz berufen — aber ſoll ſich ein Doctor deshalb ſelbſt die Peſt an den Hals curiren? Muß ein Profeſſor nicht auch ſchlafen, ſo gut wie die Schüler in ſeinen Vorleſungen?

Heinrich. Sie wiſſen, lieber Vater, ich fühle mich nur wohl, wenn ich arbeite.

Frank. Das iſt es ja eben, da ſteckt dein Verderben! Ich glaube, du vergiß'ſt Vater und Jugendfreundin, um in dem alten Hippokrates zu blättern. Oder wie oft ſieht man dich denn unter uns? Jetzt will ich's einmal losſchlagen, weil ich gerade im Zuge bin! Hab' ich nicht größtentheils dir zu Liebe dieſes Bad beſucht? Curirt es nicht eigentlich die Gicht, und gebrauch' ich's nicht für den Magen? Alles dir zu Liebe.

Heinrich. Gewiß, ich verkenne nicht —

Frank. Ja, du verkennſt dich und mich und Alles mit einander. Wenn mir zwei ſchöne Mädchen Alles thäten, was ſie mir an den Augen abſehen können, ich ſchwämme in einem Meere von Entzücken. Aber ſo iſt die heutige Jugend: verdroſſen, ungenügſam, und gegen Frauenzimmer — höchſtens herablaſſend.

Heinrich. Friederike iſt mir fremd geworden.

Frank. Wie kann einem ein hübſches Mädchen fremd ſein?

Heinrich. Sie iſt nicht mehr, wie ſie war.

Frank. Natürlich! Sie war ein Kind, und in der Zeit iſt ſie ein wirkliches Frauenzimmer geworden.

Heinrich. Jede Erinnerung an die frohe Jugendzeit, die wir miteinander verlebten, iſt in ihr verwiſcht.

Frank. Kein Menſch kann ewig kindiſch bleiben.

Heinrich. Sie hat ſich ſehr verändert. Sie liebt den Putz, ja die Verſchwendung.

Frank. Das iſt wahr! Sie hat einen Papagei gekauft.

Heinrich. Mit einem Wort: ſie iſt zu leichtſinnig.

Frank. Und du biſt zu ernſthaft! Du willſt nicht mit ihr tändeln, und ſie mag nichts von deinen griesgrämigen Geſichtern ſehen. Wer euch ſo ſieht, der glaubte gar nicht, daß ihr miteinander auf dem Lande aufgewachſen ſeid — ſo fremd thut ihr mit einander, und im Grunde iſt ſie dir doch gut!

Heinrich. Hm!

Frank. Sie hat auch alle Urſache, dir dankbar zu ſein — du haſt ihr das Leben gerettet; es war ein ſchlimmes Fieber.

Heinrich. Nicht ſo ſchlimm als der Leichtſinn.

Frank. Leichtſinn! Sie iſt jung und lebensluſtig, aber brav; ein vernünftiger Mann kann das vernünftigſte Weib aus ihr machen. Friederikens Vater und ich hatten ſo unſer Plänchen mit Euch, aber du promovirteſt, gingſt auf Reiſen — ich ſehe ſchon, es iſt nichts. Und doch — Friederike iſt ein treffliches Mädchen.

Heinrich. Sie hat gute Eigenſchaften.

Frank. Und wird auch eine vortreffliche Gattin ſein, und ihren Mann glücklich machen.

Heinrich. Ich zweifle nicht.

Frank. Nun alſo —?

Heinrich. Wir taugen nicht zuſammen.

Frank. Das iſt dein lieber Eigenſinn! Was der einmal ergriffen hat, das läßt er nicht wieder aus. Du haſt geliebt, meinethalben einen Engel; aber nun iſt deine Geliebte über ein Jahr todt —

Heinrich. In meiner Erinnerung wird ſie ewig leben.

Frank. Ewig leben? Das auch noch! Schämſt du dich nicht? Ein Mann, ein Doctor, und ſolche romantiſche Phraſen! Ich geplagter Mann! Ich miſerabler Vormund! Ich unglücklicher Vater! Ein Mündel zu beſitzen, das Papageien kauft, und einen Sohn, der romantiſch iſt!

Zweite Scene.

Vorige. Marie mit einer Taſſe durch die Mitte.

Marie. Papachen, das Frühſtück. Guten Morgen, Herr Doctor!

Frank. Ah, ſieh da, die freundliche Nymphe, die mir den Zaubertrank credenzt!

Marie. Vor der Hand eine Bierſuppe.

Frank. Aus einer solchen Hand ein bezaubernde Bierſuppe.

Heinrich. Bravo! Der Papa wird galant.

Frank. Geiſt der Zeit! Wenn die Jugend unartig iſt, ſo muß das Alter galant werden. Sollten Sie es glauben, Mariechen, daß ich dem jungen Menſchen da ſo eben eine Vorleſung über die Liebe halten mußte?

Marie. Das laſſen Sie uns über.

Frank. Es hilft nichts! Er ſchreibt lieber Recepte als Liebesbriefe, der da. Sein ſchweinslederner Galenus iſt ihm lieber als eure ſammetweiche Hand. Sonſt war die Liebe blind, heut zu Tage ſind es die Liebhaber; alle blind, ſtockblind! (Trinkt).

Heinrich. Oder geblendet.

Frank. Arme Mädchen! Ihr ſeid zärtlich — ſie rauchen Tabak; Ihr ſeid witzig — ſie ſpielen Karten; Ihr ſchmachtet — ſie gähnen! — Iſt wo eine Geſellſchaft, ſo ſondern ſich die ſchwarzen Herren von den weißen Mädchen, wie die Figuren im Schachbrett; die armen weißen Kinder werfen verſtohlene Blicke voll Sehnſucht und Langeweile herüber, aber die Schwarzen bemerken es nicht, und discuriren von Politik und Pferden. — Nun beginnt die Muſik; man tanzt — tanzen? Ihr verſteht gar nicht mehr zu tanzen! Vor Zeiten ſprangen die Augen beim Tanze mit herum, und das Herz im Leibe hüpfte dazu — Ihr tanzt nur mit den Füßen; jetzt tanzt man — und ſchweigt, man hört auf — und ſchweigt wieder, die Damen ſoupiren rechts, die Herren links — und das nennen ſie einen Ball! (Trinkt.)

Marie. Vortrefflich! Es iſt, als ob Sie unſere Langeweile ſtudiert hätten.

Heinrich. Der Papa war immer ein Liebhaber der ſchönen Wiſſenſchaften.

Frank. Hätt' ich nur ein paar Dutzend Jahre weniger, und einen beſſern Magen, die Herzen der Mädchen ſollten mir zufliegen wie die Spatzen auf die Kirſchbäume. Ich wäre keine ſolche Vogelſcheuche, wie — na, exempla sunt odiosa. Glauben Sie nicht, Mariechen, wir ſind verhext? Der da iſt eigentlich der Papa und ich bin mein Sohn?

Marie. Wenigſtens ſind Sie das charmanteſte Papachen von der Welt, der König der Väter, ein wahrer Muſter-Vater.

Frank. Ein Muſter-Vater? Hört er das, Herr Sohn? Nehm' Er ſich ein Muſter.

Heinrich. Hüten Sie ſich, Papa! Wenn die Frauenzimmer ſchmeicheln, ſo *wollen* ſie etwas.

Frank. Pah! Sie wollen *ſchmeicheln*!

Marie (zu Heinrich). Und geſchmeichelt *werden*.

Frank. Merken Sie ſich's, Herr Sohn! Die ganze Welt wird durch Schmeicheln regiert. Unter Andern, Mariechen, Ihre Mutter hat mir geſchrieben: ich ſoll Sie nach Hauſe ſchicken, aber es geſchieht nicht, vor vier Wochen laſſe ich Sie nicht weg.

Heinrich. Immer beſſer! Ich fürchte, Fräulein, ich bekomme eheſtens eine Stiefmutter.

Frank. Vielleicht früher, als ich eine Schwiegertochter. — Aber wo bleibt Friederike?

Marie. Ich ließ ſie im Garten. Als ich ging, kam eben der Oberſt.

Frank. Was! Unser Badekönig?

Marie. Er ist gestern Abends aus der Residenz zurückgekommen, und — aber da sind sie ja.

Dritte Scene.

Vorige. Oberst von König. Friederike.

Friederike. Guten Morgen, liebster Vormund! Guten Morgen, Heinrich! Wen bring' ich da?

Oberst. Papa — Herr Doctor — da bin ich wieder!

Frank. Willkommen, Herr Oberst!

Friederike. Denken Sie nur, der Oberst hat die italienische Sängerin mitgebracht.

Oberst. Das Fräulein äußerte vorgestern den Wunsch, die Sängerin zu hören; ich schütze eine kleine nothwendige Reise vor, werfe mich auf mein schnellstes Pferd und fliege in die Residenz. Unter Weges wird der Anschlagzettel zu dem Concerte entworfen, in meinem Absteigquartier niedergeschrieben, und schnell damit in die Druckerei. Gestern Morgens mache ich der Signora meine Visite und bringe mein Anliegen vor; sie hat Ausflüchte — den Katarrh — ist nicht bei Stimme — ich lasse die Sache fallen und berede sie zu einer Spazierfahrt. Die Dame sitzt mit ihrem Kammermädchen im Wagen, ich galoppire seelenvergnügt nebenher — natürlich wird der Weg nach unserm Badeort eingeschlagen. Signora merkt Unheimliches, befiehlt dem Kutscher zu halten, aber der hört nicht, darf nicht hören, und so kutschiren wir sie durch Dick und Dünn bis an den Ort ihrer Bestimmung. Sie tobt, ich schmeichle; sie droht, nach Hause zu fahren, ich schwöre, mich zu erschießen; sie will nicht singen, ich zeige ihr die gedruckten Anschlagzettel

mit ihrem ellenlangen Namen. Ich ſchwatze von der Bezauberung der Badegäſte, von ihrer herrlich klingenden Stimme, von dem köſtlich klingenden Entrée-Gelde — ſie lächelt, wankt, verzeiht — ich küſſe ihr die Hand, ſie nennt mich einen Schelm und verſpricht zu ſingen. Mit eigener Hand hänge ich die Anſchlagzettel an alle Straßenecken, an die vornehmſten Bäume im Park, und ſo haben wir heute das herrlichſte Morgenconcert von der Welt.

Frank. Bravo! Das nenn' ich einen Mann! So jung er iſt, der iſt noch aus der alten Zeit. Das iſt galant!

Marie. Gegen die arme Signora eben nicht.

Oberſt. Ein bischen militäriſche Galanterie. Eigentlich hab' ich ſie doch nur zu dem gezwungen, was ſie gerne thut.

Marie. Wann ſoll das Concert Statt haben?

Oberſt. In einer Stunde.

Marie (zu Friederiken). Da mußt du ſchnell deine Toilette beendigen.

Frank (zu Marie). Sie gehen doch auch mit?

Marie. Keineswegs. Ich habe alle Hände voll Arbeit.

Oberſt. Aber mein Fräulein, der Kunſtgenuß! Bedenken Sie, die Künſtlerin ſingt die Baß-Arie: „In dieſen heiligen Hallen" —

Marie. Geht nur in Eure heiligen Hallen! Setzt euch bei hellem Tage in euren Lampendunſt, unter die geputzten Leute — ich will euch indeſſen das Mittagseſſen bereiten. Kommen Sie, Papa, begleiten Sie mich in den Garten.

Frank. Ja, aber — Fräulein Mündel, die Rechnungen für den verfloſſenen Monat —

Marie. Wer wird einen ſchon am frühen Morgen

mit Rechnungen plagen! Kommen Sie, kommen Sie, Papachen. Wir wollen einige Winterrettige herausnehmen.

Frank. Winterrettige? Laſſen Sie uns lieber Roſen pflücken!

Marie. Ei was, ſo eine Roſe verwelkt bald.

Frank (im Gehen). He, he! Wie die flüchtige Jugendliebe.

Marie. Aber ein Rettig iſt das Bild der Ehe —

Frank. Ja, eben ſo beißend —

Marie. Und zähe —

Frank. Und dauerhaft.

Marie. D'rum fort mit den Roſen, ich nehme die Rettige in Schutz. (Ab mit Frank.)

Friederike (zu Heinrich). Sie kommen doch auch mit in das Concert?

Heinrich. Meine Geſchäfte —

Friederike. Werden es zulaſſen, nicht wahr?

Heinrich. Ich werde nachkommen. (In ſein Zimmer ab.)

Vierte Scene.

Friederike. Oberſt.

Oberſt. Was fehlt dem Manne? Er iſt häufig übler Laune. Ueble Laune iſt eine üble Gewohnheit, man muß ſie nicht aufkommen laſſen. Ich bin immer froher Laune.

Friederike. Natürlich! Es iſt ja Ihr Geſchäft, die Andern fröhlich zu machen.

Oberſt. Sie meinen, weil ich Badekönig bin? In der That, ich vertauſche mein ideales Königreich mit keinem wirklichen von der Welt. Heute bin ich beſonders mit mir zufrieden.

Friederike. So?

Oberſt. Weil Sie mit mir zufrieden ſind.

Friederike. Hab' ich das geſagt?

Oberſt. Nein! Aber Sie werden es ſagen.

Friederike. Wer weiß!

Oberſt. Ich habe Ihnen einen Ritterdienſt erwieſen —

Friederike. Ein ſauberer Ritter! Eine hilfloſe Primadonna zu entführen!

Oberſt. Die Zeiten ändern ſich! Sonſt ſchlug man Drachen und Rieſen todt, ſeiner Dame zu gefallen —

Friederike. Seiner Dame? Herr Ritter, Ihr tragt ja, dächt' ich, noch nicht meine Farbe.

Oberſt. Es kommt nur auf Euch an, edles Fräulein, mich darein zu kleiden.

Friederike. Ich werde mich hüten.

Oberſt. Und warum werdet Ihr Euch hüten?

Friederike. Weil Ihr ein Spitzbube ſeid. Man ſteht nicht um nichts mit einer Sängerin auf ſo vertrautem Fuße.

Oberſt. Die Signora iſt über dreißig.

Friederike. Man macht auch gewiſſen hübſchen Bürgermädchen den Hof, die noch nicht über dreißig ſind; man läßt ſich von gewiſſen Rathstöchtern den Hof machen, und ſpottet in luſtiger Geſellſchaft über die leichtgläubigen Mädchen; man gibt ſich unter gleichgeſinnten Freunden in edler Champagner-Begeiſterung das Wort, niemals zu heirathen —

Oberſt. Verdammt! Haben Sie einen spiritus familiaris in Ihren Dienſten?

Friederike. Das nicht, aber ein pfiffiges Kammermädchen.

Oberſt. Ich verſtehe! Und ich beſitze einen ſchurkiſchen Bedienten. Ich könnte läugnen, aber ich bin eine viel zu ehrliche Haut. Ja, mein Fräulein, Ihr Alräunchen hat einige nicht ganz unwahre Dinge berichtet. Ich habe die Närrinnen zum Narren gehabt, ich habe den Spaß mitgenommen, wo ich ihn fand, ich habe in einer leichtſinnigen Stunde die Ehe abgeſchworen — peccavi! — Aber vor Frauenzimmern mit Geiſt und Herz, vor tugendhaften Frauenzimmern hatt' ich immer Reſpect, wie es einem Manne und einem Soldaten geziemt; was den Schwur betrifft, ſo war dies eine Kinderei, eine Thorheit, die ich am liebſten in Ihrer Gegenwart abſchwören möchte.

Friederike. Sie haben ſich noch ſo ziemlich aus der Affaire gezogen.

Oberſt. Ich weiß ein Mittel, mich ganz herauszuziehen.

Friederike. Das wäre?

Oberſt. Wenn Sie mich heirathen.

Friederike. Gehorſame Dienerin.

Oberſt. Heißt das: „ja?"

Friederike. Das heißt: „nein!"

Oberſt. Nein ſollte es doch nicht heißen! Es heißt etwa: vielleicht! oder: ich weiß noch nicht! — In der That, wir wären kein übles Ehepaar.

Friederike. Meinen Sie?

Oberſt. Wir ſind beide jung, beide hübſch, beide reich; wir würden ein Leben führen wie die Engel. Im Winter in der Reſidenz, im Sommer auf Reiſen; Bälle, Concerte, Geſellſchaften geben ſich die Hand, Ihre Talente bezaubern alle Welt, meine Zärtlichkeit für Sie ſetzt alle Welt in Erſtaunen, meine Treue —

Friederike. Schwätzer! — Ich muß an meine Toilette. — Auf Wiederſehen im Concert.

Oberſt. Darf der gehorſamſte Sclave die ſchöne Hand küſſen?

Friederike. Da, Sclave!

Oberſt (küßt ihre Hand). Ewig! Ewig! (Ab durch die Mitte, Friederike durch die Seitenthür rechts.)

Fünfte Scene.

Heinrich (mit dem Hut, kommt zurück und ſieht die Abgehenden). Ewig? — Wie kommt ſo ein Menſch mit der Ewigkeit zuſammen? — Sie läßt ſich von ihm die Hand küſſen! Und mein Vater — er mag ſagen, was er will, ſie iſt das leichtſinnigſte Geſchöpf von Allen, die Hauben tragen, und das will viel ſagen. Ich bin ihr Jugendfreund und muß zuſehen, wie — doch, was kümmert's mich? Sie mag thun, was ſie will! — Ich bin ihr zu ernſthaft, zu einſilbig, ich ſchwatze nicht von Ewigkeit. — Aber gleichviel! Sie iſt mir gleichgiltig, ganz und gar gleichgiltig. (Sieht auf die Uhr). Es iſt ſchon ſpät; ich muß nur geſchwinde meine Viſiten machen, damit ich in's Concert zu recht komme, ſonſt krieg' ich wieder ein ſcheeles Geſicht. (Ab.)

Sechste Scene.

(Park.)

Hans von Bonſtetten tritt auf. Chriſtof (folgt ihm, ein Buch unterm Arme.) Bonſtetten (wirft ſich auf eine Bank und ſeufzt).

Chriſtof (ſeufzt gleichfalls und ſtellt ſich mit dem Buche vor ihn hin, ihn betrachtend. Nach einer Pauſe). Gnädiger Herr!

Bonſtetten. Chriſtof! Was gibt's?

Chriſtof. Sie haben mir befohlen, Ihnen das Buch nachzutragen.

Bonſtetten. Ich will nicht leſen.

Chriſtof. Gut, ſo trag' ich es wieder nach Hauſe.

Bonſtetten. Nein! — Bleib! — Sage mir, wie komme ich dir vor?

Chriſtof. Sie? Mir? Vor? — Hm!

Bonſtetten. Hm? Was heißt das?

Chriſtof. Wenn ich aufrichtig reden ſoll —

Bonſtetten. So aufrichtig als du willſt, Freund Chriſtof Nun?

Chriſtof. So kommen Sie mir vor — wie ich.

Bonſtetten. Wie du?

Chriſtof. Ja, wie ich — heißt das: wenn ich verliebt bin. Denn da bin ich eben ſo mürriſch, und vielleicht noch unbehilflicher.

Bonſtetten (aufſtehend). Das muß man ſagen, einen treuen Spiegel hab' ich an meinem Bedienten! — Alſo du meinſt: ich ſei verliebt?

Chriſtof. Was anders? Geberden Sie ſich denn nicht ebenſo, wie im letzten Städtchen wegen der jungen Bürgermeiſterstochter? Oder wie damals in Berlin, wiſſen Sie, bei der Gräfin — wie heißt ſie nur? Oder wie in Dresden —

Bonſtetten. Du biſt nicht klug mit deinen geographiſchen Liebſchaften!

Chriſtof. Tröſten Sie ſich — wird auch vorübergeh'n! Bei Ihnen hat noch nichts feſt gehalten — juſt wie bei mir.

Bonſtetten. Was ſo ein einfältiger — — Sieh, Chriſtof, ich könnte mich ärgern über dich — aber ich weiß,

du bist ein ungeschickter, dummer, ganz blöder Mensch — und so will ich dir verzeihen — aber du weißt nicht, du verstehst nicht — mit einem Wort, du bist ein Narr!

Christof. Je nun, Kinder und Narren — — Wollen Sie nicht doch vielleicht lesen?

Bonstetten. Laß mich zufrieden. Ich will den schönen Morgen genießen.

Christof. Den schönen Morgen genießen? Ein schönes Frühstück wäre mir lieber.

Bonstetten. So geh'.

Christof. Wohin?

Bonstetten. Zum Teufel.

Christof. Das laß' ich mir nicht zweimal sagen. Geh' zum Teufel heißt so viel, als: geh' in's Wirthshaus. Nichts auf der Welt geht doch über eine kluge Auslegung. (Ab.)

Siebente Scene.

Bonstetten (allein). Dann der Oberst.

Bonstetten (allein.) Der Park ist wie ausgestorben. Das macht, die Menschen wissen die Natur nicht zu würdigen. Die Menschen? Das heißt — sie! Wer sie nur sein mag? Vermuthlich eine Fremde; eine fremde Göttin, ein Engel, der incognito reist. — Es ist doch wunderbar, wie der Anblick dieses Mädchens nebst ein paar Worten, die sie sprach, den kalten, gewöhnlichen Bonstetten in einem Hui zum heißen, unerträglichen Liebhaber umschaffen konnte! — Die Zeit fängt an, mir lang zu werden. Was ist denn das hier? — Großes Concert im Park! (Er liest den Anschlagzettel).

Oberst (tritt singend auf, hält inne). Ein fremdes Gesicht! — Guten Morgen, mein Herr!

Bonstetten. Guten Morgen!

Oberst. Verzeihen Sie! Sie sind ein Fremder?

Bonstetten. Zu dienen.

Oberst. Badegast? Da gehören Sie in mein Departement. Ich bin Oberst König, hierorts Badekönig. Mein Herr, ich bitte um Ihren Namen.

Bonstetten. Hans von Bonstetten.

Oberst. Ein Schweizer? Willkommen, Herr von Bonstetten. Ihre Hand! — Haben Sie sich hier schon umgesehen? Wir haben schöne Spaziergänge: den Teufelsberg, das Vergißmeinnicht-Thal. Kennen Sie das Casino? Die Ressource? Heut' ist Concert im Park. Soll ich Ihr Führer sein? Ich kenne hier Alles, Alles!

Bonstetten. Alles? Also wohl auch die Menschen?

Oberst. Trotz dem Diogenes.

Bonstetten. Da können Sie mir einen Gefallen erweisen, Herr Oberst.

Oberst. Tausend für Einen. Die Gefälligkeit ist meine Passion. Wollen Sie Bekanntschaften machen?

Bonstetten. Ist bereits geschehen, gestern am Brunnen.

Oberst. Vermuthlich ein Mädchen?

Bonstetten. Getroffen.

Oberst. Aber Sie kennen nicht ihren Stand, ihren Namen, Familie und Vermögen? Da wenden Sie sich an den rechten Mann. Zwei Meilen in der Runde gibt es keine Frau, kein Fräulein und keine Demoiselle, über die ich nicht die genauesten statistischen Auskünfte wüßte. Ich führe mein Register, wie Leporello. Wie heißt das Fräulein? Ja so, das wollen Sie erst von mir erfahren. — Wie

sieht sie aus? Ist sie groß oder klein, dick oder dünn, schön oder — doch schön ist sie gewiß, denn um die häßlichen pflegen sich Cavaliere unserer Art nicht zu bekümmern.

Bonstetten. Sie ist mehr groß als klein, mehr reizend als schön, hat blaue Augen und blondes Haar, und ist von Kopf zu Fuß bezaubernd — mehr weiß ich Ihnen nicht zu sagen.

Oberst. Das ist sehr wenig, denn bezaubernd sind sie Alle, wenigstens zweifelt keine daran, es zu sein. Haben Sie keine besondern Merkmale? Führt die unbekannte Schöne nicht etwa eine Tante, Mutter, oder etwas dergleichen?

Bonstetten. Ein kurzer, dicker Vormund oder Onkel war an ihrer Seite.

Oberst. Warten Sie! — Groß — blond, kurzer Onkel! Die wollen wir gleich haben.

Bonstetten. Sie reitet —

Oberst. Alle Wetter!

Bonstetten. Und ihr Vorname ist Friederike.

Oberst. Friederike von Minden!

Bonstetten. Sie kennen sie also?

Oberst. Ob ich Sie kenne! Friederike von Minden, zwanzig Jahre alt, eine reiche Erbin, Mündel des alten Frank; der alte Frank, sieben und fünfzig Jahre alt —

Bonstetten. Bemühen Sie sich nicht mit dem Vormund!

Oberst. Bemühen Sie sich nicht mit dem Mündel!

Bonstetten. Wie so?

Oberst. Sie ist wohlerzogen, tugendhaft —

Bonstetten. Das ist mir recht!

Oberst. Recht? Also haben sie wohl gar Absichten auf das Fräulein?

Bonstetten. Ich weiß nicht, was Sie Absichten nennen — vor der Hand gefällt sie mir.

Oberst. Gefällt Ihnen? Umarmen wir uns!

Bonstetten. Mein Herr —

Oberst. Umarmen wir uns! Wir sind Nebenbuhler.

Bonstetten. Wie?

Oberst. Aber das thut nichts. Ich will Sie bei dem Fräulein aufführen.

Bonstetten. Das ist zwar sehr uneigennützig, aber wenn Sie das Fräulein kennen, und wenn das Fräulein —

Oberst. Fräulein? Verzeihen Sie, ich sprach nur von mir! Ich bin nicht der Geck, der mit der Liebe eines Mädchens prahlt. Ich habe Zutritt in dem Hause, Fräulein Friederike läßt es sich gefallen, daß ich zuweilen einen Spaziergang arrangire, ich darf ihr vorlesen, wenn sie guter Laune ist, sie schafft mich zur Thür hinaus, wenn sie übler Laune ist — so gut können Sie's auch haben. Sie kommt in das Concert, dort mach' ich Sie mit dem Alten bekannt, und — (er sieht in die Scene) Sehen Sie den Mann, der dort mit verschränkten Armen die Allee herauf kommt? Das ist der Sohn des Vormunds.

Bonstetten. Was seh' ich! Das ist ja der junge —

Oberst. Frank!

Bonstetten. Heinrich Frank?

Oberst. Kennen Sie ihn?

Bonstetten. Freilich! Er ist mein ältester Universitätsfreund.

Oberſt. Charmant! Nun ſo laſſen Sie ſich durch die mediciniſche Fakultät introduciren. Aber verzeihen Sie, wenn Sie Ihr jüngſter Freund Ihrem älteſten überläßt. Ich muß in den Concertſaal, an das Thor, an die Stiege, an die Caſſa, in das Orcheſter — denn ich gebe eigentlich das Concert. Auf Wiederſehen, wertheſter Freund, hochgeſchätzter Nebenbuhler! Ich hoffe, wir werden noch manche Bouteille Champagner mit einander ausſchlürfen. (Ab.)

Achte Scene.

Bonſtetten (allein). Dann Heinrich.

Bonſtetten (allein). Der Menſch iſt nichts als Zunge! Man wirft mir vor, daß ich gerne plaud're, aber in Vergleich mit dem bin ich ein Pythagoräer. — Doch da kommt Heinrich! (ihm entgegen) Heinrich! Heinrich Frank!

Heinrich. Was ſeh' ich? Bonſtetten!

Bonſtetten. Seh' ich dich ein Mal wieder!

Heinrich. Mein Studien-Genoſſe!

Bonſtetten. Zeuge meiner thörichten Streiche!

Heinrich. Wie oft hab' ich an dich gedacht!

Bonſtetten. Wie oft hab' ich nach dir geſeufzt!

Heinrich. Sei mir herzlich gegrüßt!

Bonſtetten. Komm' in meine Arme! — Aber was machſt du hier?

Heinrich. Ich bin der Badearzt. Und du? Wie kommſt du hieher?

Bonſtetten. Auf Freiers-Füßen. Ja, lache nur! Es iſt ein Mal nicht anders. Ich bin Bräutigam.

Heinrich. Und wer iſt deine Braut?

Bonstetten. Meine Braut? Das iſt eben der fatale Umſtand — das weiß ich ſelbſt noch nicht.

Heinrich. Und doch willſt du heirathen?

Bonstetten. Lieber heut' als morgen, denn denke nur: zwei Jahre reiſ' ich ſchon herum, mir eine Frau zu ſuchen. Du weißt vielleicht, daß mich mein Onkel eine gewiſſe Reiſe machen ließ.

Heinrich. Durch Frankreich und Italien.

Bonstetten. Richtig, und Deutſchland obendrein: eine ſtatiſtiſch-techniſch-literariſch-naturhiſtoriſche Reiſe. Nun, die hab' ich hinter mir. — Aber vor meinem Auszuge aus unſern Schweizerbergen hat mir der Onkel ſo beſtimmt und klar bewieſen, ich dürfte nicht länger ohne Frau exiſtiren, daß ich es auch eben ſo klar eingeſehen habe.

Heinrich. Und ſo gingſt du auf die Reiſe —

Bonstetten. Um eine Frau zu ſuchen — warum nicht? Es gibt Leute, die noch aus weit thörichteren Gründen reiſen.

Heinrich. Und warſt du im Finden glücklich?

Bonstetten Ja und nein. Mir gefielen eine Menge Mädchen, und ich glaube, ich gefiel ihnen wieder — aber wenn ich mich ernſthaft prüfte und mich fragte: willſt du denn wirklich mit dieſem Weſen dein Leben theilen? Da wurde mir bange zu Muthe, und das Weſen kam mir bald zu leichtfertig, bald zu ſentimental, bald zu witzig, bald zu kalt vor, ſo daß ich ſchon zu glauben anfing, für mich müſſe eine Frau noch eigens geboren werden.

Heinrich. In der That, das glaub' ich faſt auch.

Bonstetten. Nun ſie iſt bereits geboren, und ziemlich wohlgeboren. Höre nur! Der Onkel hat mich durch Briefe

an diesen Ort, und an seinen alten Freund, den Rath Reiser, gewiesen, der zum Unglück verschiedene heirathmäßige und heirathlustige Töchter besitzt.

Heinrich. Die witzige Aurora, die poetische Mathilde —

Bonstetten. Und die schnippische Theophanie, ein halbes Kind, aber ein ganzes Frauenzimmer. Mein Onkel bildet sich ein, ich soll eine von den Mädchen heirathen.

Heinrich. Und du?

Bonstetten. Ich bilde mir's nicht ein, denn ach —

Heinrich. Ach? Aha!

Bonstetten. Ich bin in den ernsthaftesten Banden von der Welt.

Heinrich. Wer ist denn deine Geliebte?

Bonstetten. Ich habe sie hier kennen gelernt.

Heinrich. Hier? Wie lange bist du hier?

Bonstetten. Seit vorgestern.

Heinrich. Und verliebt?

Bonstetten. Seit gestern.

Heinrich. Da begreif' ich deinen Ernst. Wer ist der glückliche Gegenstand?

Bonstetten. Deines Vaters Mündel.

Heinrich. Alle Teufel!

Bonstetten. Friederike von Minden.

Heinrich. Daraus wird nichts.

Bonstetten. Warum nicht?

Heinrich. Weil — — Bist du denn wirklich verliebt?

Bonstetten. Ganz entsetzlich.

Heinrich. Kennt dich Friederike?

Bonstetten. Sehr gut. Wir speis'ten zusammen an der table d'hôte.

Heinrich. Liebt ſie dich wieder?

Bonſtetten. Hoffentlich.

Heinrich. Das kann nicht ſein.

Bonſtetten. Sie ließ ſich von mir einſchenken.

Heinrich. Iſt denn das Liebe?

Bonſtetten. Sie nahm von den Birnen, die ich ihr anbot.

Heinrich. Iſt denn das Liebe?

Bonſtetten. Sie verſicherte mich, daß ſie über meine Bekanntſchaft erfreut ſei.

Heinrich. Iſt denn das — — das iſt am Ende doch Liebe!

Bonſtetten. Was nicht iſt, kann noch werden, beſonders wenn deine Unterſtützung — du führſt mich im Hauſe auf —

Heinrich. Friederike iſt meine Jugendfreundin —

Bonſtetten. Deſto beſſer! Ich bin dein Jugendfreund —

Heinrich. Nicht deſto beſſer —

Neunte Scene.

Vorige. Frank. Friederike.

Bonſtetten. Himmel, da kommt ſie!

Frank. Sieh da, Heinrich!

Friederike. Und mit ihm unſer fröhlicher Nachbar von geſtern.

Heinrich. Ein glückliches Ohngefähr ließ mich meinen beſten Freund und Schulkameraden, Hans von Bonſtetten, hier finden, aber wie ich merke, kennen Sie ihn bereits.

Frank. Von der table d'hôte, wir ſpeiſ'ten geſtern am Brunnen. Willkommen, mein Herr!

Bonstetten. Badegäste müssen schnell Bekanntschaft machen, darum erlauben Sie, mein Fräulein, daß ich Sie in das Concert begleiten darf. Sie gehen doch dahin?

Friederike. Wir sind auf dem Wege.

Bonstetten. Schön! So bitt' ich — (Bei Seite.) O weh! Da wackelt der Rath mit seiner Sippschaft heran! — Ich bitte um ihren Arm, mein Fräulein, aber lassen Sie uns eilen, mich dünkt, ich höre bereits die Ouvertüre.

Friederike. Nicht doch!

Bonstetten. Ja, ja, sie stimmen schon!

Friederike. Es ist ja Alles stille.

Bonstetten. Glauben Sie mir, ich höre deutlich den Contrabaß. (Ab mit Friederiken.)

Zehnte Scene.

Frank. Heinrich. Rath. Reiser. Die Räthin. Aurora. Mathilde. Theophanie.

Räthin. Bon jour! War das nicht Herr von Bonstetten, der so eben mit unserm Friederikchen ging?

Frank. Ja, meine Gnädige. Er eilte, weil das Concert bereits beginnt.

Räthin. So? Hört ihr es, Aurora, Mathilde, Theophanie, Herzenskinder? Hören Sie es, mein Gemahl? Der junge Mann hat doch, trotz seiner Reisen, etwas — wie soll ich sagen? — Ungezogenes!

Rath. Ja, etwas Ungezogenes!

Räthin. Er wohnt in unserm Hause, und trug uns nicht einmal seine Begleitung in's Concert an.

Heinrich. Erlauben Sie, gnädige Frau, daß ich den Fehler meines Freundes gut mache. (Bietet ihr den Arm an.)

Räthin. Sie sind sehr gütig. (Zum Rath.) Schatz, nehmen Sie meinen Schawl! — Kommt, Kinder, kommt!

Eilfte Scene.

Vorige. Oberst (ganz erhitzt und in etwas zerstörtem Anzuge, Noten in der Hand haltend, stößt im Auftreten an die Räthin.)

Räthin. Muß bitten, Herr Oberst — (Mit Heinrich ab.)

Oberst. Excuse! — Der verdammte Paukenschläger!

Aurora. Herr Oberst —

Oberst. Mein Fräulein! Haben Sie den Paukenschläger nicht gesehen? Der Effect ist hin, die Ouvertüre, das ganze Concert! Die Signora wird schelten, das Publikum wird schimpfen, aber was soll ich thun? Kann ich Paukenschläger aus dem Boden stampfen? (Er sieht in die Scene.)

Frank (seinen Arm anbietend.) Meine schönen Fräulein —

Theophanie (ergreift seinen Arm.) Sehr verbunden. Papa, tragen Sie meinen Ridicule. (Mit Frank ab.)

Aurora. Herr Oberst —

Oberst (wie oben.) Der höllische Paukenschläger!

Mathilde. Kommen Sie, Papa! (Ergreift seinen Arm und ab mit dem Rath.)

Oberst. Victoria! Endlich ist er da! (Dem auftretenden Paukenschläger entgegen.) Nur geschwinde fort! fort!

Aurora. Oberst —

Oberst. Mein Fräulein —?

Aurora. Sie werden mich doch nicht allein in's Concert gehen lassen? (Sie hängt sich an seinen Arm.)

Oberst (ergreift mit der andern Hand den Arm des Paukenschlägers und zerrt ihn nach.) Es ist mir ein Vergnügen! Nur fort, in's Teufelsnamen! (Alle ab.)

Zweiter Act.

(Zimmer bei Frank.)

Erste Scene.

Friederike ſitzt an einem Tiſchchen und malt. Ein Bedienter mit einem Blumenſtrauß in einer Vaſe tritt auf.

Bedienter. Vom gnädigen Herrn von Bonſtetten.

Friederike. Wer brachte es?

Bedienter. Der Bediente, nebſt einer gehorſamen Empfehlung von ſeinem Herrn.

Friederike. Sagt, ich laſſe mich bedanken. Gebt das dem Bedienten. (Bedienter ab.)

Zweite Scene.

Friederike (allein). Dann Heinrich.

Friederike (allein). Sehr galant! Ich äußerte nur flüchtig das Verlangen nach dieſen ſeltenen Blumen, und ſiehe da, wie durch einen Zauberſchlag ſtehen ſie in meinem Zimmer. Aber was hilft das? Durch Blumen gewinnt man unſere Herzen nicht. Womit denn? Wer weiß es! Nicht durch Blumen allein. (Malt weiter.)

Heinrich (auftretend). Ich ſtöre —

Friederike (aufſtehend). Nicht doch! (Sie klingelt). Ich bitte, bleiben Sie! (Zu dem eintretenden Bedienten). Tragt dies Tiſch-

chen auf mein Zimmer. (Bedienter ab). Wiſſen Sie auch, daß wir ſeit ihrer Zurückkunft noch keinen Augenblick allein waren?

Heinrich. Meine Geſchäfte —

Friederike. Und — meine Geſchäfte! Das ſollte wohl der Ton bedeuten, mit dem Sie ſagten: Meine Geſchäfte!

Heinrich. Nun ja! Die Concerte, die Spazierfahrten —

Friederike. Der Putz, die Geſellſchaften — du lieber Himmel! Man lebt hier wie in der Reſidenz!

Heinrich. Und man findet Geſchmack an dieſem Leben.

Friederike. Natürlich! Wenn man nichts Beſſeres zu thun weiß. Es finden ſich doch einſame Stunden —

Heinrich. Die der Kunſt gewidmet ſind.

Friederike. Der Kunſt?

Heinrich. Man malt —

Friederike. Ja ſo!

Heinrich. Ein gewiſſes Porträt, das man ſo ſorgſam vor jedem ungeweihten Blick verſteckt.

Friederike. Es iſt ein Ideal.

Heinrich. Ein Ideal?

Friederike. Zur Uebung.

Heinrich. Eine gefährliche Uebung. Verzeihen Sie, aber ich finde es unſchicklich, ein Ideal zu malen.

Friederike. Nun, es iſt nicht ganz Ideal.

Heinrich. Deſto ſchlimmer! Ein Mädchen ſollte nur wieder Mädchen malen.

Friederike. Das wäre eben ſo langweilig als wenn wir nur mit Mädchen ſprechen ſollten.

Heinrich. Höchſtens darf es ſich mit dem Bilde des Geliebten beſchäftigen.

Friederike. Das ist vielleicht mein Fall.

Heinrich. So? Gratulire!

Friederike. Zu einem Liebhaber? Ist nicht der Mühe werth. . . .

Heinrich. Sie betrachten die Liebe wie einen Scherz.

Friederike. Ich lache gern.

Heiarich. Friederike, Sie sind einen bessern Mann werth als — das gemalte Ideal.

Friederike. Wohl möglich.

Heinrich. Man kann nicht immer durch's Leben hüpfen.

Friederike. Leider nicht.

Heinrich. Mein Freund Bonstetten liebt Sie, er hat ernste Absichten.

Friederike. Ernste Absichten? Will er mich umbringen?

Heinrich. Ich verstehe. Sie wollen in ihrer süßen Leidenschaft nicht gestört werden? Sie haben gewählt, ich wünsche, daß Sie Ihre Wahl niemals bereuen. (Will fort.

Friederike. Halt! Nein, Sie dürfen nicht fort! — Doctor! Ich bin krank. (Setzt sich.)

Heinrich (kehrt schnell um). Krank?

Friederike (schwach). Fühlen Sie einmal den Puls.

Heinrich. In der That! Er geht heftig.

Friederike. Nicht wahr?

Heinrich (nach einer Pause). Ich will Ihnen was verschreiben.

Friederike. Soll ich mich Ihnen auch anvertrauen?

Heinrich. Hab' ich Sie nicht schon ein Mal behandelt?

Friederike. Ja, damals haben Sie mich sanft behandelt. Man sollte fast wünschen, sterbenskrank zu sein, um Sie ein Mal sorgsam und freundlich zu sehen.

Heinrich. Dieſer Vorwurf —

Friederike. Iſt er ohne Grund? Bin ich es allein, die eine gewiſſe Kälte und Zurückhaltung in Ihrem Betragen gegen mich erblickt?

Heinrich. Kälte?

Friederike. Oder nicht? Sagen Sie „nein“ und die Andern mögen ſagen, was Sie wollen. — Sie ſagen nicht „nein“? — Heinrich, Sie haben Etwas gegen mich.

Heinrich. Friederike —!

Friederike. Haben Sie denn alles Vertrauen zu mir verloren? Sind wir nicht Jugendfreunde? — Nein, nicht dieſe Runzeln! Sie verſtellen ihr ganzes Geſicht.

Heinrich. Sie ſind immer munter, immer heiter — bemerken Sie denn auch meinen Ernſt?

Friederike. Heinrich, das war ungerecht!

Heinrich. Wenn Sie mein Vorwurf nicht traf, ſo galt er Ihnen auch nicht. Ich weiß, Sie ſind von Natur nicht flüchtig und leichtſinnig, aber ich fürchte die Geſellſchaft der Witzigen, man wird darin leicht allzuwitzig.

Friederike. Ich ſehe, Sie ſind mit mir nicht zufrieden. Wohlan! Sprechen Sie, was ſoll ich thun, um Ihren Beifall zu gewinnen? Was verlangen Sie von mir?

Heinrich. Ein Freund kann nur bitten, aber wenn meine Bitte etwas bei Ihnen gilt, ſo bitte ich: malen Sie nicht weiter an dem — Ideal. Was man malt, das muß man oft anſehen, was man häufig anſieht, an das gewöhnt man ſich, und — man muß ſich nicht an Alles gewöhnen.

Friederike. Wenn Sie es verlangen, ſo will ich mir ein anderes Studium ſuchen. — Sie wollten noch Etwas ſagen?

Heinrich. Mein Freund hat eine wahrhafte Neigung für Sie gefaßt, er wünscht auf Ihr Herz Eindruck gemacht zu haben.

Friederike. Und Sie?

Heinrich. Ich theile seinen Wunsch.

Friederike. Wirklich?

Heinrich. Warum nicht? Er ist heiter und lebensfroh — wie Sie, gut und edel — wie Sie. Sein leichter Sinn kommt aus einem fröhlichen Herzen, lassen Sie ihn erst eines geliebten Gegenstandes gewiß sein, und die Treue selbst ist nicht treuer als er. Ich stehe für ihn: er würde seine Frau auf den Händen tragen.

Friederike. Nun, es ist eine angenehme Aussicht, sich durch's Leben tragen zu lassen. — Es ist also Ihr Wunsch, daß ich die Neigung Ihres Freundes Bonstetten erwiedere?

Heinrich. Warum sollte es nicht mein Wunsch sein?

Friederike. Wirklich? wirklich? — Nun gut! Ich will Bonstettens Frau werden, wenn Ihnen ein Gefallen damit geschieht.

Heinrich. Man muß gestehen, Sie entschließen sich sehr schnell. In diesem Herzen lebte bereits ein anderes Bild —

Friederike. Ich will es heraus reißen. Ja, Sie haben Recht, Bonstetten und ich werden vortrefflich für einander passen.

Heinrich. Unbegreiflich!

Friederike. Und was? Daß ich die Liebhaber wechsle? Damit wechseln wir Mädchen wie mit unsern Kleidern.

Heinrich. Friederike — nein, sie ist selber ausgewechselt!

Friederike. Wir werden ein recht angenehmes Leben führen. Der Mann ist reich — nicht wahr? Reichthum ist

eine angenehme Zugabe. Und hübſch iſt er — das läßt ſich ſehen. Und er wird mich auf den Händen tragen? Schön! Und was das Schönſte iſt: wenn ich ihn bekomme, ſo werd' ich mein Glück Ihnen zu verdanken haben.

Heinrich. Mir? Nein, mein Fräulein! Denn was mich betrifft, ich finde, daß Sie Beide gar nicht ſo vortrefflich für einander paſſen.

Friederike. Sie wollen alſo nicht, daß ich ihn heirathe?

Heinrich. Nein, nein! Ein Mädchen, das ſo leicht von einem Gegenſtande zum andern hüpft, in deſſen Herzen — verzeihen Sie! — iſt nicht der Ort für eines Mannes Glück!

Friederike. So? In deſſen Herzen — freilich, ein thörichtes, ein leichtſinniges Herz — und doch — vielleicht nicht ſo ganz leichtſinnig, aber thöricht, gewiß, ſehr thöricht! — O es ſchmerzt — nein, es ſchmerzt nicht — es iſt luſtig, ſehr luſtig iſt es, für ſo überaus leichtſinnig zu gelten! — Aber ich weiß nun, daß Sie mich kennen — daß Sie — nein, das hab' ich nicht verdient! (Raſch ab in ihr Zimmer.)

Dritte Scene.

Heinrich allein.

Friederike! — In Thränen! — Friederike! — Bleiben Sie! — Sie hat die Thüre verſchloſſen! — Friederike! Nur auf einen Augenblick! — Ich hab' ihr doch zu harte Dinge geſagt. Sie kommt — dacht ich's doch! Ihre Thränen haben ſie wol wieder gereut — lachen und weinen in einem Augenblick! — Nein, ſie kommt doch nicht. Friederike, machen Sie auf! Hören Sie doch! — Was? Sie ſchluchzt? — Jetzt kommt ſie! — Ich wußt' es ja: ihre

Entſchlüſſe ſind weich wie Wachs. — Nein, ſie kommt doch nicht! — Trotz meiner Bitten? Was hatt' ich auch zu bitten! Sie mag kommen oder nicht! Was thu' ich nur, um zu zeigen, daß es mir gleichgültig iſt? (Er ſingt.) Sie kommt nicht! Sie kommt nicht! — Das iſt nicht ſtandhafter Charakter mehr, das iſt Hartnäckigkeit! — Aber ich hab' es verdient! Was muſſt' ich mich auch gegen ſie betragen wie ein wildes Thier! — O, ich möchte mich ſelber vor meinen harten Kopf ſetzen und ihm alle Grobheiten in's Geſicht ſagen können! (Ab.)

Vierte Scene.

Bonſletten, dann Marie.

Bonſletten (ſteckt langſam den Kopf bei der Mittelthüre herein, und tritt dann auf.) Da iſt er auch nicht.

Marie (in der Schürze und mit dem Schlüſſelband, kommt trällernd aus der Thüre, durch welche Heinrich abging.)

Bonſletten. Mein ſchönes Kind —

Marie. Mein Herr — (Bei Seite.) Das iſt gewiß der Fremde, von dem Friederike erzählte.

Bonſletten (bei Seite.) Was für ein artiges Stubenmädchen! (Zu Marie.) Können Sie mir nicht ſagen, mein Schatz, ob der junge Frank zu Hauſe iſt?

Marie. Er ging ſo eben mit dem Hut an mir vorüber. (Bei Seite.) Er hält mich für das Stubenmädchen.

Bonſletten (bei Seite.) Sollte ich mich doch irren? — (Laut.) Sie ſind —?

Marie. Befehlen Sie etwas?

Bonſletten. Sie dienen hier im Hauſe?

Marie. Zu dienen.

Bonstetten. Und — seit Kurzem?

Marie. Sehr kurz!

Bonstetten (für sich). Das ist das vortrefflichste Stubenmädchen von ganz Europa.

Marie (bei Seite). Der Spaß gefällt mir. (Zu Bonstetten mit dienerhafter Höflichkeit.) Wollen Euer Gnaden vielleicht Platz nehmen und den jungen Herrn erwarten?

Bonstetten (kneipt sie in die Wange). Ja, mein Kind!

Marie. Ich will doch lieber gleich gehen und den jungen Herrn holen.

Bonstetten. Das ist gar nicht nöthig. Er wird schon kommen. (Wie oben).

Marie (ausweichend). Die Zeit wird Ihnen lange werden.

Bonstetten. Bei einem so hübschen Mädchen? Bei dir? Wenn du mir Gesellschaft leistest, ganz gewiß nicht.

Marie (bei Seite). Du? Dir? Jetzt wird er schon vertrauter.

Bonstetten. Wie heißt denn die charmante Kleine?

Marie. Kleine? Wir haben keine Kinder im Hause.

Bonstetten. Nein, nein, ich meine Dich. Dein Name?

Marie. Mein Name? Crescentia, unterthänigst aufzuwarten.

Bonstetten. Crescentia! Hätt' ich doch niemals gedacht, daß ein so hübsches Mädchen so wunderlich heißen könne! Aber der Name wird schön, wenn man dich dabei betrachtet, denn an dir ist Alles hübsch — alle Wetter! welches Händchen! welche Figur! Keine Prinzessin dürfte sich dieser Hand schämen, man käme fast in Versuchung, sie zu küssen.

Marie. O, diese Ehre ist ihr schon bisweilen widerfahren!

Bonstetten. Wirklich? Nun, ich kann sie ihr auch erweisen. (Küßt ihr die Hand). Und diese frischen, rothen Lippen — denen sind wohl auch schon manche Ehren widerfahren?

Marie. Nein, nein, denen ist noch gar nichts widerfahren.

Bonstetten. Was? Ein solcher Mund ginge seine achtzehn, neunzehn Jahre ungeküßt in der Welt herum? Das kann man nicht dulden! Dem Mund muß sein Recht werden —

Marie (zurückweichend). Geben Sie sich keine Mühe —

Bonstetten (verfolgt sie). Ich thu' es ja gerne —

Marie (wie oben). Ich bitte —

Bonstetten. Nichts zu bitten —

Marie. Mein Herr, Sie irren sich! Ich bin —

Bonstetten. Ein Frauenzimmer! Ich irre mich nicht.

Fünfte Scene.

Vorige. Heinrich.

Heinrich (im Eintreten für sich). Sie ist krank — und ich habe ihr nichts verschrieben.

Bonstetten (der Marien erhascht hat und sie küssen will). Hab' ich dich endlich? Nun, so sollst du mir — (Er sieht Heinrich, stellt sich aber, als bemerkte er dessen Eintreten nicht, und sagt zu Marien gleichgültig). Mein Kind, ich bitte um ein Glas Wasser.

Marie (sieht sich verwundert um, da sie Heinrich erblickt, mit verdissnem Lachen). Sogleich, mein Herr! (Ab, indem sie Heinrich zuwinkt.)

Sechste Scene.

Heinrich. Bonstetten.

Heinrich. Sage mir, was treibst du denn da?

Bonstetten. Mein gewöhnliches Geschäft. Dumme Streiche.

Heinrich. Während ich mir alle mögliche Mühe gebe, Friederikens Herz für ihn zu gewinnen, ist er mit einer Andern bis auf's Küssen gekommen.

Bonstetten. Was kann ich dafür, daß deines Vaters Mündel so ein hübsches Stubenmädchen hat?

Heinrich. Stubenmädchen?

Bonstetten. Nun ja! Die Kleine, die eben fortging: sie dient erst seit Kurzem, heißt Crescentia.

Heinrich. Crescentia? (Fährt ihm an den Kopf). Mein Lieber, deine Stirne ist heiß. — Wer hat dir denn gesagt, daß das ein Stubenmädchen sei?

Bonstetten. Sie selbst.

Heinrich. Sie selbst? Und mir hat sie gewinkt — Freund —

Bonstetten. Nu, was giebt's?

Heinrich (lacht).

Bonstetten. Was hast du?

Heinrich. Nimm mir's nicht übel, aber du bist eine Art umgekehrter Don Quixote: der nimmt die Dirnen für Edelfräulein, du nimmst dagegen die Fräulein für Aufwärterinnen.

Bonstetten. Die Fräulein?

Heinrich. Freilich! Das Mädchen, welches so eben hinausging, ist Friederikens beste Freundin, welche ihr hier, während der Badezeit, Gesellschaft leistet.

Bonstetten. Und heißt Crescentia?

Heinrich. Und heißt Marie Lenz.

Bonstetten. Das ist eine saubere Geschichte! Aber das kommt von meiner Leichtgläubigkeit! Man kann mir doch Alles in der Welt aufbinden, ohne daß ich Etwas merke,

besonders die Frauenzimmer! Ich glaube, meine Zutäppigkeit muß auf meiner Nasenspitze zu sehen sein, denn, wo nur Jemand Lust hat, einen Streich zu spielen, so spielt er ihn richtig mir! Die Kellner von Italien, Frankreich und England mögen auf meinen Reisen hübschen Nutzen von meinen Naturgaben gezogen haben!

Ein Bedienter (kommt und präsentirt Bonstetten ein Glas Wasser).

Bonstetten. Was soll das? — Ja so! — Ich danke, mein Freund, ich bin schon abgekühlt.

(Bedienter geht ab.)

Heinrich (der indessen an Friederikens Thür getauscht). Sie spricht mit dem Mädchen, sie wird sich ankleiden, nun kann ich wieder nicht zu ihr.

Siebente Scene.

Vorige. Christoph.

Christoph. Gnädiger Herr!

Bonstetten. Was gibt's?

Christoph. Ein Brief —

Bonstetten. Dummkopf! Hat's damit nicht Zeit, bis ich nach Hause komme?

Christoph (beleidigt). Dummkopf? (Barsch.) Nicht so voreilig! Der Brief ist vom alten Herrn.

Bonstetten. Von meinem lieben Onkel? O gib!

Christoph. War ich nun ein Dummkopf?

Bonstetten (öffnet den Brief). Nein, nein, jetzt nicht.

Christoph. Contentirt. Nun hab' ich einen überzähligen Dummkopf zu Guten.

Bonstetten (zu Heinrich). Du erlaubst, lieber Freund —

Heinrich. Genire dich nicht, ich könnte ohnehin nicht

bei dir bleiben. Du weißt, wir haben heute Abend Geſellſchaft; komm' dann herunter in den Saal, wo wir uns Alle finden. (Im Abgehen für ſich) Ich will nur ſehen, daß ich einen Augenblick erhaſche, ſie vor der Geſellſchaft allein zu ſprechen. — Ueber meinen verwünſchten Kopf! (Ab.)

Achte Scene.

Bonſtetten. Chriſtoph.

Bonſtetten. Was ſchreibt denn der gute Alte?

Chriſtoph. Ja, was ſchreibt denn der gute Alte?

Bonſtetten (lieſt). „Lieber Hans! Du wirſt nun wohl an den Ort deiner Beſtimmung angekommen ſein" (lieſt für ſich weiter.)

Chriſtoph (blickt ihm über die Achſel, und lieſt mühſam einzelne Stellen aus dem Briefe; ſein Herr wehrt ihn ſchwach ab mit der Hand, und lieſt für ſich fort). „Ich hoffe, du biſt ſchon Bräutigam, oder das Wetter ſoll dich" — (Bonſtetten ſchlägt das Blatt um.) Warten Sie doch! — (Lieſt.) „Viel Geld verthan" — Aha —! (Lieſt.) „Ich ſchicke dir keinen Wechſel" — Was? Keinen Wechſel? Wie ſollen wir denn ſtandesgemäß leben?

Bonſtetten. Chriſtoph! Der Onkel kommt ſelbſt!

Chriſtoph. Iſt's möglich?

Bonſtetten. Er iſt ſchon auf der Reiſe.

Chriſtoph. Juchhe! — Hat er Ihnen keine Empfehlung an mich aufgegeben?

Bonſtetten. Kein Wort. Doch ja! Hier im Poſtſcript. (Lieſt.) „Was macht unſer dummer Chriſtoph?"

Chriſtoph. Unſer dummer Chriſtoph?

Bonſtetten (auf und ab gehend). Chriſtoph! Nun gilt's.

Chriſtoph (eben ſo). Dummer Chriſtoph —

Bonſtetten (wie oben). Ich muß eine Frau haben.

Chriſtoph (eben ſo). Ich muß Satisfaction haben.

Bonſtetten. Haſt du Fräulein Friederiken die Blumen gebracht?

Chriſtoph. Freilich!

Bonſtetten. Wie hat ſie die Gabe aufgenommen?

Chriſtoph. Sehr gut. Sie hat mir einen harten Thaler geſchenkt. Dummer Chriſtoph!

Bonſtetten. Gib mir den Thaler, ich gebe dir zwei dafür.

Chriſtoph. Vom Herzen gerne. (Er zieht Geld aus der Taſche.) Ich habe ihn drüben im Wirthshauſe umgewechſelt, es fehlen nur vier Groſchen.

Bonſtetten. Nicht doch! Ich will Friederikens Thaler.

Chriſtoph. Ei was! Thaler iſt Thaler. Na, der Kellner wird ihn ſchon wieder herausgeben.

Bonſtetten. Beſtelle eine Nachtmuſik, hörſt du? Für dieſe Nacht.

Chriſtoph. Schon recht.

Bonſtetten. Ich gehe in die Geſellſchaft. Erwarte mich zu Hauſe. (Ab.)

Chriſtoph. Dummer Chriſtoph! — Alter Bär! (Ab.)

Neunte Scene.

(Geſellſchaftsſaal.)

Marie tritt auf, dann Bonſtetten.

Marie (anders gekleidet, noch an ihrem Anzuge ordnend). So! Jetzt mögen ſie nur kommen, ich bin fertig. — Ich hätte doch vorhin nicht ſo muthwillig ſein ſollen. Was wird er

von mir denken? — Der Stuhl gehört nicht hierher. Die Leute merken ſich nichts. (Sie ordnet im Zimmer.)

Bonſtetten (auftretend). Mein Fräulein —

Marie. Mein Herr! (Für ſich.) Da iſt er!

Bonſtetten. Ich hatte bereits die Ehre, Ihre Bekanntſchaft zu machen.

Marie. Verzeihen Sie den Scherz —

Bonſtetten. Verzeihen Sie meinen Irrthum.

Marie. Meine Schürze war Schuld. Es iſt ſonſt nicht meine Art —

Bonſtetten. Die Leute anzuführen? Je nu, ich lief Ihnen, ſo zu ſagen, in die Hand. Aber es gleicht ſich aus: Sie waren ein Bischen ſchelmiſch, ich war ein Bischen unartig. Am Ende war's doch nicht recht, einen ehrlichen Schweizer ſo hinter's Licht zu führen.

Marie. Ich bin wirklich beſchämt —

Bonſtetten. Und ich hätte Urſache, es zu ſein. Wenn Sie es zufrieden ſind, ſo heben wir die Beſchämung gegenſeitig auf.

Marie. Von Herzen gern.

Bonſtetten. Schließen wir Frieden, einen ewigen Frieden, es ſteht dann bei uns, wie lange wir ihn halten wollen. Alſo — Friede! (Er reicht ihr die Hand.)

Marie (gibt ihm die Hand). Friede!

Bonſtetten. Schön! — Sie werden mich freilich für ein Bischen leichtfertig halten —

Marie. Nicht im Geringſten.

Bonſtetten. Doch! doch! Aber ſehen Sie, das kommt vom Reiſen. Ich bin ein anderer Menſch, wenn ich zu Hauſe in meinen Bergen bin. Kennen Sie die Schweiz?

Marie. Leider, nein!

Bonstetten. Das iſt Schade! Jedermann, der mir gefällt, ſollte die Schweiz kennen; Jedem, den ich kenne, ſollte die Schweiz gefallen.

Marie. Mir gefiele ſie gewiß.

Bonstetten. Wer weiß! Die hohen Schneeberge, die reißenden Waldſtröme, die donnernden Lawinen würden Sie vielleicht erſchrecken.

Marie. Es war immer ein ſtiller Wunſch von mir, die Alpen zu ſehen.

Bonstetten. Die Alpen! — Ach Gott! Ich kann das Wort nicht nennen hören, ohne mich hinzuſehnen.

Marie. Die Schweizer ſollen in der Fremde immer Heimweh empfinden.

Bonstetten. Freilich! freilich! Obſchon wir's bisweilen vergeſſen.

Marie. Sind Sie ſchon lange auf Reiſen?

Bonstetten. Zwei Jahre. Sie werden es mir vielleicht nicht anſehen: ich bin ein Landwirth, an die Arbeit gewöhnt, Wald und Feld iſt meine Heimath, ackern und pflügen mein Geſchäft. Dann habe ich zu Hauſe einen alten Onkel — aber was kann Sie mein alter Onkel kümmern?

Marie. Sprechen Sie doch.

Bonstetten. 'S iſt ein wunderlicher Kauz, der alte Oheim, aber ich liebe ihn wie meinen Vater. Der hat nun die Grille zu bauen. Da machen wir Plane, reißen nieder, führen auf, und freuen uns, wenn Etwas gelungen iſt. Wir feiern das ganze Jahr nicht, aber unſere Wirthſchaft iſt auch weit und breit berühmt im ganzen Lande.

Freilich stecken wir mitten im Gebirge, auf den Höhen liegt ewiger Schnee. Dafür schießen wir Gemsen.

Marie. Die sind wohl groß? Ich habe noch keine Gemsen gesehen.

Bonstetten. Keine Gemsen? Da sollten Sie einmal zu uns kommen. Das sind kluge und niedliche Thiere! Und schlank und flink — wie junge Mädchen. Schade, daß man sie nicht fangen kann — nämlich die Gemsen.

Marie. Und die Alpenwirthschaft — man hört so Vieles davon.

Bonstetten. Das Paradies war eine große Alpenwirthschaft im Sommer, sagen unsere Bauern, und wahrhaftig, man findet bei ihnen Gesundheit und Kraft, Treue und Unschuld, wie vormals im Paradiese.

Marie (lachend). Es muß doch ein schönes Land sein, die Schweiz!

Bonstetten (ebenso, ihre Hand ergreifend). Ein sehr schönes Land! — Ich kann's einmal nicht vergessen! — Sehen Sie, mitten in den glänzenden Assembleen der Residenz tritt mir bisweilen so ein Bild meiner Berge, daß ich aufspringen mußte, und die Leute mich für einen Narren hielten; so ging's mir im Theater, manchmal bei einem Buch — und sonderbar! am öftesten, wenn mir im Leben was Liebes und Gutes begegnete.

Marie. Und doch haben Sie sich so lange in den fremden Ländern herumgetrieben?

Bonstetten. Der Onkel wollt' es so. Als Jüngling hatt' ich gelernt, als Mann sollt' ich sehen und prüfen. Ich mußte reisen, um mir die Wirthschaften von ganz Europa zu besehen, bilden sollt' ich mich, und Gott weiß,

was noch alles. Dabei hatte der Onkel noch einen Plan, der — nun — einen ganz beſondern Plan.

Marie. Da wird Ihnen wohl in der Fremde bisweilen die Zeit recht lange geworden ſein?

Bonſtetten. Ich kann's nicht läugnen. Der ungeſchickte Burſche, den ich von meinem Geburtsort als Bedienten mitnahm, war mir bisweilen lieber als die vielen vernünftigen Leute, die ich kennen lernte; die große Oper in Paris hatte für mich nicht den Reiz, als eine ſchlechte Kirchenmuſik in einem deutſchen Dorfe, weil es mich dabei an die ſeligen Sonntage meiner Kindheit mahnte.

Marie. Ich kenne das Gefühl.

Bonſtetten. Aber was hab' ich gethan? Ich habe Sie mit Kindereien unterhalten.

Marie. Ich hörte Ihnen gerne zu; und dann — ich bin ja auch auf dem Lande erzogen —

Bonſtetten. Auf dem Lande?

Marie. Freilich nur auf dem flachen —

Bonſtetten. Gleichviel! Land iſt Land, und Alle, die auf dem Lande wohnen, ſind Landsleute. Aber ich konnte mir's denken, daß Sie ein Landmädchen ſind.

Marie. Warum?

Bonſtetten. Weil Sie meine Thorheiten von vorhin ſo natürlich aufnahmen; Sie ſchmollten nicht, und zierten ſich nicht —

Marie. Hm! Ein Kuß iſt nichts ſo Großes.

Bonſtetten. Aber, leider, bin ich auf halbem Wege geblieben.

Marie. Das läßt ſich nicht mehr nachholen.

Bonſtetten. Freilich! — Sie haben ſo klare und ver-

ſtändige Augen — es iſt, als ob Sie Einem recht bis auf den Grund des Herzens ſchauen könnten. Haben Sie nichts Beſonderes an mir entdeckt?

Marie. Ich wüßte nicht —

Bonſtetten. Im Vertrauen geſagt: ich ſoll ein leichtſinniger Menſch ſein.

Marie. Das iſt wohl möglich.

Bonſtetten. Und das iſt wohl ſehr ſchlimm?

Marie. Ich möchte es nicht loben — aber bei Ihnen mag's doch nicht ſo arg ſein.

Bonſtetten. Laſſen Sie mich Ihr Händchen küſſen! Sie haben die nöthige Toleranz für Leute meines Gleichen.

Zehnte Scene.

Vorige. Frank mit Bedienten.

Frank. Hierher den Tiſch, die Karten! Geſchwinde! geſchwinde! — Guten Abend, Kinder! Ich erwarte die Räthin jeden Augenblick, und wenn die ihr Spiel nicht ſchon bereit findet — Mehr Stühle herein! — Sie ſpielen doch auch, Herr von Bonſtetten?

Bonſtetten. Nichts als Piquet.

Frank. Du lieber Himmel, kein Whiſt, kein l'Hombre! Da muß mein Sohn herhalten. Aber holla! Ihr war't im Zweigeſpräch, da komm ich wohl ungelegen?

Marie. Friederike kleidet ſich an —

Frank. Die iſt immer die Letzte. Nun, wie gefällt Ihnen mein Töchterchen da? Heut' iſt ſie angethan mit Flor und Seide — ſteht ihr auch nicht übel — aber ſollten

sie sehen in der häuslichen Schürze, wenn ihr die Schlüssel an der Seite klappern —

Bonstetten. Da hab' ich sie auch schon gesehen.

Frank. Haben Sie? Wenn sie Trepp' auf, Treppe ab läuft, Küche und Keller regiert, den Mägden Hurtigkeit und Ordnung predigt —

Marie. So, daß sie bisweilen selbst einer Magd gleicht.

Bonstetten. Einer Iris, deren sich Juno nicht zu schämen hätte.

Eilfte Scene.

Vorige. Rath. Räthin. Aurora. Mathilde. Theophanie. Fritz. Baron Storch. In der Folge Heinrich.

Räthin. Lieber Frank! — Schönstes Mariechen — (Umarmt sie, die Töchter desgleichen.) Mit Ihrer gütigen Erlaubniß komm' ich mit der ganzen Familie.

Rath. Ja, mit der ganzen Familie.

Räthin. Auch einen neu erworbenen Freund bring' ich mit: Baron Storch; er ist heute angekommen, ein sehr bescheidener junger Mann.

Frank. Es freut mich, Herr Baron, Sie in meinem Hause zu sehen.

Storch (furchtsam). Sie sind sehr gütig —

Räthin. Aber wo bleibt denn — Ihre Dienerin, Herr von Bonstetten, ich hatte Sie nicht gleich bemerkt. — Wo bleibt denn unser Goldmädchen, das liebe Friederikchen?

Die Mädchen. Ach ja, wo ist uns're geliebte Freundin?

Frank. Ich weiß nicht, wo sie so lange bleibt. Beliebt indeß ein Spiel?

Räthin. Mir gilt es gleich.

Frank. Wir dürfen uns nur setzen. (Da Heinrich eintritt.) Da kommt eben Heinrich. Mein Sohn, du mußt l'Hombre spielen.

Räthin. Kommen Sie, Herr Doctor! Lassen wir das junge Völkchen. (Zu Storch.) Gute Unterhaltung, lieber Baron! — Die gute Seele! Das wahre poetische Gemüth! (Zu ihren Töchtern.) Kinder, Ihr müßt Euren jungen Freund ein Bischen encouragiren. (Leise.) Bedenkt! es ist ein Epouseur. — Fritzchen, mein Söhnchen, wenn etwa getanzt wird, daß du dich nicht schnell abkühlst.

Fritz. Die Mama glaubt immer, ich bin ein Kind.

Räthin. Nun, sei nur gut! — Also, wenn's beliebt! (Frank, Räthin und Heinrich setzen sich zum Spiel; der Rath lehnt hinter dem Sessel seiner Frau. Der Spieltisch ist den Zuschauern zur Linken. Rechts und gegen die Mitte sind die Andern versammelt.)

Heinrich (indem er sich zum Spiel setzt, bei Seite.) Ich konnte Friederike nirgends finden. Hier ist sie auch nicht, und der Obrist —

Räthin (zu Heinrich.) Sie mischen, Herr Doctor.

Aurora (zu Marien.) Nun, wie leben Sie immer, meine Liebe?

Mathilde. Man sieht Sie ja gar nicht.

Aurora. Sie besuchen kein Concert —

Mathilde. Keine Promenade.

Aurora. Wahrhaftig, Sie sind die Häuslichkeit selbst.

Mathilde. Da ist Friederikchen schon anders.

Aurora. Die läßt keine Unterhaltung aus.

Mathilde. Sie taugt ganz für die große Welt.

Aurora. Das meint der Obrist auch.

Heinrich (der herübergehorcht, für sich.) Was schwatzen sie da vom Obristen und von Friederiken?

Räthin (beim Spiel). Spadille, Manille —

Theophanie (mit welcher Bonstetten gesprochen, gezeert). Lassen Sie mich, mein Herr!

Bonstetten. Zürnen Sie mir, kleine Schönheit?

Theophanie. Allerdings.

Bonstetten. Und weshalb?

Theophanie. Sie nehmen sich Freiheiten mit mir heraus —

Bonstetten. Sieh doch! Die dreizehnjährige Prüderie!

Theophanie. Dreizehnjährig? Hm! Die Julie in Romeo und Julie ist nur um ein Jahr älter, als ich.

Frih. Die war auch kein solcher Knirps wie du.

Bonstetten (sich den Uebrigen nähernd). Meine Fräulein, es scheint, ich habe auch Ihren Zorn auf mich gezogen.

Aurora. Zorn? Wer sagt Ihnen, daß wir zürnen?

Mathilde. Man findet unsere Gesellschaft entbehrlich.

Aurora. Wir werden lernen müssen, uns zu trösten.

Bonstetten (auf Storch). Darum haben Sie den Tröster gleich mitgebracht.

Aurora. Hören Sie, Baron? Herr von Bonstetten eifert mit Ihnen.

Storch (mit Verbeugungen). Bitte sehr —

Bonstetten. Meine Eifersucht, meine Vortrefflichsten, hält ganz Ihrem Zorne das Gleichgewicht. (Für sich.) Sie sind unausstehlich!

Zwölfte Scene.

Vorige. Friederike. Oberst.

Oberst. Meine Damen —

Marie. Friederike —

Die drei Mädchen (auf Friederike zustürzend und sie umarmend). Theuerste Herzensfreundin! Sei uns vielmal gegrüßt!

Heinrich (der häufig vom Spiele wegsieht, wendet sich auf das Geräusch der Eintretenden um, mitten im Abheben). Da ist sie.

Räthin. Sie sind nicht beim Spiel, Herr Doctor.

Heinrich. Entschuldigen Sie —

Räthin (zu ihrem Manne). Spielen Sie statt meiner, mein Lieber. (Rath spielt. Sie steht auf und eilt auf Friederiken zu.) Liebes Zuckerkind! Wie geht es Ihnen? Wie leben Sie? Sie haben uns ja eine Ewigkeit nicht besucht! Ist das nachbarlich? Ist das freundschaftlich?

Friederike. Gnädige Frau —

Räthin. Nein, nein! Sans excuse! Sie werden uns nächstens durch einen Besuch überraschen, nicht wahr? (Zu ihren Töchtern leise.) Gebt Acht, sie wird Euch den Bonstetten vor der Nase wegkapern. (Zu Friederiken.) Und wie frisch sie aussieht! wie das Leben! wie die Gesundheit! (Zu den Töchtern, wie oben.) Rouge, fingerdick! (Laut.) Aber ich muß zum Spiel. Adieu, mein Engel, mein Goldmädchen! (Umarmt sie, zu den Töchtern, wie oben.) Haltet Euch nur an den Baron, der ist dumm, der bleibt uns sicher. (Zu Friederiken.) Adieu! Adieu! (Sie wirft ihr Kußhände zu, und eilt zum Spieltisch, zum Rath.) Haben Sie wieder recht ungeschickt gespielt, mein Schatz? (Rath steht auf, und macht ihr Platz.)

(Baron Storch wird Friederiken präsentirt. Heinrich hat Bonstetten mehrmals gewinkt, welcher indessen mit Marien gesprochen, und sich nun an Heinrichs Stuhl begibt.)

Bonstetten (bei Heinrich). Was willst du denn?

Heinrich (leise). Ich habe mit Friederiken gesprochen.

Bonstetten (zerstreut). So?

Heinrich. Sie ist dir nicht abgeneigt.

Bonstetten. Schön.

Heinrich. Aber gib Acht auf den Obersten —

Bonstetten. Fräulein Marie winkt mir —

Heinrich. Höre doch —

Bonstetten (sich losreißend). Ich muß fort —

Räthin (zu Heinrich). Sie mischen ja eine Ewigkeit, mein Lieber!

Heinrich (für sich murmelnd). Man möchte desparat werden.

Oberst (der indessen mit der Gesellschaft berathschlagt). Also ein Pfänderspiel, wenn es gefällig ist? Wir können gleich anfangen.

Friederike. Schön! schön! Setzen wir uns. (Sie setzen sich, Bonstetten zwischen Marien und Friederiken, neben dieser der Oberst, Baron Storch zwischen Auroren und Mathilden.)

Oberst (gibt Friederiken heimlich ein Blatt). Darf ich es wagen, mein Fräulein, Ihnen einige Verse zu überreichen, welche mir meine Begeisterung für Ihre Liebenswürdigkeit eingegeben?

Friederike (nimmt das Blatt). Meine Liebenswürdigkeit bedankt sich bei Ihrer Begeisterung.

Heinrich (der es bemerkt hat, am Spieltisch). Nun hat er ihr gar Etwas zugesteckt —

Frank. Du spielst heute zerstreut, mein Sohn!

Räthin. Wer wird Coeur auf Pique zugeben?

Heinrich. Um Vergebung! (Bei Seite.) An diese l'Hombre-Partie werd' ich gedenken!

Aurora. Also ein Pfänderspiel, Herr Oberst?

Oberst. Wenn Sie erlauben, so fang' ich eine Geschichte an. (Zu Aurora.) Schöne Nachbarin, ich bitte um Ihr Tuch. Derjenige oder diejenige, dem oder der ich das Tuch zu-

werfe, muß die Geschichte fortsetzen, in Versen oder Prosa, gleichviel. Wer stockt, gibt ein Pfand.

Frik (in die Hände klatschend). Bravo! Bravo!

Oberst. Und der junge Herr mag die Pfänder sammeln. Also Acht gegeben!

Einst ritt in einen schönen Wald —
Der Ritter von der traurigen Gestalt —

(Er wirft das Tuch an Storch.)

Storch (furchtsam).

Aber die Maid an Ufers Grün
Eben auch nicht gar lustig schien.

Mathilde. Recht schön, recht poetisch!

Theophanie. Vortrefflich improvisirt!

Oberst. Weiter werfen, Herr Baron!

Storch. Werfen? (Er legt das Tuch auf Friederikens Schoos.)

Marie (mahnend). Riekchen!

Friederike (die indessen verstohlen nach Heinrich geblickt). Wie?

Bonstetten. Das Fräulein stockt!

Marie. Sie muß ein Pfand geben.

Mehrere. Ja, ja, ein Pfand!

Friederike. Da.

Oberst. Weiter! weiter!

Friederike (gibt das Tuch an Theophanie.)

Theophanie. Aber ohne Verse, wenn ich bitten darf! (Fortfahrend, gestört.) Da sangen die Waldvöglein von Liebe, die Quellen rauschten von Sehnsucht, die Blümlein dufteten süß, und die rosigen Abendwölkchen gingen am Himmel spazieren.

Bonstetten (applaudirend). Charmant! Wie zart, wie sinnig! Ganz, wie in der schönen Magelone.

Theophanie (dehnend). Der Ritter aber — (wirft das Tuch Marien zu).

Friederike (mahnend). Marie! Der Ritter —

Marie (die in Gedanken saß, in der Verwirrung schnell). Der Ritter ging in die Schweiz.

Alle (lachen).

Aurora. Was? In die Schweiz?

Marie. Verzeihen Sie — ich dachte eben — ich wollte ganz etwas Anderes sagen.

Friederike (ihr verstohlen mit dem Finger drohend). Mariechen, Mariechen!

Bonstetten (bei Seite). Sie bezaubert mich!

Oberst. Die Schweiz muß ein Pfand geben.

Marie. Hier! Mein Ring!

Bonstetten. Erlauben Sie — (Nehmmt den Ring.)

Oberst. Ich bitte, das Tuch weiter!

Marie (wirft das Tuch zu Fritz).

Frik. Ja, was? (Meditirt.) Der Ritter und die Dame gingen spazieren. (Er wirft das Tuch Aurora zu.)

Aurora. Ach! — Ja, die Geschichte ist ganz abgebrochen. (Wirft das Tuch zu Mathilden.)

Mathilde. Da kann ich auch nicht weiter erzählen. (Tuschelt.)

Oberst. Halt! — Jede von den Damen gibt ein Pfand. Aber ich dächte, wir haben Pfänder genug. Nun geht es an's Auslösen.

Frik. Richtig! — Was soll das Pfand thun, das ich in meiner Hand habe?

Oberst. Fräulein Aurora?

Aurora. Mir fällt nichts ein.

Bonstetten. Ei nun, in den Brunnen fallen.

Aurora. O pfui!

Bonstetten. Oder hangen und verlangen.

Fritz. Das ist meine Schwester! Das ist meine Schwester! Das ist der Aurora ihr Bracelet. Sie muß in den Brunnen fallen.

Aurora. Nein, das thu' ich nicht!

Fritz. Du mußt hangen und verlangen.

Aurora. Nicht um die Welt!

Bonstetten. Was ist zu thun? Das Fräulein weigert sich —

Fritz. Nichts da! Sie muß in den Brunnen fallen!

Aurora. Ich thu's einmal nicht!

Oberst. Nun denn, eine andere Lösung: das Pfand soll etwas declamiren.

Alle (durcheinander, und ihre Sitze verlassend). Das ist gut! das ist schön!

Aurora (sich wehrend). Nein, ich declamire nicht. Warum gerade ich?

Gesellschaft. Ja, ja, declamiren!

Theophanie. Sei nicht kindisch!

Aurora. Ich weiß nichts auswendig.

Mathilde. Laß Dich bereden —

Aurora. Nein, nein, durchaus nicht.

Räthin (am Spieltisch). Kinderchen, wer soll denn declamiren?

Aurora. Mama, ich.

Theophanie. Sie sagt, sie weiß nichts auswendig.

Räthin. Da ist ja gleich geholfen. Ihr habt das Tableau mit Declamation einstudiert: Die drei Zauberschwestern aus Macbeth.

Bonstetten. Die Zauberschwestern?

Fritz (bei Seite). O — die Hexen!

Aurora. Wenn die Mama befiehlt —

Mathilde. Schwesterchen, dir zu Liebe. Aber wir brauchen unſ're Shawls.

Marie. Und unſere dazu. Friederike, hilf mir ſuchen. (Shawls und Tücher werden herbei gebracht.)

Räthin. Das Spiel iſt aus.

Heinrich (bei Seite). Gott Lob!

Räthin. Machen wir eine kleine Pauſe; wir können ja wieder anfangen. (Zu Storch.) Baron! Setzen Sie ſich doch zu mir.

Storch. Wenn Euer Gnaden erlauben —

Räthin. Machen Sie doch Platz, Herr Gemahl! — Die gute, liebe, kindliche Seele!

Oberſt (ruſend). Das Drama beginnt! Dieſer Stuhl iſt der Zauberkeſſel. (Klatſcht in die Hände. Alles ordnet ſich zum Zuhören, auch die Spieler wenden ſich um. Stummes Spiel zwiſchen den Hauptperſonen.)

Die drei Schweſtern (mit Shawls bedeckt, in einer Gruppe, umſchlingen ſich, abwärts ſchauend, und trippeln herum.)

Geiſter, weiß und grau,
Geiſter, ſchwarz und blau —
Quirlt, quirlt, quirlt,
Was ihr moget, quirlt!

Aurora.

Um den Keſſel rund um geh's:
Werft hinein das Giftgekroſ'.

Alle drei.

Brodle, brodle, daß ſich's modle,
Lodre, Lohe, Keſſel brodle.

Dreizehnte Scene.

Vorige. Werder.

Werder (eine Perücke aus dem vorigen Jahrhundert, tritt durch die Mittelthüre ein, stutzt und bleibt horchend stehen).

Theophanie.

Juckend sagt mein Daumen mir,
Etwas Böses nahet hier.
Nur herein,
Wer's mag sein!

Aurora.

Sprich, wer bist du —?

(Sie erblickt Werder, und kreischt.) Ein Geist!

Bonstetten (erblickt Werder und stürzt auf ihn zu). Mein Onkel! Mein Onkel!

Werder. Hans! Herzensjunge! Teufelskerl! (Sie halten sich umarmt.)

Die Gesellschaft (verwundert). Sein Onkel?

Dritter Act.

(Zimmer. Lichter auf dem Tische.)

Erste Scene.

Werder und Frank ſitzen bei einem Tiſch und trinken. Bonſtetten, Friederike und Marie ſeitwärts im Geſpräch.

Werder (anſtoßend). Alter Herr! Die alte Zeit!

Frank. Die alte Zeit und die neue Freundſchaft!

Werder. Topp! (Sie ſchütteln ſich die Hände. Zu Frank.) Wie ſich das junge Völkchen zu einander hält!

Frank. So waren wir auch einmal!

Werder. Ich war in meiner Jugend ein Teufelskerl. Sie auch?

Frank. Verſteht ſich.

Werder. Ein rechter Wildfang.

Frank. Wie ich.

Werder. Das iſt nun vorbei!

Frank. Leider!

Werder. Jetzt plagt mich zu Zeiten das Podagra.

Frank. Und mich der Magenkrampf.

Werder. Thut nichts! Unſere Jugend ſoll leben! Was wir lieben —

Frank. Und geliebt haben!

Werder. Haben! In Gottes Namen. Vivat! (Stoßen an und trinken.)

Bonstetten (zupft Werdern am Rock). Onkel, es ist spät.

Werder. Halt's Maul! (Wie oben.) Vivat, sag' ich! (Leise zu Frank.) Welche ist denn Ihr Mündel? die Lange oder die Kurze?

Frank. Die eben mit Ihrem Neffen spricht, die Schlanke!

Werder. Ein schmuckes Mädchen — und mein Haus — wenn sie einander gefallen — was meinen Sie, alter Herr?

Frank. Nun —

Werder. He?

Frank. Hm!

Werder. Nicht?

Frank (nickt). He, he!

Werder. He, he, he! Soll leben, die Schlanke!

Bonstetten (sich empfehlend). Meine Fräulein —

Werder. Geht er schon, Herr Neffe?

Bonstetten. Ich dächte, wir gingen miteinander, lieber Onkel.

Werder. Nichts da! Ich bleibe hier.

Frank. Unser Gast nimmt bei uns mit einem Nachtquartier vorlieb.

Marie. Das Gastzimmer ist bereit.

Werder. Führ' Er sich ab, Herr Neffe. Morgen früh erscheint Er, und referirt mir über seine Reise; hört Er? Vorzüglich über den bewußten Hauptzweck.

Bonstetten. Sie sollen von allen Wirthschaften —

Werder. Was Wirthschaften! Ich meine —

Bonfletten. Ja ja, die Mahlmühlen —

Werder. Nichts Mahlmühlen! Versteht Er denn nicht —

Bonfletten. Nun ja! Morgen! (Deutet ihm pantomimisch an, zu schweigen.)

Werder. Ich soll schweigen? Weßhalb? Man braucht ja kein Geheimniß zu machen, daß Er sich eine Frau —

Bonfletten. Gute Nacht, Onkel!

Frank (aufstehend). Kommen Sie, Mariechen! Wir wollen unsern Gast auf sein Zimmer führen.

Werder (gleichfalls aufstehend). Na, so kommt! (Zu Friederike.) Gute Nacht, mein schönes Fräulein! — Neffe Hans, küß' Er dem Fräulein die Hand! — Oder ist etwa das Handküssen nicht mehr Mode? — Alle guten Dinge kommen aus der Mode: das Küssen und das Trinken. — Daß Er morgen bei Zeiten kommt, Herr Neffe, und mir über Alles genau referirt, hört Er? Alles! Alles! — He he! Ich bin so lustig, so vergnügt, ich glaub', ich könnte tanzen und springen. (Singt im Abgehen:)

„Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben —"

Frank (folgt ihm, singt mit).

(Alle ab bis auf Friederike.)

Zweite Scene.

Friederike allein. Dann Frank. Marie.

Friederike (allein). Heinrich ist plötzlich verschwunden. Ich hab' ihn beleidigt, er zürnt mir. — Könnt' er in mein Herz sehen! Könnt' ich in sein Herz sehen! — Wozu? Ich bin ihm gleichgiltig. — Gleichgiltig? Das ist unerträglich. Ich will ihm nicht gleichgiltig sein. Lieber will ich ihn ärgern, lieber soll er mich hassen — nein, hassen

ſoll er mich doch nicht! — Ich will — ach, ich weiß nicht, was ich will.

Frank (mit Marie tritt ſingend auf):

„Am Rhein, am Rhein —"

Nun, Kinder, wie gefällt Euch der junge Mann?

Marie. Er iſt nicht übel.

Friederike. Aber ein Bischen flatterhaft.

Frank. Um ſo beſſer taugt Ihr für einander. — Hört, Mädchen, das wär' eine Partie! Er iſt hübſch, jung, und — reich! Reich! Wißt Ihr auch, was das ſagen will? Reich! Das macht ihn doppelt jung, und noch einmal ſo hübſch. Die ihn kriegt, die darf nicht erſt zehn Jahre warten, die Tanten und die Kaffeeſchweſtern haben kein Wörtchen d'rein zu reden, der Liebhaber wird nicht hypochondriſch, das Mädchen nicht hiſteriſch, ſondern — Liebe, Verlobung, Hochzeit — das geht wie am Schnürchen! (Summt wieder.)

„Am Rhein, am Rhein —"

Marie. Sie haben Recht, lieber Herr Frank, das Warten iſt eine fatale Sache.

Frank. Darum eben! Raſch zugegriffen! Solch ein Mann kommt nicht alle Tage.

Marie. Hm! Zuerſt muß man lieben.

Frank. Nun, ſo liebt! Was hindert Euch?

Marie. Das geht nicht im Augenblick.

Frank. Das geht gerade im Augenblick, und dauert bisweilen nicht länger als einen Augenblick. D'rum heirathet — dann könnt Ihr lieben, ſo viel und ſo lange Ihr wollt.

Marie. Wir wollen sehen, was zu thun ist. — Was meinst du, Friderike?

Friederike. Ich? — Ich meine gar nichts.

Frank. Ich wollt', ich wär' ein Mädchen, den Schweizer mit seinen Schneebergen heirathet' ich Euch vor der Nase weg. — Gute Nacht, Ihr Wettermädchen! Seid klug! Zerschmelzt den Schneemann mit dem Feuer Eurer Augen. He, He! Ich wette, Ihr träumt heute von lauter Gletschern. Nun, gute Nacht!

„Am Rhein, am Rhein —" (Summend ab.)

Dritte Scene.

Marie. Friederike.

Marie (nach einer Pause). Riekchen —

Friederike. Marie —

Marie. Ich bin schläfrig.

Friederike. Heinrich läßt sich gar nicht sehen.

Marie. Ob er wohl lange hier bleibt?

Friederike. Bis zum Winter.

Marie. Wirklich?

Friederike. Freilich! Dann wird er ja Professor in der Residenz.

Marie. Wer? Herr von Bonstetten?

Friederike. Nicht doch! Heinrich.

Marie. Ja so!

Friederike. Heinrich hat mir sonst immer gute Nacht gegeben.

Marie. O, mit dem bin ich gar nicht zufrieden.

Friederike. Warum nicht?

Marie. Er ist sauertöpfisch.

Friederike. Man kann nicht immer lachen.

Marie. Du kannst es.

Friederike. Ich werd es mir abgewöhnen.

Marie. So?

Friederike. Heinrich hält mich für leichtsinnig —

Marie. Mag er doch!

Friederike. Er hat vielleicht Recht —

Marie. Was geht's ihn an? Wir sind, wie wir sind. Will er mit uns den Professor spielen? Man wird nicht klug aus ihm. Der Mensch steckt voll Eigensinn.

Friederike. Du kennst ihn nicht, und darum siehst du nur seine Fehler.

Marie. Ich sehe seine Fehler, und darum kenn' ich ihn.

Friederike. Er glaubt, ich liebe den Obersten.

Marie. Ist denn Obersten-Liebe ein Verbrechen?

Friederike. Ich liebe ihn aber nicht!

Marie. Er betet dich an.

Friederike. Ich will nicht angebetet sein.

Marie. Dann bist du eine Ausnahme von unser'm Geschlecht. Wie? oder — möchtest du nur einen andern Anbeter haben?

Friederike. Ach!

Marie. Riekchen — Gott sei bei uns! Ich glaube, du bist verliebt.

Friederike. Possen!

Marie (auseholend). Es müßte freilich seit Kurzem sein —

Friederike. Ich weiß es selbst nicht. (Sie umarmend.) Ach, liebe Freundin, soll ich dir vertrauen?

Marie. Nein, nein! — Doch ja! — Doch nein! Du hast mir schon vertraut. Du liebst — und er — er macht sich gewaltig an dich —

Friederike. Im Gegentheile! Er ſieht mich.

Marie. Ihr werdet glücklich ſein. Der Vormund wünſcht es auch —

Friederike. Er ließ einmal ein Wörtchen fallen —

Marie. Es iſt ausgemacht (traurig). Ich wünſche dir Glück!

Friederike. Er liebt mich nicht.

Marie (wie oben). Gewiß.

Friederike. Was hilft das Reden! Komm'!

Marie. Ja, laß uns ſchlafen gehen.

Friederike. Halt! Man erwartet mich. Du weißt ja. — Willſt du mich begleiten?

Marie. Wenn du willſt —

Friederike. Es iſt nur ein Paar Schritte. Unſer Mädchen kann uns folgen. Laß' uns unſ're Mäntel umnehmen.

Marie. Ja.

Friederike. So komm'!

Marie. Ich komme. Ach, Riekchen!

Friederike. Ach, Marie! (Beide ab.)

Vierte Scene.

(Platz vor Franks Hauſe. Nacht.)

Der Oberſt im Ueberrock und Franz ſein Reitknecht treten auf.

Franz. Wie ich Ihnen ſagte, gnädiger Herr. Sie haben mir befohlen, des Fräuleins Kammermädchen zu beſtechen — es hat einige Louisd'ors gekoſtet —

Oberſt. Louisd'ors? Wer wird ein Mädchen mit etwas Anderem als mit Küſſen beſtechen?

Franz. Erlauben Sie, gnädiger Herr, Mädchen von ſolider Denkart nehmen die Küſſe höchſtens als Zugabe. Uebrigens ſind die Louisd'ors verrechnet —

Oberſt. Schon gut! Nur weiter! Weiter!

Franz. Fräulein Friederike unterſtützt insgeheim eine arme Familie, die unfern vom Park in einem Seitengäßchen wohnt; dahin begab ſie ſich ſchon einmal in Geſellſchaft des Kammermädchens. Die Mutter dieſer Familie iſt dieſe Woche in die Wochen gekommen, das Fräulein will daher heute Abends, ohne daß es Jemand erfährt, den kleinen Wurm beſehen und beſchenken.

Oberſt. Vortrefflich! — Du kannſt doch auf das Kammermädchen zählen?

Franz. Wie auf meinen Geldbeutel. Noch Ein's, gnädiger Herr. Mein Roſinchen hat entdeckt, daß ihr Fräulein an einem männlichen Portrait malt —

Oberſt. An einem Portrait?

Franz. Das ſie ſorgfältig vor Jedermann verborgen hält. Aber Roſinchen iſt ſchlau.

Oberſt. Hat ſie das Portrait geſehen?

Franz. Auf einen Raub. Es iſt noch nicht ganz fertig, aber ſie will ihr Leben wetten, es iſt Niemand anders als — mein gnädiger Herr.

Oberſt. Hat ſie die Züge erkannt?

Franz. Die Züge konnte ſie nicht ganz deutlich ſehen, aber Ihr blauer Frack, wie er leibt und lebt. Sie ſind es.

Oberſt. Wer ſollt' es außer mir ſein? Daß ſie an mir Gefallen findet, iſt kein Zweifel. Höre, Franz! Iſt die Kutſche bereit?

Franz. Seit einer Stunde. Wollen Sie das Fräulein entführen?

Oberſt. Ich ſollte Dich zwar nicht in's Vertrauen ziehen, denn du biſt ein Schurke, Du haſt meine Grundſätze verrathen.

Franz. Haben Sie Grundſätze?

Oberſt. Meine Anſichten über die Ehe, mein' ich. Es iſt wahr, ich hatte beſchloſſen, niemals zu heirathen, auch Friederike iſt eheſcheu —

Franz. Welche Uebereinſtimmung der Geſinnungen! Das gibt ein vortreffliches Paar!

Oberſt. Wer weiß, was geſchieht! Nur möcht' ich nicht gerne lächerlich werden. Um das Mädchen werben, den Hochzeittag anſetzen, Bräutigamsviſiten machen, Gratulationen annehmen — das iſt nichts. Aber mich ihr im Park zu Füßen werfen, meine Leidenſchaft geſtehen, ſich in den Wagen ſetzen, und ſich bei Nacht und Nebel trauen laſſen — morgen Früh als Mann und Frau im Triumph zurückkehren — das iſt groß, das iſt originell, engliſch und romantiſch! Der Paſtor im nächſten Städtchen iſt mein Freund, und wenn Friederike einwilligt, ſo mögen die Leute hinterdrein ſchwatzen und lachen, ſo viel ſie wollen.

Franz. Welch ein Rieſenplan! Wenn nur — aber holla! Roſine gibt das Zeichen.

Oberſt. So laß' uns eilen. Die Nacht, die Einſamkeit, der Park, die Liebe, meine Ueberredungsgabe, die weibliche Schwäche — ſie kann nicht widerſtehen.

Franz. Ich höre Fußtritte —

Oberſt. So komm'! komm'! Wir wollen einmal ein Bischen heirathen. (Beide ab.)

Fünfte Scene.

Heinrich (tritt auf). In der Folge Marie und Friederike.

Heinrich. War das nicht der Oberſt? — Friederike muß ſehr auf mich erzürnt ſein. Sie hat mich bei der Geſellſchaft gar nicht angeſehen. Ich begreife mich auch gar nicht! Ich bin ihr eigentlich im Herzen gut — und doch — ſo oft wir zuſammen kommen, muß ich ſie mit meinen Launen quälen. Was hilft die Reue hinterdrein? Aber das ſoll anders werden! Ich will — Was iſt das? Die Gartenthüre unſers Hauſes wird geöffnet — Alle Teufel! Das iſt Friederike! (Er zieht ſich ein wenig zurück.)

Friederike und Marie mit einem Kammermädchen kommen aus der Gartenthüre.

Friederike (im Gehen zu Marie). Sie werden ſchon warten. Laß uns eilen! (Gehen quer über die Bühne ab.)

Heinrich (kommt vor). Sie war's! Sie waren's — Friederike und Marie! — Sie nehmen die Richtung nach dem Park — und vorhin der Oberſt — Himmel! So weit kann ſich die Sittſamkeit vergeſſen! — Was ſagten ſie? Sie werden ſchon warten? Wer wird warten? Wer anders als der Oberſt? Sie werden —! Alſo noch Einer! — Das unſchuldige Landmädchen, die Marie, hat auch ihren Liebhaber beſtellt. Ich wollt', es gäbe mir Einer eine Ohrfeige, damit ich wüßte, ob ich wache oder träume? — Doch ja! Ich wache! Ich wache für die Ehre des ganzen weiblichen Geſchlechts. — Ich will ihnen nach, ich will ſie belauſchen, beſchämen — und den Oberſt todt ſtechen — mich — die ganze Welt todt ſtechen! (Ab.)

Sechste Scene.

Nach einer Pauſe kommen von der entgegengeſetzten Seite: Bonſtetten und Chriſtoph mit einer Laterne und Muſikanten.

Bonſtetten. Pſt! Pſt! Meine Herren! Schleicht Euch ſachte hieher, unter dieſe Fenſter! Nicht das proſaiſche Geräuſch unſ'rer Fußtritte ſoll ſie aufwecken, ſondern die ſüßen Klänge der Muſik. So, ſo! Hieher! hieher! — (Die Muſikanten richten ſich.) Die Nachtmuſik ward für Friederiken beſtellt, aber ob ſie nicht für Marie geſpielt wird, das iſt eine andere Frage. — Liebe, Liebe! Was machſt du aus deinen Sclaven!

Chriſtoph (nähert ſich). Gnädiger Herr —

Bonſtetten. Was gibts?

Chriſtoph. Soll ich nach Hauſe gehen?

Bonſtetten. Keineswegs!

Chriſtoph. Aber was ſoll ich hier anfangen?

Bonſtetten. Du mußt Acht geben, daß uns Niemand ſtöre.

Chriſtoph. Es iſt ja keine Menſchenſeele weit und breit zu ſehen. Und wird das Ding lange dauern?

Bonſtetten. Bis Mitternacht.

Chriſtoph. O weh, mein Schlaf!

Bonſtetten. Es iſt nicht nöthig jede Nacht zu ſchlafen.

Chriſtoph. Nicht nöthig? Pah! Was wiſſen Sie! Ein Verliebter verſteht nichts vom Schlafen.

Bonſtetten. Still! Es fängt an.

Chriſtoph (bei Seite). Ich will mich hieher auf die Bank ſetzen und ein Bischen nicken.

(Muſik, dann Geſang).

Eine Stimme.

„Amor, holder Gott der Liebe —"

Siebente Scene.

Vorige. Der Nachtwächter.

Nachtwächter (dazwiſchen ſingend). „Alle meine Herren und Frauen, laßt Euch ſagen“ —

Sonſtetten. Um's Himmels willen, ſtill, ſtill!

Nachtwächter (ſingt). „Der Hammer hat —“

Sonſtetten. Chriſtoph!

Geſang.

„Gott der Liebe —“

Chriſtoph (ſtottert). Gnädiger Herr —!

Sonſtetten. Meine Herren halten Sie ein! — Nachtwächter, lieber Freund —

Nachtwächter. Was befehlen Euer Gnaden?

Sonſtetten. Will er nicht das Maul halten? Geh' Er, lieber Freund, ſing' Er die Stunden anderswo, wir haben hier Nachtmuſik.

Nachtwächter. Nachtmuſik? Mit Verlaub, ich bin der Nachtwächter, ich hab' Nachtmuſik zu machen.

Sonſtetten. Alle Tage! Nur heute nicht. Geh' Er, geh' Er jetzt.

Nachtwächter. Gleich. Ich muß nur erſt mein Stück ausſingen. (Singt.) „Alle meine —“

Sonſtetten. Um's Himmelswillen, ſtill! Da — da hat Er — nur fort! fort!

Nachtwächter. Wie Euer Gnaden befehlen! Zwar iſt es meine Pflicht, hier vor dem Hauſe die Stunden zu ſingen. Doch beruhigen ſich Euer Gnaden! Ich will ſo ſtill ſingen, daß mich keine Maus hören ſoll, ich will für mich in Gedanken ſingen. Empfehle mich zu Gnaden! — „Alle meine —“ (Ab.)

Christoph. Der Kerl ist klug!

Bonstetten. Aber du bist ein Esel. Sagt' ich dir nicht, du solltest wachen, damit uns Niemand störe? — So, meine Herren, nur weiter. Aber zuerst eine kleine Ouverture, ein sanftes Adagio. — (Während der Musik.) Christoph!

Christoph. Gnädiger Herr!

Bonstetten. Siehst du nichts? Ich habe meine Lorgnette vergessen. Bemerkst du nichts?

Christoph. Wo, euer Gnaden?

Bonstetten. Droben! An ihrem Fenster.

Christoph. Nichts — gar nichts. — Ja, halt, da seh' ich was.

Bonstetten. Wirklich?

Christoph. Ja, ja — es ist was Weißes —

Bonstetten. Nun?

Christoph. Das Fenster geht auf —

Werder (schaut in Nachtkleidern aus dem Fenster).

Bonstetten. Ja, ja, ich sehe einen Kopf!

Christoph (bei Seite). Ich sehe eine Schlafhaube!

Bonstetten. Sie ist's, die Holde! Die Himmlische! — Jetzt, Ihr Herren, die Cantate, die Cantate! (Musik, dann Pistolenschuß und Lärmen hinter der Scene.)

Christoph (fährt zusammen). Das war ein Schuß!

Bonstetten. Schon wieder eine Unterbrechung!

Achte Scene.

Vorige. Friederike, Marie, Heinrich.

Friederike. Ich bin des Todes —

Marie. Nur geschwinde nach Hause!

Bonstetten. Was seh' ich? Heinrich —

Heinrich. Laß' mich!

Bonſtetten. Himmel! Das iſt Marie!

Marie. Hat ſich Alles gegen uns verſchworen? (Die beiden Mädchen gehen ab in das Haus.)

Heinrich (folgt ihnen). Unſelige Nacht!

Bonſtetten. Sonderbarer Zufall!

Criſtoph. Curioſe Geſchichte!

Werder (am Fenſter). Das iſt ja mein Neffe! Und der Andere — — He, Chriſtoph! Chriſtoph!

Chriſtoph (jubelnd). Der alte Herr! Der Onkel-Papa! Einen Tuſch! Einen Tuſch!

Bonſtetten. Was fällt dir ein?

Chriſtoph. Einen Tuſch! Juchhe!

(Indem die Muſikanten anſtimmen, fällt der Vorhang.)

Vierter Act.

(Garten bei Frank. Baumgänge. Zur Rechten und Linken des Zuschauers Lauben; hinter der Laube rechts führt eine freie Stiege zu einem Theil des Hauses.)

Erste Scene.

Bonstetten. Heinrich (im Gespräch).

Bonstetten. Sie waren im Park?

Heinrich. Wie ich dir sagte: um armen Leuten eine Gabe zu bringen. Der Oberst hatte ihnen aufgelauert —

Bonstetten. Was? Auch Marien?

Heinrich. Eigentlich Friederiken. Sie sprachen heftig, ich trat dazwischen. Der Oberst, der mich nicht sogleich erkannte, zog sein Pistol, das Pistol ging von selbst los —

Bonstetten. Und zerschoß meine Nachtmusik.

Heinrich. Die Mädchen schrieen —

Bonstetten. Meine arme, schöne Nachtmusik!

Heinrich. Der Oberst bat mich um Verzeihung, im Wahne geliebt zu sein, hatte er einen tollen Plan gefaßt —

Bonstetten. Geliebt? Von Wem? Von Marien oder von Friederiken?

Heinrich. Ich glaube von Beiden.

Bonstetten. Warum nicht gar! — Doch halt! Ich erhielt soeben diesen Brief von ihm, den ich noch nicht

geleſen habe; der wird uns vielleicht aufklären. Laß einmal hören. (Lieſt.) „Werther Freund! Ich war im Begriffe einen „dummen Streich zu machen, aber er iſt mir nicht gelungen.“ Gratulire! Mir gelingen ſie Alle! (Lieſt.) „Ich liebte und „fand keine Gegenliebe, ich wollte heirathen, man ſchlug „mich aus, mein Piſtol ging los und verſengte mir die „Augenbraunen. So bin ich diesmal im eigentlichen Sinne „mit einem blauen Auge davongekommen. Ich bleibe ledig, „ſagen Sie das Fräulein Friederiken. Das blaue Auge iſt „mir ein Wink des Schickſals. Leben Sie wohl! Sie ſind „der Glückliche. Ich tanze auf Ihrer Hochzeit, wenn meine „Augenbraunen heil ſind. Bis dahin, und noch weiter, Ihr „wohlaffectionirter König, Badekönig.“ — Viel Narrheit!

Heinrich. Vielleicht auch etwas Wahrheit. Er ſagt: Du biſt der Glückliche.

Bonſtetten. Ich ſpüre nichts davon.

Heinrich. Er will auf deiner Hochzeit tanzen?

Bonſtetten. Ich will's ihm nicht verwehren.

Heinrich. Du biſt alſo der Glückliche?

Bonſtetten. Das Glück muß ſich erſt finden. — Aber jetzt erlaube, lieber Freund, daß ich meinen Oheim aufſuche.

Heinrich. Gut! Ich gehe. — Höre, du glaubſt, der Glückliche zu ſein, aber du irrſt! Wenn ſie dich auch heirathet, ſie liebt dich nicht, und es gibt eine unglückliche Ehe — glaube mir — ſie liebt dich nicht — ich weiß es. Unglückliche Ehe, Jammer und Elend, Thränen und Verzweiflung. Höre die Stimme deines Freundes — heirathe ſie nicht! (Ab.)

Zweite Scene.

Bonstetten (allein), dann Werder.

Bonstetten (allein). Wen soll ich nicht heirathen? Friederiken? Oder Marien? — Je nun, ich habe lange genug gewählt, jetzt will ich einmal mit geschlossenen Augen zugreifen. Eine unglückliche Ehe sagte er? Die Ehe ist ein Glückshafen, die Nieten und Treffer gleichen sich von Außen, man muß erwarten, was Einem das Schicksal zuwirft.

Werder (kommt über die Stiege). He da, Herr Neffe!

Bonstetten. Liebster Onkel! (Umarmt ihn.)

Werder. Guter Junge! — Ich weiß, daß du mich liebst, aber das von gestern Abend war doch nicht nöthig, ich meine die Nachtmusik, die du mir zu Ehren angestellt hast.

Bonstetten. Die Nachtmusik —?

Werder. Das Ding war recht hübsch. Ich danke dir für deine Aufmerksamkeit.

Bonstetten. Ich verdiene keinen Dank, lieber Onkel.

Werder. Genug! genug! Es hat mich recht gefreut. — Na, aber jetzt von etwas Anderem! Wir sind allein, laß uns gleich auf die Hauptsache kommen. Hast du schon eine Frau?

Bonstetten. Eine Frau?

Werder. Das heißt, ein Wesen, das du zu deiner Frau machen willst. Hast du eine Wahl getroffen? — Nicht? J, da soll dich das Donnerwetter treffen. Hans! Hans aller Hansen, mach' kein so saures Gesicht! Hast du gewählt! Sag' ja! Nun, hast du? Hast du?

Bonstetten. Ja — ich habe —

Werder (nimmt ihn beim Kopf). Bravo! — Aber von den drei Hexen, von den Töchtern des alten Reiser iſt's doch keine? Gelt?

Bonſtetten. Keineswegs!

Werder. Haſt Recht. Der Alte iſt ein Tropf geworden, er hat ſich ſehr geändert, ſeit wir miteinander in die Schule gingen. Die Mädchen ſind Närrinnen. — Aber wer iſt es denn? Eine Baroneſſe oder ein Bauernmädchen, das gilt mir gleich. Nun, was hübſches haſt du dir ausgeſucht — der Schönheitsſinn ſteckt in unſerer Familie. Nur auch was Kluges und was Gutes, muß ich bitten.

Bonſtetten. Hören Sie doch, lieber Onkel —

Werder. Ich will nichts hören, als den Namen deiner Braut.

Bonſtetten. Ich habe gewählt —

Werder. Den Namen!

Bonſtetten. Aber nicht beſtimmt — nicht ausdrücklich — verſtehen Sie mich recht! Ich bin entſchloſſen zu heirathen, aber der Gegenſtand iſt noch nicht ganz beſtimmt.

Werder. So, ſo! Das heißt, du weißt jetzt eben ſo wenig, was du willſt, als du es jemals gewußt haſt.

Bonſtetten. Mit einem Wort, mir fehlt noch des Mädchens Einwilligung.

Werder. Was?

Bonſtetten. Ich liebe, aber ich weiß nicht, ob man mich nicht ausſchlagen wird.

Werder. Ausſchlagen? — Da möchte man ja gleich drein ſchlagen! Was? Sie unterſteht ſich, dich auszuſchlagen?

Bonſtetten. Ich ſage ja nicht, daß —

Werder. Dich auszuschlagen! Den Hans von Bonstetten? Den prächtigsten Kerl in allen zweiundzwanzig Cantonen, Graubündten mitgerechnet! — Ausschlagen! Mich trifft der Schlag! — Wo ist die Närrin? Führe mich zu ihr! Ich will ihr den Text lesen.

Bonstetten. Aber lieber Onkel —

Werder. Sie muß dich nehmen — ich stehe dir dafür.

Bonstetten. Aber —

Werder. Fräulein Uebermuth, will ich ihr sagen, wer sind Sie denn, daß Sie sich unterstehen können, meinen Hans auszuschlagen? Pochen Sie auf ihr hübsches Lärvchen? Da sehen Sie einmal meinen Jungen an! Was haben Sie an ihm auszusetzen? Bilden Sie sich was ein auf Ihr Bischen Verstand? Wir Schweizer halten zwar hinter den Bergen mit unserer Weisheit, aber wir verstehen auch die Suppe mit Löffeln zu essen. Sie sollten Gott danken, wenn Sie ein solcher Mann wählt, wie der da! Darum nicht länger geziert und stolziert, und geben Sie ihm im Augenblick Ihre Hand. Sieh, das will ich ihr sagen.

Bonstetten. Sie sind ein trefflicher Brautwerber, Onkel! (Sieht in die Scene.) Da kommt Marie durch die Allee. (Zu Werder.) Onkel, lieber Herzens-Onkel! Lassen Sie mich nur machen! Hier meine Hand! Heute noch wird das Mädchen, das ich liebe, mein Weib, oder ich werde ein alter Junggeselle — wie Sie!

Werder. Dummheit!

Bonstetten. Aber lassen Sie mich jetzt allein, der entscheidende Augenblick naht vielleicht recht bald.

Werder. Nun gut! Ich will gehen. Ich muß ohnehin mit dem alten Herrn frühstücken. Mach' deine Sachen klug. Und wenn sie sich ziert, so ruf' nur mich als Succurs. Ich will sie lehren, dich auszuschlagen! Dich auszuschlagen! (Geht bei den letzten Worten über die Stiege ab.)

Vonstetten (allein. Sieht in die Scene). Sie hat mich gesehen — Heinrich und Friederike folgen ihr. Ich will ihnen entgegen gehen. (Ab.)

Dritte Scene.

(Nach einer Pause kommen Friederike und Heinrich mit einem Buche. Marie. Vonstetten.)

Heinrich. Soll ich in der Geschichte weiter lesen? Wir sind fast zu Ende.

Friederike Ich bitte. Aber lassen Sie uns diese Allee einschlagen — (sie gehen ab).

(Vonstetten und Marie bleiben zurück.)

Vonstetten. Sie sind heute so ernsthaft, liebes Fräulein!

Marie. Ernsthaft? Ich wüßte nicht!

Vonstetten. Ganz Gewiß! — Es ist recht Schade. Ihre frohe Laune kleidet Sie so gut. Die kurze Zeit, in der mich noch Ihre Nähe erfreuen kann, wünscht' ich Sie recht heiter zu sehen.

Marie. Kurze Zeit? Sie wollen doch nicht abreisen?

Vonstetten. Sehr bald! Der Onkel kam, mich abzuholen; wir reisen in die Schweiz zurück und begraben uns in unsere Schneeberge.

Marie. Sie kommen doch wieder?

Vonstetten. Vielleicht niemals.

Marie. Niemals? Wenn man sich niemals wieder sehen soll, wofür hat man sich kennen gelernt?

Bonstetten. Sie haben Recht! Es ist ein wahres Unglück, daß wir uns kennen gelernt haben.

Marie. Ein Unglück ist es nun eben nicht! Man erinnert sich an manche frohe Stunde —

Bonstetten. Und ärgert sich, daß sie vorüber ist.

Marie. Man trägt das Bild des Abgeschiedenen im He — im Gedächtniß —

Bonstetten. Man rennt den Kopf an die Wand —

Marie. Man denkt: wie wird es ihm gehen?

Bonstetten. Ganz abscheulich!

Marie. Man freut sich, wenn man vernimmt, daß es ihm wohl geht.

Bonstetten. Es wird ihm aber nicht wohl gehen.

Marie. Man hofft —

Bonstetten. Man verzweifelt —

Marie. Das thut man nicht.

Bonstetten. Was denn?

Marie. Man bleibt hübsch gelassen.

Bonstetten. Gelassen? Das Wort steht nicht in meinem Lebens-Wörterbuch.

Marie. Dann rath' ich Ihnen, eine neue Auflage zu machen.

Bonstetten. Ich wollt', ich könnte den ganzen Menschen neu auflegen!

Marie. Wozu? Die Leser sind zufrieden.

Bonstetten. Aber die Leserinnen?

Marie. Sind ein geduldiges Publicum.

Bonstetten. Mit mir braucht man wohl recht viel Geduld?

Marie. Nun — es geht mit! (Beide ab.)

Vierte Scene.

Friederike und Heinrich kommen zurück.

Heinrich (mit einem Blatte). Alſo dies Gedicht war es, was Ihnen der Oberſt geſtern bei der Geſellſchaft zuſteckte?

Friederike. Nichts anderes. Ich hatt' es nicht einmal geleſen.

Heinrich. Es iſt ein ſchlechtes Gedicht.

Friederike. Geben Sie her! (Sie zerreißt das Blatt.) Wir wollen den Oberſten en effigie zerreißen.

Heinrich. En effigie? Das iſt der Punkt. — Mein Fräulein, Sie behaupten, daß Sie den Oberſten niemals liebten?

Friederike. Ich ſchwör's bei meiner Ehre, wie Don Ottavio, und vielleicht auch — bei meiner Liebe — wie Don Ottavio.

Heinrich. Und doch malten Sie an dem Ideal?

Friederike. Was hat ein Oberſt und ein Ideal miteinander zu ſchaffen?

Heinrich. Bisweilen ſehr viel. Denn kurz und gut — das Ideal iſt der Oberſt und der Oberſt iſt das Ideal.

Friederike. Wirklich?

Heinrich. Ja, ja, mein Fräulein! Das Läugnen hilft nichts. Man hat ſeine Freunde, die Einen über dieſes und jenes aufklären.

Friederike. Freunde — das heißt: Spione? Aber hat man auch Augen?

Heinrich. Augen? Ja, die hab' ich, und offene Augen, ſehende Augen.

Friederike. Und was haben denn die ſehenden Augen geſehen?

Heinrich. Das Portrait.

Friederike. Wie?

Heinrich. Die Uniform — eine gemalte Uniform.

Friederike. Ein Ideal in Uniform!

Heinrich. Ein rechtes Mädchen-Ideal.

Friederike. Soll ich das Portrait holen?

Heinrich. Ja — nein — oder ja!

Friederike. Der Herr verdient zwar nicht, daß man ſich vor ihm rechtfertigt — aber die Menſchen haben einmal die Schwachheit, daß ſie vor Niemandem ſchlimmer erſcheinen wollen, als ſie ſind. Ich hole das Portrait, es iſt nicht ganz fertig. Aber vergeſſen Sie nicht, daß es blos ein Studium iſt. (Ab über die Stiege.)

Fünfte Scene.

Heinrich allein. Dann Bonſtetten und Marie.

Heinrich (allein). Studium hin, Studium her! — Man wird nicht klug aus ihr. Hundert Mal glaubte ich, ſie liebe den Oberſten, und hundert Mal glaubt' ich, ſie liebe ihn nicht. — Und ſie liebt ihn doch! — Nein, ſie liebt ihn nicht! — Wer mag wiſſen, wie es in einem Weiberherzen ausſieht? Vermuthlich noch verwirrter als in einem Weiberkopf. (Er ſetzt ſich mit dem Buche in die Laube rechts.)

(Bonſtetten und Marie treten wieder auf, in Heinrichs Nähe.)

Bonſtetten. Es iſt doch recht fatal, daß wir uns trennen müſſen!

Marie. Recht ärgerlich!

Bonſtetten. Jetzt, wo wir angefangen haben, uns genauer kennen zu lernen —

Marie. Wo wir uns ſo Vieles zu ſagen hätten —

Bonstetten. Wo wir an uns Gefallen gefunden haben — wenigstens was mich betrifft —

Marie. Auch was mich betrifft —

Bonstetten. Nun stellen sich plötzlich Berge und Flüsse zwischen uns —

Marie. Ganze Länder —

Bonstetten. Die ungeschickten Alpen! — Mir wird die Schweiz gar nicht mehr gefallen.

Marie. Nach einer so langen Reise wird Ihnen die Ruhe wohl thun.

Bonstetten. Ruhe? Die hab' ich verloren.

Marie. Sie werden zu Hause wieder arbeiten und bauen —

Bonstetten. Bauen? Ich werde niederreißen.

Marie. Und dann — wer weiß, was Sie noch Angenehmes erwartet!

Bonstetten. Dumme Bauern, alberne Amtleute, ein alter knurrender Mops und eine alte murrende Haushälterin. Schöne Annehmlichkeiten!

Marie. Mein Leben wird denn auch ganz still weiter gehen.

Bonstetten. In Ihrer Nähe gewinnt das Leben Glanz und Farbe!

Marie. Die Mutter wird alt, ich werde sie warten und pflegen —

Bonstetten. Beneidenswerthe Mutter!

Marie. Die Wirthschaft führen — die jüngere Schwester unterrichten —

Bonstetten. Sie wird ein Engel werden an Ihrer Seite.

Marie. Und ſo geht ein Tag nach dem andern. Wir armen Mädchen! Wir leben eigentlich nicht, wir nähen und ſtricken nur.

Bonſletten. Und wir ſchreiben Bücher und liefern Schlachten; im Grunde weit odioſere Geſchäfte.

Marie. Man bekommt das kleine ſtille Leben doch am Ende ſatt, ein gutes Buch friſcht es manchmal auf.

Bonſletten. Dürft' ich Ihnen vorleſen!

Marie. Wenn unſer Hausweſen größer wäre! Wenn ich für mehrere zu ſorgen hätte: für Vater, Bruder, für — ja, wenn noch der Vater lebte! Einen großen Garten, Küche, Keller zu beherrſchen — das wäre mein Element.

Bonſletten (nach einer Pauſe). Wir haben einen ſehr großen Garten —

Marie. So?

Bonſletten. Küche und Keller — volle Scheuern — Wildpret für die Küche und Wein für den Keller — und Korn und Hanf und Leinwand und Geflügel —

Marie. Das muß eine herrliche Wirthſchaft ſein!

Bonſletten. Herrlich? Das beſte fehlt! Eine Marie, die Alles dieß belebt und eigentlich erſt ſchafft. Die Seele fehlt — wozu der ganze Plunder? Ein Herz fehlt, was daran Freude hat, und was ſeine Freude und Lebensluſt wieder über alles Todte und Lebendige gießt!

Marie. Ich glaube Sie zu verſtehen. Freilich, was hilft der todte Beſitz! Was nützt der Erwerb? Wenn man nicht Freude daran hat, wenn man nicht Jemanden hat, der ſich mit uns freut —

Bonſletten. Da liegt's! Ich habe Niemanden.

Marie. Ihr Onkel —

Bonſletten. Iſt ein alter Mann.

Marie. Sie haben doch ſonſt Verwandte?

Bonſletten. Keine Seele!

Marie. Keinen Bruder? Keine Schweſter?

Bonſletten. Ja, wenn ich eine Schweſter hätte!

Marie. Es iſt doch recht traurig — keine Schweſter zu haben!

Bonſletten. Recht ſehr traurig!

Marie. Wenn ich — (ſie bricht ab).

Bonſletten. Was wollten Sie ſagen?

Marie. Friederike kommt —

Bonſletten. Laſſen Sie uns die Seiten-Allee einſchlagen. Aber das müſſen Sie mir ſagen — — (Beide ab im Geſpräch).

Sechſte Scene.

Heinrich (allein). Dann Friederike.

Heinrich (der ſie in der Laube, das Buch in der Hand belauſcht hat). Gehorſamer Diener! Die ſind tüchtig angeſchoſſen. — (Steht auf.)

Friederike (die während deſſen zurückgekommen, zu Heinrich). Da iſt das Portrait, ich habe noch einige Pinſelſtriche daran gemacht. — Es ließe zwar feiner, wenn Sie Ihre Neugierde bezwängen —

Heinrich. Ich bitte, geben Sie —

Friederike. Nun da. (Gibt ihm das Portrait.)

Heinrich (iſt erſtaunt bei dem Anblick des Portraits und betrachtet abwechſelnd das Bild und Friederiken, welche die Augen niederſchlägt. Nach einer Pauſe). Friederike —

Friederike. Sie ſelbſt.

Heinrich (erſtaunt). Ich ſelbſt! (Mit einem freudigen Tone.) Ich ſelbſt!

Friederike. Wie geſagt: Es iſt ein Studium.

Heinrich. Ich ſelbſt! — Und wie ich getroffen bin!

Friederike. Ein Bischen geſchmeichelt.

Heinrich. Das ſind' ich nicht. Sehen Sie, der Kopf lächelt —

Friederike. Aber der Kopf lächelt nicht!

Heinrich. Lacht mir doch das Herz im Leibe!

Friederike. Das Herz kann man nicht ſehen.

Heinrich. Zuweilen drängt es ſich auf die Lippen.

Friederike. Und in die Augen.

Heinrich. Dann fällt es Einem wie Schuppen von den Augen. —

Friederike. Man erkennt ſeinen Irrthum —

Heinrich. Und bereut ihn.

Friederike. Nun — Reue verſöhnt.

Heinrich. Friederike — ich habe Sie die Zeit her durch mein Betragen wohl ſehr beleidigt.

Friederike. Beleidigt? Nein, ein Freund beleidigt nicht; aber es hat mich geſchmerzt, recht ſehr geſchmerzt, von Ihnen verkannt zu werden.

Heinrich. Ich hatte Unrecht, aber Sie waren Schuld daran.

Friederike. Nein, Sie ganz allein ſind der Schuldige.

Heinrich. Gewiß, liebe Friederike, auch Sie! Denn —

Friederike. Stille! Man kommt!

Heinrich. Setzen wir uns hieher in die Laube. (Sie ſetzen ſich in die Laube.)

Siebente Scene.

Vorige. Bonſtetten. Marie.

Bonſtetten (ihr die Hand reichend). Alſo Bruder —

Marie (legt ihre Hand in die ſeine). Und Schweſter. Aber was ſeh' ich? Das iſt ja mein Ring —

Bonſtetten. Sehr möglich!

Marie. Den ich ſeit geſtern Abends vermiſſe.

Bonſtetten. Das kommt daher, weil ich ihn geſtern Abends geſtohlen.

Marie. Oho!

Bonſtetten. Beim Pfänderſpiel. Darf ich ihn behalten? Liebe Schweſter, darf ihn der Bruder behalten?

Marie. Ich bitte, geben Sie ihn zurück. Er iſt von meiner Mutter. Ich darf ihn nicht verſchenken.

Bonſtetten. Das iſt zwar ſehr kindlich, aber nicht ſchweſterlich.

Marie. Ich kann ihn wirklich nicht verſchenken.

Bonſtetten. Auch nicht vertauſchen? — Wie, das kleine Andenken wollen Sie mir verſagen?

Marie. Wie würde mich Friederike auslachen!

Bonſtetten. Es erfährt's ja Niemand.

Marie. Ich könnte freilich ſagen, ich hätte ihn verloren —

Bonſtetten. Natürlich! Und ich habe ihn gefunden.

Marie. Aber es geht doch nicht.

Bonſtetten. Es geht! Hören Sie nur — (Ziehen ſich in die Laube links.)

Friederike (in der andern Laube). Sie gingen mir immer aus dem Wege — war das recht?

Heinrich. Sie zogen beständig den Obersten in Ihre Gesellschaft — war das recht?

Friederike. Sie kränkten mich durch üble Laune — war das recht?

Heinrich. Sie brachten mich durch ihre muntere Laune in Verzweiflung — war das recht?

Friederike. Ich lachte nur, weil ich nicht weinen mochte.

Heinrich. Und ich war mürrisch, weil ich nicht lachen konnte.

Friederike. Ich suchte die Gesellschaft —

Heinrich. Ich suchte die Einsamkeit —

Friederike. Um mich zu zerstreuen.

Heinrich. Um mich zu ärgern.

Friederike. Waren wir nicht rechte Kinder?

Heinrich. Rechte Kinder!

Friederike. Freilich, Sie konnten nicht wissen —

Heinrich. Sie konnten nicht ahnen —

Friederike. Wie sehr ich Sie immer schätzte.

Heinrich. Wie theuer Sie mir immer gewesen.

Friederike. Aber es war meine Schuld.

Heinrich. Nein, nein, meine Schuld, liebe Friederike, nur meine Schuld! (Sie sprechen leise.)

Achte Scene.

Vorige. Christoph.

Christoph. Da ist der Onkel-Papa auch nicht! Sie sagten doch, er sei im Garten. Vielleicht ist er über die Stiege hinauf gegangen. (Er nähert sich der Laube rechts, und erblickt Bonstetten und Marien.) Mein Herr — mit einem Frauen-

zimmer! — Was er für verliebte Augen macht! — Jetzt ſteckt er Ihr einen Ring an den Finger — das muß ich dem Onkel-Papa ſtecken! (Geht eilig und leiſe über die Stiege.)

Gonſtetten. Alſo der Tauſch iſt geſchloſſen?

Marie. Ein ungleicher Tauſch! Ihr Ring iſt weit koſtbarer.

Gonſtetten. Nicht ſo koſtbar als ihr Herz.

Friederike (auf der andern Seite). Sind wir nun gänzlich ausgeſöhnt?

Heinrich. Vollkommen!

Friederike. Wird die üble Laune nicht wieder kommen?

Heinrich. Ein Blick dieſer Augen hat ſie getödtet.

Friederike. Was? Morden meine Augen?

Heinrich. Sie zaubern.

Friederike. Schön! Der Jugendfreund wird galant.

Heinrich. Jugendfreund! Daß ich das jemals vergeſſen konnte! — Ach, liebe Freundin!

Friederike. Liefen wir nicht ſchon als Kinder miteinander durch Feld und Wald?

Heinrich. Wären wir ſo durch's Leben gelaufen!

Friederike. Ich war der Jäger —

Heinrich. Und ich der Haſe.

Friederike. Nicht doch! Der edle Hirſch.

Heinrich. Gleichviel! Doch immer ein gejagtes Thier.

Friederike. Und wiſſen Sie, wie ich einſt in den Teich fiel — Sie ſprangen hinein —

Heinrich. Es war nicht tief. Und wie ich Sie einmal mit meinem Kinderſäbel verwundete, Sie bluteten, und verzogen keine Miene —

Friederike. Es that nicht weh.

Heinrich. Sie wußten die Wunde zu verbergen, sonst wäre mir's übel ergangen.

Friederike. Wie freut' ich mich immer, wenn die Ferien kamen, denn da kamen Sie auch —

Heinrich. Es waren selige Zeiten!

Friederike. Bis Sie auf die Universität zogen —

Heinrich. Da war's vorbei!

Friederike. Wir waren keine Kinder mehr.

Heinrich. Leider nicht!

Friederike. Sie gingen auf Reisen —

Heinrich. Wir sahen uns lange nicht —

Friederike. Nun finden wir uns wieder —

Heinrich. Und sind keine Kinder mehr!

Friederike. Leider nicht!

Heinrich. Und können auch nicht Kinder werden.

Friederike. Freilich nicht!

Heinrich. Ach, liebe Freundin!

Friederike. Ach, lieber Freund!

Bonstetten. Ach, Schwester!

Marie. Ach, Bruder!

Neunte Scene.

Vorige. Frank, Werder und Christoph erscheinen auf der Stiege.

Werder. Wo? wo?

Christoph (unten). Da drunten.

Frank. Ist's Friederike?

Christoph. St! st!

Marie. Ach!

Christoph. Herr Onkel-Papa! Hören Sie? Jetzt hat sie geseufzt.

Werder. Will ſie ihn ausſchlagen?

Bonſtetten (zu Marie). Der droben hat meinen Schwur gehört.

Werder. Freilich hat er ihn gehört!

Bonſtetten. Theures, holdes Mädchen! Mit dieſem Kuſſe weih' ich dich zu meinem Weibe.

Werder (ruft). Hans!

Marie (läuft aus der Laube). Himmel!

Bonſtetten. Onkel!

Werder. Soll ich Succurs bringen?

Chriſtoph. Pah! Der junge Herr braucht den alten nicht.

Bonſtetten. Onkel — dieſe wird mein Weib — oder keine.

Marie. Was machen Sie?

Bonſtetten. Geliebte Marie, weigern Sie ſich nicht —

Werder. Weigern? Das wäre mir recht! (Er ergreift beide raſch.) Ich ſegne euch. Punctum.

Frank. Halt! halt! Das iſt nicht die Rechte!

Heinrich (kniet indeſſen in der andern Laube vor Friederiken).

Chriſtoph (der ſie entdeckt). Da iſt noch ein Paar. — Iſt das vielleicht die Rechte?

Frank. Was Teufel! — Heinrich!

Heinrich (kommt hervor). Vater!

Friederike. Vormund!

Heinrich. Friederike liebt mich.

Werder. Geſchwinde, machen Sie's mir nach, alter Herr!

Frank. Wie, mein Sohn? Alſo iſt Riekchen nicht leichtſinnig?

Heinrich. Es war Täuſchung!

Marie. Sieh doch, Riekchen! Alſo iſt der Doctor nicht ſauertöpfiſch?

Friederike. Es war Täuſchung!

Werder. Neffe Hans, ſie wollte dich aber doch ausſchlagen?

Bonſtetten. Täuſchung! Täuſchung!

Werder. Da ſind wir ja zu rechter Zeit gekommen. Dummer Chriſtoph, das haſt du klug gemacht!

Chriſtoph. Dummer Chriſtoph? Täuſchung! Täuſchung!

Heinrich. Alles Täuſchung, bis auf das Glück, das wir in unſern Armen halten!

Bonſtetten. Wenn dies auch Täuſchung iſt, ſo iſt es doch die ſüßeſte von der Welt.

Das

Liebes-Protocoll.

Luſtſpiel in drei Acten.

(Zum erſten Male dargeſtellt auf dem Hofburgtheater
am 30. Auguſt 1831.)

Personen.

Müller.
Adelaide.
Scharf.
Rosalie.
Baron Fels.
Wahl.
v. Bergheim.
Ein Notar.
Ein Kellner.
Bedienter bei Müller.

Erſter Act.

(Zimmer in einem Gaſthauſe.)

Erſte Scene.

Wahl (allein). Dann ein Kellner. Später Baron Fels.

Wahl (allein, geht auf und ab. Poſthorn hinter der Scene. Hält inne). Ein Poſthorn! Kommt er endlich?

Kellner (kommt mit Weinflaſchen u. ſ. w.) Ein Offizier in Jäger-Uniform iſt ſoeben mit der Poſt angekommen —

Wahl. Nur hier herein! Das Frühſtück dort auf den Tiſch —

Baron Fels (auftretend). Ein Zimmer! Zwei, drei Zimmer! Ausſicht auf die Straße! Macht raſch, mein Freund! (Kellner ab.)

Zweite Scene.

Wahl. Baron.

Wahl. Herr Hauptmann —

Baron. Mein Herr —— Biſt du's oder biſt du's nicht?

Wahl. Ich bin's.

Baron. Wahl! Herzens-Wahl! Wahl meines Herzens! Laß dich umarmen!

Wahl. Von ganzem Herzen.

Baron. Nach ſo langer Trennung! Die ganze Univerſität ſteht wieder vor meinen Augen bei deinem Anblick!

Wahl. Ich erinnere mich lebhaft an den Universitäts-Carcer bei dem Deinigen.

Baron. Und wie jung, wie frisch er aussieht! Jetzt merk' ich's erst, daß ich der ältere bin.

Wahl. Je nun, du bist ein Mann und ich ein junger Mann.

Baron. Ach, lieber Wahlburg —

Wahl. Weg mit der Burg! Nur die Wahl ist übrig — (Recitirend.) „Ach, es war ja meine Wahl!"

Baron. Vergib! Ich bin den alten Namen so gewohnt.

Wahl. Und ich haß' ihn.

Baron. Ich weiß! Du bist nun Schauspieler mit Leib und Seele.

Wahl. Wer's nicht mit der Seele ist, der thäte besser, es mit dem Leibe auch nicht zu sein.

Baron. Höre, was spielst du denn für Rollen?

Wahl. Böswichter, Tyrannen, Intrignants aller Arten.

Baron. Du?

Wahl. Ich, wie du mich hier siehst: den Herzog Alba, den Marinelli, alle schlechten Vicedoms und ungetreuen Statthalter, auch schelmische Bediente. Heute geben wir die Schleichhändler, ich spiele den Till, das mußt du mit ansehen. — Jetzt an's Frühstück! (Setzen sich.) Nach fünfjähriger Trennung wieder einmal das erste Glas mitsammen getrunken! Du sollst leben!

Baron. Gleichfalls. Aber nun, lieber Freund, vor allen Dingen ein ernstes Wort: hast du dich nach einer Frau für mich umgesehen?

Wahl. Versteht sich.

Baron. Wirklich?

Wahl. Du wirst zufrieden sein.

Baron. Ist sie jung?

Wahl. Siebzehn.

Baron. Schön?

Wahl. Reizend.

Baron. Liebenswürdig?

Wahl. Ueber die Maßen. Sie ist eine Art Gurli, ein Algierröschen, ein Suschen aus dem Bräutigam aus Mexico.

Baron. Und ist sie reich?

Wahl. Fünfzig Tausend.

Baron. Capital?

Wahl. Interessen.

Baron. Ich nehme sie. Meine Frau soll leben! — Wer ist sie denn?

Wahl. Sie ist nicht von Adel. Eine Art von schöner Jessika.

Baron. Hm! Gleich viel.

Wahl. Die Tochter des ehemaligen Kaufmanns, jetzt Banquiers Müller, Adelaide Müller.

Baron. Müller? So heißt ja der Banquier, bei dem ich meinen Wechsel einkassiren soll.

Wahl. Ein gutes Omen! Du holst Geld von deinem künftigen Schwiegervater.

Baron. Hast du mit dem Alten schon von mir gesprochen?

Wahl. Freilich. Ich habe deine Bräutigams-Eigenschaften auf's Beste herausgestrichen. Ich sagte ihm: du seist tapfer wie Kaspar der Thoringer, reich wie der Essighändler, und treu wie der treue Diener seines Herrn. Aber das war gar nicht nöthig! Es ist genug, daß du Baron bist — ein Baron ist seine schwache Seite. Die Natur hat eine Sehnsucht nach

vornehmem Weſen in ſeine Seele gelegt, die er nicht befriedigen kann, denn der hieſige Adel iſt ſehr ſtolz und nimmt den bürgerlichen Banquier nicht in ſeine Cercles auf. Mich duldet der alte Müller nur darum, weil ich vor Zeiten Herr von Wahlburg hieß und jetzt zuweilen Fürſten und große Herren ſpiele.

Baron. Du meinſt alſo, die ſchöne Adelaide —

Wahl. Iſt dein. Du darfſt nur zulangen. Der Alte war überdieß ein Freund deines Vaters und wird dir mit offenen Armen entgegen kommen.

Baron. Nun, von meiner Seite iſt kein Hinderniß. — Sie iſt alſo wirklich hübſch?

Wahl. Sehr hübſch, ſehr liebenswürdig, ſehr unſchuldig — ich glaube, ſie hat in ihrem ganzen Leben noch nicht geküßt. Sie erröthet über jede Schmeichelei, die man ihr ſagt, und ſchreibt darüber eine moraliſche Anmerkung in ihr Tagebuch; kurz, es iſt eine Art Mädchen, wie ſie Jedermann gerne zur Frau haben mag.

Baron. Ich bin ſchon ganz verliebt —

Wahl. Sollte ſie dir aber nicht gefallen, ſo iſt ſeit drei Tagen ein Frauenzimmer in Müller's Hauſe, Adelaidens Halb-Couſine — ein wahres Chamäleon von Mädchen, wie die Elsbeth im Turnier zu Kronſtein, eine ſtolze Prinzeſſin Turandot —

Baron. Iſt ſie auch reich wie eine Prinzeſſin?

Wahl. Das nicht.

Baron. So bleiben wir einſtweilen bei Adelaiden, welche mit ſo vielen Vorzügen des Geiſtes und Körpers auch den eines vorzüglichen Vermögens verbindet.

Wahl. Wie du willst! Mir kann's gleich sein. — Aber sage mir, wie bist du so plötzlich auf den Gedanken gekommen, dich zu verheirathen?

Baron. Nicht so plötzlich! (Aufstehend.) Daß ich dir's nur gestehe, ich war schon einmal sehr nahe daran, einen dummen Streich zu machen.

Wahl. Das heißt: zu heirathen?

Baron. Das heißt: ungeschickt zu heirathen. Ein Mädchen aus der Provinz, nicht vom Stande, ohne Vermögen, aber voll Geist und Witz; sie malt, sie singt — aber sie ist ein Satan. Sie gab mir einen Korb.

Wahl. Dir?

Baron. Wie gesagt: sie ist ein Satan!

Wahl. So sei froh, daß du sie los bist.

Baron. Jetzt bin ich auch froh! Aber damals, Bruder — damals hat es mich verzweifelt geärgert. Ein halbes Jahr lang getraute ich mich Niemanden in's Gesicht zu schauen, aber jetzt bin ich kalt, eiskalt. Denke nur: ich ging durch vier Wochen fast täglich in's Haus, wir fanden an uns Gefallen, mehr als Gefallen, wir wurden verliebt — wenigstens ich — sie auch, wenigstens ein wenig, aber ich leider sehr viel. Man warnte mich vor ihr, aber die Liebe ist blind; ich trug ihr meine Hand an, und sie schlug mich aus — schlug mich aus — Donner und Wetter! — Damals hab' ich mich sehr darüber geärgert!

Wahl. Man merkt's jetzt noch.

Baron. Schlug mich aus! So ruhig ich jetzt darüber bin, damals ging's mir gewaltig im Kopf herum. Ich fühlte ein Bedürfniß nach Thätigkeit, um mir die Grillen aus dem Kopf zu bringen. Der Krieg schien seinem Ausbruch nahe, ich ver-

ſchaffte mir eine Hauptmannsſtelle bei einem Jägerbataillon. Aus dem Kriege ward nichts. Indeſſen erbte ich die Güter meines Oheims und will mich nun auf die Oekonomie verlegen.

Wahl. Du?

Baron. Wie du mich hier ſiehſt. Ich habe große Plane: Vaterländiſche Induſtrie, Muſterwirthſchaften, Pferdegeſtütte, Schafzucht, dazu brauch ich eine Frau, eine reiche Frau — du verſchaffſt ſie mir und mein Leben iſt abgeſchloſſen.

Wahl. Wenn du es mit der Schafveredlung länger als ein halbes Jahr aushältſt, ſo will ich ſelber ein Schaf werden.

Baron. Es gilt! Du wirſt ſchon ſehen.

Wahl. Mir ſcheint, mir ſcheint, der Korb des ſchönen malenden und ſingenden Satans hat einen kleinen Antheil an deinen ökonomiſchen Entwürfen.

Baron. Poſſen! Darüber bin ich längſt hinaus. — Aber komm' auf mein Zimmer, ich will mich umkleiden, daß du mich mit Ehren bei meiner Braut aufführen kannſt.

Wahl. Recht gern.

Baron. Es wäre doch wahrhaftig komiſch, wenn wir einander gefielen, und wenn ich meinem Freunde eine Frau zu danken haben ſollte.

Wahl. Es kann ſich treffen, obgleich ich hoffe, daß es dir nicht gar zu leicht werden ſoll.

Baron. Du hoffſt?

Wahl. Allerdings. Es muß ja eine Intrigue ſetzen. Ein Leben ohne Intrigue iſt gar kein Leben. Im Nothfalle intriguire ich ſelbſt.

Baron. Du? Gegen mich?

Wahl. Freilich! Meinst du, man spielt die Tyrannen und großen Spitzbuben ohne alle Vorbereitung? Meiner Kunst zu Liebe geb' ich mir auch im Leben alle Mühe, ein wirklicher, kleiner, bürgerlicher Bösewicht zu werden.

Baron. Eine ganz neue Theorie!

Wahl. Ich warne dich daher vor mir, ich bin eine Art Jago.

Baron. Komm' nur, guter Jago. Ich denke, das sind keineswegs die ärgsten Schurken, die sich nicht für besser ausgeben als sie sind.

Wahl. Denke, was du willst, aber es muß eine Intrigue setzen. (Indem er Arm in Arm mit dem Baron abgeht.) Z. B. deine Geliebte hat noch einen Liebhaber, ich schlage mich auf ihre Seite, ich bestelle die Liebesbriefe, ich betrüge den Vater, ich lüge dir vor, kurz — ich intriguire. (Beide ab.)

Dritte Scene.

(Zimmer bei Bankier Müller.)

Adelaide (allein). Dann Rosalie.

Adelaide (tritt auf und setzt sich zu ihrem Schreibtische). „Am sechzehnten dieses sagte mir der Lieutenant Taubenklee, ich sei ein Engel." — Nein, das hat er mir am siebenzehnten gesagt. (Schreibt wieder.) „Abends beim Spiel drückte mir der Sekretär Birken unter dem Tische die Hand, sonst fiel nichts Bedeutendes vor." (Sie sinnt nach und schreibt weiter.) „Ich bin ihm gut, aber nicht mehr. Der junge Unbekannte, mit dem wir das Abenteuer hatten, schwebt mir noch immer vor den Augen. Werd' ich ihn wohl jemals wieder sehen?" (Sie steht auf.) Mir wird immer so wunderlich zu Muthe, wenn ich mein Tagebuch schreibe! Da gaukeln mir die jungen Männer vor den Augen herum, wie die Bilder in einem Guckkasten. Aber was hilft's,

daß sie gaukeln! Ich darf ja keinen lieben, und noch weniger heirathen. — Es ist doch eine sonderbare Einrichtung in der Natur, daß meistens die liebenswürdigsten Männer **nichts sind** und **nichts haben**. — Wer wohl der Unbekannte sein mag? Der Vater will mich durchaus nur einem Edelmanne geben. Wenn ich aber keinen Bürgerlichen nehmen soll und wenn kein Adelicher mich nehmen will, so bleib' ich ja am Ende ledig? Nein, nein! Der Papa mag sagen was er will: ein Bürgerlicher ist doch besser als gar Keiner.

Rosalie (mit Schriften auftretend) Guten Morgen, liebste Adele. Ist mein Oheim noch nicht zurückgekommen?

Adelaide. Ich sah ihn nicht. Was hast du denn da?

Rosalie. Acten, liebes Kind. Ich habe eben eine Duplik aufgesezt.

Adelaide. Du?

Rosalie. Allerdings. Ihr glücklichen Mädchen, die Ihr nichts als Liebesbriefe zu schreiben habt! Unser Eins muß sich mit Repliken und Dupliken herumschlagen. Ach, dieser fatale Proceß wird mich noch um alle meine gute Laune bringen! Schon drei Tage beherbergst du mich in deinem Hause, und noch haben wir uns nicht einmal recht ausschwatzen können, und wir haben uns doch über's Jahr nicht gesehen. Welche Farbe, welcher Kleiderschnitt gefällt dir am besten? Was für Romane liesest du? Welche Theaterstücke langweilen dich am wenigsten? Wer sind deine Liebhaber? Du wirst doch eine hinlängliche Sammlung dieser angenehmen Wesen besitzen?

Adelaide. Närrisches Mädchen!

Rosalie. Ich glaube gar, sie erröthet! Kind, man merkt's, daß du erst siebzehn Jahre alt bist.

Adelaide. Du lachst —

Rosalie. Nun ja! Man lacht mit zwanzig über Manches, worüber man mit siebzehn seufzt. Nun, laß einmal hören! Wir wollen ein Bischen den Richterstuhl besteigen und examiniren. (Sie setzt sich.) Wen tragen wir denn gegenwärtig in gegenwärtigem Herzen?

Adelaide. Ach!

Rosalie. Ach? Inquisit explicire sich deutlicher. Ist's etwa der magere Comerzienrath, den ich gestern kennen lernte?

Adelaide. Der Narr!

Rosalie. Man rede nicht [illegible] despectirlich von Einem meiner Verehrer!

Adelaide. Es ist wahr, er machte dir den Hof —

Rosalie. Seine Schuldigkeit. Nun, wer ist es denn? Der junge hübsche Offizier, der am Fenster — (Im natürlichen Tone.) Höre, Cousinchen, den darfst du mir nicht wegkapern, auf den hab' ich ein Auge geworfen.

Adelaide. Spar' deine Mühe, denn der ist schon versagt.

Rosalie. Schade, Jammerschade! Er ist so sanft und bescheiden, der wird einmal ein recht hübsches Stück von geduldigem Ehemann abgeben. — Aber weiter im Text! Wer ist der Heißgeliebte? Civil oder Militär? Wie sieht er aus? Braun oder blond? Ist's ein Mars oder ein Adonis? Geschwinde, geschwinde! Wer ist er? Wie heißt er?

Adelaide. Wer er ist? Wie er heißt? Das ist eben das Fatale: das weiß ich nicht.

Rosalie (aufspringend). Was? Also doch eine ernsthafte Liebe?

Adelaide. Ernsthaft? Wie man es nimmt! Ich hab' ihn nur Einmal in meinem Leben gesehen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Rosalie. Nur einmal? Thut nichts! Aber eine innere Stimme rief dir sogleich zu: Tiefer oder Keiner! Du schriest: Mein Ideal! Mein Urbild —

Adelaide. Was fällt dir ein? Ich habe gar nicht geschrien.

Rosalie. Doch das Herz im Leibe bebte dir —

Adelaide. Allerdings — aus Furcht.

Rosalie. Sieht er denn so fürchterlich aus?

Adelaide. O nein! Aber die Umstände, unter denen ich seine Bekanntschaft machte —

Rosalie. Auch Umstände kommen vor? O erzähle, liebstes Cousinchen, erzähle.

Adelaide. Nun also! Stelle dir vor: Es sind nun über zwei Monate, daß ich mit meiner Tante auf ihr Gut fuhr, welches eine Tagreise von der Stadt liegt. Wie wir, kaum eine Stunde mehr von dem Schlosse entfernt, Abends durch den dunkeln Tannenwald fuhren —

Rosalie. Da kamen Räuber.

Adelaide. Warum nicht gar! Da gingen die Pferde mit uns durch. Der Kutscher war eingeschlafen und fiel bei dem ersten heftigen Stoß vom Bock. Die Pferde flogen mit uns dahin, daß wir jeden Augenblick befürchten mußten, der Wagen werde umschlagen und zerschellen. Indessen hatten die wüthenden Thiere den Wald verlassen und die Ebene gewonnen, in welcher wir in ziemlicher Entfernung einen Mann zu Pferde auf uns zukommen sahen.

Rosalie. Aha!

Adelaide. Wir waren in wenigen Augenblicken dem Reiter schon ganz nahe; der bedachte sich nicht lange, sprang vom Pferde, stellte sich unsern Entführern entgegen, erhaschte die Zügel und hielt die schäumenden Rosse mit Riesenmacht zurück.

Roſalie. Dann hob der Paladin die erſchrockene Schöne aus dem Wagen —

Adelaide. Allerdings. Wir zitterten, die Tante und ich; der junge Mann ſprach uns Muth ein. Indeſſen war der Kutſcher herangekommen und führte die beſänftigten Pferde im langſamen Schritte dem Schloſſe zu; wir beſchloſſen, dahin zu gehen. Der junge Mann wollte uns begleiten, aber meine Tante lehnte es ab, und ſo beſtieg der beſcheidene Menſch, der nicht weiter in uns dringen wollte, wieder ſein Pferd, welches während des ganzen Vorfalls wie eine Mauer ſtill geſtanden, ſchlug die Straße nach der Stadt ein, indem er häufig nach uns blickte, und verſchwand — für immer.

Roſalie (rothwitzig).

„Und Roß und Reiter ſah ich niemals wieder!“ —

Und hat er denn wirklich einen ſo tiefen Eindruck auf dich gemacht?

Adelaide. Sehr tief. Sein Blick, ſeine ſanfte Stimme, ſeine Art zu ſprechen, wie er mich bei der Hand faßte, wie er von uns Abſchied nahm — jetzt ſteht die ganze Scene wieder lebhaft vor meinen Augen.

Roſalie. Und war's ein hübſcher junger Mann?

Adelaide. Darauf hab' ich ihn nicht angeſehen.

Roſalie. Aber doch ein Bischen?

Adelaide. Nun, er iſt groß und ſchlank, hat blondes Haar und blaue Augen —

Roſalie. Und trug einen Ueberrock?

Adelaide. Nein! Einen Frack. Blauen Frack und gelbe Weſte, ſchwarzes Halstuch —

Roſalie. Nun ſieh! Da kannſt du ihn gleich mit der Beſchreibung unter die verlornen Sachen ſetzen laſſen.

Adelaide. Mit dir iſt doch kein ernſthaftes Wort zu reden!

Vierte Scene.

Vorige. Criminalrath Scharf.

Scharf. Nun, da haben wir's! — Guten Morgen, mein Fräulein! — Alles ist verloren.

Rosalie. Mein Prozeß auch?

Scharf. Eben der.

Adelaide. Um's Himmelswillen —

Rosalie. Sei ganz ruhig, liebe Freundin. Wenn der Onkel blos sagt, Alles ist verloren, so ist noch nichts verloren. Wenn er die Sterne vom Himmel fallen und die Welt ein Bischen zusammenstürzen läßt, erst dann ist einige Gefahr.

Scharf. Possen, Possen, nichts als Possen! — Ich komme vom Gericht. Unsere Reise war umsonst. Das Testament deines Stiefvaters ist zweideutig, deine Vettern haben Geld und Ansehen, du hast in erster Instanz verloren, du wirst in zweiter Instanz verlieren. Ich hab's ja voraus gesagt! Ich weiß Alles.

Rosalie. Ich appellire. Da hab' ich eben eine Schrift aufgesetzt —

Scharf. Wird nichts helfen. Es hat sich ein Document gefunden, welches ganz gegen dich spricht. Dein Advocat zuckt die Achseln, in zwei Stunden bist du vielleicht eine Bettlerin.

Rosalie. Nun — mir bleibt das kleine Erbtheil meiner Mutter.

Scharf. Jährlich zwei hundert Thaler!

Rosalie. Davon kann man leben.

Scharf. Ja, wenn man keine geborne Verschwenderin ist, wie du! Was wirst du thun? — Du hast nichts — ich gebe dir nichts — was wirst du thun, wenn ich dir nichts gebe?

Rosalie. Schulden machen, lieber Onkel!

Scharf. Schulden will ſie machen! — Da ſehen Sie ſie an, mein Fräulein, da ſteht ein unglückliches, ein ruinirtes Geſchöpf.

Roſalie. Ich bitte dich, liebe Couſine, ſeh' ich wohl aus wie eine Ruine?

Scharf. Lache nur! Ich weiß doch, daß dir im Innern ganz anders zu Muthe iſt. Dein Glück iſt verſcherzt. Stellen Sie ſich vor, mein Fräulein, noch vor einem Jahre hätte ſie ihr Glück machen können, nämlich eine Partie. Ein reicher junger Laffe, ein rechter Windbeutel, verliebte ſich in ihre Augen — nun, Augen hat ſie das iſt wahr, ſonſt hat ſie aber auch gar nichts. — Was thut ſie? Sie läßt ſich von ihm durch vier Wochen den Hof machen, begünſtigt ſeine Bewerbung — ja, ja, begünſtigt ſeine Bewerbung — bringt ihn ſo weit, daß er ihr die Hand anbietet, und gibt ihm dann einen Korb.

Adelaide. Wie, Roſalie?

Scharf. Gibt ihm einen Korb! Man möchte raſend werden! Dem lieben, verſtändigen, charmanten jungen Mann einen Korb!

Roſalie. Erſt war er ein Windbeutel — —

Scharf. Gibt ihm einen Korb! Der Menſch war ganz desperat.

Adelaide. Haſt du ihm denn wirklich einen Korb gegeben, liebe Roſalie?

Roſalie. Freilich.

Adelaide. War's etwa kein hübſcher Menſch?

Roſalie. Hübſch? Er ging wohl mit.

Scharf. Er war ſchön wie der Amor auf meiner Tabaksdoſe.

Adelaide. Oder nicht jung genug?

Rosalie. Ziemlich jung.

Scharf. Beinahe zu jung — das war sein einziger Fehler.

Adelaide. So muß er auch gar nicht liebenswürdig gewesen sein, wenn du ihn ausschlagen konntest.

Scharf. Nicht liebenswürdig? Er konnte ihr stundenlang von Moden vorschwatzen, er tadelte alle ihre Freundinnen und erhob sie auf Kosten des ganzen weiblichen Geschlechts, er brachte ihr einen Papagei und einen Schooßhund, trug immer die feinste Wäsche, konnte schmachten und girren, Zwirn abwinden, Anekdoten erzählen, lügen und medisiren — ist das nicht liebenswürdig genug in den Augen eines Frauenzimmers?

Adelaide. Ein wahres Ungeheuer von Liebenswürdigkeit!

Rosalie. Und doch mangelte ihm —

Scharf. Nichts, als ein vernünftiges Frauenzimmer, welches seine Vorzüge anerkannt hätte.

Rosalie. Er konnte nicht tanzen.

Scharf. Nicht tanzen! Ihr nehmt Männer, um zu zanken, nicht um mit ihnen zu tanzen. Aber im Ernst gesprochen, Fräulein Nichte, es war eine deiner thörichten Launen, ihn auszuschlagen.

Rosalie. Nun denn, Ernst gegen Ernst, Herr Onkel: er hatte es nicht besser um mich verdient. Er hatte sich eines Vergehens gegen mich schuldig gemacht, welches ihn auf immer von meinem Herzen trennen mußte.

Scharf. Etwa eine kleine Untreue? Du lieber Himmel! Mit einem Epouseur nimmt man es in dem Punkte nicht so genau.

Rosalie. Genug! Wir taugten nicht für einander. Bei all' meiner Fröhlichkeit möcht' ich um Vieles keinen leichtsin-

nigen, charakterloſen Mann beſitzen. Wir haben Witz, aber wir haben auch ein Herz, und dieſes Herz hat auch ſeine Rechte.

Scharf. Auf das Corpus juris des Herzens verſteh' ich mich nicht, doch das weiß ich, daß es eine erbärmliche Lage für einen ehrlichen Onkel iſt, eine heiratsmäßige Nichte zu beſitzen, die Niemand heiratet.

Roſalie (in den muntern Ton wieder einlenkend). Sie haben Recht, Onkel. Und vollends die fatalen zwanzig Jahre! Brr! Mich ſchaudert! Ich höre auf grauſam zu ſein, ich bin ſanft, milde, zuvor- und entgegenkommend, eine plötzliche Charakterveränderung geht vor ſich, woran die Kunſtrichter in den fünften Acten nicht glauben wollen, mein ganzes Weſen löſt ſich auf in Liebe, und mein ganzes liebendes Weſen möchte nichts lieber als — heiraten.

Scharf. Hören Sie ſie, mein Fräulein! In dieſem Tone geht es in Einem fort, dieſe Narrheiten muß ich das ganze Jahr durch anhören.

Roſalie. Sie hören ſie doch gern, lieber Onkel.

Scharf. Das iſt nicht wahr.

Roſalie. Wenn Sie aus Ihrer Criminalſitzung nach Hauſe kommen und mich verſichern, daß die Welt im Argen liege, ſo — lachen Sie zwar nicht über meine Poſſen — denn gelacht haben Sie in Ihrem ganzen Leben noch nicht: — aber Sie ſchmunzeln bisweilen.

Scharf. Das iſt —

Roſalie. Ja, ja, Sie ſchmunzeln! Nicht wahr, lieber Onkel, Sie ſchmunzeln?

Scharf. Ich — du — man muß am Ende aus Aerger lachen! — Du wirſt in deinem Leben nicht klug werden, wenn

du nicht heiratest, und so fürchte ich, du wirst dein Lebtag unklug bleiben.

Rosalie. Sie meinen —? Pah! Wenn ich nur wollte! Erst drei Tage sind wir hier in der Residenz und der hübsche junge steife Referendar, den wir auf der Reise kennen lernten und der mir seine Dienste zu meinem Prozesse angeboten hat, ist schon über die Ohren in mich verliebt.

Scharf. So nimm ihn.

Rosalie. Zweimal hatt' ich hier im Hause ein juristisches tête à tête mit ihm.

Scharf. So nimm ihn.

Rosalie. Wir sprachen von Geschäften, aber seine Augen wollten von etwas ganz Anderem sprechen.

Scharf. Nimm ihn, nimm ihn!

Rosalie. Er ist auch ein ganz leidlicher Mensch, nur ein klein wenig Pedant.

Scharf. Gleichviel! Er ist ein Mann. In der Wahl Eurer Liebhaber mögt Ihr eitel sein, die führt Ihr nur zum Prunk, zur Galla, nur auf kurze Zeit, denn ein Liebhaber, wenn er in der Mode ist, der geht von Hand zu Hand, wie ein Opernglucker. Aber einen Mann — den braucht man für's Haus, für's Leben, für alle Tage, da liegt nichts daran, sieht er auch ein Bischen unscheinbar aus, wie ein alter Sorgenstuhl, wenn er nur aushält.

Fünfte Scene.

Vorige. Banquier Müller.

Müller. Ah, bon jour, mes amis! (Küßt seine Tochter.) Bon jour, ma petite mignonne! Wie geht es dir, mein Püppchen? Was machen unsre lieben Gäste? — Wissen

Sie ſchon, Herr Rath, daß heute große Soirée iſt beim Grafen Kahlau?

Scharf. So?

Müller. Oui! Baron Nebelſtern hat es mir erzählt. Es iſt ein äußerſt vornehmer Cercle, die Gäſte müſſen alle courfähig ſein.

Scharf. Und was geſchieht in dem vornehmen Cercle?

Müller. Je nun, man erſcheint, man macht ſich Complimente, man converſirt, man trinkt Thee, enfin, man iſt da. Im Daſein, oder vielmehr im Dortſein beſteht ja eben das Glück. Ich werde auch dort ſein, das heißt, nur in der Antichambre. Ich werde die Herrſchaften in Glanz und Pracht kommen ſehen, ſogar ein und das andere vorzimmerliche Wort erhaſchen — wenn Sie wollen, ich nehme Sie mit.

Scharf. Ich bin nicht gern, wo ich nicht hin gehöre.

Müller. Comment? Hat der gute Mann wieder ſeine liebe üble Laune?

Adelaide. Denken Sie nur, lieber Papa, die arme Roſalie wird vermuthlich ihren Prozeß verlieren.

Müller. Vraiment? Ah, que je vous complains!

Roſalie. Ich hoffe, es iſt noch nicht ſo arg.

Müller. Freilich! Man muß immer hoffen, immer hoffen, man muß ſich zerſtreuen. Fahren wir Nachmittag auf's Land? Soll ich eine Loge beſtellen? Sprechen Sie, befehlen Sie, meine ſchöne, charmante Roſalie —

Scharf. Wir denken, Herr Müller, Roſalie ſoll ſich lieber bei Zeiten an's Entbehren gewöhnen, jetzt kommen ihre harten Tage.

Müller. Lieber Mann, Sie ſehen Alles ſchwarz!

Scharf. Und Sie ſehen Alles roſenfarben. Mit einer Million würd' ich vielleicht auch ſo ſehen.

Müller. Mit einer Million? Ach, beſter Freund, das Geld macht's nicht aus: das iſt Gemüth! Gemüth! — Ich war immer ſo. — Aber, ma mignonne, ich komme eigentlich zu Dir.

Roſalie (zu Scharf). Und ich, Herr Onkel, ſuchte Sie, um Ihnen meine Duplik vorzuleſen.

Scharf. Vergeb'ne Mühe! Schad' um's Papier.

Roſalie. Hören Sie nur meine Duplik an. Es iſt ein Meiſterſtück von Beredſamkeit.

Scharf. Vermuthlich neue Narrenspoſſen. Ihr Diener, Herr Müller. (Ab mit Roſalie.)

Sechste Scene.

Müller. Adelaide.

Müller. Nun alſo, mein Püppchen —

Adelaide. Was wollten Sie mir denn ſagen, Papa?

Müller. Ich habe dir eine heimliche Freude vorbereitet.

Adelaide. Bekomm' ich etwa ein neues Kleid?

Müller. Höher hinauf!

Adelaide. Oder einen Papagei?

Müller. Höher!

Adelaide. Einen Schmuck?

Müller. Höher!

Adelaide. Oder — —

Müller. Nun?

Adelaide. Ja, nun weiß ich nichts mehr.

Müller. Du bekommſt — das Angenehmſte, was ein Mädchen kriegen kann.

Adelaide. Das wäre?

Müller. Du liebe Unſchuld! — Das iſt ein Mann. — Wie ſie erſchrocken iſt!

Adelaide. Heißt das — ich ſoll heirathen?

Müller. Freilich. Haſt du etwa nicht Luſt dazu?

Adelaide. O ja — das heißt: wenn Sie befehlen.

Müller. Du bekommſt einen ausgeſuchten Mann: ich hab' ihn ſelbſt ausgeſucht.

Adelaide. Sie?

Müller. Oui.

Adelaide. Wer iſt es denn?

Müller. Ein Baron.

Adelaide. Ein Baron? Etwa ein alter Herr?

Müller. Keineswegs! Ein junger Mann, Jägerhauptmann, ſchön, reich — kurz, ein Mann, der ganz für dich paßt.

Adelaide. Sonderbar! Kennt er mich denn?

Müller. Freilich! Er hat von dir reden gehört.

Adelaide. Blos reden?

Müller. Ich glaube, er hat auch dein Portrait geſehen.

Adelaide. Mein Portrait? Das iſt romantiſch!

Müller. Nicht wahr? Aber noch weit romantiſcher iſt es, daß er ein Baron iſt. Ein Baron! Ach, liebes Kind, es iſt gar nicht der Mühe werth zu leben, wenn man nicht ein Baron iſt, oder wenigſtens ein Ritter. Was hilft mir mein vieles Geld? Ich bleibe doch Herr Müller, ſchlechtweg Herr Müller, Herr Müller von allen Seiten! Ein jeder Landjunker ſieht mich über die Achſel an. Aber laßt mich nur erſt eine Baronin zur Tochter haben — ich habe Plane, Plane, mein Kind — die Einleitung iſt getroffen — ich ſage nichts, aber wer weiß, wie bald ein gewiſſer Müller von Müllershauſen an's Licht treten wird.

Adelaide. Papa —

Müller. Ma fille?

Adelaide. Wann kommt denn der Baron?

Müller. Vielleicht heute, vielleicht diese Stunde.

Adelaide. Schon so bald?

Müller. Einmal muß er doch kommen! Du wirst sehen, es ist ein charmanter, ein liebenswürdiger junger Mann.

Adelaide. Sie kennen ihn also?

Müller. Was man so eigentlich kennen nennt, nicht; aber ich habe seinen Vater gekannt, und in einer solchen Familie trifft das Sprichwort ohne Zweifel auf ein Haar ein: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.

Siebente Scene.

Vorige. Baron Fels und Wahl.

Wahl. Papa, bon jour! — Meine Göttin, Ihr Sklave! Ich habe die Ehre, Ihnen meinen Freund, den Baron und Jägerhauptmann von Fels vorzustellen —

Müller (leise zu Adelaide). Na, da ist er!

Adelaide (fast zugleich). Himmel!

Baron (in Wahl's Rede fortfahrend). Welcher schon seit einigen Jahren von der Residenz entfernt lebt, und vor Begierde brennt, ihre schönste Zierde kennen zu lernen.

Müller. Herr Baron, die Ehre — die Ehre, Herr Baron —

Baron. Mein Herr, Freund Wahl schmeichelte mir mit der Hoffnung, daß ich keine Unbescheidenheit begehe, indem ich geradezu Ihr Haus betrete.

Müller. O mein Herr Baron — (Bei Seite.) die noble Art!

Wahl. Sans complimens! Hier geht es ganz ungenirt zu. Erlaube, daß ich dich bekannt mache. Fräulein Adelaide, die Tochter des Hauſes und die Schweſter der Grazien.

Adelaide. Herr Wahl, der Freund des Hauſes und bisweilen auch ein Freund des Spottes.

Wahl (applaudirend). Bravo!

Baron. Mein Fräulein, Ihr erſter Anblick und Ihre erſten Worte überzeugen mich, daß der Ruf nicht zu viel von Ihrem Geiſte verkündigte.

Müller. O Monsieur le Baron —

Adelaide. Sie ſind ſehr gütig. (Bei Seite.) Ich glaube, dem könnt' ich auch gut werden.

Wahl. Aber wo iſt das glänzende Geſtirn der Provinz, welches an unſerm Horizont jetzt Gaſtrollen gibt? Schönſte Adele, wo iſt Ihre ſchöne Freundin?

Adelaide. Auf ihrem Zimmer.

Müller. So geh', mein Kind, und hole deine Couſine. Der Herr Baron muß ja unſer ganzes Haus kennen lernen. (Leiſe zu Adelaide.) Du biſt ja ganz en negligé! Geſchwinde wirf einige Brüßler-Spitzen um! (Laut.) Eh bien, mon enfant, bitte die ſchöne Roſalie, ein wenig herauszukommen.

Adelaide. Sogleich, Papa. — (Bei Seite.) Gut, daß ich los komme! Ich brenne vor Begierde, Roſalien zu erzählen — die wird Augen machen! (Ab.)

Achte Scene.

Müller. Baron Fels. Wahl. Ein Bedienter.

Müller welcher eben Stühle geboten, zum Bedienten). Was gibt's?

Bedienter. Der Herr Buchhalter bittet Euer Gnaden —

Müller. Schon wieder Geſchäfte? Iſt's denn ſo dringend?

Bedienter. Es iſt Jemand von der Bank —

Müller. Ich komme gleich, ich komme! Verzeihen Sie, lieber Herr Baron — (Bedienter ab.)

Baron. Sans gêne, ich bitte.

Müller. Monsieur de Wahlbourg wird indeſſen die Honneurs machen. Auf nähere Bekanntſchaft, lieber Herr Baron, auf nähere Bekanntſchaft! Ich bitte um Ihre Hand. — Ihr ſeliger Vater war mein Freund. — Sie ſind ihm wie aus den Augen geſchnitten, wie aus den Augen. — Darf ich mir die Ehre ausbitten, daß Sie heute Mittag mit mir ſpeiſen? Wollen Sie kommen? — Ja? — Schön. Sans prendre congé! Monsieur le Baron, Monsieur de Wahlbourg, sans prendre congé, sans prendre congé! — (Im Abgehen für ſich.) Ah! ce jeune homme qu'il est aimable, qu'il est enchantant! (Ab.)

Neunte Scene.

Baron Felſ. Wahl.

Wahl. Nun, was ſagſt du zu der Aufnahme?

Baron. Ich bin zufrieden.

Wahl. Nur zufrieden? Glänzte der Alte nicht ſchon präliminariſch von ſchwiegervätterlicher Zärtlichkeit? Sagte nicht jede ſeiner ſeligen Mienen: Beſter Freund, wollen Sie meine Tochter heirathen? Fragte nicht bereits ſein ſchwimmendes Auge: Lieber, wann ſoll die Hochzeit ſein? Klang nicht jedes ſeiner Worte wie eine Revenue von 50,000 Thalern? Schmeckte ſeine Umarmung nicht nach einer Million? Ein Geſchmack, noch weit beſſer als Ananas? Mein Freund, wenn du nicht mit beiden Händen zulangſt —

Baron. So gar übereilen wollen wir uns doch nicht.

Wahl. Wie? Gefiel dir etwa die naiv-ſchmachtende Adelaide nicht?

Baron. Ausnehmend wohl, was den erſten Eindruck betrifft.

Wahl. Der erſte Eindruck entſcheidet.

Baron. Wir wollen ja ſehen! Ich ziehe es vor, mir den Pfeil recht langſam, recht mit Bewußtſein in's Herz zu drücken.

Zehnte Scene.

Vorige. Roſalie. Adelaide. Scharf. Dann ein Bedienter.

Wahl. Ah, da kommt ſie ja, die Selbſtherrſcherin aller Herzen, die reizende, die ſchalkhafte Roſalie!

Baron (welcher Roſalie in's Auge faßt). Himmel!

Roſalie (eben ſo). Ach!

Scharf. Das iſt ja — Baron Fels!

Baron. Herr Rath — mein Fräulein, — es freut mich ſehr — (Bei Seite.) Ich wollt', ich wäre tauſend Meilen von hier.

Wahl. Wie? Sie kennen ſich bereits —?

Baron. Allerdings. (Leiſe.) Schweig', ich bitte dich.

Scharf (bei Seite). Das iſt eine ſaubere Beſcheerung!

(Pauſe.)

Wahl (welcher den Zuſammenhang eingeſehen, Stühle bietend). Darf ich die Honneurs machen?

Adelaide. Ich bitte! (Leiſe zu Roſalien.) Sage mir nur —

Roſalie (eben ſo). Denke dir das Aergſte, und du weißt Alles.

(Pauſe.)

Wahl. So ſind wir alſo unter lauter Bekannten, lauter Freunden? Schön! Das wird eine recht angenehme, eine recht lebhafte Unterhaltung geben.

Baron. O ja —

Wahl. Wir wollen Promenaden machen und Muſik treiben. Das Piano ſoll gar nicht ruhen. Du ſpielſt doch noch fleißig Violine?

Baron. Sehr wenig.

Wahl (zu Roſalie). Mein Freund iſt ein Meiſter.

Roſalie. Ich weiß.

Wahl (zu Jen.). Das Fräulein ſingt —

Baron. Es iſt mir bekannt.

(Pauſe.)

Wahl (bei Seite). Sie ſchlägt die Augen nieder, er beißt in die Lippen und die Andern ſchweigen — das wird eine treffliche Converſation geben!

Bedienter (tritt auf). Herr Müller erſucht den Herrn Baron in das Comptoir —

Baron (aufſpringend). Sogleich —

Wahl (bei Seite). Gott Lob! Ein Deus ex machina.

Baron (zu Adelaide). Mein Fräulein, Sie erlauben. — Ich hoffe, unſere neue, und für mich ſo wichtige Bekanntſchaft recht bald näher zu knüpfen. (Zu Scharf und Roſalie ſich verneigend.) Herr Rath — —

Wahl. Ich begleite dich. (Im Abgehen die Hände reibend.) Ich wittere die ſchönſten Intriguen — (Beide ab).

Eilfte Scene.

Roſalie. Adelaide. Scharf.

Adelaide. Iſt er's?

Roſalie. Er iſt's.

Adelaide. Dein ehemaliger Liebhaber?

Roſalie. Dein jetziger Bräutigam.

Scharf (losbrechend). Man möchte raſend werden!

Adelaide. Wir ſind in einer beſondern Lage!

Roſalie. Warum?

Adelaide. Dein früheres Verhältniß mit dem Baron —

Roſalie. Iſt für alle Zeit aufgehoben. Ich tret' ihn dir ab — wenn du anders etwas annehmen willſt, was ich mit Proteſt abgewieſen habe.

Adelaide. Je nun, ich ſage wie der König von Frankreich im Lear: den Wegwurf heb' ich auf!

Roſalie (raſch). So gefällt er dir?

Adelaide. Ich kann nicht ſagen, daß er mir mißfiele.

Roſalie (leiſe). Haſt du denn den unbekannten Ritter im Walde vergeſſen?

Adelaide (ebenſo). Ich will dir's nur geſtehen, daß ich ſchon anfing, mir ein Gewiſſen zu machen, aber — er kommt ja nicht, und einen Abweſenden kann man nicht heirathen.

Scharf (welcher auf und ab gegangen). Man möchte raſend werden! Das ſchönſte Exemplar eines Bräutigams aus den Händen zu laſſen! Jetzt iſt er obendrein männlicher, ernſter geworden, trägt Uniform — kurz, beſitzt Alles, was ein Mädchen reizen kann — aber es iſt zu ſpät. Er iſt für dich verloren.

Roſalie. Und ſoll es ſein! Ich wiederhole es: das Vergehen, das er ſich gegen mich zu Schulden kommen ließ, iſt zu groß, als daß ich ihm jemals vergeben könnte.

Scharf. Und doch wurde Jemand blaß und roth bei ſeinem Erſcheinen.

Roſalie. Ein wunderbarer Eigenſinn der menſchlichen Natur! Das Zuſammentreffen mit dem Beleidiger macht bisweilen den Beleidigten verlegen. Doch es war nur der erſte Augenblick! Jetzt bin ich geſammelt. Ich will ihm mit aller

Ruhe und — Kälte entgegen treten. Kälte? Weßhalb? Ich will unbefangen sein und munter, wie bisher, das ist das Beste.

Adelaide. Und was soll ich thun?

Rosalie. Was dir dein Herz räth.

Adelaide. Mein Herz? Mein Einfall war's ja nicht! Der Papa meinte nur — und heirathen muß man doch einmal —

Rosalie. Je nun! Vielleicht meint er es ehrlicher mit dir als — — Lassen wir das der Zukunft über. — Komm', komm', Cousinchen! Dein Kopfputz gefällt mir gar nicht: ich muß dich ein Bischen zustutzen. (Beide ab.)

Scharf (im Abgehen). Man möchte rasend werden! (Ab.)

Zwölfte Scene.

Wahl. Baron Fels.

Wahl (den Kopf zur Thüre hineinsteckend). Sie sind schon fort. — Rosalie ist also dein Satan vom vorigen Jahr?

Baron. Muß mich der Zufall in ihre Nähe führen!

Wahl. Was liegt daran? Räche dich an ihr! Du hast die beste Gelegenheit. So viel ich weiß, ist sie noch frei, obwohl man von einem gewissen Referendar Bergheim munkelt. Verliebe dich vor ihren Augen in Adelaiden: heirathe sie. Man kann einem Mädchen keinen ärgern Streich spielen, als wenn man ihre beste Freundin heirathet.

Baron. Wissen möcht' ich doch, warum sie mich damals ausgeschlagen.

Wahl. Warum? Frage sie, sie weiß es selbst nicht. Das hat Einfälle, Launen, Eigensinn, so lang es jung und hübsch ist, theilt Körbe aus, rechts und links, bis die Mittagslinie der weiblichen Schönheit — das dreißigste Jahr — passirt

ist; dann nehmen solche Paradies-Vögel wohl auch mit der Hand eines alternden Spekulanten vorlieb, oder gehen auf's Theater, oder lernen Whistspielen.

Baron. Nein, nein, lieber Freund! Eine gewöhnliche Kokette ist Rosalie nicht.

Wahl. Du willst, daß ich dir schmeicheln soll! Sie verstand es, dich zu fesseln. Oder — versteht sie es vielleicht noch?

Baron. Du meinst —? Nicht um alle Schätze der Welt möcht' ich ihre Hand. Ich liebte sie aufrichtig, und sie hat mich verhöhnt, verspottet — das werd' ich ihr nie vergessen.

Wahl. Darum, wie gesagt, räche dich, nimm die schöne Adelaide und die Million. Eine süße Rache, nicht wahr?

Baron. Adelaide scheint allerdings ein liebenswürdiges, ein anspruchloses Wesen zu sein —

Wahl. Sanft, bescheiden, einfach — das ist die beste Race, glaube mir. Man verliebt sich nicht ungern in ein feuriges Teufelchen, aber man heirathet doch lieber einen sanften Engel. Darum nur das Eisen geschmiedet, weil es warm ist. Heute Mittag kann schon Alles entschieden sein.

Baron. Heute Mittag? Was fällt dir ein?

Wahl. Und warum nicht? Des Alten Freundlichkeit, Adelaidens zärtliches Herz, deine Gabe, dich bei den Weibern einzuschmeicheln, meine Intriguenkünste und der Champagner — — es kann gar nicht fehlschlagen! Du bist beim Dejeuner Adelaidens Bräutigam, oder ich will in meinem Leben keine dankbare Rolle mehr bekommen.

Baron. Du hast Recht! Weshalb sollt ich mich lange bedenken? War ich nicht entschlossen zu heirathen?

Wahl. Adelaide gefällt dir?

Baron. Freilich!

Wahl. Und Rosalie wird grün vor Aerger. Also nur rasch zugegriffen!

Baron. Höre, dein Eifer, mich in dieses Verhältniß zu verwickeln, fängt an, mir verdächtig zu werden.

Wahl. Da kennst du mich schlecht. Es ist pure Freundschaft für dich, und nebenbei der Wunsch, einige kleine theatralische Studien zu machen.

Baron. An mir?

Wahl. Und an Rosalien. Ich bin höchst begierig zu sehen, wie man in Gegenwart der früheren Geliebten einer Andern den Hof macht, und wie sich dann Nr. 1 gebehrdet, wenn man Nr. 2 heirathet.

Baron. Gehorsamer Diener! Ich soll dir also eine Comödie aufführen?

Wahl. Und warum nicht? Der Spaß ist nur für mich, den Zuschauer. Du spielst im vollen Ernste mit: das wirst du erfahren, wenn du hinter die Coulissen trittst, und dir am Ende eine wirkliche Frau auf dem Halse bleibt. (Beide ab.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

Müller. Baron Fels. Wahl.

Müller (dem Baron die Hand ſchüttelnd). Unſere Angelegenheit iſt beendigt. Dieſe Verbindung wäre auch gewiß nicht gegen den Wunſch Ihres Herrn Vaters, der ein trefflicher Cavalier war, und der mich mit dem Namen ſeines Freundes beehrte. Sie ſind und bleiben mein lieber Schwiegerſohn.

Baron. Dennoch wünſchte ich nicht, daß Sie Ihre Einwilligung vielleicht übereilt —

Müller. Keine weitere Einwendung, lieber Baron! Ich habe Alles reiflich überlegt, alle Punkte des Contractes ſind in Richtigkeit, es fehlt nichts mehr.

Wahl. Doch! Eine Kleinigkeit —

Müller. Das wäre?

Wahl. Die Braut.

Müller. Ja ſo! (Ruft in's Nebenzimmer.) Adele, komm' ein wenig heraus. Sie iſt vorbereitet, und ich denke, der Herr Baron wird auch in dem langen tête-a-tête, das er heute vor Tiſch mit ihr hielt — — aber da kommt ſie!

Zweite Scene.

Vorige. Adelaide.

Müller. Liebes Kind, ich rufe dich zu einer wichtigen Sache.

Adelaide. Zu einer wichtigen Sache?

Baron. Allerdings, mein Fräulein! Ich hoffe, daß Sie den Gegenstand errathen.

Müller. Der Herr Baron hat um deine Hand angehalten —

Baron. Im Vertrauen auf Ihre gütigen Aeußerungen —

Adelaide. Herr Baron —

Müller. Nun, mein Püppchen?

Adelaide. Lieber Vater — ich bin so überrascht —

Baron. Darf ich es zu meinem Vortheil deuten?

Müller. Ganz gewiß. Nicht wahr, mein Kind? (Er legt Adelaidens Hand in die des Barons, welches sie ohne Widerstreben geschehen läßt.) Sie ist die Ihrige.

Adelaide (für sich). Mir wird auf einmal so bang zu Muthe —

Baron (für sich). Das arme Kind zittert! Ist mir doch selbst ein Bischen unheimlich —

Müller (hält das Schnupftuch vor die Augen). Ach, lieber Herr Baron! (umarmt seine Tochter.) Künftige Baronin!

Wahl (zieht gleichfalls das Schnupftuch heraus). Welch' eine rührende Scene für einen Hagestolzen!

Müller. Heute Abend soll die Verlobung sein — nicht wahr, lieber Baron?

Baron. Wenn es meine schöne Braut zufrieden ist —

Adelaide. Ich folge in Allem dem Willen meines Vaters.

Müller. Das gute Kind! Sie wird gewiß eine so zärtliche Gattin werden, als sie eine gehorsame Tochter ist. —

Aber liebe Kinder, der Abend iſt kurz, laßt uns ſchleunig die nöthigen Anſtalten treffen.

Baron. Freund Wahl wird uns unterſtützen.

Wahl. Mit Vergnügen.

Müller. Der Notar, der Contract muß beſorgt werden —

Wahl. Das nehm' ich auf mich.

Müller. Die Verlobung geht ganz im Stillen vor ſich, nur die Hausgenoſſen ſind zugegen. Später iſt petite soirée da geſchieht die Declaration, das größere Feſt folgt bei der Vermählung. Kommen Sie, lieber Schwiegerſohn, komm', liebes Kind! Wir müſſen nachdenken, wen wir etwa heute noch einladen. O ich bin ſo munter, ſo fröhlich, als ſollt' ich ſelbſt noch Hochzeit machen! Venez, mes chers enfans!

(Alle drei ab.)

Dritte Scene.

Roſalie. Wahl (welcher den Andern folgen will).

Roſalie (winkt ihn zurück). Pſt! pſt!

Wahl. Sieh da! der kleine ſchelmiſche Dämon, der weibliche Puck —

Roſalie. Laſſen Sie die Poſſen. Was iſt denn hier vorgefallen?

Wahl. Eine Verlobung.

Roſalie. Eine Verlobung?

Wahl. Vielmehr eine Vor-Verlobung, General-Probe, heut' Abends iſt die Aufführung.

Roſalie. So?

Wahl. Wir ſind als Zuſeher geladen.

Roſalie. Adelaide alſo und Baron Fels —?

Wahl. Sind ein Paar.

Rosalie. Ich gratulire.

Wahl (für sich). Das sagt sie sehr sauer. — Sie sollten das gute Beispiel nachahmen, schöne Rosalie. Shakespeare hat in einigen Dutzend Sonnetten bewiesen, daß man heiraten müsse; man braucht keines gelesen zu haben, um sich bei Ihrem Anblick an diese angenehme Pflicht zu erinnern. Doch ich verplaudere mich. Ich habe leider alle Hände voll Arbeit! Den Notar besorgen, bei der Verlobung gegenwärtig sein, den Till spielen — über die lästigen Geschäfte, die mich hindern, von einem solchen tête-a-tête Gebrauch zu machen! (küßt ihr die Hand.) Aber ich darf es in der Folge einbringen, nicht wahr? Auf Wiedersehen, reizende Rosalie, auf Wiedersehen! (Für sich im Abgehen.) Das Drama beginnt. Erste Scene: Aerger und Verstummen. (Ab.)

Vierte Scene.

Rosalie allein. Dann Baron Felk.

Rosalie (allein). Also verlobt? Mit Adelaiden, die er kaum kennt? Unbegreiflich! — Sie taugen nicht für einander, das ist gewiß. Und schon verlobt? So rasch! So plötzlich! — Sie taugen ganz gewiß nicht für einander! — Arme Adelaide! Seine glänzenden Eigenschaften haben dich getäuscht. Nicht doch! Sie kennt sie ja nicht einmal! — Wie leichtsinnig die Menschen doch bei den wichtigsten Schritten ihres Lebens verfahren!

Baron (tritt ein). Mein Fräulein — um Vergebung —

Rosalie. Nur immer herein, Herr Baron!

Baron. Ich suchte —

Rosalie. Vielleicht Ihren Freund Wahl? Er hat mich so eben verlassen, und, wenn ich recht verstand, in ihren Angelegenheiten.

Baron. Wahl ſagte Ihnen alſo —

Roſalie. Was ich vermuthlich in dieſer Stunde aus dem Munde meiner Freundin erfahren hätte: daß man Ihnen Glück wünſchen darf. Adelaide iſt ein liebenswürdiges Mädchen.

Baron. Aeußerſt liebenswürdig.

Roſalie. Sie iſt ſchön —

Baron. Das iſt ihr geringſter Vorzug.

Roſalie. Sie haben Recht. Ihr heiterer Geiſt —

Baron. Ihr ſittſames, echt weibliches Weſen —

Roſalie. Ihre Talente —

Baron. Und ihr Herz —

Roſalie. In der That, ſie iſt ganz geſchaffen, um einen Mann glücklich zu machen. Aber, Herr Baron, Sie ſind ein großer Pſycholog!

Baron. Wie ſo, mein Fräulein?

Roſalie. Weil Sie alle dieſe vortrefflichen Eigenſchaften, womit meine Freundin allerdings begabt iſt, in dem kurzen Zeitraum von einigen hundert Minuten entdecken konnten.

Baron. Es gibt Menſchen, deren Weſen offen da liegt, deren Werth man in den erſten Stunden erkennen kann, während Andere oft durch ihre ganze Lebenszeit ein Räthſel bleiben.

Roſalie. Ja wohl, ja wohl! — Adelaide iſt überdieß eine ſehr reiche Parthie —

Baron (für ſich). Welche Bosheit! — Die Million, welche ſie zu erwarten hat, gibt ihr in meinen Augen keinen höhern Werth.

Roſalie. Es iſt aber doch eine angenehme Zugabe.

Baron. Zum Glück beſitze ich ſelbſt Reichthum genug, um allenfalls jede Ausſteuer entbehren zu können.

Roſalie. Die Hochzeit wird wohl recht bald vor ſich gehen?

Baron. Ich denke, in vierzehn Tagen. Ich werde mich sodann mit meiner Gemahlin auf meine Güter zurückziehen.

Rosalie. Auf Ihre Güter? Für die Flitterwochen mag es hingehen, aber der Herbst ist nahe, Adelaide ist die Residenz, die Gesellschaften gewohnt.

Baron. Natürlich! Im Winter wohnen wir in der Residenz.

Rosalie. Sie läßt keinen Ball aus.

Baron. Tanzt sie?

Rosalie. Wie Terpsichore.

Baron. Wieder eine neue vortreffliche Eigenschaft!

Rosalie. Welche Ihnen vermuthlich keine große Freude machen wird.

Baron. Warum nicht? Das Tanzen ist meine Passion.

Rosalie. Wirklich? Ich erinnere mich doch, daß Sie in früherer Zeit eben kein Vestris waren. (Mit einer Pantomime.)

Baron. Richtig! Ich hatte einmal das Unglück, auf einem Ball mit Ihnen mitten in den Saal zu fallen. Das geschieht mir nicht mehr. Ich habe durch ein Jahr beinahe nichts als getanzt, hab' es auch in dieser Kunst zu einer beispiellosen Vollkommenheit gebracht. Ich hoffe Sie davon auf meiner Hochzeit zu überzeugen, mein Fräulein, wenn Sie mir die Ehre Ihrer Gegenwart schenken.

Rosalie. Mit Vergnügen.

Baron. Ich wünschte nur recht bald von Ihnen eine ähnliche Einladung zu erhalten. Doch das ist schwerlich zu hoffen! Ein so stolzes Herz läßt sich nicht so leicht bezwingen.

Rosalie. Wer weiß! (Zur Seite.) Ich glaube, er macht sich lustig über mich —

Baron. Wie? Oder sollte der Ruf vielleicht doch, gegen seine Gewohnheit, Wahrheit verkünden?

Rosalie. Der Ruf?

Baron. Die Fama nennt Ihren Namen in Gesellschaft noch eines Namens —

Rosalie. Welches Namens, mein Herr?

Baron. Es ist nicht möglich, rief ich aus, als man mir den Namen nannte! Ein so stiller, so einfacher, so einsylbiger Mensch, sogar ein klein wenig Pedant — und die witzige, die feurige, die stolze Rosalie —

Rosalie. Den Namen, mein Herr, den Namen!

Baron. Verzeihen Sie, man nennt den Referendar Bergheim als den kühnen Mann, der um Ihre Hand werben soll.

Rosalie. Wirklich? Man nannte also einen sehr würdigen Mann.

Baron. Wie?

Rosalie. Einen Mann, der durchaus nicht dem Zerrbilde gleicht, welches Sie von ihm entworfen. Er ist bescheiden, sanft, dienstfertig, ohne Anmaßung, edel, männlich — —

Baron. Ich begreife! Sie sehen mit den Augen der Liebe.

Rosalie. Nur mit denen der Wahrheit.

Baron. Also Bergheim wäre wirklich der Glückliche?

Rosalie. Nur einen Mann *wie* Bergheim würde ich zu meinem Gatten wählen.

Baron. Ich erstaune! Ein Mann ohne Rang, ohne großes Vermögen —

Rosalie. Die Liebe braucht wenig.

Baron. Freilich! Die Liebe! —

Die Liebe braucht ein Feld und einen Pflug,
Ein Halmendach, das sie der Welt verberge,
Ein Räumchen, zur Umarmung groß genug,
Und einen Platz für zwei vereinte Särge.

Das sind die ganzen Requisiten der Zärtlichkeit — das heißt: der Zärtlichkeit in Arkadien! In Wien oder Berlin rechnet man noch einige Kleinigkeiten dazu.

Rosalie. Wenn ich nun wirklich liebte? Wenn ich es vorzöge, mit einem edlen, werthvollen Mann das bescheidenste Loos zu theilen, anstatt — wie man es nennt — mein Glück zu machen? Eine sogenannte gute Parthie? Darunter versteht man gewöhnlich: Geld, Rang, Ansehen vor der Welt, allenfalls einige schimmernde Eigenschaften, aber — kein Herz.

Baron. Also ist es Wahrheit? Sie reisen wirklich nach Arkadien?

Rosalie. Mein Herr —

Baron. Schön! Vortrefflich! Welch ein Bild! Sie, mein Fräulein, als Daphne, als schmachtende, zärtliche Daphne — der Referendar als Damon, wie er die Schäfchen weidet, den Actentisch nicht weit davon unter einem Hollunderbaum —

Rosalie. Mein Herr Baron —— (Für sich.) Ich weiß vor Aerger nicht, was ich sagen soll!

Baron. Verzeihen Sie, mein Fräulein, wenn mich das ganz Unerwartete ein wenig außer Fassung setzt. Weiß ich doch nun, wie der Mann beschaffen sein muß, welcher es wagen darf, sein Auge zu Ihnen zu erheben. Ich sehe, daß ich mich zum zweiten Male geirrt habe. Ich dachte, nur der Geistreichste, nur der Vornehmste und Angesehenste könne Ihren Beifall erwerben, aber nun ist es mir klar, daß Ihnen Eine Tugend für alle gilt: die stille Bescheidenheit eines zärtlichen Schäfers.

(Mit einer Verbeugung ab.)

Fünfte Scene.

Rosalie allein. Dann Referendar von Bergheim.

Rosalie (heftig auf und ab gehend). Das ist zu arg! — Er verspottet, er verhöhnt mich! Er soll nicht zum zweiten Mal meine Ruhe, meine Heiterkeit stören. Er nannte Bergheim? Die Leute sind besonders! Ein Mädchen kann nicht zweimal mit einem jungen Manne unter vier Augen sprechen, ohne daß sie Braut und Bräutigam heißen. — Daß ich ihm gefalle, möcht' ich zwar fast glauben, auch ließ er gegen meinen Onkel ein Wort fallen. Am Ende wär's nicht das schlimmste Los, Bergheims Frau zu werden. (Es wird geklopft.)

Bergheim (mit Acten, tritt ein). Mein Fräulein, ich bin so frei —

Rosalie. Sieh da! Herr von Bergheim!

Bergheim. Sind der Herr Criminalrath nicht zu Hause?

Rosalie. Nein. Doch ich dachte, Sie kämen zu mir.

Bergheim. Allerdings, mein Fräulein. Allein ich habe auch von Geschäften, wegen Ihres Processes —

Rosalie. Können Sie es nicht mir auch sagen?

Bergheim. Wenn Sie befehlen, mein Fräulein.

Rosalie. Setzen wir uns. — Nun, wie steht meine Sache?

Bergheim. Leider nicht zum besten, allein ich hoffe —

Rosalie. Nicht zum besten? Da mag ich lieber gar nichts wissen.

Bergheim. Ihr Recht ist außer Zweifel, aber die Beweise fehlen. Ich wollte, wir hätten etwas weniger Recht und etwas mehr Beweis.

Rosalie. Sie nehmen sich bei Ihren überhäuften Geschäften meiner Angelegenheit mit so viel Eifer an —

Bergheim. Ach, mein Fräulein, Ihr Proceß iſt meine liebſte Erholung.

Roſalie. Eine ſehr beſcheidene Unterhaltung!

Bergheim. Nicht ſo ganz. Ihr Name kommt oft in den Acten vor.

Roſalie. Wie galant!

Bergheim. Bisweilen erſcheint ſogar ein Blättchen von Ihrer Hand darunter, wie eine blumige Oaſe in einer Sandwüſte.

Roſalie. Ich weiß von meinem Onkel, daß Sie die halbe Nacht mit dem verwünſchten Zeug zubrachten. Das darf nicht ſein! Es ſchadet Ihrer Geſundheit. Wiſſen Sie auch, daß Sie ganz blaß ausſehen? Wenn man Euch Herren nur rathen dürfte! — Was ſteckt denn da in Ihrer Bruſttaſche?

Bergheim. Da? Ein Cigarren-Etui —

Roſalie. Sie rauchen alſo?

Bergheim. Mit Ihrer Erlaubniß, ja.

Roſalie. Mit meiner Erlaubniß, nein. Das Rauchen iſt Ihnen ſehr ſchädlich.

Bergheim. O mein Fräulein —

Roſalie. Ja, ja, ja, ſehr ſchädlich. Darum ſehen Sie auch ſo blaß aus. — Darf ich die Cigarren verſchenken, das Etui zum Andenken behalten?

Bergheim. Große Ehre für mich —

Roſalie. Haben Sie mehr ſolche Dinger?

Bergheim. Wohl ein Dutzend —

Roſalie. Die müſſen weg.

Bergheim. Müſſen ſie?

Roſalie. Ich wünſchte es.

Bergheim. Müſſen weg.

Rosalie. Das ist hübsch, das ist gehorsam.

Bergheim. Eine Prise mag mich für den Verlust trösten. (Er zieht eine Tabaksdose heraus und macht Miene, Tabak zu nehmen.)

Rosalie (hält ihn zurück). Was? Sie schnupfen auch?

Bergheim. Nur bisweilen, als Dilettant.

Rosalie. Sie führen gar eine Dose? Lassen Sie einmal sehen. (Sie nimmt die Dose und schüttet den Tabak weg.)

Bergheim. Was thun Sie, mein Fräulein?

Rosalie. Ich will Ihre Dose zu meiner Streusandbüchse erheben.

Bergheim. Große Ehre für mich und meine Dose, aber den Tabak —

Rosalie. Müssen Sie sich abgewöhnen.

Bergheim. Muß ich?

Rosalie. Ich wünschte es.

Bergheim. Ich muß.

Rosalie. So ist's recht! Nun bin ich ganz mit Ihnen zufrieden.

Bergheim. Wenn Sie es wirklich wären!

Rosalie. Ganz gewiß. Uebrigens, was mag es Sie kümmern, was ein muthwilliges Mädchen von Ihnen hält? Ein Mädchen, das Sie vielleicht bald zum letzten Male sehen, denn wie mein Proceß entschieden ist, begrab' ich mich wieder in unsere langweilige Provinz.

Bergheim. Ich weiß. Doch zum Glück wird mich ein Geschäft in den nächsten Wochen auch dahin rufen.

Rosalie. Wirklich?

Bergheim. Ihr Herr Onkel war so gefällig, mich in sein Haus zu laden —

Rosalie. Ich bin meinem Onkel dafür dankbar.

Bergheim. Dort werde ich ungestörter Ihres Umgangs genießen dürfen, ja, vielleicht ruft mich meine Bestimmung für lange Zeit an den Ort Ihres Aufenthaltes. Doch wenn ich gerne dort bleiben soll, so gehört dazu, daß Sie es nicht ungerne sehen, daß ich bleibe.

Rosalie. Die Nähe eines Freundes kann uns nur willkommen sein.

Bergheim. Sie nannten mich Ihren Freund? Der Titel könnte mich stolz machen.

Rosalie. Mit diesem Titel belohnt Sie Ihre Fürstin für die ihr geleisteten Dienste und versichert Sie ihrer Huld.

Bergheim. Der gehorsamste Unterthan weiß die Belohnung zu schätzen — wer weiß aber, ob er in der Folge damit zufrieden ist!

Rosalie. Der Unterthan nehme sich in Acht! Wir kennen keine andre Belohnung als Titel und keinen höheren Titel als: Freund.

Bergheim. Wohlan! So belehne meine Herrin mich mit diesem Titel.

Rosalie (reicht ihm die Hand). Da, Freund.

Bergheim (küßt feurig ihre Hand). Theuerste Rosalie — —

Sechste Scene.

Vorige. Adelaide.

Adelaide. Liebe Freundin — — aber ich störe.

Rosalie. Keineswegs. Herr Referendar von Bergheim. Wir sprachen eben von meinem Proceß. (Zu Bergheim, Adelaide vorstellend:) Fräulein Adelaide Müller, die Tochter vom Hause.

Bergheim. Mein Fräulein — — seh' ich recht?

Adelaide. Mein Herr — — er ist es!

Roſalie. Wie? kennt Ihr Euch auch ſchon?

Bergheim. Ich hatte einmal das Glück —

Adelaide. Der Herr erwies mir einen wichtigen Dienſt, wofür ich ihm nicht einmal auf die gehörige Art danken konnte.

Roſalie. Wie? Etwa gar der Ritter vom Walde?

Adelaide. Mein Lebensretter.

Roſalie. Brav, mein Freund! Nun verdienen Sie Ihren Titel doppelt, da Sie meiner beſten Freundin das Leben gerettet haben. Aber ich will Euch allein laſſen, man dankt nicht gern im Beiſein eines Dritten. Ich denke, Adele, auch dein Bräutigam wird nichts dagegen einzuwenden haben.

Bergheim (vor ſich). Ihr Bräutigam?

Roſalie (leiſe zu Adelaide). Schlage Dir den Ritter ganz aus dem Sinn, denn im Vertrauen, er macht mir den Hof. (Laut zu Bergheim.) Auf Wiederſehen, mein lieber Freund und Unterthan! (Ab.)

Siebente Scene.

Adelaide. Bergheim.

Bergheim (vor ſich). Sie iſt ſo reizend wie damals — aber ſie iſt Braut!

Adelaide (ebenſo). Er liebt Roſalien?

Bergheim. Mein Fräulein, Sie glauben nicht, wie ſehr mich dieſes Wiederſehen überraſcht —

Adelaide. Auch mich. Ich hatte die Hoffnung ſchon aufgegeben, Sie jemals wieder zu ſehen. Gewiß, es war nicht recht, daß Sie ſich unſerm Danke auf immer entzogen. Wir dachten, die Tante und ich, Sie würden uns in der Folge aufſuchen, wenn wir Sie auch im erſten Schreck nicht geladen hatten.

Bergheim. Ich suchte wohl, aber ich fand nicht. Die ersten Tage hinderte mich ein Zudrang von lästigen Geschäften, den Ort zu besuchen, wo ich Sie das erste Mal gesehen hatte. Nach acht peinvollen Tagen flog ich in jene Gegend. Es wimmelte von Schlössern, Landhäusern und landbesuchenden Städtern, aber ich fand weder Sie, noch irgend eine Nachricht von Ihnen, und mußte leider unverrichteter Sache zurückkehren.

Adelaide. Wir hatten uns nur drei Tage auf dem Landhause meiner Tante aufgehalten.

Bergheim. So wollte es mein Unstern. Indessen war ich überzeugt, daß Sie der Residenz angehörten. Ich lief also auf den Promenaden und öffentlichen Plätzen herum, ich schaute gegen meine Gewohnheit den Damen unter die Hüte — umsonst! Wochen, Monate verstrichen fruchtlos, endlich bringt mich ein glücklicher Zufall in Ihre Nähe und vergegenwärtigt mir die schöne Stunde wieder lebhaft, wo ich Sie zum ersten Male sah.

Adelaide. Gewiß, ich werde niemals vergessen — wie Sie mich gerettet haben.

Bergheim. Es war der schönste Moment meines Lebens!

Adelaide. Es war aber auch nur ein Moment.

Bergheim. Daß ich ihn nicht ewig festhalten konnte!

Adelaide (schnell). Ich habe ihn festgehalten.

Bergheim. Wirklich?

Adelaide. Das heißt — ich und die Tante. Wir sprachen recht oft von Ihnen. Die Tante meinte, wenn wir Sie nur wiederfänden, wir müßten unserm Retter zeigen, daß wir ihn nicht vergessen haben. Ich entwarf ein kleines Gemälde von jener Scene im Walde; es war unser Lieblingsgedanke, das Gemälde, wenn wir Sie ausgekundschaftet hätten, heimlich auf Ihr Zimmer bringen zu lassen.

Bergheim. Sonderbar! Auch ich verfiel auf ein ähnliches Mittel, mir jene Begebenheit für immer gegenwärtig zu halten.

Adelaide. Auf ein ähnliches Mittel?

Bergheim. Welches von dem tiefen Eindruck zeigt, den Ihr erster Anblick auf mich machte. Es ist ein beredter stummer Zeuge meiner Empfindung — darf ich ihn für mich sprechen lassen? Es ist ein Gedicht —

Adelaide. Ein Gedicht?

Bergheim. Welches den Eindruck jener Waldscene auf mich schildert. Es kam nicht mehr aus meinem Portefeuille.

Adelaide. Ich wäre wirklich neugierig, die Verse zu hören — blos zur Erinnerung an jene Begebenheit.

Bergheim. Wenn Sie erlauben, mein Fräulein — — (Er zieht ein Portefeuille aus der Tasche.) Ich habe freilich Manches idealisirt; ein Dichter denkt sich immer dieses und jenes hinzu und läßt dafür manches Andere hinweg; so hab' ich zum Beispiel die Tante ganz ausgelassen. Darf ich das Gedicht vorlesen?

Adelaide. Sie machen mir damit ein großes Vergnügen.

Bergheim. Ich hoffe, daß Sie den bisweilen kühnen Ausdruck nicht übel nehmen werden, der lyrische Schwung läßt sich nicht aufhalten —

Adelaide. Freilich! Und es bleibt ja doch immer nur ein Gedicht.

Bergheim. Nur ein Gedicht! — Also ich beginne.

Achte Scene.

Vorige. Baron Feld (tritt ein, stutzt und bleibt an der Thüre stehen).

Bergheim (wischt erst die Augengläser, liest).

Ich war in einen dunkeln Wald geschritten,
Da brauste mir ein Rossepaar entgegen,

Das seinem schwachen Lenker kühn, verwegen,
Entflohen war in stürmisch wilden Schritten.

Und einen Wagen schleppt' es, wo inmitten
Ein Frauenbild umblickt' nach allen Stegen
Und nach dem Retter rief. Dem Himmel Segen!
Ich wehrte, daß sie Aerg'res nicht erlitten.

Die Rosse hemmt' ich, und ich hob vom Wagen
Die holde Last, an meinen Hals gekettet,
Und setzte sie zur Erd' mit sanfter Beugung.

Sie lächelte und ließ sich gerne tragen;
So ward, was ich in Sturm und Braus gerettet,
Mein holdes Eigen bald in Lieb' und Neigung.

(Der Baron äußert pantomimisch seinen Beifall, Adelaide schlägt die Augen nieder.)

Bergheim (legt das Gedicht wieder in's Portefeuille, beobachtet Adelaiden, tritt dann zu ihr, ihre Hand ergreifend). Liebes Fräulein

Adelaide (ihm die Hand drückend, ohne aufzusehen). Ein sehr schönes Gedicht!

Baron (tritt vor). Das sind' ich auch. Mein Herr Referendar, Ihr ganz gehorsamer Diener.

Bergheim. Herr Baron —

Baron. Genir' ich vielleicht?

Bergheim. O nein! — Ich wollte nur —

Adelaide. Der Herr kam — es war Zufall — die Erinnerung an einen Zufall —

Baron. Was? Eine Erinnerung? Ein Zufall, reizende Adelaide? Ihrer Versicherung nach glaubt' ich überzeugt sein zu können, daß Sie sich durchaus an keinen Zufall erinnern.

Adelaide. Herr von Bergheim hat mir und meiner Tante das Leben gerettet; ich glaube, auch in Gegenwart meines Bräutigams sagen zu dürfen, daß ich ihm dafür ewig dankbar sein werde. (Ab.)

Neunte Scene.

Baron Fels. Von Bergheim.

Bergheim (für sich). Das ist der Bräutigam! Wieder eine neue Entdeckung!

Baron. Sieh doch! Mein sanftes Täubchen hat auch Galle, wie ich merke. Das ist vermuthlich nur für den Mann. — Also Sie, mein Herr, haben meiner Braut das Leben gerettet?

Bergheim. Wenigstens hab' ich sie aus einer unangenehmen Lage befreit.

Baron. Aus einer unangenehmen Lage? Aha! Vermuthlich die im Sonnett besprochene? Aber hören Sie, mein poetischer Herr Referendar, in dem Sonnett ist auch von sehr angenehmen Lagen die Rede! — Seien Sie ganz ruhig, lieber Freund! Ich bin überaus tolerant. Was mit einer Dame vorgeht, eh' ich mit ihr in ein Verhältniß trete, ist mir ziemlich gleichgiltig, man erfährt ohnehin niemals das Wahre! Doch nach der Hand versteh' ich keinen Spaß —

Bergheim. Sie irren, Herr Baron, wenn Sie glauben, daß ich in irgend einem Einverständniß mit Fräulein Adelaiden —

Baron. Ich glaube Ihnen ja ohne Versicherung. Sie kamen nicht in der Absicht hierher, meiner Braut ein Sonnett vorzulesen.

Bergheim. Keineswegs. Ich habe das Fräulein heute zum zweiten Mal in meinem Leben gesehen.

Baron. Sie suchten hier etwas ganz Anderes.

Bergheim. Allerdings.

Baron. Und fanden auch! Ich weiß, ich weiß! — Glücklicher Mann! Ihnen ist gelungen, was so mancher Sterblicher

fruchtlos versucht hat: das sprödeste, das stolzeste Herz zu bezwingen.

Bergheim. Was wollen Sie damit sagen?

Baron. St! Ich weiß ja Alles. — Aber nehmen Sie sich in Acht! Ihre Eroberung war vielleicht nicht so schwer zu machen, als sie zu behaupten ist.

Bergheim. Ich frage noch einmal —

Baron. Und ich antworte nichts als: (Ihm in's Ohr.) Rosalie. Nun! Bin ich ein Tausendkünstler? Kann ich in den Herzen lesen?

Bergheim (für sich). Wie kann er wissen — —?

Baron. Aber ich muß zu meiner Braut. Sie ging ganz erbost davon. Sie läßt sich gern vorlesen — ich will ihr auch eine kleine Vorlesung halten. — Auf Wiedersehen, mein Herr! Aber noch einmal: seien Sie auf Ihrer Hut. Ein Frauenzimmer ist wie ein Aal: du glaubst ihn recht fest zu halten, und — husch! entschlüpft er deinen Händen, und schwimmt davon. Nun, auf Wiedersehen, mein Herr, auf Wiedersehen!

(Ab.)

Bergheim (allein, geht auf und ab, reibt sich die Stirne, schüttelt den Kopf und setzt sich endlich). Träum' ich oder wach' ich? Bin ich ein Narr oder bin ich keiner? Ich, der ernsthafte, der kalte Bergheim, über den sich seine Freunde lustig machen, der noch selten über zwanzig Worte mit einem Frauenzimmer in Einem Zuge gesprochen, ich mache in Einer Stunde zwei Mädchen eine Art Liebeserklärung, der Einen in Prosa, der Andern in Versen. (Er steht auf.) Nein! Das geht nicht mit natürlichen Dingen zu! Ich habe einen Zaubertrank bekommen. Einen Zaubertrank? O nein! Meine Dummheit ist die ganze Zauberei. — Das unbekannte Mädchen hatte bei jenem Aben-

theuer den tiefſten Eindruck auf mich gemacht, ich träumte drei Nächte von ihr, und ſeufzte acht Tage, dann kamen die Acten, die Geſchäfte, Proceſſe und Abhandlungen drängten den Engel in den Hintergrund meines Gemüthes, auch hatt' ich gar keine Hoffnung, dem holden Weſen jemals wieder zu begegnen. Ich hätte ihr aber doch treu bleiben ſollen! — Nein! Da muß ich mich vom Teufel verleiten laſſen, einer andern bezaubernden Hexe den Hof zu machen, die mich vielleicht zum Narren hält, die meine Londres verſchenkt und mir meinen Kopf verdreht! — Und ich liebe ſie gar nicht! Es war Täuſchung, Ueberraſchung — es war — — horch! es ſchlägt! (Sieht auf die Uhr.) Fünf Uhr! Ich bin verloren! Ich muß in's Bureau. — Der Präſident wartet ſchon eine halbe Stunde auf mich! Er hat mich beſtellt — das wichtigſte Geſchäft — Himmel! Darauf zu vergeſſen! — Wo iſt mein Hut? — Aber ich muß Adelaiden noch Einmal, zum letzten Mal ſehen. — Wo ſind meine Handſchuhe? — Ich muß von ihr Abſchied nehmen — nein, ich kann nicht fort! — Aber ich muß ja fort! — Der Präſident! der Präſident! — Ich unglücklicher Menſch! Jetzt in's Bureau gehen zu müſſen! Verliebt ſein, eiferſüchtig ſein, in einer ſolchen Lage ſich befinden und in's Bureau gehen zu müſſen! (Geht und kehrt an der Thüre um und nimmt Schriften vom Tiſche.) Da hab' ich in der Eile meine Acten vergeſſen. (Schnell ab.)

Dritter Act.

Erſte Scene.

Adelaide (ſitzt im Brautkleide). Roſalie (iſt beſchäftigt, an Adelaidens Kleide und Kopfputz zu ordnen).

Roſalie. Die Schleife ſitzt etwas ſchief.

Adelaide. Laß doch! — Du lernteſt ihn alſo auf der Reiſe kennen?

Roſalie. Wie ich dir ſagte. Wir reiſten zwei Tage mit einander und kamen in demſelben Wagen hier an. — Da iſt eine Locke aufgegangen.

Adelaide. Es iſt gleichviel.

Roſalie (wie oben). Dein Bräutigam traf dich alſo —

Adelaide. Wie Bergheim mir eben das Gedicht vorlas, wovon ich dir erzählte. — Wie lange ſeid Ihr mit einander gereiſt?

Roſalie. Ich hab' es dir ja ſchon geſagt! Zwei Tage. — Und was machte er für eine Miene bei dem Gedicht?

Adelaide. Wer? Bergheim?

Roſalie. Nicht doch! Der Baron, dein Bräutigam.

Adelaide. Er ſah halb ſpöttiſch, halb verdrießlich aus, es war eine recht widerliche Miene. Bergheim meinte es ſo gut —

Roſalie. Gleich viel! Es mußte dem Baron doch verdrießlich ſein. — So! Der Kopf iſt in Ordnung.

Adelaide. Bin ich nun fertig?

Roſalie. Vollkommen. (Adelaide ſteht auf.) Wie ſchön dir das Brautkleid ſitzt!

Adelaide. Ach!

Roſalie. Man käme faſt in Verſuchung, ſich ein ähnliches zu wünſchen.

Adelaide. Nun, die Erfüllung dieſes Wunſches iſt vielleicht bei dir nicht mehr ferne.

Roſalie. Bei mir? Wie ſo?

Adelaide. Du wirſt mich wohl verſtehen —

Roſalie. Wahrhaftig nicht!

Adelaide. Ich traf dich mit Bergheim in einem ſo vertraulichen Geſpräche —

Roſalie. Ja ſo! — Liebes Kind, das iſt noch in weitem Felde.

Adelaide. Der Onkel meint doch —

Roſalie. Laß ihn meinen! — Ich werde vermuthlich gar nicht heirathen.

Adelaide. Wenn ich nicht ſchon Braut wäre — —

Roſalie. Ja, bei dir kommt dieſer Entſchluß nun einmal zu ſpät.

Zweite Scene.

Vorige. Scharf.

Scharf. Sag' mir nur, Nichte — — Wie ſchön! Wie prächtig! — Dieſer Schmuck iſt wohl ſehr koſtbar? Dieſe Brillanten — welches Waſſer!

Roſalie. Und dieſe Augen — welches Feuer!

Scharf. Du haſt Recht, Nichte. Ich wollt', ich wäre der Bräutigam, der dieſe angenehme Feuer- und Waſſer-Probe

zugleich beſtechen ſoll. (Immer Adelaiden betrachtend, gedehnt.) Sag' mir nur, Nichte —

Roſalie (raſch). Was ſoll ich Ihnen ſagen, Herr Onkel?

Scharf (ſich zu ihr wendend). Sag' mir nur, was iſt denn deinem Referendarius zugeſtoßen?

Roſalie. Meinem Referendarius?

Scharf. Er rannte Kopfüber auf der Treppe an mir vorbei, ich wollte ihn aufhalten, er riß ſich los und rief: ich muß fort! ich muß fort! Kaum, daß ich ihm das Verſprechen abnöthigen konnte, Abends wieder zu kommen. Was hat der Menſch?

Roſalie. Ich weiß es nicht.

Scharf. Daß die verliebten Leute doch immer den Kopf verlieren! — Ihr habt mit einander geſprochen?

Roſalie. Von meinem Proceß.

Adelaide (für ſich). Ja, von ihrem Herzens-Proceß —

Scharf. Der arme Menſch iſt ganz närriſch in dich verliebt. Was meinſt du dazu, Nichte?

Roſalie. Ich meine, daß man abwarten muß, bis ſeine närriſche Liebe geſcheidt wird. — Aber komm', Adele! Es fehlt noch etwas an deinem Anzuge: der Blumenſtrauß. Für Bräute gehören Blumen.

Adelaide. Und für Opferlämmer.

(Beide ab.)

Dritte Scene.

Scharf allein. Dann Müller.

Scharf (allein). Opfer! Opferlämmer! So reden ſie meiſtens acht Tage vor der Hochzeit. Post factum iſt Niemand das Opfer, als der arme Mann.

Müller (mit einem Blatt in der Hand). Ach, geſchätzter Herr Criminalrath! Ein Unglück! Ein Unglück!

Scharf. Ein Millionär — und ein Unglück!

Müller. Das Unglück iſt nicht dem Millionär zugeſtoßen, ſondern dem Vater. Denken Sie nur, ich krame auf dem Schreibtiſch meiner Tochter, da fällt mir dieſes Blatt in die Hand, ein Fragment aus ihrem Tagebuch. Hören Sie ſelbſt, was das verwetterte Mädchen ſchreibt. (Lieſt.) „Montag den" — es iſt von heute. (Lieſt.) „Der unbekannte Ritter iſt hier, iſt an dem Tage angekommen, der mein Verlobungstag werden ſoll; ſeit ich ihn wiedergeſehen, fühl' ich, daß ich ihn nur liebe. Grauſames Schickſal! Du haſt mein Unglück beſchloſſen." — Ich bitte Sie, geſchätzter Herr Criminalrath! „Grauſames Schickſal!" — Das bin ohne Zweifel ich. Seh' ich wohl aus wie ein Schickſal? „Du haſt mein Unglück beſchloſſen." — Will ich denn mein einziges Kind unglücklich machen?

Scharf. Das ſind nur poetiſche Phraſen!

Müller. Das arme Kind! Sie hat ſeit dieſem Sommer einen kleinen Anfall von Melancholie. Der unbekannte Ritter! — Hätte ſie mir nur vertraut, ſo hätt' ich mir alle Mühe gegeben, den unbekannten Ritter aufzufinden, wenn es anders ein wirklicher Ritter iſt, und kein metaphoriſcher! Denn in den Augen dieſer Mädchen iſt Alles ein Ritter, was ſich in ſie verliebt.

Scharf. Mädchen-Launen, kindiſche Einfälle! Man muß ſich nicht daran kehren. Sie haben Ihrer Tochter einen Bräutigam beſtimmt, ſie hat eingewilligt, ihn zu nehmen —

Müller. Aber das grauſame Schickſal — ihr Unglück — ich bin ein guter Kerl, ich hab' ein weiches Herz — wenn man nur wüßte, wer der unbekannte Ritter —

Scharf. Das iſt gleichviel! Sie muß den Baron heiraten! Sie müſſen ſie zwingen.

Müller. Zwingen? Mon Dieu, das kann ich nicht.

Scharf. So laſſen Sie mich machen! Ich bin ohnehin jetzt im Liebesfach beſchäftigt — meine Nichte und ein gewiſſer Referendar Bergheim ſollen ein Paar werden. Laſſen Sie nur mich machen, Herr Müller, ich will mit Ihrem Fräulein Tochter ſprechen.

Müller. Ja, ja, thun Sie das, lieber Herr Rath.

Scharf. Ich will ſie ein Bischen inquiriren.

Müller. Nur nicht zu ſcharf.

Scharf. Ohne Sorge. Ich will ihr auf den Zahn fühlen.

Müller. Nur recht ſanft! Sagen Sie ihr, daß es doch gewiſſer Maßen fatal wäre für den Bräutigam, wenn er erführe, daß ſie bereits anderswo —

Scharf. Laſſen Sie mich nur —

Müller. Aber nur recht ſanft!

Scharf. Ja doch!

Müller. Sagen Sie ihr, daß ich zwar ihr Unglück nicht will, daß es aber für jeden Fall —

Scharf. Still! Ich glaube, ſie kommt.

Müller. Ich gehe. Hören Sie? Für jeden Fall muß es ein Ritter ſein, ein wirklicher, veritabler Ritter, ſonſt — kein Mitleiden, kein Vaterherz, ſondern wirkliches grauſames Schickſal, blindes Fatum! (Ab.)

Vierte Scene.

Scharf. Adelaide (welche nach einer Verbeugung gegen Scharf durch die Mittelthüre abgehen will).

Scharf (Adelaide aufhaltend). Erlauben Sie, mein Fräulein. (Er führt ſie in die Mitte des Theaters zurück, indem er ſie forſchend anſieht.

ſetzt einen Tiſch mit zwei Stühlen, Papier, Dinte und Federn zurecht und ſchließt dann die Thüre.)

Adelaide (verwundert). Was machen Sie, Herr Rath?

Scharf. Fürchten Sie nichts, mein Kind! Sie haben von mir nichts zu beſorgen. Ich treffe nur die gehörigen Vorſichtsmaßregeln, daß wir in unſerm Verhöre nicht geſtört werden.

Adelaide. Verhör?

Scharf. Allerdings. Setzen Sie ſich.

Adelaide. Was wollen Sie von mir?

Scharf. Aufrichtiges Geſtändniß. Na, ſetzen Sie ſich nur. Verhehlen Sie mir nichts. Ich bin die Commiſſion, die der Papa niedergeſetzt hat, um Ihr Herz zu erforſchen. Das Läugnen hilft nichts, geſtehen Sie aufrichtig.

Adelaide. Was ſoll ich denn geſtehen?

Scharf. Es wird ſchon kommen. Vor allen Dingen: wie alt?

Adelaide. Das kann ich allenfalls geſtehen. Siebzehn Jahre.

Scharf (ſchreibt). Siebzehn Jahre. Ein glückliches Alter! Entſchuldigt Vieles und überſteht Alles. Sie führen ein Tagebuch?

Adelaide (zögernd). Ja.

Scharf. Wie lange?

Adelaide. Seit zwei Jahren.

Scharf. Was wird denn da hineingeſchrieben? — Sie ſtocken? — Du lieber Himmel! Man weiß ja, was junge Mädchen für Schriftſtellerei treiben! Anfangs kommen fromme Seufzer hinein, dann Liebesklagen, Jammer und Elend, nebſt Anmerkungen aus Kochbüchern. Nun wird geheiratet, das Seufzen hat ein Ende, und die ganze poetiſche Proſa löſt ſich in lauter Wäſche- und Kleiderſachen auf.

Adelaide. Herr Rath —

Scharf. Nur ruhig, liebes Kind! Sie glauben, Sie ſind eine Ausnahme, Sie werden immer in den angenehmen Wolken der Schwärmerei ſchweben? — Nichts weniger als das. Ich ſage Ihnen, Sie brauchen nur zu heiraten, vollends einen Jägerhauptmann, um mit Einem Male aus dem hohen eingebildeten Himmel auf die nackte harte Erde herabzupurzeln.

Adelaide. Sie mögen vielleicht Recht haben —

Scharf. Ich habe immer Recht. Aber nun zur Sache! Sie ſchreiben ein Tagebuch, darin iſt natürlicher Weiſe von einem Liebhaber die Rede, nun iſt aber auch bereits ein Bräutigam vorhanden; atqui ein Liebhaber und ein Bräutigam vertragen ſich nicht wohl mit einander, wenn ſie nicht Eine und dieſelbe Perſon ſind, ergo ſchicken Sie den Liebhaber wieder fort. Sie hören, daß ich ſo ziemlich unterrichtet bin. Alſo aufrichtig geſtanden, wer iſt der unbekannte Ritter, von welchem in dem Tagebuche die Rede iſt?

Adelaide. Ich ſehe, daß ich von Spionen umgeben bin —

Scharf. Keineswegs. Nur von redlichen Findern! Ihr Tagebuch wurde gefunden und geleſen. Alſo der Name des unbekannten Ritters?

Adelaide. Erlauben Sie, daß ich ihn verſchweige.

Scharf. Kann nicht paſſirt werden. Der Papa will, die Commiſſion muß Alles wiſſen.

Adelaide. Es wird meinem Vater genügen, daß ich den Baron Fels heirathe, da der Gegenſtand meiner Liebe für mich ohnehin auf immer verloren iſt.

Scharf. Deſto beſſer.

Adelaide. Er heiratet vermuthlich eine Andere.

Scharf. Gebrauchen Sie Repreſſalien.

Adelaide. Ich gebe ihn daher auf.

Scharf. Sehr vernünftig.

Adelaide. Obschon ich niemals glücklich sein werde.

Scharf. Wird sich finden.

Adelaide. Nun wissen Sie Alles.

Scharf. Noch lange nicht. Der Name des Ritters?

Adelaide. Ich weiß ihn erst seit Kurzem.

Scharf. Ich weiß ihn noch gar nicht.

Adelaide. Der Name soll mein Geheimniß bleiben.

Scharf. Deprecire! Vor der Commission hat man keine Geheimnisse. Also den Namen!

Adelaide. Und wenn ich darauf bestehe, ihn nicht zu nennen?

Scharf. So kommen Sie nicht aus dem Zimmer.

Adelaide. Das wäre mir etwas ungelegen. Ich will ihn lieber nennen, es ist —

Scharf (setzt sich zum Schreiben in Positur). Es ist?

Adelaide. Der Referendar Bergheim.

Scharf. Wa — ? (Läßt die Feder fallen.) Der soll ja meine Nichte heiraten! — Mein Fräulein, das ist eine unmoralische Leidenschaft.

Adelaide. Besorgen Sie nichts! Er ahnt nichts davon. Ich gebe ihn auf.

Scharf (nimmt die Feder). Und ich lebe auf.

Adelaide. Obschon ich ihn allein nur liebe und ewig lieben werde.

Scharf (schreibt). „Werde." Das thut nichts, das verliert sich so nach und nach. Und Sie heiraten den Baron Fels?

Adelaide. Ich bin dazu entschlossen.

Scharf (schreibt). „Entschlossen.“ Schön! In fidem protocolli. Belieben Sie das Protokoll zu überlesen und zu unterschreiben. (Er sperrt die Thüre auf.)

Adelaide. Ich unterschreibe vielleicht das Unglück meines Lebens.

Scharf. Pah! Wir legen den Ritter ad acta. Was gilt's, Ihr junger munterer Gemahl wird schon dafür sorgen, daß er dort liegen bleibt? — Die Sitzung ist aufgehoben.

Fünfte Scene.

Vorige. Baron Fels.

Baron. Ist Fräulein Rosalie zu Hause?

Adelaide. Sie ist mit ihrer Toilette beschäftigt.

Baron. So will ich warten bis —

Scharf. Braut und Bräutigam! Da bin ich wohl überflüssig!

Adelaide. Ich habe noch mancherlei anzuordnen —

Scharf. Sie wollen Ihren Bräutigam verlassen? Nicht doch!

Adelaide. Seine Gedanken scheinen beschäftigt —

Baron. Verzeihen Sie, schöne Braut! Mir geht so Vielerlei im Kopfe herum und dieser Tag nimmt mich so sehr in Anspruch, daß ich meine Sinne kaum beisammen habe.

Adelaide. Kommen Sie, Herr Rath! Wir wollen den Baron nicht stören. (Für sich.) Gut, daß ich fort komme, so bemerkt er meine eigene Verwirrung nicht.

Scharf. Ihr Diener, Herr Baron.

Baron. Meine reizende Braut, auf baldiges Wiedersehen.

Scharf. Sie iſt ganz beſtürzt! Aber in vier Wochen iſt Alles anders, Alles vergeſſen. Verliebtheit! Dummheit! Narrheit! (Ab mit Adelaide.)

Sechſte Scene.

Baron Fels allein. Dann Roſalie.

Baron (allein). Roſaliens Unglück betrübt mich, ſo wenig ſie es um mich verdient hat. Das arme Mädchen! Ihr Proceß iſt ſo gut wie verloren. — Ich hab' ihr doch heute zu wehe gethan! — Iſt's mir denn erlaubt, hart gegen ſie zu ſein, weil ſie nicht zärtlich gegen mich ſein konnte? — Sie kommt! — Es iſt meine Pflicht, ihr ein Wort der Freundſchaft, des Troſtes zu ſagen.

Roſalie (tritt ein).

Baron (ihr entgegen). Mein Fräulein —

Roſalie. Herr Baron! Sie ſuchen Ihre Braut?

Baron. Nicht doch! Ich ſuchte Sie, mein Fräulein.

Roſalie. Mich?

Baron. Ich habe Ihnen leider eine unangenehme Nachricht mitzutheilen. Ihr Proceß —

Roſalie. Iſt verloren — nicht wahr?

Baron. Der Juſtizminiſter macht wenig Hoffnung.

Roſalie. Wenig Hoffnung? Das heißt: keine Hoffnung! — Sei's! — Ich war ja darauf vorbereitet.

Baron. Es läßt ſich wohl noch helfen. Ja, vielleicht bin ich im Stande, Ihnen in dieſer Sache einen Dienſt zu leiſten. O ſprechen Sie, mein Fräulein! Ich habe Freunde, Verbindungen —

Roſalie. In meiner Angelegenheit iſt Alles geſchehen, was geſchehen konnte.

Baron. So soll ich nichts für Sie thun dürfen?

Rosalie. Ich danke Ihnen, Herr Baron. Ihre Theilnahme hat mich recht sehr erfreut, ich danke Ihnen aufrichtig dafür. — Adelaide wird uns erwarten. Ist's gefällig?

Baron (im Abgehen wendet sich um). Rosalie —

Rosalie. Herr Baron?

Baron. Wir scheiden bald — vielleicht auf immer. Wir haben uns vielleicht gegenseitig verkannt — lassen wir es vergessen sein, scheiden wir ohne Groll.

Rosalie. Ohne Groll.

Baron. Ohne Groll — (Will ihr die Hand fassen, hält sich aber zurück.) Ohne Groll. Und doch — — (Er hält inne.)

Rosalie. Sie wollten etwas sagen?

Baron. Eine Frage schwebt mir schon lange auf den Lippen. Rosalie! Sie sind so gut, so herzlich, ohne Falsch — wie war es möglich, daß sie mich damals so fürchterlich täuschen konnten?

Rosalie. Diese Frage —! Ihr Herz konnte sie Ihnen damals beantworten.

Baron. Mein Herz? Wahrhaftig, in meinem Herzen war nichts als gränzenlose Liebe zu Ihnen.

Rosalie. Genug, genug —

Baron. Nein, nein, Rosalie! Sie sollen, Sie müssen sich erklären! Sie fühlten damals für mich, oder es gibt kein untrügliches Zeichen des Gefühls. O lehren Sie mich begreifen, wie ein aufrichtiges Herz in Einem Tage, in Einer Stunde sich ändern kann!

Rosalie. Das Räthsel löst Ihnen am besten ihr eigenes Herz.

Baron. Mein Herz ist sich keiner Schuld bewußt.

Roſalie (raſch). Und doch weiß ich um Ihr Geheimniß.

Baron. Um mein Geheimniß?

Roſalie. Wohlan! Das Wort iſt geſprochen — haben Sie mich doch ſelbſt herausgefordert! — Sie erinnern ſich des letzten Abends, den Sie in dem Hauſe meines Oheims mit mir zubrachten.

Baron. Wie ſollt' ich nicht? Es war mein letzter glücklicher Abend.

Roſalie. Sie gingen früher fort als gewöhnlich.

Baron. Ich hatte ein wichtiges Vorhaben, welches ich damals geheim halten mußte.

Roſalie. Es blieb nicht geheim. Ich war ein Zeuge Ihres Abenteuers.

Baron. Sie?

Roſalie. Sie hatten einige Tage vorher — zur ſelben Zeit, als Sie ſich um meine Hand bewarben — eine entlegene Wohnung für ein junges Frauenzimmer gemiethet —

Baron. Sie wußten —?

Roſalie. Ein Freund benachrichtigte mich davon. Ich wollte es nicht glauben. Man zeigte mir einen Zettel jenes Frauenzimmers, an Sie gerichtet: „Ich bin hier, theurer Auguſt. An dem Zufluchtsorte, den ihr deine liebende Vorſorge bereitete, erwartet Dich deine Eleonore. —“ Ich werde dieſe Worte niemals vergeſſen!

Baron. Roſalie —

Roſalie. An jenem Abend begab ich mich in Begleitung meines Mädchens mit klopfendem Herzen in die bezeichnete Gaſſe — ein Wagen hielt vor dem Hauſe — Sie ſtiegen heraus. Die Pforte blieb offen und bald kamen Sie, ein Frauenzimmer am Arm, zurück; Sie ſtiegen mit ihr in den

Wagen und raſch flogen die Pferde davon. — Betäubt kam ich nach Hauſe, ich brachte eine Nacht in Thränen zu, aber der Morgen fand mich gefaßt — mein Stolz erwachte. Ich vergalt Verſtellung mit Verſtellung, ich wollte die Gefühle fort ſpielen, die mit Wahrheit begonnen hatten, ich wollte Sie zu einer Erklärung bringen, um Sie zu verhöhnen, zu verſpotten — — ach! Spott war ja die einzige Waffe, die mir gegen Treuloſigkeit geblieben war!

Baron. Roſalie, um's Himmelswillen, halten Sie ein!

Roſalie. Es gelang! Sie ſchienen verwirrt, erſchüttert, vernichtet — ich war gerächt! — Sie ahnten nicht, daß ich um Ihr Geheimniß wiſſe, Sie reiſten ab, beſchämt, durch ein Mädchen beſchämt — ich war gerächt! — Mein eigenes Herz war zerriſſen, mein Gefühl verbittert, meine Ruhe zerſtört — doch ich war gerächt! — Nun wiſſen Sie Alles, mein Herr, nun wiſſen Sie Alles.

Baron. Roſalie! Wär' es möglich! Ein Mißverſtändniß ſoll uns auf immer getrennt haben? — Vernehmen Sie denn — daß ich es Ihnen verſchweigen konnte, verſchweigen mußte! — Jenes Frauenzimmer war meine Couſine und die Frau eines Freundes, mit der er heimlich vermählt war. Seine vornehmen Verwandten mißbilligten dieſe Heirat. Die Neuvermählten mußten fliehen. Mein Freund flehte meinen Schutz an, ich gewährte ihn. Ich verbarg die Verfolgte, ich verſchaffte dem bedrängten Freunde Wechſel und Päſſe, er harrte in jenem Wagen auf mich, der ihm ſeine Gemahlin wieder zuführte, ich begleitete ſie an die Grenze — ſie waren gerettet, und nun genießen ſie in einem fremden Lande ungeſtört eines Glückes, um das ſie mich unwiſſend gebracht haben.

Roſalie. Wär' es möglich!

Baron. Bei Gott, Roſalie, es iſt ſo, wie ich ſagte. Die Geſchichte machte damals Aufſehen. Sie müſſen ſich der Umſtände, des Namens erinnern: es war ein Fräulein von Bingen, Eleonore von Bingen.

Roſalie. Nein, es iſt nicht, kann nicht ſein!

Baron. Wollen Sie mich lieber ſchuldig wiſſen als unglücklich?

Roſalie. Ja, ja, es iſt ſo, und ich trage alle Schuld!

Baron. Ich, theuerſte Roſalie, nur ich! — Aber nun iſt ja Alles wieder wie ſonſt! Ich bin glücklich, überglücklich, daß Sie mich nur verkannt haben! Nun iſt nichts geändert! Noch ſind wir ja dieſelben. Roſalie liebt mich noch! Ein Jahr der Trennung, der Prüfung, hat unſere Neigung nur befeſtigt. — Ach Gott! Eine Laſt fällt mir vom Herzen! Ich athme wieder ſo leicht, ſo frei — ich möchte lachen — und doch wieder weinen — — es ſind die froheſten Thränen meines Lebens! — Roſalie liebt mich noch! — Sie ſind wieder meine, meine Roſalie!

Roſalie. Ach, Auguſt!

Baron. Roſalie — (Will ſie umarmen.)

Roſalie (ſich entziehend). Lieber Freund — —

Baron. Wie? Sie theilen nicht mein Glück, mein Entzücken?

Roſalie. Sie ſagen: es hat ſich nichts geändert! — Ach, es hat ſich ſehr viel geändert!

Baron. Ja ſo! — Sie haben Recht. Es hat ſich leider ſehr viel geändert!

Roſalie. Wir müſſen uns trennen.

Baron. Trennen?

Roſalie. Wir müſſen entſagen —

Baron. Können Sie es?

Rosalie. Nur ruhig, mein Freund, nur gefaßt!

Baron. Gefaßt? Fasse sich, wer's vermag! Ich will nichts denken, als daß ich Sie wieder habe, und daß ich Sie nimmer von mir lassen will.

Siebente Scene.

Vorige. Wahl (im Costüme des Till).

Wahl. Guten Abend, guten Abend! Um Vergebung, daß ich in dem Aufzuge komme, aber das Stück geht in einer Viertelstunde an. — Die Gesellschaft folgt mir auf dem Fuße und frägt nach dem Bräutigam.

Baron. Lieber Freund, ich kann Adelaiden unmöglich heiraten.

Wahl. Was fällt dir ein?

Baron. Ich liebe sie nicht.

Wahl. Das ist ja kein Ehehinderniß!

Baron. Rosalie ist schuldlos, ich habe sie verkannt —

Wahl. So, so!

Baron. Rathe, hilf mir! Erfinne du ein Mittel, mich von den Verhältnissen los zu machen, in die ich mich unbesonnen gestürzt habe.

Wahl. Das geht nicht an, die Zeit zur Intrigue ist viel zu kurz; die Verlobung soll ja im Augenblick vor sich gehen und ich muß den Till spielen.

Baron. Mache deiner Rolle Ehre, sei witzig, erfinderisch —

Wahl. Mein Gott, was läßt sich da erfinden? Deine Ehre steht auf dem Spiel, du kannst nicht zurücktreten, und Adelaide wird nicht zurücktreten, sie ist unmenschlich in dich verliebt.

Rosalie. Wenn ich nicht fürchten müßte, des Barons Eitelkeit zu kränken, so würde ich ihm in's Ohr wispern, daß ihn seine junge Braut eben nicht gar so ausnehmend liebt.

Baron. Es scheint mir selbst so!

Rosalie. Mein Anbeter, der Referendar Bergheim, ist Adelaidens erste Liebe.

Baron. Dacht' ich's doch!

Rosalie. Und auch sie ist dem jungen Manne eben nicht gleichgültig.

Wahl. Was hilft das Alles! Fräulein Adelaide ist einmal deine Braut —

Scharf (hinter der Scene). Nur hier herein!

Wahl. Da kommen sie schon!

Baron. Ich bin verloren!

Achte Scene.

Vorige. Müller. Scharf. Bergheim. Adelaide. Ein Notar. Zuletzt der Bediente.

Scharf (zu Rosalie). Nichte Rosalie, da bring' ich einen Bekannten. (Zu Müller.) Es ist Herr Referendar von Bergheim, von dem die Rede war.

Müller. Von Bergheim? Es freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen, Herr von Bergheim. Ich bitte, daß Sie als der Freund meiner lieben Gäste mich diesen Abend mit Ihrer Gesellschaft beehren. — Sind wir Alle beisammen? — Herr Notar, ich bitte um den Contract. — Hier ist das Dokument, Herr Baron. Ich bitte, es durchzulesen; ich hoffe, Sie werden Alles in bester Ordnung finden.

Adelaide (für sich). Ich zittere —

Scharf (leise zu Rosalie). Nun, Nichtchen, soll ich auch für dich ein solches Papier aufsetzen lassen?

Baron (welcher die Schrift lieſt, leiſe zu Wahl). Haſt du nachgedacht?

Wahl (ebenſo). Es fällt mir nichts ein.

Müller. Haben Sie geleſen, Herr Baron?

Baron. Ich habe.

Müller. Und ſind mit dem Inhalt der Schrift einverſtanden?

Baron. Vollkommen.

Müller. Auch du, meine Tochter? (Gibt ihr den Contract.)

Adelaide. Soll ich — —?

Müller. Leſen, den Contract leſen.

Adelaide. Wenn Sie befehlen, Papa! — Die Buchſtaben tanzen mir vor den Augen herum —

Bergheim (für ſich). Ich wollte, ich ſäße auf dem Blocksberg!

Roſalie (ebenſo). Sei ruhig, Herz!

Baron (ebenſo). Es iſt, um desperat zu werden!

Scharf (ſie der Reihe nach betrachtend, den Kopf ſchüttelnd). Lauter ſaure Geſichter!

Wahl (welcher geſtikulirend auf und ab ging). Es fällt mir noch immer nichts ein —

Müller (zu Adele). Nun, mein Kind? (Adele gibt den Contract zurück.) So! Alles iſt in Ordnung, es fehlt nur die Ausfüllung der Namen und die Unterſchrift. Meine Tochter — Herr Baron — (Er führt ihn zum Tiſche.)

Adelaide (bei Seite). Nun wird's Ernſt!

Baron (ſetzt ſich und nimmt die Feder zur Hand, Roſalie macht eine unwillkührliche Bewegung, er hält inne).

Bedienter (tritt ein, ein großes Schreiben in der Hand).

Müller. Was ſoll's? Ich habe jetzt zu nichts in der Welt Zeit.

Bedienter. Ein Dekret —

Müller (nimmt es). Aus der geheimen Kanzlei? (Winkt dem Bedienten, welcher abgeht.) Mit dem großen Siegel? Ich ahne etwas Großes. Mit Erlaubniß! (Er geht gegen den Hintergrund, öffnet das Papier sorgfältig, liest es, u. s. w. Der Baron steht auf und nähert sich Rosalien. Adelaide und Bergheim stehen in einiger Entfernung, verliegen, ohne sich zu sprechen.)

Wahl (mit der Pantomime eines Menschen, dem plötzlich ein Einfall kommt). Herr Rath, auf ein Wort!

Scharf. Was steht zu Diensten?

Wahl. Eine Neuigkeit! Der Baron und Ihre Nichte haben sich versöhnt.

Scharf. Wie?

Wahl. Er will sie heiraten.

Scharf. Wär's möglich? Und Rosalie?

Wahl. Hat nichts dagegen.

Scharf. Ja, nun es zu spät ist! Ist er nicht Adelaidens Bräutigam?

Wahl. Wir müssen diese Heirat hintertreiben.

Scharf. Wie können wir das?

Wahl. Vielleicht nicht so schwer. Erfahren Sie, daß Adelaide bereits liebt.

Scharf. Ich weiß! Den Herrn von Bergheim.

Wahl. Wie? Sie wissen?

Scharf (indem er das Protocoll hervorzieht). Ich hab' es ja schwarz auf weiß.

Wahl. Lassen Sie sehen — (Sie sprechen in der Folge mit sammen, Scharf erklärt ihm den Zusammenhang.)

Müller (welcher indessen gelesen, kommt mit dem Papier in den Vordergrund). Meine Tochter — meine Freunde — theilen Sie die Freude mit mir! Sehen Sie mich an: — ich bin geadelt!

Wahl. Gratulire. (Spricht mit Scharf.)

Müller. Meine Tochter, du biſt nun ein Fräulein Müller von Müllershauſen! — Denke nur, mein Kind, denken Sie, Herr Baron: mir ſchreibt Se. Excellenz, der Herr Miniſter, man habe mir aus Rückſicht für meine Verdienſte um den Handel und die Induſtrie das Diplom ausfertigen laſſen. Und wer hat meine geringen Verdienſte in das hellſte Licht geſetzt? Wer hat den Bericht gemacht? Wer hat mich ausgearbeitet? Kein Anderer als Herr von Bergheim, Herr Ritter von Bergheim!

Adelaide. Es ſcheint, lieber Vater, als ob wir dem Herrn in Allem verpflichtet ſein ſollten: denn Herr von Bergheim, wie ich heute erſt erfahren, war auch damals mein Lebensretter.

Müller. Wie? Herr Ritter! Sie waren der Retter? Wär' es möglich? Wie ſoll ich Ihnen für Alles danken? Wie kann ich Ihnen vergelten?

Wahl (tritt mit Scharf vor, von dem er das Protocoll erhalten). Das wird ſich vielleicht finden. Erlauben Sie, verehrte Anweſende, daß ich Ihnen einen Artikel aus einem wunderlichen Protocoll vorleſe. Unter heutigem Dato — — (Er lieſt.) „Ich bekenne, daß ich den Referendar von Bergheim liebe und ewig lieben werde."

Bergheim. Was hör' ich?

Adelaide. Was machen Sie?

Müller. Was ſoll das heißen?

Wahl (zu Müller). Belieben Sie nur ein Bischen da hereinzuſchauen. Gegenwärtige: Die Unterzeichneten. Fräulein Adelaide Müller. Hören Sie, Papa? L. S. loco sigilli: ein Seufzer.

Müller. Wie ſoll ich das verſtehen?

Scharf (ihm in's Ohr). Herr von Bergheim iſt der unbekannte Ritter.

Müller. Wie, meine Tochter? Du liebſt ihn?

Adelaide. Ach, Papa!

Müller. Aber dein Bräutigam?

Bergheim. Mein Fräulein, Sie machen mich in Einer Stunde zum ſeligſten und unglückſeligſten Menſchen von der Welt.

Wahl (feierlich). Da kann nur Einer helfen. (Zu Felix.)

Theurer Freund,
Ich wende mich zu deinem edlen Herzen!
Du ſiehſt ein liebend Paar: gib auf dein Recht,
Vereine ſie, genieße im Entbehren.

Baron (zu Adele). Mein Fräulein, ich ſehe, Sie brennen vor Begierde, mir einen Korb zu geben, ich nehme ihn als empfangen an.

Adelaide. Papa, darf ich?

Müller. Wie? Du willſt deinen Bräutigam ausſchlagen?

Wahl. Sie liebt ihn nicht. Herr Müller von Müllershauſen, wollen Sie Ihre Tochter unglücklich machen?

Müller. Unglücklich? Mon Dieu, nein.

Wahl (zu Adele). Wohlan, mein Fräulein, Sie ſind frei.

Baron. Roſalie, darf ich jetzt Ihnen angehören?

Müller. Ich erſtaune! Welche plötzliche Leidenſchaft!

Scharf. Es iſt nur eine restitutio in integrum.

Roſalie (zu Adele, auf Baron Felix zeigend). Den Wegwurf heb' ich auf! — Sagteſt du nicht ſo?

Wahl (zu Adele). Rächen Sie ſich, mein Fräulein! (Führt Bergheim zu ihr.) Da ſteht der Rächer.

Adelaide. Papa!

Bergheim. Darf ichs glauben?

Wahl. Nur Muth, Herr Ritter von Bergheim!

Müller (reicht Bergheim die Hand). Herr Ritter, Sie haben meiner Tochter das Leben gerettet — ich bitte um Ihre nähere Bekanntschaft.

Der

Musicus von Augsburg.

Lustspiel in drei Acten.

(Zum ersten Male dargestellt auf dem Hofburgtheater
am 28. April 1832.)

Perſonen.

Rupert.
Bärbe.
Frau Marthe.
Olimpia.
Blanka.
Burkhard.
Leonard.
Romuald.
Friedrich von Hocheck.
Hannibal.
Der Rumormeiſter.
Sein Büttel.
Ralf.
Kunz.
Erſter
Zweiter } Wächter.
Dritter
Ein Diener Hannibal's.
Ritter und Damen.
Muſiker.
Scharwächter.
Soldaten.

Schauplatz: Augsburg, im ſechzehnten Jahrhundert.

Erſter Act.

(Hausflur vor Ruperts des Muſicus Wohnung.)

Erſte Scene.

Rupert (ſitzt feilwärts an einem Tiſche und hat ſoeben die Laute aus der Hand gelegt). Bärbe (ſeine Braut, ſitzt neben ihm am Spinnrocken und ſchreint ihm, ohne zu ſpinnen, die Hand auf ſeiner Achſel, zugehört zu haben).

Rupert.

Gefiel Dir's Liedel? (Aufſtehend.)

Bärbe (gleichfalls).

Freilich! 's iſt recht hübſch.
So fröhlich rollt's dahin wie Waldesquellen,
Auf denen gold'ne Sonnenſtrahlen ſpielen,
Und Blümchen ſich und grüne Büſche ſpiegeln.

Rupert.

Wenn Dir das Stück gefiel, ſo iſt es gut;
Ich hab' nicht eben viel damit gewollt,
Doch etwas mehr als blos das Ohr ergötzen.

Bärbe.

Mir iſt es in die Seele tief gedrungen.

Rupert.

Ei, gut für Dich, die eine Seele hat:
Die keine haben, hören's mit den Ohren.
Fürwahr, es stünde mit dem Künstler schlimm,
Gefiele Dem sein Werk nur, der's versteht;
Das eben ist der Zauber an der Sache,
Daß auch des Thoren Sinn sich d'ran erfreut.

Bärbe.

Die Welt hat leider Thoren mehr als Kluge.

Rupert.

Nicht leider! Nein! Gott sei dafür gepriesen!
Gäb's keine Narren, wer gäb' mir Scolaren?
Da kommt ein Fäntchen zu mir her stolzirt,
Die Pfauenfeder am Baret, es schlägt
Sein sammtner Mantel an die seid'nen Ferſen,
Und an der Seite hüpft ein jungfräulicher Degen.
„Mein Herr, beliebt Euch was?" — „Ja, Meister Rupert,
Ich nähme gern Lection." — „So?" — „Auf der Laute."
Denn singen, meint er, könn' er schon; auch hat
Ihn wirklich Gott mit einer Art von Stimme
Begabt, die so die Mitte hält von Zirpen
Und Blöken. Nun, jetzt werden ihm allmählich
Die Finger ausgespreitet, und die Griffe
Hübsch langsam beigebracht — Der macht Dir Augen!
Er hatt' es sich so sauer nicht gedacht,
Was also süß und lustig klingt; — genug,
Er liegt im Netz und kommt so bald nicht los!
Uns aber nährt der seltne Fisch ein Jahr
Und länger, dieser treffliche Scolar.

Bärbe.

Bisweilen kommen denn auch Schülerinnen —

Rupert.

Und hübsche noch dazu — das ist mir recht.

Bärbe.

So?

Rupert.

Freilich. Glaubst Du denn, es gilt mir gleich,
Was ich für Finger auf den Saiten leite?
Ob rohe, plumpe, oder feine, kleine?
Die Mädchen haben auch mehr Sinn für die Musik.

Bärbe.

Und für den Musicus dazu. Nicht wahr?
Zum Beispiel jenes Fräulein — gelt?

Rupert.

Olimpia?
Sie war mir stets gewogen.

Bärbe.

War sie das?

Rupert.

Hör', eines Fiedlers Weib das darf nicht eifern.

Bärbe.

Sie darf ihm aber auch nicht völlig trauen;
Stiefmutter sagt's.

Rupert.

Die kann's noch immer nicht
Verschmerzen, daß Du keinen bessern Mann
Als mich erwählen willst!

Bärbe.

Sie kennt Dich.

Rupert.

Ja?

Du aber kennſt mich beſſer. Nicht?

Bärbe.

Vielleicht.

Rupert.

Bärbchen! Du gold'nes Bärbchen!

Bärbe.

Guter Rupert!

Rupert.

Wie ich Dich liebe!

Bärbe.

Liebſter Herzensmann!

Rupert.

Sieh, wenn ich es bisweilen überdenke,
Daß Du nun mein biſt, mein, bald völlig mein,
Schon morgen mir getraut, mein liebes Weibchen —
Kaum kann ich's faſſen — es iſt zu viel Glück —
Und etwas wen'ger wäre doch zu wenig.
Und wenn ich weiter denke — Bärbchen, Bärbchen —

Bärbe.

Was denkſt Du denn?

Rupert.

An das, was kommen wird!
Wenn Du mir einen Buben bringſt —

Bärbe.

Ach geh'!

Rupert.

Dem Buben geig' ich in der Wiege vor,
Und wenn er mit den Fingern krabbeln kann,
So muß er mir den Bogen halten lernen.
Ach, wär' er nur ſchon da!

Bärbe.

Ich hätte lieber
Ein Mädchen, das mir in der Küche hülfe.

Rupert.

Ich denk', wir können Beide brauchen, Kind,
Und was noch ſonſt —

Bärbe.

Geh', geh', ſprich nicht davon!
Die Mutter ſchilt uns ohnehin zu zärtlich.

Rupert.

Sind wir nicht Bräutigam und Braut?

Bärbe.

Nun, freilich!
Doch hat's die Mutter ungern zugegeben,
Daß ich mit meinem Rocken zu Dir ſitze.

Rupert.

Wir ſind ja Nachbarsleute, und die Halle
Läuft auf die Straße.

Bärbe.

Doch Du kennſt die Mutter —

Rupert.

Laß ſie nur heute keifen; aber morgen —
Gelt, Bärbchen? morgen —

Bärbe.

Wär' der Mann nur klüger!

Rupert.

Nun, gib mir einen Kuß.

Bärbe.

Da! Jetzt sei ruhig!

Rupert.

Noch einen!

Bärbe.

Toller Mensch!

Rupert.

Du gold'nes Bärbchen!

Zweite Scene.

Vorige. Frau Marthe.

Marthe.

Hoho! Das schnäbelt ja, wie Turteltäubchen!

Rupert (bei Seite).

Wir sind die Tauben, und sie ist der Geier.

Marthe.

Ich glaub', Ihr küßtet Euch auf heller Straße!

Rupert.

Frau Mutter, guten Tag!

Marthe.

Frau Mutter? Laßt das!
Der Titel hat bis morgen Zeit. — Sieh, Bärbchen,
Da bring' ich Dir ein Halstuch mit vom Markt.

Bärbe.

Ich dank' Euch, Mutter. O, wie schön!

Marthe.

Ja, fast
Zu schön für eines Musicanten Weib,
Doch nicht zu schön für eines Mannes Tochter,
Der Diener war beim hohen Rath von Augsburg.

Rupert (bei Seite).

Die läßt sich nicht mehr ändern!

(Er geht an den Tisch und beschäftigt sich mit seinen Noten.)

Bärbe

(setzt sich zum Spinnrocken).

Marthe.

Sag', Bärbe, weißt Du schon, was für ein Fest
Der Wirth vom grünen Lindwurm seiner Frau
Zum Namenstage gab?

Bärbe (spinnend).

Nein!

Marthe.

Nicht? Er gab
Ein herrlich Mahl, da waren vier und zwanzig
Gäste geladen, die tractirt' er herrlich —

Rupert (dazwischen).

Er ist ein Wirth, d'rum mag er Gäste laden.

Marthe

(fortfahrend, ohne auf ihn zu merken).

Auf schönen Tellern aßen sie und tranken
Aus gold'nen Bechern Weine — nicht nur Wein.
Bei Tafel war Musik — Herr Bräutigam,
Hat Er nicht mitgegeigt? — Es war ein herrlich Fest.

Bärbe

(bei Seite, auf Rupert blickend, besorgt).

Sie wird ihn wieder ärgern —

Marthe.

Ja, es kann
Ein Mensch nicht leben, wie der andere;
In Deiner Wirthschaft wird's nicht Feste geben.
Da heißt es: kurzes Haar ist bald gekämmt,
Wer nicht viel hat, der kann nicht viel verlieren,
Die Köchin kann die Frau nicht wohl betrügen,
Sobald die Frau die Köchin selber ist. —
Ich will nichts sagen, doch Du weißt es wohl,
Wie sehr der Lindwurm sich um Dich bewarb,
Als er noch ledig war.

Rupert

(der indeß Zeichen von Aerger geäußert, aufstehend).

Frau Marthe!

Bärbe

(die gleichfalls aufgestanden, beschwichtigend zu ihm tretend).

Rupert!

Rupert.

Was fällt Ihr ein, zu mir in's Haus zu kommen,
Wenn Sie nichts will als Zank und Unheil stiften?
Kann Sie denn nicht zwei Leute sehen, die
Sich lieben, ohne Gall' und Gift zu spei'n,
Gleich wie der Lindwurm auf des Wirthes Schild?

Marthe.

Er will mir's Haus verbieten?

Rupert.

Nein —

Marthe.

Das will Er!
O ja, ich weiß, das will Er; denn Er haßt mich,

Und will mir meine Tochter auch dazu
Anstiften, die mir zwar nur stief ist, aber —
Das weiß die ganze Stadt — geliebt wie eine eig'ne.

Rupert.

So sagt mir nur, was hab' ich Euch gethan,
Daß Ihr's vom Zaun brecht, blos um mich zu kränken?

Marthe.

Ich hab' in diese Heirath nie gewilligt —

Rupert.

Ja, ja, Ihr habt mir's schwer genug gemacht,
Des Raths Bewilligung zu kriegen.

(Er ergreift eine Geige und lehnt sich klimpernd mit dem Rücken an den Tisch.)

Marthe.

Seht,
Und bis zum letzten Tag bin ich dagegen.
Ich sag's Euch offen, ehrlich in's Gesicht:
Ihr werdet nie die Bärbe glücklich machen.

Rupert (wie oben).

Je nun, sie liebt mich eben.

Marthe.

Lieben? Pah!

Bärbe.

Geh'n wir nach Hause, Mutter.

Marthe.

Sich ihn an:
Spricht man ein ernstes Wort, so klimpert er dazu.
Hätt' er ein Amt, ein ordentlich Geschäft,
So aber —

Bärbe.

Geh'n wir doch!

Marthe.

Ein Muſicus!

Ei, wär' der Wirth Dein Mann, ja, oder
Der tapf're, ſchmucke Hann'bal, der Soldat,
Der vor zwei Jahren ſchon um Dich geworben —
Er war ein Jahr in Welſchland in dem Krieg,
Und ſoll zurückgekehrt ſein, kürzlich erſt,
Mit Geld und Ehren überhäuft.

Rupert.

Ah! geht's
Aus dem Ton? I nu, wart', da muß ich helfen.
(Er ergreift die Geige und fängt an zu ſpielen, wobei er auf und ab geht.)

Marthe

(folgt ihm, und ihre Reden ſteigern ſich zur Wuth, da er immer, lauter oder leiſer, fortſpielt).

Der wack're Hannibal!

Rupert (ſpielend).

Er war ein Lump —

Marthe.

Wer weiß, Du wärſt Frau Hauptmännin geworden,
Und auch Frau Wirthin wär' nicht zu verachten;
In allen Lagen muß man eſſen — doch entbehren
Läßt ſich das Muſiciren, und —

Rupert (fortſpielend).

Crescendo!

Marthe (lauter).

Und, wollt' ich ſagen, juſt nicht ehrenvoll
Iſt das Metier —

Rupert (wie oben).

Crescendo! (Er spielt lauter.)

Marthe (immer lauter schreiend).

Wer davon
Nur lebt, den Leuten Spaß zu machen, ist
Nicht besser als ein Gaukler, Possenspieler —

Bärbe.

Frau Mutter —

Marthe (wie oben).

Seht, heißt's überall: da geht er,
Der Musicant, der Darmkratzer, Bierfiedler —

Rupert

(wirft das Instrument auf den Tisch).

Es ist umsonst, und spielten tausend Geigen,
Brächt' eine böse Zunge sie zum Schweigen!

Bärbe.

Rupert —

Rupert.

Geh' fort! — Ich weiß es ohnehin,
Was man den alten Leuten schuldig ist,
Doch sollen sie uns nicht — — Bierfiedler also?
Bierfiedler? Wer hat das gesagt?

Marthe.

Nu, nu!
Die Leute.

Rupert.

Leute? Dummes Volk! Ich möcht' es
Einmal mit diesen meinen Ohren hören.
Musik ist stets ein ehrenvoll Geschäft,

Gar kein Geſchäft vielmehr, nein, eine Kunſt,
Und wer ſie treibt, der iſt ein würd'ger Mann,
Bei dieſer meiner Geige! — Gibt's was Großes
Im Leben, das man mit Muſik nicht feiert?
Iſt eine Hochzeit, ruft man ſie herbei,
Und fröhlich dreht ſich bald der muntre Reigen;
Mit luſt'gem Spiele rücken die Soldaten
In Krieg und Tod, und zieh'n ſie ſiegreich heim,
So muß Muſik gleich an des Heeres Spitze
Die Tapferkeit verkünden und das Glück.
Wie kann man Jemand ehren? Mit Muſik!
Ja, für den Höchſten ſelber wiſſen wir
Kein beſſ'res Opfer als Geſang und Klang,
Denn die Muſik iſt eine and're Sprache,
Die weiter reicht, als die mit Worten redet,
Und die der ganzen Welt verſtändlich iſt.
Das Jagdhorn klingt im Wald — es hebt das Herz
Sich unwillkürlich zu dem muntern Treiben;
Die Flöte klagt in ſternenvoller Nacht —
Da wird die Sehnſucht wach und ſüße Schmerzen;
Trompet' und Trommel ſchallt — die kühnen Herzen
Stürmen hinaus in Kampf und in Gefahr;
Poſaune rückt den Sinn aus ird'ſchem Leben,
Und will uns Aufſchluß von dem Jenſeits geben;
Verbindet ſich die Menſchenſtimme ihr,
So wird das Herz uns voll — da weinen wir.
Wenn aber erſt die einzeln Inſtrumente
Zum Ganzen ſich verbinden, jedem nur
Sein Platz wird angewieſen, wo's mit Wirkſamkeit
Nach ſeiner Art ſich hören laſſen darf: —

Da fühl' ich mich in meinem Element,
Da kommt mir's vor als wie in Gottes Schöpfung —
Wenn man so sagen darf — wo jeder Mensch
Auch nur sein Stücklein spielt, was an und für sich
Gar wenig heißt, und nur zu etwas wird,
Wenn sich's vereinigt mit dem Lied der Andern.
D'rum ist Musik was Großes und was Hohes,
Und darum ist der Musiker nichts Kleines,
Und nicht mit schnöden Wirthen zu vergleichen;
Er ist ein Zauberer und heißt die Menschen
Mit Macht bald traurig und bald fröhlich sein,
Der Wirth betrügt und schenkt blos schlechten Wein. —
Bierfiedler gibt's auch, das ist wahr; allein
Dazu gehör' ich nicht: Stadtpfeifer bin ich,
Ich habe meine Kunst gelernt, studirt,
Bin selber Componist, wenn auch kein großer,
Doch große Meister haben mich gelobt,
Als ich zu Rom in der Capelle diente. —
D'rum schick' Sie nur, Frau Mutter, solche Leute,
Die diesen Namen Ihr noch einmal sagen,
Reck zu mir her, ich will sie schon befiedeln!

Marthe.

Er muß nicht glauben, daß ich Ihn beleid'gen —

Rupert.

Nein, nein, ich weiß schon, Ihren Unmuth hat Sie
Losschlagen wollen, weil Ihr eine Magd
Ein Glas zerbrochen, oder Ihr Gespunst
Von einer Nachbarin gescholten ward.
Jetzt ist Ihr wieder leicht, vielleicht auch leid,
Daß Sie mich so geärgert hat — indessen

War mir die geist'ge Commotion gesund;
Hätt' ich nur auch den Mohren weiß gewaschen!

Dritte Scene.

Vorige. Leonard.

Leonard.

Seid Ihr der Meister Rupert?

Rupert.

Ja, mein Herr.
Steht was zu Dienst?

Leonard.

Wohl; eine Nachtmusik,
Doch heute noch, und glänzend muß sie sein.

Rupert.

Ganz recht; und wo befehlt Ihr —?

Leonard.

Auf dem Marktplatz,
Im Haus zum Drachen, wohnt ein edles Fräulein,
Olimpia genannt —

Rupert.

Olimpia?

Leonard.

Ihr kennt sie?

Rupert.

Ei ja wohl, mein edler Herr!
Ich war im Lautenspielen ihr Maëstro.

Marthe

(die im Hintergrunde mit Bärde steht, leise zu ihr).

Er soll verliebt in sie gewesen sein —

Leonard (fortfahrend).

Was Ihr mir sagt! So kennt Ihr sie wohl näher?

Rupert.

So ziemlich.

Leonard.

Wie man spricht, so ist der Alte,
Bei dem sie wohnt, ihr Vormund?

Rupert.

Nicht so ganz.
Ihr ganzes Schicksal ist geheimnißvoll.

Leonard.

Wißt Ihr davon, so redet, wenn Ihr dürft.

Rupert.

Aus Welschland kam sie, aus Bologna her,
Wo sich nach ihres Vaters Tod ein Erbstreit
Mit ihren Anverwandten angesponnen,
Die ihr das reiche Erb' entreißen wollten.
Als das Gericht sich ihr nicht günstig zeigte,
Dazu die eignen Vettern sie verfolgten,
Ja, selbst ihr nach dem Leben trachteten,
Da machte sie, kühn wie sie ist, sich Nachts
Mit ihrem Mädchen auf den Weg, und kam
Hierher nach Augsburg, wo der Wechsler Burkhard,
Mit dem ihr Vater zu verkehren hatte,
Ihr Schützer ward. Sie ist gesonnen, vor
Des Kaisers Majestät den Streit zu bringen,
Den sie erwartet hier schon seit drei Monden.
Die erste Zeit spielt' ich mit ihr die Laute,
Auf der sie selbst beinahe Meisterin;
Mehr weiß ich nicht von ihr.

Leonard.

Ich aber weiß,
Daß sie mit Jupiters ambrosischer
Gemahlin sich an Schönheit messen darf,
Und sie an Anmuth übertrifft. — Ihr könnt
Mir, Meister Rupert, einen Dienst vielleicht
In dieser Sache leisten: — sprecht von mir —
Seit dreien Tagen reit' ich ihrem Fenster
Vorüber, und ich schmeichle mir, ihr Aug'
Erinnert sich an mich.

Rupert (bei Seite).

Vielleicht auch an Dein Pferd!

Leonard.

Ich bin ein Edelmann, durchreisend hier,
Doch ihre Blicke hemmen meine Reise,
Und wollen mich zum Bürger Augsburgs machen.
Ich heiße Leonard — nicht mehr indeß.
Kann ich auf Eure Hülfe zählen, Rupert?

Rupert.

'S ist zwar nicht eben mein Geschäft, Herr Ritter,
Auch komm' ich nur gerufen zu dem Fräulein,
Doch wenn Ihr wollt, sprech' ich von Euch mit ihr.

Leonard.

Sagt ihr, daß ich sie liebe, daß ich sie
In meinem innern Herzen trage, daß ich — —
(Sein Blick fällt auf Barbe.)
Wer ist das schöne Mädchen da?

Rupert.

Das Mädchen?
Herr, das ist meine Braut.

Leonard.

So? Gratulire. —
So bleibt es also bei der Nachtmusik?

Rupert (nachsinnend).

Wir haben Mondschein zwischen Zehn und Zwölf —
Die besten Leute stell' ich, die ich habe —
Nach zehn Uhr, denk' ich, finden wir uns ein.

Leonard.

Vor zehn Uhr werd' ich bei dem Hause sein,
Und werd' an meine süßen Schmerzen denken.
(Gibt ihm Geld.)
Nehmt Geld voraus — nein, es darf Euch nicht kränken! —
Lebt wohl, Ihr schönes Kind! — Ich wünsch' Euch Glück,
Rupert, zu dem Besitz! Es geht nichts drüber!
(Bei Seite.)
So wahr ich lebe, fast bestellt' ich lieber
Bei ihm für seine Braut die Nachtmusik.
(Ab.)

Rupert.

Das ist nun so ein Bursch, der Alles liebt,
Was ihm begegnet, Bäuerin und Gräfin,
Es gilt ihm gleich, wenn's nur ein Lärvchen trägt. —
Laß seh'n, was ist im Beutel? — Gold! Ei, Gold!
(Er nimmt Einiges heraus und steckt es ein.)
Das ist für meine Musikanten.
(Er gibt das Uebrige an Bärbe.)
Das heb' auf,
Das ist — versteh' mich — für die künft'gen Musikanten.
(Leise zu ihr.)
Gib auch der Mutter, wenn Du willst, sonst keift sie.

Marthe.

Herr Rupert —

Rupert.

Was beliebt?

Marthe.

Seid Ihr noch böse?

Rupert.

Nicht doch! Ihr wißt, es sprudelt leicht bei mir,
Doch währt's nicht lang.

Marthe.

Ja, bei mir sprudelt's auch!

Rupert.

Nun, laßt's nur, laßt!

Marthe.

Komm', Bärbe, seh'n wir nach
In seiner Kammer, ordnen ihm ein wenig;
Dem Junggesellen fehlt's bald hier, bald dort.

Bärbe.

Ist er nur erst mein Mann, ich halt' ihn streng,
Und will ihn zu der Ordnung schon gewöhnen.

(Mit Marthe ab.)

Vierte Scene.

Rupert allein. Dann Romuald.

Rupert (allein).

Es wird nicht gut thun mit der Schwiegermutter. —
Das keift und zankt und greint! — Als sie
Die gold'nen Füchse sah, da ward sie zahm. —
Sie gönnt mir nicht mein Bärbchen, wollt' uns gern
Am Abend vor der Hochzeit noch entzweien —
Doch soll sie's nicht! Mein Bärbchen ist ein Engel,

Bis auf das bischen Eiferſucht — ein bischen!
Das hab' ich auch. Das muß ſo ſein; des Salzes
Bedarf die beſte Speiſe, und die Liebe
Iſt keine Liebe ohne Eiferſucht.

Romuald (tritt auf).

Geh' ich hier recht zum Muſicus Rup—?

Rupert.

Rupert.

Romuald.

Ja, ja. Ihr ſeid's?

Rupert.

Ich bin es, edler Herr!

Romuald.

Ich wollt' 'ne Nachtmuſik bei Euch beſtellen.
Dort auf dem Marktplatz wohnt ein fremdes Fräulein,
Die ſchöne Bologneſerin genannt —

Rupert.

Fräulein Olimpia?

Romuald.

Ihr kennt ſie?

Rupert.

Freilich!
Ich gab ihr Stunden.

Romuald.

Und ich wollt', ſie gäb' ſie mir! —
Vortrefflich alſo! Sprecht von Romuald,
Der auf dem Kirchweihfeſt mit ihr getanzt,
Der, wie der Phönix, ſtarb in ihrer Blicke Gluth,
Und neugeboren aus der Aſche ſtieg!

Rupert (bei Seite.)

Sind alle Narren heute losgelaſſen?

Romuald.

Sagt alſo, wollt Ihr das?

Rupert.

Ich wollte ſchon —
Wenn's nur was hilft.

Romuald.

Wie meint Ihr das?

Rupert.

Verſteht
Mich recht. Ihr ſeid ein junger, ſchmucker Ritter,
Doch Ritter gibt es viele auf der Welt,
Und all' die vielen Ritter ſind verliebt,
Mit mehr, mit minder Glück.

Romuald.

Ha, ich begreife!
Mir iſt ein Nebenbuhler ſchon zuvor
Gekommen?

Rupert.

Ja, er iſt vor Euch gekommen.

Romuald.

Und liebt ſie ihn?

Rupert.

Sie haßt ihn nicht.

Romuald.

Ich ſchlag' ihn todt!

Rupert.

Nicht doch! Nur friſchen Muth! Verſucht das Glück.

Romuald.

Nun wohl! — Ihr richtet heut' die Nachtmuſik?

Rupert.

Wie? Heute ſchon?

Romuald.

Ja.

Rupert.

Ei, es iſt faſt Mittag,
Bis Abend iſt es ſchwer —

Romuald.

Doch muß es ſein.

Rupert.

Laßt mich bedenken — wenn ich — ja, ſo geht's!
(Bei Seite.)
Die beiden kriegen eine Nachtmuſik!
(Laut.)
So zwiſchen zehn und Eilf, nicht wahr?

Romuald.

Ganz recht!

Rupert.

Nun, ſorgt Euch nicht, das Ständchen wird nicht ſchlecht.

Romuald.

Da habt Ihr Gold, die Bogen Euch zu ſchmieren.
Vielleicht gelingt es Euch, ihr Herz zu rühren;
Doch wenn ſie einem Andern angehört,
Dann ſchweigt, ihr Geigen, handle du, mein Schwert!
(Ab.)

Fünfte Scene.

Rupert allein. Dann Bärbe.

Rupert (allein).

Der Spaß iſt köſtlich, unbezahlbar! Der
Und jener gibt mir Gold — haha, ich berſte!
Gedoppelt Geld und einfache Muſik —
Zwei Fliegen ſchlag' ich todt mit Einem Schlage!
Sie wollen's haben, und der Spaß iſt gut —
Ich kann mir's nicht verſagen, ihn zu machen.
Bärbchen! he! Bärbchen, komm' heraus!

Bärbe (tritt auf).

Rupert.

Ich bitte Dich — ich kann Dir's nicht erzählen!
Zum Berſten iſt's — (Lacht).

Bärbe.

Was haſt Du denn?

Rupert

(gibt ihr von dem Gelde).

Da nimm!

Da iſt ſchon wieder etwas für die Geiger.
Ich habe heut' Amerika entdeckt,
Und beide Indien zollen mir Tribut.
Haha! Muſik, dich häng' ich auf den Nagel,
Ich ſpür' in mir ein nagelneu Talent:
Vertrauter bin ich der verliebten Narren,
Und Töne werden heut' von meinen Geigen
Als Liebesſeufzer in die Lüfte ſteigen!

Sechste Scene.

Vorige. Blanka (eilig).

Blanka.

Gut, Meister Rupert, daß ich Euch noch finde! —
Gott grüß' Euch, Jungfer Bärbe!

Rupert.

Blanka, seid gegrüßt!
Kommt Ihr von Eurer schönen Herrin?

Blanka.

Freilich!
In größter Eile, drum erlaubt mir, Jungfer —
(Leise zu Rupert.)
Ihr sollt sogleich zu meinem Fräulein kommen,
Sie hat mit Euch zu sprechen.

Rupert.

Bin schon da.

Blanka.

Nehmt Eure Laute mit, als Vorwand nur,
Wenn etwa Burkhard käme —

Rupert.

Ich verstehe.

Blanka.

Kommt gleich, sie ist allein. — Lebt wohl!

Rupert.

Ein Wort!
(Leise zu ihr.)
Was will das Fräulein denn?

Blanka.

Ich kann's Euch jetzt nicht sagen —

Rupert.

Hm! Ich verſtehe.

Blanka.

Kommt nur gleich. — Lebt wohl!

(Ab.)

Rupert (bei Seite).

Was kann ſie wollen?

Bärbe (bei Seite).

Was ſoll dieſes Flüſtern?

Rupert.

Lauf, Barbara, bring' mir mein Sonntagswamms,
Den Degen, und den Hut mit Federn, ſchnell!

Bärbe.

Wozu nur?

Rupert.

Bring's nur her, dann will ich reden.

(Bärbe geht durch die Seitenthüre ab.)

Siebente Scene.

Rupert allein. Dann Bärbe.

Rupert (allein).

Ei, ei! Zum Fräulein? So geheimnißvoll?
Die Laut' als Vorwand? — Hm! Man könnte denken —
Und was? — Ich weiß es nicht. — Man könnte denken,
Daß Schülerinnen dankbar ſind — natürlich!
Und daß, wer Einer Frau gefiel, auch einer zweiten
Gefallen kann. — Rupert! Du biſt ein Denker! —
Der Hochmuth, merk' ich, wuchert raſch, wie Unkraut,
Drum weiter nicht gedacht und nicht gegrübelt,

Das Fräulein heiſcht nach mir, ich muß gehorchen,
Ich gehe hin, das And're wird ſich finden.

Gärbe
(mit den Kleidungsſtücken zurückkommend).

Da iſt das Wamms —

Rupert.

Brav, liebes Kind! Jetzt hilf.
So! Binde mir den Gürtel.

Gärbe (indem ſie ihm hilft).

Sag' mir doch —

Rupert.

Hier iſt 'ne Schnalle.

Gärbe.

Weiß ſchon. Sag' mir nur —

Rupert.

Ich bitt' Dich, mach' hübſch hurtig, liebes Kind!

Gärbe.

Wenn Du nur ruhig wärſt! — Gern möcht' ich wiſſen —
Weßhalb Du dich in dieſen Staat verſetzeſt?

Rupert.

Weßhalb? — Mach' mir die Krauſe feſt — ei, weil ich
Zum gnäd'gen Fräulein bin berufen.

Gärbe.

So?

Rupert.

Halt, Schatz, Du ſchnürſt mir ja die Kehle zu!
Mach's etwas lockerer.

Gärbe (vor ſich).

Ja, locker, locker!

Rupert.

Was sagst Du?

Bärbe.

Nichts. — Und was dort thun?

Rupert.

Ja, das
Ist ein Geheimniß.

Bärbe.

So?

Rupert.

Vielleicht will sie ein Lied.

Bärbe.

Ein Lied!

Rupert.

Gewiß!

(Bei Seite.)

Was? Eifersüchtig? Wart'!

(Laut.)

Leb' wohl, mein Schätzchen! Es ist Mittag fast,
Ich werde schwerlich Dich vor Abend seh'n.

Bärbe.

Vor Abend? Stehst Du in so hohen Ehren,
Um gar zu speisen mit dem gnäd'gen Fräulein?

Rupert.

Nun, warum nicht? Ein Künstler meiner Art,
Ein Musicus kann wohl mit Grafen speisen,
Warum nicht auch mit Fräuleins? — Aber munter!
So! Gib mir meinen Hut, und jetzt leb' wohl!

(Nimmt die Laute.)

Sitzt mir die Krause hübsch?

Bärbe.

Ei, freilich!

Rupert.

Gut.

Bärbe.

Schon fort?

Rupert.

Ich hab' ja Eile.

Bärbe (bei Seite.)

Niemals hat er
Vergessen, mich zu küssen. — Rupert!

Rupert (umkehrend).

Was?

Bärbe.

Geh' nur.

Rupert (bei Seite).

Für's Leben gern möcht' ich sie küssen —
Nun, warum nicht? — He, Bärbe!

Bärbe.

Rupert —

Rupert (bei Seite).

Nein!
Nein! Sie verdient's nicht!
(Laut.)
Lebe wohl, mein Kind!
Räum' hier ein wenig auf.
(Bei Seite.)
Sie schmollt so allerliebst!
(Laut.)
Ich komm' vor Abend wieder, und —
(Klopft sie auf die Wange.)

Leb' wohl!

(Bei Seite.)

Die hübschen schwarzen Augen!

(Laut.)

Nun, leb' wohl!

(Bei Seite.)

Mit Mühe widersteh' ich, sie zu küssen,
Allein sie soll für ihre Launen büßen.

(Ab.)

Achte Scene.

Bärbe allein. Dann Martha.

Bärbe (allein).

Ich bin recht kindisch — recht sehr kindisch bin ich,
Daß es mich so verdrießt! Ich kann mich ärgern,
Daß ich mich ärg're — so ganz ohne Grund.
Doch kann ich nichts dafür, mir ist nun einmal so,
Ich kann's nicht ändern, wenn ich auch begreife,
Daß es recht thöricht ist. — Es kommt mir auch
So viel zusammen — erst die Mutter, dann
Das Zischeln — das Geheimniß — mußt' er denn
Just heute fortgeh'n, ohne mich zu küssen? —
Er kann zu hunderttausend Fräuleins geh'n,
Was liegt mir dran? Ich weiß, daß er mich liebt;
Doch daß er ging so rasch, so ohne Abschied,
Und daß er g'rade zu Olimpia ging — —
Es ist zum Lachen, in der That, zum Lachen,
Was mir für thörichte Gedanken kommen. —
Ich hörte wohl von welschen Frauen sagen,
Daß sie — doch nein, 's ist gar zu lächerlich —
Wenn's nur nicht auch zum Weinen wäre — wirklich

Die Thränen kommen mir — das iſt doch toll —
Es iſt nicht meine Schuld — die dummen Thränen!

Marthe (aus der Kammer).

Bärbe, wo bleibſt Du?

Bärbe.

Ja, ich komme, Mutter.

Marthe.

Wo iſt denn Rupert?

Bärbe.

Er iſt ausgegangen.

Marthe.

Was haſt Du denn? Haſt Du geweint?

Bärbe.

Ach nein!
Was fällt Euch ein?

Marthe.

Du haſt ja rothe Augen?
Ich ſehe Thränen —

Bärbe.

Ich war in der Küche,
Da gab's viel Rauch. Was ſollt' ich weinen? Laßt
Mich noch ein wenig zu den Töpfen ſchauen.

(Ab.)

Marthe (allein).

Sie weint? Gab's etwa Zank? — Er fort? — Da heißt es ſpüren. —
Rauch? Ei, wohl Feuer gar? Das Feuer muß ich ſchüren.

(Folgt ihr.)

Neunte Scene.

(Zimmer in des Wechslers Burghard Hause.)

Olimpia. Dann Blanka.

Olimpia
(tritt auf, nimmt die Laute und singt).

Trockne die Thränen
Des heißen Gesichts —
Seufzen und Sehnen
Es hilft dir zu nichts.

(Sprechend.)

Nein, das ist nichts! Was And'res wollt' ich singen.

(Singend.)

Plätschernde Wellen,
Sagt ihm —

(Sprechend.)

Ja, was denn? — Richtig!

(Singend.)

Sagt ihm von mir:
Von meinen Thränen
Schweller ihr.

(Sprechend.)

Ich hab' noch keine Thrän' um ihn vergossen.

(Singend.)

Kahl hab' ich die grünen
Ufer gepflückt —
Mit all' den Blumen
Sein Bild geschmückt!
Was hilft mir sein Bildniß?
Er sieht mich nicht an;
Was Anderes ist doch
Ein lebendiger Mann! —

Ich kann heut' nicht die rechten Lieder finden.
Ich möchte gar zu gerne traurig sein,
Und treffe nimmermehr den Ton dazu.

Blanka (tritt ein).

Er kommt, er kommt! Er folgt mir auf dem Fuß.

Olimpia.

Wer?

Blanka.

Rupert.

Olimpia.

Ei, ja so! Ich dachte —

Blanka.

Was?

Olimpia.

Ich weiß nicht, was ich dachte.

Blanka.

Doch ich weiß es.

Olimpia.

Du?

Blanka.

Ja. — Ihr seid verliebt.

Olimpia.

Da bist nicht klug!

Blanka.

Ja, ja, Ihr seid's — ein wenig, nur zum Spiel.

Olimpia.

Ein wenig in der Lieb' ist schon zu viel.

Blanka.

Verstellt Euch nur! Ich las in Eurem Herzen.

Olimpia.

Nun, und was laſeſt Du?

Blanka.

Darf ich es ſagen? —
Oft ſtandet Ihr ſo ſinnend, Seufzer hoben
Den ſchönen Buſen, eine Roſe hieltet
Ihr in der Hand, zerflücktet ſo die Blätter —
Ihr aßt nicht mehr als eine Turteltaube,
Ihr ſchlieft nicht länger als die Lerch' im Sommer:
Das Alles, wie ich aus Erfahrung weiß,
Sind Zeichen einer ernſten, erſten Liebe;
Doch das untrüglichſte —

Olimpia.

So laß doch hören —

Blanka.

Verzeiht! Das war: Ihr zanktet nicht mit mir.

Olimpia.

Die Unverſchämte!

Blanka.

Kopfpuz, Anzug, Alles,
Gar Alles war Euch recht — nur Eines nahmt Ihr übel:
Daß ich nicht nach dem Grund der Aend'rung fragte.
Soll ich Euch mehr noch ſagen?

Olimpia.

Schwatze nur!

Blanka.

Ich weiß noch Ein's, das Beſte, weiß den Mann
Zu nennen Eurer Liebe.

Olimpia.

Thörin!

Blanka.

Soll ich? —
Es war 'mal ein Tournier, ſechs Wochen ſind's —

Olimpia.

Da brach man Lanzen.

Blanka.

Ja, und Herzen auch.
Nicht weit von hier liegt eine Ritterburg,
Heißt Hocheck; drin ein tapfrer Schwabe hauſ't —

Olimpia.

Nicht weiter!

Blanka.

Nein, nicht weiter! Bis hierher,
Bis zu dem Schwaben. — Zürnt Ihr? — Hier iſt gegen
Den Zorn Etwas.

(Gibt ihr einen Brief.)

Olimpia.

Was iſt's?

Blanka.

Ein Blatt mit Redensarten.

Olimpia.

Ein Brief? — An wen?

Blanka.

An Euch.

Olimpia.

Von wem?

Blanka.

Ich weiß nicht.

Olimpia.

Wer gab ihn Dir?

Blanka.

Ein fremder Reitersmann,
Ein wunderfaub'rer Menſch.

Olimpia.

Du kennſt ihn?

Blanka.

Nein.
Er ſchien in Eil' und ſtieg nicht ab vom Pferde,
Als er beim Thor den Brief mir überreicht.

Olimpia.

Ich will den Brief nicht leſen — nein, ich will nicht.

Blanka.

Gut, wir zerreißen ihn.

Olimpia.

Nicht doch! — Gib her. —
Die Schrift ſcheint mir bekannt. Geh' doch, ſieh nach,
Ob Rupert noch nicht hier iſt.

Blanka.

Gleich, mein Fräulein.
(Bei Seite.)
Wie blöd' und ſcheu ſie iſt! — Ich zögerte nicht zu leſen,
Schrieb mir der Reitersmann, der leider zu Pferde geweſen!
(Ab.)

Zehnte Scene.

Olimpia allein. Dann Blanka. Rupert.

Olimpia

(allein, öffnet und lieſt den Brief ſchweigend).
Von ihm! — Er liebt mich! — Liebt mich! — Aber ſtill!
Birg Dich, Geheimniß, in des Buſens Grund!

Schweigt, Augen, Plauderer, und ſchweige, Mund!
Du ſüßes Blatt, Du kommſt aus treuer Hand,
Lieg' auch dafür an einem treuen Herzen.
Nein, einmal muß ich Dich, noch einmal leſen: —
Viel tauſend, tauſend Mal! — Die vielen Worte! —
Drei Worte ſind genug: „Ich liebe Dich!“ —
Die ſüßen vielen Worte! Alle ſagen:
„Ich liebe Dich!“ Laßt küſſen Euch, Ihr Worte,
Und laßt die Küſſe meine Antwort ſein.
Du, Täubchen auf dem Dach, flieg' zu ihm nieder,
Verrathe mich, und ſag': ich lieb' ihn wieder!

(Blanka und Rupert treten ein.)

Blanka.

Da kommt der Zög'rer endlich!

Olimpia (bei Seite).

Ruhig, Herz!

Blanka (zu Olimpia).

Es drängt die Zeit.

Olimpia.

Ganz recht.

Blanka (bei Seite).

Aha! Da ſteckt der Brief.

Rupert.

Mein Fräulein, außer Athem komm' ich her —

Olimpia.

Das iſt nicht gut! Ich brauch' Euch ſehr bei Athem.

Rupert.

Ich athme nur für Euch, um Euch zu dienen.

Olimpia.

Schön! Und für Eure Braut?

Rupert.

Wenn Ihr erlaubt,
Für Bärbchen athm' ich nebenbei.

Olimpia.

Nicht übel!

Blanka.

Fräulein, kommt doch zur Sache!

Olimpia.

Gleich, mein Kind. —
Sagt, Rupert, habt Ihr Muth?

Rupert.

Muth? Just genug
Für einen Musicus; ich bin nicht feige,
Doch auch nicht tolldreist, so vom Mittelschlag;
Für schöne Frauen hab' ich immer Muth.

Olimpia.

Ihr setzt die Worte! — Nun, hört mir aufmerksam zu,
Und sagt dann, was Ihr denkt.

Rupert
(mit einem Seitenblick auf Blanka).

Die Zofe geht nicht?

Olimpia (setzt sich).

Ihr wißt, warum ich hier in Augsburg bin,
Daß ich zum Wechsler Burkhard mich geflüchtet,
Um zu entgehen den Verfolgungen
Von meinen Anverwandten, meinen Feinden,
Und mir mein Recht zu suchen gegen sie.

Indessen haben die mich hier erspäht,
Und ihre alten Künste spielen lassen.
Es traf sich gestern, daß mein Schützer Burkhard,
Der schon seit lange minder freundlich ist,
Und dadurch eben unsern Argwohn weckte,
Schnell nach dem Kaufhaus ward berufen, hastig
Davon ging, ohne seines Kastens Schlüssel
Zu sich zu stecken; — ob er auch nach wenig
Minuten wiederkehrte, seinen Fehler
Mit hast'ger Eile zu verbessern, hatte
Mein Mädchen da indessen Zeit genug,
Des Kastens besten Inhalt zu erspähn;
Der Zufall spielt' ihr einen Brief, geschrieben
Von meiner bösen Vettern einem, in die Hand,
Mit dem sich Burkhard trüglich eingelassen,
Durch schnöden Goldes eitle Macht verlockt;
Und denkt Euch, was in diesem Briefe stand —
Allein Ihr gebt nicht Acht —

Rupert.

Verzeiht, ich höre.

Olimpia.

Nun, denkt Euch, was in jenem Briefe stand —
Deß Inhalt sich auf frühere bezog —
Ich sei bewandert in der schwarzen Kunst,
Und ungerecht mein Anspruch auf das Erbe;
Drum wollten sie von hier, die Vettern, mich entfernen,
Sie würden aus Bologna Diener senden,
Die Nachts zum Schein einbrächen in das Haus —
Parole soll das Wort Bologna sein —
Die bänden Burkhard an sein Bett, daß er

Am Morgen sagen könnt', es waren Diebe
Und Räuber; doch mich und mein Mädchen brächten
Sie weg in Sänften, dazu hergeführt,
Und wollten in ein Felsennest uns stecken.

Blanka.

Ich bitt' Euch! In ein Nest uns stecken!

Rupert.

Schändlich!

Olimpia (aufstehend).

Nun seht, beim Rath es melden will ich nicht,
Da hab' ich Euch zum Rather mir erwählt,
Und auch vielleicht zum Helfer; denn ihr seid
Mein einz'ger Freund in dieser großen Stadt.

Rupert.

Ist es nur das, was Ihr von mir verlangt?

Olimpia.

Was sonst?

Rupert.

Ich meinte nur — Ihr habt mir sonst
Nichts zu vertraun?

Olimpia.

Nicht das Geringste.

Rupert.

Gut.
Ganz gut, vielmehr — sehr gut.
(Bei Seite.)
O, Eitelkeit!
Wie hast Du mich bethört!
(Laut.)
Zählt ganz auf mich.

Und meine Muſikanten, edles Fräulein!
Ich bin recht froh, daß ich Euch dienen kann.

Olimpia.

Ich kannt' Euch ſtets als einen wackern Mann.

Rupert.

O, zu viel Ehre! — Doch laßt uns nicht ſäumen;
Ich ſah 'nen Kerl, 'nen ſichern Hannibal,
Der eben, wie ich weiß, aus Welſchland kommt,
Ein ſchnöder Burſche, pfiff- und ränkevoll,
Der Kerl ſchlich hier um's Haus —

Blanka.

Ich bitt' Euch, Fräulein —

Olimpia.

Sprecht weiter nicht davon! Die Freundin hier
Iſt ohnehin blos Furcht, all' ihre Laune
Litt Schiffbruch an dem Fels, von dem ich ſprach.

Blanka.

Ich kann das Felſenneſt nicht abwärts ſchlingen!

Olimpia.

Nun alſo hört, wie ich mir's ausgedacht:
Doch muß der Plan vollführt ſein dieſe Nacht.

Rupert.

Noch dieſe Nacht? Potz Blitz! Da fällt mir ein:
Ich muß Euch eine Nachtmuſik heut machen.

Olimpia.

Mir?

Rupert.

Ja. Zwei junge Fanten haben ſich

Berauſcht in Eurer Augen Feuergluth,
Und eine Nachtmuſik für Euch beſtellt.

Olimpia.

Das dient vielleicht dem Plan, den ich erdacht.

Rupert.

Laßt hören! Doch ich ahne ſchon! Ich darf
Mich unterſtehn, Euch zu entführen. Nicht?

Olimpia.

So was dergleichen iſt mir eingefallen.

Rupert.

Ein guter Einfall!

Olimpia.

Ei, nicht wahr? — Nun hört —

Blanka (am Fenſter).

Ach! Burkhard ſeh' ich durch die Gaſſe ſchreiten —

Olimpia.

Schnell auf mein Zimmer! Kommt! — Doch nein! Er
ſchöpft Verdacht.
Nehmt Eure Laute — ſo — gebt mir die meine —
Ich finde noch die Zeit, den Plan Euch zu entdecken.

Blanka.

Denkt an das Felſenneſt und laßt uns ja nicht ſtecken!

Rupert.

Ohn' Sorg'!

Blanka.

Ich hör' ihn auf der Treppe ſchon.

Olimpia.

Seid unbefangen, und beginnt die Stunde.

Eilfte Scene.

Vorige. Burkhard.

Rupert (zu Olimpia).

Hierher den Finger! Seht, das ſind die Griffe —

Olimpia.

Mach' ich's ſo recht?

Rupert.

Vortrefflich! Ei, ſieh da,
Herr Burkhard.

Burkhard.

Diener! Machtet Ihr Muſik?

Olimpia.

Der Meiſter lehrt mich da ein neues Stückchen.

Burkhard.

So, ſo!

Rupert.

Ein ſchönes Stück! 's iſt ein Notturno:
Es endet ganz perpendosi, nicht wahr?
Das ſolltet Ihr 'mal hören, Meiſter Burkhard!

Burkhard.

Ihr wißt, der Klingklang macht mir kein Vergnügen.

Rupert.

So ſpielen wir's allein. Kommt, edles Fräulein!
Auf Eurem Zimmer wollen wir's ſtudiren.
Gebt Acht! Ich will Euch ſchon accompagniren.
Lebt wohl, mein lieber Herr!

Burkhard.

Auf Wiederſeh'n!

(Bei Seite.)

Ich kann den Kerl nicht leiden.

(Zu Rupert.)

Kommt bald wieder!

Rupert.

Recht bald! Recht bald!

(Bei Seite.)

Dürft' ich ihm Ein's verſetzen!

Burkhard.

Lebt wohl, lebt wohl!

Rupert.

Lebt wohl! Gebt mir die Hand!

(Bei Seite, indem ſie ſich die Hände ſchütteln.)

Du alter Schurke!

Burkhard (eben ſo.)

Dummer Muſikant!

(Olimpia, Blanka und Rupert gehen in ein Seitenzimmer ab.)

Burkhard

(allein. Er öffnet behutſam das Fenſter.)

Da ſteht er, der das Blatt mir zugeſteckt —
Der Burſch iſt ein Soldat, hat wildes Ausſeh'n.
Laßt ſehn, was ſteht darin?

(Er lieſt.)

„Die Freunde aus Bologna
Sind hier, und kommen Nachts zu Eurem Hauſe.
Gebt ſchleunig Antwort, haltet Euch bereit."
Schon heute? — Nun, es ſei!

(Er ſchreibt.)

„Ich bin bereit:
Ich warte Nachts auf dem Balkon, und auf
Das Wort: „„Bologna"" öffn' ich Euch das Thor."
So. — Niemand geht vorbei —

(Er wirft den Zettel, nachdem er ſich umgeſehen, zögernd über das Fenſter.)

Es iſt geſcheh'n! —
Mir pocht das Herz! — Sie iſt ja eine Hexe,
Wie mir der edle Herr aus Welſchland ſchrieb,
Und Hexen duld' ich nicht in meinem Haus.
Nun, ſperrt er ſie auch in das Felſenſchloß,
Wenn ſie recht hexen kann, ſie macht ſich wieder los!

(Geht in ein anderes Seitenzimmer ab.)

Zwölfte Scene.

Rupert. Dann Blanka.

Rupert

(zurückſprechend, aus Olimpia's Zimmer.)

Lebt wohl, mein edles Fräulein, baut auf mich.

Blanka

(ſteckt den Kopf zur Thüre heraus.)

Habt Alles Ihr behalten?

Rupert.

Wie am Schnürchen.

Blanka.

Ihr kommt?

Rupert.

Zu rechter Zeit.

Blanka.

Daß Ihr nur nichts vergeßt!

Rupert.

Nein, nein, ſeid unbeſorgt —

Blanka.

Denkt an das Felſenneſt!

(Ab.)

Ruperl (allein).

Das alſo war's? Ich war ein eitler Narr!
Zwar ernſtlich hätt' ich niemals mich vergeſſen,
Nun, und ein Spaß, der wäre wohl verzeihlich.
Doch beſſer ſo! — Ich ſündigt' im Gedanken;
Wüßt' es die Bärb', ſie würd' im Ernſte zanken.

(Blickt im Gehen durch das offen gebliebene Fenſter.)

Hilf Gott! Da ſchleicht ſie um das Haus herum,
Und guckt nach allen Fenſtern! — Iſt die Dirne
Doch grundlos eiferſüchtig! — Bärbe! Potz!
Wie ſie erſchrocken iſt!

(Lehnt ſich zum Fenſter hinaus.)

Was ſagſt Du? — Wie? —
Ich ſoll nach Hauſe kommen? — Nein, ich kann nicht! —
Die Närrin! — Was? — Zum Eſſen? — Nein, ich kann nicht! —
Geh' fort! Nach Hauſe! — Schäme Dich! Geh' fort!

(Wirft das Fenſter zu.)

Nun wird ſie böſe ſein.

(Geht zum Fenſter.)

Sie weint! — He! Bärbe! —
Nun biegt ſie um die Ecke! — Sie iſt fort. —
Sie weint — was weint ſie nur? — Ich war ein bischen rauh —
Zum Wetter auch, wenn man unſchuldig iſt,
Und ſo verkannt wird — — ich bin ärgerlich! —
Zur Strafe will ich heut' ſie nicht mehr ſeh'n.
Daß ich das Fräulein doch entführen muß! —
Ich wollte wahrlich keinen Finger rühren,
Wär' nur ein And'rer da, ſie zu entführen.

(Ab.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

(Gerichtszimmer.)

Der Rumormeister und sein Büttel.

Rumormeister.

Habt Ihr mich verstanden?

Büttel.

Vollkommen, Herr Rumormeister.

Rumormeister.

Dieser Hannibal ist ein gefährlicher Mensch, denn er ist ein Deserteur. Da könnt Ihr den Steckbrief lesen, welchen sein Hauptmann unserem löblichen hohen Rathe von Augsburg zugesendet.

Büttel.

Den Steckbrief kann ich nicht lesen, Herr Rumormeister.

Rumormeister.

Warum nicht?

Büttel.

Weil ich Geschriebenes überhaupt nicht lesen kann, und Gedrucktes auch nicht.

Rumormeiſter.

Ja ſo! — Nun, kurz und gut, in dem Steckbriefe ſteht geſchrieben, daß dieſer verruchte Hannibal — der ſeinen Namen ganz mit Unrecht führt, denn der alte Hannibal war ein großer Soldat — wißt Ihr Etwas vom alten Hannibal?

Güttel.

War er nicht im trojaniſchen Krieg?

Rumormeiſter.

Beileibe! Der alte Hannibal war ein Römer — oder vielmehr, wollt' ich ſagen, der alte Hannibal war kein Römer, ſondern ſchlug die Römer mehrmals auf das Haupt; er ging über die Alpen, kam bis an die Thore Roms — und ſteckte es in die Taſche. — Hannibal ante portas, terror Punicus, wie Alles genau im Ovidius verzeichnet ſteht. Das waren ſchlimme Zeiten!

Güttel.

Es iſt doch eine ſchöne Sache um die Gelehrſamkeit!

Rumormeiſter.

Koſtet aber viel Mühe! — Um wieder auf unſern neuen Hannibal zu kommen — das iſt ein Hauptſpitzbube! Kein Zug von dem alten Helden, ausgenommen, daß er auch eingeſteckt hat, aber lauter Kleinigkeiten. Er hat, wie ſein Hauptmann in dieſem Steckbriefe ſchreibt, ſeinem beſten Cameraden ſeinen beſten Mantel geſtohlen, nebſt einer Speckſeite.

Güttel.

Das iſt ja ein Erzſchurke!

Rumormeiſter.

Allerdings. Er ſoll überdies einen gefährlichen Anſchlag in unſerer guten Stadt auszuführen im Sinne haben, deshalb

gab ich Euch, auf Befehl des hohen Rathes, den Auftrag, ſeiner habhaft zu werden, und ihn gefänglich einzuziehen. Nehmt aber eine hübſche Anzahl Leute mit Euch, denn der Kerl ſoll ein verzweifelter Raufbold ſein.

Güttel.

Ohne Sorge, Euer Geſtrengen, unſere Leute ſollen ihn ſchon zu packen kriegen. Sagt mir nur, wo ich ihn finde?

Rumormeiſter.

Wo Ihr ihn findet? Was weiß ich! Wo Ihr ihn findet! Das iſt Eure Sache. Ich gebe die Aufträge und Ihr müßt ſie vollziehen.

Güttel.

Schon gut. Ich kenne den Burſchen aus früheren Zeiten, und weiß einige ſeiner Schlupfwinkel.

Rumormeiſter.

So benehmt Euch denn, wie es Eurer Perſon und Eures Amtes würdig iſt. Ihr ſeid entlaſſen.

Güttel.

Noch Ein's, Herr Rumormeiſter. Wißt Ihr ſchon, daß heute eine Nachtmuſik abgehalten wird?

Rumormeiſter.

Eine Nachtmuſik? Wann? Wo? Von wem? Für wen? Ich wittere Gefährliches. Warum wurde mir die Nachtmuſik nicht gemeldet?

Güttel.

Unſer Stadtpfeifer, der Rupert, hat mich um die Erlaubniß gebeten, die Muſik abzuhalten, und ich hab' es ihm bewilligt.

Rumormeiſter.

So? Ihr? Was habt Ihr zu bewilligen? Wer ſeid Ihr?

Ihr seid mein Büttel, und ich bin der Rumormeister. Ich bin dem hohen Rathe verantwortlich, daß nichts Gefährliches vor sich gehe.

Büttel.

Aber eine Nachtmusik —

Rumormeister.

Ist etwas Gefährliches, denn es macht Lärm. Für dies Mal mag's hingehen, nehmt aber die ganze Scharwacht zu Hülfe, und stellt sie in einem weiten Kreise auf, um jeder Unordnung zu steuern, um die Spitzbuben einzufangen, welche sich bei einer solchen Gelegenheit einfinden werden, einfinden müssen.

Büttel.

Vielleicht lockt die Musik auch den Hannibal herbei.

Rumormeister.

Das wäre gut; — es ist überhaupt gut, daß eine Nachtmusik gemacht wird; derlei erheitert die Gemüther. Ich werde selbst ein bischen zuhören. — Jetzt aber geht, und besorgt Alles wohl. Es wird Abend. Holt mich späterhin ab; ich gehe jetzt auf mein Zimmer, um zu studiren.

Büttel.

Sehr wohl, Herr Rumormeister.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

(Straße.)

Hannibal und Frau Marthe treten auf.

Hannibal.

Wie ich Euch sage, ich bin Hauptman,
Und diene unter den Freiwilligen;

An meinen tapfern Degen glaubt man
In Mailand so wie in Paris;
Ich bin geehrt von allen Billigen,
Und überall des Sieg's gewiß.
Jetzt werd' ich kurze Zeit hier wohnen:
Man braucht mich zu geheimen Expeditionen.

Marthe.

Zu Expeditionen?

Hannibal.

Ja.

Marthe.

Und zu geheimen? Sagt doch —

Hannibal.

Pah!
Wenn ich's Euch sag', ist's dann geheim?

Marthe.

's ist auch wahr!

Hannibal.

Gelt? —
Doch auf was And'res. Hört, Ihr habt gefehlt,
Daß Ihr das Bärbchen weggegeben,
Ich wollte sie zur Frau Freiwilligen erheben.

Marthe.

Ach, wußt' ich's früher! — Ihr gingt in die Fremde hin,
Und bei Euch Herrn heißt's: aus den Augen, aus dem Sinn.
Jetzt ist's zu spät!

Hannibal.

Warum?

Marthe.

Sie machen Hochzeit morgen.

Hannibal.

Ha, nimmer!

Marthe.

Hindert Ihr's?

Hannibal.

Dafür laßt mich nur ſorgen.
Das ſchöne Kind, ſo reizend, ſo charmant —
Und er — elender Muſikant!
Darein werd' ich ein Wörtchen ſprechen!

Marthe.

Was wollt Ihr thun?

Hannibal.

Den Hals ihm brechen!

Marthe.

Herr Je!

Hannibal.

Es kann nicht anders ſein!
Ich liebe ſie, und alſo iſt ſie mein.
Den Burſch, den Rupert, will ich ſchon bezähmen,
Er ſoll mich bitten, ſie zu nehmen. —
Doch hört 'mal, gute Frau: Seid Ihr bei Geld?
Ich hab' mein Gold bei der Bagage,
Die weit von hier noch Raſttag hält,
Und ſo gebricht mir's an Fourage.

Marthe.

Das Wenige, womit ich dienen kann —

Hannibal.

O gebt nur her, ich nehm' es an.
Dukaten? Das iſt recht. Habt Ihr auch Silbergulden?

Marthe.

Ein Paar.

Hannibal.

Gebt her. — Auch Groschen?

Marthe.

Da?

Hannibal.

Zehnfach ersetz' ich Euch's, Ihr müßt Euch nur gedulden.

(Steckt das Geld ein.)

Kommt mir der Bursch, der Rupert nah',
So will ich ihn —

Marthe.

Hilf Gott! Gelassen!
Da kommt er eben aus der Straßen.

Hannibal.

Er kommt?

Marthe.

Auf uns zu.

Hannibal.

Auf uns zu?

Marthe.

Seid höflich nur, und bleibt in Ruh'!
Er wird erstaunen, Euch zu finden.

Hannibal.

Nu, nu, ich will mich überwinden.

Dritte Scene.

Vorige. Rupert.

Rupert (bei Seite).

Da ist der Schuft schon wieder!

(Laut.)

Gut, Frau Mutter,
Daß ich Euch treffe. Sagt doch meinem Bärbchen,
Ich hätte alle Hände voll zu thun,
Und könnte sie heut Abends nicht mehr seh'n.

Marthe.

So, so!

Rupert.

Ja, eine wicht'ge Sache wird mich
Vielleicht die Nacht hindurch beschäftigen.

Marthe.

So, so! Ich werd's ihr sagen.

Rupert.

So lebt wohl!

Marthe.

Seht Ihr denn nicht den Herrn da?

Hannibal.

Buona sera,
Signor Ruperto!

Rupert.

Diener!

Hannibal.

Kennt Ihr mich
Nicht mehr?

Rupert.

Ich glaube.

Marthe.

's ist Herr Hannibal,
Herr Hauptmann Hannibal.

Rupert.

So?

Marthe.

Ja, er iſt
Geheimer Hauptmann und auf Expedition.

Hannibal (leiſe zu Marthe).

Schweigt doch!

Rupert.

Geheimer Hauptmann? Gratulire!
(Schlägt ihn auf die Achſel.)
Ich rath' Euch, bleibt geheim, mein tapfrer Hauptmann,
Schlechtweg Herr Hannibal — bleibt immer ſo,
Und hütet Euch vor einem Scipio,
Ihr könntet ſonſt Euch wenig Ehre holen.
Capirt Ihr mich? Frau Mutter, Gott befohlen.
(Ab.)

Vierte Scene.

Hannibal. Marthe. Dann Bürde.

Hannibal.

Der Mann hat keine Bildung!

Marthe.

Sagt mir nur,
Was wollt' er denn mit ſeinem Scipio?

Hannibal.

Ein plumper Spaß! Es iſt ein grober Burſche.
Ich konnt' ihn niemals leiden.

Marthe.

Er Euch auch nicht.

Hannibal.

Er hatte stets 'ne Art von Scheu vor mir.
Ich hätte gute Lust —

Marthe.

Da kommt das Bärbchen!

Bärbe (auftretend).

Habt Ihr den Rupert nicht geseh'n, Frau Mutter?

Marthe

Ja wohl. Doch schau, wer da ist.

Hannibal.

Schönes Bärbchen,
Eu'r Diener, Euer Hannibal.

Bärbe.

Gott grüß' Euch!
(Zu Marthe.)
Wo, sagt Ihr, ist der Rupert?

Marthe.

Ei, beim Fräulein.
Er lief erst hier vorbei und läßt Dir sagen,
Er werde morgen erst nach Hause kommen.

Bärbe.

Was? Morgen erst? Wo bleibt er diese Nacht?

Marthe.

Hm! Bei der Nachtmusik.

Bärbe.

Unmöglich! Nein!

Marthe.

Er schützte wichtige Geschäfte vor.

Bärbe.

Was wichtig! Und er will mich heut' nicht ſehn?
Und morgen iſt die Hochzeit! Was iſt wichtiger
Als unſre Hochzeit?

Marthe.

Ja, gewöhne Dich daran!
Das Künſtlervolk hat Launen.

Bärbe.

O, 's iſt ſchändlich!

Marthe.

Sei munter und vergilt es ihm mit Gleichem.

Hannibal.

Geſtattet mir, die Zeit Euch zu vertreiben.

Bärbe.

O, laßt mich! — Will er mich nicht einmal ſehn?

Marthe.

Komm', ſchlag' Dir's aus dem Sinn, zerſtreue Dich;
Laß uns ſpazieren gehn, eh's völlig dunkelt.
Herr Hauptmann Hannibal, gebt ihr den Arm.

Hannibal.

Wenn Ihr erlaubt —

Bärbe.

Doch wird ſich das geziemen?

Marthe.

Ich bin dabei, und da geziemt ſich Alles.
Kommt nur —

Bärbe.

Still! Da kommt Rupert.

Hannibal (retirirend).

Wo?

Marthe.

's ist nichts!
Es ist ein Anderer mit einer Geige.

Bärbe.

Der böse Mann! Ich glaub', ich kann nicht leben,
Wenn ich ihn heut nicht sehe.

Marthe.

Das sind Possen!
Du wirst ihn noch genug zu sehen kriegen.
Jetzt kommt! — Herr Hannibal —

Hannibal.

Frau Marthe — horcht!
Kommt nicht der Rupert nach?

Marthe.

Was fällt Euch ein?
Ich glaub', Ihr fürchtet Euch!

Hannibal.

Ich fürchten? Pah!
Gebt mir den Arm! Ich führe Euch spazieren,
Und sollt' ich Hals und Kopf dabei riskiren.

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

(Der Marktplatz. Seitwärts Burkhards Haus, mit einem Balkon. Gartenmauer mit einer Thüre. Nacht. Mondschein.)

Die Musikanten (spielen eben ein Stück zu Ende). Leonard und Romuald (stehen in einiger Entfernung von einander und blicken auf Olimpia's Fenster). Rupert (beobachtet Beide).

Leonard.

O süße Töne, nennt ihr meine Liebe,
Nennt ihr die Allmacht meiner ew'gen Triebe!

Romuald.

Ihr Saiten, strengt euch an, mit mächt'gen Weisen
Die Herrin, der ich eigen bin, zu preisen!

Rupert (bei Seite).

Wenn sich die Narren nur nicht etwa sehen!

Leonard.

Wie stirbt der Ton gleich einem Seufzer hin!

Romuald.

Spielt rascher, munt'rer! Das ist nicht nach meinem Sinn.

Leonard.

Ach! Ende nimmer, Zaubermelodie!

Romuald.

So, so! Das ist die rechte Harmonie!

Rupert (wie oben).

Ich fürchte, die Entzückung wird nicht dauern —

(Die Musik hört auf.)

Leonard.

Sie enden schon — weh mir! Ich kann nicht leben,
Leer ist das Leben ohne Ton und Klang.
Spielt weiter! Gebt der Nacht doch eine Zunge,
Die so viel Augen hat, den Mond, die Sterne,
Die selbst nach holden Harmonien wandeln;
Stimmt Weisen an, so üppig und so zart,
Daß sie die Unschuld selbst zur Lust verführen,
Und Lüsternheit zu frommen Thränen rühren.

Romuald.

Wer spricht hier und befiehlt?

Rupert (heimlich).

O, seid ganz ruhig,

Mein lieber Herr, das Männchen da ist närrisch
Aus Liebe worden, und da träumt es sich
Ein Abenteuer aus, und glaubt, es gelte
Die Musik seinem Liebchen.

Romuald.

Steht das so? —
Wo ist er? Laßt uns ihn ein Bischen schrauben.

Rupert.

Thut's nicht! 's ist keiner von den ruh'gen Narren!
Er pflegt zu rasen, wenn man ihn beleidigt.

Romuald.

Nun, meinethalben. — Aber, Leute, frisch!
Noch immer schau ich nicht die holde Herrin;
Ihr habt die Luft erschüttert, nicht ihr Herz.
Lockt sie auf den Balcon! Spielt noch ein Stück,
Doch nicht so süß und tändelnd, wie das erste;
Nein, munter, hell und kräftig muß es tönen,
Dann wird es Eurer Herrin Beifall krönen.

Leonard.

Wer hat hier zu gebieten außer mir?

Rupert (zu Leonard).

Still, still! Laßt Euch bedeuten —

Romuald.

Ha, der Narr!

Leonard.

So sagt mir nur —

Rupert.

Vernehmt —

Leonard.

Still! Die Musik beginnt.

(Die Musik fängt wieder an.)

Rupert.

Zu rechter Zeit!

Leonard (während der Musik).

Wie lauscht die bleiche Luna!
Sie späht wohl nach Endymion umher.

Romuald.

Wo ist denn nur der Narr? Ich hör' ihn sprechen.

Rupert (bei Seite).

Wenn sie zusammentreffen, geht es schlimm.

Sechste Scene.

Vorige. Burkhard (erscheint auf dem Balcon).

Burkhard.

Nun! Wird das ewig dauern? Tausend Teufel!
Wollt Ihr 'mal enden? Denn ich hab' es satt.

Leonard.

Was für ein böser Geist kreischt rauhe Worte?

Romuald.

Laßt Euch nicht stören, Leute, spielt nur fort.

Burkhard.

He! Hört Ihr wohl? Ich brauche keine Hörner.

Leonard.

Man bläst sie nicht für Euch.

Romuald.

Ja, wohlgesprochen, Narr!
Die Herrin ist's, für die wir blasen lassen.

Burkhard.

Die Scharwacht her! Was für ein los Gesindel
Hält Fastnacht unter meinem Fenster? Geht!

Leonard.

Spielt fort, spielt fort!

Romuald.

Laßt Euch nicht stören, Leute!

Burkhard.

Nicht stören? Nun, das wollen wir doch seh'n!
Und wenn's mich alle meine Blumen kostet,
Nicht länger mag ich das Geleier hören.
(Er wirft einige Blumentöpfe herab.)

Die Musiker (durcheinander).

Weh', meine Geige! Meine Flöte! Weh' mein Kopf!
(Sie laufen ab.)

Rupert.

Die Zeit ist günstig, jetzt geschwind an's Werk.
(Ab.)

Burkhard.

Noch Jemand da? — Ihr mögt Euch ruhig halten,
Sonst ruf' ich die gerichtlichen Gewalten.
(Geht hinein.)

Siebente Scene.

Leonard und Romuald (bleiben zurück).

Leonard.

Ich dächt', man schmisse Dir die Fenster ein!

Romuald.

Ja, wohlgesprochen, Narr, das will ich thun!

Leonard.

Wen nennt Ihr Narr? Wer seid ihr? Sucht Ihr Händel?

Romuald.

Verzeiht, mein Herr, ich habe Euch verkannt.
Muß meine Nachtmuſik mir ſo geſtört ſein!

Leonard.

Was? Eure Nachtmuſik? Die meine war's!

Romuald.

Die Eure? Wie? — Ja ſo! — Ganz recht, die Eure. —
Doch aber hört: Ihr habt hier nichts zu thun?

Leonard.

Nein.

Romuald.

Ihr habt kein Geſchäft, und ſteht doch da?

Leonard.

Das Stehen eben, Herr, iſt mein Geſchäft.

Romuald.

Ihr wagt's? — Vergeß' ich immer, 's iſt ein Narr!

Leonard.

Schon wieder dieſes Wort? — Herr, wahrt Euch, ſonſt —!

Romuald.

Nur ruhig, lieber Herr, und räumt das Feld.

Leonard.

Räumt Ihr es ſelbſt! Ich werde nimmer weichen
Hier aus dem Umkreis von Olimpia's Hauſe.

Romuald.

Olimpia? Zum Henker, was geht die Euch an?

Leonard.

Für ſie hab' ich die Nachtmuſik beſtellt.

Romuald.

Was? Für Olimpia? Für welche denn?

Leonard.

Für die, die innen diesen Fenstern wohnt.

Romuald.

Und eben der galt meine Nachtmusik.

Leonard.

Nehmt Euer Wort zurück, sonst geht's nicht gut.

Romuald.

Ich nehme nichts zurück, wenn Ihr's verlangt.

Leonard (das Schwert ziehend).

Gut, wenn Ihr droht, hier ist mein blankes Schwert!

Romuald.

Das meine freut sich, Eurem zu begegnen!

Leonard (stellt sich in Positur).

Wahrt Euch!

Romuald.

Parirt!

Leonard.

Ihr müßt vom Platze weichen!

Romuald.

Nicht ohne Euch!

Leonard.

Ich falle aus —

Romuald.

Nur zu!

Leonard.

Für Dich, Olimpia, Du Holde mein!

Romuald.

Der Name wird Eu'r Todesengel sein!

(Beide kämpfend ab.)

Achte Scene.

Burkhard. Dann Rupert, Ralf und andere Muſiker (in Larven und Mänteln mit einer Sänfte).

Burkhard

(erſcheint nach einer Pauſe auf dem Balcon).

Alles ruhig. Bald werden ſie kommen. Olimpia luſtwandelt mit Blanka im Garten; ſie ahnt nicht, daß ich die Thür offen ließ für ihre Räuber. — Eine innere Stimme ſagt mir, ich thue Unrecht; aber es iſt Thorheit. Sie iſt ja eine Zauberin, ſie muß eine Zauberin ſein, der vornehme Herr aus Welſchland hätte mir ſonſt nicht ſo viel Geld geſchickt. — St! Ich höre Stimmen und Tritte! — Sie kommen! Sie kommen!

Rupert.

Du ſahſt ihn wirklich mit Bärbchen herumgehen?

Ralf.

Wie ich Euch ſage. Er führte ſie am Arm —

Rupert.

Ich brech' ihm Arm und Bein!

Ralf.

Frau Marthe trippelte nebenher —

Rupert.

Von ihr kommt ohne Zweifel der ganze Handel! Aber auch die Bärbe iſt nicht ohne Schuld. Wenn mir der Burſche nur begegnete!

Ralf.

Sie war recht freundlich mit ihm —

Rupert.

Freundlich?

Ralf.

Sie lächelte.

Rupert.

Lächelte?

Ralf.

Und er ſchwatzte und ſchwatzte —

Rupert.

Schwatzte! Das iſt's! Dieſe Burſche kommen von Reiſen, mit höfiſchen, geſchmeidigen Manieren, wiſſen zu plaudern und zu plappern, das gefällt den thörichten Weibern — und die Weiber ſind bisweilen alle thöricht — und auch Bärbe iſt ein Weib!

Burkhard (auf dem Balcon).

Was ſteh'n ſie da und murmeln? — St! St! Ihr Herren! Seid Ihr's?

Ralf.

Da ruft Einer.

Rupert.

Aha! Der alte Sünder. Nun müſſen wir uns wie Spitzbuben anſtellen. (Nähert ſich dem Balcon.) Wir ſind's, die Freunde aus Bologna.

Burkhard.

Geht nur nach dem Garten, die Thür iſt offen, die Mädchen ſind noch wach —

Rupert.

Schon recht, Herr!

Burkhard.

Aber gebt Acht, daß kein Lärm entſteht. Die Weibſen werden ſchreien.

Rupert.

Wir wissen ihnen schon den Mund zu stopfen.

Burkard.

Hütet Euch! Die Eine ist eine Hexe!

Rupert (bei Seite).

Mit dem Märchen haben sie den Dummbart gefangen. (Zu Burkard.) Seid ohne Sorgen und geht in Euer Gemach, damit wir Euch bequem binden können.

Burkhard.

Nun denn! Sei's!

(Geht hinein.)

Neunte Scene.

Vorige ohne Burkhard. Hernach Olimpia und Bianka.

Rupert.

O Du unmusikalischer Schurke! — Auf, Ihr Leute! Bringt die Sänfte. Alles wird gut gehen. Kriegten wir nur den verdammten Hannibal unter die Hände!

(Er geht mit Ralf und Einigen in den Garten und führt gleich darauf Olimpia und Bianka heraus.)

Steigt in die Sänfte, laßt uns rasch von hinnen!

Olimpia.

Mein edler Schützer Rupert, seid bedankt!
Doch seid Ihr nur am Anfang Eures Werkes;
Wir bitten Euch um ferneres Geleit.
Sechs Stunden weit von hier liegt eine Burg,
Wo, wie ich weiß, der Kaiser offenes
Gericht mit seinen Edlen hält; dahin
Geleitet mich.

Rupert.

Gebietet über mich.

(Bei Seite.)

Nun, morgen kann ein And'rer Hochzeit halten!

Olimpia.

Komm', Blanka! Laß die Zeit uns wohl benutzen.

(Sie steigt in die Sänfte.)

Blanka (folgt ihr).

Noch sind wir vor dem Felsennest nicht sicher!

Ralf

(kommt mit den Andern aus dem Garten).

So! Der ist fest geknebelt und gebunden.

Rupert.

Die Strafe schadet nicht. — Jetzt auf, Ihr Freunde!
Vier voraus, vier zurück! Das Schwert gezogen!
Und naht der Feind, ich ziehe Euch voran.
Führt Euer Schwert, wie sonst den Fiedelbogen —
Ein braver Musicus ist auch ein braver Mann!

(Alle ab.)

Zehnte Scene.

Marthe und Bärbe kommen nach einer Pause vermummt von der andern Seite).

Bärbe.

Wie? Alles still?

Marthe.

Die Leute sagten's ja:
Die Nachtmusik ist aus.

Bärbe.

Doch wo blieb Rupert?

Marthe.

Ich weiß nicht.

Gärbe.

Seht, die Gartenpfort' ist offen:
Ob er wohl —? Nein! Es ist nicht, kann nicht sein!

Marthe.

Du meinst, ob er im Garten nicht zu finden?
Wohl möglich! — Aber überzeuge Dich:
Ich kenne Haus und Garten, laß uns lauschen.
Bewährt Dein Argwohn sich, so gib ihn auf,
Noch ist es Zeit.

Gärbe.

Ach Gott!

Marthe.

Ein Musicus!
Es ist kein Mann für Dich, ich sagt' es oft.
Die Fiedel ist ihm lieber, als sein Weib,
Der Leichtsinn ist das Erbtheil dieses Völkchens.
Es gibt noch andre Männer —

Gärbe.

Geht, ach, geht!
Wenn Rupert mir nicht treu ist, mag ich Keinen.

Marthe.

Warum nicht gar! Man gibt die Schlechten auf,
Und nimmt die Besseren: so macht ich's auch.
Ich hab' vier Mal gewechselt, eh' ich's traf.
Doch komm'! Mich däucht, ich höre Stimmen. Komm'!

Gärbe.

Ach, Rupert! Was ich leid' um Deinetwillen!

(Beide in den Garten ab.)

Eilfte Scene.

Hannibal (mit seinen Leuten, die eine Leiter tragen, Alle in Masken).

Hannibal.

St! Schreitet leise, daß die Scharwacht nicht
Aufmerksam wird, die durch die Straßen zieht.
Hier ist die Gartenpforte. — Offen? — Richtig!
Vertheilt Euch. Ihr bleibt an der Thüre steh'n,
Ich mit den Andern schleiche in den Garten.
Habt Ihr die Knebel und die Stricke?

Einer der Vermummten.

Hier.

Hannibal.

So! Jetzt an's Werk. Nur leise! Leise! Folgt mir.

(Alle in den Garten ab.)

Zwölfte Scene.

Ritter Friedrich von Hocheck und Kurt (treten auf).

Friedrich.

Dies ist der Marktplatz, dies Olimpia's Haus,
Ich werde morgen die Geliebte seh'n!

Kurt.

Recht, morgen, Herr! Doch heute laßt uns schlafen.

Friedrich.

Du Kalter, den nie Amors Pfeile trafen!
Sechs Wochen weil' ich nun von ihr entfernt,
Im Dienst des Kaisers Land und Stadt durchziehend,
Nun endlich darf ich ihrer Näh' mich freu'n.
Der Kaiser hält Hoflager hier in Augsburg,
Und edle Herrn und Frauen folgen ihm;

Sie wird des Kreises schönste Zierde sein.
Ich darf sie wieder seh'n, sie wieder sprechen!
Ein Zauber-Paradies, ein üppig Eden
Blüht, strömt hervor aus allen ihren Reden,
Der Frühling lacht auf ihrem Angesicht,
Der reiche Mai treibt schön're Blumen nicht.
So möcht' ich liegen hier an ihrer Schwelle,
Bis zu des heißersehnten Tages Helle.

Kurt.

Fast möcht' ich's auch, denn, Herr, seit ich die Zofe sah,
Bin ich ein and'rer Mensch, ich und mein Pferd.
Stellt Euch nur vor: ich sah sie an der Schwelle,
Da wollte mir das Pferd nicht von der Stelle.

(Geräusch im Garten.)

Friedrich.

Horch! Was war das?

Kurt.

Es klang wie Weiberstimmen.

Friedrich.

Dort aus dem Garten kam's —

Kurt.

Dort stehen Männer!

Friedrich.

Das Schwert bereit!

Kurt.

Es zuckt schon in der Scheide!

Dreizehnte Scene.

Vorige. Bärbe. Marthe. Hannibal und die Seinigen (kommen aus dem Garten.)

Hannibal.

Nur ruhig, edles Fräulein!

Bärbe.

Bin kein Fräulein!

Hannibal.

Ihr edle, dicke Zofe —

Marthe.

Keine Zofe!

Hannibal (drohend).

Steigt in die Sänfte, oder ſeid des Todes!

(Er zwingt ſie, einzuſteigen.)

So! Jetzt davon!

Friedrich (ihm entgegen).

Noch nicht! Halt!

Kurt.

Steht!

Hannibal (erſchrocken).

Wer da?

Friedrich.

Steht, ſag' ich, ſteht! Noch ſeid Ihr nicht am Ziele!
Wer ſeid Ihr, und was führt ihr in der Sänfte?

Hannibal (bei Seit.).

Nur zwei? — Hm! Denen ſind wir ſchon gewachſen.

(Laut.)

Schert Euch zum Teufel und fragt anderswo!

Friedrich (ſchlagt ihn).

Du Schuft!

Kurt (ſchlagt einen Andern).
Du Schuft!

Hannibal.
He, Hülfe! Greift ihn an!
Ein Mörder! Helft!
(Indem er ſich zurückzieht.)

Friedrich (ihn verfolgend).
Ich hane Dich in Stücken!

Hannibal.
He, Hülfe! Hülfe!

Vierzehnte Scene.

Vorige. Ein Theil der Scharwächter (tritt auf).

Erſter Wächter.
Halt! Ergebt Euch! Steht!

Hannibal.
Die Scharwacht! — Aus dem Regen in die Traufe!

Friedrich
(zu dem Wächter, auf Hannibal deutend).
Haltet den Schurken feſt!

Erſter Wächter.
Sorgt für Euch ſelbſt!
Wer ſeid Ihr, daß Ihr mit dem blanken Schwert
Die Leute anfallt? Sprecht!

Hannibal.
Ja, ja, wer ſeid Ihr?

Erſter Wächter (zu Hannibals Leuten).
Ihr ſtellt die Säufte nieder!

Hannibal.
Lieber Herr —

Erſter Wächter.

Steht, ſag' ich!

Hannibal.

Laßt mich ziehen —

Friedrich.

Schlagt ihn nieder!

Fünfzehnte Scene.

Vorige. Rupert (mit ſeinen Leuten und der Sänfte kommt, gleichfalls von Scharwächtern umgeben, von der andern Seite). Der zweite Wächter.

Rupert.

So hört mich doch, Ihr Herrn! Es iſt ja —

Zweiter Wächter.

Nichts!

Ihr ſollt nicht von der Stell'!

Friedrich (zum erſten Wächter).

Ein edles Fräulein

Iſt in der Sänfte, das der Schuft entführt.

Erſter Wächter.

Das wird ſich zeigen. Holt den ſtrengen Herrn.

Rupert (zum zweiten Wächter).

Ich bin der Rupert ja!

Zweiter Wächter.

Ihr ſeid verdächtig.

Wo iſt der Richter?

Rupert.

Weg! Sonſt ſchlag' ich zu.

Hannibal.

Laßt meines Weges mich, ſonſt geht es übel.

(Tumult.)

Sechzehnte Scene.

Vorige. Der Rumormeiſter mit dem Büttel, ſammt Wächtern mit Hellebarden und Laternen, Romuald und Leonard gefangen führend, kommen aus dem Hintergrunde. Dabei der dritte Wächter.

Rumormeiſter.

Still! Ruhe! Schließt den Kreis! daß Keiner uns entwiſche.

Erſter Wächter.

Der Richter!

(Er greift Hannibal bei der Hand, der ſich davon ſchleichen will.)

Halt!

Hannibal.

Hört doch! Ich bin —

Rumormeiſter.

Still!

Erſter Wächter.

Faule Fiſche!

(Die Wächter haben den Kreis geſchloſſen, die Säuſten werden niedergeſtellt.)

Rumormeiſter

(indem er im Kreiſe herumgeht und der Büttel mit der Laterne leuchtet).

Hab' ich Euch Alle nun? Seid Ihr gefangen,
Ihr loſen Vögel? He?

Hannibal und Rupert.

Geſtrenger —

Rumormeiſter.

Still!

Wer ſeid Ihr? Was, vermummt? Weg mit den Larven!

Rupert (indem er die Maske abnimmt).

Eu'r Edlen, ich bin Rupert.

Rumormeiſter.

Ei, der Daus!

Und wer iſt in dem Käfig?

Rupert.

's ist ein Fräulein,

Das ich gerettet.

Rumormeister.

Was habt Ihr zu retten!

Macht auf! Ihr drinnen steigt heraus!

(Olimpia und Blanka steigen aus der Sänfte.)

Friedrich.

Olimpia!

Romuald und **Leonard**

(die sich der Olimpia's Anblick losmachen wollen)

Ha, meine Göttin!

Dritter Wächter (drängt sie zurück).

Wollt Ihr ruhig bleiben?

Friedrich.

Ihr seid es, edles Fräulein?

Kurt.

Und die Zofe!

Blanka.

Der hübsche Reitersmann!

Olimpia.

Ich bin es, Ritter!

Verfolgt, bedroht, fleh' ich um Euren Schutz.

(Spricht mit ihm.)

Hannibal (der Letzte).

Zum Teufel, was ist das?

Rumormeister.

Ein Mädchenraub!

Vielmehr: ein Fräuleinraub! Das ist entsetzlich!

(Zu Hannibal.)

Und wer seid Ihr?

Hannibal.

Ich, Herr?

Rumormeister.

Die Larve weg!

Hannibal.

Ich bin Soldat.

Büttel (leuchtet ihm in's Gesicht).

Das ist der Hannibal!

Rupert.

Wo? Wo?

Rumormeister.

Der Erzschelm? Nun, das ist ein Fang! —
Was führt er in dem Kasten?

Hannibal.

Weiß es selbst nicht!
Ich glaub', ich hab' Unrechtes wohl erwischt.

Rumormeister.

Heraus, wer drinnen ist!

Hannibal.

Es ist mein Schätzchen —

Rumormeister.

Heraus das Weiberpack!

Friedrich (zu Olimpia leise).

Ihr last den Brief?

Olimpia.

Ich las.

Friedrich.

Und zürnt Ihr?

Olimpia.

Könnt' ich's?

Friedrich.

Theures Mädchen!

(Sie sprechen weiter.)

Kurt (zu Blanka).

Mein schönes Zöschen, meinen besten Gruß!

Blanka.

Ich geb' ihn Euch zurück, Herr Reitersmann zu Fuß.

Rumormeister

(zu Marthe und Bärbe, welche indessen mit verhülltem Gesicht aus der Sänfte gestiegen).

Nicht lang gezögert! Rasch! Wer seid Ihr? — Sprecht!

Bärbe

Gestrenger —

Rupert.

Alle Teufel, das ist Bärbe!

Hannibal.

Was seh' ich?

Marthe.

Ach, Gestrenger —

Hannibal.

Auch die Alte?

Rumormeister.

Was? Bürgerinnen unsrer Stadt entführt Ihr?

Hannibal.

Gestrenger, es war Zufall — nimmer hätt' ich
Sonst diese dicke Bürgerin entführt.

Marthe.

Verzeiht ihm, edler Herr, er liebt mein Bärbchen.

Rupert.

Der Schurke!

Rumormeiſter.

Liebt? Man wird ihn lieben lehren!
Fort mit ihm, in's Gefängniß!

Rupert.

Das iſt recht!

Rumormeiſter.

Ihr ſchweigt, denn Ihr kommt auch mit.

Rupert.

Ich?

Rumormeiſter.

Ja, Ihr!
Ihr habt das Fräulein dort entführt.

Rupert.

Sie ging
Freiwillig mit.

Bärbe.

So?

Rumormeiſter.

Ei, mein edles Fräulein —?

Olimpia.

Es iſt ſo, wie er ſagte.

Rumormeiſter.

Dann erſuch' ich
Euch auch, mit uns zu geh'n.

Friedrich.

Ihr unterfteht Euch —?

Olimpia.

Laßt nur! Ich gebe gerne mich in Haft,
So bin ich jeglicher Gefahr entledigt,
Und ruhe unter des Geſetzes Flügeln.

Rumormeiſter.

Auf, Wächter! Greift ſie Alle auf.

Marthe.

Was? Alle?
Mich auch?

Rumormeiſter.

Ja, Euch, ſammt Eurem Töchterlein.

Rupert.

Ja, ja, behaltet die Soldatendirne!
Ich geb' ſie auf, ſie iſt nicht meine Braut mehr.

Bärbe.

Schweig', falſcher Mann! Mein Herz hat Deine Untreu
Dir längſt entwendet.

Rumormeiſter.

Still mit dem Geplauder!
Der Morgen graut. Wir wollen das Verhör
Sogleich beginnen. Wächter, packt 'mal an!

Romuald.

Herr, ich bin Edelmann —

Leonard.

Auch ich —

Hannibal.

Ich bin Soldat —

Marthe.

Ich eine Bürgerin —

Rupert.

Ich Musicus —

Rumormeister.

Packt Alle, sag ich, Alle!

Friedrich.

Edles Fräulein,
Lebt wohl! In wenig Stunden komm' ich wieder;
Der Kaiser ruhte Nachts auf meiner Burg,
Und ist von Eurer Sache unterrichtet.
Ich bring' Euch baldigst seinen gnäd'gen Schutz.

Rumormeister.

Heda! Was Kaiser! Unterricht und Schutz!
Wo wollt Ihr hin? Halt! Ihr seid auch gefangen.

Friedrich.

Ich? — Kurt, hierher zu mir! — Weg da mit Euren Stangen!

(Indem er sich mit seinem Knappen durchschlägt und die Andern unter Widerstreben abgeführt werden, fällt der Vorhang.)

Dritter Act.

(Gerichtsplatz mit Schranken.)

Erste Scene.

Der Rumormeister. Der Büttel.

Rumormeister.

Was? Der Wechsler Burkhard lag gebunden in seinem Bette?

Büttel.

Wie ich Euch sage. Ich habe ihn gleichfalls herbeschieden zum Verhör.

Rumormeister.

Das wird ein saures Stück Arbeit setzen.

Büttel.

Gestrenger, meint Ihr nicht, daß wir die ganze Geschichte dem hohen Rath anzeigen? Ihr seid noch neu in Eurem Amte, und der hohe Rath hat befohlen, in verwickelten Fällen —

Rumormeister.

Was hoher Rath! Was verwickelt! Ich bin Rumormeister; ich will mich schon herauswickeln. So ein guter

Caſus iſt mir noch niemals vorgekommen, und eben darum will ich ihn mir nicht nehmen laſſen; ich will mich auszeichnen, und Ihr ſollt Euch auch auszeichnen.

Büttel.

Ich will mich wohl auszeichnen —

Rumormeiſter.

Nun alſo! — Denkt ſelbſt: Zweikampf, Mädchenraub, Hausüberfall — das ſind keine Kleinigkeiten; derlei kriegt man nicht alle Tage zu koſten. Es geht ja ſo ruhig in unſerer guten Stadt zu, daß der Richter auf ſeinem Richterſtuhl einſchlafen möchte.

Büttel (bei Seite).

Das hat er auch wirklich ſchon manches Mal gethan.

Rumormeiſter.

Aber der Caſus ſoll meinen Namen berühmt machen. Ich bin der Sache ſchon auf der Spur. Es war ein Complott. Schade, daß uns eben einer der Hauptſpitzbuben entkommen mußte.

Büttel.

Euer Geſtrengen, ich möchte um Vieles wetten, der ſah keinem Maleficanten gleich, ſondern es war jener Liebling unſers Herzogs, der Ritter Friedrich von Hocheck —

Rumormeiſter.

Was Ritter! Es war ein Spitzbube! — Doch jetzt kommt es darauf an, die andern Böſewichter, die wir eingefangen haben, zum Reden zu bringen.

Büttel.

Das wird nicht ſchwer halten, beſonders bei den Frauenzimmern. Soll ich ſie holen?

Rumormeister.

Laßt mir nur Zeit! — Ruft zuerst den Musicus vor Gericht, den Rupert. — Er war immer ein ordentlicher Mann, und ich weiß nicht, wie er sich vom Teufel verleiten ließ, just am Vorabend seiner Hochzeit ein welsches Fräulein zu entführen.

Büttel.

Ich will ihn holen.

Rumormeister.

Das thut.

(Der Büttel geht ab. Der Rumormeister geht eine Weile gravitätisch auf und ab, dann setzt er sich auf den erhöhten Richterstuhl.)

Zweite Scene.

Voriger. Der Büttel mit Rupert.

Rupert.

Guten Morgen, Herr Rumormeister.

Rumormeister.

Guten Mor— Nein! nicht guten Morgen. Leuten, wie Ihr, Leuten, die solche Streiche verüben, soll man keinen guten Morgen geben.

Rupert.

Streiche? Was für Streiche?

Rumormeister.

Wir wissen schon. — Bekennt offenherzig, und bleibt außer den Schranken.

Rupert (tritt herein).

Was wißt Ihr? Was soll ich bekennen?

Rumormeister (steht auf).

Ihr habt das Fräulein entführt.

Rupert.

Sie ging freiwillig.

Rumormeister.

Bah! Mit einem Musicus!?

Rupert.

Zum Teufel, Herr! Ein Musicus ist —

Rumormeister.

Schweigt! Habt Respect! Ich bin der Stadt-Rumormeister, und Ihr seid nur ein Stadtpfeifer — das bedenkt.

(Steigt vom Stuhle herab.)

Rupert.

Ich will nicht mit Euch streiten —

Rumormeister.

Aber Ihr sollt mit mir streiten! Mit wem wollt Ihr denn streiten? Ich bin da, daß Ihr mit mir streiten sollt.

Rupert.

Laßt mich zufrieden! Ich bin ohnehin ärgerlich.

Rumormeister.

Aergerlich?

Rupert.

Setzt Euch in meine Lage; noch gestern besaß ich eine holde, eine schöne Braut, die ich liebte, die mich liebte — nein, die mich nicht liebte. — Heute sollte die Hochzeit sein, und ich finde sie gestern Abends in Gesellschaft eines Buben, jenes Hannibal — aber daran ist nur die böse Stiefmutter, die Frau Marthe, Schuld; sie hat meines Bärbchens Herz verkehrt, sie ist die Vertraute jenes Elenden.

Rumormeister.

So? — (Zum Büttel.) Bringt Frau Marthe herbei! Beide Weibspersonen.

Büttel.

Sogleich. (Geht ab.)

Rumormeister.

Das Complott soll an den Tag, die ganze Spitzbüberei. Bekennt nur Alles aufrichtig, was Ihr wißt.

Rupert.

Ei was! Ich weiß gar nichts, als daß mir Bärbchen untreu ist, und daß ich sie für immer aus meinem Herzen reißen will.

Dritte Scene.

Vorige. Bärbe. Marthe. Büttel.

Rupert.

Ha, kommst Du endlich? — Hier, Gestrenger, seht,
Ist meine Braut, war meine Braut; ich sage
Mich los von ihr —

Bärbe.

Du kommst mir nur zuvor.
Solch einem Mann mag ich nicht angehören,
Der falsch und treulos ist, der mich verrathen.

Rupert.

Herr, sie ist falsch, vom Scheitel bis zur Ferse,
Ihr ganzes Wesen eine Dissonanz.

Bärbe.

Du wirfst mir Falschheit vor?

Rupert.

Und nicht mit Recht?

Bärbe.

Greif' in Dein eignes Herz!

Rupert.

Du bist nicht d'rinnen.

Bärbe.

Ich möcht' es nicht.

Rupert.

Ich glaub's, Soldatendirne!

Bärbe.

Du Freund von Fräuleins!

Rupert.

Du Verrätherin!

Bärbe.

Du wandelbarer Mann!

Rupert.

Du trüg'risch Weib! Du —!

Rumormeister.

Still!

Davon ist nicht die Red'! — Ob falsch, ob treu,
Das, wißt, ist dem Gericht ganz einerlei;
Es handelt sich darum —

Marthe.

Erlaubt, Gestrenger!

Die Hauptsach' ist: Der Rupert gab mein Bärbchen,
Und sie den Rupert auf — nun ist sie frei,
Und kann sich einen andern Mann erwählen.

Rumormeister.

Schweigt doch mit Bärb' und Rupert, Mann und Wählen!

Wählt, wen Ihr wollt, heiratet, wen Ihr mögt:
Sagt lieber: was wißt Ihr vom Hannibal?

Marthe.

Vom Hannibal? Vom Hauptmann Hannibal?

Rumormeister.

Hauptmann? Ein saubrer Hauptmann! Stiehlt Speckseiten
Und Mäntel.

Marthe.

Stiehlt?

Rupert.

Auch Herzen, falsche Herzen.

Rumormeister.

Stiehlt, sag' ich. Seht, hier ist der Steckbrief. Doch
Sprecht, wie kamt Ihr zu ihm, und wohin wollt' er
Euch in der Sänfte führen?

Marthe.

Herr, die Wahrheit
Ist: daß er Bärbchen liebt —

Rupert.

Ha!

Bärbe.

Laßt mich reden!
Wir gingen Nachts, ich und die Mutter, nach
Herrn Burkhards Haus, vermummt, wo wir den Rupert
Vermutheten; wir schlichen in den Garten,
Als plötzlich viele Männer uns ergriffen
Und in die Sänfte schleppten; daß es jener
Verhaßte Hannibal, ich wußt' es nicht,
Und schäme mich zu Tode, wenn Ihr glaubt,
Daß ich's mit solcher Art Gesellen halte.

Rupert.

Du alſo wußteſt nicht, daß er es ſei?

Bärbe.

Ich ſpreche nicht mit Dir, nur mit dem Richter.

Rupert.

Herr Richter, fragt ſie doch —

Rumormeiſter.

Was ſoll ich fragen?

Rupert.

Fragt ſie, ob jener Hannibal ſie kannte?

Rumormeiſter (zu Bärbe).

Sagt, kannt Euch jener Burſch, der Hannibal?

Bärbe.

Gewiß nicht, denn er nannt' mich edles Fräulein,
Und meine Mutter Zofe.

Rupert.

Ich begreife!

Rumormeiſter.

Ich nicht.

Bärbe.

Fragt ihn nur ſelbſt, und laßt ihn kommen.

Rumormeiſter (zum Büttel).

Der Hannibal.

Büttel.

Sogleich.

(Ab.)

Bärbe.

Ich bin beſchimpft,
Vielleicht auf immer, vor der ganzen Stadt;
Ich dringe d'rauf, daß Ihr den Räuber ſtraft.

Marthe.

Was fällt Dir ein? Heiraten will er Dich!

Rumormeiſter.

Sie iſt ſchon wieder mit der Heirat da!

Bärbe.

Ich haßt' ihn ſtets.

(Zu Marthe.)

Ihr wißt, wie widerwillig
Ich geſtern zugab, daß er uns begleitet.

Rupert.

Bärbchen, Du biſt unſchuldig, muß ich glauben,
Und wenn Du's biſt —

Bärbe.

Gleichviel, Dich geht's nichts an.

Rupert.

O, ſei nur grob! Je gröber, deſto beſſer:
An Deiner Grobheit kenn' ich Deine Liebe.

Bärbe.

Spar' Deine Worte, mach' Dir keine Hoffnung.
Mit uns iſt's aus, mein Herz weiß nichts von Dir.

Rupert.

Oho! Das weiß ich beſſer! Eh' die Stunde
Noch um iſt, liegſt Du, Kind, in meinen Armen —
Das heißt: wenn Du verdienſt, darin zu liegen.

Bärbe.

Das hohe Glück! Ich will es nicht verdienen.

Marthe (leiſe zu ihr).

Recht ſo! Recht ſo!

Rumormeister.

Schwatzt nur, und macht Euch breit!
Ihr steht hier vor Gericht, habt Ihr's vergessen?
Die Schranken frei! — Nun, wo ist Hannibal?

Vierte Scene.

Vorige. Der Büttel mit Burkhard.

Büttel.

Herr Burkhard hat sich melden lassen.

(Geht ab.)

Rumormeister.

Sieh da!
Herr Burkhard? Würd'ger Mann! Was mußt' ich hören?
Von Dieben überfallen Euer Haus?
Ihr selbst gebunden —

Burkhard.

Ja, und etwas hart!
Ich spüre meine Glieder kaum.

Rumormeister.

Der Arme!
Ihr wurdet auch bestohlen! Stahl man viel?

Burkhard.

Herr, viel und wenig, wie man's nimmt: zwei Mädchen.

Rumormeister.

Aha! Olimpia, das fremde Fräulein?

Burkhard.

Das, im Vertrauen, eine Hexe ist.

Rumormeister.

Nicht möglich!

Burkhard.

Ja, ſie ließ durch ihre Geiſter
Mich knebeln, flog dann durch die Luft mit ihnen.

Rumormeiſter.

Abſcheulich! Unerhört! Faſt unbegreiflich!

Rupert (vortretend).

Ihr irrt, mein Herr!

Burkhard.

Sieh da, Freund Rupert!

Rupert.

Freund?
Nicht Euer Freund, noch minder: böſer Geiſt.
Ich flog nicht mit dem Fräulein durch die Luft,
Obſchon ich, frei geſtanden, ſie entführte.

Bärbe.

Wie unverſchämt er's öffentlich bekennt!

Burkhard.

Ihr —?

Rumormeiſter.

Ja, mein wack'rer Burkhard, das iſt richtig:
Rupert hat ſie entführt.

Burkhard.

Allein wo iſt ſie?

Rumormeiſter.

Sie ruht auf meinem Zimmer. — Eine Hexe!

Rupert.

Ihr werdet bald ſie ſehen, wack'rer Burkhard.

Burkhard.

So?

Rupert.

Und die Geiſter auch, die Euch gefnebelt.

Rumormeiſter.

Ich wett' um Vieles, das war Hannibal. —
Kennt Ihr den Hannibal? — Doch ſeht, da kommt er.

Fünfte Scene.

Vorige. Der Büttel und Hannibal.

Burkhard (bei Seite).

Das iſt ja der Soldat, der mir den Brief —?

Hannibal

(tritt raſch vor den Rumormeiſter).

Ihr unterſtandet Euch, mich zu verhaften?
Rechtfertigt Euch, und gebt ſogleich mich los!
Ich bin Soldat —

Rumormeiſter.

Ich —

Hannibal.

Wetter! Sprecht!

Rupert (tritt zwiſchen Beide).

Heda!
Ihr ſeid hier vor Gericht.

Hannibal.

Signor Ruperto!

Rupert.

Hier führt man eine andre Sprache —

Rumormeiſter.

Müßt Ihr wiſſen.

Rupert.

Man kennt Euch ſchon —

Rumormeister.

Ja, ja, man kennt Euch schon.

Rupert.

Respect dem Herrn da.

Rumormeister.

Ja, Respect! Sonst — seht Ihr
Den Steckbrief hier?

Hannibal.

Was Steckbrief!

Marthe.

Ei, Herr Richter,
Bedenkt: 's ist ein Herr Hauptmann —

Rumormeister.

Schweigt! Ihr seid
Ein dummes Weib!

Marthe.

Was? Ich ein Weib? Mein Mann
War Diener bei dem hohen Rath in Augsburg,
Ich bin kein Weib — bin eine Frau, und bin
Ich dumm, so bin ich eine dumme Frau.
Ist es nicht so?

Hannibal.

Ja, Ihr habt Recht!

Marthe.

Ich gehe
Sogleich zum hohen Rath, mich zu beklagen.

Rumormeister (zu Marthe).

Ihr bleibt!

(Zu Hannibal.)

Ihr schweigt! Ihr Alle sollt gesteh'n —

Man möchte rasend werden! — sollt gesteh'n:
Was diese Nacht für ein Complott gewesen?
Wozu man Fräuleins hat entführt und alte Weiber?
Weshalb man diesen Ehrenmann gebunden?
Mit Einem Wort —

(Lärm hinter der Scene. Der Büttel läuft hinaus.)

Rumormeister.

Was für ein Lärmen wieder?

Rupert

(der indessen mit Bärbchen gesprochen).

Erklären laß Dir nur —

Bärbe.

Ich will nichts wissen.

Sechste Scene.

Vorige. Der Büttel, Leonard und Romuald.

Büttel.

Die Herren wollen sich nicht halten lassen.

Rumormeister.

Jetzt kommen mir die auch noch über'n Hals!

Leonard.

Wo ist das Fräulein?

Romuald.

Ja, wo ist Olimpia?

Rumormeister.

Häscher, herbei!

Leonard.

Ihr wagt es, uns zu drohen?

Romuald.

Ihr seid ein —

Rumormeiſter.

Hütet Euch, und ſeid nicht grob!
Hier darf nur Einer grob ſein: Das bin ich.

Romuald.

Ich bin ein Edelmann.

Leonard.

Auch ich.

Rumormeiſter.

Das kann
Ein Jeder ſagen.

Romuald.

Man wird's Euch beweiſen. —
Jetzt aber ſagt: wo iſt das Fräulein? Wo?

Leonard.

Wo iſt das Fräulein?

Rumormeiſter.

Soll ich ſelber Rede ſtehen?
He! Oder ſoll ich unterſuchen? Wie?

Romuald.

Thut, was Ihr wollt! Jetzt ſagt, wo iſt das Fräulein?

Rumormeiſter.

Da kommt ſie eben.

Siebente Scene.

Vorige. Olimpia. Blanka.

Burkhard (bei Seite).

Wär' ich weg von hier!

Bärbe (ebenſo).

Da iſt die Schlange, die ihn mir entwendet!

Leonard.

Wie bannt ihr Anblick plötzlich meinen Zorn!

Romuald.

Mein Fräulein! Meinen Dienſt biet' ich Euch an.

Leonard.

Auch ich. Ich heiße Leonard vom Thale.

Romuald.

Ich bin der Ritter Romuald vom Berge.

Leonard.

Unwürdig hat der Mann da Euch behandelt —

Romuald.

Vertraut Euch meinem Schutz. Befehlt, ich ſtraf' ihn.

Rumormeiſter (zum Büttel).

Mich ſtrafen! Mich, den Meiſter des Rumors!

Olimpia.

Ich dank' Euch, edle Herrn! Ich bin beſchützt.
Ich habe gerne mich in Haft gegeben,
Mein Retter und mein Schützer, ſeht, iſt hier.
(Auf Rupert zeigend.)

Leonard.

Das iſt ja Rupert!

Romuald.

Ei, mit dem hab' ich
Ein Wort zu ſprechen.

Rupert (tritt vor).

Edle Herrn, verzeiht!
Die Nacht war etwas toll: die Influenzen
Des Mondes, der Geſtirne, haben uns
Zu ſelt'nem, wunderbarem Thun verleitet.

Olimpia (zu den Rittern).

Ihr werdet meinem Schützer doch nicht zürnen?

Leonard.

Er ist ein Schalk, doch wenn Ihr es befehlt,
So will ich ihm verzei'hn.

Romuald.

So denk' auch ich.

Rumormeister.

Ich aber denk', daß wir zur Sache kommen!
Ich kann noch nichts ad protocollum nehmen,
Ich weiß noch nicht, warum seid Ihr entführt?
Warum wart Ihr im Zweikampf? Und warum,
Durch wen ward dieser Ehrenmann gebunden?

Burkhard (leise zum Rumormeister).

Herr, forscht nicht weiter, laßt die Sache ruh'n.
(Zeigt ihm einen Geldbeutel.)

Rumormeister.

Wenn Ihr so meint. — Doch aber wissen möcht' ich —
(Man hört einen festlichen Marsch aus der Ferne.)
Was ist nun das? Was soll jetzt die Musik?
(Zum Büttel.)
Seht, was es ist.
(Der Büttel geht ab.)
Ein ganz verrückter Tag!

Leonard
(der, wie Romuald, mit Olimpia gesprochen).

Ihr habt mich nie geseh'n vor Eurem Fenster?

Romuald.

Ihr habt vergessen auch das Kirchweihfest?

Olimpia.

Ihr Herrn, mein Aug' ist kurz, wie mein Gedächtniß.

Romuald.

Grauſame Schönheit!

Leonard.

Schöne Grauſamkeit!

(Sie ſprechen weiter.)

Rupert (zu Bärbe).

Nun —? Biſt Du gut? Jetzt wär's noch ein Verdienſt,
Bevor Du Alles weißt.

Bärbe.

Verhöhnſt Du mich?
Wir ſind geſchiedne Leute.

Rupert.

Gut! Du ſollſt bitten lernen.

(Er geht weg von ihr.)

Bärbe.

Welch ein Mann!

Hannibal

(nähert ſich dem Richter, der am Tiſche mit ſeinen Papieren beſchäftigt iſt).

Wohledler —

Rumormeiſter.

Was gibt's?

Hannibal.

Laßt Ihr mich nicht los?

Rumormeiſter.

Nein, Euch nicht, bleibt auch ſonſt die Sache liegen.

Hannibal.

Doch wenn ich bitte —?

Rumormeiſter.

Hilft nichts.

Hannibal.

Ihr bereut's!

Rumormeiſter.

So?

Hannibal.

Ja. Ich bin —

Rumormeiſter.

Wartet! Ich will's Euch ſagen.

Hannibal.

Was bin ich denn?

Rumormeiſter.

Ein Deſerteur, ein Dieb.

Hannibal.

Ihr ſeid ein Grobian!

Rumormeiſter.

Ha! Das bricht Euch den Hals.

Achte Scene.

Vorige. Der Büttel.

Büttel.

Herr, wunderbare Kunde! Ritter Friedrich
Von Hocheck naht mit einem prächt'gen Zug
Von Damen und von Herrn —

Olimpia.

Er kommt!

Blanka.

Gott Lob!
Jetzt iſt das Felſenneſt ganz überſtanden.

Büttel.

Er fragt nach Euch, mein Fräulein, und man ſagt,
Er komme von des Kaiſers Majeſtät.

(Leiſe zum Rumormeiſter.)

Herr, denkt, es iſt derſelbe, wie ich ſagte.

Rumormeiſter.

Wie?

Büttel.

Den Ihr geſtern habt verhaften wollen.

Rumormeiſter.

Ei was! Ich kannt' ihn nicht.

Büttel.

Es iſt des Kaiſers Liebling,
Der kann uns Uebles in die Suppe brocken.

Rumormeiſter.

Kann ich dafür? 's war Nacht, da ſieht Ein Schelm
Dem andern gleich.

Büttel.

Nur ſtill! Da kommt der Zug.

Neunte Scene.

Vorige. Ritter Friedrich mit einem Gefolge von reich geſchmückten Vaſallen und Damen (tritt auf unter Muſik).

Friedrich.

Dem treuen Augsburg Glück zuvor und Frieden!
Der Kaiſer, der auf meiner Burg geruht,
Wird mit den Edlen kommen nach der Stadt,
Hoflager hier zu halten. Wer ein Recht
Zu ſuchen hat, wer Klage anzuſtellen,
Der komm' und nahe, finde Spruch und Recht.

Rumormeister.

Der Kaiser selbst —?

Friedrich.

Ihr kündet es dem Rath. —
(Leise.)
Und künftig achtet besser, wen Ihr fah't. —
Und nun zu Euch, mein Fräulein. Mit den Frauen,
Und den Vasallen, unserm Hause dienstbar,
Hat mich die edle Mutter hergesandt,
Zu bess'rem Schutz Euch in ihr Haus zu führen.
Seid Ihr bereit, mein Fräulein, mir zu folgen?

Olimpia.

Noch nicht, mein edler Freund. Vorerst vernehmt,
Was mich hierher an diesen Ort geführt: —
Verrath hat meiner Freiheit nachgestrebt,
Man sandte Räuber aus, um mich zu fahen,
Der wackre Musicus hat mich gerettet;
Er war gewillt, mich nach Hocheck zu bringen,
Wo ich, Verlassene im fremden Lande,
Anflehen wollte Eurer Mutter Schutz.

Rupert.

So war es, edler Herr, allein der Richter
Hat Alle uns in seinen Schutz genommen.

Friedrich (zu Rupert).

Ihr habt mir einen großen Dienst geleistet,
Da Ihr beschützen wolltet — meine Braut.
Olimpia, mit meiner Mutter Wissen
Werb' ich um Eure Hand, um Eure Liebe;
Wird mir der holde Mund ein Glück versagen,
Das längst mir schien aus diesem Aug' zu tagen?

Olimpia.

Mein theurer Freund! Ihr überrascht mich so —
Soll ich vor diesem lauten Kreis bekennen
Des Busens süß verschwiegenes Geheimniß?

Friedrich.

Geliebte, seine Zeit hat das Geheime,
Jetzt darf sich's offenbaren; sprecht ein Wort!
Man kann das Glück nicht laut genug verkünden.

Blanka (leise zu Olimpia).

Nun ist's heraus — seht Ihr? Nun wissen's Alle.

Friedrich.

Ihr schweigt?

Blanka (bei Seite).

Wir schweigen gern in solchem Falle.

Friedrich.

Darf ich das Schweigen deuten?

Olimpia.

Wie Ihr wollt.

Leonard.

Was muß ich hören?

Romuald.

Sie liebt von uns Keinen!

Friedrich (zu seinem Gefolge).

Ihr habt's gehört! Es lebe unsre Herrin!

Das Gefolge.

Es lebe unsre Herrin!

Kurt.

Holdes Zöschen,
Was sagt Ihr zu der Sache?

Blanka.

Sie gefällt mir.

Kurt.

Was meint Ihr, thun wir's nach?

Blanka.

Kommt Zeit, kommt Rath

Friedrich (zu Rupert).

Nehmt diesen Beutel, doch auf Abschlag nur.
Ihr seid ein Musicus? Wenn meine Hochzeit ist,
So sollt Ihr uns den Tanz, die Reihen ordnen.

Rupert.

Viel Dank, mein gnäd'ger Herr! O Ihr sollt sehen,
Daß von der Kunst wir auch Etwas verstehen.
Doch jetzt erlaubt, mein Gnädiger, mir auch,
Daß meine kleine Braut ich präsentire —
Denn derlei Waar' ist auch bei uns in Brauch.
Bärbe, komm' her! Mach' deinen Knix! Sei freundlich!
(Reise zu Olimpia.)
Mein Fräulein, denkt, sie eiferte mit Euch.

Bärbe.

So sei doch still!

Olimpia.

Verzeiht mir, liebes Mädchen!
Ich hab' Euch Euren Bräutigam entzogen.

Rupert.

Sie wußte in Gesellschaft sich zu trösten.

Olimpia.

Bringt Eure Braut zu mir.

Rupert.

Wenn Ihr erlaubt —

Gärde (bei Seite.)
Unschuldig scheint er zwar — doch trau' ich ihm nicht ganz.

Olimpia (zu Friedrich).
Darf ich Euch folgen nun?

Friedrich.
Wie gern! wie gern!

Olimpia (zu Burkhard).
Lebt wohl, mein Schützer einst, nun mein Verfolger!
Ihr scheint beschämt, und so verzeih' ich Euch.
(Zu Reinald und Leonard.)
Lebt wohl, Ihr Herrn! Dank für die Nachtmusik!
(Zum Rumormeister.)
Mein strenger Richter, Mädchen fängt man nicht
So leicht, und fängt man sie, sie fliegen fort,
Wie Vögelein.

Rumormeister (bei Seite).
Sie fliegen? Ja, wie Hexen. —
(Zu Friedrich.)
Gestrenger Herr, Ihr zürnt doch nicht auf mich?

Friedrich.
Nicht doch, mein weiser Richter! Richtet weiter.
(Auf Olimpia und Blanka zeigend.)
Doch die Gefangenen nehm' ich mit mir;
Die sind unschuldig.

Rumormeister.
Herr, wie Ihr befehlt.
Soll etwa noch Jemand unschuldig sein?

Friedrich.
Ihr habt das Richteramt Euch angemaßt:
Das mögt Ihr untersuchen.

Rumormeister.

Ich? — Ganz recht!
Wenn ich nur Euer Gnaden Sinn auch treffe.

Rupert.

Ich will Euch helfen, Herr, seid unbesorgt.

Friedrich.

Thut das, mein Freund! Helft ihm die Sache schlichten.
Jetzt aber kommt, Ihr Freunde! folgt mir Alle.
Auf! Hörner, Flöten, klingt mit frohem Schalle.

(Der Zug ordnet sich und zieht unter Musik ab.)

Rupert.

Sie blasen falsch! Das machen meine besser.

(Zu Burkhard und Hannibal, die sich fortschleichen wollen.)

Bleibt nur, Ihr Herrn! Vernehmt den Richterspruch!

Zehnte Scene.

Der Rumormeister. Rupert. Bärbe. Marthe. Leonard. Romuald. Burkhard. Hannibal. (Der Büttel und einige Wächter bleiben im Hintergrunde zurück.)

Rupert (zum Rumormeister).

Herr, leiht mir Euren Sessel. — So! — Ich will
Dafür Euch meine Weisheit leih'n.

(Setzt sich auf den Stuhl.)

Zuerst
Die beiden Ritter! — Gnäd'ge Herrn, empfaht
Zurück, was man Euch nahm.

(Zum Büttel.)

Heda! Die Schwerter!

Büttel

(mit einem Seitenblick auf den Rumormeister).

Soll ich —?

Rupert.

Ihr thut, wie ich befahl.

Büttel.

Da sind sie.

Rupert

(indem er den Rittern die Schwerter gibt).

Nehmt, edle Herrn! Schenkt Nachsicht meinem Meister,
Der unbedachter Weise Euch verhaftet.

Leonard.

Ach! ach! Olimpia! (Geht ab.)

Romuald.

Was seufzt der Thor?
Nur die mich wieder liebt, die kömmt mir reizend vor.
(Ab.)

Rupert.

Haha! So sprach der Fuchs: die Traub' ist sauer.
Ihr, Burkhard, tretet vor, und Hannibal! —
(Zu Burkhard.)
Ihr wißt nicht, wer Euch knebeln ließ und binden:
Verzeiht, doch der war ich.

Rumormeister.

Ihr —?

Rupert.

Tretet näher,
Ihr Herrn! Ein Wort wird Euch das Räthsel lösen.
(Leise zu Burkhard und Hannibal.)
Denkt an Bologna —

Burkhard.

Zi!

Rupert.

Ich weiß um Alles!
Verlangt Ihr weitre Unterſuchung?

Burkhard.

Nein.

Rupert.

So will ich ſchweigen, und Ihr ſeid entlaſſen.

Burkhard.

Verzeiht mir nur — man hat mich hintergangen —
Das Fräulein, weiß ich nun, iſt keine Hexe, ſondern
Die Hexe iſt ein Fräulein — nein, vielmehr
Das Fräulein iſt ein Fräulein und iſt Braut
Des Ritter Friedrich — ach! man kann ja irren.
Wir Alle ſind ja, ſo zu ſagen, Menſchen,
Und Menſchen ſind — ſind ſchwache Menſchen.
(Geht unter Verbeugungen ab.)

Rupert.

Dixi!
An dem iſt ein Demoſthenes verdorben.

Rumormeiſter (zum Büttel).

Verſteht Ihr Etwas von dem ganzen Handel?

Büttel.

Ich nicht, Geſtrenger!

Rumormeiſter.

Nun, ich auch nicht.

Rupert (zu Hannibal).

Ihr da!
Ihr habt die ſchlimmſte Strafe zu gewarten.
Ihr ſeid ein Böſewicht!

Rumormeister.

Nun endlich Einer!

Hannibal.

Herr, meint Ihr mich?

Rupert.

Ja, eben Euch. Ihr habt
Die Frauen da entführt, und mit Gewalt —
He! Oder gingen sie freiwillig etwa?

Hannibal.

Nein! Ich verkannte sie — sie sträubten sich —
Sie waren so vermummt — vergebt, ich hielt
Die Jungfer, Eure Braut, für jenes Fräulein.

Rumormeister (für sich).

Fräulein —?

Rupert (halb zu Bärbe gewendet).

Das Ihr entführen wolltet, und
Das ich entführt, um sie Euch zu entreißen? —
Doch früher kanntet Ihr ja meine Braut,
Und dennoch wagtet Ihr's, um sie zu werben?

Hannibal.

Nicht doch! Es waren nur galante Worte,
Wie man in Frankreich jedem Mädchen sagt.

Rupert.

Doch hier in Deutschland ist man nicht galant,
Und kommt Ihr wieder mit galanten Worten,
So werd' ich Euch mit groben Thaten kommen.

Marthe (tritt vor).

Hauptmann, genirt Euch nicht, bekennt es frei:
Heiraten wollt Ihr sie, ich geb' sie Euch.

Rumormeiſter.

Sie kommt aus ihrer Heirat nicht heraus!

Hannibal.

Was fällt Euch ein?

Rupert.

Nun wohl! Werbt um das Mädchen:
Ich trete gern zurück, wenn ſie Euch nimmt.

Marthe (zu Bärbe).

Zum letzten Male, Kind, bedenk' Dein Glück —

(Bärbe tritt mißbilligend bei Seite.)

Hannibal.

Ich glaub', ich bin der Jungfer, wie man ſich in Frankreich
Ausdrückt: etwas contraire — auf deutſch: zuwider.

Rupert.

Das läßt Euch Euer guter Engel glauben!

Marthe (zu Bärbe).

Du alſo nimmſt den Herren Hauptmann nicht? —
So zieh' denn ich mit ihm, beſorge ſeine Wirthſchaft,
Ich trenne mich von Dir —

(Zu Rupert.)

Von Euch — für immer.

Rupert.

Mit Gott, Frau Marthe! — Gleich und gleich geſellt ſich. —

(Zu Hannibal.)

Ihr aber macht Euch hurtig auf die Beine,
Und ſorgt, daß wir nie mehr zuſammentreffen.

Hannibal.

Empfehle mich gehorſamſt. (Eilig ab.)

Marthe.

Nehmt mich mit. (Folgt ihm.)

Rumormeiſter.

Den laßt Ihr laufen? Herr, das kann nicht ſein!
Ich muß doch einen Delinquenten haben!

Rupert.

So lauft ihm nach. Und, lieber Herr, gebt mir
Die eingeſperrten Muſikanten los.

Rumormeiſter.

Sogleich. — Er iſt nicht weit. Kommt, Büttel, eilen wir.
Ich will ihn gerne ſeiner Straf' entheben,
Sagt er mir nur, was ſich denn eigentlich begeben.

(Ab mit dem Büttel und Wächtern.)

Letzte Scene.

Rupert und Bärbe (bleiben allein zurück).

Rupert (wiſcht ſich die Stirne.)

Das Richten iſt doch eine ſchwere Sache! —
Noch Jemand hier? — Beklagter oder Kläger?
Man trete vor! — So! — Näher! näher! — Ganz nah! —
Nun, Jungfer? — — Stumm? — Gelt, nun biſt Du beſchämt? —
Man falle ſeinem Richter um den Hals! —
Nicht? — Wetter!

Bärbe

(indem ſie ihm um den Hals fällt).

Rupert! Liebſter!

Rupert.

Nu, nu, nu! —
Was? Thränen gar? Mein Bärbchen! Liebes Weib!
Mein zuckerſüßes Weibchen! Wehre nicht. —
Bei Gott, ich muß auch weinen! Närriſch Ding! —

So ſei nur ruhig! Ich bin Dein, Du mein!
Wir haben uns für immer, für das Leben!

Bärbe.

Ach, lieber, guter Mann, ich lernte dieſe Stunde,
Daß ich nicht leben könnte ohne Dich.

Rupert.

's iſt auch nicht nöthig, Närrchen!

Bärbe.

Ich war thöricht,
Daß ich aus Eiferſucht Dich ſchuldig hielt.

Rupert.

So wie ich Dich. Doch Du biſt ſchuldlos?

Bärbe.

Wahrlich!

Rupert.

Auch nicht ein Bischen ſchuldig?

Bärbe.

Kein Gedanke
War je Dir untreu.

Rupert.

Hm! das iſt fatal; —
Denn ſieh — jetzt ſtehſt Du auf dem Richterſtuhl —
Ein Bischen untreu war ich —

Bärbe.

Wie?

Rupert.

Ja, Kind! —
Doch im Gedanken nur! — Du ſollſt dafür

In Zukunft, was ich fühl' und denke, wissen,
Und jede Faser meines Herzens kennen.

Bärbe.

So war's doch Etwas mit dem Fräulein?

Rupert.

Dummheit war's!
Der Hochmuthsteufel, Eitelkeit, der Unsinn!
Jetzt weiter nichts davon! In deinen Armen
Will ich bekennen künftig und bereu'n.

Die Musikanten

(treten auf unter Musik).

Rupert.

Da kommen unsre Freunde! Seid gegrüßt! —
Mein Bärbchen! Sieh, was fehlt zu unserm Lebensglück?
Uns ward Gesundheit, Liebe — und Musik! —
Freunde, ein muntres Stück! Jetzt geht's zur Hochzeit!

(Er reicht Bärbchen die Hand. — Musik.)

Anmerkungen.

Leichtsinn aus Liebe, oder: **Täuschungen.**

Dieses Lustspiel eröffnet den Reigen jener leichtgeschürzten dramatischen Erzeugnisse, die es sich zur Aufgabe machten, die ziemlich harmlose Geselligkeit der früheren Tage auf der Bühne abzuspiegeln. Mittelst eines gefälligen Dialogs, nicht ohne gute Laune und Charakteristik, kam ein Stück wirklichen Lebens auf die Bretter, auch boten sich dem Schauspieler dankbare Rollen dar — so verzieh oder übersah man den Mangel einer eigentlichen bedeutenden Handlung. — Die ersten Versuche dieser Art scheinen noch wie aus der Kotzebue'schen Eierschale hervor gekrochen. Trotz der losen Conception und mit allen seinen Mängeln hat sich „Leichtsinn aus Liebe" bis zum heutigen Tage (ich schreibe im Mai 1870) fast durch volle vierzig Jahre in Wien als beliebtes Repertoirstück erhalten. Von den übrigen deutschen Bühnen verschwand die leichte Arbeit bald — sie hatte zu viel von dem specifischen Wienerthum in sich! — Zu bemerken wäre noch, daß die Situation und der Monolog Heinrich's (II. Act, 3. Scene.) Sheridan's „Rivals" entlehnt ist — ein kleines dramatisches Plagiat, welches meines Wissens die Kritik niemals entdeckt hatte. —

Von den Schauspielern, welche bei der ersten Darstellung des Lustspiels (im Januar 1831) mitwirkten, ist nur ein einziger mehr in Thätigkeit — Ludwig Löwe, dessen „Bonstetten" später an Lucas, zuletzt an Baumeister überging. Fichtner hatte seinen jungen Doktor noch im Jahre 1864 und immer mit gleicher Frische, Jugendlichkeit und Liebenswürdigkeit gespielt wie am Tage der ersten Aufführung.

Das Liebes-Protocoll.

Seit 1831 auf dem deutschen Repertoir. Döring in Berlin hat viel zur Erhaltung dieses Lustspiels beigetragen. Er reiste Jahre lang auf seinem „Banquier Müller" und producirte den jüdisch-adeligen Emporkömmling, damals eine neue Figur, viele hundert Male auf sämmtlichen deutschen Theatern.

Der Musicus von Augsburg.

Das Stück war bereits nach Mitte der zwanziger Jahre geschrieben, zur Zeit, als sich sein Verfasser angelegentlichst mit der Wiener Shakespeare-Ausgabe beschäftigte. Auch die Lektüre Tieck's und Heinrich's von Kleist klingt aus der halb-romantischen Skizze heraus. Das Lustspiel konnte sich jedoch keinen Antheil gewinnen, obgleich Meister Löwe Alles that, um den lustig-poetischen Musikanten gehörig zur Erscheinung zu bringen. — Die lose Skizze war ursprünglich nicht für die wirkliche Bühne bestimmt. Nach Jahren hatte ich sie für den praktischen Zweck umgearbeitet, welchem sie leider nicht entsprach. Ich habe den literarischen Versuch demohngeachtet in die Sammlung aufgenommen, weil er eine

Bildungsſtufe des jungen Autors bezeichnet; auch dürfte das Luſtſpiel den Leſer vielleicht mehr anmuten als den Zuſchauer. — Die Scene zwiſchen Olimpia und ihrer Zofe (im 1. Act) iſt der zwiſchen Julia und Lucetta in den „two Gentlemen of Verona“ nachgebildet.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck von Adolf Holzhausen in Wien
k. k. Universitäts-Buchdrucker

Gesammelte Schriften

von

Bauernfeld.

Zweiter Band.

Das letzte Abenteuer.
Helene.
Die Bekenntnisse.

Den Bühnen gegenüber als Manuscript.

Wien, 1871.
Wilhelm Braumüller
k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler.

Das Recht der Uebersetzung vorbehalten.

Das

letzte Abenteuer.

Luſtſpiel in fünf Acten.

(Zum erſten Male dargeſtellt auf dem Hofburgtheater am 4. October 1832.)

Perſonen.

Rath Espe.
Romana.
Leonore von Waldburg.
Baron Sternheim.
Herr von Günther.
Wallner.
Herr von Schwach.
Frau Sperber.
Ida.
Karl.
Sophie.
Franz.
Bedienter des Raths.
Bedienter Leonorens.
Ein Ballgaſt.
Masken. Spaziergänger.

Erſter Act.

(Zimmer beim Rath Espe.)

Erſte Scene.

Der Rath ſitzt am Actentiſche, hinter einer gläſernen Wand. Im Vordergrunde ſitzt Romana und malt. Der Maler Wallner ſteht ihr zur Seite. Später ein Bedienter.

Wallner.

Sie ſind heute etwas zerſtreut, mein Fräulein!

Romana.

Verzeihen Sie! Ich dachte —

Wallner.

Und worauf?

Romana.

Auf — ich weiß nicht, was.

Wallner.

Man ſieht's dem Bilde an.

Romana.

Sie ſind wohl heute übler Laune?

Wallner.

Ich? Ganz und gar nicht.

Romana.

Nu, wenn das Ihre gute Laune iſt, ſo iſt Ihre gute Laune eine recht üble gute Laune.

Wallner.

Poſſen und Poſſen! — Denken Sie an die Landſchaft, mein Fräulein.

Romana.

Wie ſoll ich denn die Wieſe hier ſchattiren?

Wallner.

Mit Gelb.

Romana.

Recht! Gelb — wie Galle. (Malt.)

Rath (auf der andern Seite).

Nun ſind wir ſchon über zwanzig Jahre Rath in demſelben Referate, und da iſt ſchon wieder ein Caſus, den wir nicht verſtehen. Aber können wir dafür? Der neue Miniſter mit ſeinen Neuerungen iſt Schuld. Sollen wir alter Mann noch in die Schule gehen? Aber nur Geduld, bis wir Director ſind. Die Sachen wurden doch ſonſt auch erledigt. Zum Glück dringt es nicht. (Nimmt ein Papier in die Hand.) Vom fünfzehnten April. Jetzt haben wir September. Kann warten. (Legt es weg.)

Romana (malend).

Mach' ich es ſo recht?

Wallner.

Ja.

Romana.

Sie loben mich heute gar nicht.

Wallner.

Ich kann nicht ſchmeicheln.

Romana.

Das ſollte doch ein Maler können! Aber ich weiß, daß Sie es können. Es gibt gewiſſe vornehme Schülerinnen, die

ſo viele ſüße Worte kriegen, als ſie Pinſelſtriche machen. Nur ſtille, man weiß! — Auch mich haben Sie wohl ſonſt gelobt.

Wallner.

Und das aus wahrem Herzen. Sie haben Talent, Sie ſind meine beſte Schülerin; hab' ich das nicht oft geſagt? Aber der Leichtſinn, die Flüchtigkeit! Sehen Sie ein Mal die Bäume hier —

Bedienter (tritt ein).

Fräulein, der Claviermeiſter!

Romana.

Ich komme gleich.

(Bedienter ab.)

Romana.

Nun alſo, die Bäume?

Wallner.

Die Dinger hier im Hintergrunde: wie ſie da ſtehen! Steif und unnatürlich, und roth und grün angeſtrichen, wie ein Huſarenregiment zu Fuß.

Romana (lacht).

Wie ein Huſarenregiment! — Sehen Sie, das kommt von meiner Vorliebe für's Militär. Ach, lieber Wallner! Dieſe Bäume und Hecken bin ich ſchon herzlich ſatt. Malten wir doch ein Mal einen wirklichen Huſaren!

Wallner.

Warum nicht? In Lebensgröße —

Romana.

Nach der Natur —

Wallner.

An einem Modell wird es nicht fehlen.

Romana.

Freilich nicht! Wir bitten Baron Sternhelm, daß er uns ſitzt.

Wallner.

O ja! Er wird ſitzen, aber ich werde gehen.

Rath (ruft herüber).

Kinder! Ihr malt ziemlich laut. Ihr ſtört uns.

Romana.

Wir ſind gleich fertig, Papa. (Zu Wallner.) Kann ich die Landſchaft heute noch vollenden?

Wallner.

Wenn Sie fleißig ſind. Ich komme nach Tiſch wieder.

Romana.

Sie wiſſen, Morgen iſt Papa's Geburtstag.

Wallner.

Es wird fertig. Erlauben Sie — (Betrachtet das Bild.) Hübſch! Recht hübſch! Der Totaleindruck befriedigt. Auch die Einzelnheiten ſind gelungen.

Romana.

Bis auf die Huſaren.

Bedienter
(tritt ein und geht zum Rath).

Herr von Günther —

Rath.

Iſt willkommen. (Steht auf und tritt hervor. Bedienter ab.)

Zweite Scene.

Vorige. Günther. Dann der Bediente.

Günther.

Guten Morgen, Herr Rath — mein Fräulein —

Rath.

Guten Morgen, lieber Günther. — Seid Ihr fertig, Kinder?

Wallner.

So eben.

Günther.

Sieh da, unſer trefflicher Künſtler! Wiſſen Sie, Freund, daß die ganze Stadt voll iſt von Ihrem Lobe? Die hiſtoriſchen Gemälde machen Aufſehen. Man preiſt die Werke, aber auch den, der ſie ſchuf. Erſt heute hat ſich eine gewiſſe Dame ſehr vortheilhaft über Sie geäußert.

Wallner.

Welche Dame?

Romana.

Sie hören es ja: eine gewiſſe Dame.

Wallner.

Ich kenne viele Damen.

Günther.

Hm! Sie werden mich verſtehen.

Bedienter (tritt auf).

Herr Rath, zwei Frauen ſind im Vorzimmer.

Rath.

Gleich, gleich.

Bedienter.

Fräulein, der Claviermeiſter wartet ſchon lange.

Romana.

Ich hatte ganz vergeſſen. Wallner, Sie kommen noch heute?

Wallner.

Des Abends. — Empfehle mich, Herr Rath.

Rath.

Adieu, Bester!

(Wallner durch die Mitte ab.)

Romana.

Adieu, Papa!

(Ab in das Seitenzimmer.)

Rath (zum Bedienten).

Die Damen. (Bedienter ab.) Sie sind doch nicht pressirt, lieber Günther? Setzen Sie sich einstweilen hierher und lesen den Aufsatz. Es ist kauderwelsches Zeug.

(Günther setzt sich zum Actentisch.)

Dritte Scene.

Vorige. Frau Sperber. Ida. Karl.

Frau Sperber.

Herr Rath —

Rath.

Was steht zu Diensten?

Frau Sperber.

Ich bin die Witwe Sperber.

Rath.

Aha!

Frau Sperber.

Meine Tochter Ida.

Rath.

Gehorsamer Diener!

Frau Sperber.

Mein Söhnchen Karl. Karlchen, küsse die Hand.

Rath.

Bitte sehr —

Frau Sperber.

Ich komme unterthänigſt zu fragen wegen der Penſion.

Rath.

Die Sache iſt in der Verhandlung.

Frau Sperber.

Und kann ich hoffen?

Rath.

Was wir thun können — Ihr Mann war ja —

Frau Sperber.

Aſſeſſor.

Rath.

Aſſeſſor. Richtig! Richtig! Aſſeſſor.

Frau Sperber.

Ach, Herr Rath, es war die beſte Seele. Wir lebten zuſammen, wie die Engel.

Rath.

Wirklich? Man ſagt doch, daß er ſich von Ihnen ſcheiden laſſen wollte.

Frau Sperber.

Scheiden? — Ich bitte Dich, Ida, der Papa! — Scheiden! — Das hätt' er ſich unterſtehen — — Er war ſo ſanft, ſo gut; er nannte mich nie anders, als ſeine geliebte Babette. Noch in der letzten Stunde ſagte er zu mir — o, ich werde dieſe Worte niemals vergeſſen! — Ida, was ſagte der Papa? — Nein — wiederhole es nicht. — Es iſt zu rührend. — Der Engel hätte eben avanciren ſollen, da nahm ihn mir das Schickſal von der Seite. (Weint und ſtößt Ida in die Seite, leiſe.) So weine doch! (Ida weint.)

Rath.

Beruhigen Sie ſich, Madame.

Frau Sperber.

Herr Rath, Sie sind nun der einzige Trost, die einzige Stütze für eine unglückliche Familie. Wir haben kein Vermögen; ohne Pension bliebe uns nur der Bettelstab. Die armen unerzogenen Kinder hungern —

Karl.

Ja, Mama, mich hungert wirklich.

Frau Sperber.

Still! — Sie, Herr Rath, sind unsere einzige Hoffnung.

Rath.

Wie gesagt, was ich thun kann — aber Ihr Aussehen, Ihre Kleidung, Madame, zeigt eben nicht von Armuth.

Frau Sperber.

Reste aus einer besseren Zeit, Herr Rath; man muß doch anständig vor der Welt erscheinen. Die armen Kinder hoffen auf einen Erziehungsbeitrag.

Rath.

Das wird nicht angehen.

Frau Sperber.

Vielleicht doch, Herr Rath. Wir kennen Ihre Macht, Ihr Ansehen —

Rath.

Bitte —

Frau Sperber.

Wir wissen, daß Sie vielleicht bald einen höheren Posten bekleiden werden.

Rath (geschmeichelt).

Ei, Madame, das kann man nicht wissen.

Frau Sperber.

Die ganze Stadt spricht davon. — Was kann ich hoffen, Herr Rath?

Rath.

Wir werden ſehen, was zu thun iſt. — Wie alt ſind Sie, Mademoiſelle?

Ida.

Siebzehn Jahre.

Rath.

So, ſo! Sind Sie krank?

Ida.

O nein!

Frau Sperber

(ſtößt ſie in die Seite).

Krank nicht, Herr Rath, aber kränklich, ſehr kränklich.

Rath.

Sie ſehen auch blaß aus.

Ida.

Das kommt, weil wir die ganze Nacht auf dem Ba—

Frau Sperber (wie oben).

Das kommt vom Wachſen, Herr Rath, vom Wachſen.

Rath.

So, ſo! — Verlaſſen Sie ſich auf uns. Wir werden thun, was Recht iſt.

Frau Sperber.

Der Dank der armen Waiſen, Herr Rath —

Karl.

Mama, gehen wir. Ich bin hungerig. Du mußt mir Zuckerbrod kaufen.

Frau Sperber.

Karlchen, Du biſt unartig! — Verzeihen Sie, Herr Rath —

Rath.

Die liebe Natur!

Ostwärts schau'! Bald zeigt die Morgensonne
Arles Dir, die Stadt voll Glanz und Wonne.
Doch jetzt wähle rasch von meinen Gaben;
Alle nenn' ich, Eine sollst Du haben:
Macht und Reichthum, Weisheit, langes Leben,
Schönheit und Gesundheit kann ich geben.

Fortunat.

Du holde Fee! Bist wirklich Du Fortuna?
Der Sinn vermag das Wunder kaum zu fassen.

Fortuna.

Wähle von meinen Gaben.

Fortunat.

Wählen soll ich?
Gesundheit hab' ich, und in ihr die Schönheit;
Weisheit will ich erwerben, nicht bekommen;
Was ist ein langes Leben ohne Freude?
Macht ohne Reichthum ist ohnmächt'ge Macht;
D'rum gib mir Reichthum, und Du gabst mir Alles.

Fortuna.

Nimm diesen Seckel. Jedem, der hinein langt,
Wenn ihn beim Werk kein Menschenaug' erspäht,
Gibt er auf jeden Griff ein schweres Goldstück.
Du Thor, Du hast die Weisheit nicht begehrt,
Sieh zu, ob Du des Reichthums weise brauchst. —
Barhaupt stehst Du vor mir: nimm diesen Hut;
Wer ihn besitzt, den trägt der Zauberhut
Mit des Gedankens Schnell' an jeden Ort,
Den nur des Eigners Wunsch benennen mag. —

Leb' wohl! Du siehst im Leben mich nicht wieder,
D'rum sei im Handeln klüger als im Wünschen.

(Verschwindet, der Fels schließt sich wieder.)

Fortunat (allein).

O weile, schö : Jungfrau! — Sie verschwand —
Und läßt mir Hut und Sekel in der Hand.
Versuch' ich wohl —?

(Langt in den Sekel.)

Ein Goldstück! Noch Eins! — Wieder! —
Jetzt scheitet mir Fortuna! Sie ist bieder!

(Die Nebel theilen sich und zeigen in der Ferne die Thürme von Arles in Morgenbeleuchtung.)

Versuch' ich auch den Hut? — Ich denke: nein.
Dort lacht ja schon die Stadt im Sonnenschein,
Und ein bequemer Pfad führt frank und frei
Mich g'rade hin; was braucht's der Zauberei! —
Ich fühle mich so froh und so zufrieden!
Du theurer Sekel, freundlich mir beschieden!
Sollst mir des Lebens Herrlichkeit erschließen,
Mich lehrend unerschöpfliches Genießen.

(Ab.)

(Musik. Die Scene erhellt sich gänzlich.)

Dritte Scene.

(Gemach in des Herzogs Burg zu Arles.)

Der Herzog von Burgund und Ritter Colbert (von der einen), Prinzessin Agrippina (von der andern Seite.)

Agrippina (ihnen entgegen).

Ist's wirklich, Ritter Colbert?

Colbert.

Edle Fürstin —

Herzog.

Zu läugnen ist es nicht, geliebte Schwester:
Der Normann fiel in unſ're Grenzen ein.

Agrippina.

Abſcheulich!

Herzog.

Feindlich iſt er uns geſinnt,
Seit Du die Hand des Fürſten ausgeſchlagen;
Und unſ're Macht iſt, fürcht' ich, zu gering,
Um ſo gewalt'gen Feind uns zu geſtatten.

Agrippina.

D'rum ſoll ich ihn zum Freunde machen, nicht?

Herzog.

Ich ſähe lieber ihn zu Deinen Füßen,
Als uns im Angeſicht zu Felde ſteh'n.

Agrippina.

Und ich, mein Bruder, ſähe dieſen Mann
Zu Deinen Füßen lieber als zu meinen. —
Sagt, Colbert, ſeid Ihr muthlos, wie mein Bruder?

Colbert.

Erhab'ne Fürſtin, nicht dem Diener ziemt's,
Dem Rath des weiſen Herren vorzugreifen;
Allein wenn Ihr um unſ're Lage fragt,
Antwort' ich Euch: es fehlt an Geld und Leuten,
Doch nimmermehr an Muth und gutem Willen,
Die, hoff' ich, bald das Mangelnde erſetzen;
Das Uebrige ſtellt billig man im Kriege
Dem Zufall und dem Kriegesglück anheim.
Vorerſt iſt nur ein raſcher Ausfall nöthig;

Der Normann hat die einz'ge Burg im Land,
Ist die erst unser, fehlt ihm jede Stütze.
D'rum rath' ich, wenn der Krieg beschlossen wird,
Beginn' er diese Stunde; denn wir stärken
Des Feindes Macht, nicht uns're, wenn wir zögern.

Agrippina.

Das ist ein Wort! So spricht der tapf're Colbert! —
Dünkt Dich sein Rath nicht gut, mein Bruder?

Herzog.

Ja,
Sobald Du „nein" auf meinen Antrag sagtest.

Agrippina.

Nun denn, so laßt uns uns're Truppen mustern,
Laßt uns, was möglich ist, zu Gelde machen;
Gern geb' ich meine Perlen, mein Geschmeide;
Laßt auch die Werber ziehen durch das Land —

Colbert.

Das ist bereits geschehen, edle Fürstin.

Agrippina.

Bereits geschch'n?

Herzog.

Ich gab dazu Befehl.
Freund oder Feind, uns sollte der Normann
Nicht unbewehrt und waffenlos begegnen.

Agrippina.

Nun, so geschah denn, was geschehen sollte.
Ihr seid gerüstet und Ihr zweifelt noch?
Wollt Ihr das Schwert in Eurer Hand nicht brauchen?
Was ist des Krieges Seel'? Ein tapf'rer Führer.

Zwei Helden ſieh'n vor mir; der Eine flammend
Von Kriegesluſt, der And're weiſe zögernd,
Doch Beide, kommt's zur That, bewährt, entſchieden.
Haucht Eure Seelen in des Volkes Kloß,
Daß es lebendig Euren Sinn vollbringe;
Ich ſelbſt umgürte mich mit Kriegesrüſtung.
Dann aber laßt uns ſchreiten nach dem Dom,
Um uns den Schutz des Himmels zu erfleh'n,
Und uns dem Volk von Angeſicht zu zeigen.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

(Marktplatz in Arles.)

(Dem Zuſchauer zur Linken ein Theil eines Gaſthauſes, Tiſch und Stühle vor der Thüre. Marktbuden in der Mitte der Bühne. Käufer und Verkäufer.)

Roſamunde (in Männerkleidung) und ein Schiffer (treten im Vordergrunde auf).

Schiffer.

Nun ſagt, wie ſtehen Eure Hoffnungen?
Ich nehme Theil an Euch, mein hübſcher Burſche;
Seht, damals ſchon gefiel mir Euer Weſen,
Als Ihr, in Euer Mäntelchen gehüllt,
In Famagusta Abends zu mir kamt,
Mich bittend, in mein Schiff Euch aufzunehmen.
Ich nahm Euch um geringes Zehrgeld mit,
Ihr könnt's nicht anders ſagen. — Nun, wie ſteht's?
Habt Ihr den Schutz gefunden in Burgund,
Den Ihr gehofft?

Rosamunde.

Mein guter Freund, ach nein!
Ich traf die Muhme todt, in deren Haus
Ich meinen Unterhalt zu finden glaubte.

Schiffer.

Und seid Ihr sonst ganz unbekannt in Arles?

Rosamunde.

Ganz fremd.

Schiffer.

Was wollt Ihr thun?

Rosamunde.

Ich weiß es nicht.

Schiffer.

Nun seht, wir laden unf're Waaren ab,
Und setzen sie 'gen and're Waaren um,
Dann kehren wir zurück nach Famagusta.
Ich denke mir, Ihr seid nicht sehr bei Geld;
D'rum seid mein Gast, so lang' wir hier verbleiben,
Ihr könnt dafür mir Schreiberdienste leisten;
Und habt Ihr weiter keine Aussicht hier,
Nehm' ich dann wieder Euch mit mir nach Hause.

Rosamunde.

Nach Famagusta wieder! Nimmermehr!

Schiffer.

Nun, wie ihr wollt! Allein bedenkt es wohl;
Ihr seid so schüchtern, jung und unerfahren,
Ihr werdet nicht Euch in die Fremde schicken;
So junges Blut verdirbt in weiter Welt.
Ich hab' nun einmal das Gemüth zu Euch,

D'rum bitt' ich Euch, denkt meinen Antrag nach.
Lebt wohl! Ihr wißt, wo ich zu finden bin.

(Ab.)

Roſamunde (allein).

Die Muhme todt und ich bin hier verlaſſen!
Doch beſſer als zu Hauſe, als im Kloſter.
Entfloh ich nicht, jetzt hielten mich die Arme
Des ſchnöden, ungeliebten Gatten, oder
Die troſtlos düſtern Mauern mich umſchloſſen. —
Was aber will ich hier? — Kann ich mir's läugnen?
In meinem Herzen lebt ein ſtilles Hoffen,
Daß Kund' ich hier von Fortunat erlange.
Es hieß, ſein Herr, der Graf, zog nach Burgund;
So muß er hieher auch nach Arles kommen,
Und war er hier, erforſch' ich ſeine Spur. —
's iſt Markt. Ich will mich unter's Volk hier miſchen.
Wohl tauſend Mal wollt' ich die Frage thun:
Kennt Ihr den Grafen nicht von Flandern, Herr?
Nicht ſeinen jungen Knappen, Fortunat? —
Doch hielt des Herzens Pochen mich zurück.
Jetzt aber will ich einmal etwas wagen —
Den Erſten, der mir Stand hält, keck befragen.

(Sie geht dem Markte zu).

Fünfte Scene.

Roſamunde. Fortunat (in andern Kleidern), Robert, David und Bertha (treten im Vordergrunde auf.)

Fortunat.

Wie ſehr entzückt mich Eure Bekanntſchaft,
Mein wack'rer David, mein verehrter Robert!

Wie freundlich kamt dem Fremdling Ihr entgegen,
Ich weiß nicht, wie ich Euch's genügend danke.

Robert.

O, Ihr beschämt uns! doch Ihr lohnt uns reich,
Wenn Eure Freundschaft Ihr für uns're gebt.

Fortunat.

Nehmt Hand und Herz, Ihr findet Beides offen.

David.

Ihr seid ein tücht'ger Junge, Fortunat.
So ritterlich, so munter und so — hübsch.
Sagt, Base Bertha, ist's nicht wahr? — Ihr lächelt?
Das heißt: wir nehmen euch in Gnaden auf.

Bertha.

O schweigt doch, Vetter!

Fortunat.

Ihr beschämt das Fräulein.

Robert.

Er ist ein bischen vorlaut, müßt Ihr wissen.

David.

Ei was! Ich habe meine Freude d'ran,
Wenn sich ein hübsches Paar zusammen findet.

Bertha.

Wir wollten ja den Markt besch'n.

David.

Ei freilich!
Gebt ihr den Arm, Herr Fortunat.

Fortunat (zu Bertha).

Erlaubt Ihr —?

Bertha.

Kommt nur, daß wir dem Spötter da entgeh'n.

Fortunat (für ſich.)

Das holde Mädchen! Wie ſo zart und ſchüchtern!

(Sie nähern ſich den Buden.)

David (ſingt).

„Das iſt die alte Weiſe!
Mit Speck fängt man die Mäuſe.“

Robert.

Ei David, ſo benimm dich doch vernünftig!

David.

Die Kehle iſt mir trocken, und ſo ſprudeln
Verkehrte Redensarten mir heraus;
Ich dürſte ſchon den ganzen Morgen, Schatz,
Gib mir zu trinken, und ich ſpreche Weisheit.

Robert.

Vorſichtig nur! — Da kommt Herr Fortunat.

Fortunat

(eine goldene Kette in der Hand, zu Bertha).

Verſchmäht Ihr die geringe Gabe, Fräulein?

Bertha.

Sie iſt zu koſtbar, d'rum verſchmäh' ich ſie.

David.

Was gibt's denn?

Fortunat.

Seht, dies gold'ne Kettlein wählt' ich,
Weil es dem Fräulein wohl gefiel, ſie aber
Erweiſt mir nicht die Ehr', es zu behalten.

David.

Warum nicht gar!

Bertha.

Der Ritter kennt mich kaum —

Fortunat.

Zur Marktzeit pflegt man Freunde zu beſchenken.

Bertha.

Wenn Ihr es ſo nehmt —

David.

Könnt Ihr auch es nehmen!

Bertha.

Nun wohl! So bleib' ich Eure Schuldnerin.

Fortunat.

Daß Ihr ſo lang es bliebt, bis ich Euch mahnte!

Roſamunde.

(die indeſſen hinzugetreten).

Mein Herr —

David.

Was will das Bürſchchen?

Roſamunde (zu Fortunat).

Herr —

Fortunat.

Was ſoll's?

Roſamunde

(ſtockt, da ſie ihn betrachtet).

Kennt Ihr nicht —? Kennt Ihr nicht —?

Fortunat.

Wen ſoll ich kennen?

Roſamunde (bei Seite).

Iſt er's? — Er iſt's!

Fortunat.

Was ſuchſt Du?

Roſamunde.

Was ich ſuche? —

Herr, einen Dienſt.

Fortunat.

Ich ſuche einen Diener;
Das trifft ſich gut. Willſt Du mein Diener ſein?

David.

Was fällt Euch ein? Der Knirps iſt nicht zu brauchen!

Bertha.

Im Gegentheil, der Knabe ſcheint gewandt,
Und mir der Ehre würdig, Euch zu dienen.

Fortunat.

Da Ihr das Wort ihm ſprecht, nehm' ich ihn auf.

David.

Nun meinetwegen! Wart dort hinten, Kleiner! —
Hört doch! Wir wollten ja zuſammen ſpeiſen.

Fortunat.

Ich bin's zufrieden, darf den Wirth ich machen.

David.

Gut! Und ich will der Speiſemeiſter ſein.

Fortunat.

Dann bitt' ich Euch, beſtellt das Feinſte, Beſte.

David.

Sorgt nicht! Ich werde tüchtig ſchüſſeln laſſen.
Komm', Robert.

Bertha.

Vetter, nehmt mich mit. Ich will
Mich in der Stube mit dem Kettlein ſchmücken.

Fortunat.

Doch kehrt bald wieder.

David.

Freilich! Kommt nur, kommt!

(Robert, David und Bertha gehen ab. Fortunat geleitet ſie.)

Sechste Scene.

Rosamunde. Dann Fortunat, Käufer und Verkäufer.

Rosamunde (für sich).

Wer ist die Dirne, die in's Ohr ihm lispelt?
Ich steh' und staune, weiß mich nicht zu fassen!
Das ist nicht mehr der Jüngling Fortunat!
Er sieht so kühn, als wär' er Herr der Welt!
Doch kann ich mich nicht freu'n des Widersehens.
Er kennt mich nicht? — Ich bin wohl sehr verändert!
Die Farbe, die mein Antlitz künstlich deckt,
Die Zeit, das Kleid, und das verschnitt'ne Haar,
Sie lassen keine Spur von Rosamunden.
Doch müßte mich der Jugendfreund erkennen,
Wenn nicht ein and'res Bild die Seel' ihm füllte —

Fortunat (zurückkommend).

Wie mir das holde Mädchen zugelächelt!
So süß verschämt! Es ist gewiß: sie liebt mich.
Ich schwimm' in einem Meer von Glück und Wonne.

(Zu Rosamunden.)

Du bist noch hier? Nun, hast Du dich bedacht?
Willst Du mein Diener sein?

Rosamunde.

Ich Euer Diener?
Ihr habt mich ja noch nicht recht angeseh'n.

Fortunat.

Das Fräulein lobte Dich: das ist genug.

Rosamunde (bei Seite).

So? Gut. Noch geb' ich mich nicht zu erkennen.

Fortunat.

Hier nimm das Handgeld.

Roſamunde.

Herr, Ihr gebt mir Gold

Fortunat.

Ei, nimm es nur.

Roſamunde.

Dank, Herr. (Bei Seite.) Iſt er ſo reich?

Fortunat.

Du ſollſt von guten Tagen ſprechen können!
Doch mach' mir Ehre, ſei geſchickt, gewandt.
Geh' jetzt hinein und nimm den Wirth bei Seite,
Heiß ihn, das Mahl ſo koſtbar zu beſtellen,
Als er es ſchaffen kann. Nimm Geld, bezahl' ihn,
Und bei der Tafel magſt Du uns bedienen;
Sei artig gegen alle Gäſte, doch
Zumeiſt dem Fräulein zeige dich ergeben.

Roſamunde.

Dem Fräulein?

Fortunat.

Ja doch!

Roſamunde.

Herr —

Fortunat.

Was willſt Du noch?

Roſamunde.

Ich hab' Euch etwas zu vertrauen.

Fortunat.

Später!
Jetzt thu', was ich befahl. Nur fort!

Rosamunde.

Ich gehe

(Für sich, im Abgehen.)

Das fehlte noch! Er ist in sie verliebt!
Geduldig werd' ich das nicht lang mit ansehn

(Ab.)

Fortunat (allein).

Göttin Fortuna, sei mir hoch gepriesen!
Was führt' ich doch bisher nur für ein Leben!
Wie ekel, kahl und schaal wie ganz erbärmlich!
Begreife kaum, wie ich's ertragen konnte
Die Jugendlust, der Lebens Ueberfluß,
Sie schäumten mir vergebens in den Adern;
Daß ich nicht Mangel litt, war mein Genuß,
Und täglich mußt' ich mit dem Schicksal hadern;
Doch seit mir lächelte das holde Glück,
Bringt neue Lust ein jeder Augenblick,
Die Menschen scheinen, ohn' es klar zu wissen,
Dem Glückskind ihre Herzen aufzuschließen;
Die Freundschaft kommt auf halbem Weg entgegen,
Und Liebe labt mich bald mit stillem Segen!

Siebente Scene.

Fortunat. Robert. David. Bertha und Rosamunde. Diener (die den Tisch decken).

David

(im Auftreten singend).

Heissa, lustig, immerzu,
Goldne Flasche, ich und Du! —
Nun setzt Euch, Kinder, setzt Euch! — Tischlein deck' Dich
Im Freien sitzt und schwatzt und trinkt sich's besser

Kommt, Base! — Fortunat! Dann ich, (zu Robert) dann Du.
(Setzen sich.)
So. Nun ist's recht. Jetzt aber füllt die Gläser.
(Zu Rosamunden.)
Du, Knirps, wie heißest Du?

Rosamunde.

Ich? Proteus, Herr.

David.

Gut. Proteus, schenk' 'mal ein! — Mein Fortunat,
Dir trink' ich's zu. Auf Du und Du!

Fortunat.

Mit Freuden. —
Ihr seid so still und sinnend, holde Bertha?

Bertha.

Es ist so meine Art.

David.

Proteus, schenk' ein.

Fortunat (zu Bertha).

Wer weiß, worauf Ihr sinnt.

Bertha.

Worauf? Was meint Ihr?

Fortunat.

Ich meine — (spricht leise mit ihr.)

Rosamunde
(die sich immer hinter Bertha's Stuhl hält).

Ei, er läßt nicht ab von ihr.

David.

Proteus, schenk' ein.

Rosamunde

Gleich, Herr. — Das ist ein Weinschlauch!

Bertha (zu Fortunat).
Ihr irrt! Mein Herz blieb frei, bis diese Stunde
Doch hört! Ich möchte das Geschenk vergelten;
Ihr tragt da ein altmodisch Wehrgehäng.

Rosamunde (für sich).
Jetzt geht es an mein Wehrgehäng!

Bertha.
Es ist wohl
Von lieber Hand?

Fortunat.
Nicht also, wie Ihr meint
Es ist von einer Art von Jugendfreundin.

Rosamunde (für sich).
Von einer Art?

Bertha.
Darf ich ein neues sticken?

Fortunat.
Es wird mein liebster Schatz sein.

Rosamunde (für sich).
Seht doch! Wirklich?

David.
Du, Proteus, schenk' 'mal ein.

Robert.
Schon wieder? Laß doch!

David.
Ei, jener hat sein Mädchen, ich mein Glas.
Soll ich vernünftig sein, so muß ich trinken,
Soll ich nicht trinken, laßt ein Spiel uns machen.

Robert.
Ein Spiel? Was für ein Spiel?

David

(indem er Würfel und Becher hervorlangt).

Ein Würfelspiel.

Robert.

Je nun! Zum Spaß. Was meint Ihr, Fräulein Bertha?

Bertha (zu Fortunat).

Wenn Ihr's zufrieden seid —

Fortunat.

Es gilt mir gleich,
Bin ich in Euerer Gesellschaft nur.

David.

Nun denn, her mit den Batzen! Hier mein Goldstück.

Fortunat.

Und hier für mich und meine Nachbarin.
Wir theilen den Gewinn. (Wirft.) Sechs!

David (wirft).

Zwölf! — Verloren. —
Verdoppelt?

Fortunat.

Das versteht sich.

Bertha.

Nicht doch, Ritter!
Ihr habt kein Glück.

Fortunat.

Kein Glück! Ihr kennt mich schlecht;
Laßt Euch das bischen Geldverlust nicht grämen,
Es kommt in Freundes Hand.

David.

Du gold'ner Junge!
Gleich munter im Verluſt, wie im Gewinn.
So hab' ich's gerne. Proteus, ſchenk' 'mal ein.
(Schüttelt die Würfel.)
Vorwärts! Courage! (Sie würfeln.)

Roſamunde (für ſich).

Länger ſchweig' ich nicht.
Sie nehmen ihm ſein Geld ab — ich muß reden.

Achte Scene.

Vorige. Basko (mit bewaffneten Leuten).

Basko.

Halt! Hier iſt Station. Bleibt ruhig ſteh'n,
Ihr Helden, denn der Herzog will Euch muſtern.
He, einen Schoppen Wein!
(Nähert ſich dem Tiſch.)
Ei, Ihr da, Robert!

Robert.

Seid mir gegrüßt.

Basko.

Auch David?

David.

Grüß' Euch, Basko!
Macht Ihr ein Spielchen mit?

Basko.

Ein Spiel? Du Dummbart!
Jetzt iſt nicht Zeit zum Spielen, jetzt gilt's Ernſt.
Was glotzt er mich ſo an und meinen Harniſch?
Siehſt Du die Helden dort? Der Krieg iſt los!

Robert.

Krieg?

Vasko.

Ja, mit den Normannen.

Robert.

Dacht' ich's doch!

Vasko.

Der Herzog läßt im ganzen Lande werben,
Doch fehlt es so an Führern als Soldaten.
Da klaubt' ich denn die Leute hier zusammen
Auf gutes Glück; wenn uns der Herr bezahlt,
So schlagen wir in Gottes Namen d'rein.

Fortunat (zu Vasko).

Sagt, werther Herr, soll's einen Kriegszug gelten?

Vasko (mißt ihn).

Ja, junger Mensch. (Leise zu Robert.) Den Burschen nehm' ich mit,
Der hat den rechten Bau, die derben Glieder.

(Trommeln hinter der Scene.)

Hört Ihr? Da kommen schon des Herzogs Boten;
Er selber naht, um in den Dom zu gehen.

(Glockengeläute. Die Buden werden geschlossen. Volk versammelt sich im Hintergrunde).

David

(trinkt und singt).

Die Kriegsdrommete klingt — o weh! es kommt der Tag,
Wo man zum letzten Mal in's Wirthshaus gehen mag. —
Proteus, schenk' ein —

Neunte Scene.

Vorige. Trabanten, dann der Herzog, Ritter Colbert, Agrippina (in Harnisch und Helm), gehen über die Bühne.

Volk.

Es lebe unser Herzog!

(Das Volk verläuft sich nach und nach.)

Zehnte Scene.

Fortunat, Robert, David, Bertha, Rosamunde, Vasko (mit Gefolge).

Fortunat

(der indessen aufgestanden).

Wer war die Dame?

Vasko.

Unsers Herzogs Schwester,
Die stolze Dame Agrippina.

Fortunat.

Stolz?
Das ist sie, ja! Und edel, so wie stolz!
Wie herrlich ihr der Helm vom Haupte strahlte,
Der Panzer ihren schlanken Leib umfloß!
Sie schien zugleich Diana und Bellona!
Für sie zu kämpfen müßte herrlich sein.

David.

Sei klug! Bedenk': der Mensch hat Arm und Bein;
Ich gehe, um die meinen zu salviren.

(Steht auf)

Robert (eben so).

Auch ich, bevor des Herzogs Werber nah'n
(Zu Fortunat).
Komm' mit uns.

Fortunat.

Wie? Ihr kämpft nicht für den Herzog?

Robert.

Was fällt Dir ein?

David.

Ich trink' auf guten Ausgang.

Fortunat.

Verächtlich ſcheint mir das.

Robert.

Wie's Euch beliebt.
Bertha, kommt mit! — Lebt wohl, mein edler Junker.

Bertha.

Lebt wohl, kommt aus dem Krieg geſund zurück.

Robert.

Ja, und macht Beute.

Bertha.

Und dann würfelt wieder.

(Mit Robert ab).

David.

Leb' wohl, mein lieber Junge! Du gefällſt mir,
Bis auf Dein lächerliches Heldenweſen.
D'um folge mir und bleibe fein zu Haus;
Was haſt Du, wenn ſie Dich wie einen Haſen hetzen,
Das Wamms, und obendrein die Knochen Dir zerfetzen?
Schlag' zu, ſchlag' zu, ich bleibe fein,
Vom Kriege fern, beim Glaſe Wein.

(Singend ab).

Eilfte Scene.

Fortunat. Rosamunde. Vasko (und sein Gefolge).

Vasko.

(der sich an den Tisch gesetzt und trinkt).

(Gemeines Volk!

Rosamunde (bei Seite).

Weil sie nur wieder fort sind!

Fortunat (für sich).

Wie Schuppen fällt's mir plötzlich von den Augen!
Wie hab' ich fast des Ruhmes ganz vergessen!
Mit welchem Volk hab' ich mich da vermengt:
Mit Trinkern und mit Spielern, ekkem Pöbel!
Und diese Dirne, wie so gar nicht gleicht
Sie jenem holden, kühnen Fürstenmädchen!

Vasko.

Hört, Junker! Auf ein Wort!

Fortunat.

Was gibt's?

Vasko.

Wollt Ihr
Euch denn nicht werben lassen?

Fortunat.

Hm! Von Euch?
Ihr seht nicht aus, als ob Ihr Handgeld zahltet.

Vasko.

Da habt ihr Recht! Zahlt Ihr, könnt Ihr mich werben

Fortunat.

Es gilt! Da habt Ihr Geld.

(Wirft ihm einen Beutel zu).

Vasko. (springt auf).

Wie? Pures Gold?

Da habt Ihr mich mit Leib und Seele, Herr!
Hier meine Truppen! Tapf're Leute sind's;
Ich zog sie aus den Wäldern und den Höhlen,
Wo sie von Wurzeln und vom Schlamme lebten;
Sie sind vortrefflich exercirt im Hungern.
Sagt nur, wohin wir zieh'n? Für oder gegen
Den Herzog von Burgund: das gilt mir gleich.

Fortunat.

Der Herzog ist ein tapf'rer Kriegesheld,
Wie ich vernahm, und jetzt in Noth; darum,
Ist's ihm genehm, führ' ich die Schaar ihm zu.
Versorgt mit Waffen sie! Ich will sie üben.

Vasko.

Sehr wohl, mein edler Herr.

Rosamunde (bei Seit).

Nun zieht er in den Krieg!

Vasko.

Doch, Herr, verzeiht! Habt Ihr's bedacht? Der Krieg
Ist gar ein theures Handwerk.

Fortunat.

Ohne Sorge!
An Gelde wird es nimmermehr uns fehlen.

Vasko.

Ei, da erobern wir die ganze Welt. —
Doch still! Da kommt der Herzog. — Ihr müßt wissen,
Er hält ein Stück auf mich. Ich präsentir' Euch.

Zwölfte Scene.

Vorige. Der Herzog, Agrippina, Colbert und Gefolge kommen zurück.

Vasko

(dem Herzog entgegen tretend).

Mein herzoglicher Herr und Gönner!

Herzog.

Vasko!

Was bringst Du Gutes?

Vasko.

Einen Rudel Helden,

Und ihren Führer, Herr.

Fortunat.

Schweig'! — Edler Herzog,

Vergönnet mir, dem Fremdling, Euch zu dienen.

Herzog.

Wer seid Ihr, junger Mann?

Fortunat.

Mein Name, Herr,

Ist nicht an mir das Beste: Fortunat

Aus Cypern, eines Ritters Sohn, begierig

Nach einem Ritterſporn in Euerm Dienſt.

Herzog.

Seid Ihr versucht im Krieg?

Fortunat.

Zwar nur im Scherzspiel,

Doch sehn' ich mich schon längst nach ernstem Kampf.

Herzog.

Sind diese Leute Euer?

Fortunat.

Ja, mein Herzog!
Auf meine Koſten unterhalt' ich ſie.

Herzog.

Auf Eure Koſten?

Fortunat.

Wenn Ihr es vergönnt.

Vasko

(leiſe zum Herzog).

Laßt ihn nicht los, der junge Menſch hat Batzen.

Herzog.

Nun denn, Herr Fortunat aus Cypern, ſei's!
Ihr mögt mir unter Ritter Colbert dienen.

Fortunat.

Dank, gnäd'ger Herzog! Iſt das Glück mir hold,
So hoff' ich, daß Ihr bald mich loben ſollt.

Agrippina.

Verſprecht nur nicht zu viel.

Herzog.

Nicht alſo, Schweſter!
Ihr macht ihn mir erröthen.

Fortunat.

Weil ich nichts
Gethan, um Eurem Spotte zu begegnen.

Agrippina.

Zwingt mich, Euch abzubitten.

Fortunat.

So erlaubt mir,
Daß Eure Farb' ich trage, Fräulein.

Agrippina
(gibt ihm eine Schleife).
Nehmt sie,
Doch laßt sie auch bei Ehren.

Fortunat.
Unf're Fahne
Sei dieses Band, und knüpft sich nicht der Sieg
An dieses fröhlich flatternde Panier,
So siehst Du mich nicht lebend mehr vor Dir

Agrippina.
Kämpft Ihr so gut mit Waffen wie mit Reden,
Wird der Normann sich scheu'n, uns künftig zu befehden. —
Kommt, Colbert!

Herzog
(zu Fortunat und Vasko).
Seid entlassen!

Vasko
(zu seinen Leuten).
Salutirt!
(Herzog, Agrippina, Colbert und Gefolge ab).

Dreizehnte Scene.

Fortunat, Rosamunde, Vasko mit seinen Leuten.

Fortunat.
Ha, stolze Schönheit, höhnende, Du sollst
Abbitten mir fürwahr! — He, Du da!

Vasko.
Herr?

Fortunat.
Was stelltest Du für Volk mir auf die Beine,
Zerlumptes und verhungertes Gesindel,

Als käm's vom Galgen oder aus dem Spittel?
Der Vogelscheuchen mußt' ich ja mich schämen

Vasko.

Ei, Vogelscheuchen? Herr, es sind Gascogner,
Mit schlechten Röcken zwar, doch biedern Herzen

Fortunat.

Gut, gut! Mach' fort! Steck' sie in Kleider!
Zu Menschen mache sie der Schneider,
Die Waffen lehr' ich selbst sie führen

Vasko.

Ihr Jungens, kommt! Jetzt heißt's marschiren
Auf! Füße auswärts! — Langsam! — Wie das rennt!
Bedenkt: Ihr seid nun Vasko's Regiment

(Ab mit den Leuten.)

Vierzehnte Scene.

Fortunat. Rosamunde.

Fortunat

(für sich, ohne auf Rosamunden zu achten)

Wie hat jene Heldenjungfrau
Tief erschüttert meinen Sinn,
Daß ich plötzlich aus dem Traume
Wie erwacht zum Leben bin!
Mög' ein günstiges Geschick
Meine Erstlingswaffen segnen,
Um mit Ruhm und Kriegesglück
Ihrem Spotte zu begegnen
Wenn die Siegeslieder schallen,
Dann wohl nimmt von mir sie Kunde;
Selig wär' es selbst, zu fallen,
Doch beklagt von ihrem Munde

Was iſt Reichthum, was Genießen?
Thor, wer ſolche Freuden preist!
Erdengüter, ſie zerfließen,
Ewig nur iſt Kraft und Geiſt.
Himmliſch iſt der Schönheit Blüthe,
Die die Seele uns erregt,
Und aus kräftigem Gemüthe
Den verborg'nen Funken ſchlägt.
So auch fühl' ich's in mir gähren,
Mich beleben, mich verzehren;
Ohne Ruhe iſt mein Sinn,
Bis ich zeigte, was ich bin,
Bis der Ruhm mich preisend nannte
Auf dem weiten Waffenfeld,
Bis das ſtolze Weib bekannte:
Ja, er iſt ein Mann, ein Held!

(Ab.)

Roſamunde

(allein, die ſich bemühte, ſich ihm bemerkbar zu machen).

Bin ich ihm denn gar nichts werth?
Nun ſitzt er auf dem Steckenpferd!
Allein was ſoll nur ich dabei? —
Es iſt mir nun ſchon Einerlei!
Ich ziehe lieber mit ihm in die Schlacht,
Daß er nicht gar zu tolle Streiche macht.

(Ab.)

Dritter Act.

Erste Scene.

(Lager. Trommeln.)

Krieger

(hinter der Scene)

Heil Fortunat!

Fortunat, Agrippina (beide gerüstet), Rosamunde und Soldaten (treten auf).

Fortunat.

Der Sieg ist unser, Fräulein.

Agrippina.

Durch Euch erkämpft.

Fortunat.

Durch Euch, durch Eure Nähe!
Leicht ist der Sieg, belohnt ihn Euer Lächeln.

Agrippina.

Ihr spottet mein. Ich hielt mich sonst für stark,
Allein ich fühl's, ich bin ein Weib, bin schwach.
In's Kriegsgetümmel wagt' ich mich zu kühn,
Die Schaar erfaßte mich, als sich're Beute,

Da ward das Schwert zum Blitz in Eurer Hand,
Und fraß die Feinde rings, die mich bedräuten;
Euch dank' ich Sieg und Freiheit, Euch allein

Fortunat.

Von dieser Stunde zähl' ich erst mein Leben!

Agrippina.

Ihr trugt mich auf dem Arm, Herr Fortunat —
Wie? Oder ist's nicht so?

Fortunat.

Ich trug mein Glück

Agrippina.

Noch lag ich nie in eines Mannes Arm —

Fortunat.

Vergebt! Allein Ihr wanktet —

Agrippina.

Mußt' ich wanken!
Ich lag in Euerm Arm, und muß es Euch noch danken —
Wo ist mein Bruder? Sah den Herzog Jemand?

Fortunat.

So eben naht er

Zweite Scene.

Vorige. Der Herzog mit Gefolge (tritt auf).

Herzog.

Schwester!

Agrippina.

Theurer Bruder!

Herzog.

Du bist gerettet, frei, bist unversehrt,
Der Sieg ist unser! O welch reiches Glück,

Und welch ein glücklich abgewendet Unglück!
Nur Eine Wolke trübt den heitern Tag:
Der tapf're Colbert fiel.

Agrippina.

Fiel?

Herzog.

Schwer verwundet;
Doch im Verluste ward uns der Ersatz.
(Auf Fortunat deutend.)
Der tapf're Jüngling ist nun unser Colbert.
Er hat der Leitung sich der Schlacht bemeistert,
Er hat, mir ward's gekündet, Dich befreit;
Zumeist gebühret ihm des Tages Ehre. —
Knie' nieder, Fortunat. Du hast bewiesen
So Muth als Klugheit und getreuen Sinn;
D'rum heiße, was Du bist: ein edler Ritter. —
Steh' auf, umarme mich.

Fortunat.

Mein Herr und Fürst!

Herzog.

Sei unser Unterthan, wenn Dir's gefällt.
Die Güter, die Du angekauft, sind Dir
Verbrieft durch meinen Kanzler, und Du magst sie
Gleich andern Edelleuten frei besitzen.

Fortunat.

Vergebt, mich läßt mein Glück nicht Worte finden;
Der Reichthum Eurer Gunst macht meinen Dank
Zum stummen Bettler, der mit Thränen dankt.

Herzog.

Sprich nicht von Dank! Wir sind in Deiner Schuld —
Schwester, Du schweigst? Du sagst dem neuen Ritter
Kein freundlich Wort?

Agrippina.

Ich bitt' Euch ab den Spott,
Womit ich jüngst Euch schwer verletzt, vergebt mir.
(Reicht ihm die Hand zum Kusse.)

Fortunat.

O überschwenglich sel'ger Augenblick!

Herzog.

Herr Fortunat, erhaltet Euer Lager;
Wachsame Vorsicht sich're uns den Sieg.
Wir kehren an den Herzogshof zurück,
Der künftig wie dem Freund, Euch offen steht.
Ihr Alle auf!

Fortunat.

Vergönnt, Euch zu geleiten.
(Herzog, Agrippina und Fortunat mit Gefolge ab).

Dritte Scene.

Rosamunde (allein). Dann Fortunat.

Rosamunde.

Ich weiß nicht, ob ich träume, ob ich wache?
Der Fortunat ist reich als wie ein König,
Er siegt in einer Schlacht und er verliebt sich
Zum Ueberfluß in eines Fürsten Schwester. —
Das muß ich Alles seh'n und darf nicht sprechen! —
Darf nicht? — Nein, kann nicht, will nicht! — Doch ich bin
Wohl ungerecht. Er kennt nicht meine Liebe,
Ich wies ihn ja zurück — soll er mir treu sein?

Was hält mich denn nur ab, mich zu entdecken?
Er spielt hier, scheint es, ein gefährlich Spiel;
Ich will ihm sagen, wer ich bin, ihn warnen —
Liebt er mich noch, dann läßt er Hof und Glanz,
Kehrt mit mir nach der Heimath, und erfleht
Vergebung meines Vaters. — Still! Er kommt!

Fortunat (auftretend).

O Brust, zerspringe nicht vor süßer Wonne,
Ihr Pulse meines Lebens, haltet aus,
Erstarkt Euch für den Wachsthum meines Glücks,
Und lernt der Wonne Ueberfluß ertragen.
Als ich die Hand demüthig ihr geküßt,
Da drückte sie mit sanftem Druck die meine;
Und ihre Augen lächelten dabei,
Die stolzen Augen blickten fromm wie Lämmchen,
Und schämten sich, daß sie nicht stolz mehr schau'n,
Und nicht mehr herrschen konnten so wie sonst;
Und Thränen stahlen leise sich hervor,
Herolde der erwachten Weiblichkeit,
Und bargen, kaum entdeckt, als wär's zur Unzeit,
Zurückgezwängt sich hinter'm Schloß der Wimpern.
O wie so herrlich ist ein feuchtes Auge,
Wenn es der Lieb' Erwachen uns verkündet,
Und all' die tausend Freuden reicher Zukunft
In Einem Augenblick die Brust durchschauern! —
Ha, Proteus, Du mein Knabe, bist du hier?
Sei munter und nimm Theil an meinem Glück;
Du sollst Dich mit mir freuen, sollst genießen
Das junge, reiche, freuden blüh'nde Leben.
Du bist so still und sinnend — sprich, was fehlt Dir?

Verlangt Dein Herz nach Gold? Nimm es in Fülle!
Sei rasch im Nehmen, so wie ich im Geben.

Rosamunde.

Ich dank' Euch, Herr, Ihr wißt, mich lockt kein Gold.

Fortunat.

Dein Sinn ist zart und edel, aber düster;
Ich lieb' es nicht, wenn frische Jugend trauert.
Sprich, was dir fehlt. Hat Jemand dich verletzt?
Du sollst, von jenen rohen Knechten fern,
In Zukunft nur in meiner Nähe sein.
Wie? Oder quält Dich wohl ein and'rer Schmerz?
Ein Liebesleiden? Hab ich es errathen?

Rosamunde.

Ach ja!

Fortunat.

Dafür magst Du dem Himmel danken!
Der Liebe Leiden selbst sind süße Freuden.

Rosamunde.

Nicht immer, Herr! Oft gibt sie herbsten Schmerz.
Denkt Euch: mein Lieb' ward treulos.

Fortunat.

Armer Knabe!

Rosamunde.

Solch Ungemach habt Ihr wohl nie erfahren?
Vielleicht verurfacht?

Fortunat.

Ich? Wie meinst Du das?

Rosamunde.

Ich mein', Ihr kommt aus fernen Landen her,
Wer weiß, wo sich um Euch ein Mädchen grämt.

Fortunat.

Um mich? O nein.

Rosamunde.

So hattet Ihr kein Liebchen?
Nicht in der Heimath? Oder anderswo?

Fortunat.

In meiner Heimath? Ja, mein holder Knabe,
Dort hatt' ich wohl ein Lieb'.

Rosamunde.

Seht Ihr? Erzählt mir doch —

Fortunat.

Mit einem lieben Mädchen wuchs ich auf,
Wir waren uns einander Spielgenossen,
Und in die Spiele mischte sich die Liebe,
Doch war sie kindisch, so wie unser Spiel.
Seitdem ward meine Seele reif und männlich,
Doch denk' ich gern und oft an jene Zeit,
An jene unschuldvollen Kinderscherze.

Rosamunde.

Euch war's ein Scherz? Dem Mädchen war's wohl mehr!

Fortunat.

Nicht doch! Sie machte sich nicht viel aus mir,
Sie hielt mich kurz. Als ich die Stadt verließ,
War sie 'nes Andern Braut, ist jetzt wohl seine Frau,
Und denkt nicht weiter an den Spielgenossen.

Rosamunde.

Wer weiß, ob sie ihr Lieben nicht verbarg,
Wer weiß, ob nicht ihr Herz, zu spät erwacht,
Erst durch der Trennung Schmerz sich selber klar,
Jetzt nach dem fernen Freund vergebens schmachtet

Fortunat.

Was sprichst Du da? Sie denkt nicht mehr an mich
Mir selber hat ein and'res hohes Bild
Der Freundin holde Züge fast verwischt,
Daß sie, ein bleicher Mond, hinab in's Meer
Der fluthenden Vergangenheit entschwindet;
Dort aber glänzt die Morgensonne her,
Die eines neuen Lebens Glanz verkündet.

Rosamunde (für sich).

Hast Du's gehört? Da hast Du Deinen Abschied.

Vierte Scene.

Vorige. Vasko.

Vasko.

Da bin ich, Herr. Heil Euch! Das war ein Sieg!
Krieg' ich die Taschen voll, das ist der wahre Krieg.
Zum Ruhm des Ganzen halfen meine Leute:
Ihr schlugt den Feind, wir machten Beute.

Fortunat.

Im Stehlen sind sie brav, das muß man sagen! —
Doch höre, Vasko, eh' die Schlacht begann,
Gab ich dir einen Auftrag.

Vasko.

Herr, 's ist nichts.

Fortunat.

Wie, nichts?

Vasko.

Erlaubt! Ich wies Euch einen Schmuck,
Den jüngst ein Kaufmann unf'rer Fürstin bot;
Ihr fandet das Geschmeide schön und reich,
So hat es auch die Herzogin gefunden.

Fortunat.

Sie kauft' es wohl?

Vasko.

Sie kauft' es? Ja, womit?
Das Gold ist etwas rar an unserm Hof,
Auch heischt der Händler eine süd'sche Summe.

Fortunat.

Was heischt er denn?

Vasko.

Erschreckt nicht, Herr. — Zehn tausend Ducaten.

Fortunat.

Weiter nichts? Ein wahrer Bettel!

Vasko.

Ein Bettel?

Fortunat.

Bring' den Kaufmann in mein Zelt.
Zahl' ich ihn baar, so gibt er gleich den Schmuck?

Vasko.

Und gratis gibt der Mann sich in den Kauf.

Fortunat.

So bring' ihn nur. Noch Eins! Ein Siegesfest
Soll sich im Haus, das ich gekauft, bereiten;
Besorge Du die Speisen und die Weine,

Zierrath und Teppiche, was sonst vonnöthen,
Auch Possenreißer müssen uns ergötzen,
Und Spielleut' und Musik, was nur zu haben.
Doch spare nicht dabei, nach Deiner Art!
Die Freude sei des Festes erster Gast,
Und die Verschwendung seine letzte Zierde. —
Du aber komm', mein Proteus, jetzt mit mir,
Ich will Dich dann mit einer Botschaft senden
Dahin, wo all' mein Trachten steht und Sinnen;
Was helfen mir des Glückes reichste Spenden?
Das Herz will sich das Köstlichste gewinnen!

(Ab mit Rosamunden.)

Pasko (allein).

Hab' ich noch Ohren? Ja. Und einen Mund dazu, der gleichfalls offen steht, um den Ohren zu helfen, all' den Unsinn einzusaugen, den dieser junge Thor ausheckt. Was, er kauft einen Schmuck, der der Herzogin von Burgund zu theuer ist? Er gibt ein Fest, das der Herzog von Burgund, wenn er es gäbe, für jeden Fall schuldig bliebe? Das geht nicht mit natürlichen Dingen zu. Der Narr hat ohne Zweifel den Stein der Weisen gefunden, oder er ist ein Sonntagskind, vielleicht der natürliche Sohn einer Fee, der seine himmlische Appanage hier auf Erden verzehrt. Er hat sich in Dame Agrippina vergafft. Das merkt ein Kind. Die soll ihm das Geheimniß entlocken. Und beichtet er nicht freiwillig, so wollen wir ihn ein bischen einsperren, als Zauberer traktiren und ihm ein kleines Scheiterhäufchen in der Perspective zeigen. — Warte nur, mein gebieterisches Jüngelchen! Du sollst uns noch recht artig zu Kreuze kriechen!

(Ab.)

Fünfte Scene.

(Gallerie im herzoglichen Pallaſt.)

Agrippina. Dann der Herzog. Roſamunde.

Agrippina (tritt auf).

Kann ich es läugnen? Dieſer ſchöne Jüngling
Hat durch ſein männlich Weſen mich bezwungen.
Ich lieb' ihn! — Lieb' ihn? Wie man Blumen liebt;
Ich mag ihn gern in meiner Nähe dulden.
Doch er iſt kühn — er trug mich auf dem Arm.
Der Frevler! Zwar er rettete mein Leben —
Doch hätt' er mich beſcheid'ner tragen ſollen.
Als ich ihm heut' die Hand zum Kuſſe reichte,
Da ſah er mich ſo glüh'nden Blickes an,
Daß meine Augen ſich mit Thränen füllten.
Ich weint' — aus Schaam, aus Zorn, doch nicht aus Liebe.
Was will der junge, neugebackne Ritter?
Wär' er ein Fürſtenſohn, an Stand mir gleich,
Wär's ihm vergönnt, um meine Hand zu werben,
Er könnte ſich nicht Größeres erlauben.

Der Herzog und Roſamunde (Letztere mit dem Schmuck, treten auf).

Herzog (zu Agrippina).

Ein Bot' an Dich von Ritter Fortunat.

Roſamunde.

Die Hälfte meiner Botſchaft, gnäd'ger Herzog,
Betrifft auch Euch. Es bittet Euch mein Herr,
Ihr mögt Euch in ſein nied'res Haus bemüh'n,
Dort mit den Edelleuten Eures Hofes
Das Siegesfeſt zu feiern.

Herzog.

Wohl, wir kommen.

Rosamunde.

Euch, Herrin, hieß er dies mich überreichen,
Als eines Knechts Tribut.

(Gibt ihr den Schmuck.)

Agrippina

(öffnet das Kästchen).

Was seh ich? — Bruder!
Es ist das Diadem, um das wir feilschten.

Herzog.

Fürwahr!

Agrippina (zu Rosamunden).

Beut uns Dein Herr dies zum Verkauf?

Rosamunde.

Verzeiht mir, edle Frau, so viel ich weiß,
Herr Fortunat treibt nicht Verkauf und Handel;
Er bittet Euch, die Gabe anzunehmen,
Der Eure Hand, so spricht er, Werth erst gibt.

Herzog.

Ei, dies Geschenk mag eine Fürstin nehmen,
Wenn es ein Fürst ihr gibt. Allein Dein Herr —
Wie käme der dazu, so reich zu schenken,
Und welche Gegengabe mag ihn lohnen?

Rosamunde.

Wenn Eure Gegenwart sein Fest beehrt,
Fühlt er sich reich belohnt.

Herzog.

Was sagst Du, Schwester?

Agrippina (zu Rosamunden).
Wir werden kommen, künd' ihm, zu dem Fest.

Herzog.
Und geh' voraus, mit unserm Dank beschwert.

Agrippina.
Was starrst Du so mich an? — Nimm diesen Ring.

Rosamunde.
Für meinen Herrn?

Agrippina.
Nicht doch! Ein Botenlohn.

Rosamunde.
Ich dank' Euch, gnäd'ge Frau und gnäd'ger Herzog.
(Ab.)

Sechste Scene.

Der Herzog. Agrippina. Dann Basko.

Herzog.
Die Gab' ist unbegreiflich, wie der Geber!

Agrippina.
Und wie sie beid', unheimlich ist der Bote.

Herzog.
Fast muß ich denken, dieser Fortunat
Ist mehr, als er sich gibt.

Agrippina.
Was kann er sein?

Herzog.
Vielleicht ein Fürstensohn, dem es gefällt,
Das Land nach Abenteuern zu durchzieh'n;

Wer weiß, beim Fest wirft er die Larve weg,
Nennt uns das Reich, dem er gebeut, und wirbt
Um meiner männer-scheuen Schwester Hand.

Agrippina (lacht).

Ein Fürstensohn der Fortunat? Der Knabe!
Fürwahr, wenn er mit Scepter kommt und Krone,
Dann reich' ich ihm die Hand als sein Gemahl.

Vasko (tritt ein).

Mein gnäd'ger Herzog —

Herzog.

Vasko! Eben recht!
Du siehst uns staunen über jenen Fremdling,
Den Du zuerst in unſ're Nähe brachtest.
Wer ist er, und woher kommt ihm sein Reichthum?

Vasko.

Ihr fragt mich mehr, als ich Euch sagen kann,
Und eben das, was ich Euch fragen wollte.
Habt Ihr ihn selber niemals denn erforscht?

Herzog.

Wenn ich's versucht, wich er verlegen aus.

Vasko.

So wißt: das ganze Land theilt Euer Staunen.
Er kam, als wie vom Himmel her geschneit,
Ein simpler Mann, nun hat er Haus und Hof,
Hält Diener und Trabanten und Vasallen,
Ja, rüstet sich beinah' ein kleines Heer.
Die Söldner Eures Heer's geh'n zu ihm über,
Weil die Canaillen nicht vom legitimen
Commißbrod leben wollen und sich seinen
Revolutionären Braten schmecken lassen.

Und seht nur, wie das Volk er haranguirt!
Wenn er spazieren geht, und ihm begegnet
Ein lump'ger Kerl und wünscht ihm guten Morgen,
Dem schenkt er gleich 'ne Hand voll von Ducaten.
Geht das so fort, was wird die Folge sein?
Die Bettler werden Euch im Lande fehlen,
Und Niemand läßt sich mehr zur Arbeit brauchen.
D'rum ist mein Rath: Ihr forscht ihn ernsthaft aus
Um seines Reichthums Quell', und setzt seiner Verschwendung
Durch eine tücht'ge Vormundschaft ein Ziel.

Herzog.

Was wird es sein? Das Volk macht viel aus Nichts;
Vielleicht gesparte Mutterpfennige.

Vasko.

Glaubt mir, sein Reichthum ist ein ander Ding,
Und nicht umsonst zerbricht man sich die Köpfe.
Die sagen: er ist ein Korsar, ein Räuber,
Der Reisende und Schiffe ausgeplündert;
Dann heißt's: er fand den Nibelungenhort
Im tiefen Grund des Rhein, den Zauberschatz;
Und And're nennen selbst ihn Zauberer,
Und diese Meinung scheint mir fast die klügste.

Herzog.

Er feiert heut' ein Fest —

Vasko.

Mit Fürstenpracht!
Und unsre ganze Stadt nimmt Theil daran;
Verschwendung wär's, gäbt Ihr ein solches Fest
Und sagt, wer ist's, der Fürsten es zuvorthut,
Und der zu Fürstinnen sein Aug' erhebt?

Denn wißt nur, Dame Agrippin', Ihr habt
Vor dieſes Leckers Augen Gnade funden;
Er ſchwärmt für Euch, und nennt Euch ſeine Göttin.

Herzog.

Wie kann er wagen —?

Agrippina.

Er iſt jung und thöricht —

Vasko.

Bezähmet Euer Herz und zeigt ihm Milde,
Laßt Euer Ohr von ſeinen Seufzern kitzeln;
Vielleicht, daß Ihr in einer ſchwachen Stunde
Ihm das Geheimniß ſeines Reichthums ablauſcht!

Agrippina.

Ich ſollt' ihn glauben machen —? Nimmermehr!

Herzog.

Ja, Vasko räth Dir gut; auch iſt's am Ende
Selbſt unſ're Pflicht, den Fremdling zu erforſchen;
Das Feſt gibt Dir dazu Gelegenheit.

Agrippina.

Wohlan! Da Du es wünſcheſt, will ich's thun.

Herzog.

So komm', uns zu dem Feſte zu bereiten.

Vasko.

Zur Strafe eines Narr'n verbünden wir uns Alle;
Komm' nur hervor, Du Maus: der Speck hängt in der Falle.

(Alle ab.)

Siebente Scene.

(Vorzimmer in Fortunat's Pallaſt.)

Der Haushofmeiſter und mehrere Bediente (treten auf).

Haushofmeiſter.

Macht hurtig! Vertheilt Euch in alle Gemächer. Es ſind ſchon Gäſte da. Bedient ſie mit kühlenden Getränken, aber ſchüttet ſie nicht an. Vorwärts! Marſch!

(Die Bedienten ab.)

Die Noth zwang uns, dieſe Bauernlümmel in koſtbare Kleider zu ſtecken, aber ich fürchte, wir werden mit ihnen nur Schande aufheben. Es hat nicht Jedermann das Genie, einen Bedienten vorzuſtellen. — Holla! Da kommt der gnädige Herr. Ich will ihm nur aus den Augen, ſonſt fallen ihm noch hundert Dinge ein, die ich verrichten ſoll.

(Ab.)

Achte Scene.

Fortunat und Roſamunde (treten ein).

Fortunat.

Sprich! Nahm ſie mein Geſchenk in Gnaden auf?

Roſamunde.

Sie nahm die reichen Perlen und Demanten
Gleichgiltig hin, als wär's ein Blumenſtrauß.

Fortunat.

An ihr hat Blum' und Demant gleichen Wert.
Und ſie wird kommen?

Roſamunde.

Ja.

Fortunat.

Sie kommt! Sie kommt!
Auf der gewohnten Trepp', in diesen Zimmern,
Wird sie, die Herrliche, in Anmuth schreiten,
Und wird dies schlechte Haus zum Tempel weih'n. —
Sprach gnädig sie zu Dir?

Rosamunde.

Nicht eben sehr —

Fortunat.

O jedes Wort von ihr ist eine Gnade! —
Woher hast du den Ring? Ich sah ihn nicht an Dir.

Rosamunde.

Es ist der Botenlohn.

Fortunat.

Von Agrippina?

Rosamunde.

So ist's.

Fortunat.

O gib! Ich gebe dir zehn Ringe.
Der Ring ist doch für dich nur Ring, nur Gold;
Doch ward der Ring von ihrem Finger warm —
Der kalte, daß er ausließ solche Wärme! —
Und darum gib ihn mir.

Rosamunde.

Verzeiht! Die Fürstin
Gab mir den Ring als Botenlohn.

Fortunat.

So laß
Mich ihn betrachten.

Roſamunde

(hält ihm die Hand hin).

Seht Euch ſatt daran.

Fortunat.

Laß mich ihn küſſen.

Roſamunde.

O Ihr küßt den Finger!

Fortunat.

Geadelt iſt der Finger durch den Ring.

Roſamunde (für ſich).

Wär Dir der Ring geadelt durch den Finger!

(Trompeten hinter der Scene.)

Fortunat.

Das iſt die Herzogin! Auf! Ihr entgegen!

(Ab.)

Roſamunde (allein).

Da ſtürzt er eilig ſeinem Götzen nach!
Wie eine Mücke fliegt er nach dem Licht —
Du wirſt dir wohl die Flügel noch verbrennen. —
Was lockt ihn nur an dieſer Frau? Laß ſeh'n!
Ihr Wuchs iſt ſchlank — nun ja! Schlank bin ich auch.
Ihr Haar iſt dunkel — nun, das meine blond;
Was vorzuzieh'n, iſt noch nicht ausgemacht.
Ihr Aug' iſt blau, recht hübſch, doch etwas ſtarr;
Einſt lobt' er häufig meine braunen Augen.
Doch ſie iſt ſtolz — das macht den ganzen Reiz;
Sonſt pries er mich um meinen ſanften Sinn —
Das iſt nun längſt vorbei! — Vorbei! So ſei's! —
Was ſoll ich weilend meine Schmerzen nähren?

Vergeſſen hat er mich, ſo ſoll er bald
Mich nicht mehr ſeh'n, und nimmermehr erfahren,
Daß ich ihm nahe war. Ich kann auch ſtolz ſein —
Doch in's Geheim: das iſt der echte Stolz.

(Ab.)

Neunte Scene.

(Prächtig erleuchteter Saal.)

(Muſik. Tänzer und Tänzerinnen treten auf. Die Gäſte verſammeln ſich, worunter auch der Herzog und Agrippina, Fortunat an ihrer Seite.)

Herzog
(nach geendigtem Tanz zu Fortunat).

Ihr habt ein glänzend Feſt uns da bereitet.

Fortunat.

Seid Ihr zufrieden, Herr, dann iſt's ein Feſt.
Beliebt's Euch, in des Gartens kühlen Gängen
Euch zu ergeh'n? — Ihr Diener, reicht die Becher!
Ich trink' Euch zu, mein gnäd'ger Herr!

Herzog.

Nicht alſo!
Ich zieh' es vor, den Garten zu beſuchen.
Doch laßt mich wie die andern Gäſte walten,
Und bindet Euch an meine Schritte nicht;
Auch Du, geliebte Schweſter, magſt des Bruders
Geſellſchaft mit der ſeltneren vertauſchen;
Freiheit iſt eines Feſtes ſchönſter Schmuck.

Fortunat.

Gebt Raum dem [illegible]ten Herzog, werthe Gäſte.
(Zu den Tänzern.)
Und Ihr indeß bereitet neue Künſte.

(Der Herzog geht ab mit Begleitern. Ein Vorhang fällt herab, der die Tänzer verbirgt.)

Zehnte Scene.

Fortunat. Agrippina.

Fortunat.

Darf ich die Hand Dir reichen, holde Fürstin?

Agrippina (bei Seite).

Verstellung, hilf mir nun, ihn zu vernichten. —
Gern bleib' ich, edler Wirth, bei Dir allein,
Und achte, daß Dein Fest Dich nicht zerstöre;
Du trinkst des Weines Gluth zu rasch hinab,
Dein Auge funkelt, Deine Wange sprüht —

Fortunat.

Vergaßest Du, daß ich ein Cyprer bin?
Nicht von der Reben Gluth entbrennt mein Auge,
Und diese Wangen färbte nicht der Wein:
Die Freude ist's, die himmlische Geborne,
Und der Gesellschaft heiterster Genuß.

Agrippina.

Dein Sinn ist immer munter!

Fortunat.

Sollt' er nicht?
Ich bin ja hoch bedacht mit allen Gaben,
Statt denen Tausende nur leere Wünsche haben.
Bin ich nicht jung, gesund, nicht reich an Kraft?
Gährt nicht mein Sinn von edler Leidenschaft?
Ich sage Dir — ich könnte Dinge sagen —
Fortuna selbst hat sich mir angetragen!

Agrippina.

Wir haben Deinen hohen Werth erkannt,
Ich und der Bruder, und Du weißt es selbst,
Wie sehr wir Beide Dir verpflichtet sind.

Fortunat.

Ich dank' Euch mehr: Ihr lehrtet mich das Leben
Auf feinen Höh'n erkennen; edlen Fürſten
Zu nah'n, iſt nied'rer Leute beſtes Glück.
In Eurer Nähe läutert ſich mein Weſen,
Ja, was ich bin und werden mag, iſt Euer:
D'rum iſt mein Leben Euerm Dienſt geweiht.

Agrippina.

O wahrlich, Ihr beſchämt mich, Fortunat!
(Bei Seite.) Er ſpricht ſo warm — ich kann ihn nicht betrügen.

Fortunat.

Du biſt ſo milde heute! Deinen Stolz,
Der Dich vor tauſend andern Frauen kleidet,
Haſt Du vertauſcht mit ſolcher holden Demuth,
Daß ſie noch ſchöner als Dein Stolz iſt! Ja,
So wie Du jetzt biſt, mahneſt Du mich ganz
An eine holde Freundin meiner Jugend.

Agrippina.

An eine Freundin?

Fortunat.

Eine Schweſter faſt!
Wir wuchſen in der Heimath auf zuſammen.

Agrippina.

Du haſt mir wenig noch von Deinem Leben,
Von Heimath und von Vaterland erzählt.

Fortunat.

Was gäb' es zu erzählen? Gute Eltern
Hab' ich daheim, die täglich für mich beten,
Und deren Wiederſehen ich erſehne.

Agrippina.

Und ſind ſie vornehm?

Fortunat.

Ritterlicher Abkunft

Agrippina.

Nicht mehr?

Fortunat.

Was ſonſt?

Agrippina.

Je nun, ich meinte nur. —
Und werden ſie Dein Leben billigen,
Und Deinen üpp'gen Aufwand, Du Verſchwender?

Fortunat.

Verſchwender ich? Ihr irrt! Ich kann Euch ſagen,
Jetzt leb' ich arm, wie eine Kirchenmaus;
Doch wollt Ihr Aufwand? Einſt hat Cleopatra'n
Mit Perlen Freund Antonius gefüttert,
Der arme Schelm! Ich kann mit ſolcher Speiſe
Ein ganzes Land, ein ganzes Reich ernähren.

Agrippina.

Ei, biſt Du reicher als Antonius?

Fortunat.

Und reicher auch als Cäſar.

Agrippina.

Wie Du ſprichſt!
Wenn ich Dich auf die Probe ſtellen wollte?

Fortunat.

Thu's, und ſei unerſättlich im Begehren,
Mein Schatz wird doch ſich nimmermehr erſchöpfen

Agrippina.

Sieh doch! Wie kamst Du zu dem vielen Reichthum?

Fortunat.

Frägst Du im Ernst?

Agrippina.

Ich möcht' es wissen, ja.

Fortunat.

Mir selbst gelobt' ich, Niemand es zu sagen.

Agrippina.

So sag' mir's auch nicht.

Fortunat.

Nein, in Deiner Seele
Ist mein Geheimniß sich'rer als in meiner. —
Sieh diesen Seckel: dies ist meines Reichthums
Verborg'ne Quelle.

Agrippina.

Dieser leere Seckel?

Fortunat.

Er ist nur scheinbar leer, doch spendet er,
Wenn Dich beim Werk kein Menschenaug' erspäht,
Auf jeden Griff ein schweres Goldstück Dir!

Agrippina.

Hm! Ich verstehe Dich und danke Dir!

Fortunat.

Was meinst Du, Fürstin?

Agrippina.

Daß mit guter Art
Du meine Neugier hast beschämen wollen.

Fortunat.

Bei Gott, die reine Wahrheit künd' ich Dir.

Agrippina.

Und ſpeiſeſt mich mit Ammenmärchen ab?

Fortunat.

Es klingt wohl wunderlich, doch iſt es ſo.
Verſuche ſelbſt das Werk.

Agrippina.

Es wäre wirklich?

Fortunat.

Nimm dieſen Seckel, thu', wie ich geſagt;
Niemand belauſcht Dich jetzt, Du biſt allein.
Ich kehre wieder, wenn das Werk erprobt.

Agrippina.

Und Du vertrauſt ſo großen Schatz mir an?

Fortunat.

Wo wär' mein Leben ſich'rer als bei Dir?

Agrippina.

Wie, wenn mich nun die Zaubergabe lockte?
Wenn liſtig ich den Schatz Dir vorenthielte?

Fortunat.

Nun, ſoll ich Dir mißtrau'n, ſo gib ein Pfand.

Agrippina.

Ein Pfand? Und welch ein Pfand?

Fortunat.

Darf ich es nehmen?

(Küßt ſie.)

Nun hab' ich Sicherheit.

Agrippina.

Was thut Ihr, Ritter?

Fortunat.

Vergib! Die Zaubergabe macht mich kühn;
Doch will ich mich sogleich dafür bestrafen,
Mich selbst von Deinem Angesicht verbannend;
Du prüf' indeß des Seckels Wunderkraft,
Dann komm' ich wieder, um Dein Pfand zu lösen.

(Ab.)

Eilfte Scene.

Agrippina (allein). Dann Rosamunde.

Agrippina (allein).

Abscheulich! Unerhört! Ruchloser Frevel!
Wo nahm ich die Geduld, das zu ertragen?
Welch eine Strafe wiegt dies Wagniß auf?

(Betrachtet den Seckel. Rosamunde geht über die Bühne.)

Ist dieses wirklich eine Zaubergabe,
So hab' ich ja die Strafe in der Hand.
Laß sehn. Ist Niemand hier? Ich bin allein.
So sei das Werk versucht. Ein Goldstück! — Wirklich!
Und wieder! Wieder! — O welch herrlich Werk!
Soll ich die Wundergabe wieder geben?
Sie einzig macht ihn kühn — so sagt' er selbst.
So ist's! Der Zauber macht ihn mir gefährlich.
Was wär' es sonst, was meinen stolzen Sinn
Mit Allgewalt dem Fremdling zugewendet?
Er soll die Zaubergabe *nicht* besitzen!
Nicht ungestraft küßt man der *Fürstin* Lippe. —
Doch, wie behalt' ich sie? Soll ich sein Minnen
Und seine nied're Leidenschaft ertragen? —

Ich weiß es, durch ein freundlich Lächeln kann
Ich leicht den Zauberſeckel mir erkaufen;
Doch ekelt's mich, mich länger zu verſtellen.
Raſch ſoll die Liſt mir zum Beſitz verhelfen!
Du holder Schatz, komm, lieg' an meiner Bruſt.
So. — Nun Entſchloſſenheit! Ich will dem Spiel
Sogleich ein Ende machen. — He! Ihr Leute!
Wo iſt mein Bruder? Meine Frauen? Hört!

Zwölfte Scene.

Agrippina. Roſamunde (die bei den letzten Verſen wiederkam). Fortunat (von verſchiedenen Seiten).

Roſamunde.

Befehlt Ihr, edle Frau —?

Fortunat.

Was iſt Euch, Fürſtin?

Agrippina (zu Roſamunden).

Holt meine Frau'n!

Roſamunde.

Sogleich.

(Ab.)

Fortunat.

Sprecht, was verlangt Ihr?

Agrippina.

Hinweg, Verräther!

Fortunat.

Könnt Ihr ſo mich nennen,
Der mein Geheimſtes ich Euch anvertraut?

Agrippina.

Dies Dein Geheimſtes? Pfui! Ein leerer Seckel!
Ein Märchen, mich zu höhnen, ausgeheckt,
Ein Zeichen meiner Gunſt Dir zu erſchleichen!

Fortunat.

Bei Gott, Du thuſt mir Unrecht, theure Fürſtin!
Haſt Du des Seckels Kraft denn nicht geprüft?

Agrippina.

Leer fand ich ihn, wie Deine ſchalen Märchen.

Fortunat.

Das iſt unmöglich! Sprich, wo iſt der Seckel?

Agrippina.

Dort ſuch' ihn. Da ich leer ihn fand, ſo hab' ich
Im Unmuth über's Fenſter ihn geſchleudert.

Fortunat.

Was thateſt Du? Der Fluß ſtreift an die Mauern,
So hat dies Wunderwerk der Strom verſchlungen!

Agrippina.

Jetzt magſt Du erſt von ſeinen Wundern fabeln,
Da dieſer nicht'ge Seckel, nun vernichtet,
Dich, Frevler, nicht mehr Lügen ſtrafen kann.
Sprich, hat er nicht noch and're Eigenſchaften?
Erhält er den Beſitzer ewig jung,
Vermag er jede Krankheit raſch zu heilen,
Und wie die tauſend Fabeln alle heißen,
Die Müßiggang gewiſſen Zauberdingen,
Die nie ein Menſch geſehen, angedichtet?

Fortunat.

Nur Eine Kraft beſaß er, die Du weißt,
Und die im raſchen Unmuth Du vernichtet;

Doch ſchwör' ich Dir, daß er die Kraft beſaß.
Ungern gibt man ein ſolches Kleinod auf,
Doch will ich gerne den Verluſt ertragen,
Wenn Du nur glaubſt, daß ich Dir wahr geſprochen.

Agrippina.

Sprich weiter nicht, bei meinem ſchweren Zorn!
Bleib ewig fortgebannt aus meiner Nähe,
Und dank' es meiner Gnade, wenn ich nicht
Dem Bruder Deine Frevelthat verrathe.

Dreizehnte Scene.

Vorige. Der Herzog mit Gefolge. Roſamunde.

Herzog (im Auftreten).

Die Frauen ſuchen Dich —

Agrippina.

Mir iſt nicht wohl —
Laßt uns nach Hauſe geh'n.

Herzog.

So plötzlich?

Agrippina.

Kommt!
Ihr meine Frauen! führt mich an die Luft,
Laßt meine Sänfte bringen.

Herzog.

Theure Schweſter!

Fortunat.

Erhab'ne Fürſtin —

Agrippina.

Fort! Führt mich hinweg!

Herzog.

Was iſt geſcheh'n?

Fortunat.

Ein namenloſes Unheil!
O hört mich, meine Fürſtin!

Agrippina.

Fort von mir!

(Ab mit dem Herzog und Gefolge.)

Vierzehnte Scene.

Roſamunde. Fortunat.

Fortunat.

Sie hört mich nicht, ſie eilte zürnend fort —
O unglückſel'ger Tag, o Zaubergabe,
Die unheilvoll mein Lebensglück zerſtört! —
Betrüger nennt ſie mich? Ich kann's nicht tragen! —
Hier iſt das Fenſter, das den Schatz verſchlang.
Wie, wenn er an der Brüſtung hängen blieb?
Laß ſeh'n!

(Oeffnet das Fenſter.)

Roſamunde (vortretend).

Was ſucht Ihr, Herr?

Fortunat.

Du biſt es, Proteus?
Sieh! Einen Seckel hab' ich hier verloren.

Roſamunde.

Ihr?

Fortunat.

Oder die Prinzeſſin.

Roſamunde.

Einen Seckel?

War er nicht gelb?

Fortunat.

So iſt's —

Roſamunde.

Mit grünen Schnüren,
So groß, wie Eure Hand? — Dann ſucht nicht länger;
Denn die Prinzeſſin barg ihn an der Bruſt,
Eh' ſie nach Leuten rief, und ich hinzutrat.

Fortunat.

Unmöglich!

Roſamunde.

Ganz gewiß.

Fortunat.

Wie konnteſt Du — —
Was frag' ich nur? — 's iſt Thorheit, Raſerei! —
Wie konnt'ſt Du ſeh'n, daß Agrippin' ihn barg?

Roſamunde.

Ich kam hier eben durch die Gallerie,
Da ſah ich die Prinzeſſin ganz allein,
Die heftig mit ſich ſelber ſprach, den Seckel,
Den ich ganz deutlich ſah, in ihrer Hand.

Fortunat.

Du ſahſt und bliebſt?

Roſamunde.

Nicht doch! Ich ſah und ging,
Da die Prinzeſſin ſorgſam um ſich ſpähte,
Wie Jemand, der nicht gerne Zeugen hat;

Nach Kurzem kehrt' ich wieder, und ich fand sie,
Denselben Seckel in der Hand, den sie
Mit raschem Zögern in den Busen barg,
Und nach den Leuten rief; da kamt Ihr selbst.

Fortunat.

Das sahst Du alles?

Rosamunde.

Ja.

Fortunat.

Du lügst!

Rosamunde.

Wie sollt' ich?

Fortunat.

Sag', daß Du logst! Ich bitte Dich, Du logst!

Rosamunde.

Was habt Ihr, Herr?

Fortunat.

Sie soll den Seckel — ? Nein!
Du sahst ihn nicht! Der Seckel liegt im Strom.

Rosamunde.

Ich sah ihn, ja. Es war ein leerer Seckel.

Fortunat.

Du weißt nicht, was du sprichst! Ein leerer Seckel! —
So wiss' es, große Wunderkraft besaß er;
In diesem Seckel lag der Menschheit Sehnen,
Er war des Thoren Lust, des Weisen Streben,
Er schloß Dir auf die Herrlichkeit der Welt,
Befriedigend des Wunsches Uebermaß;

Er machte Jedermann zu Deinem Diener,
Dem Sauertopf zwang er ein Lächeln ab,
Und bog des Stolzes ſteifen Rücken krumm;
Ein König war ich, als der Sekel mein,
Und bin ein Bettler, da ich ihn verloren. —
Ein Bettler, weil ich ihn verlor? O nein! Ich bin
Ein König noch, wenn ich ſonſt nichts verlor! —
Armſelig war des Sekels ſchnöder Inhalt,
In ſeinem Schooße nährt' er alle Laſter,
Geiz, Wolluſt und Betrug und Müßiggang;
Er untergrub des Eigners Seelenkräfte,
Leicht bietend, was man ſauer ſoll erwerben,
Er machte Mißtrau'n zu des Lebens Inhalt,
Und raubte Dir den Glauben an den Bruder.
Mir ſelber hat mein Leben er zerſtört;
Die Göttin, die ich angebetet, ließ er
Vielleicht zum niedern Erdenweibe ſinken.
Vielleicht! Vielleicht! Entſetzliches Vielleicht!
Am Götterbild der Liebe zweifeln müſſen,
Verachten müſſen, was man hoch verehrt!
Das Höchſte und das Niederſte ſo nah,
Das Laſter nach der Hand der Tugend langend,
Die Tugend ihre Hand dem Laſter bietend,
Daß ihre Gränzen faſt zuſammen fließen! —
Ich war ein Thor, daß ich das Leben liebte,
Das mir ein blüh'nder Frühlingsgarten ſchien;
Ich war ein Thor, daß ich an Liebe glaubte,
Die mich des Frühlings milde Sonne dünkte;
Das Leben iſt ein neckendes Geſpenſt,
Das nur den reinen Glanz des Himmels nachtäuſcht,

Und nahst Du ihm, die hohle Frage weist;
So lockt der Irrwisch mit erborgtem Schimmer
Den harmlos Wandernden dem Abgrund zu.
Ich steh' am Abgrund; das Vertrauen schwand,
Die Liebe täuscht, die Tugend ist ein Märchen,
Leer und gleichgiltig ist der Tage Lauf —
Ich will nicht länger athmen, länger leben,
Nicht länger denken, fühlen und entbehren;
Vernichtung wäre mir ein süßes Labsal,
Zerstörung meines Wesens einz'ger Wunsch.
O Erde, öffne Dich, mich zu verschlingen!
Zersprengt, Ihr allzu kräftigen Organe,
Ihr jugendlichen Adern, schwellet tödtlich,
Und laßt mein Blut durch alle Lebens-Thore
Mit meinem Leben in den Sand verrinnen!

(Er wirft sich auf den Boden.)

Rosamunde.

Gott! — Fortunat! — Mein Herr! — Mein Fortunat! —
Es strömt sein Blut — o höre mich! — Er stirbt!

(Sie beugt sich über ihn. Musik fällt ein.)

Vierter Act.

Erſte Scene.

(Einſame Gegend mit einer Hütte.)

Roſamunde (in Männerkleidern, ſitzt vor der Hütte und beſſert ein Fiſchernetz aus). Dann Basko.

Roſamunde (allein).

Es dunkelt bald — er kommt noch nicht nach Hauſe;
Wenn er die Wand'rung in's Gebirg nur ließe!
Er kehrt doch immer trauriger zurück.
Ein munt'rer Alltagsfreund iſt die Natur,
Der gern mit Fröhlichen Gemeinſchaft hält,
Doch um den Trübſinn kümmert ſie ſich nicht,
Und lächelt heiter, während jener weint.
Horch! Raſchelt's nicht im Buſche? Ja, er iſt's!

(Steht auf).

Basko (tritt auf).

Ei, guten Abend, Proteus, Du mein Bürſchchen!
Gott grüß Dich! Kennſt Du mich nicht mehr?

Roſamunde.

O ja!

Vasko.

Nun sieh! Wo ist Dein Herr?

Rosamunde.

Im Wald.

Vasko.

So, so! —
Hier also wohnt er jetzt? — Recht artig, wirklich!
Ein bischen zwar — wie soll ich sagen? — eng,
Zumal für einen weiten Geist, wie er —
Doch die Beschränkung hat auch ihre Reize;
Dies Haus ist klein, vielleicht nicht sehr bequem,
Man könnt' es füglich eine Hütte nennen —
Doch ist die Lage hübsch, die Luft gesund.
Sagt nur, wie Ihr Euch hier die Zeit vertreibt?

Rosamunde.

Wir fischen.

Vasko.

Was Ihr sagt! Ihr fischt! Sieh doch!
Der Ritter Fortunatus ward ein Fischer!
Ich sag's, ein tücht'ger Kerl schickt sich in Alles. —
Er hat ja den Pallast, so heißt's, verkauft?
Da muß ihm eine hübsche Summe bleiben.

Rosamunde.

Es blieb ihm nichts, denn seiner Habe Rest
Ließ er zu Schiffe bringen, und das Schiff
Sandt' er, ein frommer Sohn, den Eltern zu,
Durch einen Landsmann, dem er trauen konnte.

Vasko.

Was aber segelt er nicht selbst nach Hause?

Roſamunde.

Der arme Herr war krank, gefährlich, lange;
Selbſt ſeine Sinne, ungetreue Diener,
Verließen ihn, als ihn ſein Glück verließ,
Und Wahnſinn war ihm nah' in Fiebergluth;
In Traum und Wachen ſprach er von dem Herzog,
Der ihn nicht ſehen wollte, von der Fürſtin,
Die ihn verrathen. Sorgſam pflegt' ich ihn,
So ging er nach und nach der Heilung zu;
Doch hat er ſeinen frohen Muth verloren.

Vasko.

So blieb von ſeiner vor'gen Vornehmheit
Ihm gar nichts übrig, als vornehme Krankheit,
Die man Melancholie auf griechiſch nennt. —
Allein wo bleibt der melancholiſche Herr?
Ich möcht' ihn ſprechen.

Roſamunde.

Ihr?

Vasko.

Der Herzog ſchickt mich.

Roſamunde.

Iſt's möglich, daß der Herr ſich ſein erinnert,
Da man von dem Pallaſt ihn ſtets zurückwies?

Vasko.

Der Herzog ſendet mich mit guter Botſchaft,
Doch muß ich Euern Herren ungeſtört
Und baldigſt ſprechen.

Roſamunde.

So? (Bei Seite.) Ich trau' ihm nicht. —
Dort kommt der Herr!

Vasko.

Wo?

Rosamunde.

Ueber jenen Hügel.

Er ſpricht mit ſich allein, er ſcheint verzückt;
In dieſem Zuſtand darf man ihn nicht ſtören.
Tretet hieher; laßt mich erſt mit ihm ſprechen.

Vasko.

Der arme Herr! Er ſieht ein bischen bleich;
Die Fiſcherkoſt ſcheint ihm nicht anzuſchlagen.

(Sie ziehen ſich zurück.)

Dritte Scene.

Vorige. Fortunat (etwas phantaſtiſch gekleidet, den Wunſchhut auf dem Haupte).

Fortunat.

Natur, wie mächtig iſt Dein Lebensathem!
Und wie erhebend iſt Dein ſtilles Walten!
Wie ſtrömſt Du dem, der ſich in Dich vertieft,
Die Fülle kräftiger Gedanken zu!
Ich lieg' auf grüner, ſonnenheller Matte,
Im duftigen Gebirgsthal, Blumen leſend,
Die Blicke ſend' ich nach den Hochgebirgen,
Die, gleich des Thoren Wunſch, in Nebel ſchwinden,
Die Sonne ſpricht zu mir, der Mond, die Sterne,
Die ſchweren Wolken, die ihr luftig Leben
Verdampfend, Blitz und Donner rings verſenden,
Und ſich in milde Segensſtröme löſen,
Mit rauher Art erwünſchte Gaben bietend,
Gleich einem Biedermann, der murrend wohlthut.

Das ganze große Leben ſteht vor mir,
Die Schranken eig'nen Sein's vergeſſ' ich gern',
Und fühle tief die Harmonie der Welt;
Und meine Seele freut ſich ihres Daſeins,
Fühlt ſich des Unermeßlichen ein Theil,
Und dehnt ihr Leben ſelig hoffend aus. —
O wer in Einſamkeit ſtets *ſich* nur lebte,
Wer nie ſich in's Gewühl der Menge miſchte!
Wo die Gemeinſchaft iſt, da iſt Verderben,
Wo Leben ſich an Leben drängt, iſt Tod.
D'rum fort aus der verwirrenden Geſellſchaft!
Ein Siedler will ich werden, ohne Habe,
Und heimiſch nur in meiner Seele ſein;
Nicht brauch' ich eines Andern Wort und Gabe:
Der echte Menſch, das iſt der Menſch *allein*.

(Er ſetzt ſich vor die Hütte.)

Vasko.

(zu Roſamunden).

Sagt, iſt der Paroxismus bald vorüber?

Roſamunde.

Ich will verſuchen jetzt, mit ihm zu ſprechen. —
Herr —

Fortunat.

Proteus! Du? — Gib mir zu trinken.

Roſamunde.

(Gleich) —
's iſt Jemand hier, der mit Euch ſprechen möchte.

Fortunat.

Wer iſt's?

Vasko (tritt hervor).

Ich bin's, Herr Fortunat.

Fortunat.

Du? Vasko?

(Zu Roſamunden.)

Bring' mir zu trinken.

(Roſamunde ab.)

(Zu Vasko.)

Hier iſt nichts zu holen,
Mein Freund, Du mußt zu reichen Leuten geh'n.

Vasko.

Ich komme nicht zu holen, nein, zu bringen.

Fortunat.

Zu bringen? So? Und was?

Vasko.

Erſt einen Gruß
Von unſerm gnäd'gen Herzog.

Fortunat.

Von dem Herzog?

Vasko.

'ne Botſchaft dann von Dame Agrippina —

Fortunat (ſteht raſch auf).

Nenn' dieſen Namen nicht, liebſt Du Dein Leben!
Es macht ſein Klang mich toll, wie Zauberformeln.

Roſamunde

(kommt zurück mit einem Becher).

Hier iſt ein kühler Trank.

Fortunat.

Du kommſt zurecht.
Gib nur und geh! (Trinkt.)

(Roſamunde zieht ſich zurück, iſt aber im Laufe des folgenden Geſprächs öfter ſichtbar.)

Fortunat (zu Vasko).

Du nenne Deine Botſchaft.

Vasko.

Sie, die ich Euch nicht nennen ſoll, frägt an,
Wie lang' Ihr hier im Land zu bleiben denkt?

Fortunat.

So lang' es mir gefällt.

Vasko.

Die Fürſtin meint,
Ihr werdet wieder nach der Heimath reiſen.

Fortunat.

Vielleicht — vielleicht auch nicht.

Vasko.

Nun, für den Fall,
Wär' Euch, ſo meint ſie, Reiſegeld vonnöthen,
D'rum ſchickt ſie Euch durch mich den vollen Beutel.

Fortunat.

Laß einmal ſeh'n. Wie viel iſt in dem Beutel?

Vasko.

Einhundert Goldſtück.

Fortunat.

Potz! Ein fürſtliches Geſchenk!

Vasko.

Das mein' ich auch.

Fortunat

Meinſt Du? Ich aber meine:
Wenn ſie ihr ganzes Land mir ſchenkt, ſo wär' es
Ein Bettel nur 'gen das, was ſie mir raubte.

D'rum ſag' ihr nur, ihr knickerndes Geſchenk
Hab' ich verächtlich ſo von mir geſchleudert.
(Schleudert den Beutel weg.)

Vasko.

Was thut Ihr, Herr?

Fortunat.

Der Erde geb' ich wieder,
Was, ihr entſtammend, uns zur Erde zieht.

Vasko.

Nun wie Ihr wollt! Reiſt ohne Reiſegeld,
Nur bitt ich: reiſt.

Fortunat.

Ich reiſe nicht.

Vasko.

Ihr ſollt!
Der Herzog gibt Euch noch drei Tage Friſt,
Dann will er, daß Ihr Stadt und Land verlaßt,
Und Dame — Namenlos theilt ſeinen Willen.

Fortunat.

Sie, die Euch All' am Gängelbande leitet,
Die ein Geheimniß weiß, das Ihr nicht ahnet,
Das dem Beſitzer große Macht verleiht,
Das thöricht ich verrieth, ſie ſchlau verbirgt —
Sie, ſie, ſie will mich fort? — O ſüßes Labſal!
Ich bin der Wermuthstropfen ihrer Luſt,
Der bitt're Beiſchmack aller ihrer Freuden,
Ich bin der Krebs, der ihr am Herzen nagt,
Das Schwert, das über ihrem Haupte hängt,
Ja, ich bin ihr Gewiſſen, ihre Reue,
Ihre Verzweiflung — ich! O welche Wonne!

Ich danke Dir, Du gabſt mir gute Nachricht;
Von nun an will ich nie das Land verlaſſen.

Vasko.

Herr, ſeht Euch vor! Man hat noch andere Mittel,
Euch zu entfernen.

Fortunat.

Feiger Sclave, ſchweig'!
Was kann ſie thun? Mich tödten? Deſto beſſer!
Ein neu Verbrechen gibt ihr neue Qual;
Todt oder lebend bleib' ich ihre Geißel.
D'rum künd' ihr an, ich reiſe nicht, und Du
Befrei' mich bald von Deiner Gegenwart.

(Setzt ſich wieder vor die Hütte.)

Vasko (für ſich).

Das iſt ein Starrkopf! — Hm! Ich brech' ihn doch,
So, oder ſo! — Ich habe weiten Auftrag;
Ein bischen ihm zu drohen, wird nicht ſchaden.

(Nähert ſich Fortunat.)

Herr Fortunat —

Fortunat.

Was gibt's?

Vasko

(indem er mit dem Dolch am Gürtel ſpielt).

Ihr wollt nicht reiſen?
Ihr ſolltet doch —

Fortunat.

Laß mich zufrieden, ſag' ich.

Vasko.

Bedenkt: Ihr habt gar eine mächt'ge Feindin!
Sie kann Euch weite Reise machen laſſen,
So eine, wo Ihr gar nicht wiederkommt.
Verſteht Ihr mich? — Antwortet doch! Verſteht Ihr's? —
(Mit einer drohenden Geberde.)
Hört, Schatz! es gibt noch Dolche in der Welt.

Roſamunde

(die ſich indeſſen herbeigeſchlichen, fällt ihm rückwärts in den Arm).
Verräther!

Vasko (verwundet ſie).

Dummer Junge!

Roſamunde.

Wehe mir!

Fortunat (ſteht raſch auf).

Was iſt geſcheh'n?

Roſamunde.

Herr — Vasko — einen Dolch —

Fortunat

(reißt Vasko raſch zu Boden und entwindet ihm den Dolch).
Für mich? Fahr' ſelbſt zur Hölle!

Roſamunde.

Schont ſein Leben!

Fortunat.

Recht! Schade wär's, entzög ich ihn dem Galgen.

Vasko.

So ſeid doch nicht ſo raſch! War ja nur Spaß. —
Ich glaube ein'ge Rippen zu vermiſſen —

Fortunat.

So hat ſie, mich zu morden, Dich gedungen?

Vasko.

Nicht doch! Nur drohen ſollt' ich —

Fortunat.

Schweig' und lauf,
Bevor mich's reut, daß ich Dich laufen laſſe.

Vasko.

Verzeiht, wenn ich Euch ungelegen kam.
(Für ſich.) Nach jenem Buſch hat er das Gold geſchleudert,
Ich denk', ich kann's im Mondenlichte finden —
(Ab.)

Vierte Scene.

Roſamunde. Fortunat.

Fortunat.

So weit iſt es gekommen! Mich zu tödten
Verlangt ſie um des ſchnöden Mammons willen!
(Zu Roſamunden.)
Was haſt Du ihn verhindert, mich zu tödten?
Ein inhaltleeres Leben iſt ja Tod! —
Allein was haſt Du? Deine Kniee ſchwanken,
Dein Angeſicht ſcheint bleicher mir als ſonſt —

Roſamunde.

Mich ſchmerzt der Arm —

Fortunat.

Der Arm? biſt Du verwundet?
Laß ſehn.

Roſamunde.

Nicht doch!

Fortunat.

Du bluteſt!

Rosamunde.

's ist ein Ritz nur —

Fortunat.

Der Schurk' hat Dich verletzt! Was sprachst Du nicht?
Ein solcher Tropfen kostet' ihm sein Leben. —
Doch komm' hieher! Setz' Dich! Ich hohle Linnen.
Hier ist noch Wasser; gelt, das kühlt?

Rosamunde.

Ach ja —

Fortunat.

So! Laß mich nur gewähren. — Ei, was Du
Für zarte Arme hast, fast wie ein Mädchen!

Rosamunde

(zieht die Hand zurück).

Nun ist's schon wieder gut —

Fortunat.

Jetzt zum Verband.
Doch sieh! Die Schärpe taugt ganz gut dazu.
Es ist zwar ein Geschenk der Jugendfreundin,
Von der ich Dir erzählt, doch würde sie,
Daß ich es so verwendete, nicht grollen.

Rosamunde.

Sie dankt' es Euch vielmehr.

Fortunat.

So, jetzt ruh' aus.
Soll ich in's Haus Dich führen?

Rosamunde.

Nein, ich dank' Euch.
Die Abendkühle thut mir wohl.

Fortunat.

So bleib'! —
Fühlst Du noch Schmerz?

Roſamunde.

Faſt gar nicht!

Fortunat.

's war mehr Schreck. —
Du guter Knab', wie Du ſo treu mich liebſt,
Und wie ich gar nichts that, Dir zu vergelten!
Nun fällt es mir auf's Herz, in Noth und Krankheit
Hielſt Du allein an meinem Lager aus;
Du machteſt meinen wirren Sinn geneſen,
Durch treue Sorgfalt, wie ein liebend Weib.
Ein Weib? Was will ein Weib? Ich liebe keine,
Doch Dich trag' ich im Herzen.

Roſamunde.

Ihr liebt keine?

Fortunat.

Nein! Sie ſind alle falſch; Du biſt es nicht.

Roſamunde.

Nein, eh' bin ich ein Weib, Herr, als ich falſch bin.

Fortunat.

Ich ſchäme mich, daß ich im böſen Unmuth,
Die Zeit vergeudend, faſt Dich darben ließ;
Daß ich den Troſtesworten, die Du mild
Mir eingeflößt, ein halbes Ohr nur lieh,
Durch Schweigen kränkend Dein beredtes Lieben;
Doch ich will anders werden bald, ganz anders!
Hab' ich erſt wen, der meiner Kraft bedarf,
So wird die Kraft auch wieder friſch erwachen.

Für Dich nur einzig will ich ſorgen, ſtreben,
Mich nimmermehr von Deinem Schickſal trennen;
Mein Leben, das ſein eig'nes Ziel verlor,
Bewahr' ich für ein fremdes: für Dein Wohl.

Roſamunde.

Ach, Herr, Ihr ſeid ſo gütig und ſo mild —

Fortunat.

Du weinſt? Dein Blut und Deine Thränen ſind
Tief in mein Herz gegraben, guter Proteus.
Doch trockne Deine Thränen, ruh' jetzt aus.

(Entfernt ſich von Roſamunden, für ſich).

Gefahr droht jenem Knaben, ſo wie mir;
Nun gilt's erwachen aus der trägen Ohnmacht.
Daß ſie den Seckel hat, das iſt gewiß,
Ihn wieder zu erwerben, nicht unmöglich.
Ich bin nicht gar ſo hilflos als ich ſcheine,
Ich bin ja noch der alte Fortunat.
Der Dolch hat meine Seele aufgeſtachelt.
Wie konnt' ich nur ſo lange meiner ſelbſt,
Wie konnt' ich dieſen Zauberhut vergeſſen?
Du holde Gabe ſollſt bald thätig werden.
Es ſtreift mir ein Gedanke durch die Seele —
Ja, ja, ſo geht's! — Bald iſt der Seckel mein,
Und ſüße Rache wird mein Herz erquicken. —
Mein Proteus, ſchläfſt Du?

Roſamunde.

Nein, Herr.

Fortunat.

Geh' hinein,
Die Nacht wird feucht und kühl. Ich will hinab
Zum Teiche ſeh'n, ob Fiſch' im Netze ſind.
Komm' ich nicht bald zurück, ſo geh' nur ſchlafen.
Leb' wohl, mein liebes Kind! — Jetzt raſch an's Werk!

(Ab.)

Roſamunde (allein).

Mir iſt ſo wohl zu Muth — ſo weh!
Hier ſaß der Freund, in meiner Näh',
Er faßte mich in ſeinen Arm,
Und ſprach ſo hold, ſo lieb, ſo warm!
Er nannte mich ſein liebes Kind,
Und ſeinen Knaben, treu geſinnt.
Ja — ſeinen Knaben! — Einerlei!
Das Mädchen war ja auch dabei.
Ich fürchte nicht, wenn er's erfährt,
Daß ſich ſeine Lieb' in Haß verkehrt.
Faſt hätt' ich Alles ihm entdeckt,
Doch hätt' es ihn zu ſehr erſchreckt;
Er iſt noch eben im Geneſen,
Da hat man gar ein zärtlich Weſen.
Doch ſicher bald bered' ich ihn,
Von dem verhaßten Ort zu zieh'n,
Und im geliebten Heimathland
Reicht Roſamunde ihm die Hand.
Weiſt er ſie dann zurück? — Wohl ſchwer!
Er liebt den Proteus gar zu ſehr —

Komm', ſüßer Schlummer, ſende Du
Mir bunte, holde Träume zu;
Zeig' mir des Freundes liebend Bild —
Doch mach', daß ſich der Traum erfüllt.

(Ab.)

Fünfte Scene.

(Zimmer im herzoglichen Pallaſt, erleuchtet.)

Der Herzog, Agrippina und Vasko treten auf.

Agrippina (zu Vasko).

Sehr ungeſchickt haſt Du Dein Amt verwaltet,
Ihn nicht entfernt und unſern Sinn verrathen.
Wir hätten einen Klügern ſenden ſollen.

Vasko.

Ei was! Ich trug doch meine Haut zu Markt,
Und dafür ſchon verdien' ich meinen Lohn.

Agrippina.

Sprich nicht von Lohn, wo nichts geleiſtet ward. —
Es iſt ſchon ſpät. Mich ſchläfert. Gute Nacht!

Herzog.

Schweſter, ein Wort! — Willſt Du die Summe ſchaffen,
Die Du verſprachſt?

Agrippina.

Ich will's verſuchen; doch
Du kommſt zu oft.

Herzog.

Erſchöpft iſt unſer Schatz,
Und ohne Dein geheimnißvolles Münzen,
Wüßt' ich mir kaum zu rathen. Wirſt Du mir,
Dem Bruder, Dein Geheimniß nicht enthüllen?

Agrippina.

Nimm Du die Hilfe, laß mir mein Geheimniß.
Es frägt der Boden nicht, wovon er grün wird;
Dem Himmel danke, der durch mich Dich segnet.

Herzog.

Gut' Nacht denn, und vergiß nicht Dein Versprechen.

Vasko.

Lebt wohl, hochedle Frau! (Bei Seite.) Du geiz'ger Satan!

(Beide ab.)

Agrippina (allein).

Ich bin allein — nun ist mir wieder wohl;
Nun darf ich mich am holden Schatz erfreu'n.

(Sie langt den Seckel hervor.)

Nachts, in des Schlafgemaches Einsamkeit,
Fern von der Neugier stets geschäft'gem Auge,
Besprech' ich mich mit Dir, Du holder Seckel!
Wie thöricht war dein voriger Besitzer,
Und wie erlaubt war's, dich ihm zu entreißen!
Er glaubte durch Verschwendung dich zu ehren;
Wie Midas wandelt' Alles er in Gold,
Und da die edle Gab' er leicht gewann,
So warf er sie mit vollen Händen hin,
Wie Kinder ihr veraltet Spielzeug schenken.
Er überschwemmte fast die Welt mit Gold,
Bis er's gemein für alle Menschen machen
Und keinen Dienst dafür sich kaufen könnte,
Verschwendend so, der thöricht'ste Verschwender,
Nicht nur den Reichthum, auch des Reichthums Werth.

Das iſt dein Sinn, du holde Gabe, nicht,
Du haſt nur in der Hand der Klugheit Werth,
Ja, ſie verleiht dir erſt die wahre Würde.
Sie giebt für kleine Leiſtung kargen Lohn,
Denn eitle Großmuth ſchafft nur Mißvergnügte;
Iſt auch dein Born, o Seckel, unerſchöpflich,
Die Klugheit trinkt nur, ihren Durſt zu löſchen,
Nicht, in dem Ueberfluß ſich zu berauſchen.
D'rum werden mir, du holder Zauberſeckel,
Stets deine Gaben ſegnend ſein. — Jetzt komm',
Laß mich beſcheiden deine Kraft erproben.

(Sie öffnet den Seckel.)

Sechſte Scene.

Agrippina, Fortunat (erſcheint, den Hut auf dem Haupte).

Agrippina

(nachdem ſie in den Seckel gelangt).

Himmel! Die Hand iſt leer! — Was ſoll ich denken?
Hat ſich die Zauberkraft ſo ſchnell erſchöpft?
Iſt wo ein Späher?

(Blickt zurück und ſieht Fortunat.)

Rettung! Fortunat!

Fortunat.

Schweig', wenn Du leben willſt!

(Er umfaßt ſie und ſchwingt den Hut.)

Nun wünſch' ich mich
In fernen Landes unbewohnte Wildniß —

(Beide verſchwinden. Muſik.)

Siebente Scene.

(Wilder Wald. Mondbeleuchtung.)

Fortunat und Agrippina (erſcheinen).

Agrippina.

Mich ſchwindelt! — Gott! Was ging nur mit mir vor?

Fortunat.

Entartet Weib, Du biſt in meiner Macht!

Agrippina.

Barmherzigkeit, o Herr, Barmherzigkeit!

Fortunat.

Was ſtreckſt Du flehend mir die Hand entgegen,
Die noch den Seckel hält, den Du mir raubteſt,
Und ſchärfſt ſo meinen Zorn, ſtatt ihn zu mildern?

Agrippina.

O nimm den Seckel!

Fortunat.

Sicher iſt er mir,
So wie Dein Leben.

Agrippina

(wirft ſich auf die Knie).

O verſchone mich!

Fortunat.

Du kniest vor mir, der ich vor Dir ſonſt kniete! —
O Agrippina, was haſt Du gethan?
Wie konnteſt Du's in deinem Herzen haben,
Mir alſo große Untreu' zu erzeigen,
Der ich Dir treu war, wie die eig'ne Seele,
Der Leib und Gut und Blut ich Dir geweiht?
Du ſtand'ſt vor mir, gleich einem Götterbilde,

Dem man ſich naht, demüth'ger Ehrfurcht voll —
Du lächelteſt mir zu — ich war ſo ſelig!
Denn alſo unverfälſcht war mein Gemüth,
Daß ich nicht kannte, was Verſtellung ſei,
Du goſſeſt Argwohn erſt in dieſe Bruſt;
Ich las in Deinem Lächeln Gunſt der Liebe,
Allein es war nur Kunſt der Buhlerin;
Der erſte Kuß, der Seel' an Seele bindet,
Er war Dir feil — und ſei's um eine Welt,
Allein er war Dir feil! — Ein Judaskuß,
Das Opfer, das Du Dir erwählt, bezeichnend!
So brachteſt Du mich um mein einzig Gut,
Und jagteſt mich in Spott und in Verzweiflung,
Daß nur der Wahnſinn, der mich raſch ergriff,
Mich abhielt, nicht mein Leben wegzuwerfen,
Doch ſchleppt' ich es in Schmach und Elend hin;
Da, geizig, wie Ihr Weiber Alle ſeid,
Haſt Du ein ärmlich Zehrgeld mir geboten,
Mir, dem Du alles Glück der Welt verdankſt.
Ich nahm es nicht — und Du, in dunkler Ahnung,
Die Zaubergabe ſei Dir nicht geſichert,
So lang' ich lebe — ſandteſt mir den Mörder:
Sieh hier den Dolch, den Du für mich gedungen. —
Nun ſprich: Betrug und Habſucht, Geiz und Mordluſt,
Sind dies des zarten Weibes Tugenden?
Die, außen ſchöne Frucht, iſt innen faul?
So mag ſie denn der Gärtner nur vertilgen!
Du hatteſt kein Erbarmen je für mich:
Soll ich es haben? Sprich Dir ſelbſt Dein Urtheil.

Agrippina.

Herr, niedrig und verworfen fühl' ich mich.
Ich hab' Euch ſchwer gekränkt, ich weiß es wohl,
Doch ſeit dem Tag kam in dies Herz kein Frieden.
Wollt Ihr mich ſtrafen? Ihr, ein ſtarker Ritter,
Das ſchwache Weib? Genüg' Euch meine Reue!

Fortunat.

Nun kannſt Du bitten! Doch das rührt mich nicht.
Zu groß war Dein Verbrechen, Deine Bosheit!
Bereite Dich zum Tode. Du mußt ſterben.

Agrippina.

Herr, nur mein Leben ſchont!

Fortunat.

Nicht meine Hand
Soll ſich mit Deinem falſchen Blut beſudeln;
Doch in der Wüſte hier will ich Dich laſſen,
Die niemals noch ein Menſchenfuß betrat;
Hier ſollſt Du Hitz' und Froſt und Hunger leiden,
Wild in Verzweiflung Dir den Tod erfleh'n,
Und ihn in eines Tigers Rachen finden.

Agrippina.

Barmherzigkeit! Was war denn meine Schuld?
Bei Gott, nicht dacht' ich d'ran, Dich zu ermorden!
Blick' in mein Herz: es war nicht immer boshaft.
Du ſelbſt biſt meiner Frevel erſter Grund.

Fortunat.

Ich?

Agrippina.

Ja, Du ſelbſt. Vernimm in dieſer Stunde,
Was früher ich mir ſelber kaum geſtand: —
Ich liebte Dich, als ich zuerſt Dich ſah.

Fortunat.

Armſel'ge Lüge!

Agrippina.

Nein, ich lüge nicht:
So wahr ich fühle, daß ein Gott uns richtet! —
Dein männlich Weſen hatte mich bezwungen,
Dein froher Sinn und Deine holde Anmuth;
Doch da erwachte raſch der Stolz der Fürſtin,
Die nicht des Bruders Dienſtmann und Vaſallen,
Die nur ſich eignen kann dem Gleichgebornen.
So zwang ich denn zurück der Liebe Blüthe
Mit Kraft, die mir vor andern Frauen ward,
Und ſä'te Haß, der üppig wuchs wie Liebe,
Da man am tiefſten haßt das einſt Geliebte.
Und and're Laſter wucherten wie Unkraut,
Verſtrickten und umrankten meine Seele,
Wie Epheu raſch die ſchlanke Säul' umwindet,
Und ihres Baues Harmonie verbirgt.
Ja, meine Seele war einſt groß und rein,
Ein edler Stolz war einzig nur mein Fehler —
Nun ich erwacht aus meinem wilden Taumel,
Begreif' ich's nicht, wie ich ſo tief geſunken,
Und bitt're Reue nagt an meinem Herzen. —
Du weißt nun Alles. Thue, was Dir gut dünkt,
Leg' eine Buße mir, die ſchwerſte, auf,
Doch kann es ſein, ſo laſſe mir das Leben.

Fortunat (nach einer Pause).

Viel der Dämonen ſind in unſ'rer Bruſt,
Und Einer mag den Andern wohl verdrängen;
So heilteſt Du den Stolz mit ſchnöder Habſucht,
Und tauſchteſt Laſter gegen Fehler ein.
Ich will Dir glauben, was Du mir vertraut,
Was mich zum Gott entzückt, geſtandeſt Du es früher,
Ich jetzt mit ſchmerzlichem Gefühl vernahm.
Die Lieb' iſt leicht gefährdet, wie die Pflanze,
Wer Einmal mich verletzt, hat mich verloren;
Von Krankheit mag der Körper wohl geſunden,
Doch Seelenſchmerz heilt nicht wie Leibeswunden. —
Wir ſind getrennt, für immer, für das Leben,
Doch wenn Du echte Reue fühlſt, ſo ſprich:
Willſt Du im Kloſter, an der heil'gen Stätte,
Dein Leben endigen?

Agrippina

(die ſich indeſſen ermattet, auf einen Baumſtamm geſetzt).

Ich bin's zufrieden.

Fortunat.

So komm! Ich führe Dich ſogleich dahin.

Agrippina (ſinkt nieder).

Ich kann nicht fort — ich bin ſo matt — ſo kraftlos —
Die Zunge klebt am Gaum — mich friert — mich ſchüttelt Fieber —

Fortunat.

Nimm' meinen Mantel um; ich will indeſſen
Nach Waſſer ſpähen, oder Waldesbeeren.

(Geht ab.)

Agrippina (allein).

Da halt' ich in der Hand den Zauberseckel,
Als wie zum Hohn, indeß ich hier verschmachte,
Und Angst und Reue wühlen in der Brust.
Die Stunde soll mein ganzes Leben ändern.
Der Pracht, der Herrlichkeit will ich entsagen,
Nie wieder meinen Prunkpallast betreten.
Doch auch im Walde möcht' ich nicht verschmachten —
Es ist so kalt, so schaurig hier, so einsam!

Achte Scene.

Agrippina, Fortunat (kommt zurück, Wasser im Hut).

Fortunat.

Dort fand ich eine Quelle; nimm und trink.
(Reicht ihr den Hut.)

Agrippina.

Ich danke Dir. (Trinkt.) O wie mich das erquickt!
Kein gold'ner Becher gab der Fürstentochter
Ersehnteren Genuß. (Trinkt wieder.)

Fortunat (bei Seite).

Sie dauert mich —

Agrippina.

Leer ist das Hütlein.

Fortunat.

Bist Du nun bereit,
Die Reise anzutreten?

Agrippina.

Laß mich noch
Ein wenig ruh'n; ich bin zum Tode matt,
Vermag es kaum, mich aufrecht zu erhalten;
Das schlecht'ste Lager wäre Seligkeit,

Wie oft beklagt' ich Bauern, Jäger, Fiſcher,
Ob ihrer harten, ſchlechten Ruheſtellen!
O wär' ich jetzt in einer kleinen Hütte,
Wie ſie die Fiſcher haben unſers Landes!

(Sie verſchwindet.)

Fortunat (allein).

Agrippina — — Weh mir! Sie iſt verſchwunden!
Sie ſprach das Zauberwort bewußtlos aus —
Unſinniger Thor, der ich Fortuna's Gaben
So frech mißbrauchte, ſo verſchleuderte!
Nun bin ich zehnmal ärmer noch, als je,
Da ich den ſchnöden Reichthum mir gewünſcht!
Verderben muß ich in der wilden Wüſte,
In die mein eig'ner Zauber mich verbannt. —
Ich will nicht langſam ſterben, nicht allmählich,
Nein, dieſe Hand, die jener Frevlerin,
Den Wunſchhut anvertraut, ſoll ſelbſt ſich richten
Für ihre Thorheit, ihre Raſerei!

(Zieht den Dolch hervor.)

Du warſt ja ſchon für meinen Tod beſtimmt,
Wenn nicht den Arm des Mörders Proteus wandte — —
Proteus! Mein holder Knabe! Er iſt ſchutzlos,
Verwundet und verlaſſen, ſeinen Feinden
Und meinen Preis gegeben. Ich will leben!
Ich muß den Knaben finden, muß ihn ſchützen,
Wie ich es heilig mir und ihm verſprach.
Du güt'ger Gott, vergib mir meine Feigheit,
Daß ich das Leben, Dein Geſchenk, verlaſſen,
Und zweifeln wollt' an Deiner Gnade Born.

Dies kurze Wort, o Herr, wird Dir genügen,
Du ſiehſt ja, wie's in meinem Buſen wogt! —
Jetzt aber will ich eig'ner Kraft vertrau'n,
Und eine Richtung ſuchen nach den Sternen,
Die mich zurück nach jenem Lande führe,
Wo ich ſo viel gelitten und verloren.
Ich will ja nichts von meinem vor'gen Glück;
Trag' ich das nackte Leben nur davon;
Nicht länger locken mich die Zaubergaben,
Find' ich nur wieder meinen treuen Knaben!

(Eilt ab.)

Fünfter Act.

Erſte Scene.

(Die Gegend vor der Hütte.)

Vasko (allein). Dann Roſamunde.

Vasko

(allein, geht auf und ab).

Was doch die großen Herrn für wunderliche Launen haben! Und nun erſt die großen Frauen! — Da iſt die Prinzeſſin. Sie wuchs in Pracht und Ueppigkeit auf. Dabei hat ſich ihre Seele den Magen überladen. Nun gebraucht ſie die Hungerkur, will eine Klausnerin, eine Schäferin werden — was weiß ich! Aber das prinzliche Weſen ſchlägt vor. Wenn ſie auch in einer Hütte wohnt, ſie läßt Einen noch immer antichambriren.

Roſamunde (im Pilgerkleide, kommt aus der Hütte).

Vasko (ihr entgegen).

Nun?

Roſamunde.

Die Prinzeſſin will Euch nicht ſprechen.

Vasko.

So? Haſt Du ihr geſagt, daß ich als Abgeſandter des Herzogs, ihres Bruders komme?

Roſamunde.

Allerdings. Allein ſie will ſich nur ihrem Bruder ſelbſt anvertrauen. — Gehabt Euch wohl!

Vasko.

Auf ein Wort! — Sei ohne Sorge, es geſchieht Dir nichts. — Ich muß dem Herzog eine Nachricht bringen. Erzähle doch, wie die Prinzeſſin hieher kam. Es gehen wunderliche Gerüchte im Volk.

Roſamunde.

Was ich weiß, ſollt Ihr erfahren. — Es ſind nun ſieben kummervolle Tage: ich lag Nachts im Bett und ſchlief, da weckte mich etwas, und ich erſchrack nicht wenig, als ich die Prinzeſſin vor mir ſtehen ſah, in meines Herrn Mantel und Hut. Sie hatte aber nichts Arges im Sinn; vielmehr ſah ſie erſchöpft und leidend aus. Sie bat mich um einen Trunk Waſſers, das ſie gierig trank, und bald darnach auf das Lager hinſank, und ſchlief wie ein Todter. Ich ſaß dabei in Kummer und Angſt bis zum lichten Morgen, und wartete auf meinen Herrn, der nicht kam. — Als die Prinzeſſin erwachte, da mußte ſie ſich erſt auf Alles beſinnen, was mit ihr vorgefallen. Sie erzählte mir eine Menge Wunderdinge, die ich nicht verſtand. Wie ſie aber erfuhr, daß dieſe Hütte meines Herrn Fortunat Eigenthum ſei, da weinte ſie bitterlich, und klagte ſich alles Unrechts an gegen ihn, und wollt' es ihm abbitten. Doch der war nirgends zu finden, nicht am Teich, nicht im Gebirge, wo ich wohl tauſend Mal ſeinen Namen rief. Da ſandte mich die Prinzeſſin in den Pallaſt nach ihren

Leuten, und ſchickte dieſe nach allen Richtungen aus, um meinen Herrn zu ſuchen. Sie aber zog ein Pilgerkleid an, und hieß mich ein Gleiches thun; und da weinten und beteten wir wechſelweiſe um meines guten Herren Rückkehr, der noch immer nicht hier iſt, und den ich wohl bis zum jüngſten Tag nicht ſehen werde.

Vasko.

Sehr ſonderbar! Nun, ich will's dem Herzog melden. Vielleicht läßt er ſie die Genovefa weiter ſpielen. Den Schmerzenreich hat ſie ſchon zur Seite; es fehlt ihr nichts als die Hirſchkuh.

(Ab.)

Zweite Scene.

Roſamunde. Agrippina (im Pilgerkleide aus der Hütte). Später Fortunat.

Agrippina.

Mein guter Proteus, kam noch keine Nachricht?

Roſamunde.

Noch nicht, Prinzeſſin.

Agrippina.

Ach, ich fürchte ſehr,
Wir werden Deinen Herrn nicht wieder ſeh'n!
Du weinſt, mein guter Knabe? Deine Thränen
Sind ſüß, wie ſie der Schmerz, die Treue weint,
Ich fühle nicht ſo ſelig reinen Schmerz;
Mein Aug' iſt trocken, meine Seele weint,
Nicht aber Thränen, die den Buſen lindern,
Nein, Blut, das mir des Herzens Schuld erpreßt.

Fortunat (hinter der Scene).

Proteus! Mein Proteus!

Roſamunde.

Das iſt ſeine Stimme!

(Raſch ab.)

Agrippina (allein).

Wär's möglich? Fortunat! Er lebt? Er lebt?
Ich dank' Dir, güt'ger Gott! — Ja, ja, er iſt's!

Fortunat mit Roſamunden (tritt auf).

Fortunat.

Mein holder Knabe, Du biſt unverſehrt,
Dich hab' ich wieder — nun iſt Alles gut!
Doch ſprich, wie kamſt Du in die Pilgerkleider?

Roſamunde.

Herr, die Prinzeſſin hieß dies Kleid mich wählen.

Fortunat.

Wie? die Prinzeſſin? — Doch wo iſt ſie?

Roſamunde.

Zeht

Die Pilgerin.

Fortunat.

Prinzeſſin Agrippina!

Roſamunde.

Sie ſandte Leute aus, um Euch zu ſuchen,
Und fanden ſie Euch nicht, ſo wären wir
Durch's Land gepilgert, bis wir Euch erſpäht.

Fortunat.

So dank' ich Euch mein Leben denn, Prinzeſſin.
Drei Tage wandert' ich durch öde Wildniß,
Von Wurzeln mich ernährend, wilden Früchten;
Da endlich kam ich an des Waldes Ausgang,
Und todesmatt warf ich mich hin zur Erde.

Da ſchlugen Roſſetritte an mein Ohr,
Und Menſchenſtimmen; Eure Leute waren's,
Die mich an ferner Landesgrenze ſuchten;
Sie labten mich mit Speis und Lebenshoffnung,
Und ſo geſtärkt, trat ich die Rückkehr an.

Agrippina.

Dem Himmel Dank, der mich Euch retten ließ!
Doch nehmt jetzt Euer Eigenthum zurück,
Das ſchwer auf mir gelaſtet, nehmt den Seckel.

Fortunat.

Unſel'ge Zaubergabe! — Aber ſprecht!
Wo iſt der Hut, den ich Euch gab?

Agrippina.

Der Hut? Dort in der Hütte.

Fortunat.

Hol' ihn, Proteus.

Roſamunde (bei Seite).

Ich merke wohl, ſie werden ſich verſöhnen.

(Ab in die Hütte.)

Agrippina.

Herr, da ich wieder Dich vor mir erblicke,
Steht alle Schuld vor meinem Angeſicht,
Doch auch das einz'ge Mittel, ſie zu ſühnen.
Gebiete, laß mich leben, tödte mich,
Sieh, ich bin deine Sclavin, Dein Geſchöpf,
Aus Deiner Hand will ich mein Loos empfangen.

Fortunat.

Verändert biſt Du, bin ich ſelbſt durch Dich;
Zerriſſen iſt der Faden, der uns band,
Der Ton verklungen, der nicht wieder anklingt.

Ich weiß Dir nicht zu rathen, nichts zu ſagen;
Ein krankes Herz muß durch ſich ſelbſt geneſen,
Darum ermanne Dich, ſei ſtark und lebe. —
Doch ſprich, was ſoll dies Kleid?

Agrippina.

Ein Zeichen iſt es
Der Reue, die mich foltert. Einſam will ich
Mein Leben, fern von Glanz und Pracht, verbringen,
Doch möcht' ich gern in meine ſtille Klauſe
Die Hoffnung nehmen, daß Du mir verzieh'n.

Fortunat.

O Agrippina! Mußt' ich das erleben?
Ich ſehe wohl, Dein Leben iſt zerſtört,
Doch wird Dein großer Sinn ein neues bau'n.
Beruhigt's Dich: ich ſcheide ohne Groll,
Und reiche freundlich Dir die Hand zum Abſchied.

Agrippina.

Ich werde Deine Milde nie vergeſſen.

Roſamunde (kommt zurück).

Da iſt der Hut.

Fortunat (zu Agrippina).

Leb' wohl!

Agrippina.

Leb' wohl — auf immer.

Roſamunde (bei Seite).

Er geht? Nimmt Abſchied? Und ſie bleibt zurück?

Fortunat.

Leb' wohl, du Traum von Liebe und von Glück! —
Proteus, mein Knabe, komm'! Wir ziehen fort

Schnell wie der Wind nach einem andern Land.
Erſchrick nicht, was geſcheh'! Reich' mir die Hand!

(Ab mit Roſamunden.)

Agrippina (allein).

Er geht, er geht — ich ſeh' ihn nicht mehr wieder —
Doch hat er mir verzieh'n — Herz, ſei genügſam! —
Verzeihung — ſüßes Wort! Du Lebensbalſam,
Durch den des Herzens Wunden ſanft vernarben,
Und wenn ſie auch nicht heilen, minder ſchmerzen.

Dritte Scene.

Agrippina, der Herzog, Basko und Gefolge (treten auf).

Herzog.

Dies iſt der Ort?

Basko.

Ja, Herr. Sieh die Prinzeſſin.

Herzog.

Schweſter, was ſoll dies wunderliche Treiben?
Was fliehſt Du den Pallaſt, wohnſt in der Hütte?
Trägſt ſtatt des Purpurs härenes Gewand?
Wie haben dieſe Tage Dich geändert!
Wo iſt die ſtolze, adlige Geſtalt?
Dein Blick iſt hohl und Deine Wangen bleich;
Was iſt es, das ſo plötzlich Dich verändert?

Agrippina.

Ein Wunder.

Herzog.

Gäb' es Wunder?

Agrippina.

Läugnest Du's?
Und bist und athmest, sprichst und denkst und fühlst?
Blick' um Dich, Himmel und Erde sind ja Wunder,
Daß Bäume grünen, daß der Vogel singt,
Daß Sterne schimmern und daß Menschen fühlen —
Die ganze Welt ist ein erhab'nes Wunder.
Erstaunst Du, wenn ich mit dem Fuße stampfe,
Und rasch ein Fruchtbaum aus der Erde quillt?
Ich staune nicht, denn Größeres erlebt' ich;
In meinem Herzen schoß der Reue Saamen
In einem Augenblick zum dichten Wald,
Und darin will ich mich, wie Magdalena,
Vor aller Hoffarth dieser Welt verbergen.

Herzog.

So sprich! — Du willst —?

Agrippina.

Ein Kloster will ich bauen,
Für arme müde Pilger und für Kranke;
Dort will ich And're trösten, laben, heilen,
Und so des Herzens Ruhe wieder finden.

Herzog.

Allein bedenke: Deine reichen Güter —

Agrippina.

Sie bleiben Dir zurück, der lebenstüchtig
Lebendigen Besitzes sich erfreut;
Doch leg' an's rasche Herz der Weisheit Zügel,
Daß es Dich nicht zu schlimmen Thaten leite,
Schwer ist's die Macht der Tugend zu vereinen.

Herzog.

Ich hör' erstaunt, was Du gelassen kündest;
Nur Ungeheures konnte so Dich ändern!

Agrippina.

Du sollst, was Dir zu hören ziemt, erfahren;
Jetzt aber komm', die Schenkung aufzusetzen. —
Hier, wo die unscheinbare Hütte steht,
Soll künftig sich des Klosters Bau erheben;
In Sammlung, Fleiß und Wohlthun und Gebet
Begründe sich mein zweites — inn'res Leben.

(Ab mit dem Herzog und Gefolge.)

Vasko (allein).

So, so! Sie baut ein Kloster. Gut! Ich will sehen, daß ich die Lieferung dafür kriege. — Sie bereut? Nach Belieben. Die Reue ist auch so eine Extra Speise für die vornehmen Leute. Für uns gemeines Volk paßt das nicht. Wenn der Magen brummt, schweigt das Gewissen. Leben ist das Erste. Wenn mir die Tugend zu essen gibt, so will ich mich bei ihr zu Tisch laden; wenn aber das Laster eine bessere Küche führt, dann trägt die Tugend selbst die Schuld, daß sie ihre Kostgänger verliert.

(Ab.)

Vierte Scene.

(Famagusta. Ein Theil des Hafens, dem Zuschauer zur Linken ein Hügel mit einem Kreuz. Man hört von der Seite des Hügels ein Betglöcklein wiederholt in Absätzen läuten. Mehrere Leute treten auf und gehen über den Hügel. Ritter Hugo, Beata und Pancratio kommen.)

Pancratio.

Recht saht Ihr, edle Frau! Es naht ein Schiff.

Beata.

Ach, brächt' es Nachricht doch von unserm Sohn!

Hugo.

Glaub' ſicherlich, mein Kind, es geht ihm wohl.

Pancratio.

Ihr habt noch Hoffnung, aber ich — ?

Hugo.

Nun, nun!
Es wird noch Alles werden.

Pancratio.

Ach, ich habe
Mein armes Kind in Noth und Tod gejagt!

Hugo.

Man ſtirbt nicht gleich, man muß nicht gleich verzweifeln.
Was gilt's, wir ſehen unſ're Kinder bald?
Den ganzen Morgen juckt mein linkes Auge:
Das muß etwas bedeuten. — Aber kommt!
Der dritte Ruf des Glöckleins iſt vorüber,
Die Orgel hör' ich ſchon.

Beata.

Das Schiff kommt näher.
Wir fragen doch die Leute, wenn ſie landen,
Ob ſie von Flandern Nachricht wiſſen?

Hugo.

Freilich.
Doch kommt jetzt, wir verſäumen ſonſt die Meſſe.

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Fortunat und Roſamunde (treten auf).

Roſamunde.

Wie iſt mir nur? Was iſt mit mir geſchehen?

Fortunat.

Ruhe hier aus und sammle Deine Sinne. —

(Da Rosamunde sich gesetzt.)

(Zur sich.) Ich danke Dir, Fortuna! Dein Geschenk
Hat nach der Heimath mich zurückgebracht.
Doch nimm den Zauberhut nur jetzt zurück,
Und auch des schnöden Reichthum's Quell, den Seckel,
Den thöricht ich erfleht, den Unheilbringer;
Was hab' ich nicht um Weisheit Dich gebeten?
Vielleicht verleihst Du sie, wenn ich die Gaben
In's Meer versenkt, erkennend meinen Unwerth,
Sie zu besitzen, und sie klug zu brauchen.
Fahrt hin, Ihr Zaubergaben!

(Er wirft den Seckel und Hut in's Meer.)

(Sanfte Musik. In der Folge wird ein Schiff sichtbar, welches Anker wirft.)

Ha! Mir ist,
Als billigte die Göttin mein Verfahren;
Mein Sinn ist wieder frei und frisch, wie einst,
Das Leben glänzt mich wieder freudig an,
Was ich erlitt, steht dunkel hinter mir,
Und das Unheimliche verschwebt in Nebel;
Doch vor mir tagt es hell, und süße Sehnsucht
Verkündet mir ein nahes, dauernd Glück.

Sechste Scene.

Vorige. Der Schiffer (aus dem Schiff).

Schiffer.

Verzeiht, kennt Ihr den Ritter Hugo, Herr?
Allein was seh' ich? Ritter Fortunat!

Fortunat.

Bist Du der Schiffer nicht, den aus Burgund
Ich mit Geschenken nach der Heimath sandte?

Schiffer.

So ist es, Herr, und dort ist Euer Schiff.
Mich wundert's, daß Ihr uns voraus gesegelt! —
Befehlt, wohin wir die Geschenke bringen.

Fortunat.

Schifft nur die Waaren aus, ich sag's Euch später —

Schiffer (ab auf das Schiff).

Siebente Scene.

Rosamunde. Fortunat.

Fortunat.

Ich seh's, mein altes Glück ist nicht gewichen. —
Nun, lieber Knabe, hast Du ausgeruht?

Rosamunde.

(die indessen aufgestanden, erstaunt die Gegend betrachtend).
Wo sind wir?

Fortunat.

Staune nicht! In Famagusta,
In meiner Heimath.

Rosamunde.

(Gott! In Famagusta! —
Wie kamen wir hieher?

Fortunat.

Sei ohne Furcht!
Kein böser Zauber ist's, dem ich vertraut bin.

Roſamunde.

So ſind wir wirklich denn in Famaguſta? —
Ja, Alles kenn' ich hier: das Kreuz, den Hügel —
Ach, klingt nicht der Geſang aus der Kapelle?
Das iſt die lang entwohnte Melodie!
Ihr holden Töne meiner theuern Heimath!

Fortunat.

Wie? Deiner Heimath? Deiner Heimath auch? —
Allein was iſt Dir? Du biſt ganz verändert! —
Dein Blick, Dein Weſen, Deine Sprach' iſt anders —
Welch' eine liebliche Erinnerung
Taucht vor mir auf, die mich ſchon einſt ergriff?
Wer biſt Du? Du biſt nicht mein Diener Proteus,
Du biſt ein Engel, der mein Leben ſchirmt!

Roſamunde.

Ich möchte wohl Dein Engel ſein,
Doch müßteſt Du zum Glück Dich leiten laſſen;
Dir aber iſt die weite Welt zu klein,
Du möchteſt alles Glänzende erfaſſen.

Fortunat.

So war ich einſt, nun bin ich's nicht,
Jetzt unterſcheid' ich Glanz und Licht,
Und füge mich, demüth'ger Weiſe,
Wie gern dem engen Lebenskreiſe!
Wie ich mich von mir ſelbſt entfernt,
So hab' ich kennen mich gelernt;
Die Jugendſtürme ſind vorbei,
Geläutert iſt mein Sinn und frei.
Die Heimath beut mir ihren Gruß,
Es zieht mich nach der Eltern Kuß,

Es ſchwillt das Herz von Liebesfülle,
Doch ſehnt es ſich nach Ruh' und Stille.

Roſamunde.

Und ſonſt — nach nichts?

Fortunat.

Soll ich's geſteh'n?
Ja, Roſamunde möcht' ich wieder ſeh'n,
Wenn auch ihr Anblick manches Leid,
Und manche alte Pein erneut.
Ach, tret' ich wieder vor ſie hin,
Der ich im leichten Jugendſinn
Die ganze Welt mir offen glaubte,
Dem manchen ſchönen Traum das Leben raubte: —
Mit welchem Muth werd' ich ihr nah'n?
Sie ſieht mich wohl mit ihrem Lächeln an,
Und ſagt damit: was ſoll das eitle Jagen?
Iſt dies der Ruhm, den Du davon getragen?

Roſamunde.

Das ſagt ſie nicht, das wird ſie nimmer ſagen!
Die liebende, die treue Roſamunde
Gießt Balſam und nicht Gift in ihres Freundes Wunde.

Fortunat.

Die Stimme wieder — ach wer biſt Du? Sprich!

Roſamunde.

Mein theurer Freund, erkenne mich:
Ich bin — erſchrick nur nicht — ich bin
Dein Diener nicht, bin Deine Dienerin

Fortunat.

Was ſagſt Du?

Roſamunde.

Sieh, ich kenne Roſamunden,
Wir ſind ſo inniglich verbunden,
Daß ihre Laſter meine Fehler ſind,
Und daß ihr Blut in meinen Adern rinnt.

Fortunat.

Du biſt —?

Roſamunde.

Glaub' nicht, ich wolle ſcherzen;
Sieh, meine Wunde hier am Arm
Ward nur vom Blut der Roſamunde warm,
Und machte ihr die meiſten Schmerzen.

Fortunat.

Du biſt's?

Roſamunde.

Ich bin es!

Fortunat.

Roſamunde!

Roſamunde.

Mein Fortunat!

Fortunat.

Du, meine Roſamunde!

(Schließt ſie in die Arme.)

Biſt Du's denn wirklich? Biſt wirklich mein?
Wie kam nur Alles? Wie kann es ſein?
Du, Du warſt Protens? Ich kannte Dich nicht?
Hat mich verblendet das ſtrahlende Licht?

Roſamunde.

Erſt wies ich Dich von mir, da ließeſt Du mich,
Du ſuchteſt das Leben, ich ſuchte D i ch!

Fortunat.

Du warſt mein Diener? Ein Mädchen zart!

Roſamunde.

Lieben und Dienen ſind gleicher Art.

Fortunat.

So dank' ich mein Leben der Freundin, Dir?

Roſamunde.

Hab' ich's erhalten, ſo theil' es mit mir.

Fortunat.

Haſt Du Deine Leiden mir auch verzieh'n?

Roſamunde.

Wer denkt an Dornen, wenn Roſen blühn?

Fortunat.

Du treue Seele! ſo biſt Du mein?

Roſamunde.

Ich fühl', ich lebe — ſo bin ich Dein.

(Sie halten ſich umſchloſſen.)

Achte Scene.

Vorige. Ritter Hugo. Beata. Pancratio (kommen aus der Kapelle zurück). Der Schiffer (und ſeine Leute, welche Waaren an's Ufer bringen).

Hugo.

Dort ſteht das Schiff! Die Leute landen eben —

Beata.

Ich frag' um unſern Sohn!

Pancratio.

Ich um die Tochter!

Fortunat (zu Roſamunde).

Die lieben Eltern, ſieh!

Roſamunde.

Gott! Und mein Vater —

Hugo.

Wer ſind die Fremden?

(Nähert ſich, zieht den Hut.)

Edler Herr, verzeiht —
Ihr kommt wohl weit her?

Fortunat.

Ja, und bring' Euch Kunde
Von Euerm Sohn —

Hugo
(ſieht ihn an).

Von Fortunat?

Beata (ſchreit).

Er iſt's —

Hugo.

Der iſt's?

Beata (fällt Fortunat um den Hals).

Mein Sohn!

Hugo (mit offenem Munde).

Wa —?

Fortunat.

Liebe Mutter! Vater!
Herzliebes Mütterchen! Mein alter Vater!

Schiffer (und ſeine Leute nähern ſich mit den Waaren).

Fortunat.

Seht, die Geſchenke da ſind Euer —

Hugo.

Unſer?

Fortunat.

Pancratio, ich bin kein Bettler mehr!
Gibst Du mir jetzt die Tochter?

Pancratio.

Ach, wo ist sie?

Fortunat.

Hier!

Pancratio.

Dieser Pilger?

Fortunat.

Nein, die Pilgerin!
Und Eure Tochter, meine holde Braut —

Rosamunde.

Mein Vater —

Pancratio.

Rosamunde! Ist's denn wirklich?

Fortunat.

Umarmt die Tochter, segnet sie, uns Beide!
(Zu Rosamunde.)
Wir aber preisen uns're guten Sterne!
Denn, die die jungen Herzen früh berührt,
Die unverstand'ne Lieb', hat aus der Ferne
Sie liebender einander zugeführt.

Bürgerlich und Romantisch.

Luſtſpiel in vier Acten.

(Zum erſten Male dargeſtellt auf dem Hofburgtheater
am 7. September 1835.)

Perſonen.

Präſident von Stein.
Baron Ringelſtern.
Rath Jabern.
Die Räthin.
Cäcilie.
Fritz.
Sittig.
Katharine von Roſen.
Erneſtine.
Unruh.
Samuel.
Babette.
Kammerdiener des Präſidenten.

Die Handlung ſpielt an einem Brunnen- und Bade Ort, und dauert drei Tage.

Erſter Act.

(Zimmer in der Wohnung des Rathes Zabern.)

Erſte Scene.

Die Räthin (ſitzt am Tiſche bei der Arbeit). Rath Zabern (daneben). Cäcilie (ſtrickt). Bad-Commiſſär Sittig (ſitzt neben ihr und lieſt die Zeitung).

Sittig (leſend). „Und ſo hat denn das Juſte-Milieu faſt alle ſeine Anhänger verloren —"

Rath. Schade um das Juſte-Milieu! Es war eine ſchöne Erfindung.

Sittig. Herr Rath, dieſe Anſicht kann ich nicht theilen.

Rath. Ich weiß, Sie ſind ein Radikaler, aber Sie werden einſehen lernen —

Räthin. Zankt Ihr ſchon wieder? Was radikal! Ich bitt' Euch, bleibt mir mit der Politik vom Leibe. Nicht wahr, Cäcilie? Leſen Sie weiter, lieber Sittig.

Sittig. Nun kommen die Notizen.

Räthin. Die ſind mir das Liebſte.

Sittig (lieſt). „Witterungskunde" —

Rath. Wird überſchlagen.

Sittig (wie oben). „Unglücksfälle" —

Räthin. Davon will ich nichts hören.

Sittig (wie oben). „Neu angelangte Badegäste. Nachtrag vom 13ten. Minister von Birken, mit Familie; geheimer Secretär von Auerhahn; Frau Katharine von Rosen —"

Cäcilie. Wer ist das?

Sittig. Eine hübsche Frau. (Sieht nach der Uhr.)

Cäcilie. So?

Rath. Ja, das ist wahr. Ich habe sie gesehen.

Räthin. Sie, Herr Gemahl?

Rath. Und gesprochen. Sie kredenzte mir gestern einen Becher am Brunnen. Ein munteres, gesprächiges Weibchen.

Räthin. Das ist wohl dieselbe, Cäcilie, die ganz allein mit einem Mädchen reist?

Sittig. Allerdings, gnädige Frau. Sie ist eine Künstlerin. Sie malt ganz vortrefflich.

Cäcilie. Sie haben sie vermuthlich auch gesprochen?

Sittig. Als Bade-Commissär muß ich —

Räthin. Ein Frauenzimmer, welches ohne Mann in dieses Bad kommt — was sagst Du, Cäcilie?

Cäcilie. Sie ist eine Künstlerin, Mama!

Räthin. Eine reisende Malerin? Es klingt doch immer ein Bischen abenteuerlich.

Sittig. Ich glaube, Sie irren, meine Damen. Frau von Rosen scheint ein sehr sittsames, wohlerzogenes Frauenzimmer.

Rath. Ja, ja, das ist sie. Gewiß, mein Schatz, Du hast Unrecht.

Räthin. Die Herren gleichen sich; wo Einer nur ein hübsches Lärvchen sieht — nicht wahr, Cäcilie?

Sittig. Um Vergebung! Ich meine nur, daß Frau von Rosen —

Cäcilie. Nun, lassen wir Frau von Rosen. Ich bitte, lesen Sie weiter.

Sittig (liest). „Gestern, am 15ten. Baron Ringelstern, Gutsbesitzer."

Räthin. Ist der auch wieder hier?

Rath. Ein medisanter Mensch!

Räthin. Es ist wahr, er weiß eine Gesellschaft superb zu unterhalten.

Cäcilie. Aber sein Witz ist zuweilen zu boshaft.

Räthin. Du hast Recht, Cäcilie.

Rath. Boshaft ist er, das ist wahr. Er hat mir einmal mit Vorsatz einen kleinen Slam vorgegeben; das werd' ich ihm nie vergeben.

Sittig. Verzeihen Sie, Verehrte, daß ich den Baron gegen Sie alle in Schutz nehmen muß. Er ist mein Freund.

Cäcilie. Wir können heute dem Sittig nichts recht machen, Mama —

Sittig. Bei einigen Uebertriebenheiten ist Ringelstern gewiß ein vortrefflicher Mensch. Ich achte, ich schätze ihn, ohne alle Nebenrücksichten. Uebrigens ist er ein Anverwandter des Präsidenten von Stein, den wir täglich hier erwarten, und in dessen Händen meine Beförderung liegt. Mein Freund wird ohne Zweifel bei Sr. Excellenz zu meinen Gunsten sprechen.

Räthin. Das ist ein Anderes! Man muß die Menschen benützen, wenn sie uns auch zuwider sind.

Cäcilie (zu Sittig). Sie sehen schon wieder auf die Uhr?

Sittig. Ich habe verſprochen, Ringelſtern im Badegarten aufzuſuchen. Die Stunde iſt beinahe vorüber. Befehlen Sie noch Etwas?

Cäcilie. Wir wollen Sie nicht aufhalten.

Sittig. So hab' ich die Ehre — (Steht auf.)

Zweite Scene.

Vorige. Fritz.

Fritz. Herr Sittig, ſchneiden Sie mir doch ein Paar Federn.

Räthin. Nicht doch, Fritzchen! Man ſagt: ich bitte.

Fritz. Ich bitte! (Hält ihm die Federn hin.)

Sittig. Den ganzen Buſch, lieber Fritz?

Fritz. Nur fünfe, ſechſe.

Sittig. So geben Sie her.

Rath. Brav gelernt, Fritz?

Fritz. Ja, Papa!

Räthin. Steh' doch gerade! Wie haſt Du das Halstuch gebunden? Komm' her!

Sittig (leiſe zu Cäcilie, indem er Federn ſchneidet). Sind Sie böſe, liebe Cäcilie?

Cäcilie. Was fällt Ihnen ein?

Sittig. So geben Sie mir die Hand.

Cäcilie. Wozu die Kindereien? (Läßt ihm halb widerſtrebend die Hand, die er küßt.)

Räthin (zu Fritz). Halte Dich ruhig. Der Burſch iſt Queckſilber.

Fritz. Sind die Federn fertig?

Sittig. Hier zwei, drei —

Frit. Na, 's iſt genug. Danke, Herr Sittig. Adieu, Mama! Adieu, Papa! Adieu, Schweſter! (Läuft ab.)

Sittig. Nun will ich auch — (Nimmt den Hut.)

Räthin. Adieu, lieber Sittig!

Rath. Kommen Sie Abends nicht zu ſpät zur L'hombre-Partie.

Sittig. Punkt ſieben, Herr Rath. Wenn Sie es erlauben, mach' ich auch vor Tiſch noch einen Sprung herüber. Empfehle mich gehorſamſt — (Ab.)

Dritte Scene.

Rath. Räthin. Cäcilie.

Rath (ſteht auf, gähnend). Ein ſeelenguter Menſch, der Sittig, ſeinen Liberalismus abgerechnet. Er wird Dich einmal auf den Händen tragen, meine Tochter. — Erſt neun Uhr! Was ſoll man nun den ganzen Vormittag machen?

Räthin (ſteht gleichfalls auf). Bewegung, mein Schatz. Komm', wir begleiten Dich. Nicht wahr, Cäcilchen?

Cäcilie. Ja, Mama! (Steht auf.)

Rath. Dieſe ungeſchickte Badekur! Da jagen Einen die Aerzte vor fünf Uhr aus dem Bett, und nun kriegt der übrige Tag eine Länge und eine Langeweile —

Räthin. Die Dir ſehr heilſam iſt. Du ſiehſt weit beſſer aus; Dein Appetit wächſt.

Rath. Was hilft's? Die Biſſen werden uns ja von den Söhnen Aeſkulap's ſo knapp zugeſchnitten! Ich hungere wie ein Jagdhund.

Räthin. Das iſt ein gutes Zeichen.

Rath. Das iſt ein Zeichen, daß ich eſſen ſoll, aber ich kriege nichts.

Räthin. In einer Stunde bekommſt Du eine Handvoll Kirſchen und ein Stück Brod. Jetzt gehen wir langſam nach der Ausſicht, und ſetzen uns in den Schatten. Du rauchſt Deine Pfeife, ich ſtricke, Cäcilie lieſt uns vor. Später ſpazierſt Du auf ein halbes Stündchen in das Kaffeehaus und diskurirſt mit den Gäſten; dann kommſt Du nach Hauſe und fütterſt die Vögel. So wird es zwölf Uhr. Dann zu Tiſch; hierauf wieder ein Pfeifchen, ein Schläfchen, dann die Promenade, der Milchkaffee, ein Spielchen, ein leichtes Nachteſſen — um halb zehn Uhr zu Bette. So leben die vernünftigen Leute.

Rath. Ja, und hungern ganz unmenſchlich dabei, und ennuyren ſich zu Tode.

Cäcilie. Aber was haben Sie denn nur Anderes in der Stadt?

Räthin. Das ſag' ich ja auch!

Rath. O die Stadt! Das iſt ganz was Anderes! Erſtens iſt es — die Stadt. Und dann — kann ich aus dem Fenſter ſehen.

Cäcilie. Das thun Sie nicht im ganzen Jahr, Papa.

Rath. Auch mache ich Beſuche.

Räthin. In der Einbildung. Du verſäumſt alle Deine Bekannte. Glaube mir, nichts Anderes liegt Dir am Herzen als Deine albernen Acten, die Dich krank machen. Aber jetzt komm'!

Rath. Ja, ja, meine lieben Acten!

Cäcilie. Kommen Sie, Papa!

Räthin. Komm'! Komm'!

Rath. Wenn ich nur wenigſtens Vormittags auf ein Paar Stunden in's Bureau gehen könnte! (Alle ab.)

Vierte Scene.

(Badegarten. Rechts eine Laube.)

Unruh (allein, ſteht im Hintergrund und bürſtet einen Rock aus).

Unruh. „Süßes Leben! Schöne, freundliche Gewohnheit des Daſeins und Wirkens" — Rock Ausbürſtens! — Es iſt nicht gar ſo ſüß, auch bin ich es noch nicht recht gewohnt. Aber ein Genie muß Alles gewöhnen. (Bürſtet.) Wer war Epiktet? Ein Laſtträger. Wer bin ich? Ein Lohnlakei. Ich bin alſo eine weit vornehmere Perſon als Epiktet, der ein weit größerer Philoſoph war, als ich durch Kleiderputzen jemals werden kann, obſchon ich wieder, ehrlich geſtanden, mehr Witz beſitze als Derjenige, dem dieſer Rock gehört; denn der iſt ein dummes Schaf, aber er iſt reich — und ich bin arm! Da liegt's!

Nec cogitandi spatium, nec quiescendi
In urbe locus est pauperi.

Guter Martial! Was iſt Dir da ausgewiſcht? Der Arme hat nicht Raum zu denken? Gerade die Armen haben die reichſten Gedanken, aber ſie müſſen ſie an die Gedanken-Armen ſpottwohlfeil verkaufen. (Klopft den Frack.) Halt! Da iſt was Hartes! (Langt in die Taſche.) Ein Silberſtück. Die Münze hab' ich geſchlagen, folglich gehört ſie eigentlich mir. Aber ich bin ehrlich. Ich will das Geld zurückſtellen, um es als Tugend-Prämie und Trinkgeld wieder zu bekommen. (Ab.)

Fünfte Scene.

Katharine von Roſen und Erneſtine (treten bei den letzten Worten im Vordergrunde rechts auf).

Katharine.

„Laß mich der neuen Freiheit genießen,
Laß mich ein Kind ſein, ſei es mit!“ —

Nun, Erneſtine, wie gefällt Dir unſere neue Lebensweiſe?

Erneſtine. Nicht zum Beſten. Wir hätten in der Stadt bleiben ſollen.

Katharine. Du weißt ja, daß ich hier meine Freundin mit ihrem Gemahl zu finden hoffte.

Erneſtine. Aber wir haben ſie nicht gefunden, und deßhalb ſollten wir umkehren.

Katharine. Warum? Mir behagt es hier. Die großartige Natur, das Hochgebirg, die Waſſerfälle, Alles ſagt meinem Sinne zu. Mein Gemüth findet hier reiche Nahrung, wie mein Talent. Die Zeichnung, die ich geſtern nach der Natur entworfen, iſt beſſer, als alle meine früheren.

Erneſtine. Nun, das Bild könnten Sie in der Stadt bequemer ausführen.

Katharine. In der Stadt? Ich bin einmal hier. Auch will ich den Präſidenten erwarten.

Erneſtine. Wer weiß, ob er dieſe Reiſe billigt.

Katharine. Bin ich doch Herrin über meine Handlungen, ſeit das Gericht mich großjährig ſprach.

Erneſtine. Ein Mädchen iſt niemals großjährig!

Katharine. Ein Mädchen? Du vergißt, daß ich eine Frau bin.

Erneſtine. Eine Frau — ohne Mann.

Katharine. Wozu ein Mann? Ich will die Ehre der Frauen herſtellen, und der Welt zeigen, daß wir auf eigenen Füßen ſtehen können.

Erneſtine. Können wir das?

Katharine. Wir ſollen es können, und deßhalb will ich es können. Wir armen Frauen! Warum ſind wir die Unterdrückten? Haben wir nicht Verſtand, Geiſt, Gefühl, ſo gut als die Männer? Beſſer als die Männer? Sollen ſie Geſetze geben für uns, und ſie brechen gegen uns? Laß ſie Gelehrte ſein, Staatsleute und Soldaten, aber laß uns nicht ihre Sclavinnen werden. Ich habe keinen Vater, keinen Bruder, keinen Mann. Ich ſtehe allein in der Welt. Soll ich mich deßhalb vor der Welt verbergen? Dieſe Sonne lacht uns Allen, die Vöglein ſingen, Blumen und Blüthen duften für Alle. Laß uns die ſchöne Frühlingszeit harmlos genießen. Iſt es ein ſo großes Verbrechen, ohne männliche Begleitung ſpazieren zu gehen? Verlang' ich denn mehr? Und kann man weniger verlangen?

Erneſtine. Nun ja! Das ſind Ihre überſpannten Anſichten, Ihre romantiſchen Ideen.

Katharine. Ueberſpannt? Romantiſch? Es iſt blos vernünftig. — Doch wie kommſt Du mir vor? Im Hauſe meiner Tante theilteſt Du meine Anſichten. Die gute Tante! Denkſt Du noch an ihre Morgengeſänge, ihre drei Bologneſer, ihre Kanarienvögel, ihren Stickhuſten und ihre Strafpredigten? Erinnerſt Du Dich noch an unſere tägliche, melancholiſche Promenade um die Stadtmauern, an die Rapuſch Partien, an die tauſend Romane und Schauſpiele, die wir mit einander laſen? Sieh, die Poeſie iſt in's Leben getreten, der Käfig iſt offen, die Vöglein flattern froh und frei

in die weite Welt. Ach, mir ist zu Muth, wie Einer von Shakspeare's Personen. Ich bin Portia, Du Nerissa; ich Rosalinde, Du Celia. Oder soll ich mich lieber mit Goethe's Lila vergleichen? Ja, dieß ist Lila's Park; an verzauberten Ungeheuern fehlt es hier durchaus nicht.

Erneſtine. Leider! Leider! — Sie wissen nicht — dieser Badeort — man spricht mancherlei über uns.

Katharine. Was kann man sprechen? Thun wir doch nichts Uebles. Und werden wir nicht geehrt, ja ausgezeichnet? Die table d'hôte wimmelt von meinen Anbetern. Ein jeder bemüht sich, der jungen Witwe zu gefallen. Brachte mir der junge Engländer nicht erst diese Nacht ein Ständchen, aus Entzücken über meinen echten Accent?

Erneſtine. Aber Sie wissen nicht, was er mir brachte.

Katharine. Nun!

Erneſtine. Erst eine volle Börse —

Katharine. Das ist gut!

Erneſtine. Die ich zurück wies.

Katharine. Das ist auch gut.

Erneſtine. Dann einen Liebesbrief für Sie.

Katharine. In der That?

Erneſtine. Den ich nicht annahm.

Katharine. Das war recht. Aber willst Du ihm ein Verbrechen machen aus seiner Pflicht, die ja eben darin besteht, mich liebenswürdig zu finden? Das finden sie Alle. Hast du gesehen, wie sogar der dicke Börsespeculant im Salon mit mir tanzte? — Du hast es nicht gesehen? — Das muß ich Dir zeigen. Sieh, er hielt mich so. Sein linker, gichtischer Arm erstrebte mit Mühe meine Linke, und nun hopste er, indem er Kopf und Nacken zurückbog, mit einer Ruhe und

einem Anſtand — beiläufig ſo. Der leibhafte Bär aus Lila's Park! Faites le serviteur, le joli seigneur! — Iſt's nicht zum Todtlachen?

Sechſte Scene.

Vorige. Unruh (der indeſſen kam und ſich zu ſchaffen machte).

Erneſtine. Stille doch! Dort iſt ein Mann.

Katharine. Es iſt nur ein Bedienter. — Sucht Ihr Etwas, guter Freund?

Unruh. Ich räume auf. — Verzeihen Euer Gnaden — ich bin hier noch neu — Sie ſind vermuthlich eine Künſtlerin?

Katharine. Eine Künſtlerin? Allerdings.

Unruh. Vielleicht von der Schauſpieler-Geſellſchaft, die man erwartet?

Katharine. Von der Schauſpieler-Geſellſchaft? Hörſt Du, Erneſtine? — Ganz recht, mein Freund. Ich bin eine Künſtlerin — Er hat es errathen. Da iſt Etwas für ſein glückliches Talent. (Gibt ihm Geld.)

Unruh. Danke gehorſamſt.

Erneſtine. Gnädige Frau, dort kommen Herrn zum Frühſtück. Wollen wir nicht auf unſer Zimmer gehen?

Katharine. Laß uns das Bad beſuchen. Ich will Dir tauſend Poſſen erzählen, und alle Deine finſteren Grillen zu Tode ſchwatzen. (Beide ab.)

Siebente Scene.

Unruh. Baron Ringelſtern (der die Abgehenden grüßte). Samuel.

Unruh. Das dacht' ich gleich, daß ſie vom Theater iſt; aber ihre Freigebigkeit nimmt mich Wunder.

Baron (zurück blickend). Welch eine niedliche Geſtalt! Die wird vorgemerkt. — Aber wer ſchreibt uns da? (Oeffnet zwei Briefe.) Betti — Roſalie — (Lieſt flüchtig.) Bravo! Beinahe im ſechsten Stufenjahre und ſchon am zweiten Tage zwei Eroberungen. Wer ſoll nun an's Heirathen denken, wenn die Frauen ſelbſt Alles thun, uns daran zu hindern! (Zu Samuel.) War Commiſſär Sittig noch nicht da?

Samuel. Nein, Euer Gnaden.

Baron. Ich will ihn hier erwarten. Geh' nur!

(Samuel ab.)

Achte Scene.

Baron Ringelſtern. Unruh.

Unruh. Befehlen Euer Gnaden ſonſt Etwas?

Baron. Nichts, mein Freund, als den Mangel Deiner Geſellſchaft.

Unruh. Ich bin der neue Lohnlakei, erſt heute eingeſtanden.

Baron. So?

Unruh. Betrachten mich der Herr Baron doch gefälligſt ein Bischen.

Baron. Nun?

Unruh. Kennen Sie mich denn gar nicht?

Baron. Habe nicht die Ehre.

Unruh. Habe doch ſo manches Merkmal von Dero hochfreiherrlichen Gunſt und Ungunſt erfahren.

Baron. Du?

Unruh. Allerdings. Erinnern ſich Euer Gnaden des Knaben nicht mehr, den Ihr Herr Vater ſtudiren ließ, und der, halb gewachſen und halb ſtudirt, davonlief?

Baron. Alle Wetter! Du biſt —

Unruh. Heinrich — Heinrich Unruh.

Baron. Mein Vater behauptete, Du ſeiſt ein Genie.

Unruh. Das fürcht' ich leider auch.

Baron. Ich hielt Dich für einen Taugenichts.

Unruh. So ein Anſchmack von Beiden.

Baron. Burſche, was iſt aus Dir geworden?

Unruh. Ein Philoſoph.

Baron. Und ein Lohnlakei?

Unruh. Philoſoph für die Welt!

Baron. Du haſt Kopf. Du konnteſt Etwas leiſten.

Unruh. Ich nütze in meinem beſcheidenen Wirkungskreiſe. (Bürſtet ihm den Rock ab.)

Baron. Wo trichſt Du Dich bis jetzt herum?

Unruh. In halb Europa.

Baron. Und was machteſt Du?

Unruh. Anfangs Schulden, dann Verſe.

Baron. Bravo! Du warſt ein Dichter?

Unruh. Romantiker, zu dienen. Dann ward ich Schauſpieler. Aber ich zeigte kein Talent zum Rollen-Lernen. Hierauf bildete ich mich zum Pädagogen aus.

Baron. Du? Pädagog? Heiliger Salzmann und Peſtalozzi!

Unruh. Ueber das Erziehungsweſen hab' ich meine eigenen Anſichten.

Baron. Das will ich glauben.

Unruh. Sehen Sie, gnädiger Herr, ich behaupte, ein weiſer Mentor iſt heut zu Tage gar nicht nöthig. Unſere Jugend wird ernſthaft und altklug geboren, und eben ſo erzogen. Mit ſechs Jahren lernen die Buben griechiſch und die

Mädchen engliſch; mit acht Jahren ſpielen beide Geſchlechter Whiſt, mit zwölf Jahren leſen ſie die Zeitung. Wenn die Jünglinge und Mädchen zuſammen kommen, ſei's auch im Mondenſchein, ſo ſchwärmen ſie längſt nicht mehr; über Werther und Lotte machen ſie ſich nur luſtig; dagegen diskutiren ſie vom Cours, von Militär- und Civil-Beförderungen, von Politik; bekümmern ſich um jeden Miniſterwechſel, wiſſen die neunundneunzig belgiſchen Protokolle auswendig. Dieſe leidige Politik tödtet das Leben, und verdirbt alle Luſt an dummen Streichen, die nicht politiſcher Natur ſind. Darum behaupte ich: die Aufgabe eines Hofmeiſters heutiger Zeit iſt es, in ſeinem ernſthaften politiſchen Zögling den urſprünglichen Hang zur Thorheit, und ſo die rein menſchliche Natur wieder zu erwecken. So zog ich denn als Kotzebue'ſcher Educations-Rath überall im Lande herum; aber die Welt verkannte mein edles philanthropiſches Beſtreben, und die Behörden ließen mich einſperren.

Baron. Armer Reformator!

Unruh. Der Trieb lag einmal in mir. Da man mir die Jugend nicht anvertraute, machte ich mich über die ganze Menſchheit her. Ich redigirte ein kritiſches Journal, ich rezenſirte.

Baron. Ich ahne Schlimmes!

Unruh. Zuerſt wurde Goethe beim Kopf genommen. Ich bewies, daß ihm der Mittelpunkt fehle.

Baron. Was heißt das?

Unruh. Ich weiß es ſelbſt nicht recht, aber die Leute nahmen es gut auf. Ich ſprach ferner von Goethe's verknöcherter Poeſie, von dem Mangel einer höchſten Idee

u. ſ. w. Werther hieß mir ein Narr, Egmont ein Egoiſt, Iphigenie und Taſſo waren kalt wie Eiszapfen.

Baron. Glaubteſt Du denn an all' den Unſinn?

Unruh. Ich? Kein Wort. Aber ich kannte die Schadenfreude der Menſchen. Sie haben nichts lieber, als wenn man ſich über ihre Lieblinge luſtig macht. Meine Blätter gingen ab wie warme Semmel. Das machte mich immer kühner. Da ich das Schimpfen einmal zu meinem Metier erwählte, ſo blieb kein berühmter Mann von mir unverſchont. Aus Mangel an Stoff mußte ich endlich an die unberühmten rühren. Das gab mir den Todesſtoß. Erſt regnete es Antikritiken, dann — noch Etwas. Dieſe ſchmerzlichen Erfahrungen und der Verluſt meiner Abonnenten gaben mir Veranlaſſung, mich wieder in's Privatleben zurückzuziehen. Ein vornehmer Mann trug mir an, ihn auf ſeinen Reiſen zu begleiten. Es war ein recht freundſchaftliches Verhältniß. Ich beſorgte die Wirthshaus-Rechnungen, die Pferde, machte ſogar die Kleider und Stiefel meines Freundes rein —

Baron. Das heißt: Du warſt ſein Bedienter.

Unruh. So etwas dergleichen. Aber dieſe beſchränkte Exiſtenz ſagte meinem Geiſte nicht zu. Ich fühlte mich getrieben, mehr in's Große, in's Allgemeine zu wirken. Ich ward Lohnlakei. Das iſt ein Amt, welches Kenntniß der Welt und hohe Bildung erfordert.

Baron. Ein Lohnlakei? Das Erſte, was ich höre!

Unruh. Ganz gewiß. Denn ſehen Sie, gnädiger Herr, ein großes Hôtel iſt eine Welt im Kleinen. Da kommen Deutſche und Franzoſen, Engländer und Spanier, Beamte und Kaufleute, Gelehrte und Müßiggänger, kluge Leute und Narren, ehrwürdige Matronen und luſtige Dämchen — reich

und arm, alt und jung, ſchön und häßlich, ſchlau und dumm — da gilt es: die Nationalitäten zu ſtudiren, die Charaktere, Geſchlechts- und Standes-Verſchiedenheiten — Jedes hat Abſichten, Plane, ſpinnt Intriguen — Alle wenden ſich an den Lohnlakei — er iſt die Seele dieſes Mikrokosmus.

Baron. Vortrefflich! Du ſollteſt ein Buch ſchreiben: „Das Ganze des Lohnlakeithums.“ — Aber jetzt, mein gelehrter Herr Studioſus, Romantiker, Schauſpieler, Pädagog, Kritiker, Philoſoph und Lohnlakei, entfernen Sie ſich gefälligſt, denn ich ſehe dort eben den erwarteten Freund durch die Allee herbei eilen.

Unruh. Sehr wohl, Euer hochfreiherrlichen Gnaden. Vergeſſen Sie nur Ihren ergebenſten Unruh nicht, der ſich Ihnen hiermit beſtens zu allen möglichen Dienſten empfiehlt. (Ab.)

Neunte Scene.

Baron Ringelſtern. Sittig.

Sittig (eilig). Verzeihung, beſter Freund —

Baron. Du ließeſt lange warten!

Sittig. Geſchäfte hielten mich ab.

Baron. Willſt Du frühſtücken?

Sittig. Ich danke.

Baron. Nun, was machſt Du, guter Junge?

Sittig. Man lebt eben ſo ſtill fort —

Baron. Du ſiehſt nicht gar fröhlich aus.

Sittig. Ich? O, ich bin recht zufrieden.

Baron. Wirklich?

Sittig. Ganz gewiß. — Deine Güter haben ſich amelioriert, wie ich höre? Du biſt ſehr thätig —

Baron. Allerdings. Ich ſetze Dampfmaſchinen und Eiſenbahnen in Bewegung, die großen Hebel unſeres Jahrhunderts.

Sittig. Wirſt Du Dich lange bei uns aufhalten?

Baron. Vier Wochen. Wenn ich mich das ganze Jahr auf meinen Gütern herumgeplagt, mit den Verwaltern gezankt und mit den Behörden geſtritten, ſo ſchenk' ich mir hier Ferien, und gebrauche die Narrenkur. Gewöhnliche Gäſte trinken den Brunnen, ich genieße die Narrheiten der Brunnentrinker.

Sittig. Du haſt Deine Erholungszeit gut gewählt. Du findeſt hier eine glänzende und geiſtreiche Geſellſchaft.

Baron. Geiſtreiche Geſellſchaft? Wo iſt denn die in unſerm lieben Vaterlande zu finden? Ich kenne Eure feinen Cercles. Da wird beiläufig täglich dasſelbe geſprochen. Ein Paar äſthetiſche Anſichten, ganz fadenſcheinig vom vielen Gebrauch, ein halb Dutzend Coterie-Späßchen, ſehr viel Thee und ſehr wenig Geiſt — das iſt die deutſche geiſtreiche Geſellſchaft.

Sittig. Du biſt ungerecht. Wir zählen ſo viele verſtändige und kenntnißreiche Männer unter uns —

Baron. Gewiß! Jeder Einzelne iſt vernünftig, aber wenn ſie zuſammen kommen, werden ſie Alle närriſch. Es iſt nicht der rechte Boden für die Geſelligkeit. Unſer Geiſt gedeiht nur in der Einſamkeit. In den Treibhäuſern der Salons verdorrt er und ſtirbt ab.

Sittig. Du magſt in gewiſſem Sinne Recht haben. Auch ich habe längſt die Geſellſchaft aufgegeben. Das ſtille bürgerliche Leben iſt am Ende das Beſte.

Baron. Das bürgerliche Leben? Du siehst in der That recht bürgerlich aus. Höre, Schatz, Du hast Dich überhaupt sehr verändert!

Zillig. Wie so?

Baron. Es ist Etwas in Deinem Wesen, das mir, ehrlich gestanden, schon gestern Abends nicht gefiel. Ich fürchte, ich werde Dir den Text lesen müssen.

Zillig. Mir? Hab' ich Dich beleidigt?

Baron. Warum nicht gar! Du bist ein wackerer Mensch — ehrlich, bieder, voll Fähigkeiten, mein bester Freund, wenn wir auch in Jahren ungleich sind, ich liebe Dich wie einen jüngern Bruder, aber Du bist — (Hält inne.)

Zillig. Nun, was bin ich denn?

Baron. Du bist ein braver, lieber, seelenguter Junge, doch Du schwebst in höchster Gefahr —

Zillig. In Gefahr?

Baron. Ein vollkommener Spießbürger zu werden, ein ganz unmenschlicher Philister.

Zillig. Ist's weiter nichts? Hättest Du mich doch bald erschreckt!

Baron. Weiter nichts? Mein Freund, es ist das Gefährlichste, was einem vernünftigen Menschen begegnen kann. Darum ist es meine Freundespflicht, Dich zu warnen. — Sieh! Ich kenne beiläufig Deine Verhältnisse; Du willst heirathen. Das ist eben Dein Unglück. Wenn Du heirathen willst, so thu' den Schritt jetzt, in der Jugend, in der Leidenschaft. Jung gefreit, hat Niemand gereut. Verliebe Dich, wo möglich, in ein Mädchen, daß man Dir nicht geben will, denn Hindernisse müssen da sein, die wecken den Muth, den Geist. Wenn mir die Mutter giftige Blicke zuwirft, wenn

mir der Vater die Thüre weiſt, wenn die Gouvernante keift, die Tanten ſchimpfen, die Bediente drohen, die Hunde bellen — dann iſt's ein Vergnügen. Wachſende Leidenſchaft, verſtohlene Zuſammenkünfte, zugeſteckte Briefchen — vielleicht eine Entführung, ein kleines Handgemenge — mit Nichts angefangen, alle Kräfte zuſammengenommen — das gibt eine glückliche Ehe.

Sittig. Das hört ſich recht luſtig an, aber es iſt nicht mein Geſchmack. Ich bin für das Ordentliche, das Solide. Das Exentriſche ſagt meiner Natur nicht zu. Muß man denn eben ſeine Geliebte entführen? Nun ja, wenn man ſie nicht anders bekommen kann! Aber ich darf meine Cäcilie täglich ſehen, wir leben mit einander, gewöhnen uns zu einander, wir lernen alle unſere Neigungen kennen, wir wiſſen, daß wir für einander beſtimmt ſind; das gibt eine gewiſſe Sicherheit, eine Ruhe, ja, das ganze Leben erhält dadurch eine behagliche Färbung. Das Wildleidenſchaftliche verliert ſich, nur der Segen einer warmen Neigung wirkt wohlthätig weiter. Nein, nein, Du magſt ſagen, was Du willſt, es iſt ein ſchönes, zartes, inniges, reines Verhältniß.

Baron. Wenn Du wirklich Cäcilien liebſt, wie Du ſagſt —

Sittig. Ganz gewiß.

Baron. Und — notabene — Cäcilie Dich —

Sittig. O, Du kennſt ſie nicht — Du haſt eine falſche Anſicht von ihr — ſo Mancher hält ſie für kalt, gefühllos — aber wer ſie näher kennt — ſie iſt ein Engel.

Baron. Ich zweifle gar nicht —

Sittig. Nein, Du wirſt mich wirklich böſe machen, wenn Du glaubſt, daß Cäcilie —

Baron. Verſteh' mich nur recht! Wenn Ihr Euch wirklich liebt, gut für Euch. Ich kenne Cäcilien beſſer als Du glaubſt. Gewiß, ſie iſt zur braven Hausfrau geſchaffen. Aber ſie ſteht jetzt eben auf dem Punkt, in der Folge vielleicht Dich, ſich, Euch beide unglücklich zu machen. — Brechen wir davon ab. Im Ganzen billige ich Deinen Wunſch, zu heirathen. Kann ich beitragen, Euer Glück zu beſchleunigen, ſo will ich's mit Freuden thun. Hier meine Hand: ich ſpreche mit meinem Onkel, und zwar ſo, als ob es für mich ſelber wäre.

Sittig. Liebſter beſter Freund —

Baron. Genug davon! — Apropos! Heute ſollten wir doch den Tag über beiſammen bleiben.

Sittig. Den ganzen Tag? Lieber Freund, das geht nicht. Ich habe nach Tiſch Geſchäfte.

Baron. Nach Tiſch? Nun gut! Aber gegen Abend könnten wir uns finden und uns auf die Berge ergehen. Dort oben ſpricht ſich's beſſer von der Bruſt.

Sittig. Heute Abend?

Baron. Ja, wenn's kühler wird, ſo zwiſchen Sechs und Sieben.

Sittig. Heute Abend? — Ja, ja — oder — wär' es Dir nicht lieber: morgen Abend?

Baron. Nein, das wäre mir nicht lieber.

Sittig. Alſo gut: heute Abend. — Es iſt doch ſonderbar, wie unbeſtändig die Witterung hier iſt! Während wir ſprechen, ziehen ſich dort die Wolken zuſammen —

Baron. Wo?

Sittig. Sieh, dort gegen Norden.

Baron. Ich ſehe ein einziges, weißgraues Wölkchen, dort zwiſchen den beiden Bergen.

Sittig. Das iſt das Wetterloch.

Baron. So?

Sittig. Ich wette, wir bekommen ein tüchtiges Gewitter.

Baron. So werden wir naß. Schadet auch nicht.

Sittig. Freilich! freilich! Aber es kann einen eigentlichen Wolkenbruch abſetzen. (Sieht nach den Wolken.)

Baron (Nach einer Pauſe). Auguſt —

Sittig. Lieber Karl —

Baron. Sei aufrichtig! Du willſt nicht mit mir gehen.

Sittig. Wie kannſt Du glauben —?

Baron. Du haſt verſprochen, zu Deiner Braut zu kommen, nicht wahr?

Sittig. Wenn ich es geſtehen ſoll —

Baron. Sprich ohne Scheu. Ich entbinde Dich Deines Verſprechens.

Sittig. Nun ſieh! Die alten Leute ſind ihre L'hombre-Partie gewöhnt. Wenn ich ausbleibe, fehlt der dritte Mann —

Baron (ſchlägt die Hände zuſammen). L'hombre-Partie! Dritter Mann! — Auguſt, der Spießbürger iſt fertig. Du wirſt in Deinem eigenen Hauſe der dritte Mann ſein. Ich ſehe Dein ganzes Leben vor mir, ich ſehe Dich Zwirn abwinden, höre Dich Tagesgeſchichten erzählen, Du mußt den Mops der Schwiegermama kämmen —

Sittig. Sie hat gar keinen Mops. Einen Spitz —

Baron. Mußt die Vögel füttern —

Sittig. Das thut der Alte.

Baron. Auguſt, um's Himmels willen, ermanne Dich! Noch iſt es Zeit. Ich wiederhole es: ich habe nichts gegen Deine Liebe, ich bin kein Feind der Ehe, für den man mich

ausschreit; aber ein vernünftiger Mann muß seine Frau lenken, nicht sie ihn.

Sittig. Glaubst Du denn wirklich, daß ich —?

Baron. Ich glaube nicht — ich weiß. Ich kenne solche Verhältnisse. Die Weiberchen spinnen ihre Fäden langsam und fein, aber sicher und fest. Wenn aber einmal umsponnen, ist, gibt's keinen Ausweg. Diese Oberaufsicht über alle Handlungen des Mannes ist unwürdig, ja abscheulich! Erst gewöhnt die Frau den Mann an sich, er darf keinen Schritt aus dem Hause thun ohne ihr Wissen, darf mit keinem Freunde umgehen, der ihr nicht zusagt, darf kein schönes Mädchen schön finden. Kunst, Wissenschaft Geselligkeit, heiterer Lebensgenuß sind verbannt, die Karten müssen Alles ersetzen, eine todte Langeweile schleicht sich durch das Haus. Und was ersetzt dem guten, geduldigen Ehemann den Verlust aller seiner Lebensfreuden? Die kalte, starre, viel gepriesene Tugend seiner Ehehälfte, eine ängstliche Häuslichkeit, die an Hymen's Fakel ihre Kochtöpfe erwärmt!

Sittig. Freund — wir sprechen weiter über diesen Punkt, heute Abends, auf unserm Spaziergang.

Baron. Wie? Du willst die L'hombre-Partie versäumen?

Sittig. Ich ziehe die Landpartie vor.

Baron. Fräulein Cäcilie wird mich Deinen Verführer schelten?

Sittig. Das wird sie nicht. Sie soll Dich kennen lernen, Du sollst sie kennen lernen. Ihr müßt Euch gefallen.

Baron. Ich bin zu Allem erbötig.

Sittig. Wir sprechen noch darüber. Wo treffen wir uns?

Baron. Ich denke, hier. Nach sechs Uhr.

Sittig. Gut. Punkt halb ſieben. (Umarmt ihn.) Lebe wohl, beſter Freund! Du ſollſt Deinen Irrthum einſehen, Du ſollſt erfahren, daß Du Dich in Cäcilien, in uns Beiden geirrt haſt. Adieu! — Aber Du wirſt ſehen, wir werden naß — (Ab.)

Zehnte Scene.

Baron Ringelſtern, dann Unruh.

Baron. Dort flattert der Vogel, den Faden am Halſe!

„Es iſt der alte, frei geborne Vogel nicht,
Er hat ſchon Jemand angehört.“ —

Im Grunde iſt er beneidenswerth. Ich gäbe was darum, wenn ich mich auch wieder einmal ganz ungeheuer verlieben könnte. Doch das iſt zu ſpät. Des Lebens Mai blüht — ein Paar Mal und nicht wieder. — Holla! Jene ſchöne Geſtalt kommt zurück. (Lorgnirt.) In der That das Geſichtchen, der Wuchs, der Fuß — Alles prima sorte — Unruh!

Unruh (auftretend). Gnädiger Herr?

Baron. Kennſt Du jene Dame dort?

Unruh. Allerdings. Sie iſt vom Theater.

Baron. So?

Unruh. Ich glaube eine Tänzerin.

Baron. Deſto beſſer! — Frau oder Mädchen?

Unruh. Sie läßt ſich gnädige Frau ſchelten.

Baron. Schon gut! Trolle Dich.

(Unruh ab.)

Eilfte Scene.

Baron Ringelſtern. Katharine. Erneſtine. Katharine (ſetzt ſich in die Laube zum Stickrahmen). Erneſtine (ſteht bei ihr).

Baron (für ſich). Sie nahmen meinen Gruß freundlich auf, ſie ſetzt ſich, mir im Angeſicht, in die Laube. Das iſt eine offenbare Invite. Da wollen wir gleich ein bischen plänkeln. (Kehrt ſich den Frauen.) Iſt es einem neugierigen Fremdling vergönnt, das ſchöne Werk ſo ſchöner Hände zu betrachten?

Katharine. Warum nicht? Doch iſt die Arbeit kaum zur Hälfte fertig.

Baron. Wie nett, wie geſchmackvoll! Amor, den ein Mann mit der Tabakspfeife verſcheucht — welch ein allerliebſter Gedanke! Selbſt erfunden?

Katharine. Aus dem Leben gegriffen.

Baron. Ich war von jeher ein Feind des Tabakrauchens — Und wie vortrefflich die Farben gewählt ſind! Hier das Grün, das Goldgelb — nur dort wünſchte ich eine hellere Schattirung.

Katharine. Wo?

Baron (indem er Erneſtine ganz bei Seite drängt, und ſich im Geſpräch zu Katharinen ſetzt). Hier, ſehen Sie, hier!

Katharine (macht Miene aufzuſtehen). Meinen Sie?

Baron (der es nicht zulaßt). Gewiß, gnädige Frau — ich verſtehe mich auf weibliche Arbeit — das Gewand des Amor iſt ein bischen zu dunkel gehalten.

Katharine (etwas pikirt über ſeine Vertraulichkeit). Das finde ich nicht —

Baron (ſchmeichelnd). Vergeben Sie, gnädige Frau — aber — das Auge des Fremden ſieht deutlicher. Wie geſagt: Amor's Gewand iſt zu hell, der Mann mit der Pfeife prä-

ſentirt ſich zu elegant. (Zu Erneſtine, indem er ihr winkt, ſich zu entfernen.) Nicht wahr, mein Kind?

Katharine. Erneſtine!

Erneſtine. Gnädige Frau! (Stellt ſich an ihre Seite.)

Katharine (leiſe zu Erneſtinen). Was iſt das für ein Menſch?

Erneſtine (ärgerlich). Das iſt eben auch wieder Einer, der Sie liebenswürdig findet!

Baron (leiſe zu Erneſtinen). Allez-vous-en!

Erneſtine. Gnädige Frau!

Katharine. Was gibt's?

Baron (bedeutet Erneſtinen, zu ſchweigen). Liebes Kind, ich bitte um ein Glas Waſſer.

Katharine (ſteht raſch auf). Mein Herr, Sie werden ſich irren. Dieſe Laube gehört zu meiner Wohnung, und das iſt mein Mädchen.

Baron (etwas beſtürzt, folgt ihr). Um Vergebung, gnädige Frau — ich wollte Sie nicht beleidigen.

Katharine (ſtolz). Das hoff' ich.

Baron (wieder gefaßt). Ihre Schönheit ſcheint ganz der Sonne zu gleichen; ſie brennt, wenn man ſich ihr nähert.

Katharine. So bleiben Sie im Schatten.

Baron. Sehr gern: in Ihrem Schatten, und wenn Sie es erlauben, als Ihr Schatten.

Katharine. Sie erlauben ſich eine ſonderbare Sprache gegen eine Dame, die Sie gar nicht kennen.

Baron. Eine Dame? — Nun ja! Eine Dame, die ich gerne kennen lernen möchte.

Katharine. Und welche Ihr Verlangen nicht theilt. (Verbeugt ſich kurz.)

Baron. Halt! Schöne Prinzessin!

Katharine. Prinzessin?

Baron. Oder Tänzerin —

Katharine. Ha!

Baron. Erste Tänzerin — primma donna — das sind Sie ja doch! Und ich bin primo amoroso.

Katharine. Mein Herr! Sie mögen mich beleidigt haben aus Thorheit oder bösen Willen — seien Sie versichert, daß ich wissen werde, mir Schutz und Genugthuung zu verschaffen. — Komm', Erneſtine! (Beide ab).

Zwölfte Scene.

Baron Ringelſtern (allein). Dann Unruh.

Baron. Was war das? Ich falle aus den Wolken! — So ſpricht keine Tänzerin. So beſchämt fühlt' ich mich noch niemals. — Unruh! He, Unruh! Verdammter Unruh!

Unruh (tritt auf). Gnädiger Herr!

Baron. Menſch, was haſt Du mir weiß gemacht? Das iſt keine Tänzerin!

Unruh. Nicht? Aber ſie tanzte doch.

Baron. Du biſt ein Eſel!

Unruh. Mit Vergnügen. Aber ſagen Sie mir nur —

Baron. Was ſoll ich thun? Wie meinen Fehler wieder gut machen? Ich will ihr nach, ſie um Vergebung bitten, ihr den Irrthum aufklären —

Unruh. Was iſt denn nur geſchehen?

Baron. Schweig' — oder ich vergreife mich an Dir! Denn Du biſt Schuld an allem Unheil! (Ab.)

(Unruh folgt ihm.)

Zweiter Act.

Erſte Scene.

(Der Garten.)

Baron Ringelſtern (allein). Dann Samuel.

Baron. Sie wollte mich nicht ſehen? Nicht ſprechen? Es iſt ganz begreiflich. Ich war ſehr unartig. — Gibt es doch kein bängeres Gefühl, als in den Augen Derjenigen, denen wir Unrecht gethan, für ſchlimmer zu gelten als wir ſind. Aber nun denkt ſie wohl ſchon anders von mir. Mein Brief hat gewiß die erwünſchte Wirkung gemacht.

Samuel (mit einem Brief). Gnädiger Herr, Frau von Roſen hat den Brief nicht angenommen.

Baron. Nicht angenommen? — Haſt Du ihr geſagt, wer ich bin?

Samuel. Ich ſprach nur mit dem Mädchen, ſie war beauftragt, mir den Brief unerbrochen zurückzuſtellen; ich überredete ſie zu einem zweiten Verſuch, aber ohne beſſeren Erfolg. Man will durchaus von dem Herrn im Park nichts mehr wiſſen.

Baron. War ich nicht ein Thor, mich ſo zu bemühen? Und für wen? Für eine jener prüden Schönen, jener kalten

Tugendheldinnen, die des Himmels Einfall befürchten, wenn man auf eine Secunde den ihnen gebührenden Respekt vergißt. Gib nur den Brief her, ich will ihn in das Archiv meiner übrigen Thorheiten legen.

(Samuel ab.)

Zweite Scene.

Baron Ringelstern. Unruh.

Baron. Wohin so eilig?

Unruh. Zur gnädigen Frau, die keine Tänzerin ist.

Baron. Und was dort?

Unruh. Einpacken helfen.

Baron. Einpacken?

Unruh. Ich mußte Pferde bestellen.

Baron. Zur Spazierfahrt?

Unruh. Nein, zur Abreise.

Baron. Wie? Sie verreist?

Unruh. Augenblicklich.

Baron. Und meinetwegen?

Unruh. Sehr vermuthlich.

Baron. Das darf nicht sein!

Unruh. Wie wollen wir's hindern?

Baron. Sage, daß keine Pferde zu haben sind.

Unruh. Das wird sie nicht glauben.

Baron. Es sind keine zu haben. Ich miethe sie alle.

Unruh. Sie versprach mir einen Ducaten.

Baron. Ich verspreche Dir keinen, aber ich gebe Dir zwei.

Unruh. Wirklich?

Baron. Da sind sie.

Unruh. Sehr obligirt.

Baron. Sie darf nicht reiſen. Halte ſie zurück. Sei klug!

Unruh. Wenn ich aber ein Eſel bin?

Baron. Kein Eſel, aber auch keine Pferde! Nur kein falſches point d'honneur!

Unruh. Nun gut! Ich will meinen Witz anſtrengen. — Still! Da kommt ſie aus dem Hauſe.

Baron. Ich will in der Nähe bleiben. Mach' Deinem Verſtand Ehre. (Zieht ſich zurück).

Dritte Scene.

Baron Ringelſtern (verſteckt). Unruh. Katharine von Roſen. Erneſtine.

Katharine. Wo bleibt er nur?

Erneſtine. Beruhigen Sie ſich doch!

Unruh (tritt vor). Da komm' ich außer Athem —

Katharine. Sind die Pferde beſorgt?

Unruh. Ja, zwei prächtige Thiere. Sie rennen, daß es eine Freude iſt.

Baron (tritt etwas vor). Iſt er verrückt?

Katharine. Sind ſie ſchon da?

Unruh. Noch nicht. Morgen Mittags, Punkt zwölf Uhr, werden ſie ihre Aufwartung machen.

Baron (tritt zurück). Ach ſo —

Katharine. Morgen? Ich will heute fort.

Unruh. Verzeihen Euer Gnaden, das geht nicht.

Katharine. Warum nicht? Ich bezahle.

Unruh. Und wenn Sie ein Königreich für ein Pferd geben, es iſt unmöglich. Es gibt nur zwanzig am Ort, zwölf

beſtellte der — Ting'ſche Geſandte, vier Se. Excellenz der Herr Miniſter, ſechs braucht die Poſt —

Katharine. Das ſind ja ſchon mehr als zwanzig!

Unruh. Eben darum! Wie geſagt, heute iſt's unmöglich; aber bis morgen Mittag zweifle ich gar nicht —

Katharine. Er zweifelt nicht! — Gut, ich will morgen reiſen. Aber am früheſten Morgen. Um vier Uhr, um drei Uhr, um zwei Uhr.

Unruh. Das geht wieder nicht an. Die armen Beſte müſſen ja auch ſchlafen. Und dann — wiſſen denn Euer Gnaden nicht? Morgen gibt der hohe Adel ein déjeûner dansant im Roſenthal, zwei Stunden von hier. Dazu iſt wieder von vier an alles Vierfüßige pränumerirt. Darum zweifle ich, ob ſelbſt bis Mittag —

Katharine. Es iſt zum Verzweifeln!

Baron (verſteckt). Der Schurke lügt zum Küſſen —

Katharine. Mein Freund, ich verſprach ihm einen Ducaten, er hätte zwei, drei verdienen können; aber ich ſehe, er iſt ein Dummkopf!

Unruh (leiſe zum Baron). Drei Ducaten und ein Dummkopf! Bitte um Entſchädigung.

Vierte Scene.

Vorige. Sittig.

Erneſtine. Da kommt der Herr Commiſſär —

Katharine. Den ſchickt uns der Himmel!

Baron (für ſich). Sehr ungelegen!

Katharine. Herr Commiſſär —

Sittig. Sieh da! Meine Gnädige —

Katharine. Darf ich Ihre Güte in Anſpruch nehmen? Ich bin in großer Verlegenheit —

Sittig. Befehlen Sie über mich.

Katharine. Es liegt mir daran, heute noch abzureiſen, jetzt, in dieſer Stunde —

Sittig. Euer Gnaden kommen doch wieder?

Katharine. Schwerlich.

Sittig. Wie? Sie ſind kaum ein Paar Tage hier? Welch ein Verluſt für uns! Alles iſt entzückt von Ihrer Geſellſchaft —

Baron (für ſich). Ei, ei, Herr Bräutigam!

Katharine. Sie ſind ſehr gütig. Aber können Sie mir Pferde verſchaffen?

Sittig. Sehr ungern trag' ich bei, Sie von hier zu entfernen, aber da es Ihr Wunſch iſt, erfüll' ich ihn mit Vergnügen.

Katharine. Es gibt alſo Pferde hier?

Sittig. So viel Sie befehlen.

Katharine (in Unruh.) Seht Ihr nun? (Zu Sittig.) Wann kann ich ſie haben?

Sittig. Jeden Augenblick.

Katharine. In einer halben Stunde denn —

Sittig. Werden Sie vor Ihrem Hauſe ſtehen.

Katharine. Sie verbinden mich unendlich!

Baron (verſteckt). Der verdirbt uns den ganzen Spaß —

Sittig. Dieſe eilige Abreiſe —

Katharine. Wichtige Gründe — ich kann mich nicht näher erklären. Nun wollen wir ſogleich Anſtalt treffen, Erneſtine.

Unruh. Soll ich helfen, oder ſoll ich indeſſen den Paß beſorgen?

Katharine. Den Paß?

Erneſtine. Himmel! Wir haben gar keinen mitgenommen.

Unruh (mit einem Blick auf Sittig). Keinen Paß?

Katharine. Wozu brauchen wir Päſſe? Wir kommen aus der Reſidenz, die nur zwei Tagreiſen von hier entfernt iſt.

Sittig. Von Damen kann man keine Geſetzkenntniß verlangen; aber ich muß die Ehre haben, Euer Gnaden zu verſichern, daß wir hier im Paßweſen etwas ſtrengere Vorſchriften haben, wegen der nahen Gränze. Es war eigentlich meine Pflicht, Euer Gnaden am zweiten Tage um Ihre Legitimation zu befragen, und ich wollte mir nächſtens die Freiheit nehmen, Sie deßhalb zu beſuchen.

Katharine. Was iſt zu thun? Ich habe keine Papiere mitgenommen.

Sittig. Das thut nichts. Irgend ein Bekannter, in der Reſidenz anſäßiger Mann wird für Sie gut ſtehen. Es iſt nur der Formalität wegen. Dann geb' ich Ihnen die Entlaß-Karte, ohne welche Sie unmöglich die Schranken paſſiren können.

Erneſtine. Mein Gott! Wer ſoll für uns gut ſtehen?

Katharine. Sei ruhig! — Herr Commiſſär, meine Bekannten ſind neu, aus der Reſidenz iſt Niemand hier, der meine Verhältniſſe kennt —

Unruh. Kein Paß und kein Bürge! Das iſt ſehr fatal.

Sittig. Das iſt allerdings — etwas fatal — (Gegen Sie) beſonders, da Sie ſo plötzlich abreiſen wollen.

Erneſtine. Sehen Sie, Fräulein — gnädige Frau — in welche Verlegenheit uns ihre Unvorſichtigkeit ſtürzt.

Katharine. Laß Dein Geſchwätz! — Herr Kommiſſär, ich bin aus gutem Hauſe, die Tochter des Generals —

Sittig (etwas kalt). Ich zweifle gar nicht, aber — (zuckt die Achſeln).

Unruh. Wenn nur der Paß da wäre!

Baron (verſteckt). Himmliſcher Unruh! Ich faſſe Dich vergolden.

Fünfte Scene.

Babette. Vorige.

Babette. Herr Kommiſſär —

Sittig. Babette! Was bringen Sie Gutes?

Babette. Fräulein Cäcilie ſchickt mich —

Baron (verſteckt). Aha!

Babette. Sie dachte, es ſei Ihnen Etwas zugeſtoßen. Sie hatten verſprochen, Vormittag zu kommen —

Sittig. Es war mir unmöglich — ich wollte eben — jetzt — (Sieht auf die Uhr.) Gleich ſechs Uhr! Da ich Abends gleichfalls verhindert bin —

Babette. So? — Na, das Fräulein wird Augen machen!

Baron (verſteckt). Sich doch!

Sittig. Augen — Mademoiſelle?

Babette. Verzeihen Sie, Herr Kommiſſär — ich meinte nur —

Sittig. Schon gut. Sagen Sie dem Fräulein — oder ſagen Sie ihr nichts — ich komme gleich nach.

Babette. Sehr wohl, Herr Kommiſſär (Ab.)

Sittig (zu Katharinen). Meine Gnädige — Sie ſehen, man ruft mich eben. In einer Viertelſtunde werde ich Sie

ſelbſt beſuchen, oder Jemand aus dem Amte ſenden. Ich hoffe, wir bringen die Sache in Ordnung. Machen Sie indeſſen keine Anſtalten zur Abreiſe — Sie erſparen ſich und mir Unannehmlichkeiten. Empfehle mich beſtens. — Schon ſechs Uhr! Cäcilie wartet — Karl wird warten. — Es thäte Noth, ſich zu zerſtücken — (Ein ab.)

Sechſte Scene.

Baron Ringelſtern (verſteckt). Katharine. Erneſtine. Unruh.

Baron (verſteckt). Es geht ganz vortrefflich!

Unruh. Der fatale Paßmangel!

Erneſtine. Der abſcheuliche Kommiſſär!

Katharine. Er thut ſeine Pflicht.

Erneſtine. Was ſollen wir anfangen? Wir ſind wie gefangen! O, die Schande!

Katharine. Ich will ſogleich nach Hauſe ſchreiben. In vier, fünf Tagen kann Antwort kommen — bis dahin bleiben wir auf unſerm Zimmer.

Erneſtine. Ach, wenn man erſt erfährt, daß Sie man bringt uns am Ende wirklich in's Gefängniß!

Katharine. Sei keine Thörin! Komm'! (Beide ab.)

Siebente Scene.

Unruh. Baron.

Baron (kommt hervor). Unruh, laß Dich umarmen!

Unruh. Zu viel Ehre!

Baron. Du biſt das Muſter aller feinen Spitzbuben.

Unruh. Talente gibt der Himmel.

Baron. Aber die arme Frau dauert mich! Sie ist für ihre Prüderie doch zu hart bestraft. Ich will sie schützen. Komm', Unruh, Du mußt eine neue Rolle spielen.

Unruh. Bravo! Die Intriguen gehen an — nun soll man einen geistreichen Lohnlakei kennen lernen. (Beide ab.)

Achte Scene.

(Zimmer bei Rath Zabern.)

Die Räthin. Cäcilie. Babette.

Cäcilie (zu Babetten). Er wird Abends nicht kommen?

Babette. So sagte er. Der Herr Kommissär war überhaupt sehr pressirt. Ich fand ihn eben im Gespräch mit der fremden schönen Dame —

Cäcilie. Hab' ich darnach gefragt? Verlasse Sie uns. (Babette ab.)

Neunte Scene.

Räthin. Cäcilie (setzen sich schweigend zur Arbeit).

Räthin (nach einer Pause). Du scheinst verdrießlich, Cäcilie?

Cäcilie. Nicht doch, Mama. — Die englischen Nadeln werden immer schlechter. Da ist mir wieder eine abgebrochen. (Pause.)

Räthin. Er wollte Babetten auf dem Fuße folgen — er konnte schon längst da sein.

Cäcilie. Ich glaube, es klingelt —

Räthin. Du kannst ihm immer ein Wörtchen sagen. Ich will Euch dann allein lassen.

Zehnte Scene.

Vorige. Sittig.

Sittig. Guten Abend, Frau Räthin — Fräulein —

Räthin (etwas gespannt). Guten Abend.

Cäcilie (neigt ſich ſtumm und arbeitet).

Sittig (wiſcht ſich die Stirn). Große Hitze heute —

Räthin. Sehr.

Sittig. Wiſſen Sie ſchon? Der Präſident iſt ſo eben angekommen.

Räthin. So?

Sittig. Er wohnt im Badehauſe, etwas unbequem, mich wundert das —

Räthin (ſteht auf). Ich will doch ſehen, ob der Vater noch ſchläft. Wann willſt Du den Kaffee haben, Cäcilie?

Cäcilie. Wann Sie befehlen, Mama.

Räth'n (mit Bedeutung). Da wir heute kein Spiel haben, nehmen wir den Kaffee etwas ſpäter. — Strenge die Augen nicht zuviel an, Cäcilie. Ich komme wieder. (Ab, indem ſie ihr zuwinkt, und ihn kalt grüßt.)

Eilfte Scene.

Cäcilie. Sittig.

Sittig. Was hat die Mama?

Cäcilie. Ich weiß nicht —

Sittig. Auch Sie ſcheinen übler Laune, Cäcilie?

Cäcilie. O nicht doch —

Sittig (ſetzt ſich zu ihr). Blicken Sie auf — ſehen Sie mich doch an! (Will ihren Arm ergreifen.)

Cäcilie. Laſſen Sie mich!

Sittig. Sie legen die Arbeit weg — Sie ſenken den Kopf — Cäcilie — Sie weinen! — Was ſoll nun das heißen?

Cäcilie. Freilich, meine Thränen bedeuten nichts!

Sittig. Wie können Sie ſo reden? Sie wiſſen, das ärgert mich.

Cäcilie (etwas frappirt). Aergert Sie? Ich denke, es ſollte Sie ſchmerzen.

Sittig (etwas heftig). Grundloſe Thränen ſind nur ärgerlich. (Steht auf Pauſe.) Ich konnte Vormittag nicht kommen. Den Abend bring' ich mit Ringelſtern zu. Er erweiſt mir alle Freundſchaft, ich hab' ihn ſeit Jahr und Tag nicht geſehen, ich denke, er kann mit Recht verlangen, daß ich ihm ein Paar Stunden widme, und wenn das der Grund Ihrer Thränen iſt —

Cäcilie. Und wenn er es wäre? Der Baron iſt kein Umgang für Sie.

Sittig. Warum nicht?

Cäcilie. Er iſt ein Weltmann. Er hat keinen Sinn für Häuslichkeit, für Familienleben.

Sittig. Er hat Sinn für alles Gute.

Cäcilie. Ich weiß, er reizt Sie gegen mich auf.

Sittig. Im Gegentheil, er will für unſer Glück wirken.

Cäcilie. Ich wünſche, daß wir unſer Ziel erreichen, ohne fremde Einmiſchung.

Sittig. Sie ſind ungerecht. Karl iſt —

Cäcilie. Mag er ſein, was er will. Er iſt ein Spötter, ein Witzkopf. Er macht ſich über unſer Verhältniß luſtig. Sie vertheidigen ihn, hab' ich nun nicht Grund, zu klagen?

Sittig. Hat Jemand Grund dazu, ſo bin ich's. Mir das Mädchen nachzuſchicken! — Ich ſchämte mich vor den Leuten,

vor dem Mädchen ſelbſt — das heimlich kicherte — ich bemerkte es wohl —

Cäcilie. Was Sie Alles bemerken! — Wenn man um ihn beſorgt iſt — (Steht auf).

Sillig. Beſorgt? Ich bin kein Kind!

Cäcilie. Ich bitte, ſprechen Sie etwas leiſer, der Vater ſchläft.

Sillig (ſanft, dann heftiger, aber immer wieder leiſer). Wahrhaftig, ich thue Alles, was ich Ihnen an den Augen abſehe, ich denke und ſinne, ſtrebe und lebe nur für Sie; jede Viertelſtunde, die ich meinen Geſchäften abmüßige, bring' ich mit Ihnen und ihren Aeltern zu. Mein Malen, mein Zeichnen, ja, meine Lectüre hab' ich vernachläſſigt. Sie wiſſen ſelbſt, wie ſehr die Langeweile im Hauſe Ihrer Eltern herrſcht; ich habe die Tanten und Muhmen und Kaffeeſchweſtern in der Reſidenz mit Geduld ertragen, ich wußte Ihr eigenes Unbehagen, Ihre Ungeduld mit dieſen Verhältniſſen zu beſchwichtigen, wir litten und trugen mit einander, für einander, bauten in den wenigen glücklichen Stunden, wo uns der Schwarm verließ, ſchöne Plane für die Zukunft eines froheren, freieren Lebens — aber ich fürchte, es wird bei den Planen bleiben. Dieſer Landaufenthalt, von dem ich mir ſo viel Vergnügen verſprach, bringt nichts als Verdrüßlichkeiten. Die Aeltern fühlen ſich hier unbequem, ich, der ich mich ohnedem aufopfere, ſoll Alles entgelten, und die Geliebte, die mich erheben und aufrecht erhalten ſollte, quält und martert mich täglich, ſtündlich mit tauſend Rückſichten und Ausſtellungen, die der Sinn eines Mannes nur kleinlich finden kann.

Cäcilie. Dieſe Vorwürfe hab' ich längſt erwartet. So manches ſpitze Wort, daß Ihnen entſchlüpfte, hat mich darauf

vorbereitet. Die Bekanntſchaft mit unſerm Hauſe riß Sie aus einem etwas luſtigen Freundſchaftskreiſe, den Sie noch immer ungern entbehren. Ich dachte, meine Liebe ſollte Sie für den Verluſt jener munteren Geſellen entſchädigen, aber es ſcheint nicht ſo. Kaum taucht Einer wieder auf, und ſchwatzt Ihnen den Kopf voll von Freiheit, Unabhängigkeit, was weiß ich, ſo ſtimmen Sie in das Lied ein.

Sittig. Ich weiß, worauf Sie zielen. Mein Zuſammenhang mit Ringelſtern iſt Ihnen unangenehm. Aber Karl iſt ein wackerer, ein ganzer Menſch, mir in vielen Stücken überlegen; er iſt mein Freund, ich werd' ihn niemals aufgeben.

Cäcilie. Nach Belieben.

Sittig. Bleiben Sie, Cäcilie. Sie haben noch Etwas gegen mich. Sprechen Sie.

Cäcilie. Was hilft es? Sie erklären ſich ſo beſtimmt —

Sittig. Nicht dieſe erkünſtelte Kälte, dieſe ärgerliche Zurückhaltung! Sagen Sie offen, was Sie auf dem Herzen haben.

Cäcilie. Nun denn — Sie ſprachen heute wieder mit Frau von Roſen.

Sittig. Cäcilie —!

Cäcilie. Sie iſt eine Frau von zweideutigem Rufe.

Sittig. Thörichte Eiferſüchtelei!

Cäcilie. Leben Sie wohl. Ihre Unarten mag ich nicht anhören.

Sittig. Bleiben Sie! So geht es nicht länger. Ich traue Ihnen, Sie ſollen mir trauen. Ich bin kein Kind. Ich bin ein Mann. Ich weiß, was ich mir, was ich Ihnen ſchuldig bin. Hatte ich Sie jemals mit einem Manne in Verdacht? Warum ſoll ich mit keinem Frauenzimmer ſprechen? Ich

will ſprechen, ich muß ſprechen, mein Geſchäft erfordert es ſogar. Uebrigens ſteht es einem Mädchen übel an, Perſonen ihres Geſchlechtes zu verdammen.

Cäcilie. Vortrefflich! Sie ſprechen jener Abenteuerin das Wort.

Sittig. Sie iſt keine Abenteuerin.

Cäcilie. Was iſt ſie denn?

Sittig. Gleich viel! Ich weiß, was ich zu thun habe.

Cäcilie. Immer beſſer!

Sittig. Sie ſollen mir nicht vorſchreiben. Am wenigſten die Mama.

Cäcilie. Ich Unglückliche!

Sittig. Nun kommen wieder die Thränen!

Cäcilie. Ihre Grauſamkeit erpreßt ſie mir —

Sittig. Ich bin nicht grauſam; ich bin ſanft, geduldig, man kann mich um den Finger wickeln, aber ich laſſe mich nicht gängeln, nicht hofmeiſtern, nicht wie einen Knaben behandeln —

Cäcilie. Stille doch! Die Mama!

Zwölfte Scene.

Vorige. Die Räthin.

Räthin. Kinder! Ihr werdet laut, der Vater ſchläft noch.

Sittig. Ich empfehle mich —

Räthin. Halt, Herr Sittig! — Was iſt vorgefallen?

Cäcilie. Nichts —

Sittig. Etwas — aber Etwas, was nur für uns Beide gehört.

Räthin. Hoho! Herr Sittig!

Cäcilie. Auguſt!

Sittig. Verzeihen Sie, gnädige Frau, aber in gewiſſen Dingen iſt das Syſtem der Nicht-Intervention das beſte.

Räthin. Welche Sprache!

Sittig. Es muß einmal geſagt ſein, was ſchon lange in mir gährt. Gnädige Frau, ich ehre, ich achte Sie, als Cäciliens Mutter, als eine Frau von vielen guten Eigenſchaften; ich gehe für Sie durch's Feuer, wenn Sie es verlangen, ich laſſe mir ſo manches Bittere gefallen, aber Sie ſollen mir Cäciliens Herz nicht abwendig machen, ſie nicht in ihrem Trotz, in ihren Launen beſtärken.

Räthin. Trotz? Launen? Sie iſt das beſte Herz von der Welt!

Sittig. Das iſt ſie, wenn man ihr nichts in den Kopf ſetzt.

Räthin. In den Kopf ſetzt! Wer ſetzt? Das ſoll wohl ich ſein? Mäßigen Sie ſich, Herr Sittig.

Sittig. Ich bin ganz ruhig, ganz beſonnen. Sie haben mich vorhin ſchnöde behandelt, und warum? Weil ich ein mal von der L'hombre-Partie wegbleibe. Ich ſagte kein Wort dazu. Aber nun ſchulmeiſtert mich Cäcilie. Ich ſehe, es iſt ein ganzes Komplott.

Räthin. Komplott! Was das für Ausdrücke ſind! Cäcilie, Du ſagſt kein Wort.

Sittig. Sie ſehen ja, ſie weint. Das iſt genug.

Räthin. Sie weint? Armes Kind! Sei ruhig! Ich will Dich ſchützen. — Herr Sittig, verlaſſen Sie uns.

Sittig. Sehr gerne.

Räthin. Kommen Sie wieder, wenn Sie in besserer Laune sind. — Das arme Kind!

Sillig. Gnädige Frau, ich kam mit dem besten, dem liebevollsten Herzen; aber wenn man es zurückstoßt, so kann ich gehen — gehen für immer.

Räthin. Was war das?

Sillig. Ja, und wenn's mich mein Leben, mein Lebensglück kostet! Der ist kein Mann, der für das Weib seines Herzens nicht sein Alles gibt; aber der verdient keiner zu sein, der für eine Weibergrille sein besseres Ich aufopfert.

Räthin. Das versteh' ich nicht.

Sillig. Aber Cäcilie versteht mich. Sie denke nach, sie prüfe sich noch ein mal genau; wenn sie mich wahrhaft liebt, so wird sie mir bei kälterem Blute Recht geben. (Beweat.) War ihre Liebe nur eine Täuschung, so mag sie lieber jetzt zerrinnen, als später: jetzt wird nur ein Herz verbluten, später würden es vielleicht zwei. — Leben Sie wohl, Cäcilie, wir sehen uns wieder. (Ab.)

Dreizehnte Scene.

Räthin. Cäcilie.

Räthin. Der Mensch ist ausgewechselt. Da heißt es wohl: stille Wasser trügen. Aber er war immer exaltirt. — Hat er sich denn entschuldigt? Warum kommt er heut Abends nicht?

Cäcilie (trocknet die Augen, gefaßt). Ich habe ihn gereizt. Hätten Sie uns doch allein gelassen, Mama —

Räthin. Du konntest ja reden — aber Du sagtest kein Wort.

Cäcilie. Es war mir unmöglich. Auch hatte ich wirklich Unrecht.

Räthin. Ei was! — Man muß den Männern niemals das letzte Wort laſſen. — Aber ich hätte mir nicht eingebildet, daß der ſanfte, junge Menſch ſo heftig peroriren könnte.

Cäcilie. Er iſt ein edler, ein vortrefflicher Menſch!

Räthin. Aber ein Trotzkopf. Du wirſt noch Deine Noth mit ihm haben. — Der Vater räuſpert ſich. Thu' nichts dergleichen. Ich will ihm ſchon ſagen, was er zu wiſſen braucht.

Vierzehnte Scene.

Vorige. Rath Zabern.

Räthin. Nun, Zabern, haſt Du ausgeſchlafen?

Rath. Vollkommen. Iſt der Kaffee fertig?

Räthin. Bald, Alter.

Rath. Ich hörte, wie im Traume ſprechen. War's nicht Sittig?

Räthin. Ja, mein Freund.

Rath. Er kommt doch ſpäter zum P'hombre?

Räthin. Heute nicht.

Rath. Nicht? Das iſt Schade! Ich hatte mich ſo darauf gefreut.

Räthin. Heute muß Cäcilie herhalten.

Rath. Die ſpielt ſchlecht, wenn er da iſt, und noch ſchlechter, wenn er nicht da iſt. Warum kommt er denn nicht?

Räthin. Was weiß ich! Geſchäfte —

Rath. So, ſo! — Du, Frau!

Räthin. Zaberchen — ?

Rath. Haben ſie gezankt?

Räthin. Es war nichts. Ein kleiner Liebeszwiſt.

Rath. Das hat man vom Lande! In der Stadt kommt dergleichen nicht auf. Vormittag und Nachmittag die Bureau-Stunden, Abends ein Spiel; Alles friedlich und ruhig. Aber hier hat man Zeit zu allen Thorheiten.

Räthin. Dazu finden junge Leute allenthalben Zeit. — Willſt Du in den Garten gehen, Alter?

Rath. Meinetwegen. (Mit einem Seitenblick auf Cäcilien.) Ich kann das Zanken nicht leiden.

Räthin. Gehſt Du mit, Cäcilie?

Cäcilie. Ich komme nach, Mama.

Rath. Nicht leiden kann ich's, das Zanken! — Sittig kommt doch morgen wieder?

Räthin. Das verſteht ſich.

Rath. Ich bin an den jungen Mann ſo gewöhnt, es geht mir was ab, wenn ich ihm nicht guten Abend ſagen kann. — Cäcilie, was hat's denn gegeben?

Räthin. Laß ſie doch! Du ſiehſt ja — — Komm' in den Garten.

Rath. Höre! Meinem Sittig laſſ' ich nichts anthun —

Räthin (nimmt ihn beim Arm). Komm' nur!

Rath (im Gehen). Er iſt ſanft wie ein Lamm, bis auf die Politik. — Was iſt denn eigentlich vorgefallen?

Räthin. Ich will Dir's hernach erzählen. Komm' nur! Komm'! (Beide ab.)

Cäcilie (allein). So ernſt haben wir noch niemals geſtritten. — Was liegt doch für ein Widerſpruch in uns! Wie harte Worte hab' ich geſprochen, und wie ganz anders

hab' ich dabei empfunden! Aber nicht um die Welt konnte ich so sprechen, wie ich fühlte. Das hätte er herausfinden sollen. Er war recht böse, recht aufgebracht. Aber sein Zorn ließ ihm gut. Er liebt mich gewiß; lieb' ich ihn nicht auch? — Wenn er doch heute noch ein Mal käme! Ich wollte ganz anders sprechen. — Ach, ich bin recht unzufrieden mit mir selbst. (Ab.)

Fünfzehnte Scene.

(Zimmer bei Katharine von Rosen. Ein offener Koffer im Hintergrunde.)

Katharine von Rosen. Erneſtine.

Erneſtine. Soll ich wieder auspacken?

Katharine. Allerdings.

Erneſtine. Bleiben wir denn wirklich hier?

Katharine. Man läßt uns ja nicht fort —

Erneſtine. Ich ſchwebe in einer wahren Todesangſt —

Katharine. Du biſt nicht klug!

Erneſtine. Wie Sie nur ſo ruhig ſein können!

Katharine. Ruhig? In mir tobt es und gährt es. Die Beleidigungen jenes Abſcheulichen —

Erneſtine. Ihr Scherz mit dem Lohnlakei gab ihm Veranlaſſung.

Katharine. Gleichviel! Er hätte ſich anders benehmen ſollen.

Erneſtine. Die Männer ſind alle gleich.

Katharine. Ach, dieſe Ohnmacht unſers Geſchlechts —

Erneſtine. Hab' ich Ihnen das nicht immer geſagt?

Katharine. Ich möchte alle Männer vergiften!

Erneſtine. Beſonders die, welche von uns Päſſe verlangen.

(Man hört klopfen.)

Erneſtine. Himmel, es klopft!

Katharine. Ueber Deine alberne Aengſtlichkeit! (Mit erzwungenem Muthe.) Herein!

Sechzehnte Scene.

Vorige. Unruh.

Erneſtine. Es iſt der Lohnlakei.

Unruh. Verzeihen Euer Gnaden —

Katharine. Was bringt Ihr, mein Freund?

Unruh. Es iſt Jemand draußen, der mit Ihnen ſprechen möchte.

Katharine. Mit mir?

Unruh. Ein ſehr feiner, artiger Herr.

Katharine. Ich will nicht hoffen —

Unruh. Es iſt Jemand — vom Paß Bureau.

Erneſtine. Vom Paß Bureau? Wir ſind verloren!

Katharine. Willſt Du ſchweigen! (Zu Unruh.) Was verlangt die Behörde von mir?

Unruh. Ich weiß nicht. Allein, wie geſagt, es iſt ein ſehr feiner Mann, und wenn Euer Gnaden ihn ein bischen zuvorkommend behandeln —

Erneſtine (dazwiſchen). Nur ja recht zuvorkommend!

Katharine. Spart Eure Rathſchläge, mein Freund! — Laßt den Herrn kommen.

Unruh. Er wartet im Vorzimmer. Ich will ihn ſogleich bedeuten — (Oeffnet die Thür.)

Erneſtine. Geſtehen Sie nur Alles, Fräulein.

Katharine. Sei ruhig! Wenn das Amt sich melden läßt, ist's nicht so schlimm.

Unruh (hinaus sprechend). Gnädiger Herr, spazieren Sie nur herein. (Ab.)

Siebenzehnte Scene.

Katharine. Erneſtine. Baron Ringelhern.

Erneſtine. Der Herr von Vormittag!

Katharine. Iſt's möglich!

Erneſtine. Ich athme freier!

Baron (eintretend). Meine Gnädige, verzeihen Sie, daß ich Ihr Zimmer betrete, allein die Amtspflicht — Kommiſſär Sittig ſendet mich —

Katharine. Ohne Entſchuldigung! Was ſteht zu ihren Dienſten?

Baron. Vorerſt nur ein Paar Fragen. Doch wir müſſen allein ſein.

Katharine. Geh' hinaus, Erneſtine.

Erneſtine. Recht gerne. (Leiſe zu Katharine.) Ich denke, der wird mit ſich handeln laſſen. (Ab.)

Achtzehnte Scene.

Katharine. Baron.

Baron. Bevor ich amtlich auftrete, müſſen Sie mir erlauben, mich über einen Irrthum erklären und entſchuldigen zu dürfen. Ich weiß nicht, wodurch der Lohnlakei des Hauſes veranlaßt wurde, Sie für eine Tänzerin zu halten, und Sie mir in dieſer Eigenſchaft zu bezeichnen. Daher mein um ſo freieres Benehmen, je mehr Sie darauf beſtanden, als eine

Dame behandelt zu werden. Diese Erklärung war auch beiläufig der Inhalt meines Briefes, den Sie zurückwiesen.

Katharine. Mein Herr, wenn ich wußte, daß — wenn Sie wußten — vergeben Sie!

Baron. Beschämen Sie mich nicht, meine Gnädige! Ich bin zufrieden, wenn Sie mir verzeihen. Doch genug davon. — Jetzt zu den Amtsgeschäften. (Setzt Stühle. Setzen sich.) Sie erlauben mir einiges zu notiren. (Zieht ein Portefeuille heraus.) Ihr Name ist Frau von Rosen?

Katharine (etwas stockend). Katharine von Rosen.

Baron (als ob er schreiben wollte). Frau Katharine von Rosen.

Katharine. Ich bitte — Fräulein von Rosen.

Baron. Fräulein?

Katharine (beschämt). Ja.

Baron. Es hieß doch —

Katharine. Ein Zufall veranlaßte diesen Irrthum. Der Innhaber des Badehauses nannte mich gnädige Frau, und schrieb meinen Namen, ohne mein Wissen, mit dieser Bezeichnung in das Fremdenbuch. Die Badegäste machten mich gleich zur Witwe. Ich widersprach nicht geradezu —

Baron. Vergeben Sie, allein das ist unerlaubt.

Katharine. Was dachte ich daran! Was wußte ich von der Welt, von ihren Einrichtungen! — Meine Erziehung, mein Charakter bestärkten mich in mancher Sonderbarkeit. Sie müßten meine Lebensgeschichte wissen, wenn Sie mich ganz begreifen wollten.

Baron. Lassen Sie mich immer Einiges davon erfahren. Ich muß sogar von Amtswegen um die Mittheilung Ihrer Verhältnisse ersuchen.

Katharine. Nun denn! — Mein Vater war General von Roſen —

Baron. In unſern Dienſten? Derſelbe, der ſich zuletzt in Hamburg niederließ?

Katharine. Derſelbe. Die Mutter verlor ich früh. Mein Vater galt für einen Sonderling. Er gab mir die Erziehung eines Knaben. Ich lernte reiten, ſchwimmen, klettern. Als der Vater vor vier Jahren ſtarb — ich zählte kaum fünfzehn —

Baron (für ſich). Fünfzehn und vier macht neunzehn —

Katharine. War ich mir ſelbſt überlaſſen, denn es gehörte auch zu den Eigenſchaften des ſonſt vorzüglichen Mannes, daß er mit Niemanden vertrauteren Umgang pflog. Ein alter Diener brachte mich und das Mädchen, welches Sie ſahen, in die Reſidenz dieſes Landes zu einer alten Anverwandten, bei der wir jungen Kinder wie die Gefangenen lebten. Bücher waren unſer einziger Troſt. Zudem entwickelte ſich bei mir ein geringes Talent für die Kunſt, der ich mich mit Leidenſchaft hingab. Ich zeichnete, ich malte, und vergaß die Welt um mich her. Mein Mädchen folgte ganz der Richtung meines Geiſtes. So bildete ſich denn in unſerm jungen Gehirne eine romantiſche, ideale Welt, an deren wirkliche Exiſtenz vor den Eiſengittern unſerer dunklen Fenſter wir thöricht glaubten. — Nun find' ich die Welt ganz anders! — Die Tante ſtarb. Andere, böſe Verwandte wollten mir mein Vermögen entreißen, allein mein Advocat und das Recht ſiegten. Der wackere Präſident von Stein, ein alter Freund meines Vaters, nahm ſich meiner mit aller Wärme an —

Baron (bei Seite). Bravo, Herr Onkel!

Katharine. Ich gewann den Prozeß. Zugleich erklärte mich das Gericht für großjährig. Nun waren wir wieder uns selbst überlassen. Zu jenen Verwandten wollte ich nicht ziehen, so sehr sie sich darum bemühten; eine Heirath, die man mir vorschlug, verabscheute ich. Theils um allen diesen Verhältnissen zu entkommen, theils um die Welt zu sehen, die mir in Glanz und Schimmer vor der Seele schwebte, beschloß ich eine Jugendfreundin aufzusuchen, die sich mit ihrem Gatten an diesem Badeort befand. Ich wollte sie überraschen, allein sie war bereits abgereist. Im jugendlichen Uebermuth blieb ich mit meinem Mädchen hier allein, wo meine fantastischen Träume vor der kalten Wirklichkeit verfliegen und verflattern sollten. (Sie steht auf.)

Baron (gleichfalls). Ihr Betragen zeigte allerdings von Mangel an Weltkenntniß, mein Fräulein, allein Ihre Erzählung hat Sie in meinen Augen vollkommen gerechtfertigt. Ich erlaube Ihnen daher von Amtswegen, frei und ungehindert zu bleiben, oder zu reisen, wie es Ihnen gefällt.

Katharine. Ich danke Ihnen, mein Herr.

Baron. Beantworten Sie mir noch Eine Frage: weßhalb wollten Sie so plötzlich abreisen?

Katharine. Soll ich aufrichtig reden?

Baron. Ich bitte darum.

Katharine. Nun denn: es war Ihretwegen.

Baron. Meinetwegen?

Katharine. Ja. Ich fühlte mich durch Ihr Betragen gekränkt. Niemals hatte sich mir ein Mann auf diese Art genähert. Ich war auf's Tiefste gedemüthigt, hilflos, verlassen. Meine lustige Laune war weg, meine Possen verstummten.

Die Wuth, mich zu rächen, und die Ohnmacht, es nicht zu können, kämpften in meiner Bruſt. Ich konnte nicht länger bleiben. Ich wollte fort, ich mußte fort.

Baron. Mein Fräulein, dieſe Erklärung beſchämt und entzückt mich zugleich.

Katharine. Die Beſchämung laſſ' ich gelten, die Entzückung ſeh' ich nicht ein.

Baron. Sie wollten vor mir fliehen. Was man flieht, das iſt uns nicht gleichgültig. Ihre Flucht iſt alſo eine verſteckte Schmeichelei für mich.

Katharine. Eine ſehr günſtige Auslegung!

Baron. Es läßt ſich noch mehr hinein legen. Zum Beiſpiel die Aehnlichkeit unſerer Charaktere. Ich finde bei Ihnen dieſelbe Neigung zum Sonderbaren, einen gewiſſen romantiſchen Anklang — —

Katharine. Sind Sie auch romantiſch?

Baron. Aufzuwarten.

Katharine. Das hätt' ich nicht vermuthet.

Baron. Warum? Weil ich ein Mann bin?

Katharine. Weil Sie — kein Jüngling mehr ſind.

Baron. Das war boshaft! — Mein Fräulein, Sie vergeſſen, daß ich Ihr Richter bin.

Katharine. Sie, mein Richter? Wer ſind Sie denn eigentlich?

Baron. Ich? Ein Stück Bade-Commiſſär — eine Art Paß-Director.

Katharine. Wirklich? — Sind ihre Geſchäfte beendigt?

Baron. Beiläufig — ja.

Katharine. Nun denn, ſo danke ich für Ihre Gefälligkeiten, Herr Director.

Baron. Was? Sie wollen die Commission wegschaffen, die eigentlich bestimmt ist, andere Leute wegzuschaffen?

Katharine. Bleiben Sie, so lange es Ihnen gefällig ist. Ich will nur auf mein Zimmer gehen.

Baron. Halt, mein schönes, romantisches Fräulein! Nur noch zwei Worte! Ich kenne nun Ihre Lage, Sie brauchen eine Stütze, einen Schützer, nehmen Sie mich dazu an.

Katharine. Was soll das wieder?

Baron. Sie haben sich in mir getäuscht, ich mich in Ihnen. Sie hielten mich für einen Abenteurer, ich Sie für eine Tänzerin. Ich weiß jetzt, wer Sie sind, mögen Sie mich gleichfalls kennen lernen. Ich bin Baron Ringelstern, besitze ein Landgut und verschiedene Tanten, deren eine Jede Sie mit Vergnügen in ihr Haus aufnehmen, und mir das Vergnügen verschaffen wird, Sie näher kennen zu lernen.

Katharine. Baron? Gutsbesitzer? Erst waren Sie ja Paß-Director.

Baron. Das war Scherz. Ich bin gar kein Director; im Gegentheil, ich bin froh, wenn Sie mich dirigiren wollen.

Katharine. Sie hatten also kein Recht, mich auszuforschen?

Baron. Eigentlich nicht.

Katharine. Und ich hielt es für meine Pflicht, Ihnen Alles zu erzählen!

Baron. Es war eine Kriegslist.

Katharine. Kriegslist? — Es ist abscheulich!

Baron. Nicht doch! Es ist romantisch.

Katharine. Was romantisch? Es ist die höchste Beleidigung. Verlassen Sie mich sogleich.

Baron. Mein Fräulein —

Katharine. Ich ſage, verlaſſen Sie mich!

Baron. Hören Sie doch meine Entſchuldigung —

Katharine. Es gibt keine. Mich zutraulich zu machen, Ihr Spiel mit mir zu treiben! Ich muß Genugthuung haben.

Baron. Ich bin bereit. Degen oder Piſtolen? — Aber hören Sie mich jetzt ruhig an. Mein voriger Antrag war ernſthaft gemeint. Sie ſind ohne Schutz, ohne Stütze, die Eine der beſagten Tanten wird nächſtens hier erſcheinen —

Katharine. Was kümmern mich Ihre Tanten! Wer ſagt Ihnen, daß ich ſchutzlos bin? Auch ich erwarte mit Nächſtem —

Baron. Eine Tante?

Katharine. Nein!

Baron. Einen Onkel?

Katharine. Auch nicht. Ich erwarte einen Beſchützer.

Baron. Einen Beſchützer? Einen Beſchützer? Doch nicht —?

Katharine. Und was, mein Herr?

Baron. Einen Bräutigam?

Katharine. Ja, ich erwarte einen Bräutigam.

Baron. Wie? Sie haben einen Bräutigam?

Katharine. Warum ſoll ich keinen haben?

Baron. Einen wirklichen, einen veritablen Bräutigam? Das iſt ein Anderes. Warum ſagten Sie das nicht gleich? Ich ſehe ſchon, mein Antrag war vorſchnell, meine Kriegsliſt iſt unnütz; die Entzückung ſchwindet, und nur die Beſchämung bleibt zurück.

Katharine. Sehen Sie nun?

Baron. Ich bekenne mich für besiegt, ja, für vernichtet, ich ziehe mich mit dem Verlust aller meiner Truppen zurück. Der Bräutigam hat meine ganze Armee in die Pfanne gehauen. Wie ein Cäsar, ein Alexander, wirkte dieser Bräutigam, dieser Bräutigam ohne Namen, dieser Bräutigam X. — Leben Sie wohl, mein Fräulein. Vergeben und vergessen Sie, was zwischen uns vorfiel. — Sollte aber dieser Bräutigam vielleicht nur das Spiel einer lebhaften Einbildungskraft sein, so, was man einen Popanz, eine Vogelscheuche nennt, fehlte ihm die Realität, wär' er nur eine Idee, „der Bräutigam, wie er sein soll", etwa der Mann im Monde, — dann sind wir quitt: Maske für Maske, Kriegslist für Kriegslist — die Visire sind gefallen, und ein neuer, offener Kampf beginnt auf Tod und Leben! (Ab.)

Neunzehnte Scene.

Katharine (allein), dann Ernestine.

Katharine. Er verspottet, er verhöhnt mich — o, warum muß ich ein Mädchen sein! — Luft! Luft! Ich ersticke!

Ernestine (mit einem großen Schreiben). Nun, Alles ging gut, nicht wahr? Der Herr sah ganz munter aus.

Katharine. Ganz munter!

Ernestine. Er muß wohl was Großes sein.

Katharine. Was Großes? Er ist ein Baron — ein Bösewicht — ein Mann! — Was hast Du da?

Ernestine. Einen großen Brief für Sie, mein Fräulein. Aber sagen Sie mir nur —

Katharine. Gib her! — Aus der Residenz? (Bricht hastig das Siegel.) Von meinem Advocaten. Der Rechnungs-

Abſchluß. Sehr gelegen! (Lieſt.) „Se. Excellenz, der Herr Präſident, haben die Gnade, den Brief ſelbſt mitzunehmen.“ — Der Präſident iſt hier. Nun iſt Alles gut.

Erneſtine. Ich begreife nicht — da klopft es ſchon wieder.

Katharine. Laſſ' klopfen! — Herein! — (Zu Erneſtinen.) Geh' hinaus.

Erneſtine (für ſich). Ich kenne ſie gar nicht — (Ab.)

Zwanzigſte Scene.

Katharine. Sittig.

Katharine (geht auf Sittig zu). Herr Commiſſär, leſen Sie — (gibt ihm das Schreiben.)

Sittig (durchſieht die Papiere). Dieſe Schriftzüge ſollte ich kennen — „Doctor Klaproth“ — „Fräulein von Roſen“ — Fräulein?

Katharine. Das bin ich. (Geht auf und ab).

Sittig (lieſt). „Hauszins — Obligationen — halbjähriges Erträgniß: zweitauſend Thaler — Seine Excellenz, der Herr Präſident —“ Ah, Seine Excellenz! (Lieſt im Stillen.)

Katharine. Sind Sie nun über meine Perſon aufgeklärt?

Sittig. Vollkommen. Auf dieſe Papiere kann ich Ihnen mit gutem Gewiſſen den Entlaß-Schein ausfertigen. Auch ſtehen die Pferde bereit.

Katharine. Ich danke. Ich reiſe nicht — ich bleibe.

Sittig. Wie es Ihnen gefällig iſt.

Katharine. Herr Commiſſär, ſind Sie verheirathet?

Sittig. Ich? O nein!

Katharine. Das iſt Schade! Zwar — Sie könnten — Wollten Sie ſich einer Verlaſſenen annehmen?

Sittig. Mit Vergnügen.

Katharine. Wollen Sie —? (Sieht ihn an, geht auf und ab.)

Sittig. Was ſoll ich wollen?

Katharine. Wollen Sie mich heute auf die Promenade begleiten?

Sittig. Auf die Promenade? Erklären Sie mir nur —

Katharine. Ach ich bin ſchutzlos, beleidigt, verhöhnt von einem Grauſamen, einem Spötter, einem Unwürdigen! (Bricht in Thränen aus.)

Sittig (wird warm). Wer hat Sie beleidigt? Nennen Sie den Mann. Ich ſchütze, ich räche Sie. Ich bin eben in der Laune, mit der ganzen Welt Händel anzufangen.

Katharine. Laſſen wir das. — Sie ſind ein guter Menſch. So ſollten die Männer ſein! Auch ich bin gut. Denken Sie nichts Arges von mir. Und nun führen Sie mich vor Allem zum Präſidenten.

Sittig. Recht gern, aber es wäre vergebene Mühe. Seine Excellenz haben ſich umgekleidet, ſind ausgefahren, ſind heute nicht zu ſprechen.

Katharine. Nun denn, morgen. Aber heute müſſen Sie mich auf die Promenade begleiten. Sie werden den Präſidenten dadurch verbinden. Die Pferde ſtehen bereit, ich laſſe meinen Wagen anſpannen; ich hole meinen Hut, meinen Shawl. Sie ſollen Alles erfahren. Erwarten Sie mich hier.

(Ab.)

Sittig (allein). Sonderbares Mädchen! Kurioſe Geſchichte! Man wird nicht klug daraus. Was wird Cäcilie ſagen? — Ich ſoll mit ihr ſpazieren fahren? Aber warum? Was hat ſie davon? Ich begreif' es nicht.

Katharine (mit Hut und Shawl).

Katharine. Herr Commiſſär, ich bitte um Ihren Arm.

Sittig (zögernd). Mein Fräulein — wenn Sie befehlen —

Katharine (ergreift ſeinen Arm). Kommen Sie! Kommen Sie!

Sittig. Ich mit einem Frauenzimmer auf der Promenade! Das wird ein ganzes Stadt- und Land-Geſpräch —

(Beide ab.)

Dritter Act.

Erſte Scene.

(Zimmer beim Präſidenten. Geſtelle mit Blumen.)

Präſident von Stein. Baron Ringelſtern. Unruh. (Letzterer mit Blumentöpfen.)

Präſident. Stell' Er die Blumen nur hieher. Hol' Er Waſſer.

Unruh. Sogleich, Excellenz. (Ab.)

Präſident. Es freut mich, lieber Neffe, Sie wohl zu finden. Mit Vergnügen vernehme ich, daß Ihre Güter faſt ſchuldenfrei ſind.

Baron. Es hat mich zehnjährige Arbeit gekoſtet und Entbehrungen mancher Art. Meine Bauern lebten im Grunde beſſer als ich. Aber nun ſind alle Gläubiger meines Vaters befriedigt, und ich lebe auf meinem alten, ausgebeſſerten Schloſſe, in meinen Wäldern und Gauen, wie ein König, und verlache die Thorheiten der Welt.

Präſident. Brav! Brav! Glauben Sie mir, daß iſt das Beſte. Der Staatsdienſt hat am Ende, wenn man es noch ſo hoch bringt — — (Unruh kommt zurück mit Waſſer, und will gießen.)

Präsident. Halt, mein Freund, das thu' ich ſelbſt. (Nimmt die Gießkanne. Zum Baron.) Meine alte Liebhaberei, lieber Neffe: die Blumen. Ich bin ein anderer Menſch, wenn ich hier auf dem Lande wohne. Da kenn' i[ch] nichts als Berge und Blumen. Gleich geſtern Abends hab' [ich] einen tüchtigen Berg beſtiegen und wacker botaniſirt.

Baron. Sie dürfen ſich dieſe Erholung gönnen, Herr Onkel. Ein Mann, wie Sie, der durch eilf Monate an den Aktentiſch angeſchmiedet iſt —

Präſident. Ja wohl, angeſchmiedet! Nun, ich arbeite gern. Aber hier mag ich nicht daran denken. (Zu Unruh.) Mehr Waſſer! (Unruh ab.)

Präſident. Sehen Sie nur dieſe Ranunkeln, dieſe Levkojen! Welche Friſche! Welche Farben! Welcher Duft!

Baron. Koſtbar!

Präſident. Die Natur iſt doch das Schönſte! (Nimmt Unruh, der zurückkam, die Gi[e]ßkanne ab.) Nur her, mein Freund! Nun iſt's genug. (Unruh ab.)

Zweite Scene.

Präſident. Baron Ringelſtern.

Präſident (bei den Blumen). Seid Ihr durſtig? Nun wartet, ich gebe Euch zu trinken. (Gießt.)

Baron (für ſich). Jetzt iſt er in der rechten Stimmung. — Herr Onkel —

Präſident. Lieber Neffe — ?

Baron. Ich habe eine Bitte —

Präſident. Heraus damit.

Baron. Es iſt eine Angelegenheit —

Präſident. Nur nichts von Geſchäften! Die gehören in die Stadt.

Baron. Aber ich komme nicht in die Stadt, und da wir hier eben zuſammentreffen —

Präſident. So ſprechen Sie in's Himmelsnamen. Ihnen zu Liebe will ich eine Ausnahme machen. (Stellt die Gießkanne weg.)

Baron. Sie haben eine Stelle in Ihrem Bureau zu vergeben —

Präſident. Ja, ſie verlangt einen tüchtigen Juriſten und einen rechtlichen Menſchen.

Baron. Ich weiß einen ſolchen; einen wackern und ausgezeichneten jungen Mann. Er bekleidet einen Poſten in der Reſidenz, der weder ſeinen Talenten, noch ſeinen Wünſchen entſpricht. Gegenwärtig iſt er hier als Bade-Commiſſär.

Präſident. Bade-Commiſſär? Heißt er nicht Sittig?

Baron. Ja.

Präſident. Hm! Der Menſch gefällt mir nicht.

Baron. Kennen Sie ihn?

Präſident. Nicht von Perſon. Er mag Talent haben, das glaub' ich auf Ihr Wort; aber ſteht er nicht in einem Verhältniſſe —

Baron. Mit der Tochter des Rath Zabern.

Präſident. So?

Baron. Er will heirathen, das macht ihn eben die Beförderung wünſchen.

Präſident. Will heirathen, und ſchleppt ſich mit andern Frauenzimmern öffentlich herum.

Baron. Mein Freund Sittig? Pure Verleumdung. In dem Punkt iſt er völlig rein.

Präsident. Nein, nein! Das weiß ich besser. Ich speiste gestern an der Table d'hôte, da wurde von nichts gesprochen als von Sittig, und von einem Verhältnisse mit einer jungen, abenteuernden Wittwe, mit welcher er in einer offenen Karosse spazieren fuhr.

Baron (beißt in die Lippen). Ja so! Ich weiß von der Geschichte.

Präsident. Nun also?

Baron. Der Schein ist allerdings gegen ihn, aber wer die näheren Umstände kennt, wie ich —

Präsident. Es soll mich freuen, wenn der junge Mensch besser ist als sein Ruf; aber wir Juristen durchschauen mit Einem Blicke alle Verhältnisse. Ich kenne Ihren Sittig nicht, doch ich wette, er ist ein kleiner Roué, eine Art Lovelace. Ich kann in meiner nächsten Umgebung nur unbescholtene Menschen brauchen. — Apropos, lieber Neffe! Wie steht es mit Ihrem Herzen? Haben Sie noch immer keine Lust zu heirathen?

Baron. Sie kennen meine Ansicht über diesen Punkt. Als ich jung war, war ich arm. Man trug mir verschiedene, bedeutende Partien an, ich schlug jede aus. Ich war zu stolz, und vielleicht zu klug, um meine Umstände durch eine reiche Heirath zu verbessern. Ich hatte stets die Grille, ein armes Mädchen zu nehmen. Nun sind meine Verhältnisse geordnet; ich wäre in der Lage, mit einer Frau ein Leben nach meinem Sinne zu führen, aber — ich bin alt geworden.

Präsident. Alt? Warum nicht gar! Sie sind ein Mann geworden. Sie müssen heirathen.

Baron. Und dann unsere Damen! Das ist die partie faible der Zeit. Es gibt im Grunde nur zwei Sor-

ten: | Ungebildete und Verbildete. Die einen vernähen und verwaschen ihren Geist, die Anderen tanzen und konversiren sich um ihr Gefühl. Beide Theile betrachten eine Heirath wie ein Geschäft, eine Anstellung. Sie sind im Stande, eine erste Liebe aufzugeben, wenn sich ein Epouseur meldet. Ich danke für Beides. Ich mag weder der Verlassene, noch der Erwählte sein.

Präsident. Sie sprechen einem alten Junggesellen recht zu Gehör. Aber es gibt Ausnahmen. Alles wohl überlegt, Neffe, wissen Sie, daß ich für Sie eine Partie habe?

Baron. Für mich?

Präsident. Ein Mädchen, frisch und schön wie der junge Tag, nicht arm, doch darüber können Sie jetzt wegsehen; natürlich, anmuthig, herzensgut, ohne Prätensionen, ein bischen bizarr, nicht ganz frei von romantischen Grillen — doch das wird Ihnen eben zusagen.

Baron. Die Beschreibung ist anziehend genug. Wer ist der Phönix?

Präsident. Die Tochter eines alten Freundes, ein Fräulein von Rosen.

Baron. Fräulein von Rosen?

Präsident. Sie ist hier, was mir nicht ganz recht ist. Ich wollte sie noch spät Abends besuchen, aber sie war ausgefahren.

Baron. Ausgefahren? — Wissen Sie, mit wem?

Präsident. Ich denke, mit ihrem Mädchen.

Baron. Mit keinem Mädchen, mit einem Manne —

Präsident. Herr Neffe —

Baron. Mit einem Wort: Fräulein von Rosen ist das Frauenzimmer, mit welchem Sittig spazieren fuhr.

Präsident. Ein Irrthum, lieber Neffe! Das war eine Frau von Rosen.

Baron. Frau von Rosen und Fräulein von Rosen sind Eine und dieselbe Person.

Präsident. Wie?

Baron. Ihr Schützling gab sich hier für eine Frau aus.

Präsident. Wär's möglich! Wie hab' ich mich doch in dem Mädchen getäuscht!

Baron. Sie hat romantische Grillen —

Präsident. Romanhafte wollen Sie sagen, wenn es keine schlimmeren Grillen sind.

Baron. Sie ist ein Bischen bizarr —

Präsident. Sie ist — nun warte! Dir will ich den Text lesen. Sie ist leichtsinnig, excentrisch — aber diese Handlung — ist das Mädchen verrückt worden? Die ganze Welt weiß, daß sie an mich gewiesen ist. Hm! hm! Das ist mir sehr fatal. — Nun ist meine Promenade-Zeit. Wollen Sie mich begleiten, Neffe?

Baron. Mit Vergnügen.

Präsident. Wenn ich es recht bedenke: Ihr Freund kann vielleicht die Anstellung erhalten, wenn er anders brauchbar ist.

Baron. Dafür steh' ich.

Präsident. Gut! Gut! Aber es hat eine Bedingung — er muß unbescholten sein — die Spazierfahrt muß ausgeglichen werden. — Das verwetterte Mädchen! Nein, nein, sie taugt nicht für Sie! Kommen Sie! Kommen Sie!

Dritte Scene.

Vorige. Kammerdiener.

Kammerdiener. Excellenz —

Präſident. Was gibt's?

Kammerdiener. Es ſind Leute draußen —

Präſident. Hab' ich nicht befohlen, Niemand vorzulaſſen? Ich will ungeſtört ſein. — Wer iſt es denn?

Kammerdiener. Badecommiſſär Sittig —

Präſident. So, ſo!

Kammerdiener. Und Fräulein Roſen.

Präſident. Fräulein Roſen? Was ſagen Sie, Neffe? (Zum Kammerdiener.) Ich ſpreche Niemand. Oder — ſollen warten. (Kammerdiener ab.)

Vierte Scene.

Präſident. Baron.

Präſident. Nun, was ſagen Sie zu Ihrem Herrn Sittig? Er trennt ſich gar nicht mehr von dem Fräulein.

Baron. Vermuthlich ein Zufall. Mein Freund glaubt mich hier zu finden, er will Ihnen ſeine Aufwartung machen —

Präſident. Seine Aufwartung? Wiſſen Sie, was er will? Ich durchſchaue die ganze Sache! Er will die Roſen heirathen.

Baron. Gewiß, Onkel, Sie irren —

Präſident. Wollen Sie wetten? Auch die Roſen liebt ihn. Ich kenne das Mädchen. Der junge Mann kam ihr entgegen, voll Feuer und Leidenſchaft — die Romantik hat ihr einen Streich geſpielt. Sie iſt in ihn verliebt. Es iſt ausgemacht.

Baron. Aber lieber Onkel —

Präſident. Laſſen Sie mich nur machen. Ich will zuerſt den jungen Menſchen auf's Korn nehmen. Ich danke für Ihre Begleitung, Neffe. Ich will den Spaziergang mit Sittig machen. Er ſoll an die Promenade gedenken.

Baron. Aber das Fräulein —

Präſident. Ueberlaſſe ich Ihnen. Warten Sie! Warten Sie! (Oeffnet die Thür.) Fräulein Roſen!

Fünfte Scene.

Vorige. Katharine von Roſen.

Katharine. Herr Präſident —

Präſident. Fräulein Roſen! Sehr überraſcht, Sie hier zu ſehen.

Katharine. Sie erwieſen mir geſtern die Ehre — ich war ausgefahren —

Präſident. Weiß, weiß! Mit einem jungen Herrn.

Katharine. Es war Kommiſſär Sittig. Ein vortrefflicher junger Mann.

Präſident. So, ſo!

Katharine. Er hat mich auch hieher begleitet. Ich begab mich in ſeinen Schutz.

Präſident. Schutz?

Katharine. Ich habe Wichtiges mit Ihnen zu ſprechen, Herr Präſident.

Baron (der indeſſen abgewendet ſtand, zum Präſidenten). Sie erlauben, daß ich mich entferne.

Katharine (für ſich). Himmel! Der Baron!

Präſident. Bleiben Sie, lieber Neffe —

Katharine (wie oben). Sein Neffe?

Präsident. Fräulein Rosen, das ist mein Neffe, Baron Ringelstern, er wird sich ein Vergnügen daraus machen, Sie nach ihrer Wohnung zu geleiten. Erwarten Sie mich gefälligst zu Hause. Ich habe zuerst ein Wörtchen mit Herrn Sittig zu sprechen. Dann steh' ich zu Ihren Diensten.

Katharine. Herr Präsident, ich bitte nur um ein Wort —

Präsident. Später, mein Fräulein, später! — Adieu, lieber Neffe! (Eile zum Baron.) Hab' ich's errathen oder nicht? — Fräulein Rosen, auf Wiedersehen! (Ab.)

Sechste Scene.

Katharine von Rosen. Baron Ringelstern.

Katharine. Was hat der Präsident? So fremd, so förmlich war er noch nie.

Baron. Hören Sie mich ruhig an, mein Fräulein —

Katharine. Mit Ihnen soll ich sprechen? Nimmermehr!

Baron. Mein Onkel wünscht es — ich bitte darum. — Vor Allem muß ich Sie über das Vorgefallene um Vergebung bitten. Allein Sie nahmen den Scherz von gestern vielleicht zu hoch auf.

Katharine. Scherz? Es war Spott, Verhöhnung —

Baron. Gewiß nicht! Ich habe gestern den Ton verfehlt, weiter nichts. Sie schienen mir auf Witz und Scherz nicht ungern einzugehen, aber ich kann auch ernsthaft sein, wenn Sie es verlangen, ja unsere Lage verlangt es. Sind gewisse Mißverständnisse ausgeglichen, so wird sich die Heiterkeit von selbst wieder finden. — Der Präsident ist ungehalten auf Sie.

Katharine. Und weßhalb?

Baron. Ihre Spazierfahrt mit einem jungen Manne, der als Bräutigam einer Andern bekannt iſt —

Katharine. Sittig?

Baron. Allerdings. Er iſt mit Rath Zabern's Tochter ſo gut wie verlobt.

Katharine. Davon ſagte er mir kein Wort.

Baron. Der arme Menſch kam vermuthlich nicht zur Beſinnung; er iſt gutmüthig, dienſtfertig, kann nichts abſchlagen, was man mit Ernſt von ihm verlangt. Nun iſt der Präſident über ihn erzürnt, von deſſen Gunſt oder Ungunſt Sittig's Beförderung abhängt; vermuthlich hat auch die Braut bereits erfahren —

Katharine. Ich will zu ihr, will ſie aufklären —

Baron. Laſſen Sie das mir über. Die Sache iſt im Ganzen nicht ſo ſchlimm.

Katharine. Meinen Sie?

Baron. Wir ſind auf dem Lande, wo die Formen der Geſellſchaft nicht ſo ſtrenge herrſchen. Die Leute werden Gloſſen machen — was ſchadet's? Sieht man erſt, daß die unmittelbar intereſſirten Perſonen bei guter Laune bleiben, ſo hat man keinen Grund, weiter etwas Arges zu denken —

Katharine. Die Familie des Raths! In welchem Lichte werd' ich ihr erſcheinen!

Baron. Wie geſagt, laſſen Sie mir über, den Knäuel zu löſen; ich bin ja an ſeiner Verwirrung Schuld. Auch meinem Onkel will ich Alles entdecken, ich will mich ſelbſt bei ihm anklagen. — Und nun wiederhole ich meinen Antrag von geſtern. Sie ſehen, mein Fräulein, aus dem, was vorfiel, wie ſchwer ſich eine Dame, bei allem Geiſt und Witz, in

der Welt **allein** behaupten kann. Die Tugend und Sittsamkeit selbst sind vor bösen Zungen nicht sicher, wenn sie ohne Paß und männliche Begleitung reisen. Minna von Barnhelm und Sophie im Tom Jones, die tugendhaftesten Mädchen, die ich kenne, und die herrlichsten Geschöpfe einer dichterischen Phantasie, würden in der Wirklichkeit eine ziemlich zweideutige Rolle spielen, denn unsere Zeit und unsere Gesellschaft entbehrt leider aller Poesie und aller Romantik.

Katharine (nach einer Pause). Sie haben meine Lage durchschaut, Sie haben mich richtig beurtheilt. Aber wie sehr mußten Sie mich verkennen!

Baron. Seit gestern Abend nicht mehr. Aber ich sehe, was Ihnen noth thut. Erlauben Sie mir, Ihnen zu rathen. Ich bin nicht zu jung dazu, wie Sie gestern selbst bemerkten. — Der Charakter eines Mädchen verflüchtigt sich in der Freiheit; Häuslichkeit und Sorge für Andere bilden ihn erst aus. Sie stehen allein in der Welt, Sie müssen sich an eine Familie anschließen. Was sagen Sie, zum Beispiel, zu dem Hause des Raths? Es sind wackere Leute, wenn auch ein wenig prosaisch. Die Tochter ist ein sehr verständiges Mädchen; sie wird sich zu Ihrer Freundin eignen. Was halten Sie von meinem Vorschlag, Fräulein?

Katharine. Ich will Alles thun, Alles. — O die Glücklichen, die an der Hand sorgsamer Eltern heiter und sicher durch das Leben wandeln!

Baron. Der Rath kennt Sie; auf das Wort des Präsidenten nimmt er Sie gerne auf. Ich will vorläufig mit Cäcilien sprechen, die, nebenbei gesagt, das Haus regiert.

Katharine. Ich danke für Ihre Sorgfalt, Herr Baron. Sie ſind ſehr gütig, ſehr freundlich, aber — warum bringen Sie mich nicht lieber zu Ihrer Frau?

Baron. Zu meiner Frau? Ich habe keine Frau.

Katharine. Man ſagte mir doch —

Baron. Wer ſagte —?

Katharine. Der Diener im Badhauſe —

Baron. Unruh? — Was mochte der wieder für einen Grund haben —? Nein, liebes Fräulein, ich bin kein Ehemann. Aber Sie erwarten doch auch keinen Bräutigam?

Katharine. Erinnern Sie ſich nur: den Bräutigam haben Sie erfunden.

Baron. Eine tolle Laune riß mich hin. Doch nun iſt Alles ausgeglichen, nicht wahr?

Katharine. Vollkommen.

Baron. Darf ich Sie jetzt nach Hauſe geleiten?

Katharine. Ich danke. Mein Mädchen wartet draußen. Leben Sie wohl, Herr Baron. Ich war doch recht kindiſch. Wiſſen Sie, daß ich die Nacht aus Aerger nicht geſchlafen habe? So böſe war ich über Sie.

Baron. Nicht geſchlafen? Ich Ungeheuer! Und ich war Schuld?

Katharine. Nein, nein! Ich ſelbſt. Warum war ich ſo albern? Ich ſchäme mich. Noch Eins: die Art, wie wir mit einander bekannt wurden, bleibt ein Geheimniß. Sind Sie es zufrieden?

Baron. Liebes, vortreffliches Mädchen!

Katharine. Leben Sie wohl, leben Sie wohl. — Das Mißverſtändniß war doch recht komiſch. Wir werden viel darüber lachen; nicht wahr? (ab.)

Siebente Scene.

Baron Ringelſtern (allein). Dann Unruh.

Baron (allein). Einziges, herrliches, himmliſches Geſchöpf — — nur gemach, Herr Baron! Sie haben noch Zeit genug übrig, wenn Sie ſich verlieben wollen. — Verlieben? — Bin ich's denn noch im Stande? Die Zeit des Lenzes, der Blüthen iſt vorüber — wir ſind beinahe im Herbſte unſers Lebens. Zwar — ich beſitze einen Kirſchbaum in meinem Garten, der erſt im September blüht, und im October Früchte trägt. Aber die Früchte ſchmecken auch nach October. — Und doch behaupten die Leute, der September ſei der ſchönſte Monat im Jahr. — Was helfen alle Bilder und Gleichniſſe! Was iſt, das iſt. Jenes junge lebensvolle Mädchen, und ich mit meinen Reflexionen, meinen Anſichten, meinen Erfahrungen! — Nein, nein, es wäre Thorheit! Warum hab' ich ſie nicht vor zehn Jahren kennen gelernt? Ja, auch vor fünf Jahren, vor drei, vor zwei Jahren — — ein Paar Jahre machen's am Ende nicht aus! Aber noch im vorigen Jahr war ich ein völliger romantiſcher Schwärmer, ja zeitweiſe ein Erz-Platoniker, ein Erz-Narr — — (mit Humor) und das kann ich im Nothfalle jetzt auch noch werden.

Unruh (tritt ein). Gnädiger Herr, ein Brief an Sie —

Baron. Ich kenne die Hand. Nimm ihn nur zurück. Derlei Briefe werden nicht mehr angenommen. — Unter Andern, Monſieur Unruh! Bin ich verheirathet?

Unruh. Sie? Nicht im geringſten.

Baron. Der Herr aber hat mich dafür ausgegeben.

Unruh. Ja, ſehen Sie gnädiger Herr, damit hat es ſeine eigene Bewandtniß. Es gehört zu den Feinheiten unſeres Standes, den Leuten immer dasjenige zu ſagen, was ſie gerne hören. Jene Dame fragte mich: „Nicht wahr, der Baron iſt verheirathet?“ — Auf ein ſolches „nicht wahr“ gehört immer ein Ja.

Baron. Dabei erhält die Wahrheit häufig eine Ohrfeige.

Unruh. Wahrheit? Was iſt denn wahr? Man kann Alles plauſibel machen. Leſen Sie nur meine Theater-Kritiken.

Baron. Daß ich ein Narr wäre! — Beſſere Dich, wenn Du kannſt; übrigens — Du biſt entlaſſen, Muley Haſſan — Fiesko braucht Deine Dienſte nicht mehr. Das ſei Deine letzte Arbeit. (Geht ab, indem er eine Börſe fallen läßt.)

Unruh (allein. Hebt die Börſe auf). Geld, holdes Geld! Animae dimidium meae! Wie gerne bück' ich mich vor Dir, Du, vor dem ſich die ganze Welt bückt! — Ich ſoll mich beſſern? Wozu? — Thu', was Du willſt, und es wird Dich gereuen — ſagt jener perſiſche Weltweiſe, und ich ſage: Bereue, was Du willſt, Du mußt doch das thun, was Du nicht laſſen kannſt. Alſo meine Rolle iſt hier ausgeſpielt? Der Mohr kann gehen? Gut, ich bin Kosmopolit. Ich will mir einen andern Schauplatz aufſuchen. Ein pfiffiger Kopf geht nicht zu Grunde, ſo lange die Narrheit in der Welt nicht ausſtirbt, und es iſt nicht zu befürchten, daß der jüngſte Tag ſo bald anbricht.

„Thöricht, auf Beſſ'rung der Thoren zu harren,
Kinder der Thorheit, o habet die Narren
Eben zum Narren auch, wie ſich's gebührt!“ (Ab.)

Achte Scene.

(Bei Rath Zabern.)

Die Räthin. Cäcilie. Dann Babette.

Räthin. Fuhr mit ihm spaziren! Was sagst Du zu der Geschichte, Cäcilie?

Cäcilie. Er will mir trotzen.

Räthin. Er kam nicht zum Frühstück.

Cäcilie. Ich begreife ihn nicht.

Räthin. Ich begreife ihn. Er ist ein Mann.

Cäcilie. Es ist wahr, die Schuld war auf meiner Seite —

Räthin. Pah, Schuld! Was hast Du denn gethan? Ein Bischen geschmollt! Er aber tobte und lärmte, daß er fast den Vater aufweckte.

Babette (tritt ein). Baron Ringelstern läßt fragen, ob er die Ehre haben kann, mit dem Fräulein zu sprechen.

Cäcilie. Baron Ringelstern?

Räthin. Was führt den zu uns?

Cäcilie. Ist er hier?

Babette. Nein. Er schickte seinen Bedienten herüber.

Cäcilie. Meine Empfehlung. Ich erwarte den Herrn Baron. (Babette ab.)

Neunte Scene.

Räthin. Cäcilie.

Räthin. Begreifst Du, Cäcilie —?

Cäcilie. Mutter, Mutter —

Räthin. Was hast Du, mein Kind?

Cäcilie. Ach, August —

Räthin. Was ſoll's mit ihm?

Cäcilie. Ich fürchte, er liebt mich nicht mehr.

Räthin. Schwärmſt Du?

Cäcilie. Er gibt mich auf, will mich verlaſſen.

Räthin. Was fällt Dir ein?

Cäcilie. Der Baron kann jeden Augenblick kommen — ich bitte, laſſen Sie mich allein, Mama.

Räthin. Wie Du willſt, liebes Kind. Aber mach' Dir keine Grillen. (Im Abgehen.) Ein abſcheulicher Menſch, der Sittig! Ich will ihm kein gutes Geſicht mehr zeigen. (Ab.)

Cäcilie (allein). Er kommt nicht ſelbſt — er ſendet ſeinen Freund — will er mich demüthigen? Das trüg' ich ja gern! Aber nein — er will nichts mehr von mir wiſſen — meine Kälte, meine Laune haben ihn vertrieben.

Zehnte Scene.

Cäcilie. Baron Ringelſtern.

Baron. Mein Fräulein, ein Nachbar nimmt ſich die Freiheit, Sie zu beſuchen.

Cäcilie. Herr Baron, es iſt mir ein Vergnügen —

Baron (bei Seite). O weh! Sie macht ein ſaures Geſicht! Ein wenig Schmeichelei kann nicht ſchaden. (Zu Cäcilien.) Das Land ſchlägt ihnen vortrefflich an. Sie ſehen aus wie die Göttin Hygieia ſelbſt.

Cäcilie. Ich bitte —

Baron. Auch der Papa nahm ſichtbar an Embonpoint zu.

Cäcilie. Herr Baron —

Baron. Auch die Mama. Ich ſah ſie noch geſtern auf der Promenade. Die Frau verjüngt ſich jedes Jahr.

Cäcilie. Ich verkenne ihre Absicht nicht, mir das Unangenehme, das Sie mir zu verkünden haben, nach und nach, und auf eine milde Art mitzutheilen. Aber ohne weitere Einleitung! Ich weiß, was Sie hieher führt.

Baron. Sie wissen —? Das ist unmöglich.

Cäcilie. Ich weiß Alles. Ihr Freund sendet Sie —

Baron. Welcher Freund?

Cäcilie. Sittig —

Baron. Keineswegs. Ich komme aus eigenem Antrieb.

Cäcilie. Sind Sie nicht von ihm beauftragt?

Baron. Auf Ehre, nein.

Cäcilie. Aber er sagte Ihnen doch —?

Baron. Und was, mein Fräulein?

Cäcilie. Daß — — soll ich es wiederholen?

Baron. Aha! Ich ahne. Ein kleiner dépit amoureux, nicht wahr? Seien Sie ohne Sorge, mein Fräulein. Sittig ist mein bester Freund, aber in solchen Dingen bleibt er verschlossen wie eine Mauer.

Cäcilie. Er klagte nicht über mich?

Baron. Im Gegentheil, er sprach erst gestern Morgens mit aller Wärme, aller Begeisterung von Ihnen.

Cäcilie. Gestern Morgens? Aber seitdem —

Baron. Fiel der Zwist vor? (Für sich.) Bravo! Meine Lehren haben schnell gefruchtet. (Zu Cäcilie.) Seitdem hab' ich ihn nicht gesprochen.

Cäcilie. Nicht? Sie hatten ja einen Spaziergang mit ihm beschlossen?

Baron. So? Das wissen Sie auch? — Er ließ mich umsonst warten; er zog eine gewisse Spazierfahrt vor.

Cäcilie. Ich habe davon gehört.

Baron. Haben Sie? — Liebes Fräulein, ich komme da zufällig hinter ein Geheimniß, und kann es nicht unterlaſſen, die Gunſt des Zufalls zu benützen. Sie hielten mich bisher für einen Störefried, für den böſen Geiſt Asmodi, der die Ruhe der künftigen Ehe in vorhinein bedroht; — das bin ich Alles nicht. Aber ich bin meinem Freunde Auguſt aus ganzem Herzen zugethan, ich bin älter und reifer wie er, ſehe klarer über manche Verhältniſſe. Auguſt hat eine tiefe Neigung für Sie gefaßt. Er ſieht ſein Glück nur in einer dauernden Verbindung mit Ihnen. Der Schritt, den er vor hat, iſt der wichtigſte in unſerm bürgerlichen Leben. Der einzelne Menſch kann gut, kann zufrieden ſein, Niemand hindert ihn daran. Wenn er es nicht iſt, iſt es ſeine Schuld. Aber in der Ehe gibt es keine einzelnen Menſchen. Beide Theile glücklich oder unglücklich. Es gibt kein Drittes. Die Ehe tödtet entweder den Egoismus oder ſie tödtet ſich ſelbſt. Darum iſt ſie eben das ſchönſte menſchliche Verhältniß, weil ſie den Einzelnen zwingt, ſich ſelbſt zu vergeſſen, und ſein Glück in dem Glücke des Andern zu ſuchen. — Sie lächeln freundlich? Darf ich weiter ſprechen?

Cäcilie. Ich habe das nicht erwartet; aber man hört Ihnen gerne zu.

Baron. Wenn's im Buſche rauſcht, fürchtet man oft eine Schlange, und ein unſchuldiger Vogel fliegt heraus. — Meine Grundſätze auf Ihr Verhältniß angewendet, behaupte ich, daß Ihr Beide vortrefflich für einander paßt, aber Keines darf die Natur des Andern verkennen. Daß Freund Auguſt Ihr Weſen vollkommen würdigt, davon bin ich überzeugt; aber Sie, liebes Fräulein — vergeben Sie meine Offenheit

— Sie haben unſern Freund noch nicht nach ſeinem ganzen Innern aufgefaßt.

Cäcilie. Hab' ich gefehlt, ſo war es gewiß nur die Liebe —

Baron. Die Liebe! So heißt es gewöhnlich. Man quält, man ärgert, man martert Einen, man macht ſich unglücklich, man wird ſich am Ende gleichgültig — aus lauter Liebe. — Die Liebe macht heiter, offen, zuverſichtlich; eine lauernde, verdrießliche, argwöhniſche Liebe iſt gewiß nicht die rechte. Sittig iſt ein edler Menſch, durchweg ſittlich, ohne Falſch, denen, die er liebt, ergeben bis zum Fehlerhaften. Er hat nur einen Hauptfehler: Mangel an Thatkraft; beſonders, wenn man ihm Mißtrauen zeigt. Dann wird er unſchlüſſig, irre an ſich ſelbſt, und iſt im Stande, in Schwäche zu verſinken, obſchon er von Natur Kraft genug beſitzt. Wie ich ihn kenne, kann er durch eine Frau zum vollkommenen Manne werden, oder er wird eben dadurch zu einem jener Dutzend-Menſchen herabſinken, denen kein warmes Gefühl, kein lebendiger Gedanke das ewige Einerlei ihrer Tage erhellt. Auguſt braucht eine klare, kluge, heitere Frau, eine Frau, die ihn ein Bischen gewähren läßt, die ihm geiſtige Erholung vergönnt, und in ihrem Mitgenuß Vergnügen findet. Launiſchem Schmollen und mißtrauiſchen Zweifeln wüßte er nichts entgegen zu ſetzen; das würde ſeine kindliche Seele nur beunruhigen. Doch ein etwas gehaltenes Benehmen mag ſeiner Frau immer anſtehen; ſie darf ihn auch ein klein wenig leiten und regieren, aber ins Geheim, ganz verſtohlen, ohne daß er's merkt; kann ihn ein Bischen anſpornen — das wird nicht ſchaden — kann auf ihn Acht geben, daß er dieſe und jene wichtige Viſite mache, daß er ſich einen Moderock anſchaffe, daß er nicht in die Hitze

trinke — denn auch darin iſt er wie ein Kind — kurz, ſie ſoll und kann und wird — ganz ſo ein liebevolles, zärtliches, freundliches und etwas rechthaberiſches Frauchen ſein, wie ich es von unſerer Freundin erwarte.

Cäcilie (nach einer Pauſe). Baron, Sie haben tief in mein Herz gegriffen —

Baron. Verzeihen Sie, wenn ich vorlaut war; aber ich bin Sittig's Freund, und möchte der Ihrige werden.

Cäcilie. Das ſind Sie, von dieſem Augenblick. Sie ſollen nicht vergebens geſprochen haben. Ja, ich ſehe meine Fehler ein —

Baron. St! Wer wird denn gleich bekennen? Und glauben Sie denn, daß er ohne Fehler iſt? Nur Geduld! Die Reihe wird auch an ihn kommen. — Nach dieſem Geſpräch bin ich nun erſt recht froh, daß ich Ihnen verſichern kann: ich habe Sittig meinem Onkel empfohlen und er hat die Empfehlung gut aufgenommen. Ich glaube, er fühlt ihm eben jetzt auf den Zahn.

Cäcilie. Soll ich Ihnen denn in Allem verpflichtet ſein! — Wenn nur Auguſt hier wäre!

Baron. Er wird nicht lange weg bleiben. Aber nun zuletzt, weßhalb ich eigentlich kam. Ich habe eine Bitte an Sie —

Cäcilie. O, ſprechen Sie —

Baron. Können Sie nicht eine Koſtgängerin brauchen? Ein Mädchen aus guter Familie, wohlhabend, von allerlei Qualitäten, eine Art Mündel des Präſidenten, gegenwärtig allein und ſchutzlos in der Welt.

Cäcilie. Die Eltern werden ſich ſchwer herbei laſſen —

Baron. Der Papa kennt meinen Schützling bereits, er gefällt ihm.

Cäcilie. Wer ist das Mädchen?

Baron. Ein Fräulein von Rosen.

Cäcilie. Doch nicht —?

Baron. Dieselbe, die mit Sittig spazieren fuhr? Ja.

Cäcilie. Scherzen Sie?

Baron. Keineswegs. Seien Sie ganz ruhig. Die Spazierfahrt war eigentlich auf mich gemünzt. Mein Ehrenwort, das Mädchen ist unbescholten. Im Vertrauen, sie ist mir nicht ganz gleichgiltig.

Cäcilie. Wirklich? — Ich werde die Eltern zu bereden suchen.

Baron. Danke, beste Freundin, aber — es ist ein Geheimniß.

Cäcilie. Ich bin doch neugierig, wie ein Mädchen aussieht, welches Ihnen gefährlich werden kann.

Baron. Warum? Bin ich so schwer zu rühren?

Cäcilie. Oder so leicht!

Baron. Ja so!

Cäcilie. Doch man irrt vielleicht. Man hält Sie für medisant. Sie können doch warm fühlen.

Baron. Liebe Freundin, das Gefühl ist mein Gallarock; den zieh' ich nur selten an, in wichtigen Lagen, für bedeutende Personen; der Witz ist mein Surtout für die Welt.

Eilfte Scene.

Vorige. Sittig.

Cäcilie (die ihn zuerst erblickt). August —

Baron. Da ist er ja!

Sittig. Cäcilie — mein Freund — ich ſuchte Dich, ich vernahm, daß Du hier ſeiſt — rathe mir, hilf mir — ich bin verloren.

Cäcilie. Was iſt denn geſchehen?

Sittig. Ich mußte den Präſidenten begleiten; er ſprach von Geſchäften, es war eine Art Examen; ich weiß nicht, wie ich beſtand. Plötzlich brach er ab und ſagte: „Man ſah Sie öffentlich mit Fräulein von Roſen; die ganze Welt hält das Mädchen für Ihre Braut; Sie müſſen ihren guten Ruf wieder herſtellen.“ Ich ſtotterte eine Antwort heraus; der Präſident ſah mich finſter an, ſagte: „Wir ſprechen noch darüber“ — und entließ mich.

Baron. Nun, und was weiter?

Sittig. Weiter? Nichts weiter! Ich werde dem Präſidenten ſchreiben. Mag die Stelle bekommen, wer will, mag das Mädchen heirathen, wer will! Was kümmert mich die ganze Sache! — Was weiter? Wie nur ein Freund ſo fragen kann!

Baron. Bravo! Das iſt reſolut, das iſt männlich. Das ſieht aus, wie ein Entſchluß. So hab' ich's gerne. Nun will ich mit meinem Onkel ſprechen. Ihr habt Euch wohl Etwas mitzutheilen? Ich laſſe Euch allein. (Ab.)

Zwölfte Scene.

Cäcilie. Sittig.

Sittig (halb für ſich). Wenn er doch ſeine Poſſen laſſen könnte!

Cäcilie (nähert ſich ihm langſam). Auguſt —

Sittig. Mein Fräulein —

Cäcilie. Haben Sie mir verziehen?

Sittig (überrascht). Cäcilie —

Cäcilie. Ich war thöricht, launisch — Ihr Freund hat mich aufgeklärt — wie Schuppen fiel's mir von den Augen, ich will mich ändern — — nein! ich will den fremden, kranken Stoff aus mir vertreiben, ich völlig sein, was ich bin.

Sittig. Cäcilie! Diese himmlische Güte! Wie konnt' ich Sie verkennen, verletzen —

Cäcilie (hält ihm die Hand an den Mund, die er küßt). Stille, mein Freund! Ich hab' es nicht besser verdient; aber Sie konnten gestern immer ein wenig leiser sprechen.

Sittig. Ach, wie bin ich mit Einem Ruck wieder glücklich, zufrieden, selig!

Cäcilie. Sind Sie das?

Sittig. Gewiß! Meine Theuerste, meine Geliebte, meine Braut!

Cäcilie. Lieber August!

Sittig. Meine liebe Braut! (Will sie umarmen.)

Cäcilie (hält ihn sanft zurück). Genug mein Freund! Gehen wir zur Mama.

Vierter Act.

(Garten.)

Erſte Scene.

Rath Fabern und die Räthin (ſitzen am Theetiſch), Katharine (neben der Räthin ſchneidet Figuren aus), Fritz (ſteht neben ihr), Cäcilie (ſitzt am andern Ende und ſtrickt), Sittig (neben ihr, lieſt die Zeitung. An der andern Seite der Bühne ſteht Katharinen's Stickrahmen).

Sittig (indem er die Zeitung weglegt). Das Blatt enthält faſt gar nichts. (Wendet ſich zu Cäcilien.)

Rath (gähnend). Die Zeitung wird immer langweiliger.

Räthin. Deſto beſſer, mein Schatz! Ich wollte, die Zeitungen wären gar nicht erfunden. Was kümmern mich die Franzoſen und die Engländer!

Rath. Ei, mein Kind! Man muß doch den Weltlauf beobachten.

Räthin. Fegte doch ein Jeder vor ſeiner Thür und ließe die Anderen gewähren! Das iſt meine Politik. Nicht wahr, Cäcilie?

Cäcilie (macht ihre Hand von Sittig los). Ja, Mama.

Katharine. Nun bin ich fertig. Sehen Sie, Fritzchen? Pferde und Wagen — die ſchönſte Equipage!

Fritz. Prächtig! Nun fehlt noch der Kutscher.

Räthin. Fritz, Du wirst dem Fräulein lästig.

Katharine. Nicht doch, Frau Räthin. Kommen Sie, Fritz, wir wollen gleich einen Kutscher machen.

Rath. Sie werden den Burschen verderben, Fräulein, und uns mit ihm. Einen Thee haben Sie da componirt, einen wahren Göttertrank! Ich möchte wohl noch um ein Schälchen bitten — (indem er seine Frau anſieht).

Räthin. Nein, nein, es erhitzt Dich.

Katharine. Man kann Waſſer zugießen. Darf ich, Frau Räthin? Ich mach' ihn recht ſchwach.

Räthin. Eine halbe Schale denn —

Katharine. Sogleich.

Rath. Nehmen Sie den Dank eines halb verhungerten Menſchen.

Räthin. Du denkſt an nichts als an's Eſſen!

Rath. Ach, es iſt ein ſo ſchöner Gedanke! (Schlürft.) Das ſchmeckt! Dort liegt ja ein Brötchen — Sie ſind als ein wahrer Schutzengel in unſer Haus gekommen, denn mein verliebtes Fräulein Tochter dort —

Cäcilie. Papa —

Räthin. Herr Gemahl —

Rath. Ich ſage ja nichts. Aber Sie kommen mir vor, als ob Sie auch meine Tochter wären.

Cäcilie. Und mir, wie meine Schweſter.

Rath. Geſtern Abends, als Se. Excellenz Sie zu uns brachte, und Sie ſo munter ſchwatzten und uns ſo Vieles erzählten — ich bin ſonſt meine Partie gewohnt — aber ich will mich nie wieder ſatt eſſen, wenn Sie mich nicht beſſer unterhalten haben als die ſchönſte L'hombre-Partie. Man

fühlt ſich gleich ſo heimlich, ſo behaglich, ſo vertraulich mit Ihnen.

Cäcilie (leiſe zu Sittig). Das haben Sie auch gefunden!

Sittig (eben ſo). Reizen Sie mich nicht, ſonſt —

Räthin. Sie bringen mir meinen phlegmatiſchen Herrn Gemahl in Feuer und Flammen, Fräulein.

Katharine. Sie ſind alle ſo gut, ſo freundlich! Aber laſſen Sie dem wilden Mädchen nur Zeit, es wird ſich nach und nach in das Ungewohnte finden.

Zweite Scene.

Vorige. Präſident. Baron Ringelſtern.

Präſident (im Auftreten zum Baron). Sie mögen ſagen, was Sie wollen, der Sittig hatte doch eine Art Verſtändniß mit ihr.

Cäcilie (zu Sittig). Unſer Freund —

Sittig. Und Se. Excellenz!

Rath. Se. Excellenz! (Alle ſtehen auf.)

Präſident. Guten Morgen, Herr Rath! Gnädige Frau! Verzeihen Sie, daß ich ſo früh komme, um mich nach dem Befinden meines Schützlings zu erkundigen. (Zu Katharine.) Wie geht es Ihnen, mein Fräulein?

Katharine. Wie dem Fiſch im Waſſer.

Präſident. Nun, das freut mich. (Zu Cäcilien.) Und Sie, mein Fräulein, wie ſind Sie mit Ihrer neuen Geſellſchafterin zufrieden?

Cäcilie. Ich habe eine Freundin gefunden, die ich längſt entbehrte.

Präſident. Das iſt ſchön, das iſt gut. — Herr Neffe, da hatten Sie einen klugen Einfall. — Herr Rath, Sie ſprachen ja geſtern von einem Glashaus, von ſeltenen Blumen —

Rath. Aufzuwarten, Excellenz. Das Glashaus befindet ſich dort am Ende der Allee.

Räthin. Wir werden die Ehre haben, Eure Excellenz dahin zu begleiten. — Lieber Sittig, holen Sie den Schlüſſel.

Sittig. Sogleich. (Ab.)

Präſident. Ein recht gefälliger junger Mann! — Neffe, gehen Sie mit?

Baron. Ich?

Präſident. Sie ſcheinen etwas zerſtreut. Soll ich Ihnen von Ihrer Braut erzählen?

Sittig. (kommt zurück.) Da iſt der Schlüſſel —

Räthin. Excellenz, wenn es gefällig wäre —

Präſident. Ich bitte — ich bin recht begierig. Sollten Sie wirklich eine Draco-Cephalum und Theobroma-Cacao beſitzen? Die Species ſind koſtbar. Meine Gnädige — (Reicht der Räthin den Arm). Auf Wiederſehen, meine ſchönen Fräulein!

(Alle ab bis auf Katharine und Cäcilie.)

Dritte Scene.

Katharine. Cäcilie.

Cäcilie. Ein liebenswürdiger Mann, der Präſident — ſo heiter, ſo geſprächig —

Katharine. Ganz gewiß. Aber ſein Neffe ſah ſehr ernſthaft aus.

Cäcilie. Gegen ſeine Gewohnheit. Warum bleibt er nicht bei uns? Kümmert ihn das Draco Cephalum, welches, glaub' ich, auf deutſch Drachenkopf heißt? Unſere Köpfe ſind doch weit intereſſanter!

Katharine. Wer weiß! Sein Onkel ſagte etwas —

Cäcilie. Auch der Neffe war nicht ſtumm; ſeine Augen ſprachen ganze Abhandlungen.

Katharine. So? Ich hab' ihn kaum angeſehen.

Cäcilie. Ich um ſo mehr. Wenn Sie den Mann ganz kennen würden! Ich hab' ihm viel zu danken.

Katharine. Wirklich? — Liebe Freundin, wollen wir nicht das läſtige „Sie" wegwerfen? Sie nannten mich vorhin Schweſter. Schweſtern pflegen ſich „Du" zu nennen.

Cäcilie. Von ganzem Herzen.

Katharine. Alſo — Du.

Cäcilie. Du Schweſter! (Umarmen ſich.)

Katharine. Schweſter Cäcilie, was haſt Du denn dem Baron zu danken?

Cäcilie. Mich ſelbſt, die Erkenntniß meiner Fehler; ich werde ein langes Geſpräch nie vergeſſen, wo er mir alle meine Verkehrtheiten ſo lebendig und doch ſo ſchonend vorhielt; ich bin ſeitdem ganz verändert.

Katharine. Sonderbar! Auch ich hatte ein ähnliches Geſpräch mit ihm, aber es war ganz kurz. — Ich habe viele Fehler, ein Geſpräch wird mich nicht beſſern.

Cäcilie. Da läßt ſich helfen, man ſpricht öfter.

Katharine. Ich glaube, Sie lachen mich aus. Iſt das Recht?

Cäcilie. Du vergißt auf das Duzen. Du wirst Strafe zahlen müssen.

Katharine. Wenn Du boshaft biſt, nehm' ich das Du ganz zurück.

Vierte Scene.

Vorige. Sittig.

Sittig (eilig). Cäcilie —

Cäcilie. Gemach, gemach! Was hat der Herr?

Sittig (zu Katharinen). Vergeben Sie, Fräulein. (Zu Cäcilien.) Der Präſident iſt mit mir zufrieden, er hat meine Arbeiten gelobt, er nimmt mich in's Bureau — ein halb Jahr auf Probe — doch die Stelle iſt mir ſicher. Er kennt, er billigt unſer Verhältniß. Nun geht Alles raſcher. Der Vater ſprach ſchon von Verlobung. Vielleicht in einem Jahr ſind wir Mann und Frau. Auch das haben wir dem guten Karl zu danken! — Aber Sie ſagen kein Wort? Sie freuen ſich gar nicht?

Cäcilie. Sie laſſen mich ja nicht zu Worte kommen.

Sittig. Was braucht's da Worte? Ich möchte hüpfen und ſpringen — ich möchte fliegen! — Doch ich muß zurück — ich bin dem Präſidenten nur entwiſcht. Adieu, Fräulein Braut! (Läuft ab.)

Fünfte Scene.

Cäcilie. Katharine.

Cäcilie. Der unartige Menſch! Er grüßte Dich gar nicht.

Katharine. Der glückliche Menſch! — Aber er muß noch lange warten.

Cäcilie. Ich bin ihm ſicher. Er kann warten. Ein Jahr iſt nicht lange.

Katharine. Ein Jahr iſt eine Ewigkeit. — Schweſter, wer iſt denn der Karl, von dem er ſprach?

Cäcilie. Ein gewiſſer Karl Freiher von Ringelſtern.

Katharine. So? Der Baron?

Cäcilie. Heißt Karl. Ein hübſcher Name, nicht wahr?

Katharine. Auguſt gefällt mir beſſer.

Cäcilie. Warte! — Ich weiß ein Geheimniß. Aber nun ſollſt Du nichts erfahren. Ich vergeſſe, daß ich das Fräulein vom Hauſe bin. Ich muß zur Geſellſchaft. Gehſt Du mit?

Katharine. Nein. Ich will arbeiten.

Cäcilie. Gut. Sei nur recht fleißig! Laß Dich ja durch Niemand ſtören. — Aber höre, wir tauſchen die Rollen; ich bin munter und ausgelaſſen, Du ſtill und ſinnend. Mit uns Beiden iſt etwas vorgegangen. Nun, lebe wohl! Ich darf meinen verrückten Herrn Bräutigam nicht ohne Aufſicht laſſen, ſonſt macht er mir wieder Streiche. (Ab.)

Katharine (allein). Sie weiß ein Geheimniß? Es läßt ſich errathen. Der Präſident ließ ein Wort fallen — was kümmert's mich? — Cäcilie findet, ich ſei nicht munter — ſie irrt, ich bin recht munter, recht luſtig. Und ich will noch luſtiger ſein als ich bin, wenn man das Gegentheil glaubt.

Sechſte Scene.

Katharine. Baron Ringelſtern (tritt langſam auf).

Baron. „Ein Schauſpiel für Götter, zwei Liebende zu ſehen," ſagt Goethe.

Katharine. „Aber für Menſchen höchſt langweilig," ſagt Kotzebue.

Baron. Nachdem die Menschen sind. Mich hat es gerührt. Ich will dem Onkel in den Ohren liegen, die Verbindung unserer Liebenden zu beschleunigen. Ich denke, im Herbst. Das ist so die rechte Jahreszeit zum Heirathen. Zwar ist es Schade um den Brautstand, den sollte man billig verlängern, denn er ist die Veilchenzeit des Lebens. Da wandeln die Verlobten gleich Pamina und Tamino durch Feuer und Wasser der prosaischen, bürgerlichen Existenz, und finden sich geläutert in Sarastro's schimmerndem Pallast der Poesie wieder. Mein Freund Sittig-Tamino sieht völlig verklärt aus, Präsident Sarastro will die Prüfungszeit abkürzen, Pamina denkt insgeheim schon an ein taugliches Quartier, und selbst die alte Königin der Nacht, die gute Räthin, spricht von nichts als von der Ausstattung.

Katharine. Pamina denkt an's Quartier? Ich besitze ein Haus in der Stadt, Cäcilie muß eine Wohnung von mir nehmen.

Baron. Ohne Zins?

Katharine. Als den ihrer Freundschaft.

Baron. Wenn doch mehrere Hausherren den Freundschaftsfuß zu ihrem Zinsfuß machten! — Aber wir wetteifern ordentlich, die Beiden zu beglücken.

Katharine. Es ist eine so reine Freude, zum Glück Anderer beizutragen.

Baron. Nur muß man sich selbst nicht vergessen.

Katharine. Das thun Sie ja nicht!

Baron. Ich?

Katharine. Freilich. Ihr Onkel sprach von einer Braut —

Baron. Ja, die Braut! Wir kennen uns kaum.

Katharine. Was ſchadet das? Man kann ſich plötzlich verlieben; denken Sie an Romeo und Julie.

Baron. Zum Romeo bin ich zu alt, nicht wahr?

Katharine. Warum? Das kommt auf die Julie an.

Baron. Auf die Julie? (Entfernt ſich von ihr, geht auf und ab.) Ja wohl, auf die Julie! Sie haben Recht, Fräulein; ich bin für keine Julie mehr. Meine Braut zählt kaum neun zehn Jahre. Sie wird ohne Zweifel lieber einen Romeo von vierundzwanzig wählen, als einen Mercutio von vierzig.

Katharine. Vielleicht iſt ſie keine Julie.

Baron. Ich will aber durchaus eine Julie haben.

Katharine. Sie könnten immerhin mit einer Porzia, einer Roſalinde zufrieden ſein.

Baron. Einverſtanden. Das ſind nur Julien auf andere Manier.

Katharine. Auch ich verlangte eben keinen Romeo —

Baron. Die Sorte iſt ohnehin etwas rar.

Katharine. Doch auch ein Iffland'ſcher Liebhaber, bei all' ſeiner Biederkeit, wäre mir zuwider.

Baron. Sie haben Recht. Ich möchte um Alles in der Welt die Eliſe Valberg nicht heirathen.

Katharine. Noch ich den guten wackern, aber etwas langweiligen Hauptmann Welling.

Baron. Hm! Wie müßte denn zum Beiſpiel ein Mann beſchaffen ſein, Fräulein, den Sie mit ihrer Hand beglückten?

Katharine. Er müßte ausſehen wie derjenige, den Ihre Braut wählen wird, wenn ſie klug iſt.

Baron. Wenn ſie klug iſt — ja, wird ſie da mich wählen?

Katharine. Vielleicht. Wenigſtens würden die Leute ſagen, ſie haben eine kluge Wahl getroffen.

Baron. Und warum eine kluge Wahl?

Katharine. Weil sie einen reifen Mann vorzog, und das ist das Klügste, was man von einem unreifen Mädchen verlangen kann.

Baron (bei Seite). Einen reifen Mann — sie spielt immer auf mein Alter an. (Zu Katharinen.) Sie wollen mir entschlüpfen, Fräulein — aber im Ernst! Welche Eigenschaften müßte der Mann Ihres Herzens haben?

Katharine. Erstlich: Tapferkeit —

Baron. Wozu Tapferkeit?

Katharine. Ist das nicht die schönste Zierde des Mannes?

Baron. Doch sie gehört nur für den Krieg, die Ehe ist ein friedlicher Zustand.

Katharine. Bei mir wäre sie das nicht. Ich müßte mit meinem Mann immer auf dem Kriegsfuß leben.

Baron. So?

Katharine. Schon beim Frühstück wird gezankt. Gibt er mir Unrecht, so wird geschmollt bis zum Mittag — gibt er mir Recht, bis zum Abend.

Baron. Dann wird er Ihnen wohl immer Unrecht geben.

Katharine. Da müßte er auch den Witz dazu haben, denn ein Mann ohne Witz ist ein Schwert ohne Schneide.

Baron. Sie scheinen einen witzigen Mann sehr hoch zu stellen, mein Fräulein.

Katharine. Im Gegentheil, der Witz stellt seinen Mann hoch

Baron. Aber der Witz schickt sich nicht für eine Dame. Ihr Geschlecht soll kein Schwert tragen.

Katharine. Aber eine Nadel — die Zunge.

Baron. Das Herz sollte Ihre einzige Waffe sein.

Katharine. Recht! Darum trag' ich mein Herz auf der Zunge.

Baron. Das Gefühl iſt Ihre ſchönſte Zierde —

Katharine. Das Gefühl? Ach ja, ich fühle!

Baron. Das wußt' ich ja!

Katharine. Fühle tief und warm —

Baron. Nicht wahr?

Katharine. Fühle — Sehnſucht nach einer guten Mahlzeit, wenn ich zwei Stunden gefaſtet habe; Mitleid — mit meinem armen, hungrigen Magen, und Liebe — für den Koch, wenn er mir meine Lieblingsſpeiſen auffetzt.

Baron. Das iſt zu arg! Sie verhöhnen das Gefühl! Wirklich, ich habe Sie mir ganz anders vorgeſtellt.

Katharine. Anders? Und wie anders? Vielleicht ſchwärmeriſch, ſentimental? O, das kann ich auch ſein! Wenn nur gleich Mondſchein da wäre! Ein Paar zerriſſene Silberwölkchen — blaue Gebirge im Hintergrunde — vorne ein See. Ich ſtehe, das Mägdlein, an Ufers Grün, und harre des Geliebten. — Daphnis! Mein Daphnis! Kommſt Du noch nicht? Sieh, Deine Chloe ſtreckt ein Paar ſehnſüchtige, runde Arme nach Dir aus! Denk' an Leander, ſpring' in die Fluth, und laß Dich von des Meeres und der Liebe Wellen zu mir herüber tragen! Scheue die kleine Erkältung und das Bischen Rheumatismus nicht!

Baron (der mit Ungeduld zuhörte). Gehorſamer Diener, mein Fräulein!

Katharine. Halt, Herr Baron! Wohin ſo eilig? Zu Ihrer Braut? — Hat meine wehmüthige Scene die Sehnſucht nach ihr erregt?

Baron. Im Gegentheil! Sie iſt ganz abgekühlt.

Katharine. Desto beſſer! So bleiben Sie. Ich will die Arbeit hier vollenden. (Geht zum Rahmen.)

Baron (folgt ihr). Ach, dieſer fatale Amor!

Katharine. Fatal? Er machte uns mit einander bekannt. Wiſſen Sie was? Sie ſollen den Amor zum Geſchenk bekommen, wenn er fertig iſt.

Baron. Danke gehorſamſt.

Katharine. Es wird ein Kopfkiſſen. Was ſagen Sie dazu? Amor, verurtheilt, auf ſich ruhen zu laſſen, er, der uns ſo oft die Ruhe raubt!

Baron (für ſich). Ich werde nicht klug aus ihr. Iſt das ihre natürliche Geſtalt? Verſpottet ſie mich nur? Ich fürchte, Cäcilie hat ſich getäuſcht. Aber ſie iſt für jeden Fall bezaubernd.

Katharine (beim Rahmen beſchäftigt). Ueber das Unglück! Ich habe keine aufgerollte Seide mehr. — Lieber Baron —

Baron. Mein Fräulein?

Katharine. Wollen Sie gefälligſt Ihre Arme ein Bischen ausſtrecken?

Baron. Meine Arme?

Katharine. Ja; ſehen Sie, ſo.

Baron (ſtreckt die Arme aus). So?

Katharine. Ganz vortrefflich! Setzen Sie ſich zu mir. (Legt ihm die Seide über.)

Baron. Ei, mein Fräulein, ſoll ich —

Katharine. Nur hübſch ruhig gehalten!

Baron. In's Himmels Namen! Aber ſehen Sie mich doch ein bischen an.

Katharine. Ich kann nicht, die Seide verrüttet ſich.

Baron. Nur ein bischen!

Katharine. Nun?

Baron. Sie ſind eine Heuchlerin.

Katharine. Wie ſo?

Baron. Sie wollen gefühllos ſcheinen — Ihr warmes, feuchtes Auge ſagt das Gegentheil.

Katharine. Vielleicht lügt es. Ich habe keine Ohren für meine Augen.

Baron. Aber Ihre Augen haben eine Sprache für mein Herz.

Katharine. Ohne Aktion, wenn ich bitten darf. Meine ſchöne Seide!

Baron. Wiſſen Sie, wer die Braut iſt, die der Onkel meinte?

Katharine. Wie kann ich wiſſen —?

Baron. Er meinte Sie.

Katharine (erſchrocken, läßt die Hand ſinken). Mich?

Baron (ſtreckt die Arme aus). Ohne Aktion, wenn ich bitten darf. (Wickelt raſch die Seide auf.)

Siebente Scene.

Vorige. Cäcilie (ſtrickend), Sittig (der den Strickkorb trägt).

Sittig (der ſich indeſſen mit Cäcilien genähert, klopft den Baron auf die Schulter.) Freund Karl —

Baron (erſchrocken). Wer da?

Sittig. Was machſt Du da?

Baron. Ich leiſte dem Fräulein Geſellſchaft.

Sittig (parodirend). Mein Freund, ich muß Dich warnen! Du ſchwebſt in höchſter Gefahr, ein Spießbürger, ein Phi-

liſter zu werden — ich ſehe Dein ganzes Leben vor mir, ſehe Dich Zwirn abwinden —

Baron. Es iſt nur Seide —

Sittig. Du wirſt Möpſe kämmen und Vögel füttern —

Baron. Schatz, Du kommſt mit Deinen Späßen recht ungelegen!

Cäcilie. Sollen wir umkehren?

Baron. Nicht doch! Aber tretet ein wenig bei Seite.

Cäcilie. Recht gern. (Tritt mit Sittig zurück.)

Baron (zu Katharinen). Sie ſchweigen, Fräulein? Hat Sie mein Wort beleidigt?

Katharine. Wie könnte ein Scherz —?

Baron. Es war kein Scherz. Der Onkel meint es ernſthaft und ich meine es noch ernſthafter. Nicht wahr, Ihr Spott war nur Maske?

Katharine. So etwas dergleichen.

Baron. Sie haben Gefühl —?

Katharine. Vielleicht mehr, als ich ſollte.

Baron. Und für mich?

Katharine. Ich weiß nicht.

Baron. Liebes Mädchen, wollen Sie meine Porzia, meine Roſalinde ſein?

Katharine. Und ihre Julie dazu —

Baron. Und mein Kätchen?

Katharine. Und Ihr Kätchen!

Baron (küßt ſie raſch). Mein Kätchen! — (Springt auf.) Meine Freunde!

Sittig (nähert ſich). Iſt's vorüber?

Baron. Ganz glücklich! Hier meine Braut, Katharine von Rosen.

Sittig. Gratulire! (Deutet auf Stickrahmen und Strickstrumpf.) Seht Ihr nun, Ihr Romantischen, Ihr macht's nicht anders, als wir Bürgerlichen.

Baron. Vor Gott Amor sind wir Alle gleich. Aber wir wollen uns doch das Wort geben, keine Spießbürger zu werden!

Der literariſche Salon.

Luſtſpiel in drei Acten.

(Zum erſten Male dargeſtellt auf dem Hofburgtheater am 24. März 1836.)

Personen.

Lampe.
Emilie.
Luise.
Doctor Wendemann.
Morgenroth.
Mannsfeld.
Niklas.
Schnurre.
Erster
Zweiter
Dritter
Vierter
} Zeitungsleser.
Ein Handlungs-Commis.
Gäste.

Erſter Act.

(Zimmer bei Lampe. Schreibtiſch mit Büchern, Schriften u. ſ. w.)

Erſte Scene.

Lampe. Niklas (der eine Figur trägt).

Lampe. Langſam, Niklas, langſam! Stelle das herrliche Kunſtwerk hieher auf den Schreibtiſch. So. — Nun, was ſagſt Du?

Niklas (betrachtet die Figur). Pfui! Ein abſcheuliches Ungethüm. Hat keinen Kopf.

Lampe. Es iſt ein Torſo.

Niklas. Eine wahre Vogelſcheuche! Mit vier Händen.

Lampe. Laune des Künſtlers, Ueberfluß der Phantaſie. Es ſtellt vermuthlich eine indiſche Gottheit vor.

Niklas. Curioſe Gottheit!

Lampe. Ich werde das koſtbare Werk in meinem Muſeum aufſtellen.

Niklas. Ich würde es auf die Gaſſe ſchmeiſſen.

Lampe (immer mit der Figur beſchäftigt). Es drückt vielleicht die Idee des Häßlichen aus.

Niklas. Da wäre was gewonnen! Es gibt Scheusale genug in der Welt; man braucht sie nicht erst in Stein zu hauen.

Lampe. Mein Sohn, das verstehst Du nicht. Wisse, daß ich den Eigenthümer mit Mühe bereden konnte, mir diese Statue um fünfzig Dukaten zu überlassen.

Niklas. Was? Den Indianer? Die häßliche Idee? — Ei, ei, Herr Lampe, Herr Lampe! Als Sie noch Kaufmann waren, da kauften Sie keinen andern Kaffee als echten Mokka, und keinen Thee als wirklichen Chineser, und nun —

Lampe. Still! Erinnere mich nicht an jene Zeit, als mir das Leben der Kunst und Wissenschaft noch nicht aufgegangen war, als ich noch in der Materie herumwühlte —

Niklas. Ja, unsere Material-Handlung war brav. Sie sollten sich darüber nicht lustig machen, Herr Lampe; Sie haben ein hübsches Stück Geld dabei verdient.

Lampe. Schon gut, lieber Niklas! Du meinst es gut. Du bist ein ehrlicher, redlicher Mensch, wenn Du nur mehr Bildung hättest! Du mußt lesen, Niklas, lesen! — Aber geh' jetzt. Ich will studiren.

Niklas. Studiren? Was studiren Sie denn, Herr Lampe?

Lampe. Philosophie, Niklas. Kunst-Philosophie, Natur-Philosophie.

Niklas. Sie und Philosophie! Glauben Sie mir, das geht nicht mehr. Was Hänschen nicht lernt —

Lampe. Albernes Sprichwort! Die neue Philosophie ist gar nicht für die Hänschen, sondern nur für die Hanse.

Niklas. Mir ist's recht, wenn Sie durchaus in Ihren alten Tagen ein so gewaltiger Na — Naturphilosoph werden wollen.

Lampe. Sieh, Niklas, dann muß ich redigiren.

Niklas. Redigiren? Was iſt denn das?

Lampe. Du weißt, Doctor Wendemann gibt eine Zeitſchrift heraus.

Niklas. Ja, es ſollen ſehr viele Lügen darin ſtehen.

Lampe. Verleumdung! — Nun ſieh! Die Aufſätze, die der Doctor und andere Gelehrte ſchreiben, die bekomm' ich zur Hand —

Niklas. Die bekommen Sie —

Lampe. Die leſ' ich durch —

Niklas. Die leſen Sie —

Lampe. Die ſchreib' ich manchmal ab —

Niklas. Schreiben Sie ab —

Lampe. Schick' ich in die Druckerei, dann corrigir' ich die Druckfehler.

Niklas. Und das iſt redigirt?

Lampe. Das iſt redigirt.

Niklas. Und das iſt auch redigirt, daß der Doctor den ganzen zweiten Stock unſeres Hauſes bewohnt, und daß er den Zins dafür ſchuldig bleibt?

Lampe. Wer ſagt das?

Niklas. Fräulein Luischen. Die weiß Alles.

Lampe. Das naſeweiſe Ding! — Störe mich nicht länger. Geh' fort!

Niklas. Der ſchöne zweite Stock! Den wird uns der Herr Doctor bald weg redigiren. (Ab.)

Lampe (allein). Er hat gewiſſermaßen Recht. Der Doctor braucht viel Geld. Mußte ſchon ein Paar Wechſel für ihn zahlen. Freilich nur Redactionskoſten. Das trägt ſeine Procente. Die Leute bekommen unſere Bildung, wir bekommen

ihr Geld. (Er setzt sich zum Schreibtisch.) Darum nur Bildung! Allseitige Bildung! Nur fortschreiten mit der Zeit! Ich kann nichts weniger leiden, als wenn Einer hinter dem Jahrhundert zurückbleibt. Ich bin wirklich binnen Jahr und Tag ein ganz anderer Mensch geworden. Ich redigire, ich halte einen literarischen Salon, ich besitze ein Museum, ich trage zur Bildung bei. Sonst lebte ich ohne Idee, ohne Princip. Wie anders fühl' ich und denk' ich jetzt! Ich bin eigentlich durch und durch ein reiner Gedanke. Ich denke mich, ich setze mich, ich bin weder das Nicht-Ich, noch das Ich-Nicht, sondern ich bin ich. Welch eine Welt liegt in dieser Betrachtung! — Und wem hab' ich alle diese Gedanken zu danken? Ihm, dem tiefen Denker, dem großen Doctor Wendemann. Der große Mann! Wenn nur die Wechsel nicht wären! — Aber auch die Ideen haben ihren Cours. Sie sind im Steigen. Man kann jetzt kühn damit à la hausse speculiren.

Zweite Scene.

Lampe. Emilie. Luise.

Emilie. Vater —

Lampe. Was gibt's?

Luise. Lieber Vater —

Lampe. Ach, Ihr seid es, meine Kinder?

Luise (umarmt ihn). Liebster, bester Papa!

Lampe (sieht auf). Was ist's? Was soll das?

Luise. Wissen Sie denn nicht —? Heute ist ja —

Emilie. Ihr Geburtstag.

Lampe. Mein Geburtstag? An derlei denken wir Gelehrte gar nicht.

Luiſe. Aber wir Unbelehrten deſto mehr.

Emilie. Wir bringen ein kleines Angebinde. Hier iſt das meine. (Gibt ihm ein Buch.)

Luiſe. Und hier das meinige. (Gibt ihm ein Päckchen.)

Lampe. Ein Buch? — „Novellen von Emilien." — Wie? Novellen — von Emilien? — Du lächelſt? Iſt es wirklich? Die Novellen ſind —?

Emilie. Von mir.

Lampe. Von Dir? Von Dir? — Umarme mich, mein Kind! — Novellen? Wie haſt Du mich gerührt! Nun ſchmeck' ich erſt das Süße der Vaterfreude, da ich eine Tochter beſitze, die Novellen ſchreibt. Gedruckte Novellen! Meine liebe, gedruckte Tochter! Aber wie war es möglich? Ich ahnte gar nicht — Du machteſt bisher nur Gedichte.

Emilie. Ich ſchrieb insgeheim. Nur Doctor Wendemann wußte darum. Er veranlaßte den Druck in Hamburg.

Lampe. Der Edle! — Novellen von Emilien! — Doch warum nur Emilie? Warum nicht Emilie Lampe?

Emilie. Der Name Lampe klingt ein Bischen proſaiſch. Und dann — wir Schriftſtellerinnen nennen uns meiſtens nur mit dem Vornamen. Denken Sie an Rahel, an Bettina.

Lampe. In welchem Genre ſind die Novellen?

Emilie. Sie enthalten Bilder meiner innern Welt.

Lampe. Innere Welt! Das iſt gut. Aber die ganze äußere Welt ſoll ſie kennen lernen.

Luiſe. Papa! Sie vergeſſen ganz mein Geſchenk.

Lampe. Dein Geſchenk! Laß ſehen, Luiſchen! (Nimmt und öffnet das weggelegte Päckchen.) Eine geſtickte Kappe. Nun, es iſt doch auch eine Art von Kunſtwerk.

Luiſe. Es hält den Kopf warm.

Lampe. Ich danke Dir, mein Kind. Ich werde Dein Käppchen aufſetzen und ſo Deine Novellen leſen.

Luiſe. Ach, wenn doch heute unſer lieber Capitän Mannsfeld hier wäre!

Lampe. Wie kommſt Du auf den?

Luiſe. Heute ſind es eben zwei Jahre — es war kurz vor ſeiner Abreiſe — da ſpeiſte er bei uns. Wir hatten Paſtete und Wildpret. Wär' er hier, heute ſollt' er ſehen, daß ich ſeitdem die Kochkunſt ſtudirt habe.

Lampe. Kochkunſt! Kochkunſt! Leider ſtudirſt Du keine andern Künſte. — Apropos, Kinder! Habt Ihr das neue Buch geleſen, das ich euch geſtern gab?

Luiſe. Ja, Papa; aber ich verſteh' es nicht.

Lampe. Wie iſt das möglich? Es iſt klar wie die Sonne.

Luiſe. Der Verfaſſer behauptet darin, daß es Hexen gebe.

Lampe. Warum ſoll es keine geben?

Luiſe. Es läuft meinem Verſtand entgegen.

Lampe. Mein Kind, die Hexen muß man mit dem Gemüth faſſen, nicht mit dem Verſtand. Man muß ein gläubiges Hexengemüth haben, wie Juſtinus Kerner in Weinsberg.

Luiſe. Mein Gemüth weiß nichts von ſolchen Dingen!

Lampe. Das iſt eben das Unglück! Du haſt keinen Sinn für Ahnungen, für das Geiſterreich.

Luiſe. Papa, darf ich nun zur Küche ſehen? Wir haben einen Gaſt geladen.

Lampe. Gewiß den Doctor?

Luiſe. Ich darf nichts ausplaudern. Es gibt Leute, die in der Geiſterwelt beſſer zu Hauſe ſind als ich, die aber ein gutes leibliches Mittageſſen mit Champagner gleichfalls zu

ſchätzen wiſſen. Ich wette, unſer Gaſt wird die Novellen von Emilie Lampe bis zum Himmel erheben, ohne die irdiſchen Braten von Luiſe Lampe zu verſchmähen. (Ab.)

Dritte Scene.

Lampe. Emilie.

Lampe. Ein kindiſches Mädchen, die Luiſe!

Emilie. Heiter und froh. So war ich einmal —

Lampe. Wenn ſie nur einen Funken Poeſie beſäße! Aber ſie iſt die pure, klare Proſa. Erſt neulich, als Wendemann den neuen Roman des berühmten Morgenroth vorlas, lachte ſie ihm in's Geſicht.

Emilie. Der geniale Mann! Auch ihn vermag Luiſe nicht zu faſſen.

Lampe. Das iſt ein Mann! Nicht wahr, Du haſt große Achtung vor dem Doctor?

Emilie. Die höchſte, ob ich mir gleich in ſeiner Nähe oft ſo albern, ſo kindiſch vorkomme.

Lampe. Fauſt und Gretchen! Fauſt und Gretchen! — Verliebe Dich nur nicht in ihn. — Wie? Oder iſt vielleicht etwas dergleichen geſchehen?

Emilie. Wie können Sie glauben —? Bin ich nicht ſo gut als verlobt?

Lampe. Leider, leider!

Emilie. Wir erwarten täglich die Rückkehr meines Bräutigams —

Lampe. Hm! Aufrichtig geſtanden, Emilie! Mannsfeld gefällt mir gar nicht mehr.

Emilie. Er iſt gutmüthig, verſtändig; er gilt für einen ausgezeichneten Offizier —

Lampe. Offizier! Was iſt ein Offizier!

Emilie. Er hat den beſten Ruf in der Armee —

Lampe. Aber gar keinen in der Literatur.

Emilie. Wir ſind ihm Dankbarkeit ſchuldig. Er rettete mir das Leben.

Lampe. Ich wollte, ein Anderer hätt' es gethan.

Emilie. Sie trugen ihm meine Hand an —

Lampe. Es war ein dummer Streich!

Emilie. Ich war damals ein halbes Kind —

Lampe. Und ich war ein ganzes!

Emilie. Nun iſt Mannsfeld bereits ſeit zwei Jahren in Amerika —

Lampe. Seine Briefe werden immer ſeltener —

Emilie. Und kälter.

Lampe. Seit er wieder in Hamburg iſt, ſchrieb er nur ein einziges Mal.

Emilie. Und zwar ſehr bitter.

Lampe. Er tadelt mein Streben für Kunſt und Wiſſenſchaft —

Emilie. Er macht ſich über mein poetiſches Talent luſtig —

Lampe. Er verſteht ſo wenig von Poeſie als Luiſe. Er iſt mit der Zeit nicht fortgeſchritten. Ich glaube, er lieſt noch immer mit Erbauung das Gedicht: „Um das Rhinoceros zu ſehen“ —

Emilie. So viel iſt gewiß: Ludwig iſt mir fremder, iſt mir ein Anderer geworden, ſeit ich ſelbſt ſo ſehr verändert bin. Wendemann nahm ſich meiner Bildung an. Wie erweiterten ſich da meine Anſichten! Wie reifte mein Verſtand! Aber ach — mein Herz ward irre an ſich ſelbſt. Das Bild

des Geliebten ſteht nicht mehr lebendig vor meiner Seele, ich muß an ſeiner, meiner Liebe zweifeln, ich habe ihn, mich ſelbſt, mein früheres Glück verloren; ein unausſprechliches Etwas ſchwebt mir vor der Seele, ein Hoffen, ein Ahnen, ein Sehnen —

Lampe. Halt, meine Tochter! Nun begreif' ich Deinen ganzen Zuſtand. Es iſt der Dualismus der Empfindung. Deine Geſchichte iſt ein ganz klarer Paragraph aus der Pſychologie. Du biſt in dem Zuſtande, welchen Goethe beſchreibt, indem er das Erlöſchen einer früheren Neigung und das Erwachen einer neuen mit Mond und Sonne vergleicht, die zugleich am Himmel ſtehen. Mannsfeld iſt der Mond, der Mond im Abnehmen, im letzten Viertel; Wendemann iſt die Sonne, die ſtrahlende, die erwärmende. Darum wende Dich der Sonne zu, laß den Mond laufen, er iſt Deiner nicht würdig.

Emilie. Nein, mein Vater! Wenn Ludwig zurückkommt, wenn ich fühle, daß ſich mein Herz getäuſcht hat, wenn es ſein erträumtes Ideal nicht in dem Geliebten findet, dann —

Lampe. Dann wirſt Du einen Andern heirathen?

Emilie. Nie!

Lampe. Wie?

Emilie. Dann will ich mich ganz der Kunſt ergeben.

Lampe. Aber Du wirſt doch nicht ledig bleiben wollen?

Emilie. In dem benannten Fall: allerdings.

Lampe. Mein Kind, ſprich keine ſo entſetzlichen Worte aus. Derlei hört ein Vater höchſt ungern. Glaube mir, das Heirathen ſchadet der Poeſie nicht im geringſten. Sieh, faſt alle Dichterinnen waren oder ſind verheirathet. Die Ehe ſchlug ihnen freilich nicht immer zum beſten an, noch weniger

ihren Männern. Aber lieber die unfriedlichſte Ehe, als ledig bleiben. Noch biſt Du hübſch und jung, aber —

Emilie. Ein Dichter bleibt immer jung.

Lampe. Ein Dichter? Nun ja! Aber eine Dichterin muß ſich bemühen, ihr Ideal noch vor dem zurückgelegten vierundzwanzigſten Jahre zu finden, ſonſt findet ſie es nicht mehr.

Vierte Scene.

Vorige. Niklas.

Niklas. Herr Lampe —

Lampe. Was gibt's?

Niklas. Draußen ſteht ein Herr — (lacht).

Lampe. Nun?

Niklas (das Lachen unterdrückend). Ein ſehr ſpaßiger Herr —

Lampe. Wer iſt es denn?

Niklas. Er ſagt, er ſei ein Dichter.

Lampe. Ein Dichter! Laß ihn herein.

Niklas. (Oeffnet die Thüre.) Kommen Sie, Herr Dichter! (Ab.)

Fünfte Scene.

Lampe. Emilie. Morgenroth.

Morgenroth. Ich bin Morgenroth —

Lampe. Wär's möglich? Der geniale Dichter? Die Stütze der jungen Poeſie?

Morgenroth. Derſelbe.

Lampe. Den mein Freund, Doctor Wendemann, ſchon ſo lange ſehnlich erwartet?

Morgenroth. Derſelbe.

Lampe. Seien Sie mir vielmals willkommen. Umarmen wir uns!

Morgenroth. Mit Vergnügen. (Will Emilien umarmen.) Mein Fräulein — (Da Emilie ſich zurückzieht.) Ja ſo! Ich vergaß mich. Ich glaube immer zu leben in einer idealen Welt; aber die Vorurtheile der wirklichen ſind noch nicht beſiegt.

Emilie. Vorurtheile?

Morgenroth. Was anders? Sie ſchätzen mich, Sie achten mich, Sie leſen meine Gedichte, Sie lieben alſo, Sie umfaſſen meinen Geiſt, mein beſſeres Ich; warum wollen Sie nicht umarmen mein ſchlechteres Ich, meinen Körper?

Lampe. Einzig! Genial! Höchſt geiſtreich!

Morgenroth. Ich fühle mich. Ich bin gekommen, aufzuklären die Welt, zu eraſiren die Vorurtheile, anzuzünden die Leuchte der Wahrheit. Il ôte aux nations le bandeau de l'erreur, das iſt mein Wahlſpruch. Ich bin kein Individuum, kein einzelnes Weſen, ich bin eine Gattung, ein Prototyp, ich repräſentire das Volk, die Nation, das geſammte Deutſchland; ich bin das junge Deutſchland ſelbſt!

Lampe. Außerordentlich! Ungeheuer!

Morgenroth. Ein Mittel, die Nation zu bilden, iſt die Literatur, die Journaliſtik. Ich erwähle dieſe Stadt zu meinem Wohnort — das heißt, ich erhebe ſie zum literariſchen und geſelligen Mittelpunkt von Deutſchland; ich verbinde mich mit meinem gleichgeſinnten Freund Wendemann zu einem großen gemeinſchaftlichen Wirken. Darum hab' ich Hamburg verlaſſen. Meine Freunde und Neider werden vermuthlich in den Blättern ausſprengen, ich ſei Schulden halber fortgegangen. Lächerlich! Schulden haben mich niemals genirt, und werden mich niemals geniren. Mich zog ein innerer Trieb,

eine Nothwendigkeit hieher. Meine Reise war, um mit einer untergegangenen Schule zu sprechen, ein Postulat der praktischen Vernunft.

Lampe. Wofür wir Ihnen und der Vernunft danken müssen.

Emilie. Sie kommen aus Hamburg, mein Herr? Sie sind wohl dort sehr bekannt?

Morgenroth. Ich durfte nicht über die Straße gehen. Man wies mit Fingern auf mich. Aber — „dulce est, digito monstrari et dicier: hic est," wie der sonst alberne Horaz ziemlich gut sagt.

Lampe. Ich weiß, was Du fragen willst, Emilie. Deine Novellen —

Emilie. Nicht doch, Papa!

Morgenroth. Novellen? Sie sind eine Dichterin, mein Fräulein?

Lampe. So ist es. Belieben Sie nur — (Gibt ihm das Buch.)

Morgenroth. „Novellen von Emilien." Sie sind jene Emilie?

Lampe. Kennen Sie das Buch?

Morgenroth. Zum Theil — nicht so eigentlich — — Was wollten Sie von Hamburg fragen, Fräulein?

Emilie. Es hält sich dort Jemand auf — mein Vater weiß — (Leise zu Lampe). Mannsfeld.

Lampe. Richtig! (Zu Morgenroth.) Ist Ihnen unter den Fremden in Hamburg ein junger Marine-Offizier bekannt worden, Namens Mannsfeld?

Morgenroth. Mannsfeld? Ja, ja! ich erinnere mich des Namens. Ich kam einmal mit ihm in Berührung auf dem Kaffeehause —

Lampe. In welchem Rufe ſteht der junge Mann?

Morgenroth. Nicht im beſten. Es iſt ein beſchränkter Kopf. Uebrigens ein Bramarbas, ein Haudegen.

Lampe. (Zu Emilien.) Hörſt Du?

Emilie. Dieſer Schilderung gleicht Mannsfeld nicht.

Morgenroth. Freilich, die Damen nehmen ſich ſeiner an. Er gilt für einen ſchönen Mann. Doch was iſt ein ſchöner Mann? Ein geiſtreicher Mann iſt ein ſchöner Mann.

Lampe. Wieder herrlich bemerkt! Aber erlauben Sie nun, Vortrefflichſter, daß ich Sie zu unſerm Freunde Wendemann führe.

Morgenroth. Ich war ſchon bei ihm. Er wollte mich Ihnen aufführen; aber ich pflege mich ſelbſt aufzuführen. Ich werde bei Wendemann logiren.

Lampe. Der große Morgenroth mein Miethsmann! Welche Ehre! — Ich habe eine Bitte.

Morgenroth. Was wünſchen Sie!

Lampe. Darf ich die Einrichtung ihrer Zimmer beſorgen?

Morgenroth. Wenn Sie durchaus wollen —

Lampe. Ich werde Luiſen ſogleich Befehl ertheilen —

Morgenroth. Wer iſt dieſe Luiſe? Ein Stubenmädchen?

Lampe. Nein, meine jüngere Tochter. Sie verſieht die häuslichen Geſchäfte. Ich will ſie Ihnen vorſtellen. (Ruft.) Luiſe!

Sechſte Scene.

Vorige. Luiſe.

Luiſe (in der Schürze). Papa?

Lampe. Luiſe, dies iſt der berühmte Dichter Morgenroth, deſſen Roman uns Alle ſo ſehr entzückte.

Luise (rasch). Papa, mich nicht.

Lampe. Dummes Ding! Dich auch. (Zu Morgenroth.) Vergeben Sie —

Morgenroth. Ich liebe diese naive Einfalt. (Zu Luise.) Meine Werke gefallen Ihnen also nicht?

Luise. Es darf Sie nicht verdrießen. Ich bin jung, ich habe kein Urtheil.

Morgenroth. Gut gesprochen, kleine Luise.

Luise. (Piquirt.) Sie thun sehr bekannt.

Morgenroth. Wir werden bald noch bekannter werden, kleines Trotzköpfchen.

Luise. Das hoff' ich nicht.

Lampe. Luise, Du bist unartig.

Morgenroth. Nicht doch! Das ist Natur, Ursprünglichkeit, seltene Lebensfrische, naiver Charakter. Er erquickt mich. Bewahren Sie diese Richtung, mein Engel.

Luise. O mit solchen Erfrischungen und Erquickungen kann ich noch öfter aufwarten.

Morgenroth. Immer besser! Lassen Sie Ihre Natur frei schalten; wie sie sich rein ausspricht, werd' ich sie rein aufnehmen. Am Ende wird doch das urkräftige Princip in mir Ihr weiches und flüchtiges bezwingen und in sich verschmelzen. Aber das verstehen Sie nicht.

Luise. Doch! Sie wollen mich verschmelzen? Da müßten Sie mir erst warm machen. (Zu Lampe halblaut.) Papa, der Dichter ist ein unverschämter Mensch.

Lampe. St! St! Luise, Herr Morgenroth wird die blauen Zimmer im zweiten Stock bewohnen. Besorge die Einrichtung. (Zu Morgenroth.) Sie sind doch heute mein Gast? — Luise, noch ein Gedeck!

Luiſe. Schon gut, Papa! (Im Abgehen.) Da haben wir wieder einen Narren mehr zu füttern. (Ab.)

Siebente Scene.

Lampe. Emilie. Morgenroth.

Morgenroth (ſieht ihr nach). Das kleine Ding iſt allerliebſt.

Lampe. Verehrter Mann, darf ich Sie nun in mein Muſeum führen? Die Sammlung iſt freilich erſt im Entſtehen.

Morgenroth. Worauf ſammeln Sie?

Lampe. Auf Alles.

Morgenroth. Das iſt viel.

Lampe. Ich beſitze Kupferſtiche und Gemälde, alte Bücher und alte Muſikalien, alte Waffen und alte Autographen; zumeiſt aber alte Münzen: lederne, eiſerne, ſilberne, goldene —

Morgenroth. Münzen? Ich bin auch ein Sammler. Haben Sie Doubletten? Vielleicht machen wir einen Tauſchhandel.

Lampe. Einverſtanden. Mein Muſeum ſoll eigentlich die Geſchichte des Menſchengeſchlechtes in ſeinem Urzuſtande darſtellen. Kunſt und Schönheit ſind dabei Nebenzweck. Das Charakteriſtiſche iſt die Hauptſache. Wo ſpricht ſich der Charakter beſſer aus, als in der Urzeit? Meine urzeitliche Sammlung iſt daher die reichſte. Dem erſten Lallen der Menſchheit kann ich mit Entzücken zuhören. So iſt mir denn dieſer alt-indiſche Götze hier lieber als der Apoll von Belvedere. Ach, wenn ich die Partitur jener Ur-Muſik beſitzen könnte, womit die Mauern Jericho's umgeblaſen wurden, ich ver-

langte gar nicht, daß die Iphigenia oder Don Juan geschrieben wären.

Morgenroth. Ihre Ansicht ist originell — (bei Seite) aber albern.

Lampe. Sehr verbunden. — Trefflicher Mann, wie entzückt mich Ihre Bekanntschaft! Heute versammelt sich mein literarischer Salon. Sie lesen uns vielleicht ein neues Product Ihrer Feder vor, nicht wahr? — Welchen Glanz werden Sie unserer Zeitschrift verleihen, deren geheimer Mit-Redacteur ich bin, wie Sie vielleicht wissen werden.

Morgenroth. Ja, ich will mich erbarmen der deutschen Literatur, ich will ihr eine Richtung geben. Meine Ansichten von Kunst und Leben sind ungeheuer. | Der Himmel verlieh mir Geist, Witz, Humor, Ironie, Tiefe. Ich erkenne meinen Beruf. Ich will zermalmen alles Bestehende. Ich will gründen eine große Schöpfung, eine neue Welt. Ich will neu gestalten die Kunst, die Wissenschaft, den Staat, die geselligen Verhältnisse. ‡ — Auch die Frauen sollen nicht vergessen werden. Ihre Emancipation ist ein Bedürfniß der fortschreitenden Cultur. Ich schreibe mit nächstem eine Revision der Liebe, eine Kritik der Ehe. Das Motto sei: Freiheit und Gleichheit zwischen Mann und Weib. Schöne Lippen sollen mich dafür belohnen. (Zu Lampe.) Nun in das Museum.

Lampe. Einziger Mann! Perle! Krone! Halbgott!

(Beide rechts ab.)

Emilie (allein). Ehrlich gestanden, dieser Dichter gefällt mir nicht. Da ist Wendemann anders! — Anders? — Wie? Aeußerte er nicht ähnliche Ansichten wie dieser junge Mann? Nur daß er sie sanfter und milder aussprach. Er scherzt über die Liebe, die Ehe. Auch mein Verhältniß mit Ludwig ent-

ging ſeinem Spotte nicht. Gewöhnte er mich nicht faſt daran, über Dinge zu ſcherzen und zu lachen, die mir ſonſt zu zart ſchienen, um darüber zu ſprechen? Ich lache, aber ich bin nicht froh; ich bin unzufrieden mit mir ſelbſt. Ludwigs Briefe vermehren dieſen Zwieſpalt, dieſen Unmuth. Wer trägt die Schuld: er oder ich?

Achte Scene.

Emilie. Doctor Wendemann.

Wendemann. Emilie —

Emilie. Doctor —

Wendemann. Was machen Sie, Fräulein?

Emilie. Ich philoſophire.

Wendemann. Das iſt zu früh.

Emilie. Oder zu ſpät.

Wendemann. Zu ſpät? Wie ſo?

Emilie. Ich meine, wenn wir erſt anfangen, nachzudenken, haben wir meiſt ſchon eine Albernheit begangen.

Wendemann. Bei Einigen fängt das Alberne erſt mit dem Denken an. — Wollen wir unſere Stunde beginnen?

Emilie. Sogleich. (Sie ſetzen ſich.)

Wendemann (nimmt ein Buch). Wo blieben wir in der Aeſthetik?

Emilie. Beim Erhabenen.

Wendemann. Gut. Das Erhabene —

Emilie. Ach, lieber Doctor —

Wendemann. Nun, mein Fräulein?

Emilie. Ueberſchlagen wir das Erhabene.

Wendemann (ſchlägt das Buch zu). Recht gern. (Ergreift ihre Hand.) Laſſen Sie uns zum Anmuthigen übergehen. Ihre Hand zittert —

Emilie (indem ſie ihm ihre Hand entzieht). Es iſt das Echo meines Herzens.

Wendemann. Und was beunruhigt dieſe zarte Bruſt? Suchen Sie es in Worte zu faſſen, vertrauen Sie ſich ihrem Lehrer, ihrem Freunde.

Emilie. Ich fürchte ſeinen Spott.

Wendemann. Spott? Wie, Emilie? Sie halten mich für kalt, für gefühllos? Ich bin es nicht. Aber darf ich mich zeigen, wie ich bin? Muß ich nicht ſo manchen heißen Wunſch unterdrücken, da Sie ihn nicht zu ahnen ſcheinen?

Emilie. Ich? Ihren Wunſch? Was ſoll das?

Wendemann. Nichts, wenn Sie mich einer leidenſchaftlichen Empfindung für unfähig halten.

Emilie. Ihre Leidenſchaft wäre mindeſtens eine neue Erſcheinung.

Wendemann. Das iſt ſie, da ſie ſich bis jetzt verbergen mußte. Ich wollte Ihr Herz nicht beunruhigen, da ich wußte, für wen es ſchlug. Aber ſeit Kurzem ſcheint es bei einem gewiſſen Namen minder heftig zu klopfen.

Emilie. Mein Herr! — Wir wollen doch lieber über's Erhabene leſen.

Wendemann. Nein, Emilie! Ich kann nicht länger ſchweigen. Sie ſcheinen bewegter als ich Sie jemals ſah. Ihr Auge flammt — ich kann dieſe Gluth nicht für Zorn halten. Erfahren Sie denn, was ſo lange in meiner Seele verborgen lag —

Emilie. Genug! Halten Sie ein! (Steht auf.)

Wendemann (ergreift ihre Hand). Erfahren Sie — daß ich Sie liebe.

Emilie. Hinweg!

Wendemann (folgt ihr). Hören Sie mich, Emilie. Ich weiß, Sie ſind einem wackern, verſtändigen, etwas trockenen Manne verlobt. Die Verbindung ward in Ihrer zarten Jugend geſchloſſen. Seitdem iſt erſt Ihr Geiſt, Ihr Gemüth völlig erwacht. Täuſcht mich nicht Alles, ſo lieben Sie jenen Mann nicht mehr. Auch Ihr Vater wünſcht das voreilige Bündniß zu löſen. Er iſt mir nicht abgeneigt — ich werde um Ihre Hand anhalten. Ich ſchwieg bis jetzt; aber dieſer Augenblick macht mich kühn: ich faßte Ihre Hand, und glaubte den Druck erwiedert zu fühlen. Hab' ich mich vielleicht getäuſcht?

Neunte Scene.

Vorige. Luiſe.

Luiſe. Schweſter, ich brauche Butter. Du haſt den Schlüſſel zur Speiſekammer.

Emilie (will ſich mit einer Verbeugung gegen den Doctor entfernen).

Wendemann. Emilie! Nur ein Wort!

Luiſe Wir werden auch noch Eier nöthig haben.

Wendemann (für ſich). Butter! Eier! Das ſtört mein ganzes Concept —

Emilie (gibt Luiſen den Schlüſſel und deutet ihr zu gehen).

Luiſe (für ſich im Abgehen). Was haben die Beiden? Was iſt da vorgefallen? (Ab.)

Wendemann. Sie ſchweigen, Emilie? — Wie? war jener ſanfte Druck der Hand nur Verſtellung?

Emilie (heftig bewegt). Ich bin ſchuldlos an Ihrem Wahn. Gott iſt mein Zeuge, ich bin ſchuldlos. Ich liebe Sie nicht — (in Thränen) ich haſſe Sie. (Ab zur Seite links.)

Wendemann (allein.) Wie ſchön iſt ihr Zorn! Wie himmliſch muß ihre Liebe ſein! — Der erſte Wurf iſt gethan. Ich laſſe alle Minen ſpringen. Sie muß meine Frau werden. (Ab durch die Mittelthüre.)

Zehnte Scene.

Lampe. Morgenroth.

Morgenroth (den Hut unterm Arme, beide Hände voll Münzen). Recht hübſche Exemplare!

Lampe. Unbedeutend! Nur Gold und Silber. Die ſeltenen Ledermünzen bekommen Sie nicht, Freundchen.

Morgenroth. (Schüttet die Münzen in den Hut.) Thut nichts. Ich habe Leder genug.

Lampe. Wann erhalt' ich die Autographen?

Morgenroth. Sobald mein Koffer anlangt. Und welche Seltenheiten!

Lampe. (Reibt die Hände.) Was denn, zum Exempel?

Morgenroth. Was ſagen Sie zu einem Briefwechſel zwiſchen Calderon und Shakeſpeare über das Romantiſche?

Lampe. Mir wäſſert der Mund darnach.

Morgenroth. Es iſt nichts im Vergleich mit der zweiten Seltenheit, die ich Ihnen zugedacht.

Lampe. Was iſt es denn?

Morgenroth. Er iſt ein eigenhändiger Brief Homer's.

Lampe. Nicht möglich!

Morgenroth. Verſtehen Sie Griechiſch?

Lampe. Nein.

Morgenroth. Der Brief ist im dorischen Dialekt. Ich will Ihnen die Uebersetzung geben. Homer bittet darin seinen Hausherrn Onokephalos um Nachlaß der Miethe. Man erkennt im Styl ganz den Verfasser der Odyssee. Dieses unschätzbare Document gewährt bedeutende Blicke in das Privatleben der alten Griechen. So erfährt man daraus zum Beispiel, daß die Dichter damals nicht, wie bei uns in Deutschland, in Dachstübchen, sondern unter der Erde wohnten, woraus sich vielleicht der Unterschied zwischen antiker und moderner Poesie herleiten läßt.

Lampe. Der Homer hatte übrigens leicht im Keller wohnen, denn er war blind.

Morgenroth. Richtig bemerkt.

Lampe. Und der Schatz soll mir gehören?

Morgenroth. Ja. Doch Sie müssen versprechen, den Besitz ein Jahr lang geheim zu halten.

Lampe. Ich verspreche —

Morgenroth. Schwören Sie!

Lampe. Ich schwöre!

Morgenroth (umarmt ihn). Homer, Calderon und Shakespeare gehören Ihnen.

Eilfte Scene.

Vorige. Niklas (mit einem großen Pack Zeitungen).

Niklas. Die neuen Journale. (Legt das Packet ab.) Ein Brief an Sie, Herr Lampe.

Lampe. Warte (lieſt). „Die Beilage, die durch Zufall in meine Hände kam, ist Ihnen vielleicht von Wichtigkeit. Ihr unbekannter Freund." (Ließt still.) Ha! — Niklas! — Sieh,

ob Doctor Wendemann zu Hauſe iſt. Ich laſſe ihn erſuchen, ſogleich herunter zu kommen.

Niklas (im Abgehen). Nun werden ſie wieder redigiren. (Ab).

Lampe. Dieſer Brief iſt faſt ſo wichtig, wie der von Homer. — Mein Freund, ich kenne Sie erſt ſeit heute; aber vor Männern wie Sie, vor Geiſtesverwandten, hat man keine Geheimniſſe. Sie ſollen ſogleich in unſere Familienverhältniſſe eingeweiht werden. (Oeffnet die Seitenthüre links.) Emilie! Biſt Du da? Komm' heraus!

Zwölfte Scene.

Vorige. Doctor Wendemann (durch die Mittel-), Emilie (durch die Seitenthüre).

Lampe. Meine Tochter! Meine Freunde! Ich habe euch verſammelt, um über eine Sache von höchſter Wichtigkeit zu entſcheiden. Meinem Hauſe, vor Allen Dir, Emilie, iſt der größte Schimpf widerfahren.

Emilie. Mir?

Lampe. Nimm dieſes Blatt. Kennſt Du die Schrift?

Emilie. Das iſt Mannsfelds Hand —

Lampe. Es iſt ein Brief, den er an die Witwe ſeines Bruders ſchreibt. Du kennſt die Frau, die in der ganzen Welt herum zigeunert. Ihr Ruf iſt nicht der beſte. Jetzt iſt ſie wieder hier, ſchmiedet Complotte gegen uns. Aber lies ſelbſt, und ſprich dann ſein Urtheil.

Emilie (lieſt). „Hamburg, den dreizehnten — Liebe Betty! Ihr Brief mit der angenehmen Neuigkeit hat mich wahrhaft entzückt. Ich freue mich auf unſer Zuſammenleben und auf die Erneuerung unſerer Verhältniſſe. Ihre Unruhe wegen Emilien theile ich nicht ganz. Sie iſt gut; ihre Ver-

kehrtheiten wurzeln gewiß nicht in ihrem Herzen. Sie ſchreibt ſchlechte“ — (bricht ab). Das iſt unleſerlich.

Lampe (ſieht in den Brief, und lieſt). „Sie ſchreibt ſchlechte Gedichte und Novellen.“ Es iſt ganz deutlich.

Emilie. Nur zu deutlich! (Lieſt.) „Das Schreiben iſt eine Krankheit der Zeit. Ich hoffe Emilien davon zu heilen.“ (Spricht.) Hoffen Sie das nicht! (Lieſt.) „Das wunderliche Weſen des Alten —“ (Stockt.)

Lampe. Das bin ich. Gib her! (Nimmt den Brief, lieſt.) „Das wunderliche Weſen des Alten ſpiegelt ſich zum Theil in ihr wieder ab. Ich denke durch meine Gegenwart ſeinen Thorheiten ein Ziel zu ſetzen.“ (Spricht.) Merken Sie wohl auf die Thorheiten! Er will meinen Thorheiten ein Ziel ſetzen. Das wollen wir ſehen. Ich laſſe mir kein Ziel ſetzen. (Lieſt.) „Sie werden Geld brauchen, Beſte. Nehmen Sie die beiliegende Anweiſung. Verdrießliche Geſchäfte halten mich hier noch zurück. Aber bald eilt in Ihre Arme Ihr treuer Freund, Ludwig Mannsfeld.“ (Gibt Ihr den Brief.) Nun, was ſagſt Du? Sie iſt ſeine liebe Betti, und ich bin ein Thor, Du eine Thörin. Er ſchickt ihr Geld. Erinnere Dich, Emilie! Er hatte ein Verhältniß mit ſeiner Schwägerin. Die ganze Welt ſprach davon. — Wie, meine Freunde? Kann ein ſolcher Menſch jemals mein Schwiegerſohn werden? Reden Sie, Doctor!

Wendemann. Vergeben Sie, Herr Lampe — ich wünſche hier keine Stimme zu haben.

Lampe. Iſt ſolch ein Betragen nicht unwürdig? Unſittlich? (Zu Morgenroth.) Was ſagen Sie?

Morgenroth. Unſittlich? Es gibt an ſich keine Unſittlichkeit. Bei einer großen Welt-Anſicht iſt Alles erlaubt. Die

sogenannte Moral gehört auch zu den Vorurtheilen, die ich cerasiren will. Poesie ist Tugend. Ein poetischer Mensch kann sehr wohl ein Mädchen heirathen, eine Zweite lieben und einer Dritten Geld senden.

Lampe. Wa —?

Morgenroth. Wohl verstanden: ein poetischer Mensch. Aber Mannsfeld ist nur ein gewöhnlicher, ein prosaischer Alltagsmensch, der sich keine solchen poetischen Licenzen herausnehmen darf. Er unterliegt dem Forum der gemeinen bürgerlichen Moralität. Ich stimme daher, daß über ihn der Stab gebrochen werde.

Lampe. Vortrefflich! Ein wenig paradox, aber die praktische Anwendung ist gut. — Emilie, ich hoffe, Du denkst nicht mehr an den Unwürdigen.

Emilie (die sich indessen mit dem Brief beschäftigte). Ich schreibe schlechte Gedichte und Novellen —

Lampe. Er will meinen Thorheiten ein Ziel setzen!

Emilie. Schlechte Gedichte! — Er hat mich nie geliebt. (Sie setzt sich an den Tisch zu den Zeitungen.)

Lampe (zu Wendemann, leise). Bester Freund, ich hoffe, Alles wird gut enden.

Wendemann. Versteh' ich Sie recht? Sie regen Hoffnungen in mir —

Lampe. Die ich zu erfüllen gedenke.

Morgenroth (schnuppernd, für sich). Ein feiner Speisegeruch dampft mir in die Nase. Ich hoffe, es geht bald zu Tisch.

Emilie (die mechanisch ein Blatt ergriffen). Was ist das? (Sie steht auf.)

Morgenroth. Das ist die Hamburger Börsenhalle.

Emilie. Sehen Sie nur, Vater — meine Novellen — recenſirt —

Morgenroth. O weh!

Lampe. Iſt das Urtheil günſtig?

Emilie. Herunter gemacht — in den Staub getreten — meine ſchönſten Empfindungen und Gedanken — in's Lächerliche gezogen, was mir aus bewegtem Gemüth entquoll — — übrigens die alte Leier! Ich ſoll beim Strickſtrumpf, bei der Nadel bleiben. Als ob man nicht ſtricken und dichten könnte zugleich.

Wendemann. Beruhigen Sie ſich, Fräulein —

Lampe. Verliere den Muth nicht, liebes Kind. Schreibe nur zu! Der Eine lobt's, der Andere tadelt's: das iſt nothwendig, um das literariſche Gleichgewicht zu erhalten.

Emilie. Aber dieſe boshaften, dieſe hämiſchen Ausfälle!

Morgenroth. Ich will eine Antikritik ſchreiben —

Wendemann. Wer mag nur die Recenſion —? (Will das Blatt nehmen.) Erlauben Sie —

Morgenroth (ergreift das Blatt). Laß mich ſehen, lieber Freund! — Hm! — Die Schreibart iſt mir unbekannt. Als Namens-Chiffer ein M.

Wendemann. M. in Hamburg? Wer mag dieſer M. ſein? (Leiſe zu Morgenroth.) Du wirſt doch nicht —?

Morgenroth (leiſe). Schweige ſtill! (Laut.) Ja, wer mag dieſer M. ſein? — Holla! Ich hab's.

Emilie. Nun?

Lampe. Ich bin begierig.

Morgenroth. Der M. iſt — Mannsfeld.

Emilie. Mannsfeld?

Lampe. Wär's möglich?

Morgenroth. Hören Sie nur! — Ich ſah den ſaubern Herrn Capitän auf dem Kaffeehauſe, die Novellen in der Hand —

Emilie. Meine Novellen?

Morgenroth. Satyriſch lächelnd —

Emilie. Satyriſch —?

Morgenroth. Wie er eben mit einer Bleifeder Bemerkungen ſchrieb. (Für ſich.) Bis hieher iſt's richtig.

Lampe. Das beweiſt noch nichts.

Emilie (ergreift das Journal). Geben Sie her!

Morgenroth. Vernehmen Sie nur die weiteren Umſtände, die faſt keinen Zweifel laſſen —

Emilie. Was braucht's Beweiſe? Es iſt ſein Styl.

Morgenroth. Nicht wahr?

Emilie. Er ahnte, ja er wußte, daß ich die Verfaſſerin bin — jener Brief zeigt es. Sein Haß gegen weibliches Schriftſtellern — die Ausfälle, der Strickſtrumpf — weh mir! Es iſt nur zu gewiß: Mannsfeld — hat — die Recenſion — geſchrieben — (Sie läßt das Blatt fallen.)

Dreizehnte Scene.

Vorige. Luiſe.

Luiſe. Es iſt aufgetragen.

Morgenroth. Endlich!

Wendemann (der Emilien unterſtützt). Dem Fräulein iſt nicht wohl —

Lampe. Emilie! Sie wird ohnmächtig —

Morgenroth. Jetzt, da die Suppe kommt!

Emilie. Luiſe!

Luiſe (eilt herbei). Schweſter!

Emilie (ſchwach, mit halbgeſchloſſenen Augen). Auf mein Zimmer! Ich überleb' es nicht —

Luiſe. Sind's Krämpfe?

Emilie. Die Recenſion! Die Recenſion!

Luiſe. Waſſer! Waſſer!

Emilie. Die Recenſion! — Komm', Schweſter! (Sie ſchließt die Augen.) Die Außenwelt ſchwindet — ich ſehe klar in mein Inneres — die Novellen ſind gut. Fort! fort! (Seitwärts ab mit Luiſe.)

Vierzehnte Scene.

Lampe. Doctor Wendemann. Morgenroth.

Lampe. Das arme Kind! Sie phantaſirt.

Morgenroth. Das kommt vom leeren Magen. Ein tüchtiges Mittagmahl macht Alles wieder gut.

Lampe. Es iſt ſonderbar! (Zu Wendemann). Bemerkten Sie, wie ſie die Augen ſchloß?

Wendemann. Meine Ahnung beſtätigt ſich.

Lampe. Welche Ahnung?

Wendemann. Es ſcheint, ſie hat Anlage zum Somnambulismus.

Lampe (faßt ihn). Somnam —? Herr, iſt das wirklich?

Wendemann. Ich zweifle gar nicht —

Lampe. Wenn ich das erlebe! Meine Tochter ſomnambul? Vielleicht clairvoyante?

Wendemann. Sehr vermuthlich. Sie iſt vor der Hand im erſten Stadium.

Lampe (umarmt Beide). Das Glück — die Freude — lieber Doctor! Sie ſind Magnetiſeur. Setzen Sie ſich mit

meiner Tochter in Rapport. Schreiben Sie Alles auf, was sie spricht und nicht spricht, sieht und nicht sieht. Wir geben ein Buch heraus, eine zweite Seherin von Prevorst —

Fünfzehnte Scene.

Vorige. Luise (kommt zurück). Dann Niklas.

Lampe. Was macht Emilie?

Luise. Sie schloß die Augen —

Lampe. Das ist gut —

Luise. War einer Ohnmacht nahe —

Lampe. Vortrefflich!

Luise. Ich gab ihr Tropfen. Nun ist sie wieder erwacht.

Lampe. Unglückliche! Sie soll nicht erwachen. Das war kein gewöhnlicher Schlaf, es war Somnambulismus!

Niklas (tritt ein). Die Suppe wird kalt.

Lampe. Niklas! Meine Tochter Emilie ist somnambul. — Komm', Luise! Kommt, meine Freunde! Zu ihr! Wir wollen sogleich experimentiren.

Morgenroth. Aber die Suppe — es hat Zeit bis nach Tische.

Lampe. Kommen Sie! Kommen Sie! — Das wird in meinem Salon Aufsehen machen — somnambul! somnambul! Kommen Sie! (Alle ab bis auf Niklas.)

Niklas (allein). Was? Somnambul? La sonnambula? Die Nachtwandlerin? — Unser Fräulein wird also, wie in der Oper, im Nacht-Negligé auf die Dächer steigen? — Was man nicht Alles erlebt! Wohin die Bildung führt! Bis aufs Dach. Wenn sie nur nicht herunterfällt. (Ab.)

Zweiter Act.

(Zimmer bei Doctor Wendemann.)

Erste Scene.

Schnurre (der Schreiber, sitzt am Tisch). Erster Zeitungsleser (tritt auf).

Leser. Das heutige Blatt.

Schnurre. Hier.

Leser. Schon wieder Theater und Aesthetik! Auch Verse! Br! — Gar nichts Nützliches, nichts für's praktische Leben. Sagen Sie dem Redacteur, wenn nicht bald wieder Etwas über Fabriken oder Dampfmaschinen geliefert wird, verliert er alle seine Abonnenten.

Schnurre. Mit wem hab' ich die Ehre —?

Leser. Ich bin der Eigenthümer der großen Drahtzieher-Fabrik dort an der Ecke. Ich zahle das ganze Jahr voraus. Aber ich will mein Geld nicht umsonst wegwerfen. Gott befohlen. (Ab.)

Zweite Scene.

Schnurre (allein, dann) der zweite Leser.

Schnurre (allein). So ein Mensch glaubt, das ganze Publikum bestehe aus Drahtziehern.

Zweiter Leſer (ſchüchterner junger Mann, tritt auf). Kann ich pränumerien?

Schnurre. Ach Gott, junger Herr, ſo viel Sie wollen. Bitte um den Namen.

Zweiter Leſer. Sie kennen ihn. Das Gedicht im letzten Blatt iſt von mir.

Schnurre (ſchreibt). Der junge Dichter! Gratulire. Das Gedicht hat allgemein angeſprochen.

Zweiter Leſer. Es iſt mein erſtes gedrucktes Product.

Schnurre. Verſpricht ſehr viel. Hier iſt der Pränumerationsſchein. Hier die Blätter.

Zweiter Leſer. Danke. Wollen Sie gefälligſt dem Herrn Doctor dieſes Päckchen geben?

Schnurre. Aha, vermuthlich neue Muſen-Opfer?

Zweiter Leſer. Allerdings. Drucken Sie es nur recht ſorgfältig. An dem Gedichte fehlte ein Komma. Empfehle mich gehorſamſt. (Ab.)

Dritte Scene.

Schnurre (allein, dann) dritter Leſer.

Schnurre (allein). Das ſind unſere beſten Mitarbeiter, die uns ihre Beiträge honoriren.

Dritter Leſer (tritt auf, begehrt das Blatt, nimmt es, geht, befühlt das Blatt, ſchüttelt den Kopf). Das Papier wird immer ſchlechter — (Ab.)

Vierte Scene.

Schnurre (allein, dann) vierter Leſer.

Schnurre (allein, ſteht auf). Der will um ſeine zwei Groſchen engliſch Belin. O Publicum! Vielköpfiges Ungeheuer! Wie ſollen wir alle Deine Köpfe unter Einen Hut bringen?

Vierter Leſer (tritt auf). Gehorſamer Diener. Guten Abend. Da iſt der Pränumerationsſchein. Bitte um's heutige Blatt.

Schnurre (gibt ihm die Zeitung). Der Herr Baron kommen ſelbſt?

Vierter Leſer. Ich ging eben vorüber. Schöner Tag heute. Aber warm. Geſtern war's nicht ſo ſchön. Die Witterung iſt ſehr unbeſtändig. — Iſt das neue Stück ſchon recenſirt?

Schnurre. Ja.

Vierter Leſer. Bravo! Das Theater iſt doch das ſchönſte Vergnügen. Ich gehe oft in's Theater. Sie auch? König Enzio iſt ein ſchönes Stück. Auch Correggio iſt ein ſchönes Stück. Raupach iſt ein guter Dichter; aber Schiller iſt noch beſſer. Wer iſt Ihnen lieber: Goethe oder Schiller? Mir iſt der Schiller viel lieber. Die Sprache! Die erhabenen Ideen! Der Taſſo iſt ſchön, aber langweilig. In der Maria Stuart muß man weinen. Ich weine gern, aber ich lache noch lieber. Darum zieh' ich das Luſtſpiel vor. Sie auch?

Schnurre. O ja!

Vierter Leſer. Ich räſonnire ſo: Betrübtes gibt es im Leben genug; im Theater will ich mich aufheitern. Iſt's nicht ſo? Wenn man recht gelacht hat, ſchmeckt das Eſſen. — Wird das neue Stück gelobt?

Schnurre. Nein! Getadelt.

Vierter Leſer. Schön! (Lieſt das Blatt.)

Schnurre. Haben Sie das Stück geſehen?

Vierter Leſer (lieſt). Freilich.

Schnurre. Hat es Ihnen nicht gefallen?

Vierter Leſer (lieſt). O ja. Sehr. — Haha! Der kriegt ſein Theil.

Schnurre. Die Recenſion gefällt Ihnen alſo?

Vierter Leſer. Sie iſt ſuperb.

Schnurre. Und das Stück gefällt Ihnen auch?

Vierter Leſer. Es iſt auch ſuperb.

Schnurre (für ſich). Da werd' ein Anderer klug daraus! Dem gefällt Alles.

Vierter Leſer. Ja, ſehen Sie, Freundchen, was kümmert mich im Grunde das Recenſiren, wenn ſich die Herren einander loben? Das Herumbeißen, das iſt ein Vergnügen für uns gebildete Leſer; ohne das hielten wir keine Zeitungen. Das ſchadet auch den Büchern gar nicht. Ein gutes Buch und eine boshafte Recenſion dazu — iſt wie Rindfleiſch mit Senf: die Kritik hilft das Buch erſt recht verdauen. — Nun mach' ich meine Promenade. Adieu, Freundchen, auf Wiederſehen. (ab.)

Fünfte Scene.

Schnurre (allein, dann) Doctor Wendemann.

Schnurre (allein). Das iſt der Leſer, wie er ſein ſoll.

Wendemann (auftretend). Geſchwinde, Schnurre, ſchreib' Er! Ich will Ihm einige Notizen dictiren, für's morgige Blatt.

Schnurre (ſetzt ſich). Sehr wohl, Herr Doctor.

Wendemann (dictirt, geht auf und ab). „Nachricht für das geehrte Publikum. Morgenroth iſt für unſer Blatt gewonnen. Morgen erſcheint ſein erſter Beitrag". (Spricht.) Der faule Spitzbube! Wenn er ihn nur auch ſchreibt. (Dictirt.) „Dieſer beliebteſte Schriftſteller Deutſchlands, ja Europa's" — (Spricht.) Wenn er nur kein ſo fauler Schlingel wäre! (Dictirt.) „Europa's, wird aus dem unerſchöpflichen Schacht ſeines Innern

alle Wochen drei Mal echte Goldſtufen herausfördern." — (Spricht.) Wird an den Kopf des Blattes gedruckt. Große Perlen-Lettern. Der Name roth.

Schnurre (ſchreibt). Kopf — roth — Perlen-Lettern.

Wendemann. Weiter! (Dictirt.) „Notitzen. Der berühmte Reiſende, Sir Henry Wearylife, iſt eben aus Italien angekommen. Er iſt damit beſchäftigt, ſeine ganz eigenthümlichen Anſichten über dieſes Land zuſammenzuſtellen, wovon ſich das gebildete Publicum einen außerordentlichen Genuß erwarten darf."

Schnurre. Herr Doctor —

Wendemann. Was giebt's?

Schnurre. Der Engländer ſchimpft ja über Italien.

Wendemann. Was weiter?

Schnurre. Sie beliebten neulich zu äußern, er ſei ein Narr.

Wendemann. Das geht Ihn nichts an.

Schnurre. Iſt auch wahr.

Wendemann. Bring' Er ihm ein Exemplar der Zeitſchrift in ſeine Wohnung, nebſt dem Pränumerationsſchein.

Schnurre. Werd's beſorgen.

Wendemann (dictirt). „Der literariſche Salon eines gewiſſen liebenswürdigen und all-beliebten Kunſtfreundes und Mäcen's gewinnt täglich mehr an Bedeutung."

Schnurre (für ſich). Will ſagen: die Redaction braucht einen Vorſchuß.

Wendemann (dictirt). „Artiſtiſches. Herr Ocker, ein junger Künſtler, zeigt ziemliches Geſchick im Portraitiren. Seine Farben ſind etwas trocken, doch verdient er Unterſtützung."

Schnurre. Herr Doctor, ich hatte vergeſſen. Der Maler war hier; er hat Ihr Portrait gebracht.

Wendemann. So? Iſt es fertig?

Schnurre. Bis zum letzten Strich. Da er Sie nicht zu Hauſe fand, nahm er es wieder mit, um den Rahmen zu beſorgen. Er bittet Sie, das Portrait als Andenken zu behalten.

Wendemann. So, ſo! — Laß Er doch ſehen. Was hat Er denn geſchrieben? — Streich' Er das weg. Es ſagt zu wenig. (Dictirt.) „Der ausgezeichnete junge, vaterländiſche Künſtler, Herr Ocker, iſt ohne Zweifel Einer der geiſtreichſten Portraitmaler unſerer Zeit, und verſpricht, ein zweiter Lawrence zu werden.“

Schnurre. Das klingt gleich anders!

Wendemann. Es iſt noch nicht alle. (Dictirt.) „Das wahre Talent zu fördern und zu empfehlen, Dünkel und Anmaßung zurückzuweiſen, war von jeher der Zweck unſerer Blätter und ein Verfahren, welches ihre Dauer ſichert.“

Schnurre. Bravo! Streuſand — (für ſich) in die Augen. — Bin ich nun fertig?

Wendemann. Wart' Er noch. War der Goldſchmied hier?

Schnurre. Nein.

Wendemann. Der Juwelier?

Schnurre. Auch nicht. Aber der Schneider brachte den neuen Frack.

Wendemann. Wo iſt er?

Schnurre. Dort auf dem Stuhl. Der brave Meiſter will durchaus kein Conto ſchreiben.

Wendemann. Sehr ſaubere Arbeit. Schreib' Er. (Dictirt.) „Techniſches. Der neuſte Frack von Fingerling zeigt, was

man in der Kleider-Poesie leisten kann. Er ist ein wahres Frack-Idyll. Wie elegant, wie solid —"

Schnurre (für sich). Und wie wohlfeil!

Wendemann. (Dictirt.) „Paris ahmt unsere Dichter und Philosophen nach; bald wird es auch von unsern Schneidern und Köchen lernen können." (Spricht.) So. Jetzt in die Druckerei.

Schnurre (steht auf.) Sogleich. Nun haben wir wieder ein Stück zur Aufklärung und Bildung beigetragen. (Ab.)

Sechste Scene.

Doctor Wendemann. Morgenroth (im Schlafrock, mit der Pfeife).

Morgenroth. Grüß' Dich, Doctor.

Wendemann. Morgenroth! Ist der Aufsatz fertig?

Morgenroth. Noch nicht angefangen.

Wendemann. Bruder, laß mich nicht sitzen. Du bist pompös angekündigt.

Morgenroth. Gilt mir gleich viel. Ich brauche einen Vorschuß.

Wendemann. Meine Kasse ist leer.

Morgenroth (setzt sich). Meine Ideen sind erschöpft.

Wendemann (gibt ihm Geld). Hier, nimm. Es ist mein Letztes.

Morgenroth. Zwölf Louisd'ors? Es steigen mir bereits humoristische Blasen auf.

Wendemann (setzt sich zu ihm). Höre mich an. Es sind wichtige Dinge im Werk. Ich habe einen Ruf erhalten nach — kurz, ich trete in Staatsdienste.

Morgenroth. Gratulire, Herr Hofrath.

Wendemann. Es iſt noch nicht ſo weit. Meine hieſigen Angelegenheiten verwickeln ſich immer mehr. Mich quälen zwei Dinge, die bekanntlich der ganzen Welt zu ſchaffen machen: Weiber und Schulden. Leider ſtanden dieſe Gegenſtände bei mir in Wechſelwirkung. Der reiche Lampe, der ſich zum Theil für mich verbürgte, trägt mir Emiliens Hand an. Er hält große Stücke auf mich, aber ich fürchte das Erwachen ſeiner kaufmänniſchen Seele, wenn ihm gewiſſe, nicht unbedeutende Wechſel präſentirt werden, wenn die verſprochenen Redactions-Percente ausbleiben. Es liegt mir daher Alles daran, ſobald wie möglich ſein Schwiegerſohn zu heißen. Du mußt beitragen, meine Verbindung mit der liebenswürdigen Emilie zu beſchleunigen, noch ehe Mannsfeld zurückkehrt. Gelingt mein Plan nicht, dann tragen mich vier raſche Poſtpferde nach dem Orte meiner neuen Beſtimmung. Doch ich hoffe, es gelingt. Ich ſehne mich in der That nach Ruhe und Häuslichkeit. Ich bin des Lebens hier überdrüßig. Ich habe daher für jeden Fall beſchloſſen, Dir die Redaction der Zeitſchrift zu übergeben.

Morgenroth. Der Gedanke iſt nicht übel. Ich könnte etwa nebenbei die kleine ſchnippiſche Luiſe heirathen.

Wendemann. Wie es Dir gut dünkt.

Morgenroth. Aber höre! Die Redaction trägt keine Percente?

Wendemann. Das heißt: Herrn Lampe nicht, der blos mit dem Geldkaſten redigirt; wohl aber Dir, wenn Du Deinen Gehirnkaſten gehörig gebrauchen willſt.

Morgenroth. Ich verſtehe.

Wendemann. Alſo ſei fleißig. Liege nicht etwa den ganzen Tag auf dem Kaffeehauſe.

Morgenroth. Dort kommen mir meine besten Ideen.

Wendemann. So schreibe sie wenigstens nieder. Bedenken Sie, Herr Redacteur, die Pforten zu Ruhm und Reichthum stehen Ihnen offen. (Steht auf.)

Morgenroth (steht gleichfalls auf).

Ich soll also Redacteur sein?
Es wird mir eine Ehr' sein.

Wendemann.

Führen Sie das liebe Publicum
Statt meiner an der Nas' herum.

Morgenroth (verbeugt sich).

Herr Doctor, leicht ist das auszuführen:
Ich werd' in Ihrem Sinne redigiren.

Wendemann (verbeugt sich gleichfalls).

Sie brauchen mich nicht nachzuäffen,
Sie werden bald mich übertreffen.

Morgenroth.

Ein jedes Ding hat seine Seiten;
Bitte, mich gütigst anzuleiten.

Wendemann.

Das ist nicht schwer. Nur aufgepaßt!
Die schwache Seite aufgefaßt;
Doch das vertrau' ich Dir sub rosa:
Politica sunt odiosa.
Nur hübsch geschmeichelt und gestreichelt —

Morgenroth.

Zur Noth was Weniges geheuchelt?

Wendemann.

Sich mit der ganzen Welt vertragen —

Morgenroth.
Dazu gehört ein ſtarker Magen.
Wendemann.
Die Freunde loben ungebührlich —
Morgenroth.
Zumeiſt ſich ſelbſt: das iſt natürlich.
Wendemann.
Doch wenn Dir Uebles widerfährt —
Morgenroth.
Da ſetz' ich mich auf's hohe Pferd.
Wendemann.
Dann keine Schonung!
Morgenroth.
Scharfer Ton!
Wendemann.
Recht unverſchämt —
Morgenroth.
Das weiß ich ſchon.
Wendemann.
Der Zweck der Kunſt —
Morgenroth.
Wird vorgeſchützt.
Wendemann.
Und blauer Dunſt —
Morgenroth.
Dazu geſpritzt.
Wendemann.
Dem Feinde Hohn —
Morgenroth.
Und Uebermuth.

Wendemann.

Tod ſeinem Werk —

Morgenroth.

Sei's noch ſo gut.

Wendemann.

Das Publicum —

Morgenroth.

Stets hoch verehrt.

Wendemann.

Die Abonnenten —

Morgenroth.

Stets vermehrt.

Wendemann.

Herr Redacteur, den Bruderkuß!
Sie ſind, wie ich, ein Pfifficus.

Siebente Scene.

Vorige. Lampe.

Lampe. Ach meine Herren! Sie unterreden ſich vielleicht über die höchſten Intereſſen der Menſchheit — aber ich muß Sie unterbrechen, muß meinem gepreßten Herzen Luft machen.

Wendemann. Was iſt denn geſchehen?

Lampe. Ein Unglück! Mannsfeld iſt zurück.

Wendemann (erſchrocken). Mannsfeld?

Morgenroth. So?

Wendemann. Iſt er ſchon hier?

Lampe. Noch nicht; aber zwei Stunden von uns, auf dem Landhauſe des Kriegsminiſters, um Bericht über ſeine Sendung abzuſtatten.

Wendemann. Wie nimmt sich Emilie?

Lampe. Das ist eben das Unglück. Sie seufzte, war in sich gekehrt, sprach mit sich selbst; ach, sie war auf dem besten Wege zur Clairvoyance; und nun kommt der fatale Mensch mit seiner Natürlichkeit und seiner prosaischen Liebe und zerstört uns das schöne Experiment. Und gerade heute! An meinem Salon-Tag!

Wendemann. Emilie darf den Capitän nicht allein sprechen.

Lampe. Aber sie will —

Wendemann. Sie will —?

Lampe. Ihm persönlich den Abschied geben. Meine Herren, verlassen Sie mich nicht. Bleiben Sie in der Nähe. Sie kennen den Menschen nicht. Er ist heftig.

Morgenroth. Ja, ja, das weiß ich —

Lampe. Sie?

Morgenroth. Was wollen Sie? Ich war dabei, wie er auf dem Kaffeehause in Hamburg wegen eines einzigen Wortes — Jemanden zur Thür hinaus befördern wollte.

Wendemann. Wir werden mit ihm fertig werden. Kommen Sie, Herr Lampe. Ich will vor Allem Emilien vorbereiten.

Lampe. Thun Sie das, bester Mann. Ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht. Soviel ist gewiß: Mannsfeld wird niemals mein Schwiegersohn. Sie sind Emiliens Bräutigam. Heute noch wird der Contract aufgesetzt. Doch die Zeit verrinnt. Kommen Sie!

Wendemann. Morgenroth, kleide Dich an. Du mußt den Capitän empfangen.

Morgenroth. Gut! Ich hab' ihm schon längst etwas auf der Nadel. Er soll die junge Poesie kennen lernen! (ab.)

Wendemann (zu Lampe). Wir gehen zu Emilien.

Lampe. Wenn ſie nur erſt wieder ſomnambul wäre!

(Beide ab.)

Achte Scene.

(Emiliens Zimmer).

Lampe. Emilie. Doctor Wendemann.

Lampe. Nur ruhig, mein Kind! Widerſtrebe nicht länger. Laß Dich magnetiſiren. Der Hang zur Clairvoyance iſt einmal da.

Emilie. Ich will nichts davon wiſſen.

Lampe. Welche Heftigkeit! Sie iſt wohl gar von einem böſen Dämon beſeſſen.

Wendmeann. Nicht doch!

Lampe. Sage, Emilie! Hat niemals eine tiefe Baßſtimme aus dir herausgeſprochen? Haſt Du nicht von unſichtbarer Hand eine kleine Ohrfeige erhalten? Hörteſt Du kein teufliſches Lachen? Sahſt keine verzerrten Fratzen und Larven?

Emilie. Nichts von alle dem. Wollen Sie mich zur Verrückten machen? Ich ſehe nur ihn.

Lampe. Welchen Ihn?

Emilie. Mannsfeld.

Lampe. Mit dem Magen?

Emilie. Mit dem innern Auge.

Lampe. Das iſt der Magen. (Zu Wendemann.) Wir wollen ihr ein Buch auf die Herzgrube legen.

Emilie. Laſſen Sie mich! Mannsfeld kann jeden Augenblick hier ſein.

Lampe. Der Menſch iſt unſer Unglück.

Wendemann. Ein Zeuge wäre vielleicht bei der Unterredung —

Emilie. Durchaus unnöthig!

Wendemann. Er wird ſich über jenen Brief entſchuldigen —

Lampe. Er wird die Recenſion ableugnen —

Emilie. Mag er doch! Die Geſinnung läßt ſich nicht verleugnen. Wer über die Dinge, die mir die Blüte des Lebens ſind, ſo denkt, ſo fühlt wie er, der taugt nicht zum Gefährten meines Lebens.

Wendemann. Dieſe Erklärung beruhigt mich gänzlich, und läßt mich zugleich hoffen —

Emilie. Hoffen Sie nicht! Der heutige Morgen hat uns für immer getrennt. Hören Sie? Für immer. — Und nun, ich bitte, laſſen Sie mich allein.

Wendemann. Wenn Sie befehlen — (für ſich.) O weh! Meine Ausſichten ſtehen ſchlimm.

Lampe. Kommen Sie, Doctor! (Leiſe zu Wendemann.) So heftig war ſie noch niemals. Ich bleibe dabei: aus ihr ſpricht ein Kakodämon. (Beide zur Seite ab.)

Emilie (allein). Ich will mich ſammeln, vorbereiten; ich will mir ſein Unrecht lebhaft vorſtellen. (Geht auf und ab.) Wie werd' ich mich gegen ihn benehmen? — Ich werde kalt ſein. Kälte kränkt. Oder gleichgültig. Das ſchmerzt noch empfindlicher. Am beſten iſt es, ich trete ihm lachend und ſpottend entgegen. Das iſt ja ſein Ton; der Ton ſeiner Briefe, der Recenſion. Ja, es iſt beſchloſſen: Spott und Lachen ſoll —

Neunte Scene.

Emilie. Luiſe. Mannsfeld.

Luiſe. Schweſter, wen bring' ich da?

Mannsfeld. Emilie —

Emilie. Ach Gott!

Mannsfeld. Liebſte, theuerſte Emilie! — Armes Kind! Hab' ich Sie erſchreckt? Aber Sie wußten ja — — Und wie ſchön, wie blühend, wie bräutlich Sie ausſehen!

Luiſe. Und ich, Herr Capitän? Bin ich gewachſen?

Mannsfeld. Wie ein Rieſe! — Ach, liebe Emilie! Die Freude, das Glück — ich kann keine Worte finden.

Luiſe. Für mich ſchon gar nicht. Ich will Euch nur allein laſſen. Meine Stunde kommt ſpäter, nicht wahr? Ich weiß noch Ihre Lieblingsſpeiſen. Die ſollen Sie morgen Mittags bekommen. (Leiſe zu Emilien.) Schweſter, wie prächtig ihm der Schnurrbart ſteht! Das iſt doch einmal wieder ein Mann! (Ab.)

Zehnte Scene.

Emilie. Mannsfeld.

Mannsfeld. Emilie, meine Emilie — (da ſie zurückweicht.) Wie? Was iſt das? Sie weichen mir aus, da ich Ihnen ſo herzlich entgegenkomme?

Emilie (nicht ohne Bewegung). Dieſer Empfang — ich hatte ihn nicht vermuthet — er ſteht im Widerſpruch mit Ihren letzten Briefen.

Mannsfeld. Was iſt ein Brief? Todtes, ſtummes Papier! Aber nun iſt ja das Auge dem Auge, die Seele der Seele gegenüber! Die lebendige Sprache dringt von Herzen zum Herzen, und ſtrömt Leben aus, Wärme, Gluth —

Emilie. Wenn Sie ſo warm fühlten, warum ſchrieben Sie ſo kalt, ſo ſchneidend?

Mannsfeld (etwas pikirt). Vergeben Sie, Beſte, aber Sie ſchrieben eben ſo.

Emilie. Doch nicht zuerſt

Mannsfeld. Ganz gewiß.

Emilie. Ich kann's beweiſen.

Mannsfeld. Auch ich.

Emilie. Vergleichen Sie das Datum —

Mannsfeld. Datum! Wie bei einem Frachtbrief!

Emilie. Sie haben zuerſt ſchonungslos über mich, über meinen Vater geurtheilt.

Mannsfeld. Die Reiſe — meine Stimmung — mein gezwungener Aufenthalt in Hamburg — Du lieber Gott! Ein Brief iſt ja keine Recenſion.

Emilie. Recenſion! Wie kommen Sie darauf?

Mannsfeld. Ich meine nur —

Emilie. Gut. — Sie werden unſer Haus verändert finden.

Mannsfeld. So ſcheint es.

Emilie. Die Richtung, die wir Alle angenommen, wird Ihnen ſchwerlich zuſagen.

Mannsfeld. Ich fürchte faſt.

Emilie. Ich habe mich der neuen Literatur angereiht

Mannsfeld. Emilie —

Emilie. Vielleicht ſind Ihnen die Novellen von Emilien bekannt?

Mannsfeld. Wär's möglich? Sie ſind jene Emilie?

Emilie (raſch). Sie laſen das Buch auf dem Kaffeehauſe in Hamburg?

Mannsfeld. Wie können Sie wiſſen —?

Emilie. Alſo doch! — Ja, ich, ich bin jene Emilie, die, nach dem Rathe gewiſſer Perſonen, beim Strickſtrumpf bleiben ſoll.

Mannsfeld. Wenn auch nicht eben beim Strickſtrumpf —

Emilie. Doch bei der Nadel — nicht wahr?

Mannsfeld (aigrirt). Nun ja! Ich glaube, die Nadel ſchickt ſich für die zarten weiblichen Finger noch beſſer als die Schreibfeder, und ein zufälliger Blutstropfen kleidet ſie hübſcher als ein gelehrter Dintenkleck.

Emilie. O, ich kenne dieſe Anſichten! Das Weib ſoll die Magd, die Sclavin des Mannes ſein; ſie ſoll ihn durch ihr Wiſſen, ihre Bildung nicht beſchämen. Aber ich bin dieſer kindiſchen Abhängigkeit längſt entwachſen. Ich fordere dieſelben Rechte wie der Mann.

Mannsfeld. Emilie! Wohin führt Sie Ihre Laune, Ihre Aufregung? Iſt dies die Liebe, die ich erwartete?

Emilie. Liebe? Können Sie von Liebe ſprechen, Sie, der vielleicht ein flüchtiges Gefallen an mir fand, und doch in dem Augenblick, wo er ſich mit mir verbinden will, nicht die Kraft hat, ein unerlaubtes Verhältniß zu löſen?

Mannsfeld. Ich höre Sie ſprechen, aber ich verſtehe Sie nicht. Ich ein Verhältniß? Wann, wo hätt' ich —? Sagen Sie Alles! Reden Sie deutlich!

Emilie. Erinnern Sie ſich nur des letzten Briefes, den Sie aus Hamburg ſchrieben, nicht an mich, ſondern an ein anderes weibliches Weſen.

Mannsfeld (etwas verlegen). Ich einen Brief —? Aus Hamburg?

Emilie. Sie ſcheinen mich zu verſtehen. Genug davon. — Sie ſagen, das Schreiben iſt eine Krankheit der Zeit; doch perfider Spott wird mich von dieſer Krankheit nicht heilen. Sie behaupten, daß Sie mich lieben; aber ein Liebender wird meine Gedichte nicht ſchlecht finden und keine ſchmähende Recenſion über meine Novellen ſchreiben. (Ab.)

Mannsfeld (allein). Gedichte! Novellen! Recenſion! — Wach' ich? Träum' ich? Bin ich der Capitän Mannsfeld, oder bin ich ein Narr? War das Emilie? — Das iſt ja daſſelbe Zimmer, wo mir das liebenswürdigſte, das unſchuldigſte Mädchen Herz und Seele weihte — das Zimmer iſt daſſelbe — Tapeten, Tiſch und Stühle — aber das Mädchen iſt anders. — Thor, der ich war! Komme da mit einem Herzen voll Liebe, zuverſichtlich, zutraulich, offen — und was finde ich? Ein eitles, geſchraubtes Weſen, eine Thörin, eine Dichterin. Tod und Teufel —

Eilfte Scene.

Mannsfeld. Niklas.

Niklas. Liebſter Herr Capitän —

Mannsfeld. Niklas!

Niklas. Sie ſind wieder da? Welche Freude! Laſſen Sie mich Ihre Hand küſſen.

Mannsfeld. Schon gut, Niklas! — Er freut ſich mehr über mich, als meine Braut —

Niklas. Wie gut Sie ausſehen! Es iſt eine Freude, Sie anzuſehen.

Mannsfeld. Ehrlicher Niklas! — Aber ſprich! Was für Wirthſchaft iſt in Euerm Hauſe?

Niklas. Eine miſerable Wirthſchaft, Herr Capitän. Nichts als Kunſt und Philoſophie.

Mannsfeld. Wie ſoll ich das verſtehen?

Niklas. Zu verſtehen iſt's gar nicht. Das iſt ja eben das Unglück.

Mannsfeld. Wo iſt Herr Lampe?

Niklas. Wo wird er ſein? Da drinnen beim Redacteur.

Mannsfeld. Redacteur? Wer iſt das?

Niklas. Wiſſen Sie's denn nicht? Doctor Wendemann. Der führt hier das große Wort, redigirt das ganze Haus. Wir müſſen tanzen wie er pfeift; will ſagen: wir müſſen leſen, was er ſchreibt. Er unterrichtet unſere Fräulein in der Natur-Philoſophie.

Mannsfeld. Auch Emilien?

Niklas. Die am allermeiſten.

Mannsfeld. So?

Niklas. Herr Capitän, mit Fräulein Emilien iſt's nicht ganz richtig. Sie macht Verſe. Das ginge noch an — aber in der letzten Zeit verlangt der Alte von ihr, ſie ſoll ſich auf's Nachtwandeln verlegen.

Mannsfeld. Du biſt nicht klug! — Iſt Emilie häufig allein mit dem Doctor?

Niklas. Ab und zu. Es iſt ſo eine eigene Sache — man weiß nicht recht — der Kutſcher meint das — die Köchin meint dies —

Mannsfeld (geht auf und ab). Ich weiß genug.

Niklas. Weil Sie nur wieder da ſind! Nun wird Alles anders werden.

Mannsfeld (reibt die Hände). Anders? — O ja! — Rufe Herrn Lampe.

Niklas. Da kommt ſein Abgeſandter, der Herr Poet. Reden Sie nur mit dem. (Ab.)

Zwölfte Scene.

Mannsfeld. Morgenroth (aus dem Seitenzimmer).

Morgenroth. Herr Capitän —

Mannsfeld. Was ſeh' ich?

Morgenroth (ohne Verlegenheit). Ich hatte ſchon einmal die Ehre, in Hamburg, auf dem Kaffeehauſe —

Mannsfeld (ironiſch). Die Ehre war nicht groß. Gehören Sie auch zu Herrn Lampe's Freunden?

Morgenroth. Aufzuwarten. Er verſammelt alle ſchönen Geiſter. So eben beginnt ſein Salon, wozu Sie höflichſt geladen ſind.

Mannsfeld. Höflichſt geladen? Ich?

Morgenroth. Sie ſind doch ein Verehrer der Poeſie, Herr Capitän?

Mannsfeld. O ja.

Morgenroth. Machen vielleicht ſelbſt Verſe?

Mannsfeld. Nein. Mein Geſchäft iſt: Speere werfen und die Götter ehren.

Morgenroth. Pfui, mein Herr! Sie citiren Schiller.

Mannsfeld. Iſt das nicht erlaubt?

Morgenroth. Durchaus nicht. Schiller iſt veraltet, hat nur Gefühls-Poeſie, iſt eigentlich gar kein Dichter.

Mannsfeld. Das Erſte, was ich höre.

Morgenroth. Auch Goethe iſt kein Dichter.

Mannsfeld. Immer beſſer!

Morgenroth. Er lebt in einem ariſtokratiſchen Element. Unſere neue Poeſie hat ihn längſt überflügelt. Wir haben die Begeiſterung aufgegeben, wir erdenken die Poeſie, wir conſtruiren ſie aus dem reinen Gedanken.

Mannsfeld. So, ſo! — In welchem Fache werden Sie denn conſtruiren?

Morgenroth. Zuerſt im dramatiſchen. Ich ſchreibe mit nächſtem einen Wallenſtein, einen Tell und die Jungfrau von Orleans nach Görres' Andeutungen.

Mannsfeld. Glückliche Stoffe! Leider hat Schiller das Alles bereits geſchrieben.

Morgenroth. Er hat es geſchrieben — aber wie?

Mannsfeld. Freilich! Blos mit der elenden Begeiſterung. — Ich ſehe ſchon, ſeit den zwei Jahren meiner Abweſenheit iſt Deutſchland nicht weniger verändert als Herrn Lampe's Haus.

Morgenroth. Die Kritik hat Alles umgeſchaffen. Sie eilt mit Rieſenſchritten dem trägen Jahrhundert voraus.

Mannsfeld. Das Jahrhundert wird ſie vielleicht wieder einholen. — Wo iſt Herr Lampe?

Morgenroth. Er macht ſeine Salon-Toilette.

Mannsfeld. Und Emilie?

Morgenroth. Schenkt bereits den literariſchen Thee ein.

Mannsfeld. Thee? Nach zweijähriger Trennung, in der Stunde des Wiederſehens — und Thee!

Morgenroth. Sie intereſſiren ſich für Fräulein Emilie?

Mannsfeld. Intereſſiren? O ja.

Morgenroth. Sie — lieben ſie?

Mannsfeld. So etwas dergleichen.

Morgenroth. Ich verſtehe. Sentimentale Liebe — iſt auch veraltet.

Mannsfeld. Wie die Begeiſterung.

Morgenroth. Wie iſt es möglich, nur ein einziges Frauenzimmer zu lieben? Wenn ich die vollkommenſte Blondine be-

ſitze, ſoll deshalb die vollkommenſte Brünette für mich nicht exiſtiren? Ich ſtrebe nach dem Ideal; das liegt nur in der Geſammtheit aller Exiſtenzen. Die Erſcheinung A, zum Beiſpiel Fräulein Emilie — iſt nicht das Ideal; auch nicht die Erſcheinung B oder C oder D; aber A, B, C, D, multiplicirt mit X, gibt mir das Noumenon, die Apperception des Unendlichen. Wer philoſophiſch liebt, muß alles Liebenswürdige lieben, was ihm vorkommt.

Mannsfeld. Sehr einleuchtend! Aber ich bin mit der Erſcheinung A zufrieden; ich will dieſe Erſcheinung heirathen.

Morgenroth. Hm! Ich habe davon gehört. Im Vertrauen: Ihre Sache ſteht nicht zum beſten, mein Herr.

Mannsfeld. Wie ſo? Ich habe die Liebe der Tochter und des Vaters Jawort.

Morgenroth. Sie irren, Herr Capitän.

Mannsfeld. Wie? Ich irre?

Morgenroth. Das will ich Ihnen ſogleich beweiſen. Sie lieben Fräulein Emilien?

Mannsfeld. So iſt es.

Morgenroth. Sie liebten ſie ſchon vor zwei Jahren?

Mannsfeld. Eben wie jetzt.

Morgenroth. Gut. Sie ſind alſo unverändert derſelbe geblieben; Sie ſind mit der Zeit nicht fortgeſchritten. Aber hier hat ſich Alles verändert, wie Sie ſelbſt bemerken zu bemerken. Emilie iſt nicht mehr Emilie, Herr Lampe iſt nicht mehr Herr Lampe. Das kindiſche Mädchen hat ſich zur Künſtlerin herangebildet; aus dem Zucker- und Kaffeehändler iſt ein Kunſtkenner, aus der Raupe ein Schmetterling hervorgekrochen. Die Liebe von damals, das Jawort von damals paßt alſo jetzt nicht mehr.

Mannsfeld. Es ist viel Wahrheit in dieser bittern Ironie.

Morgenroth. Es ist gar keine Ironie, es ist blos Wahrheit. Der Vater gibt Emiliens Hand durchaus nur einer literarischen Celebrität, und Emilie ist nicht abgeneigt —

Mannsfeld. Nicht abgeneigt? Herr, sind Sie die Celebrität?

Morgenroth. Gott bewahre!

Mannsfeld. Celebrität! — Wenn ich wüßte, daß das Mädchen wirklich — literarische Celebrität! — sie verdiente nicht, daß ein Mann sich um sie bewürbe. Reden Sie! Wer ist der ästhetische Freier?

Morgenroth. Es ist einer meiner Freunde.

Mannsfeld. Ihr Freund?

Morgenroth. Das heißt — ein literarischer Freund.

Mannsfeld. Nein! Ich wills nicht glauben. Der Alte ist ein gutmüthiger Schwachkopf; aber Emilie ist kein gewöhnliches Mädchen. Wenn ihr die Phantasie bisweilen einen Streich spielt und mit ihrem Verstande davonläuft, so ist ihr Herz bereit, den Flüchtling wieder einzuholen. Nein, Emilie wird und kann mich keiner Celebrität opfern.

Morgenroth. Sie kennen die Dichterinnen nicht, mein Herr! Die opfern Alles; im Nothfalle auch sich selbst. — Doch stille! Da kommt Herr Lampe.

Dreizehnte Scene.

Vorige. Lampe. Doctor Wendemann (von der Seite).

Mannsfeld (ihm entgegen). Herr Lampe —

Lampe. Sieh da! Herr Capitän. Freut mich, freut mich. Die Herren kennen sich noch nicht? Doctor Wendemann,

Redacteur. Capitän Mannsfeld. — Sie erweiſen mir doch die Ehre? Mein Salon wird ſogleich beginnen. — Lieber Morgenroth! Vergeſſen Sie nicht! Sie haben uns eine Vorleſung verſprochen. — Ihr Diener, mein Herr. (Ab mit Doctor Wendemann zur Mitte.)

Vierzehnte Scene.

Morgenroth. Mannsfeld.

Mannsfeld. So empfängt mich mein Schwiegervater!

Morgenroth. Ich ſagte Ihnen ja: Herr Lampe iſt nicht mehr Herr Lampe.

Mannsfeld. Und der Andere war wohl der celebre Herr?

Morgenroth. Ich ſage nicht nein — doch die Stunde ruft. Ich muß in den Salon. Sie ſehen aus Allem, daß ich Ihnen die Wahrheit geſagt. Was iſt's auch weiter? Daß Sie ein Weib betrog! Das geſchieht Jedem von uns in jeder Stunde. Lachen Sie darüber. (Ab.)

Mannsfeld (allein). Emilie — ſo wär' es wirklich? Sie hat mich verrathen, verlaſſen! Durch zwei Jahre, in der Fremde, täglich, ſtündlich war ſie mein Gedanke, mein Glück, meine Hoffnung — und ſie ſpottete indeſſen des leichtgläubigen Thoren? — Kann ich länger zweifeln? Sie empfängt mich ſchroff und kalt, ſie trübt durch ihre Launen den Moment des Wiederſehens. Es iſt klar: ſie ſucht einen Grund, um mit mir zu brechen. Liebt ſie mich nicht mehr? Sie rede offen! Ein Herz zu verlieren iſt ſchmerzhaft: doch das Gefühl des unverſchuldeten Verluſtes mindert den Schmerz.

Fünfzehnte Scene.

Mannsfeld. Luiſe.

Luiſe. Lieber Herr Capitän! So ganz allein? Ich ſuchte Sie im Salon. Kommen Sie doch zur Geſellſchaft.

Mannsfeld. Zur Geſellſchaft? Was ſoll ich dort?

Luiſe. Schwatzen, Thee trinken, ſich ennuyren. — Aber was haben Sie? Sie ſehen ſo ernſt, ſo trübe aus! — Warum betrachten Sie mich ſo aufmerkſam?

Mannsfeld. Weil Sie Emilien gleichen — Emilien, wie ſie einſt war.

Luiſe. So iſt ſie noch.

Mannsfeld. Nein, liebes Kind! So iſt ſie nicht mehr.

Luiſe. Sie haben Recht. Sie iſt klüger geworden, gelehrter. Sie macht ſogar Verſe. Aber warum? Aus langer Weile. Sie ſind wieder zurück. Nun iſt's ausgedichtet.

Mannsfeld. Meinen Sie?

Luiſe. Das verſteht ſich. Ein Mädchen dichtet höchſtens, wenn es keinen Liebhaber hat. Lieben und dichten zugleich können nur die Männer. Und die Schweſter — ich ſoll's nicht ſagen, weil ſie meine Schweſter iſt — aber ſie iſt verliebt — hu! — verliebt —

Mannsfeld. Verliebt? Woraus ſchließen Sie —?

Luiſe. Ich bin ja ſeit einem Jahr ihre Vertraute. Sie ſagt mir freilich nicht Alles. Aber wofür hat man ſeinen Verſtand? Glauben Sie mir, lieber Capitän: ich hatte Gelegenheit, an meiner Schweſter die ganze Scala der Leidenſchaft zu ſtudiren. (Zählt an den Fingern.) Da iſt ſtilles Sinnen, Freude, Glück, Wonne, Entzücken — Zweifel, Sorge, Bangigkeit, Angſt, Deſperation. Ich müßte blos durch

dieſes Beiſpiel feuerfeſt gegen alle Liebesgluten geworden ſein; die Natur hat zum Ueberfluß bei der Bildung meines Herzens mit den ſentimentalen Brennſtoffen überaus geknickert. Nun denken Sie ſelbſt! Wer mir warm machen will, muß einen völligen Hochofen anzünden.

Mannsfeld. Kindiſches Mädchen! — Aber ſprechen Sie! Emilie —?

Luiſe. Hat ihre Launen, ihre Zweifel, wie alle verliebten Leute; ſie macht Ihnen Vorwürfe über — was weiß ich! Aber ſie hängt an Ihnen mit Leib und Leben.

Mannsfeld (umarmt ſie). Liebe Luiſe! Sie geben mir das Leben wieder!

Luiſe. (macht ſich los). Gott bewahre! Wenn Emilie dazu käme!

Mannsfeld. Sie ſind ja die Schweſter.

Luiſe. Gleich viel!

Mannsfeld. Ein liebes Kind —

Luiſe. Geweſen.

Mannsfeld. Meine Schwägerin —

Luiſe. Noch nicht! — Ich glaube, ſie iſt eiferſüchtig auf ihren eigenen Schatten.

Mannsfeld. Noch kann ich die Widerſprüche nicht löſen, die ich heute erfuhr — aber ich bin getröſtet, ich hoffe wieder.

Luiſe. Und nun kommen Sie zur Geſellſchaft.

Mannsfeld. Mein Kopf iſt ſo heiß —

Luiſe. Ich mache Ihnen Limonade.

Mannsfeld. Ein Spaziergang, um mich zu ſammeln —

Luiſe. Das macht noch heißer. Meine Limonade hilft für Alles. Kommen Sie nur! (Beide ab.)

Sechzehnte Scene.

(Salon.)

Geſellſchaft von Damen und Herren, darunter auch der vierte Zeitungsleſer. Emilie am Theetiſch. Doctor Wendemann neben ihr. Morgenroth ſitzt an einem Tiſchchen und lieſt vor. Lampe ſteht neben ihm und putzt die Lichter mit Pantomimen des Entzückens. Mannefeld und Luiſe treten während der Vorleſung ein.

Morgenroth (lieſt). „Nur ein ſchöner Geiſt beſitzt die geiſtige Schönheit. Geſellige Bildung bildet die Geſelligkeit. Witz iſt die Blüthe des Geiſtes, und Geiſt iſt die Frucht des Witzes. Ich habe nur Geiſt, wenn der Geiſt mich hat. Der Geiſt wirft einen Schatten, den Körper; aber der Körper wirft häufig einen Schatten auf den Geiſt. So Mancher gibt den Geiſt auf, das heißt der Geiſt gibt ihn auf, und läßt ihm nur ſeinen Schatten, den Körper. Solche leibliche Geſpenſter beſitzen oft Haus und Hof, Weib und Kind und ſind ſeelenvergnügt, obwol ihnen fehlt das Vergnügen einer Seele.“

Die Geſellſchaft. Bravo!

Morgenroth (lieſt). „Nur ein ſchöner Geiſt dringt mit Geiſt in den Geiſt der ſchönen Wiſſenſchaften. Alle Wiſſenſchaften ſind ſchön. Man kann alle Wiſſenſchaften wiſſen, ohne eine einzige ſtudirt zu haben. Das Wiſſen hindert die Wiſſenſchaft. Zu viele Objecte zerſtreuen das Subject. Bei einer Fülle von Erſcheinungen wird es objectiv-ſubjectiv, während es doch ſubjectiv-objectiv ſein ſollte.“

Die Geſellſchaft (erſtaunt). Ah!

Morgenroth (lieſt). „Alles Wiſſen iſt Stückwerk; aber die Wiſſenſchaft iſt ein Ganzes. Wer ſeine Individualität zur Totalität erhebt, der beſitzt jede individuelle Wiſſenſchaft in ihrer totalen, naturgeiſtigen Ausdehnung.“

Zeitungsleſer. Naturgeiſtig! Wie ſchön!

Lampe. St!

Morgenroth (lieſt). „Wer dem Naturgeiſt zuhorcht, der benöthigt in der Geſchichte keine Facten, in der Mathematik keine Formeln, in der Phyſik keine Experimente.“

Zeitungsleſer. Das iſt ſehr bequem.

Morgenroth (lieſt). „Alle Wiſſenſchaften ſind verwandt. Zum Beiſpiel Phyſik und Aeſthetik. Waſſerſtoff iſt gleich dem Antiken, Sauerſtoff dem Romantiſchen. Poſitiver magnetiſcher Pol iſt Sentimentalität, negativer: Ironie. Das iſt der allegoriſche und ſymboliſche Einklang alles Wiſſens; in dieſen wenigen Ideen liegt das Geheimniß der geſammten Naturphiloſophie.“

Die Geſellſchaft. Charmant!

Lampe (putzt die Lichter). Göttlich!

Morgenroth. Verehrte Zuhörer! Ich will Ihnen zum Schluß ein Märchen erzählen. Fee Schönheit und Zauberer Geiſt lebten einſt als Mann und Frau. Aber ſie vertrugen ſich ſchlecht; ſie ließen ſich ſcheiden. Die holde Schönheit flüchtete zu den Damen, der ſtarke Geiſt zu den Männern. Dort ſtiften ſie glückliche Ehen. Wenn ich nicht irre, befinden ſich jene beiden ätheriſchen Weſen mitten unter uns, und beſchäftigen ſich eben, ein neues Band zu knüpfen. (Er blickt auf Emilien und den Doctor. Die Geſellſchaft gibt ſich Winke.)

Luiſe (für ſich). Was iſt das?

Mannsfeld (für ſich). Der Unverſchämte! Mein Blut ſiedet.

Morgenroth. Ich ſehe die Schönheit erröthen. Dieſes Roth iſt die jungfräuliche, verſchämte Sonne der Liebe. Aber ich bin eine umgekehrte Memnons-Säule, die nur im Dun-

keln ſchwatzt, und beſcheiden verſtummt vor den bittenden Strahlen ſchöner Augen. Die Liebe iſt blind, aber ſie iſt auch ſtumm. Erſt das Band der Ehe löſt das Band der Zunge. Die Liebe iſt ein Räthſel, das der Himmel der Erde aufgibt. Die Poeſie weiß um das Geheimniß. Die Freundſchaft ahnt es. Aber ſie ſchweigen; denn nur Liebe darf die Liebe errathen. (Steht auf, verbeugt ſich.)

Die Geſellſchaft (drängt ſich um ihn). Bravo! Charmant! Herrlich!

Zeitungsleſer (klatſcht). Verſtanden! Verſtanden!

Lampe (zu Morgenroth). Schelm! Die Anſpielung kam zu früh.

Zeitungsleſer (zu Morgenroth). Erlauben Sie! Ich muß Sie umarmen. Auf Ehre! Sie ſind ſehr witzig. Witz iſt mir das Liebſte. Denn warum? Er unterhält. Sie ſind ein großer Mann. Speiſen Sie morgen bei mir. Vivat Morgenroth!

Die Geſellſchaft. Vivat!

Mannsfeld (tritt vor). Erlauben Sie, mein Herr, daß vor Allen ich für Ihre geiſtreiche Rede danke, obwol ſie für mich allzu ſchmeichelhaft war.

Morgenroth. Für Sie, mein Herr?

Mannsfeld. Allerdings. Wem konnte die Anſpielung gelten, als mir? Nicht wahr, Herr Lampe?

Lampe (verlegen). Ihnen? Das heißt — Sie ſcherzen, Herr Capitän —

Mannsfeld. Keineswegs. Iſt nicht Fräulein Emilie meine —

Morgenroth (der mit einigen Umſtehenden geſprochen). Meine Damen, ich ſpiele nicht. Herr Lampe, man wünſcht —

Lampe. Ein Spiel? Sogleich. Es iſt Alles bereit. Meine Herren und Damen — hier in den Nebenzimmern.

Zeitungsleſer. Da ſteckt etwas dahinter. Doch man muß discret ſein.

Lampe. Sie finden Journale, Spieltiſche — ich bitte —

(Die Geſellſchaft zerſtreut ſich. Einige treten in die Seitenzimmer, Andere durch die Mittelthüre ab.)

Zeitungsleſer (zu einigen Herren). Machen wir ein Whiſt? Ein L'hombre? Ich bin bei Allem. (Zu Morgenroth.) Alſo morgen Mittags? (Gibt ihm eine Karte.) Baron Flips, Bärenſtraße, Nr. 20. Hab' ich die Ehre? Ja? Schön. Ein Gericht Gerne-geſehen, ein paar gute Freunde. Nach Tiſch eine Cigarre. Ganz ungenirt! (Zu den Gäſten.) Kommen Sie, meine Herren! Ein Whiſt, nicht wahr? Brav, köſtlich! Iſt mir Alles recht. Wie die Geſellſchaft wünſcht. Denn warum? Die Geſellſchaft hat zu befehlen. (Ab mit den übrigen Gäſten.)

Siebenzehnte Scene.

Lampe. Emilie. Doctor Wendemann. Morgenroth. Mannsfeld. Laffe.

Morgenroth. Sie ſpielen doch auch, Herr Lampe?

Lampe. L'hombre. Es iſt ſchon ſpät. Kommen Sie, Doctor! Komm', Emilie!

Mannsfeld. Erlauben Sie! Nur zwei Worte —

Lampe. Morgen, Herr Capitän, morgen —

Mannsfeld. Nein! Ich bitte, jetzt. Warum ſoll es die Geſellſchaft nicht wiſſen, warum wollen Sie den beiden Herren verhehlen, daß ich Emiliens Bräutigam bin?

Lampe. Wohlan! Da Sie mich zwingen — erfahren Sie denn: ich habe meinen Entſchluß geändert.

Mannsfeld. Geändert?

Lampe. Betrachten Sie meine Tochter nicht länger als Ihre Braut, Herr Capitän.

Mannsfeld. Wie, Herr Lampe? Und das Versprechen, das Sie mir gaben?

Lampe. Halt' ich keinem zweizüngigen Mann.

Mannsfeld. Herr Lampe —?

Emilie. Vater —

Luise. Papa —

Lampe. Keinem Mann, der Pasquille und Schmähschriften auf mein Haus verfaßt.

Mannsfeld. Pasquille? Schmähschriften? Ich verstehe Sie nicht.

Lampe (gibt ihm das Zeitungsblatt).

Mannsfeld (lieſt.) „Novellen von Emilien —"

Lampe. Recensirt von M. Kennen Sie den M., Herr von Mannsfeld?

Mannsfeld. Soll ich der M. sein? Sagen Sie selbst, Herr Morgenroth! Seh' ich aus wie ein Recensent?

Morgenroth. Ganz und gar nicht —

Mannsfeld. Sie wissen, ich las jenes Buch in Hamburg an einem öffentlichen Ort. Der Name Emilie hatte mich angelockt. Ein vorlauter junger Mensch trat zu mir, und nannte die Verfasserin eine Närrin. Dieses Wort, mit jenem Namen verbunden, erregte meinen Zorn. Es war Unrecht von mir, ich gestehe es. Ich packte den jungen Menschen — (immer zu Morgenroth). Sie wissen die Geschichte?

Morgenroth. Ich habe eine dunkle Erinnerung —

Mannsfeld. Der junge Mann ging und schwur, sich durch eine Recension zu rächen. Ich weiß nicht, schrieb er sie

ſelbſt, oder einer ſeiner Freunde. Herr Morgenroth könnte uns vielleicht aufklären, denn er ſtand mit jenem jungen Mann in ziemlich naher Verbindung.

Morgenroth (zu Lampe). Wie es ſcheint, ſucht man den Verdacht auf mich zu wälzen —

Lampe. Auf Sie? Ein ſo reines poetiſches Gemüth! Es iſt abſcheulich! (Zu Mannsfeld.) Mein Herr, die Recenſion iſt Nebenſache. Ihre Geſinnung iſt uns bekannt. Dieſer Brief zeigt deutlich, wie Sie über mich, über Emilien denken.

Mannsfeld. Ich bin ja völlig in Anklageſtand verſetzt. — Aber was ſeh' ich?

Lampe. Iſt es etwa nicht Ihre Schrift?

Mannsfeld. Wie kam der Brief in Ihre Hand? Doch das iſt gleichviel! Früher oder ſpäter, es mußte zur Sprache kommen. — Ja, Herr Lampe, ich leugne es nicht: ſonderbare Gerüchte über Manches, was hier im Hauſe vorging, drangen mir zu Ohren. Ich war unzufrieden mit der Richtung, die Emilie zu verfolgen ſchien. Ich erklärte mich offen dagegen; mein Verhältniß gab mir ein Recht dazu. Was ich ſeit meiner Rückkehr bis jetzt ſelbſt gehört und geſehen, iſt nicht geeignet, meine Unzufriedenheit zu beſchwichtigen.

Lampe. Unzufriedenheit! Ich dächte, mein armes Kind könnte ſich beklagen. Sie heißen Emiliens Bräutigam, und ſchreiben Billets-doux an eine Betty.

Mannsfeld. Betty! Man hat mich doch nicht im Verdacht —? Wie, Emilie? Das war's, was Sie vorhin —? Mein Ehrenwort, ſeit ich Sie kenne, war ich mit keinem Gedanken Ihnen untreu. Sehen Sie mir in's Auge, und glauben Sie.

Emilie. Ich glaube Ihnen.

Luise. Ich auch.

Morgenroth (halblaut). Seine Augen! Das soll nun ein Beweis sein!

Luise. Was murmelt der häßliche Mensch?

Mannsfeld. Es kränkt mich, Emilie, daß Sie meinen Charakter nicht besser kannten. — Sonst haben Sie mir nichts vorzuwerfen?

Emilie (halblaut). Nichts.

Mannsfeld. Herr Lampe, ich hoffe mich von jedem Schimmer eines Verdachtes zu reinigen. Werden Sie mir dann Emiliens Hand noch verweigern?

Lampe (nach einigem Zögern, resolut). Ja.

Mannsfeld. Und weshalb?

Lampe. Weil — Emilie Sie nicht mehr liebt.

Mannsfeld. Emilie —

Luise. Schwester!

Lampe (auf Wendemann zeigend). Dieser Mann hat ihren Geist erweckt, ihre Ansichten erweitert; ihm ist sie die Dankbarkeit schuldig, Verehrung — sie liebt ihn — ihm hab' ich ihre Hand versprochen.

Luise. Was? Der Doctor soll mein Schwager werden? Das geb' ich nicht zu.

Lampe. Schweig', albernes Ding!

Morgenroth. Still, kleine Person!

Luise (weinerlich). Du willst meinen guten, lieben, hübschen Mannsfeld aufgeben, das ist nicht recht von Dir, Schwester, das ist abscheulich —

Lampe. Willst Du schweigen!

Morgenroth. St!

Luise (zieht Morgenroth ein Gesicht).

Mannsfeld. Es scheint, man will mich hier aus dem Hause treiben.

Luise (schmiegt sich an ihn). Wie wäre das? Das geb' ich nicht zu.

Mannsfeld. Ruhig, liebe Luise! — Reden Sie offen, Emilie! Lieben Sie diesen Herrn?

Wendemann. Mein Fräulein! darf ich Sie an unser Gespräch von heute Morgen erinnern?

Mannsfeld (da Emilie schweigt, nach einer Pause). Sie schweigen, Emilie? — Sehen Sie wohl, gute Luise! — (Ruhig.) Nun, Herr Lampe, was haben Sie eigentlich gegen mich einzuwenden?

Lampe. Daß ich's mit einem Mal sage: Sie sind — verzeihen Sie, Herr Capitän — aber Sie sind mit der Zeit nicht fortgeschritten, es fehlt Ihnen die neue, die philosophische Bildung.

Mannsfeld. Bildung? Also dennoch wahr, was man mir sagte, was ich nicht glauben wollte? Bildung! Eure falschen Urtheile, Eure verkehrten Ansichten, Eure feilen Zeitungsartikel nennt ihr hohe Bildung? Ich kenne Euer ganzes Treiben! Ihr wollt als Himmelsstürmer auftreten? Es gab wohl eine Zeit des Sturms und Drangs in Deutschland, die über Klinger und Lenz hinaus zu Herder, Goethe und Schiller führte — Ihr parodirt nun jene Zeit, holt Euch Eure speculative Begeisterung aus der Fremde her, aus Paris, und pappt Euch den tönenden Namen auf: „Das junge Deutschland!" — Deutsche Jungen seid Ihr, weiter nichts! Greise Jünglinge, die als Philister enden werden. Wenn die alten Meister Gestalten schufen, bekleidet mit Fleisch und

Blut, belebt vom echten, prometheischen Funken, was gebt Ihr uns dafür? Puppen mit Drahtgeflechten, die freilich wunderliche Sprünge machen und kunstreich den Leib verdrehen, weil sie kein Herz darin genirt. Ihr aber ruft aus: Seht da die echten Menschen! Und die schwachen Köpfe glauben Euern Worten, die klugen aber wenden sich voll Ekel ab — und schweigen. Euer ganzes Wesen ist Lüge, Lüge in den edelsten und höchsten Dingen. — Ihr seid Lügner in Kunst und Wissen, Lügner in der Liebe, Lügner im Leben. — Alter Mann, auch Sie sind in Gefahr, der Lüge zu verfallen. Sie wollen das Schönste, das Beste, was Sie besitzen, Ihr holdes, liebes Kind, demselben gleißnerischen Prunke opfern. Die süße, zarte, jugendliche Knospe, die ich mit ahnungsvollem Zögern verließ, ist zur vollen, frischen Rose aufgeblüht, aber ich fürchte, der Wurm nagt an ihrem Innern. Vater, wenn es so ist, dann bist Du Schuld an dem Verderben Deines Kindes — Du hast in ihr den Glauben, die Liebe, die Treue und Wahrheit, den Kern ihres Lebens getödtet!

Wendemann (nach einer Pause). Mein Herr, diese Declamationen scheinen zumeist auf mich gerichtet.

Mannsfeld. Der Aussätzige mag sich jucken, sagt Hamlet.

Wendemann. Sie werden schwerlich glauben, daß ich Ihren schönen Phrasen mein Recht auf die Hand des Fräuleins aufopfere.

Mannsfeld. Noch ich mein früheres Recht Ihrer Philosophie und Kritik.

Lampe. Halt! Wozu der Streit? Ich denke, ich habe zu entscheiden. Doctor Wendemann wird mein Schwiegersohn und kein Anderer.

Mannsfeld. Herr, wenn Sie hinter die Autorität dieſes alten, ſchwachen Mannes flüchten, ſo ſind Sie —

Lampe. Ich ein ſchwacher Mann!

Wendemann. Genug, Herr Capitän! Hier iſt nicht der Ort, uns zu erklären. Wenn Sie mir morgen früh die Ehre geben wollen —

Mannsfeld. Ich werde mich einfinden. — Leben Sie wohl, Herr Lampe. Meine Rechtfertigung über jenen Brief ſollen Sie erhalten. — Emilie, ich verlaſſe Sie mit ſchwerem Herzen. Das Mädchen, dem ich ſo ganz, ſo unbedingt meine Seele weihte, iſt eine Andere geworden. Jene Emilie war mein Glück, meine Freude, mein Stolz; aber um die Liebe dieſer Emilie werb' ich nicht betteln. (Er geht ab.)

Morgenroth. Die Predigt iſt aus.

Lampe. Ein ſchwacher Mann! — Du ſollſt ſehen, daß ich ſtark bin. — Emilie, Doctor Wendemann iſt und bleibt Dein Bräutigam, ohne alle Widerrede.

Wendemann. Lieber Herr Lampe —

Lampe. Kommen Sie, Doctor! Ich will die Verbindung auf jede Art beſchleunigen. Ihr ſollt den ſchwachen Mann kennen lernen! Kommen Sie! (Ab mit Wendemann.)

Morgenroth. Triumph! Die gute Sache ſiegt! (Folgt ihnen.)

Luiſe. Der abſcheuliche Menſch! Und der liebe Doctor iſt nicht viel beſſer. — Schweſter, iſt's denn wirklich? Du willſt den Doctor heirathen? Willſt den braven Mannsfeld ſo ſchwer kränken? — Sieh, das hätt' ich nicht von Dir vermuthet. (Entfernt ſich von ihr.) Ich hatte mich ſo gefreut Mor-

gen sollte er da essen. Ich wollte einen Kuchen backen. Da haben wir den Kuchen!

Emilie (eilt auf sie zu und umarmt sie).

Luise. Was ist's denn? Die Thränen rollen ihr herunter. Da muß ich auch weinen. (Weinerlich.) Sag', Schwester, hast ihn doch noch gern? — Ja? (Lacht.) Ja? (Springt ihr an den Hals.) O Du liebe, liebe Schwester!

Dritter Act.

Zimmer bei Lampe, wie zu Anfange des erſten Acts.

Erſte Scene.

Lampe. Emilie. Luiſe.

Emilie. Aber lieber Vater —

Lampe. Liebes Kind! Thu mir den einzigen Gefallen: heirathe den Doctor.

Emilie. Wollen Sie mich unglücklich machen?

Lampe. Willſt Du mich nicht glücklich machen? — Sieh, wir führen Ein Haus. Du, eine berühmte Dichterin, Gemalin eines der erſten kritiſchen Köpfe, machſt die Honneurs. Unſer Salon vergrößert ſich von Tag zu Tag. Alle reiſenden literariſchen Notabilitäten ſprechen bei uns zu. Was wirſt Du ſagen, wenn Victor Hugo mit ſeiner ganzen Romantik dereinſt auf einem dieſer Stühle ſitzt? Oder wenn der allbeliebte Bulwer, der dem geſammten Deutſchland in Ueberſetzungen, wie Butter auf Brot aufgeſtrichen wird, wenn Bulwer, als ein eßkundiger Engländer, die Beafſteaks und Puddings unſerer Luiſe lobt? Ja, vielleicht beehrt uns ſogar der vornehme Semilaſſo auf ſeinem Weltgang mit einem Be-

ſuche, und redet in ſeinen Reiſeſkizzen, wo er von Allem redet, auch von mir. — O Kinder! Ich ſage Euch, wir bekommen noch einen europäiſchen, einen welthiſtoriſchen Ruf!

Emilie. Ich kann in Ihre Plane nicht mehr eingehen, lieber Vater. Warum ſoll ich es verhehlen? Ich habe Doctor Wendemann einen Brief geſchrieben, worin ich auf das Beſtimmteſte ſeine Bewerbung zurückweiſe.

Lampe. Da haben wir's! — Du denkſt wol gar daran, den ungebildeten Capitän Haudegen wieder in Gnaden aufzunehmen?

Emilie. Beſorgen Sie nichts. Jenes Verhältniß iſt zerſtört, durch meine Schuld auf immer zerſtört. — Sie nennen Mannsfeld ungebildet? Ich fürchte, die Bildung, die ich mir aneignen wollte, war nicht die rechte. Ich erkenne meinen Irrthum. Ich will ihn nicht länger verfolgen.

(Ab zur Seite links.)

Zweite Scene.

Lampe. Luiſe.

Lampe. Jetzt ſpricht ſie wieder ganz albern.

Luiſe. Mir kommt es ziemlich vernünftig vor.

Lampe. Luiſchen! — Hör' einmal: Du biſt auch kein Kind mehr.

Luiſe. Bald ſechzehn, Papa.

Lampe. Du kannſt ſchon an's Heirathen denken.

Luiſe. Ich denke auch!

Lampe. So? Nun, was hältſt Du von dem Doctor?

Luiſe. Der gefällt mir gar nicht.

Lampe. Aber der Dichter Morgenroth —

Luiſe. Iſt mir vollends unausſtehlich.

Lampe. Ihr ſeid Beide Närrinnen. Aber ich werde Euch zwingen —

Luiſe. Zwingen? Nein, Papa, das thun Sie nicht.

Lampe. Warum nicht?

Luiſe. Weil Sie nicht können.

Lampe. Was? Nicht können? Bin ich nicht der Vater?

Luiſe. Eben darum. Ein guter Vater. Und wir ſind Ihre guten Töchter. Wollen Sie uns wirklich zwingen? Haben Sie den Muth? — Nein, Sie haben ihn nicht.

(Ab zur Mitte.)

Dritte Scene.

Lampe, dann ein Handlungs-Commis.

Lampe (allein). Das kommt heraus, wenn man zu nachgiebig iſt! Sogar die Kinder wachſen Einem über den Kopf.

Handlungs-Commis (auftretend). Herr Lampe, unſer Haus iſt ſo frei, Ihnen den Wechſel zu präſentiren.

Lampe. Einen Wechſel?

Handlungs-Commis. Auf fünfhundert Thaler.

Lampe. Fünfhundert Thaler?

Handlungs-Commis. Von Herrn Doctor Wendemann auf Sie traſſirt.

Lampe. Doctor Wendemann? Fünfhundert Thaler?

Handlungs-Commis. Sie haben dem Herrn Doctor bei uns einen Credit eröffnet. Der Wechſel iſt heute zahlbar.

Lampe. Heute zahlbar! Der Credit iſt für die Zukunft geſchloſſen. Hören Sie?

Handlungs-Commis. Sehr wohl, Herr Lampe.

Lampe. Adieu!

Handlungs-Commis. Ich bitte —

Lampe. Was wollen Sie noch?

Handlungs-Commis. Das Geld.

Lampe. Ja so! — Fünfhundert Thaler — (Betrachtet den Wechsel, öffnet den Schreibtisch.) Hier zweihundert — dreihundert — fünfhundert.

Handlungs-Commis. Danke gehorsamst. Empfehle mich. (Ab.)

Lampe (ruft ihm nach). Vergessen Sie nicht: der Credit ist geschlossen.

Lampe (allein). Fünfhundert Thaler! — Das ist nun schon der dritte Wechsel — das muß anders werden. Ich will ein ernstes Wort mit ihm sprechen. (Ruft.) Niklas! — Fünfhundert Thaler! — Es bleibt doch immer gefährlich, einem Genie Credit zu eröffnen. Zwar — die Zeitschrift geht gut. Die Bildung wird befördert, das Fortschreiten der Menschheit — aber wo bleiben die versprochenen Percente? Soll ich mich für das Fortschreiten der Menschheit zu Grunde richten? Da mag die Menschheit selbst zusehen, wie sie weiterkommt. — He, Niklas! Niklas!

Vierte Scene.

Lampe. Niklas.

Lampe. Doctor Wendemann soll kommen.

Niklas. Der Herr Doctor sind schon seit frühestem Morgen außer Hause.

Lampe. So? Gut. Geh' nur.

Niklas (geht, kehrt um). Herr Lampe —

Lampe. Was gibt's?

Niklas. Ich habe mit Ihnen zu sprechen, Herr Lampe.

Lampe. So sprich.

Niklas. Ich bitte um meinen Abschied.

Lampe. Du, Niklas?

Niklas. Sie müſſen nicht böſe werden. Ich diene nun ſchon im zehnten Jahre bei Ihnen. Sie waren immer mit mir zufrieden, nicht wahr?

Lampe. Allerdings.

Niklas. Ich war bisher auch mit Ihnen zufrieden —

Lampe. Viel Ehre für mich.

Niklas. Mir war nie eine Arbeit zu viel. Sie hatten immer Ihre Liebhabereien, Herr Lampe. Zum Beiſpiel die Seidenwürmer; dann die Käfer und Schmetterlinge. Ich pflegte die Würmer, ich fing Käfer. Später kam die Muſik bei uns in die Mode. Was that ich da? Ich lernte Flöte blaſen, ohne alle Luſt. Kann man mehr thun?

Lampe. Du bliefeſt auch ganz abſcheulich falſch, mein lieber Niklas.

Niklas. Auf das Wie kommt es nicht an. Genug, ich habe geblaſen, ohne alles Talent geblaſen, nur für Sie, zu Ihrem Vergnügen geblaſen. Ein Schelm bläſt beſſer als er kann. Nun, das iſt jetzt auch vorüber. Nebenbei geſagt, Herr Lampe: bei Ihnen hält nichts lange vor. — Ich komme nun auf Ihre letzte Liebhaberei, Herr Lampe, die ſogenannte Literatur und Bildung. Ich ſoll mich bilden. Ich ſoll leſen. Aber ich kann mich nicht bilden. Es wäre mein Tod. Ich ſeh' es wol ein: ich bin Ihnen zu dumm. Ich bin ein unbrauchbares Möbel im Hauſe geworden. Das hab' ich dem Herrn Doctor zu danken. Auch der gemeine Menſch hat ſeine Leidenſchaften, Herr Lampe. Ich kann einmal den Herrn Doctor nicht ausſtehen. Es iſt gar nichts Generöſes in ihm. Ich ſchwieg bis jetzt. Ich dachte: wenn unſer Bräutigam, der Herr Capitän, zurückkommt, holla! da geht's anders.

Aber es geht nicht anders. Auch der Herr Capitän iſt uns nicht gebildet genug. Der Herr Doctor ſoll unſer Fräulein bekommen. Ich weiß Alles. Ein treuer Diener wächſt mit ſeinem Herrnhauſe zuſammen, Herr Lampe; aber wenn ſo eine Schmarotzer-Pflanze dazu wächſt, da ſtirbt der ganze Baum ab. Ich tauge nicht in die neue Wirthſchaft; darum, Herr Lampe, ich bitte um meinen Abſchied.

Lampe. Haſt Du ausgeſprochen?

Niklas. Ja.

Lampe. Du biſt ein Narr.

Niklas. Kann ſein.

Lampe. Ein Dummkopf.

Niklas. Weiß doch Keiner ſo recht, was er iſt.

Lampe. Du kannſt gehen.

Niklas. Ich muß wol.

Lampe. Jetzt. Gleich. Im Augenblick.

Niklas. Leben Sie wohl, Herr Lampe! — Sie waren immer ein ſo guter Herr — Menſch bleibt Menſch, Fehler haben wir Alle, wer wirft den erſten Stein? Keine Roſe ohne Dornen, auch der Mond hat Flecken, das beſte Pferd glitſcht zuweilen aus — wie geſagt, Herr Lampe, ich wäre für Sie durch's Feuer gegangen — aber offen herausgeſagt — denn ich rede gern von der Leber weg, ich behalte nichts auf dem Herzen, ich ſchenke klaren Wein, ich halte nicht hinter dem Berge, ſchlecht und recht iſt mein Wahlſpruch — das war's, was ich Ihnen ſagen wollte. Das ſind ſo meine Gedanken. Und nun — leben Sie wohl, Herr Lampe. (Küßt ihm die Hand.) Ich werde immer an Sie denken — (ſchluchzt) an das ganze Haus — an Fräulein Emilien — Fräulein Luiſchen — an die Köchin — an Alle. — Leben Sie wohl! (Geht.)

Lampe. Niklas!

Niklas. Herr Lampe?

Lampe. Du willst mich verlassen, Niklas? Sieh, ich habe mich so an Dich gewöhnt.

Niklas. Wie ich mich an Sie —

Lampe. Du bist ein närrischer Mensch, aber ein ehrlicher Mensch. Drum bleib' bei mir, Du ehrlicher Narr.

Niklas. Bei Ihnen? Herzlich gern. Aber wenn der Herr Doctor unser Schwiegersohn, und folglich Herr im Hause wird —

Lampe. So weit ist es noch nicht.

Niklas. Nicht?

Lampe. Sei ruhig! Der Doctor soll Dir nichts befehlen dürfen.

Niklas. So brauch' ich also keine Bücher zu lesen? Brauche mich nicht zu bilden?

Lampe. Bleibe dumm, mein Sohn! Das kostet nichts.

Niklas. Tausend Dank, Herr Lampe. Unter der Bedingung bleib' ich. — Darf ich Ihnen rathen, Herr Lampe? Sie hatten Langeweile. Drum verfielen Sie auf die Bildung. Fangen wir wieder Käfer, oder blasen Flöte. Glauben Sie mir: es kommt auf Eins hinaus. Die Zeit vergeht — so oder so. (Ab.)

Fünfte Scene.

Lampe, dann Morgenroth.

Lampe (allein). Langeweile? Er hat nicht Unrecht. Auch in meinem Salon herrschte bisweilen Langeweile. Aber welche noble, welche ästhetische Langeweile! Das ist mit einem gewöhnlichen Ennui gar nicht zu vergleichen.

Morgenroth (tritt auf). Herr Lampe —

Lampe. Morgenroth! Wo ist ihr Freund?

Morgenroth. In Redaktionsgeschäften.

Lampe. O weh! Da stellt er wohl neue Wechsel aus?

Morgenroth. Sehr möglich!

Lampe. Hören Sie! Ich bin gar nicht mit ihm zufrieden.

Morgenroth. Warum? Weil Sie einige Bagatellen für ihn zahlen mußten?

Lampe. Bagatellen? Fünfhundert Thaler!

Morgenroth. Eine wahre Lumperei! Ich bringe die Redactions-Rechnungen.

Lampe. Das ist ein Anderes. —

Morgenroth. Setzen wir uns.

Lampe. Wie viel Percent?

Morgenroth. Vor der Hand —

Lampe. Zwanzig?

Morgenroth. Keineswegs.

Lampe. Zehn?

Morgenroth. Weit gefehlt.

Lampe. Fünf Percent?

Morgenroth. Noch nicht. Vor der Hand haben wir ein Deficit.

Lampe. Ein Deficit?

Morgenroth. Das Blatt hebt sich.

Lampe. Aber ein Deficit! Redigir' ich für ein Deficit?

Morgenroth. Es ist nicht groß. Werfen Sie einen Blick auf diese Papiere; der ganze Bettel beträgt kaum zehntausend Thaler.

Lampe. Zehntausend Thaler? Die ich zahlen soll?

Morgenroth. Allerdings.

Lampe (springt auf). Ich lege die Redaction nieder.

Morgenroth. Was fällt Ihnen ein? Wir wirken auf die öffentliche Meinung.

Lampe. Ich mag nicht wirken. Zehntausend Thaler! So viel ist die öffentliche Meinung nicht werth. Meine Jeder, was er will! Ich meine, daß ich nicht zahle.

Morgenroth. Wo bleiben Ihre großen Ideen?

Lampe. Hole der Henker diese kostspieligen Ideen! Eine ordentliche Idee muß Geld tragen.

Morgenroth. Geld! Geld! Was ist Geld? Geld ist das Nicht-Ich.

Lampe. Aber das Ich braucht Geld. Ich bin ich.

Morgenroth. Bester Mann! Sie sind ausgewechselt. Wechseln Sie lieber ein.

Lampe. Was helfen Ihre Wortspiele?

Morgenroth. Wortspiele helfen Alles. Sie gewinnen das Publicum.

Lampe. Aber ich verliere dabei mein Geld.

Morgenroth. Nehmen Sie nur Vernunft an. Hörten Sie niemals von einem Felde der Literatur sprechen? Nun, ein jedes Feld hat bisweilen ein Mißjahr. Das nächste Mal trägt es vielleicht doppelte Ernte.

Lampe. Ernten Sie, so viel Sie wollen! Ich mag nicht säen.

Sechste Scene.

Vorige. Mannsfeld.

Mannsfeld. Vergeben Sie, Herr Lampe. Ich suche Doctor Wendemann.

Lampe (auf die Papiere deutend). Ich hab' ihn leider gefunden.

Morgenroth. Herr Capitän, mein Freund wird sehr bald von sich hören lassen. — Nun, Herr Lampe! Haben Sie

ſich beſonnen? Werden Sie die bewußten zehntauſend Nicht-Ichs ausliefern?

Lampe. Eher ſterben!

Morgenroth. Iſt das Ihr letztes Wort?

Lampe. Mein letztes.

Morgenroth.

So ſterben Sie! Vielmehr Sie ſind ſchon todt,
Poetiſch, geiſtig todt. Ich dachte früher,
Es gingen die Diners und die Soupers
In Ihrem Haus hervor aus einer einz'gen, großen,
Aus einer unerſchöpflichen Idee;
Symbole ſchienen mir die Aalpaſteten,
Der Caviar, die Lachſe, der Champagner,
Sichtbare Zeichen, gleichſam Anhaltspunkte,
Um zu verſammeln die Gebildeten
Der Nation; ja Bildung und Champagner,
Verbanden ſich in meiner Phantaſie,
Beiläufig wie bei den Franzoſen Deutſchland
Und Sauerkraut. — Der Einfall
War kindiſch, aber göttlich ſchön! Vorbei
Sind dieſe Träume. —
Adieu, Herr Lampe! Ich verlaſſe Sie —
Es flieht aus Ihrem Haus die junge Poeſie.
Sie wollen nicht, daß man auf Sie die Wechſel zieht?
's iſt klar: Sie haben kein poetiſches Gemüth.
So mag die Proſa denn ſich Ihrer ganz bemeiſtern;
Verlaſſen ſei Ihr Haus von allen ſchönen Geiſtern,
Die Muſen fliehen weit, die Grazien davon;
Ich — zittern Sie! — ich werd' in Zukunft redigiren,

Und Ihren literariſchen Salon
In meinem nächſten Blatt — verſteh'n Sie? — recenſiren.
(Ab.)

Siebente Scene.

Lampe. Mannsfeld. Dann Luiſe. Emilie.

Lampe. Mein Salon!

Mannsfeld. Der Windbeutel!

Lampe. Er war grob, ſehr grob, aber genial.

Luiſe (mit Emilien eintretend). Da iſt unſer guter Freund! Komm' nur —

Mannsfeld. Herr Lampe, Emilie, ich bin Ihnen Aufklärung über jenen Brief ſchuldig. Er war im Vertrauen an eine Verwandte und Freundin geſchrieben, gegen die man ſich manche freiere Aeußerung erlaubt. Der Brief verſchwand zugleich mit — Betty's Stubenmädchen. Man weiß, daß dieſes Mädchen mit einem Herrn bekannt iſt, der in Ihrem Hauſe für ein Orakel gilt, Herr Lampe. — Der Verdacht, daß ich mit meiner Schwägerin in einem Verhältniß ſtehe, hebt ſich am beſten dadurch, daß Betty ſo eben als die Braut eines der angeſehenſten und geachtetſten Männer unſerer Stadt erklärt wird.

Luiſe (zu Emilien). Da hörſt Du's?

Mannsfeld. Herr Lampe, ich hoffe, ich bin in Ihren Augen gerechtfertigt. Mehr wollt' ich nicht. Leben Sie wohl!

Lampe. Herr Capitän, ich bin nicht in der Stimmung, Sie um Vergebung zu bitten. Alles ſtürmt auf mich ein. Die Bildung wirft keine Percente ab. Die Redaction gibt ein Deficit. Wer hätte das gedacht? Und was ſoll ich nun anfangen? Wie kann ich auf mein Jahrhundert wirken? Was bleibt mir übrig? Nichts als mein Muſeum —

Luiſe. Wiſſen Sie's denn, Papa? So eben iſt Doctor Wendemann mit Extrapoſt abgefahren —

Mannsfeld (raſch). Er iſt fort?

Lampe. Fort? Und der Andere kündigt mir die Freundſchaft auf —

Luiſe. Deſto beſſer! Wozu brauchen wir das ganze junge Deutſchland?

Lampe. Fort? Hm! So — (raſch ab).

Achte Scene.

Luiſe. Mannsfeld. Emilie.

Luiſe. Was hat der Papa?

Mannsfeld. Wohin iſt der Doctor?

Luiſe. Weiß ich's? In die weite Welt —

Emilie (tritt hinzu). Sie wollten ihn fordern?

Luiſe. Thun Sie's nicht! Emilie hat ihm ja längſt den Laufpaß gegeben — gelt?

Mannsfeld. Sie hatte mich aber vergeſſen — um ſeinetwillen!

Luiſe. Weil er ihr vorgeſchwindelt! Das hat man von der Aeſthetik —

Emilie. Ich habe Sie gekränkt, verletzt — Sie können mir nicht verzeihen — ich bin auch Ihrer Liebe nicht mehr würdig. — Ludwig — (ergreift Luiſen's Hand). Das iſt jetzt Emilie! So ſagten Sie geſtern ſelbſt —

Luiſe. Oho!

Mannsfeld. Heftiges Mädchen! Verſteh' ich Sie recht?

Emilie. Sie iſt lieb und gut — weit beſſer als ich —

Mannsfeld. Nun, Luiſe? Soll ich Sie heiraten?

Luiſe. Gott bewahre! Sie ſind mir viel zu koſtbar —

Mannsfeld. Andern Leuten bin ich zu einfach —

Luiſe. Das iſt vorüber! Sie ſchämt ſich auch. Sehen Sie's nicht, Herr Schwager?

Neunte Scene.

Vorige. Niklas. Dann Lampe.

Niklas (kommt eilig). Helfen Sie, Fräulein Luiſe —

Luiſe. Was gibt's denn ſchon wieder?

Niklas. Der Herr Papa iſt außer ſich! Er war in ſein Mauſoleum geloffen, ſchrie Einmal um's Andere: Meine Bildung! Mein Geld! Darauf zerriß er eine Menge Papiere —

Luiſe. Vermuthlich die Briefe von Homer, Shakeſpeare und Calderon —

Niklas. Ja, in ſeinem Aerger ſchmieß er auch den häßlichen und theuern Indianer zur Erde, daß die Stücke herumkollerten. Da kommt er ſchon —

Lampe (tritt ein). Kinder! Was haltet Ihr von mir?

Emilie (die inzwiſchen mit Mannsfeld geſprochen). Beſter Vater —

Mannsfeld (ergreift Emilien's Hand). Vater! Darf ich Sie ſo nennen?

Luiſe. Papa! Merken Sie was?

Lampe (reicht Mannsfeld die Hand). Ich war ein Narr, Herr Schwiegerſohn —

Luiſe. Nun werden doch die Kuchen gebacken!

Niklas. Keine Bildung mehr! Victoria!

Anmerkungen.

Fortunat.

Abermals eine romantiſche Skizze aus den zwanziger Jahren, ſpäter für die Bühne umgearbeitet. Holtei, ich ſelbſt, hatten das Stück in mehreren Wiener Kreiſen mit Erfolg vorgeleſen; Zedlitz, Raupach, Tieck, ſogar Grillparzer erkannten der Arbeit weit mehr literariſchen Werth zu als den früheren Verſuchen des Verfaſſers, obgleich der theaterkundige Grillparzer einen eigentlichen Erfolg auf den Brettern bezweifelte und auf's Höchſte einen Succès d'estime in Ausſicht ſtellte. —

Deinhardſtein (damals Vice-Director des Hofburgtheaters) vermochte die Annahme des Stückes bei dem oberſten Kämmerer Grafen Czernin nicht durchzuſetzen. Derlei „Zauberſtücke" gehörten in's Leopoldſtädter Theater, hieß es. — Der junge und etwas heißblütige Autor, durch Freunde aufgereizt, die es ihm beſſer meinten als ſie ihm riethen, nahm nun eigens eine Audienz bei Kaiſer Franz, um die Bewilligung zur Aufführung ſeines Märchens auf der Hofbühne zu erwirken — natürlich ein vergeblicher Schritt! —

Holtei, damals, nebſt ſeiner zweiten Frau (einer gebornen Holzbecher), eine der Hauptſtützen des Joſeph-

städter Theaters, veranlaßte mich nun, mein Kindlein den allerdings nicht ausreichenden Kräften dieser Bühne anzuvertrauen. Es war zur Zeit meiner Fehde mit Saphir. Seine Anhänger oder meine Gegner hatten das halbe Parterre angefüllt, doch fehlten auch meine Freunde nicht — kurz, es war in jenen noch unpolitischen Tagen auf einen theatralischen Parteienkampf abgesehen, der zuletzt nicht ausblieb, und an welchem das Publicum mehr oder minder Antheil nahm. Um das Stück selbst kümmerte sich im Grunde Niemand. — Ich saß mit Grillparzer und Zedlitz in einer Loge bis zum Schluß des dritten Actes, wo die Sache noch erträglich ging — später überließen wir das Lustspiel seinem Schicksal und seinem unberechenbaren Publicum, welches zum Beispiel niemals versäumte, über das harmlose Wort „Seckel" in ein verwunderndes Lachen auszubrechen. — Das Stück fiel durch und wurde nur noch Einmal gebracht. Saphir schrieb eine boshafte Recension voll guter Witze, Zedlitz gab sich die undankbare Mühe, einen langen und ernsthaften Artikel dagegen zu schreiben, der dem „Humorist" nur die Veranlassung zu neuen Witzen bot. —

Ich selbst hatte neuerdings die Ueberzeugung gewonnen, daß sich das deutsche Publicum das phantastische Element auf der Bühne nun und nimmer gefallen lasse, es sei denn etwa in der Form der Parodie.

Bürgerlich und Romantisch.

„Fortunat" war im März 1835 durchgefallen, und ich anfangs wie durch's Herz geschossen — allein bereits im Mai

lag „Bürgerlich und Romantisch“ fertig vor mir da — vielleicht mein populärstes Lustspiel. Saphir, der sich darin in der Figur des „Lohnlakei Unruh“ angegriffen glaubte, sagte dem Stück wie dem Autor so viel Böses nach als er nur im Stande war, und das war nicht wenig! Das Publicum benahm sich dabei höchst unpartheiisch — das heißt, die Leute lasen mit dem größten Vergnügen, wie man mich herunter machte, setzten sich aber mit demselben Behagen auf ihre Sperrsitze und in ihre Logen, um sich das geschmähte Stück gefallen zu lassen.

Der literarische Salon.

Eine Art polemisches Lustspiel, vorzugsweise gegen Saphir und Bäuerle gerichtet, mit einigen Nebenhieben auf das sogenannte „junge Deutschland“, welches inzwischen längst uralt und ziemlich philisterhaft geworden. — Das Stück kam an dem ominösen 24. März (wie „Fortunat“ ein Jahr vorher) auf die Bretter. In einem Prolog (von Anschütz vorgetragen) wurde die Tendenz des Lustspiels ausgesprochen: die Lüge und Heuchelei im Leben wie in der Literatur zu bekämpfen. — Beifallssturm. Eben so ungeheurer Jubel im ersten und zweiten Act, zumeist über jedes Wort, welches sich auf Saphir (der im Parterre wie auf dem Pranger saß) und sein schamloses journalistisches Treiben beziehen ließ. — Merkwürdig, und was ich hinterher selber nicht begreife, ist: daß ich eine lange Tirade gegen die falsche Bildung einem — Marineoffizier in den Mund lege!

Fichtner trug übrigens seine Phrasen prächtig vor und das verehrte Publicum entzückte sich immer mehr. —

Der dritte Act fiel bedeutend ab, besonders in den gemüthlichen Scenen — man war nur gekommen, um Satyre anzuhören, und wäre gern Zeuge gewesen, daß dem Dichter „Morgenroth" noch zum Schluß irgend ein auffallender „Tort" angethan worden wäre. — Nach beendigter Comödie rasender Lärm, natürlich nicht ohne Opposition der gegnerischen Partei, die aber bei meinem Erscheinen auf der Bühne vollständig zum Schweigen gebracht wurde.

Es war einer der stürmischesten Abende auf den, sonst so anständig nüchternen Bretern des Burgtheaters. Das Stück durfte zahllosen Wiederholungen entgegen sehen. Unglücklicher Weise war der darauf folgende Tag ein Norma-Tag, folglich das Theater geschlossen. Saphir und Bäuerle benützten den Umstand, liefen zu Sedlnitzky, auch zu einigen „Erzherzogen", und bewirkten das Verbot des Lustspiels für die Aufführung — sogar für den Druck, was mich aber nicht abhielt, es ohne Censur in Leipzig bei Brockhaus („Taschenbuch dramatischer Originalien") erscheinen zu lassen. Der Herausgeber, mein Freund Gustav Franck, hatte auch ein Paar wohl getroffene Porträts der beiden Haupt-Angegriffenen beigegeben. Wir wurden Beide, ich von der Polizei, Franck (als Offizier) vom Platz-Commando zur Rechenschaft gezogen; unsere schriftliche Vertheidigung, in welcher wir weder die „Theater-Zeitung", noch ihren Redacteur und seinen Mitarbeiter schonten, lautete aber so energisch und ungeschminkt, und trug die Farbe der Wahrheit so sehr auf der Stirne, daß es die Behörden vorzogen, die Sache auf sich beruhen zu lassen. —

Saphir brauchte sich übrigens über sein Einmaliges Spießruthenlaufen auf der Bühne kaum zu beklagen, denn er erhielt bald darauf mit Beihilfe seiner hohen Gönner die Bewilligung zur Herausgabe des „Humorist“. — Ich hätte ihm eigentlich das Blatt verschafft, versicherte mich Graf Sedlnitzky. Die ertheilte Concession sollte nämlich als eine Art Schmerzensgeld für meine theatralischen Angriffe gelten! — Daß der Mensch früher, außer mir, auch Grillparzer und alle honeten Leute angegriffen, davon hatte Niemand Notiz genommen. So ging es in der guten alten Zeit!

Druck von Adolf Holzhausen in Wien
k. k. Universitäts-Buchdrucker.

Gesammelte Schriften

von

Bauernfeld.

Vierter Band.

Das Tagebuch.
Der Vater.
Der Selbstquäler.

Den Bühnen gegenüber als Manuscript.

Wien, 1871.

Wilhelm. Braumüller
k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler.

Das Recht der Uebersetzung vorbehalten.

Das Tagebuch.

Luſtſpiel in zwei Acten.

(Zum erſten Male dargeſtellt auf dem Hofburgtheater am 29. November 1836.)

Personen.

Dr. **Raschler.**
Seine **Frau.**
Lucie, seine Mündel
Hauptmann **Wiese.**
Lieutenant **Born.**
Bedienter bei Raschler.

Der erste Act spielt in einer großen Stadt, der zweite auf einem Landgute.

Preußische
Staats-Bibliothek

Erſter Act.

(Im Hauſe des Advokaten Raſchler.)

Erſte Scene.

Hauptmann Wieſe (im Civilkleide) und Raſchler (ſitzen an einem Tiſch mit Papieren).

Raſchler. Ich muß Sie warnen —

Wieſe. Machen Sie mich nicht toll!

Raſchler. Ich bin Ihr Advokat —

Wieſe. Born iſt mein Freund.

Raſchler. Sie wollen die Summe für ihn bezahlen?

Wieſe. Ja, Herr.

Raſchler. Es ſind zehntauſend Thaler!

Wieſe. Ich wollt', es wäre weniger.

Raſchler. Beiläufig der dritte Theil Ihres Vermögens —

Wieſe. Schlimm genug für mein Vermögen!

Raſchler. Und doch —?

Wieſe. Wiſſen Sie ein anderes Mittel, meinen Freund zu retten?

Raſchler. Nein.

Wieſe. Guter Born! Jugendgenoſſe! Waffengefährte!

Raschler. Schuldenmacher!

Wiese. Pah! Er hat oft den Inhalt seiner Feldflasche mit mir getheilt. Er ist das redlichste Herz unter der Sonne. Der liebe, leichtsinnige Junge! Soll er in die Hände der Wucherer und Blutsauger? Was wär' ich für ein Camerad, wenn ich — darum wenig Worte! (Ergreift die Feder.)

Raschler. Aber —

Wiese (schreibt). Da haben Sie meinen Namen. Und nun beschleunigen Sie den Gang der blinden Themis. Bedenken Sie, daß mein Freund eine Tagereise von hier entfernt ist, und daß er in jeder Minute mit Bangigkeit auf die Entscheidung seines Schicksals wartet.

Raschler (klingelt). Wem nicht zu rathen ist — vergessen Sie nicht, ich habe Sie gewarnt. (Zu dem eintretenden Bedienten.) Dies Papier zu meiner Frau. (Zu Wiese.) Sie kennt alle meine Geschäfte. (Bedienter ab. Sie stehen auf.)

Raschler. Ich habe Sie gewarnt!

Wiese. Nun ist mir wieder leichter.

Raschler. Ich glaub's. Um zehntausend Thaler.

Wiese. Vorn muß seine Percente zahlen.

Raschler. Und das Vermögen geht zum — ich kenne das.

Wiese. Jetzt zu unserm zweiten Geschäft.

Raschler. Das hat Zeit. Meine Frau lädt Sie zu Tische.

Wiese. Danke. Aber das Gut —

Raschler. Mein Mündel siedet und bratet bereits.

Wiese. Schön. Der Kauf des Gutes, mein' ich —

Raschler. Was wollen Sie von Gütern und Kaufen schwatzen, Sie, der Sie Ihr Hab' und Gut verschenken? Wozu brauchen Sie einen Advokaten? Da, nehmen Sie Ihre Papiere, stellen sich damit auf die Gasse, und rufen Sie

aus: Wer will Obligationen und Hausſätze? Sie werden Liebhaber genug finden.

Wieſe. Nun regt ſich wieder Ihre mürriſche Laune, die Sie immer befällt, ſo oft Sie für Ihre Clienten Geld auszahlen müſſen. Ich weiß doch, daß Sie meinen Schritt im Grunde Ihres Herzens billigen.

Raſchler. So? — Warum nahmen Sie Urlaub? Warum verließen Sie Ihre Garniſon? Warum kamen Sie geſtern hieher?

Wieſe. Weil ich des Soldatenlebens im Frieden überdrüßig bin. Ich halt' es für vernünftiger, meinen Kohl zu pflanzen, als auf die Wachparade zu ziehen.

Raſchler. Richtig! Sie wollen das Gut Fridau, den ehemaligen Beſitz Ihrer Vorfahren, an ſich kaufen.

Wieſe. So iſt es.

Raſchler. Ja, aber womit? Vor wenig Minuten fehlte Ihnen ein Viertheil des Kaufſchillings, da hätte ſich Rath finden laſſen; jetzt mangelt Ihnen die Hälfte, morgen vielleicht das Ganze, wenn wieder ein Freund bankerutt wird, der mit Ihnen aus einer Branntweinflaſche getrunken.

Wieſe. Darum ſchaffen Sie Geld. Ich hab' einmal eine unwiderſtehliche Begierde nach dem Sitze meiner Ahnen.

Raſchler. Hm! Es gäbe vielleicht noch ein Mittel —

Wieſe. Sprechen Sie!

Raſchler. Ich ließ ſchon einmal ein Wort fallen —

Wieſe. Ich hab' es nicht aufgehoben.

Raſchler. Eine Heirath — was meinen Sie?

Wieſe. Eine Heirath?

Raſchler. Warum nicht? Eine reiche Heirath hat ſchon Manchem geholfen.

Wieſe. Herr Doctor, das geht nicht.

Raſchler. Ich dächte doch —

Wieſe. Ich habe kein Glück mit Frauenzimmern. Bis jetzt hat mich noch eine Jede betrogen, mit der ich in einem Verhältniß ſtand; ich rächte mich, indem ich ſie wieder betrog. Das geht recht gut in der Liebe; aber in der Ehe reicht man mit dieſem Reciprocitätsſyſtem nicht aus.

Raſchler. Abſcheulich, Hauptmann! Was muß ich hören? Sie ſind noch immer ein Eheſeind, ein Weiberfeind?

Wieſe. Nicht im Geringſten. Mir gefällt jede Ehe, die ich nicht ſelbſt ſchließe; ich liebe jedes ſchöne Weib, ſo lang es ihm nicht einfällt, mich zu ſeinem Mann machen zu wollen. Verheirathet ſein, iſt eine herrliche Sache; aber ſehen, wie Andere verheirathet ſind, iſt noch weit herrlicher. Talente ſind verſchieden. Man kann ein Virtuos in der Liebe ſein und ein Stümper in der Ehe bleiben.

Raſchler. So ſeid Ihr Junggeſellen, die in den Hageſtolzen übergehen. Ihr werdet ekel in der Wahl; Ihr ſucht einen Engel, um an ſeiner Seite recht ſchwache Menſchen zu bleiben.

Wieſe. Nicht ſo, alter Freund. Wenn ich eine Frau nehme, ſo ſoll das übrige weibliche Geſchlecht für mich nicht mehr exiſtiren; aber ich kenne mein Schickſal: meine Frau, und wäre ſie das unſchuldigſte, genügſamſte Geſchöpf, wird erſt nach der Ehe finden, daß ihr ein Anderer beſſer gefällt als ich.

Raſchler. Das ſind Grillen. — Wenn ich nun ein Mädchen wüßte, das vollkommen für Sie paßt?

Wieſe. Aus welchem Teig iſt ſie geknetet? Wenn ſie munter iſt, ſo werd' ich glauben, ſie lacht über mich; iſt ſie

ſchwermüthig, ſo trägt meine Bewerbung die Schuld. Eine ſchöne Frau zügelt mir Hausfreunde, wie der Jagdfalke die Vögel; eine häßliche läßt mein Haus ſo leer, wie eine Kirche bei einer Nachmittagspredigt im Sommer. Eine reiche Frau müßt' ich immer „Euer Gnaden" tituliren; einer armen gegenüber käme ich mir vor wie die Einlage in die Sparkaſſe. Eine geiſtreiche iſt unbequem, eine alberne langweilig, einer geizigen könnt' ich kein gutes Geſicht zeigen, von einer verſchwenderiſchen ließ' ich mich ſcheiden. Ehe ich eine lebhafte Frau nehme, will ich ledig bleiben; aber ich will lieber den Satan heirathen, als eine ſtille und ruhige Frau. Zudem iſt mir an einem Weibe nach der Zankſucht nichts unerträglicher als die Nachgiebigkeit, obwohl mir eine mit geſelligen Talenten am unausſtehlichſten wäre, wenn mich eine Häusliche nicht vollends zur Verzweiflung brächte.

Raſchler. Nach all dem werden Sie gar keine Frau finden.

Wieſe. Ich will auch keine ſuchen.

Raſchler. Zwar — das Mädchen, das ich meine, hat von allen Eigenſchaften etwas.

Wieſe. Wahrhaftig? Dann muß ſie eine Närrin ſein. Das macht mich lüſtern; denn ich glaube, eine närriſche Frau paßt für mich am Beſten.

Raſchler. Sie iſt nicht reich; aber ſie hat gerade Geld genug, um die Herrſchaft Ihrer Ahnen zu kaufen.

Wieſe. Wenn ſie dazu meine Ahnen aus ihren Gräbern wieder erwecken kann, ſo will ich ſie nehmen. Aber im Ernſt, ſo wenig ich eine Frau verlange, ſo ſehr verlangt's mich nach der Herrſchaft, und ſo kann ich ſagen, daß ich beinahe Luſt habe, unter die Herrſchaft einer Frau zu gerathen.

Raſchler. Wenn es wirklich Ihr Ernſt iſt — Sie kennen das Mädchen. Sie haben es geſtern im Theater geſehen und geſprochen. Es iſt meine Mündel Lucie.

Wieſe. Aha!

Raſchler. Wie hat ſie Ihnen gefallen?

Wieſe. Ich wüßt' es nicht zu ſagen. Ich war zerſtreut. Ich dachte an Born.

Raſchler. Und ſeine Feldflaſche. Sie haben das Mädchen doch angeſehen?

Wieſe. Mit halbem Auge, wie der Dieb den Galgen.

Raſchler. Iſt ſie nicht hübſch?

Wieſe. Ja, aber ſie iſt zu braun.

Raſchler. Warum nicht gar! Sie iſt blond. Ein liebes, munteres Kind! Sie iſt erſt ſeit einem halben Jahre bei uns im Hauſe, ward auf dem Lande erzogen — das paßt zu Ihrem neuen Lebensplan — und, wie geſagt, das Vermögen meiner Mündel — aber Sie hören mich nicht!

Wieſe. Vergeben Sie! Meine lebhafte Phantaſie riß mich fort. Ich ſah mich bereits im Geiſte verheirathet. Wer konnte ſich denken, daß die blonden Frauen ſo böſe ſind! Wir lebten noch in den Flitterwochen und ſie zankte täglich mit mir.

Raſchler. Immerhin! Beſſer man zankt mit ſeiner Frau, als man gähnt in der Einſamkeit. Betrachten Sie mich. Wer ſieht mir den Fünfziger an? In Ihren Jahren war ich ein Pedant, ein Geſundheitsmenſch, ein Waſſertrinker. Als ich meine Philiſterei gewahrte, was that ich da? Ich macht' es wie gewiſſe Fiſche, die zur Herbſtzeit aus ihrem ſüßen Waſſer ins Meer ſpazieren; auch ich ſprang aus meinem ſüßen, faden, einſamen Alltags- und Gewohnheitswaſſer in die ſalzige Flut des Eheſtandes. Das erhält friſch. Haupt-

mann, auch Sie haben hohe Zeit, die Seebäder zu brauchen. Ihr Herz kommt mir ein bischen matt und welk vor, und Ihre gute Laune wird sich nicht lange frisch erhalten, wenn sie keinen gesunden Lebensstoff aus dem Herzen zieht.

Wiese. Sagen Sie das noch einmal. Das hat mir gefallen. Ich fühle, Sie haben ein Stück von mir getroffen.

Raschler. Ihr Gemüth ist der beständigen Feiertage satt; es sehnt sich nach tüchtiger Werktagsarbeit, wozu der Witz die Speisen würzt, anstatt sich selber zu verspeisen. Alle Ihre Seelenkräfte rufen Ihnen laut zu: sei ein Mann und nimm ein Weib, und nur Ihr Egoismus, in den löcherigen Mantel des Humors gewickelt, schießt mit matten Pfeilen nach Hymens Fackel, die in hellem lockenden Glanze fortlodert.

Wiese (parodirend). Wahr! Sehr wahr! Nur weiter!

Raschler. Was weiter! Ich kann nicht weiter.

Wiese. Der Pater in den „Räubern" hat mehr copia verborum.

Raschler. Ich will gar nichts mehr sagen, aber Sie sollen selbst sehen und zwar — mein häusliches Glück.

Wiese. Alle Sonn- und Feiertage. Standespersonen zahlen nach Belieben.

Raschler. Ich hab' eine Frau — Sie kennen sie nur von ferne — aber heute sollen Sie Zeuge sein unseres ächt patriarchalischen Familienlebens.

Wiese. Zeuge, so viel Sie wollen, nur nicht Partei.

Raschler. Noth lehrt spotten. Ich habe immer gehört: worüber sich Einer am meisten lustig macht, darnach sehnt er sich am meisten.

Zweite Scene.

Vorige. Frau Raſchler.

Frau Raſchler. Raſchler — Guten Morgen, Herr Hauptmann! — Raſchler, die Parteien warten.

Raſchler. Laß Sie warten.

Frau Raſchler. Drei, vier Herren —

Raſchler. Meinethalben zwölf.

Frau Raſchler. Sie fragen nach Dir.

Raſchler. Ich frage nichts nach ihnen.

Frau Raſchler. Du ſollſt hinausgehen, ſag' ich.

Raſchler. Ich will hier bleiben, ſag' ich.

Frau Raſchler. Der Mann iſt unerträglich! (Immer raſch und beweglich, wie ihr Mann.) Wir haben heute Mittags die Ehre, Herr Hauptmann?

Wieſe (das Lachen verbeißend). Ich werde ſo frei ſein.

Frau Raſchler. Raſchler —

Raſchler. Was giebt's?

Frau Raſchler. Soll ich mit den Leuten reden?

Raſchler. Wenn's die Leute zufrieden ſind.

Frau Raſchler (nimmt eine Priſe.) Wallmann's Tagſatzung —

Raſchler. Wird erſtreckt.

Frau Raſchler. Die Herrſchaft Thalheim —

Raſchler. Sequeſtration.

Frau Raſchler. Expensnote für Müller —

Raſchler. Iſt ausgefertigt.

Frau Raſchler. Sonſt —

Raſchler. Nichts.

Frau Raſchler. Gut.

Raſchler. Marſch!

Frau Raſchler. Halt!

Raſchler. Was noch?

Frau Raſchler. Bück' Dich

Raſchler. Wozu?

Frau Raſchler. Wie ſiehſt Du aus? (Richtet ihn am Halſe.) Die ganze Binde ſchief.

Raſchler. Was liegt daran?

Frau Raſchler Du ſollſt Dich ſchämen —

Raſchler. Biſt noch nicht fertig?

Frau Raſchler. Statt daß er ſich bedankt —

Raſchler. Laß uns allein.

Frau Raſchler (ſchlägt ihn leicht auf die Wange). Da!

Raſchler. Das Weib iſt unausſtehlich.

Frau Raſchler. Brummbär!

Raſchler. Willſt Du gehen?

Frau Raſchler. Brummbär! — Dienerin, Herr Hauptmann! (Ab.)

Dritte Scene.

Raſchler. Wieſe (der lachend auf und ab geht).

Raſchler. Nun, was ſagen Sie? Wie gefällt Ihnen meine Frau?

Wieſe. Vortrefflich, bis auf Eins: daß ſie kein Mann iſt.

Raſchler. Sie iſt die Frau eines Advokaten.

Wieſe. Und Sie ſind der Advokat Ihrer Frau.

Raſchler. Wir leben immer in Streit, zur Uebung in Geſchäften. Unſere Liebe iſt, wie die Ananas, in eine harte Schale und in Stacheln gehüllt. Die gewöhnlichen ſentimentalen Weiber ſind wie die Kirſchen: hat man das Süße herunter gegeſſen, ſo bleibt blos der harte Kern.

Wieſe. Ich ziehe die Pomeranze vor, bei der Schale und Inhalt genießbar iſt.

Raſchler. Jeder Vogel pfeift ſeine Weiſe. — Nun, wollen Sie die Herrſchaft nehmen? Und meine Mündel dazu? Sie iſt kein übles Appertinenzſtück.

Wieſe. Sie iſt reizend, ſehr reizend —

Raſchler. Das will ich meinen.

Wieſe. Romantiſch —

Raſchler. Das geht mit.

Wieſe. Und dabei vom beſten Ertrag.

Raſchler. Wer?

Wieſe. Die Herrſchaft.

Raſchler. Ja ſo!

Wieſe. Freund, ich bin entſchloſſen, ich heirathe Ihre liebenswürdige Mündel.

Raſchler. Bravo.

Wieſe. Der Anblick Ihres häuslichen Glücks hat meinen Entſchluß zur Reife gebracht.

Raſchler. Das war vorauszuſehen. Im Vertrauen: Sie haben auf Lucien einen äußerſt günſtigen Eindruck gemacht.

Wieſe. Das iſt mir nicht recht.

Raſchler. Warum nicht.

Wieſe. Ich würde ein Mädchen vorziehen, das bereits in einen Andern verliebt iſt. Ich kenne mein Schickſal: das bleibt mir nicht aus. Geſchieht es vor der Ehe, ſo hab' ich das Schlimmſte überſtanden.

Vierte Scene.

Vorige. Der Bediente.

Bedienter. Herr Doctor, die gnädige Frau ruft nach Ihnen.

Raſchler. Laß ſie rufen.

Bedienter. Sie ſagt, Sie ſollen augenblicklich kommen.

Raſchler. Augenblicklich! Alle Wetter! — Hauptmann, Sie dürfen vor Tiſch nicht fort. — Augenblicklich! Seht doch! Ich komme nicht. — Ich ſende Lucien her. Sie ſoll Ihnen Geſellſchaft leiſten. — Augenblicklich! Ich will doch ſehen — (Läuft fort.)

Wieſe (allein). Dieſer Freund iſt ein unſchädliches Gewitter. Er blitzt nicht, er donnert blos. Was doch das Geſchäftsleben für Sonderlinge bildet! Die Seele dieſes Mannes iſt aus Proceſſen und Plaidoirien zuſammengeſetzt. Glücklich, wer ſich in ein Stück der Wirklichkeit einſpinnt, wie der Seidenwurm in ſeine Hülle! Glücklich, wer einem beſtimmten Zuge ſeines Herzens folgt, und wem die ganze übrige Welt zum Symbol ſeines Treibens wird! — Er will mich verheirathen. Natürlich! Dabei iſt wieder ein Geſchäft zu machen, ein Contract aufzuſetzen. Zum Heirathen gehört auch eine Frau. Item eine Frau. Was immer für eine, das gilt ihm gleich. Ich bin doch begierig, was er mir für ein Exemplar ausgeſucht.

Fünfte Scene.

Wieſe. Lucie (tritt auf, ſtrickend).

Lucie (mit einem Knix). Guten Morgen, mein Herr.

Wieſe (für ſich). Strickzeug und ein Knix — bleibe ledig.

Lucie. Der Vormund bittet Sie, ein wenig zu verziehen. Er kommt gleich selbst. Ich soll Ihnen Gesellschaft leisten. Ist's gefällig? (Bietet ihm einen Stuhl.)

Wiese. Danke, mein Fräulein.

Lucie (setzt sich und strickt weiter, indem sie bisweilen den Hauptmann betrachtet).

Wiese (in einiger Entfernung von Lucien, nach einer Pause, für sich). Das nennt sie Gesellschaft leisten! — Doch in der That, sie ist hübsch, sehr hübsch. Ein geistvolles Auge —

Lucie (sieht ihn an, lacht).

Wiese. Sie lachen, mein Fräulein? (Nähert sich ihr.)

Lucie. Nun ja, es ist im Grunde doch komisch — Sie wissen ja —

Wiese (setzt sich zu ihr). Was soll ich wissen?

Lucie. Sie müssen sich nicht verstellen, daß wir — (lacht.)

Wiese. Nun?

Lucie (ruhig, legt das Strickzeug weg). Daß wir uns heirathen sollen.

Wiese (erstaunt). Wir sollen uns heirathen?

Lucie. Wissen Sie's denn nicht?

Wiese. Ja, ich habe wohl davon gehört, aber —

Lucie. Der Vormund sagt, es sei eine ausgemachte Sache.

Wiese. Meinen Sie? — Wann ist denn die Hochzeit?

Lucie. In acht Tagen.

Wiese. So?

Lucie. Zwar — wir kennen uns kaum.

Wiese. Das schadet nichts.

Lucie. Wir müssen uns kennen lernen.

Wiese. Thun wir das.

Lucie. Ich weiß Ihre ganze Biographie.

Wieſe. Ich will nicht hoffen —

Lucie. Der Vormund erzählte mir täglich von Ihnen.

Wieſe. Der liebe Mann!

Lucie. Von mir werden Sie noch nichts wiſſen.

Wieſe. Was ich ſoeben unter der Hand erfahre —

Lucie. Wenn Sie mehr wiſſen wollen, ſo fragen Sie mich nur, ich ſag' Ihnen Alles.

Wieſe. Wirklich? So ſagen Sie mir denn, ſchöne Lucie: wie kommt es, daß Sie ſo ſchnell bereit ſind, in den Plan Ihres Vormunds einzugehen? Andere Mädchen zieren ſich in ſolcher Lage.

Lucie. Ich bin ein einfaches Landmädchen. Heirathen iſt einmal unſere Beſtimmung. Der Vormund iſt ein kluger und guter Mann. Sie ſind ſein Freund. Er ſagt, daß wir für einander paſſen. Ich nehme Sie auf ſein Wort.

Wieſe. Das iſt recht vernünftig und ſolid gedacht!

Lucie. Nicht wahr?

Wieſe. Sie haben wohl gar keine Anlage zur Schwärmerei?

Lucie. Nicht die geringſte.

Wieſe. Fühlen keine Leidenſchaft?

Lucie. O, doch.

Wieſe. Wofür denn?

Lucie. Für die Landwirthſchaft.

Wieſe. Nützliche Leidenſchaft!

Lucie. Ich bin ein völliger Oekonom.

Wieſe. Wie alt ſind Sie, mein Fräulein?

Lucie. Neunzehn Jahre.

Wieſe. Neunzehn Jahre und ein Oekonom mit Leidenſchaft. O über unſer praktiſches Jahrhundert! (Zieht auf.)

Lucie (folgt ihm). Ich weiß auch noch andere Dinge.

Wieſe. Was denn? Ich hoffe, Muſik oder Zeichnen und Malen.

Lucie. Nein, aber nähen, ſticken, kochen —

Wieſe. Lauter nützliche Künſte!

Lucie. Das Kochen iſt wichtiger als man denkt. Eine Frau muß für ihren Mann kochen. Jede gute Schüſſel iſt ein Beweis ihrer Liebe.

Wieſe. Bravo! Sie kochen mit Anſichten. Sie haben vermuthlich Herrn von Rumohr's „Geiſt der Kochkunſt" geleſen?

Lucie. Das Leſen iſt nicht meine Sache.

Wieſe. Es wär' auch Schade um die ſchönen Augen.

Lucie. Ich laſſe mir lieber vorleſen.

Wieſe. Von mir?

Lucie. Wenn Sie mein Mann ſind. — Sie mein Mann! Ich eine Frau! Ich kann mich noch nicht recht in den Gedanken finden. Werden Sie auch ein guter Ehemann ſein? — Ich will Ihnen etwas vertrauen: Sie fragten zuvor, wie ich denn ſo ſchnell in den Plan des Vormunds einginge. Ich will offen ſein. Sie ſind nicht mehr ganz jung, Sie waren auch nicht beſonders galant gegen mich. Aber es iſt ein Etwas in Ihrer Miene, in Ihrem ganzen Weſen, das mir gefällt. Ich glaube, ich kann Ihnen gut werden. Fühlen Sie was Aehnliches für mich? Iſt das genug für eine Ehe? Sie ſind ein Mann, Sie müſſen das verſtehen. Denken Sie darüber nach. Bin ich Ihnen nicht zu blöde, zu ungebildet? Werden Sie mich immer mit Nachſicht und Güte behandeln?

Denken Sie recht ernſtlich nach. Hören Sie? — Leben Sie wohl. (Ab.)

Wieſe (allein). Was iſt das für ein Geſchöpf? Man konnte ſie im erſten Augenblick für ein Gänschen halten; aber ihre Augen ſagen das Gegentheil, und ihre letzten Worte führten faſt die Sprache ihrer Augen. — Ich ſoll dieſes Weſen heirathen! Heirathen! — Hm! Auf Reiſen gehen, Soldat werden, ein Weib nehmen — gehörte bei den alten Griechen zu den gleichgültigen Dingen. Es mag gleichgültig ſein, ein Weib zu nehmen, aber es iſt nicht gleichgültig, welches Weib man nimmt. — Wie ſoll denn eigentlich meine Frau beſchaffen ſein? Das frag' ich mich ſchon ſeit meinem zwanzigſten Jahre und leider beinahe durch zwanzig Jahre. So viel iſt gewiß: ſie muß anders ſein, als dieſe Lucie. Aber wie anders? Schöner? Nein. Klüger, geiſtreicher? Vielleicht. Kenn' ich nicht Mädchen, die ebenſo ſchön als geiſtreich ſind? Ja. Möcht' ich ſie heirathen? Nein. Warum nicht? Ich weiß nicht. Was fehlt ihnen? Gemüth, Gefühl. Und wenn ſie es hätten? Ich nähme ſie doch nicht. Und weßhalb? Ich ſuche ein beſtimmtes Gemüth, ein a parte Gefühl, ein Gefühl, das für meinen Humor taugt, und einen Humor, der mein Gefühl nicht verletzt. Hat Lucie das Alles? Nein. Haben es die Andern? Auch nicht. — Ei nun! Man kann nicht Alles haben. Und Lucie hat vieles, was allen Andern fehlt. Man kennt ſie in der erſten Stunde. Es iſt ihr, wie den alten Gemälden, die Erklärung beigeſchrieben. Erſtens iſt ſie gutmüthig und ſanft, wie ein Lamm — eine lobenswerthe Eigenſchaft; heiter und unbefangen, wie ein Kind — eine ſeltene Eigenſchaft; treu und gehorſam, trotz Griſelden — eine faſt unmögliche Eigenſchaft. Geiſtreich nicht beſonders

das ist wahr. Doch wer weiß! Es schlummert viel in einem Menschen, besonders in einem Mädchen. Jeder Berg kann ein Vulcan werden. Sie hatte den Verstand, mich liebenswürdig zu finden; darf ich ihr vorwerfen, daß sie nicht den Verstand hat, ihre Neigung zu mir zu verbergen? Alles erwogen: es ist ein Wesen, mit dem sich's leben läßt, aber wir können immer noch eine Weile bedenken, ob wir miteinander leben wollen.

Sechste Scene.

Wiese. Raschler.

Raschler. Lieber Hauptmann —

Wiese. Sieh' da, Herr Eheprocurator!

Raschler. Eine Neuigkeit! Soeben hat sich ein Käufer für Fridau gemeldet.

Wiese. Alle Wetter!

Raschler. Der Fremde ist bereit, den Kaufschilling zu erlegen, und der Sitz Ihrer Vorfahren geht in fremde Hände über, wenn Sie sich nicht rasch entschließen.

Wiese. Wozu?

Raschler. Ein schönes Mädchen und vierzigtausend Thaler anzunehmen.

Wiese. Ich dachte eben darüber nach —

Raschler. Es ist keine Zeit, um nachzudenken. Ja oder nein.

Wiese. Nun denn: nein!

Raschler. Adieu!

Wiese. Wohin?

Raschler. Mit dem Käufer abzuschließen.

Wiese. Halt! Wenn ich „ja" sage?

Raſchler. Dann ſind Sie Erb-, Lehen- und Gerichtsherr von Friedau.

Wieſe. Eine reizende Perſpective!

Raſchler. Der Ahnherr eines neuen Geſchlechts —

Wieſe. Ein Ahnherr! Wenn nur die Ahnfrau nicht wäre —

Raſchler (auf dem Sprunge). Ja oder nein?

Wieſe (wie für ſich). Ein Weib nehmen, iſt eine gleichgültige Sache —

Raſchler. Alſo ja?

Wieſe. Aber eine unbequeme Sache —

Raſchler. Alſo nein?

Wieſe. Bisweilen eine reizende Sache —

Raſchler. Alſo ja?

Wieſe. Aber meiſtens eine gefährliche Sache —

Raſchler. Alſo nein?

Wieſe. Wer nicht in's Waſſer ſpringt, lernt nicht ſchwimmen —

Raſchler. Alſo ja?

Wieſe. Es iſt ein Unſinn — aber ja.

Raſchler. Victoria! (Umarmt ihn.) Herzenshauptmann! Du biſt ein Glückskind. Du weißt nicht, Du ahnſt nicht — ich darf nichts ausplaudern — aber Du wirſt Dinge erfahren — na, wie geſagt, ein Glückskind. — Lucie! Lucie!

Siebente Scene.

Vorige. Lucie.

Raſchler. Lucie, umarmen Sie Ihren Bräutigam. — Nun hab' ich alle Hände voll zu thun. Ehecontract, Kauf-

contract, Mitgift, Morgengabe. — Welche Feste! Welche Geschäfte! Wo ist meine Frau? (Ab.)

Achte Scene.

Wiese. Lucie.

Wiese. Meine holde Braut —

Lucie. Ist's denn wirklich?

Wiese. Bald meine liebe Frau.

Lucie. Haben Sie denn nachgedacht?

Wiese. Worüber?

Lucie. Ueber meine Zweifel.

Wiese. Sie sagen, daß Sie mir gut sind —

Luise. Wahrhaftig, das bin ich.

Wiese. Wahrhaftig, ich bin's Ihnen auch.

Lucie. Das ist etwas für den Anfang.

Wiese. Es ist auch genug bis zum Ende.

Lucie. Meinen Sie?

Wiese. Gewiß. Besonders wenn Sie so sind, wie Sie scheinen.

Lucie. Wie schein' ich denn?

Wiese. Sehr aufrichtig.

Lucie. Ja, das bin ich.

Wiese. Wollen Sie's bleiben?

Lucie. Ich versprech' es.

Wiese. Immer, in jedem Fall?

Lucie. In jedem — — was soll's denn für Fälle geben?

Wiese. Ich meine, Sie sollen mir in Zukunft nichts verbergen, was in Ihrem Herzen vorgeht. Versprechen Sie das?

Lucie. Ich verſpreche — aber es wird nichts vorgehen.

Wieſe. Wenn aber doch der Fall eintritt —

Lucie. Schon wieder der Fall? Geben Sie mir ein Beiſpiel.

Wieſe. Es iſt nicht nöthig. Der Zuſtand, den ich meine, verkündigt ſich durch eine gewiſſe Bangigkeit — durch Unruhe im Gemüth — Herzklopfen — wenn Sie dieſe Symptome ſpüren, dann iſt es die höchſte Zeit —

Lucie. Zu einem Arzt zu gehen.

Wieſe. Allerdings. Nämlich zu mir.

Lucie. Zu Ihnen?

Wieſe. Mir Alles offen zu bekennen —

Lucie. Alles, Alles. Aber ſorgen Sie nicht! Der Fall wird niemals kommen. Ich habe keine Anlage zu ſolchen Krankheiten.

Wieſe. Ich ſeh' es mit Entzücken. Wir werden recht zufrieden ſein.

Lucie. Ich bin es ſchon.

Wieſe. Bald fehlt nichts zu unſerm Glück.

Lucie. Es fehlt doch etwas.

Wieſe. Was denn?

Lucie. Wir ſind nicht ſo recht in einander verliebt.

Wieſe. Wo Knospen ſind, werden Blüten.

Lucie. Sehen Sie Knospen?

Wieſe. Ich fühle ſie keimen.

Lucie. Mir kommt es auch ſo vor.

Wieſe. Ich glaub', es blüht ſchon.

Lucie. Das geht ſchnell.

Wieſe. Das Herz treibt mächtig —

Lucie. Wie Unkraut.

Wieſe. Wie Frühlingsveilchen, die über Mittag aufſchießen.

Lucie. Das thut der Salat auch.

Wieſe. Salat! Nicht doch! Wer wird das Herz mit einem Küchengewächs vergleichen!

Lucie. Küche! Ach Gott!

Wieſe. Was haben Sie?

Lucie. Ich muß in die Küche.

Wieſe. Jetzt, wo wir von unſerer Liebe ſprechen?

Lucie. Eben darum. Sie ſpeiſen hier. Heute darf nichts fehlen. Wenn ein Gericht verdirbt!

Wieſe. Was liegt daran?

Lucie. Daran liegt Alles. Die Suppe verbrannt, der Braten verdorben — und die unglückliche Ehe iſt fertig.

Wieſe. Was fällt Ihnen ein!

Lucie. Sie glauben's nicht? Da hilft keine Freigeiſterei. Ich weiß Beiſpiele. Einer Braut, der am Verlobungstage eine Speiſe mißlang, wurde ihr Mann in den erſten acht Tagen ihrer Ehe ſterbens krank.

Wieſe. Darauf laſſ' ich's ankommen.

Lucie. Und die Frau wurde ihm untreu.

Wieſe. Wenn es ſein muß, ſo gehen Sie in die Küche.

Lucie. Nicht wahr? Nun, Sie ſollen meine Liebe in jedem Biſſen ſpüren.

Wieſe. Daß nur die Suppe nicht verbrennt! Daß keine Speiſe mißlingt! Das entgeht mir nicht. Ich hab' einen feinen Geſchmack.

Lucie. Ohne Sorge. Sie ſollen mit mir zufrieden ſein. An meiner Kochkunſt ſoll's nicht liegen, wenn irgend ein gefährliches Ereigniß das Glück unſerer Ehe ſtört. (Ab.)

Wiese (allein). Ihre Naivetät entzückt mich. Es ist sogar etwas Geistreiches darin. Sie ist in mich verliebt. Soll sie vergebens schmachten? — Schloß meiner Väter! Du blickst so schwärmerisch-feudalistisch von Deinem waldigen Hügel herab! Dort oben hausten meine Aelter-Mütter und lächelten hold und kochten, wie meine Lucie, und meine Aelter-Väter waren glücklich, obwohl sie was Weniges dabei gähnten. Süßes Glück der Beschränkung! Ich will Dich auch einmal verkosten. Die Welt ist weit, aber das Herz ist eng — es verlangt ein Stück Welt für sich. Lenkt, Ihr guten Väter, einen Strahl Eurer Genügsamkeit in das Herz Eures Enkels, und er wird glücklich sein, und ein bischen gähnen wie Ihr!

Zweiter Act.

(Zimmer auf dem Landgute des Hauptmanns.

Erste Scene.

Hauptmann Wiese und Lucie (sitzen auf dem Sopha. Er liest ihr vor, sie schläft).

Wiese (bemerkt, daß sie schläft). Sie schläft! Und zwar recht fest. (Steht auf.) Sie schläft bei der Lectüre von „Wilhelm Meister". Gehört sie auch zu Goethe's Feinden? Drückt dieser Schlaf vielleicht eine Ansicht aus? Ist er eine kritische Beilage zum Menzel'schen Literaturblatt? Ach nein! Sie kennt ja Goethe kaum dem Namen nach, und von Menzel's Existenz hat sie vollends keine Ahnung. Doch was liegt daran? Man kann verständig und geistreich sein, ohne viel gelesen zu haben. Man kann! — Da liegt's! — (Betrachtet die Schlafende.) Wie schön sie ist! Auch mit geschlossenen Augen. Welche edlen Züge! Welch schelmisch lächelnder Mund! Nein, es ist nicht möglich, daß in solcher Hülle kein Geist, keine Seele wohnen sollte! — Es gab Momente in diesen acht Tagen unserer Ehe, wo ich glücklicher Pygmalion wähnte, meine schöne Bildsäule erwache zum Leben. Noch

iſt ſie nicht erwacht; aber man muß die Hoffnung nicht aufgeben.

Lucie (im Schlafe). Ach!

Wieſe. Was iſt's? Sie träumt. Vielleicht von mir? (Nähert ſich ihr.)

Lucie (wie oben). Wilhelm —

Wieſe. Meiſter?

Lucie (wie oben). Führe die Kühe auf die Weide.

Wieſe. Sie meint den Großknecht —

Lucie (wie oben). Gib Acht auf die ſcheckige. Sie bekommt friſchen Klee.

Wieſe. Welche landwirthſchaftliche Phantaſie! — Erwache, Unglückſelige!

Lucie (reibt ſich die Augen). Lieber Mann! Du biſt hier? (Steht auf.)

Wieſe. Ja, mein Kind. Du biſt bei meiner Vorleſung eingeſchlafen. (Steht auf.)

Lucie. Vergib! Die Hitze im Saal war zu groß. Welche Zeit iſt es?

Wieſe. Fünf Uhr.

Lucie. Nun muß ich meine Hühner füttern. Später gehen wir ſpazieren, nicht wahr?

Wieſe (kleinlaut). Wie Du willſt.

Lucie. Für den Abend hab' ich den Verwalter geladen. Er weiß ſo viel Schnacken. Na, leb' wohl.

Wieſe. Lucie —

Lucie. Lieber Mann?

Wieſe (nimmt ſie bei den Händen, ſieht ihr in die Augen, ſchüttelt den Kopf).

Lucie. Was haſt Du denn?

Wiese. Sage, Lucie, wie hat Dir Wilhelm Meister gefallen?

Lucie. Soll ich aufrichtig reden?

Wiese. Das versteht sich.

Lucie. Nun denn: das Buch ist sehr langweilig.

Wiese (lacht sie los.) Langweilig!

Lucie (folgt ihm). Bist Du böse?

Wiese. Nicht doch!

Lucie. Ja, Du bist böse.

Wiese. Was fällt Dir ein?

Lucie. Wenn Du nicht böse bist, so gib mir einen Kuß.

Wiese. Wozu?

Lucie (hascht und küßt ihn). So. Und nun versprich mir, daß Du mich nicht mehr mit Vorlesen plagen willst.

Wiese. Gewiß nicht.

Lucie. Wir wollen lieber mit einander schwatzen.

Wiese. Von den Hühnern.

Lucie. Was es nun ist. Es gilt mir gleich, wenn Du nur bei mir bist.

Wiese. Liebst Du mich denn wirklich?

Lucie. Welche Frage! Ich bin so glücklich, so zufrieden —

Wiese. In der That?

Lucie. Du bist es auch, nicht wahr? — Die Mädchen führen doch ein recht trauriges Leben! Wie anders ist's um eine Frau! Haus und Garten, Küche und Keller stehen mir zu Gebote. Ich darf thun und lassen, was ich will, die Leute erweisen mir Respect, nennen mich „gnädige Frau" — wie das wohl klingt! — Das Alles hab' ich Dir zu danken — — Horch! Im Hofe wird's laut. Das Volk

kennt meine Stimme. Gick gack! Hörst Du? Ich komme schon. Gick gack! Gick gack! (Ab.)

Wiese (allein). Aufrichtig ist sie. Sie liebt mich. Warum? Weil ihr das Verhältniß zu mir Freiheit und ein bequemes Leben verschafft. Die Hand auf's Herz, Ihr Damen: heirathet Ihr aus einem andern Grunde? Eure Gesinnungen sind mit schönen Worten verbrämt, Ihr schwatzt von Seelenein klang, von ewiger Liebe: aber man nehme dem Abgott Eures Herzens seinen Rang, oder sein Amt oder sein Geld, und wir wollen sehen, ob der Ueberschuß Eurer Liebe dieses Deficit zu decken im Stande ist. Ich fürchte, es bleibt ein Bruchtheil, dessen Auszahlung die Mühe nicht lohnt. — Es ist wahr, meine Lucie ist an Geist mit Frau von Staël nicht zu vergleichen; aber sie ist doch nicht zänkisch, wie die Gemahlin des weisen Sokrates, oder geizig, wie die Ehefrau des großen Albrecht Dürer. Selbst mit Kaiser Augustus weltberühmter Gattin möcht' ich die meinige nicht vertauschen. So manche große Männer hatten Ursache, sich über einen gewissen Punkt zu beklagen, über den ich wenigstens, so scheint es, vollkommen ruhig sein kann. Meine Lucie liebt mich. Ich muß ihre Neigung mit Hühnern aus Wälschland und mit Kühen aus der Schweiz theilen, aber ich habe mindestens nicht Ursache, auf diese unschuldigen Thiere eifersüchtig zu sein. — Ich will mich nicht täuschen. Diese Ehe füllt mich nicht aus. Ich bin nicht glücklich. Aber wer ist denn glücklich? Ich bin nicht unglücklich; das ist viel. Ich bin ziemlich zufrieden; das ist genug. Man wird genügsam, je länger man lebt.

Zweite Scene.

Hauptmann Wieſe. Lieutenant Born (in Uniform, dem ein Bedienter die Thür öffnet).

Born (Eilt mit offenen Armen auf ihn zu). Freund Wieſe —

Wieſe (freudig überraſcht). Born —

Born. Lieber Bruder!

Wieſe. Trefflicher Junge!

Born. Kannſt Du mir verzeihen?

Wieſe. Verzeihen?

Born. Daß ich Dir nicht ſchrieb, Dir nicht dankte.

Wieſe. Biſt Du klug?

Born. Sieh', Camerad, zwanzig Mal wollt' ich etwas von meinen Gefühlen auf's Papier kritzeln — aber mir gingen die Augen über. Nein, ich muß ihn ſehen — rief ich aus — ſeine treue Seele in ſeiner Miene ſehen, ihn feſt an's Herz drücken, wie ich jetzt thue, und ihm ſelbſt ſagen: ich danke Dir.

Wieſe. Liebſter, beſter Freund —

Born. Bruder, ſo ich Dir das je vergeſſe — — Ich kam nicht los. Das verwünſchte Exerciren! Endlich erhielt ich Urlaub. Ich ritt die Nacht durch; in der Stadt ſucht' ich Dich bei Deinem Advocaten, der wies mich hieher. Du weißt Alles. Mein Leichtſinn hatte mich in eine grenzenloſe Verlegenheit geſtürzt, und ohne Deine Hülfe — Du warſt mein Retter, mein Engel. Das vergeſſ' ich Dir nie.

Wieſe. Ich ſchäme mich, daß Du mir den kleinen Liebesdienſt ſo hoch anrechneſt.

Born. Wenn ich Dir nur vergelten könnte! — Mir iſt gründlich geholfen. Mein Schickſal hat ſich günſtig gewendet

— ich erzähle Dir die Geſchichte ein ander Mal. Auch Frauenzimmer kommen darin vor — wie in allen meinen Geſchichten — Du weißt ja. Ich hab' eine derbe Lection erhalten! Uebrigens Dein Geld iſt ſicher.

Wieſe. Still davon! Wir haben von andern Dingen zu ſprechen.

Born. Ja, höre! Es ſind Zeichen und Wunder geſchehen! Du biſt Gutsbeſitzer geworden.

Wieſe. Ein Stück davon.

Born. Biſt verheirathet.

Wieſe. Aus dem Stegreif.

Born. Verheirathet! Laß Dich einmal anſehen. — Richtig! Verheirathet! Ich wollt' es gar nicht glauben.

Wieſe. Es muß wohl glaublich ſein, da es wirklich iſt. Und was wirklich iſt, iſt vernünftig. So lehrt wenigſtens die neueſte Philoſophie. Glaube daher, daß ich eine wirklich vernünftige Ehe geſchloſſen habe.

Born. Vernünftig, aber toll. Darauf kenn' ich Dich.

Wieſe. Im Gegentheil! Vernünftig zum Tollwerden. Ich will ebenſo leicht mit einer Meſſerſpitze voll Arſenik den Ocean vergiften, als ich mit all' meiner Narrheit im Stande bin, dem zahmen Weſen meiner Frau einen Beigeſchmack von Tollheit zu geben.

Born. In der That, ich bin neugieriger auf Deine Frau, als ſie es jemals auf ihren Mann ſein konnte. Ich weiß, daß ſie ſchön iſt.

Wieſe. Das weiß ſie noch beſſer als Du, oder ſie müßte keine Frau ſein. Wenn ſie ſo geiſtreich wäre, als ſie ſchön iſt, ſo wäre ſie Minerva; aber ſie iſt wirklich ſo ſchön, daß ſie einen Schnitten von dem Apfel der Venus anſprechen

kann, der zu ihrem Glück für die Schönste, und nicht für die Geistreichste bestimmt war.

Born. Du sprichst in Räthseln.

Wiese. Ich weiß leider die Lösung. Meine Frau ist so schön, daß ich mir oft Argus zu sein wünsche, um ihre tausend Reize mit hundert Augen einzusaugen; aber ihre Schönheit hat so häßliche Begleiter, daß ich ebenso oft versucht bin, meine beiden einzigen Augen vor ihnen zuzudrücken.

Born. Ich verstehe Dich nicht!

Wiese. Meine Frau ist leichter zu verstehen. Sie ist kein dunkles Buch. Sie trägt ihren Commentar mit sich. Aber lies selbst, denn da kommt sie.

Dritte Scene.

Vorige. Lucie.

Lucie. Lieber Mann — — (Erblickt Born, und bleibt unbeweglich, ihn betrachtend.)

Born. Wahrhaftig, eine reizende Frau! — Meine Gnädige, ich bin so glücklich, Ihnen einen Freund Ihres Mannes vorzustellen, welcher hoffen darf, unter diesem Titel den Zugang zu Ihrer Freundschaft zu finden.

Wiese. Das ist viel zu complicirt! — Lucie, das ist mein Jugendfreund, Lieutenant Born.

Lucie. Dein Jugendfreund?

Wiese. Du lachst?

Lucie. Weil mir einfällt, daß Du lange vor dem Herrn jung gewesen sein mußt —

Wiese. Wie?

Born. Vortrefflich! (Küßt ihr die Hand.) Ich danke für das Compliment. (Für sich.) Alle Wetter! Das war wie

ein Händedruck. — Bruder, Du haſt eine ſehr geiſtreiche Frau —

Wieſe. Das Erſte, was ich höre. — Aber Du wirſt müde ſein von dem Ritt.

Born. Noch vor zwei Minuten. Jetzt nicht mehr. Der Anblick einer reizenden Frau hat eine eigene Reſtaurationskraft für mich.

Wieſe. Immer der Alte! Lauter parfümirte Worte. Biſt Du durſtig? Freilich! (Ruft zur Thüre.) Wein! — Mach', als ob Du zu Hauſe wäreſt. Vor meiner Frau brauchſt Du Dich gar nicht zu geniren. (Betrachtet Lucien, für ſich). Was ſtiert ſie ihn immer an? (Da der Bediente Wein bringt.) Wohlan! (Schenkt ein.) Edler Ritter, ich heiße Euch ſammt meiner Hausfrauen willkommen auf meiner Burg. Ergreift den Humpen, und thut mir fröhlich Beſcheid.

Born (zu Lucien). Wollt ihr mir nicht zutrinken, edle Frau? (Lucie nippt und credenzt ihm das Glas.)

Wieſe (für ſich). Wie graziös ſie iſt! Beſonders wenn ſie nicht ſpricht.

Born (für ſich). Welch ein Blick!

Wieſe. Wie mundet Euch mein Nierenſteiner?

Born. Es iſt ein Göttertrunk — da ſolche Lippen ihn berührten.

Wieſe. Wollt Ihr Euch's nicht bequem machen, und Eure Rüſtung ablegen? — Lucie, die Gaſtzimmer ſind doch in gutem Stande? Hörſt Du?

Lucie (die immer auf Born ſieht, nickt bejahend).

Born (halb nach Lucien gewendet). Faſt hätte ich vergeſſen — Du bekommſt noch einen Gaſt. Doctor Raſchler trabt auf der Heerſtraße. Sein Gaul, der vermuthlich nie einen

Preis im Wettrennen gewann, konnte mit meiner Ungeduld nicht gleichen Schritt halten. Ich ritt voraus, und verſprach, ihn anzumelden.

Wieſe. Mein wackerer Freund! Welche Freude! Lucie, ſieh' nach den Zimmern.

Born. Sieh' Du nur ſelbſt, mein Schatz. Ich will indeß den Faden meiner intereſſanten Bekanntſchaft weiter ſpinnen.

Wieſe. Du willſt mit meiner Frau allein bleiben?

Born. Allerdings.

Wieſe. Allein? Ganz allein?

Born. Biſt Du eiferſüchtig?

Wieſe. Nicht im Geringſten. Aber — (Für ſich.) Einmal muß er doch erfahren, daß ſie albern iſt. (Zu Born.) Nun, gute Unterhaltung. Eröffne die Schleußen Deiner Galanterie. Ich gebe Dir volle Freiheit, meiner Frau ſo viele ſchöne Dinge zu ſagen, als je einer von Deinen zahlloſen Liebſchaften. (Leiſe.) Aber, Bruder, laß das Geſpräch ja nicht drucken, wie's jetzt Sitte iſt unter den reiſenden Memoirenſchreibern, den harmloſen Cirkel, der ſie vertraulich aufnahm, öffentlich vor dem Publikum zu compromittiren. Alſo, ja nicht drucken, hörſt Du? (Laut.) Herr Ritter, ich gehe, um für Ruhelager und Nachtimbiß zu ſorgen. (Ab.)

Vierte Scene.

Lucie. Born.

Born. Gnädige Frau, ich komme wohl recht zur Unzeit, nicht wahr?

Lucie. Wie ſo?

Born. Sie leben in den Flitterwochen. Neuvermählte haben ſich ſo viel zu ſagen.

Lucie. Ich wüßte nicht.

Born. Nicht?

Lucie. Mein Mann spricht wenig.

Born. Das ist sonst nicht sein Fehler.

Lucie. Er ist das stille, einsame Leben nicht gewohnt.

Born. An seiner Stelle wär' ich bereit, mein ganzes übriges Leben, wie König Enzio nach der Versenkung, unter dem Podium zuzubringen.

Lucie. Mein Mann liebt die Geselligkeit. Er war mürrisch, verdrießlich. Seit Ihrer Ankunft ist er wie neu belebt.

Born. Mürrisch? Verdrießlich? Ich erstaune. Sonst war er die Munterkeit selbst.

Lucie. Ihr seid munter für alle Welt, nur an der Frau laßt Ihr Eure Launen aus.

Born. Was muß ich hören? Sie sind mit meinem Freunde unzufrieden?

Lucie. Das sag' ich nicht.

Born. Aber ich fühl' es. Ich will ihm den Text lesen.

Lucie. Beileibe nicht!

Born. Was? Eine so reizende, so liebenswürdige Frau, und er trägt sie nicht auf den Händen? Er liest nicht jeden Wunsch in so schönen Augen, und er erräth ihn nicht, bevor er ihn gelesen?

Lucie. Im Ganzen behandelt er mich gut —

Born. Im Ganzen? Gut behandeln? Das ist nichts. Er sollte Sie anbeten. Ich fühle einen wahren Grimm gegen ihn. Er ist ein Barbar, ein Tyrann.

Lucie. Gemach, gemach! Er ist mein Mann.

Born. Er ſoll erſt verdienen, es zu ſein. Doch nur ruhig! Ich will ihn in die Cur nehmen. Ich weiß ein Mittel.

Lucie. Ein Mittel?

Born. Was meinen Sie? Er erlaubte mir, Ihnen den Hof zu machen. Iſt das nicht beleidigend für uns beide? Wie, wenn wir uns dieſer Freiheit im vollſten Maß bedienten? Ich meine ſo. Wir ignoriren ihn gänzlich; ich bin Ihr beſtändiger Begleiter; wir lachen, wir ſcherzen mit einander, ich liſple Ihnen etwas in's Ohr, Sie ſchlagen mich mit dem Fächer, ich haſche Sie, Sie fliehen vor mir, ich laufe Ihnen nach, wir laſſen ihn allein — und ſo weiter.

Lucie. Und ſo weiter? Das Mittel ſcheint mir gefährlich.

Born. Warum? Er ſoll ſehen, daß es einer ſchönen Frau niemals an Männern fehlt, die ihr Aufmerkſamkeiten erweiſen, und ſoll dadurch doppelt aufmerkſam für Sie werden. Sie ſehen meinen edlen Zweck. Ich ſchmiede Intriguen, aber aus purer Freundſchaft.

Lucie. Nur aus Freundſchaft?

Born (ergreift ihre Hand). Es ſei denn, dieſer Blick erlaubt mir, in eigenem Intereſſe zu handeln.

Lucie (entzieht ſich ihm). Ich weiß von keinem Blick.

Born. Die Blicke reiſen gern incognito.

Lucie. Ein Incognito muß man reſpectiren.

Born. Verdächtige Leute fragt man um ihren Paß.

Lucie. Der Frager müßte ſich erſt ſelbſt legitimiren.

Born. Ich bin ein guter Menſch —

Lucie. So ſagen ſie Alle.

Born. Ein discreter Jüngling —

Lucie. Ein treuer Freund!

Born. Treu und verſchwiegen.

Lucie. Suchen Sie einen Dienſt?

Born. Eine Stelle in Ihrem Herzen.

Lucie. Es iſt kein Platz leer.

Born. Sie trauen mir nicht, ſchöne Frau? Wenn ich mich erſt einige Wochen hier aufhalte —

Lucie. Sie wollen hier bleiben?

Born. Ich komme nicht los. Die herrliche Gegend — die Freundſchaft — die ſchönen Unbekannten, die incognito herumſchwärmen —

Lucie (wie nachdenklich). Sie wollen hier bleiben?

Born. Wenn Sie mich nicht fortſchaffen.

Lucie. Ich ſollte faſt!

Born. Bitte, nein!

Lucie. Nun denn — Sie dürfen bleiben.

Born (küßt ihr die Hand). Tauſend Dank!

Lucie. Aber Sie müſſen mir etwas verſprechen.

Born. Sie immer anzubeten?

Lucie. Nicht doch! — Geben Sie mir Ihr Wort?

Born. Und die Hand dazu.

Lucie. Das Wort iſt genug. — Sie ſollen nicht mehr mit mir allein bleiben.

Born. Wenn es aber Ihr Mann befiehlt?

Lucie. Dann — aber er wird es nicht.

Born Ich glaube doch.

Lucie. Ja, wenn er es befiehlt —

Born. Liebenswürdige Frau!

Lucie. Sonſt aber — nicht — niemals.

Born. Niemals!

Lucie. Schwören Sie!

Born. Ich ſchwöre!

Lucie. Niemals!

Born (zärtlich). Niemals — (Tritt näher.) niemals —

Lucie. Nein, nein — niemals — auch wenn er's befiehlt — hören Sie? Niemals, niemals! (Ab, zur Seite.)

Born (allein). Holde Naivetät! Reizende Koketterie! Da spinnt sich ein Roman an, der gar nicht herrlicher — — sie ist entzückend, bezaubernd, ganz geschaffen, um mich mein letztes Malheur vergessen zu machen — ich glühe, ich zerschmelze vor Liebe — — aber halt, halt! Wohin reißt Dich Dein heißes Blut? Hast Du vergessen —? Es ist die Frau Deines treuesten Cameraden, Deines besten Freundes. — Armer Freund! Eine solche Erzkokette zur Frau zu besitzen! Denn das ist sie mit all' ihrem Wesen. Nun begreif' ich, warum er so zweideutig von ihr sprach. Es ist aber auch entsetzlich! Erst acht Tage verheirathet, und mit einem Fremden in der ersten Stunde — ich bin freilich außerordentlich liebenswürdig, aber es gibt deren, die mir gleichen, und wie bald kann sich ein Zweiter hieher verirren, der minder gewissenhaft ist als ich. Und warum soll ich nicht der Erste sein? — Nein, nein! Das dunkle Verhängniß mag ein Anderer über Wiese bringen. Armer Freund! Doch so sind die Philosophen! Sie kennen den Menschen im Allgemeinen perfect, aber jeder besondere Mensch führt sie hinter's Licht.

Fünfte Scene.

Born. Wiese (steckt den Kopf zur Thür herein).

Wiese. Born, bist Du allein?

Born. Lieber Wiese, komm' nur herein. (Für sich.) Der arme Teufel! Er dauert mich.

Wiese. Du hast meine Frau allein gesprochen?

Born. Ja, lieber Bruder.

Wieſe (erwartungsvoll). Nun, was ſagſt Du?

Born. Was ſoll ich ſagen? Sie iſt ſchön wie ein Engel.

Wieſe. Ja, aber — es hat ein nisi, nicht wahr?

Born. Ich wüßte nicht — (Für ſich.) Der arme Mann! Er ſcheint ſein Schickſal ſchon zu wiſſen.

Wieſe. Du willſt nicht mit der Sprache heraus.

Born. Beſter Freund —

Wieſe (drückt ihm die Hand). Ich verſtehe Dich. Ja, ja, es iſt kein Zweifel, es fehlt hier. (Deutet auf die Stirne.)

Born (ebenſo). Hier? Wem?

Wieſe. Meiner Frau. Ihre Schönheit verblendete mich — der Herrſchaftskauf ſteckte mir im Kopf — eine Laune riß mich hin, ich war verheirathet, eh' man ſich umſieht. Raſchler iſt an Allem Schuld. — Iſt ſie Dir denn ganz geiſtlos, ganz albern vorgekommen?

Born. Wer?

Wieſe. Meine Frau.

Born. Hm! Verſtand hat ſie wohl genug —

Wieſe. Ich ſage Dir, ſie verſteht nichts als die Hühnerzucht und die Kochkunſt.

Born. Sie verſteht noch ganz andere Künſte.

Wieſe. Ich leſe ihr täglich die beſten Bücher vor, ſie ſchläft dabei ein.

Born. Wer wird ſeiner Frau in den Flitterwochen vorleſen?

Wieſe. Gedruckte Worte ſind das Surrogat der geſprochenen. Meine Frau weiß nicht zu reden.

Born. Und Du weißt ſie nicht reden zu machen. Wecke ihren Geiſt, ſuche ihn an den Deinigen zu letten. Ich kenne

Deine Frau erſt ſeit einer halben Stunde, aber ich finde, ſie hat mehr Witz als Du.

Wieſe. Iſt ſie denn nicht albern?

Born. Sie iſt das reizendſte, bezaubernd̃ſte und — gefährlichſte Weſen von der Welt.

Wieſe. So iſt ſie mir niemals erſchienen.

Born. Weil Du nicht in ſie verliebt biſt, wie ich.

Wieſe. Was? Du biſt in meine Frau verliebt?

Born. Ich bin in einer Viertelſtunde lebendigen Geſprächs weiter mit ihr gekommen, als Du jemals hoffen kannſt, wenn Du ihr auch die ganze Bibliothek aller Claſſiker vorlieſeſt. Aber ich will nicht weiter kommen. Ich bin Dein Freund. Ich reiße mich los. Bewundere meine Größe. Der römiſche Scipio iſt in der Tugend ein Stümper gegen mich. Das herrlichſte Abenteuer, die ſchönſte Gelegenheit — ich will nicht mehr ſagen. — Lebe wohl! Ein Gang im Garten ſoll mich abkühlen; dann ſattle ich mein Roß, und — auf und davon. — Bruder, laß Dich warnen: gib Acht auf Deine Frau. Ich bin ein tugendhafter Menſch, ich bin ein Dummkopf. Leb' wohl! Leb' wohl! (Ab.)

Wieſe (allein). Wie iſt mir denn? Er iſt in meine Frau verliebt? Das freut mich. Aber er will mich warnen. Wovor? Ich ſoll auf ſie Acht geben. Wozu? Sie wird doch nicht —? Nein, nein! Es iſt unmöglich. Sie iſt die Unbefangenheit, die Unſchuld ſelbſt.

Sechſte Scene.

Wieſe. Lucie.

Wieſe. Da kommt ſie! — Ganz langſam, ganz ſchwermüthig? Was ſoll das?

Lucie (legt ſich, ſtützt den Kopf auf den Arm). Ach!

Wieſe (nähert ſich ihr). Sie ſeufzt? Sie bemerkt mich nicht? — Lucie!

Lucie. Lieber Mann! (Steht auf.)

Wieſe. Biſt Du traurig?

Lucie. Ach nein!

Wieſe. „Nein" heißt: nein, aber „ach nein" heißt: ja.

Lucie. Ich weiß ſelbſt nicht, was ich bin.

Wieſe. Iſt denn etwas vorgefallen?

Lucie. Ach ja!

Wieſe. Ach ja? Iſt mehrmals ja. Geſchwinde, ſprich —

Lucie. Ich getraue mich nicht — zwar hab' ich Dir verſprochen — aber wie ſoll ich es ſagen?

Wieſe. Verſprochen? Was haſt Du mir verſprochen?

Lucie. Du weißt ja. An dem Tage, wo wir uns kennen lernten —

Wieſe. Nun?

Lucie. Du ſagteſt, wenn der Fall einträte, daß —

Wieſe. Der Fall? Ich bin des Todes!

Lucie. Ich fürchte, der Fall iſt eingetreten.

Wieſe. Mein Schickſal! Mein Schickſal!

Lucie. Ich bin ſeitdem ganz verändert.

Wieſe. Seitdem? Seit wann? Wodurch?

Lucie. Seit der Ankunft Deines Freundes.

Wieſe. Mein Schickſal! Und ſo bald! — Born hat alſo — Du biſt — er hat Eindruck auf Dich gemacht?

Lucie. Den größten.

Wieſe. Mein Schickſal! — Du wirſt Dich irren, liebe Lucie. Das iſt nicht der Fall, von dem ich Dir ſagte.

Lucie. Ach ja! Er iſt es ganz gewiß.

Wieſe. So? Und woraus ſchließeſt Du —?

Lucie. Darf ich Alles ſagen?

Wieſe. Du darfſt — Du ſollſt — Alles, Alles.

Lucie. Du wirſt aber wieder böſe werden —

Wieſe. Nein doch!

Lucie. Er iſt ein ſchöner junger Mann —

Wieſe. Mittelſchlag.

Lucie. Wie knapp ihm die Uniform ſitzt!

Wieſe. Wir hatten ſonſt dasſelbe Maß.

Lucie. Er trat in's Zimmer —

Wieſe. Ich wollt', er wäre draußen geblieben.

Lucie. Ich hatte das Gefühl, als würd' es plötzlich hell und licht.

Wieſe. Mir wird gelb und grün vor den Augen.

Lucie. Mein Herz ſchlug —

Wieſe. Warum nicht gar!

Lucie. Er ſprach —

Wieſe. Lauter Albernheiten.

Lucie. Mit einem Ton —

Wieſe. Wie ein anderer Menſch.

Lucie. Süß wie Muſik.

Wieſe. Sie wird ganz poetiſch!

Lucie. Da rief eine innere Stimme —

Wieſe. Lucie, biſt Du beſeſſen?

Lucie. Lucie, Dein Mann liebt Dich nicht.

Wieſe. Die Stimme lügt.

Lucie. Und weiter rief es —

Wieſe. Es ruft ſchon wieder?

Lucie. Das iſt der Mann Deines Herzens!

Wieſe. Solche innere Stimmen verbitt' ich mir.

Lucie. Nun zürnſt Du? Ich wußt' es ja. Du biſt mit mir nicht zufrieden. Ich weiß es längſt. Aber es mußte ſo kommen. Warum verdarb mir der Kuchen am Verlobungstag?

Wieſe. Sei ruhig, liebes Kind, der Kuchen, den wir damals aßen, war vortrefflich.

Lucie. Aber es war nicht mein Kuchen!

Wieſe. Nicht der Deinige?

Lucie. Mein Kuchen mißlang. Ich ſtellte ihn nicht auf den Tiſch. Ich nahm fremdes Gebäck, aber es half nichts. Das Unglück war geſchehen.

Wieſe. Wie zweideutig die Oratel ſind!

Lucie. Nun kommen die Folgen. Du wirſt krank werden, ich werde —

Wieſe. Treibe Deinen gefährlichen Aberglauben nicht zu weit.

Lucie. Mir iſt ſo ängſtlich zu Muth —

Wieſe. Auch ich fühle einige Bangigkeit —

Lucie. Es droht uns ſo manches! Was wäre erſt geſchehen, hätt' ich den Kuchen auf den Tiſch geſtellt!

Wieſe. Mit Deinem Kuchen! Weißt Du, daß ich nun im Ernſte böſe bin? Es iſt begreiflich, daß Du albern handelſt, wenn Du an Albernheiten glaubſt. Wie haſt Du Dich mit Born benommen? Er ließ einige Worte fallen — ich will nicht hoffen, daß Du ihm Veranlaſſung gegeben, Dich für leichtſinnig zu halten.

Lucie. Ich Unglückliche! Du ſagſt mir ſo harte Worte, und verſprachſt doch, mich mit Güte und Sanftmuth zu behandeln.

Wieſe. Güte! Sanftmuth! Und ſie erzählt mir von einem Liebhaber. —

Lucie. Du ſelbſt haſt verlangt, daß ich Dir Alles aufrichtig geſtehen ſoll, was in meinem Innern vorgeht.

Wieſe. Aber dergleichen ſoll nicht vorgehen!

Lucie. Faſt muß ich glauben, Du haſt mich nie geliebt; Du nahmſt mich nur des Geldes wegen —

Wieſe. Wie?

Lucie. Das hätte Dein Freund nicht gethan. Er mag leichtſinnig ſein, flatterhaft — aber er verachtet mich nicht wie Du, er geht nicht mit mir wie mit einem Kinde um —

Wieſe. Gib Dich nur zufrieden —

Lucie. Er iſt galant, zuvorkommend — das gefällt mir — was iſt da Böſes? Du biſt unfreundlich, ja tyranniſch — das duld' ich nicht.

Wieſe. Aber liebes Kind —

Lucie. Ich bin ſanft, nachgiebig, aber ich kenne meine Rechte. Biſt Du der Mann, bin ich die Frau, keine Magd, keine Sclavin. Iſt Dir mein Geiſt zu gering — o ja, ich weiß es wohl, wenn Du es auch nicht geradezu ſagſt — ſo hätteſt Du das bedenken ſollen. Mit Drohen und Schelten richtet man bei mir nichts aus. Ich habe meinen Kopf. Du magſt viel geleſen haben, aber wie man eine zärtliche junge Frau behandelt, das weißt Du ſo wenig wie Dein langweiliger Wilhelm Meiſter. — Nun geh' ich auf mein Zimmer, und weine und grolle und ſchmolle ſo lange, bis Du Dein Unrecht einſiehſt, bis Du mich um Verzeihung bitteſt. (Ab.)

Wieſe (allein). Ich falle aus den Wolken. Iſt das meine Frau? Wie viele böſe Geiſter ſind in dem kleinen Weſen verborgen? Eine Frau iſt launiſch — man kann ſie heilen;

zänkiſch — man kann ſie bändigen; kokett — man kann ſie bewachen. Aber was thut Ihr mit einer Frau, die alles dies und noch tauſendfach Schlimmeres dazu iſt? Warum war ich ein ſo großer Feind meiner Freiheit und Freund meiner Unruhe, mir dieſe ewige Unruhe auf den Hals zu laden? Aber wo iſt der Menſchenkenner, der hinter ihren Kochtöpfen und welſchen Hühnern die Capricen und Liebhaber lauern ſah? Bei alledem gefällt ſie mir jetzt beſſer als damals, und meine größte Verzweiflung iſt die, daß ich verzweifeln muß, ihr zu gefallen.

Siebente Scene.

Wieſe. Raſchler.

Raſchler, Hauptmann, da haben Sie einen Zeugen für Ihr eheliches Glück.

Wieſe. Sie kommen um eine Stunde zu ſpät. Der Vogel iſt ausgeflogen.

Raſchler. Brav! So hab' ich's gern. Noch immer der alte Humor.

Wieſe. Humor! Nennt mir das Wort nicht mehr. Ich hatte den Humor, eine Frau zu nehmen, und nun hat die Frau meinen Humor genommen.

Raſchler. Was? Sprechen Sie im Ernſt?

Wieſe. Nein, ich ſpaße und lache, wie Einer, den man zu Tode kitzelt.

Raſchler. Verſteh' ich recht? Sie ſind mit Ihrer Frau unzufrieden?

Wieſe. Frau! War das eine Frau? Sie hatte ſchöne Augen, und reiche Locken, und weiße Hände, ein ganzes

Arſenal von Reizen; aber mit alledem gab ſie nur das Modell zu einer Frau.

Raſchler. Nun, was fehlt ihr denn?

Wieſe. Eine Kleinigkeit: Alles; was Gott zuerſt geſchaffen: das Licht. Sie war eine reizende Gegend bei ſtockfinſterer Nacht. Es gibt ein Ding, das die thörichten Menſchen Verſtand nennen, ein Privilegium unſerer göttlichen Abkunft, worauf meine Frau großmüthig Verzicht geleiſtet.

Raſchler. Sie beſchuldigen Lucien der Albernheit?

Wieſe. Ich nicht. Sie ſelbſt plaudert ihr Geheimniß aus, ſo oft ſie den Mund aufthut. Aber mein Entſchluß iſt gefaßt. Ich bin es ſatt, mit einer Puppe zu leben. Ich laſſe mich ſcheiden.

Raſchler. Das geht nicht an. Dummheit iſt kein Ehehinderniß.

Wieſe. Dann hat kein Weiſer Eure Geſetzbücher gemacht.

Raſchler. Ich glaube, Sie irren, lieber Freund. Lucie hat Verſtand.

Wieſe. Leider, leider! Ihr Witz erwacht, und ich bin mit dem meinigen zu Ende. Es iſt Einer da, der ſie witzig macht, aber dieſer Eine iſt nicht ihr Mann. Meine Frau iſt eine Treibhauspflanze, ſie kommt in meinem Erdreich nicht fort, ſie will verſetzt werden.

Raſchler. Das klingt ja wie Eiferſucht!

Wieſe. Warum hat man den Schelm nicht gleich nach der Geburt erſtickt, der mich zum Othello macht?

Raſchler. Wer iſt der Schelm?

Wieſe. Ich ſelbſt, denn ich nahm eine Frau. Kinder ſollen keine Meſſer kriegen, und friedfertige Männer keine

Frauen; denn ſolche Männer werden Kinder, und ihre Frauen Meſſer in ihren Händen.

Raſchler. Nun iſt's einmal geſchehen —

Wieſe. Ich wollt', es wäre die tugendhafteſte Handlung meines Lebens, und ich hätte ſie nie gethan!

Raſchler. Sie wird ja wohl zu beſſern ſein. Man muß die Hoffnung nicht aufgeben.

Wieſe. Das iſt ſo die geſellige Troſtſcheidemünze, die man übereingekommen iſt, ſtatt des Goldes herzlicher Theilnahme, einander täglich zuzuwerfen. Ja, ja, wir wollen hoffen, daß der Dornſtrauch Feigen trägt, und ich will den Strauch eſſen, ohne daß mich die Zunge brennt; wir wollen glauben, daß der Wolf die Lämmer ſchützt, und die Kammer der Schafe ſoll ihm dafür eine Dankadreſſe votiren. Ich will mich mit den neuentdeckten Mondmenſchen in Correſpondenz ſetzen, und zur Dankbarkeit für das Licht, das ſie uns zuſenden, die deutſche Journaliſtik bei ihnen einführen. Ich will mir von großen Herren etwas verſprechen laſſen, und will verſprechen zu glauben, daß ſie Wort halten; ich will an Geſpenſter glauben, an den ewigen Frieden und an die Vernunft aller Weiber, nur nicht der meinigen —

Achte Scene.

Vorige. Born.

Born. Bruder, ich ſcheide.

Wieſe. Bleib' da und hilf die Kataſtrophe beenden. — Was hältſt Du von meiner Frau?

Born. Soll ich offen reden?

Wieſe. Das iſt auch wieder eine von den nichtsſagenden Redensarten! Rede, wie Du kannſt, oder halte den Mund.

Born. Darf ich vor diesem Herrn —?

Wiese. Immerhin! Denn der hat mir die Katze im Sack verkauft.

Born. Nun denn, Bruder — es thut mir leid, daß ich es sagen muß — aber Deine Frau ist eine ausgemachte Kokette.

Wiese. Eine Kokette!

Raschler. Wie, Herr Lieutenant?

Wiese. Soll ich ihn fordern?

Raschler. Es war sehr unartig.

Born. Kindische Leute! Ihr habt es verlangt. Ich sagte die Wahrheit.

Wiese. Darum bist Du ein Thor. Einer sagt die Wahrheit, Tausende nehmen sie mit Jubel auf, aber hinterdrein stellt sich ein Jeder, als hätt' er nichts gehört. Was hilft's, daß Du in's Wasser springst? Du wirst nur die Fluth trüben. Die Wellen verschlingen Dich, und rollen glatt und gleißnerisch über Dich weiter.

Neunte Scene.

Vorige. Lucie.

Lucie (verändert in Ton und Benehmen). Lieber Vormund, ich heiße Sie herzlich willkommen.

Raschler. Ervormund, schöne Frau. (Auf Wiese.) Dort steht Ihr Vormund. Sind Sie mit dem Tausche zufrieden?

Lucie. Vollkommen. Mein Mann liebt mich, unser Glück wächst von Stunde zu Stunde, bald wird es seinen Gipfel erreichen.

Wiese (für sich). Was ist das? Welche Verstellung!

Born (für sich). Armer Freund!

Lucie. Ich habe Ihre Ankunft mit Sehnſucht erwartet. Sie wiſſen, warum. — Herr von Born, Sie ſind der Freund meines Mannes?

Born. Das hab' ich ihm heute mehr bewieſen als je.

Lucie. Um ſo leichter werden Sie vergeben, was ich gegen Sie verſchuldet.

Born. Verſchuldet, gnädige Frau?

Lucie. Allerdings. — Ein Wort, lieber Doctor. (Spricht leiſe mit Raſchler.)

Born (zu Wieſe). Deine Frau kommt mir ganz verändert vor.

Lucie (zu Raſchler, auf Born). Wollen Sie dieſen Herrn aufklären?

Raſchler. Mit Vergnügen.

Lucie. Zur heitern Abendtafel ſehen wir uns wieder.

Raſchler. Zur Abendtafel? Hören Sie, Hauptmann? Ich fürchte ſehr, Sie müſſen Ihren Dornſtrauch eſſen. — Kommen Sie, Herr Lieutenant! Ich will Ihnen eine Geſchichte erzählen.

Born. Wie es ſcheint, hab' ich mich wieder einmal lächerlich gemacht. (Beide ab.)

Zehnte Scene.

Lucie. Wieſe.

Lucie. Lieber Mann, bin ich Dir ſo recht?

Wieſe. Schöne Dame, ich kenne Euch nicht —

Lucie. Soll ich Dir aus „Wilhelm Meiſter" vorleſen? Soll ich franzöſiſch oder engliſch mit Dir parliren? Willſt Du mir auf Deinem Clavier eine Sonate von Beethoven vorlegen? Ich hoffe, meinem Meiſter keine Schande zu

machen. Darf ich Dir meine Zeichnungen vorweisen? Auch Dein Portrait ist darunter. — Doch was nützt Dir dieser äußere Flitter! Dieses Rauschgold der weiblichen Bildung! Welche von uns spricht nicht in mehreren Zungen, und malt und musicirt? Du dringst auf das Innere, auf den Geist. Ich kann Dich versichern, daß ich Geist besitze, viel Geist, sehr viel Geist. Willst Du einen lebhaften, feurigen Geist? Ich kann damit aufwarten. Oder einen milden, sanften Geist? Ich lasse alle Geister erscheinen, die Du nur verlangst. — Aber Du sprichst nicht? Du schüttelst den Kopf, Deine Miene drückt Zweifel und Besorgniß aus — fürchtest Du Dich etwa vor Geistern?

Wiese (ernsthaft.) Ich bewundere Deine Gewandtheit, Deine Talente; aber Alles dies füllt die Kluft nicht aus, die uns trennt; es vergrößert sie vielmehr.

Lucie. Wie, mein Freund? So ist es Dir nicht recht, eine geistreiche Frau zu besitzen?

Wiese. Wärest Du blöde und unwissend, wofür ich Dich hielt, ich konnte Mitleid und Theilnahme für Dich fühlen, und von da ist der Weg zur Liebe nicht weit; so wie Du bist, muß ich Dich fürchten. Läßt mich Deine Verstellungskunst jemals Dein wahres Wesen sehen? Das Spiel, das Du mit mir triebst, war muthwillig, ja frevelhaft. Kann die Liebe so quälen und ängstigen? Gewiß nicht. So reich Du bist an Geist und Wissen, Dir fehlt doch das schönste, das beste: das Zartgefühl, die Weiblichkeit.

Lucie. Du erschreckst mich. Ich dachte, mein Humor würde Dich entzücken.

Wiese. Humor! Mißbrauche das Wort nicht. Ich sehe nichts als Frivolität.

Lucie. Wirklich? — Lies diese Blätter.

Wiese. Was soll das?

Lucie. Es ist die Geschichte meiner Liebe.

Wiese. Deiner Liebe? (Lieſt.) „Den 15. März" —

Lucie. Vor einem Vierteljahre. Bemerke das wohl.

Wiese (lieſt). „Heute erzählte mir der Vormund von einem Hauptmann Wiese; das muß ein närrischer Mensch sein." (Sieht ſie an.)

Lucie. Und so weiter. (Weiſt mit dem Finger.) Hier.

Wiese (ſchüttelt den Kopf, lieſt). „Den 18. Ich habe seine Briefe gelesen. Er hat Gemüth, aber er will nicht darnach scheinen. Er sucht sein Gefühl wegzuspotten, doch es gelingt ihm nicht." — Sieh' doch! — (Lieſt.) „In allen Verhältnissen zeigt er sich natürlich und bieder. Er hat Geist, noch mehr Charakter. Der Mann gefällt mir." — (Freundlicher.) Du hast Dich viel mit mir beschäftigt, ehe Du mich kanntest. Aber so ein Tagebuch ist nicht uninteressant. In diesem Styl solltest Du es fortsetzen, mein Kind.

Lucie. Lies nur weiter.

Wiese. Sehr gern. (Lieſt.) „Den 19." — Das geht rasch aufeinander! (Lieſt.) „Wiese hat eine Abneigung gegen die Ehe; das gefällt mir, denn auch ich hatte bisher keine Lust am Manne. Ich möchte ihn wohl kennen lernen." — Gehorsamer Diener! — (Lieſt.) „Den 21." — Wirklich eine interessante Lecture! — (Lieſt.) „Wie er nur aussehen mag? Den Vormund frag' ich ungern. Sein Gesicht ist gewiß nicht hübsch. Ich mag die hübschen Gesichter an Männern nicht leiden. Ich stelle mir ihn braun vor, und ein bischen fett." — Bei dieser Personsbeschreibung hast Du Deine Phantasie nicht eben angestrengt.

Lucie. Es kommt doch der Wahrheit ziemlich nahe.

Wiese. Braun und fett! So sieht die halbe Menschheit aus. Aber weiter im Text! (Liest.) „Den 24. Er ist ein abscheulicher Mensch." — Was? (Liest.) „Wer hätte die Geschichte von ihm geglaubt? Er ist eben wie die Andern." — Was ist das für eine Geschichte?

Lucie. Eine gewisse Liebesaventure, die mir eine Freundin mittheilte.

Wiese. Ueber diese Freundinnen! Aber die Geschichte —

Lucie. Ich hörte sie in der Folge anders erzählen, und mehr zu Deinem Vortheil. Mein Zorn legte sich.

Wiese. Es war im Grunde gar keine Geschichte. (Will weiter lesen.)

Lucie (blättert herum). Ich bitte, hier.

Wiese. Du überschlägst viel.

Lucie. Privatnotizen. Laß mich lesen. (Liest.) „Den 20. April."

Wiese. Eine lange Pause! (Sieht ihr über die Achsel.)

Lucie (liest). „Ein Brief von Wiese. Er schreibt anders als vor Jahren, ernster, tiefer. Er will quittiren, sich neu rangiren. Der Vormund meint, er denke an Heirath. Er sah mich dabei so bedeutend an, daß ich anfing, ganz unbarmherzig über seinen Freund loszuziehen, und den guten Doctor in Harnisch brachte."

Wiese (lacht). Das sind so Eure Künste!

Lucie. Meinst Du? (Blättert um, liest, indem er sich an ihren Arm hängt.) „Den 1. Mai. Heute kam Einer, der mir schon lange den Hof macht, und nun plötzlich die Miene annahm, um mich zu werben. Ich trumpfte ihn tüchtig ab."

Wiese (lacht zufrieden). Das war recht!

Lucie (lieſt). „Den 6. Wiese zahlt ſeit Jahren eine Penſion an die Witwe eines wackeren Cameraden. Ein junger Laffe ſpricht ehrenrührig von der braven Frau. Mit dieſem ſchlägt er ſich, und zeichnet ihn, wie ſich's gebührt. Iſt das nicht hübſch?"

Wiese. Woher weißt Du die Geſchichte?

Lucie. Man erfährt die guten wie die ſchlimmen. (lieſt.) „Den 20. Er ſoll mit Nächſtem ankommen. Der Vormund lobt und preiſt ihn, daß es ein Aerger iſt. — Den 2. Junius. Er iſt hier. Ich bin doch begierig, wie das Wunder ausſieht."

Wiese. Ich bin ſelbſt neugierig auf meine Ankunft!

Lucie (lieſt). „Abends 11 Uhr. Er wurde uns im Theater aufgeführt. Er ſprach wenig, ſchien zerſtreut, ſah mich kaum an. Hübſch iſt er richtig nicht. Beim Souper ſtimmte der Vormund ſein altes Lied an, und, wie es mir vorkam, mit einer gewiſſen Abſicht. Ich ſchimpfte mehr als je. Im Grunde hab' ich mir den Mann auch anders vorgeſtellt. — Den 6. Morgens. Heute Nacht geſchah ein Wunder! Ich konnte nicht einſchlafen. Ich träumte von ihm, und erwachte ſeufzend. Was iſt das? Wo iſt meine Laune, mein Muthwillen? Ich glaub', ich bin böſe, weil mich der garſtige Menſch nicht angeſehen."

Wiese. Lucie, warum hab' ich Dein Tagebuch nicht früher geleſen? Grauſame, wie haſt Du mich ſo lange martern können?

Lucie. Höre nur weiter. (lieſt.) „Gegen Mittag. Es iſt Alles aus. Dem Menſchen kann ich niemals gut werden. Ich ſitze im Zimmer, die Hände im Schoß — plötzlich ertönt

ſeine Stimme — mir pocht das Herz — die Thür war nur angelehnt — ich ſaß unbeweglich. Der Vormund trug ihm meine Hand an, und er, der Abſcheuliche, ſtimmt zu, ohne mich zu kennen, nur um meines Vermögens willen. Ich kann nicht weiter ſchreiben — die Thränen laufen auf's Papier —" (Hält inne.)

Wieſe. Weiter, weiter!

Lucie. Hier reißt das Tagebuch ab, vermuthlich für immer. (Steht auf.)

Wieſe (gleichfalls aufſtehend). Ich bin beſchämt — ſelig beſchämt — ich ahne, was kommt — o ſprich, ſprich!

Lucie. Mein Stolz war erwacht, aber auch meine Liebe. Wunderliche Mädchen! Ihr Stolz iſt ein Zwerg, ihre Liebe ein Rieſe. Tauſend Gedanken ſchwirrten mir durch den Kopf. Zeige Dich ihm, wie Du biſt, ſagte die Liebe; er muß Dich wieder lieben, bemerkte die Eitelkeit; aber er verdient Strafe, flüſterte der Muthwille, indem er mir die Thränen abtrocknete. Schnell war ich gefaßt; es ſollte eine Rolle geſpielt werden. Zwei Worte zogen den Vormund in's Vertrauen; er billigte die gefährliche Tollheit wie jede andere. Mir ward bang, als Ernſt aus der Sache wurde; aber ich liebte Dich — ich wagte das Höchſte für Dich — ich wurde Deine Frau. Aber ich wollte geliebt ſein um meines eigentlichen Selbſt willen; ich wollte Dir zeigen, wie wenig Du Dein eigenes Herz kannteſt, als Du in toller Laune eine alberne Frau nahmſt; Du ſollteſt erkennen, daß auch Geiſt und Talente die liebende Seele nicht erſetzen. Zagend ſetzte ich mein Spiel fort, der Verabredung gemäß, bis zu Raſchler's Ankunft. Es wurde mir nicht leicht. Selbſt in die Verſtellung miſchte ſich ein Theil meines Weſens. Mit zweifelnder Freude

glaubte ich zu gewahren, daß Dir dieses Wesen nicht mißfalle. Du wurdest eifersüchtig auf Deinen Freund. Du liebtest mich, ohne mich zu kennen, Du ahntest meine Liebe. Mit Mühe hielt ich an mich. — Du kennst mich nun ganz; mein Gemüth liegt offen vor Dir. Wie wirst Du mein Geständniß aufnehmen? Wird Dir meine Liebe so genügen? Hast Du den Muth, sie zurückzustoßen?

Wiese. Lucie! Liebes, einziges, himmlisches Wesen! Wahrhaftig, Du bist die Frau, die für mich paßt, oder ich passe für keine Frau.

Lucie. Und ich für keinen Mann.

Wiese. Wie ist mir denn? Wie Gewitterschwüle lag es mir die Tage auf der Brust; nun ist die Luft wieder hell und klar. Ich werde jung, ich blicke in das Märchenland meiner Kindheit: die Sonne spielt auf grünen Teichen mit Marmorufern; seltsame Blumen duften und nicken mit den Häuptern, und wunderbare Vögel singen Opernarien. Ach, ist denn Alles Wahrheit? Bist Du ein wirkliches Wesen und bist Du so närrisch als ich?

Lucie. Drüber oder drunter! Ich theile Dein Entzücken —

Wiese. Mir ist zu Muthe wie dem Papageno, als er seine Papagena zum ersten Male sah. Pa —

Lucie. Pa —

Wiese. Pa pa —

Lucie. Pa pa pa —

Wiese. Papagena!

Lucie. Papageno! (Sie umarmen sich.)

Eilfte Scene.

Vorige. Raschler und Born.

Raschler. Alles in Ordnung?

Born (seufzend). Das muß man mit ansehen!

Wiese. Verzeiht — wir waren im Paradiese. Freunde! Gott hat seine Geschöpfe paarweise geschaffen, und hier hat sich ein Paar der wunderlichsten zusammen gefunden.

Der Vater.

Luſtſpiel in drei Acten.

(Zum erſten Male dargeſtellt auf dem Hofburgtheater am 19. April 1887.)

Perſonen.

Baron von Berg.
Eduard,
Emilie.
Sophie von Reckheim.
Baron Adler.
Agathe.
Bedienter.

Erſter Act.

(Eleganter Salon bei Baron Berg.)

Erſte Scene.

Emilie (ſitzt und ſtickt). Eduard (ſitzt auf der andern Seite und lieſt). Berg (tritt von links ein).

Berg. Guten Morgen, meine Kinder!

Emilie und Eduard (ſtehen auf). Guten Morgen, Papa.

Berg. Schon fleißig?

Emilie. Du ließeſt ſagen, daß wir allein frühſtücken ſollten —

Berg. Ja, ich blieb ein Stündchen länger im Bett. Nun, wie habt Ihr Euch geſtern auf dem Ball unterhalten?

Emilie. Ich recht gut.

Berg. Und Du, Eduard?

Eduard. So, ſo. Du weißt, Papa, ich bin kein Freund vom Tanzen.

Berg. Du haſt Unrecht. Du biſt überhaupt zu ernſthaft, lieber Eduard. Als ich noch ſo jung war, da hüpfte und ſprang Alles an mir.

Emilie. Papa, was das betrifft — vergib, aber es hüpft und ſpringt noch.

Berg. Wie ſo? Wie ſo?

Eduard. Die Schweſter hat Recht. Du haſt geſtern faſt keine Quadrille ausgelaſſen — ſogar den Cotillon mitgemacht —

Berg. Ich wollte Dich aneifern, mein Sohn. Was thut man nicht für ſeine Kinder? Für Emilien war's nicht nöthig. Die jungen Herrchen umſchwärmten Dich ja wie die Bienen.

Emilie. Es ging wohl mit —

Berg. Ein Paar kam gar nicht von Deiner Seite —

Emilie. Der geſchniegelte Lieutenant? Und der corpulente Banquiersſohn — wie heißt er nur?

Berg. Dann war noch ein hübſcher, blaſſer, junger Mann —

Emilie. Baron Adler?

Berg. Derſelbe.

Eduard. Das iſt ein charmanter Menſch. Der machte aber eigentlich mir den Hof, nicht der Schweſter.

Berg. Dir? So?

Eduard. Ja, er legte mir beim Souper die beſten Biſſen vor, rühmte den Bordeaux, ſchenkte mir immer das Glas voll —

Emilie. Weißt Du, Papa, was einer der jungen Herren mich fragte?

Berg. Nun?

Emilie. Er fragte mich, ob Du mein — (Lacht, hält inne.)

Berg. So ſprich doch!

Emilie. Ob Du mein Gemahl wärſt —

Eduard. Der Papa Dein Gemahl? Das iſt ſpaßig!

Emilie. Sehr ſpaßig! (Beide lachen.)

Berg. Was iſt da zu lachen? Du ſiehſt für Dein Alter ein bischen zu geſetzt aus, Emilie. Wenn man mir nicht ſchmeichelt, ſo hält mich die ganze Welt für jünger als ich bin. Der Irrthum war alſo ſehr begreiflich, und kann ſich noch öfter wiederholen. — Was haſt Du da für ein Buch, Eduard?

Eduard. Ein ökonomiſches.

Berg. Aha! Dein altes Steckenpferd.

Eduard. Ich höre die Collegien. Soll ich aufrichtig ſein, ſo ſind mir die das Liebſte von der ganzen Reſidenz.

Berg. Du biſt ein eingefleiſchter Landmann. Aber Du, Emilie! Wie gefällt Dir das hieſige Leben und Treiben?

Emilie. Soviel ich in den paar Monaten kennen lernte, recht gut.

Berg. Auch ich finde mich beſſer in den Schauplatz meiner Jugend wieder, als ich dachte. Achtzehn Jahre verflogen mir auf meinem Landgut an der Seite Eurer guten Mutter in reiner, ungetrübter Ruhe. Später, als wir ſie verloren, fühlte ich ein Bedürfniß, mich auf Reiſen zu zerſtreuen. Du, Emilie, kamſt in die Penſion, Eduard in die Forſtſchule. Ich kehre nun zurück und bin mit Euern Fortſchritten zufrieden. Wiederholt beſuche ich mein ſchönes Landgut, aber im Grunde iſt's mir verleidet. Ich denke mich hier einzurichten, Euch zu mir in's Haus zu nehmen. Ich weiß nicht, wie Ihr darüber denkt, aber ich habe große Luſt, die Stadt nicht mehr zu verlaſſen.

Eduard. Wie, Papa? Du wirſt das Gut doch nicht verkaufen wollen?

Berg. Nein, Herr Sohn, aber gewiſſermaßen verpachten —

Eduard. Verpachten?

Berg. Oder zur Wirthſchaft übergeben. Und zwar — an einen gewiſſen Eduard von Berg.

Eduard. Papa, das iſt ein Wort!

Berg. Doch unter einer Bedingung.

Eduard. Welche Du willſt.

Berg. Du mußt heirathen!

Eduard. Wenn es ſein muß — — Wen denn?

Berg. Das weiß ich nicht. Die Frau mußt Du Dir ſelbſt ſuchen.

Eduard. Das wird ſchwer halten. Ich benehme mich mit Frauenzimmern ziemlich ungeſchickt —

Emilie. Ja, Bruder, das muß wahr ſein —

Berg. Leider, leider!

Emilie. Es iſt eine Schande. So ein hübſcher, junger Menſch, und weiß ſich gar nicht bei Mädchen anzuſtellen. Nicht um die Welt wär' er im Stande, einer von uns die geringſte Schmeichelei zu ſagen. Dafür iſt Ihnen auch allen der Vater lieber als der Sohn.

Berg. Du ſchmeichelſt, meine Tochter! — Aber ich ſprach vorhin im Ernſt, Eduard.

Eduard. Wie geſagt: wenn es ſein muß — aber ſuch' Du mir was aus, Papa!

Berg. Höre, Du biſt ein beſonderes Exemplar von Sohn! Andere Väter haben alle Noth, ihre Söhne von tollen Streichen und Liebes-Abenteuern zurückzuhalten, ich werde den meinigen mit Gewalt dazu treiben müſſen.

Eduard. Darum wähle für mich, Papa! Aber nur keines von den gezierten Fräulein, die wir gestern auf dem Ball kennen lernten!

Berg. Verliebe Dich nur erst! Fräulein oder Bürgermädchen, das gilt am Ende gleich, wenn sie sonst gebildet und liebenswürdig ist.

Emilie. Papa, überlaß mir, eine Frau für den Bruder zu suchen.

Berg. Dir? Ich wette, Du schlägst meine Nichte und Mündel, die junge Witwe Neckheim, vor, in die Du beinahe selbst verliebt bist.

Emilie. Cousine Sophiechen? Nein, nein, die ist für den Bruder zu gut, zu kostbar!

Berg. Ich dächte doch —

Emilie. Eduard braucht eine Frau, die —

Eduard. Laß Du den Eduard nur selbst sorgen! — Du hast mir eigentlich recht die Augen geöffnet, Papa! Nun zähl' ich längst über zwanzig Jahre, und war noch niemals verliebt. Es ist wirklich eine Schande! Aber das muß anders werden! (Nimmt sein Buch.)

Berg. Du gehst auf Dein Zimmer?

Eduard. Um wieder zu studiren. Hier könnten Leute kommen —

Emilie. Damen sogar! Meine hübschen Freundinnen aus dem Pensionat! Vor denen der Bruder immer die Flucht ergreift, Papa —

Eduard. Spotte nur —

Berg. Du bleibst zu Hause, mein Sohn?

Eduard. Wo sollt' ich hin gehen?

Berg. Du biſt kein Herumſchlenderer, ich weiß ja! — Ich hab' ein paar Geſchäftsgänge. Später laß ich Dich rufen. Wir beſprechen dann Deine landwirthſchaftliche Zukunft, Deine Zukunft überhaupt —

Eduard. Du übergibſt mir das Gut?

Berg. Nur vergiß die Bedingung nicht!

Eduard. Wird's Ernſt mit der Oekonomie, ſoll's auch an der Frau nicht fehlen, Papa — (Ab, im Hintergrunde rechts.)

Zweite Scene.

Berg. Emilie.

Emilie. Der Bruder als Bräutigam — das kann ich mir gar nicht denken!

Berg. Du lachſt, Emilie, aber Du haſt in dem Punkt Deine Fehler ſo gut wie er.

Emilie. Ich, Papa?

Berg. Ja, ja! Es iſt wahr, Du weißt mit Männern umzugehen. Kaum achtzehn Jahre alt, unerfahren, neu in der Welt, hielteſt Du die zudringlichen Herrchen immer in Reſpect. Ich hab' es wohl bemerkt. Das zeigt von Haltung, von Charakter. Aber Eines gefällt mir doch nicht: Du behandelſt alle gleich.

Emilie. Wie ſoll ich anders?

Berg. Du biſt mit Allen unbefangen, heiter — aber man zieht doch Einen oder den Andern vor.

Emilie. Ich wüßte nicht —

Berg. Zum Beiſpiel der junge Adler zeichnet Dich vor allen Damen aus. Er iſt in allen Cirkeln geſucht, dabei geiſtreich, intereſſant, auch unabhängig und reich, wie ich höre — Du nahmſt ſeine Bemühungen um Dich ganz gleichgiltig auf.

Emilie. War ich unartig gegen ihn?

Berg. Ich meine nicht das — aber es gibt eine gewiſſe Manier — ein Mädchen läßt einen Mann merken — ohne ſich etwas zu vergeben — Du wirſt mich ſchon verſtehen lernen. Frage nur die Couſine, Deine Herzensfreundin —

Emilie. Darf ich ſie vor Tiſch beſuchen? Ich muß ihr von dem Ball erzählen.

Berg. Thu' das, mein Kind. Aber laß Dich von Eduard begleiten.

Emilie. Der ſtört uns nur. Auch iſt er ſo verlegen und ſtumm.

Berg. Die Sophie wird ihn ſchon zum Reden bringen! Du haſt noch häusliche Geſchäfte? (Nimmt den Hut.) Ich mache meine Gänge. Bei Tiſche ſehen wir uns wieder.

Emilie. Adieu, Papa! (Ab, zur Seite rechts.)

Dritte Scene.

Berg (allein). Dann Bedienter.

Berg. Es ſind recht liebe, gute, charmante Kinder — aber es gibt Momente, wo ſie mich gewaltig geniren.

Bedienter (tritt ein). Herr Baron, ein Brief. Auch iſt die Putzmacherin draußen, Demoiſelle Agathe.

Berg. Führe ſie auf das Zimmer meiner Tochter.

Bedienter. Sie will mit dem Herrn Baron ſprechen.

Berg. Mit mir? Soll warten.

(Bedienter ab.)

Vierte Scene.

Berg (allein). Dann Agathe.

Berg (öffnet den Brief.) Alle Wetter! Von Flora. Die hatt' ich ganz vergeſſen. (Lieſt.) Richtig! Vorwürfe, Klagen über meine Kälte — es iſt wahr, ich habe ſie in der letzten Zeit ſehr vernachläſſigt. Aber ich bin nicht mehr garçon, ich bin Vater. Ich muß mich zuſammen nehmen. Die Kinder lauern ohnehin auf meine Schritte — es iſt Zeit, dieſes Verhältniß abzubrechen, und ich denke an ganz andere Dinge! — Ich kann Dir nicht helfen, gute Flora! Uebrigens — dieſe Damen wiſſen ſich zu tröſten — (Wie zerſtreut, legt den Brief auf den Tiſch rechts). Aber man wollte mich ſprechen. (Oeffnet die Thür.) Nur herein, Mademoiſelle!

(Agathe kommt. Bedienter mit einem Carton, den er auf den Tiſch ſetzt und abgeht.)

Sie bringen Putzwaaren für meine Tochter?

Agathe. Ja, Herr Baron!

Berg. Die ich vermuthlich bezahlen ſoll?

Agathe. Bitte, das hat Zeit.

Berg. Haben Sie ſonſt ein Anliegen?

Agathe. Allerdings, Herr Baron.

Berg. So ſprechen Sie.

Agathe. Dieſen Morgen kam ein junger Mann zu mir, einer meiner gewöhnlichen Kunden, und gab mir einen Brief für Ihr Fräulein Tochter.

Berg. Was? Für meine Tochter?

Agathe. Ich wollte ihn anfangs zurückweiſen, allein ich beſann mich anders. Ich kenne den jungen Mann, der von guter Familie iſt; ich kenne Ihr Haus, Herr Baron, und habe für Fräulein Emilie ein wahres faible, wenn mir dieſer

Ausdruck erlaubt iſt. Ich nahm den Brief an, mit dem Vorſatz, ihn in Ihre Hände zu geben.

Berg. Das iſt brav.

Agathe. Hier iſt der Brief.

Berg. Und von wem?

Agathe. Pardon, Herr Baron —

Berg. Ich darf ihn ja nur öffnen. Oder darf ich es nicht? Steht einem Vater nicht das Obereigenthum zu über alle Briefe, die man ſeiner Tochter ſchreibt? Das corpus juris läßt den Fall unentſchieden. Was meinen Sie, Mademoiſelle?

Agathe. Ich weiß nicht.

Berg. Grammatici certant. Aber wir können uns helfen. Sie geben dem unbekannten jungen Herrn und präſumtiven Liebhaber den Brief unerbrochen zurück: Das Fräulein habe ihn nicht angenommen. Emilie erfährt nichts, der Herr zieht beſchämt ab, für die Zukunft wollen wir vorbeugen, und die Sache iſt abgethan.

Agathe. Wenn Sie ſo befehlen —

Berg. Aber vorerſt den Namen! Sie ſehen, ich bin ganz ruhig. Ich werde mir nichts merken laſſen. Wie heißt der Adonis?

Agathe. Baron Adler.

Berg. So, ſo! — Wiſſen Sie was, Demoiſelle Agathe? Geben Sie meiner Tochter den Brief, aber ſagen Sie ihr nicht, daß ich davon weiß. Sie wird ſich ſchon zu benehmen wiſſen. Ihnen danke ich für Ihre Bemühung. Die ſeltene Tugend einer Putzmacherin kann nur dem ganzen Stande Ehre machen.

Agathe (mit heiterer Ironie). Herr Baron, ich wußte nicht, daß Treue und Redlichkeit auch unter die Privilegien der höheren Stände gehören. Ich empfehle mich.

Berg. Halt, Mademoiselle! — Ich habe Sie beleidigt, doch wider Willen. Es war nur ein hingeworfener Scherz. Vergeben Sie mir. Sie wissen ja, welche gute Meinung ich von Ihnen hege, da ich meiner Tochter gestatte, so oft mit Ihnen allein zu sein.

Agathe. Merci, Monsieur, und ich versichere, daß Sie mich gar nicht beleidigt haben. (Empfiehlt sich, kehrt um.) Ich habe noch ein Anbringen —

Berg. Sprechen Sie, liebes Kind.

Agathe. Ich muß mich über Jemanden im Hause beklagen.

Berg. In meinem Hause?

Agathe. Ueber den jungen Herrn.

Berg. Was? Ueber meinen Sohn?

Agathe. So ist es. Sagen Sie mir, Herr Baron, bin ich häßlich?

Berg. Das fragen Sie mich? Ihr Spiegel hat Ihnen darüber längst die schmeichelhafteste Auskunft gegeben.

Agathe. Bin ich ungebildet, oder unbescheiden?

Berg. Liebes Kind, die Sittsamkeit ist so sehr eine Begleiterin Ihrer Reize, daß sich die Frauen an Ihrer Schönheit nicht ärgern und die Herren nicht vollkommen daran erfreuen können.

Agathe. Ich bin nicht prüde, aber ich weiß gewisse Freiheiten hintan zu halten, die man sich sonst mit einem Mädchen meines Standes erlaubt; dafür hab' ich gern, daß man mich höflich und freundlich behandelt. Das kann ich mit dem jungen

Herrn nicht erreichen. Wohl zwanzigmal traf ich ihn in dem Zimmer des Fräuleins. Ich grüßte immer freundlich. Er dankte kaum, oder lief gar aus dem Zimmer.

Berg (lacht). Daran erkenn' ich meinen Eduard. Aber tröſten Sie ſich, Mademoiſelle. Er ſpielt unſern Damen nicht beſſer mit. Der läßt ſich nicht ändern.

Agathe. Es käme auf eine Probe an.

Berg. Alles vergebens. Der Junge iſt kalt wie Eis.

Agathe. Eh bien, Monsieur, wenn Sie mir freies Spiel laſſen wollen —

Berg. So viel Sie wollen, aber es wird Ihnen nichts nützen.

Agathe. Ich wette, ich mach' ihn in mich verliebt.

Berg. Ich wette, nein.

Agathe. Was gilt die Wette?

Berg. Haben Sie wirklich den Muth?

Agathe. Muth? Bin ich nicht eine Franzöſin? Zwar nur aus der Provinz, aber durch Paris gewitzigt! Eine Putzmacherin obendrein! Der Ruhm meiner Kunſt, die Nationalehre ſtehen auf dem Spiel. Etre aimée ou mourir!

Berg. Gut! Ich beſorge Ihre Ausſtattung ſammt dazu gehörigem Bräutigam, wenn der Plan gelingt.

Agathe. Jetzt wird die Sache intereſſant. Grand merci, Monsieur! Für den Bräutigam will ich ſchon ſelbſt ſorgen.

Berg. Wirklich? — Nun, der Vertrag iſt geſchloſſen. Schlagen Sie ein! Dieſer Scherz kann am Ende zu etwas führen. Ich habe längſt beſchloſſen, Eduard zu verheiraten. Aber er iſt blöde in weiblicher Geſellſchaft; unſere Fräulein machen ſich luſtig über ihn — und das macht ihn noch trotziger. Mit ihnen wagt er vielleicht eher ſich einzulaſſen. Suchen

Sie also den jungen Menschen ein wenig anzulocken, helfen Sie mir ihn erziehen, lehren Sie ihn empfinden, mit einem Wort: präpariren Sie ihn für das weibliche Geschlecht.

Agathe. Ohne Sorge, Herr Baron! Ich will den ganzen Liebescurs mit ihm gehörig durchmachen.

Berg. Sie werden Ihre Noth mit ihm haben. Der Bursche ist linkisch, wie ein junger Bär. Nehmen Sie ihn nur recht in die Lection. Tadeln Sie seinen Gang, seine Haltung, seinen Anzug, sein Benehmen. Ich ernenne Sie hiermit zu seiner plenipotentiären Hofmeisterin. Die Bestallung wird folgen. Nur gleich den Anfang gemacht! Ich werde ihn unter irgend einem Vorwand herfenden. Von Zeit zu Zeit besuch' ich Sie dann und erfahre den Gang und Verlauf unseres Projects. — Adieu, liebe Agathe! (Nimmt den Hut.) Noch Eins! Emilien geben Sie den Brief und beobachten genau, wie sie sich benimmt. Auch darüber berichten Sie mir. Adieu! Wir bleiben Euch in Gnaden gewogen, mein lieber geheimer Herzenssecretär. (Ab.)

Fünfte Scene.

Agathe (allein). Dann Emilie.

Agathe. Die vornehmen Leute sind besonders! Nun lassen sie gar ihr Herz mit künstlicher Wärme behandeln, wie die Zwiebeln in einem Treibhaus. Bei uns wächst das so wild auf! — Aber freuen Sie sich, junger Herr, wenn Sie in meine Hände kommen! Ich will's Ihnen nachtragen, daß Sie meine freundlichen Grüße immer nur mit einem stolzen Kopfnicken beantworten. — Wenn ich Ihnen süße Blicke zuwerfe — so! Werden Sie ein Sauertopf bleiben? — Nous verrons! — On attrape plus de mouches avec

du miel qu'avec du vinaigre! Das ſei für die Zukunft meine Deviſe — Ihnen gegenüber, mein junger Herr! Aber das Fräulein läßt mich warten — (Sie klopft an die Seitenthür.)

Emilie (kommt heraus). Sie ſind's? Schön, daß Sie kommen, Demoiſelle Agathe! Bringen Sie was?

Agathe. Ja, gnädiges Fräulein. Hier die Spitzen, hier das Hütchen —

Emilie. Recht hübſch, recht artig! — Das wird wieder theuer ſein!

Agathe. Im Gegentheil, ſpottwohlfeil, Fräulein. Iſt es gefällig, zu probiren?

Emilie (ſetzt den Hut auf, vor dem Spiegel). Der Schnitt iſt nicht übel.

Agathe. Es iſt ganz was Neues. Die berühmte Flora hat ihn in Aufnahme gebracht.

Emilie. Flora? Wer iſt das?

Agathe. Eine ſonſt berühmte Tänzerin aus Paris, die ſich von der Bühne zurückgezogen, hier privatiſirt —

Emilie. Sie hat jedenfalls Geſchmack. — Apropos! Das Ballkleid machte geſtern Glück.

Agathe. Das wußt' ich ſchon.

Emilie. Sie wußten —?

Agathe. Einer Ihrer Tänzer war heute bei mir, Fräulein.

Emilie (vom Spiegel weg). Mein Tänzer?

Agathe. Ein Baron Adler. Er ſchickt Ihnen durch mich einen guten Morgen, Fräulein.

Emilie. Danke.

Agathe. Er ſchickt Ihnen noch mehr: hier dies Billet.

Emilie (unbefangen). Geben Sie her.

Agathe. Sie nehmen es alſo an?

Emilie. Warum soll ich es nicht annehmen?

Agathe. Ich meinte nur —

Emilie. Denken Sie nichts Arges. Ich weiß, was es ist. So Stickmuster —

Agathe. Stickmuster? (Für sich.) Ganz dünnes Belin —

Sechste Scene.

Vorige. Eduard.

Emilie. Der Bruder! Thun Sie nichts dergleichen. (Stellt sich vor den Spiegel.)

Eduard. Ist der Papa noch nicht zurück?

Emilie. Nein, Bruder.

Eduard. Er ließ mich doch durch den Bedienten rufen? Gut, ich warte hier. (Setzt sich.)

Agathe. Guten Morgen, junger Herr.

Eduard. Gehorsamer Diener. — Schon wieder neuen Putz, Fräulein Schwester?

Emilie. Da sieh nur, Eduard, das nette Hütchen! Das muß man sagen, Agathe hat Geschmack.

Agathe. Wenn mir Herr von Berg einmal die Ehre geben wollte — ich habe eine Auswahl der modernsten Waaren.

Eduard (trocken). Ich brauche keine Hüte.

Agathe. Auch Hauben, Kleider —

Eduard. Was soll ich damit?

Agathe. Ein hübscher junger Herr findet immer Jemand, dem er etwas verehren kann.

Emilie. Wenn's auch nur die Schwester wäre! Aber da kennen Sie den Bruder schlecht. Der verehrt Niemand, und Niemandem etwas.

Agathe (mit einem Blick auf Eduard). Das kann ich nicht glauben.

Eduard (ſteht auf). Da haben Sie ganz recht, Mamſell Agathe! Ueberhaupt, Schweſter, ich kann das ewige Sticheln nicht leiden. Vom Vater laß ich mir's gefallen, aber Du —

Agathe. Herr von Berg iſt gewiß nicht unempfindlich für die Vorzüge unſeres Geſchlechts.

Eduard. Freilich nicht —

Agathe. Ich wette, auch unſere Damen werden ſeine Bewerbung nicht gleichgiltig aufnehmen.

Emilie. Sie könnten die Wette verlieren!

Eduard. Meinſt Du? Doch was kümmern mich dieſe vorlauten, ſchnippiſchen Fräulein! Wenn ich erſt die rechte finde —

Agathe. Das kann nicht fehlen. Die guten Eigenſchaften ſchlummern häufig bei uns Mädchen; es iſt die Sache des Mannes, ſie zu wecken und zu bilden. — Aber verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, daß ich mich in das Geſpräch miſchte. — Die Sachen darf ich hier laſſen?

Emilie. Alles. Vergeſſen Sie nicht: nächſte Woche iſt der Ball bei der Gräfin Stahl.

Agathe. Weiß ſchon. Empfehle mich, Fräulein — junger Herr — (Ab.)

Eduard (begleitet ſie bis zur Thür). Adieu, liebe Mademoiſelle Agathe!

Siebente Scene.

Emilie. Eduard.

Eduard (ſieht Agathen nach). Das iſt einmal ein kluges, gebildetes Frauenzimmer. Und eine Putzmacherin!

Emilie. Aber, Bruder, Du behandeltest sie ja wie eine Prinzessin!

Eduard. Warum? Ich war nur höflich. Und sie ist keine gewöhnliche Näherin. Aber Eins ärgert mich von ihr, daß sie mich immer „junger Herr" nennt. Es klingt so knabenhaft.

Emilie. Nun hab' ich vergessen —

Eduard. Was denn, liebe Schwester?

Emilie. Ich wollte Agathen noch eine Menge Spitzen und Bänder mitgeben.

Eduard. Bänder?

Emilie. Sie sind zum Aufputz —

Eduard. Gib mir die Sachen —

Emilie. Dir?

Eduard. Ich will sie gelegentlich hintragen.

Emilie. Bruder, bist Du krank?

Eduard. Wie so?

Emilie. Du wirst galant gegen mich. Das scheint mir bedenklich.

Eduard. Das sind Possen! Gib nur her, was Du hast —

Emilie. Das hat ja Zeit! Auch mußt Du jetzt den Papa erwarten. Wenn Du schon galant sein willst, Herr Bruder, so sei es dann, wenn es mir gelegen kommt, nicht Dir! (Rechts ab.)

Achte Scene.

Eduard (allein). Dann Bedienter.

Eduard. Recht schnippisch! — Die Schwester hat immer was zu hofmeistern und zu sticheln! Bin ich ihr Plastron? — Und unsere zimperliche Frau Cousine behandelt mich gar

wie einen unbedeutenden Jungen! Warum? Weil ich ihr keine Schönheiten vorsage, ihr nicht den Hof mache, wie sie's nennen! — Bin ich unbedeutend? Nichts weniger! In mir steckt was, ich fühl's! Es muß nur erst heraus! Ihr sollt schon sehen —

Bedienter (kommt).

Eduard. Was ist denn, Franz?

Bedienter. Die Demoiselle hat ihren Carton vergessen —

Eduard. Ist sie da?

Bedienter. Mit ihrer Dienerin zum Tragen. (Nimmt den Carton.) Sie thun gar vornehm, die Nähmamsellen!

Eduard. Soll ich —? Ich wag's! (Oeffnet die Thür.) Bitte, Mademoiselle Agathe —

(Bedienter ab.)

Neunte Scene.

Eduard. Agathe.

Agathe. Sie befehlen, Herr von Berg?

Eduard. Um Vergebung, Mademoiselle! Aber die Schwester hat Putzsachen für Sie — ich wollte nur fragen — wann Sie zu Hause sind?

Agathe. Ich?

Eduard. Um Ihnen die Sachen — ich wollte sie Ihnen hinbringen —

Agathe. Sie selbst sollen sich bemühen? Bitte, bitte! — Wo sind denn die Sachen? Ich kann sie gleich mitnehmen —

Eduard. Verziehen Sie einen Moment — die Schwester wird wohl Alles bereit haben — im Augenblick bin ich wieder da! (Im Abgehen.) Die ist nicht wie die Andern — ganz anders — (Ab.)

Agathe (allein). Tiens, tiens, tiens! Er wollte mich besuchen? Der junge Mensch fängt Feuer — rasch obendrein! Eh bien, chauffons! Der Herr Papa soll mit mir zufrieden sein —

Eduard (kommt). Ich komme mit leeren Händen zurück —

Agathe. Das Fräulein ist beschäftigt?

Eduard. Sie hat die Sachen verlegt — will erst später herumkramen —

Agathe. Gut, ich sende mein Mädchen nach Tische herüber, um die Putzsachen abzuholen — (Empfiehlt sich.)

Eduard. So darf ich nicht selbst —?

Agathe. Wenn mir der junge Herr Baron die Ehre erweisen will — (Wie oben, will fort.)

Eduard. Mademoiselle Agathe —

Agathe. Zu Befehl?

Eduard. Wann darf ich kommen?

Agathe. Wann immer es Ihnen gefällig ist —

Eduard. Heute also?

Agathe. Warum nicht, Herr Baron?

Eduard. Sie betrachten mich so aufmerksam —

Agathe. Mille pardon! Aber — (Schüttelt den Kopf.)

Eduard. Ist etwas an mir, was — (Betrachtet sich.)

Agathe. Noch einmal um Vergebung! Aber wo lassen Sie arbeiten?

Eduard. Arbeiten?

Agathe. Wer ist Ihr Schneider, mein' ich.

Eduard. Ja so! (Lacht.) Ich seh' wohl nicht elegant genug?

Agathe. Aufrichtig — nichts weniger!

Eduard. Das findet die Schwester auch! — Aber wissen Sie, Mademoiselle Agathe, ich hab's gern bequem, Alles

weit, ein bischen schlotterig, wie's für einen künftigen Landjunker paßt.

Agathe. Sie wollen auf's Land?

Eduard. Vielleicht für immer! Ich hab' so meine Plane —

Agathe. Die hat ein junger Mann immer!

Eduard. Ich will eine Musterwirthschaft aufstellen.

Agathe. Ich meinte andere Plane!

Eduard. Andere?

Agathe. Herzensplane —

Eduard. Herzens —? Ja, das —

Agathe. Sie werden ohne Zweifel unter unsern jungen und schönen Damen in der Folge eine Gemahlin wählen — oder haben vielleicht schon gewählt?

Eduard (wird nach und nach zutraulicher). Gewählt? Nein. Ich komme nicht zur Wahl. Der Papa meint zwar — aber das hat Zeit!

Agathe. Ihr Herz ist also wirklich frei? Völlig frei?

Eduard. Auf Ehre, ja!

Agathe. Ich konnte mir's eigentlich denken! Schon der Schnitt Ihrer Kleider ließ das errathen —

Eduard. Wie so?

Agathe. Nun, dieser Anzug sagt es ja offen heraus: Was kümmern mich die Mädchen! Ich will keinem weiblichen Wesen gefallen — im Gegentheil! Ich will ihnen Furcht und Schrecken einjagen —

Eduard. Was? Furcht und Schrecken? Das sollte der Anzug doch nicht sagen wollen!

Agathe. Aber er sagt's! (Führt ihn zum Spiegel.) Buntes Halstuch, farbige Weste — und welch eine unglaubliche Joppe! Et le reste! Diese wunderlich quadrillirten —

Eduard. Meine Beinkleider?

Agathe (hält die Hand vor die Augen). Die Inexpressibles. Excusez —

Eduard. Sie haben recht! Ich seh' curios aus. Eigentlich abscheulich —

Agathe. C'est plus qu'horrible — c'est ridicul! — Und Sie haben doch eine so hübsche Tournure!

Eduard. Passabel! Finden Sie? — Wann darf ich heute zu Ihnen kommen?

Agathe. Gegen Abend vielleicht — da bin ich meist allein.

Eduard. Gut, ich komme! In einem neuen Frack und neuen schwarzen —

Agathe. Suffit! — Sie geben also etwas auf meinen Rath, Herr Baron?

Eduard. Alles, Alles! Sie dürfen mich hofmeistern! Aber die Schwester nicht! Die Cousine nicht! Keines von den Dämchen!

Agathe. Ich sehe, daß Sie guten Willen haben. Es kann etwas aus Ihnen werden —

Eduard. Unter Ihrer Leitung gewiß!

Agathe. Vous croyez? — Sie müssen nur immer artig und gehorsam sein!

Eduard. Ich versprech's!

Agathe. Aber auch bescheiden?

Eduard. Mein Gott, das bin ich ohnehin —

Agathe. Ihre Hand darauf!

Eduard. Da, liebe Agathe!

Agathe. Genug!

Eduard (hält ihre Hand). Nein, was Sie für kleine, feine, weiße Händchen haben! Für zarte Fingerchen! Völlig durchsichtig —

Agathe (entzieht ihm rasch die Hand.) C'est assez! Muß bitten —

Eduard (erschrocken). Tausendmal um Vergebung.

Agathe. Sie dürfen auch nicht solche Augen machen, wie vorhin!

Eduard. Mach' ich Augen?

Agathe. Man sollte meinen! — Aber zwischen uns ist eine Schranke, eine unübersteigliche Kluft — das dürfen Sie nicht vergessen — wir beide nicht! Sie sind ein vornehmer junger Herr — ich ein unbedeutendes Bürgermädchen, die Putzmacherin Ihres Fräulein Schwester. Eine Welt zwischen uns — die Convenienz! Allein, das soll mich nicht abhalten, mich Ihnen freundlich zu bezeigen, zu Ihrer Weltbildung beizutragen. Je vous donnerai du monde, wie wir Franzosen das zu bezeichnen pflegen. Nur daß Sie sich die Schranken hübsch vor Augen halten! Comprenez-vous, jeune homme? Au revoir, mon ami! A ce soir — (Ab.)

Zehnte Scene.

Eduard (allein). Tarn Emilie.

Eduard. Wenn das nicht das liebenswürdigste Wesen von der Welt ist — — Ich soll heirathen, meint der Papa. So Eine müßte es sein! Fräulein oder Bürgermädchen gilt gleich? „Verliebe Dich nur erst!" — Mir scheint, verliebt

ist man bald, Papa! Aber was hilft's? Eine Putzmacherin! — Die Schranken! Die fatalen Schranken!

Emilie (mit Hut und Shawl kommt). Lieber Bruder —

Eduard. Hast Du die Bänder, Schwester?

Emilie. Mit Deinen Bändern! — Komm, Du mußt mich zur Cousine begleiten —

Eduard. Wenn ich den Papa erwarten soll?

Emilie. Es sind ja nur ein paar Gassen! Nur bis an die Hausthür! Du kannst gleich wieder zurück —

Eduard. Nun, wenn Du durchaus willst — (Nimmt den Hut.)

Emilie. Ah —

Eduard. Was gibt's denn?

Emilie. Der Papa, der bisweilen zerstreut ist, hat etwas vergessen. Da liegt ein offener Brief —

Eduard. Was weiter?

Emilie. Mein Blick fiel auf das heutige Datum und die Unterschrift: „Ihre Flora!"

Eduard. Ihre Flora?

Emilie. Ich will hoffen, nicht die Flora, von welcher Mademoiselle Agathe sprach —

Eduard. Agathe? — Ihre Flora? Laß sehen! (Legt den Hut weg.) Wir wollen's lesen —

Emilie (hält die Hand auf den Brief). Halt! Nicht mehr, als ich zufällig entdeckte!

Eduard. Richtig! „Ihre Flora!" Das ist also ein Frauenzimmer —

Emilie. Man sollte denken!

Eduard. „Ihre Flora!" Das heißt: seine Flora.

Emilie. Des Papa seine. Was sagst Du, Bruder?

Eduard. Höre, ich hab' den Papa längſt im Verdacht. Er thut bisweilen ſo ſonderbar, ſo geheimnißvoll. Ich wette, er geht damit um, uns eine Stiefmutter zu geben.

Emilie. Meinſt Du?

Eduard. „Ihre Flora!" Seine Flora! Das wird am Ende noch unſere Flora!

Emilie. Ich hätte nichts dagegen. Der Vater kann nur eine gute Wahl treffen.

Eduard. Das glaub' ich auch, aber ich bin begierig zu erfahren — und darum laß uns den Brief leſen.

Emilie. Nein, Bruder, das geht nicht an.

Eduard. Warum nicht? Geſetzt, einer der jungen Herren ſchriebe an Dich, würde der Vater den Brief nicht auch leſen wollen?

Emilie. An mich? Wer ſollte mir ſchreiben? Wie kommſt Du daranf?

Eduard. Ich meine nur. Laß doch ſehen — (Entreißt ihr den Brief.)

Emilie. Nein, Eduard, Du ſollſt nicht leſen.

Eduard. Aber ich will!

Emilie. Ich waſche mir die Hände —

Eduard. Ich nehm' es auf mich. Ich will Dir vorleſen.

Emilie (hält ſich die Ohren zu). Ich höre nicht!

Eduard (lieſt). „Theurer Freund!" — Aha!

Emilie. Eduard, Du wagſt es wirklich?

Eduard. Das verſteht ſich. Alſo: „Theurer Freund!"

Emilie. Da kommt der Papa!

Eduard (wirft den Brief auf den Tiſch und geht ſingend herum).

Emilie. Schon zurück, Papa?

Eduard. Schon zu — Wo iſt er denn?

Emilie. Ich weiß nicht.

Eduard. Spitzbübin! Du wollteſt mich erſchrecken!

Emilie. Nur Dein Gewiſſen aus dem Schlummer rütteln.

Eduard. Es iſt Dir gelungen. Nun hätt' ich wirklich nicht mehr die Courage.

Emilie. Wenn der Vater dazu kam —

Eduard. Ich hätte ihm nicht in die Augen ſehen können.

Emilie. Da kommt er wirklich.

Eilfte Scene.

Vorige. Berg.

Berg. Grüß Gott, Kinderchen! Nichts vorgefallen?

Emilie. Nichts, Papa —

Eduard. Gar nichts! — Das heißt, Mademoiſelle Agathe war hier —

Emilie. Ja, ſie brachte mir ein neues Hütchen, Papa —

Berg (fixirt ſie). Und ſonſt brachte ſie nichts?

Emilie. Was ſollte ſie, Papa?

Berg. Ich frage ja nur. (Für ſich.) Sie ſagt kein Wort von dem Brief des Barons! (Zu Emilien.) Du biſt ja en toilette?

Emilie. Um die Couſine zu beſuchen. Der Bruder will mich begleiten —

Eduard (nimmt raſch den Hut.) Freilich, Schweſter —

Emilie. Mit Erlaubniß des Papa! Und wenn mich das liebe Sofiechen vielleicht zu Tiſche behalten wollte —

Berg. So bleib' nur dort, mein Kind! Ich hole Dich gegen Abend ab —

Emilie. Du biſt ſo gut, Papa — (Küßt ihm die Hand.)

Eduard. Ja, der beſte Papa von der Welt! — Komm' jetzt, Schweſter —

Berg. Einen Augenblick, Eduard! — Mademoiſelle Agathe war hier? Du haſt ſie geſprochen?

Eduard. Nur einen Moment, Papa —

Berg. Du warſt doch artig mit ihr?

Eduard. Verſteht ſich, Papa! Sie ſelber iſt ja ſo freundlich, ſo zuvorkommend, ſo — ſo liebenswürdig —

Berg. Findeſt Du, mein Sohn? (Für ſich.) Aha! Sie hat angefangen, den jungen Bären zu lecken —

Emilie (die ſich inzwiſchen mit Eduard beſprochen hat). Ich glaube, Du haſt etwas liegen laſſen, Papa —

Berg. Ich? (Erinnert ſich, greift in die Taſche.) Wo hab' ich denn — (Raſch.) Einen Brief vielleicht?

Emilie. Iſt es vielleicht der?

Berg. Ja, ja! (Steckt den Brief ein.) Du haſt doch nicht —?

Emilie (raſch). Wie kannſt Du denken?

Berg. Was?

Emilie. Daß ich — Du wollteſt fragen, ob ich — oder der Bruder — ob wir den Brief geleſen hätten —

Eduard. Gewiß nicht, Papa! Die Schweſter fand das Blatt —

Emilie. Als Du eben in's Zimmer tratſt, Papa —

Eduard. Ja, Papa —

Emilie. Ja, Papa —

Eduard. Und da, Papa —

Emilie. Und da, Papa —

Eduard. Da trateſt Du ein, Papa!

Emilie. Ja, da trateſt Du ein —

Berg. Schon gut. Geht jetzt —

Emilie. Komm', Bruder! — Du wirst nicht vergessen, mich abzuholen, Papa?

Berg. Nein doch —

Emilie. So komm', Bruder! (Im Abgehen.) Er hat nichts gemerkt, daß wir —? Gelt?

Eduard. Keine Idee! — Aber „Ihre Flora!" 's bleibt immer merkwürdig — (Beide ab.)

Berg (allein, blickt in den Brief, steckt ihn ein). Mein Garçonleben muß aufhören! — Haben sie den Brief gelesen? — Nein. Aber sie ahnen etwas und sie passen mir auf. — Es gibt doch nichts Unbequemeres auf der Welt, als Kinder zu haben, die keine Kinder mehr sind! (Er setzt sich.)

Zweiter Act.

(Bei Frau von Reckheim.)

Erste Scene.

Emilie und Sofie (ſitzen im Geſpräch).

Emilie. Du haſt ihm den Brief zurückgeſchickt?

Sofie. Unerbrochen, unter Couvert. Schon vor Tiſch.

Emilie. Sei nur nicht böſe, daß ich das Billet angenommen. Der Baron bat mich geſtern auf dem Ball ſo dringend, nannte mich ſeine Vertraute — was ſollt' ich thun? Agathe brachte mir's heute, ſo gab ich's Dir —

Sofie. Der närriſche Menſch verfolgt mich mit ſeiner Leidenſchaft!

Emilie. Und Du behandelſt ihn ſo grauſam!

Sofie. Er will's gar nicht beſſer! Unglückliche Liebe — das iſt ſein Element. Er hat ſich ſeiner Zeit in Heine und die Lieder der Liebe verbiſſen — darin lebt er wie der Fiſch im Waſſer.

Emilie. Es muß doch was Eigenes ſein —

Sofie. Was?

Emilie. Wenn man verliebt iſt.

Sofie. Deine Zeit wird kommen, Kind! Das bleibt keinem Mädchen aus —

Emilie. Nein, ich glaub', ich hab' gar keine Anlage dazu. So wenig als der Bruder —

Sofie. Der trock'ne Menſch! Das muß wahr ſein! — Und Ihr ſeid doch die Kinder Eures galanten Vaters.

Emilie (lacht). Das Billetdoux, von dem ich Dir erzählt habe, gelt? Die Unterſchrift: „Ihre Flora!"

Sofie. Weißt Du, Schatz, daß das eigentlich nicht recht war? Man blickt in keine fremden Briefe!

Emilie. Es geſchah zufällig —

Sofie (mit Salbung). Wenn auch, meine liebe Couſine! Es iſt Dein Vater — das hätteſt Du nicht vergeſſen ſollen Und Du als Tochter — der Reſpect, den Du ihm ſchuldig biſt —

Emilie. Freilich, freilich! Ich machte mir auch Vorwürfe darüber, obwohl ich nichts herausgekriegt hab' als das: „Ihre Flora!" — Eine alte Freundin vielleicht —

Sofie. Freundin oder — — Gleichviel! Haſt Du denn nicht m e h r leſen können?

Emilie. Nein. Aber weißt Du was, Couſinchen? Ich werde den Brief — (Hält inne.)

Sofie. Nun?

Emilie. So unter der Hand — (Mit Pantomime.) Verſtehſt Du —

Sofie. Beileibe! Das wäre höchſt tadelnswerth. (Steht auf.) Dein Papa wollte Dich ja abholen?

Emilie (ſteht auf). Bin ich Dir zu lange auf dem Hals?

Sofie. Ach, ich möchte Dich immer um mich haben, Du weißt's ja! Dein kindliches und ewig heiteres Gemüth wär' ein wahres Labsal für mich!

Emilie. Bist Du denn gar so ernsthaft?

Sofie. Man hat seine Stunden! — Aber sag' doch, Emilchen! wie wolltest Du's bekommen?

Emilie. Was denn?

Sofie. Nun, wovon wir eben sprachen! Das Billet —

Emilie. Das von der Flora? — Wenn Dir ein Gefallen damit geschieht —

Sofie. Mir? Ich wüßte nicht! Was kümmert mich eigentlich die Flora? Was kümmert sie uns Beide?

Emilie. Mich gewiß nicht!

Sofie. Nun siehst Du! Einen solchen Brief läßt man auch nicht zweimal liegen —

Emilie. Warum nicht? Wenn man zerstreut ist, wie der gute Papa —

Sofie. So? Ja?

Emilie. Mein Wort, ich stipitze den Brief — für Dich!

Sofie. Für mich? Verlang' ich denn —? Aber still! Da kommt der Onkel —

Zweite Scene.

Vorige. Berg.

Berg. Kinder, eine ungeheure Neuigkeit! Ein plötzlicher Ball ist ausgekommen —

Emilie (klatscht in die Hände). Ein Ball! Wirklich, Papa?

Berg. Und zwar heute schon! Ein improvisirter Ball —

Emilie. Heute schon! Heute schon! — Wir holen Dich ab, der Papa und ich —

Sofie. Ja, geht's denn auch mich an?

Berg. Sie ſind eine der Hauptperſonen, liebe Nichte! Auf Sie iſt beſonders gerechnet. Wo hab' ich nur den Brief —? Es iſt bei der Stolzheim —

Emilie. Wo's immer ſo luſtig hergeht —

Berg. Der Bruder, der Rittmeiſter, iſt unvermuthet angekommen, bleibt nur achtundvierzig Stunden, ſo will man ihn mit den Freunden und Freundinnen überraſchen — Sie an der Spitze! — Da iſt die Einladung, der Kürze wegen zugleich an mich adreſſirt — (Gibt ihr den offenen Brief.)

Sofie (lieſt.) „Theurer Freund! Wie viel betrübte und kummervolle Tage —"

Berg. Halt, halt! Das iſt nicht der rechte Brief —

Sofie (lieſt raſch, zu Emilien). „Seit ich anfangen muß, an Ihrer Neigung zu zweifeln —" (Blickt nach der Unterſchrift.) „Ihre Flora!"

Emilie. Ein Flora-Ball, Papa?

Berg. Ich habe mich vergriffen! Da iſt der rechte — (Gibt Sofie einen andern Brief.) gegen gefälligen Austauſch!

Sofie. Mit Vergnügen!

Berg (zerreißt das Blatt, ärgerlich). Ein Bettelbrief! Man wird überlaufen. — Sie nehmen doch die Einladung an?

Sofie. Warum nicht? — Aber wo nehmen wir die Toiletten her?

Emilie. Agathe muß aushelfen. Willſt Du zu ihr? Oder ſoll ich —?

Berg. Du, mein Kind! Meine Equipage ſteht unten —

Emilie. Schön, Papa! (Sucht Hut und Shawl.) Was ſoll ich für Dich beſtellen?

Sofie. Die Putzmacherin ſelber. Sie hat ein Ballkleid für mich liegen, ſie ſoll es ſchnell herrichten, aufputzen, uns beide ankleiden, und zwar bei Dir.

Emilie. Du kommſt zu uns? Deſto beſſer! Abgemacht — (Will fort.)

Berg (ruft ihr nach). Mach' Dich nur recht ſchön! Auch der intereſſante, blaſſe Baron Adler wird ſich bei der Stolzheim einfinden —

Emilie. Da wird ſich die Couſine freuen, Papa, denn er iſt ihr Verehrer auf Tod und Leben — (Ab.)

Dritte Scene.

Berg. Sofie.

Berg. Ihr Verehrer, Frau Nichte?

Sofie. Weſſen ſonſt?

Berg. Er hat aber meiner Tochter geſchrieben! Und die Kleine thut nichts dergleichen —

Sofie. Weil mein Couſinchen discret iſt! Weil der Brief an mich war —

Berg. An Sie? Oho!

Sofie. Ohne Sorge, Herr Ervormund! Man gibt dem blaſirten jungen Herrn kein Gehör.

Berg. Nicht? Das freut mich zu vernehmen —

Sofie. Und mich freut's, den Herrn wieder einmal bei mir zu ſehen. (Setzt ſich.) Ich muß mich meiſt mit der Tochter begnügen, da der jugendliche Vater als Garçon in der weiten Welt herum ſchwärmt.

Berg (tritt langſam näher.) Geſchäfte, liebe Freundin! Auch machen mir die Kinder viel zu ſchaffen —

Sofie. Ohne daß Sie ſich ſelbſt dabei vergeſſen!

Berg. Ich mich? Wie so? (Setzt sich zu ihr.)

Sofie. Nun, man hat noch immer Glück in der Frauenwelt!

Berg. Das ist vorüber —

Sofie. Wirklich? — Und dieser Brief? Diese Flora?

Berg. Eine Fremde, aus Paris. Sie ist an mich empfohlen —

Sofie. Die berüchtigte Tänzerin vielleicht?

Berg. Sie sucht ein Engagement —

Sofie. Und Sie wollen es ihr verschaffen?

Berg. Vorüber, wie gesagt! — Glauben Sie mir, seit die Kinder im Hause sind, denk' ich an gewisse Dinge längst nicht mehr, die auch für meine Jahre gar nicht mehr passen.

Sofie. Armer, alter, gebeugter Vater!

Berg. Je nun, man fühlt sich noch, man machte gerne etwas mit, doch wie gesagt, die Kinder, die Kinder!

Sofie. Ich verstehe! Sie möchten sie los haben, um mit voller Freiheit und Bequemlichkeit das Leben vollauf zu genießen.

Berg. Halten Sie mich nicht für so egoistisch. Aber bedenken Sie meine Lage. Ein Vater ist niemals im Stande, seine Tochter zu erziehen. Ja, wenn meine gute Friederike noch lebte! Emilie ist eben in den Jahren, wo sie weiblicher Einwirkung am meisten bedarf. Noch ist sie kindlich, unbefangen. Aber ich zitt're fast vor dem Augenblick, wo ihr Herz erwacht; meine Verhältnisse fordern, daß ich sie bald verheirathe, doch ich werde in der Wahl eines Schwiegersohnes vielleicht allzu ängstlich sein; denn wo ist der Mann, dem ich die Rechte auf mein Kind mit voller Beruhigung übertragen kann?

Sofie. Lieber Freund, das überlaſſen Sie uns. Wir Frauen haben einen Blick in ſolchen Dingen. Zudem beſitze ich das Vertrauen des guten Kindes im vollſten Maß.

Berg. Ich ſehe mit Freuden, wie ſich Emilie an Sie anſchließt. Verlaſſen Sie ſie nicht, liebe Sofie!

Sofie. Mein Wort darauf! Ich liebe Emilien, wie eine ältere Schweſter, oder, wenn Sie wollen, wie eine Mutter.

Berg. Es wäre Alles recht gut — aber Sie ſind doch nicht immer um ſie. Es gäbe freilich ein Mittel — ich ließ ſchon ein paarmal ein Wort fallen —

Sofie. Sie hätten —? Ich wüßte nicht —

Berg. Sie wichen mir immer aus.

Sofie. Gewiß, lieber Onkel Adolf, Sie irren —

Berg. Wie geſagt, das Mittel könnte uns Alle vereinigen —

Sofie. Uns?

Berg. Sie, mich und die Kinder.

Sofie. Uns Alle?

Berg. Wie gefällt Ihnen mein Eduard?

Sofie. Wie kommen Sie auf den?

Berg. Ein hübſcher Junge iſt's, nicht wahr? Und gut und brav obendrein.

Sofie. Aber linkiſch, unbeholfen —

Berg. Er wird das ablegen, iſt vielleicht bereits auf dem Wege. Eben ſah ich ihn in einer tadelloſen, neuen Toilette aus einem Kleidermagazin herausſtürzen —

Sofie. Eine derlei Metamorphoſe kann dem jungen Menſchen nur von Vortheil ſein.

Berg. Nicht wahr? Nicht wahr?

Sofie. Da er bisher einer Vogelſcheuche glich —

Berg. Sie verfolgen mein armes Söhnchen? Sie sind ihm doch gut —

Sofie. Des Vaters wegen, der mein Freund ist —

Berg. Ihr Freund? Ja, das bin ich. (Ergreift ihre Hand.) Und ist unser Umgang nicht aus gegenseitigem Wohlwollen entstanden, aus gleichen Neigungen, aus ähnlicher Lebensansicht? Sehen Sie, liebes Nichtchen, ein engeres Familienband könnte uns noch trauter, inniger zu einem schönen Ganzen verknüpfen —

Sofie. Ein Familienband? Wie meinen Sie's?

Berg (hält noch immer ihre Hand). Darf ich's heraus sagen? Schon lange hab' ich's auf dem Herzen —

Sofie (mit niedergeschlagenen Augen). Nun, warum sprechen Sie nicht, lieber Onkel Adolf?

Berg. Heraus also! — Wie wär' es, Nichtchen, wenn Sie meinen Sohn — wenn Sie ihn ein wenig lieben möchten?

Sofie. Warum soll ich ihn nicht lieben?

Berg. Ja, also?

Sofie. Da es Ihr Sohn ist —

Berg (küßt ihre Hand). Sie sind ein Engel! — Also Ihr künftiger Gemahl?

Sofie (sieht ihn an). Wer?

Berg. Nun, mein Eduard!

Sofie (springt auf). Ihr Eduard?

Berg. Wer sonst? (Steht langsam auf.)

Sofie. Ihr hölzerner Eduard? Die Vogelscheuche?

Berg. Wenn er von Rothberger herauskam?

Sofie. Mir einen solchen Antrag zu machen — (Geht herum.)

Berg (folgt ihr). Ich denke, diese Verbindung ist passend —

Sofie (tritt zu ihm). Paſſend, ſehr paſſend! Wenn auch nicht für mich — und wenn auch nicht für Ihren Sohn —

Berg. Für wen ſonſt?

Sofie. Für Sie vielleicht!

Berg. Ich verſtehe Sie nicht! — Was haben Sie gegen meinen Sohn einzuwenden?

Sofie. Nichts, gar nichts! Er beſucht die Collegien. Wenn er im Examen gut beſteht, ſo ſoll er meine Hand bekommen — als Prämie.

Berg. Zu jung alſo? Hm! Ein gewiſſer blaſſer Baron iſt nicht viel älter als Eduard —

Sofie. Aber er ſieht doch aus wie ein Mann!

Berg. Wie ein Mann? So, ſo! Der Blaſſe iſt Ihnen nicht gleichgiltig?

Sofie. Um Vergebung — Sie ſind nicht mehr mein Vormund!

Berg. Ich bin Ihr Freund, und deshalb ſollten Sie mir vertrauen —

Sofie. Sie ſind der Letzte, dem ich mich anvertrauen möchte!

Berg. Der Letzte? Wie verſtehen Sie das?

Sofie. Laſſen Sie mich —

Berg. Der Letzte!

Sofie. Mir einen ſo lächerlichen Antrag zu machen!

Berg. Aber der Letzte? Warum der Letzte?

Sofie (platzt heraus). Weil Sie nicht der Erſte ſein wollen —

Berg. Der Erſte! Der Letzte! Der Erſte, Sofie?

Sofie. Ach, gehen Sie! (Faßt ſich.) Sie ſind ein feiner, gewandter Weltmann, aber Sie vergeſſen, daß eine Frau tiefer ſieht, als der klügſte Mann. Sie betreiben plötzlich

mit aller Hast die Verheiratung Ihrer Kinder. Ich weiß, warum. Die jungen Leute sind Ihnen im Wege. Ist es nicht so? Sie wollen Ihre eigenen Absichten verbergen — ich war so kühn, sie zu errathen. Ein Name hat mir Alles gesagt! **Flora!** (Zur Seite ab.)

Berg (allein). Flora? Unsinn! — Aber der Erste? Der Letzte? Was ist das? Sie will meinen Sohn nicht heiraten? Sie ärgert sich über meinen Antrag, noch mehr über mein Verhältniß mit einer Andern? Fast sollte man denken — aber nein! Es ist nicht möglich! — Wenn es aber doch wäre? Wenn Sofie eine Neigung für mich —? Für mich! (Sieht in den Spiegel.) Und warum nicht für mich? Ich sehe noch ganz respectabel aus! — Hatt' ich nicht selbst einmal den flüchtigen Gedanken gefaßt —? Aber ich ließ ihn nicht aufkommen, aus Liebe für meinen Sohn — den sie verwirft — aus Liebe zu mir! Zu mir! — Soll ich ihr den Vater statt des Sohnes vorschlagen? Das muß ich mir erst überlegen, zurechtlegen. — Eine zweite Heirat! Meine erste war ein Treffer — aber man gewinnt nicht immer! — Der Erste! Der Letzte! Es wäre merkwürdig, zuletzt bin ich doch der Erste — der Erste und der Letzte — es wäre merkwürdig! (Ab.)

Vierte Scene.

(Bei Agathe.)

Agathe (allein). Dann Eduard.

Agathe (kommt aus dem Seitenzimmer rechts). Travaillez, Mesdemoiselles, travaillez! Il faut être leste à la besogne! Les deux robes à refaire Je l'ai promis — (Im Ab.)

Diese Damen! Ein Ball, der plötzlich auskommt! Sie haben nichts Anderes im Kopf! „In zwei Stunden muß es fertig sein!“ — „In einer Stunde!“ — Und wenn wir armen Mädchen uns die Finger wund nähen sollten — (Setzt sich zur Arbeit.) Je m'en fiche pas mal! Allez! (Sie arbeitet. Pause. Dann halblaut singend.)

Il était un roi d'Yvetôt,
Peu connu dans l'histoire,
Se levant tard, se couchant tôt,
Dormant fort bien sans gloire,
Et couronné par Jeanneton
D'un simple bonnet du coton.
Dit-on.
Oh, oh, oh, oh! Ah, ah, ah,
Quel bon petit roi c'était là!
La, la!

(Man hört anklopfen.) Entrez! Entrez!

Eduard (elegant gekleidet, tritt schüchtern ein). Um Vergebung, wenn ich störe —

Agathe. Ah, der junge Herr! — Aber Sie sehen ja prächtig aus!

Eduard. Nach Ihrem Rathe, Mademoiselle Agathe! Sind Sie zufrieden?

Agathe (mustert ihn mit den Augen). Nicht übel! Gar nicht übel! Ein bischen endimanché! — Was bringen Sie da?

Eduard. Von der Schwester die Bänder, die Spitzen —

Agathe. Weiß schon! Werde Alles besorgen. Fräulein Emilie war auch eben hier —

Eduard. So? Ja?

Agathe (arbeitend). Hab' alle Hände voll für das Fräulein zu thun, ich und meine Demoiselles! Ein improvisirter Ball bei der Baronin Stolzheim, heute Abend —

Eduard. Gott —

Agathe. Sie erschrecken darüber?

Eduard. Der Papa wird mich wieder mitschleppen wollen —

Agathe. Sie tanzen ungern? Ich wollt's lieber, als das ewige Nähen und Nähen! (Arbeitet emsig.) Der gute König von Yvetot hatte das besser! (Singt bei der Arbeit.)

Il faisait ses quatre repas
Dans son palais de chaume,
Et sur un âne, pas à pas,
Parcourait son royaume —

Eduard. Sie sind beschäftigt, Mademoiselle? So will ich —

Agathe (ohne aufzusehen.) Bleiben Sie nur! Nehmen Sie Platz, setzen Sie sich zu mir —

Eduard. Wenn Sie erlauben — (Setzt sich. Pause.) Sehr hübsche Arbeit —

Agathe. Für Ihre Schwester —

Eduard. Aha — (Pause.)

Agathe. Sie besuchen selten Bälle, Herr Baron, oder sonst Gesellschaften?

Eduard. Aeußerst selten — (Pause.)

Agathe (blickt auf). Sie scheinen überhaupt kein Freund der lauten Unterhaltung?

Eduard. Durchaus nicht —

Agathe. Die Residenz wird Ihre Gesinnung wohl nach und nach ändern.

Eduard. Schwerlich. Ich will die Stadt auch bald verlaſſen —

Agathe. Sie wollen ſich wirklich auf's Land vergraben? Wiſſen Sie, daß man Ihnen das übel nimmt?

Eduard. Wer nimmt —?

Agathe. Meine Geſchäfte führen mich häufig in die Salons. Dort höre ich bisweilen Ihren Namen nennen.

Eduard. Meinen Namen? Hilf Gott! Wie mögen den die witzigen Fräuleins zerzauſen!

Agathe. O nein. Man läßt Ihnen Gerechtigkeit widerfahren. Der junge Baron Berg iſt ein ſehr hübſcher Mann, ſagte neulich die Gräfin Brandau. Und ſehr unterrichtet, ſetzte ein alter Herr hinzu. Aber er iſt ſtolz, erwiederte die Gräfin. Und alle Damen ſtimmten ein: Stolz, ſehr ſtolz!

Eduard. Stolz? Ich und ſtolz? Sagen Sie ſelbſt, Demoiſelle Agathe, bin ich ſtolz?

Agathe. Man ſollte denken! Sie theilen ſich nicht mit. Sie ſprechen wenig —

Eduard. Mein Gott! Mir fällt nichts ein.

Agathe. Wir Frauen nehmen nichts mehr übel, als wenn man in unſerer Nähe ſtumm bleibt.

Eduard (wiſcht die Stirne). Ja, ſehen Sie, Demoiſelle Agathe, das iſt bei mir ein Naturfehler. Ich habe oft in einer Geſellſchaft die ſchönſten Gedanken; wenn ich ſie aber von mir geben will, fehlen die Worte. Da gährt es innerlich in mir wie Moſt im Frühjahr, aber ich bringe nichts heraus, nicht um die Welt! Da ſitze ich nun da, oder lehne in der Ecke, blöde und unbeholfen, zerdrücke meinen Hut und muß froh ſein, wenn ich dem vorübergehenden Bedienten nicht die

Tasse aus der Hand schlage. (Läßt den Hut fallen.) Vergeben Sie! (Hebt ihn auf.)

Agathe (legt die Arbeit weg). Man muß sich Mühe geben. Gesetzt, eine Dame gefällt Ihnen. Sie sei schön und geistreich. Die Geistreichste ist eitel. Jede verlangt gewisse kleine Aufmerksamkeiten, eine gewisse äußerliche Form, gefällige Erscheinung, leichte und bequeme Conversation. Z. B. Sie machen eine Morgenvisite bei — nun, bei der Gräfin Brandau, die Sie für einen hübschen Mann hält. Das wissen Sie und sie ist Ihnen nicht gleichgiltig. Sie besuchen die Gräfin. Probiren wir einmal die Scene.

Eduard. Recht gern.

Agathe. Also Sie treten ein.

Eduard. Ich trete ein.

Agathe. Stehen Sie zuerst auf. Sie lassen sich doch vorher anmelden?

Eduard. Das versteht sich. (Anmeldend.) Der junge Baron von Berg.

Agathe (als Gräfin). Ist willkommen.

Eduard. Nun tret' ich ein —

Agathe. Gehen Sie doch erst hinaus!

Eduard. Hinaus?

Agathe. Nun freilich! Um einzutreten. Nehmen Sie auch Ihren Hut —

Eduard (nimmt den Hut). Aha — (Geht hinaus.)

Agathe. Er wird sich machen! Ça pousse —

Eduard (tritt ein). Gnädige Gräfin, ich nehme mir die Freiheit —

Agathe. Halt! Das Compliment ist zu gezwungen. Etwas frei, leger! Und nichts mit: „gnädige Gräfin!“ Ich lasse mich schlechtweg Gräfin nennen.

Eduard. Gräfin! Schon recht! — Bon jour, comtesse!

Agathe. Brav! Nun noch ein Bischen in den Haaren gewühlt! — So — (Als Gräfin.) Bon jour, lieber Berg. (Im natürlichen Ton.) Ich liege ein wenig hingegossen. Sie müssen sich gleich zu mir setzen.

Eduard. Setzen. (Setzt sich.)

Agathe. Mit mehr Grazie! Halb hin werfen.

Eduard. Werfen — (Steht auf, setzt sich wieder, schweigt.)

Agathe. Nun? — Sie müssen ja das Gespräch anfangen.

Eduard. Ja so! — Wie befinden Sie sich, schöne Comtesse?

Agathe (als Gräfin). Nicht zum Besten, lieber Berg. Ich hatte eine ziemlich üble Nacht. Sie wissen, meine Migräne —

Eduard. Die Gräfin, wie sie leibt und lebt!

Agathe. Sie machen sich selten, mon cher Edouard!

Eduard. Geschäfte, Comtesse, meine Studien —

Agathe. Und die Bälle, die Gesellschaften. Man macht täglich neue Connaissancen —

Eduard. Wie können Sie glauben —?

Agathe. Still! Man kennt Euch schon! Ihr seid Alle volages! Warum mußt' ich Sie auf meinem letzten Mittwoch vermissen?

Eduard. Ein fataler Zufall —

Agathe. Zufall? Das Wort hör' ich ungern. Wie sah der Zufall aus? Hatte er blaue oder schwarze Augen? Sie lächeln? O man durchschaut Euch! —

Eduard. Es war gewiß keine geringfügige Sache, die mich abhielt —

Agathe. Das glaub' ich gern. Nichts ist geringfügig; aus der geringsten Kleinigkeit entstehen die bedeutendsten Begebenheiten. Als Paris die Helena zum erstenmal sah, lag darin schon der Keim zum trojanischen Krieg und zu Homer's Iliade. (Im natürlichen Ton.) Sie wissen, die Gräfin ist eine halbe Gelehrte!

Eduard. Vortrefflich! — Ihr artiges Schmollen entzückt mich, schöne Gräfin. Wie glücklich bin ich, wenn ich es ganz zu meinen Gunsten auslegen darf.

Agathe (als Gräfin). Wirklich?

Eduard. Ich finde mich nie glücklicher, nie zufriedener, als wenn ich in Ihrer Nähe sein darf.

Agathe. Sagen Sie das auch einer gewissen kleinen Modistin, die Sie täglich besuchen?

Eduard. Ich? Eine Modistin?

Agathe. Erinnern Sie sich nur! Sie heißt Mademoiselle Agathe.

Eduard. Ach, die!

Agathe. Sie soll recht hübsch sein. Oder finden Sie nicht —?

Eduard. Was, Gräfin?

Agathe. Daß sie hübsch ist.

Eduard. Nun ja — nicht übel — so, so!

Agathe. So, so! Wie meinen Sie das: so, so!

Eduard. Ich meine, daß sie bei weitem nicht so reizend ist, wie Sie.

Agathe. Sie schmeicheln! Nun, man will Ihnen verzeihen. Bleiben Sie dafür in den Kreisen, für die Sie gehören.

Wir wollen Sie in unſern Schutz nehmen. Aber die Putzmacherin müſſen Sie uns zum Opfer bringen!

Eduard. Was kümmern mich die Putzmacherinnen der ganzen Welt, wenn Sie mir manchmal erlauben, dieſe ſchöne kleine Hand zu küſſen. (Küßt ihre Hand.)

Agathe (ſteht auf, im natürlichen Ton). Für die erſte Lection iſt's genug. Im Grunde brauchen Sie keine zweite. Ich finde gar nicht, daß es Ihnen an Ausdrücken gebricht!

Eduard. Das iſt nur bei Ihnen, liebe Agathe. Vor der wirklichen Gräfin brächte ich kein Sterbenswort heraus.

Fünfte Scene.

Vorige. Baron Adler (ſchwarz gekleidet).

Baron (immer mit nachläſſigen, aber feinen Manieren). Demoiſelle Agathe —

Eduard. Herr Baron —

Baron. Was ſeh' ich? Beſter Berg! (Umarmt ihn.) Was machen Sie hier?

Eduard. In Angelegenheiten meiner Schweſter —

Baron. Wie befindet ſich das Fräulein?

Eduard. Recht gut, recht munter.

Baron (leiſe zu Agathe). Haben Sie den Brief abgegeben?

Agathe. Ja, Herr Baron, auch wieder zurück bekommen! Unentſiegelt, unter Enveloppe. Hier iſt das Billetdoux. (Setzt ſich wieder zur Arbeit.)

Baron. Mein gewöhnliches Unglück! (Zu Eduard.) Schön, daß wir uns hier treffen! Wir müſſen mitſammen diniren —

Eduard. Ich habe ſchon —

Baron. Desto beſſer! Ich halte nicht viel auf's Mittageſſen. Wir trinken eine Flaſche Bordeaux und nehmen dazu Biſquit.

Eduard. Bordeaux? Ich bin dabei.

Baron (küßt ihn.) Sie lieber, lebensluſtiger, junger Mann!

Eduard. Nun, wir ſind beiläufig von einem Alter.

Baron. Die Jahre machen's nicht aus. Ich ſcheine jung — aber ich bin alt. Ich habe viel gelitten.

Eduard. Sie? Ein reicher Cavalier, die Seele der guten Geſellſchaft —

Baron. Seelenleiden, Freund! Seelenleiden!

Agathe (für ſich.) Langeweile —

Eduard. Ja ſo!

Baron. Betrachten Sie mein blaſſes Geſicht. Die Leidenſchaften haben ſich mit ehernem Griffel hinein gegraben. Eine unglückliche Liebe, dann noch eine — und wieder eine — ich kam aus dem Unglück gar nicht heraus. Ich ſtürzte mich ins Leben, durchreiſte die halbe Welt wie Lord Byron — matt, erſchöpft kam ich zurück.

„Ich hab' durchſchaut
Den Bau der Welt und hab' zu viel geſchaut,
Und viel zu tief."

Agathe (für ſich.) Wohl möglich!

Baron. Der Schmerz iſt mein Gefährte — er geht mit mir zu Tiſch, zu Bett — er verläßt mich nie.

Eduard. Sonderbar! Geſtern Abends waren Sie ſo luſtig.

Baron. Luſtig? Junger Menſch, Du kennſt die Ironie nicht.

Eduard. Sie ſcherzten und lachten —?

Baron. Aus Ironie.

Eduard. Sie tanzten —?

Baron. Aus Ironie.

Eduard. Und tranken —?

Baron. Aus Ironie.

Eduard. Ich trinke aus Durst.

Baron. Glücklicher Naturmensch! Wir müssen Freunde werden. Kommen Sie in einer Stunde zum französischen Restaurant. Er hat herrlichen Lafitte und Larose. Champagner ist blos ein witziger Wein, feiner Bordeaux hat Humor, Tiefe und Ironie. Wenn sein dunkles Feuer mich durchglüht, dann sprudelt mein Geist, ich werde amusant, man bewundert meine Conversation — aber es sind die edelsten Lebenstheile, die sich in mir allmälig auflösen.

Ach Gott! In Scherz und unbewußt
Sprach ich, was ich gefühlet;
Ich hab' mit dem Tod in der eigenen Brust
Den sterbenden Fechter gespielet.

Heine, Du weißt es! — Adieu, Agathe! — (Zu Eduard.) In einer Stunde! Ich erwarte Sie — (Ab.)

Sechste Scene.

Eduard. Agathe.

Eduard. Ein merkwürdiger Mensch, dieser Baron! Ein geistreicher Mensch!

Agathe. Mit seinem künstlich präparirten Unglück! Ich wette, wenn dem einmal zufällig das Geld ausginge und er arbeiten müßte, wie unser Eins, er würde kerngesund. — So. Mein Theil ist fertig. (Steht auf.) Sie erlauben, daß ich zu meinen demoiselles de comptoir sehe —

Eduard. Bitte —

Agathe (hält inne). Aber Sie sehen wirklich charmant aus!

Eduard. Wenn Sie nur zufrieden sind —

Agathe. Mehr als das! Nur keine so steife Haltung, junger Mann! Da hat sich Ihre Cravate verschoben —

Eduard (streckt ihr den Kopf entgegen). Wenn Sie so gütig sein wollten —

Agathe. Eh bien! Je vous arrangerai! — So. Nun ist's in Ordnung —

Eduard. Danke verbindlichst —

Agathe. Dienst gegen Dienst! Eine Locke ist mir aufgegangen! Wo ist mein Handspiegel? Helfen Sie mir suchen —

Eduard. Sogleich — (Stößt an den Kleiderrechen.)

Agathe. Geben Sie Acht, Sie zerknicken die Kleider!

Eduard. Diese liebenswürdige Unordnung — da ist der Spiegel.

Agathe. Merci bien. Halten Sie ein wenig. So. (Richtet ihre Haare.) Sie sind recht gefällig, lieber Eduard!

Eduard. Bin ich das?

Agathe. Nicht so schief! — Recht zuvorkommend —

Eduard (in ihrem Anblick). Es ist mehr als das — wenn Sie wüßten —

Agathe. Halten Sie nur gerade! — Diese widerspenstige Locke! (Blickt wie verstohlen nach ihm.) Ich bin Ihnen wirklich recht gut.

Eduard (hält den Spiegel und umfaßt sie leise mit der andern Hand). Ach, liebe Agathe!

Agathe (kokett). Was machen Sie?

Eduard. Jetzt oder nie! — Himmliſches Mädchen! (Umarmt ſie, läßt den Spiegel fallen.)

Agathe. Was war das?

Eduard (erſchrocken). Das war ein Kuß —

Agathe. Sie unterſtehen ſich?

Eduard (ſtotternd). Bitte tauſendmal um Vergebung.

Agathe. Mein ſchöner Spiegel zerbrochen!

Eduard. Ich bringe einen andern —

Agathe. Mich ſo zu behandeln! Ich armes Mädchen! Sie ſind ein Verführer!

Eduard. Ich ein Verführer?

Agathe. Verlaſſen Sie mich!

Eduard. Nein, Agathe, jetzt nicht, da Sie zürnen —

Agathe. Sie wollen nicht gehen?

Eduard. Ich kann nicht, bis Sie mir vergeben.

Agathe. Aus meinen Augen!

Eduard. Vergebung!

Agathe. Nimmermehr! — Ich gehe! Folgen Sie mir nicht! Bei meinem Zorn! Ich werde mich in mein Boudoir zurückziehen. Folgen Sie mir ja nicht, hören Sie? Sortez! (Im Abgehen.) Comprenez-vous, grand nigaud!

Siebente Scene.

Eduard (allein an der Thür).

Eduard. Agathe, liebe Agathe! Hören Sie mich! — (Klopft.) Agathe! — Umſonſt! Sie iſt böſe. Ich will zu ihr — aber nein. Sie hat es mir verboten — bei ihrem Zorn! Ich war tollkühn — ich bin ein Verführer — doch gleichviel! (Geht auf und ab.) Nun hab' ich ein Verhältniß! — Das hat mir gefehlt! Mag die Schweſter ſticheln, der Vater ſpotten — ich weiß, was ich weiß — ich habe ein Verhältniß!

— Aber ſoll ich ehrlich ſein, ſo hab' ich mir unter einem Kuß weit mehr vorgeſtellt. Er war wie die Ananas, die ich neulich kennen lernte, tief unſer meiner Erwartung —

Berg (von außen). Iſt Demoiſelle Agathe zu Hauſe?

Eduard. Das war der Papa — er kommt — er darf mich hier nicht finden — wo verberg' ich mich? (Tritt hinter den Kleiderrechen. Es klopft.) Ich ſage nicht herein —

Achte Scene.

Eduard (verſteckt). Berg. Dann Agathe.

Berg. Niemand hier? Da iſt noch eine Thür. (Klopft an die Seitenthür.) Demoiſelle Agathe —

Agathe (kommt heraus). Sie ſind's, Herr Baron? (Für ſich.) Wo iſt Eduard?

Berg. Stör' ich, liebes Kind?

Agathe. Ganz und gar nicht.

Berg. Nun, war mein Sohn bei Ihnen?

Eduard (für ſich). Wer? Ich?

Agathe. Er ging ſoeben fort. Sie konnten ihm begegnen.

Berg. Wie benahm er ſich? Macht er Fortſchritte?

Eduard (für ſich). Fortſchritte?

Agathe. Man kann zufrieden ſein.

Berg. Erzählen Sie, liebe Agathe. Unſerm Vertrage gemäß muß ich Alles erfahren.

Agathe. Nun, ich will Ihnen nichts verhehlen —

Eduard (für ſich). Da komm' ich hinter eine fürchterliche Verſchwörung!

Agathe. Glauben Sie mir, der junge Mann hat Feuer —

Berg. So?

Agathe. Er zeigt eine Leidenſchaft —

Berg. Wirklich?

Agathe. Die mir in der That ſchmeichelhaft iſt!

Berg. Genug des Spieles, Mademoiſelle! Wir müſſen ein Ende machen.

Agathe. Ein Ende? Wir haben kaum angefangen.

Berg. Deſto beſſer. Die Zeit des Scherzes iſt vorüber; Eduard muß nun ſelbſt den Schein des Leichtſinns vermeiden, da ich ihm eine Dame zur Braut beſtimmt hatte —

Eduard (für ſich). Auch eine Braut? Ich erfahre lauter Neuigkeiten.

Agathe. Eine Braut?

Berg. So iſt es. Sie ſehen ein, daß ein ſolches Verhältniß einige Delicateſſe erfordert. Suchen Sie daher auf eine gute Art ſeine Beſuche einzuſtellen, die ich ignoriren will. Seine Leidenſchaft wird ja nicht ſo heftig ſein! — Adieu, liebe Agathe! Ich rechne ganz auf Ihr kluges Benehmen, zählen Sie dafür auf meine Dankbarkeit. (Ab.)

Neunte Scene.

Eduard (verſteckt). Agathe.

Agathe. Alſo den Abſchied? Nein, Herr Baron, ſo haben wir nicht gewettet! Seine Leidenſchaft wird nicht ſo heftig ſein? Sieh doch! Nous verrons! (Geht zum Rechen.) Ach! Was rührt ſich da?

Eduard (tritt hervor). Ich bin's!

Agathe. Mon Dieu! Sie waren hier?

Eduard. Ja, Mademoiſelle! Das alſo die Freundlichkeit, womit Sie mir entgegen kamen? Schön, recht ſchön! — Die ſüßen Blicke waren beſtellt, der Händedruck verab-

redet, der Kuß war vorgeſchrieben. Alles im Auftrag meines Herrn Papa! Es iſt abſcheulich!

Agathe. Hören Sie nur —

Eduard. Ich will nichts hören. Dieſe Falſchheit, dieſe Verſtellung! Mich ſo zu täuſchen! Ich leichtgläubiger Thor! Ich harmloſes Gemüth! Dummes Gemüth! Ich liebte Sie, Mademoiſelle — wiſſen Sie es nur, ich liebte Sie — doch das iſt nun vorbei. Ich haſſe Sie jetzt, ich verabſcheue Sie!

Agathe. Wirklich? — Gut — ganz gut. — (Für ſich.) Warte! Das ſollſt Du, das ſollt Ihr Beide büßen!

Eduard. Sie haben mich beiſpiellos beleidigt!

Agathe. Allerdings.

Eduard. Mich verhöhnt, wie einen Knaben behandelt.

Agathe. So iſt es.

Eduard. Entſchuldigen Sie ſich, wenn Sie können.

Agathe. Die ſchönen Kleider! Alles durcheinander geworfen!

Eduard. Entſchuldigen Sie ſich!

Agathe. Was hilft's? Sie werden mir nicht glauben.

Eduard. Nein, ich glaube Ihnen nichts mehr, gar nichts. Ihre Worte lügen, Ihre Augen lügen — Alles lügt! Ich will Ihnen nicht länger zum Geſpötte dienen. Ich gehe, ich verlaſſe Sie für immer. — Iſt es möglich, ſich ſo zu verſtellen?

Agathe. Iſt es möglich, ſo blind zu ſein?

Eduard. Blind? Wofür?

Agathe. Für — ach, gehen Sie! (Setzt ſich zur Arbeit.)

Eduard. Wieſo bin ich blind? (Folgt ihr.)

Agathe. Weil Sie am hellen Tage und mit offenen Augen nicht ſehen. Wohl zwanzigmal ſind Sie mir im Hauſe

Ihres Vaters begegnet, ich grüßte freundlich — der junge Herr würdigte mich kaum eines Blickes.

Eduard. Ja, damals —

Agathe. Damals? Ich denke, ich war damals ſo hübſch als jetzt!

Eduard. Es war unrecht. Doch entſchuldigt das Ihren Verrath?

Agathe. Der Vater trägt mir auf, den Sohn in mich verliebt zu machen, um ihn die Macht weiblicher Reize kennen zu lehren. Jene Vernachläſſigung hatte mich tief gekränkt, ich benützte die Erlaubniß —

Eduard. Alſo aus Rache?

Agathe. Aus welchem Grunde Sie wollen. Das Spiel war gefährlich, für uns beide gefährlich — nun ſeh' ich es ein. Gut, daß es zu Ende ging. — Dort liegt die Scheere.

Eduard (reicht ihr die Scheere). Wenn ich wüßte — ſo war nicht Alles Verſtellung?

Agathe. Iſt es ein Verbrechen, gefallen zu wollen? Mir iſt nichts unerträglicher als Gleichgiltigkeit. Kann ich für meine Natur? — Den Fingerhut!

Eduard (reicht ihn). Gewiß, Agathe, Sie waren mir nicht gleichgiltig, aber mir fehlte der Muth —

Agathe. Gleichviel! Was ging das mich an? Sie ein vornehmer, junger Mann — ich eine arme Näherin — warum mußte es mich kränken, daß Sie mich überſahen? Warum gerade von Ihnen kränken? Es war thöricht, kindiſch — (Weinerlich.) Ich bitte, das Wachs!

Eduard (reicht es ihr). Laſſen Sie doch dieſe alberne Arbeit! Agathe, hören Sie, was ich ſage, ſehen Sie mich an —

Agathe. Nun?

Eduard. Nein, es kann nicht Verſtellung ſein!

Agathe (ſteht auf.) Herr Baron, vergeſſen Sie, was vorgefallen, vergeben Sie mir. (Reicht ihm die Hand.) Scheiden wir als Freunde. (Da Eduard ihre Hand küſſen will, ſie zurückziehend.) Was machen Sie?

Eduard. Nein, Agathe, ich verlaſſe Sie nicht. Ich komme von nun an täglich —

Agathe. Das darf nicht ſein. Hörten Sie nicht? Ihre Braut —

Eduard. Meine Braut ſoll mich von Ihnen abholen. Ich bleibe in dieſem Zimmer —

Agathe. Das werden Sie nicht, wenn Sie mich wirklich lieben!

Eduard. Und warum nicht?

Agathe. Sie dürfen nicht mehr kommen. Man würde mich zuletzt für Ihre Geliebte halten —

Eduard (geſchmeichelt). Mag man doch!

Agathe. Wie, Eduard? Gilt Ihnen mein guter Namen für nichts?

Eduard. Ihr guter Namen?

Agathe. Sie kennen die Welt nicht. Glauben Sie mir, wir dürfen uns nicht wieder ſehen.

Eduard. Doch, doch! Ihr guter Namen! — Ha, ein Blitz! — Agathe, Sie haben bisher den Knaben, den Jüngling in mir geſehen: nun ſollen Sie, nun ſoll der Vater den Mann kennen lernen! Ich gehe, doch bald komm' ich wieder. Es wird Sie überraſchen, was ich thun will, Agathe — Sie ſollen ſtaunen, mein Vater ſoll ſtaunen, die Welt ſoll ſtaunen — doch mein Entſchluß iſt gefaßt!

Agathe. Halt doch! Was haben Sie vor?

Eduard. Was ich vorhabe? Ja, Sie werden ſtaunen! Erſt zum Baron, zum Reſtaurant!

Agathe. Sie wollen ſich Muth trinken?

Eduard. Laroſe und Lafitte! Dann zum Papa! Ihr ſollt ſchon ſehen — (Ab.)

Agathe. Eh bien! Bin ich nicht gefährlich?

Dritter Act.

(Salon bei Berg, wie im ersten Act. Abendbeleuchtung.)

Erste Scene.

Berg (allein). Dann Emilie.

Berg (geht unruhig auf und ab). Diese Damen-Toiletten! Wie lange das dauert! — Der Erste! Der Letzte! Es will mir gar nicht aus dem Kopf —

Emilie (in Balltoilette aus ihrem Zimmer.) Ich bin fertig, Papa! Wie gefall' ich Dir?

Berg. Recht hübsch! — Die Erste, der Letzte! — Und die Cousine?

Emilie. Sofie ist noch in den Händen der Mamsell Agathe. — Aber die wird schön werden, Papa!

Berg. So? Wirklich?

Emilie. Wunderschön! — Und denke Dir, der närrische Baron Adler hat ihr ein Ballbouquet zugeschickt — auch mir — da sieh! Gar nicht übel, man kann's annehmen. Aber das andere ist dreimal so groß — und kostbar! Für die Herzensdame, natürlich!

Berg. Was Herzens —? Höre, Emilie! Du haſt ja von dem Menſchen einen Brief angenommen, den er der Couſine geſchrieben?

Emilie. Vergib, Papa, wenn ich unrecht gethan. Aber Sofie hat das Billet mit Proteſt zurückgewieſen —

Berg. Wenn das iſt —

Emilie. Aber es wird ſpät! Du könnteſt gleichfalls an's Ankleiden denken, Papa!

Berg. Ich bin ja — nur eine weiße Cravate, nur ein Frack —

Emilie. Und eine Blume — muß bitten! Wenn man noch ein Tänzer iſt —

Berg. Wann kommt denn meine Frau Nichte heraus?

Emilie. In einer Viertelſtunde etwa —

Berg. Gut. Ich bin gleich wieder da — (Ab.)

Zweite Scene.

Emilie (allein). Dann Eduard und Baron.

Emilie. Zwiſchen dem Papa und der Couſine iſt's nicht ganz richtig! Sie ſpricht von ihm, er nur von ihr — wenn ſie meine Mama würde? Merkwürdig wär's! Komiſch wär's! Mir wär's am Ende recht —

Eduard (mit dem Baron Arm in Arm eintretend). Bruder, ich ſage Dir —

Baron. Nur ruhig, Eduard! Da iſt Deine Schweſter. — Mein Fräulein, Ihr Herr Bruder war ſo gefällig, mich mit zu bringen —

Emilie. Sehr erfreut, Herr Baron —

Eduard (vom Wein erhitzt, geht auf und ab, wiſcht die Stirn). Ach, ach —

Emilie. Was hat der Bruder?

Baron. Theure Freundin! Ich höre, die Himmliſche iſt hier?

Emilie. Allerdings —

Baron. Sie nahm meinen Brief nicht an — mein altes Unglück! Aber ſprach ſie vielleicht von mir? Was ſagte ſie?

Emilie. Ich kann Ihnen leider keine gute Nachricht geben. Die Couſine iſt ſehr ungehalten auf Sie —

Baron. Ungehalten?

Emilie. Daß Sie Ihre Leidenſchaft für ſie zur Schau tragen.

Baron. Gut — ich will dulden und ſchweigen. Vielleicht läßt ſie ſich noch erweichen, vielleicht — ach, theure Freundin, für die ich ſchon jetzt die innigſte Zuneigung fühle, erlauben Sie mir, Sie öfter zu beſuchen, vor Ihnen zu weinen —

Emilie. Wenn Sie das erleichtert, ſo viel Sie wollen!

Eduard (hat ſich an den Tiſch geſetzt, den Kopf auf die Hand geſtützt). Ach, Agathe!

Emilie. Bruder, biſt Du krank?

Eduard (ſteht auf). Laß mich! Nein —

Emilie. Was fehlt Dir ſonſt?

Eduard. Nichts — Alles —

Emilie. Biſt Du verrückt?

Eduard. Lache nicht!

Emilie. Willſt Du etwa auch vor mir weinen?

Eduard. Was weißt Du, die immer Heitere, Kalte, Gleichgiltige —

Emilie. Herr Bruder —

Eduard (umarmt den Baron). Freund, Du verſtehſt mich!

Baron. Ja wohl!

Und Alles ſchaut ſo grämlich trübe
Und grausverwirrt und morſch und kalt.
Und wäre nicht das Bischen Liebe,
So gäb' es nirgends einen Halt!

Ja, wir ſind beide arme Dulder!

Emilie (für ſich). Dulder? Narren ſeid Ihr! — Herr Baron, meinen Dank für das ſchöne Bouquet! Auch im Namen der Couſine — (Will fort.)

Baron. Einen Augenblick, Fräulein! Haben Sie eine Quadrille übrig? Oder einen Walzer?

Emilie. So viel Sie wollen!

Baron. Gleich die erſten Tänze alſo!

Emilie. Mit Vergnügen. Wenn ich nur tanze! Mit wem immer —

Baron. Holde Naivetät! — Und die Himmliſche! Wenn ich den Cotillon anſprechen dürfte! Oder den Souperwalzer?

Emilie. Ich will's ihr ſagen. — Soll ich Dich gleichfalls engagiren, Bruder?

Eduard. Mir iſt juſt tanzerlich! — Ach, Agathe — (Rennt herum.)

Emilie. Er iſt ausgewechſelt! Seit dem neuen Frack — und ſeit dem neuen guten Freunde da! (Ab.)

Dritte Scene.

Baron. Eduard.

Baron. Sie geht zu ihr! Zu der Himmliſchen!

Eduard. Ach!

Baron. Ach!

Eduard. Bruder —

Baron. Nun, mein Freund?

Eduard. Wenn Du wüßteſt — in mir ſtürmt es und brauſt es —

Baron. Das kommt vom Reſtaurant. Du biſt den Geiſt des Weines noch nicht gewohnt, wie ich es bin —

Eduard. Nein, nein! Du ahnſt nicht, Du weißt nicht, Du begreifſt nicht —

Baron. Vielleicht doch!

„Theurer Freund, Du biſt verliebt
Und Du willſt es nicht bekennen,
Und ich ſeh' des Herzens Gluth
Schon durch Deine Weſte brennen!"

Glücklicher, Du wirſt bald unglücklich lieben, wie ich!

Eduard. Unglücklich? Ach, Agathe!

Baron. Kummer und Leiden, Schmerz und Entſagung ſtehen Dir bevor —

Eduard. Das wäre mir nicht lieb!

Baron. Warum nicht? Nur keine Liebe mit der Heirathsperſpective! Ewiger Schmerz, nie geſtillte Sehnſucht — das iſt meine Paſſion. Die Ehe ſtört alle Illuſion.

Eduard. Erſt die Sehnſucht, dann die Ehe — ſo ſind' ich's paſſender!

Baron. Nur gewöhnliche Menſchen ſollten heirathen. Der echte Liebeskünſtler verlangt nicht einmal die Nähe der Geliebten. Die Gegenwart hat immer etwas Abſurdes, ſagt ſchon Goethe.

Eduard. Das mag wohl ſein. Ich komme mir wenigſtens ziemlich abſurd vor, wenn ich bei ihr bin — und fern von ihr, wo möglich noch abſurder. — Ach, Agathe! — Kennſt Du die Eiferſucht, Bruder?

Baron. Da ich alle Schmerzen kenne —

Eduard. Sahſt Du den langen, bärtigen Menſchen, der am Hausthor ſtand, als wir eintraten?

Baron. Ich gab nicht Acht —

Eduard. Aber ich! Es iſt derſelbe, den ich mit ihr ein paarmal auf der Straße ſah, im vertraulichen Geſpräch, zur Zeit, als ſie mir noch gleichgiltig war. Und nun ſteht er am Thor! Trabt auf und ab! Sie iſt zur Schweſter beſtellt und er erwartet ſie. Gewiß ein Nebenbuhler! Meinſt Du nicht, Bruder?

Baron. Wohl möglich! Deine Geliebte iſt ohne Zweifel für Dich verloren, wie die Himmliſche für mich! Danke dem Himmel dafür!

Eduard. Wenn ſie mir verloren iſt? Dafür ſoll ich danken?

Baron. Gewiß! Denn dann iſt das poetiſche Unglück fertig. Dann iſt nichts als Nacht und Grauen à la Byron, à la Heine!

„Kennſt Du das alte Liedchen,
Wie einſt ein todter Knab'
Um Mitternacht die Geliebte
Zu ſich geholt in's Grab?"

Eduard. Das paßt ja gar nicht auf mich! Ich bin ja kein todter, ſondern ein lebender Knab'!

Baron. Ja, ja!

„Ich lebe und bin noch ſtärker,
Als alle Todten ſind!"

Eduard. Stark! Das bin ich auch! Ihr ſollt ſchon ſehen —

Baron. Sehen!

„Nur einmal möcht' ich Dich ſehen,
Und ſinken vor Dir auf's Knie,
Und ſterbend zu Dir ſprechen:
Madame, ich liebe Sie!

Eduard. Da kommt der Papa! Laß mich allein mit ihm.

Vierte Scene.

Vorige. Berg (in Balltoilette).

Berg. Sie iſt noch nicht heraus —

Eduard. Papa, mein Freund, Baron Adler, den Du kennſt —

Berg. Gehorſamer Diener!

Baron. Sie ſind ein ſehr glücklicher Vater, Herr Baron —

Berg. Ich bin mit meinen Kindern zufrieden.

Baron. Eduard iſt ein Sohn der Natur, voll Kraft, Geſundheit, Lebensfriſche. Fräulein Emilie —

Berg. Ein ganz gewöhnliches gutes Mädchen!

Baron. Die anſpruchloſeſte Naivetät! Sie hat mir den erſten Walzer zugeſagt —

Berg. So? Freut mich! (Zur ſich.) Wo bleibt nur Sofie?

Eduard. Dort iſt mein Zimmer, Bruder, geh' hinein, erwarte mich —

Baron. Im Augenblick! Ich will nur ein wenig Balltoilette anlegen. Erinnere Deine Schweſter an den Walzer. — Ach, es iſt eine ſchauerlich-ſüße Luſt, mit einer Bruſt voll tiefen Weh's an dem Arme einer mitfühlenden Freundin durch die bunten Reihen zu fliegen! Der helle Saal, das Dunkel im Innern, die laute Freude, der ſtille Gram, die Straußiſchen Walzer, die ſchmerzlichen Erinnerungen, Eis

und Seufzer, Limonade und Thränen — Alles miſcht und mengt ſich durcheinander — das ſchimmert und flimmert, das ſauſt und brauſt, das weint und lacht — das iſt tiefe, echte, große Heine'ſche Lebensironie! Leb' wohl, Bruder! —

„Wenn Du eine Roſe ſchauſt,
Sag', ich laß ſie grüßen."

(Ab.)

Fünfte Scene.

Berg. Eduard.

Berg. Mein Sohn, lerne an Deinem Freunde, daß man Geiſt haben und doch ein Narr ſein kann. — Aber was fehlt Dir? Du ſcheinſt aufgeregt?

Eduard. Ich hab' ein Seelenleiden! — Vater! Ich liebe!

Berg. So? (Für ſich.) Das wiſſen wir ſchon!

Eduard. Du ſagteſt mir unlängſt, ich ſollte mir eine Frau ſuchen, ich habe ſie gefunden.

Berg. Eine Frau? Oho!

Eduard. Es iſt Agathe, die Putzmacherin meiner Schweſter.

Berg. Biſt Du verrückt? Ich glaube, er hat getrunken!

Eduard. Ich weiß Alles, Papa. Ich habe Dein letztes Geſpräch mit Agathen belauſcht. Du ſelbſt brachteſt die Pulvertonne an's Feuer. Nun fliegt ſie auf.

Berg. Aha! Ich verſtehe! Du biſt beleidigt über den Scherz, den ich mir mit Dir erlaubte. Du willſt mir bange machen.

Eduard. Nein, Vater. Ich habe Alles überdacht. Mein Vorſatz ſteht feſt. Agathe wird meine Frau. — Du lachſt?

Berg. Ueber Deine Gutmüthigkeit, Deine Leichtgläubigkeit. Du weißt, daß Agathe nur in meinem Auftrag handelte, und doch —

Eduard. Ich bin meiner Sache gewiß. Anfangs trieb ſie ihr Spiel mit mir, jetzt liebt ſie mich wirklich. Sie wird meine Hand annehmen.

Berg. Annehmen! Eine Modiſtin! Das Völkchen nimmt Alles.

Eduard. Du haſt mich ſelbſt gelehrt, mein Vater, gewiſſe Vorurtheile zu verachten —

Berg. Allerdings, aber eine Putzmacherin —

Eduard. Sie iſt ein Bürgermädchen, ein gebildetes, liebenswürdiges Frauenzimmer. Du ſagteſt heute noch: Fräulein oder Bürgermädchen gilt gleich —

Berg. Das war eine oratoriſche Figur, eine Redensart, aus der Luft gegriffen, die heutzutage mit ſolchen Sätzen angefüllt iſt. Wenn ich ſagte: Bürgermädchen, ſo waren die Putzmacherinnen ſtillſchweigend ausgenommen. Agathe meine Schwiegertochter! Nein, nein, es geht nicht, es geht nicht!

Eduard (lächelnd). Lieber Vater, vergib, aber die Schwäche Deiner Einwendungen beſtärkt mich in meiner Geſinnung. Unſere Anſichten mögen verſchieden ſein, allein die meinige hat die Billigung des Jahrhunderts.

Berg. Wozu dieſer Streit? Genug, ich geb' es nicht zu!

Eduard. Wie ſehr ſchmerzt es mich, Dich zu betrüben! Aber auch darauf mußt' ich gefaßt ſein. Ich erwarte meine Majorennität, trete das Erbtheil meiner Mutter an, und entſage allen Anſprüchen auf Deine Unterſtützung.

Berg. Zum letztenmal warn' ich Dich —

Eduard. Es iſt zu ſpät! Die Bande, die mich an Agathe knüpfen, ſind unauflöslich.

Berg. Bande? Ich will nicht hoffen —

Eduard. Meine Beſuche — ihr guter Namen könnte darunter leiden —

Berg. Wenn es ſonſt nichts iſt — das war meine Schuld — laß die Sache mir über, lieber Sohn! Ich will Alles wieder gut machen.

Eduard. Womit? Mit Geld? Nein, mein Vater. Meine Verbindung iſt beſchloſſen. Ich gehe, Agathen meinen Entſchluß mitzutheilen.

Berg. So weiß ſie noch nicht —?

Eduard. Kein Wort.

Berg. Hm! Geh' nur!

Eduard. Ich ſoll — ich darf?

Berg. Immerhin! Sie wird Dich auslachen.

Eduard (gekränkt). Papa —

Berg. Glaube mir! Sie lacht Dich aus.

Eduard. Die Ehrfurcht, die ich meinem Vater ſchuldig bin, hindert mich, dies als eine Beleidigung anzunehmen. Von Auslachen kann keine Rede ſein. Unſer Verhältniß iſt viel zu zart, zu innig. Ich gehe, ihr meine Hand anzutragen. Wir werden ſehen, Papa, ob ſie mich auslacht — (Ab.)

Sechſte Scene.

Berg (allein). Dann Sofie.

Berg. Teufelsjunge! Wer konnte denken, daß der Klotz gleich brennen würde! Zum Glück kann ich mich auf Agathen verlaſſen. Ich will aber doch mit dem Mädchen ſprechen, zur Vorſicht. — Er ſucht ſie dort und ſie iſt hier! Der

vergebliche Gang wird ihn abkühlen. — Es scheint übrigens hohe Zeit, dem jungen Menschen eine Frau zu geben! Meine Pädagogik verleitet ihn sonst zu den tollsten Streichen. — Da drinnen rührt sich nichts. (Klopft an.) Seid Ihr bald fertig, Kinder?

Sofie (kommt heraus, spricht zurück). Beruhige Dich nur! Verlaß Dich auf Agathe! (Tritt vor.) Lieber Onkel —

Berg. Die Sonne geht auf! Eine wahre Ballgöttin! Nichtchen, Sie sehen aus — (Küßt seinen Finger.) zum Entzücken!

Sofie. Bald wäre aus dem ganzen Ball nichts geworden —

Berg. Warum? Wie denn das?

Sofie. Unsere ruschlige Emilie! Sie tanzte mit sich selbst in dem kleinen Boudoir herum, blieb an einer Tischecke hängen — das Ballkleid bekam einen Riß — sie schwamm gleich in Thränen. Aber die pfiffige Agathe weiß für Alles Rath! Sie und die Nähmamsell flicken an ihr —

Berg. Nein, was Einem diese Kinder zu schaffen machen! Lieber Eduard nun gar! (Guten Humors.) Nun ist kein Erbarmen, Sofiechen! Sie müssen seine Frau werden, sonst heirathet er uns die hübsche Putzmacherin vom Fleck weg!

Sofie. Was? Der Pedant? Er ist in Agathe verliebt?

Berg. Und wie! Völlig Heinisch! Wie der Baron in Sie! — Schließen wir wieder Freundschaft?

Sofie. Waren wir denn Feinde?

Berg. Sie hatten mich vorhin im Aerger verlassen —

Sofie. Vergeben Sie mir! Ich war übler Laune — aber ich will es nicht wieder sein.

Berg. Sie hatten ein Recht dazu. Ihnen Eduards Hand anzutragen! Jetzt kommt mir das recht lächerlich vor —

Sofie. Nun sehen Sie —

Berg. Das Project war thöricht! Aber ich hatte es in der besten Absicht ausgeheckt. Ich hatte mich getäuscht — nur aus Freundschaft, aus Theilnahme für Sie.

Sofie. Sie beschämen mich, lieber Onkel Adolf! Sie kamen mir mit so wohlwollender Gesinnung entgegen, und ich erwiderte kalt, rauh, ja unhöflich —

Berg. Das war recht, ganz recht! Es geht nichts über eine Unhöflichkeit zu rechter Zeit. Da nähern wir uns wieder dem Naturzustande, und reden, wie es uns um's Herz ist. Ich habe mir jedes Ihrer Worte gemerkt. Sie sagten, ich sei der Letzte, dem Sie sich anvertrauen möchten.

Sofie. Das heißt — ich meinte —

Berg. Der Letzte, weil ich nicht der Erste sein will!

Sofie. Hab' ich das gesagt?

Berg. Ja. Aber wenn ich nun der Erste sein wollte! Der Erste und der Letzte! Darf ich es sein?

Sofie (nach kleiner Pause). Bleiben Sie, was Sie waren: mein Freund, und die Unbefangenheit, die Gemüthlichkeit des Umgangs, die sich in der letzten Zeit verlor, wird sich zwischen uns wieder einfinden.

Berg. Hm! Das wäre etwas. Aber noch nicht genug! Ich bin in dieser letzten Zeit ein anderer Mensch geworden. Wie uns oft Ein Augenblick über uns selbst aufklärt! Die Quelle rauscht lange verborgen im Schoß der Erde und sprudelt plötzlich an unerwarteter Stelle hervor. Ach, es ist nur zu gewiß: ich wollte den zärtlichen Vater spielen, aber ich bin an die Liebhaberrollen gewöhnt. — Sie lächeln, Sofie? Wahrhaftig, ich spreche ernsthaft! Eine Empfindung macht sich Bahn, die stärker ist, inniger, wärmer, als sie sich

auszudrücken vermag, die lange unbewußt in meinem Herzen ſchlief —

Sofie. Was ſagen Sie da?

Berg. Etwas ſehr Lächerliches, wenn Sie es nicht ernſthaft finden! So mancher kleine Zug ließ mich hoffen, daß etwas Aehnliches in Ihrem Innern vorgegangen. — Aber Sie ſchweigen? Iſt es nicht ſo? Hab' ich mich getäuſcht?

Sofie. Ich bin überraſcht — verwirrt — laſſen Sie mir Zeit, mich zu ſammeln —

Berg. Das heißt vermuthlich: Nein?

Sofie. Und — jene Flora?

Berg. Eine kleine Verirrung, eine Phantaſie, ein Roman, kaum ein Roman! Jedenfalls der letzte! Iſt das unverzeihlich?

Sofie. Wenn man Euch trauen dürfte —

Berg (ergreift ihre Hand feurig). Sie dürfen, Sofie! Bei Gott, Du darfſt —

Siebente Scene.

Vorige. Emilie. Eduard (von verſchiedenen Seiten).

Emilie. Papa —

Eduard. Papa —

Sofie. Die Kinder!

Berg. Die verwünſchten Kinder! — Was gibt's? Was wollt Ihr denn?

Emilie. Papa, mein Kleid iſt zerriſſen —

Berg. Soll ich's wieder ganz machen?

Eduard. Ich fand ſie nicht zu Hauſe, Papa —

Berg. Soll ich ſie Dir in's Haus bringen?

Emilie. Ein zuſammengeſtoppeltes Ballkleid! 's iſt entſetzlich! Merkt man was, Papa?

Eduard. Iſt ſie hier, Papa?

Berg. Nein, man merkt nichts! Ja, ſie iſt hier! — Und jetzt macht, daß Ihr weiter kommt! Ich habe mit Eurer Couſine zu ſprechen —

Emilie. Mit Dir?

Berg. Mit wem ſonſt? Mit Niemandem ſonſt —

Joſie. Ruhig, mein Freund! Sie verrathen ſich —

Achte Scene.

Vorige. Agathe.

Agathe. Eh bien, mes dames! Ma besogne est faite —

Eduard (eilt auf ſie zu). Agathe —

Agathe (abwehrend). Ah, Monsieur —

Emilie. Man merkt nichts von dem Riß, Mademoiſelle Agathe?

Agathe. Wo war's denn, Fräulein?

Emilie. Ich glaube, hier —

Agathe. Vous vous trompez! Hier —

Emilie (erfreut). Man merkt alſo nichts?

Agathe. Rien de tout! Sie ſehen aus wie aus dem Schächtelchen! Vous êtes fraîche comme une rose, Mademoiselle! — Die Damen brauchen mich nicht mehr? Avec permission —

Berg. Halt, Mademoiſelle! Ich hab' ein Wort mit Ihnen zu ſprechen —

Eduard. Auch ich, Papa! Auch ich —

Sofie. Wir rüsten uns inzwischen völlig, mit Ballbouquet, Fächer und Handschuhen und den gestickten Sacktüchern de rigueur —

Berg (heimlich). Liebste, theuerste Sofie! Sie haben den Roman verziehen?

Sofie (legt den Finger an den Mund). Ja doch! — St! — Komm', Emilie, komm'!

Berg (für sich). Ich bin geliebt! Nun weiß ich's —

Emilie (im Abgehen). Hier war der Riß! Wenn ich's nicht selber wüßte —! Weil man nur nichts merkt, Sofie — (Mit Sofie ab.)

Berg (für sich). Ja, ja, ich bin geliebt —

Eduard. Papa — Agathe —

Berg. Was gibt's? — Ja so! — Nach mir, mein Sohn! Geh' auf Dein Zimmer. Dein Freund wird Langeweile haben —

Eduard (im Abgehen). Der Bart steht noch unten! Gleichviel, ich geb' sie nicht auf — (Ab.)

Neunte Scene.

Berg. Agathe.

Berg. Zwei Worte, Mademoiselle! Was ist das mit meinem Sohn? Sie haben dem jungen Menschen den Kopf verrückt, setzen Sie ihn wieder zurecht.

Agathe. Pardon, Herr Baron! Aber das geht nicht so geschwind —

Berg. Doch, doch! Wenn Sie ihm sagen, daß Sie nur Ihr Spiel mit ihm getrieben, daß Sie gar nichts für ihn empfinden —

Agathe. Das kann ich ihm leider nicht sagen.

Berg. Nicht? Und warum nicht?

Agathe. Weil ich das Unglück hatte, mich in ihn zu verlieben —

Berg. Verlieben? Das heißt in Ihrer Sprache —?

Agathe. In unserer Sprache, Herr Baron? Ich denke, die vornehme und niedere Welt haben darin denselben Sprachgebrauch.

Berg. Nicht so ganz! Ich durchschaue Ihre Absichten. Ich weiß, worauf Sie pochen. Es thut mir leid, daß ich es sagen muß: ich habe mich in Ihnen getäuscht, Mademoiselle. Aber vernehmen Sie meinen unabänderlichen Entschluß, den auch Eduard bereits kennt: ich werde niemals zugeben, daß mein Sohn die unbesonnenste Handlung seines Lebens begehe, es sei denn um den Preis, niemals wieder vor die Augen seines Vaters zu kommen!

Agathe. Unbesonnen? Er will mich heirathen!

Berg. Denken Sie! Der junge Thor!

Agathe. Wär's denn gar so thöricht?

Berg. Himmelschreiend! — Liebes Kind, Sie sind so verständig, so besonnen — bedenken Sie die Verhältnisse — öffnen Sie dem jungen Menschen die Augen. Ich bitte Sie darum als Vater, als gütiger, zärtlicher Vater — (Sieht auf die Uhr am Kamin.) Gleich zehn Uhr! — Als Vater, der unablässig nur mit dem Wohl seiner Kinder — (Bedienter kommt.) Schon angespannt? Wir kommen gleich! — Mit dem Wohl seiner Kinder beschäftigt — denken Sie an das Wohl meiner Kinder! — (Oeffnet die Seitenthür.) Darf man eintreten? — An das Wohl meiner Kinder! — Der Wagen ist da — (Ab.)

Zehnte Scene.

Agathe (allein). Dann Eduard.

Agathe. So ſind die vornehmen Leute! Und das iſt noch Einer von den Beſten. Wie zuvorkommend, wie herablaſſend, wenn ſie uns brauchen! „Theurer Freund — liebes Herz — beſte Freundin —“ Da ſind wir ganz ihres Gleichen. Iſt die Zeit vorüber, wo wir Dienſte leiſten können, dann werfen ſie uns weg wie ausgepreßte Citronen.

Eduard (tritt ein). Agathe! Der Papa iſt fort?

Agathe. Iſt's wahr? Sie wollen mich heirathen?

Eduard. Ja, ich will's! — Er ſagte es Ihnen? Was ſagte er?

Agathe. Daß er dagegen iſt, totalement dagegen! Sie ſollen ihm nicht mehr vor die Augen —

Eduard. Thäte mir leid, wahrhaftig leid! — Aber er kann's doch nicht hindern. Ich warte, bis ich majorenn bin —

Agathe. Wann iſt das?

Eduard. In dritthalb Jahren.

Agathe. Und ſo lange ſoll ich warten?

Eduard. Wenn Sie mich lieben —

Agathe. Lieben Sie *mich*?

Eduard. Wie können Sie zweifeln?

Agathe. Nun gut! Entführen Sie mich —

Eduard. Ich ſoll —?

Agathe. Erſchreckt Sie das? Wer denn ſonſt?

Eduard. Ich ſoll Sie entführen?

Agathe. Oder ich Sie? Wie Sie's wollen. Dann heirathen wir insgeheim —

Eduard. Und der Papa —

Agathe. Sie fürchten sich vor dem Papa? Was sind Sie für ein erbärmlicher Liebhaber! Vous faussez la passion!

Eduard. Aber eine Entführung! Da braucht's ja auch Pässe und sehr viel baares Geld —

Agathe. Quelle circonspection d'amoureux! Sie denken an Alles! Erst soll ich dritthalb Jahre warten, und nun fehlt das Geld —

Eduard. Aber Liebste, Beste, soll ich Sie in's Verderben stürzen? Gerade weil ich Sie liebe, darf ich nicht voreilig handeln —

Agathe. So leben Sie wohl — pour toujours!

Eduard. Nein, bleiben Sie, Agathe! — Wollen Sie die Meine werden? Früher oder später, darauf kommt's nicht an! — Wollen Sie's oder nicht?

Agathe. Und wenn ich's wollte?

Eduard. Dann schwör' ich Ihnen einstweilen Treue und ewige Liebe!

Agathe. C'est toujours quelque chose! — Mais le mariage!

Eduard (mit Emphase). Ich heirathe Sie, sobald es mir immer möglich ist! Das schwöre ich Ihnen zu — hier auf meinen Knieen!

Eilfte Scene.

Vorige. Berg.

Berg (tritt bei den letzten Worten ein, wricht zurück). Einen Augenblick, Kinder!

Eduard. Der Papa — (Will aufstehen.)

Agathe (drückt ihn nieder). Restez toujours!

Berg. Was soll das? Steh' auf!

Agathe (wie oben.) À genoux, jeune homme! (Zu Berg.) Regardez, Monsieur! J'ai gagné mon pari!

Berg (erschüttert). Sie wollten nicht Ernst machen? Nur die Wette gewinnen?

Eduard. Eine Wette?

Agathe (duckt ihn). À genoux! — Bekomm' ich die versprochene Ausstattung?

Berg. Wie wir's ausgemacht! Sobald sich ein Bräutigam findet —

Agathe. Der hat sich gefunden!

Eduard (springt auf). Was? Ihr habt auf mich gewettet? Und ein Bräutigam?

Agathe. Ach ja, junger Herr!

Eduard. Wohl gar der bärtige Mensch, der unten am Thor steht?

Agathe. C'est mon sappeur! On attend après moi? J'y cours, j'y cours —

Eduard. Abscheulich! Mich so zu täuschen!

Agathe (im Gehen, kehrt zurück). Zu Ihrem eigenen Besten, junger Mensch! — Er ist jetzt bereit, eine Gemahlin aus des Papa Händen zu empfangen — vielleicht jene reizende Witwe da drinnen —

Berg (rasch). Nein, nein, Eduard ist zu jung, er kann noch warten —

Eduard. Das mein' ich selbst!

Agathe. So lassen Sie uns denn als gute Freunde scheiden! Die Hand zur Versöhnung! Geschwind! Touchez là! C'est bien! — Aber noch Eins! Begegnet Ihnen in Zukunft wieder ein hübsches und artiges Mädchen, so sehen

Sie ſie ja nicht über die Achſel an, ſondern grüßen ſein höflich zuerſt, wenn's auch nur eine Putzmacherin iſt. Denn ſehen Sie, junger Herr, groß oder klein, vornehm oder gering, Fräulein oder Näherin — così fan tutte! (Ab.)

Eduard. Gehorſamer Diener! Bedanke mich für die Lection —

Zwölfte Scene.

Vorige. Emilie und Sofie. Später der Baron.

Emilie. Fahren wir endlich, Papa? Der erſte Walzer iſt wohl ſchon verſäumt —

Berg. Einen Augenblick, Kinderchen! (Heimlich zu Sofie.) Sind wir einig? (Sofie bejaht.) So hört denn —

Baron (tritt ein). Iſt's erlaubt?

Berg. Der Blaſſe!

Baron (zu Sofie). Gnädige Frau, ich komme, um aus Ihrem Munde die Beſtätigung des erſten Cotillons zu vernehmen.

Berg. Ich garantire den Cotillon, Herr Baron. Aber wiſſen Sie, mit wem Sie tanzen? Mit einer Braut.

Baron. Braut?

Emilie. Braut?

Eduard (verblüfft). Alſo doch —

Baron. Braut? Alſo wirklich? — O Lebens-Ironie! (Zu Sofie, mit Anſtand.)

„Glaub' nicht, daß ich mich erſchieße,
Wie ſchlimm auch die Sachen ſteh'n;
Das Alles, meine Süße,
Iſt mir ſchon — öfter geſcheh'n!"

Berg reicht Sofie die Hand. Theuerſte Sofie!

Emilie. Was? Der Papa?

Sofie. Lieber Adolf —

Eduard. Was iſt das?

Berg. Ein Luſtſpiel auf eine neue Manier: die Kinder bleiben ledig und der Vater heirathet.

Der Selbstquäler.

Charaktergemälde in drei Acten.

(Zum ersten Male dargestellt auf dem Hofburgtheater am 6. November 1837.)

Chremes.
An cuiquam est usus homini, se ut cruciet?
Menedemos Mihi est.

Terenz in *Heautontimorumenos.*

Perſonen.

Malrepos.
St. Amand.
Annette.
Celine.
Dubois.
Der Hauswirth.
Marquis d'Aubuſſon de la Feuillade.
Die Marquiſe.

Die Handlung ſpielt in Paris im Zeitalter Ludwig XIV.

Erſter Act.

(Bei Malrepos.)

Erſte Scene.

Malrepos (ſitzt und lieſt). St. Amand (tritt ein).

St. Amand.

Mein Herr —

Malrepos (ſpringt auf, umarmt ihn).

Mein Freund! Wie freut mich Ihr Beſuch!
Sie bleiben hier? Zum Frühſtück? Nein? Zum Mahl?
(Umarmt ihn wieder.)
Sie ſind mein einziger, mein beſter Freund! —
Was leſ' ich hier? Ein Buch. Was für ein Buch?
Ein dummes Buch. Von wem? Von Seneca:
De ira. Ganz ein Buch, ſich todt zu ärgern,
Voll ſchimmernder Sentenzen, Floskeln. — Nun,
Wie geht's, mein Freund? Wie ſteht es in der Welt?

St. Amand.

Gut für den Glücklichen, ſchlimm für den Elenden,
Erträglich für den Mittelſchlag, wie ich.

Malrepos.

Wir leben, weil wir müssen. S'ist ein Eckel,
Wenn man bedenkt, daß wir zu Bett uns legen
Etwa ein zwanzig tausend Mal, und gleich oft
Aufstehen, bis wir völlig liegen bleiben;
Und war's der Mühe werth, sich so zu plagen?

St. Amand.

Mein Freund, mich machen Ihre Worte bange;
Wem das, was nach Gesetzen der Natur
Im steten Kreislauf wiederkehren muß,
Ein Eckel wird, nicht freundliche Gewohnheit,
Den nenn' ich krank, und eine Qual sein Leben.

Malrepos.

Krank? Seh' ich eben wie ein Kranker aus?
Fest ist mein Körper, wie gegoss'nes Eisen,
Und meine Seele ist dem Leib gewachsen;
Doch war's nur ein Schein Leben, das ich führte,
Und nun erst, hoff' ich, fängt das Leben an.
Mein Freund — das sind Sie, wie's noch Keiner war —
Obwohl ich nicht begreife, wie mein sprödes,
Mein störriges Gemüth sich einem Menschen
Anschließen konnte in so kurzer Zeit,
Ist's nicht, weil Sie so sanft und schmiegsam sind —
Wie hat Ihr Umgang mich so ganz geändert!
Wie klug, daß ich die Güter in Poitou
Verließ und die Vasallen, um das Beste
Hier in Paris zu finden: einen Freund.
Hm! Im Vertrau'n: ich bin zu Hause nicht
Im besten Ruf; man spricht von meiner Härte,

Man nennt mich rauh und roh und ungeſchliffen;
Es mag wohl etwas d'ran ſein. Nun, Erziehung,
Charakter, Lebensweiſe trägt die Schuld.
Kann ich aus meiner Haut? Bin ich den Andern
Zu rauh, ſo ſind ſie mir dafür zu glatt;
Jetzt aber bin ich anders — nicht? Ganz anders!

St. Amand.

Nicht allzu ſtreng muß man das Leben nehmen!
Sie fordern viel von Andern, mehr von ſich.

Malrepos.

Wenn ich nur etwas liebenswürd'ger wäre!
Sie lächeln? Glauben's nicht? Sie ſind mein Freund,
Sie ſehen mich zu gut; doch fragen Sie
Nur Ihre Schweſtern.

St. Amand.

Nun, Annette ſpricht
Von Ihnen niemals ohne warmem Antheil.

Malrepos.

Annette — doch die muntere Celine?

St. Amand.

Iſt Ihre Freundin, mehr als Sie es glauben.

Malrepos.

Doch wenn ſie meine Werbung erſt erfährt —?

St. Amand.

Ich habe ſchon ein Wörtchen fallen laſſen.

Malrepos.

Zu früh! Der Eltern Jawort muß erſt hier ſein.

St. Amand.

Des Boten harr' ich täglich, den mit Briefen
Nach unſerm Schloß in Nivernois ich ſandte;
Zudem bin ich hier Vater mehr als Bruder,
Denn meine guten Eltern haben mir
Die beiden Mädchen völlig anvertraut.

Malrepos.

Ach, St. Amand — wenn ich ihr Schwager bin —
Sie ſollen ſtaunen — einen neuen Menſchen
In mir erkennen, und verwundert fragen:
Iſt denn dies Malrepos?

St. Amand.

Ich will es glauben.
Aus unſerm Freundeskreiſe ſcheinen Sie
Zumeiſt zur Eh' geſchaffen.

Malrepos.

Meinen Sie?
Bisweilen dünkt mich doch das Gegentheil.
Ein Menſch, wie ich, ſollt' einſam ſein und bleiben,
Und nicht ein zartes Kind zu Tode martern,
Wie's meiner Frau ſehr leicht geſchehen könnte.

St. Amand.

Ei, wenn Sie ſolch ein Ungeheuer ſind,
Wie ſoll ich Ihnen meine Schweſter opfern?

Malrepos.

D'rum eben hab' ich dieſe Wahl getroffen!
Celine iſt die beſte Frau für mich;
Ihr leichter Sinn beflügelt meine Trägheit,
Sie ſchwatzt gern und ich höre gerne ſchwatzen,

Sie lacht gern, und ich mag das Lachen leiden;
Sie wird um meine Grillen ſich nicht kümmern,
Das iſt mir recht; doch jede gute Stunde
Werd' ich an ihrer Seite doppelt fühlen.

St. Amand.

Sie wiſſen, dieſe Meinung theil' ich nicht,
Und billige nicht ganz die Wahl —

Malrepos.

Genug!
Sie haben mir Celinens Hand verſprochen,
Und ich beſteh' darauf. — Sie wollen geh'n?
Wann werden Sie Ihr Wort denn endlich löſen,
Und mich beſuchen mit den beiden Fräulein,
Die Bilder zu beſeh'n, die ich gekauft?

St. Amand.

Wir wollen Sie mit Nächſtem überraſchen.

Malrepos.

Doch ſchwerlich hier, wo ich nicht länger bleibe,
Da mein Hôtel nun völlig eingerichtet.

St. Amand.

So? Nun, mein Wort: wir kommen bald, recht bald.
(Kurz abbrechend.)
Auf Wiederſeh'n, mein Freund.

Malrepos (gedehnt).

Auf Wiederſeh'n —

(St. Amand ab.)

Zweite Scene.

Malrepos. Dann Dubois.

Malrepos (allein).

Man ſieht Sie Abends? ſagt' er ſonſt beim Scheiden.
Der junge Mann gefällt mir nicht, wie ſonſt.
Seit er des Königs Offizier geworden,
Seit er bei Hof die Schweſtern präſentirt,
Wo ich nicht beſtens angeſchrieben bin,
Iſt ſein Benehmen kälter, prätioſer.

Dubois (auftretend).

Mein Herr —

Malrepos.

Was gibt's?

Dubois.

Die Güter Rechnungen —

Malrepos.

Nun endlich! Gib doch her.
(Blättert in den Papieren.)
Hm! hm! Der Schurke!

Dubois.

Was iſt's denn? darf man fragen —?

Malrepos.

Ei, der Schuft?
Kaum bin ich weg vom Haus, betrügen ſie.
Zwölf Franken? Zwölf? Ho, ho! Wir wollen ſeh'n!

Dubois.

Was iſt denn wieder los?

Malrepos.

He, Dubois, ſage,
Wie theuer wohl verkauften wir das Korn?

Dubois.

Zwölf und ein halb den Scheffel.

Malrepos.

Zwölf ein halb?
Allein der Schurke hier verkauft um zwölf;
Das heißt: das halbe fällt in *ſeinen* Säckel.

Dubois.

Wie könnt Ihr glauben, Herr —? Die Preiſe wechſeln.
Der alte, würd'ge Rentmann ein Betrüger!

Malrepos.

Ein alter Menſch iſt ein geübter Dieb.
(Blättert herum.)
Nun ja — da haben wir's! S'iſt himmelſchreiend!
Denk' nur, Dubois! Den dicken, luſt'gen Robert
Will mir der Rentmann von dem Pachte jagen.

Dubois.

Ei, meinen guten Freund! Und das warum?

Malrepos.

Weil er nicht zahlen kann.

Dubois.

Das iſt ein Grund.

Malrepos.

Das iſt kein Grund, weil ich den Pacht ihm ſchenke.

Dubois.

Dank, Herr. Doch konnte das der Amtmann wiſſen?

Malrepos.

Er hat's gewußt, und nur, um mich zu ärgern,
Gab er den Einſchlag, Robert wegzujagen. —
Nimm! Ich will ſpäter das genauer durchſeh'n.

Dubois.

Vergessen Sie nicht, gnäd'ger Herr! Heut' ist
Die Tafel bei dem Herzog —

Malrepos.

Welchem Herzog?
Was kümmern mich die Herzoge! Ich esse,
Was mir und wo's mir schmeckt; bei guten Freunden,
Da, wo's mich freut, nicht dort, wo's mich verdrießt.
Ich weiß, sie laden mich den Gästen ein
Zur Schau, als wie ein selt'nes wildes Thier;
Ich war der Narr, mich noch dafür zu putzen.
Herr Herzog, wohl bekomm's! Ergeb'ner Diener!
Ich weiß mich satt zu essen ohne Herzog!

Dubois (für sich).

Heut' hat er wieder seinen bösen Tag.

Malrepos.

Wenn ich nur wüßte, ob der Hund von Rentmann
Mich wirklich um den halben Frant betrogen!

Dubois.

Wenn ich schon sage: Nein!

Malrepos.

Du steckst mit ihm
Wohl unter Einer Decke?

Dubois.

Ich? Kann sein.

Malrepos.

Betrügst mich auch?

Dubois.

Das ist so meine Sache.

Malrepos.

Ihr ehrlich Scheiner! O ich traue Keinem!

Dubois.

Der rechte Weg, daß Jeder Sie betrügt.

Dritte Scene.

Vorige. St. Amand. Annette. Celine.

St. Amand.

Mein Freund —

Malrepos.

Ach, St. Amand! Die lieben Fräulein!

St. Amand.

Neugier'ge Mädchen bring' ich, die den Freund
In ſeinem Hauſe ſich betrachten wollen.

Celine (muſternd).

Recht freundlich iſt es hier, und nett und zierlich.

St. Amand.

Nun, hab' ich's gut gemacht? Wir wollten Sie
Unvorbereitet längſt ſchon überfallen.

Malrepos.

Recht gut! Recht ſchön! Doch kommen Sie zur Strafe
Für den Verrath ſo leichten Kaufs nicht los.
Dubois! (Spricht leiſe mit ihm.)

St. Amand.

Sie haben etwas vor?

Malrepos.

Ein Frühſtück
Im Garten — nein, Sie dürfen's nicht verweigern.
Geh' nur, Dubois!

Dubois.

Ich eile, fliege — stolz,
Daß unserm Haus so große Ehre ward. (Ab.)

Vierte Scene.

Malrepos. St. Amand. Annette. Celine.

Malrepos (lächelnd, auf Dubois).

Beim Hagestolzen ist der Diener Herr.

Annette.

Dubois ist unser Gönner.

Celine.

Und so darf er
An unsrer Gegenwart sich laut erfreu'n.

Malrepos.

Wir sah'n uns nicht —?

Celine.

Seit dem Theater.

Malrepos.

Richtig.
Was sagen Sie zu Molière's Lustspiel?

Celine.

Ganz war ich mit dem Dichter nicht zufrieden.
Sein Misanthrop ist mir — zu misanthropisch;
Verdient wohl sein abscheulicher Alceſt
Des Freundes, der Geliebten zarte Sorgfalt?
Ganz recht, daß er zuletzt verlassen wird,
Das hat mich mit dem Dichter ausgesöhnt.

Malrepos.

Sie tadeln solch ein Meisterstück, Celine?

Annette.

Wer wagt, ein ſchönes Ganze zu zerſtücken?
Ein Jeder mag die fert'ge Welt des Dichters,
So gut er kann, und gläubig nachempfinden;
Doch weil wir Andern keine Dichter ſind,
Bezieh'n wir gern die Dichtung auf das Leben.
So ſcheint mir ſelbſt, es könnte Celimene,
Die ſo lebendig, wahr und reizend iſt,
Wenn ſie Alceſt recht vom Gemüthe liebte,
Den Mann vielleicht vom Grunde beſſern, ändern.

Celine.

Das wird ſie nie! Sie müßte zaubern können;
Wer ändert ſolchen Unhold?

Annette.

Doch vielleicht,
Wenn Celimene eine And're wäre.

Malrepos.

Ganz recht! Wenn ſie ſtatt eitel und kokett,
Frivol und lebensluſtig, wie ſie iſt,
Sanft, milde, duldſam und ergeben wäre,
Dann ließ' Alceſt ſich ändern, und dann wäre
Der Dichter auch gebeſſert, denn ſein Stoff
Wär' menſchlicher, und d'rum poetiſcher;
Das Stück, ſo wie es iſt, iſt ärgerlich.

St. Amand.

Nicht doch, mein Freund! Der Namen Molière —

Malrepos.

Was kümmern mich die Namen!

St. Amand.

Doch Sie nannten
Es erst ein Meisterstück.

Malrepos.

Ein Meisterstück?
Nun ja — nun freilich — in gewissem Sinn —

Celine.

Genug von diesen Possen! — Wissen Sie,
Daß eben Briefe wir von Haus erhielten?

Malrepos (mit einem Blick auf St. Amand).

Briefe?

St. Amand (winkt ihm).

So ist's; ich und die beiden Schwestern.

Celine.

Doch hält der Bruder seinen Brief geheim.

Malrepos (mehr zu St. Amand).

Ich hoffe: gute Nachricht —?

St. Amand (mit Beziehung).

Ganz nach Wunsch.

Celine.

Von Vater, Mutter: Lehren; von den ältern
Geschwistern: Klatscherei'n; und von den jüngern:
Unleserliche, närrische Postscripte;
Da dacht' ich wieder lebhaft mich nach Hause,
Denn etwas Heimweh will ich eingesteh'n.

Annette.

Du, Schwester? Die doch längst schon in Paris,
Zumeist bei Hofe heimisch ist!

Celine.

Nun ja!
Doch geht mir der Familien Lärm hier ab.

Annette.

Das ist auf mich gemünzt. (Zu Malrevos.) Sie müssen wissen,
Daß ich als Aelteste die Aufsicht habe
Auf unsre kleinen Brüderchen und Schwestern.

Celine.

Die bösen Jungen, die mir nicht gehorchen!

St. Amand.

Annette weiß sie in Respekt zu halten.

Annette.

Zur Mußestunde laß' ich sie gewähren,
Wird mir ihr Toben auch ein bischen lästig;
Dafür, geht es an's Lernen, bin ich streng,
Obwohl ich gern dem Fleißigsten was Gutes
Verspreche, so erhalt' ich sie im Eifer.

Celine.

Zum Danke hängen sie an Dir wie Kletten.
Wenn sie ihr Kopfweh hat, Sie sollten seh'n,
Wie da die Jungen auf den Zehen schleichen,
Nur leise lispeln wollen; sich vergessend
Dann plötzlich Einer lärmt, die Andern mahnen,
Und ihm verstohlen stumme Püffe geben.
Die Mädchen aber kommen nicht vom Bett;
Sie eifern, Suppe, Medicin zu bringen,
Das ist ein Polster richten, Decken legen,
Daß sich die Schwester rasch entschließen muß,
Gesund zu werden, denn sie brächten sie
Vor lauter Liebe um.

Malrepos
(wendet ſich weg und geht nach dem Hintergrund).

Annette (zu St. Amand).
Was hat er nur?

St. Amand (zu Celine).
Es mahnt' ihn, denk' ich, Deine Schilderung
Schmerzlich an ſeine eig'ne, trübe Jugend.

Celine.
Das thut mir leid. — Nun, Herr von Malrepos?
Wo ſind die Bilder, die Sie uns gerühmt?

Malrepos (nähert ſich).
In jenen Zimmern.

Celine.
Darf man ſie beſeh'n?

St. Amand.
Ich will den Hausherrn machen. Komm', Annette,
Celine —

Malrepos.
Ja, mein Beſter, machen Sie
Den Führer und Erklärer; ich indeß
Beſorge noch im Haus — gleich komm' ich wieder.

Celine.
Wenn Herr von Malrepos erlaubt —

Malrepos.
Ich bitte —
(St. Amand, Annette und Celine ab in das Seitenzimmer, Malrepos geht nach der Mittelthüre.)

Fünfte Scene.

Malrepos. Der Hauswirth (an der Thüre). Dann Dubois.

Hauswirth.
Mein Gnädigſter —

Malrepos.

Der Hauswirth! Wo iſt Dubois?
Dubois!

Dubois (auftretend).

Da bin ich, Herr.

Malrepos.

Haſt Du beſorgt —?

Dubois.

Auf's Beſte, Alles.

Malrepos.

In der Roſen-Laube?

Dubois.

So iſt's.

Malrepos.

Du meldeſt —

Dubois.

Wann wir fertig ſind.
Der Koch braucht Zeit, ſoll er was Rechtes leiſten;
Wir müſſen unſ'rer Wirthſchaft Ehre machen. (Ab.)

Sechſte Scene.

Malrepos. Hauswirth (noch immer an der Thüre).

Hauswirth.

Wenn ich es wagen darf —

Malrepos.

Nur immer zu!

Hauswirth.

Wenn ich nicht ſtöre, gnäd'ger Herr —

Malrepos.

Nein, ſag' ich.

Hauswirth (tritt ein).

So nehm' ich mir die Freiheit. — Wie befinden
Sich Euer Gnaden? Haben wohl geſchlafen?
Das Ausſehn iſt vortrefflich, friſch, geſund —

Malrepos.

Seid Ihr gekommen, um mir dies zu ſagen?

Hauswirth.

Nicht eben deßhalb. Eine kleine Bitte
Hätt' ich in Unterthänigkeit —

Malrepos.

So ſprecht.

Hauswirth.

Mein Gnädigſter war ſtets mit mir zufrieden,
Mit meiner ſchlechten Wohnung, Speis und Trank —

Malrepos.

Ja, ſchlecht iſt Eure Wohnung, Euer Eſſen.

Hauswirth.

Ein gnäd'ger Scherz! Indeſſen haben Sie
Mir aufgekündigt, und verſichern ſchon
Seit vierzehn Tagen jeden Tag, daß Sie
Mein armes Haus verlaſſen wollen. Nun,
Man ſpricht von einer Aend'rung Ihres Standes,
Wozu man freilich wohl ein größeres
Lokal bedarf —

Malrepos.

Schert Euch um and're Dinge!

Hauswirth.

Kurz, meinen lieben Herrn muß ich verlieren.
Doch weil ein Hauswirth auf den Vortheil denkt,

So hab' ich mich, voll Schmerz ob des Verlustes,
Um einen andern Miethsmann umgeseh'n.

Malrepos.

Das war sehr klug.

Hauswirth.

Ich hab' ihn auch gefunden,
Es ist ein Herr Vicomte —

Malrepos.

Gratulire.

Hauswirth.

Ein lieber Herr, doch schien er sehr pressirt,
Verlangte, daß ich ihm den Tag bestimme;
Da nannt' ich denn in meiner Herzensangst
Ihm vor acht Tagen schon den morgigen.

Malrepos.

Wie?

Hauswirth.

Im Vertrau'n auf Ihre Güte, Gnade,
Mein gnäd'ger Gönner, wollt' ich ganz ergebenst —

Malrepos.

Mich aus dem Hause werfen?

Hauswirth.

Da sei Gott für!
Nur ganz gehorsamst bitten, ob vielleicht
Bis morgen —

Malrepos.

Gut

Hauswirth.

Bis morgen also?

Malrepos.

Ja.

Hauswirth.

Das heißt: mein Gnädigster wird morgen —

Malrepos.

Bleiben.

Hauswirth.

Bleiben! Ganz wohl! — Doch übermorgen —

Malrepos.

Bleiben.

Hauswirth.

Bleiben! — Doch über-übermorgen —

Malrepos.

Bleiben!

So lange bleiben, als es mir beliebt.

Hauswirth.

Allein mein ungeduld'ger Herr Vicomte —

Malrepos.

Mag auch verbleiben, wo er immer sei.

Hauswirth.

So will mein gnäd'ger Herr m[illegible] ruiniren?

Malrepos.

Was Ihr für Menschen seid! Wie unersättlich!
Wie stets nach unerlaubtem Vortheil gierig!

Hauswirth.

Ja, wir sind schwache Menschen.

Malrepos.

Hab' ich nicht
Die Wohnung Euch voraus bezahlt, und so
Das Recht, noch einen Monat zu verweilen?

Hauswirth.

Gewiß, allein Sie würden mich verbinden —

Malrepos.

Geht, geht!

Hauswirth.

Wenn Sie aus Rückſicht —

Malrepos.

Gott befohlen!

Hauswirth.

Für einen armen Mann —

Malrepos.

Laßt mich zufrieden!

Hauswirth.

Bemerken muß ich noch: der Herr Vicomte
Iſt Richter bei dem Ober-Tribunal —

Malrepos.

Und wär er Richter in der Unterwelt,
Ich halte auf mein Recht. Schert Euch zum Teufel!

Hauswirth.

Eu'r Gnaden, das iſt boshaft.

Malrepos.

Boshaft?

Hauswirth.

Ja.
Sie waren längſt entſchloſſen, fortzugeh'n —

Malrepos.

Jetzt aber will ich bleiben, bleiben, bleiben!

Hauswirth.

So werd' ich an's Gericht mich halten müſſen.

Malrepos.

Was? An's Gericht? Du unverschämter Schurke!

Hauswirth.

Sie schimpfen einen Bürger von Paris?
Ei, Herr, bedenket, wenn ich klagen wollte,
Ein Schurke kostet zwanzig Franken.

Malrepos.

Und was kostet's,
Wenn ich die Ohren Dir vom Kopfe schneide?

Hauswirth (retirirend).

Das ist nun eben gar nicht zu berechnen.

Malrepos.

Fort, fort! Nicht eine Stunde länger weil' ich
Mit diesem Schurken unter Einem Dach!
Doch auf der Straße will ich mir die Bettler
Zusammen lesen, räudiges Gesindel,
Das soll in Deinem Haus auf meine Kosten
Sich gütlich thun, hier wohnen, trinken, schmausen —

Hauswirth.

Verzeihen Sie, da werd' ich protestiren.

Malrepos.

Du protestiren! Geh' mir aus den Augen.

Hauswirth.

Nicht eher, bis Sie sich bestimmt erklären.
(Für sich.)
Durch Grobheit läßt er sich vielleicht vertreiben.

Malrepos.

Nun reißt mir die Geduld! Hinaus, Du Schuft!

Hauswirth (mit Inſolenz).

Sie wollen mir in meinem eig'nen Haus
Die Thüre weiſen?

Malrepos.

Nicht die Thür', das Fenſter!
(Reißt das Fenſter auf.)
Sieh zu, wie weich Dein Hof gepflaſtert iſt.

Hauswirth.

Was woll'n Sie thun?

Malrepos (packt ihn).

Dich über's Fenſter werfen.

Hauswirth.

Luftſpringer bin ich nicht.

Malrepos.

Du ſollſt es werden.

Hauswirth.

Zu Hilfe!

Malrepos.

Still!

Hauswirth.

Man mordet mich! Zu Hilfe!

Siebente Scene.

Vorige. Dubois.

Dubois.

Was iſt geſcheh'n? Mein beſter Herr!

Malrepos.

Hinweg!
Laß dieſen Unverſchämten mich beſtrafen.
(Packt den Hauswirth.)
Flieg' zu!

Hauswirth.

Er will mich über's Fenſter werfen!

Dubois (faßt ſeinen Herrn).

Herr, kommt zu Euch!

Malrepos.

Laß mich!

Dubois.

Ich darf nicht.

Malrepos.

Laß!

(Zieht den Degen.)

Ich ſtech' Euch Beide nieder.

Dubois (wie oben).

Herr, laßt ab!

Hauswirth (fällt auf die Knie).

Behalten Sie gefälligſt das Quartier!

Achte Scene.

Vorige. St. Amand, Annette, Celine. (Die letzteren an der Thüre.)

St. Amand.

Freund Malrepos!

Dubois.

Der Herr von St. Amand!

St. Amand.

Was geht hier vor?

Malrepos.

Verzeihen Sie, mein Freund —

St. Amand (der ſich faßt, zu ſeinen Schweſtern).

Geht nur, betrachtet Euch das letzte Zimmer,
Dort ſind die ſchönſten Stücke.

Celine (die ihn verſteht).

Ei, noch eines?

Das iſt ja herrlich, Schweſter. (Beide ab.)

Dubois (zum Hauswirth).

Kommt, mein Schatz!

Hauswirth.

Sehr gern. Das ſoll ein ſchweres Geld Dich koſten!

(Beide ab.)

Neunte Scene.

St. Amand. Malrepos.

St. Amand.

Nun, ſprechen Sie, mein Freund! Was hat's gegeben?

(Malrepos fällt ihm um den Hals.)

Was iſt's? Sie ſind erſchüttert? Wie? Sie weinen?

Malrepos.

Daß ich geboren bin! Ich bin der ärgſte,
Der ſchlechteſte, verworfenſte der Menſchen!
Ein Laſter gibt es nur, es heißt: der Jähzorn,
Der uns zum Thier, ja unter's Thier erniedrigt,
Den ſchwachen kleinen Götterfunken tilgt,
Der dieſen Erden-Kloß beſeelt, und uns
Zum fruchtlos Albernſten: zur Reue zwingt.

St. Amand.

Wer war der Menſch? Er hatte Sie beleidigt?

Malrepos.

Es iſt ein Kerl, ſo ſchlecht und ſo gemein —
Doch ich bin ſchlechter noch! — ſo niedern Sinn's,
So ganz verächtlich, innerlich erbärmlich —
Allein ich bin weit ſchlimmer! — kurz, ein Burſche,

Der die Verdorbenheit der Zeit an ſich trägt,
Der letzte aller Menſchen — außer mir.

St. Amand.

Nun, laſſen wir's.

Malrepos.

Was wird Annette ſagen?

St. Amand.

Die Mädchen haben kaum bemerkt —

Malrepos.

Celine
Ging, lebensklug, gewandt, ſo wie ſie iſt,
Darüber weg, und ſprach von andern Dingen.
Annette ſchwieg; es fiel ihr Blick auf mich,
Voll Mitleids und voll himmliſchen Erbarmens —
So blickt ein Engel, wenn er ſtrafen muß.
Ich war zerknirſcht, zerſchmettert, ja vernichtet.

St. Amand.

Genug davon. — Vom Hauſe, wie geſagt,
Kam jener Brief, den wir erwartet.

Malrepos.

So? —
Daß ich mich von dem Menſchen reizen ließ!

St. Amand.

Die Eltern fühlen ſich durch Ihre Werbung
Geehrt, und willigen in die Verbindung
Mit einer meiner Schweſtern.

Malrepos.

Einer?

St. Amand.

Ja.
Denn zwar Celine haben Sie begehrt,
Doch kann sich Ihr Entschluß noch ändern, — denn
Annetten lieben Sie.

Malrepos.

Was Sie mir sagen!
Ich bete sie wie eine Gottheit an.

St. Amand.

Nun, und so wird —

Malrepos.

Celine meine Frau.
(Bratend, bald für sich.)
Ich hört' ihn anfangs ruhig sprechen —

St. Amand.

Wie?

Malrepos (wie oben).

Allein er reizte mich —

St. Amand.

Noch immer sind Sie
Beschäftigt mit dem Vorfall! — Hören Sie
Mich an, mein Freund: Sie selbst gestehen ein,
Daß Sie Annetten lieben.

Malrepos.

O sie ist
Vollkommen!

St. Amand.

Desto besser.

Malrepos.

Desto schlimmer!

St. Amand.

Wie? Deſto ſchlimmer?

Malrepos.

Allerdings, mein Freund.
Weil eine ſolche Frau am Narrenſeil
Mich führen würde, und das taugt mir nicht.

St. Amand.

Sie irren, Beſter! Meine Schweſter iſt
So ſanft, ſo unterwürfig —

Malrepos.

Zugegeben!
Allein was folgt daraus? Ich würde mich
In ſie verlieben, ſie anbeten müſſen,
Und thu' ich das, dann bin ich ſchon geprellt;
Die Stadt, das Land, ganz Frankreich lacht mich aus.
Es bleibt dabei: ich will Ihr Schwager werden
Durch Eine Ihrer Schweſtern, aber nicht
Durch die, die mir zumeiſt gefällt.

St. Amand.

Gut. Wenn
Sie denn entſchloſſen ſind, Celinen heimzuführen,
So bietet ſich für Anna eine and're
Verbindung dar; ich werde ſie bewegen,
Gleich darauf einzugehen.

Malrepos.

Thun Sie das.

St. Amand.

Es iſt ein wack'rer, liebenswerther Mann,
Der ſich um ſie beworben.

Malrepos.

Kennt ſie ihn?

St. Amand.

Ja.

Malrepos.

Kenn' ich ihn?

St. Amand.

Ich glaube kaum.

Malrepos.

Und ſie
Gefällt ihm?

St. Amand.

Er iſt ganz von ihr entzückt.

Malrepos.

Wird er ſie glücklich machen?

St. Amand.

Ja, das hoff' ich.

Malrepos.

Sie glauben —? Aber ſolch ein Schritt heiſcht Vorſicht —

St. Amand.

Ganz ohne Sorge! Alles iſt bedacht.

Malrepos.

Kann man den Freier nicht zu ſeh'n bekommen?

St. Amand.

O, warum nicht? — Es iſt, wie ſchon geſagt,
Ein wackerer, verſtänd'ger Mann. — Doch gehen
Wir zu den Schweſtern.

Malrepos.

Einen Augenblick! —
Iſt denn die Sache weit ſchon vorgerückt?

St. Amand.

Wenn ich's geſtehen ſoll, ſo gut wie richtig,
Und nur, um Sie zum letzten Mal zu prüfen,
Nannt' ich Annetten, um zu ſeh'n, ob Sie,
Der ſeit geraumer Zeit ſich für Celine
Erklärt, der eig'nen Wahl auch treu geblieben,
Da nun der Eltern Jawort angelangt.

Malrepos.

So gut als richtig!

St. Amand.

Im Vertrau'n: es ſind
Die Schriften aufgeſetzt, der Ehevertrag —

Malrepos.

Der Ehevertrag?

St. Amand.

In dieſen Tagen, dacht' ich,
Ließe die Trauung ſich ſogleich vollzieh'n;
Vielleicht am ſelben Tage Beide —

Malrepos.

Trauung?
In dieſen Tagen — — ha! Ich bin verrathen.

St. Amand.

Wie ſo?

Malrepos.

Nun, riethen Sie mir nicht, Annetten
Zu wählen?

St. Amand.

Ja. Doch ſind Sie and'rer Meinung. Wollen
Sie beide Schweſtern heirathen?

Malrepos.

Ei, Poſſen!
Doch hat ſich das mit Anna ſchnell gemacht.

St. Amand.

Die Lage meiner Schweſtern, die Entfernung
Der Eltern, und zumeiſt der Mutter —

Malrepos.

Freilich!
Sie haben recht gehandelt, klug gethan —
Allein ich bin entſetzlich eiferſüchtig.

St. Amand.

Auf wen?

Malrepos.

Auf — auf Annetten.

St. Amand.

Sonderbar!

Malrepos.

Ich habe den Gedanken nie gedacht,
Daß je ſie eines Andern werden könne!
Das wird, das darf, das ſoll, das kann nicht ſein!
Retten Sie mich, mein Freund, und machen Sie
Rückgängig die Verbindung.

St. Amand.

Kann ich das?

Malrepos.

Ich bitt', ich flehe, ich beſchwöre Sie —

St. Amand.

Was iſt zu thun? Die Sache ging zu weit —

Malrepos.

Mein Glück und meine Ruh', mein Leben gilt es.

St. Amand.

Je nun, man müßte — aber nein! Es geht nicht.

Malrepos.

Was müßte man? O ich beschwöre Sie!

St. Amand.

So wünschen Sie denn wirklich Anna's Hand?

Malrepos.

Wünschen? Ich habe keinen andern Wunsch!

St. Amand.

Versuchen will ich's, einen Tausch zu treffen.
Ich spreche mit dem Mann —

Malrepos.

Und wenn er's weigert?
Wer ist der Mann? Wer kann Annetten lieben,
Wer ihren Wert erkennen, außer mir?
O, Sie sind nicht mein Freund, sonst würden Sie
Nicht kalt mich der Verzweiflung überlassen.

St. Amand.

Ich helfe gern, doch nennen Sie ein Mittel.

Malrepos.

Ein Mittel? Tausend Mittel, wenn Sie wollen.
Wir unterzeichnen gleich den Ehepact,
Wir setzen Anna's Namen statt Celinen,
Wir halten heute Abends noch Verlobung —
Verlobung? Hochzeit!

St. Amand.

Hochzeit! Das geht rasch.
Es gibt Formalitäten —

Malrepos.

Freunde hab' ich,
Die angeſehenſten von ganz Paris;
Sie dispenſiren mich, wovon ich will.
Zudem iſt mein Hôtel auch eingerichtet,
Und jede Stunde kann ich es bezieh'n.

St. Amand.

Da Ihre Leidenſchaft ſo heftig iſt,
Wag' ich den zweifelhaften Schritt. Wohlan,
Sie halten Hochzeit, und der Nebenbuhler
Mag morgen zuſeh'n, wie er d'rein ſich findet,
Doch hoff' ich, gut, und auch Celine wird
Damit zufrieden ſein; Annette iſt
Ein ſanftes Lamm, das keinen Willen hat.

Malrepos.

Ich bin entzückt! Sie ſind mein Freund, mein Retter!
Nun iſt ja Alles gut! Annette mein —
O, eilen Sie zu Ihren Schweſtern! Laſſen
Mir zwei Minuten nur, um mich zu ſammeln!
Der Augenblick war wichtig für mein Leben,
Es reift, was lange gohr; doch wimmelt noch
In meiner Bruſt ein Chaos von Gefühlen.
O ſagen Sie Celinen, daß ich ſie
Hochachte, ſchätze, — ſagen Sie Annetten — —
Nein, ſagen Sie ihr nichts. Die nächſte Stunde
Wird unſer Beider Wohl und Weh' entſcheiden.
Sobald ich wieder in dies Zimmer trete,
Seh' ich Annetten an mit andern Augen;
Dann iſt ſie nicht das reine Bild der Anmuth

Und Sitte, das ich nur von fern verehre;
Sie wird mein Weib sein, nicht mein Ideal!
Ein Wesen, das mit m[illegible]schmelzen muß
Zu einem Ganzen, das [illegible]Mildes, Zartes
Mit meinem wilden Element verbindet,
Und eh' sich's einigt, bleibt der Kampf nicht aus:
D'rum prüfe sie ihr Inn'res treu und scharf,
Ob solch ein Weib auch solchen Mann bedarf.
(Ab.)

Zehnte Scene.

St. Amand (allein).

Es ist geschehn — der Würfel ist gefallen.
Hm! Sonderbar! So sehr ich überzeugt war,
Daß jene Beiden für einander passen,
Und [illegible]ß er und Celine sich das Leben
Zur Hölle machen würden, bangt mir jetzt,
Da's zur Entscheidung kommt. Wenn ich die Schwester,
Die ich weit über einen Bruder liebe,
In Schmerz und bittern Gram leichtsinnig stürzte? —
Launisch ist Malrepos, jähzornig, heftig,
In einem Alter, wo man schwer sich ändert —
Doch er ist gut; nur freilich ist die Güte
Von allzu rauher Art; sein Herz ist starklicht,
Und wird das, was er liebt, zumeist verletzen.
Läßt sich in einem solchen Falle rathen?
Annette mag entscheiden. Warnen will ich,
Und nichts von dem verhehlen, was ich fürchte.
Liebt sie ihn wirklich, wie ich fast vermuthe,
Mag sie der Lenker ihres Looses sein,

Und Gutes, Böſes tragen, was es bringe.
(Oeffnet die Thüre.)
Anna, Celine, kommt!

Eilfte Scene.

St. Amand. Annette. Celine.

Celine.

Wir ſind ſchon da.
Sprich, Malrepos iſt fort? Was hat's gegeben?

St. Amand.

Es ſetzte Streit mit einem rohen Menſchen,
Der ihn beleidigt.

Annette.

Er war außer ſich.

St. Amand.

Wie er den Zorn bereut, man mußt' ihn lieben.

Celine.

Doch liebt' ich ihn noch mehr, wär' er nicht zornig.

Annette.

Bei ihm iſt wohl des Zornes Grund die Liebe,
Doch lern' er auch: durch Liebe Zorn beſiegen.

St. Amand.

Du fühlſt, was er beſitzt, was ihm gebricht. —
Hört mich, Ihr Lieben! Unſ're Eltern ſandten
Euch nach Paris, ob ſich vielleicht ein Platz
Für Euch im Hofſtaat der Monarchin fände;
Denn unſer armes Ritterleh'n genügt
Kaum für den Unterhalt der vielen Kinder;
Doch bleibt ein Dienſt, wenn auch der Ehren, drückend,

Und beſſer, als des Hofes Glanz und Schimmer,
Taugt für ein Mädchen paſſende Vermählung.

Celine.

Ich merke was! Des Voglers Pfeifchen tönt!
Es hat ſich ein gewiſſer Freund erklärt —?

St. Amand.

So iſt's, und unſ're Eltern ſtimmten bei.
Nicht ohne Folgen war die heft'ge Scene;
Sein Schwanken hat er endlich aufgegeben,
Für Eine von Euch Beiden ſich entſchieden.

Celine.

O weh! Ich fürchte ſehr —

St. Amand.

Und was, Celine?

Celine.

Daß die beglückt Unglückliche ich bin.
Ich bin von Allem, was da Mann und Weib heißt,
Das einz'ge Weſen, außer unſerm Bruder,
Dem er, nach ſeiner Art, entgegen kam;
Ja, ſelbſt aus manchem Deiner Winke glaubt' ich
Zu merken, daß die Wahl auf mich gefallen.

St. Amand.

Getroffen, liebe Schweſter, — doch nur halb:
Er war, um Dich zu werben, erſt entſchloſſen,
Und hat für Anna ſich zuletzt erklärt.

Celine.

Ah! Gratulire, Schweſter, Dir und — mir.

Annette.

Für mich?

St. Amand.

Was sagt mein kluges Schwesterchen?

Annette.

Für mich? Das überrascht mich.

Celine.

Ei, mich nicht!
Im Grunde gab er immer Dir den Vorzug.

St. Amand.

So ist's; doch will er seine Leidenschaft,
Ja, seine Ehrfurcht für Annetten bergen.

Celine.

Warum? Aus Geiz; damit er knicken kann
Mit seiner Zärtlichkeit. O diese Egoisten!
Mir soll so einer kommen!

St. Amand.

Makrepos
Ist anders, Schwester.

Celine.

Ja, ich weiß! Er ist
Der Aergste nicht; er knurrt wohl, doch er beißt nicht.

St. Amand.

Gerad' heraus: der Mann hat viele Fehler;
Es ist ein schroffer, schwieriger Charakter,
Und Lieb' und Nachsicht braucht's, ihn zu behandeln.

Celine.

Ein kleiner Beischmack Schärfe kann nicht schaden.

Annette.

Vor Euch, vor meinen Freunden und Geschwistern,
Braucht's nicht, mein innerstes Gemüth zu bergen;

So will ich denn gesteh'n, daß dieser Mann,
Seit ich ihn kenne, meinen Antheil weckte.
Er schien mir ein verstimmtes Saitenspiel,
In welchem süße Melodien schliefen,
Wenn eine weiche Hand die Störung heilte.
Sein edles Streben, seinen scharfen Geist
Rühmt Jeder, der ihn kennt; und sein Gemüth
Ist Gold, wenn auch nicht rein, noch ungeläutert,
Von manchen Erden-Schlacken noch umhüllt.
Sein Herz ist einsam, wie der Stern am Himmel,
Und sehnt sich nach dem liebenden Gefährten.
Es wär' ein schönes Loos, ihm geben können,
Was er bedarf! Ihr sprecht von seinen Launen —
Doch Launen sind ja nicht der Mensch, sie sind
Oft nur ein Auswuchs kräftiger Natur,
Und eine Frau muß sie zu tragen wissen. —
So seh' ich's an, und da er mich begehrt,
Du, mein geliebter Bruder, und die Eltern
Beistimmen, ja, beirathen, weis' ich nicht
Den Antrag ab, wenn auch mit leisem Zagen,
Ob ich den edlen Mann beglücken werde.

St. Amand.

Indem Du Deine schöne Seele klar
Und offen uns entfaltest, lösest Du
In meiner Brust den letzten bangen Zweifel.
Du kannst es wagen, was von tausend Weibern
Nicht einem Einzigen gelingen würde:
So geb' ich ihm in Deinem Namen denn
Das Jawort, und der Himmel segne!

Celine.

Amen.
Doch bitt ich Euch, macht nicht ſo viele Worte!
Was iſt's denn Großes, einen Mann zu nehmen?
Sagt uns vielmehr: wann ſoll die Hochzeit ſein?

St. Amand.

Du mahnſt zu rechter Zeit. Aus vielen Gründen
Wünſcht' ich die Feier heute noch vollzogen.

Celine.

Wie? Heute noch? Wie ſchaffen wir die Kleider?

St. Amand.

Still und geräuſchlos wird der Bund geſchloſſen,
An Feſten ſoll es ſpäter uns nicht fehlen.

Zwölfte Scene.

Vorige. Malrepos.

St. Amand.

Mein theurer Freund, Glück auf! Wir wurden einig;
Mit dieſem Kuß umarm' ich Sie als Schwager.

Malrepos.

So haben Sie, Annette, eingewilligt?

Annette.

Frei ſchließt mein Leben an das Ihre ſich.

Malrepos.

Nun, meine holde Braut! Bald meine Gattin —
(Stürzt zu ihren Füßen.)
Wie überſelig macht mich Ihr Beſitz!
(Steht raſch auf, als reute ihn der Ausbruch ſeines Gefühls und ergreift Celinens Hand.)
Verzeiht mir, liebe Schwägerin!

Celine.

Herr Schwager!
Ihr habt Euch eine Perle da gewonnen,
Faßt ſie auch ein in's reinſte Gold der Liebe. —
Doch nun laßt ab von aller weitern Rührung!
Wir haben alle Hände voll zu thun,
Wenn wir noch heute Hochzeit halten wollen,
Und müſſen auf das Frühſtück ſelbſt verzichten.

St. Amand.

Somit verlaſſen wir Euch jetzt, mein Beſter,
Auf kurze Zeit.

Malrepos.

Ich folg' Euch bald.

St. Amand.

Lebt wohl!

Malrepos (begleitet ſie).

Lebt wohl, und wahrt mir meine ſchöne Braut,
Bis keines andern Hüters ſie bedarf.

(St. Amand, Annette und Celine gehen ab.)

Dreizehnte Scene.

Malrepos. Dann Dubois.

Malrepos (allein).

Wie iſt mir denn? Und iſt's gewiß? Iſt's wirklich?
So raſch, ſo plötzlich, und ſo unerwartet!
In meinem Buſen miſcht ſich Luſt und Bangen.

Dubois (auftretend).

Herr —

Malrepos.

Lieber Dubois —

Dubois.

Draußen ſteht der Hauswirth;
Wie Sie mich hießen, hab' ich ihm verkündet,
Daß wir ſein Haus noch heute Abends räumen.
Nun will er ſich bedanken —

Mairepos.

Iſt nicht nöthig.
Hier, gib ihm das!

Dubois.

Den ganzen Beutel, Herr?

Mairepos.

Ich haſte noch mit einer kleinen Schuld;
Dies hier iſt etwas mehr —

Dubois (wiegt den Beutel, im Gehen).

Der Kerl verdient's nicht.

(Wie er die Thüre öffnet, zeigt ſich der Hauswirth mit gekrümmtem Rücken.)

Vierzehnte Scene.

Mairepos. Dubois. Der Hauswirth.

Hauswirth.

Mein gnädiger Herr —

Dubois.

Da iſt er! Höre, Freund —

(Spricht leiſe mit ihm, gibt ihm den Beutel, und deutet auf ſeinen Herrn.)

Hauswirth (zu Dubois).

Und das ſoll mir gehören?

Dubois.

Alles Dir.

Hauswirth.

O welch ein Herr! (Nähert ſich Mairepos.)
Mein Allergnädigſter —

Dubois.

Holla! Zurück!

Hauswirth.

Mein Gönner —

Malrepos.

Bester Hauswirth —

Hauswirth.

Darf ich den Rock, die Hände küssen?

Malrepos.

Laßt doch!

Hauswirth.

Und jenes ungenoss'ne Frühstück —?

Malrepos.

Könnt Ihr
Verzehren nach Belieben.

Hauswirth.

Tausend Dank!
Doch so viel Geld!

Malrepos.

Ich bitt' Euch, nehmt, und schweigt.

Hauswirth.

Nein, nein, ich kann es nicht behalten —

Malrepos.

Nehmt doch.

Hauswirth.

Es wär' abscheulich —

Malrepos.

Nehmt in's Teufels Namen!

(Winkt Dubois unwillig, ihn zu entfernen.)

Dubois (zum Hauswirth).

Komm', Schatz! Es zieht. Das Fenster ist noch offen.

Hauswirth
(mit einem Seitenblick nach dem ungeduldigen Malrepos und nach dem Fenſter).
Nun, ſo erſterb' ich denn in Dankbarkeit —
(Eilig ab. Dubois folgt ihm lachend.)

Fünfzehnte Scene.

Malrepos (allein).
Ob es nun Unrecht wäre, dieſen Kerl
Nachträglich zu vernichten? O wie ekelt's
Mich dieſer niedern, feigen Sclavenſeelen!
Er, ſeines Gleichen helfen mit, die Welt
Zu einem Aufenthalt der Pein zu machen. —
Doch ſind das eines Bräutigam's Gedanken?
Wer weiß! — Laß ſeh'n! Laß Dich nicht überraſchen.
Jetzt prüfe Dich, und ſtelle Dein Betragen —
Noch iſt es Zeit! — für alle Zukunft feſt. —
Alſo ein Ehemann — ſo gut als wär ich's —
Und meinem weiſen Vorſatz ungetreu,
Das Weib erwählend, das mir Liebe einflößt.
Verzweifeln würd' ich freilich, wär' Annette
'nes Andern Frau geworden; doch wenn ich
Mich nicht beherrſche, ſo beherrſcht ſie mich.
Schwach bin ich, weil ich ſtark bin, und ich kann
Wohl leicht der Sclave eines Menſchen werden.
D'rum gilt es einen männlichen Entſchluß:
Behandl' ich ſie vom erſten Augenblick
Nicht allzu freundlich, ja, ſelbſt kalt und fremd,
So thu' ich, was mir meine Freiheit ſichert,
Was mir vielleicht ſelbſt ſchmerzlich fällt, allein
Was ungeſtraft nicht unterbleiben darf.

Sanft ist sie — doch die Stillen sind die Schlimmsten;
Sie, und mein Schwager und die Schwägerin
Sie würden mich am Gängelbande leiten.
Wohl sah ich, wie sie sich verstohlen winkten,
Als ich im Uebermaß der Liebe, ihr
Zu Füßen sank, gleich einem tollen Jüngling.
Nicht zärtlich also und nicht liebevoll,
Nein, ruhig, aber kalt! und heute gleich begonnen,
Denn morgen wär's zu spät. Ich führe sie
In ihre Zimmer: Gute Nacht, Madame. —
Die ersten Tage red' ich wenig; zeigt sie
Verdruß und Aerger, sag' ich ihr: Mein Kind,
Ich bin kein Jüngling, halte nichts vom Schönthun,
Man kann sich lieben ohne viele Worte;
Sei klug, und Du wirst glücklich sein. — So sag' ich, —
Und kostet ihr's auch anfangs manche Thräne,
Wird mein Betragen später sie begreifen.
Wenn sie sich duldsam und ergeben zeigt,
Dann will ich sanfter werden, zärtlicher,
Doch nicht zu zärtlich; ahnen soll sie nur,
Nicht wissen, daß sie mir mein Liebstes ist,
Für das ich meines Herzens Blut vergösse. —
So soll es sein: sie bleibe ungewiß,
Ob ich sie liebe, oder nicht. —
Doch hab' ich auch die Kraft, das auszuführen?
Schön ist Annette, lieblich, hold und reizend!
Es weht' ihr Kuß mich an wie Frühlingshauch —
Doch will ich mir's versagen, sie zu küssen,
Bis ich der Meister ihrer Seele bin.

Lerne die Welt von mir, daß Mann und Weib
Kein weichlich buhlerisches Leben führen,
Daß sie ein ernstes Dasein gründen müssen.
Vergaßt Ihr dieses Wort: er soll Dein Herr sein?
Und daraus folgt: daß sie ihm dienen muß.
Hat sie das klar erkannt im tiefsten Herzen,
Und ist sie in mein Wesen aufgelöst,
Dann stürme los, gewalt'ge Leidenschaft:
Süß ist die Liebe im Geleit der Kraft.

Zweiter Act.

(Saal im Hôtel Malrepos.)

Erste Scene.

Malrepos. Dubois.

Dubois (lieſt aus einem Zettel).

„Dazu das kleine Fäßchen Malaga;
Madeira fünfzig Flaſchen, und Champagner-
Bouteillen ſechs — ſechshundert — macht im Ganzen
Achttauſend ſechzig Franken.“ — Für drei Tage
Iſt das genug getrunken.

Malrepos.

Wenn's den Gäſten
Nur mundete.

Dubois.

Es hatte ſo den Anſchein.
Das war ein Saus und Braus und ein Betragen!
Doch freilich, wenn das Frühſtück durch ein zweites
Sich mit dem Mittagmahl verbindet, und
Mittelſt der Vesper übergeht in's Nachtmahl,
Da läßt ſich etwas leiſten! Nun, es waren
Die allerfeinſten Leute doch beiſammen,

Wenn man auf Namen ging; doch wenn man ſie
Nur reden hört' und ſah — ſehr zweifelhafte;
Ich ſag' Euch, Herr, es gab da Virtuoſen,
Die keine der fünf Mahlzeiten verſäumten,
Sie hätten auch die ſechſte mitgenommen,
Wenn ſie gleich kaum mehr fünfe zählen konnten;
Und, Herr, — ich ſah's mit Augen, könnt mir's glauben —
Biscuit und Backwerk führte der und Jener
Mit beiden Händen in die Taſchen ein,
Daß er an Umfang plötzlich ſichtbar zunahm;
Doch im Gedränge ward das ausgeglichen,
Und unſer Mann kam wieder dünn und mager,
Mit einem Fläſchel feuchter Süßigkeiten
Und mit verdorb'nem Seidenrock nach Hauſe.

Malrepos.

Je mehr ſie Blößen geben, deſto beſſer!
Die Rohheit, die im Grunde doch der Kern
Der Meiſten iſt, kommt irgend wann zu Tage.
Das Feſt hat ſich nach meinem Wunſch geſtaltet;
Sie loben die Verſchwendung und den Glanz,
Der Hausfrau Schönheit und des Wirths Benehmen,
Und ſchämen ſich im Stillen, daß ſo Mancher
Aus ihrem Kreis im ſchlimmſten Licht ſich zeigte.
Mir konnte nichts erwünſchter ſein als das!

Dubois.

Zuletzt iſt's um die feinen Weine ſchade,
Sie hätten auch im Krätzer ſich betrunken

Zweite Scene.

Vorige. Annette.

Mein lieber Mann —

Malrepos.

Dubois!

Dubois.

Herr?

Annette.

Guten Morgen.

Malrepos.

Guten Morgen. — Dubois, zahle diese Rechnung.

Dubois.

Sehr wohl.

Malrepos.

Bestelle mir den Lieferanten.

Dubois.

Ist denn das Weiben noch nicht aus?

Malrepos.

Ich will
Noch ein'ge Wochen in Paris verweilen,
Und mich mit guten Freunden erst erfreu'n,
Da muß denn Küch' und Keller Vorrath haben.

Annette.

Darf ich denn nicht besorgen — ?

Malrepos.

Nein, ich danke. —
Thu' nur, wie ich befahl. Geh' jetzt, mein Alter.

Dubois.

Ich küsse meiner gnädigen Frau die Hände.

(Ab.)

Dritte Scene.

Malrepos. Annette.

Annette.

Mein beſter Mann —

Malrepos.

Madame, ich habe Sie
In dieſen Tagen kaum allein geſprochen;
Vorbei ſind die Zerſtreuungen und Feſte,
Die meinem Stand' ich ſchuldig war zu geben;
Nun ſoll ein ſtilles und ein häuslich Daſein
Beginnen, das wir bald vertauſchen werden
Mit ländlich ungeſtörter Einſamkeit.

Annette.

Das ſtimmt mit meiner Neigung ganz zuſammen.

Malrepos.

Mein Stammſchloß wird mein feſter Wohnort ſein,
Von wo aus ich mein weites Land regiere;
Bedeutend iſt mein Wirkungskreis, auch ſchwierig,
Und fordert meines Tages meiſte Zeit;
Oft werden kleine Reiſen mich entfernen,
Wo Ihnen dann des Hauſes Hut und Leitung
Ganz überlaſſen bleibt.

Annette.

Ich werde mich bemüh'n,
In allen Dingen Ihren Sinn zu treffen.

Malrepos.

Sie dürfen nur nach meiner Vorſchrift handeln.
Doch wünſcht' ich, daß Sie ſich vor Augen hielten,
Wie meinen Willen ich gewohnt bin, ſtets
Befolgt zu ſeh'n; ich kann das fordern, weil ich

Das Beste will, und weil ich dieses Beste
Mit Kraft und Umsicht zu erreichen weiß

Annette.

Wie Jedermann Sie ehrt, bin ich gewiß
Die Letzte nicht, die Ihren Werth erkennt

Malrepos.

Ich danke sehr für Ihre gute Meinung,
Doch möcht' ich Sie vor Allem jetzt auf Eines
Aufmerksam machen: Sie sind meine Frau;
Sie haben einen Bruder, eine Schwester,
An denen Sie, wie recht und billig, hängen,
Und die ich selbst nach ihrem Werthe schätze;
Doch soll der Schwager und die Schwägerin
In meinem Haus das Regiment nicht führen;
Sie sollen mir die liebsten Gäste sein,
Doch ich allein nur habe zu befehlen,
Und bitten muß ich meine Frau, daß sie
Die Liebe zu Verwandten nicht verleite,
Sich irgend etwa gegen mich zu stellen;
Kurz, daß ich's in Ein Wort zusammen fasse:
Ich ford're, klingt's auch hart, von meinem Weibe —
Gehorsam.

Annette (etwas betroffen).

Das versprech' ich —

Malrepos.

Und das hoff' ich

Vierte Scene.

Vorige. St. Amand. Celine.

St. Amand.

Mein lieber Schwager —

Celine.

Meine gute Schwester —

Malrepos.

Willkommen Beide! — Nun, Celine, sind Sie
Bereit, Gesellschaft meiner Frau zu leisten?

Celine.

Ich kam mit Sack und Pack just angefahren,
Und wollt Ihr mich behalten, bleib' ich da.

Annette.

Wie bin ich meinem Gatten dankbar, daß er
Die munt're Schwester mir zur Seite läßt!
Komm' nur, Celine, denn Dein Zimmer ist
Bereit, recht hell und heiter, neben meinem.

Malrepos.

Das Zimmer meinen Sie?

Annette.

Meinen Sie nicht?

Malrepos.

Nun ja! Doch ist's nicht passend —

Annette.

Wie Sie wünschen.

Malrepos.

Nein, nein, Sie mögen da nach Laune walten!
Sie sind ja Frau im Hause.

Annette.

Nun, so komm',
Mein Schwesterchen, und theile meine Herrschaft
In meinem kleinen Reich.

Celine.

Ich will Dir gern
Regieren helfen über Mann und Maus.

(Beide ab.)

Fünfte Scene.

Malrepos. St. Amand.

St. Amand.

Die Beiden werden künftig schwer sich missen.

Malrepos.

Wer finden will, muß auch verlieren lernen.
Doch sagen Sie, wo bleibt denn jener Freier,
Der um Annetten warb, der mit Celinen
Sich jetzt abfinden soll?

St. Amand.

Gesteh' ich's nur:
Der Freiersmann war aus der Luft gegriffen.

Malrepos.

Wie?

St. Amand.

Ihre Liebe für Annetten sah ich,
Und so ersann ich diese kleine List,
Die auch zum Ziele rasch geführt.

Malrepos.

So, so! —
Es warb mithin kein Mann um Anna?

St. Amand.

Keiner.

Malrepos.

Noch dachte sie an Heirath?

St. Amand.

Nie.

Malrepos.

So, ſo! —
Der Freundſchaft kann ich dieſen Streich verzeih'n,
Nicht Ihrer Schweſter, nahm ſie Theil daran.

St. Amand.

Mein Wort: Die Schweſter ahnte nichts davon,
Sie iſt zu ſcheu, zu furchtſam für Intrigue;
Ich wette, wußte ſie den Plan, ſie hätte
Nie eingewilligt, Ihre Frau zu werden.

Malrepos.

Gut, gut! Sie iſt, wie ſie ſein ſoll; auch möcht' ich
Ein ränkevolles Weib um keinen Preis.

St. Amand.

Der Meinung bin ich auch.

Sechſte Scene.

Vorige. Annette. Celine. Dann Dubois.

Celine.

Da ſind wir wieder.
Herr Schwager, ich logire wie ein Prinz.

Malrepos.

Es freut mich ſehr, wenn Sie zufrieden ſind.

Dubois (auftretend).

Der Herr Marquis und die Marquiſe d'Aubuſſon
De la Feuillade wünſchen aufzuwarten.

Malrepos.

Schon wiederum Beſuch!

Celine.

O das ist köstlich!
Weißt Du? Sie war da Eine — Eine — kurz,
Ein armes Ding mit ellenlangem Namen,
(Gespreizt und lächerlich); ich bin begierig,
Wie sie als Frau sich macht.

Malrepos.

So lassen wir
Von diesen Beiden mit den langen Namen
Jn's Himmels Namen denn uns ennuiren.
(Dubois ab. Bediente setzen Stühle.)

Siebente Scene.

Vorige. Marquis und Marquise d'Andusson de la Feuillade.

Marquis.

Mein Herr von Malrepos und gnäd'ge Frau —

Die Marquise (umarmt Annetten).

Willkommen, beste Freundin! Sehen Sie,
Wie bald ich schon mir das Vergnügen mache,
Sie zu besuchen?

Annette.

Sie beehren mich —
(Die Damen setzen sich; die Herren bleiben stehen, lehnen an den Stühlen, diskuriren unter sich u. s. w.)

Die Marquise.

Sie sehen wie das Leben aus; der Ehestand
Schlägt Ihnen trefflich an. (Zu Celinen.)
Was macht mein Fräulein?

Celine.

Zu Ihrem Dienst, — Madam, muß ich jetzt sagen,
Da ich Sie sonst schlechtweg Elise nannte.

Die Marquiſe.

Auch Ihre Zeit wird kommen, liebes Kind —

Celine.

Wir werden warten, ohne alt zu werden.

Matrepos.

Die Frau Marquiſe kommen uns zuvor;
Da unſ're Ehe um zwei Tage älter,
So war es unſ're Pflicht, zuerſt —

Die Marquiſe.

Mit Freunden
Nimmt man's nicht ſo genau.

Marquis.

Mein liebes Frauchen,
Haſt Du nicht kühl?

Die Marquiſe.

Nein, beſter Mann.

Marquis.

Nimm doch
Das Tüchelchen.

Die Marquiſe.

Meinſt Du?

Marquis.

Nimm es, mein Engel.

Die Marquiſe.

Dank, ſüßes Herz.

Annette.

Sie bleiben, Frau Marquiſe,
Den Sommer in Paris?

Die Marquiſe (lächelnd).

Nein, meine Beſte!
Der Adel folgt dem Hofe nach Verſailles.
(Zu ihrem Manne leiſe.)
Die Frage klang nun recht nach der Provinz.
(Zu Annetten.)
Wir werden leider nächſtens Sie verlieren,
So wie man hört. (Betaſtet Annettens Kleid.)
Was iſt das für ein Stoff?

Annette.

Er kommt aus England.

Die Marquiſe.

Einfach, aber ſchön.

Annette.

's iſt ein Geſchenk von Herrn von Malrepos.

Die Marquiſe (zu ihrem Mann).

Mein Schatz, ich wünſchte ſolch ein Kleid zu haben
Zum Negligée. Vergeſſen Sie nicht d'rauf.

Marquis (nimmt die Schreibtafel).

Ich will es mir ſogleich notiren, Liebſte.

Die Marquiſe.

Nun, meine Herren, keine Neuigkeiten?

St. Amand.

Man ſpricht von neuen Kriegesrüſtungen
Gegen die Niederlande.

Die Marquiſe.

Laſſen wir
Den Krieg! Er klopft doch nicht an unſ're Thore.

Marquis.

Sehr hübſch bemerkt!

St. Amand.

Nun, etwas Froheres:
Molière hat ein neues Stück geschrieben.

Celine (zu Annetten).

Das ist etwas für Dich und meinen Schwager.

Die Marquise.

Molière? So?

Marquis.

Wie heißt das Stück?

St. Amand.

Tartuffe.

Marquis.

Der ist verboten.

Malrepos.

Wie? Das wäre schade!

Die Marquise.

Das sind' ich nicht. Ich wollte, man verböte
Den ganzen Molière.

Malrepos.

Ei, Frau Marquise!

Die Marquise.

Er ist im Grunde doch ein Possenreißer,
Wie auf der Bühne, so in seinen Schriften,
Die von Satyr' und arger Bosheit strotzen,
Und die unschicklich sind bis zum Erröthen.

Malrepos.

Er nennt die Dinge bei dem rechten Namen,
Er tunkt die Feder in das Weiß der Wahrheit,
Nicht in die Farbe der gesell'gen Lüge;
Er stellt den Menschen hin und sagt: So ist er,

So nackt, ſo bloß, ſo ſchwach, ſo reich an Fehlern,
So arm an Mitteln, Fehler los zu werden:
Das malt er frei und heiter — und wir lachen.
Doch faßt er auch des Menſchen edle Seite
Mit reinem Sinn und mildem Geiſte auf,
Und würdigt nicht mit troſtlos bitt'rem Witz
Das Göttliche herab zur Thiergeſtalt;
Er fühlt die ſchöne Menſchheit warm, im Ganzen,
D'rum klingt ſein Spott des Einzelnen ſo lieblich.
Er iſt der Dichter der Humanität:
Vivat Molière! Der größte Mann der Zeit!

Annette (die aufgeſtanden, ergreift ſeine Hand).
Sie haben aus der Seele mir geſprochen.

Malrepos (mit Zurückhaltung).
Vergeſſen Sie doch uns're Gäſte nicht!
(Annette ſetzt ſich wieder.)

Die Marquiſe.
Ein großer Mann und ein Komödienſpieler!

Marquis.
Groß, und er macht uns alle lächerlich:
Den Bürger wie den Edelmann, die Beſten!
Ich weiß nicht, wie des Königs Majeſtät
An ſolchem Spötter ein Behagen findet.

Malrepos.
Vielleicht, weil er vor ſeinem Spotte ſicher. —
Nun, Herr Marquis, wie ſteht's mit unſerm Handel?
Die Pferde, die Sie mir verkaufen wollten —

Die Marquiſe.
Die Pferde?

Marquis.

Ja, die Pferde! Wiſſen Sie,
Mein Täubchen? Unſ're Falben.

Die Marquiſe.

Meine Falben?
Schon gut!

Marquis.

Sind Sie damit nicht einverſtanden?

Die Marquiſe.

Der böſe Mann! Er weiß, daß mir die Falben
Die liebſten ſind.

Marquis.

Das wußt' ich wirklich nicht.

Die Marquiſe.

So ſchlimmer, wenn Sie es vergeſſen haben.

Marquis.

Verzeih'n Sie!

Die Marquiſe.

Nein, ich ſchmolle.

Marquis (faßt ihr die Hand).

Nehmen Sie
Die Falben und mich ſelbſt in Gnaden auf.

Die Marquiſe (ſchlägt ihn mit dem Fächer).

Strafbarer Mann! Man kann ihm doch nicht zürnen.

Marquis (zu Malrepos).

Es thut mir leid, mein Freund, allein die Pferde —

Malrepos.

Verdienen gold'nes Futter, denn ſie gaben
Anlaß zu rührend zarter Ehſtandsſcene.

Marquis.

Ja, unſ're Zärtlichkeit iſt ohne Gränzen.

Die Marquiſe.

Mein liebes Männchen trägt mich auf den Händen.

Marquis.

Ich habe keinen Willen als den Ihren.

Die Marquiſe.

Und ich will nur, was Ihnen Freude macht.

Marquis.

Sie preſſen mir die Thränen in die Augen.

Die Marquiſe.

Ich bin bereit, ſie Ihnen abzutrocknen.

Marquis (umarmt ſie).

O welche Süßigkeit liegt in der Ehe!

Die Marquiſe.

Gemach! Sie ruiniren mir das Kleid!
(Steht auf.)
Allein wir fallen ſchon zu lange läſtig —
Ich hoffe Sie recht bald bei mir zu ſeh'n.

Annette.

Wenn mein Gemahl —

Marquiſe.

Und auch das liebe Fräulein.

Celine (ironiſch demüthig).

Wenn, gnädige Marquiſe, Sie erlauben —

Die Marquiſe (umarmt Annette).

Auf Wiederſehen, meine beſte Freundin!

(Zu ihrem Manne.)
Sie iſt noch alberner ſeit ihrer Heirath. —
Ich küſſe Sie. (Zu ihrem Mann.
Und welch' ein Glück ſie macht!
Den reichſten Mann im Land! (Sich empfehlend.)
Von Malrepos —
Herr Capitän — (Zu ihrem Mann.)
Mein Beſter, legen Sie
Den Kragen mir zurecht. Wie ungeſchickt! —
Adieu, Adieu! Und halten Sie Ihr Wort.

Marquis.

Den beiden Damen leg' ich mich zu Füßen —

Die Marquiſe.

Sie werden niemals fertig! Soll ich warten?

Marquis.

Ich bin ſchon da, mein Engel! Ganz Ergeb'ner —
(Beide ab.)

Achte Scene.

Malrepos. St. Amand. Annette. Celine.

Malrepos.

Herr Marquis d'Aubuſſon de la Feuillade,
Und Frau Marquiſe d'Aubuſſon de la Feuillade —
Hol' Euch der Teufel, Beide!

St. Amand.

Solch ein Völkchen
Bringt faſt die Ehr' um den Credit.

Celine.

Warum?
Der Mann iſt etwas ſchwach, allein die Frau

Hat ihre besten Tage, und das ist
Am Ende doch das Wichtigste. Mir wäre
Ein ähnliches Verhältniß ganz genehm.

Annette.

Ich weiß nicht — doch mich dünkt, man müßte sich
Solch eines Gatten schämen.

Malrepos.

St. Amand,
Sie bleiben doch zu Tisch?

St. Amand.

Recht gern, allein
Ich habe nahebei noch ein Geschäft.
Bald bin ich wieder da. Leb' wohl, Annette.

Celine.

Komm', Bruder, ich geleite Dich. Auch will ich
Nach meinen Sachen seh'n und Ordnung machen.

(Beide ab.)

Neunte Scene.

Malrepos. Annette.

Malrepos.

Es ist ein heit'rer Frühlingstag; ich will
Spazieren gehen.

Annette.

Darf ich Sie begleiten?

Malrepos.

Ich denke, ein Spazierritt taugt mir besser.

Annette.

Nun, wie Sie wollen.

Malrepos (für ſich).

Das ſieht aus, wie Trotz! —
Was thun Sie da?

Annette.

Ich geh' an meine Arbeit.

Malrepos.

Laſſen Sie das! — Sie haben alſo wirklich
Die Schweſter neben ſich quartiert?

Annette.

So hab' ich.

Malrepos.

Damit die Herzen ſich nach Luſt ergießen?

Annette.

Die Schweſter nenn' ich meine liebſte Freundin.

Malrepos.

In deren Buſen man die Klagen ſchüttet!

Annette.

Worüber ſollt' ich klagen?

Malrepos.

Ihr Herr Bruder
Zeigt eine ſehr geheimnißvolle Miene.

Annette.

Ich wüßte nicht —

Malrepos.

Ich aber weiß. Sie warfen
Sich Blicke zu, er und Celine.

Annette.

Blicke?

Malrepos.

Auch Sie, Madame.

Annette.

Mein Gemahl, Sie irren.

Malrepos.

Bin ich denn ein Tirann, ein Wütherich,
'Gen den man ſich verſchwört?

Annette.

Wer denkt daran?

Malrepos.

Ich hab' es gern, daß man mir offen rede,
Dann ſeh' ich meine Fehler ein.

Annette.

Ich weiß nicht,
Daß Bruder oder Schweſter ſich geäußert.

Malrepos.

Das Schweigen iſt oft ein beredter Tadel.

Annette.

Es ſchweigt auch, wer den Tadel nicht verdient.
(Macht ſich wieder bei der Arbeit zu thun.)

Malrepos (nachdem er auf und ab gegangen)

Madame, ich kann den Trotz nicht wohl vertragen;
Sie haben etwas gegen mich — wohlan!
Verleih'n Sie Worte Ihrem ſtillen Vorwurf;
Ich will mich, wenn es ſein muß, ändern, beſſern.

Annette.

Iſt es denn möglich, und ſind Sie derſelbe,
Der eben ſo begeiſtert, edel ſprach,
Der nun den Ton zu ſolcher Härte zwingt?
Was hab' ich, was nur irgend denn verbrochen,
Was mir mit Recht ſo rauhe Worte zuzieht?

Malrepos.

Ihr Bruder hat Sie anders mir geſchildert.

Annette.

Nun, was verlangen Sie von mir? Es ſoll
Gewohnheit, Neigung, innerſte Natur,
Die unſer Denken, unſer Thun beſtimmen,
Nicht fürder mehr mich leiten und regieren,
Wenn Sie mich anders wollen, als ich bin.
Ich will der Thon ſein, ſeien Sie der Bildner,
Der liebend ſeines Geiſtes Mal ihm aufdrückt;
Gebieten Sie, mir ſoll gehorchen Freude,
Und Sie zufrieden ſtellen, Wonne ſein.

Malrepos.

So was iſt leicht geſagt!

Annette.

Nein, leicht gethan,
Wenn es geſagt iſt, aber ſchwer geſagt.
O, werfen Sie den finſtern Argwohn weg,
Verſuchen Sie's in Güte nur mit mir,
Sie werden ſeh'n, daß dies die Sprach' iſt, die
Mein Herz verſteht.

Malrepos.

Ich will errathen ſein.

Annette (mit halb unterdrückten Thränen).

Ich werde mich beſtreben — glücklich ſchätzen —
Mir Ihre Achtung, Neigung zu verdienen.

Malrepos (unruhig).

Es war ja nicht ſo ſchlimm gemeint —

Annette (wieder gefaßt).

Gewiß nicht.
Auch maß' ich mir kein Urtheil an.

Malrepos.

Sie gehen?

Annette.

Im Hauſe nachzuſehen und zu ordnen.

Malrepos.

Annette!

Annette.

Mein Gemahl!

Malrepos.

Ihr Bruder kommt
Zu Tiſch.

Annette.

Ich weiß.

Malrepos.

Ich möchte bei der Tafel
Gern muntere Geſichter ſeh'n.

Annette.

Sie kennen
Mich nicht, und d'rum allein mißtrau'n Sie mir!
O möchten Sie mich bald erkennen lernen!

Zehnte Scene.

Vorige. Celine.

Celine.

Nun bin ich völlig ſchon zu Hauſe, Schweſter.

Malrepos.

So wie Sie auch zum Haus gehören.

Celine.

Wirklich?
Ich wette, Schwager, wenn ich länger hier bin,
Sind Sie nicht mehr ſo freundlich mir geſinnt.

Malrepos.

Weßhalb?

Celine.

Ich bin gewohnt, zu commandiren;
Sie aber haben das nicht gern.

Malrepos.

Wer weiß!
Von ſolchem Mund empfängt man gern Befehle.

Celine.

Sagt er Dir, Schweſter, auch ſo ſchöne Dinge?

Malrepos.

Annette heiſcht das nicht.

Celine.

Sie irren, Beſter!
Die Frau muß wahrlich noch geboren werden,
Die ſich nicht gerne hätſcheln läßt und ſchmeicheln. —
Sie wollen gehen?

Malrepos.

Friſche Luft zu ſchöpfen;
Ein ſolcher Morgen läßt mich nicht im Zimmer.
Adieu, Celine. (Ab.)

Eilfte Scene.

Annette. Celine.

Annette (für ſich).

Und kein Wort für mich!

Celine.

Dein Mann iſt ganz verändert. Ei, wer hätte
Sich das gedacht! So munter, ſo behaglich!
Man ſieht's ihm an: er fühlt ſich glücklich.

Annette.

Meinſt Du?

Celine.

Ja, ſo gefällt er mir! Und die Geſchenke,
Die er Dir gab! Ein Fürſt kann ſeiner Fürſtin
Nichts Schöner's bieten.

Annette.

Doch ſind's nur Geſchenke.

Celine.

Nur? Perlen, Diamanten —

Annette.

Kindertand!

Celine.

Was willſt Du noch?

Annette.

Nichts, oder Alles: Liebe!

Celine.

Wer ſo freiwillig ſpendet, liebt am beſten.

Annette.

Unſchätzbar wäre mir die kleinſte Gabe,
Verdankt' ich ſie der Regung ſeines Herzens;
Doch mich beſchenkte Zufall nur, nicht Abſicht,
Und ſolche Gaben haben keinen Werth.

Celine.

Ich bitt' Euch, diſtinguirt mir nicht ſo fein!
Zufall? O käme mir ein ſolcher Zufall!

Und Abſicht? Kann ich mich in Abſicht kleiden?
Kann ich die Abſicht in die Ohren hängen?
Kurz, ſeine Abſichts-loſen Gaben ſind
Herrlich und koſtbar, und Dein Haustiraun
Mir lieber als ein Schäfer, der da ſchmachtet;
Wollt' er nur oft ſich von der Seite zeigen!

Annette.

Du ſprichſt nicht ehrlich und nicht ohne Rückhalt.
Du und der Bruder zeigt mir Beide frohe
Geſichter, doch beklagt Ihr mich im Stillen.
Ja, ja, ich weiß! — Bin ich nicht zu beklagen?
Was bin ich? Seine Frau? Das bin ich nicht;
Des Hauſes alter Diener ſteht ihm näher.
Ich war gefaßt auf Härte, Zorn und Launen,
Auf allen Ungeſtüm der Leidenſchaft,
Doch nicht auf Eines: auf Gleichgültigkeit;
Sie iſt der Tod, und alles And're: Leben!
Eh' will ich einſam ſtehen in der Welt,
Und auf den ſcharfen Dorn der Armuth treten,
Als mich bequem und üppig halten laſſen
Von Einem, der mich neben ſich nur duldet.
Bin ich ihm blos Erholung und Zerſtreuung?
Bin ich das Hündchen nur, mit dem er ſpielt?
Ich will nicht wieder mit mir ſpielen laſſen.

Celine.

Erſtaunt vernehm' ich dieſe heft'gen Worte
Von meiner ſanften Schweſter. — Doch ganz recht!
Nicht Alles muß man ſich gefallen laſſen,
Und wenn ich ſag': Nicht Alles, mein' ich: Nichts.

Fahr' ihn nur manchmal an, wie eben mich;
Oder laß mich nur machen! Deinem Quäler
Will ich, wie's Recht iſt, die Leviten leſen.

Annette.

Nein, eh' verdorre mir die Zung' im Munde,
Eh' meinen Kummer ihm ein Wort verräth.

Celine.

Was braucht's da Worte! Weiber reden nicht,
Sie ſchweigen; das wirkt mehr als tauſend Worte.
Man ſchmollt — man ſträubt ſich — weigert einen Kuß —
Das iſt die offenſive Defenſive;
Solch' einem negativen Weſen beugt ſich
Der poſitivſte Mann. Wär' ich an deiner Stelle,
Ich wollt' ihn bald zu meinen Füßen haben.

Annette.

Mein Sinn iſt anders! Nicht mit kleinen Künſten
Will ich die freie Neigung mir erzwingen;
Die Liſt hat mit der Liebe keinen Umgang.

Celine.

Nun gut! So ſei, wie's einer Frau geziemt
In deiner glücklichen, bequemen Lage.
Wozu das ernſte, feierliche Weſen?
Dein Sinn iſt edel, doch im Grunde heiter;
Gib Acht, daß ſich der Grundton nicht verliere!
Ich kann nichts minder leiden, als die Frauen
Mit gravitätiſchen und ernſten Mienen,
Die ihren Männern immer mit der Würde
Der Weiblichkeit jedwede Schüſſel reichen;
Langweilig iſt ein ſolches Ehe-Prachtſtück,

Und muß die Männer zur Verzweiflung bringen.
Sei munter, heiter! Einem hübschen Mund,
Der artig lacht, kann Niemand widersteh'n.
Du hast die schönsten Kleider und Juwelen,
Und bleibst doch in dem häuslichen Gewand;
Er glaubt, daß Du verschmähst, was er Dir bot.
Es schmücke sich ein Mädchen für Gesellschaft,
Ein Weib für ihren Mann. Folg' meinem Rathe:
Komm' ihm geputzt entgegen, heiter, froh,
Und glätt' ihm von der Stirn' die düstern Falten
Durch Frohsinn, Scherz, und durch unschuld'ge Possen.
Das ist nicht List, das ist erlaubte Klugheit,
Vergönnter Kunstgriff, ja am Ende Pflicht.

Annette.

Was Wahres ist in Deinem Wort.

Celine.

Ich sprach
Noch nie was Klügeres.

Annette.

Er liebt mich doch vielleicht —

Celine.

Ich traue darin gänzlich unserm Bruder.

Annette.

Und glaubt der Gute —?

Celine.

Daß er Dich vergöttert.

Annette.

Vergöttern! Wenn er mich nur nicht verachtet!

Celine.

Das wollten wir ihm rathen! Sieh einmal!
Was iſt denn wohl an dem Kumpan ſo Großes,
Daß er von einem beſſren Teig ſich hält,
Als hier mein kluges — närr'ſches Schweſterchen?

Annette (umarmt ſie).

Celine, liebe, gute, treue Schweſter!

Celine.

So willſt Du meinen Rath befolgen?

Annette.

Alles!
Du öffneſt mir die Augen! Alle Schuld
Lag nur an mir. Es hat mein grämlich Weſen
Den beſten Mann verdüſtert und verſcheucht.

Celine.

Ei ja, man wird ihn noch entſchuldigen!
Er iſt ein Sauertopf — allein wir wiſſen's,
Und werden wohl mit ihm noch fertig werden.

Annette.

Wenn er nur ſieht, nur glaubt, daß ich ihn liebe!

Celine.

Was man ſich Mühe gibt für dieſe Männer,
Und ob von tauſend Einer es verdient!

Zwölfte Scene.

Vorige. Dubois.

Dubois.

Mein Fräulein, dieſer Brief —

Celine.

Gib her, Dubois!
Das iſt die Hand der Gräfin Liancourt.
Richtig! Für dieſen Abend eingeladen.

Annette.

Du ſcheinſt erfreut?

Celine.

Es kommt mir ſehr zu Paß;
Denn im Vertrau'n: ein zärtlicher Verehrer
Wird ſich dort blicken laſſen.

Annette.

Iſt's der Ritter
Delorges?

Celine.

Allerdings.

Annette.

Mir ſcheint, Celine,
Der Mann hat ernſte Abſicht.

Celine.

Und ich habe
Auch keine ſpaſſige!

Annette.

Das gibt am Ende —

Celine.

Ein Paar, wenn's mir beliebt. Ich weiß noch nicht.

Annette (droht mit dem Finger).

Schweſter!

Celine.

Ich weiß es, was Du ſagen willſt:
Du hältſt mich für zu flüchtig — glaub' es nicht!
Oft birgt die laute Zung' ein ſcheues Herz;
So fühl' ich tiefer, als ich ſcheinen mag. —

Dubois, ich will ſogleich die Antwort ſchreiben —
Vergiß nicht, Schweſter, was wir abgeredet. (Ab.)

Dreizehnte Scene.

Annette. Dubois.

Annette.

Dubois!

Dubois.

Befehlen?

Annette.

Iſt mein Mann im Garten?

Dubois.

Nein, er iſt ausgeritten.

Annette.

Gut, ſchon gut.
(Für ſich.)
Ja, ja. Celine hat ganz Recht. Ich will
Mich künftig anders zeigen.

Dubois (geht, kehrt um).

Gnäd'ge Frau —

Annette.

Was wollt Ihr, lieber Alter?

Dubois.

Sie verzeih'n —
Ich bin ein alter Diener dieſes Hauſes;
Ich habe meinen Herrn erziehen helfen,
Vielmehr v e r z i e h e n, denn das muß man ſagen:
In ſeiner Jugend war er ganz verwildert.
Streng war der Vater, ja beinahe grauſam,
Die Mutter hatte keine Stimm' im Hauſe,
Ich war des tollen Jungen einz'ge Stütze.

Das war ein wilder Burſch! Dem war kein Baum
Zu hoch, kein Fels zu ſteil, kein Fluß zu reißend,
Setzt' er den Kopf auf, mußt' er d'rauf und d'rüber,
Als hätt' er zwanzig Leben zu verlieren.
Der Vater — nun, Gott hab' den Herren ſelig! —
Der ſtrenge Vater ſtraft' ihn unbarmherzig.
Kein Menſch wird groß gezogen ohne Schläge —
Doch wenn die Menſchen ſtrafen, ſoll nicht Rache
Und Zorn die Hand regieren, ſondern Güte,
Daß wir den Andern leiten oder beſſern.
Verzeihen Sie! Ich ſchwatze da —

Annette.

Nur zu!
Ich hör' Euch gern. — Es war ein wilder Knabe?

Dubois.

Unbändig, wild, verwegen — kurz, ein Satan.
So wuchs er auf, und ward in jungen Jahren
Nach unſers Herren Tod ſein eig'ner Herr.
Da bracht' er einſt von ſeinen Wanderungen
In die Gebirg' und Klüfte einen Klausner
Mit ſich nach Hauſe — oder was es war,
Kurz, ſo ein Langerock und Langebart;
Das aber war ein köſtlich alter Herr,
Sprach wie ein Buch, war fromm und gut dabei,
Und immer froh, obwohl er nichts beſaß
Als ſeinen langen Rock und langen Bart.
Den Alten nun behielt der Herr bei ſich
Auf unſerm Schloß, und zog ihn an den Tiſch.
Da ſaßen ſie im Winter bei einander,
Und laſen Bücher, die der Herr verſchrieb;

Und wo ein Zweifel war, da war der Langbart
Flugs bei der Hand, wußt' Alles zu erklären;
Sie machten über Gott und Welt und Menschen
Ein unverständlich wunderlich Gewäsch,
Bisweilen aber klang es klug und sinnreich —
Ich denk', sie nannten das Philosophie.
Nun gut! So ging das länger als ein Jahr.
Der Herr — der Euch ein Herr ist, wie's nur wenig
Mag geben auf der weiten Gotteswelt —
Der Herr war in den Alten ganz verliebt;
Doch hatt' ihm der auch recht in's Herz gegriffen,
Ihm jeden Fehler kräftig vorgehalten;
Da ward der wilde Jüngling wie ein Lamm,
Obschon er wiederum gelegentlich
Jähzornig brauste — nun, ein Mensch bleibt Mensch,
Und was ein Bär ist, brummt, und lernt nicht singen.
So viel ist sicher: unser Herr verdankt
Dem guten Alten, was er weiß und ist,
Denn Alles Gute, was in ihm geschlummert —
Es ist nicht wenig — wußte der zu wecken.
Doch wie nichts lange währt auf dieser Welt,
Am wenigsten ein alter, schwacher Mann,
So ging's auch hier. Der gute Alte starb —
Drei Jahre sind's, am zwölften — das ist heute!
Heut' ist der Jahrestag — du guter Alter! —
Wir weinten Alle — doch der Herr am meisten —
Und einen prächt'gen Denkstein setzt' er ihm —
Sie werden bald ihn auf dem Schlosse seh'n —
So liegt der Graubart, der im Leben selbst

Kaum einen ganzen Rock zu tragen hatte,
Nun unter einer koſtbar'n Marmorhülle.
(Trocknet die Augen.)

Annette.

Dein weiſer alter Mann gefällt mir ſehr.
Allein Dein Herr —

Dubois.

Mein Herr! Der war nun wieder
Allein und einſam, zankte wie gewöhnlich,
Und that den Leuten unterm Zanken Gutes.
Er ſtellte ſein verfall'nes Stammſchloß her,
Reiſte im Land herum, war hier und dort,
Rieth, half, und leitete, erbaute Schulen;
Er machte Menſchen aus den Unterthanen;
Und während ihn die Nachbarn rings verſchrie'n
Als hart und roh, und grauſam und tirranniſch,
Ward er von all' den Seinen laut geſegnet.
Das war nun Alles gut, allein der Herr
Hatte bei alledem noch keine Freude.
Es ging ihm etwas ab. Er klagte immer
Um ſeinen Graubart; bis ich einmal ſagte —
Ich nahm mir manchmal was heraus, und durft' es —
Ei, Herr, Ihr ſeid ſo klug als wie der Alte,
Dabei in voller Mannskraft, und reich —
Was führt Ihr Euch kein Fräulein heim als Frau,
Daß unſ're alte Burg lebendig werde? —
Doch wild ſchnob er mich an: Geſchwätz'ger Dummkopf —
Denn ſolche ſaub're Ehrentitel führt er
Schockweis zu häuslichem Gebrauch mit ſich —

Ich eine Frau? Ich dächte gar! Die Dirnen
Sind — mit Verlaub — nicht einen Heller werth;
Mir ſoll kein Weib auf hundert Schritte nah'n. —
So ſagt' er — aber dachte ganz was And'res;
Denn längſt ging er geheim ſchon auf die Freite,
Das wußt' ich und d'rum wagt' ich jenes Wort.
Doch welch ein eckler Freier war mein Herr!
Kein Mädchen in der Runde war ihm recht,
Und ob ſie Alle gleich nach ihm geangelt,
Macht' er ſich weiß, ſie hätten ihn verſchmäht;
Darüber wuchs Euch ſeine üble Laune
Denn immer hübſcher, fetter ſich heraus,
Bis er beſchloß, zum Wechſel, oder auch
Aus andern Gründen, nach Paris zu geh'n.
Hier lernt' er nun Sie und das Fräulein kennen — —
(Schlägt ſich an die Stirne.)
Doch ſchwatz' ich da ein Langes und ein Breites,
Und jetzt erſt merk' ich's, nach den vielen Worten:
Hier hätt' ich eigentlich anfangen ſollen.

Annette.

Nicht doch, mein Alter! Alles war mir wichtig,
Was von des Gatten Jugend Du erzählt.

Dubois.

's iſt freilich wahr, Sie kennen ihn zu wenig,
Man lernt ihn auch in Monaten nicht kennen;
Der hat es hier — allein zum Glück auch hier.
(Hinter die Ohren und auf die Bruſt deutend.)
Nun dacht' ich gleich, wie er zum erſten Mal
In Ihrem Hauſe war, und mir erzählte —
Denn mir vertraut er eben Alles an —

Holla! Das muß was Extra-Feines ſein!
Und richtig! Richtig! Extra-Super-Fein!
Verzeih'n Sie, gnäd'ge Frau! (Lacht über ſeinen Witz.)

Annette.

Es freut mich, wenn
Ich Dir gefalle.

Dubois.

Ei, das Fräulein auch!
Das immer lacht und voller Schnacken iſt,
Doch Sie — wie ſoll ich ſagen! ſind ſo recht —
Recht eine gnäd'ge Frau.

Annette.

Iſt das ein Lob?

Dubois.

Ich meine, gnädig — heißt das: lieb und gut.
Allein, um wieder auf den Herrn zu kommen:
Der will nun auch, ſo ſcheint es, gnädig werden;
Seit er Sie Beide kennt — das iſt nun doch
Geraume Zeit ſchon — ward er ſanft und mild;
Nur einmal hatt' er ſich vergeſſen, wollte
Den vorigen Hauswirth über's Fenſter werfen,
Doch hatte jener Schuft es faſt verdient.
Wie ſanft er ward, muß ich am beſten wiſſen!
Seit vierzehn Tagen ſagt er mir kein Schimpfwort;
Solch eine lange Pauſe war noch nie,
Selbſt in den Zeiten der Philoſophie.
Ich war es ordentlich gewohnt, und machte
Ihm dieß und das mit Fleiß verkehrt, doch konnt' ich
Ihn kaum zu einem: „Gib doch Acht!“ bewegen,
Ein „Dummkopf“ aber ließ ſich nicht erpreſſen.

Das war mir lieb, doch macht es mich auch bange,
Ich dachte ſo: Ich ſtand dem Herren früher
Am nächſten; recht und billig find' ich es,
Daß meinen Platz jetzt die Gemahlin einnimmt,
Allein wenn er ſein zartes Frauchen liebt,
So wird er auch — ich kenn' ihn — ſeinen Zorn
Und ſeine Launen ſie verſpüren laſſen.

Annette.

Er ſoll mir zürnen? Hätt' er Grund dazu?

Dubois.

Was braucht's da Grund? Sein Zorn, das iſt ſein Grund.
Nun, unſer Eins kann einen Puff ertragen,
Doch eine zarte Frau — das iſt ein And're's!
D'rum wollt' ich mir erlauben, Sie zu warnen,
Sie informiren gleichſam, und im Voraus
Für meinen Herrn Sie um Vergebung bitten,
Sollt' er ein bischen gröblich werden — wenn's
Nicht ſchon geſchehen iſt —

Annette.

Was fällt Euch ein!
Ich bin mit Euerm Herren ganz zufrieden.

Dubois.

Trau'n Sie dem ſchönen Wetter im Gebirg nicht!
Die Wolken ziehen plötzlich ſich zuſammen,
Und der Spektakel, donnert's dort, wird groß.
Nun, wie geſagt, der Herr hat viele Fehler,
Doch wer ihn ſo im Ganzen kennt, wie ich,
Der wird ihn auch *mit* ſeinen Fehlern lieben,
Wie ich für ihn denn durch die Hölle ginge.

Verzeihen Sie, daß ich, gemeiner Mann,
Es wagte, Sie, die feine Frau, zu mahnen,
Doch war's aus Liebe für den Herrn, für Sie,
Gut war's gemeint, und darum nichts für ungut.

Annette.

Mein guter Dubois, ſo ein treuer Diener
Wie Du, iſt mehr als Diener, iſt ein Freund.
Nimm meine Hand —

Dubois.

Die ich ergebenſt küſſe.
O welche zarte, kleine, weiche Hand!
Wem ſolch' ein Händchen ſchmeichelt, ei, der muß
Zum Lamme werden, wär' er ſonſt ein Wolf!
Nun, Gott befohlen, meine gnäd'ge Frau!
Und wenn's einmal, wie glaublich, donnern ſollte,
Erſchrecken Sie nur nicht: 's iſt blinder Lärm,
Und wird's zu arg, ſo komm' ich als Succurs.
Der Herr muß nach und nach doch mürbe werden:
Erſt jener Langbart und Philoſophie,
Dann meine Wenigkeit, zuletzt ein Engel — Sie!
(Ab.)

Vierzehnte Scene.

Annette (allein).

Ein Mann, der ſo geliebt wird von dem Diener,
Der liebte in der Frau nur eine Magd?
Unmöglich! Nein! Wenn er ſein Herz vor mir
Bisher verſchloß, ſo war es meine Schuld.
Ja, ja, ſo iſt's! Wie war ich ſtolz und eitel!
Ich dachte, ſolchen Mann zu ändern. Aendern!

Was hab' ich denn, was ich ihm geben könnte?
Es war ein kindiſch lächerlicher Vorſatz.
Und wie der Menſch durch die Erſcheinung wirkt,
Und ohne Worte ſich ſein Weſen ausdrückt,
So hat er meine Abſicht wohl errathen,
Die ich geheim hielt — und das macht ihn launiſch.
Ja, Schweſter, Du haſt Recht. Ihn zu zerſtreuen
Und zu erheitern gilt's, nicht ihn zu beſſern.
Wie iſt die Angſt, die Sorge nun verſchwunden!
Wie bin ich nun auf Einmal wieder heiter!
O Du, mein theurer, mein geliebter Gatte,
Du ſollſt erkennen, welche Glut der Liebe
In meinem Buſen brennt, und wie ich Dich
Im Herzen meines Herzens trage! (Ab.)

Dritter Act.

Erste Scene.

Malrepos (tritt auf).

So ist der Augenblick nun angekommen;
Ich schnitt in ihre Seele mit dem Messer
Des scharfen Worts, da quoll der Balsam, Thränen,
Der brennend fiel auf meine wunde Brust.
Was aber reg' ich uns so bitt're Schmerzen?
Dies Lieblichste der Wesen ist ja mein! —
Mein — und auch nicht. Das waren schöne Tage,
Als ich sie kennen lernte, jede Stunde
Mir ihre Seele zeigt' im neuen Reiz!
Ich warb um ihre Schwester, doch ich sah
Nur sie, ich fühlte, lebte nur in ihr,
Mit ihr, in süßer Ruhe, neben ihr;
Was Jahre lang in meinem Busen schlief,
Ergoß sich da, in trauliches Gespräch;
Ich war ein neuer Mensch: der Morgensonne
Lacht' ich entgegen wie ein froher Knabe,

Und schalt den Schlaf, weil er mein Glück zerschnitt.
Wie ist das anders nun! Und das warum?
Hab' ich nicht mehr als damals? Hatt' ich damals
Denn mehr als nichts, und hab' ich jetzt nicht Alles?
Ist die Erfüllung des Genusses Grab?
Und muß uns etwas fehlen? Können wir
Kein volles Glück ertragen? Ist die Sehnsucht,
Der schöne Bürge einer andern Welt,
Denn wirklich dieser Erde bestes Gut?
Pfui solchem Gut! Ich will entbehren, leiden,
Doch will ich auch mich freuen und genießen
Vollauf, im reichsten Maße, gränzenlos!
Und gibt es anderen Genuß als Liebe?
Die Liebe, die zwei Wesen in einander
Verschmilzt, ein neues Doppelleben gründend? —
Liebt sie mich so? Liebt sie mich überhaupt? —
Ergeben ist sie, duldsam, und voll Nachsicht
Mit meinen Fehlern — aber ist das Liebe?
Gibt es nicht solche Liebe, wie ich suche,
Wie ich für sie in tiefster Brust empfinde,
Und doch zu zeigen immer zweifeln muß?
Wer löst mir diesen Widerspruch des Herzens?
Bin ich allein für solche Qual geschaffen?
Doch nein! Das Leben selbst ist eine Qual,
Wie wilde Thiere rennen wir herum
In diesem engen Käfig, Welt genannt,
Und brüllen laut nach Freiheit. Doch wo ist sie?
Wo bin ich frei, wenn eines Gottes Finger
Den Weg mir weiset, den ich wandeln muß?
Gab ich mir diese Augen? Diese Glieder?

Ich mir die Sinne und die Leidenschaften?
Hab' ich den Vater mir gewählt, die Mutter,
Und haben sie nicht schon in zarter Jugend
Mir ihres Willens Stempel aufgedrückt?
Wir sind, was And're aus uns machen wollen,
Und reiften uns die Jahre zum Bewußtsein,
Fehlt uns die Kraft, ein neues Sein zu gründen. —
Doch sei's! Am Ende will doch Jeder leben,
Und wenn nicht glücklich, doch erträglich leben.
Wozu die Selbstqual? Mag denn Laune, Zufall,
Vollenden helfen, was die größte Weisheit
Doch nie allein zu Stande bringt. Das Leben
Ist ein Gemisch von Freiheit und von Zwang.

Zweite Scene.

Malrepos. Annette (geschmückt).

Malrepos.

Sie kommt — sei weich, Du schroffes Herz! Ich will sie
Freundlich empfangen.

Annette

(eilt heiter auf ihn zu, will ihn umarmen).

Mein Gemahl, mein Bester!
Nun, wie gefall' ich Ihnen?

Malrepos (tritt zurück).

Was ist das?

Annette.

Nicht wahr, Sie sind erstaunt? Ich putzte mich
Mit Ihrer jungen Liebe schönsten Gaben.

Malrepos.

Sie sind ja übermäßig munter heute!

Annette.

So will ich immer sein.

Malrepos.

Das ist Verstellung!

Annette.

Wie so?

Malrepos.

Wie so? Sie scheinen sehr vergnügt.
Was hat Sie, seit ich weg bin, so ermuntert?

Annette.

Die Hoffnung, bald Sie wieder hier zu seh'n.

Malrepos.

Ich bitte, keine Phrasen!

Annette.

Aber, Liebster —

Malrepos.

Was, Liebster, Bester! Bin ich Ihnen lieb,
So zeigen Sie's durch Thaten, nicht durch Worte.
Von allen Lastern, die die Welt gebiert,
Ist keines mir verhaßter, als die Falschheit,
Und Ihre ganze Lustigkeit ist falsch.
Ei, hätten Sie wohl Grund zu frohen Mienen?
Nein, nein! Denn ich behandle Sie ja übel —
Zum mind'sten *glauben* Sie es und der Schwager;
Was also diese Flagge ausgehängt
Von süßem Lächeln und erzwung'ner Freude?
Ho, ho! Mich täuscht man nicht mit solchem Köder!

Annette.

Beim Himmel, Sie verkennen mich —

Malrepos.

Beim Himmel!
Was hat der Himmel hier zu thun! — Ihr Bruder
Versprach mir viel, Sie aber leisten nichts.
Sie sind seit unsrer Ehe ganz verändert.

Annette.

Ich weiß wahrhaftig nicht, wie ich verdiene —

Malrepos.

Sie wissen nicht? Warum denn sind Sie lustig?
Lustig! Es ist abscheulich!

Annette.

Weil ich weiß,
Daß trübe Mienen Ihnen widersteh'n.

Malrepos.

So können Sie nach Willkür weinen, lachen,
Und warm und kalt, wie in der Fabel, blasen?
Schad' um ein solch' Talent! Sie ließen herrlich
In Molière's Lustspiel sich verwenden.
Nein, diese Lustigkeit ist unerträglich!

Annette.

Erklären wollt' ich Ihnen, wenn Sie ruhig
Mich hören möchten —

Malrepos.

Nichts! Ich bin nicht ruhig!
Ich werde nimmer ruhig werden, niemals!
Sie aber sollen auch nicht ruhig sein,
Noch minder lachen.

Annette.

Nun — ich lache nicht mehr.

Malrepos.

So muß denn stets der Schein die Welt regieren!
Sie sind die Dulderin, ich der Tirann;
Warum? Weil ich ein hartes Wort gesprochen.
Allein wie hart mir selbst die Härte wird,
Weiß Niemand; Niemand weiß, wie liebevolle
Gedanken Ihre Lustigkeit in mir
So eben unterbrach und tödtete.

Annette.

Sind Sie nicht ungerecht? und k o n n t' ich wissen,
Was unbehorcht in Ihrem Innern vorging?

Malrepos.

Nicht wissen, aber ahnen, glauben, theilen,
Die Zweifel theilen, die mein Herz bestürmen;
Sie aber ahnen nichts, sind wohlbehaglich
Und putzen sich, indeß mein Herz zerreißt.

Annette.

Mein Freund, gewiß, Sie schaffen sich Gespenster;
Sie mißtrau'n Andern, zweifeln an sich selbst,
Das Zutrau'n aber einzig macht das Leben;
Man wühle nicht im finstern Schacht der Brust:
Das ist der Weg, um krank zu werden.

Malrepos.

Krank?
So sagt auch St. Amand! Ja, ja, sie ließen
Mich gerne gelten für verrückt und hirntoll,
Und darum werd' ich wie ein Kind behandelt,
Dem man mit Scherz und Lachen Spielzeug weist;
Ich aber bin gesund an Leib und Seele,
Ein Mann, und ich durchschaue Euer Treiben.

Annette.

Doch seh'n Sie nicht, wie man Sie ehrt und liebt.

Malrepos.

Mich liebt?

Annette.

Der Bruder und Celine.

Malrepos.

Hm!

Annette.

Und zweifeln Sie an meiner Liebe?

Malrepos.

Zweifeln?
Wer könnte zweifeln!

Annette.

Nein, nicht diese Kälte!
Nicht diesen Hohn, der mich zurückschreckt.

Malrepos.

Lieben
Sie mich denn wirklich?

Annette (ergreift seine Hand).

Können's Worte sagen?

Malrepos (macht sich los).

Geberden auch nicht.

Annette.

Nun, was überzeugt Sie?

Malrepos.

O Ihr seid falsch!

Annette.

Gewiß nicht.

Malrepos.

Schlau und listig!

Annette.

O könnten in mein Herz Sie ſeh'n!

Malrepos.

Dann ſäh' ich
Den Sitz der Eitelkeit.

Annette.

Vielmehr — der Leiden.

Malrepos.

Leiden? Ganz recht!

Annette (nähert ſich ihm).

Nein, nein! Ich will nicht klagen!

Malrepos.

Laſſen Sie mich!

Annette.

Sie ſollen mich nicht länger
Verkennen —

Malrepos.

O, ich kenne Sie!

Annette (ergreift wieder ſeine Hand).

Nicht ganz!
Nicht meine Liebe —

Malrepos (ſtößt ſie von ſich).

Sie ſind unerträglich!
(Wie vor ſich ſelbſt erſchreckend, hält die Hand vor die Augen, und eilt fort.)

Dritte Scene.

Annette. Dann Celine und St. Amand.

Annette (nach einer Pauſe).

Es iſt vorbei — die letzte Hoffnung ſchwand,
Und dunkle Nacht umhüllt mein junges Leben.
(Celine und St. Amand kommen.)

Celine.

Schweſter, wir ſind bereit zu den Beſuchen,
Die länger ſich nicht mehr verſchieben laſſen.

Annette.

Beſuche?

Celine.

Ja. Der Bruder geht mit uns,
Vielleicht auch Malrepos.

Annette.

Ich glaube ſchwerlich.

Celine.

So? Iſt er übler Laune? (Eile zu St. Amand.)
Ei, mir ſcheint,
Es ging hier etwas vor.

St. Amand (ebenſo).

Ich fürchte faſt.

Vierte Scene.

Vorige. Dubois. Dann Malrepos.

Dubois.

Der Wagen ſteht bereit.

Annette.

Wo iſt mein Mann?

Dubois.

Er hat auf ſeinem Zimmer ſich verſchloſſen.

Celine.

Wir brauchen ihn juſt nicht.
(Malrepos erſcheint und zögert vorzutreten, da er die Anweſenden ſieht.)

Annette.

Ich möchte lieber
Zu Hauſe bleiben.

Celine.

Und weßhalb?

Annette.

Mein Kopfſchmerz —
Auch ging ich ungern ohne Malrepos.

Celine.

Was Malrepos! Komm' Du nur mit!

Annette.

Ich bitte,
Laßt mich zu Haus.

St. Amand.

Laß ihr den Willen, Schweſter.

Annette.

Ich geh', auf meinem Zimmer auszuruh'n,
Und dieſe engen Kleider abzulegen.

Celine.

Gut, ich begleite Dich.

(Malrepos geht leiſe fort.)

Celine (leiſe zu St. Amand).

Nun wird's mir faſt zu viel!
Nicht länger werd' ich ruhig das mit anſeh'n.

(Ab mit Annetten.)

Fünfte Scene.

St. Amand. Dubois.

St. Amand (zu Dubois).

Mein Schwager iſt auf ſeinem Zimmer?

Dubois.

Ja, Herr;
Doch hat er zugeſchloſſen, will für Niemand
Zu Hauſe ſein.

St. Amand.

Schon gut! (Für sich.)
So dacht' ich mir ihn nicht!
Hab' ich in seiner Güte mich getäuscht,
Und Annen wirklich schlimmes Los bereitet?
Ich schwieg bis jetzt — denn Leuten seiner Art
Darf man nicht zeigen, daß man sie durchschaut;
Doch seh' ich, daß er dieses zarte Wesen
Durch Härte, Rohheit kränkt, dann will ich reden
Und handeln, wie's die Pflicht des Bruders heischt. —
Dubois, ich gehe in den Garten; siehst Du
Den Herrn, so sag': ich hab' mit ihm zu sprechen.

Dubois.

Sehr wohl, Herr Capitän.

St. Amand.

Im Garten bin ich. (Ab.)

Sechste Scene.

Dubois (allein).

Nun, nun, ich dacht' es gleich! Es mußte kommen!
Das Donnerwetter hat schon eingeschlagen.
Der Herr schleicht so beschämt herum, wie damals,
Als er den Hauswirth fliegen lehren wollte.
Solch einen Engel, solche Frau zu kränken!
Ich kann ihn gar nicht anseh'n; ich bin so
Erbittert gegen ihn — er soll nur warten,
Bis ich ihm eine gute Miene zeige.
Da kommt er hergeschlichen — wie ein Dieb!
O wär' ich jetzt der Herr, und er der Diener!

Siebente Scene.

Malrepos. Dubois.

Malrepos.

Dubois, was machst Du da?

Dubois (verdrießlich).

Ich reflectire.

Malrepos.

Wo ist denn — ? (Stockt.)

Dubois.

Wer?

Malrepos.

Der Schwager.

Dubois.

Der? Im Garten.
Er will mit Ihnen sprechen.

Malrepos.

So?

Dubois.

Ich hol' ihn.

Malrepos.

Nein, laß! — Doch geh'.

Dubois.

Ei, ich soll geh'n?

Malrepos.

So mein' ich. —
Herr Dubois hat heut' üble Laune?

Dubois.

Freilich!
Es ist darnach! — Die gnäd'ge Frau hat Kopfweh.

Malrepos.

Das thut mir leid.

Dubois.

Doch warum hat ſie Kopfweh?
Weil ſie 'nen Mann hat.

Malrepos.

Beſſer, denn ſie machte
Dem Manne Kopfſchmerz.

Dubois (mit zorniger Miene gegen ihn).

Solche liebe Frau!

Malrepos.

Geh', ſag' ich.

Dubois.

Solche Frau muß Kopfweh haben!

Malrepos.

Wirſt Du bald geh'n?

Dubois.

Gut! Doch das ſag' ich noch:
Ich geh' aus Ihrem Dienſt —

Malrepos.

Aus meinem —?

Dubois.

Ja.
Und trete über in den Dienſt der Frau.

Malrepos.

Dummkopf! Geh' fort!

Dubois (für ſich).

Dem Himmel ſei's gedankt:
Nun hat er einen Dummkopf losgelaſſen. (Ab.)

Achte Scene.

Malrepos. Dann Celine.

Malrepos (allein).

O welche Qualen, welche bittern Schmerzen
Durchwühlen mir die Bruſt! Und Niemand, Niemand,
Dem ich mich anvertrauen kann — —
(Erblickt die Eintretende, ihr entgegen.)
Celine!

Celine (ſpitz).

Herr Schwager! (Für ſich.) Wart! Du kommſt mir juſt zurecht!

Malrepos.

Celine, liebe Schwägerin —

Celine (für ſich).

Aha!
Er kriecht zu Kreuz. — Mein Herr, wir zählten d'rauf,
Sie würden uns begleiten.

Malrepos (vikirt über ihren Ton).

Zählten Sie?

Celine.

Annette wollte nicht Beſuche machen
Ohn' ihren Mann.

Malrepos.

Da hat ſie Recht.

Celine.

Nicht ganz.
Es kommt d'rauf an, wie ſich der Mann benimmt.

Malrepos.

Das Häubchen kleidet Sie vortrefflich, Fräulein.

Celine.

O laſſen Sie mein Häubchen! — Wie geſagt:
Ein Mann, der mürriſch iſt —

Malrepos.

Und wie die Locken
So ſchelmiſch über dem Geſichtchen hängen!

Celine.

Ein Mann, der immer zankt und keift, ein Griesgram —

Malrepos.

Ich habe nie ſo reizend Sie geſeh'n.

Celine.

Ein ſolcher Miſanthrop und Haustirann —

Malrepos.

Wird zahm und artig, lächeln Sie ihm zu.

Celine.

Ich aber lächle nicht, mein Herr.

Malrepos.

Wie ſchade,
Wenn Sie des ſchönſten Reizes ſich berauben!

Celine.

Wär' meine Schweſter nur ein Weib, wie And're,
Begreiflich fänd' ich's, wenn auch nicht verzeihlich,
Daß man in böſer Stunde ſie verletzt;
Allein ſie iſt vollendet, fehlerlos,
Sie iſt ein himmliſches Gemüth, ein Engel,
Und nur ein Cherub wär' ein Mann für ſie.

Malrepos.

Der Zorn macht Sie poetiſch, und Sie ſprechen
Das Lob der Sanftmuth aus voll Grimm und Aerger.

Celine.

Man muß mit Jedem ſeine Sprache reden.

Malrepos.

Nicht kleidet ſolche Sprach' ein zartes Mädchen.

Celine.

Es ſpricht durch mich Ihr eigenes Gewiſſen.

Malrepos.

Ei, mein Gewiſſen macht nicht ſo viel Worte.

Celine.

O hätt' ich tauſend Zungen, um mit jeder
Ihr Unrecht tauſend Mal zu wiederholen!

Malrepos.

Ich wünſchte Ihnen lieber tauſend Augen,
Denn ſchön ſind dieſe zwei — doch g'nügt die Eine Zunge.

Celine.

Wär' ich ein Mann, ich brauchte keine Zunge,
Und handelte, wie's in dem Fall ſich ziemt.

Malrepos.

Sie fordern mich heraus? Wär' ich ein Weib,
Ich nähme das Duell mit Freuden an.

Celine.

Nichts wünſch' ich mehr, als daß Sie mich beleid'gen;
Ich werde, denk' ich, einen Ritter finden.

Neunte Scene.

Vorige. St. Amand.

Malrepos.

Da kommt Succurs!

St. Amand.

Schwester, laß uns allein.

Celine.

Warum? Ich hab' ein Wörtchen mitzureden.

Malrepos.

Was wünschen Sie, mein Herr? Und sind Sie gleichfalls
Gekommen, meiner Pflicht mich zu belehren?

St. Amand.

Von Malrepos, Sie sind mein Freund und Schwager,
Uns bindet gegenseitig Lieb' und Achtung,
D'rum bleibe zwischen uns nichts unbesprochen,
Was ein Verhältniß stören kann und trüben.
In Thränen fand ich meine gute Schwester,
Und schweigt sie auch, so ahn' ich doch den Grund
Hat irgend etwas sie gethan, verbrochen,
Was ihres Gatten Zorn mit Recht hervorruft,
So soll auch nicht des Bruders Tadel fehlen;
Doch ist sie schuldlos, wie ich glauben darf,
Dann wird es Pflicht des Bruders, wie des Freundes,
Zu mahnen, aufzuklären, zu vermitteln.

Malrepos (nicht heftig).

Herr Capitän, ich bin in meinem Hause,
Und alt genug, zu wissen, was mir frommt.

St. Amand.

Die Antwort zeigt mir an: Sie wissen's nicht,
Und spricht auch über meine Schwester das
„Nicht schuldig" aus; denn wer mit rauhem Wort
Des Freundes Rath und Warnung mag erwidern,

Der hat gewiß ein zarteres Gemüth,
Wie eines Weibes oft, und ſchwer verletzt.

Malrepos.

Man ſpricht nur ſtets von dem, was ich begangen;
Was gegen mich geſchieht, darüber ſchweigt man.

St. Amand.

Ich frage ja: wie wurden Sie beleidigt?

Malrepos.

Es läßt ſich eben nicht in Worten nennen.

St. Amand.

So wenig, als ein and're Hirngeſpinnſt.

Malrepos.

Soll ich für toll und unvernünftig gelten?

St. Amand.

Ein Jeder gilt für das, wie er ſich gibt.

Malrepos.

D'rum ſei ein Jeder nur für ſich beſorgt.

St. Amand.

Mein ganzer Lebenskreis — das iſt mein Ich.

Malrepos.

Doch ich bin ich allein, und will für mich ſein.

St. Amand.

So ſpricht nur, wer des Menſchen Werth nicht kennt.

Malrepos.

So Mancher ſchlägt zu hoch an Werth ſich an.

St. Amand.

Und Mancher wird durch Nachſicht nur erträglich.

Malrepos.

Mann gegen Mann, bedarf es keiner Nachſicht.

St. Amand.

Die fordr' ich nicht, und kann ſie auch verſagen.

Celine.

Sei ruhig, Bruder, Malrepos, Ihr Beide;
Verſtändigt Euch, wie's klugen Männern ziemt.

Malrepos.

Sie ließen, Fräulein, beſſer uns allein;
Ich ehre St. Amand, er iſt ein Mann,
Der auch im Widerſprechen edel bleibt;
Allein mit Weibern weiß ich nicht zu ſtreiten.

Celine.

So bricht Ihr Widerwillen gegen mich
Denn endlich aus! Doch lenken Sie den Zorn
Von meiner armen Schweſter nur auf mich.

Malrepos.

Das iſt zu viel! Das duld' ich nun und nimmer!
Soll ich in meinem Hauſe nicht mehr Herr ſein?
Es preiſe ſich der Einſame! Er iſt
Der Meiſter ſeines Wollens, ſeines Handelns;
Der aber kennt die Bitterkeit des Lebens,
An den ſich Schwäger und Verwandte ketten,
Die, was er thut, begeifern und bekritteln.
Das ſollt Ihr nicht, bei Gott, das ſollt Ihr nicht!
Frei will ich ſein und meiner Thaten Herr,
Und koſtet's mich mein Glück, ja ſelbſt mein Leben;
Feind nenn' ich den, der mich daran verhindert —

Und wär's mein nächſter Freund, ja wär's mein Bruder,
Ich wär' verfucht, 'gen ihn das Schwert zu zieh'n.

Zehnte Scene.

Vorige. Annette (im Hauskleide, die bei den letzten Worten eingetreten).

Annette.

Gott! Was geſchieht?

St. Amand.

An meine Seite, Schweſter!
Hier magſt Du Schutz und treue Liebe finden.

Annette.

Schutz? Gegen wen?

Malrepos.

Nun, gegen Ihren Gatten.

Annette.

Du irrſt, mein Bruder, und Du kränkſt mich ſehr,
Wenn Herrn von Malrepos Du glauben machteſt,
Ich klagte über ihn. Der Bruderliebe
Mag er Dein unbedachtes Wort verzeih'n.

St. Amand.

O zweifeln Sie noch, daß Sie ſchuldig ſind?

Celine.

Wo iſt die Frau, die ſich mit ihr vergliche?

Malrepos.

Und ſolche Frau — bedarf ſie Eures Schutzes?
Geht, geht, und ſchämt Euch Eurer hohlen Worte!
Ihr werft Euch auf zu meinen Richtern, Ihr?
Nennt Ihr denn meine Schuld? Und welche Strafe
Wollt Ihr verhängen über mich? Hier kann

Nur Einer ſtrafen, und das bin ich ſelbſt,
Und ich will härter ſein mit mir, als Alle.

Celine.

Muß man denn immer zu Extremen greifen?
Ihr habt ſo gute Eigenſchaften, Schwager,
Vergrabt ſie nicht im Eigenſinn und macht
Vor Allem, daß man mit Euch leben kann.

Malrepos (betroffen).

Man kann mit mir nicht leben — Recht, Celine! —
Man kann mit mir nicht leben — nein, gewiß nicht! —
Laßt uns allein, ich bitte.

St. Amand.

Jetzt? Allein?

Malrepos.

Der Zwieſpalt ſchlichtet nur ſich zwiſchen uns —
Euch ſteh' ich ſpäter Rede.

St. Amand.

Komm', Celine.

Celine.

Gleich, gleich! — Nur nicht ſo ernſte Miene, Bruder!
Hörſt Du? — Und ſagt, ſeid Ihr noch böſe, Schwager?
Ich ſchalt Euch tüchtig — doch Ihr habt's verdient.
Seid wieder liebenswürdig, wie ſich's ziemt —
Ihr könnt das, wenn Ihr wollt — dann ſoll Euch auch
Celinens böſe Zunge nicht mehr treffen.

(Ab mit St. Amand.)

Eilfte Scene.

Malrepos. Annette.

Malrepos.

Annette, hören Sie mich an: ich weiß,
Was vorfiel zwiſchen uns, hat ein Verhältniß,
Das kaum geknüpft, für immer abgeſchnitten;
Ich ſtrafe mich, und ich befreie Sie
Von kurzer, aber harter Tirannei.
Noch dieſe Nacht will ich Paris verlaſſen,
Auf meine Ländereien wieder kehrend,
Die längſt ſchon meine Gegenwart verlangen;
Sie ſelber ſind die Herrin dieſes Hauſes,
Wie Ihrer Zukunft.

Annette.

Hab' ich das verdient?
Wie? Trennung alſo? Trennung? Nimmermehr!

Malrepos.

Sie hörten's ja: man kann mit mir nicht leben —
O ſie hat Recht!

Annette.

Ich aber will und ſoll —
Denn unauflöslich iſt der Ehe Band.
Sie werfen mir kein Unrecht vor? Wohlan!
Dann iſt's auch Ihre Pflicht, an mir zu halten;
Ich aber will mein ganzes Weſen ändern.
Sie dulden nicht, daß ſich ein zweites Sein
Frei und harmoniſch an das Ihre ſchließe:
So will ich denn das Beſte, was ich habe,
Mein eigen Selbſt verläugnen, und die Sklavin
Des Mannes ſein, der keine Freiheit ehrt.

Malrepos.

Das wollten Sie? Und ich verlangte das?
So bin ich denn kein Menſch? Bin ich ein Unmenſch,
Den man von der Geſellſchaft weit entferne? —
Es geht ein dunkler Ruf — Sie ſprachen's aus —
Man kann mit mir auf keine Weiſe leben.
Es iſt der ärgſte Vorwurf, der uns trifft:
Du kannſt nicht Menſch mit Menſchen ſein. Das Wort,
Das göttliche Geſchenk, das mild und lieblich
Von Mund zu Munde flattert, den Geſtalten
Des Herzens und des Geiſtes Körper gibt,
Das Wort, das Leben iſt, in meinem Munde
Wird's zum Verderben und zum Fluch, zum Tode.
D'rum will ich ſchweigen — ſchweigen, immer ſchweigen,
In meiner Tannen ſchwarzer Einſamkeit
Weit ab von Welt und Menſchen mich verbergen.
Du aber, die ich quälte und verletzte,
Der meine Liebe nichts als Schmerz gebracht, —
Du kehre wieder in den Kreis der Frohen,
Vergib mir, wenn Du kannſt, und überlaß mich
Den quälenden Gedanken meiner Bruſt.

Annette (nach einer Pauſe).

Ich Dich verlaſſen? Ich Dich jetzt verlaſſen,
Jetzt, wo ich freudig ahne, welcher Zweifel
Dein Herz betrübt? Jetzt, wo Du mein bedarfſt? —
Du darfſt mich nicht, ich darf Dich nicht verlaſſen;
Vergib, was ich in Schmerz und Unmuth ſprach,
Allein vergiß nicht, was ich bin: Dein Weib —
Dein Weib, das heißt: die Hälfte Deiner Seele —
Nein, Deine Seele ganz! Ich leb' in Dir,

Wie Du in mir; wir sind nicht zwei, sind Ein's,
Und keine Trennung gibt es, keine, keine!

Malrepos.

Umsonst! Es ist zu spät! Was ich verschuldet,
Vergibt, vergißt sich nicht — Du weißt nicht Alles.
Wir sind verschieden, mehr wie Frost und Wärme,
Wie Nacht und Tag, wie Laster von der Tugend.

Annette.

Wir sind verschieden? Ja! Dein Geist ist reicher,
Ist tiefer, ist gewalt'ger als der meine,
Und mein Gemüth ist weicher als das Deine.
Doch glaubst Du, Stolzer, daß Dein Geist genügt?
Der schärfste Geist fühlt des Gemüthes Leere,
Und sucht ein Herz, in dem sich der Gedanke
Erst zum lebendigen Gefühl entzünde;
So rankt das allzu weiche Herz des Weibes
Sich an des Mannes kräft'gem Geist empor,
Und Weib und Mann bedarf sich, Mann und Weib.
Sag' nicht: Du brauchst mich nicht; ich will's nicht glauben.
Du brauchst mich wahrhaft — Du bedarfst mich sehr.
Du herrschest über Tausende von Menschen,
Die zu beglücken Dir der Busen brennt;
Du sprichst nicht gern von dem, was Du gethan —
Mit mir doch wirst Du sprechen, mußt Du sprechen;
Mein Lob wird Dich erwärmen, wie mein Tadel.
Im Keim erstickt so mancher gute Vorsatz,
Der, mitgetheilt, lebendig wirksam wird.
Und lebt der Mensch denn immer nur im Geiste?
Er braucht auch Aeußeres, mehr als man glaubt;
Wir Weiber aber sind für's Aeußerliche.

Wenn Du des Abends wiederkehrst, und findest
Zu Hause immer nur den alten Diener,
Wie kannst Du des vollbrachten Tags Dich freu'n?
Allein wenn Dich die Frau erwartet, die
Schon zwanzig Mal nach allen Uhren schaute,
Und über ihres Mannes Zögern schalt,
Wenn Du mit ihr zum Abendmahl Dich setzest,
Gleich hungerig zum Essen wie zum Reden —
Das ist ein And're s — nicht —? Du denkst an Vieles,
Doch, wie Ihr Männer seid, nicht an das Nöth'ge.
Dir fehlt das Winterkleid zur rechten Zeit,
Du ißt und trinkest, was Dir schaden kann,
Du scheuest weder Frost noch Sonnengluth —
Nun wirst du krank — wer aber soll Dich pflegen?
Ihr könnt wohl Bücher schreiben, Schlachten kämpfen,
Wollt für die Welt, für das Jahrhundert wirken,
Doch And're warten — das versteht Ihr nicht;
Es haßt der Mann den Mann am Krankenbett.
Du lächelst? Ist's nicht wahr? Du denkst an Dubois,
Der schon in solcher Lage Dir zuwider,
Ja, unerträglich war. Werde nur krank —
Dann sollst Du mich erst kennen lernen. Nun,
Sagst Du noch immer, daß Du mich nicht brauchst?
Du brauchst mich doch: zu Allem und zu Nichts,
Zu so viel Nichts, daß es fast Alles ist.

Malrepos.

Annette — lebt denn wirklich so viel Liebe
In einem Busen — und für mich? Für mich?
Ach, wenn Du wüßtest —! Nein, Du kannst, Du darfst
Mir nicht verzeih'n — ich kann mir nicht verzeihen

Annette.

So sprich! Was hast Du gegen mich verbrochen?

Malrepos.

Du sollst es wissen, ja, sollst Alles wissen!
Ich habe Dich geliebt — Dich angebetet —
Doch schämt' ich mich, von Dir beherrscht zu werden,
D'rum zwang ich mich zu rauhem Ton, und barg
Mein Inneres vor Dir, da überraschte
Mich dieser Augenblick — nun weißt Du Alles.
Geh' jetzt, verrathe mich den beiden Schwägern,
Lacht, spottet über mich, beherrscht mich Alle,
Erzählt dem ganzen Haus von meiner Schwäche,
Daß man, wo dieser Tropf sich sehen läßt,
Auf ihn mit Fingern in den Straßen weise.

Annette.

Und glaubst Du, daß ich Dich verrathen werde?

Malrepos.

Thu's oder thu' es nicht — ich will bekennen,
Daß Deine Liebe, gleich dem Morgenstern,
Im ungetrübten, reinsten Lichte funkelt;
Doch meine Liebe gleicht dem bleichen Mond,
Und ist verunziert mit der Selbstsucht Flecken.

Annette.

Die Liebe rechnet nicht. Sei, wie Du bist;
Lieb' mich nach Deiner Art, und ich Dich nach der meinen.

Malrepos.

So willst Du mit dem rauhen Mann es wagen?

Annette.

Manch süße Frucht hat eine rauhe Hülle.

Malrepos.

O könnt' ich mich in dieſer Stunde ändern!

Annette.

Frag' erſt, ob ich Dich anders haben wollte.

Malrepos.

Und wenn ich künftig wieder Dich verletze?

Annette.

Ich blickt' in Deine Bruſt, und fürchte nichts.

Malrepos.

So ſchwör' ich denn bei Allem, was mir heilig —

Annette (ſchmiegt ſich an ihn).

Schwör' nicht, und liebe mich. Das iſt genug.

Zwölfte Scene.

Vorige. Dubois.

Annette (macht ſich los).

Dubois!

Dubois.

Was ſeh' ich?

Malrepos.

Dubois — ſchweige!

Dubois (freudig).

Herr!

(Küßt Beiden die Hände.)

Malrepos.

Was iſt's? Was machſt Du da?

Dubois.

Ich freue mich.

Malrepos.

Man kommt —

Dubois.

Der Capitän, das Fräulein —

Malrepos
(legt den Finger an den Mund).
Still!

Dreizehnte Scene.

Vorige. Celine. St. Amand.

Celine (welcher Dubois ein Zeichen gab).
Nun, Schwesterchen, der Kopfschmerz ist vorüber?

Annette.
Vorüber.

Dubois.
Ganz vorüber! Ganz vorüber!

St. Amand.
Ich sehe feuchte, aber frohe Augen —

Malrepos.
Mein Freund und Bruder, kannst Du mir verzeih'n?
Viel der Dämonen leben mir im Busen.
Helft mir im Kampfe mit der dunklen Macht:
Stark ist der Haß, doch stärker ist die Liebe.
(Umarmt Annette.)

Anmerkungen.

Das Tagebuch.

Mein junger Freund Alexander Baumann hatte mich auf eine Erzählung von Gustav Schilling: „Die Flitterwochen" aufmerksam gemacht, auf deren Inhalt ich mich gegenwärtig kaum mehr erinnere, deren Grundgedanke aber die Entstehung des oben genannten Lustspiels veranlaßt haben mag.

Der Vater.

Den Grundstoff zu diesem Lustspiel bot mir Eduard von Bülow's „Novellenbuch". Der fleißige Sammler brachte darin aus Retif de la Bretonne's „Contemporains" die Erzählung: „La fille entretenue", unter dem Titel: „Die unüberlegte Vorsicht". — Dort machen der junge Mensch und die Putzmacherin Ernst aus der Sache, verlieben sich in einander, bekommen auch Kinder, und der vornehme Vater muß schließlich „bonne mine" machen und die Leutchen einander heirathen lassen. — Derlei durfte ich dem keuschen Burgtheater (besonders damals, im Jahre 1837) nicht zumuthen; ich änderte daher den

Gang des Stückes und schlüpfte über das Schlüpferige und social Bedenkliche leicht hinweg. Aber auch in dieser Verwässerung erschien die Fabel in jenen unschuldigen Tagen, die noch nichts von Dumas fils und Sardou wußten, viel zu „frivol". Sogar die Schauspielerin, welcher die Rolle der Putzmacherin anheim gefallen war, ging mit einigem Bedenken an ihre Aufgabe, in der Besorgniß, die Darstellung eines so zweideutigen weiblichen Charakters könnte ihrem guten Rufe im Privatleben schaden. Auch mein sittenstrenger Freund Lenau nahm das „leichtsinnige" Lustspiel nicht ohne Kopfschütteln auf, und ich fühlte mich sogar veranlaßt, zu meiner Vertheidigung eine dramatische „Kritik" des Vaters in der Modezeitung abdrucken zu lassen. — Der „Vater" wurde von Korn gespielt, der „Sohn" von Fichtner, der in der Folge (neben seinem Sohne als „Sohn") die Vater-Rolle übernahm. Nach seinem Abgange von der Bühne lag das Lustspiel brach. Im Winter 1870 brachte ich das nicht ungern gesehene Stück, aus vier Acten in drei zusammen gezogen, mit Sonnenthal, Auguste Baudius und den Hartman's neuerdings auf die Bretter, wo es, bei dem trefflichen Zusammenspiel, lebhaften Anklang fand.

Der Selbstquäler.

Die Idee zu diesem Stücke ist gleichfalls aus Bülow und Retif de la Bretonne geschöpft. Die französische Novelle, nach welcher ich mich zum Theil hielt, betitelt sich: „Le bourru vaincu par l'amour"; in der deutschen Bearbeitung nennt sie sich: „Die beste Frau". — Das einfache Stück, welches als eine Studie nach Molière gelten kann,

gefiel damals (im Jahre 1837), doch dürfte die pſychologiſche Charakter-Entwicklung den Mangel einer lebhaft fortſchreitenden Handlung kaum erſetzen. Ein mißlicher Umſtand bleibt auch immer die ſchließliche Beſſerung des Murrkopfes, an die der Leſer der Novelle glaubt, während der Zuſchauer im Drama einer derlei Peripetie leicht den Glauben verſagen mag.

Druck von Adolf Holzhauſen in Wien
k. k. Univerſitäts-Buchdruckerei.

Geſammelte Schriften

von

Bauernfeld.

Fünfter Band.

Die Geſchwiſter von Nürnberg.
Ein deutſcher Krieger.
Großjährig.

Den Bühnen gegenüber als Manuſcript.

Wien, 1871.

Wilhelm Braumüller
k. k. Hof- und Univerſitätsbuchhändler.

Das Recht der Uebersetzung vorbehalten.

Die Geschwister von Nürnberg.

Romantisches Lustspiel in vier Acten.

(Zum ersten Male dargestellt auf dem Hofburgtheater am 30. Mai 1840.)

Perſonen.

Der Burggraf von Nürnberg.
Roland.
Claudius.
Hedwig.
Anne.
Leopold.
Humbert.
Der Pfalzgraf am Rhein.
Gräfin Iſolda.
Ritter Hugo.
Der Marſchall.
Romulph.
Seine Begleiter.
Ritter von der Pfalz und Spannheim.

Scene: Nürnberg und die Pfalz am Rhein. Zeit: das fünfzehnte Jahrhundert.

Erſter Act.

(Nürnberg. Straße. Im Vordergrunde rechts das Haus der Geſchwiſter.)

Erſte Scene.

Roland, Claudius und Hedwig (kommen über die Stufen aus dem Hauſe).

Hedwig. Wie ich Euch ſage: der Burggraf, der uns immer ein lieber und gnädiger Herr war, hatte bei dem Vater einen koſtbaren Schmuck beſtellt, den er bis zum Johannistage liefern ſollte. Nun wißt Ihr, liebe Brüder, wie ſehr dem Vater eine ſolche Arbeit am Herzen lag. Seine Augen waren ſchwach, ſeine Bruſt ſeit lange angegriffen; dennoch ſaß er am frühen Morgen bei den glänzenden Steinen, und konnte ſich bis ſpät in die Nacht von ſeinem Werke nicht trennen. Darum harrte ich mit Sehnſucht der Stunde, wo dieſe verderbliche Arbeit aus dem Hauſe wäre, bis endlich der Abend vor Johannes kam, und das wunderbare Wert fertig ſand, wie wohl kein Goldſchmied in Paris oder Florenz jemals ein ſchöneres geſchaffen. Nun hatte aber des Kaiſers

Majestät bei dem Burggrafen eingesprochen, welcher ihn Tags darauf mit großem Gefolge zum Reichstag nach Aachen geleiten sollte. Das wußte der Vater, und hätte sich's nicht um Alles nehmen lassen, den Schmuck selbst auf die Burg zu bringen. So hört' ich ihn auch schon am frühen Morgen in der Kammer rumoren; als ich aber eintrat, stand er halb angekleidet und blaß und zitternd da, daß ich erschrack. „Ihr seid nicht wohl, Vater!" rief ich, „laßt mich den Schmuck zum Burggrafen bringen." Er aber weigerte sich dessen und kleidete sich mit einer ängstlichen Hast fertig, die ich nie an ihm gewahrt. Da mußt' ich ihm denn seinen Willen lassen. Er ging, und kam erst nach zwei Stunden zurück. Er warf den Hut auf den Tisch, und küßte mich auf die Stirn. „Ich habe des Kaisers Majestät gesehen," sagte er, „und lange und traulich mit unserem gnädigen Herrn, dem Burggrafen, gesprochen. Er erinnert sich Deiner und Deiner Brüder auf das freundlichste, und will für Euer künftiges Schicksal statt Eures Vaters sorgen." — Noch manches Seltsame, ja Unverständliche setzte er hinzu, so daß ich aufmerksam ward und mit Erschrecken die Fieberglut in seinem Auge gewahrte. Ich trieb ihn zu Bette. Die Aerzte wurden berufen, aber das Fieber wollte nicht weichen. Wunderliche Träume und Gesichte schienen ihn zu umgaukeln, und er wurde nur ruhig, wenn ich wiederholt Eure Namen nannte. So mußt' ich ihn dahin siechen sehen und konnte nicht helfen. Am siebenten Tage — war er nicht mehr!

Roland (nach einer Pause). Der arme Vater! Daß wir zu spät zu seinem Segen kamen! Wir ritten doch rasch von Wittenberg her! — Du sagst, er war unser eingedenk?

Hedwig. Bis zum letzten Athemzug. Den ſchönen Ring, den Du jetzt trägſt, zog er am Tage ſeines Scheidens vom Finger. „Das iſt für unſern Roland," ſagte er, „er iſt ein Freund von glänzenden und koſtbaren Dingen."

Roland. Der gute Vater!

Hedwig. Er hatte ein gleiches Ringlein verfertigt, welches unſer Nachbar, der Kaufmann Humbert, ich weiß nicht für welchen Grafen oder Fürſten, auf die Frankfurter Meſſe mit ſich nahm.

Roland. Wie das funkelt! Der Ring iſt koſtbar, in der That.

Hedwig. Bewahre ihn ſorgfältig, Bruder.

Roland. Wie meinen Finger. — Der gute, der liebe Vater! — (Da Claudius ſeufzt.) Was fehlt Dir, Bruder? — Höre, Claud! Willſt Du etwa den Ring haben, ſo nimm ihn. Wahrhaftig, es macht mir Freude, wenn Du ihn trägſt.

Claudius. Nein, nein, ich danke Dir, lieber Bruder. Behalt' ihn nur.

Roland. Nun, wie Du willſt! — Und jetzt genug von allen traurigen und betrübten Dingen! Vorbei iſt vorbei! Begraben iſt begraben! Das iſt nun einmal nicht zu ändern. Hat man ſich einmal herzhaft ausgeweint, ſo lebt man ruhig weiter. (Mit einem Blick auf Claudius.) Nicht wahr, Schweſter Hedwig?

Hedwig.

So ſeh' ich auch es an, und bin gefaßt;
Denn maßlos trauern ſoll kein guter Menſch.
Jetzt aber ſagt, was werdet Ihr beginnen?
Der Vater meint', Ihr taugtet nicht zum Handwerk,
Das Uebung heiſcht, Geduld und ſtillen Geiſt.
Ihr ſeid der Welt, dem Leben zugewendet;

So wurdet Ihr nach Wittenberg geſandt,
Zur hohen Schule, und kehrt wohlgebildet
Zurück nach unſerm treuen frommen Nürnberg;
Gewogen ſind Euch Rath und Bürgermeiſter,
Und werden ſo gelehrten jungen Männern
Nicht Dienſt und Amt verſagen.

Roland.

Hm! Du meinſt? —
Was ſagſt Du, Claudius, wie würd' ich wohl
Als Rathsherr mich in der Perrücke nehmen?

Hedwig.

Ihr könnt es auch zum Bürgermeiſter bringen.

Roland.

Kommt Zeit, kommt Rath! — Doch was geſchieht mit Dir?

Hedwig.

Ich nehme unſ're Baſ' in's Haus.

Roland.

Frau Anne?
Da wird's zu keifen geben.

Hedwig.

Ei, warum?
Ich lebe ſtill und ſpinne, ſumm' ein Liedchen,
Seh' in der Küche nach, daß die Herrn Brüder,
Wenn ſie recht hungerig nach Hauſe kommen,
Auch was zu eſſen finden.

Roland.

Gut, recht gut!
Doch werden ſie nicht ſtets zu Hauſe bleiben.
Gelt, Bruder Claud? Die Welt iſt ſchön und weit!

Hedwig.

Regt ſich in Dir die alte Wanderluſt?
Gib Acht, daß Dir die Fremde nicht Gefahr bringt!
Der Menſch hat ſeinen Boden, wie der Baum.

Roland.

Das gilt für Weiber, für uns Männer nicht!
Der Mann folgt ſeinem Drang, das Weib dem Mann,
So wirſt auch Du, wer weiß, noch einmal wandern.

Hedwig.

Ich? O, wie das?

Roland.

Ich meine — Du nicht auch? —
Du ſollteſt bald an eine Heirath denken.

Hedwig.

Bruder —

Roland.

Nu, nu! Du brauchſt Dich nicht zu ſchämen.
Haſt etwa ſchon gedacht?

Hedwig.

Wie kannſt Du glauben?

Roland.

Und was? Daß eine Dirn' an's Freien denkt?
Ich wette, Du haſt längſt gewählt — ſonſt, Schweſter —
Ich wüßte Dir in Wittenberg Studenten —
Sag' doch, iſt's jener Humbert? Doch Du willſt
Wohl hoch hinaus — man ſpricht von einem Rathsherrn —
Hab' ich's getroffen, wie?

Claudius.

Laß doch die Schweſter!

Roland.

Ich sag' nichts mehr, doch munkelt man. — Komm', Claud!
Laß uns ein wenig durch die Straßen schlendern.

Claudius.

Leb' wohl! — Bist Du noch böse, liebe Schwester?

Hedwig (küßt ihn).

Dies meine Antwort.

Roland.

Gutes Schwesterchen!
Du Närrchen! Wollt' ich Dich denn kränken? Sprich!
Steht ihr, bei Gott, das Wasser in den Augen!
(Er wischt ihr die Augen.)
Du Jungfer Klugheit, Schürze voller Weisheit!
Willst was Apartes haben? Keinen Mann?
Du bist zu häßlich — wie? Es nimmt Dich Keiner.
Nun lacht sie. Wart! Daß Du mir ja — das rath' ich —
Daß Du mir ja nicht in das Kloster gehst! —
Komm', Bruder!

Hedwig.

Claudius!

Claudius (zu Roland).

Ich folge Dir.

Roland.

Dort bei der Waffenschmiede harr' ich Dein. (Ab.)

Zweite Scene.

Hedwig. Claudius.

Hedwig.

Mein Claudius! Du senkst das Haupt und schweigst?

Claudius.

Du kennſt ja, Schweſter, mein Gemüth! Ich liebte
Den Vater, und er liebte mich; doch blieb
Ein Fremdes zwiſchen uns, ein Hemmendes,
Ich konnte nie mein Herz ihm völlig zeigen;
Das martert mich. Ihr kennt nicht dieſen Schmerz:
Von einem vielgeliebten Todten ſcheiden,
Mit einem ſtillen Vorwurf in der Bruſt.

Hedwig.

Du irrſt, mein lieber Bruder Grübler! Warſt Du
Doch ſtets das liebſte Kind dem Vater, und das beſte.
Darum ſei guten Muths! Verſprich mir das.
(Da ihr Claudius die Hand reicht.)
Nun ſchön! Du gehſt?

Claudius.

Zu Roland.

Hedwig (zögernd).

Höre, Bruder —
Der Roland, weißt Du, iſt ein arger Spötter,
Und derb, ſo wie ſein Körper, iſt ſein Sinn;
Auch ſpricht er gern und viel — Du mußt nicht Alles
Flugs glauben, was er ſagt — das heißt, er lügt nicht,
Doch ſetzt er zu und nimmt hinweg — ſo bleibt
Am Ende doch was And'res als die Wahrheit.
So ſprach er jetzt — Du haſt es ja vernommen —
Von meiner Heirath —

Claudius.

Wär' es wirklich?

Hedwig.

Nein! —
Ob zwar die Baſe meint, ein reicher Freier,

Ein Rathsherr habe ſich gemeldet; nun,
Sie brachte uns zuſammen — mein Erſchrecken
Kannſt Du Dir denken, als die Baſ' in's Ohr
Mir flüſterte: das ſei der Freiersmann.
Was ſonſt nicht meine Weiſe, ich ward roth,
Heiß, glühend heiß, und ſtockte mit der Sprache;
Und als ſie ſpäter mich erforſchte, wie
Der Mann mir denn gefallen, ſagt' ich: gut.
Gut — weiter nichts. Ganz kurz! Das iſt die Sache.

Claudius.

Du wirſt Dich doch zuletzt entſchließen müſſen —

Hedwig.

Vielleicht — vielleicht auch nicht. Doch wie in Allem,
Würd' ich hierin auch Deinen Rath erbitten.
Doch hat's noch Zeit. Jetzt bin ich ganz zufrieden,
Da ich Euch Beide wieder bei mir habe.

Claudius.

Wer weiß!

Hedwig.

Du meinſt?

Claudius.

Ich meine, liebe Schweſter,
Daß Du den Bruder bald mit andern Augen
Betrachten wirſt, ſobald ein treuer Gatte
Dich in die Arme ſchließt.

Hedwig.

Mit andern Augen?
Wie das? Du bleibſt mein Bruder, und haſt hier
(auf ihr Herz weiſend)
Den erſten Platz. Das mag nur Jeder wiſſen,

Der um mich freit; und wenn mein künft'ger Mann — —
Doch ſtill! Die Baſe. Still!

Dritte Scene.

Vorige. Anne (mit einem Bündel).

Anne.

Da bin ich, Muhme,
Mit Sack und Pack. Ei, Neffe Claud, willkommen!
So eben ſprachen wir von Euch. Es freut ſich
Ein wack'rer Mann auf Euere Bekanntſchaft,
Ein Mann von Anſeh'n, der Euch nützen kann;
Die Hedwig kennt ihn — gelt? Ein Rathsherr.

Claudius.

So?
Es wird mich freu'n — verzeiht —

Anne.

Wohin ſo eilig?

Claudius.

Der Bruder wartet mein.

Hedwig.

Bleibt nicht zu lang.
Ihr kommt zur Veſper?

Claudius.

Ja. Leb' wohl!

Hedwig.

Leb' wohl!

(Claudius ab.)

Vierte Scene.

Hedwig. Anne.

Anne (sieht ihm nach).

Sieh doch! Der junge Mensch ist voller Hochmuth!

Hedwig (ablenkend).

Kommt, Base! Eure Stube ist bereit.

Anne.

Dank, liebes Kind. — Ist das Studentensitte?

Hedwig.

Ich denk', wir werden uns vertragen, Base;
Ich bin nicht faul, nicht mürrisch, halt' auf Ordnung,
Wie Ihr, auch laß ich gerne mich belehren.

Anne.

Du bist ein Herzenskind, und wer Dich heimführt,
Ist zu beneiden.

Hedwig (sinnend).

Still davon!

Anne.

Warum?

Hedwig.

Ja, seht, ich dachte schon an's Kloster.

Anne.

Wie?

Hedwig.

In stiller Ruh' und Sammlung, abgeschlossen
Von allem Lärm, ein Gärtchen etwa pflegend,
Und Gott am nächsten, den ein Jeder sucht,
Der Zustand lockte öfter schon mich an:
Denn was verlör' ich, ging' ich aus der Welt?

Und wem erregt' ich Kummer durch mein Scheiden?
So ſagt' ich oft zu mir; doch fühlt' ich wieder
Den ſüßen Muth zu trachten und zu ſtreben,
Zu ſorgen — wenn auch nicht für mich: für And're;
Da dacht' ich Euer, die mir zugethan,
Da dacht' ich meiner Brüder — und ſo blieb ich
An meiner Stelle, die mir angewieſen.

Anne.

Und ſo iſt's recht, ſo iſt's vernünftig.

Hedwig.

Meint Ihr?

Anne.

Ich mein', Ihr ſolltet Euch erheitern, ſolltet
Bisweilen einen guten Tag Euch machen.

Hedwig.

Wer ſagt Euch denn, daß ich nicht heiter bin?
Ich hab' nur eine Sorge: um die Brüder.

Anne.

Die Brüder? Pah! Die ſorgen für ſich ſelber.
Der Roland iſt ein Sonntagskind.

Hedwig.

Ja, Roland!
Doch bangt mir faſt um Claudius; er iſt
So düſter immer und verſchloſſen.

Anne.

Düſter?
Ein Träumer iſt's, und ſtolz dabei — und —

Hedwig.

Muhme,
Schmäht nicht den Claudius — Ihr thut mir weh.

Anne.

Es war ja nicht so schlimm gemeint.

Hedwig.

So kommt jetzt
In's Haus hinein, denn es will Abend werden.

Fünfte Scene.

Vorige. Leopold (welcher schnuppernd herbeikam, und eben in das Haus treten will).

Anne. Was will der Mensch?

Leopold. Gott zum Gruß, meine artigen Frauen!

Anne. Wer seid Ihr, guter Freund?

Leopold. Ein Reisender, eine Gattung Pilger.

Anne. Der sich in die Häuser schleicht?

Leopold. Ja, seht! Euer Haus stand offen, so daß man ihm in's Herz sehen konnte, nämlich in die Küche, die einen gar lieblichen Athem aushaucht. Das zog mich an. (Schnuppernd.) Ich wette, es ist Kalbsbraten; und zwar: am Spieße gebraten.

Anne. Ihr scheint ein Kenner.

Leopold. Das macht, ich war vor Zeiten Küchenjunge, und arbeitete viel im Gebratenen. Es ist eine Wissenschaft, die mich auf immer fesselt. Horch! Es zischt und prasselt. Es zieht mich, es reißt mich hin — Jugend-Begeisterung erfaßt mich — ich kann nicht widerstehen: ich muß den Bratspieß drehen helfen. (Er will in das Haus.)

Anne (stellt sich ihm in den Weg). Halt!

Hedwig. Laßt ihn, Base! Es ist ein munterer Geselle.

Anne. Ein Schalk ist es!

Leopold. Still, vorlaute Magd einer freundlichen Herrin!

Anne. Magd! Was Magd! Ihr seid ein Windbeutel, ein Landstreicher! Der Hunger sieht Euch aus den Augen.

Leopold. Laßt ihm den Spaß! Es gefällt ihm in dem leeren Hause nicht, d'rum schaut er beim Fenster heraus.

Anne. Es ist ein Possenreißer. Kommt, Base! Man muß solch Volk nicht zügeln.

Hedwig. Da, lustiger Pilger! Nehmt diesen Zehrpfennig.

Leopold. Dank, schönes Kind.

Anne. Darum war's Euch wohl nur zu thun, he? Und nun trollt Euch weiter! Mich für die Magd zu halten! — Fort, sag ich. Hier ist nichts weiter für Euch zu holen.

(Ab mit Hedwig, indem sie die Thüre zuschlägt.)

Leopold (allein). Gott hat die keifenden Weiber erschaffen, und wir müssen sie ertragen. Bah! Hab' ich doch nun einen Zehrpfennig, und so ist für heute gesorgt. Wie schön wäre das Leben, wenn sich's die Menschen nicht so sauer machten! Da haben sie die sogenannte Arbeit erfunden; dabei kann es einem wackern, arbeitscheuen Burschen, wie mir, begegnen, mitten zwischen Essenden zu verhungern. Sollte man nicht vielmehr ein ausgesprochenes Talent zum Müßiggang, als eine seltene und angenehme Ausnahme, auf Staatskosten erhalten? Aber niemand denkt daran! (Er setzt sich auf die Stufen des Hauses.) Mein Schicksal ist doch sonderbar! Als ein dünner, schmächtiger Junge ward ich aus meinem lieben Vaterlande, der Pfalz am Rhein, verjagt, und ging nach Spanien. Schönes, warmes Land für die Faulenzer, wo man des Nachts keine Decken braucht, und wo die Orangen umsonst zu haben sind, wie bei uns die Holzäpfel. Dort diente ich abwechselnd bei Adepten und Bartscherern, lernte Guitarre spielen und Olla potrida kochen, trank süße Weine und küßte hübsche Mädchen.

So ging's durch zwanzig Jahre. Plötzlich ergreift mich das Heimweh nach dem deutſchen Boden; ich laufe von Sevilla bis nach Nürnberg, um wieder Lebkuchen zu eſſen, und dabei wie ein Kind zu flennen. — Aber was nun? Ich will nach der Pfalz zurück, obſchon ich damals einen fürchterlichen Eid ablegen mußte, mein Vaterland nicht wieder zu betreten. Hm! In zwanzig Jahren iſt ein ſolcher Eidſchwur wohl völlig abgenützt. (Steht auf.) Beſchloſſen iſt's: ich kehre nach Hauſe zurück. — Aber holla! Was kommt dort für ein Paar junge ſchmucke Herren? Sie ſprechen lebhaft mit einander. Der Eine iſt derb und tüchtig, und ſieht d'rein, als ob er die Welt nur ſo in den Sack ſchieben wollte; der And're zart und fein, und hört ungläubig lächelnd zu, während Jener mit Armen und Beinen geſtikulirt. Sie kommen hieher! Ich wette, das ſind feiner Leute Kind, vielleicht Studenten, die Batzen in der Taſche haben — und ich will auch mein Theil davon abkriegen, ſo wahr ich ein erfahrener Reiſender bin.

(Zieht ſich zurück.)

Sechſte Scene.

Leopold (rückwärts), Roland und Claudius.

Roland.

Glaub' meinem Wort: was Nürnberg räth und ſchlichtet,
Wird bald von einem Ehrenmann verrichtet;
Das Pferd hinauf, den knappen Koller an,
Das Schwert zur Hand — das ſchickt ſich für den Mann!
An jedem Tag zu Kampf und Krieg gerüſtet,
Und jede Stunde, was das Herz gelüſtet,
Was kümmert Heimath mich, und Hof und Haus!
Ein tücht'ger Mann muß in die Welt hinaus.

Leopold (für sich).

Brav, Herr Student! Das spricht sich kräftig aus;
Entweder wird ein Held oder ein Lump daraus.

Claudius.

Du weißt, schon lange sehn' ich mich,
Die Welt zu seh'n, die Wunder in der Ferne;
Denn Alles Fremde lockte stets mich an,
Und Sprache, Sitte, wie Gewand und Tracht,
Hüllt mir den fremden Mann als Räthsel ein,
Das mich mit süßem Reiz zur Lösung ladet.

Roland.

Was hindert uns, zu stillen diese Sehnsucht?
Sind wir nicht jung und haben Geld im Beutel?

Leopold (für sich).

Ei, das sind liebe Jungen!

Roland.

Höre, Bruder!
Längst hecken wir den Plan im Kopf; laß uns
Ihn auszuführen denken. Unser Vater,
Der stets dagegen stimmte, lebt nicht mehr —

Claudius.

Allein die Schwester —

Roland.

Eben d'rum! Die Schwester!
Gib Acht! Sie hetzt die Basen bald auf uns,
Den Bürgermeister und die Herrn vom Rath;
Die schmieden uns in enger dunkler Stube
Fest an den Aktentisch, und reichen uns
Papier und Feder, und diktiren uns,

Was Hinz und Kunz an Gaben ſchuldig iſt;
Da ſitzen wir am Fenſterlein und ſeufzen,
Da draußen aber lacht die friſche Welt.
Nein, nein, ich laſſe mich nicht fah'n und ketten!
Beſchloſſen iſt's: ich wand're.

Claudius.

Doch die Hedwig?

Roland.

Die Hedwig denkt an Heirath, glaube mir,
Wir ſind ihr nur im Weg.

Claudius.

So ſcheint es faſt —

Roland.

Denkſt Du wie ich, wir machen uns fein ſtill
Und ſachte eines Tages auf die Reiſe —

Claudius.

Wie? Ohne Abſchied?

Roland.

Und wozu ein Abſchied?
Ich bin kein Freund von Widerſpruch und Thränen.
Sieh, kehren wir zurück als fert'ge Männer,
So tritt die Hedwig auf der Schwelle wohl
Uns an der Hand des Bräutigams entgegen,
Und dankt uns noch, daß wir bei Zeiten gingen.
Sprich, iſt mein Plan nicht gut?

Claudius.

Allein wohin
Soll uns're Reiſe gehn?

Roland.

Das wird ſich finden.
Nur in ein Land, wo Arm und Schwert zu brauchen,
Nur fort, denn wir verſauern hier zu Landes.
Darum hinaus! Hinaus!

Leopold (tritt vor).

Das ſag' ich auch.

Roland.

Wer ſeid Ihr? Was? Ein Lauſcher?

Leopold.

Nicht doch, Junker!
Ich hört' Euch da von Reiſen discurriren,
Und weil ich ſelbſt, von Kindesbeinen an,
Ein Reiſender mit Paſſion, ſo komm' ich
Nicht widerſteh'n, mich in's Geſpräch zu miſchen.

Roland.

Ihr wär't ein Reiſender?

Leopold.

Euch aufzuwarten.
Ich, wie Ihr mich da ſeht, ich komm' aus Spanien;
Wollt Ihr die Welt beſeh'n, nehmt mich zum Führer.

Roland.

Ein flinker Burſch!

Claudius (zu Leopold).

Du ſcheinſt mir ein Cumpan,
Der ohne Zweck und Ziel die Welt durchſtreift.

Leopold.

Mein Ziel und Zweck iſt, Herr, mich ſatt zu eſſen.

Zwei Sorten Menſchen gibt es nur: die hungern,
Und die, ſo nicht. Nun iſt der Lebenszweck,
Sich von den Hungerleidern los zu machen,
Und zu den Satten zu gehören. Seht,
Das iſt die Welt: um das dreht ſich das Ganze.
Wär' ich ein ſchmucker Ritter, ſo wie Ihr,
Die Welt wär' mein. Ich ſetzte mich auf's Roß,
Und dächt' ein fettes Ländchen zu erobern.

Roland.

Für Ritter hältſt Du uns? Du irrſt.

Leopold.

Pah! Pah!
Was vornehm iſt, dem ſieht es auf der Stirne. —
Doch hört! Ihr ſprachet vorhin von Kampf und Fehde!
Iſt's Euer Ernſt, ſo nenn' ich Euch ein Land,
Wo jetzt zwei mächt'ge Grafen ſich bekriegen.

Roland.

So nenn's!

Leopold.

Es heißt: die Pfalz.

Claudius.

Am Rhein?

Leopold.

Am Rhein,
Wo Städt' und Burgen Euch entgegenlachen,
Und Wein, ſo hell wie Gold. Dort liegen ſich
Der Pfalzgraf und der Raugraf in den Haaren;
Da ließe ſich ein Ritterſporn verdienen.

Roland.

Sein Rath iſt gut. Was meinſt Du, Claud? Bedenke:
Der Burggraf, unſer Gönner, iſt in Aachen,
Und wird uns gerne ſeinen Schutz verleih'n.

Claudius.

Längſt zog der deutſche Rhein mich mächtig an,
Es läßt ſich d'rüber ſprechen. — Komm', mein Burſche!
Du ſollſt beim Veſperbrot uns Kunde geben
Von Deinen Reiſen.

Leopold.

Gern, recht gern.

Claudius.

So komm'!

Leopold.

Herr, da hinein?

Claudius.

Nun ja.

Leopold.

In dieſes Haus?
Nein, das betret' ich nicht.

Claudius.

Und das warum?

Leopold.

Ein böſer Drache wohnt darin.

Roland.

Ein Drache?

Leopold.

Ein keifend Weib.

Roland.

Ja, ja! Das iſt die Baſe.
Hilf Gott, hört die von unſerm Reiſeplan!
Und auch die Schweſter wird das Näschen rümpfen.

Leopold.

Ihr ſprecht von Baſen und von Schweſtern? Proſt!
Mit Weibern will ich nichts zu ſchaffen haben.
Lebt wohl, Ihr Herren!

Roland.

Wohin?

Leopold.

Ich ſuch' mir Einen,
Der unabhängig iſt und frei, der mit mir
Auf luſt'ge Kriegsabenteuer zieht.

Roland.

Frei bin ich auch.

Leopold.

Dann fehlt Euch die Courage,
Trotz Eurem langen Schwert und derben Fäuſten,
Sonſt würdet Ihr nicht ängſtlich Euch beſinnen,
Und flugs Euch auf die Beine machen.

Roland.

Nun,
Man hat doch Manches zu bedenken.

Leopold.

So
Bedenkt und bleibt zu Hauſe hinter'm Ofen.
Lebt wohl!

Roland.

Wart doch, Du närriſcher Geſelle!

Leopold.

Ihr ſeid mir Helden! Warten! Bis zum Frieden,
Und bis der Krieg vorbei, nicht wahr? Nichts da!
In fünf Minuten bin ich reiſefertig;
Auf! Seid Ihr Männer: kommt! Ich nehm' Euch mit.

Roland.

Hör', Bruder! — Tritt bei Seite, guter Freund —
(Leiſe zu Claudius.)
Den Burſchen hat der Himmel uns geſendet,
Zum raſchen Handeln uns zu wecken. Bruder,
Ich ziehe nach der Pfalz.

Leopold (für ſich).

Sie ſind ſchon mein!

Claudius (zu Roland).

Du wollteſt —?

Roland.

Mit dem Burſchen zieh'n.

Claudius.

Und Hedwig?

Roland.

Erfährt durch ein geſchrieb'nes Lebewohl
Den lang gehegten Plan. Sprich nichts dagegen!
Der rechte Augenblick iſt da; ich kehre
Nicht mehr in's Haus zurück.

Claudius.

Du ſagſt, wir ſind
Ihr nur im Weg?

Roland.

Gewiß! Schlag' ein —

Claudius.

Du ziehſt
Mich fort, wohin's mich ſelber mächtig treibt.
Unthätig bin ich hier, ein nicht'ger Träumer,
Nach ſchönen Fernen lockt mich dunkler Trieb,
Als ſollte dort mein Schickſal erſt ſich löſen.

Roland.

Das iſt die Stimme, die zu Thaten ruft,
Mir klang ſie auch. Friſch auf! Wir folgen ihr. —
Nun, Burſche mit dem großen Maul! Biſt Du
Bereit? Ein Wandern gilt's. In Kampf und Fehde!
In's ſchöne Rheinland!

Leopold.

Topp! Ich nehm' Euch mit.
(Für ſich.)
Die beſte Art, umſonſt nach Haus zu kommen.

Claudius.

Mein Bruder —

Roland.

Zög're nicht! Die Ehre winkt,
Der Ruhm, das Kriegesglück in fernen Landen!
Wer aus den Quellen nicht der Fremde trinkt,
Dem bleibt das reichſte Leben unverſtanden.
Komm', Bruder, komm'! (Zu Leopold.)
Du luſt'ger Burſch, mach' fort
Von Land zu Lande geht's, von Ort zu Ort!

Leopold (ſchürzt ſich, ſchnallt das Ränzel feſt).

Vivat die Ritterſchaft! Das iſt ein Weſen!
Man ſoll von uns noch in der Chronik leſen!

Zweiter Act.

(Gebirgsthal in der Rheinpfalz mit Felſenwegen.)

Erſte Scene.

Romulph (allein). Dann zwei Räuber. Romulph (ein alter Räuber, liegt im Vordergrunde der Bühne auf einer Felſenbank. Man hört ein Jagdhorn in der Ferne).

Romulph. Die Zeiten werden immer ſchlechter. Nirgends ein Verdienſt! Das Geſchäft ſtockt. Reiſende von Reputation vermeiden dieſen Wald. Pure Bosheit! Glauben denn die ſogenannten ordentlichen und honneten Menſchen, daß wir armen Halunken von der Luft leben ſollen? Meine Leute verſagen mir beinahe den Gehorſam, denn ſie hungern. Wahrhaftig, mich faßt eine Art von Deſparation, und ich gehe zuletzt in meinen alten Tagen noch unter die guten Bürger. Was ſoll ich hier? Zu rauben gibt's nichts, zudem bleicht ſich mein Haar und Bart von Tag zu Tag immer mehr. Es iſt doch eine dumme Einrichtung in der Natur, daß man alt wird und ſterben muß. Wie anders war's noch vor zwanzig Jahren! Da dacht ich die halbe Welt zuſammen

zu ſtehlen. Es waren Träume einer ſchwärmeriſchen Jugend! — Zuletzt war's doch gelebt, und ſtirbt man, iſt's vorbei.

(Jagdhorn wie oben.)

Zwei Räuber (treten auf).

Erſter Räuber. Hört Ihr das Jagdhorn? Schon lange drang kein ſolcher Ton in dieſe Wildniß.

Zweiter Räuber. Ich fürchte faſt, die Jagd gilt uns.

Erſter Räuber. Sollten die Schergen unſere Schlupfwinkel entdeckt haben? Das wäre mir nicht lieb. Meine Knochen ſind durch das lange Faſten ſo mürbe geworden, daß ſie kaum die nöthige Kraft zum Davonlaufen mehr übrig haben.

(Jagdhorn.)

Zweiter Räuber. Horch! Schon wieder.

Erſter Räuber. Es klang näher —

Zweiter Räuber. Steh' auf, Hauptmann Romulph! Seht, dort ſchlüpft's durch das Dickicht — eine Geſtalt —

Erſter Räuber. Laßt uns fliehen —

Romulph (der langſam aufſteht). Hafenfuß! Es iſt ein Weib.

Zweiter Räuber. In der That!

Erſter Räuber. Sie trägt einen Jagdſpieß —

Zweiter Räuber. Sie kommt —

Romulph. Still! Tretet hieher hinter den Felſen.

Zweite Scene.

Romulph und die Räuber (verborgen). Iſolda (tritt auf).

Iſolda.

Halloh! Halloh! Mir war's, als hört' ich Stimmen.
Nein, es iſt nichts. — Uf! Mir iſt heiß. — Wie ſtill
Und heimlich iſt es hier! Ich ruh' ein wenig.

(Setzt ſich auf die Felſenbank.)

Mein Jagdgefolge wird mich wieder finden. —

In dieſem grünen friſchen Waldesdunkel
Wird herrlich mir zu Muth! So mag der Vogel
Sich fühlen, der dem Käfige entfloh.
Doch, armes Vögelchen, du träumſt nur Freiheit!
Du mußt, eh' du die Flügel recht verſucht,
Zurück in deinen gold'nen Käfig kehren.

Romulph (tritt vor).

Ich grüß' Euch, ſchöne Dame.

Iſolda (ſpringt auf, langt nach dem Speer).

He, wer ſeid Ihr?

Romulph.

Ein armer Mann, der eine milde Gabe
Von Euch zu bitten kommt, ein dürft'ger Greis.

Iſolda.

Ihr bittet in der Oede und bewaffnet?
Doch ſei's! Nehmt hin, und geht! (Wirft ihm ein Geldſtück hin.)

Romulph.

Ho, ho, nicht alſo!
Ich bin kein Alltagsbettler, müßt ihr wiſſen,
Und nicht begnügt mit ſo geringer Gabe.

Iſolda.

Nimm's oder nimm es nicht, nur geh' von hier,
Denn ich will einſam ſein.

Romulph.

Ei wirklich? Willſt Du?
Gebiet' in deiner Welt, doch hier herrſch' ich;
Der Wald, die Felſen ſind mein Königreich,
Und Bär und Wolf ſind meine Unterthanen.

Iſolda.

Man merkt's, daß Du ein Fürſt der Bären biſt! —
Was zahl' ich, ſprich, befreiſt Du mich von Dir?

Romulph.

Ein tüchtig Löſegeld. Vor Allem gib
Den ſchönen Schmuck.

Iſolda.

Nicht wag's, mich anzurühren!
Du kennſt mich nicht.

Romulph.

Wer weiß!

Iſolda.

Nun ſprich, wer bin ich?

Romulph.

Du biſt Iſolda, Gräfin von der Pfalz,
Des guten Ohm's verzog'nes Pflegekind.
Ich ſah Dich jüngſt in Bingen auf dem Marktplatz,
Wo Deine Schönheit alle Welt entzückte. —
Nein, blick' nicht ſcheel! Ich bin Dein Feind nicht, Gräfin,
Und hab' wohl einſt Dir großen Dienſt erwieſen,
Es geht zurück in Deine Wiegenzeit;
Wenn Du fein artig biſt, und mich bei Laune
Erhältſt, ſo künd' ich Dir's vielleicht. Jetzt komm'!

Iſolda.

Zurück, Verwegener!

Romulph.

Genug der Worte!
Ergib Dich, folge mir.

Iſolda (hält ihm den Speer entgegen).

Bezwing' mich erſt.

Romulph.

Was ſoll der Jagdſpeer, dieſe Kinderwaffe?
Mit meinem Arm zerbrech' ich ihn.

Iſolda (verwundet ihn).

So thu's!

Romulph

(greift mit der einen Hand an die Wunde, mit der andern nach dem Schwert).

Verdammt! Soll ich mit einem Weibe kämpfen? (Ruft.)
Heda! (Zu Iſolda.) Blick' auf! (Zu den Räubern, die ſich zeigen.)
Ergreift ſie!

Iſolda.

Wagt es nicht!

Romulph.

Was zögert Ihr?

Erſter Räuber.

Bedenk', es iſt die Gräfin —

Romulph.

Und wenn's der Teufel wär' — ergreift ſie, ſag' ich!
Gilt Euch mein Wort nichts mehr?

Iſolda (gibt den Räubern Geld).

Hier nehmt und geht!
Geht ſchleunig, rath' ich Euch, denn meine Leute
Sind nah', und zögern nicht, wenn ſie Euch finden,
Den Schergen Euch in Bingen zuzuführen.

Romulph.

Hört nicht auf ihre Worte, Cameraden,
Nehmt dieſen Beutel nicht! Wir führen ſie
In unſ're Höhl', und fordern Löſegeld.

Iſolda.

Thut's, wenn Ihr Eurer Hälfte überdrüſſig!

Erſter Räuber (der mit dem Andern geſprochen).
Wir thun Euch nichts zu Leid.

Zweiter Räuber.
Wir danken Euch
Für Eure Gab'! Lebt wohl!

Erſter Räuber.
Auch Du, Romulph!
Wir haben dieſes Hungerleiden ſatt,
Und ziehen in die Märkte. Gott befohlen!
(Die Räuber gehen ab.)

Dritte Scene.

Iſolda. Romulph.

Iſolda (lehnt ſich auf den Speer).
Wie nun, Romulph?

Romulph.
Pfui über dieſe Schufte!
Mir ſcheint, mein Reich iſt aus.

Iſolda.
Du armer Räuber!

Romulph.
Die Wunde brennt —

Iſolda.
Laß' ſeh'n! Setz' Dich hieher.
Zum Glück wächſt breiter Lattich hier, den pflück ich,
Und leg' ihn auf die Wunde — gelt, das kühlt?
Nun weiches Moos darauf, und dann das Tüchlein
Darüber loſe hingebunden — ſo!
Nun iſt es gut.

Romulph.

Ihr ſeid ſehr gütig, Gräfin!

Iſolda.

Wie aber, wenn ich jetzt Dich als Gefang'nen
Nach Bingen brächte?

Romulph.

Sei's, in's Himmels-Namen!
Doch wißt Ihr was? Ihr kriegt ja mit dem Rangraf;
Wenn jetzt auch Waffenſtillſtand iſt, bald geht es
Doch wieder los. Nehmt mich in Eure Dienſte.

Iſolda.

Dich, einen Räuber?

Romulph.

Läuft auf Eins hinaus!
Sind's ihrer viel, ſo nennt man ſie Soldaten. —
Verſchweigt, wie Ihr mich fandet, und ich ſchwör' Euch
Ergebenheit und Treu'.

Iſolda.

Wir wollen ſeh'n!
Vor Allem hilf mir mein Gefolge ſuchen.

Romulph.

Ich führ' Euch nach des Waldes Ausgang. Kommt!
Doch langſam, bitt' ich, denn ich bin erſchöpft,
Und dürſte ſehr.

Iſolda.

Ich hole Waſſer.

Romulph.

Laßt!

Iſolda.

Du dürſteſt ja?

Romulph.

Doch nicht nach Waſſer. — Kommt nur!

Vierte Scene.

Vorige. Roland und Claudius (auf dem Felſen, ſpäter) Leopold.

Roland.

He, holla, Leopold, hieher!

Iſolda.

Sieh, Fremde!

Romulph.

Nun ja! Die ſchönſte Beute, da's zu ſpät iſt!

Roland.

Ei, Bruder, welch' ein ſtattlich Weib!

Iſolda.

Ihr Herren!

Roland.

Sie ruft uns! (kommt vom Felſen herab.)

Euch zu dienen! Was befehlt Ihr?

Iſolda.

Seht dieſen Mann, ermattet und verwundet,
Der Labung heiſcht.

Roland.

Die können wir ihm ſpenden.
Ruf' unſern Diener, Bruder.

Claudius (auf dem Felſen).

Leopold!

Leopold (hinter der Scene).

Wo seid Ihr?

Claudius.

Hier.

Leopold (wie oben).

So helft mir erst herüber.

Claudius.

Reich' mir die Hand, spring' über diese Kluft —

Leopold (tritt auf mit Gepäck).

Ja, springt mit dem Gepäck! Was blieben wir
Nicht, wie vernünft'ge Leute, auf der Straße?
Zum Henker über dieses Felsenklettern!

Roland.

Schweig' still! Gib deinen Schlauch her.

Leopold (kommt herab).

Meinen Schlauch?
Es ist die letzte Neige!

Roland.

Gib dem Mann
Zu trinken.

Leopold.

So? Dem Mann?

Roland.

Nur hurtig!

Leopold.

Gleich!

(Für sich.)

Wie dumm! Hab' ich das Bischen Wein verspart,
Dem Vagabunden hier den Hals zu schmieren!

Iſolda

(zu Roland und Claudius, der gleichfalls vom Felſen herabkam).

Ich dank' Euch ſehr für Eure güt'ge Hilfe.

Roland.

Wie gern erwieſen wir Euch größern Dienſt!
Doch Ihr bedürft wohl unſer nicht.

Iſolda.

Wie das?

Roland.

Ich meine, wie Ihr in dem Waldesgrün
So plötzlich vor uns ſteht, geſchmückt, bewaffnet,
Man müßte Euch für eine Göttin halten,
Die ſich zu Sterblichen herunter ließ.

Iſolda.

Ihr ſprecht ſehr artig und gewandt. — Wer ſeid Ihr?

Claudius.

Wir ſind —

Roland.

Sind Reiſende.

Iſolda.

Und kommt?

Roland.

Aus Nürnberg.
Wir lenkten von der Straße in's Gebirge,
Die Wunder aufzuſuchen der Natur.

Leopold.

Und uns zur Kurzweil Hals und Bein zu brechen.

(Da ihm Roland droht, zu Romuald.)

Setz' an den Schlauch!

Iſolda.

So reiſ't Ihr zum Vergnügen?

Claudius.

Wie junge Leute, die die Welt betrachten.

Roland.

Und Abenteuer in der Fremde ſuchen.

Iſolda.

So? — Eure Namen?

Roland.

Roland.

Claudius.

Claudius.

Iſolda.

Herr Roland, Claudius, ſeid mir willkommen.

Romulph (welcher getrunken hat).

Das labt! Das ſchmeckt!

Leopold.

Sauf' nur den Schlauch nicht mit!

(Betrachtet ihn für ſich.)

Den Kerl mit ſeinem Barte ſollt' ich kennen —

Romulph (gibt ihm den Schlauch zurück).

Nimm, guter Freund! (Betrachtet ihn.)

Dies Narren-Antlitz hab' ich

Schon irgendwo geſeh'n —

Leopold (nähert ſich ihm).

Biſt Du —?

Romulph (geht auf ihn los, barſch).

Biſt Du —?

Leopold (retirirend).

Schützt mich, um Gott! Er dreht den Hals mir um.

Romulph.

Er iſt's! An ſeiner Furcht erkenn' ich ihn.

Iſolda.

Was haben dieſe Beiden? — Komm', Romulph,
Und leite mich.

Romulph.

Ja, Gräfin.

Roland (zu Claudius).

Gräfin?

Leopold (mit einem Blick auf Romulph).

Gräfin?

Romulph (mit Bedeutung zu Leopold).

Iſolda iſt es, Gräfin von der Pfalz.

Leopold (halblaut).

Die Schweſter jenes —?

Romulph.

Ja

Leopold.

Den Du —?

Romulph.

St! Schweige!

Iſolda.

Was flüſtert Ihr, und winkt Euch zu?

Romulph.

Es trifft ſich,
Daß wir Bekannte ſind aus alten Zeiten.

Leopold (für sich).
Der Gurgelschneider! Saubere Bekanntschaft!

Isolda.
Was habt Ihr? (Zu Leopold.) Sprich!

Leopold (mit einem Blick auf Romulph).
Ich darf nicht sprechen, Gräfin.
Ein Schwur —

Romulph.
Ich lös' ihn.

Leopold.
Wirklich?

Romulph.
Sprich! Das mag
Vielleicht uns Beiden nützen. (Zu Isolda.) Ihr erlaubt —
(Zu Leopold.) Wo ist Dein Herr, der Freiherr Eberhard?

Leopold.
Seit zwanzig Jahren sah ich ihn nicht wieder.

Romulph.
Und jenes Knäblein?

Leopold.
Starb in meinen Armen.

Romulph.
Starb! Hm! Das thut mir leid. Starb!

Isolda.
Wovon sprecht Ihr?

Romulph.
Von einem Ding, das Euch betrifft; denn wißt:
Das Knäblein — — doch e'ist todt! Was frommt's zu wissen?

Iſolda.

Ich aber will es wiſſen, und befehl' Dir —

Romulph.

Daß Ihr nicht das Befehlen laſſen könnt!

Roland (heftig).

Daß Du Dich an's Gehorchen nicht gewöhnſt!
Sprich allſogleich!

Romulph.

Mit dem iſt nicht zu ſpaßen! (Zu Iſolda.)
Ich ſagte vorhin, daß ich Euch vor Zeiten
Gar großen Dienſt erwies; vernehmt nun, welchen,
Und war er fruchtlos, iſt's nicht meine Schuld. —
Ihr lagt noch in der Wieg', als Euer Vater,
Graf Ulrich ſtarb von Spannheim, und Lothar,
Eu'r Brüderchen, ein Knäblein von drei Jahren,
Mit dem ſein Vormund, Freiherr Eberhard,
Den Rhein befuhr, am Lurlei-Fels ertrank;
So fiel das Land dem nächſten der Agnaten,
Dem Raugraf zu, mit dem Ihr jetzt in Fehde.

Iſolda.

So iſt es, und ſo hört' ich oft erzählen.

Romulph.

Doch iſt's nicht ſo. Denn hört: ein Schiffer ward
Von einem unbekannten Mann gedungen,
Den Freiherrn und das Gräflein zu ermorden —

Iſolda.

Der Schiffer aber, ſprich —

Romulph.

War ich.

Claudius.

Entſetzlich!

Iſolda.

Mein Brüderchen zu morden!

Romulph.

Doch ich ſchont' es.
Der Freiherr gab mir Gold, und ſchweren Eid
Des Schweigens mußt' er leiſten, wie ſein Diener,
Ein Küchenjung' mit einem Schalksgeſicht,
Dem Todesangſt die Zähne klappern machte,
Indeß das Knäblein ſeiner Fratze lachte.
Sie ließ ich Alle in dem Wald. Was weiter
Geſchah, das weiß ich nicht. Fragt den! Denn er iſt
Der Küchenjunge.

Iſolda (zu Leopold).

Du? O ſprich! Mein Bruder —?

Leopold.

Nichts Gutes kann ich leider Euch verkünden.
Das Knäblein brachten wir in eine Hütte,
Denn es war krank und fror; bald lag's im Starrkrampf,
Ward ſtill und ſtiller — athmete nicht mehr.

Iſolda.

Mein Brüderchen! Mein armes Brüderchen!

Leopold.

Ich hielt's in meinen Armen, bis es todt war,
Und d'rauf entließ mich Freiherr Eberhard;
Er ging in's Kloſter, ich nach Spanien,
Wo ich Olla Potrida kochen lernte.

Iſolda.

So ſtarb mein Bruder mir zum zweiten Mal! —
Ihr ſollt mir dieſe Kunde wiederholen
Vor meinem Oheim und vor unſern Rittern.
Noch manches Dunkel ruht auf dem Ereigniß;
Kann ich den Bruder nicht beleben, will ich
Doch rächen an dem Schuld'gen ſeinen Tod. (Zu Romuald.)
Wie Du des Knaben ſchonteſt, ſchon' ich Dein. (Zu Leopold.)
Du aber, der dem Bruder bis zum Tod
Sich treu erwies, ſollſt unbelohnt nicht bleiben.

Leopold.

Laßt Euch die Hände küſſen —

Fünfte Scene.

Vorige. Der Marſchall.

Marſchall.

Gnäd'ge Gräfin!
Wohl mir, daß ich Euch fand!

Iſolda.

Vergebt mir, Marſchall!
Die Jagdluſt lockte mich aus Euerm Kreiſe.

Marſchall.

Wir haben uns vertheilt, Euch aufzuſuchen.
So eben, Gräfin, ſandt' uns Euer Ohm
Den Boten zu mit einer ernſten Nachricht:
Der Raugraf brach den Waffenſtillſtand.

Iſolda.

Wie?
Den er beſchwor? Abſcheulich!

Marschall.

Alles ist
In Aufruhr an dem Hof —

Isolda.

So laßt uns eilen!

Marschall.

Sogleich laß' ich den Jägerruf erschallen,
Der auf dem Wiesenplan uns dort versammelt. (Ab.)

Isolda (zu Roland und Claudius).

Tragt Ihr zu Abenteuern Lust, Ihr Herren,
Folgt mir nach Hof in unſ're Pfalz. Es gilt
Das Land befrei'n und den Verräther ſchlagen.
Vergönnt ein Wort mit Euerm Diener.

(Zu Leopold und Romulph.)

Kommt!

(Ab mit Leopold und Romulph.)

Sechste Scene.

Roland. Claudius.

Roland.

Was ſagſt Du, Bruder? Welch ein herrlich Weib!
Wie männlich und wie kühn! Was ſind dagegen
Bei uns daheim die ſteifen Bürgermädchen,
Blond, ſtumm und ſtumpf, rothbackig und langweilig!
Das iſt nun gleich was And'res! Eine Gräfin!
Wie fein das ſpricht! Ein Bischen herriſch zwar,
Doch man gehorcht ihr gern. Wie ſprüht der Mund,
Das Aug', das ganze Antlitz Geiſt und Leben!
Haſt Du's gehört? Der Krieg bricht aus auf's Neue!
Ich kämpfe für die Pfalz!

Claudius.

So wär's kein Traum?
Kein Märchen?

Roland.

Nein! Kein Märchen: Wahrheit iſt's,
Das friſche, volle Leben lacht uns an.

Siebente Scene.

Vorige. Leopold.

Leopold.

Folgt mir, Ihr Herren!

Roland.

Wohin?

Leopold.

Ei, in die Pfalz.
Mein Glück iſt nun gemacht: ich bin der Liebling
Der ſchönen, jungen Gräfin, die an Euch
Gefallen fand, da Ihr Euch artig zeigtet;
Sie hält Euch für — ich weiß nicht, was; für vornehm,
Für Ritter oder Grafen.

Roland.

Wirklich?

Claudius.

Du
Benahmſt ihr doch den Irrthum?

Leopold.

Ei, bei Leibe!
Auch hälf' es nichts, denn ſie beſteht darauf,
Und endlich, weiß ich ſelbſt nicht, wer Ihr ſeid.

So sagt' ich denn nicht ja, nicht nein, und ließ
Sie glauben, was sie will.

Claudius.

Das ist Betrug!

Leopold.

Warum? Wenn's ihr Vergnügen macht? Euch schadet's
Ja nicht! Seid klug! Benützt vielmehr den Irrthum,
Und bleibt incognito: das ist das Beste.
Man zieht Euch an den Hof, nennt Euch Herr Roland,
Und Claudius — so heißt Ihr ja; nun gut!
Man wird im Krieg ein Fähnlein Euch vertrau'n,
Und schlagt Ihr nur ein Bischen d'rein, so schreit
Man Wunder über Eure Tapferkeit;
Denn was ein Adeliger thut, das zählt
Gleich mehr, als was von unser Einem kommt,
Und seid Ihr keine Ritter, könnt Ihr's werden.

Roland.

Sein Rath ist gut —

Claudius.

Doch immer bleibt's Verstellung.

Leopold.

Sag' ich denn, Ihr sollt lügen? Laßt das Maul
Nur zu, sonst braucht's ja weiter nichts, und macht
Ein Bischen *mehr* aus Euch: die Welt verlangt das.
Im Uebrigen verlaßt Euch nur auf mich!
Ich gelt' etwas bei Hof, als Grafenretter,
Und nehm' Euch unter meine Protection.

(Jagdhörner hinter der Scene.)

Roland.

Horch! Horch!

Leopold.

Man ruft uns.

Roland.

Folgen wir!

Claudius.

Du meinst —?

Leopold.

Auf! Zögert nicht, und macht mich nicht zu Schanden!
Man muß Euch für gemeine Leute halten,
Wenn Ihr so albern ehrlich seid. Na kommt nur!

Dritter Act.

(Nürnberg. Eine Stube.)

Erste Scene.

Hedwig und Frau Anne (ſitzen und ſpinnen).

Anne.

Die leichten Burſchen! In die Welt zu rennen,
Und ohne Gruß und Abſchied! Grade jetzt,
Wo ſie ein Amt erwartet! Wüßte das
Dein Vater, der ſo viel auf ſie verwendet,
Kehrt' er im Grab ſich um.

Hedwig.

Sprecht nicht ſo hart!
Zwar ſchmerzt mich's auch, daß ſie verſtohlen gingen,
Doch ließen ſie ein Brieflein mir zurück;
Und endlich billig iſt's, daß junge Leute
Die Welt beſeh'n.

Anne.

Doch iſt's nicht die Manier.
Nun, nur Geduld! Die werden mit den Hörnern

Anrennen! Ei, sie glauben wohl, daß man
Die Aepfel nur so von den Bäumen schüttelt!
Gib Acht! Das kommt nicht klüger als es ging,
Und obendrein wird Geld und Wäsche fehlen.

Hedwig.

Ach, wären sie erst da!

Anne.

Man kann's erwarten. —
Nun, sprich, mein Kind! Hast Dich noch immer nicht
Entschlossen?

Hedwig.

Liebe Base —

Anne.

Sieh, der Freier
Wird täglich dringender; es ist ein Rathsherr,
Und schmuck und reich, und gar nichts auszusetzen.
Bedenk', Du bist nun achtzehn — ja vorüber!
Denn zwanzig Jahre sind's, seit Euer Vater
Als junger Wittwer mit den beiden Knaben
Nach Nürnberg kam, und meine Schwester freite.
Herr, wie die Zeit verstreicht! (Steht auf.) Sah ich den Fratz
Doch in der Wiege liegen, der nun groß
Und stattlich vor mir steht! Und ich belehr' ihn,
Sich einen Mann zu nehmen! Einstens sprichst Du
Mit Deiner Tochter so; und so geht's weiter!
Das ist die Welt. Na, lassen wir's! — Sprich! Willst Du?
Willst meinen Rathsherrn nehmen?

Hedwig (steht auf).

Seht Ihr, Base,
Was man so Liebe nennt, das fühlt' ich nie;

Doch scheint's ein wackrer Mann, der freit um mich,
Und da Ihr's Alle wünscht, werd' ich am Ende
Ja sagen müssen.

Anne.

Nun, Gott Lob!

Hedwig.

Allein
Verschweigt's ihm noch.

Anne.

Warum?

Hedwig.

Die Brüder müssen
Zurück erst sein, und meine Wahl auch bill'gen.

Anne.

Sah ich doch nie ein Mädchen, das so viel
Auf seine Brüder hält! — Doch sei's! Hier nimm
Die Hand, daß ich's verschweigen will — wenn ich
Mich nicht verplaudere. (Man hört klopfen.)

Hedwig.

Es klopft!

Anne.

Herein!

Zweite Scene.

Vorige. Humbert.

Humbert.

Gott grüß' Euch, Jungfer Hedwig.

Anne.

I, der Humbert!

Humbert.

Mit Haut und Haar. (Zu Hedwig.) Reicht mir die Hand!

Hedwig.

Willkommen!

Anne.

Ei, von der Messe schon zurück?

Humbert.

Das geht
So hin und her bei uns. In wenig Tagen
Kehr' ich vielleicht in's schöne Rheinland wieder.

Hedwig.

Ihr kommt vom Rhein?

Humbert.

Zu dienen, liebe Jungfer,
Und bringe Gruß und Kuß von Euren Brüdern.

Hedwig.

Von meinen Brüdern? Sprecht, o sprecht —

Anne.

Nur ruhig! —
Was machen sie, die liederlichen Jungen?

Humbert.

Sie leben ohne allen Harm,
Und sitzen in der Pfalz gar warm;
Ja, sind beim Pfalzgraf selbst gelitten,
Ob ihrer guten, feinen Sitten.

Anne.

Beim Pfalzgraf? Was Ihr sagt!

Humbert.

Glaubt mir.

Hedwig.

Und nichts als einen Gruß bringt Ihr?

Humbert.

Sie hätten gern dazu geschrieben,
Doch ist uns keine Zeit geblieben;
Wir wechselten nur kurze Rede,
Die Brüder zogen in die Fehde.

Anne.

Was?

Hedwig.

In die Fehde?

Humbert.

Ihr Patron
Führt mit dem Raugraf Krieg, seit lange schon.

Anne.

Sie zogen in den Krieg? Herr je!
Muß uns ein solches Unglück treffen?
Sie kommen um! O Jemine!
Es sind doch immer meine Neffen.

Humbert.

Ihr seht das gar mit trübem Blick!
Geht's gut, so machen sie ihr Glück.

Anne.

Ja, wenn sie erst den Kopf riskiren,
Und Glieder, Arm und Bein verlieren.

Humbert.

Ein Jeder treibt's nach seiner Weise,
Der wagt im Krieg, der auf der Reise,
Der zieht zur Messe, der in die Schlacht.

Der Graf ließ Beide völlig rüsten,
Glänzt Helm und Harnisch hell in Pracht,
Fast trug ich mitzuzieh'n Gelüsten.

Anne.

Die tollen Jungen! Närr'sche Sachen!
Wenn sie am Ende Beute machen!

Humbert.

Das bleibt nicht aus. (Zu Hedwig.) Kehr' ich zurück,
Gebt mir ein Brieflein; auf gut Glück
Will ich's als Bote überbringen.

Hedwig.

Ja, wenn sie noch am Leben sind!

Humbert.

Sorgt nicht, mein liebes, schönes Kind!
Die sind verspart zu größern Dingen.
So kecke Herzen, frisches Blut,
Das schlägt sich durch, ich steh' Euch gut. —
Nun will ich meinen Abschied nehmen.

Anne.

Will sich der Herr zum Sitzen nicht bequemen?

Humbert.

Ein ander Mal. Will mich erfrechen,
Im Hause wieder einzusprechen.

Anne.

Nehmt das Geleit.

Humbert.

Ihr seid zu gut. (Zu Hedwig.)
Lebt wohl!

Hedwig.

Lebt wohl —

Humbert.

Muth, Jungfer, Muth!
Im Krieg trifft nicht ein jeder Streich,
Und trifft er auch, man ſtirbt nicht gleich. (Ab mit Frau Anne.)

Hedwig (allein).

In Krieg und Schlacht! — Ach, nun iſt's aus!
Sie kehren nimmermehr nach Haus.
Mir ſprengt's die Bruſt. — Die enge Stub'
Dreht ſich im Kreis — wär' ich ein Bub',
Ich liefe fort zur ſelben Stund',
Ich liefe mir die Füße wund,
Bis ich ihn fänd', den Bruder mein,
Vielleicht ſchon todt — mein Claud! — Doch nein!
Er lebt! Er lebt! Gewiß! Wie bricht
Aus meinem Innern helles Licht!
Nimm, theurer Bruder, meinen Schwur:
Dir will ich angehören nur,
Und ſteh' ich nicht an deiner Seite,
Die Liebe wirkt auch in die Weite.
Umbrauſe Dich der Schlachtlärm wild:
Mein Herz — es ſei Dein Schirm, Dein Schild;
Und wo es ſchlägt, dort oder hier,
Es lebt für Dich, es bricht mit Dir.
Ich aber — ja, das bringt Dir Glück! —
Den Bräutigam weiſ' ich zurück. —
Nun bin ich ruhig, bin gefaßt,
Befreit die Bruſt von ſchwerer Laſt.

Doch ſtill! Und Niemand ſoll's erfahren;
Will mein Gelübde treu bewahren. (Ab.)

Dritte Scene.

(In der Pfalz am Rhein.)

Romulph (als Soldat, mit der Hellebarde, geht auf und ab.) Leopold (in bunten Kleidern, tritt auf).

Romulph (hält ihm die Hellebarde entgegen). Wer da?

Leopold. Gut Freund! Kennſt Du mich denn nicht mehr?

Romulph. Freilich kenn' ich Dich.

Leopold. Nun denn! Was ſchrei'ſt Du mich an?

Romulph. Das Schreien iſt meine Schuldigkeit. Zudem ſind wir hier in einem eroberten Land; da heißt es immer auf der Hut ſein.

Leopold. Es iſt wahr! Wir haben den Raugrafen verjagt und ſind als Sieger hier in ſeine Burg eingezogen, wo ich einſt Küchenjunge war. — Sag' einmal: iſt der Krieg jetzt aus?

Romulph. Das weiß ich nicht.

Leopold. Du biſt ja vom Handwerk.

Romulph. Ich bin nur zum Dreinſchlagen. Ich frage nicht viel: Wie und warum? Wo man mich hinſtellt, da ſteh' ich, und was man mir commandirt, das thu' ich.

Leopold. Alles?

Romulph. Alles.

Leopold. Ich wette, nein.

Romulph. Alle Teufel! Ja.

Leopold. Fluchen hat er auch ſchon gelernt. Aber höre! Wir ſind Freunde geworden, nicht wahr?

Romulph. So was dergleichen. Wir haben zuſammen getrunken, und Du haſt für mich bezahlt.

Leopold. Nun gut! Geſetzt, man trüge Dir auf, mich, Deinen guten Freund, der für Dich zahlt, gefangen zu nehmen.

Romulph (packt ihn). Ich hab' ihn ſchon.

Leopold. Mich niederzuſtechen —

Romulph (hebt die Hellebarde). Ich ſteche —

Leopold. Halt! Es war ja nur beiſpielsweiſe.

Romulph. Ja ſo! (Stellt die Hellebarde [illegible]) Bei Fuß.

Leopold. Ich ſehe, Du verſtehſt keinen Spaß. Du biſt überhaupt ein ganzer Kerl worden. Gib Acht! Wir Beide bringen's noch weit in der Welt. Sieh! Mein neuer Herr, der Pfalzgraf, ließ mir dies koſtbare Ehrenkleid machen.

Romulph. Sieht ein Bischen ſcheckig aus.

Leopold. Man trägt's am Hofe ſo. Aber auch Dein Wamms iſt nicht übel, Kamerad.

Romulph. Kamerad?

Leopold. Das iſt nur eine Redensart. Ich weiß wohl, daß wir Beide nicht auf Einer Stufe ſtehen.

Romulph (verächtlich). Das iſt richtig.

Leopold. Du bildeſt Dir doch nicht ein, über mir zu ſtehen? Ich bin des gnädigen Herrn Liebling.

Romulph. Das heißt: Du leckſt die Ueberbleibſel von ſeiner goldenen Schüſſel, wie ſein Schooßhündchen. Ich kaue ſchwarzes Brot; dafür bin ich ſein Arm und ſeine Stütze.

Leopold. Du übernimmſt Dich ein Bischen, guter Freund! Erinnere Dich an Deinen vorigen Stand.

Romulph. Was Stand! Ich war von jeher ein tapferer Mann; das iſt die Hauptſache. Früher führt' ich Krieg auf

meine Fauſt; jetzt hab' ich dieſe Fauſt an einen Andern verkauft. Ich bin Soldat mit Leib und Seele, und kenne nichts als mein Commando. Marſch! Halt! Rechtsum! Linksum! Vorwärts! Einhauen! Punktum. Das iſt Subordination.

Leopold. Dagegen läßt ſich nichts einwenden. Dort kommt unſer gnädiger Herr, der Pfalzgraf!

Romulph (ſtellt ſich in Poſitur, ſalutirt, dann ab).

Vierte Scene.

Leopold. Der Pfalzgraf.

Pfalzgraf (zurückſprechend). Gebt dem Boten zu eſſen. Sendet Ritter Hugo hieher, ſobald er ankommt. — Sieh da, Burſche, biſt Du auch da?

Leopold. Eurer Hoheit aufzuwarten. Neue Nachrichten, wenn man fragen darf?

Pfalzgraf. Allerdings, mein Junge. Unſer Anführer, der alte Ritter Hugo, hat ſich mit Ruhm bedeckt, und Deine ehemaligen jungen Herren, Claudius und Roland, nahmen den Raugrafen eigenhändig gefangen.

Leopold. Hab' ich's nicht immer behauptet: es ſind geborne D'reinſchlager? Sagt 'mal, Hoheit, nun werden wohl die Glocken geläutet, und ein Te Deum geſungen?

Pfalzgraf. Das verſteht ſich.

Leopold. Und ein Einzug muß gehalten werden, der ſich gewaſchen hat, und eine Illumination und Alles miteinander, wie's [illegible] ſchon einmal zu einer ordentlichen Völkerbefreiung gehört. Haben ſich denn die beiden jungen Leute wirklich ſo ganz beſonders ausgezeichnet?

Pfalzgraf. Sie haben gefochten wie die Löwen, wie man zu ſagen pflegt. Meine Nichte glaubt, daß ſie vornehmer Abkunft ſeien, und ich vermuthe faſt, ſie hat Recht. Was ſagſt Du dazu?

Leopold. Hm! Ich lernte ſie in Nürnberg auf der Straße kennen; mehr weiß ich nicht von ihnen. Es ſind ein paar junge „Guck in die Welt", die in's Blaue reiſen; und meinethalben mögen's Grafen oder Prinzen ſein, mich kümmert's wenig.

Pfalzgraf. Ich will ſie nicht geradezu fragen; aber Du, in Deiner jetzigen Stellung, könnteſt wohl die Wahrheit herausbringen.

Leopold. In meiner Stellung? Ja, was hab' ich denn für eine Stellung?

Pfalzgraf. Weißt Du's denn nicht? Betrachte einmal Dein neues Gewand.

Leopold. Mein Gewand?

Pfalzgraf. Nun ja! Es iſt bunt; auch hängen Schellen daran.

Leopold. Schellen? Ich hielt das für eine neue Mode.

Pfalzgraf. Beileibe! Eine uralte, mein Burſche! Denn ſo pflegen ſich ſeit Jahren die Luſtigmacher und Narren zu tragen.

Leopold. Was? Ich bin alſo ein Narr?

Pfalzgraf. So iſt es.

Leopold. Und ohne daß ich's weiß?

Pfalzgraf. Es geht manchem Menſchen ſo.

Leopold. Ich will aber kein Narr ſein —

Pfalzgraf. Mein Sohn, das liegt nicht immer in unſerer Willkür.

Leopold. Einen Menschen hinter seinem Rücken zum Narren machen — das ist zu viel. Ich bitte um meinen Abschied.

Pfalzgraf. Was fällt Dir ein?

Leopold. Eure Hoheit mögen ein recht guter Pfalzgraf sein, aber Eure Hoheit sollten auch die Verstandeskräfte eines Menschen zu schätzen wissen.

Pfalzgraf. Nimm Dich in Acht! Du sprichst Dich immer besser in Deinen Beruf hinein. Gib Dich zufrieden! Du sollst an unserem Hofe bleiben.

Leopold. Als Narr? Unmöglich!

Pfalzgraf. Als Hof-Narr, wenn Du willst.

Leopold. Hof-Narr? Gehört doch immer in die Gattung. Wißt Ihr was, gnädiger Herr? Macht mich zum Hofkoch.

Pfalzgraf. Daß Du mir meine Brühen verdirbst!

Leopold. Sorgt Euch nicht! Ich habe vor zwanzig Jahren hier im Schlosse den Bratspieß gedreht, und bin, so zu sagen, zwischen Topf und Schüssel aufgewachsen.

Pfalzgraf. Wir wollen sehen, was zu machen ist. (Kriegerische Musik hinter der Scene.) Horch! Ritter Hugo mit unsern Truppen ist bereits auf dem Rückmarsch. Entferne Dich, mein Bursche.

Leopold. Vergeßt den Hofkoch nicht. Im Grunde bin ich das Faulenzen satt, und fühle nach und nach den Trieb in mir, ein nützlicher Staatsbürger zu werden, und einen guten Gehalt zu beziehen. (Ab.)

Fünfte Scene.

Pfalzgraf. Ilsolda. Ritter Hugo.

Ilsolda.

Da bring' ich Euch den Ritter, lieber Oheim.

Hugo.

Verzeiht, daß ich, so staub- und schweißbedeckt,
In Eure Nähe trete, hoher Herr.

Pfalzgraf.

Ihr führt den Sieg mit Euch, mein tapf'rer Feldherr! —
Der Raugraf, unser Vetter, ist gefangen?

Hugo.

Nicht mehr.

Pfalzgraf.

Wie das?

Hugo.

Er starb an seinen Wunden.
Doch hat er noch mit seinem letzten Athem
Uns eine wunderbare Mähr' verkündet,
Die Euch um eine Grafschaft reicher macht.

Pfalzgraf.

Ihr sprecht in Räthseln!

Hugo.

Hört die Lösung, Herr.

(Zu Isolda.)

Als Euer Vater starb, der Graf von Spannheim,
Und Euer Bruder bald nach ihm, dem Mörder,
Wie wir vernahmen, nach dem Leben strebten,
Da fiel das Land dem Raugraf zu, der damals
Wie jetzo, weit und breit gefürchtet war.
Seit zwanzig Jahren freut' er sich der Herrschaft,
Die er durch Frevel sich erwarb, denn wißt:
Er war es, der die Mörder sandte gegen
Das Gräflein und den Freiherrn Eberhard.

Pfalzgraf.

Er war's?

Hugo.

So ſagt' er ſterbend aus vor Zeugen;
Und Euch gehört nach ſaliſchem Geſetz
Die Grafſchaft jetzt.

Pfalzgraf (zu Isolde).

Wenn doch Dein Bruder lebte!
Mit junger Kraft würd' er die Herrſchaft führen,
Die meinem Alter neue Sorge macht. —
Geht nun, verpflegt Euch, werther Freund.

Hugo.

Erlaubt, Herr,
Daß ich die beiden Fremden Euch empfehle,
Roland und Claudius, deren ſtarker Arm
Den mächt'gen Feind bezwungen.

Pfalzgraf.

Laßt ſie kommen.

(Ritter Hugo ab.)

Sechſte Scene.

Der Pfalzgraf. Isolde.

Pfalzgraf.

Es ſpricht in mir für dieſe jungen Männer,
Die unſerm Hofe großen Dienſt erwieſen.

(Ein Page tritt auf, der dem Pfalzgrafen einen Brief überreicht, und wieder abgeht.)

Pfalzgraf (erbricht den Brief).

Von Seiner Liebden, Grafen Jod aus Geldern,
Mit einem Ring — für Dich. Du weißt, es wirbt
Der Graf um Dich für ſeinen ältern Sohn.

Du kennſt ihn nicht, nun will er beide Junker
Uns ſenden an den Hof. (Zieht in den Brief.) Sie kommen, heißt's,
Von der berühmten Schul' in Wittenberg
Und ſind in Nürnberg jetzt. Hör', was er ſchreibt. (Lieſt.)

„— Auf daß aber Euer Liebden der jungen Grafen Eigenſchaft etlicher Maßen erkennen: ſo hat der Aeltere einen etwas ſtörrigen Kopf; den wollen Eure Liebden ſo viel mildern, als möglich. Iſt ſonſt ein treuer, frommer, junger Menſch, auch ein guter Waidmann. Er trinkt auch gern ſich etwas voll, welches ihm aber nicht gut iſt. Da bitten wir Eure Liebden ganz freundlich auf's Höchſte, Eure Liebden wollen ihm darin wehren. Er ſpielt auch gern; da wollen Eure Liebden ihm auch ein Maß inne ſetzen, da er von uns ein Einkommen hat — alle Meſſe tauſend Gulden — wo es uns denn nicht gelegen wäre, ſo er Schulden Spieles halber oder ſonſt machte, die zu bezahlen. Eure Liebden wollen ihm auch nicht zulaſſen, daß er die Nacht hinausgehe in andere Häuſer, auf den Gaſſen zu gaſſiren und zu jubiliren, es wäre denn Sache, daß Eure Liebden ſelbſt eine ehrliche Freud' vor hätten" u. ſ. w.

Was ſagſt Du, Nichte?

Iſolda.

Dieſe Schilderung
Iſt nicht geſchaffen, Liebe zu erwecken.

Pfalzgraf.

Warum? Es iſt ein luſt'ger, junger Menſch;
Das tobt ſich aus, und wird ein ganzer Mann.
Und ſieh den ſchönen Ring!

Iſolda.

Oheim!

Pfalzgraf.

Was haſt Du?

Iſolda.

Solch einen Ring ſah ich an Roland's Finger —

Pfalzgraf.

Solch einen Ring?

Iſolda.

Gewiß!

Pfalzgraf.

Die Junker kommen
Aus Wittenberg und Nürnberg — wie die Fremden!
Der Ring — der Brief — Iſolda, welch' ein Licht!
Sie ſind's! Die jungen Grafen ſind's von Geldern.

Iſolda.

Roland und Claudius?

Pfalzgraf.

Sie und keine Andern!

Iſolda.

Doch jene Schilderung paßt nicht auf Roland.

Pfalzgraf.

Und eben, weil's nicht paßt, ſind ſie die Grafen.
Ein luſt'ger Herr iſt Job, ſein Blut ſchlägt ſicher
Nicht aus der Art, ſein Brief iſt nur Verſtellung.
Er ſchildert uns die Söhne wie ſie nicht ſind,
Indem wir ſie erwarten, ſind ſie da,
Die Fremden ſind es unter falſchen Namen.

Iſolda.

Sie? — Doch wenn Ihr Euch täuſchtet?

Pfalzgraf.

's iſt ja klar!
Der Roland drängt ſich ſtets in Deine Nähe,
Er will als Unbekannter Dich erobern.

Iſolda.

Er ſeh' ſich vor! Spräch' auch mein Herz für ihn,
Verſtellung könnt' es ihn verlieren machen.

Pfalzgraf.

Ich bitt' Dich, ſei nicht eckel, liebe Nichte!
Bring' Deinen treuen Schäfer zur Erklärung,
Und dank' dem Himmel, daß der junge Graf
Nicht ſeines Vaters Schild'rung gleicht. — Sie kommen!
Sie ſind's! Sieh nur den adeligen Anſtand!

Siebente Scene.

Vorige. Roland und Claudius.

Claudius.

Wir nahen, gnäd'ger Herr, da Ihr's geſtattet.

Roland (zu Iſolda).

Wir legen Eurer Hoheit uns zu Füßen.

Pfalzgraf.

Willkommen, meine tapfern, jungen Freunde!
Ich grüß' Euch in dem Stammſchloß unſ'rer Ahnen;
Denn hier regierte einſt des Fräuleins Vater,
Graf Ulrich, unſer Vetter. (Weiſt nach der Wand.) Seht ſein Bildniß
Er hält Lothar, ſein armes Kind, umſchlungen,
Und lacht uns freundlich zu, als wollt' er uns,
Die alten Freunde und Verwandten, grüßen.

Wem aber danken wir die Wiederkehr
In unſer Eigen? Euerm tapfern Schwert!
Und ſo verdient Ihr auch den reichſten Lohn.

Claudius.

Herr Graf, wir ſind belohnt durch Euern Beifall.

Pfalzgraf.

Ich kenne Euern Sinn, dem Dank genügt;
Doch gibt es einen Lohn gar hoher Art,
Wonach ein edles Herz ſich ſehnen mag.
Reicht mir die Hand! (Leiſe zu Iſolta.) Fürwahr, der Roland trägt
Den Ring, von dem Du ſprachſt. (Laut.) Als wack're Ritter
Habt Ihr gekämpft, d'rum wollen wir Euch Beiden,
Vor unſers Landes Edlen und den Damen,
Den Ritterſchlag verleih'n

Roland.

Den Ritterſchlag!
Mein Bruder! Welche Gnade, welche Ehre!

Claudius.

Sie ſteht zu hoch für unſ're Jahr' und Thaten.

Pfalzgraf.

Man ehrt an einem Mann, was er gethan,
An einem jungen Mann, was er verſpricht.
Es bleibt bei meinem Wort: noch heute wird
Die wohlverdiente Ehre Euch zu Theil.

Claudius.

Doch, hoher Herr —

Pfalzgraf.

Nein, nein! Sagt nichts dagegen!
Wir wiſſen, was wir thun. (Zu Iſolta.)
Nicht wahr? (Leiſe zu ihr.)

Der Erbgraf
Hat ganz die Naſe ſeines Vaters. (Conr.) Lebt wohl!
Wir finden bei dem Feſtesmahl Euch wieder,
Und ſind in Gnaden Euch gewogen. (Zu Irolda.) Sieh nur,
Wie er demüthig ſich verneigt! Der Schalk!
Es ſchlägt das Gräfliche doch immer durch. —
Lebt wohl! — Ich kann das Lachen kaum verbeißen!
(Ab mit Irolda.)

Achte Scene.

Roland. Claudius.

Roland.

Hörſt Du's, mein Bruder? Wie iſt Dir zu Muth?
Mir ſchwirrt's in Kopf und Bruſt, mein Sinn iſt trunken!
Bald wird man uns den Ritterſchlag verleih'n.

Claudius.

Den Söhnen eines Bürgers, eines Goldſchmied's!

Roland.

Pah, einen Vater muß ein Jeder haben!
Ich ſage Dir, ich bin ganz umgewandelt,
Mir iſt ſchon völlig ritterlich zu Muth.
Du aber freu'ſt Dich nicht! Was grübelſt Du?

Claudius.

Mein Bruder, nenn' mich Kind und Thor und Träumer:
Dir berg' ich nicht, was mächtig mein Gemüth
Im Innerſten verfolgt, ſeit wir im Rheinland.
Sieh, jene Ritterburgen nickten mir
Wie alte Freunde und Bekannte zu,
Mir war als hätt' ich Alles ſchon erlebt

In einer frühern, längſt entſchwund'nen Zeit:
Da rauſchten Sammt und Seide, ſo wie hier,
Da klangen Schwert und Leier, ſo wie hier,
Und Ritter wandelten und holde Frauen,
Und Bilder hingen an der Wand, wie hier —
Ein ſtattlich großer Mann mit braunem Bart
Hielt mich, ein Kind, auf ſeinem Schooß, und hüllte
Mich in den Mantel ein, ich aber ſpielte
Mit ſeinem Schwert — ha, ſieh!
(Weiſt nach der Wand.)

Roland.

Was iſt —?

Claudius (wie oben).

Da, da!

Roland.

Nun ja! Das Bild, das uns der Herr geprieſen:
Der Graf von Spannheim iſt's, Iſolda's Vater,
Mit ſeinem kleinen Sohn, Lothar.

Claudius.

Lothar —

Roland.

Von dem uns Leopold erzählt. Das Knäblein
Verſchied in ſeinem Arm. — Was ſinnſt Du noch?
Dich plagt das Heimweh, und Dir fehlt die Schweſter?

Claudius.

Die Hedwig war von je mein guter Engel —

Roland.

Je nun, die Hedwig lieb' ich auch; doch Schweſter
Bleibt Schweſter, und es gibt noch and're Engel.

Das dunkle Nürnberg hab' ich längſt vergeſſen,
Seit uns das Leben hier ſo freundlich anlacht.

Claudius.

So ſchien mir's auch zuerſt; nun aber faßt mich
Ein Bangen, eine namenloſe Angſt
In dieſen Hallen, dieſen Säulengängen;
Wie Jenem, der im Zauberſchlafe lag,
Schwebt mir ein Klang, ein Wort vor meiner Seele,
Das ich ausſchreien möchte in die Welt,
Und ſo den langen, dumpfen Zauber löſen —
Doch find' ich nicht das Wort, und ſchwer und bleiern
Drückt mich die Feſſel dieſer Alltagswelt;
Der Glanz, der Pomp, der uns umgibt, verletzt mich,
Die Menſchen ſcheinen höhniſch mir zu lächeln,
Die Pfeiler wanken, und die Bilder ſteigen
Von ihrer Wand — mir ſchwindelt's! Fort! Hinaus!

Roland.

Wo eilſt Du hin, mein Bruder?

Claudius.

In den Wald.

Roland.

Wohl, ich begleite Dich.

Claudius.

Nein, bleib' nur, Lieber!
Du kennſt ja meine Art. Sieh! Mich verlangt's
Nach Einſamkeit. Der Frühlingsbäume Säuſeln,
Der Duft der Blumen und der Wolken Zug
Beſchwichtigt bald die aufgeregte Seele,
Und heiter kehr' ich wieder. Lebe wohl! (Ab.)

Roland (allein).

Mir bangt um ihn. Er war von je ein Träumer;
Der Schweſter nur gelang's, ihn zu beſchwicht'gen,
In ſolcher Stund', wo ihn der Geiſt erfaßte.
Erfüllte ihm den Buſen, ſo wie mir,
Ein hohes Bild, ein lieblicher Gedanke —
Er ließ' das Träumen ſein, und hielte ſich
An's friſche Leben, an die Wirklichkeit.

Neunte Scene.

Roland. Iſolda.

Iſolda.

Herr Roland —

Roland.

Hohe Herrin!

Iſolda.

Seid gegrüßt!
Ihr ſchenktet uns den Frieden: ſo geſtattet
Uns Frauen auch ein Dankeswort dafür.

Roland.

Sprecht nicht von Dank! Wir ſind in Eurer Schuld,
Da uns, den unbekannten Fremdlingen,
Vergönnt war, einer hohen Frau zu dienen.

Iſolda.

Stellt uns nicht allzuhoch, noch Euch zu tief;
Wen Tapferkeit und feine Sitte ziert,
Der mag in jedem Kreis willkommen ſein;
So freu' ich mich der flüchtigen Begegnung,
Die mir im Waldesgrün Euch zugeführt

Roland.

An eine holde Stunde mahnt Ihr mich,
Wo mir zuerſt — wenn gleich ein wenig ſpröde —
Entgegen trat das Schöne und das Hohe.

Iſolda.

Ich ſeh', Ihr hüllt in Lob den Tadel ein,
Und zwingt mir doppeltes Erröthen ab.

Roland.

Nicht tadeln, theure Herrin, wollt' ich Euch!
Ich weiß, dem edlen Geiſt ziemt edler Stolz.

Iſolda.

Daß Ihr mich länger nicht des Stolzes zeiht,
Erlaub' ich Euch, dem unbekannten Fremdling,
Der Gräfin Hand zu küſſen. (Reicht ihm die Hand.)

Roland.

Meine Lippen
Verſiegl' ich ſo, für ihr zu vorlaut Wort.
(Küßt ihr die Hand, und ſtutzt, da er den Ring bemerkt.)
Ha!

Iſolda.

Ihr erſchreckt vor meiner Hand? — Was ſeh' ich?
Ihr tragt denſelben Ring, wie ich, am Finger.

Roland (verlegen).

Denſelben Ring?

Iſolda (für ſich).

Er ſcheint verwirrt! Er iſt's!
(Zu Roland.)
Seht ſelbſt!

Roland (wie oben).

Sehr ſonderbar —

Iſolda (für ſich).

Das arme Gräflein!
Ich will ihm aus der Klemme helfen nur! (Zu Roland.)
Die Ringe ſind gewiß vom ſelben Goldſchmied —

Roland.

Das glaub' ich auch. (Für ſich.) Ich weiß es nur zu gut!

Iſolda (für ſich).

Wie das? Der Goldſchmied macht ihn noch verwirrter.
(Laut.)
Von wem habt Ihr den Ring?

Roland.

Von meinem Vater!

Iſolda (beobachtet ihn).

Und meinen ſandte mir der Graf von Geldern.

Roland.

Der Graf von Geldern?

Iſolda (für ſich).

Wunderlich! Beim Grafen
Bleibt er gefaßter als vorher beim Goldſchmied.
(Zu Roland.)
Es heißt, er will mit Nächſtem ſeine Söhne
Uns zum Beſuche ſenden.

Roland.

So?

Iſolda.

Was ſinnt Ihr?

Roland.

Ich dachte mir, wenn nun die Grafen kommen,
Wie dann wir Armen, gleich den dunklen Sternen,
Verſchwinden werden vor der Sonne Glanz.

Iſolda.

Ihr traut uns wenig zu, wähnt Ihr, wir würden
Der treuen Freunde Dienſt ſo raſch vergeſſen.

Roland.

Ihr nennt mich Euern Freund? Ich bin beglückt,
Darf ich mich fürder Euern Diener nennen.

Iſolda.

Mein Diener nicht: Ihr ſollt mein Ritter ſein;
Vergeßt der Würde nicht, Euch zugedacht.

Roland.

Dies milde Wort weckt mir den Muth auf's Neue:
Zu Euer'm Ritter weih' ich mich, und bleib' es,
So lange huldvoll mir dies Auge lächelt.

Iſolda (gibt ihm eine Schleife).

Tragt meine Farbe denn, mein tapf'rer Ritter,
Und bleibt der Dame, die ihr Euch erwählt,
Treu und ergeben — o h n e F a l ſ c h u n d T r u g.

Roland (küßt die Schleife).

D i e Gunſt macht mir den Buſen überſchwellen,
Und ſpornt das Herz zu Thaten an. Was war ich,
Eh' ich in Deine Nähe trat? Ein Nichts!
Nun aber bin ich erſt ich ſelbſt, ein Mann,
Seit ſich Dein holdes Weſen mir erſchloſſen.

Iſolda.

Ihr ſeht mich allzu gut. (Zur Seite.) Er iſt mir wirklich
Ergeben; doch warum verſtellt er ſich?

Roland.

Ja, in dem Augenblicke fühl' ich lebhaft,
Was ich durch Dich geworden, werden kann.

Geſtatte, Deines Glanzes uns zu freu'n,
Uns aber laß vor Deinem hohen Bilde,
Wie Niedrigen geziemt, die Kniee beugen.

Iſolda (für ſich).

Noch immer will er nicht die Maske lüften! — (Laut.)
Genug, Herr Roland, — denn ſo heißt Ihr ja.
Geht nun! Mein Oheim will Euch ſprechen.

Roland.

Fräulein —

Iſolda.

Habt Ihr noch etwas mir zu ſagen?

Roland.

Nichts!
Voll iſt mein Herz, doch arm iſt meine Zunge.
Lebt wohl!

Iſolda (für ſich).

Er geht — — doch nein! Er kommt zurück.

Roland.

Fräulein, vergönnt mir noch ein Wort.

Iſolda.

Ei, ſprecht nur!

Roland.

Verzeiht, wenn ich vielleicht Euch mißverſtand.
Der Großen Sitte kenn' ich nicht; bei uns —
(indem er auf den Ring weiſt)
Sind Ringe Zeichen eines nähern Bandes.

Iſolda (für ſich).

Aha! Nun bricht er los! (Zu Roland.) Ihr rathet gut:
Dem Erben Geldern's will man mich vermählen.

Roland.

Und Ihr — ſtimmt bei?

Iſolda.

Noch kenn' ich nicht den Grafen.

Roland.

Je nun, er iſt ein Graf! Beglückt der Mann,
Den die Geburt berechtigt, ſeine Wahl
Zum Schönſten und Vollkommenſten zu lenken!

Iſolda.

Wer weiß! Man ſagt, daß ſelten in Paläſten
Die Liebe wohnt. So ſcheint die Sonne wärmer
In Thälern als auf Höh'n.

Roland.

Dem Erben Gelderns! —
Ihr kennt ihn nicht?

Iſolda.

Vom Ruf, der nicht zu günſtig.

Roland (halblaut).

Vielleicht mit Recht.

Iſolda (raſch).

Ihr kennt ihn?

Roland.

Er beſuchte,
Gleich mir, die hohe Schul' in Wittenberg.

Iſolda.

Man ſagt, der Junker ſei von lockern Sitten?

Roland.

Dem Niedern ziemt kein Urtheil über Hohe.
Ihr ſeid dem edlen Grafen zugedacht,

Und hat er Fehler — doch wer hat ſie nicht? —
So werden ſie vor Eurer Hoheit flieh'n,
Wie feige Knechte vor des Helden Anblick.
Noch ſah der Graf Euch nicht — der Stimme Klang,
Der Augen holdes Lächeln iſt ihm fremd,
Noch iſt die Liebe nicht in ſeinen Buſen
Im freudigen Triumphe eingezogen —
Bald aber wird er nah'n, Euch ſeh'n, beſitzen —
Betrachten, was ihm ward, mit trunk'nem Blick —
Mög' ihm der Himmel Demuth nicht verſagen,
Um ganz zu würdigen ſein hohes Glück,
Noch uns ein Herz, es neidlos zu ertragen. (Ab.)

Iſolda (allein).

„Noch ſah der Graf Euch nicht?" — Wie lautet das?
So iſt nicht e r der junge Graf von Geldern?
Er kann's nicht ſein — und doch — — wer gibt mir Licht?
Ich wünſchte faſt, er wär's, und fürcht', er iſt es nicht. (Ab.)

Vierter Act.

(Halle. In der Mitte ein Vorhang.)

Erste Scene.

Leopold. Dann Isolda.

Leopold (als Koch gekleidet, tritt auf). Also Hofkoch! — Zwar nur provisorisch und mit der Exspectanz, aber wer bei Hof einmal die Exspectanz hat, der ist für sein Leben geborgen. Hofdienst über Alles! Denn warum? Den besten Herrn kann ich verlieren, oder er kann mich entlassen — der Hof entläßt Niemand. Ich koche schlecht: der Hof behält mich. Ich setze dem Hof Gerichte vor, die ihm nicht schmecken — der Hof ißt sie, denn ich bin einmal der Hofkoch; der Hof ißt sie Jahre lang mit Anstand, und wenn er es nicht mehr aushalten kann, pensionirt mich der Hof mit dem ganzen Gehalt, und gibt mir noch den Titel: geheimer Hofkoch; denn wenn man einen Menschen öffentlich nicht mehr brauchen kann, so macht man ihn zu was Geheimen. Nun frag' ich: welcher Herr,

und wär's der beſte von der Welt, thut das für einen ſchlechten Diener? Dafür häng' ich auch an der guten Pfalz, ſeit ich das Dekret habe, mit einer Treue, die ihres Gleichen ſucht.

Iſolda (tritt auf).

Leopold. Die ſchöne Gräfin! — So einſam und allein, Fräulein?

Iſolda. Sieh da, Leopold!

Leopold. Was macht Ihr hier, vor der verhängten Waffenhalle? Ihr ſucht Euch wohl bei Zeiten einen guten Platz, um mit aller Bequemlichkeit mit anzuſehen, wie den beiden hübſchen Fremdlingen der Ritterſchlag ertheilt wird.

Iſolda. Vergiß nicht, guter Freund, daß Du Dein Luſtigmacher-Amt zurück gelegt.

Leopold. Nun denn, ernſthaft geſprochen: ich glaube, man frägt nach Euch.

Iſolda. Nach mir?

Leopold. Der Burggraf von Nürnberg iſt hier; er kommt aus Aachen, von des Kaiſers Majeſtät.

Iſolda. So?

Leopold. Euer Oheim ſtellt ihm eben die beiden Junker vor.

Iſolda. Roland und Claudius?

Leopold. Der Burggraf behandelt ſie recht gnädig und herablaſſend. Sie ſind, denk' ich, ſeinem Schutz empfohlen.

Iſolda. Seinem Schutz? Den bedürfen ſie wohl nicht.

Leopold. Wer weiß! Zwar führen ſie das Schwert und tummeln das Roß, wie wahre Edelleute; aber mir ſcheint, ſie ſind nicht aus dem feinen Teig, aus dem man gewöhnlich die Ritter zu backen pflegt. — Gott befohlen, Fräulein!

(Ab.)

Iſolda (allein).

Faſt glaub' ich's auch: ſie ſind nicht hoher Abkunft. —
Was kümmert's mich zuletzt! Und doch — der Roland
Vermißt ſich ein Betragen gegen mich —
Der Oheim meint, er ſei der Graf von Geldern —
Mag ſein, mag nicht — allein ich will's nicht dulden,
Daß er — — Wer iſt der Roland? Ei, man dächte,
Kein Mann von nied'rem Stande wagt, ſein Auge
Zur Grafentochter zu erheben.

Zweite Scene.

Iſolda. Roland.

Roland.

Fräulein —

Iſolda.

Roland, Ihr kommt allein? Wo bleibt der Burggraf?

Roland.

Er ſpricht mit Euerm Ohm und meinem Bruder.

Iſolda.

Der Burggraf iſt, ſo hört' ich, Euer Gönner?

Roland.

Gar gnädig iſt er uns geſinnt und freundlich,
Wie Ihr und Euer Ohm.

Iſolda.

Mein Ohm?

Roland.

Ihr lächelt?

Iſolda.

Weil Ihr von Gnade ſprecht, die man nur Niedern
Erweiſt: doch Ehre dem, der unſers Gleichen.

Ihr wißt, mein Oheim iſt ein ſtolzer Graf,
Und gibt Euch Ehre doch.

Roland.

Verſteh' ich Euch?

Iſolda.

Nun, kurz: man hält Euch hier für einen Mann
Von hohem Stand.

Roland.

Fürwahr, das bin ich nicht.

Iſolda.

Ihr ſeid nicht vornehm alſo?

Roland.

Daß ich's wäre!

Iſolda.

Doch wohl ein edler, doch ein freier Mann,
Gewiß leibeigen nicht?

Roland.

Und wär' ich das?

Iſolda.

Nein, nein —

Roland.

Und warum nicht?

Iſolda.

Weil — geht! Ihr habt
Das Ausſeh'n nicht; auch wagt kein nied'rer Mann
Sich an der Fürſten Höfe.

Roland.

Ihr beſchämt mich —

Iſolda.

Das wollt' ich nicht. Allein wer ſeid Ihr? Sprecht!

Roland.

Ein Fremdling, unbekannt und namenlos,
Der ſeine Heimath nicht an Euerm Hof, nein,
In Eurer Seele fand.

Iſolda.

Recht ſchön, recht gut!
Doch Eure Herkunft —?

Roland (nach einer kleinen Pauſe).

Iſt gering und dunkel.

Iſolda (haſtig).

Ihr ſeid kein Graf von Flandern denn?

Roland.

Ein Graf?

Iſolda.

Ich meinte nur —

Roland.

Iſolda! — Nun begreif' ich!
Der Ring — der Bräutigam — der Erbe Gelderns —
Ihr hieltet *mich* dafür? — Wie Schuppen fällt's
Mir von den Augen! — War't mir hold und freundlich —
Doch nein — dem armen *Roland* nicht — dem *Grafen*! —
Nun denn, verachtet mich! Denn alles Gute,
Das Ihr an mir geprieſen, ſchwindet ja
Zu nichts, da mich kein Schild und Wappen ziert.

Iſolda.

Wie Ihr Euch doch ereifern könnt, Herr Roland!
Mein Oheim iſt Euch gnädig — ſagt Ihr ſelbſt.
Euch ziert kein Wappen? Doch es *wird* Euch zieren.

Roland.

Des Mitleids Spende, nicht der freien Gunſt!
Behaltet ſolche Wappen, ſolche Ehren;
Ein Mann iſt brav, auch ohne Wappenſchild.
Doch Ein's noch hört: Ein überſchwellend Herz,
Mein ganzes Inn're trug ich Euch entgegen,
Ich ſah nur Euch, nur Euer ſchönes Selbſt,
Nicht Rang und Stand. Wär' ich ein Fürſt, ein König,
Ihr aber wär't Iſolda nicht, die Gräfin,
Iſolda nur, das Mädchen in der Hütte:
Ich beugte meine Knie' vor Euch, wie damals,
Und hielt' Euch hoch und theuer, ſo wie damals,
Denn, hohe Gräfin oder Bäuerin:
Schönheit, Anmuth und Sitte iſt das Weib,
Und namenloſer Fremdling oder Fürſt:
Kraft, edler Trotz und Ehre iſt der Mann!
(Indem er ihr die Schleife gibt).
So nehmt zurück, was mir nicht zugedacht,
Was einem — Grafen nur zu tragen ziemt.

Iſolda (mit der Schleife ſpielend).

Ihr wollt nicht meine Farbe tragen, Roland?
Ihr nennt mich ſtolz? Ihr ſeid weit ſtolzer, ſeh' ich.
Ich wollt', Ihr wär't ein Graf — verſteht! Ich fürchte,
Mein Oheim zürnt, wenn er erfährt — darum
Seid auf der Hut. Hört Ihr? —
(Von ihm abgewendet.)
Nehmt dieſe Schleife!
Ich will ſie nicht. (Nach einer Pauſe.)
Was ſeht Ihr mich ſo an?
War ich zu gnädig? Nein! Ihr ſollt mich nicht

Mit dieſem Blick betrachten. Geht! — Geht! ſag' ich
Bei meinem Zorn. (Roland entfernt ſich langſam.)
Was ſagt Ihr? (Roland bleibt ſtehen.)
Hat man je
Solch einen Menſchen wohl geſeh'n? Nun trotzt er! —
Ihr ſeid ein Kind, ein großes, ungeſchlachtes,
Ein unverſtändig Kind. Nun will ich Euch
Nicht weiter gute Worte geben. Geht!

Roland (ergreift ihre Hand).

Ihr meint, mir droht Gefahr? Das iſt mir recht
Sie ſollen's wiſſen, daß ich Euch verehre;
Und ob Ihr mich verlacht, das gilt mir gleich,
Und lieb' ich Euch, was geht's Euch an? Ich bin ja
Ein nied'rer Mann und Ihr verachtet mich,
Weil ich nicht vornehm bin.

Iſolda.

Thu' ich's?

Roland.

Ihr werdet's.
Kommt erſt der Bräutigam, das junge Gräflein,
Dann trifft mich Euer Spott.

Iſolda.

Der Bräutigam?
Nun ſeht — noch iſt er's nicht.

Roland.

Iſolda —

Iſolda.

Laßt mich!

Roland.

Du meine theure Herrin — (will ihre Hand ergreifen).

Isolda.

Laßt mich, laßt mich —

(Rasch ab.)

Roland (allein).

Isolda, höre mich — — da kommen Leute!

Dritte Scene.

Roland. Der Pfalzgraf, der Burggraf von Nürnberg und Claudius (treten auf).

Pfalzgraf.

War das nicht meine Nichte?

Claudius.

Herr, sie war's.

Pfalzgraf.

So so! (Zum Burggrafen.)
Beliebt es Euch, wir folgen ihr.
Die Beiden mögen, Eure Schützlinge,
Und deren Vater, wie ihr sagt, Euch Freund,
Uns vor der Waffenhalle hier erwarten.

Burggraf.

So kommt, denn Wicht'ges hab' ich Euch zu künden.

Pfalzgraf.

Mir?

Burggraf.

Und dem Fräulein.

Pfalzgraf.

So? (Für sich.) Aha! Er wirbt
Um ihre Hand für Roland. (Laut.) Kommt, Herr Burggraf.

(Beide ab.)

Claudius.

(zu Roland, der eine Bewegung macht, den Abgehenden zu folgen.)

Wo willſt Du hin?

Roland.

Zu ihr —

Claudius.

Zu ihr?

Roland.

Fort! Fort!

(Zur entgegengeſetzten Seite ab.)

Vierte Scene.

Claudius. Dann Hedwig.

Claudius (allein).

Unſeliger! Er liebt die Gräfin —

Hedwig (noch hinter der Scene).

Bruder!

Claudius (fährt auf).

Das war der Schweſter Stimme —

Hedwig (auftretend).

Claudius!

Claudius.

Hedwig!

Hedwig.

Ach, Bruder, Bruder, lieber Bruder!

Claudius.

Hedwig! Du hier?

Hedwig.

Ihr lieben — böſen Brüder!

Wie konntet Ihr aus meiner Nähe flieh'n?

Doch nein! Kein Vorwurf! Hab' ich Euch doch wieder,
Und laſſ' Euch nimmer, nie —

Claudius.

Herzliebe Schweſter!
Ich drücke Dich an's Herz, in meine Arme —
Nun iſt ja alles gut!

Hedwig.

Mein ſanfter Claud!
Der wilde Roland lockte Dich vom Hauſe —
Nicht wahr? Doch ſtill! Kein Wort mehr d'rüber! — Höre:
Der wack're Humbert nahm mich mit, denn Sehnſucht
Erfaßte mich zu Hauſ', ich aß nicht, ſchlief nicht,
Ich ſah Dich in dem Kampf verwundet, todt —
Allein Du lebſt! Gott hat Dich mir erhalten!
Ach, und wie ſtattlich Deine Tracht! Wie männlich
Dein Ausſeh'n! Du biſt ſtark geworden, Bruder,
Das Reiſen ſchlug Dir an. — Es heißt, Ihr wart
In einer Schlacht gar tapfer — da's vorüber,
So freut's mich ſehr. — Du ſiehſt ſo vornehm d'rein —
Faſt ſchäm' ich mich vor Dir in dieſen Kleidern.
Man ſagt, Ihr ſteht bei Hof in hohen Ehren,
Doch werdet Ihr die Schweſter nicht verachten,
Gelt, lieber, guter Bruder? Ach, Du weißt nicht,
Welch traurig Leben ich zu Hauſe führte!
Doch alle, alle Schmerzen löſen ſich
An Deinem Hals in ſüße Freudenthränen! —
Ich plaud're da und plaud're, und Du ſchweigſt.
So ſprich ein Wort! Freu' Dich doch auch ein wenig!

Claudius.

Ich horche Deiner Stimme Klang, die lieblich
In's Ohr mir tönt, ſo wie dem müden Wand'rer
Der lang entbehrten ſüßen Fluth Geriesel.
Nun fühl' ich's klar: Du warſt's, die mir gebrach.
Ein dunkles Sehnen trieb mich in die Ferne:
Dort hüllt' es ſich in wechſelnde Geſtalten,
Die mich verwirrten, und die freundlich jetzt
Zuſammenfließen in Dein trautes Bild.
Dein Anblick zaubert mich zurück nach Nürnberg,
In's kleine, dunkle, rebumrankte Häuschen,
Wo wir den holden Traum der Jugend träumten.
Wie glücklich war ich dort! Was fand ich hier
Als Angſt und Pein? Mich ſoll kein falſches Streben
Je wiederum von Herd und Scholle locken;
Dich gab mir die Natur, Du gabſt mir Liebe,
Ein arger Thor, wer And'res will, als Liebe!

Hedwig.

So hör' ich's gern. Wie biſt Du gut und freundlich!
Du kehrſt mit mir nach Hauſe? Welche Freude!
Geſteh' ich's nur: mir bangte faſt um Dich;
Entfremdet ſchienſt Du mir, und manche Thräne
Weint' ich im Stillen über Deine Kälte.

Claudius.

Ich kalt? Kalt gegen Dich?

Hedwig.

Ja, ja! Denk' nur
An unſer letzt' Geſpräch daheim.

Claudius.

Daheim? —
Nun sieh! Wie geht's daheim?

Hedwig.

Im alten Gleise.
Das Mädchen schnurrt, die Base zankt ein wenig,
Geduldig folgt der Tag dem Tage nach,
Doch Festtag wird's, sobald Du wiederkehrst.

Claudius.

Und — sonst ist nichts geändert?

Hedwig.

Ei, was sollte —?

Claudius.

Roland erzählte mir —

Hedwig.

Du meinst —?

Claudius.

Dein Freier —

Hedwig (nach einer Pause).

Der um mich freite, ist vermählt, mein Bruder.

Claudius.

Vermählt? So wiesest Du ihn ab?

Hedwig.

Ich that's.

Claudius.

Und das — warum?

Hedwig.

Je nun, ich liebt' ihn nicht! —
Mein Bruder, nein, Dir will ich nichts verhehlen,
Und nennst Du kindisch auch mein Thun. So höre:

Als ich im Krieg Euch wußte, in Gefahr,
Da that ich ein Gelübde — lächle nicht —
Brünſtig fleht' ich zu Gott um Eure Rückkehr,
Und jedes Mannes Liebe ſchwor ich ab,
Als meines Bruders, kehrt' er glücklich heim.
Der Herr hat mich erhört; laß mir den Glauben,
Daß mein Gelübde Dich im Kampfe ſchützte.

Claudius.

Du holdes, frommes Kind! Und wär's ein Wahn:
In Deinem Herzen war er heil'ge Wahrheit.

Hedwig.

So zürnſt Du meiner Einfalt nicht? Doch ſoll ſie
Geheimniß bleiben zwiſchen Dir und mir.
Was brauchen wir die Andern? Sie verſteh'n
Das nicht, und alles Schönſte, Beſte, Reinſte,
Iſt nur für den, der's fühlt, begreift. Nicht alſo?

Claudius.

In meinem Buſen ſteigen auf und nieder
Gefühle mannigfalt, wie holde Engel,
Vor deren Glanz das Herz in Wonne ſchauert.
Hedwig, Du meine Schweſter — mehr als Schweſter:
Mein Beſtes und mein Einziges, mein Alles —
Du gabſt Dein inn'res Eigen für den Bruder,
Nimm mich mit meinem ganzen Selbſt dafür.

(Küßt ſie ſanft auf die Stirn.)

Und wie der Menſch, ſoll er ſich nicht verflücht'gen,
Für etwas Hohes glühen muß und Würd'ges,
Weih' ich mein ganzes Sein dem reinſten Triebe.

Hedwig.

Mein Bruder: Dein für immer.

Claudius.

Meine Schwester —

(Pause. Sanfte Musik hinter der Scene.)

Horch! Welche Töne! Horch!

Hedwig.

Wie hold und süß!

Claudius.

Sie locken meine Seele weit von hier
In and're Kreise — solche Töne klangen
Mir einmal schon — horch!

Hedwig.

Sie verstummen wieder

Claudius.

So hast Du's auch gehört? Und mahnt's Dich nicht —?

Hedwig.

Woran?

Claudius.

Ach, weiß ich selber mir's zu sagen!
Zu große Macht übt Klang und Ton auf mich,
Der sinnvoll unbestimmt in Lüften zittert,
Und dem ich ängstlich eine Deutung suche.

Hedwig.

Musik und Sang hat's in der Art: sie wecken,
Was fremd und räthselhaft im Busen schläft,
Und mahnen so an Alles und an Nichts.

Claudius.

So mag es ſein. Doch jene Melodie
Iſt mir nicht fremder als ich ſelbſt mir bin!

Fünfte Scene.

Vorige. Leopold.

Leopold. Grüß' Euch, Junker Claudius. Potz! Seh' ich recht? (Zu Hedwig.) Seid Ihr's nicht, die mir damals in Nürnberg den Zehrpfennig gereicht?

Hedwig. Ich bin's, wenn Ihr jener luſtige Pilger ſeid.

Leopold. Der war ich, ſchönes Kind, aber nun iſt's ausgepilgert. — Was betrachtet Ihr mich ſo aufmerkſam, Herr Claudius?

Claudius. Dieſes weiße Gewand — — —

Leopold. Trug ich als junger Burſche, und trag' es wieder als Mann. So kommt man im Leben immer auf's Alte zurück. Ich bin jetzt Hofkoch, und beneide Euch nicht um den Ritterſchlag.

Hedwig. Den Ritterſchlag ſagt Ihr?

Leopold. Allerdings. Schon gab die Muſik das erſte Zeichen. Sogleich wird der Hof ſich verſammeln, und unſer vornehmer Gaſt, der Burggraf von Nürnberg, wird der Ceremonie beiwohnen.

Hedwig. Wie? Der Burggraf, unſer Gönner, iſt hier, mein Bruder?

Leopold. Ihr ſeid die Schweſter? Nun, Eure Brüder machen Euch Ehre. Bald wird's heißen: (Singend)

„Schwertlein ſo blank,
Röſslein ſo weiß —"

Claudius (erfaßt ſeine Hand). Was ſingſt Du da?

Leopold. Alte kindiſche Reime, die mir eben in den Mund liefen.

Sechſte Scene.

Vorige. Der Pfalzgraf, der Burggraf, Ilſelda (im Hintergrund). (Von der anderen Seite) Roland (welchem der Pfalzgraf zuwinkt).

Claudius (wiederholend).

„Schwertlein ſo blank,
Roßlein ſo weiß —"

Leopold. Kennt Ihr das Lied?

Claudius. Ich glaube, ja.

Leopold. Ich glaube, nein. Denn es iſt das Wiegenlied, womit ich den kleinen Lothar oft in den Schlaf gelullt.

Claudius. Sage mir den Vers noch einmal.

Leopold. Wenn's Euch Vergnügen macht —

Hedwig (welche die Eintretenden bemerkt). Bruder —

Claudius (wehrt ſie ab). Still! Still! (Zu Leopold.) Das Lied —

Leopold. Alſo hört:

„Schwertlein ſo blank,
Roßlein ſo weiß,
Geh'n mit dem Ritter
Wohl auf die Reiſ',
Engelein hold —" (Stockt.)

Claudius. Weiter! Weiter!

Leopold. Nur Geduld!

„Engelein hold —"

Es geht nicht! Ich hab's vergeſſen!

Claudius.

„Engelein hold
Steht ihm zur Seit',
Führt ihn zum Glück,
Wahrt ihn vor Leid."

Leopold. Richtig! Woher kennt Ihr das Lied?

Claudius (mit gesteigertem Affect).

„Denn wo ein Ritter
Fromm ist und rein,
Schützen ihn immer
Die Engelein."

Leopold. (erstaunt). Wahrhaftig, so ist es!

(Sanfte Musik, wie früher.)

Claudius. Schon wieder diese Töne, die tausend holde, bunte Bilder in mir erwecken. Und jenes Lied! — Himmel! Wo bin ich? Was birgt dieser Vorhang? Ich höre Waffen klirren, hohe Ritterbilder schauen mich an —

Pfalzgraf (tritt vor). Jüngling, blick' auf!

(Auf ein Zeichen wird der Vorhang geöffnet. Man erblickt eine mit Waffen geschmückte Halle; Ritterstatuen stehen auf erhöhten Piedestalen, Hugo und andere Ritter sind zur Ceremonie versammelt.)

Claudius. Ha! Meine Gesichte! Meine Träume! Sie werden wahr — sie treten in's Leben!

Pfalzgraf. Roland und Claudius aus Nürnberg, nähert Euch! Empfangt den Ritterschlag aus meiner Hand.

Claudius. Schont mein, hoher Herr! Mein Herz klopft, meine Knie wanken — jene steinernen Bilder schreiten auf mich zu —

Hedwig. Mein Bruder!

Claudius. Schütze mich, Schwester!

Iſolda. Seine Schweſter?

Burggraf. Das Mädchen, von dem ich Euch ſprach.

Hedwig. Mein Bruder! Ach, gnädiger Herr! Sein Blick ſtarrt nach jener Seite —

Claudius. Hinweg! Hinweg! (Auf die Statuen weiſend.) Dieſe Geſpenſter verfolgen mich —

(Auf einen Wink des Pfalzgrafen wird der Vorhang wieder geſchloſſen.)

Pfalzgraf. Ruhig, mein Sohn! Faſſe Dich. Woran mahnen Dich jene Bildſäulen?

Claudius. An eine dunkle Ferne. Aber nun wird's mir deutlicher, und immer deutlicher: in einer ſolchen Halle, unter ſolchen todt-lebendigen Geſtalten bin ich oft als kleiner Knabe ſpielend gewandelt —

Iſolda. Gott! So wär' es wirklich?

Pfalzgraf. Faſt ſchwindet jeder Zweifel. Sprecht, werther Burggraf! Ich bin zu bewegt.

Burggraf (zu Roland und Claudius). Hört, meine Lieben! Euer Vater lebte früher, zwanzig Jahre ſind es her, in der freien Stadt Worms, wo er ein angeſehener Künſtler und ein Patrizier war. Iſt es nicht ſo?

Roland. So iſt es, Herr. Doch ſprach er ungern von ſeiner Vaterſtadt, weil er dort unſere Mutter verlor. Darum ſiedelte er ſich ſpäter mit uns, als kleinen Knaben, in Nürnberg an.

Burggraf. Um dieſe Zeit nun war es, als in Worms ein Pilger in ſein Haus kam, krank, faſt ſterbend, ein Knäblein von vier Jahren auf den Armen. Der Knabe gehöre einem vornehmen Geſchlechte an, erzählte der Pilger, aber ein mächtiger Gegner verfolge ihn; darum habe er das

Kind, als es im Starrkrampf lag, gegen ſeinen eigenen Diener für todt ausgegeben.

Leopold. Gegen ſeinen Diener?

Burggraf. Der Pilger ſtarb. Das Knäblein blieb am Leben. So hat Euer Vater vor ſeinem Ende mir erzählt.

Roland. Und jenes Knäblein — wo iſt es?

Burggraf. Hier: Claudius, Eures Vaters Pflegekind.

Hedwig. Claudius! Nicht mein Bruder?

Claudius. Du nicht meine Schweſter! — Und meine Eltern? Sprecht, Herr —

Leopold. Alle Wetter! Der fremde Pilger — der Diener — das Wiegenlied — — ich wittere eine große Rührung. Was verſtummt Ihr Alle? Hoheit, darf ich ſprechen? Jener Pilger war mein Herr, der Freiherr Eberhard, und das iſt — ſo wahr ich lebe — das iſt der kleine Graf Lothar, Euer Neffe.

Burggraf. Er iſt's,

Pfalzgraf. Mein theurer Neffe!

Iſolda. Bruder! Bruder!

Leopold (ſingt).

„Engelein hold,
Steht ihm zur Seit' —"

Claudius.

„Führt ihn zum Glück,
Wahrt ihn vor Leid —"

So werden meine Träume wahr! Ich bin's! Lothar! Dein Bruder, holde Schweſter!

Iſolda.

Bruder!

(Sie halten ſich umarmt.)

Hedwig (für sich, mit einer Bewegung nach den Beiden).
Ihr Bruder — und nicht mein!

Roland (eben so).
Sie seine Schwester!

Leopold.
So seid denn Ihr der kleine Erbgraf, den ich
Auf meinen Armen trug! Was man erlebt!
Man soll daraus eine Ballade machen,
Und mich und Euch dazu im Holzschnitt — nein!
Ich faß' mich nicht vor Freud' — ich komm' von Sinnen —
Ich möchte lachen — ha, ha, ha! und muß —
Muß weinen — hi, hi, hi! Daß mich der Bock stößt.
Ich geh' und koche. Ja, das ist das Beste!
In dieser Rührung, dieser Auflösung
Von allen Seelenkräften durcheinander,
Muß mir ein wahres Meisterstück gelingen.
Lebt wohl! Ich setze alle meine Töpfe
An's Feuer, werfe Butter in die Gluth,
Bereite einen Schmaus für's ganze Land.
Hört mich, Ihr Ritter und Vasallen, hört!
Der Graf ist da, der Landesherr! Heut müssen
Die Unterthanen alle satt sich essen. (Ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Leopold.

Pfalzgraf.
Nur zu, Du munt'rer Bursch, und ruf' es aus
In alle Welt, daß unser Neffe lebt.
Bald soll das Land Euch huldigen.

Claudius.

Mein Ohm —

Roland (nähert ſich ihm).

Mein Herr — (will ſich vor ihm beugen).

Claudius (umarmt ihn).

Mein Freund und Bruder! (Reicht Isolda die Hand.)

Durch die Schweſter!

(Zu Hedwig.)

Gott hörte Deinen Schwur: nur ihm und mir
Gehörſt Du an — erkenne ſeine Leitung.

(Sanfte Muſik wie oben. Der Vorhang öffnet ſich wieder, und die Ritter treten entblößten Hauptes hervor.)

Pfalzgraf (zu den Rittern).

Herbei, Ihr Herren, kommt herbei!

Claudius.

Was iſt —?

Pfalzgraf.

Sie kommen, Euch zu huldigen, mein Neffe.

Claudius.

So huldiget dem Grafen, Euerm Herrn —

(Indem er Hedwig umfaßt.)

Und huldiget der Gräfin, ſeiner Braut!

Ein deutſcher Krieger.

Schauſpiel in drei Acten.

(Zum erſten Male dargeſtellt auf dem Hofburgtheater
am 29. December 1844.)

Personen.

Johann Georg I., Churfürst von Sachsen.
Oberst von Götze.
Graf Dohna.
Frau von La Roche.
Güttner.
Marthe.
Hans.
Major Kanne.
Erster } Hauptmann.
Zweiter }
Schöpstein.
Jobst.
Soldaten, churfürstliche Räthe, Bauern.

Die Handlung spielt im Herbst des Jahres 1648, die beiden ersten Acte im Elsaß, der dritte in und bei Dresden.

Erſter Act.

(Bauernſtube.)

Erſte Scene.

Büttner (ſteht am offenen Fenſter, dem Schauſpieler links). Martha (neben ihm). Hans (ſitzt ſchlafend auf der Ofenbank, ein Buch in der herabhängenden Hand).

(Man hört von Zeit zu Zeit in einiger Entfernung ſchießen.)

Büttner. Das Schießen kommt immer näher —

Marthe. Wenn die verwünſchten Franzoſen nur geſchlagen werden!

Büttner. Je nun! Bald wird ſich's entſcheiden, wem wir angehören, und ob ich ein Maire bleiben oder in einen Richter überſetzt werden ſoll. — Hans! Der Junge ſchläft wie ein Murmelthier. Wach' auf, Hans! (Geht zu ihm und rüttelt ihn.) He, Hans!

Hans (läßt das Buch fallen und taumelt auf). Herr Ritter —

Büttner. Ritter?

Hans (reibt die Augen). Herr Vater, wollt' ich ſagen.

Büttner. Nun ja! Er ist wieder über irgend einem Ritterbuch eingeschlafen.

Marthe. Ja, mein Hansel ist ein halber Gelehrter.

Büttner. Er ist Alles halb. Was ist's denn für eine Scharteke?

Hans (der das Buch vom Boden aufgehoben hat). Es ist die Historie von der schönen Melusine.

Büttner. Eine Ritter- und Feen-Geschichte! Ich wußt' es ja. — Hast Du denn das viele Schießen nicht gehört?

Hans. Schießen?

Büttner. Er weiß von nichts. Ist der Junge ein Glückskind! Da ist er vielleicht im Schlaf, und ohne es zu merken, ein deutscher Mann geworden.

Hans. Ein deutscher Mann?

Marthe. Wir wollen's hoffen.

Büttner. Es ist sehr möglich. Vor'm Jahr um die Zeit waren wir schwedisch, jetzt sind wir französisch, in der nächsten Stunde vermuthlich deutsch, und über's Jahr vielleicht türkisch. s' kommt auf Ein's hinaus! Seine Abgaben zahlen muß man überall. Es schenkt's Einem Keiner. — Hast Du meine Aufträge besorgt, Hans?

Hans. Ja, Herr Vater. Das Faß Wein, der Schinken, die Hammelskeule — es steht Alles draußen im Hof; ich hab's recht appetitlich zurechtgelegt. — Aber sag' Er doch, Vater! Bekommen wir denn Gäste?

Büttner. Ja, mein Bursche! Und ungeber'ne obend'rein. Wenn Du mehr in der Welt lebtest, als in Deinen Büchern, so würdest Du wissen, daß der berühmte sächsische Oberst Götze, der das Freicorps hält, plötzlich hier in den Elsaß

eingerückt ist, die Herren Franzosen verjagt hat, und mit Nächstem vermuthlich auch unser friedliches Dorf besetzen wird.

Marthe. Wenn's nur auch wahr ist! Wenn's nur gewiß die höflichen Sachsen sind, und nicht die unartigen Franzosen, die immer Weißbrot haben wollten.

Hans. Aha! Nun begreif' ich! Der Wein und der Schinken, und die Hammelskeule —

Büttner. Sind für die siegende Partei — wer es immer sein mag. Alle Sieger sind hungerig und durstig, und den Weg zum Maire wird ein Jeder finden.

Hans. Was Er doch klug und vorsichtig ist, Herr Vater!

Büttner. Der Vater muß wohl, wenn's der Sohn nicht ist. Zum Glück hab' ich auch Deine Schwester in aller Eile verheirathet, und mit ihrem jungen Mann flugs hinüber nach Oberkirchen geschickt, wo's noch deutsch ist. Man erträgt die Einquartierung leichter, wenn keine Mädels im Hause sind. — Aber holla! Das Schießen hat aufgehört. Nun werden sie gleich hier sein. — Warst Du auch beim Nachbar, Junge, beim Jobst?

Hans. Ja. Er sagte, er werde zu rechter Zeit schon kommen, mit den Geschwornen. Die gehören wohl auch für den Sieger?

Büttner. Freilich, Junge! Die müssen die Complimente machen.

Hans. Nein, wie Er an Alles denkt, Herr Vater!

Büttner. Dumbart! Nimm Dir ein Exempel. Aber aus Dir, mit sammt Deiner Melusine, und Deinem hörnernen Siegfried, und wie das Zeugs Alles heißt, wird wohl sein Lebtag nichts Kluges werden.

Hans. Meint Er? Frag' Er die Frau Mutter — die kennt mich besser.

Marthe. Ich sage, der Hansel wird noch einmal was Großes.

Büttner. Ein großer Hans, ja — ein Hans Narr.

Hans. Was Großes! Sie hat Recht, Frau Mutter. Da hört Er es selber, Vater. Ich will Ihm was sagen. Seit Er mich an den Rhein geschickt hat, seit ich die schönen Städte und Burgen und Hofhaltungen gesehen, und die Amtsleute und Schreiber mit ihren ernsthaften Gesichtern und den langen, schwarzen Talaren — seitdem bin ich ein ganz anderer Mensch geworden.

Büttner. So? Ich hab' nichts davon gemerkt.

Marthe. Weil Du Dich überhaupt um den armen Jungen zu wenig kümmerst. Der Hans ist kein gewöhnlicher Bauer. Darum gehört er auch eigentlich in kein Dorf, sondern in eine Stadt.

Büttner. Ja, ich weiß. Er ist ein Faulenzer.

Hans. Faulenzer? Da muß ich bitten, Herr Vater! Ich studiere, ich bilde mich den ganzen Tag.

Büttner. Das ist eitel Zeitvertreib. Arbeiten wär' besser.

Marthe. Arbeiten! Und wofür haben wir denn die Knechte? Ein reicher Pächtersohn! Ist's nicht genug, wenn er die Aufsicht führt?

Büttner. Du hältst dem Jungen immer die Stange.

Hans. Die Frau Mutter hat Recht. Wißt Ihr was, Vater? Schickt mich wieder auf Reisen; laßt mich die Welt kennen lernen, laßt mich Abenteuer erleben — Abenteuer! O, ich sehne mich nach einem Abenteuer.

Büttner. Du bist selbst ein Abenteuer. Sei klug, Hans! Die Tage des müßigen Herumflunkerns sind längst vorüber. Dafür sind jetzt harte und schwere Zeitläufe. Werde ein ordentlicher Landwirth, baue Dein Feld, heirathe des Schulzen Else, und wenn Du Söhne kriegst, so erziehe sie gescheidter wie Deine Mutter den ihrigen. Willst Du aber durchaus Abenteuer erleben, so werde ein Herr Soldat, was vielleicht das Klügste wäre, denn das Schwert regiert jetzt die ganze Welt. Bleib' hier, Hans, bis der Jobst kommt. Frau Mutter, komm'! Wir wollen unser bestes Zimmer herrichten — die Einquartierung wird nicht lange ausbleiben.

Marthe. In's Himmels Namen! Wenn's nur keine Franzosen, wenn's nur die artigen Sachsen sind. (Beide ab.)

Zweite Scene.

Hans (allein). Ich soll die plumpe Else heirathen? Warum nicht gar! — Oder Soldat werden? — Bei Fuß, schultert, präsentirt, halb rechts, halb links — nichts da! — Es gibt nur zweierlei, was ein vernünftiger Mensch werden mag: Ritter — oder Geheimschreiber. Auf Abenteuer ziehen — oder sie aufschreiben. Und lesen — lesen den ganzen Tag! Das müßte eine Wollust sein! Vor allem aber Abenteuer, Abenteuer, nur Abenteuer!

Dritte Scene.

Hans. Frau von La Roche (die inzwischen durch die Mitte rasch aufgetreten ist).

Fr. v. La Roche. Gute Leute! Ist Jemand hier?

Hans (aufgeschreckt). Was gibt's? Wer seid Ihr?

Fr. v. La Roche. Eine Flüchtige — eine Verfolgte.

Hans. Eine Verfolgte? Das iſt ein Abenteuer!

Fr. v. La Roche. Ich kam von meinen Leuten ab — gerieth in den Kriegstumult — und eilte hier in's erſte Haus. — Wie weit iſt's von hier nach Bergzabern?

Hans. Fünf Stunden.

Fr. v. La Roche. Es gibt auch einen Fußweg durch's Gebirge?

Hans. Ja, der iſt näher.

Fr. v. La Roche. Willſt Du Dir dieſen Beutel mit Goldſtücken verdienen und mich ihn führen?

Hans. Das kann ich leider nicht.

Fr. v. La Roche. Du mußt. Warum nicht?

Hans. Verzeiht, aber ich bin kein Bote für's Geld, auch darf ich das Haus nicht verlaſſen, denn wir erwarten Einquartierung.

Fr. v. La Roche. Einquartierung?

Hans. Der Vater meint, der Herr Oberſt Götze werde hier ſeine Behauſung aufſchlagen.

Fr. v. La Roche. Oberſt Götze? Mein Todfeind! Fort von hier —

Hans. Haltet doch! Der Oberſt Euer Todfeind? Wer ſeid Ihr denn?

Fr. v. La Roche. Was kann's Dich kümmern?

Hans. Ihr ſeid am Ende —

Fr. v. La Roche. Wer meinſt Du wohl?

Hans. Doch nicht — Frau von La Roche, die vornehme und mächtige franzöſiſche Parteigängerin?

Fr. v. La Roche. Und wenn ich's wäre?

Hans. Ihr ſeid es!

Fr. v. La Roche. Ich bin's — bin Frau von La Roche.

Hans. Das iſt ein ungeheures Abenteuer.

Fr. v. La Roche. Haſt Du's etwa im Sinn, mich zu verrathen? Biſt Du nicht ſelbſt franzöſiſch? Warſt es noch vor einer Stunde? — Ich halte die Partei meiner Landsleute, der Franzoſen — ich werbe für ſie — iſt das nicht recht, im Kriege nicht erlaubt? Der Oberſt haßt mich dafür, ohne mich zu kennen; er verfolgt mich überall. Nun iſt er plötzlich hier, als Sieger hier — er wird Alles aufbieten, ſich meiner Perſon zu bemächtigen — er wird mich als eine Gefangene halten, mich vielleicht tödten laſſen.

Hans. Eine Gefangene? Tödten laſſen? O herrlich, herrlich!

Fr. v. La Roche. Was ſagſt Du?

Hans. Verzeiht, aber das mahnt mich an ein Abenteuer — ſprecht nur weiter, und nehmt vor der Hand mein Wort, daß ich Euch retten werde.

Fr. v. La Roche. Das wollteſt Du wirklich? — Du haſt ein freundliches Ausſehen, junger Mann — ja, Du wirſt mich retten. Der Wald iſt nahe — Du kennſt die Wege — die Feinde kennen ſie nicht. Der Abend bricht bald ein — Du führſt mich, wenn's dunkelt, nach der Bergfeſte Zabern, zu meinen Anhängern, meinen Freunden. Raſch auf, mein Freund! Du führſt, Du retteſt mich, nicht wahr?

Hans. Wald — dunkle Nacht — eine Bergfeſte — Ihr habt Euch an den rechten Mann gewendet.

Fr. v. La Roche. So komm', und führe mich.

(Kriegeriſche Muſik hinter der Scene.)

Hans. Prächtig, immer prächtiger! Das ſind ohne Zweifel Eure Feinde.

Fr. v. La Roche. Ich bin verloren!

Hans. Was fällt Euch ein? Ich will Euch ja beschützen.

Fr. v. La Roche. Aber wie?

Hans. Das wird sich finden. Tretet einstweilen hier in die Kammer — Ihr findet Kleider, noch von meiner Schwester — hüllt Euch darein. Wenn's dunkelt, will ich Euch weiter bringen. Verlaßt Euch ganz auf mich. Ich will Euch schützen, wie der Graf Peter aus der Provence die schöne Magelone.

Fr. v. La Roche. Du bist ein Engel, den mir Gott in der höchsten Noth gesendet! (Ab zur Seite rechts.)

Vierte Scene.

Hans. Später Georg Büttner. Marthe, dann Jodl mit den Bauern.

Hans (allein). Ein Engel! Ist das ein Abenteuer! — Wenn ich jetzt schon ein Engel bin, blos für meinen guten Willen — wie erst hernach? — Was für eine stattliche, prächtige Frau — ganz wie die schöne Melusine! Und wenn ich sie rette, wer weiß, was geschieht! — Nun, Herr Vater! Bin ich noch ein Hans Narr? (Macht näher.) Aber holla! Sie kommen. (An der Seitenthüre.) Seid Ihr bald fertig? Haltet Euch nur ruhig d'rinnen! Fürchtet nichts — Euer Schützer steht da. (Er stellt sich an die Thüre.)

Büttner (mit Marthe auftretend). Nun, Hans, sind sie schon hier?

Hans (der in auffallender Weise an der Thüre stehen bleibt). Noch nicht, Herr Vater.

Büttner. Was machst Du denn da an der Thür?

Hans. Ich? Nichts. Ich simulire. (Für sich.) Er soll von meinem Abenteuer nichts erfahren!

Jobſt (mit Bauern, Mädchen und Kindern, welche Kränze tragen). Da ſind wir, Nachbar! Wißt Ihr ſchon — ? Wir haben den Sieg davon getragen.

Güttner. Wir?

Jobſt. Das heißt die Deutſchen — oder vielmehr die Sachſen.

Marthe. Die lieben Sachſen!

Jobſt. Der Oberſt mit ſeinem ganzen Regiment marſchiert direct auf die Mairie los —

Hans (für ſich). Ich beſchütze ſie gegen das ganze Regiment!

Jobſt. So hab' ich denn die Geſchwornen und die Kinder da mit den Blumenkränzen gleich mitgebracht, Herr Maire, zum Huldigen und Vivatſchreien.

Güttner. Recht gut, recht brav, aber nennt mich nicht Maire, ſondern Richter. Man ſagt, der Oberſt ſei ein ſtrenger, rauher Mann, der das Franzöſiſche nicht ausſtehen kann — wie meine Alte.

Jobſt. Davon haben wir ein Beiſpiel erlebt. Mir grauſelt's, wenn ich daran denke. Das iſt ein Mann! Der übt ſchnelle Juſtiz. Keine zweihundert Schritte von hier hat er einen armen Teufel, der für einen franzöſiſchen Spion galt, auf offener Straße aufhängen laſſen.

Güttner. Das fängt gut an. Hörſt Du's, Marthe? Das ſind die höflichen Sachſen! Aber er wird ſich wohl kirren laſſen. Man muß ihm nur ſchmeicheln, muß von ſeiner Tapferkeit ſprechen, ſeiner Humanität —

Jobſt. Das verſteht ſich! Wir wollen ihm alle Tugenden anlügen, an die er niemals gedacht hat. Das iſt ſchon ſo die

Sitte, wenn ein vornehmer Herr wohin kommt. — Sollen wir ihm nicht entgegen gehen, Herr Maire? Herr Richter, wollt' ich ſagen.

Güttner. Nicht doch! Wir ſind ja nur Dorfleute, und haben keine Schlüſſel zu übergeben. Es iſt genug, wenn er uns hier verſammelt findet, um ſeine Befehle zu vernehmen. (Muſik, dann Trommeln ganz nahe.) Jetzt ſind ſie da! Stellt Euch in Poſitur!

Jobſt. Ich zittere am ganzen Leibe.

Oberſt Göhe. (hinter der Scene). Halt! (Die Muſik hört auf.)

Güttner. Das war vermuthlich der Herr Oberſt — er hat ſeine Stimme vorausgeſchickt.

Jobſt. Ich hab' an der Stimme genug, und wollte den übrigen Mann von ganzem Herzen entbehren.

Hans (für ſich.) Das Abenteuer kann doch zuletzt gefährlich werden —

(Die Mittelthüre wird aufgeſtoßen. Man erblickt Soldaten in Reih' und Glied.)

Fünfte Scene.

Vorige. Oberſt Göhe mit Adjutanten und Ordonanzen.

Oberſt (raſch auftretend). Wer iſt hier der Maire oder der Richter?

Güttner. Das bin ich, gnädigſter Herr — ich bin der Richter des Orts, und dieſe Leute hier —

Oberſt. Wer ſind dieſe Leute?

Güttner. Die Geſchwornen, ganz unterthänigſt aufzuwarten. Sie ſind gekommen —

Oberſt. Die Geſchwornen? Gut. Ich hab' ein Wort mit Euch zu ſprechen, Ihr Männer. Aber was ſollen die Dirnen, die Kinder?

Büttner. Sie bringen Blumen und Kränze, um — (Leiſe zu Jobſt.) Laßt jubeln, Nachbar Jobſt.

Jobſt (zu den Mädchen). Jubelt!

Die Mädchen und die Kinder. Vivat! Vivat!

Oberſt. Was ſoll das heißen?

Büttner. Die guten Kinder wollen dem unüberwindlichſten und großmüthigſten Sieger und unſerm Befreier vom Fremden-Joch in unſer Aller Namen ihre tiefſte Verehrung und Ergebenheit —

Oberſt. Dummes Zeug! Ich will nichts dergleichen hören.

Büttner (leiſe zu Jobſt). Das heißt: Ihr ſollt noch Einmal jubeln.

Jobſt (wie oben). Da capo gejubelt!

Der Chor. Vivat!

Oberſt. Halt's Maul, ſag' ich. (Zu Büttner.) Laßt die Dirnen abtreten. (Die Mädchen und Kinder entfernen ſich auf einen Wink Büttners.) Eure Blumen und Kränze brauchen wir nicht, aber meine Soldaten müſſen was zu eſſen haben.

Büttner. Dafür iſt geſorgt, gnädigſter Herr. Draußen im Hof ſteht Wein und Eſſen in Hülle und Fülle.

Oberſt. So? Nun das iſt Recht. Sorgt Euch nicht. Es wird bezahlt. Das iſt ſo Sitte in meinem Corps. (Zu den Soldaten gewendet.) Wer einem Bauer nur ein Ei oder ein Stück Brot abnimmt, der hängt, ſo wahr ich Götze heiße.

Hans (für ſich, immer an der Thüre). Das iſt ein Ehrenmann, wie der Ritter Bayard.

Büttner. Wir danken für die Zukunft, gnädiger Herr, aber erlaubt wenigſtens, daß die Gemeinde für den heutigen freudenreichen Tag die Koſten ſelbſt beſtreiten dürfe.

Oberſt. Topp! Angenommen. Er ſcheint ein Mann, mit dem ſich's reden läßt, Richter. Das iſt mir lieb. (Setzt ſich.) Die Gemeinde iſt wohlhabend, wie ich höre, Er ſelbſt iſt reich.

Büttner. Was man beim Bauer ſo nennt: ein Paar Hufen Landes, ein Paar Roſſ', ein Paar Küh', einige Schafe —

Oberſt. Und doch auch einige Thaler — wie? Ich kann Euch die Kriegs-Contribution nicht ganz erſparen, ſo leid mir's thut. Wenn wir Euch befreit haben, wie Ihr ſagt, ſo müßt Ihr auch dafür bezahlen.

Büttner. Gnädigſter Herr, ſo ergeben auch die Geſinnung unſerer armen Gemeinde für die deutſche Sache —

Oberſt (steht auf). Geſinnung! Deutſche Sache! Laßt das. Ihr wart gut ſchwediſch, und ſpäter gut franzöſiſch, und jetzt werdet Ihr auch wieder gut deutſch werden, weil's nicht anders iſt; aber im Grunde Eures Herzens wünſchtet Ihr mich gern dahin, wo der Pfeffer wächſt, und eigentlich iſt's Euch blos darum zu thun, Eure Schäfchen in's Trockene zu bringen, und ſo wenig für's gemeine Beſte herzugeben, als nur immer möglich.

Jobſt (leiſe zu Büttner). Nachbar, der kennt uns.

Oberſt. Nun, ſeid nicht verzagt! Ich werd' Euch nicht wehe thun. Morgen zeigt Ihr mir Eure Bücher und Rechnungen, und ich werd' Euch billig abſchätzen. (Zu den Geſchworenen.) Geht nach Hauſe, Ihr Leute.

Jobſt (leiſe zu Büttner). Mir ſcheint, da ſind wir aus dem Regen in die Traufe gekommen.

(Ab mit den Bauern. Die Mittelthüre wird auf einen Wink des Oberſten geſchloſſen.)

Sechſte Scene.

Oberſt. Georg Büttner. Martha. Hans (an der Seitenthüre).

Oberſt (breitet eine Landkarte aus). Hier ſteht Zabern. Den Punkt müſſen wir haben. Das iſt der Schlüſſel zum ganzen Elſaß. — Wie weit iſt Bergzabern von hier?

Büttner. An die fünf — ſechs Stunden, gnädiger Herr.

Oberſt (ſtampft mit dem Fuß). Das iſt nicht wahr! Vier Stunden — nach der Karte. In vierthalb Stunden muß ſich's erreichen laſſen.

Büttner. Wie Ihr befehlt. Aber es liegt ein hoher Berg dazwiſchen, ganz gehorſamſt aufzuwarten.

Oberſt. Ein Berg? Ein Hügel.

Büttner. Ein Hügel, allerdings. Ein ziemlich hohes Hügelchen, welches, ſo zu ſagen, ein wenig in's Bergartige ſpielt.

Oberſt (betrachtet die Karte). Hm! Er hat Recht. Für heute iſt's nichts, die Nacht muß ich ihnen laſſen. Aber morgen — — Unter Andern, Richter! Er muß mir ein Nachtquartier geben.

Büttner. Mein ganzes Haus ſteht Euer Herrlichkeit zu Dienſten.

Oberſt. Die Stube iſt geräumig. Die Offiziere können hier campiren. (Weiſt nach rechts.) Dort iſt noch ein Gelaß?

Büttner. Das war die Schlafkammer meiner Tochter — geh' doch von der Thüre weg, Hans — meiner Tochter, die erſt vor kurzem geheirathet und das Haus verlaſſen hat.

Oberſt. Deſto beſſer! — Der alte zerſchoſſene Major Kanne wird da hinein logirt. (Weiſt nach links.) Und das dort?

Büttner. Iſt meine eigene Stube, die für Euer Gnaden hergerichtet iſt. Wir haben uns vorgeſehen.

Marthe (vortretend). Ja, gnädigſter Herr Oberſt, das haben wir. Reines weißes Leinenzeug und Federbetten, und —

Oberſt. Wer iſt das alte häßliche Weib?

Güttner. Das iſt die Meinige, gnädiger Herr.

Oberſt. Sein Weib, ſo? (Halblaut zu Buttner.) Mach' Er, daß ſie fortkommt.

Güttner. Geh' hinein, Alte.

Marthe (im Abgehen). Das hätt' ich mir von einem Sachſen nicht vermuthet! (Ab zur Seite links.)

Siebente Scene.

Oberſt. Georg Büttner. Hans.

Oberſt. Nehm' Er mir's nicht übel, Richter, aber ich mag die Weiber nicht wohl leiden.

Güttner. Es läßt ſich auch mancherlei gegen das Weibsvolk einwenden.

Oberſt. Es läßt ſich vor Allem einwenden, daß es Weiber ſind. Unſere Zeit braucht Männer, Männer.

Güttner. Die ſind nun freilich, ſo zu ſagen, ohne die lieben Weiberchen nicht zu bekommen.

Oberſt. Das iſt ſchlimm genug. Er iſt ſpaßhaft, Richter. (Eine Ordonnanz kommt und meldet. Der Oberſt ſtampft mit dem Fuß.) Verdammt! So iſt ſie uns entwiſcht! Aber die Boten ſind nach allen Richtungen ausgeſendet — ſie kann nicht entkommen. Laßt übrigens das ganze Dorf von Haus zu Haus unterſuchen. (Ordonnanz ab.) Sag' Er, Richter! Kennt Er eine Frau von La Roche?

Hans (für ſich). Nun geht's los!

Güttner. Nur dem Namen nach, gnädiger Herr.

Oberſt. Sie iſt eine gefährliche Feindin des deutſchen Reichs. Ich dachte ſie zu fangen, aber ſie iſt vor der Hand entſchlüpft. Laßt es morgen verkünden: wer ſie mir einliefert, ſoll reichlich belohnt werden; wer ſie verbirgt, verwirkt ſeinen Kopf.

Hans (entfernt ſich unwillkürlich von der Thüre, erſchrocken). Seinen Kopf!

Oberſt (wendet ſich um). Wer ſpricht da? Wer iſt dieſer Burſche?

Güttner. Das iſt mein Sohn, Herr, mein einziger Sohn.

Oberſt. So? (Mißt ihn mit den Blicken.) Faſt ſechs Zoll! Der thät' auch beſſer, Soldat zu werden.

Güttner. Er iſt nicht von dem Holz, aus dem man Helden ſchnitzt.

Oberſt. Ei was! Geſchnitzte Helden hätten wir genug; mir ſind die lieber, die wild im Walde wachſen. Ich muß Euch nur ſagen, Richter, daß wir Recruten brauchen. Euer Dorf wird ein paar Dutzend zu ſtellen haben, und Ihr, als der Obere, müßt den Andern mit Beiſpiel vorangehen.

Güttner. Aber es iſt mein einziger, gnädiger Herr.

Oberſt. Was ſchadet's? Ihr ſeid ein rüſtiger Mann und könnt die Wirthſchaft wohl allein beſorgen.

Güttner. Es iſt ein Träumer, der mehr in den Büchern ſteckt.

Oberſt. Braviſſimo! Wenn er leſen und ſchreiben kann, dann iſt ſein Glück gemacht, denn ich mach ihn zu meiner Ordonnanz.

Hans (zu ſich). Ordonnanz? Das klingt nicht übel.

Güttner (ausweichend). Die Ehre wär' gar zu groß für ihn, auch hat er überdieß eine Braut, die ihn liebt —

Hans (für sich). Eine Braut! Mir kommt ein Einfall!

Oberst. Schon wieder ein Weib! — Je mehr ich den Jungen ansehe — die tüchtige, derbe Gestalt — das lebhafte Auge — der Kerl hat Feuer im Leib. Schade, daß das an ein Weibsbild verprasseln soll. — Ihr mögt den Jungen stellen oder nicht, Richter, das steht Euch frei, wenn wir nur das Contingent bekommen. (Zu Hans gewendet.) Aber höre Du — (Zum Richter.) Wie heißt er?

Büttner. Hans — Hans Büttner, Herr.

Oberst. Höre, Hans, hätt'st Du nicht Lust, freiwillig Soldat zu werden?

Hans (für sich). Courage! Nun gilt's! (Laut.) Soldat? Warum nicht, Herr?

Büttner. Wie, lieber Hans — ?

Hans. Hat Er mir's vorhin nicht selber erst gerathen, Vater?

Oberst. So?

Büttner. Es war ein Scherz —

Oberst. Und jetzt machen wir Ernst. Geschieht Ihm schon recht, Büttner! Warum ist Er immer so spaßhaft! — Nun also, Hans, wenn Du kein Werbgeld nimmst, sondern freiwillig eintrittst, Dich selber equipirst —

Hans. Das will ich Alles, Herr Oberst.

Büttner (halblaut). Mit meinem Gelde —

Oberst (fortfahrend). Und Dich sonst brav und wacker aufführst, wie's von dem Sohn eines solchen Vaters zu erwarten steht — so sollst Du nicht lange Gemeiner bleiben, das versprech' ich Dir; sollst in mein Freicorps aufgenommen, und gleich in die nächste Affaire mitgenommen werden, sollst auch in die beste Position kommen, das heißt in die gefährlichste.

Hans (kurzsich). Danke schön! Ich hab' an der jetzigen genug. (Laut.) Topp, Herr Oberst! Das will ich Alles. Ich will der wahre Soldat werden, der jetzt so selten ist: ein Schutz und Schirm der Frauen, wie die Ritter der Vorzeit.

Oberst. Für diesmal mögen die Frauen passiren. (Schlägt ihm auf die Achsel.) Du gefällst mir, Hans.

Büttner. Der Junge hat auf Einmal den Teufel im Leib!

Hans (kurzsich). Es geht, es geht! Ich rette die Melusine — mit sammt meinem Kopf.

Achte Scene.

Die Vorigen. Graf Tohna (durch die Mitte).

Graf. Herr Oberst —

Oberst. Graf Tohna! Was machen Sie hier, mitten im Kriegstumult? Sie sind ja der Mann des Friedens.

Graf. Ich bin so eben angekommen, Herr Oberst, und vernehme seltsame Dinge —

Oberst. Es gibt nichts, was einem Diplomaten seltsam erscheinen darf.

Graf. Auch nicht ein Soldat, der seine Vollmacht überschreitet?

Oberst (aufwallend). Seine Vollmacht, Herr Graf?

Graf (halblaut). Ruhig, Herr von Götze! Wir sind nicht allein. Ich habe mit Ihnen zu sprechen. Entfernen Sie diese Leute.

Oberst (mit Aerger gegen den Grafen). Geht hinaus, liebe Leute. Ich bin mit seinen Anordnungen zufrieden, Büttner. Grüß' Er mir sein Weib. — Wir trinken Abends ein Glas Wein mit einander, Hans. Geht jetzt.

Büttner. Komm', Hans! (Ab zur Seite links.)

Hans. Gleich, Vater, gleich! (Für sich.) Hier im Zimmer darf ich nicht bleiben — schützen soll ich sie — es hilft nichts, ich muß hinein zu ihr. (Geht mit starken Schritten nach der Thür rechts.)

Oberst. Wetter! Was trabst Du denn so, Junge?

Hans. Ich geh' nur in meiner Schwester Kammer, Herr Oberst. (Im Abgehen.) Victoria! Das Abenteuer wird doch bestanden. (Ab zur Seite rechts.)

Neunte Scene.

Graf Tohna. Oberst Götze.

Graf. Ich hab' Euch vorhin nicht beleidigen wollen, lieber Oberst —

Oberst. Noch Ein Mal, Herr Graf: was machen Sie hier? Ich glaubte, Sie säßen fest in Osnabrück. Hat etwa der Graf von Trautmannsdorf aus Wien Wunder gewirkt? Ist der Congreß vorüber? Hat das liebe deutsche Reich Frieden bekommen?

Graf. Noch nicht. Allein hört mich an, Herr von Götze. Ich komme von Töplitz, und bin jetzt auf der Rückreise auf meinen Posten; da vernahm ich, daß Ihr plötzlich von der Elbe aufgebrochen; ich hörte von Eurem Unternehmen, und kam, Euch zu warnen, Euch abzurathen — aber es scheint, ich komme zu spät.

Oberst. Allerdings, Herr Commissär! Der fünfundvierzigjährige Oberst Götze, mit seinem noch jungen Sprudelkopf, hat bereits die Unvorsichtigkeit begangen, den Erbfeind des Reiches so weit aus dem Elsaß zu jagen, als es ihm bis heute möglich war; aber sorgen Sie nicht — morgen jagen wir ihn wieder ein Stückchen weiter.

Graf. Die That iſt tapfer und kühn, iſt löblich — war es wenigſtens noch vor zwei Monaten; allein wie die Sachen jetzt ſtehen — ich holte meine Inſtructionen in Dresden ein, von unſerm gemeinſchaftlichen gnädigſten Herrn, dem Churfürſten; ich traf in Töplitz mit dem Grafen Guébriant, dem franzöſiſchen Geſandten zuſammen. Noch darf ich nicht aus der Schule ſchwatzen, Herr von Göze — aber nur ſo viel: Deutſchlands Pacification iſt nahe.

Oberſt. Nach dreißig Jahren! Es wär' endlich Zeit.

Graf. Darum eben darf jetzt nichts zur Unzeit geſchehen. Dem Anſchein nach ſind wir im offenen Kriege mit Frankreich, aber insgeheim wird von beiden Theilen am Frieden gearbeitet.

Oberſt. In's Geheim? Was kümmert's mich! Der Franke beſetzt unſere Dörfer und Städte, ich nehm' ſie ihm wieder ab — das kann für keinen Fall ſchaden. Wer etwas nimmt, der hat etwas.

Graf. Recht, Oberſt! Es iſt gut, wenn wir eine imponirende Stellung einnehmen, und um ein paar Dörfer wollen wir nicht hadern; laßt ſie meinethalben anzünden oder plündern — aber ein Hauptſtreich darf nicht geſchehen, nichts darf geſchehen, was unſern Gegner, bald unſern Freund, auf's Neue in Harniſch bringen könnte. Es gibt *Verhältniſſe*, gibt vor Allem *Perſonen*, die man ſchonen muß. Ihr werdet mich verſtehen, Herr Oberſt.

Oberſt. Keineswegs, Herr Graf. Ich bin ein Bauernsſohn, wie Ihr wißt. Als Soldat kenn' ich nur das Verhältniß von Freund und Feind — und ſo iſt's auch mit den Perſonen. Wer mein Freund iſt, dem reich' ich die Hand — den Feind ſuch' ich zu vernichten.

Graf. Mit Ausnahmen

Oberst. Ohne alle Ausnahme. Was Franzose ist, wer französisch denkt —

Graf. Ihr seid zu strenge. Da ist zum Beispiel hier in der Nähe gleich Jemand, den Ihr schonen werdet, schonen müßt —

Oberst (will nicht verstehen). Wer wäre das? Ich wüßte nicht —

Graf. Es ist eine mächtige Verwandte und Freundin Guébriants —

Oberst. So?

Graf. Die Wittwe des französischen Intendanten, Herrn von La Roche.

Oberst. Ah, die! Die Freundin Guébriant's? Die Eurige nicht auch, Herr Graf? — Aber sie ist mir leider entkommen.

Graf. Entkommen?

Oberst. Es war ihr Glück.

Graf (beobachtet ihn). Ihr Glück?

Oberst. Ja. Sie wirbt für Frankreich. Ich hätte sie vermuthlich erschießen lassen.

Graf. Oberst! Um's Himmels Willen! Ihr handelt wie ein Rasender. Soll denn die soldatische Willkür Alles gelten? Wollt Ihr den sächsischen Wallenstein spielen? Wollt Ihr wie der Friedländer enden?

Oberst. Ich habe weder sein Genie noch seinen Ehrgeiz: ich bin ein schlichter Mann und Soldat, und thu', was ich für recht und nöthig halte.

Graf. Ihr handelt wie ein Einzelner, seht mit den Augen des Einzelnen; aber wir, die wir die geheimen Fäden kennen, sie nach Umständen nur lose zusammenhalten, oder

ſtraffer anziehen — laßt Euch rathen, Oberſt! Begnügt Euch mit Euern bisherigen Fortſchritten, aber unterlaßt alle weiteren Expeditionen. Man wird Euch's Dank wiſſen, Euch belohnen — Ihr verdient längſt General zu ſein. Hier meine Hand: Deutſchlands Drangſale ſollen noch in dieſem Jahr — im Jahr 1648 — ihr Ende finden, wenn uns der Himmel einiger Maßen günſtig iſt.

Oberſt.

Der Himmel, Herr? Nur unſer Schwert kann's machen!
Das Schwert gibt Deutſchland Frieden.

Graf.

Und die Feder
Wir wollen Frieden haben.

Oberſt.

Ihr? Das heißt:
Der Schwede, der Franzoſe will, nicht Ihr.
Der Fremde war's, der unſer Land zerriſſen,
Der Fremde wird es auch zuſammen flicken;
Er wird den Frieden Euch dictiren, fürcht' ich,
Und dann iſt's nur ein unterdrückter Krieg.

Graf.

Der alte Streit mit Euch, mein lieber Oberſt!
Der tapf're Mann, ein zweiter Jean de Werth,
Iſt weit davon, ſich ſelbſt zu überſchätzen,
Doch iſt's ein Krieger durch und durch; ein Held,
Der wohl mit Recht für ſeine Tapferkeit
Den erſten Platz behauptet, wenn er billig
Nur unſ'rer Klugheit auch den zweiten ließe.

Oberst.

Klugheit, Herr Commissär? Weisheit ist besser;
Die aber ist, weiß Gott, bei unsern Fürsten
Verzweifelt rar. Zerstückt ist unser Deutschland,
Der Eine zerrt dahin, der And're dorthin,
Und Jeder will vom Reiche Fetzen reißen,
Und nimmt sie wohl vom Fremden noch zum Lehn,
Wie jener Weimar, jene Hessin thaten.
In Frankreich herrscht Ein Wille nur, der mächtig,
Mächtig, weil er der Einzige, der herrscht;
Doch unser armes Land hat hundert Herren,
Die ärger sich befeinden als den Erbfeind.
Wenn's Einer ehrlich meint, so ist's mein Churfürst,
Und geht's nach ihm, so soll auf deutscher Erde
Der Fremdling keinen Zoll breit sich gewinnen.
Denkt Ihr in Münster so und Osnabrück,
So soll's mich freu'n, doch sorg' ich sehr, es hapert.
Sitzt Ihr doch manch ein Jährlein schon zusammen,
Mit Federn und Papier und mit Diäten,
Und zankt Euch einzig um Formalitäten;
Wer Excellenz soll heißen, wem der Vortrag
Gebührt, und wem der Vorsitz, was weiß ich!
Und schlau benützt der lebenskluge Franke,
Der zähe Schwede Euern innern Zwiespalt,
Und schnappt Euch hier am Rhein, dort an der Nordsee,
Die fett'sten Brocken vor dem Maule weg;
Er weiß ja doch, daß Zögern nur gewinnt,
Und daß, was er im Kriege sich erobert,
Im Frieden ihm verbleibt — denn dieser Friede
Wird, mein' ich, auf den Status quo gegründet.

Der Status quo! Das heißt: was Du gestohlen,
Sollst künftig Du nach Fug und Recht behalten.
Der Status quo — das Wort bringt mich zum Rasen!
(Zieht den Hut.)
Du weißt es, gütʼger Gott im Himmel dʼroben,
Fast dreißig Jahrʼ kämpf' ich für deutsche Sache,
Und zog das Schwert oft gegen meine Brüder —
Jetzt aber höre meinen Schwur: kein Haar
Auf eines Deutschen Haupte krümmʼ ich fürder,
Sei's Katholik, Kalviner, Lutheraner —
Zwei Feinde kennʼ ich nur: Schweden und Frankreich,
Und einen deutschen Krieg und deutschen Frieden,
Und gern gebʼ ich den letzten Tropfen Blutʼs
Für deutsche Einheit und für deutsche Freiheit.

Graf. Auf diesem Wege werden wir uns einander niemals näher kommen.

Oberst. Und einen andern werdʼ ich niemals einschlagen. — Verzeiht, Herr Graf, daß ich Euch jetzt für einen Augenblick verlasse; ich muß nachsehen, ob meine Soldaten ihr Nacht-Essen und ihre Schlafstelle haben. (Ab.)

Zehnte Scene.

Graf Tohna. Dann Frau von la Roche und Hans.

Graf (allein). Der Starrkopf! Nichts kann ihn beugen, aber ich brechʼ ihn doch, sammt seinem Bauernstolz. — Seinen Feind muß man vernichten — hat er mich's nicht selbst gelehrt! Es thut mir leid um ihn — aber er steht uns im Wege, er muß fallen.

Frau von La Roche (tritt auf, als Bäuerin gekleidet). Hans (folgt ihr).

Hans (im Auftreten). Wie gesagt! Verlaßt Euch nur auf mich.

Fr. v. La Roche (geht auf den Grafen zu). Graf Dohna!

Graf. Um's Himmels Willen! Frau von La Roche! Und in diesen Kleidern!

Fr. v. La Roche. Die mich retten sollten. Habt Ihr's gehört? Er will mich erschießen lassen. Aber Ihr seid hier, Graf — ich begebe mich in Euern Schutz.

Hans (für sich). So? Und wofür wär' denn ich?

Graf. Baut nicht auf mich, gnädige Frau. Ihr habt es gehört, ich bin hier nichts. Der Kopf, die Feder gilt hier nichts, das Schwert Alles. Der Oberst ist der alleinige Herr über Tod und Leben.

Fr. v. La Roche. So wollt Ihr mich umkommen lassen?

Graf. Gewiß nicht. Aber scheint nicht, was Ihr seid, bleibt, was Ihr scheint. Der Oberst kennt meine Galanterie gegen Damen. Er wird es begreiflich finden, daß ich das hübsche Landmädchen unter meine Flügel nehme.

Hans (für sich). Er will mir die Melusine weg kapern? Nichts da!

Graf. Ihr reist mit mir — aber Ihr müßt Euch gefallen lassen, schöne Frau, als meine Geliebte zu reisen. Schreckt vor dem Worte nicht zurück, das ich bisher nur nicht gewagt, vor Euch auszusprechen.

Fr. v. La Roche. Ihr wählt auch jetzt nicht den günstigsten Moment dafür, Herr Graf.

Graf. Und warum nicht? Gerade dieser Augenblick der Gefahr erhöht meinen Muth. Ihr kennt die Wünsche unserer

gemeinſchaftlichen Freunde — Ihr ahnt längſt meinen heißeſten Wunſch — ſoll er niemals in Erfüllung gehen?

Fr v. La Roche. Noch iſt nicht Frieden, Herr Graf; noch ſtehen wir uns gewiſſer Maßen als Feinde gegenüber.

Graf. Nicht lange mehr! Ihr habt meine Unterredung mit Herrn von Götze mit angehört. Alle unſere verwickelten Verhältniſſe werden ſich in Kurzem auf das freundlichſte löſen. Niemand denkt mehr daran, den Krieg ernſthaft fortzuſetzen, als dieſer plumpe Oberſt, mit dem wir zuletzt noch fertig werden wollen. Mein Wort: ich befreie Euch aus ſeiner Gewalt; ich ſchütze, ich rette Euch, Helene!

Hans (für ſich). Wer ſie rettet, wollen wir erſt ſehen. Helene heißt ſie! Was für ein ſchöner, abenteuerlicher Name!

Eilfte Scene.

Vorige. Oberſt (der bei der letzten Rede mit einer Ordonnanz aufgetreten.)

Oberſt (zur Ordonnanz). Wartet, bis die Reiter zurück kommen. — (Für ſich.) Auf der Straße nach Zabern — ein geſchloſſener Wagen in Carriere — kein Zweifel, ſie iſt's! — Nun, Herr Graf — — Wer iſt die Dirne?

Graf. Ein hübſches Bauernmädchen, wie Sie ſehen, Herr Oberſt. (Zu Fr. v. La Roche.) Schäme Dich nicht, mein Kind! Der Herr nimmt's nicht übel, daß ich Dich artig finde.

Oberſt. Ich nicht, Herr Graf, aber es dürfte bald Jemand zugegen ſein, der vielleicht ein Recht hätte, das nicht zum beſten aufzunehmen.

Graf. Jemand? Wen meinen Sie?

Oberſt. Frau von La Roche. — Aber wie kommt die Dirne hieher?

Graf (ablenkend). Frau von La Roche? Sie haben alſo ihre Spur entdeckt?

Oberſt. Auf der Straße nach Zabern — ein geſchloſſener Wagen in Carriere, den die Bauern als den ihrigen erkannten.

Graf. Wie?

Fr. v. La Roche (leiſe zum Grafen). Er iſt's, aber mein Mädchen ſitzt darin.

Graf (ebenſo). Gut, das bringt ihn auf falſche Fährte — aber wir müſſen vorſichtig ſein.

Oberſt (für ſich). Die Dirne ſieht mir verdächtig aus.

Graf (der ſich immer zwiſchen Frau von La Roche und dem Oberſten hält). Ich hoffe, Herr von Götze, Sie werden gegen eine Dame ſchonend verfahren —

Oberſt. Die uns an die Franzoſen verrathen hat? Freilich, freilich! — Wo kommt nur die Dirne her?

Graf. Es iſt ein Dienſtmädchen vom Hauſe.

Oberſt. So tragen ſich keine Dienſtmädchen hier zu Lande. Sie hat die Kleidung und den Haarſchmuck der reichen Bauerstöchter. Warum ſpricht ſie nicht?

Graf. Das arme Kind iſt ſo ſchüchtern. Der Herr Oberſt erlaubt — geh' hinaus an Deine Arbeit, liebes Mädchen.

Oberſt. Halt! Du bleibſt hier.

Graf. Wie, Herr Oberſt?

Oberſt. Nur bis meine Reiter zurück kommen. Haben ſie Frau von La Roche gefunden, ſo mag das — gar zu ſchmucke Bauernmädchen ungehindert ſeine Wege gehen; finden ſie ſie nicht, dann will ich die Dirne ein Bischen

ſchärfer examiniren. Sie ſehen, Herr Graf, wir Soldaten ſind bisweilen auch genöthigt, den Diplomaten zu ſpielen.

Hans (für ſich). Er trumpft ihn ab! Das iſt recht.

Graf (kalt). Wie es ſcheint, verdächtigen Sie eigentlich mich, Herr Oberſt, aber es ſollte mir leid thun, wenn die Dirne meinetwillen Schelte bekäme, da ſie ihre Arbeit verſäumt.

Oberſt. Ich will's verantworten.

Graf (ſcherzend). Wollen Sie's auch verantworten, daß Sie mich in einer Schäferſtunde geſtört haben? (Reiſe zu Frau v. La Roche.) Verzeihen Sie, gnädige Frau — (Kneipt ſie in die Wange.) Ich glaubte eben mit dem lieben Kinde recht gut Freund zu werden, da traten Sie mit Ihrer militäriſchen Wichtigkeit dazwiſchen.

Oberſt (noch halb ungläubig). Wirklich?

Hans (der inzwiſchen ſein Vorhaben durch Pantomime kundgegeben, tritt vor und ſchleudert den Grafen zurück). Das iſt erlogen, Herr!

Oberſt. Was machſt Du, Hans? — Bedenke die Verhältniſſe, die Perſonen; der Herr iſt ein Graf, und Du biſt nur ein Bauersſohn.

Hans. Bauer hin, Bauer her — meine Elſe dort iſt ein ehrliches Mädchen.

Oberſt. Deine Elſe? Alſo doch! — Sprich doch, Hans!

Hans. Mit Verlaub, Herr Oberſt — das iſt meine Braut, von der der Vater ſprach.

Oberſt. Deine Braut! So?

Hans. Sie denkt nicht d'ran, mit dem Herrn da gut Freund zu werden.

Oberſt (beſtaft auf den Grafen). Nicht?

Hans. Ich weiß überhaupt gar nicht, wie er ſie aufgeſtöbert.

Oberſt. Ja, lieber Hans, das Aufſtöbern gehört unter die Haupt-Geheimniſſe dieſer Herren. — Aber wo ſteckte denn das Mädchen?

Hans (zieht ihn bei Seite, nach der Kammer weiſend). Da drinnen.

Oberſt. So? Darum trabteſt Du da hinein?

Hans (ſtolz auf ſeine Pfiffigkeit). St! Sagt dem Vater nichts.

Oberſt (legt den Finger auf den Mund). Kein Wort.

Hans. Und erlaubt mir jetzt, daß ich meine Braut nach Hauſe geleite.

Oberſt. Wo hauſt ſie denn?

Hans. Ein paar Stunden von hier, tief im Gebirge.

Oberſt. Es iſt in der That ein ſchmuckes Kind — mehr als ſchmuck — Deine Braut! Sie iſt faſt zu ſtattlich für Dich, Hans.

Hans. Für mich? Warum?

Oberſt (nähert ſich Fr. v. La Roche). Ich habe Dich vorhin erſchreckt, liebes Mädchen! Sprich doch! Fürchte nichts! Ich bin nicht gar ſo böſe.

Fr. v. La Roche (faßt ihn feſt in's Auge). Es ſcheint doch, Herr.

Oberſt. Es ſcheint? Wie meinſt du das?

Fr. v. La Roche. Ich meine, ein wackerer Held, wie Ihr, ſollte nicht d'rauf ausgehen, mit Weibern Krieg zu führen.

Hans (winkt ihr). Schweig' doch ſtill, Elſe! Du erzürnſt den Herrn Oberſten.

Graf (für ſich). Die Unvorſichtige! Sie fordert ihn heraus.

Oberſt (nach einer Pauſe, nachdem er Fr. v. La Roche feſt betrachtet). Deine Braut weiß ihre Worte zu ſetzen, Hans. (Wendet ſich raſch zu ihm.) Iſt's aber auch wirklich Deine Braut?

Hans. Freilich! Wer ſoll's denn ſonſt ſein?

Oberſt. Hm! Ich weiß nicht. Ich will Deinen Vater fragen.

Hans (erſchrickt). Meinen Vater!

Oberſt. Der muß ja doch Deine Braut kennen — oder nicht?

Hans (bei Seite). Der Kopf fängt wieder zu wackeln an —

Oberſt. Ruf' Deinen Vater her.

Hans. Meinen Vater?

Oberſt. Jetzt, gleich, im Augenblick —

Hans (fällt auf die Knie). Herr, ich will Alles geſtehen —

Fr. v. La Roche (tritt vor). Schweig', junger Menſch! Ich ſelbſt will ſprechen. Herr Oberſt, ich bin —

Oberſt (raſch). Und was? Du biſt die Braut dieſes Burſchen, der ſich vor ſeinem Vater fürchtet, weil er Dich da drinnen verſteckt hatte, und den ich ein Bischen erſchrecken wollte — (lacht.) Das iſt das Ganze — weiter nichts.

Hans (bei Seite). Ich lebe wieder auf!

Graf (bei Seite). Sieh doch! Er ſchont ſeinen Feind.

Fr. v. La Roche. Wie, Herr —?

Oberſt. Wende nichts ein! So iſt's, ſo ſei's, ſo ſoll es ſein — verſtehſt Du wohl? Und ich bin der wack're Oberſt Hope, der mit Weibern keinen Krieg führt — obſchon die Weiber bisweilen mit ihm. — Geht jetzt!

Hans. Komm', Meluſine — Elſe, wollt' ich ſagen.

Oberſt. Noch Ein's! Du wollteſt ja Soldat werden, Hans?

Hans. Ich? Ja — das heißt —

Oberſt. Komm' her! (Winkt der Ordonnanz.) Da haſt Du einſtweilen Säbel und Pickelhaube. Gib mir den Handſchlag. So. Nun gehörſt Du zum Götze'ſchen Regiment. Jetzt führe vor Allem Deine Braut nach Hauſe. Sei ohne Sorge! Dein Vater erfährt nichts. Noch Eins! Nimm hier meinen Siegelring, damit Dich die Wachen ungehindert paſſiren laſſen.

Hans (kleinlaut). Großen Dank, Herr! Komm', Elſe.

Oberſt. Halt! Rekrut Hans Büttner! Er hat Urlaub die ganze Nacht — verſteht Er? Aber Morgen mit dem Früheſten ſtellt Er ſich, ſonſt wird er als Ausreiſſer füſilirt. Marſch!

Hans (im Abgehen). Komm', Elſe, komm'!

(Ab mit Fr. v. La Roche.)

Oberſt (ihnen nachblickend). Ein ſtolzes, ein kühnes Weib! (Wendet ſich zum Grafen, mit Doppelbeziehung.) Nun, Herr Graf! Es ſcheint, für diesmal hat der Bauersſohn den Diplomaten ausgeſtochen.

Graf (mit Feinheit). Die Perſonen blieben verſchont — unter dieſen Verhältniſſen muß ich mir's gefallen laſſen.

Zweiter Act.

(Zeit des Obersten.)

Erste Scene.

Oberst Göze und die Offiziere (stehen und halten Kriegsrath) Major Kanne (sehr alt, zum Krüppel geschossen, sitzt auf dem einzigen Feldstuhl).

Oberst. Zum Schluß, Ihr Herren! Schon eine geraume Zeit liegen wir hier vor Bergzabern, das von einem tüchtigen Offizier vertheidigt wird. Wäre die Festung unser, so besäßen wir den wichtigsten Stütz-Punkt im Lande; — aber wie es scheint, erwarten sie droben Entsatz, darum vertheidigen sie sich so hartnäckig, und wollen nichts von Uebergabe hören. Sagt übrigens Eure Meinung. Sprecht zuerst, Major Kanne! Ihr seid der Aelteste und Erfahrenste in unserm Rath, und habt bisher die Belagerung, wenn auch von Euerm Feldstuhl aus, mit Nachdruck und Umsicht geleitet.

Major Kanne (mit heiserer, aber kräftiger Stimme). Zabern muß unser werden, oder in Trümmer fallen — das Letztere kann ich bewerkstelligen — im Nothfall heute noch. (Hustet.)

Das Erstere wär' aber besser — dafür mögt Ihr sorgen, Oberst. In jedem Fall — laßt blasen. (Husten.) Zum General-Sturm mein' ich. Das ist meine Meinung. (Husten.)

Erster Hauptmann. So mein' ich auch.

Die Hauptleute. Wir Alle.

Zweiter Hauptmann. Verzeihen Sie, Herr Oberst, wenn ich, als der jüngste Capitän, zugleich der einzige bin, der es wagen möchte, eine entgegengesetzte Ansicht —

Major. Entgegengesetzt? Was?

Oberst. Sprecht ungescheut, Capitän von Carlowitz! Bei mir darf ein Jeder reden, wie er denkt.

Zweiter Hauptmann. So erlaub' ich mir denn, darauf aufmerksam zu machen, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen unser allergnädigster Herr, der Churfürst selbst, diese neue Occupation, zu Gunsten des uns fremden Lothringers, schwerlich billigen würde.

Major. Nicht billigen? So? Hat Euch das Euer Gönner geschrieben, Graf von Tohna Excellenz?

Oberst. Der Capitän hat ganz Recht.

Major. Hat Recht?

Oberst. Ich darf's Euch nicht verhehlen, Ihr Herren: so eben ist ein Rescript eingelangt aus der Kanzlei in Dresden, das mir befiehlt, mich aller „ernstlichen Affairen" zu enthalten.

(Murren unter den Officieren.)

Major (steht auf). Wie lautet das?

Oberst. Hier ist das Rescript. Ich weiß, es kam nicht aus der Seele unsers edlen, hohen Herrn — sondern nur aus seiner Kanzlei. Die in Dresden sind erbittert über mich, weil ich meinen eigenen Weg gehe, wie's der Soldat auch

muß, denn im Kriege entscheidet der Moment, nicht weit her geholte Instructionen.

Major. Laßt Euch's nicht grämen, Oberst — laßt blasen.

Oberst. Fast möcht' ich's wagen. Einen weiß ich, der mir in Dresden das Wort redet — und dieser Eine ist ein Weib: die gute Churfürstin — die echte deutsche Frau.

Major (zieht den Hut). Die fromme Magdalena Sibilla! Respect vor der!

Oberst. Der gute Engel unsers Herrn. Aber bei dem harten Rescript hat sie gewiß nicht an seiner Seite gestanden. (Liest.) „Ueber jede Operation" heißt es schließlich — „wird ihme, Obrist Götze, aufgetragen, in Zukunft in Vorhinein und mit Consideration zu relationiren. Wegen seiner submissesten Bitte um Auszahlung des rückständigen Soldes für die Truppen wird das weitere Conclusum folgen."

Major. Was? Kein Geld? Wer ist denn unterschrieben?

Oberst (lies). „Centurin Pflug, Commandant in Dresden. Ad mandatum Serenissimi: Dr. David Döring, Finanzrath."

Major. Nun ja! Wo der Döring steht, da ist niemals kein Geld nicht zu kriegen. (Die Offiziere lachen.) Aber kein Geld, keine Mannszucht.

Oberst. So denk' ich auch. Zum Glück haben wir Geld.

Major. Das heißt, Ihr schießt alleweile vor, aber Niemand schießt Euch zurück. Wir wissen's wohl; Ihr habt Euer eigenes Vermögen zugesetzt, nur um den Sold zu zahlen.

Oberst. Dafür hab' ich die Verschreibungen der Kanzlei.

Major. Die sind von Papier. (Hustet.) Aber Ein für alle Mal: wir höheren Offiziere nehmen künftig keinen Heller mehr an, bis man Euch contentirt hat. (Beistimmung der Offiziere.)

Oberst. Ohne Sorge, meine Herren! Wir sind gedeckt, und wenn ich Euch vom Gelde sprach, so war es nur, um Eure Meinung über das Rescript zu hören.

Major. Laßt blasen, sag' ich. (Hustet.)

Oberst. Aber ich muß meine unterthänigste Relation abstatten —

Major. Wartet damit, bis Zabern erst umgeblasen ist, und dann bedauert, daß Ihr das Rescript um einen Tag zu spät erhalten habt. Uebrigens — (hustet) laßt blasen.

Ruf der Soldaten (hinter der Scene). Es lebe unser Oberst Götze! Vivat!

Major. Was ist denn das?

Oberst. Mein neuer Geld-Negoziant. Ich habe durch ihn den Sturmsold unter die Truppen vertheilen lassen, wie auch einige Fässer Wein, und nun jubeln sie.

Major. Das ist gescheit. Mit Geld im Beutel und einem kleinen Tusel im Kopf belagert sich's am besten. (Hustet.) Laßt blasen.

Oberst. In's Himmels Namen denn! Laßt die Feste zur Uebergabe auffordern, und weigert sie sich abermals, dann an's Werk. An Ihre Posten, meine Herren! Der Major hat das Commando. Mit Gott, Ihr Herren!

Major. Adieu, Oberst. Wir speisen heute in Zabern, wenn's nicht voraus bestimmt ist, daß die Würmer morgen uns verspeisen sollen. (Ab mit den Offizieren.)

Zweite Scene.

Oberſt, dann Georg Büttner.

Oberſt (allein). Wir leben leider in einer Zeit, wo jeder ordentliche Kerl eine Ausnahme iſt; aber der gütige Gott hat mich geſegnet: er ſchickt die Ausnahmen alle zu mir.

Büttner (von der Seite eintretend). Nun, Herr Oberſt! Seid Ihr zufrieden! Habt Ihr die Leutchen jubiliren hören?

Oberſt. Sieh da! Mein wackerer Büttner, mein Finanz-Miniſter!

Büttner. Und Keller-Meiſter obendrein. Ihr ſolltet Eure Luſt haben, wenn Ihr ſehen könntet, wie Euren Leuten der Rheinwein ſchmeckt.

Oberſt. Das freut mich! Sie haben heute noch tüchtige Arbeit vor, und werden Kraft brauchen. Wie geht's zu Hauſe, Büttner?

Büttner. Ganz erträglich, Dank der Nachfrage. Meine Alte empfiehlt ſich gehorſamſt.

Oberſt. Hat ſie mir meinen erſten, etwas unſanften Empfang ſchon verziehen?

Büttner. Sie iſt vollkommen mit Euch ausgeſöhnt, ſeit Ihr ſo gütig wart, Euch über ihre friſchen blauen Augen zu verwundern.

Oberſt. Das freut mich, freut mich! (Trompetenſtoß hinter der Scene.) Aha! die Aufforderung! Der alte Kanne iſt raſch.

Büttner. Da geht wohl was los?

Oberſt. Nichts von Bedeutung. — Nun — hat Er ſeinen Sohn im Lager beſucht, Büttner?

Büttner. Ja — er ſitzt vor dem Zelt.

Oberſt. Trinkt und jubelt er nicht mit den Uebrigen?

Büttner. Nein. Er lieſt die vier Heymons-Kinder.

Oberſt. Im Leſen und Schreiben iſt er brav; darum hab' ich ihn auch zu meiner Leib-Ordonanz gemacht.

Büttner. Ja, zum Hin- und Herſchicken taugt er — zu was Anderem hab' ich ihn auch niemals brauchen können.

Oberſt (Hans entgegen, der als Ordonnanz militäriſch und raſch von der Seite auftritt). Nun? (Hans ſpricht ihm in's Ohr.) Sie wollen nicht capituliren? Es iſt gut. Major Kanne ſoll nach ſeiner Ordre handeln. (Hans marſchirt ab. Theaterſpiel mit dem Vater.) Mach' Er jetzt, daß Er nach Hauſe kommt, Büttner; es könnte hier mit Nächſtem ein klein wenig unruhig zugehen. (Einer zweiten Ordonnanz entgegen, die eilig auftritt.) Schon wieder was? (Die Ordonnanz ſpricht ihm in's Ohr.) Ein Parlamentär? Meinetwegen. Er mag kommen — aber bald. Eine halbe Stunde geb' ich ihnen Zeit, ſich zu bedenken. (Ordonnanz ab.) Der Menſch will immer eine Friſt, und wenn's fünf Minuten vor ſeinem Abſterben wäre.

Büttner. Ihr unternehmt einen Hauptſturm auf Zabern, nicht wahr?

Oberſt (ſetzt ſich auf den Feldſtuhl, munter). So was dergleichen, Alter.

Büttner. Da werdet Ihr wohl kaum Zeit haben, mich jetzt anzuhören?

Oberſt. Bis der Parlamentär kommt — warum nicht?

Büttner. Ich wollt' Euch nur ſagen, Herr, daß ich geſonnen bin, meinen Pacht aufzugeben, und die Gegend hier das Land zu verlaſſen.

Oberſt. Was ficht Ihn an, Büttner? Jetzt, wo Er wieder deutſch geworden iſt?

Büttner. Deutſch war ich im Grunde immer, Herr Oberſt, und will's bleiben. Wie ſollt' ich auch anders? Kann doch Keiner aus ſeiner Haut heraus — aber eben darum will ich fort.

Oberſt. Eben darum?

Büttner. Glaubt mir's, Herr, hier iſt nicht mehr der Boden für unſer Einen. Das Land iſt umgeackert — es iſt zu viel fremder Same hinein geſtreut worden.

Oberſt. Hm! Und wo will Er denn hin, Büttner?

Büttner. Nach Eurem Vaterlande, Herr Oberſt.

Oberſt. So? Nach Sachſen?

Büttner. Meine Alte hat einmal die Vorliebe für das höfliche Land. Ich habe einen Vetter dort, der geheimer Kanzliſt iſt, und der mir einen einträglichen Pacht in der Nähe von Dresden verſchaffen will. Mein Hans liegt mir auch immer in den Ohren, daß ich ihn nach einer großen Stadt ſchicken ſoll — da kann ich den Burſchen wenigſtens im Auge behalten.

Oberſt. Reiſt Er bald, Büttner?

Büttner. Ich kann mich jeden Augenblick flott machen.

Oberſt (ſteht auf). Ich bin aber noch ſein Schuldner —

Büttner. Damit hat's gute Zeit, Herr Oberſt. Wißt Ihr was? Wenn's Frieden wird, dann kommt zu mir, auf meinen Pachthof bei Dresden; dort könnt Ihr ausruhen, und dort können wir auch abrechnen, wenn Ihr wollt. Inzwiſchen lebt wohl, Herr Oberſt, und viel Glück zur heutigen Expedition.

Oberſt. Büttner!

Büttner. Herr Oberſt!

Oberſt. Ihr kehrt dem Lande hier den Rücken — ſprecht aufrichtig! Ihr glaubt nicht an unſer Waffenglück, nicht an den Sieg der deutſchen Sache?

Güttner. Je nun, Herr, ich meine, ein Deutſchland war und wird wieder ſein — aber bisweilen kommt's mir vor, als ob es vor der Hand gar kein's gäbe. Das macht, das franzöſiſche Weſen hat ſich nach und nach gar zu tief eingeniſtet, ſowohl in's Land, als in den Rath der großen Herren. Zu meiner Zeit war's nicht ſo arg — aber jetzt! Seht, Herr! Alles will franzöſiſch parliren, franzöſiſch eſſen, ſich franzöſiſch kleiden — das will etwas heißen! Ich meine, die fremden Soldaten erobern uns nicht, aber die fremden Sprachmeiſter, die fremden Köche und die fremden Schneider. Nehmt mir's nicht übel, Herr, das iſt ſo meine dumme Meinung. Na, lebt wohl! Wenn's Frieden wird, ſehen wir uns wieder. (Ab.)

Dritte Scene.

Oberſt, dann Hans.

Oberſt (allein). Wenn dem ſo iſt, und wenn der Bürger ſo denkt, dann trägt der Soldat freilich ſeine Haut vergebens zu Markte. — Aber wo bleibt der Parlamentär? (Ruft hinaus.) Ordonnanz!

Hans (auftretend). Herr Oberſt!

Oberſt. Wo bleibt der Parlamentär? Ich habe keine Luſt, lange zu warten.

Hans. Gehorſamſt zu melden — die Friſt iſt noch nicht aus. Die auf der Feſtung d'roben berathen ſich.

Oberſt. Berathen ſich? Wozu? Sie können ſich doch nicht halten. Aber ich ahne, wer ſie bei Muth erhält! Faſt

thut mir's leid, daß ich — — (Zu Hans, der zu horchen scheint.) Rechts um! Marsch!

Hans (im Marschiren, zögernd). Wenn ich ihm nur mein Abenteuer erzählen dürfte!

Oberst. Ich bin dem Burschen noch eine kleine Lection schuldig. (Ruft ihm nach.) Ordonnanz!

Hans (kehrt rasch um). Herr Oberst!

Oberst (fixirt ihn). Er war noch in keiner Affaire, Hans Büttner — ich ließ Ihn bisher immer bei der Bagage; — heute stürmen wir Zabern — Er darf den Sturm mitmachen.

Hans (erschrickt, faßt sich aber). Mich gehorsamst zu bedanken, Herr Oberst.

Oberst. Such' er sich auszuzeichnen — sei Er tapfer — sterb' Er im Nothfall den Heldentod.

Hans (schüttelt sich, für sich). Br!

Oberst. Er hat ohnehin noch etwas gut zu machen, wofür ich Ihn hätte erschießen lassen können.

Hans. Erschie —

Oberst. Ja — (tritt hart an ihn) denn er hat eine Feindin unsers Landes befreit.

Hans (aus der militärischen Haltung heraustretend). So kennt Ihr also mein Abenteuer schon?

Oberst. Ich kannt' es schon damals, als ich Dich zur Strafe dafür Soldat werden ließ.

Hans. Ihr seid allwissend — wie der Zauberer Merlin.

Oberst. Nicht so ganz! So weiß ich zum Beispiel noch immer nicht, wie Du Deine Braut nach Hause gebracht hast.

Hans (geſchwätzig). Ohne alles Abenteuer, Herr. Ich hatte mich darauf gefreut — denn der Wald — die dunkle Nacht — die Bergfeſte — das Geheimniß — die Gefahr — es lief aber ganz gewöhnlich ab, ganz gewöhnlich — ohne alle Gefahr — nur war ich müde Tags darauf, abſcheulich müde — denn der weite Weg hin und her, die ſchlafloſe Nacht, und gleich darauf das Exerciren — aufrichtig geſtanden, Herr Oberſt: nach Herzensluſt wär' ich gleich in der erſten Viertelſtunde wieder deſertirt.

Oberſt. Und wohl gar zum Feinde übergelaufen, nicht wahr? Zu jener Frau von La Roche?

Hans. Zur Meluſine? Nein, wirklich nicht. Ueber die bin ich überhaupt garſtig enttäuſcht worden. In der Nähe betrachtet hat ſie gar nichts Feenartiges, nichts Meluſiniſches — nicht das Geringſte — und etwas müßte ſich doch zeigen, wenn man mit einer Fee fünf volle Stunden durch einen ſtockfinſtern Wald ſpaziert — aber es hat ſich gar nichts gezeigt — gar nichts. Anfangs ſchritt ſie ſtumm neben mir einher. „Edle Dame," ſagt' ich, „ſtützt Euch auf meinen Arm." — „Danke," ſagte ſie. Das war Alles. Kein Wort mehr. Eine halbe Stunde ſchwieg auch ich — aus Beſcheidenheit; dann lenkt' ich das Geſpräch auf Lektüre, und fragte ſie, ob ſie die „wunderſame Hiſtorie der ſchönen Flörderpina" geleſen habe, oder die „Geſchichte 'nes gold'nen Widders," oder „Pöna, das Mädchen mit dem Schweinskopf" — nichts von alledem. Einmal — am Ausgang des Waldes, der Mond trat eben hervor, die Bäume und die Waldquellen rauſchten und die Grillen zirpten — da ſetzte ſie ſich auf einen Baumſtrunk, um auszuruhen; da ſie durſtig war, holt' ich ihr Waſſer in meiner Pickelhaube

— ich hielt den Helm, ſie trank. — Die Scene hatte wenigſtens einen Anſtrich von etwas Märchenhaftem. Da that ſie auch zum erſten Mal ordentlich den Mund auf und ſprach — und zwar von Euch.

Oberſt. Von mir? Was ſagte ſie denn?

Hans. Daß Ihr ein tapferer Mann wäret, und auch ein edelmüthiger: aber es wäre Schade, meinte ſie, daß Ihr Euer Leben an eine verlorne Sache d'ran ſetztet.

Oberſt. An eine verlorne Sache? So?

Hans. Sie bedauere Euch, und wünſche nicht zu hören, daß Ihr darin unterginget. Das war der Sinn, aber es waren noch eine Menge Worte dabei. Plötzlich ſtand ſie auf, um ihren Weg wieder fortzuſetzen. Ich wollte ſie begleiten. — „Ich danke Dir, guter Freund," ſagte ſie. „Nimm dieſen Ring zu meinem Andenken" — hier iſt er — ein ganz gewöhnlicher Fingerreif — „dort liegt die Straße nach Zabern — ich habe keinen Führer mehr nöthig." — „Führer," rief ich aus; „wenn's weiter nichts wäre! Aber Ihr braucht einen Schützer." — Sie lächelte, und ſah mich groß an. „Beſchützt hat mich ein Anderer," ſagte ſie mit einem ſonderbaren Ton; „Du warſt nur mein Wegweiſer. Leb' wohl." — Damit ſchlug ſie die Heerſtraße nach Zabern ein, und ließ mir das Nachſehen. — Wegweiſer! Nun bitt' ich Euch! Anfangs nannte ſie mich einen Engel und zuletzt iſt aus dem Engel ein ſimpler Wegweiſer geworden. Und das ſoll ein Abenteuer ſein!

Oberſt (ſinnend). Verlorne Sache! — Es iſt gut, Hans. Du kannſt gehen. Noch Ein's! Es ſcheint, Du haſt keine Luſt zum Soldaten.

Hans. Nicht die geringſte.

Oberſt. Zur Strafe war's genug. Ich will Dich beurlauben.

Hans. Beurlauben? Wirklich, Herr?

Oberſt. Dein Vater hat im Sinn, ſich in der Nähe von Dresden anzuſiedeln — Du kannſt ihn begleiten, wenn Du willſt.

Hans. In der Nähe von Dresden? Bei unſerm Herrn Vetter, dem Herrn geheimen Kanzelliſten? Juchhe! Nun geht das wahre Leben an! Eine Stadt — und Bücher — und Schriften — und Kanzleien — das iſt mein Element! Nun ſollt Ihr den Hans erſt kennen lernen.

Oberſt. Geh' nur, geh', bevor die Trompete das Zeichen zum Angriff gibt.

Hans. Angriff! Mich ſchaudert! Bin ſchon fort. Belagert, ſtürmt, ſchießt Breſche, wie Ihr wollt — ich gebe alles Abenteuern auf, und verlege mich von nun an einzig und allein auf die Geheimſchreiberei. Gott befohlen, Herr Oberſt. (Ab.)

Vierte Scene.

Oberſt, dann Major Kanne.

Oberſt (allein). Verlorne Sache! Und wenn es wäre — und wenn ich unterginge — ſei's! Wer kämpft, der lebt, und zum Sterben iſt immer Zeit.

Major (auftretend). Oberſt, der Parlamentär iſt da.

Oberſt. Endlich! Warum bringt Ihr ihn nicht gleich mit?

Major. Verzeiht. Ich wollt' Euch erſt vorbereiten. Ihr müßt wiſſen, daß es eigentlich kein Parlamentär iſt —

Oberſt. Nicht? Was denn?

Major (huſtend). Eine Parlamentärin.

Oberſt. Was? Ein Weib?

Major. Jene Frau von La Roche.

Oberſt. Die?

Major. Sie haben ſie d'roben gewählt, weil ſie deutſch ſpricht.

Oberſt. So, ſo! Laßt ſie kommen.

Major. Laßt mich zugegen ſein.

Oberſt. Meinetwegen. Aber ſorgt Euch nicht! Ich weiß im Nothfall wohl auch mit Damen umzugehen.

Major. Jedenfalls haben die Feinde unklug gehandelt, Euch ein Weib zuzuſchicken.

Oberſt. Wer weiß, wer weiß! — Laßt ſie nur eintreten, Major Kanne.

Major (nach dem Eingang). Spaziert herein, Madame, wenn's gefällig iſt.

Fünfte Scene.

Vorige. Frau von La Roche.

Fr. v. La Roche (anfangs ungewiß). Herr Oberſt —

Oberſt (artig). Willkommen, Frau von La Roche! Was bringen Sie uns? Was haben Sie uns mitzutheilen?

Fr. v. La Roche. Erſtens, daß die Feſtung entſchloſſen iſt, ſich bis auf den letzten Mann zu vertheidigen.

Major (halblaut zum Oberſten). Sollte heißen: bis auf das letzte Weib.

Fr. v. La Roche. Zweitens, daß unſer Entſatz nahe iſt. Bis morgen Abend wird Marſchall de Valmy mit einer ſtarken Macht im Elſaß einrücken.

Oberſt. Für dieſen Fall ſind wir gezwungen, Zabern heute noch mit Sturm einzunehmen.

Fr. v. La Roche. Sie glauben mir nicht: hier iſt der Brief des Marſchalls. Der Spion, der ihn einſchmuggelte, entkam Ihrer Wachſamkeit. Sie ſind ein zu einſichtsvoller Krieger, Herr Oberſt, als daß Sie im Ernſte daran denken ſollten, ſich mit dem Marſchall zu meſſen.

Oberſt. Im offenen Felde gewiß nicht — aber auf Zabern will ich ihn erwarten. Die Feſtung hat Proviant zur Genüge, und Munition bringen wir ſelbſt mit — was auch äußerſt nöthig iſt, da ſich Ihre Beſatzung beinahe völlig verſchoſſen hat.

Fr. v. La Roche. Zugegeben, daß Alles ſo wäre, wie Sie ſagen —

Oberſt. Es iſt ſo, ganz gewiß, und Sie ſind hier, Frau von La Roche, um zu capituliren.

Fr. v. La Roche. Zu capituliren? Es frägt ſich, was Sie darunter verſtehen, Herr Oberſt.

Oberſt. Unter Ihren Verhältniſſen: ſich auf Gnade und Ungnade ergeben.

Fr. v. La Roche. Das werden wir nie.

Oberſt. Das thut mir leid, denn für dieſen Fall iſt unſere Unterhandlung zu Ende, bevor ſie noch eigentlich angefangen. Adieu, Herr Parlamentär! — An Ihren Poſten, Herr Major! Erwarten Sie den Befehl zum Angriff.

Major. Vivat! (Ruft.) Wir combattiren! (Ab.)

Sechſte Scene.

Frau von La Roche. Oberſt.

Fr. v. La Roche. Herr Oberſt, war das wirklich Ihr letztes Wort?

Oberſt. Mein letztes Wort in dieſer Sache iſt: Uebergabe oder Beſtürmung. Wählen Sie, Madame.

Fr. v. La Roche (nach einer kleinen Pauſe). Das iſt nicht Ihre wahre Meinung, Herr von Götze.

Oberſt. Wie das? Warum nicht?

Fr. v. La Roche. Sollte der Mann, der ſich ſo großmüthig, ſo ritterlich bewies, plötzlich aus der Art ſchlagen?

Oberſt. Wenn ich großmüthig war, gnädige Frau, ſo war ich es da, wo ich es ſein durfte, gegen den Einzelnen. Hier handelt es ſich um ganz andere Dinge.

Fr. v. La Roche. Ich zahle meine Schuld an Sie, wenn ich Ihnen offen geſtehe, daß unſere Lage bedenklich iſt. Aber ſich feige ergeben wird die Beſatzung nie.

Oberſt. Es bleibt noch ein Reſt von Schuld, denn wir kennen bereits Ihre Lage genau. Uebrigens haben Sie Vollmacht?

Fr. v. La Roche. Unbeſchränkte.

Oberſt. Nun gut! Da haben Sie meinen Antrag. Ich bewillige der tapfern Beſatzung freien Abzug mit klingendem Spiel, mit Waffen und Munition. Nur den Proviant müſſen Sie zurück laſſen.

Fr. v. La Roche. Das war beiläufig der Vorſchlag, den ich Ihnen zu machen gedachte, Herr Oberſt.

Oberſt. So treffen wir ja zuſammen! Es verſteht ſich, daß Sie im Namen Ihrer Leute verſprechen, in dieſer Campagne nicht mehr gegen uns zu dienen.

Fr. v. La Roche. Das verſprech' ich.

Oberſt. Dann ſind wir im Reinen, und unſer Geſchäft iſt beendigt. Ich verlaſſe mich auf Ihr Wort.

Fr. v. La Roche (reicht ihm die Hand). Helene de la Roche, als Bevollmächtigte für Frankreich, verſpricht, die ſtipulirten Bedingungen genau einzuhalten.

Oberſt (faßt ihre Hand). Und Oberſt Karl von Götze, dermalen im Namen des Herzogs von Lothringen, die ſeinigen. Der Vertrag iſt abgeſchloſſen.

Fr. v. La Roche. Ich danke Ihnen aus vollem Herzen, Herr von Götze. Aber ich wußt' es ja: der tapfere Mann iſt immer auch der großmüthige.

Oberſt. Muß ich mich doch bemühen, die gute Meinung zu verdienen, die Sie von mir hegen, wie ich weiß!

Fr. v. La Roche. Das klingt faſt wie Ironie!

Oberſt. Nur dann, wenn Ihr Lob nicht ernſtlich gemeint war.

Fr. v. La Roche. Das war's — wie auch mein Tadel — nein, Tadel nicht! Nur meine Beſorgniß.

Oberſt. Sie ſind beſorgt? Und um mich? In dieſem Augenblicke, wo ich Ihnen Bedingungen vorſchreiben durfte? Verzeihen Sie, Frau von La Roche, aber das ſchmeckt ein Bischen ſtark nach der Eitelkeit Ihrer Nation.

Fr. v. La Roche. Pochen Sie nicht auf Ihren vorübergehenden Triumph, Herr von Götze! Unſer mächtiges Frankreich wird zuletzt doch ſiegen.

Oberſt. Immer beſſer! Aber ich liebe die Frauen, wenn ſie patriotiſch ſind.

Fr. v. La Roche. Und ich die Männer, wenn ſie — beſonnen ſind.

Oberſt. Beſonnen, gnädige Frau?

Fr. v. La Roche. Nein, Oberſt! Ich kann nicht von Ihnen ſcheiden, ohne Sie zu warnen, ohne Sie aus Ihrer argloſen Sicherheit aufzurütteln, ohne Ihnen den Abgrund zu zeigen, an deſſen Rande Sie ſtehen. Wie Sie im Innerſten Ihres Herzens denken, hab' ich aus Ihrer Unterredung mit dem Grafen Dohna erfahren. Sie denken wie ein Mann — treu, offen, bieder, kühn, und ſind, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, in jeder Faſer Ihres Herzens ein Deutſcher.

Oberſt. Das iſt wohl in Ihren und in des Grafen Augen ein Fehler?

Fr. v. La Roche. In den meinigen nicht. Es iſt kein Fehler — iſt eine Tugend, wenn Sie wollen — aber ein Irrthum — ein tugendhafter Irrthum.

Oberſt. Ein Irrthum?

Fr. v. La Roche. Ganz gewiß! Schon deßhalb ein Irrthum, weil kein Zweiter ſo denkt, wie Sie; und dächt' er ſo, dann wär' es eben ein Einzelner, wie Sie. Aber die Einzelnen machen die Gegenwart nicht aus, ſie müſſen ſich ihr fügen. Das iſt der größte Mann, der ſeine Zeit am beſten begreift; er *gibt* ihr den Inhalt, die Richtung nicht — er ſpricht ſie nur aus, er handelt dem gemäß. That und Wort ſind nicht die Väter, ſind die Kinder der Zeit. — Mein Freund! Sie ſind begeiſtert für eine edle, ſchöne Sache, Sie weihen ihr kämpfend Ihr Leben — aber Nie

mand ist, der Ihre Begeisterung theilt. Wer denkt noch ernsthaft an einen Krieg, der vor dreißig Jahren von beiden Seiten mit brennendem Eifer, mit heiliger Glut begonnen ward! Die Welt ist inzwischen eine andere geworden — die Kinder, die Enkel kennen die Ideen nicht, verlachen sie wohl gar, für die ihre Väter den Heldentod starben. Die Welt ist matt geworden, todesmüde — sie sehnt sich nach Ruhe, nach Erholung — nach dem Frieden. Ja, mein Freund! Der ihre Kämpfe beendigt, nicht der sie fortsetzt, der dem entsetzlichen Weh' mit milder, kluger Hand ein Ziel zu setzen weiß, der ihr den Frieden gibt, die Ruhe — der ist der Arzt, der ist der Held der Zeit.

Oberst (nach einer Pause). Ihr sprecht recht kluge, verständige Worte, aber Ihr sprecht als Französin, und ging's nach Euch, so hätt' ich nichts Eiligeres zu thun, als mich und meine Schaar der Gnade Eures königlichen Kindes Ludwig und seines allmächtigen Ministers zu übergeben. — Ihr spracht von Frieden — glaubt Ihr denn nicht, daß ich mich auch nach ihm sehne? — Friede! — Wie süß klingt das Wort! Wie labend, wie belebend! — Friede! Friede! Das heißt: blühende Saaten, freundlicher Verkehr, freier Handel und Wandel, Glück, Ruhe, Sicherheit — es kann aber auch heißen: bezwungene Ohnmacht, unterdrückter Zorn, lauernder Zwiespalt, Unehre, Entwürdigung, Schmach — — verlornes Vaterland. — Ihr sagt, ich sei in jeder Faser ein Deutscher? Ja, das bin ich! Und wißt Ihr auch, was ein Deutscher ist? Was Deutschland ist?

Es ist zuerst ein Land, das seine Sprache
Aus sich erzeugt und seinem Geist, ursprünglich;
Und wie die Sprache, ist das Volk: ein Ur-Volk!

Dem Lande aber, nur dem Geiste pflichtig,
Steht sichtbar ob ein kaiserlicher Lenker,
Von freien Fürsten seines Reiches wählbar,
Den angeerbten Leitern ihrer Stämme,
Am Rhein und Lech, der Oder, Elbe, Donau.
Dort ist das alte Wien, der Kaisersitz,
Die heitre Stadt des Lieder-frohen Oesterreich,
Die vor dem Halbmond uns wie Euch bewahrt,
Und vor dem wilden Andrang des Barbaren;
Bei Gott, die Stadt ist deutsch, gehört zu uns,
Und Unrecht thäten wir, sie nicht zu schirmen,
Wenn sie ein Feind bedroht — jetzt wie in Zukunft! —
Da sind die andern Städte — nun Ihr kennt sie!
Frankfurt, die krönende, das reiche Augsburg,
Das fleiß'ge Nürnberg, Hamburg, schiffbeladen,
Köln, Mainz und Aachen, wie sie alle heißen,
Die freien Städte eines großen Reiches!
Und dieses Land, und dieses Volk, berufen
Von der allmächtigen, allweisen Gottheit,
Den altgeword'nen Erdball zu verjüngen,
Die Welt mit neuem Inhalt zu erfüllen
Und frisches Blut den Adern einzugießen
Der kranken, welken, siechenden Europa —
Das Land, das Volk habt Ihr getrennt, zerrissen,
In seiner Fürsten Händel Euch gemischt,
Den Mittler spielend und den Friedensstifter,
Und schlau des Haders Gegenstand erbeutet.
Doch wähnet nicht, das bring' Euch Glück und Segen!
Deutschland zertheilen heißt zwar Deutschland schwächen,

Doch Deutſchland ſchwächen heißt Euch ſelber ſchwächen,
Der Sitte Bollwerk ſtürzen und der Kraft,
Die Schutzwehr 'gen den Andrang des Barbaren.
Mit Deutſchland ſinkt der zeugende Gedanke,
Der Geiſt, der ſchaffende, die Kunſt, das Wiſſen,
Das Herz der Welt — Europa ſinkt mit Deutſchland.

Fr. v. La Roche.

Ich hör' Euch zu, und möchte Thränen weinen
Ob Eurer Täuſchung, Eures edlen Irrthums.
Ihr ſprecht von Zeiten, die vorüber ſind,
Und thut nicht recht, mein Frankreich anzugreifen.

Oberſt.

Es gibt kein Frankreich, gibt nur ein Paris!

Fr. v. La Roche.

Ganz recht; das iſt die Stadt der neuen Bildung,
Die täglich Neues zeugende, die Weltſtadt,
Der Mittelpunkt der Geiſter — könnt Ihr's läugnen?

Oberſt.

Geiſter gibt's viel — der Geiſt iſt nur der Eine.
Und Euer viel geprieſenes Paris
Iſt eben weiter nichts, als blos der Abglanz
Von eines Mächt'gen Laune und Gewalt,
Um die ſich Stolz und Gier und Habſucht ſchaaren.

Fr. v. La Roche.

Mein Freund, was liegt daran, wie kleine Geiſter
Ausbeuten eines Großen mächt'ge Schöpfung?

Paris iſt da und herrſcht — wer herrſcht, hat Recht,
Hat Recht, ſo lang er herrſcht. Und wer's vermochte,
Die Strahlen alle, die die Welt erleuchten,
In einem einz'gen Brennpunkt einzuſammeln,
Und ſo das neue Licht nach ſeinem Willen
Rings wieder auszutheilen — der fürwahr
Iſt der erneuten Erde neue Sonne.
Doch Alles in der Welt iſt Uebergang,
Ein Jeder baut für ſich und ſeine Zwecke!
Wie groß, wie herrlich er den Tempel gründe,
Das kommende Jahrhundert reißt ihn ein,
Den neuen Umriß ſchon im Geiſte tragend:
Ewig iſt nichts — als nur die Ewigkeit,
Und was wir ſchaffen, höchſtens iſt's ihr Abbild.
Ein Richelieu iſt todt, und ſterben werden
Auch ſeine Schöpfungen — doch was in ihnen
Lebendig war, wird neues Leben zeugen,
Vielleicht dem Sinn ein Fremdes, der es ſchuf,
Doch dem, der's weiter bildete, Bedürfniß;
Was Leben hat, das gilt — was wirkt, das lebt,
Das Todte ſei vergeſſen und begraben.

Oberſt.

Ich ſeh's, Ihr habt den Sinn, der leicht beweglich,
Sich gern und heiter in das Neue findet,
Sich an der Formen Wechſel ſpielend freut,
Und mehr das Schöne liebt als wie das Wahre —
Ich tadl' Euch nicht darum, ja, ich geſteh' es,
Die Richtung iſt's, die mir am Weib gefällt.

Ich aber, ſeht, bin anders. Was ich halte,
Das halt' ich feſt, und ſchau' nicht rechts, nicht links,
Und dieſem Einen folg' ich, keinem Zweiten.

Fr. v. La Roche.

Doch wenn's ein Irrwiſch iſt, der Euch verleitet?
Und wenn Ihr einem Schatten folgt, wie dann?

Oberſt.

Ei, ſchöne Frau, das wär' nicht gar ſo ſchlimm!
Nur Körper werfen Schatten, und ſo muß auch
Ein jeder Schatten ſeinen Körper haben.
Der große Schatten, den Ihr meint, und dem ich
Nachrenne raſtlos, athemlos, der hat Euch —
Glaubt mir — gar einen großen Rieſenkörper —
Und ſetzt ſich d'rum nur langſam in Bewegung.

Fr. v. La Roche.

Ich merk' aus Eurer Rede luſt'ger Wendung,
Daß Ihr des ernſtern Streites überdrüſſig,
Wohl auch — daß meine Gründe ſchwach Euch dünken.

Oberſt.

Nicht doch, nicht doch! Ihr kämpft mit Glück, zugleich
Gewandt und zierlich — recht wie ein Franzoſe;
Auch ſpricht für Euch die Welt und der Erfolg.
Doch ſeht, wir ſind zu uneins, um zu ſtreiten;
Soll aus dem geiſt'gen Kampf ein Vortheil ſprießen,
So muß man in dem Hauptpunkt einig ſein.

Fr. v. La Roche.

Zudem iſt Eure Gegnerin — ein Weib!
Das iſt für Oberſt Götze keine Lockung.

Oberſt.

Ei nun, Ihr ſagt, ich ſei ein echter Deutſcher,
So muß ich auch die Frauen ehren, denk' ich;
Jedoch die Weiber, wie ſie eben ſind,
Geſteh' ich Euch, die locken mich nur wenig,
Und eine Ausnahm', ſo wie Ihr, Madame,
Iſt rar, verzweifelt rar — vermuthlich einzig.

Fr. v. La Roche.

Ich danke für die herbe Artigkeit;
Doch freut es mich, daß Ihr die Rarität
In mir gefunden glaubt, und daß die Eine
Die ſelt'ne Einzige — Franzöſin iſt. —
Ich halt' Euch ſchon zu lange auf, Herr Oberſt!
Lebt wohl! Ich will die Punkte des Vertrags
Genau erfüllen, und bin Euch verbunden
Für Euer bied'res, ritterliches Handeln! —
Lebt wohl!

Oberſt.

Lebt wohl!

Fr. v. La Roche.

Ihr reicht mir nicht die Hand?
Jetzt, da wir Freunde ſind!

Oberſt (artig ausweichend).

Verzeiht — nur keine Feinde.

Fr. v. La Roche.

Ihr reichtet ſie mir früher.

Oberſt.

Als ein Zeichen
Zum Abſchluß des Vertrags.

Fr. v. La Roche.

Wie ſcharf Ihr unterſcheidet!

Oberſt.

Ich ſchätze Euern Werth und Geiſt — allein
Deutſch und franzöſiſch kann ſich nie verbinden!

Fr. v. La Roche (nach einer kleinen Pauſe).

Ihr werdet anders denken — nach dem Frieden.

Oberſt (wiederholend nachdenklich).

— Nach dem Frieden!

Fr. v. La Roche (nach einigem Zögern raſch auf ihn zutretend).

Oberſt, o laßt Euch rathen, Euch bewegen —

Oberſt (erſtaunt).

Wozu?

Fr. v. La Roche.

Zu einem mäß'gen Handeln, Beſter!
Ihr eilt dem Abgrund zu!

Oberſt.

Und wenn es wäre!
Laufgräben auszufüllen ſind wir da.

Fr. v. La Roche.

Ein Mann wie Ihr!

Oberſt.

Und wär' ich mehr wie And're,
So beſſer wird mein gutes Beiſpiel wirken.

Fr. v. La Roche.

Beklagenswerther Wahn!

Oberſt.

Was ſoll's? Ihr wendet
Euch ab? — Wie? Thränen? Und — um mich? Um mich!

Fr. v. La Roche (will fort).

Lebt wohl!

Oberſt.

Helene de la Roche, reicht mir die Hand!

(Sie halten ſich feſt bei den Händen. Längere Pauſe.)

Siebente Scene.

Vorige. Major Kanne (von der Seite).

Major (verändert, wie ſchwer gedrückt). Nun, Oberſt! — Ihr ſeid ſchon einig? Deſto beſſer! Der Kampf iſt ohnehin vorüber. Alles iſt aus.

Oberſt (zerſtreut, langſam die Hand der Fr. v. La Roche loslaſſend). Alles aus!

Major. Ja — und wir können uns auf's Ohr legen.

Oberſt. Wie meint Ihr das?

Ruf (hinter der Scene). Friede! Vivat! Friede!

Oberſt. Was rufen ſie da?

Major (nach einer Pauſe). Sie rufen den Frieden aus.

Fr. v. La Roche. Den Frieden!

Oberſt. Den Frieden!

Major. Bald werden Couriere durch's ganze Land reiten, mit Depeſchen, mit weißen Fahnen. Die Herren zu Münſter und Osnabrück ſind endlich mit ihrer Arbeit zu Stande gekommen. Der Friede iſt ratificirt zwiſchen allen feindlichen Parteien, Deutſchen und Franzoſen, Schweden und Deutſchen unterm 24. October.

Oberſt. Friede! Friede!

Wiederholter Ruf (von außen). Friede! Friede!

Major. Da habt Ihr das Echo! — Auch Graf Dohna iſt hier. Herr von Carlowitz macht ihm die Honneurs draußen. Ich glaube, ſie ſuchen Euch auf — da kommen ſie ſchon!

Achte Scene.

Vorige. Graf Dohna (von den Offizieren begleitet). Ein Schreiber (welcher die Documente trägt).

Zweiter Hauptmann. Hier iſt der Oberſt, Excellenz.

Graf. Willkommen, Oberſt! Habt Ihr die frohe Botſchaft vernommen? Hab' ich mein Wort gehalten? — Frau von La Roche! Ich finde Euch hier — finde Euch Beide als Freunde? Oder nicht? — Herr Oberſt, jeder Zwiſt, jede Uneinigkeit hat aufgehört. Ich bin vorläufig zum General-Commiſſär im Elſaß ernannt, in ſo weit es deutſch iſt. Der gegenwärtige Beſitzſtand ſoll einſtweilen reſpectirt werden: die Militärgewalt hat aufgehört. Hier iſt mein Creditiv. — Gnädige Frau, ich lade mich bei Ihnen auf Zabern zu Gaſt.

Oberſt. Sie irren, Herr General-Commiſſär! Frau von La Roche kann Ihre Wirthin nicht ſein. Sie ſind *mein* Gaſt.

Graf (beide betrachtend). Ihr Gaſt, Herr Oberſt?

Oberſt. Ja. Berg-Zabern iſt in dieſer Stunde deutſch geworden — durch freien Vertrag.

Graf. Wie, Frau von La Roche?

Fr. v. La Roche. Der Oberſt ſprach die Wahrheit.

Graf (nach einer Pauſe). Sie wollen mich zum Beſten haben, Herr Oberſt. Ich ſah die franzöſiſche Fahne noch draußen auf den Wällen aufgepflanzt. Frau von La Roche, es bleibt dabei: Ich bin Ihr Gaſt. (Will Frau von La Roche die Hand reichen, welche zögert, ſie anzunehmen.)

Oberſt. Halt! Das iſt Verletzung des Vertrags!

Graf. Mäßigen Sie ſich, Oberſt! Bedenken Sie: Das Schwert regiert hier fürder nicht mehr, ſondern die Feder. Kommen Sie, gnädige Frau!

Oberſt. Halt, ſag' ich. (Er reißt den Mittel-Vorhang auf. Man erblickt einen Theil des Lagers — Soldaten und Bauern in Gruppen — im Hintergrunde Zabern.) Auf, Kameraden! Nehmt Euer Gewehr zur Hand! Vertheidigt Euer rechtmäßiges Eigenthum! (Tumult.)

Graf. Soldaten! Wagt es nicht! Hier iſt das Friedens-Inſtrument — ich ſelbſt bin General-Commiſſär im Namen des Congreſſes, und ich allein habe hier zu gebieten. Alle rechtmäßigen Anſprüche ſollen im geſetzlichen Wege unterſucht und ausgeglichen werden; aber wer ferner das Schwert zieht, iſt ein Verräther, iſt ein Rebell gegen Kaiſer und Reich.

Oberſt (auffahrend, die Hand am Schwerte). Das iſt er nicht, und wer mich etwa ſo nennt, iſt ein — —

Fr. v. La Roche (hält ihn zurück). Ruhig, mein Freund! Weichen Sie der Nothwendigkeit.

Graf (nach einer Pauſe und allgemeinem Schweigen). Soldaten, brecht das Lager ab! Die Winter-Quartiere ſind Euch angewieſen. Herr Major, übernehmen Sie das Commando.

Major. Ich nicht. Ich bin alt und todesmüde. (Setzt ſich.)

Graf. Wo iſt der älteſte Hauptmann? (Schweigen.) Welcher von den Herren Hauptleuten wünſcht Beförderung? (Schweigen.) Herr Capitän von Carlowitz!

Zweiter Hauptmann (vortretend). Eure Excellenz!

Graf. Ich kenne Sie als einen treuen Diener unſers Herrn. Uebernehmen Sie die Ober-Leitung. Sie bürgen mir für den Gehorſam der Mannſchaft, bis Herr General-Lieutenant von Pflug aus Dresden ankommen wird, um mich abzulöſen. Für Ordnung und Sicherheit im Lande werde ich Sorge tragen. — Gnädige Frau, Ihren Arm! Ich führe Sie nach Zabern, und ſpäter nach Dresden, zu unſerm gnädigſten Herrn, dem Churfürſten, der erfahren ſoll, wie ſchlecht man ſeine Befehle hier im Lager reſpectirt. Kommen Sie, gnädige Frau!

Fr. v. La Roche. Halt, Herr Graf! Ich bin bereit, Sie unſerm Commandanten vorzuſtellen — im Uebrigen verwahre ich mich gegen jede Verletzung des Vertrags zwiſchen mir und dem Oberſten.

Graf. Wie, Frau von La Roche?

Fr. v. La Roche. Handeln Sie nach Ihren Inſtructionen — Ich werde nach meinem Gewiſſen handeln. Kommen Sie.

Graf (für ſich, den Oberſten und Frau von La Roche fixirend). Steht es ſo? — Herr von Carlowitz, an Ihr Commando!

(Der Graf, Frau von La Roche und der zweite Hauptmann gehen ab, durch die Mitte. Kriegsmuſik. Das Zelt ſchließt ſich.)

Neunte Scene.

Oberſt (in ſich verſenkt). Major (ſitzend). Die Offiziere. Büttner (der inzwiſchen eingetreten und im Hintergrunde geblieben. Die Offiziere nähern ſich theilnehmend dem Oberſten, der ihnen ſtumm die Hände drückt, und ſie dann nach dem Major hinweiſt. Sie helfen dem Erſchöpften von ſeinem Sitz auf, der langſam zum Oberſten wankt. Die Beiden ſchließen ſich feſt in die Arme. Hierauf bedeutet der Oberſt raſch den Offizieren, die den Major hinausführen).

Zehnte Scene.

Oberſt. Georg Büttner.

Büttner (nähert ſich ihm theilnehmend). Herr Oberſt —

Oberſt. Büttner! — Will Er mich jetzt auf Seinem Pachthof aufnehmen?

Büttner. Wenn Ihr mir die Ehre erweiſen wollt, Herr —

Oberſt. Gut, gut! — (Pauſe.) Er hat recht, Büttner! Es gibt kein Deutſchland mehr!

(Der Vorhang fällt raſch. Muſik fällt ein.)

Dritter Act.

(Saal im churfürſtlichen Schloß zu Dresden. Eine Mittel- und zwei Seitenthüren. Gegen den Hintergrund eine ſchmale Tapetenthüre.)

Erſte Scene.

Der Kanzliſt Schöpflein und Hans (in Civil-Kleidern, treten durch die Mitte auf).

Schöpflein. Hier kommt man in die inneren Gemächer — dort rechts geht's zu der Frau Churfürſtin Gnaden; hier links zum Churfürſten ſelbſt, durch das Conferenz-Zimmer, wo ſie eben Sitzung halten.

Hans (halblaut aus Reſpect). Dort in der Wand iſt aber noch eine kleine Thüre —

Schöpflein. Die führt in die geheime Regiſtratur, und ſteht von der andern Seite mit meinem Logis in Verbindung.

Hans. Geheime Re — Herr Vetter, Herr geheimer Herr Kanzliſt — ſagt's noch 'mal! Geheime Re —

Schöpflein. In die geheime Regiſtratur.

Hans. Geheime Regiſtratur! — Wie herrlich das klingt, wie erhaben! — Regiſtratur — ich habe noch nie ein Wort mit ſo viel Wolluſt ausgeſprochen. Regiſtratur!

Schöpflein. Ja, es hat was Sublimes — aber man gewöhnt's nach und nach.

Hans. Herr Vetter, Herr geheimer Herr Kanzliſt, darf ich Ihm etwas ſagen?

Schöpflein. Sprich, mein Sohn. Du kannſt lauter reden. Du hörſt ja, daß auch ich meine Stimme nicht zurückhalte.

Hans. Ja, Er hat leicht laut reden — Er iſt was Geheimes — aber ich! — Ich wollte nur ſagen: Alles, was ich am Hofe geſehen habe, iſt ſo ſchmucklos, ſo einfach — ganz anders, als es in den Ritterbüchern von der Tafelrunde und dergleichen beſchrieben wird — und doch hat's mich mit einem Reſpect erfüllt — ja, mit einer Art von Angſt, die ſich gar nicht ausdrücken laſſen.

Schöpflein. Das iſt das ſogenannte Hof-Fieber, das einen jeden Uneingeweihten befällt — aber man gewöhnt's.

Hans. Es iſt doch was Großes um einen geborenen Fürſten!

Schöpflein. O ja! Wie man's nimmt. — Uebrigens — geboren ſind wir Alle — man gewöhnt's. — (Faut.) Dein Vater iſt alſo zufrieden mit dem neuen Pacht, den ich ihm verſchafft habe?

Hans. Sehr zufrieden, höchſt zufrieden. — (Eilig.) Herr Vetter, Herr geheimer Herr Kanzliſt, werden wir denn die Herrn d'rinnen im Rath nicht ſtören?

Schöpflein. Sorg' Dich nicht, Vetter Hans! Die ſind genugſam beſchäftigt, die hören uns nicht. Die Einen diſputiren, die Andern ſchlafen.

Hans. Schlafen? In der Rathsſitzung?

Schöpflein. Je nun! Man gewöhnt's.

Zweite Scene.

Vorige. Graf Dohna.

Graf (prächtig gekleidet, an der Seitenthür links, halb ſichtbar). Heda! Iſt Niemand hier?

Schöpflein (nähert ſich ihm läſſig). Excellenz!

Graf. Schöpflein! Gut, daß Er da iſt. Wir brauchen die Acten vom Prager Frieden.

Schöpflein. Gleich, Excellenz. (Graf wieder hinein.) Bleib' hier, Hans. Ich komme gleich wieder. Das war der geheime Rath, Graf Dohna. (Im Abgehen.) Prager Frieden — Fascikel Nr. 120 vom Jahr 35 — man gewöhnt's. (Ab durch die Tapetenthüre.)

Dritte Scene.

Hans, dann Fr. v. La Roche.

Hans (allein). Der Graf iſt geheimer Rath, iſt Excellenz — und ich hab' ihm damals einen Rippenſtoß verſetzt. Ein Glück, daß er mich nicht erkannt hat — ich wäre vor Scham in den Erdboden verſunken.

(Ein Kammerdiener öffnet die Mittelthüre. Frau von La Roche tritt ein und geht nach der Seite rechts.)

Hans (für ſich). Das iſt die Ex-Meluſine! Abenteuer über Abenteuer! Und in welchem Glanz, welcher Pracht! (Verneigt ſich.)

Fr. v. La Roche (dankt, und bleibt dann ſtutzend ſtehen). Seh' ich recht? Biſt du nicht —?

Hans. Euer Engel — Euer Wegweiſer.

Fr. v. La Roche. Hans Büttner! Du biſt hier in Dresden?

Hans. Nur in der Nähe — auf dem Lande. Mein Vater hat den Pacht —

Fr. v. La Roche. Du biſt nicht mehr Soldat?

Hans. Mein Herr Oberſt hat mich beurlaubt; auch iſt unſer Regiment ſpäter aufgelöſt worden.

Fr. v. La Roche. Ich weiß, ich weiß! — Dein Oberſt — er ſoll hier ſein — aber Niemand kennt ſeinen Aufenthalt.

Hans. Er hält ſich bei meinem Vater auf.

Fr. v. La Roche. Bei Deinem Vater?

Hans. Auf Grobitz. Das iſt das hübſche Gut nahebei, an der Elbe, das der Kammerdiener des Churfürſten gekauft hat, der Herr Hübner. Mein Vater hat's eben gepachtet.

Fr. v. La Roche. — Und Dein Oberſt — wie geht es dem?

Hans. Wie ſoll's ihm gehen? Wie Einem, dem man den Proceß machen will. So meint wenigſtens der Vater.

Fr. v. La Roche. Ach ja! Den Prozeß! — Grobitz heißt es?

Hans. Grobitz — dicht an der Elbe.

Fr. v. La Roche. Die Frau Churfürſtin hat mich rufen laſſen — ich muß zu ihr. Aber ich bin noch in Deiner Schuld, guter Hans. Der ſchlechte Goldreif war kein Lohn.

Hans (für ſich). Ich hab' ihn auch nicht mehr — ich hab' ihn meinem Herrn Oberſten ſchenken müſſen.

Fr. v. La Roche (bereits zum Gehen gewendet). Grobitz alſo? Leb' wohl! (Ab zur Seite rechts.)

Vierte Scene.

Hans, dann Schöpflein.

Hans (allein). Sie iſt noch in meiner Schuld? Sie wird's wohl bleiben. Aber gut, daß ſie mich an meinen Herrn Oberſten erinnert hat. Ich hätte ihn bald vergeſſen — über der Regiſtratur.

Schöpflein (mit einem Actenfaß kommt zurück, klopft an die Seitenthüre links, und reicht die Acten hinein). So, das wäre geſchehen. Nun werden ſie wohl nichts mehr brauchen.

Hans. Sagt doch, Herr Vetter, Herr geheimer Herr Kanzliſt, das war der Prager Frieden?

Schöpflein. Ja. Vom Jahre 35. Er hat uns Schweiß genug gekoſtet, mich und meinen Chef, den geheimen Herrn Finanzrath, Dr. Töring. Er hat den Frieden aufgeſetzt, und ich hab' ihn mundirt — (erklärend) das heißt: abgeſchrieben.

Hans. Abgeſchrieben? Den ganzen Prager Frieden?

Schöpflein. Das geht nicht anders, mein Sohn — aber man gewöhnt's. — Komm' jetzt, Hans! Ich will Dich auch in den Hofgarten führen.

Hans. Verzeiht, Herr Vetter, Herr geheimer Herr Kanzliſt, faſt hätt' ich die Hauptſache vergeſſen — mein Vater, ſein Herr Vetter, bittet Ihn dringend um Auskunft, wie jetzt die Sache des Herrn Oberſt Götze ſteht.

Schöpflein. St! Sprich nicht so laut. Dein Vater ist ein unvorsichtiger Mann.

Hans. Unvorsichtig? Wie so?

Schöpflein. Ich weiß, daß er sich des Obersten annimmt, der in die allerhöchste Ungnade gefallen ist.

Hans. Aber er verdient's nicht!

Schöpflein. Gleichviel! Ungnade ist Ungnade. Freilich — man gewöhnt's — aber es bleibt immer ein Unglück. Uebrigens — wir wollen sehen, was zu thun ist. Jedenfalls werd' ich dem Vetter einen Rath geben, wie er sich zu verhalten hat — einen Rath, der wohl auch dem Obersten nützen kann. — Still! die Herren rücken drinnen mit den Stühlen. Die Sitzung ist aus.

Hans. Schon aus? Wie? Sind sie denn in der kurzen Zeit mit dem ganzen dicken Prager Frieden fertig geworden?

Schöpflein. Der ist längst fertig, und ich habe ihn nur zum Nachschlagen herbei schleppen müssen — es ist, was wir ein Prius nennen, ein Simile. — Nun werden sie gleich hier durchkommen.

Hans. So laßt uns gehen, Herr Vetter!

Schöpflein. Warum?

Hans. Da kommt schon Einer von den gnädigen Herren — — da wieder Einer! (Macht den Räthen Bucklinge, die ohne auf ihn zu achten, mit Complimenten aus dem Seitenzimmer kommen, und durch die Mitte abgehen.)

Schöpflein. Laß sie nur kommen! Blos vertraute Leute haben hier Zutritt. Aber Du bist mein Vetter — und in meiner Gesellschaft bist Du sicher.

Hans. Herr Vetter, Herr geheimer Herr Kanzliſt, werd' ich denn auch die geheime Regiſtratur zu ſehen kriegen?

Schöpflein. Ich führe Dich aus meinem Logis hinein — zum Schluß — denn das iſt das Beſte, was wir hier haben.

Hans. Ich will's gerne glauben.

Schöpflein. Jetzt fort! Siehſt Du den Dicken dort? Das iſt immer Einer von den letzten. Nun wird gleich der Churfürſt kommen. Da muß der Saal leer ſein.

Hans. So kommt geſchwinde! Aber ich möchte den Churfürſten wohl einmal ſehen.

Schöpflein. Dazu kann leicht Rath werden. Er ſpaziert viel unterm Volk herum.

Hans. Ein Churfürſt! Das muß doch was ganz Apartes ſein.

Schöpflein. Warum? Es iſt ein Menſch, wie Andere auch — man gewöhnt's. Komm' jetzt, komm'! (Beide ab, die letzten Räthe entfernen ſich.)

Fünfte Scene.

Der Churfürſt (im einfachen Hausgewand). Graf Dohna.

Churfürſt (im Auftreten). Ich bin zufrieden, Graf Dohna — (Ruft dem letzten Rathsherrn nach.) Lebt wohl, Dr. Döring. (Der Rathsherr verneigt ſich, winkt dem Grafen zu, wie der ihm, und geht ab. Der Churfürſt fährt fort.) Bin zufrieden mit Eurer Relation, lieber Graf — beſſer als mit Eurem Frieden. Ihr habt gehört, was uns der bis heute koſtet? Wir haben im Ganzen dreißig Tonnen Goldes beigeſchoſſen. Dreißig Tonnen Goldes! Hört Ihr's, Graf? Und was haben wir damit gewonnen? Daß wir auf demſelben Punkte ſtehen, wie damals vor dreizehn Jahren, nach dem Prager Frieden.

Graf. Gnädigster Herr —

Churfürst. Ich weiß, was Ihr sagen wollt! Wir müssen froh sein, daß wir haben, was wir haben — nicht wahr? Gott besser's! Euch geb' ich nicht die Schuld. Ihr habt Eure Feder tüchtig gehandhabt — und könnt Ihr dafür, daß der Schwede und Franzose sie spitzer geschnitten hat! Und geht's dem guten Kaiser besser als uns? Wer Ruhe wünscht, muß Opfer bringen. Deutschland hat seinen Frieden: das ist die Hauptsache. — Ich bin müde vom Sitzen und Zuhören. Mir ist nicht wohl unter den Acten, die täglich mächtiger anwachsen. Ich brauche Bewegung, frische Luft. Laßt die Expeditionen über Alles ausfertigen, und schickt mir's zur Unterschrift. (Geht auf und ab, bleibt stehen.) Unter Andern, Graf! Wie steht's mit der Commission, die den Oberst Götze untersuchen soll?

Graf. Die Arbeiten haben noch nicht angefangen, gnädigster Herr —

Churfürst. Und warum nicht? Warum zögert Ihr? — Der Oberst ist hier, wie ich höre? Ich bin sehr ungehalten auf den Götze. Ich will's ihm auch zeigen.

Graf. Verzeiht — aber wozu?

Churfürst. Wozu? Ihr sprecht ihm das Wort? Ihr wart immer sein Gegner.

Graf. Ja, als er meinen größeren Zwecken im Wege stand. Das ist jetzt vorüber! Ich verfolge meine Feinde nicht, ich mache sie nur unschädlich. Der Oberst ist ein unschuldiger Phantast, und ich bin nicht rachsüchtig, gnädigster Herr.

Churfürst. Aber ich. Der Götze hat *mich* beleidigt, meine Person. Wenn er noch zu mir käme — aber er kommt nicht!

Graf. Meiner Meinung nach —

Churfürſt. Erlaubt, Graf Dohna, ich brauche hier Eure Meinung nicht — ich habe meinen Willen. — Was Ihr da für ein ſchönes Kleid anhabt! Ich hab' es ſchon während der Sitzung bewundert. Der Sammt — die Stickerei — die geſchlitzten Aermel — prächtig, prächtig!

Graf. Es iſt die letzte Pariſer Mode.

Churfürſt. Sie verſtehn's! Das muß man ihnen laſſen. Sie geben in Allem den Ton an: in Kleidern — wie in Friedensſchlüſſen. Aber ich ziehe mein altes bequemes Wams und unſere alten Länder-Gränzen zuletzt doch vor. — Was meint Ihr, Graf? Wir wollen mit Nächſten eine große Jagd veranſtalten, eine Schweinhatz — wie?

Graf. Verzeiht, gnädigſter Herr —

Churfürſt. Nun?

Graf. Es fällt mir ſchwer — aber —

Churfürſt. Was denn? So ſprecht doch!

Graf. Dr. Döring lag mir eben dringend an, Eurer churfürſtlichen Gnaden den Zuſtand der Finanzen darzulegen —

Churfürſt. Döring? Finanzen? Weiß ſchon, weiß Alles. Der Döring hat wieder kein Geld — nicht wahr? Warum hat er ſchlecht gewirthſchaftet! Wozu iſt er Finanzrath, wenn er nicht Geld ſchaffen kann? Aber ich will ſelber dazu ſehen. Ich will vor Allem dem Döring auf die Kappe gehen. Meine Churfürſtin hat recht! Dem loſen Vogel iſt nicht zu trauen.

Graf. Meine Kenntniß von Finanzſachen iſt nur gering —

Churfürst. Freilich, freilich! Ihr seid ein Diplomat. Die wissen das Geld nur auszugeben.

Graf. So viel ich davon begreifen kann, dürften Einschränkungen nöthig sein —

Churfürst. Einschränkungen? Gewiß, gewiß.

Graf. Auch im Hof Haushalt. Darum mein' ich, gnädigster Herr — die kostspielige Jagd — es würde böses Blut machen —

Churfürst (aufbrausend). Wer sagt Dir denn, daß ich jagen will? (Lachend.) Seht, Herr Graf! Da habt ihr des heiligen römischen Reiches Erz Oberjägermeister, der nicht einmal jagen darf! — Aber ich jage doch — Euch Allen zum Trotz. Jetzt gleich! Ich nehme meine Büchse über die Schulter, und gehe pirschen, wohin's mir gefällt, ganz allein — das kostet nichts. — (Entläßt ihn.) Na, lebt wohl, Graf Dohna. Auf Wiedersehen.

Graf. Gnädigster Herr —

Churfürst. Wollt Ihr noch was?

Graf. Eine gehorsamste Bitte —

Churfürst. Ohne viel Präambulum! Heraus damit!

Graf. Habt die Gnade, mir Urlaub zu gewähren, durchlauchtigster Herr —

Churfürst. Was? Urlaub? Ihr wart erst unlängst in Töplitz.

Graf. Zum Theil in Geschäften. Uebrigens das Wichtigste ist beendigt — meine Gesundheit ist zerrüttet — gönnt mir Ruhe, gnädigster Herr, gönnt mir Zeit, meine eigenen Angelegenheiten zu besorgen.

Churfürst. Eure eigenen Angelegenheiten? Und die der Frau von La Roche? Nicht wahr? — Wißt Ihr,

daß sie häufig bei meiner Magdalena Sibilla zu treffen ist?

Graf. Bei der Frau Churfürstin Gnaden?

Churfürst. Die Frauen haben Gefallen an einander gefunden; nur ist die meinige nicht so kostbar — versteht Ihr? Die ist weit einfacher, weit schlichter. Im Ganzen kann ich Eure Wahl nur billigen.

Graf. Ich bin leider nicht in der Lage, mich über diese Billigung meines Fürsten freuen zu dürfen. Frau von La Roche hat sich mit ihrem Cousin, dem Grafen Guébriant, wie auch mit mir entzweit, und hat meiner Bewerbung kein Gehör gegeben.

Churfürst. Nicht? — Je nun! Sie ist allzu kostbar, wie gesagt. — Steht's denn nicht mehr zu ändern? — Nicht? — Thut mir leid, recht leid. Es ist eine liebenswürdige Frau, und reich, sehr reich — aber kostbar. — Geh' also, lieber Dohna, besorge Dein Haus, kehre heiter wieder, und diene mir so treu, wie bisher. Ich verlange keinen besseren Diener. (Reicht ihm die Hand.)

Graf (küßt ihm die Hand). Dank, gnädigster Herr! Und möge keine Einflüsterung gegen Euren treuesten Diener jemals den Weg zu Eurem fürstlichen Herzen finden. (Ab.)

Sechste Scene.

Der Churfürst, dann Frau von La Roche.

Churfürst (allein). Einflüsterung? Aha! Das geht auf meine Frau Churfürstin Liebden, die ihm auch niemals grün war. Je nun! Der Graf mag seine Fehler haben, aber er ist brauchbar — das ist die Hauptsache — und ich hätt' ihm gern was Gutes gönnen wollen.

Fr. v. La Roche (von der Seite rechts, eine Tasse mit einem Becher und einen Blumenstrauß tragend). Durchlauchtigster Herr, darf man Sie stören?

Churfürst. Immer zu, schöne Frau! Man hat mich lange genug geplagt, daß mir einige Erholung mit Euch vergönnt sein darf. — Ihr wart in der Kammer? Was bringt Ihr denn da?

Fr. v. La Roche. Die Frau Churfürstin besorgen, Euer Gnaden hätten sich vermuthlich im Rath erhitzt, und bitten Sie, dieses kühlende Getränk einzunehmen, das sie selbst bereitet.

Churfürst. He he! Meine Magdalena Sibilla doktert gern. Gebt her. (Trinkt.) Nicht übel! Aber ein Glas alter Rheinwein schmeckt doch besser. — Und was sollen denn die Dinger hier?

Fr. v. La Roche. Ihre Durchlaucht befinden sich in ihrem Haus-Gärtchen, und haben dort diese Blumen für Sie gepflückt, gnädigster Herr.

Churfürst. Es ist ein liebes, gutes Weib! Dank' Euch, Madame. Ihr seid sehr gütig, selber die Botin zu machen. Verzeiht, daß ich Euch Ihrze — ich bin das moderne „Sie" noch nicht recht gewohnt. — Nun, Frau von La Roche, wie gefallt Ihr Euch bei uns in Dresden?

Fr. v. La Roche. Es ist der freundlichste Ort von der Welt und ich hätte große Lust, mich hier anzusiedeln.

Churfürst. Thut das, thut das! Und wenn ich Euch rathen soll, siedelt Euch recht fest an — versteht Ihr? (Zur Sch.) Ich will doch sehen, ob mein guter Dohna gar keine Hoffnung hat. (Zu Fr. von La Roche.) Ihr seid Witwe — ich meine, Ihr solltet wieder einen Gatten wählen.

Fr. v. La Roche. Gnädigſter Herr —

Churfürſt. Verzeiht, daß ich ſo offen ſpreche.

Fr. v. La Roche (nach einer Pauſe). Laßt auch mich offen ſprechen, Durchlaucht. Ich habe mein Vermögen, ja mein Leben für die franzöſiſche Sache auf das Spiel geſetzt, die jetzt, dem Anſchein nach, mit der deutſchen in Verbindung ſteht. Ich ward früher zu den Berathungen beigezogen — ich zog ſelbſt in den Krieg — allein mein Handeln war ſtets offen und ehrlich. Die erſte Ungerechtigkeit, an der ich wider Willen Theil nehmen mußte, die ich meiner eigenen Partei gegenüber tadelte, zog mir die Kälte, ja den Unwillen dieſer Partei zu. Das hat mich aufgeklärt. Es iſt jetzt Friede, und ich bin feſt entſchloſſen, mich den Umtrieben der Politik für immer zu entſchlagen, mir ſelbſt zu leben, und die Freiheit meiner Perſon und meiner Geſinnung um keinen Preis, und wär's der höchſte, zu verkaufen.

Churfürſt (für ſich). Hm! 's iſt nichts mit dem Dohna. (Zu Frau von La Roche.) Ich lern' Euch da von einer neuen Seite kennen, Frau von La Roche.

Fr. v. La Roche. Ich mich ſelbſt, gnädigſter Herr. Ich war nicht immer ſo! Ein brennender Ehrgeiz peitſchte mich — meine Jugend, mein heißes Blut trieben mich an, das Ziel des Lebens nur in hohen Kreiſen, in bedeutenden Verbindungen zu ſuchen, wo ſie nicht immer zu finden ſind — aber ich bin enttäuſcht worden, und fühl' es jetzt lebhaft, daß das Glück und die ſtille Beſchränkung am liebſten bei einander wohnen.

Churfürſt. Sehr wahr, ſehr wahr! Ich geſteh' Euch, Frau von La Roche, obwohl ich der Churfürſt von Sachſen bin, ich wär' ein beklagenswerther Mann, wenn ich meine

Magdalena Sibilla nicht hätte. Groß oder klein, hoch oder niedrig, der ganze Mensch wurzelt zuletzt doch nur im Gemüth. Aber von dem Wort versteht Ihr Französinnen freilich nichts!

Fr. v. La Roche. Doch, doch, gnädigster Herr.

Churfürst. Wirklich? Beweist mir das.

Fr. v. La Roche. Auf Ihre Unkosten, mein Fürst — warum nicht?

Churfürst. Auf meine Unkosten? wie das?

Fr. v. La Roche. Wer Gemüth hat — wie Ihr Deutsche sagt — der ist wohl auch dankbar — nicht so?

Churfürst. Das versteht sich. Das ist das Unterste vom Gemüth. Aber wie paßt das hieher?

Fr. v. La Roche (nach einer kleinen Pause). Es gibt einen Mann, der mir das Leben geschenkt, zu einer Zeit, als er noch mein Feind war, und den ich längst — aus Pflicht der Dankbarkeit — Eurer Gnade empfehlen wollen.

Churfürst. Ja, ja! Ich hab' von der Geschichte gehört. Aber auch Ihr sprecht für Euren Feind?

Fr. v. La Roche. Er ist es nicht mehr — er ist jetzt unglücklich, verfolgt — auch wollt' ich Euch zeigen, daß ich Gemüth habe, gnädigster Herr.

Churfürst. Gemüth? Aber der Oberst hat kein's — hat kein's für mich.

Fr. v. La Roche. Die Frau Churfürstin Gnaden meinen das Gegentheil.

Churfürst (hitzig). Die Frau Churfürstin Gnaden sind — mit Verlaub — ein Weib, und Weiber haben nichts d'rein zu reden. Frau Magdalena Sibilla zieht überhaupt gegen alle Leute los, die ich brauchen kann, und begünstigt

einen Jeden, der sich unnütz macht. Ich möchte doch wahrhaftig wissen, was sie zu Gunsten des Götze vorbringen kann? Er hat eigenmächtig gehandelt, hat meine Befehle nicht respectirt — das darf man nicht ungeahndet lassen.

Fr. v. La Roche. Wenn man die Verhältnisse bedenkt —

Churfürst. Verhältnisse! Pah! Ich bin der Herr, und er ist der Diener — das ist das Verhältniß. Punctum. Aber ich kenn' den Götze! Er ist ein Starrkopf, ist soldatentoll — er übernimmt sich — das duld' ich nicht. Und warum kommt er nicht zu mir? Weil er sich schämt — oder weil er trotzt.

Fr. v. La Roche. Er ist so gut wie ein Gefangener —

Churfürst. Wer sagt das? Der Weg zu mir steht ihm frei. Aber er kommt nicht — will nicht kommen — schon gut, schon gut! Sein Recht soll ihm werden — und das sehr bald — aber auch weiter nichts. — Nehmt mir's nicht übel, Frau von La Roche, aber mit dem Götze bleibt mir vom Leibe, wenn wir gute Freunde bleiben sollen. Mit Eurer Erlaubniß! (Geht nach dem Hintergrunde, und ruft hinaus) Den Wagen — nur bis vor's Thor. Meine Flinte hinein — den grauen Rock — ich geh' jagen — ganz allein. — Frau Magdalena Sibilla ist also im Garten?

Fr. v. La Roche. Ja, gnädigster Herr.

Churfürst. Ich muß ihr doch Valet sagen. — Kommt bald wieder, Madame! Die Churfürstin Liebden sieht Euch gerne. Auch der Churfürst — versteht sich — obwohl Ihr eine spröde Diana seid, und die edelsten Freier zurückweist.

(Im Abgehen, für ſich.) Koſtbar, viel zu koſtbar! Da iſt die Meinige ganz anders. (Zur Seite rechts ab.)

Fr. v. La Roche (allein, macht Miene dem Churfürſten zu folgen, beſinnt ſich aber, wie als faßte ſie einen Entſchluß, und geht raſch durch die Mitte ab).

Siebente Scene.

(Landhaus. Offene Arcaden, oder Säulen. Im Vordergrunde rechts und links ein Zugang. Im Hintergrunde und in der Entfernung iſt Dresden ſichtbar.)

Büttner, ſpäter der Oberſt.

Büttner (kommt von der Seite rechts, und blickt nach dem Hintergrunde, die Hand über den Augen). Der Hans iſt noch immer nicht zurück — ich trug ihm doch Eile auf — aber die Plaudertaſche kommt nirgends vom Fleck. (Blickt nach der andern Seite.) Der Herr arbeitet im Garten. Er ſcheint friſch und munter — aber ich fürchte faſt, er ſtellt ſich nur ſo. In ſeinem Innern arbeitet's auch.

Oberſt (tritt auf in einer Art militäriſchen Hausgewand, und ſtellt Gartengeräthe bei Seite). Sieh da! Büttner! Das heißt ſich ſein Brot verdienen! (Wiſcht die Stirne.) Ich bin auch rechtſchaffen müde — müde und hungrig. (Wirft ſich in den Lehnſtuhl.) Wie wird's denn in der Küche ſtehen?

Büttner. Ich meine, ziemlich mager, gnädiger Herr. Meine Alte kocht zwar drinnen aus Leibeskräften; aber Ihr wolltet Euch geſtern kein Wildpret ſchießen.

Oberſt. Ich bin lieber Gärtner als Jäger, denn die Jagd mahnt an — — Wir brauchen im Grunde kein Wildpret. Wenn wir nur ſatt werden.

Büttner. Daran ſoll's nicht fehlen, Herr Oberſt.

Oberſt. Laß Er mich noch eine Weile hier ſchmarotzen, Büttner. Aber wart' Er nur! Wenn meine Forderungen an die Kriegskaſſa liquidirt ſind, dann ſoll's flott hergehen, dann wollen wir ſchmauſen — auf meine Koſten.

Büttner. Von Herzen gern. Wenn euch die Herren aus der Kanzlei in Dresden Eure Rechnungen nur nicht bekritteln.

Oberſt. Das mag wohl ſein! Auch meine Handlungen — aber man muß ſich's gefallen laſſen. Nur von Einem kränkt es mich —

Büttner. Von Einem?

Oberſt. Von Einem, und (halblaut) von Einer — die mich Beide vergeſſen haben, wie es ſcheint. (Abbrechend.) Wie milde iſt doch heute die Novemberſonne! Seht, wie ſie das freundliche Dresden beſtrahlt!

Büttner. Die Luft iſt gar zu lau. Ich wette, das ſchlägt bald um, und wir kriegen einen langen und harten Winter.

Oberſt. Weiß er, wie ich den Winter zubringen werde, Büttner? Ich will fleißig leſen. Sein Hans ſoll mir vorleſen. Aus der römiſchen Geſchichte. Das wird dem Jungen ſelber nützen, der nichts im Kopf hat als die Ritterbücher. Wo iſt er denn?

Büttner. Ich hab' ihn nach der Stadt geſchickt zu dem Herrn Vetter. Aber laßt auch mich am Leſen Theil nehmen, Herr. Von den großen Hiſtorien mag ich gerne hören.

Oberſt. Wer wird's nicht mögen? (Steht auf.) Ich will Ihm was ſagen, Büttner: die ganze Welt muß ſich jetzt auf's Leſen und Bücher ſchreiben verlegen, denn die Zeit der Thaten iſt vorüber.

Büttner. Gott ſei dafür geprieſen! Ich hatte das Dings längſt herzlich ſatt. Dreißig Jahre waren auch eine hübſche Zeit, ſich mit 'nander herum zu fuchteln.

Oberſt. Still, Büttner! Das verſteht Er nicht.

Büttner. Ach, beſter Herr, ich verſteh', daß jetzt Frieden iſt, und daß unſer Eins wieder frei athmen kann.

Oberſt. Frei athmen? Nicht ein Jeder kann's. Der alte Major Kanne konnt' es nicht. Weiß Er, woran der ſtarb? Am Frieden.

Büttner. Nicht doch, Herr Oberſt! An Altersſchwäche. Der war längſt reif. Andere bleiben friſch und geſund dabei. Da iſt z. B. der Johann von Werth, der bairiſche General —

Oberſt. Ja, der!

Büttner. Was haltet Ihr von ihm?

Oberſt. Daß er ein ganzer Mann iſt.

Büttner. Nicht wahr? Wißt Ihr auch, daß man Euch gerne mit ihm vergleicht?

Oberſt. So?

Büttner. Nun, der iſt munter und guter Dinge, und ſoll ſich erſt unlängſt wieder verheirathet haben, und obendrein mit einer blutjungen vornehmen Dame.

Oberſt. Das iſt richtig! Obwohl er den Fünfziger ſchon gehört hat, und obwohl er ein Bauernſohn iſt — wie ich.

Büttner. Nun ſeht Ihr! Der verſteht's. Eine Familie, und Weib, und Kind — das iſt's, was der Mann braucht.

Oberſt. Es iſt auch das Einzige, was ihm noch übrig bleibt.

Büttner. Pah! Höher bringt's doch Keiner. Was ſoll von uns übrig bleiben, wenn's nicht die Kinder ſind? Aber — he, he! Das ſolltet Ihr dem Johann von Werth nachmachen, Herr Oberſt — ich meine, das mit der Heirath.

Oberſt. Ich? Was fällt Ihm ein?

Büttner. Warum denn nicht? Im Kriege hattet Ihr alle Hände voll zu thun, da kamt Ihr nicht dazu, aber jetzt — nach dem Frieden —

Oberſt (getroffen). Nach dem Frieden —!

Büttner. Ja, und darum meint' ich —

Oberſt. (raſch). Laß Er das, Büttner, laß Er das! (Geht auf und ab.)

Büttner (für ſich). Mir ſcheint, da hab' ich was Dummes geſagt.

Achte Scene.

Vorige. Hans.

Hans. Herr Vater —

Büttner. Hans! Kommſt Du endlich!

Hans. Willkommen, Herr Oberſt! (Reiſe zu ſeinem Vater.) Da iſt ein Brief von dem Herrn Vetter — es ſteht nicht zum beſten.

Büttner. Gib her. Erlaubt, gnädiger Herr. (Erbricht den Brief.)

Oberſt. Du warſt in Dresden, Hans?

Hans. Ja, Herr Oberſt. Ich war bei Hof — ich war in der geheimen Regiſtratur. Weiß Er, was das iſt, Herr Vater, eine Regiſtratur?

Büttner. Laß mich. Nein.

Hans (von Einem zum Andern gewendet). Eine Regiſtratur iſt ein Ding, Herr Oberſt, wo ſie die Acten hinterlegen, und Acten, Herr Vater, ſind die papiernen Dinger, womit man das ganze Churfürſtenthum Sachſen regiert — nebſt Prius und Simile — ſie haben einen großen Berg davon erbaut, mit Stollen, zum Durchſpazieren — und ein Actuar hält das Alles in Ordnung, und muß die geheimnißvollen Acten alle bewachen, wie der Zauberdrache die Schätze, und muß die Nummern d'rauf ſchreiben und ſie, wie man's nennt, regiſtriren — — Die Stelle iſt jetzt leer, und erfordert nichts als einen vertrauten Mann mit einer guten Schrift — und der treue Mann darf dann — muß dann — leſen, leſen, ſein ganzes Leben lang leſen — — ach, Herr Vater! Ach, Herr Oberſt! Wer die Stelle bekäme! Wer da Protection hätte! — Geheimer Regiſtratur-Actuar! Ach, Frau Mutter! Dann hätte ſie recht prophezeit, da wär' ich was Großes.

Büttner (für ſich). Schlimm, ſehr ſchlimm! Aber der Vetter hat recht — er muß fort.

Oberſt (der ihn beobachtet). Was hat Er, Büttner? Darf man's wiſſen?

Büttner. Ach, Herr, lieber Herr! Daß ich's mit Einem Mal heraus ſage: die in Dresden ſinnen Euch Uebles.

Oberſt. So? Das weiß ich längſt.

Büttner. Aber der Churfürſt ſelbſt —

Oberſt. Der Churfürſt? Nun?

Büttner. Will eine Commiſſion über Euch niederſetzen —

Oberſt. Eine Commiſſion? Eine Commiſſion über Oberſt Götze?

Büttner. So räth mir denn ein kluger Freund, wenn Ihr eine Reiſe machtet — etwa in die Schweiz — mein Hans begleitet Euch — nur bis der Zorn des Herrn ſich gelegt hat.

Neunte Scene.

Vorige. Frau von La Roche (trat während der letzten Rede ein, und bleibt im Hintergrunde. Reich gekleidete Lakaien haben ſie begleitet).

Oberſt. Der Zorn des Herrn! Sind das die Friedensfrüchte? Ich danke Dir für Deinen guten Willen, Büttner, aber ich will hier bleiben und mich der Commiſſion ſtellen.

Fr. v. La Roche (tritt vor). Das ſollt Ihr nicht, Oberſt Götze.

Oberſt. Wie? Frau von La Roche?

Fr. v. La Roche. Laßt uns allein, liebe Leute.

Büttner (im Abgehen zu Hans). Sag' doch, Hans! iſt das die Dame —?

Hans. Die Meluſine — freilich!

Büttner. So, ſo! Die Dir den Ring —?

Hans. St! Merkt Er was, Vater? Ich auch. (Beide ab, durch den Seiten-Eingang rechts.)

Zehnte Scene.

Frau von La Roche. Oberſt.

Fr. v. La Roche (auf ihn zueilend). Oberſt, theurer Oberſt —

Oberſt. Helene de la Roche! Ihr kommt zu mir, dem Angeklagten, dem Beſchuldigten! Er durfte Euch nicht

aufsuchen — aber Ihr kommt zu ihm, kommt ihn zu trösten, ihn aufzurichten, nicht wahr?

Fr. v. La Roche. Konntet Ihr daran zweifeln?

Oberst. Ich zweifelte — ja! Weil ich's im Stillen hoffte.

Fr. v. La Roche. Ihr hättet glauben sollen. So freut Euch dieser Besuch?

Oberst. Mehr als ich sagen kann.

Fr. v. La Roche. Das ist mir lieb, sehr lieb, denn nun werdet Ihr auch meinem Rathe folgen. Hört mich an, lieber Oberst! Der Churfürst weiß, daß Ihr hier seid — warum wart Ihr nicht bei ihm?

Oberst. Er hat mich nicht rufen lassen — er läßt Gericht über mich halten —

Fr. v. La Roche. Das war eine Laune, ein Einfall, der wohl niemals zur Ausführung kommt, wenn Ihr erst ihm gegenüber steht. Darum geht zu ihm! Er kann's verlangen. Bedenkt, es ist am Ende doch Euer Herr. Der Herr will — der Herr will seinen Willen — Ihr kennt ihn ja. Geht nach, Götze! Er wird Euch gewiß gnädig aufnehmen. Thut's mir zu Liebe.

Oberst. Euch zu Liebe?

Fr. v. La Roche. Ja! Man weiß, daß ich Eure Feindin war — daß ich jetzt viel am Hof gelte — man wird sagen, ich sei gegen Euch aufgetreten —

Oberst. Wissen wir's doch besser! — Aber nein — ich kann nicht, darf nicht — auch nicht Euch zu Liebe!

Fr. v. La Roche. So geht wenigstens zur Churfürstin, die Euch immer gewogen war. Sie ist allein in ihrem Gärtchen, der Herr ist auf der Jagd, und wenn er später nach

Hauſe kehrt — o kommt Götze, kommt! Ich hoffe Alles von dieſer Zuſammenkunft! Wo ſich zwei gute Menſchen gegen einander ausſprechen, da entſteht immer was neues Gutes!

Oberſt (in ihrem Anblick verloren). Meint Ihr?

Fr. v. La Roche. Ihr kommt alſo mit mir — nicht wahr?

Oberſt (zerſtreut). Wie? Wovon ſpracht Ihr?

Fr. v. La Roche. Ihr gebt nicht acht. Ihr hört nicht —

Oberſt. Doch, doch! Auf Euch — auf den Klang Eurer Stimme —

Fr. v. La Roche. Aber nicht auf meine Worte.

Oberſt. Ich höre keine andern.

Fr. v. La Roche. Wenn das ſo iſt, dann werdet Ihr mir auch hübſch folgen — ja, Ihr werdet, Ihr müßt! — (ergreift ſeine Hand) Ach, nun weiß ich, daß Ihr's müßt, Götze!

Oberſt. Daß ich's muß?

Fr. v. La Roche. Ja, ja, denn Ihr tragt den Ring am Finger, den ich damals meinem Führer ſchenkte — nein! Zieht Eure Hand nicht zurück! Dieſer Ring ſagt mir, daß Ihr mich nicht vergeſſen habt, daß meine Worte, meine Bitten eine Macht über Euch haben, daß ich Euch etwas — etwas gelte, Oberſt Karl!

Oberſt (ergreift ihre beiden Hände, drückt ſie an ſeinen Mund und an ſeine Bruſt, und eilt dann zur Seite links ab).

Eilfte Scene.

Frau von La Roche, ſpäter Hans, dann der Churfürſt.

Fr. v. La Roche (allein, lächelnd durch die Thränen). Er gibt nach — ich wußt' es ja. (Trocknet die Augen.) Was für ein Mann! So ganz, ſo feſt — und doch weich und milde, wie ein Kind. (Hinter der Scene fällt ein Schuß.) Was iſt das?

Hans (raſch auftretend). Ein Wildſchütz! Ich ſah ihn vom Fenſter aus — dort kommt er! (Im Abgehen.) Heda! Ihr da! Bleibt ſtehen, ſag' ich. (Geht hinaus.)

Churfürſt (von draußen). Laß mich, Junge! Was fällt Dir ein?

Fr. v. La Roche. Die Stimme iſt mir bekannt —

Hans. Gebt den Haſen her — der Haſe iſt unſer!

Churfürſt. Hand weg, Burſche, oder es geht Dir ſchlimm! (Beide werden ſichtbar, Hans mit dem geſchoſſenen Haſen, der Churfürſt mit der Büchſe.)

Fr. v. La Roche. Schickung des Himmels! Es iſt der Churfürſt! (Sie zieht ſich zurück und verſchwindet während des Anfangs der nächſten Scene, und wird ſpäter von Zeit zu Zeit wieder ſichtbar.)

Hans. Ich will Euch lehren, auf fremdem Revier jagen! Unſere Haſen ſchießen!

Churfürſt. Sei doch klug! Der Haſe lief über's Feld — aus dem churfürſtlichen Revier, wo ich das Recht habe —

Hans (fixirt ihn). Ihr? So? — Aber Ihr habt ihn auf unſerm Revier geſchoſſen, das der Vater gepachtet hat, und darum müßt Ihr zahlen.

Churfürſt (ſucht in den Taſchen). Wenn's nicht anders iſt —

Hans. Der Haſe iſt fett — der koſtet acht Groſchen.

Churfürſt (wie oben). Das iſt ſehr billig —

Hans. Und einen Thaler Strafe extra.

Churfürſt (wie oben). Ein Thaler, acht Groſchen — ganz gut — aber ich habe kein Geld bei mir.

Hans. Kein Geld? Ihr ſeht darnach aus. Ihr mögt wohl auch zu Hauſe nicht im Ueberfluß ſchwimmen? Wie?

Churfürſt (lachend). Leider nein! Du haſt's errathen.

Hans. Das dacht' ich gleich. Aber müßt Ihr deßhalb gleich ein Wildſchütz werden? Schäm' Er ſich! Ein ſo alter Herr —

Churfürſt. Wildſchütz? Ei du vertracter Junge!

Hans. Gleich nenn' Er mir ſeinen Namen, damit man ſich in der Folge vor Ihm hüten kann.

Churfürſt. Meinen Namen? Warum nicht? Ich heiße Johann George.

Hans. Johann George? Das iſt ein ſehr gemeiner Name.

Churfürſt. Was, Burſche? Heißt nicht der Churfürſt ſo?

Hans. Der Churfürſt? Das iſt ein anderes. Der heißt Johann George der Erſte von Sachſen — der hat doch einen Zunamen — aber Er! Johann George ſchlechtweg — Johann George Wildſchütz — nicht wahr?

Churfürſt. Schon wieder? Warte, Burſche! Wie heißeſt denn Du?

Hans. Du, Du! Ueber's Duzen ſprechen wir ſpäter. Inzwiſchen — mein ehrlicher Name lautet: Hans Büttner.

Churfürſt (zieht die Schreibtafel hervor). Hans Büttner. Eingeboren?

Hans. Ja. Im Elſaß.

Churfürſt. Alſo kein Sachſe! Eingewandert?

Hans. Seit Kurzem, wenn Er nichts dagegen hat. Iſt Er vielleicht Thorſchreiber, daß Er mich ſo genau examinirt? Sey' Er noch dazu: Hans Büttner, vormaliger Recrut, und künftiger churfürſtlich ſächſiſcher geheimer Actuar.

Churfürſt. Mir ſcheint, der Burſche iſt verrückt! — Recrut! Du haſt alſo gedient?

Hans. Im Götze'ſchen Freicorps.

Churfürſt. Was? Biſt Du auch Einer von der wilden Horde des tollköpfigen Götze?

Hans. Nun hab' ich's ſatt! Höll-Element! Wilde Horde! Tollköpfiger Götze! Schimpft Er mir meinen braven Herr Oberſten? Schießt fremde Haſen und hat kein Geld, und thut obend'rein patzig, als ob Er der Herr über Alles wäre!

Churfürſt. Das bin ich auch. Ich bin der Churfürſt.

Hans. Der Churfürſt? Er? In dem Kittel? Ha ha ha! Aber wollt' ich doch faſt, daß Er's wäre! Ich möchte dem guten Herrn längſt die Augen öffnen.

Churfürſt. Du? Worüber denn?

Hans. Erſtens — über die Wilddieberei; zweitens — über meinen Herrn Oberſten. Ich wollt' ihm's wohl ſagen!

Churfürſt. Dem Churfürſten? Was denn?

Hans. Herr Churfürſt, würde ich ſagen, die Sache iſt ſo und ſo — Ihr thut nicht recht an dem Götze — der Mann iſt tapfer und brav — der ſchießt keine fremden Haſen,

der! Im Gegentheil! Er läßt seine eigenen Soldaten aufknüpfen, wenn sie einem Bürger, der seine Steuern zahlt, ein Stück Brot abnehmen. Er kann die Franzosen nicht ausstehen, die jetzt unsere Alliirten sind, das ist wahr — aber jeder Mensch hat seine Antipathien — und dafür ist er äußerst duldsam gegen die Französinnen — wie ich sehr wohl weiß. (Fr. v. La Roche, die eben vortreten wollte, verschwindet wieder.)

Churfürst. Gegen die Französinnen? So? (Für sich.) Der Bursche gefällt mir. — Höre, Hans — Hans Büttner, wie? — Kannst Du denn schreiben?

Hans. Wenn ich Actuar werden will! Fractur, Kanzlei — sauber und nett.

Churfürst. Und bist Du auch verschwiegen?

Hans. Einmal war ich's, und es hätte mich fast den Kopf gekostet.

Churfürst. Nun gut! (Schreibt einen Zettel.) Da, nimm!

Hans (liest). „Ich ernenne den Hans Büttner zum Actuar meiner geheimen Registratur. Johann George." — Will Er mich vexiren?

Churfürst. Nimm nur — es ist Ernst. Geh' mit dem Zettel zu denen in Dresden, und laß Dir auch den Thaler acht Groschen auszahlen. Adieu.

Hans. Halt! So haben wir nicht gewettet. Foppen läßt sich der Hans nicht! Will Er mir Märchen aufbinden? Ich kenn' sie alle, besser als Er — hab' sie alle gelesen. Nehmt Euren Zettel zurück, und gebt die Büchse her, wenn Ihr kein Geld habt. (Nimmt ihm die Jagdflinte weg; Frau von La Roche wird wieder sichtbar.)

Churfürst. Alle Wetter! Mein bestes Jagd-Gewehr —

Hans. Das wird confiscirt — à conto des Hasen.

Churfürſt. Biſt Du toll? Ich bin ja der Churfürſt!

Hans. Nichts da! Ein Wildſchütz ſeid Ihr! Ein Wildſchütz!

Fr. v. La Roche (tritt vor). So ſchweig' doch, Hans —

Churfürſt. Wie? Frau von La Roche?

Hans. Kennt Ihr die Meluſine auch? (Zu Fr. v. La Roche. Es iſt Einer, der ſich für den Churfürſten ausgeben will.

Fr. v. La Roche. Sei doch klug! Er iſt es ja.

Hans. Iſt es?

Fr. v. La Roche. Verzeiht dem jungen Menſchen, gnädigſter Herr — er wußte nicht —

Hans. Gnädigſter? — Wa —?

Churfürſt. Glaubſt Du nun, daß ich der rechte Hans George bin?

Hans. Ich bin des Todes. Das iſt das entſetzlichſte Abenteuer meines Lebens!

Churfürſt. Gib mir meine Flinte zurück, Hans Büttner. Den Thaler, acht Groſchen ſollſt Du ſpäter kriegen. Die Dame bürgt für mich — nicht wahr? Geh' jetzt.

Hans. Ganz unterthänigſt —

Churfürſt. Noch Ein's! Nimm den Zettel nur wieder auf — ſei artiger ein ander Mal. Bei Deiner Ernennung bleibt's.

Hans (halb auf den Knien). Ach, Allergnädigſter —

Churfürſt. Geh' nur, geh'!

Hans (im Abgehen). Geheimer Regiſtratur-Actuar — o Frau Mutter! Frau Mutter! (Ab, zur Seite rechts.)

Zwölfte Scene.

Der Churfürſt. Frau von La Roche.

Churfürſt. Ihr habt mich von der Pfändung befreit — ich dank' Euch, Madame. Aber wie kommt Ihr hieher? Was macht Ihr hier?

Fr. v. La Roche. Ich kam einen Freund zu beſuchen, durchlauchtigſter Herr —

Churfürſt. Einen Freund?

Fr. v. La Roche. Denſelben Mann, den ich unlängſt Eurer Gnade empfehlen wollen —

Churfürſt. Was? Den Götze? Iſt der hier?

Fr. v. La Roche. Ihr befindet Euch in ſeiner Wohnung.

Churfürſt. In ſeiner Wohnung? Lebt wohl, Madame.

Dreizehnte Scene.

Vorige. Oberſt (in voller Uniform, tritt raſch heraus).

Fr. v. La Roche. Bleibt nur, gnädigſter Herr! Denn ſeht, da kommt er ſchon.

Oberſt (freudig überraſcht). Mein Churfürſt — mein Feldherr —

Churfürſt. Götze! — Laßt uns allein, Madame.

Oberſt. Ihr kommt zu mir, Herr! Verdien' ich das?

Churfürſt. Zu Dir? Wer ſagt Dir —? Ich bin zufällig hier. Ich war auf der Jagd.

Oberſt (mit verändertem Ton). Nur zufällig?

Fr. v. La Roche. Ja doch, Oberſt! — Mein Fürſt, der Oberſt wollte ſo eben zu Euch kommen —

Churfürſt. Wirklich? — Dieſe Kleider, dieſer Schmuck — Du wollteſt zu mir kommen? Sprich!

Oberſt. Zu Euch? Nein.

Fr. v. La Roche. Wie, Götze?

Churfürſt. Da hört Ihr den Trotzkopf! — Alſo nicht zu mir? Zu wem denn ſonſt?

Oberſt. Zu der Frau Churfürſtin Gnaden.

Churfürſt. Nun wird's mir bald zu viel! Alles kommt zu ihr! Aber ſchon gut, ſchon gut! — Ich habe ſchlimme Dinge von Dir hören müſſen. — Ich hielt Dich ſonſt für einen braven Mann — das iſt aber meine Meinung jetzt nicht mehr — verſtehſt Du? Ich halte den für keinen braven Mann, der in Allem ſeiner Laune folgt, der ein Hitzkopf iſt. (Heftiger) Ich halte einen Hitzkopf für keinen braven Mann, und Du warſt weit ſchlimmer als ein Hitzkopf, Götze. Du haſt meine Befehle nicht reſpectirt, haſt, ſo zu ſagen, auf eigene Fauſt Krieg geführt, haſt den Degen gezogen gegen den von mir ernannten Commiſſär, und haſt ſchließlich nicht einmal zu mir kommen wollen — das ſind ſchwere Dinge! Verantworte Dich, wenn Du kannſt.

Oberſt. Ich kann's nicht, Herr.

Churfürſt. Weil Du verſtockt biſt!

Oberſt. Die Commiſſion wird über mich zu urtheilen wiſſen.

Fr. v. La Roche (leiſe zu ihm). Schweigt doch, Götze!

Churfürſt (überhören wollend). Weil Du einen harten Kopf haſt!

Oberſt. Einen langſamen Kopf, mag ſein. Ich habe nur Einen Gedanken in dem meinigen, der heißt: Deutſch-

land — und für den einzigen Gedanken hätt' ich gerne meinen Kopf zehn tausend Mal her gegeben.

Churfürst. Deutschland! Und wo ist denn das Deutschland, von dem Du träumst, für welches Du handeln wolltest? — In Deinem Kopf! Sonst nirgends. Darum handeltest Du auch nach Deinem Kopf und für Deinen Kopf, für Dein Hirngespinnst. Was geht Dich Deutschland an? Wer bist Du, daß es Dich angehen sollte? Du bist nicht einmal der Churfürst von Sachsen, wie ich — verstehst Du? Mir liegt es ob, nicht Dir, für mein Land zu sorgen, und ich denk', ich hab' es redlich gethan — im Uebrigen bin ich Dein Feldherr, Du mein Kriegs-Oberster; ich Dein Fürst, Du mein Unterthan. Wenn ich nach Deiner Meinung als Churfürst schlecht gebiete, so machst Du es nicht besser, wenn Du als Unterthan schlecht gehorchst, sondern verwirrst die Dinge nur noch mehr und machst das Ganze faul und schlecht. Siehst Du das ein? Begreifst Du das mit Deinem langsamen Kopf?

Oberst. Ich kann nichts weiter begreifen, Herr, als daß der Churfürst von Sachsen die deutsche Sache aufgegeben hat.

Fr. v. La Roche (wie oben). Aber lieber Götze —

Churfürst (zu Fr. v. La Roche) Da hört Ihr ihn wieder! Er klagt mich an, jetzt, wo er sich rechtfertigen sollte! — Aufgegeben! Die deutsche Sache! Ich, der bis zuletzt, der der Letzte daran hielt!

Oberst. Ja, — bis zu dem Rescript, das mir befahl, mich aller „ernstlichen Affairen" zu enthalten!

Churfürst (tritt nahe zu ihm, halblaut). Durft' ich denn anders? Die Hände waren mir gebunden. — Und was

half's auch, wenn Du Dein Zabern beſetzt hielteſt? Denk' an den Congreß! Hätten wir's nicht wieder heraus geben müſſen?

Oberſt. So iſt's, ſo iſt's! Ihr ſprecht mich frei mit dieſem Wort, und könnt die Commiſſion erſparen.

Churfürſt. Schweig' endlich von der dummen Commiſſion! — Und frei, ſagſt Du?

Oberſt. Ja, Churfürſt! Dir ſelber blutet Dein Herz in der Bruſt, daß Deutſchland ſeinen Frieden nicht als Sieger ſchloß, daß es ermattet, erlahmt, das Schwert aus der Hand legen mußte, um die Bedingungen zu unterſchreiben, die eine fremde Feder ihm dictirte, eine — (Hält inne.)

Churfürſt. Eine franzöſiſche Feder — ſag's nur heraus! Verzeiht, Madame, aber dies Mal hat er recht. Eure Landsleute haben übel an uns gethan, aber es wird ihnen ein Mal herein kommen! Vor der Hand ſind wir zwar Freunde —

Fr. v. La Roche. Und ſollten wir's nicht bleiben?

Churfürſt. Schwerlich — ſchwerlich! Der Zorn hat noch nicht völlig ausgegoren — der Haß muß ſeine Zeit haben —

Fr. v. La Roche. Die Liebe auch.

Churfürſt (halb zu Göthe gewendet). Da hat ſie wieder recht! — Aber die Liebe braucht länger.

Fr. v. La Roche. Und warum? — Euch darf ich es ſagen: Ein Fürſt wie Ihr, ein Krieger wie Ihr wird mich begreifen. Die Völker ſind nur uneins, wenn man ſie irre leitet. Franzoſen! Deutſche! — Und wo läge denn der Grund, daß ſie ſich ewig haſſen ſollten! Iſt der Stamm der Franken, der Freien, nicht ihre gemeinſame Wurzel? Und

wenn sich später die verschiedenen Zweige schieden, die getrennten Völkerschaften sich verfolgten, sich bekriegten — war denn der Krieg des Krieges letztes Ziel?

Churfürst.

Das war er nicht — weiß Gott! war's nicht bei mir, bei keinem,
Der's redlich meint, bei keinem — bis auf den,
Der thöricht sich vermaß, mit seinem Frei-Corps
Deutschland und Frankreich unter'n Hut zu bringen.

Fr. v. La Roche.

Und wenn er sich getäuscht und ehrlich irrte,
Woll't Ihr ihn d'rum verdammen?

Churfürst.

Hm! Er schweigt!
Wißt Ihr warum? Er glaubt's nicht, daß er irrte!
Das macht, er ist ein deutscher Patriot,
Und die sind eben unverbesserlich.

Fr. v. La Roche (bemüht, Beide einander zu nähern).

Kein Mensch, kein Volk ist unverbesserlich —
Die Einzelnen sind wie die Völker, Herr,
Die Völker sind wie Einzelne — sie kennen
Sich nicht, und hassen und verfolgen sich —
Ein falscher Freund schürt wohl dabei das Feuer —
Doch wenn es später erst zur Rede kommt,
Und Ein's das Andere besucht zu Hause,
Des Nachbars Eigenheiten kennen lernt,
Und überrascht nur lauter Gutes findet,
Da rückt man näher, näher — bis zuletzt

Sie ſich als Freunde in die Arme ſinken.
Das iſt die ſchöne Zeit des ew'gen Friedens!

Churfürſt

Sagt das dem Mann, nicht mir — ich glaube d'ran,
Und mögen ſich die Völker bald beſuchen!
Er aber hat mich nicht beſuchen wollen — gelt?

Oberſt (nach einer kleinen Pauſe).

Ich fürchte, Herr, ich hätt' es doch gethan.

Churfürſt (ſchlägt ihn leicht auf die Achſel).

Ei, wenn Du's fürchteſt, Götze, will ich's hoffen.

Oberſt (losbrechend).

Ach, Herr —

Churfürſt (ſeine Rührung bemeiſternd).

Laß, laß! — Ging's nach uns Beiden, Oberſt,
So hätte Deutſchland einen beſſern Frieden.

Oberſt.

Mein Fürſt! Mein Herr!

Churfürſt (umarmt ihn).

Mein Freund!

Fr. v. La Roche (küßt des Churfürſten Hand).

Mein gnäd'ger Churfürſt!

Churfürſt (abwehrend).

Nun, nun, Madame! — Sie hat Gemüth, mein Alter!
Gemüth — für Dich — verſtehſt?

Fr. v. La Roche (mit Beziehung).

Ihr irrt, mein Churfürst!
„Deutsch und Französisch kann sich nie verbinden" —

Oberst.

Helene, könnt Ihr mir dies Wort vergeben?

Churfürst (reicht Beiden die Hände).

Der Haß hat seine Zeit — die Liebe auch.
Wenn sich die Völker lieben sollen, müssen
Die Führer, denk' ich, wohl den Anfang machen. —
Nun sage, Götz', ob Du kein Hitzkopf bist?
Denn sieh'! Die wolltest Du erschießen lassen!

(Indem der Oberst und Frau v. La Roche sich nähern, fällt der Vorhang.)

Großjährig.

Lustspiel in zwei Acten.

(Zum ersten Male dargestellt auf dem Hofburgtheater
am 16. November 1846.)

Perſonen.

Hermann.
Blaſe.
Amalie Blaſe.
Auguſte.
Schmerl.
Spitz.
Bedienter.

Schauplatz: Wien.

Erſter Act.

(Geſchloſſenes Theater, Zimmer mit einer Mittelthüre, zwei Seitenthüren und einer kleineren Thüre im Hintergrunde, dem Schauſpieler rechts. Im Vordergrunde rechts ein Schreibtiſch, links ein anderer Tiſch, worauf ein Körbchen mit Seide.)

Erſte Scene.

Spitz (ſitzt am Schreibtiſche rechts, Papiere vor ſich). Blaſe, Amalie und Auguſte (ſind durch die Mittelthüre eingetreten).

Blaſe. Küche, Keller, Speiſekammer — ich habe Dich Alles in Augenſchein nehmen laſſen, denn Du ſollſt in Zukunft das ganze Hausweſen beſorgen, Nichte.

Auguſte. Recht, Onkel. Geben Sie mir die Schlüſſel.

Blaſe. Die Schlüſſel? Wo hab' ich ſie nur —?

Spitz (ſpringt eilig auf, und überreicht Auguſten die Schlüſſel, die der Alte auf den Tiſch gelegt). Hier, mein Fräulein.

Auguſte. Danke, Herr Spitz. Ich will nur gleich eine Schürze vorbinden.

Blaſe. So wären denn die inneren Angelegenheiten meines Hauſes gut beſorgt, wie ich hoffe; für das Wichtigere — das Aeußere — werden ich und Herr Spitz Sorge tragen. — Das ſchöne Zimmer dort mit Cabinet (Weiſt nach dem Hintergrunde rechts.) ſollt Ihr bewohnen. Ich habe Euer Gepäck hineinbringen laſſen. Alles iſt in beſter Ordnung. — Du ſiehſt, ich habe viel für Dich gethan, Nichte — ich will noch mehr thun. Nach dem Ableben Deines Vaters gab ich Dich in die Penſion —

Auguſte. Ach, wie froh bin ich, daß ich ſie hinter mir habe!

Amalie (halblaut, zupft ſie). Guſtchen! Nicht doch, Guſtchen!

Blaſe. Ich habe Dich dort erziehen laſſen — es war nothwendig, denn Du warſt immer ein tolles, wildes Kind; jetzt aber biſt Du ein ſittſames, ein gebildetes Frauenzimmer, dem man es gleich im erſten Augenblick anſieht, daß von der wilden Natur nichts übrig geblieben — Gott Lob! Es iſt lauter Kunſt, lauter Dreſſur.

Auguſte. Glauben Sie's nicht, Onkel! Einige wilde Natur ſteckt noch darunter.

Amalie (wie oben). Guſtchen! Aber Guſtchen!

Blaſe. Schäme Dich, ſo zu ſprechen.

Auguſte. Je nun, ich denke ſo.

Blaſe. Denken magſt Du, was du willſt, Deine Gedanken gehen mich nichts an. Gedanken gehören überhaupt unter die erlaubten Waaren, inſofern ſie im Mutterlande erzeugt werden — nämlich in unſerm Gehirn; wie ſie aber

gesprochen oder geschrieben die Grenze passiren, und in's Ausland — das ist: in fremde Köpfe — geschmuggelt werden sollen, da tritt der Zollwächter dazwischen und behandelt sie als Contrebande.

Auguste. Mädchengedanken haben das nicht zu besorgen.

Blase. Mädchen sollten eigentlich gar keine Gedanken haben.

Auguste. Einen doch, Onkel!

Blase. Und welchen?

Auguste. Wie sie auf die beste Art aufhören mögen, Mädchen zu sein.

Blase. Und Frauen zu werden — allerdings. Das ist vernünftig gedacht — aber man muß es nicht sagen. — Was klapperst Du denn so mit den Schlüsseln?

Auguste. Ich will mein Regiment antreten, Onkel.

Blase. Nun so geh'! Später, wenn Hermann nach Hause kommt, werd' ich Dich rufen lassen.

Auguste (zusammenfahrend). Hermann?

Amalie (welcher Blase zuwinkte). Ihr Mündel, Herr Schwager, der junge Baron?

Blase. Er wird sehr überrascht sein, Euch hier im Hause zu finden.

Auguste. Weiß er denn nicht — ?

Blase. Kein Wort.

Auguste. Es ist doch sein Haus, denk' ich.

Blase. Sein Haus? Er ist minderjährig, und ich bin Administrator. Wenn Reformen in seinem Hause — nämlich in meinem Hause — nothwendig werden, braucht mich Niemand daran zu mahnen, denn ich lasse mir

nichts einreden — aber plötzlich ſind ſie da — blos durch meinen Willen aus dem Nichts hervorgerufen.

Auguſte (beobachtend). Unſer Erſcheinen hier iſt alſo eine Art Staatsſtreich?

Blaſe. Gewiſſermaßen. Mein Mündel bedarf, zur Vollendung ſeiner Bildung, weiblichen Umganges — das war mit ein Grund, daß ich Dich kommen ließ. Deine Mutter weiß es. (Winkt Amalien.)

Amalie. Freilich, liebes Kind. Der Baron ſoll überdies ein äußerſt artiger junger Mann ſein. Nicht wahr, Herr Schwager?

Blaſe. Er iſt wie die gute Stunde. Du kennſt ihn ja, Nichte. Du ſprachſt noch mit ihm, bevor Du in die Penſion kamſt.

Auguſte. Ich habe den jungen Herrn ſeit Jahr und Tag nicht geſehen — iſt er noch immer ſo trocken und hölzern?

Blaſe. Trocken und hölzern! Hermann iſt ein hoffnungsvoller junger Menſch.

Auguſte. Ein Beamter.

Blaſe. Allerdings. Ein ausgezeichneter.

Auguſte. Ein Actenwurm —

Blaſe. Actenwurm! Was verſteht Ihr davon? — Geh' jetzt. Ich habe mit Herrn Spitz zu arbeiten.

Auguſte. Mama, bringen Sie inzwiſchen die Zimmer, das Gepäck in Ordnung.

Amalie. Ja, liebes Kind. Aber wie ſoll ich es denn —?

Auguſte. Daß die Mama doch gar nicht praktiſch iſt! — Das große, erträglich hübſche Zimmer gehört Ihnen, ich

ſchlafe in dem dunkeln Kämmerchen mit den zerbrochenen Fenſterſcheiben, welches der Onkel ein Cabinet zu nennen beliebt. Unſere Kleider werden in den abſcheulichen grünen Wandſchrank einquartiert, die Wäſche in den ſchmalen Kaſten mit den drei Füßen, unſere Gelder und Prätioſen können Sie offen liegen laſſen.

Amalie. Das liebe Kind! Sie iſt immer guten Humors.

Blaſe. Und immer naſeweis.

Amalie. Vergeben Sie ihr, Herr Schwager! Sie meint's nicht übel —

Blaſe. Na, geht nur, geht!

Auguſte. Ja, gehen Sie, Mama, und richten Sie unſern königlichen Palaſt ein. (Ab durch die Mitte.)

Amalie. Das gute Kind! Aber ſie ſoll nicht in der dunkeln Kammer ſchlafen. (Will fort.)

Blaſe (ihr nachrufend). Frau Schwägerin! Ein Wort! (Halblaut.) Sie kennen meine Abſichten — Sie ſind damit einverſtanden — bereiten Sie Ihre Tochter vor.

Amalie. Vorbereiten? Das will ich. Aber das ſag' ich Ihnen gleich im Vorhinein, Herr Schwager: meine Tochter hat ihren freien Willen — durchaus ihren freien Willen. (Ab, im Hintergrunde rechts.)

Zweite Scene.

Blaſe. Spitz (welcher aufſteht, und die Papiere ordnet).

Blaſe. Freier Wille! Dummes Zeug! — Nun, was meinen Sie, Herr Spitz? Das Mädchen iſt hübſch und klug. Sie wird in unſere Pläne paſſen — wie?

Spitz. Ich trau' ihr nicht ganz — ſie iſt ſchlau.

Blaſe. Aber arm. Sie wird — ſie muß ſich fügen. — (Gibt's zu unterſchreiben?

Spitz. Wenn's gefällig wäre — (Legt ihm die Papiere, eines nach dem andern vor.) Da ſind für's Erſte die Rechnungen vom letzten Quartal.

Blaſe (der ſich geſetzt hat). Gleich, gleich! (Verſucht die Feder, ſchreibt.) Ich ſchreibe ſo gerne meinen Namen, Herr Spitz.

Spitz. Sie haben auch eine hübſche runde Schrift, Herr Blaſe.

Blaſe. Die Schrift, ſagt man, iſt der Menſch. (Schreibt.) Blaſe. Blaſe. — Sie wiſſen, ich will den guten jungen Menſchen für großjährig erklären laſſen.

Spitz. Sehr vernünftig, da uns die Obervormundſchaft bisweilen am Adminiſtriren hindert.

Blaſe. Das iſt's eben! Aber nur Geduld! Bald haben wir völlig freie Hand. (Schreibt.) Blaſe. — Wenn Hermann obendrein durch Familienbande an mich geknüpft ſein wird . . . Was iſt denn das hier?

Spitz. Ein Antrag auf neue Bauten.

Blaſe. Bauten? Ei, ei! Das koſtet Geld.

Spitz. Das herrſchaftliche Rentamt braucht einen neuen Flügel; das Schulhaus braucht ein Dach.

Blaſe. Ein Dach? Wozu?

Spitz. Es droht einzuſtürzen, Herr Blaſe.

Blaſe. Hm! Das wollen wir erſt abwarten.

Spitz. Abwarten?

Blaſe. Wir brauchen's dann nicht abzutragen. Abwarten — ſehen Sie, Herr Spitz — abwarten — das iſt

das Hauptgeheimniß einer guten Administration. Wenn man wartet, kommt Alles von selbst. Legen Sie den Antrag nur einstweilen bei Seite. — Unter andern, Herr Spitz! Sind die zweitausend Klafter Holz geschlagen worden?

Spitz. Noch nicht, Herr Bläse.

Blase. Und warum nicht? Gab ich nicht den Befehl?

Spitz. Ja; allein der Waldmeister erklärte sich dagegen; er sagte, es sei gegen die Forstcultur.

Blase. Der Waldmeister ist ein grober Mensch. (Steht auf.) Forstcultur! Versteh' ich die nicht auch? Wozu bin ich Administrator? — Setzen Sie sich, Herr Spitz. Schreiben Sie. (Geht auf und ab.) Die zweitausend Klafter Holz werden geschlagen, und noch fünfhundert dazu, just weil's der Grobian von Waldmeister nicht will. (Stellt sich zum Schreibtisch.) Zweitausend fünfhundert — haben Sie's? (Unterschreibt.) Blase. So. Jetzt schnell damit auf die Post.

Spitz (macht das Paket, siegelt u. s. w.). Sehr wohl, Herr Blase.

Blase. Später holen Sie Hermann aus dem Bureau. Der gute junge Mensch! Er ist kein administrativer Kopf; er weiß gar nicht, wie wir uns für ihn plagen. (Stellt sich zu Spitz, die Hand vertraulich auf den Tisch gestemmt.) Was meinen Sie, Herr Spitz? Wenn ich einmal meine Hand hier abzöge —

Spitz (beschäftigt). Dann müßte Alles in Trümmer fallen.

Blase (naiv, sich wieder aufrichtend). Das hab' ich mir auch immer gedacht. Ich bin hier nothwendig — ja, ich fühl' es, daß ich eine Nothwendigkeit bin. Ohne mich

würde sich Niemand zu helfen wissen. Da hab' ich jetzt nur allein meinen Namen wohl an die zwanzig Mal schreiben müssen. So heißt's denn in's Himmels Namen sich aufopfern, rastlos arbeiten. Der gute Hermann ist durchaus nicht im Stande, seine Güter selbst zu verwalten; er ist nicht reif dazu — wird niemals reif werden. Der gute liebe, harmlose, junge Mensch!

Spitz (der seine Geschäfte beendet hat). Harmlos? Darf ich mir ein Wort erlauben, Herr Blase? Der junge Mann fängt nachgerade an, sich zu fühlen. Er äußert bisweilen Ideen —

Blase (erschrocken). Was sagen Sie? Ideen?

Spitz. So zu sagen: freie Ideen.

Blase. Freie Ideen! In meinem Hause! Wie kommen die herein? Wo nimmt er die her?

Spitz. Aus der Luft. Dort schwimmen sie heut zu Tage.

Blase. Dort mögen sie auch bleiben.

Spitz. Unter seinen Papieren fand ich sogar einige Verse liberalen Inhalts.

Blase. Liberale Verse? Das mag hingehen — die sind aus der Mode und deßhalb unschädlich. Wenn's nur sein Präsident nicht erfährt, der den Liberalismus nicht ausstehen kann, weder in Versen, noch in Prosa. Aber freie Ideen zu haben — freie Ideen zu äußern — gut, daß Sie mir das sagen, Herr Spitz. Dagegen heißt es rasch auftreten. Gehen Sie für's Erste den jungen Herrn abholen.

Spitz. Wie Sie befehlen, Herr Blase. (Ab.)

Dritte Scene.

Blaſe (allein), dann Schmerl.

Blaſe (allein). Freie Ideen! (Geht auf und ab.) Da hilft nur Ein Mittel: er muß augenblicklich heiraten.

Schmerl (auftretend). Papa Blaſe, guten Tag!

Blaſe. Ihr Diener, Herr Schmerl.

Schmerl. Nun, wie geht's? Sehen ein Bischen verdrießlich aus — was? Ein Bischen — Dings da — malcontent?

Blaſe. Familiensorgen, bester Schmerl, Administrationsgeschäfte — die machen Ihnen freilich wenig zu schaffen.

Schmerl. Gott Lob, nein. Ich hab' kein Geschäft — was man so nennt — will auch kein's haben. Ich weiß gar nicht, wo Einer die Zeit hernimmt, Geschäfte zu haben. Dem Himmel sei Dank! Ich bin ein freier Mensch.

Blaſe. Das heißt: Sie thun nichts.

Schmerl. Thun? Wer thut denn etwas? Wenn Ihr im Bureau sitzt, oder auf die Börse rennt, oder Eueren Namen ein paar Dutzend mal unterschreibt, das nennt Ihr Geschäfte, das nennt Ihr arbeiten, das nennt Ihr etwas thun. Ich thu' nichts, aber ich wirke — ich wirke im Großen, im Ganzen. Ich nehme Theil an den großen, allgemeinen Angelegenheiten: ich leſe die allgemeine Zeitung, leſe alle Zeitungen, ich urtheile, ich räsonnire darüber; ich bin für den Fortschritt, für die Reform, ich nehme Partei, ich mache — Dings da — Opposition.

Und nur Oppoſition, nur Oppoſition! Das erhält friſch und munter. Der Geſchäftsmann iſt immer ein Sauertopf; er lebt nicht — und das Leben iſt ja ſchön, wie der Dings da ſagt — der — na, wie heißt er nur? Der junge ſpaniſche Student —

Blaſe. Marquis Poſa.

Schmerl. Marquis Poſa, richtig, Marquis Poſa. Kommt im Dings da vor — im — im —

Blaſe. Im Don Carlos von Schiller.

Schmerl. Im Don Carlos von Schiller, richtig! — Sonderbar, daß ich keinen eigenen Namen behalten kann. Neulich ſprachen wir von Muſik. Ich wollte den Compoſiteur nennen, den — wiſſen Sie, den berühmten Compoſiteur — über den ſo viel geſtritten wird —

Blaſe. Beethoven?

Schmerl. Nicht doch! 's iſt ein moderner.

Blaſe. Mendelsſohn?

Schmerl. Nein, nein, nein, kein Deutſcher — ein Franzoſe. Der die neue Muſik erfunden hat, die ſo viel Lärm macht.

Blaſe. Lärm? Berlioz.

Schmerl. Berlioz, richtig! Sagen Sie mir, lieber Freund — (Hält inne.) Sagen Sie mir — (Hält wieder inne.)

Blaſe. Nun, was haben Sie denn?

Schmerl. Nehmen Sie mir's nur nicht übel, aber nun hab' ich auch Ihren Namen vergeſſen — wie heißen Sie denn?

Blaſe (ärgerlich). Blaſe.

Schmerl (ſchlägt ſich vor die Stirn). Blaſe. Verwünſchtes Gedächtniß! — Sagen Sie mir — was wollt' ich denn nur fragen?

Blaſe. Geben Sie ſich keine Mühe. Ich will Ihnen dafür etwas ſagen. Mein Haus hat einen Zuwachs bekommen.

Schmerl. Einen Zuwachs?

Blaſe. Ich habe meine Nichte in's Haus genommen, ſammt meiner Schwägerin.

Schmerl. Nichte? Schwägerin?

Blaſe. Die Hinterbliebenen meines Bruders.

Schmerl. Sie ſprachen ſonſt nicht gerne von ihm.

Blaſe. Wir kamen frühzeitig auseinander. Er heiratete vor Jahren ein armes Mädchen, das er auf ſeinen Reiſen kennen lernte — ich glaube, in Berlin.

Schmerl (raſch). In Berlin? Das erinnert mich — na, erzählen Sie nur weiter.

Blaſe. Er kaufte ſich auf dem Lande an — hier in der Nähe — begrub ſich in die Einſamkeit mit dem guten Ding von Frau, das er mit ſeinen Launen quälte, denn er war ein eben ſo großer Haustirann als ſchlechter Wirth; kurz er verarmte ganz und gar, und die Verwandten blieben mir auf dem Halſe. So nahm ich ſie zu mir.

Schmerl. Braviſſimo! Nun wird Leben in's Haus kommen. Hier geht Alles im gewöhnlichen Geleiſe, aber wo Frauenzimmer ſind, da iſt Widerſpruch, da iſt Oppoſition — und nur Oppoſition, nur Oppoſition! — Iſt die Nichte hübſch?

Blaſe. Nicht eben ſchön — aber anmuthig.

Schmerl. So hab' ich's gerne. Munterer Natur?

Blaſe. Faſt zu munter.

Schmerl. Vortrefflich! Wie alt?

Blaſe. Kaum neunzehn.

Schmerl. Kaum neunzehn? Iſt faſt zwanzig. Gerade recht.

Blaſe. Gerade recht?

Schmerl. Allerdings. Denn nun fällt mir ein, was ich Ihnen vorhin mittheilen wollte: ich habe beſchloſſen zu heiraten.

Blaſe. Sie?

Schmerl. Ja, ja, Papa Blaſe. Es geht mir ſchon lange im Kopfe herum. Einmal war ich auch nahe daran — doch das iſt vorüber, längſt vorüber. Ueber gewiſſen Dingen muß man das Gras wachſen laſſen — verſtanden? — Jetzt aber iſt's hohe Zeit. Ein alternder Junggeſelle — das taugt nicht. Wenn man zu tanzen aufhört, muß man heiraten. Das will ich thun. Und zwar — wiſſen Sie wen? Ihre Nichte.

Blaſe. Meine Nichte?

Schmerl. Wenn ſie mir gefällt. Aber ſie iſt arm, hübſch, munter — gerade was ich ſuche.

Blaſe. Meine Nichte? Plagt Sie der Teufel?

Schmerl. Der Liebesteufel! Der Dings da — der Asmodeus.

Blaſe. Sie ſind nicht klug! In Ihrem Alter!

Schmerl. Warum? Ich bin ein junger Mann — einige fünfundvierzig — in den beſten Jahren.

Blaſe. Es gibt beſſere.

Schmerl. Das iſt wahr, aber die ſind für's Heiraten faſt zu gut.

Blaſe. Eine Braut von neunzehn würde das ſchwerlich finden.

Schmerl. Warum nicht? Neunzehn in fünfunddierzig geht zwei Mal —

Blaſe. Bleibt ein Bruch.

Schmerl. Es ſcheint, Sie wollen mich nicht zum Neffen haben?

Blaſe. Nun und nimmer.

Schmerl. Jetzt geſchieht's — auch wenn mir Ihre Nichte nicht gefällt — aus Oppoſition.

Blaſe. Herr, nehmen Sie Vernunft an —

Schmerl. Nichts da! Oppoſition, nur Oppoſition!

Vierte Scene.

Vorige. Auguſte.

Auguſte. Herr Onkel, ich bin fertig.

Schmerl. Aha! Meine Braut. (Lorgniert.)

Blaſe (vorſtellend). Herr Schmerl — ein alter Hausfreund. Meine Nichte Auguſte.

Schmerl. Sehr erfreut, mein Fräulein — (Zu Blaſe.) Hübſch — recht hübſch — es bleibt dabei. Und häuslich iſt ſie auch —

Auguſte. Meinen Sie mich, mein Herr?

Schmerl. Allerdings, mein Fräulein. Die Schürze, der Schlüſſelbund — die Dinger da — die Attribute der Häuslichkeit —

Blase (der zwischen Beide tritt). Vielleicht sind's eben nur Attribute; oder verstehst Du wirklich etwas von der Hauswirthschaft, Nichte?

Auguste. Das will ich meinen! Wofür war ich denn in einer Hausfrauen-Bildungsanstalt? Dort lernt man alles Mögliche: Geographie, Gurken einlegen; Astronomie, Wein abziehen; vaterländische Geschichte, Komödie spielen; Aesthetik, Hühner abstechen — o Herr Onkel, ich bin abgerichtet wie ein Vogel im Kunstkabinet: ich kann Alles, Alles.

Schmerl. Sie kann Alles! Charmant, charmant!

Auguste. 's ist aber doch nichts mit dem Institut. Ein Mädchen-Institut — br! Wissen Sie, was das heißt, meine Herren? Da gibt's alle Jahre einen Ball, wo wir unter einander tanzen müssen — unter einander — ohne Mann. Ein Ball ohne Mann — das ist gar kein Ball. Und dann die täglichen Promenaden in corpore, mit trippelnden Schritten und niedergeschlagenen Augen — man sieht aber doch so zwischen durch, und wird gesehen. Da wird der Neid der Gespielinnen rege; das zischelt, das drängt sich vor — das will Einem den Rang ablaufen — es setzt spitze Worte, giftige Blicke, bisweilen auch kleine Püffe. „Observez les dehors, mesdemoiselles!" ruft die magere, näselnde Madame. Alle fahren zusammen, wie die Schafe vor dem Dampfwagen, aber ich weiß doch, was ich weiß! Der artige junge Herr, ganz schwarz, nichts als Bart — wissen Sie, Onkel, so was von der jeune France — er ist unser'm Zuge gefolgt — er faßt mich auf's Korn — er lorgnirt — er grüßt ehrerbietig — er ist schon mein. Beim nächsten Spaziergang bewegt sich

dieſer Trabant in der ſchönſten Ellipſe um ſeinen, ihn beherrſchenden Planeten — um mich. Sehen Sie, Herr Schmerl, ſo ſtudiren wir die Aſtronomie.

Schmerl. Sehr g[illegible]ehr gut! (Zu Blaſe.) So ſtudiren ſie die Aſtronomie!

Blaſe. Laß Deine Poſſen, Nichte! — Lachen Sie nicht, Herr Schmerl! — Nimm Dich zuſammen, ſag' ich. In meinem Hauſe herrſcht ein ſolider Ton.

Auguſte (wie oben). „Observez les dehors!"

Schmerl. Sehr gut, ſehr gut! — Ohne Sorge, ſchöne, ſchöne — Amalie —

Auguſte. Auguſte.

Schmerl. Auguſte! (Nach wiederholend, wie um ſich den Namen zu merken.) Auguſte, Auguſte, Auguſte! — Wenn Sie lachen wollen, wenden Sie ſich nur an mich. (Zu Blaſe.) Sie iſt ein Engel, eine Göttin — (Zu Auguſte.) Mein Fräulein, Sie [illegible]d eine wahre — Dings da — eine — eine —

Auguſte. Grazie.

Schmerl. Grazie! Richtig.

Blaſe. Grazie! Pah! Sie iſt meine gehorſame Nichte, und weiter nichts.

Schmerl. Nur Geduld! Wir wollen ſie zu ganz etwas Anderem machen.

Blaſe. Ja, das wollen wir — aber ohne Ihre Beihilfe. (Sieht nach der Uhr.) Wo Hermann nur ſo lange bleibt? Du wirſt ſehen, Nichte: er iſt ein ſehr hübſcher junger Mann geworden.

Auguſte. Hübſch! Iſt er nicht blond?

Blaſe. Blond! Allerdings —

Auguſte. So? Ich kann die Blonden nicht ausſtehen, Herr Schmerl.

Schmerl (richtet an ſeinen Haaren). Hören Sie's, Papa Blaſe? Sie kann die Blonden nicht ausſtehen.

Blaſe. Die Grauen vermuthlich auch nicht.

Schmerl (ſucht den Spiegel). Die Grauen!

Blaſe (zu Auguſte). Hermann hat ſich überhaupt zum Manne ausgewachſen.

Auguſte. Wirklich? Damals kam er mir wie ein Rieſenkind vor — wie eine Art großes Wickelkind —

Schmerl. Rieſenkind! Wickelkind! Sehr gut! Sehr gut!

Blaſe. Still doch, Herr Schmerl! (Zu Auguſte.) Keine Poſſen, ſag' ich.

Schmerl (zu Auguſte). Kehren Sie ſich nicht an den alten Onkel! Wir jüngeren Leute halten zuſammen; wir machen Dings da — Oppoſition.

Auguſte. Wenn man mich am Lachen hindern will — von Herzen gern.

Schmerl. Alſo eingeſchlagen!

Auguſte. Zu Schutz und Trutz!

Schmerl. Es lebe die Oppoſition!

Blaſe. Mit Ihrer Oppoſition! Gegen was wollen Sie denn opponiren?

Schmerl. Ich? gegen Alles.

Blaſe. Freilich! Sie ſind der Mann dazu! Sie, der Sie nichts thun.

Schmerl. Das iſt gar nicht nöthig. Die Oppoſition hat nichts zu thun, als zu opponiren.

Blaſe. Siehſt Du, mein Kind, das ſind die modernen Beſtrebungen, die deſtructiven Tendenzen. Zum Glück gibt es noch Leute, die feſt am Beſtehenden halten, wie Dein Onkel Blaſe.

Schmerl. Nichts da! Ich bin für den Fortſchritt — hab' ich nicht Recht, ſchöne Anna — ſchöne Auguſte? Hab' ich nicht Recht, ſchönes Guſtchen? Fortſchritt, nur immer Fortſchritt! Wir leben in einer höchſt bewegten Zeit — Alles geht vorwärts — Einer ſtößt den Andern —

Blaſe. Und Einer purzelt über den Andern — beſonders auf der Börſe.

Schmerl. Dann die viele Humanität, die Induſtrie, der Zollverein, die emanzipirten Juden, die gebeſſerten Sträflinge — das ſind jetzt die bravſten Leute. In meinem Hauſe laſſ' ich mich von lauter vormaligen Spitzbuben bedienen. Mein Barbier iſt ein Todtſchläger, mein Bedienter ein Dieb, meine Köchin iſt eine Giftmiſcherin.

Blaſe. Die meinige auch.

Schmerl. Kurz, die Menſchheit nähert ſich dem Ideal. Wann erſt die Landenge von Suez durchſtochen ſein wird, wenn der Kölner Dombau fertig iſt, wenn die deutſche Flagge auf allen Meeren weht, und die deutſche — Dings da — die deutſche Zukunft — o meine deutſche Zukunft laß ich mir nicht nehmen — denn der Deutſche *hat* eine Zukunft.

Auguſte. Etwas muß er doch haben.

Schmerl. Nur etwas? Er muß Alles haben, Alles! Darum Oppoſition, nur Oppoſition!

Fünfte Scene.

Vorige. Amalie.

Amalie. Liebes Kind — Alles in der Ordnung.

Auguſte. Die Mama!

Schmerl (lorgnirt). Die Mama? Scheint auch nicht übel.

Blaſe (zu Schmerl, vorſtellend). Meine Schwägerin, Amalie —

Schmerl. Amalie?

Blaſe. Amalie Blaſe, geborne Walter.

Schmerl. Amalie Bla —? Amalie Wa —? Aus Berlin?

Blaſe. Allerdings.

Schmerl. Sie iſt es!

Blaſe (zu Amalien, vorſtellend). Herr Schmerl —

Amalie (wie erſchrocken). Herr Schmerl! (Wendet ſich raſch zu Auguſte.) Liebes Kind —

Auguſte. Mama?

Amalie. Er iſt es —

Auguſte. Wer denn?

Amalie. Stelle Dir vor — (ſpricht leiſe mit ihr).

Schmerl (lorgnirend, für ſich). Ja, ſie iſt es. Ganz wie damals! Nur etwas mehr embonpoint.

Amalie (zu Auguſte, leiſe). Was ſagſt Du dazu?

Auguſte (eben ſo). Nur praktiſch, Mama! Faſſen Sie ſich —

Blaſe (zu Auguſte). Kennt er ſie denn? Kennt ſie ihn denn?

Auguſte (im Vorübergehen, leiſe zu ihm). Herr Schmerl hat der Mama vor zwanzig Jahren den Hof gemacht und einen Korb bekommen.

Blaſe. So, ſo! — (Zu Schmerl.) Ihr kennt Euch alſo?

Schmerl. Ich hatte die Ehre — in Dings da — in Berlin —

Amalie. Es iſt ſchon lange her —

Schmerl. Sie haben ſich inzwiſchen verheirathet?

Auguſte (auf ſich weiſend). Wie Sie ſehen, mein Herr. (Leiſe zu Amalie.) Nur praktiſch, Mama! Sagen Sie ihm was Pikantes.

Amalie (eben ſo). Ich kann's nicht.

Auguſte. Das macht, Sie waren in keinem Inſtitut. (Laut.) Nun, Herr Schmerl! Sie ſind ja ganz verſtummt.

Blaſe. Sie opponiren nicht mehr?

Schmerl (zieht Blaſe bei Seite). Man hat vor Zeiten gegen mich opponirt — verſtanden? Aber ich räche mich — ich opponire wieder — ich freie um die Tochter.

Blaſe. Nicht doch! Neunzehn in fünfunddierzig geht zweimal. Bleiben Sie bei der Mutter.

Schmerl. Meinen Sie?

Blaſe. Folgen Sie meinem Rath. Man wird Sie jetzt mit offenen Armen aufnehmen.

Schmerl. Nach zwanzig Jahren! Das wäre freilich ein Triumph der Oppoſition. (Vorgnirt.) Sehen Sie nur, ſie flüſtert dem Töchterlein in's Ohr — ſie ſcheint verlegen —

Blaſe. Das iſt ein gutes Zeichen.

Schmerl. Ich will ſie anſprechen. (Nähert ſich Amalien, jugendlich galant.) Madame — Madame Dings da — Madame Bla — Madame Wa — Madame Walter — Madame Blaſe-Walter — (Zu Blaſe.) Sie iſt wirklich noch hübſch! (Laut.) Sehr erfreut, Madame — ſehr erfreut. Erlauben Sie mir, unſere zerriſſene Bekanntſchaft wieder anzuknüpfen?

Amalie. Warum nicht, Herr Schmerl? Wenn Sie den Faden zu finden wiſſen.

Auguſte (leiſe zu ihr). So iſt's recht, Mama! Nur praktiſch!

Schmerl. Es ſchmeichelt mir, Madame Blaſe-Walter, daß Sie mich ſogleich wieder erkannten.

Amalie. Sie ſind wenig verändert, Herr Schmerl. Sie haben ſich recht jugendlich erhalten.

Schmerl. Finden Sie das? Aber ich geb' es Ihnen zurück: Sie ſehen wie — wie Dings da — aus, wie die Schweſter Ihrer Tochter.

Auguſte. Nicht neu — aber gut.

Schmerl. Ihre Hand, Madame! Wollen wir Freunde werden?

Amalie. Ich denke, das iſt das beſte. (Reicht ihm die Hand.) Die Zeit der Thorheiten iſt ja bei uns Beiden vorüber.

Schmerl (küßt ihr die Hand). Bei mir nicht, Madame Blaſe-Walter — bei mir nicht. — Aber ſagen Sie mir aufrichtig: ſeh' ich wirklich noch jung aus?

Auguſte. Es geht mit.

Amalie. Zum Verwundern.

Schmerl. Das freut mich, das freut mich! Sehen Sie, das kommt von meinem Umgang mit jungen Leuten. Das erfrischt, das erhält. Ein Club von lauter geistreichen Leuten — verstehen Sie? Wir haben einen Dichter unter uns — das ist ein Mann! Neueste Schule — frei und grob! Kein aristokratischer Poet — kein Dings da etwa — kein Goethe. Nur keine Goethe's mehr! Die können wir nicht brauchen. Nur kein sogenanntes Talent! Courage muß man jetzt haben — Courage, und Dings da — Gesinnung. Jetzt macht man Alles mit der Gesinnung.

Auguste. Leider auch Musik.

Schmerl. Das versteht sich! Die neuen deutschen Opern sind voll Gesinnung.

Auguste. Und ohne Melodie.

Schmerl. Das ist eben die Gesinnung. (Sieht nach der Uhr.) Die Damen verzeihen — mein Club erwartet mich. Wir haben heute Sitzung.

Auguste. Sitzung?

Schmerl. Außerordentliche — nur der Ausschuß. Es ist eigentlich ein Frühstück mit Champagner und Austern —

Auguste. Und Gesinnung?

Schmerl. Das versteht sich! Im Vertrauen: dem liberalen jungen Poeten wird ein Festmahl gegeben — dabei soll gesprochen werden — gesprochen! Denn nur immerfort gesprochen und gesprochen! Darauf kommt's an — das ist jetzt die Hauptsache. Nur Reden gehalten, Zusammenkünfte, Fest-Essen, Zweck-Essen, Dinger da — meetings — man glaubt nicht, was das nützt, was das die Zustände verbessert! — Madame Blase-Walter, mich schönstens zu empfehlen.

Amalie. Adieu, lieber Herr Schmerl.

Schmerl. Ganz gehorſamſter — — (Zu Blaſe.) Sie iſt charmant — ſehr charmant — verſtanden? (Zu Auguſten.) Fräulein Guſtchen, es bleibt dabei: wir machen Oppoſition. — Adieu, Papa Blaſe! Nun geh' ich wirken — als Ausſchuß — als Mitglied des Comité's. Der Marquis — Dings da — hat recht, das Leben iſt äußerſt agreabel. Empfehle mich allerſeits. (Stößt im Abgehen auf den eben eintretenden Hermann.) Pardon, junger Herr Rieſenkind! (Ab.)

Sechſte Scene.

Blaſe. Auguſte. Amalie. Hermann (im Makintoſh, einen Shawl um den Hals, iſt aufgetreten). Spitz (Acten tragend, folgt ihm.)

Blaſe. Da kommt unſer Hermann!

Hermann. Herr Vormund — (ſtutzt, da er die Frauen erblickt.)

Blaſe. Meine Nichte Auguſte, die Sie bereits kennen. Meine Schwägerin. Die beiden Damen werden von heute an unſer Hausweſen führen.

Hermann (für ſich). Sie im Haus?

Blaſe. Ich hoffe, Kinder, Ihr werdet Euch gut mit einander vertragen.

Auguſte. Gewiß, Onkel! Der junge Herr iſt ſo friedlicher Natur, ſo lammfromm —

Hermann (für ſich). Sie fängt zu ſticheln an — wie damals.

Blaſe. Viel Arbeit im Bureau, lieber Hermann?

Hermann. Außerordentlich.

Spitz (der die Acten auf den Tiſch gelegt, und von welchem ſich Hermann Rock und Shawl abnehmen läßt). Unſer lieber

Zögling hat ſogar die Acten nach Hauſe nehmen müſſen. (Wiegt die Acten.) Sehen Sie nur, Herr Blaſe! Ein hübſcher Pack. Und dem jungen Herrn laden ſie Alles auf.

Blaſe. Daß er ſich nur nicht zu ſchnell abkühlt, Herr Spitz.

Spitz. Knöpfen Sie den Rock zu, junger Herr. (Geht mit dem Ueberrock in das Seitenzimmer links.)

Hermann. Es iſt warm draußen. Ich weiß eigentlich gar nicht, weßhalb ich den Ueberrock anziehen mußte.

Blaſe. Das war nöthig, mein Sohn. Ihre ſchwächliche Geſundheit —

Auguſte (halblaut zu Amalien). Hören Sie's, Mama? Schwächliche Geſundheit! Ein Burſche wie ein Bär.

Hermann (für ſich). Sie lacht mich wieder aus —

Amalie (heimlich). Ich habe Dir eine Menge mitzutheilen, Auguſte.

Auguſte. Auch ich, Mama. Kommen Sie!

Blaſe. Bleib' doch, Nichte. — Da ſteht Dein Arbeitszeug.

Auguſte. Ich komme gleich wieder. Wir wollen das Zimmer erſt völlig herrichten. Empfehle mich, junger Herr.

Amalie (im Abgehen). Was ſagſt Du? Den Schmerl hier zu finden —

Auguſte. Was ſchadet's? Wir wollen ihm den Meiſter zeigen! Aber praktiſch, Mama, nur praktiſch! (Beide ab in ihr Zimmer.)

Siebente Scene.

Blaſe. Hermann (der ſich mit den Acten zu ſchaffen macht).

Blaſe (für ſich). Herr Spitz hat Recht; das Mädchen iſt ſchlau. Sie wittert meine Abſichten — ſie weicht mir aus. Und der alberne Schmerl dazu — da gilt es raſch handeln. — Hermann!

Hermann. Herr Vormund!

Blaſe. Kommen Sie zu mir — ich hab' ein Wort mit Ihnen zu ſprechen. (Setzt ſich.) Sie wiſſen, lieber Hermann, daß ich Sie immer ſanft und freundlich behandelt habe, nicht wahr?

Hermann. Ja, Herr Vormund.

Blaſe. Ihr Vater war ein ſtrenger Mann — eiſern ſtrenge. Sie durften in ſeiner Gegenwart nicht mucken, durften keinen eigenen Willen haben.

Hermann. Leider iſt es ſo! Ich hatte eine recht traurige Jugend.

Blaſe. Das machte Sie wortkarg, verſchloſſen.

Hermann. Vielleicht für's ganze Leben.

Blaſe. Wer weiß, wozu das gut war! Was mich betrifft, ſo hab' ich zwar ein anderes Erziehungsſyſtem mit Ihnen befolgt; ich bin milde und laſſe Sie gewähren; ich gebe Ihnen ſogar eine gewiſſe Freiheit — ſtehen Sie hübſch gerade, Hermann — ſo! — Sie ſind ein hoffnungsvoller junger Menſch, können es weit bringen. Se. Excellenz der Herr Präſident haben mir verſprochen, Sie bei erſter Gelegenheit zu befördern. Sie ſind alſo kein Kind mehr, Hermann — wie halten Sie die Hände? —

Kein Kind mehr, ſo wenig wie meine Nichte, die Auguſte. (Steht auf.) Sie ſind dem Mädchen gut, nicht wahr?

Hermann. Gut?

Blaſe. Sprechen Sie offen.

Hermann. Wiſſen Sie denn nicht, Herr Vormund —?

Blaſe. Was denn?

Hermann. Daß ſie mich hinter Ihrem Rücken immer auslacht?

Blaſe. Je nun, ſie iſt luſtig, ſie lacht gerne —

Hermann. Aber ſie zieht mir Geſichter!

Blaſe. Das bilden Sie ſich ein. Auguſte iſt ein kluges verſtändiges Mädchen — Sie müſſen ſie nur näher kennen lernen. Es iſt mein Wunſch, daß Sie ſich mit ihr vertragen — verſtehen Sie? Sprechen Sie daher mit meiner Nichte; ſeien Sie freundlich mit ihr.

Hermann. Aber wenn ſie mir Geſichter —

Blaſe. Was Geſichter! Sie hat nur Ein Geſicht, und das iſt hübſch. Suchen Sie ſie allein zu ſprechen; lenken Sie das Wort auf ihre Eigenſchaften, auf ihre Vorzüge. Was werden Sie zum Beiſpiel für Vorzüge erwähnen?

Hermann. Vorzüge? Ich weiß keine.

Blaſe. Keine Vorzüge? Haben Sie Augen?

Hermann. Augen? Ich — glaube —

Blaſe. Er glaubt, daß er Augen hat! Sie haben Augen — ſollen Augen haben.

Hermann. Sehr wohl.

Blaſe. Und zwar für meine Nichte. Sie ſollen ſie damit anſehen.

Hermann. Wenn's nicht anders iſt —

Blaſe. Sie ſollen ihr damit ſagen, daß ſie hübſch iſt —

Hermann. Mit den Augen?

Blaſe. Mit dem Munde auch.

Hermann. Wie Sie befehlen — aber das wird mir ſauer ankommen.

Blaſe. Sauer? Einem hübſchen Mädchen ein artiges Wort zu ſagen? Sie ſind doch bereits in dem Alter — iſt Ihnen denn das Frauengeſchlecht gleichgiltig?

Hermann. Gänzlich.

Blaſe (für ſich). Er iſt gar zu unſchuldig. (Zu Hermann.) Das muß anders werden, lieber Hermann; Sie müſſen ſich nach und nach an weiblichen Umgang gewöhnen. — Ueberhaupt — Ihre Lehrjahre ſind beiläufig vorüber, Sie müſſen jetzt in's Leben treten, in die Welt. Sie waren ein fleißiger Student, ſind ein geſchickter Beamter; allein Sie lebten bisher nur in Ihren Büchern und Acten —

Hermann (wie für ſich). Die verwünſchten Acten! Wenn ich ſie nur los wäre!

Blaſe. Wie? Was ſagen Sie da?

Hermann (erſchrickt). Verzeihen Sie, Herr Vormund —

Blaſe (für ſich). Aha! Das ſind die freien Ideen! (Laut, feierlich.) Junger Mann, ich höre, Sie machen Verſe.

Hermann. Bisweilen — zur Erholung.

Blaſe. Sie ließen das beſſer bleiben. Verſe ſind keine Erholung. Die Poeſie ſtrengt den Geiſt an, und macht untauglich zu Geſchäften. Alle vernünftigen Menſchen erholen ſich in Proſa. Wenn Sie ſich in Zukunft erheitern

wollen, ſo ſuchen Sie die Geſellſchaft meiner Nichte auf. Haben Sie mich verſtanden?

Hermann. Ja, Herr Vormund. (Wie mit ſich kämpfend.) Ich — (Hält inne.)

Blaſe. Nun? Haben Sie etwas zu erwidern?

Hermann. Nein, Herr Vormund. (Für ſich.) Ich möchte ſprechen — nur Geduld! Ich werde ſprechen.

Achte Scene.

Vorige. Auguſte.

Auguſte (zurückſprechend). Ich komme gleich, Mama. Ich hole nur mein Arbeitszeug.

Blaſe. Bleib' hier, Nichte. Ich ſagte Dir ſchon, daß Du in dieſem Zimmer arbeiten kannſt.

Auguſte. So will ich die Mama —

Blaſe. Iſt nicht nöthig. Bleib' nur. Hermann wird Dir Geſellſchaft leiſten. — Weißt Du was Neues, Auguſte? Ich werde Dich vermuthlich adoptiren.

Auguſte. Sind Sie krank, Onkel? Dieſe plötzliche Großmuth —

Blaſe. Was Großmuth! Ich habe keine Kinder, und Du führſt meinen Namen — den Namen meines vortrefflichen, geliebten Bruders; — aber ich hoffe, Du wirſt Dich dankbar dafür bezeigen.

Auguſte (geht zum Tiſch). Dankbar?

Blaſe. Dankbar und gehorſam. Ich laſſe Euch allein, Kinder. (Leiſe zu Hermann.) Hermann, Sie wiſſen, was Sie zu thun haben. (Leiſe zu Auguſte.) Sei freundlich mit dem jungen Menſchen — hörſt Du? (Nimmt den Hut.)

Auguſte. Sie gehen, Onkel?

Blaſe. Ein kleiner Geſchäftsgang. Ich bin gleich wieder da. Noch Einmal, vergeßt nicht: Gehorſam iſt die erſte Kindespflicht. (Ab, durch die Mitte.)

Neunte Scene.

Auguſte. Hermann.

Auguſte (die ſich an den Tiſch mit den Acten geſetzt und Seide zur Hand genommen hat, für ſich). Verſtehe, Herr Onkel! Ich weiß nun Alles. Sie wollen mich kaufen und wieder verkaufen — allein wir ſind um keinen Preis zu bekommen. (Reißt Papier ab, wickelt Seide auf.)

Hermann (in einiger Entfernung, für ſich). Ich ſoll ſie anſehen — aber ſie blickt nicht auf.

Auguſte (ſtillert bei der Arbeit).

Hermann (räuſpert ſich).

Auguſte (aufblickend, läßt die Arbeit ſinken). Junger Herr! Sie ſind hier?

Hermann (nähert ſich ein wenig). Ja, mein Fräulein.

Auguſte. Richtig! Sie ſollen mir ja Geſellſchaft leiſten.

Hermann. Das thu' ich. (Blickt ihr ſtarr in die Augen, dann für ſich.) Sie iſt wirklich hübſch — aber ſagen mag ich ihr's nicht.

Auguſte. Warum betrachten Sie mich ſo aufmerkſam?

Hermann. Der Vormund will — (Betrachtet ſie wieder.) Das heißt — — arbeiten Sie nur weiter.

Auguſte (Seide wickelnd, wie oben). Sie können meinen Blick nicht aushalten?

Hermann. Warum nicht?

Auguſte. Setzen Sie ſich zu mir, junger Herr. (Es geſchieht.) Der Onkel will alſo, daß Sie mir den Hof machen ſollen, nicht wahr?

Hermann. So etwas dergleichen.

Auguſte. Und Sie thun das wohl recht ungern? (Blickt ihn an.)

Hermann (ſchlägt die Augen nieder). Ungern gerade nicht.

Auguſte. Man ſollt' es meinen. Wiſſen Sie auch, daß Sie die höchſte Zeit haben, ſich zu verlieben?

Hermann. So?

Auguſte. Freilich! Sie ſind durchaus kein Knabe mehr — wenigſtens von Außen.

Hermann (Muth faſſend). Es gibt Menſchen, die ewig Kinder bleiben — nach Innen.

Auguſte (verwundert, legt die Arbeit weg). Was hör' ich? Der Stein gibt plötzlich Funken.

Hermann. Wenn ſie nur zünden möchten!

Auguſte. Immer beſſer! Das tête-à-tête wird am Ende gefährlich.

Hermann. Für mich nicht.

Auguſte (ſteht auf). Hören Sie, junger Menſch, das war unartig.

Hermann (bleibt ſitzen, ſchlägt die Beine über einander). Wie man in den Wald ſchreit, ſo hallt's zurück (Für ſich.) Hübſch iſt ſie, aber boshaft.

Auguſte (lehnt ſich über ſeinen Stuhl). Sagen Sie mir doch, junger Herr — aber aufrichtig — hat Ihnen Ihr Vormund nichts Näheres mitgetheilt über unſer Verhältniß?

Hermann (wendet den Kopf, blickt zu ihr hinauf). Ueber unſer —?

Auguſte. Ja doch! Mit Einem Wort: hat er Ihnen nicht geſagt, daß wir uns heiraten ſollen?

Hermann (wie erſchrocken, ſpringt auf). Heiraten? Wir ſollen uns heiraten?

Auguſte. Allerdings. Es iſt eine ausgemachte Sache. Sie ſollen mit Nächſtem für großjährig erklärt werden, man will Sie aber für alle Zukunft am Bändchen halten und ich ſoll dazu beitragen. Es iſt alſo eine politiſche Heirat — verſtehen Sie?

Hermann. Eine politiſche?

Auguſte. Was mich betrifft, ſo iſt mein Plan gefaßt, und ich werde meine Maßregeln dagegen ergreifen.

Hermann. Dagegen? Sie werden alſo „nein" ſagen?

Auguſte. Nicht doch! Ich ſage: „ja".

Hermann. Ja?

Auguſte. Ich hänge von meinem Onkel ab — ich darf ihm nicht geradezu widerſprechen.

Hermann. Alſo darum!

Auguſte. Aber Sie ſind frei. Sie können —

Hermann. Und was?

Auguſte. Selbſtſtändig auftreten, thun, was Sie wollen.

Hermann. Was ich will! (Nachdenkend, wie für ſich). Wenn ich nur einen eigenen Willen hätte!

Auguſte. Den bekommt man eben durch's Wollen.

Hermann (zu ihr gewendet). Wie ſoll ich's aber anfangen?

Auguſte. Soll Ihnen das ein Mädchen ſagen?

Hermann (wieder mehr für ſich). Ich fühl's, ſie haben mich hier an eine Kette gefeſſelt —

Auguſte. Wie mich damals im Inſtitut.

Hermann. Mir iſt, als ſollt' ich ſie zerbrechen —

Auguſte. Thun Sie's! Ich hab's gethan.

Hermann. Allein es iſt frevelhaft —

Auguſte. Ueber den Frevel war ich bald hinaus.

Hermann (wieder zu ihr). Mir fehlt der Muth. Ich möchte ſo gerne wirken, thätig ſein —

Auguſte. So wirken Sie in's Himmels Namen.

Hermann. Aber was?

Auguſte. Ja, wer das heut' zu Tage wüßte! Die Klugen legen da die Hände in den Schooß und laſſen den lieben Gott walten; aber Andere ſind noch klüger und walten ſtatt ſeiner, und das gibt dann eine Wirthſchaft zum Erbarmen.

Hermann. Ich weiß mir nicht zu rathen. Ich will auch die Hände in den Schooß legen.

Auguſte. Thun Sie das: es iſt das Bequemſte. Werden Sie ein Pedant, ein Philiſter, wie mein Oheim.

Hermann. Und Ihr — Gemahl?

Auguſte. Auch das — wenn Sie die Courage dazu haben. Aber erſt müſſen Sie ein Mann ſein.

Hermann. Ein Mann?

Auguſte. Wollen Sie's werden? Verſprechen Sie's? Nur nicht der meinige. Doch Sie werden ein armes Mädchen nicht zwingen wollen —

Hermann. Zwingen? Wahrhaftig, nein!

Auguſte. So iſt's recht. Nun ſind wir gute Freunde. (Reißt wieder Papier ab.) Aber Sie ſollen belohnt werden.

Hermann. Was zerreißen Sie denn da in Einem fort?

Auguſte. Papier, um Seide aufzuwickeln, und aus der Seide ſoll ein Geldbeutel für Sie werden.

Hermann. Bedanke mich ſchön. — Um's Himmels Willen! Ich bin verloren. Sie haben meine Acten zerriſſen!

Auguſte. Die Lappalien!

Hermann. Lappalien! Gerade das wichtigſte Stück!

Auguſte. Was iſt's denn weiter? Es bleibt noch genug übrig!

Hermann. Genug übrig! Was verſtehen Sie davon? Wenn's der Präſident erfährt —

Auguſte (aufſtehend). Der würde ſich gewiß galanter ausdrücken!

Hermann. Ei was! Ein Präſident drückt ſich niemals galant aus, wenigſtens nicht gegen unſer Einen. Das wichtigſte Actenſtück zu zerreißen!

Auguſte (lachend). So geſchwind iſt noch gar keines erledigt worden.

Hermann. Nun lachen Sie wieder! Was ich immer von Ihnen ſagte: Sie können nicht ernſthaft ſein.

Auguſte. Meinen Sie, junger Herr? — Aber was hilft der Ernſt? Die Acten werden doch nicht wieder ganz.

Hermann. Das iſt eben das Entſetzliche! Man wird mir alle Schuld beimeſſen — es kann mich meine künftige Anſtellung koſten.

Auguſte. Das wäre ein Unglück!

Hermann. Was? Kein Unglück?

Auguſte. Wozu ſind Sie denn überhaupt ein Beamter?

Hermann. Wozu ich — ein Beamter —?

Auguſte. Ein kleiner Beamter! ſehen Sie: ſo klein.

Hermann. Man kann avanciren.

Auguſte. Freilich, freilich! Wenn man Verdienſte hat, wie Sie; wenn man der Sohn ſeines Vaters iſt; wenn man mit Urlaub ſpazieren geht, und einen fleißigen armen Teufel für ſich arbeiten läßt, den man dann präterirt — nicht wahr?

Hermann. Was doch ein Frauenzimmer Alles ſagen darf!

Auguſte. Und was ein Mann anhört, ohne es zu beherzigen! — Sie glauben, ich kann nicht ernſthaft ſein? Wohlan, Herr Baron, jetzt will ich ernſthaft mit Ihnen ſprechen. Sie ſind im Mannesalter und laſſen ſich am Gängelbande leiten; Sie beſitzen reiche und blühende Ländereien, die unter fremden Händen verwildern; Sie haben Unterthanen, die man verwahrloſt und bedrückt; Sie ſind ein Diener, ein Knecht, wo Sie Herr und Gebieter ſein könnten — pfui, ſchämen Sie ſich, junger Mann! — Verzeihen Sie, künftiger Herr Commerzienrath, Kammerrath, wie immer Rath, daß ſich ein naſeweiſes Mädchen herausnimmt, Ihnen den Text zu leſen; aber es war meine Abſicht, Ihre Energie zu wecken; gelingt es mir —

wohl und gut; wenn nicht, ſo bleiben Sie, was Sie ſind, ein kleiner Beamter — das Allerkleinſte, was man ſein kann — ein winzig kleines, niedliches Räthchen, dem ſie nichts anvertrauen als — Lappalien. (Ab mit einem Knix in ihr Zimmer.)

Zehnte Scene.

Hermann (allein, nach einer Pauſe).

Lappalien! — Ich glaube, ſie hat recht. Wahrhaftig — (Blickt herum, halblaut.) Es ſind Lappalien — (Lauter.) Rechte Lappalien. — „Warum ſind Sie denn überhaupt ein Beamter?“ — Verwünſchtes Mädchen! — Aber warum bin ich denn eigentlich ein Beamter? Warum? Wozu? — Es war der Wille meines Vaters. — Ach, es war ſein Wille, daß ich keinen Willen haben ſoll! — Aller ich will! Ich will wollen! — Nagt es nicht ſchon längſt an mir? Gährt es nicht in meinem Innern? Wenn ſie an mir zerren und nergeln, ſchwebte mir das Wort des Widerſpruchs nicht längſt auf der Zunge? Ich ſcheute bisher nur es auszuſprechen! Ich wartete auf den günſtigen Moment — jeder Moment iſt der günſtige! Ich will's nicht länger ertragen. Ein Frauenzimmer verſpottet mich — die Bedienten lachen mich aus — ſo darf's nicht länger bleiben. Ein kleiner Beamter! — Ich will's nicht mehr ſein. (Geht auf und ab.) Lappalien! (Bleibt ſtehen, ſein Blick fällt auf die Acten.) Fort mit den Lappalien! (Er packt die Acten.)

Eilfte Scene.

Hermann. Ein Bedienter (mit einem Briefe).

Hermann (ordnet ſchnell die Acten). Wer iſt's? Was gibt's?

Bedienter. Ein Brief. (Will zur Seite rechts ab, beſinnt ſich.) Ja ſo! — Herr Blaſe iſt nicht zu Hauſe — (Geht nach links.)

Hermann. Halt! Laſſen Sie ſehen. Dieſer Brief iſt an mich.

Bedienter. Freilich, junger Herr.

Hermann. Geben Sie her.

Bedienter. Was fällt Ihnen bei? Sie dürfen ja Ihre Briefe nicht leſen.

Hermann. Ich darf nicht?

Bedienter. Sie wiſſen's ja! Herr Blaſe und Herr Spitz haben ſich's vorbehalten, zuerſt einen Blick hineinzuwerfen.

Hermann. Einen Blick! Geben Sie her, ſag' ich.

Bedienter. Aber ich darf nicht —

Hermann. Sie ſollen, Sie müſſen.

Zwölfte Scene.

Vorige. Spitz.

Bedienter. Da kommt der Herr Spitz!

Spitz. Was gibt's hier?

Bedienter. Herr Spitz! Der junge Herr will durchaus dieſen Brief leſen.

Spitz (nimmt den Brief). Schon gut. Gehen Sie nur, Friedrich. (Bedienter ab.)

Dreizehnte Scene.

Hermann. Spitz.

Hermann (mit einiger Heftigkeit). Herr Spitz! Iſt es wirklich? Sie erbrechen meine Briefe?

Spitz (faßt ihn in's Auge, nach einer Pauſe). Ja.

Hermann. Und das ſagen Sie mir ins Geſicht?

Spitz. Es geſchieht im Auftrage Ihres Herrn Vormunds.

Hermann. Briefe zu öffnen! Es iſt ſchändlich!

Spitz. Ohne Sorge! Wir machen ſie immer wieder zu. (Betrachtet den Brief, ohne ihn zu öffnen.) Indeſſen — nehmen Sie.

Hermann (erbricht und lieſt den Brief). Abſcheulich! Unerhört! — Herr Spitz! Wiſſen Sie, was in dem Briefe ſteht?

Spitz. Allerdings. Ich kenne die Handſchrift. Er iſt vom Waldmeiſter.

Hermann. Ja, und er enthält —

Spitz (ſetzt ſich). Klagen über die ſchlechte Adminiſtration, über Herrn Blaſe — über mich.

Hermann. Sie wiſſen alſo —?

Spitz. Wir haben bereits mehr dergleichen. Der gute Alte wird nicht müde zu ſchreiben und zu klagen. Wir legen's ad acta.

Hermann. Entſetzlich! So handelt man an mir, an meinem Gut? Und Sie bieten die Hände dazu, Herr Spitz?

Spitz (hebt auf). Was ſollt' ich thun? Herr Blaſe iſt Ihr Vormund. Er war bis jetzt der Herr — ich nur ſein Diener.

Hermann. Sein Diener? Sie waren ſein Rathgeber.

Spitz. Sein Rathgeber? Sie irren vielleicht. Und wenn ich's wäre! — Ich will Ihnen etwas ſagen, junger Mann. Einem bornirten Kopf, der obendrein ein Syſtem hat, läßt ſich weder rathen, noch helfen. Ja, wenn Sie ſelbſt den Muth hätten, die Kraft — aber was hilft das auch? Sie ſind minderjährig —

Hermann. Minderjährig? Nicht lange mehr! Und dann —

Spitz (ihn beobachtend). Dann?

Hermann. Werd' ich wiſſen, was ich zu thun habe.

Spitz. Das konnten Sie längſt wiſſen, wenn Sie kein Träumer wären.

Hermann. Ein Träumer — ja, das bin ich.

Spitz. So erwachen Sie — ich will Sie wecken helfen. Hab' ich's nicht bereits gethan? Hab' ich Ihnen nicht bisweilen Winke gegeben, die — verzeihen Sie! — leider niemals beherzigt wurden? Die Hand auf's Herz, junger Mann — haben Sie ſich je um Ihre eigenen Angelegenheiten bekümmert? (Da Hermann die Hand mit dem Brief ſinken läßt, für ſich.) Kein Zweifel, er will ſich emancipiren — da heißt es: vorbauen.

Vierzehnte Scene.

Vorige. Blaſe. Später Auguſte (die aus ihrem Zimmer kommt und im Hintergrunde bleibt).

Blaſe. Hermann, geliebter Mündel — Herr Spitz, ach, ich kann vor Rührung keine Worte finden. So eben bin ich dem Herrn Secretär begegnet. Seine Excellenz der Herr Präſident laſſen mir ſagen — Hermann, Sie ſind — (Schluchzend.) Aſſeſſor geworden.

Spitz. Aſſeſſor?

Auguſte (tritt vorwärts). Aſſeſſor?

Blaſe. Wirklicher Aſſeſſor! Denke Dir, Nichte! Kaum dreiundzwanzig Jahre und ſchon etwas Wirkliches.

Auguſte. Das iſt wirklich zum Erſtaunen. Gratulire, junger Herr — junger Herr Aſſeſſor!

Blaſe. Nichts mehr mit junger Herr! Ein wirklicher Beamter iſt niemals jung, iſt eo ipso und ex offo mündig. Herr Baron, ich hoffe, Sie fühlen die Wichtigkeit dieſes großen Moments. Seit Sie in die Wirklichkeit getreten ſind, ſind Sie kein Jüngling mehr, ſind Sie ein Mann. Ich werde Sie auch in Zukunft als ſolchen behandeln. Augenblicklich ſetz' ich die Schrift auf, an die hochlöbliche Behörde, und erſuche, daß man Sie großjährig erklärt.

Hermann. Großjährig?

Auguſte. Wunder über Wunder!

Blaſe. Ja, großjährig! Wir brauchen keine Obervormundſchaft — nicht wahr, Herr Spitz? (Zu Hermann.) Aber ich hoffe, Sie werden auch in Zukunft meinem väterlichen Rathe folgen, wie bisher — nicht wahr, Herr

Spitz? — Doch das ist keine Frage! Denn die Familienbande — — haben Sie mit meiner Nichte gesprochen, haben Sie? Hat er, Nichte? Aber gleichviel! — Auguste, Herr Assessor, ich segne Euch provisorisch. Jetzt an die hochlöbliche Behörde. (Ab in das Seitenzimmer rechts.)

Spitz (beobachtend). Assessor — und großjährig!

Auguste (auf Hermann weisend, der in sich gekehrt steht). Jetzt ist der Philister fertig.

Zweiter Act.

Erste Scene.

Amalie und Schmerl (sitzen am Tische links und spielen Karten).

Amalie. Sie haben gestochen, Herr Schmerl. Sie spielen aus.

Schmerl (der die Karten ungeschickt hält). Ich spiele aus — ein Dings da — ein Aß.

Amalie. Ich gebe zu.

Schmerl. Sie geben zu. (Läßt die Hand mit den Karten auf den Tisch sinken.) Ich gebe auch zu — daß Sie eine charmante Frau sind.

Amalie (verweisend). Herr Schmerl! — Es ist an Ihnen.

Schmerl (nimmt die Karten wieder auf). An mir? — Mir fehlt eine Karte —

Amalie. Sie sind überhaupt nicht beim Spiel. Nun haben Sie vergeben.

Schmerl. Vergeben Sie — das Piket ist ein äußerst schwieriges Spiel.

Amalie. Ich will auf's Neue miſchen und ausgeben. Heben Sie ab. (Gibt Karten.)

Schmerl. Wie hübſch Sie das machen, Madame Blaſe-Walter!

Amalie. Haben Sie jetzt alle Karten?

Schmerl (nimmt eine Karte nach der andern auf). Ich glaube wohl. (Läßt die Karten wieder ſinken.) Sagen Sie mir aufrichtig, Amalie, erinnern Sie ſich denn noch bisweilen unſerer Jugendzeit?

Amalie. Ganz dunkel. Kaufen Sie.

Schmerl. Gleich, gleich! — Wiſſen Sie noch, wie wir uns kennen lernten?

Amalie (zupft an den Karten). Es war unter den Linden —

Schmerl. Im Wonnemonat, im Mai — wo die Bäume blühen — ſogar in Berlin. Sie waren freundlich mit mir —

Amalie. Das bin ich immer — gegen Jedermann —

Schmerl. Ich hielt mich für eine Ausnahme — ich war der einzige Mann, der in's Haus kam —

Amalie (immer mit den Karten beſchäftigt). Blaſe war auf einer kleinen Zwiſchenreiſe begriffen — ſein Verhältniß zu mir blieb damals noch geheim —

Schmerl. Für mich wenigſtens — ich merkte nichts, kam immer mehr in's Zeug —

Amalie. Haben Sie gekauft?

Schmerl (legt die Karten ganz weg, lehnt ſich über den Tiſch zu ihr). Ich warb um Sie, und — — ich habe mich damals wohl recht blamirt — wie?

Amalie. Warum? Ich war verlobt — Sie konnten das nicht wiſſen.

Schmerl. Verlobt! Leider, leider! — Arme Frau! Sie hatten Kummer in Ihrer Ehe — ich weiß das von Ihrem Schwager — aber ein Mann, der Sie quälen konnte, iſt in meinen Augen ein — Dings da —

Amalie. Keine Beſchuldigung gegen meinen Gatten, Herr Schmerl!

Schmerl. Ich ſage ja kein Wort — ich denke nur an jene ſchöne, entſchwundene Zeit. Ach, die Jugenderinnerungen ſind doch das Beſte, was Einer hat!

Amalie. Die Jugend iſt noch beſſer.

Schmerl. Freilich, freilich! Wenn man da capo von vorne anfangen könnte! Zwanzig Jahre zurück und die Erfahrung dazu —

Amalie. Man würde das Nämliche erfahren.

Schmerl. Wohl möglich! Die Menſchen kommen mir vor, wie der — Dings da — der Epimetheus, der auch immer erſt hinterher klug war. Aber ich dächte doch, wenn ich noch ein Mal mit Ihnen unter den Linden ſäße — (Will ihre Hand ergreifen.)

Amalie (gibt ihm die Karten in die Hand). So würden wir unſere Partie ausſpielen.

Schmerl. Die fatalen Karten!

Amalie. Sagen Sie Ihr Spiel an, Herr Schmerl.

Schmerl. In's Himmels Namen! — Ich hab' vier — fünf Herzen.

Amalie. Die gelten Alle nichts.

Schmerl. Oho!

Amalie. Was haben Sie noch?

Schmerl. Nichts. Drei Dinger da — drei Könige.

Amalie. Ich ſchlage Ihre Könige.

Schmerl. Meinetwegen! (Ergreift ihre Hand mit den Karten.) Amalie! Wenn es ſich anders gefügt hätte! Wenn ich Ihr Mann geworden wäre, ſtatt des Herrn — Dings da — wir ſäßen uns vielleicht auch traulich gegenüber, wie eben jetzt — aber nicht einzeln, ſondern verbunden —

Amalie. Herr Schmerl —

Schmerl (hält immer ihre Hand, während einzelne Karten nach und nach unter den Tiſch fallen). Herr Schmerl! (Steht auf und lehnt ſich hinüber). Wie kalt das klingt, wie fremd! Dann hieß' es: „Lieber Schmerl! Mein lieber Schmerl! Lieber Mann!" — Ich hielte Ihre Hand in der meinen — wie jetzt — aber Sie zuckten nicht dabei; ich würde Sie auf den Händen tragen, und Sie ſchenkten mir vielleicht —

Zweite Scene.

Vorige. Auguſte (durch die Mitte).

Amalie (reißt ihre Hand los und ordnet ſchnell die Karten). Vierzehn Buben!

Schmerl (erſtaunt, ſinkt in den Stuhl zurück). Was?

Amalie (leiſe). Meine Tochter —

Schmerl (aufblickend). Ja ſo! (Steht auf, wie auch Amalie.) Schön Guſtchen, guten Abend!

Auguſte (mit unterdrücktem Lachen). Gleichfalls, Herr Schmerl.

Amalie (verlegen). Sie wollten ja den Schwager beſuchen, Herr Schmerl —

Schmerl. Den Schwager?

Amalie (winkt ihm). Freilich, freilich! Er hat Sie eigens eingeladen —

Schmerl (welcher nicht verſteht). Papa Blaſe? Mich? Wozu denn?

Amalie. Zu einer feierlichen Handlung. Der junge Baron ſoll heute großjährig erklärt werden.

Schmerl. Das Rieſenkind? Das Wickelkind?

Amalie (dringender). Ja doch! Der Schwager erwartet Sie —

Schmerl. So will ich gleich — Adieu, meine Damen! (Küßt Amalien die Hand.) Madame Blaſe-Walter — (Leiſe.) Amalie —

Amalie (entzieht ſich ihm). Geh'n Sie nur, Herr Schmerl. (Leiſe.) Vorſicht, mein Freund!

Schmerl (eben ſo). Vorſicht! Verſtanden! (Laut.) Schönes Guſtchen, auf Wiederſehen! (Für ſich, im Abgehen.) Vorſicht! — Sie iſt charmant! Papa Blaſe hat recht — ich bleibe bei der Mama. (Ab, in Herrn Blaſe's Zimmer.)

Dritte Scene.

Amalie. Auguſte.

Amalie (nach einer kleinen Pauſe, wie unbefangen). Was meinſt Du, mein Kind? Soll ich nicht ein anderes Kleid anziehen?

Auguſte (die ſich im Zimmer zu ſchaffen machte). Warum, Mama? Das Grün kleidet Sie recht gut.

Amalie. Aber Du — (Richtet an ihr.) Dein Anzug iſt etwas vernachläſſigt —

Auguſte. Finden Sie?

Amalie. Beſonders für heute, wo der junge Baron — — er iſt ſehr artig, ſehr zuvorkommend gegen Dich.

Auguſte. Im Gegentheil! Er geht mir die ganze Zeit her aus dem Wege.

Amalie. Weil Du es zu wünſchen ſcheinſt —

Auguſte. Nicht doch, Mama! Er weicht mir wirklich aus. (Ablenkend.) Da iſt der Schmerl ganz anders —

Amalie. Der Schmerl?

Auguſte. Ja. Der folgt Ihnen auf allen Tritten und Schritten.

Amalie. Was Du für Einfälle haſt! — Aber der Baron — Dein Onkel meint —

Auguſte. Ich weiß, ich weiß! Er ſagte neulich: Alte Liebe roſtet nicht —

Amalie. Alte Liebe?

Auguſte. Er meinte den Schmerl —

Amalie (raſch). Poſſen! Poſſen! Er ſprach von dem jungen Baron. Er iſt wirklich ein guter Menſch —

Auguſte (wie zerſtreut). O ja —

Amalie. So ſanft, ſo gefällig. — Und obendrein wohlhabend — ja, reich —

Auguſte. So ſagt man —

Amalie. Kurz, ein Mann, wie ſie ſelten vorkommen —

Auguſte (mit den Karten ſpielend). Aber ein ſchlechter Piketſpieler —

Amalie. Wer? Hermann?

Auguſte. Nein! Herr Schmerl!

Amalie (rasch). Du verstehst mich nicht! — Ich will doch wenigstens eine andere Chemisette nehmen. (Eilt in ihr Zimmer.)

Vierte Scene.

Auguste (allein).

Der erste Sturm ist glücklich abgeschlagen. Eigentlich kam's noch gar nicht dazu. Die Mama ward als Plänkler vorausgesendet — aber ihr Angriff war nicht herzhaft genug. Nun wird der Onkel nachrücken mit dem schweren Geschütz: „Du bist mir Dankbarkeit schuldig" — bum! — „Du mußt an Deine Zukunft denken" — bum! — „An Deine Versorgung" — bum! bum! — O Liebe! Süße Poesie des Lebens! Sie lassen Deine schönen farbigen Blüten nicht frei in die goldenen Lüfte schießen — sie stellen sie vor der Zeit in das dumpfe Treibhaus der Ehe und speculiren damit, wie die Holländer mit ihren Zwiebeln. Ich will nichts wissen von diesem Liebesschacher! — Ein Glück, daß der junge Mann denkt wie ich — daß er mir ausweicht.

Fünfte Scene.

Auguste. Spitz (aus dem Seitenzimmer links).

Spitz (tretend). Fräulein Auguste! Sind Sie allein?

Auguste. Nein, Herr Spitz. Meine Gedanken sind bei mir.

Spitz. Ihre holden Gedanken mögen verzeihen, aber längst sucht' ich die Gelegenheit zu einer Unterredung.

Auguste. Mit mir?

Spitz. Allerdings. Ich möchte gerne Ihrer Gnade empfohlen ſein.

Auguſte. Meiner Gnade?

Spitz. Als künftiger Frau Baronin, unſerer Gebieterin —

Auguſte. Da plänkelt ſchon wieder Einer! — Baronin! Das klingt nicht übel! Aber ich bin's noch nicht.

Spitz. Wird werden, Fräulein — wird werden — wenn Sie anders wollen.

Auguſte. Aber ſoll ich wollen? Soll ich die Frau eines unreifen Mannes werden? Rathen Sie mir's, Herr Spitz?

Spitz. Unreif? Wer weiß! Glauben Sie mir: in dem jungen Menſchen ſteckt bereits der fertige Mann; die Puppe wird nächſtens zum Schmetterling. Im Vertrauen: der Baron iſt eigentlich weit geſcheidter als ſein Vormund.

Auguſte. Als mein Herr Onkel Polonius? Sehr möglich!

Spitz. Sein Geiſt wurde nur unterdrückt — durch ſchlechte Erziehung.

Auguſte. Das ſagen Sie? Sein Hofmeiſter?

Spitz (zuckt die Achſeln). Ich hatte meine Vorſchriften. Uebrigens — unſer Erziehungsſyſtem iſt doch ſo übel nicht: es macht Nichts aus den Menſchen, und ſo können ſie ſpäter Alles werden. Doch glauben Sie mir, mein Fräulein, ging' es nach mir, ich hätte den Baron weit lieber nach liberalen Grundſätzen erzogen.

Auguſte. Was Sie ſagen! Sie ſind am Ende ſelber liberal?

Spitz. Ganz gewiß! Aber im Stillen. Als junger Menſch ſprach ich frei — jetzt begnüg' ich mich, frei zu denken. Das Sprechen war mir damals übel bekommen: ich ward von der Univerſität relegirt wegen Verdachtes der Hinneigung zu liberalen Tendenz-Annäherungen.

Auguſte. Und jetzt ſchlagen dieſe Tendenzen wieder vor?

Spitz. Nach Umſtänden. Ich bin jeder Metamorphoſe fähig, denn mein Geiſt iſt friſch und verſatil; allein ich will die Richtung meines Geiſtes von Ihnen empfangen, Fräulein.

Auguſte. Von mir?

Spitz. Ja, ja, von Ihnen. Ich bitte um meine Inſtruction. Doch ſie ſteht in Ihren Augen.

Auguſte. Und wie lautet ſie?

Spitz. Wir befreien den jungen Mann.

Auguſte. Wir?

Spitz. Sie und ich — ich und Sie. Ein klein wenig haben Sie bereits vorgearbeitet, wie es ſcheint.

Auguſte (überhörend). Alſo ein geheimer Bund?

Spitz. Zu Gunſten meines Zöglings, ſeiner völligen Emancipation.

Auguſte. Wie, Herr Spitz? Und dazu wollen Sie ſich wirklich brauchen laſſen?

Spitz. Warum nicht? Die Spitze laſſen ſich zu Allem brauchen. Sind Sie einverſtanden?

Auguſte. Vielleicht.

Spitz (küßt ihr die Hand). Danke, mein Fräulein. Dieſer Wink iſt mir genug: nun hab' ich meine Inſtruction. — Noch Ein's, Fräulein! Trauen Sie mir einigen pſychologiſchen Blick zu?

Auguſte. Ganz gewiß! Wenigſtens kennen Sie die Schattenſeite der Menſchen.

Spitz. Wer den Schatten kennt, kennt der das Licht nicht auch? — Sie haben gleich anfangs auf meinen Zögling keinen günſtigen Eindruck hervorgebracht — allein das hat ſich bald geändert. Ein neuer Geiſt iſt in ihn gefahren ſeit — Sie im Hauſe ſind. Aber nehmen Sie ſich in Acht, Fräulein! Sie haben die Büchſe der Pandora geöffnet — Sie haben die böſen Geiſter heraufbeſchworen — vergeſſen Sie das Zauberwort nicht, das ſie wieder bändigt.

Sechſte Scene.

Vorige. Schmerl. Blaſe (ein Papier in der Hand), dann Hermann und Amalie.

Schmerl (im Auftreten). Papa Blaſe! Sie ſind alſo einverſtanden?

Blaſe. Vollkommen. Als Oberhaupt der Familie geb' ich meine Zuſtimmung. Aber erſt die Tochter, dann die Mutter — ſo iſt's in der Ordnung. — Du biſt ſchon da, liebe Nichte? — Herr Spitz, wo iſt Ihr Zögling?

Spitz. Auf ſeinem Zimmer.

Blaſe. Ganz allein? Was macht er dort?

Spitz. Er fängt Fliegen und läßt ſie wieder aus.

Blaſe. Nun, das iſt unſchädlich. Rufen Sie ihn her.

Spitz. Sogleich, Herr Blaſe. (Oeffnet die Seitenthüre.)

Blaſe. Nun fehlt noch die Schwägerin.

Schmerl. Ich will ſie holen —

Blaſe. Da iſt ſie ſchon!

(Amalie und Hermann von verſchiedenen Seiten treten auf.)

Schmerl (Amalien entgegen). Madame Blaſe-Walter —

Blaſe (bei Hermann's Eintritt). Da kommt der Held des Tages! Nun können wir anfangen. Nehmt Platz, meine Freunde! Hermann, Auguſte, hier zur Rechten; Frau Schwägerin, Herr Schmerl —

Schmerl (geht zu Amalien). Auf der Linken — auf der äußerſten Linken!

Blaſe. Ich und Herr Spitz bleiben hier in der Mitte.

Schmerl. Im Centrum — im juste milieu.

(Alle ſetzen ſich, bis auf Blaſe.)

Blaſe (ſetzt die Brille auf). So eben iſt dies Decret aus der Kanzlei angelangt. (Lieſt.) „An den wirklichen Gerichts-Aſſeſſor Hermann Freiherrn von Eichen zu Eichenthal."

Schmerl. Hört, Hört!

Blaſe. St! (Zu Hermann.) Dieſe Schrift enthält Ihre Großjährigkeits-Erklärung. Ich übergebe ſie Ihnen, mein geliebter Zögling, und umarme Sie als einen Mann, der von dieſem Augenblick an ſelbſtſtändig und sui juris iſt.

Schmerl (halblaut zu Auguſten hinüber). Nun iſt's nichts mehr mit dem Wickelkind.

Auguſte (für ſich). Was wird er thun? Er ſieht mich nicht an —

Spitz. (aufſtehend). Herr Blaſe, darf ich mir ein Wort erlauben?

Blaſe. Immer zu, Herr Spitz, immer zu. (Setzt ſich.)

Schmerl. Aber machen Sie's kurz, denn die Linke wird unruhig.

Spitz (zu Hermann). Herr Baron! Das große Werk Ihrer Bildung und Erziehung iſt nunmehr unter meiner ſchwachen Beihilfe ſegenreich vollendet worden —

Schmerl. Segenreich? Murren auf der Linken.

Spitz. Sie ſind jetzt großjährig und im vollen Beſitze Ihrer Freiheit und Unabhängigkeit.—

Schmerl. Allgemeine Heiterkeit!

Spitz. In welchem Sinne Sie aber auch in der Folge Ihre Angelegenheiten zu führen gedenken, vergeſſen Sie nicht, Herr Baron, daß ein getreuer Spitz an Ihrer Seite ſteht, welcher bereit iſt, Ihnen ſein Leben lang zu dienen, und ſich genau nach einem jeden Syſtem zu benehmen, welches Sie einzuſchlagen belieben werden. (Verneigt ſich.)

Schmerl. Aha! Er ſpricht wie der — Dings da — pro domo — der Cicero.

Blaſe (ſteht auf). Genug, Herr Spitz, genug! Ueber das Syſtem iſt keine Frage: es iſt und bleibt das Blaſe'ſche.

Schmerl. Abermaliges Murren.

Blaſe. Der Herr Aſſeſſor kennt uns Beide; er weiß, daß wir ſein Beſtes wollen. Ihre Kenntniſſe werden ihn fortan unterſtützen —

Spitz (verneigt ſich). So wie Ihre guten Rathſchläge —

Blaſe (eben ſo). Ihre Treue und Ergebenheit —

Spitz. Ihre adminiſtrative Weisheit —

Schmerl (zu Amalien). Das Centrum macht ſich Complimente — die Linke muß auf der Hut ſein.

Blaſe. Und nun zu einer andern Frage — zu einer Nebenfrage. Tritt zu mir, liebe Nichte — Herr Aſſeſſor, Ihre Hand —

(Auguſte ſteht auf, wie auch die Uebrigen.)

Auguſte (zur Seite). Was wird er thun? Wie wird er ſich benehmen?

Blaſe (will ſeine Hand ergreifen). Herr Aſſeſſor —

Hermann (entzieht ſich ihm). Verzeihen Sie, Herr Blaſe! — Ich bin nun großjährig und ſomit ſelbſtſtändig, nicht wahr?

Blaſe. Selbſtſtändig?

Schmerl. Das verſteht ſich! Die Freiheit iſt Ihnen — Dings da — octroyirt.

Blaſe. Das heißt, bis wir ſie ihm wieder wegnehmen.

Hermann (anfangs unſicher). Ich bin von nun an Herr meines Willen, meiner Perſon — und ſo will ich vor Allem in Zukunft meine Güter ſelbſt verwalten.

Auguſte (für ſich). Nicht übel!

Blaſe. Selbſt verwalten?

Schmerl. Die Oppoſition billigt das.

Blaſe. Selbſt verwalten! Da haben wir wieder die freien Ideen! — Aber beſter Herr Aſſeſſor —

Hermann. Genug, Herr Blaſe! Ich habe meinen Willen — will ihn haben.

Auguſte (für ſich). Sieh' doch!

Blaſe. Ihren Willen?

Schmerl. Was denn ſonſt? (Zu Amalien). Nun wird's mir klar: es iſt ein verſteckter — Dings da — ein Brutus, den man anfangs auch immer für einen Simpler hielt. — Nur zu, junger Mann! Oppoſition, nur Oppoſition!

Hermann. Ich weiß aus guter Quelle, wie übel man auf meinen Gütern gewirthſchaftet hat. Ich weiß, daß dort Reformen nöthig ſind.

Blaſe. Was? Reformen?

Schmerl. Reformen! Freilich, freilich! Nichts als Reformen! — Nur zu, junger Brutus! Nur zu!

Hermann (mit zeigender Sicherheit). Dieſer Brief eines wackern Mannes hat mich aufgeklärt.

Blaſe (fragend zu Spitz). Ein Brief?

Spitz (leiſe). Er iſt vom Waldmeiſter —

Hermann. Ich erfahre daraus, welche Fehler ſich eine leichtſinnige und unwiſſende Adminiſtration hat zu Schulden kommen laſſen — aber das ſoll nicht ſo bleiben! Meine Wälder ſollen nicht länger ausgerottet werden; ich will neue Pflanzungen anlegen, neue Bauten herſtellen, Sümpfe und Moräſte austrocknen —

Schmerl. So iſt's recht! Keine Sümpfe mehr! Bloß Oppoſition!

Blaſe. Keine Sümpfe? Das ſind Schwärmereien! — Hören Sie, junger Menſch — mir fehlen die Worte! Ich hätte gute Luſt, Sie unter Curatel ſetzen zu laſſen —

Schmerl. Die Linke proteſtirt —

Hermann. Unter Curatel?

Blaſe. Jetzt, gleich, im Augenblick. Ich gehe zum Präſidenten —

Hermann. Zum Präſidenten? Und unter Curatel? (Geht auf Blaſe los, welcher zurückweicht.) Unter Curatel! — Herr Blaſe, ich habe lange geſchlummert, aber ich bin jetzt erwacht — die Augen ſind mir geöffnet. Man hat beiſpiellos an mir gehandelt — beiſpiellos —

Schmerl. Das ſind' ich auch! Beiſpiellos!

Amalie (die ihn immer zurückzuhalten ſucht). Nicht doch, Herr Schmerl!

Schmerl. Er hat Recht, Madame Blaſe-Walter! Bei ſpiellos!

Blaſe (ſieht ſich wie nach Hilfe um). Herr Spitz!

Spitz (nähert ſich). Aber beſter Herr Baron —

Hermann. Auch Sie, Herr Spitz!

Spitz. Ich?

Hermann (geht auf ihn zu). Auch Sie! Beſonders Sie!

Schmerl (eben ſo). Ja Sie! Sie ganz allein.

Hermann. Mein Lebensglück iſt zerſtört — vielleicht für immer zerſtört — Sie tragen die Schuld.

Schmerl. Sie! Ja Sie!

Spitz (mit einem Seitenblick auf Auguſte). Ihr Lebensglück? Wer weiß! Es läßt ſich wohl wieder herſtellen. Friſchen Muth, Herr Baron! Sie ſind jung und kräftig — noch iſt nichts verloren.

Hermann. Ich bin leider, wozu Sie mich erzogen haben, Herr Spitz! Ohne Thatkraft, unpraktiſch, unwiſſend —

Spitz. Unwiſſend? Und Ihr Griechiſch, Ihr Latein? Die Aſtronomie? Die Botanik?

Hermann. Ja, es iſt wahr; Sie haben eine Menge von Kenntniſſen in meinen Kopf gepfropft — nun ſeh' ich es ein: es war weniger, um meinen Geiſt zu nähren, zu bilden, als ihn zu erſticken, zu tödten. Sie haben Cicero's Periodenbau und Linnée's Nomenclaturen zu Hilfe gerufen, um mich in leeres Formelweſen zu verſtricken; Sie haben einen Gelehrten, einen Pedanten aus mir machen wollen — aber Sie haben mich zu keinem Menſchen gemacht. Und wenn ich jetzt im Frühling meiner Tage rathlos, hilflos, verlaſſen daſtehe, ſo tragen Sie die Schuld,

Sie ganz allein! Denn Sie haben mir nicht mein eigenes Innere, nicht Menſchenſeele und Geiſt, nicht die Blätter der Geſchichte aufgeſchloſſen — Sie haben mich bloß griechiſch gelehrt! Sie ließen mich die Staubfäden der Pflanzen zählen, aber Sie lehrten mich nicht den Boden kennen, in welchem ſie wurzeln, der mir gehört, das Erbe meiner Väter, das ich bebauen, beſäen, befruchten, auf dem ich arbeiten ſollte. Sie wieſen mir den Orion, die Caſſiopeia, die Sternbilder des Himmels, aber Sie verſchwiegen mir, daß unter dieſen ſchönen Sternen meine Unterthanen traurig umherwandeln und klagen — über mich, ihren Herrn, ihren angebornen Beſchützer, der ſie verkümmern, verderben, verſchmachten läßt! Ueber Sie dieſe Klagen, Herr Spitz! Ueber Sie, über Sie!

Schmerl. Ja, über Sie! — Anhaltender Beifall auf der Linken. Ueber Sie!

Auguſte (für ſich). Wie feurig er ſpricht! Ich hätt' ihm's nicht zugetraut.

Hermann. Und nun genug! Ich will fort. — Wo iſt mein Hut?

Spitz. Sogleich, Herr Baron — (Eilt ab das Nebenzimmer.)

Hermann. Leben Sie wohl, Herr Blaſe. Ich gehe, den erſten Schritt zu meiner Befreiung zu thun.

Spitz (kommt zurück mit Hermann's Hut, ſeinen eigenen verborgen haltend). Hier iſt der Hut —

Hermann. Leben Sie wohl — Alle wohl. Die Zeit der Kindheit iſt vorüber — nun will ich werden, was ich Andern, was ich mir ſelbſt verſprach: ein Mann, ein neuer Menſch! Leben Sie wohl, Alle mit einander! (Ab.)

Spitz. Den neuen Menſchen wollen wir für's Erſte doch ein Bischen überwachen! (Schleicht ihm nach.)

Auguſte (für ſich). Er geht — er iſt fort —

Schmerl. Der Simplex hat ſich vollſtändig emancipirt — die Rechte iſt zur Linken übergetreten — das Centrum iſt geſprengt, vollſtändiger Sieg der Oppoſition! (Reibt munter die Hände, auf- und abgehend.)

Auguſte (wie oben). Er iſt fort — was hat er vor? Er iſt fort — und hat mich nicht einmal angeſehen — (Geht langſam in ihr Zimmer.)

Siebente Scene.

Schmerl. Amalie. Blaſe (der ſich wie erſchöpft in den Armſtuhl geſetzt).

Schmerl. Victoria! Helfen Sie mir Victoria rufen, Madame Blaſe-Walter. Victoria, Freudenſchießen — Dings da — Te deum —

Amalie. Nicht doch, Herr Schmerl! (Auf Blaſe deutend.) Der Schwager!

Schmerl (tritt zu ihm). Papa Blaſe! Nun, wie geht's?

Blaſe. Wie ſoll's gehen? Mein Reich iſt aus —

Schmerl. Nicht doch, Papa Blaſe! Ein politiſcher Charakter darf den Kopf nie verlieren. Munter, friſch! Das Leben iſt ja ſo ſchön — wie der Dings da ſagt —

Blaſe. Ich habe zu leben aufgehört.

Schmerl (mit einem Blicke auf Amalien). Und ich will erſt recht anfangen —

Blaſe. Iſt nicht der Mühe werth. Es iſt Alles aus, rein aus, ſeit ich nicht mehr — (Schreibt in die Luft.) Blaſe — Blaſe! — O, warum hab' ich ihn großjährig erklären

laſſen! — Seit Jahren und Jahren bin ich ſo ſicher und bequem auf meinem Princip herumgeritten, und nun — — Warum hab' ich ihn großjährig erklären laſſen! — Herr Schmerl! Frau Schwägerin! Haben Sie's gehört? Reformen! Der junge Menſch will Reformen machen!

Schmerl. Da hat er recht. Was ſoll er denn ſonſt machen!

Blaſe (ſteht auf). Was er machen ſoll? Nichts ſoll er machen. Abwarten ſoll er — das Gute kommt von ſelbſt.

Schmerl. Das Schlimme leider auch. Wir haben's erlebt.

Blaſe. Er will Pflanzungen anlegen, neue Bauten herſtellen, Sümpfe und Moräſte austrocknen — was ſoll das helfen? s' iſt kein Syſtem darin — kein Syſtem!

Schmerl. Na, hören Sie, Papa Blaſe, ich denke, die Sümpfe paſſen in gar kein Syſtem.

Blaſe. Wer ſagt Ihnen das? In das meinige haben ſie gepaßt. Ich ſeh' es wohl, die guten alten Zeiten ſind vorüber.

Schmerl. Das iſt eben das Gute!

Blaſe. Die neue Generation taugt nichts —

Schmerl. Optiſche Täuſchung, Papa Blaſe! In fünfzig Jahren wird wieder die gute alte Zeit daraus.

Blaſe. Nichts wird daraus, ſag' ich Ihnen — gar nichts!

Schmerl. Das iſt auch möglich!

Blaſe. Ich ſage Ihnen noch mehr; der Welt-Untergang ſteht vor der Thür, wenn man uns beſeitigen will, uns Männer des Beſtehenden, der Ordnung.

Schmerl. Sorgen Sie nicht. Wir werden uns zu helfen wissen, wir Männer des Fortschritts, des — Dings da — der Bewegung.

Blase. Bewegung! Fortschritt! Nun hören Sie einmal, Frau Schwägerin! Die Männer des Fortschritts! So sehen sie aus. Wahrhaftig, Ihr kommt mir vor, wie die blinden Pferde in der Tretmühle; die heben immer die Beine, bleiben aber immer auf dem alten Fleck.

Schmerl. Tretmühle? Nun hören Sie einmal, Madame Blase-Walter! — Herr Blase, wollen Sie mich beleidigen?

Amalie. Nicht doch, Herr Schmerl —

Blase. Ei was! Wenn er beleidigt sein will —

Amalie. Nicht doch, Herr Schwager —

Blase. Ich habe dem Herrn längst sagen wollen, daß mir seine modernen Redensarten im höchsten Grade zuwider sind.

Schmerl. Und ich habe den Herrn längst versichern wollen, daß mich das nicht im Geringsten bekümmert.

Amalie. Aber Herr Schmerl — aber Herr Schwager —

Blase. Nun wird's mir klar; der Einwirkung dieses Herrn habe ich es zunächst zu verdanken, daß sich mein Mündel gegen mich empört hat.

Schmerl. Das ist die Schuld des Herrn! Ich rieth Ihnen immer wie der Marquis — Dings da — geben Sie ihm Gedankenfreiheit.

Blase. Was hilft ihm die Freiheit, wenn er keine Gedanken hat?

Schmerl. Was helfen ihm die Gedanken, wenn er keine Freiheit hat?

Blaſe. Er braucht keine. Er iſt nicht reif dafür.

Schmerl. Es gibt Leute, die längſt überreif ſind.

Blaſe. Ueberreif? So kann nur Einer ſprechen, der kein adminiſtrativer Kopf iſt.

Schmerl. So kann nur Einer ſprechen, der ein — Dings da — iſt —

Amalie. Aber Herr Schmerl —

Schmerl. Ja, das iſt er!

Amalie. Nein, er iſt's nicht!

Schmerl. Ja, er iſt's!

Blaſe. Was bin ich denn eigentlich?

Schmerl. Was Sie ſind? Sie ſind ein Conſervativer.

Blaſe. Conſervativ? Hören Sie's, Frau Schwägerin? Conſervativ! Ja, das bin ich — und ich bin ſtolz darauf.

Schmerl. Stolz?

Blaſe. Allerdings, Herr Schmerl, allerdings! Denn das ganze Weltſyſtem, der liebe Gott ſelber iſt conſervativ.

Schmerl. Ich behaupte das Gegentheil.

Blaſe. Die weite Schöpfung beruht auf dem Princip der Stabilität.

Schmerl. Stabilität? Im Gegentheil —

Blaſe. Laſſen Sie mich ausreden! — Iſt nicht Alles ſo geblieben, wie's am erſten Schöpfungstage war? Iſt das Firmament nicht ſtabil? Und die Sonne, der Mond, die feuerſpeienden Berge und die vier Jahreszeiten? Spazieren die Planeten nicht beſtändig in ihrer vorſchriftmä

ßigen Bahn herum? Ziehen ſich die Körper nicht an nach dem Geſetz der Schwere, und gibt's irgendwo einen abſolut leeren Raum als in gewiſſen Köpfen? Blökt das Schaf nicht gerade ſo wie vor ſechstauſend Jahren? Und der Löwe brüllt, das Pferd wiehert, die Taube girrt und der Eſel yaht! Freſſen nicht die wilden Thiere die zahmen, die Raubvögel die kleineren Vögel, dieſe die Käfer, der Menſch ſo ziemlich Alles, und die Würmer auch den Menſchen? Iſt dieſes Freſſen und Gefreſſenwerden nicht eigens weiſe darauf eingerichtet, die Welt zu erhalten? Iſt's nicht conſervativ? — Ja der Hunger iſt das Eine große Lebensmotiv, und die Liebe iſt das Andere. Hunger und Liebe erhalten die Welt im Gange, und darum ſorgen auch wir Männer der Ordnung immer dafür, daß die Kartoffeln nicht ausgehen, damit die Leute zu eſſen haben, und ſich lieb haben können. Mehr braucht's nicht. Hab' ich nicht recht, Frau Schwägerin? Hab' ich nicht recht?

Amalie. Es ſcheint wirklich —

Schmerl. Ich behaupte vom Allem das Gegentheil. Ihr wollt die Welt erhalten?

Blaſe. Ja, das wollen wir.

Schmerl. Warum? Wozu?

Blaſe. Wir wollen —

Schmerl. Laſſen Sie mich ausreden! — Die Welt iſt fertig und ſie erhält ſich von ſelbſt — bloß durch das Dings da — die Bewegung. Freilich, folgte man Euch, ſo ſäßen wir wackere Deutſche noch im finſtern Urwald, das Bärenfell um die Schulter, verſpeiſ'ten Wurzeln und Eicheln, und wären mit einem Wort — Dinger da — Barbaren. Aber da kam die große Bewegung — die Völ-

kerwanderung — ein Zauberſchlag — verſchiedene andere Schläge — die neue Welt war da. Die Wälder brennen jetzt in unſern Oefen, aus dem Bärenfell iſt ein Salonfrack geworden, aus den Eicheln Thee und Kaffee, und die Barbaren ſind gegenwärtig Commerzienräthe, Kammerjunker, Garde-Lieutenants und Börſe-Spekulanten — wodurch? Durch die Bewegung. Der phyſiſche Menſch muß ſich Bewegung machen — das iſt das Erſte — fragen Sie nur Ihren Arzt — und ein Bischen geiſtige Commotion kann auch nicht ſchaden. Darum Bewegung! Nur Bewegung! — Hab' ich nicht recht, Frau Blaſe-Walter, hab' ich nicht recht?

Amalie. Man ſollte meinen —

Blaſe. Was meinen? Ich bleibe bei meiner Meinung.

Schmerl. Und ich bei der meinigen. Ich ſage, es geht vorwärts.

Blaſe. Und ich behaupte, es bleibt beim Alten.

Amalie. So iſt's recht! Meine ein Jeder, was er will: ſo handelt Ihr Beide, wie es vernünftigen Männern ziemt. Bewegen Sie ſich, Herr Schmerl — bleiben Sie ſtille ſtehen, Herr Schwager — kümm're ſich Keiner um den Andern! Die Welt wird ohne Euch Beide wiſſen, was ſie zu thun hat. Was mich betrifft, ſo will ich mich zu meiner Tochter bewegen.

Schmerl. Das bewegt mich, Ihnen das Geleite zu geben. Adieu, Papa Blaſe! Nichts für ungut! Aber ich bleibe dabei: es geht vorwärts. (Beide ab.)

Achte Scene.

Blaſe (allein). Dann Spitz.

Blaſe (allein, ihm nachrufend). Nein, es bleibt beim Alten! — Vorwärts? Ohne mich? Ohne uns? Ohne — (Er ſchreibt in die Luft.) Blaſe — Blaſe — das iſt unmöglich — pur unmöglich! Denn wir ſind eine Nothwendigkeit — eine Natur-Nothwendigkeit. (Wie oben.) Blaſe — Blaſe —

Spitz (auftretend). Herr Blaſe! Wo iſt Ihre Nichte?

Blaſe. Da d'rinnen. — Was ſagen Sie, Herr Spitz? Man will uns bei Seite ſchieben —

Spitz. So ſcheint es —

Blaſe. Uns, die wir uns für nothwendig hielten — für unentbehrlich!

Spitz. Das ſind wir auch Alle — eigentlich Keiner.

Blaſe. Aber das Princip! Das Syſtem!

Spitz. Wird ſich wieder geltend machen.

Blaſe. Meinen Sie?

Spitz. Laſſen Sie mir nur freie Hand, Herr Blaſe — gehen Sie auf Ihr Zimmer — warten Sie's ab —

Blaſe. Abwarten — Sie haben Recht. Abwarten! — Was für ein Zauber in dem Worte liegt! — Abwarten! — Ich gehe. Rufen Sie mich, Herr Spitz, wenn ich wieder nothwendig geworden bin. Vor der Hand wollen wir's abwarten — abwarten. (Ab in ſein Zimmer.)

Neunte Scene.

Spitz (allein). Dann Auguste.

Spitz allein. Und wir wollen das Eisen ſchmieden, weil es warm iſt. (Klopft an die Seitenthüre im Hintergrunde.)

Auguſte (tritt heraus). Sie ſind's, Herr Spitz?

Spitz. Ja, mein Fräulein! — Nun, was ſagen Sie? Unſer Werk gedeiht. Der junge Mann hat ſich emancipirt.

Auguſte. Es ſieht ſo aus —

Spitz. Es iſt ſo. Der Schmetterling iſt fertig.

Auguſte. Darum iſt er auch weggeflogen —

Spitz. Allerdings. Zum Präſidenten — in's Bureau.

Auguſte. Ein Bureau-Schmetterling alſo! Iſt das „des Pudels Kern?"

Spitz. Nicht doch, ich vermuthe, daß er ſeine Anſtellung aufgeben will.

Auguſte (raſch). Aufgeben?

Spitz (faßt ſie ins Auge). Vielleicht um — gewiſſen Wünſchen zu begegnen —

Auguſte. Wer ſagt Ihnen —?

Spitz. Mein pſychologiſcher Blick.

Auguſte. Das heißt wohl gar —?

Spitz. Daß er in Sie verliebt iſt? Allerdings.

Auguſte. Verliebt? Und er geht mir aus dem Wege, er ſieht mich nicht an —

Spitz. Das macht, er hat ſeinen Kopf —

Auguſte. Das iſt richtig!

Spitz. Den muß man ihm zurechtſetzen —

Auguſte. Schaden könnt's nicht.

Spitz. Eine Frau vermag das am allerbeſten.

Auguſte (natürlich). Sagen Sie: ganz allein.

Spitz. Eben d'rum! Es gibt geborne Ehemänner — Hermann gehört darunter — Männer, die es durchaus nöthig haben, unter die ſanfte Herrſchaft einer Frau zu gerathen — einer klugen, verſtändigen Frau. Der junge Menſch iſt jetzt frei — allein er weiß ſeine Freiheit nicht zu handhaben; er wird über die Schnur hauen, dumme Streiche machen — darum nehmen Sie ſich ſeiner an, Fräulein, leiten, lenken Sie, bändigen Sie ihn — noch iſt es Zeit. (Nach der Mittelthüre lauſchend.) Horch! — Es iſt richtig! Die böſen Geiſter ſind ſchon los — zum Glück beſitzen Sie die Zauberformel. Noch einmal, Fräulein, bändigen Sie ihn, eh' es zu ſpät wird. Wenn Sie Succurs brauchen, ich bin hier in der Nähe. (Links ab.)

Zehnte Scene.

Auguſte (allein). Dann Hermann.

Auguſte (allein). Ich ſoll ihn bändigen? Wird's denn nöthig ſein? Aber Herr Spitz hat Recht — der junge Menſch hat ſeinen Kopf.

Hermann (raſch die Mittelthüre öffnend, ſpricht zurück). Habt Ihr gehört? Den Wagen — in einer Stunde — hier vor's Thor. (Eintretend.) Fräulein Auguſte!

Auguſte. Herr Aſſeſſor —

Hermann. Nichts mehr mit Aſſeſſor, Fräulein! Ich habe meine Stelle zurückgelegt.

Auguſte. Alſo wirklich?

Hermann. Ihr Wunſch iſt erfüllt: ich bin kein kleiner Beamter mehr — gar kein Beamter.

Auguste. Das läßt sich hören —

Hermann. Ich werde mich auf meine Güter begeben — heute noch.

Auguste. Heute noch?

Hermann. Später auf Reisen gehen —

Auguste. Auf Reisen?

Hermann. Ja, ich will fort — fort von hier — gleich viel wohin! In die weite Welt.

Auguste. Dieser plötzliche Entschluß —

Hermann. Steht fest — unwandelbar fest. (Sich steigernd.) Man soll sehen, daß ich einen Willen habe. Ich werde überhaupt in Zukunft selbstständig auftreten, selbstständig, durchaus selbstständig. (Geht auf und ab.)

Auguste (betroffen). Selbstständig?

Hermann (nähert sich ihr). Zweifeln Sie daran, mein Fräulein?

Auguste (retirirend). Nicht im Geringsten —

Hermann. Niemand soll mich hindern, ein Mann zu sein — ein Mann!

Auguste. Das will ja auch Niemand — aber seien Sie nur mäßig

Hermann. Mäßig? Nichts da! Ich war lange genug zahm, aber es kommt nichts heraus dabei. Sanfte und geduldige Menschen werden verlacht, verspottet, verhöhnt — nun will ich wild werden, wild — nicht gegen Sie, mein Fräulein! Nicht gegen Sie! Ihnen dank' ich ja meine Selbstständigkeit, meine Energie! Sie haben meinen schlummernden Geist geweckt — zwar durch Lachen, durch Spotten — doch gleichviel! Ich bin jetzt ein Mann — ein Mann — das ist genug — ich will mich auch in Zu-

kunft nur mit Männern umgeben, ich will arbeiten, wirken, thätig sein, will mich in's Leben stürzen, in die Welt — in eine lebendige, schaffende, in eine thätige, neu gestaltende Welt — — Wär' nur gleich etwas da, das ich neu gestalten könnte! (Er stößt einen Stuhl hart auf den Boden.)

Spitz (steckt den Kopf bei der Seitenthüre herein).

Auguste. Mein Gott! Sie sind ja entsetzlich!

Hermann. Nicht gegen Sie, mein Fräulein, nicht gegen Sie! Aber die Andern! Die Andern sollen mich kennen lernen.

Auguste. Die Andern?

Hermann. Ihr Onkel — Herr Spitz — (Spitz verschwindet wieder.) Herr Dings da — Alle, Alle!

Auguste. Alle?

Hermann. Sie haben nichts zu besorgen — Sie nicht. Sie sind von diesem Augenblicke an frei, Auguste.

Auguste. Frei?

Hermann. Frei, ganz frei.

Auguste. Frei? — Wie verstehen Sie das?

Hermann. Sie sollen Ihren Willen haben — wie ich. Man soll Sie zu nichts zwingen.

Auguste. Man zwingt mich ja nicht —

Hermann. Doch, doch! Das weiß ich besser. Man will Sie zwingen — aber ich duld' es nicht. Ich werde Sie schützen.

Auguste. Schützen? Gegen wen denn?

Hermann. Gegen — — gleichviel! Gegen die ganze Welt. Ich weiß, was ich zu thun habe. Sie sollen sehen,

daß ich Ihr Freund bin, Auguſte, Ihr wahrer Freund. Ich war es eigentlich immer.

Auguſte. Sie waren es immer?

Hermann. Allerdings. Warum ſollen Sie es nicht erfahren? — Sie ſpotteten des unbeholfenen jungen Menſchen, in deſſen Inneren ſich vielleicht ein reicheres Geiſtesleben regte als er äußerlich zu zeigen vermochte — Sie ſtießen ihn zurück — wiſſen Sie denn, daß er ſich ſchon damals zu Ihnen gezogen fühlte — vor einem Jahre — im erſten Augenblick, als er Sie ſah —

Auguſte. Schon damals —

Hermann. Ich verbarg mein Gefühl — aus Stolz — aus Angſt, lächerlich zu erſcheinen — ich lernte Sie näher kennen, und — — doch genug! Sie ſind jetzt frei, Auguſte, ganz frei.

Auguſte (vor ſich). Mit ſeiner Freiheit!

Hermann. Ich will nicht weiter an mich denken — nur an Sie. Iſt Ihre Mutter zu Hauſe?

Auguſte. Meine Mutter?

Hermann. Oder Ihr Onkel?

Auguſte. Mein Onkel? Was haben Sie denn vor?

Hermann. Ihnen zu beweiſen, daß ich jetzt ſelbſtſtändig, daß ich ein Mann bin. Und auch die Andern ſollen es erfahren — auch die Andern! (Stößt einen Stuhl auf den Boden, wie oben.)

Auguſte. Er iſt ganz außer ſich! Und das ſoll Liebe ſein —

Eilfte Scene.

Vorige. Spitz. Dann Blase. Später Schmerl und Amalie.

Spitz. Fräulein! Brauchen Sie Succurs?

Auguste. Bester Herr Spitz, er wächst mir über den Kopf!

Spitz. Wie, Herr Baron —?

Hermann. Herr Spitz! Gerade recht! (Geht auf ihn los.) Sie such' ich, Ihnen will ich sagen —

Spitz (zieht sich zurück). Sagen?

Auguste. Nur mäßig, lieber Hermann, nur mäßig!

Blase (auftretend). Was für ein Lärmen? — Bester Herr Assessor —

Hermann. Herr Blase! Gerade recht! (Wie oben). Sie wollt' ich finden, Ihnen wollt' ich erklären —

Blase (zieht sich gleichfalls zurück). Erklären?

Auguste. Nur mäßig! Er ist ganz ausgewechselt —

Schmerl (läuft herein, nimmt Augusten beim Kopf). Mein Töchterchen — Ihr Papa!

Hermann (schlägt ihn auf die Achsel). Was soll das, Herr Schmerl?

Schmerl (wendet sich um). Der Brutus! — Was es soll? (Amalien entgegen, die eben eintritt.) Sie ist mein — nach zwanzig Jahren — durch Beharrlichkeit, durch Ausdauer — durch Opposition. Es lebe die Opposition! (Küßt ihr die Hand.)

Blase (näher tretend). Ihr seid also ein Paar geworden? Gratulire. Was meinst Du, liebe Nichte? Du solltest das Beispiel nachahmen —

Schmerl. Ja, ja, nehmen Sie den Brutus. Machen Sie's kurz, Gustchen — wie die Mama. (Küßt Amalien die Hand.)

Amalie (abwehrend). Herr Schmerl!

Blase (ergreift Augusten's Hand, nähert sich Hermann). Liebe Nichte — bester Herr Assessor —

Hermann. Halt, Herr Blase! Es scheint, Sie wollen mir die Hand Ihrer Nichte geben?

Blase. Freilich, freilich! Die Hand meiner Nichte — meiner Tochter — meiner lieben Adoptiv-Tochter, Auguste Blase-Blase. (Will Hermann's Hand ergreifen.)

Hermann. Verzeihen Sie, Herr Blase! Diese Heirat wird nicht zu Stande kommen.

Blase. Nicht? Warum denn nicht?

Hermann. Weil ich auf die Hand des Fräuleins verzichte.

Blase. Wie?

Schmerl. Was?

Auguste (halblaut zu Amalien). Mama, er schlägt mich geradezu aus.

Amalie (eben so). Da hast Du's nun!

Blase. Herr Spitz! Er will nicht heiraten. Es ist klar: er hat den Verstand verloren!

Schmerl. Das ist noch kein Beweis.

Amalie (kreuzt). Herr Schmerl!

Blase. Nicht heiraten! Aber er wird sich besinnen — wird zu sich kommen — bester junger Mann —

Hermann. Genug, Herr Blase. Mein Entschluß steht fest.

Blase. Steht fest! Herr Spitz, was sagen Sie dazu?

Spitz. Daß sich der Herr Baron wie ein Mann benommen hat.

Blase. Wie ein Mann?

Spitz. Er will das Herz eines Mädchens nicht zwingen —

Hermann. So ist es!

Spitz. Er opfert lieber seine eigene Neigung —

Hermann. Herr Spitz —

Blase. Seine Neigung?

Spitz. Ganz gewiß! Denn ich bin überzeugt —

Hermann. Schweigen Sie, Herr Spitz!

Schmerl. Ja, schweigen Sie!

Spitz. Vollkommen überzeugt, daß Sie das Fräulein lieben, Herr Baron.

Hermann. Lieben! Wer sagt Ihnen —?

Spitz (mit einem Seitenblick auf Auguste). Mein psychologischer Blick —

Hermann. Lieben! Lieben! Was verstehen Sie von Liebe? Wie können Sie sich unterfangen von Liebe zu sprechen? Von diesem mächtigen, unergründlichen, unerklärbaren Gefühl, das wie ein Blitz in unser Herz, in unsere Seele schlägt, uns über uns selbst hinaushebt, einen neuen Menschen aus uns macht, einen Menschen voll Kraft, voll Glück, voll Freude, voll Entzücken, voll Seligkeit — und voll Kummer, voll Schmerz, voll Desperation, voll Erbitterung, voll Zorn, voll Wuth — — wahrhaftig, ich könnte Sie erwürgen, daß Sie von Liebe zu sprechen wagen!

Auguste (ergreift ihn unwillkürlich beim Arm). Hermann — — ich fange an mich vor ihm zu fürchten!

Spitz. Lassen Sie nur, Fräulein! Das ist die Krisis.

Hermann (auffahrend). Die Krisis? Welche Krisis?

Auguste (wie oben). Nur mäßig, lieber Hermann! Sie sind so heftig —

Hermann (wendet sich zu ihr). Nicht gegen Sie, Auguste, nicht gegen Sie!

Auguste. Wirklich nicht?

Hermann (heftig). Zweifeln Sie daran?

Auguste (ängstlich). Nein, lieber Hermann — gewiß nicht,

Hermann. Nicht? (Ergreift ihre Hand und drückt sie an sein Herz.) Ach, Auguste!

Spitz (zu Beiden). Versteh' ich nun nichts von Liebe?

Hermann (wieder heftig). Nichts verstehen Sie. (Läßt Augustens Hand los.) Sie sind frei, mein Fräulein — ganz frei.

Auguste. Frei! Schon wieder frei!

Spitz. Wenn sie aber nicht frei sein will!

Hermann. Nicht will?

Blase (tritt dazu). Freilich will sie nicht —

Schmerl. Keine will's — 's ist wie bei der Mama.

Hermann. Nicht will! Wie, Auguste? Sprechen Sie —

Amalie. Praktisch, mein Kind! Nur praktisch!

Schmerl. Wie die Mama —

Hermann. Sprechen Sie, Auguste! Nur ein Wort —

Auguste mit niedergeschlagenen Augen). Was soll ich sagen? Sie wollen ja in die weite Welt ziehen —

Hermann. Sie stoßen mich hinaus?

Auguste Wer sagt Ihnen das? Sie sollen reisen, aber Sie sollen wiederkommen — nach einem Jahr — als Mann, als neuer Mensch —

Hermann (mit Augusten beschäftigt). Ich will es werden — ich bin es schon!

Schmerl. Verſtanden!

Blaſe. Herr Spitz! Iſt's denn wirklich? Wir ſind wieder nothwendig?

Spitz (händereibend). Der Status quo iſt hergeſtellt —

Blaſe. Es bleibt beim Alten — Blaſe — Blaſe —

Schmerl. Nein, es geht vorwärts! Das hat man uns zu danken — der Dings da — der Oppoſition!

Anmerkungen.

Die Geschwister von Nürnberg.

Bereits im Jahre 1824 geschrieben, wurde das Lustspiel erst sechzehn Jahre darauf für die Bühne bearbeitet. Der jugendliche Versuch war vielleicht nicht ohne Anhauch von Poesie; vor dem Lampenlicht verblaßte der romantische Schimmer. Die Scene, in welcher Claudius durch ein Lied an die Schicksale seiner Jugend erinnert wird, ist geschrieben, bevor die „weiße Frau" auf die Wiener Bühne kam.

Ein deutscher Krieger.

Dieses Schauspiel kam im Jahre 1844 der (damals) deutschen Richtung Wien's entgegen, was viel zu seinem Erfolge beitrug. Noch vor den Märztagen war die Aufführung des Stückes sistirt worden, dagegen wurde es im Jahre 1849 zu Ehren Radetzki's bei einer Art Festvorstellung gegeben. In verschiedenen Reactionsphasen verboten, gelegentlich erlaubt, wieder verboten (wie im Jahre 1870 sogar in der Provinz), kann dieses unschuldige Schauspiel

(längſt ein „überwundener Standpunkt!"), als eine Art politiſcher Barometer in Oeſterreich gelten.

Großjährig.

Wie es zuging, daß ein Luſtſpiel, welches ſich im Jahre 1846 offenbar über das in Oeſterreich herrſchende „Syſtem" und deſſen Repräſentanten luſtig machte, demungeachtet auf die politiſch-keuſchen Bretter des Hofburgtheaters zu gelangen im Stande war, wird gelegentlich in den „Memoiren" erzählt werden. —

Mit dieſem Luſtſpiel kommen die „vormärzlichen" Stücke des Verfaſſers zu ihrem Abſchluß. Das kleine Schauſpiel: „Das Verſprechen" (obwohl im Programm enthalten) wurde als zu unbedeutend weggelaſſen; eben ſo das Nachſpiel vom Jahre 1849: „Ein neuer Menſch" — eine Art dramatiſirter Feuilleton-Artikel, welcher aus der Stimmung des Tages hervorging und ohne Bedauern mit ihr verwehen darf. — Auch andere meiner Stücke, mit mehr oder minder Erfolg auf die Bretter gebracht, wie „Franz Walter" (im Jahre 1834), „Zwei Familien" (1838), „Ernſt und Humor" (1840), „Induſtrie und Herz" (1842), ſind hier nicht aufgenommen worden. Dieſe und andere halb gelungene Sachen, nichts weiter als ſchwächere Reproductionen in der bereits bekannten Manier des Autors, hätten die Auflage nur unnöthiger Weiſe vergrößert und vertheuert.

Der VI. Band wird enthalten:

Die Republik der Thiere.
Aus Verſailles.
Franz von Sickingen.

VII. Band:

Der kategoriſche Imperativ.
Zu Hauſe.
Kriſen.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien.
k. k. Universitäts-Buchdrucker.

Gesammelte Schriften

von

Bauernfeld.

Sechster Band.

Die Republik der Thiere.
Aus Versailles.
Franz von Sickingen.

Den Bühnen gegenüber als Manuscript

Wien, 1872.

Wilhelm Braumüller
k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler

Das Recht der Ueberſetzung vorbehalten.

Die Republik der Thiere.

(Im April 1848.)

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Erſte Scene.

(Salon im Rococo-Styl.)

Panther. Tiger. Junger Leopard. Hyäne und andere vom hohen Adel im Geſpräche.

Panther. Ich ſag' Euch, man glaubt nicht mehr an uns. Wenn ich aufrichtig reden ſoll — mir iſt nicht ganz wohl in meiner adeligen Haut.

Tiger. Schäme Dich! Du ſprichſt wie ein Haſenfuß. Wenn wir zuſammen halten, wer ſoll uns etwas anhaben?

Panther. Wer? Das Volk.

Tiger. Die Schafe, die Schöpſe, die Käfer, die Ameiſen?

Panther. Es ſind ihrer Viele, und Denker darunter.

Tiger. Ich verachte ſie aus Herzensgrund.

Junger Leopard (naiv). Mein Gott! Das thun wir Alle, wenn wir unter uns ſind.

Panther. Leider ſind wir ſo weit herunter gekommen, daß wir vor der Welt liberal thun müſſen.

Tiger. Ich nicht. Meine Unterthanen fürchten mich wie den Teufel. Und ich liebe sie — zum Fressen.

Hyäne (grinsend). Zum Fressen — ich auch.

Panther. Sprecht nicht so frivol und hört mich an. Der König wird nachgerade alt und schwach.

Tiger. Man merkt's! Er regiert so gut wie gar nicht.

Panther. Der Fuchs bewacht die Schwelle Sr. Majestät.

Tiger. Ich kann den Kerl nicht ausstehen — er schnappt uns immer die besten Bissen weg.

Hyäne (sperrt den Rachen auf). Es wäre ein gutes Werk, ihn zu verschlingen. Ich verspüre ohnehin einen riesenmäßigen Appetit.

Panther. Kommt Zeit, kommt Rath! Ich wittere was von einem Volksaufstande. Möge unser Todfeind das Bad ausgießen! Wenn Ihr mir folgen wollt, so ziehen wir uns einstweilen auf unsere Schlösser zurück.

Tiger. Meinetwegen! Ich bin's zufrieden.

Panther. So kommt Alle, kommt!

Hyäne (brummend). Wenn ich nur erst mein zweites Frühstück im Leibe hätte! (Alle ab.)

Zweite Scene.

(Bureau.)

Polizeidirector Ochse. Polizeidiener Windspiel.

Windspiel. Eure Excellenz —

Ochse. Was gibt's?

Windſpiel. Gehorſamſt zu melden: draußen auf der Haſenheide findet eine große Volksverſammlung Statt.

Ochſe. Eine Volksverſammlung? Das iſt ja verboten.

Windſpiel. Eben d'rum! Ich bitte um Inſtruction.

Ochſe. Was Inſtruction! Steckt ſie in's Loch!

Windſpiel. Die ganze Volksverſammlung?

Ochſe. Meinetwegen das ganze Volk.

Windſpiel. Das wird ſchwer halten. Wir haben nicht Polizeimannſchaft genug.

Ochſe. So packt die Rädelsführer beim Kopf, die Uebrigen werden ſich dann verlaufen.

Windſpiel. Es iſt ein kitzlicher Auftrag — die Leute ſind äußerſt ſchwierig.

Ochſe. Auf einmal? Was will denn das Volk? Es war immer ſo ruhig. Unſere Reſidenz hatte den beſten Ruf im ganzen cultivirten Europa. Führt ihnen zu Gemüthe, daß ſie ſich um ihren guten Namen bringen, wenn ſie eine Rebellion anfangen.

Windſpiel. Wenn's nur was hilft! Unruhen ſind jetzt Modeſache. Die ganze Welt iſt verſeſſen darauf.

Ochſe. Da ſchlage das Donnerwetter d'rein! Aber ich kann's noch nicht recht glauben. Die Thierwelt hatte von jeher Reſpect vor uns. Sind wir nicht die Polizei? Im Nothfall werd' ich mich ſelbſt dem Volke zeigen. Geht einſtweilen voraus, und nehmt Mannſchaft mit, ſo viel Ihr auftreiben könnt.

Windſpiel. Sehr wohl, Eure Excellenz! Wenn's nur was hilft! (Eilig ab.)

Ochſe (kopfſchüttelnd). Ich verſtehe die Welt nicht mehr. (Ab zur anderen Seite.)

Dritte Scene.

(Volksversammlung. Toben und Geschrei.)

Einzelne Polizeimänner stehen verwundert an ihre Stöcke gelehnt.

Mehrere aus dem Volke. Wir sind Bürger — Staatsbürger — das soll man nicht vergessen — —

Alle. Ja, wir sind Bürger, Staatsbürger —

Einer. Wir zahlen unsere Steuern — wir erhalten den Staat.

Alle (jubelnd). Ja, wir erhalten den Staat! Es lebe der Staat! Es leben die Staatsbürger!

Ein Propagandist (mit lauter Stimme). Aber keine Steuern mehr!

Alle (jubelnd). Nein, keine Steuern mehr!

Propagandist (noch lauter). Keine Gesetze mehr!

Volk (jubelnd, wie oben). Nein, keine Gesetze mehr!

Propagandist (wirft den Hut in die Höhe). Ueberhaupt gar nichts mehr!

Volk (jubelnd, thut ihm's nach). Nein, gar nichts mehr! Nein gar nichts!

Propagandist. Nichts als Freiheit und Gleichheit!

Volk. Freiheit und Gleichheit! Juchhe! (Sie umarmen sich.)

Jaunkönig (nach einiger Maßen gestilltem Sturm, mit Sanftmuth). Ich bitte um's Wort.

Einer. Was säuselt, was zwitschert denn da?

Ein Anderer. Haben Sie geniest?

Jaunkönig (verschämt). Nein — ich habe um's Wort gebeten.

Der Vorige. Wer ſind Sie denn?

Zaunkönig. Ich bin der Zaunkönig.

Propagandiſt (drängt ſich vor). Wir brauchen keinen König.

Volk. Nein, wir brauchen keinen König!

Ein Gemäßigter. Das heißt: wir haben ſchon den unſ'rigen.

Propagandiſt. Ja vor der Hand. (Alles lacht.)

Der Gemäßigte (zu einem Zweiten). Es herrſcht ein ſchlimmer Geiſt in dieſer Volksverſammlung,

Der Andere (nimmt bedächtig eine Priſe). Ja wohl.

Der Erſte. Am beſten, wir ziehen uns zurück.

Der Zweite. Das mein' ich auch. (Sie gehen ab.)

Fleiſcherhund (mit lauter Stimme). Meine Herren, jetzt werde *ich* ſprechen. (Er ſpringt auf eine Erhöhung.) Ich bin ein Volksmann!

Alle (applaudirend). Bravo!

Fleiſcherhund. Ich bin *aus* dem Volke, *für* das Volk, *durch* das Volk — jeder Zoll ein Volk — betrachten Sie mein zottiges Fell, meine ſtarken Zähne, meine tüchtigen Knochen — Sie können ſich keinen beſſeren Volksvertreter wünſchen als mich. Ich bin ein Hund — ich läugne es nicht — und ich bin ſtolz darauf, ein Hund zu ſein.

Alle (wie oben). Bravo!

Ein kleiner Spitz. Ich bin auch ein Hund — ein Volkshund, wie Sie.

Fleiſcherhund. Zugeſtanden!

Spitz. Ich ſpreche im Namen meiner Committenten, der Spitze, Möpſe, Bologneſer, Dachshündchen — Ihr großen Hunde dürft uns kleinere und ſchwächere Geſchöpfe nicht mehr beißen.

Fleiſcherhund. Das verſteht ſich von ſelbſt. Seit Freiheit und Gleichheit herrſcht, wird nicht mehr gebiſſen.

Alle. Bravo!

Fleiſcherhund. Wir werden künftig nur unſeren Unterdrückern die Zähne weiſen.

Alle. So iſt's recht.

Fleiſcherhund. Vor Allem den Wölfen —

Alle (tumultuariſch). Nieder mit den Wölfen!

Fleiſcherhund. Und den Bären —

Alle (wie oben). Nieder mit den Bären!

Fleiſcherhund. Und den Füchſen —

Alle. Nieder mit den Füchſen! (Großer Tumult.)

Hirſch (drängt ſich vor). Meine Herren, wenn Sie erlauben —

Mehrere. Was will denn der mit ſeinen ſchönen Geweihen?

Andere. Es iſt ein Adeliger, ein Ariſtokrat —

Viele. Nieder mit den Ariſtokraten!

Hirſch. Verzeihen Sie, meine Herren, ich und mein Vetter hier, das edle Pferd, wir ſind allerdings vom Adel, aber vom niederen, vom Verdienſt-Adel — wir ſind gedrückt, wie Sie. Im Uebrigen, wenn Sie mein adeliges Geweih genirt, ſo bin ich bereit, es im nächſten Frühjahre abzuwerfen.

Mehrere. Das iſt brav!

Widder. Auch ich lege das meinige auf den Altar des Vaterlandes.

Viele. Schön!

Ein Eſel. Was ſollen wir mit Euren Geweihen? Die machen uns nicht ſatt.

Pferd. Wenn der Boden erſt frei iſt, werdet Ihr Speiſe genug finden — aber ich weiß wohl, es gibt geheime Fleiſchfreſſer unter Euch, die ſich nur in die Maske der Freiheit hüllen, und dabei im Stillen das Mark und Blut ihrer Brüder verzehren.

Hunde, Katzen und Andere. Was ſchwatzt der Haberkäuer, der Grasſchlucker, der Sittenprediger?

Viele Andere. Werft ihn hinaus!

Alle. Hinaus mit ihm! Hinaus! (Großes Getümmel.)

Windſpiel (mit Polizeimannſchaft tritt auf). Was gibt's da? He?

Viele (fliehend). Die Polizei!

Windſpiel. Ruhe iſt die erſte Hundepflicht! Wollt Ihr auseinander gehen?

Fleiſcherhund (ſtellt ſich ihm drohend entgegen). Nein!

Viele Andere (applaudirend). Bravo!

Windſpiel (droht mit dem Stocke). Was? Ihr widerſetzt Euch der Polizei? (Zu ſeinen Gefährten.) Angepackt!

Fleiſcherhund. Laßt Euch rathen und trollt Euch! Ihr ſeid die Minderzahl.

Windſpiel. Aber wir ſind die Polizei!

Fleiſcherhund. Deſto ſchlimmer für Euch! — Auf, Kameraden! Folgt mir Alle an den Hof, zu dem Herrn König — wir wollen ihm ein Wort in's Ohr ſagen.

Alle (durcheinander). Ja, an den Hof! Freiheit und Gleichheit! Keine Steuern! Keine Geſetze! Keine Polizei! (Alle ab bis auf das Windſpiel und die Mannſchaft.)

Windſpiel (nach einer Pauſe). Der Platz iſt geſäubert — ich habe meinen Auftrag erfüllt. (Zu der Mannſchaft.) Beſetzt alle Ausgänge — laßt Niemanden herein!

Einer. Sehr wohl, Herr Gefreiter.

Windspiel (nachdenkend). Wir hätten aber den kecken Schreihals doch eigentlich arretiren sollen.

Einer von der Wache. Halt! Wer da?

Ochse (auftretend). Esel! Kennt Ihr Euern Herrn nicht mehr?

Windspiel. Se. Excellenz!

Ochse. Nun, wie steht's? Das ist die Hasenheide — aber ich sehe keine Volksversammlung.

Windspiel. Sie sind eben Alle fort.

Ochse. Alle fort! Warum hat Er sie nicht arretirt?

Windspiel. Es war unmöglich, Euer Gnaden — es waren ihrer zu viele — wohl an die Hunderttausend.

Ochse. Hunderttausend? So! — Dann ist's gut, daß sie fort sind. — Komm' Er mit mir, hier in die Wachstube — ich will ihm nur geschwinde den Bericht über den heutigen Vorfall in die Feder dictiren. Schreib' er! (Geht auf und ab und dictirt.) „Hohes Ministerium! Einige Mißvergnügte und Ruhestörer haben sich heute Morgens zusammengerottet, allein ihre verbrecherischen Umtriebe scheiterten an dem gesunden Sinne des Volkes. Eine geringe Polizeimannschaft genügte, um den Pöbel auseinander zu jagen. Die Verhaftung der Rädelsführer, die dem gehorsamst Unterzeichneten sehr wohl bekannt sind — —" (Spricht dazwischen.) Unter Andern — kennt Er sie?

Windspiel. Eigentlich nicht.

Ochse. Na, ich auch nicht — aber schadet nichts! Schreib' er nur. (Dictirt.) „— sehr wohl bekannt sind, wird im Laufe des Tages vorgenommen werden. Der gutgesinnte Theil der Bevölkerung entfernte sich unter dem Rufe: Es

lebe der König! Gegenwärtig erfreut ſich die Stadt der vollkommenſten Ruhe." (Spricht dazwiſchen.) Hat Er die Ruhe? (Dictirend.) „Ruhe. Eines hohen Miniſteriums treu ergebenſter Ochſe, Hofrath und Polizeidirektor." — Das Amtsſiegel darunter. So — jetzt ſchnell fort damit. Die Herren oben ſind ein Bischen ängſtlich — man darf ihnen den Teufel nicht an die Wand malen. — Leb' Er wohl, mein lieber Windſpiel. Wir bleiben Ihm in Gnaden gewogen. (Ab.)

Windſpiel (allein, ſchüttelt die Ohren). Mir ſcheint, unſer Reich hier geht nach und nach zu Ende. (Ab.)

Vierte Scene.

(Am Hofe.)

Zwei Affen (als Kammerherren ſtehen und gähnen). Miniſter Fuchs (mit dem Portefeuille tritt auf).

Fuchs. Guten Morgen, meine Herren! Sie haben doch Niemanden vorgelaſſen?

Erſter Affe. Niemand, Excellenz, als den Herrn Leibmedicus, Regierungsrath Kranich —

Zweiter Affe. Und den Herrn Hofprediger Dachs.

Fuchs. Recht. — Wie befindet ſich der König?

Erſter Affe. Ganz erträglich. Seine Majeſtät geruhen eben zu frühſtücken.

Zweiter Affe (mit Wichtigkeit). Homöopathiſche Chocolate — und zwar mit dem beſten Appetit.

Erſter Affe. Se. Majeſtät geruhten ſich zu äußern, die Chocolate ſei vortrefflich.

Zweiter Affe. Verzeihen Sie, Baron! Se. Majeſtät bedienten ſich des Ausdruckes: excellent.

Erſter Affe. Excellent? Mag ſein! Ich will nicht ſtreiten —

Zweiter Affe. Da kommt Se. Majestät!

König Leo (auf die Schultern des Obersthofmeisters Einhorn gestützt, tritt auf. Die beiden Affen ziehen sich ehrerbietig zurück).

Fuchs. Majestät —

König. Nun, Graf? Was Neues?

Fuchs. Nichts von Belang, Sire.

König. Sie bringen Arbeiten mit? Sie sehen, ich bin etwas matt.

Fuchs. Eure Majestät brauchen sich nicht zu bemühen. Alles geht ohnehin auf's Beste. Handel und Gewerbe blühen, der Credit hebt sich von Tag zu Tag, Kunst und Wissenschaft stehen im Flor — das Volk ist zufrieden.

König. Das ist ja schön! — Aber man erzählte mir von einem Auflauf?

Fuchs. Es ist nicht von Belang. (Ueberreicht dem König den Polizeibericht.) Lesen Sie, Sire.

König (liest). „Gegenwärtig erfreut sich die Stadt der vollkommensten Ruhe." (Getümmel von Außen.) Was für ein Lärm? Was soll das?

Erster Affe (erschrocken hereinstürzend). Majestät, ein entsetzlicher Volksauflauf vor der Hofburg —

König. Wie? Also doch?

Fuchs. Es ist nichts, wie gesagt — übrigens das Militär ist consignirt. (Zum zweiten Affen, der eben eintritt.) Was bringen Sie Gutes, Baron?

Zweiter Affe. Gutes, Excellenz? Ich kann nur versichern, daß wir förmlich belagert sind — von hunderttausend — von Millionen —

Fuchs. Sie übertreiben! Beruhigen Sie sich, Majestät, ohne Zweifel ein Mißverständniß —

König. So gehen Sie hinaus und sehen, was es eigentlich ist.

Fuchs. Ich will nur zuerst ein wenig an's Fenster treten. (Er lorgnirt über's Fenster und zieht zugleich ein Schnupftuch aus der Tasche, welches er hinausschwenkt. Man hört eine Gewehrsalve.)

Die beiden Affen. Heiliger Jesus, sie schießen! Sauve qui peut! (Sie laufen davon. Von Außen wiederholtes Schießen und Geheul.)

König (zum Minister). Sie haben schießen lassen? Auf mein Volk?

Fuchs. Es gab kein anderes Mittel.

König. Mein Volk! Mein armes Volk!

Kammerdiener Bock (tritt zitternd auf). Retten Sie sich, Majestät! Die Leute belagern uns — sie haben sich bereits einiger Kanonen bemächtigt.

König. Ich dachte, die Stadt erfreue sich der vollkommensten Ruhe — nun, Herr Minister! Wo ist er denn?

Bock. Se. Excellenz haben sich aus dem Staube gemacht — Sie kennen hier alle Schliche, und uns lassen Sie in der Patsche. (Lärmen und Schießen wie oben.) Hören Sie's, Majestät? Die Kerl's brechen ein — mein Leben ist bedroht — heißt das, unser Leben — — Ihr Leben — denken Sie an die königlichen Prinzen!

König. Meine Kinder! Meine Kinder! (Er stürzt ab.)

Oberstthofmeister Einhorn. Majestät, nehmen Sie mich mit, Ihren Oberstthofmeister — (Er trippelt ihm nach.)

Bock (allein). Das Ding kommt immer näher — der Lärm wird immer gräßlicher — was soll ich thun? Wenn sie mich erschlagen — aber warum sollten sie? Ich bin ja nichts als ein armer Bedienter — gewissermaßen auch ein

Mann aus dem Volk. Freilich hab' ich bei Hofe gedient — das kann man einem armen Teufel nicht anrechnen. (Immer ängstlicher.) Nein, gewiß, sie werden mich nicht erschlagen! — 's ist aber ein Höllenlärm! — (Läuft auf und ab.) Wenn ich nur meinem spitzbübischen Vetter die Lieferungen nicht verschafft hätte — wenn dies das Volk erfährt — kann ich aber dafür, daß mein Vetter das Aerar betrogen hat! Ich war immer ein ehrlicher Mann — (Fällt auf die Knie.) Und ein frommer Mann — — (Betend.) Unser Vater — Vater unser, der du bist im Himmel — — (Springt wieder auf.) O Gott! Wenn ich nur nicht auch in den Himmel komme! Die Erde ist so schön! — Nun kommen sie herauf — wohin flücht' ich mich? O wär' ich in einer stillen Hütte, mitten im Walde! Wenn ich auch nichts zu beißen und zu brocken hätte — gar nichts! — Auf offenem Meere müßt' es auch nicht übel sein — ein kleiner Sturm sollte mich gar nicht geniren — oder in einem brennenden Hause — man kann gerettet werden — oder man springt über's Fenster — man bricht höchstens ein Bein — oder ein paar — aber hier gilt's den Hals — weh, sie kommen! — sie kommen von allen Seiten. (Rennt herum.) Dort ist der König — dort ist's am Schlimmsten — nirgends ein Ausweg! Wir haben Sommer — am besten, ich krieche in den Kamin. (Versteckt sich.)

Volk (dringt von allen Seiten mit großem Geschrei herein).

Fleischerhund. Vivat! Wir haben gesiegt! Es lebe die Republik! (Er pflanzt eine rothe Fahne auf.)

Alle. Es lebe die Republik!

Bulldogg. Nun wollen wir's uns bequem machen. Hier sind ganz hübsche Teppiche — da wollen wir uns hin lagern. — Ist nichts zu essen da? He? Bediente! Kammerdiener!

Bock (ſpringt aus dem Kamin heraus) Was befehlen Euer Gnaden?

Alle (jubelnd). Ein Hofbedienter in Livree! Juchhe!

Fleiſcherhund. Schaff' uns zu eſſen, Kerl — bediene das ſouveräne Volk.

Bock. Im Augenblick — die Küche iſt hier nebenan. Machen Sie ſich's bequem, meine Herrſchaften, ich bin gleich wieder da. (Im Abgehen.) Das geht ja weit beſſer als ich dachte. (Springt fort.)

Fleiſcherhund. Ein recht dienſtfertiger Hallunke!

Mops. Der Burſche iſt mir bekannt. Ich weiß eine ſchlechte Handlung von ihm.

Fleiſcherhund. So? Da müſſen wir ihn beſtrafen — denn in einer Republik darf es nur lauter tugendhafte Leute geben.

Mops. Das Beſte, wir hängen ihn auf, hier gleich neben der Freiheitsfahne, daß die Leute ſehen, wir halten auf Moral.

Bulldogg. Laßt mich die Execution vornehmen; aber erſt muß er uns zu eſſen bringen.

Mops. Traut ihm nicht! So ein Schuft iſt im Stande, die Speiſen zu vergiften.

Fleiſcherhund. Das iſt ja ein verfluchter Spitzbube! Aber das wollen wir gleich ſehen, denn da kommt er ſchon.

Bock (kommt zurück mit Schüſſeln). So, meine Herrſchaften! Langen Sie zu! Laſſen Sie ſich's ſchmecken!

Fleiſcherhund. Meinſt Du? Koſte Du zuerſt.

Bock. Verzeihen Sie! Ich eſſe kein Fleiſch.

Fleiſcherhund. Nicht? Beſonders, wenn Gift dabei iſt, wie?

Bock. Ich verſtehe Sie nicht.

Mops. Du wirſt uns gleich verſtehen. Dein Vetter war Hof-Lieferant, nicht wahr?

Bock (erſchrocken). Herr je —

Mops. Deine Ränke haben mich um das Geſchäft gebracht — nimm jetzt den Lohn dafür. (Zum Bulldogg.) Da iſt ein Strick, Bruder!

Bulldogg. Du ſollſt meine Geſchicklichkeit bewundern, Bruder. Komm' nur, mein Sohn! (Packt den Bock.)

Bock (ſich ſträubend). Meine Herr — ſchaften —

Bulldogg. Genug! (Er knüpft ihn auf.) Der iſt abgethan.

Mops. Gut! Jetzt wollen wir zu Tiſche gehen. (Er fällt gierig über die Schüſſel her.)

Fleiſcherhund. Wenn's aber Gift iſt!

Mops (freſſend). Dummes Zeug. Wo hätten ſie denn das ſo geſchwind hernehmen ſollen? Im Uebrigen vertrau' ich auf meinen guten Magen. (Er iſt gierig.) Es lebe die Republik!

Bulldogg. Laß uns nur auch was übrig. (Sie eſſen.)

Fünfte Scene.

(Volks-Convent im Thronſaale.)

Wiedehopf (als Volks-Herold). Das ſouveräne Volk hat alſo die Republik beſchloſſen.

Alle. Bravo!

Wiedehopf. Aber eine tugendhafte, friedliche, keineswegs aggreſſive Republik, keine ſtehenden Heere, keine Propaganda, nichts als lauter Eintracht und Brüderlichkeit.

Alle (umarmen ſich). Eintracht und Brüderlichkeit! So iſt's recht!

Wiedehopf. Nur vollkommen reine und tugendhafte Charaktere ſollen uns in Zukunft beherrſchen. (Beifall.) Darum iſt die poetiſch-philoſophiſche Nachtigall einſtimmig zum Volks-Premier ernannt worden. (Ungeheurer Beifall.)

Nachtigall (fliegt auf die Tribune). Meine Brüder! Ein göttliches Gefühl durchſtrömt mich, da ich die Idee der wahren Freiheit durch Euch verwirklicht ſehe. Ich möchte Jubellieder ſingen — aber ich ſinge fürder nicht mehr. (Mit einem tiefen Seufzer.) Ich lege meine Lyra für immer nieder und widme mich den Staatsgeſchäften. Von nun an iſt der Staat zugleich die höchſte Poeſie. Millionen vereinigt zu einer einzigen herrlichſten Harmonie — das iſt mein ganzes politiſches Programm. Seid Ihr damit zufrieden?

Alle. Ja, ja! Wir verlangen uns nichts Beſſeres.

Schmetterling. Citoyens! Der Wille des Volkes hat mich zum Miniſter der Arbeiten ernannt. (Beifall.) Organiſation der Arbeit iſt meine Deviſe. (Geſteigerter Beifall.) Ich lade ſämmtliche Arbeiter ein, ſich morgen Früh in dem ehemaligen Straf- und Zwangs-Arbeitshauſe zu verſammeln, welches nunmehr in eine freie Staats- und National-Arbeits-Akademie umgewandelt werden ſoll. Ihr müßt aber aus Liebe arbeiten, die Andern werden Euch Eure Produkte aus Liebe abkaufen. Ihr habt Antheil an der Arbeit und am Capital — Ihr ſeid von heute an lauter Capitaliſten.

Alle. Hurrah!

Goldkäfer. Brüder Bürger! Ich habe die leichteſte und dankbarſte Arbeit unter Euch — ich bin Finanz-Miniſter! — (Beifall.) Das Syſtem, das ich befolgen will, iſt in zwei Worten mitgetheilt. Ich hebe erſtens alle Abgaben und Steuern für ewige Zeiten auf. (Donnernder, und nicht enden wol-

lender Beifall.) Womit aber, werdet Ihr fragen, willſt du die Staatsausgaben beſtreiten? — (Erwartungsvolle Stille.) Dieſe werden unter Brüdern zwar äußerſt gering ſein — da man aber doch bisweilen Geld braucht, ſo habe ich ein äußerſt einfaches Mittel erſonnen, um uns immer das Nothwendige zu verſchaffen. Seht hier dieſe großen Seckel, die ich habe anfertigen laſſen. Ich werde Staats-Seckelträger ernennen, welche täglich in allen Haupt- und Nebenſtraßen ſammeln gehen. Die Wohlhabenden und Reichen werden im Namen der Brüderlichkeit gebeten, ihr Schärflein in die Seckel zu legen; die Filial-Seckel fließen in den Central- und Haupt-Staats-Seckel, der in meiner Hand bleibt; die Bedürftigen und Armen werden daraus betheilt, — ſo wird in Kurzem und durch allmälige Uebergänge ein merkwürdiges Gleichgewicht des Beſitzes eingeführt ſein. Seht, Kinder, das iſt mein ganzes finanzielles Geheimniß. (Großer Jubel.)

Froſch. Ich bin Miniſter des Unterrichts. Mein Syſtem iſt einfach dieſes: Wer etwas lernen will, der lerne — wer nicht will, der laß' es bleiben. Wer aber nichts gelernt hat, der bekommt keine Anſtellung. Punctum! (Allgemeine Heiterkeit.)

Haſe. Meine Herren —

Das Volk. Bürger ſind wir.

Haſe. Alſo, meine Bürger! Ich bin Kriegsminiſter. Da die ganze Welt in Zukunft in Frieden leben wird, ſo iſt mein Amt eigentlich eine Sinecure. (Beifall.) Ich nehme auch keine Bezahlung dafür an. (Beifall.) Uebrigens werden aus dem Central-Staatsſeckel Waffen angeſchafft, die ſich ein Jeder holen und ſich nach Herzensluſt damit vertheidigen kann. Braucht ihr einen General, ſo ruft mich — ich werde immer bereit ſein. Es lebe die Republik!

Alle. Es lebe die Republik!

König (mit den Prinzen tritt aus einer Tapetenthür). Kennt Ihr mich?

Alle. Der König!

Einige. Nieder mit ihm!

Mehrere. Nieder mit ihm!

Nachtigall (mit den Ministern ſtellt ſich ſchützend vor den König). Halt, meine Brüder! Im Namen des Geſetzes! Das Miniſterium ſchützt den Bruder Ex-König.

Viele. Bravo!

König.

Ich brauche keinen Schutz. Hier bin ich — tödtet mich!
Ein König ohne Volk iſt nichts, ein Unding.

Nachtigall.

D'rum werdet mehr: ein freier Bürger!

König.

Ich?!

Nachtigall.

Vergeßt die Krone, die Ihr trugt!

König.

Vergißt
Sich eine Krone? — Nachtigall, Du biſt
Ein Dichter — kannſt die Lieder Du vergeſſen?
Kannſt Du den Quell in Deinem Buſen hindern,
Zu ſprudeln friſch und hell?

Nachtigall.

Ich kann's — ich will's!

König.

Dann ſtirbſt Du an der Hemmung — glaube mir.
Gott ſchafft die Könige, ſo wie die Dichter;

Das Große und das Hohe ſtammt von Gott,
Und wer es in ſich fühlt, der theilt der Menge
Von ſeinem ſüßen Ueberfluſſe mit,
Wie Moſes, Chriſtus oder Mohamet.
Wer edel iſt und ſtark, der zieht die Maſſe
Zu ſich hinauf; ein Guter, der ihr fröhnt,
Verfällt den unterirdiſchen Dämonen. —
Verblendete! Ihr wollt kein Königthum?
Verderbt denn an dem Volksthum, das Ihr ſchuft!
Zum Anfang tödtet mich und meine Söhne!

(Allgemeines Schweigen.)

Seid Ihr zu feige, wie? Ich aber ſag' Euch,
Ich will als König ſterben, nicht als Bürger,
D'rum tödtet mich! Iſt keiner, der mich tödtet?
So will ich ſelbſt — (Will ſein Schwert ziehen.)

Nachtigall (fällt ihm in den Arm). Halt, hoher Herr!

König (lachend, ſtößt das Schwert wieder in die Scheide). Hoher Herr! Hörſt Du es, Volk? Der Poet da nennt mich hoher Herr. Die Ehrfurcht für das Hohe liegt ihm im Blut — er iſt noch nicht durch und durch republikaniſirt — das ſeid Ihr Alle nicht — Alle nicht — Ihr bildet's Euch nur ein. Laßt die Welt noch um ein hundert Jährchen älter werden, dann wollen wir von einer Republik ſprechen — wie? — Liebe Kinder, ſeid gut, ſeid klug — laßt mich noch ein Weilchen Euren König ſein. Seht, wie lange kann ich's machen? Ich bin alt und ſchwach — aber ich bin ein König — ich will es ſein — ich muß es ſein — ich habe nichts Anderes gelernt. Mein Geiſt beginnt zu ſchwärmen — hopſa!

Einer (halblaut). Ich glaube, er wird verrückt.

Nachtigall (bittend). Schont ſeinen Schmerz. Er war immer ein redlicher Mann. (Zum König.) Kommt, Herr —

König. Nenne mich Majeſtät!

Nachtigall. Nun denn, Majeſtät, wenn's nicht anders iſt.

König. So iſt's recht! Majeſtät — nun iſt mir wieder wohl. Ich hülle mich in meine Majeſtät, wie in einen weichen warmen Mantel. — Gebt mir meine Krone und mein Scepter.

Nachtigall. Da, lieber Herr! (Gibt ihm den Hut und Stock.)

König (betrachtet den Hut). Eine Krone von Filz — eine filzige Krone! Schadet nicht! Wenn's nur eine Krone iſt. (Zu den Prinzen.) Kommt, Kinder, jetzt wollen wir in den Staatsrath gehen. Wo iſt mein Hofmarſchall?

Nachtigall. Da iſt er ſchon! (Zum Pudel.) Führ' ihn fort — begleite ihn, ſchütze ihn —

Pudel (wiſcht ſich eine Thräne aus dem Auge). Das hatt' ich mir längſt vorgenommen. — Kommt, Majeſtät!

König. Majeſtät! Ja, Majeſtät! — Leb' wohl, mein treues Volk! (Er geht mit ſtolzen Schritten ab. Der Pudel mit den Prinzen folgt ihm.)

Nachtigall (nach einer Pauſe). Die Sitzung iſt aufgehoben. (Für ſich.) Tauſend ſchmerzlich-ſüße Lieder klingen mir durch die Bruſt — aber ich darf ja nicht ſingen. Ich will mich in einen ſtillen Hain flüchten, um mich nach Herzensluſt auszuweinen. (Ab.)

Zeiſig. Was iſt's nur mit unſerm Premier? Er machte ein ganz betrübtes Geſicht.

Gimpel. Ich traue dem Manne nicht recht. Ueberhaupt — die Luft riecht ein Bischen nach Reaction.

Schaf. Da ſoll ja das Donnerwetter — — Na, wenn's nur mit dem Staatsſeckel ſeine Richtigkeit hat, aus dem wir Proletarier unterſtützt werden ſollen.

Viele Käfer, Schmeißfliegen und andere Inſecten. Das möcht' ich den Herren gerathen haben, ſonſt fangen wir im Augenblick eine neue Revolution an.

Wiedhopf (als Herold). Die Miniſter ſind nach Hauſe gegangen — ſouveränes Volk, thu' desgleichen und geh' ſchlafen. (Sie zerſtreuen ſich.)

Sechſte Scene.

(Straße.)

Zwei alt-liberale Hähne begegnen ſich.

Erſter Hahn (traurig krähend). Kikeriki! Na, was ſagen Sie zu der Geſchichte?

Zweiter Hahn. Es iſt entſetzlich! Eine Republik! Wer hätte das gedacht? Wiſſen Sie noch — vor vierzehn Tagen — wie wir ſo begeiſtert von der Freiheit ſprachen?

Erſter Hahn. Freilich, freilich! Ihr ſchöner Kamm ſtieg Ihnen kerzengrade in die Höhe, und Sie krähten ſo munter, ſo angenehm, Sie ſcharrten ſo kühn, ſo kriegsmuthig in den Sand —

Zweiter Hahn. Ganz wie Sie. Aber damals galt es den Sturz unſers Todfeindes Fuchs. Wir dachten uns nach ſeinem Untergange ein ganz mäßiges und bequemes Freiheitchen zu verſchaffen — da haben wir's jetzt! Wir ſind ärgere Sclaven als je. Wiſſen Sie's denn? Die Republik hat uns das Krähen verboten.

Erſter Hahn. Welche entſetzliche Tyrannei!

Zweiter Hahn. Wer kräht und einen Kamm trägt, gilt für einen Ariſtokraten. Auch die Spornen rechnet man uns für ein Verbrechen an.

Erſter Hahn. Die Spornen! Wenn das meine Frau erfährt! Sie legt ohnehin ſeit acht Tagen aus Schmerz keine Eier mehr.

Zweiter Hahn. Und was das Allerſchlimmſte iſt — Sie wiſſen, ich bewohnte einen herrlichen, hoch aufgethürmten feudalen Miſthaufen, das Erbgut meiner Väter —

Erſter Hahn. Wie oft beneidete ich Sie um dies prächtige Fideicommiß! Das meinige iſt weit beſcheidener.

Zweiter Hahn. Wenn ich ſo droben ſtand auf der Spitze des Miſthaufens und im Morgengrauen der anbrechenden Sonne mit heller Stimme entgegenkrähte, da fühlt' ich mich ſo froh, ſo frei, da empfand ich tief, was es heißt, der Sohn großer Väter zu ſein. Und wenn ich in dem Haufen ſcharrte, um die Körner heraus zu kratzen, die meine Weiber aufpickten, da hatt' ich nichts dagegen, wenn auch geringeres Volk, wie die Tauben und Sperlinge, ſich von unſerm Spargut nährten. Leben und leben laſſen — das war von jeher mein Grundſatz.

Erſter Hahn. Ich denke ganz wie Sie.

Zweiter Hahn. Nun denn, dieſer prachtvolle Dominical-Beſitz — man hat mich ſeiner beraubt.

Erſter Hahn. Was ſagen Sie?

Zweiter Hahn. Die Republik hat den Miſthaufen zum allgemeinen Beſten, wie ſie's nennen, eingezogen, ohne mich auch nur im Geringſten dafür zu entſchädigen.

Erſter Hahn (dem der Kamm ſteigt). So? Und was geſchieht denn mit meinem Miſthaufen?

Zweiter Hahn. Er wird das Loos aller übrigen theilen.

Erſter Hahn (zornig krähend und mit den Füßen ſcharrend). Kikeriki! Das wollen wir ſehen!

Zweiter Hahn. Mäßigen Sie ſich, mein Beſter! Das Krähen iſt verboten —

Erſter Hahn.

Was kümmert's mich! Kikeriki! Zu den Waffen!
Führt alle Hahnen-Völker in's Gefecht!
Die Krone, der Miſthaufen iſt entwendet!
Frei muß er ſein, noch eh' der Tag ſich endet!
Kikeriki! Kikeriki! (Laut krähend ab.)

Zweiter Hahn. Der Unbeſonnene! Er wird ſich noch um ſeinen Hals krähen! (Ab.)

Siebente Scene.

(Zeitungs-Bureau.)

Fleiſcherhund (geht auf und ab, zornig). Die Miniſter müſſen fallen — ſo — oder ſo!

Bulldogg (ſchreibend). Sei nur ruhig! Mein Artikel, der ſie ſtürzen ſoll, iſt ſchon fertig. Soll ich ihn dir vorleſen?

Fleiſcherhund. Laß hören!

Bulldogg (lieſt). „Volk! Du biſt verrathen! Deine Miniſter ſind Schwachköpfe und geheime Ariſtokraten. Sie haben den König entwiſchen laſſen, ſie haben ſich des Staatsſeckels bemächtigt, ſie arbeiten der Reaction in die Hand. Wer hat ſie zu Miniſtern gemacht? Eine kleine Fraction, nicht der Wille der Nation. Wir proteſtiren im Namen des freien Volkes gegen die erſchlichene Wahl und decretiren: Die Miniſter ſind in Anklageſtand verſetzt. Wenn ſie ſich bis morgen nicht rechtfertigen, ſo verfallen ſie der Volks-Juſtiz. Allein

ſie können ſich nicht rechtfertigen — d'rum nieder mit ihnen! Wir kennen unerſchrockene Männer, die es auf ſich nehmen, Dich, freies Volk, von den Verräthern zu befreien. Bulldogg." — Na, was ſagſt Du?

Fleiſcherhund. Nicht übel — aber zu ſchwach!

Bulldogg. Ich weiß nicht, was man noch Stärkeres ſagen könnte.

Fleiſcherhund. Man ſoll gar nichts ſagen — man ſoll ſie aufhängen.

Bulldogg. Mir auch recht. Dann treten wir in's Miniſterium.

Fleiſcherhund. Wir und unſere Freunde — das verſteht ſich.

Bulldogg. Aber den Artikel —

Fleiſcherhund. Du kannſt ihn einſtweilen abgehen laſſen. Komm' jetzt mit mir in den Volks-Club. Ich will eine Rede halten, die ſich gewaſchen hat.

Bulldogg. Deine Energie rettet das Vaterland! (Sie gehen Arm in Arm ab.)

Achte Scene.

(In der Provinz.)

Zebra, Präfect (am Actentiſche). Da trägt mir der Herr Miniſter auf, Geld zu ſchaffen. Wie ſoll ich das anſtellen? Jetzt, wo Niemand zahlen will?

Bürger (ſtürzen herein). Bürger Präfect!

Präfect. Guten Morgen, meine Herren! Nun, wie ſind Sie mit mir zufrieden?

Bürger. Gar nicht zum Beſten.

Präfect. Wie? Thu' ich doch alles Mögliche, Sie zu befriedigen.

Bürger. Ja, aber Sie ſind zuletzt doch von Adel.

Präfect. Das iſt nun einmal nicht zu ändern. Ich bin der Sohn meines Vaters — das ſind wir Alle — mehr oder minder — Sie müſſen mir das ſchon verzeihen.

Bürger. Pah! Wir haben Sie im Verdacht, daß Sie reagiren.

Präfect. Du lieber Himmel! Ich agire blos.

Bürger. Sie müſſen vor Allem die Volksbewaffnung einführen.

Präfect. Recht gern, doch fehlt es uns an Waffen.

Bürger. Faule Fiſche! Pereat der Präfect!

Präfect. Halt, meine Herren! Hier iſt meine eigene Waffenkammer. Bedienen Sie ſich!

Bürger (ſich bewaffnend). Vivat der Präfect!

Präfect (lenkend, für ſich). Meine ſchönen Jagdflinten! Meine Damascener-Klingen!

Einer. Da ſind ja keine Kanonen darunter!

Präfect. Die ſind in einer Jagdkammer nicht gebräuchlich. Was wünſchen Sie noch?

Die Bürger. Etwas Geld aus dem Staatsſeckel.

Präfect. Der iſt leider leer — wir ſollen ihn ſogar füllen helfen, meine Herren —

Bürger. Wir?

Präfect. Heißt das, wenn die Bürgerſchaft damit einverſtanden iſt.

Bürger. Pereat der Präfect!

Präfect. Es kann auch unterbleiben. Hier, nehmen Sie aus meiner Taſche, was ich vermag.

Bürger. Vivat der Präfect! (Gehen ab.)

Präfect (allein). Gott Lob! Dieſe Deputation iſt befriedigt fortgegangen.

Andere Bürger (ſtürzen herein). Bürger Präfect!

Präfect. Du lieber Himmel! Was gibt's denn ſchon wieder?

Bürger. Wir wollen Ruhe, Ordnung und Sicherheit haben.

Präfect. Das iſt auch mein Wunſch, meine Herren. Ich will Ihnen ſogleich hierüber meine Anſichten mittheilen. (Er hält eine ſchöne und lange Rede über Ruhe, Ordnung und Sicherheit. Die Bürger ziehen jubelnd ab.)

Andere Bürger (kommen). Bürger Präfect, Sie müſſen uns Ihr politiſches Glaubensbekenntniß ablegen.

Präfect. Mit dem größten Vergnügen. Aber ſagen Sie mir erſt das Ihrige, meine Herren. (Die Bürger ſprechen durcheinander, der Präfect gibt einem Jeden Recht, worauf ſie abziehen und ihm einen Fackelzug bringen.)

Präfect (allein). Ich glaube im Sinne des Miniſteriums zu handeln, wenn ich einem Jeden nach ſeinem Munde rede. So wird man aus einem Präfecten der Nothwendigkeit ein Präfect des Vertrauens — nur ſo wird man populär. (Er geht zufrieden mit ſich ſelbſt zu Bette.)

Neunte Scene.

(Bureau des Miniſteriums.)

Nachtigall (am Schreibtiſch). „Die Guillotine für politiſche Verbrechen iſt abgeſchafft." — So! — (Zum Secretär.) Das Decret ſchnell in die Druckerei! — Wie ſchlimm, daß man daran denken muß, ſeinen eigenen Kopf zu ſalviren — ſei-

nen Kopf, der es ſo ehrlich meint. (Verfällt in Nachſinnen und fängt in der Zerſtreuung zu ſingen an.)

Integer vitae, scelerisque purus —
Mein Herz iſt fromm und rein —
Was wird mir nur ſo bang?
Mein Buſen — bitt're Pein!
Erliegt des Liedes Drang. (Erſchrocken.)

Ich glaube, ich habe Verſe gemacht. — Hat mir's der alte König nicht geweisſagt? „Du ſtirbſt an der Hemmung.“ — Doch friſch an die Arbeit! Mein Manifeſt iſt nur halb fertig. (Schreibt). „Wir bringen der ganzen Welt die Freiheit und den Frieden, durch Brüderlichkeit, nicht durch Gewalt, durch Liebe, nicht durch Zwang.“

Secretär (eilig). Bürger Miniſter, rette Dich! Ein wilder Volkshaufen ſtürmt gegen Dein Hotel heran!

Nachtigall (gelaſſen). Laß ſie nur! Wenn ſie mich tödten, was iſt's denn viel?

Secretär. Sprich nicht ſo kleinmüthig! An Dir hängt das Wohl des Landes.

Nachtigall. Nun gut! Ich will ihnen entgegentreten und ſie freimüthig anreden. Noch hab' ich die Gabe der Rede nicht verloren. Das Wort iſt ſtärker als das Schwert.

Secretär. Wie lange noch? Mir bangt um Dich.

Nachtigall. Sei ohne Sorge! Meine Stunde iſt noch nicht gekommen. (Ab.)

Secretär. Ein großer Mann! Ein weiſer Mann! Ein edler Mann! Und doch genügt er ihnen nicht. Was will denn die Welt? (Ab.)

Zehnte Scene.

(Straße.)

Ein betrunkener Elephant (torkelt herein).

Mücke (tritt ihm entgegen). Bürger, folge mir!

Elephant (mit ſchwerer Zunge). Wohin denn?

Mücke. Auf's Wachhaus. Ich muß Dich arretiren.

Elephant (betrachtet ſie erſtaunt). Du, Kleiner? I, warum denn?

Mücke. Weil Du betrunken biſt, weil Du auf öffentlicher Straße herumtaumelſt. — Du beleidigſt die Sittlichkeit.

Elephant. Sittlichkeit? Nun ſeh' mal Einer den winzigen Knirps! Geh' mir aus dem Wege! Sonſt ſchluck' ich Dich wider Willen ein, wenn ich Athem hole.

Mücke (tritt ihm in den Weg). Achtung vor dem Geſetz! Folge mir!

Viele (hinzutretend). Achtung vor dem Geſetz!

Elephant. Nun, meinetwegen! Ich will mich arretiren laſſen, wenn's nicht anders iſt. — Unſer Eins muß ein Beiſpiel geben. — (Er rülpſt.) Was geſchieht mir denn auf der Wachſtube?

Mücke. Du zahlſt eine Geldbuße und erhältſt einen Verweis.

Elephant. Schnackiſch genug! — Nun ſo geh' nur voraus, Du Embryo von einem Republikaner! Oder weißt Du was, ſetz' Dich auf meinen Rüſſel, ſo kommſt Du bequemer fort.

Mücke. Wenn Du erlaubſt —

Elephant. Potz Mäuschen! Kitzle mich nicht! (Im Abgehen.) Vive la République!

Alle. Vive la Républiquo! (Sie zerſtreuen ſich.)

Ein fetter Hamſter (welcher der Scene zugeſchaut, behaglich eine Cigarre ſchmauchend). Ne, aber das muß man ſagen, ſo eine Republik iſt doch was Hübſches! Die Ordnung, der Gehorſam! Läßt ſich das große Beſt von der kleinen Bagatelle da, mir nichts dir nichts, auf die Wache führen. 's war ordentlich rührend! Wenn's nur auch immer ſo bleibt. — Nur ein Bischen theuer iſt's geworden — und die Cigarren ſind darum um gar nichts beſſer. Zum Glück hab' ich alle meine Papiere längſt gegen Gold eingewechſelt. Freilich fehlen mir jetzt die Zinſen — na, es wird ſchon wieder beſſer werden — ich kann's abwarten.

Staats-Einnehmer (klingelt mit dem Beutel). Wenn's gefällig wäre, Bürger —

Hamſter. Na, was denn, Bürger? Was ſoll denn der Klingelbeutel?

Einnehmer. Wir bitten um die freiwillige Abgabe.

Hamſter. Ich hab' erſt geſtern gegeben.

Einnehmer. Aber heute noch nicht.

Hamſter (gedehnt). Alſo alle Tage?

Einnehmer. Das verſteht ſich. Der Staat iſt auch alle Tage.

Hamſter. Das iſt freilich wahr. (Gibt ihm Geld.) Alſo da!

Einnehmer. Silber?

Hamſter. Drei Franks. Iſt das nicht genug? Man zapft mich von allen Seiten an. Meint Ihr, daß uns Partikuliers die Louisd'ors auf der flachen Hand wachſen?

Einnehmer. Für heute mag's hingehen, Bürger — aber wir werden Dich gelegentlich abſchätzen laſſen. (Ab.)

Hamſter (allein). So? Danke ſchön. Ich bin unſchätzbar! Das ſind ja wahre Blutſauger! Man darf ſich gar nicht mehr auf der Straße vor ihnen ſehen laſſen — und in die Häuſer kommen ſie leider auch.

Kellerratte (eilig, ſtößt an ihn an). Um Vergebung! Haben Sie Feuer?

Hamſter (gibt ihm die Cigarre). Ja hier.

Kellerratte. Danke ſchön. (Steckt die Cigarre in's Maul, und eilt damit fort.)

Hamſter (verblüfft). Na, das iſt denn doch — wenn das Republik iſt — (Steckt eine andere Cigarre an.) Nun wird's mir bald zu viel! Und das war eine von den beſten Cabanna's — für das ungewaſchene Maul! (Fuhlt an die Taſche.) Potz Blitz! Der ſchmutzige Kerl hat mir obendrein meine Börſe geſtohlen. Zum Glück war blos Silber darin — das Gold trag' ich hier in der Bruſttaſche. — Was krabbelt denn da wieder herum? Die ganze Straße wird lebendig — ganz ſchwarz — wie überſät —

Ein Heer von Spinnen (zieht in beſter Ordnung auf, Nationalgarden dazwiſchen).

Anführer der Spinnen (ſehr artig). Bürger, wir ſind die Arbeiter, die Spinner.

Hamſter. Freut mich! Freut mich!

Spinne. Hier ſind ſchöne, feine Geſpunſte zum Verkauf.

Hamſter. Danke ſehr — brauche nichts!

Spinne. Ueber die Bruſt getragen, hält das hübſch warm.

Hamſter. Trage nie dergleichen. Uebrigens hab' ich einen tüchtigen Ueberrock, wie Ihr ſeht.

Spinne. Vielleicht Deine Gemahlin —

Hamſter. Nein, Gottlob! ich habe keine.

Spinne. Haſt Du vielleicht heute ſchon gekauft? Kannſt Du Dich mit einem Scheine ausweiſen?

Hamſter. Mit einem Scheine?

Spinne. Hier iſt ein Verkaufs-Schein, vom Miniſter contraſignirt, hier iſt die Waare. Du weißt ja, jeder wohlhabende Bürger muß uns täglich abkaufen.

Hamſter. Ei? Das iſt ja eine äußerſt geiſtreiche Erfindung.

Spinne. Es iſt, um die Induſtrie und den Handel zu beleben. Wir bitten um die Bezahlung.

Hamſter. Bin nicht im Stande! Eine verwünſchte Kellerratte hat mir ſo eben meinen Geldbeutel geſtohlen.

Spinne. Die Polizei wird ihr auf die Spur kommen. Du haſt alſo kein Geld bei Dir?

Hamſter (ſchlägt an die Seitentaſche). Nicht das Geringſte.

Spinne. Aber Du trägſt da eine hübſche Buſennadel, was eigentlich verboten iſt. Wir wollen einen Tauſch machen. Nimm das Geſpunſt dafür —

Hamſter. Halt! Die Nadel iſt ein zartes Souvenir — verſtanden? (Greift in die Bruſttaſche.) Nehmt in's Himmels Namen hier den Louisd'or — 's iſt mein letzter.

Spinne. Wir danken, Bürger. (Sie ziehen weiter.)

Hamſter (allein, nach einer Pauſe). Nun fehlt nur noch, daß Einer kommt und das Fell von meinem Leibe begehrt. Da mag der Henker länger im Lande bleiben! Ich wand're aus — nach Amerika! Dort haben ſie freilich auch eine Republik, aber ſeit lange her — darum iſt ſie auch ſchon weit vernünftiger eingerichtet. Ich mag gerne, was fertig iſt — ich bin für keine Verſuche, ich! Die Bruſtnadel will ich nur gleich verſtecken, ſonſt findet ſich noch ein Liebhaber.

Und was ſoll ich nur mit den dummen Spinnweben anfangen? Ein Louisd'or für Spinneweben! — Und das ſoll Freiheit und Gleichheit ſein! (Geht brummend ab.)

Eilfte Scene.

(Offener Platz.)

Nachtigall (wird von dem Volk im Triumph auf den Schultern getragen).

Volk. Es lebe unſer Miniſter Nachtigall! Nieder mit ſeinen Feinden! Nieder mit den großen Hunden und Bulldoggs!

Nachtigall. Meine Freunde, hört mich an! Ich habe mich vor Euch gerechtfertigt und Ihr ſeid mit meiner Staatsleitung zufrieden. Der ſüßeſte Lohn meiner Mühen, meiner ſchlafloſen Nächte iſt: Euch glücklich zu wiſſen, und Ihr ſollt es werden.

Volk. Bravo!

Nachtigall. Allein Ihr könnt es nur werden, wenn Ihr Eure eigenen Leidenſchaften bezähmt. Ich habe Feinde — ich kenne ſie — aber ich verzeihe ihnen. Sie werden zur Einſicht kommen, daß ich ihr Beſtes will, wie Euer Aller. Sie ſind bethört, ſchonet ihrer. Kein Blut ſoll fließen um meinetwillen.

Viele. Kein Blut! Nein, kein Blut!

Alle. Es lebe die Nachtigall!

Einer. Es lebe alſo auch der Bulldogg!

Alle (lachend). Der Spitzbube! Er lebe! (Sie ziehen fort.)

Fleiſcherhund (kommt aus einem Verſteck, zum Bulldogg). Nun, was ſagſt Du? Der heuchleriſche Burſche hat zu unſern Gunſten geſprochen.

Bulldogg. Es soll ihm nichts helfen. Ich habe einen anderen Plan, wie wir ihn verderben. Ich kann einmal diese verfluchte Ordnung und Ruhe nicht ausstehen, die er aufrecht erhalten will. Komm', daß wir uns mit unsern Freunden und Anhängern besprechen. (Beide ab.)

Zwölfte Scene.

(Höhle.)

Panther, Tiger und die Andern vom hohen Adel (kauern im Winkel und saugen an den Pfoten).

Panther (nach einer Pause). Vetter —

Tiger (mürrisch). Was gibt's?

Panther. Wie lange sollen wir hier unthätig liegen?

Tiger. Was für eine Art von Thätigkeit bleibt uns denn übrig? Hofft Ihr etwa auf Restauration? Unsere Burgen und Schlösser haben sie alle niedergebrannt — dem Pöbel gehört jetzt die Welt.

Panther. Ja wohl! 's ist ein Jammer!

Tiger. Ich will nur ruhig hier liegen bleiben, und das Ende aller Dinge abwarten. Einmal muß das Leben doch aufhören. — Was macht denn die Hyäne? Sie spricht ja kein Wort. Bist Du verreckt, Vetter?

Hyäne (wimmernd). Mich hungert! —

Tiger (lachend). Mich auch. Aber wir dürfen uns nicht in den Wald wagen, um unsere gewohnte Speise zu suchen. Zehntausend Hornissen haben geschworen, uns augenblicklich mit ihren vergifteten Lanzen niederzustechen. Wir werden uns schließlich noch einander auffressen müssen, wenn uns die Kraft dazu übrig bleibt.

Ein Unbekannter (in einen großen Mantel gehüllt, tritt auf) Guten Abend, Ihr Herren. Darf ein Wanderer, der ſich verirrt hat, hier ein Obdach ſuchen? Es iſt furchtbares Wetter draußen.

Panther. So? Da ſind wohl keine Horniſſe zu ſehen?

Unbekannter. Doch, doch! Es ſitzen ihrer viele Tauſende unter dem großen Felſen, gleich vor der Höhle. Sie ſind da im Trockenen.

Panther (gedehnt). Das iſt ja ſchön! — Legt Euren Mantel ab, macht Euch's bequem!

Tiger. Ihr könnt auch zu Abend eſſen, wenn Ihr was mitgebracht habt.

Unbekannter. Das verſteht ſich. Ich reiſe nie ohne Proviant. (Zieht Wildpret unter dem Mantel hervor.)

Tiger (ſchnuppernd). Was duftet denn da ſo fein?

Unbekannter. Es iſt Rehbraten — äußerſt zart. Ich ſpeiſe ſonſt auch Schöpſen gerne — aber der Arzt hat mir's verboten, da ich unlängſt eine kleine Krankheit gemacht. (Zieht Meſſer und Gabel hervor und zerlegt den Braten). Ich will nur ſehen, ob's auch recht mürbe iſt. (Koſtend.) Delicat — äußerſt delicat!

Hyäne (mit ſchwacher Stimme). Mir ſcheint, da ißt Einer.

Unbekannter (mit vollem Munde). Ich bin ſo frei.

Panther. Herr, wenn Sie ein Herz im Leibe haben, ſo theilen Sie uns etwas mit, denn wir verhungern ſchier.

Unbekannter. Warum ſagten Sie das nicht gleich? Hier iſt Meſſer und Gabel. Schneiden Sie ſich Jeder ein tüchtig Stück herunter. Für mich ſind noch ein paar Tauben übrig.

Tiger (gierig). Wir brauchen keine Meſſer. Geben Sie her! (Die Thiere fallen über den Braten her und verſchlingen ihn unter Gebrüll.)

Unbekannter. Herr Je! Iſt das ein Appetit! — Aber die Stimmen ſollt' ich kennen! Verzeihen Sie, es iſt ſo dunkel in Ihrer Wohnung. — Sind Sie nicht der Herzog Panther?

Panther. Aufzuwarten.

Unbekannter. Und Sie der Fürſt Tiger? Wenn Euer Durchlaucht noch Hunger haben, ich mache mir eine Ehre daraus, meine Tauben — ja, wo ſind ſie denn?

Hyäne (hohnlachend). In meinem Magen — und ſchon längſt verdaut.

Unbekannter (lachend). An dieſem Zug erkenn' ich die Hyäne. So bin ich ja unter lauter guten Freunden! Ei, das freut mich!

Panther. Freunde, ſagen Sie? Sie ſind wahrhaftig unſer Freund, denn Sie haben uns vom Hungertode gerettet. Herr, wer ſind Sie denn, wenn Sie nicht ein Engel vom Himmel ſind?

Unbekannter. Zum Engel hab ich's bisher noch nicht bringen können. Ich bin ein ganz gewöhnlicher Sterblicher. Betrachten Sie mich einmal in der Nähe und ohne dieſe Verkleidung — (Er läßt den Mantel fallen.) Euere Durchlauchten haben ſcharfe Augen und ſehen im Dunklen. Erkennen Sie mich?

Panther. Es iſt der Fuchs.

Alle (erſtaunt). In der That! Graf Fuchs!

Fuchs. Ihr gehorſamſter Diener.

Hyäne (freudig grinſend). Sehr erfreut, Herr Graf! Haben Sie vielleicht noch ein paar Tauben mitgebracht?

Fuchs. Vor der Hand nicht. Mein Vorrath iſt zu Ende. Aber ohne Sorge. Ich ſchaffe neuen. — Schön, daß ich Sie hier Alle bei einander finde. Ich habe Ihnen wichtige Neuigkeiten mitzutheilen. Vor Allem ſehen Sie mich als Ihren wahren Freund und Verbündeten an. Es war zwar früher ein kleines Mißverſtändniß zwiſchen uns —

Panther. Reden wir nicht davon.

Tiger (umarmt den Fuchs). In dieſer Umarmung ſei jeder Zwieſpalt vergeſſen.

Fuchs. Euere Hoheit drücken ein Bischen ſtark — Sie vergeſſen meine zarte Conſtitution.

Junger Leopard. Sagen Sie uns doch, wie Sie durch die verwünſchten Hornifſen kamen.

Fuchs. Ich habe mir einen Reiſepaß vom Miniſter-Staatsſecretär der Republik zu verſchaffen gewußt, der im Nothfalle für uns Alle aushelfen kann.

Panther. Für uns Alle?

Fuchs. Aufrichtig, ich kam nicht ohne Grund in dieſe beſcheidene Wohnung, da ich erfuhr, daß ſich Euere Hoheiten hier verborgen hielten. Wenn ich mir erlauben darf, Ihnen als Führer zu dienen —

Panther. Mit Vergnügen. Sie denken an Alles. Aber wie geht's in der Hauptſtadt zu?

Fuchs. D'runter und d'rüber. Das Philoſophen-Regiment liegt in den letzten Zügen — die Patrioten gerathen ſich einander ſchon in die Haare. Es wird höchſte Zeit, dem Zuſtande der Anarchie dort ein Ende zu machen.

Panther (forſchend). Wie wollen Sie das anſtellen?

Fuchs (verneigt ſich). Das iſt mein Geheimniß.

Panther. Sie waren auf Reiſen, wie es ſcheint? (reiſe.) Haben Sie vielleicht fremde Hilfe angerufen?

Fuchs. Euere Hoheit wiſſen, ich bin nie ohne geheime Connexionen. — Aber ich darf nicht aus der Schule ſchwatzen. — Wenn Sie ſich reiſefertig machen wollen —

Panther. Unſer Gepäck wird uns nicht geniren.

Tiger. Wir ſind fix und fertig.

Hyäne. Nur unmenſchlich hung'rig.

Fuchs. So folgen Sie mir!

Panther (leiſe zum Fuchs). Wenn's zur Reſtauration kommen ſollte — vergeſſen Sie mich nicht. (Fuchs verneigt ſich ſchweigend.) Sie verſtehen mich — (Drückt ihm die Pfote.) Ich werde Ihrer eingedenk ſein.

Fuchs (ſchlau für ſich). Ich hoffe, daß Du das wirſt. — Iſt's gefällig? (Alle ab.)

Dreizehnte Scene.

(Bürger-Reſſource.)

Maikäfer (im Journal leſend). „Bürgerblatt für die niedere Thierwelt!" — Nein, was die Zeitungen jetzt für eine Sprache führen! So ganz und gar ungenirt!

Hirſchkäfer (mit Weisheit). Wiſſen Sie, das iſt die Preßfreiheit.

Maikäfer. Alles recht! Aber da läßt Einer drucken, daß unſer bisheriger Bürgermeiſter nichts taugte.

Hirſchkäfer. Freilich nicht! Darum iſt er auch abgeſetzt worden.

Maikäfer. So? Geſetzt aber, er taugte doch?

Hirſchkäfer. Sehen Sie, dann wär's ein Preßvergehen.

Maikäfer. Nun ja! Es wäre mir aber doch fatal, wenn Einer über mich ſo etwas drucken ließe.

Hirſchkäfer. Das muß ſich ein Jeder gefallen laſſen. Uebrigens der Mann von tadelloſem Lebenswandel hat dabei nichts zu beſorgen! Dort kommt meine Frau. Ich muß ihr entgegengehen. (Ab.)

Maikäfer (ſieht ihm nach). Er iſt freilich tadellos! — Aber die Frau! Armer Hörndler! wenn die Preſſe einmal über die kommt! (Erſt behaglich weiter.)

Biber (in einer Gruppe). Wir ſind gewiß fleißige Leute.

Ameiſe. Und praktiſch dabei.

Biber. Das mein' ich eben. Was haltet Ihr von dieſer neuerfundenen Organiſation der Arbeit?

Biene. Daß ſie uns Alle zu Grunde richten wird.

Biber. Das iſt auch meine Anſicht. 's iſt eine pure Schwärmerei.

Libelle (hinzuflatternd). Alles Neue gilt für Schwärmerei und richtet anfangs einige Privilegirte zu Grunde. So mit der Organiſation der Arbeit. Es fragt ſich nur, ob ein echter Lebenskeim darin verborgen liege — und ich behaupte: ja! — was auch die Philiſter dagegen einwenden mögen. Das Neue iſt eben neu — wenn's alt geworden iſt, begreift's ein Jeder. In Jahren wird ſich's zeigen, daß ich recht habe. Adieu, meine Herren! (Flattert weiter).

Biber. Wer iſt denn der junge Herr? Er ſieht nicht wie ein Arbeiter aus.

Ameiſe. Er ſchwärmte ſonſt immer gern auf dem Lande herum — auch an den ſüßen Waſſern und Seen — ſeit Kurzem iſt er, glaub' ich, im Miniſterium angeſtellt.

Biber. Sie ſuchen jetzt lauter ſolche Windbeutel hervor. An den rechten Männern fehlt's überall. Aber wir tüchtige Leute in unſern Fächern wollen wenigſtens zuſammenhalten. (Sie ſprechen weiter.)

Ein Maulwurf (zu einem Adler). Wie geht's, Herr College? Was macht die Philoſophie? Iſt's noch immer die beſte Welt?

Adler. Beſſer als je.

Maulwurf. Wirklich? Dann ſehen Sie weiter als ich.

Adler. Das hoff' ich.

Maulwurf. 's iſt nur der Unterſchied, daß Sie in den Wolken droben ſtudiren und ich auf der Erde — unter der Erde — wohin wir Alle kommen, wo wir Alle bleiben. Es iſt einmal unſer Planet.

Adler. Zugeſtanden. Aber gehören die Wolken, die Atmoſphäre nicht auch dazu?

Maulwurf. Die ſind mir zu luftig; ich halte mich an's Solide. — Soll ich Ihnen ſagen, wie Alles kommen wird? Die Republik wird ſich nicht halten. Die Leute werden ſich gegenſeitig zu Grunde richten — ein Bürgerkrieg, ein allgemeines Blutbad — darauf ein Tyrann, ein militäriſcher Deſpot — das wird das Ende vom Liede ſein.

Adler. Und was weiter?

Maulwurf. Was weiter? Nichts weiter! Dann iſt's aus — denn fängt's wieder von vorne an. Die Geſchichte iſt ein ewiger Kreislauf.

Adler. Beſonders für die Maulwürfe.

Maulwurf. Nun, und was erſpäht denn Ihr Adlerblick ſo gar extra Schönes?

Adler. Die Idee — den Geiſt.

Maulwurf. Ich nenn's die Materie.

Adler. Sie iſt der Stoff, das Kleid, das immer wechſelt, immer weicher, feiner, reiner wird.

Maulwurf. An meinem Felle ſpür' ich keine Aenderung. — Sie glauben alſo an den Fortbeſtand dieſer improviſirten Republik?

Adler. Ich ſehe ihre kommende Nothwendigkeit.

Maulwurf. Und was geſchieht mit dem Königthum?

Adler. Es hat noch Reſpect-Tage oder Jahre.

Maulwurf. So? Und das Volk?

Adler. Wird ein Ganzes werden, wenn's an der Zeit iſt.

Maulwurf. Gratulire! Wir ſprechen uns noch.

Adler (fliegt aufwärts). Vielleicht!

Maulwurf (blinzelt ihm nach). Ich möchte nicht fliegen und wenn ich gleich Flügel hätte. Ein vernünftiger Kopf muß davon ſchwindlich werden. (Er kriecht unter die Erde.)

Vierzehnte Scene.

(Bauernhof im Walde.)

Bauer, Feldmaus, Bäuerin, Pudel und die Prinzen (in Trauer) treten auf.

Pudel. Nehmt nochmals meinen Dank, liebe Leute, daß Ihr dem alten Mann mit ſeinen Söhnen eine Zuflucht und ein Obdach gönnen wolltet — und jetzt zum Schluß eine Grabesſtätte.

Bauer. Iſt gerne geſchehen. Sagen Sie doch, es war wohl ein vornehmer Herr, der Alte?

Pudel. Woraus ſchließt Ihr das?

Bauer. Er machte ſo grimmig feurige Augen und ſchüttelte ſeine Mähnen ſo gewaltig. Auch hatte er eine Stimme — hu! mich ſchauerte völlig, wenn er mich anredete.

Pudel. Auf Euch, Naturkinder, macht das noch Eindruck, aber draußen in der Welt gilt es längſt nichts mehr, ſeit ſie die Republik eingeführt.

Bäuerin. Die Republik? Was iſt denn das?

Bauer. Vermuthlich eine neue Steuer.

Pudel. Das heißt, ſie haben unſern König abgeſetzt.

Bäuerin. Was? Unſern guten König? Und das iſt die Republik?

Bauer. Dummes Zeug! So ein König läßt ſich wohl gleich abſetzen! Und wenn auch — wir Bauern ſetzen ihn wieder ein.

Pudel. Ihr irrt! Die Bauern ſind mit der Republik einverſtanden. Sie ziehen im ganzen Lande herum und ſengen und brennen die Schlöſſer ihrer Herren nieder.

Bauer (gedehnt). Die Bauern? So! hörſt Du's, Alte? Die Bauern!

Pudel. Im Uebrigen — daß ich Euch's nur g'rade heraus ſage: der alte Mann, den wir heute ohne Sang und Klang zu Grabe trugen — es war der König.

Die Bauern. Was? der König?

Pudel. Der ſein Volk verkannte und den es dafür wieder verkannte. Beide büßten es — der König, wie ſein Volk. Nun iſt der König todt — aber das Volk ſtirbt nicht.

Bauer. Was man nicht Alles erlebt! (Weiſt auf die Prinzen.) Das ſind alſo eigentlich junge Könige?

Pudel. Ich glaube ſchwerlich! (Zu den Prinzen.) Ihr thätet wohl, Ihr jungen Herren, bei dieſen braven Leuten zu bleiben und Euch dem Feldbau zu widmen.

Die Prinzen (trotzig). Wir wollen nicht — das iſt viel zu ſchmutzig. (Gehen ab.)

Bauer. Ne, was das für halsſtarrige Rackers ſind! Und nicht einmal geweint haben ſie um den Herrn Papa.

Bäuerin. Es ſind halt kleine Prinzen! Die können nicht ſein wie andere Kinder.

Bauer. Aber was ſoll man nun mit ihnen anfangen, da ſie kein Königreich kriegen und ſonſt auch nichts?

Pudel. Ich will mich nach Kräften ihrer annehmen und ſie zu guten Bürgern zu bilden ſuchen; denn die Zeit des wahren Bürgerthums beginnt mit Nächſtem, wenn's auch noch Kämpfe ſetzt bis dahin. Lebt wohl, liebe Leute! Der Himmel wird's Euch lohnen, was Ihr für den alten todten König gethan. (Ab.)

Bauer (zieht den Hut). Leben Sie wohl, Herr Baron, oder was Sie ſind! — (Nach einer Pauſe.) — Alte —

Bäuerin. Nun?

Bauer. Die Bauern ſengen und brennen — haſt Du's gehört?

Bäuerin. Was weiter? Was ſchiert Dich das?

Bauer. Ich meine nur — ich möchte das Ding doch gern ein Biſſel mit anſehen.

Bäuerin. Halt's Maul, Hanns Narr, und miſch' Dich nicht in die Politik oder Republik, wie ſie's nennen, ſondern komm' herein zum Abendeſſen!

Bauer. Wie Du meinſt, Alte! Aber ich hätt' für mein Leben gern ſo ein Schloß brennen ſehen. (Gehen ab.)

Fünfzehnte Scene.

(Eintrachtsplatz. In der Mitte eine Guillotine. Vieles Volk verſammelt.)

Einer. So wird alſo unſer Premier doch hingerichtet? Warum denn?

Zweiter. Ich weiß nicht recht — das Volk will es.

Erſter. Das Volk? Na, ich gehöre doch auch zum Volk, will ich meinen — und meinetwegen mag er immer am Leben bleiben.

Ein Dritter (hinzutretend). Was ſchwatzen die Beiden da?

Erſter. Nichts — wir machen nur unſ're Bemerkungen.

Dritter. Mir ſcheint, Ihr habt Mitleid mit dem Nachtigall, mit dem Staatsverräther.

Zweiter. Wir? Ganz und gar nicht.

Erſter. Freilich nicht! Aber warum iſt er denn eigentlich Staatsverräther?

Dritter. Warum? Weil er den Staat verrathen hat.

Erſter. Ach, wenn es ſo iſt —

Dritter. Freilich iſt es ſo! Macht Platz, Ihr Spießbürger! Da kommt der Richtzug. Nieder mit dem Verräther Nachtigall, der das Guillotiniren verboten hat! (Geht ab.)

Erſter. Ich will's lieber nicht mit anſehen. Geh'n wir nach Hauſe, Nachbar! Hier iſt nicht gut ſein. Der arme Nachtigall!

Zweiter. Heute mir — morgen Dir! (Beide ab.)

Nachtigall, vom Fleiſcherhund und Bulldogg begleitet, wird unter die Guillotine geführt.

Fleiſcherhund (zur Nachtigall). Mach' Dich bereit!

Bulldogg. Haſt Du noch was zu ſagen?

Nachtigall. Nichts! Ich ſterbe unſchuldig.

Bulldogg. Das kann Jeder ſagen. Strecke Dich nieder. (Getummel von Außen.) Was gibt's denn?

Bote (eilig auftretend). Herr, eine unabſehbare Menge von Eisbeeren und Wallroſſen, bis an die Zähne bewaffnet, nähern ſich dem Platze — ſie führen auch Geſchütz mit ſich —

Fleiſcherhund. Die Eisbären? Teufel! Wo kommen die her?

Bulldogg. Ohne Zweifel hat ſie der Schurke da in's Land gerufen.

Nachtigall (ſchlägt die Augen zum Himmel auf). Ich?!

Volk (über die Scene laufend). Rettet Euch! Die ganze Hölle iſt los! Sie hauen und ſchießen uns nieder ohne Barmherzigkeit!

Fleiſcherhund. So wollen wir ihnen auch die Freude laſſen, den da ſtatt unſer zu maſſakriren. (Zum Bulldogg.) Komm', Herr Bruder! Ich weiß einen Ort, wo wir ſicher ſind.

Bulldogg. Ich möchte den ganzen Erdball zerreißen — ſo ärgerlich bin ich. (Beide ab.)

Die Eisbären und die Wallroſſe rücken in geſchloſſenen Colonnen an. Panther, Tiger, Leopard und Hyäne im Nachtrab; auch der Fuchs.

General der Eisbären. Beſetzt den Platz! Stoßt Alles nieder, was ſich zur Wehre ſetzt. — Fliehe nicht, Volk! Du biſt befreit von der Schreckensregierung — wir ſind Deine Retter. Die alte Ordnung kehrt zurück.

Ein voriger Schreckensmann (ſchwenkt die Mütze). Es leben die Herren Eisbären! Es lebe der Herr General!

Volk (ſammelt ſich wieder). Vivat!

General. Was iſt das für eine Execution?

Ex-Schreckensmann (drängt ſich zu). Es iſt unſer voriger Premier! Befehlen Excellenz, daß wir ihn abthun?

General. Im Gegentheil! Bindet ihn los! (Spricht leiſe mit dem Fuchs und wendet ſich dann zu Nachtigall.) Sie ſind frei! Ich kenne Sie. Sie ſind ein Mann von Talent, waren aber auf falſchem Wege. Wenn Sie Ihre Gaben in Zukunft vernünftig anwenden, ſo wird ſich auch die Reſtauration Ihres Geiſtes, Ihrer Feder gerne bedienen. Vergeſſen Sie nicht, daß Sie uns das Leben verdanken!

Nachtigall.

Das Leben! Euch? Ich will Euch nichts verdanken!
Dem Tod ſchaut' ich in's Auge ſonder Wanken,
Und wenn er mir auch tauſendfältig droht,
Ein Leben, das Ihr ſchenkt, iſt bitt'rer als der Tod! —

Volk, armes Volk, dem ich mich zugewendet,
Das mich zurückſtieß, da 's mich nicht verſtand,
Zu Deinem Heile glaubt ich mich geſendet,
Zu Deiner Glorie, o Vaterland!
Nun ſeh' ich's wohl: mein Auge war geblendet,
Ich griff den Zeiten vor mit kühner Hand —
Was gährend lag im Keimen, im Entfalten,
Ich träumte ſüß, es dauernd zu geſtalten.

Doch reut mich nicht der Traum, der holde Wahn,
Ein Vorbild gab ich deß, was kommen werde;
Die Zeit iſt noch nicht da, allein im Nah'n,
Wo ſich zum Paradies verklärt die Erde;
So folgt mir kühn, eröffnet iſt die Bahn —
Folgt mir durch Kampf, durch Trübſal und Beſchwerde;

Denn Leid und Tod iſt ja nur Uebergang,
Und jeder Mißton wird zum Himmelsklang.
Ihr Wenigen, die meinen Sinn erfaſſen,
Die Ihr mein Ziel verfolgt mit frohem Muth,
O, lehrt und lenket treu die armen Maſſen,
Und führt ſie mild zu ihrem wahren Gut; —
Mir aber zürnt nicht, daß ich Euch verlaſſen,
Mein Thun beſiegeln muß mit meinem Blut —
Die Kraft, die ich verwandt, war meine beſte;
Der Geiſteshauch verzehrt, was ſoll ich mit dem Reſte?

(Wie in Verzückung.)

Und nein! Kein Irrthum war's, es war kein Traum
Was mir geheiliget mein kurzes Leben!
Denn reine Schönheit — o Ihr ahnt ſie kaum —
Wird nahe Zukunft Euren Enkeln geben.
Auf's Neue blüht des Daſeins gold'ner Baum,
Die Knoſpen keimen und die Früchte ſtreben!
Geſegnet, wem ſie reifen, wer ſie pflückt!
Nehmt hin als Pfand dafür — mein Herz zerſtückt!

(Entreißt einem der Umſtehenden einen Dolch und erſticht ſich.)

General (nach einer großen allgemeinen Pauſe). Tragt die Leiche weg! (Für ſich.) Sonderbarer Schwärmer! (Zum Volk.) Euer König iſt todt und der Erbprinz und ſein Bruder ſind verſchwunden. Bevor die Agnaten die Thronfolge unter ſich ausmachen, bedürft Ihr eines mächtigen Armes, eines Dictators, der Euch leite und regiere. (Er wendet ſich zu den Herren in ſeinem Gefolge.)

Panther (tritt vor). Meinen Sie vielleicht, Herr General, daß ich —

Tiger (eben ſo). Oder ich —?

General (ohne ſich an ſie zu kehren, winkt dem Fuchs). Herr Graf —

Fuchs. Im Augenblick, Herr General. (Er murmelt einige leiſe Worte in die Luft.)

Der Drache (fährt mit Gepolter auf einer Wolke herunter und ſpeit Feuer). Da bin ich! Wer ruft mich? Wer braucht mich?

General (auf das erſchrockene Volk weiſend). Dieſe da. Eure Majeſtät geruhe, ſie einſtweilen proviſoriſch zu beherrſchen, doch erlaub' ich mir gehorſamſt zu bemerken, daß Strenge nöthig ſein wird.

Drache (ſchlägt mit den Flügeln, dabei ſchnaubend und Feuer ſpeiend). Dafür laßt mich nur ſorgen.

General (auf den Fuchs weiſend). Der treue Mann hier bietet ſich an, Eure Majeſtät mit ſeinen weiſen Rathſchlägen zu unterſtützen.

Drache. Wir ſind ihm in Gnaden gewogen, und verleihen ihm den hölliſchen Drachenorden erſter Claſſe.

Fuchs (verneigt ſich bis zur Erde und bohrt dem Panther, Tiger u. ſ. w. einen Eſel).

Panther (leiſe). Der gleißende Schurke hat uns abermals gefoppt.

Tiger. Ich habe mir nichts anderes von ihm erwartet.

Hyäne (ſich mit ſcheuem Blick von dem Drachen wegwendend). Vor dem ſo fürchterlichen Kerl vergeht mir ſelbſt mein ſonſt ſo geſunder Appetit.

General. Freue Dich, Volk, und juble Sr. Majeſtät entgegen!

Volk (noch immer zitternd). Vivat! Juchhe! Hurrah!

Drache (immer Feuer ſpeiend, neigt leiſe den Kopf). Schon gut!

Maulwurf (unter dem Volk den Adler gewahrend, leiſe zu ihm). Nun, Herr College! Iſt's noch die beſte Welt? Es iſt gekommen, wie ich's vorausgeſagt. Die Geſchichte iſt ein Kreislauf.

Adler. Sie hat ihre Zwiſchen-Phaſen.

Maulwurf. Und was ſagen Sie zu dem ſcheußlichen Drachen?

Adler. Daß er der *Letzte* ſeines Geſchlechtes iſt.

Maulwurf. Ich bin ſchon zufrieden, daß Sie ihn nicht völlig für eine Mythe zu erklären belieben. — Und die dumme Nachtigall, die ſich ſelber umgebracht hat, anſtatt in Dienſt und Gehalt zu treten! Und das zitternde Volk, das auf Commando Vivat ſchreit? — Pfui! die ganze Welt iſt ein Poſſenſpiel.

Adler. Läſt're nicht, Kurzſichtiger! Der Gedanke hat ſeine Märtyrer. — Die Blume der Freiheit wird aus ihrem quellenden Blut emporſprießen. (Er fliegt fort.)

Maulwurf. Nein! Iſt das ein incurabler Optimiſt! — Ich gehe zu meinen Büchern und ſtudire. (Kriecht ab.)

(Kanonen-Salve, Te Deum. Illumination.)

Aus Verſailles.

Schauſpiel in drei Acten.

(1849.)

Perſonen.

Ludwig XV.
Die Dauphine.
Adele von Ségur.
Baron Chablounes.
Vicomte von Noailles.
Gräfin Du Barry.
Chamilly.
Damen und Herren vom Hofe.

Die Handlung ſpielt in Verſailles im Mai 1774.

Erſter Act.

(Bei der Dauphine. Zu beiden Seiten des Hintergrundes offene Ausgänge mit aufgezogenen Vorhängen. Der Ausgang vom Schauſpieler rechts führt in den Garten, der links in die Vorzimmer. Rechts im Vordergrund eine Thür zu den innern Gemächern der Dauphine.)

Erſte Scene.

Der Vicomte von Roailles (bereits auf der Bühne). Baron Chablonnes (kommt aus dem Vorzimmer).

Chablonnes. Herr Vicomte von Roailles —

Vicomte (ihm entgegen). Herr Baron von Chablonnes —

Chablonnes. Ich komme im Namen Sr. Majeſtät, welche Sie, Herr Vicomte, durch mich beauftragen, Ihrer königlichen Hoheit der Frau Dauphine im Wege der dienſtthuenden Hofdame zur hohen Kenntniß zu bringen, daß der Maler Rigaud, welcher ein Bild, die Göttin Hebe vorſtellend, für Ihre königliche Hoheit verfertigt hat, wirklicher Hofmaler geworden iſt.

Vicomte. Herr Baron von Chablonnes, ich werde nicht ermangeln, mich des Auftrages Sr. Majeſtät — wenn auch

vielleicht auf einem etwas kürzeren Wege — geziemend zu entledigen. — Rigaud iſt alſo Hofmaler? Das freut mich. Das wird Ihre Hoheit freuen. Der junge Mann hat Talent.

Chablonnes. Das hat er.

Vicomte. Aber Sie, Herr Ceremonienmeiſter, ſcheinen mit der plötzlichen Beförderung nicht einverſtanden?

Chablonnes. Weil ſie nicht völlig in der Ordnung iſt. Hofmaler! So ein junger Menſch! Es iſt zu früh. Ein Talent muß warten — dann kann noch ein Genie daraus werden.

Vicomte. Durch's Warten? Nicht immer. — Wiſſen Sie auch, Herr Baron, daß wir ſeit Kurzem das Original von Rigaud's Hebe beſitzen?

Chablonnes (gedehnt). Ich habe davon gehört. Es iſt ein Fräulein von Ségur, nicht wahr? Die Nichte der Marquiſe von Dillon in Paris?

Vicomte (bejahend). Eine königliche Eleve, eine arme Waiſe, in St. Cyr erzogen. Das Fräulein befindet ſich in dieſem Augenblick bei der Frau Dauphine. (Weiſt nach rechts.)

Chablonnes (verbeſſernd). Königlichen Hoheit. So? — Wiſſen Sie auch, Herr Kammerherr, daß das nicht in Ordnung iſt?

Vicomte. Und warum nicht, Herr Baron?

Chablonnes. Weil — — Haben Sie denn vergeſſen, Herr Vicomte? Die Tante iſt eine ränkevolle Frau, und hier in Verſailles nichts weniger als beliebt — beſonders am alten Hofe.

Vicomte (wie gleichgültig). Die Gräfin Du Barry iſt ihre Gegnerin, ich weiß — aber was hat das mit der Nichte zu

ſchaffen? Zudem — die Du Barry iſt jetzt abweſend, wie ich höre.

Chablonnes. Sie gebraucht die Bäder von Hyères.

Vicomte (wie ausforſchend). Sie kann zwar jeden Augenblick zurückkommen —

Chablonnes (mit Ueberzeugung). Das iſt unmöglich! Die Gräfin Du Barry muß noch volle vier Wochen weg bleiben — laut des Hofprogramms und meiner Vormerkungen.

Vicomte. Und wenn ſie dennoch vor der Zeit zurückkehrte?

Chablonnes (ungläubig). Vor der Zeit! Die Frau hat freilich keine Ordnung.

Vicomte. Eben d'rum! Die Du Barry hat ihre Spione, ſie erfährt Alles, was in Verſailles vorgeht — alles Wichtige, mein' ich.

Chablonnes (fixirt ihn). Wichtig? Zum Beiſpiel?

Vicomte (wie hingeworfen). Zum Beiſpiel — die Krankheit des Königs.

Chablonnes (raſch, wie erſchrocken). Wer ſagt Ihnen, Vicomte —? Se. Majeſtät ſind nicht krank, nur unpäßlich.

Vicomte (lebhaft). Alſo doch! — Der Zuſtand iſt bedenklich? Sprechen Sie, Herr Baron! Beruhigen Sie uns!

Chablonnes. Gemach, gemach, junger Mann! Es iſt durchaus kein Grund zur Unruhe vorhanden.

Vicomte. Wirklich nicht? Allein Se. Majeſtät ſind ſeit mehreren Tagen unſichtbar geworden, wie man weiß.

Chablonnes. Se. Majeſtät ſind viel beſchäftigt, darum bleiben ſie in ihren Gemächern und arbeiten mit dem Miniſter Aiguillon. Die Parlamente machen ihnen zu ſchaffen, die neuen Geſetze, die neuen Steuern. — Mein Auftrag

iſt beſorgt. — (Will gehen, kehrt zurück.) Aber noch Eins: Sie ſind der erſte Kammerherr Ihrer Hoheit, Herr von Noailles — es iſt daher Ihre Pflicht, Ihre hohe Gebieterin geziemend zu warnen.

Vicomte. Und wovor, Herr Ceremonienmeiſter?

Chablonnes. Vor — kleinen Unvorſichtigkeiten, wenn ich mich ſo ausdrücken darf. Die Nichte einer Dillon findet Aufnahme am jungen Hofe! Das iſt durchaus nicht in der Ordnung. Wer weiß, welche geheime Plane die Tante ausheckt. Ihre Hoheit ſollten ſich in ſo gefährliche Verbindungen nicht einlaſſen, wäre mein Rath. Ueberhaupt — dieſe muntere Ungenirtheit, dieſe Vernachläſſigung aller Etiquette, führen geradewegs in's Verderben. Im Leben gilt die Form, die Sitte, das Ceremoniell. Das iſt's, was die Welt zuſammenhält! Die Menſchen müſſen ſich vor einander geniren — auch am Hofe — ſonſt wird ein Durcheinander, ein Chaos. Beherzigen Sie dieſe Worte eines alten und erfahrenen Mannes, Herr von Noailles, deſſen wohlgemeinte Warnung Sie hohen Orts ſo ſchonend als möglich anbringen wollen. (Ab.)

Zweite Scene.

Vicomte (allein). Der alte Hofmann hat's errathen, wie es ſcheint. Die ſchlaue Marquiſe hat ihre reizende Nichte nicht umſonſt nach Verſailles gebracht. Man buhlt um die Gunſt des Königs — vielleicht in ſeinen letzten Augenblicken. Und die Dauphine, die nichts ahnt in ihrer heitern Sorgloſigkeit! Das Mädchen ſelbſt! Weiß Adele darum? Ich kann's nicht glauben. Ihr klares, verſtändiges Auge, ihr echt jungfräuliches Weſen ſagt nein. Ich will ſie warnen.

(Die Seitenthür geht auf.) Man kommt! — Wahrhaftig, ganz Frankreich erſcheint mir bisweilen wie ein großer Sumpf, von Blumen überdeckt. — Da nahen die holden Libellen, die über ſeiner gleißenden Fläche ſpielend flattern! (Tritt zurück.)

Dritte Scene.

Vicomte von Noailles. Die Dauphine und Fräulein Adele von Ségur (aus der Seitenthüre rechts).

Dauphine (im Auftreten zu Adele). Wir trennen uns den ganzen Tag nicht mehr! Ein Spaziergang in den Garten, nach Tiſch ſpielen wir Federball — ſpäter leſen Sie mir ein wenig vor. Ich hörte Sie in St. Cyr declamiren — Sie haben ein ſo weiches Organ. (Setzt ſich.) Was Neues, Herr Vicomte?

Vicomte (tritt etwas näher). Baron Chablonnes war hier, Hoheit. Der junge Rigaud iſt Hofmaler geworden.

Dauphine. Schön, ſchön! (Zu Adelen.) Der Ihr Bild als Hebe — — ſchön! — Nun, was ſagen Sie zu unſerm Verſailles, Kind? Voll Glanz, voll Pracht — aber eine Gattung Kerker, wie? In Wien war's anders, wo ich ein freies Mädchen war!

Adele (wie unwillkürlich). Wie ich in St. Cyr!

Dauphine (ſpringt auf, nimmt ſie bei der Hand). Sie bereuen, es verlaſſen zu haben? Sie langweilen ſich hier?

Adele. Hoheit —

Dauphine. Sagen Sie's nur! (Seufzt.) Wir langweilen uns Alle — zuletzt auch der König. Das liegt im — (Chablonnes nachahmend.) im Ceremoniell. Nicht wahr, Vicomte? (Zu Adelen.) Aber Sie thaten erſt ſo entzückt über mich, über unſ're neue Freundſchaft! Es war alſo nur Ver-

ſtellung? (Klatſcht in die Hände.) Hab' ich Sie ertappt, kleine Heuchlerin? Hab' ich Sie ertappt?

Adele (küßt ihre Hand). Glauben Sie meinen Worten — meinen Gefühlen, Hoheit! Ich kenne kein größeres Glück, als Ihre Gnade für mich. Ich fühlte mich gleich heimiſch in Ihrer Nähe — ſeit Ihrem erſten Beſuch in St. Cyr — aber der Ort hier iſt mir fremd, die Menſchen, alles Uebrige.

Dauphine (immer lebhaft, zum Vicomte). Es geht ihr faſt wie mir!

Vicomte (näher tretend). Sie haben eine Scheu vor dem Hofe, Fräulein?

Adele (mehr zur Dauphine gewendet). Eine Scheu? Das nicht! Aber ich fürchte, ich werde den Ton nicht treffen. Es iſt ein neues Element, in dem ich mich bewegen ſoll.

Vicomte. Mit Ihren Eigenſchaften lernt man das bald beherrſchen, Fräulein.

Dauphine. Recht, Vicomte! Machen Sie dem lieben Mädchen Muth. Es ſcheint, ſie kann ihr St. Cyr nicht vergeſſen.

Adele. Ich war dort ſo glücklich, Hoheit.

Dauphine. Weil Sie ein Kind waren! Aber man kann's leider nicht bleiben.

Vicomte. Am wenigſten bei Hofe.

Dauphine. Und in Verſailles.

Adele (mit einer leiſen Kopfbewegung). Das ſagt' ich mir, als ich mein ſtilles Aſyl verlaſſen mußte. Schien es mir doch, als ob ich mein eigenſtes wahres Leben aufgeben müßte, um in's Leben einzutreten — bald aber

faßt' ich mich und ſagte mir's wiederholt, und rief mir's laut ſelber zu: „Du biſt kein Kind mehr! Du mußt nun auf eigenen Füßen ſtehen!" — Von dem Augenblick war ich beruhigt, und nahm ein anderes Weſen an.

Dauphine (drückt ſie an ſich). Du biſt ein liebes, einziges Mädchen! Mehr deutſch als franzöſiſch — das iſt's! Das hat mich an Dir angezogen. — Was ſagen Sie, Vicomte?

Vicomte (wie zerſtreut). Das Fräulein hat Selbſtſtändigkeit, hat Charakter —

Dauphine. So minder braucht ſie den Hof zu ſcheuen, die Welt. Erklären Sie ihr das, Herr von Noailles. — Warum lächeln Sie?

Vicomte. Weil ich einen ähnlichen Auftrag auch von der Tante des Fräuleins erhielt.

Dauphine (munter). Von zwei Seiten? Deſto beſſer! Nun haben Sie die doppelte Pflicht, das Fräulein zu unterrichten.

Vicomte (nähert ſich Adelen). So ſoll ich mich wirklich zu Ihrem Lehrer aufwerfen, Fräulein?

Adele. Sie werden mich damit verbinden, Herr Vicomte.

Dauphine. Und mich! Schildern Sie uns die große Welt, Vicomte — ich bin ſelbſt noch nicht recht darin zu Hauſe.

Vicomte (munter). Die Welt! Die große Welt! Die Welt der Großen! Stellen Sie ſich dabei nur nichts eigentlich Großes vor, Fräulein! So Manches gilt für groß, was ſich nur breit macht — aber Viele, die zuſammen halten und den Muth haben, die Andern auszuſchließen, bilden

immer eine Macht. Das ist unser ganzes Geheimniß. Die Einzelnen sind nichts — die Clique ist Alles, die Coterie.

Dauphine (lacht). Sehr wahr! Und noch Eins: das Ceremoniell! Fragen Sie nur den Baron Chablonnes. — Aber weiter im Text, Vicomte! (Setzt sich wieder.)

Vicomte (zu Adelen). Im Uebrigen müssen Sie erfahren, daß wir uns Tag für Tag beiläufig das Nämliche sagen — das ist ein gewisses, mehr spitzfindiges als geistreiches Nichts, was man den guten Ton nennt, ein äußerst mäßiges Capital von Witz, welches unsern ganzen gesellschaftlichen Betrieb ausmacht! In der Hauptsache lebt man von Credit — das heißt, man ist übereingekommen, sich gegenseitig und bis zur auffallendsten Geistes-Crida für geistreich gelten zu lassen. Rechnen Sie dazu, daß man von Jugend auf gewohnt ist, sich frei und ungenirt zu bewegen, sein Müthchen frühzeitig an Hofmeister und Gouvernante zu kühlen, sich besser zu kleiden, besser zu essen und sich folglich für besser zu halten als alle übrige Menschen, und daß die übrigen Menschen thöricht genug sind, uns auf's Wort zu glauben, daß wir besser sind als sie — so löst sich Ihnen der eigentliche Zauber der sogenannten Leute von Welt. — Sie selbst mögen nun in diese Welt treten, Fräulein, und Ihre schöne Natur walten lassen — mehr braucht es nicht, um darin eine Rolle zu spielen. Das bunte Treiben darf Sie ergötzen, aber ja nicht bewältigen und beherrschen — die Welt gehört den Gleichgültigen, zufrieden ist nur der Einsame, glücklich der Liebende.

Dauphine (die inzwischen aufgestanden). Vortrefflich, Vicomte! Doch war das fast zu viel für einen ersten Unter-

richt! Sie haben unſere junge Freundin nachdenkend gemacht.

Vicomte. Verzeihen Sie, Hoheit! Verzeihen Sie, Fräulein! Ich griff nach dem erſten beſten — in der Folge werd' ich mich bemühen, mehr Syſtem in meine Lehren zu bringen.

Dauphine. Ich denke, das war Syſtem genug! Gehen wir jetzt in den Garten? Niemand ſoll uns begleiten — keine von meinen Damen — nur eine Kammerfrau. (Da der Vicomte fort will.) Bleiben Sie, Herr Vicomte! Das Fräulein iſt ſo gefällig. — Gehen Sie zu den Damen, welche den Dienſt haben — Sie finden ſie im dritten Zimmer. Sprechen Sie mit ihnen — Ihre anmuthige Weiſe wird Sie bald in ein freundliches Verhältniß mit einander bringen. Kommen Sie dann mit der Kammerfrau — der erſten beſten. Bringen Sie auch das Buch mit, das in meinem Arbeitszimmer aufgeſchlagen liegt. (Küßt ſie auf die Stirne.) Friſchen Muth, mein Kind! Der Dienſt iſt nicht ſo ſchwer. Gehen Sie jetzt, bleiben Sie nicht zu lange aus — aber laſſen Sie ſich Zeit. (Entläßt ſie.)

Adele (ab in das Zimmer rechts).

Vierte Scene.

Die Dauphine. Der Vicomte.

Dauphine (nach einer kleinen Pauſe). Ein liebes Kind! So rein und klar. Ich will mich ihrer annehmen. Sie ſoll ihr Glück machen. Auch eine paſſende Partie wird ſich finden. Dies Verſailles iſt gefährlich. Das Mädchen darf nicht ohne Schutz bleiben. — Nun, Vicomte? Was haben Sie aus

Chablonnes heraus gebracht? Der Zuſtand des Königs? Man darf ja nicht offen fragen!

Vicomte. Es ſcheint nicht eben ſchlimmer geworden, Hoheit.

Dauphine (übler Laune). Nicht ſchlimmer! Das ſoll nun ein Troſt ſein! — Der König empfängt uns in letzter Zeit ſo ſelten, Vicomte. Mich und den Dauphin.

Vicomte. Seine Majeſtät ſind jetzt reizbar, haben kleine Launen — es wird vorüber gehen.

Dauphine. Nimmer — nie! Da gibt's kein Mittel. — Der Großvater meines Mannes liebt mich nicht.

Vicomte. Und der König hat Ihnen die Gräfin geopfert, Hoheit! Die Badereiſe der Du Barry iſt eine halbe Verbannung.

Dauphine. Sie glauben nicht daran, Vicomte! So wenig als ich. Der König hätte mir die Gräfin geopfert? Mich längſt der Gräfin! Weiß ich doch, wie wenig ich hier beliebt bin — in ganz Frankreich, mein' ich. Ich bin ja eine Oeſterreicherin! Das Miniſterium Choiſeul ward geſtürzt, das meine Heirath mit dem Dauphin vermittelt hatte. Aiguillon iſt jetzt Miniſter, die Creatur der Gräfin. Sie ſchicken den Fürſten Rohan nach Wien, der mir in der Seele zuwider iſt. Kurz, man will Maria Thereſia's Tochter auf jede Weiſe kränken, demüthigen, man will den öſterreichiſchen Einfluß brechen — das iſt das Ganze. Und der Dauphin, der ſich's gefallen läßt!

Vicomte. Darf ich Eure Hoheit erinnern, daß man hier nicht feſt auftreten darf? Wenn man auch wollte, könnte! Wer die Macht beſitzt, bewacht ſie vor Niemanden argwöhniſcher als vor ihrem — künftigen Beſitzer.

Dauphine. Leider iſt das ſo! Man hat den Dauphin in Verdacht — um meinetwillen. Man tadelt mich, meine Lebensweiſe — meine Umgebung. Wer mag das länger ertragen! Warum hab' ich keine Ader meiner großen Mutter? — Aber ich ſoll ja keine Fürſtin ſein — man ſieht nicht die künftige Königin von Frankreich in mir — nur die Frau des Dauphin. Ich ſoll nicht herrſchen, nicht regieren! Nun gut! So zeigt mir mindeſtens Freundlichkeit, laßt meine heitere Natur, meine Harmloſigkeit frei und ungehindert walten — zeigt mir Vertrauen, Wohlwollen, Neigung — und ich bin die glücklichſte Frau unter der Sonne.

Vicomte. Zweifeln Sie an denen, die das Glück haben, Eure Hoheit zu umgeben? Sie haben treue Anhänger, warme Freunde —

Dauphine (unterbricht ihn raſch). Gut, gut! Ich habe Freunde — ich will's glauben — ich möchte ſie nicht gern verlieren.

Vicomte. Es iſt unſ're Sorge, Ihrer werth zu bleiben. — Sie waren erſt ſo heiter, Hoheit —

Dauphine. Sie kennen meine Abſprünge — allein Sie haben recht — laſſen wir's. — Wenn ich das Vertrauen des Königs gewinnen könnte, Vicomte — wenn ich die Gräfin — (Hält inne.)

Vicomte. Worauf ſinnen Sie, Hoheit?

Dauphine. Auf eine Geſchichte, die mir die Dillon mitgetheilt.

Vicomte. Die Tante des Fräuleins?

Dauphine. Ja, letzthin in St. Cyr. Laſſen wir's. — Sie ſagen mir nichts, Vicomte? Ich höre, Sie wollen Ihre Güter in der Bretagne beſuchen?

Vicomte. Meine Gegenwart wäre allerdings dort dringend erforderlich —

Dauphine. Sie ſollen Urlaub bekommen — bei Gelegenheit. Oder — wollen Sie uns gänzlich verlaſſen? Ich kann's nicht glauben! Zwar — man ſpricht von einer Heirath; man nannte eine Montmorency, die reiche Erbin —

Vicomte. Um Vergebung, Hoheit! Meine Familie hatte zwar den Gedanken gefaßt —

Dauphine (raſch). Aber Sie gingen nicht darauf ein? Ich billige das. — Aufrichtig, Vicomte, ich konnte mir's denken. Die Montmorency! Das iſt nichts für Ihren Geiſt. (Mit Abſicht.) Das iſt keine Ségur —

Vicomte (mit Discretion). Am wenigſten eine Marie Antoinette!

Dauphine. Die Galanterie war abgezwungen! — (Beſſerer Laune.) Sie werden uns alſo nicht verlaſſen, Vicomte? — Sie haben uns Dienſte geleiſtet — dem Dauphin und mir; die Zeit wird kommen, wo wir Ihre Anhänglichkeit belohnen dürfen! So hoff' ich denn, Sie werden treu an uns halten — und für immer. (Reicht ihm die Hand, die er küßt.)

Fünfte Scene.

Vorige. Adele (mit dem Buch). Eine Kammerfrau. Dann Chablonnes. Der König.

Dauphine (bei Adelen's Eintreten). Da ſind Sie ja! Haben Sie das Buch? Kommen Sie —

Chablonnes (tritt auf, anmeldend). Se. Majeſtät!

Dauphine (erſtaunt). Der König!

Vicomte (für ſich). Der König! (Mit einem Blick auf Adele.) Und jetzt?

Dauphine (die dem König entgegen ging). Sire —

König (auftretend). Guten Morgen, meine Tochter! Darf ich Sie in Ihrer Häuslichkeit überraſchen? Zwar zur ungewohnten Stunde — — Sie haben Beſuch?

Dauphine (vorſtellend). Das Fräulein von Ségur —

König (mit einem flüchtigen Blick auf Adele). Die Nichte der Frau von Dillon! Baron Chablonnes ſagte mir — (Da der Vicomte einen Armſtuhl herbei rückt.) Danke, Vicomte! Ich bin nicht müde. (Zu Adelen.) In St. Cyr erzogen, nicht wahr?

Adele. Durch die Gnade Eurer Majeſtät.

Dauphine. Das Fräulein war von den königlichen Eleven.

König. Schön, ſchön! — Wie geht es Ihnen, Frau Dauphine? Wir haben uns lange nicht geſehen. Die Geſchäfte hatten ſich gehäuft — aber ich hoffe, wir werden nun bald mit dieſen widerſpenſtigen Parlamenten in's Reine kommen. — Was macht der Dauphin? Warum beſucht er mich nicht?

Dauphine. Ich werde meinem Gemahl einen frohen Tag bereiten durch dieſe freundliche Einladung Eurer Majeſtät.

König. Sagen Sie ihm, daß ich ihn mit Vergnügen empfangen werde. Ich werde ihm die Stunde beſtimmen. Erinnern Sie mich, Chablonnes.

Chablonnes (im Hintergrunde, notirt ſich).

Vicomte (beobachtend, für ſich). Se. Majeſtät ſind äußerſt gnädig —

König (der inzwiſchen mit der Dauphine geſprochen). Die Hebe! Allerdings. (Wie vergleichend.) Und zum Verwundern

getroffen! (Zu Adelen gewendet.) Ein Ségur hat in meiner Armee gedient — als Capitän, denk' ich.

Adele. Das war mein Vater, Majeſtät.

König. Er fiel in einer Schlacht, die wir mit den Engländern — (Hält inne.)

Adele. Auf der Inſel Martinique, Sire.

König. Richtig! Die mir dieſe verwünſchten Engländer wegnahmen, Dauphine. (Zu Adele.) Der Capitän hatte ſich ausgezeichnet — deßhalb wurden Sie königliche Eleve, ſo iſt's. (Zur Dauphine.) Sie laſſen ſich von dem Fräulein vorleſen?

Dauphine. Aus den Werken von Fénélon.

König. Fénélon! Das laß' ich gelten. Viel Moral in dem Autor. Man kann ſolche Werke nicht genug ſchätzen. (Zu Adele.) Junge Perſonen können viel daraus lernen. (Zur Dauphine.) Wollen wir nicht doch Platz nehmen? (Auf einen Wink der Dauphine ziehen ſich die Uebrigen zurück.)

Vicomte (im Abgehen für ſich). Se. Majeſtät kommen nicht ohne Abſicht, das läßt ſich merken! (Ab mit den Uebrigen.)

Sechſte Scene.

Der König. Die Dauphine.

König (ſetzt ſich, dann die Dauphine auf ſeine Einladung). Eine angenehme Perſönlichkeit, die Ségur. Scheint wohl erzogen.

Dauphine. Das iſt ſie, und von ſeltenen Gaben.

König. Das wäre ein Umgang für Sie, Dauphine!

Dauphine. Ich dachte daran, Majeſtät.

König. Wenn nur die Tante nicht wäre! Die ſteckt voller Ränke. Die Dillon's intriguirten von jeher. — Was

ſagen Sie zu meinem Muth? Man möchte mich gerne im Zimmer feſthalten. Die Aerzte wollen ſich wichtig machen. Es lebt jetzt kein Molière, der ſie auf's Neue in ihre Schranken wieſe. Aber ich ſpotte ihrer nur. Ich gehe herum — (Ein Huſten unterdrückend.) Wie ein Geſunder. Was ſagen Sie?

Dauphine. Ich freue mich über Ihr gutes Ausſehen, Sire.

König. Finden Sie?

Dauphine. Ueber Ihre Heiterkeit —

König. Die hat gelitten — leidet täglich mehr. Die Jahre, mein Kind, die Jahre! Man ſollte nicht alt werden — ein König ſchon gar nicht. Das Alter macht mürbe. Die Leute merken's uns ab, nehmen ſich Manches heraus. Doch ſpäter davon! — Haben Sie Réné beſucht, Dauphine?

Dauphine. Den berühmten Goldſchmied? Allerdings, Sire —

König. Dann hat er Ihnen ohne Zweifel ſein neueſtes Werk gezeigt?

Dauphine. Die goldene Toilette?

König. Ein wahres Meiſterwerk, ein Kunſtwerk, nicht wahr?

Dauphine (wie auf der Hut). Es iſt einzig in ſeiner Art — allein der Preis, welchen Réné fordert —

König. Iſt ungeheuer, ich weiß. Man müßte ein Generalpächter ſein, um das ſchöne Werk kaufen zu können. Die Dauphine von Frankreich iſt nicht reich genug dafür — (Galant.) Sie müßte es denn als Geſchenk annehmen wollen.

Dauphine (anfangs wie erfreut). Majeſtät — — Doch nein! Nicht um Alles, Sire! Bei dem Zuſtande der Finanzen! Man ruft mich ohnehin für eine Verſchwenderin aus.

König (ſtreift ſie). Die Broſchüre erwähnt nichts davon, das neueſte Pamphlet.

Dauphine (unbefangen). Ein Pamphlet?

König. Worin ich auf's Heftigſte angegriffen werde — auch noch Jemand. Sie haben davon gehört? Nicht? — Ich gäbe viel darum, den Autor zu packen — aber mein Polizei-Miniſter kommt auf keine Spur. Herr von Sartines behauptet zwar — verzeihen Sie, Dauphine — es müſſe Jemand ſein, der — kurz, Jemand aus Ihrer Umgebung — oder aus der des Dauphin —

Dauphine (lebhaft). Unmöglich, Sire! Niemand von meinen Leuten würde ſich ſo weit vergeſſen, die Eurer Majeſtät ſchuldige Ehrfurcht — — (Steht auf.) Aber die ſtrengſte Unterſuchung ſoll ſogleich —

König (gleichfalls aufſtehend). Nicht doch, nicht doch! Man muß gar nichts dergleichen thun — man muß im Stillen forſchen, kein Geräuſch machen. Auch handelt ſich's weniger um mich — mich trifft man nur ſo nebenbei. Der Hauptſchlag fällt auf eine Perſon, die mir werth iſt — nur leider hier nicht ſehr beliebt — am jungen Hofe, mein' ich. (Pauſe.) Die Gräfin wird mit Nächſtem zurückkehren. — Sind Sie noch immer erzürnt auf die arme Du Barry?

Dauphine (ablehnend). Majeſtät —

König (ergreift ihre Hand). Ich habe gern Hausfrieden! Die Du Barry ſoll Ihnen abbitten — Alles, was ſie Ihnen angethan — auch was nicht — aber nehmen Sie ſie dafür

zu Gnaden auf — laſſen Sie ſie an Ihrem Hofe erſcheinen.

Dauphine (kalt). Sie werden das nicht von mir verlangen, Sire.

König. Und warum nicht? Was haben Sie eigentlich gegen die arme Du Barry? — Die Frage macht Sie verlegen!

Dauphine. Weil mir die Antwort zu ſchmerzlich fällt. Die Gräfin raubt uns das Herz unſers Königs, unſers Vaters — mir und dem Dauphin.

König. Glauben Sie's nicht, mein Kind! Das ſagen Ihre Leute, die Wohldiener! Die Du Barry ſpricht mit aller Ehrerbietung von Ihnen — beſonders von Ihnen.

Dauphine. Ehrerbietung, Sire! (Lebhaft.) Und ſie macht ſich luſtig über meine blonden Haare —

König (beißt in die Lippe). Sie iſt eine Unverſchämte! Aber brünett — das macht's.

Dauphine (wie verletzt). Brünett, Sire —

König. Ruhig, mein Kind! Die Gräfin iſt hitzig. Ein brauner Teint, dunkles Haar — das ſind immer die Hitzigen, die Vorlauten — ſo meint' ich's. Die Blondinen ſind ſanft. — Sie war unartig gegen Sie — darum mußte ſie den Hof meiden — auch noch aus andern Gründen. Aber ich bin an ſie gewöhnt. Laßt mir meinen Umgang — (Mit Betonung.) Ihr habt ja den Euren! — Jeannette iſt ein lebhaftes, harmloſes Ding — ſo drollig. Und ſie hängt an mir — das müſſen Sie doch zugeben.

Dauphine (ausweichend). Gewiß —

König (wie argwöhniſch). Oder nicht?

Dauphine. Kein Zweifel! Wenn gleich — (Hält inne.)

König. Wenn gleich? Sie wollten etwas ſagen?

Dauphine. Es war nichts, Sire. — Ich darf dem Fräulein von Ségur eröffnen, daß Eure Majeſtät vielleicht die Gnade haben werden, ſie meinem Hofſtaat zuzuweiſen?

König. Ja doch! Bei Gelegenheit. — Sie zweifeln an der Du Barry? Auch in dem Einen Punkt? Daß ſie mir zugethan iſt?

Dauphine. Sire —

König. Daß ſie treu an mir hält? Sprechen Sie —

Dauphine (nach einer kleinen Pauſe). Es gibt Leute, die das Gegentheil behaupten.

König (lacht). Das glaub' ich gern. Die Feinde der Gräfin — die Dillons und ihr Anhang. Nicht Sie, Dauphine! Sie ſtehen zu hoch, ihr gegenüber. Aber d'rum eben! Ihnen würde ich glauben — nur Ihnen. Geſchwinde, Dauphine, wiſſen Sie etwas? Haben Sie der Du Barry etwas vorzuwerfen? Etwas Beſtimmtes, mein' ich.

Dauphine. Nichts, Sire — als ihre Vergangenheit.

König (unterdrückt eine Bewegung). Was vorüber iſt — — auch hat ſie ſich gebeſſert.

Dauphine. Mindeſtens verfeinert. Obſchon — (hält wieder inne.)

König. Obſchon?

Dauphine. Darf ich Alles ſagen, Sire?

König. Alles, Alles —

Dauphine. Gut denn! — Wiſſen Sie, wo ſich die Gräfin während ihres kurzen Exils aufhält?

König. In den Bädern von Hyères. Wo denn ſonſt?

Dauphine. Ganz recht. Aber ſie war dort gleich die erſten Tage unſichtbar.

König. Weil ſie krank im Bette lag.

Dauphine. Weil ſie insgeheim — nach Marſeille reiſte.

König. Nach Marſeille!

Dauphine. Man ſah ſie dort in der munterſten Laune auf einem Matroſenball —

König (raſch). Tanzen? Mit Matroſen?

Dauphine. Es waren auch Soldaten darunter — ein Sergeant — der vornehmſte von der Geſellſchaft, ein martialiſcher junger Mann, der ihr auch alle Aufmerkſamkeiten erwies — ohne ſie zu kennen, verſteht ſich, denn ſie machte den luſtigen Ausflug unter fremdem Namen.

König. Unter welchem Namen, Dauphine?

Dauphine. Sie ließ ſich Demoiſelle Baubernier nennen.

König. Baubernier? Ganz recht! Das iſt ihr Familienname. (Gezwungen lächelnd.) Aber Matroſen, Soldaten! Nicht übel erfunden! Aber ſie war's nicht — man hat eine Andere für ſie angeſehen — eine Andere hat ſich für ſie ausgegeben. — Es gibt ſo viele Brünetten. (Boshaft.) So viele Blondinen. Sie war's nicht, Dauphine, ſie war's nicht!

Dauphine (ruhig). Sie war's, Sire. Fragen Sie ſie ſelbſt.

König (betroffen). Sie ſcheinen wohl unterrichtet, Frau Dauphine —

Dauphine. Der Zufall hat mich's entdecken laſſen.

König. Acht Tage in Marſeille! Und wenn ſich der Zufall getäuſcht hätte? Wenn ſie gar nicht dort war? (Da die Dauphine die Achſel zuckt.) Wenn ſie nicht getanzt hat?

Dauphine. Dann macht die Dauphine von Frankreich ſich anheiſchig — aber auch nur dann, Sire — die Gräfin Du Barry an ihrem Hofe zu empfangen.

König (ſtutzt). Das iſt viel! Aber ich nehm' es an. Mein königliches Wort dagegen: wenn die Du Barry ſchuldig iſt, ſo ſoll ihr ein ganz anderes Exil zu Theil werden, als die Bäder von Hyères. (Geht auf und ab.) Ich ſeh' es wohl — ich wußt' es längſt — Niemand hält treu an mir — ich bin von lauter Verräthern umgeben! Von Pamphletiſten, von — — In Marſeille! Wo iſt Chablonnes? — Ich danke Ihnen, Frau Dauphine! Sie haben mir vielleicht die Augen geöffnet. — In Marſeille! Mit Matroſen! Und ein Zufall hat Sie's entdecken laſſen? — Ich that unrecht, Sie und den Dauphin von mir fern zu halten — aber das ſoll anders werden! Wir wollen in Zukunft nur Eine Familie ausmachen, wir wollen — — (Nach dem Eingang.) Chablonnes! Chablonnes!

Siebente Scene.

Vorige. Chablonnes. Adele. Der Vicomte (die im Hintergrunde bleiben).

Chablonnes. Majeſtät —

König. Haben Sie Ihre Bemerkungen bei der Hand, Chablonnes? Das Fräulein von Ségur — treten Sie nur näher, Fräulein! (Zu Chablonnes.) Ségur! Notiren Sie den Namen. Wir werden der guten Dienſte Ihres Vaters nicht vergeſſen, Fräulein. — Chablonnes! Auch Marſeille. Haben Sie's notirt? Marſeille.

Chablonnes. Marſeille, Sire?

König. Ja! Die Matroſenſtadt. Haben Sie's? Machen Sie ein Notabene dazu. Mahnen Sie mich — doch es wird kaum nöthig ſein — ich denke ſchon ſelbſt daran. (Zu Adele artig.) Auch an den braven Capitän von Ségur. — (Abſchied nehmend, zur Dauphine.) Liebe Tochter — (Mit einer Handbewegung.) Fräulein von Ségur — (Geht, bleibt ſtehen.) Sagen Sie doch, Herr Ceremonienmeiſter! Der Name Ségur bedarf wohl keiner Adelsprobe?

Chablonnes (wichtig). Ein jeder Namen bedarf ihrer, Sire. Die Form verlangt das.

König. Allein der König kann von der Form dispenſiren, nicht wahr? — Stellen Sie das Fräulein von Ségur meinen Schweſtern vor, Baron Chablonnes!

Chablonnes. Ihren königlichen Hoheiten? Unter welchem Titel, Majeſtät?

König. Der Titel wird ſich finden. — Machen Sie das Fräulein mit Verſailles bekannt, Dauphine. Die Gärten, die Waſſerkünſte, die Gemälde-Gallerie. Alles ſoll Ihnen offen ſtehen. Alles, Chablonnes, hören Sie? (Freundlich grüßend, halb zur Dauphine.) Auf Wiederſehen, liebe Tochter, auf Wiederſehen! (Geht, von der Dauphine begleitet.)

Chablonnes (tritt zum Vicomte, halblaut). Eine Vorſtellung ohne Titel! Was ſagen Sie, Vicomte? s' iſt gegen alle Ordnung, gegen alles Ceremoniell —

König (der mit der Dauphine im Geſpräch nach dem Hintergrunde ging, tritt wieder vor). Unter welchem Titel, Chablonnes? (Zur Dauphine.) Was meinen Sie? (Zu Chablonnes.) Als das jüngſte Hoffräulein der Dauphine —

Chablonnes (erſtarrt). Hoffräulein —

Dauphine (erfreut). Sire —

Adele (eben ſo). Dieſe Gnade —

König (mit Wohlwollen). Sie ſollen mir ein andermal dafür danken. — Kommen Sie, Chablonnes! (Mit einem Blick auf Adele.) Marſeille — vergeſſen Sie nicht, Marſeille. (Wendet ſich zu ihm.) Und Ségur, Chablonnes — Ségur. (Winkt noch einmal freundlich und wendet ſich zum Gehen, während die Uebrigen ſich tief verneigen; dann ab, von der Dauphine begleitet. Chablonnes folgt kopfſchüttelnd.)

Vicomte (im Vordergrund, für ſich, beobachtend). Arme Libelle! Du flatterſt in Dein Verderben.

Zweiter Act.

(Ein Saal der königlichen Gemälde-Gallerie mit Frauen-Portraits, Brustbildern und größeren Stücken. Im Hintergrund eine Terrasse, mit Stufen nach der Bühne; auf der Terrasse dem Schauspieler links eine Thür zu den Zimmern des Königs. Rechts im Vordergrund der Bühne der Zugang zu andern Sälen der Gallerie; links gegen den Hintergrund ein Ausgang.)

Erste Scene.

Chamilly. Dann der Vicomte von Noailles.

Chamilly (zu einigen Hofdienern). Ihre königliche Hoheit die Frau Dauphine geruhen so eben die Gemälde-Gallerie Sr. Majestät in Augenschein zu nehmen. Nach den Anordnungen Sr. Excellenz des Herrn Ceremonienmeisters hat heute Niemand hier Zutritt, als wer zum Hofe gehört. (Die Diener entfernen sich.)

Vicomte von Noailles (von der Seite rechts auftretend). Die Damen nähern sich. — Sagen Sie, Chamilly! Ist's wirklich, was man sich erzählt? Der Erzbischof von Paris ist angekommen?

Chamilly. Allerdings, Herr Vicomte. Und im Schloſſe abgeſtiegen. Seine Hochwürden hatten ſogleich eine geheime Conferenz mit dem Miniſter Aiguillon. Auch zwei von den Leibärzten Sr. Majeſtät wurden beigezogen.

Vicomte. So iſt alſo Gefahr?

Chamilly (halblaut). Man darf's nicht ſagen. Se. Majeſtät ſind zu ängſtlich. Die Excellenz hat alle Noth mit dem Herrn! Der Herr will die Pulver nicht einnehmen. s' iſt eben die Stunde — ich muß hinein. Mir ahnt das Schlimmſte, Herr Vicomte. (Ab, über die Terraſſe.)

Vicomte (allein). Die Kataſtrophe naht! Der König iſt krank — das Königreich. Wie ſehn' ich mich nach meinen Bergen in der Bretagne — nach reineren Lüften, als hier an dieſem Hofe wehen! (Blickt nach der Seite rechts.) Aber noch feſſelt mich mein Dienſt — ich hoffe, nicht lange mehr! (Verneigt ſich beim Eintreten der Dauphine, und geht im Hintergrunde ab.)

Zweite Scene.

Die Dauphine und Adele (von der Seite rechts). Zwei Kammerfrauen.

Dauphine. Nun haben wir faſt die ganze Gallerie durchwandert! Hier iſt der letzte Saal. Nichts als Frauen-Porträts.

Adele. Welche Fülle von herrlichen Geſtalten!

Dauphine. Man nennt es auch die Gallerie der Schönheit. Aber es ermüdet, nicht wahr? Wir werden hier ein wenig ausruhen. (Setzt ſich). Der Herr Vicomte ſoll in der Nähe bleiben. (Entläßt die Kammerfrauen, welche nach dem Hintergrunde abgehen.)

Dauphine (ſteht auf). Gott Lob! Wir ſind allein. Man kann frei aufathmen! Jetzt braucht es keinen Zwang, kein Ceremoniell. Wir ſind zwei muntere Mädchen, und wollen uns darüber nur luſtig machen.

Adele (lächelnd). Zwei Mädchen —

Dauphine (lachend). Ich bin die Frau des Dauphin! Ja ſo! Wenn ich fröhlich bin, vergeß' ich das oft, und treibe Mädchenſtreiche. Ich habe vielleicht ein Recht dazu. Die Andern, die das nicht begreifen, ſagen dann, ich hätte keine Haltung.

Adele. Sie haben ein Herz —

Dauphine. Das meinen ſie vermuthlich damit — das tadeln ſie. Ein Herz! Ich ſage Ihnen, Kind — es wäre beſſer, kein's zu haben. — Jetzt wollen wir die Gemälde betrachten. — Die Männer haben kein Herz — kein Einziger von ihnen — nur wir Frauen haben Ein's. — Meinen Sie nicht auch?

Adele (naiv). Darüber weiß ich keine Auskunft, Hoheit.

Dauphine. Sie haben noch nie geliebt? Heucheln Sie ſchon wieder?

Adele. Hoheit —

Dauphine. Still, ſtill! Sie ſollen beichten — bei Gelegenheit. Wär's eine Freundſchaft, wenn man ſich ſeine kleinen Neigungen verſchloſſen hielte? — Aber die Gemälde! Die Schönheiten! Kommen Sie, kommen Sie! — Hier die La Vallière, die Montespan, die Fontanges. Das iſt ein Stück der Geſchichte Frankreichs, mein Kind! — Dort wieder Ein's! Die fromme Frau von Maintenon — die ſchlaue Pompadour.

Adele. Und jene Dame dort?

Dauphine. Wo?

Adele. Die letzte. Sie blickt minder ſtolz als die Uebrigen — faſt gutmüthig. Wer iſt ſie, Hoheit?

Dauphine (nach einer kleinen Pauſe). Die Gräfin Putzmacherin! Man nennt ihren Namen in guter Geſellſchaft nicht gern — laſſen wir's genug ſein. Und nun noch ein Wort zu Ihnen, mein Kind! (Faßt ihre beiden Hände.) Wollen Sie ſich opfern? Wollen Sie wirklich bei mir bleiben? Meinen Kerker mit mir theilen! Wollen Sie das? Ueberlegen Sie ſich's wohl.

Adele. Wollen Sie mich verſtoßen, Hoheit?

Dauphine. Nicht doch, nicht doch! Alſo abgemacht. Der König hat eingewilligt —

Adele. Se. Majeſtät waren ſo freundlich, ſo gnädig, trotz Ihrer Kränklichkeit —

Dauphine. Still, ſtill! Davon ſoll man nicht ſprechen. Man darf auch nicht beſorgt ſcheinen — obwohl die Sorge leider ſo nahe liegt. (Nach einer kleinen Pauſe.) Der König war freundlich? Das iſt er immer. Von einnehmender Weiſe, ſtets galant — eine alte Gewohnheit. Weiter nichts. Machen Sie ſich darüber keine Gedanken.

Adele (unbefangen). Wie ſollt' ich?

Dauphine. Es ſollte auch keine Warnung ſein — nur eine Bemerkung. Noch Ein's, liebe Ségur! Sie ſollen nicht lange Hoffräulein bleiben — Sie werden bald Hofdame heißen. Eine paſſende Partie bietet ſich dar. Erſchrecken Sie nur nicht! Ich kenne den Mann. Er iſt Ihrer würdig. Sie kennen ihn auch.

Adele. Ich, Hoheit?

Dauphine. Gerade heraus — es iſt einer meiner Kavaliere. — Sie ſcheinen verlegen? Sie haben ihn errathen? (Ergreift ihre Hand.) Der junge Mann iſt entzückt von Ihrer Anmuth, Ihrem Geiſte. — Sie haben ihn errathen? Nennen Sie ihn!

Adele (ungewiß). Der Vicomte von Noailles —?

Dauphine (raſch, läßt ihre Hand los). Der Vicomte von Noailles! Wie kommen Sie auf den! Nicht doch! s' iſt der Graf Briſſac, mein zweiter Kammerherr. — Sie ſcheinen nicht erfreut darüber! — Seien Sie aufrichtig, Kind! Sie lieben den Vicomte. (Haſtig.) Ja, Du liebſt ihn!

Adele (ruhig, ſieht ſie an). Ich?

Dauphine (wie betreten). Wer ſonſt? (Geht lebhaft auf und ab, tritt dann zu ihr.) Ich will Sie zu nichts zwingen — aber der Vicomte kann niemals der Ihrige werden. Niemals! Hören Sie's?

Dritte Scene.

Vorige. Der Vicomte.

Dauphine (ihm entgegen). Herr von Noailles! Was bringen Sie?

Vicomte. Se. königliche Hoheit der Herr Dauphin ſind ſo eben von der Jagd nach Hauſe gekommen —

Dauphine. Der Dauphin! Er hat nach mir gefragt? Ich komme gleich. Man iſt hier nie Herr ſeiner Zeit! — Wir müſſen uns trennen, Fräulein Ségur. Ich hoffe, nicht auf lange. Der Vicomte führt Sie einſtweilen zu meinen Damen. Erwarten Sie mich dort. Ich laſſe Ihnen Eine der Kammerfrauen zurück. Auf Wiederſehen, mein Kind! (Reiſe zu ihr.) Niemals! Vergeſſen Sie's nicht. (Ab.)

Vierte Scene.

Vicomte. Adele. Die Kammerfrau (anfangs im Hintergrunde ſichtbar).

Vicomte. Ihren Arm, Fräulein! — Sie ſcheinen bewegt?

Adele (nach einer kleinen Pauſe). Sagt' ich's Ihnen nicht, Herr Vicomte? Ich bin den fremden Elementen hier nicht gewachſen.

Vicomte (eben ſo). Sie erlaubten mir, Ihr Lehrer zu ſein — wollen Sie mir vertrauen? Darf ich Ihnen rathen? — Ich weiß, was man mit Ihnen vor hat.

Adele. Sie wiſſen —?

Vicomte. Aus dem Munde der Dauphine. Man denkt daran, Sie zu vermählen — iſt es nicht ſo? — Die Abſicht iſt gut. Man will Ihnen einen Schützer geben.

Adele. Wozu, Herr Vicomte? Ich bin beſchützt — durch mich ſelbſt. Zufrieden iſt der Einſame.

Vicomte. Meine Lehre hat gefruchtet. Sie fand einen guten Boden — den edlen Stolz. Und doch — ich muß Sie warnen — wollt' es längſt. Sie kennen den Hof nicht, Fräulein — dieſen Hof! Die Schönheit herrſcht hier — und man glaubt an keine Schönheit, die einſam bleiben will! Fragen Sie die Dame! (Weiſt auf das Porträt.)

Adele. Wer iſt die Dame?

Vicomte. Die Gräfin Du Barry — die Feindin Ihrer Tante und die Ihrige.

Adele. Die meinige, Herr Vicomte?

Vicomte. Wundert Sie das? Ganz Verſailles huldigt Ihrer Anmuth, Ihren Reizen, die Dauphine iſt Ihre Gönnerin, der König ſelbſt hat Sie ausgezeichnet — Grund

genug für die Gräfin, Sie im vorhinein zu haſſen, zu verfolgen — Sie zu verderben, wenn ſie's vermag.

Adele. In welche Welt laſſen Sie mich blicken! In welche Untiefen, welche Abgründe!

Vicomte. Es iſt die Welt der Gleichgiltigkeit, der Selbſtſucht, der Intrigue — ihr Inhalt ein ſteter Kampf um die Herrſchaft der Welt. Wollen Sie ihn mitkämpfen?

Adele. Wahrhaftig, nein!

Vicomte. Das dacht' ich mir. Darum fliehen Sie aus dieſer Welt, Fräulein! Das iſt mein Rath. Eine reine Seele, ein ſtolzes Gemüth taugt nicht in die Vorzimmer von Verſailles.

Adele. Das ſagen Sie, Herr Vicomte?

Vicomte. Warum nicht ich?

Adele. Das ſagt — der Kammerherr der Dauphine?

Vicomte (nach einer kleinen Pauſe). Ihr leiſer Tadel iſt vielleicht gerecht — allein ich bin gebunden, bin an den Hof gekettet, wie der beſte Adel Frankreichs. Man feſſelt mich durch Gnaden, wie Sie.

Adele. Wie mich, Herr Vicomte? Sie ſind ein Mann! Sind ein Noailles! Was hindert Sie, die Feſſel abzuſtreifen?

Vicomte. Und wenn ich's wollte?

Adele. Wirklich, Vicomte?

Vicomte. Nur daß bisher die Ehre mir's verbot —

Adele. Die Ehre?

Vicomte. Sagen Sie ſelbſt! Die Dauphine ſteht allein — mitten zwiſchen Feinden — darf ich ſie verlaſſen?

Adele. Nein, nein, Sie dürfen's nicht —

Vicomte. Und doch! Sie iſt gut — aber unſtät, unruhig, eine herriſche Natur. Was ſie verlangt, iſt unbedingte Hingebung; Geiſt, Kraft und Willen — Alles ſoll ihr zu Dienſten ſein; ſie will, daß man unbeſchränkt ihrer Laune diene, ihrer Phantaſie —

Adele. So ſcheint es. Doch wenn es ſo iſt — (Hält inne.)

Vicomte. Es iſt ſo, Fräulein.

Adele (fixirt ihn). Dann iſt es Ihre Pflicht, ſich ſelbſt zu retten, Vicomte!

Vicomte (wie getroffen). Mich ſelbſt!

Adele. Vielleicht auch — die Frau des Dauphin.

Vicomte. Die künftige Königin! Das iſt's! Dann bin ich frei —

Adele. Worüber ſinnen Sie?

Vicomte. Ueber mich ſelbſt — über unſer ſchönes Frankreich — das faul und morſch geworden iſt — wie wir Alle! — Doch nein! Sie ſollen erfahren, daß ich ein Mann bin, ein Noailles — daß ich ein Franzoſe bin! Hören Sie mich an, Fräulein! Es naht ein großer Moment! Bald wird es heißen: Ludwig XV. iſt nicht mehr.

Adele. Was ſagen Sie?

Vicomte (ergreift ihre Hand). Sehe dann Jeder, wohin er gehört, wo er ſich ſammle. Denn eine neue Zeit tobt, ſtürmt, brauſt heran! Nun denn — ſie ſoll mich nicht länger als dienenden Höfling in den Vorzimmern von Verſailles, ſie ſoll mich als freien unabhängigen Mann auf meinem Grund und Boden, in der Mitte der Meinigen finden — nicht als ihren Herrn — ſondern als ihres Gleichen, als ihren Freund und Berather, ihren Lenker und Führer!

Eine Anzahl junger Leute von Adel, gleich mir in der Provinz begütert, nährt längſt die Abſicht, das Land von der Leibeigenſchaft, von den Frohndienſten zu befreien, die ſchwer auf ihm laſten — ihrer Mahnung will ich folgen, ihnen will ich mich anſchließen. Mein Schloß in Limouſin ſoll der Mittelpunkt unſerer Beſtrebungen werden, unſerer Arbeiten — der edle Namen meines Hauſes ſoll nicht untergehen in Unthätigkeit, in ſchnöder Dienſtbarkeit, — der Namen Noailles ſoll ſich, ich ſchwör's, noch ein Blättchen erringen in dem Immortellenkranz der Geſchichte!

Adele (geht auf ihn zu, mit Feuer). Das ſoll er, das wird er! So ſind Sie, wie ich Sie mir dachte! Das iſt die edle Natur, das iſt die Kraft des Vicomte von Noailles!

Vicomte. Durch Sie auf's Neue geweckt, Adele, durch dieſe Stunde! — Sie billigen alſo meinen Entſchluß? Sie hegten im Stillen eine gute Meinung von mir? Werden Sie mir jetzt vertrauen? Werden Sie meinen Schutz annehmen?

Adele (reicht ihm die Hand). Keines Andern — wenn ich Schutz bedürfen ſollte!

Vicomte. Ich danke Ihnen, Adele! (Küßt ihre Hand.)

Adele (nach einer kleinen Pauſe). Sie wollten ſo gütig ſein, mich zu den Damen zu begleiten —

Vicomte (läßt langſam ihre Hand los). Ich bin bereit. Kommen Sie, Fräulein. — Mein Wort: die Stunde ſoll nicht vergeſſen ſein!

Fünfte Scene.

Vorige. Der König. Chablonnes (auf der Terraſſe).

König (im Auftreten). Laſſen Sie mich, Chablonnes! Ich will die Pulver nicht nehmen —

Vicomte. Der König!

König (erblickt Adelen, kommt über die Terraſſe). Sieh da! Unſere Hebe! (Munter.) Meine Gallerie wird lebendig — der Saal der Schönheiten!

Vicomte. Ihre königliche Hoheit hat mich beauftragt —

König (wie ſcherzend). Dem Fräulein den Hof zu machen, Vicomte?

Vicomte. Das Fräulein von Ségur zu den Damen zu bringen, Majeſtät. (Will Adelen den Arm reichen.)

König. Laſſen Sie nur, Vicomte! (Zu der Kammerfrau, die im Hintergrunde ſichtbar geworden.) Erwarten Sie das Fräulein, Ihre Begleitung genügt. Adieu, Noailles! (Entläßt ihn.) (Vicomte verneigt ſich, und geht zögernd ab. Chablonnes auf den Wink des Königs über die Terraſſe ab.)

Sechſte Scene.

Adele. König.

Adele (als wollte ſie ſich entfernen). Majeſtät —

König. Bleiben Sie, Fräulein! — Sie haben ſich Verſailles beſehen?

Adele. Ihre Hoheit waren ſo gnädig —

König (nähert ſich ihr). Die Frau meines Enkels nimmt Antheil an Ihnen, ich weiß. Ich will Sie zu ihrem Hoffräulein machen — es bleibt dabei. Es wird mich freuen, Sie in dem engeren Kreiſe zu treffen, welchen die Dauphine um ſich zu verſammeln liebt. Geiſtreiches Geſpräch, Zer-

ſtreuung — ich brauche das. Man plagt mich von allen Seiten. Die Miniſter, die Parlamente — ich arbeite viel — das ermattet, ſpannt ab —

Adele (rückt den Armſtuhl näher, nach welchem der König ſich umgeſehen).

König. Sie errathen meine Gedanken — ich danke Ihnen. (Setzt ſich.) Das längere Stehen wird mir ſauer. Ein alter Mann! Das iſt begreiflich — nicht wahr? Für wie alt halten Sie mich?

Adele. Eure Majeſtät machen durchaus nicht den Eindruck des Alters.

König. Aber das Alter, mein Kind, macht einigen Eindruck auf meine Majeſtät. — Sie ſind eine Waiſe? Ihr Vater hinterließ Ihnen wenig?

Adele. Nichts, Sire, als einen reinen adeligen Namen.

König. Wir werden Sorge tragen, daß er ſich mit einem eben ſo fleckenloſen verbinden ſoll. — Sie ſind wohl erzogen, ſittſam, geiſtreich — (Ergreift ihre Hand.) Und daß Sie auch ſchön ſind, werden Sie wohl wiſſen.

Adele (zieht zurück). Majeſtät —

König. Nun, nun! Ein alter Mann, ein alter König, darf ſeine Elève wohl bei der Hand nehmen!

Adele. Erlauben Sie mir, dieſe Hand zu küſſen, Sire —

König. Nicht doch! Eine Dame! Dafür bin ich zu ſehr Franzoſe. (Legt die Hand auf ihr Haupt.) Aber wir nehmen Sie unter unſern beſondern Schutz. (Steht auf.) Wiſſen Sie, daß ich ihr Porträt früher als Sie ſelbſt bei der Dauphine

geſehen habe? Der Maler hatte den glücklichen Gedanken, Sie als Hebe darzuſtellen.

Adele. Es war der Wunſch ihrer Hoheit —

König. Ich weiß, ich weiß! Aber die Dauphine muß mir die Hebe ablaſſen. Das Bild iſt ein Kunſtwerk. Es gehört in die Gallerie.

Adele (wie erſchrocken). In die Gallerie, Sire?

König. Warum nicht? In den Saal der Schönheiten. — Sehen Sie dort die leere Stelle an der Wand? Neben einer Schönheit, ganz anderer Art! (Wie vergleichend.) Aber Sie haben die Vergleichung mit Jeannette Vaubernier nicht zu ſcheuen. Ja, ja! Das iſt der Platz für die Göttin der Jugend, der Alles verjüngenden Jugend — (Ergreift wieder ihre Hand.) Für unſere holde Hebe.

Adele (macht ſich frei, aufgeregt, mit bebender Stimme). Majeſtät — jene Hebe iſt weiter nichts als ein armes Fräulein von Ségur, welches keinen der Vorzüge beſitzt, um es einer ſolchen Geſellſchaft würdig zu machen. (Verneigt ſich, will fort.)

König (hält ſie zurück). Wohin, flüchtiges Reh? Trotzkopf! Dem Vicomte hielten Sie Stand! — Eine ſolche Geſellſchaft, ſagen Sie? Es ſind die erſten Namen Frankreichs, die nach der Ehre geizen, hier ein Plätzchen einzunehmen! Wiſſen Sie das, mein Kind?

Adele. Haben Sie Nachſicht mit mir, Majeſtät! Ich bin ein einfaches Mädchen und geize nach keiner Ehre, als der: die Tochter eines wackern Vaters zu bleiben.

König. Wie lautet das? Sie ſchlagen die Gnade des Königs aus? Jede Gnade? Sie ſind ein ſeltenes Weſen, Fräulein Ségur — eine Ausnahme von Allen hier!

Siebente Scene.

Vorige. Gräfin Du Barry (über die Terraſſe). Später Chablonnes.

Du Barry (raſch vortretend). Sire —

König (überraſcht, wie erſchrocken). Gräfin! Sie ſind zurück?

Du Barry. Eben angekommen. — Aber ich finde Eure Majeſtät in Geſellſchaft. (Mißt Adelen.) Nicht übel! Wahrhaftig, nicht übel!

König (ſtotternd). Es iſt ein Fräulein von Ségur — eine königliche Elève —

Du Barry (wie oben). Die Nichte der Dillon — ich weiß.

Chablonnes (kommt eilig über die Terraſſe). Die Du Barry! 's iſt nicht möglich! (Wie ſich vergeſſend.) Gräfin, was machen Sie hier? — Verzeihen Eure Majeſtät — (Eile zur Du Barry.) Sie hätten noch vier Wochen ausbleiben ſollen! Sie ſind hier — gegen das Programm.

Du Barry (immer Adelen fixirend, die ihren Blick erwiedernd, bald nach der Gräfin, bald nach dem Bilde blickt). So ſcheint es.

Chablonnes (wieder lebhafter). Sie ſind eigentlich gar nicht hier! — Verzeihen Eure Majeſtät —

König (raſch). Kommen Sie, Chablonnes! Ich will jetzt die Pulver einnehmen.

Chablonnes (winkt ihm). Die Pulver! Aber, Sire —

König. Folgen Sie uns, Gräfin! Wiſſen Sie nicht, daß ich krank bin?

Chablonnes. Krank! Nun iſt's heraus —

König (zur Gräfin, die unbeweglich bleibt). Folgen Sie uns. Ich bin krank — hören Sie nicht? — Folgen Sie uns! Ich will es haben. Im Augenblick! Bei unſerm Zorn! Folgen Sie uns. (Raſch ab in ſein Zimmer.)

Chablonnes. Aus, aus — mit aller Ordnung — rein aus. (Folgt dem König.)

Achte Scene.

Gräfin Du Barry. Adele. (Pauſe, während ſich die beiden Frauen in's Auge faſſen.)

Du Barry (tritt dann raſch vor Adelen hin). Alſo die Nichte der Dillon?

Adele (mit Stolz, ihren Blick erwiedernd). Der Marquiſe von Dillon, gebornen von Ségur.

Du Barry (lachend). Man fühlt ſich — ſeinen alten Adel — das iſt ja ſchön! — Ich komme wohl ungelegen?

Adele (wie oben). Mir nicht.

Du Barry. Ihnen nicht? Aber einem Andern! Er iſt feige — er ergreift die Flucht! Vor einem Weibe! Nein — vor zwei Weibern. Ihnen nicht! Sie fürchten mich alſo nicht?

Adele. Nein.

Du Barry. Sie ſind Ihrer Sache ſo gewiß?

Adele. Meiner Sache? Allerdings.

Du Barry. Das nenn' ich aufrichtig! Aber das gefällt mir. Ich könnte Sie vernichten, Fräulein von Ségur! Wiſſen Sie das? Aber ich thu's nicht. Ich bin gutmüthiger Natur, und wer offen zu mir ſpricht, wär's gleich mein offener Gegner, dem kann ich nichts anhaben. Ich bin einmal ſo. — Ich komme Ihnen wirklich nicht ungelegen?

Adele. Es ſcheint, daß Sie das wünſchten, Gräfin Du Barry, und daß Sie mich fürchten.

Du Barry. Gut geantwortet! Das iſt ein Gegner, bei dem man ſich Ehre einlegen kann. Aber lernt man derlei in St. Cyr?

Adele. Man lernt dort: ruhig abwarten, wie weit ein Beleidiger ſich verirren kann — ihm verzeihen, wenn er bei Zeiten zu ſich ſelbſt kommt, ihm erwiedern, wenn er ſich vergeſſen ſollte. (Steht auf.)

Du Barry (wie betroffen). Immer beſſer! Immer prächtiger! Moral, Sentenzen! Das iſt mir lange nicht erklungen. (Faßt ſich, tritt zu ihr.) Ich weiß, worauf Sie ſtolz ſind, Fräulein! Auf Ihre Tugend! Damit fängt man an — das iſt immer das Erſte, worauf man pocht. Auch ich ging dieſen Weg — jede von uns. Sie ſind übermüthig, weil Sie ihn eben angetreten — Sie dünken ſich über mich erhaben, weil ich das Ziel zurück gelegt, das Sie erſt anſtreben. Ich bin nicht ſtolz auf das, was ich war — ich bereue nicht, was ich bin — und ich weiß, was Andere gern werden möchten. Aber um ſich beſſer dünken zu dürfen als Andere, muß man nicht nur tugendhaft *ſein*, mein Kind, man muß es auch *bleiben*, — bleiben *wollen*. Die Hand auf's Herz! Wollen Sie das? — Nun! Sie verſprachen ja, zu erwiedern!

Adele. Was iſt da zu ſagen? Die Gräfin Du Barry gibt Unterricht in der Sitte! Worauf zielt das? Ich will es abwarten.

Du Barry (aufwallend). Ihre Ruhe täuſcht mich nicht! Ich kenne Ihre Pläne — die Ihrer Tante. — Schweigen Sie noch immer? Erwiedern Sie noch nichts? — Ihre Tante verſteht ſich auf Ränke, Fräulein von Ségur — Sie ſelbſt ſind gut geſchult —

Adele (ſteht raſch auf, die Hand auf der Lehne des Armſeſſels).

Du Barry. Aha! Das traf! — Sie dachten vielleicht, meine Schöne, ich durchblickte Ihre Maske nicht? Ich ließe

mich blenden von dem roſigen Schein der Unſchuld, der aus dieſen kindlichen Zügen ſtrahlt? Sie ſind kindlich, ſind unſchuldig, ich weiß — aber ſind Sie nach Verſailles gekommen, um dafür den Beweis zu liefern? Oder hat man Sie etwa nicht hieher gebracht, um mit Unſchuld und Natürlichkeit zu prunken, damit anzulocken, zu handeln, zu ſpeculiren — wie mit andern Waaren?

Adele. Gräfin —

Du Barry. Oder wußten Sie nicht um den Schacher? So erfahren Sie's denn von mir. Wiſſen Sie, wer ich bin? Jeannette Vaubernier, ein armes Waiſenkind, wie Sie, früher eine Putzmacherin, eine Griſette, ſpäter zur Gräfin umgebacken. (Ergreift ihre Hand.) Ihre Tante aber iſt die hochadelige Marquiſe von Dillon, die es nicht unter ihrer Würde hält, ihre eigene Nichte, ein Fräulein von Ségur, zu all' den Künſten abzurichten, die ihr an der gräflichen Griſette gemein und verächtlich erſcheinen!

Neunte Scene.

Vorige. Der Vicomte (der bei den letzten Worten eingetreten). Später Chablonnes.

Vicomte (für ſich). Die Du Barry! (Bleibt im Hintergrunde.)

Adele (die Hand der Du Barry feſthaltend, mit Heftigkeit). Jeannette Vaubernier, Sie ſprechen nicht die Wahrheit — (Sich ſteigernd.) Jeannette Vaubernier, Du lügſt!

Du Barry (wie betroffen über ihre Heftigkeit). Ich lüge niemals —

Adele (wie oben, ihre Hand preſſend). Ja, Du lügſt — Du verleumdeſt —

Du Barry (wie ängſtlich). Was haben Sie denn? Sie ſehen ſo wild! — Da kommen Leute! Der Vicomte! — Laſſen Sie doch meine Hand — ſchützen Sie mich, Vicomte!

Vicomte (näher tretend). Fräulein —

Adele (läßt die Hand der Du Barry los, und eilt auf den Vicomte zu). Herr Vicomte von Noailles! Sie kennen meine Tante — Sie ſind ihr Freund! Hatte die Marquiſe von Dillon einen Plan? Sprechen Sie! — Doch was frag' ich nur? Sie hatte keinen — konnte keinen haben! — Ihr Wort war alſo Lüge, Gräfin, war Verleumdung.

Du Barry (retirirend). Alles, Alles, was Sie wollen — wie Sie wollen —

Chablonnes (aus dem Zimmer des Königs). Se. Majeſtät fragen nach der Gräfin Du Barry —

Du Barry (raſch). Ich komme ſchon! Ihren Arm, Baron —

Adele. Halt! Sie entehren ſich, Baron Chablonnes!

Du Barry (aufwallend). Er entehrt ſich?

Adele. Durch Ihre Berührung — ja, Madame.

Du Barry (drohend). Mädchen —

Vicomte. Mäßigung, Gräfin —

Chablonnes. Beſtes Fräulein —

Adele (heftig). Zurück, Herr Vicomte! Laſſen Sie mich, Baron! — Das Blut der Ségurs, der Dillons empört ſich in mir — doch was liegt am Adel? Meine Seele empört ſich — ein heiliger Zorn erfüllt meine Bruſt — er wird mir Worte eingeben — — (Tritt vor die Du Barry.) Das freche Weib lerne den Abſtand kennen zwiſchen ihr — und mir! Den rieſigen Abſtand — wenn ſie ihn faſſen kann in der Tiefe ihrer Verſunkenheit, ihrer Verworfenheit!

(Ergreift die Hand des Vicomte.) Sie erblaßte — ja, Vicomte — sie erblaßte — sie verstummt! Ich habe meine Tante gerächt — sie, mich, uns Beide gerächt. — Ich gehe triumphirend fort! (Geht nach dem Hintergrunde.)

Vicomte. Adele! Göttliches Mädchen — (Folgt ihr.)

Du Barry (eilt der Abgehenden nach und führt sie nach vorne). Bleiben Sie! — Sie wollen triumphiren, Fräulein von Ségur? Ueber die Du Barry? Sie täuschen sich. Noch ist die Macht in meiner Hand! Jetzt werd' ich Sie vernichten — zermalmen. (Läßt ihre Hand los.)

Vicomte (lebhaft, tritt dazwischen). Das werden Sie nicht, Gräfin! (Reicht Adelen den Arm.) Zur Frau Dauphine! Kommen Sie, Fräulein! (Ab mit Adelen.)

Zehnte Scene.

Chablonnes. Du Barry.

Chablonnes. Wenn das Ordnung ist — — (Zur Du Barry, die in höchster Aufregung ihr Schnupftuch zerreißt.) Was machen Sie, Gräfin?

Du Barry (mit erstickter Stimme). Lassen Sie mich! — Ein freches Weib! Und sie triumphirt über mich — sie und die Marquise — das ertrag' ich nicht, das überleb' ich nicht! (Wirft sich laut schluchzend auf die Ottomane und verhüllt ihr Gesicht.)

Chablonnes (nähert sich). Aber beste Gräfin — der König wartet — Sie hören mich nicht! Denken Sie an die Ordnung, an's Ceremoniell.

Du Barry (erhebt sich langsam). Ein freches Weib! — Sie haben's gehört, Baron — Sie hat mich geschimpft. (Springt auf.) Und ich Thörin, die nichts Rechtes erwiedern

konnte, ich gutmüthiger Narr — ich — ich — (Stampft mit dem Fuß.) Und hübsch ist der Fratz! Hübsch — nur kaum erst flügge geworden! (Lacht unter Aerger und Weinen). Ein junges Vöglein — kaum ausgeflogen — kaum aus dem Nest — eine unschuldige Agnese! (Trocknet die Augen, dann gefaßt.) Geschehen ist's — aber sie soll nicht triumphiren. (Geht auf und ab.) Und die gnädige Tante auch nicht. — Grüßen Sie den König von mir, Chablonnes. Mein Frankreich hat mich in der Patsche gelassen. Sagen Sie ihm, daß ich mir einen muthigeren Ritter suchen werde, mich zu schützen, mich zu rächen. — Adieu, Chablonnes!

Chablonnes (hält sie zurück). Um's Himmelswillen, Gräfin! Sie werden doch nicht davon gehen wollen?

Du Barry. Warum denn nicht?

Chablonnes. Haben Sie's vergessen? Der König — Seine Majestät erwarten Sie.

Du Barry. König hin, König her. Ich bin müde von der Reise. Ich will mich schlafen legen.

Chablonnes (schlägt die Hände zusammen). Schlafen! Am hellen Tage!

Du Barry. Auch muß ich mich erholen — mich auszürnen. Aber ich wette, die Agnese ärgert sich mehr als ich. (Lacht.) Wie sie in Eifer kam! (Parodirend.) Ein heiliger Zorn! — 's ist lächerlich! Gute Nacht. Ich will recht süß schlafen. Bis morgen Mittags. (Im Abgehen.) Ein heiliger Zorn! — Ein gesunder Schlaf! — (Schlägt ihn mit dem Fächer.) Gute Nacht, Chablonnes, gute Nacht! (Ab.)

Chablonnes (allein). Aber Gräfin — — es iſt umſonſt! Die hält Niemand auf. Keine Spur von Ordnung! (Im Abgehen). Was wird der Herr dazu ſagen? Der Durcheinander iſt los — das Chaos bricht hier ein! (Ab nach dem Zimmer des Königs.)

Dritter Act.

(Empfangssaal. In der Mitte des Hintergrundes große, farbige Fenster, die geschlossen sind. Dem Schauspieler rechts, im Hintergrunde ein Balkon, der in den Garten führt; links ein offener Ausgang in die Vorzimmer. Rechts im Vordergrund eine Thür zu den Zimmern des Königs.)

Erste Scene.

Baron Chablonnes. Chamilly.

Chablonnes (geht auf und ab). Sie will nicht kommen! Sie schläft noch immer! Seit gestern Mittag — und es ist fast Abend. Die Frau hat keine Ordnung! (Zu Chamilly.) Seine Majestät wollen die Frau Dauphine — (Sich selbst verbessernd.) Königliche Hoheit — welche sich wiederholt eine Audienz ausgebeten, hier in der Garten-Gallerie empfangen, Chamilly.

Chamilly. Sehr wohl, Excellenz.

Chablonnes. Der gesammte Hofstaat soll sich einfinden. Seine Majestät werden das neue Hoffräulein selbst vorstellen. Schlag sieben. Um acht Uhr leichtes Souper, dann zu Bette. (Entläßt ihn.)

Chamilly (zögernd). Seine Majeſtät verlangen mich nicht, Excellenz?

Chablonnes. Nein. Warum?

Chamilly. Excellenz wiſſen, daß der Herr Erzbiſchof von Paris ſich ſeit geſtern hier im Schloß befinden.

Chablonnes. Nun ja! Was weiter?

Chamilly. Es heißt, Seine Gnaden ſollen den Herrn vorbereiten auf die Gefahr.

Chablonnes. Es iſt keine Gefahr.

Chamilly. Doch, doch, Excellenz! (Tritt näher, halblaut.) Heute Morgens, beim Aufſtehen — der Herr waren äußerſt ſchwach und ſanken beim Ankleiden völlig wieder zuſammen. Auch zeigten ſich Flecken am Leib, wie ein Ausſchlag. Wenn's die bösartigen Blattern wären, wie man längſt vermuthet!

Chablonnes. Flecken! Blattern! Dummes Zeug!

Chamilly. Ich ſage nur, was ich ſehe, Excellenz.

Chablonnes. Das ſollen Sie nicht ſagen! Sie ſollen auch nichts ſehen. Gehen Sie.

Chamilly (ab, im Hintergrund).

Zweite Scene.

Chablonnes (allein). Dann der König.

Chablonnes (allein). Der arme Herr! Chamilly hat recht — er iſt ſchwach, ſehr ſchwach. Die Aerzte zucken die Achſel — aber man muß ſchweigen. — Wenn der Moment nahe wäre — dann könnte man ſich in's Grab legen — (gerührt) in aller Ordnung. Still! Der Herr — (Tritt zurück.)

König (von der Seite rechts tritt auf, geht auf und ab. Nach einer Pauſe). Chablonnes!

Chablonnes (nähert ſich). Majeſtät!

König. Warum kommt der Polizeiminiſter nicht? Es war längſt ſeine Stunde. Paris ſoll in Gährung ſein, wegen der Auflöſung des Parlaments, wegen der neuen Steuern — warum erhalt' ich keine Nachrichten?

Chablonnes. Es war wohl nicht von Bedeutung, Sire.

König (fährt ihn an). Nicht von Bedeutung! Was verſtehen Sie! — Aber es iſt die Sache des Miniſters. Auch will ich den Autor jenes Pamphlets entdeckt haben, jenes elenden Pasquills! Er ſoll mir in die Baſtille — auf Lebenszeit!

Chablonnes. Wenn Eure Majeſtät befehlen, ſo will ich Herrn von Sartines ſogleich —

König. Fragen Sie nicht! Gehen Sie!

Chablonnes (im Abgehen). Der Herr iſt heute in einer Laune —

König. Chablonnes! Bleiben Sie. Ich will noch vorher — — Wo haben Sie Ihre Vormerkungen? Sie ſollten mich ja mahnen, an — (hält inne).

Chablonnes (ſucht im Portefeuille). An Marſeille, Sire?

König. Mit Ihrem Marſeille! Laſſen Sie Ihre Vormerkungen! Holen Sie die Gräfin.

Chablonnes. Die Gräfin, Sire?

König. Die Du Barry! Hören Sie nicht?

Chablonnes (geht zögernd). Sehr wohl, Majeſtät — (kehrt um, mit Wichtigkeit). Aber wenn ſie ſchläft, Sire?

König (wider Willen ſchmunzelnd). Dann wecken Sie ſie auf. Ich erlaub' es Ihnen. Ich überhebe Sie jeden Ceremoniells. Aber machen Sie ſchnell.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK

Chablonnes. Ich eile, Sire. Ich ſehe Euere Majeſtät wieder heiterer — das leiht mir altem Manne Flügel. (Ab.)

Dritte Scene.

König (allein). Heiter! Wenn ich's wäre — es ſein könnte! Sonſt war ich's — ſonſt — — (tritt vor den Spiegel zur Seite links.) Iſt das wirklich Ludwig der Fünfzehnte? Sie nannten ihn einſt den Vielgeliebten — die Zeiten ſind vorüber! — Als ich ſchwer krank in Metz darniederlag, da gerieth ganz Paris in Aufruhr, das ganze Königreich! Die Kirchen wurden Tag und Nacht nicht leer von Betenden für des Königs Heil — und als er genas, welche Freude, welches Entzücken, welcher laut ſchallende Jubel! Welches Blumenſtreuen auf allen Wegen, die ich ging! Welches Glockengeläute! — Ach, es iſt doch ſüß, ſo geliebt zu ſein! — Warum bin ich's jetzt nicht mehr? — Damals war ich jung und gewann Schlachten — darum jubelten ſie! Jetzt bin ich alt und muß Steuern ausſchreiben — wo ſoll da der Jubel herkommen? — Keine Blumen mehr, keine Glocken! Paris weiß, daß ich krank bin, ganz Frankreich — aber es bleibt ſtumm und ſtumpf — gleichgiltig. Ich bin alt und krank und ſie laſſen mich einſam und allein — der König iſt alt geworden, wie der Menſch — ich glaube, ſie hätten ihn lieber todt.

Vierte Scene.

Der König. Gräfin Du Barry (prächtig gekleidet, mit Brillanten geſchmückt, kommt über den Balkon).

König (erblickt ihr Bild im Spiegel und wendet ſich um). Ah — die Gräfin!

Du Barry. Die muntere Du Barry wünſcht ihrem Frankreich einen freundlichen guten Abend.

König (betrachtet ſie mit Wohlgefallen). Sie ſehen glänzend aus, Gräfin — (wie neidiſch). Friſch und geſund, mein' ich.

Du Barry. Noch ein wenig von der Reiſe angegriffen, nicht?

König. Von der Reiſe —

Du Barry. Ich bedurfte der Ruhe, der Erholung — darum hatt' ich mich verſpätet. Ich komme eigentlich, Sie um eine Gefälligkeit zu bitten, Sire.

König (übler Laune). Sie wählen Ihre Zeit ſchlecht, Du Barry! Ich erwarte die Dauphine.

Du Barry (gleichgiltig). So! — Die Gefälligkeit alſo! Es handelt ſich nämlich um eine goldene Toilette.

König. Doch nicht die von René?

Du Barry. Dieſelbe. Mein ganzes Herz hängt daran! Ich muß ſie haben — heute noch — eh' ſie mir Jemand vorkauft. Aber ich bin jetzt nicht bei Kaſſe. Deßhalb wollt' ich Sie erſuchen, Sire, mir zehntauſend Louisd'ors vorzuſtrecken. Ich zahle ſie pünktlich zurück.

König (nach einer kleinen Pauſe). Iſt das Alles?

Du Barry. Alles.

König. Sonſt verlangen Sie nichts? Zehntauſend Louisd'ors!

Du Barry. Es iſt eine Kleinigkeit.

König. Sie werden nicht einen einzigen Louisd'or bekommen, Madame.

Du Barry. Iſt mein Frankreich geizig geworden?

König. Nein. Aber vorſichtig. Ich leihe nicht gern an Leute, die unnöthige Reiſen machen. — Wozu kamen Sie hieher?

Du Barry. Ich kam, um Euere Majeſtät zu pflegen —

König. Spioniren — das nennen Sie pflegen!

Du Barry (fortfahrend). Aber ich fand meine Stelle beſetzt. Das Fräulein von Ségur —

König. Eine königliche Eleve! Ich ſagte Ihnen ſchon. — Noch einmal: warum ſind Sie hier?

Du Barry. Weil ich mich in Hyères langweilte.

König. Freilich, freilich! Darum gingen Sie nach Marſeille.

Du Barry. Nach Marſeille —

König. Hat's getroffen? — Ich bin mit Ihrer Aufführung äußerſt unzufrieden, Madame.

Du Barry. Eine Strafpredigt alſo? Man muß ſich in Geduld faſſen. (Setzt ſich.)

König (tritt zu ihr). Schon häufig hat man mir Dinge von ihnen hinterbracht, die ich nicht glauben wollte, aber diesmal! Meine Nachrichten ſind zu ſicher, die Quelle iſt zu lauter. Rechtfertigen Sie ſich, wenn Sie können. Auf einem Matroſenball zu tanzen! Mit einem rieſigen Sergeant! Sie hören, ich weiß Alles!

Du Barry (im tragiſchen Tone). Die Zeit verrinnt — und während wir ſprechen, kann's geſchehen ſein —

König. Geſchehen? Was?

Du Barry (ſteht wieder auf). Der Vorkäufer kann kommen — vielleicht gar eine Vorkäuferin — die goldene Toilette kann für mich verloren ſein —

König. Mit Ihrer Toilette! Sie ſind eine Unverſchämte!

Du Barry (die Augen gegen Himmel). Ich wäre troſtlos, wenn ich ſie nicht beſitzen ſollte!

König. Matrosen, ein Sergeant! Sie sind eine Messaline!

Du Barry. Ist das eine Beleidigung? Wer war denn die Dame?

König. Gehen Sie mir aus den Augen. Sie werden wieder abreisen. Heute noch. Hören Sie's? Sie reisen.

Du Barry (trotzig). Mit meinen Pferden nicht.

König. Also mit den meinigen.

Du Barry. Mit meinen Beinen auch nicht.

König (drohend). Du Barry, Sie trotzen auf meine Güte — aber nehmen Sie sich in Acht! Was hält mich ab, Sie zu bestrafen?

Du Barry. Thun Sie's.

König. Auf der Stelle! Sie in die Bastille zu schicken!

Du Barry. Sie hätten nicht den Muth!

König. Nicht den Muth! Wir wollen gleich sehen. Wo ist Chablonnes? Geschwinde, eine Feder, ich unterzeichne den Befehl.

Fünfte Scene.

Vorige. Chablonnes.

Chablonnes (eilig). Sire — die Gräfin war nirgends zu finden — — Da ist sie ja!

König (nach einer kleinen Pause). Baron Chablonnes! Ist das Decret schon ausgefertigt, womit ich das Fräulein von Ségur zum Hoffräulein der Dauphine ernenne?

Chablonnes. Noch nicht, Majestät.

König. So bringen Sie die Sache in Ordnung. (Winkt ihm zu gehen.)

Du Barry. Bleiben Sie, Baron! — Seine Majeſtät haben Ihnen noch einen zweiten Befehl zu ertheilen, denk' ich!

König (hitzig). Allerdings! Ganz gewiß! Bereiten Sie auch einen Verhaftsbefehl vor, Chablonnes — ein Schreiben an den Gouverneur der Baſtille. Ich will eine gewiſſe Perſon ſeiner Obhut empfehlen — ſeiner ſtrengſten Strenge.

Chablonnes (blickt abwechſelnd auf den König und die Du Barry). Einen Verhaftsbefehl, Sire?

König. Der Name bleibt einſtweilen unausgefüllt. (Winkt ihm zu gehen.)

Chablonnes (kopfſchüttelnd ab zur Seite rechts).

Sechſte Scene.

Gräfin Du Barry. Der König.

Du Barry. Sie wollen einen Verhaftsbefehl ausfertigen laſſen, Sire? Baron Chablonnes kann ſich die Mühe erſparen. (Zieht ein Blatt hervor.) Hier iſt ein Blanquett, ſchon mit dem Namen Eurer Majeſtät im Vorhinein verſehen — für dringende Fälle. Ich danke das koſtbare Geſchenk Ihrer Gnade — es iſt ſeit Jahren in meinem Beſitz — allein ich weiß nichts damit anzufangen. Wollen Sie es benutzen, Sire? Auch gegen mich! Hier iſt die leere Stelle für den Namen der armen Du Barry.

König. Wie kommen Sie zu dem Ding? Geben Sie her! Es dient zu Nichts. Derlei darf nicht mehr vorkommen. Die Parlamente ſchreien ohnehin Zeter über mich. (Nach einer kleinen Pauſe.) Nun, Gräfin, Sie wollen ſich nicht entſchuldigen?

Du Barry. Was hilfts? Man wird mir nicht glauben. Ihre Nachrichten ſind zu ſicher, die Quelle iſt zu lauter! — Von der Blondine, nicht wahr?

König (überhörend). Sie waren alſo nicht in Marſeille?

Du Barry. Ach, gehen Sie! (Wendet ſich weg.)

König (tritt zu ihr). Sie waren nicht dort? Sagen Sie nein — und ich will's glauben. — Sie waren nicht dort?

Du Barry (nach einer kleinen Pauſe). Ich war dort —

König. Alſo doch!

Du Barry. Um meine Familie zu beſuchen, meine bürgerlichen Anverwandten. Sie wiſſen, eine Taubernier iſt in Marſeille mit einem Schiffsrheder verheirathet.

König. In der That! Nun erinnere ich mich! (Tritt näher.) Aber der Sergeant?

Du Barry. Im Hauſe des Schiffsrhederes gab's ein großes Feſt. Eine meiner Couſinen ſtand eben auf dem Punkte, ſich mit dem tapferſten und längſten Sergeanten von den ſtets ſiegreichen Truppen Eurer Majeſtät zu verbinden — rieſig, wie Sie die Gnade hatten, ſich auszudrücken — man bat mich zur Hochzeit. Ich ſchäme mich meiner Abkunft nicht. Auch lockte mich das Abenteuer. Während ich in Hyères für krank galt und mein Zimmer ſorgſam bewachen ließ, ſegelte ich luſtig nach Marſeille.

König. Das ſind nun Ihre Poſſen! — Aber Sie tanzten mit dem Sergeanten?

Du Barry. Mit dem Bräutigam meiner Baſe? Das verſteht ſich! Und wie ich nichts Halbes thue — auch mit den Matroſen, der Reihe nach. Ich beſtritt die Koſten für die Hochzeit, für die ganze Feſtlichkeit. Derlei kommt nicht wieder. Die guten Leute werden ihr Leben lang davon zu

sprechen haben! Wie froh sie waren, wie glücklich! Wie sie Euere Majestät leben ließen, den Herrn Dauphin — die Frau Dauphine — und auch mich! Wie sie mir das Kleid küssen wollten, die Hände — aber ich reichte ihnen den Mund. Sie waren selig, daß ich nicht stolz und vornehm that. Nehme mir's übel, wer so etwas nicht versteht, nicht fühlt! Ich ziehe das heitere Fest in Marseille allen unsern Hoffeierlichkeiten und Ceremonien vor — die Erinnerung daran wird mir unvergeßlich bleiben! Nur Eines trübte meine Freude — daß Sie nicht zugegen sein konnten, Sire.

König. Sie erzählen so lebhaft, so natürlich, Gräfin — man muß Ihnen fast Glauben schenken — ich will Ihnen glauben, Alles glauben —

Du Barry. Das heißt eigentlich, Sie wollen es nicht?

König. Muß ich nicht? Kann ich armer kranker Mann jeden Ihrer Schritte überwachen? Aber ich will Frieden hier am Hofe haben, ich will keine sauern Gesichter sehen.

Du Barry. Freilich! Nur die süßen Mienen des Fräuleins von Ségur!

König. Nehmen Sie Vernunft an, Gräfin. Was kümmert mich die Ségur! Was kümmert sie sich um mich! Aber sie ist der Liebling der Dauphine — es gibt ein Gerede am ganzen Hofe. — Sie müssen sich mit dem Mädchen aussöhnen, liebe Du Barry.

Du Barry. Mit der Ségur! Sie ist die Nichte meiner unversöhnlichen Feindin.

König. Nun wohl! Die Tante geb' ich Ihnen Preis.

Du Barry. Ist das Ihre ganze Gerechtigkeit, Sire? Ihre ganze Klugheit? Wissen Sie denn gar nicht, was um

Sie vorgeht? Soll ich es ſein, die Ihnen die Augen öffnet? Es iſt zuletzt meine Pflicht — aber ich thu' es ungern.

König. Was iſt denn vorgefallen? Sie machen, als handelte ſich's um ein Complot.

Du Barry. Man kann's anders nennen — aber es iſt Ein's.

König (ſcherzend). Man will mir wohl gar an's Leben!

Du Barry. Mehr! An den Thron.

König. Wollen Sie die Pompadour ſpielen, Du Barry? Sie haben ſich nie in die eigentliche Politik miſchen wollen — ich liebte Sie darum. Die politiſchen Weiber haben mir genug Galle gemacht.

Du Barry. Kann ich dafür, wenn man mir die Ehre anthut, mich für die Urſache der ſchlechten Regierung Euerer Majeſtät zu halten?

König. Schlechte Regierung! Man meint den Miniſter Aiguillon.

Du Barry. Den will man eben weg haben.

König. Ich weiß — aber ich will ihn behalten. (Setzt ſich.)

Du Barry (tritt zu ihm.) Es ſoll mich freuen, wenn er bleibt, und ich werde mich nicht betrüben, wenn er geht. Nennt man das ſich in die Politik miſchen? Ich bin nicht ehrgeizig, nicht rachſüchtig — hab' ich das Blanquett benützt? Kurz, ich bin nicht politiſch. Ich bin ein munteres, harmloſes Ding, das gern in den Tag lebt. Die Pamphletiſten behaupten, ich ruinire den Staat durch meine Verſchwendung. Die Pamphletiſten ſind arme Schlucker und dumme Teufel. Bin ich eine Verſchwenderin — man lege mir Zügel an! Iſt's nöthig, ſich einzuſchränken — von

Herzen gern! Brauchen Sie, braucht der Staat mein bischen Gold, mein weniges Geſchmeide — (macht das Collier vom Halſe los und legt es auf den Tiſch). Da iſt es. Ich geb' es hin, ohne eine Miene zu verziehen, und ohne ſo viel Weſens daraus zu machen, wie ihrer Zeit die tugendprunkende Agnes Sorel. Sie ſehen, daß ich auch in der Geſchichte bewandert bin — nur wer die Meſſaline iſt, das weiß ich nicht — will's auch nicht wiſſen! — Da liegen die Brillanten! Was kümmert mich der Tand? Aber keine ſauren Geſichter will ich ſehen — in dem Punkte bin ich wie mein König — ein paar hübſche Kleider, einen mäßigen Tiſch, einige gute Freunde — ſonſt brauch' ich nichts, um immer guter Laune zu ſein, um jeden Tag, jede Stunde auszurufen: Es lebe Frankreich!

König. Es lebe Frankreich. (Zieht ſie zu ſich.) Wie oft riefen Sie das bei unſern fröhlichen Abendfeſten!

Du Barry (ſitzt zu ihm). Im Kreiſe guter Freunde! Auch der Herzog von Aiguillon war dabei —

König. Den man mir jetzt verleiden will. — (Seufzend.) Es lebe Frankreich! Damit meinten Sie mich — Frankreich war ich!

Du Barry. Und ſind es noch!

König. Vielleicht nicht lange mehr! — Die Abendfeſte haben aufgehört —

Du Barry. Wir laſſen ſie wieder anfangen.

König. Umſonſt! Wo iſt ihr früherer Reiz? Wo die heitere Laune? Selbſt der Appetit fehlt — — ich glaube, ich bin doch ernſtlich krank, Jeannette!

Du Barry (fühlt ſeinen Puls). Pah! Sie haben kein Fieber.

König. Nicht? Wirklich nicht?

Du Barry. Keine Spur. Ein etwas bewegter Puls — der Appetit wird auch wieder kommen. Alles wird gut gehen, und wir werden wieder rufen, wie ehemals: Es lebe Frankreich!

König. Sie ſind eine eigene Frau, Jeannette! Niemand verſteht die Kunſt, mir frohen Muth zu machen, beſſer als Sie. Wenn Sie nur immer wollten!

Du Barry. Ich will's ja! Und ich kam noch zurecht, Ihnen das Leben zu retten, Sire, und den Thron.

König (guter Laune). Das Complot! Aha! Was iſt's mit dem?

Du Barry. Das Complot iſt die Marquiſe von Dillon, und die Marquiſe und ihre Nichte ſind das Complot.

König. Wieder die Weiber! (Steht auf.) Die kleine Prüde alſo! Die Tugendheldin! — Haſt Du Beweiſe?

Du Barry (die gleichfalls aufgeſtanden). Ei was! Ich bin kein Advocat. Ich diene meinem Ludwig und kümmere mich um weiter nichts. Ich lehre ihn ſeine Feinde kennen — beſonders ſeine Feindinnen. Will er mir nicht glauben, ſo iſt das ſeine Sache! Die Hauptſache aber iſt, daß die politiſche Marquiſe ihre unſchuldige Agneſe an meine Stelle bringen wollte.

König. Das Mädchen hätte die Abſicht —? Wo denken Sie hin?

Du Barry. Die Kleine weiß von nichts — ich will's glauben. Sie iſt unſchuldig — ſonſt wäre ſie nicht geſtern wie eine wilde Katze auf mich los gefahren.

König (dazwiſchen). Auch auf Sie?

Du Barry. Auch auf Eure Majeſtät? — Kurz, die Tante iſt die eigentliche Verſchwörerin, d'rum hat ſie auch das Pamphlet drucken laſſen.

König (raſch). Das Pamphlet? Welches Pamphlet?

Du Barry. Das letzte, das uns Beide ſo tüchtig abkanzelt.

König. Und wer hat's geſchrieben?

Du Barry. Der Secretär der Marquiſe, — Herr Grégoire, ein verdorb'ner Baccalaureus. 's iſt ja ſtadtkundig!

König. Stadtkundig! Und mein Polizei-Miniſter, der den Autor nicht ausfindig machen kann! (Geht auf und ab.)

Du Barry (folgt ihm). Vielleicht *will* er's nicht! Mit der Marquiſe verdirbt's keiner gern! Sie ſpinnt ihre Fäden am Hof der Dauphine, ſie will den öſterreichiſch geſinnten Choiſeul wieder an's Ruder bringen, ſie ſteckt mit den Herren vom Parlament unter Einer Decke, auch mit unſern übrigen Mißvergnügten, wie der junge Noailles —

König. Die Thoren! Was wollen ſie denn eigentlich?

Du Barry. Reformen, wie ſie's nennen. Und bei den Finanzen müſſe es anfangen, behaupten ſie, — d'rum müſſe man die Generalſtaaten einberufen.

König (lebhaft). Die Generalſtaaten! Das wäre die Revolution —

Du Barry (naiv). Je nun! Wenn's ſein muß —

König (lacht). Sein muß? Eine Revolution!

Du Barry. Was weiß ich! Ich verſteh' nichts von Politik, und miſche mich nicht d'rein — aber Ein's weiß ich: Regiert der Herzog von Aiguillon wirklich ſchlecht, ſo muß er es entweder beſſer machen, oder man jagt ihn fort und

nimmt einen Andern — es gibt ihrer genug! Und wenn ich der König Ludwig XV. wäre, so macht' ich die Reformen vielleicht selbst, damit das Schwatzen ein Ende nähme — dann aber packt ich einen Jeden beim Kopf, der sich noch weiter muckste — und damit Holla! Das ist nur meine unvorgreifliche Meinung, denn ich heiße Jeannette Vaubernier, bin die bekannte Lustigmacherin Seiner Majestät, und mische mich durchaus nicht in die Politik.

König (sinnend). Wenn es anginge — aber es geht nicht — geht nicht! Der Dauphin mag sehen, wie er d'raus kommt —

Du Barry (stellt sich vor ihn, drollig). Wir haben also keine Revolution?

König. Du bist ein Närrchen! (Reicht ihr die Hand). Sind Sie noch nicht mit mir ausgesöhnt, Gräfin?

Du Barry (küßt seine Hand). Hat mir Ludwig verziehen? Ich war heute recht wie ein unartiges Kind —

König. Ein Kind sind Sie immer! — Da liegt Ihr Collier. Nehmen Sie's zurück. Warten Sie, ich will es selbst an den schönen Hals befestigen. (Setzt sich, sie kniet zu ihm.) Halten Sie ruhig! So. — Sie sind heute göttlich, Gräfin! — Aber die goldene Toilette, mein Kind —

Du Barry (noch immer kniend). Es war eine Thorheit! Ich denke längst nicht mehr d'ran.

König. Nein, nein! Sie sollen sie haben. (Tuckisch.) Zwar — ich kenne noch Jemand, der sehnlichst darnach verlangt, dem ich sie habe schenken wollen.

Du Barry. Jemand, der im Besitz gewisser lauterer Quellen ist — nicht? Da — muß ich freilich zurückstehen!

König. Schelmin! Sie erräth Alles.

Du Barry. Alles — nur Ein's nicht.

König. Was denn?

Du Barry (ſchmeichelnd). Auf welche Weiſe Sie die politiſche Marquiſe und die grobe Agneſe ſtrafen wollen, und der armen Du Barry zu ihrem Recht verhelfen.

König. Sie muß ihren Willen durchſetzen! — Sind Sie zufrieden, wenn die Dauphine Sie morgen an ihrem Hof empfängt?

Du Barry. Das iſt längſt mein ſehnlichſter Wunſch! Aber ſie wird's bleiben laſſen.

König. Laſſen Sie das meine Sorge ſein. Ich habe ſie jetzt in der Hand. (In ihrem Anblick.) Wie Ihre Augen glänzen, Jeannette! Die weiße Stirne — das dunkle Haar — — (Kleine Pauſe.)

Siebente Scene.

Vorige. Chablonnes (ein Blatt in der Hand, tritt ein und will ſich wieder zurückziehen).

König (ſteht langſam auf). Bleiben Sie, Chablonnes! — Was bringen Sie da?

Chablonnes. Den Verhafts-Befehl, Sire —

König. Es iſt nicht mehr nöthig. — Die Gräfin erhält einen Bon für zehntauſend Louisd'ors. Auf den Staatsſchatz anzuweiſen. Es iſt ein Darle'hen, Chablonnes. Machen Sie billige Termine. (Scherzend zur Du Barry.) Sie werden ſie doch ordentlich einhalten, Gräfin?

Du Barry (verſtellt ernſthaft, auf ſeinen Ton eingehend). Genau, Sire — wie immer.

König (lacht). Wie immer! Nun, das iſt recht. Weil Sie bisher ſo exact waren, ſo mag Baron Chablonnes diesmal durch die Finger ſehen.

Chablonnes (für ſich). Diesmal! Wie immer!

König (der erſchöpft ſcheint). Und jetzt, liebe Gräfin —

Du Barry (die ihn beobachtet). Ich ſoll mich zurückziehen, Sire?

König. Ja, liebe Jeannette. Ich will erſt den Hof empfangen — die Dauphine — dann bei Zeiten zu Bette gehen. — Mir flimmert's ein wenig vor den Augen. Ich hoffe Sie morgen beim Lever recht wohl und heiter zu ſehen.

Du Barry. Wie ich Eure Majeſtät. — Nun denn — auf Wiederſehen, Sire! (Zögernd ab nach dem Balkon.)

König (ihr nachblickend). Wie leicht ſie ſchreitet! Wer da könnte, Chablonnes! (Zuckt verſtohlen den Puls, für ſich.) Fieber, ſagte ſie — aber es kommt mir doch ſo vor.

Du Barry (die langſam zurückkehrte). Sire —

König (wie erfreut, ihr entgegen). Gräfin! Sie kommen zurück?

Du Barry. Mir war's, als riefen mich Eure Majeſtät —

König. Ich rief nicht — aber es rief in mir. (Beugt ihr Haupt.) Bitten Sie den Himmel um meine Geneſung, Du Barry! Wenn ich ſterbe, ſind Sie verloren.

Du Barry (betroffen). Welche düſtere Gedanken, Sire!

König. Wir wollen ſie nicht aufkommen laſſen. — Gehen Sie jetzt —

Du Barry (zögernd). Wenn ich Sie pflegen dürfte, Sire —

König (ſanft). Ich brauche keine Pflege. Gehen Sie, liebe Gräfin — gehen Sie.

Du Barry. Nach dem Befehl Eurer Majeſtät. (Leiſe zu Chablonnes.) Ich bleibe in der Nähe, Chablonnes — es läßt mich nicht fort. (Geht auf den König zu, ergreift ſeine Hand.) Gute Nacht, mein Frankreich! (Raſch ab über den Balkon.)

Achte Scene.

König. Chablonnes.

König (fühlt wieder den Puls, nach einer Pauſe). Es iſt ſo dumpf hier. Oeffnen Sie die Fenſter, Chablonnes. (Die Fenſter werden geöffnet, durch welche man in den Garten blickt.) Ein herrlicher Frühlings-Abend! (Setzt ſich in den Armſtuhl, dem Garten zugewendet.) Den wievielten haben wir heute?

Chablonnes (tritt zu ihm). Den neunten Mai, Sire.

König. Es duftet koſtbar aus dem Garten herauf! Und die Abendſonne ſcheint noch ſo warm —

Chablonnes. Aber die Luft iſt etwas kühl, Majeſtät. (Gleich ſieben. (Vorſtat in ſeiner Nähe.) Eure Majeſtät haben ſich heute angeſtrengt — Sie ſollten bald zur Ruhe gehen, Sire.

König. Das will ich auch. Gleich nach dem Empfang. Chamilly ſoll dann kommen, mich auskleiden. — Wie alt ſind Sie, Chablonnes?

Chablonnes. Ich zähle um zehn Jahre mehr, als Euer Majeſtät.

König. Sie ſind ja ein Methuſalem! Und noch vollkommen rüſtig! — Kommt Ihnen das Stehen nicht ſauer an?

Chablonnes. Ich bin's gewohnt.

König. 's ist wahr! Sie haben kein sitzendes Amt. Ihr Vater war auch Ceremonienmeister?

Chablonnes. Und mein Großvater, Sire.

König. Da hab' ich's besser. Ich bin ein König, wie mein Großvater. Wir Könige sitzen immer. (Nach einer Pause.) Was meinen Sie wohl? Der Dauphin wird nie so beliebt werden, wie ich's in meiner Jugend war! Wir waren doch ein anderes Geschlecht! Was halten Sie vom Dauphin, Chablonnes?

Chablonnes. Seine königliche Hoheit sind ein Herr von ausgezeichneten Eigenschaften, von vielen Gaben —

König. Er hat Begabung zu Mancherlei. Nur das Feuer fehlt, das Blut! Kurz, das Beste.

Chablonnes. Nicht ein Jeder ist zum Herrschen geboren, zum Herrn —

König. Aber die Menschen brauchen einen Herrn, Chablonnes — nur Einen — sonst können sie leicht ihrer zu viele bekommen! Lassen wir's! (Steht langsam auf, die Hand auf die Stuhllehne gestützt.) Meine Vorfahren haben die Macht und Gewalt des wilden Adels gebrochen — mein Großvater und ich die der Parlamente — was bleibt noch übrig? Der so genannte dritte Stand! Das ist eine blinde Masse, die man nicht zu scheuen braucht — aber man muß sie beschäftigen. Die Franzosen sind eine kriegerische Nation — sie müssen immer etwas zu erobern haben — dann geht's! (Macht ein paar Schritte vorwärts, feurig.) Wenn ich des Dauphin Jahre hätte, Chablonnes, wenn ich mich noch Einmal an die Spitze einer Armee stellen könnte —

Chablonnes. Euer Majestät erhitzen sich —

König. In der That — (fühlt wieder den Puls). Sie haben Recht. — Iſt das ein Leben, was wir da führen, Alter? Ach, es iſt doch ſchön, wenn man kräftig iſt und jung! Jung — oder wenigſtens geſund — oder auch ein wenig krank — wenn man nur lebt! Leben muß man, Chablonnes! (Aengſtlich.) Leben! Um jeden Preis. — Die Gräfin ſoll doch morgen wieder abreiſen — ihre Nähe regt mich auf. Ich muß im Geleiſe bleiben. — Aber Alles wird noch gut werden — nicht wahr Chablonnes? Wir werden wieder rufen: Es lebe Frankr — — (knickt zuſammen.)

Chablonnes (will ihn unterſtützen). Mein Gott, Sire —

König (richtet ſich raſch auf). Was iſt denn? — Es iſt nichts. Zurück, Chablonnes! (Stößt ihn weg.) Was erſchrecken Sie mich? Ich will nur in mein Cabinet — nur in mein Cabinet — (bleibt ſtehen). Da kommt ja Chamilly! Was bringt er denn?

Chablonnes (der im Hintergrunde mit dem Kammerdiener geſprochen). Der Hofſtaat, Majeſtät —

König. Gut, gut! Nur herein —

Neunte Scene.

Vorige. Herren und Damen (aus dem Hintergrunde). Dann die Dauphine. Adele. Der Vicomte.

Chablonnes (anmeldend). Ihre königliche Hoheit, die Frau Dauphine von Frankreich.

Dauphine (mit den Uebrigen vortretend). Majeſtät —

König. Guten Abend, liebe Tochter!

Dauphine. Ich komme, Sire, um für die Gnade zu danken, welche Eure Majeſtät dem Fräulein von Ségur erweiſen wollen, und wodurch zum Theil die Kränkung

vergütet wird, die meine junge Freundin zu erdulden hatte.

König (nach einer kleinen Pause). Von welcher Kränkung ist die Rede, Frau Dauphine? Von welcher Gnade?

Dauphine (wie betreten). Von welcher Gnade, Sire?

König (führt sie nach dem Vordergrund, während die Uebrigen zurücktreten, halblaut). Sie sagten vorhin: Ihre Freundin. Ist's meine Schuld, Dauphine, daß Ihre Freunde des Königs Feinde sind?

Dauphine. Des Königs Feinde?

König. So sagt' ich. Fragen Sie die Marquise von Dillon — fragen Sie Ihren Vicomte von Noailles. — Ich bin einem Complot auf die Spur gekommen, dessen Fäden sich am Hofe des Dauphin zu verlieren scheinen. (Bewegung der Dauphine.) Ich will die Sache nicht entdeckt haben — aber Dienst gegen Dienst, Dauphine! Die Gräfin Du Barry ist zurück, sie hat sich gerechtfertigt — sie steht meinem Herzen näher als je. Wird die Dauphine von Frankreich sich jetzt herbei lassen, die Gräfin an ihrem Hofe zu empfangen?

Dauphine. Jeannette Vaubernier? (Mit Stolz.) Um Vergebung, Majestät! Meine Mutter heißt: Maria Theresia!

König (gereizt). Sie wollen keinen Frieden? Sei's denn! (Laut.) Baron Chablonnes! Sie werden den Secretär der Marquise von Dillon in die Bastille schicken; Sie werden der Marquise selbst verkündigen, daß sie mein Hoflager, so wie das der Frau Dauphine für immer zu meiden hat.

Adele (halb zum Vicomte). Meine Tante?

Dauphine (ergreift Adelen's Hand). Und dieses Mädchen, Sire?

König (nach einer kleinen Pause). Ist die Nichte der Marquise. Das Urtheil trifft auch sie.

Dauphine (läßt Adelens Hand los). Auch sie —

Vicomte (vortretend, halb für sich). Auch sie! (Flüstern unter den Hofleuten.)

Adele (tritt zum König, mit Ruhe). Mich, Majestät? Und meine Schuld?

König (ohne aufzusehen). Ihre Schuld?

Vicomte (zwischen den Zähnen). Ihre Unschuld!

König (wendet sich rasch zu ihm). Wer spricht hier?

Dauphine (eben so, zornig). Vicomte!

Adele (tritt dazwischen, wie bittend). Hoheit —

König (nach einer Pause, zur Dauphine). Es kömmt Ihnen zu, Ihren Diener zu bestrafen, Madame.

Dauphine. Wir sind am Hofe des Königs, Sire.

König (wieder nach einer Pause, mit Würde). Am Hofe des Königs! Sie mahnen zur rechten Zeit, Frau Dauphine! (Stark.) Der Dauphin ist König nach mir — weil es dem Himmel gefiel, mir meinen Sohn zu nehmen, allein ich war es vor ihm, ich bin es noch, ich will es bleiben, so lange ich bin! Das ist mein Wille! Noch sitze ich auf dem Thron und kein Anderer. (Entläßt mit einer Handbewegung die Hofleute, die sich ganz sich zurückziehen.)

Zehnte Scene.

König. Dauphine. Adele. Vicomte. Chablonnes. Gräfin Du Barry (erſcheint auf dem Balkon). Später Chamilly.

König. Vicomte von Noailles! Sie haben die Ehrfurcht gegen den König vergeſſen — gegen das Königthum. Wehe Ihnen — weh' Euch Allen! Ihr untergrabt den Thron, den Ihr ſtützen ſolltet — Ihr ſelbſt öffnet den Abgrund, der uns vielleicht verſchlingen wird — Euch gewiß! (Nach und nach erſchöpft.) Das ſind Ihre Freunde, Dauphine — die Euch verderben werden — und ſich mit Euch. (Wie nach einer Stütze ſuchend.) Wo iſt Chamilly? Ihren Arm, Chablonnes —

Dauphine (raſch näher tretend). Der König wankt —

König. Es iſt nichts — eine kleine Schwäche — es wird vorüber gehen. (Da ſich auch Chamilly genähert hat.) Ich kann ſchon allein gehen, Chamilly — ich brauche nur Ihren Arm — (klammert ſich an). Ihren Arm — nichts als Ihren Arm — — ſeht, das iſt ein König! (Schaudernd.) Das war ein König! — Keine Blumen mehr, keine Glocken! Gute Nacht, Frankreich! (Sinkt in Chablonnes' und Chamilly's Arme, die ihn in das Zimmer rechts führen.)

Dauphine. Mein König! Mein Vater — (folgt ihnen.)

Du Barry (auf dem Balkon, für ſich). Ich bin verloren — mein Reich iſt aus.

Eilfte Scene.

Adele. Vicomte. Du Barry (auf dem Balkon). Dann die Dauphine. Zuletzt Chablonnes.

Adele (eilt auf dem Vicomte zu). Vicomte! Was haben Sie gethan?

Vicomte. Mich befreit, Adele — und Sie mit mir! Der große Moment iſt gekommen! Ein neues Leben beginnt — wollen Sie es mit mir theilen?

Die Dauphine (tritt auf, bleich und entſtellt).

Adele (tritt zu ihr, wie auch der Vicomte). Die Dauphine! Hoheit —

Dauphine (ſieht Beide an, nach einer Pauſe). Was wollt Ihr von mir? Die Lilien Frankreichs verwandeln ſich in Todtenblumen — ſei's! Ich trete meinem Schickſale entgegen — und wenn es mich zermalmen ſollte — ruhig, feſt und kühn, wie's einer Fürſtin ziemt. — Ich habe keine Freunde — brauche keine. Ich bin einſam und allein — ich will es bleiben. Geht!

Chablonnes (tritt auf).

Dauphine (gefaßt). Baron Chablonnes! Was bringen Sie?

Chablonnes (gebeugt). Seine Gnaden, der Herr Erzbiſchof befinden ſich bei dem hohen Kranken. Die heilige Ceremonie wird beginnen.

Dauphine. Ich werde ihr beiwohnen. — Was ſagen die Aerzte, Baron?

Chablonnes (weiſt ſtumm nach der untergehenden Sonne).

Dauphine (erſchüttert). Schon ſo bald?

Chablonnes. Morgen ſind Sie Königin von Frankreich!

Du Barry (verhüllt das Geſicht).

Dauphine (nach einer Pauſe). Königin! (Zum Vicomte und Adelen.) Seid glücklich! (Zum Gehen gewendet, während die Uebrigen in paſſender Gruppe ſtehen.)

Franz von Sickingen.

Schauſpiel in vier Acten.

(Zum erſten Male vorgeſtellt auf dem Hofburgtheater am 7. Februar 1859.)

Perſonen.

Franz von Sickingen.
Juſtine.
Hilchen Lorch.
Stephan von Helmſtätt.
Jobſt Landſchaden von Steinach.
Dietrich von Gemmingen.
Georg von Bach.
Hans von Flörsheim.
Balthaſar Slör.
Jäcklein.
Richard von Greifenklau.
Gerlach von Iſenburg.
Blaſius.
Hubert.
Der Bürgermeiſter von Trier.
Martin Luther.
Joſt Fritz.
Hans Flur.
Ein Puppenſpieler.
Pickelhäring.
Erſter, Zweiter, Dritter } Bürger in Trier.
Ein Mädchen.
Erſter, Zweiter } Bauer.
Ein Reichshold.
Ritter, Landsknechte, Rathsherren, Gefolge des Churfürſten von Trier, Zigeuner, Bürger, Bauern.

Die Handlung ſpielt auf den Burgen Sickingen's und in und bei Trier, im Jahre 1523.

Erſter Act.

(Auf der Ebernburg. Waffenſaal. In der Mitte im Hintergrunde ein großer Erker mit farbigen Doppelfenſtern, zu beiden Seiten Thüren. Im Vordergrunde rechts und links Seitenthüren. Ritterbilder in Lebensgröße an den getäfelten Wänden, darunter das Ulrich's von Hutten, welcher in der einen Hand das Schwert, in der andern die Bibel hält. Rechts im Vordergrunde ein Schreibtiſch und Stuhl, links ein Armſeſſel. An den Wänden ſteinerne Sitze angebracht.)

Erſte Scene.

Balthaſar Slör (ſitzt am Tiſche rechts und ſchreibt). Franz von Sickingen (kommt durch die Seitenthüre links, im Hausgewand).

Sickingen. Nun, mein Slör! Haſt Du den Fehdebrief 'gen Trier aufgeſetzt?

Slör (ſteht auf). Ja, Herr. (Reicht ihm das Blatt.)

Sickingen (lieſt flüchtig). 's iſt gut. Laß die Abſchrift beſorgen. Auch die Manifeſt' an die Bürgerſchaft, an's Land. Wir werden ſie brauchen — vielleicht heut' noch.

Slör. Heut noch?

Sickingen (geht auf und ab, wie mit ſich beſchäftigt). Wenn's dem Hutten nur gelingt! Wenn Luther ſich nicht weigert!

Slör (folgt ihm). So ſehen wir den Herrn Doctor auch wieder hier auf der Ebernburg?

Sickingen. Ich hoff's.

Slör. Sammt Euerem Freunde dort, Ulrich von Hutten? (Weiſt nach der Wand.) Dem Dichter und Spötter!

Sickingen (lacht). Mein guter Uli! Sie haſſen ihn! weil er Einfälle hat. — Wenn nur der Luther zuſagt!

Slör. Der Herr Doctor wird nicht kommen. Er iſt zu vorſichtig.

Sickingen. Wir wollen's erwarten. Bin ich doch gerüſtet — ſo oder ſo. — Was zögerſt Du, Balthaſar?

Slör. Ich möcht' Euch warnen, Sickingen! Ihr habt's mit einem Biſchof! Die Herren reichen weit aus.

Sickingen. Ich reich' nicht minder. Auch gilt's einen Freund und gerechten Schutz! Die Herren in Trier haben dem Hilchen Lorch ſein Eigenthum weg genommen. Du haſt's ja geſchrieben!

Slör. Dem Hilchen Lorch! Der ehrliche alte Geſell. Iſt das der Hahn, um den man tanzt? Ich mein' immer, Ihr wollt an die Fürſten langen und gnädigen Herren!

Sickingen. Und wenn ich's wollt'? Sie verdienen's längſt!

Slör. Der Kaiſer meint's auch — und kann er's zwingen? Ihr ſeid nur Einer — wie der Kaiſer. Der Herren gibts gar viel! Man mag's nicht ändern — ſo ſchickt man ſich d'rein. Sapiens dominabitur astris!

Sickingen (wie beiſällig). Der Weiſe mag den Geſtirnen herrſchen. Der Spruch klingt fein. (Munter.) Nun, ich hab' einen guten Stern! Du weißt's ja! Mein Horoskop weiſt auf Glück und Glanz. — Geh' jetzt, mein Slör! Mach'

Alles zurecht. Und hab' nur keine Sorg' um mich! Dein Franciscus hat sich fürgesehn! (Lächelnd, klopft ihm auf die Schulter.) Sapiens dominabitur astris.

Slör. Ich hoff', Ihr bereut's nicht. (Ab, im Hintergrunde rechts.)

Zweite Scene.

Sickingen (allein). Dann Juſtine.

Sickingen (ſieht dem Abgehenden kopfſchüttelnd nach und geht dann ein paar Schritte auf und ab).

Juſtine (durch den Hintergrund links haſtig eintretend, mit Mütze und zurückgeſchlagenem Schleier). Bruder —

Sickingen (ihr entgegen). Juſtine! Meine Schweſter — meine Tochter! Kommſt vom Dorf herauf? Haſt den Kranken nachgeſeh'n, den Armen? (Da Juſtine mit dem Kopf bejaht.) Nun, das iſt brav! (Setzt ſich auf den Armſtuhl, zieht Juſtinen zu ſich.) Aber was fehlt Dir denn? Siehſt ja völlig verſtört aus!

Juſtine (ſchwer athmend). Ja, Bruder — der Menſch hatte mich auch auf den Tod erſchreckt.

Sickingen. Der Menſch? Welcher Menſch?

Juſtine. Ich kenn' ihn nicht — tritt mir Einer in den Weg — ſah aus halb wie 'n Bauer, halb wie 'n Phantaſt — ſchaut' mir keck in's Geſicht, mit ſo dunkeln, rollenden Augen — es graute mir vor ihm — d'rauf wollt' er meine Hand erfaſſen — oder ſchien's mir nur ſo — kurz, mich überlief's wie Feuer, und ich rannt' faſt athemlos dem Schloß zu.

Sickingen. So erſchreckt! Weil Einer Deine Hand erfaßt? 's iſt ſonſt nicht Deine Art.

Juſtine. Ich fürcht' mich nicht vor mein's Gleichen. Aber ich ſagte Dir's oft: Du kennſt unſ're Bauern nicht — und was ſie für Reden führen! Höre, Bruder! Wenn's in den Krieg geht, diesmal bleib' ich nicht daheim.

Sickingen. Biſt Du wohl klug?

Juſtine. Das Landvolk wird ſchwierig — wie ſollen wir ihnen wehren? Haben ſie nicht dem Germersheim die Burg anzünden wollen, wie er fern war? Die Frau hatte faſt den Tod von dem Schreck, da ſie im Wochenbett lag. — Nein, Bruder! Ich zieh' mit Dir in's Lager. Unter Reiſigen, unter Rittern iſt mir wohl — da iſt man wenigſtens ſicher.

Sickingen. Unter Rittern? (Steht auf.) Nun ſieh! Und doch iſt Keiner, den Du zu Deinem Ritter machen willſt, ſo Viele ſich's wünſchen.

Juſtine (die nach und nach ihres Schreckens vergißt). Warum, Bruder? Willſt Du mich los haben?

Sickingen. Es iſt nicht das! Aber ein Weib, das nicht liebt — 's bleibt immer eine Unnatur.

Juſtine. Lieb' ich nicht Dich? Und gleicht Dir Einer? Verſchaff' mir einen andern Sickingen, und ich laß' den da laufen — (liebkoſt ihn). Den mürriſchen, verdrießlichen!

Sickingen. Schwätzerin! Und was wäre denn Hutten! Iſt's nicht ein beſſerer Sickingen? Und — ein jüngerer obendrein.

Juſtine. Hutten iſt ein Dichter. Auch hat er die Politik im Kopf wie Du. Da gibt's noch Andere!

Sickingen (ausforſchend.) Wie etwa der junge Helmſtätt?

Juſtine. Der iſt mir zu zierlich. — (Ernſthaft.) Soll ich denn wirklich unter die Haube?

Sickingen. Närrchen! — (Klopft ihr auf die Wange.) 's ist nur, daß man den Weg sieht. — Bin ich nicht Dein Vormund? Muß für Dich sorgen, für Deine Zukunft?

Justine (nicht naiv). Ich brauch' noch lang' keine Zukunft. Sieh', ich bin jung und fröhlich, — laß mich's eine Weile sein. Die Hausfrau'n, die ich kenn', sind Alle so ernsthaft, so respectirlich! Und dann — ich bin eitel auf Dich. Wie wir in Nürnberg waren, auf'm Reichstag, und ich mit Dir über die Straße ging — „da geht der Sickingen!" hieß es. „Und das ist seine Schwester", flüstert' ein Anderer. Ich spreizte mich wie ein Pfau.

Sickingen. Du bist kindisch.

Justine. Mag sein! Ich mag's gern, wenn die Leut' hinter uns d'rein flüstern: Die Schwester des Sickingen! Das klingt nach etwas. (Mit Geringschätzung.) Wer müßte mich heimführen, daß es hieß: Die Frau des — des — des Helmstätt etwa? Ich blieb' doch immer die Schwester des Sickingen.

Sickingen. Dank für die gute Meinung. Aber ich sagt' es immer: meine Schwester ist gar kein Weib wie die übrigen, so artlich der Spuk sich ausnimmt.

Justine. Das sagte ein Anderer auch —

Sickingen. Ein Anderer? Wer denn?

Justine. Dein guter Freund —

Sickingen. Der Hutten?

Justine. Er nannt' mich ein Zauberweib. Das sind seine Possen! Wir saßen im Schloßgarten — 's war helle Mondnacht — ich erzählt' ihm, daß mich der Vollmond so anlock', besonders wenn er auf's Wasser schien', und daß es mich da oft aus dem Bette trieb' und in's Freie. — „Zum Wasser?"

ſagt' er d'rauf, „das macht, Ihr ſeid ein Nixlein" — — aber Du hörſt nicht.

Sickingen. Sprich nur! Ich meint', es käme wer.

Juſtine. Wir ſcherzten und lachten d'rüber und er neckt' mich ſpäter mit dem Helmſtätt und dem und Jenem, und daß ich gar nichts von Minne wiſſen wollt'! „'s iſt eitel Tand!" rief ich aus, „mich verlangt's nicht darnach." — „Tand?" ſagt' er plötzlich mit ſeiner vollen tönenden Stimm' und ſprang auf und preßt' meine Hand — „Du weißt nicht, was Du ſprichſt! Der Tand kann's Leben koſten, Kind! Glaub' mir's, dem Dichter!" — Ich verſtummt' und wußt' nicht, wie er's meint' und warum er mit Einemmal ſo ernſthaft that, ſo feierlich —

Sickingen. Ich weiß wohl! Der Ulrich hatt' einſt ein Lieb, das ihm viel Unheil bracht'.

Juſtine. So mag's wohl ſein! Und nun begreif ich's. Aber hab' ich's d'rum entgelten müſſen? — „Biſt Du auch ſo ein übermüthig' Zauberweib!" rief er aus, „ein Nix, von der Art, die den Ritter verlocken, und wie er ihnen folgt, ihn lachend in's Verderben ſtürzen, in die Untiefen? Gib nur Acht, daß Dir's nicht heimkomm', wie einer Andern, und daß, wenn einmal der Rechte kommt, Du nicht den Rächer an ihm findeſt!" — Sein Antlitz glänzte ſchauerlich bleich im Mondenlicht, als er ſo ſprach, und ich ſtand zitternd vor ihm. Und die ganze Nacht träumt' ich von nichts als von Rittern, Nixen und Untiefen — und ein Menſch lief immer hinter mir d'rein, der verfolgt' mich und lockt' mich mit freundlichen Worten — aber ich hatt' einen Abſcheu vor ihm, denn ich wußt', daß es der Rächer wär'. — — Ich bracht' die böſen Bilder ein paar Tag' nicht aus dem

Kopf und ich konnt's dem Hutten lang nicht verzeih'n, daß er mich ſo erſchreckt.

Sickingen (faßt ſie am Kinn). Hät's nur geholfen! Aber das Zauberweib will noch immer nichts von Minne wiſſen!

Dritte Scene.

Vorige. Jäcklein.

Jäcklein (haſtig die Thür aufreißend und die Diener abwehrend). Nicht ſprechen? Zurück, Ihr Bedienten!

Juſtine (ängſtlich, faßt Sickingen's Arm). Bruder, das iſt der Menſch —

Sickingen (wendet ſich um). Welcher Menſch?

Juſtine. Der vom Dorf — der mir in den Weg trat —

Jäcklein (wie oben). Wer ſagt Euch, daß ein Sickingen den gemeinen Mann nicht anhören will? (Macht ſich mit Gewalt den Eintritt frei.) Zurück, ſag' ich! (Schlägt die Thür zu.) Gott zum Gruß, Herr Freiherr von Sickingen!

Sickingen. Holla, Geſell! Was ſoll der Braus? Was bringſt Du Guts? Wer biſt Du?

Jäcklein. Erlaubt, daß ich Euch erſt recht völlig betrachten mag. — Das iſt alſo der berühmte Sickingen —

Juſtine (die ſich bisher hinter ihrem Bruder hielt, tritt vor). Ja, und das iſt ſeine Schweſter, Menſch —

Jäcklein (ohne Verwunderung zu zeigen). Seine Schweſter? So? (Wendet ſich wieder zu Sickingen.) Der berühmte Sickingen, von dem ſich das deutſch' Volk ſein Heil erwartet!

Sickingen. Da iſt das deutſch' Volk irrig d'ran, mein Geſell. Das Heil ſchenkt uns Keiner. Man muß ſich's ſauer erwerben.

Jäcklein. Das mein' ich auch. Aber dazu braucht's Führer, Herr! (Betrachtet ihn.) Und ihr habt so das Weſen —

Juſtine. Wer biſt Du, Menſch? Und warum haſt Du mich vorhin ſo kühn begafft?

Jäcklein (ſieht ihr in's Geſicht). Warum? (Trocken.) Weil Ihr mir gefallen habt.

Juſtine. Ich? Dir? Dem Bauer?

Jäcklein. Die Blumen ſind ſchön für alle Welt — und die Fräulein auch.

Sickingen. Du wählſt Deine Wort'. Noch einmal, wer biſt Du?

Jäcklein (kommt in die Mitte). Ein friſcher Kumpan, wie Ihr ſeht, heiß' Jacob Rohrbach — man nennt mich gewöhnlich den Jäcklein — bin aus Dorf Böckingen, nah' an Heilbronn, und hielt dort ſonſt eine Weinſchenke.

Sickingen. Und was führt Dich zu mir, Jäcklein?

Jäcklein. Eine Menge Ding'! Für's Erſt' wollt' ich Euch kennen lernen, Herr Sickingen.

Sickingen. Dank' der Ehr', Herr Weinwirth!

Jäcklein. Man ſpricht von Euch und Euren Thaten ſo manches Jahr. Nun heißt's überall, daß Ihr und Euer Freund, der Hutten, Euch mit den Städten und Bürgern gar eng verbunden habt — da wär's denn Zeit, meint' ich, Euch zu fragen, ob Ihr nicht auch den Bauer für tauglich haltet, mit in den Bund zu treten.

Sickingen (blickt nach ſeiner Schweſter). Was ſagſt Du, Jäcklein? den Bauer?

Juſtine (halblaut zu Sickingen). Das ſind ihre Reden! Sagt' ich Dir's nicht? (Zu Jäcklein.) Was weißt Du von einem Bund?

Jäcklein (zu Sickingen sich wendend, schlau). Ich weiß nichts, Herr — ich hab' nur so meine Vermuthungen. (Hingeworfen.) Auch entsinn' ich mich der Zeiten wohl, wo ein „Bundschuh" und der „arme Konrad" durch's Würtemberger Land lief.

Sickingen. Um zu sengen und zu brennen! Die Zeiten möchtet Ihr wohl wieder haben? Aber wähnet nicht, daß wir Ritter Euch dazu verhelfen! Im Gegentheil, wir wollen Gesetz und Ordnung stiften und christlich Frieden und Freiheit.

Jäcklein (bedächtig). Das wollen wir Bauern Alles auch, 's kommt nur d'rauf an, daß man sich versteht. — Doch meiner Botschaft nicht zu vergessen! (Zieht ein Schreiben unter dem Wamms hervor.) Das hier ist für Euch, Herr Freiherr.

Sickingen (nimmt den Brief). Für mich? (Freudig, zu Justine.) Von unserm Schwager Kronberg!

Justine. Von dem Hartmut?

Jäcklein. Leſt nur, Herr Sickingen, derweil ich ein Bischen vom weiten Weg ausraſt', wenn Ihr erlaubt. (Setzt sich. Sickingen beobachtend.)

Sickingen (nachdem er gelesen). Schwester, es steht gut, Alles gut! Die Straßburger haben zugesagt. Sie stellen Truppen. Der Kronberg führt sie an, mit meinen Söhnen Hans und Schweickhart. (Gibt ihr den Brief.) Es gilt den ersten Schlag — jetzt oder nie — (geht auf und ab — sein Blick fällt auf den lauernden Jäcklein — er bleibt vor ihm stehen). Nun, Jäcklein! Bist Du noch müd'?

Jäcklein (springt auf). Gar nicht mehr, Herr. Wenn Ihr mich brauchen könnt —

Sickingen (fixirt ihn). Wenn ich Dich brauchen kann? Und wozu sollt' ich Dich denn brauchen, Jäcklein?

Jäcklein. Wozu? Ich weiß nicht. Das mögt Ihr selber bestimmen. Hat mich denn der Ritter Euch nicht empfohlen?

Justine (die inzwischen gelesen). Allerdings. Er sende uns den Brief durch einen treuen und ergebenen Mann, schreibt der Schwager, auf den wir bauen können.

Jäcklein. Nun, der bin ich. Und flink und gewandt obendrein, und unerschrocken und mit einer tüchtigen Faust begabt. Ich bin Euch eigen, wenn Ihr wollt — Euch und Eurem Bruder und dem ganzen Bund.

Sickingen (ihn fixirend, wie oben). Dem Bund? Was willst Du nur wieder mit Deinem Bund?

Jäcklein (trocken). Das sollt Ihr gleich erfahren: den Landauer mein' ich. Den Bund der Ritter gegen die Fürsten. Den von Anno 22. — Franz von Sickingen ward zum Haupt des Bundes gewählt und ein geheimer Artikel —

Sickingen. Schon gut, schon gut! Ich seh', Du bist ziemlich wohl unterrichtet.

Jäcklein. Wenn man so das Land durchwandert, wie ich, seine Ohren überall hat —

Justine. Du taugst wohl am besten zum Spion!

Jäcklein. Warum nicht? Auch das! Kein Geschäft ist mir zu schlecht. — Eure Küch' und Keller sind doch wohl besorgt, Fräulein? Ihr werdet heut' noch Gäste kriegen.

Justine. Gäste, sagst Du?

Jäcklein. Eine Stund' von hier halten sie Rast. Sind wohl an die fünf, sechs tausend Mann —

Sickingen (erfreut). Das ſind die ſechs Fähnlein Landsknechte, die mir der Sombreuf zuführt! Sie kommen zur rechten Zeit!

Jäcklein. Heißa! So geht's alſo los? Und gegen wen? Doch das gilt mir gleich! — Braucht Ihr keine Beihilf', Herr? Sagt ein Wort, und ich biet' die Bauern auf.

Sickingen (halb zu Juſtine gewendet). Die Bauern?

Jäcklein. Schaut nicht ſo verächtlich drein — es ſind tüchtige Leut', und ich ſtell' Euch viele hundert, viele tauſend. Sie folgen mir auf'n Wink.

Sickingen. Dir, Jäcklein?

Jäcklein. Ihr meint, weil ich kein Ritter bin? Dafür ſind's Bauern wie ich. Volk iſt Volk, und ich bin auch Einer aus'm Volk. Schiff und Ruder ſind vom nämlichen Holz.

Juſtine (zu Sickingen). Aus'm Volk? Hörſt Du's nun? Das ſind die Bauern!

Sickingen. Seid Ihr ſo weit? (Abbrechend.) Ich dank' Dir für Deine Botſchaft, Jäcklein. Laß' Dir draußen zu eſſen geben, wenn Du hung'rig biſt.

Jäcklein (zögernd.) Ihr wollt alſo mein nicht brauchen?

Sickingen (kurz). Für diesmal nicht.

Jäcklein (trotzig). Lebt wohl — (geht langſam fort).

Juſtine (ruft). Jäcklein! — Was meinſt Du, Bruder? (Spricht leiſe mit Sickingen.)

Sickingen. Meinethalben! Man kann's mit ihm verſuchen.

Juſtine (zu Jäcklein, der im Hintergrunde ſtehen geblieben). Iß nur, Jäcklein, und ſei guten Muth's! Wart' dann

draußen in der Küch' — der Bruder wird zusehen, wie er Dich verwenden mag.

Sickingen. Ob Du gleich ein wüster Gesell bist!

Justine. Ja, das bist Du — wüst, recht wüst. — Und ich hab' für Dich gesprochen — daß Du's weißt, Mensch!

Jäcklein (sieht sie durchdringend an). Ich dank' Dir, schön's Fräulein. — Lebt wohl, Herr Freiherr. — Ich wart' draußen in der Küch'. (Ab.)

Vierte Scene.

Sickingen. Justine. Später Hilchen Lorch.

Sickingen. Ich staune, Schwester! Wenn solch ein wilder Geist in die Bauern fährt —

Justine. Wie er mich anglotzte — der Mensch! Der ist gefährlich, Bruder! — Und was er für große Augen hat — für schreckliche Augen!

Sickingen. Das Volk wird unbändig, eh' es reif wird.

Hilchen Lorch (auftretend). Grüß' Gott, Franciscus! Da bin ich.

Sickingen. Hilchen Lorch!

Hilchen. Willkommen, Justine!

Justine (reicht ihm die Hand). Lieber Hilchen! Ihr kommt allein?

Hilchen. Der Landschaden, der Gemmingen, der Bach und Andere sind mit herein geritten. Auch der junge Helmstätt — Euer Galan. Sie besprechen sich unten.

Sickingen. Wir werden sie bald hier oben haben.

Justine. Da bin ich wohl zu viel? Ich geh' hinein, Bruder, und horch' später ein wenig, wenn Ihr die Versammlung habt — oder die Verschwörung. Lebt wohl!

(Im Abgehen.) Er geht mir nicht aus'm Sinn — der Menſch!
(Ab zur Seite rechts im Vordergrund.)

Fünfte Scene.

Sickingen. Hilchen Lorch.

Sickingen. Du biſt lang weg blieben, Hilchen.

Hilchen. Weil ich mit dem Hutten 'rum ziehen mußt'.

Sickingen (raſch). Wie? Mit dem Hutten?

Hilchen. Er grüßt Dich. Er reiſt nach der Schweiz, läßt er Dir ſagen, zuerſt nach Baſel; um dort für Dich zu werben.

Sickingen. Nach Baſel! Ganz recht! Wir hatten's ſo abgeredet. Aber früher —? Gab er Dir ſonſt keinen Auftrag?

Hilchen. Freilich wohl! Ich war ja mit.

Sickingen. Mit? Wo?

Hilchen. In Wittenberg.

Sickingen (begierig). In Wittenberg? Nun?

Hilchen. Hoff' Dir nichts von ihm.

Sickingen. Der Luther! — Slör hatte alſo recht. — Er weigert ſich? Habt Ihr ihm denn geſagt —?

Hilchen. Alles, alles — aber er erſchrack gleich beim erſten Wort. Wie ihm's der Hutten auch vorgeſtellt, wie Deine klugen Pläne, Deine große Gewalt ihm geſchildert, er verblieb auf ſeinem Sinn. „Ich möcht' nicht, daß man das Evangelium mit Gewalt und Blutvergießen verfecht'." — Das war ſeine Rede. — „Durch das Wort iſt die Welt überwunden worden, durch das Wort iſt die Kirch' erhalten — durch das Wort wird ſie auch wieder in Stand kommen." — Durch das Wort! Was ſagſt Du?

Sickingen (mit Zurückhaltung). Nun — Luther iſt ein frommer Mann.

Hilchen. Er iſt eine Memme! Und ein Mönch!

Sickingen. Läſt're nicht, Hilchen!

Hilchen. Ei was! Der Hutten ſagt's auch.

Sickingen. Es klingt nur in ſeinem Mund! Was ein großer Mann von einem Andern im Unmuth heraus ſagt, das ſollt Ihr Kleinen nicht nachſchwatzen dürfen. — Der Luther wird uns abgehen —

Hilchen. Warum? Haben wir nicht Dich?

Sickingen (ſinnend). Ich bin nur Einer —

Hilchen. Du biſt die Seel' und der Leib von unſerem Unternehmen, Sickingen. Auch iſt's ein Waffenwerk — da biſt Du mehr als zwanzig Luther.

Sickingen. Meinſt Du? — Doch der Segen fehlt, die Weihe! Er gilt allein für ein Heer. Der Mann des feurigen Wortes wird nicht mit uns ſein!

Hilchen. Wir werden's ausrichten ohne ihn.

Sickingen. Was meint denn der Hutten?

Hilchen. Du ſollſt nicht zögern — keinen Tag. Er mahnt Dich an ſeinen Spruch.

Sickingen. Jacta est alea! Ich hab's gewagt. (Geht auf und ab.) Erzähl' mir mehr von ihm — (ſetzt ſich).

Hilchen (tritt zu ihm). Ich weiß nichts, als daß er 's Fieber hat.

Sickingen. Er iſt krank? Mein armer Uli!

Hilchen. Krank, aber luſtig. Er hat nichts als ſeine Reim' und Poſſen im Kopf. Dann wird er wieder ernſthaft und ſchimpft über die Gelehrten — über die Dunkelmänner, wie er ſie nennt. — D'rauf lacht er Ein's und macht ſich

ſelber ſchlecht und die ganze Welt. Mich foppt' er rechtſchaffen über meinen Handel mit Denen in Trier. Ein wunderlich Kauz! Aber man mag ihm nicht gram ſein.

Sickingen. Es iſt ein Herz wie Gold.

Hilchen. Dabei liebt er Dich und ſeufzt nach Dir wie ein Mädchen.

Sickingen. Ich weiß. (Steht auf.) „Unſere Herzen ſind in einander gewachſen" — ſo rief er mir noch beim Abſchied — „bricht Dein's, hat auch das meine ausgeſchlagen!"

Hilchen. Nun, Ihr ſollt noch eine Weil' mit einander aushalten. — Still! Ich hör' ein Gezänk' und ſchwere Tritt' — das iſt der Landſchaden mit den Uebrigen. (Reibt die Hände.) Jetzt ſollen ſie meinen Trier'ſchen Handel ganz accurat erfahren. — Was ſinnſt Du, Franciscus? Die Freunde ſind da! Die Sickinger!

Sickingen. Sei's denn! — Jacta est alea! Ich hab's gewagt.

Sechſte Scene.

Vorige. Johſt Landſchaden von Steinach. Dietrich von Gemmingen. Georg von Bach und andere Ritter, die nach und nach eintreten, durch die Thüre im Hintergrunde links. Balthaſar Slor kommt von rechts mit den Pergamenten und ſpricht mit Sickingen.

Landſchaden von Steinach (im Auftreten, bleibt am Eingang ſtehen und ſcheint ein Geſpräch fortzuſetzen). Nein, ich bleib' dabei, des Hilchen Sach' iſt eine garſtige Sach' —

Hilchen (tritt zu ihnen). Was ſchwatzt Ihr da von dem Hilchen?

Landſchaden. Wir meinen, Hilchen Lorch —

Hilchen. Was meinen! Ihr müßt erst die Geschicht' genau wissen und wie mir unrecht geschieht von Denen in Trier.

Landschaden. Ihr habt uns das schon oft erzählt —

(Die andern Ritter treten indessen vor und begrüßen sich mit Sickingen.)

Hilchen. Was hab' ich Euch? Nichts hab' ich Euch! Daß mir Bürgermeister und Rath meine Güter zurückbehalten, meinen gebührenden Antheil, den mir des Kaisers Majestät selber zugesprochen. Was sagt Ihr?

Landschaden. D'rum habt' Ihr auch dem Magistrat die Feindschaft angesagt.

Hilchen. Hab' ich! Nichts hab' ich! Aber zwei reiche Bürger hab' ich ihnen gefangen — und der Sickingen da — (tritt näher.) Hör' doch, Franciscus! — Der Sickingen nahm sich der Beiden an — heißt das, er unterhandelt' mit mir, ich sollt' sie frei geben — ist's nicht so, Sickingen?

Sickingen (tritt zu ihm. Die anderen Ritter bilden nach und nach einen Kreis). Allerdings, Hilchen Lorch. Ich schlug Dir vor, Ihr solltet Euch vergleichen.

Hilchen. Heißt das: Fünftausend Ducaten sollten sie zahlen. Erst wollten sie's auch — aber der Erzbischof, ihr Landesherr, hat's den Bürgern abgeredet und ihnen verboten, den Vertrag zu halten, weil er erzwungen wär' — vielleicht auch, weil ich des Luther's Lehr' anhäng'. Verboten! Was sagt Ihr? — Da ward ich toll, und lief zu meinem Freunde Sickingen, und trat ihm mein ganzes Recht ab. Und der wack're Freund — Franz, so ich Dir das ja vergess'! — (wie gerührt) zahlt mir einstweilen tausend blanke Gulden auf den Tisch, so daß ich meine alte Burg ausflicken lassen und mir obendrein das neue Wamms da auf

den Leib ſchaffen konnt'! Und weiß Gott, ob er je wieder zu dem Seinigen kommt!

Gemmingen. Tröſte Dich, Hilchen Lorch! Du haſt Dein Wams — der Ebernburger hat dafür Dein Recht.

Hilchen. Mein Recht! Ja, das hat er. Mein Recht! Aber Ihr verhelft ihm nicht zu dem Seinigen. (Zu den Rittern gewendet.) Und wenn's noch Gerechtigkeit gibt auf Erden, ſo muß der Churfürſt Richard von Trier gezwackt werden, ſag' ich.

Gemmingen. Der Churfürſt? Das mein' ich eben nicht.

Bach. Ich auch nicht.

Hilchen. So? Nicht? Und ich ſag' Euch, er hätt' längſt gezwackt werden ſollen. Aber Ihr ſeid keine Zwacker, Ihr! Ihr erhitzt Euch und haltet Reden und Sermonen, und wenn's zur That kommen ſoll, da iſt Niemand zu Haus, da —

Sickingen. Gib Dich zur Ruh', Hilchen Lorch! Dein Handel ſoll nicht vergeſſen werden. Aber für's Erſte ſind's ernſtere, größere Ding', die wir zu beſprechen haben.

Siebente Scene.

Vorige. Hans von Flörsheim.

Flörsheim. Sickingen —

Sickingen (ihm entgegen). Mein Schwieger!

Hilchen (eben ſo, ſchüttelt ihm die Hand). Der alte Flörsheimer!

Flörsheim. Ich hört' von Eurer Zuſammenkunft. Darf man d'ran Theil haben, ohne juſt zum Bund zu gehören? Macht gar nicht, als ob ich zugegen wär'. Ich will blos

zuhorchen. Ein alter Mann erlebt immer eine neue Zeit, die er selten begreift —

Sickingen. Bleibt mir zur Seite, Vater Flörsheim. Nehmt Eure Plätze, Freunde. (Die Ritter setzen sich, theils auf die Sitze an den Wänden, theils auf Stühle.) Hans von Flörsheim (im Vordergrund rechts). Sickingen (sitzt am Schreibtisch rechts). Balthasar Slör (neben ihm). Auch Stephan von Helmstätt (in seiner Nähe). Hilchen Lorch (sucht sich zur Seite links den Armstuhl aus, in dem er sich's bequem macht).

Sickingen (nach einer Pause). Wohledle Herrn und Freie Deutschlands! Als Euer Bundeshauptmann hab' ich Euch heute berufen lassen. Die geistlichen und weltlichen Fürsten maßen sich seit lange an, uns, den freien Adel, zu unterdrücken — dagegen gilt unser Bund, der Niemand über sich anerkennt, als den Kaiser. Wir selber, als freie Männer, ohne einen Herrn, sollen und wollen uns Gesetze geben und Recht sprechen. Wer unsern Satzungen widerstrebt, wird gemeinschaftlich von Allen bekriegt, und für jeden einzeln Angegriffenen führen alle Bundesgenossen gerechte Fehde.

Hilchen (der erst gegen Schluß der Rede wieder aufmerksam ward). Gerechte Fehde! Das ist's! D'rum muß der Trierer gezwackt werden.

Helmstätt (hinüber rufend). Schweig' still, Hilchen Lorch! Laß den Hauptmann reden.

Sickingen. Wenig vermag der Einzelne — viel, ja Alles ein Bund der Tüchtigen. (Beifallszeichen der Ritter.) Ich bin des Kaisers Rath, Ihr Herrn, und weiß, was ich ihm schuldig bin und seinem Landfrieden. Wo aber ein Fürst den ungestraft brechen darf, da mag ein Ritter, wie ich, ihm freien, frohen Muthes entgegen treten — auch mit dem

Schwerte. — Ihr werdet von meinen Kriegsrüſtungen gehört haben und daß ſie 'gen Frankreich gerichtet ſind — 's iſt nicht an dem, Ihr Bundesbrüder! Meine Rüſtung gilt einem Mächtigen, aber nicht dem Franzoſen, obwohl ſeinem guten Freund. Kurz und gut — ich hab's mit Richard von Greifenklau.

Einige Ritter. Mit Richard von Greifenklau!

Hilchen. Mit dem Trierer! Mit wem denn ſonſt!

Sickingen (nimmt Balthaſar das Pergament ab). Hier iſt der Fehdebrief, wo ich ihm den Krieg künde um der Dinge willen, die der Herr Erzbiſchof wider Gott und kaiſerliche Majeſtät gehandelt.

Hilchen. Und wider mich — Hilchen Lorch.

Sickingen. Der Ritter von Sickingen will den Bürgern von Trier die evangeliſche Freiheit bringen und zugleich den deutſchen Fürſten ſtrafen, der's immer insgeheim mit den Franzoſen hielt. (Pauſe.) Wir ſind Bundesglieder. Darf ich mich Eurer Unterſtützung freuen? Sagt Eure Meinung.

(Die Ritter beſprechen ſich.)

Hilchen (tritt hinzu). Was gibts? Zweifelt Einer?

Sickingen (auf Flörsheim ſchauend). Still, Hilchen! Sprecht, Vater Flörsheim! Euer Schweigen ſcheint mich zu verurtheilen. Mißbilligt Ihr meine Fehde?

Flörsheim (um welchen, ſo wie um Sickingen und Hilchen ſich Alle wieder auf's Neue gruppiren). Die Sach', die Ihr vorhabt, iſt gerecht, Sickingen — aber ſie erſchreckt mich doch faſt. Ihr nehmt Euch des Unterdrückten an, des Hilchen hier — ſchön und gut! Allein gegen wen? Wär's blos die Stadt Trier und die Bürgerſchaft — ich wendet' nichts ein; doch Ihr zieht Einen der Churfürſten in den Handel, den erſten geiſt-

lichen Fürsten des Reiches — meint Ihr, daß die Andern stille sitzen werden, ruhig zuschauen, wie Ihr den Bischof straft, und ihm die Kronen Goldes einträukt, die er allerdings von Frankreich gewonnen hat? Glaubt mir's, sie werden sich bald rühren! Habt Ihr ein Bündlein, sie machen wohl einen Bund. So sehr die Herrn im Stillen gegen einander eifern, sie lassen ihrer keinem doch was Ernstliches geschehen, weil sie's selber mit träf' und ihr Ansehn. Es geht ein Gerücht, der Trierer hat um den alten Pfalzgrafen geschickt und um den Hessen, das hitzig junge Herrlein — mögt Ihr's mit ihnen Allen aufnehmen, Sickingen? Und wenn Ihr's vermöchtet, so bedenkt es wohl! Denn dann ist's keine gemeine Fehde mehr, sondern ein völliger Krieg — der gefährlichste, der blutigste von allen — der Bürgerkrieg. (Gemurmel unter den Rittern.) So seh' ich's an. Verzeiht! Ich bin ein Greis und kann irren — aber deß' wollt' ich Euch verwarnen. (Bewegung wie oben. Einige sagen halblaut: „Er hat recht! Er hat recht!")

Hilchen (will auffahren). Was recht — (Die Andern beschwichtigen ihn.)

Slör (leise zu Sickingen). Sapiens dominabitur astris!

Sickingen (nach einer Pause). So wollt Ihr meine Sach' nicht zu der Eurigen machen? Sprecht offen, Ihr Freunde! — Ihr schweigt?

Gemmingen. Bedenklich bleibt's immer —

Bach. Wenn sich noch Luther für uns erklären wollt' — aber ich seh' ihn nicht unter uns.

Hilchen (murmelt). Weil er auch eine Memme ist — wie Ihr!

Sickingen (mit Ruhe). Sickingen und sein Ansch'n genügen Euch also nicht, Ihr Herren? Die Ritterschaft will sich völlig den Fürsten beugen — Deutschland hat sich sein Urtheil gesprochen. (Ironisch.) Zieh' auf Deine alte Burg, Hilchen — verbeiß Deinen Zorn — ich kann Dir nicht helfen.

Hilchen. Was? Bist Du ein Ritter? Bist Du der Sickingen? Und lassest Einem unrecht gescheh'n?

Sickingen. Du hörst ja! 's ist ein Churfürst. Von dem muß man's einstecken.

Hilchen. So geh' ich zum Kaiser!

Sickingen. Der ist weit von hier — in Spanien.

Hilchen. So geh' ich zu unserm Herr Gott — obwohl der noch weiter ist! — Schämt sich denn Keiner von Euch? Hat Keiner einen rothen Blutstropfen im Leib? — Ich bin ein alter gekränkter Mann — aber was liegt an mir? Aber am Recht liegt! Auch hat's der Sickingen aufgenommen — da frag' ich nicht lang, warum. Der Sickingen — und der Hutten! Sind die zwei nichts? Braucht Ihr noch einen Dritten? Einen Doctor und Professor, gelt? Aber der Luther wollt' auch keine Helden aus Euch drechseln! — Seht hier das Bildniß an der Wand! Das ist ein Held — an den halt' ich! In der einen Hand die Bibel, in der andern das Schwert, so ist des Hutten Conterfei, und so hält's der lebendige Hutten auch. Nun denn! Ich mach's wie er. (Zieht das Schwert.) Das ist jetzt meine Bibel, und wer nicht mit mir lesen will — —

Sickingen. Ruhig, Hilchen! Fasse Dich —

Hilchen. Laß mich reden; ist doch kein einzig Mann hier — außer Hilchen Lorch!

Achte Scene.

Vorige. Juſtine (die ſchon bei Flörsheim's Rede an der Seitenthüre ſichtbar war, ohne Mütze und Schleier).

Helmſtätt (der ſie zuerſt entdeckt). Das Fräulein!

Sickingen. Wie, Schweſter?

Juſtine (will ſich wieder entfernen). Verzeiht, mein Bruder —

Hilchen. Laß ſie nur! Ein Weib ab oder zu! (Führt ſie herein.) Komm' herein, Kind! Haſt's mit angehört? Fürcht'ſt Dich auch vor'm Krieg, wie die?

Juſtine. Was verſteh' ich viel von Staatsdingen, Hilchen!

Helmſtätt. Laßt das Fräulein ſprechen! Ihr Geiſt iſt klug und fein.

Hilchen. Der Helmſtätt iſt immer galant! (Zu Juſtine.) Nun, was ſagt denn Dein feiner Geiſt? Räth'ſt uns zum Frieden, gelt?

Juſtine (mit einem Blick auf ihren Bruder). Zum Frieden?

Hilchen. Sprich nur!

Juſtine. Ich bin die Schweſter des Sickingen und denk' wie er.

Hilchen. Das läßt ſich hören!

Juſtine. Wer ſoll den Frieden nicht wünſchen? Etwa mein Bruder nicht —?

Hilchen (dazwiſchen). Was?

Juſtine (fortfahrend). Der ſeit Jahren auf den Reichstagen zur Verſöhnung rieth, zu Verbeſſerungen, zu treuem und ehrlichem Regiment? Sagt ſelbſt, was es gefruchtet hat! Sie geben meinem Bruder ſchöne Wort' und thun wie zuvor. Ein kleiner Fürſt nimmt dem Alten da ſein Gut weg — mitten im Frieden — ſo halten ſie's damit!

Hilchen. Das Kind ſpricht ganz vernünftig —

Helmſtätt. Still, Hilchen! Fahrt fort, Fräulein!

Juſtine (mit mehr Muth). Aber laßt die Fürſten und Fürſtlein — denkt an's Volk! — Unſer Schwieger ſprach gar weiſe Wort' — er warnt' Euch vor'm Bürgerkrieg. (Wie ſchaudernd.) Bürgerkrieg! Entſetzlich Wort! Aber könnt Ihr ihn auch meiden? Iſt er nicht ſchon da? Er ſchläft nur, er ſchlummert nur — bald wird er aufwachen. Thätet Ihr Euch auf'm Land herum, wie ich, Ihr würdet's wiſſen. Horcht nur unter's Landvolk — allüberall regt ſich's, rüſtet ſich's, bereitet ſich's vor. Sie halten geheime Zuſammenkunft, ſchmieden Waffen, ſingen Spottlieder — es iſt ein ſchwerbelaſtet, unterdrücktes, ein gährend, grollend, murrend Volk. (Immer lebhafter, wie von ihrer eigenen Beſchreibung hingeriſſen.) D'rum helft ihm, wenn Ihr könnt! Denn ſonſt — wahrlich, eh' das Jahr umgeht, iſt's ausgebrochen! Der gemeine Mann, die wilden Maſſen und Horden werden ſich erheben — ohne Leiter, ohne Führer, als die ihrer Wuth, ihrer Empörung, ihrer Verzweiflung! (An ihres Bruders Halſe.) Franz, ſchütze uns vor dem Volke! Vor dem wilden, trotzigen, wüſten Volke! Schütze mich — uns Alle — vor dem Einen, dem die vielen Hundert' folgen, die vielen Tauſend' — ſchütze uns vor dem Einen aus'm Volk!

Sickingen. Schweſter, ich kenne Dich nicht —

Hilchen. Ich möcht' das Mädel küſſen!

Helmſtätt (tritt vor). Ein Mädchen hat den Punkt getroffen, Ihr Männer! Ja, wir müſſen etwas für's Volk thun, und da wir Ritter ſind, Alles für die Frauen. Darf ich Eure Farbe tragen, Fräulein? (Juſtine gibt ihm eine Schleife, die er anſteckt.) Auch ich bin Dein, Sickingen! (Zu Juſtine.)

Stephan von Helmstätt weiht sein Schwert ganz und gar der Sache Eures Bruders!

Hilchen. Nun, das ist einmal ein Wort, Stephan! Kriegt der auch Courage! Macht Alles die Lieb'. (Zu den Rittern, die sich besprechen.) Und was machet Ihr und Euer Sermon?

Landschaden. Sickingen —

(Ferne kriegerische Musik hinter der Scene. Das Theater hat sich bereits während Justinen's Reden nach und nach verdunkelt; nur durch die gemalten Fenstercircularien im Hintergrund brach ein heller Abendsonnenschein, welcher mählich verschwand.)

Sickingen (tritt wieder vor). Halt, Ihr Herren! Meine Fehde war beschlossen — auch ohne Euch. Und Ihr sollt erfahren, daß der Sickingen sein Unternehmen gehörig vorbereitet. — Hört Ihr die Töne? Schlägt Euer Herz nicht munter bei ihrem kriegerischen Schall? — Wißt, es ist mein tapferer Werb Offizier, Friedrich von Sombreuf; er führt mir zum Anfang sechs Fähnlein zu, jedwedes zu tausend Mann. Mein Hutten wirbt in der Schweiz — die Eidgenossen werden folgen; auch die Männer aus Straßburg, aus Braunschweig — (er reißt die Fenster auf, man erblickt ferne Hügel im hellen Mondlicht, während die Bühne vorn immer mehr in's Dunkel tritt). Seht her! Dort rührt sich's über dem Hügel — Waffen blinken im Mondenschein — ja, es sind meine Fähnlein!

Hilchen. Die Fähnlein! Hurrah!

Jäcklein (erscheint auf einem der Hügel, den Landsknechten hinter der Scene den Hut entgegen schwingend). Die Sickinger! Hoch, die Sickinger!

Justine (für sich). Der Mensch — im hellen Mondlicht! Er verfolgt mich, wie der im Traum!

Hilchen. Die Sickinger! Hört Ihr's?

Landschaden. Wohlan, Sickingen! Gegen Trier wollen wir Euch zusagen.

Gemmingen. Aber nur gegen Trier —

Bach. Und gegen Bedingung —

Hilchen. Schwatzt nit lang! Krieg mit Trier! Das ist die Hauptsach'. Wer einverstanden ist, rührt an sein Schwert und hebt die Hand. (Zählt.) Eins, zwei, drei — Ihr wollt nicht mithalten, alter Flörsheim? — Vier, fünf, sechs, Punctum. — Gib her, Balthasar! Da ist der Fehdebrief an den Bischof. Setz' Deinen Namen d'runter, Franz! Wir auch — wir Alle!

Sickingen. Da nahen sie schon! Still! Horch! (Die Musik hört auf. Nach einer Pause ertönt ein Choral hinter der Scene.) Luther's Lied! (Vortretend.)

Ein' feste Burg ist unser Gott,
Ein' gute Wehr' und Waffen!

(Die Ritter haben ihre Häupter entblößt; die Landsknechte ziehen singend über die Hügel. Sickingen streckt die Arme nach Hutten's Bilde aus; Jäcklein steht auf dem Hügel, Justine seitwärts, den Blick auf Jäcklein geheftet. Die Ritter in passender Gruppe. Der Vorhang fällt langsam.)

Zweiter Act.

(Halle im churfürſtlichen Palaſt in Trier.)

Erſte Scene.

Blaſius und Hubert (begegnen ſich und ſchütteln die Köpfe).

Blaſius. Nun, was ſagt Ihr, Herr Hubert?

Hubert. Eine ſchlimme Zeit, Herr Blaſius!

Blaſius. Schlimme Zeit? Es naht der jüngſte Tag, wenn er nicht ſchon da iſt! St. Wendel iſt über — ſeine Mauern ſind geſchleift. Das ſchöne freundliche Städtchen!

Hubert. Ihr habt eine Nichte dort, hör' ich —

Blaſius. Ach ja! Wie mögen die wilden Sickingen'ſchen Reiter dem hübſchen frommen Kinde zugeſetzt haben! Und nun ſteht der Feind bereits hier vor den Thoren von Trier und wird uns bald völlig umzingelt haben.

Hubert. Ganz gewiß. Und Euch zu umzingeln iſt keine Kleinigkeit, Domine!

Blaſius. Wovon ſollen wir künftig leben? Handel und Gewerb' iſt geſtört. Die Leute kaufen keine Abläſſe mehr.

Hubert. Dafür pilgern sie noch immer zum heiligen Rock.

Blasius. Sie pilgern! Was hilft uns das? Sie opfern nicht.

Hubert. Bald werden sie uns selber opfern.

Blasius. Dahin mag's wohl kommen!

Hubert. Es steht jetzt obendrein eine gar artige Hungersnoth vor der Thür.

Blasius. Eine Hungersnoth! — Habt Ihr nichts gehört? Soll ein ganz entsetzlicher Kerl im Sickingen'schen Lager sein — führt gräulich Gesindel mit sich, völlige Räuberhorden —

Hubert. Das ist der Hilchen Lorch! Ja, der hat's besonders auf uns abgesch'n.

Blasius. Auf uns? Wie meint Ihr das?

Hubert (trocken). Er will jeden Diener des Churfürsten, dessen er habhaft wird, braten lassen.

Blasius. Heiliger Jesus! Braten lassen! Was hat er davon?

Hubert. Fett, Domine, Fett.

Blasius. Ihr könnt lachen — Ihr seid mager — Ihr könnt überall durchschlüpfen, wenn sie einmal, früher oder später, in die Stadt eindringen — aber ich! Ihr habt auch lesen und schreiben gelernt — Ihr seid eine Art Gelehrter — weil Ihr eben mager seid — und der Sickingen, wie's heißt, schätzt die Magern — die Gelehrten wollt' ich sagen. Aber ich! Wer schätzt mich? Und wer schützt mich? Wenn ich nur jetzt ein Stück Gelehrter wär', nur bis nach dem Krieg! Oder wenn ich Urlaub

kriegen könnt' — aber unſer allergnädigſter Churfürſt läßt Keinen von uns beim Thor hinaus.

Hubert. Weicht er doch ſelber nicht von hinnen! Der Hirt muß bei den Schafen bleiben, ſagten Sr. Gnaden, und die Schafe beim Hirten.

Blaſius. Schafe hin, Schafe her! Aber wenn der Wolf kommt, der Hilchen Lorch —

Hubert. Ein frommer und eifriger Diener ſeines Herrn muß dem Tode unerſchrocken in's Auge ſehen können, Herr Blaſius.

Blaſius. Dem Tode in's Auge ſehen — hr! Was das für Redensarten ſind! — Beim Licht betrachtet trägt doch Niemand an dem ganzen Unheil Schuld als der verwünſchte Martin Luther. Sagt mir aufrichtig, Domine, was haltet Ihr denn eigentlich von ſeiner Lehr'?

Hubert. Von der Lehre des Luther? Warum?

Blaſius. Ich hab' mir ſagen laſſen, daß doch auch manches Gute darin enthalten ſei. Iſt's nicht ein Unſinn, Freund, daß die Leute des Glaubens wegen einander verfolgen und todtſchlagen? Des Glaubens wegen! Mein Gott! Laßt doch Jeden glauben, was er will. Wenn die Leute nur ein klein wenig nachgeben wollten, ſo könnt' man ja einen Glauben zuſammen bringen, womit alle Parteien zufrieden wären. Es gilt ja gleich — wenn man nur überhaupt was glaubt!

Hubert. Ei, Herr Blaſius! Was muß ich hören? Ihr ſeid ja wohl gar ein Ketzer, ein haereticus, ein geheimer Lutheraner?

Blaſius. Dummes Zeug! Ich bin gar nichts als ein Menſch, der gern lebendig bleiben möchte — ungebraten.

Das ist doch das Geringste, was Einer verlangen kann! Und der Luther ist am Ende doch ein großer Mann — das ist ausgemacht. Und der Sickingen auch! Groß, außerordentlich groß! Er hat so viel Landsknecht' — weit mehr als unser Churfürst. Nun, wer die Wenigeren hat, der soll nachgeben — das ist klar, da brauchts keine Mathematik! Das begreift ein Kind. Nur nachgeben! Nur zum Anfang! Man kann ja seine Zeit abwarten, bis man wieder 's Heft in die Hände krigt, bis man etwas mehr Landsknechte hat — — Horch! was rasselt denn da durch den Kreuzgang?

Hubert. Fürchtet Euch nicht! Es ist ein einzelner Ritter; unser tapferer Commandant von Trier, Herr Gerlach von Isenburg.

Blasius. Wenn's nur der Hilchen Lorch nicht ist!

Zweite Scene.

Vorige. Gerlach von Isenburg (von der Seite links).

Gerlach. Seine Gnaden?

Hubert. Im Augenblick, Herr Commandant. (Ab zur Seite rechts.)

Blasius (der ein Gespräch anknüpfen will). 's ist doch ein recht trauriger Krieg, Herr Gerlach von Isenburg!

Gerlach. Ja.

Blasius. Ein blutiger Krieg.

Gerlach. Das ist gewöhnlich so im Kriege.

Blasius. Was?

Gerlach. Daß er blutig ist. (Wendet sich weg.)

Blasius. Ganz richtig bemerkt! (Für sich.) Unser Herr Commandant scheint kein Freund von kosenden Gesprächen.

Dritte Scene.

Vorige. Churfürst Richard von Greifenklau (im bloßen Haupte, halb kriegerisch gekleidet, von der Seite rechts auftretend). Hubert (welcher zurückkam) und Blasius (entfernen sich).

Richard. Was Neues, Gerlach? Wie steht's in der Stadt? Hat der Feind vor, zu stürmen?

Gerlach. Vermuthlich, Gnaden.

Richard. Was sagen die Bürger dazu?

Gerlach. Sie lassen die Köpfe hängen.

Richard. Aber die Besatzung?

Gerlach. Wird ihre Schuldigkeit thun.

Richard. Bist Du für einen Ausfall?

Gerlach. Jetzt nicht. Wir sind zu schwach. Darum bin ich hier. (Sieht ihn fragend an.) Die Hilfe aus der Pfalz?

Richard. Sie scheint noch fern, trotz meiner wiederholten Briefe und Mahnungen. Der Pfalzgraf ist ein alter, ängstlicher Mann, und war vordem dem Sickingen hoch verpflichtet. Auch Hessen zögert — Mainz hält es insgeheim mit den Rebellen. Das sind die Männer, die der guten Sache dienen! Die Gott, die Kirche, den Kaiser, das Reich schützen sollen! Da steh' ich nun allein, der Churfürst, nach dessen Churhut es den Sickingen längst gelüstet, ich weiß wohl — vielleicht noch nach Mehrerem, nach Höherem! (Geht auf und ab.) Doch Ihr kennt Richard von Greifenklau nicht, seinen Muth, seinen festen Sinn! Ich bin ein Diener der friedlichen Kirche, aber auch der streitenden, wenn es sein muß, und ich kann im Nothfalle jede Hilfe entbehren.

Gerlach. So ist's recht, Gnaden! Man hat nie Soldaten zu viel — aber mit wenigen muß man auch auskommen.

Richard (klopft ihn auf die Achſel). Du biſt der Mann nach meinem Herzen, Gerlach! — Kann ſich Trier halten?

Gerlach. Es muß.

Richard. Wie lang? (Da Gerlach die Achſel zuckt.) Hab' nur Geduld, Gerlach! Die Hilfe der Fürſten kann nicht völlig ausbleiben. — Ich höre, die Bürgerſchaft fängt an, unruhig zu werden. Sie zanken ſich — auch über Meinungen. Iſt das wahr?

Gerlach. Laßt ſie meinen! Wenn ſie nur den Mund halten. Und ſie ſollen's. (Schlägt auf ſein Schwert.) Das iſt unſ're Sach'.

Richard. Ich hätt' doch lieber ihren guten Willen. — Verſammle das Volk auf dem Marktplatz, Gerlach. Laß Brot und Wein vertheilen und erhalte ſie guten Muths. Ich ſelbſt will ſpäter eine Anrede an ſie halten, und eine Feldmeſſe leſen. (Entläßt ihn.)

Gerlach (ab).

Vierte Scene.

Richard. Dann Blaſius.

Richard (allein). Gut, daß ich den Eiſenmann hab'. Aber ich fürcht', es reicht nicht aus.

Blaſius (eintretend). Churfürſtliche Gnaden —

Richard. Blaſius! Sind die Hofdiener Alle verſammelt und die Domherren?

Blaſius. Sie zittern draußen in der großen Halle. — Machen wir vielleicht Frieden, Gnädigſter?

Richard. Frieden? Im Gegentheil! Es mag leicht hier zum Sturm kommen.

Blaſius. Zum Sturm?

Richard. Sollte das Aergſte geſcheh'n, ſo werd' ich Euch, meine treuen Diener, an die Thore vertheilen, an die gefährlichſten Punkte.

Glaſius. An die — Punkte?

Richard. Ihr ſollt den Andern zum Beiſpiel dienen — wie ich ſelbſt. — Salve, mi fili!

Glaſius (ſich tief verneigend, dann die Fauſt ſchüttelnd, für ſich). Salve! Hol Dich der T — — (Laut.) Churfürſtliche Gnaden —

Richard. Was noch?

Glaſius. Der Bürgermeiſter von Trier iſt draußen mit den Räthen. Sie bitten um Gehör —

Richard. In's Himmels Namen! Laß ſie kommen.

Glaſius (im Abgehen, wie oben). Salve! An die Punkte! (Ab.)

Fünfte Scene.

Richard. Der Bürgermeiſter und die Rathsherren.

Bürgermeiſter (auftretend). Allergnädigſter Herr —

Richard (ihnen entgegen). Ihr kommt, mich der Treue der Bürgerſchaft zu verſichern?

Bürgermeiſter. Allerdings — das heißt —

Richard. Seid ohne Sorge! Wir werden Euch ſchützen, werden ausharren bis zum letzten Mann.

Bürgermeiſter. Wir danken für die Gnade, aber — — Wenn wir uns erlauben dürften, Eurer Churfürſtlichen Gnaden über die Lage der Stadt —

Richard. Sprecht! Aber macht's kurz.

Bürgermeiſter. Kurz, gnädigſter Herr, die Bürgerſchaft hat allen Muth verloren — ſo zu ſagen, die Courage.

Richard. Das macht, weil Ihr ſie nicht aneifert.

Bürgermeister. Es wär' vergebens. Sie haben fest beschlossen, sich durchaus nicht zu vertheidigen —

Richard. Was?

Bürgermeister. Sie wollen die schöne und reiche Stadt nicht der Plünderung Preis geben, dem Ruin —

Richard. Will ich's denn? Eben weil ich's vermeiden will, müssen wir uns wehren.

Bürgermeister. Es ist nicht der Weg, Churfürstliche Gnaden. 's nicht der Weg! Auch wären wir dem Sickingen in keinem Falle gewachsen. D'rum haben wir lieber gleich die Waffen aus der Hand gelegt —

Richard. Nicht übel! Seid Ihr Alle so feig'? Doch nein! Ich weiß, es gibt viele beherzte Männer unter Euch —

Bürgermeister. Das ist eben das Unglück! Denn das sind die übel Gesinnten! Die sind alle für den Sickingen. Auch hängen sie insgeheim der Lehre des Luther an —

Richard. So? — Was wollt Ihr also von mir? Ich soll wohl den Reichsfeinden die Thore öffnen? Und der neuen Lehre auch?

Bürgermeister. Niemand wird es wagen, der Weisheit Eurer Gnaden vorzugreifen — da aber die Bürgerschaft theils kleinmüthig ist, theils uneins unter sich, theils voll böser Gesinnung —

Richard. So wär's wohl am besten, ihren Bürgermeister beim Kopf zu nehmen?

Bürgermeister. Gnädigster Herr —

Richard. Noch einmal! Was wollt Ihr von mir?

Bürgermeister. Allergnädigster! Ruhe, Sicherheit — daß Ihr Euch mit dem Ritter vergleicht.

Richard. Das iſt alſo der Wunſch der Stadt? Ein Vergleich mit dem Sickingen!

Bürgermeiſter. Um jeden Preis. Wir wollen gern zahlen, ſo weh' es thut. Nur Frieden! gnädigſter Churfürſt, nur Frieden! Wir bitten demüthigſt — (winkt den Rathsherren.)

Die Rathsherren (beugen die Knie). Frieden! Frieden!

Richard (nach einer Pauſe). Geht! Ihr ſollt meine Antwort haben.

Bürgermeiſter. Und dürfen wir hoffen?

Richard. Ich werde beſchließen. Erwartet's.

Bürgermeiſter. Gnädigſter Herr, wir hoffen das Beſte, und daß wir durch unſere freimüthige Darlegung nicht die allergnädigſte Ungnad —

Richard. Schon gut! Geht nur.

(Bürgermeiſter und Räthe gehen ab.)

Sechſte Scene.

Richard von Greifenklau. Blaſius.

Richard (allein). Dieſe Bürger! Wer hät's gedacht? Sie hängen Luther's Lehre an, ſagte er. — Gährt's denn in allen Köpfen? — Es gibt Zeiten, wo ſich jeder Einzelne die Weltverbeſſerung erwartet. In ſo einer leben wir. Sie hoffen gläubig auf's goldene Zeitalter, und rennen einem Jeden nach, der ihnen was Neues verſpricht, was Unerhörtes. Ihr thörichtes Herz iſt die eigentliche Gefahr. Das fürcht' ich mehr als die Waffen meiner Feinde.

(Gemurmel aus der Ferne.)

Blaſius (hereinſtürzend). Euer Gnaden, wir ſind verloren —

Richard. Was gibt's denn?

Blasius. Rebellion — ein Spion — ein Aufwiegler, er steht auf'm Brunnen, mitten auf dem Marktplatz — predigt ihnen vor — läßt den Sickingen leben — der Bürgermeister kommt nicht zum Wort, er wird vermuthlich zerquetscht werden — die Rathsherren auch — wir übrigen werden gebraten — ich hab's vom Gitterfenster aus gesehen, im Küchengang — in voller Sicherheit — aber ich hielt's nicht länger aus — es war zu entsetzlich — (fällt auf die Kniee). Frieden, Euer Gnaden, Frieden!

Richard. Bist Du toll? Wer will den Frieden?

Blasius. Der Spion — nein, die guten Bürger! Und die andern lassen den Sickingen leben — das ist aber nur Gesindel — und die den Frieden wollen, klopfen den Andern auf die Köpfe — und die klopfen wieder — 's ist ein Mordspectakel — (Lärmen von Außen.) Hört Ihr den Braus! Nun geht's von Neuem los — wir sind alle hin! (Springt auf.) Wißt Ihr was, gnädigster Herr? Das Beste, wir lassen auch den Sickingen leben. Zuletzt ist's doch immer ein großer Mann. Es lebe Sickingen! Hoch! Der große Luther! Hoch! Drei Mal hoch!

Richard. Bist Du denn völlig wahnsinnig? Ich will hinaus, will auf den Balkon treten —

Blasius (faßt ihn beim Arm). Nicht von der Stelle! Wer soll mich denn schützen? — Verzeihung — 's ist gegen den Respect, aber wenn's das Leben gilt —

Siebente Scene.

Vorige. Gerlach.

Gerlach (noch hinter der Scene). Haltet Ordnung, bis ich wieder komm'! Packt nur die Beiden, die ihn haben entwischen laſſen. (Tritt ein.)

Blaſius. Unſer tapferer Herr Commandant! Der wird uns retten —

Richard (ihm entgegen). Gerlach! Was hat's denn nur gegeben?

Gerlach. Nichts, Gnaden. Eine kleine Balgerei. Ein tecker Burſch hat ſich da herein geſchlichen — aus dem Sickingen'ſchen Lager. Der wiegelt die Bürger auf — die Dummköpf' laſſen Euern Feind leben, ihren eigenen Feind — die Beſſeren nahmen ſich an — es ſetzte Lärm. Da ritt ich mit meinen Leuten hinzu und ſäubert' den Marktplatz. Aber ein paar Schurken ließen den Spion über die Stadtmauer ſchlüpfen — ſie ſollen's büßen. Jetzt iſt wieder Ruh'.

Blaſius. Ruhe? Wirklich Ruhe, Herr Gerlach?

Gerlach. Ich will's ihnen rathen.

Richard. Aber die Stimmung der Stadt — der Bürgermeiſter ſagte mir — ſie wollen ſich nicht vertheidigen?

Gerlach. Wie nun die Bürger ſind! Kein Muth und immer nur ihren Kram vor Augen —

Richard. Den ich ihnen ſchützen ſoll. (Nachdenkend.) Iſt's doch ihre eigene Sach'. Höre, Gerlach! (Zieht ihn bei Seite.) Kannſt Du die Stadt halten — *ohne* die Bürger?

Gerlach (überlegend). Nein. Wir brauchen die Dummköpf'.

Richard. Gut denn! Sie ſollen ihren Willen haben. — Die Fürſten rüſten und wir müſſen Zeit gewinnen. Das

Schlimmere ist hier das Bessere. — Komm', Gerlach! Begleite mich. Ich will mit den Bürgern sprechen. (Ab mit Gerlach.)

Blasius (allein, horcht). Es rührt sich nichts. So ein Schlag drein wie der Gerlach ist doch manchmal eine wahre Gottesgab'. Aber ich trau' dem Frieden noch nicht. Ich seh' den Sickingen, den großen Mann, schon durch's Paulusthor einreiten. Dann will ich aber auch auf die Stadtmauer klettern — so schwer mir's fällt — mit dem Schweißtuch wehen und der Erste Vivat rufen. Ich kenn' kein Vorurtheil. Ich laß' einen Jeden leben, der mich leben läßt. (Ab.)

Verwandlung.

(Ein halb offenes Zelt. Aussicht in's Sickingen'sche Lager. Ganz im Hintergrunde Trier.)

Achte Scene.

Justine. Dann Jäcklein.

Justine (kommt von der Seite rechts im Vordergrund, einen Blumenstrauß in der Hand). Es ist doch artig von dem Helmstätt, daß er mir täglich frische Blumen zu schaffen weiß — sogar mitten in's Lager hinein.

Jäcklein (kommt durch die Mitte gerannt). Das heiß' ich laufen!

Justine. Jäcklein! Wo kommst Du her?

Jäcklein. Wo ist Euer Bruder, Fräulein?

Justine. D'rinnen im Zelt. Nein, Du darfst nicht hinein! Er schreibt Briefe. Auch hat er die Pläne vor sich, die Landkarten.

Jäcklein. Wenn ich ihn sprech', das ändert leicht seinen Plan.

Juſtine. Kannſt Du mir's nicht ſagen?

Jäcklein. Euch? — Seid Ihr ſein Offizier? (Weiſt auf die Blumen.) Das iſt wohl der Federbuſch? — Blickt nur nicht böſe! — Wißt Ihr, woher ich komm'? Aus Trier.

Juſtine. Aus Trier? Du?

Jäcklein. Mitten heraus. Den hübſchen Roſenkranz, ſeht, hab' ich auf'm Marktplatz gekauft — darf ich ihn Euch verehren? — Sagt Eurem Bruder, er ſoll ſein Pulver ſparen. Um Trier braucht's keinen Schuß. Die Bürger ſind jetzt alle gut Sickingiſch.

Juſtine. Wirklich?

Jäcklein. Wenigſtens, was zählt. Und der Pack läuft immer mit. Aber heiß iſt mir geworden!

Juſtine. Heiß?

Jäcklein. Ihr müßt wiſſen, daß ich die ganze Nacht in Trier war.

Juſtine. Die ganze Nacht! In der feindlichen Stadt!

Jäcklein. Ein paar gute Freund', deren ich überall hab', ließen mich im Dunkel durch's Thor ſchlüpfen und brachten mich in ihre Herberg. Dort ſammelten ſich gleich die Unzufriedenen, die unruhigen Köpf', auch die furchtſamen Bürger von Gewicht, denen um ihr Eigenthum bang iſt — die Pfiffigen und Eigennützigen, die's immer zur rechten Zeit merken, wenn der Wind wechſelt und wo was herausſchaut — dann noch eine Menge Halbe, Schwache und Ehrliche, die man mit ſchönen Redensarten ködert von Freiheit, Wohl des Landes, Bürgerglück und dergleichen. Ich hielt ſie frei, trank ihnen zu, ſchwatzt' ihnen vor, ſtrich Euern Bruder heraus, was das für 'n Mann wär', und was er Alles vor hätt', wie er ihr Krämerneſt zur Haupt-

stadt vom ganzen Rhein-Gebiet machen wollt' und wie die guten Trierer in Zukunft mit den Niederländern wetteifern sollten und mit den großen Kaufherren in Brüssel und Mecheln. Das zog! Sie schimpften auf ihren gnädigen Herrn, den Churfürsten, ließen den Sickingen leben, und versprachen, ihm die Stadt ohne Schwertschlag in die Hand zu liefern. — Am nächsten Morgen ging der Spaß los. Ganz Trier war in Gähr[illegible]. Die Haupt-Schreier rannten auf's Rathhaus und setzten dem Magistrat rechtschaffen zu; die ruhigen Bürger liefen ängstlich hin und her und wußten nicht wie ihnen geschah; wir andern lustig hintend'rein, Reden gehalten, die Leute aufgehetzt! Da kam der Gerlach mit seinen Reitern herangesprengt — just zur rechten Zeit macht' ich mich davon — zwei arme Burschc, die mir behilflich waren, fielen den Reitern in die Klauen. Die werden wohl — (mit einer Pantomime.) Nun, ich bin da, und Trier ist so gut wie Euer, das ist die Hauptsach'! Erzählt's nur Euerm Bruder genau — (wischt die Stirne.)

Justine. Was Du kühn bist, Jäcklein! Was für ein Waghals!

Jäcklein. Ihr lobt mich! Aber Ihr habt doch meinen Rosenkranz nicht annehmen wollen.

Justine. So gib nur her.

Jäcklein. Der hübsche Strauß da hat freilich mehr Werth in Euren Augen. Er ist wohl von dem Junker?

Justine. Welchem Junker?

Jäcklein. Von Eurem Junker — Euerm Ritter, dem Ihr in's Lager gefolgt seid. Von dem Helmstätt.

Justine (lacht). Dem Helmstätt? Ich dächte gar!

Jäcklein. Also nicht?

Juſtine. Ich bin meinem Bruder gefolgt, Jäcklein, und weil ich den Bauern daheim nicht trau!

Jäcklein (lacht in ſich hinein). Den Bauern? So? — Und warum habt Ihr's denn gegen die Bauern?

Juſtine. Warum haſt Du's gegen die Junker?

Jäcklein. Weil ſie nichts taugen. — Die Bürger auch nicht viel, 's iſt wahr. — Gebt acht! Dieſe Herren und Grafen und Ritter werden Eurem Bruder noch den ganzen Handel verderben. Ihr ſolltet ihn warnen. Die Zeiten der Ritterſchaft ſind vorbei — die Volkszeit kommt. 's iſt kein Heil ohne die Bauern! Die geben den Ausſchlag.

Juſtine. Mit Deinen Bauern! Fängſt Du ſchon wieder an? Wirſt wieder wüſt?

Jäcklein. Wüſt, ſchönes Fräulein? Du magſt recht haben. Aber ich war nicht immer ſo wüſt. Jetzt freilich hab' ich Haus und Hof mit dem Rücken angeſehen, um hier den Lagerläufer zu machen, den Spion — nun, iſt's doch nur meine Lehrzeit! Das ſoll anders werden, wenn die Reih' an uns kommt, wenn wir geſiegt haben — wir!

Juſtine. Was ficht Dich an, Jäcklein? Worüber ſinnſt Du?

Jäcklein (betrachtet ſie). Ueber die Welt — über die Ungleichheit der Menſchen.

Juſtine. Ich verſteh' Dich nicht —

Jäcklein. Wie ſollt Ihr's? Ihr ſeid ein munter Edelfräulein, in Seide geboren und in Sammt aufgewachſen —

Juſtine. Du hältſt mich für ſtolz? Sieh, ich bin's nicht.

Jäcklein (wie oben). Nicht?

Juſtine. Zweifelſt Du? Bin ich nicht freundlich mit Jedermann? Auch mit Dir, wüſter Menſch? — Aber daß ich Dir's nur geſteh', ich hatt' anfangs eine Scheu vor Dir —

Jäcklein. Eine Scheu? — Wenn Ihr zuletzt doch des Helmſtätt Hausfrau würdet!

Juſtine. Wie kommſt Du darauf? Und was kümmert's Dich? — Was faſſeſt Du mich ſo in's Auge?

Jäcklein (die Hände über der Bruſt). Wie ſchön Ihr ſeid, Fräulein!

Juſtine. Jäcklein — —!

Jäcklein. Verzeiht — (wie ſich mit ihr vergleichend.) 's iſt doch ein Unterſchied zwiſchen den Menſchen! Es gibt keine rechte Gleichheit — aber das ſoll noch werden! (Ergreift ihre Hand.) Mein Wort d'rauf, Fräulein — das ſoll noch werden! (Rach ab.)

Neunte Scene.

Juſtine. Dann Hilchen Lorch. Später Sickingen.

Juſtine (allein, ſieht ihm nach). Das ſoll noch werden — —

Hilchen Lorch (tritt ſingend auf). Franz Sickingen, das edel Blut, das hat viel der Landsknecht' gut — (ruft) Franz! Biſt Du da, Franz? — Grüß' Euch, Juſtine! Wo iſt der Franciscus?

Sickingen (von der Seite rechts auftretend, Papiere in der Hand). Hilchen Lorch! Was gibt's?

Hilchen (munter). Was ſoll's geben? Du biſt verloren, Franz, biſt caput — mit Haut und Haar. Weißt Du, wer im Lager iſt? Ein Farbiger, halb roth, halb gelb, ein Buntſcheck — ein Reichsherold. Die Herren in Nürnberg

verwarnen Dich. Sie drohen ſo von Weitem mit der Acht — mit der Reichsacht!

Sickingen. Ho, ho! Soll ich des Regiments alte Geigen noch einmal kratzen hören? Sie ſpielen immer auf, aber Niemand will d'rauf tanzen. Laß den Herold kommen, Hilchen — oder beſſer, ſchick' ihn fort.

Hilchen. Was ſoll ich ihm ſagen?

Sickingen. Was Du willſt. Du kennſt meine Meinung.

Hilchen. Er ſoll wieder abzieh'n — das wird 's Klügſte ſein. — Bringt er doch keine Armee mit, ſondern blos einen Trompeter, der bläſt uns nicht um.

Sickingen. Weißt Du was Neues, Hilchen? Die Fürſten rüſten gegen uns, der Pfalzgraf mit dem Heſſen. Der Biſchof hat ſie herbeigerufen.

Hilchen. So? Sind ſie ſtark?

Sickingen. Ich weiß noch nicht. Wir mögen ihnen gewachſen ſein. — Das Schreiben geht nach Mainz an des Churfürſten Gnaden. Der Bote ſoll's geheim halten. Den Brief ſende durch einen verläßlichen Mann nach Baſel.

Hilchen. Aha! Zum Hutten.

Sickingen. Ich weiß nicht, was er zögert! Ich erwarte die Truppen aus der Schweiz. Beſorg' es ſchnell!

Hilchen. Schon recht — (Ab.) Franz Sickingen, das edel Blut — (ab.)

Zehnte Scene.

Sickingen. Juſtine.

Sickingen (munter). Wie geht's Dir, Schweſter? Zauberweibchen, Waſſernix! — Potz! Die hübſchen Blumen!

Juſtine. Von dem Helmſtätt

Sickingen. So? — Was macht der Rächer? Die wachen Träum' im Mondenlicht?

Juſtine. Ich denk' nicht mehr d'ran — Aber die Reichsacht, Bruder —

Sickingen. Laß ihnen den Spaß! Die Herren drohen gern. Hunde, die bellen, beißen nicht. Nun, wie gefällt Dir's Lagerleben?

Juſtine. Recht gut. — Der Jäcklein war eben hier. Er war auch in Trier.

Sickingen. Sieh, der Tollkopf!

Juſtine. Sie ſind dort Sickingiſch, behauptet er.

Sickingen. Ich weiß. Sie hätten lieber mich als ihren Biſchof. Nun, was nicht iſt, kann noch werden!

Juſtine. Du biſt heiter. — Du haſt Großes im Sinn.

Sickingen. Es wächſt ſo unter der Hand. — Der Luther hätt' immer mithalten können —

Juſtine. Der Jäcklein warnt Dich auch vor den Rittern —

Sickingen. Vor den Rittern?

Juſtine. Er meint, die Bauern werden's ausmachen.

Sickingen. Er hat vielleicht recht. Aber man darf ſie nicht aufkommen laſſen. — Ich muß Dich mit Nächſtem wegſenden, Schweſter.

Juſtine. Mich?

Sickingen. Du ſollſt nach dem Landſtein, den ich neu befeſtigen laſſen. Der Helmſtätt ſoll Dich begleiten. Das iſt Dir doch recht? — Es mag hier bald zu einem Hauptſchlag kommen oder in der Näh'. Wie ſteh'ſt Du mit dem Stephan? Es wär' mir lieb, wenn Du Dich bald entſchließen möchteſt —

Juſtine. Soll ich d'ran denken? Jetzt, wo Deine Sach' noch unentſchieden iſt?

Sickingen. Sie wird reif. Ich hab' meine Fäden nach allen Seiten ausgeſponnen — das Netz wird bald fertig ſein.

Eilfte Scene.

Vorige. Helmſtätt. Andere Ritter, auch Hilchen Torch (im Hintergrunde ſichtbar, die nach Trier weiſen). Später Bürgermeiſter, Rathsherren und Bürger.

Helmſtätt. Sickingen — guten Morgen, Fräulein! — Der Bürgermeiſter und die Rathsherren von Trier ſtehen vor'm Thor und bitten um freies Geleit in's Lager, Sickingen.

Sickingen (zu Juſtine). Nun ſieh! Da fängt ſich ſchon ein ganzer Fliegenſchwarm. Sie wollen mich ſprechen, Helmſtätt?

Helmſtätt. Wenn Ihr ihnen geſtatten wollt —

Sickingen. Recht gern. Nichts lieber. Laß ſie kommen! (Helmſtätt geht nach dem Hintergrunde.) Geh' nur, Schweſter! Vergiß den armen Jungen nicht! Wir ſprechen noch drüber.

Juſtine (ab).

Zwölfte Scene.

Sickingen. Bürgermeiſter, Rathsherren und Bürger (nähern ſich zögernd).

Sickingen. Da kommen ſie ſchon! (Ihnen entgegen). Immer zu, ihr Herren! Immer zu! (Sie treten vor. Hilchen Torch und andere Ritter bleiben im Hintergrunde.)

Bürgermeiſter. Hochwohlgeborner Freiherr! Gnädigſter Herr —

Sickingen. Ihr ſeid der Herr Bürgermeiſter?

Bürgermeiſter. Ich hab' die Gnade. Unſere gute Stadt Trier bedauert nichts ſchmerzlicher, als mit einem ſo großen Kriegshelden, deſſen Ruhm weit und breit —

Sickingen. Laßt den Eingang, lieber Herr! Wir gehen gleich auf die Sach'.

Bürgermeiſter. Die Sach'? — Die Sach' iſt die: wir ſind mit Euch in Hader und Zwiſt gerathen — will ſagen, in Zwieſpalt — eigentlich nur in Meinungsverſchiedenheiten —

Sickingen. Ja, über's Eigenthum! Ihr habt des Hilchen Lorch Güter zurück behalten —

Bürgermeiſter (raſch). Die Bürgerſchaft iſt bereit, Alles wieder heraus zu geben, Alles —

Sickingen. Schön! Da ſind aber noch die Zinſen —

Bürgermeiſter (wie oben). Die werden bezahlt — bei Heller und Pfennig —

Sickingen. Und meine Kriegskoſten —

Bürgermeiſter. Werden auch bezahlt — Alles bezahlt —

Sickingen. Da ſind wir ja bald einig!

Bürgermeiſter. Freilich, gnädigſter Herr! Wir waren's immer.

Sickingen. Dann erklärt mir nur, wie's kommt, daß Ihr Euch erſt ſo hartnäckig gegen mich vertheidigt!

Bürgermeiſter. Die Bürger nicht, hochwohlgeborner Freiherr, die Bürger nicht! Es gibt Verhältniſſe, Rückſichten — wenn man ſprechen dürfte — aber der Reſpect —

Sickingen. Ich will Eurer Zunge keine Gewalt anthun. — Der Ritter von Sickingen nimmt Eure Unterwerfung an — vorausgeſetzt, daß Herr von Greifenklau,

Euer Schirmherr, ſie beſtätigt. — Eure Hand, liebe Männer! Nun ſind wir gute Freunde. (Gemurmel im Hintergrunde: „Der Biſchof! Der Biſchof!“)

Sickingen. Was iſt —? Was gibt's denn?

Hilchen (tritt vor, leiſe). Der Biſchof kommt ſelber mit viel Pomp und Putz.

Sickingen. Noch eine große Fliege. Immer beſſer!

Dreizehnte Scene.

Vorige. Richard von Greifenklau (mit geiſtlichem und anderem Gefolge erſcheint im Hintergrund und begrüßt ſich mit den Rittern).

Helmſtätt (zu Richard). Erlauben Euer Gnaden, Euch in's Zelt unſers Feldhauptmann's zu führen —

Richard. Wenn Ihr ſo gütig ſein wollt — (nähert ſich). Herr Freiherr von Sickingen —

Sickingen (ihm entgegen, reicht ihm die Hand). Herr Richard von Greifenklau, Ihr erweiſt mir große Ehr'! — Eure getreuen Rathsherren und Bürger von Trier! Sie wollen ſich über des Hilchen Forderung gern vergleichen, wenn Ihr's erlaubt —

Richard. Sie mögen's thun! Es geht vor Allem die Stadt an, die Bürgerſchaft — in keinem Fall mich als Churfürſten.

Sickingen. Ihr ſeid alſo einverſtanden? Als Schirmherr, mein' ich. — Bedank' Dich bei Seiner Gnaden, Hilchen Lorch! Seine Hochwürden wollen Dir Dein Eigenthum zurückſtellen.

Richard. Ja, mein lieber Hilchen! Die Bürger von Trier haben ihr Unrecht eingeſehen.

Hilchen. So? Das Einſehen kommt ein Biſſel ſpät von den Herren — Bürgern. Aber ich dank' Euer Gnaden.

Sickingen. Geht friedlich nach Haus, Herr Bürgermeiſter, liebe Herrn! Ich beſuch' Euch nächſt in Euerm fröhlichem Trier.

(Rathsherren und Bürger mit Bücklingen ab.)

Richard (nach der Pauſe). Ihr gönnt mir noch ein Wort, Sickingen?

Sickingen. Zu Euerm Dienſt.

(Auf einen Wink Sickingens ziehen ſich die Ritter zurück. Das Zelt ſchließt ſich.)

Vierzehnte Scene.

Richard von Greifenklau. Sickingen.

Richard. Das Kriegsglück hat Euch einen Vortheil über mich gegeben, Ritter Franciscus —

Sickingen (zuvorkommend). Keinen, Herr Erzbiſchof, den Ihr mir nicht wieder abgewinnen könnt.

Richard. Meine Bürger ſind nicht eben kriegeriſch geſinnt, wie Ihr ſeht. — Ich bin geſonnen, mich für's Nächſte nach dem Kloſter St. Maximin zu begeben, und ſpäter vielleicht nach Heidelberg auf Beſuch — zu dem Pfalzgrafen, meinem Freunde.

Sickingen. Seine Gnaden waren ſonſt auch der meinige. — Nach Heidelberg alſo? Das iſt ein freundlicher Aufenthalt!

Richard. Ihr habt doch nichts dagegen?

Sickingen. Wie ſollt' ich? — Erlaubt mir dafür, eine kleine Beſatzung in Eure Stadt Trier hinein zu legen.

Richard. Eine Beſatzung?

Sickingen. Um Ordnung zu halten — ſo lang Ihr abweſend ſeid. Wollt Ihr das?

Richard. Bin ich nicht der Schwächere? Ihr dürft die Bedingung setzen.

Sickingen. Eure Hand darauf!

Richard. Da. — Sind wir nun Freunde, Sickingen? Und ist's Euch Ernst mit dem Frieden?

Sickingen. Ernst? Euch doch auch, Herr Richard? — Aber wer kann das überhaupt jetzt sagen? Wir müssen gerüstet bleiben.

Richard. Gerüstet? Wie meint Ihr's?

Sickingen. Halb Deutschland ist aufgeregt — zum Beispiel in Thüringen und Sachsen. In Wittenberg gab's Unruhen.

Richard. So hör' ich.

Sickingen (wie hingeworfen). Auch in Hessen, in der Pfalz —

Richard (beobachtend). Habt Ihr Nachricht?

Sickingen. Beiläufig. Beide Länder rüsten — man weiß nicht recht 'gen wen. Dafür legt Chur-Trier die Waffen aus der Hand.

Richard. Chur-Trier? — Bin ich denn noch der Churfürst?

Sickingen. Warum nicht, Hochwürden?

Richard. Du gibst mir nicht den rechten Titel, Franz! — Sprich offen. Lockt Dich meine Würde?

Sickingen. Mich, Herr Churfürst?

Richard. Ein Sickingen kann werden, was ein Greifenklau ist, ich weiß wohl! Oder — wolltest Du noch mehr?

Sickingen. Noch mehr? Und was?

Richard. Soll ich Dir sagen, was Deine Feinde gegen Dich ausſprengen?

Sickingen. Immerhin! Man erfährt über ſich — auch auf dieſem Wege.

Richard. Oder man läßt ſich warnen. (Tritt ihm näher.) Der Kaiſer ſei im fernen Spanien, flüſtern ſie, eine bethörte Menge jauchze Dir zu, und — die Kaiſerkrone ſei gar ein lockend Ding.

Sickingen. Die Kaiſerkrone!

Richard. Geſchwätz — nicht wahr?

Sickingen. Ich hätt' Churfürſt — ich hätt' Kaiſer werden wollen!

Richard. Alſo nicht? — Doch was willſt Du ſonſt? Die Fürſten achten Dich — warum verfolgſt Du ſie? Du biſt unſer Feind — wir dürfen's nicht bezweifeln. Du haſt Abſichten gegen uns, die Du in Dunkel hüllſt.

Sickingen. Abſichten! Gegen Euch Fürſten?

Richard. Sag' nein und ich glaube Dir.

Sickingen (nach einer kleinen Pauſe). Gut denn, Du ſollſt's erfahren. — Du meinſt, ich hätt' Kaiſer werden wollen. Ich bin nur ein geringer Ritter. — Kaiſer? Und was ſind denn die Fürſten, Richard? Kleine Kaiſer. Was wollen ſie? Die Macht des großen Kaiſers brechen. Will ich das? Ich will ihn mächtig haben, einen wahren Kaiſer, wie die Ottonen waren, wie die Fried'rich werden wollten, die großen Hohenſtaufen, die hellen Morgenſterne einer neuen Zeit, verdunkelt, verſchlungen von dem trüben Gewölk, das aus Sumpf und Moor aufſteigt, Licht bergend — Licht ſcheu! Darum hab' ich's gegen die Fürſten! Ich will ihrer Herr werden, ſie bändigen, ſie dem Kaiſer zuführen als ſeine Vaſallen, was ſie ſein ſollen, nicht ſeine Rebellen, was ſie ſind. Und ſo unſer Karl dieſen meinen Gedanken begriffen

hätt', ſo er kein ſpaniſcher Kaiſer ſein wollen, kein römiſcher, ſondern ein deutſcher, ein evangeliſcher — ich wär' der Erſte, der ihm auf's Neu' gehuldigt, der erſte Mann eines großen neuerſtandenen Volkes, der dem neuen Volks-Kaiſer zugerufen, zugejauchzt, zugejubelt! Und nun — ſo Karl nicht ſelber handelt, handeln wir für ihn — wer weiß, er dankt es uns noch! Das alte Reich in Kirch' und Staat iſt morſch — mag's denn zuſammenbrechen! Jacta est alea! Ich hab's gewagt! Wir haben's gewagt — der Hutten und ich! — Das iſt's, Richard! Da haſt Du meine Abſicht. Aber ich hab' nicht Kaiſer werden wollen — Kaiſer nicht!

Richard (nach einer Pauſe). Du eröffneſt mir einen Abgrund, in den ich ſchaudernd blicke. Ich ſeh', Ihr wollt die Welt auseinander reißen — und mögt doch ſchwerlich eine neue ſchaffen.

Sickingen. Sei getroſt, Richard! Wir wollen die alt' Welt nur ein wenig in Ordnung bringen.

Richard. Glaub' nicht, daß Ihr in hundert Jahren damit zu Stande käm't!

Sickingen. Wollen's verſuchen, wollen ſeh'n!

Richard. Du willſt Ordnung ſchaffen? Durch die Unordnung — durch das Chaos?

Sickingen. Nenn's, wie Du willſt! Wenn's reif iſt, kommt der Schnitter.

Richard (ergreift ſeine Hand). Laß' Dir rathen, Sickingen! Du ſtürzeſt uns Fürſten vielleicht in's Verderben — Dich ſelbſt gewiß!

Sickingen. Mag's! Ich bin nur ein Mann, ein Menſch.

Richard. Und die Länder, die Du zerſtören — die Völker, die Du opfern willſt!

Sickingen. Sie ſollen erſt ein Volk werden — Ein's! Ein's in der Macht wie im Glauben.

Richard. Iſt das Dein Sinn? — Deutſchland —?

Sickingen. Das Ding iſt noch nicht da — aber es muß endlich einmal kommen!

Richard. Du ſcheinſt Deiner Sache gewiß! Haſt Du ihn für Dich?

Sickingen. Den Kaiſer? Oder wen meinſt Du?

Richard. Es gibt nur Einen — Martin Luther.

Sickingen (nach einer kleinen Pauſe). Nein. Den haben wir nicht.

Richard (raſch). Nicht? — Dann wirſt Du's auch nimmer erreichen!

Sickingen. Meinſt Du? — Doch genug! Sind wir Feind oder Freund?

Richard. Ich beuge mich Dir, weil ich muß — auch haſt Du mein Wort — aber mein Herz iſt gegen Dich — ich ſag' Dir's frei. — Leb' wohl, Sickingen! Du nannteſt die Fürſten von Heſſen, von der Pfalz — ich hab' ſie herbeigerufen, ich läugne es nicht. Und möge der allmächtige Gott ihre Waffen ſegnen — gegen Dich! (Raſch ab.)

Fünfzehnte Scene.

Sickingen (allein). Dann Landſchaden von Steinach. Gemmingen. Bach.

Sickingen (allein). Ihn fürchten ſie — ſie ſind auf der rechten Spur. — Luther, Luther! Warum haſt Du nicht mit uns halten wollen!

Landſchaden (auftretend). Wie ſteht's, Sickingen?

Gemmingen. Haben wir Frieden?

Bach. Iſt der Krieg vorüber?

Sickingen. Nein, Ihr Herren — nur das Vorſpiel.

(Geht nach ſeinem Zelt.)

Die Ritter (in der Gruppe). Das Vorſpiel?

Sickingen (wendet ſich um, ſie beobachtend).

Dritter Act.

(Marktplatz in Trier, rechts im Vordergrund das Portal des churfürstlichen Palastes, davor eine Marmorbank, gegenüber eine Herberge mit einer Art niedrigem Balkon oder ein Erker. In der Mitte des Platzes ein Brunnen mit Schnitzwerk. Längs des Theaters zu beiden Seiten Kaufbuden. Im Hintergrunde ein Theil der Stadtmauer mit zwei offenen Thoren.)

Erste Scene.

(Käufer und Verkäufer, in und bei den, reich mit Waaren versehenen Buden. Bürger und Bauern mit ihren Weibern und Kindern, die durch die offenen Thore strömen. Auch einzelne Landsknechte darunter gemischt. Buben balgen sich am Brunnen, Mägde schöpfen Wasser u. s. w. Vor der Herberge sammeln sich immer Leute, die nach dem Balkon weisen, und von den beiden Wachen, welche darunter stehen, von Zeit zu Zeit zurückgewiesen werden. Das Portal rechts dagegen steht wie verödet. Gleich beim Aufrollen des Vorhanges muß die ganze Bühne ein Bild großer Lebendigkeit und Thätigkeit, jedoch ohne Ueberladung darbieten.)

Ein Bürger mit seinem Töchterlein und ein junger Bürger kommen.

Erster Bürger. 's wird wieder lebendig bei uns in Trier.
Der Markt zieht. — Was steh'n die Leut' dort und gaffen?

Zweiter Bürger. Der Ritter wohnt hier in der Herberg'. Das Volk erwartet ihn.

Erſter Bürger. Was ſehen ſie an ihm? Im Grund' iſt's doch nur ein Rebell.

Zweiter Bürger. Wie man's nimmt, Herr Pfannemeier! Ich halt' ihn für einen großen Mann.

Erſter Bürger. Weil Ihr jung ſeid.

Zweiter Bürger. Mich freut's. Ich hoff' noch Großes zu erleben. Luther und Sickingen werden die Welt umändern.

Erſter Bürger. Meinethalben mögen ſie's thun! Weil nur's Geſchäft wieder geht!

Zweiter Bürger. Nun ſeht! Und wem verdankt Ihr den friedlichen Zuſtand als dem Ritter Franciscus?

Erſter Bürger. Eigentlich verdanken wir ihm den Krieg. Den Frieden haben wir Bürger gemacht. Ich war der Erſte, der's ausrief hier auf offenem Markt: „Wir müſſen zahlen", rief ich, „und Frieden machen. Und", ſagt' ich noch — (blickt herum, dann leiſe) „es lebe unſer allergnädigſter Herr Churfürſt!" (Flüſternd.) Das rief ich laut und unerſchrocken. D'rauf wollt' mich das Geſindel in den Brunnen werfen.

Zweiter Bürger. Es war wohl nicht ſo ſchlimm!

Erſter Bürger. Nicht ſo ſchlimm? In den Brunnen da, ſag' ich Euch — — zurück, Ihr Jungens! Balgt Euch nicht und laßt die Dirnen ruhig Waſſer ſchöpfen! — Ein ander Mal haben ſie mich gar aufhängen wollen. Der Chriſtoph Pfannemeier war eine Waghals, junger Menſch! Und ich bin nicht nur Bürger und Ausſchuß, ſondern auch Ehemann, Familienvater — — Was trippelſt herum,

Anne Marie! So halt' doch ruhig! — Ich hab' mein Leben d'ran geſetzt, ſag' ich Euch, ich darf jetzt mitreden.

Zweiter Bürger. Ihr wart damals auch mit im Lager?

Erſter Bürger. Als Ausſchuß. Verſteht ſich.

Zweiter Bürger. Iſt's wahr, daß Euch der Sickingen die Hand gereicht?

Erſter Bürger. Freilich! Uns Allen, die mit waren.

Zweiter Bürger. Ihr durftet ſeine Hand drücken! Ich beneid' Euch darum.

Erſter Bürger. Warum? Der Händedruck kommt uns theuer! Wir müſſen jetzt die Entſchädigung zahlen.

Zweiter Bürger. Pfui! Wer wird an's Geld denken!

Erſter Bürger. Mein lieber junger Menſch, Hand iſt Hand, und Geld iſt Geld.

Zweite Scene.

Vorige. Ein dritter Bürger.

Dritter Bürger (eilig). Wißt Ihr ſchon? Heut' Abend iſt großes Bankett beim Herrn Bürgermeiſter — dem Ritter von Sickingen zu Ehren. Alle Hauptleut' ſind eingeladen — auch die vornehmſten Bürger — ſpäter iſt auch eine Verlobung. Ein gewiſſer Hilchen Lorch heirathet des Sickingen Schweſter oder Fräulein Baſe, was ſie nun iſt — ich hab's von einem der Rathsherren — in der Nacht groß Freudenfeuer mit Racketen. — Noch was Neu's! Der Kaiſer ſoll auf dem Wege von Spanien nach Haus von Räubern ausgeplündert worden ſein — Sickingen ſoll achter Churfürſt werden — in Nürnberg iſt Rebellion, auch in Wittenberg — den Martin Luther haben ſie dabei erſtochen — und

die Mißernte, die vielen Heuschrecken, der Komet am Himmel — böse Zeiten! Merkwürdig! — Lebt wohl! Ich muß nach Haus. (Ab.)

Erster Bürger. Herr je! Wenn die Hälfte von alle dem wahr ist — — Du wetzest immer, Anne Marie!

Mädchen. Der Vater hat mir ein'n Markt versprochen —

Erster Bürger. Du sollst'n haben! Komm' geschwind'! Dann gleich nach Haus. — Die vornehmsten Bürger! Ich sind' gewiß eine Einladung zum Bankett. — Junger Herr, adies! Ich hab' Eil. (Ab.)

Zweiter Bürger. Sie sind so gleichgiltig und Alles ist wie sonst! Ich mein' immer, wenn man so was Großes vor Augen hat, man sollt' an gar nichts Anderes mehr denken. — Er kommt nicht. Mich engt's hier — ich will hinaus in's Freie. (Ab.)

Dritte Scene.

Volk. Dann Hilchen Lorch. Später Blasius.
(Zigeuner-Musik hinter der Scene.)

Volk (läuft zusammen). Die Zigeuner! Die Zigeuner!

Hilchen Lorch (erscheint auf dem Balkon der Herberge). Da geht's munter her —

Volk. Der Sickingen! Der Sickingen!

Hilchen. Seid ruhig, Kinder! Ich bin nicht der Sickingen. Nur ein Stück von ihm — der Hilchen Lorch.

Blasius (der eben, Packete unter'm Arm, aus dem Palast kam, bleibt erschrocken unter'm Portal stehen). Der Hilchen Lorch!

(Zigeuner ziehen vorüber. Volk läuft ihnen nach.)

Hilchen. Was sie für Sprüng' machen! 's ist aber doch ein Elend, sich so sein Brot verdienen müssen! Durch Tanz und Narrethei.

Blasius. Jetzt will ich's versuchen — (tritt vorsichtig aus dem Portal).

Hilchen. Was schleicht denn da für 'ne Gestalt? Trägt große Päck' unter'm Arm — wär's ein Dieb? — He! Du da!

Blasius (schon in der Mitte der Bühne, bleibt stehen, ohne aufzublicken). Gnad' mir Gott! Es ruft —

Hilchen. Hörst Du nicht! Wer bist Du?

Blasius (zähneklappernd). Ein Diener — ein treuer Diener —

Hilchen. Wessen?

Blasius. Wessen? Seht Ihr denn nicht —?

Hilchen. Des Herrn Churfürsten also?

Blasius. Ja — nein — wie Ihr befehlt —

Hilchen. Wie ich befehl'? Der Churfürst ist längst mit allen seinen Dienern und Domherren weggezogen, mein' ich —

Blasius. Allerdings — aber Seine Gnaden haben mich zurück gesendet — Sie haben in der Verwirrung verschiedenes Wichtige vergessen — den Churhut zum Beispiel —

Hilchen (lacht). Den Churhut? So? Den mögt Ihr lieber gleich hier lassen!

Blasius. Meint Ihr? Ich mein's fast auch. (Zieht ein Tuch hervor, wischt die Stirne, blinzelt hinaus.) Ein großer Mann — nicht wahr?

Hilchen. Wer?

Blasius. Der Freiherr von Sickingen. (Aeng ä, schwenkt leise das Tuch.) Soll leben! Soll leben!

Hilchen. Wen läßt Du da leben?

Blasius (blickt auf). Den Freiherrn von Sickingen — mit Eurer Erlaubniß —

Hilchen. Wart'! Ich komm' gleich hinunter.

Blasius. Hinunter! Der entsetzliche Hilchen Lorch kommt herunter. — Wenn ich nur davon laufen könnte — aber die Beine versagen mir den Dienst —

Hilchen (welcher herabgestiegen ist). Sag' einmal, was Du für ein dicker Schurke bist?

Blasius. Wie so, gnädiger Herr?

Hilchen. Ich will Dir's gleich erklären! Ißt Du Deines Herrn Brot, trägst Deines Herrn Kleid, und lassest den Fremden leben — he? (Schüttelt ihn.)

Blasius. Barmherzigkeit! Ich will's nicht wieder thun —

Hilchen. Das will ich Dir rathen, oder ich durchbohr' Dir Deinen fetten Wanst! — Geh, pack' Dich zum Teufel!

Blasius. Mit Vergnügen — (verliert im Abgehen einen Pack.)

Hilchen. Halt! Nimm' das mit.

Blasius (hebt den Pack auf). 's ist der Churhut — (ab durch ein Stadtthor).

Hilchen. Was das für Volk ist! Kriecht vor jedem Herrn. Das macht, es hatte noch niemals einen Rechten! (Geht hinein.)

Vierte Scene.

Kaufer und Verkaufer. Jäcklein. Arm in Arm mit Jos Fritz und Hans Flux, treten auf.

Jäcklein. Heißa, Jungens! Das ist der Platz. Seht den Brunnen! Da stand ich und predigt' ihnen vor.

Joß Fritz. Damals waren wir zwei nit dabei, Hans Flur.

Hans Flur. Leider Gott nit, Joß Fritz.

Jäcklein. 's waren nur elende Bürger! Keine Bauern, keine tüchtigen Leut', wie Ihr. — Die Andern haben doch Alle zugesagt?

Joß Fritz. Die Gemeindevorständ', versteht sich!

Hans Flur. Aber wir sein die Vornehmsten.

Joß Fritz. Ja, wo wir zwei vorausgehen, da fehlt Keiner. Nit wahr, Hans Flur?

Hans Flur. Freilich, Joß Fritz.

Jäcklein. Und Ihr habt ihnen erklärt —?

Joß Fritz. Alles, Alles. Daß uns der Sickingen die Freiheit bringen will. Wenn wir sie nur schon hätten!

Hans Flur. Ja — denn bis jetzt haben wir blos die Einquartierung. (Volk kommt gelaufen.) Was ist denn da los?

Fünfte Scene.

Vorige. Ein Puppenspieler. Pickelhäring.

Volk und Kinder. Ein Puppenspiel! Ein Hanswurst! Ein Pickelhäring!

Puppenspieler. Kommt herbei, Leut'! Schöne Sachen. Schöne Raritäten! Deutsche Geschichten! 's deutsche Reich! Ein Kreuzer für's ganze deutsche Reich! Kommt herbei, Leut'! Schöne Sachen, Raritäten — (Stellt seinen Kram auf.)

Joß Fritz. Da wollen wir gucken, Hans Flur!

Hans Flur. Ich mein's auch, Joß Fritz!

Jäcklein. Geht nur, geht — (Blickt nach dem Balkon.) War mir's doch vorhin, als lauschte sie dort am Erkerfenster —

Puppenſpieler. Kommt herbei, Leut'! Schaut die ſchön' Bilder! Hanswurſt, mach' Deine Späß'! (Tritt vor.)

Pickelhäring. Hanswurſt iſt da, Hanswurſt! Seht da ein Schönbartſpiel mit Hanswurſt!

Puppenſpieler (welcher inzwiſchen Jäcklein in den Rücken kam). Jäcklein!

Jäcklein (wendet ſich um). Wer ruft? — Du biſt's! Und in der Vermummung?

Puppenſpieler. Bald ſo, bald ſo. Man muß dem Volk auf alle Arten beikommen. — Wo iſt der Ritter?

Jäcklein. Da drinnen. Biſt Du denn auch in ſeinem Dienſt?

Puppenſpieler. Im Dienſte der Brüder. Sickingen dient uns, ohne es zu wiſſen — darum helfen wir ihm gern.

Jäcklein. Die Brüder? Wann werd' ich ſie kennen lernen?

Puppenſpieler. Bald — denn Du biſt bald reif. — Wie ſteht's hier?

Jäcklein. Gut. Ich hab' die Bauern. Sie machen den Bundſchuh.

Puppenſpieler. Du warſt thätig! Wenn's nur glückt. — Ich muß hinein —

Jäcklein. Was bringſt Du dem Ritter?

Puppenſpieler. Große Botſchaft.

Pickelhäring. Hanswurſt, Hanswurſt! Seht den Hanswurſt.

Jäcklein (welchem der Puppenſpieler inzwiſchen in's Ohr geſprochen, wie erſtaunt). Was ſagſt Du?

Puppenſpieler. Still! Behalt's für Dich.

Jäcklein. Bis ich's brauch'. Es taugt mir just. Heut ist mein Probstück. Ihr sollt mich reif finden.

Puppenspieler. Wollen sehen —

Pickelhäring. Hanswurst, Hanswurst!

Puppenspieler. Ich seh' Dich noch — erwarte mich. — Schöne Sachen, Rarität! 's deutsche Reich! Zeig's ihnen, Hanswurst! (Geht in's Haus. Jäcklein, der noch einen Blick nach dem Fenster geworfen, setzt sich auf die Steinbank vor dem Palast.)

Sechste Scene.

Jäcklein. Pickelhäring. Joß Fritz. Hans Flux. Volk.

Pickelhäring (hat inzwischen seine Bilder aufgestellt und weist, während er recitirt, mit einem Stäbchen hin).

Kinder und Leut', Soldat, Madame,
Schau' sie zu in Gottes Name.
Herre klein und Herre groß
Gehe auf einander los;
Länder dünn und Länder dick
Ein's das andere verschlick;
Von alle Farbe, das bleibt sich gleich
Auf deutsch: das heilig römisch Reich.

Joß Fritz. Warum heißt's denn römisch, Hans Flux?

Hans Flux. Hörst nit? Weil's deutsch is, Joß Fritz.

Pickelhäring.

Dort komm' geritt' auf Schimmel und Rapp'
Die siebe Churfürst im scharfe Trab;
Die thun sich Vielerlei erzähle,
Wolle einen Kaiser wähle;
Jetzt mache sie Capitulation —
Du sitzt er scho' auf seine Thron.

Joß Fritz. Was is das, Hans Flur! Capitulation?

Hans Flur. Weiß nit, Joß Fritz! Da mußt Du die „siebe Churfürste" fragen.

Pickelhäring.

Die Ritter mach' dem Herrn zu schaffe,
Zerstört die Raubnest mit die Waffe;
D'rauf macht' er gern 'nen Türkenzug,
's Geld langt nit aus, hat nie genug;
Auch zanke viel die Fürst und Graf,
Das bringt den Kaiser um sei' Schlaf;
Zu aller Noth, zu aller Pein
Kommt dort der Franzmann über'n Rhein —
Wo sind die Mann? Wo ist die Wehr?
Die deutsche Lande zitter' sehr;
Die Bürger laufe lieber z'Haus,
Da is der ganze Krieg bald aus.
Den Herre Kaiser das verdreußt,
Er sich die Kron' vom Kopfe reißt,
Und schimpft und klagt und weint gar bitter:
Helft, Fürste, Grafe und Raubritter;
Kommt d'rauf der Sickingen und spricht:
Gebt her die Kron', mögt Ihr sie nicht!
Das liebe heil'ge röm'sche Reich
Es geht nicht aus den Fugen gleich;
Ist Einer da, der hilft Euch g'wiß —
Wir flicken's z'samm mit Speer und Spieß,
Mit dem und dem und Allerlei —
Bundschuh herbei! Bundschuh herbei!

Und hält's nit gleich, ſo ſeid's nit dumm,
(Geht's nit mit G'rad, ſo geht's mit Krumm)
Wir mache a Proviſorium —
Et caetera et caetera!
Hanswurſt iſt da! Hanswurſt iſt da!

Joß Frih. Merkſt was, Hans Flux?

Hans Flux. Merkſt was, Joß Fritz?

Siebente Scene.

Vorige. Puppenſpieler.

Jäcklein (tritt auf, ihm entgegen)

Puppenſpieler. Der Ritter wußt' ſchon Alles, aber er iſt guten Muth's. — Folg' mir dann zur andern Herberg vor'm Thor, ich erzähl' Dir noch mehr. Schöne Sachen, Raritäten! Komm', Hanswurſt! (Ab mit dem Pickelhäring. Das Volk verläuft ſich. Die Buden werden nach und nach geſchloſſen.)

Joß Frih. Das war ein ſchön Spiel, Hans Flux!

Hans Flux. Prächtig, Joß Fritz!

Jäcklein. Geht Ihr jetzt, die Uebrigen zu holen? Die Buden werden ſchon geſchloſſen. 's Glöcklein läutet, 's iſt Veſperzeit. Das iſt die Stund', wo ſich alle Hauptleut' hier verſammeln! Kommt nur bald! Hier auf'm Platz!

Joß Frih. 's ſoll nit fehlen. Gelt, Hans Flux?

Hans Flux. Verſteht ſich, Joß Fritz! Wir ſein accurat. (Sie gehen durch's Thor.)

Achte Scene.

Jäcklein. Dann Juſtine.

Jäcklein (allein). Es wird glucken — die Brüder ſollen mich reif finden! Und dann — — tauſend Gedanken ren

neu mir durch den Kopf und Einer rennt durch sie alle. (Im Fortgehen.)

Justine (erscheint auf dem Balkon). Jäcklein?

Jäcklein (kehrt rasch zurück). Fräulein!

Justine. Du sprachst da mit Leuten — gingst Arm in Arm mit ihnen — es waren wieder die Bauern —

Jäcklein. Ja. Brave Leut'!

Justine. Wirklich?

Jäcklein. Sie leisten Euers Bruders Leuten Quartier und Mahlzeit und wollen noch mehr thun — weit mehr — Ihr könntet wohl bei Gelegenheit ein Wort zu ihren Gunsten beim Franciscus sprechen.

Justine. Ich will mir's merken. Aber Du, Jäcklein! Du sollst doch nicht zu viel mit ihnen umgehen. Mein Bruder will Dir wohl; er erkennt Deine Dienst'. Er sagte neulich, Du könntest noch ein tüchtiger Kriegsmann werden.

Jäcklein. Ein Kriegsmann! Vor der Hand bin ich ein Spion.

Justine. War's doch Dein eigener Wille! Aber Du mußt Dich heben. Hast Du keinen Ehrgeiz?

Jäcklein. Mehr als Ihr glaubt! Ich will das Höchste erreichen — das Allerhöchst'!

Justine. Nun sieh! Dann mußt Du Dich auch vom Niedrigen ferne halten.

Jäcklein. Das thu' ich.

Justine. Nicht immer! Du bist oft ungestüm und könntest doch sanft sein, artig und fein, wenn Du nur wolltest. Das sag' ich Dir jetzt, damit Du siehst, ich zürn' Dir nicht — wegen neulich.

Jäcklein. Ihr seid so gut und so hold! 's ist schön, daß Ihr den geringen Mann nicht gering schätzt.

Justine. Wie sollt ich? Ich bin des Sickingen Schwester, der allen Menschen wohl will.

Jäcklein. Wir wissen's. D'rum sind auch die Brüder für ihn.

Justine. Die Brüder? Wer sind die?

Jäcklein (gläubig naiv). Ich weiß nicht recht — aber ich bin bald reif. Sie haben einen Bund wie die Ritter, nur größer, weiter! Soll ich Dir Namen nennen? Thomas Münzer — das ist ein besserer Luther — Georg Hippler, Florian Geyer, das sind die Hauptmänner von dem Bund — aber alle Menschen nehmen Theil daran.

Justine. Alle Menschen?

Jäcklein. Die rechte Menschen sind. Sie lehren die Gleichheit und die Liebe.

Justine. Das lehrt auch die heilige Schrift.

Jäcklein. Ja, aber die Menschen vergessen's immer! D'rum sind die Brüder, sie zu mahnen.

Justine. So sind's fromme Männer, die predigen und wohlthun?

Jäcklein. Nicht immer. Sie führen auch ein Schwert!

Justine. Ein Schwert? Braucht das die Liebe?

Jäcklein. Gewiß! Denn die Lieb ist auch streng'. Die Welt ist verderbt — die Brüder wollen sie bessern, von Grund aus. Da braucht's Gewalt. (Naiv.) Es ist so viel Schlechtes in der Welt!

Justine. Das wollt Ihr weglchaffen? Freilich sollt' man besser werden! Aber gut und schlecht, das ist die Welt.

Wenn wir Engel wären, ſo wär's nicht die Erde, ſondern ein Paradies.

Jäcklein (an das Geländer gelehnt). Es könnt' ein's ſein — es iſt ein's!

Juſtine (lehnt ſich herab). Ich ſind's nicht heraus.

Jäcklein. Und biſt doch ſelber d'rin!

Juſtine. Ich? Wo?

Jäcklein. Im Paradies-Garten. Du biſt ſein Engel.

Juſtine. Bedank' mich ſchön. Du wirſt mir gar artig, Jäcklein! — Leb' jetzt wohl! Ich ſag' Dir's gleich zum Abſchied.

Jäcklein. Zum Abſchied?

Juſtine. Ja. Ich reiſ' heut noch fort. Auf den Landſtein. Der Bruder will's. Es könnt' Allerlei hier vorfallen. — Mit dem Helmſtätt. Der Bruder will's —

Jäcklein. Mit dem Helmſtätt?

Juſtine. Vielleicht nimmt er Dich mit. — Da kommen die Ritter und Hauptleut'! Ich geh' hinein. — Leb' wohl, Jäcklein, wenn wir uns nicht mehr ſehen ſollten — (ab).

Jäcklein. Mit dem Helmſtätt — (geht langſam nach dem Thor).

Neunte Scene.

Landſchaden von Steinach. Dietrich von Gemmingen und Georg von Bach (ſind inzwiſchen durch das andere Thor eingetreten). Später Stephan von Helmſtätt.

Landſchaden. Wir ſind die Erſten.

Gemmingen. Die Andern kommen gleich nach. — Ob's bald wieder los geht? Vorüber iſt's nicht, das ſteht feſt. Er ſagte: nur das Vorſpiel!

Landschaden. Mir kann's recht sein! Ich hab' mich recht in den Krieg hinein gewöhnt.

Gemmingen. Ja — und 's ist auch ein Vergnügen, unter einem Führer zu dienen, wie der Sickingen. (Zu Bach.) Nicht?

Bach. Wenn er uns nur nicht weiter reißt — sein eigner Schwieger hat uns gewarnt —

Gemmingen. Weiter? Wohin?

Landschaden. Wohin's ihm beliebt! Ich bin bei Allem! Es lebe der Krieg!

Helmstätt (eilig auftretend). War der Feldhauptmann schon da?

Landschaden. Noch nicht.

Helmstätt. So will ich gleich zu ihm! Ich muß ihm melden — (geht nach der Herberge).

Landschaden. Der thut wichtig!

Gemmingen. Der künftige Schwager!

Zehnte Scene.

Vorige. Sickingen. Hilchen Torch und Justine (aus der Herberge).

Helmstätt. Mein Feldhauptmann! Die Rotten sammeln sich so eben nach Eurem Befehl. Später wird der Allarm geblasen —

Sickingen. Gut, gut! Das war hier Dein letztes Geschäft, Stephan. — Willkommen, Ihr Herren! Meine Schwester verläßt uns. Der Helmstätt geleitet sie. Nehmt Abschied von ihr. — Frohe Botschaft, Freunde! Der Spaß hier ist aus — nun geht's an den Ernst.

Landschaden. Nur friſch d'rauf los, Sickingen! Wir zieh'n, wohin Ihr uns führt. Es lebe der Krieg!

Hilchen. Deine Hand, Landſchaden! Ich hab' Dich verkannt. Du machſt keine Sermon' mehr — jetzt biſt Du ein ganzer Kerl.

Sickingen. Da kommen die übrigen Hauptleute — mehrere Ritter kommen durch die Thore. Willkommen, Herr von Schauenburg, Menzigen, Graf von Fürſtenburg —

Hilchen (ihnen entgegen). Wißt Ihr's ſchon? 's geht wieder los! Munter, Ihr Jungens! (Schnallt den Küraß feſt. Lärmen vor den Thoren.) Hört Ihr die Landsknecht! Die jubeln!

Sickingen. Auch den Meiſten von Euch, ſeh' ich, tritt eine freudige Röthe in's Antlitz — wollt' aber Einer zurücktreten, der darf's nur ſagen!

Landschaden. Was fällt Euch ein? Wir ſind für Euch, Sickingen!

Gemmingen. Sagt aber erſt, wohin's geht

Sickingen. Für's Erſte in die Pfalz, nach Heidelberg, wo der Biſchof Ränke ſpinnt gegen mich. Auch der Landgraf von Heſſen iſt in Anmarſch — wir wollen ihm zuvorkommen.

Gemmingen. In die Pfalz? Nach Heidelberg?

Lach (leiſe). Sagt' ich Euch's nicht? Er will uns weiter reißen —

Eilfte Scene.

Vorige. Jacklein mit Jos Fritz und Hans Klux. Nach und nach mehrere Bauern und Landsknechte in bunter Miſchung aus den Thoren. Auch der Puppenſpieler ſchleicht mit herein.

Jäcklein (im Auftreten). Wenn Ihr's entſchloſſen ſeid, ſo beſteht nur auch feſt darauf (Ruft hinaus). Herbei, Ihr Leut', herbei!

Juſtine. Der Jäcklein! Eine Menge Bauern —

Sickingen (wendet ſich um). So?

Jäcklein (zu den Bauern). Jetzt aufgepaßt! (Laut.) Es lebe Franciscus!

Die Bauern. Hoch Franciscus! Hoch die Sickinger!

Sickingen (ihnen entgegen). Was gibt's, Ihr Leute? Was wollen die Bauern?

Jäcklein. Ich hab' ſie herbeigeführt, Herr Freiherr.

Sickingen. Du? — Was verlangt Ihr von mir? Was habt Ihr hier unter den Soldaten zu ſchaffen?

Joß Fritz (tritt vor). Wir kommen Euch zu helfen, Herr Sickingen.

Hans Flur (ebenſo). Wir bieten Euch unſern Beiſtand an.

Sickingen. Euern Beiſtand? — Seid ſo gut und tretet ein wenig bei Seit'. — Hilchen, ſammle Deine Landsknechte.

Hilchen (wie commandirend). Holla ho! Richtet Euch, Ihr Leut'!

(Die Landsknechte ſondern ſich von den Bauern und ſtellen ſich in Reih' und Glied. Auch vor den Thoren füllt ſich der Raum mit Soldaten.)

Sickingen (geht auf und ab, wie muſternd). Es iſt gut. — Sprecht alſo, was gibt's?

Joß Fritz (wie verlegen über Sickingen's Anordnungen). Red' Du, Hans Flur!

Hans Flur. Nein, Du, Joß Fritz!

Sickingen. Nun alſo?

Joß Fritz (den die Andern vordrängen). Herr Sickingen, wir haben von Euren Manifeſten gehört —

Hans Flur. Und daß Ihr uns frei machen wollt —

Joß Frik. Das möchten wir ſchon gern!

Hans Flur. Wir denken ſeit lange d'ran —

Joß Frik. Ja, denn wir wollen keinen Frohndienſt mehr leiſten —

Hans Flur. Und keinen Zehend und Todtenfall —

Joß Frik. Und die Jagd ſoll frei ſein wie der Vogelfang —

Hans Flur. Und die Fiſcherei und die Holznutzung und Alles mit einander — nicht wahr, Leut'?

Die Bauern. Ja, ſo ſoll's ſein — das wollen wir!

Bach (zu Landſchaden und Gemmingen). Gebt acht! Er hetzt uns noch die Bauern auf den Hals!

Sickingen. Seid getroſt, Ihr Leute! Ich weiß, was Euch drückt. Ihr ſeid Leibeigene, nicht wahr? Laßt den Franciscus geſiegt haben und es ſoll keine mehr geben.

Joß Frik. Das wär' uns ſchon recht! Darum wollen wir auch dazuthun —

Hans Flur. Der Jäcklein hat uns aufgerufen — uns Alle, die Gemeinden.

Joß Frik. Wir ſind die Vorſteher. Da meint denn der Jäcklein — ja, was meint er denn eigentlich?

Hans Flur. Laßt den Jäcklein reden. Der kann's beſſer vorbringen.

Die Bauern. Der Jäcklein! Ja, der Jäcklein!

Jäcklein (vortretend). Mit Verlaub, Herr Freiherr! Ich bin in Euerem Dienſt als Spion — doch mag ich wohl zu Beſſer'm taugen. Wir haben erfahren, daß die aus Heſſen anrücken — aber laßt ſie nur kommen, ſie ſollen Euch nichts anhaben. Das Land hier iſt vorbereitet weit und breit. Sie haben Waffen und Proviant. Sagt jetzt das Wort — damals

wolltet Ihr's nicht! — Und die Tauſende ſtehen auf, die Hunderttauſende. Verbindet ſie mit Handſchlag und Schwur, und Euere Sach', unſere Sach' iſt gerettet. Es iſt ein ſich'res Mittel und geht gar leicht von Land zu Land. Nicht wahr, Leut'? Wir nennen's den Bundſchuh — den bieten wir Dir an, Sickingen.

Sickingen. Den Bundſchuh? — Wartet, Ihr Leut'! Ich will mir's überlegen, ob ich Eurer Hilfe brauchen kann.

Joß Frik. Ueberlegen?

Hans Flur. Wenn wir's Euch anbieten?

Sickingen. Ich müßt's doch immer erſt annehmen. (Auf ſeinen Wink ziehen ſich die Bauern zögernd und flüſternd zurück, die Ritter bilden um Sickingen und Juſtine einen Kreis.) Nun, Ihr Herren! Was ſagt Ihr dazu? Soll ich den Bundſchuh annehmen?

Hilchen. Greif' zu, Franciscus! Hilf, was helfen kann!

Sickingen. Meinſt Du, Hilchen?

Hilchen. So eine Menge iſt immer gut. Lebendig oder todt — es füllt den Raum aus.

Sickingen (nachdenkend). Es verſperrt ihn auch —

Landſchaden (der ſich mit den Uebrigen beſprochen). Das iſt auch unſ're Meinung, Sickingen. Die Bauernhaufen würden nur Verwirrung ſtiften. D'rum laß es die Ritter ausfechten und ohne den Troß.

Sickingen. Die Ritter?

Juſtine (leiſe zu Sickingen). Trau' ihnen nicht, Bruder! Die Junker taugen nicht — halt' Dich an die Bauern!

Sickingen. Du räthſt mir das? — Gut, Ihr Herren! Jetzt weiß ich Eure Meinung. (Winkt den Bauern.) Kommt, Ihr Leut'! Ihr meint's gut mit mir — das freut mich und ich dank' Euch dafür. Will Einer ordentlich Kriegsdienſt thun, der ſag' es. Er bekommt Waffen und Handgeld.

Joß Fritz. Kriegsdienſt?

Hans Flur. Waffen und Handgeld?

Ein Bauer. Wir ſind keine Landsknecht'!

Zweiter Bauer. Wir geh'n nit für's Geld!

Joß Fritz. Alle oder Keiner — anders geht's nit.

Hans Flur. Alle oder Keiner — ſo will's der Bundſchuh.

Puppenſpieler (zu Jäcklein). Jetzt iſt's Zeit!

Jäcklein (tritt wieder vor). Beſinnt Euch nicht, Sickingen! Ihr müßt uni're Hilf' annehmen.

Sickingen. Ich muß?

Jäcklein. Soll ich Euch ſagen, warum? (Auf die Ritter.) Soll ich's denen ſagen?

Sickingen. Sprich nur! Sag', was Du weißt.

Jäcklein. Ich weiß Alles. (Zu den Rittern.) Der Kaiſer iſt aus Spanien zurück.

Die Ritter. Der Kaiſer?

Jäcklein. Wie ein Blitz war er in Nürnberg. Dort ſaßen die Herren von der Reichscommiſſion und rathſchlagen über den Sickingen — über Euch, Herren.

Landſchaden. Ueber uns?

Jäcklein. Kurz, Euer Landauer Bund iſt geloſt, und der Kaiſer hat unſern Franciscus in des Reiches Acht und Oberacht erklärt.

Helmſtätt. In die Acht!

Mehrere Ritter. In die Acht!

Hilchen. Was weiter! War ſchon einmal da. Unter'm alten Kaiſer Max.

Jäcklein. Aber ſo gefährlich niemals! Kaiſerliche Boten ſprengen in alle Länder, die Fürſten ſammeln ein Kriegsheer; ſchon zieht ein Theil der Reichs-Execution im Thal zwiſchen Lahn und Moſel — dort ſteigt Rauch auf — ſie brennen die Schlöſſer und Burgen nieder —

Landſchaden. Was? An der Moſel? Dort liegt meine Feſte!

Gemmingen. Und die meinige! Wir ſind verloren!

Jäcklein. Noch nit! Das Land iſt für den Sickingen — nicht nur hier am Rhein, an der Moſel, auch in der Pfalz, in Heſſen, in Thüringen, in Sachſen — überall — Erlaß ein neues Manifeſt, Sickingen, tritt offen an ihre Spitze und Du biſt der erſte Mann in Deutſchland. Und wir ſind Alle für Dich!

Die Bauern. Alle! Wir Alle!

Landſchaden. Schrecklich! Geht das ſo weit!

Gemmingen. Mach' Frieden, Sickingen!

Bach. Du ſprichſt nicht! Du erklärſt Dich nicht!

Sickingen (nach einer Pauſe). Was ſoll ich ſagen? Was erklären? (Trompeten hinter der Scene.) Der Alarm! — Zu Euren Rotten ein Jeder!

Landſchaden. Wie? Du wollteſt —?

Sickingen. Eure Burgen ſchützen, Eure Schlöſſer, und die zerſtörten wieder aufbauen. Noch bin ich Euer Feldherr — noch bin ich Herr des Landes. — Ueberlaßt Euch meiner Leitung! — Sapiens dominabitur astris! — Schreckt Euch die Acht? Mich nicht! Berathen die Herren in Nürn-

berg, ſo hab' auch ich ein Wörtlein d'rein zu reden, denn ich bin unſers Kaiſers erſter Rath und Kämmerer, und ſein Feldhauptmann wie der Eurige! Noch hab' ich die kaiſerliche Beſtallung in den Händen; darin nennt mich der Herr ſeinen „lieben Freund“. Wißt Ihr warum? Weil ich dem Carl vormals gegen die Fürſten beigeſtanden und ihm zur deutſchen Kaiſerkron' verholfen! Nun denn, ich geh' wohl ſelber frei an's Hoflager, trotz der Acht, und weiſe dem Herrn, daß ich auch jetzt wahrhaft ſein „lieber Freund“ bin und wo er ſeine Feind' zu ſuchen hat — und d'rum, ſo ruf ich aus vollem freud'gem Herzen: Es lebe der Kaiſer! — So viel für mich und für Euch. — (Zu den Bauern.) Ihr aber, lieben Leut', begreift nicht, um was ſich's handelt — da laßt die Klügern für ſorgen. Bebaut Euer Feld, behandelt Eure Weiber glimpflich und ſchickt die Kinder in die Schul' — das mag's Beſte ſein. — Wollt' ich Euch den Kopf brennen machen und die Länder aufwiegeln, wie's die Tollen begehren, ſo wär's das Thun eines Rebellen — ſo aber iſt's und bleibt's ehrlich Soldatenwerk. — Und ſomit lebt wohl! Gott befohlen! (Winkt den Landsknechten, welche vortreten.)

Erſter Bauer (bedächtig). Nun, wir geh'n ſchon —

Zweiter Bauer. Wir fürchten Eure Spieß nit!

Jäcklein. Ihr wollt alſo unſ'rer Hilf' nicht, Sickingen?

Sickingen (ſtarr). Nein.

Jäcklein (ſtampft mit dem Fuß und wendet ſich ab).

Joß Fritz (im Abgehen). Was ſagſt Du dazu, Hans Flur?

Hans Flur. Mir ſcheint, Joß Fritz, mit der Freiheit iſs nix. (Die Bauern gehen ab.)

Puppenspieler (leise zu Jacklein) Ich geh' zu den Brüdern — Du weißt mich zu finden. (Ab. Abermals Trompeten.)

Sickingen. Das zweite Zeichen! Auf, zur Heerschau! Leb' wohl, Schwester! Sei guten Muth's! Wir seh'n uns wieder — Stephan, Dir übergeb ich mein Liebstes! — Vorwärts mit Sickingen! (Ab nach dem Hintergrunde.)

Hilchen (zu den Landsknechten) Habt Acht! Salutirt! (Ab mit den Rittern. Musik vor den Thoren.)

Helmstätt Fräulein, Euern Arm —

Jäcklein (der sich zu Justinen drängte) Die Bauern grollen. Jetzt ist Euer Bruder verloren — und Euer Junker mit ihm! (Der Vorhang fällt rasch. Kriegerische Musik fällt ein.)

Vierter Act.

(Auf dem Landſtein. Offene Halle mit Bogen und Mauerſäulen und einer Baluſtrade im Hintergrunde. Den äußern Hintergrund ſchließen Felſen, Buſchwerk und Feſtungsmauern, mit einem halb zerſchoſſenen Thurm. Im Vordergrund rechts und links Seitenthüren.)

Erſte Scene.

Jäcklein (mit einer Streitaxt ſteht im Hintergrunde rechts). Bewaffnete (in mannigfaltigem Coſtume ziehen beim Aufrollen des Vorhanges außer der Baluſtrade von links nach rechts über die Bühne. Jäcklein begrüßend). Hilchen Lorch (kommt aus der Seitenthüre links).

Jäcklein (geht auf ihn zu). Nun, Herr Hilchen?

Hilchen. Der Franciscus läßt Dir danken. Der Entſatz kommt uns zu rechter Zeit. — Sind das Deine Leut'? Grüß' Gott, Ihr Leut', grüß' Gott! Ihr ſollt dann vollauf zu eſſen und zu trinken haben. (Zu Jäcklein.) Tüchtig's Volk — ein Biſſel ruppig! — Ihr habt Euch durchſchlagen müſſen?

Jäcklein. Durch die Heſſen und die Pfälzer, an der Gränz'. Aber der Weg hier herauf war frei.

Hilchen. Weil wir den Waffenstillstand haben bis nach Mitternacht.

Jäcklein. Bis dahin kommt der Hauptzug. Wir sind nur der Vortrab —

Hilchen. Ich weiß! Der Fremde war gestern hier, der Puppenspieler, der so geheim thut. Der Franciscus verhandelt' die halbe Nacht mit ihm —

Jäcklein. So? — Wo ist denn die Justine?

Hilchen. D'rinnen beim Bruder. Er ist verwundet — aber man darf nicht dergleichen thun. Ein harter Splitter fuhr ihm in den Leib, als sie uns den Ein'n Thurm dort vorgestern niederlegten. D'rauf trugen sie uns selber den Waffenstillstand an. — Das war ein Schießen, Jäcklein! Tag und Nacht! Nun, wir sparten's auch nicht! — Braver Junge! Daß Du wieder da bist! Wir sah'n uns nicht seit Trier —

Jäcklein (zerstreut). Seit Trier — ja —

Hilchen. Aber die Justine sagt' es gleich: Der Jäcklein kommt gewiß — der bleibt nicht aus —

Jäcklein. Die Justine? Wo weilt sie nur?

Hilchen. Beim Bruder — Du hörst's ja. — Weißt Du's schon? Der Helmstätt, ihr Galan, ist vom Landstein weg gelaufen — und die Ritter, die Schelm', die liefen noch früher! Der Franciscus that's Klügste: er ließ sie laufen, wie wir einmal über's Trier'sche 'naus waren, wo sie uns übrigens allenthalben mit offenen Armen aufnahmen.

Jäcklein. Da rückten Euch aber die drei Fürsten auf den Leib —

Hilchen. Mit der Reichs-Execution! Um Ordnung zu machen, wie sie's nennen.

Jäcklein. Die hättet Ihr selber machen können — mit dem Bundschuh.

Hilchen. Hilf, was helfen kann! Ich sagt's ihm auch. Aber er wollt' nicht — er muß das verstehen. Der Franciscus that doch wieder 's Klügste. Er besetzt' erst seine Burgen und bracht' sie mit einander in Verbindung, d'rauf warf er sich mit den besten Leuten hier auf den Landstein.

Jäcklein. Den sie Euch brav zerschossen haben!

Hilchen. Sie meinen, das gehört auch zum Ordnung machen.

Zweite Scene.

Vorige. Justine (aus der Thüre links).

Jäcklein. Das Fräulein!

Justine. Lieber Jäcklein —

Hilchen. Was sagte der Leibflicker? Was macht die Wund'?

Justine. 's ist besser. Der Bruder will sich ankleiden. Ich hab' ihm das spanische Kleid zurecht richten müssen.

Hilchen. Das spanische Kleid? Was soll ihm das hier zur Belagerung? — Ich seh' zu Deinen Leuten, Jäcklein, daß sie zu essen kriegen. — Wenn jetzt noch die Schweizer kämen, die wir erwarten! — Doch gleichviel! Morgen geht's wieder los. Die zwei Tag' war's so ruhig — mir geht was ab. Ich bin an das Knallen gewöhnt. (Ab im Hintergrunde rechts.)

Dritte Scene.

Jäcklein. Justine.

Jäcklein. Justine! Ich seh' Euch wieder! Und froh und muthig?

Justine. Und Du, Jäcklein?

Jäcklein. Ich seh' vor Euch, vergeß' alles Uebrige! — Hört mich an, Fräulein! Ich sagt' Euch damals, Euer Bruder ist verloren — er ist nicht verloren! Jäcklein Rohrbach nimmt seine Sach' auf — nun braucht's keiner Ritter mehr! Jäcklein und seine Gesellen! Sie schützen ihn — ihn und Euch. Vor Allem Euch! (Wie geheimnißvoll.) Sie haben eine Fahne gestickt, die heilige Justine d'rauf — der wollen wir Alle folgen! Die Brüder haben mich aufgenommen, mir die Hand gereicht — die Ungleichheit der Menschen hört auf — sagt' ich Dir's nicht? Das soll noch werden!

Justine. Das soll noch werden — ja, ja — so sagtest Du!

Jäcklein. Und der Jäcklein soll's mit herbeiführen helfen! (Hält die Art geschwungen.)

Justine. Der Jäcklein — — Leg' das weg, Jäcklein —

Jäcklein. Die Streitart? Warum? (Legt sie weg.)

Justine. So sah ich Dich schon einmal, denk' ich —

Jäcklein. Du sah'st mich? Und so? (Langt wieder nach der Art.)

Justine. Laß, laß! Du wirst lachen, Jäcklein — aber Du standest leibhaft vor mir

Jäcklein. Dir hat's geträumt?

Justine. Nein, nein! 's war kein Traum. Der Mond schien hell — ich sah's deutlich

Jäcklein. Was denn?

Juſtine. Sieh, die Nacht d'rauf, als zum erſten Mal hier die Geſchütz' donnerten — mein Kopf war völlig wüſt von dem Lärm — ich konnt' lang nicht einſchlafen, aber ich ſchloß die Augen — bald lag ich wie im Fieber, Bilder ſtiegen vor mir auf, dunkle, düſtere, dann wieder lichte, helle, freundliche — ich ſah Euer Schickſal —

Jäcklein. Unſer Schickſal —

Juſtine. Meines Bruders, Dein's auch — mein eigenes — aber ich kann die Bilder nicht mehr zurückrufen — ſieh, das ängſtigt mich ſo ſehr! — Wenn ich's nur beſchreiben könnt'! Ich ſah ein großes, großes Land, und die Menſchen liebten ſich und nannten ſich Brüder — ach, es war ſo ſchön, ſo ſchön!

Jäcklein. Dein Leben iſt ſchön — ſo ſind's Deine Träume!

Juſtine. Und plötzlich erklang eine ſanfte, fröhliche Muſik, wie Hörner und Flöten — nur ſchöner, weit ſchöner! Ich öffnet' die Augen und ſaß im Bett auf, im Mondenſchein, und hört' es noch immer — Hörner und Flöten! Dann ward ein dumpfes Gebraus, Männerſtimmen, Geklirr von Waffen — mich erfaßt' eine Angſt, eine tödtliche Angſt — war's um den Bruder, war's um Dich, Jäcklein? Ich weiß nicht! Ich warf mich auf's Lager zurück, hüllte mich in die Decke, ſchloß die Augen feſt zu — und da ſah' ich Dich wieder — und da verfolgteſt Du mich und ich floh vor Dir — und da warſt Du ein Mörder! Jäcklein, ja, das weiß ich gewiß!

(Sie blickt wie zufällig auf die Axt und ſtößt einen leiſen Ausruf des Schreckens aus.)

Jäcklein. Was haſt Du?

Juſtine (wie ängſtlich flüſternd). Ein rother Flecken dort an der Axt — Du biſt doch nicht —? (Hält inne.)

Jäcklein (ſanft). Ein Mörder? Gewiß nicht! Ich bin nur ein Rächer.

Juſtine. Ein Rächer?

Jäcklein. Du liebſt ihn nicht, gelt? Den Junker —

Juſtine (raſch). Helmſtätt!

Jäcklein. Er brachte Dich hieher, er begehrt Dich zur Hausfrau, ich weiß — Du ſuchteſt Ausflucht — da verließ er Eure Sach' —

Juſtine. So that er! Und Du?

Jäcklein. Ich traf ihn beim Feind, dort ſucht' er Schutz. Er trat mir entgegen, es gab ehrlichen Kampf — (hält inne). Ich leb' noch, und ſteh' vor Dir.

Juſtine (leiſe ſchaudernd). Ein Rächer — Du biſt's!

Jäcklein (nach einer kleinen Pauſe, tritt näher). Haſt Du jetzt noch ein Scheu vor mir?

Juſtine (ſieht ihn an). Eine Scheu? Nein —

Jäcklein (ergreift ihre Hand). Und mag ich Dir frei ſagen, daß ich Dich liebe — nur Dich!

Juſtine. Du liebſt mich —

Jäcklein. Weißt Du's denn nicht?

Juſtine. Ich glaub' faſt —

Jäcklein. Du weißt's! — Und — Du zürnſt nicht?

Juſtine. Wer darf über Lieb' zürnen?

Jäcklein (wie freudig). Juſtine! — Ja, ich rette Dich, ich ſchütze Dich! Und ob Dein Bruder ein Freiherr ſei, ein alt adelich Blut, ich darf ihm jetzt ſagen: Gib mir die Verlaſſene, die ſchöne Schweſter zum Weib. Sie ſei des Jäcklein Hausfrau! Keines Ritters!

Juſtine (mit leiſem Kopfſchütteln) Nein, Jäcklein! So doch nicht —

Jäcklein. Was nicht? Warum denn nicht?

Juſtine. Ich kann niemals Deine Hausfrau werden —

Jäcklein. Magſt Du mich denn nicht?

Juſtine. Ob ich Dich mag, d'rauf kommt's nicht an

Jäcklein. Worauf denn ſonſt?

Juſtine. Haſt Du vergeſſen, daß ich des Sickingen Schweſter bin?

Jäcklein. Was weiter!

Juſtine. Der Sickingen hat eine Sendung. Seine Schweſter — das iſt ein Schickſal, eine Beſtimmung.

Jäcklein. Schöne Worte! Der Jäcklein hat auch eine Sendung — vielleicht eine beſſere — Aber ich ſeh' ſchon, Du ſuchſt Ausflucht — wie bei dem Helmſtätt. Aber ich bin kein Junker! blos ein Bauer — das bedenk'! Wo die lieben, da iſt kein eitler Zierath. Das wächſt in Fleiſch und Blut hinein. — Du trägſt meinen Roſenkranz — gib ihn mir zurück

Juſtine. Ungern — aber da. — Du biſt hart, Jacob —

Jäcklein. Magſt Du ihn behalten? — Es war doch ſchöner damals, als ich Dir'n gab — da war noch Hoffnung! — Ich hielt mich immer für was Großes aufbewahrt — es wird doch nicht ſein! — Sei's denn! — (Raſſt die Axt vom Boden auf) Lieb' mich oder nicht! Ich geh' für Euch zu kämpfen! Ich bin's ja gewohnt, meinen Kopf für Euch zu Markte zu tragen

Juſtine. Armer Jäcklein! Du haſt recht! Der Jäcklein hat eine Sendung —

Jäcklein Siehſt Du's ein? — Weihe mich!

Juſtine. Ich beweine Dich. Thu', was Du nicht laſſen kannſt.

Jäcklein. Du liebſt mich doch! Und Du ſollſt mir's noch ſagen! — Die Brüder nah'n — ich erwarte ſie. Dann gilt's den Kampf für Dich — um Dich! — Wenn bald die hellen Haufen ſich erheben, die Schlöſſer und Burgen der Edlen hell auflodern und ihre behelmten Häupter fallen — ſo denk', es iſt der Jäcklein, der die verderbte Welt in Trümmern ſchlägt, daß aus dem Schutt und Graus ein neuer Bau ſich aufthu' — der Gleichheit und der Liebe! (Raſch ab.)

Juſtine (allein). Ein Rächer — o Hutten! Ein Rächer — (Ab zur Seite rechts.)

Vierte Scene.

Hilchen Lorch, dann Sickingen.

Hilchen Lorch noch im Auftreten bei Juſtinen's Abgang. Steig' Einer auf den Thurm. Ich mein' immer, die Schweizer müßten heut' noch kommen —

Sickingen (im ſchwarzen, ſpaniſchen Coſtum, mit Mantel und Federhut, die goldene Kette um den Hals, tritt aus der Thüre links).

Hilchen. Da iſt er ja! Potz! Wie ſiehſt Du prächtig, Franz! Erwarteſt Du Gäſt'?

Sickingen. Ich denk', ſie ſind ſchon da.

Hilchen. Wer? die Leut' vom Entſatz? Für die iſt der Prunk?

Sickingen. Ich will ſie empfangen, wie ſich's ziemt, als des Kaiſers Rath und Kämmerer — das Bildniß unſer's Carl auf der Bruſt.

Hilchen. Sie dienen Dir — Dein Namen iſt denen genug

Sickingen. Mein Namen! D'rum eben! Der Namen Sickingen hat noch Klang. Das Volk ehrt ihn noch, nicht wahr?

Hilchen. Wie denn anders?

Sickingen. Gut, gut! Laß sie meine Farben aufstecken. Sie sollen später den Eid schwören. Ich ruh' indeß ein wenig — (setzt sich).

Hilchen (tritt zu ihm.) Die Schweizer müssen jetzt auch auf'm Wege sein.

Sickingen. Wohl möglich.

Hilchen. Der Hutten hat Dir's ja geschrieben?

Sickingen. 's ist hübsch lang her —

Hilchen. Um so bälder müssen sie kommen.

Sickingen. Freilich, freilich — (langt nach der wunden Seite).

Hilchen. Es engt Dich was?

Sickingen. Laß', laß'! 's ist nichts.

Hilchen (für sich.) Die Wunde schmerzt ihn — aber man darf nichts sagen.

Sickingen (nach einer Pause). Weißt Du, Hilchen, wer heut' noch kommen kann?

Hilchen. Wer?

Sickingen. Ich muß immer an ihn denken —

Hilchen. Du meinst den Hutten?

Sickingen. Ja, meine Seele sehnt sich nach dem Freund — und das trifft häufig zu: an die man recht lebhaft denkt, die Personen begegnen uns.

Hilchen. Nun, ich denk' recht lebhaft an die Schweizer, und wär' mir lieb, wenn mir ihrer etlich tausend mit ihren Hellebarden begegnen möchten!

Fünfte Scene.

Vorige. Richard von Greifenklau (im churfürſtlichen Kleide vom Hintergrunde links).

Richard. Sickingen —

Sickingen (fährt auf). Herr Churfürſt!

Hilchen. Der Biſchof!

Sickingen. Ihr kommt zu mir, Herr von Greifenklau?

Richard. Zum zweiten Mal. — Ich hörte von Eurer Verwundung —

Sickingen. Ihr ſeht, ich bin wohl!

Richard. Die Waffenruh' läuft heute ab. — Ihr habt Euch nicht erklärt. Die Fürſten wollten Euch Boten entſenden — nehmt mich ſtatt ihrer an.

Hilchen (leiſe). Nimm' Dich in Acht, Franz! Sie wollen verhandeln — ſie wollen den Landſtein —

Sickingen (eben ſo). Sorg' Dich nicht! Ich werd' ihn nicht weg ſchenken.

Hilchen (im Abgehen). Ich hoff' auf die Schweizer. (Ab.)

Sechſte Scene.

Richard von Greifenklau. Sickingen.

Richard. Wenig Worte, Sickingen! Es iſt der Wille Seiner Majeſtät, unſern Zwiſt mit Dir auf die glimpflichſte Weiſe zu löſen —

Sickingen. Dann fangt Ihr's ſeltſam an, Ihr Herren, da Ihr ein Heer gegen mich ausrüſtet!

Richard. Dein Beiſpiel hat uns aufgefordert, unſ're Macht zu zeigen.

Sickingen. Darum zerſtört Ihr die Schlöſſer meiner Freunde und Anhänger!

Richard. Du weißt am besten, mit welchem Recht wir handeln. Das weite Land ist aufgeregt — durch Dich, wenigstens für Dich. Wir müssen Ernst zeigen, denn wir brauchen Ordnung.

Sickingen. Das heißt, Ihr wollt mich verderben wie alle die Meinigen!

Richard. Im Gegentheil! Wir wollen Dich mächtiger machen, als Du jetzt bist.

Sickingen. Wie wollt Ihr das anstellen?

Richard. Wenn Du mich ruhig anhören wolltest —

Sickingen. Ihr seht, ich bin ruhig.

Richard. Laß eine kaiserliche Commission hier auf dem Landstein unsre Händel schlichten — erkläre Dich für den Frieden, für die Ordnung, und die Acht wird aufgehoben. Der Bund der Ritterschaft ist gelöst — doch soll er einem neuen, größeren Bunde weichen, dem der Fürsten, und Du sollst später daran Theil haben als unsers Gleichen.

Sickingen. Als Eures Gleichen? Will sagen: Ihr fürchtet mich noch?

Richard. Nein. Aber wir schonten Dich gern.

Sickingen. Ich brauch' keine Schonung! Und ich mag nicht Eures Gleichen sein!

Richard. Sickingen —

Sickingen. Ihr seid's, die die Ordnung zerstören, die Ihr im Munde führt, Ihr habt die Ritterschaft vernichtet, den freien Adel!

Richard. Weil er sich übernommen — und d'rum sich überlebt!

Sickingen. Du irrst! Einer lebt noch frisch! Franz von Sickingen!

Richard. Laß den alten begraben sein — der neue, größere Sickingen sei uns willkommen!

Sickingen. Alt oder neu! Er soll Euch immer zu schaffen machen!

Siebente Scene.

Vorige. Martin Luther (der im Hintergrunde hielt).

Richard (ergreift Sickingen's Arm). Sickingen! Ich warne Dich zum letzten Mal. Noch bieten wir Dir des Kaisers Gnade an —

Sickingen. Spar' Deine Wort', Richard! Unf're Verhandlung ist aus.

Richard. Die Folgen auf Dein Haupt! Ich setze den Fuß aus diesem Gemach und lasse die offene Rebellion zurück.

Sickingen. Ein Rebell! Soll ich's denn sein, so bin ich's!

Luther (tritt vor). Nein, Franciscus, Du bist's nicht!

Sickingen (wendet sich um). Wer ruft? Du bist's!

Richard. Martin Luther!

Sickingen. Du kommst zu mir? Mitten in's Kriegsgetümmel!

Luther (mit Würde, aber immer lebhaft). Es hat mich gemahnt. Ein Freund ist in Noth! Da durft' der Luther nicht fehlen.

Sickingen. Du irrst, Martin! Dein Freund ist frohen Muth's! Und nun ich Dich hab' — (mit Beziehung) den Einen — ist Alles gut.

Luther. Ich bin freilich nur Einer! Wie damals in Worms! Aber Einer ist mit mir! (Betrachtet Beide.) Wo

'naus, liebe Herrn? Ihr zankt und hadert? Das sieht nicht fein.

Richard. Der Ritter will sich nicht fügen. Meine Sendung ist aus.

Sickingen. So ist's, Herr Churfürst! Das Schwert soll entscheiden.

Richard. Lebt wohl, Herr Doctor —

Luther. Bleibt, churfürstlich Gnaden, bleibt! — Was willst Du mit Deinem Schwert, Franciscus? Das Wort ist besser.

Sickingen. Es ist gesprochen!

Richard. Und es verhallte ungehört.

Luther. So sprecht's noch einmal, und wieder, und wieder! Das Wort ist ein Wunder wie der Regen. Regnet's Wasser, regnets's Gold — regnet's Wort', regnet's Edelstein. — Ich kenn' Euern Hader, Herrn. 's geht um's Regiment — nicht wahr? Wer soll's führen? Ich weiß nicht! Aber wir brauchen's. Und ein ziemlich, fest, scharf Regiment! Obrigkeit muß sein und die Ordnung ist gar ein göttlich Geschöpf.

Richard. Das sagt' ich dem Ritter —

Luther. Ihr hört, churfürstlich Gnaden, ich sag's ihm auch. Man weiß ja, wie's zugeht! Der Bauer ist wild, Bürger geizt, Adel kratzt. Man darf dem Pöbel nicht viel pfeifen, er tollet sonst gern — darum Richter, Juristen, Büttel — die böi' Welt kann ihrer leider nicht entrathen. Summa, wir brauchen einen Herrn — einen tüchtigen Herrn. — Frösch' müssen Störch' haben — und die Fürsten sind Gottes Stockmeister. Ach, Herr Gott!

Ich bin solcher Weltsachen wohl zu kindisch — aber ich begreif's doch, was Noth thut!

Richard. Ihr sprecht wie ein kluger Mann, Herr Doctor, und wie sich's ziemt.

Sickingen. Du sprichst, was die Herren gern hören, Martin!

Luther. Bei mir geh'n viel Wort' in ein'n Sack, aber ich hab' deren allerlei. — Ich hört' vorhin was von ein'm Rebellen reden und von Gnad' — das fährt Ein'm wohl in der Hitze 'raus — aber Hitz' thut kein Gut! Ich weiß das von mir.

Richard. Hitz' gegen Hitz', Herr Doctor. Ich hab' den Ritter nicht beleidigen wollen.

Sickingen. Ich sagt' nichts gegen des Herrn Churfürsten Person —

Luther. Nun, man sagt seine Meinung — so oder so. Aber ein Rebell ist der Sickingen nicht, und Gnade braucht er nicht. — Das ist so *meine* Meinung. — Deine Hand, Franciscus! Du hast Dich einen Mann erwiesen.

Sickingen. Einen Mann? Wie meinst Du's?

Luther. Damals vor Trier. Ich hab's vernommen. (Mit Nachdruck.) Du hast die *Bauern* nicht annehmen wollen, den *Bundschuh*.

Sickingen (wie betroffen). Den Bundschuh —

Luther. Du that'st recht in meinem Sinn! Denn würden die Bauern Herren, würde der Teufel bald Abt sein.

Richard. Ihr seid ein weiser Mann, Herr Doctor! Ihr denkt wie ich.

Luther. Nit so ganz, churfürstlich Gnaden, nit so ganz! Aber Rudel ist Rudel — das steht fest. Sie

ſagen freilich: 's Volk — aber ein Kürbiß iſt noch keine Melon'.

Richard. Man hört Euch mit Vergnügen ſprechen!

Luther. Dank der Gnad' —

Richard (halblaut). Wenn's der Ritter nur einſehen wollt'! Ihr habt ihn getroffen, ſcheint's. Ihr könntet da noch viel thun! Wenn wir Euch zu den Unſ'rigen zählen dürften — ich ſpreche vom Weltlichen — wenn Ihr hier vermitteln wolltet, ausgleichen —

Luther. Wenn ich's vermag! Vom Herzen. Was meinſt Du, Franciscus?

Sickingen (der nachdenklich ward). Du ſprachſt vom Bundſchuh —

Luther. Den haben wir los! Will's Gott, für immer! Aber es gährt noch, es murret noch. Wißt Ihr warum? Der arme Mann braucht auch Luft und Raum zum Leben, und fehlt ihm das, ſo wird er wild. (Zu Richard.) Das vergeßt Ihr Herren!

Richard. Ihr meint uns?

Luther. Nicht Euch insbeſondere, Herr Churfürſt — die Herren und Fürſten überhaupt. Ein Fürſt iſt Wildpret im Himmel. Geräth ein Fürſt, das iſt der großen Wunder Ein's. Aber 's gibt deren, 's gibt deren — nur ſind ſie rar, wie die Roſen im Winter. — Seht, in meinem Wittenberg daheim gab's auch Unruh' — 's waren Rudel und Rotten — ſie hätten mich ſchier erſchlagen. Aber mein gnädiger Herr von Sachſen hat's zu ſtillen gewußt durch Weisheit, durch Mäßigung — durch gerechte Duldſamkeit. Laßt Euch mahnen, Ihr Herren und thut Alle des Gleichen — ſo mag's noch gut und löblich enden!

Sickingen. Du sprichst vergebens, Luther! Sie hören Dich nicht.

Luther. Sie werden's, denk' ich — sie werden's! — Ich soll vermitteln, Herr Churfürst? Wohlan denn! Hier steht der Sickingen und der Luther bei ihm. Sie verlangen keine Gnad', sondern nur das Recht, das Rechte. Und wir dürfen's verlangen — wir, die wir das Volk noch bezähmen! — Nicht wahr, Franciscus? (Zu Richard.) Aber Gott ist beiden Feind, Rotten wie Tyrannen — das bedenkt! — Ihr hindert die Kirchenverbesserung, Herr Erzbischof, Ihr treibt Handel mit dem Ablaß, Ihr drückt den gemeinen Mann — nun, schafft das Alles ab und noch Einiges, und der Krieg ist aus. Ich steh' für den Sickingen, ich selbst will ihm das Schwert aus der Hand nehmen wie einem Kinde, und ihn in Eure Arme führen! So Ihr Euch aber nichts abtrotzen ließet, auch Eure Fehler nicht, Euer Unrecht, Eure Sünden — dann wahrlich sage ich Euch, Ihr werdet's nicht erreichen, und wenn's gleich neun Tage nacheinander eitel Bischöf' Richarde regnete! Hie sage ich nein, nein, nein, weil ich eine Ader regen kann, es verdrieße Kaiser, König, Fürsten, Teufel, und wen es will!

Richard. Ihr führt eine Sprache, Herr Doctor — ein Fürst bekommt das selten zu hören —

Luther (wischt die Stirne). Verzeiht, verzeiht! Bis ruhig, Martin! Hitz' thut kein gut. — Noch einmal verzeiht! Meine Wort' rauschen wie der wilde Platzregen, ich weiß wohl, 's ist kein warmer Landregen, sie geh'n nicht fein sachte und lieblich, wie Melanchthons! Im Uebrigen — gern laß' ich den Doctor bei Seit' — thut Ihr dasselb' mit dem Fürsten, mit dem Bischof — Ihr habt mich aufgefordert

und hie bin ich, um als Menſch zum Menſchen mit Euch zu reden.

Richard. Ihr habt das gethan, mein' ich. Ihr ſollt uns Fürſten zu manchem Opfer unſerer Macht bereit finden — ſagt es auch dem Manne dort, der es verſchmäht, in unſern Kreis zu treten, weil er eine eigene Bahn ſchreiten will und die Welt im Sturme hinter ſich herzieh'n.

Luther. Das will er nicht, churfürſtlich Gnaden! Er hat den Bundſchuh nicht angenommen.

Sickingen (nach einer kleinen Pauſe). Du irrſt, Martin! Sie ſind auf dem Wege herauf — ſie ſind ſchon da.

Luther. Wer?

Sickingen. Die Du gering hält'ſt; das Volk.

Luther. Das Volk? Die Rotten!

Sickingen. Nenn's wie Du willſt! (Zu Richard.) Ich wollt' dem Lande helfen, das Land will jetzt mir helfen.

Richard (wie erſchrocken). Sickingen! Verſteh' ich Dich?

Sickingen (wieder nach einer kleinen Pauſe). Nein, Herr Churfürſt. Der Aufruhr klopfte an's Thor — ich wehrt' ihm den Eingang! Er klopft ein zweites Mal — ich rief ihm nicht: herein! aber ich kann ihm nicht wehren, ich reich' nicht mehr aus — und Ihr noch minder!

Richard. Entſetzlich!

Sickingen (ergreift ſeine Hand). Ihr habt den Adel zerſtört — das Volk rächt uns an Euch! Rüttelt Ihr von Oben, drängen ſie von Unten — die neue Macht in der Mitte, die Euch beſchränken wird, Ihr ſchafft ſie ſelber! (Läßt ſeine Hand los.) Doch ſeid unbeſorgt! Für dies Mal zerſchellen die Wogen an einem Fels — der Fels heißt Sickingen! Und wolltet Ihr ihn zertrümmern, ſo bricht die

schäumende Fluth über's Geröll, über Euch! — Ein Namen hält die Menge noch und lenkt sie! Luther mahnt uns Beide zu rechter Zeit: daß ich den reinen Namen nicht beflecke, daß Ihr ihn nicht auslöscht!

Luther. Ich hab' Dich gleich begriffen, Franz!

Sickingen. Der Landstein ist Euer. Kommt herauf, Ihr Fürsten, und verhandelt redlich und treu! Ihr findet Luther, Sickingen, und das wir bezähmen — das Volk. — Ist Dir's so recht, Martin? Bist Du mit mir zufrieden?

Luther. Du bist ein großer Mann, Fränzel! Die machen Alles recht. — Churfürstlich Gnaden! Was meint Ihr dazu? Der Franz hat recht! Es gibt auch ein Volk — nicht blos Rudel und Rotten! Und das Volk ist wahrhaft, ehrsam, stark, treu und gerecht — aber 's ist in Noth, 's ist arm und darbt — an seinem Leib, an seinem Geist! D'rum gebt dem Volke, was ihm gebührt: gebt ihm den freien Leib, den freien Geist! Dann ist's nicht mehr schädlich — merkt das, Ihr Fürsten! Der Sickingen mahnte Euch mit dem Schwert — der Luther mit dem Wort — aber das Wort ist besser!

Richard (nach einer Pause.) Ich habe Dich verkannt, Sickingen — Luther, auch Dich! (Reicht Beiden die Hände.) Ein Fürst braucht einen großen Blick — Ihr habt mir die Augen geöffnet und Ihr sollt mich Euer würdig finden. — — Ich habe unbeschränkte Vollmacht und ich will thun, was dieser Stunde ziemt. — Wir seh'n uns wieder! (Rasch ab.)

Achte Scene.

Luther. Sickingen.

Luther. Nun, mein Franciscus — —

Sickingen (in tiefer Aufregung). Luther! Luther! Nun iſt's vorbei —

Luther. Vorbei? Was?

Sickingen. Meines ganzen Lebens Werk! Ich wollt' dieſer Fürſten Herr werden — ich vermag's nicht!

Luther. Lieber! Wer ſticht gern unter die Horniß 'nein? Man mag ſie räuchern — das iſt klüger. — Du langſt nach der Seit' — fehlt Dir was?

Sickingen. Nichts, nichts! — Wir haben uns lang' nicht geſeh'n, Martin!

Luther. Du wirfſt mir's vor?

Sickingen. Nein. Sieh', ich hatt' die Mahnung, ein Freund müßt' kommen — und Du biſt da.

Luther. Ein Freund?

Sickingen. Wir ſind doch Freund'! Oder nicht?

Luther. Du weißt's ja, Alter! Ich häng' an Dir, wie der Roſt am Eiſen.

Sickingen. Und haſt Dich dem Hutten doch verweigert!

Luther (wie ſchmerzlich berührt). Dem Hutten!

Sickingen. Und mir. — Mein Herr und Meiſter! So Du kein ſolcher Freund der Fürſten wärſt!

Luther. Nu, nu, Franz! Ich mal' ihnen auch keinen Heiligenſchein an. — Aber laß uns gleich vom Rechten ſprechen. Ich wollt' Dich aufſuchen — Du nannteſt da den Hutten — Du haſt den Uli nach der Schweiz geſendet — nicht wahr?

Sickingen. Schon vorlängſt. Um Hilfe. Die Truppen ſollten auf'm Wege ſein.

Luther. Sie ſind's auch. Ich bin ihnen begegnet.

Sickingen. Das wär' ja gut!

Luther. Gut oder nicht! Aber unſer armer Uli — (Hält inne.)

Sickingen. Nun?

Luther. Er iſt krank —

Sickingen. Krank?

Luther. Schwer krank, tödtlich krank —

Sickingen (vor heftigem Schreck zurückbebend, faßt ſeine Hand). Der Hutten! Weißt Du's gewiß?

Luther. Nur zu genau! Er bot ſeine letzte Kraft auf, um die Leut' für Dich zu ſammeln, zu werben — da brach er bald zuſammen und lag ſchmerzhaft dahin auf der Inſel Ufenau, im Zürcher See. — Wir ſind eben Alle auf einer Inſel, Franz; die ſataniſchen Wellen ſchlagen um uns her, bis ſie uns hinunter ſpülen. Meiſt die Beſten! Sei ein Mann, Franz! (Mitde.) Unſern Freund haben ſie verſchlungen.

Sickingen. Mein Uli!

Luther. Chriſt muß dulden! Sei ein Mann!

Sickingen. Todt! — Todt! — Todt!

Luther. Ja, aber der Herr zählt die Seinen!

Sickingen (nach einer Pauſe). Der Freund iſt fort — es mahnt mich, ihm zu folgen.

Luther. Was fällt Dir ein! Nun mußt Du erſt recht leben.

Sickingen. Unſere Herzen waren in einander gewachſen — bricht ſein's, hat auch das meine ausgeſchlagen —

Luther. Was haſt Du? Du greifſt wieder an die Seit'?

Sickingen. Ich bin doch was hart troffen, mein' ich —

Luther. Da ſei Gott für! Du biſt verwundet?

Sickingen. Laß nur, laß! Es wird ſchon beſſer (Setzt ſich. Der Mantel fällt und man ſieht das Wamms zur Seite aufgeſchlitzt.) Uli! Mein Uli! (Verhüllt das Geſicht.)

Luther (folgt ihm). Mein Franciscus! Es muß eine kleine Zeit gelitten und geſchwiegen ſein — dann mag's wohl wieder werden!

Sickingen (ſchlingt den Arm um ihn). Meinſt Du, Freund?

Luther. Gewiß, gewiß! Und d'rum ſollſt Du Dich ſchonen —

Sickingen. Schonen? Wofür? — Du biſt ein großer Mann, Luther — der Uli war's auch — ich hätt' vielleicht Einer werden können!

Luther. Du biſt's, ohn' es zu wiſſen. Das iſt die wahre Größ'!

Sickingen (ſteht raſch auf, ergreift ſeine Hand). Ich will Dir was ſagen, Freund' (Aufflammend.) Wer ein Werk anfängt, der vollendet's nicht — er öffnet den ſpäter Kommenden nur die Gaſſe. Jeder gro^e Mann iſt ein Arnold von Winkelried. In ſeine Bruſt ^ogen tau^end Speere, und erſt wenn ſein Herzblut gefloſſen, wird's den Andern klar, was ſein kühnes Herz gewollt!

Luther. So warſt Du — ſo biſt Du! Aber Du lebſt und wirſt noch lange leben und wirken!

Sickingen. Nein, nein! Ich bin nichts ohne den Hutten. Mein ſtolzes Herz hatte mir's nur vorgeſpiegelt! Ich

hab' Großes angestrebt und war ihm nicht gewachsen!

Luther. Wer thut ihm genug? Einer ist Keiner! Du kommst an den Kleinen um, wie wir Alle!

Sickingen. So lösest Du mich meines Fehls, meines Irrthums?

Luther (legt die Hand auf sein Haupt). Wer lebt, der irrt. (Mit einem Blick nach oben.) Qui tollis peccata mundi! — Es ist ein Wunder! Ich Unreiner vor dem Herrn darf Dich rein sprechen.

Sickingen. Ich dank' Dir, Luther. Deine Näh' hat mich wunderbar getröstet. Und so ich noch Einen bei mir hätt' — — so ich unser's Deutschland's Ausgang wüßt' — — (mit Gemuth) sprich, Martin! Hat ein Sickingen, ein Hutten ganz vergebens gelebt? Glaubst Du das, Luther?

Luther (nach kleiner Pause). Willst Du meine wahre Meinung wissen? Leut' wie Ihr — (gemüthlich, mit Bewußtsein) Leut' wie wir — taugen nicht für gleich jetzt, aber 's ist immer gut, daß sie da waren. Man klaubt und gräbt uns später wieder einmal herfür, wie die gesunden Kräutlein unter'm Schnee. — Und Deutschland! Sie wollen frei sein? Mir recht! Aber betracht' Dir einmal das ganze Volk! Sie laufen und schrei'n wohl eine Weile mit, aber geht's einmal schief, heißt's gleich: Kehr' um! Das macht, sie sind was roh und plump. Der Koth hängt sich allweile an's Rad. Und sind die Fürsten viel besser? Sie schwanken zwischen Uebermuth und Kleinmuth und denken an sich selber. Und die Andern schmeicheln ihnen oder machen wilde Wirthschaft. Zum Helfen oder Fördern ist Keiner da! So steht es, Franz! Nun, sind's doch meine lieben Deutschen und Landes-

leut'! — Ob ſie je eine Nation werden, das weiß ich nicht! Sollen ſie's werden, ſo bittet Gott, daß er ihnen erſt eine rechte Zuchtruthe ſend' — ſo einen Holofernes, einen Attila, der ſie zuſammen dräng', zuſammen druck', zuſammen preſſ', daß ein tüchtiger Brei d'aus wird, aus dem dann Kerle wie Ihr was Recht's machen können — ſo aber und blos mit der Vernunft bringt Ihr ſie nimmermehr unter Einen Topf! — Bis dahin iſt's leicht noch weit! — Jetzt muß man ſie eben erſt zu Menſchen ſchaffen, mein' ich, und das iſt mein Amt, dem ich nimmer aus dem Wege geh' — mein Friedensamt. Am Menſchheitswerk weben viele Weber und weiß oft Keiner vom Andern! Will's Gott, ich werd's vollbringen helfen, im Geiſte, durch das Wort! Ich oder ein Anderer! Summa, dabei bleibt's!

Sickingen (lacht). Schön, ſchön! Wir haben's verſuchen wollen — der Hutten und ich — Du wirſt es vollführen — ja, Du! (Sie ſtehen Arm in Arm. Längere Pauſe.)

Neunte Scene.

Vorige. Hilchen Lorch. Jäcklein. Später ein Herold.

Hilchen Lorch (im Auftreten). Still! Da iſt der Herr Doctor!

Jäcklein. Marthin Luther?

Sickingen (wendet ſich um). Du biſt's, Hilchen?

Luther (der ihn unterſtützt). Sei ſtark, mein Franciscus!

Jäcklein (für ſich). Steht's ſo mit ihm?

Herold (tritt auf und bleibt im Hintergrunde ſtehen). Im Namen des Kaiſers! Die Acht gegen Franciscus von Sickingen iſt aufgehoben! Gebt Raum für des Herrn Churfürſten von Trier Gnaden!

Sickingen (rafft ſich auf). Ich will dem Herrn entgegen gehn — (Er geht nach dem Hintergrunde.)

Hilchen (folgt ihm). Herr Doctor! Er wankt —

Luther (eben ſo). Gott ſchütz' ſeine Kraft!

(Eine heitere Muſik von Hörnern und Flöten beginnt.)

Zehnte Scene.

Vorige. Juſtine. Später Richard von Greifenklau.

Juſtine (tritt raſch aus dem Gemach und bleibt an der Thüre ſtehen). Die Muſik! Die Muſik!

Jäcklein (tritt zu ihr). Juſtine!

Juſtine (wie eingewurzelt). Hörner und Flöten — Männerſtimmen — Waffengeklirr —

Jäcklein. Sei ruhig! Es iſt der Fürſt, dem Dein Bruder entgegen geht.

Juſtine (wie oben, die Finger krampfhaft bewegend). Jetzt wird's kommen, jetzt —

Jäcklein. Was fehlt Dir, Liebe? Du ſiehſt ſo bleich —

Juſtine (in Seelenangſt). Still, Jacob, ſtill! Es geſchieht etwas —

Jäcklein. Was denn?

Richard von Greifenklau mit Gefolge tritt auf.

Richard (im Hintergrunde). Deine Hand, Sickingen!

Sickingen. Herr Churfürſt —

Richard. Dem Ritter wird nicht wohl — Leute herbei!

(Gefolge eilt hinzu, theilweiſe den Rücken gegen die Bühne, ſo daß alle Hauptperſonen im Hintergrunde dem Publicum verdeckt bleiben.)

Juſtine (mit wogender Bruſt). Er ſtirbt — er ſtirbt —

Jäcklein (faßt ſie um den Leib). Sorg' um Dich ſelbſt! Du wirſt immer bleicher —

Richard (ungeſehen). Bringt Waſſer! ſchnell!

Luther (gleichfalls verdeckt). Knöpft ihm das Wamms auf! Seine Bruſt arbeitet heftig — (Bewegung — dann Pauſe — wieder dumpfes Gemurmel.)

Hilchen Lorch (wie jammernd, ungeſehen). Franciscus! Mein Franciscus!

Juſtine (laut ſchreiend). Er iſt todt! (Sie reißt ſich von Jäcklein los und eilt nach dem Hintergrunde).

(Die Gruppe löſt ſich auf. Man erblickt Sickingen im Armſeſſel lächelnd wie im Schlummer.)

Juſtine (faßt am Armſeſſel zu Boden). Franz — mein Bruder —

Jäcklein (macht eine Bewegung nach rückwärts, bleibt dann ſtehen).

Luther (nach einer längeren Pauſe, ſanft). Er iſt eingeſchlafen. Sein letztes Wort war Deutſchland — ſein letzter Seufzer Hutten.

Richard. Sein brechend Auge ſuchte die Schweſter — ein Fürſt ſoll ihr in Zukunft Bruder ſein. (Er breitet ſeinen Purpurmantel über die Leiche und richtet Juſtinen ſanft vom Boden auf. Das Gefolge hat die Fahnen geſenkt.)

Juſtine. Ein Fürſt! Ein Held! Er war's — ach, und es war auch mein Bruder — (ſie fällt laut weinend in Richard's Arme).

Luther (tritt zu ihr). Tröſte Dich, Mädchen! Sein Werk wird nicht untergeh'n.

Juſtine (ſich erhebend). Nein! Das wird's nicht! (Ergreift Richard's und Luther's Hände.) Nehmt ſein Werk auf, Ihr Män-

ner! Wahrt Euch, Ihr Fürsten! Es mahnt Euch des Sickingen Schwester. Schon lauern die Rächer, die blutigen Rächer! (Sie läßt die Hände los, tritt mehr nach vorne, dann wie prophetisch, ohne auf Jacklein zu schauen.) Einen seh' ich — es treibt ihn mächtig — er will's vollbringen — und er vermag's nicht — er fällt als Opfer — weh' ihm! Ich lieb' ihn! — (Jacklein verhüllt das Gesicht.) Und Viele fallen — aber sie lächeln! — Drauf wird's wieder hell — schöne, freundliche Bilder! Die Menschen als Brüder — sich liebende Brüder! Und das große, große Land — im herrlichen Glanze, und mächtig — und frei!

Sie sinkt in Luther's Arme. In der Gruppe fällt der Vorhang.

Anmerkungen.

Die Republik der Thiere.

Im April 1848 in Gratz geschrieben. Der Verfasser, kaum von einer bedeutenden Krankheit zur Noth hergestellt, suchte sich gewissermaßen von der drückenden Gegenwart zu befreien, indem er die Begebenheiten so wie die hervorragenden Persönlichkeiten der letzten Monate in ein phantastisches Spiel aufzulösen bemüht war, in welchem sich zugleich der Einfluß der damaligen Pariser Zustände auf die Wiener Wirren gewissermaßen abgespiegelt. Da sie beiläufig auch die Stimmung jener bewegten Tage wiedergibt, so hielt ich die leichte Skizze der Aufbewahrung werth.

Aus Versailles.

Das Stück wurde (der „Dauphine" wie der „Du Barry" wegen) vom Hofburgtheater wie von sämmtlichen deutschen Hoftheatern zurückgewiesen. Auf einigen städtischen Bühnen fand das allerdings etwas skizzenhafte Schauspiel ziemlichen Anklang.

Franz von Sickingen.

Einer der vielen Verſuche, den undramatiſchen deutſchen Helden dramatiſch zu geſtalten! „Jäcklein“ — freilich nicht der wilde, eigentliche hiſtoriſche Bauernheld — iſt ſonſt eine ziemlich gelungene Figur, deren vorzüglicher Darſtellung durch unſeren Fichtner das Stück auch ſeinen Erfolg zu danken hatte. Zur Zeit der Reaction wurde es natürlich zurück gelegt.

Der VII. Band wird enthalten:

Der kategoriſche Imperativ.
Zu Hauſe.
Kriſen.

VIII. Band:

Fata Morgana.
Die Zugvögel.
Die Virtuoſen.
Ein Beiſpiel.

Druck von Adolf Holzhauſen in Wien.
k. k. Univerſitäts-Buchdrucker.

Gesammelte Schriften

von

Bauernfeld.

Siebenter Band.

Der kategorische Imperativ.
Zu Hause.
Krisen.

Den Bühnen gegenüber als Manuscript

Wien, 1872.
Wilhelm Braumüller
k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler

Das Recht der Ueberſetzung vorbehalten.

Der kategoriſche Imperativ.

Luſtſpiel in drei Acten.

(Zum erſten Male dargeſtellt auf dem Hofburgtheater am 17. März 1851.)

Personen.

Gräfin Flora.
Elise.
Der Baron.
Von Wildenberg.
Lothar.
Graf Sternthal.
Peter.
Ein Polizei-Commissär.
Erster
Zweiter } Gast.
Dritter
Nebenpersonen.

Schauplatz: Wien. Zeit: das Jahr 1815.
(Das Costume beiläufig nach der Mode der Zeit.)

Erſter Act.

(Straße. Nacht.)

Erſte Scene.

(Aus den offenen, beleuchteten Fenſtern eines Hauſes im Vordergrund Gelächter und Gläſerklirren; unter dem Hausthor ein Pärchen küſſernd und koſend. Lothar im deutſchen Rock, mit Barret, umgeſchlagenem Hals-kragen, langen Haaren, großem Bart und Ziegenhainer tritt auf. Ein Polizei-Commiſſär mit ein paar Vertrauten folgt ihm in einiger Entfernung.)

Lothar (im Auftreten, blickt herum). Wo bin ich denn eigentlich? (Das Pärchen, das ſich eben umarmt hatte, verſchwindet raſch.) Prosit! — (Wiſcht den Mund.) Munter geht's zu in dem Wien! — Aber ich kann den Weg zu der verwünſchten Kneipe nicht finden, zu meiner elenden Nachtherberge. (Blickt wieder herum.)

Polizei-Commiſſär (zu den beiden Vertrauten). Bleibt in der Nähe! Behaltet den Menſchen im Auge. Er iſt uns angezeigt — (ſpricht mit ihnen; ſie entfernen ſich dann, er ſelbſt tritt bei Seite.)

Lothar. Soll ich rechts gehen? Soll ich links gehen? (Bleibt an einem halb unterirdiſchen Kuchenfenſter ſtehen, welches ſich

eben geöffnet.) Holla! Was dringt da für ein köstlicher Duft herauf? (Blickt hinunter, schnuppernd.) Herr Jesses! das ist Bratengeruch —

Stimme von unten. Pst, pst!

Lothar. Wer ruft?

Stimme. Peter! Bist Du's?

Lothar (beugt sich hinunter). Peter?

Stimme. Nimm das! Mach' geschwind! (Ein Arm mit weißem Aermel reicht einen verdeckten Korb hinauf.) Es sieht Dich doch Niemand?

Lothar. Nein — aber —

Stimme. So nimm nur! Hast Du's?

Lothar (hat unwillkürlich den Korb genommen). Ob ich's hab'! Freilich!

Stimme. So geh'! Komm' morgen wieder! Behüt' Gott! (Das Fenster schließt sich.)

Lothar (im Vordergrund). Was ist das für ein Abenteuer? (Untersucht den Korb, den er auf den Boden stellt.) Der herrlichste Braten — der feinste Kuchen — aha! die berühmte Wiener Küche. Auch Weinflaschen dabei! Und mein Durst, mein Appetit! Ich bin zwar nicht der Peter, dem's vermeint war — aber Peter oder Paul, gleichviel! (Besinnt sich und schnalzt mit den Fingern.) Nein, nicht gleichviel! Das da ist fremdes Eigenthum! Fremdes Eigenthum anzutasten ist aber gegen den kategorischen Imperativ — gegen das Moralprincip des großen Kant, ergo — Zurückstellung des Speisekorbes — Sieg der Tugend über die niedrigen Triebe! (Nimmt den Korb mit einem Seufzer.) Das Moralprinzip will's haben — (er nähert sich dem Hause).

Zweite Scene.

Vorige. Peter. Dann der Commiſſär (der zeitweilig ſichtbar war).

Peter (der inzwiſchen herbeigeſchlichen, klopft leiſe an das Küchenfenſter). Pſt, pſt —

Lothar. Da klopft Einer an's Küchenfenſter! Das mag wohl der rechte Peter ſein! (Bückert ſich, klopft Peter auf die Achſel.) Heda, guter Freund!

Peter (erſchrickt). Gnädiger Herr, ich will nichts Böſes —

Lothar. Wer verdächtigt Euch denn? (Mißt ihn.) Was ſucht Ihr hier — Peter?

Peter. Peter?

Lothar. Seid Ihr's nicht? (Weiſt ihm den Korb.) Der Peter, mein' ich!

Peter. Bitt', Ew'r Gnaden! Ich will Alles eingeſtehen — zeigen Sie mich nur nicht an — Sie ſind gewiß — (hält inne).

Lothar. Wer? Was?

Peter. Ein — Dings da! Von der geheimen Polizei!

Lothar. Ich? In dem Rock?

Peter. Mein Gott! Sie ſtecken hier in allen Röcken —

Lothar. So! — Noch einmal! Was ſucht Ihr hier?

Peter. Wiſſen Euer Gnaden, in dieſem Haus wohnt Einer der Herrn Geſandten vom deutſchen Bund, vom Congreß —

Lothar. Und dieſer Speiſekorb?

Peter. Iſt aus der Küche Seiner Excellenz —

Lothar. Folglich ein deutſcher Bundeskorb!

Peter. Ja, da aber der Koch zufällig mein Vetter iſt, ſo komm' ich jede Nacht und nehm' ſo die Ueberbleibſel in Empfang.

Lothar. Saubere Wirthſchaft in dem Wien! — Und Ueberbleibſel nennt Ihr das? (Schnuppernd.) Es ſind ganze Braten, ganze Paſteten —

Peter. Sie werden wohl dem Koch mißrathen ſein —

Lothar. Und ganze Flaſchen!

Peter. Geben's Acht, 'r Gnaden! Sie zerbrechen's —

Lothar. Was ſeid Ihr für ein Menſch? Schämt Ihr Euch nicht? 's iſt fremdes Eigenthum — gehört dem deutſchen Bund! (Schnuppernd, für ſich.) Riecht aber ſehr gut! O Tugend! O Moralprincip!

Peter. Geben Sie mir den Korb, lieber Herr! Ich bin ein armer Teufel, ſehen Sie, 's iſt die Noth, die mich treibt, 's iſt Nothwehr — (er langt nach dem Korb).

Lothar (abwehrend). Hand weg! — Nothwehr? Davon ſpricht auch der große Kant! — Wer hat Dich das Wort gelehrt, Menſch? — Merkwürdig! In Wien ſprechen die Spitzbuben wie die Philoſophen!

Peter. Sie geben mir alſo den Korb?

Lothar. Nichts da, mein Freund!

Peter. Aber meine armen hungernden Kinder zu Hauſe —

Lothar. Ei was! Hungrig bin ich auch, wie eine ganze Stube voll Kinder!

Peter. Wenn das iſt, und wenn Sie wirklich nicht von der Polizei ſind, ſo theilen wir in's Himmels Namen! Halbpart, Kamerad!

Lothar. Was? Mir einen ſolchen Antrag? (Hebt den Ziegenhainer.)

Peter (ruft). Der Herr will mich ſchlagen?

Lothar Verdient hätteſt Du's, Hallunke — (auszuholend).

Peter Zu Hilfe! He zu Hilfe!

Commiſſär (tritt vor, klatſcht in die Hände, die beiden Vertrauten eilen herbei).

Peter (wendet ſich erſchrocken). Der Herr Viertels-Commiſſär! Aus dem Regen in die Traufe! (Will fort.)

Commiſſär. Halt! Packt den Menſchen! Nehmt auch den Korb mit —

Peter Barmherzigkeit, Euer Gnaden —

Commiſſär. Still! Mach' Er keine Flauſen! Führt ihn fort —

Peter (im Abgehen). Nehmen Sie wenigſtens auch den Demagogen mit, meine Herren Raderer, den gefährlichen Menſchen dort, im deutſchen Rock — (ab mit den Vertrauten).

Dritte Scene.

Lothar. Commiſſär. Dann Wildenberg.

Lothar Was? Mich, Du Schuft? — Sie haben recht gethan, mein Herr, dem Menſchen ein bischen Schrecken einzujagen — aber er iſt arm und hat hung'rige Kinder — darum laſſen Sie ihn wieder laufen!

Commiſſär (barſch). Denke der Herr an ſich ſelbſt! — Warum trägt man dieſen Rock?

Lothar. Wer iſt der „man"?

Commiſſär Keine Späße, oder — — Warum tragen Sie dieſen Rock?

Lothar Weil ich keinen andern habe!

Commiſſär. Wiſſen Sie nicht, daß die deutſche Tracht hier verboten iſt?

Lothar. Hier in Wien? So? — Iſt denn Euer Wien keine deutſche Stadt?

Commiſſär. Gott Lob, nein! Oeſterreichiſch! — Sie ſind ein Sachſe? (Fixirt ihn.) Ihr Name iſt Lothar?

Lothar. Sie wiſſen —? Mein Burſchenname, ja.

Commiſſär (wie oben). Man hat dem Tugendbunde angehört?

Lothar. Schon wieder der „man"! — Ich war Tugendbündler, allerdings! Und bin ſtolz darauf —

Commiſſär. Gut. Folgen Sie mir.

Lothar. Wohin?

Commiſſär. Das wird man erfahren —

Lothar. Zum Teufel! Das verfluchte „man"! Nun hab' ich es ſatt —

Commiſſär. Still! Machen Sie kein Aufſeh'n —

Von Wildenberg (im Ueberrock tritt auf, will vorüber gehen, bleibt horchend ſtehen).

Lothar. Aufſeh'n oder nicht, Herr! Gehen Sie Ihrer Wege und laſſen Sie mich ungeſchoren —

Commiſſär. Nicht ſo laut, junger Menſch! — Im Namen des Geſetzes! Folgen Sie mir! Ich bin Polizei-Commiſſär —

Lothar. Die Polizei! Auch eine Art kategoriſcher Imperativ!

Commiſſär (hält ſich für beleidigt). Kategoriſch, ja! Man wird's dem Herrn weiſen — (will ihn beim Kragen nehmen).

Lothar. Fauſt weg! Oder es geht ſchlimm! Ich bin deutſcher Turner, ein Schüler Jahn's —

Commiſſär. Immer beſſer! Das geht Euch an den Kragen (will ihn packen).

Lothar. Und Euch an den Magen — (hört ihn zurück).

Commiſſär. Ein Attentat! He da, Leute! (Die Vertrauten erſcheinen.)

Wildenberg (tritt vor). Was geht hier vor?

Commiſſär (ſalutirt). Dieſer junge Menſch will ſich nicht arretiren laſſen, Herr Oberſt —

Lothar. Was? Arretiren? Mich, den freien ſächſiſchen Unterthan!

Commiſſär (zum Oberſt). Ich habe den Auftrag. Es iſt ein gefährlicher Deutſchthümler, ein Demagog —

Lothar. Schimpft Ihr uns jetzt? Wollt uns in's Loch ſtecken? Doch damals war's Euch recht! Als wir uns mit den Franzoſen herum ſchlugen! Als wir die Schlacht bei Leipzig mitmachten, gelt?

Wildenberg (fixirt ihn). Die Schlacht bei Leipzig? Sie waren dabei?

Lothar. Ja, Herr! Und die Burſchenſchaft hat ſich brav gehalten. (Tritt zu einer Laterne, weiſt auf die Narbe auf ſeiner Stirn.) Ecce signum! Hier iſt mein Teſtimonium. Die Narbe da!

Wildenberg (zum Commiſſär). Sie kennen mich?

Commiſſär. Zu dienen, Herr Oberſt —

Wildenberg. Wollen Sie meine Bürgſchaft für den jungen Mann annehmen?

Commiſſär. Eigentlich gegen meine Inſtruction —

Wildenberg. Hier iſt meine Karte. Ich nehme jede Verantwortung auf mich — bei der preußiſchen Botſchaft bin ich zu finden.

Commiſſär. Sehr wohl, Herr Oberſt. Meinen Reſpect. (Im Abgehen.) Wir finden uns noch, Tämagog! (Ab. Die Vertrauten folgen.)

Vierte Scene.

Lothar. Wildenberg.

Lothar. Sie haben mich da aus den Klauen dieſes Packan befreit, mein Herr! Danke ſchön!

Wildenberg. Es iſt gern geſchehen, war vielleicht meine Schuldigkeit. — Sie haben bei Leipzig mitgefochten? Dort eine Wunde davon getragen?

Lothar. Als Freiwilliger, ja! Wir ſtürmten eine Batterie — ein preußiſcher Major, der eben geritten kam, war unſer Anführer —

Wildenberg. Es kam zum Handgemenge und Sie hieben einen franzöſiſchen Chaſſeur nieder, der auf den verwundeten Major angelegt hatte!

Lothar (ſieht ihn an). So iſt's, Herr Offizier!

Wildenberg. Nun, der Major war ich —

Lothar. Sie!

Wildenberg. Seitdem Oberſt — das dank' ich Ihnen, denn ein erſchoſſener Major hätte kein Lebtage nicht avanciren können. — Im Getümmel der Schlacht hatten wir uns verloren — ſpäter ging's nach Paris — hier erſt fand' ich Sie wieder, kann Ihnen danken! Ihre Hand, mein wackerer Freund! Eine Umarmung, mein braver Kriegskamerad!

Lothar. Zu viel Ehre! Bin nicht vom Handwerk! —

Wildenberg. Gleichviel! Ihr jungen Leute habt gekämpft wie die Löwen!

Lothar. Dafür sind wir auch jetzt befreit — ganz Deutschland, mein' ich!

Wildenberg. Wenigstens von Napoleon! — Doch sprechen Sie! Was führt Sie hierher? Kann ich Ihnen in etwas dienen? Sie sind ein Sachse! Was suchen Sie hier in Wien?

Lothar. Für's Erste unsern Herrn Bevollmächtigten —

Wildenberg. Den Grafen Sternthal?

Lothar. Dem ich seit drei Tagen — so lange bin ich hier — vergebens nachjage. Immer hieß es: die Excellenz ist beschäftigt.

Wildenberg. So war es auch. Denn vorgestern hatten die Herren den Maskenball beim französischen Botschafter, gestern war große Hofjagd, heute gab's ein Carroussel —

Lothar. Sind das die Geschäfte?

Wildenberg. Gewissermaßen, mein junger Freund! Denn mitten unter den scheinbaren Frivolitäten werden hier oft die wichtigsten Dinge verhandelt.

Lothar. So —

Wildenberg. Fragen Sie nur den Fürsten De Ligne! Auf einem Ball werden Königreiche geschaffen oder zerstückelt, bei einem Diner Indemnisationen bewilligt, Verfassungen entstehen oder verschwinden auf einer Jagdpartie und Handelstractate knüpfen oder lösen sich durch ein glückliches Bonmot. Der Congreß ist eine Art Spieltisch — Europa würfelt um seine Staaten, und der Gewinner, welchem Fortuna wohl will, trägt Millionen von Köpfen nach Hause!

Lothar. Und dafür haben wir unsere Köpfe zu Markte getragen?

Wildenberg. Wer weiß! Wir werden sie auf's Neue riskiren müssen. Der Einsiedler auf Elba lebt noch und sinnt uns nichts Gutes. — Aber Sie wollen den Grafen Sternthal sprechen? Er soll sich Ihrer annehmen?

Lothar. Da ich sächsischer Unterthan bin! Es thäte dringend noth —

Wildenberg. Gut. Ich führe Sie zu einer Dame, bei welcher der Herr Graf beinahe jeden Abend zu treffen ist.

Lothar. Ein Frauenzimmer? So —

Wildenberg. Ein gefährliches Wesen, mein junger Freund! Eine Wiener Zauberin, eine Circe! Mache, daß Du ihr gefällst und Dein Glück ist gemacht. (Betrachtet ihn.) Aber wie denn nicht? Ein so schmucker Bursche wie Sie! Das verspricht etwas!

Lothar (naiv). Ich? Was versprech' ich denn?

Wildenberg. Vermuthlich nicht mehr und nicht weniger, als Sie halten können.

(Gläserklirren und Gelächter im Saale wie früher — Klänge einer Guitarre und Gesang hinter der Scene.)

Lothar. Da ist wieder was los! Auch dort!

Wildenberg. Man bringt ein Ständchen! Wir lassen die Leute vorüber ziehen —

(Ein Mann mit der Guitarre zieht klimpernd über die Bühne. Andere folgen singend. Kinder laufen nach.)

Gesang.

Freut euch des Lebens,
Weil noch das Lämpchen glüht,
Pflücket die Rose,
Eh' sie verblüht!

(Ziehen vorüber.)

Wildenberg. Freut euch des Lebens! Hören Sie's? Das ist die ganze Wiener Philosophie, in der Form eines Gassenhauers!

Lothar. Dabei stehlen sie Speisekörbe und drohen mit der Polizei!

Wildenberg. Was wollen Sie? Die Leutchen sind zufrieden und glücklich dabei! — Aber jetzt kommen Sie! Wir wandeln ein paar Gassen auf und ab. Sie erzählen mir von Ihrem Anliegen an den Grafen, dann führ' ich Sie zu jener Circe — und gebe der Himmel, daß wir sie in guter Laune finden. — Freut euch des Lebens! Kommen Sie!

(Beide ab.)

(Lachen und Gläserklirren wie früher — von weitem Gesang.)

Verwandlung.

(Bei der Gräfin Flora.)

Fünfte Scene.

Gräfin Flora im Arm des Grafen Sternthal (kommt durch die Mitte). Elise (im Hauskleid folgt der Gräfin, nimmt ihr Hut und Mantille ab, bringt die Sachen in das Seitenzimmer, kommt in der Folge wieder zurück).

Flora. Dieser Duport ist doch ein wahrer Gott! Ich kann mich an Zephir und Flora nicht satt sehen.

Graf. Mäßigen Sie Ihren Enthusiasmus, liebe Gräfin! Dieser Duport Dienst überschreitet bei unsern Damen alle Grenzen. Man sollte den gefährlichen Tänzer zum Robinson Crusoe nach Elba verbannen!

Flora. Vergebens, Graf Sternthal! Unsere Herzen würden ihm über's Meer nachfliegen, wie die der Garde-Grenadiere dem Napoleon. — Sagen Sie selbst! Ist's nicht ein göttlicher Künstler?

Graf. Eigentlich ein Gaukler —

Flora. Alle Männer gaukeln! (Setzt sich.)

Graf (tritt zu ihr). Weil wir zu Ihren Füßen liegen?

Flora. Ich mag keine Sclaven!

Graf. Aber doch Leibeigene?

Flora. Das geht auf den russischen Fürsten?

Elise (die inzwischen zurückgekommen). Da ist sein Abend-Bouquet, Cousine —

Graf. Die tägliche Spende des moskowitischen Verehrers!

Flora. Wie das duftet! — Wollen Sie's haben?

Graf. Nein. Es kommt von Rußland!

Flora (lacht). Das Euch zu Preußen schlagen will! — Theilen wir. Nehmen Sie die Hälfte!

Graf. Ist das symbolisch? Soll ich mit unserm Erbfeind theilen?

Flora. Nicht doch! Mit Ihrer Freundin, mit mir.

Graf. Die es uns armen Sachsen so gut meint? (Nimmt die Blumen.) Wie gern!

Flora. Sie bleiben doch zum Souper?

Graf. Wenn Sie mir erlauben, wieder zu kommen! Mein Secretär erwartet mich —

Flora. So beeilen Sie sich! Auch der Baron wird sich vermuthlich einfinden —

Graf. Der Baron? Der Hofbanquier?

Flora. Er ist auf Ihre Angelegenheit vorbereitet —

Graf. Durch Sie? Wie soll ich Ihnen danken, Gräfin Flora? Sie haben Ihr Wort gehalten? Das Anlehen, das wir benöthigen! Der Baron will darauf eingehen?

Flora. Da ich mich der Sache annehme. Sie wissen, was ich bei dem Mann gelte! — Sie haben die Bedingungen des Anlehens beiläufig aufgesetzt?

Graf. Alles, Alles! Ich habe unbeschränkte Vollmacht von Seite unsers Königs.

Flora. Schön. Aber es gibt Zwischenhändler. Für derlei Leute braucht's brillantene Ringe, Uhren, Dosen und dergleichen —

Graf. Mit dem Namenszuge Seiner Majestät! Sollen bereit sein. Auch allerhöchste Hand- und Dankschreiben in bianco — nur die Namen sind auszufüllen —

Flora. Und Titel und Orden?

Graf. So viel Sie wollen! Damit sind wir nicht sparsam —

Flora. Freilich, das kostet nichts! — Und ich darf frei damit schalten? (Steht auf.) Lassen Sie mich nur gewähren, mein Freund! Ich habe mir's einmal in den Kopf gesetzt, den geheimen Schutzgeist Sachsens zu spielen.

Graf. Vergessen Sie nur nicht, daß auch ich zu Sachsen gehöre. (Küßt ihr die Hand.) In einer Viertelstunde bin ich wieder da — (ab).

Sechste Scene.

Flora. Elise.

Flora (lacht). Vortrefflich! Was sagst Du, Lieschen? Der ist in mich verliebt — aus Politik!

Elise. Nur aus Politik?

Flora. Allerdings, mein Kind! Mein kleiner Einfluß auf dem Congreß ist bekannt. Kein Zweifel, die geheimen Instructionen, die der Herr Graf von Zeit zu Zeit erhält,

handeln von meiner Wenigkeit. — „Vous rendrez bien de soins à Madame la comtesse — chose, vous êtes commandé de traiter la dite dame avec distinction, vous aurez de l'assiduité auprès d'elle“ — so wird's in irgend einer Depesche heißen. Kurz, es liegt in der Politik des sächsischen Hofes, daß der Bevollmächtigte von Sachsen mir den Hof mache.

Elise. Der Herr Graf scheint diese Mission nicht ungern übernommen zu haben —

Flora. Du glaubst doch nicht, daß es ihm damit Ernst ist? Oder mir?

Elise. Warum nicht? Ein Graf, eine Gräfin — das paßt!

Flora. Denk' ich daran? (Lacht.) Weißt Du auch, daß ich anfange, des Treibens hier müde zu werden?

Elise. Nicht möglich! Und meine schöne Frau Cousine ist so gefeiert, von allen Seiten umschwärmt —

Flora. Man bekommt das satt, Lieschen! Auch hat mich der Congreß ein wenig derangirt; alle die Bälle, die Feste — ich will in Zukunft ein bischen ökonomischer leben.

Elise. Und mich hast Du obendrein auf dem Halse! die arme adelige Waise, die Du in's Haus genommen, die Du mit Wohlthaten überhäuft —

Flora (zieht sie zu sich, küßt sie). Wie kannst Du so sprechen, Böse? Ich bin eine einsame Witwe und habe meine ernsten Stunden — da ist mir die gemüthliche, immer heitere Gesellschafterin ein wahrer Trost! Und führst Du mir nicht obendrein die Wirthschaft, von der ich so gut wie

nichts verstehe? — Nein, wir wollen uns nicht trennen, bis Du versorgt bist.

Elise. Versorgt? Ich?

Flora. So ist's, mein Kind. Ich habe mir's nämlich in den Kopf gesetzt, Dich unter die Haube zu bringen.

Elise. Das hat ja Zeit! Und wer würde mich nehmen? Doch gewiß keiner von den galanten Herrn, die hier aus- und eingehen und Dir schöne Augen machen.

Flora. Du weißt, wie wenig mich das kümmert —

Elise. Es ist doch Einer oder der Andere — (hält inne).

Flora. Du meinst?

Elise. Da ist dieser preußische Herr Oberst zum Beispiel —

Flora. Oberst Wildenberg? Du hast etwas gegen ihn?

Elise. Eine Menge! Kein Wiener Blutstropfen in ihm, keine gemüthliche Ader. Stacheln, nichts als Stacheln! Er ist ein Spötter, ein Satyriker —

Flora. Weil er Witz und Laune hat?

Elise. Und seinen kalten Verstand! Ein rechter Weltmann — (eifernd) ein Mann, dem nichts heilig ist, gar nichts!

Flora (wird aufmerksam). Das wäre! Wie so denn?

Elise (mit Wichtigkeit). Weißt Du's denn nicht? Er will nicht heiraten —

Flora (lacht). Ist das sein ganzes Verbrechen?

Elise. Ist's nicht genug? Und dabei macht er Dir den Hof — so auffallend!

Flora. Keine Gefahr dabei, mein Kind! (Steht auf.) Er will nicht heiraten?

Elise. Durchaus nicht! Sie gaben sich das Wort darauf —

Flora. Wer?

Elise. Die Herren vom Berliner Club! Denke Dir nur! Ihre Devise lautet: L'amour est mort, vive l'amour!

Flora. L'amour est mort?

Elise. Vive l'amour! Sie haben sich ein Siegel darauf stechen lassen —

Flora. Ein rechtes Soldaten-Motto!

Elise. Das ist's! Ein ander' Städtchen — — Die Verschwörer handeln auch darnach! Nichts als galante Liebschaften, nichts Reelles! — Auch der saubere Herr Oberst soll insgeheim ein fein's Liebchen haben oder ein paar —

Flora. Woher weißt Du das Alles so genau?

Elise. Der Herr Graf erzählte mir's neulich —

Flora. Sachsen gegen Preußen! Nun ja —

Elise. Kurz, es ist ein gefährlicher Mensch. Mir sollte so Einer kommen! Wer nicht ernste Absichten hat —

Flora. Hab' ich die? Verlang' ich die? — Sei unbesorgt, mein Kind! Der Oberst hat Geist und ich schwatze gern mit ihm. Voilà tout! Ein gewisser galant humoristischer, bisweilen sogar etwas spitzer Ton, der zwischen uns herrscht, weiter nichts! — Im Uebrigen, Du weißt, beschäftigt mich die Politik. Ich stehe für Sachsen ein, nicht für Preußen! Und wo sich's um Entscheidungen für alte und neue Königreiche, um das Gleichgewicht von Europa handelt, da bleibt mein Herz, deß sei versichert, ruhig und unbewegt. — Aber es wird spät! Wo bleiben meine Gäste? — Du hast da drinnen decken lassen?

Eliſe. Auf's Ungewiſſe, für ein halb Dutzend Perſonen, da wir immer offenen Tiſch haben —

Flora. Laß' auch Champagner aufſetzen —

Eliſe. Champagner? — Du wollteſt freilich ökonomiſcher leben, Dich ein wenig einſchränken —

Flora. Soll ich heute ſchon anfangen?

Eliſe. Weißt Du, Couſine — wenn man anfangen will, ſo muß man anfangen! (Zum Abgehen gewendet.)

Siebente Scene.

Vorige. Wildenberg.

Wildenberg. Iſt's erlaubt, Gräfin Flora?

Eliſe (hält inne). Der Herr Oberſt!

Wildenberg. Geben Sie mir zu eſſen?

Flora. Warum nicht?

Eliſe (für ſich). Und zu trinken obendrein —

Wildenberg. Darf ich auch einen Gaſt mitbringen?

Flora. Was für ein Gaſt?

Wildenberg. Ein artiger und hübſcher junger Mann, ein Sachſe, welchem Ihr Freund, Graf Sternthal, auf Ihre gnädige Fürbitte zu einer Stellung verhelfen ſoll —

Flora. Wunder über Wunder! Ein preußiſcher Oberſt, der ſich für einen Sachſen verwendet?

Wildenberg. Das macht, der junge Menſch hat mir das Leben gerettet.

Flora. Iſt das ſeine ſchönſte That?

Wildenberg. Von meinem Standpunkt aus kenn' ich keine ſchönere!

Flora. Und ich ſoll ihn dafür protegiren?

Wildenberg. Wenn Sie so gefällig sein wollten! — Sie freuen sich doch über meine Rettung, Gräfin?

Flora. Gewiß, Herr von Wildenberg! Kaum weniger, als über die Genesung meines kranken Kanarienvogels.

Wildenberg. Den Sie so sorgsam pflegen, ihn an den Busen drücken, ihm Küsse geben —

Flora. Wissen Sie auch, warum? Weil ich ihn lieb habe!

Wildenberg. Beneidenswerther Vogel! Warum hab' ich keine Flügel?

Elise (heimlich zu Flora). So sehr er herum flattert —

Flora. Wo ist denn Ihr Protegé?

Wildenberg. Er wartet im Vorzimmer. Darf ich ihn herein holen?

Flora. Wenn es sein muß —

Wildenberg. Es muß gerade nicht! — Sie sind übler Laune?

Flora. Ich war's nicht bisher —

Wildenberg. Bis ich in's Zimmer trat?

Flora. Sie wollten den jungen Menschen holen —

Wildenberg. Sie haben etwas gegen mich? Beim Souper werd' ich's heraus bekommen. (Oeffnet die Mittelthür.) Sind Sie da, junger Mann?

Achte Scene.

Vorige. Lothar.

Lothar. Hier, Herr Oberst. — Eine Dame! Zwei Damen! (Macht Bücklinge.)

Wildenberg. Kommen Sie! (Führt ihn zur Gräfin.) Herr Lothar aus Leipzig, Gräfin —

Lothar. Gehorsamer Diener —

Flora. Sehr erfreut, Herr Lothar! (Forgnirt verstohlen, leise zu Elise.) Mais il est charmant!

Elise (eben so.) Gar nicht übel —

Flora. Wenn Sie so gut sein wollen, bemühen Sie sich gefälligst dort in den Speisesaal.

Wildenberg. Gut. Ich besorge das Ménu. Kommen Sie, Fräulein Lieschen.

Flora. Nein, bleib' nur da.

Elise (Lothar im Auge). Aber ich soll ja den Champagner besorgen —

Lothar (für sich, schwatzend). Champagner —

Flora. Der Herr Oberst wird das übernehmen —

Wildenberg. Zu Befehl. — Wie lange soll ich wegbleiben?

Flora. Bis die übrigen Gäste kommen, bis wir zu Tische gehen.

Lothar (für sich). Zu Tisch! Und mein Appetit —

Wildenberg. Sehr wohl. Werde pünktlich Ordre pariren. (Im Abgehen leise zu Lothar.) Nehmen Sie sich in Acht, junger Mann! Das ist die gefährliche Dame — das ist die Circe! (Ab durch eine Thür im Hintergrund.)

Neunte Scene.

Lothar. Flora. Elise.

Lothar (betrachtet Flora, für sich). So eine Madame! Was ist d'ran Gefährliches?

Flora (forgnirt, zu Elise). Ein bildhübscher junger Mensch.

Elise. Das sind' ich auch, Cousine —

Flora. Ein bischen faroucho! — Herr Lothar aus Leipzig alſo? (Setzt ſich.)

Lothar (nähert ſich). Zu dienen, Frau Gräfin. Das iſt mein Burſchennamen. Juſtus Rüdiger, genannt Lothar.

Flora. Sie haben ein Anliegen an den Grafen Sternthal? Sie ſuchen ſeinen Schutz? (Bedeutet ihm zu ſitzen.)

Lothar. Nein, Frau Gräfin! Ich ſuche nur mein Recht. (Setzt ſich.)

Flora. Hat man Ihnen Unrecht gethan?

Lothar. Das ſchreiendſte von der Welt! Man hat mich aus meinen Studien geriſſen, meinen Arbeiten —

Flora. Was für Studien haben Sie denn?

Lothar. In manchen Fächern. Vor allem bin ich Kantianer von ganzer Seele.

Flora. Das heißt ein Philoſoph? Schade darum! Ich habe Sie für was Beſſeres gehalten: für einen Poeten.

Lothar. Iſt das beſſer? Sie haben vielleicht recht! Der Poet iſt eigentlich ein ausgebackener Philoſoph — oder ſollte es ſein.

Flora. Nicht übel! Sonach wäre der Philoſoph eine Art unausgebackener Poet?

Lothar. Wie faſt jeder Menſch.

Flora. Die Wiener ausgenommen! Hier backen ſie zwar ſehr viel, nur Poeten werden ſelten d'raus — gelt, Lischen? — Sie kommen aus Leipzig?

Lothar. Ach ja! Und ich mag nicht wieder zurück —

Flora. Ihre Miene trübt ſich plötzlich? Soll ich Ihren Kummer errathen? (Rückt näher.) Ein fein's Liebchen iſt dem jungen Herrn in Leipzig untreu worden? Wie?

Lothar (mit Ernst). Die Frau Gräfin irrt! Wir Burschе von der Germania geben uns nicht mit Mädels ab —

Elise (für sich). Nicht? So?

Flora. Was also sonst? Warum fliehen Sie das gelehrte Leipzig?

Lothar (nach kleiner Pause). Ich habe dort meiner lieben alten Mutter die Augen zugedrückt —

Flora (unwillkürlich, ergreift seinen Arm). Armer Mensch! Ihre Mutter — (zieht ihn zu sich auf's Kanapee).

Elise. Ach Gott! Seine Mutter — (wischt die Augen).

Lothar. Da war mir die Stadt verleidet — auch noch aus andern Gründen. Ich hatte mich nämlich für's Lehrfach vorbereitet und wollte als Doctor legens auftreten — die Behörde verweigerte mir den Consens. Warum? Weil ich Turner und Tugendbündler bin und langes Haar trage. Da ward ich toll und schnürte mein Bündel. Wohin? In die weite Welt. Ich dachte für's Erste an Wien, an den Congreß — dort ist der Bevollmächtigte für Sachsen, der muß dich beschützen, der wird dir rathen, helfen. So zog ich denn hierher — auf gut Glück! (Steht auf.) Ich bin jung und kräftig, frisch und munter, habe was gelernt und will thätig sein — da kann's dir nicht fehlen, meint' ich!

Flora. Sie sind ein guter, lieber, charmanter — ein ausgebackener Mensch! (Steht auf.) Ja, Sie sollen hier Ihr Glück machen! Sie sind ein Sachse und ich bin der Schutzgeist Sachsens — es ist daher meine Schuldigkeit, mich Ihrer anzunehmen. — Aber wie? Voyons, voyons! — Sie haben Studien? Sind für's Lehrfach?

Lothar. Von ganzer Seele! Ich kenne nichts Höheres —

Flora. Als die Schulmeiſterei? — Da können Sie gleich hier im Hauſe anfangen, mein gutes Lieschen ein wenig unterrichten.

Eliſe (tritt näher). Wenn Sie das wollten, Herr Lothar — Herr Juſtus —

Lothar. Mit dem größten Vergnügen! In der Philoſophie?

Eliſe. Das iſt wohl zu ſchwer für mich!

Flora. Auch für mich! Denke ſelbſt!

Eliſe. Was alſo ſonſt? Was ſoll ich für's Erſte leſen?

Lothar. Geſchichtsbücher etwa, beſonders deutſche Geſchichte. Auch Geographie, Naturgeſchichte —

Eliſe. Gut, gut. Ich will gleich morgen anfangen —

Lothar. Recht, mein Fräulein! Leben heißt lernen.

Eliſe. Ach Gott! Und ich hab' ſo blutwenig gelernt —

Flora. Man kann's ja nachholen. — Laß uns jetzt allein.

Eliſe. Leben heißt lernen. Will mir's merken. — Empfehle mich, Herr Lothar. (Im Abgehen.) Leben heißt lernen — (ab).

Zehnte Scene.

Lothar. Flora.

Lothar. Wer iſt die Dame?

Flora. Meine Couſine. — Sie gefällt Ihnen?

Lothar (lebhaft). Sehr — ſehr!

Flora (lacht). Voilà l'ingénu! — Unſer Hauslehrer alſo. Aber das genügt nicht! Sie müſſen eine Stellung in der Welt haben. Zum Beiſpiel — — ich hab's! Graf

Sternthal sucht einen geschickten Attaché — Sie sollen's werden!

Lothar. Ein Diplomat? Ich? Dafür taug' ich nicht!

Flora. Wer sagt Ihnen das? Sie sind jung und hübsch — das gibt häufig den Ausschlag in der Diplomatie. Und wenn man sich die Hörner erst ein wenig abgerennt —

Lothar. Nein, nein! Ich werd's niemals treffen! Ich kann mich nicht verstellen —

Flora. Desto besser! Das ist neu! Ihr offenes Gesicht, Ihre ungenirte Art, sich auszudrücken — die Andern werden das für eine eigens erfundene Maske halten und sich den Kopf über jedes naive Wort zerbrechen, das Ihnen entschlüpft.

Lothar. Sie meinen —? Attaché also?

Flora. Ich mache Sie dazu. Sie beziehen für's Erste Ihre Wartegelder —

Lothar. Ohne Beschäftigung? Für's Nichtsthun?

Flora. Gleichviel! Wenn man Sie nur bezahlt! Nichtsthun mit Titel und Gehalt, das nennt man eine Anstellung. — Aber Sie sollen zu thun bekommen. Wir verwenden Sie beim sächsischen Anlehen, Sie erwerben sich Verdienste, Sie sollen Hofrath werden, Sie bekommen einen Orden! Nichts kleidet besser als eine Decoration —

Lothar. Hofrath! Ein Orden! Geht nicht an! Was würden die Burschenschaften dazu sagen? Die Germania? Die Teutonia?

Flora. Was ihnen beliebt! Ich bin jetzt Ihre Germania — verstehen Sie?

Lothar. Sie, Frau Gräfin? (Zögert sie.) Sie sind's am Ende doch —

Flora. Was soll ich sein?

Lothar. Eine — Circe!

Flora (fährt auf). Circe! Was soll das, junger Herr?

Lothar (treuherzig). Verzeihen Sie, Frau Gräfin! So nannte Sie der Herr Oberst und warnte mich vor der Gräfin Circe —

Flora. Eine Circe! Das sieht ihm ähnlich! — Bin ich das?

Lothar. Nein. Sie sind's nicht! (Naiv). Sie sind nicht böse, sind nicht gefährlich —

Flora (lacht). Doch vielleicht, mein junger Freund! (Aergerlich, geht herum.) Doch vielleicht, Herr Oberst! Doch vielleicht!

Lothar (folgt ihr). Hab' ich Sie beleidigt? Sie zürnen?

Flora (tritt zu ihm). Ihnen, lieber Lothar? Gewiß nicht! — Da sind andere Leute! — Attaché also! Es bleibt dabei. Aber vor Allem müssen Sie diesen Rock ablegen, sich modern kleiden, sich die Haare verschneiden lassen, auch den Bart.

Lothar. Muß ich das?

Flora. Wenn Sie Ihr Glück machen wollen! Ich mein' es Ihnen gut — darum hübsch gehorsam, junger Herr!

Lothar. Kleider, Haare, Bart —

Flora. Der Oberst soll das besorgen. Das sei seine Strafe —

Lothar. In's Himmels Namen! Ich will's zum Opfer bringen. Wenn Sie nur sonst nichts verlangen, was gegen den kategorischen Imperativ verstößt —

Flora. Wie? Der kategorische —?

Lothar. Imperativ!

Flora. Was ist das für ein Ding?

Lothar (verwundert). Sie wissen's nicht, Frau Gräfin? (Für sich.) Nein, wie unwissend sie in dem Wien sind! (Laut.) Das ist das Moral-Princip unsers großen Immanuel Kant. (Mit Wichtigkeit.) „Handle so, daß deine Maxime als allgemeines Princip für vernünftige Wesen gelten könne."

Flora (wiederholt). Handle so, daß deine Maxime —

Lothar. Als allgemeines Princip —

Flora. Für vernünftige Wesen gelten könne. — Und darnach handeln Sie *wirklich*?

Lothar. Gewissenhaft! In jeder Stunde meines Lebens.

Flora. Sie sind ein merkwürdiger Mensch! Aber Sie gefallen mir und ich werde mich Ihrer annehmen. (Reicht ihm die Hand.) Mein Wort darauf!

Lothar (schüttelt ihr derb die Hand). Ich danke Ihnen, Frau Gräfin!

Flora (zieht rasch die Hand zurück). Sie hatten wohl bisher wenig Umgang mit Damen?

Lothar. Gar keinen.

Flora (streichelt ihre Hand). Man fühlt's —

Lothar. Hab' ich Ihnen weh gethan? Freilich, die kleine, feine, zarte Hand — (will die Hand ergreifen).

Flora. Lassen Sie nur! — Warum sehen Sie mich so aufmerksam an?

Lothar. Weil Sie so gut sind! Sie hatten feuchte Augen, als ich von meiner Mutter sprach — auch Ihre hübsche Cousine!

Flora. Wir weinen leicht — und lachen noch leichter — wie alle Wienerinnen!

Lothar. Wenn ſie alle ſo wären —

Flora. Wie ich?

Lothar. Und die Andere! (Natürlich.) Dann wären's pure, reine, ſchöne Engel! In unſerm Leipzig wächſt ſo was kaum —

Flora. Vortrefflich, Herr Attaché! Sie formiren ſich. (Für ſich.) Der junge Hurone ſcheint nicht ganz unintereſſant —

Lothar (für ſich). So was von der Circe hat ſie doch!

Eilfte Scene.

Vorige. Der Baron.

Baron (im Auftreten, ſpricht zurück). Laſſen Sie nur, François! Der Baron wird nicht angemeldet. (Tritt vor.) Ein Hausfreund, ſchöne Frau —

Flora (ihm entgegen). Schön, daß Sie Ihr Wort halten, lieber Baron — (reicht ihm die Hand).

Baron. Der Baron hält immer ſein Wort, Gräfin Flora! Einer Dame nun gar! Einer ſolchen Dame! (Küßt ihr die Hand.) Sie ſind nicht allein? (Korgnirt.) Wer iſt der junge Mann?

Flora. Herr Lothar, ein deutſcher Gelehrter, ein Philoſoph —

Baron. Freut mich, Herr Profeſſor! — Jung iſt er, der Philoſoph! Sehr jung —

Flora. Seien Sie nur recht freundlich mit ihm, Baron — er iſt mein Schützling. (Zu Lothar.) Ein reicher Banquier! Auch er muß ſich Ihrer annehmen —

Baron. Freundlich alſo! — Was kann der Baron für Sie thun?

Lothar. Für mich? Sie, Herr Baron?

Baron. Freilich, freilich, mein lieber Doctor — oder Profeſſor! Meine Gräfin will's haben —

Lothar. Sie nennen mich Profeſſor? Ich bin's leider nicht —

Baron. Was ſchadet's? Sie können's werden. Wollen Sie's werden? Wir machen Sie dazu. Die Gräfin und der Baron, die können Alles machen, Alles!

Lothar (ungläubig). Mich zum Profeſſor?

Flora. Warum nicht? — Wär's denn Ihr Wunſch?

Lothar. Mein innigſter! Das Ziel meines Lebens und Strebens! Aber in Sachſen iſt man mir nicht grün, Sie wiſſen —

Flora. Verſuchen wir's mit Preußen!

Lothar. Ja, wer da einen Weg wüßte! Eine Lehrkanzel der Philoſophie in Königsberg iſt erledigt —

Flora. Competiren Sie darum!

Lothar. Das hab' ich gethan — aber was hilft's? Seine Excellenz, der Herr Miniſter Stein, dermalen in Wien, hat darüber zu entſcheiden —

Flora. Herr von Stein? Das iſt ja Ihr Freund, Baron!

Baron. Auch der Ihrige, Gräfin!

Flora. Wie, wenn ich ihm ſchriebe? — Darf ich mich auf Sie berufen?

Baron. Ich will auch meine Karte beilegen —

Flora. Und ich ſchreibe zwei Zeilen! (Setzt ſich.) Wie heißen Sie? — Juſtus — ?

Lothar. Juſtus Rüdiger —

Flora (ſchreibt). „Genannt Lothar. Ein Kantianer, voll Wiſſen, voll Kenntniſſe, dabei ein edler Charakter, männlich, muthig“ —

Baron (lorgnirt.) Wie ſie da ſitzt! Wie ſie ſchreibt! Reizend, reizend —

Flora (ſchreibt). „Hat den Befreiungskrieg mitgemacht, einem preußiſchen Oberſten das Leben gerettet — der Baron intereſſirt ſich beſonders für ihn“ — — wo iſt Ihre Karte?

Baron. Hier. Auf eine eigene Art eingebogen! Sehen Sie's? Bedeutet: Beſonders zu empfehlen. Der Miniſter weiß das —

Flora. Schön, ſchön! Ich bin fertig. (Steht auf, klingelt, zum Bedienten.) Zu Seiner Excellenz, ſogleich. — Er ſoll, er muß Profeſſor werden, Baron!

Lothar (für ſich, kopfſchüttelnd). Erſt Attaché, nun Profeſſor —

Flora (lorgnirt nach Lothar, dann zum Baron). Wie er dem Duport gleicht! Fällt's Ihnen nicht auf?

Baron (lorgnirt gleichfalls). Dem Springer? Der Philoſoph?

Flora. Das gäbe ein hübſches Paar — er und die Couſine! Meinen Sie nicht?

Lothar (für ſich). Was ziſchelt ſie da?

Baron (macht die Pantomime des Geldzählens). Ja, hat er denn —? Nicht? — Wie wär's, wenn ich ihm — (ſpricht leiſe mit Flora).

Flora. Nicht doch, Baron! Er könnte das übel nehmen —

Baron. Uebel? Pah! Wenn er's braucht? — Warten Sie. Ich ſag's ihm. — Sie, Herr Philoſoph!

Lothar. Herr Baron?

Baron. Haben Sie einen Creditbrief mitgebracht?

Lothar. Einen Creditbrief?

Baron. Nicht? Na, thut nichts! Sie werden Geld brauchen, junger Mann? Gehen Sie morgen zu meinem Kassier — der Baron wird Ihnen eine Summe anweisen lassen — gegen Ihr Accept, verstehen Sie?

Lothar. Geld! Mein Accept! Ich begreife wirklich nicht —

Baron. Was ist da zu begreifen? Meine Gräfin will, ich soll freundlich mit Ihnen sein — der Baron ist also freundlich.

Lothar. Freundlich! Sie sind ein Banquier, mein Herr, aber ich mache keine Geldgeschäfte!

Baron. Das Geschäft können Sie schon machen! Nicht wahr, Gräfin? Der König von Sachsen nimmt auch von dem Baron! Was?

Flora (lebhaft). Das Anlehen? Sie wollen darauf eingehen?

Baron. Da Sie's wünschen, Gräfin Flora! — Sachsen ist zwar kein Geschäft! Kein *sicheres* Geschäft! Man will's zerstückeln —

Flora. Darum wollen wir's eben erhalten! Eine gesunde Politik verlangt das, Baron! Auch Oesterreich steht auf der Seite Sachsen's. Man muß den armen König schützen gegen die Angriffe Rußland's, gegen die Eingriffe Preußen's! Man muß das europäische Gleichgewicht aufrecht erhalten —

Baron (lorgnirt). Charmant, meine Gräfin, charmant! Das Gleichgewicht! Freilich, freilich! Jetzt *haben* wir's,

Profeſſor! Jetzt haben wir's, das Gleichgewicht! Wiſſen Sie, wie? Der Baron, der Frankfurter Bürger, der geborene Plebejer, hat ſich damals mit den Alliirten alliirt, hat ihnen Anlehen gemacht, hat ihnen vorgeſchoſſen — die Alliirten haben nach geſchoſſen, und ſo hat der Baron die Schlacht bei Leipzig gewonnen und das deutſche Volk befreit mit ſeinem Geld. — Jetzt haben wir wieder Ruh' und Frieden, ſo ein dreißig, vierzig Jahr', wenn der Congreß anders vernünftig iſt! Dreißig Jahr' Ruh' und Frieden! Der Hofrath von Gentz meint's auch — nicht wahr, Gräfin? (Spricht mit ihr.)

Lothar (für ſich). So machen ſie hier Politik! Der Oberſt hat recht —

Baron (im Geſpräch mit der Gräfin). Morgen alſo! Sie haben verſprochen, die Honneurs zu machen — es bleibt doch dabei?

Flora. Auch ich halte mein Wort! Aber Sie müſſen den jungen Mann dazu einladen.

Baron. Den Profeſſor? Wenn's meine Gräfin wünſcht! — Hören Sie, Herr Philoſoph! Der Baron gibt morgen ein großes Frühſtück, ein diplomatiſches Déjeuner — wenn Sie mithalten wollen — aber Sie müſſen einen Frack anziehen —

Flora. Bis morgen wird er ſich verwandeln. Nicht wahr, Herr Lothar?

Baron. Na ſchön. Morgen alſo. Meine Gräfin wird die Honneurs machen. Morgen, zum Frühſtück —

Lothar (für ſich). Morgen erſt? Ich bin heute ſchon hung'rig —

Baron. Da ſollen Sie eine Pracht ſehen! In meinem Palais! Nicht wahr, Gräfin? Die Möbel und Alles! Auch die Portraite der drei hohen Alliirten, lebensgroß! — Was hab' ich dafür bezahlt, Gräfin?

Flora. Wenn ich nicht irre — tauſend Ducaten.

Baron. Tauſend Ducaten! Hören Sie's, Profeſſor? Ohne den Rahmen. Sind's auch werth. — Und das Dejeuner — (zu Flora gewendet). Alles Feine, nicht wahr?

Flora. Ich hab' es mit der Couſine beſprochen. Was die Saiſon nur immer bietet —

Baron. Bitte! Auch was ſie nicht bietet! — Und alle Weine, Profeſſor! Nicht für mich! Der Baron trinkt Waſſer — klares Waſſer. Fühlen Sie meinen Rock — das Tuch iſt nicht beſonders fein. Ich trag' auch keine lackirten Stiefel — Alles derb und tüchtig, wiſſen Sie! Das macht, der Baron iſt noch immer eine Art Plebejer. Ich hab' mein Geld und meine Koſtbarkeiten für die Leut' — nur für die Leut'! Auch für die armen Leut' natürlich —

Lothar. Das Geld gilt Ihnen alſo nichts? Und Sie arbeiten doch raſtlos —

Baron. Um Geld zu verdienen — wozu denn ſonſt!

Lothar. Und wenn Sie verdient haben?

Baron. Verdien' ich wieder. Der Baron verdient in Einemfort. Aber nur für die Leut' — Alles für die Leut'! Was?

Zwölfte Scene.

Vorige. Graf Sternthal.

Graf. Ich höre, der Herr Baron iſt bereits hier —

Baron (grüßt mit der Hand). Bon soir, Graf Sternthal!

Flora. Der Baron geht auf Ihre Wünſche ein, lieber Graf —

Graf. Auf das Anlehen? Wirklich, Baron?

Baron. Meine Gräfin will's und wenn Ihre Bedingungen acceptabel ſind —

Graf. Ich habe unbeſchränkte Vollmacht, wir gehen auf Alles ein —

Baron. Na, laſſen Sie hören! Mit Ihrer Erlaubniß, Gräfin — (ſie gehen im Geſpräch nach dem Hintergrunde).

Flora (tritt zu Lothar). Sie ſind nachdenklich, Herr Lothar?

Lothar. Ich denke an den großen Kant, an den kategoriſchen Imperativ — dem Alles widerſpricht, was ich hier in Wien höre und ſehe!

Flora. Das macht, Sie leben in einer Welt, wie ſie ſein ſoll, mein junger Freund — hier haben Sie die Welt, wie ſie iſt und in die man ſich ſchicken muß!

Lothar. So ſcheint es —

Baron (im Geſpräch mit dem Grafen). Beſuchen Sie mich morgen Früh, vor meinem Déjeuner, da bringen wir die Geſchichte in Ordnung.

Flora. Die Herren ſind einig?

Baron. Beiläufig, ja — bis auf ein paar Percent —

Graf. Durch Ihre freundliche Vermittlung, Gräfin!

Dreizehnte Scene.

Vorige. Wildenberg. Eliſe.

Wildenberg. Madame la comtesse est servie! (Die Thür im Hintergrunde wird geöffnet. Man erblickt eine reich beſetzte Tafel. Kammerdiener und galonnirte Bediente.)

Lothar (für ſich). Ein Bankett! Wie in tauſend und Einer Nacht —

Wildenberg (will Flora den Arm reichen). Darf ich —?

Flora (ablehnend). Um Vergebung! Gräfin Circe bedankt ſich, Herr Oberſt —

Wildenberg. Circe! — Der junge Menſch hat geplaudert —

Flora. Ihren Arm, Baron! Führen Sie das Fräulein, Herr Lothar! — Kommen Sie mit uns, lieber Graf —

Baron (im Abgehen). Eine charmante Frau, meine Gräfin, charmant —

Lothar. Sie erlauben, Fräulein —

Eliſe (nimmt ſeinen Arm). Bitte, Herr Lothar —

Lothar (im Abgehen, für ſich). Iſt die ſchön! Auch die Andere! O großer Kant, ſchütze mich —

Wildenberg (im Vordergrund). Sie mißhandelt mich! Hm! Sie iſt d o ch eine Circe —

Zweiter Act.

(Großer Empfangs-Salon beim Baron, mit Blumen verziert. Offene Mitte zwiſchen Säulen nach einem zweiten Salon. Ein Buffet im Hintergrunde. Rechts und links im Vordergrunde Seitenthüren.)

Erſte Scene.

Flora (in einem Morgen-Negligé). Eliſe (in Toilette). Bediente (welche Blumentöpfe richten u. ſ. w.).

Flora (lorgnirt). So. Hier iſt Alles in Ordnung. Auch in den übrigen Sälen. Geht nur, Leute. (Die Bedienten ab.) Die Gäſte werden bald erſcheinen. Du biſt bereits angekleidet, ich muß erſt Toilette machen. Mein Kammermädchen iſt doch hier?

Eliſe (fährt auf). Wie? Ja — da d'rinnen —

Flora. Mein Couſinchen iſt zerſtreut? Woran denkſt Du?

Eliſe. Ich? Eigentlich an gar nichts —

Flora. Das iſt gefährlich, mein Kind! — Du haſt ja die ganze Nacht Licht gebrannt?

Eliſe. Ich konnte nicht ſchlafen — da las ich ein wenig.

Flora. Was denn, Lieschen?

Eliſe. So ein bischen Geographie und Geſchichte —

Flora. Aha!

Eliſe. Ich nahm's aus Deiner Bibliothek. Aber wie das ſchwer iſt, Couſine! Beſonders die deutſche Geſchichte. Alle die Karolinger, die ſächſiſchen und fränkiſchen Kaiſer, die Schwaben und Hohenſtaufen — und das Interregnum! — Man wird völlig confus —

Flora. Darum braucht es Anleitung, einen Plan —

Eliſe. Herr Lothar ſoll mich ja unterrichten —

Flora. Das wird aber nicht angehen, liebes Kind!

Eliſe. Nicht? Warum denn nicht? Schickt ſich's nicht?

Flora. Das wohl. Allein der junge Mann wird Wien vielleicht in den nächſten Tagen ſchon verlaſſen.

Eliſe. Verlaſſen?

Flora. Weil er vermuthlich Profeſſor wird.

Eliſe. Profeſſor —

Flora. Erſchreckt Dich das?

Eliſe. Nein, nein! Es freut mich ſeinetwegen. Aber daß er uns — daß er Wien verlaſſen muß —

Flora. Das betrübt Dich? — Aufrichtig, Lieschen! Du nimmſt Antheil an dem jungen Menſchen?

Eliſe. Da er mein Lehrer werden ſollte —

Flora. Profeſſor ſogar! Der Baron hat's verſprochen. Und da ihm mein Couſinchen nicht zu mißfallen ſcheint, das ich längſt unter die Haube bringen wollen —

Eliſe. Mich! Mein Gott! Was hätt' er an mir? Er iſt ſo entſetzlich gelehrt!

Flora. Auch die Gelehrten ſollen ſich ab und zu verlieben —

Eliſe. Verlieben! In mich? Das iſt pur unmöglich!

Flora. Warum denn, mein Kind?

Eliſe. Weil — — ach Gott, Couſine! Ich verſteh' ja gar nichts von ſeinem Kant —

Flora (küßt ſie auf die Stirne). Du biſt ein Schatz, Mädchen! — Nun, kommt Zeit, kommt Rath. — Ich ſehe zum Baron. Du kannſt inzwiſchen die deutſche Geſchichte in Gedanken recapituliren — (ab durch die Seitenthüre links).

Zweite Scene.

Eliſe (allein). Dann Lothar.

Eliſe. Die Couſine iſt eigen! Ich glaube faſt, ſie hält mich zum Beſten. — Verliebt! In mich! So ein Gelehrter! Das iſt undenkbar —

Lothar (nach der Mode der Zeit gekleidet, mit verſchnittenem Haar und Bart, im zweiten Salon, von einem Bedienten hereingewieſen). Hier herein? Gut —

Eliſe (wendet ſich). Schon ein Gaſt?

Lothar. Das Fräulein von geſtern! (Tritt vor.)

Eliſe. Herr Lothar! Sie ſind's? Sind Sie's denn?

Lothar. Ich bin verwandelt! Nicht wahr? Der große Bart, die langen Haare — weg, Alles weg! Die Frau Gräfin hat's wollen. — Wo iſt ſie denn? Sie hat mich hierher beſtellt —

Eliſe. Wenn Sie inzwiſchen mit mir vorlieb nehmen wollen —

Lothar. O wie gern, Fräulein! Sie waren geſtern beim Souper ſo freundlich mit mir —

Eliſe. Und Sie ſo nachſichtig gegen mich!

Lothar. Nachſichtig? Ich wüßte nicht —

Eliſe. Doch, doch! Wir ſprachen von dieſem und jenem — Sie erzählten mir von Ihren Studien — mein Gott, Sie wiſſen ſo vieles und ich ſo wenig! Wo hat man Gelegenheit zu lernen! Eine arme Offiziers-Waiſe wie ich —

Lothar. Sie ſind verwaiſt? Das bin ich auch!

Eliſe. Ein Mann! Das iſt ein Anderes! Das ſteht auf eigenen Füßen! Wir ſind nur ſo Anhängſel. Und ein Gelehrter wie Sie —

Dritte Scene.

Vorige. Flora (die an der Thürſchwelle bleibt).

Lothar. Gelehrt! Was hilft's?

Eliſe. Worüber ſinnen Sie, Herr Lothar?

Lothar. Ueber mich ſelbſt! Seit geſtern bin ich ein anderer Menſch —

Eliſe. Seit geſtern?

Lothar. Seit dem Souper, ſeit dem Champagner —

Eliſe. Sie nippten ja kaum —

Lothar. Braucht's das? Ich war betäubt, wie im Taumel — auch von dem Duft —

Eliſe. Was für Duft?

Lothar. Ich ſaß zwiſchen der Frau Gräfin und Ihnen — Sie hatten Ihr Sacktuch fallen laſſen, ich hob es auf —

Eliſe. So ein geſticktes wie das?

Lothar (nimmt das Tuch). Mit Blumen. Ja. Da ſtrömte mir ein Duft entgegen — (riecht an dem Tuch) wie jetzt! Köſtlich, köſtlich! — Wiſſen Sie, daß ich die ganze Nacht davon träumte?

Eliſe. Von meinem parfumirten Sacktuch?

Lothar. Denken Sie! Das war plötzlich eine ſüß duftende Wieſe, und darauf ſtanden Sie, Fräulein Eliſe, und pflückten Blumen —

Eliſe. Die Gräfin war nicht dabei?

Lothar. Das iſt's eben! Beide. Und die Blumen hatten Kelche wie Champagner-Gläſer und nickten mit den Köpfen und kicherten fein dazu — dann waren's wieder keine Blumen, ſondern lauter reizende Frauenköpfchen, nichts als niedliche kleine Comteſſen und Fräuleins — die hüpften vor mir herum, und die Blumen verſchlangen ſich zuletzt wieder in das Sacktuch und die Damen und das Sacktuch, das Sacktuch und die Damen, das lief Alles ſo ineinander, durcheinander — wie in Eins zuſammen — (riecht an dem Tuch) ah! Köſtlich, köſtlich —

Eliſe. Merkwürdig! Und das Alles von dem Parfum?

Lothar. Ja. (Wie oben.) Ah —

Eliſe. Und ſo verduftete der Traum nach und nach?

Lothar. Ach ja! Und zum Schluß erſchien mir der große Immanuel Kant, wie drohend, in Rieſengeſtalt, als Herkules, ſtatt der Keule einen mächtigen Quartanten in der Hand —

Flora (tritt vor). Den kategoriſchen Imperativ!

Lothar. Die Gräfin! (Steckt raſch das Sacktuch ein.)

Flora. Sie träumten von mir?

Lothar. Lachen Sie nur! Ich erwachte voll Angſtſchweiß, konnte den häßlichen Traum lange nicht los werden —

Flora. Häßlich, Herr Philoſoph? Wenn Sie von uns träumten? Von meinem hübſchen Lieschen und mir?

Lothar (betrachtet Beide). Von Beiden! Das iſt's! Von Beiden — es iſt ein Dualismus —

Flora (lorgniert). Nun, mein junger Freund! Sie ſehen vortrefflich aus. Gelt, Lieschen?

Lothar. Finden Sie, Frau Gräfin? Sie haben's befohlen — aber das Dings da zwängt mich ein, der Frack, die Halsbinde! Der deutſche Flausrock war mir weit lieber —

Flora. Das paßte dem Studenten, nun ja! Aber jetzt, da Sie Profeſſor ſind —

Lothar (ſieht ſie an). Profeſſor? Sie ſcherzen!

Flora. Haben wir es Ihnen nicht verſprochen, der Baron und ich? — Hier iſt Ihr Anſtellungsdecret —

Lothar (nimmt die Schrift). Iſt's denn möglich? (Oeffnet das Decret.) Profeſſor!

Flora. Vor der Hand proviſoriſch —

Lothar. Profeſſor der Philoſophie in Königsberg —

Eliſe (raſch). Der Geburtsort des großen Kant!

Lothar (wendet ſich zu ihr). Das wiſſen Sie?

Eliſe. Seit geſtern Abend. — Königsberg, nicht weit von der Oſtſee, hat bei 60,000 Einwohner, an die 500 Studenten, eine große Bibliothek, ein Naturalienkabinet, ſchon die alten Preußen und Wenden haben dort gehauſt —

Lothar. Das wiſſen Sie Alles, Fräulein?

Flora. Sie hat ja die ganze Nacht ſtudiert!

Eliſe. Geographie und Geſchichte! Wie Sie mir's riethen, Herr Lothar. Leider daß Sie mich nun nicht unterrichten dürfen —

Lothar. Ich darf nicht?

Eliſe. Da Sie Profeſſor geworden ſind! So weit von hier —

Lothar. Freilich, freilich —

Eliſe. Daß ich Ihnen vom Herzen dazu Glück wünſche, dürfen Sie glauben — ſo leid es mir thut, daß Sie Wien verlaſſen müſſen.

Flora. Man kann ja wieder kommen —

Lothar. Ja, in den Ferien.

Eliſe. Das wäre herrlich —

Flora. Wird ſich Alles finden, liebe Kinder! — Sieh' im Concertſaal nach, Lieschen, auch in den Spielzimmern, ob Alles in Ordnung —

Eliſe. Im Augenblick. — Auf Wiederſehen, Herr Profeſſor! Ich werde Ihr ſchönes Wort nie vergeſſen: Leben heißt lernen — (ab durch den zweiten Salon).

Vierte Scene.

Lothar. Flora.

Lothar (blickt Eliſen nach). Sie hat ſich's gemerkt! (Zu Flora.) Ein herrliches Mädchen! So gut, ſo gemüthlich —

Flora. Mein Lieschen gefällt Ihnen alſo?

Lothar (naiv). Und wie!

Flora. Und ich nicht, mein Herr?

Lothar. Sie auch, Gräfin! Auch Sie. Alle Beide. Es iſt ein Dualismus —

Flora. Soll das heißen, daß Sie in uns Beide —? (Hält inne.)

Lothar. Sie meinen?

Flora. Sie ſind doch nicht in uns — was man verliebt nennt?

Lothar. Verliebt? Mein Gott —

Flora. Sie erſchrecken?

Lothar. Verliebt! Wie könnt' ich's wagen —?

Flora. Warum nicht? Doch das wird ſich finden, wie geſagt! — Bleiben Sie einſtweilen unſer Freund — (reicht ihm die Hand).

Lothar (hält ihre Hand). Wenn ich's darf! — Da duftet's ſchon wieder —

Flora. Ich führe denſelben Parfum wie das hübſche Kind. Mille fleurs. Iſt's Ihnen unangenehm? (Sie zieht den Handſchuh aus.)

Lothar (nimmt den Handſchuh). Im Gegentheil! Angenehm — äußerſt angenehm — wie in meinem Traum. (Riecht an dem Handſchuh.) Köſtlich, köſtlich —

Flora. Es ſcheint, Sie ſind noch immer nicht völlig erwacht! — Unſer junger Freund alſo! Es bleibt dabei —

Lothar (lebhaft). Ihr Freund! Für's Leben, Gräfin, für's Leben! Ihr dankbarer Freund — Ihr wahrer Freund!

Fünfte Scene.

Vorige. **Wildenberg** (in Uniform, iſt bei den letzten Worten im zweiten Salon erſchienen).

Wildenberg (betrachtet die Gruppe, räuſpert ſich). Hm —

Lothar (fährt auf, ſteckt raſch den Handſchuh ein). Was gibt's?

Wildenberg. Ich bin's, Schatz! — (Tritt vor.) Guten Morgen, Gräfin Flora.

Flora. Schon der zweite Gaſt! Und ich bin noch nicht angekleidet —

Wildenberg. Ich kam ein bischen vor der Stunde — als Hausfreund. Sie haben noch Zeit zur Toilette — ſogar zu einem tête-à-tête — und wenn Sie befehlen, kann ich wieder umkehren!

Flora. Bleiben Sie nur, Herr Oberſt! — Auch Sie, lieber Lothar! In fünf Minuten bin ich fertig. Sie erwarten mich doch, mein Freund? (Will fort.)

Wildenberg. Ich darf Sie nicht erwarten?

Flora. Warum nicht? Wenn Sie den Muth haben, in meine Zauberkreiſe zu treten, Herr Oberſt, wenn Sie nicht fürchten, verwandelt zu werden — durch den Zauberſtab der Gräfin Circe! — Auf Wiederſehen, lieber Lothar! (Ab rechts im Vordergrund.)

Sechſte Scene.

Wildenberg. Lothar.

Wildenberg. Circe —

Lothar (nach der Thür gewendet). Eine Göttin! Das iſt ſie —

Wildenberg. Daß mir das unglückſelige Wort entſchlüpfen mußte! Sie vergißt mir's nicht! — Und der junge Herr iſt ſchuld, der's ausgeplaudert! Natürlich, er will mich ausſtechen! — Nun, junger Menſch, Ihr Glück ſcheint gemacht —

Lothar (tritt wieder näher). Mein Glück?

Wildenberg. Sie haben alle Hoffnung, der Ulyſſes unſerer reizenden Circe zu werden! Und ich habe noch dazu beitragen müſſen! Ich Dummkopf hab' ihn der Schönen in's Haus gebracht —

Lothar. Wie ſoll ich Ihnen dafür danken?

Wildenberg. Sie danken mir's ſchlecht, mein junger Freund!

Lothar. Ich? Wie ſo?

Wildenberg. Er weiß nicht einmal, was er angerichtet hat! — Laß Dich betrachten, Junge! — Wahrhaftig, mein Schneider und mein Friſeur haben Wunder an Dir gethan! Der fahrende Scholaſt iſt durch ihre Beihilfe in einen Wiener Stutzer übergegangen —

Lothar. Sie haben recht! Ich ſchäme mich auch —

Wildenberg. Warum? Der himmliſche Jupiter hat ſich in einen Stier verwandelt, zu gewiſſen, ziemlich irdiſchen Zwecken — und wenn man nur ſeinen Zweck erreicht! Sie ſehen auch ganz darnach aus, als ob es Ihnen nicht fehlſchlagen könnte! (Betrachtet ihn.) Ein ſo blutjunger Menſch, beſcheiden, unerfahren — dabei voll Feuer und Glut — da liegt's! Und eine elegante Dame, ein wenig sur le retour, die verſteht zu wählen! — Kurz, Dein Glück iſt gemacht, mein Junge! (Schlägt ihn auf die Achſel.)

Lothar. Immer mein Glück! Ich ſpüre nichts davon —

Wildenberg. Aber ich! der Roman hat ſich angeſponnen und uns Uebrige verſchmäht man — ſei's! — Sie ſollen mich, uns alle an der reizenden Kokette rächen!

Lothar (fährt auf). Kokette?

Wildenberg. Das iſt Ihre Angebetete — nehmen Sie mir's nicht übel!

Lothar. Herr Oberſt —

Wildenberg. Nun?

Lothar. Sie ſprechen wie ein Hußar!

Wildenberg. Und Sie benehmen ſich wie ein Student!

Lothar. Wie ein Burſche! Eben darum! Kokette iſt Tuſch —

Wildenberg. Was? Sie wollen ſich mit mir ſchlagen?

Lothar. Wenn Sie den Charakter einer Dame angreifen, die ich verehre —

Wildenberg. Hm! Wie weit ſind Sie denn mit der Circe?

Lothar. Wie weit? — die Gräfin iſt freundlich mit mir, ich bin ihr Freund —

Wildenberg. Richtig! Ich hab's ja gehört. — Alſo ſchon bei der Freundſchaft? Bei der ſogenannten wahren Freundſchaft! Da iſt's ja bis zur Liebe nur mehr ein Katzenſprung —

Lothar (raſch). Zur Liebe! (Ergreift ſeine Hand.) Zur Liebe, ſagen Sie?

Wildenberg. Zu was denn ſonſt?

Lothar (läßt ſeine Hand los). Zur Liebe —

Wildenberg. Darum ſchmieden Sie das Eiſen! Die Schöne ſcheint geneigt, zu capituliren — in vierzehn Tagen muß ſie Dein ſein!

Lothar. Mein! — Was nennen Sie mein?

Wildenberg. Was man ſo nennt. Fragen Sie Ihren Ovid! Der verſtand die Sache aus dem Fundament. Klaſſiſch Dein — nicht romantiſch!

Lothar. Die Gräfin mein! Und Sie glauben wirklich, daß ſie mich liebt?

Wildenberg. Sehr vermuthlich, Sie Glückskind!

Lothar. Glückskind? Ich bin in Verzweiflung — (wirft ſich in den Armſtuhl).

Wildenberg (tritt zu ihm). Warum denn? Sie geberden ſich ja wie der junge Romeo!

Lothar (ſpringt auf). Luft! Luft! Mir zerſprengt's die Bruſt — (reißt die Halsbinde auf).

Wildenberg. Armer Junge! Steht's ſo mit Dir?

Lothar. Sie ſagen, daß die Gräfin mich liebt?

Wildenberg. Wie oft ſoll ich's Ihnen wiederholen?

Lothar. Und ich — und ich —

Wildenberg. Bei Ihnen bleibt kein Zweifel übrig! Das iſt Vollblutleidenſchaft, der äußerſte Paroxismus der Liebe, der erſten Liebe!

Lothar (wie verzweifelnd). Es iſt die Liebe! Ja, ſie iſt's —

Wildenberg. Die Liebe! — Aber hören Sie, bei Ihnen ſieht dieſe angenehmſte aller Paſſionen faſt aus wie Deſperation!

Lothar (heftig). Weil ich nicht weiß, welche ich liebe, welche mich liebt!

Wildenberg. Sie wiſſen nicht —?

Lothar. Freilich nicht! Welche von Beiden? (Zieht das Taſchtuch hervor, dann den Handſchuh.) Iſt es dieſe? Iſt es jene?

Wildenberg. Alle Wetter! Er hat die Taſchen voll Liebespfänder!

Lothar (riecht an beiden Gegenſtänden). Sie haben denſelben Parfum — das iſt der Dualismus!

Wildenberg. Dualismus! Parfum! Nun wird er gar verrückt —

Lothar. Aber ſie liebt mich! Dieſe oder jene — gleichviel! Folglich iſt es meine Pflicht, ſie wieder zu lieben —

Wildenberg. Was man Ihnen auferlegt! Was für ſaure Pflichten!

Lothar. Es iſt ein Poſtulat der praktiſchen Vernunft —

Wildenberg. Das iſt der Erſte, der ſich aus Vernunft verliebt!

Lothar. Nach welchem Princip ſoll ich aber handeln?

Wildenberg. Nach dem Princip der hübſchen Witwen und der jungen Liebhaber! Nach welchem ſonſt?

Lothar. Halt! — Was ſagt der große Immanuel Kant? Was lehrt der kategoriſche Imperativ? — „Handle ſo, wie Du wünſcheſt, daß Andere gegen *dich* handeln!“ — Nun hab ich's — (nimmt den Hut).

Wildenberg. *Was* haben Sie?

Lothar. Die Löſung aller Colliſionen. Nun weiß ich, was ich zu thun habe —

Wildenberg. Ja, was denn eigentlich?

Lothar. Es iſt meine Pflicht, die ich ausüben *muß* — was um ſo verdienſtlicher iſt, je weniger es mir ſelber Vergnügen machen ſollte. Der ſittliche Zweck ſteht mir jetzt klar vor Augen —

Wildenberg. Nämlich?

Lothar (feierlich). Ich muß Diejenige wieder lieben, welche immer, die *mich* liebt! Es iſt ſogar meine Pflicht, meine heiligſte Pflicht — (hält inne).

Wildenberg. Was für Pflicht?

Lothar. Die Liebende oder die Geliebte zu heiraten —

Wildenberg. Oho! Heiraten?

Lothar. Was ſonſt? — Liebe ohne Heirat iſt unmoraliſch, folglich — kurz, die Ehe iſt das erſte Poſtulat der praktiſchen Vernunft. Es iſt ein *Sollen*, folglich ein *Müſſen*! Ich muß heiraten, ich muß. Die Mittel

dazu werden ſich finden laſſen. — Ich gehe, um darüber nachzudenken — (legt den Hut auf, ab).

Siebente Scene.

Wildenberg (allein). Dann Flora.

Wildenberg. Er verliebt ſich und denkt über die Liebe nach — der echte deutſche Philoſoph! Eine transcendentale Leidenſchaft auf dem Wiener Congreß! Gewiß das einzige vorräthige Exemplar. — Er will heiraten! Er nennt das ein Poſtulat der Vernunft. Die Vernunft in Ehren, aber — — Nimmt die ſpröde Circe wirklich Antheil an ihm? — Faſt möchte man's glauben, da ſie mich ſeit ſeinem Erſcheinen auffallend ſchlecht behandelt. — Bin ich ihr etwas? Bin ich ihr nichts? Das muß ſich zuletzt entſcheiden — ſo oder ſo! — Da kommt ſie! Nun gilt's —

Flora (in Ball-Toilette tritt auf). Herr Oberſt! Sie ſind noch hier?

Wildenberg. Um Sie zu erwarten, Gräfin.

Flora. Mich! Sie?

Wildenberg. Mich! Sie? — Die Betonung klingt nicht eben ſchmeichelhaft für mich —

Flora. Das ſollte ſie auch nicht! — Wo iſt denn —?

Wildenberg. Der junge Philoſoph? Er iſt fort, um nachzudenken —

Flora. Worüber?

Wildenberg. Ueber einen Gegenſtand, der auch mich auf das Angelegentlichſte beſchäftigt.

Flora. Und der wäre?

Wildenberg. Errathen Sie's nicht? — Sie sehen heute reizender aus als je! Fast zu reizend! Kein Wunder, daß sich alle Welt in Sie verliebt —

Flora. Wer denn zum Beispiel?

Wildenberg. Der junge Mensch, der Kantianer —

Flora. So? Der?

Wildenberg. Der reinen Vernunft zum Trotz, die er im Leibe hat. — Was sagen Sie dazu?

Flora. Daß er anfängt, mich zu interessiren — (setzt sich).

Wildenberg. Soll ich ihm das mittheilen?

Flora. Wozu? Ich will's ihn schon merken lassen, wenn's Zeit ist.

Wildenberg. Nehmen Sie sich in Acht! Mit Feuer spielen ist gefährlich. (Tritt zu ihr.) Wissen Sie was Neues, Gräfin Flora? Sie ennuiren sich insgeheim —

Flora (lacht). Das große Geheimniß! Wie haben Sie's entdeckt?

Wildenberg. Sie sind Witwe. Alle Witwen langweilen sich.

Flora. Alle?

Wildenberg. Die kokotten ausgenommen. Das sind Sie eigentlich nicht —

Flora. Eigentlich klingt recht artig!

Wildenberg. Ich kenne beiläufig Ihre Biographie —

Flora. So?

Wildenberg. Der Graf war Oberst, wie ich? (Setzt sich.)

Flora. Major —

Wildenberg. Und er fiel in einer Schlacht? Arme Frau! — Aber Soldaten ſind nicht zum Heiraten — das hätten Sie bedenken ſollen!

Flora (ſtickt an ihrem Anzug). Freilich, freilich —

Wildenberg. Sie zogen ſich als junge Witwe mit Ihrem kleinen Knäblein in die Einſamkeit zurück, Sie verloren das Kind bald darauf, wollten ſpäter Ihren Schmerz übertäuben, darum ſtürzten Sie ſich in das Gebrauſe der Welt. — Iſt's nicht ſo?

Flora. Beiläufig, ja —

Wildenberg. Sie ſpielen jetzt eine Rolle auf dem Congreß, miſchen ſich in Politik, die ausgezeichnetſten Männer bewerben ſich um Ihre Gunſt — allein man bekommt das zuletzt ſatt, alle den äußern Glanz und Schimmer!

Flora. Zugegeben! Auch das.

Wildenberg. Ich mein' es Ihnen gut, Gräfin Flora! Wenn man Ihnen rathen dürfte —

Flora. Immer zu!

Wildenberg. Von zwei Dingen Eins! Entweder Sie müſſen wieder heiraten — (hält inne).

Flora (ſieht ihn an). Oder?

Wildenberg (ſteht langſam auf). Heiraten Sie! Das iſt mein Rath —

Flora. Sie rathen mir das? Sie?

Wildenberg. Warum nicht ich?

Flora. Weil — — (ſteht auf). Ich ſoll heiraten? Wen denn aber?

Wildenberg. Den ruſſiſchen Fürſten, den ſächſiſchen Grafen, den Banquier! Wen immer! — Soll ich Ihnen einen Mann verſchreiben?

Flora. Nach welchem Recept?

Wildenberg. Erstens muß er reich sein — sehr reich!

Flora. Weil ich eine Verschwenderin bin?

Wildenberg. Auch sanft, geduldig, nachgiebig, nachsichtig —

Flora. Weil ich kokett bin?

Wildenberg. Weil Sie eine bedeutende Frau sind. Die Wiener Recamier. Und die brauchen keine besonders geistreichen Männer —

Flora. Was wissen Sie, was ich brauche!

Wildenberg (ernst sie). Sie wollen nicht heiraten?

Flora. So wenig wie Sie —

Wildenberg. Ich?

Flora. Das Motto der Herren ist ja bekannt —

Wildenberg. Was für Motto?

Flora. Nun, das: l'amour est mort, vive l'amour!

Wildenberg. Sie haben davon gehört? Halten Sie Spione? Gegen mich? Aeußerst schmeichelhaft! — Nun gut! Aendern wir das Motto: l'amour est mort, vive l'amitié! (Reicht ihr die Hand.)

Flora. Sie bieten mir Ihre Freundschaft an! Der Circe?

Wildenberg. Lassen wir die Possen! — Bekomm' ich keine Hand?

Flora. Nun, da —

Wildenberg (küßt ihr die Hand). Wir sind also ausgesöhnt?

Flora (zieht die Hand zurück). So halb und halb. — Sie sagten vorhin: Von zwei Dingen Ein's. — Die Heirat ist das Eine. Was ist denn das Zweite?

Wildenberg. Das Zweite iſt — keine Heirat. Da wir Beide ohnehin keine Luſt dazu haben —

Flora. Was bleibt mir dann?

Wildenberg. Die — Freundſchaft mit mir, und die Liebe zu dem jungen Menſchen, vor dem ich Sie freilich warnen mußte. Er iſt unerfahren, folglich unbeſonnen. Das Schlimmſte, was man der Welt gegenüber ſein kann und einer Dame aus der Welt.

Flora. Da haben Sie vielleicht recht —

Wildenberg. Nicht wahr? — Ein verläßlicher Mann dagegen, ein verſchwiegener Mann —

Flora. Und ein etwas reifer Mann?

Wildenberg. Warum nicht? Zu jung iſt auch ein Fehler! Was ſoll Ihnen der kantiſche Werther? Der transcendentale Romeo?

Flora. Immer beſſer als ein Don Juan!

Wildenberg. Das geht doch nicht auf mich? Auf Ihren Freund, der Ihnen auf's Innigſte ergeben iſt, der Sie wie ſeinen köſtlichſten Beſitz hoch hält, verehrt, Sie wie gern auf den Händen tragen möchte —

Flora. Nicht ſo laut! Ich glaube, da kommen Gäſte —

Wildenberg. Bleiben Sie, Flora! — Lachen Sie mich aus! Ich liebe Sie zum Raſendwerden —

Flora. So plötzlich? — Bis es heißen wird: l'amour est mort!

Wildenberg (feurig). Nun denn: vive l'amour, bis ſie todt iſt! Ich werde Sie lieben, ſo lange ich — ich bin. Kein Menſch kann mehr verſprechen. Und Sie wollen doch einen Menſchen lieben, Flora? Keinen reinen Engel!

Flora. Einen Menſchen, gewiß!

Wildenberg. Und ich will dafür einen Engel anbeten, Sie! Darf ich, Flora? — (Ergreift ihre Hand.) Daß ich Ihnen etwas bin, weiß ich längſt — darf ich Ihnen nicht mehr werden? (Zärtlich.) Sollen wir niemals ausrufen: vive l'amour?

Flora (macht ſich langſam los). Nicht ſo, Herr Oberſt!

Wildenberg (wie betroffen.) Nicht ſo?

Flora. Ich ſuchte einen Menſchen, einen Freund — und Sie ſuchen ein Liebchen. Wir haben uns Beide in einander getäuſcht —

Wildenberg. Mein Gott! Ich habe Sie beleidigt —

Flora. Mehr! Sie haben mich gekränkt — (geht nach dem zweiten Salon).

Wildenberg (geht ihr nach). Sie iſt doch keine Circe! Jedenfalls hab' ich mich blamirt —

Achte Scene.

Vorige. Eliſe. Dann der Baron. Später Gäſte.

Eliſe (im Auftreten). Wo iſt nur der Herr Profeſſor hingekommen? Wie verſchwunden!

Baron (aus dem Seitenzimmer). Da iſt ja meine Gräfin! Sehen ſuperb aus, ſuperb! (Vorgirrt.) Auch der muntere Herr Oberſt!

Wildenberg. Munter, Baron? Wie nach einer ſiegreichen Schlacht — die geſchlagene Partei.

Baron. Wer hat ſie denn geſchlagen, Oberſt?

Wildenberg. Ich mich ſelber! Auf's Haupt — und auf's Herz.

Baron. Das wäre! — Da iſt auch unſer Lieschen! (Vorgirrt nach dem Saale.) Charmant habt Ihr hier Alles an-

geordnet! Ganze Orangenbäume! Sehen Sie nur, Wildenberg —

Wildenberg. Prächtig! Wie in den Gärten der Circe —

Baron. Wie in einem Glashaus, ja! — Was ist denn das stachlige Ding da?

Elise (ruhert sich). Das ist ein Cactus. Eine besondere Seltenheit —

Baron. Warum nur ein Stück oder ein paar?

Elise. Die kommen schon theuer genug, Herr Baron!

Baron. Was reden Sie von theuer, Elise? Wenn der Baron wieder ein Fest gibt, müssen mehr Cactus da sein, ein ganzer Wald von lauter Cactus, hören Sie? — Das Dejeuner wird doch recht glänzend sein, das diplomatische Frühstück?

Elise. Wir hoffen in Allem und Jedem den Geschmack des Herrn Baron getroffen zu haben.

Baron. Was Geschmack! Der Baron hat keinen Geschmack, braucht keinen Geschmack. Wenn's nur den Gästen schmeckt, wenn's nur recht kostbar ist. — Die Geiger sind doch auch bestellt, Elise, die Musikanten?

Elise. Die ersten Virtuosen sind geladen, der berühmte Manseder an der Spitze, und sie werden sich's zur Ehre schätzen, das Fest des Herrn Baron mit ihren Talenten zu verherrlichen.

Baron. Was Ehre! Was Talent! Sie sollen gut bezahlt werden. Und sie brauchen kein Talent! Wenn sie nur brav geigen, die Geiger! — Getanzt muß aber auch werden! Die jungen Leut' wollen's haben, die Attaché's und so —

Elise. Erst das Concert, dann der Ball — so hat's die Cousine angeordnet.

Baron. Zuletzt das Frühſtück! Aha! — Aber wo bleiben meine Gäſte? Die Herren kommen alle zu mir, alle! Obwohl ich ein einfacher Mann bin, ein Frankfurter, von Geburt ein Plebejer! — Sie werden bald den ganzen Congreß bei einander ſehen, Oberſt! Da iſt der engliſche Botſchafter mit ſeiner Frau Gemalin, der preußiſche Bevollmächtigte, der würtembergiſche, der bairiſche, der ſpaniſche, auch der ruſſiſche, wiſſen Sie — den wird der Baron ſelber empfangen, d'runten an der Treppe, den Grafen Neſſelrode, der nächſtens gefürſtet werden ſoll, und unſern Staats- und Conferenz-Miniſter, den Fürſten Metternich. Die beiden und Euer Hardenberg, die ſind eigentlich der Congreß. Was? Rußland, Preußen und Oeſterreich! Es lebe die heilige Allianz!

(Die Gäſte erſcheinen nach und nach im zweiten Salon.)

Eliſe. Da kommen ſchon einige Herren — auch Damen —

Baron. Wollen Sie ſo gut ſein, unſere lieben Gäſte zu empfangen, Gräfin?

Flora. Ich bin bereit. — (Geht nach dem zweiten Salon. Begrüßungen u. ſ. w.)

Eliſe (folgt der Gräfin). Wo der Herr Profeſſor nur ſteckt!

Wildenberg (für ſich) Sie ſieht mich nicht an! Ich habe ſie gekränkt, verletzt — wie kann ich's gut machen?

Baron (nach dem zweiten Salon). Bon jour, meine Damen! Meine Herren! Dort iſt das Buffet. Langen Sie zu! (Kommt nach vorne.) Ich bin recht zufrieden mit meiner Geſellſchaft, Oberſt! Was aber früh kommt, das zählt nicht. Das kleine diplomatiſche Corps, wiſſen Sie, auch ſo Gra-

ſen und mediatiſirte Fürſten, kurz, nichts von Bedeutung! — Aber meine Gräfin iſt mit Allen liebenswürdig! (Lorgnirt.) Sehen Sie nur, wie ſie die Honneurs macht!

Wildenberg. Ja, die Frau hat Geiſt —

Baron. Das iſt's, Oberſt, das iſt's! Und Geiſt regiert die Welt —

Wildenberg. Das ſagen Sie, Baron? Und Ihr Geld?

Baron. Mein Geld? (Naiv.) Nun, Geld regiert den Geiſt — das verſteht ſich von ſelber. (Muſik aus den Nebenſälen.) Meine Geiger! Hören Sie? Wie ſanft ſie ſpielen! Auch für's Geld. — Was halten Sie von meiner Gräfin, Oberſt?

Wildenberg. Daß ſie ein Chamäleon iſt! Sie ſpielt alle Farben, alle Launen —

Baron. Eine Witwe! Was wollen Sie? Das hat immer Caprizen! — Aber wird ſie's bleiben? Das iſt die Frage! — Wiſſen Sie, was ein großer Herr vom Congreß mir gerathen hat? Ein ſehr großer Herr, ein gekröntes Haupt! Unter uns! Ein König! Die Majeſtät ſagte mir — — Ich erzähl' Ihnen die Geſchichte ein ander Mal, Oberſt! Da kommt der Fürſt! Der große Fürſt — — nein! Es iſt nur ein Kleiner, ein ganz Kleiner! — Sie erlauben! (Geht nach dem zweiten Salon, grüßt mit der Hand.) Bon jour, Durchlaucht! Bon jour, General! Bon jour, Hofrath! (Spricht mit der Gruppe, ſpäter kommen Bediente, die dem Baron Meldungen bringen.)

Wildenberg (im Vordergrund, blickt nach dem zweiten Salon). Sie wendet kein Auge nach mir! Sonſt ſuchte mich ihr Blick, wenn ſie ſich langweilte unter den Geſellſchaftspuppen — Sie zürnt mir — und mit Recht. — Verwünſchte Leiden-

ſchaft, von der ich mich hinreißen ließ! Dieſer Salon, dieſe Geſichter — ich ertrag' es nicht länger. Ich will fort. Ich wollt', ich wäre in einer Schlacht, und die Kugeln ſauſten über mich her — (will fort).

Baron (kommt langſam vor). Oberſt, der ruſſiſche Bevollmächtigte hat abſagen laſſen —

Wildenberg. So?

Baron. Auch der engliſche Botſchafter.

Wildenberg. Meinethalben — (will fort.)

Baron (hält ihn zurück). Oberſt, ich ſag' Ihnen, es iſt was vorgefallen —

Wildenberg. Deſto beſſer! Bekommen wir Krieg?

Baron (hält ihm den Mund zu). Krieg! Sprechen Sie das Wort nicht aus! Mit wem ſollten wir Krieg führen? Wo iſt der Feind? Der Congreß wird doch nicht mit ſich ſelber raufen!

Wildenberg. Warum nicht? Man hat Beiſpiele —

Baron. Kein Beiſpiel, ſag' ich Ihnen, gar kein Beiſpiel! Wir leben im Frieden, im tiefſten Frieden — und die Zeitungsſchreiber, die was dagegen ſchreiben, ſoll man alle einſperren. Dreißig Jahr' Ruh' und Frieden — ſagen Sie mir's nach!

Neunte Scene.

Vorige. Graf Sternthal (im zweiten Salon, raſch eintretend, ſpricht mit Flora).

Wildenberg. Graf Sternthal iſt gekommen —

Baron. Gott Lob! Wenigſtens Ein Bevollmächtigter! Freilich nur von Sachſen —

Flora (zum Grafen). Mein Gott! Iſt's denn wirklich?

Graf. Wie ich Ihnen ſage — eben kam der Courier, die Depeſche — (Unruhe unter den Gaſten, die ſich um den Grafen ſammeln. Die Muſik hat aufgehört.)

Wildenberg. Der Graf bringt eine Nachricht — Alles erhebt ſich von den Seſſeln, auch die Damen —

Baron. Der Ball wird anfangen —

Wildenberg. Nein, das iſt keine freudige Bewegung! Eine allgemeine Unruhe, verſtörte Geſichter —

Baron. Verſtörte? Nicht doch, Oberſt! Sie werden hung'rig ſein. Meine Damen und Herren, das Frühſtück —

Graf (zu den Gaſten). Mit Einem Wort, er iſt entkommen, abgeſegelt —

Baron (eilt auf ihn zu). Wer iſt entkommen, Graf? Wer iſt abgeſegelt?

Graf (tritt vor mit den Uebrigen). Napoleon — von Elba.

Die Gäſte (untereinander). Napoleon —

Baron (erſtarrt). Napoleon —

Wildenberg (erkennt). Nun gibt's wieder Krieg! Krieg

Baron. Mich trifft der Schlag! Abgeſegelt, Graf? Wann abgeſegelt?

Graf. Am zwanzigſten Februar.

Baron. Heut haben wir den fünften März. In vier Wochen kann er wieder in Schönbrunn ſein. — Alſo abgeſegelt?

Graf. Mit neunhundert Mann von der alten Garde und vier Kanonen

Baron. Nur vier Kanonen! Das iſt freilich nicht viel —

Graf. Allein man fürchtet den Anhang des entthronten Kaiſers, ſobald er den franzöſiſchen Boden betreten wird.

Das Ereigniß ist von äußerster Wichtigkeit, Alles Uebrige tritt davor in den Hintergrund. Vor wenig Stunden langte die Depesche an. Das diplomatische Corps hat sich augenblicklich vereinigt, aller Zank, aller Hader schwindet —

Baron. Schön, schön! Haben sie viel Kanonen?

Graf. Schon fliegen Couriere nach allen Seiten, ein Extrablatt wird ausgegeben, die Straßen wogen von Menschen, ganz Wien ist in Aufruhr —

Baron. Kanonen! Nur Kanonen! Darauf kommt's an —

Erster Gast (zum zweiten). Was sagte der Graf? Nur neunhundert Mann?

Zweiter Gast. Diplomatische Schönfärberei! Ich wette, es sind neuntausend —

Erster Gast. Wenn nicht neunzigtausend —

Zweiter Gast. Wohl möglich! Was meinen Sie? Wien ist verloren —

Erster Gast. Oesterreich ist verloren —

Zweiter Gast. Alles verloren —

Erster Gast. Ich flüchte mich nach London —

Zweiter Gast. Ich nach Petersburg — (beide ab.)

(Die Gäste verlieren sich.)

Graf (der inzwischen mit Flora gesprochen). Leben Sie wohl, Gräfin! Ich eile nach Preßburg, wo mich mein König erwartet. Wie die Dinge jetzt stehen, ist unser Sachsen gerettet — (ab.)

Zehnte Scene.

Wildenberg. Flora. Elise. Baron. Dann Lothar.

Wildenberg. Also Krieg! Offener, ehrlicher Krieg! Nun ist mir wieder wohl —

Baron. Mir nicht besonders! Na, ich verlaß' mich auf die Kanonen! Aber was wird die Börs' sagen?

Elise. Der verwünschte Napoleon! Nun wird er wieder den Kaffee verbieten.

Lothar (wieder im deutschen Rock, erscheint im zweiten Salon).

Elise. Da kommt Herr Lothar —

Baron. Das ist der Rechte! Aber wo hat er seinen Bart? — Herr Professor! Volksmann! Wissen Sie schon —?

Lothar (tritt vor). Alles, Alles —

Baron. Der Tirann ist entwischt — warum haben sie ihn nicht besser bewacht? Aber er ist doch verloren, sag' ich Euch. — Kinder, Ihr müßt das Vaterland befreien — Ihr, das Volk — nur Einmal noch! Ihr müßt fechten, und in die Zeitungen schreiben — der Baron gibt sein Geld — da liegt der Tirann! Sagen Sie's mir nach —

Wildenberg. Wollen Sie mich begleiten, mein junger Freund? Ich reise heute noch zur Armee —

Lothar. Da bin ich!

Baron. Das Volk! So ist's recht!

Elise. Mein Gott! Sie wollen wieder in den Krieg?

Lothar. Es muß, Fräulein Elise, es muß. Deutsch müssen wir endlich werden, da wir's noch immer nicht sind.

Baron. Und der Tirann muß fallen! Was?

Lothar. Jetzt oder nie! Kein Welt-Eroberer mehr! Kein Welt-Kaiſerthum! Das war das letzte. Und wehe dem, der es je wieder aufrichten wollte!

Baron. Einverſtanden! So iſt's recht! Umarmen Sie mich, Profeſſor. — Die Gäſte ſind alle fort. Das ſchöne Frühſtück! Wer ſoll's verzehren, Gräfin?

Flora. Ich habe keinen Hunger — (ſetzt ſich).

Baron. Aber ich. — Was doch die Gemüthsbewegungen Appetit machen, Oberſt! Beſonders der Schrecken. Aber warum war der Baron eigentlich erſchrocken? Wir haben ja Kanonen — und 's Volk! 's Papier wird zwar jetzt fallen und wir haben viel Papier — aber Silber und Gold wird dafür ſteigen. Zuletzt wird der Tirann fallen und dann wird 's Papier auch wieder ſteigen. So oder ſo — der Baron hat ſich gedeckt — mit Deviſen. Der Baron geht alſo frühſtücken — (ab).

Eilfte Scene.

Wildenberg. Eliſe. Lothar. Flora.

Wildenberg (Flora im Auge). Machen Sie ſich fertig, mein Freund! Nehmt Abſchied, Kinder —

Eliſe. Alſo wirklich in den Krieg? Es iſt entſetzlich!

Lothar. Es muß, liebes Fräulein. Der kategoriſche Imperativ verlangt es. — Deutſchland muß frei werden!

Eliſe. Ach Gott! was hab' ich von Deutſchland? (Spricht mit ihm.)

Wildenberg (tritt langſam zu Flora). Ich ſcheide, Flora — vielleicht für immer. Soll die Kugel, die mich etwa trifft, Sie von einem Feinde befreit haben?

Flora (ſteht langſam auf).

Wildenberg. Ich habe Sie einen Moment verkannt, und darum gekränkt, verletzt! Können Sie mir verzeihen? (Reicht ihr die Hand.)

Flora (druckt ihm die Hand.) Von Herzen —

Wildenberg. Ich danke Ihnen. — Seid Ihr fertig, Kinder?

Lothar (tritt vor). Da bin ich!

Eliſe. Es wird alſo ernſt?

Wildenberg. Wir waren ſchon Einmal in Paris. Dort, ich hoff's, werden wir den Weltfrieden dictiren (Zu Flora.) Ein letztes Lebewohl, theure Freundin!

Flora. Gott mit Ihnen!

Eliſe. Mit Euch Allen!

Wildenberg. Wir ſehen uns wieder — mir ſagt's der Geiſt!

Lothar. Wir ſehen uns wieder — und dann kein Dualismus mehr! (Ab mit dem Oberſten.)

Eliſe. Fort iſt er, fort —

Flora. Laß packen, Eliſe. Ich will morgen meine kleine Villa beziehen — (ab).

Eliſe (allein). Auf's Land? Da kann man wenigſtens ungeſtört ſtudiren. — In den Krieg! Der arme blutjunge Menſch! (Wiſcht die Augen.) Wenn ſie ihn nur nicht erſchießen — (folgt der Gräfin).

Dritter Act.

(Landhaus. Offene Mitte nach dem Garten.)

Erſte Scene.

Gräfin Flora zupft Charpie. Eliſe ſtrickt und lieſt.

Flora (nach der Pauſe). Du biſt wieder fleißig?

Eliſe (weiſt ihr den Strumpf). Das zwölfte Paar! Die letzte Maſche —

Flora. Für unſere armen Verwundeten —

Eliſe. Du zupfſt ja auch Charpie!

Flora. Was ſollen wir ſonſt? Können wir mitkämpfen?

Eliſe. Freilich, freilich! (Steht auf.) Warum doch die Menſchen von Zeit zu Zeit einander todt ſchlagen müſſen! In der deutſchen Geſchichte geht's eben ſo zu — (weiſt auf ihr Buch). Einer gegen den Andern!

Flora. Krieg und immer Krieg! Du haſt recht —

Eliſe. Da ſtand erſt neulich in der Wiener Zeitung: „Zwei tauſend Mann ſind geblieben." — Das ſchreibt ſich ſo leicht! Aber daß jeder Mann eine Mutter hat oder eine Schweſter, oder gar Weib und Kind, oder — (hält inne).

Flora. Eine Geliebte, meinſt Du?

Eliſe. Oder ſonſt was, nun ja! Davon ſteht nichts. Und wenn ſich die die Augen ausweinen, dann heißt's, es war ein Sieg, und man ſingt ein Te Deum, anſtatt Requiem, mea culpa, und de profundis! Und wenn vielleicht ein braver, junger Menſch in der Schlacht gefallen iſt, ſo gehört er zur Mannſchaft — ſo und ſo viel Mann — und man erfährt nicht einmal ſeinen Namen! (Wiſcht die Augen.)

Flora (ſteht auf). Mein Gott! Wenn er verwundet, wenn er todt wäre —

Eliſe. Der Profeſſor?

Flora. Der Oberſt!

Eliſe. Der Ehefeind! Nun, der iſt wenigſtens vom Metier! Aber der Andere —

Flora. Wo der Baron nur bleibt! Er verſprach, ſich zu erkundigen, mir Nachricht zu bringen —

Eliſe. Es iſt auch der einzige Beſuch hier auf der Villa, ſeit März bis jetzt im Juli. Wir leben wie die Einſiedler. Es wird Dich langweilen, Flora!

Flora. Nichts weniger, mein Kind! Mir wird wohl in der ländlichen Ruhe. Ich finde mich hier ſelbſt wieder —

Eliſe. Und ich ſtudiere in's Himmels Namen d'rauf los! Leben heißt lernen —

Zweite Scene.

Vorige. Bedienter (aus einer Thür im Hintergrund links).

Bedienter (mit einer Karte). Der Herr frägt, ob er aufwarten darf —

Flora (beſieht die Karte). Couſine —

Eliſe. Nun?

Flora (lieſt) „Profeſſor Juſtus Rüdiger aus Königsberg" —

Eliſe. Lothar! Mein Gott —

Flora (zum Bedienten). Der Herr iſt willkommen —

Bedienter (ab).

Dritte Scene.

Eliſe. Flora. Dann Lothar.

Eliſe. Er kommt zu uns. Dem Himmel ſei's gedankt! Er iſt nicht erſchoſſen —

Flora. Vielleicht, daß er was von ihm weiß —

Eliſe. Da iſt er!

Lothar (ſchwarz gekleidet, mit Backenbart, tritt ein). Frau Gräfin — Fräulein —

Flora. Tauſendmal willkommen, mein junger Freund!

Eliſe. Lieber Herr Lothar —

Lothar. So ſeh' ich Sie Beide wieder! Nach ſo großen Ereigniſſen! Nach der Schlacht von Waterloo! Die unſer Deutſchland befreit hat!

Eliſe. Sie haben mitgekämpft?

Flora. Sie und der Oberſt?

Lothar. Ich nicht. Man nahm diesmal die Dienſte der Burſchenſchaft nicht an —

Eliſe. Deſto beſſer!

Lothar. So las ich meine Collegien und ſchrieb flammende Artikel für den rheiniſchen Merkur —

Flora. Und der Oberſt?

Lothar. Er ging zur Armee nach Belgien. Seitdem weiß ich nichts von ihm.

Flora. Nichts —

Lothar. Ich benützte die Sommer Ferien, erlaubte mir, die Damen aufzuſuchen — wenn ich nur nicht ungelegen komme —

Eliſe. Ganz und gar nicht, lieber Herr Profeſſor —

Flora. Sie wiſſen nichts von Ihrem Freunde?

Lothar. Nur daß er ſich in der Schlacht von Ligny ausgezeichnet hatte — ein Bulletin nannte ihn —

Flora. Immer dieſe Schlachten. — Sie bleiben doch bei uns zu Tiſch? — Unterhalte unſern jungen Freund, Couſine. Ich mache einen Gang in den Garten. Wenn der Baron kommt, rufe mich gleich — (ab.)

Vierte Scene.

Lothar. Eliſe.

Lothar. Die Frau Gräfin ſchien bewegt —

Eliſe. Wenn man einen Freund in Gefahr weiß! Daß wir auch um Sie beſorgt waren, Herr Profeſſor, dürfen Sie glauben!

Lothar. Beide Damen?

Eliſe. Zweifeln Sie an meiner Theilnahme?

Lothar. Nichts weniger! Aber Beide! (Für ſich.) Der alte Dualismus!

Eliſe. Gefällig, Platz zu nehmen?

Lothar. Danke. (Für ſich.) Wie ſtell' ich's an, ihr zu erklären —? (Setzen ſich.) Gut, daß ich Sie finde, Fräulein Eliſe! Sie allein finde —

Eliſe. Sie haben mir etwas mitzutheilen?

Lothar. Allerdings — eine Menge — das heißt — nehmen Sie für's Erſte (überreicht ihr ein Päckchen).

Elise. Was ist das?

Lothar. Ihr Eigenthum.

Elise. Mein Eigenthum? (Oeffnet das Päckchen.) Ah, mein gesticktes Sacktuch!

Lothar. Mit dem feinen Parfum! Ich hatte es damals in der Zerstreuung eingesteckt —

Elise. Darum hat's mir im Dutzend gefehlt!

Lothar. Da ist auch noch etwas —

Elise. Ein Handschuh?

Lothar. Gehört der Frau Gräfin. (Riecht daran.) Hat denselben Parfum! Das ist's eben —

Elise. Was?

Lothar. Der Dualismus!

Elise. Du — ? Dua —? Wie sagten Sie?

Lothar. Dualismus. — Es gibt nämlich zwei Wesen, die ich Beide im Stillen hoch verehre —

Elise. Beide? So?

Lothar. Das ist zwar jetzt vorüber! Ich habe inzwischen reiflich nachgedacht und herausgefunden, daß das Eine Wesen jedenfalls zu hoch für mich steht, viel zu hoch —

Elise. Das Eine?

Lothar. Ja. Bleibt noch das andere Wesen —

Elise. Das Eine? Das Andere?

Lothar. Wenn ich offen sprechen dürfte, Fräulein Elise — alles frei herausſagen, was ich auf dem Herzen habe —

Elise. Warum denn nicht, lieber Herr Lothar?

Lothar (mit Emphase). Nun denn — Deutschland ist jetzt frei! (Hält inne.)

Eliſe (die etwas Anderes erwartet hatte). So? Ja? Freut mich —

Lothar. Sämmtliche deutſche Staaten bekommen Verfaſſungen, freie Conſtitutionen — noch in dieſem Jahre: 1815!

Eliſe. Was Sie ſagen! Auch wir Oeſterreicher?

Lothar. Alle, ohne Ausnahme! So ſteht's in der Bundesacte. Hohe Güter fallen uns zu: die Preßfreiheit, das freie Wahlrecht, das Verſammlungsrecht — kurz, wir ſind jetzt freie deutſche Männer!

Eliſe. Schön (für ſich). Wo will er denn hinaus?

Lothar. Ich bin obendrein Profeſſor — wirklicher Profeſſor — eben geworden.

Eliſe. Was mich vom Herzen freut —

Lothar. Aber wiſſen Sie, was mir noch fehlt, um ein ganzer deutſcher Mann zu werden?

Eliſe. Ja, wie ſoll ich's wiſſen?

Lothar. Mir fehlt nur noch Ein's —

Eliſe. Nämlich?

Lothar. Eine Frau — (Steht auf) eine deutſche Frau!

Eliſe. Eine Frau? (Steht auf.)

Lothar. Ich muß heiraten. Es iſt ein Poſtulat, es iſt meine Pflicht. Ein wirklicher deutſcher Profeſſor iſt auf die Länge undenkbar ohne eine wirkliche Profeſſorin.

Eliſe. Das iſt artig von den deutſchen Profeſſoren!

Lothar. Den großen Kant ausgenommen! Doch der iſt ein Genie! Ein Genie darf ledig bleiben, ſoll's vielleicht! Aber unſer Ein's —

Eliſe. Sie wollen alſo heiraten?

Lothar. Ich muß! Ich will's! Vorausgeſetzt, daß das Weſen mich liebt — das andere Weſen —

Eliſe. Das andere! — Wer war denn das Eine?

Lothar. Eine Frau —

Eliſe. Eine Witwe?

Lothar. Ja. Aber ſie ſteht zu hoch, wie geſagt —

Eliſe. So, ſo! — Und das andere Weſen? — Wieder eine Witwe?

Lothar (zögernd). Nein. Ein — ein —

Eliſe. (einhelfend). Ein Mädchen vielleicht?

Lothar (wiſcht die Stirne). Sagen wir ein Frauenzimmer! Das iſt es jedenfalls —

Eliſe. Das war zu vermuthen! — Ein Mädchen alſo? Ein hübſches Mädchen?

Lothar (mit niedergeſchlagenen Augen). Sehr — ſehr hübſch! Und ſo gut, ſo einfach, ſo, ſo — herzlich, ſo natürlich —

Eliſe. Soll ich rathen? Eine Profeſſorstochter? Etwa aus Königsberg?

Lothar. Nein, weit davon!

Eliſe. Woher alſo?

Lothar. Aus — aus — Dings da! Ich bring's nicht heraus. (Treuherzig.) Wenn Sie's nicht errathen, Fräulein Lieschen —

Eliſe. Wie ſollt' ich? — Aber ich will darüber nachſtudiren —

Lothar. Thun Sie das! Sie müſſen's heraus bekommen —

Eliſe. Ich will mir alle Mühe geben. — Nur noch Eins, Herr Profeſſor! Wenn etwa das hübſche Mädchen — (hält inne).

Lothar (raſch). Einen Andern liebte?

Eliſe (raſch). Das nicht! — Aber wenn ſie arm wäre — völlig arm —

Lothar. Wer fragt darnach? Hab' ich nicht meinen Gehalt?

Eliſe. Wenn aber das arme Mädchen auch ungebildet wäre, unwiſſend?

Lothar. Sie hat Herz und Gemüth, und was ihr an Wiſſen fehlt, will ich ihr ſchon beibringen!

Eliſe. Das wollten Sie wirklich?

Lothar. Ja, ich will's! So wahr ich das Mädchen aus Grund meines Herzens liebe, ſo wahr —

Eliſe. Nicht ſo laut! Da kommt Jemand —

Fünfte Scene.

Vorige. Der Baron.

Baron (im Auftreten, ſpricht zurück). Der Kutſcher ſoll nicht ausſpannen. Wenn man nach dem Baron fragt, melden Sie's gleich, François —

Lothar. Der Herr Baron!

Baron (lorgnirt). Wer iſt denn das? Der Herr Profeſſor! Freut mich, freut mich! — Wo iſt denn meine Gräfin?

Eliſe. Im Garten. Ich hole ſie gleich. — Wenn der Herr Profeſſor mich begleiten will —

Lothar. Mit dem größten Vergnügen! (Im Abgehen.) Soll ich Ihnen das Weſen nennen, Fräulein?

Eliſe. Nicht nöthig —

Lothar. Es iſt ein Wiener Weſen, ein himmliſches Weſen, und heißt —

Eliſe. St!

Lothar. Und heißt Lieschen —

Eliſe. Mein Gott, ich hab's ja längſt errathen — (beide ab).

Sechſte Scene.

Baron (allein). Dann Flora.

Baron. Wie ſoll ich ihr die Geſchichte beibringen? Sie wird erſchrecken! Aber heraus muß es doch — und dann — noch etwas! Die Hauptſache —

Flora (kommt raſch). Baron! Bringen Sie Nachricht?

Baron. Freilich, Gräfin! Alles ſteht gut. Die hohen Alliirten ſtehen vor Paris — der Tyrann kann ſich nicht länger halten! Man wird ihn gefangen nehmen, den Napoleon, ihn unſchädlich machen! Ich verlaß' mich auf den alten Blücher — und auf den Wellington!

Flora. Aber der Oberſt! Der Oberſt!

Baron. Der Oberſt? Denken Sie! Er iſt General geworden —

Flora. General!

Baron. Mitten auf dem Schlachtfelde, in einer blutigen Affaire — wobei er's freilich auch ein wenig abgekriegt hat —

Flora. Mein Gott! Er iſt verwundet?

Baron. Erſchrecken Sie nicht! Es ſteht nicht gar ſo ſchlimm.

Flora. Nur nicht ſchlimm? Alſo doch —

Baron. Er hat ſich langſam nach Wien transportiren laſſen. Geſtern Abends iſt er angekommen —

Flora. Er iſt hier? Verwundet? Schwer verwundet?

Baron. Schwer? Nein. Das nicht. Er hat zwar einen kleinen Hieb über den Kopf bekommen, ſo Seitenhieb, wiſſen

Sie! — Eine Stichwunde in den rechten Arm, auch ſtaken ihm ein paar Kugeln im Leib — im Uebrigen iſt er ziemlich friſch.

Flora. Friſch —

Baron. Friſch und munter, ja! Die Kugeln ſind auch wieder heraus. Ich ſoll Ihnen ſeinen Gruß bringen, Gräfin. Er wollte mich begleiten, aber ich litt's nicht, auch war der Doctor dagegen. Die Reiſe hat ihn ein wenig ſtrapezirt, wiſſen Sie —

Flora. Sie ſagen mir nicht Alles! Er iſt übel d'ran? Und hat er denn Pflege?

Baron. Ich ſag' Ihnen, er iſt aufgehoben wie in Abraham's Schooß, denn er liegt im Hauſe des Baron —

Flora. Sie haben ihn aufgenommen?

Baron. Ja, und mein Leibarzt behandelt ihn. Zur Wartung hat er meine alte Wirthſchafterin und meinen Leibkammerdiener. Was will er mehr?

Flora. Sie laſſen ihn pflegen! Sie ſind ein wahrer Freund, Baron! (Reicht ihm die Hand.)

Baron. Ihr Freund, Gräfin Flora — (küßt ihr die Hand) ſein Freund — aller Welt Freund — bis auf den Napoleon!

Flora. Sie ſpeiſen mit uns? Fahren dann nach der Stadt zurück?

Baron. Später, ja! Der Fürſt Staats- und Conferenz-Miniſter, der die Villa in Ihrer Nachbarſchaft bewohnt, erwartet heute wichtige Nachrichten aus Paris — ſobald der Courier ankommt, wird mich der Fürſt holen laſſen —

Flora (mit ſich beſchäftigt). Er liegt zu Bette?

Baron. Der Fürſt?

Flora. Der Oberst!

Baron. Der General? Nur auf dem Canapé —

Flora. Man kann ihn besuchen?

Baron. Warum nicht?

Flora. Unter Ihrem Geleite, Baron! Sie bringen mich nach der Stadt?

Baron. Mit Vergnügen!

Flora. Und es ist keine Gefahr?

Baron. Mit dem Baron?

Flora. Mit Wildenberg!

Baron. Ganz und gar nicht! Er muß sich nur schonen.

Flora. Wir besuchen ihn also?

Baron. Nach Tisch. Es bleibt dabei. — Darf ich Ihnen jetzt zwei Worte sagen?

Flora. Bitte — (setzen sich)

Baron. Sie wissen, ich bin ein Frankfurter, ein Reichsbürger, ein Plebejer — und die fallen gern gleich mit der Thür in's Haus. — Was halten Sie eigentlich von mir?

Flora. Was ich —? Sie wissen, wie ich Sie schätze, Ihren Verstand, Ihre Herzensgaben —

Baron. Sie schätzen mich? Das ist etwas. Das ist viel! Und nun eine Gewissensfrage! (Rückt näher.) Sagen Sie aufrichtig! Haben Sie keine Lust, in die Weltgeschichte zu kommen?

Flora. In die Weltgeschichte! Ich?

Baron. Ja, Sie! — Soll ich Ihnen meine Gedanken sagen? — Sehen Sie, Gräfin, es gibt zwei merkwürdige Persönlichkeiten in diesem Jahrhundert. Dem Einen wird vielleicht just der Garaus gemacht, während wir mit einander discuriren — der Andere steht aufrecht, immer aufrecht!

Fragen Sie einmal die regierenden Herren, was sie wohl anfingen ohne den Baron! Der Baron verschafft ihnen Geld, hilft ihnen regieren — der Baron ist also eine Macht, wird noch eine Großmacht werden, eine europäische Macht! Wenn der Napoleon weg ist, wer bleibt noch übrig? Der Baron! Der in die Weltgeschichte gehört. Und Alles, was dem Baron angehört, das kommt gleichfalls in die Weltgeschichte. Was ihm angehört! — Ich weiß nicht, ob Sie mich verstanden haben, Gräfin Flora —

Flora (ausweichend). Ich verstehe wirklich nicht —

Baron. Nicht? — Nun, so will ich noch deutlicher werden, will Ihnen eine kleine merkwürdige Geschichte mittheilen — darf ich? Ich hab's auch dem General erzählen wollen — früher schon —

Flora. Dem Obersten?

Baron. Ja. Damals bei meinem diplomatischen Frühstück, als die Hiobspost ankam. Hören Sie also. (Rückt näher zu ihr.) Es war auf dem Congreß. Da hat mich ein großer Herr aus Baiern — Sie kennen ihn und er kennt Sie auch — da hat mich der Herr einmal im Vertrauen gefragt, wie reich ich sei. — „Wie reich, Majestät?" — Sie merken, 's ist ein König, aber ich will ihn nicht nennen. Der Herr war aus Baiern, wie gesagt. — „Wie reich, Majestät? Das darf ein Kaufmann nicht ausschwatzen." — „Mir doch, Baron! Mein königliches Wort, ich sag's nicht weiter." — Der König gab mir die Hand und ich nannte ihm die Summe in's Ohr. — Der Herr erschrack völlig! — „Da sind Sie ja reicher als ich!" sagte die Majestät und schaute mich groß an. — Ich verbeugte mich stillschweigend. Reicher als der König, 's ist wahr — aber was hätt' ich

antworten sollen? — „Und Sie sind allein, Baron? Immer allein?“ fragte der König weiter — „warum heiraten Sie nicht?“ — „Heiraten, Majestät?“ — „Ja, mein lieber Baron! Und ich kenne eine Frau, eine reizende, charmante, geistreiche Frau, die für Sie paßt.“ — Der König nannte die Frau. — Soll ich sie nennen? — Es ist dieselbe Frau, die in die Weltgeschichte gehört. Verstanden, Gräfin Flora, verstanden? (Steht auf.)

Flora (steht auf). Ich verstehe, daß Sie es gut mit mir meinen — vielleicht zu gut!

Baron. Zu gut? Wie kann das? Der Baron will Sie auf den Händen tragen, er will Alles thun, was er Ihnen an den Augen absehen kann — mit einem Wort, er will —

Siebente Scene.

Vorige. Wildenberg. Dann der Bediente.

Wildenberg (am Eingang). Flora —

Flora. Mein Gott! Wildenberg — (eilt ihm entgegen).

Baron. Der General! Wer hat Ihnen erlaubt —?

Wildenberg. Es litt mich nicht länger im Krankenzimmer —

Flora. Sprechen Sie nicht! Setzen Sie sich! Hier ist ein Armstuhl —

Baron (ergänzt). Wie sie sich um den armen Krüppel bemüht! Reizend, reizend —

Bedienter (kommt). Seine Durchlaucht lassen den Herrn Baron ersuchen —

Baron. Der Fürst! Da bin ich. (Nimmt den Hut.) Gewiß die Depesche aus Paris! Nun werden wir gleich hören

— — ich hoffe, ſie haben ihn, den Napoleon, ſie haben ihn! — Sie verzeihen, Gräfin, ich bin gleich wieder da, bring' Ihnen die Neuigkeiten brühwarm. Adieu, General! (Geht, bald unter.) Und die Weltgeſchichte, Gräfin! Vergeſſen Sie nicht — die Weltgeſchichte! Denken Sie d'rüber nach — denken Sie nach! (Ab.)

Achte Scene.

Flora. Wildenberg.

Flora. Sie wollen nicht ſitzen?

Wildenberg. Ich bin nicht gar ſo ſchwach —

Flora. Daß Sie herausfahren mußten!

Wildenberg. Es drängte mich, Sie zu ſehen —

Flora. Und ich wollte zu Ihnen —

Wildenberg. Wirklich, Flora? (Rührt an ſeinen rechten Arm.)

Flora. Schmerzt Sie der Arm?

Wildenberg. Ich trug ihn bisher in der Schlinge. Der rechte Flügel iſt ein bischen gelähmt —

Flora. Armer Freund!

Wildenberg. Sie haben Mitleid mit mir? Mehr darf ein Invalide nicht anſprechen. Hier ein Hieb, dort ein Schuß! Kurz, ein Krüppel, eine Art Torſo! Doch hat mich der Feldſcheer ſo glücklich zuſammen geflickt, daß ich zur Noth wieder für einen ganzen Menſchen paſſiren kann.

Flora. Sie können ſcherzen! — Sie reichen mir nicht die Hand?

Wildenberg. Die geſunde! Da! — Daß ich mich von Herzen des Wiederſehens freue, dürfen Sie glauben. Wir ſchieden zwar halb in Unfrieden —

Flora. Nichts mehr davon! Wir schieden — vielleicht für's Leben! Das machte mich so bange. Ich sah Sie verwundet, todt —

Wildenberg. Es war auch nahe d'ran! Vielleicht war's gut. Mitten im Getümmel der Schlacht wie später im Wundfieber fand ich mein besseres Selbst erst wieder. Da hab' ich mich viel mit mir beschäftigt und mit Ihnen!

Flora. Mit mir?

Wildenberg. Ja, liebe Flora! Als ich in dem elenden Dorfe nistete, auf dem Schmerzenslager — da waren Sie mein liebster Gedanke! Ich lag einsam und allein — das fiel mir schwer auf's Herz. Kein Wesen, das Dir angehört! Meine liebende Hand, die dir die Augen zudrückt! Da trat das Bild der Freundin vor meine Seele —

Flora. Ich, Wildenberg?

Wildenberg. Bei Gott, Sie standen vor mir, Flora, wie ein verklärtes Wesen! Sie neigten sich zu mir — ich fühlt' es wie den Hauch Ihres Mundes — es war der Scheidegruß. Eine Mattigkeit überkam mich, dabei eine fast angenehme Empfindung, vor meinen Augen ward's dunkel, ich sank auf das Strohlager zurück mit halbem Bewußtsein, in süßen Träumen, wie zum letzten Todesschlummer —

Flora. Mein Gott! Sie wanken, Oberst — Sie sehen bleich — auch jetzt!

Wildenberg. Eine kleine Schwäche, die zurück blieb — es wird vorüber gehen, — Sie erlauben, daß ich niedersitze?

Flora. Hier ist ein Armstuhl, hier sind Polster, ein Schemel —

Wildenberg (sitzt nieder). Der Invalide! Da haben Sie's —

Flora. Sitzen Sie auch bequem? Soll ich Waſſer holen? Was Kühlendes?

Wildenberg. Nein, bleiben Sie, Flora! Wenn Sie bei mir ſind, dann iſt Alles gut —

Flora. Nun, da bin ich — (kauert zu ihm)

Wildenberg (in ihren Anblick). So ſah ich Sie in meinen letzten Träumen — gerade ſo —

Flora. Das Sprechen ſtrengt Sie nicht an?

Wildenberg. (Gar nicht. — Iſt es nicht ſonderbar, daß ich in meiner vermeintlichen letzten Stunde Ihrer gedachte — nur Ihrer? Sie ſchwebten vor mir wie ein Engel des Troſtes, ſanft und mild, freundlich lächelnd — wie jetzt!

Flora. Wie jetzt? Ach, mein Freund! Sie ſehen mich zu gut. Ich war eitel, gefallſüchtig, ein Weltkind! Wie ſchäm' ich mich jetzt jenes nichtigen Daſeins, des frivolen Treibens! Da kam die große Stunde, die uns Alle über uns ſelbſt erhob, Männer wie Frauen! Da war's, wo der Ernſt des Lebens auch *mich* erfüllte, wo ich zur Einkehr in mich ſelbſt gelangte — Sie hatten mich damals gekränkt — die Schuld lag auch an mir. *Schien* ich nicht das, wofür Sie mich halten mußten? *War* ich's nicht faſt? Ja, ich *war* eine Circe — aber ich bin's nicht mehr!

Wildenberg. Noch ich ein Don Juan, liebe Flora! Ich habe mich leider gebeſſert —

Flora. Leider, mein Freund?

Wildenberg (mit Humor). Was wollen Sie? Ich bin jetzt tugendhaft — weil ich muß. L'amour est mort! Ich habe die Frauen abgeſchworen — ſeit der Schlacht von Waterloo — und die Männer obend'rein. Eitelkeit, Alles

Eitelkeit! Ich bin eine Art Timon geworden, Gräfin — (ſteht auf).

Flora. Nein, bleiben Sie! Sie ſollen ruhen —

Wildenberg. Sie ſehen, ich bin wieder kräftig! Aber Timon, Timon, wie geſagt —

Neunte Scene.

Vorige. Eliſe.

Eliſe (raſch eintretend). Couſine, Couſine — — ah, Herr von Wildenberg!

Flora. Was willſt Du, Lieschen?

Eliſe (zu Wildenberg). Sie erlauben! (Zu Flora.) Denke Dir! Der Herr Profeſſor — (ſpricht ihr ins Ohr). Was ſagſt Du dazu?

Flora. Was ſoll ich ſagen? Das! (küßt ſie.)

Eliſe. Du biſt alſo einverſtanden?

Flora. Vom ganzen Herzen! Werdet glücklich! Es war immer mein Wunſch —

Eliſe (immer halblaut). Im nächſten Semeſter, meint er. Da bekommt er auch das Quartiergeld. Das und die Collegiengelder, die Buchhändler-Honorare — dazu meine kleinen Erſparniſſe — in Königsberg iſt's wohlfeil und ich bin eine gute Wirthin, Du weißt! Ach, Couſine, ich bin ſo glücklich, ſo — (umarmt ſie, zu Wildenberg). Ich ſtöre nicht länger. (Zu Flora.) Ich geh' zu meinem Profeſſor. Darf ich ihn her bringen? (Im Gehen, halt inne.) Wenn ich ihm nur geſcheidt genug bin, meinem Profeſſor! Wenn ich nur den Kant beſſer verſtände, den kategoriſchen Imperativ! (Ab.)

Zehnte Scene.

Flora. Wildenberg.

Flora. Was ſagen Sie zu der Kleinen? Das liebt ſo naiv! So friſch weg!

Wildenberg. Errath' ich's? Unſer junger Protegé iſt hier?

Flora. Ja, und er will ſie zur Frau Profeſſorin machen.

Wildenberg. Das Poſtulat der praktiſchen Vernunft! Eine Heirat! Nun ja! Der deutſche Philiſter iſt fertig —

Flora. Philiſter?

Wildenberg. Was ſonſt? Ich ſeh' ihn in Schlafrock und Zipfelmütze und mit der langen Pfeife mit der ſchwarz-rothgoldenen Quaſte an der Seite der Frau Profeſſorin, die ihren Philoſophen mitſammt ſeinem kategoriſchen Imperativ am Bändchen führen wird, wie ein Lämmchen! Das thut Ihr ja Alle!

Flora. Abſcheulich, Wildenberg! Sie ſind noch immer der alte Eheſeind?

Wildenberg. Bin ich das? War ich das? Rieth ich Ihnen damals nicht zu einer Heirat? Ich rath' es Ihnen noch immer —

Flora. Wirklich? — Und ſich ſelber wiſſen Sie keinen Rath?

Wildenberg. Doch, doch! Ich will eine Krankenwärterin aufnehmen. Das iſt's, was der Krüppel braucht!

Flora. Sie geberden ſich ja wie der griesgrämige Major Tellheim!

Wildenberg. Ich gleiche ihm auch auf's Haar! (Bruſt.) L'amour est mort! Daß Sie's wiſſen!

Flora. Sie wollen mich abſchrecken? Doch ohne Sorge, mein Freund! Ich bin keine Minna von Barnhelm, die ſich Ihnen an den Hals werfen will — aber Sie müſſen hier auf meiner Villa bleiben. Lieschen und ich, wir wollen Sie pflegen —

Wildenberg. Das wolltet Ihr wirklich? Den kranken Mann? Das iſt freilich kein Mann mehr! Die Welt wird nichts dagegen haben —

Flora. Sind Sie beſorgt um meinen Ruf? Soll ich meine alte Tante dazu nehmen? Als Garde de dame? Soll ich Sie, wenn Sie geneſen ſind, ſogleich aus dem Hauſe weiſen? Und wollen Sie im Vorhinein einen Revers unterſchreiben, daß Sie mir dann nie mehr vor die Augen kommen wollen? Niemals, Moriz Wildenberg, nie?

Wildenberg (reicht ihr die Hand). Flora, Sie ſind himmliſch gut! Warum bin ich nur mehr ein Stück von mir ſelbſt?

Eilfte Scene.

Vorige. Der Baron.

Baron. Victoria! Wir haben ihn, General! Die Engländer haben ihn, den Napoleon, und die laſſen ihn nicht wieder aus! Die Alliirten ſind zum zweitenmal in Paris, der deutſche Bund iſt fertig, Frieden und Friedenskurſe auf Jahre hinaus — God save the king! Rule Britannia! Éljen! Scivio!

Flora. Die großen Weltbegebenheiten ſind alſo vorüber?

Baron. Bis auf ein gewiſſes Stück Weltgeſchichte, Gräfin Flora! Verſtanden?

Wildenberg. Was für Weltgeſchichte?

Baron. Auch Herzensgeſchichte, General! Nicht wahr, Gräfin?

Wildenberg. Wie? Herzens —?

Flora. Denken Sie, Herr General! Der Baron will mir ſeine Schätze zu Füßen legen — mitſammt ſeiner Hand!

Wildenberg. Der Millionär! So?

Baron. Sie acceptiren's? Ja?

Flora. Darf ich's denn? Ich bin eine Soldatenwitwe, lieber Baron, und habe meinem ſcheidenden Gatten wie mir ſelbſt das Wort gegeben, zu bleiben, was ich bin — wenn ich nicht wieder eine Soldatenfrau werden kann.

Wildenberg. Mein Gott, Flora —

Baron. Was? Eine Soldatenfrau?

Flora. Es iſt leider wenig Hoffnung dazu! Denn der Mann, den ich wählen würde, hat ja die Frauen abgeſchworen! — Für immer, Wildenberg? Wirklich für immer?

Wildenberg. Baron! Ich glaube, ſie will einen zerſchoſſenen Mann!

Baron. Oho!

Flora. Wenn ich keinen ganzen bekommen kann —

Baron (auf ſich). Da wär' wohl Einer!

Wildenberg. Und da iſt Einer! (Eilt auf Flora zu.) Vive l'amour! Ich bin Dein — was von mir noch übrig iſt!

Baron. Gräfin, jetzt kommen Sie nicht in die Weltgeſchichte —

Zwölfte Scene.

Vorige. Eliſe. Lothar (Hand in Hand).

Eliſe (weiſt auf die Gruppe). Meine Couſine und der Ehefeind! Sehen Sie's, Profeſſor?

Lothar (ſchließt den Arm um ſie). Hoch die Freiheit und die Liebe! Die ſind der wahre kategoriſche Imperativ.

Zu Hause.

Familien-Scenen in einem Act.

(Zum ersten Male dargestellt auf dem Hofburgtheater am 5. Februar 1852.)

Perſonen.

Friedmeier.
Eliſe.
Bernhard.
Friedrich.
Amalie.
Guſtav.
Klein-Lieschen.
Werther.
Flora.
Malchus.
Caroline.
Barbara.

(Zimmer mit Mittel- und vier Seitenthüren.)

Erſte Scene.

Eliſe (kommt raſch aus der erſten Seitenthüre rechts vom Schauſpieler, einen offenen Brief in der Hand). Amalie (folgt ihr). Klein-Lieschen (hinterher, mit einem Buch). Flora. Später Friedrich, Bernhard und Guſtav.

Eliſe. Bernhard! Wo biſt Du denn? Fritz, Bernhard! So kommt doch —

Friedrich (aus der erſten Seitenthüre links). Liebe Mama —

Bernhard (aus der zweiten Seitenthüre links, zurückſprechend). Bleib' nur, Guſtav! Lies die Stelle noch einmal für Dich durch.

Guſtav (kommt heraus). Die Mama hat gerufen — ich muß wiſſen, was es iſt.

Eliſe. Laß ihn nur, Bernhard! Heut' iſt ein Ferientag für den Guſtel. Denkt euch nur, Kinder — der Vater kommt zurück.

Guſtav (ſpringt in die Höhe). Der Papa! Vivat!

Friedrich (richtet die Augengläſer). Der Vater?

Bernhard. Heute ſchon?

Eliſe. So eben iſt der Brief —

Guſtav. Der Papa kommt an! Klein-Lieschen, ſo freu' Dich doch! (Zerrt die Schweſter herum.)

Klein-Lieschen (mit dem Buch). Laß mich!

Flora. Soyez donc sage, monsieur Gustave!

Guſtav. Nichts da! Sie muß tanzen —

Flora. Mais —

Friedrich. Aber Kinder —

Guſtav. Sie muß tanzen, ſag' ich!

Klein-Lieschen. Ich will nicht —

Guſtav. Du mußt —

Flora. Mais —

Guſtav. Du mußt, Du mußt!

Amalie (tritt vor, ſanft, aber mit Würde). St!

(Die Kinder ſchweigen.)

Eliſe (mit Wohlbehagen). Es iſt merkwürdig, was die Amalie für eine Macht über die Kinder hat.

Friedrich. Ueber alle Menſchen, Mama.

Amalie. Du biſt galant, Bruder. Bernhard hätte es ſein können —

Eliſe (klopft Bernhard auf die Wange). Spöttle mir über den guten Bernhard nicht. Er verehrt Dich im Stillen. — Der Brief iſt alſo eben angekommen — um volle drei Tage ſpäter als er ſollte — denn die letzten Wolkenbrüche haben die Eiſenbahn, den ganzen Poſtenlauf in Unordnung gebracht. Wenn nur dem Vater nichts zugeſtoßen iſt! — Aber wir müſſen Alle nach dem Bahnhof, um den Vater zu empfangen —

Guſtav. Da will gleich ich meine neue Jacke anziehen und den Säbel mitnehmen. (Läuft fort.)

Elise (ruft ihm nach). Warte doch, Gustel! Wir haben noch volle zwei Stunden Zeit. (Zu Amalie.) Dem Buben steckt doch immer das Soldatenwesen im Kopf! Er ist so unbändig, so wild —

Amalie. Sie lassen ihm zu Vieles hingehen, Mama!

Elise. Man ist schwach gegen die jüngsten Kinder. Und der Junge hat ein so gutes Herz —

Klein-Lieschen (deklamirt aus dem Buch).

Nie wird der Brautkranz deine Locken zieren,
Dir blüht kein lieblich Kind an deiner Brust —

Elise. Lieschen! Das närrische Ding! Was deklamirst Du denn da?

Klein-Lieschen. Kennen Sie denn Schillers Jungfrau nicht, Mama?

Elise. Freilich! Ich werde doch den Schiller kennen — (zu Amalie.) Das Kind weiß Alles! Man muß sich in Acht nehmen —

Amalie. Wo hast Du denn das Buch her, Lieschen? Warum schweigst Du?

Flora. C'est parce que la petite l'a arraché du secrétaire de Mademoiselle.

Amalie (halblaut). Il ne fallait pas que l'enfant se permit d'usurper une chose, Mademoiselle Flore.

Flora (lebhaft). Je m'empressois à détourner la petite, Mademoiselle — mais elle est si méchante —

Amalie. Vous choisissez mal Votre temps, Mademoiselle, de Vous emporter. — Lieschen, gib mir das Buch. Es ist nicht für Dich.

Elise. Der Schiller? Ich dächte doch —

Amalie. Es paßt nicht, Mama.

Eliſe. Du mußt das beſſer verſtehen —

Friedrich (ſieht nach der Uhr). Noch zwei Stunden, ſagten Sie, Mama? Wann kommt denn der Mittagszug?

Eliſe. Um drei Uhr und es iſt kaum Eins.

Friedrich. Um drei Uhr? Wiſſen Sie's beſtimmt, Mama?

Eliſe. Sind wir doch ſelber zu der Stunde zurückgekommen, vor acht Tagen, als wir die Morgen-Partie auf's Land — haben Sie's vergeſſen, gelehrter Herr Procurator?

Friedrich. 's iſt auch wahr — (küßt ihr die Hand). Sie haben immer recht, Mama.

Eliſe. Nur in den Kleinigkeiten. — Aber Kinder, wir müſſen uns beſprechen. (Winkt der Gouvernante.) Mademoiselle Flore!

Flora. Est-ce que je dois amener la petite? A l'instant, Madame. Venez, Mademoiselle!

Klein-Lieschen (ſieht ihre Schweſter fragend an.)

Amalie (winkt ihr bejahend mit den Kopf).

Flora und **Klein-Lieschen** (ab).

Zweite Scene.

Eliſe. Amalie. Friedrich. Bernhard.

Eliſe (gutmüthig pikirt). Sie gehorcht mir gar nicht — ſie muß immer erſt die Schweſter fragen. s' iſt wirklich merkwürdig! — Liebe Kinder, es handelt ſich um die neueſten Familien-Ereigniſſe. Ihr kennt den Vater. Bei ſo etwas darf man ihm nicht gleich wie mit der Thür in's Haus fallen — ſonſt macht's ihn verdrüßlich. Auch iſt dem Friedmeier alles Neue zuwider, alles Ungewohnte. Ich

denke alſo, wir bereiten ihn vor, wir behalten's für's Erſte noch bei uns, unter uns —

Friedrich. Aber wir können's doch nicht gänzlich verſchweigen, Mama? Uns vor dem Vater verſtellen? Ich käme mir falſch vor.

Eliſe. Es geht nichts über einen gewiſſenhaften Procurator! Aber Amalie meint auch, daß es Zeit hat —

Friedrich. Auch Du, Schweſter?

Eliſe. Der Herr Hofrath iſt auf einer Commiſſionsreiſe, wie ihr wißt; der Herr Hofrath wird morgen wieder eintreffen, mit uns zu Mittag ſpeiſen, und da, meint Amalie —

Friedrich. Morgen erſt? Und ſo lange ſollen wir Komödie ſpielen?

Eliſe. 's iſt freilich wahr — — Was meint denn Bernhard?

Bernhard (trocken). Ich meine, der Vater erfährt's noch immer früh genug.

Amalie. Daß Eines ſeiner Kinder glücklich wird?

Bernhard (ſieht ihr feſt in's Auge). Warſt Du denn bisher unglücklich, Amalie?

Amalie (verwirrt, ſchlägt die Augen nieder). Das eben nicht —

Bernhard (ergreift ihre Hand). Vergib, ich wollte Dir mit der Frage nicht wehe thun. Bis jetzt hab' ich kein Wort verloren über den Schritt, den Du thun willſt — allein ſprich offen, hier vor Allen, die Du liebſt, die Dich lieben: glaubſt Du als Frau Hofräthin wirklich glücklicher zu ſein als Du es jetzt biſt?

Amalie (leiſe). Ich hoffe es.

Bernhard (sanft). Dann hab' ich nichts mehr zu sagen.

Elise. Was ist auch zu sagen und zu fragen? Der Mensch muß heirathen — das ist keine Frage. Und daß man in der Ehe glücklich werden kann, das seht Ihr an mir, an dem Vater. Der Herr Hofrath, mein künftiger Schwiegersohn — wenn mein Mann damit einverstanden ist, wie ich nicht zweifle — ist ein vortrefflicher, ein edler Mann, ein gebildeter Mann, der sterblich in die Amalie verliebt ist, der mein Kind auf den Händen tragen wird. Er ist kein junger Mann — schon ein Vierziger — aber Amalie ist volle drei und zwanzig und hatte nie eine Vorliebe für ganz junge Leute. Wie manchen Korb hat Mancher von ihr heimgetragen! Mir ward schon bange, daß — — nun, der Himmel hat Alles zum Besten gelenkt! Das liebe Kind hat einmal ja gesagt — und nun kommt da Einer und will ihr das Herz schwer machen! (Weinerlich.) Das leid' ich nicht. „Warst Du bisher unglücklich? Und wirst du glücklich werden? Und glücklicher als jetzt?" (Schluchzend.) Das ist lauter dummes Zeug! Kann man das Glück im Scheffel abmessen? Sie war glücklich — sie ist glücklich — und sie wird in Einemfort glücklich sein — und wer was Anderes sagt, ist ein Neidhard. Und wer mein Kind bekommt, ist ein Glückskind, ein Sonntagskind — und der Herr Hofrath bekommt einen Schatz. Punctum. (Trocknet die Augen.)

Amalie (umarmt sie). Liebe Herzens-Mutter. —

(Rasch ab.)

Dritte Scene.

Eliſe. Friedrich. Bernhard.

(Pauſe.)

Friedrich. Thun Sie, was Sie wollen, Mama — ich ſage dem Vater gleich im Augenblick, daß ich zum Procurator in der Provinz ernannt bin.

Eliſe. Halt's, wie Du willſt. Thun wir überhaupt ein Jeder, was wir wollen und was der Andere *nicht* will — damit eine rechte Familien-Anarchie d'raus wird.

Bernhard (tritt auf Eliſen zu). Mutter —

Eliſe (kurz). Was gibt's?

Bernhard. Zürnen Sie mir?

Eliſe. Was haſt du immer behauptet? Die Amalie hat keine rechte warme Empfindung?

Bernhard. Das habe ich nie geſagt —

Eliſe. Nun, ſo haſt Du's gedacht! Aber haſt Du geſehen, wie ſie davon lief, die Thränen unterdrückend? Iſt das keine Empfindung? Iſt das kein Herz? Sie will's nur nicht zeigen, nicht immer vorweiſen und ſich d'rüber ausweiſen. Kein Herz! Geht, geht! Sie hat mehr Herz als Ihr Alle.

Bernhard. Das mag wohl ſein — was *mich* betrifft. Ich bin ja kalt, gleichgiltig! Wenn mir das Herz auch bisweilen im Leibe brechen will —

Eliſe (ſieht ihn an). Worüber? (Nach einer Pauſe, geht zu ihm, ſeine beiden Hände ergreifend.) Bernhard, biſt Du denn —? (Läßt ihn los, geht zu Friedrich, eben ſo.) Was ſagſt Du, Fritz? So verliebt zu ſein!

Friedrich (zerſtreut). Wer? Ich, Mama?

Eliſe (ſeine Hände ſchüttelnd). Aber Staatsprocurator! Wer ſpricht denn von Dir? Woran denkſt Du?

Friedrich. An einen äußerſt intereſſanten Proceß, der geſtern im Collegium —

Eliſe (läßt ſeine Hände los). Da iſt auch ein Proceß! Ein Bruder, der in ſeine Schweſter wie verliebt iſt.

Friedrich. Der Bruder? Ja ſo! 's iſt wahr, die Beiden halten an einander, wie die Kletten.

Bernhard (wie ſinnend). Und doch iſt ein Fremdes zwiſchen uns und wird es ewig bleiben.

Eliſe (beobachtend). Ein Fremdes! Du meinſt —?

Bernhard. Sorgen Sie nicht, Mutter! Ich werde der Schweſter nicht lange mehr im Wege ſtehen.

(Man hört läuten. Gleich darauf wieder.)

Eliſe. Wer läutet denn zweimal?

Friedrich. Vermuthlich Herr Werther.

Eliſe. Der macht's viel ſanfter. Auch iſt's noch nicht halb zwei Uhr.

Friedrich (lacht). 's iſt wahr! Herr Werther iſt exact. Er kommt immer zur ſelben Minute, zur ſelben Secunde.

Eliſe. Mach' Er ſich luſtig! Er iſt nicht minder ein Pedant als Herr Werther! Aber der gute Menſch ſoll dann mit uns zur Eiſenbahn. Das wird meinen Alten freuen. (Heftiges Läuten.) Was iſt denn das? So läutet ja der Chriſtian!

Friedrich (richtet die Augengläſer). Was? Der Vater?

(Lärmen hinter der Scene.)

Eliſe. Er iſt es! (Eilt nach der Mittelthür.) Chriſtian! Chriſtian!

Vierte Scene.

Vorige. Friedmeier (im Reiſemantel, mit der Kappe, einen Sack in der Hand). Malchus, Caroline, Barbara (jedes irgend ein Reiſegeräth in der Hand. Säcke, Regenſchirm u. dgl.)

Caroline (eilt vorwärts). Der Herr iſt da, Frau Friedmeier, der Herr iſt da!

Friedmeier. Eliſe! (Umarmt ſie, den Sack feſthaltend.)

Bernhard und **Friedrich.** Vater! Vater!

Friedmeier. Bernhard! Eliſe! Fritz! Wo ſind denn die — —? Gebt Acht auf den Sack! Die Kinder? — 's iſt was Zerbrechliches d'rin. — Wo iſt denn Guſtav? — Legt's auf den Tiſch. — Und die Amalie? Klein Lieschen?

Eliſe. Da drinnen —

Caroline. Ich will die Mamſellen holen (läuft hinein).

Eliſe. Daß Du nur wieder da biſt! Und wohl und geſund! Aber zu ſo früher Stunde? Es iſt doch kein Unglück —?

Friedmeier. Ihr ſeid mir ſauberes Volk! Warum habt Ihr mich nicht im Bahnhof erwartet?

Eliſe. 's iſt ja noch lange nicht drei Uhr!

Friedmeier. Freilich nicht! Aber Ein Uhr iſt vorüber und heut haben wir den erſten October; von heut an kommt der Mittagszug um Ein Uhr — daß Sie's wiſſen, werth geſchätzte Madame Friedmeier!

Friedrich. Hören Sie's Mama? Hab' ich Sie nicht gefragt, ob Sie's beſtimmt wiſſen, daß —

Eliſe. Was gefragt! Du haſt's auch nicht gewußt, und biſt doch jetzt Staats Pro — — (hält inne).

Friedmeier. Was iſt er jetzt?

Eliſe. Ach nichts! — Da kommen die Kinder —

Fünfte Scene.

Vorige. Amalie. Klein-Lieschen. Flora. Caroline (folgt ihnen). Später Guſtav (aus ſeinem Zimmer).

Amalie. Lieber Vater —

Klein-Lieschen. Mon cher Papa!

Friedmeier. Amalie! Lieschen! Wie groß Du geworden biſt! (Hebt ſie in die Höhe und küßt ſie.) Herzens-Liſel! — Amalie, gib mir noch einen Kuß! — Kinder, das Reiſen iſt ſchön — aber wie ich froh bin, daß ich wieder zu Hauſe bin! — Ah, bon jour, Mademoiselle Flore!

Flora. Votre très humble servante, Monsieur. (Zu Lieschen.) Tenez Vous droite! Je suis bien réjouie de l'heureuse arrivée de Monsieur.

Friedmeier. Detto, detto! Merci. Grâce. I thank you for your kindness. — Ich bin ein halber Engländer geworden, Liſel! Das macht, ich war immer ein ſchlechter Franzoſe.

Eliſe. Du biſt mein dicker, alter, guter, luſtiger Mann!

Guſtav (umgekleidet, mit Kappe und Säbel). Da bin ich, Mama —

Friedmeier. Guſtel!

Guſtav (ſpringt ihm an den Hals). Der Papa! Der Papa!

Friedmeier. Herzensjunge! Der iſt noch größer! Gib Acht, dummer Junge! Du ſtößt mich mit Deinem Säbel in's Auge! (Zu Eliſe.) Hat er denn noch immer die Paſſion für's Militär?

Eliſe. Er iſt Soldat mit Leib und Seele.

Friedmeier. Gott beſſer's!

Guſtav. Haſt Du mir was mitgebracht, Papa?

Friedmeier. Haſt Du was gelernt, Junge? Hat er, Bernhard? Nicht viel — was? — Nun, warte, da iſt was für Dich im Sacke — auch für das Lieschen. Was Ihr Uebrigen bekommen ſollt, liegt noch auf'm Zollamt. (Mit dem Comptoir des Sackes beſchäftigt.) Denn Ihr kriegt Alle was — Alle! Frau Eliſe das Schönſte, verſteht ſich. (Küßt ſeiner Frau die Hand.) Aber Keiner ſoll ſich zu beklagen haben. Auch Er nicht, alter Malchus — noch Du, Barbara.

Caroline (immer lebhaft und vordringlich). Und ich, Herr Friedmeier?

Friedmeier. Die hübſche Caroline! Das verſteht ſich! Die berühmteſte Köchin in der ganzen Stadt —

Guſtav. So mach' doch einmal den Sack auf, Papa!

Friedmeier. Hilf mir, kleiner Hanswurſt! Wie ſchlecht das gemacht iſt! Der Riemen hält nicht, das Schloß ſchließt nicht — ich hab's hier gekauft. Hol's der — — ich bring's nicht auf. Verſuch' Du Dein Glück, Guſtel! (Hält inne, geht vom Sacke weg.) Kinder, die Induſtrie in dem London! (Schlägt die Hände zuſammen.) Dieſe ſolide Arbeit! Alles für die Ewigkeit! Da hat man gar keinen Begriff. Seht nur meine neuen Reiſekleider an — Rock, Weſte und Hoſe. Alles von demſelben Stoff — für die Ewigkeit. Potz! Da iſt der Sprungriemen geriſſen — aber ſchadet nicht — für die Ewigkeit! Und die exhibition! (Spricht es engliſch aus.) Ich wollt', ich hätt' Euch Alle mitgenommen. Das kommt in tauſend Jahren nicht wieder! Die exhibition! Goddam!

Guſtav (jubelnd). Papa, nun iſt's offen!

Friedmann. Ja, offen iſt's — aber auch zerbrochen. Nun ſchadet nicht! — Warte! warte! (Nimmt ein Paket.) Das da iſt für Lieschen.

Klein-Lieschen (öffnet das Paket und findet eine Puppe). Das iſt ja eine Bloomerin!

Friedmeier. Kennſt Du's denn ſchon?

Eliſe. Aus der illuſtrirten Zeitung. Das Kind weiß Alles, lieſt Alles —

Guſtav. Und für mich, Papa?

Friedmeier. Da. Das Andere kommt nach.

Guſtav. Was iſt's denn? (Wie enttäuſcht.) Ein Polichinell! Kein Soldat!

Friedmeier. In England gibt's gar keine Soldaten.

Guſtav. Nur ein Polichinell!

Lieschen (betrachtet's). Eigentlich der Punch.

Eliſe. Da hörſt Du's ſelbſt! Sie weiß Alles. Und was ſie für ein Gedächtniß hat! Wie ſie deklamirt! Alle Balladen von Bürger und Schiller weiß das Kind auswendig, und den franzöſiſchen Lafontaine!

Friedmeier. Brav, Lieschen! Aber das Mädel kommt zuletzt noch auf das Theater. — Geht jetzt, Kinder, und ſpielt — und ich will mich ein wenig in Ordnung bringen.

Flora. Venez, mes enfants. Pas si vite, Mr. Gustave! Tenez vous droite, Mademoiselle Elise! (Ab mit den Kindern.)

Friedmeier. Wie geht's, alter Malchus?

Malchus. Zu wenig Beſchäftigung, Herr Friedmeier. Aber das wird bald anders werden, nicht wahr, Frau Friedmeier? Bald anders! (Ab.)

Friedmeier (zu ſeiner Frau). Anders?

Eliſe. Pah! Der Alte ſchwatzt —

Friedmeier. Und was macht Mamſell Barbara?

Barbara. Immer 's Hüftweh, Herr Friedmeier, immer 's Hüftweh — aber man ſchleppt ſich fort. (Hinkt ab.)

Friedmeier. Und unſerer hübſchen Caroline thut gar nichts weh?

Caroline. Gott ſei Dank, nein! Ich bin friſch und geſund.

Friedmeier. Ja, man ſieht's! Und noch immer ſtolz, immer grauſam? Noch kein Liebhaber, der ſich ſchmeicheln darf —

Eliſe. Aber Mann!

Caroline. Ich brauch' keinen, Herr Friedmeier. Sie wiſſen, das Kochen iſt meine einzige Paſſion. Die Frau läßt mir völlig freie Hand — Fräulein Amalie auch — mehr verlang' ich nicht. Heut ſollen Sie alle ihre Lieblingsſpeiſen bekommen, Herr Friedmeier, und zum Schluß — 's iſt noch Zeit — einen echt engliſchen Plum-Pudding mit brennendem Jamaica-Rhum. Sie ſelbſt ſollen mir ſagen, daß Sie in London keinen beſſern gegeſſen haben. Ich hoffe noch viel für Sie zu kochen, Herr Friedmeier — hier oder dort — das gilt ja gleich — nicht wahr, Frau Friedmeier? Küß' die Hand. (Ab.)

Sechſte Scene.

Friedmeier. Eliſe. Amalie. Friedrich. Bernhard.

Friedmeier. Hier oder dort? Was will ſie denn damit —?

Eliſe. Paperlapap! Du weißt, die Caroline iſt eine Plaudertaſche. — Geh'n wir hinein?

Friedmeier. Im Augenblick! Ihr kommt mir Alle so ernsthaft vor, Kinder! Ihr redet gar nicht, Ihr freut Euch nicht —

Elise. Du läßt uns ja nicht zu Worte kommen!

Friedmeier. Weil ich so fröhlich bin, so glücklich! Weil ich wieder zu Hause bin. Zu Hause! Im Kreise der Meinigen. So recht mitten d'rin — ah Kinder, es geht nichts drüber! Und Alle gehören dazu! Alle! Keines darf fehlen. Auch der alte Malchus nicht, selbst die alte Barbara, die Euch Alle auf den Armen trug! Und wenn ich bedenke, daß ich vor der Londoner Reise alle meine Geschäfte abgeschüttelt, daß ich jetzt nichts bin, nichts, gar nichts — als Gemeinderath. Nun, etwas muß der Mensch doch sein — außer der Familie, mein' ich. Denn die Familie ist und bleibt die Hauptsache. Kommt her! Laßt Euch Alle in die Arme schließen. Wir sind eine glückliche Familie und werden's bleiben — werden ungetrennt aneinander hangen, wie die Glieder Einer Kette. Nicht wahr, mein Malchen?

Amalie. Gewiß, Papa! Aber die Menschen sind nicht nur zusammen, wenn sie beisammen sind, sagt Goethe —

Friedmeier. Das kann ein Dichter sagen! Aber so ein bürgerlicher Mensch, wie ich, der braucht die Menschen wirklich und lebendig bei einander, nicht blos in Gedanken, sonst kann er ihnen keinen Kuß geben, wie ich jetzt Dir. — Aber noch einmal, Kinder! Was habt Ihr? Was fehlt Euch? Ist etwas vorgefallen? — Ja, es ist was vorgefallen! Sagt's nur heraus — Ihr wißt, ich kann das lange Zögern nicht leiden. Nun?

Elise. Lieber Friedmeier — — (Sie winken sich unter einander.) Der Fritz hat Dir etwas mitzutheilen, mein' ich.

Friedmeier (wendet sich zu ihm) Der Fritz?

Friedrich (richtet die Augengläser) Ja, Papa. Es ist was Gutes, was Erfreuliches. Ich bin Staats-Procurator geworden.

Friedmeier (anfangs erfreut) Schon? — Aber in der Provinz? Du mußt fort von hier?

Friedrich. Längstens in vier Wochen. Aber das ist der Weg. Man kömmt wieder zurück, wenn man sich auszeichnet. Ein paar Jahre sind bald um; dann kann man mit Sicherheit hoffen, in's oberste Collegium berufen zu werden.

Friedmeier (nach einer kleinen Pause) Nun seht! Da reißt doch schon ein Glied der Kette! — Aber es war Dein Wunsch, es ist Dein Beruf — es freut Dich, mein Sohn, und so freut's mich auch — Vier Wochen noch! Das ist immer etwas —

Elise. Gehen wir jetzt hinein —

Friedmeier. Ja, liebe Elise. (Im Abgehen, bleibt stehen.) Wo bleibt denn der Werther?

Elise. Er wird gleich hier sein.

Friedmeier. Hält er noch immer seine Stunde so genau? — Und wie befindet sich denn der Herr Hofrath?

Elise. Vortrefflich. Der Herr Hofrath ist auf einer wichtigen Commission und wird erst morgen —

Friedmeier. Schön, schön! Gehen wir also. — Vier Wochen werden wir noch beisammen sein, mein Sohn — später sind wir nur noch zusammen, wie der Goethe sagt. Beisammen — zusammen — 's ist recht hübsch gesagt! Aber dumm. (Friedrich umarmend.) Mach' nur, daß Du bald in's oberste Collegium kommst! — Vorwärts, Alte! (Mit rauher Art, wie um seine Rührung zu verbergen.) Ist Wasser zum Waschen d'rin?

— In's oberſte Collegium! Hörſt Du, mein Sohn? Komm', Alte, komm'! (Raſch ab in das zweite Nebenzimmer rechts. Elſe folgt ihm.)

Friedrich (nimmt die Augengläſer ab und wiſcht ſie ab). Der Vater iſt ſo gut — ſo gut! (Seine Thränen unterdrückend.) Das Herz möchte Einem zerbrechen! (Ab in ſein Zimmer.)

Siebente Scene.

Amalie. Bernhard.

Amalie. Bleib', Bernhard. — Ich war vorhin hart mit Dir —

Bernhard (ſanft). Das biſt Du in letzter Zeit faſt immer.

Amalie. Ich bin nur gelaſſen und beſonnen für uns Beide. — Es ärgert Dich, daß ich heirathe. Sag's offen. Sprich ein Wort und ich trete zurück.

Bernhard. Das wollteſt Du wirklich?

Amalie. Und warum nicht? Ich bin dem Hofrath gut, aber ich liebe ihn nicht. Was man Liebe nennt — ſieh', ich begreif's nicht. Mein Bräutigam weiß das — aber er iſt zufrieden mit der Neigung, die ich ihm ſchenke. Wir ſcherzen oft drüber. Er behauptet, ich würde ihn ſpäter gerner haben.

Bernhard. Ich zweifle nicht daran.

Amalie. Und das verdrießt Dich?

Bernhard. Du haſt Goethe citirt. Weißt Du nicht, wie ſehr Goethe ſeine Schweſter liebte, wie er in Eiferſucht entbrannte gegen ſeinen Schwager Schloſſer? Und das war Goethe's leibliche Schweſter!

Amalie. Und das war frevelhaft, Bernhard! Die Cornelie Goethe hat das auch ihrem Bruder geſagt.

Bernhard. Das ſind Spitzfindigkeiten! Von Dir, wie von der Cornelie Goethe.

Amalie. Gewiß nicht! Das Schönſte, das Tiefſte läßt ſich nicht beweiſen. Kann man Gott beweiſen? Und ich liebe Dich faſt, wie man Gott liebt.

Bernhard. Amalie —

Amalie. Ruhig, Bernhard! Mit uns Beiden iſt was Eigenes, was Geheimes —

Bernhard. Sage, was Fremdes!

Amalie. Nein! Ich kenne Dich ganz — Du kennſt mich auch. Aber es fehlt etwas, das uns völlig vereinte. Mir ſagt eine innere Stimme, das wird ſich noch finden. Ich habe zugleich einen unausſprechlichen Reſpect vor Dir — ſogar eine Art Scheu. Dein Geiſt, Deine Talente ſind groß. Deine naturhiſtoriſchen Studien zeigen von einer Tiefe der Anſchauung, von einer Originalität — Deine erſten Hefte machten Aufſehen in der ganzen gelehrten Welt —

Bernhard. Das fehlte noch, daß Du mich lobſt wie ein Recenſent!

Amalie. Hab' ich Dir doch die letzten Briefe entriſſen, die Dir Alexander von Humboldt ſchrieb. Der kennt Dich, der weiß Dich zu würdigen! Aber auch unſere Regierung ward aufmerkſam auf Dich —

Bernhard (dazwiſchen). Durch den Herrn Hofrath?

Amalie (fortfahrend, wie ohne auf ihn zu hören). Man will mit Nächſtem eine wiſſenſchaftliche Expedition in das Innere von Afrika ausrüſten, man geht mit dem Gedanken um, die

Leitung Dir zu übertragen — eine ſolche Reiſe war längſt Dein Wunſch —

Bernhard. Ja ſo! Du willſt mich weg haben.

Amalie. Soll ich's läugnen? Eine Trennung thut uns Beiden noth. Ich glaube immer, wir werden uns erſt recht zuſammenfinden, wenn wir eine Zeit lang auseinander waren.

Bernhard. Gut, gut! Treibe Deine weibliche Scholaſtik nur immer weiter — bis in's Nebelhaft-Luftige, bis in's Schrankenloſe! — Ihr wollt heiraten und ich bin Euch hier im Wege? Sagt's nur heraus! Wohl! Ich werde reiſen.

Amalie. Und ich werde nicht heiraten.

Bernhard. Wenn ich reiſe?

Amalie. Auch wenn Du hier bleibſt.

Bernhard. Schweſter — Engel —

Amalie. Höre mich an, Bernhard! Du mußt reiſen. Dein Leben gehört der Welt an, der Wiſſenſchaft. Du biſt nicht wie wir Andern; wir reichen nicht an Dich. Du biſt der Erſte in unſerer Familie — Alle erkennen das an. Ich fühlte einen rechten Stolz, als Herr Werther neulich ſagte: „Unſer Bernhard iſt zu was Großem beſtimmt!“ — Dabei lächelte er ſo behaglich, ſo ſelbſtzufrieden — ich hätte dem lieben alten Mann um den Hals fallen mögen!

Bernhard. Ja, Herr Werther liebt mich wahrhaft —

Amalie. Liebt Dich! Und ich nicht? Deine Schweſter nicht?

Bernhard (betrachtet ſie). Meine Schweſter! (Wie ſinnend.) Biſt Du's denn?

Amalie. Wie denn nicht, Bruder?

Bernhard. Ich meine nur — Du ſtehſt anders zu mir, wie zu Friedrich.

Amalie. Ganz gewiß! Aber das wuchs ſo nach und nach. Schon als Kinder hielten wir zuſammen — oft gegen den Bruder.

Bernhard (in ihrem Anblicke). Ja, ja, ſo iſt's. Und wie ich als Knabe die Käfer-Sammlungen anfing, ein Herbarium zuſammen trug, auch elektriſche Experimente machte — da ſtandeſt Du mir in Allem treulich bei. Und ſpäter, als ich ernſtlicher zu ſtudieren anfing! Du nahmſt Theil an meinen Studien, Du eiferteſt mich an — Du copirteſt die loſen Blätter, die erſten Entwürfe meiner Ideen in's Reine — Du brachteſt erſt Zuſammenhang und den Stil hinein, den ich immer vernachläſſigt hatte! Daß ich ein Mann geworden bin, ein Schriftſteller, daß ich Ruhm und einen Namen habe — das dank' ich Dir, Alles Dir! Mein Herz und meinen Geiſt! Dir, der Schweſter — meiner Schweſter!

Amalie (an ſeinem Halſe). Bruder — ach Bruder —

Bernhard (macht ſich los). Laß' nur, laß'! — Wir müſſen uns trennen — es hilft alles nichts. Wie ich's ertrage? Gleichviel! Du ſollſt nicht unvermählt bleiben — um meinetwillen. (Drückt ihr die Hand.) Ich reiſe nach Afrika. (Ab in ſein Zimmer.)

Amalie (wie betroffen, will ihm nach). Bernha — —

(Die beiden Alten kommen.)

Amalie (leiſe zur Mutter). Sagen Sie dem Vater Alles, Mama. (Ab in ihr Zimmer.)

Achte Scene.

Friedmeier. Eliſe.

Friedmeier. Bernhard! Warum läuft er denn weg?

Eliſe. Laß ihn! Er ſtudiert. (Für ſich, Amalien nachblickend.) Mit den Beiden iſt's nicht richtig.

Friedmeier. Ich fühle mich ſo wohl, ſo kräftig! Friſches Brunnenwaſſer iſt doch eine wahre Gottesgabe. (Sieht nach der Uhr.) Aber der Werther ſollte ſchon da ſein —

Eliſe (ſieht gleichfalls nach ihrer Uhr). Es fehlen noch fünf Minuten.

Friedmeier. Ich freu' mich auf den alten Knaben. Er war freilich einmal Dein Verehrer, mein Nebenbuhler — zum Glück mein unglücklicher — oder nicht?

Eliſe. Ah, das ſind alte Narrenspoſſen!

Friedmeier. Nicht ſo ganz! Er verehrt Dich noch immer, er iſt Hageſtolz geblieben Deinetwegen —

Eliſe. Das wär' er in jedem Fall geblieben! Herr Werther hat gar keinen Schick zum Heiraten. (Setzt ſich zu ihm.)

Friedmeier (lacht). Meinſt Du? (Ergreift ihre Hände.) Aber wir Beide haben Schick und Glück — wie?

Eliſe. Man ſollte denken! Wir feierten vor einem halben Jahre unſere ſilberne Hochzeit —

Friedmeier. Und lieben uns noch immer —

Eliſe. Wie am erſten Tage —

Friedmeier. Nur ein bischen anders!

Eliſe. Anders?

Friedmeier. Ein bischen älter, mein' ich (liebkoſt ihr). Aber Alter ſchützt vor Thorheit nicht — das Reifen verjüngt —

Eliſe (abwehrend). Bſt! — Mir iſt lieb, daß Du ſo munter biſt, Friedmeier —

Friedmeier. Munter! Ja, das bin ich! Munterer, als Ihr Alle! Goddam!

Eliſe. Das mag wohl ſein. — Inzwiſchen iſt denn auch ſo Manches hier vorgefallen, Alterchen, was uns ein wenig nachdenklich ſtimmt.

Friedmeier. Alſo doch was vorgefallen? Was denn? Heraus damit!

Eliſe. Du wirſt Dich verwundern — es iſt was Angenehmes, was außerordentlich Angenehmes —

Friedmeier. Deſto beſſer! Denn das iſt jetzt rar. Alſo was denn?

Eliſe. Kurz und gut — die Amalie iſt Braut.

Friedmeier (ſpringt auf). Braut?

Eliſe (gleichfalls aufſtehend). Das heißt, wenn Du nichts dagegen haſt —

Friedmeier. Dagegen? Ich habe ſehr viel dagegen! — Braut! Mit wem denn?

Eliſe. Denke Dir nur! Mit dem Herrn Hofrath.

Friedmeier. Iſt das Mädel verrückt?

Eliſe. Warum denn?

Friedmeier. Der Hofrath könnte ja ihr Vater ſein!

Eliſe. Was fällt Dir ein! Der Herr Hofrath zählt kaum vierzig und ſie geht ſtark in's vier und zwanzigſte —

Friedmeier. Die Amalie Braut! Aber ſie ſchlug die jüngſten Männer aus, ſie wollte niemals heiraten —

Eliſe. Das behaupten die Mädchen im Anfang immer, bis der Rechte kommt —

Friedmeier. Der Rechte! Der Herr Hofrath! Das iſt ein ſauberer Rechter — (geht auf und ab).

Eliſe (folgt ihm). Wie ſo denn? Der Herr Hofrath iſt geachtet in der ganzen Stadt, im ganzen Land — der Herr wird nächſtens in den Staatsrath kommen —

Friedmeier. Staatsrath! Du haſt ihr's eingeredet!

Eliſe. Ich? Mit keiner Silbe! Es war ihr eigener Wille. Eben im Augenblick hat ſie mich gebeten, Dir Alles zu ſagen.

Friedmeier. Eigener Wille? Alles ſagen? Das begreif' ein Anderer! — Aber in's Himmelsnamen! — Mir kann's recht ſein! — Wie ſagt der alte Muſikus Miller? Das Mädel muß mit Ihnen leben, nicht ich. Was ich alter Knaſterbart an Ihnen abgucke, Herr Hofrath oder Herr Dingo da — — (ſtößt einen Stuhl zur Erde). Goddam!

Eliſe. Aber Mann! Du biſt ja ausgewechſelt —

Friedmeier. Ihr Alle ſeid's — ich nicht! Ich bin der Alte geblieben, ich habe mich auf der Reiſe nicht verändert — aber Ihr zu Hauſe — — zu Hauſe! Das iſt ein ſauberes zu Hauſe! Der Eine geht als Procurator in die Provinz, die Andere — — ja, geht ſie denn auch aus dem Hauſe?

Eliſe. Wer?

Friedmeier. Die Amalie!

Eliſe. Wenn ſie heiratet! Das verſteht ſich.

Friedmeier. Aus dem Hauſe! Aber wer bleibt denn im Hauſe?

Eliſe. Für's Erſte wir Beide gewiß — und für's ganze Leben — wenn nicht in dieſem Hauſe, doch in einem andern.

Friedmeier. Was? In einem andern?

Eliſe (nimmt ihn unterm Arm). Was ſollen wir dann mit der großen Wohnung, wenn erſt Amalie fort iſt und der Friedrich — auch mit Bernhard dürfte bald eine Veränderung — kurz, mach' dich d'rauf gefaßt, lieber Friedmeier, daß wir bald, wer weiß, recht bald einen kleinen, ganz winzig kleinen Haushalt mit einander anmachen werden. Nun wohnt der Herr Hofrath auf dem großen Markt, in der Nähe der Kanzlei — von uns bis dahin iſt eine wahre Reiſe und das Gehen wird mir nachgerade ein bischen ſauer — (ſchmeichelt ihm). Du wirſt aber nicht haben wollen, lieber guter Friedmeier, daß ich mich von meiner Tochter verbanne? Nun ſieh, recht nah' am Markt, in der breiten lichten Straße, links von der Kanzlei, iſt ein kleines, nettes, ſchmuckes Quartier, im nächſten Frühjahr gleich zu beziehen — die Amalie heiratet im März — wenn wir das Quartierchen nehmen — huſch über die Straße, um die Ecke — und ich bin in zwanzig Schritten bei meiner lieben Tochter, der Frau Hofräthin. Was ſagſt Du dazu? Das Quartierchen! Nicht wahr, wir nehmens? Wir nehmen's, gelt?

Friedmeier (nach einer kleinen Pauſe). Das Quartierchen?

Eliſe. Wunderhübſch, wundernett! Spiegelhell und rein! Und die Stiege bequem, worauf wir Beide halten — weit bequemer wie hier. Und gegenüber das neue Kaffeehaus, wo Du alle Zeitungen findeſt — und die beſte Geſellſchaft — auch der Herr Hofrath beſucht es bisweilen.

Friedmeier. Auch der Herr Hofrath?

Eliſe. Nicht wahr, Alter, Du ſagſt nicht nein?

Friedmeier (macht ſich langſam los von ihr). Die Amalie, der Fritz, der Bernhard! — Sag' mir erſt, wer noch Alles aus'm Hauſe will?

Eliſe. Niemand ſonſt — ſonſt Niemand.

Friedmeier. Es bleibt auch faſt Niemand mehr als wir und die Kinder.

Eliſe. Die Kinder — darüber wollen wir ſpäter ſprechen! — Doch um nichts zu vergeſſen! Mademoiſelle Flora wird wohl aus dem Hauſe kommen. Amalie iſt gar nicht mit ihr zufrieden.

Friedmeier. Mir gefällt ſie auch nicht beſonders —

Eliſe. Dann die alte Barbara. Sie will durchaus ihren Liebling, meinen Erſtgebornen, den Fritz nicht verlaſſen.

Friedmeier. Den Staatsprocurator! Ja, ſie hing immer an ihm —

Eliſe. Er hat ſie auch nöthig, ſonſt verliert er alle Schnupftücher.

Friedmeier. Nun, die alte Barbara will ich ihm gönnen, obwohl ſie auch gewiſſermaßen zum Hauſe gehört.

Eliſe. Eigentlich wohl! (Wie gleichgiltig.) Einer wird noch fortgehen — der Malchus.

Friedmeier. Was? Der treue alte Malchus! Der dreißig Jahr' in meinem Comptoir gedient hat?

Eliſe. Eben darum! Er iſt an Thätigkeit gewohnt, er hat Ehrgeiz. Der Herr Hofrath hat verſprochen, ihn in der Kanzlei anzubringen als Amtsdiener — freilich erſt nur proviſoriſch — aber gleich mit der ärarialiſchen Livree — das lockt denn dieſe Art Leute.

Friedmeier. Proviſoriſch! Mit der Livree! Darum machte der alte Menſch vorhin ein ſo pfiffiges Geſicht!

Eliſe. Du wirſt ſeinem Glück nicht im Wege ſtehen wollen —

Friedmeier. Seinem Glück! Der ärarialiſchen Livree! Bei Leibe!

Eliſe. Und Du wirſt auch erlauben, daß die gute Amalie unſere Köchin mitnimmt, die Caroline.

Friedmeier (gedehnt). So? Die Caroline will ſie mitnehmen?

Eliſe. Unſer Tiſch — beſonders im kleinen Quartier — wird bald beſorgt ſein. Aber der Herr Hofrath ſieht täglich Gäſte, iſt in ſeiner Stellung genöthigt, häufig Tafeln zu geben und die Caroline iſt eine wahre Tafelkünſtlerin. In unſerm bürgerlichen Hauſe kann ſie ihr Koch-Genie nur ſelten anwenden, aber dort — wir werden oft dort ſpeiſen, ſie wird d o r t für Dich kochen —

Friedmeier. Dort? Aha! Hier oder dort! Die Schlange!

Eliſe. Wen meinſt Du?

Friedmeier. Die Caroline.

Eliſe. Weil ſie fortgeht?

Friedmeier (geht raſch auf und ab). Sie wird nicht fortgehen.

Eliſe (bleibt ſtehen, ſieht ihm nach). Nicht?

Friedmeier. Nein. Und die Amalie auch nicht.

Eliſe. Wie?

Friedmeier (tritt zu ihr). Nein, nein, nein! Ich will meine gute Köchin nicht verlieren — ich will meine gute Tochter nicht verlieren, wollt' ich ſagen —

Eliſe (ſchlägt die Hände zuſammen). Friedmeier!

Friedmeier (heftiger). Die Amalie bleibt im väterlichen Hauſe — auch die Köchin bleibt im väterlichen Hauſe!

Eliſe. Mann, willſt Du das Glück Deines Kindes hindern?

Friedmeier. Was Glück! Ich will mein Kind hindern, eine Närrin zu ſein — ich will Euch Alle in Euren Dummheiten hindern (ſich ereifernd, zuletzt faſt ſchluchzend) ich will eine Familie haben, ein zu Hauſe, einen heimiſchen Herd und eine gute Köchin hinterm Herd. (Geht auf und ab.)

Eliſe. Das hab' ich nicht von Dir erwartet, Mann! Du biſt ein Egoiſt (ſetzt ſich).

Friedmeier (tritt zu ihr). Weil ich gut eſſen will?

Eliſe. Du haſt kein Vaterherz.

Friedmeier. Weil ich nicht in's nette, ſchmucke Quartierchen ziehen will, über die Straße, um die Ecke, mit der bequemen Stiege, links von der Kanzlei, gegenüber dem Kaffehhaus? Goddam!

Eliſe (ſteht auf und will fort).

Friedmeier. Bleib' hier! Bleib', ſag' ich.

Eliſe. Chriſtian! Willſt Du den Tyrannen ſpielen?

Friedmeier. Ja — zu Eurem Beſten. Macht Ihr Revolutionen, mach' ich einen Staatsſtreich und ſtell' die alte Ordnung her.

Eliſe. Das heißt, Du willſt dem Herrn Hofrath die Hand Deiner Tochter verweigern?

Friedmeier. Das will ich.

Eliſe. Aber erſt ſagteſt Du Ja!

Friedmeier. Das war in der Zerſtreuung, in der erſten Ueberraſchung —

Eliſe. Bevor Du gewußt, daß auch die hübſche Köchin aus dem Hauſe will. — Gut! Amalie bleibt im Hauſe — aber die Caroline muß fort.

Friedmeier. Biſt Du geſcheidt? Iſt das Eiferſucht?

Eliſe. Nein — aber die Küche gehört in mein Departement.

Friedmeier. Die Tochter eigentlich auch! — Iſt ſie denn wirklich einverſtanden?

Eliſe. Frage ſie ſelbſt!

Friedmeier. Wenn ſie ja ſagt, hab' ich nichts zu ſagen. Sie hatte ja von jeher den Verſtand für's ganze Haus. Ich will ſie fragen gehen. — Biſt Du noch böſe? Ich war ein bischen heftig —

Eliſe. Du warſt unartig.

Friedmeier. Mein Gott, ich bin noch aufgeregt von der Reiſe — und dann — wenn man nach Hauſe kommt und findet kein zu Hauſe, keine Kinder, keine — kein gar nichts! — Ich geh' zur Amalie. (Geht, kehrt um.) Hör' mich an, Eliſe! Ich bin gewiß kein Egoiſt, ich liebe meine Kinder nicht weniger als Du — ich ließe mir das Blut aus'm Leib für ſie abzapfen wie der Pelikan — aber dieſe plötzliche Heirath, dieſer Hofrath, dieſer Quartierwechſel, ein proviſoriſcher Amtsdiener, ein neuer Staatsprocurator — und das Alles auf ein Mal, kaum wie ich den Fuß wieder über die Schwelle ſetzte — 's iſt zu viel! Man könnte den Verſtand darüber verlieren! — Und keine Köchin! — 's iſt zu viel! Zu viel! — Ich geh' zur Amalie. (Ab zur Seite rechts.)

Neunte Scene.

Eliſe (allein). Dann Werther.

Eliſe (geht zum Arbeitstiſch). Ich dachte es gleich, daß er toben würde! Aber 's iſt beſſer ſo. Die Wetter, die ſich auswüthen, kommen nicht wieder. Und jetzt hat ihn die Amalie vor. (Setzt ſich zur Arbeit.) Gegen die getraut er ſich nicht! — Wenn ſie ihm nur gleich die Sache mit den Kindern beibringt, ſo kriegt er Alles in Bauſch und Bogen und übertragt dann Ein's mit dem Andern. (Arbeitend.) Aber der Bernhard macht mich nachdenklich! Er hängt an der Amalie mehr als ich's dachte. Und jetzt vollends, ſeit von der Heirat die Rede iſt. Es wäre doch eigen, wenn — — (Man hört leiſe klingeln.) Aha! Der Werther. (Sieht nach der Uhr.) Um zehn Minuten ſpäter wie ſonſt! Was hat das zu bedeuten? (Es klopft.) Herein!

Werther (eintretend). Guten Morgen, theure Freundin! (Küßt ihr die Hand.)

Eliſe. Guten Morgen, lieber Herr Werther. — So ſpät heute?

Werther (trocknet die Stirn, wie aufgeregt). Es hat ſeinen Grund —

Eliſe. Welchen denn? Sie ſehen ja wie verſtört aus! Nehmen Sie Platz. Warum legen Sie den Hut nicht ab? — Welchen Grund alſo?

Werther (ſetzt ſich). Ich höre, unſer Freund iſt angekommen —

Eliſe. Ja, denken Sie —

Werther. Ich hatte es auf der Straße erfahren, aus dem Munde der Reiſenden, die von der Eiſenbahn kamen — (ergreift ihre Hand). Eliſe! Es hat mich geſchmerzt.

Eliſe (legt die Arbeit weg). Geſchmerzt?

Werther. Ja, Eliſe! Aber ich will Ihnen nichts verhehlen, zwiſchen uns ſoll kein Mißtrauen ſein! — Mein Freund Friedmeier kommt an — mein Freund Friedmeier iſt ein ordentlicher, ein exacter Mann — er hat gewiß ſeine Ankunft brieflich verkündigt — Eliſe hat einen Brief erhalten, aber ſie hat ihn ihrem Freunde Werther nicht mitgetheilt; Eliſe iſt gewiß ihrem Gatten auf den Bahnhof entgegen geeilt, aber ſie hat ihren Freund, ihres Gatten Freund zu dem freudigen Ereigniß nicht eingeladen. Soll das den Freund nicht ſchmerzen? Soll er nicht verſtört ausſehen? — Der Freund war auch im Innerſten ſeines Herzens erſchüttert — er mußte einige Straßen auf- und abgehen, um ſich zu ſammeln — darum iſt der Freund in fünf und zwanzig Jahren zum erſten Mal zu ſeiner Freundin um zehn Minuten zu ſpät gekommen.

Eliſe. Das hätte ſich der Freund Alles erſparen können! Ich *bin* dem Friedmeier gar nicht entgegen geeilt.

Werther. Nicht?

Eliſe. Es war nicht möglich, denn der Brief kam erſt vor einer Stunde an, mein Mann vor einer halben.

Werther (küßt ihr die Hand). Verzeihen Sie Eliſe! Sie geben mir das Leben wieder. (Schlägt ſich an die Stirne.) Ich Elender! Daß ich jemals an Ihnen zweifeln konnte!

Eliſe. Beruhigen Sie ſich nur, lieber Werther! Wollen Sie ein Glas Zuckerwaſſer? Oder Brauſepulver?

Werther. Danke verbindlichſt. Wie engelgut Sie ſind! — Aber Friedmeier! Es geht ihm wohl?

Eliſe. Vortrefflich! Dick und fett geworden. — Denken Sie, Werther! Wir haben ſchon geſtritten.

Werther. Nicht möglich!

Eliſe. Ich hab' ihm unſere Familiengeheimniſſe mit getheilt —

Werther. Nun und was ſagte er?

Eliſe. Er tobte und lärmte erſt wie ein Beſeſſener.

Werther. Arme Dulderin! Warum haben Sie nicht gewartet bis ich —?

Eliſe. Die Amalie wollt' es haben. Er iſt jetzt d'rinnen. Das kluge Kind wird ihm den Kopf ſchon zurecht ſetzen.

Werther. Es bleibt alſo bei der Verbindung zwiſchen der Tochter meiner Freundin und dem Herrn Hofrath?

Eliſe. Das verſteht ſich, da mein Kind es will. (Ergreift ſeine Hand.) Werther! Bis zum nächſten Frühjahr ſoll Vieles anders werden, ſoll ein neues Leben werden. (Steht auf, wie auch Werther.) Hören Sie mich an. — Mein Mann und ich werden künftig zu Zweien logiren, wie Sie wiſſen.

Werther. Das heißt, mit den beiden Kindern —

Eliſe. Nein, lieber Werther! Ich muß mich von den Kindern trennen — wenn auch mit ſchwerem Herzen.

Werther. Was ſagen Sie? Von den Kindern! Das iſt ja ganz was Neues!

Eliſe. Ich hab' es erſt geſtern mit Amalien durchgeſprochen — noch bis ſpät in die Nacht. Klein-Lieschen iſt voll Talent, voll Genie — aber auch voll Unarten. Und Niemand hat Macht über ſie als die Amalie, an der ſie erſtaunlich hängt. Nur iſt ſie lebhaft, ruſchlich — wir können ſie nicht bändigen. Was finge ſie auch an, blos in Geſellſchaft

von zwei alten Leuten? Friedmeier und ich würden ſie obendrein verziehen.

Werther. Ein klein wenig — mag wohl ſein.

Eliſe. Amalie und der Herr Hofrath ſind bereit, das Kind in's Haus zu nehmen — in Jahr und Tag wird ein neues Weſen daraus.

Werther. Die Anſicht ſcheint ganz richtig. — Und was ſoll mit Guſtav geſchehen?

Eliſe. Der Junge hat einmal den Trieb — (nimmt die Bitte, welche ihr Werther zum zweiten Mal bietet.) Danke, lieber Werther! (Schnupft wie verſtohlen.) Wenn der Friedmeier wüßte, daß Sie mich bisweilen verführen —

Werther. Nur zum Schnupfen.

Eliſe. Das verſteht ſich! — Der Junge hat den Trieb zum Militär — darum in Gottes Namen in die Academie mit ihm!

Werther. In die Militär —? Der Gedanke iſt gut. Das Militär hat eine Zukunft.

Eliſe. Es hat auch die Gegenwart. — Alſo abgemacht! Der Junge ſoll fort. — Dann ſind wir ganz allein — der Friedmeier und ich. Die Wohnung iſt nicht groß — aber ein charmantes Zimmer bleibt übrig, mit Alkoven für's Bett, Separat-Eingang — da kommt ein Zimmerherr hinein.

Werther. Ein Zimmerherr?

Eliſe (reicht ihm die Hand). Unſer lieber Freund Werther.

Werther. Ich?

Eliſe. Sie erſchrecken? Ich dachte, es würde Sie freuen?

Werther. Ich? Ich? Ich? (In Aufregung geht auf und ab.)

Eliſe (wie verletzt). Wenn Sie nicht wollen, ſo ſagen Sie nein. Ich trage mich Ihnen gewiß nicht zwei Mal zur Miethfrau an!

Werther (geht auf ſie zu, ergreift ihre Hand). Mißverſtehen Sie mich nicht, theure Freundin! Aber erlauben Sie mir erſt, mich zu ſammeln — Zimmerherr! Miethfrau! — Ich ſoll Ihr —? Sie ſollen meine —? Ihr Zimmerherr! Ihr Zimmerherr!

Eliſe. Ueber den Preis werden wir ſchon einig werden —

Werther. Still von dieſen irdiſchen Dingen! — Zimmerherr! Das Wort klingt ſo hold, ſo traulich! Sollen ſich die Träume meiner Jugend wirklich verwirklichen? Aber ich bin nicht mehr jung —

Eliſe. Wir Beide nicht; d'rum iſt auch nichts Arges. Die Welt kann keine Gloſſen machen.

Werther. Unſer zartes Verhältniß hat das Licht der Welt nicht zu ſcheuen. Seit dreißig Jahren verehr' ich, lieb' ich Sie — ſeit dreißig Jahren dulden Sie, daß ich Sie liebe —

Eliſe. Ja, aber Sie riſſen mir ein Mal aus! Wiſſen Sie, damals, als ich des Friedmeiers Braut wurde —

Werther. Ich erinnere mich — allerdings —

Eliſe. Die Heirat verſchob ſich über's Jahr — das ganze Jahr blieben Sie weg.

Werther (wie verlegen). Ich machte eine Reiſe — ich dachte daran, mich in der Provinz anzuſiedeln —

Eliſe. Ein ganzes volles Jahr! Ueber der Zeit ſchwebt noch ein gewiſſes Dunkel. Es gingen damals allerlei Gerüchte —

Werther (wie oben). Ich kam zurück — gleich nach Ihrer Hochzeit —

Eliſe. Vor fünf und zwanzig Jahren, richtig! Wir hatten den kleinen Bernhard in's Haus genommen, der gleich Anfangs Ihr Liebling ward. Er galt ſpäter für unſer eigenes Kind, wie die Uebrigen. Friedmeier und ich hatten niemals das Herz, ihm die Wahrheit zu ſagen. Nur Sie wußten noch um das Geheimniß.

Werther (wiſcht die Stirn). Ich? Allerdings —

Eliſe. Seit jener Zeit kommen Sie täglich zwei Mal —

Werther (abdenkend). Das ſind meine ſchönen, meine ſonnighellen Stunden. Und jetzt — Zimmerherr — Miethfrau —

Eliſe. Sie ſchlagen alſo ein?

Werther. Nur einen Augenblick, theure Freundin! Man muß denn doch bedenken — — Wenn ich bei Ihnen wohne, ſo kann ich ja nicht mehr zu Ihnen kommen!

Eliſe. Freilich nicht! Aber Sie ſind bei mir.

Werther. Das iſt wohl wahr! — Ach, es muß eine eigene Art der Luſt, der Seligkeit ſein — aber ich muß mich erſt an den Gedanken gewöhnen. Sonſt, wenn ich des Abends nach Hauſe kam, da ſagte ich zu mir ſelbſt: Du warſt heute bei ihr — was werde ich in Zukunft ſagen?

Eliſe. Sie werden gar nichts ſagen, ſondern ſich auf's Ohr legen und ſchlafen.

Werther. Und wenn ich des Morgens erwachte, da dachte ich: Du wirſt heute Mittag zu Ihr gehen — was werde ich künftig denken? Im Zimmer mit dem Alkoven?

Elise. Sie brauchen gar nichts zu denken, sondern Sie stehen auf, wenn Sie klopfen hören, und kommen herüber zum Frühstück.

Werther. Frühstück! Ich soll mit Ihnen frühstücken! Wissen Sie, daß ich in fünfundzwanzig Jahren nur ein einziges Mal in Ihrer Gesellschaft gefrühstückt — damals vor zehn Jahren, als wir die große Landpartie machten für den ganzen Tag, zur Feier Ihres Hochzeitstages?

Elise. Wo Sie so pudelnaß wurden — richtig! Sie hielten den Schirm über mich — den ganzen Schirm — Sie hielten ihn so! (Macht die Stellung nach.)

Werther (weist auf den mitgebrachten erblaßten Schirm). Er lebt noch, der Schirm!

Elise (fortfahrend). Quer über den ganzen Leib — nur um mich zu schützen und meinen neuen Rosa-Hut (noch immer in der Stellung). Mir thut jetzt der Arm schon weh — ich weiß gar nicht, wie Sie es so lange aushalten konnten! — Werther, das werd' ich Ihnen nie vergessen!

Werther. Elise! Weib! Angebetetes Wesen —

Elise. Sie sagen also nicht nein? Sie werden bei uns logiren?

Werther (in Ekstase). Im Zimmer mit dem Alkoven! Wo denn sonst? (Küßt ihr die Hand, reicht ihr bewegt die Dose.)

Elise (will nimmen langen). Sehr obligirt — — Still! Mein Mann —

Zehnte Scene.

Vorige. Friedmeier.

Friedmeier (langsam auftretend). Elise —

Werther (mit offenen Armen). Freund! Friedmeier!

Friedmeier (die Umarmung ſchwach erwiedernd). Grüß' Dich Gott, Werther! — Hör', Eliſe — — Wie geht's Dir, Werther? — Die Amalie hat mir die ganze Beſcheerung mitgetheilt. (Auf Werther.) Weiß der's?

Eliſe. Alles, Alles.

Friedmeier. Und er iſt einverſtanden?

Eliſe. Vollkommen. Alle Vernunftgründe ſprechen dafür.

Friedmeier. Die Vernunft iſt bisweilen gar zu vernünftig. — Auch die Kinder! Wofür iſt man nun Vater geworden! Sogar Klein Lieschen! Es iſt doch gar zu arg! — Werther, trabe nicht ſo herum! Es macht mich ſchwindlich.

Werther. Ach Freund! Mein Herz iſt zu voll — ich werde bei Dir logiren.

Friedmeier. Bei mir?

Werther. Im Zimmer mit dem Alkoven!

Friedmeier. Im ſchmucken Quartier — aha! Wir drei alſo! Mann, Freund und Frau! Der Gedanke iſt nicht ſchlecht. Das alte „zu Hauſe" hat aufgehört — wir müſſen uns nach und nach ein neues anſchaffen. Goddam! — Die Amalie hat mir noch etwas anvertraut, was Du noch gar nicht weißt. Der Bernhard will nach Afrika.

Eliſe. Das iſt noch im weiten Feld!

Friedmeier. Nicht ſo ganz! Denn unſere Tochter will ihn weg haben und die regiert ja 's ganze Haus. — Ich verſteh' die ganze Geſchichte nicht! — Werther, jetzt iſt's genug getrabt! Stell' Dich zu mir und hör' mir zu. (Faßt ihn am Arm.) Amalie will den Hofrath heirathen, den ſie den edelſten Menſchen von der Welt nennt, aber von Bernhard

spricht sie mit einer Begeisterung — — Ist Dir denn plötzlich Quecksilber in den Leib gefahren, Werther? — Mit einer Begeisterung, wie von einem Halb-Gott.

Elise (wie nachdenkend). Am Ende sind die Beiden doch — ohne es zu wissen — (hält inne).

Friedmeier. Was?

Elise. In einander verliebt.

Friedmeier. Wer?

Elise. Nun, Amalie und Bernhard.

Friedmeier. Bernhard! (Sieht Werther an.) Werther!

Werther (eben so, wie erstaunend). Friedmeier!

Elise. Was seht Ihr Euch so verwundert an?

Friedmeier. Verliebt, sagst Du? Amalie und —?

Elise. Und Bernhard. Je mehr ich's bedenke — es ist sehr möglich — sogar wahrscheinlich —

Friedmeier. Bernhard! (Wie oben). Werther!

Werther. Friedmeier!

Elise. Wie ein paar Statuen! Was soll's denn? Wenn die Beiden sich liebten — freilich der Herr Hofrath! Aber was wär's für Unglück? Sie sind ja nicht Geschwister.

Friedmeier (lacht). Freilich nicht! Und gar kein Unglück! Im Gegentheil! Ein Glück, ein wahres Glück! Der Bernhard ist mir lieber als zehn Hofräthe. Was meinst Du, Werther?

Werther. Was ich meine? Daß es unmöglich ist! (Geht unruhig auf und ab.

Friedmeier. Er hat schon wieder Quecksilber!

Elise (tritt Werther zur). Was ist unmöglich, Herr Werther?

Werther. Daß Amalie — daß unser Bernhard —

Elise. Was unser Bernhard! (Auf Friedmeier weisend.) Er ist unser Bernhard — unser Pflegesohn — und ich denke, ein so wackerer, vortrefflicher Mensch als irgend Einer!

Friedmeier (lachend). Das sag' ich auch! Da hörst Du's selbst —

Werther (Elisen antwortend). Ganz gewiß, aber —

Elise. Unmöglich! (Zu Friedmeier.) Und warum unmöglich?

Friedmeier (immer lachend). Ich weiß nicht — frage den Werther! (Wirft ihm.)

Elise. Warum nicht möglich, Herr Werther?

Werther. Weil — — beste Elise, Bernhard hat für's Erste kein Vermögen

Elise. Kein Vermögen! Mir scheint, Sie haben keinen rechten Verstand, Herr Werther!

Werther. Theure Freundin —

Elise. Freundin hin, Freundin her! Wenn Sie mir so anfangen, ist keine Freundschaft! — Kein Vermögen! Was wir haben, haben die Kinder, und Bernhard ist unser Kind, wie die Andern. Er ist mein Kind, völlig mein Kind, hören Sie's? Als wir heiratheten, nahmen wir die kleine Waise in's Haus — der Wurm war noch kaum von der Brust entwöhnt — ich hatte eine Lust an ihm — verzeih mir's Gott! Kaum wie später über mein wirkliches Erstes, über den Fritz! Und als die Amalie kam, da waren's ihrer drei und ich wußt' lange nicht, welches mir lieber wär'! Wenn ihn der Vater verkürzen wollte — wir haben noch nicht drüber gesprochen — aber er denkt nicht d'ran! Und wenn er d'ran denken sollte — Alles, was ich habe, gehört ihm — ihm ganz allein, dem Bernhard! Daß Sie's

wissen, Herr Werther! Kein Vermögen! Pfui, Herr Werther! Kein Vermögen!

Friedmeier (küßt sie). Weib, Du bist ein Engel!

Werther (gerührt). Gewiß! Nur ein bischen gar zu lebhaft.

Elise. Das war erstens, Herr Werther! Also zweitens. Was wissen Sie noch für Hindernisse? — Sie hat ihn einen Halb-Gott genannt? Gut! Wenn sie ihn liebt, sie soll ihn haben — trotz allen Hofräthen! Gleich geh' ich zu ihr und frage sie selbst —

Werther (ängstlich). Bleiben Sie, theure Freundin —

Friedmeier. Ja, bleib', Elise! Es hat noch Einer was d'rein zu reden.

Elise. Wer hat — außer uns Beiden?

Friedmeier (mit gutmüthiger Ironie). Ich denke doch — der Hausfreund!

Elise. Ja so! Aber der hält ihn auch für einen Halb-Gott. Hat er ihn nicht schon als Kind gehätschelt? Liebt er ihn nicht mehr als alle unsere Kinder?

Friedmeier. Das ist wohl möglich! — Werther, was meinst Du? Sie soll's wissen. Wir müssen's ihr sagen, Alles sagen.

Werther (schlägt die Hände über'n Kopf zusammen). Alles!

Elise. Was machen Sie denn für verzweifelte Gesten, Herr Werther? Alles! Was soll er mir denn sagen, Friedmeier?

Friedmeier. Was Niemand weiß, als er und ich —

Werther. Schone mich, mein Freund! Wenn es sein muß — sprich Du für uns Beide.

Friedmeier. Von Herzen gern. Geh' indessen zur Amalie.

Werther. Das will ich thun. O Elise!

Friedmeier. Geh' nur, geh' — mach' fort.

Werther. Theure Freundin — verzeihen Sie mir in Vorhinein — verachten Sie mich nicht. O Elise! (Ab.)

Eilfte Scene.

Elise. Friedmeier.

Elise (blickt dem Abgehenden nach). Verachten! — Sag' mir nur, Friedmeier —

Friedmeier (feierlich). Liebes Weib, ich habe Dir eine wichtige Eröffnung zu machen —

Elise. Was ist denn —? Ihr macht Einen völlig gruslich mit Euern Geheimnissen, Euern Ceremonien!

Friedmeier. Ich sagte Dir vorhin: es hat noch Einer was d'rein zu reden.

Elise. Wegen des Bernhard! Wer denn?

Friedmeier. Sein Vater.

Elise. Sein Vater? Aber Bernhard ist eine Waise.

Friedmeier. Nicht so ganz. Der Vater lebt noch.

Elise. Der Vater! (Schlägt die Hände zusammen). Friedmeier! Ich will nicht hoffen —

Friedmeier. Ich? Ah —

Elise (ergreift rasch seine Hand). Also wer sonst? Er lebt noch, sagst Du? Wo lebt er?

Friedmeier. Wo er lebt? Hier lebt er — hier.

Elise. Hier? Hier in der Stadt? (Friedmeier nickt bejahend.) Doch nicht — hier im Hause?

Friedmeier. Ja, dort im Zimmer.

Elise. Im Zimmer! — Werther! Der Werther — (setzt sich).

Friedmeier (tritt zu ihr). Fasse Dich, mein Kind! Ich will Dir Alles erzählen. Sieh, vor sechs und zwanzig Jahren — Du gabst ihm den Korb um meinetwillen. — Da ging der gute Mensch auf Reisen, um sich zu zerstreuen — Du wirst Dich erinnern. (Elise nickt.) Er dachte selber an Heirat — das wäre das beste Mittel, meinte er — kurz, er verliebte sich Knall und Fall aus Verzweiflung. Bernhard kam zur Welt — die Mutter starb bald darauf — neue Verzweiflung. Was sollte er mit dem Kinde anfangen? Freund Werther kam zurück, vertraute sich mir an — denn vor Dir schämte er sich — ich trug ihm an, die vermeintliche Waise zu uns Neuvermälten in's Haus zu geben — mit Deiner Zustimmung, wie Du Dich erinnern wirst. Das eigentliche Geheimniß blieb Dir zwar bis jetzt verborgen — aber Du wirst dem guten Menschen verzeihen, Elise — es war aus Verzweiflung, wie gesagt — aus purer Verzweiflung —

Elise (steht langsam auf). Was geht der ganze Mensch mich an!

Friedmeier. Geh' hinein zu ihm — sag' ihm ein freundliches Wort. Sprich auch mit der Amalie, ich will mit Bernhard sprechen; denn wenn die Beiden sich wirklich lieben sollten —

Elise (kurz). Das darf nicht sein. Der Herr Hofrath hat mein Wort.

Friedmeier. Nun, wie Du willst! (Schlau.) Auch Werther denkt in dem Punkte äußerst zart — Du hast's gehört. Er hat wirklich kein Vermögen —

Elise. Mit seiner Zartheit! Mit seinem Vermögen! Meinethalben möchte der Bernhard ein Bettler sein — wenn's nur sein Sohn nicht wäre!

Friedmeier. Daß läßt sich nun einmal nicht ändern —

Elise. Sein Sohn! Es ist kaum glaublich. — Gut. Ich will mit dem saubern Herrn Werther sprechen. Die Amalie send' ich Dir heraus —

Friedmeier. Nun sieh! Du bist böse auf mich, weil ich Dir's verschwieg —

Elise. Von Dir ist's begreiflich — Du warst sein Freund, sein Vertrauter — (ausbrechend) aber daß der Werther gegen mich hinterm Berge hielt! Daß er mir förmlich den Hof machte — alle die Jahre lang! Und eigentlich doch nur wegen des Bernhard! — Man lernt doch keinen Menschen völlig aus! (Rasch ab.)

Zwölfte Scene.

Friedmeier (allein). Dann Bernhard. Später Amalie.

Friedmeier. Sieh', sieh'! Auch die bravste Frau hat's ungern, wenn sie einen Anbeter verliert. — Aber nun gilt's, den beiden jungen Leuten auf den Zahn zu fühlen. Ich finde da einen hübschen Familien-Durcheinander! Es ist gar kein rechtes „zu Hause" mehr.

Bernhard (auftretend). Lieber Vater —

Friedmeier (ihm entgegen). Bernhard! Ich wollte Dich eben aufsuchen —

Bernhard. Wie ich Dich, lieber Vater.

Friedmeier. Du hast mir etwas mitzutheilen?

Bernhard. Ich erhalte da eben eine Zuſchrift, die einem lange gehegten Wunſche entgegen kommt. Es iſt nämlich ein Reiſeplan im Werke —

Friedmeier. Die Expedition nach Afrika! Weiß ſchon (mit Betonung). Aus dem Munde Deiner Schweſter

Bernhard. Amalie hat Dir geſagt —?

Friedmeier. Deine Schweſter, ja.

Bernhard. Deſto beſſer! Das Miniſterium macht mir hier den ehrenvollen Antrag, den wiſſenſchaftlichen Reiſezug zu leiten —

Friedmeier. Schön, ſchön!

Bernhard. Du haſt alſo nichts dagegen?

Friedmeier. Nicht das Geringſte! Wir ſollten eigentlich alle auf Reiſen gehen — es wäre am klügſten — uns in alle vier Weltgegenden zerſtreuen! Es iſt weit bequemer ſo, angenehmer, vergnüglicher! Wozu wohnen wir alle in Einem Hauſe? Wozu braucht man ein „zu Hauſe?“ Wozu braucht der Menſch überhaupt eine Familie? Es iſt Luxus, Ueberfluß, Verſchwendung —

Bernhard. Vater —

Friedmeier. Laß nur, laß! Da kommt die Schweſter.

Amalie (auftretend). Du haſt nach mir gefragt, lieber Vater?

Friedmeier. Der reiſt nach Afrika. Du weißt's ja?

Amalie. Es iſt des Bernhard Beſtimmung und Beruf.

Friedmeier. So wie der Deinige, zu heiraten, nicht wahr? Den Herrn Hofrath — iſt's denn wirklich? Und Du, mein Sohn! Du trennſt Dich mit leichtem Herzen vom Vaterhauſe?

Bernhard. Eben so schwer — als Du mich von Dir lassest.

Friedmeier. Eben so schwer! — Beantworte mir eine Frage, Bernhard — aber aufrichtig, ohne allen Rückhalt. — Von wem unter uns Allen schiedest Du am schwersten?

Bernhard. Von wem?

Friedmeier. Sag's offen heraus! Bin ich's? Ist's die Mutter? Oder vielleicht — unser Freund Werther, der Dich fast mehr liebt als wir Alle?

Bernhard (nach einer kleinen Pause). Nein — es ist die Schwester.

Friedmeier. Die Schwester! Die Braut des Herrn Hofrath's? Sie liebst Du am meisten?

Bernhard. Ja. Warum soll ich's nicht eingestehen? Es ist eine innige Neigung, die sie theilt, deren sich keines von uns zu schämen hat. Ich danke ihr Alles, das Beste — mein eigentlichstes Selbst! Und ich soll sie nicht lieben, nicht über Alles lieben, was es nur auf der weiten Erde gibt!

Friedmeier (gerührt). Das sollst Du! Du sollst sie lieben! Und sie liebt Dich auch — gelt, Amalie?

Amalie (an seinem Halse). Bruder! Mein Bruder! Ich lasse nicht von Dir — kein Fremdes zwischen uns! Nun fühl' ich's klar: Du bist mein Schicksal, ich das Deinige. Wir gehören zusammen und ich will mit Dir sein, bei Dir sein, für's ganze Leben, allüberall!

Friedmeier. Was? Auch in Afrika?

Amalie. Ich begleite ihn. Du mußt's erlauben, Vater! Ich stürbe vor Angst, von ihm getrennt. Ich will die Gefahren der Reise mit ihm theilen.

Friedmeier. Nun, so theilt in's Himmelsnamen das ganze Leben mit einander, wie ich und die Elise! Ihr dürft das, Kinder — denn ihr seid nicht Geschwister.

Bernhard. Nicht Geschwister?

Friedmeier. Du bist nur mein Pflegesohn, Bernhard — ich hatte Dir's verschwiegen — aber wer hätte gedacht? — Kurz, Ihr dürft Euch lieben, dürft Euch heiraten, wenn Ihr wollt!

Bernhard. Amalie!

Amalie. Mein Gott! Mein Gott!

Bernhard. Und mein Vater?

Friedmeier. Ist da d'rinnen. Er zittert nach Deiner Umarmung. Es ist mein alter Freund —

Bernhard. Werther! Mein Vater!

Friedmeier. Macht mich nicht gar zu weich — geht, Kinder, geht —

Bernhard. Mein Vater! Komm', Amalie. (Ab. mit Amalien.)

Dreizehnte Scene.

Friedmeier (allein). Dann Elise. Später die Uebrigen.

Friedmeier (trocknet die Augen). Ein prächtiger Mensch, der Bernhard. Der Werther kann sich wirklich gratuliren, daß er damals verzweifelte — sonst hätten wir den gar nicht!

Elise (kommt langsam).

Friedmeier (ihr entgegen). Nun, Lisel! Was machen die d'rinnen?

Elise. Sie liegen sich in den Armen und schluchzen.

Friedmeier. Du haſt doch keinen Groll mehr gegen den Werther?

Eliſe. Ich habe ihm verziehen — aber mein Vertrauen hat er für immer verloren.

Bernhard mit Werther und Amalie (tritt auf).

Bernhard. Vater! Lieber Herzens-Vater!

Werther. Mein Sohn! Meine Tochter! Freundin —

Eliſe. Na, 's iſt ſchon gut, Herr Werther! (Für ſich.) Sein Sohn! Kaum glaublich — (vergleichend).

Friedrich (auftretend). Iſt nicht bald Eſſenszeit?

Friedmeier. Der Staatsprocurator! Den haben wir ganz vergeſſen!

Bernhard (geht auf Friedrich zu und umarmt ihn herzig). Bruder! Sie iſt mein!

Friedrich. Dein? Was ſoll das heißen? (Ordnet ſeine Kleider.)

Friedmeier. Daß ſie nicht ſeine Schweſter iſt, ſondern er ihr Bräutigam.

Friedrich (richtet ſeine Augengläſer). Nicht ſeine Schweſter? Wie iſt das möglich?

Friedmeier. Ohne alle Zauberei! Wenn das der Vater iſt —

Friedrich (wie oben). Der Vater? (Bißt die Augengläſer ab und ſetzt ſie wieder auf.) Der Vater?

Eliſe (für ſich). Kaum glaublich —

Caroline (auftretend). Ich bin fertig, Frau Friedmeier! — Darf ich anrichten?

Friedmeier. Immer zu, Caroline! Aber mit dem Herrn Hofrath iſt's nichts — hier oder dort! Nichts dort! Hier, hier. Gelt, Frau? Nun haben wir wieder ein „zu

Hause"! Und auch das mit dem kleinen schmucken Quartier —

Elise (rasch). War nur ein Einfall — (zu Werther) wie der Zimmerherr!

Werther. O Elise! O Träume meiner Jugend!

Friedmeier. So laßt uns zu Tische gehen! Die Kinder, Caroline —

Caroline. Fräulein — junger Herr —

(Die Gouvernante mit den Kindern kommt.)

Friedmeier. Vor der Hand sind wir noch Alle bei einander! (Zu den Kleinen.) Kommt her, Kinder! Schaart Euch um mich, Ihr Großen! Aus Afrika kommt man wieder zurück, nicht wahr, Bernhard? Nicht wahr, Amalie? Die Procuratoren kommen bald in's Collegium — gelt Fritz? Schwärmt nur hübsch in der Welt herum! Ihr werdet's erfahren, wie ich in dem närrischen London: Am besten ist's doch zu Hause!

Krisen.

Charakter-Gemälde in vier Acten.

(Zum ersten Male dargestellt auf dem Hofburgtheater am 29. November 1852.)

Personen:

Lämmchen.
Babette.
Priska.
Baron Hohenberg.
Der Doctor.
Capitän von Dorn.
Elise.
Simon.
Erster } Ballgast.
Zweiter }
Ballgäste.
Bediente.

Erſter Act.

(Im Hauſe bei Lämmchen. Eleganter Salon. Durch die offene Mitte im Hintergrunde blickt man in einen zweiten, in welchem Spielende ſitzen. Offene Zugänge rechts und links im Vordergrund. Glänzende Beleuchtung, Blumen: man hört Tanzmuſik von der Seite, dem Schauſpieler links.)

Erſte Scene.

Baron Hodenberg (ſitzt auf einem kleinen Sopha im Vordergrund rechts, und ſummt behaglich die Melodie der Quadrille mit). Lämmchen (im Spielzimmer iſt mit dem Anordnen der Partieen beſchäftigt, erblickt ſpäter den Baron, und tritt eilig vor).

Lämmchen. Wie, Herr Baron, ſo ganz einſam und allein? Die Quadrille hat bereits begonnen.

Baron (welcher aufgeſtanden). Danke, Herr Lämmchen, ich tanze nicht.

Lämmchen. Nicht? Ein Kavalier wie Sie! So recherchirt! Der uns die Ehre erweiſt — — Iſt vielleicht ein Robber gefällig? Eine Lhombre-Partie?

Baron. Danke, danke. Ich ſpiele nicht.

Lämmchen. Nicht? Womit ſollen wir Sie denn ſonſt unterhalten? (Zu dem Bedienten, der eine Taſſe trägt.) Hieher,

Johann! Limonade, wenn's beliebt, oder ein Becherchen Eis!

Baron. Danke. Ich nehme nichts.

Lämmchen. Auch nicht? Aber Sie werden sich ennuiren. Das wär' entsetzlich! Denn auf unserm Balle soll sich Jedermann unterhalten — das ist unser Stolz! Besonders ein Mann wie Baron Hohenberg, der uns die Ehre erweist. — Meine Babette trug mir eigens auf — die arme Frau! Sie sitzt im Salon da drinnen — (weist nach rechts) schon den ganzen Abend, beim Theekessel — sie trug mir eigens auf, mich nach Ihnen umzusehen, Herr Baron —

Baron. Sorgen Sie nicht, Herr Lämmchen! Ich unterhalte mich vortrefflich!

Lämmchen. Aber so ganz allein?

Baron. Das ist eben meine liebste Unterhaltung.

Lämmchen. Wirklich? Das könnt' ich von mir nicht behaupten — außer im Geschäft. Am liebsten allein! Ein Mann in den besten Jahren wie Sie! — Aber nehmen Sie mir's nicht übel — warum gehen Sie dann eigentlich auf Bälle?

Baron. Warum? Es zerstreut mich angenehm — ich beobachte gern. Und gerade mitten im Durcheinander sammelt man sich oft am besten. Man knüpft wohl auch eine Bekanntschaft an, man findet einen Freund, den man lange nicht gesehen. So sprach ich eben mit meiner jungen Freundin, Fräulein Priska.

Lämmchen. Mit unserm einzigen Kinde? Ich hab' es mit Vergnügen bemerkt. Aufrichtig, Herr Baron — ich bin ein schlichter Mann, ich sag's heraus, wie ich's denke, wie ich's fühle, lachen Sie mich aus, aber ich freue mich immer,

wenn ich sehe, daß meine Tochter gefällt. Das ist im Grunde meine höchste, meine einzige Freude.

Baron. Sie sind ein glücklicher Mann, Papa Lämmchen! Denn Sie haben vollkommen Ursache, sich ohne Aufhören freuen zu dürfen.

Lämmchen. So finden Sie wirklich —?

Baron. Ich finde, was alle Welt findet: daß Fräulein Priska eines der vorzüglichsten Mädchen ist von Allen, die unsere Gesellschaft zieren.

Lämmchen (drückt ihm die Hand). Ich danke Ihnen, Herr Baron. Ja, es ist ein gutes, liebes Kind, nicht wahr? Nur bisweilen zu ernsthaft für ihr Alter. Das macht, sie liest zu viel — sie denkt zu viel —

Baron. Das Fräulein hat Geist —

Lämmchen (wie oben). Viel zu gütig! Aber das liebe Kind braucht Zerstreuung — d'rum gaben wir auch den Ball. Unser Hausdoctor hat's verordnet. Sonst leben wir immer ganz still — bürgerlich, wie meine Babette sagt —

Baron (lorgnirt nach der Scene). Die Quadrille ist zu Ende. Dort spaziert Ihr Töchterchen, Papa —

Lämmchen. Unser einziges Kind — richtig!

Baron. An der Hand eines hübschen jungen Mannes.

Lämmchen. Das ist der reiche Banquier, Herr Zecklein. Auch Reuß-Kreutz-Schleiz'scher Consul. Er macht sich sehr an unser einziges Kind —

Baron (lorgnirend). So?

Lämmchen. Ja, er schmeichelt sich — — Da kommen einige Paare, um frische Luft zu schöpfen — nun werden Sie gleich Unterhaltung haben, lieber Herr Baron!

Zweite Scene.

Vorige. Capitän von Dorn. Eliſe (von der Seite, dem Schauſpieler links.)

Capitän (mit Eliſe am Arm). Du wirſt Dich verkühlen, liebes Frauchen!

Eliſe. Gewiß nicht, beſtes Männchen. (Dankt dem Baron, welcher lorgnirend grüßt.)

Capitän (im Weitergehen). Wer iſt der Herr?

Eliſe. Eine Ballbekanntſchaft von letzthin.

Capitän. Immer dieſe Bälle! Man kann ſich gar nicht ausſchlafen. Ich ſage Dir, daß das heute der letzte war — (Beide ab nach dem Spielzimmer.)

Baron. Was ſagen Sie, Papa? Eine muntere Frau! Vermuthlich ein tyranniſcher Eheherr! Neuer Stoff zu Beobachtungen! Sie erlauben, Papa Lämmchen — (folgt den Beiden, ein Geſpräch anknüpfend).

Lämmchen. Immer zu, Herr Baron! (Reibt die Hände.) Er unterhält ſich ſchon, der liebe Mann! — Aber dort im Spielzimmer fehlt ein dritter Mann — ich will gleich ſehen — (ab nach dem Spielzimmer.)

Dritte Scene.

Vorige (im Spielzimmer). Der Doctor (Arm in Arm mit Priska, von der Seite links).

Doctor. Sie verzeihen, daß ich mich verſpätet. Wir Aerzte ſind Sclaven.

Priska. Sie ſind immer willkommen, lieber Doctor! Aber ich muß Ihnen danken. Sie haben mir den Ball verordnet.

Doctor. Ich dachte, es würde Ihnen Freude machen.

Priska (mit einem Blick nach dem Spielzimmer). Gewiß — ohne Zweifel. Die Geſellſchaft iſt munter genug. Sie finden auch einen Freund — Baron Hohenberg.

Doctor. Eduard hier? Das freut mich. Wir treffen ſelten zuſammen.

Priska. Ihr Freund hat ſich verändert, Doctor. Wiſſen Sie, daß er nicht mehr tanzt?

Doctor. Er? Sonſt der Lion aller Bälle! Vermuthlich eine neue kleine Marotte.

Priska (die wieder nach dem Spielzimmer blickt). Marotte?

Doctor. Sie haben Recht! Das Wort klingt zu hart. Eine neue Phaſe ſeiner angenehmen Beweglichkeit. Eduard iſt eine Art Proteus, der immer neu erſcheint, immer liebenswürdig. Wir kalten und ernſthaften Perſonen ſtehen im Schatten neben ihm — aber wir räumen ihm gern den erſten Platz ein, der ihm gebührt.

Priska. Sie ſchwärmen für Ihren Freund, ich weiß, — aber er nicht minder für Sie.

Doctor. Wir ſind uns zugethan von Jugend auf. Wir ergänzen uns gewiſſer Maßen. Sein Feuer erwärmt mich, ſeine muntere Lebendigkeit regt mich an; meine ruhige Gelaſſenheit hält ihn bisweilen von tollen Streichen zurück. Darum nennt er mich auch im Scherz ſeinen Mentor.

Priska. Sind Sie nicht Beide in gleichem Alter?

Doctor. Beiläufig, ja. Aber Eduard bleibt immer jugendlich. (Man hört den Baron und Eliſe laut lachen.)

Priska. Das mag wohl ſein. Sie haben doch einen Vorzug vor dem Baron, Doctor.

Doctor. Und welchen, liebes Fräulein?

Priska. Sie ſind verläßlich. (Muſik aus dem Tanzſaal.) Der

Walzer beginnt. (Ein Ballgast tritt auf.) Da kommt mein Tänzer! Im Augenblick, Herr Consul. (Leise zum Doctor, wie scherzend.) Dort steht Ihr Proteus, Herr Mentor. Ueberwachen Sie ihn, wenn's nöthig ist. (Ab mit dem Ballgast.)

Vierte Scene.

Der Doctor. Baron Hohenberg. Elise. Der Capitän (anfangs noch im Hintergrunde).

Doctor (mit einem Blick in das Spielzimmer). Eduard! In der That! Im eifrigen Gespräch mit einer Dame! — Priska hat ihn beobachtet. — „Sie sind verläßlich!" — Das heißt: er ist's nicht. Man scheint das zu bedauern. — „Ueberwachen Sie ihn, wenn's nöthig ist." — Das heißt: es ist nöthig. — Mein Telemach hat Glück. Keine Frau gönnt ihn der andern. Mich sehen sie wirklich für eine Art von Mentor an.

Elise (mit einem Tänzer vortretend). Auf Wiedersehen, Baron!

Baron. Ich folge Ihnen, schöne Frau! Ich weiß, Sie walzen göttlich — ich muß das mit ansehen.

Capitän (nachfolgend). Du tanzest schon wieder, mein Engel?

Elise. Nur ein paar Touren, mein Herz! (Ab mit dem Tänzer.)

Capitän. Zum letzten Mal, wie gesagt! — Ihr Diener, Herr Baron! (Folgt ihnen.)

Fünfte Scene.

Baron Hohenberg. Der Doctor.

Baron. Sie wollen mich los haben? Nichts da, mein Herr Gemahl! (Will nach.)

Doctor (von seinem Platz). Guten Abend, Eduard.

Baron (ihm entgegen). Herzens-Theodor! Du bist hier?

Doctor. Eben angekommen. Aber laß Dich nicht stören! Du warst im Begriff, einer hübschen Frau zu folgen —

Baron. Gefällt sie Dir? Ich kannte sie schon als Mädchen. Sie schwatzt ziemlich angenehm. Die fatale Figur war ihr Mann. Ein Capitän von Dorn, ein reicher Mann, der das muntere Ding unlängst freite, und der jetzt den Othello spielt.

Doctor. Sie thun äußerst zärtlich mit einander. Aber die Desdemona scheint ein klein wenig kokett. Sie warf Dir einen Blick beim Fortgehen zu —

Baron. So? Ich habe das nicht einmal bemerkt —

Doctor. Freilich! Du bist die Triumphe gewohnt —

Baron. Bah! Das ist vorüber. Ich denke nicht mehr an solche Dinge. — Aber schön, daß wir uns finden! Wir haben uns lange nicht gegen einander ausgesprochen. Du wirst erstaunen! Ich bin inzwischen ein ganz anderer Mensch geworden.

Doctor. Priska sagte mir — ich höre, daß Du nicht mehr tanzen willst.

Baron. Weißt Du warum? In vier Wochen ist mein Geburtstag.

Doctor. Gratulire im Vorhinein!

Baron (ihm in's Ohr). Mein — vierzigster.

Doctor. Du erschreckst mich! Also bin ich schon fünfunddreißig! Denn wir sind gerade um fünf Jahre auseinander.

Baron. Du begreifst, daß das ein Abschnitt in meinem Leben sein muß.

Doctor. Aha! Eine Krise.

Baron. Wenn Du es so nennen willst — (ergreift seine Hand, mit Wichtigkeit.) Freund, mein größter, vielleicht mein einziger Fehler war bisher die Leidenschaft.

Doctor (wiegt den Kopf). Das Geheimniß hätt' ich Dir längst verrathen können.

Baron. Also die Leidenschaft — vielmehr die Leidenschaften, in plurali — das Spiel, der Wein, die Weiber — besonders die Weiber.

Doctor. Die willst Du doch nicht abschwören?

Baron. Und wenn ich's wollte?

Doctor (streicht den Bart). Schwören kannst Du's —

Baron. Nein, nein! Ich habe mir fest vorgenommen, alle früheren Thorheiten aufzugeben, vollkommen vernünftig zu werden — längstens binnen vier Wochen.

Doctor (die Arme auf dem Rücken, sieht ihn an). Vollkommen vernünftig? Du bist ja ein Wunder von einem Menschen und von einem Cavalier!

Baron. Es ist ein Abschnitt, wie gesagt. Du wirst glauben, daß es mein Ernst ist, wenn ich Dir sage, daß ich mit meiner phantastischen kleinen Witwe gebrochen habe, die mich zu tausend Narrheiten verleitete und zu kostspieligen obendrein.

Doctor. Du hast das Verhältniß gelöst? Das ist wirklich vernünftig und war längst mein Rath.

Baron. Nun sieh! Ich werde mich jetzt einschränken. Ein hübsches Vermögen ist während meiner militärischen Laufbahn in Gesellschaft von guten Kameraden und sonst zusammen geschmolzen — der Rest wird just genügen, um etwa ein kleines Gütchen anzukaufen, das ich längst im Auge hatte. Dort will ich meinen Kohl pflanzen, auch mich geistig beschäftigen, studiren, ein kleinwenig schriftstellern, vielleicht sogar heiraten — was sagst Du zu meinem Plan?

Doctor. Er ist vortrefflich — bis auf's Heiraten. Das taugt nicht für Dich — das laß Andern über.

Baron. Meinst Du? Nun, es kann auch weg bleiben.

Doctor. Es bleibt noch genug übrig. Du willst das Spiel abschwören, den Wein, die Weiber — das ist viel auf Ein Mal!

Baron. Nicht mehr als ich zu leisten im Stande bin — Ihrer ironischen Miene zum Trotz, Herr Mentor! Aber versteh' mich recht; ich bin kein Pedant. Ich werde spielen, wenn mich die Lust ankommt, aber niemals um hohes Geld, kein Hazardspiel; ich werde trinken — aber mäßig, gewässerten Wein; ich werde lieben — denn mein Herz ist noch nicht ausgebrannt — aber ich werde mit Vorsicht lieben, mit reifer Wahl, kurz, ohne Leidenschaft. Das ist eben der Unterschied zwischen sonst und jetzt! Früher *mußte* ich lieben — jetzt *könnte* ich — aber ich *will* nicht. Das ist der Sieg der Vernunft! Das ist die Einkehr in uns selbst!

Doctor. Und das sind — die vierzig Jahre!

Baron. Die vierzig Jahre! Pah!

(Ein Bedienter kommt und spricht leise mit dem Doctor.)

Doctor. Da haben wir's. Ich werde abgerufen. Bei meinem gefährlichsten Patienten ist so eben eine Krise einge-

treten. Leb' wohl, lieber Hohenberg! Entschuldige mich bei unserer Freundin Priska. Wenn's mir möglich ist, komm' ich wieder. Viel Glück zur Einkehr in Dich selbst! (Ab.)

Sechste Scene.

Baron Hohenberg (allein). Dann Lämmchen.

Baron. Die vierzig Jahre! Diese Aerzte fassen doch Alles von der materiellen Seite auf. Die Poesie des Lebens ist ihnen fremd — (horcht nach dem Tanzsaal). Die Poesie, die auch in diesem Strauß'schen Walzer sprüht und braust — (bewegt die Füße nach dem Tact) und hüpft! Wahrhaftig, wenn ich's nicht verschworen hätte — — (Die Musik hört auf.) Die verführerischen Lorley-Klänge sind verstummt — es war zur rechten Zeit! (Neue Musik.) Aber horch! Was ist denn das? Eine Polka! Die Polka war von jeher meine Passion. Aber die vierzig Jahre! Ach, es ist doch hübsch, wenn man jung ist! Es fehlen freilich noch vier Wochen —

Lämmchen (tritt auf, halblaut). Baron, Baron! Ich hab' eine Unterhaltung für Sie —

Baron. Schon wieder! Was denn für eine?

Lämmchen. D'rüben im kleinen Cabinet sind ein halb Dutzend Herren versammelt — der lustige junge Graf Isidor ist darunter, den Sie kennen. Ich habe Bordeaux und Champagner hinüber bringen lassen; die Herren trinken und lachen, und haben so eben ein kleines Spielchen angefangen.

Baron. Ein Spiel? So?

Lämmchen. Sie unterhalten sich prächtig!

Baron (wie gleichgiltig). Was spielen sie denn?

Lämmchen. Ihr Lieblingsspiel, Baron — (ihm in's Ohr). Landsknecht!

Baron (lebhaft). Landsku — (gedehnt). Landsknecht?

Lämmchen. Aber verrathen Sie mich nicht — Sie wissen, 's ist verboten —

Baron (droht ihm mit dem Finger). Sie sind ein Verführer, Herr Lämmchen! Aber ich spiele nicht. (Geht auf und ab.)

Lämmchen. Nicht?

Baron. Nein. Durchaus nicht. Das ist der Sieg der Vernunft. Leben Sie wohl! (Geht, kehrt um.) Aber sagen Sie mir doch — wo ist denn das kleine Kabinet?

Lämmchen. Dort, dort, durch die Spielzimmer, dann links, das verschlossene kleine Thürchen —

Baron. Gut! Ich gehe in's kleine Kabinet — doch nicht, um zu spielen, sondern nur, um die Leidenschaften der Spieler zu beobachten.

Lämmchen. Die Leidenschaften! Aha!

Baron. Auch will ich diesem leichtsinnigen jungen Isidor ein bischen in's Gewissen sprechen. Sehen Sie, Papa Lämmchen, das ist die Einkehr in uns selbst. (Ab.)

Lämmchen. Die Einkehr! Der liebe Mann! Wenn er sich nur unterhält! — Aber dort fehlt schon wieder ein dritter Mann —

Siebente Scene.

Lämmchen. Der Capitän. Elise.

Capitän. Ich hoffe, daß Du die Polka nicht tanzen wirst, mein Täubchen!

Elise. Gewiß nicht, mein Freund, wenn Du es mir verbietest.

Lämmchen (welcher inzwischen im Spielzimmer war). Im Augenblick, meine Herren! (Kommt wieder herein.) Herr

Capitän! Gerade recht. Ein Whist mit dem Strohmann, wenn's gefällig wäre. Der Herr Hofrath — der Herr General — eine charmante Partie!

Capitän. Ich zweifle nicht, Herr Lämmchen, aber meine Frau —

Elise. Du wirst Dir doch meinetwegen das Vergnügen nicht versagen, lieber Fritz? Ich weiß, Du machst so gerne Dein Whist.

Capitän. Aber die Polka! Du wirst nicht tanzen?

Elise. Gewiß nicht! Ich ruhe hier ein wenig aus, besuche Dich später. Ich bringe Dir immer Glück — Du weißt ja. Herr Lämmchen wird mir inzwischen Gesellschaft leisten — nicht wahr?

Lämmchen. Mit dem größten Vergnügen, meine Gnädige! Kommen Sie, Herr Capitän!

Capitän. Adieu, meine Elise!

Elise (wirft ihm Kusse nach). Adieu, mein Fritzchen!

Lämmchen (zum Capitän). Kommen Sie nur, kommen Sie! — Hier, meine Herren, ist der dritte Mann —

Elise (richtet ihren Anzug am Spiegel, blickt herum). Wo der Baron nur bleibt! Er versprach, mich hier zu erwarten.

Lämmchen (kommt aus dem Spielzimmer zurück). So. Alles in Ordnung! Gefällig, Platz zu nehmen, meine Gnädige?

Elise. Lassen Sie sich nicht abhalten, Herr Lämmchen —

Lämmchen (in seiner Art galant, richtet die Cravatte). Bitte sehr. Es gibt keine Unterhaltung, welche ich dieser vorzöge.

Elise. So galant, Herr Lämmchen? Was würde Frau Lämmchen dazu sagen?

Lämmchen (wieder im natürlichen Ton). Meine arme Babette! Die noch immer beim Theekessel sitzt!

Elise. Darf ich sie ablösen?

Lämmchen. Nicht doch, meine Gnädige —

Elise. Wenigstens eine kleine Beihilfe wird der Hausfrau willkommen sein. Ich gehe zu Frau Lämmchen. Wenn mein Mann nach mir fragt — oder sonst Jemand — ich bin im Theezimmer.

Capitän (am Spieltisch). Wohin denn, liebe Frau?

Elise. Zu Frau Lämmchen, lieber Mann. Mit Deiner Erlaubniß. (Ab zur Seite rechts.)

Achte Scene.

Lämmchen. Capitän (am Spieltisch). Zeller der Baron.

Erster Gast. Das Ausspielen ist an Ihnen, Herr Capitän!

Capitän. Sogleich, meine Herren!

Lämmchen. Eine charmante Frau! So gefällig! Und ihrem Mann so gehorsam! Ganz meine Babette — nur ein bischen jünger.

Baron (kommt durch das Spielzimmer in munterer Laune). Papa Lämmchen!

Lämmchen. Schon zurück, Herr Baron? Sie haben nicht gespielt?

Baron. Eigentlich, nein! Sagt' ich's Ihnen nicht? Der Sieg der Vernunft! — Ihr Champagner ist köstlich, Papa!

Lämmchen. Sie haben also doch etwas genommen? Das freut mich.

Baron. Nur ein paar Gläser, um die Lebensgeister ein bischen aufzufrischen. Mehr schlägt mir nicht an. Der

Wein macht mich zu lustig. Besonders der Champagner —

Lämmchen. Was Sie sagen! Und mich macht er rabiat — oder traurig. Meine Babette will's auch durchaus nicht, daß ich trinke.

Baron (lacht). Da geht's Ihnen wie mir. Mein Simon will's auch nicht.

Lämmchen. Ihr alter Diener?

Baron. Das ist eine Gattung Hofmeister von mir — der Doctor auch. Alles hofmeistert mich — 's ist sonderbar!

Lämmchen. Also nicht gespielt?

Baron. Eigentlich doch. Toller Junge, der Isidor! Ich rühre keine Karte an, versicherte ich ihm. — „Eine Karte für Hohenberg!" rief er aus, — „ich spiele für ihn." — Aber ich habe kein Geld bei mir! — „Gleichviel! Hier ist dein Einsatz. Hundert Louisd'ors. Du spielst wider Willen, du wirst gewinnen! — Aber ich will nicht gewinnen! — „Desto besser! Mein Freund widmet seinen Gewinnst den Armen," setzte er pathetisch hinzu. Alle lachten. Was war zu thun? Ich ließ ihn gewähren. Die Karte ward umgeschlagen, die hundert Louisd'ors waren verloren.

Lämmchen. Und die Armen hatten nichts gewonnen?

Baron. Doch, doch! Der Gewinner ließ die Summe auf dem Tisch. Eine gleiche Summe für mich, rief ich aus; Isidor, ich bin Dir zweihundert Louisd'ors schuldig. Alles jubelte, klatschte in die Hände, ich stürzte mein Glas Champagner hinunter und eilte davon. Sehen Sie, Papa, das war der Sieg der Vernunft! (Bricht die Scene.)

Lämmchen. Zweihundert Louisd'ors! Ein theurer Sieg! Aber nobel, nobel! Ein rechter Cavalier!

Baron (nach dem Tanzsaal gewendet). Wie sie dort hüpfen, wie sie springen! Noch immer die charmante Polka? (Trällert die Melodie.) Papa Lämmchen! Wo ist denn die hübsche Frau?

Lämmchen. Die Frau des Herrn Capitäns? Da drinnen im Theezimmer.

Baron. Wie? Sie tanzt nicht?

Lämmchen (ihm in's Ohr). Der Gemal hat's verboten.

Baron. Was? Der Othello? Der schwarze Mohr? Das wollen wir sehen! Sie muß tanzen, sie muß polken — ich hole sie auf der Stelle. (Eilt ab nach der Seite rechts.)

Lämmchen. Ein prächtiger Mensch, der Baron! (Blickt nach der Scene.) Wahrhaftig, da hat er sie schon am Arm! Das kann nur ein Cavalier.

Neunte Scene.

Vorige. Baron mit Elise.

Baron. Eine einzige Tour, schöne Frau, da hilft keine Widerrede.

Elise. Aber mein Mann —

Baron. Keine Widerrede, wie gesagt, ich nehm's auf mich — Alles auf mich! Platz, Papa! Tra la la — (Tanzt ab mit Elise.)

Lämmchen. Ein prächtiger Mensch!

Capitän (am Spieltisch, steht auf). Elise —

Erster Gast. Was machen Sie, Herr Capitän? Sie stechen die carte forte —

Capitän. Um Vergebung — — der verwünſchte Ball! (Spielen weiter.)

Lämmchen (reibt die Hände vergnügt). Wie ſich Alle unterhalten! Bis auf die arme Babette am Theekeſſel. Ich will zu ihr, ich glaube, ſie winkt mir. (Ein Bedienter kommt von der Seite rechts.) Zu meiner Frau? Da bin ich ſchon, Babette, da bin ich ſchon. (Ab zur Seite rechts.)

Zehnte Scene.

Capitän (mit den Uebrigen am Spieltiſch). Priska (aus dem Tanzſaal). Später der Baron und Eliſe.

Priska (langſam auftretend). Ein Proteus, der Doctor hat recht. Er wollte nicht tanzen und nun polkt er mit jener Frau, die mir im Herzen zuwider iſt. Sie kommen hieher — (tritt zurück).

Baron (mit Eliſe auftretend). Sie ſind erhitzt, reizende Eliſe. Sie müſſen ausruhen — kommen Sie! Hieher auf's Canapé — ſo!

Capitän (ſteht wieder auf). Meine Frau —

Zweiter Gaſt. Nun haben Sie eine Renonce gemacht, Herr Capitän.

Capitän. Um Vergebung, meine Herren — (ſpielen weiter).

Baron (im Geſpräch mit Eliſen). Wiſſen Sie, daß Sie wie ein Engel tanzen? Daß Sie wie ein Engel ausſehen? Daß Sie überhaupt ein Engel ſind?

Priska (für ſich). O Proteus! Proteus!

Eliſe. Sprechen Sie leiſer, Baron.

Baron. Warum denn, mein Engel?

Elise. Mein Mann ist dort am Spieltisch —

Baron. Ich wünsche dem Herrn Capitän das beste Glück — aber mir auch, mein Engel, mir auch! (Ergreift ihre Hand.) Sie erlauben mir, unsere frühere Bekanntschaft wieder anzuknüpfen? Ich darf Sie besuchen?

Elise. Sie gehen rasch, Baron!

Baron. Ich darf also nicht?

Elise. Wenn Sie versprechen, besonnen zu sein —

Baron (lacht). Besonnen? Wenn Sie wüßten! Ich bin seit Kurzem die Besonnenheit selbst. — Ich darf also? Himmlische Frau! (Küßt ihre Hand.)

Capitän (am Spieltisch). Sie verzeihen, meine Herren — mir ist nicht ganz wohl — (Steht auf).

Elise (rasch aufstehend). Um's Himmelswillen! Mein Mann —

Baron (eben so, gewahrt Priska). Fräulein Priska!

Elise (nimmt rasch Priska's Arm). Kommen Sie, Fräulein! (Ab mit Priska zur Seite rechts.)

Eilfte Scene.

Baron. Capitän (der inzwischen näher getreten). Später Priska.

Baron (im leichten Ton). Herr Capitän! Wollen wir den Damen folgen?

Capitän (mißt ihn und will an ihm vorübergehen).

Baron (plötzlich verändert). Was soll dieser Blick, mein Herr?

Capitän. Nichts! (Will fort.)

Baron (hält ihn zurück). Was soll dieser Ton?

Capitän (sucht die Ruhe). Sie fragen noch?

Baron. Sie haben recht. Aber hier iſt nicht der Ort. Ich werde mir eine genügende Antwort morgen früh in Ihrer Wohnung erbitten.

Capitän (immer kalt). Ich ziehe die Ihrige vor.

Baron. Gut. Hier iſt meine Karte.

Capitän. Schlag ſieben werd' ich mich einfinden.

Baron. Ich erwarte Sie.

Priska (auftretend). Ihre Gemalin frägt nach Ihnen, Herr Capitän!

Capitän (wieder im ſüßen Ton). Meine gute Eliſe? Im Augenblick!

Baron. Ein Wort, Herr Capitän! Sie erlauben Fräulein! (Leiſe.) Ich hoffe, Sie werden Ihre Frau nicht entgelten laſſen —

Capitän (ebenſo, kurz). Meine Frau iſt mein Eigenthum. (Laut, im artigen Ton.) Auf Wiederſehen, Herr Baron! (Ab zur Seite rechts.)

Zwölfte Scene.

Priska. Baron.

Priska (raſch, tritt näher). Sie hatten einen Auftritt mit dem Capitän.

Baron. Nicht doch, liebes Fräulein! Wir ſchieden ganz artig. Sie haben's ja gehört —

Priska. Sie wollen mich täuſchen, Baron! Sie wollen meine Angſt beſchwichtigen!

Baron. Meine ſchöne junge Secundin hat Angſt? Für den Capitän gewiß nicht — alſo für mich! Wiſſen Sie, daß dieſes holde Bangen ganz geeignet iſt, mich ſtolz zu machen — ſo grundlos es auch ſein mag!

Priska (kehrt um). Es ist nicht grundlos, Baron Hohenberg! Ich weiß, daß Sie sich schlagen werden.

Baron. Und wenn es wäre? Ich habe mich in meinem Leben wohl schon ein paar Dutzend Mal geschlagen! Und nicht selten wegen einer Lappalie, wie — (hält inne).

Priska. Wie heute?

Baron. Gut denn — wie heute!

Priska. Wie heute! — So läßt sich's nicht vermitteln?

Baron. Schwerlich.

Priska. Himmel! Und wenn Sie fallen?

Baron. Das ist unmöglich! Das holde Bangen wird mich beschützen.

Priska (im ernsten Ton). Sie sprechen frevelhaft, Baron Eduard! Müssen so schöne Eigenschaften von einem einzigen Fehler verdunkelt werden — von dem Leichtsinn! — Verzeihen Sie, Baron! Ich spreche — ich weiß nicht was; ich habe kein Recht, so zu sprechen. — Der Himmel beschütze Sie! Ich will gern eine schlaflose Nacht zubringen, wenn mir der Morgen die Nachricht bringt, daß meine Sorge unnöthig war. — Leben Sie wohl! (Rasch ab.)

Dreizehnte Scene.

Baron (allein). Dann der Doctor.

Baron. Priska! Hören Sie mich an! Priska! — Bei Gott, das gute Kind hatte Thränen in den Augen! (Wischt die Stirne.) Ihr sanfter Vorwurf bringt mich völlig zu mir selber! — Ich bin leichtsinnig — ganz abscheulich leichtsinnig — sie hat recht — Verwünscht sei der Capitän Othello! Und seine Desdemona obendrein! — Sein

Eigenthum! Er ist ein Türke. Ich will den Türken todt schießen — (Will fort.)

Doctor (auftretend). Da bin ich wieder, mein Freund —

Baron. Doctor! Willst Du mein Secundant sein?

Doctor. Dein Secundant? Ist etwas vorgefallen?

Baron (ergreift seine Hand). Freund — ich habe gespielt, ich habe Champagner getrunken, ich habe mit einer koketten Frau Polka getanzt, und der Mann hat mich gefordert — oder ich ihn — ich weiß selbst nicht recht.

Doctor. Das ist viel für einen Menschen, der vollkommen vernünftig sein wollte. — Aber das hat man von den Krisen! Auch mein Patient hat die seinige gemacht — es war — was man eine schöne Krise nennt — schade, daß er d'ran gestorben ist.

Baron. Wollt' ich doch fast, ich wär' an seiner Stelle! Ach Freund, ich schäme mich vor mir selber.

Doctor (klopft ihn auf die Achsel). Laß gut sein, Eduard! Das war vielleicht eine heilsame — eine schöne Krise. Die Scham ist die wahre Einkehr in uns selbst.

Zweiter Act.

(Salon bei Lämmchen mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren.)

Erste Scene.

Priska (ſitzt im Vordergrund, dem Schauſpieler rechts, ein Buch in der Hand). Babette (ihr gegenüber, zur linken Seite, mit einer weiblichen Arbeit).

Priska (läßt das Buch in den Schoß ſinken und bleibt ſinnend).

Babette (hält mit der Arbeit inne, beobachtet ſie kopfſchüttelnd).

Lämmchen (mit Hut und Stock durch die Mitte raſch eintretend). Grüß' Gott, Babette! Kinder, eine Neuigkeit! Der junge Banquier Zecklein iſt geadelt worden!

Babette (ſteht auf, wie auch Priska). Was Du ſagſt, Lämmchen! Das wird den guten Menſchen freuen!

Lämmchen (legt Hut und Stock weg). Von Zecklein. Denk' Dir, Babette! Von Zecklein! (Zu Priska.) Du weißt, mein Kind, Herr von Zecklein iſt zugleich Reuß-Kreutz-Schleitz'ſcher Conſul, was ihm eine gewiſſe diplomatiſche Stellung verleiht. Und nun hat er noch obendrein die Ausſicht,

Mecklenburg-Strelitz'scher Geschäftsträger zu werden. Mecklenburg-Strelitz'scher! Was sagst Du, Babette? Geschäftsträger! Was sagst Du, mein Kind? Dann will er sich aber auch von den eigentlichen Geschäften gänzlich zurückziehen — und blos allein seinen höhern diplomatischen Charakter beibehalten. Von Zecklein — Consul — Geschäftsträger! Diplomatisch! Und gar kein Stolz — gar keiner! Was meinst Du, Babette?

Babette. Du hast ihn gesprochen?

Lämmchen. So eben. (Mit einem Blick auf Priska.) Und er schmeichelt sich — Du weißt ja!

Babette (winkt ihm). Du warst auch beim Baron?

Lämmchen. Bei Baron Hohenberg? Versteht sich. Aber er war schon ausgeflogen.

Babette. Er ist also völlig genesen?

Lämmchen. Von seiner Wunde, die er auf der Jagd —? Vermuthlich, ohne Zweifel, da er wieder herumschwärmt. Sein Freund hat ihn behandelt, der geschickte Doctor, unser Hausarzt. Ein prächtiger Mensch, der Baron! Immer frisch, immer munter! Die vier Wochen, die er krank war — seit unserm Ball — weiß Gott! er ging mir ab. Er kam freilich nur selten in unser Haus —

Babette (immer Priska im Auge). Was soll er bei uns? Wir leben bürgerlich — und er ist ein Cavalier.

Lämmchen. Ein Cavalier! Ja, das ist er. Aber Herr von Zecklein ist jetzt auch ein Cavalier. (Zu Priska.) Er ist Dir nicht unangenehm, mein Kind?

Priska (zerstreut, fährt auf). Mir, lieber Vater? (Gewiß nicht —

Lämmchen. Also nicht? Das ist mir lieb — sehr lieb! Weißt Du, daß er Dich von Herzen gern hat? Daß er sich schmeichelt —?

Priska (wird aufmerksam, sieht die Mutter an). Zecklein?

Babette (winkt ihm mißbilligend). Lämmchen!

Lämmchen. Warum soll man's nicht sagen? Er schmeichelt sich schon längst —

Babette (ablenkend). Sieh' nur, wie blaß unsere Priska ist!

Lämmchen (tritt näher). Unser einziges Kind! Sie liest zu viel — gelt, Babette? Sie denkt zu viel —

Babette (mit schmeichelndem Tadel). Sie ist ein eigensinniges Mädchen! Sie will nicht aus dem Zimmer, Lämmchen, aus der Stubenluft. Ihre Laune ist nicht mehr die vorige, ihre frische Farbe ist weg — auch der Doctor meint — — Ich habe zwei Mal nach ihm gesendet, Lämmchen, aber er kommt nicht. — Wenn Du uns krank würdest! Kind, Herzenskind — (liebkost ihr).

Lämmchen (ebenso). Unser einziges Kind!

Priska. Beste Eltern —

Babette. Hast Du einen Kummer, so sag' es uns — sag' es mir, der Mutter. Willst Du? — Geh' hinein, Lämmchen!

Priska. Bleiben Sie, Vater! — Es ist nichts, Mama! Eine kleine Verstimmung — die man nicht immer bemeistern kann.

Babette (beobachtend). Sonst nichts?

Lämmchen. Wirklich nichts?

Priska. Nichts — (sieht Beide an). Doch ja! Ich kümmere mich, wenn ich euch bekümmert sehe — und über mich

— aber das soll anders werden! (Fährt mit der Hand über die Stirne.)

Babette. Anders?

Lämmchen. Was meinst Du, Babette? Sie soll auf's Land.

Priska (rasch). Das ist's, Papa! Mich verlangt's nach frischer Luft, nach unsern Wäldern, unsern Bergen — ich sehne mich nach dem Lande, nach ländlicher Einsamkeit.

Lämmchen. Warum sagtest Du das nicht gleich? Unser neues Landhaus ist eingerichtet — eigentlich das Deinige! Ihr könnt morgen hinausziehen — heute noch, wenn Ihr wollt! Und wißt Ihr was? Der Zecklein soll Euch begleiten. Von Zecklein —

Priska. Der Zecklein?

Lämmchen (schmeichelt ihr). Der gute Zecklein, ja, der Consul, der Geschäftsträger, der sich schmeichelt — gelt, Babette?

Babette (lächelnd). Da hörst Du den Vater? Er kann nichts verschweigen! Weil's denn heraus muß — (ergreift ihre Hand). Liebes Kind, Zecklein hat uns gestanden, daß er Dich liebt —

Priska. Mich!

Lämmchen (rasch). Recht von Herzen! Er hat um Deine Hand angehalten.

Babette. Jetzt hat er's los! Jetzt drückt's ihn nicht mehr!

Lämmchen. Was sagst Du dazu, mein Kind?

Priska. Es überrascht mich —

Lämmchen. Aber angenehm, nicht wahr? Nicht unangenehm?

Priska (ergreift Beider Hände). Vater — — Mutter — ich weiß, es ist längst Euer Wunsch, mich verheirathet zu sehen — ich weigerte mich bisher — aber jetzt — (hält inne).

Lämmchen. Jetzt? Also jetzt?

Priska. Zecklein also! — Und er liebt mich?

Lämmchen. Ganz erstaunlich! Du bist sein Ideal. Er sagte mir's eben. Denk' Dir, mein Kind! Das Ideal eines Consuls, eines Mecklenburg-Strelitz'schen Geschäftsträgers —

Priska. Jedenfalls ist's ein Mensch, mit dem sich's leben läßt. Und es ist Euer Wunsch? — Laßt mich's bedenken.

Lämmchen. Du sagst nicht nein? Du nimmst ihn also?

Priska (nach einer kleinen Pause). Ihn — oder keinen! — Gönnt mir ein paar Tage Zeit. Verheirathet oder nicht — jedenfalls sollt Ihr mich wieder froh und heiter sehen! (Drückt Beiden die Hände.) Das versprech' ich Euch. (Ab in ihr Zimmer, zur Seite rechts.)

Zweite Scene.

Lämmchen. Babette. Dann Baron Hodenberg.

Lämmchen. Ihn oder Keinen! Da nimmt sie ihn. Was meinst Du, Babette?

Babette. Möglich. (Geht zur Arbeit.) Das Kind hat eine Kränkung. Ich bleibe dabei. (Setzt sich.)

Lämmchen (tritt zu ihr). Vielleicht eine geheime Liebe? Du meintest schon letzthin, bald nach dem Ball —

Babette. Sie ist versteckt. Wer kann's wissen?

Lämmchen. Ihn oder keinen! Sie liebt ihn. Von Zecklein — gelt, Babette? — Nicht? Wer denn sonst? Ihn oder keinen! Was das nur heißen sollte?

Baron Hohenberg (durch die Mitte auftretend). Ist's erlaubt, meine Freunde?

Lämmchen (ihm entgegen). Der Herr Baron!

Baron. Sie wollten mich besuchen, Herr Lämmchen? Ich danke für den guten Willen. (Reicht ihm die Hand.)

Lämmchen. Nur unsere Schuldigkeit! Wir haben auch täglich nachfragen lassen — gelt, Babette? — Ward's ausgerichtet? Unser ganzes Haus stand Ihnen zu Diensten — Compot und Alles — aber Sie wollten nichts annehmen. Die Wunde war wohl recht gefährlich? Ein Schuß im linken Arm, nicht wahr? Auf der Jagd, wie es heißt?

Baron. Auf der Jagd — allerdings.

Lämmchen. Und hatten Sie denn auch die gehörige Pflege — ja?

Baron. Mein alter treuer Diener ist der vortrefflichste Krankenwärter von der Welt.

Lämmchen. Der alte Herr Simon! Was Sie sagen? Und Unterhaltung hatten Sie natürlich gar keine?

Baron. Mit dem Doctor — mit mir selbst.

Lämmchen. Immer mit sich selbst! Ich könnt's nicht —

Baron. Die Einsamkeit wirkte wohlthuend auf mich. Ich habe während der Dauer meiner Krankheit erst den Reichthum des innern Lebens kennen lernen.

Lämmchen. Inneres Leben! Aha! Was ich noch fragen wollte —

Babette. Du frägst zu viel, Lämmchen, Du ermüdest den Herrn Baron, und bietest nicht einmal einen Stuhl. Ist's gefällig?

Baron. Danke, liebe Frau Lämmchen. — Was macht Fräulein Trista?

Lämmchen. Das gute Kind war recht beſorgt um Sie, Herr Baron.

Baron. Das vermehrt meine Schuld gegen die nachſichtigſte meiner Freundinnen, die ich nur allzu ſehr vernachläſſigt habe. (Zu Babette.) Darf man das Fräulein beſuchen?

Babette. Sie iſt auf ihrem Zimmer.

Lämmchen (ſchnalzt mit den Fingern, als käme ihm ein Einfall). Sie wollen unſere Tochter ſprechen, Baron? Warten Sie, warten Sie! Nur einen Augenblick! — Was meinſt Du, Babette? — (Spricht ihr in's Ohr.)

Babette. Nicht doch! Was für ein Einfall!

Lämmchen. Aber — — Sie verzeihen, Herr Baron! (Spricht ihr wieder in's Ohr.) Was ſagſt Du, Babette?

Babette (halblaut). Wenn Du glaubſt — ich miſche mich nicht d'rein. Sprich mit ihm. In's Himmels Namen. (Laut.) Ich laſſe die Herren allein. (Ab, zur Seite rechts.)

Dritte Scene.

Lämmchen. Baron.

Lämmchen (wie vergnügt, reibt ſich die Hände).

Baron. Kleine Familien-Geheimniſſe — wie?

Lämmchen. Sie nehmen's doch nicht übel? — Haben Sie eine Viertelſtunde Zeit, lieber Herr Baron? Wollen Sie mich anhören? Ich hab' eine Frage an Sie, eine Bitte —

Baron. Ich ſteh' zu Dienſten, Herr Lämmchen. Aber ſetzen wir uns. Ich bin Reconvalescent. Eine kleine Schwäche blieb noch von dem Wundfieber zurück, eine gewiſſe Weichheit —

Lämmchen. Nehmen Sie den Armſtuhl — ſo (ſetzen ſich). Sie ſind der Freund unſerer Priska, nicht wahr? Das gute Kind hält große Stücke auf Sie, ich weiß —

Baron. Ueber mein Verdienſt!

Lämmchen. Sie kennen das weibliche Herz aus vielfältiger Erfahrung —

Baron. Leider! Leider!

Lämmchen. Auch ſind Sie bereits über die erſte Jugend hinaus —

Baron. Gleichfalls leider —

Lämmchen. Kurz, Sie ſind der Mann — ſo ſagt' ich eben zu meiner Babette — dem man ſich in einer delicaten Sache anvertrauen kann. G'rade heraus — es handelt ſich vielleicht um das Lebensglück unſeres einzigen Kindes.

Baron. Ihrer Priska?

Lämmchen (wiſcht die Augen). Meiner Priska — unſerer Priska — ja. Sie iſt unſer Augapfel. Aber das arme Mädchen kränkelt, iſt trübſinnig.

Baron. Wenn die Mädchen kränkeln —

Lämmchen. So brauchen ſie einen Mann. Das meinten wir längſt. Es hat ſich auch wieder Einer gemeldet —

Baron. Den ſie nicht mag?

Lämmchen. So ſcheint es. Obwohl er ſich ſchmeichelt — thu oder keinen!

Baron. So ſagte ſie?

Lämmchen. Es kommt nur d'rauf an, ob er's auch iſt. Die Mutter glaubt: nein. Die Mutter iſt eine verſtändige Frau, lieber Herr Baron, d'rum hat ſie's auch herausgebracht. Erſt erſchrack ich darüber —

Baron. Herausgebracht? Was denn?

Lämmchen (ergreift ſeine Hand). Das Kind hat eine Kränkung — wiſſen Sie? — Eine geheime Liebe.

Baron (legt ſich zurecht). Was Sie ſagen! Eine geheime —! Wer iſt's denn?

Lämmchen. Ja, wenn wir's wüßten! D'rum wollt' ich Sie eben um Rath fragen —

Baron. Mich? — Was iſt da zu rathen? Wer iſt der Mann? Ihre Tochter liebt — nun gut! Sie ſoll ihn heiraten, wenn er ſie mag.

Lämmchen. Verzeihen Sie! 's iſt noch ein Fall.

Baron. Und welcher?

Lämmchen. Wenn der Mann ihrer würdig iſt. Auf Geld ſehen wir nicht, weiß Gott! Wir haben's ja genug, und Alles, was wir haben — — (ergreift ſeine Hand). Aber ſehen Sie, lieber Herr Baron, wenn's ein leichtſinniger Menſch wäre! Der ſie nicht verdient!

Baron. Ja ſo —

Lämmchen. Der ſie vielleicht unglücklich machen würde! Darum erſchrack ich eben. — Wir riethen ſchon her und hin — meine Frau und ich. Wir ließen alle Freunde unſers Hauſes die Revue paſſiren, und konnten nichts entdecken.

Baron (gedehnt). Alle! Und nichts?

Lämmchen. Gar nichts! Nur über Einen blieben wir zweifelhaft.

Baron (raſch). Ueber Einen?

Lämmchen. Es iſt ein wackerer, vortrefflicher Mann, der unſerer Priska ſehr zugethan iſt, der ihrer vollkommen würdig wäre —

Baron (wie oben). Und dieſer Eine?

Lämmchen. Ihr Freund — unſer Hausdoctor.

Baron. Unmöglich, Herr Lämmchen! Zwar ein trefflicher Menſch, wie Sie ſagen — aber ein Bischen kalt und trocken, ironiſch, ſatiriſch — den liebt eine Priska nicht, den kann ſie nicht lieben!

Lämmchen. Meine Frau meint auch —

Baron. Die verſtändige Mutter! Und hat ſie keine Ahnung?

Lämmchen. Nicht die geringſte. Und unſer Kind iſt verſteckt. D'rum kam ich eben auf den Einfall, Sie um Rath zu fragen, lieber Herr Baron.

Baron. Mich? So, ſo! Mich alſo! (Wie auffordernd.) Als einen — der Freunde Ihres Hauſes, nicht wahr?

Lämmchen (unbefangen). Allerdings.

Baron (wie oben). Welche Sie die Revue paſſiren ließen, heißt das —

Lämmchen (ſieht ihn an). Die Revue? Ja ſo! (Lacht.) Nein — von Ihnen war gar nicht die Rede.

Baron (wie enttäuſcht, ſteht auf). Nicht?

Lämmchen (gleichfalls aufſtehend). Durchaus nicht. Aber Sie ſind ganz der Mann, um in einer vertraulichen Stunde aus ihr heraus zu bringen, was ein junges Mädchen den Eltern nur ungern zuerſt eingeſteht. So kam ich auf den Einfall —

Baron. Sie? — Und was ſagte die verſtändige Mutter dazu?

Lämmchen. Sie ſchüttelte erſt den Kopf — aber ich ſetzte ihr meine Gründe auseinander, daß Sie nämlich Priska's Freund, daß Sie über die erſte Jugend hinaus —

Baron. Gut, gut! Und die Mutter?

Lämmchen. Gab endlich nach. „Sprich mit ihm," sagte sie. Sie haben's ja gehört! „Sprich mit ihm in's Himmelsnamen!"

Baron. In's Himmelsnamen — (nachdem er auf- und abgegangen.) Herr Lämmchen, ich will Ihre Tochter sprechen.

Lämmchen. Das wollen Sie wirklich?

Baron. Jetzt, gleich, allein, ohne Zeugen —

Lämmchen. Sie sind ein Engel, Baron. Warten Sie! Ich hole sie heraus.

Baron. Eilen Sie, Herr Lämmchen! Sie sollen heute noch erfahren, wen Ihre Tochter liebt.

Lämmchen. Ein Engel, wie gesagt! Sie opfern sich auf — ein wahrer Freund. Sie geben mir Hoffnung, Trost, Sie geben einem Vater das Leben wieder! Ich hole sie heraus. Vergessen Sie nicht: Das Lebensglück unseres einzigen Kindes ruht in Ihrer Hand! — Also in's Himmelsnamen! (Im Abgehen.) Ein Engel, ein Engel! In's Himmelsnamen. (Ab zur Seite rechts.)

Vierte Scene.

Baron (allein). Später Lämmchen, Priska.

Baron. Das Lebensglück! Priska! Ist's denn möglich? Sie liebt mich? Die Mutter hat's errathen, wie es scheint. — Ich habe sie immer vernachlässigt. Ein so junges Mädchen! Wer konnte denken! — Zwar damals auf dem Ball — kann ich's läugnen, daß mir ihr Bild seitdem schon ein paar Mal vorschwebte? Auch lief mir so was von einer Heirat durch den Kopf. — Aber sie ist zu jung für mich, viel zu jung. Und zu reich. Hieß es nicht, Priska werde bald zwanzig sein? Bald zwanzig! Das ist's. Da werden die

Mädchen weich. — Warum will sie just mich? Es schmeichelt mir, — aber ich kann ihre jugendliche Neigung kaum erwiedern. Ich dachte mit Ruhe zu wählen, ohne Leidenschaft — wird ihr das genügen? — Bin ich's aber auch? Wir werden ja sehen! — Für eine gewöhnliche Liebelei ist sie zu gut, darum will ich ernsthaft mit ihr sprechen, wie's dem älteren Freunde geziemt.

Lämmchen (mit Priska auftretend). Sieh, wer da ist! Hat Dir's denn die Mutter nicht gesagt?

Baron (ihr entgegen). Liebes Fräulein! Liebe Freundin —

Priska. Baron —

Lämmchen. Sie ist blaß, nicht wahr? (Leise zum Baron.) Das Lebensglück! Vergessen Sie nicht, Engel! In's Himmels Namen. (Laut.) Wo der Doctor nur bleibt! Ich will doch noch einmal hinüber senden. (Im Abgehen.) In's Himmels Namen! (Ab durch die Mitte.)

Fünfte Scene.

Baron. Priska.

Baron. Wissen Sie, daß wir uns seit vier Wochen nicht gesehen haben?

Priska. So lange Sie krank waren.

Baron. Seit jenem Ball. Ich schäme mich des Vorfalls — Sie zürnen mir seitdem, nicht wahr?

Priska. Zürnen? Warum?

Baron. Ich habe mir tausend Dinge gegen Sie vorzuwerfen.

Priska. Und ich werfe Ihnen nichts vor —

Baron. Weil Sie gut sind, wahrhaft gut. Aber mein Wort, ich will mich bessern. Darum Vergebung den alten Sünden! Darum Vergessenheit, und neue Freundschaft! (Reicht ihr die Hand.)

Priska (mit Zurückhaltung). Recht gern.

Baron. Wir wollen uns in Zukunft öfter sehen, alle Tage! Ich sende meine Violine, wir spielen die Beethoven'schen Duo's, wir lesen mit einander, setzen unsere botanischen Studien fort.

Priska. Es wird mich freuen, wenn Sie Wort halten. — Gehen wir zur Mutter?

Baron (beobachtend). Sie vermeiden es, mit mir allein zu sein? Haben Sie Mißtrauen gegen den Freund?

Priska (nach einer kleinen Pause). Lassen Sie mich durch eine Frage antworten. Warum sind Sie heute freundlicher als gewöhnlich?

Baron (etwas betroffen). Warum? Weil ich es früher nicht war, weil ich vielleicht einen Grund hatte, zurückhaltend zu sein.

Priska (schüttelt den Kopf.) Ich wüßte keinen! War ich nicht immer unbefangen gegen Sie?

Baron (beobachtend wie oben). Sie sind es heute weniger als sonst.

Priska (getroffen). Finden Sie? — Und warum waren Sie zurückhaltend?

Baron. Weil ich eitel bin. Ich bildete mir ein, ich könnte Diesem und Jenem im Wege stehen.

Priska. Niemanden — gewiß.

Baron. Als vielleicht — mir selbst.

Priska. Wie denn das?

Baron. Ich meine — die neue Freundschaft der alten. Wir traten uns bisher nicht näher; wir hielten unser Inneres sorgfältig vor einander verborgen — wie aus einer Art von Scheu.

Priska. Ich bekenne die Scheu — Ihnen gegenüber. Aber Sie! Was hatten Sie an mir zu scheuen?

Baron. Alles. Ihre Jugend, Ihre Schönheit, Ihre Reinheit und Unschuld. — Verstehen Sie mich recht! Ich bin nicht mehr ganz jung, und man wirft mir einigen Leichtsinn vor. — Vielleicht nicht ganz mit Unrecht. Ein Mann dieser Art taugt nicht zum näheren Umgang für ein Mädchen Ihrer Art. Wenn ich jetzt ein Bedürfniß fühle, mich Ihnen zu nähern, zweifeln Sie nicht, daß Ihnen ein Anderer entgegen tritt, als der, welcher früher — nicht ohne Absicht — Ihre Nähe mied.

Priska. Es scheint, Sie wollen sich wirklich bessern, Baron Eduard!

Baron. Ich sage nichts voraus — aber ich handle. — Wissen Sie was Neues? Ich werde Ihr Nachbar sein — draußen auf dem Lande.

Priska (wie erfreut). Was sagen Sie?

Baron. Ich gebe die Residenz auf. Das kleine Gütchen, welches an Ihr großes Gut gränzt, soll in mein Eigenthum übergehen. Sie sehen einen künftigen Landjunker vor sich.

Priska. Sie, Baron? — Sie wollen sich also von Grund aus verändern?

Baron. Sie meinen, das wäre vielleicht nöthig — nicht wahr?

Priska (sieht ihn an). Von Grund aus — nein. Der Kern ist gut.

Baron. Der Kern eines Menschen! Wissen Sie, wann der zum Vorschein kommt? In seinen besten Momenten. Nach denen muß man ihn beurtheilen.

Priska. Und die soll man zusammen fassen —

Baron. Ganz recht! Das hab' ich gethan — während ich langsam genas, in der Einsamkeit. Da ließ ich mein ganzes früheres, etwas buntes Leben an mir vorüber ziehen; da beschäftigte ich mich im Gedanken auch mit meiner jungen Freundin.

Priska. Mit mir, Baron?

Baron. Die Welt urtheilt über uns wie sie mag und kann; aber wer hat nicht Einen Menschen oder ein paar, denen er vorzugsweise gefallen möchte? Deren Billigung oder Mißbilligung er sich bei jedem seiner Gedanken, bei jeder seiner Handlungen im Stillen immer gegenwärtig hält?

Priska. Sagen wir Einen Menschen.

Baron. Nach Umständen. Ich will Ihnen nicht schmeicheln, Priska. Ich dachte an zwei. Erst an meinen besten Jugendfreund —

Priska (unbefangen). An den Doctor?

Baron. So ist's. Dann dacht' ich Ihrer — aber Sie trugen bald den Sieg über den Freund davon. Ihr Wesen stand vor meiner Seele hell, klar und rein — ein Bischen ernst und streng — ich verglich das Bild mit andern Frauengestalten: sie erblaßten vor ihm, gleich schwindenden Schatten an der Wand, während die Gestalt der Freundin immer heller, glänzender hervor trat. Ein reiches, inneres Leben ging da plötzlich in meinem Gemüthe auf, und ein Gefühl durchströmte mich, ein wohlthuendes, sanft und milde, zugleich frisch und freudig — ein Gefühl, welches meine leib-

liche, meine geiſtige Geneſung begleitete, welches mich nicht wieder verließ — bis zu dieſem Augenblick.

Priska (ergreift ſeine beiden Hände, ſieht ihm feſt in's Auge). Und das Gefühl hatten Sie wirklich, Baron Eduard?

Baron (wie betroffen). Wie denn nicht? Glauben Sie, daß ich ſchwärme? In meinen Jahren —

Priska. Für mich ſind Sie jung — jünger als ich! Doch nein! Wenn ich mich ſelbſt beherrſche, ich kann doch friſch und freudig fühlen — wie Sie! Auch in meiner Bruſt regt ſich ein reiches inneres Leben — mehr als Sie's glauben, und ich nehme tiefen Antheil an Ihnen — mehr als Sie's wiſſen. Mein Bild war ein wirkliches, Eduard! Aber nicht das helle, glänzende — nein, ein etwas bekümmertes, ein betrübtes! Und ich war betrübt — darf ich es ſagen? Weil ich den Freund nicht ſo vollkommen erblickte, wie er es ſein könnte, wie er's eigentlich iſt, ſobald er den feſten Willen hat, es zu ſein.

Baron (nach einer Pauſe). Priska! Liebes Mädchen! Er iſt's! Er will es ſein! Wollen Sie ihm beiſtehen?

Priska. Genug, genug! Wir kennen uns jetzt.

Baron. Erſt jetzt! Seit dieſem Augenblick —

Priska. Still! Der Vater —

Sechſte Scene.

Vorige. Lämmchen.

Lämmchen (langſam auftretend). Stör' ich, Baron? Du ſiehſt erhitzt aus, liebes Kind! (Geht auf ſie zu.) Der Doctor wird gleich da ſein —

Priska. Nicht nöthig, Papa! Ich bin wohl, ganz wohl! (küßt ihn.) So munter und wohl, wie nie in meinem Leben!

Lämmchen (sieht den Baron an). Wie? — So auf Ein Mal?

Baron. Auch ich! Ich könnte ſpringen und tanzen! Ich könnte —

Priska (fällt ihm raſch in's Wort). Sie müſſen ſich ſchonen, Baron! Sie ſind noch aufgeregt von der Krankheit — Sie dürfen nicht länger bleiben. Ihr Wagen erwartet Sie, nicht wahr? Aber Sie beſuchen uns bald, recht bald? Mit der Violine, Papa! Wir ſpielen die Beethoven'ſchen Duo's. — Die Mutter wird mich vermiſſen! — Auf Wiederſehen, Baron Eduard! Bald, recht bald — (raſch ab, zur Seite rechts).

Siebente Scene.

Baron. Lämmchen. Dann der Doctor.

Baron (ſieht ihr nach). Sie ſchafft mich fort — das entzückt mich!

Lämmchen. Unſer einziges Kind iſt ja wie ausgewechſelt! So munter, ſo luſtig! Ich begreife gar nicht — — Sagen Sie, Baron! Haben Sie was herausgebracht?

Baron. Ja, Papa Lämmchen!

Lämmchen. Was denn? Was denn?

Baron (drückt ihm die Hand). Später davon — Sie ſollen's erfahren.

Lämmchen. Ja aber —

Baron. Leben Sie wohl! Ich komme wieder — vielleicht heute noch.

Lämmchen. Aber ſagen Sie mir nur —

Baron. Nicht jetzt, nicht jetzt! Mein Herz iſt zu voll — ich bin zu weich — leben Sie wohl!

Doctor (auftretend). Herr Lämmchen — — Du hier, Eduard?

Baron (umarmt ihn). Mein Freund! Schön, daß Du kommſt —

Doctor. Noch immer aufgeregt? (Fühlt ihm den Puls, zu Lämmchen.) Was macht meine ſchöne Patientin? Ich konnte nicht früher abkommen. (Zum Baron.) Der Puls geht lebhaft, aber normal. Ich ſpreche Dich frei. (Läßt ſeine Hand los, zu Lämmchen.) Wie geht's dem Fräulein?

Lämmchen. Verzeihen Sie, Herr Doctor! Wir haben Sie umſonſt her bemüht. Das Kind iſt wieder ganz wohl.

Doctor. Deſto beſſer!

Lämmchen. Ich will ihr aber doch ſagen, daß Sie hier ſind. (Geht zum Baron.) Sie bleiben noch, Baron? Sie ſagen mir —?

Baron. Später, ſpäter!

Lämmchen. Später? In's Himmelsnamen! (Im Abgehen.) Man ſoll nicht klug werden — in's Himmelsnamen! (Ab, zur Seite rechts.)

Achte Scene.

Doctor. Baron.

Doctor. Man braucht mich hier nicht? Ich bin's ganz zufrieden. Meine andern Patienten warten — Adieu!

Baron. Bleib', Theodor! — Bemerkſt Du keine neue Veränderung an mir?

Doctor (betrachtet ihn ernſthaft). Eine neue Kriſe? Ich wüßte nicht.

Baron. Doch, doch! Mein ganzes Leben ſoll eine neue Wendung nehmen — von dieſem Tage, von dieſer Stunde an —

Doctor. Eine Wendung? Du wirſt doch nicht in's Kloſter gehen wollen?

Baron. Gibt es nichts Anderes?

Doctor. Ich weiß nichts. Ausgenommen, man heiratet.

Baron. Nun alſo!

Doctor (ſieht ihn an). Du denkſt nicht d'ran!

Baron. Warum nicht?

Doctor. Dann wirſt Du's bereuen.

Baron. Warum? — Höre mich an. Ich habe meine Jugend verbraust — die Zeit der Leidenſchaften iſt vorüber, ein neues Leben muß jetzt beginnen, ein *inneres* Leben! Es erſcheint mir vor Allem in der Geſtalt des häuslichen Glückes! Nimm an, ein anmuthiges Kind liebe mich längſt im Stillen, trotz meinen vierzig Jahren, ich entſchließe mich raſch, werbe um ihre Hand. Von dem Augenblick bin ich wie umgewandelt — meinſt Du nicht? Denn was ſind alle die glänzenden, üppigen Schönheiten gegen ein ſittſames, keuſches, liebevolles Weib? Zum erſten Mal in meinem Leben ahne ich, empfinde ich das ſtille Behagen, welches nur aus einem ſicheren, ruhigen Verhältniß hervorgeht, aus einem Verhältniß ohne aufreibende Kämpfe und Stürme, kurz — ohne wilde Leidenſchaft. Es iſt eine geiſtige Wiedergeburt! Da haſt Du mit wenig Worten die Geſchichte meiner Heirat.

Doctor. Deine Heirat hat schon eine Geschichte? Und ich finde Dich hier, in diesem Hause! Finde Dich in solcher Aufregung! Versteh' ich Dich recht? (Ergreift seine Hand.) Es ist — Priska? (Erstaunt.) Sie ist's!

Baron. Sie ist's! — Was räthst Du mir?

Doctor (wieder gelassen). Priska! — Sie liebt Dich?

Baron. Ich weiß es erst seit dieser Stunde — aber ich weiß es.

Doctor (fühlt langsam seine Hand los). So wart' erst noch eine Stunde ab, und frage Dich dann, ob Du sie wieder liebst.

Baron. Da entscheiden nicht Tage, nicht Stunden! Der Augenblick muß entscheiden. Und wenn ich Dir sage, daß das liebe Mädchen sich in ihrer sanften Neigung für mich verzehrt?

Doctor (betrachtet ihn). Du bist ein Sonntagskind, Eduard!

Baron. Du rätst mir also nicht ab? Ich will einen so wichtigen Schritt nicht thun ohne die Zustimmung meines besten, meines einzigen Freundes!

Doctor. Du bist ein guter und gescheidter Mensch — ich bin's auch — aber kein Mensch kann dem andern rathen. So kann auch Keiner für den Andern heiraten. Was Einer von Innen heraus thut, thun muß — das ist sein Schicksal. Mußt Du — so thu's! Das Mädchen ist übrigens ein Schatz — für den, der's versteht.

Baron (für sich hingerissen). Sie ist ein lieber, sanfter Engel!

Doctor (wie erstaunt). Was Engel! Sie hat Charakter. — Und sie verzehrt sich um Dich?

Baron. Urtheile selbst! Das Mädchen ist krank, ist blaß, ist trübsinnig — man ruft nach Dir, nach dem

Doctor. Ich trete ein und ihre Wange färbt ſich wieder; ich ſage ihr ein freundliches Wort — und ihr Auge glänzt, ihr Antlitz ſtrahlt vor Freude, ſie iſt munter und froh, iſt glücklich — was willſt Du mehr?

Doctor. Ja, ja! Sie ſind Alle ſo. Und ſie verzehren ſich am Ende doch nicht.

Baron (lebhaft). Sie ſoll's auch nicht! Soll's nicht! Ich will ſie beglücken wie ſie mich. Ich will ſie auf den Händen tragen. Kein Weib außer ihr, neben ihr! Das ſchwör' ich mir ſelber zu, das ſchwör ich Dir zu —

Doctor. Halt! Nur keine Leidenſchaften! Du haſt ſie ja abgeſchworen.

Neunte Scene.

Vorige. Lämmchen. Babette. Dann Priska.

Lämmchen. Lieber Herr Doctor —

Baron (den Eintretenden entgegen). Vater! Mutter! Wo iſt Euer Kind?

Lämmchen. Unſer einziges Kind? Da drinnen, Baron, aber —

Baron (zu Babetten). Liebe Mama! Darf ich Sie ſo nennen?

Babette. Wenn Sie ſich ernſthaft geprüft haben, lieber Sohn!

Lämmchen (erſtaunt). Sohn? — Was ſagſt Du, Babette?

Baron (ungeduldig). Ich bin kein Jüngling mehr, Mama! Aber ich will Ihre Tochter lieben — wie ein Mann. (Priska erſcheint an der Thür, er eilt ihr entgegen.) Priska!

Priska. Ach, Eduard —

Doctor (mit Humor.) Das iſt eine wichtige Kriſe für Dich und ſie! (Drückt Beiden die Hand.) Seid glücklich! Lebt wohl! (Raſch ab.)

Baron. Priska! Meine Priska!

Lämmchen (zu Babette). Ihn oder Keinen! — Das war der „ihn“!?

Dritter Act.

(Saal eines Landhauſes. Offene Terraſſe in der Mitte, mit der Ausſicht in den Garten; die Terraſſe mit Blumen verziert. Im Hintergrunde rechts und links offene Thüren; im Vordergrunde geſchloſſene Seitenthüren. Ganz vorne, dem Schauſpieler rechts, ein Sopha. Beim Aufziehen des Vorhanges vernimmt man Gläſerklirren und Zurufe aus der Thüre, im Hintergrunde rechts.)

Erſte Scene.

Simon (in ſeiner Art in Gala gekleidet, einen großen Strauß im Knopfloch, ſteht in der Mitte der Bühne). Später Baron Hohenberg.

Simon (allein). Wie ſie ſich freuen! Wie ſie jubeln! Wenige gute Freunde, die's herzlich meinen — ſo mag ich's gern. Eine ſtille, gemüthliche Hochzeit, ohne Pracht, ohne Prunk, wie ſich's ziemt. (Neuer Zuruf. Er horcht.) Wem gilt's denn ſchon wieder? — Der Braut! Da ruf' ich mein Vivat mit! (Schwenkt das Sacktuch.) Vivat! — Sie ſtehen vom Tiſche auf — (tritt näher). Was iſt denn das? Halt! Das darf

nicht ſein. (Winkt hinein.) Pſt, pſt! Junger Herr! Pſt, pſt —

Baron Hohenberg (kommt heraus). Simon! Du winkſt mir? Was willſt Du, mein Alter?

Simon (ergreift ſeine Hand). Ich freue mich, junger Herr —

Baron. Ueber mein Glück! Du treue Seele! Ich ſchäme mich, daß Du, der mich kennt und liebt, ſeit ich athme und bin, mein treuer Begleiter durch's ganze Leben, der's mir am beſten meint, nicht mit uns zu Tiſche ſitzen konnteſt.

Simon. Glauben Sie denn, daß mir's da wohl würde? Für die Uebrigen bin ich doch nur ein Bedienter. Auch freu' ich mich am liebſten allein.

Baron. Du biſt ein Kleinod von einem Menſchen, und meine Frau ſoll Dich auf den Händen tragen. — Aber Du winkteſt mir?

Simon. Weil Sie Champagner tranken, junger Herr. Sie wiſſen, das ſchlägt Ihnen nicht an.

Baron. Nur ein paar Gläſer, Simon, und heute iſt eine Ausnahme. — Aber ſei ganz ruhig! Die Zeiten ſind vorüber.

Simon. Trinken Sie nur nicht wieder. — Ich ſuche Ihre Toilette für die Nacht.

Baron. Sie iſt vermuthlich im Wagen geblieben.

Simon. Ich ſeh' gleich nach, junger Herr. (Will fort.)

Baron. Du nennſt mich junger Herr? Auch jetzt noch, wo ich verheiratet bin?

Simon. Sie wiſſen ja! Ich bin's gewohnt — ſeit vierzig Jahren. (Ab im Hintergrunde links.)

Zweite Scene.

Baron Hohenberg (allein). Dann der Doctor.

Baron. Seit vierzig Jahren! — Alſo ein Ehemann! (Wirft ſich in den Armſtuhl.) Iſt mir's doch wie ein Traum —

Doctor (tritt auf vom Hintergrunde rechts, ſchließt leiſe die Thür und geht zum Baron, den er ſanft berührt). Eduard, Freiherr von Hohenberg —

Baron (ſpringt auf). Mein Theodor! Mein Jugendfreund! Du kamſt zu meiner Hochzeit. Weißt Du, daß ich Dir das hoch anrechne? Ein geſuchter Arzt wie Du —

Doctor. Zum Glück ſind wir auf dem Lande, zwei Stunden von der Reſidenz; — hier ſollen ſie mich nicht finden; wenigſtens heute nicht. Du gibſt mir ein Nachtlager — morgen mit dem Früheſten kehr' ich zu meinen Geſchäften zurück, zu meinen Arbeiten und vergrabe mich d'rein.

Baron. Höre, Du mußt mich recht oft beſuchen. Ich kenne meine neue Beſitzung noch kaum, ſo wenig wie die meiner Frau. Wir wollen ſie nach allen Richtungen durchſtreifen, die Felder und Aecker, die Wieſen und Waldungen —

Doctor. Recht gern! Nach den Flitterwochen.

Baron. Sobald Du Zeit haſt. Du machteſt Dich in letzter Zeit ſo ſelten — gerade wo ich Dich nöthig hatte! Deinen ſcharfen Verſtand, Deine Einſicht —

Doctor. Mich? Wozu denn? Du warſt nicht krank?

Baron. Nein. Aber dieſer neue große Abſchnitt in meinem Leben —

Doctor. Ein heilſamer, Eduard — ein glücklicher!

Baron. Glücklich? Nun ja! Man muß genügſam ſein. Wer iſt denn glücklich?

Doctor. Deine junge Frau, hoff' ich!

Baron. Priska? Sie gefällt Dir?

Doctor. Mehr als das. Sie entzückt mich.

Baron. Das freut mich, freut mich sehr —

Doctor. Du hast vollkommen recht, wenn Du sie anbetest —

Baron (wie zerstreut, setzt sich auf das Sopha). Anbeten?

Doctor (tritt näher). Daß Du sie liebst, mein' ich.

Baron (den Kopf auf die Hände gestützt, wie für sich). Es gibt leider kein Arkadien mehr —

Doctor. Was sagst Du da? (Setzt sich zu ihm.)

Baron (ergreift seine Hand). Freund — ich will meine Frau glücklich machen.

Doctor. Das ist ja schön!

Baron (steht wieder auf). Durch alle mögliche Aufmerksamkeit und Zuvorkommenheit, durch die beste Behandlung, durch eine stille, ruhige Neigung — mit Einem Wort: durch Alles, was zuletzt das eigentliche Wesen der Ehe ausmacht.

Doctor (streicht den Bart). Charmant, charmant! — Wenn sich Deine Frau nur damit zufrieden stellt —

Baron. Meine Frau liebt mich, wie ich bin.

Doctor (steht langsam auf). Desto besser! — Du warst immer ein Glückskind, Eduard! Das Leben so frisch zu genießen, so vollauf, mit allen Sinnen — und bei Zeiten noch ein stilles, trautes Plätzchen zu entdecken, wo sich Dir das Beste birgt, das Schönste! (Drückt ihm die Hand.) Ich sehe, wie sehr ich Dein Freund bin, weil ich Dein Glück rein empfinde, mit genieße — ohne eine Spur von Neid!

Dritte Scene.

Vorige. Lämmchen. Babette. Priska (bräutlich geſchmückt).

Lämmchen (in einer kleinen Weinlaune, immer gerührt). Baron! Schwiegerſohn! Schwieger-Baron —

Babette. Ruhig, Lämmchen! (Zum Baron.) Die Gäſte ſind bereits aufgebrochen.

Baron (auf den Doctor weiſend). Der beſte bleibt!

Doctor. Wenn nämlich die Damen erlauben —

Baron. Ein Paar Reitpferde ſtehen geſattelt im Hof. (Zu Priska.) Wir begleiten unſere lieben Gäſte, mein Freund und ich, bis zum nächſten Dorf, wenn Du nichts dagegen haſt.

Priska. Dein Wille iſt der meinige.

Doctor. Ich darf den Damen noch eine gute Nacht ſagen? (Empfiehlt ſich und geht ab mit dem Baron im Hintergrunde, dem Schauſpieler links.)

Vierte Scene.

Lämmchen. Babette. Priska.

Lämmchen (fächelt mit dem Taſchentuch). Uf! Wie heiß! Auch ich will unſern lieben Gäſten das Geleite geben — was meinſt Du, Babette?

Babette. Nein, nein, Lämmchen! Wir haben ja ſchon Abſchied genommen. Auch iſt die Nacht draußen friſch und Du verkühlſt Dich leicht. Geh' jetzt ſchlafen, Alter. Da drüben iſt Dein Zimmer.

Lämmchen. Jetzt ſchon ſchlafen?

Babette. Es muß Ruh' im Hauſe werden und wir fahren morgen bei Zeiten nach der Stadt zurück. Du haſt Deine Geſchäfte.

Lämmchen (fächelt wie oben). Was kümmert mich 's Geſchäft!

Babette. Das wär' ja zum erſten Mal! — Ich folge Dir bald — geh' nur voraus. Ich mach' erſt da drinnen noch Ordnung.

Lämmchen. Nun, wie Du willſt, Babette! — Priska, mein einziges Kind —

Priska (in ſeinen Armen). Väterchen!

Lämmchen. Biſt Du denn auch zufrieden, mein Kind? Du warſt immer unſer Augapfel, unſer einziges Kind — gelt, Babette? Ich bin ſtolz auf Dich — denn Du biſt ſo gut, ſo klug, ſo geiſtreich, ſo gebildet — mein Gott! Von wem haſt Du das Alles? Von der Mutter. Ich hab' nichts dazu geben können, nichts als die Lehrer — und das Geld — (ſchluchzt) nichts als das Geld.

Priska. Sie gaben mir das Schönſte, Vater, die Liebe! Rechnen Sie die für nichts?

Lämmchen. Die Liebe! Ja, das iſt etwas! Sonſt hab' ich aber auch nichts geben können — gar nichts. Ein Geſchäftsmann wie ich, was verſteht der von Erziehung? Du biſt eine Fabrikantenstochter, Du biſt jetzt eine Baronin — gut! Dein Mann iſt über die erſte Jugend hinaus, er war immer ein Bischen leichtſinnig, galant, ein Bischen verſchwenderiſch, — gelt, Babette? Aber Du haſt ihn haben wollen, juſt ihn, keinen Andern — Ihn oder Keinen! Du haſt Ihn jetzt. Was wir, die Aeltern, haben thun können, um Euch glücklich zu machen, iſt geſchehen. Deine Ausſtattung lag ſeit Jahren bereit — Wäſche und Silberzeug wie für eine Prinzeſſin — das ſchöne Landhaus hier ward angekauft mit Oeconomie und Allem — dort ſollt Ihr im Som-

mer wohnen und wirthschaften, wenn Du willst und er will, oder auch nicht wirthschaften, wenn Ihr nicht wollt; — im Winter in der Stadt, im eigenen Haus, vollkommen eingerichtet, Du darfst Dich nur hineinsetzen, Du und er — können Aeltern mehr thun? Ich sag' es nicht um zu prunken — es ist nur, daß man davon spricht! (Wischt die Augen.) Was sagst Du, Babette?

Babette. Ich sage, daß Du Dich zur Ruhe begeben sollst, Lämmchen.

Lämmchen. Ja? Aber ich bin so betrübt, so traurig —

Babette. Das bist Du immer nachher, wenn Du Wein trinkst.

Lämmchen. Meinst Du, Babette? Aber das Leben selbst ist so traurig — das ganze Leben — 's ist ein Jammerthal! (Laut schluchzend.) Und jetzt verlieren wir obendrein unser einziges Kind —

Babette. Geh' nur, geh'! Du mußt Dich ausschlafen — (führt ihn weiter).

Lämmchen (im Abgehen). Unser einziges Kind — ein Jammerthal — — was meinst Du, Babette? (Ab durch den offenen Hintergrund links.)

Fünfte Scene.

Priska. Babette.

Babette (kommt zurück). Ich hab' ihn dem Simon übergeben. — Priska! Mein liebes Mädchen!

Priska. Mutter! Ich sag' Ihnen etwas —

Babette. Was denn, mein Kind?

Priska. Ein Geheimniß, Mama! (Umarmt sie.) Ich bin glücklich!

Babette. Ach, liebes Herz —

Priska. Verzeihen Sie's mir?

Babette. Verzeihen —

Priska. Es iſt nicht Undank! Ich hab' Ihnen Alles zu danken, Alles, ich weiß es ja! Und ich war ſo zufrieden im Hauſe der Eltern! Aber jetzt — das iſt ein Anderes! Ein Neues, Ungekanntes, Namenloſes! Das Herz wollte mir zerſprengen — es hätte mich umgebracht — ich mußt' es Jemanden anvertrauen. Ich bin glücklich, ſehr glücklich!

Babette. Gott hört Dich, mein liebes, unſchuldiges Kind! Er wird Dich glücklich werden laſſen.

Priska. Ich bin es ſchon — werde es immer ſein! Aber Sie mußten's wiſſen. Sie müſſen Alles wiſſen. Ich liebe ihn, Mama, — ſchon lange, ſeit ich ihn kenne — über's Jahr. Er erfuhr's nie. Ich war zu ſtolz. Dafür behandelte er mich immer mit Achtung — aber die Andern liebte er — die galanten Frauen — nein! Das war keine Liebe! Und doch — was ich dabei litt — Niemand weiß es, Niemand erfuhr es! Ich litt — aber ich ſchwieg. Ich blieb heiter und gelaſſen. Niemand ahnte mein Geheimniß.

Babette. Das iſt mein Kind! Mein verſtecktes Kind!

Priska (lacht). Ja, ja, ich hab's von Ihnen, Mama — gewiß! (Streift mit der Hand über die Stirne.) Aber nun iſt's vorbei! Alles vorbei! Die Leiden, die Schmerzen! Er iſt mein! Er liebt mich! — Wie ſchön iſt die Nacht! Und dieſe Blumen! (Drückt ihren Strauß an die Bruſt.) Die ganze Welt! Wie gütig iſt Gott! Wie lieb' ich ihn, Mutter!

Babette. Du biſt außer Dir, mein Kind — höre mich an —

Priska (lebhaft, ergreift ihre Hand). Ich habe nur eine Furcht, Mama —

Babette. Welche dann?

Priska. Daß ich ſeiner nicht würdig bin.

Babette (ſchüttelt den Kopf). Es iſt billig, daß Du Deinen Mann hoch hältſt — aber er bekommt eine Frau an Dir —

Priska. Er hat gedient — wiſſen Sie's denn?

Babette. Er iſt als Rittmeiſter ausgetreten — freilich! Er ward decorirt!

Priska. Und er hat einem gemeinen Soldaten mit Gefahr ſeines eigenen Lebens das Leben gerettet — ſeinem Simon. Der hat mir's erzählt und tauſend Anderes noch —

Babette (lächelnd). Lauter Heldenthaten! Wie? Nun — er hat auch andere aufzuweiſen. — Ich bin überzeugt, daß Du ihn liebſt, und daß er's verdient — aber glaube mir: Du ſollſt es ihm nicht ſagen, wie jetzt mir.

Priska (ſchmiegt ſich an ſie). Ich ſag' es ja nur Dir, Dir, Mutter — Niemand ſonſt —

Babette. Und Du wirſt wohl thun, wenn Du Dich verſchließeſt, wie ſonſt. Man muß ſeine Gefühle nicht allzu üppig wuchern laſſen. Verſprich mir, Dich zu bemeiſtern. Du kannſt es. Und höre noch Ein's. Das Leben hat ſein Rauhes, auch in der Ehe. Du wirſt über Manches enttäuſcht werden. In der Hauptſache nicht. Da ſei Gott für! Aber — —

Priska. Sie zweifeln an Eduard?

Babette (nach einigem Bedenken). Nein. Aber die Art, wie Ihr an einander kamt —

Priska. Die Art! Begehrte er mich nicht zur Frau? War's nicht ſein freier Entſchluß?

Babette. Gewiß, das wohl. — Und er liebt Dich — in ſeiner Art. Du mußt nicht mehr verlangen.

Priska. In ſeiner Art —

Babette. Als Mann, heißt das.

Priska (lebhaft). Etwa kalt, obenhin? Bin ich nicht mehr werth? Bin ich nicht liebenswerth? Hat nicht ſo Mancher um mich geworben? Gefall' ich nicht Manchem? Zum Beiſpiel — ſeinem Freunde, dem Doctor?

Babette. Gewiß, gewiß — aber —

Priska (lächelnd). Nun ſehen Sie, Mama! Ihre Tochter gefällt. So manchen Andern verſtänd' ich anzuziehen, zu feſſeln — und bei Eduard, deſſen Herz ſo weich, deſſen Phantaſie ſo warm iſt, bei meinem Mann geläng' es mir nicht?

Babette. Jetzt ſind wir auf dem Punkt! Es wird Dir gelingen — aber Du mußt ihn feſſeln, gleich am erſten Tag, gleich in der erſten Stunde. Da wird der feine Faden geſponnen mit ſorgſamer Hand — in Jahr und Tag wird ein Gewebe daraus — feſt, unzerreißbar. — Du lächelſt? Glaubſt mir nicht? Sieh den Vater! Meinſt Du, daß mein Lämmchen nicht ſeine Sprünge machte, wie Dein Eduard? Aber ich hab' ihn mir gezogen! Verſteh' mich recht. Der Mann muß immer der Herr ſein — beſonders der Welt gegenüber — aber niemals ohne ſeine Frau. Er kann thun und beſchließen, was er will — wenn er ſeine Frau nur erſt befragt. Daran hab' ich den Vater gewöhnt. „Was meinſt Du, Babette?“ „Was ſagſt Du, Babette?“ „Gelt, Babette?“ Das ſind die Zauberformeln, die ich ihm eingelernt, womit ich ihn lenke, ohne daß er's ſpürt. Und damit muß man anfangen — gleich im Anfang. Merk' Dir das.

Und gebe der Himmel, daß Dein Eduard gleich in den ersten Tagen ein kleines Unrecht gegen Dich begeht! Man schmollt nicht und grollt nicht — nein! Man bleibt freundlich, zuvorkommend, wie immer, nur läßt man die Kränkung ein wenig durchschimmern — das genügt. Dann sieht er's ein, bereut im Stillen, wird doppelt zärtlich — man kommt ihm gemüthlich entgegen, man hat sich versöhnt ohne Streit, man hat gesiegt ohne Kampf, der Faden ist angesponnen, das Gewebe wird fertig — und der Mann steckt im Netz. — Wirst Du's so anstellen, Kind? — Du bist nachdenklich? Du sagst kein Wort?

Priska (nach einer kleinen Pause). Was brauch's da Künste, Mama? Wenn er mich nicht liebt —

Babette. Hab' ich denn das behauptet? Dein Eduard ist zärtlicher als der Vater jemals war! (Streichelt ihr die Wange.) Mach' Dir keine Gedanken! Ihr werdet glücklich sein — das ist meine innerste Ueberzeugung. Aber die gar so überschwenglichen Gefühle wirst Du nicht aufkommen lassen — gelt?

Sechste Scene.

Vorige. Simon (mit einem Päckchen).

Simon. Mit Erlaubniß —

Babette. Der Herr Simon! Was bringt er denn da?

Simon. Die Toilette des jungen Herrn.

Babette (weist nach rechts im Vordergrund). Nur dort hinein! (Simon ab.) Bist Du wieder getröstet?

Priska. Warum machen Sie mich ängstlich, Mutter? Und er liebt mich doch —

Babette. Wer zweifelt denn, Närrchen?

Simon (kommt zurück). So.

Babette. Schon fertig, Herr Simon?

Simon. Alles in Ordnung, Frau Lämmchen. (Will gehen.)

Babette. Sag' er doch, Simon! Sein Herr hat wohl eine Menge kleiner Gewohnheiten — wie?

Simon (bleibt stehen). Gewohnheiten, Frau Lämmchen?

Babette. Ich meine nur! Wenn Einer lange Junggeselle war — (zu Priska). Du mußt ihm die alle abmerken, mein Kind! Herr Simon wird Dir dabei an die Hand gehen — nicht wahr?

Simon. Warum nicht, Frau Lämmchen?

Babette. Der Herr Simon muß seinen Herrn wohl recht genau kennen?

Simon. Den jungen Herrn? Ob ich ihn kenne? Seit vierzig Jahren — wie mich selbst. So lang er auf der Welt ist.

Babette (die ihn sprechen machen will). Was er sagt, der Herr Simon! Schon so lange?

Simon (tritt näher). Ja, und als er in den Dienst trat als Offizier — sehen Sie, Frau Lämmchen, da ward ich Soldat und machte die ganze Campagne mit — ohne besondere Passion, Sie dürfen's glauben — blos dem jungen Herrn zu Liebe, um ihn zu bewachen — aber er beschützte eigentlich mich! Ich hab's der jungen Frau erzählt. Er hieb mich heraus.

Babette. Und seitdem —?

Simon. Seitdem überwach' ich den jungen Herrn, so gut's geht.

Babette. Aha! Ich verſtehe. Sein Herr iſt ein Bischen leicht — obenhin — wie?

Simon. Obenhin?

Babette. Ich meine nur —

Simon (ſtellt ſich vor ſie). Ich will Ihnen was ſagen, Frau Lämmchen. Wenn der junge Herr leicht iſt, ſo iſt er's auf ſeine eigene Fauſt — ſo hat das noch Niemanden Schaden gebracht, mein' ich — oder Ihnen vielleicht, Frau Lämmchen, Ihnen vielleicht? Niemanden — als ihm ſelbſt. Ich hab's ihm oft geſagt, und ich hab' ein Recht, es ihm zu ſagen, ich ganz allein, denn er ſtand bisher unter meiner Aufſicht — unter keiner ſonſt —

Babette. Freilich, lieber Herr Simon! Das verſteht ſich von ſelbſt —

Simon. Es verſteht ſich nichts, Frau Lämmchen, als daß der junge Herr ein Menſch iſt wie reines lauteres Gold — verſtanden?

Babette. Zugegeben! Aber darum kann er doch Gewohnheiten haben, die die Frau kennen muß, um ſich darnach zu richten —

Simon (trocken). Die junge Frau wird's treffen, Frau Lämmchen, wird's ſchon treffen. Empfehle mich. (Geht langſam nach dem Hintergrunde.)

Babette (ſieht ihm nach). Nun, wie der Herr Simon meint! (Zu Prieka.) Er iſt gut, aber ſein Diener beherrſcht ihn. Merk' Dir das — richte Dich darnach. — Da löſchen ſie ſchon draußen die Lichter aus. Ich ſeh' inzwiſchen zu den Leuten. Laß' hier die Vorhänge herunter. Ich ſehe Dich noch. (Geht, kehrt um.) Auch die gar ſo zärtliche Empfindlich-

keit muß man in der Ehe ablegen — weißt Du's? (Ab im Hintergrunde rechts. Das Theater hat ſich inzwiſchen nach dem offenen Ausgang links verdunkelt.)

Siebente Scene.

Priska. Simon (welcher zögernd im Hintergrunde blieb).

Priska (ſinnend). Es ſcheint, die Mutter wollte mich warnen. Warum? Wovor?

Simon (tritt vor). Frau Baronin —

Priska. Simon!

Simon. Laſſen Sie ſich von der Schwiegermama nichts einreden. Der junge Herr wird ein guter Ehemann werden — glauben Sie's mir.

Priska. Wer zweifelt denn?

Simon. Ob er Gewohnheiten hat? Freilich hat er die! Und Fehler obendrein, kleine Schwächen. Eigentlich nur Eine Schwäche — Sie verſtehen mich? — Vor den Schwieger-Eltern darf man's nur nicht eingeſtehen. Aber ſeien Sie deßhalb unbekümmert! Die flüchtigen Liebſchaften hatte er längſt ſatt — ſo viel iſt ſicher! Nun, er iſt auch kein Jüngling mehr, und wenn man in gewiſſe Jahre kommt, da erwacht denn die Sehnſucht nach einem heimiſchen Herd. Ich weiß das von mir, aber ich hab's damals verſäumt — auch dem jungen Herrn zu lieb'. Jetzt braucht er mich nicht mehr — ich darf mein Amt nur abtreten.

Priska. Welches Amt?

Simon. Die Aufſicht über den jungen Herrn. Ich war nämlich bisher ſein Hofmeiſter — er braucht das. Jetzt hat er Sie — nun braucht er mich nicht mehr. Aber Sie werden wohl nicht ſtrenger ſein als ich — was?

(Listig lachend.) Nun, wünsche wohl zu schlafen! (Betrachtet sie wohlgefällig.) Ich hab's leider versäumt. (Ab.)

Achte Scene.

Priska (allein). Dann der Baron und der Doctor.

Priska. Ich war ein Kind, daß ich mich ängstigen ließ! Wer so geliebt wird — wenn auch nur von seinem Diener, muß der nicht auch der Liebe fähig sein? — Und ich sollte Künste anwenden? Die Mama hat Unrecht. — Ein neues Leben beginnt. Kein Mädchen mehr — eine junge Frau! Ich soll in Zukunft ihm gehören — nur ihm! Ich will's. Aus ganzem Herzen, mit allen Kräften —

Ein Kammermädchen (erscheint an der Thüre rechts, ein Häubchen in der Hand).

Priska (geht auf sie zu). Noch nicht, Fanni! Noch nicht! Es hat noch Zeit.

(Kammermädchen ab.)

Priska (allein, nach einer kleiner Pause). Es ist so schwül — obwohl die Thür nach der Terrasse offen blieb. (Nähert sich der Terrasse.) Eduard kommt noch immer nicht zurück! — Wie still es hier ist, wie ruhig! Wie sanft das Mondlicht durch die Bäume schimmert! (Lehnt die Stirne an das Gitter. Dann fährt sie auf.) Er kommt! Im Galopp! Er hält im Hof — (tritt hinter den Vorhang.) Er soll mich nicht gleich finden! (Lauscht.) Er kommt herauf! (Stimmen von Außen.) Er kommt nicht allein! (Läßt rasch die Vorhänge herunter.)

Doctor und **Baron** (treten auf).

Doctor. Ich sage den Damen nur ein kurzes gute Nacht.

Priska (blickt hervor). Es ist der Doctor — fast schäm' ich mich — (verbirgt sich hinter dem Vorhang).

Doctor. Deine Frau ist nicht hier —

Baron (weist nach rechts im Vordergrund). Sie macht wohl ihre Toilette.

Doctor. Gehen wir zu Deiner Schwiegermutter?

Baron (zögernd). Meine Frau gefällt Dir also wirklich?

Doctor. Frage nicht lang. Sie ist ein Engel. — Gehen wir?

Baron. Und Du glaubst, daß sie mit mir glücklich werden wird?

Doctor (sieht ihn an). Mit wem denn sonst?

Baron. Und ich mit ihr? — Gehen wir. (Geht, bleibt stehen.) Freund — es war doch eine schöne Zeit — (hält inne).

Doctor. Was für eine Zeit?

Baron. Die Zeit der Leidenschaften —

Doctor. Die Du glücklich überstanden hast!

Baron (ohne auf ihn zu hören). Wie oft galopirte ich durch die Nacht — wie eben jetzt — und schlich dann zur verborg'nen Thür, wo mich mein fein's Liebchen erwartete, zitternd aus Liebe wie aus Angst — vor einem Vater, vor einem Vormund, vor — — da war Leben, Lust, Abenteuer, Gefahr! Und Geheimniß — süßes Geheimniß! — Jetzt kann ich offen eintreten durch's große Thor — der Portier macht mir ein Compliment — und Jedermann weiß es: ich gehe zu meiner Frau!

Doctor. Warum soll man's nicht wissen?

Baron. Freilich, freilich! — Ein Engel, sagst Du? Das sagst Du nur! Ich weiß, was Du im Stillen denkst.

Doctor. Was denn?

Baron. Daß Priska ein ziemlich gewöhnliches Mädchen ist — nicht?

Doctor (zuckt die Achseln). Hm!

Baron. Daß ich vielleicht einen dummen Streich gemacht habe.

Doctor (ironisch). Ho, ho! Du?

Baron (ergreift seine Hand). Freund — ich fürcht', ich habe mein Leben verstürmt, und keines mehr übrig.

Doctor. Das wäre! — Warum hast Du also geheiratet?

Baron. Ich möchte jetzt lieben können, wie damals, und bin's nicht mehr im Stande. Ausgebrannt — hier und hier — rein ausgebrannt! (Geht auf und ab.)

Doctor (sieht ihm nach). Eine bedenkliche Krise! Aber ich kenne Dich, Du übertreibst gern.

Baron (ohne auf ihn zu hören). Du hattest doch recht —

Doctor. Worin?

Baron. Du sagtest damals, ich würde es bereuen. (Tritt näher zu ihm.) Ach, mein Freund, Du frägst, warum ich geheiratet habe? Wenn ich Dir sage, eben weil ich nicht eigentlich verliebt war — Du wirst's kaum glauben; weil ich die Liebe längst völlig ausgekostet, weil ich ein Vierziger bin und ein alternder Junggeselle eben nicht die dankbarste Rolle in der Welt spielt; endlich weil meine Frau schön ist, geistreich und schön — von Allem etwas und kein's das Rechte! Aufrichtig — es war ein letzter Versuch mit mir selbst; ich gab mich der süßen Täuschung hin, mein Wesen erneuern zu können im Verein mit einem zweiten, edleren, reineren als ich selbst — (hält wieder inne).

Doctor. Nun, und —?

Baron (halblaut). Das Gegentheil wird eintreten — ist vielleicht eingetreten. Priska hat nicht die Macht über mich,

die ich ihr zutraute. Sie mahnt mich — woran? Kaum wag' ich es auszusprechen! Ihr Lächeln, ihre anmuthigen Geberden, ihre vertraulichen Worte — sie erinnern mich, sie wecken Vergleiche, Aehnlichkeiten — ein böser Geist raunt mir in's Ohr: So lächelte diese, so bewegte sich jene, so scherzte eine dritte! Sie ist eine Copie von zwanzig Andern! Ein Weib mehr! Weiter nichts! — Horch! Rührte sich's nicht? — Nein, es ist nichts. Der Wind spielt dort mit den Vorhängen. — Du schweigst? Du bist empört über mein Geständniß?

Doctor. Warum? Es sind die letzten Zuckungen des scheidenden Hagestolzenthums, das sich an uns anklammert. Ich habe das oft mit angesehen, aber es hat nichts auf sich. Komm', gehen wir zu Deiner Schwiegermutter.

Baron. Ach, ich bin unglücklich, Freund — sehr unglücklich!

Doctor (trocken). Ich kenne so Manchen, welcher sich an Deiner Stelle für den Glücklichsten aller Sterblichen halten würde. Du hast einen Schatz an Deiner Frau, den Du nicht zu schätzen weißt.

Baron. Ich bin vielleicht ein Thor — Du hast recht. Aber mein Wort, ich will sie glücklich machen.

Doctor (barsch). Was geht das mich an?

Baron. Du stellst Dich gleichgiltig — aber Du beneidest mich insgeheim!

Doctor. Ich?

Baron. Hast Du sie nicht erst einen Engel genannt?

Doctor. Hab' ich das? So? — Ich gehe zu Frau Lämmchen —

Baron (heiterer Laune). Wart', ich begleite Dich. Ein gewöhnliches Weib ist sie doch nicht — gelt? Gewöhnlich nicht? (Im Gehen, blickt zurück.) Aber ich will dann doch sehen, wo sie bleibt. (Beide ab, die Thüre bleibt offen.)

Neunte Scene.

Priska (allein). Dann der Baron.

Priska (tritt langsam hervor, legt Brautkranz und Schleier weg, nach einer Pause, aufgeregt). Ein Weib mehr! — Gewöhnlich nicht! Nicht gewöhnlich! — Es braucht doch Künste — die Mama hat recht — Künste braucht's. — Er ist unglücklich, sagte er! Unglücklich! Er soll es mir selber sagen! — Nein, nein, das nicht! Ich will ihm sagen — und was? O wie er mein Herz zerfleischt hat! Und ich soll jetzt ihm angehören? Ihm völlig und ganz? — Nimmermehr! (Fährt auf, da sie Schritte hört, und hält sich mit der Hand an der Stuhllehne fest.)

Baron (auftretend, schließt die Thüre). Priska! — Du weichst zurück? Fürchtest Du Dich vor mir?

Priska (vortretend, sieht ihn an). Nein.

Baron (galant). Ich glaub' es gern. Ich sollte Furcht haben — vor so viel Jugend, so viel Schönheit! — Ich werde eifersüchtig sein, Priska! — Wie sie mich ansieht! (Ergreift ihre Hand.) Wahrhaftig, Du bist blaß, mein Kind, Du zitterst —

Priska. Es ist nichts —

Baron. Ich weiß wohl, was es ist! (Führt sie zum Sopha, sie setzen sich, er betrachtet sie mit Wohlgefallen.) Du bist mein Weib vor Gott und der Welt. Priska — aber bin ich auch der Mann Deines Herzens? Sag' mir das!

Priska. Sage mir, ob Du mich liebſt?

Baron. Wie, mein Kind, biſt Du ſo beſcheiden oder ſo mißtrauiſch? (Schmeichelnd). Trag' ich nicht Deine ſanften Feſſeln? Hab' ich ſie nicht freiwillig aufgenommen, für's Leben?

Priska. Soll das heißen, daß Du mich liebſt?

Baron. Seltſames Weſen! — Ja denn, ich liebe Dich!

Priska. Und wozu dies Lächeln? Kannſt Du's nicht ernſthaft ſagen?

Baron. Ernſthaft und zärtlich, kleines Kokettchen! Ich liebe Dich.

Priska. Gut, gut. (Steht langſam auf.) Ich danke Dir. Ich ſollte Dir eigentlich nicht ſagen, daß ich Dich liebe —

Baron (welcher gleichfalls aufgeſtanden). Und warum nicht, mein Herz?

Priska (ſieht ihn an). Warum? Weil's vielleicht eine Lüge wäre.

Baron (ebenſo). Eine Lüge?

Priska. Wir waren Brautleute — durch kurze Zeit. Wir ſind Mann und Frau — ſeit heute, ſeit jetzt. Mann und Frau! Was iſt das? Die Erlaubniß, ſich kennen zu lernen. Tag für Tag, Stunde für Stunde! Denn noch kennen wir uns nicht, noch iſt eine Menge Fremdes zwiſchen uns —

Baron. Das ſchnell verſchwinden wird, liebes Herz! Von Stunde zu Stunde, von Minute zu Minute — (umfaßt ſie zärtlich).

Priska (entzieht ſich ihm). Bitte, bitte! — Sieh, ich bin ein einfaches Mädchen, ſchüchtern, verſchloſſen, das im

ſtillen Aelternhauſe aufwuchs — unſere Naturen ſind verſchieden, Eduard!

Baron. Das iſt eben gut! Der reife, erfahrne Mann, das jugendlich friſche Weibchen — kann das nicht — gibt das nicht ein ſchönes, ein freundliches, ein glückliches Verhältniß?

Priska (fährt auf). Glücklich! — (Faßt ſich wieder.) Du biſt alſo glücklich?

Baron. Ich hoffe es zu werden!

Priska. Aber Du warſt ſchon öfter glücklich — nicht wahr?

Baron. Öfter? Das heißt —?

Priska. Ich meine mit Andern als mit mir! Mindeſtens glaubteſt Du es zu ſein — biſt es vielleicht noch — in der Erinnerung.

Baron. Das iſt vorüber! Ich ſchwör' es Dir. Mein früheres Leben iſt abgeſchloſſen.

Priska. Aber Du liebteſt viele Frauen — ſie liebten Dich —

Baron. Das war keine eigentliche Liebe, mein Kind! Man fühlt ſich flüchtig angezogen — weiter nichts! Das ſind unſere Lehrjahre — bis wir die Rechte finden.

Priska. Die Rechte! Den Rechten! So iſt's —

Baron. Was beſchäftigt Dich? Worüber ſinnſt Du?

Priska. Worüber? (Faßt ihn.) Bin ich die Rechte für Dich? Biſt Du der Rechte für mich? Wer löſt den Zweifel? Ich habe noch nie geliebt! Ich bin nicht wie Du — habe keine Erinnerungen. Aber die Frauen — nun ſeh' ich's ein — müſſen ihre Lehrjahre haben ſo gut wie die Männer.

Baron (wie erſchrocken). Was ſagſt Du da?

Priska. Nichts als was Du mich gelehrt, Dein Beiſpiel.

Baron (ernſthaft). Ich ſehe, Du willſt mich erſchrecken — aber ich brauche Dich nicht erſt zu erinnern, mein Kind, daß ein Weib was Anderes iſt als ein Mann, und daß das Leben kein Roman iſt.

Priska. Aber für Dich war's Einer, war's eine Reihe von Romanen. — Sei's denn! Ich will auch meinen Roman haben — (geht lebhaft auf und ab).

Baron (ſieht ihr kopfſchüttelnd nach). Deinen Roman!

Priska (geht raſch auf ihn zu). Ja — doch nicht mit Dir! Denn ich weiß — (ſetzt ſich).

Baron. Was denn? Was weißt Du?

Priska. Daß Du — unglücklich biſt!

Baron. Ich? Wer ſagt das?

Priska. Du ſelbſt. Ich habe Euer ganzes Geſpräch mit angehört — dort hinter dem Vorhang.

Baron. Himmel —

Priska. Ich hatte mich vor Dir verſteckt — aus Neckerei, aus Scheu — aber Du kamſt nicht allein zurück. Es war mir unmöglich hervorzutreten, ich ſchämte mich vor dem Fremden. (Gott weiß, daß ich nicht horchen wollte! Daß ich nicht zu vernehmen glaubte, was ich vernahm —

Baron. Was wirſt Du von mir denken?

Priska. Gibt es ein Mittel, die kaum geknüpften Bande, die keine ſind, zu löſen?

Baron. Kein Mittel, kein's — ohne unſere Schande vor der Welt.

Priska. Aber unſere Ehe iſt nichtig, Eduard! Du verbandeſt Dich mit mir aus Leichtſinn, aus Ueberſättigung, vielleicht aus einem Gefühl des Mitleids mit der Neigung eines jungen Mädchens — aber ich bin nicht ſo kindiſch, ſo harmlos, ſo genügſam, wie Du vorauszuſetzen ſcheinſt. Ich habe Deine Bekenntniſſe begriffen — in ihrer ganzen Tiefe. Dein Herz iſt ein Abgrund — ich werde die Perlen meiner Liebe nicht da hinunter ſchleudern!

Baron. Was ſoll ich Dir antworten? Worte helfen nichts! Was ich auch ſagen wollte — der fatale Eindruck bleibt. Im Uebrigen — nimm Vernunft an, liebe Priska! Betrachte die Dinge wie ſie ſind. Unſere Naturen ſind verſchieden, wie geſagt. Ich bin kein ſchmachtender Liebhaber — ich bin ein Ehemann. Keiner von den ſchlimmſten — das iſt gewiß. Wir ſind keine Engel. Es gibt kein Ideal! Wenn Ihr Euch's einbildet, ſind's eben Mädchen-Phantaſien. Mann iſt Mann und Frau iſt Frau. Die Welt iſt wie ſie iſt. Wir können das nicht ändern.

Priska (ernſthaft). Um Vergebung! Ich denke eben daran.

Baron. Woran?

Priska. Unſer Verhältniß zu ändern — vom Grund aus zu ändern.

Baron. Das wollteſt Du wirklich? Und wo bleibt Deine Klugheit, mein Kind? Dein feiner Tact?

Priska (aufbrauſend). Ich will keinen Tact, keine Klugheit! Ich will lieben, geliebt werden — ich will verzweifeln, ſterben, mich zu Tode weinen — (wirft ſich auf den Divan.)

Baron (tritt zu ihr). Aber liebes Kind — — Sie iſt ausgewechſelt! Faſſe Dich, beruhige Dich! Was ſoll ich Dir

ſagen? Wir ſind keine Engel, das iſt wahr, aber — — Weine nicht, thu' mir die Schande nicht an. (Halblaut.) Wenn die Mama erfährt — die Schwiegermama! Wir ſind keine Engel — wir ſind keine Teufel — ich bin kein Teufel — (wiſcht die Stirne) Mein Gott! Man wird völlig albern. — Iſt Dir beſſer?

Priska (erhebt ſich langſam). Vergib! Ich war zu heftig — das iſt ſonſt nicht meine Art. Es ſoll nicht wieder geſchehen.

Baron. Iſt Dir alſo beſſer? Ja?

Priska (ſteht auf mit ſeiner Hilfe). Es gibt ſich — nach und nach —

Baron. Aber Du zitterſt! Es fröſtelt Dich — nicht wahr? Kindiſches Weſen! Was läuft Dir durch das Köpfchen? Laß doch das närriſche Zeug! Willſt Du Dich krank machen? Was vorüber iſt, iſt vorüber! Ich liebe Dich jetzt — und Du liebſt mich auch, gelt? Soll ich Dir Liebe ſchwören? Soll ich Dich erwärmen in meinen Armen?

Priska (macht ſich raſch los). Laß, laß! (Entfernt ſich langſam von ihm.) Erſt will ich meinen Roman haben —

Baron. Deinen Roman!

(Das Kammermädchen erſcheint wieder an der Thür.)

Priska. Kommen Sie, Fanny —

Baron. Bleiben Sie. Deinen Arm, liebe Frau —

Priska (ſieht ihn an, wendet ſich weg). Nimmermehr!

Zehnte Scene.

Vorige. Babette. Der Doctor. Zuletzt Lämmchen. Simon.

Babette. Mein Töchterchen —

Priska (eilt auf ſie zu). Mama —

Babette. Fehlt Dir was?

Doctor (betrachtet Priska, zum Baron). Deine Frau iſt unwohl!

Baron (nähert ſich). Meine Frau?

Babette (eben ſo). Herzenskind!

Priska. Es iſt nichts, Mama —

Babette (ängſtlich). Sagen Sie, Doctor —

Doctor (nähert ſich). Eine kleine Alteration, nicht wahr?

(Sie ſind um Priska beſchäftigt. Simon und Lämmchen, der Letztere im Schlafrock und Nachtmütze, ein Licht in der Hand, treten auf.)

Simon. Bleiben Sie, Herr Lämmchen!

Lämmchen. Ein Lärmen, ein Herumtrappen! Ich muß wiſſen, was es iſt.

Doctor (zu Priska). Riechen Sie an dem Fläſchchen.

Priska. Ich danke Ihnen, Doctor — (ſinkt in ſeine Arme).

Baron. Priska! Priska!

Babette. Mein Gott! Sie wird ohnmächtig —

Simon (eilt hinzu). Was? Die junge Frau?

Lämmchen (nähert ſich gleichfalls, hält das Licht hin). Unſer einziges Kind! 's iſt ein Jammerthal — was meinſt Du, Babette?

(Gruppe. Der Vorhang fällt raſch.)

Vierter Act.

(Saal wie im dritten Acte. Im Vordergrunde, dem Schauspieler links, ein gedeckter runder Tisch, rechts ein Tisch mit Schreibzeug.)

Erſte Scene.

Babette. Lämmchen. Baron Hohenberg (ſitzen beim Frühſtück). Simon (im Hintergrunde, macht ſich zu ſchaffen).

Lämmchen. Sag' mir nur, Babette — noch eine Taſſe, wenn Du ſo gut ſein willſt! — Sag' mir nur, warum unſer einziges Kind, die Baronin, noch immer nicht mit uns frühſtückt?

Babette. Du weißt ja, Lämmchen! Der Herr Doctor hat's verboten, der eben wieder bei ihr iſt. Die Morgenluft ſchadet ihr, ſie iſt noch ſchwach von dem Fieber. Das arme Kind muß die Aufregung vermeiden — jede Aufregung. — Da iſt Deine Taſſe, Lämmchen. — Auch Ihnen gefällig, Herr Schwiegerſohn?

Baron. Danke.

Lämmchen. Das muß wahr ſein, der Kaffeh auf dem Lande ſchmeckt doch ganz anders, wie in der Stadt, gelt, Babette? Aber wir haben auch hier Kühe! Was ſagen Sie,

Herr Schwiegersohn? Den neuen Kuhstall kennen Sie noch gar nicht. Ich führe Sie heute hin. Auch die Schäferei müssen wir noch einmal mit einander betrachten. Ich habe da meine besondern Gedanken! Haideschnucken sollten wir einführen, die mit der zottigten Wolle, wissen Sie? Wenn sich die Race mit unsern Landschafen kreuzt, das gibt einen edlen Schlag.

Babette. Du bist ja ein völliger Oeconom, Lämmchen!

Lämmchen. Ich bin Alles, was Du willst. Aber vor Allem bin ich Fabrikant. Vierzehn Tage hinter einander auf dem Lande! So lang unser Kind krank ist. So lang vom Geschäft weg! Und ich bin an's Geschäft gewöhnt, gelt, Babette? — Haideschnucken also — wir sprechen noch darüber, Herr Schwiegersohn — Haideschnucken.

(Klingeln im Zimmer rechts.)

Simon (tritt vor). Die junge Frau klingelt.

Lämmchen (aufstehend). Unser einziges Kind!

Baron (gleichfalls aufstehend). Meine Frau!

Babette (eben so). Sie nicht, Herr Schwiegersohn. Sie nicht. Der Herr Doctor hat's verboten.

Baron. Verboten? So?

Babette. Das arme Kind ist so reizbar! Alles regt sie auf. Alles. (Ab zur Seite rechts.)

Baron. Alles —

Lämmchen. Ich nicht? Gelt, Babette? (Tritt zum Baron.) Ohne Sorge, Herr Schwiegersohn! Gefahr hat's keine — glauben Sie's mir. Ich weiß, was es ist. (Drückt ihm die Hand.) Schwiegersohn, wenn's ein Enkel wird — (im Abgehen). Was meinst Du, Babette? (Geht hinein.)

Zweite Scene.

Baron (wirft ſich ärgerlich in den Armſtuhl). Simon.

Simon (tritt zum Baron. Nach einer Pauſe). Fehlt Ihnen was?

Baron. Nein.

Simon. Aber Sie ſind verdrießlich, junger Herr —

Baron (ſteht auf). Sag' ſelbſt, Simon! Hab' ich eine Frau, oder hab' ich keine? Sie ſperren ſie in's Zimmer, kein Lüftchen ſoll ſie anwehen, Alles ſoll ſie aufregen, beſonders ich! Ich beſonders!

Simon. Die Leutchen thun zu zärtlich mit der jungen Frau — 's iſt richtig!

Baron. Gelt, Simon, gelt? Die Mama kommt ihr nicht von der Seite. Die erſten Tage mochte das angehen, wo meine Frau wirklich krank war — aber jetzt! — Du haſt ſie geſprochen?

Simon. Vor einer halben Stunde — als der Doctor kam.

Baron. Und war ſie aufgeregt?

Simon. Nicht beſondere. Sie ſchwatzte ziemlich munter — mit dem Herrn Doctor. Sie ſieht wieder friſch aus, wie eine Roſe. Unter uns! Der Herr Doctor fühlte ihr den Puls — mehr als nöthig iſt.

Baron. Haſt Du das auch bemerkt? (Geht auf und ab.) Meine Frau iſt jetzt vollkommen geneſen, Simon. Ich weiß nicht, wozu wir den Doctor brauchen! Auch die Schwieger-Eltern fangen an mir läſtig zu werden. Dieſer Alte mit ſeinen Kühen, mit ſeinen Schafen!

Simon. Wiſſen Sie was, junger Herr? Wollen Sie die Eltern weg haben? Ich bringe ſie fort, wenn Sie's wollen.

Baron. Wirklich, Simon?

Simon. Die alte Mama hat ſich da neben der jungen Frau einquartiert — wozu? Sie hat man dort hinüber verwieſen! Saubere Eintheilung! Das muß anders werden!

Baron (in ſich gekehrt). Anders — meinſt Du?

Simon. Schwieger-Eltern im Haus — das thut auf die Länge kein gut. Wenigſtens gehören ſie auf den andern Flügel. Mein Wort — ich ſchaff' ſie weg. Seien Sie nur wieder munter, junger Herr! Schaff' ſie weg.

Baron. Wie Du willſt, Simon, wie Du willſt. — Wenn meine Frau nach mir frägt, ich bin in meinem Zimmer. Aber ſie wird nicht fragen — (ab zur Seite links).

Dritte Scene.

Simon (allein). Dann Babette. Lämmchen. Der Doctor.

Simon (kopfſchüttelnd). Der junge Herr iſt ganz verändert! Keine Luſt mehr in ihm, keine Heiterkeit! Unter meinem Regiment ging's beſſer. (Aufräumend.) Das hat man vom Heiraten! Ich bin im Grunde froh, daß ich's verſäumt habe. (Da die Seitenthür aufgeht.) Da kommen die Schwieger-Eltern! Auch der Herr Doctor. Jetzt gilt's — na wartet —

Babette (im Auftreten mit den Uebrigen). Sie glauben alſo, daß die Gefahr vorüber iſt, Herr Doctor?

Doctor (der zerſtreut ſcheint). Ich hoff' es. Die Patientin braucht vor Allem Luft — friſche Luft.

Simon (hinzutretend). Luft! Das mein' ich auch. Friſche Luft — freie Luft.

Doctor. Ich denke, wir führen ſie in den Garten.

Lämmchen. Oder in den neuen Kuhſtall! Was meinſt Du, Babette?

Babette. In den Garten alſo! Gut. Wir ſetzen uns mit der Arbeit in's Grüne. Das Zelt iſt doch aufgeſchlagen, Herr Simon? Aber ſie ſoll ſich wärmer kleiden — ich will ihr gleich ſagen —

Simon. Ein Augenblick, Frau Lämmchen! Herr Papa! Frau Mutter! (Setzt Stühle.) Nehmen Sie gefälligſt Platz. Auch Sie, Herr Doctor —

Babette. Herr Simon! Was hat er denn?

Lämmchen. Ja, was er hat! Was meinſt Du, Babette?

Simon. Erlauben Sie, daß ich Ihnen eine kleine Rede halte im Namen meines jungen Herrn und unſerer jungen Frau.

Lämmchen. Unſer's einzigen Kindes —

Babette (gedehnt). Unſers Herrn Schwiegerſohnes? So?

Simon. Meines guten jungen Herrn — ja, allerdings. Nehmen Sie nur Platz. So. (Räuſpert ſich.) Ein jeder Menſch hat bekanntlich Vater und Mutter. Vater und Mutter muß man ehren. Wenn der Menſch heiratet, ſo muß er ſeine Eltern um nichts minder ehren und hochſchätzen —

Lämmchen. Bis jetzt ſpricht er ganz vernünftig, der Herr Simon — gelt, Babette?

Babette. St!

Simon. Aber wenn der Menſch heiratet, ſo wird er zugleich ein anderer Menſch, das heißt: ein Menſch für ſich allein, der auf ſeinen eigenen Füßen ſteht —

Lämmchen. Und auf denen ſeiner Frau — gelt, Babette? Wo er hinaus will, der Herr Simon?

Babette. Ich kann mir's denken, Lämmchen. Ich hör' ihn kommen.

Simon (fortfahrend). Auf ſeinen eigenen Füßen ſteht, ſtehen ſoll, ſtehen muß. Verheiratete Menſchen können zugleich ſelber einmal Vater und Mutter werden — ſogar ein paar Mal —

Lämmchen. Aha!

Simon. Ja, ſie *werden es* werden — wie zu vermuthen ſteht.

Lämmchen. Hört, hört!

Simon. Ein künftiger Herr Vater, eine künftige Frau Mutter müſſen folglich um ſo mehr auf eigenen Füßen ſtehen. Es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſei — gewiß nicht! Wenn aber zwei Menſchen bei einander ſind, ſo muß man ſie allein laſſen — ich meine: mit einander allein, ungeſtört — ich meine: bisweilen auch *ohne* Vater und Mutter. Es gibt Dinge, Verhältniſſe, Situationen — daß ich's kurz mache — Dinge, wobei ſogar eine Mama zu viel iſt, und wär's die beſte von der Welt. Es gibt Schlöſſer und Landhäuſer, die zwei Flügel haben — einen rechten und einen linken Flügel. Wenn nun die Mama, die alte Mama nämlich und der alte Papa — was man ſo die Eltern nennt — auf dem rechten Flügel logiren, und der künftige junge Papa ſammt der jungen Mama auf dem linken — ſo wäre das eine vernünftige, Gott gefällige Eintheilung, mein' ich, mit der Jedermann zufrieden ſein könnte: der alte Papa und die junge Mama — aber auch

der junge Papa und die alte Mama. — So. Meine Rede ist aus. Punctum. Sie werden mich verstehen.

Lämmchen. Ich versteh's eigentlich nicht so ganz — was sagst Du, Babette?

Babette (steht auf). O, ich verstehe Alles! Wir sind hier zu viel, Lämmchen, Du und ich. Der Herr Simon will das Commando allein führen. Man will uns von unserer Priska losreißen, von dem Herzen unserer Tochter —

Lämmchen (welcher gleichfalls aufgestanden). Von unserem einzigen Kinde — was?

Simon. Nicht losreißen, Frau Lämmchen, nur ein wenig ablösen — wie wir Militäristen zu sagen pflegen.

Babette. Ablösen! Bin ich Schildwache gestanden, Herr Simon? Leider bin ich's nicht. Ich habe mein Kind zu wenig bewacht — nicht zu viel!

Lämmchen. Zu wenig? Unser einziges Kind? Wie meinst Du das, Babette?

Babette. Nun seh' ich's ein — aus zu großer Liebe hab' ich meine Tochter — (hält inne).

Lämmchen. Hast Du? Was denn, Babette?

Babette (zum Doctor, welcher sitzen blieb). Ich habe bis jetzt geschwiegen — auch gegen Sie, Herr Doctor — ich habe mich mit keinem Wort, mit keiner Silbe über die Bedenken geäußert, über die gerechten Bedenken, die aus dieser Ehe — — aber wenn man mir jetzt vorwirft, daß ich mich zu viel einmische, da muß ich sprechen, laut sprechen — da muß es heraus!

Lämmchen. Also heraus, Babette, nur heraus!

Babette. Diese Krankheit, dieses ganze Wesen, daß sie versteckter geworden ist als je, daß er immer verlegen herum

geht, daß der Herr Simon mich und den Vater weg haben will — kurz, ich bleibe dabei: es gibt eine unglückliche Ehe.

Lämmchen (schlägt die Hände zusammen). Unglü — — das wäre ja entsetzlich! Gelt, Babette?

Babette. Ja, es ist entsetzlich — und wenn es so ist: ich wasch' mir die Hände, ich hab' keine Schuld. Ich habe die Priska gewarnt, ich hab' ihr die vernünftigsten Maßregeln vorgeschrieben, ich hab' ihr immer gesagt, sie soll ihn behandeln wie ich meinen — (hält rasch inne, da ihr Blick auf ihren Mann fällt).

Lämmchen. Wie wen denn, Babette?

Babette (wendet sich rasch zum Doctor). Hab' ich nicht recht, Herr Doctor? Eine unglückliche Ehe?

Doctor (steht langsam auf). Das möcht' ich nicht behaupten. Es kann noch gut werden —

Babette. Gut werden, sagen Sie?

Doctor. Vermuthlich — wir wollen's hoffen. Nach meiner Diagnose ist eine Haupt-Krise im Anzug.

Simon. Oder im Abzug — (für sich) auf den andern Flügel!

Lämmchen (neugierig). Eine Krise? Was denn für eine?

Babette. Krisen hin, Krisen her! Ich sage: sie muß ihn 'runter kriegen, Herr Doctor — er muß ducken.

Lämmchen (ernsthaft, richtet die Cravate). Ducken! — Meinst Du, Babette?

Babette. Sonst ist die unglückliche Ehe fertig.

Lämmchen (geht auf und ab). Ducken, ducken —

Babette. Aber sei's! Ich mische mich nicht weiter d'rein. Ich ziehe meine Hand ab. Komm' nur, Lämmchen! Wenn's die Tochter nicht versteht — man soll wenigstens der Mut-

ter keine Schuld geben. Man will uns auf den andern Flügel einquartiren? Nichts da! Wir räumen das Schloß, das ganze Schloß — ich und der Vater — heute noch. Es wird ſich zeigen, ob man hier fertig wird, ohne die Mama. Komm', Alter! Wir packen.

Lämmchen. Packen! Ducken! (Nimmt ſich zuſammen.) Ich — will's nicht, Babette.

Babette (erſtaunt). Was ſagſt Du, Lämmchen? Du willſt nicht?

Lämmchen. Das heißt — — Was meinſt Du, Babette?

Babette (nimmt ihn bei der Hand). Ich meine, daß wir packen gehen.

Lämmchen (im Abgehen). Packen — ducken — ducken — packen — (Beide ab.)

Simon. Victoria! die Schwieger-Eltern ziehen ab. Das muß der junge Herr wiſſen! — Soll ich auch Ihren Wagen vorfahren laſſen, Herr Doctor? (Im Abgehen.) Schaff' ſie weg — Alle weg — (ab, zur Seite links).

Vierte Scene.

Doctor (allein). Dann Priska.

Doctor. Das Wort iſt ausgeſprochen. Eine unglückliche Ehe! Faſt ſieht es ſo aus. — Ich war gewiß niemals ein Geck — aber ich bin nicht blind. Priska's Auge blickt, als ob es Liebe ſuchte — und wahrhaftig iſt es, als blickte es auf mich. — Auf mich! Warum? Wozu? Soll ich vermitteln oder —? Ein Arzt geräth in wunderliche Lagen — beſonders wenn's zugleich der Hausfreund iſt. Pathologie und Moral kommen ſich da bisweilen in die Haare. Aber

ich will meinem Charakter treu bleiben, ich will meine schöne Patientin pathologisch betrachten — rein pathologisch.

Priska (im Morgen-Negligé tritt auf). Da bin ich, lieber Doctor. Wo ist die Mama? Wollen Sie mich in den Garten führen?

Doctor. Wenn Sie befehlen. — Soll ich vielleicht Eduard holen?

Priska. Meinen Mann? Wozu? Haben Sie Furcht, mit mir allein zu sein, Doctor?

Doctor. Furcht? (Für sich.) Schon wieder dieser Blick! (Laut, wie bräut.) Ein Arzt, ein Patholog, kennt keine Furcht.

Priska. Sie sind überdies mein Freund — mein verläßlicher Freund.

Doctor (sieht sie an, wie beobachtend). Schon Einmal waren Sie so gütig, mich dieser Bezeichnung zu würdigen —

Priska (eben so). Soll ich nicht? Darf ich's nicht?

Doctor (für sich). Schon wieder? (Tritt näher.) Es kommt darauf an, was Sie unter Freundschaft verstehen, meine Gnädige.

Priska. Alles, was nicht mehr ist — oder nicht weniger.

Doctor. Wahrhaftig, Alles, was nicht die Freundschaft einer solchen Frau ist wie Sie, ist weniger — weit weniger!

Priska. Sie hegen eine gute Meinung von mir — das ist mir lieb. — Wollen Sie mich anhören, Doctor? Legen Sie Ihren Hut weg, setzen Sie sich, blicken Sie nach dieser Seite, während ich spreche. Längst wollt' ich mich Ihnen anvertrauen. Immer war es mein Wunsch, einen Arzt zum Freunde zu haben, zum Vertrauten — aber einen Mann

wie Sie. Es gibt eine Menge kleiner Fragen, die ich ihm vorlegen wollte. Aber Sie dürfen mich nicht auslachen.

Doctor. Fragen? Zum Beispiel?

Priska. Blicken Sie dorthin! (Tritt näher zu ihm.) Bester Doctor, vor Allem wüßt' ich gerne, was Sie — von der Ehe halten.

Doctor. Von der Ehe? Diese Frage —

Priska. Dorthin, dorthin — so!

Doctor (ohne aufzublicken). Soll ich als Arzt antworten — oder als Freund?

Priska. Als Beides.

Doctor (wie oben). Aber ich bin auch der Freund ihres Mannes.

Priska. Desto besser! Sie werden unparteiisch sein.

Doctor. Vor Allem werde ich kurz sein. Die Ehe hat nur drei Elemente: die Liebe, die nichts weniger als ewig ist, was auch die Poeten behaupten mögen —

Priska. Halt, halt! Sie läugnen die Liebe?

Doctor. So wenig wie die Poesie! Beide *sind* ewig — der Idee nach; aber sie erschöpfen sich, wie alles Beste, alles Schönste — in der Erscheinung, im Individuum.

Priska. Gut, gut! Und *nach* der Liebe?

Doctor. Kommt das Wohlwollen, das an ihre Stelle tritt; zugleich die freundliche Gewohnheit, dieser gesellige Kitt, ohne den kein menschliches Verhältniß bestehen kann.

Priska. Sie halten also die Liebe nicht schlechterdings für nothwendig?

Doctor. Für den Anfang gewiß! Die Liebe ist aller Dinge Anfang.

Priska. Und wenn sie schwindet?

Doctor. Dann folgt das Ende aller Dinge — wie die Leute gewöhnlich behaupten — es iſt aber nicht ganz richtig. Alles in der Welt iſt nur Uebergang. Je kürzer die Liebe dauert, deſto ſchneller kommt die Achtung. So gleicht ſich's aus.

Priska. Aber die Liebe muß doch da ſein — nicht wahr?

Doctor. Ja. Wenigſtens da *geweſen* ſein.

Priska. Nun gut! (Tritt näher, die Hand an ſeiner Stuhllehne.) Wiſſen Sie, Doctor, daß ich noch niemals in meinem Leben eine eigentliche Liebeserklärung erhalten habe?

Doctor (ohne aufzublicken). Niemals? Das wäre!

Priska. Nicht einmal von meinem Mann! — Was ſagen Sie dazu?

Doctor (wie oben). Es iſt hiſtoriſch merkwürdig —

Priska. Es iſt beleidigend! Finden Sie nicht?

Doctor. Zugegeben. Allein eine Liebeserklärung iſt kein Actenſtück. Der Mund ſpricht, aber das Ohr muß hören. Sie haben ſie vermuthlich fallen laſſen.

Priska. Nicht daß ich wüßte! Aber halbe Worte verſteh' ich nicht. Der Mann, der mich liebt, müßte ſich mir mit gebundenen Händen übergeben — ganz, völlig, ohne alle Rückſicht — ich müßte ſein Beſtes ſein, ſein Schönſtes, ſein Alles! Dann würd' ich ihn wieder lieben — nur dann! — Ich weiß nicht, ob Sie mich verſtehen?

Doctor (ſteht langſam auf). Ich verſtehe. Sie ſprechen von Ihrem Mann.

Priska. Ich ſpreche von dem, der mich liebt.

Doctor (trocken). Mein Freund liebt Sie.

Priska (zuckt die Achſel). Iſt das Ihre ganze Rhetorik?

Doctor. Die ganze. Sie ſagt Alles.

Priska. (Gewiß! Wenn ſie die Wahrheit ſagt. Aber Sie ſind ein kalter Advocat, Doctor! Ich wette, für ſich ſelbſt würden Sie wärmer ſprechen.

Doctor. Für mich ſelbſt würde ich ſchweigen. (Verneigt ſich.)

Priska. Ihr Schweigen gefällt mir. (Nach einer kleinen Pauſe.) Ich weiß auch, was Sie verſchweigen.

Doctor (ſieht ſie an). Sie wiſſen?

Priska (reicht ihm die Hand). Ich weiß — daß Ihnen mein Wohl am Herzen liegt — oder nicht?

Doctor (küßt ihr die Hand). Wie mein eigenes! Mehr als mein eigenes!

Priska. Das hatt' ich mir erwartet! — Aber ich danke Ihnen, mein Freund! Nun hab' ich, was ich brauche. (Geht auf und ab.)

Doctor (ſieht ihr nach). Was haben Sie denn?

Priska. Die Liebeserklärung!

Doctor (zuckt die Achſel). Wenn Sie es dafür annehmen wollen —

Priska (tritt zu ihm). Und wenn ich's wollte? Darf ich's nicht?

Doctor. Es frägt ſich, was Sie damit anfangen wollen. Doch gleich viel! Ich bin Ihr Arzt, Ihr Freund — ich übergebe mich Ihnen mit gebundenen Händen ſammt meiner Pathologie. Machen Sie mit mir, was Sie wollen!

Priska. Sie ſind verläßlich! Ich wußt' es ja.

Fünfte Scene.

Vorige. Der Baron (der bei den letzten Worten eingetreten).

Baron. Priska —

Priska. Guten Morgen. (Zum Doctor.) Gehen wir jetzt in den Garten?

Baron. Deine Mutter will nach der Stadt zurück.

Priska (wieder zum Doctor). So plötzlich?

Doctor. Ich vergaß, Ihnen zu erzählen — es gab eine kleine Scene mit dem alten Simon. Der Murrkopf will uns fort haben. Auch mich.

Priska. Das darf nicht sein! Doch wenn's durchaus sein muß — da kommt mir ein Gedanke! Wo ist die Mama? Ich spreche mit ihr. Ihren Arm, lieber Doctor.

Baron. Um Vergebung! (Zum Doctor.) Ich hätte erst zwei Worte mit Dir —

Priska (zum Doctor.) Ich gehe voraus. Ich erwarte Sie, lieber Freund. (Ab im Hintergrunde, dem Schauspieler links, vom Doctor begleitet.)

Sechste Scene.

Doctor. Baron.

Doctor (kehrt zurück). Was steht zu Dienſten?

Baron. Ich wollte Dir nur sagen, mein Freund — Du kommst täglich zu uns heraus — zwei Meilen Weges — ich weiß Dir's Dank, aber Du opferst Dich auf, Du versäumst Deine wichtige Praxis in der Stadt —

Doctor (kalt). Alles für Dich und Deine Frau.

Baron (eben ſo). Ich danke. Allein Priska's Zustand schien mir niemals so gefährlich —

Doctor. Er hätte es werden können — er ist's vielleicht noch.

Baron. Meinst Du? (Sieht ihn an.) Du bist ein sehr gelehrter Doctor! Weißt Du, was meiner Frau eigentlich fehlt? Kennst Du die wahre Ursache ihrer Krankheit?

Doctor. Beiläufig, ja.

Baron (rasch). Sie hat Dir also gesagt —?

Doctor. Und was?

Baron (hält inne). Was? Das will ich eben von Dir erfahren.

Doctor. Vergib, mein Freund! Allein das Vertrauen, das man dem Arzte schenkt —

Baron. Was Arzt! Ich bin ihr Mann.

Doctor. Wenn auch — eben d'rum —

Baron. Eben d'rum! Du hast vielleicht recht. — Ich führe hier ein Höllenleben, mein Freund!

Doctor Wie denn so?

Baron. Eigentlich ein Schäferleben — mit dem alten Lämmchen. Es fehlt mir nichts — (fährt mit der Hand über den Mund) als die Schalmei. — Wenn ich sie erst sprechen könnte — allein, ungestört —

Doctor. Wen denn?

Baron. Meine Frau. Aber sie vermeidet das. Du hast's ja eben gesehen! Und die Mama bewacht sie wie ein Argus — wegen der Aufregung.

Doctor (streicht den Bart). Nach meiner Anordnung, ich weiß.

Baron. Ich bin Dir sehr dafür verbunden.

Doctor (zieht die Uhr heraus, hält sie an's Ohr). Du warst also nicht allein mit ihr? Nicht ungestört?

Baron. Mit meiner Frau? Ein einziges Mal! Eines Abends — gleich nach ihrer Genesung — sie saß am Clavier — (hält inne).

Doctor (sieht die Uhr auf). Nun?

Baron (kurz abbrechend). Es kam nichts dabei heraus — rein nichts! — Kurz, es ist gewiß: sie will mich demüthigen — (herausplatzend) sie will ihren Roman haben!

Doctor (wird aufmerksam). Ihren Roman?

Baron (nach einer kleinen Pause). Hat sie Dir nichts davon gesagt? Wirklich nichts?

Doctor. Kein Wort — nicht so eigentlich. Ihren Roman also?

Baron (ergreift seine Hand). Aufrichtig, Freund — sie hat unser Gespräch am Hochzeitabend belauscht.

Doctor. So, so! Warum sagtest Du mir das nicht früher?

Baron. Wozu? Ich schämte mich.

Doctor. Ich hätte sie vielleicht anders behandelt. — Wie nahm sie's auf?

Baron. Mit einer Heftigkeit, einer Leidenschaft, die mich erschreckte —

Doctor. Nun begreif' ich! Das warf sie auf's Krankenlager. Aber jetzt ist sie ruhig. Es scheint, sie hat mit sich abgeschlossen.

Baron. Vermuthlich. Und sie geht mir aus dem Wege. Das ist's eben, was mich zur Verzweiflung bringt. Ach, wenn sie so da sitzt im Salon, neben der unausweichlichen Mama, in ihrem großen Fauteuil, wie ein Heiligenbild in seiner Nische, und mit der ruhigsten Miene strickt und gleichgiltige Dinge spricht, als wäre nichts zwischen uns vorgefallen

— da erfaßt mich ein Aerger, ein Zorn, eine stille Raserei — da begreif ich's, wie man zum Othello werden kann!

Doctor. Also doch noch Leidenschaften! Bei Dir — wie bei ihr! — Weißt Du, daß Deine Frau noch immer krank ist, bedenklich krank? Du hast mich an ihr herum kuriren lassen — aber ich war auf falschem Wege. Man muß die Sache anders anpacken.

Baron. Aber wie?

Doctor. Das wird sich finden. — Höre mich an, mein Freund! Die Frauen unterliegen Krisen wie die Männer. Bei Dir waren's die letzten Zuckungen des scheidenden Hagestolzen, die Dich vor der Ehe bange machten — es scheint, Du hast das jetzt überwunden — gut! Was ist's bei ihr? Der scheue Stolz des schüchternen Mädchenthums. Was ist eine junge Frau? Ein Ding, das gestern noch ein junges Mädchen war. Was ist ein junges Mädchen? Ein Räthsel, ein Geheimniß. Eine noch unbelebte Statue, die erst, wenn sie unter Dein Dach tritt, Leben bekommt, Charakter, eine individuelle Existenz. Die zarte Pflanze, die lange im süßen Blumenschlummer lag, schießt plötzlich mit erschreckender Energie in tausend feurige Blüthen empor; die Büchse der Pandora öffnet sich — was war ihr Inhalt? Krieg oder Frieden? Mag sein, das holdeste Glück, mag sein, das entsetzlichste Elend! Du erfährst es endlich — wenn auch ein wenig spät — ob Du einen Engel heimgeführt hast oder ein Ungeheuer.

Baron. Wahr, sehr wahr! Was ist meine Frau? Eine gereizte Löwin oder nur ein Täubchen, das Galle hat? Ich weiß es nicht! Was ist sie?

Doctor. Sie ist — wozu Du sie machen willst. Oder sie macht aus Dir, was sie will — und Du *nicht* willst. — Wähle! Es gibt keine Frau, die sich nicht gewinnen läßt. Wenn Du aber den Moment versäumst — (hält inne).

Baron. Was dann?

Doctor. Dann hast Du sie verloren — und zwar für immer. Wenn die Frauen erst gewahren, daß Einer zögert, dann beeilen *sie* sich: dann naht die fatale Krise — unaufschiebbar, unaufhaltbar. Ich behaupte, es kommt ein Tag, wo eine Jede wankt. Jede Eva will wenigstens einen kleinen Biß in den berüchtigten Apfel thun — das bedenke!

Baron. Du vergißt, daß Priska eine honette Frau ist.

Doctor. Ich spreche nur von den honetten Frauen — und ich spreche als Arzt. Noch ein Mal: Deine Frau ist krank. Ihre Phantasie ist vergiftet — durch Dich selbst. Deine Bekenntnisse haben ihr ein Feld der Skepsis eröffnet, auf dem sie sich in's Unermeßliche verirren kann.

Baron (nachdenklich). Ihre Phantasie! Du magst recht haben. Aber wie heilt man die?

Doctor. Das Mittel ist einfach. Mach' sie verliebt. — Ich habe Dich gewarnt. Leb' wohl.

Baron. Ist das ein Freund? Du verlässest mich? Und jetzt, wo ich Deiner am nothwendigsten bedarf?

Doctor. Was brauchst Du mich? Du hast Deine Frau!

Baron. Noch hab' ich sie nicht! Der Freund soll sie mir erst gewinnen helfen.

Doctor. Du meinst doch nicht mich?

Baron. Wen sonst? Ja, Du sollst sie in meine Arme zurückführen, Du, der klare, der verständige Freund —

Doctor. Ich? (Schlingt den Arm um ihn.) Aber mein Schatz, ich bin ja in Deine Frau verliebt.

Baron. Du?

Doctor. Vom Wirbel bis zur Sohle.

Baron. Du? So? — Sprichst Du im Ernst? — (Macht sich los von ihm.) Du? Der ruhige Verstandesmensch?

Doctor (zuckt die Achseln). Ich bin nicht von Holz.

Baron (sieht ihn an). Allerdings. Man kennt Deine Streiche. Auch bist Du jünger als ich — um volle fünf Jahre.

Doctor. Eben d'rum! Ich habe die Leidenschaften noch nicht alle hinter mir — (Klopft ihm auf die Achsel) wie Du. Ihr scheltet mich kalt und trocken — aber ich bin nicht gefühllos, der reizendsten Weiblichkeit gegenüber. (Ergreift seine Hand.) Weißt Du, daß ich auf dem Punkte stand, um Deine Frau anzuhalten? Und man war mir nicht so ganz abgeneigt — aber Du hast mich ausgestochen, Du Mann der Phantasie, mich, den Verstandes-Menschen! (Läßt seine Hand los.) Begreifst Du nun, warum ich mich nach Eurer Verlobung so selten machte? Ich habe Dir ein schweres Opfer gebracht, damit, daß ich auf Deine Hochzeit kam — daß ich Deine Frau als Arzt behandeln mußte, war mir eine Qual. — Du weißt nun Alles, und Deine Frau weiß es beiläufig auch. Aber ich bin Dein Freund, ich bin ein tugendhafter Mensch, ein Patholog — Du siehst mich in Deinem Hause nicht wieder. Leb' wohl! (Geht, kehrt um.) Noch Ein's! Deine Frau scheint nicht übel Lust zu haben, ihren Roman mit mir anzufangen. Vorläufig halb zum Scherz — aber es kann Ernst aus dem Spaße werden. Verstanden? D'rum noch einmal: mach' sie verliebt. Wenn Ihr Beide glücklich

ſeid, dann will ich gerne das Nachſehen haben, aber ſonſt — — Genug! (Umarmt ihn.) Adieu! (Ab.)

Siebente Scene.

Der Baron (allein). Dann Simon.

Baron (Sieht ihm nach). Mach' ſie verliebt! Ich glaube, er macht ſich luſtig über mich! — Und Priska! Sie will ihren Roman haben! Und zwar mit ihm, der ſie liebt. Sie hat das errathen — ſie will's benützen — mir gegenüber. Sie will mich eiferſüchtig ſehen — das iſt's! Folglich liebt ſie mich. Sie ſoll mir das ſelber eingeſtehen. (Geht auf und ab.) Sie wollen Ihren Roman haben, Madame? Sie ſollen ihn finden — aber mit mir! Mit mir! Mit Keinem ſonſt!

Simon (aus dem Hintergrunde). Junger Herr! Was Neues! Wiſſen Sie ſchon —?

Baron. Was denn, Simon?

Simon. Die alten Leute ſind beim Einpacken —

Baron. Immerhin! Glück auf die Reiſe.

Simon. Aber die junge Frau läßt gleichfalls packen.

Baron. Wie? Meine Frau?

Simon. Ein ganzes Kleider-Magazin wird über die Seitentreppe in den Hof geſchleppt.

Baron. So? Aha! Das gehört zum Roman. — Weiß ſchon, Simon! Weiß ſchon! Meine Frau will nach der Stadt. Hab' ich Dir's nicht geſagt? Du mußt mein Felleiſen bereit halten.

Simon. Wir packen alſo auch?

Baron. Das verſteht ſich!

Simon. Es geſchieht aber doch nicht gegen Ihren Willen?

Baron. Im Gegentheil! Beileibe! Es kommt mir ganz gelegen.

Simon. Dann iſt mir's auch recht, beſonders, da Sie wieder munter ſind. Aber ſonſt — wenn man Ihnen was anhaben will, wenden Sie ſich nur an mich. Ich bin mit der alten Mama fertig geworden — die junge Frau ſoll uns auch nicht über den Kopf wachſen. — Ich packe Ihr Felleiſen. (Ab, zur Seite links.)

Achte Scene.

Der Baron (allein). Dann Priska.

Baron. Soll ich ehrlich ſein, ſo pocht mir das Herz! Mir iſt, als ging' ich erſt jetzt auf Freiers Füßen. Eigentlich hat auch meine Ehe noch gar nicht begonnen — aber ſie wird beginnen! Mir ſagt's eine innere Stimme: ſie wird!

Priska (noch hinter der Scene). Bleiben Sie, Mama! Ich komme gleich — ich ſpreche nur mit meinem Mann!

Baron. Meine Frau! Sie kommt zu mir? Das iſt ein gutes Zeichen! Aber halt! Ich darf den Feind nicht im offenen Felde erwarten — ich verſchanze mich. (Setzt ſich raſch zum Schreibtiſch rechts.)

Priska (anfangs zurückſprechend). Bringen Sie Alles in Ordnung, Fanni! Vergeſſen Sie die Schachtel mit den Hüten nicht. (Tritt vor, hält inne, da der Baron nicht aufblickt.) Du biſt beſchäftigt, Eduard?

Baron (flüchtig aufblickend). Du biſt's, mein Kind? (Schreibt weiter.) Du ſuchſt mich auf?

Priska (etwas ſcheu). Allerdings. Um Dir Adieu zu ſagen.

Baron (ohne aufzublicken). Adieu?

Priska. Ja. Ich begleite die Aeltern nach der Stadt.

Baron (wie oben). Aha!

Priska. Ich brauche Zerstreuung, Erheiterung — denn ich bin noch nicht völlig genesen. Auch der Doctor fährt mit uns. Du hast Doch nichts entgegen?

Baron. Nicht das Geringste —

Priska (gedehnt). Desto besser! — Was schreibst Du denn da so eifrig?

Baron. Kleine Anordnungen, kleine Aufträge an den Verwalter, an den Oeconom —

Priska. So will ich nicht stören. Leb' wohl.

Baron (steht auf). Verzeih, liebes Kind! (Klingelt.) Mit Deiner Erlaubniß — (zu dem eintretenden Bedienten). Besorgen Sie diese Briefe. Haltet das Haus in Ordnung, da ich mich entferne — vermuthlich auf kurze Zeit. (Bedienter ab.)

Priska. Du verreisest gleichfalls?

Baron. Wenn Du die Fahrt nach der Residenz eine Reise nennen willst —

Priska. Du gehst nach der Stadt?

Baron. Da es Dein Wunsch ist, die Aeltern zu begleiten —

Priska. Ich glaubte Deinem Wunsche zu begegnen, wenn ich — (hält inne).

Baron. Wenn Du ohne mich gingest? Ohne Deinen Mann?

Priska. Fast mußt' ich es glauben —

Baron. Und warum, liebe Priska?

Priska. Warum? Wenn ich Dich unglücklich mache —

Baron. Du kannſt das flüchtige Wort nicht vergeſſen? Du grollſt mir im Stillen — ſo darf's nicht bleiben zwiſchen uns.

Priska. Gewiß nicht, Eduard! Und eben darum —

Baron. Halt! Höre mich an. Ich bekenne meine Schuld gegen Dich — iſt ſie unverzeihlich? Du ſollſt ſelbſt entſcheiden. Ja, ich war flüchtig und leichtſinnig, ich liebte viele Frauen und ich ſtürzte mich in die Ehe ohne eigentliche Liebe — das iſt mein Vergehen! Und als ich zum Altare mit Dir trat, als Deine jungfräuliche Hand in der meinigen zitterte, da überkam mich ein eigenes Gefühl der Angſt, des Bangens — ich bedauerte, ich beklagte Dich, ſpäter mich ſelbſt — da haſt Du mein Verbrechen!

Priska. Und iſt's nicht groß genug? Du wurdeſt mein Mann — ohne Liebe!

Baron. Wie Du — meine Frau!

Priska (raſch). Wer ſagt das?

Baron. Du liebteſt mich alſo doch? Und hab' ich Deine Neigung jetzt wirklich verloren? Für immer verloren?

Priska. Frage Dich ſelbſt! Wenn ein kalter Reif die erſten Blüthen verſengt, dann gibt's keinen Frühling! Die Liebe währt nicht ewig — nun ſeh' ich's ein! Aber die Gewohnheit des Zuſammenſein's iſt nach meinen Begriffen keine Ehe.

Baron. Die Theorie, auf die Du anſpielſt, klingt mir nicht unbekannt. Mir iſt, als hört' ich unſern Freund, den Doctor ſprechen. — Und Dein Roman, mein Kind? Du haſt ihn alſo gefunden?

Priska. Vielleicht —

Baron. Mit ihm gefunden? Mit meinem Freunde?

Priska. Du hast's errathen —

Baron. Und wie meinst Du wohl, daß ein solcher Roman enden wird? Soll ich's Dir sagen?

Priska (sieht ihn an). Du meinst, wir werden uns trennen müssen?

Baron. Es wird nichts Anderes übrig bleiben! Eine innere Störung wird durch nichts ausgeglichen.

Priska. Durch nichts —

Baron. Gewiß nicht! Denn wenn ich Dir auch sage, daß sich mein Verhältniß zu Dir, meine ganze Empfindung gegen Dich geändert hat — Du wirst's nicht glauben. Bist Du mein Weib? Bin ich Dein Mann? Ich bin's nicht. Sieh, Du warst krank — die Mutter pflegte Dich. Dein Mann durfte Dich nur auf Augenblicke besuchen. Daß ich keine Nacht schlief, wie ein Mondsüchtiger durch alle Gemächer schlich, daß ich hundert Mal vor Deine Thüre kam, um ein Wort von Dir zu erlauschen, Dein leises Athmen zu vernehmen — was zählt das? Wer achtet darauf! Das war ja nicht Liebe!

Priska (tritt etwas näher). Gewiß nicht, Eduard! Das war Mitleid — Wohlwollen —

Baron. Nenn's wie Du willst — es gilt ja gleich! Weiß ich Doch seit lange schon — nicht erst von heute — daß ich Dein Vertrauen, Deine Zuneigung für immer eingebüßt habe.

Priska (wie oben). Das weißt Du, Eduard? Und woher?

Baron. Von Dir selbst. Es gibt Momente, wo sich das Gefühl verräth, wo es hervorbricht wie ein Gebirgsquell im Frühling. In unserer kurzen Ehe war ein solcher

Moment, Priska — der Quell meiner Empfindung brach da mächtig hervor — allein der Deinige war versiegt. Da erfuhr ich's, daß ich Dich verloren hatte!

Priska (wie oben). Und dieser Moment? Sprich, Eduard! Dieser Moment! (Tritt ganz nahe zu ihm.)

Baron (nach einer kleinen Pause). Du erinnerst Dich des Abends, gleich nach Deiner Genesung, als Du am Clavier —? (Priska nickt bejahend.) Die Mutter war nicht im Zimmer. Ich fand Dich allein. Eine liebliche Abendluft strömte durch die offenen Fenster herein, berauschend, erfüllt mit süßem Blumenduft — in der holden Dämmerung schwebten die Töne des Claviers wie zarte Geister dahin, und im dunkelnden Schatten, gewebt aus Duft und Klang, erhob sich Dein Bild vor mir, Deine schlanke, zierliche Gestalt. Ich stand da, an's Fenster gelehnt, und horchte den Klängen, still zufrieden, ohne Wunsch, ohne Begehren, als hätte jedes Verlangen der Seele sich mir längst gestillt, erfüllt. Und kleine Schatten, niedliche Genien schritten zwischen Dir und mir auf und nieder, die zarten Glieder einer reizenden Kette zwischen uns Beiden! Ich sah die Geliebte, das Weib — ich sah im Geiste die Mutter! Es war eine Vision — die holdeste von der Welt — die des häuslichen Glückes! Die Täuschungen meiner Jugendjahre schwanden davor in ihr Nichts, die Stürme eines wilden Lebens, die falschen Ideale — es blieb das Schönste zurück: die Einfachheit, die Natur, die Wahrheit. Ich hatte den Weg in's wahre menschliche Dasein gefunden, das gelobte Land lag vor mir ausgebreitet — allein ich armer Moses sollt' es nicht erreichen, nicht betreten — ich sollte in der Wüste verschmachten! — Die Töne waren verstummt, Du neigtest

Dich über die Taſten, ſtumm, gebeugt — ich glaubte ein ſtilles Seufzen zu vernehmen, ein leiſes Schluchzen — da trat ich zu Dir und flüſterte — wahrhaftig aus bewegter Bruſt — „Priska, Du weinſt?“ — Du fuhrſt empor. Die Lichter kamen herein, mit ihnen Deine Mutter. Du eilteſt ihr entgegen, fielſt ihr um den Hals und ſagteſt mir ein kaltes: „Gute Nacht! — Gute Nacht Eduard!“ Iſt's nicht ſo? — Und damals hatt' ich Dich verloren!

Priska. Damals nicht —

Baron. Nicht? Damals nicht? Aber das kalte: Gute Nacht!

Priska. Konnt' ich anders? Vor der Mama —

Baron. Darum alſo!

Priska. Sie hatte mich gewarnt — ich wollte Künſte anwenden — Dir gegenüber —

Baron. So, ſo! — Damals alſo nicht? Und jetzt, Priska! Und jetzt? Dein Roman — Du haſt ihn gefunden? Mit ihm? Mit meinem Freunde? Du ſchweigſt?

Neunte Scene.

Vorige. Babette. Kämmchen. Der Doctor (aus dem Hintergrunde). Simon (aus der Seitenthüre.)

Babette. So. Wir ſind reiſefertig.

Simon (mit dem Reiſeſack). Auch wir.

Babette. Adieu, Herr Schwiegerſohn! Komm', liebes Kind —

Priska. Keine Künſte mehr, Mama! (Zum Doctor.) Keine ewige Liebe, mein Freund! (Wendet ſich dem Baron.) Kein Roman, Eduard! Aber die Einfachheit, die Natur, die Wahrheit — (Schmiegt ſich an ihn).

Doctor. Aha! Mach' ſie verliebt —

Babette (für ſich). Sie hat ihn ſchon im Netz!

Baron. Meine Braut! Mein Weib! Meine Königin! (Ab.)

Lämmchen (dem rafch hinzu). Ducken Sie nicht, Herr Schwiegerſohn!

Doctor. Warum nicht, Herr Lämmchen? Das iſt immer die letzte Kriſe!

Lämmchen. Meinſt Du, Babette?

STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Gesammelte Schriften

von

Bauernfeld.

Achter Band.

Fata Morgana.
Die Zugvögel.
Die Virtuosen.
Das Beispiel.

Den Bühnen gegenüber als Manuscript.

Wien, 1872.
Wilhelm Braumüller
k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler.

Das Recht der Uebersetzung vorbehalten.

Fata Morgana.

Luſtſpiel in drei Acten.

(Zum erſten Male dargeſtellt auf dem Hofburgtheater am 16. März 1855.)

Perſonen:

Petermann.
Eveline.
Der Oberſt.
Der Baron.
Julie.
Rochus.
Dominica.
Uli.
Ein Vagabund.
Ein Diener.
Zwei Träger.

(Der erſte und dritte Act ſpielen im Hauſe Petermann's in der Reſidenz, der zweite Act in der Schweiz.)

Erſter Act.

(Geſchloſſenes Theater. Evelinen's Zimmer mit Clavier, Harfe, Staffelei. Glasſchränke mit phyſikaliſchen Inſtrumenten, auch mit Stufen-Sammlungen, ein anderer mit Büchern. Bilder und Kupferſtiche an den Wänden, auch Büſten, Nippes und dergleichen. Blumen und Epheu ſchicklich angebracht. Rechts im Vordergrunde ein Papagei in ſeinem Käfig auf einem runden Tiſchchen.)

Erſte Scene.

Rochus (allein). Dann Petermann. Oberſt.

Rochus (ſchwatzt mit dem Papagei). Coco! Schöner Coco! Bon jour, Coco! Rochus iſt da! Serviteur! Rochus iſt da! Der ſchöne Rochus! So ſprich doch, Coco! Sag': Camillo! Dummer Camillo! Dummer Baron! Wie dich's dein Frauchen gelehrt hat. Munter alſo! Halt! Beiß' nicht! — Willſt du Zucker? Nein, er nimmt nichts. Da ſitzt er unbeweglich auf ſeiner Stange! Es muß ihm was fehlen — vielleicht eine Indigeſtion —

Petermann und Oberſt (kommen durch die Mitte).

Rochus. Jetzt einmal aufgepaßt, Coco! — Dummer Camillo! Dummer Baron! Na, wird's? Rühr' dich, albernes Vieh! Dummer Camillo! Dummer Baron!

Petermann (vortretend). Dummer Rochus!

Rochus (mit dem Papagei beschäftigt, ohne aufzusehen). Was? Esel! Nein — dummer Baron!

Petermann. Scheer' Dich zum Teufel!

Rochus (wendet sich zu ihm). Sie sind's, Herr Commerzienrath? Ich dachte, der Coco —

Petermann. Was hast Du hier zu schaffen?

Rochus. Ich erwarte das Fräulein.

Petermann. Was? Sie ist nicht zu Hause?

Rochus. Sie macht Einkäufe mit dem Mädchen. Coco —

Petermann (zum Oberst). Da siehst Du's, Robert! Sie geht mir aus dem Wege — schon am frühen Morgen — Mittags spricht sie kein Wort — das ist nun schon seit acht Tagen.

Oberst (der sich im Zimmer umgesehen). Eine kleine Fee, voll Launen und Caprizen, wie?

Petermann. Wir haben sie verzogen, der Rochus und ich! Eigentlich der Rochus —

Rochus. Coco, schöner Coco — schöner Rochus —

Petermann. Laß' doch den Vogel! Verhänge den Bauer! Wenn das Thier laut reden hört, fängt es zu schwatzen an, — Einkäufe also! Sie kommt doch bald? — Was macht denn der Baron? Hast Du heute nachgefragt?

Rochus. So eben. Geht besser, Herr Commerzienrath, weit besser.

Petermann (polternd). Beſſer, beſſer! Und wenn ein ſchleichendes Fieber d'raus wird? Wenn er ſtirbt!

Rochus (phlegmatiſch). Pah! Der ſtirbt nicht, Herr Commerzienrath!

Petermann. Was weißt Du? Woher weißt Du's? Biſt Du ein Doctor?

Rochus. Ich meine nur, weil er geſtern ſpazieren gefahren iſt —

Petermann. Spazieren?

Rochus (pfiffig). Ja — und Fräulein Julie beſucht hat.

Petermann. Fräulein Julie!

Rochus. Es war ſein erſter Ausgang. Verſtanden?

Petermann. Fräulein Julie! Baron Camillo?

(Stimme des Papagei:

Dummer Camillo! Dummer Baron!

Rochus. Nun, da hören Sie's! Der Vogel ſagt's auch. Sie hat ihm's beigebracht.

Petermann. Geh' hinaus! Wir haben zu ſprechen.

Rochus. Was ſo ein Thier gelehrig iſt! Und das Urtheil! Der Verſtand! Fräulein Eveline wird entzückt ſein, wenn ich ihr's erzähle. Dummer Camillo! Dummer Baron! (Ab.)

Zweite Scene.

Petermann. Oberſt.

Petermann. Haſt Du's gehört? Er war bei Fräulein Julien! Bei der ſchlauen, berechnenden Schönen, die es längſt auf ihn abgeſehen! Nun iſt Alles aus, Alles — (wirft ſich in einen Armſtuhl).

Oberſt (tritt zu ihm). Sag' doch, alter Freund! Da bin ich ja, ohne es zu wiſſen, mitten in eine Familien-Scene hinein gefallen, wie?

Petermann. In ein Familien-Unglück! Nichts als Jammer und Elend! Eine miſerable Welt!

Oberſt. Warum? Als ich geſtern Abends ankam, da ſchienſt Du ſo froh, ſo zufrieden —

Petermann (reicht ihm die Hand). Daß ich Dich wieder ſah!

Oberſt. Nach fünfzehn Jahren! Eine lange Zeit! Ich war ein ganz junges Lieutenantchen, als ich von hier fort mußte. Da lebte Dein edler Bruder noch, mein Wohlthäter! Aber biſt Du's nicht auch? Wenn ich ein ordentlicher Kerl geworden bin, ſo dank' ich's Euch.

Petermann (ſteht auf). Sprich nicht von mir! Was bin ich? Was war ich? Ein Kaufmann, und hatte Geld und guten Willen — weiter nichts! Aber mein herrlicher Bruder, der Profeſſor, der war Dein eigentlicher Pflegevater, Dein geiſtiger Vater!

Oberſt. Ich ſollte ihn nicht wiederſehen! Laſſen wir's! — Aber meine kleine Pflegeſchweſter, die ich vor fünfzehn Jahren auf den Armen trug, hätte mich wohl ein wenig freundlicher aufnehmen dürfen!

Petermann. War ſie unartig gegen Dich?

Oberſt. Im Gegentheil! Artig, nur nicht herzlich.

Petermann. Nicht herzlich? So! Hm! Sie könnt' es wohl ſein, wenn ſie wollte! Aber ſie will's nicht. Das macht — ſie iſt ein Unband. Ich war bisher zu gut mit ihr — aber ſie ſoll mich kennen lernen — (geht auf und ab).

Oberſt. Ihr habt ſie alſo verzogen?

Petermann. Ich nicht! Der Rochus!

Oberst (lacht). Der quondam Famulus Deines Bruders? Hattest Du den zum Hofmeister eines wilden Mädchens ausersehen?

Petermann. Pah! Ich mag keine Hofmeister. Sind alle Pedanten. Ich hielt dem Kinde die besten Lehrer in allen Fächern. Im Uebrigen ließ ich sie aufwachsen wie die liebe Natur, und sie ist auch das beste, gescheidteste und originellste Geschöpf von der Welt geworden — aber der verdammte Rochus wird sie mir verderben.

Oberst. Der Rochus?

Petermann. Mit seiner verfluchten Nachgiebigkeit! Aber Festigkeit muß man haben — was? Charakter — sonst ist man kein Mann! Wie?

Oberst. Zugegeben —

Petermann. Nun also! — Aber sie soll mich kennen lernen! Wenn ich diesmal nachgebe — (geht auf und ab).

Oberst. Darf man endlich erfahren, worin denn eigentlich das Familien-Unglück besteht?

Petermann. Worin? Sie will ihn nicht nehmen, sie hat ihn ausgeschlagen —

Oberst. Wen?

Petermann. Ihren Jugendfreund, den Camillo.

Oberst. Den Baron, von dem der Vogel —? Aha!

Petermann. Gerade heut vor acht Tagen, an meinem fünfundsechzigsten Geburtstag! Das war mein Präsent —

Oberst. Sie waren für einander bestimmt?

Petermann. Seit Jahren, man kann sagen: von Kindesbeinen —

Oberst. Und sie hat ihn ausgeschlagen?

Petermann. Direct ausgeschlagen! Und der junge Mensch stirbt aus Liebe zu ihr. Es fehlte nichts als die Erklärung. Ich und der Rochus lachten im Stillen. Da kam plötzlich das Unglück —

Oberst. Nun?

Petermann. An meinem Geburtsfest. Sie hatte Gäste geladen. Eine kleine Komödie ward gespielt, die der junge Baron gedichtet. Er und sie waren Schäfer und Schäferin — verliebte Schäfer, verstehst Du? — „Ist das ein reizendes Paar!“ so hörte ich's von allen Seiten flüstern. Da konnt' ich mich nicht länger halten. — „So nimm sie, Junge!“ jubelte ich ihm zu und schleuderte ihm das Mädchen in die Arme.

Oberst. Höre, das war ein Theater-Coup!

Petermann. Nicht wahr? Ich bin aber damit durchgefallen, total durchgefallen. Sie stieß ihn zurück, daß er fast zu Boden taumelte — denn sie ist stark. — „Seid Ihr klug?“ rief sie aus; — „Du, Onkel? Sie, Camillo?“ Und der kleine Unband sah uns beide mit einem stolzen, fast drohenden Blick an. „Die Comödie ist aus,“ ging's weiter — „gute Nacht, meine Herren und Damen!“ — Damit rannte sie fort, in ihr Schlafzimmer, schloß sich ein, die Gesellschaft schlich davon, der Baron bekam Krämpfe, und ich und der Rochus glotzten einander an. — Was sagst Du dazu? Seitdem ist Unfrieden im Haus! Was sagst Du dazu?

Oberst (dreht den Schnurbart). Ich sage, daß Dein Herr Baron vermuthlich nicht für's junge, frische Mädel paßte.

Petermann. Warum?

Oberſt. Ein Mann, der Krämpfe bekommt, weil er einen Korb bekommen! Ein Mann, der's überhaupt bis zum Korb kommen läßt!

Petermann. Bei der bringt's Jeder ſo weit! Willſt Du's verſuchen?

Oberſt. Ich? Biſt Du klug? Du kennſt mich! Zum Lieben immer bereit — zum Heiraten nicht wieder.

Petermann. Seit der Geſchichte — aha! Du haſt mir's geſchrieben! Wie Du als blutjunger Lieutenant —

Oberſt. Sprechen wir nicht davon! Die Wunde iſt vernarbt. Aber ein zweites Mädchen wie meine Sophie gibt's nicht.

Petermann. Das behauptet Jeder von der Seinigen!

Oberſt. Und Jeder hat recht! die Caprice auf gerade dieſe! Das iſt eben die Liebe. — Höre, alter Freund Petermann! Es ſcheint mir an der Zeit, Dich mit Deiner Nichte auszuſöhnen. Wenn ich dazu beitragen kann —

Petermann. Ausſöhnen? Bei meiner Feſtigkeit! Bei meinem Charakter! Wenn ſie bereut, mich um Vergebung bittet! Sag' ihr das! Mich knieend um Vergebung bittet! Sag' ihr das! Knieend! Sonſt — — Ich bin ein Mann! Sag' ihr das. Auf beiden Knieen —

Dritte Scene.

Vorige. Eveline. Rochus. Ein Mädchen (mit Putzſachen).

Eveline (im Auftreten lachend). Dummer Camillo! Dummer Baron! Sagte er das? Das liebe Thier! — Bon jour, meine Herren! Sie machen ſich's bequem in meinem Boudoir? Viel Ehre für mich! — Komm', Fanni! Haſt Du Alles? Du mußt gleich an die Arbeit. (Ab mit dem Mädchen durch die Seitenthüre rechts.)

Oberſt (dreht den Bart). Höre, Freund! Mir ſcheint, da iſt's noch weit vom Knieen!

Petermann (wild). Sag' ihr, daß ich ſie enterben will. (Rochus prudſtet.) Was lacht der Dummkopf?

Rochus. Verzuckt, Herr Commerzienrath — nur verzuckt.

Eveline (ohne Hut und Mantille, ſpricht zurück). Sei fleißig, Fanni! Bis zum Abend muß es fertig ſein — Alles fertig. — Die Herren noch immer da?

Petermann. Wir ſind ſo frei! (Wirft ſich in eine Ecke.)

Eveline. Was hat der liebe Onkel, Rochus? Er ſcheint verdrießlich —

Rochus. Vielleicht mit dem linken Fuß aufgeſtanden —

Eveline. Er liebt mich doch wie eine Tochter! Und wiſſen Sie, wer mein zweiter Vater iſt, Herr Oberſt? Der da — der gute Rochus!

Rochus. Ich bin eigentlich mehr eine Mutter —

Eveline. Haben Sie auch Launen, Herr Oberſt? Wie alle Männer!

Oberſt. Ich will für keine Ausnahme gelten.

Eveline. Schön, daß Sie's geſtehen! Werden wir Sie längere Zeit hier behalten?

Oberſt. Vielleicht. Ich weiß nicht. Die Cadres werden completirt. Ich bin dem Generalſtab zugetheilt worden.

Eveline. Gibt's vielleicht Krieg?

Oberſt. Ich hoffe.

Petermann (ſteht auf). Du hoffſt? Krieg! Das fehlte noch! Es iſt ohnehin Jammer und Elend genug in der Welt.

Oberſt. Deine alte Marotte! Wo iſt denn der Jammer?

Petermann. Wo er iſt? Ueberall! Wir werden Alle zu Grunde gehen. Sie werden uns Alle miteinander auffreſſen.

Oberſt. Wer, meinſt Du?

Petermann. Wer? Die Proletarier!

Oberſt. Die Bäume wachſen nicht in den Himmel! Das hat keine Noth.

Petermann. Ihr habt gut lachen! Das wandert von Station zu Station, bezieht ſeine Gage, ſeine Pferde-Portionen! Was weißt Du von der Welt! Uns arme Induſtrielle mußt Du fragen. Ich war ſchon nahe daran, nach Amerika auszuwandern.

Oberſt. Aus Furcht vor den Proletariern?

Petermann. Wovor ſonſt? Zwar — ich bin fünfundſechzig: Mich kann's überdauern. Ihr Jüngeren mögt Euch vorſehen! Das Chaos ſteht vor der Thür —

Eveline. Meinen Sie nicht, Herr Oberſt, daß der liebe Onkel krank iſt? Luftveränderung thäte ihm wohl, eine Bade-Kur —

Petermann (halb für ſich, mit einer grimmigen Pantomime). Ich weiß, was mir wohl thäte! (Laut.) Willſt Du ſpäter auf mein Zimmer kommen, Robert? Ich hab' mit Dir zu ſprechen — (geht).

Eveline. Onkel!

Petermann (auf halbem Wege). Was gibts?

Eveline. Willſt Du keinen Kuß haben?

Petermann. Nein —

Eveline. So mach', daß Du fort kommſt! (Wendet ſich weg.)

Petermann (wendet ſich raſch zu ihr, der Oberſt tritt ihm entgegen; leiſe). Hörſt Du die Hexe? Ein Kuß! Aber Feſtigkeit muß man haben — Charakter! Ein Kuß! Pah! Ein Mann muß man ſein! Sag' ihr das — (raſch ab).

Rochus (leiſe zu Eveline). Ein Sturm war im Anzug! Haben Sie's gemerkt? Aber bald gibt's wieder ſchön Wetter, denn nun iſt's abgeleitet —

Eveline (ebenſo). Weil Du dabei warſt.

Rochus. Ich ſagte kein Wort.

Eveline. Du warſt doch dabei.

Rochus. Als Mutter! (Ab.)

Vierte Scene.

Eveline. Oberſt.

Eveline. Ob die beiden alten Leute mich lieben? Was meinen Sie?

Oberſt. Gewiß!

Eveline. Verdien' ich's aber auch?

Oberſt. Wer wollte zweifeln?

Eveline. Sie vielleicht! — Unter Anderm! Sie kannten meinen Vater genau?

Oberſt. Ich kam als Knabe in ſein Haus, als er noch unverheiratet war.

Eveline. Ich kannte ihn leider nur wenig. Auch die Mutter. Ich war ein Kind von kaum vier Jahren, als ich Beide verlor.

Oberſt. Weiß, weiß! Ich trug Sie damals wie oft auf den Armen.

Eveline. Ich erinnere mich. — Glich mein Vater dem Onkel?

Oberſt. Ja und nein. Im Aeußern nur wenig. An Herzensgüte waren ſie einander gleich.

Eveline. Warum betrachten Sie mich?

Oberſt. Die Stirn, das Auge, ein Zug um den Mund — es mahnt mich lebhaft an meinen Pflegevater. Schon geſtern! Sie kamen mir gleich wie ein längſt Bekanntes und Verwandtes vor.

Eveline. Wenn Sie mich auf den Armen trugen!

Oberſt. Als junger Lieutenant — das iſt lange her!

Eveline (nach einer kleinen Pauſe). War ich ein frommes Kind?

Oberſt. Fromm gerade nicht —

Eveline. Aber ein gutes Kind?

Oberſt. Ein bischen lebhaft —

Eveline (nach kleiner Pauſe). Das bin ich noch! Der Onkel hat über mich geklagt? Geſtehen Sie's nur!

Oberſt. Aufrichtig —

Eveline (trotzig). Daß er im Unrecht iſt, dürfen Sie glauben!

Oberſt. Das heißt —

Eveline (ſich ſteigernd). Ich bin kein Kind mehr! Ich laſſe mich nicht gängeln! Ich habe meinen Willen, will ihn haben! Der Onkel iſt ein Tyrann! Nur Rochus liebt mich — ſagen Sie ihm das. Der Onkel verſteht mich nicht — nein, gar nicht! Nur Rochus verſteht mich! Sonſt Niemand — ſagen Sie ihm das — (geht lebhaft auf und ab).

Oberſt. Liebſtes Fräulein — beſte Eveline —

Eveline. Still, ſtill! (Tritt zu ihm.) Es iſt eine Albernheit, daß wir grollen, ſchmollen — nicht wahr? Und warum? Wegen eines verliebten, jungen Thoren, zu dem

ich gerade paſſe, wie Arrak zu Himbeerſaft! Unſinn, Unſinn! Aber die Spannung muß aufhören. Wenn er mir ein gutes Wort ſagt, dann iſt Alles wieder gut.

Oberſt. Sie meinen — der Baron?

Eveline. Der Himbeerſaft! Wer denkt an den? Nein, der Onkel! Wenn er mich um Vergebung bittet —

Oberſt (wie erſtaunt). Mein Freund Petermann?

Eveline. Wer ſonſt?

Oberſt (mit Ernſt). Mein Fräulein! Sie vergeſſen Ein's —

Eveline. Das wäre?

Oberſt. Daß es Ihr Onkel iſt — überhaupt ein Mann.

Eveline (zuckt die Achſel). Und ich bin überhaupt ein Weib! Iſt das weniger? Sind Sie auch ſo ein Tyrann? Ein Mann! Wer ſoll uns abbitten, wenn nicht die Männer? Wer ſoll abbitten, als wer im Unrecht iſt? Und wer iſt im Unrecht — er oder ich? Sagen Sie ſelbſt!

Oberſt. Wenn beide Theile ſo ſprechen —

Eveline. Dann muß Ein's nachgeben! Alſo er! Alſo abbitten! Punctum! Sagen Sie ihm das. — Sie ſchweigen? — Was denken Sie jetzt? Sagen Sie's heraus!

Oberſt. Ich denke, daß Ihr Onkel allerdings im Unrecht iſt —

Eveline. Nicht wahr, nicht wahr? Sie ſind ein Engel, Oberſt!

Oberſt. Im Unrecht war, weil er Sie an einen Mann verheiraten wollte, welcher, nach Allem, was ich abnehmen kann, nicht für Sie taugte —

Eveline. Durchaus nicht! Ein Engel, ein wahrer Engel —

Oberſt. Es fragt ſich nur, ob es überhaupt einen Mann geben dürfte — (hält inne).

Eveline. Der für mich tangte? Oder ich für ihn? (lacht) Keinen, keinen! Sie haben ganz recht. Aber das will der Onkel eben nicht begreifen!

Oberſt. (mit feiner Ironie). Ich begreif' es.

Eveline. (raſch). Sie! (Gedehnt.) So! Warum?

Oberſt. Weil Sie ſelbſt — ſo männlich denken!

Eveline. Weil ich nicht weiblich bin! Aha! Ich kenne das Lied. Meine ſogenannten Freundinnen haben mir's bisweilen vorgeſungen — beſonders die Eine, die ſchon an die zwanzig Jahre weiblich iſt — aber ohne Erfolg. Und nun auch Sie! Ihr ſeid doch Alle gleich! — Sie wollen eine Griſeldis, nicht wahr?

Oberſt. (trocken). Ich will gar nichts.

Eveline. (wie beleidigt). Und ich auch nicht! — Doch ja! Ich will ich ſein, für mich, für mein eigen Selbſt! Darf man das nicht?

Oberſt. Warum nicht? Wenn man's kann!

Eveline. Wenn man's will! Und ich will's! — Oder wären wir armen Dinger wirklich nur zum Heiraten auf der Welt?

Oberſt. Es ſcheint ſo!

Eveline. Das ſagen Sie ſo recht im Vollgefühle Ihres männlichen Bewußtſeins! Geſteht es nur! Ihr haltet Euch doch Alle im Stillen für die eigentlichen Menſchen, für die der liebe Gott die Welt erſchaffen, deren hochwichtige Geſchäfte, wie regieren, Krieg führen, Acten und Prozeſſe erledigen, Ihr glücklichen Auserwählten einzig und allein vollbringt, während uns hübſchen und angenehmen, aber

nach Eurer Meinung unvollkommenen und nur mit einer Art Schein-Seele begabten Wesen das bescheidenere Amt zugetheilt ist, Euch zu erheitern, zu zerstreuen, Eure Lieblings-Speisen zu kochen und so weiter — Euch auch wohl nebenbei verliebt zu machen, bisweilen sogar verrückt — da vergöttert Ihr uns, betet uns an — das heißt, Euch selbst in uns, denn wir sind ja nur, wenn Ihr uns liebt, die verhimmelten Spiegelbilder Eures eig'nen gewaltigen Ich's! Geht, geht! Jeder Mann ist ein Egoist, und ein Verliebter ist's doppelt.

Oberst (der immer ruhig bleibt). Das mag häufig so sein! Ich bin anders — war wenigstens anders.

Eveline. Als Lieutenant waren Sie also nicht so trocken und pedantisch, wie jetzt?

Oberst (verneigt sich artig). Nein.

Eveline. Sie waren verliebt?

Oberst. Das war ich oft! Bin's bisweilen noch.

Eveline. Das ist auch eins von Euern Privilegien! — Sie liebten also?

Oberst. Ja.

Eveline. Nur Einmal?

Oberst (der sich ungern erinnert). So ist's.

Eveline. Und seitdem nicht wieder?

Oberst. Niemals.

Eveline. Wollen auch nicht wieder lieben?

Oberst. Gewiß nicht. Ich bin kugelfest.

Eveline. Sie sind also ein treuer Mensch? Sehen Sie, das gefällt mir von Ihnen.

Oberst. Sehr verbunden.

Eveline. Aber ein kalter Mensch —

Oberſt. Wer kann für ſeine Natur!

Eveline. Es friert Einen, wenn man Sie anſieht! Br!

Oberſt. Nicht Jeder kann ein Sprühteufel ſein!

Eveline. Freilich, freilich! Und Gottlob! Nicht Jeder iſt ein Eiszapfen!

Fünfte Scene.

Vorige. Julie.

Julie. Meine Freundin — — Du biſt nicht allein?

Eveline. Das iſt der Herr Oberſt! Der berühmte Robert, von dem der Onkel immer ſchwärmt.

Julie. Herr Oberſt, ſehr erfreut —

Eveline. Meine Freundin Julie, das Muſter der Weiblichkeit — eine Tugend, für welche der Herr Oberſt ſchwärmt. — Du haſt Dich die ganze Woche nicht ſehen laſſen.

Julie. Ich war abgehalten — ich ſage Dir ſpäter —

Eveline. Sie betrachten mein wunderliches Boudoir, Oberſt, mein Muſeum? Es ſind die Sammlungen meines Vaters.

Oberſt. Lauter alte Bekannte! Viele dieſer Käfer und Schmetterlinge hab' ich geſpießt — (muſtert die Schränke).

Eveline (dazwiſchen). Du biſt unruhig! Was haſt Du denn?

Julie. Wenn Du mich lieb haſt, ſo ſchicke ihn fort.

Eveline. Ho, ho! Iſt's denn ſo eilig? — Treiben Sie auch Naturwiſſenſchaften, Oberſt? Wollen Sie mit mir experimentiren?

Oberſt. Sehr gern. — Die Damen verzeihen —

Eveline. Sie wollen fort?

Oberſt. Sie wiſſen, mein Freund Petermann erwartet mich —

Eveline. Ihr wollt über mich raiſonniren, nicht? Sie kommen aber wieder? Kommen Sie bald.

Oberſt. Wenn Sie's erlauben — (ab).

Sechſte Scene.

Julie. Eveline.

Julie. Liebſte Freundin —

Eveline. Mit Deiner Unruhe! Du haſt ihn mir vertrieben.

Julie. Vergib, aber ich mußte Dich ſprechen. Vor Allem, theure Freundin — er iſt gerettet.

Eveline. Wer das?

Julie (mit Wichtigkeit). Camillo.

Eveline (lacht). Gerettet! Weil er den Schnupfen überſtanden hat?

Julie. Wenn Du ein heftiges Fieber ſo nennen willſt! — Meine Tante hat ihn gepflegt —

Eveline. So!

Julie. Er iſt geſtern wieder ausgefahren. Sein erſter Beſuch zu uns —

Eveline. Aus Dankbarkeit?

Julie (nach kleiner Pauſe). Der junge Mann iſt wirklich ganz verändert —

Eveline. Ja?

Julie. Du haſt ihn aus Deiner Nähe verbannt —

Eveline. Das war in der erſten Hitze —

Julie. Er darf alſo wieder kommen?

Eveline. Wenn's ihm ſelber darum zu thun iſt!

Julie. Er darf Dich beſuchen? Du wirſt ihn empfangen? Freundlich empfangen?

Eveline. Bin ich denn ſo furchtbar? Ein Teufel? Eine Teufelin?

Julie (umarmt ſie). Nein, nein! Du biſt gut, herzensgut! Nimm ihn alſo freundlich auf — auch um meinetwillen.

Eveline. Um deinet —? Verſteh' ich's recht? Er will ſich mit Dir tröſten?

Julie. Er hat mir ſeine Hand angetragen.

Eveline. Das iſt geſcheidt!

Julie. Wirklich? Du haſt nichts dawider? Jetzt bekommt er erſt mein Ja! Du haſt eingewilligt — das war die Bedingung.

Eveline (kopfſchüttelnd). Ihr treibt Poſſen! Was hab' ich dabei zu ſagen? Er will eine Frau haben — gut. Du willſt ſeine Frau werden — auch gut. Ich bin die Ex-Geliebte! Was zähl' ich? Vor acht Tagen wollte er für mich ſterben — von heute an wird er für Dich leben. So ſind die Menſchen! So iſt das Leben! Ein ſteter Wechſel, ein beſtändiger Uebergang! — Soll ich Dir weisſagen? Er wird Dich auf den Händen tragen — Ihr werdet glücklich ſein.

Julie. Gewiß, gewiß! Er iſt ſo gut —

Eveline. Er iſt zu weich — das iſt ſein einziger Fehler, und weil ich zu hart bin, hätten wir uns nie vertragen. Du hingegen — — wann heirathet Ihr denn?

Julie. Bald — in vierzehn Tagen.

Eveline. Das geht ja raſch! Du ziehſt auf ſeine Güter mit ihm?

Julie. Nein —

Eveline. Nicht? Aber er liebt das Land, die Landwirthschaft —

Julie. Wir werden in der Stadt wohnen. Mein Camillo gibt meinem Wunsche nach. Gleich nach der Hochzeit reisen wir nach Italien.

Eveline. C'est de rigueur! — Nimm das zum Andenken.

Julie. Dieses kostbare Bracelet —

Eveline. Nimm's, ich bitte Dich.

Julie (streift das Bracelet über die Hand). So bin ich' für ewig in Deinen Banden! — Du kommst doch auf meine Hochzeit? Wenn Du mich lieb hast, so bist Du Eine von den Brautjungfern. Sage nicht nein! Wenn Du mich lieb hast! — Ich gehe zur Tante, Camillo erwartet mich dort.

Eveline. Grüße ihn von mir.

Julie (umarmt sie). Ich danke Dir von Herzen. (Geht, kehrt zurück.) Eveline —

Eveline. Noch Etwas?

Julie. Ich habe Dich vorhin gestört —

Eveline. Mich?

Julie. Im Gespräch mit dem Obersten —

Eveline. Ja so!

Julie. Höre! Ein hübscher Mann —

Eveline. Hast Du Augen? Mit der Schramme über's halbe Gesicht?

Julie. Eine Narbe! nun ja! Aber es kleidet ihn gut.

Eveline. Im Gegentheil! Abscheulich —

Julie (droht mit dem Finger). Falsche! Und ich hab' ihn Dir vertrieben?

Eveline. Hab' ich das gesagt?

Julie. Ich kann's beschwören! Und warst voll Aerger dabei.

Eveline. So? Nun gut! Es kann sich wohl gar fügen, daß wir an einem und demselben Tage Hochzeit halten —

Julie. Evelinchen! Wenn das wäre —

Eveline. Sei ganz ruhig! Nein, 's ist nicht, wird auch niemals sein, nie! Ich will Dir was sagen. Wenn Du Kinder kriegst, so will ich sie herum tragen, bis sie groß sind, und ich eine steinalte Jungfer bin, die ich mit Gottes Hilfe zu werden hoffe.

Julie. Du warst immer eigen. Wir reichen nicht an Dich, Deinen Geist. Du bist selbstständig wie ein Mann. Aber das macht uns nicht glücklich, glaube mir! Seit heute fühl' ich's, weiß ich's — wir müssen Jemanden angehören, Jemand muß uns gehören — das ist's! Der einsame Mann kann sich eine Welt schaffen, das einsame Weib steht außer der Welt. Sieh, das neue Glück, das mich durchströmt, das ich Dir verdanke! Stoß' es nicht eigensinnig von Dir, wo sich's Dir freundlich darbietet! Es gibt nur ein Glück für uns — die Liebe! (Ab.)

Siebente Scene.

Eveline (allein). Tann der Oberst.

Eveline. Julie, die im Ruf poetisch wird! Und ich habe mich nie so prosaisch gefühlt wie jetzt! — Camillo also, der mich gestern noch vergötterte! So heiraten die Menschen! — Was sagst Du, Coco? Sie wird den schwachen Mann mißhandeln. Er verdient's, gelt? Camillo! So sag's doch! — Ich war schroff mit ihr. Warum hat sie

geheuchelt? Hatte ſie's nicht längſt auf ihn abgeſehen, angelegt? — Ich thu' ihr vielleicht unrecht. Zuletzt paſſen ſie für einander. — Ich hätte freundlicher ſein ſollen! — Coco! Wir haben heute Beide unſern dummen Tag!

Oberſt (tritt ein). Das Fräulein iſt fort?

Eveline (wieder munter). Für immer! Sie will eine Frau werden.

Oberſt. Da hat ſie recht.

Eveline. Sie hat kein Vermögen und bekommt einen reichen Mann, einen Baron.

Oberſt. Doppelt recht!

Eveline. Aber der Mann?

Oberſt. Ein Mann hat ſelten recht, wenn er heiratet.

Eveline. Dachten Sie nie daran?

Oberſt. Einmal wohl! Als ich jung war — noch ſehr jung. Als ich liebte. Ich ſagte Ihnen ja —

Eveline. Einmal?

Oberſt (abbrechend). Es iſt eine Geſchichte wie tauſende.

Eveline (ernſter). Was macht der Onkel? Will er abbitten? — Aufrichtig, Oberſt! Sie tadeln mich im Stillen?

Oberſt. Ich?

Eveline. Alſo nicht? — Sagen Sie, was Sie von mir halten.

Oberſt. Sie ſind eine urſprüngliche Natur — gar nichts Conventionelles — aber wir leben nun einmal unter lauter Rückſichten und Convenienzen.

Eveline. Schlimm genug! Aber Sie kennen mich nicht! Niemand kennt mich! Ich muß erſt entdeckt werden.

Oberſt. Eine femme incomprise!

Eveline. So mein ich's nicht! Ich fühle nichts Krankes in mir, nichts Kränkelndes! Und ich hab' auch ein Herz, Sie dürfen's glauben.

Oberſt. Allein Sie verſtecken das — nicht?

Eveline. Wiſſen Sie warum? Weil ſich Niemand darum bekümmert — wenigſtens bisher. Die Leute ſind eigen, beſonders die jungen Leute! Wenn man natürlich iſt, offen, ein wenig warm — da werden ſie gleich zuthunlich und machen verliebte Augen. Aber es iſt eine Beleidigung, einem Mädchen von Liebe vorzuſchwatzen, das man noch gar nicht kennt! Finden Sie nicht? Da ich nicht kokett ſein will, ſo werd' ich bisweilen grob. Hab' ich nicht recht? Was wollen dieſe Leute? Mein Herz iſt keine offene Wieſe zum Spazierengehen und Weiden für das Geſellſchafts-Vieh — im Gegentheil! In mir iſt ein Stück Dickicht und Wildniß! So ein einſamer, ſtiller, heimlicher, dunkler Wald, wiſſen Sie —

Oberſt. Wo die Quellen rauſchen und die Vöglein ſingen, wie?

Eveline. Und die Käfer ſummen — ſo iſt's! Auch ein ſcheues Reh äugelt zwiſchen den jungen Bäumchen hervor und ein närriſches Wieſel glitſcht behende durch's duftige Gras oder macht wohl gar Purzelbäume! Wer nicht luſtig ſein kann, zur Noth übermüthig, toll — iſt nicht mein Mann! Wiſſen Sie das?

Oberſt. Will mir's merken! Soll ich gelegentlich Purzelbäume machen? So gut's gehen mag —

Eveline. Sie ſind ein lieber, charmanter — eiskalter Oberſt! — Erzählen Sie mir jetzt die Geſchichte?

Oberſt. Welche Geſchichte?

Eveline. Als Sie jung waren — sehr jung — als Sie heiraten wollten. Bitte schön!

Oberst. Ja so! — Aber Sie lachen gern — und es ist Sentimentalität dabei.

Eveline. Ich kann zur Abwechslung auch einmal weinen. Also: (Setzt sich.) Sie waren ein junger Lieutenant und verliebt?

Oberst (tritt zu ihr). Das heißt, ich liebte —

Eveline. War sie brünett?

Oberst. Meine Sophie? Nein, blond, hellblond.

Eveline. Wie kann man sich in eine Blondine verlieben!

Oberst. Hab' ich's nicht voraus gesagt? Sie machen sich lustig!

Eveline (springt auf). Nicht böse werden, Oberst Robert! Ihre Geschichte interessirt mich ungemein. Ihre Sophie also? Bitte, bitte! Ihre Sophie! (Setzt sich, zieht ihn zu sich.)

Oberst (nach kleiner Pause). Sie wissen, was eine Fata Morgana ist?

Eveline. Die Tochter eines Gelehrten! Eine Lustspiegelung. Sie hatten eine Erscheinung?

Oberst (sieht zu ihr). Sie werden es kaum glaublich finden! Die meines künftigen Glückes. Ich muß vorausschicken, daß ich blutjung war, Gefühlsmensch, ein bischen Schwärmer, wenn Sie wollen; daß ich manchem Abenteuer, das sich mir anbot, aus dem Wege ging, weil mir eine Art von Ideal vor der Seele schwebte. — Es war ein kleines Landstädtchen, wo wir in Garnison lagen. Ein Wäldchen dabei. Dahin ging ich oft, las oder zeichnete, oder lag auch nur im

Graſe und träumte. Dort war's, wo ich die Erſcheinung hatte.

Eveline. Die Fata Morgana? Es war Ihre künftige Geliebte?

Oberſt. Sie ſtand leibhaftig vor mir, wie ich ſie ſpäter kennen lernte. Mich überkam das Gefühl der ſeligſten Häuslichkeit. Ein holdes Weſen, hoch, ſchlank, mit blonden, niederwallenden Locken, den Leib vorgebeugt, im weißen flatternden Gewande, neigte ſich ſanft zu mir, legte die Hand auf meine Schulter und flüſterte mit einer ſüßen, zarten Stimme: „Mein lieber Robert!“ — Ich ſprang erſchrocken auf — ſo deutlich hatte ich die Stimme vernommen.

Eveline. Ich bin wirklich begierig, was kommt! (Rückt näher mit dem Stuhl.)

Oberſt (ebenſo). Hören Sie nur! Noch halb im Taumel blicke ich empor — zwei Damen, beide voilirt, treten eben aus dem Dunkel des Waldes, ſchreiten über die Wieſe, beinahe dicht an mir vorbei — ich grüße, ſie danken, ſchreiten weiter. Es war die Witwe eines Hauptmanns mit ihrer Tochter, wie ich noch desſelben Abends erfuhr. Ich fand eine Karte in meiner Wohnung. Die Mutter hatte ein Anliegen an meinen Oberſten, deſſen Galopin ich war, und wie ich ſie am nächſten Morgen beſuche — wer tritt mir im Hausflur entgegen? Das Mädchen meines wachen Traumes! Es waren dieſelben glänzenden Augen, die hellen Röschen auf den durchſichtigen Wangen, das blonde Haar, die weißen, wallenden Gewänder — bis auf die ſüße Glockenſtimme!

Eveline (ungläubig). Sie haben ſich nicht ſelbſt getäuſcht? Die Phantaſie hat ihre Launen! Sich's vielleicht nachträglich zurecht gelegt?

Oberſt. Unmöglich! Unmöglich! Iſt Ihnen nie Aehnliches widerfahren?

Eveline. Ich wüßte nicht —

Oberſt. Doch, doch! Zum Beiſpiel — Sie denken: Jetzt muß mir der N. begegnen! Sie biegen um die Straßenecke — und er ſteht vor Ihnen!

Eveline. Ja, das wohl —

Oberſt. Oder Sie ſind in Geſellſchaft. Ein wildfremder Menſch tritt in's Zimmer. Das Geſpräch wechſelt ſogleich, eine intereſſante Saite klingt an — Sie ſchweigen, denken im Stillen: Wo hab ich das ſchon einmal gehört? Wo hab' ich den früher geſehen?

Eveline. Auch das, auch das! Iſt mir's doch faſt mit Ihnen ſo begegnet!

Oberſt. Sehen Sie? Nun alſo! Ich laſſe mir meine Fata Morgana nicht rauben.

Eveline. Und das blonde zarte Mädchen ward wirklich Ihre Braut?

Oberſt. Es war wie Magie! Wir hatten uns gegenſeitig angezogen — gleich beim erſten Zuſammentreffen. Bald lebte ich nur für meinen ſanften Engel und er für mich. Es waren glückliche, ſelige Stunden, Tage, Wochen — ſie ſind vorüber. (Steht auf.)

Eveline (ſteht gleichfalls langſam auf). Errath' ich's? Ihre Braut fing zu kränkeln an?

Oberſt. Ich wollte den Dienſt quittiren, auf dem Lande leben — ihr zur Liebe! der Hochzeitstag war angeſetzt — allein er mußte verſchoben werden — auf's Neue verſchoben — (hält inne).

Eveline. Armes Kind! Sie war bruſtkrank.

Oberſt. Woher wiſſen Sie?

Eveline. Das glänzende Auge, der durchſichtige Teint, die Röschen auf den Wangen —

Oberſt. Die wir für Geſundheit hielten! So hatt' ich mein Glück, kaum gewonnen, raſch verloren — (bleibt in ſich verſunken).

Eveline (nach einer Pauſe, tritt zu ihm). Und ſeitdem liebten Sie nicht wieder?

Oberſt (fährt auf). Ich! Nein. Die Fata Morgana erſcheint nicht zwei Mal.

Eveline. Ich bin begierig, ob ſie mir einmal erſcheint!

Achte Scene.

Vorige. Petermann. Rochus.

Petermann. Nichte —

Eveline. Du willſt abbitten? Ich verzeihe Dir, Onkel!

Petermann. Dummes Zeug! — Weißt Du's denn?

Eveline. Daß ſie Braut iſt?

Petermann. Mit ihm!

Eveline. Glaubſt Du noch, daß er ſterben wird?

Petermann. So gut hätteſt Du's auch haben können!

Eveline. Ich will's beſſer — oder gar nicht!

Petermann. Iſt's denn wirklich entſchieden? Sie hat Dir's ſelber mitgetheilt?

Eveline. So eben. Ich ſoll Brautjungfer ſein! Du vermuthlich der Brautführer, Onkel —

Petermann (kämpft mit dem Fall). Dumme Situation!

Eveline. Du haſt recht. — Ein Einfall, Onkel! Wir reiſen morgen in die Schweiz.

Petermann. Was?

Eveline. Du haſt mir's längſt verſprochen. — Rochus! Hat er mir's verſprochen oder nicht?

Rochus. Mit Hand und Mund! Freilich, freilich. Wie oft! 's iſt die Wahrheit, Herr Commerzienrath!

Petermann. Mußt Du denn immer —? Halt's Maul! — In die Schweiz?

Eveline. Mögen ſie heiraten! Sollen wir die Comödie mitſpielen?

Petermann. Sollen wir davon laufen?

Eveline. Wir werden Todfeind, wenn ich bleibe. Ich kenne mich. Dieſe großthuende Tante, dieſe Julie mit ihren Intriguen, dieſer alberne Camillo, der mich aufgeben konnte, eh' man die Hand umkehrt —

Petermann (zum Obern). Jetzt kommt's heraus! Sie war doch in ihn verliebt —

Eveline. Wir reiſen alſo? In die Schweiz! Onkel! Bitte, bitte ſchön! Hilf mir bitten, Rochus! In die Schweiz! Ich habe die Molken nöthig — (Lacht). In die Schweiz! Ja?

Petermann. Laß' mich zufrieden! Miſerable Welt! Nimm erſt einen Mann — dann reiſe mit ihm, wohin Du willſt.

Eveline. Einen Mann, Onkel? Dann müßte mir erſt die Fata Morgana erſchienen ſein!

Petermann. Die Fata Morgana? Was iſt das für ein neuer Unſinn?

Eveline. Kommt der Tag — (hält inne).

Petermann. Nun?

Eveline. Fall' ich Dir einſt um den Hals, Onkel, und rufe aus: der iſt's —

Petermann. Der iſt's?

Eveline. Dann ſollſt Du mich in ſeine Arme führen!

Petermann. Der iſt's? Das iſt ein Wort! Der iſt's! (Zum Oberſt.) Wer iſt's? (Da der Oberſt die Achſel zuckt.) Nun, wir werden's erfahren! — Der iſt's! — Ich bin hung'rig. Geht's nicht bald zu Tiſch? (Im Abgehen.) Der iſt's! Sie hat was, Rochus, ſie hat was! Der iſt's — (ab).

Eveline (zu Rochus). Geh' ihm nach! In die Schweiz! Es bleibt dabei. Laß packen, Rochus!

Rochus. Schon gut! Was ſperrt er ſich denn dagegen, der Brummbär? (ab.)

Neunte Scene.

Eveline. Oberſt.

Eveline. Sie ſcheinen zerſtreut, Herr Oberſt —

Oberſt. Sie wollen wirklich reiſen?

Eveline. Ich freue mich wie ein Kind darauf! In den Bergen gibt's noch Menſchen.

Oberſt. Jetzt wollen Sie reiſen?

Eveline. Ich kann's nicht erwarten! Ich werde heute Nacht kein Auge zuthun!

Oberſt. Jetzt, wo wir uns einander genähert, wo ich mich Ihres Umganges erſt recht zu freuen gedachte —

Eveline. Sie nehmen Intereſſe an mir?

Oberst. Sollten Sie das nicht bemerkt haben?

Eveline. Nun gut! So begleiten Sie uns in's Berner Oberland! Wir besteigen die Gletscher mit einander —

Oberst. Eine reizende Perspektive! Aber kann ich's? Jetzt ein Urlaub! Der Dienst beim Generalstab ist streng —

Eveline. So quittiren Sie!

Oberst. Sie scherzen!

Eveline. Warum? Sie wollten's als Lieutenant thun. Ich bin freilich keine kranke Blonde. — Sie nehmen wirklich Antheil an mir?

Oberst. Können Sie zweifeln?

Eveline. Gut, dann bleib' ich.

Oberst. Wie, Eveline? Sie wollten mir die Reise opfern, ein solches Vergnügen —

Eveline. Sie kennen mich schlecht! Ich opfere Alles, mich selbst, wo man mir eine gute Miene zeigt. Wenn Sie in's Feld ziehen, Oberst — wahrhaftig, ich ziehe mit! (Militärisch, die Hand am Kopf.) Als Tochter des Regiments.

Oberst (lacht). Wir Offiziere dürfen leider keine Frauen in's Feld mit nehmen.

Eveline. Schade d'rum! Auch nicht die eig'ne?

Oberst. Erst der General!

Eveline. Rücken Sie nicht bald vor?

Oberst. Vielleicht!

Eveline. Dann könnten wir ein Paar werden, Oberst!

Oberst. Wir? Dürfte schwerlich angehen, schönes Kind!

Eveline. Warum nicht?

Oberst. Eine Menge Gründe sind dagegen —

Eveline. Zum Beispiel! Lassen Sie hören!

Oberſt. Erſtens — hab' ich ein Gelübde gethan, überhaupt nicht zu heiraten!

Eveline. Ueberhaupt? Das iſt kein Hinderniß! Wenn ich's überhaupt wollte —

Oberſt. Wünſchen Sie's nicht! Wenn ich Ihr Mann wäre, ich würde Sie zähmen, wie Petruchio ſein Kätchen —

Eveline. Iſt das nöthig? Bin ich ſo wild?

Oberſt. Sie ſind ein übermüthiges Kind —

Eveline (parodirend). Ueberhaupt!

Oberſt. Ein Kind, das mit dem Leben ſcherzen will, ohne ſeinen Ernſt zu kennen! Das rächt ſich bisweilen! (Ergreift ihre Hand.) Dieſes Auge iſt ein tiefer Bronnen — ſolchen Augenſternen wird die Fata Morgana gewiß erſcheinen — und wer weiß, welche Leiden und Schmerzen ſie mit ſich bringt.

Eveline. Meinen Sie? (Macht ſich langſam von ihm los.) Wir wollen's abwarten. — Nach der Schweiz alſo! Es bleibt dabei!

Zehnte Scene.

Vorige. Rochus.

Rochus. Wenn's gefällig wäre — 's iſt aufgetragen —

Oberſt. Gut, gut —

Rochus. Der Herr Commerzienrath warten und brummen bereits —

Oberſt. Gleich, gleich! Im Augenblick —

(Rochus ab.)

Eilfte Scene.

Oberſt. Eveline.

Oberſt (raſch, geht auf ſie zu). Reiſen Sie nicht!

Eveline (ebenſo). Nehmen Sie Urlaub!

Oberſt. Kindiſches Mädchen! Kann ich's denn? Darf ich's denn?

Eveline. Weil Sie's nicht wollen! — Wenn ich bitte? Recht ſchön bitte? Sie thun's, nicht wahr? Sie nehmen Urlaub, Sie begleiten uns! Onkel, Onkel —

Oberſt. Halt —

Eveline. Onkel, Freund Robert begleitet uns — (nach der Thür).

Oberſt (führt ſie zurück, aufwallend). Bleiben Sie! Sie ſind kindiſch! Soll ſich Alles nach Ihrem Kopf fügen?

Eveline (gleichfalls aufwallend). Werden Sie's hindern? Wollen Sie mich korrigiren? Sind Sie mein Hofmeiſter? Seht doch, ſeht! Er iſt der erſte Mann, den ich bitte! Aber Sie wollen lieber avanciren — Sie wollen mir kein Opfer bringen!

Oberſt (heftig). Opfer, Opfer! Unſinn! Die Befriedigung einer Laune! Wiſſen Sie, was ein Mann iſt, was Pflichten ſind? Man lebt nicht zum Vergnügen, zu Scherz und Kurzweil, und ich bin kein ſchwacher Onkel, der ſich gängeln läßt — (da Eveline fort will, hält ſie auf). Bleiben Sie! (Mit verändertem Ton.) Ich wollte Sie nicht kränken, Ihnen nicht wehe thun. Aber nehmen Sie Vernunft an! Opfern Sie ein kleines Vergnügen, Eveline! Wenn ich Ihnen etwas werth bin, wenn Sie wirklich meinen Umgang wünſchen, ſo verſchieben Sie Ihre Reiſe. Bleiben Sie hier. Wir müſſen uns näher kennen lernen — ja, wir müſſen!

Liebſte, Beſte! Sie bleiben hier, nicht wahr? Sie werden nicht reiſen! Nicht in die Schweiz!

Eveline (nach einer Pauſe). Ich werde reiſen — in die Schweiz! Ich werde reiſen — (ſeine Handbewegung nachahmend). Ueberhaupt! (Raſch ab.)

Oberſt (allein). Ueberhaupt, überhaupt! Sie iſt ein Satan — überhaupt! (Folgt ihr.)

Zweiter Act.

(In der Schweiz. Praticable Hügel, darüber Berge und Gletscher. Rechts der Eingang in das Gasthaus.)

Erste Scene.

Petermann und Dominica (sitzen auf der Bank unter dem Vordach des Hauses, Bohnen schälend).

Petermann (steht auf). Die Sonne im Thal ist fast verschwunden — sie kommen noch immer nicht.

Dominica (steht gleichfalls auf). Werden nicht lange mehr ausbleiben! Zwischen sechs und sieben, wenn's neblicht wird. Der Uli hält die Stund'. Das ist mein bester Knecht. Der ist brav.

Petermann. Mein Mädel auch.

Dominica. Es ist des Herrn Tochter?

Petermann. Bruders Tochter. Ich war immer ledig.

Dominica. Das wär' eine Schand' bei uns!

Petermann. Bei uns nicht.

Dominica. Die Männer müssen Weiber haben, die Weiber Männer. Vor drei Monaten hab' ich meinen Dritten

begraben — nächſt nehm' ich den Vierten. (Raft ihre Sachen zuſammen und geht ins Haus.

Zweite Scene.

Petermann (allein). Dann ein Vagabund. Spater Dominica.

Petermann. Das iſt ein reſolutes Weib! Ich möchte der Vierte nicht ſein — Die Schatten werden immer länger. Der Unband wär' im Stande, auf dem Gletſcher zu übernachten.

Vagabund. (lang und hartig, mit Knotenſtock tritt auf, im tiefen Baß). Eine kleine Gabe, lieber Herr —

Petermann (erſchrickt). Was?

Vagabund. Ein kleines Almoſen —

Petermann (ſucht haſtig in den Taſchen). Gleich, gleich — ich habe nicht gewechſelt.

Vagabund (mit Humor). Ich nehme auch Gold —

Petermann. Glaub's gern. Da iſt ein Thaler.

Vagabund. Vergelt's Gott! (Will fort.)

Dominica (tritt aus der Thüre). Schuſter! Biſt Du auch wieder da?

Vagabund. Guten Abend, Frau Dominica!

Dominica (feindſ.). Gib dem Teufel einen guten Abend, nicht mir!

Petermann (ängſtlich). Nicht ſo heftig, liebe Frau! Geht mit Gott, guter Freund!

Dominica. Hat Dich der Gensdarm noch nicht? Wenn Du mir wieder um's Haus ſchleichſt, ſo ſoll Dir der Uli alle Knochen und Beine zerſchlagen!

Vagabund. Nicht Frau Dominica, ſie braucht den Uli zu ganz was Anderm. Adies! (Schlurft ab.)

Dritte Scene.

Dominica. Petermann.

Dominica. Du Müßiggänger! Du Faullenzer! Du Strauchdieb! Du Galgenvogel! (Will ihm nach.)

Petermann. Nur mäßig, liebe Frau! Danken wir Gott, daß er fort iſt.

Dominica. Ich brauch' den Uli? Er hat gewiß gebettelt! Der Herr hat dem Schuſt doch nichts gegeben?

Petermann. Ich hatte nicht gewechſelt — einen Thaler.

Dominica. Das wär' mir lieb! Er muß ihn herausgeben.

Petermann. Laſſe ſie nur. — Iſt alſo das Proletarier-Volk ſogar bis zu Euch in die Berge gedrungen?

Dominica. Wie nennt Er ſie? Ein Lump iſt's.

Petermann. Das mein' ich eben —

Dominica. Schuſter von Profeſſion. Will aber nicht arbeiten, nichts als faullenzen. Den Uli hatte er auch verführen wollen. — Ich brauch' den Uli! Freilich brauch' ich ihn! — Einen Thaler ſolchem Volk? Man könnt' einen Kupferbatzen nicht ſchlechter anwenden. Für einen harten Thaler bringt der ſeinen eig'nen Bruder um!

Petermann (erſchrocken). Iſt's ein ſolcher? Danken wir Gott, daß er fort iſt, der Schuſter! — Hat das Weib eine Zunge! — Sie kommen noch nicht zurück! Kann man ihnen nicht entgegen gehen?

Dominica. Dort über den Hügel. Aber verlier' ſich der Herr nicht zu weit.

Petermann. Ich bin vorſichtig — (geht nach dem Hügel).

Dominica. Doch ein elend Ding ſo ein alter einſamer Spatz! — (Hält die Hand über die Augen.) Da kommen Fremde! Noch ſo ſpät?

Vierte Scene.

Vorige. Baron. Julie. Träger (mit Gepäck).

Baron. Du haſt mir unterwegs keinen einzigen Kuß gegeben.

Julie. Des bêtises! Tais-toi! — Sind wir endlich hier?

Dominica. Bei der Horn-Wirthin! Ja, meine Herrſchaften.

Julie. Wir wollen morgen den Gletſcher beſteigen. Finden wir gute Unterkunft bei Ihnen, liebe Frau?

Dominica. Die beſte von der Welt. Das Horn iſt weit und breit berühmt.

Baron. Haben Sie Roßhaarpölſter für meine Frau?

Julie. Roßhaarpölſter! Mais, Camillo, ça n'a pas le sens commun! — Wir nehmen's wie es iſt. Schlecht und recht!

Dominica. Es ſind zwar ſchon Herrſchaften da — aber wir werden unſer Möglichſtes thun. — Friſch, Männer! Angepackt! Da hinein! — Ein Kaffee iſt gleich fertig für den erſten Hunger. Iſt's gefällig, hier im Freien? Der Abend iſt warm. Indeſſen ſieden und braten wir und richten die Betten. — Vorwärts, Männer! (Ab mit den Trägern in's Haus.)

Fünfte Scene.

Baron. Julie. Vater Petermann.

Baron (will ſie umarmen). Wir ſind jetzt allein —

Julie. Toujours des bêtises! — Aergerlich, daß Leute vor uns da ſind!

Baron. Was kümmern uns die! Wo Du biſt —

Julie (lorgnirt). Das iſt alſo der berühmte Gletſcher?

Baron. Man merkt's am ſtarken Luftzug — (will ihr den Shawl umgeben).

Julie. Vous m'embêtez avec vos petits soins, Camillo! — Wir wollen die Gegend dort vom Hügel beſehen.

Baron. Weißt Du, daß Du mich entzückſt, mein Engel?

Julie. Warum?

Baron. Weil Dein Sinn für die Natur erwacht.

Julie (raſch). Das iſt nur in der Schweiz! Komm', gehen wir —

Petermann (auf dem Hügel). Noch immer nichts! (Blickt zurück). Der Schuſter — (ſteigt raſch herunter).

Baron. Bekomm' ich droben den Kuß?

Julie. Still! Der Commerzienrath! — Guten Abend, Herr Commerzienrath!

Petermann (der inzwiſchen aufgetreten). Seh' ich recht? Julie — Frau Baronin!

Julie (reicht ihm die Hand). Für Sie noch immer Julie! — Auch mein Mann freut ſich —

Baron (etwas gezwungen). Seien Sie uns von Herzen willkommen!

Julie. Obwohl Sie kein Zeuge unſerer Verbindung ſein wollten —

Petermann. Verzeihen Sie! Aber meine Nichte hatte die Gebirgsluft dringend nöthig.

Julie. Dann ſind wir in demſelben Fall. Wo iſt denn das liebe Kind?

Petermann. Ich erwarte ſie jeden Augenblick. Sie hat den Gletſcher beſtiegen.

Julie. Schade d'rum! Morgen hätten wir die Partie gemeinſchaftlich gemacht. Obwohl ich nicht weiß! Die Geſellſchaft wäre vielleicht für gewiſſe Leute zu gefährlich.

Baron. Neckſt Du mich? Das iſt nicht recht! (Will ſie umarmen.)

Julie. Arrêtez! — Sehen Sie nur den kindiſchen Mann! Toujours des bêtises!

Petermann. Es ſind die Flitterwochen —

Julie. So iſt er immer! Wenn ich ihn nicht ſtrenge hielte. — Aber es wird kühl. Gehen wir doch hinein. — Auf Wiederſehen, lieber Commerzienrath! Ich hoffe, mein Evelinchen ſucht mich auf. — Venez, mon ami! (Im Gehen.) Warum biſt Du roth geworden?

Baron. Mais je t'assure —

Julie. Tais-toi! Vous êtes des traitres — tous! (Schlägt ihn mit dem Paraſol. Beide ab.)

Sechſte Scene.

Petermann (allein). Dann Dominica. Später Eveline. Nachher Ulli.

Petermann. Wenn ſie das mit anſah! Sie konnte ihn am Schnürchen führen, wie die Julie! Ich wette, ſie hätt'

es noch weit artiger gemacht. — Sie laſſen mich allein. Der Schuſter wird doch nicht wieder kommen?

Dominica (tritt auf, zurückſprechend). Den Kaffee d'rinnen? Im Augenblick, meine Herrſchaften! Und die Brathühner, die Forellen! Einen Führer für Morgen! Alles, meine Herrſchaften! — Die verlangen viel!

Petermann. Frau Dominica, 's iſt noch immer nicht ganz ſicher. Der Schuſter ſpukt noch —

Dominica. Der ſoll mir nur — (horchend). Still! Sie kommen.

Petermann. Wo? Wo?

Dominica, Man kann ſie nicht ſehen. Sie ſind auf dem vorletzten Hügel.

Petermann. Woher wiſſen Sie —?

Dominica. Ich kenn' des Uli ſeinen Pfiff.

Petermann. Ich habe nichts gehört —

Dominica. Weil der Herr das Ohr nicht hat. Da ſind ſie ſchon.

(Eveline, etwas phantaſtiſch gekleidet, halb bäueriſch, in kurzem bleib. derben Halbſtiefeln, großem Strohhut mit Blumen, Alpenſtock; Roſine, von Uli geführt, kommen über den Hügel.)

Eveline. Onkel, da ſind wir!

Petermann. Gott Lob! Nun endlich! Biſt Du müde?

Eveline. So friſch, als wär' ich eben erſt ausgegangen.

Dominica. Aber rechtſchaffen hungrig! Gelt, Fräulein?

Eveline. Wir haben Milch getrunken in der letzten Sennhütte. — Onkel, die Pracht, der Sonnenaufgang! Du kann Dir's nicht vorſtellen. Eine Welt von Glanz, Farbe und Duft! Wer beſchreibt's? Gelt, Uli? Ich jauchzte aus voller Bruſt, bis ich nicht mehr konnte.

Uli (zur Wirthin, halblaut). Das Fräulein hat eine Stimm' faſt wie unſere Veronika.

Dominica. Was Du ſagſt, Uli! (Wiſcht ihm die Stirn.)

Eveline. Und die Blumen, Onkel! Ein Wald von Rhododendron. Könnte man's nur mitnehmen! Wir haben auch die ächte rosa alpina. Doch nichts verloren, Uli?

Uli. Ich trag's in der Hand.

Petermann. Schön, ſchön! Und was macht denn der Rochus?

Rochus (der ſich geſetzt hat). Er iſt hin —

Eveline (eilt zu ihm). Armer Rochus! Komm', leg' Dich ſchlafen —

Rochus. Erſt eſſen — erſt trinken — erſt aufſtehen —

Petermann. Ich helfe Dir —

Rochus (ſteht mühſam auf). Danke, danke. Aber ſchön war's, Herr Commerzienrath! — Nur macht's durſtig — und etwas zerſchlagen —

Dominica. Man trinkt einen Glühwein — das macht Alles gut.

Petermann. Komm! Wir gehen Alle hinein!

Eveline. Ich nicht, Onkel! Nur kein Haus, keine Wände! Uf! (Setzt ſich.)

Dominica. Ich führe den Mann. Du haſt Dich geplagt, Uli. Du haſt für heut' Feierabend. — Denk' Dir! Der Schuſter war da.

Uli. Der?

Dominica. Er wollt' mich hänſeln — ich hab' ihn heimgeſchickt! (Leiſe.) Komm' ſpäter, wenn Ruh' wird, vor's Haus. Ich ſag' Dir was. (Zu Rochus.) Komm' Er jetzt mit mir — geb' Er mir den Arm.

Rochus. Wenn Sie erlauben — denn ich bin wirklich ein bischen marode. (Im Abgehen, dreht den Kopf.) Aber ſchön war's, Herr Commerzienrath, ſchön war's — (mit Dominica ab).

Petermann. Der arme alte Menſch! — Du willſt nicht hinein? Du weißt nicht, wer drinnen iſt —

Eveline (ſteht auf). Der Oberſt?

Petermann. Gefehlt! Die Baronin!

Eveline. Ich dachte ſchon, er hätte quittirt. — Fremde alſo?

Petermann. Die Baronin!

Eveline. Julie?

Petermann. Mit ihrem Mann. Schnäbeln wie die Tauben.

Eveline. Will ſie nicht herauskommen?

Petermann. Ich will's ihr ſagen. Ich muß immer artig ſein für Dich. Verkühle Dich wenigſtens nicht. (Will gehen.) Aber der Schuſter! Sie hat ja den Knecht zum Schutz, den Uli! — Geh' Er nicht fort, mein Freund! Bleib' Er bei dem Fräulein. (Mißt den Knecht). Der nimmt's wohl mit dem Schuſter auf! (Ab.)

Siebente Scene.

Eveline. Uli.

Eveline (ſetzt ſich, nimmt die Blumen von ihrem Hut). Haſt Du Waſſer, Uli?

Uli (ab).

Eveline (allein, ordnet die Blumen). Man gibt ſich Mühe, die bunten Dinger friſch zu erhalten. Für Einen Tag! Warum thut man das? Uebermorgen ſind ſie doch verwelkt

Uli (kommt zurück mit einem Waſſerkrug).

Eveline. Es iſt für die Blumen. Du haſt's errathen. Stell' die Blumen hinein. Stell's auf die Bank. So. — Haſt Du Deinen Tragkorb noch bei der Hand? Lange mir das Zeichen-Portefeuille heraus. (Da Uli ſie fragend anſieht, unwillig.) Das Ding von rothem Leder! (Sie betrachtet ihn, wie er ſich duckt, u. ſ. w.) Ein hübſcher Burſche! derb — und doch graziös in ſeiner Art. So. Gib her. — Setze Dich nieder. Nein, nicht zu mir. Hieher auf den Stuhl. Rück' etwas weiter weg. So. (Fängt an zu zeichnen.) Kannſt Du Bleiſtiften ſpitzen?

Uli. Mein's wohl.

Eveline. So thu's. Wo iſt mein Federmeſſer? Himmel! Das liegt droben in der Sennhütte. Erinnerſt Du Dich, daß ich's herauszog?

Uli. Mein' wohl —

Eveline. Ich gäbe viel darum. — Nimm Deinen Schnitzer. Mach's recht ſpitz. (Zeichnet. Pauſe.) Der iſt ſtumpf. Einen andern Stift! Biſt Du fertig? Spitz' immer auf's Neue. (Zeichnet. Nach der Pauſe.) Das dicke Weib hat Dir die Stirn gewiſcht?

Uli. Die Bäuerin? Ja.

Eveline (zeichnend). Iſt's Deine Mutter?

Uli. Die? Oho! Nein. Die Horn-Bäuerin.

Eveline. Deine Baſe vielleicht?

Uli (immer mit den Bleiſtiften beſchäftigt). Baſe? Die Horn-Bäuerin? Nein.

Eveline. Was denn?

Uli. Sie hält das Wirthshaus. Hat ihre Aecker und Felder dabei. Ich bin der Großknecht.

Eveline. Einen Stift! — Und ſie wiſcht Dir die Stirn?

Uli. Weil ich warm hatt' —

Eveline (zeichnet). Der Schnitzer ſchabt nicht fein genug. Schade um das kleine Meſſerchen. Von Schildkröte. Weißt Du? (Pauſe.) Sieh' einmal —

Uli. Das wär' ja ich!

Eveline. Gefällt's Dir?

Uli. Wohl, wohl —

Eveline. So behalt' es zum Andenken. Oder ſchenk's Deiner Liebſten.

Uli. Ich hab' keine.

Eveline (ſteht auf). Schäm' Dich! Ein ſo hübſcher Burſch —

Uli. Die Beve iſt mir geſtorben —

Eveline. Dein Schatz?

Uli. 's iſt vielleicht gut.

Eveline. Warum?

Uli. Sie war ein reiches Bauernkind und ich bin nur ein Knecht.

Eveline. Geht das bei Euch auch ſo? Du hätteſt ſie nicht gekriegt?

Uli (ſchüttelt verneinend den Kopf). Und einem Andern hätt' ich ſie nicht vergunnt. Ich hätt'n leicht erſchlagen. Beſſer, daß ſie weg weg iſt.

Eveline. Pfui, Uli! — Aber es that Dir doch weh?

Uli. Ich hab' drei Tag nicht eſſen mögen, auch nicht arbeiten. Dann war's wieder gut. Aber wenn man davon reb't — (wiſcht mit dem Aermel über die Augen).

Eveline. Du biſt ein guter Burſch! — Tritt zu mir, Uli. Sag' aufrichtig: was läſſeſt Du Dir von der Alten die Stirn wiſchen?

Uli. Von der Dominica? Sie iſt nicht alt. So ein ſechs- — achtunddreißig.

Eveline. Du haſt's alſo mit ihr?

Uli (nach kleiner Pauſe). Die Leut' meinen, ſie will mich heiraten.

Eveline. Dich? Du?

Uli. Dann bin ich der Hornwirth.

Eveline. Da biſt Du was Sauberes!

Uli. Und kann's meiner Alten vergelten, was ſie an mir gethan. Ich mein' die Mutter.

Eveline. Du liebſt aber die Alte nicht? Die andere Alte!

Uli. Sie iſt ein biſſel ſcharf —

Eveline. Und häßlich!

Uli. Das nicht! Sie iſt ſauber! Ein tüchtiges Weib! Alles hat Reſpekt vor ihr. Und mich hat ſie gern.

Eveline (betrachtet ihn). Du, der Hornwirth! Schade, ſchade — (Pauſe).

Achte Scene.

Eveline. Julie. Uli (verliert ſich ſpäter über die Hügel).

Julie. Wenn der Berg nicht zum Propheten kommt —

Eveline. Julie! (Umarmt ſie.)

Julie (wie betroffen über die Herzlichkeit). Du biſt nicht böſe auf mich?

Eveline. Im Gegentheil. Ich habe Dir abzubitten. Ich war oft ſchroff und rauh gegen Dich — ich hatte Launen

— die ſind alle abgeſchüttelt, hier in den Bergen! — Aber Du ſiehſt prächtig aus! Du biſt glücklich?

Julie. Ich kann ſagen: vollkommen. Mein Mann hat das beſte Herz, wenn auch keinen beſonderen Geiſt.

Eveline. Sage das nicht! Faſt ein jeder Mann hat Geiſt und ſchafft damit, die Frauen ſelten oder nie.

Julie. Das ſagſt Du? Das geiſtreichſte Mädchen! Vor der wir uns Alle verſtecken mußten.

Eveline. Geiſtreich! Ich bin, wie ich bin. So geb' ich mich auch. Denſelben Muth hätten Ihr haben ſollen. Im Uebrigen — unſer Geiſt ſchafft nicht, er zieht nur an. Eine George Sand iſt eine Ausnahme. Wir Andern ſollen gute Frauen werden, brave Mütter. Das iſt zuletzt unſ're einzige Beſtimmung.

Julie. Ich ſtaune über Dich!

Eveline. Weil ich mich nach und nach zurecht finde? Laß' nur, laß'! — Ihr ſeid aus der Stadt entflohen?

Julie. Bald nach der Hochzeit. — Unter Anderm! Ich habe Deinen Freund näher kennen gelernt.

Eveline. Welchen Freund?

Julie. Den Oberſten. Es iſt ein ausgezeichneter Mann.

Eveline. Er geht mit —

Julie. Und oben ſehr in Gunſt. Er iſt zum General vorgeſchlagen.

Eveline. Er quittirt alſo nicht?

Julie. Wollte er das?

Eveline. Ich weiß nicht — vielleicht —

Julie. Haſt Du ihm geſchrieben? Er ſcheint Briefe zu erwarten — mit Ungeduld. Er weiß Deine Adreſſe nicht, ſonſt —

Eveline. Er gefällt Dir alſo?

Julie. Er iſt ein Mann. Camillo faſt nur ein Knabe neben ihm.

Eveline. Weil der Andere bärtig iſt? — Sage, wie wollt Ihr leben?

Julie. In der Stadt. Du weißt ja! Im eigenen Hauſe. Recht häuslich.

Eveline. Und womit wird Dein Camillo ſich beſchäftigen?

Julie. Womit?

Eveline. Mit Dir, meinſt Du? Recht hübſch, aber ein Mann kann nicht immer lieben. Männer müſſen zu thun haben. Männer haben Pflichten — oder ſollen ſie haben. Hat Dir Camillo nie von ſeiner Lieblingsneigung geſprochen?

Julie (wie verlegen). Ich wüßte nicht —

Eveline. Er iſt Oeconom mit einer Art Leidenſchaft. Das verſteht er, da iſt er thätig, gewandt, da zeigt er auch Geiſt. Er beſitzt ein großes Gut, wollte ein zweites kaufen, es ſelbſt bewirthſchaften. Er erzählte mir oft von ſeinen Plänen. Da ward er lebhaft, beredt — Dir nicht?

Julie (kleinlaut). Bisweilen — aber ich haſſe das Landleben.

Eveline. Dann hätteſt Du keinen Landwirth heiraten ſollen. Was Einer iſt, daß muß er ſein. Es gibt Stadtmenſchen und Landmenſchen. Dein Camillo hat auch einen Hauptfehler.

Julie. Du meinſt, daß er zu nachgiebig iſt?

Eveline. Nein. Daß er ſpielt. Laß' ihn in der Stadt, wo er nichts zu ſchaffen hat, und er wirft ſich auf die Karten.

Julie. Das wär' entſetzlich! Eh' ich das zugebe — lieber auf's Land —

Eveline. Das ſprach Dein Herz — aber auch Dein Verſtand.

Julie. Nein, der Deinige. — Darf ich Dir meinen Mann vorſtellen?

Eveline. Ich warte längſt darauf.

Julie (ruft in's Haus). Camillo!

Neunte Scene.

Vorige. Baron.

Baron. Liebes Weibchen! — — Eveline!

Eveline (reicht ihm die Hand). Camillo! Bleiben wir die alten Freunde?

Baron. Wie wir als junge Leute mit einander aufwuchſen. Dies Gefühl ſoll bleiben — ſonſt keines. N'est-ce pas, ma Juliette? Sie waren zu koſtbar für mich.

Julie. Höre, wie er artig iſt! — Du ſoupirſt doch mit uns?

Eveline. Ich komme nach. Wo blieb denn der Uli? — Hebt mir was auf. (Halblaut.) Und vergiß nicht —

Baron (mit Julie beſchäftigt). Es wird kühl, liebes Kind —

Julie. Camillo!

Baron. Mein Julchen?

Julie. Die Natur iſt doch das Schönſte —

Baron. Sag' ich's nicht immer?

Julie (reicht ihm die Hand). Wollen wir in Zukunft auf dem Lande leben?

Baron (überrascht). Julie!

Julie. Nur ſechs Wochen im Carneval beding' ich mir aus. (Zu Eveline.) Tanzen muß doch der Menſch!

Baron (zu Eveline). Sie iſt ein Engel!

Eveline (zuckt die Achſel). Früher war ich's —

Julie. Während ich tanze, darfſt Du ſpielen —

Baron. Ich rühre keine Karte mehr an! Auf dem Lande! Ich bin im Eliſium! Komm', komm'!

Julie. Geh' nur voraus —

Baron. Engel! Engel! (Ab.)

Julie (tritt zu Eveline, die in Gedanken ſteht). Wenn der Oberſt hier wäre —

Eveline (fährt auf). Der Oberſt!

Julie. Vielleicht quittirt er — oder bekommt Urlaub — wie? (Umarmt ſie.) Iſt das ſtolze Gemüth bezwungen? Herzens-Freundin! Hab' ich's errathen? — Daß er in Dich verliebt iſt, hab' ich längſt heraus! (Ab.)

Zehnte Scene.

Eveline (allein). Dann Uli.

Eveline (nach einer Pauſe). Errathen? — Noch iſt mir keine Fata Morgana erſchienen! — Dieſe Julie iſt doch gut! Alle Menſchen ſind gut. Verliebt? Und wenn's wäre! Iſt's ein Verdienſt, ſich in mich zu verlieben? Quittiren wird er d'rum doch nicht —

Uli (kommt raſch über den Hügel).

Eveline. Wo ſteckſt Du denn?

Uli (athemlos). Da iſt's Meſſer —

Eveline. Was? Du biſt in die Sennhütte gelaufen? Hin und zurück? Menſch! Du bringſt Dich um —

Uli. Mir ſchadt nichts —

Eveline. Dein Geſicht glüht!

Uli (weiſt nach den Bergen). 's iſt vom Alpenglühen —

Eveline. Komm' her! (Blickt zum die Sterne.) Ich will an Dir thun, wie die Hornwirthin. Iſt Dir's nicht lieber?

Uli (ſchmunzelnd). Mein's wohl —

Eveline. Höre! Du darfſt ſie nicht heiraten.

Uli (zögernd). Sie hat mich beſtellt — da vor's Haus —

Eveline. Bleib' weg. Sag' nein.

Uli. Dann jagt ſie mich aus'm Dienſt.

Eveline. Ich verſchaff' Dir einen andern, einen beſſern. Du verſtehſt doch die Landwirthſchaft?

Uli. Mehr als ich's brauch'. Ich hab' ſtudirt auf der ökonomiſchen Schul in Genf.

Eveline. So biſt Du ja ein halber Gelehrter!

Uli. Das dank' ich meiner Alten. Sie hat ihren letzten Pfennig an mich verwendt.

Eveline. Wenn ich Dir einen Platz verſchaffe! Einen guten Platz! Du kannſt die Mutter mitnehmen.

Uli. Das Mütterle!

Eveline. Ich ſetze voraus, daß Du brauchbar, daß Du geſchickt biſt —

Uli (die Hand auf der Bruſt). Sie können's glauben!

Eveline. Nun gut! So höre. Du gehſt morgen mit den Fremden wieder auf's Wetterhorn. Du redeſt mit ihnen von der Leber weg, wie mit mir. Klug und geſcheidt. Du kannſt nicht anders. Es ſind reiche Gutsbeſitzer. Der Herr wird Dich gewiß um Eure Wirthſchaft fragen, um die Fel-

der und Kühe. Da gib Auskunft! Sag' Alles, was Du weißt, auch was Du in der Schule gelernt hast. Vielleicht weißt Du mehr als der Herr — desto besser! Mache, daß Du ihm gefällst — auch der Frau. Du, die ist hübsch! Für das Uebrige laß' mich sorgen.

Uli. Machen will ich's schon —

Eveline. Der Platz ist Dir gewiß. Oder sonst einer. Ich sorge dafür.

Uli. Wenn Sie's sagen —

Eveline. Aber Du mußt nein sagen. Du mußt's der Horn-Wirthin g'rade heraus sagen —

Uli (bedenklich). Dann setzt sie mich in der Nacht vor die Thür.

Eveline. Du hast's am Ende doch mit ihr?

Uli. Hornwirth ist immer was!

Eveline. Und wenn ich Dich zum ökonomischen Verwalter mache?

Uli. Verwalter! Scharf ist sie freilich, dick scharf —

Eveline. Sage, Du willst Dich bedenken —

Uli. Ich hab' schon eine Ausflucht. Ich thu' nichts ohne 's Mütterle. Die weiß von nichts. Erst am Sonntag kann ich zu der —

Eveline. Vortrefflich! Bis dahin nehmen wir Dich mit.

Uli. Ist's denn wirklich?

Eveline. Was ich sage, das thu' ich auch. Ich mag' nicht, daß die böse Zange einen so braven und hübschen Menschen bekommt! — Geh' jetzt hinein. Die Sache bleibt unter uns. Laß' Dir nichts merken. Auch gegen die Fremden nicht.

Uli. Was wollen Sie von mir wissen? Ihnen sag' ich Alles. Sonsten schweig' ich. Ich hab' lang nicht so viel geredt. — Aber wie hab' ich's verdient?

Eveline. Es ist der Botenlohn für's Messer.

Uli (lebhaft). Sagen Sie das nicht! Von Ihnen will ich keinen Lohn! Soll ich mir den Arm abhacken?

Eveline (lacht). Wofür? Du Narr!

Uli. Sie haben mein Bild gemacht, das ist mir lieber, als —

Eveline. Bist ruhig, Uli! Halt' nur Dein Wort und Du bist Verwalter. (Reicht ihm die Hand.) Leb' wohl!

Uli. Soll Einer die Hornwirthin heiraten! Verwalter oder nicht! Ich will ewig ein Knecht bleiben, eh' ich's jetzt thu'! (Im Abgehen.) Soll Einer die Hornwirthin heiraten — der Schuster meintwegen. (Ab.)

Eilfte Scene.

Eveline (allein). Dann Petermann.

Eveline. Der Mensch könnte Einem gefährlich werden! Ich gefalle ihm. Ich hab' es schon d'roben bemerkt. Er opfert mir die Hornwirthin auf. Und was hat er von mir zu hoffen? Die Andern opfern nichts — und hoffen Alles. — Ich kann's nicht glauben, was die Julie sagt. — Sie hat's heraus! Wie so? Womit? Er hat also von mir gesprochen? Was denn? Daß ich geistreich bin! Das alte Lied! Sie soll mir's erzählen. — Verliebt! Das sind sie Alle! General zu werden ist ihm lieber —

Petermann (tritt auf). Aber mein Kind! Du kommst noch immer nicht! Die Forellen werden gleich aufgetragen. Alle fragen nach Dir.

Eveline. Ich ſchwatzte mit dem Uli.

Petermann. Es fängt ſchon zu dunkeln an.

Eveline. Die Berge glühen noch. — Eine Prachtgeſtalt, Onkel, nicht wahr?

Petermann. Ein derber, ſtämmiger Bauer.

Eveline. Aber mit einer zarten Seele.

Petermann. Ja? — Komm', ich bitte Dich. Es iſt nicht ganz geheuer hier. Proletarier laſſen ſich blicken — Schuſter gehen herum —

Eveline. Was macht denn der Rochus?

Petermann. Er ſchnarcht auf der Bank.

Eveline. Hätteſt Du die feine Wendung gehört, mit der er ſeine Neigung zu mir verrieth —

Petermann. Der Rochus?

Eveline. Onkel! Glaubſt Du, daß ein gebildeter Mann, ein Weltmann, ein Lebemann, der Alles durchgemacht, noch lieben kann?

Petermann. Was weiß ich! Wie paßt das hieher, juſt vor dem Souper?

Eveline (ſetzt ſich). Wie kühl, wie labend! Sitz' zu mir, Onkel. Sieh die Wolken dort, die Gletſcher, die Wälder, die ſcheidende Sonne!

Petermann. Alles recht hübſch — aber wenn der Schuſter —

Eveline. Nie hab' ich die Wolluſt der wilden, grünen Einſamkeit ſo recht innig empfunden, wie hier, wie heute. Auch die Menſchen ſind hier anders —

Petermann. Nicht Alle! 's iſt eben gemiſcht, wie überall, auch in der Wildniß.

Eveline (ſteht auf). Zum Beiſpiel dieſer Uli —

Petermann. Immer der Uli! Ich meinte den Schuster!

Eveline. Die hohe Stirn, das feurige Auge! (Gebt ihm andere Kleider — etwa eine Uniform — ob er sich nicht wie ein Feldherr ausnähme? Besser als mancher General! Er hat was vom Napoleon.

Petermann. Er ist doch plump. Denke Dir den Obersten neben ihm — wie würde da der junge Mensch verlieren! Weil er ungeschickt ist, ohne Feinheit, ohne Haltung. — (Gehen wir jetzt hinein?

Eveline. Du hast recht! Es ist Alles Dressur. (Faßt ihm um den Hals.) Onkel! Onkel!

Petermann. Was hast Du, Mädchen?

Eveline (macht sich langsam los). Nichts, nichts! — Sieh dort —

Petermann. Wo? Was? Der Schuster?

Eveline (weist nach den Wolken). Die Fata Morgana —

Petermann. Ich verstehe Dich nicht!

Eveline (nach einer Pause). Onkel, ich will heiraten!

Petermann. Du spaßest!

Eveline. Es ist mein heiliger Ernst.

Petermann. Mein Gott! Das wäre ja — das ist ja mein einziger Wunsch. Du machst mich glücklich! Wer ist's denn?

Eveline. Du wolltest mich in seine Arme führen, wenn ich Dir gestände: Der ist's!

Petermann. Der ist's! Es bleibt dabei. Aber wer?

Eveline. Wer? Der Mensch —

Petermann. Der Mensch? Menschen gibt's viele —

Eveline. Aber ich will den Menschen, den wirklichen, wahrhaftigen, den lebendigen, lebenswarmen

Menſchen! Den Menſchen, der mich liebt — nicht der blos verliebt iſt!

Petermann. Den möcht' ich eben wiſſen. — Doch nicht —? Aber das iſt ja unmöglich!

Eveline. Und doch iſt er's.

Petermann (erſchrocken). Was? Der General?

Eveline (wie erſchrocken). General! Was weißt Du davon? Haſt Du die Fata Morgana geſehen, wie ich?

Petermann (mißverſtehend). Was haben die Feen dabei zu thun? Oder hat er Dich verzaubert?

Eveline. Faſt muß ich's glauben —

Petermann. Er? Es iſt nicht möglich! Der Feldherr, der falſche Napoleon?

Eveline. Du meinſt —?

Petermann. Der Uli?

Eveline (wie getroffen). Der Uli! — Der Uli! Ja ſo! (Lacht.) Der Uli! Und warum nicht der Uli?

Petermann. Warum? Weil's verrückt wäre!

Eveline. Kennſt Du mich anders?

Petermann. Nein. D'rum muß man Dich einſperren.

Eveline. Sagteſt Du nicht ſelbſt, ich darf wählen, wen ich will?

Petermann. Wen Du willſt. Aber keinen Uli. Die Uli's ſind ausgenommen.

Eveline. Und wenn ich keinen Andern will?

Petermann. Kind! Mach' mich nicht toll! Ich habe Dich ſchauderhaft verzogen — aber die Strafe wäre zu groß. Ich laſſe den Kerl unter's Militär ſtecken!

Eveline. In der freien Schweiz!

Petermann. Ei was! Für's Geld —

Eveline. Gut. Ich kaufe ihn los.

Petermann. Du biſt minorenn.

Eveline. Ueber's Jahr kann ich mich großjährig ſprechen laſſen.

Petermann. Mädchen! Es kann Dein Ernſt nicht ſein!

Eveline (nachdenklich). Es kann's werden — wird's vermuthlich werden — faſt gewiß. Ich will nichts Conventionelles.

Petermann. Der Uli! Der Uli! Warum nicht gar der —? (Blickt herum.) Es wird ganz dunkel —

Zwölfte Scene.

Vorige. Rochus.

Rochus. Herr Commerzienrath —

Petermann. Rochus! Schon ausgeſchlafen?

Rochus. Wieder ganz friſch! Und friſchen Appetit bekommen. Die Forellen warten.

Petermann. Iß ſo viel Du willſt! Ich hab' den Appetit verloren.

Rochus (betrachtet Beide). Wie denn? Warum denn?

Petermann (zu Eveline). Doch nein! Es iſt nicht möglich! Es war nicht Dein Ernſt!

Rochus. Wie denn? Was denn?

Petermann. Daß ſie heiraten will!

Rochus (tritt näher). Heiraten!

Petermann. Denke Dir, Rochus! den — — ich bring's nicht heraus!

Rochus. Wie denn? Wen denn?

Petermann (weiſt auf den Tragkorb mit Pantomime des Verſteigens). Den will ſie heiraten, den!

Rochus (lachend). Unſern Uli!

Petermann. Unſern!

Rochus (ernſthaft). Herr Commerzienrath — der Schlechteſte wär's nicht!

Petermann. Dich brauchten wir noch! Den Alles Gut heißer!

Rochus. Ein geſcheidter Burſche iſt's, der Alles verſteht — jeden Wink —

Petermann. Muß man ihn darum heiraten?

Rochus. Flink und gewandt, auch dienſtfertig — mich ſchleppte er den Berg herunter —

Petermann. Aber heiraten, Rochus, heiraten!

Rochus. Er trug mich halb — freilich Schultern hat er! Und hübſch iſt er, Herr Commerzienrath, hübſch! (Sieht Eveline an, pfiffig, ſchnalzt mit den Fingern.) Darum! Darum!

Petermann. Was?

Ro (heimlich). Darum war die höchſte Wetterhornſpitze für mich zu hoch!

Petermann. Zu hoch?

Rochus. Darum ſtiegen ſie allein hinauf — darum mußte ich in der letzten Sennhütte über drei Stunden warten —

Petermann. Drei Stunden! Die verwünſchten Gletſcher-Partien! Dieſe Schweiz! Warum mußten wir in die verfluchte Schweiz! — Eveline!

Eveline (die in Gedanken ſtand). Onkel!

Petermann. Wir reiſen morgen nach Haus.

Eveline. Wie Du willſt! Aber Uli reiſt mit.

Petermann. Biſt Du umgewechſelt? Haſt Du alle Sittſamkeit abgeworfen, alle Scham?

Rochus. Geben Sie ſich nur zufrieden, Herr Commerzienrath! Es iſt ja nicht Ernſt! Nur ein kleiner Techtel-Mechtel —

Petermann (brummend). Klein oder groß — ich geb's nicht zu!

Eveline (ſchüttelt den Kopf). Wenn ich Ernſt machen wollte! Ihr ſeid beſonders! Der Uli hat alle guten Eigenſchaften. (Zu Rochus.) Du ſagſt es ſelbſt! Was fehlt ihm alſo zu einem Mann? Zu meinem Mann? Bin ich eine Prinzeſſin? Iſt er mißgeſtaltet oder von ſchlechten Sitten? Nicht ein wackerer Menſch? Was fehlt ihm alſo? Trüge er einen feinen Rock, hieße Herr Baron und beſäße ein Rittergut, wie rühmtet Ihr mir die gute Partie!

Rochus. Da hat ſie recht! Von der Seite angeſehen —

Petermann (wild). Ich will aber von keiner Seite! Warum mußten wir in die verfluchte Schweiz!

Rochus. Hoho!

Petermann (polternd). Ein Bauer, ein Knecht, ein gemeiner Menſch! Erſt trägt man den Kopf ſo hoch! Wär' das der Schluß? Der verzärtelte Geſchmack findet keinen Gefallen mehr an geſunder Koſt und verſpeiſt zuletzt Spinnen! Wär' er jung und hübſch, Du nähm'ſt wohl gar den Rochus!

Rochus (thätlich beleidigt). Z. r wenigſtens keine Spinne iſt, Herr Commerzienrath, wie ich die Ehre haben kann —

Petermann (brüsk). Das ging nicht auf Dich!

Rochus (ebenſo). Nein — auf uns Alle! Auf die gemeinen Menſchen — verſteh', verſteh'! Proletarier, wie Sie

uns ſchelten. Es kann nicht Jeder ein Baron ſein, nicht Jeder ein Commerzienrath! Aber Menſchen ſind wir alle — keine Inſecten. Der Uli iſt ſo wenig eine Spinne als ich — noch viel weniger! Und geſunde Koſt? Wenn der nicht geſund iſt — (zu Eveline). Wiſſen Sie, was er im Herunterſteigen zu mir ſagte? Sie liefen eben eine Strecke voraus. „Die iſt eine Gems!“ ſagte er. — Eine Gems, Uli? — „Eine Menſchen-Gems. Alles hüpft an ihr.“ — Sie iſt aber auch gut, Uli, herzensgut! — „Mein's wohl. Das ſchaut aus den Augen heraus. Mir wird gruslich, wenn ſie mit mir red't,“ ſagte er. „Der muß gut dienen ſein,“ ſagte er. „Und,“ ſagte er, „wenn ſie's wollt',“ ſagte er, „ich ließ' mir gleich den rechten Arm abhacken,“ ſagte er.

Petermann. Sagte er! Was brauchſt Du's wieder zu ſagen?

Rochus. Ein Bauer, Herr Commerzienrath? Der iſt mehr! Fragen Sie ihn über's ganze Land, er weiß überall Beſcheid. Wo was wächſt, wo nicht; was der Acker trägt, ſo und ſo viel das Joch; wie man das liebe Rindvieh hält, die Schafe, die Schweine — er weiß Alles, verſteht Alles! D'roben hat er Butter gerührt! Solche Leute ſollte man um Rath fragen, ſolche praktiſche Leute anſtellen! Ein Commerzienrath iſt's freilich nicht — aber zur Oeconomie taugt er wie Keiner! Der Bauer! Die Spinne!

Petermann (geht herum). Warum mußten wir in die ver — Du willſt alſo wirklich Ernſt machen?

Eveline. Ernſt?

Petermann. Mit dem Uli, mein' ich.

Eveline. Uli! Ja ſo! Allerdings! Uli reiſt mit uns. Das Uebrige wird ſich finden. Adieu! (Ab in's Haus.)

Rochus (reibt die Hände). Mich soll's jetzt vom Herzen freuen, wenn was d'raus wird! — Spinne! Gesunde Kost! Spinne! (Folgt ihr.)

Dreizehnte Scene.

Petermann (allein). Später der Vagabund.

Petermann. Der Uli! Ich überleb' es nicht! Die verfluchte Schweiz! — Aber es dunkelt schon völlig —

Vagabund (ist aufgetreten, steht bei ihm). Eine kleine Gabe —

Petermann. Der Schuster! Wo ist denn der Uli? (Rasch ab.)

Dritter Act.

(Zimmer bei Petermann.)

Erſte Scene.

Julie (aus der Seitenthüre rechts). Oberſt (durch die Mitte).

Julie. Herr Oberſt, verzeihen Sie, ich habe zu Ihnen geſendet —

Oberſt. Sie iſt hier?

Julie. Seit geſtern Abend. Wir machten die Rückreiſe mit einander, fuhren aber erſt auf das Gut meines Mannes. Die Andern blieben draußen, wir erwarten ſie heute.

Oberſt. Sie iſt hier? Warum empfängt ſie mich nicht? Warum Sie, Baronin? — Sie ſtocken? Sprechen Sie! Was iſt vorgefallen? Wunderliche Gerüchte gehen in der Stadt —

Julie. Schon? Wie iſt das möglich?

Oberſt. So iſt's wirklich? Sie iſt Braut?

Julie. Wie hat ſich das verbreiten können? Aber ſo weit halten wir noch nicht.

Oberſt. Nicht ſo weit? Alſo auf dem Wege? Alſo doch! Und ſo plötzlich! Auf der Reiſe! Wie hat ſich das gemacht? Wer iſt der Mann?

Julie (die ihn beobachtet). Ich ſehe Sie aufgeregt — das gibt mir Hoffnung.

Oberſt. Ich verſtehe Sie nicht. Braut! Braut! Um's Himmels willen, wer iſt der Mann?

Julie. Noch einmal: es iſt noch nicht erklärt. Der junge Mann ahnt ſelbſt nichts von ſeinem Glück.

Oberſt. Ein junger Mann alſo? Der ſie liebt?

Julie. Von Liebe ſollte man ſo eigentlich nicht reden —

Oberſt. Nicht? Nicht? Wovon denn?

Julie. Ich meine, er ſteht zu tief unter ihr — er verehrt ſie wie eine Fürſtin, wie eine Göttin — aber ſie behandelt ihn gewiſſermaßen gar nicht wie einen Mann — vielmehr wie ein Kind, ein Spielzeug, weniger wie eine Perſon, als wie eine Sache.

Oberſt. Und die Sache will ſie heiraten?

Julie. Vielleicht! Sie ſcheint noch nicht entſchieden — aber es kann dazu kommen.

Oberſt. Welche Thorheit! Wie kann der Vormund das ſo ruhig mit anſehen? Petermann iſt ſonſt ſo nüchtern —

Julie. Das iſt's eben! Anfangs polterte er dagegen — ohne Nutzen, wie gewöhnlich. Nach und nach befreundete er ſich mit dem Gedanken. Im jetzigen Augenblick gefällt ihm der improviſirte Neffe bereits ſo gut, daß er eine ganz neue Exiſtenz an dieſe künftige Verbindung knüpft. Der alte Rochus, deſſen Stimme immer mit zählt, iſt nun vollends in ihn verliebt. Der junge Menſch ſelber läßt ſich ſchmei-

cheln und hätſcheln — auch von ihr — ſo geht die Verirrung ihren Lauf. Mein Mann und ich müſſen ſchweigen.

Oberſt. Ich ſtaune immer mehr! Alle die Leute! Sind ſie verrückt?

Julie. Vielleicht ein Miasma in der Luft! Wahrhaftig, Oberſt, meine Freundin iſt krank — aber wenn Einer ſie heilen kann, ſind Sie's.

Oberſt. Ich!

Julie. D'rum ließ ich Sie rufen.

Oberſt. Weiß ſie, daß ich hier bin?

Julie. Entgeht ihr denn etwas? Aber ich darf Ihren Namen nicht nennen.

Oberſt. Sonderbar!

Julie. Und wenn das ein gutes Zeichen wäre?

Oberſt. Wie ſo?

Julie. Wenn ſie Sie im Stillen liebte?

Oberſt. Mich!

Julie. Nur eine Vermuthung!

Oberſt. Wozu ſoll das führen?

Julie. Wenn Sie's nicht wiſſen —

Oberſt. Wenn ſie mich liebte! — Und wenn auch! — Aber ſie liebt mich nicht einmal —

Julie. So ſoll ſie wenigſtens den Andern nicht heiraten.

Oberſt. Ich ſoll ihr abreden?

Julie. Wir vermögen's Keiner.

Oberſt. Und ich! Soll ich's? Kann ich's? Was bin ich ihr? Ein Bekannter! Kaum ein Freund! Ein guter Bekannter — weiter nichts! Warum trieb ſie die Laune nach der Schweiz? Im Augenblick, wo — — ſie verſprach zu ſchreiben. Warum ſchrieb ſie nicht? Keine Zeile, nichts!

Sie lebte in Freude, in Luſt, mich hatte ſie längſt vergeſſen — ſie kehrt mit einem Bräutigam zurück — und mich ſollte ſie lieben? Ich ſoll ihr abreden?

Julie (die ihn beobachtet hat). Wer ſonſt? — Jedenfalls hol' ich ſie heraus —

Oberſt. Thun Sie's nicht —

Julie (öffnet die Seitenthür). Eveline!

Zweite Scene.

Vorige. Eveline.

Eveline. Rieſt Du mir? Iſt der Onkel ſchon da? — Der Oberſt! (Reicht ihm die Hand.) Tauſendmal willkommen!

Oberſt. Liebe Eveline —

Eveline. Sie ſehen glänzend aus — ſo friſch —

Oberſt. Ich habe mich warm geſprochen —

Eveline. Mit Dir? Ihr wart lange allein —

Julie. Du ſollſt es auch ſo gut haben —

Eveline. Halt! Wohin?

Julie. Ich ſchreibe meinem Mann. Du weißt, er kommt erſt morgen. Es iſt die erſte Trennung. Folglich — (empfiehlt ſich, ab).

Dritte Scene.

Oberſt. Eveline.

Oberſt. Liebſte, theuerſte Eveline —

Eveline. Liebſter, theuerſter Oberſt! Eh' wir weiter ſprechen — ich weiß Alles. Die Julie hat heimlich nach Ihnen geſchickt, um mich zu verklagen. Sie hält mich für toll. Warum? Weil ich heiraten will. Heiraten muß zuletzt ein jedes Mädchen. Sie hat gleichfalls geheiratet. Ihr

Mann iſt ein Baron. Wenn ich wollte, ich hätte ihn längſt haben können. Ich wählte tiefer unten, wenn auch nicht weit unter meinem Stande, denn ich bin bürgerlich. Einen braven, ehrlichen Menſchen, der vielleicht vor Freude närriſch wird, wenn er's erfährt. Wir werden alſo glücklich ſein — wenigſtens der eine Theil — das iſt mehr, als in den meiſten Ehen. Der Vormund iſt einverſtanden, Nahrungsſorgen werden uns nicht drücken. Sie hören, ich ſpreche ganz vernünftig darüber — wo iſt da alſo eine Tollheit? Sagen Sie ſelbſt!

Oberſt (nach einer Pauſe). Bei Ihnen kommt Alles anders, als man ſich's erwartet.

Eveline. Warum? Weil ich munter bin? Weil ich mir Raiſon gemacht? Glaubten Sie mich in Thränen ſchwimmend zu finden? Muß eine jede Braut weinen? Uebrigens bin ich's noch nicht —

Oberſt. Ich halte mich an Ihr letztes Wort. Das iſt der Kern — das Uebrige war Zugabe. — Noch ſind Sie's nicht! Sie ſind alſo noch im Zweifel?

Eveline. Vielleicht — aber in einer Stunde kann's entſchieden ſein. Ich erwarte meinen Bräutigam. Wollen Sie ihn kennen lernen? Er iſt jung und hübſch.

Oberſt (nach einer Pauſe). Sie haben etwas gegen mich —

Eveline. Was denn?

Oberſt. Warum haben Sie mir nicht geſchrieben?

Eveline. Warum nahmen Sie keinen Urlaub? (Ohne ihn anzuſehen, mit irgend einem Gegenſtande ſpielend.) Quittiren wollten Sie auch nicht —

Oberſt (kurz). Nein. Werd' es auch nie. Jetzt weniger als je.

Eveline (betroffen über seinen Ton). So?

Oberſt (nach einer Pauſe). Sie haben unrecht, daß Sie mir zürnen, Eveline. Glauben Sie mir! Sie haben keinen beſſeren, keinen wärmeren Freund. Ich bitte, ich beſchwöre Sie, folgen Sie der Eingebung einer Laune nicht, einer Aufwallung, einer Leidenſchaft, die Sie für's Leben unglücklich machen wird. Verzögern Sie wenigſtens den Schritt, warten Sie den Moment ruhiger Ueberlegung ab.

Eveline. Er iſt da. Ich weiß, was ich aufgebe, was ich etwa erreichen kann. Wenigſtens Ruhe, eine erträgliche Exiſtenz. Ich habe das ganze Mädchenweſen ſatt, all' das Getriebe, das Anbeten, das Courmachen! Mir graut längſt davor. Mein Sinn iſt ernſter geworden. Ich will mich beſchränken, bevor ich zerflatt're. Es iſt Zeit, mir meine Welt aufzubauen, das Haus, die Familie, in der ich mich verſchließe. Riethen Sie mir's nicht gewiſſermaßen ſelbſt?

Oberſt (ohne zu antworten). Das heißt, Sie wollen ein neues Spielzeug! Der Mann, den Sie wählen wollen, iſt eine Puppe, eine Sache, ein Nichts!

Eveline. Was wiſſen Sie? Julie ſpricht aus Ihnen.

Oberſt. Aus mir ſpricht — (hält inne).

Eveline. Nun was? Die Laune, die Aufwallung, die Leidenſchaft! Sie ſehen, ich bin ruhig.

Oberſt. Nur ſcheinbar! Sagen Sie, daß es ſcheinbar iſt! Ihr könnt Euch verſtellen — wir nicht — oder nur bis zu einem gewiſſen Punkt! Ich *will* mich nicht verſtellen! Wenn Sie meine Aufregung ſehen, ſo werden Sie begreifen, was es bedeutet.

Eveline. Doch nicht —? Ich ſoll errathen, daß Sie in mich verliebt ſind? Schon Mancher war's. (Zuckt die Achſeln.) Was hab' ich davon?

Oberſt. Eveline!

Eveline. Verliebt! Sie waren's öfter, nicht wahr? Sind es jetzt wieder? Nun gut. Aber Sie liebten nur Einmal. Die Fata Morgana erſcheint kein zweitesmal — ſagten Sie's nicht ſelbſt? — Und ich? Ich liebe keinen Mann und mich liebt keiner. Iſt's meine Schuld? Soll ich d'rum verkümmern, zu Grunde gehen? Nichts da! Ich will heiraten — wie die Julie — wie alle Mädchen! Hab' ich nicht recht?

Oberſt. Gewiß, gewiß! Sie ſprechen wie die klare, lautere Vernunft —

Eveline. Nun alſo! — Wir werden uns trennen, denn ich weiß, Sie gehen mit Nächſtem zur Armee ab. Wir ſehen uns wieder — wann? Wer weiß! Vielleicht in Jahren! Dann werden wir lächeln über dieſe Stunde, dieſe Kämpfe, wenn ich Ihnen als ein anderes Weſen entgegen trete, als Gattin, vielleicht als —

Oberſt (faßt ihre beiden Hände). Eveline —

Eveline. Was gibt's? Was ſoll's?

Oberſt. Mädchen — thörichtes Weſen —

Eveline. Laſſen Sie los! Sie thun mir weh —

Oberſt (hält ſie feſt). Du ſollſt den Menſchen nicht heiraten, ſo wahr ich ein Mann bin, ſo wahr ich einen Degen trage! (Läßt ſie los.)

Eveline (nach einer Pauſe, betrachtet ihre Hände). Mich ſo zu quetſchen! (Streckt ihre Finger.) Man ſieht die Spuren — (haucht darauf. Pauſe). Warum wollen Sie nicht, daß ich

heirate? (Wartet auf Antwort.) Haben Sie eine Idiosynkrasie gegen die Ehe? Doch die haben Sie ja überhaupt, ich weiß! (Wie oben.) Soll ich ledig bleiben, wie Sie? Ein Mädchen kann das nicht, soll das nicht. Ich bin entschlossen — in vierzehn Tagen ist's ausgeführt. Entschlossen, hören Sie? Warum wollen Sie's nicht? (Wartet, dann ungeduldig.) So antworten Sie doch!

Oberst (mit Ruhe). Ich will's nicht, weil es unklug wäre — und Sie werden nicht heiraten, weil ich's nicht will.

Eveline (heftig). Nicht? Sie wollen's nicht? Nun geschieht's — um acht Tage früher! Uebermorgen — morgen — heute noch!

Vierte Scene.

Vorige. Petermann. Uli. Julie (die an der Thür lauscht). Später ein Bedienter.

Petermann. Da sind wir —

Eveline. Uli! Bist Du da? (Stürzt auf ihn zu, spricht rasch und lebhaft mit ihm.)

Petermann. Robert! Auch Du? Laß Dich umarmen —

Oberst. Höre mich an, mein Freund! Ich weiß, was hier vorgeht — und billige es durchaus nicht.

Petermann (ganz). Wie so denn? Was denn?

Eveline (im Hintergrunde mit Uli). Was stehst Du so steif, Uli? So militärisch?

Uli (halblaut). Ein Herr Offizier! Ich hab' auch gedient — (salutirt, da der Oberst ihn flüchtig betrachtet).

Oberſt. Du biſt der Vormund, Du darfſt es nicht zugeben.

Petermann. Aber, lieber Herzens Freund, ich war ja auch dagegen — aber nun ich Alles weiß, nun ich den lieben Menſchen genauer kenne — (leiſe) der noch gar nicht ahnt —

Oberſt. Du heißeſt alſo den Unſinn gut?

Petermann. Unſinn! Höre, Robert —

Oberſt. Man muß Dich unter Curatel ſetzen!

Petermann. Mich?

Oberſt. Außerordentliche Lagen verlangen beſondere Mittel. Ich hätte große Luſt, zum Miniſter des Innern zu gehen — oder zum Juſtiz-Miniſter —

Eveline (im Hintergrunde mit Uli beſchäftigt, lachend). Sehr gut, Uli! Du biſt ein Prachtmenſch! Was Du für naive Einfälle haſt!

Petermann. Zum Miniſter des Innern?

Oberſt. Einen Machtſpruch begehr' ich nicht — nur ein ärztliches Conſilium.

Petermann. Wozu ein Conſilium?

Oberſt. Um Dich zu unterſuchen. Wenn's bei Dir rappeln ſollte, wie ich's kaum bezweifle —

Petermann. Rappeln ſagſt Du, Robert? Rappeln?

Oberſt. Dann erſuch' ich den Miniſter, die Vormundſchaft mir zu übertragen. Ich will doch ſehen, ob ich einen verdrehten Mädchenkopf nicht in Ordnung bringe!

Petermann (zu Eveline). Mädchenkopf! Das biſt Du —

Eveline. Bald Frauenkopf!

Oberſt (ohne ſie anzuſehen). Die Aerzte werden ſich ausſprechen — der Protomedicus —

Petermann. Nun gar ein Protomedicus!

Bedienter (tritt auf). Herr Oberſt, eine Ordonnanz aus dem Kriegs-Miniſterium. Der Mann iſt ganz athemlos.

Oberſt. Ich komme gleich. (Bedienter ab.) Ich hoffe, den Miniſter des Innern dort zu finden. — Beſinne Dich, Petermann, nimm Vernunft an, oder bei Gott! ich ſchreite zum Aeußerſten, ich mache Dich zum Stadtgeſpräch! Auf Wiederſehen! (Im Fortgehen, bleibt ſtehen, zu Uli, der wieder ſalutirt.) Er hat gedient?

Uli. Bei den Bundestruppen, Herr Oberſt. Ich bin ein Schweizer. Aus'm Oberland.

Oberſt. Wie lange dient man bei Euch?

Uli. Drei Jahr.

Oberſt. Wie alt iſt Er?

Uli. Sechsundzwanzig, Herr Oberſt!

Oberſt. Er möchte nicht gern anderswo dienen?

Uli. Nein, Herr Oberſt. Ich bin eigentlich Landwirth.

Oberſt. Er ſcheint ein braver Burſch. Laß Er ſich nicht hänſeln. — Adieu! (Ab.)

Julie (giebt ſich mit Zeichen der Billigung zurück).

Fünfte Scene.

Vorige. Ohne Oberſt. Dann Rochus.

Petermann. Was für ein Benehmen! Er will den Herrn im Hauſe ſpielen? Das wäre mir recht!

Eveline. Er ſagte er zu Dir! Du hätteſt's nicht dulden ſollen, Uli!

Uli. Bei uns ſagen ſie Du. Kommt auf Ein's hinaus —

Petermann (geht auf und ab). Den Herrn im Hauſe! Das wollen wir ſehen —

Eveline. Geh' hinaus, Uli —

Petermann. Nein. Bleib da. Bleiben Sie da. Sie ſollen erfahren, mein lieber Uli — mein lieber Herr Ulrich Staudacher — Jetzt geſchieht's juſt! Gleich im Augenblick —

Rochus (tritt auf). Herr Uli, Herr Uli — guten Morgen, Fräulein! Kommen Sie geſchwinde mit mir, Herr Uli!

Petermann. Wozu denn? Er ſoll hier bleiben. Wozu?

Rochus. Sie wiſſen ja, Herr Commerzienrath, was wir abgemacht — (ſpricht leiſe mit ihm).

Petermann. Ja ſo! Gut, gut! Aber macht ſchnell!

Rochus. In zehn Minuten iſt die Verwandlung geſchehen. Das Fräulein wird ſtaunen! Kommen Sie, Herr Uli —

Uli (zögernd). Ihr wollt mich hänſeln?

Rochus. Wir? Die es ſo gut mit Ihnen meinen? Kommen Sie nur, Herr Uli, kommen Sie nur —

Uli. Hänſeln laß' ich mich nicht — (Beide ab.)

Sechſte Scene.

Eveline. Petermann. Dann Julie.

Petermann. Mich ſo zu behandeln!

Eveline (unruhig). Onkel, was hat denn der Rochus mit dem Uli vor?

Petermann. Mich ſo zu behandeln! Aerzte, ein Protomedicus —

Eveline (abſtehend). Was hat er nur, der Rochus?

Petermann. Ein Protomedicus!

Julie (tritt auf.) Lieber Herr Commerzienrath! Sie ſind ſchon da?

Petermann. Diener, Frau Baronin!

Julie. Was macht mein Mann auf dem Lande, in der Einſamkeit?

Petermann. Rappelt's bei mir, Baronin?

Julie. Bei Ihnen?

Petermann. Keine Wohlthaten ſollte man ausüben, keine! Die Welt iſt ſchlecht, die Menſchen miſerabel — alle, alle!

Julie. Sagen Sie mir nur —

Petermann. Mein edler Bruder hat den Jungen in's Haus genommen, da er mit zerriſſenen Schuhen umherlief, er hat ihn erzogen, was lernen laſſen, ihn mit Güte und Wohlwollen überhäuft — auch ich! — Wenn er was Tüchtiges geworden iſt, wem hat er's zu verdanken? Uns! Und wie dankt er's uns? Er verklagt mich beim Miniſter, will ein Conſilium über mich halten laſſen, will mir die Vormundſchaft entreißen! Sind das Menſchen? Iſt das eine Welt? Zum Stadtgeſpräch will er mich machen? Wollen ſehen, wollen ſehen! Jetzt ſetze ich erſt meinen Kopf auf! Rappeln? Wollen ſehen! Heute wird's erklärt — heute iſt Verlobung — über acht Tage die Hochzeit — ſo glänzend als möglich — alle Welt wird eingeladen — auch der Miniſter des Innern! — Stadtgeſpräch? Es ſoll ein Stadtgeſpräch werden! Die ganze Stadt ſoll ſehen, wer Herr im Hauſe iſt! Ich! Niemand ſonſt! (Schlägt auf den Tiſch.) Ich, ich, ich!

Eveline. Nun haſt Du Muth, da er fort iſt! Früher hätteſt Du ſo ſprechen ſollen!

Julie. Sagt mir nur — was iſt denn eigentlich vorgefallen?

Eveline (fährt auf). Stelle Dich, nichts zu wiſſen! Sah ich Dich nicht an der Thür lauſchen? Wer hat Alles angeſtiftet? Wer hat den Oberſten her gebracht, wenn nicht Du? Dein Intriguengeiſt zeigte ſich einmal wieder im hellſten Licht! Du biſt eine Schlange, eine Katze!

Julie. Liebſte, beſte Freundin —

Eveline (ergreift raſch ihre Hand). Zeige mir, daß Du's biſt! Mach', daß ich mich an ihm rächen kann! Du meinteſt mir's gut — aber ſo, wie Du meinſt, iſt's nicht! Du glaubteſt, daß er — — nein, nein, er denkt nicht d'ran! Er hat mich verhöhnt, mißhandelt, wie ein Kind behandelt! Iſt das Liebe? (Fällt ihr um den Hals.) Mein ganzes Leben iſt zerſtört, vernichtet — (ſchluchzt laut) er hat mich vernichten wollen — ja, das hat er! Er hat mich lächerlich machen wollen — (laut weinend) er hat „er" zu ihm geſagt! Dieſe Bosheit, dieſer Hohn! Iſt das Liebe? (Richtet ſich auf.) Ich haſſe ihn jetzt! (Trocknet die Augen.) Ich möchte ihm's vergelten. Wenn Du ein Mann wärſt, Onkel! Wenn Uli bereits mein Mann wäre! Aber er wird's! So gewiß — „Er" zu ſagen! Zu meinem künftigen Mann! Der dumme Uli! Warum hat er's gelitten? Das kommt von der albernen Subordination! Dieſes Soldatenweſen war mir zuwider — von jeher! — Er mein Vormund? Dann ſtürz' ich mich in's Waſſer! — Du ſiehſt, ich bin aufgelöſt, zerſchlagen, zerſchmettert, aufgerieben! Jeder Nerv zittert an mir, jede Faſer — und er iſt's, der mich in dieſen Zuſtand

verſetzt — ſage ſelbſt, ob das Liebe iſt! Iſt das Liebe? Iſt das Liebe? (Rechts ab.)

Julie. Es ſieht faſt ſo aus. Aber ich will ſie nicht allein laſſen. (Raſch ab.)

Siebente Scene.

Petermann (allein). Dann Rochus.

Petermann. „Wenn Du ein Mann wärſt, Onkel!“ — Bin ich keiner? — „Nun haſt du Muth!“ — Ich hab' immer Muth! Es braucht mich Einer nur recht aufzureizen, und ich wär' im Stande, noch in meinen alten Tagen — (geht auf und ab mit der Miene des Duellirens).

Rochus (tritt auf). Prächtig ſieht er aus, Herr Commerzienrath, prächtig!

Petermann. Iſt er ſchon fertig?

Rochus. So aus dem Groben heraus. Die Marie bindet ihm juſt die Cravate um. Soll ich ihn dann herüber bringen? Das Fräulein wird ſtaunen.

Petermann (ohne aufzumerken). Weißt Du, wo meine Piſtolen ſind, Rochus?

Rochus. Haben Sie denn Piſtolen?

Petermann. Freilich wohl! Ich habe ſonſt nach der Scheibe damit geſchoſſen.

Rochus. Die liegen ſeit Jahren in der Rumpelkammer. Der Roſt hat ſie wohl längſt aufgefreſſen —

Petermann. Man muß ſie rein machen, Rochus!

Rochus. Wollen Sie denn ſchießen, Herr Commerzienrath?

Petermann. Vielleicht — (Pantomime wie oben).

Rochus. Auf dem Lande, warum nicht? Es bleibt doch dabei, daß Sie für die jungen Eheleute das Gut kaufen?

Petermann. Das iſt eine ausgemachte Sache — wie die Hochzeit ſelbſt. Niemand hat da d'rein zu reden, Niemand!

Rochus. Das will ich meinen. Noch iſt's ein halbes Geheimniß; aber wenn's der Herr Ulli erfährt — der wird Augen machen!

Petermann. Der Ulli! Wir ſagen ihm's heute noch, Rochus.

Rochus. Iſt auch beſſer! Ich hatt' es ohnehin ſchon ein paar Mal auf der Zunge — (will fort).

Petermann. Halt! Sag' ihm noch nichts. Ich will ſelbſt —

Rochus. Schon gut, Herr Commerzienrath! Ich darf ihn alſo bringen?

Petermann. Wenn er fertig iſt. — Vergiß die Piſtolen nicht.

Rochus. Wie ein Engel ſieht er aus, wie ein Erzengel. Ein völliger Stutzer — (ab).

Achte Scene.

Petermann (allein). Dann Oberſt.

Petermann. So geht's am beſten! Iſt er erſt Bräutigam, weiß er, daß er's iſt, dann kann er ſeine Braut ſelber vertheidigen! (Oberſt erſcheint an der Thür.) Ich will doch ſehen, wer mich hindert, meine Nichte zu geben, wem ich will! Stadtgeſpräch? Gut! Und wenn ich durchaus ein Stadtgeſpräch haben will?

Oberſt (an der Thür). Petermann —

Petermann. Was gibt's? Du — Sie, Herr Oberſt! Haben Sie mit dem Miniſter des Innern geſprochen?

Oberſt (tritt langſam näher). Ich will erſt mit Dir ſprechen.

Petermann. Iſt der Protomedicus ſchon auf dem Wege?

Oberſt. Reden wir vernünftig, Alter! Komm', ſitz' zu mir!

Petermann (ohne zu ſitzen). Biſt Du delegirt? Vielleicht eine Vor-Commiſſion? Ich habe mich ſchon mit Dir ſchießen wollen! Schießen! Hörſt Du?

Oberſt (mit Ruhe). Daß es auffallen muß, wenn ein reiches, gebildetes Frauenzimmer aus den beſſern Ständen ſo im Handumkehren einen gewöhnlichen Bauer heiratet, das wirſt Du doch zugeben müſſen!

Petermann. Ich gebe gar nichts zu.

Oberſt. Aber lieber alter Freund —

Petermann (wird dringer). Nichts geb' ich zu, gar nichts! Erſtens iſt mein künftiger Neffe kein gewöhnlicher Bauer — zweitens will ich von dieſer miſerablen gebildeten Welt gar nichts mehr wiſſen, ſondern werde mich mit ihm und ihr auf's Land zurück ziehen — auf's Land, wo's keine Proletarier gibt — höchſtens Schuſter! — Drittens hat ſie ſich in der Schweiz in den hübſchen jungen Menſchen zum Sterben verliebt —

Oberſt (lebhaft). Und viertens werden die Leute höchſt bedenkliche Gloſſen machen über dieſen Schweizer Aufenthalt und deſſen Folgen, über den kurzen Brautſtand, die raſch improviſirte Heirat!

Petermann (ſtutzt). Meinſt Du? Du meinſt —?

Oberſt. Sie iſt auch gar nicht in ihn verliebt —

Petermann. Willſt Du's beſſer wiſſen als ich?

Oberſt. Was weißt Du denn?

Petermann. Wie ſie mir's geſtand: „Der iſt's!“ Und: „Ich will den Menſchen haben, den wirklichen, lebendigen Menſchen!“

Oberſt. Iſt das der Bauer?

Petermann. „Den Menſchen, der mich liebt — nicht der blos verliebt iſt!“

Oberſt. Nicht der blos —

Petermann. Auch von einer Fata Morgana ſagte ſie etwas — aber das verſtand ich nicht —

Oberſt (ergreift ſeine Hand). Von einer Fata Morgana? Sie ſprach von der Fata Morgana?

Petermann. Wovon ſpricht die nicht! Weißt Du vielleicht, was es iſt? Gleichviel! Kurz, ſie liebt ihn. Wie ſie jetzt tobte und raſte — Du hätteſt's hören ſollen — blos weil Du „er“ zu ihm ſagteſt.

Oberſt. Ich ſagt' es mit Vorſatz —

Petermann. Um ſie zu kränken? So biſt Du wirklich boshaft? Höre, Robert, Du haſt Dich ſehr zu Deinem Nachtheil geändert! „Dieſe Bosheit! Dieſer Hohn! Iſt das Liebe?“ — Sie hat recht, ganz recht!

Oberſt (raſch). Iſt das Liebe? Sagte ſie das?

Petermann. Wenigſtens ein halbes Dutzendmal —

Oberſt (geht auf und ab). Mein Gott, mein Gott —

Petermann. Was haſt Du denn?

Oberſt (nach einer Pauſe, tritt zu ihm). In acht Tagen muß ich zur Armee —

Petermann. So gibt's richtig Krieg?

Oberſt. So eben bin ich zum General ernannt worden —

Petermann. General! (Mit offenen Armen.) Robert! General! Nun iſt Alles vergeſſen!

Oberſt. Generals-Frauen dürfen mit in's Feld —

Petermann. Was kümmerts Dich? Du haſt ja keine Frau!

Oberſt. Nein — aber ich will — dumm iſt's! Aber ich will Eine nehmen

Petermann. Du? Der Ehefeind? Der niemals heiraten wollte!

Oberſt. Im Allgemeinen — nun ja! Ueberhaupt! Aber die Fata Morgana will's!

Petermann. Auch Du ſprichſt von der Fata Morgana? So erklärt mir doch endlich —

Oberſt. „Iſt das Liebe?" Sagte ſie das wirklich?

Petermann. Ich weiß nicht, wie oft —

Oberſt. Iſt das Liebe? (Geht auf und ab.) Iſt das Liebe? Die Fata Morgana! Iſt das Liebe!

Petermann. Nun rappelt's bei dem! Soll ich den Protomedicus holen?

Oberſt. Kann man zwei Zeilen in Deinem Zimmer ſchreiben?

Petermann. Da d'rinnen. Aber ſage mir nur —

Oberſt. Ich bin gleich wieder da. (Im Abgehen.) Iſt das Liebe! Iſt das Liebe! (Zur Seite links ab.)

Neunte Scene.

Petermann (allein). Dann Rochus und Uli. Später Julie und Eveline.

Petermann. Wenn ich ein Wort von der Geſchichte verſtehe — — aber recht hat er, der Herr General! Ein Stadtgeſpräch gibt's jedenfalls. Die verfluchte Schweiz! Ich ſagt' es immer! Seit ſich der Schuſter gezeigt hat —

(Rochus und Uli, dieſer in Stadtkleidern aufgeputzt, kommen.)

Rochus. Da ſehen Sie, Herr Commerzienrath, da ſehen Sie unſern ſchönen Herrn Uli —

Petermann (ſtutzt). Das iſt der Uli? So ſieht er aus?

Rochus. Wie ein Erzengel, nicht?

Petermann. Mehr wie ein Schuſter — am Sonntag.

Rochus. Ich will das Fräulein rufen. (Oeffnet die Seitenthüre.) Geſchwinde, Fräulein! Frau Baronin! Fräulein!

Julie (tritt auf.) Was gibt's denn?

Rochus. Sehen Sie her! Mein Werk!

Julie (ſieht Uli, ſchlägt die Hände zuſammen). Nicht möglich! (Ruft). Eveline!

Eveline (kommt langſam).

Julie. Kennſt Du den fremden Herrn?

Rochus (leiſe). Machen Sie ein Compliment, Herr Uli! Küſſen Sie dem Fräulein die Hand — ſie iſt Ihre — — ja ſo! Ich darf's noch nicht ſagen —

Eveline (wider Willen ſchmunzelnd). Uli! Wie ſieht er aus!

Julie. Aufrichtig! Wie eine Vogelſcheuche!

Eveline. Uli! Wie ſiehſt Du aus! Gleich wirf die abſcheulichen Kleider weg!

Rochus. Was?

Eveline (deren gute Laune zurückkehrt). War das Dein Einfall, Onkel?

Petermann (ſchämt ſich). Nicht ſo eigentlich — der Rochus — der Rochus —

Rochus. Der ſtolz darauf iſt —

Eveline. Armer Uli! Wie haben ſie Dich zugerichtet! Die ſteife Cravate — ſieh nur, Julie! — Ein Mode-Frack, ein Cylinder — Du ſiehſt ja aus wie alle Menſchen! Geſchniegelt, gebiegelt, friſirt! Und Du mein —? Faſt ſchäm' ich mich! Himmel! Und Glacé-Handſchuhe! Ich glaube gar, ſie haben Dich parfümirt! Wo iſt der Waldesduft, der Alpenduft? Gelbe Glacé-Handſchuhe! Mein Gott, was haſt Du für große Hände, Uli! Und große Füße in den lackirten Stiefeln! Sie ſind Dir noch viel zu eng, gelt? Man ſieht's an der ſauren Miene! Mein armer, armer Uli! Was haben die Menſchen aus Dir gemacht? (lacht.) Das mußt Du ſelber ſehen — Du wirſt ſelber lachen — ich hole Dir einen Spiegel — wart'! (eilt fort.)

Julie. Die Diverſion war gut! Ihre natürliche Laune ſtellt ſich wieder ein. Commerzienrath, ich möchte Sie küſſen für den Einfall! (folgt Evelinen.)

Zehnte Scene.

Petermann. Rochus. Uli.

Petermann (nach einer Pauſe). Rochus, mir ſcheint, wir haben da was Dummes gemacht!

Rochus. Wie ſo, Herr Commerzienrath? Der Frack iſt von Gunkel in Wien.

Petermann. Was hat denn der Uli? Er wird unruhig —

Rochus. Zerren Sie nicht ſo an den Kleidern, Herr Uli — 's iſt feines Tuch, zehn Gulden die Elle —

Uli. Häuſeln laß' ich mich nicht —

Rochus. Aber beſter Herr Uli — ſchönſter Herr Uli —

Petermann. Sei ruhig, Junge — 's war nur zur Probe — Du ſollſt wieder heraus aus dem Staat.

Uli (reißt die Halsbinde ab, ſchleudert den Hut weg). Häuſeln laß' ich mich nicht!

Petermann. Hoho! So heftig! Sei doch geſcheidt! Sie iſt munter, ſie lacht gern —

Uli. Wer red't von ihr! Sie hat recht, wenn ſie mich auslacht, denn ich ſchau aus wie ein Hans Narr, wie der Hans Wurſt auf der Schießſcheiben! Aber Ihr — Ihr ſollt mich nicht häuſeln — (ballt die Fauſt).

Rochus (duckt ſich). Herr Uli —

Uli. Der Herr Offizier hat's vorausgeſagt — aber 's iſt zum erſten und letzten Mal — daß Ihr's wißt! Ich ſchmeiße die Kleider weg — daß Ihr's wißt! (Weinerlich.) Sie darf mich auslachen — (wild) aber häuſeln laß' ich mich nicht! Von Euch nicht! (Weinerlich.) Sie darf — (wild) aber Ihr nicht! (Kaut ſchluchzend im Fortgehen.) Sie darf mich ausſpotten, ſie! So viel ſie will! Den rechten Arm laß' ich mir abhacken, wenn ſie's will — (mit der Fauſt drohend). Aber häuſeln laß' ich mich nicht! Häuſeln nicht! (Geht, kehrt um.) Von Euch nicht! Häuſeln nicht! Von Euch nicht! Häuſeln nicht! (Ab.)

Petermann. Geh' ihm nach, Rochus! Er ſtellt was an —

Rochus (furchtſam). Meinen Sie, Herr Commerzienrath?

Petermann. Draußen ſteht der Gläſerſchrank — er zerſchlägt was —

Rochus. Zerſchlägt? Wenn Sie vielleicht ſelber —

Petermann. Geh' nur voraus. Ich will ſpäter — — Geh' nur — ſo geh' doch!

Rochus. Ich geh' ja ſchon! (Geht, kehrt um.) Ein bischen verrauchen könnten wir ihn laſſen. Sie werden ſehen, er zerſchlägt nichts! Nur verrauchen — denn auf mich hat er die beſondere Bosheit. (Geht.) Doch furchtbar ſo ein Alpenmenſch! (Dreht den Kopf zurück.) Sehen Sie, Herr Commerzienrath, daß er nichts zerſchlägt? Ich wußt' es gleich! (An der Thür, ſteckt den Kopf hinaus.) Herr Uli! (Blickt zurück.) Alles ruhig! Dort ſteht der Schrank unverſehrt. Er zerſchlägt nichts — Herr Uli! Lieber Herr Uli — er zerſchlägt nichts — (ab).

Eilfte Scene.

Petermann (allein). Dann Oberſt. Später Julie. Eveline.

Petermann. Der Menſch iſt ein ſtilles Waſſer! Und wie ein Narr ſah er aus, das iſt richtig!

Oberſt (kommt). Da iſt der Zettel. Einen ausführlichen Brief habe ich zerriſſen.

Petermann. Ja, für wen denn?

Oberſt (herzlich). Für Deine Pflegetochter — von Deinem Pflegeſohn!

Petermann (errathend). Was? Robert? Was?

Oberſt. Ich glaube, ſie kommt! Ich will nicht dabei ſein — (geht zurück und lauſcht ſpäter an der Thür).

Petermann. Er! Sie! Das wäre ja —

Julie (zu Eveline, im Auftreten). Sei ganz ruhig! Wir kaufen uns in der Schweiz an und nehmen ihn mit.

Eveline. Iſt er fort?

Petermann. Ja — und ein Anderer iſt da. Hier iſt ein Zettel an Dich —

Eveline. Von wem?

Petermann. Von einem Herrn General.

Eveline (ſieht ihn fragend an). General?

Petermann. Er iſt avancirt und zieht in's Feld.

Eveline. General! In's Feld! Und dieſer Zettel?

Julie. Lies nur, lies!

Petermann. Es iſt für Dich.

Julie (umfaßt ſie). Lies doch, Liebe!

Eveline (lieſt, ſcheint bewegt, läßt den Zettel fallen, ſtürzt in ihr Zimmer).

Julie. Immer gleich heftig — (hebt den Zettel auf).

Petermann (begierig). Was ſchreibt er denn?

Julie (lieſt). „Mir iſt die Fata Morgana zum zweiten Mal erſchienen — wenn Dir zum erſten Mal — ſo ſind wir B e i d e glücklich. Robert."

Petermann. Schon wieder die Fata Morgana! Ich verſtehe kein Wort!

Julie. Aber ich!

Oberſt (iſt eingetreten). Warum lief ſie fort?

Petermann. Wer kann's wiſſen? Fata Morgana —

Julie (drückt ihm die Hand). General, ich rief Sie zur guten Stunde herbei.

Oberſt (unruhig). Glauben Sie? Wer weiß! Wo bleibt ſie? Soll ich ihr folgen?

Petermann. Fata Morgana! (Blickt in's Seitenzimmer, deſſen Thür offen blieb.) Was iſt denn das?

Eveline (im Soldaten-Mantel, mit militäriſchem Federhut, tritt auf). Robert! So ſah ich mich mit Dir in's Feld ziehen — als Dein Weib! Das war meine Fata Morgana!

Oberſt (umarmt ſie). Und das iſt die meinige!

Julie. Der Satan iſt gebändigt! Commerzienrath! Einen Kuß! (Springt ihm an den Hals.)

Petermann. Kinder! Iſt's denn wirklich?

Eveline (fällt ihm um den Hals). Der iſt's, Onkel! Der iſt's!

Petermann. Der iſt's! Einer muß es ſein! Aber erklärt mir jetzt: Was iſt denn das eigentlich, die Fata Morgana?

Die Zugvögel.

Lustspiel in Einem Act.

(Zum ersten Male dargestellt auf dem Hofburgtheater am 27. April 1855.)

Perſonen:

Brandmüller.

Clotilde.

Dorothea Fixlein.

Theodor.

Ein Bedienter.

(Bürgerliches Zimmer.)

Erste Scene.

Clotilde (sitzt am Tische rechts und schreibt). Brandmüller (mit der Fliegenklappe geht auf und ab).

Clotilde (da der Alte wiederholt klappt, hebt den Kopf). Das macht nervös, Papa! (Schreibt weiter.)

Brandmüller (legt die Klappe weg). Du schreibst an den Gundling? (Tritt langsam näher.) Doch ein Glück, daß er Assessor geworden ist!

Clotilde (schreibt weiter). Gewiß — o ja —

Brandmüller. Assessor! Freilich wenig. Ein kleiner Beamter, den sie jetzt in die Provinz schicken, vielleicht später pensioniren — in den besten Jahren — wie mich. — Braver Mensch, der Gundling! Sagte früher kein Wort — aber kaum ist er etwas geworden, so wirbt er ernsthaft um Deine Hand. Der arme Mensch! Er liebt Dich so sehr —

Clotilde (hat zu schreiben aufgehört, stützt den Kopf auf den Tisch). Ich weiß nicht, wie ich's ihm mittheilen soll —

Brandmüller (mitverstehend). Ist's denn so schwer, Ja zu sagen?

Clotilde (ſchlägt die Hände zuſammen). Papa!

Brandmüller (wie erſchrocken). Was denn?

Clotilde (ſteht auf). Sie werden doch nicht im Ernſte glauben, daß ich Frau Aſſeſſorin Gundling werden will?

Brandmüller (kleinlaut). Nicht? Alſo nichts? Wieder nichts! Warum denn nicht?

Clotilde. Mein Gott! Weil ich ihn nicht mag.

Brandmüller. Aber er iſt Dir ſo zugethan — dabei ſo weich, ſo gemüthlich —

Clotilde. Eben d'rum! Dieſe ſtillen, melancholiſchen Naturen können nicht allein ſtehen; ſie müſſen ſich immer irgendwo anlehnen, anhängen — aber ſelbſt iſt der Mann!

Brandmüller. Bis auf die Beamten. Du willſt ihm alſo den Abſchied ſchreiben? (Heftiger kommend.) Du biſt wie Deine ſelige Mutter war. Immer hoch hinaus — heftig, aufbrauſend, gar nicht wie ein Mädchen —

Clotilde. Leider, daß ich's bin! Ich wollt', ich wäre Ihr Sohn, Papa, ſtatt Ihre Tochter.

Brandmüller (wird hitzig in ſeiner Art). Ich wollt's auch! Ein junger Menſch iſt doch was, wird doch was! Aber ein Mädchen! So ein Ding bleibt am Ende ſitzen!

Clotilde. Wenn Sie darauf ausgehen, mich zu quälen, Papa —

Brandmüller. Quälen! Ich? Du lieber Himmel! Seh' ich wie ein Quäler aus?

Clotilde. Heute faſt. Ich ſah Sie lange nicht ſo heftig wie jetzt —

Brandmüller. Weil ich Dein Beſtes will, weil ich Dir als Vater rathen möchte —

Clotilde. Mein Beſtes! Iſt das ein Mann? Muß es immer ein Mann ſein?

Brandmüller. Was denn ſonſt?

Clotilde. Muß denn durchaus geheiratet ſein? Will ich's denn? Muß ich's wollen?

Brandmüller. Eine Jede will's!

Clotilde. Dann bin ich eine Ausnahme, wie meine Couſine, die weit älter iſt als ich.

Brandmüller. Die Dorothea, die draußen auf dem Lande lebt? Die iſt wenigſtens munter, hängt nicht den Kopf. Auch hat ſie Geld — darum zögert ſie. Und wenn ſie jetzt Ernſt machen wollte —

Clotilde. Die Couſine?

Brandmüller. Haſt Du's vergeſſen? Ihr alter Verehrer kommt von ſeinen Reiſen zurück — der reiche Blumenthal, mein Jugendfreund — freilich viel jünger als ich, und noch immer voll jugendlicher Gefühle. Du haſt ja den Brief geleſen, den er mir ſchrieb. Er erkundigt ſich auch nach Dir.

Clotilde. Mich wundert's. Er kennt mich kaum. Ich war damals ein Kind —

Brandmüller. Vor drei Jahren, als er uns zum letzten Mal beſuchte — nicht mehr!

Clotilde (ſeufzt). Leider nicht! Sie haben recht, Papa —

Brandmüller (ergreift ihre Hand). Kind! Sei geſcheidt. Mach' ein Ende. Nimm in's Himmels Namen den Gundling.

Clotilde. Nicht um die Welt! Lieber den Tod!

Brandmüller (läßt langſam ihre Hand los). Mich ließ man nicht vorrücken — Du willſt nicht avanciren — Du wirſt's bereuen! — Ein Mädchen lebt nur proviſoriſch — erſt wenn Ihr heiratet, tretet Ihr in die Wirklichkeit, in den Effectivſtatus. Eine Frau! Das iſt ſo viel wie eine Hofrathsſtelle. Du wirſt's bereuen —

Zweite Scene.

Vorige. Dorothea Fixlein (mit einem kleinen Reiſeſack). Baron Theodor (mit Blumenſtrauß, Obſtkorb u. ſ. w. bleibt vor der offenen Mittelthür).

Dorothea. Tildchen!

Clotilde (eilt ihr entgegen). Dorothea! (Umarmen ſich.)

Brandmüller. Meine luſtige Nichte!

Dorothea. Einen Kuß, Onkel! Halt' den Reiſeſack, damit ich die Hand frei bekomme. So. (Wiſcht den Mund, küßt Brandmüller.) Ich bring' Euch eine Menge Dinge — Nützliches und Schönes. — Theodor, wo bleiben Sie denn? Kommen Sie doch herein.

Theodor (eintretend). Wenn der Herr Secretär erlauben —

Dorothea. Ihr kennt ja den jungen Mann? Mein Herr Gutsnachbar. Als Ihr mich beſuchtet, im April — trug er noch Trauer um ſeinen braven Onkel, den Baron —

Brandmüller. Der junge Herr! Der junge Herr Baron! Sehr angenehm — (reicht Theodor die Hand).

Dorothea. Dieſes Landbrot — geben Sie her, Theodor — dieſes vortreffliche Landbrot iſt für Sie, Onkel. Auch die Butter. Und hier die Rephühner, die Schnepfen. Theodor hat ſie geſchoſſen. — Der prächtige Blumenſtrauß,

die schönen Herbstfrüchte, Aepfel und Birnen — nur hurtig, Theodor! Alles eigene Fechsung — für unser Tildchen.

Grandmüller. Danken schön. Was führt Sie denn so plötzlich und zu so früher Stunde vom Lande herein, von Ihrem Meierhof?

Dorothea. Onkel! Was sind Sie für ein Vater? Heute ist ja Clotilden's Geburtstag.

Grandmüller. Was? Heute?

Dorothea. Ihr zwanzigster.

Grandmüller. Schon? (Wendet sich zu seiner Tochter.) Ist's denn wirklich?

Clotilde. Ja doch, ja.

Grandmüller. Schon zwanzig!

Dorothea. Sie kann's gar nicht läugnen, denn ich bin genau um neun Jahre sechs Monate älter als sie — und nächstes Frühjahr zähl' ich — (halblaut) volle dreißig.

Theodor (welcher zuhorchte). Oho!

Dorothea (wendet sich rasch zu ihm). Was gibt's?

Theodor (tritt wieder zurück).

Grandmüller. Schon zwanzig! — Dreißig? Man sieht's Ihnen nicht an!

Dorothea. Würde mich auch wenig kümmern! Ich bin frisch und gesund, auch noch ziemlich hübsch — was will man mehr? — Ihr gebt mir doch für heute bis zum Abend Unterkunft?

Grandmüller. Nur für heute?

Dorothea. Das genügt, um mich mit der Cousine auszuschwatzen. Ich mache meine Einkäufe, meine Besuche, besorge meine Papiergeschäfte, dann geht's wieder hinaus auf meinen lieben Meierhof, dessen Seele ich bin. Jetzt

kommt die große Woche! Montag führen wir das letzte Heu, Dienstag haben wir die Wäsche, Mittwoch und Donnerstag sieden wir Obst ein, Freitag ist Lämmerschur und Schulprüfung, auf den Samstag fällt die große Wochenrechnung — und so bringt jeder Tag, jede Stunde was Neues, was Wichtiges. — Wie geht's Dir, Tildchen? Bist Du munter? Und Sie, Onkel? Wie lebt Ihr denn eigentlich?

Brandmüller. Wie sollen wir leben? Langweilig — ein Tag wie der andere.

Clotilde. Der Papa ist leider außer Dienst —

Brandmüller. Seit einem Vierteljahre pensionirt, wie Sie mich da sehen — pensionirter Secretär. Man wollte mich nicht zum Hofrath empor steigen lassen.

Dorothea. Danken Sie dem Himmel dafür, Onkel! Ich habe mir sagen lassen, die Beamten haben's jetzt schlimm — besonders die höheren.

Brandmüller. Schlimm? Warum?

Dorothea. Weil sie wirklich arbeiten müssen — was man so nennt.

Brandmüller. Das ist's ja! Ich will arbeiten, ich mag nicht faullenzen.

Dorothea. Da kommen Sie zu mir, Onkel, auf's Land. Ein guter Genius gab mir damals den Gedanken ein, mich völlig zu emancipiren und den großen Meierhof zu kaufen mit der Oeconomie. Jetzt weiß ich erst, was leben heißt, thätig sein! Ihr habt mich auf einen Tag besucht — ein Tag auf dem Lande ist nichts! Man muß sich einleben. Schenkt mir Eure Gesellschaft auf ein paar Wochen, auf ein paar Monate —

Clotilde. Wenn dieser Antrag ernsthaft gemeint ist —

Dorothea. Mehr als Du's denkſt! Ich bin zum Theil hier, um Dich zu dem Schritte zu bewegen — noch beſſer: Dich gleich mitzunehmen.

Clotilde. Wirklich? Wenn Papa nichts dagegen hat —

Brandmüller. Ganz und gar nicht! Wenn's Dein Wunſch iſt! Du biſt ja gar kein Kind mehr — ſchon zwanzig!

Dorothea. Alſo abgemacht. Ich habe die bequeme Kaleſche mitgenommen — Theodor kutſchirt uns — wir ſitzen drinnen behaglich, verplaudern die paar Stunden — Sie ſehen auf die Uhr, Onkel?

Brandmüller. Es iſt die Stunde, wo ich gewöhnlich in den Leſeverein —

Dorothea. Sans gêne, lieber Onkel! Nur fort, fort! Sans adieu! Da iſt Ihr Hut. — Aber noch Ein's! Wie ſieh'n die Papiere? Bekommen wir Krieg?

Brandmüller. Wer kann das wiſſen?

Dorothea. Ich will jedenfalls einen Theil meiner Papiere verkaufen. Rathen Sie mir's?

Brandmüller. Ja, das heißt — einen Theil? Es läßt ſich Manches dafür — und Manches dawider ſagen. Schade, daß mein Jugendfreund nicht hier iſt, der ſich beſſer darauf — (ſchnalzt mit den Fingern). Aber er kommt ja! Vielleicht heute noch! (Stellt den Hut weg, faßt Dorothea bei beiden Händen.) Fräulein Nichte! Sehen Sie mich an.

Dorothea. Nun?

Brandmüller. Sie ſehen mir ſo gerade und offen in's Geſicht?

Dorothea. Warum denn nicht?

Brandmüller. Hat Sie wirklich nichts in die Stadt geführt, als der zwanzigste Geburtstag meiner Tochter?

Dorothea. Und die Einkäufe, die Papiere. Ich thu' gern' Ein's mit dem Andern ab. Ich läugn' es nicht. Ich bin praktisch.

Brandmüller. Praktisch? Eine Spitzbübin sind Sie. Oder sollten Sie's nicht wissen, wer diese Tage ankommen wird?

Dorothea (sieht Clotilden an). Diese Tage?

Clotilde. Der Papa hat einen Brief bekommen —

Brandmüller. Von einem gewissen Hiacinth von Blumenthal.

Dorothea. Kommt der närrische Mensch endlich von seinen Reisen zurück? Er war fast zwei Jahre weg —

Brandmüller. Und beiläufig eben so lange leben Sie in ländlicher Zurückgezogenheit — das hat etwas zu bedeuten. Mein Jugendfreund frägt, ob Sie noch frei sind — verstanden? Er brennt noch lichterloh, sag' ich Ihnen, lichterloh —

Dorothea (winkt ihm). St!

Brandmüller. Was ist denn —?

Dorothea (auf Theodor deutend, leise). La jeunesse! Prenez garde! (Lant, gibt ihm wieder den Hut.) Sie versäumen den Lesevereln, Onkel!

Brandmüller. Kinder! Ihr versäumt Eure schönsten Jahre. — Gut, gut, ich gehe — ich sage kein Wort mehr. — Junger Herr, Sie geben uns doch die Ehre auf einen Löffel Suppe? — Fräulein Dreißig, auf Wiedersehen. Mamsell Zwanzig — (leise zu seiner Tochter) überleg' Dir's

noch einmal — die Hofrathsſtelle — die präterirt Dich ſonſt! (Ab.)

Dritte Scene.

Dorothea. Clotilde. Theodor.

Dorothea (zu Clotilde). Jetzt ſind wir allein. — Der junge Menſch! Ja ſo! Theodor, wenn Sie den Onkel begleiten wollen —

Theodor. Danke, danke —

Dorothea. Sie wollten ja Cigarren einkaufen? Und die Jagdflinten, die Prämien für die Schulkinder, das Halsband für den Caſtor — vergeſſen Sie nichts. Auch ich mache ſpäter meine Gänge. Zu Tiſch finden wir uns. Wann ſpeiſt Ihr denn?

Clotilde. Bürgerlich. Schlag zwei Uhr.

Dorothea (zu Theodor). Um zwei Uhr alſo. Bis dahin ſind Sie ohne Hofmeiſterin, ſich ſelbſt überlaſſen. Führen Sie ſich gut auf. Soyez sage, jeune homme! (Reicht ihm die Hand, die er küßt.) Adieu!

Theodor. Adieu, Fräulein Fixlein. (Empfiehlt ſich ehrerbietig bei Clotilden, die ihm gleichgiltig zunickt, und geht ab.)

Vierte Scene.

Dorothea. Clotilde.

Dorothea. Wie er Dich anglotzte! Aber er iſt gehorſam. Ich habe den jungen Menſchen gut gezogen.

Clotilde. Ich kenne Deine Art und Weiſe: Du haſt immer junges Völkchen, das Dir anhängt.

Dorothea. Du nicht auch? Haſt Du nicht Deinen Brackenburg, den Gundling? Wie gehts' ihm denn?

Clotilde. Er ist avancirt —

Dorothea. Gratulire!

Clotilde. Er hat mir seine Hand angetragen —

Dorothea. Der Brackenburg? So, so! Du bist also Braut?

Clotilde. Aufrichtig — ich wollte ihm eben den Abschied schreiben.

Dorothea. Aha! Und der Onkel ist *dafür*. Verstehe! Das gibt denn Reibungen, Familien-Scenen, kleine Kämpfe — darum bist Du verdrießlich, gelt?

Clotilde. Nicht eben das! Du weißt, daß ich so ziemlich meinen Willen habe —

Dorothea. Ja, ja! Dein Regiment ist unbestritten.

Clotilde. Was hilft mir das! Ich wollte, es regierte mich wer immer.

Dorothea. Oho! Warum?

Clotilde. Ach, Cousine! Ich leide zuweilen an Stimmungen, es gibt Stunden, Tage, wo mir zu Muth ist, als müßte mein Leben augenblicklich zu Ende gehen!

Dorothea. Zum Glück fängt das Leben jeden Tag auf's Neue wieder an.

Clotilde. Leider, leider! Wozu lebt man denn eigentlich?

Dorothea. Wozu? Du bist krank.

Clotilde. Ach, ich bin jetzt zwanzig Jahre — ich will entsagen wie Du!

Dorothea. Entsagen? Wie meinst Du das?

Clotilde. Nun Du bist fast dreißig — Du hast's überstanden. Dein Leben ist abgeschlossen.

Dorothea. Um Vergebung! Im Gegentheil! Jetzt will ich erst recht zu leben anfangen.

Clotilde. Was Du leben nennſt —

Dorothea. Leben iſt Leben. Habt Ihr etwa eine aparte Exiſtenz? Noch einmal: Du biſt krank, Couſinchen, Du leideſt an Weltſchmerz — nur Geduld! Ich kurire Dich. Wir ſind jetzt Beide zu einem Lebensabſchnitte gelangt — Du früher, ich ſpäter — wir müſſen ernſthaft mit einander zu Rathe gehen. Setze Dich nieder und höre mich ruhig an. (Zieht zu ihr.) Sieh, ich bin eine Schwalbe, Du eine Nachtigall —

Clotilde. Iſt das ernſthaft?

Dorothea. Unterbrich mich nicht! Ja. Wir ſind alſo zwei Zugvögel — verſchiedener Art. Als junge Schwalbe, flüchtig und doch häuslich, ließ ich mich nieder, bald hier, bald dort — ohne eigentlich zu niſten: jetzt, wo mir die Flügel ein klein wenig lahm werden, verlangt's mich nach einem ſicheren, feſten, warmen Neſt. Du, die zärtliche Nachtigall, lockteſt und lockteſt — und warſt ſchlau genug, Dich nicht ſogleich einfangen zu laſſen; aber ſie werden Dir zuletzt einen prächtigen goldenen Bauer vor Augen ſtellen, und Du wirſt gut thun, Dich bei Zeiten hinein zu ſetzen. Kurz, unſer Zugvogel-Leben muß zu Ende gehen, Kind — wir müſſen Beide heirathen.

Clotilde. Heiraten! Das ſagſt Du?

Dorothea. Das ſag' ich! Ich habe mich mein ganzes Leben lang amuſirt, Körbe auszutheilen — aber ich will nicht ſitzen bleiben.

Clotilde (ſteht raſch auf). Ich auch nicht! Schon zwanzig — (geht auf und ab).

Dorothea (folgt ihr). Eben d'rum! Das iſt viel — für eine Nachtigall. Die Schwalben dürfen ſich Zeit laſſen —

aber auch meine Zeit iſt gekommen. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ich mich nicht kopfüber in die Ehe ſtürzen werde. Eine Haushaltung mit Mann und Frau, mit Kindergeſchrei, mit Dienſtboten, Hauswäſche, Hausfreunden, Krankheiten, Verdrießlichkeiten — iſt mehr ſaure Arbeit, als poetiſches Vergnügen. Das muß man ſich hundert Mal vorher ſagen, ehe man ja ſagt — aber man ſagt doch ja!

Clotilde. Du willſt alſo wirklich heiraten?

Dorothea. Die Schwalbe will ein Neſt.

Clotilde. Und Du haſt ſchon eine Wahl getroffen?

Dorothea. Beiläufig. Es laufen mir ſo viele Liebhaber im Kopf herum — und Epouſeurs obend'rein —

Clotilde (reibt die Hände). So?

Dorothea. Aber ich bin ſo ziemlich entſchieden.

Clotilde. Wirklich?

Dorothea (nach einer kleinen Pauſe). Den alten Baron kannteſt Du leider nicht.

Clotilde. Welchen Baron?

Dorothea. Theodor's Onkel, der die ſchönen Güter beſaß, an die mein kleines Eigenthum grenzt. Er liebte mich wie ein Vater. Theodor iſt ſein Erbe. Wirſt Du's glauben, daß er mich durchaus zur Miterbin einſetzen wollte? Ich hielt ihn natürlich von dem Schritte ab — doch mußt' ich ihm verſprechen, die Verwaltung der Güter zu beſorgen, da Theodor nur wenig davon verſteht.

Clotilde. Und dieſer Theodor alſo —?

Dorothea (nach einer kleinen Pauſe). Eine Clauſel im Teſtament ſpricht den Wunſch aus, daß ich des Neffen Frau werden ſoll.

Clotilde. Du denkſt doch nicht im Ernſte daran?

Dorothea. Warum nicht?

Clotilde. Du willſt den hölzernen Menſchen heiraten? Den ſtummen Ritter?

Dorothea. Lern' ihn erſt kennen — er iſt nicht hölzern.

Clotilde. Aber jung — blutjung!

Dorothea. Was ſchadet das? Er braucht eben eine Hofmeiſterin — eine Frau.

Clotilde. Und iſt er einverſtanden?

Dorothea. Wir ſprachen nie darüber. Aber er hat keinen Willen. Ich wollte mich mit Dir berathen, auch mit Deinem Vater — da kommt mir die Neuigkeit höchſt ungelegen.

Clotilde. Welche Neuigkeit?

Dorothea. Du weißt ja! Mein alter, treuer, verrückter Hiacinth kommt zurück — auch iſt noch ein Dritter in petto — kurz, die Wahl wird mir ſchwer.

Clotilde. Du biſt ja zu beneiden —

Dorothea. Nicht wahr?

Clotilde. Um Deinen glücklichen Egoismus, mein' ich.

Dorothea. Egoismus?

Clotilde. Ich klage über trübe Laune, will mein Herz in ihren Buſen ausſchütten — ſie erzählt mir von ihren Liebhabern, von Epouſeurs, von einer glänzenden Heirat! Soll mich das tröſten? Soll mich das vielleicht munter ſtimmen?

Dorothea. Warum denn nicht? Du ſollſt nicht leer ausgehen. Wir wollen Beide heirathen, Kind. Was ſagſt Du zum Beiſpiel zu einem Rentier?

Clotilde. Ein Rentier? Was iſt das nun wieder?

Dorothea. Es ist mein allzeit getreuer Hiacinth. Er wäre mir fast vor drei Jahren entschlüpft, als er auf Dich, die Siebzehnjährige, plötzlich aufmerksam ward. Ich wußte mir damals nicht anders zu helfen, als daß ich ihm für's Erste Euer Haus verbot und ihn später auf Reisen schickte.

Clotilde. Darum also? Darum blieb er so plötzlich weg?

Dorothea. Was willst Du? Sollt' ich mir mein Eigenthum wegnehmen lassen?

Clotilde. Warum hast Du ihn also damals nicht geheiratet?

Dorothea. Damals wollt' ich kein Nest — jetzt erst. Aber er kehrt zurück — ich trete ihn Dir ab.

Clotilde. Den Jugendfreund meines Vaters? Sehr verbunden! — Sei so gut, auch mich jetzt anzuhören, meine beste Dorothea. Wenn Du glaubst, daß ich ein gewöhnliches Mädchen bin, dem es um nichts zu thun ist als um einen Mann, so bist Du sehr im Irrthum.

Dorothea. Aber ich glaube ja gar nicht —

Clotilde. An Männern, die sich um mich bewarben, hat es mir vielleicht eben so wenig gemangelt als Dir, allein ich stelle — vielleicht mit Unrecht — etwas höhere Anforderungen an die Ehe, als man wohl sonst gewohnt ist.

Dorothea. Ich weiß ja! Du bist eine Nachtigall!

Clotilde. Was Nachtigall! Ich will meinen Geist befriedigt haben, mein Gemüth! Kommt der Mann, von dem ich sagen kann: er hat mich völlig erfaßt — wohl und gut! Wenn nicht — so bleibe ich das freie Mädchen, das ich bin,

und welches entſchloſſen iſt, nie, um keinen Preis eine ſogenannte Vernunft-Heirat einzugehen!

Dorothea. Du biſt wirklich groß, wenn Du ſo ſprichſt! Du willſt alſo keine Vernunft-Heirat? Sei's! Ich hatt' es Dir ſo gut gemeint. (Nimmt Hut und Handſchuh.) Jetzt mach' ich meine Einkäufe. — Couſinchen —

Clotilde. Was noch?

Dorothea. Gib mir einen Kuß!

Clotilde. Wozu?

Dorothea (nimmt ſie beim Kopf). Dazu! Du ſollſt nicht böſe ſein — ich ertrage das nicht! Du ſollſt wieder lachen und meine Dummheiten anhören.

Clotilde (reicht ihr die Hand). Du biſt ein Närrchen!

Dorothea. So iſt's recht! Und es bleibt dabei, daß Du mich auf's Land begleiteſt?

Clotilde. Du haſt mein Wort.

Dorothea. Wir wollen ein Leben führen wie die Götter! Ich hab' ein Paar Pony's — niedliche, allerliebſte Thierchen — die galoppiren mit uns durch Feld und Wald. Theodor ſoll uns begleiten. — Unter Andern! Haſt Du Sinn für Kühe? Ich hab' eine weiße, heißt Beß, und hat faſt Menſchenverſtand. Wenn ſie Theodor's Stimme hört, ſo dreht ſie im Stall den Kopf nach ihm und blöckt auf das anmuthigſte: Muh! — Aber die Einkäufe! Wo hab' ich den Zettel? Sieh nur! Leinwand für's Haus, Kattunkleider für die Mägde, ein Winterhut für mich ſelbſt — bei Deiner Marchande de Modes bereits beſtellt — Spielzeug für die Dorfkinder, Kochgeſchirr, Bürſten, Beſen! Es iſt nur ein Glück, daß ich ſo behende bin! Leb' wohl, Herzens-

Couſinchen! In einer halben Stunde bin ich wieder da. — Die Schwalbe empfiehlt ſich. Adieu, Nachtigall! (Ab.)

Fünfte Scene.

Clotilde (allein). Dann ein Bedienter.

Clotilde. Mit ihrer Nachtigall! — Machen ſich denn wirklich alle Freier an ſie? Weil ſie Geld hat — der Papa hat recht. — Der arme junge Menſch, der an das halb verwelkte Weſen geſchmiedet wird! Man ſollte ihm die Augen öffnen — aber was geht's mich an? In zehn Jahren wird man ſie für ſeine Mutter halten. Gewiß, ſie macht ſich lächerlich durch dieſe Heirat! Die Couſine iſt ſonſt ſo klug — daß ſie das nicht einſieht! — Und der junge Menſch! Ob er ſie liebt? Ich kann mir's nicht denken. — Aber ich wollte ja dem Gundling ſchreiben — (geht zum Tiſch).

Bedienter (tritt auf). Fräulein —

Clotilde. Was gibt's?

Bedienter. Es iſt der junge Herr, der zuvor —

Clotilde. Der Herr Baron?

Bedienter. Er frägt nach Fräulein Dorothea.

Clotilde. Sie ging eben fort. — Warum laſſen Sie den jungen Herrn vor der Thür?

(Bedienter ab.)

Clotilde (allein). Er iſt nicht hölzern, ſagte ſie. Aber warum ſpricht er kein Wort? — „Lern' ihn erſt kennen!" — Warum nicht? Anſehen kann ich mir ihn immer!

Sechste Scene.

Clotilde. Theodor.

Theodor (tritt langsam ein). Sie haben erlaubt, Fräulein —

Clotilde. Nur zu, junger Herr! Die Cousine macht ihre Einkäufe. Sie müssen sich mit mir begnügen. (Geht zur Arbeit, ladet ihn zum Sitzen ein.) Ist's gefällig? (Für sich, während er den Stuhl holt, ihn fixirend.) Der arme junge Mensch! So hübsch —

Theodor (sitzt zu ihr, umherblickend).

Clotilde. Suchen Sie etwas?

Theodor. Ich sehe nirgends ein Clavier —

Clotilde. Da drinnen in meinem Zimmer. — Woher wissen Sie denn, daß ich Clavier spiele?

Theodor. Als Sie Fräulein Fixlein besuchten — im letzten Frühjahr — im April —

Clotilde. Da macht' ich ein paar Gänge, richtig — auf einem alten verstimmten Flügel —

Theodor. Sie spielten ausgezeichnet —

Clotilde. Wie konnten Sie's hören? Dorothea und ich waren allein — Sie führten inzwischen meinen Papa im Meierhof herum —

Theodor. Um Vergebung! Unser Verwalter begleitete den Herrn Secretär —

Clotilde. So! Und Sie?

Theodor. Ich lag im Garten unter den Blüthen-Bäumen — die Töne stahlen sich durch's offene Fenster in mein Ohr. Es war ein Adagio von Beethoven. Ich schloß die Augen — es klang so süß.

Clotilde (legt die Arbeit weg). Sie ſind ein Freund der Muſik?

Theodor. Paſſionirt.

Clotilde. Schade, daß die Couſine nicht muſikaliſch iſt —

Theodor. Fräulein Fixlein gibt nichts auf derlei. Sie iſt nur für's Nützliche, für's Praktiſche.

Clotilde (lebhaft). Finden Sie das auch? Sie war immer ſo. Und ſie hofmeiſtert gerne! Wir jungen Mädchen ſind völlig ihre Sclaven.

Theodor. Wem ſagen Sie das, Fräulein? Ich weiß es am beſten! Eins werd' ich ihr nie vergeſſen —

Clotilde. Was denn?

Theodor. Ich hatte die Welt nicht geſehen, ich wollte nach Paris und London — ich ſei zu jung, hieß es, zu unerfahren. So meinte der Onkel. Aber ſie ſtack dahinter — ſie war's, die meinen Lieblingsplan hintertrieb.

Clotilde. Eine kleine Anlage zur Intrigue hatte die Couſine von jeher. (Nimmt wieder die Arbeit, für ſich.) Der arme hübſche Menſch! So jung — (nach einer Pauſe) Dorothea wird wohl nicht lange wegbleiben —

Theodor. Wenn ſie Einkäufe macht? Wenn ſie feilſcht und handelt? Das währt ſeine Zeit! Auch ging ſie eben erſt fort.

Clotilde. Der Bediente ſagte Ihnen —?

Theodor. Nein. Ich ſelbſt ſah ſie weggehen. Ich ſtand an der Straßenecke verſteckt.

Clotilde (legt wieder die Arbeit weg). Verſteckt?

Theodor. Aufrichtig, Fräulein — ich ſuchte die Gelegenheit, Sie allein zu ſprechen.

Clotilde. Mich?

Theodor. Wir sind doch ungestört?

Clotilde. Gewiß! — Sie haben mir etwas mitzutheilen? (Steht auf.) Warten Sie! (Oeffnet die Mittelthür, ruft hinaus.) Johann, wenn der Herr Assessor kommen sollte — ich kann ihn nicht empfangen — auch sonst Niemand. (Schließt die Thür.) So! Jetzt sind wir allein.

Theodor (der inzwischen aufgestanden). Ich danke Ihnen, Fräulein. — Sie werden verwundert sein, daß ich mich aufdränge — aber Sie sind die Freundin, die Vertraute des Fräulein Fixlein —

Clotilde. Ich kann mir denken, junger He— — ich kann mir denken, was Sie zu mir führt, lieber Baron —

Theodor (in ihren Anblick versunken). Nicht so ganz! (Faßt sich.) Die Cousine sagte Ihnen also —?

Clotilde. Ich weiß Alles — Alles.

Theodor (nach einer Pause). Nächsten Winter ist sie dreißig — ich sechsundzwanzig — (hält inne).

Clotilde. Schon?

Theodor (wieder nach einer kleinen Pause). Soll ich das alte Mädchen heiraten? Sagen Sie selbst!

Clotilde (gedehnt). Die Jahre machen's nicht aus —

Theodor. Nein — aber die Neigung!

Clotilde (rasch). Und Sie fühlen keine? — Die Cousine stellte mir die Sache ein bischen anders dar. Ich dachte, Ihr wäret Beide im Stillen einig. Gerade heraus, lieber Baron — Dorothea rechnet auf Ihre Hand.

Theodor. Rechnet?

Clotilde. Oder sie zählt —

Theodor. Gleichviel! Es ist immer Mathematik dabei — und ich will keine mathematische Frau.

Clotilde. Niemand verlangt das. — Das heißt — man müßte ein Mittel finden, einen Ausweg. — Armer, junger Mann! Sie lieben die Cousine nicht? Ich begreife Ihre Aufregung.

Theodor. Sprechen Sie offen, Fräulein! Wofür halten Sie mich? Für einen blöden, albernen Landjunker, nicht wahr? Ich bin's nicht! Ich bin nur unterdrückt — in einer falschen Lage — aber ich will mich aufraffen, herausreißen — bei Gott, ich will's! Ich bin dem Onkel Dankbarkeit schuldig — aber darf er mit mir schalten und walten noch über's Grab hinaus? Weil er mir Güter hinterlassen hat, Reichthümer, die ich verachte, die zu theuer mit meiner Freiheit erkauft sind!

Clotilde. Sie werden beredt. Ich begreife jetzt Alles. Man will Sie zu dieser Heirat moralisch zwingen — das geht nicht an! Ich spreche gegen meine eigene Anverwandte — aber es geht nicht. Sie müssen sich befreien. Selbst ist der Mann!

Theodor. Selbst ist der Mann! Ich danke Ihnen für dies Wort. — Selbst ist der Mann! Sie sollen sehen, daß ich's bin, daß ich —

Clotilde. Still, der Papa! Wir sprechen noch darüber.

Siebente Scene.

Vorige. Brandmüller.

Brandmüller (wie athemlos). Wo ist meine Nichte? Diener, junger Herr! Wo ist die Dorothea?

Clotilde. Wer kann das sagen? In sämmtlichen Kaufläden der ganzen Stadt.

Brandmüller. Nicht zu Hause? Ich muß sie sprechen.

Clotilde. Ist's denn so eilig? Sie sind aufgeregt, Papa.

Brandmüller. Kommt sie bald?

Clotilde. Vor einer Stunde schwerlich.

Brandmüller. Eine Stunde! Du sagst das so ruhig? In einer Stunde kann Alles gewonnen sein, Alles verloren — in einer Viertelstunde! Ich muß sie sprechen — jetzt, gleich im Augenblick! Ich gehe sie aufzusuchen —

Clotilde. Ist etwas vorgefallen? Sie finden sie vielleicht in der großen Leinenhandlung oder bei meiner Marchande de Modes. Ist denn etwas vorgefallen?

Brandmüller. Etwas? Viel, Alles! Das Höchste! Kind, wenn Du klug bist — Herzenskind! Eine Versorgung, eine Hofrathsstelle — Du kannst die Cousine prätertiren — aber sie muß entsagen — freiwillig entsagen — ich suche sie auf. Leinenhandlung, Marchande de Modes, Diener, junger Herr! (Eilig ab.)

Achte Scene.

Clotilde. Theodor.

Clotilde (lachend). Was sagen Sie zu meinem Papa? Er schien ganz außer sich —

Theodor. Wir sind wieder allein —

Clotilde. Wollen wir die Sache vollends durchsprechen?

Theodor. Lassen Sie nur! — Zuletzt kann ich eben so gut die Fixlein heiraten, als eine Andere —

Clotilde. Was iſt das nun wieder? Erſt ſprachen Sie ſo feurig! Sie wollten ſich befreien! Und nun dieſer Kleinmuth — ich verſtehe Sie nicht!

Theodor. Weil Sie mich nicht kennen —

Clotilde. Das iſt richtig! Ich ſah Sie ein einziges Mal, draußen auf dem Lande —

Theodor. Das heißt, Sie überſahen mich. Sie würdigten mich damals kaum eines Blickes — ſehr begreiflich! Die Schuld lag an mir. Ich wechſelte nur wenig Worte mit Ihnen, Höflichkeits-Formen. Es iſt mein Fehler, daß ich wenig ſpreche — ich muß erſt warm werden.

Clotilde. Im Gegentheil! Sie ſprechen gut — ſehr gut.

Theodor. Sie konnten den Eindruck freilich nicht gewahren, den Sie auf mich hervorgebracht —

Clotilde (wird plötzlich aufmerkſam). Ich! — Ich?

Theodor. Gleich als Sie in's Zimmer traten. Es war wie eine Erſcheinung. Die Stube war plötzlich anders geworden — Alles, Alles! Bei Tiſch verſchlang ich jedes Ihrer Worte! Sie erzählten ſo lebhaft, ſo geiſtreich! Selbſt Fräulein Fixlein ſchien durch Ihre Nähe an Geiſt zu gewinnen — nur ich leider nicht!

Clotilde. Mein Gott! Warum blieben Sie ſtumm? Warum miſchten Sie ſich nicht in die Converſation?

Theodor. Weil ich nicht mit Ihnen allein war. — Vor meiner praktiſchen Hofmeiſterin ſchnürt's mir die Kehle zu. — Ich ſah Sie ſpäter noch ein paar Mal, Fräulein. Geſchäfte hatten mich in die Stadt geführt. Es war im Mai. Ich blieb über Nacht —

Clotilde. Und Sie gingen in's Theater —

Theodor (rasch). Sie erkannten mich also?

Clotilde. Ich fixirte Sie mit dem Theater-Perspectiv — aber Sie thaten nichts dergleichen!

Theodor. Weil ich ein Dummkopf bin! Ein blöder Mensch! Warum hatten Sie meinen Gruß im Theater nicht erwidert?

Clotilde. Aber Sie grüßten ja gar nicht!

Theodor. Doch, doch! Ich machte' es so!

Clotilde (lacht). Wie der Geist im Don Juan! So grüßt man nicht.

Theodor. Wie denn?

Clotilde. Jedenfalls freundlicher, wenn man den Gruß erwidert haben will. — Eigentlich kennen wir uns schon lange —

Theodor. Seit einem halben Jahr —

Clotilde. Und jetzt sind wir Freunde geworden — geheime Verbündete. Ich freue mich auf's Land! Wenn Sie wollen, ich spiele Ihnen den ganzen Beethoven vor. Schade, daß der Flügel so schlecht ist!

Theodor. Ich lasse den neuen Erard vom Schloß herüber bringen.

Clotilde. Ein Erard! Das war längst mein Wunsch.

Theodor. Ich hole meine Violine —

Clotilde. Sie sind selber musikalisch? Warum sagten Sie's nicht gleich? Das ist ja prächtig! Wir spielen die Beethoven'schen Duos — die Cousine wird freilich behaupten, das sei nicht praktisch.

Theodor. Ach, Fräulein —

Clotilde. Nun, mein Freund?

Theodor. Clotilde! Himmliſches Mädchen!

Clotilde (mit Reſerve). Herr Baron — (Pauſe).

Neunte Scene.

Vorige. Dorothea.

Dorothea (zurückſprechend). Nehmen Sie das braune Paket in Acht — es iſt was Zerbrechliches darin. Auch werden eine Menge Sachen für mich gebracht werden. Bewahren Sie Alles, mein Freund! Es iſt bereits bezahlt. (Tritt ein.) Da bin ich wieder. War ich nicht ſchnell? Theodor! Sie ſind ſchon zurück?

Clotilde. Hat Dich der Papa nicht getroffen?

Dorothea. Der Onkel? Was will er denn?

Clotilde. Er ſucht Dich allenthalben. Er hat dringend mit Dir zu ſprechen.

Dorothea. Gut! Ich erwarte ihn. — Theodor! Haben Sie die Prämien, das Halsband?

Theodor (unwillig). Nichts, nichts!

Dorothea (frappirt). Nichts? Aber ich trug Ihnen ja auf —

Theodor. Es hat noch Zeit.

Dorothea (aufwallend). Zeit, junger Menſch?

Clotilde. Willſt Du mit mir auf mein Zimmer gehen? Ich zeige Dir die Farben-Skizze, die ich von Deinem Meierhof entworfen.

Dorothea (Theodor im Aug'). Danke ſchön, aber —

Theodor (halblaut, wie für ſich). Wer wird malen? Das iſt nicht praktiſch.

Dorothea (die es gehört hat). Laß mich einen Augenblick mit dem jungen Menſchen allein.

Clotilde (zögernd, mit einem Blicke auf Theodor, der ihr bejahend winkt). Wenn Du wünschest — — (im Vorübergehen leise zu Theodor) Standhaft, mein Freund! Selbst ist der Mann (Ab zur Seite rechts.)

Zehnte Scene.

Dorothea. Theodor.

Dorothea (für sich). Die Beiden haben sich verschworen. Nun wartet! (Setzt sich.) Theodor!

Theodor (vom Ofen zurückkehrend). Fräulein Fixlein!

Dorothea. Wollen Sie die Gefälligkeit haben, sich ein klein wenig in meine Nähe zu bemühen? Ich bin vom Rennen und Laufen müde — d'rum hab' ich mich gesetzt. Mein Organ ist angegriffen. Ich kann kein Gespräch führen auf eine halbe Meile Entfernung.

Theodor (nähert sich langsam). Was wünschen Sie von mir?

Dorothea (steht rasch auf). Nichts! Sie sind ein abscheulicher, undankbarer, herzloser junger Mensch!

Theodor. Ich!

Dorothea. Ja. Sie haben bei der Cousine über mich geklagt.

Theodor. Was nennen Sie klagen?

Dorothea. Sie läugnen also gar nicht?

Theodor. Dorothea! Hören Sie mich an —

Dorothea. Still! Ich will nichts hören. War ich die Freundin Ihres Onkels oder war ich's nicht? Hab' ich ihn nicht treu gepflegt bis zu seinem letzten Augenblick? Und die schönen Güter, Ihr Erbtheil! Wer verwaltet sie, wer hält die Beamten in Ordnung, die Knechte und Mägde? Wer

sorgt für Acker und Feld, für Wald und Wiese, wer sorgt für Sie selbst, für Ihr Bestes, wenn nicht ich? Denn Sie verstehen nicht so viel von der Oeconomie!

Theodor. Nichts, rein nichts — mir fehlt der Sinn — Sie haben recht.

Dorothea. Was für ein Sinn? Die Treue fehlt Ihnen, die Ehrlichkeit, die Aufrichtigkeit, die Gewissenhaftigkeit, die Dankbarkeit! So lang der Onkel lebte, ging's noch an. Aber bald nachher — seit einem halben Jahr etwa — sind Sie ein anderer Mensch.

Theodor (getroffen). Seit einem halben Jahr! Sie haben recht — ganz recht.

Dorothea. Wenn ich nachrechnen wollte, ich könnte den Tag, die Stunde heraus bringen, in welcher sich Ihr Benehmen gegen mich geändert hat. Wir haben jetzt October — warten Sie — es war im Mai oder gar im April.

Theodor. Lassen Sie nur —

Dorothea. Was haben Sie gegen mich? Bin ich Ihnen im Laufe der Zeit zuwider geworden, so sagen Sie's heraus!

Theodor. Beste Dorothea —

Dorothea. Ich bin bisweilen heftig — aber immer gut. Sie sind verstockt, verstockt, ein Duckmäuser und nichts weniger als gut. Güte ist die Hauptsache. Wissen Sie, daß ich in der halben Stadt herumgelaufen bin, um extrafeine Havanna-Cigarren für Sie aufzutreiben? Da draußen liegt das braune Paket —

Theodor. Mein Gott! Sie gaben sich die Mühe?

Dorothea. Für meine Freunde scheu' ich nichts! Und ich hielt Sie für meinen Freund —

Theodor. Wenn Sie mich zu Worte kommen ließen —

Dorothea. Es muß klar zwiſchen uns werden. Das Teſtament Ihres Onkels —

Theodor (lebhaft). Das Teſtament!

Dorothea. Wir ſprachen noch nie darüber.

Theodor. Aber wir dürfen nicht länger ſchweigen! Das iſt's, wovon ich ſprechen wollte, beſte Dorothea, längſt ſprechen — (man hört Clavier ſpielen im Nebenzimmer.) Das Teſtament — (zuhorchend) nämlich das Teſtament —

Dorothea. Es war eigentlich eine Marotte des guten Onkels — (hält inne).

Theodor (zerſtreut, wie oben). Eine Marotte — — ja, ja.

Dorothea (gleichfalls der Muſik horchend, wie wider Willen). Aber ſo ein letzter Wunſch — man hat eine gewiſſe Scheu davor — einen Reſpekt — eine Pietät — — (wirft das Sacktuch weg, an dem ſie zerrte). Man kann kein vernünftiges Wort ſprechen! Das verwünſchte Getrommel!

Theodor (wie entzückt). Es iſt das Adagio!

Dorothea. Was für ein Adagio?

Theodor. Das von Beethoven, das Ihre Couſine ſpielte — draußen auf dem Lande — damals im April.

Dorothea (raſch, wie getroffen, ſchlägt die Hände zuſammen). Im April! Vor einem halben Jahr! Seitdem ſind Sie verändert —

Theodor (zerſtreut). Meinen Sie? (Horcht und ſummt die Melodie leiſe mit). Göttlicher Beethoven!

Dorothea (ſtampft mit dem Fuß und öffnet die Seitenthüre). Couſine! Mach' eine Pauſe, wenn Du mich lieb haſt — nur auf fünf Minuten. (Schließt die Thüre, geht zu Theodor.) Im April alſo?

Theodor (ergreift ihre Hand). Dorothea! Seien Sie meine Schwester — verwalten Sie meine Güter wie bisher — die Hälfte sei Ihr Eigenthum — ich setze eine Schrift auf —

Dorothea. Sie wollen mich bestechen? Nichts da!

Theodor. Ich will Ihnen nur zeigen, daß ich Sie wie ein Bruder liebe.

Dorothea. Bruder! Schwester! Aha! Also ein Korb! In optima forma! Warum so eilig, junger Herr? Hab' ich denn schon erklärt, daß ich Ihre Hand annehmen will?

Theodor. Nicht? — Aber Ihre Cousine sagte mir —

Dorothea. Die Cousine! Was sagte sie?

Theodor. Daß Sie — auf mich rechnen.

Dorothea. Ich rechne?

Theodor. Nein! Sie zählen —

Dorothea (lacht). Ich zähle! O die Nachtigall! Wie sie schlägt! Wie sie lockt! O der Zugvogel!

Theodor. Zugvogel?

Dorothea. Aber ich selbst bin Schuld. Ich gab ihr die Lehre! Der goldene Bauer steht da — die Nachtigall läßt sich einfangen. Was geschieht aber mit der Schwalbe?

Eilfte Scene.

Vorige. Brandmüller.

Brandmüller. Gottlob! Da ist sie. Diener, junger Herr! — Nichte! Liebes, goldenes Nichtchen, ich suche Sie in der ganzen Stadt.

Dorothea (mit einer Handbewegung nach der Seitenthür). Tildchen sagte mir — was gibt's denn, Onkel?

Brandmüller. Was es gibt? Daß Sie mich mit einem einzigen Wort, welches Sie sprechen — vielmehr, welches

Sie nicht ſprechen — zum glücklichſten Menſchen von der Welt machen können, zum glücklichſten Vater!

Dorothea. Ich bin bereit. Ich ſpreche — ſpreche nicht — ſagen Sie nur, was!

Grandmüller. Lieber junger Herr! Wollten Sie ſich auf zehn Minuten zu meiner Tochter bemühen?

Theodor (raſch). Mit dem größten Vergnügen.

Dorothea. Theodor —

Grandmüller. Ich werde Sie dann ſchon herausrufen.

Theodor. Sehr wohl, Herr Secretär (raſch ab).

Zwölfte Scene.

Grandmüller. Dorothea.

Grandmüller. Nichte! Sehen Sie, wie ich erſchöpft bin. Man hat mich penſionirt — man hat wohl gethan. Ich bin ein leerer Schatten, eine Ruine — ein Wrack!

Dorothea. Sie erſchrecken mich. — Soll ich die Couſine rufen?

Grandmüller. Nicht doch! Im Gegentheil —

Dorothea (mit einem Blick nach der Seitenthür). Nicht? Sagen Sie nur endlich, um was es ſich handelt!

Grandmüller (wiſcht ſich die Stirne). Er iſt hier —

Dorothea. Wer?

Grandmüller. Mein Freund Blumenthal.

Dorothea. Hiacint! Mein getreuer Hiacint?

Grandmüller. Er iſt ein bischen grau geworden. Seine erſte Frage war nach Ihnen.

Dorothea. Seine Schuldigkeit!

Brandmüller. Die zweite nach meiner Clotilde — (hält inne).

Dorothea. Nun?

Brandmüller. Nichte! Tochter meiner geliebten Schwester! Mein Freund iſt feſt entſchloſſen, zu heiraten.

Dorothea. Ich weiß, ich weiß —

Brandmüller. Sie liebte er damals, vor Jahren — aber ſpäter iſt eine Neigung in ihm erwacht — (hält inne).

Dorothea. Zur Couſine! Das war vor drei Jahren.

Brandmüller. Sie wiſſen alſo —?

Dorothea. Ich verzeihe ihm das kleine Getändel mit dem jungen Mädchen.

Brandmüller. Verzeihen Sie ihm lieber nicht!

Dorothea. Wie lautet das?

Brandmüller. Wenn Sie's wollen, ſo wird er ihr Mann —

Dorothea. Kein Zweifel!

Brandmüller. Aber Sie werden's nicht wollen! Sie ſind reich und unabhängig, Sie finden Partien überall. Ich bin der arme Mann im Evangelium — laſſen Sie mir mein einziges Schaf!

Dorothea. Was für ein Schaf?

Brandmüller. Meinen Freund! Kurz, wenn Sie nein ſagen, nimmt er mein Tildchen.

Dorothea. So, ſo! — Und glauben Sie denn, Onkel, daß meine koſtbare Couſine ſich mit einem Mann über die Vierzig zufrieden ſtellen wird?

Brandmüller. Sie muß! Heut' iſt ſie zwanzig. Da tritt der Muß ein.

Dorothea. Sie täuſchen ſich als Vater. Clotilde ſtellt die höchſten Anforderungen an die Ehe — ſie iſt eine Nachtigall.

Brandmüller. Eine Gans iſt ſie, die mich zur Verzweiflung bringt! Sagen Sie nein — und in vier Wochen iſt ſie Frau von Blumenthal.

Dorothea. Und was bin dann ich?

Brandmüller. Unſer Engel, der uns gerettet hat.

Dorothea. Aber ein lediger Engel! Ein dreißigjähriger! Br! — Es gäbe freilig einen Ausweg —

Brandmüller. Eine Annonce in's Fremdenblatt — „Ein junges Fräulein von guter Familie, mit einem nicht unbedeutenden Vermögen —"

Dorothea. Das iſt nichts. Aber — heiraten Sie mich, Onkel. Ich will die Diſpens beſorgen.

Brandmüller. Ein penſionirter Beamter! Was hilft die Diſpens?

Dorothea (zuckt die Achſeln). Dann weiß ich kein Mittel! Wenn ich vernünftig wäre — aber man iſt nicht immer vernünftig! Hören Sie mich an, Onkel. Ich war halb und halb geſonnen, Hiacint's Frau zu werden — wenn ſich aber die Couſine entſchließen kann —

Brandmüller. Nichte! Sie geben mir das Leben wieder —

Dorothea. Aber Sie muß ſich heute noch entſchließen, jetzt, gleich auf der Stelle —

Brandmüller. Sie wird! Es iſt der Muß! Ich hole ſie heraus — ſie wird! Sie muß! (Oeffnet die Seitenthüre, blickt in's Zimmer, ſtutzt und ſchließt wieder leiſe die Thür.)

Dorothea. Nun, Onkel! Sie zögern?

Brandmüller. St! St!

Dorothea. Haben Sie Geister da drinnen gesehen?

Brandmüller (leise). So etwas dergleichen. Der junge Herr — der junge Baron und mein Kind standen am Fenster — den Rücken gegen die Thür, sie gewahrten mich nicht —

Dorothea. Nun weiter, weiter!

Brandmüller. Nichts! Der junge Mann hatte den Arm um mein Kind geschlungen — sehen Sie, so! (Gerührt.) Er sah das gute Kind mit liebenden Blicken an —

Dorothea. Wenn er mit dem Rücken stand?

Brandmüller. Man konnte sich's denken. Der Arm um den Leib geschlungen! Er ist doch majorenn?

Dorothea. Und Ihr Freund Blumenthal? Das einzige Schaf —

Brandmüller (drückt ihr die Hand). Ein wahres Lamm! Ihr paßt für einander. Und er sieht prächtig aus — völlig verjüngt!

Dreizehnte Scene.

Vorige. Clotilde. Theodor. Dann der Bediente.

Clotilde (rasch eintretend). Ist die Conferenz zu Ende?

Dorothea. Du siehst erhitzt aus —

Brandmüller (Theodor entgegen, der langsam eintritt). Lieber Herr Baron — (leise zu Dorothea.) Wie heißt er denn?

Dorothea (leise). Ihr künftiger Schwiegersohn, Onkel! Und Sie wissen seinen Namen nicht?

Brandmüller (entfernt sich von ihr). Sie ist immer bissig —

Theodor (leise zu Clotilde). Zürnen Sie mir, Clotilde?

Clotilde (eben ſo). Abſcheulicher Menſch! Ich werde nicht mehr allein mit Ihnen im Zimmer bleiben.

Theodor (haſcht nach ihrer Hand). Engel, himmliſches Geſchöpf!

Brandmüller (für ſich, reibt die Hände). Wie ſie ſich lieben! Nun mag er heißen wie er will —

Dorothea (für ſich). Sie ſind einig!

Bedienter (auftretend). Ein Herr von Blumenthal frägt —

Brandmüller (raſch). Darf er kommen, Nichtchen? Er kommt zu Ihnen!

Dorothea (zum Bedienten). Soll warten!

(Bedienter ab.)

Clotilde. Herr von Blumenthal iſt hier? (Halblaut, doch wie um gehört zu werden.) Dein treuer Verehrer!

Dorothea (laut). Das iſt vorbei, liebe Couſine! Jetzt iſt's Dein Bräutigam.

Theodor (fährt auf). Bräutigam!

Brandmüller (raſch). Ein Scherz, lieber Herr Baron, ein purer Scherz —

Dorothea. Nicht ſo ganz! Ich trete ihn Dir ab, da Dich der Onkel für ihn beſtimmt hat.

Clotilde (lebhaft). Sie, Papa?

Brandmüller (erſchrocken). Ich! Ich beſtimme gar nichts —

Dorothea. Aber ich! (Zu Clotilde.) Was ſagſt Du dazu, freies Mädchen, das keine Vernunftheirat eingehen will? (Halblaut, auf Theodor weiſend.) Oder iſt das vielleicht der Mann, der Dich völlig erfaßt hat? Ja? — Junger Herr, Sie ſind frei!

Theodor. Schweſter!

Clotilde. Liebe Couſine!

Brandmüller. Goldene Nichte!

Dorothea. Gut, gut! Aber ich will auch nicht leer ausgehen. (Oeffnet die Mittelthüre.) Herr von Blumenthal iſt willkommen. (Kehrt zurück, vereinigt die Beiden.) Da haben Sie Ihre Nachtigall. Auch die Schwalbe iſt zur Noth verſorgt. So bauen die Zugvögel ihr Neſt.

Die Virtuoſen.

Luſtſpiel in zwei Acten.

(Zum erſten Male dargeſtellt auf dem Hofburgtheater am 23. October 1855.)

Perſonen:

Frau Gryphius.

Miranda.

Lahmeier.

Brauſe.

Adolph.

Eine Magd.

(Der erſte Act ſpielt in einer kleinen ſuddeutſchen Stadt; der zweite, nach einer Zwiſchenzeit von mehreren Monaten, in Leipzig.

Erſter Act.

(Gewölbtes Zimmer, bürgerlich meublirt, Haupt-Eingang in der Mitte. Eine Seitenthüre dem Schauſpieler rechts. Im Vordergrund links ein Clavier.)

Erſte Scene.

Katzmeier (am Clavier, ſpielt die Schluß-Tacte von Schubert's „Gretchen am Spinnrad"). Miranda (am Clavier ſtehend, hat eben das Lied beendigt). Frau Gryphius (am Tiſche rechts, die Arbeit im Schoß, die Brille auf, mit dem Kopf tactirend, hört zu).

Miranda. War's nun ſo recht, lieber Florian?

Katzmeier (ſteht auf). Nicht übel — paſſabel — (geht auf und ab).

Frau Gryphius (nimmt die Brille ab; ſteht auf). Paſſabel! — Wie ein Engel haſt Du geſungen, Kind! Noch weit ſchöner als heute Vormittags in der Kirche. Wie ein reiner Engel! — Was rennt Er denn in der Stube herum, Katzmeier, wie der Löwe in ſeinem Käfig? Es macht einen ſchwindlig. Rappelt's heut' einmal wieder bei Ihm? Oder iſt Er blos durſtig? Wart' Er ein wenig! Wart' Er! (Raſch ab durch die Mitte.)

Zweite Scene.

Miranda. Katzmeier.

Miranda (nach einer kleinen Pauſe, nähert ſich ihm). Florian — hab' ich das Gretchen ſchlecht geſungen?

Katzmeier. Dummes Zeug! Wie ein Engel! Das war dramatiſch, wie bei der Schröder-Devrient, das war — — Mädchen! Du haſt Seele, Du haſt Genie. Als ich heute in der Kirche an der Orgel ſaß, und Du mein Regina coeli ſangſt, da war ich zum erſten Mal in meinem Leben mit Einer meiner Compoſitionen zufrieden — da kam die Weihe über mich, die Begeiſterung! Ich ſchrieb und componirte auch den ganzen übrigen Tag.

Miranda. Das iſt ſchön! Wieder was Ernſtes? Und für mich?

Katzmeier. Für wen denn ſonſt? Was denn ſonſt? Soll ich Poſſen ſchreiben? Walzer und Polka's? Didelda, didelda! Oder Märſche für's Militär? Dum, dum, bum, bum, bum! Nichts da! — Aber ſie werden's wieder nicht kaufen —

Miranda. Armer Freund! Du lebſt hier in der kleinen Stadt, unbekannt, ungenannt — man begreift Deinen Genius nicht —

Katzmeier. Genius? Pah! Ich habe keinen rechten Genius. Ein kleiner Kobold ſitzt in mir — das iſt das Ganze. Bisweilen auch ein böſer Geiſt — ein Golim!

Miranda. Du biſt wie alle Künſtler. Beethoven war eben ſo. Sogar der heitere Mozart hatte ſeine melancholiſchen Stunden.

Katzmeier. Aber ich bin blos melancholiſch! Kein Mozart — kein Weber! Kein Schubert! Nichts, nichts —

Miranda. Keiner iſt wie die Andern! Du biſt doch, Du bleibſt doch, was Du biſt.

Katzmeier (mit ſich beſchäftigt). Was wär' ich für ein Mann, wenn ich die Zauberflöte geſchrieben hätte? (Summt eine Stelle.) Oder den Freiſchütz? (Summt wieder.) Oder Lieder wie Schubert? Das Gretchen, den Erlkönig, den Wanderer, die Müllerlieder! (Singt.) „Das Wandern iſt des Müllers Luſt —" Das war ein Genie! Ich bin kein's. Mittelmäßig, mittelmäßig — verdammt!

Miranda. Ruhig, mein Freund! Was hatten wir zuletzt für große Muſiker? Meyerbeer etwa ausgenommen —

Katzmeier. Meyerbeer! Encyklopädiſt! Schweigt mir von dem! — Aber ich möchte doch ſeinen „Robert" geſchrieben haben — oder die „Hugenotten" —

Miranda. Und er vielleicht das Regina coeli von heute — oder die Oper eines gewiſſen Florian Katzmeier. Du haſt ſie ja nach Leipzig geſendet?

Katzmeier. Vor drei Monaten.

Miranda. Und noch immer keine Antwort?

Katzmeier. Was ſollen ſie antworten? Florian Katzmeier? Wer iſt das? Wer kennt den? Ja, wenn's aus Paris käme, oder aus dem gelobten Lande der Muſik, aus Italien! Wenn ich aus der Fremde zurückkehrte, Geld in der Taſche, mit verändertem Namen — z. B. Meyer-Katz — dann wetteiferte man vielleicht um die Ehre, das früher verſchmähte Werk des inzwiſchen berühmten deutſchen Landmanns auf die Bretter zu bringen, welche dieſe miſerable Welt bedeuten!

Miranda. Laß nur! Sie geben's doch — auch ohne das. Das Werk iſt tüchtig. Früher oder ſpäter — es wird durchdringen, es muß!

Katzmeier. Meinſt Du? Schlecht iſt's freilich nicht! Aber man müßte Lärmen machen — im Voraus, wie die Andern — in den Journalen. Man müßte ſich ſelber loben — ich bin zu faul dazu. Man müßte Gönner haben. Geld! Zwar, wenn ich Geld haben wollte —

Miranda. Worüber ſinnſt Du?

Katzmeier. Was hältſt Du von meinem Spiel auf der Violine?

Miranda. Daß Du ein Meiſter biſt wie in Allem.

Katzmeier. Vieuxtemps macht's freilich beſſer. Aber ich ſtelle meinen Mann. Wenn ich den Weg einſchlüge? Da geht der große Mann, hieße es dann, der den Carneval von Venedig ſpielt wie ein junger Gott! Und die Teufels-Sonate! Und den Yankee-Doodle und was noch Alles! Tideldi! Tideldi! (Singend und geigend.) Den müßt Ihr hören! Tideldi!

Miranda. Das iſt nicht Dein Ernſt. Du ein Virtuoſe! Ich kenne ja Deine Abneigung gegen alles Virtuoſenthum! Du denkſt nicht daran —

Katzmeier. Im Ernſt freilich nicht. Aber wenn alle Stricke reißen — — (Lacht) hol's der Teufel! Werd' ich d'rum verhungern? Verdien' ich nicht mein Brot? Durch Muſik- und Singſtunden! Ehrlich — aber ſauer! Denn wahrhaftig, wer die Qual nicht kennt, junge Bengel und alberne Gänschen muſikaliſch abrichten zu müſſen, der darf nicht mitſprechen, wenn von Menſchenelend die Rede iſt!

Miranda. Eines der Gänschen bedankt ſich —

Katzmeier. Du biſt ein Schwan unter ihnen!

Miranda. Gehört zur Familie —

Katzmeier. Oder ein Engel mit Flügeln — wenn Dir das lieber iſt!

Miranda. Ach, ich wäre am liebſten eine reiche, vornehme Dame!

Katzmeier. Närrchen! Wozu denn?

Miranda. Um Dich in Protection zu nehmen.

Katzmeier. Poz Wetter! Wie denn das?

Miranda. Du ſollteſt keine Stunden mehr geben — als mir allein, aber nicht gratis, wie jetzt — nein! Du ſollteſt Geld die Fülle haben und dabei componiren nach Herzensluſt.

Katzmeier. Das wär' ein Leben! Wie im Feenmärchen! (Will ſie umarmen.)

Miranda (abwehrend). Gemach, gemach!

Katzmeier. Was? Du gibſt mir keinen Kuß?

Miranda. Gewiß nicht!

Katzmeier. Deinem alten Lehrer! Du küßteſt mich doch ſonſt —

Miranda. Da war ich ein Kind.

Katzmeier. Dummes Zeug! Du biſt's noch. Ich will meinen Kuß haben —

Miranda (retirirend). Und ich will's nicht.

Katzmeier. Meinſt Du, daß mir ſo viel d'ran gelegen?

Miranda. Eben d'rum.

Katzmeier. Aber ich will's haben! Du mußt mich jetzt küſſen — Du mußt! (Verfolgt ſie auf's Neue.)

Miranda. Halt! Wenn ich ſchreie?

Katzmeier. Ich ſchließe Dir den Mund —

Miranda (flüchtet hinter Tiſch und Stühle). Thu's, wenn Du kannſt —

Katzmeier (wirft die Stühle um). Nichts leichter als das!

Miranda. Zu Hilfe! Zu Hilfe!

Katzmeier (packt ſie). Ob Du ſchweigſt!

Miranda (hält beide Hände vor's Geſicht). Zu Hilfe!

Dritte Scene.

Vorige. Frau Gryphius.

Frau Gryphius. Holla! Holla! Was iſt hier los? Sagt nur, was Ihr treibt? Iſt das Muſikſtunde? (Zu Miranda.) Was gab's denn?

Miranda. Nichts, Frau Gryphius! Er wollte — (hält inne.)

Katzmeier. Ja, und ſie wollte nicht!

Frau Gryphius. Was nicht?

Miranda (raſch). Ich hätte durchaus mit ihm tanzen ſollen —

Frau Gryphius. Tanzen? Was für ein Einfall?

Katzmeier (lacht). Warum denn nicht? Muſikſtunde Frau Mutter — dann Tanzſtunde. Erſt Oper — dann Ballet. So will's die Ordnung.

Frau Gryphius. Er wird niemals klug werden, Katzmeier!

Miranda. Das hab' ich ihm auch geſagt —

Katzmeier. Ein Walzer alſo! Komm' nur, komm'!

Frau Gryphius. Halt! Das darf nicht ſein. Erſt läßt Er das zarte Weſen Scala ſingen und trillern und harpeggiren — und nun will Er obendrein mit ihr in dem großen Zimmer herumhopſen! Wie ihr die Wangen glühen! Er

ruinirt mir das Mädchen, Menſch! — Geh' hinein, Kind, nimm ein Tüchelchen um. (Halblaut.) Höre. Ich habe der Babette geſagt, ſie ſoll heißes Waſſer bereit halten, und — (ſpricht ihr in's Ohr.)

Miranda. Prächtig, Frau Gryphius! Das trinkt er gern.

Frau Gryphius. Der trinkt Alles gern. Und noch Eins! Auch etwas kalten Braten — verſtehſt Du? Wir nehmen's da drinnen in Deinem Zimmer.

Miranda. Schon recht! — Du gehſt nicht fort, Florian? Ich zähle darauf, daß Du bleibſt. (Ironiſch.) Wir tanzen ein ander Mal! (Ab zur Seite rechts.)

Vierte Scene.

Frau Gryphius. Katzmeier.

Katzmeier. Tanzen! Die Spitzbübin —

Frau Gryphius. Die Noten verſchleppt, die Stühle umgeſchmiſſen! Die Unordnung hier, der Durcheinander! (Räumt auf.) Genial, genial!

Katzmeier (tritt zu ihr). Was gab's denn für Heimlichkeiten? Für Ohrenflüſtern?

Frau Gryphius. Er wird's bald erfahren. — Iſt Er guter Laune, Katzmeier?

Katzmeier. Warum?

Frau Gryphius. Ich meine nur. Bei Ihm wechſelt's immer. Regen und Sonnenſchein wie im April. Er iſt ein April Menſch. — Componirt Er denn jetzt fleißig?

Katzmeier (nimmt den Hut). O ja! Eine Menge dummes Zeug —

Frau Gryphius. So mach' Er einmal was Geſcheidtes! — Was will Er denn mit dem Hut? Er darf ja nicht fort. Es ſetzt eine Ueberraſchung.

Katzmeier. So?

Frau Gryphius. Ein's möcht' ich Ihn gern fragen, Katzmeier. Stell' Er ſeinen Hut doch endlich weg! So — Weiß Er, was Ich ihm längſt rathen wollte? Er ſollte auf Reiſen gehen, in die Welt.

Katzmeier. Auf Reiſen? Das wollt' ich längſt.

Frau Gryphius. Das heißt, Er ſpricht bisweilen davon. Haben ſie Ihn nicht erſt vor Kurzem zum belgiſchen Muſikfeſt geladen? Iſt Er gegangen?

Katzmeier. Mein Felleiſen liegt gepackt. Ich gehe vielleicht noch —

Frau Gryphius. Wer's glaubt! Er iſt und bleibt ein Stubenhocker. Mit ſeinem Geiſt, ſeinen Kenntniſſen! Er iſt längſt kein Jüngling mehr und hat doch keinen feſten Platz in der Welt, keine Stellung, keinen rechten Namen —

Katzmeier. Keinen Namen — das iſt's!

Frau Gryphius. Man muß ſich rühren, tummeln, thätig ſein! Hier iſt nicht der Ort, in dem kleinen Neſt. Vielleicht in Berlin —

Katzmeier (dazwiſchen ſprechend). In dem großen Neſt —

Frau Gryphius. Alſo in Paris, in London — in Californien meinethalben! Wenn Er nicht eigenſinnig wäre, wenn Er ſich entſchließen könnte — aber das will Er nicht!

Katzmeier. Was denn?

Frau Gryphius. Er ſpielt alle Inſtrumente — ſogar die Klappen-Trompete — zu ſeinem Plaiſir. Warum ſpielt Er nicht vor Leuten? Warum gibt Er kein Concert?

Katzmeier. Auf der Klappen-Trompete?

Frau Gryphius. Warum nicht? Wenn ſie's anhören wollen! Auf dem Brumm-Eiſen meinetwegen! Wenn ſie's nur bezahlen. — Oder warum wird Er nicht Orcheſter-Director, Capellmeiſter oder ſo was? Denn dafür taugt Er doch, Katzmeier?

Katzmeier. Zum Capellmeiſter? Ich will's meinen!

Frau Gryphius. Nun alſo! Will Er Capellmeiſter werden?

Katzmeier. Ob ich's will? Warum nicht?

Frau Gryphius. Topp! Schlag' Er ein. Ich mach' Ihm dazu.

Katzmeier. Sie, Frau Mutter!

Frau Gryphius. Ich habe darüber nachgedacht. Es koſtet mich nichts als eine Reiſe nach Berlin, die ich längſt vorhabe. Ich kenne dort Leute von Einfluß — z. B. meinen Vetter, den Herrn General —

Katzmeier. So meint die Frau Mutter wirklich —?

Frau Gryphius. Ich meine, daß ich mit Ihm nach Berlin reiſe, ſobald Er's will. Soll's übermorgen ſein? Soll's morgen?

Katzmeier. Geſetzt, es käme zu Stande — (hält inne).

Frau Gryphius. Nun?

Katzmeier. Bleibt die Frau Mutter dann auch in Berlin?

Frau Gryphius. Ich? Braucht Er mich denn ſo nothwendig? Doch freilich wohl! Ich halt' Ihm ja die Wäſche

in Ordnung. Zuletzt wird Er doch nicht sein Lebtag ein Junggeselle bleiben wollen!

Katzmeier. Ich!

Frau Gryphius. Was fährt Er denn auf? Erst ein Amt, dann die Frau — das ist der Lauf der Welt.

Katzmeier. Ein Amt! Eine Frau! Die Frau Mutter ist nicht recht gescheidt —

Frau Gryphius. Warum?

Katzmeier. Ich eine Frau! Florian Katzmeier wird sein Lebtag kein Ehemann werden. Wo ist das Wesen, das für mich paßt? Musikalisch müßte sie sein —

Frau Gryphius. Es gibt deren genug. Alle klimpern, Alle singen —

Katzmeier. So mein' ich's nicht! Musik müßte sie haben — ihr ganzes Wesen muß Musik sein! Und wie einen Gott müßte sie mich verehren — ich müßte ihr mehr sein als Gluck und Beethoven, wenn ich gleich in meinen eigenen Augen oft nur ein armseliger Stümper bin. Wo ist das Wesen, das musikalische, singende Wesen — denn singen muß sie, singen, wie — — wie ein Engel! Das Wesen, das selber ein Kind ist, ein holdes, liebliches Kind, wie — — wie — — (verstummt).

Frau Gryphius (lebhaft). Wie wer denn? Wie was denn? Was wandelt Ihn so plötzlich an?

Katzmeier. Nichts, nichts! (Nimmt rasch den Hut.) Adieu —

Frau Gryphius. Halt, Tollkopf! Wo will Er hin?

Katzmeier. Fort, fort —

Frau Gryphius. Und Miranda?

Katzmeier (bleibt stehen). Miranda?

Frau Gryphius. Er hat ihr verſprochen, hier zu bleiben — ſie erwartet Ihn. Sie braut da drinnen einen Punſch für Ihn, ſein Lieblingsgetränk —

Katzmeier (rauh). Ich mag keinen Punſch!

Frau Gryphius. Was mag Er d e n n? Wein ſchadet Ihm — Er weiß das. Auch hat Er uns das Wort gegeben, mir und der Miranda, keinen Wein mehr zu trinken —

Katzmeier (wild). Schweigt mir von dem Mädchen!

Frau Gryphius. Hoho! Warum denn?

Katzmeier. Weil — —

Frau Gryphius. Nun?

Katzmeier (geht auf und ab). Ich will's nicht, will's nicht!

Frau Gryphius. Was denn? Was will Er nicht?

Katzmeier (ergreift ihre beiden Hände mit Heftigkeit). Ich will keine Frau, kein Amt, keine Stellung in der Welt! Kein Virtuoſe! Nichts vom Virtuoſenthum! Ich will ein Künſtler ſein, ein Künſtler bleiben —

Frau Gryphius. Er iſt und bleibt ein Narr! (Drängt ihn fort.) Laß' Er mich los! Für Ihn iſt kein Amt — und auch keine Frau. Er hat ganz recht.

Katzmeier. Eben d'rum! (Setzt den Hut auf.) Adieu. (Ohne fort zu gehen.)

Frau Gryphius. Gleichfalls. Guten Abend.

Katzmeier. Ich komme wieder. Adieu! (Geht, kehrt zurück.) Frau Mutter —

Frau Gryphius. Was gibt's?

Katzmeier. Ich will — — nein, ich will doch kein Amt haben — kein Amt! Ich will ein Künſtler ſein — ein Künſtler bleiben! (Raſch ab.)

Fünfte Scene.

Frau Gryphius (allein). Dann die Magd.

Frau Gryphius (allein). Das fehlte noch! Er iſt in ſie verliebt. In das Kind! Der Brummbär! Und ich ſelber hab' ihn darauf gebracht! Verliebt! Nur heiraten will er nicht. Der Phantaſt! Aber wenn er ſich was in den Kopf ſetzt — — Hm! Wenn wir ihn nur erſt weg haben! Das Beſte, ich ſchleppe ihn morgen nach Berlin.

Magd (auftretend, mit einem Packet). Frau Gryphius —

Frau Gryphius. Was ſoll's?

Magd. Ein Packet für Herrn Katzmeier. Juſt mit der Poſt gekommen. Ich rief ihm's nach — aber er rannte davon —

Frau Gryphius. Schon gut! Leg's nur dort hin.

Magd. Dann ſteht ein fremder Herr draußen, der mir die Viſitenkarte gab.

Frau Gryphius. Wer iſt's denn? (Setzt die Brille auf, lieſt.) „Wolfgang Amadeus Brauſe." — Ich kenne keinen Brauſe. Er will mich ſprechen?

Magd. Ja — oder die Mamſell. Man weiß nicht recht. Ein ſpaßiger Menſch! Spricht allerlei durch einander. Von einer Muſik, von der Kirche, von einer gewiſſen Regina, die er kennen lernen muß —

Frau Gryphius. Laß' ihn eintreten. Er ſieht doch ordentlich aus, reputirlich?

Magd. Ein galanter Herr, Frau Gryphius. Trägt ſchöne Handſchuhe, eine goldene Lorgnette, ein ſpaniſch Rohr mit einem glänzenden Knopf, eine ſo große Buſennadel —

Frau Gryphius. Laß' ihn kommen. (Magd ab.) Brauſe! Der Name klingt mir wie bekannt —

Sechſte Scene.

Frau Gryphius. Brauſe.

Brauſe (raſch eintretend). Iſt's erlaubt?

Frau Gryphius. Immer zu, mein Herr!

Brauſe (eilt auf ſie zu). Göttliches Weſen —

Frau Gryphius (abwehrend). Mein Herr!

Brauſe. Himmliſche Sängerin, deren Töne mein Entzücken, deren Anblick meine — (corrigirt, haſtig plötzlich) meine Verwunderung — das heißt — meine Bewunderung — — mit wem hab' ich die Ehre?

Frau Gryphius (entrüſtet). Wiſſen Sie denn nicht, zu wem Sie kommen? Witwe Gryphius, Hauptmanns-Witwe — Ihnen zu dienen.

Brauſe. Und ich heiße Brauſe. Wolfgang Amadeus Brauſe, aus Berlin.

Frau Gryphius (ſteif thut). Aus Berlin! Nun erinnere ich mich! Waren Sie nicht vor zwei Jahren im Hauſe des Generals —

Brauſe. Wohl möglich. Ich komme zu allen Generälen, auch zu allen Geheimberäthen — das heißt — ich komme in alle guten Häuſer von ganz Berlin — und Berlin beſteht zur Hälfte aus Generälen, zur Hälfte aus Geheimberäthen.

Frau Gryphius. Ich war zum Beſuche dort. Der General iſt mein Verwandter — bei ihm fanden wir uns, Herr Brauſe. Oder irr' ich vielleicht? Sie ſprachen damals begeiſtert von Muſik —

Brauſe. Von Muſik? Ich war's. Ich bin immer, begeiſtert, von der Muſik, von der Kunſt — allen Künſten. — Ich bin Kunſt-Agent — eigentlich Kunſt-Menſch. Mein ganzes Leben iſt ein einziger großer Kunſt-Genuß.

Frau Gryphius. Sie ſind zu beneiden! — Aber darf ich fragen, was Sie zu mir führt?

Brauſe. Eben die Kunſt — die göttlichſte aller Künſte — die Muſik. Ich bin auf der Reiſe. — Heute Morgens kam ich in dies Städtchen. Ich ſchlendere herum und gerathe auf den Platz, wo die Kirche ſteht. Ich vernehme Orgeltöne, ſie locken mich an, ich trete ein. Was hör' ich da? Weiblichen Geſang! Es war ein Regina coeli, geſungen von einem Engel. Die Geſtalt ſah ich nicht, ich hörte nur die Stimme. (Betrachtet ſie.) Ich weiß nicht, werthgeſchätzte Frau Gryphius, ob Sie vielleicht —

Frau Gryphius. Nein, mein beſter Herr Brauſe, ich war's nicht. Der Engel iſt die Tochter eines Oberſten, eine junge Waiſe, die meinem Schutze anvertraut iſt.

Brauſe. So hat man mich doch zurecht gewieſen? Wo iſt der verwaiſte Oberſten-Engel?

Frau Gryphius. Da drinnen im Zimmer.

Brauſe. Kann ich ihn ſehen, ſprechen?

Frau Gryphius. Halt, mein Herr! Sie gehen etwas raſch —

Brauſe. Würdige Matrone! Schöpfen Sie keinen Verdacht. Meine Abſichten ſind rein. Ich läugne nicht, daß ich eine Abſicht h a b e — das heißt — einen Plan.

Frau Gryphius. Mit meiner Mündel?

Brauſe. Allerdings.

Frau Gryphius (ſetzt wieder die Brille auf, miſst ihn). Und was kann das für eine Abſicht ſein, die Sie mit einem jungen Mädchen —

Brauſe. Keinen Argwohn, werthgeſchätzte Frau Hauptmännin! Eine Kunſt-Abſicht. Reicher Mann, Geſchäftsmann — Kunſt-Agent — (zieht ſein Portefeuille hervor). Belieben Sie zu betrachten — Creditbrief auf 10,000 Thaler. Ich reiſe nie anders.

Frau Gryphius (immer mit Zurückhaltung). Was geht das mich an, wie Sie reiſen?

Brauſe. Doch, doch, Heldenwitwe! (Blickt im Zimmer herum.) Hier alſo wohnt und hauſt die engliſche Oberſten-Waiſe? Recht hübſch, recht nett — das heißt — ein bischen einfach. Und doch — (declamirend). — „In dieſer Armuth welche Fülle! — In dieſem Kerker welche Seligkeit!“ — Sie erlauben — hier ſaß ſie vielleicht — (wirft ſich in den Armſtuhl. Wieder declamirend). „Mich faßt ein wahrer Wonnegraus — Hier möcht' ich volle Stunden träumen!“

Frau Gryphius. Armuth! Kerker! Wonnegraus! Was iſt das für ein Menſch? (Tritt zu ihm.) Herr Brauſe! Sie ſind ein reicher Mann — gut für Sie. Ich bin eine ehrliche Witwe, die von ihrer Penſion lebt. Das braucht man keinem Menſchen vorzuwerfen. Iſt's Ihnen hier zu einfach — Niemand hieß Sie herkommen. Von Armuth zu reden! Von Wonnegraus! Wär's nicht die Rückſicht für den General, meinen Vetter, in deſſen Hauſe ich Sie kennen lernte — — Armuth! Hier iſt keine Armuth, wir ſind keine Bettler. Und dieſe Stube iſt kein Kerker! Daß Sie's wiſſen! Armuth! Kerker! Wonnegraus!

Brauſe (ſpringt auf). Aber beſte Madame, ich wollte Sie nicht beleidigen! Ich citirte nur Verſe aus Goethe's Fauſt. Ich verſetzte mich in die Situation, wie Fauſt das Gretchen zum erſten Male beſucht. Ich bin der Fauſt — das heißt — ein Kunſt-Fauſt.

Frau Gryphius. Faule Fiſche! Wir brauchen keinen Fauſt und hier iſt kein Gretchen, kein Wonnegraus. Auch bin ich keine Frau Nachbarin aus der Comödie! Verſtanden?

Brauſe. Ich verſtehe — das heißt — Sie verſtehen mich nicht! Wenn Sie mir erlauben wollen, mich näher zu erklären —

Frau Gryphius. Auch in Gegenwart des Mädchens? Nur zu, wenn Sie die Stirne haben! Da kommt ſie eben heraus.

Brauſe (organiſirend). Der Oberſten-Engel!

Siebente Scene.

Vorige. Miranda.

Miranda. Alles iſt bereit, Frau Gryphius — — Wo iſt denn der Kazmeier?

Frau Gryphius. Er kommt bald wieder. — Sieh, wer da iſt!

Miranda. Ein fremder Herr! (Brauſe's Gruß erwiedernd.)

Frau Gryphius. Herr Brauſe aus Berlin, der den Fauſt ſpielt — der Dich kennen lernen will.

Miranda. Mich?

Frau Gryphius. Das iſt meine Mündel Miranda. Was verlangen Sie von ihr?

Brauſe. Sie heißen Miranda, Fräulein? Wie die im Sturm!

Miranda. Das macht, mein Vater war ein Verehrer Shakespeare's.

Brauſe. Göttlicher Shakespeare! Du haſt die Miranda geahnt. — Mein Fräulein, ich habe Sie heute in der Kirche ein Regina coeli ſingen hören — es war Sphären-Muſik — das heißt — ſchwache Compoſition — aber die Stimme, der Vortrag — himmliſch, göttlich! Ein Wunder! Reines Wunder!

Miranda. Schwache Compoſition? Sie irren, mein Herr. Es iſt ein Meiſterwerk meines Lehrers Kazmeier.

Brauſe. Kazmeier? Sie verzeihen — aber der Name iſt gänzlich unbekannt — das heißt — in Berlin. Und was bei uns in Berlin unbekannt iſt —

Miranda. Unbekannt —

Frau Gryphius. Sei ruhig, er ſoll ſchon bekannt werden. Ich ſelbſt bringe ihn nach Berlin.

Brauſe. Nach Berlin!

Miranda. Den Kazmeier?

Frau Gryphius. Ich reiſe mit ihm — vielleicht ſchon morgen.

Brauſe. Sie, Frau Gryphius? Sie wollen nach Berlin? Das iſt Fügung, Schickſal! Wiſſen Sie denn, meine Damen, daß ich keinen heißeren Wunſch hege, als den, Sie nach Berlin bringen zu dürfen? Das heißt Sie — alle Beide!

Frau Gryphius. Uns? Was iſt das nun wieder?

Brauſe. Das iſt der Plan, von dem ich mit Ihnen ſprach — deßhalb kam ich her —

Frau Gryphius. So, ſo! Wenn's weiter nichts iſt — aber erklären Sie ſich deutlicher.

Miranda. Auch ich? Ich ſoll nach Berlin?

Brauſe. Gerade Sie, Fräulein! Sie ſind die Hauptſache. Es handelt ſich um ein Concert, um ein concert monstre. Wir arrangiren es zu Gunſten der Armen, zu enormen Preiſen — prix monstres. Lauter claſſiſche Muſik! Nichts als Sebaſtian Bach, Händel, Graun. Ich hatte im Sinn, auch das Stabat mater von Pergoleſe zu bringen, aber es fehlte die Eine Stimme — das heißt, Stimmen genug, aber keine Seele, kein Genie, kein ſingendes Talent — das ſuch' ich eben, darum reiſe ich durch's ganze einige Deutſchland — heute hab' ich's gefunden — Sie ſind das Talent, Sie!

Miranda. Ich!

Frau Gryphius. Miranda ſoll öffentlich auftreten? Im Concert?

Brauſe. Sie wird furore machen, furorissimo!

Frau Gryphius. Was ſagſt Du dazu?

Miranda. Es frägt ſich, was Kazmeier dazu ſagen würde —

Brauſe. Immer der Kazmeier!

Frau Gryphius. Du wärſt alſo nicht abgeneigt?

Brauſe. Sie willigen ein? Sie ſingen mein Stabat mater von Pergoleſe?

Miranda. Wenn Er ja ſagt — und auch Frau Gryphius —

Frau Gryphius. Meine Zuſtimmung haſt Du.

Brauſe. Vittoria!

Miranda. Halt, mein Herr! Noch eine Bedingung. Ich muß auch das Regina coeli ſingen dürfen.

Brauſe. Das von dem Katzmeier? Angenommen, ein geſchlagen! Morgen Früh nach Berlin!

Miranda (zu Frau Gryphius). Und Katzmeier geht mit?

Frau Gryphius. Warum nicht? Ich denke wohl —

Brauſe. Schon wieder der Katzmeier! Ihr Lehrer alſo? Der Sie für die Kunſt vorbereitet? Sie ſind auch zur Künſtlerin geboren.

Frau Gryphius (tritt näher). Zur Künſtlerin? Zwar ſie hat Talent — der Lehrer meint's auch — aber eine Künſtlerin! Sie meinen — die man bezahlt?

Brauſe. Das verſteht ſich! Sie hegen doch keine Vorurtheile gegen den Künſtlerſtand?

Frau Gryphius. Das eben nicht — auch iſt das Mädchen arm — und wenn ſie vielleicht ihr Glück machen könnte —

Brauſe. Glück? Das heißt — Geld? Zweifeln Sie daran? Wiſſen Sie, wie viel ich Einkünfte habe? Jährlich zwanzigtauſend Thaler. Laſſen Sie Ihre Mündel öffentlich auftreten und durch drei Jahre zu meinem Benefice ſingen, ich verſchreibe Ihnen dafür meine Renten für dieſelbe Zeit.

Frau Gryphius (ungläubig). Sechzigtauſend Thaler?

Brauſe. Wo iſt Papier und Tinte? Machen wir das Geſchäft? Ich gewinne dabei.

Frau Gryphius. Sechzigtauſend — — und wenn ſie durchfällt?

Brauſe. Dann trag' ich den Verluſt. Topp! Auf die Gefahr!

Frau Gryphius (ſtößt Miranda heimlich in die Seite). Kind —

Brauſe. Miranda! Wunder! Sie ſagen kein Wort?

Frau Gryphius. Sechzigtauſend Thaler! — Du hörſt, was der geſchätzte Herr Brauſe ſagt! Wenn Du Dich entſchließen könnteſt —

Miranda (nach einer Pauſe). Warum nicht?

Frau Gryphius. Wirklich? Wirklich? Biſt Du ſo reſolut?

Miranda. Ich habe Soldatenblut — das läuft raſch. Doch wenn er nein ſagt — — er kommt noch immer nicht!

Brauſe. Der ewige Katzmeier?

Frau Gryphius. Du willſt ihn um Rath fragen? Den Phantaſten! Wozu?

Miranda. Er iſt mein Lehrer. Auch bleibt es doch immer ein ängſtliches Gefühl —

Frau Gryphius. Aengſtlich? Warum? Sechzigtauſend Thaler! Ich ſehe nichts Aengſtliches. Ich ſollte das Talent haben — aber überleg' es noch einmal — meinethalben mit dem Katzmeier. Da iſt ein Packet für ihn gekommen. Er wollte gleich wieder zurück ſein. Sprich alſo mit ihm. Herr Brauſe gibt mir inzwiſchen die Ehre auf eine Taſſe Thee. Wenn ſie nur auch gewiß eine Künſtlerin iſt!

Brauſe. Sie iſt's! Sagen Sie's mir nach — Wolfgang Amadeus Brauſe. Sie iſt's!

Miranda (mit ſich beſchäftigt). Wenn ich's wäre! Wenn ich mehr wäre als eine Dilettantin —

Brauſe. Eine Dilettantin! Sie? Sind Engel Dilettanten? Sie ſind keine gewöhnliche Virtuoſin, kein Wunderkind, das gleichſam von der Pike auf dient, als Genius am Draht durch die Lüfte fliegt. Ihr Weg iſt ein anderer. Sie

geben ein Concert — Ihr ganzes Leben ſingt mit, Ihre Jugend und Schönheit, Ihr Geiſt, Ihre Grazie, Ihr echt weibliches Weſen — das ſingt und klingt Alles in einander, durch einander — ich höre das Publicum jauchzen, raſen — eine Lind, wird man begeiſtert ausrufen — eine zweite jungfräuliche Lind — das heißt — ohne Goldſchmidt!

Frau Gryphius. Eine Lind! Hörſt Du's? Eine Lind! Die ſechzigtauſend Thaler ſind Dir gewiß. Ich kriege einen ordentlichen Reſpect vor dem Mädchen! — Und auch vor Ihnen, Herr Brauſe! Sie ſind ein edler Mann — ich habe Sie verkannt. Eine Taſſe Thee! (Weiſt nach der Seitenthüre.) Iſt's gefällig?

Brauſe. Mit Vergnügen — das heißt — ſchönes Wunder —

Frau Gryphius. Sie kommt gleich nach. (Oeffnet die Seitenthüre.) Wollen Sie gütigſt herein ſpazieren?

Brauſe. Nach Ihnen, Frau Hauptmännin Gryphius, nach Ihnen!

Frau Gryphius. Bitte ſehr, Herr Brauſe — Sie ſind der Gaſt —

Brauſe. Sie ſind eine Dame —

Frau Gryphius (ſchiebt ihn hinein). Ohne Complimente —

Brauſe (ſtolpernd). Das heißt — — (Beide ab in das Seitenzimmer.)

Achte Scene.

Miranda (allein). Dann Katzmeier. (Die Bühne fängt gegen Ende der Scene zu dunkeln an.)

Miranda. Eine Virtuoſin! Dann könnt' ich ſeine Lieder ſingen — nicht hier im einſamen Zimmer, ſondern vor einem Publicum, vor aller Welt! — Und, wenn ich gefalle — — doch ob er's gut heißt? — Sein Haß gegen alles Virtuoſenthum — gewiß, er wird nein ſagen! Wer weiß? Es kommt viel darauf an, wie man eine Sache vorſtellt — beſonders bei ihm. (Man hört Katzmeier hinter der Scene ſingen.) Er kommt! Er ſingt — er iſt munter! Deſto beſſer! Die Laune macht Alles bei ihm.

Katzmeier (tritt ſingend auf). „Treibt der Champagner —" (zurück ſprechend). Ein Packet für mich? Schon gut, Babette, ſchon gut! (Singend.) „Alles im Kreiſe" — (wirft den Hut weg). Grüß' Gott, Miranda!

Miranda. Kommſt Du endlich? Wo warſt Du ſo lange?

Katzmeier (aufgeregt). Wo ich war? Draußen im Freien — auf der Straße — (ſingt). „Alles im Kreiſe — Dann gibt's ein Leben —"

Miranda. Katzmeier! Du haſt getrunken —

Katzmeier (ſingt). „Dann gibt's ein Leben — herrlich und ſchön!" — Wie Einem nur ſo etwas rein Göttliches einfallen kann! Ach, wer doch nur ein Stück Mozart wäre! — Wo iſt denn die Frau Mutter?

Miranda. Da drinnen. Es iſt Beſuch gekommen — ein Herr aus Berlin. — Was Neues, Florian! Frau Gryphius will morgen nach Berlin reiſen —

Katzmeier. Weiß ſchon, weiß! Sie will mich mit nehmen.

Miranda. Aber auch mich.

Katzmeier. Dich?

Miranda. Eine ſonderbare Geſchichte! Der Fremde hat mich heute in der Kirche ſingen hören — nun geben ſie ein Concert in Berlin, für die Armen — dabei ſoll ich mit wirken, ſingen — nur Claſſiſches. Auch Dein Regina coeli. Wenn's Dir nämlich recht iſt, Katzmeier — was ſagſt Du dazu?

Katzmeier (zerſtreut). Geh' nur, geh' —

Miranda. Du billigſt alſo den Schritt? Du begleiteſt uns?

Katzmeier (wie oben). Nach Berlin! Warum nicht? Ich ſoll ja dort ein Amt ſuchen —

Miranda (lacht). Du? Ein Amt? Wer verlangt das?

Katzmeier. Die Frau Mutter. Wer ſonſt? (Sieht ſie an.) Auch eine Frau!

Miranda (wie erſchrocken). Eine Frau!

Katzmeier. Was ſagſt Du dazu?

Miranda. Eine Frau! (Ernſthaft.) Wenn's Dich glücklich macht —

Katzmeier. Es macht mich aber nicht glücklich —

Miranda. Nicht? — Eine Frau! Iſt's Dein Ernſt?

Katzmeier. Dummes Zeug! Ich denke nicht d'ran. Ich will ein Künſtler bleiben, ein freier Künſtler! Hab' ich nicht recht? (Geht auf und ab.) Was iſt denn das?

Miranda. Ein Packet für Dich. Eben gekommen —

Katzmeier. Ja ſo! Die Babette ſagte mir — — aus Leipzig! Das iſt die Oper!

Miranda. Die Oper? Deine Oper?

Katzmeier. (erbricht hastig das Packet). Sie wollen vielleicht Aenderungen, Kürzungen — jedes Theater verlangt das — ein Brief! (Liest.)

Miranda (wie in banger Erwartung). Nun?

Katzmeier (nach einer Pause). Sie senden sie mir zurück —

Miranda. Ach Gott!

Katzmeier. Zurück! Das Werk meines Geistes, meiner besten Gedanken, meiner Träume, meine letzte Hoffnung — sie senden mir's zurück! (Setzt sich langsam in den Armstuhl, den Brief zerknitternd.)

Miranda (ihn beobachtend, tritt dann rasch zu ihm und küßt ihn).

Katzmeier (springt auf). Was machst Du, Miranda?

Miranda. Ich gebe Dir den Kuß, den ich Dir erst verweigert! Sei muthig, mein Freund! Sei ein Mann! Du bist ein Künstler — Du wirst es bleiben. Früher oder später — Du wirst die Anerkennung finden, die Du verdienst — Du sollst, Du mußt sie finden!

Katzmeier. Gutes Kind! — Anerkennung! Wenn sie meine Oper zurückweisen?

Miranda. Leipzig ist nicht die Welt — die Oper wird dadurch nicht schlechter —

Katzmeier. Freilich, freilich! Aber besser auch nicht. Lassen wir's! — Du glaubst also an mich? Du bist ein gutes, liebes Kind! — Du glaubst an mich?

Miranda. Wie an mich selbst!

Katzmeier. Und an meine Oper auch?

Miranda. Wie an Dich!

Katzmeier. Gut, gut! Ich danke Dir. Leipzig iſt nicht die Welt? Gewiß nicht! (Geht auf und ab, ſchnalzt mit den Fingern, gibt ihr das Packet.) Bewahr' mir das — es iſt mein Liebſtes — d'rum geb' ich's Dir. Und nun — ſo oder ſo! Miranda, ich will fort von hier.

Miranda. Du willſt reiſen? Recht, mein Freund! Es wird Dich zerſtreuen. Aber wohin?

Katzmeier. In die Welt, in die weite Welt!

Miranda. Vielleicht zum belgiſchen Muſikfeſt —

Katzmeier. Das iſt's! Haben ſie mich nicht eingeladen? Dort ſind' ich Freunde, Gönner — ein Publikum! Auch in Paris! In London! Ueberall! D'rum in die Welt, in die große närriſche Welt! — Mein Felleiſen liegt gepackt — ich gehe heute noch fort.

Miranda. Heute noch!

Katzmeier. Ein Künſtler! Bin ich's nicht? Bleib' ich's nicht immer? So oder ſo! Kunſt iſt Kunſt! Arbeit iſt Arbeit! So oder ſo!

Miranda. Du ſinnſt über etwas — was haſt Du vor?

Katzmeier. Arbeit zu ſuchen, Kind — Arbeit, die man bezahlt! Die Frau Mutter hat recht. Ich will Geld haben, Geld — Beifall, Applaus! Einen berühmten Namen — ſo oder ſo! Nur kein Amt, keine — — nur kein Amt! Fort alſo, fort! Wenig Worte! Leb' wohl.

Miranda. Du gehſt! Wann werd' ich Dich wieder ſehen?

Katzmeier. Wer kann's wiſſen? Vielleicht recht bald! Wenn ich einen Namen haben werde — eine Stellung in der Welt — ſo oder ſo! Die Frau Mutter hat recht.

Wenn ſie's nur anhören wollen! Nur bezahlen! (Lacht.) Aber die hören Alles an, die bezahlen für Alles, was die Ohren kitzelt! — Adieu. Grüße die Mutter. Adieu, Miranda, Adieu! (Im Gehen.)

Miranda. Florian —

Katzmeier. Was gibt's?

Miranda. Du ſcheideſt ſo kalt —

Katzmeier. Du biſt ein Närrchen! Wer wird ſich erweichen? Adieu!

Miranda. Mein Lehrer! Mein Freund!

Katzmeier (drückt ſie an ſich). Mehr als das! Du wirſt ſchon ſehen — (macht ſich los). Aber doch kein Amt! — Genug, genug! Leb' wohl! (Raſch ab.)

Neunte Scene.

Miranda (allein). Dann Brauſe, Frau Gryphius.

Miranda (ſtreckt die Hände nach dem Abgehenden aus). Fort, fort! (Trocknet die Augen, ergreift das Manuſcript). Sein Werk! (Drückt es an's Herz.) Ich glaube daran! Wenn's mir gelänge — — es wird, es wird! Du ſollſt's erfahren, mein Freund! — Mehr als das! Sagte er nicht ſo? Mehr als das — (geht langſam zum Clavier, ſchlägt ſtehend einige Töne an).

„Meine Ruh' iſt hin — Mein Herz iſt ſchwer" —

Brauſe (welcher mit Frau Gryphius eingetreten, die Theetaſſe in der Hand, applaudirend). Göttlich, himmliſch, Brava braviſſima! Bis, bis! Da capo!

Zweiter Act.

(Eleganter Gesellschafts-Salon in einem Hôtel in Leipzig. Offene Mitte. Mehrere Seitenthüren. Dem Schauspieler rechts im Vordergrund ein runder Tisch mit Zeitungen, gegenüber links ein Tisch mit Schreibzeug.)

Erste Scene.

Adolph (allein). Dann Brause.

Adolph (allein, mit einem Möbelwischer, liest die Zeitung mit heiserer Stimme). „Leipzig den — die berühmte Concert-Sängerin Fräulein Miranda aus Berlin, seit Kurzem in unsern Mauern" — (spricht dazwischen) In unsern Mauern! Hier auf Nummer 3 — (räuspert sich, liest weiter) — „hat gestern zum ersten Mal die Bühne betreten und in der neuen Oper Virginia einen wahren Triumph gefeiert" — (mit einer Pantomime) Unser Werk! Sie hat jetzt den Triumph — und ich! (Räuspert sich, wischt und liest abgebrochen.) „Hell leuchtender Stern — Anmuth und Bescheidenheit — kunstsinniges Publikum — Beifalls-Orkan — Kränze und Gedichte — siebzehn Mal gerufen —" (zählt an den Fingern) siebzehn Mal!

Richtig! — Wer iſt denn unterſchrieben? — „Ein Kunſtfreund.“ — Verſtanden! Die hat die Preſſe für ſich und wird ihren Weg machen. Enormes Geld, dieſe Leute, enorm! Ich will von der Ehre nicht reden. Und ich! Kellner in einem Hôtel! Wenn ich bedenke, daß ich einen prächtigen Bariton beſaß! Da kam die große Verkühlung, die Heiſerkeit — ſeitdem — wie weggeblaſen! (Räuſpert ſich, verſucht zu ſingen.) Nein — es geht nicht — aber es kann wieder kommen. Und ich hatte doch Alles, was zum Theater gehört! Stimme, Vortrag, Feuer, Geſticulation — (betrachtet ſich wohlgefällig) Geſtalt! Alles — nur kein Glück! Aber es kann noch kommen — (räuſpert ſich) kann kommen —

Brauſe (mit Blumenkränzen und Bouquets, kommt raſch durch die Mitte). Adolph! Iſt ſie ſchon heraus?

Adolph. Noch nicht, Herr Brauſe. Ich brachte eben das Frühſtück.

Brauſe. Die Himmliſche! Was frühſtückt ſie denn?

Adolph. Kaffee.

Brauſe. Kaffee! Nicht möglich! Kaffee iſt gefährlich! Verſchleiert die Stimme.

Adolph (räuſpert ſich). Meinen Sie, Herr Brauſe? — Ich will in Zukunft Bierſuppe frühſtücken. — Sie bringen ja einen ganzen Garten!

Brauſe. Die Kränze von geſtern Abend, die Bouquets —

Adolph. Das Eine da iſt mir bekannt — das große.

Brauſe. Ich hab' es der Göttlichen von meinem verborgenen Sitz verſtohlen zugeſchleudert.

Adolph. Da ſieht man, wie's geht! Die guten Freunde machen den Rummel, dann heißt's, das Publikum.

Brauſe. Das Publikum. Wer denn ſonſt? Die Claque war gehörig organiſirt. Sie haben doch Ihre Freikarte benützt, Adolph?

Adolph (klatſcht in die Hände). Rechtſchaffen, Herr Brauſe!

Brauſe. Brav, brav! Sie haben dadurch der Kunſt einen Dienſt geleiſtet. — Wo weilt ſie nur ſo lange?

Adolph. Der Wagen iſt um zehn Uhr beſtellt. Fräulein Miranda wird gleich herauskommen.

Brauſe. Heraus kommen! Schön! (Hat das Zeitungsblatt ergriffen.) Mein Artikel! Aha! Iſt nichts verändert? (Setzt ſich und lieſt.) „Leipzig den" —

Adolph (tritt zu ihm). Von Ihnen, Herr Brauſe? Die Signora kann's Ihnen danken. Der Artikel wird ihr Geld eintragen, viel Geld.

Brauſe (ſpringt auf). Geld, Geld! Was iſt Geld? Geld iſt nichts —

Adolph. Sie können ſo reden, Herr Brauſe! Sie ſind ein reicher Mann, Aber Fräulein Miranda, die ſich erſt ein Vermögen machen will! Die Signora iſt freilich jung — aber meinen Sie nicht, Herr Brauſe, man hat Beiſpiele auch von Sängern, die erſt in ſpätern Jahren — (räuſpert ſich) ihr Glück gemacht?

Brauſe. Warum nicht? Das Talent entwickelt ſich bisweilen ſpät — es muß nur da ſein.

Adolph. Ich hoffe, daß es da iſt! — Herr Brauſe —

Brauſe. Still! Der Schlüſſel dreht ſich! Da kommt das Wunder!

Adolph. Ich ſehe nach dem Wagen. (Im Abgehen.) Ihm will ich mich ſpäter anvertrauen — (räuſpernd ab durch die Mitte).

Zweite Scene.

Brauſe. Miranda.

Miranda (aus einem Seitenzimmer, dem Schauſpieler rechts, Hut und Shawl in der Hand, ſpricht zurück). Erwarten Sie mich, Fanni! Ich bin in einer halben Stunde zurück.

Brauſe. Miranda! Engel! Guten Morgen.

Miranda (reicht ihm die Hand). Lieber Herr Brauſe —

Brauſe (küßt ihr die Hand und weiſt auf die Blumen). Die Fechſung von geſtern — der Enthuſiasmus-Tribut. Sechzehn Kränze, neunundzwanzig Bouquets, wohl gezählt. Das war ein Triumph! (Reicht ihr die Zeitung.) Steht ſchon gedruckt. Ein Kunſtfreund — das heißt —

Miranda (lieſt). Wie man mich herausſtreicht! Ich muß mich ſchämen. Und von der Oper kein Wort! Sie hat doch gefallen — ſehr gefallen —

Brauſe. Das heißt — durch Sie. Wird volle Häuſer machen — durch Sie, Alles durch Sie. Hier iſt der Theaterzettel. „Heute zum zweiten Mal: Virginia — alle Sperrſitze vergriffen.“ Ich ſprach eben den Direktor. Wir laſſen Stühle in's Orcheſter ſetzen — zwiſchen die Contrabäſſe und die Harmonie — unentgeltlich — das heißt — für die Herren Recenſenten.

Miranda. Wie Sie ſich für mich bemühen, guter Brauſe! Seit meinem erſten Auftreten, damals in Berlin.

Brauſe. Wo Sie Furore machten, Furoriſſimo!

Miranda. Und als ich den Entschluß faßte, die Bühne zu betreten, da waren Sie so freundlich, mich zu begleiten —

Brause. Ist's nicht mein Vergnügen? Das heißt — mehr als das! Ich habe ihrer Zeit die Sonntag begleitet, die Unger — auch die Heinefetter — das heißt — alle vier!

Miranda. Ich eine Sängerin! Noch ist mir's wie ein Traum! Ich auf dem Theater! Frau Grypius schüttelte den Kopf darüber —

Brause. Sie blieb auch in Berlin zurück.

Miranda. Sie hatte nicht den Muth, mich auf den Brettern zu sehen! Die gute Frau! Sie zitterte beim Abschied wie im Fieber!

Brause. Das heißt — Lampenfieber. Ich kenne das! Als ich zum ersten Mal die Bühne betrat —

Miranda. So? Sie waren Schauspieler? (Setzt sich).

Brause (tritt zu ihr). Nur Liebhaber, Dilettant. Ich spielte den Marquis Posa. Schöne Rolle! Aber schwer — das heißt für einen Anfänger. — Kurz, ich war meiner Sache noch nicht recht gewiß. Die Gesten hatte ich zu Hause auf meinem Zimmer wohl tausend Mal probirt. „Mein Carlos!" „Mein Carlos!" — Es ging — ging vortrefflich, auch auf der Probe. „Mein Carlos, mein Carlos!" murmelte ich in Einem fort hinter der Scene. Das Schlagwort wird gebracht — ich trete auf. Das ganze Theater dreht sich mir wie im Kreise herum — ich schwindle. „Wer kommt?" eilt mir Carlos entgegen. — „Was seh' ich? O ihr guten Geister!" — „Mein Roderich!" sprech' ich statt seiner dem Souffleur nach — „das heißt, mein Carlos!"

ſetz' ich verbeſſernd hinzu und ſtolpere. Das Publikum lacht — der Effect der Scene war vorüber.

Miranda (ſteht auf). Armer Freund!

Brauſe. Später ging's beſſer. In der großen Scene mit dem König, als ich ausrief: „Ich kann nicht Fürſtendiener ſein!" — da hätten Sie den Tumult hören ſollen. Und als ich mich dem Könige zu Füßen warf — „geben Sie Gedankenfreiheit!" — „„Sonderbarer Schwärmer!"" — Da war allgemeine Heiterkeit.

Miranda (die inzwiſchen mit ſich beſchäftigt war). Was wohl er dazu ſagen wird!

Brauſe (tritt wieder zu ihr). Der Marquis Poſa?

Miranda. Ich ſpreche von meinem Jugendlehrer —

Brauſe. Von dem Katzmeier! Ja ſo! Deſſen Lieder Sie in allen Concerten ſingen —

Miranda. Und der ſeit Monaten nichts von ſich hören läßt —

Brauſe. Er lief in die weite Welt? Er wird wieder kommen! Und wenn er erfährt, daß ſeine Schülerin inzwiſchen eine berühmte Virtuoſin geworden iſt —

Miranda. Es wird ihn überraſchen, nicht wahr? Er haßt freilich das Virtuoſenthum — aber hier, in dieſem beſonderen Fall — — (ſieht nach ihrer Uhr). Gleich zehn Uhr! (Setzt den Hut auf.)

Brauſe. Sie wollen ausfahren?

Miranda. In's Theater. Eine kleine Nach-Probe.

Brauſe (nimmt den Hut). Darf ich Sie begleiten?

Miranda. Nein, lieber Brauſe. Ich will Sie erſt heute Abends mit der Arie überraſchen.

Brauſe. Mich? Das heißt — das Publikum?

Miranda. Das heißt — Sie! Meinen lieben muſikaliſchen Freund!

Brauſe. Mich?

Miranda. Sie! Nur Sie! — Da kommt Adolph! Der Wagen? Ich bin ſchon fertig. — Wollen Sie mich erwarten? Ich bin bald wieder da. (Ab.)

Dritte Scene.

Brauſe (allein). Später Kaymeier. Adolph.

Brauſe (allein). Mich will ſie überraſchen! (Stellt den Hut weg.) Sie mit dem großen S! — (Geht auf und ab.) Brauſe, Brauſe! Was läuft Dir da für ein Gedanke durch den Kopf? (Tritt vor den Spiegel.) Wenn Du jünger wärſt — — ich will's nicht weiter ausdenken. Ich will ſie erwarten. Sie! Mit dem allergrößten S. (Setzt ſich an den Tiſch mit den Zeitungen.) Dieſe Zeitungen! Nichts als leeres Stroh! Was ſollen wir uns täuſchen! — Aber was leſ' ich da? (Lieſt abgebrochen.) „Der neue Violin-Virtuoſe Signor Florio aus Brüſſel, welcher in London ausgepfiffen — in Paris Enthuſiasmus — Triumphzug — Pferde ausgeſpannt —" — Merkwürdig! (Lieſt.) „Humor und Bizarrerie — mahnt an Paganini — ſoll nächſtens in unſerer Stadt eintreffen." — — Was? Florio? Paganini Florio? Virtuoſe auf der Violine! Mein Inſtrument! Ich muß ihn hören (lieſt weiter.)

Kaymeier und Adolph (treten auf). Ein Diener (mit Gepäck).

Adolph (im Auftreten). Ein einziges kleines Zimmerchen, wie geſagt — dort Nummer vier

Katzmeier. Gleich viel! Schaffen Sie mein Gepäcke hinein. Nehmen Sie den kleinen hölzernen Kasten in Acht! — Dieser Saal hier?

Adolph. Ist für Jedermann.

Katzmeier. Also auch für mich! Hier ist ja Schreibzeug — (geht zum Tische links).

Adolph. Befehlen Sie sonst etwas? Vielleicht ein Frühstück gefällig?

Katzmeier. Warum nicht? Eine Flasche — (hält inne).

Adolph. Bordeaux?

Katzmeier. Nein — Wasser — Brause-Pulver —

Adolph. Brause-Pulver?

Katzmeier (setzt sich). Auch Zucker dazu —

Adolph (für sich). Brause-Pulver mit Zucker! Das hilft vielleicht — (räuspernd ab).

Vierte Scene.

Katzmeier. Brause.

Katzmeier (zieht sein Taschenbuch hervor). Das ist ein glücklicher Gedanke, der mir da unter Weges — er soll mir nicht entkommen. (Schreibt.)

Brause (das Zeitungsblatt in der Hand, schielt herüber). Ein neuer Passagier, der sich hier anpflanzen will.—

Katzmeier. So. Ich bin zufrieden. Jetzt fehlt nur noch das Scherzo — (stützt den Kopf auf den Arm).

Brause. Ich wette, der ist vom Metier. Gestikulirt heftig, spricht mit sich selbst — reisender Schauspieler. (Legt die Zeitung weg.) Wir wollen gleich sehen. (Steht auf.)

Katzmeier. Es will sich nicht gestalten — obwohl es mir den ganzen Tag vorschwebt — (steht auf, geht auf und ab).

Krause (für sich lorgnierend). Ein Schauspieler! Richtig. Studiert seine Rolle —

Kahmeier (wie oben). Jetzt hab' ich's — nein, ich hab's nicht — (stößt im Gehen auf Krause). Pardon! —

Krause. Bitte sehr! — Sind ein Fremder? Zum ersten Mal in Leipzig?

Kahmeier. Ja.

Krause. Hübsche Stadt, das Leipzig! (Mit Absicht.) Gutes Theater hier.

Kahmeier (sieht ihn an). So?

Krause (für sich). Aha! Das packt. (Laut.) Das Theater ist doch das schönste Vergnügen! Ich gehe oft in's Theater. Sie auch, mein Herr?

Kahmeier (der ihn immer fixiert). Bisweilen —

Krause. „Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst!" — Was?

Kahmeier. Ja. (Kellner bringt das Bestellte.) Brausepulver gefällig?

Krause (zurückweichend). Brause Pu — —? Viel zu gütig — das heißt — (für sich). Was sieht er mich so an?

Kahmeier (bereitet das Pulver, für sich). Der Mensch muß mir zu meinem Scherzo verhelfen. So ein Narr weckt immer den Genius in mir, den musikalischen Kobold! (Laut.) Auf nähere Bekanntschaft, mein Herr!

Krause (tritt näher). Mich kennen sie bald. Ich heiße Brause — ohne Pulver. — Wolfgang Amadeus Brause, Kunstfreund. Nebenbei auch Kunst-Agent. Da haben Sie meine ganze Biographie! Auch ein Bischen Dilettant. Ja, spiele die Violine nicht übel — meine Geigensammlung ist berühmt. Ich besitze drei Amati, zwei Stradivarussie, eine

Stainer — Paganini hat darauf geſpielt. Und Sie, mein Herr! Was ſpielen Sie denn? (Stillſg.) Das heißt — welches Fach?

Katzmeier. Ich? Ein Fach?

Brauſe. Wollen Sie's läugnen, daß Sie ein Schauſpieler ſind?

Katzmeier. Schauſpieler! Ich?

Brauſe. Oder doch ein Künſtler! Dichter? Maler? Compoſiteur?

Katzmeier. Wählen Sie!

Brauſe (betrachtet ihn). Wo hatt' ich meine Augen? Die Stirn iſt muſikaliſch — Sie componiren.

Katzmeier. Getroffen.

Brauſe. In welchem Styl?

Katzmeier. In dem meinigen.

Brauſe. Das heißt — deutſch?

Katzmeier. Ich bin ein Deutſcher.

Brauſe. Vielleicht à la Mozart?

Katzmeier (parodirend). Nichts da! Mozart iſt längſt ein überwundener Standpunkt.

Brauſe. Eigentlich auch Beethoven —

Katzmeier. Für den Muſiker der Zukunft gewiß.

Brauſe. Muſiker der Zukunft! Sind Sie das?

Katzmeier. Ach, wir ſind's Alle, mein Herr, die wir in der Gegenwart nichts Rechtes machen können!

Brauſe. Muſiker der Zukunft! Richard Wagner! Sind Sie's?

Katzmeier. Ein Stück von ihm. In dieſem Augenblick beſchäftigt mich eine Phantaſie, ein Concert der Zukunft —

woran noch das Scherzo fehlt. Sie ſollen mir dazu verhelfen.

Brauſe. Ich? Das heißt —

Katzmeier. Wohlan! Hören Sie. — Ein Jüngling tritt in einen Tannenwald — er iſt groß und ſchlank —

Brauſe. Der Wald?

Katzmeier. Nein, der Jüngling. — Wie würden Sie das ausdrücken?

Brauſe. Groß und ſchlank?

Katzmeier. C-dur, maestoso — gezogene Töne mit Intervallen —

Brauſe. Aha.

Katzmeier. Er hat braunes Haar, in Locken wallend, und einen purpurrothen Wappenrock — Uebergang in Es-dur — verſtehen Sie? mittelſt der Dominante —

Brauſe. Und der kleinen Septime —

Katzmeier. Errathen! — Da winken ihm die Waldfeien und die Nixen —

Brauſe. Die Nixen! Pianissimo — pizzicato!

Katzmeier. Richtig! — Die Göttin Venus ſelber lächelt ihm zu, die in roſenrothen Wolken ſchwebt — C-moll Accord. Der Jüngling widerſteht — (hält inne.)

Brauſe. Großer Halt!

Katzmeier. Mein Gedanke! — Böſe Geiſter in ſcheußlichen Fratzen fahren auf ihn los — (hält wieder inne.)

Brauſe. Diſſonanzen von Trombonen!

Katzmeier. Nicht anders! — Der Jüngling zieht ſein Schwert — H-dur, fortissimo — die Geiſter fliehen, der Morgen dämmert herauf, die Sonne ſteigt prachtvoll empor, ferner Pilgergeſang, des Jünglings Geliebte naht —

Oberon und Titania führen ſie ihm entgegen — es ſtellt ſich heraus, daß ſie das wahre Weib iſt, das weibliche Weib, das Weib der Zukunft — Erlöſung, Entzücken, Jubel — die getrennten Elemente, Geiſt und Sinne, Gott und Natur verſchmelzen, umſchlingen ſich zum heilig einenden Kuſſe der Liebe — Alle Inſtrumente tutti — ein leiſer verhallender Flötenhauch zum Schluß — das iſt der Kuß. — Was ſagen Sie zu dem Programm?

Brauſe. Daß es ungeheuer iſt!

Katzmeier (wieder ſummend). Jetzt fehlt noch das Scherzo —

Brauſe. Wie wollen Sie das anbringen?

Katzmeier. Als Zwiſchenſpiel. Puck und Kaliban tanzen eine diaboliſch fugirte Polka.

Brauſe. Puck und Kaliban! Genial!

Katzmeier. Still! Ich hab's!

Brauſe. Was denn?

Katzmeier. Das Motiv zur Polka (ſingt). Brauſe! Kunſtfreund! Du haſt mir's verſchafft.

Brauſe. Ich? Das heißt —

Katzmeier. Dein Genius hat den meinigen geweckt! Aus Deiner dicken, behaglichen Miene, aus Deinen kleinen ſchalkhaften Mäuſe-Augen, aus Deiner quabblig-quatſchigen Geſtalt hüpfen mir die Geiſter der luſtigſten poetiſch-muſikaliſchen Gedanken entgegen! Puck und Kaliban! Warte, warte! Ich hab's — (ſchreibt ſummend und taktirend, und geht ab zur Seite links).

Fünfte Scene.

Brauſe (allein). Dann Adolph.

Brauſe (allein). Er hat's! Er iſt in der Begeiſterung — man darf ihn nicht ſtören. Wenn er's wäre, er ſelbſt, der große Mann — der Mann der Zukunft!

Adolph (auftretend). Er iſt wieder allein. — Herr Brauſe!

Brauſe. St, st! Er componirt —

Adolph. Wer denn?

Brauſe. Dort auf Nummer vier. (Geheimnißvoll flüſternd.) Großer Mann — Muſiker der Zukunft — Phantaſie, Welt umfaſſend — Tannenwald, ſchlanker Jüngling — Oberon und Titania — Puck und Kaliban — ſein Scherzo — ich hab' es ihm verſchafft, ich!

Adolph. Sie? Wenn Sie mir auch etwas verſchaffen wollten, Herr Brauſe —

Brauſe. Ihnen? Das heißt —

Adolph. Haben Sie einen Moment Zeit?

Brauſe. Wozu?

Adolph. Mich anzuhören.

Brauſe. Warum nicht? Sprechen Sie!

Adolph. Ja — ich will aber nicht ſprechen, Herr Brauſe.

Brauſe. Nicht? Was denn?

Adolph. Ich will — (räuſpert ſich) ſingen.

Brauſe. Singen? —

Adolph. Herr Brauſe — mir ſcheint, ich hab' im Stillen eine Stimme.

Brauſe. So?

Adolph. Einen Bariton.

Brauſe. Sie?

Adolph. Ich bin nur heute ein bischen verſchleiert — aber Sie ſind ein Kenner, Herr Brauſe, Sie werden's ſchon heraus finden. Sie ſollen mir ſagen, ob ich für's Theater tauge.

Brauſe. Für's Theater?

Adolph. Oder nur für's Concert. Wenn ich Ihnen eine Stelle vorſingen dürfte, Herr Brauſe — wollen Sie aus Rigoletto? Oder aus dem Propheten?

Brauſe. Was Sie wollen! Singen Sie in's Himmels Namen — (ſetzt ſich).

Adolph. Alſo — aus Rigoletto (räuſpert ſich, ſingt, da Brauſe auf dem Stuhl rückt). Iſt's genug?

Brauſe (ſteht auf). Ja, ja! Vollkommen genug.

Adolph. Hab' ich alſo eine Stimme?

Brauſe. Freilich wohl!

Adolph. Wirklich?

Brauſe. Das heißt — zum Reden — nicht zum Singen.

Adolph. Nur zum Reden? Daran iſt die Verkühlung ſchuld. Aber ich habe doch Vortrag, Feuer?

Brauſe. Keine Spur!

Adolph. Und die Geſten? Die Geſtalt?

Brauſe. Haben Sie denn eine Geſtalt?

Adolph. Für's Theater, mein' ich. (Da Brauſe den Kopf ſchüttelt.) Auch nicht? — Was meinen Sie, Herr Brauſe? Wenn ich Bierſuppe frühſtückte?

Brauſe. Wollen Sie dadurch eine Geſtalt bekommen?

Adolph. Das nicht — aber Stimme. Nur ſo viel Stimme, um wenigſtens mit Ehren ein Concert zu geben.

Brauſe. Mit Ehren? Das heißt —

Adolph. Für's Geld.

Brauſe. Ja ſo! — Geben Sie den Gedanken auf, mein lieber Adolph! „Singe, wem Geſang gegeben!“ Ihnen aber iſt keiner gegeben. Bleiben Sie, was Sie ſind: ein geſchickter Oberkellner, und nähren Sie ſich redlich — mit oder ohne Bierſuppe. Verſtanden?

Adolph (verdrießlich). Keine Stimme! Daran iſt die Verkühlung ſchuld. Ich will aber doch Bierſuppe trinken. (Räuſpert ſich.) Es kann noch wieder kommen — kann kommen — (ab).

Sechſte Scene.

Brauſe (allein). Dann Miranda.

Brauſe (allein). Er iſt ein völliger Narr! Aber bin ich keiner? Der Gedanke von vorhin — Sie, die mich überraſchen will — Sie mit dem großen S! — Wenn Du jünger wärſt, wie geſagt —

Miranda (auftretend). Lieber Brauſe, da bin ich wieder.

Brauſe. Schon zurück? Iſt die Probe gut ausgefallen?

Miranda. Wenigſtens gab ich mir Mühe. An meinem Fleiß ſoll's nicht fehlen.

(Töne einer Violine im Seitenzimmer.)

Miranda. Was iſt das? Welche Töne!

Brauſe. Die Muſik der Zukunft! Ein fremder Paſſagier —

Miranda. Ein Fremder? Aber dieſer Ton, dieſe Klänge —

Brauſe. Es iſt die Kaliban-Polka! (Horcht.) Sein Scherzo! (Singt.) Er hat's! Und ich hab' es ihm ver-

ſchafft! Mein Genius — (horcht). Großer Ton! Schmelz dabei! Mahnt an Ernſt, an die Milanollo —

Miranda (gleichfalls horchend). Mein Gott! Das iſt ſein Ton!

Brauſe. Sein Ton? — Der Ton der Zukunft. Still! Nun geht's zu Ende. (Applaudirt.) Bravo, bravissimo! Da capo! Bis, bis!

Siebente Scene.

Vorige. **Katzmeier** (mit der Violine).

Katzmeier. Nun, Freund Brauſe, da haſt Du Dein Scherzo!

Miranda (aufſchreiend). Katzmeier!

Katzmeier (wendet ſich raſch). Dieſe Dame — (wirft die Violine weg) Miranda!

Brauſe (lorgnirt). Katzmeier! Iſt das des Pudels Kern?

Miranda. Mein Lehrer! Mein Freund!

Katzmeier. Meine liebe kleine Schülerin!

Miranda. Biſt Du's denn wirklich?

Katzmeier. Seh' ich Dich wieder!

Brauſe. Du? Dich?

Miranda. Er iſt mein Jugendlehrer, von dem ich Ihnen erzählt —

Katzmeier. Ich finde Dich hier? Wo iſt Frau Gryphius?

Miranda. In Berlin.

Katzmeier. In Berlin! Und Du biſt hier in Leipzig?

Brauſe. In Geſchäften! Das heißt — Kunſtgeſchäfte.

Katzmeier. Kunstgeschäfte? Und dieser Herr — dieser Kunstfreund — er begleitet Dich?

Miranda (zögernd). Eigentlich die Kammerjungfer —

Katzmeier. Eine Kammerjungfer! Du gibst's ja hoch! — Blumen und Kränze hier! Was soll das?

Miranda. Zwei Worte sagen Dir Alles. Mein Leben hat eine neue Wendung genommen —

Brause. Eine ganz neue Wendung —

Katzmeier. So scheint es! — Denn diese Morgen-Toilette — kostbarer Stoff! Und das Bracelet — Edelsteine! Wie das funkelt! — Mädchen! Woher hast Du das Bracelet?

Miranda. Es ist ein Geschenk von hoher Hand —

Brause. Das heißt, von allerhöchster —

Miranda. Aber eigentlich verdank' ich's Dir!

Katzmeier. Mir?

Miranda. Ich sang Dein Regina coeli bei einem Hof-Concert —

Katzmeier. So?

Miranda. Und ich gefiel damit — auch sonst — (blickt auf Brause).

Brause. Ueberall.

Katzmeier (zu Miranda). Ueberall?

Brause. Merkst Du denn nichts, großer Mann? Das Wunder hat sich der Kunst gewidmet.

Katzmeier. Du?

Brause. Sie ist Sängerin geworden, Virtuosin —

Katzmeier. Virtuosin —

Miranda. Jetzt ist's heraus!

Brauſe. Sie hat auch die Bühne betreten — geſtern zum erſten Mal — und in welcher Oper? Was meinſt Du wohl, großer Katzmeier?

Katzmeier. Gleichviel! Was kümmert's mich! (Geht raſch auf und ab.)

Brauſe. Dich nicht? Wen denn ſonſt?

Katzmeier (wie oben). Eine Virtuoſin! Auf dem Theater!

Miranda (welche Katzmeier beobachtete, ängſtlich). Iſt's denn eine Schande? (Da er ſchweigt.) Lieber Brauſe, laſſen Sie uns allein.

Brauſe. Wie Sie befehlen. (Leiſe.) Soll ich ihm denn nicht ſagen, daß ſeine Oper —

Miranda. Nein, nein! Ich ſelbſt! Ich will ihn überraſchen —

Brauſe. Ihn? Erſt wollten Sie mich überraſchen —

Miranda. Gehen Sie nur!

Brauſe. Mich mit dem kleinen m — und jetzt ihn. — Ich gehe, aber — — Mann der Zukunft, das Scherzo, die Kaliban-Polka, Du mußt ſie mir noch einmal ſpielen! Die Violine hier taugt nicht — ich hole Einen meiner Stradivariuſſe — wir ſpielen's mit einander — wir phantaſiren mit einander im Duett! (Im Abgehen.) Der ſchlanke Jüngling — das weibliche Weib — das heißt, Duett der Zukunft! (Ab.)

Achte Scene.

Miranda. Katzmeier.

Miranda. Mein Lehrer! Mein Freund! Zürnſt Du mir?

Katzmeier. Eine Virtuosin! Auf dem Theater — Du! Ein zartes Mädchen! Das liebliche Kind, das Wesen voll Poesie, voll Musik — und Blumen, Kränze, falscher Virtuosen Flitter! Du bist nicht mehr Miranda — nicht die Miranda, die Du warst, meine holde, süße, kleine Schülerin — bist es nicht mehr für mich! Miranda! Engel! Kind! Ach, warum bist Du's nicht mehr? Warum bist Du eine Virtuosin geworden? Warum?

Miranda. Warum? — Du sollst's erfahren. — Warte — warte! (Rasch ab in's Nebenzimmer.)

Neunte Scene.

Katzmeier (allein). Dann Brause.

Katzmeier (allein). Was soll ich erfahren? Daß mir alle Freude vergällt ist! Alle Hoffnung obendrein! Ich habe mich vergebens aufgeopfert — mich selbst, meine Kunst —

Brause (steckt den Kopf herein, zwei Violinen in der Hand). Hier ist der Stradivarius. Darf ich eintreten?

Katzmeier. Nein!

Brause. Aber später?

Katzmeier. Auch nicht!

Brause. Vielleicht noch später?

Katzmeier. Still! Sie kommt —

Brause (will eintreten). Sie mit dem großen S —

Katzmeier (mit einer heftigen Bewegung). Gehen Sie zum Teufel!

Brause (duckt erschrocken). Das heißt — (Rasch ab.)

Zehnte Scene.

Miranda. Katzmeier.

Miranda (mit einem Portefeuille). Nimm.

Katzmeier. Ein Portefeuille! Geld darin!

Miranda. Auch Briefe. Lies nur, lies! Ein Kunsthändler, der Dein Regina auflegen will. Wieder Einer, der Deine Lieder dringend verlangt — noch Einer — ein Dritter! Und sie bieten ganz anständiges Honorar!

Katzmeier. Dem unbekannten Florian Katzmeier? Unbegreiflich! Hast Du das Zeugs verkauft?

Miranda. Ich hatte keine Vollmacht. Verfüge jetzt selbst. Wenn Du aber Geld brauchst — hier ist genug.

Katzmeier. Miranda!

Miranda. Nimm nur! Es ist Ehrensold — ehrlich verdient. Du denkst nur an die Kunst. Aber auch ein Künstler braucht Geld. Nahrungssorgen drücken den Geist darnieder — ein Genius wie der Deinige muß frei sein, unabhängig. Nimm. Ich will nicht wieder vor Leuten auftreten. Mein Zweck ist erreicht. Ich bin seit diesem Augenblick keine Virtuosin mehr.

Katzmeier. Miranda! Darum also? Darum? Du wolltest Geld gewinnen — für mich?

Miranda. Du fragst? Ich kann nicht schaffen wie Du — nur wieder geben — warum sollt' ich meine kleine Kunst nicht ausüben? Oder wär's keine Kunst, das Werk, das Einer schafft, lebendig hinzustellen, frisch, lebenswarm, es neu zu schaffen aus begeisterter Brust, daß es die Brust des Hörers bewegt, erschüttert, durchglüht! Was ist ein geschriebenes Lied? Todtes Zeichen auf dem Papier! Erst der kunstreiche Gesang weckt den holden Zauber, der in den

dunklen, ſchwarzen Noten ſchlummert. Nun denn — ich habe ihn geweckt! Ich habe die Lieder geſungen, Deine Lieder — früher unbekannt, klingen ſie jetzt wieder von jeder Lippe — Dein Name mit ihnen! Du gabſt mir beim Scheiden Dein Liebſtes — die Welt kennt es jetzt — (reicht ihm den Theaterzettel) Sieh' her!

Katzmeier. Was iſt das? (lieſt) „Heute zum zweiten Mal — Virginia, große Oper von Florian Katzmeier — Fräulein Miranda als Virginia — (immer geräuſchter) alle Sperrſitze vergriffen —"

Miranda. Fragſt Du noch, warum ich eine Virtuoſin geworden bin?

Katzmeier. Alle Sperrſitze vergriffen —

Miranda. Und ſogar Stühle in's Orcheſter geſetzt.

Katzmeier. In's Orcheſter! (Trocknet die Augen.) Das ſchadet dem Effect! Und die Oper hat dennoch gefallen?

Miranda. Man hat den Compoſiteur zum Schluß ſtürmend hervorgerufen.

Katzmeier. Hervorgerufen? Den unbekannten Florian Katzmeier?

Miranda. Ja doch, Du Zweifler!

Katzmeier. Hervorgerufen! So bin ich nicht ganz mittelmäßig? So hab' ich doch Anerkennung gefunden? Durch Dich! Meine Muſe, die eine Virtuoſin geworden iſt — für mich, aus Liebe zu mir! Du mußt die Virginia noch Einmal ſingen! Mir zu Liebe! Ich werde närriſch vor Freude, vor Entzücken! Du biſt wieder Miranda, meine ſüße, kleine Schülerin — Du biſt ein junges Kind und ich ein altes! Wir ſind wieder zu Hauſe in der traulichen Stube — wir ſchwatzen, wir lachen, wir weinen, wir machen Poſſen,

hüpfen und ſpringen — ach Gott, ach Gott! Wollen wir eine Polka tanzen? Die Kaliban-Polka!

Eilfte Scene.

Vorige. Brauſe (der an der Thür bleibt).

Katzmeier. Alſo die Polka! (Singt und tanzt mit Miranda.)

Brauſe (im Hintergrunde, ahmt die Tanzbewegungen nach, nimmt ſeine Violine).

Katzmeier (wie oben). Virginia, große Oper — von Herrn Florian Katzmeier — dem berühmten Virtuoſen —

Miranda (hält im Tanzen inne). Virtuoſe? Du? Auch Du?

Katzmeier. Freilich! Auf der Violine — erſt ausgepfiffen — dann im Triumph gezogen —

Brauſe (tritt raſch vor). Violine! Ausgepfiffen?

Katzmeier. Brauſe! Kunſtfreund! Sieh' da! Laß Dich umarmen —

Brauſe. Du biſt doch nicht Florio? Der berühmte, ausgepfiffene Florio?

Katzmeier. Ich bin's. Florio, quondam Katzmeier! Katzmeier, quondam Florio! Der Geld gewinnen wollte — ſo oder ſo — ſeiner kleinen Schülerin zu Liebe! (Zu Miranda.) Der kein Amt will, aber eine Frau!

Miranda. Eine Frau!

Brauſe. Du? Der Mann der Zukunft? Eine Frau? Das heißt —?

Katzmeier. Daß die Phantaſie der Zukunft eine Wahrheit iſt! Die getrennten Elemente umſchlingen ſich zum heilig einenden Liebeskuß —

Brause. Aber das Weib der Zukunft?

Katzmeier. Sie iſt's! Sie!

Brause (verblüfft). Sie — mit dem großen S! Und der Kuß?

Katzmeier (umarmt Miranda). Hier iſt er — hier!

Brause (wischt den Mund). Leiſe verhallender Flötenhauch zum Schluß!

Das Beiſpiel.

Häusliche Scenen in Einem Act.

(Zum erſten Male dargeſtellt auf dem Hofburgtheater am 16. Februar 1859.)

Perſonen:

Der Baron.

Julie.

Brigitte.

Zwei Kinder.

(Salon eines Landhauſes. Offene Mitte. Ausſicht in den Garten.)

Erſte Scene.

Julie ſitzt auf dem Canapee, dem Schauſpieler rechts, den Kopf auf den Arm geſtützt. Der Baron kommt durch die Mitte und tritt langſam näher.

Baron. Julie —

Julie. Du biſt's! (Steht raſch auf).

Baron (küßt ſie auf die Stirn). Hab' ich Dich erſchreckt?

Julie. Du biſt ſchon zurück?

Baron. Da es bald auf Mittag geht —

Julie. Schon! Du biſt wohl gar hungrig?

Baron. Soll ich's nicht ſein?

Julie. Freilich! Wenn man ſeit frühem Morgen durch Wald und Feld läuft —

Baron. Mit dem Verwalter, mit dem Oekonom. Ich bin recht zufrieden. Wir werden ein gutes Jahr haben.

Julie. Ja! Recht fruchtbar — (ſetzt ſich wieder).

Baron. Die Blüthenzeit iſt gut abgelaufen, die Frucht

ſteht prächtig. — Unſer Packet aus der Stadt iſt noch nicht da?

Julie. Noch nicht. (Blättert in dem Album.)

Baron (tritt zu ihr). Vergib, daß ich Dich heute allein frühſtücken ließ —

Julie (zuckt die Achſeln). Wenn man ſo lange verheiratet iſt wie wir —

Baron. Und glücklich obendrein (ſetzt ſich zu ihr). Ich bin Dir recht dankbar, daß Du jeden, auch meiner geheimſten Wünſche erfüllſt!

Julie (ſieht ihn an). Ich!

Baron. Im Mai auf dem Lande! Wem verdank ich's als Dir? (Küßt ihr die Hand.)

Julie (gedehnt). Ja, das —

Baron. Vor dem Juli kommen wir ſonſt nicht heraus. Ich war auch wie im Himmel, als Du mir vor ein paar Tagen plötzlich ſagteſt: „Ich halt' es in der Stadt nicht mehr aus!" — Ich blieb ſtumm, als hätt' ich nichts gehört, und ließ im Stillen packen. Noch am Abend fuhren wir davon.

Julie (ſteht auf). Du brauchſt mir nicht zu danken. Eine Frau hat bisweilen Einfälle. Es war eine Caprice.

Baron (ſteht gleichfalls auf). Die hatteſt Du ſonſt nicht, mein Kind!

Julie. Ja, ſonſt —

Baron. Geſteh' ich Dir's? Ich fühle mich hier wohl, wie ſeit lange nicht! Es fehlt mir nichts als die Kinder. Die armen Jungen, die in der Stadt beim Hofmeiſter ausharren müſſen. Aber in ſechs Wochen kommen die Ferien! Das ſchmeckt dann um ſo beſſer!

Julie. Du bist also hier ganz wohl, ganz zufrieden?

Baron. Ich bin wie im Elisium!

Julie. Wirklich? — Schläft man im Elisium nicht?

Baron. Warum?

Julie. Dein Schlafzimmer ist oberhalb dem meinigen. Ich hörte die halbe Nacht herum traben.

Baron. Du hast's gehört? — In der That! Ich konnte nicht gleich einschlafen — so ging ich ein bischen auf und ab.

Julie. Ein bischen! Durch volle drei Stunden. Wagengebrause, Mühlengeklapper, Wasserrauschen — nichts hindert mich im Schlafen, nichts! Aber der schwere Tritt eines Mannes in Pantoffeln, der in einem gewissen Tact, klipp, klapp, wie der Geist im Don Juan auf dem leichten Getäfel oder mir herum schreitet — ich bekam Herzklopfen davon.

Baron (lacht). Du hast ganz recht! Tausendmal um Vergebung! Aber wer konnte denken —? Du hast sonst einen so festen Schlaf! Wie das gute Gewissen! — Doch da gibt's ein Mittel! Ich will mich da d'rüben einlogiren.

Julie. Nicht doch! Wer wird sich geniren! Auch ist die Haus-Eintheilung gemacht.

(Bedienter bringt ein Packet.)

Baron. Das Stadt-Packet! (Geben Sie her! (Bedienter ab.) Nun wollen wir gleich sehen — (öffnet das Packet). Die Zeitungen, Stickmuster, ein paar neue Broschuren — der Tages-Bericht des Hofmeisters — (lieft). Die Jungen sind wohl, lernen fleißig. Nur der Fritz hat einen leichten Schnupfen. — Ein paar Briefe für Dich — auch für mich — Du erlaubst —

Julie. Desgleichen. (Beide leſen.)

Baron. Nichts von Bedeutung. Und Du?

Julie. Alltagszeilen —

Baron. Wie die meinigen. — Da iſt ja noch ein Brief, uneröffnet —

Julie. Ich leſe ihn ſpäter.

Baron. Biſt Du ſo wenig neugierig? (Beſieht die Adreſſe.) Oder ſo gleichgiltig gegen Deinen jungen Neffen, den Huſaren?

Julie (raſch). Du kennſt ſeine Schrift?

Baron. Ich habe ſie in Händen. Eine kleine Verſchreibung des Herrn Rittmeiſters. Dieſe Herren brauchen immer —

Julie. Geld? Erneſt braucht Geld? Und er nahm — von Dir?

Baron. Ich war ihm nur dazu behilflich. An die Frau Tante wollte er ſich nicht wenden —

Julie. Ich bin eigentlich nicht ſeine Tante.

Baron. Ihr ſeid doch verwandt!

Julie. Eine Art Neffe, allerdings! Ein Halb-Neffe. Aber Tante! Das klingt — — Erneſt iſt nur um ein paar Jahre jünger als ich —

Baron. Alle Tanten müſſen ja nicht alt ſein!

Julie (nach einer kleinen Pauſe). Wenn Du willſt, ſo leſ' ich den Brief — in Deiner Gegenwart!

Baron. Ich kann auch weggehen.

Julie. Bleib' nur — bleib! (Sie lieſt, ſcheint betroffen.)

Baron. Nun, braucht er wieder Geld?

Julie (wie verwirrt). Erneſt muß fort —

Baron. Ein Garniſonswechſel?

Julie. Weit von hier.

Baron. Schon bald?

Julie. In wenig Tagen.

Baron. Er nimmt doch erſt Abſchied von Dir?

Julie. Ich glaube kaum.

Baron. So ſind die Herren! Den ganzen Winter war er unzertrennlich von uns — und jetzt — ohne Abſchied fort! Ein kahler Zettel, weiter nichts! So ſind die jungen Herren! So ſind die jungen Neffen!

Julie. Kann ich's ändern?

Baron. Wir wollen's — ja! Er ſoll beſchämt werden. Wir überraſchen ihn — wir fahren morgen nach der Stadt.

Julie (raſch). Nein, nein! Nicht um Alles!

Baron. Nicht? Nun, wie Du willſt! — Du biſt beleidigt, ſeiner Unart wegen, Du haſt im Grunde recht. Aber Du antworteſt ihm doch? Grüße ihn von mir. An die kleine Schuld brauchſt Du ihn nicht zu mahnen. — Wenn Du erlaubſt, ſo laß' ich unſer Diner um ein halbes Stündchen beſchleunigen — denn ich habe wirklich unmenſchlichen Appetit. (Will fort.)

Julie. Auguſt —

Baron. Mein Kind!

Julie. Du haſt etwas gegen mich.

Baron. Warum? Weil ich zu Mittag eſſen will?

Julie. Du biſt doch nicht eiferſüchtig?

Baron. Hab' ich's Urſache?

Julie (wirft). Gewiß nicht! Unſere Ehe iſt ja glücklich! Ich bin die glücklichſte Frau von der Welt.

Baron. Im Gegentheil, mein Engel, du biſt unglücklich, äußerſt unglücklich, wahrhaft elend. Dein Mann verſteht

dich nicht, hat dich nie verstanden. Dein Leben ist inhaltsleer, ohne Freude, ohne Trost. Du bist beklagenswerth, ein wahrer weiblicher Hiob! — Aufrichtig, liebes Kind, Du ennuyirst dich hier auf dem Lande. Sage ein Wort, und wir kehren wieder nach der Stadt zurück. (Ab.)

Zweite Scene.

Julie (allein). Dann der Baron. Brigitte.

Julie (allein, nach einer Pause). Ist das der Mann, mit dem ich mein Leben getheilt? Und der mich nun kalten Blutes verspottet, verhöhnt! — Ein weiblicher Hiob! (rasch) Er hat's errathen — er weiß um mein Geheimniß! — Er weiß! Entsetzlich! Ach, wußt' ich es selbst! Erst dieser unselige Brief — — (liest). Ernest liebt mich! — Kann er dafür? Kann ich dafür? — Er will mich noch ein Mal sehen, sprechen, zum letzten Mal — — nein, nein, ich darf's nicht, will's nicht! (Blickt wieder in den Brief.) Mein Gott! Er will herauskommen, verstohlen, insgeheim! Er droht, sich das Leben zu nehmen, wenn ich nicht — — (geht auf und ab.) Ich muß ihn sprechen — aber nicht hier! Ich fahre morgen nach der Stadt — heute noch. Ich will ihm schreiben. (Setzt sich.) Er will sich das Leben nehmen! Das entschuldigt Alles — (schreibt). Auch zwei Worte an meine Freundin! In ihrem Hause kann ich ihn ungestört sprechen.

Baron (mit Brigitte auftretend). Sieh', wen ich da bringe. Unsere hübsche Frau Pächterin —

Julie (im Schreiben, blickt auf). Brigitte! Du besuchst uns?

Brigitte (mit einem Korbe). Ach ja, Frau Baronin! Ich komme zu Ihnen —

Julie. Das ist ja schön! Im Augenblick — (schreibt weiter).

Baron. Meine Frau iſt beſchäftigt. — Was haben Sie denn da im Korb?

Brigitte. Ein wenig Butter — friſche Eier.

Baron. Werden dankbar angenommen. — Wie ſteht's zu Hauſe, Frau Brigitte?

Brigitte. Gut — ganz gut.

Baron. Fehlt Ihnen etwas?

Brigitte. Mir? Was ſollte mir fehlen?

Baron. Ich dachte nur! Sie ſcheinen ſo bewegt.

Julie. Könnte man wohl einen Boten nach der Stadt bekommen?

Baron. Warum nicht? Ich will's gleich beſorgen. Einen Brief?

Julie (ſteht auf). An eine Freundin —

Baron. Im Augenblick. Gib her!

Julie. Da fällt mir eben ein — es iſt im Grunde nicht nöthig — (zerreißt langſam den Brief).

Baron. Nicht? — Auch gut! — Die Frau Pächterin ſpeiſt doch mit uns? Ich will auf der Terraſſe decken laſſen.

Julie (reicht ihm die Hand). Auguſt —

Baron. Mein Julchen!

Julie. Habe Nachſicht mit mir —

Baron (ſieht ſie an). Ich hoffe nicht, daß es nöthig iſt! (Drückt ihr die Hand und geht ab.)

Dritte Scene.

Julie. Brigitte.

Julie (für ſich). Er ſpottet nicht mehr! Das entwaffnet mich zur Hälfte. Wenn er jetzt noch geſpottet hätte — — (zerreißt den Reſt des Briefes. Da Brigitte ſchluchzt) Was haſt Du, mein Kind? Was fehlt Dir?

Brigitte (laut schluchzend). Diese glückliche Ehe — hi hi hi!

Julie (wie betroffen). Die unsere meinst du? — Es ist doch zu Hause nichts vorgefallen? Dein Mann — Dein Kind vielleicht?

Brigitte. Die kleine Puppe! Jesus! Das fehlte noch!

Julie. Was also sonst? Du erschreckst mich! Sprich.

Brigitte. Ich bin bei Ihnen — jetzt ist Alles gut! — Sie kennen mich von Kindesbeinen, ich kam fast täglich auf das Schloß, schon als Sie noch Mädchen waren und ich ein Kind — und jetzt, da auch ich verheiratet bin — da Sie unsere gnädigste Frau Pathe geworden sind —

Julie. Sprich nur, sprich!

Brigitte. Ihre Heirath hat so prächtig ausgeschlagen — und die meinige! Was für ein Unglück konnte da herauskommen! (Trocknet die Augen.) Ich hätt's dem Herrn Pfarrer sagen sollen — aber ich war's nicht im Stande! Nur Sie sollen's erfahren — kein sterblicher Mensch als Sie!

Julie. Beruhige dich nur, liebe Brigitte! Wenn ich Dir rathen, helfen kann —

Brigitte. Ich hoffe, daß Sie es können! Ach! Sie wissen ja so viel und ich weiß eigentlich gar nichts — aber so was haben Sie doch nie erlebt! Ja, meine liebe, gnädige Frau Baronin! Ich war nahe daran — ich war fast — fast — (wieder schluchzend).

Julie. Nun, was denn?

Brigitte (laut weinend). Verliebt —

Julie. Verliebt!

Brigitte. Noch ein Augenblick — und aus war's — völlig aus — Alles vorbei.

Julie. Sprich nicht ſo laut! Komm' in mein Schlafzimmer.

Brigitte. Aus war's — aus! (Wirft ſich in den Armſtuhl und bedeckt das Geſicht mit den Händen.)

Julie. Faſſe Dich, meine gute Brigitte, ſammle dich! Wenn mein Mann käme — (ſchließt die Mittelthür) So. Jetzt ſprich. Alſo verliebt?

Brigitte (trocknet die Augen). Sie ſind die Güte ſelbſt. Ja. — Darf ich noch ein wenig ſitzen bleiben? Ich hab's in allen Gliedern. Was hab' ich denn geſagt? Faſt verliebt? Faſt? Nein — total verliebt — bis über beide Ohren!

Julie. Du, Brigitte? In wen denn?

Brigitte (ſteht auf). In einen jungen Offizier —

Julie (raſch). Offizier! Es war doch kein Huſar?

Brigitte. Nein— nur ein Jäger. — Die ſind jetzt hier einquartirt — die Huſaren hatten wir früher — aber das iſt gleich viel! Der Offizier hat auch zuerſt angefangen — aber ich hätte ihn nicht anhören ſollen — der Fehler lag immer an mir —

Julie. Wie kam's denn alſo? Sprich, erzähle mir's.

Brigitte. Wie's kam? Ich weiß ſelbſt nicht! — Vor ſechs Wochen etwa, da kam er zum erſten Mal auf den Pachthof. Mein Mann brachte ihn ſelber mit, der gute Mann! Der Herr Hauptmann war durſtig, ließ ſich unſ're ſaure Milch ſchmecken. Tags darauf war er ſchon wieder da. Ich war allein und kochte ihm einen Eierkuchen. So einen Eierkuchen hätte er noch nie gegeſſen, verſicherte er mich. Er zerfließe auf der Zunge. Ich war ſtolz über das Lob — und dumm, dumm! Ich merkte nichts. Aber nach und nach — kurz, es fing an. — Aber ein Ehrenmann iſt's, Baronin,

ein rechter Ehrenmann! Kann ein Mensch dafür, wenn ihm ein anderer Mensch gefällt? Sagen Sie selbst! Er hat sich hundert Mal gegen mich entschuldigt. „Ich bin nicht wie die Andern, meine gute Brigitte!“ sagte er mir oft. „Ein ordentlicher Mann denkt nicht daran, eine honnete Frau unglücklich zu machen — aber sagen darf ich Ihnen doch, wie lieb ich Sie habe — und“ — sagte er — „wie Ihr reines, kindliches Gemüth mich anspricht.“ — Kindliches Gemüth! Ich bitte Sie —

Julie. Meine gute Brigitte, das sind leere Redensarten.

Brigitte. Bei Ihnen vielleicht, bei uns nicht. Kindliches Gemüth! Wenn Ihnen das ein Jägerhauptmann sagt — — die Uniform dazu — ich ging den ganzen Tag wie im Traum herum. Daß mein Mann nichts gemerkt hat — — 's ist eben gar ein braver, braver Mann!

Julie. Weiter, liebe Brigitte, weiter.

Brigitte. Ich war gar nicht mehr freundlich mit dem armen Niklas! Ich nahm's ihm ordentlich übel, daß er mein Mann ist. Auch die Mutter, die Schwester — Alles war mir gleichgültig geworden, Alles — bis auf mein Kind! Die kleine Puppe liebte ich — und den Hauptmann! Sonst war mir alles zuwider. Ist das nicht abscheulich? Ich bin recht schlecht, nicht wahr?

Julie (wird verlegen). Liebes Kind —

Brigitte. Es kommt noch ärger! Hören Sie nur. — Daß die Jäger-Compagnie jetzt eben verlegt wird — weit von hier — wissen Sie vielleicht. Gestern Abends nahm er Abschied. Glauben Sie's, daß er geweint hat? Er wischte die Augen — ich hab's gesehen. Wenn ein Jägerhauptmann

weint — — „Lebe wohl für immer!“ sagte er. Ich stand da, wie ein Salzstock, während der Niklas das Kind vor dem Hause herum trug. Da ward's dem Hauptmann weh' um's Herz. „Wir müssen uns noch ein Mal sehen,“ flüsterte er mir zu. „Verlasse morgen unter irgend einem Vorwand das Haus. Zwei Stunden von Eurem Pachthof steht die Hütte eines Feldhüters — dort erwart' ich dich den ganzen Tag bis zum Abend.“ — Ich sagte nicht ja, nicht nein — er schwang sich auf's Pferd und fort war er! Fort!

Julie. Brigitte! Du wirst doch nicht —?

Brigitte (rasch). Noch nicht! Ich that die ganze Nacht kein Auge zu. Soll ich? Soll ich nicht? So zählt' ich's ab — an den Knöpfen des Nacht-Camisols. Dabei zerfloß ich in Thränen und unterdrückte nur das Schluchzen wegen des Niklas, obwohl der immer wie ein Sack schläft. — Am Morgen kram' ich im Haus herum, hole das Umhängtuch aus der Commode. — „Aha! Du willst zur Frau Baronin?“ sagt der Mann. — „Ja, hab' keine Angst, wenn ich vor Abend nicht wieder komme.“ — So küß' ich die Puppe, die noch schläft, und schieße zur Thür hinaus. — Wie ich fort lief, den Weg zur Feldhütte einschlug, dabei immer nur an meinen Mann dachte, gar nicht an den Hauptmann — und nur immer schneller rannte, daß ich mein Herz laut pochen hörte — — wer beschreibt's? Da warf ich mich in's Gras und weinte bitterlich. Nun ward mir's leichter. Eine halbe Stunde vor der Hütte bog ich ein und wählte den Pfad hieher zum Schloß. „Geh' erst zur Baronin!“ rief's laut in mir — „die soll dir rathen.“ — Da bin ich nun. Rathen Sie, helfen Sie mir.

Julie (nach einer Pause). Ich soll Dir rathen? Worin?

Brigitte. Ob ich zur Feldhütte soll oder nicht?

Julie. Hast du wirklich die Absicht?

Brigitte. Wenn Sie ja sagen. — Die Damen aus der Stadt sollen da besser Bescheid wissen.

Julie. Meinst Du?

Brigitte. Ich will ihn ja nur sehen, zum letzten Mal, nur noch ein Mal von ihm hören, daß ich ein kindliches Gemüth habe — es klingt gar zu hübsch!

Julie. Gut, Gut! So komm'!

Brigitte. Was? Mit Ihnen?

Julie. Ihr sollt Abschied von einander nehmen — in meiner Gegenwart.

Brigitte. In Ihrer —? Ja so!

Julie. Er hat Deine Ruhe gestört, er soll Dir abbitten — vor mir.

Brigitte. Abbitten? Weil er mich gern hat?

Julie. Weil's ein abscheulicher Mensch ist, ein Verführer!

Brigitte (erschrocken). Glauben Sie wirklich —?

Julie. Ich weiß es — ich bin eine Stadtdame — ich weiß Bescheid, Du hast recht, ganz recht! — Hat er nicht auch gedroht, sich zu tödten?

Brigitte. Mein Gott! Freilich hat er's! Woher wissen Sie —? Wenn er sich nun umbringt!

Julie. So hat er wirklich gedroht? (Faßt ihre beiden Hände mit Heftigkeit.) Höre mich an, mein Kind! Kein Mann bringt sich um.

Brigitte. Wenn Sie das gewiß wissen —

Julie. Ich weiß es jetzt so gewiß — — verliebt sind sie, weiter nichts! Thörinnen sind wir, wenn wir sie an-

hören! — Schwöre mir, an den Abscheulichen nicht mehr zu denken.

Brigitte. Wenn Sie meinen — — er wird freilich in der Hütte warten —

Julie. So geh' und suche ihn auf — (wendet sich weg).

Brigitte (nach einer Pause). Baronin —

Julie. Was gibt's?

Brigitte (eilt auf sie zu). Sie sind ein purer Engel und ich bin eine schlechte Person! Strafen Sie mich — aber verzeihen Sie mir! (Fällt ihr um den Hals.)

Julie. Was soll ich Dir verzeihen? Du bist gut, mein Kind, gut und schuldlos — schuldloser als ich!

Brigitte. Schuldlos? Wer ist denn schuldig, wenn ich's nicht bin? Ach, an Sie hätt' ich denken, Ihre gute Ehe, Ihr gutes Beispiel mir vor Augen halten sollen. War ich denn blind? War ich verzaubert? Konnt' ich Alles vergessen? Mich selbst, meinen Mann, und dann — — Gott, Gott!

Julie. Was hast du?

Brigitte. Die kleine Puppe, die ich zu Hause ließ! Wenn der Niklas das Kind auf den Rücken legt, so schreit sich's roth und blau, legt er's auf die linke Seite, so kann's nicht einschlafen — denn es schläft nur rechts (schlägt die Hände zusammen). Du lieber Himmel! Und die Schafschur heute! Zehn Taglöhner im Haus — jetzt, während wir sprechen — und ich habe nichts vorgegeben! Da sind die Schlüssel! War ich denn blind? Blind und verzaubert? Wie sehn' ich mich nach Haus! Ich will fort, gleich fort — — aber er wird mir auflauern! Wenn er mir unter Weges begegnet —

Julie. Sei unbesorgt. Ich begleite Dich, ich führe Dich im Wagen nach Hause.

Brigitte. Ja, gute Baronin, ja? Aber nur bald, recht bald.

Julie. Du siehst verweint aus. Geh' dort in mein Zimmer und ruh' ein wenig. Wir speisen erst zusammen, dann fahren wir.

Brigitte. Wie gut Sie sind! — Es war ein Traum, nicht wahr? Und ich bin erwacht! Da sie nun Alles wissen, ist mir leicht um's Herz und ich bin wie neu geboren. — Ein Mann wie mein Niklas! Der mich so herzlich liebt — freilich ohne schöne Worte! Ohne Schmeicheleien! — Ob er's bemerkt hat, daß ich ein kindliches Gemüth habe? Schwerlich! Aber gleichviel! Er ist der beste Mann von der Welt! Und der sich's vom Mund abspart, um mir eine Freude zu machen! Wie konnt' ich's vergessen? Alles vergessen! Ein Mann — das bleibt. Die Andern wechseln. Und die Nachbarn! Das Geträtsche! Es fing schon an. Begreifen Sie's, Baronin, daß ich in die Hütte — — sagen Sie's nur Niemanden! Wenn die kleine Puppe wächst, wenn's ein großer Junge wird, und er erfährt, daß seine Mutter — — hätt' ich je die Augen vor ihm aufschlagen können? Niemals, nie! Ihnen dank' ich's, Baronin — Ihnen! Des Himmels Segen über Sie! (Geht, kehrt um.) Aber glauben Sie wirklich, daß er so abscheulich ist? Wer weiß! Ich hätte doch vielleicht in die Hütte — sicherer ist's freilich so! Und wenn er sich doch umbringt! Denn er hat gedroht! — Nicht? — Sie haben Recht. Gut ist gut und besser ist besser. — Ihnen dank' ich's, Baronin! Ihrer guten Lehre, Ihrem guten Beispiel! (Zur Seite ab.)

Vierte Scene.

Julie (allein). Dann der Baron.

Julie (allein). Mein gutes Beiſpiel! — Und das ihrige! — Da ſind wir nun ſtolz auf unſere höhere Bildung — — (lieſt wieder den Brief, den ſie zerknittert) Er droht — ganz wie ihr Jägerhauptmann! So ſind ſie Alle, Alle! — Jetzt bin ich in der Stimmung — jetzt will ich ihm antworten. (Setzt ſich raſch und ſchreibt.)

Baron (öffnet die Thür und will wieder leiſe fort).

Julie (wendet ſich um). Auguſt! Du ſtörſt mich nicht! Bleibe hier — ich bin gleich fertig. — So. (Steht auf.)

Baron. Darf ich die Thür offen laſſen?

Julie. Wie du willſt. — Ich war heute launenhaft, nicht wahr?

Baron. Nur heute, liebe Julie?

Julie (nach einer kleinen Pauſe). Wenn Du auch ſonſt Fehler an mir gewahrteſt, warum rügteſt Du's nicht?

Baron. Ich wollte Dir Zeit laſſen, ſie freiwillig abzulegen.

Julie (wie ſcherzend). Das heißt — Du haſt Deine Frau im Stillen beobachtet, ihr ein klein wenig aufgelauert?

Baron. Das nicht! Aber ich habe meine Frau überwacht, wie's dem Manne ziemt.

Julie (wie verletzt). Ueberwacht! — Und das Reſultat dieſer Patrouillir-Thätigkeit — darf man fragen?

Baron. Soll ich Dir's trocken heraus ſagen?

Julie. Warum nicht?

Baron. Nun gut! — Dein junger Halb-Neffe, der muntere Huſaren-Rittmeiſter, iſt zum Sterben in dich verliebt.

Julie (setzt sich). Ist das Alles?

Baron. Und Du in ihn.

Julie. Obwohl Du mich überwacht hast —

Baron. Er hat Dir geschrieben, vielleicht um ein Rendez-vous gebeten, Du hast ihm zuerst ein ja geantwortet — später den Brief zerrissen — und jetzt schriebst Du eben nein.

Julie. Ich bewundere Deinen Scharfsinn im Errathen.

Baron. Da braucht's keine Hexerei! Diese Geschichten gleichen sich zum verwechseln — s'ist eine wie die andere!

Julie. Die Geschichten mögen sich gleichen — die handelnden Personen nicht!

Baron. Doch, doch! Da ist eine hübsche Frau, interessant, geistreich, unerfahren, nervös, neugierig. Da ist ein junger Wildfang, voll Glut und Leidenschaft, dabei demüthig, ergeben, dienstfertig, aux petits soins für die schöne Seele, für das reine Gemüth — et cetera, et cetera!

Julie. Die dritte handelnde Person beschreibst Du nicht?

Baron. Weil sie mehr eine leidende ist — der Herr Gemahl!

Julie (lebhaft). Leidend war hier nur die Frau! Und sie leidet noch — wird immer leiden! (Geht auf und ab).

Baron. So? (Setzt sich langsam.) Wenn es Dir gefällig wäre, mein Kind, eine kleine Beschreibung dieser Leiden — dieser petites misères de la vie privée —

Julie (tritt zu ihm). Wer brachte den jungen Menschen in unser Haus?

Baron (schlägt die Beine über einander). Deinen Neffen? Ich, ich —

Julie. Wer lud ihn zu Tisch, nahm ihn in die Loge mit, auf Spazierfahrten?

Baron. Ich, Alles ich —

Julie. Wer verlangte, daß ich mit ihm musizire? Wer freute sich, wenn ich mit ihm tanzte? Wer ging aus dem Zimmer, wenn er mir vorlesen wollte?

Baron (schlägt sich an die Stirne). Blind sind wir, blind! Ich Alles ich.

Julie (mit Emphase). Und ich war's, die des verwilderten Jünglings sich annahm, die den schlummernden Sinn für Alles Bessere in ihm weckte —

Baron. Du? Ich bitte um's Wort — (steht auf).

Julie. Die ihn zu einer geordneten Lebensweise brachte —

Baron. Schulden machte er doch —

Julie. Man wird sie bezahlen! — Die ihn von tollen Streichen zurückhielt, von leichtsinnigen Verbindungen, von Débauchen —

Baron. Ich bitte um's Wort. Er hatte ein Liebchen —

Julie. Wer sagt das?

Baron. Ich! Weil ich's weiß. — Dich verehrte er wie ein höheres Wesen. Ein platonisches Verhältniß — das war ihm neu, dem Husaren! Aber nebenbei hatte er ein Liebchen — mehrere sogar.

Julie. Das ist Verleumdung —

Baron. Soll ich sie Dir nennen?

Julie. Was kümmert's mich! Lieb' ich ihn denn?

Baron. Da Du leidest —

Julie (ausbrechend). Ja, ich litt — ich leide noch! Durch seine Leidenschaft — durch Deine Gleichgültigkeit! Mein

Umgang mit dem jungen Manne war vertraulich, aber harmlos. Als ein flüchtiges Wort mich zuerst eine Neigung ahnen ließ, mit welcher Kälte, welcher Strenge wies ich ihn da in seine Schranken! Er schwieg seitdem — sprach nur mit Blicken. Aber meine Ruhe war nun gestört! Und mein Mann! Der nichts ahnte, nichts errieth! Da half ich mir selbst — ich floh hieher auf's Land. Und hier soll ich erfahren, daß dieser Mann, der so gleichgültig schien, Alles wußte, daß er mich im Stillen überwachte, daß er jetzt plötzlich sein hartnäckiges Schweigen bricht, um mich mit Ironie zu verfolgen, mit Sarkasmen, mit Spott und Hohn! Ist das die Frucht einer glücklichen Ehe, einer langjährigen Vertraulichkeit? (Wirft sich auf's Sopha.)

Baron (nach einer Pause). Mein Kind, Deine kleinen Leiden kenne ich jetzt — vernimm nun auch die meinigen.

Julie. Wer spotten kann, der leidet nicht!

Baron. Doch vielleicht! Man muß einem Ehemann nicht vorschreiben — am wenigsten nach einem solchen Geständniß. (Wie ihre Antwort erwartend, tritt nach der Pause näher.) Höre mich an, Julie! (Sitzt zu ihr). Als wir uns heirateten, war ich galant wie Dein junger Neffe. Kurz vorher hatte ich ein Liebchen — mehrere Liebchen, wie er. Der Ernst einer Verbindung für's Leben ließ mich das aufgeben — und für immer. Es ward mir leicht, denn ich liebte Dich — wie Du mich. Ich darf es für uns Beide aussprechen: wir waren glücklich, vollkommen glücklich!

Julie (leise). Gewiß — das waren wir!

Baron. Jahre flogen dahin — kurze, schöne Jahre! Gesteh' ich Dir's jetzt, daß ich mich anfangs vor der Ehe gefürchtet hatte?

Julie (steht auf). Gefürchtet? Du?

Baron (eben so). Es ist nicht anders. Wenn mir Einer in der fröhlichen Jugendzeit sagte: „Du wirst in aller Zukunft Deine Frau lieben und keine Andere sonst!“ dem war ich aufgelegt in's Gesicht zu lachen. Und doch ist es so gekommen. Schreib' es Deinen Reizen zu, Deinen Vorzügen, Deinen kleinen liebenswürdigen Fehlern und Schwächen — kurz, Allem mit einander — Deinem ganzen Wesen und Sein: Du hast mich für immer gefesselt, ich will von keinem Weibe wissen außer Dir!

Julie. Mein Gott, August! Und ich —

Baron. Halt! Du bist eine Frau — die honneteste von der Welt — darum mußte der Moment kommen, wo Deine Phantasie sich ein klein wenig verirrte.

Julie. Darum!

Baron. Eben darum! Und weil Du ein vollkommen unschuldiges Mädchen warst, als Du meine Braut wurdest.

Julie. Ich verstehe Dich nicht —

Baron. Du liebtest nur mich — nicht wahr? Keinen vor mir! Neben mir! Aber Hunderte machten der jungen Frau den Hof.

Julie. Ich lachte sie aus —

Baron. Ich weiß, ich weiß! Bis der Rechte kam.

Julie. Ist das Ernest?

Baron. Wer's nun ist! Er oder ein Anderer! Ein Jeder ist's, ein Jeder kann es sein. Und wenn er's doch wäre? — Nicht? Wer weiß! — Sieh, liebe Julie! Ich küßte Dich auf die Stirn, als ich eintrat — Du zucktest zurück; — Du machtest eine spöttische Bewegung über meinen allerdings sinnirten Appetit; — ich sprach von gleichgiltigen Dingen, Du

erwiederteſt mit ſpitzem Ton; — ich erwähnte unſerer Kinder in der Stadt — Du hörteſt nicht darauf! Deine Blicke waren auf das Packet gerichtet, Dein ſcharfes Auge hatte den Brief entdeckt, die bekannten Züge, vielleicht dir lang erſehnten —

Julie. O halte ein!

Baron. War er's alſo nicht? War's nicht der Rechte? Wie ſagteſt Du vorhin? Eine Frau hat bisweilen Einfälle. Es war eine Laune, eine Caprice. Das iſt's! Der berühmte Apfel, in welchen jede Frau, bevor die Jugend flieht, ein kleines „Bißchen" machen möchte.

Julie. Aber ich haſſe ihn jetzt, ich verabſcheue ihn!

Baron. Gemach, gemach! Du biſt ihm aus dem Wege gegangen. Das iſt ein Faktum, das läßt ſich nicht wegleugnen. Mir pochte das Herz im Stillen, als Du plötzlich die Stadt verlaſſen wollteſt. Sie flieht vor ihm — ſie liebt ihn alſo! — War meine Logik richtig? War ich gleichgiltig? Ich ſchlief nicht — ich weckte Dich heute Nacht mit meinen ſchweren Tritten.

Julie. Mein Gott, lies, was ich ihm ſchreibe.

Baron. Wozu? Du ſagſt ihm harte Worte, ich zweifle nicht, denn Du biſt eine honnete Frau. Aber was hilft mir das? Was hilft's mir, wenn Du ihn liebſt?

Julie. Wie überzeug' ich Dich? Es iſt vorüber, Alles vorüber!

Baron. Die Caprice? Wirklich?

Julie. Mir graut davor! Wenn Du wüßteſt — — Ein fremdes Beiſpiel hat mich gerettet!

Baron. Ein Beiſpiel?

Julie. Ein Fall wie der meinige.

Baron. Wie? Eine Frau?

Julie. Der die Schlange in's Ohr gezischt — wie mir! Von Leidenschaft, von Unglück und Verzweiflung, vom Todtschießen! Aber ich rieth ihr zum Besten — ihr wie mir!

Baron. Und was hast du ihr denn gerathen, mein Kind?

Julie. Daß sie auf die gleißende Schlange nicht höre, daß sie ihren Mann lieben solle — wie ich!

Baron. Julie —

Julie. Still! Sie kommt.

Fünfte Scene.

Vorige. Brigitte. Dann zwei Kinder.

Brigitte (rasch eintretend). Baronin — (heimlich) er ist da — er schleicht um's Haus.

Baron. Wer? Der Husaren-Rittmeister?

Julie. Nein, der Jägerhauptmann, der ihr nachstellt.

Brigitte. St! Baronin —

Baron. Sie also? Auch so einer?

Julie. August! Ihr Beispiel sagte mir Alles.

Baron. So so so —

Brigitte. Mein Beispiel?

Julie. Soll ich ihm noch antworten? (Zerreißt den Brief.) Glaubst Du nun, daß ich ihn verabscheue?

Baron. Ich glaube, daß ich heute Nacht vortrefflich schlafen werde, liebes Weibchen. (Horchend). Doch wir bekommen eben Gäste, denen ich mein Zimmer da droben einräumen will! (Geht rasch nach dem Hintergrund.)

Brigitte. Gäſte! Baronin! Er kommt doch nicht herein?

Julie. Sei unbeſorgt. Wir ſchützen dich — mein Mann und ich.

Brigitte. Und er wird ſich gewiß nicht umbringen?

Julie. Er nicht! Aber vielleicht Dein Mann.

Brigitte (erſchrocken). Mein Mann!

Julie. Wenn Du in die Feldhütte gehſt!

Brigitte. Keinen Schritt! Ich gehe nicht — führen Sie mich im Wagen nach Haus. Sie haben's verſprochen. Sicher iſt beſſer.

Baron (erſcheint im Hintergrund). Julie! Eine plötzliche Einquartirung!

Brigitte (erſchrickt). Einquartirung —

Baron. Es iſt der Hofmeiſter und — (führt die Kinder herein).

Julie (ihnen entgegen). Die Kinder!

Die Kinder. Mama! Mama!

Brigitte. Ach, und meine kleine Puppe zu Haus —

Julie. Meine Kinder! Meine lieben Kinder!

Baron (zu ihr geneigt in der Gruppe). Jetzt gib ein Rendezvous, wem Du willſt!

Anmerkungen.

Fata Morgana.

Die Grund Idee, ſo wie beiläufig der Charakter der weiblichen Hauptperſon dieſes Luſtſpiels, iſt derſelben Novelle von Tieck entlehnt, aus welcher auch Eduard Devrient, wie ich zu ſpät erfuhr, den Stoff zu ſeinen „Verirrungen“ entnahm. — „Fata Morgana“, für Fräulein Würzburg (in der Folge Frau Gabillon) geſchrieben, hatte urſprünglich vier Acte; als ſpäter Friederike Goßmann die Hauptrolle in ihr Repertoir aufnahm, wurde das Stück in die vorliegenden drei Acte zuſammen gezogen. Ich hatte das Luſtſpiel am 2. Februar 1855 zu ſchreiben angefangen, und bereits am 16. März desſelben Jahres gelangte es zur Darſtellung. Binnen ſechs Wochen alſo geſchrieben und aufgeführt! In dem bedächtigen Burgtheater grenzt dieſe Geſchwindigkeit an Zauberei. Aber Liebe iſt ſtärker als Zaubermacht! Freund Gabillon, der den „Oberſt“ ſpielte, war Zerlinens Bräutigam, die Hochzeit ſtand vor der Thür, und ſo thaten Dichter, Direction und Schauſpieler ihr Möglichſtes, daß die „Mädchenrolle“ noch von einem Mädchen dargeſtellt werden konnte.

Die Zugvögel.

Der Grundgedanke dieſes Luſtſpiels iſt den Proverbes dramatiques von Leclercq entnommen, und zwar dem Sprichworte: „Qui refuse, muse“, unter dem Titel: Le mariage d'inclination.

Ein Beiſpiel.

Die Hauptſcene der beiden Frauen gleichfalls nach Leclercq. Das Stückchen hat dort den Titel: L'enseignement mutuel und behandelt das proverbe: „Où la chèvre est attachée, il faut qu'elle broute.“

Druck von Adolf Holzhauſen in Wien
k. k. Univerſitäts-Buchdruckerei.

Gesammelte Schriften

von

Bauernfeld.

Neunter Band.

Frauenfreundschaft.
Excellenz.
Aus der Gesellschaft.
Moderne Jugend.

Den Bühnen gegenüber als Manuscript.

Wien, 1872.

Wilhelm Braumüller

k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler.

Das Recht der Uebersetzung vorbehalten.

Frauenfreundſchaft.

Luſtſpiel in einem Act.

(Zum erſten Male dargeſtellt auf dem Hofburgtheater am 26. Jänner 1865.)

Perſonen:

Paula.

Natalie.

Baron Wildhauſen.

(Eleganter Salon, offene Mitte nach einem zweiten Salon. Lampen auf den Tischen. Abend.)

Erste Scene.

Baron und Paula (sitzen im Gespräch).

Baron. Wir kennen uns nur kurze Zeit, gnädige Frau — seit Sie aus Ihrem Paris zurück sind —

Paula (unruhig, blickt nach der Thür). Kaum seit vierzehn Tagen, Herr Baron —

Baron. Ganz recht! Ich traf Sie zuerst bei Ihrer Tante. Die gute Frau mit ihren jours fixes!

Paula (wie oben). Sie sind kein Freund dieser Art Geselligkeit?

Baron. Aufrichtig — nicht besonders! Hier war eine Ausnahme — aber sonst! Es sind eigentlich gesellige Fußangeln, die man gegen uns aufrichtet — heute in einem blauen, morgen im gelben, übermorgen im roth austapezirten Salon! Und fast überall derselbe matte Thee, dasselbe kleine Geräusch mit Worten, dieselben lebensmüden Menschen — und ein Jeder in stiller Verzweiflung, daß er da ist und daß die Andern da sind!

Paula. Es iſt was Wahres d'ran!

Baron. Es iſt leider die ſociale Wahrheit ſelbſt! — Endlich wird's Mitternacht und ich will mich fortſchleichen — da faßt mich eine Dame, der ich eben heute vorgeſtellt worden, ſanft beim Arm! „Mon cher Baron! Uebermorgen iſt Donnerſtag — mein jour fixe! Ich hoffe, Sie werden ſich einfinden? Vous acceptez?“ — Mais avec beaucoup de plaisir, Madame. Mein Montag, Dienſtag, Mittwoch ſind beſetzt — jetzt noch der Donnerſtag! Was werd' ich da für Tapeten finden?

Paula. Sie ſchildern nach der Natur —

Baron. Les petites misères de la vie privée! (Pauſe.) Sie geben mir doch heute eine Taſſe Thee, gnädige Frau? Unter vier Augen — (will den Hut weglegen).

Paula (raſch, verlegen). Unmöglich, Baron Wildhauſen! Meine Geſellſchafterin iſt unwohl — ich bin allein —

Baron. Deſto beſſer! Die neue liebenswürdige Freundin hatte mir erlaubt, ſie beſuchen zu dürfen — in wenigen Tagen waren wir, ich darf es ſagen, wie vertraut mit einander —

Paula. Das heißt —

Baron. Sie trauen mir nicht völlig?

Paula (beſinnt ſich). Doch, Baron Max! (Steht auf.) Der Beweis, daß ich eine Bitte wage — aber Sie müſſen nicht böſe werden!

Baron (iſt aufgeſtanden). Wie ſollt' ich? Befehlen Sie über mich!

Paula. Nun denn — verlaſſen Sie mich jetzt, kommen Sie nicht wieder, bis ich Sie darum erſuche —

Baron. Sie scheuen das tête-à-tête mit mir? Ist das ein gutes oder ein schlimmes Zeichen?

Paula. Es ist gar kein Zeichen, aber —

Baron. Halt, meine Gnädige! Ich errathe Alles. Sie haben Erkundigungen über mich eingezogen, nicht wahr? Ueber mein Vorleben? Sagen Sie's nur heraus! Ich galt bisher für eine Art Lebemann — war es auch — aber wahrhaftig, ich habe mich in Jahr und Tag gebessert!

Paula (halb aufblickend). In Jahr und Tag?

Baron. Eigentlich seit zwei Jahren! Ich hielt mich damals in Italien auf und erlebte dort ein Ereigniß, eine Art Abenteuer — Sie sollen das erfahren! (Legt den Hut weg, rückt Stuhle.) Nehmen Sie gefälligst Platz! Eine General-Beichte! Seit lange gehe ich mit dem Gedanken um, Ihnen meinen Läuterungsprozeß mitzutheilen.

Paula (erschrocken). Das wollten Sie jetzt?

Baron. Soll ich's nicht?

Paula. Heute nicht, Baron! — Warum soll ich's verschweigen? Meine beste Freundin ist vor wenig Stunden angekommen — wir wollen den Abend miteinander verbringen.

Baron. Bin ich zu viel? Darf man die Dame nicht kennen lernen?

Paula. Das geht nicht an! Sie ist hier fremd —

Baron. Eine Freundin also! Aus Paris?

Paula. Sie nahm sich der jungen Gatten dort so freundlich an, so herzlich! Seit einem Jahr, seit ich Witwe bin, lebt sie nur für mich, sorgt, schafft, denkt für mich wie eine Schwester, wie eine Mutter —

Baron. Die Dame ist gleichfalls Witwe?

Paula (zögernd). Eigentlich nicht —

Baron (ſieht ſie an). Eine Frau alſo?

Paula. Sie lebt von ihrem Manne getrennt ſeit Jahren. Eine Unglückliche — doppelt elend! Eine Jugendliebe — ein Treuloſer, der ſie verlaſſen, aufgegeben — ſpäter ein Gatte, der ihrer nicht würdig war —

Baron. Das iſt ja ein völliger Roman! — Gerade heraus — dieſe Freundin gefällt mir nicht! Eine geſchiedene Frau! Iſt das ein Umgang für unſere kindliche, naive Paula? Ich wette, daß Sie ſich von ihr beherrſchen laſſen —

Paula. Sie iſt die Stärkere — ich muß ihr folgen, gehorchen — und ich thu's gern! Meine Freundin iſt energiſch, reſolut, und ich habe eine Stütze nöthig, lieber Baron! (Natürlich). Ich bin ſo unſelbſtſtändig —

Baron (eilt auf ſie zu). Sie ſind ſo lieb, ſo hold, ſo gut! Sie *brauchen* eine Stütze und Sie ſollen ſie finden —

Paula. Genug, genug! Gehen Sie jetzt —

Baron. Jetzt? Nimmermehr!

Paula. Aber Sie hören ja, daß ich meine Freundin erwarte — (mit Betonung) meine *Natalie*!

Baron. Immer dieſe fatale Freundin!

Paula. Sie gehen alſo, nicht wahr?

Baron. Nein, ich bleibe — (ſetzt ſich).

Paula (eilt auf ihn zu). Aber ſie kann jeden Augenblick in's Zimmer treten —

Baron. Die Natalie? Was kümmert das mich! Ich habe nur Augen für die Paula — (macht ihr Play).

Paula (für ſich). Der Name mahnt ihn gar nicht — die Männer haben kein Gewiſſen! (Tritt zu ihm.) Natalie kümmert Sie nicht?

Baron. Nein, durchaus nicht!

Paula. Gar keine Natalie?

Baron (sieht sie an). Warum? Welche denn?

Paula. Zum Beispiel — eine gewisse Natalie — von Bodenstein?

Baron. Die Bodenstein? Meine Cousine? Sie kennen sie?

Paula. Das ist eben meine Freundin!

Baron (springt auf). Natalie! Sie ist hier?

Paula. Heute angekommen — sie wohnt bei mir, macht eben Besuche — aber sie wird bald zurückkehren — und da ich voraussetzen muß, daß ein Zusammentreffen für beide Theile nicht eben angenehm —

Baron. Sie haben recht! Ich entferne mich — (nimmt den Hut).

Paula (wie befreit). Ich danke Ihnen, lieber Baron!

Baron. Sagen Sie nichts, daß Sie mich kennen —

Paula. Kein Wort — gehen Sie nur!

Baron. Sie reist bald wieder ab?

Paula. In drei, vier Tagen —

Baron. So lange fern von Ihnen? — Nichts da! Ich bleibe hier, ich erwarte die Cousine —

Paula. In meinem Hause? Was würde sie denken? — Und hätten Sie den Muth, ihr entgegen zu treten?

Baron. Nach so vielen Jahren? Warum nicht?

Paula. Und die Schuld, die auf Ihnen lastet?

Baron (sieht sie an). Eine Schuld? Sie wissen —? Natalie sagte Ihnen —?

Paula. Eine Menge Dinge —

Baron (wie oben). Zum Beispiel?

Paula. Sie hatten das arme Mädchen verlaſſen, aufgegeben, ihr Herz gebrochen —

Baron. Ich war ein junger Tollkopf von zweiundzwanzig, ſie ein junges Mädchen, reizend und verführeriſch —

Paula. Zum Glück, daß ſie den Verſtand für Euch Beide hatte —

Baron. Den Verſtand? Das wohl —

Paula. Aber die Schuld liegt immer am Manne!

Baron (discret). Gewiß, gewiß! Ich nehme auch Alles auf mich, Alles —

Paula. Das iſt zuletzt Ihre Pflicht! Beſonders da Natalie Sie noch immer im Stillen liebt. — Wenn ſie frei wäre —

Baron. Frei? Sie meinen —?

Paula. Daß meine Freundin, wenn frei, eine Witwe, wie ich, die Ihre werden könnte, ja werden müßte! Dann wäre Ihre Schuld erſt abgetragen, Baron Max —

Baron. So meinen Sie's? — Sie ſind ein edles, Weſen, Paula, eine wahre Freundin — doch was vorüber iſt, iſt vorüber! Ich will mich nicht beſſer machen, als ich bin! Es gibt Fehler, die man ſich nie verzeiht — ohne ſie gut machen zu können. Klagen Sie über die Unbeſtändigkeit der Männerwelt — allein Ihre Freundin würde ſchwerlich jemals den Namen Wildhauſen führen können.

Paula (betroffen). Wie, Baron Max? Schwerlich jemals?

Baron (mit Beſtimmtheit). In keinem Fall! Nun und nimmer! — Genug für jetzt! Die General-Beichte ein ander Mal. (Ergreift ihre Hand.) Leben Sie wohl, liebe, theure Paula! Auf Wiederſehen! Ich hoffe bald, recht bald — (ab).

Zweite Scene.

Paula (allein). Dann Natalie.

Paula (allein). In keinem Fall! Nun und nimmer! — Er liebt ſie alſo nicht mehr? Arme Natalie! Und er hat ſich doch gebeſſert! (Setzt ſich.) Er ſprach von Italien, von einem Abenteuer! Es läßt ſich errathen. — Wenn er wüßte, daß wir die Hand dabei im Spiel — — wenn er das Geheimniß mit den Briefen ahnte! (Steht auf.) Gott, wenn's heraus käme! — Es wird wohl nicht! — Gut, daß er fort iſt! Und beſſer, ich verſchweige ihr ſeinen Beſuch. — Doch nein! Ich ſag' es ihr lieber frei heraus. Freundinnen dürfen keine Geheimniſſe vor einander haben —

Natalie (raſch eintretend). Mein Herzens-Paulchen —

Paula (wendet ſich raſch). Natalie! (Ihr entgegen.) Schon zurück? Du warſt bei Deinem Onkel?

Natalie (immer raſch und lebhaft). In Familienangelegenheiten, ja! Ich ſage Dir ſpäter, um was es ſich handelt — Jetzt bin ich bei Dir, bleibe bei Dir! (Umarmt ſie.) Mein ſanfter Engel nimmt mich doch auf?

Paula. Mit Freuden, natürlich! Deine Zimmer ſind bereit —

Natalie. Laß nur, laß! — Daß ich Dich wieder habe! Nach vierzehn Tagen Trennung — nach einer Ewigkeit! So faß' ich Dich, halt' ich Dich, laſſe Dich nimmer! — Ich ſehe mich nicht ſatt an Dir! Du biſt noch tauſendmal ſchöner worden —

Paula. Was bin ich neben Dir?

Natalie (drückt ſie an ſich). Sprich nicht ſo, Du Böſe! Du lieber — ſchlimmer Engel! (Setzt ſich, zieht ſie zu ſich.) Aber ſage, wie Du hier lebſt!

Paula. Einsam, Du siehst —

Natalie. Du hast doch Deine Tante besucht?

Paula. Gleich nach meiner Ankunft! Sie hat einen jour fixe — da gab's große Gesellschaft —

Natalie. Dir zu Ehren, natürlich! — Mein Engel hat Bekanntschaften gemacht?

Paula. Eine Menge! — Denke Dir — Du wirst lachen —

Natalie. Nun?

Paula. Ein junger Mann wird mir vorgestellt —

Natalie. Der meinem Herzchen gefiel?

Paula. Beileibe! — Aber den ich früher schon einmal gesehen — der Baron ahnte freilich nichts davon — ich war anfangs verlegen —

Natalie. Was für ein Baron?

Paula (zögernd). Nun — Baron Wildhausen —

Natalie (springt auf). Wie? Mein Cousin Max? Du hast ihn kennen lernen?

Paula. Am jour fixe — nur von Weitem — ganz oberflächlich —

Natalie. Du sahst ihn öfter?

Paula. Ein paar Mal — immer oberflächlich —

Natalie. Du hast doch nichts verrathen?

Paula. Von unserem Abenteuer in Rom? Wie kannst Du denken? Er hatte auch bisher keine Ahnung, daß ich Dich kenne —

Natalie. Bei Deiner Tante also? (Setzt sich wieder.)

Paula (tritt zu ihr). Bist Du böse?

Natalie. Warum, Du Närrchen? Weil ihr einen jour fixe habt?

Paula. Du bist heute so himmlisch gut —

Natalie. Bin ich das? — Ein's halte Dir fest vor's Auge, liebe Paula — daß mein Cousin Max ein höchst gefährlicher Mensch ist!

Paula. Weiß ich's denn nicht? Obwohl ich vermuthe, das er sich inzwischen gebessert hat.

Natalie. Wirklich?

Paula. Du hast mir aber nie etwas Näheres davon erzählt —

Natalie. Wovon?

Paula. Worin eigentlich seine Schuld gegen Dich bestand!

Natalie. Worin? Du weißt es ja beiläufig —

Paula. Ich weiß nur, daß du auf dem verfallenen Schlosse einer alten geizigen Verwandten lebtest —

Natalie. Als armes Fräulein! Aus Gnade! Ich hatte böse Tage, mein Kind!

Paula (kauert ihr zu). Da kam er hinaus?

Natalie. Wir correspondirten auch insgeheim. — Schreibe nie einem Mann, liebe Paula, sonst bist Du verloren!

Paula. Ich will mir's merken.

Natalie. Inzwischen wiegten wir uns in süßen Träumen —

Paula. Er dachte an Heirat? An geheime Ehe?

Natalie. Wir sollten fliehen — ich sagte nein. — Da kam sein letzter Brief. Ich schlich in meine Kammer und las — (umarmt sie). Ach, meine Freundin!

Paula. Ich ahne! Er wollte das Verhältniß abbrechen —

Natalie (steht auf). Unschuldige Taube! Er wollte ein Rendezvous.

Paula (steht auf). Abscheulich!

Natalie. Zum Abschied, hieß es, zum Lebewohl für immer! Die nächste Nacht im Park. Käme ich nicht, so würde man seine Leiche finden.

Paula. Entsetzlich! Er wollte sich das Leben nehmen?

Natalie. Er lebt noch immer! Du siehst!

Paula (erschrocken, natürlich). Mein Gott! Du kamst also?

Natalie. Kindische Frau! Die Männer bleiben am Leben, wir mögen kommen oder nicht. Jetzt weiß ich's!

Paula. Du kamst aber nicht?

Natalie (nach kleiner Pause). Daß ich im Park herumirrte, im fahlen Mondenschein, zwischen den rauschenden Bäumen, wie ein Gespenst — das darfst Du glauben! Ich hörte mein Herz laut pochen, zitterte vor jedem Blatt, das der Herbstwind niederwehte, ich hatte Frost und Glut zugleich. Da — (ergreift ihre Hand) plötzlich — ein entfernter Trab — es kam näher, im Galopp, hielt an der Gartenmauer —

Paula. Mir gruselt! Er war's?

Natalie. Ich hörte, wie er sich vom Pferde schwang — sah ihn oben auf der Mauer, vernahm ein leises Flüstern — „Natalie" — oder war's Einbildung?

Paula. Er war's also nicht?

Natalie (läßt langsam ihre Hand los). Ich weiß es nicht! — Es war ein Etwas, das meine Hand ergriff, mich in die Arme preßte, einen brennenden Kuß auf meine Lippen drückte —

Paula. Er war's also doch?

Natalie. Nein, ein Nebelbild, ein Phantom, ein Traum meiner erhitzten Phantasie! — Genug! — Wir empfingen seine Besuche nicht mehr! (Hinüber huschend.) Die Geschichte war

aus. — Man verheiratete mich später — zu meinem Unglück — das Uebrige weißt Du —

Paula. Du sahst ihn nicht wieder — als in Rom?

Natalie. Den Spieler, den Lebemann, den wir maskirt belauschten! — Doch Du glaubst, er habe sich gebessert? Unser Onkel meint das auch —

Paula (zerstreut). So? Ja?

Natalie. Soll ich Dir Alles gestehen? Unsere Familie hegt Absichten, der Onkel hat einen gewissen Lieblingsplan — kommt da nicht Jemand?

Paula. Wer sollte —?

Natalie. Doch, doch! Dein Bedienter! Mit einer Visitkarte —

Paula. Wer ist's denn, Jean? Ich sagte Ihnen doch, daß ich Niemand vorlasse —

Bedienter (mit einer Pantomime, nähert sich Natalien).

Natalie. Für mich? Geben Sie her, mein Freund! (Nimmt die Karte, zu Paula, erfreut.) Der Cousin!

Paula (erschrocken). Der Baron? — Du wirst ihn doch nicht empfangen?

Natalie. Warum nicht? Ich ließ ihm eben meine Ankunft melden, sendete ihm Deine Adresse, und da er mich aufsucht — (zum Bedienten) der Herr Baron ist willkommen!

(Bedienter ab.)

Paula. Mein Gott —

Natalie. Du erschrickst? Fürchtest Du ihn?

Paula. Ich kenne ihn kaum — nur vom jour fixe — aber Du selber warntest mich vor ihm —

Natalie. Du lieber, naiver Engel! Er ist nicht gar so schlimm. — Still, er kommt! Laß uns allein.

Dritte Scene.

Vorige. Baron.

Baron. Liebſte, beſte Natalie — —

Natalie. Lieber Couſin — —

Baron (zu Paula). Tauſendmal um Vergebung, gnädige Frau! Ich hörte von der Ankunft meiner Couſine und habe mir erlaubt, Ihr Haus heute zum zwei —

Paula (unterbricht ihn raſch). Sie wollen ſie ſprechen, Herr Baron? Mein Haus ſteht zu Dienſten — (will fort.)

Baron (will ſie zurückhalten). Bitte, meine Gnädige — Sie ſind Nataliens Freundin —

Paula (wie oben). Aber für Sie eine Unbekannte, Herr Baron —

Baron. Das heißt —

Paula (mit Zurückhaltung). Völlig unbekannt! Ich darf mir nicht erlauben, ein trauliches Wiederſehen zu ſtören. (Im Abgehen für ſich.) Wenn er nur nicht merken läßt, daß wir uns näher kennen — (ab in ein Seitenzimmer).

Vierte Scene.

Baron. Natalie.

Baron (für ſich). Sie thut ſo fremd! Was hat ſie denn? (Laut.) Liebe Couſine —

Natalie. Nun, Couſin Max! Wir haben uns lange nicht geſehen —

Baron. Ueber acht Jahre —

Natalie (getroffen). Bin ich ſo alt! (faßt ſich). Du biſt noch jung wie damals —

Baron. Ich habe Ihnen Manches abzubitten, Natalie — meine Schuld tritt mir entgegen — können Sie mir verzeihen?

Natalie. Daß Du mich liebtest? Daß ich Dich liebte? Das ist nun so!

Baron (ablenkend). Sie lebten gewöhnlich in Paris? Ihr Mann in der Fremde? Ich höre mit Bedauern, daß sich seine Verhältnisse nicht zum Besten gestaltet — und somit auch die Ihrigen, liebe Cousine! Ihre Lage ist abhängig, Ihre Existenz kaum gesichert —

Natalie. Woher weißt Du das?

Baron. Unser Onkel sagte mir unlängst —

Natalie. Ich komme eben von ihm — und ich weiß durch ihn, daß Du insgeheim für mich sorgen wolltest, Max!

Baron. Mußte der Alte das ausschwatzen!

Natalie. Und glaubst Du, ich würde es annehmen? Von Dir! Eine Welt oder eine Blume — sonst nichts!

Baron. Das ist nun euer Stolz! (Pause.)

Natalie. Du bist ein Mann geworden, Max! Auch mich wirst Du verändert finden —

Baron (galant). Zu Deinem Vortheil, liebe Natalie! Eine Frau! Sehr begreiflich! Wo ist das wildbrausende Mädchen von damals?

Natalie. Du hast es doch vergessen —

Baron (wärmer). Niemals, nie! Der ist kein Mann, verdient keiner zu sein, der die Frau — (discret betonend) die er e i n s t liebte, nicht für immer im Herzen trägt —

Natalie (enttäuscht). Das klingt ja recht artig —

Baron. Es war herzlich gemeint! — Ich sehe Dich noch

immer vor mir, wie Du mir damals im Park entgegen kamst, zitternd vor Liebe, vor —

Natalie. Laß das! — Du haſt meine kleine Freundin kennen lernen — wie gefällt ſie Dir?

Baron. Paula? (Verbeſſernd) Frau von Bingen?

Natalie. Die naive Paula, ja! Sie gefällt Dir alſo?

Baron (auf der Hut). O ja — das heißt — nicht übel! Ganz gut!

Natalie (fixirt ihn). Nicht mehr?

Baron (wie oben). Sie iſt ein weißes Blatt, eine Lilie! So jungfräulich! Eine Art Mädchen-Frau —

Natalie (lacht laut). Was Ihr Euch einbildet! (Wendet ſich zum Tiſch mit den Albums.)

Baron. Ihr ſeid Freundinnen?

Natalie. Für's Leben! Weißt Du, wie unſere Deviſe lautet? Hoch die Frauenfreundſchaft! (Setzt ſich.)

Baron (tritt zu ihr). Ohne Mann? Zwei Scheeren, die nichts zu ſchneiden haben! — Um Vergebung, das hält keine auf die Länge aus!

Natalie. Du glaubſt nicht daran?

Baron. So wenig wie an Alchymie! Kann man Gold machen? Erzeugt man die Ur-Tinktur? Vernunft und Chemie ſagen nein. — Du weißt doch, was Reagentien ſind?

Natalie (blättert in den Albums). So etwas Scharfes, Aetzendes, nicht wahr? Zum Beiſpiel Schwefelſäure —

Baron. Ganz recht! Schwefelſäure! Das iſt der Verehrer, der hinzu tritt und die Subſtanz der Frauenfreundſchaft im Nu auflöſt, zerſetzt. Er verbindet ſich mit der Einen Freundin als ſeiner Wahlverwandten — die Andere bleibt als Niederſchlag zurück oder fährt als flüchtiges Gas in alle

Lüfte! Mit einem Worte: Frauen können einander brauchen, benützen, aushelfen — aber sie gehen nie in einander auf!

Natalie (steht auf). Abscheulich, Cousin! Du mutheſt uns Frauen nichts Gutes zu?

Baron. Im Gegentheil! Das Beſte, das Schönſte — die Liebe! Aber Freundſchaft iſt nur für Männer —

Natalie. Das iſt geſagt —

Baron. Das iſt längſt erwieſen. Fragt nur die Geſchichte, die Poeſie! Da gibt's keine weiblichen Oreſt und Pylades, Achilles und Patroklus, Damon und Pythias, David und Jonathan — und auch ein Damen-Gemüths- und Geiſterbund, wie zwiſchen Goethe und Schiller, ſteht annoch zu erwarten! — Doch im Ernſt geſprochen! Das Weib iſt Geliebte oder Mutter — die beiden Pole der Axe, um die das Leben einer holden Frau ſich bewegt, ſie heißen: Der Mann und das Kind! Der Mann ihrer Wahl, das Kind ihrer Schmerzen und Freuden — wo iſt die Freundin, die das erſetzen könnte?

Natalie (nachdenklich). Du magſt vielleicht recht haben! — Aber Du ſprichſt mit einem Male ſo ernſthaft, Couſin, ſo beſonnen —

Baron. Das macht, meine Brauſezeit iſt längſt vorüber.

Natalie. Iſt's denn wirklich? — Ich höre, Du verwalteſt Deine Güter ſelbſt?

Baron. Ich bin über und über beſchäftigt, ſitze auch im Landtag, in den landwirthſchaftlichen Comité's, ſoll vielleicht Deputirter werden —

Natalie. Braviſſimo! Du haſt Dich alſo von Grund aus gebeſſert?

Baron. Ich darf mit gutem Gewissen behaupten, daß ich ein anderer Mensch geworden bin!

Natalie. Merkwürdig! — Und wie wurde dieses Wunder bewirkt?

Baron. Soll ich Dir's offen gestehen? Durch eine Frau!

Natalie. Ist das Deine Besserung? Eine neue Liebschaft?

Baron. Du irrst! Eine verheiratete Frau, die mir in's Gewissen sprach — die ich nur ein einziges Mal gesehen, kaum gesehen, nur in der Maske —

Natalie (wird aufmerksam). In der Maske?

Baron. Es war in Rom! Eine ganz eigene Geschichte —

Natalie. In Rom! — Was Du sagst! — Und eine Maske war's, die Dein Interesse weckte?

Baron. Sie nahm vielleicht Einfluß auf mein ganzes Leben —

Natalie. So, so! — Darf man die Geschichte erfahren?

Baron. Warum nicht? Morgen, Cousine! Wir geben uns ein Rendezvous —

Natalie. Warum nicht heute? Warum nicht gleich jetzt?

Baron. Weil — Du weißt, daß ich mich hier eingedrängt, daß wir Deine Freundin vertrieben haben —

Natalie. Ein Gedanke! Wenn Du die Geschichte uns beiden erzähltest?

Baron. Was für eine Einfalt! Ich kenne diese Dame kaum —

Natalie. Du wirst sie kennen lernen! Darf ich sie holen?

Baron (der sich bitten läßt). Wenn Du meinst — aber was kann sich eine Fremde um die Geschichte meines Innern kümmern?

Natalie. Doch, doch! Da ſie meine Freundin iſt!

Baron. Wenn Du durchaus darauf beſtehſt —

Natalie. Ich hole ſie alſo. (Oeffnet die Seitenthür.) Paula! Paula! Komm' heraus, mein Herz —

Baron (für ſich, reibt die Hände). Das kommt ja wie gerufen! Nun muß ſie doch meinen Läuterungs-Proceß erfahren —

Fünfte Scene.

Vorige. Paula.

Natalie. Haſt Du Luſt, zuzuhören, mein Seelchen? Der Couſin will uns eine intereſſante Geſchichte erzählen —

Baron. Mit Ihrer Erlaubniß, gnädige Frau! (Mit Beziehung.) Eine Art General-Beichte —

Natalie. Ein Abenteuer aus Rom!

Paula. Aus Rom?

Natalie (leiſe). Still, verrathe Dich nicht! (Zum Baron.) Es kommen Masken vor, nicht wahr? (Leiſe zu Paula.) Unſere eigene Geſchichte! Iſt das nicht köſtlich? (Setzt ſich.) Der Couſin hat das Wort. Nimm doch Platz, mein Kind!

Paula (ſetzt ſich). Nun wird Alles herauskommen —

Natalie. Du gibſt nicht Acht, mein Herzchen!

Paula. Im Gegentheil, ich bin ganz Ohr! (Für ſich.) Ich ſitze auf Brenneſſeln —

Natalie. Weiter im Text, Couſin!

Baron. Ein paar Masken waren mir aufgefallen. Sie

streiften wiederholt an mir vorüber, zischelten sich in's Ohr — die Eine, lebhaft, feurig, eine schlanke, elegante Gestalt, schien mich besonders in's Auge zu fassen —

Natalie. Und die andere Maske?

Baron. War ein zartes, niedliches Dämchen, das zusammenschrak, sich an den Arm der Begleiterin hing —

Natalie (guter Laune). Eine Art Zöschen vielleicht?

Baron. Wohl möglich! Ich hatte sie kaum angesehen — es schien ein völlig unbedeutendes Wesen —

Paula (fährt unwillkürlich auf). Unbedeutend —

Natalie (lacht). Wer weiß, man kann sich täuschen! — Aber nur weiter, weiter!

Baron. Ich redete die Damen an, bot der Einen meinen Arm —

Natalie. Der feurigen natürlich!

Baron. Ein paar brennende Augen blitzten durch die Larve, aber auch aus dem vermuthlich reizenden Munde schossen zündende Geistesblitze! Und was für Blitze! — Kurz, sie hatte mich bezaubert —

Natalie (erstaunt, rückt näher). Wirklich? Das wird ja höchst interessant!

Baron. Ich wurde dagegen von meiner Unbekannten gehörig abgetanzelt — mit einer bewunderungswürdigen Energie! Es ging über alle meine Fehler und Gebrechen los — denn man schien mich genau zu kennen —

Natalie (leise zu Paula). Leider nur zu genau!

Paula (verstohlen aufblickend). Auch die Andre? Das unbedeutende Wesen?

Baron. Das zarte Persönchen sprach kein Wort! —

Nach einer Stunde der lebhaftesten Unterhaltung wußte mir die Unbekannte sammt dem niedlichen Anhängsel auf eine gewandte Weise zu entschlüpfen.

Natalie. Und damit war die Geschichte aus?

Baron. Noch lange nicht! Ich schlich zerstreut, nachdenklich in den Sälen herum, ein paar Freunde packten mich auf, zogen mich zum Souper mit Champagner, dann ging's an die Pharaobank, wo ich beiläufig Alles verlor, was ich bei mir hatte.

Natalie. Mein Herr Cousin war immer ein wenig Spieler!

Baron. Ich rühre seitdem keine Karte mehr an!

Natalie. Weil es Deine Maske verbot?

Baron. Allerdings —

Natalie. Und *seitdem* bist Du gereffert?

Baron. Beiläufig, ja —

Natalie. Das wäre! Durch die Maske?

Baron. Hören Sie nur weiter, meine Damen! — Erhitzt und unzufrieden mit mir selbst stand ich vom grünen Tische auf — da flüsterte es plötzlich mir in's Ohr — (steht auf).

Natalie (steht auf, hält die Finger vor die Augen, im Maskenton). Tu te perds, malheureux!

Baron. Tu te perds, malheureux! Was soll das? Die Worte meiner Maske!

Natalie. Nun, wenn's die Worte sind —

Baron. Mein Gott! Du warst die Unbekannte?

Natalie. Und hier meine Begleiterin, Cousin!

Paula (ist aufgestanden, verneigt sich). Das unbedeutende Wesen, Herr Baron!

Baron. Tausendmal um Vergebung, gnädige Frau! Wer

konnte ahnen —? Und Du warſt die Maske? Die verſchleierte Warnerin! Daß ich nicht auf Dich verfiel! Unbegreiflich!

Natalie. Warum? So Viele vor uns, nach uns, die Ihr vergeßt!

Baron (ſinnend). Du warſt die Unbekannte, Du —

Natalie. Das Unbekannte! Ein eigener Reiz, nicht wahr? — Du haſt Dich wohl gar auf's Neue in mich verliebt? In die boshafte Maske, wie? Obwohl ſie Dich abkühlte, von ihrem ſtrengen Herrn Gemal erzählte —

Baron (wie oben). Die Maske war boshaft, aber was ſpäter folgte —

Natalie. Später?

Paula (für ſich). Jetzt kommt's heraus — (raſch, da die Bedienten im zweiten Salon ſerviren) Der Thee! Wenn's gefällig iſt —

Natalie. Laß doch! Das hat ja Zeit! — Du ſagteſt, was ſpäter folgte?

Baron. Eine Fügung des Schickſals, Natalie! Der Schuldige an Dir iſt durch Dich beſſer geworden!

Natalie. Durch mich? Durch mich?

Baron. Durch Deine Warnung! Sprachſt Du mir nicht zu Gewiſſen? Dem Lebemann? Dem Spieler?

Natalie. Ein bischen lebhaft, ja, heftig! (Nach Paula blickend, die näher getreten.) Mein ſanfter Engel tadelte mich deshalb, gelt?

Baron. Sie, gnädige Frau?

Paula. Ich weiß nicht mehr recht —

Natalie. Wo haſt Du Dein Gedächtniß? Hatten wir nicht einen Briefwechſel abgemacht, ich, Deine Unbekannte,

und Du, poste restante, unter fingirten Namen? Hattest Du mir nicht zuerst geschrieben, Max?

Baron. Allerdings — nach meiner Rückkehr aus Rom, wie wir's auf dem Balle verabredet —

Natalie. Nun gut! Wir mußten nach Paris zurück — (auf Paula) in Begleitung ihres Gemals, der damals noch lebte — dort erhielt ich Deinen Brief, wollte Dir auch antworten, oder eine Antwort diktiren — denn Du kennst meine Schrift —

Baron (enttäuscht). Diktiren! Deiner Freundin! Nun begreif' ich —

Paula (für sich). Gottlob, nicht Alles —

Baron. Du hast also Deine Briefe an mich Deiner Freundin in die Hand diktirt?

Natalie (zärtlich). Du kennst die Frauen! Wie schwach sie sind! Ja, ich hatte das Concept entworfen, wie meine gute Paula mir's rieth, die Antwort auf Deine feurigen Zeilen — aber bald darauf, vergib mir, das Brouillon wieder zerrissen!

Baron (rasch). Zerrissen? (Zu Paula.) Wirklich zerrissen?

Paula. In tausend Stücke! (Für sich.) Courage! Ich läugne frischweg!

Natalie. In den Papierkorb geworfen, alle die Concepte — gelt, mein Herz?

Paula (resolut). Ja, alle — ein ganzes Dutzend — und sie alle mit einander verbrannt!

Baron (wird aufmerksam). Verbrannt? Und alle?

Natalie. Jedes Blättchen, lieber Max!

Baron (zu Paula). Die Cousine hat *keinen* der Briefe abgesendet?

Paula (ungeduldig). Keinen einzigen — Sie hören's ja —

Baron (sieht sie an). Keinen einzigen —

Paula (für sich). Capirt er denn gar nicht, daß er schweigen soll?

Baron (zu Natalie). Keinen einzigen also?

Natalie. Zürnst Du mir darüber? Die Wahrheit über Alles! — Die Maske wollte Dich reizen, quälen — der Zweck war erreicht! Wozu ein Briefwechsel, der mich doch, wer weiß, zuletzt verrathen hätte! Denn Du kennst auch meinen Styl —

Baron. Freilich, freilich! (Mit verhohlenem Blick auf Paula, die die Augen niederschlägt.) In den Papierkorb also?

Natalie. Verzeihst Du mir's jetzt?

Baron (wie oben). Von Herzen! Bin ich doch seitdem ein anderer Mensch!

Natalie. Und durch mich! Wirklich durch mich?

Baron. Durch die liebenswürdigen Briefe, die Du mir schreiben — wolltest! (Mit Blick auf Paula.) Das sind die Mysterien der Sympathie! (Spricht mit Natalie.)

Paula (für sich). Er weiß Alles — aber Gottlob, er verräth nichts! (Laut.) Wenn's jetzt gefällig wäre — der Thee wird verkochen —

Natalie. Mit Deinem ewigen Thee!

Paula. Wünschen Sie Milch oder Rhum?

Baron. Um Vergebung, gnädige Frau! Ich bin etwas aufgeregt, auch hab' ich noch Geschäfte vor — (nimmt den Hut).

Natalie. Du gehst? Man sieht Dich doch morgen, Cousin? Ich hätte noch Einiges mit Dir abzureden —

Baron. Und ich mit Dir, liebe Cousine! Auf Wiedersehen also! Gute Nacht, meine Damen — (empfiehlt sich, geht).

Paula (für ſich, athmet auf). Gottlob, er geht —

Natalie (für ſich). Iſt ſeine Liebe wirklich auf's Neue erwacht?

Baron (kehrt zurück). Aber noch ein Wort —

Paula. Da iſt er ſchon wieder!

Baron. Ihr ſeid Freundinnen, denk' ich?

Natalie. Für's Leben! Mein ſanfter Engel und ich — (drückt Paula an ſich). Hoch die Frauenfreundſchaft!

Baron. Eure Deviſe! Schön, ſchön! — Deine Hand, Natalie! Ihre Hand, gnädige Frau!

Natalie. Was zögerſt Du? Gib ſie ihm nur!

Baron. Nun denn — in Eure Hände ſchwör' ich den Lebemann für immer ab! Haltet feſt an einander, als treue Freundinnen, verſtändigt Euch über mich, über Euch ſelbſt — und wenn das Weſen, das mir in's Gewiſſen ſprach, das holde Weſen, das ich liebe, das mich liebt, vielleicht frei geworden —

Natalie (ahnend, erfreut). Frei?

Baron. Dann laßt es mich aus Euren Händen empfangen —

Natalie (zärtlich). Aus unſern Händen, Max?

Paula. Ja, liebe Natalie! Aus Euren freundſchaftlich vereinigten Händen — als meine liebe, ſüße Braut! (Ab.)

Sechſte Scene.

Natalie. Paula.

Natalie (entzückt). Seine Braut —

Paula (mit ſtiller Freude). Seine Braut —

Natalie. Du freuſt Dich darüber? (Umarmt ſie.) Du biſt meine wahre, meine Herzensfreundin!

Paula. Ich? Ja — das heißt — — Du freuſt Dich auch?

Natalie. Wie ſollt' ich nicht? Seit Jahren lieb' ich ihn, mußte ihn aufgeben, ward an einen Mann geſchmiedet, der mir gleichgültig war — ſchlimmer als das!

Paula. Von dem Du Dich trennteſt —

Natalie. Aber jetzt bin ich frei, mein Kind!

Paula. Frei?

Natalie. Erſt ſeit Kurzem frei! Darum bin ich hier! — Das abenteuernde Leben meines Herrn Gemals fand im fernen Mexiko ſein Ziel —

Paula (erſchrocken). Du biſt Witwe?

Natalie. Frei, völlig frei! Ich hatte Dir's mittheilen wollen, als der Couſin eben in's Zimmer trat —

Paula. Witwe? Auch Du?

Natalie. Kein Zweifel, Max hat das durch den Onkel erfahren — er liebt mich noch, ich darf die Seine werden — das iſt zugleich der Wunſch unſerer Familie! Auch hat er ſich gebeſſert — durch mich gebeſſert! Du haſt's gehört —

Paula. Das wohl —

Natalie. Und er will mich aus unſern vereinigten Händen als ſeine Braut empfangen.

Paula. Dich! Sonderbar!

Natalie. Was?

Paula. Ich meine nur — er hatte ſich früher etwas anders geäußert —

Natalie. Anders? Wie denn anders?

Paula. Ich ſprach ihm von Dir — kurz bevor Du nach Hauſe kamſt —

Natalie (fährt auf). Er war bei Dir?

Paula. Eine Etiquette-Viſite! — Wir kamen auf Dich zu reden —

Natalie. Nun?

Paula. Er ſchien faſt erſchrocken, als ich Deinen Namen nannte —

Natalie. Erſchrocken?

Paula. Ich las ihm aber auch gehörig den Text! Sie haben eine Schuld gegen Ihre Couſine abzutragen, ſagt' ich ihm —

Natalie. Engel! Das hätteſt Du —

Paula. Geſetzt, ſie wäre frei — ich wußte damals noch nicht, daß Du Witwe wärſt — geſetzt, meine Natalie wäre frei, ſagt' ich ihm — was wäre Ihre Pflicht, mein Herr Baron? Sie zur Baronin zu machen!

Natalie. Das haſt Du ihm wirklich —? Engel! Dreimal Engel!

Paula (mit Aplomb, die Zuſätze improviſirend). Ich ſetze voraus, daß Sie ein Mann ſind, ein Mann von Ehre, der weiß, was er zu thun hat, und ſo weiter! — Das hab' ich ihm frei heraus geſagt! Eine Menge noch —

Natalie. So dank' ich Dir ſeinen Entſchluß! — Und wie nahm er's auf? Wie hat er erwidert?

Paula. Das iſt eben das Sonderbare! — Er erwiederte wie ein Diplomat —

Natalie. Wie denn alſo?

Paula. Kühl, weißt Du, zurückhaltend, ausweichend —

Natalie (ungeduldig). Seine Worte aber! Was ſagte er?

Paula. Ich weiß nicht mehr recht —

Natalie. Ich muß es aber wiſſen! Seine Worte — ſeine Worte!

Paula. Soll ich? Darf ich?

Natalie. Nur heraus damit!

Paula. Du wirſt aber nicht böſe werden?

Natalie. Ich bin ja himmliſch gut! — Was ſagte er alſo?

Paula (zögernd). Er ſagte — ſo viel ich mich entſinne — meine Couſine wird ſchwerlich jemals den Namen Wildhauſen führen —

Natalie (fährt auf). Schwerlich jemals? Das ſagte er?

Paula (ſich beſinnend). Oder hieß es — niemals — nein, jetzt weiß ich's: nun und nimmer! Das war's! Meine Couſine wird nun und nimmer den Namen Wildhauſen — in keinem Fall —

Natalie (ſchreit auf). Nun und nimmer! (Geht herum.) In keinem Fall!

Paula (folgt ihr). Nun biſt Du böſe! Ich wußt' es ja! Aber kann ich dafür? Du haſt's wiſſen wollen! Und wenn er ſagte — was er ſagte — iſt's meine Schuld?

Natalie. Nein, denn Du biſt ja eine Lilie, ein weißes Blatt! (Geht auf ſie zu.) Aber ſage, ob Du meine Freundin biſt! Ob Du's je warſt!

Paula (erſchrocken). Natalie!

Natalie (ergreift ihre Hand). Ob Du's je warſt! Nein, Du warſt es nicht! Ich hielt Dich für mein zweites beſſeres Ich — Du warſt der Engel, den ich bewundert, angebetet — mich ihm untergeordnet! (Demüthig.) Ja, mein wildes Naturell bedurfte Deiner Sanftmuth, Deiner Milde zu ſeiner Zähmung, ſeiner Veredlung — ich wurde Deine Schülerin, Dein Geſchöpf, Deine Sclavin — (trocknet die Augen). Ich war ein Nichts neben Dir! (Wieder heftig, geſteigert.) Aber welche Täuſchung muß ich jetzt erfahren, da mir die Schuppen von

den Augen fallen! — Ich ſoll nicht den Namen Wildhauſen führen? Das iſt Dein Werk! Nun ſeh' ich's ein, Alles ein! Du haſt mich getäuſcht, betrogen, verrathen! — Geh', geh', Du biſt meine Freundin nicht mehr — warſt es nie — und ich ſage mich los von Dir — für immer! (Geht herum.)

Paula (folgt ihr). Natalie, mein Gott — Natalie! Was hab' ich denn gethan? Dir's wieder erzählt! Du wollteſt's ja! Dir die Worte eines Andern hinterbracht —

Natalie (geht wieder auf ſie zu). Die Du ihm herausgelockt!

Paula (fährt auf). Herausgelockt!

Natalie. Nein, nur mit Luſt vernommen, mit ſtiller Schadenfreude —

Paula. Luſt? Schadenfreude?

Natalie. Was ſonſt? Warum biſt Du eigentlich hier?

Paula. Hier? Wo?

Natalie. Nun hier! Warum nicht in Paris geblieben?

Paula. Soll ich meine Vaterſtadt nicht wiederſehen — meine liebe Tante?

Natalie. Auch hoffteſt Du im Stillen, ihn hier zu finden!

Paula (raſch appellirend). Und Du — ſuchteſt ihn —

Natalie (ebenſo). Meinen Couſin! Ich dächte, das ſtände mir frei!

Paula. Wenn er ſo gefährlich iſt, ein ſolcher Lebemann!

Natalie. Was weißt Du?

Paula. Und das Rendezvous im Park?

Natalie. Biſt Du eiferſüchtig auf ſeine Vergangenheit? (Ergreift raſch ihre Hand.) Du liebſt ihn!

Paula. Wer ſagt das?

Natalie. Sieh' mir in's Auge! Du liebst ihn — und Du hast es darauf angelegt, seine Frau zu werden!

Paula (reißt sich los). Das ist zu viel! Und wenn ich wirklich ein sanfter Engel wäre! — Angelegt!

Natalie. Also nicht?

Paula. Angelegt! Entsetzlich! Unerhört! — Angelegt! So denkst Du also von mir? Und sie will meine Freundin sein! Meine Sclavin! Ach Gott, und ich war die ihre von jeher! (Weinerlich.) Gibt's wo ein unterdrücktes Wesen, so bin ich's — tausendfach! Ist eine Tyrannei der Frauenfreundschaft, so bist Du ihr leibhaftiger Repräsentant! Du willst Dich von mir losſagen? Ich mich von Dir! Triumphire über die Gewalt, die Du bisher über mich hattest — allein sie ist vorüber! Ich bin wieder frei, frei! — Ich hab's auf ihn angelegt! Das Wort ist gesprochen, kein Gott nimmt es zurück! Fahr' hin, für immer hin! Der Traum der Freundschaft zwischen uns ist ausgeträumt! (Wirft sich in den Armstuhl.)

Natalie (Pause). Aus, aus! Er soll also nicht an Frauenfreundschaft glauben?

Paula (mit verhülltem Gesicht, schluchzend). Angelegt!

Natalie (tritt langsam zu ihr). Sage, hab' ich das Herz meiner Paula wirklich verloren? Für immer verloren?

Paula (wie oben). Angelegt!

Natalie (setzt sich zu ihr). Höre mich an, liebe, gute Paula! Vergiß, was ich in der Leidenschaft hervorgesprudelt — Du ja auch! Auch Du! — Sieh'! er hat mich geliebt, ich liebe ihn noch immer —

Paula (fährt sie an). So liebe ihn, heirathe ihn, thu', was Du willst mit ihm! — Was geht's mich an? (Laut schluchzend.) Angelegt —

Natalie. Er will erſt morgen kommen — und dieſe lange Nacht — die Schmerzen der Ungewißheit — ich ertrüg' es nicht! — Wenn Du ihm ein paar Zeilen ſchreiben wollteſt —

Paula (ſpringt auf). Ich ſoll ſchreiben?

Natalie (ſteht auf). Warum erſchrickſt Du?

Paula. Weil — ich hab' mir's ja gemerkt!

Natalie. Was?

Paula. Daß man nie einem Mann ſchreiben ſoll!

Natalie. So war's ja nicht gemeint —

Paula. Nicht? — (Bedenkt ſich.) Ich ſoll alſo ſchreiben? Ihm ſoll ich ſchreiben? Gut, ich will's! Vergiß nicht, Du haſt das ſelbſt verlangt. — Aber was ſoll ich ihm ſchreiben?

Natalie. Nichts — als daß er heute noch komme! Es ſoll ſich entſcheiden zwiſchen ihm und mir, zwiſchen uns Allen —

Paula. Auch Deine — Phantaſie?

Natalie (ſieht ſie fragend an). Was für Phantaſie?

Paula. Ich meine das Phantom im Park! Oder war's vielleicht kein Phantom?

Natalie (raſch). Abſcheulich! Er hat mich verrathen —

Paula (ebenſo). Nein, Du ſelbſt, Dein Gewiſſen!

Natalie. Du irrſt! Ich ſchwöre Dir, daß ich mich ſeinen Armen entriß, daß ich ihn ſeitdem nie wieder ſah!

Paula. Gut, gut — ich will Dir glauben — Alles glauben! Ich ſchreibe ihm alſo. (Setzt ſich und ſchreibt.) Aber was ſoll ich ihm ſchreiben? (Zur ſich.) Was ich ihm immer ſchrieb — glücklich zu werden — durch ſie — oder — — Nur ein paar Zeilen! (Steht auf.) Lies —

Natalie (die inzwiſchen auf- und ab gegangen, lieſt). „Natalie liebt Sie — werden Sie glücklich! Das iſt und war immer der Rath Ihrer Freundin!“ — Paula, kannſt Du mir vergeben?

Paula. Jetzt die Adreſſe! Gib her! (Schreibt raſch.) So. Sende ihm das —

Natalie. Liebſte, theuerſte Herzensfreundin! Wie ſoll ich Dir danken?

Paula. Wofür? Ich habe ihm geſchrieben, wie Du's verlangteſt — weiter nichts! Will er ſeine Schuld gegen Dich abtragen — wohl und gut! Dann mag er die Braut, die ihn liebt, die er liebt, aus unſern vereinten Händen empfangen — und ich habe ihm gerathen, Dich zu wählen — vergiß das nicht! War das auf ihn angelegt? Sage ſelbſt, war das angelegt? (Ab in ihr Zimmer.)

Siebente Scene.

Natalie. Dann Baron.

Natalie (aufathmend). Das war ein harter Kampf! Gleichviel, ich habe geſiegt. — Hab' ich aber auch? — Ueber die Freundin, ja, ſo ſcheint es! Doch der Couſin? Iſt ſeine Liebe zu mir wirklich auf's Neue erwacht? Hab' ich ihn gebeſſert? Ich? Oder —? In welchem Verhältniß ſteht er zu ihr? — Sie ſchien verlegen in ſeiner Gegenwart, behandelte ihn fremd, ja ſchroff — war das vielleicht Verſtellung? Wohl möglich! (Nach der Thür.) Du unſchuldige Taube haſt es doch zuletzt auf ihn angelegt! Aber das ſoll ſich entſcheiden! Heute noch! — Ich will das Billet ſogleich abſenden —

Baron (der bei den letzten Worten eingetreten, nähert ſich langſam). Natalie —

Natalie (ihm entgegen). Du bist's, Max! Du kommst zurück? Du kommst zu mir?

Baron. Zu Euch Beiden! Die Unruhe treibt mich her. (Sieht sie forschend an). Ihr habt Euch verständigt?

Natalie. So eben —

Baron. Ihr seid Freundinnen geblieben?

Natalie. Gewiß, gewiß! — Warum fragst Du?

Baron. Weil — — Du hältst ein Billet in der Hand?

Natalie. Ein beschriebenes Blatt — an Dich — von dem weißen Blatt!

Baron. Von ihr? O gib —

Natalie. So begierig, mein Freund?

Baron. Wenn's für mich ist! Laß mich die Schriftzüge sehen —

Natalie. Wozu?

Baron. Es hat seine Ursachen! — Denke an unsere Begegnung in Rom —

Natalie (gespannt). Nun?

Baron. Deine Freundin rieth Dir damals, mir zu schreiben, Du hast mir schreiben wollen — aber eine Dritte hat mir geschrieben!

Natalie (fährt auf). Hat Dir! Eine Dritte?

Baron. Eine verheiratete Frau, die mir zu Gemüth sprach, mit milden, engelsguten Worten —

Natalie. Engelsgut —

Baron. Voll Theilnahme für mich, für das Bessere in mir! Sie tadelte meine Fehler in zarter schonender Weise, forderte mich zur Thätigkeit auf —

Natalie. Und Du hast ihr geantwortet? Die Correspondenz währte lange?

Baron. Beinahe durch ein halbes Jahr —

Natalie. Und immer unter fremdem Namen?

Baron. Die Theure nannte ſich nicht, trotz meinen Bitten! Plötzlich brach ſie ab. „Werden Sie glücklich, mein Freund“ — ſo hieß es in ihrem letzten Briefe — „wählen Sie eine Frau, die Ihrer würdig iſt — das iſt der Wunſch und Rath Ihrer Freundin“ —

Natalie (erinnert ſich, blickt in das Billet). Das iſt und war immer der Rath — — — (zerknittert das Billet, faßt ſich). Und Du willſt jetzt dieſen Rath befolgen?

Baron. Wahrhaftig, ich will's! Ich will die Frau wählen, die ſo warm zu meinem Herzen ſprach! Eine Ahnung ſagt mir, ſie ſei inzwiſchen Witwe geworden —

Natalie. Die metaphyſiſche Correſpondentin! Wohl möglich! — Iſt das vielleicht ihre Handſchrift? (Zeigt ihm die Adreſſe des Billets.)

Baron. Ach ja! Es iſt dieſelbe Hand — wie hier! (Zieht ein Packet hervor.)

Natalie (empört). Ein ganzes Packet!

Baron. Zürnſt Du ihr? Uns Beiden? Darf ich nicht an Frauenfreundſchaft glauben?

Achte Scene.

Vorige. Paula (die bereits bei den letzten Worten eingetreten).

Paula (tritt vor). Sie dürfen, Baron!

Baron. Da iſt ſie! (Eilt auf ſie zu.) Paula, theure Paula!

Natalie (ebenſo). Du haſt ihm geſchrieben, damals, in Paris?

Paula. Sollt' ich nicht? Und da er Dich liebt — da Du frei biſt —

Baron. Frei!

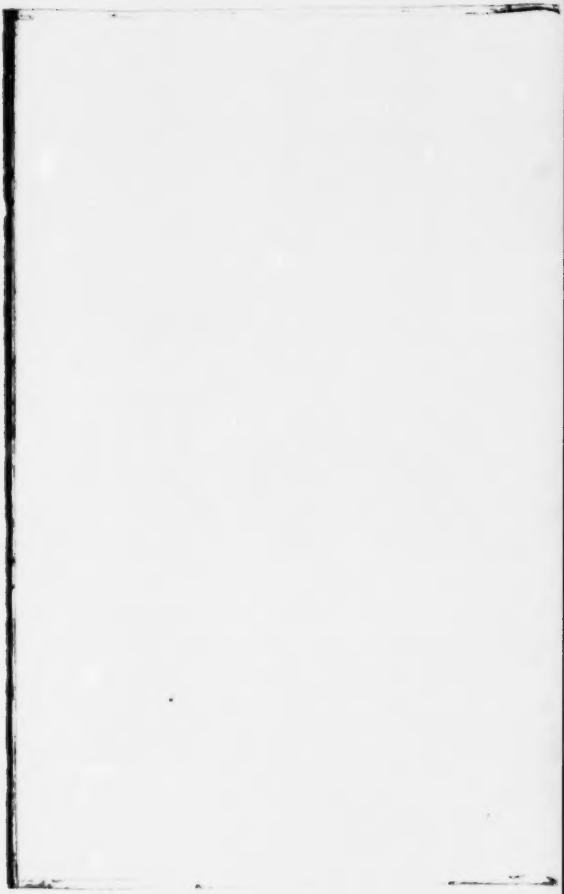
Paula. Sie haben mein Billet nicht geleſen?

Natalie. Wozu? (Zerreißt das Billet.) Da Du ſie liebſt —

Baron. Ja, ich liebe ſie, denn ich bin durch ſie gebeſſert — durch meine Paula! (Er eilt auf Paula zu.)

Paula. Er iſt durch mich ein anderer Menſch geworden! Du hörſt —

Natalie. Hätt'ſt Du ihn gelaſſen, wie er war!



Excellenz

oder:

Der Backfisch.

Luſtſpiel in Einem Act.

(Zum erſten Male dargeſtellt auf dem Hofburgtheater am 26. Jänner 1865.)

Perſonen:

Edler von Mairumpel.

Elſa.

Graf Donnersberg.

Richard Walter.

(Salon bei Mairumpel.)

Erſte Scene.

Elſa (kommt aus ihrem Zimmer links, geht zum Arbeitstiſch). Edler v. Mairumpel (mit dem Hut, ein Zeitungsblatt in der Hand, kommt durch die offene Mitte).

Mairumpel (eilt auf Elſa zu). Excellenz! Weißt Du's ſchon?

Elſa (wendet ſich raſch). Haſt Du mich erſchreckt! Was iſt's denn, Papa? (Nimmt ihm den Hut ab, wiſcht ihm die Stirn.) Du ſiehſt ganz erhitzt aus, biſt ſo aufgeregt —

Mairumpel. Nervös, nervös! (Fühlt den Puls.) Hab' ich —?

Elſa. Was iſt denn alſo los?

Mairumpel. Großes, mein Kind. Ungeheures, das Allergrößte! — Daß wir uns in einer Kriſe befinden, haſt Du wohl gehört?

Elſa. Freilich, Papa! Finanzkriſe, Handelskriſe! Die Herren Deputirten auf unſerm jour fixe ſprechen ja von nichts Anderem! Auch von einer Miniſterkriſe —

Mairumpel. Sie iſt vorüber! Hier das inſpirirte Abend-

blatt, das Alles weiß — höre nur! (Lieſt mit der Lorgnette.) „Die Miniſterkriſe ſcheint ſo gut wie zu Ende — unſere Partei hat geſiegt.“

Elſa. Was für eine Partei?

Mairumpel. Die inſpirirte Partei! Welche ſonſt? (Lieſt.) „— hat geſiegt. Wir glauben den neuen Deputirten der Rechten, den Feind alles Umſturzes, unſeren wackeren Geſinnungsgenoſſen —“ (ſpricht dazwiſchen) hört, hört! (Lieſt mit Betonung) „den ebenſo geſchäftskundigen als geiſtreichen Grafen D. als unſern künftigen Handelsminiſter bezeichnen zu dürfen.“ — Graf D.! Was ſagſt Du dazu?

Elſa. Graf Donnersberg? Nicht möglich!

Mairumpel. Unſer lieber Hausfreund! Dein Jugendfreund! Was ſagſt Du?

Elſa. Ein ſo flüchtiger Menſch, Papa!

Mairumpel. Weil er lebhaft, munter iſt? Dabei galant. Er trägt mein Töchterchen auf den Händen.

Elſa. Noch mehr die hübſchen Coriphäen, Papa!

Mairumpel. Darf er die Kunſt nicht lieben, das Ballet? Als Abonnent! Soll ſich ein Staatsmann nicht zerſtreuen dürfen, aufheitern, wie andere Männer? Kurz, wenn der Graf wirklich Miniſter wird, Excellenz — (ſchnalzt mit den Fingern, geht herum, tritt dann zu ihr). Sage mir Eins, mein Kind! Haſt Du Ehrgeiz?

Elſa. Gar nicht, Papa!

Mairumpel. Aber ich! Weißt Du, was ich noch werden will? — Bürgermeiſter! Und Du ſollſt — aber ſpäter davon! (Zieht ſie vertraulich zu ſich.) Sieh', mein Kind! Ich bin über und über beſchäftigt, ich arbeite wie ein Laſtthier —

Elſa. Darum ruhe Dich aus, Papa! Hier iſt Dein

Käppchen, mach' Dir's bequem. (Setzt ihm das Hauskäppchen auf, nöthigt ihn in den Armſtuhl.)

Mairumpel (ſitzend). Danke, liebe Elſa! Wenn ich Dich nicht hätte! Du biſt meine einzige Freude! Mein Stolz! Mein Troſt! Was hab' ich ſonſt auf der Welt? Des Abends eine Taſſe Thee, meine Cigarre, wenn ich wie zerſchlagen nach Hauſe komme — und Freitags den Figaro, am Sonnabend den Kladderadatſch! Das ſind meine Feſttage! Das iſt meine einzige Erholung! Und für wen alle die Sorge, die Mühe, die Plage? Wieder nur für Dich, für meine liebe, ſchöne, geiſtreiche Tochter! (Steht auf.)

Elſa. Ich weiß ja, wie ſehr mein guter Papa mich liebt! Aber bleib' nur ruhig ſitzen.

Mairumpel. Ich komm' ja vom Sitzen! Nichts als Sitzungen! Des Morgens, des Mittags, des Abends! Und mein armer Kopf! (Hält den Kopf.) Meine dummen Nerven! (Fühlt an den Armen.)

Elſa. Ja, wie oft ſitzeſt Du denn eigentlich?

Mairumpel. Als Gemeinderath täglich nur Ein Mal, mein Kind! Aber als Verwaltungsrath — warte! (Zählt an den Fingern.) Creditbank, Nordbahn, Südbahn, Dampfſchiffe, Dampfwäſche — fünffach! Da haſt Du's! Fünffach! Und meine armen Nerven! Mein dummer — mein Kopf!

Elſa. Du thuſt's ja nicht gratis, Papa!

Mairumpel (überhörend). Freilich, der Ehrgeiz, der Ehrgeiz! Wenn man der haute finance angehört, wie ich! Aber man reibt ſich auf dabei.

Elſa. Gottlob, mein guter Papa iſt geſund! Sein Ausſehen friſch und kräftig.

Mairumpel. Schein, liebe Tochter, Alles Schein!

Elſa. Auch Dein Embonpoint?

Mairumpel. Manchen hält man für fett und er iſt nur geſchwollen!

Zweite Scene.

Vorige. Graf.

Graf (im zweiten Salon im Auftreten trällernd). Belle fillette, ma Jeannette —

Elſa. Da kommt der Graf!

Mairumpel (wendet ſich raſch). Graf D.! Seine E — —

Graf (tritt vor). Bon jour, Papa Commerzienrath! Meine kleine Königin! — Betrachtet mich einmal, meine Freunde! Bemerkt Ihr keine Veränderung an mir?

Mairumpel. Sie ſind Deputirter geworden! Da ſteht's im Abendblatt.

Graf. Ihr wißt ſchon? Deſto beſſer! — Nun, da habt Ihr einen friſch gebackenen liberalen Volksvertreter, heiß aus dem Ofen heraus! Seit geſtern Abend erſt — vor der Hand in der Vorwahl. Ich hab' Euch da eine Suada entwickelt —

Mairumpel (reibt die Hände). So? Was ſagten Sie denn?

Graf. Was man ſo zu ſagen pflegt! „Meine Herren" — ſo fing ich an — „Sie ſind meine Wähler, ſind Volksmänner — auch ich will mich der großen Sache anſchließen, nämlich der Volksſache, denn wir leben jetzt in der Volkszeit. Sie ſind Volksmänner, ich bin Volksmann" — ſo ging's in einem fort! Volk, nichts als Volk.

Mairumpel. Ja, das macht immer Effect!

Elſa. Sie ſind kein Coriolan, Graf Donnersberg! Sie ſchmeicheln den Bürgern.

Mairumpel. Soll er ihnen Grobheiten ſagen?

Elſa. Nein, aber die Wahrheit!

Graf. Ich kann meinen ſtrengen Richter verſichern, daß ich um kein Haar breit davon abgewichen! — „Ich bin Cavalier“ — ſagt' ich den braven Leuten — „aber kein adeliger Nichtsthuer. Nur Arbeit, Thätigkeit, das ſei meine Deviſe. Ein viel bewegtes Leben, meine Herren! Erſt Militär, dann Diplomat, ſpäter ausgetreten, große Reiſen gemacht — und ſo weiter! Mich zuletzt auf den Donnersberg zurückgezogen, meine Herren, auf das Erbgut meiner Väter, eine Muſterwirthſchaft dort aufgeſtellt, Torf geſtochen, Gips gebrannt, Bier gebraut —“

Mairumpel. Leider nicht mit dem allerbeſten Erfolg!

Graf. Gleichviel! Muſterwirthſchaft, wie geſagt. (Pervirt wieder.) „Da kam plötzlich die neue Aera herangebrauſt, die Volkszeit! Nobleſſe oblige — das war jetzt, wie von jeher, mein leitender Gedanke! Auch wir, der Adel, müſſen etwas thun für das allgemeine Beſte, für das Wohl des Ganzen, für die Nation, meine Herren!“

Mairumpel (applaudirt). Bravo, bravo!

Graf (verneigt ſich). „Danke, meine Herren! — So bin ich einſtweilen Verwaltungsrath verſchiedener Creditbanken geworden, meine Herren Wähler, folglich eine national-ökonomiſch-adminiſtrativ-politiſche Individualität, Specialität — als ſolche ſteh' ich vor Ihnen und candidire um die offen gewordene Stelle eines liberalen Volksvertreters. Dixi!“

Mairumpel. Braviſſimo! Und da wurden Sie gleich gewählt?

Graf. Noch nicht! Der eigentliche Wahlact wird erſt heute Abend vorgenommen. Aber ſo gut, als ob ich's wäre!

Mairumpel. Unſer lieber Hausfreund iſt alſo Deputirter, Du hörſt! Freilich für Sie nur eine Stufe, Herr Graf!

Graf. Eine Stufe? Sie meinen?

Mairumpel. Ein Portefeuille winkt Ihnen, man weiß ja —

Graf. St! Nicht ſo laut! Noch ſind wir nicht ſo weit —

Mairumpel. 's iſt alſo wirklich? Sie werden Excellenz?

Graf. Wer kann das vorausſagen? — Unter uns, Kinder, ich habe einen gefährlichen Mitbewerber, meinen eigenen Couſin —

Elſa (tritt näher). Baron Victor?

Mairumpel. Baron Hohenſtein? Auch ein Hausfreund! — Auch der Baron hat Hoffnung?

Graf. Aufrichtig — mein Vetter hat eigentlich weit mehr Fleiß und Geſchäftskenntniß als ich, auch iſt er längſt Deputirter —

Mairumpel. Dafür ſind Sie eine Specialität!

Graf. Das wohl! Nur ſind leider Gegner vorhanden, die wir Beide fürchten, mächtige Gegner! Wer die für ſich zu gewinnen wüßte!

Mairumpel. Die Linke der hohen Kammer, verſtehe! Die äußerſte Linke! Nicht wahr?

Graf. Da iſt vor Allem der Führer der Linken —

Mairumpel (zu Elſa gewendet). Herr Doctor Richard Walter — nun ja!

Graf. Advokat, Journaliſt, Publiciſt et caetera.

Mairumpel. Der verwünſchte Democrat mit ſeinem Vollbart!

Elſa. Den er immer ſtreichelt, Papa!

Mairumpel. Unſer ehemaliger Hauslehrer, Herr Graf! Spielt jetzt eine Rolle! Merkwürdig!

Graf. C'est de rigueur! Wir leben in der Volkszeit —

Mairumpel. Eben darum! Thee mit Volksvertretung — das iſt die letzte Mode! Früher war's das löbliche Militär — kein honnetes Haus ohne ſeinen General! Dann kamen die Attachés, die Geſandtſchafts-Secretäre — jetzt ſind die Herren Deputirten an der Tagesordnung, die populären Miniſter! Bisher haben wir noch keinen — (verneigt ſich) aber wir ſchmeicheln uns —

Graf. Es kann Rath dazu werden! Wenn Sie mir zu einem Portefeuille verhelfen wollen, Papa —

Mairumpel. Ob ich's will! (Mit einem Blick auf Elſa.) Ob's der Papa will!

Graf. Nun gut! So laden Sie den Doktor — gleich für heute Abend, aber nach dem Theater, denn wir haben neues Ballet. Es handelt ſich darum, daß wir uns einander nähern, daß ſich die politiſch feindlichen Elemente auf ſocialem Boden mit einander verſchmelzen — und das kann nicht fehlen, beſonders wenn unſ're reizende und höchſt verſtändige Elſa ihre thätige Beihilfe verſpricht.

Mairumpel. Der Gedanke iſt gut! Schreibe dem Doktor, lade ihn ein —

Elſa. Wenn's nur was hilft! Er iſt ſo ſtarr, ſo eigenſinnig —

Graf. Sollte die Schönheit, die Grazie auf den wilden Demokraten keinen Einfluß ausüben?

Elſa. Da kennen Sie uns ſchlecht, lieber Graf! Uns Beide! Wir ſprechen uns kaum. Ich gehe dieſem Herrn

Richard Walter gern aus dem Wege — und ihm bin ich im Grunde ſeines Herzens zuwider — ich weiß auch, warum!

Graf. Fatal, fatal! Denn wir brauchen den Bären, brauchen ihn gezähmt. Einen Verſuch wär's doch werth! Ich frage mich ſpäter an — noch vor dem Theater — (ſieht nach der Uhr) Schon ſo ſpät? — Sie lieben doch das Ballet, ſchöne Elſa?

Elſa. Nicht beſonders —

Graf. Ich freue mich immer wie ein Kind darauf! Unſ're kleine Satanella wird wieder göttlich ſein! Wenn ſie den Schlußpas macht, Papa, ſchwebend, auf Einem Bein, die Arme nach oben ausgeſtreckt, als wollte ſie davon fliegen — (mit discreter Pantomime) ſo! Dabei ſüß lächelnd, den verführeriſchen Blick nach den Habitués gerichtet —

Elſa. Welche dankbar erwiedern mit ihren rieſigen Theater-Perſpectiven — (mit Pantomime).

Graf. Errathen, meine Königin! — Aber aufrichtig, Papa! In einem ſolchen Moment wünſcht man die hohe Politik ſammt der hohen Kammer zu allen Teufeln und möchte lieber mit Béranger ausrufen: „Vivent les griſettes!“ — Excuſez, Mademoiſelle! — Aber jetzt in die Wahlverſammlung! Ich muß mein Programm aufſtellen, mein Mandat in Empfang nehmen, meinen Herren Wählern eine letzte Rede halten!

Mairumpel. Eine liberale, verſteht ſich!

Graf. So was man in's Haus braucht, Papa! Ich bin eigentlich freiſinnig — das heißt, ich acceptire die jetzige Weltrichtung mit Aufrichtigkeit — nur mit einigem Humor — voilà tout! Die ernſthaften Leute, wie Euer Doctor Walter, glauben an jede Phaſe, ich füge mich in eine

jede, das iſt unſer ganzer politiſcher Unterſchied! — In einer halben Stunde alſo! Adieu, Papa! Au revoir, ma très-belle! (Im Abgehen trällernd.) Ma Jeannette, ma Jeanneton.

(Ab.)

Dritte Scene.

Mairumpel. Elſa. Später Walter.

Mairumpel. Ein herrlicher Menſch, der Graf! Und wenn er ein Portefeuille bekommt, durch Dich, durch unſ're Vermittlung — geſchwinde, mein Kind! Schreibe dem Doktor!

Elſa. Ja, was ſoll ich denn ſchreiben? (Setzt ſich.)

Mairumpel. Was Du willſt! Eine Einladung zum Thee, aber artig, voll Schmeicheleien, weißt Du! Das Volk iſt eitel —

Walter (raſch eintretend). Herr Commerzienrath, Sie verzeihen —

Mairumpel (erſchrocken). Der Vollbart! (Fühlt den Puls.) Hab' ich —?

Walter. Kann man zwei Worte mit Ihnen ſprechen?

Mairumpel. Stehe zu Dienſten! Meine Tochter wollte Ihnen eben ſchreiben —

Walter (ſtreicht den Bart). Das Fräulein? Mir?

Elſa (iſt aufgeſtanden). Im Auftrage meines Vaters, Herr Doctor!

Mairumpel. Um uns für ſpäter Abend die Ehre auszubitten —

Walter (immer trocken). Unmöglich! Danke! Ich muß in's Comité. — Aber zwei Worte unter vier Augen, wenn ich bitten darf —

Mairumpel. Unter vier? Wie Sie wünſchen! Laß uns allein, mein Kind —

Elſa (im Abgehen). Der Graf hat Recht! Er iſt ein Bär —politiſch und ſonſt! (Links ab.)

Vierte Scene.

Mairumpel. Walter.

Mairumpel. Zu Ihren Dienſten alſo, Herr Doctor — (rückt Stühle).

Walter (ohne ſich zu ſetzen). Gleich zur Sache! Baron Hohenſtein iſt Ihnen bekannt?

Mairumpel. O ja — das heißt — er war ſonſt häufig bei uns im Hauſe.

Walter. Sie ſind vertraut mit ihm?

Mairumpel. Eigentlich mehr meine Tochter! Er iſt ihr Jugendfreund — wie auch ſein Herr Couſin, Graf Donnersberg.

Walter. Gut, gut! Wollen Sie eine Botſchaft an den Baron übernehmen, im Namen unſerer Partei?

Mairumpel. Das heißt — der Herren von der Linken?

Walter. Auch des linken Centrums! Es iſt eine Fuſion aller liberalen Parteien, eine Art Compromiß. Wir wollen der Kriſe ein Ende machen — wo möglich, heute noch!

Mairumpel. Heute noch? Der Miniſterkriſe? Heute noch? Und Graf D. wird Handelsminiſter?

Walter. Graf Donnersberg? Eine gewiſſe Partei möchte ihn freilich gern am Ruder haben — aber nur der Baron iſt der Mann der Situation —

Mairumpel. Der Baron! So —

Walter. Allein er muß unſer Programm annehmen, alle unſere Bedingungen, auch den neuen Handelstarif.

Mairumpel. Der Herr Baron wird gewiß Alles annehmen, wenn ſich's um ein Portefeuille handelt —

Walter. Wollen Sie vorläufig mit ihm ſprechen? Als Vertrauensmann meiner Partei bin ich für heute Abend in den Miniſterrath berufen —

Mairumpel. Sie, Herr Doktor? (Nimmt raſch ſein Käppchen ab.) In den Miniſterrath?

Walter. Es wäre mir lieb zu wiſſen, ob der Baron geneigt iſt, auf das Compromiß einzugehen — (Streicht den Bart) die geheimen Stipulationen ſind ihm bekannt. Ja oder nein alſo! — Wollen Sie ſo gefällig ſein, die Anfrage zu übernehmen?

Mairumpel. Im Augenblick! Mit tauſend Freuden! (Sucht den Hut.) Das Programm, das Compromiß — Sie erwarten mich hier? Meine Tochter ſoll Ihnen Geſellſchaft leiſten.

Walter. Bitte, nicht nöthig —

Mairumpel. Elſa, Elſa! Wo hab' ich meinen Hut? (Erwiſcht das Käppchen.) Elſa, mein Kind! Komm' heraus! (Oeffnet die Seitenthür.)

Fünfte Scene.

Vorige. Elſa.

Mairumpel (ihr entgegen). Er wird's, meine Tochter! Aber nicht der D., ſondern der H.! Dein lieber Jugendfreund! Miniſter! Er wird's! Wir ſprechen noch darüber. (Zu Walter.) Das Programm alſo? Das Compromiß?

Walter. Die Stipulationen nicht zu vergessen —

Mairumpel. Die geheimen Stipulationen! Ganz recht! Unterhalte den Herrn Doctor! — Ich bring' Ihnen die Antwort Sr. E— des Herrn Baron!

Walter. Nur ja oder nein!

Mairumpel. Ja, ja, ja! Er wird's! Er wird's! — Adieu, mein Püppchen! Gleich bin ich wieder da, lieber Herr Doctor — (will fort).

Elsa. Du vergißt Deinen Hut, Papa —

Mairumpel (nimmt ihn, wirft die Kappe weg). Ja so! — Danke, mein Kind! (Im Abgehen.) Excellenz! Er wird's! Sie wird's! (Fühlt den Puls.) Hab' ich —? Nein — (ab).

Sechste Scene.

Elsa. Walter.

Elsa. Der Papa ist ja außer sich! (Setzt sich zum Arbeitstisch, ladet ihn zum Sitzen ein.) Gefällig, Herr Doctor?

Walter. Um Vergebung, Fräulein! Meine Zeit ist gemessen, ich komme in einer halben Stunde wieder —

Elsa. Ganz nach Ihrem Belieben —

Walter. Mich gehorsamst zu empfehlen — (geht).

Elsa (wendet sich, sieht ihm nach, schüttelt den Kopf). Herr Richard Walter!

Walter (im zweiten Salon). Sie befehlen?

Elsa. Sie gehen?

Walter. In's Comité.

Elsa. Dringende Geschäfte?

Walter (streicht den Bart). Ja — das heißt — (kehrt langsam zurück).

Elſa. Ein ſo populärer Mann! Sehr begreiflich! Aber können Sie nicht vielleicht zehn Minuten für mich erübrigen?

Walter. Stehe zu Dienſten, Fräulein Elſa —

Elſa (legt die Arbeit weg). Wir ſind eigentlich alte Bekannte, obwohl wir uns ſeit Jahren nicht geſehen hatten —

Walter (tritt näher). Seit fünf Jahren, ſeit ich zuletzt die Ehre hatte, Ihnen Stunden zu geben —

Elſa. Vor ein paar Monaten kamen Sie wieder in unſer Haus —

Walter. Der Herr Commerzienrath hatte die Güte mich einzuladen, da ich für eine politiſche Celebrität gelte.

Elſa. Aber gerade heraus — Sie benehmen ſich ſo fremd, ſo zurückhaltend gegen uns —

Walter (ironiſch). Nur beſcheiden! Als ehemaliger Hauslehrer —

Elſa (ſteht auf). Dem ſeine Schülerin recht viel Verdruß gemacht! Sagen Sie's nur.

Walter (trocken). Im Gegentheil! Sie waren immer fleißig, wißbegierig —

Elſa. Und neugierig, nicht wahr?

Walter. Kurz, ein äußerſt *kluges* Kind —

Elſa. Sie meinen *überklug*?

Walter. Um Vergebung! Eigentlich mehr *übermüthig* —

Elſa (lacht). Ich ſehe wohl, der Herr kann mir gewiſſe kleine Backfiſchſtreiche von damals noch immer nicht vergeſſen! — Und wenn ich's Ihnen nachtragen wollte, Herr Doctor?

Walter (ſieht ſie an). Mir? Ich wüßte nicht —

Elſa. Erinnern Sie ſich nur! Als wir auf dem Lande

lebten, die Mama mit mir und meiner hübſchen Gouvernante — Mademoiſelle Camilla —

Walter. Ja, das — (ſtreicht den Bart).

Elſa. Der junge Herr ſchmeichelte mir, außerhalb der Lehrſtunden, ſpielte Ball mit dem albernen Kinde, Haſchens, Verſteckens, lehrte mich Schlittſchuh laufen, wenn wir im Winter auf ein paar Tage hinauskamen, auch nahm er mich mit auf die Jagd, obwohl er mich nur zum Beſten damit hielt.

Walter. Zum Beſten eben nicht —

Elſa. Was ſonſt? Stellte man mich nicht auf den Anſtand, halbe Tage lang? — „Da bleiben Sie ſtehen, kleine Elſa," hieß es — „da iſt das Fuchsloch; regen Sie ſich nicht, rühren Sie ſich nicht, bis die Füchſe herauskommen — dann ſchießen Sie los!" — Gut! Ich ſtand alſo und ſtand. Kein Fuchs zu ſehen, weit und breit! Inzwiſchen ging der galante Herr am andern Ende des Waldes mit der reizenden Camilla ſpazieren und ſchnitt ihr den Hof — das war der Fuchs! — Dumm iſt man, dumm, wenn man ein kluges Kind iſt — .

Walter. Sie haben ſich ſpäter gerächt, mein Fräulein, uns Beide aus dem Hauſe vertrieben —

Elſa. Die Mama kam hinter Euer Verhältniß —

Walter. Durch eine gewiſſe kleine ſpionirende Angeberin.

Elſa! Sie waren mir bitterböſe, wie ich Ihnen! Aber ſollen wir uns auch jetzt noch feindlich gegenüberſtehen?

Walter. Feindlich! Was mich betrifft — (ſtreicht den Bart) und doch — Eins werd' ich Ihnen nie vergeſſen!

Elſa. Zum Beiſpiel?

Walter (ſtellt den Hut weg). Es war im Winter, als Sie

über den Schloßteich glitſchten — er war nur loſe zugefroren — wiſſen Sie's noch?

Elſa. Eine fatale Geſchichte — nun ja! (Wirft ſich in den Schaukelſtuhl.)

Walter (tritt zu ihr). Camilla rief Sie zurück — Sie gehorchten nicht — denn Sie waren immer ungehorſam.

Elſa (ſchaukelt ſich). Ein kleiner Kobold, wie Sie mich ſchalten —

Walter. Da ließ ich mich auf die dünne Eisdecke gleiten, um Sie mit Gewalt zu holen — Sie flohen vor mir, ich folgte Ihnen behutſam — da krachte es plötzlich unter meinen ſchweren Tritten, der Teich war tief — plumps ſtand ich mitten zwiſchen den Eisſchollen eingeklemmt bis an den Hals —

Elſa (lachend). Es war ein rechter Klatſch!

Walter (empört). Nun lachen Sie, wie damals das boshafte Kind!

Elſa (ſchaukelnd). Es war auch gar zu komiſch! Sie plätſcherten wie ein großer Fiſch —

Walter. Der Froſt hatte mich gepackt, ein hitziges Fieber war die Folge — ich lag ſpäter zwiſchen Leben und Sterben! Das hatt' ich Ihnen zu danken — kleine Elſa!

Elſa (ſteht auf). Sie haben recht, Herr Walter! Ich war ein boshaftes, ſchadenfrohes Kind —

Walter (brummend, zwiſchen den Zähnen). Kinder ſind kleine Menſchen.

Elſa. Ja, und große Menſchen ſind oft große Kinder!

Walter (ſieht ſie an). Große Kinder? Sie meinen —?

Elſa. Daß Ihre Zeit gemeſſen iſt, Herr Deputirter der Linken! (Geht zum Arbeitstiſch.)

Walter (nimmt den Hut). Adieu! (Geht, hält inne.) Aber warum bin ich ein großes Kind, mein Fräulein?

Elſa. Weil — — ach, gehen Sie!

Walter. Warum alſo?

Elſa. Weil Sie mich noch immer haſſen — Ihrer Camilla wegen! (Hingeworfen.) Sie iſt jetzt in Hamburg, nicht wahr?

Walter. Seit Jahren.

Elſa. Ihr correſpondirt mit einander?

Walter. Bisweilen.

Elſa. Nun gut! Schließen wir Frieden? — Grüßen Sie ſie von mir! Bitten Sie ihr in meinem Namen ab. Die Aermſte hat viel von mir leiden müſſen! Was hab' ich ihr Alles angethan!

Walter. Blos weil ſie mich liebte, den Hauslehrer?

Elſa. Was verſtand ich von Liebe! das Kind! Kaum ein Mädchen! Zwiſchen dreizehn und vierzehn —

Walter. So was man Backfiſch nennt.

Elſa (lacht). Ganz recht! Und das ſind höchſt gefährliche Weſen, mein Herr! Als Juriſt ſollten Sie das wiſſen — eigentlich als Criminaliſt!

Walter. Wie ſo? Kommen denn die Backfiſche vor Gericht?

Elſa. Oefter als man glauben ſollte! Daß ſie häufig Feuer legen, iſt ja eine bekannte Thatſache —

Walter. Das iſt allerdings richtig.

Elſa. W a r u m legen ſie's aber?

Walter. Warum?

Elſa. Die gelehrten Herrn errathen's nicht? Denken Sie darüber nach — (geht zum Arbeitstiſch. Es iſt inzwiſchen dunkel geworden, Bediente bringen Lampen).

Walter. Schon ſo ſpät? Ich ſoll in die Conferenz! — Warum die Backfiſche Feuer legen? (Tritt näher.)

Elſa. Sie ſollen das gelegentlich erfahren — oder ich will's Ihrer Camilla erzählen.

Walter (ſtreicht den Bart). Meiner Camilla?

Elſa. Wenn Ihr Ehrgeiz befriedigt iſt, Herr Richard Walter! Wenn Sie Miniſter geworden ſind — und die Jugendliebe Ihre Frau Gemalin.

Walter. Meinen Sie?

Siebente Scene.

Vorige. Mairumpel.

Mairumpel (eilig). Baron H. nimmt an, da iſt ſeine Antwort —

Walter (erbricht das Billet, lieſt). Er will ſich erſt gegen den Miniſter-Präſidenten erklären. — Es iſt gut. Danke, Herr Commerzienrath. (Will fort.)

Mairumpel (hält ihn auf). Sagen Sie, lieber Doctor! Das Compromiß kommt zu Stande? Die Fuſion?

Walter. Ich hoff's.

Mairumpel. Er wird alſo Miniſter? Der H.?

Walter. Kaum zu bezweifeln! Vielleicht heute noch. Guten Abend! (Ab.)

Achte Scene.

Mairumpel. Elſa.

Mairumpel. Heute noch! Die Fuſion kommt zu Stande! Auch hier! (Umarmt Elſa.) Kind, Herzenskind, er wird's —

Elſa (fährt auf). Wer? Was?

Mairumpel. Der H.! nicht der D.! Excellenz — der Baron!

Elsa. Ja so —

Mairumpel. Du freust Dich nicht darüber?

Elsa. Gewiß! Von Herzen, Papa.

Mairumpel. Natürlich! Er ist ja Dein Jugendfreund! Sage doch, Elschen! Wie alt bist Du denn eigentlich?

Elsa. Bald neunzehn —

Mairumpel. Schon? Hm! Ein Mädchen ist aber niemals bald neunzehn, sondern immer gleich zwanzig! Und da — höre, Kind! Ich habe Dir schon diese und jene Partie vorgeschlagen, aber Du zeigtest bisher wenig Lust —

Elsa. Laß mich, Papa! Ich will gar nicht heiraten —

Mairumpel. Das wäre! Dein Jugendfreund denkt gewiß anders —

Elsa. Baron Victor? Kein Zweifel, Papa! Da er Bräutigam ist —

Mairumpel. Wa—? Bräutigam? Der Baron? Baron H.?

Elsa. Sie haben sich seit Kurzem verlobt, er und die Comtesse —

Mairumpel (schlägt die Hände zusammen). Er ist verlobt! Der H.? Mit einer Comtesse?

Elsa. Noch ein halbes Geheimniß! Nur ich weiß um die Geschichte. Ich bin die Vertraute des guten Victor —

Mairumpel. Seine Vertraute! Mich trifft der Schlag! (Wirft sich in den Lehnstuhl.)

Elsa (tritt zu ihm). Mein Gott! Papa! Was hast Du denn?

Mairumpel (springt auf). Was ich habe? Eine Tochter

hab' ich, die eine Närrin ist! Eine Jugendfreundin von jungen Baronen und Grafen, eine Vertraute von werdenden Ministern, Excellenzen! Ein ungerathenes Kind, das keinen Ehrgeiz hat!

Elsa. Du tobst, Du zankst mich aus! Wenn ich ein Wort von alle dem begreife —

Mairumpel. Du begreifst nicht? Excellenz hättest Du werden sollen, Unglückskind! (schüttelt sie).

Elsa. Ich?

Mairumpel. Ja, Du! Das war immer mein stiller Wunsch! Mein höherer Ehrgeiz! — Aber noch ist es Zeit! Er soll seine alberne Comtesse aufgeben —

Elsa (schlägt die Hände zusammen). Baron Victor? Daran dachtest Du?

Mairumpel. Woran sonst? An die Fusion!

Elsa. Der Baron mein Gemal! Das ist nicht Dein Ernst, Papa! — Und hätt' er mich denn haben wollen?

Mairumpel. Wenn ich Dich ihm gebe? Keine Frage! Die reiche haute finance und die alte arme Noblesse — das will immer!

Elsa. Du wolltest mich also verkaufen, Papa? — Und wenn zuletzt der Baron doch kein Portefeuille bekäme?

Mairumpel. Kein Portefeuille? Wer denn also? Sein Cousin, der Graf?

Elsa. Wer kann's wissen!

Mairumpel. Graf D.? Nun gut! Wenn er's wird — er ist ja auch Dein Jugendfreund und ich bin sein Banquier! Er ist verschuldet, ich weiß — aber ich rangire meinen künftigen Schwiegersohn, und Du bekommst ein Trousseau von

einer halben Million, ein Volks-Trousseau, ein wahres National-Trousseau!

Elsa. Du bist eigen, Papa! Sage, willst Du mich denn einem Jeden an den Hals werfen?

Mairumpel. Einem Jeden, der Excellenz wird, ja! — Der Doctor meint zwar nicht, daß der Graf — —

Elsa. Doctor Walter? Der denkt wohl selber d'ran —

Mairumpel. Woran?

Elsa. Nun, an ein Portefeuille! (Halb für sich.) Seiner Camilla wegen —

Mairumpel. Der Vollbart? Was für ein Einfall!

Elsa. Warum, Papa? Ist er nicht Parteiführer? Gilt für ein Genie?

Mairumpel. Das wohl! (Rasch, ohne Absicht.) Aber davon ist ja nicht die Rede, mein Kind, sondern von den Herrn Ministern!

Elsa. Ei nun, lieber Papa, man versucht's jetzt mit Allen, die Genie's können auch einmal d'ran kommen!

Mairumpel. Meinst Du? — Gott Lob, so weit sind wir noch nicht! — Minister! Ein Mensch, dem ich noch vor fünf Jahren einen Freitisch gab! Excellenz! Blos weil er Talent hat? Unsinn!

Elsa. Man kann nicht wissen! Da wir in der Volkszeit leben —

Mairumpel. Leider, leider! Und mit den Wölfen — das heißt mit dem Volk — (besinnt sich). Zuletzt sind wir Alle aus dem Volk! — Du meinst also, daß der Doctor —? Kein H., kein D., sondern ein W.! (Tritt zu ihr.) Ihr ward't lange allein — Du stehst jetzt besser mit ihm? Mit dem W.?

Elsa. Nicht eben besonders —

Mairumpel. Das ist gefehlt, mein Kind! Der junge Mann ist ein Genie, hat Ehrgeiz wie ich, kann's noch weit bringen —

Elsa. Wohl möglich! Bis zum Minister vielleicht! Aber was kümmert das mich? (Geht zum Arbeitstisch.)

Mairumpel (folgt ihr). Aber mich! Denn die Volkszeit — (fühlt den Puls). Hab' ich —? Ich werd' mich am Ende noch vor unserm ehemaligen Hauslehrer tief bücken müssen! Die verfluchte Volkszeit! (Besinnt sich.) Das heißt — wenn er's wird — ich bitte Dich um's Himmels willen, sei artig mit ihm, zuvorkommend! — Excellenz! Excellenz! Vielleicht ist er's schon! Wir wollen ihn auf jeden Fall für morgen zum Essen einladen —

Neunte Scene.

Vorige. Graf.

Graf. Kinder, da bin ich wieder —

Mairumpel (ihm entgegen). Wissen Sie schon, Herr Graf? Doctor Walter war hier —

Graf. Weg mit ihm! Wir brauchen ihn nicht mehr!

Mairumpel. Nicht mehr? Den Volksmann? Keine Fusion also?

Graf. Nicht nöthig! Ich habe das Volk selber für mich, Papa! Da ist mein Mandat!

Mairumpel. Gratulire! Sie haben Ihre letzte Rede gehalten? Sie sind gewählt?

Graf. Per unanimia, so eben — mit Jubel obendrein, da ich den braven Leuten mit Hand und Wort versprach, die

vaterländiſche Induſtrie zu beſchützen. Ich werde mein Wort auch halten, als Kavalier. — Iſt mein Richter zufrieden?

Elſa. So viel ich davon verſtehe —

Mairumpel. Alles gut, aber —

Graf. Kein aber, Papa! Die Induſtriellen ſchwärmen für mich, ſo die Spinner, die Eiſen-, Runkelrüben- und Zuckermänner! Ein Comité von lauter Meyer, Müller und Schmidt will mich durchaus zum Handelsminiſter haben! Morgen kommt's in die Zeitung —

Mairumpel. Alles recht ſchön! Wenn aber Ihr Couſin das Portefeuille heute noch bekommt?

Graf. Wer ſagt das?

Mairumpel. Doctor Walter! Ein Compromiß ſoll zu Stande kommen, eine Fuſion —

Graf. Mit meinem Vetter? Gut! Dann machen wir Oppoſition, das Eiſen, der Zucker und ich! Qui vivrà verrà! (Sieht nach der Uhr.) Doch jetzt genug von Geſchäften! Ich muß in's Theater —

Zehnte Scene.

Vorige. Walter.

Walter (kommt langſam). Sie verzeihen, Herr Commerzienrath, daß ich ein zweites Mal —

Mairumpel. Der Herr Doktor! — Die Conferenz ſchon vorüber?

Graf. Ein politiſcher Gegner — aber mein College ſeit einer halben Stunde! Wollen wir uns die Hand reichen?

Mairumpel (zu Elſa). Eine neue Fuſion. Du ſiehſt! Er wird's, der D., er wird's!

Graf (im Gespräch mit Walter). Sie haben von der Rede gehört, die ich eben hielt? Sie hat also Aufsehen gemacht?

Walter. Leider, Herr Graf!

Mairumpel. Leider?

Graf. Leider? — Sie meinen —?

Walter. Darf man fragen — was haben Sie Ihren Wählern zugesagt?

Mairumpel. Die vaterländische Industrie zu beschützen — natürlich —

Graf. Und in der hohen Kammer auf hohe Schutzzölle anzutragen, auf die allerhöchsten!

Walter (streicht den Bart). Das haben Sie wirklich versprochen, Herr Graf?

Mairumpel. Mit Hand und Mund! Als Kavalier!

Graf (sieht Walter an). Sollt' ich nicht? Da es die Leute durchaus verlangten —

Walter. Und unser neuer Tarif! Die Arbeit, die wir mit Fleiß und Mühe durchgesetzt! Ein Uebergang zum Freihandel —

Graf. Freihandel? So —

Walter. Und Sie plaidiren für das Gegentheil, Herr Graf! Sie versprechen den Leuten Schutzzölle, hohe Schutzzölle!

Mairumpel. Die allerhöchsten obendrein — o weh!

Graf. Thut mir leid, wahrhaftig leid! Aber daran dacht' ich nicht —

Walter. Und Sie wollen unser Handelsminister werden!

Mairumpel. Das kann noch immer! Der Herr Graf ist eine Specialität.

Graf. Still, Papa! Die Specialität hat sich blamirt —

nun ſeh' ich's ein! Peccavi, lieber Doctor! Ich habe mit den Schutzzöllen eine bêtise begangen — aber geſchehen iſt geſchehen! Die Leute haben mein Wort —

Mairumpel. Da läßt ſich ja helfen!

Graf. Aber wie?

Mairumpel. Es iſt bereits geholfen! Die Volksſtimme hat ſich für den Herrn Grafen erklärt, alle Meyer, Müller und Schmidt — folglich muß er das Handelsminiſterportefeuille übernehmen!

Graf. Wie kann ich das mit Ehren? Nach meiner Rede für den Schutzzoll?

Mairumpel. Nichts leichter als das! Der Deputirte Graf D. iſt zwar Schutzzöllner, aber der Miniſter Graf D. von ſeinem höheren Standpunkte darf Freihändler ſein — da habt Ihr die Löſung! Nicht wahr, Doctor?

Graf. Nicht ſo, mein Freund! Noblesse oblige. Ich gab mein Wort — als Mann und Kavalier muß ich das halten und für Schutzzölle ſtimmen. Kein Miniſter alſo — aber ein honnête homme! N'est-ce pas, ma Déesse? — Kurz, das Portefeuille iſt verſcherzt — (ſieht nach der Uhr) eigentlich auch verſchmerzt!

Mairumpel. Sie haben alſo keinen Ehrgeiz, Herr Graf? Wollen durchaus nicht Excellenz werden?

Graf. Vor der Hand nicht. Und jetzt fort mit aller Politik! Ich muß in's neue Ballet. — Wollt Ihr in meine Loge kommen, Papa Mairumpel?

Mairumpel. Mir iſt juſt zum Tanzen! Keine Excellenz! Kein Portefeuille! (Geht herum.)

Graf. Wer weiß, wie weit Ihr mit dem Freihandel

kommt! Wir wollen's abwarten. Bleiben wir bei der Opposition und beim Ballet! Hab' ich nicht recht, schöne Elsa?

(Singt.)

Oui, la politique m'ennuie,
Tous ces discours superflus —
Rassurez vous, ma mie,
Je n'en parlerai plus! —

Adieu papa! Au revoir, ma Déesse! (Im Abgehen trällernd.) Ma Lisette, ma Jeannette — (ab).

Eilfte Scene.

Mairumpel. Walter. Elsa.

Mairumpel. Hanswurst! — Keine Excellenz! — Ist denn gar keine Hoffnung?

Walter. Für diesen Herrn Grafen Schutzzöllner? Ich denke kaum!

Mairumpel. Wer also sonst? Der Ministerrath schon vorüber?

Walter. Nur ein paar Punkte wurden ausgemacht. Morgen ist wieder Conferenz.

Mairumpel. Kommt Conferenz, kommt Rath! Freilich nicht immer — diesmal aber doch, nicht wahr? — Wenn man fragen darf —?

Walter. Sie sind bereits halb im Vertrauen, Herr Commerzienrath! Ihr Freund, Baron Hohenstein ist zum Handelsminister designirt.

Mairumpel. Baron H.! — Die Comtesse wird sich freuen, Unglückskind! Aber holla! Der Baron gehört ja zu Ihrer Partei, Herr Doctor — und die liberale Partei hat gesiegt, nicht wahr?

Walter. Beiläufig, ja.

Mairumpel. Die Volkspartei! — Auch noch andere Ernennungen? Volksthümliche, populäre, wie?

Walter. Vielleicht — man weiß noch nicht —

Mairumpel (sieht ihn an). Noch nicht? Noch nicht? Verstehe! — Dürfen wir uns die Ehre ausbitten? Morgen zu Tisch! Angenommen? Schön! Da wollen wir den neuen Handelsminister leben lassen, da wollen wir ausrufen: Hoch unſ're Partei!

Walter. Unſere? (Trocken.) Wie meinen Sie's, Herr Commerzienrath? Die Millionäre — oder die Hauslehrer?

Mairumpel. Nein! Die liberalen Deputirten, die Genie's, die's noch bis zum Minister bringen können! Wie? (Leise zu Elsa.) Forſche ihn aus, mein Kind, und wenn er wirklich Hoffnung hat — (zu Walter). Ich laſſe Sie mit meiner Tochter allein, die Ihnen ſo Vieles zu danken hat, ihr Wiſſen, ihre Bildung! Dafür bin ich ewig in Ihrer Schuld, Herr Hauslehrer — ſo denkt der Millionär!

Walter (hält ihn zurück). Einen Augenblick, Herr Commerzienrath! — Wiſſen Sie, wie ich denke? — Ich bin ehrgeizig — fragen Sie nur Ihr Fräulein Tochter, die mich in Verdacht hat, gewiſſe perſönliche Zwecke zu verfolgen — das Fräulein täuſcht ſich vielleicht! — Doch ja! Ich habe Ehrgeiz! Ich will arbeiten, thätig ſein, will meinem Lande dienen, mit meinen beſten Kräften, meinem beſten Wiſſen — ich verlange weder Ehren und Geld, noch Rang und Titel dafür!

Mairumpel. Keinen Titel! Aber wenn man Ihnen ein Portefeuille antrüge?

Walter. Ich könnte groß thun, könnte ſagen, man hat mir Anträge gemacht.

Mairumpel. Herr Gott! Sie haben's doch nicht etwa ausgeſchlagen?

Walter. Ja und nein. Ich beſtehe auf unſerm Programm, das man nur theilweiſe annehmen will — und unſere Deviſe lautet: Ganz oder gar nicht! Mögen die Hohenſtein's Miniſter werden oder die Donnersberge! Was kümmert's mich!

Mairumpel (ſieht ihn an). Freilich, Freilich! Nur ſo ein Uebergang, nicht wahr? (Zu Elſa.) Die Genie's kommen doch noch d'ran, Du wirſt ſehen.

Walter. Sie ſehen, ich bin auch ſtolz, Herr Commerzienrath! Ich bin das im öffentlichen wie im Privatleben! — Ich habe meine kleine Schülerin als vollkommenes Mädchen wieder gefunden — und freue mich dieſes Wiederſehens, doch ich werde Ihr Haus nur ſelten betreten. Der Volksmann iſt kein Umgang für die Tochter des Millionärs.

Mairumpel (gedehnt). Kein Umgang? Ich verſtehe! (Heimlich zu Elſa.) Das Genie wird grob — jetzt kommt er d'ran! — Kein Umgang, Herr Doctor? Das wird ſich ja finden! — Laß den Thee beſorgen, mein Kind — wir rauchen dann eine Cigarre mit einander, Herr Volksmann, und ſprechen dabei über Ihr Programm, Sie könnten doch ein klein wenig nachgeben, mein' ich! Eine neue Fuſion! Verſtehen Sie? Liberal natürlich — aber ſo ein kleiner conſervativer Beigeſchmack — nur ſo viel, daß ein Portefeuille dabei herausſchaut! — Na, ich hole die Cigarren! (Leiſe zu Elſa.) Fühl' ihm auf den Zahn, denk' an's National-Trouſſeau! (Im Abgehen.) Wenn er's zuletzt doch würde! Wenn ſie's würde! — Hab' ich Fieber? — Ja — ein wahres Excellenz-Fieber! (Ab.)

Zwölfte Scene.

Walter. Elſa.

Walter. Der Herr Commerzienrath ſind ja mit einem Mal überaus freundlich!

Elſa. Aufrichtig — weil Sie Rang und Titel bekommen ſollen, wie er ſich's einbildet! — Aber ſo ſind die Väter!

Walter. Und die Töchter?

Elſa. Fragen wenig darnach!

Walter. Und ſtürzen uns in's Eisbad!

Elſa. Sie haben mir's noch immer nicht verziehen?

Bedienter (bringt einen Brief, geht ab).

Walter. An mich? — Sie erlauben, Fräulein! (Lieſt.)

Elſa. Geſchäftsſachen? (Will fort.)

Walter (leſend, wehrt ab). Nicht doch.

Elſa (hat einen Blick auf die Adreſſe geworfen). Von lieber Hand vielleicht?

Walter. Ein Dankſchreiben.

Elſa. Von ihr?

Walter. Von der guten Camilla, ja! Ein glückliches Ereigniß — zugleich eine zarte Aufmerkſamkeit. (Streicht den Bart.) Der Kleine heißt Richard, wie ich.

Elſa (ſieht ihn an). Der Kleine?

Walter. Ich mußte Gevatter ſtehen — aus der Ferne — da meine Jugendliebe ſeit Jahr und Tag glücklich verheiratet iſt.

Elſa. Verheiratet — ſo —

Walter. Was ſagt der Backfiſch dazu? (Bedienter kommt, ſpricht leiſe mit Elſa.)

Elſa. Sie ſollen in's Miniſterium, Herr Doctor.

Walter. Schon wieder!

Elsa. Der Herr Minister-Präsident erwartet Sie, die Sache sei dringend.

Walter. Gut! Ich komme gleich! (Bedienter ab.) Ist denn keine Ruhe! Diese verwünschte Politik! (Nimmt den Hut.)

Elsa. Sie helfen sie ja machen!

Walter. Leider, leider! Man hat keine Stunde für sich, keinen Augenblick.

Elsa. Dafür sind Sie Parteiführer!

Walter. Jetzt zum Ministerpräsidenten? Gerade jetzt!

Elsa. So gehen Sie, eilen Sie.

Walter. Unmöglich! (Stellt den Hut weg.) Ich will Thee mit Ihnen trinken — ich muß mit dem Papa Cigarren rauchen.

Elsa. Und die hohe Politik, Herr Doctor? Und Ihr Programm?

Walter. Das geht ohnehin in die Brüche! So oder so! Also gleichviel! — Ich will erst wissen, warum die Backfische Feuer anlegen.

Elsa. Kindischer Mensch!

Walter. Warum also? Aus Bosheit, nicht wahr? Aus Schadenfreude?

Elsa. Nun ja! — Warum *sind* sie aber boshaft? Da steckt der Knoten!

Walter. Warum?

Elsa (hat sich früher schon gesetzt, wie auch Walter). Ich will's dem Herrn erklären! — Weil man die unreifen Dinger übersieht, sie bei Seite schiebt! Die jungen Männer halten sich natürlich an die älteren, fertigen Mädchen und kümmern sich wenig um den Fratz! Das macht nun den Backfisch wie toll, da tobt er, geräth in Zorn und Wuth, und thut dem großen

Mädchen allen Schabernack an, den jungen Mann aber hätte das zornige Mädchenkind gewiß mit Arsenik vergiftet, wenn's just bei der Hand war, ihn erschossen, erstochen oder sonst Uebles an ihm gethan — und dazu gelacht! — Sehen Sie, Herr Doctor, das ist die wilde Stimmung, welche die Backfische bisweilen überfällt, wo sie dann oft Feuer anlegen und ganze Dörfer anzünden.

Walter. Die Theorie ist nicht übel! — Und haben Sie auch ein Dorf angezündet, Fräulein Backfisch?

Elsa. Ich? Wer spricht von mir?

Walter. Doch, doch! Feuer oder Wasser — gleichviel! Und Sie haben mich damals in's Wasser gestürzt.

Elsa (rasch, steht auf). Das war Rache für das Fuchsloch! — Aber ich habe das später bereut.

Walter (steht auf). Bereut! Wirklich bereut?

Elsa. Sie wissen's nicht — ahnen's nicht — Ihre Todeskrankheit war ein Wendepunkt in meinem kleinen Leben —

Walter. Meine Krankheit? Wie denn das?

Elsa (Pause). Wenn er stirbt — durch Dich stirbt — durch Deine Schuld! So klang es mir immer im Ohr —

Walter. Die kleine boshafte Else hatte also doch ein Herz!

Elsa. Haben Sie mich für einen Frosch gehalten? — Da kam die Angst über mich. Ich schlich wie ein Schatten im Hause herum, wie eine Verbrecherin! Und in einer Nacht — da hielt ich zögernd und lauschend an der Krankenstube —

Walter. Wo mich die alte Susanne pflegte!

Elsa. Ja — das heißt — sie saß im Lehnstuhl und war fest eingeschlafen —

Walter. Woher wissen Sie —?

Elsa. Woher? — Wenn man hineinschlüpft —

Walter (lebhaft). Sie! Sie!

Elsa. Ich faßte mir ein Herz — ach, drinnen war's so dumpf, so düster, so stumm! Er ist todt — das war mein erster Gedanke. Aber nein — Sie schlummerten nur oder lagen bewußtlos. Da trat ich an's Krankenbett, sah die Recepte durch, nippte aus den Medicinflaschen — das kann ihm unmöglich schmecken, dacht' ich! Ich machte also eine leichte süße Limonade zurecht, und so oft Sie sich regten, die trocknen Lippen bewegten, reicht' ich Ihnen den kühlenden Trank.

Walter (gerührt). Sie, Elsa, Sie!

Elsa. Was ist da Großes? Ich war ja ein Kind — zwischen dreizehn und vierzehn — das verschlägt nichts!

Walter. Freilich, freilich — ein Backfisch!

Elsa. Kurz, ich kam jede Nacht — aber ein Spaß war's, daß Sie mich im Delirium wie oft Camilla nannten — „meine Camilla!" hieß es — „mein guter Engel!"

Walter. Das waren Sie?

Elsa. Wer sonst! Aber Sie erkannten mich nicht! Nur Ein Mal, als ich Ihnen eben die Medicin einflößen wollte, sahen Sie mich groß an und stießen mich zurück — „Kobold!" schrien Sie laut auf — „böser Kobold, Hexe!" — Das war so ein lichter Moment! Da stand das boshafte Kind vor Ihren Geistesaugen. Nun, von einem Todtkranken muß man sich's gefallen lassen! Hexe hin, Hexe her, dacht' ich und zwang Ihnen den Trank hinunter. Und so genasen Sie nach und nach — und so war's wieder gut, vorbei und vergessen — die Bosheit vorüber, die Schadenfreude — mein kin-

diſches Weſen mit! Von da an war ich eine Mamſell. So, nun wiſſen Sie Alles.

Walter (bewegt). Alles, Alles! Sie waren alſo mein guter Engel, Sie?

Elſa. Nein — der Kobold, die Hexe! — Aber das iſt vorüber! — Verzeihen Sie mir's jetzt? (Reicht ihm die Hand.)

Walter. Vom Herzen, liebe Elſa! Vom Herzen! (Küßt ihre Hand.)

Elſa (macht ſich los). Aber ich ſoll ja den Thee beſorgen — Sie ſollen in's Miniſterium.

Walter. Auf zwei Minuten! Ich bin gleich wieder da — (will den Hut nehmen. Bedienter kommt eilig mit einem Schreiben) Wieder was Neues? Iſt denn heute der Teufel los? (Erbricht es und lieſt.) Da haben wir's!

Elſa (eilt auf ihn zu). Eine unangenehme Nachricht?

Walter (aufgeregt). Da, leſen Sie ſelbſt! Rathen Sie, helfen Sie mir!

Elſa (lieſt). Wie? Baron Hohenſtein wird nicht Handelsminiſter? Auch er hat das Portefeuille ausgeſchlagen?

Walter. Er hat ſich's überlegt! Er will ſich nicht auf uns ſtützen! Wir ſind dem Junker zu liberal!

Elſa (blickt in das Schreiben). Und Sie ſollen — ſtatt ſeiner — proviſoriſch —

Walter. Ich thu's nicht, thu's nicht!

Elſa. Und warum nicht, mein Freund?

Walter. Warum, Warum? Die Andern ſind mir zu wenig liberal —

Elſa (überlegt). Sie müſſen doch annehmen!

Walter. Meinen Sie?

Elſa. Ja. Und zwar — aus zweierlei Gründen!

Walter (ergreift ihre Hand). Laſſen Sie hören!

Elſa. Erſtens — der neue Handelstarif! Ihr Werk, ſo viel ich weiß —

Walter. Zu dienen! (Küßt ihre Hand.) Er hat mich genug ſchlafloſe Nächte gekoſtet!

Elſa. Sie ſind eine Arbeitskraft, ein Fachmann, nicht wahr?

Walter. Ein National-Oekonom — (küßt ihre Hand) aufzuwarten!

Elſa. Und darum iſt es Ihre Pflicht, Ihr Werk in die Hand zu nehmen, es in's Leben zu rufen!

Walter (ſpielt mit ihrer Hand). In die Hand! Die Handelsfreiheit! Nun ja. Die iſt aber nur das halbe Programm. Denken Sie an unſ're Deviſe: Ganz oder gar nicht!

Elſa. Gut, gut! (Macht ſich los.) Alſo gar nicht!

Walter (ſieht ſie an). Gar nicht?

Elſa. Annehmen oder nicht annehmen! Mein Herr, da iſt kein Drittes! Denn zweitens —

Walter. Zweitens?

Elſa. Müſſen Sie annehmen!

Walter. Ich muß?

Elſa. Wenn Sie ein Umgang für uns werden wollen —

Walter. Ein Umgang?

Elſa. Hier der Millionär — dort der Miniſter — dann iſt Gleichheit!

Walter. Ja ſo! Aber das liberale Princip —

Elſa. Ganz oder gar nicht — das iſt auch mein Princip!

Walter. Sie ſind ein himmliſcher Backfiſch! Wenn nur mein Princip nicht wäre —

Dreizehnte Scene.

Vorige. Mairumpel (iſt bereits eingetreten).

Mairumpel. Backfiſch? (Tritt vor.) Da ſind die Cigarren! (Leiſe zu Elſa.) Iſt er's geworden? Iſt er's?

Elſa. Ich weiß nicht — ich glaube —

Mairumpel. Du glaubſt?

Walter. Leben Sie wohl!

Mairumpel. Sie wollen uns ausreißen? Nichts da! Bleiben Sie, Volksmann! (Nimmt ihm den Hut.)

Walter. Sind Sie wirklich von meiner Partei, Herr Commerzienrath?

Mairumpel. Ob ich's bin! Fragen Sie meine Tochter! Wiſſen Sie, wie ich eigentlich heiße? Rumpelmaier — Cajetan Rumpelmaier ſchlechtweg! Gelt? Ein echter Volksname, kernig, derb! Das Prädikat von Mairumpel — Edler von Mairumpel, der Titel Commerzienrath, das Bändchen hier im Knopfloch — das kam Alles erſt hinterher! Die Schale, ſo zu ſagen — der Kern iſt Volk! Und ich bin Volksmann wie Sie, war's eigentlich immer, von jeher, im Stillen! Ich habe nur meine Fahne bisher verſteckt gehalten — aber jetzt, wo man ſie offen zeigen darf — kurz, ich habe nichts als das Kind — das Kind und das Volk — ſonſt gar nichts! Und ein Volksmann ſoll ſie haben, ein Staatsmann, ein Volksſtaatsmann, der Excellenz wird! Biſt Du's geworden, Volksmann? Biſt Du's?

Walter. Noch nicht, wie geſagt —

Mairumpel. Immer noch nicht?

Walter. Ich ſoll mich jetzt entſcheiden — aber das Princip —

Elsa. Ganz oder gar nicht!

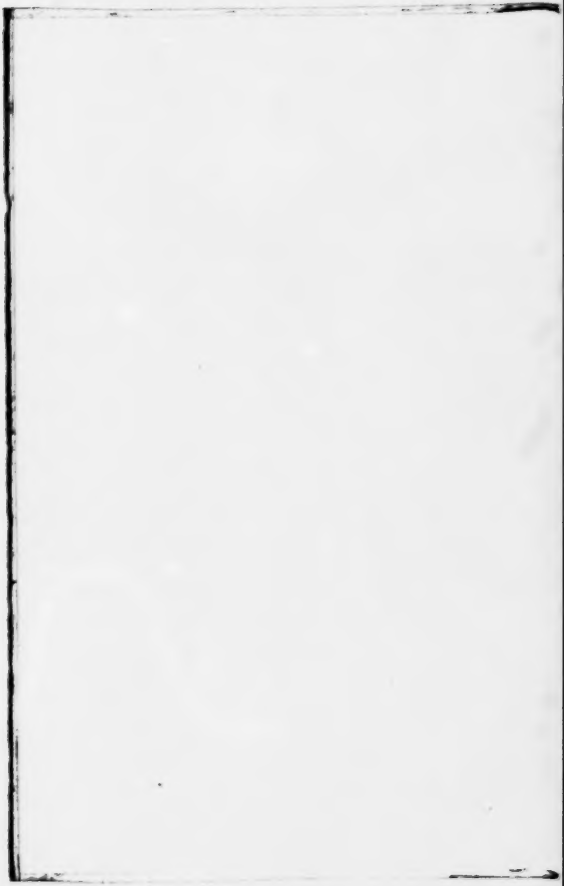
Mairumpel. Gar nicht! Das wäre mir! Er wird's also nicht?

Elsa. Ich glaube doch, Papa! Nicht wahr, Richard?

Mairumpel. Er wird's?

Walter. Aber das Princip — und mein Vollbart, den ich aufopfern muß — aber nur provisorisch, Backfischchen!

Mairumpel (verneigt sich). Excellenz! (Vereinigt Beide.) Excellenz! (Umarmt Elsa.) Excellenz Backfisch!



Aus der Gesellschaft.

Schauspiel in 4 Acten.

(Zum ersten Male dargestellt auf dem Hofburgtheater am 12. Februar 1867.)

Personen:

Fürst Robert Lüdbenau.
Gräfin Marie Hohenheim.
Graf Feldern.
Gräfin Feldern.
Graf Arthur Feldern.
Gräfin Flora Feldern.
Prinzessin Agnes.
Magdalene Werner.
Doctor Hagen.
Comtesse Rosa.
Comtesse Lelia.
Baron Rietberg.
Erster
Zweiter } Cavalier.
Dritter
Eine ältere Dame.
Ein Jäger.
Ein Kammerdiener.

Gäste. Dienerschaft.

Erſter Act.

(Ein Salon.)

Erſte Scene.

Jäger (ſteht im Vordergrunde). Gräfin Marie (kommt aus der offenen Mitte).

Marie. Der Fürſt hat Beſuch bekommen?

Jäger. Ein Herr in der Hof-Equipage, Excellenz. Seine Durchlaucht haben den Herrn in ihr Arbeits-Kabinet geführt — ich hörte die Thür abſchließen.

Marie. Nur die beiden Herren? Der Secretär iſt nicht dabei?

Jäger. Herr Waldmann ſitzt ſeit frühem Morgen bei den Acten. Se. Durchlaucht hatten ihm früher dictirt. Ich ſoll hier warten, bis — Excellenz verzeihen — ich höre klingeln —

Marie. So geh' Er! (Jäger links ab.)

Zweite Scene.

Marie (allein). (Dann) Hagen.

Marie. Wird ſich's entſcheiden? Wird er die Stelle endlich einnehmen, die ihm gebührt? Aber es kann nicht ausbleiben — kann nicht —

Hagen (auftretend). Frau Gräfin —

Marie (ihm entgegen). Nun, lieber Doctor Hagen! Unſ're Gäſte ſind noch beim Déjeuner?

Hagen. Ich ſchlich mich unbemerkt davon —

Marie. Hier ſind wir ungeſtört. — Sie flüſterten mir bei Tiſche zu, daß Alles gut ginge? Die Erbſchafts-Verhandlung iſt zu Ende?

Hagen. Beiläufig —

Marie. Und ohne Proceß?

Hagen. Völlig im Frieden, Frau Gräfin, wie wir's Alle wünſchten.

Marie. Nach drei Jahren! Nun endlich! — Das Teſtament unſ'rer guten Mutter, der Fürſtin, war ein wenig verklauſulirt —

Hagen. Allein die ſtreitigen Punkte wurden verglichen, die Agnaten wollen gegen Geldentſchädigung auf ihre Anſprüche verzichten. Fürſt Robert Lübbenau wird Herr ſämmtlicher Güter und Dependenzen der beiden Linien Lübbenau und Drehna.

Marie. Und das erfahr' ich heute! Kein Glück kommt allein! Das erfahr' ich heute, am Hochzeitstage meiner Tochter! (Mit einem Blick nach der Seitenthür links.) An dem Tage vielleicht, wo — und Sie haben die ſchwierige Sache mit ſo viel Eifer und Fleiß zu Stande gebracht! Wie ſoll ich Ihnen danken? (Reicht ihm die Hand.) Unſerm Rechtsfreunde, unſerm alten Freunde —

Hagen. Bitte —

Marie. Nun iſt mein Bruder unabhängig — das kommt ihm zu Gute, ſeiner Stellung im Herrenhauſe! Nun kann

er seinen hohen Posten erst mit freier Seele ausfüllen, ohne alle Rücksichten! Nun kann er auch — (hält inne)

Hagen. Ein Portefeuille annehmen?

Marie. Warum nicht? Wenn es dazu kommen sollte —

Hagen. Kaum zu bezweifeln! Es weht eine eigene politische Luft — ein Ministerium Lübbenau steht vor der Thür, wie es scheint —

Marie. Das ist den Herren Demokraten wohl unlieb? Ich meine Vater und Sohn!

Hagen. Mein Sohn sitzt in der Kammer, ich nicht! Ich nicht! Ich gehöre nur zur Masse, zum Volk —

Marie. Sie kennen meinen Ehrgeiz, Doctor! Aber Sie kennen auch die Liebe zu meinem Bruder — soll ich sagen, meine Anbetung? Dächten alle Frauen wie ich — (hält inne).

Hagen (mit Discretion). Zum Beispiel die Prinzessin Isenburg?

Marie. Mein innigster Herzenswunsch! Sie haben's errathen! Er ist jetzt reich, unabhängig — und er braucht eine Frau. Bei den Arbeiten, den politischen Kämpfen, die ihn aufreiben! Und die sanfte Prinzessin Agnes, die ihn längst im Stillen verehrt, seinen Werth begreift wie ich, ist vielleicht das einzige weibliche Wesen, dem ich einen solchen Bruder gönnen mag.

Hagen. Der Fürst ist zu beneiden um die Schwester wie um die Braut! — Um wieder auf unsere Geschäfte zu kommen, Frau Gräfin — ich habe mir erlaubt, gewisse Pensionen und Gnadengaben einstweilen aus Eigenem vorzuschießen —

Marie. An die Armen unserer Mutter? Das bleibt wie bisher — ich kann's im Namen des Fürsten gut heißen (setzt sich).

Hagen (tritt zu ihr). Erübrigt noch ein gewisses Codicill —

Marie. Was für Codicill?

Hagen. Magdalene Werner betreffend —

Marie. Unf're liebe Magda!

Hagen. Sie war die Tochter des gräflichen Rentmeisters in Hohenheim, nach dessen Ableben mein Mündel —

Marie. Und das Pflegekind unf'rer guten Mutter!

Hagen. Sie befindet sich nun seit Jahren hier im Hause der Hohenheim's als eine Art hochfürstlich Lübbenau'sches Erbstück —

Marie. Sie ist mehr! Weit mehr! Die Gespielin meiner Flora, ich darf sagen meine Freundin — und der Bruder schätzt sie kaum weniger als ich.

Hagen. Alles gut! Magdalene wurde auch im fürstlichen Hause erzogen, weit über ihren Stand gehalten — hier bei den Hohenheim's nicht minder — allein mein Mündel ist und bleibt zuletzt ein bürgerliches Mädchen, eine Waise, ohne Vermögen — und das Codicill mit seiner sentimentalen, etwas unbestimmten Textirung —

Marie. Unbestimmt? Wie lautet's denn? Ich entsinne mich nicht mehr —

Hagen. Ein einziger Passus (citirt aus dem Gedächtniß). „Meine theure Magdalena Werner und ihr Schicksal lege ich in die Hände und an das Herz meiner geliebten Tochter."

Marie. Das bin ich. — Was ist da unbestimmt?

Hagen (verneigt sich). Eine solche Lage ist jedenfalls beneidenswerth, aber —

Marie. Aber?

Hagen. Um Vergebung! Irgend ein klingendes Legat, gewissermaßen als Symbol eines so schönen und idealen

Verhältnisses, würde nach meiner Ansicht die an sich beneidenswerthe Stellung des bürgerlichen Mädchens nicht geradezu verschlimmert haben —

Marie (steht auf). Das klingt wie Ironie, Herr Doktor!

Hagen. Nicht im Geringsten, Frau Gräfin! Es ist die Meinung eines Advokaten.

Marie. Der trock'ne Rechtsmann spricht aus Ihnen?

Hagen. Clara pacta, boni amici! Mein Sohn denkt eben so —

Marie. Doctor Hagen junior! Liberaler Volksvertreter! Nun ja! Ihr wollt immer Ziffern! Ist denn ein Budget festzustellen? Die Liebe kennt kein Budget, braucht kein's! Magda ist mir von unf'rer Mutter an's Herz gelegt — ich werde für das Mädchen sorgen — auch für eine passende Partie, wenn es an der Zeit ist! (Entfernt sich von ihm.)

Hagen. Die Frau Gräfin zürnt mir?

Marie (tritt wieder zur ihm). Nein, lieber Hagen! Ich weiß, Sie meinen's gut mit Magda, mit mir, mit uns Allen! Sie sind nicht Ihr Sohn —

Hagen. Mein Carl? Warum?

Marie. Er verfolgt meinen Bruder — in der hohen Kammer wie in der Presse!

Hagen. Er hat nichts gegen den Fürsten! Nur seine Politik ist es, die er bekämpft, nicht die Person —

Marie (lebhaft). Wie trennt man das? Und warum verfolgt ihn diese radikale Partei? Ist das gerecht? Ist es nur auch klug? Will der Fürst nicht das Beste des Landes? Auch des Volkes? Ist er nicht in gewissem Sinne sogar liberal?

Hagen (ausweichend). Wir kommen da auf ein Feld —

Marie. Unser alter Disput! Wir sind und bleiben Gegner.

Hagen. D'rum eben, Gräfin! Man sollte nicht streiten, wenn man nicht in der Hauptsache einer und derselben Meinung ist.

Marie. Sie haben vielleicht recht. Und heute nun gar! An einem solchen Tage! Schließen wir Frieden! — Ihr Carl hat uns seit lange nicht besucht. Wissen Sie, daß Magda, wie oft, nach ihm fragt?

Hagen. So?

Marie. Sie ist ihm gut, sehr gut —

Hagen. Er ihr auch! Sie waren Jugendgespielen —

Marie. Eben darum! — Wär's nur kein solcher Robespierre!

Hagen. Da ist nun nicht zu helfen, Frau Gräfin —

Marie. Ihr seid unverbesserlich!

Hagen (zuckt die Achsel). Wer kann aus seiner Haut? Aus seiner groben Volkshaut —

Dritte Scene.

Vorige. Flora (im Brautkleid). Arthur (in Uhlanen-Uniform).

Flora (rasch auftretend). Lassen Sie mich —

Arthur (folgt ihr). Schon wieder Sie? Sind wir nicht Mann und Frau? Seit einer Stunde schon? Nicht wahr, Mama?

Flora (stürzt der Mutter in die Arme). Ach Mama —

Marie. Was ist's denn? Sei nicht kindisch! (Spricht mit ihr.)

Arthur. Sie will mir keinen Kuß geben, Doctor! Dem eigenen angetrauten Gemal! Was ist in Eurem Codex für Strafe darauf?

Marie. Geht nur zu den Gästen zurück, Ihr Herren! Flora wird sich inzwischen fertig machen. Euer Gepäck ist

vorausgeschickt — Ihr selbst fahrt mit dem nächsten Zuge nach Hohenheim.

Arthur. Das himmlische Hohenheim!

Marie. Unser altes Familienschloß. (Zu Flora.) Das Dir so theuer ist, gelt?

Arthur. Wo wir die Flitterwochen zubringen werden, Doctor! Bevor's in die Garnison geht! Flitterwochen, Mama! Wie göttlich das klingt!

Marie. Weil Sie auch ein Kind sind, Arthur!

Arthur. Krieg' ich jetzt meinen Kuß oder nicht?

Flora. Ein Mensch, der den Champagner hinunterstürzt, Glas auf Glas, Mama —

Arthur. Ich kann was vertragen, Engel!

Flora. So trinken Sie nur weiter! Ich habe mit der Mama zu sprechen.

Arthur. Immer das ver— — wünschte Sie!

Flora. Ich glaube, er flucht, Mama! Das fehlte noch!

Marie. Geht also, geht! — Nehmen Sie ihn mit, Doctor —

Hagen. Kommen Sie, Graf Feldern!

Arthur. Deine Hand wenigstens!

Flora (reicht ihm abgewendet die Hand). Nun, da —

Arthur (küßt ihr wiederholt die Hand). Dieses packschierliche Händchen — dieses Aermchen — (küßt den Arm).

Flora (entzieht ihm die Hand). Lassen Sie mich, sag' ich —

Arthur. Laß mich, muß es heißen!

Flora (ärgerlich). So laß mich!

Arthur. So ist's recht! Nun hab' ich ihr's abgetrotzt, Doctor! Aber sie sieht mich nicht an —

Hagen. Jungfräuliche Verschämtheit!

Arthur. Nun warte nur! Hab' ich dich erst draußen auf Hohenheim — (wirft Küsse). Gold-Engel! (Mit Hagen ab.)

Vierte Scene.

Marie. Flora.

Marie. Sage, was Du hast!

Flora. Was ist das für ein Mensch, Mama? Früher hölzern, und jetzt — dieser Kasernen-Humor!

Marie. Weil er munter ist, glücklich! Du wirst es auch werden —

Flora. Niemals, nie! Mit dem nach Hohenstein? Nimmermehr! Ich bleibe hier — (wirft sich in den Armstuhl).

Marie (tritt zu ihr). Was sind das für Einfälle? Geh' hinein, laß Dich umkleiden. Die Kammerjungfer wartet mit dem Reise-Anzug —

Flora. Ach Mama — (umarmt sie). Mama —

Marie. Nun, was ist denn eigentlich? Thränen? Mein sonst so kluges Kind! Ich dächte gar!

Flora. Und warum soll man nicht weinen? Wenn man aus dem elterlichen Hause fort soll? Mit einem wilden Uhlanen obendrein. Zuletzt in's tiefe Polen! Dort ist seine Garnison —

Marie. Glaubst Du, daß ich Dich leicht verliere?

Flora. Ich überleb' es nicht, Mama —

Marie. Das ist nun unsere Bestimmung, mein Kind! Früher oder später — ein Mädchen muß heiraten. Und der junge Feldern — Ihr kennt Euch von Kindesbeinen an — er ist ein wackerer, herzensguter Mensch, ein tüchtiger Offizier, er wird Dich auf den Händen tragen — auch der Onkel meint —

Flora. O, der!

Marie, Onkel Robert! Der Dir's ſo gut meint! Oder nicht?

Flora. Es iſt zu ertragen!

Marie. Du ſagſt das ſo bitter? Du verehrteſt ihn ſonſt?

Flora (lebhaft). Das iſt vorüber — längſt vorüber —

Marie. Oho! Das wäre! (Scherzend.) Was hat denn der gute Onkel Robert verbrochen?

Flora. Was er verbrochen hat? Der gute, gute Onkel?

Fünfte Scene.

Vorige. Magdalene.

Magda (durch die Mitte auftretend, ſpricht zurück). Vergeſſen Sie nicht, François, das Reiſe-Neceſſaire der Comteſſe —

Flora. Was er verbrochen hat, Mama? Fragen Sie die Magda!

Marie. Dich?

Magda (nähert ſich). Von mir die Rede?

Marie. Von meinem Bruder. Die Kleine ſcheint ihm zu zürnen —

Flora. Ich hab's Urſache! Gelt, Magda?

Magda (ablehnend). Wie ſoll ich wiſſen —?

Marie. Was haſt Du eigentlich gegen Deinen Onkel?

Flora. Was ich habe? Er hält mich für ein Kind, für ein dummes Kind!

Marie (zu Magda). Was hat's denn gegeben?

Magda. Fürſt Robert hielt ihr unlängſt eine kleine Predigt, da ſie übler Laune war. Seitdem —

Flora (lebhafter). Eine förmliche Vorleſung! Denken Sie,

Mama! Ueber meine künftigen Pflichten! Und so hausväterlich! Dieser sonst so galante Herr Oheim!

Marie. Ist mein Bruder galant?

Flora. Wenn er's will! Wie damals in Hohenheim, gleich nach seiner Rückkehr aus Italien. Da war er so gut mit mir, so lieb! Zankte mit meiner lieben Mama, die mich, nebenbei gesagt, ein klein wenig kurz hielt, trotz meiner siebzehn Jahre! Lief nach dem Frühstück in den Wald mit mir — (zu Magda) auch mit Dir bisweilen —

Magda. Nur ein einziges Mal —

Flora. Ich hüpfte Euch voraus, pflückte Blumen, schmückte Onkel Robert damit, haschte auch Schmetterlinge — kurz, da war ich noch ein Kind! Ein glückliches Kind, Mama —

Marie. Nun, und jetzt?

Flora. Jetzt ist Alles anders! Jetzt declamirt mir derselbe, sonst so liebenswürdige Onkel vor — so ernsthaft, so pedantisch, als säße er in seinem Herrenhaus — aber gleichviel! Da ich schon über kurz oder lang nach Polen soll und unter das Uhlanen-Volk — (wirft sich in den Armstuhl).

Marie. Mach' Dir's bequem! Nun ja! (Zu Magda.) Die Gäste sind noch bei Tisch?

Magda. Die Herren trinken und erzählen Geschichten, die Damen sitzen in Gruppen, Frau Gräfin Feldern betrachtet ihren Arthur mit nassen Augen und verspeist Biscuit dazu —

Marie. Die gute Polixène! Sie wird bald allein sein, wie ich —

Sechste Scene.

Vorige. Fürst (von der Seite links).

Fürst. Ihr seid hier, Kinder? Man hat mich drinnen nicht vermißt?

Marie (tritt auf ihn zu). Sie haben nach Dir gesendet, Robert?

Fürst. Diesmal den alten Justizminister! Einen braven, nur etwas schwerfälligen Mann, Du weißt —

Marie. Man macht Dir wieder Anträge?

Fürst. Wie alle die Zeit her! Aber ich habe die Geschichte satt, übersatt —

Marie. Mein Gott! Du hast doch nicht abgelehnt?

Fürst. Ja und nein. Der Mann nimmt meine Bedingungen mit, mein Ultimatum — und damit holla! (Tritt zu Flora, mit welcher Magda spricht.) Da ist ja unsre kleine junge Frau —

Marie. Willst Du Dich endlich umkleiden lassen?

Flora (steht auf). In's Himmels Namen, Mama!

Fürst. Bekomm' ich keinen Kuß zum Abschied?

Flora. Wo denken Sie hin? Eine Respects-Person wie Sie!

Fürst. Bist Du gescheidt? Sonst dutzten wir uns!

Flora. Sonst ist nicht jetzt und jetzt ist nicht sonst, Herr Onkel! Gestern war ich ein Kind, — heute bin ich eine Frau — gleichfalls eine Respects-Person! Gelt, Magda? — Und mein junger Gatte liebt mich zärtlich, er trägt mich auf den Händen und ich werde recht glücklich sein mit meinem herzensguten, etwas plumpen Arthur — dem nicht mehr gar zu jungen Herrn Onkel zum Trotz! — Recht glücklich! Gelt, Magda? Gelt, Mama? Recht glücklich, recht — (rasch rechts ab).

Siebente Scene.

Fürst. Marie. Magdalene.

Fürst. Was hat das Kind? War's doch, als ob sie Thränen hinunter schluckte!

Marie. Eine Braut! Das ist nun so! — Du glaubst, daß man Deine Bedingungen annehmen wird? — Bleib' nur, Magda! Du gehörst ja zu uns. — Du glaubst also?

Fürst. Ich will's abwarten und werde mich nicht grämen, wenn man mich in Ruhe läßt.

Marie. Aber ich! Du mußt den Platz einnehmen, der Dir gebührt, den höchsten Platz! Ein Ministerium Lübbenau kann nicht ausbleiben! Ich bin stolz auf Dich, Bruder — und ich bin's mit Recht! Gibt's noch einen Mann wie ihn?

Fürst. Dieses Lob en famille —

Marie. Sieh', Magda, das ist nun Einer, der mir, wie oft, Schmerzen macht, der mich nicht selten quält — und mein Herz gehört doch ihm, seit ich athme und bin! Ach, und er ist nicht einmal zärtlich mit mir —

Fürst (drückt sie an sich). Liebste Marie —

Marie. Das war ein Almosen! — Wir sind arme Geschöpfe, wenn wir lieben! Und so gar genügsam! — Meine Flora wird mich erwarten — seht Ihr inzwischen ein wenig zu unsern Gästen. (Rechts ab.)

Achte Scene.

Fürst. Magdalene.

Fürst. Wer eine solche Schwester hat, braucht der eine Frau? Sagen Sie selbst! Sie gehen, Fräulein?

Magda. Ich soll zu den Hochzeitsgästen —

Fürst. Auch ich! Aber man richtet's wohl ohne uns. —

Sie sind heute geschmackvoll gekleidet wie immer. Aber so bescheiden! Beinahe zu bescheiden! An diesem feierlichen Tage! Nicht wie unsere jungen Comtessen —

Magda. Die sind Brautjungfern. Ich gehöre nur in's Haus, zum Hause, auch geh' ich am liebsten einfach.

Fürst. Ja, wie draußen auf dem Lande! Das gewisse Kleidchen! Es war ein Stoff — ich weiß nicht, wie man's nennt — leicht wie eine Feder, weich wie eine Wolke —

Magda. Sie meinen das graue, das Linon-Kleid?

Fürst. So ein zartes taubengrau — ganz recht! Sie trugen es am Tage meiner Ankunft in Hohenheim — aber seitdem nicht wieder, obwohl ich Sie wiederholt darum gebeten hatte —

Magda. Das Kleid ist längst zertrennt, zerschnitten —

Fürst. So? Wirklich?

Magda (will fort). Sie erlauben mir, Durchlaucht —

Fürst. Sie wollen mich los haben?

Magda. Wenn Sie das glauben — (setzt sich).

Fürst. Kein Leben in der Stadt! Keine Freiheit der Bewegung! Draußen auf Hohenheim war's anders! (Tritt langsam zu ihr.) Ich werde die paar Wochen nie vergessen! Wir lebten da so idyllisch — die Schwester, Sie und ich!

Magda. Das heißt — Sie und die Gräfin.

Fürst. Des Abends saßen wir doch Alle zusammen. Sie traten an's Clavier, spielten Sonaten von Beethoven, sangen uns Schubert'sche Lieder vor — (sitzt zu ihr).

Magda. Wenn man das singen nennen mag! Mit so wenig Stimme —

Fürst. Und so viel Seele! — Wissen Sie auch, liebe Magdalene, das mich bisweilen ein Ekel ergreift? Ich

möchte aus der Welt fliehen, mich in die tiefste Einsamkeit vergraben — ,

Magda. Ein Mann wie Sie? In Ihren Jahren!

Fürst. Wenn man früh zu leben anfängt! Mir ist ab und zu, als hätt' ich weit über ein halbes Jahrtausend hinter mit. Man erlebt jetzt so viel und lebt so schnell —

Magda. Die Männer! Sehr begreiflich! Weil Ihr für's Ganze lebt, nicht mehr für einen beschränkten Kreis. Sie nun gar! Sie sind zu einer großen Thätigkeit berufen, zu einer hohen Wirksamkeit —

Fürst. Was wirkt man denn? — Sie interessiren sich für Politik?

Magda. Ganz im Stillen. Ich lese die Kammerreden —

Fürst (lach). Da kennen Sie wohl auch die letzte Philippika des Herrn Doctor Hagen junior gegen das Herrenhaus — eigentlich gegen mich?

Magda (halb scherzend). Da ich *gewissenhaft* lese, nichts überschlage — am wenigsten die geistreichen Repliken des Fürsten Lübbenau —

Fürst. Sie sind aber im Grunde ihres Herzens doch eine kleine Demokratin, wie?

Magda. Weil ich von niederer Geburt bin?

Fürst. Sie sind die Freundin eines Volksmann's, der Sie hoch hält! Die Schwester behauptet das wenigstens —

Magda. Ich bin stolz auf die Theilnahme eines Mannes, wie der junge Doctor Hagen —

Fürst. Die Theilnahme ist also gegenseitig?

Magda. Warum sollt' ich es läugnen? Darf man keinen Freund haben?

Fürst. Je nachdem! Es gibt Freunde und Freunde! —

Aber uns Vornehme hassen Sie im Stillen — bekennen Sie's nur!

Magda. Ich hasse Sie?

Fürst. Meine Schwester vielleicht ausgenommen — auch meine Nichte —

Magda. Den jungen Grafen Arthur nennen Sie nicht?

Fürst. Meinen neuen Neffen? Den plumpen Uhlanen? (Lacht.) Nicht übel! Also nur der Fürst ist preisgegeben? Nun freilich, wir sind Alle Tyrannen! Uns *muß* man hassen — uns Fürsten mein' ich! Die großen wie die kleinen! Lauter Tyrannen, nicht so?

Magda (Pause, dann ernsthaft). Sie *sind* ein Tyrann, Fürst Robert!

Fürst. Warum? Weil ich Sie mit meiner Freundschaft quäle? Weil ich Respect vor Ihnen habe? Ihnen Dankbarkeit schuldig bin?

Magda. Dankbarkeit?

Fürst (steht auf). Wem sonst als Ihnen? Sie pflegten unsre arme alte Mutter mit einer Sorgfalt, einer Liebe — kamen das letzte Jahr kaum mehr aus der Krankenstube — ich weiß Alles!

Magda. Ist das ein Verdienst? Eine Frau, der ich Alles danke — (steht auf).

Fürst. Das Beste sich selbst! Als ich vor Jahren meinen Gesandtschaftsposten antrat, da waren Sie ein nettes, zierliches, kleines Mädchen — seitdem hatte ich Sie nicht wieder gesehen, aber von Ihrer Entwicklung vernommen, von Ihrem Fleiß, Ihren Talenten, Ihrem Geiste, Ihrem guten Herzen — auch von Ihrem frischen, frohen Sinn! — Und so fand ich's auch — draußen auf Hohenheim. Da stand das leben-

digste Leben verkörpert vor mir, der feinste Geist, die holdeste Anmuth! Nur Eins hielt nicht immer an: der sprudelnde Humor der ersten Tage, als Sie mit dem neuen Bekannten durch Feld und Wald liefen, hatte sich, wie bald, verloren —

Magda (rasch). Meine Migraine! Sie haben recht! Ich war häufig maussade — nicht wahr? Unausstehlich! Mir selber —

Fürst (nimmt ihre Hand). Und wenn die süße Melancholie, in die der heitere Scherz bisweilen überging, mich noch mehr anzog? Wenn das ernste, sinnige Auge mir die neue junge Freundin noch weit werther machte, als das frühere sonnige Lächeln?

Magda (nach einer kleinen Pause). Sie hatten in dem — halben Jahrhundert wohl viele weibliche Bekanntschaften, Fürst?

Fürst. Ich? Das heißt —

Magda. Ich nehme an, keine gewöhnlichen — auch vornehme Damen, nicht wahr?

Fürst (hält noch ihre Hand). Gewiß! Mein Leben war nicht arm — auch von dieser Seite. — Aber worauf zielen Sie?

Magda (besinnt sich). Verzeihen Sie — ein Einfall — es lief mir durch den Kopf — aber ich will Ihnen nicht Unrecht thun — (entzieht ihm langsam ihre Hand).

Fürst. Hab' ich's an Respect fehlen lassen? Sind Sie beleidigt, wenn man Sie lobt?

Magda (tritt zu ihm). Aufrichtig, Fürst! Hätten Sie einer Dame aus der Gesellschaft, einem Wesen Ihres Gleichen, in solcher Art und Weise schmeicheln mögen, schmeicheln dürfen, wie jetzt eben mir, dem Bürgermädchen?

Fürst. Sie sind stolz, mein Kind!

Magda. Nein. Ich vertheidige nur meine Stellung — bewahren Sie die Ihrige.

Fürst. Hab' ich Sie verletzt — bei Gott, ohne mein Wissen und Wollen — so hatten Sie mich zuerst gereizt!

Magda. Ich?

Fürst. Ja, Sie! — Warum bin ich ein Tyrann?

Magda (zögernd). Warum?

Fürst. Welcher Tyrannei hab' ich mich gegen Sie schuldig gemacht? Sprechen Sie!

Magda. Es gibt nur *eine* Tyrannei! Die Macht, die Uebermacht, die der Starke immer über den Schwachen ausübt —

Fürst. Wer ist hier stark? Wer schwach? Die Schönheit ist die höchste Macht!

Magda (lebhaft). Und bei wem die *höchste Ohnmacht*, Fürst? Beim *Weibe*! Wenn es schwach genug *wäre*, an die gebrechliche Macht zu *glauben*, die man ihm anschmeicheln will!

Fürst. So heftig! — Sie hassen mich also wirklich?

Magda. Ist Ihnen daran gelegen, daß wir gute Freunde bleiben?

Fürst. Was sollte mir —? Wo denken Sie hin? Sie sind mir ja gleichgiltig, vollkommen gleichgiltig!

Magda. Nun denn — Ihre Hand!

Fürst. Was soll die Comödie?

Magda. Ihre Hand — ich bitte!

Fürst. Nun, da —

Magda. Und Ihr fürstliches Wort, daß wir den Gegenstand unseres heutigen Streites nicht wieder berühren wollen —

Fürst. Haben wir denn gestritten? Und worüber?

Magda. Daß wir in Zukunft nur von gleichgiltigen Dingen mit einander sprechen wollen — von völlig gleichgiltigen Dingen!

Fürst. Wovon sprachen wir sonst? Was ist gleichgiltiger als Ihr Klavierspielen oder Ihr taubengraues Linon-Kleid?

Magda. Sie versprechen es also?

Fürst. Ich verspreche es (im leichten Tone) bei meinem hochfürstlichen Wappen! Ich will Sie mit solcher Rücksicht behandeln, als wären Sie ein Mitglied der einflußreichen Opposition, die man schonen muß — und ich werde in Zukunft eine Conversation mit Ihnen führen — eine Conversation — (horcht nach dem zweiten Salon) als stünde ich der alten Gräfin Feldern gegenüber, deren Trompetenstimme ich eben zu vernehmen glaube, die mich übrigens weit gütiger behandelt als meine schöne und grausame junge Freundin! (Entfernt sich von ihr.)

Neunte Scene.

Vorige. Gräfin Feldern. Graf Feldern. Arthur.

Gräfin. Arthur, mein Sohn — mein Sohn Arthur —

Graf. Laß ihn doch, Lyzel!

Arthur. Wo ist mein Engel? Wo ist meine Frau?

Fürst (tritt hinzu). Da drinnen, Uhlane!

Arthur (umarmt ihn). Robert! Sie ist mein, mein! Das Glück, die Seligkeit! Mein, Mama! (Umarmt die Gräfin.) Völlig mein!

Gräfin. Der gute Arthur! (Zum Grafen, gerührt.) Das mahnt mich an unsern Hochzeitstag, Bastian!

Graf (trocken). Mich auch, Lyzel! Aber es ist schon lange her —

Gräfin. Ihr fahrt also nach Hohenheim? Muß denn das?

Arthur. Die Schwiegermutter hat's wollen, und was die will —

Gräfin. Ich soll meinen Arthur verlieren! Heute schon! Ach Gott!

Arthur. Munter, Mamachen! Es geht ja nicht aus der Welt! Die Bagage ist voraus — hurrah!

Gräfin. Kommt nur bald zurück —

Arthur. Nach den Flitterwochen! Heißa!

Gräfin. Nicht doch, mein Sohn! Dein Urlaub geht ja in vierzehn Tagen schon zu Ende —

Arthur. Was kümmert's mich! Hopsa!

Gräfin. Ihr dürft nur acht Tage draußen bleiben, und noch acht Tage bei uns in der Stadt — bei den Eltern! Die Abende bringen wir alle mit einander zu, beide Familien, so haben wir's ausgemacht, die Hohenheim und ich.

Arthur. Mit meinem Engel? Wo Du willst, Mama! Wo Du willst! — Wann kommt sie endlich? Wo bleibt sie nur? (Eilt zur Seitenthüre rechts, horcht.)

Gräfin. Arthur! Ach Gott, da reißt er mir aus! (Immer gerührt.) Und zu denken, daß er bald fort muß! In die abscheuliche Garnison!

Graf (welcher inzwischen sich Magdalene genähert, mit ihr gesprochen). Wird ihm gut thun, dem Mutterſöhnchen!

Gräfin. Aber in's tiefe Polen, Bastian! Wo die Menschen aufhören und die Wölfe anfangen — (wischt die Augen).

Graf. Ohne Sorge, Lyzel! Ein derber Uhlanen Ritt

meiſter! Den zerreißt Dir kein Wolf! — Wie diſtinguirt unſere Magda ausſieht! Gelt Robert?

Gräfin (nähert ſich). Der liebe Schatz! Ach ja! Ich habe kaum ein Wörtchen mit Ihnen geſprochen — verzeihen Sie's mir! Wenn das Herz voll iſt — (wiſcht die Augen). Und Sie haben uns ſo vortreffliche Butterbrätzel vorgeſetzt! Und die Biscuits! Selbſt gebacken?

Magda. Die Kammerjungfer, Frau Gräfin —

Graf. Natürlich, Lyxel! Das ſind keine Händchen, um Teig zu kneten — (will Magdalenens Hände ergreifen).

Magda. Bitte, Herr Graf —

Fürſt (ruft). Feldern!

Graf (tritt zu ihm). Beliebt?

Fürſt (leiſe zu ihm). Das iſt nichts für Dich, alter Sünder!

Graf (ebenſo). Willſt Du Alles für Dich allein, junger Sünder?

Fürſt. Ich? Wie ſo?

Graf. Still, Du Don Juan! Die reizende Magda! Weiß man's nicht?

Fürſt (betroffen). Was weißt Du? Was will man wiſſen?

Arthur. Flora! Sie kommt! Nun endlich!

Zehnte Scene.

Vorige. Marie. Flora (im Reiſe-Anzug).

Marie. Biſt Du nun wieder mein geſcheidtes Töchterchen?

Flora. Ich will mich zuſammen nehmen, Mama —

Arthur. Meine Flora! Wie himmliſch ſie ausſieht!

Marie. Nun geht's ernſtlich an den Abſchied, Kinder!

Gräfin. Ich begleite Euch auf den Bahnhof, wir Alle —

Marie. Vergib, liebe Feldern, aber das ist gegen die Verabredung.

Gräfin. Aber mein Arthur! Ach Gott — ich bin Mutter —

Marie. Bin ich's nicht auch? Allein wir halten die jungen Leute nur auf —

Arthur (der sich mit Flora beschäftigt). Freilich, freilich! Wir versäumen den Zug, Mama!

Gräfin. Ach Gott, Arthur — ach Gott —

Graf. Mit Deinem Jammern! Schweig' doch endlich still, Lyrel!

Gräfin. Du hast kein Herz! Du bist kein Vater!

Graf. Muß bitten —

Arthur. Wo ist der Wagen? Wo ist Dein Mantel, liebes Kind?

Flora. Die Jungfer hat Alles —

Gräfin. Es wird also Ernst? Ach Gott —

Eilfte Scene.

Vorige. Rosa. Bella. Hochzeitsgäste. Herren und Damen. Hagen.

Graf. Da kommen die Comtessen Brautjungfern!

Rosa. Herzens-Flora —

Bella. Meine Flora —

Flora (umarmt sie). Rosa — Bella —

Graf (lorgniet für sich). Die Backfische sind auch nicht übel!

Hagen (tritt hinzu). Darf auch ich meinen Glückwunsch, Frau Gräfin —?

Flora. Frau! (Reicht ihm die Hand.) Man muß sich's gewöhnen —

Arthur. Meine, meine Frau! Das klingt!

Marie. Sagen Sie Ihren Beiständen ein Wort, lieber Schwiegersohn!

Arthur. Gleich, Mama! — Herr General — Herr Oberst — meinen unterthänigsten Dank —

Rosa (zu Flora). Wir sehen Euch noch vor Eurer Abreise nach der Garnison?

Bella. Du mußt's versprechen, Flora!

Flora. Gewiß —

Marie (tritt hinzu). Macht ein Ende, Kinder! (Mahnt.) Arthur!

Arthur (eilt hinzu). Hier, Mama!

Marie. Meinen letzten Segen! Der Himmel beschütze Euch! — Wo ist der Onkel Brautführer?

Fürst (fährt auf). Hier, liebe Schwester — (tritt hinzu).

Graf (für sich). Er hat nur Augen für die Schöne! Das soll man im Casino erfahren —

Fürst (zu Flora und Arthur). Seid glücklich, das ist mein Herzenswunsch! (Zu Flora.) Und wie ich Dich, der reife Mann, aus der harmlosen Kindheit fortgeführt, so tritt nun in ein neues, volleres Dasein hinüber, das Dir wie ihm reichen Segen bringen möge!

Gräfin (tief gerührt). Amen — Amen!

Graf (zu einigen Cavalieren). Wie salbungsvoll der Roué sprechen kann!

Fürst. Sei glücklich, liebes, liebes Kind! (Küßt Flora auf die Stirn, die zusammenschrickt.)

Magda (hinter Flora's Rücken, rasch und leise). Sei stark! Verrathe Dich nicht!

Fürst. Mache sie glücklich, Arthur! Sie verdient Deine vollste Liebe!

Arthur (gerührt, schluchzend). Ich weiß ja, Robert — ich bin ihrer nicht werth — (ausbrechend) so ein Engel — (zieht das Sacktuch hervor).

Gräfin. Mein Arthur! Ach Gott —

Erster Cav. (leise). Diese Familienscene, Feldern —

Zweiter Cav. Für Dich ist's rührend, als Papa!

Graf. Das wohl! Aber aufrichtig, Kinder — im Stillen sehn' ich mich selber nach unserer Whistpartie im Casino!

Zwölfte Scene.

Vorige. Kammerdiener. Dann der Jäger.

Marie. Da kommt François! — Der Wagen?

Kammerdiener. Alles bereit, Excellenz —

Arthur. So komm', liebes Weibchen!

Gräfin. Ach Gott —

Jäger (kommt mit einem versiegelten Schreiben).

Marie. Dein Jäger, Robert —

Fürst. Mit Erlaubniß! (Erbricht das Schreiben, liest.)

Marie (tritt zu ihm, erwartungsvoll). Deine Bedingungen — sie haben angenommen?

Fürst (reicht ihr schweigend das Blatt).

Marie (liest, freudig). Du bist's also?

Flora. Mama, wir gehen —

Marie (lebhaft). Nehmt's auf die Reise mit! Euer Onkel ist Staats Minister!

Die Geſellſchaft. Staats-Miniſter!

Hagen (zuckt die Achſel). Ein Miniſterium Lübbenau! Da haben wir's —

Graf (zu ſeinem Kreiſe). Der Roué Staats-Miniſter! (Laut.) Gratulire, Herr Bruder!

Magda (freudig für ſich). Er hat's erreicht!

Hagen (mit einem Blick auf Magdalene). Sie freut ſich darüber? Armes Kind!

Zweiter Act.

(Boudoir.)

Erste Scene.

Graf ſteht am Tiſch, blättert in den Album's. Fürſt tritt durch die Mittelthür ein, ihm folgt der Jäger, der einen Pack Papiere trägt.

Fürſt. Ich bleibe zu Hauſe, brauche den Kutſcher nicht mehr. Die Acten auf mein Arbeitszimmer, der Kammerdiener ſoll's übernehmen. (Tritt vor.)

(Jäger geht links ab.)

Graf. Bon jour —

Fürſt. Du biſt es, Feldern? (Legt den Hut weg.) Du erwarteſt meine Schweſter?

Graf. Meine Frau ſchickt mich her, Gräfin Marie iſt noch in ihrem Schlafzimmer —

Fürſt. Ich will gleich nachſehen —

Graf. Laß nur! Die Schöne hat mich bereits gemeldet —

Fürſt. Was für Schöne?

Graf. Nun, Eure Magdalene, oder Magda, wie Ihr ſie

nennt! — Ein reizendes Geſchöpf, dieſe Mamſell Werner! (Reibt die Hände.)

Fürſt. Du wirſt ja warm!

Graf. Wer wird das Schöne nicht ſchön finden? Du etwa nicht auch? Weiß man's doch —

Fürſt (ärgerlich). Schon wieder! Was weiß man?

Graf. Nichts, Herr Bruder, als — daß Du in die Pflegetochter Deiner ſeligen Mama bis über die Ohren verliebt biſt!

Fürſt. Verliebt? Unſinn! Wer ſagt Dir —?

Graf. Man hat ſo ſeine Anzeichen! (Tritt ihm näher.) Sah ich's nicht mit eigenen Augen, wie Du ihr bei der Verlobung Deiner Nichte mit meinem Herrn Sohn verſtohlen in's Ohr geflüſtert? Zwei-, dreimal ihren Arm ergriffen, ihr Bracelet bewundert, ihre Ohrringe, ihre Broche — und was noch! Und früher ſchon! Draußen auf Schloß Hohenheim, gleich nach Deiner Rückkehr aus Italien, in der ländlichen Einſamkeit! Wie? Man erzählte ſich da Dinge —

Fürſt (ernſtlich). Feldern! Ich verbiete mir —

Graf. Nun, nun, Bruder! Ich ſage ja nichts, ich beneide Dich nur. Das bürgerliche Mädchen iſt appetitlich wie nur Eine! Und daß unſer neuer Herr Staatsminiſter trotz ſeinen Arbeiten, ſeinem unermüdlichen Fleiß und ſeiner hohen Politik nicht eben von Eiſen iſt, das weiß ja doch alle Welt!

Fürſt. Was Du immer wiſſen oder Dir einbilden magſt, behalte für Dich! Ich mag fleißig ſein oder mich verlieben, ſo iſt das meine Sache — Du kannſt nach Deiner Gewohnheit Dich dem ſüßen Nichtsthun ergeben und den Alltagsweibern nachlaufen — bekanntermaßen Dein einziges Geſchäft! Außer der Liebhaberei für Pferde und Hunde —.

Graf. Um Vergebung! Immer beſſer als Eure langweiligen Miniſter-Konferenzen! Vor Allem amüſanter —

Fürſt. Wer mit Dir über Thätigkeit ſtreiten wollte! — Und nun im vollen Ernſte und für alle Zukunft — ſei ſo gut, Magdalene nicht mit Euren gewöhnlichen Mädchen zu verwechſeln — am allerwenigſten aber den Fürſten Lübbenau mit dem Grafen Feldern! (Entfernt ſich von ihm.)

Graf. Potz, Herr Bruder! Menſch iſt Menſch — und hübſch iſt hübſch! Was thuſt Du ſo groß? Man weiß doch, was man weiß! (Für ſich.) Und im Caſino haben ſie's längſt erfahren —

Zweite Scene.

Vorige. Marie (aus der erſten Thür rechts).

Graf. Da kommt Deine Schweſter! Bon jour, Gräfin Marie!

Marie. Guten Tag, Feldern! (Eilt auf den Fürſten zu.) Lieber Robert! Wir ſahen uns heute noch nicht —

Fürſt (reicht ihr die Hand). Vergib, Marie! Wir hatten Sitzung auf Sitzung —

Marie. Immer die Arbeit! Armer Bruder!

Fürſt. Was willſt Du, Schweſter? Es gilt das berüchtigte Danaiden-Faß anzufüllen — (ſetzt ſich zum Tiſch, blättert in den Albums).

Marie. Sie beſuchen mich, Feldern? Was macht meine Freundin Polyxène? (Setzt ſich zur andern Seite.)

Graf (tritt zu ihr). Meine Lyxel wird immer dicker und macht den ganzen Tag nichts als Patiencen. Sie befragt das Kartenorakel um das Schickſal ihres Arthur!

Marie. Er hat ihr nicht geſchrieben?

Graf. Das Mutterſöhnchen! Denken Sie! Keine Zeile!

Marie. Noch meine Flora mir!

Fürſt (am Tiſch). Verlange Dir's nicht! Es ſind die Flitterwochen —

Graf. Die die Verliebten auf Eurem Hohenheim zubringen — wie ein paar Schäfer —

Marie. Sollen Sie's nicht? Man muß junge Gatten für die erſte Zeit ſich ſelbſt überlaſſen —

Graf. Das hab' ich der Lyrel auch geſagt. — Aber reden Sie der Vernunft! — „Arthur's Urlaub iſt in wenigen Tagen zu Ende — wo bleibt er? Warum ſchreibt er nicht? Gewiß, er iſt krank, hat den Typhus, die Cholera, ach Gott!" — Und wieder das Orakel befragt, und zuletzt mich hergeſchickt, ob Sie keine Nachrichten aus Hohenheim —? Haben Sie vielleicht?

Marie (ſteht auf). Nein. Aber ich will hinausſenden — heute noch — um eine zärtliche Mutter zu beruhigen. Zwei Mütter eigentlich!

Graf. Sie ſenden alſo nach Hohenheim? Gut! Ich beruhige die Lyrel —

Marie. Man ſieht Sie bald, lieber Feldern? Euch beide, mein' ich! An einem Abend? Zu einer kleinen Partie vielleicht?

Graf. Heute, morgen, wann Sie's wollen —

Marie. Gleich heute alſo!

Graf. Schön! Meine dicke Gräfin wird ſich freuen! Wenn die von Karten hört! Ein paar gute Freunde, ein Whiſt mit dem Strohmann — das iſt ſo ihre Paſſion! Und Thee mit mürben Bräzeln und Butterſchnitten, Canapées

— die liebe Magda weiß das ſo köſtlich herzurichten! — Gelt, Bruder? — Heut' Abend alſo! Es bleibt dabei! Au revoir, Gräfin Marie! (Zum Fürſten halblaut.) Du zürnſt mir nicht, Bruder? Ich beneide Dich ja nur — wir alle im Cavalier-Caſino! — Au revoir — (ab).

Dritte Scene.

Fürſt. Marie.

Fürſt (halb für ſich). Der Geck! Der Plauderer!

Marie (ſetzt ſich, nimmt eine Arbeit.) Was hat er Dir zugeflüſtert?

Fürſt. Eigentlich nichts! Aber ich fürchte ſeine loſe Zunge! — Fatale Menſchen, dieſe Felderns! Du ladeſt ſie Dir auf den Hals?

Marie. Unſerer Flora wegen! Man muß doch dergleichen thun —

Fürſt. Ich werde den Abend nicht aus meinem Zimmer gehen. Ich habe viel Arbeit — (ſteht auf).

Marie. Du kommſt aus der Conferenz? Du ſcheinſt nicht völlig zufrieden! Man hatte doch alle Deine Bedingungen angenommen?

Fürſt. Sie mußten's wohl!

Marie. Weil ſie Dich brauchen!

Fürſt. Ja! Nur daß man ſich leicht verbraucht! (Tritt zu ihr.)

Marie. Und doch biſt Du der einzig paſſende Mann!

Fürſt. Was iſt ein einzelner Mann? Ein einzelner Miniſter? Die Welt iſt aus den Fugen, die ganze Geſellſchaft iſt krank — und da glaubt Ihr, mit ein paar weiſen Decreten ließe ſich das wieder einrichten? Und der Eine meint

ſo, der Andere anders! — „Große Männer fehlen uns!“ heißt's auf der einen Seite! „Wir brauchen keine großen Männer,“ verſichert dagegen der demokratiſche junge Freund Eurer Magdalene — „das Volk iſt Alles!“ Und er hat im gewiſſen Sinne recht. Da wir keine Flügelmänner mehr haben, lauter kleine mittelmäßige Leutchen ſind, ſo müſſen wir beiläufig zu einander halten, kein Einzelner regiert uns mehr — wir regieren uns ſelbſt, durch ſogenannte Majoritäten! Ja, liebe Marie, das Volk iſt Alles! Und ſo ſitzen wir zuſammen, wir Söhne des alten Ritterthums mit den neuen Rittern vom Geiſte, und ſtimmen gemeinſam ab — geſcheidt oder dumm, wie's fällt! So iſt's, Schweſter!

Marie (ſteht auf). Aber Du biſt ja von allen Seiten begehrt, nach Oben wie nach Unten beliebt —

Fürſt. Glaube das ja nicht, Schweſter! Unter uns — nach Oben gelte ich für liberal — für die Unten bleibe ich immer der Fürſt, der Ariſtokrat. Sie laſſen mich zwar gelten, ſchmeicheln mir ſogar, aber im Stillen haſſen Sie mich von Oben nach Unten und von Unten nach Oben! (Lacht.) Du ſiehſt, daß ſich der neugebackene Staatsminiſter keine Illuſionen macht! Aber Jedermann ſoll ſeine Schuldigkeit thun und das will auch ich. — Du erlaubſt, daß ich jetzt auf mein Zimmer gehe, vor Tiſch noch ein Stündchen arbeite?

Marie. Du biſt raſtlos, lieber Bruder! — Du haſt Doctor Hagen nicht geſprochen?

Fürſt. Den Jüngeren?

Marie. Nein, den Alten! Er ſollte die Papiere bringen —

Fürſt. Die Documente! Ja ſo!

Marie. Wir ſind ihm Dank ſchuldig —

Fürſt. Gewiß!

Marie. Was meinſt Du wohl? Wenn wir dem Vater in dem Sohne dankten!

Fürſt (ſieht ſie an). Wie denn das?

Marie. Wir haben einen Magnet im Hauſe, der den jungen Mann anzieht —

Fürſt. Magdalene? — Die prüde Mamſell!

Marie. Sie iſt eben nicht prüde —

Fürſt. Alſo ſtolz! Das kommt auf Eins —

Marie. Findeſt Du? Nun, das Mädchen hat ſeine Fehler —

Fürſt. Eure Schuld! Ihr habt ſie verzogen! Erſt die Mama, dann Du! — Nun, und der — Demokrat will ſie heiraten?

Marie. Wir müſſen doch endlich für das Mädchen etwas thun! — Eine paſſende Partie! Meinſt Du nicht? Dabei ein vortrefflicher Mann, der ihr vom Herzen gut iſt. Wenn Du alſo einverſtanden biſt, Bruder — (legt die Hand auf ſeine Schulter).

Fürſt. Was geht's mich an? Wenn ſie ihn nehmen will! — Adieu —

Marie. Robert —

Fürſt (bleibt ſtehen). Liebe Marie?

Marie. Sage, wie ſteht's mit Dir? Das Weſen, das Dich ſo innig verehrt, hat wieder eine Partie ausgeſchlagen — Deinetwegen!

Fürſt (lacht). Willſt Du denn alle Welt verheiraten, Schweſter?

Marie. Prinzeſſin Agnes iſt Deiner werth —

Fürſt. Doch ob ich ihrer? Das iſt die Frage! — Und kann ich jetzt an ſo was denken? (Ergreift ihre Hand.) Liebe

Marie, Du wollteſt mich durchaus hinauf haben — da ſtehe ich nun! Aber die Macht iſt trüglich, mein Kind! Kein Miniſter iſt jetzt auf die Dauer und ſelten nimmt Einer ein gutes Ende.

Vierte Scene.

Vorige. Magdalene (aus der zweiten Thür rechts).

Magda. Liebe Gräfin — um Vergebung — (will wieder fort).

Fürſt. Bleiben Sie nur, Fräulein! Ich bin eben auf dem Wege —

Marie. Auch ich! (Zu Magda.) Du ſuchteſt mich?

Magda. Ich wollte nur fragen, ob Sie mich brauchen —

Marie. Warum? Du willſt Beſuche machen?

Magda. Bei Frau Hagen. Aber es iſt nicht dringend —

Marie (mit einem Blick auf den Fürſten). Bei der Mutter? — Immer zu, mein Kind! Aber erwarte mich erſt. Ich ſchreibe nur einen Brief.

Fürſt. Auf Mittag alſo! Wir ſind allein?

Marie. Immer nur zu Dreien! Seit Flora weg iſt —

Fürſt. Ich ſehe ſchon, ich werde Dir noch eine Frau in's Haus bringen müſſen, um das Töchterlein zu erſetzen! — Auf Wiederſehen bei Tiſch! (Links ab.)

Marie. Du erwarteſt mich, Kind? (Ab in ihr Zimmer).

Fünfte Scene.

Magdalene (allein). Dann Hagen.

Magda (allein). Nein, ich ertrag' es nicht länger — ſo nicht! — Meine muntere Laune iſt weg, ſeit — aber war ich denn munter? Heiter bisweilen, aber ſonſt — (ſetzt ſich,

ſtützt den Kopf auf den Arm. Je mehr ich's überlege — ſo kann's nicht bleiben! Darf's nicht! Ich muß aus dem Hauſe fort — für längere Zeit — womöglich für immer fort! — Aber wie ſtell' ich's an? Und wohin mich wenden? Wohin?

Hagen (tritt ein, nähert ſich langſam). Magdalene —

Magda (fährt auf). Wer ruft? (Steht auf, reicht ihm die Hand.) Sie ſind's, lieber Vormund?

Hagen. Kann man die Frau Gräfin ſprechen?

Magda. Sie wird gleich herauskommen —

Hagen. Deſto beſſer! Dieſe Damen laſſen warten! Und meine Zeit iſt mir zugemeſſen —

Magda. Hab' ich gar keinen Anſpruch darauf? Wir ſehen uns ſo wenig, immer nur auf Augenblicke —

Hagen. Deine Schuld, mein Kind! Warum kommſt Du ſo ſelten zu mir? Zu meiner Frau?

Magda. Wie gern wollt' ich's! Ich fühle mich ſo wohl bei Euch, ſo heimiſch —

Hagen. Wirklich? Nun, wenn das iſt —

Magda. Leider bin ich nicht Herrin meiner Stunden, meiner Perſon! Beſonders in letzter Zeit. Meine Gräfin iſt jetzt allein — auf mich beſchränkt. Die Heirat, Sie wiſſen —

Hagen. Das kam ja plötzlich —

Magda. Im Gegentheil! Eine Familien-Uebereinkunft, ſeit lange. Und da ſie aus der Geſellſchaft ſind, zu einander gehören —

Hagen. Freilich, freilich! Sie haben auch das Gefühl des Zuſammengehörens und *halten* darauf.

Magda. Sollten ſie's nicht? Man hält ſich gern zu ſeines Gleichen!

Hagen. Wer mag ſie darum tadeln! Wären nur wir

Bürgerliche gleichfalls ſo ſtolz, excluſiv zu ſein — oder ſo geſcheidt! Aber wir drängen uns nicht ſelten in die Nähe derer, die uns ausſchließen —

Magda. Soll das auf mich? Mich führte mein Geſchick mitten in die vornehme Welt, ohne mein Zuthun.

Hagen. Als Kind! Nun ja! Allein Du biſt nun längſt Mädchen, haſt das Urtheil, den Verſtand, Deine Verhältniſſe mit klaren Blick zu überſchauen, und wenn man Dir rathen dürfte — (hält inne).

Magda. Sie meinen?

Hagen. Gerade heraus, Magdalene! Was hält Dich länger hier? Was haſt Du eigentlich von den Leuten?

Magda. Was ich habe? Bin ich nicht eine arme Waiſe? Meine Exiſtenz! Die Wohlthaten eines ganzen Lebens —

Hagen. Das heißt, man gibt Dir zu eſſen! Du zahlſt dafür mit Deiner Perſon, opferſt Zeit, Neigung, Stimmung, Gewohnheit — iſt das nichts? Nennen wir's beim Namen! Du biſt im Dienſte eines Herrn — vieler Herren, der Lübbenau's, der Hohenheim's, der Feldern's — ohne Lohn obendrein!

Magda. Sie übertreiben, mein Freund! War mir die Fürſtin nicht wie eine Mutter? Ein Engel an Herzensgüte!

Hagen (trocken). Mag ſein! Aber hat Dich der alte Engel auch nur in ſeinem Teſtamente bedacht?

Magda. Wer ſpricht davon? Und wozu auch? Bei den gemüthlichen Beziehungen zwiſchen mir und der Gräfin, der jungen Comteſſe —

Hagen. Das Gemüth dieſer Damen in Ehren! Gehörſt Du zu der Familie? Darauf kommt's an!

Magda. Man rechnet mich dazu, läßt mich's nicht merken, daß ich eine Fremde bin —

Hagen. Du biſt es doch, mein Kind, wirſt es ewig bleiben! Ein Anhängſel, weiter nichts! Man benützt Dich auch nur, man beutet Dich aus! Comteſſe Flora war etwa Deine Freundin, aber was zählte die! Und ein Abſtand bleibt immer, eine unendliche Kluft! Laß mich's herausſagen, was ich längſt auf dem Herzen habe! — Was biſt Du, der Geſellſchaft gegenüber? So eine höhere Gattung Haushälterin! Du mußt an den jours fixes den Thee einſchenken, darfſt zwar auch mittrinken, und die dicke Gräfin Feldern küßt Dich auf die Stirn und nennt Dich ihre aimable amie, wenn Du ihr das Theebrot präſentirſt und die Butterſchnitte — aber haſt Du nur eine der Brautjungfern vorſtellen dürfen, wie Deine ariſtokratiſche Freundin in einer jugendlich populären Anwandlung ſich's Anfangs ausgebeten, ſpäter wieder bereut? Man wählte auch ein paar hochadelige — Dämchen aus. Wo bleibt da die Gleichheit, auf welcher aller behaglicher Umgang, alle wahre Geſelligkeit beruht? Deine ſchönen Toiletten, Deine Spazierfahrten an der Seite der Gräfin, die Loge im Theater, der fürſtliche Bruder, der galant das Hinterbänkchen einnimmt und Dir in's Ohr flüſtert — das Alles gehört zur hochgräflichen Livrée, die Du trägſt — zwar mit Anmuth trägſt, auch mit einem gewiſſen ſtolzen Selbſtbewußtſein — aber kurz — Du trägſt Livrée!

Magda. Sie malen ſchwarz, Vormund —

Hagen. Nur nach der Natur! — Du biſt zu gut für die ſogenannte gute Geſellſchaft!

Magda (mit ſich beſchäftigt). Ich ſollte fort — Sie haben

recht! Ich muß fort — ich hatte das längſt gefühlt! — Aber wohin?

Hagen. Zu uns! Wohin ſonſt?

Magda. Zu Euch?

Hagen. Genirt Dich mein Karl? Er ſoll ſich ausquartieren —

Magda. Der edle Menſch wär's im Stande!

Hagen. Edel? Hm! Eine Art Brakenburg, nicht wahr?

Magda (ſieht ihn an). Brakenburg?

Hagen. Nun ja! Dem Andern gegenüber, der nicht wenig vom Egmont hat!

Magda (fährt auf). Bin ich ſein Klärchen?

Hagen. Ich behaupte das nicht.

Magda. Wer ſonſt?

Hagen (trocken). Die Welt vielleicht! Man meint, daß der Fürſt Dir den Hof macht — daß er in Dich verliebt iſt!

Magda. Verliebt —

Hagen. Erſchreckt Dich das Wort? Wie erſt die Gräfin, die vor lauter Scharfſinn nicht ſieht, was ihr vor Augen liegt — *wenn* ſie's aber plötzlich gewahren ſollte —

Magda. Die Gräfin, was ſoll ſie gewahren?

Hagen (nach kleiner Pauſe). Nimm Dich vor dem alten Feldern in Acht!

Magda. Vor dem Schwiegervater Flora's? Warum?

Hagen. Er war in ſeiner Jugend ein Lovelace, geht noch immer Abenteuern nach und ſpürt *die* Anderer nicht ungern aus —

Magda. Sie ſprechen in Räthſeln! Wie paßt das Alles auf mich?

Hagen (ergreift ihre Hand). Magdalene! Du haſt das reinſte

Herz, dabei den ſchärfſten Verſtand! Aber Du befindeſt Dich in einer falſchen Stellung. Ich muß Dir die Augen öffnen — es iſt Freundespflicht! (Läßt ihre Hand los.) Man hält Dich für die Geliebte des Fürſten —

Magda. Mein Gott!

Hagen. Der alte Feldern erzählte dies und jenes im Cavalier-Caſino, was er mit Augen ſah, wie er behauptet — die Welt glaubt ähnliche Hiſtörchen ſo gern, der Ruf ſetzt wohl noch zu, ſchmückt aus —

Magda. Abſcheulich! — Gut, gut! Ich ziehe zu Euch!

Hagen. Unſer Karl ſoll nicht ausquartieren?

Magda. Nein!

Hagen. Und wenn man Dich dann für — ſeine Geliebte hält?

Magda (aufgeregt). Wird das ſeinem Rufe als Abgeordneter ſchaden?

Hagen. Denken wir an uns? Nur an Dich!

Magda. Nun, an mir iſt nichts mehr zu verderben! Wenn ich im Munde der Leute bin — ſei's!

Hagen. So bitter, mein Kind? — Du liebſt den Fürſten!

Magda. Weil er mich umgarnt, umſtrickt, verfolgt? — Bei Gott, mein Freund, ich war unbefangen, ihm gegenüber! Bis zu einem Tag, zu einer Stunde — ſeitdem weiß ich's!

Hagen. Was weißt Du?

Magda. Gleich viel! Ich will fort, will ihn nie wieder ſehen! Retten Sie mich, mein Freund! Schützen Sie mich! Vor ihm! Vor mir ſelbſt!

Hagen. Das will ich auch! Ich bringe Dich zu meiner

Frau — es bleibt dabei! — Da drinnen rührt sich's — Deine Augen sind roth! Hauche in's Tuch —

Magda. Kommen Sie heute Abends zu mir auf mein Zimmer, sagen Sie der Gräfin nichts — wir besprechen erst den Plan —

Hagen. Du bist aufgeregt — fasse Dich —

Magda. Sie glauben an das Gerücht?

Hagen. Ich glaube, daß Du rein bist wie das Sonnenlicht!

Magda (ohne auf ihn zu hören). Ein Stadtgespräch also! So weit ist es gekommen! Ich gelte für die Geliebte des Fürsten, für ein niedriges, verworfenes Geschöpf — und ohne meine Schuld, Gott sieht mein Herz, ohne meine Schuld! Was hilft's? Schuldig oder nicht! Die Welt hat ihr verdammendes Urtheil über mich ausgesprochen — und wenn ich fliehe, wohin? Wohin vor mir selbst? — Ach, mein Freund! Mein Leben ist für immer verderbt, zerstört, vernichtet — (ab in ihr Zimmer).

Sechste Scene.

Hagen (allein). Dann Marie.

Hagen. Armes Kind! Sie liebt ihn — ohne es zu wissen! — Und kann er sie zur Fürstin machen? Unsinn! Wird er's wollen? Würde es die Gesellschaft erlauben? Thöricht daran zu denken! — Weine Dich aus, armes Geschöpf, und fange ein neues Leben an.

Marie (kommt heraus). Der Herr Doctor! Was bringen Sie Gutes?

Hagen (zieht Papiere hervor). Die Documente, Frau Gräfin — auch eine Abſchrift von dem bewußten Cocidill —

Marie. Geſchwinde, geben Sie her! — Magda nicht hier?

Hagen. Sie ging eben hinein.

Marie. Wir wollen das liebe Kind verheiraten! Ich will ſie ausſtatten, wie eine zweite Tochter! — Was meinen Sie, Herr Doctor?

Hagen. Meine Meinung iſt, daß die bürgerliche Magdalene Werner nicht unter die weiblichen Weſen gehört, die ſich ſo auf Commando verheiraten laſſen —

Marie. Wer ſpricht von Commando? Wenn ſich aber ein Mann fände, den ſie achtet, hochſchätzt — der ſie vielleicht im Stillen liebt, mein Freund?

Hagen (trocken). Gibt es einen ſolchen?

Marie. Weiß ich's, lieber Doctor? — Wenn Sie mich vielleicht darüber aufklären wollten —

Hagen. Ich?

Marie. Da iſt ein gewiſſer Carl Hagen, ein radikaler Wühler —

Hagen. Ach der!

Marie. Und da auch ſein Vater unlängſt mit ſo viel Eifer für das reizende Kind plaidirte —

Hagen. Für die arme Waiſe, Frau Gräfin! Das ſchließt jede Neben-Abſicht aus. Wer um eine Braut werben wollte, für einen gewiſſen Dritten, wie Sie zu vermuthen ſcheinen — um eine ſolche Braut — der fängt gewiß nicht damit an, ſich nach der Ausſteuer zu erkundigen. — Aber ich bin beruhigt über das Schickſal meiner Clientin — es liegt in den beſten Händen. (Empfiehlt ſich, ab.)

Siebente Scene.

Marie (allein). Dann Magdalene.

Marie. Bin ich zu ſcharf aufgetreten? Wie empfindlich ſind doch dieſe Volksmänner! — Der junge Mann iſt in ſie verliebt, ich bleibe dabei! Und wenn ſie ſelber klug iſt — oder hat ſie ihm den Laufpaß gegeben? Die Thörin wär's im Stande! Das wäre mir — (ruft gegen die Seitenthür). Magda! Wo ſteckſt Du denn?

Magda (kommt heraus). Da bin ich, Gräfin —

Marie. Du haſt mich nicht erwartet?

Magda. Verzeihen Sie, Frau Gräfin —

Marie. Wir ſind unter uns! Nenne mich Marie. (Setzt ſich.) Doctor Hagen war hier. Du haſt ihn geſprochen?

Magda. Ja —

Marie. Wenn Du vielleicht die Equipage brauchſt —

Magda. Ich? Die Equipage!

Marie. Nun ja! Wollteſt Du nicht Frau Hagen beſuchen?

Magda. Das hat Zeit — ein andermal —

Marie (ſteht ſie an). Du ſiehſt blaß — haſt verweinte Augen —

Magda. Meine Migräne — Sie wiſſen ja —

Marie (nach kleiner Pauſe). Aufrichtig! Ihr ſeid auseinander, habt wohl gar geſtritten? Du und der junge Hagen!

Magda. Wir? Im Gegentheil! Wir ſind die beſten Freunde —

Marie. Wenn das iſt — der junge Mann nimmt auch Antheil an Dir —

Magda. Ich weiß —

Marie. Einen wahren Herzens-Antheil!

Magda. Herzens —?

Marie. Ist Dir's entgangen? Mir nicht! — Die Partie wäre jedenfalls wünschenswerth — der Bruder sieht das auch so an — wir besprachen es eben. Ich weiß nicht, wie Du darüber denkst —

Magda. Wahrhaftig, Gräfin Marie, ich hatte nie einen derlei Gedanken —

Marie. Mit Deinen vollen zweiundzwanzig Jahren? (Da Magda nicht antwortet.) Du bist heute zerstreut! Was beschäftigt Dich insgeheim?

Magda. Mich? (Verlegen.) Ich denke an unser Hohenheim —

Marie. An die Neuvermählten?

Magda (tritt näher). Die liebe Flora, ja! — Sie erinnern sich, ich rieth Ihnen damals, die Heirat zu verschieben, dem armen Kinde Zeit zu gönnen, sich zu fassen —

Marie. Was war da zu fassen?

Magda. Ich hatte es Ihnen bis jetzt verschwiegen — aber Flora hat mir ein Geständniß gemacht, noch in den letzten Tagen vor ihrer Trauung —

Marie. Ein Geheimniß? Ja so! — Und wenn ich es errathe? Es längst errathen hätte?

Magda. Unmöglich, Gräfin —

Marie (lächelnd). Doch vielleicht! (Steht auf.) Kurz, die Kleine liebte anderswo — oder bildete sich's ein! — Einen nicht mehr ganz jungen Mann, wie? Ist es das?

Magda (betroffen). Sie glauben? Sie wissen — ?

Marie. Eine Mutter hat Augen! (Ergreift ihre Hand.) Auch eine Schwester —

Magda (ungewiß, erſchrocken). Eine Schweſter?

Marie. Du hörſt, daß ich's weiß, Alles weiß!

Magda (ängſtlich). Alles?

Marie. Sie ſchwärmte von jeher für ihren Onkel Robert! Das iſt's. — Oder nicht? — Ohne Sorge, mein Kind! Alle jungen Mädchen ſchwärmen für die reifen Männer — und heiraten die unreifen.

Magda. Und wenn zuletzt eine unglückliche Ehe daraus würde?

Marie. Meinſt Du wirklich? — Aber das wollen wir bald erfahren! (Sie klingelt.)

Achte Scene.

Vorige. Kammerdiener.

Marie. Wann geht der nächſte Zug nach Hohenheim?

Kammerd. Schlag vier Uhr, Excellenz.

Marie (ſieht nach der Uhr auf dem Kamin). Da iſt es noch Zeit! — In meinem Schlafzimmer liegt ein geſiegelter Brief, auch ein Käſtchen dabei —

Kammerd. (geht hinein).

Magda. Sie haben Flora geſchrieben? Sie ſenden hinaus?

Marie. Die alte Feldern liegt mir immer in den Ohren, ihres Arthur wegen!

Kammerd. (kommt zurück).

Marie. Haben Sie Alles? Sie fahren mit dem Zuge, bringen der jungen Gräfin Feldern dieſen Brief — nehmen Sie das Käſtchen in Acht, ſind Schmuckſachen darin. Sagen Sie der Gräfin, ſie ſoll meinen Brief gleich beantworten, hören Sie? Gleich! Morgen kommen Sie zurück.

Magda. Sagen Sie der Comteſſe tauſend Grüße von mir, Franzois!

Marie (raſch). Willſt Du ihn begleiten?

Magda (raſch). Wenn ich's dürfte!

Marie. Wenn Du's willſt —

Magda. Mit tauſend Freuden!

Marie. Warum dacht' ich nicht früher daran! Du nimmſt Deine Jungfer mit — Sie fahren mit dem Fräulein nach dem Bahnhof, der Kutſcher ſoll anſpannen — (Kammerdiener ab). Jetzt laß' Dir ſchnell zu eſſen geben, ich beſorge inzwiſchen Dein Gepäck. (Geht, kehrt um.) Vergiß den jungen Hagen nicht! Denke in Hohenheim darüber nach. (Ab, zweite Thür rechts.)

Neunte Scene.

Magdalene (allein, dann) Fürſt.

Magda (allein). Nach Hohenheim alſo! Fort von hier. Nun wird alles gut — (will fort).

Fürſt (kommt heraus). Sind Sie allein?

Magda. Fürſt Robert —

Fürſt. Wie befinden Sie ſich, Fräulein Magda? Haben wohl geruht? Ein ſchöner Tag heute, etwas Wolken am Himmel! Waren geſtern in der Oper? Triſtan und Iſolde! Gut unterhalten, ja?

Magda. Durchlaucht ſind heute beſonders aufgeräumt —

Fürſt. Ich handle nur nach meiner Inſtruction, ſpreche von gleichgiltigen Dingen —

Magda. Wofür ich Ihnen äußerſt dankbar bin! (Will fort.)

Fürſt. Bitte einen Augenblick!

Magda. Um Vergebung! Die Gräfin erwartet mich und ich habe Eile —

Fürſt. Eile mit Weile, mein ſtolzes Fräulein! — Wiſſen Sie was Neues? Ihr Linonkleid iſt weder zertrennt, noch zerſchnitten — ich habe das von Ihrer Kammerjungfer. Sie wollen das arme Kleidchen, worin Sie mir zum erſten Mal entgegentraten, nicht wieder tragen? Warum? Weil ich Sie darum gebeten hatte? Der Tyrann!

Magda. Es iſt nicht edel, Fürſt, ſich an ein Kammermädchen zu wenden, um die Urſache irgend einer weiblichen Laune zu erforſchen —

Fürſt. Es iſt auch nicht edel, mich anzulügen, Fräulein, ſich zu verſtellen! — Und wenn mir nun an Ihren Launen gelegen wäre? An Ihnen überhaupt? Oder zweifeln Sie daran?

Magda. Ich hatte Urſache, den Fürſten von Lübbenau, trotz ſeiner hohen Stellung, bisher für meinen Freund zu halten —

Fürſt. Der bin ich auch! Aber was iſt das für ein Freund, der Ihnen nur Gleichgiltiges vorſchwatzen ſoll? — Sind Sie mir gleichgiltig? Sie wiſſen längſt das Gegentheil! Bin ich's Ihnen? Die Hand auf's Herz! Eben ſo wenig! Ich ſage das ohne Eitelkeit.

Magda. Und ich bin nicht unbeſcheiden, wenn ich mir die Befähigung zutraue, den Umgang und die Unterhaltung eines bedeutenden Mannes würdigen zu können.

Fürſt. Sie ſchmeicheln mir? Wo will das hinaus?

Magda. Bleiben Sie derſelbe, der Sie waren, beſter Fürſt, als Sie der Gräfin und mir den reichen Schatz Ihrer Erfahrungen aufſchloſſen, Ihrer Erlebniſſe! Ihr Geſprächr

erhob uns wohl auch in die höheren Kreise des socialen Lebens, der Politik, der Religion — und wenn ich Ihre Anschauungen nicht immer theilen konnte —

Fürst. So widersprachen Sie mir bisweilen — und mit ziemlicher Lebhaftigkeit! Ich mag das nicht ungern. Und wer widerspricht, der spricht doch! Aber plötzlich wurden Sie schweigsam, scheu, zurückhaltend — ich weiß noch den Moment —

Magda (lebhaft). Auch ich! Noch werd' ich ihn je vergessen!

Fürst. War's denn gar so entsetzlich? — Sie meinen doch damals — auf dem Morgenspaziergang — Flora war dabei — da war's, wo ich mich ein kleinwenig vergaß, wo ich —

Magda. Genug! — Lassen wir die Geschichte —

Fürst. Lassen wir's also! — Wollen Sie mir einen Gefallen erweisen? — Ich weiß, Sie sind die Freundin des jungen Doctor Hagen, des Führers der Linken, die es noch immer für zeitgemäß hält, auch den liberal denkenden Staatsminister zu verfolgen, wie früher seinen reactionären Vorgänger! Die Herren sollten das Manöver aufgeben, da ich wirklich vorhabe, mein Ministerium aufzufrischen. Wir brauchen Arbeiter, Fachmänner! Wenn also Doctor Hagen junior den Posten eines Staatssecretärs im Justiz-Ministerium annehmen wollte —

Magda. Verzeihen Sie, Fürst! Ich mische mich ungern in Politik —

Fürst. Sie wollen Ihren jungen Freund nicht poussiren? Sie haben Unrecht! Lassen wir's also! (Geht auf und ab, bleibt stehen.) Ich soll die Scene im Walde nicht erwähnen? (Tritt zu ihr.) Sie waren damals reizender als je! Frisch wie der Ju-

nius-Morgen! Da übermannte mich's, und wie ich Ihnen den Arm reichte, in der Wald-Einſamkeit, um Sie über eine ſumpfige Stelle zu führen, da entſchlüpfte mir das unglückſelige Wort —

Magda. Laſſen wir's —

Fürſt. Ma petite chatte! — Was iſt da Sträfliches? So ſagt auch der Pariſer-bourgeois zu ſeiner Frau!

Magda (ohne Schärfe). Aber nicht der Freund zu ſeiner Freundin!

Fürſt (beſinnt ſich). Sie haben vielleicht Recht. Allein der Augenblick riß mich hin, eine zu warme Empfindung! — Und das Wort hatte Sie verletzt?

Magda. Aus Ihrem Munde, ja! — Dein Freund achtet Dich nicht — er mißachtet dich! — Verzeihen Sie, Fürſt Robert! Aber der Gedanke iſt es, der mich ſeitdem verfolgt —

Fürſt. Sie haben recht! Tauſendmal recht! Ich begnügte mich nicht mit Ihrem Wohlwollen, mit Ihrem Vertrauen — das ich beſaß. Oder nicht? — Magdalene! So kann es, ſo darf es nicht bleiben zwiſchen uns! Wir müſſen uns ausſprechen gegen einander. — Die Schweſter hat heute Abend die Feldern's zum Thee. Sie wiſſen, wie zuwider mir die Leute ſind! Ich bleibe alſo unſichtbar. Aber darf ich während der Whiſtpartie ein wenig auf Ihr Zimmer kommen?

Magda (beſinnt ſich). Kommen Sie lieber nicht, Fürſt Robert!

Fürſt (wie verletzt). Nicht? Und warum nicht? Sind Sie furchtſam? Sind Sie prüde? Nur gegen mich? Gegen Andere nicht? Dieſer Demokrat, dieſer Hagen geht ja ſo vertraulich mit Ihnen um —

Magda. Dieſer Hagen, beſter Fürſt, iſt meines Gleichen und mein wahrer Freund!

Fürſt. Das heißt, ich bin der falſche? So eine Art böſer Golo? — Bin ich Ihnen gefährlich? Oder iſt's Koketterie? Doch nein, kokett ſind Sie nicht! Was ſind Sie alſo?

Magda. Mein Gott! Eine arme Waiſe und die Pflegetochter Ihrer Mutter, Fürſt Lübbenau!

Fürſt (fährt auf). Immer meine Stellung! Sie ſind prüde, Sie ſind kokett, Sie ſind kalt, Sie ſind unausſtehlich, Sie ſind —

Magda (ebenſo). Und was noch, Herr Fürſt? Eine Unglückliche, auf die die Leute mit Fingern deuten!

Fürſt (betroffen). Auf Sie?

Magda. Fragen Sie den Grafen —

Fürſt. Feldern? — Was ich immer ahnte! Er hat über Sie geſchwatzt? Ueber uns beide?

Magda. Er hat mich verleumdet!

Fürſt. Ich ziehe ihn zur Rechenſchaft —

Magda. Wollen Sie das Uebel ärger machen? — Kein Wort darüber, ich bitte, ich beſchwöre Sie! Aber mein Entſchluß iſt gefaßt! Ich ſcheide aus dieſem Hauſe —

Fürſt. Magda, um's Himmelswillen —

Magda. Ich ſcheide für immer — meine Ehre verlangt das —

Fürſt. Liebe, theure Magda, hören Sie mich an —

Zehnte Scene.

Vorige. Kammerdiener.

Kammerdiener. Der Wagen, Fräulein —

Magda. Im Augenblick! Ich ſehe nur zur Gräfin. — Sie erlauben, Durchlaucht — (geht hinein).

Fürſt. Was ſoll das heißen? — Wohin fährt ſie?

Kammerd. Nach Hohenheim, Durchlaucht! Die Jungfer und ich haben den Befehl, das Fräulein zu begleiten. (Ab.)

Eilfte Scene.

Fürſt (allein). Dann Marie und Magdalene.

Fürſt (allein). Magda! Sie will fort! Und gerade jetzt —

Marie (tritt mit Magdalene ein). Du bringſt mir alſo Nachricht — vielleicht, daß die Kinder ſich entſchließen, mit Dir zurückzukehren —

Fürſt (eilt auf Magda zu). Sie verlaſſen uns, Magda?

Marie. Sie geht zu den jungen Leuten nur auf ein paar Tage —

Fürſt. Ein paar Tage!

(Ein Kammermädchen mit Gepäck kommt.)

Magda. Fanni! Haben Sie Alles?

Fürſt. Sie verlaſſen uns?

Magda. Ich muß!

Marie. Es iſt hohe Zeit! Halte ſie nicht auf! (Küßt Magda auf die Stirn.) Sans adieu, liebes Kind! Tauſend Küſſe an Flora, an Arthur! Sans adieu —

Magda. Adieu — (ab).

Zwölfte Scene.

Fürſt. Marie.

Fürſt (nimmt raſch den Hut).

Marie. Wohin, Bruder?

Fürſt. Soll ich ihr nicht das Geleite bis zum Bahnhof —?

Marie (betroffen). Der Mamſell Werner? Wo denkſt Du hin?

Fürſt (beſinnt ſich). Du haſt Recht! Ich ſage ihr nur adieu! — Magda! Magda! (Raſch ab.)

Marie (allein). Was war das? — Er nimmt Antheil an ihr? — War ich blind? — Und ſie will fort? — Aus ſeiner Nähe fort? — Nun begreif' ich! — Gut, daß ſie fort iſt! — Aber ſie darf nicht wieder kommen —

Fürſt (kommt langſam zurück, will nach ſeinem Zimmer).

Marie (faßt ſich). Bruder, Du gehſt?

Fürſt. Arbeiten, Du weißt ja —

Marie. Bleib' doch! Es iſt gleich Zeit zu Tiſch —

Fürſt. Schon?

Marie. Du biſt zerſtreut —

Fürſt. Die Geſchäfte — vergib — es läuft mir durch den Kopf —

Marie (für ſich). Sie beſchäftigt ihn — nur ſie!

Dreizehnte Scene.

Vorige. Flora.

Flora (tritt ein). Mama —

Marie (ihr entgegen). Flora! Meine Tochter! (Umarmung.)

Flora. Herzens-Mama! Haben wir Dich überraſcht?

Marie. Du kommſt allein? Wo iſt Dein Mann?

Flora. Bei ſeiner Mama! Aber er kommt nach! Du nimmſt uns doch auf?

Marie. Mit tauſend Freuden. — Ihr ſeid glücklich? Du biſt glücklich, mein Kind?

Flora. Ueber allen Ausdruck, Mama! — Da iſt auch Onkel Robert — (eilt auf ihn zu, will ihn umarmen).

Fürſt. Willkommen, liebe Flora! Aber ich muß fort —

Marie. Jetzt, Bruder? — In einem ſolchen Augenblick? Wo Dich Deine Nichte begrüßt?

Fürſt. Eben darum, beſte Schweſter! Haſt Du's denn vergeſſen? Magda iſt nach dem Bahnhof — (zu Flora) ſie wollte nach Hohenheim — da Du aber hier biſt — ich hole ſie zurück —

Flora. Nicht nöthig, lieber Onkel! Ich bin der Equipage begegnet, hab' unſ're liebe Magda wieder mitgebracht —

Fürſt (erſtaunt). Sie iſt alſo hier geblieben?

Flora. Und beſorgt unſer Gepäck, Mama, quartiert uns eben ein, mich und meinen Arthur —

Marie. Hier, natürlich! In den Appartements, die ſie mit Dir bewohnte, als Du noch Mädchen warſt. Sie kann die Nacht mit der Kammerjungfer ſchlafen — bis morgen machen wir Ordnung.

Fürſt (fährt auf). Mit der Kammerjungfer, Schweſter?

Flora (wird aufmerkſam). Unſere Magda? Wie, Mama?

Marie. Was iſt da Großes? Wenn die Kinder hier bleiben, iſt ohnehin kein Raum für die Werner —

Fürſt. Kein Raum?

Flora. Kein Raum? So? So —

Marie (hart). In meinem Hauſe nicht!

Fürſt (fährt auf). Kein Raum für Magdalene?

Marie (kalt). Nein, Fürſt Lübbenau! — Jetzt komm' hinein, liebes Kind, und erzähle —

Flora. Da bin ich, Mama! Auf Wiederſehen, Onkel!

Marie. Weil ich Dich nur wieder habe! Nun ſteht Alles gut — (mit Flora ab).

Fürſt (allein). Iſt es ſo gemeint, Schweſter? — Beherrſche Dein Haus, wie Du's gewohnt biſt — Deines Bruders Herz ſollſt Du nicht beherrſchen!

Dritter Act.

(Daſſelbe Boudoir.)

Erſte Scene.

Flora und Marie ſitzen im Geſpräch.

Flora. Du biſt alſo zufrieden, Mamachen?

Marie. Wenn Du es mit Dir ſelber biſt — mit Deinem Mann —

Flora. Du ſahſt geſtern Abend, wie er mich behandelt! Wie er mich liebt!

Marie. Und Du?

Flora. Nun, ich laſſe mich lieben.

Marie. Eine gewiſſe Phantaſie iſt alſo vorüber?

Flora. Wenn man ein Kind iſt, Mama! Welche von uns, welches Mädchen, ja, welcher Menſch überhaupt hegt und pflegt nicht in der erſten Jugend gewiſſe ideale Träume?

Marie. Nur daß Dein Arthur Deinem Mädchen-Ideale wenig zu gleichen ſchien! Du hatteſt ſogar anfangs eine gewiſſe Scheu vor ihm — und jetzt —

Flora. Was will man thun, Mama? Man muß ſich Raiſon machen! — Soll ich Dir Alles ſagen, wie ich's empfunden? Anfangs empörte ſich mein ganzes Mädchengefühl! Das Heiraten iſt eigentlich ein Act der Barbarei! So rief es in mir. Geſtern war's ein wildfremder Menſch, dem Du kaum erlaubt, Deine Fingerſpitzen zu berühren — heute gehörſt Du ihm an, völlig an, für's ganze Leben! Was iſt da zu thun? Man betrachtet ſich ihn näher, und wenn's

ein erträgliches Geschöpf ist, wie, Gott Lob, mein Arthur, so dankt man dem Himmel, daß das Wagestück nicht schlimmer ausgefallen, und sucht sich's in der realen Welt und mit dem realen Mann so behaglich einzurichten als nur immer möglich! — Siehst Du, Mama! Das ist nun meine philosophie de jeune femme!

Marie. Du bist also kein Kind mehr, vor dem man sich in Reserve hält —

Flora. Und doch ist mein Mamachen noch immer zurückhaltend gegen mich?

Marie. Ich? Wie so, mein Kind?

Flora. Ich kenne Dich, Mama! Es beschäftigt Dich etwas im Stillen, es martert Dich — Du hast einen geheimen Kummer!

Marie. Und der wäre?

Flora. Soll ich rathen? Wenn's Onkel Robert wäre! — Gleich bei meiner Ankunft — es war mir aufgefallen — er wollte sie vom Bahnhof abholen.

Marie (rasch). Magda! So hast Du auch bemerkt? — Was sagst Du dazu? Wenn er Ernst machen wollte?

Flora. Ein Fürst Lübbenau! Wo denkst Du hin?

Marie. Ein Fürst ist auch ein Mensch! Genug, wenn er sie liebt, sich's in den Kopf setzt! Du kennst Deinen Onkel nicht! Seinen starren, unbeugsamen Willen!

Flora. Magda seine Geliebte! — seine — — unmöglich, Mama! Sie ist ein sittsames Mädchen! Auch viel zu stolz —

Marie. Der Glanz ist zu lockend! Wer weiß!

Flora. Was für Glanz? Seine — Favorite zu heißen

Marie. Wenn's weiter nichts wäre!

Flora. Was denn weiter?

Marie. Wie, wenn er sie zur Fürstin machen wollte?

Flora (empört). Aber das ist ja nicht zu denken!

Marie. Warum? Man hat Beispiele —

Flora. Für Magda steh' ich! Die würde uns den Tort nicht anthun. Und ein solcher Schritt! Was würde die Familie dazu sagen! Der Adel überhaupt, die Gesellschaft! Und der Hof! Die neueste hohe Stellung des Onkels — und eine solche Heirat! Wie kann meine kluge Mama das nur für möglich halten?

Marie. Du hast vielleicht recht — aber Du siehst, wie's mich quält —

Flora. Ließ er denn ein Wort dergleichen fallen?

Marie. Er nannte ihren Namen nicht wieder — aber er geht mir aus dem Wege —

Flora (resolut). Sie muß aus dem Hause fort, ihm aus den Augen!

Marie. Wo möglich für immer! Das war mein erster Gedanke.

Flora. Eine Heirat wäre vielleicht das Beste, sie soll gleichfalls in das Land der Barbarei! Aber wo finden wir gleich einen Mann für die kostbare Magda?

Marie. Er *ist* gefunden —

Flora. Sie ist gestern Abends zu den Hagen's übersiedelt! Der junge Hagen also?

Marie. Errathen!

Flora (klatscht in die Hände). Vortrefflich! Nun wird Alles gut! Mein Herr Onkel soll das Nachseh'n haben —

Marie. Vorausgesetzt, daß sie ihn nimmt —

Flora. Sie *muß* ihn nehmen! Er *muß sie* nehmen! Laß' mich nur machen, Mama! Ich will beiden Theilen einheizen —

Zweite Scene.

Vorige. Graf Feldern.

Graf. Guten Tag! Meine Lyxel grüßt —

Flora. Wo iſt mein Arthur, Papa?

Graf. Beim Kriegsminiſter —

Flora. Sein Urlaub wird verlängert?

Graf. Vermuthlich, ich weiß nicht. — Robert iſt zu Hauſe?

Marie. Er arbeitet —

Graf. Er fehlte geſtern bei der häuslichen Whiſt-Partie —

Marie. Das geſchieht jetzt häufig —

Graf. Trotz der Ankunft der Kinder? — Wiſſen Sie, daß er im Caſino war?

Marie. So?

Graf. Unſere jungen Leute fühlten ſich geehrt durch den Beſuch des Herrn Staatsminiſters — aber es war doch von dieſem und jenem die Rede —

Flora. Wovon denn, Schwiegerpapa?

Graf. Wovon ſchwatzen dieſe Burſche, mein ſchönes Töchterchen? Von Pferden, von Hunden, von — und ſie miſchten auch meinen Namen bei! Was mir gar nicht lieb iſt —

Flora. Sie haben etwas angeſtellt, Papa?

Graf. Was ſollt' ich? — (Zu Marie.) Zu Hauſe alſo? Er frug nicht nach mir?

Flora. Doch, Papa! Ich hörte, wie der Onkel ſeinem Jäger den Auftrag gab —

Graf. Mich aufzuſuchen! Nun, da bin ich —

Marie. Da kommt der Bruder!

Graf (ängſtlich). Ja? Bleibt da, Kinder, bleibt da —

Dritte Scene.

Vorige. Fürſt.

Fürſt (mit dem Hut aus ſeinem Zimmer, im Auftreten zum Jäger). Anſpannen! Der Wagen ſoll warten — Da iſt ja der Herr Graf!

Graf. Bon jour, Bruder — (will ihm die Hand reichen).

Fürſt (geht an ihm vorüber). Gut geſchlafen, Nichtchen?

Flora. Wir ſahen uns ja ſchon beim Frühſtück!

Fürſt. Pardon! Ich vergaß. — Ihr erlaubt mir zwei Worte mit dem Herrn?

Marie. Komm', Flora —

Flora (im Abgehen zu Marie). Das geht die Mamſell an! Ich wette, Mama! (Beide zur Seite ab.)

Vierte Scene.

Graf. Fürſt.

Graf. Du willſt mich ſprechen?

Fürſt (der auf und ab ging, tritt zu ihm, kurz). Ja.

Graf (betroffen über ſeinen Ton). Was iſt Dir alſo gefällig, lieber Robert?

Fürſt. Das ſollſt Du gleich hören —

Graf (verſucht zu ſcherzen). Du willſt mir doch kein Portefeuille anbieten?

Fürſt (fixirt ihn). Warum nicht? Das der Klatſchereien etwa!

Graf. Klatſchereien?

Fürſt. Was haſt Du im Caſino erzählt?

Graf. Ich? Im Caſino? Wann? Wem? Was ſoll ich —?

Fürst. Du hast über mich gesprochen, wiederholt gesprochen —

Graf. Was willst Du, Robert? Wir sprechen immer von Dir! Wer spricht nicht von Dir! Du bist ja der Mann des Tages —

Fürst. Und leider über Hals und Kopf beschäftigt! Darum hab' ich keine Zeit, Dir den Hals zu brechen —

Graf. Mir? Den Hals? Höre, Lübbenau —

Fürst. Auch bist Du der Schwiegervater meiner Nichte und hast einen braven Sohn. Du selber bist ein alter Bonvivant und ein Klatschbruder!

Graf. Höre, Bruder —

Fürst. Sprich nicht so laut! Man soll Deine Schande nicht erfahren. — Du hast den jungen Leuten im Casino von mir und dem Fräulein erzählt —

Graf. Was für Fräulein?

Fürst. Du hast merken lassen, angedeutet, nein, g'radezu behauptet, daß ich mit ihr in einer Art Verhältniß —

Graf. Aufrichtig, Bruder! Du nimmst Dich zu wenig in Acht. Du thust immer so vertraulich mit der schönen Madelaine —

Fürst. Wenn ich mit einem unbescholtenen Mädchen spreche, ist das ein Verhältniß? Wenn Du eine Vertraulichkeit in einem Hause, mit dem Du so eng verbunden bist, zufällig gewahrtest, mußt Du das an die große Glocke hängen?

Graf. Es war vielleicht gefehlt, nun seh' ich's ein —

Fürst. Wie willst Du's gutmachen? Du hast das arme Kind in's Gerede gebracht! Sie ist aus dem Hause fort — Deinetwegen!

Graf. Was soll ich thun? Ich will im Casino öffentlich

erklären, daß ich mich getäuſcht habe, daß kein wahres Wort an dem ganzen Verhältniß —

Fürſt. Sei ſo gut, in Zukunft den Mund zu halten, das wird das Beſte ſein! (Geht auf und ab.)

Graf (folgt ihm). Ich will ja Alles thun, Bruder, Alles laſſen, nur daß Du mir nicht zürnſt —

Fürſt. Und gerade d a s Mädchen! Eine Ausnahme von Allen! Und Du verläumdeſt ſie! Handelt ſo ein Cavalier? Wahrhaftig, Ihr vom ancien régime ſeid es, die den Adel in Mißcredit bringen! Iſt's ein Wunder, wenn alle Welt gegen uns declamirt?

Graf. Dieſe Zeitungsſchreiber —

Fürſt. Der Tadel hat leider einigen Grund! Wenn Ihr leichtſinnig wart, lüderlich, verſchuldet, unwiſſend, zu Geſchäften unbrauchbar, der Schrecken Eurer Bauern, von Euren Rentmeiſtern betrogen, in den Händen der Juden — was iſt daran zu loben?

Graf. Nein, Du machſt uns auch gar zu ſchlecht, Bruder!

Fürſt. Ihr ſeid vorüber! Zum Glück, daß jetzt ein neues, ein beſſeres Geſchlecht heranwächſt —

Graf. Männer, wie Du! Man weiß ja! Hoch unſer Fürſt Lübbenau! Wären nur Viele Deines Gleichen! Aber auch ich will mich beſſern, Bruder —

Fürſt. Ich brauche weder Deine Lobſprüche, noch erwarte ich mir viel von Deiner Beſſerung! Aber ich will mich Deines Sohnes annehmen. Wir wollen ihn hier behalten, für ſeine weitere Ausbildung Sorge tragen. — Geh' jetzt!

Graf. Du haſt mir verziehen, Bruder?

Fürſt. Ein's noch! Du wirſt Fräulein Magdalene

Werner, ſobald ich es verlange, in meiner Gegenwart und der ganzen Familie um Vergebung bitten —

Graf. Mit tauſend Freuden! Ich thu' ja Alles, was Du befiehlſt. — Bruder, Du haſt mich gerührt! Ich bin freilich zu alt, um ein neues Leben anzufangen — aber Du haſt mich gerührt!

Fürſt. Schon gut! Geh' nur —

Graf. Wenn Du mich brauchen kannſt — zu was immer — ich bin mit Leib und Seele Dein! — Wir ſind ſchlecht erzogen, haben nichts Rechtes gelernt — das war unſer Unglück! Nun, mein Sohn ſoll's gut machen, ſtatt meiner! — Du haſt mich gerührt, Bruder, wahrhaftig gerührt — (ab).

Fünfte Scene.

Fürſt (allein). Dann Marie.

Fürſt. Ich habe mich warm geſprochen — in eine gewiſſe Stimmung — das wollt' ich! — Was will ich eigentlich? — Vorurtheile bekämpfen? — Warum? Wozu? — Bin ich nicht mein eigener Herr? Das Haupt der ganzen Familie? Was gehen mich die Andern an und ihre Vorurtheile? Wenn ich ſage: Das will ich! ſo gilt es, muß es gelten! Und doch Rückſichten? Und doch ein Kampf? Gegen wen? — Vielleicht gegen mich ſelbſt! Wie ſtark wir ſein mögen, wie einig mit uns ſelbſt, wie frei wir uns dünken, wir bleiben doch abhängig! Der Menſch wie der Baum gehört ſeinem Boden an, wird nicht ohne Gefahr verſetzt — und mein Boden iſt und bleibt die Geſellſchaft!

Marie (kommt). Iſt's erlaubt?

Fürst. Immer zu!

Marie. Was hattest Du mit dem Feldern? Der rohe Mensch macht Dir Verdruß?

Fürst. Er — und so Mancher noch!

Marie. In der Kammer? Im Ministerrath?

Fürst (wischt sich die Stirn). Und sonst —

Marie (tritt zu ihm). Du bist erschöpft, lieber Bruder! Du hast die Zeit her viel gearbeitet —

Fürst. Dafür sind wir auf der Welt! Zu Müh' und Plage. Wir sind Sklaven — aber zu Hause, in der Familie da will ich Ruhe haben, Frieden — womöglich ein Bischen Freude!

Marie. Was an uns liegt — wir leben ja nur in Dir, für Dich, durch Dich!

Fürst. Wirklich? Und doch — wer kümmert sich eigentlich um mich? Um mein Selbst? Keines von Euch! Ja, um den Fürsten, um den Minister! Ihr sonnt Euch in seinem Glanz — aber die Hand auf's Herz! Was gilt Euch der Mensch?

Marie. Bruder —

Fürst. Lassen wir's! Du fragst, was ich mit Feldern hatte? — Weißt Du's denn, daß er das arme Mädchen verläumdet hat, sie im Casino für meine Geliebte ausgegeben?

Marie. Wenn sie's nur nicht ist —

Fürst. Sie wird's auch nicht *werden* —

Marie. Wir wollen's hoffen!

Fürst. Kaum zu besorgen! Bei der ängstlichen Sorgfalt meiner Schwester, mit der sie den bewunderten Bruder hütet. — Aber wir sind dem Mädchen eine Ehrenrettung schuldig —

Marie. Der Graf! Nun ja —

Fürst. Nein, auch der Fürst!

Marie. Bruder, Bruder —

Fürst. Was soll der Jammerton? Für wen haltet ihr mich? Ich bin der Minister eines großen Staates und für eine geraume Zeit gehör' ich nicht mir an, sondern den Geschäften, meinen sauern Pflichten — doch kommt wohl ein Tag, eine Stunde, wo ich ein wenig an mich selber denken darf!

Marie. Ich denke, die Lübbenau's vergessen sich nie — dürfen sich nie vergessen!

Fürst. Was nennst Du, sich vergessen? Wär' ich der erste Fürst, der ein Bürgermädchen liebt?

Marie. Sie ist wohl zu gut für eine fürstliche Phantasie!

Fürst. Davon hab' ich mich überzeugt —

Marie. Nun also —

Fürst. Und ihr rothes frisches Blut wiegt unser blaues auf!

Marie (fährt auf). Das soll heißen?

Fürst. Wär' ich der erste Fürst, der ein Bürgermädchen heiratet?

Marie (hält an sich). Jedenfalls der, dem man einen solchen Schritt nie verzeihen würde!

Fürst. Warum? Dürfen wir nicht glücklich sein? Eine Bürgerliche! Was weiter? Ich denke, ich habe Adel genug für uns Beide!

Marie. Bruder — — Doch was soll ich mich ereifern? Es kann nicht — ist nicht, wird nicht! Du, unsere Freude unser Stolz — nein, m e i n Stolz, Du, für den ich einzig

athme und bin! Für ſein Emporkommen, ſeine Größe! Und jetzt, grade jetzt! Ein ganzes Reich blickt auf ihn, erwartet ſich ſein Heil von ihm, und er —

Fürſt. Bleibt mir vom Leibe! Ob der Peter Miniſter wird, oder der Paul! So gut wie ich, trifft's ein Anderer auch! — Und kann ich den Staat nicht lenken, wenn ich heirate?

Marie. Aber eine ſolche Heirath —

Fürſt. Eine ſolche! Was fehlt ihr? Die Geburt!

Marie. Jedenfalls würde ihr eine Schwägerin fehlen! Und Dir — die Schweſter!

Fürſt. Du ſagſt Dich los von mir?

Marie. Nein, von dem Bruder nicht! Nur von dem Gemal einer Werner! Meine Tochter denkt ebenſo —

Fürſt. So? Ihr wollt mich bevormunden? Du und Dein hochmüthiges Töchterlein? Nehmt Euch in Acht! Das wäre der Weg, den ſtolzen Fürſten gerade zu dem Schritte zu bewegen, von dem Ihr ihn abhalten wollt! Ich warne Euch alſo. Greift nicht in die rollenden Räder, ſie würden Euch zermalmen! Was ich immer vorhabe, entzieht ſich Eurer Auf ſicht, Eurem Urtheil, Euern Beſchlüſſen! Was geſchehen ſoll, geſchehen wird, iſt zwiſchen mir und ihr! Das nur wollt' ich ſagen, Schweſter Marie! (Nimmt den Hut.) Und nun kein Wort mehr darüber —

Sechſte Scene.

Vorige. Flora.

Flora. Sie gehen, Onkel? Ich ſtöre alſo nicht —

Fürſt. Sage Deinem Manne, daß er dem Generalſtab zugetheilt wird —

Flora. Wirklich, Onkel? Also in keine polnische Garnison! Wir bleiben hier? Wie soll ich Dir danken?

Fürst. Mahne ihn, brav und fleißig zu sein, halte Deinen Mann in Ordnung — mehr verlang' ich nicht!

Flora. Daran soll's nicht fehlen!

Fürst. Also adieu!

Marie. Bruder —

Fürst. Was soll's?

Marie. Du reichst mir nicht die Hand?

Fürst (tritt zu ihr). Du behauptest, daß Du mich liebst, Marie — ich will's glauben, aber gib mir Beweise Deines schwesterlichen Herzens! In diesem Augenblick fließen vielleicht Thränen um mich — hilf mir sie trocknen, Schwester Marie! Hilf mir sie trocknen — mach', daß ich die Schwester nicht verliere! (Entfernt sich langsam.)

Flora. Mama — (tritt zu ihr).

Marie (wischt die Augen). Du siehst, wie er sie liebt!

Flora (für sich). Die Mama wird schwach, — da gilt es die Zügel in die Hand zu nehmen!

Kammerd. (ist gekommen und meldet). Doctor Hagen und — (hält inne).

Fürst (hält im Gehen inne). Magda! — Soll sie vor der Thüre bleiben?

Marie (winkt dem Kammerdiener, welcher abgeht).

Siebente Scene.

Vorige. Hagen. Magdalene.

Hagen. Frau Gräfin — Durchlaucht —

Fürst. Willkommen, lieber Doctor! Sie bringen unsern Flüchtling zurück?

Flora (tritt auf Magda zu). Wir haben Dich vertrieben, mein Mann und ich! Du verzeihſt mir's?

Magda. Du biſt in Deinem väterlichen Hauſe, Dir, der Tochter, gebührt der Platz, den die Geſellſchafterin nur vorläufig eingenommen, ſo lange ſie hier nützlich ſein konnte. Auch hatte ich ja längſt im Sinne —

Fürſt. Uns zu verlaſſen doch nicht?

Magda. Verzeihen Sie, Durchlaucht! — Wollen Sie mir Gehör geben, Gräfin Marie?

Fürſt. Sie wollen uns wirklich verlaſſen? Und für immer?

Flora. Nur bis wir wieder aus dem Hauſe ſind, Onkel! (Zu Magda.) Gelt?

Magda. Vergib, Flora! Doch da Frau Hagen mir ein Aſyl anbietet —

Fürſt. Ein bleibendes Aſyl? — Wenn das iſt und wenn Sie ſich nicht länger bei uns gefallen — nun, wir dürfen Sie nicht halten! Allein ſie ſind keine gewöhnliche Demoiſelle de compagnie, die uns auffagt, die man entläßt, auf Nimmerwiederſehen — Sie ſind eine Freundin der Familie Lübbenau-Hohenheim! Nicht wahr, Schweſter?

Flora. Der Onkel hat ganz Recht! Du darfſt nicht mit einem Mal verſchwinden — was würde die Welt ſagen? Auch müſſen wir Deine Zukunft beſprechen, da Du das Vermächtniß meiner Großmutter biſt! Das geſchieht am beſten en famille. Nicht wahr, Onkel?

Fürſt. Wie ſorgt man für eine Freundin, die Jahre lang Wohl und Wehe mit uns getheilt?

Flora. Praktiſch, lieber Onkel! Indem man ſie ausſteuert! Nicht wahr, Doctor?

Hagen (trocken). Was weiß ich, Comteſſe!

Flora (halblaut zum Fürſten). Merkſt Du nichts, Onkel? Sie wohnt jetzt bei den Hagen's! Nun, wenn man zu Vater und Mutter zieht, ſo gibt man pantomimiſch zu verſtehen, daß man dem Sohn nicht abgeneigt iſt! Comprenez-vous?

Hagen (für ſich). O Du kleine Schlange! Wie ſie ziſcht!

Fürſt (nach einer Pauſe). Ihr gebt ja mit Nächſten eine Geſellſchaft?

Flora. Morgen, Onkel Robert! Uns jungen Eheleuten zu Ehren — auch Dir zu Ehren, dem neuen Staatsminiſter.

Fürſt. Magdalene kann ihren gewohnten Platz am Theetiſch nicht mehr einnehmen — ich hoffe, daß Ihr das Fräulein als Gaſt ladet, ſammt unſerm wackern Hausfreunde da.

Marie. Wenn Du es wünſcheſt, Bruder —

Fürſt. In der Vorausſetzung, daß Ihr mich ſelber einladet!

Marie. Dich?

Fürſt. Ich gehöre nicht mehr zum Hauſe, beziehe heute noch das Hôtel des Staatsminiſteriums —

Marie. Mein Gott! Geht das ſo weit? Die Familie ſoll Dich verlieren?

Fürſt. Auch der Staat hat Anſprüche an mich, und im Uebrigen, Schweſter — die Mauern ſind es nicht, die uns trennen, wenn ſich die Herzen zuſammenfinden wollen! — Deine lieben Gäſte alſo, es bleibt dabei! — Fräulein Werner, ich rechne darauf, daß Sie der Schweſter kein Refus geben werden. Noch Sie, lieber Doctor! Auf Wiederſeh'n, Magda! (Reicht ihr die Hand.) Es wird mich freuen, in dem Salon der Gräfin Hohenheim mit Ihnen zuſammen zu treffen. — Adieu. (Empfiehlt ſich, ab.)

Achte Scene.

Marie. Flora. Magdalene. Hagen.

Marie. Flora —

Flora. Nur ruhig, Mama! (Zu Magda.) Du mußt natürlich die Einladung annehmen! Auch Sie, Doktor!

Hagen. Wir werden so frei sein.

Magda. Du erlaubst, daß ich nach meinen Sachen sehe —

Flora. Du willst einpacken?

Magda. Ich kam gestern nicht dazu —

Flora. Hat das nicht Zeit? — Du ziehst völlig zu den Hagen's?

Magda. Mein Vormund ist so freundlich, mich aufzunehmen, bis sich ein passender Platz findet —

Flora. Was für Platz?

Magda. Wo ich auf eigenen Füßen stehen, vielleicht auch Andern nützlich werden kann. Als Lehrerin, Gouvernante, wie immer —

Flora. Gouvernante! Was für ein Einfall!

Marie (rein hinzu). Nein, Magdalene — das soll nicht, das darf nicht!

Magda. Und warum nicht, Gräfin?

Marie. Weil Du die Pflegetochter meiner Mutter bist, die Dich mir an's Herz gelegt!

Magda. Sie haben viel für mich gethan — um so minder darf ich Ihre Güte länger mißbrauchen.

Marie. Wollen wir Dich verstoßen? Unter fremde Leute? Nimmermehr!

Flora. Wer denkt daran, Mama? Laß mich mit unserer Magda sprechen.

Marie. Wenn wir uns auch trennen müssen — und es muß, Du fühlst das, wie ich — so scheiden wir doch ohne Groll! In Freundschaft, ohne Groll, nicht wahr? (Reicht ihr die Hand.)

Magda. Gewiß, liebe Gräfin Marie — (will ihr die Hand küssen).

Marie. Was machst Du, Kind? Komm' an mein Herz! (Umarmt sie.) Ach, Magda! Er ist mein Abgott! Du raubst mir ihn nicht? Gelt? Du raubst mir ihn nicht? (Ab in ihr Zimmer.)

Flora (für sich). Rauben? Wofür wär' denn ich? (Laut.) Wollen Sie da drinnen ein wenig warten, Doctor?

Hagen. Zu Befehl, Comtesse! (Leise zu Magda.) Nimm Dich in Acht vor der Natter! Die hat sich schnell groß gewachsen! (Ab nach der zweiten Seitenthür links.)

Neunte Scene.

Flora. Magdalene. Dann der Kammerdiener. Prinzessin Agnes.

Flora. Was sagst Du zur Mama? Sie wird plötzlich so weich —

Magda (trocknet die Augen). Sie hat ein Herz, so sehr sie es verbirgt! Nur ihre äußere Form ist streng —

Flora. Nun, ein Herz haben wir Alle!

Kammerdiener (tritt ein). Ihre Erlaucht, Prinzessin Ysenburg — (geht später ab).

Flora. Sehr ungelegen! (Zum Kammerdiener.) Höchst angenehm! (Der Eintretenden entgegen.) Herzens-Agnes! Du erwiederst meinen Besuch so bald?

Prinzeſſin Agnes. Aufrichtig, beſte Flora, es gilt zu meiſt Deiner Mutter —

Flora. Die Mama iſt da drinnen.

Agnes. Mit Deiner Erlaubniß alſo — — (erblickt Magdalene, eilt auf ſie zu). Da iſt ja unſere Magdalene! (Reicht ihr die Hand.) Wir haben uns lange nicht geſehen, liebes Kind —

Magda. Verzeihen Sie, Prinzeſſin —

Agnes. Nein, es ſoll kein Vorwurf ſein! Aber da ich Ihre Schülerin war, auf dem Clavier, und ſonſt — da Sie mir auch ſpäter bisweilen eine Stunde geſchenkt, mich an Ihren freundſchaftlichen Umgang gewöhnt hatten —

Magda. Darf ich kommen, Prinzeſſin Agnes? Ich habe vielleicht eine Bitte an Sie —

Agnes. Sie machen mich glücklich! Wollen Sie mich erwarten?

Flora. Du haſt unſere Einladung für morgen erhalten? Onkel Robert wird ſich doppelt freuen, da er Dich heute verſäumt — er iſt eben fort —

Agnes. Ich traf mit dem Fürſten auf der Treppe zuſammen, wir wechſelten einige Worte. Er ſchien aufgeregt —

Flora. Die Geſchäfte! Du kennſt ihn ja! Er nimmt Alles ſo wichtig, ſo gewiſſenhaft —

Agnes. Er nimmt Alles groß! — Gräfin Marie iſt allein?

Flora. Du findeſt ſie im dritten Zimmer. — Darf man fragen? Iſt's denn wirklich? Du haſt Dich großjährig ſprechen laſſen?

Agnes. Eine Formalität —

Flora. Zu welchem Zweck?

Agnes. Ich habe halb engliſches Blut in mir, bin eine

Waiſe wie unſere Magdalene und ſtehe gern auf eigenen Füßen. Hier bin ich wie eine Fremde. So will ich denn nach England überſiedeln, wo mir noch theuere Verwandte ſind.

Flora. So, ſo! — Dein Entſchluß iſt unwandelbar?

Agnes. Wär' es ſonſt ein Entſchluß, Flora? — Sie erwarten mich, liebe Magdalene? Ich nehme Sie mit nach Hauſe, dort ſprechen wir ungeſtört. — Ich bin wahrhaft erfreut, wenn ich Ihnen einen Dienſt erweiſen, einen Theil meiner Schuld gegen Sie abtragen kann. (Geht hinein.)

Zehnte Scene.

Flora. Magdalene.

Flora. Sieh doch, ſieh! Sie flüchtet nach England! Vor wem? Es läßt ſich errathen! — Aber die koſtbare Dame war ja überaus freundlich mit Dir!

Magda. Ueber mein Verdienſt! Die Prinzeſſin iſt ſo engelsgut —

Flora. Eine Idealiſtin! Nun ja! Eine ſogenannte „ſchöne Seele!" — Du ziehſt alſo zu den Hagen's? — Eine prächtige Frau, die Mutter! Und der Sohn — — auf ihn kommen wir ſpäter! Höre erſt mich an! Ich bin Dir eine Art Aufklärung ſchuldig —

Magda. Du? Mir? Ich wüßte nicht —

Flora. Doch, doch! Ueber mich ſelbſt! (Setzt ſich, zieht ſie zu ſich.) Ein gewiſſes Geſtändniß, das ich Dir gemacht, kurz vor meiner Hochzeit —

Magda. Ja das —

Flora. Aber jetzt, liebes Kind, iſt der Zauber gelöſt, der ganze Unſinn vorüber!

Magda. Das iſt ja ſchön —

Flora. Schön oder nicht! Jedenfalls iſt's vernünftig. Unter uns — ein gefährlicher Mann, dieſ[illegible]ürſt Robert, der nicht weniger Frauenherzen auf dem G[illegible]ſſen hat, als etwa ein Lord Byron'ſcher Held — und der an Alles denkt, nur nicht an's Heiraten! Frage die da drinnen — die vor ihm flieht!

Magda (ſteht auf). Warum erzählſt Du das mir?

Flora (ſteht auf). Um Dir begreiflich zu machen, wie klug ich gethan, meine thörichte Neigung zu überwinden und mit raſchem Entſchluß die Frau eines braven Mannes zu werden. Darum mach' mir's nach, nimm Deinen Demokraten! Ein charmanter Menſch dieſer Hagen! Und jung und friſch! Kein blaſirter Weltmann, kein ſo Don Juan oder Manfred, kein — — Aber Du hörſt mich nicht an!

Magda. Vergib —

Flora. Nun, wann ſoll denn die Hochzeit ſein?

Magda. Was für Hochzeit?

Flora. Was verſtellt ſich das Herzchen? Du und der junge Hagen! E u r e Hochzeit, welche ſonſt!

Magda. Du biſt im Irrthum, Flora —

Flora. Oho, Du willſt ihn nicht heiraten?

Magda. Weder ihn, noch irgend Einen! Ich werde niemals heiraten —

Flora. Wie ernſthaft ſie das ſagt! Was willſt Du d e n n, Schätzchen? — Aufrichtig — Du haſt doch keine andere Liebe im Herzen?

Magda. Ich?

Flora. Oder weißt Du vielleicht, daß — ein Anderer D i c h liebt?

Magda. Was ſoll das, Flora?

Flora. Denke an mich, an mein Beiſpiel! Man überwindet das, mein Kind, wenn man den ernſten Willen hat!

Magda. Was hätt' ich zu überwinden? Was fragſt Du mich aus?

Flora. Ruhig, liebe Magda! Wir kennen Dich ja — Du biſt brav und gut — vergib, wenn ich hart gegen Dich war, Dich vielleicht einen kurzen Moment verkennen konnte — es war um meiner lieben Mutter Willen! Der Bruder iſt ihr Alles, Du weißt! Sie fürchtet ſeine Heftigkeit, ſeine Leidenſchaft — gerade heraus! Der leicht entzündbare, von Frauen verhätſchelte Mann empfindet etwas lebhafter für Dich, als wir's Alle wünſchen —

Magda. Und Du ſetzeſt wohl voraus, daß ich ſeine Empfindung begünſtige?

Flora. Im Gegentheil! Wir ſetzen voraus, daß meine ebenſo verſtändige als ſittſame Magdalene dem allzu galanten Fürſten mit Freuden aus dem Wege gehen wird. Wenn Du alſo in der Folge eine kleine Reiſe machen wollteſt, Liebſte, nach der Schweiz, nach Italien, wo immer hin — für die Geſellſchafterin würden wir ſorgen. Aber Gouvernante darfſt Du nicht werden — die Schmach fiele auf uns Alle! Du biſt das Vermächtniß der Fürſtin Großmutter — die Familie hat die Pflicht, an Deine Zukunft zu denken —

Magda. Nicht ſo, Gräfin Feldern! Ich verkaufe mich nicht —

Flora. Verkaufen! Was für ein garſtiges Wort! Sind wir nicht in Deiner Schuld? Und wir wollen nicht undankbar erſcheinen —

Magda. Seid gerecht! Mehr verlang' ich nicht. Quält mich nicht länger! Laßt mich frei —

Flora. Gib uns erst Dein feierliches Wort, ihn nie wieder zu sehen!

Magda (fährt auf, verletzt). Mein Wort!

Flora. Wir haben Euch für morgen geladen — der Onkel wollt' es so — gut. Du magst Abschied nehmen von dem Fürsten — allein für immer! Du sollst ihm das ausdrücklich sagen — Dich später nie wieder von ihm finden lassen.

Magda. Das also war's? Darum kamst Du mir anfangs so freundlich entgegen? — Was befiehlt die Gesellschaft noch von mir?

Flora. Du willst Dein Wort nicht geben?

Magda. Nein. Das bürgerliche Mädchen wird handeln, wie es ihm geziemt, wird thun und lassen, was ihm gut dünkt!

Flora. Das heißt — Du hegst im Stillen die Hoffnung, Fürstin zu werden!

Magda. Vielleicht! Warum auch nicht? Wer kann das wissen?

Flora. Magda, um's Himmels Willen —

Magda. Warum erschrickst Du? Steh' ich so tief unter Euch? An Geist, an Gemüth? Oder an Bildung? Ich wüßte nicht! Sprich also! Was wär' es so Entsetzliches, wenn Einer der Euren ein Mädchen meiner Art wählte? Ihr nahmt mich auf unter Euch, ich war ein Kind, ich lernte Eure Freuden kennen, Euern Comfort, sog zum Theil Eure Vorurtheile ein, ich lebte nur unter vornehmen Leuten, mit ihnen, wie ihres Gleichen, sie lobten mich, schmeichelten mir, und nun plötzlich verstoßen, verachten, verhöhnen sie mich, bieten

mir Geld, behandeln mich wie eine Paria — warum? Weil ein Mann mich liebt, ein Mann aus der Gesellschaft! Und wenn's mich nun lockte, gleichfalls zu Euch zu gehören, für immer zu Euch?

Flora. Aber Du machst Dich ja unglücklich, uns Alle!

Magda. Bin ich's nicht schon? (Ergreift ihre Hand mit Heftigkeit.) Weißt Du's denn nicht, die Leute deuten mit Fingern auf mich, ich gelte für die Geliebte des Fürsten Lübbenau!

Flora. Darum also! Nun begreif' ich! Weil ein paar Leute thöricht schwatzen, willst Du in Zukunft seinen Namen tragen! Unsern Namen! Nein, Du wirst das nicht, kannst nicht, darfst nicht! Magdalene Werner, ich bitte, ich beschwöre Dich, hier auf meinen Knieen — gib den Gedanken auf, jemals die Seine zu werden! Gib uns Dein Wort, laß Dich erbitten —

Eilfte Scene.

Vorige. Hagen. Tann Marie. Agnes.

Hagen (der bei den letzten Worten eingetreten, stehen geblieben, tritt vor). Was für ein Wort, Magdalene?

Flora (steht rasch auf). Der Doctor!

Magda (eilt auf Hagen zu). Schützen Sie mich vor diesen Leuten!

Hagen. Nur ruhig, Lenchen! — Was ist denn vorgefallen? Darf man fragen, Gräfin Feldern, was Sie von ihr verlangen?

Flora (schnell gefaßt). Nichts, lieber Hagen — als daß sie den Werth eines Mannes erkenne! Eines Mannes — wie Ihr Sohn!

Magda (fährt auf). Bedarf ich Euer dazu? Kenn' ich ihn nicht längst?

Flora (schmeichelnd). Desto besser, liebe Magda, desto besser! Ist's doch ein edler Mann und — Deines Gleichen!

Magda. Nicht Eures Gleichen — Gott Lob! — Lebe wohl —

Flora. Halt! Wir sehen Dich morgen?

Magda (im Gehen). Nie wieder, nie —

Flora. Aber Du mußt kommen! Es muß — der Fürst will's haben!

Magda (hält inne.) Muß ich's? Und er will's? Aber ich will's nicht! — Die bürgerliche Magdalene Werner hat in dieser bittern Stunde erfahren, daß es in ihrer Macht läge, Euch alle zu zwingen, sich vor ihr zu beugen — Doch ich begnüge mich mit Deiner Huldigung, Flora! Darum fort aus der Gesellschaft, die mich um meinen Namen gebracht, um meine bürgerliche Ehre, vielleicht um Ruhe und Frieden meines ganzen Lebens! Mir graut vor Euch — auch vor ihm, der mich zu lieben vorgibt und mich hilflos, schutzlos Euern Schmähungen preisgibt, Euern Verfolgungen — nein, ich will nicht zu Euch gehören, will's nicht! — Fort aus der Gesellschaft — für immer fort! Da hast Du das Wort, das Du verlangtest! — Kommen Sie, mein Freund!

Hagen (im Gehen). Armes Kind! Die Viper hat gestochen. (Beide ab.)

Marie und Agnes (treten heraus).

Flora (ihnen entgegen). Sie gibt ihn auf! Die Gesellschaft ist gerettet, Mama!

Vierter Act.

(Großer Empfange-Salon. Glänzende Abendbeleuchtung. Offene Mitte nach einem zweiten Salon, worin ein Buffet aufgestellt.)

Erste Scene.

Gräfin Marie. Gräfin Feldern und andere ältere Damen sitzen im Vordergrund links. Einige Herren, bei ihnen sitzend und stehend, darunter Baron Rietberg, Flora, Rosa, Bella und andere junge Damen. Arthur und Cavaliere auf der andern Seite der Bühne, mehr gegen den Hintergrund, in passender Gruppirung. Andere Herren spazieren im zweiten Salon auf und ab, begrüßen sich mit neu Ankommenden ꝛc. Kammerdiener und Bediente in Livree serviren Eis.

Gräfin Feldern. Wißt Ihr denn das Neueste? (Zu einem Bedienten.) Haben Sie Früchten-Eis, mein Freund? Geben Sie her! — Wißt Ihr's nicht? Die Hsenburg reist nach England zu ihrem Onkel —

Eine ältere Dame. Was Du sagst, Polyxène! Und für immer?

Gräfin Feldern. Man behauptet wenigstens — fragt nur die Hohenstein!

Dame (zu Marie). Sie kommt heute nicht?

Marie (zerstreut). Wer?

Dame. Nun, Prinzessin Agnes!

Marie. Ich denke wohl. Sie hat zugeſagt —

Gräfin Feldern (ungläubig). So? Ja? Wer weiß! — Was machen denn die jungen Leute? Arthur, mein Söhnchen!

Arthur (nähert ſich). Mama —

Gräfin. Gibſt Du auch acht auf Dein junges Frauchen?

Arthur. Auf meinen Engel? Ob ich, Mama! (Entfernt ſich wieder.)

Gräfin. Wie ſich die jungen Leute lieben! — Was trägt denn der Bediente dort, Marie?

Marie. Ich glaube, Waffeln —

Gräfin. Waffeln? Das eſſ' ich für mein Leben gern! Geben Sie her, mein Freund — (leiſe.) Ich wette, die Yſenburg bleibt heute weg, des Bruders wegen. Nicht wahr, Baron Rietberg?

Baron. Sie hat ein faible für ihn —

Dame. Aha! Darum weicht ſie ihm aus —

Gräfin. St! Nicht ſo laut! (Sprechen leiſe.)

Erſter Cav. (lorgnirt, halblaut). Superbe Mädchen das! Die Roſa, die Bella — famos!

Zweiter Cav. Paſſabel! Es gibt beſſere. Und viel zu jung! Kaum flügge!

Dritter Cav. (tritt hinzu). Die Schönſte fehlt freilich! Die Haus-Mamſell —

Erſter Cav. Du meinſt die Geliebte des Lübbenau? Die iſt freilich famos! — Sie iſt nicht da?

Dritter Cav. Wißt Ihr's denn nicht? Sie iſt aus dem Hauſe!

Erſter Cav. Was Du ſagſt!

Zweiter Cav. Aus dem Hauſe?

Dritter Cav. Knall und Fall!

Zweiter Cav. Das ist ja merkwürdig!

Erster Cav. Famos!

Dritter Cav. Und was man sich im Casino über die ganze Geschichte erzählt — was man munkelt — hört nur! (Sprechen leise.)

Flora (steht auf). Die Damen stehen auf — kommt, Mädchen, meine lieben Brautjungfern! So heiß hier! Machen wir einen Gang durch die Salons?

Arthur. Nur langsam, liebes Weibchen! Du mußt Dich schonen, denn —

Flora. Schweige doch! Du bist nicht klug, Arthur — (spricht mit ihm).

Rosa (zu Bella leise). So ein verliebtes Ehepaar! Lächerlich, Bella!

Bella (gähnt). Ennuiant, Rosa!

Gräfin (die inzwischen aufgestanden). Da sind die Kinder! Immer Arm in Arm mit einander! Das ist wie mit mir und meinem Bastian! Früher wenigstens. Wo steckt er nur? Wir waren uns immer selbst genug! — Spielen wir denn heute gar nicht?

Marie. Wenn Du's wünschest —

Gräfin. Dir zu Liebe, Marie! — Aber Du bist zerstreut, so pensive —

Marie. Vergib, liebe Feldern —

Gräfin. Der Bruder geht Dir ab! Der Herr Staatsminister! Er wohnt nicht mehr bei Euch?

Flora (die an Arthurs Arm hinzugetreten). Aber er versprach zu kommen, den Thee mit uns zu nehmen —

Gräfin. Der Thee kommt doch bald? Ich weiß nicht,

Kinder, ich bin Euch heute von einem Appetit! Machen wir vielleicht ein paar Robber vorher? Mit dem Strohmann. — Wo ist mein Mann?

Flora. Ich sehe den Papa nirgend.

Gräfin. Nun ja! Wenn der sich einmal von seinem Casino losreißen soll! (Zu der älteren Dame.) Willst Du spielen, Natalie?

Baron. Bitte, meine Damen —

Flora. Da drüben stehen die Spieltische, Mama!

Zweiter Cav. Ein Ecarté, Felix?

Erster Cav. Famos, da bin ich.

Flora. Schämt Euch, junge Herren! Ihr gehört zu den jungen Damen. Geschwinde in den letzten Salon, zum Clavier! Rosa, Bella, Ihr Uebrigen, kommt! Ein paar Touren vielleicht —

Arthur. Um's Himmelswillen, Engel! Du wirst doch nicht tanzen wollen? Da Du Dich schonen sollst. Du weißt —

Flora. Aber Arthur! — Der Mensch wird nie gescheidt werden, Mama! — Sei liebenswürdig, reiche den Damen den Arm —

Gräfin. Aber erhitze Dich nicht, Arthur, mein Sohn —

Die Dame (ungeduldig). Ich dachte, wir wollten eine Partie machen!

Gräfin. Da sind wir schon! (Zum Baron.) Eine rechte Spielratte, die Natalie. (Im Abgehen.) Nach dem Thee spielen wir weiter, nicht wahr? (Ab mit dem Baron und den Damen.)

Arthur. Du kommst nach, liebes Weibchen?

Flora. Ja doch! Geht nur —

Arthur (reicht Rosa und Bella den Arm). So kommt, Kinder! Wir wollen polken — auf polnisch!

Roſa (im Abgehen). Sind wir endlich für Sie auf der Welt, Graf Arthur?

Bella. Nun ſollen Sie uns auch nicht ſo bald los werden!

Arthur (blickt zurück). Und mein Engel! Das wäre —

Roſa. Vorwärts, junger Herr! Dieſe Zärtlichkeit iſt hors de saison.

Bella. Und folglich ridikul! (Ab nach dem Hintergrund wie die übrigen Gäſte.)

Zweite Scene.

Flora. Marie.

Flora. Du biſt nachdenklich, Mama?

Marie. „Mach', daß ich die Schweſter nicht verliere —"

Flora. Sagte er das?

Marie. Es will mir nicht aus dem Kopf — (ſetzt ſich).

Flora (tritt zu ihr). So kleinlaut? Meine ſonſt ſo ſtolze, ſo kräftige Mutter! (Sitzt zu ihr.)

Marie. Was wollen wir gegen ihn? Daß er ſie liebt, iſt gewiß —

Flora. Was weiter! Ich habe ihn auch geliebt — und ich lebe noch! — Sei guten Muth's, Mama! Auch verlaſſe ich mich auf Magda. Wir haben ihr Wort und ſie wird es halten. Ein entſchiedenes „Nein" von ihrer Seite — und der ganze lächerliche Roman iſt zu Ende! (Steht auf.) Aber es wird ſpät! Wo bleibt er nur? Wo bleibt ſie?

Marie (ſteht auf). Wenn ſie abſagen ließe —

Flora. Wäre mir nicht lieb! Ein Ende muß werden, und lieber heute als morgen —

Dritte Scene.

Vorige. Fürſt Lübbenau. Graf Feldern. Dann Arthur.

Fürſt (im Auftreten). Du haſt mich verſtanden? Vor der ganzen Geſellſchaft!

Graf. Wie Du's willſt! Völlig zu Deinen Dienſten, Bruder —

Flora. Da kommt der Onkel!

Fürſt. Guten Abend —

Marie (ihm entgegen.) Bruder —

Fürſt (reicht ihr die Hand). Liebe Marie! (Sprechen mit einander.)

Flora. Die Mama frug nach Ihnen, Schwiegerpapa!

Graf. Meine Lyxel? Da bin ich ſchon —

Arthur (auftretend). Herzensweibchen, wo bleibſt Du? — Grüß' Gott, Onkel!

Fürſt. Du warſt heute im Mappirungs-Bureau?

Arthur. Zum erſten Mal!

Fürſt. Du wirſt fleißig ſein?

Arthur. So viel ich's vermag! Aufrichtig, Onkel Robert — das gelehrte Weſen, das Geſchreibe iſt nicht meine Paſſion! Ich bin mehr für's Dreinſchlagen —

Fürſt. Studire und ſchreibe erſt gut, mein Sohn, dann ſchlägſt Du vielleicht noch beſſer d'rein — und mit Verſtand! — Die Geſellſchaft iſt da drinnen?

Flora. Bei den Spieltiſchen, ein Theil beim Clavier —

Fürſt. Geht nur, ſpielt, unterhaltet Euch —

Arthur (zu Flora.) So komm', mein Herz!

Fürſt. Bleib' da, Flora —

Arthur. Ich hab' Dich heute gar nicht! Kommen Sie, Papa!

Graf (halblaut zum Fürsten). Du gibst mir ein Zeichen, Bruder?

Fürst. Wenn's Zeit ist —

Graf und Arthur (ab).

Vierte Scene.

Fürst. Marie. Flora. Dann Dr. Hagen.

Fürst. Sie ist noch nicht da?

Flora. Prinzessin Agnes? Nein, lieber Onkel, die Werner auch nicht. — Wenn Du vielleicht einen Robber machen willst. —

Fürst. Entschuldigt mich! Ich habe so vieles im Kopf — (entfernt sich).

Flora. Mama —

Marie. Er ist heute so weich! Er gab mir die Hand —

Flora. Er schämt sich wohl! Es wird Alles gut ausgehen. Ich sagte Dir's immer —

Dr. Hagen (kommt).

Fürst. Der Doctor!

Flora. Ohne sie?

Hagen. Meine Damen —

Flora. Wo bleibt unsere Magda, Doctor?

Hagen. Mein Mündel läßt sich entschuldigen. Ihr altes Uebel! Eine heftige Migräne —

Flora. Sollen wir's glauben?

Hagen. Die reine Wahrheit, Comtesse! Das arme Mädchen liegt mit Eis-Umschlägen —

Flora. Fatal! — Ich werde sie morgen besuchen —

Hagen. Ich will ihr die freudige Botschaft sogleich überbringen, Frau Gräfin —

Flora. Sie verlassen uns, Doctor?

Hagen. Sie verzeihen! Wenn man einen Kranken im Hause hat! (Empfiehlt sich.) Durchlaucht — meine Damen — (Im Abgehen.) Nichts mit dem Klärchen! Der Egmont sieht verdutzt — (ab).

Fünfte Scene.

Marie. Fürst. Flora.

Marie. Lieber Bruder —

Fürst (fährt auf). Sie läßt sich krank melden — Ihr habt sie verscheucht!

Flora. Wie Du die arme Agnes, Onkel! Du treibst sie in die Fremde! Nach England! Kann man so grausam sein?

Fürst (unruhig). Sie ist krank, ist unglücklich — durch meine Schuld! Sie wird mich hassen —

Flora. Die Werner? Hassen gerade nicht! (Tritt zu ihm.) Und wenn sie Dich möchte, Onkel Robert?

Fürst. Dann möchtet Ihr's nicht, ich weiß!

Flora. Ein Schritt wär's — das Aufsehen entsetzlich! Gelt, Mama? Ein Schlag für uns Alle, ein Todesstreich —

Fürst. Seit der Agnes Bernauerin freilich ist so etwas nie vorgefallen!

Marie. Wenn's möglich wäre, wenn —

Flora. Unmöglich, Mama!

Fürst. Möglich oder nicht! Und das Mädchen mein oder nicht — jedenfalls bereite Dich auf eine Scene vor, Schwester!

Flora. Was für Scene, Onkel?

Fürst. Ich will ihre Ehre retten — weiter nichts! Ich bin's dem Mädchen schuldig und ich hab' es dem Feldern ge-

ſchworen, allen Caſino-Schwätzern! — Da rollt ein Wagen in den Hof — (geht nach dem Hintergrund).

Flora. Vermuthlich die Prinzeſſin! — Worüber ſinnſt Du, Mama?

Marie. Er iſt mein Bruder — und er liebt ſie, Du ſiehſt!

Flora. Was weiter? Niemand ſtirbt davon! Ich ſagte Dir ſchon —

Sechſte Scene.

Vorige. Prinzeſſin Agnes. Magdalene.

Agnes. Da bring' ich unſere liebe Freundin —

Fürſt. Magdalene! Agnes —

Flora. Du biſt nicht krank?

Magdalene. Die Prinzeſſin hatte mich beſucht, mich gepflegt —

Agnes. Seitdem ging's beſſer, nicht wahr? Und ſo hab' ich das liebe Mädchen überredet, mitgebracht. Aber Sie ſind blaß, erſchöpft — ruhen Sie ein wenig, hier —

Magda. Nur einen Moment — (ſetzt ſich).

Flora. Gehen wir zur Geſellſchaft?

Agnes (mit Magdalene beſchäftigt). Wir folgen gleich. Unſere Freundin muß ſich erſt erholen —

Marie. So komm', Flora —

Flora (im Abgehen). Die Schwärmerin fehlte noch, Mama! Sie iſt im Stande, ſich einzumiſchen —

Marie. Wenn's möglich wäre —

Flora. Unmöglich! Trotz der ſchönen Seele! Baſta!

(Beide ab.)

Siebente Scene.

Agnes. Magdalene. Fürst.

Agnes. Ist Ihnen wieder wohl?

Magda. Ganz gut — (steht auf).

Agnes. Bleiben Sie nur! (Da ihr der Fürst den Arm bietet.) Sie führen mich bis zum Salon, Fürst Robert? Stehen dann unserer lieben Patientin ein wenig bei.

Fürst (halblaut). Agnes! Sie sind ein Engel des Himmels!

Agnes (ebenso). Ich las in Ihrem Herzen, Robert — in der stolzen Seele dort, die sich mir verschließt, mögen Sie selber lesen! — Da kommt Baron Rietberg! Danke, Fürst Lübbenau! — Ihren Arm, Baron — (ab).

Achte Scene.

Fürst. Magdalene.

Fürst (eilt auf sie zu). Magdalene! Sie sind hier! Nun ist Alles gut! Und Agnes hat Sie hergebracht! Wie dank' ich ihr's! Ihr reiner Name vor der Welt ist nun hergestellt — auch Feldern soll Ihnen abbitten —

Magda. Wozu, Fürst Robert? Ich hatte die Sache zu hoch aufgenommen — verzeihen Sie mir! Es gibt gewisse Scherze, die in der Welt gang und gäbe sind — das hatt' ich vergessen. Und nun bin ich wieder entschieden, resolut — ja seit heute beinahe stolz!

Fürst. Seit heute?

Magda. Seit die Prinzessin mich besucht, sich zu mir an's Krankenbett gesetzt — seit ich ihr angehöre! Nur ihr!

Fürst (sieht sie an). Nur ihr? — Agnes reist nach England —

Magda. Und sie will mich mitnehmen!

Fürſt. Das iſt Ihre Entſchiedenheit?

Magda. Hätten Sie unſer Geſpräch mit angehört! Zumeiſt über Sie, lieber Fürſt! Die Prinzeſſin verſpricht ſich das Höchſte von Ihnen, Sie ſind ihr viel, ja Alles!

Fürſt. Ich liebe ſie auch wie eine Schweſter!

Magda. Und doch gehen Sie dem edlen Weſen aus dem Wege!

Fürſt. Sie mir! Ihr Beide! Da Ihr verreiſt —

Magda. Wer ſpricht von mir? Was bin ich neben ihr?

Fürſt. Was Sie ſind? Die Lerche neben der Nachtigall. — Und Sie wollen wirklich nach England mit ihr? Wollen wieder den Nothnagel abgeben? — Wiſſen Sie, was es jetzt vor Allem bedarf, Magdalene? — Socialen Muth! Haben Sie den? Das iſt die Frage —

Magda. Ich denke wohl! Daß ich freiwillig aus der Geſellſchaft ſcheide, iſt ein Beweis —

Fürſt. Daß Sie den Kampf ſcheuen! Weiter nichts!

Magda. Ich habe gekämpft und ich bin unterlegen —

Fürſt. Wer ſagt das? Wer hat Sie beſiegt?

Magda. Wer ſonſt als die Geſellſchaft?

Fürſt. Vor der Sie fliehen — ohne Widerſtand! Iſt Ihr Reſpect vor den Felderns ſo groß?

Magda. Sie vergeſſen die Achtung, die man ſich ſelber ſchuldig iſt!

Fürſt. Und gilt Ihnen meine Achtung nichts? Ich darf ſagen, meine reine Neigung!

Magda. Die Zeiten ſind vorüber, wo ſich die Fürſtenſöhne die Schäferin aus dem Walde holten. — Laſſen Sie uns ſcheiden! Darum bin ich hier! Um Abſchied zu nehmen.

Fürſt. Nein, Sie ſollen nicht aus dieſem Hauſe fort, bis

Ihre Ehre, Ihr guter Name vollkommen wieder hergeſtellt iſt! Wagen Sie den Kampf, Magdalene, ich will Ihr Mitkämpfer ſein! Wollen Sie?

Magda. Laſſen Sie uns in Frieden ſcheiden, lieber Fürſt —

Fürſt. Sie haben keinen ſocialen Muth? Ich hab' ihn! Sei's denn —

Neunte Scene.

Vorige. Arthur. Dann Graf Feldern. Später die ganze Geſellſchaft.

Arthur. Orangeade für meine Gräfin! Lauwarm!

Fürſt. Arthur!

Arthur. Du befiehlſt?

Fürſt. Führe das Fräulein zu Deinem Papa.

Arthur. Mit Vergnügen! Bitte, Fräulein — da kommt der Papa! Die ganze Geſellſchaft —

Fürſt. Deſto beſſer! — Feldern!

Graf Feldern (tritt vor). Lieber Bruder?

Fürſt. Halte Dich bereit! — Da iſt das Fräulein —

Graf. Fräulein Werner! Sehr erfreut —

Flora (mit den Uebrigen auftretend). Hieher, meine Damen! Im Tanz-Salon wird gelüftet —

Gräfin Feldern. Und ſpäter zum Thee gedeckt, nicht wahr?

Flora. Gleich, Mama! Im Augenblick —

Arthur. Nimm den Shawl, liebes Kind! Da iſt's kühl geworden —

Graf (führt Magdalene am Arm). Gefällig, Platz zu nehmen, Fräulein?

Magda. Nicht vor den Damen —

Rosa. Was hat denn der alte Feldern? Behandelt die Mamsell wie eine Prinzessin!

Bella. Vielleicht ist er in sie verliebt wie der Andere!

Fürst (welcher Agnes am Arme geführt). Wollen Sie mich zum Nachbar beim Thee?

Agnes. Ich hatte Sie darum ersuchen wollen — (setzt sich).

Fürst. Sie wollen mich sprechen? Sie sind so gut, so lieb —

Gräfin Feldern (die sich gesetzt hat, zum Baron). Die Geschichte geht mir nicht aus den Kopf, Baron! — Wissen Sie's denn, Fürst Robert?

Fürst. Was für Geschichte, Gräfin?

Gräfin. Nun, mit dem jungen Grafen Steinberg! Der Baron erzählt uns eben — Graf Max will ein bürgerliches Mädchen heiraten.

Fürst (tritt hinzu). Eine Mesalliance? Ja so! Das liegt jetzt in der Luft —

Graf. Ja, in der Luft, Bruder! Der trifft Euch immer den Nagel auf den Kopf!

Gräfin. Eine reiche Kaufmannstochter! Denken Sie!

Baron. Der Vater ist zwar geadelt — ein von Mandelsfeld —

Gräfin. Mandelsfeld? Sagt doch, was ist das nur für Adel? Die Mandelsloh stehen wohl in Rixner's Turnierbuch, allein die Mandelsfeld —

Baron. Noblesse de finance, Gräfin.

Gräfin. Mandelsf — — aha! Wohl gar ein —?

Baron. Nicht doch! Ich glaube, ſchon der Großvater war getauft —

Gräfin. Mandel von Mandelsfeld? Da habt Ihr's! Alſo doch ein —? Die Tochter eines Millionärs! Nun ja —

Fürſt. Ich kenne das Fräulein. Sie iſt hoch gebildet, voll Geiſt und Gemüth, ſteht auch weit über dem Bräutigam, meinem leiblichen Couſin. — Auf welcher Seite iſt nun eigentlich die Mesalliance?

Gräfin (verwundert). Auf welcher Seite, Fürſt Lübbenau?

Fürſt. Darüber ließe ſich ſtreiten! Und zweitens — würdet Ihr die edle, aber nicht adelig geborne Gräfin in Eure Kreiſe aufnehmen wollen oder nicht? (Pauſe.)

Gräfin. Hm! Das iſt freilich eine Gewiſſensfrage!

Flora (leiſe). Mama, ich erſchrecke! Er will Ernſt machen.

Fürſt. Ihr ſchweigt? Wollen wir abſtimmen?

Flora. Wozu, lieber Onkel? Dein Couſin Steinberg wählt eine Bürgerliche? Folglich gibt er die Geſellſchaft freiwillig auf — bevor ſie ihn aufgäbe! Das liegt auf der Hand. Comme on fait son lit, on se couche!

Gräfin. Ein Engel von Verſtand, unſere Flora. Sie hat's getroffen. So denken wir Alle —

Die ältere Dame. Ja, alle, alle! (Zuſtimmung der Damen.)

Fürſt. Die Damen? — Und die Herren?

Baron. Auf der Seite der Damen!

Fürſt. Auch Du, junger Menſch?

Arthur (zögernd). Ja, ich —

Flora. Arthur!

Arthur. Auf der Seite meiner Flora natürlich! (Küßt ihr die Hand.)

Fürst. Lauter schwarze Kugeln also? Ihr weist das wackere junge Paar aus Eurer Mitte?

Graf. Ich nicht, Bruder! Wenn Du sie aufnehmen willst, soll ihnen meine Lyrel die Honneurs machen.

Gräfin. Die Honneurs! Horreur!

Fürst. Alle die Damen sind gegen mich? Auch Du, Schwester? Auch Sie, Prinzessin Agnes?

Agnes. Nicht so ganz, Fürst Robert! Und wenn ich meine Meinung offen sagen darf —

Fürst. Ueber die arme verstoßene Gräfin Steinberg! Ich bitte darum —

Agnes. Sie wissen, ich bin eine halbe Engländerin und ich reise mit Nächstem in das Land, wo Nobility und Gentry einander nicht ausschließen, der Lord von West-End der Miß aus der City nicht selten die Hand reicht. Dort, über dem Canal, würde auch das künftige Ehepaar allenthalben empfangen werden, selbst von der Königin —

Flora. Mag sein, liebe Agnes! Aber dort ist nicht hier —

Fürst. Freilich nicht! Gewiß nicht! Denn dort stehen auch die Geister neben einander, Ihr Herren! Der hochadelige Byron, der Bürgerssohn Shakespeare auf der Höhe des Parnasses, wie die sterblichen Reste aller großen Männer in Westminsterhall bei einander schlummern, in der Familiengruft der Geister — nicht wahr, Prinzessin? Man hegt auch dort das nicht ganz zu verachtende Vorurtheil, daß Bildung und Intelligenz unter die schönsten Privilegien des Adels gehören — oder gehören sollten, und daß das Weib einen Theil des Mannes ausmache, zu ihm gehöre wie zu den Seinen, sie mag nun dem Palast entstammen oder der Hütte! — Allein Sie wollen unsere Neuvermählten expatriiren,

Prinzessin? Sie sollen wirklich vor der Gesellschaft fliehen? Ist das Ihre Meinung?

Agnes Keineswegs, lieber Fürst! Ich habe die künftige Gräfin Steinberg bereits empfangen und ich wünsche vom Herzen, daß die Gesellschaft sie nicht ausschließe — wenn aber doch, dann bleibt nur Eins: der Graf wie das bürgerliche Mädchen müssen den Muth haben, sich selber zu genügen und die sociale Lösung einstweilen im Gemüth suchen und finden — bis unsere Vorurtheile der besseren Sitte und Gewöhnung weichen!

Fürst. Sie sprechen mir aus der Seele, Agnes! — Haben Sie's vernommen, Fräulein Werner?

Flora (leise). Steht das so, Mama? (Steht auf.) Zum Thee, wenn's gefällig ist!

Gräfin Feldern (gleichfalls aufstehend). Endlich! Da sind wir —

Fürst. Einen Augenblick, ich bitte! — Feldern! (Winkt ihm.)

Graf. Ich soll —? Du befiehlst? (Nähert sich Magdalene.) Erlauben Sie mir, Fräulein Werner, ein Unrecht gut zu machen, welches ich gegen Sie begangen —

Gräfin. Du, Bastian?

Graf. Sei still, Lyxel! (Zu Magdalene mit Noblesse.) Ich erkläre hier vor der ganzen Gesellschaft, daß ein gewisses Gerede im Casino, welches Ihren unbescholtenen Namen mit dem einer hochgestellten Persönlichkeit in Verbindung brachte, völlig grundlos ist. (Gemurmel in der Gesellschaft.) Wenn ich durch meine Unvorsichtigkeit an der Verbreitung jenes falschen Gerüchtes schuld getragen, so thut mir das herzlich leid und ich bitte Sie aufrichtig um Vergebung! — Ihr jungen Herren werdet so gefällig sein, diese meine Erklärung auch im

Casino zu verbreiten. Sollte irgend ein mir Ebenbürtiger an der Aufrichtigkeit dieser Erklärung den geringsten Zweifel hegen, so wird Fräulein Magdalene Werner mir und meinem Sohne erlauben, die Ehre Ihres bürgerlichen Namens in dre Art und Weise zu vertheidigen, wie es unter Cavalieren Sitte ist.

Arthur (lebhaft). Einverstanden, Papa! Mein Säbel zu Ihren Diensten, Fräulein!

Flora (streng). Arthur!

Arthur (betreten). Hab' ich nicht recht gethan? — Vergib, Engel — aber der Papa —

Graf (tritt zum Fürsten). Ich hoffe, Du bist mit mir zufrieden, Robert!

Fürst. Mit Vater und Sohn! — Doch was helfen alle Erklärungen, alle Duelle! Die Verläumdung haftet irgendwo. Ihr könnt den Mund der Leute zum Schweigen bringen — wer schweigt die Gedanken todt, den Verdacht? Nein — da gibt's nur ein Mittel. (Eilt auf Magdalene zu.)

Magda. Ich danke Ihnen, Fürst — ich bin vollkommen befriedigt — aber Sie erlauben mir, mich zu entfernen —

Agnes. Bleiben Sie, liebes Kind!

Fürst. Bleiben Sie! Auch Du, Schwester —

Flora. Zum Thee also! (Zur Gräfin Feldern.) Kommen Sie, Mama.

Gräfin (im Gehen). Sage, was das bedeuten soll?

Flora (ärgerlich). Wer kann's wissen? Eine neue Mesalliance vielleicht!

Gräfin. Ciel de Dieu!

Flora. In meinem Hause werd' ich sie nie empfangen!

Gräfin. Einverstanden —

Graf (zu ſeinem Sohn). Wenn er ſie nehmen will, ich hätte nichts dagegen!

Arthur. Ich auch nicht, Papa! Aber was hilft's? Meine Flora! (Gehen nach dem zweiten Salon mit der Geſellſchaft, die noch theilweiſe im Hintergrund bleibt.)

Agnes (mit Magdalene beſchäftigt). Sie will fort —

Magda. Verzeihen Sie mir's — meine Kraft iſt zu Ende —

Fürſt (mit einem Blick auf Agnes und Marie). Und die meine iſt verdoppelt, verdreifacht! (Eilt zu Magdalene.) Nein, Magdalene, Sie ſollen nicht fliehen, dürfen's nicht! Die Geſellſchaft weiß zu viel, um nicht noch mehr zu wiſſen — und ſo entſcheide ſich's jetzt! — Hier ſteh' ich, nicht der Fürſt dem Bürgermädchen, nein, der Mann dem Weibe gegenüber — dem Weibe, das ich gekränkt, beleidigt, das ich verehre, liebe — ſage, daß Du mich *nicht* liebſt! Haſt Du den Muth? Sage eine Lüge, Mädchen, ſag's! (Wendet ſich zu den Frauen.) Agnes — Marie —

Agnes. Er iſt Ihr Bruder, Marie!

Marie. Mein Bruder! Schweſter!

Magda. Mein Gott, Marie —

Marie. Nenne mich Schweſter! Wird Dir's ſo ſchwer?

Magda. Schweſter —

Fürſt. Mein holdes Bräutchen! (Zur Geſellſchaft gewendet.) Die Braut des Fürſten Lübbenau, Ihr Herren!

Agnes. Seid glücklich!

Moderne Jugend.

Luſtſpiel in drei Aufzügen.

(Zum erſten Male dargeſtellt auf dem Hofburgtheater am 19. Jänner 1869.)

Perſonen.

Julie Braun.

Elſa.

Graf Rietberg.

Baron Rietberg.

Iſidor von Fernau.

Gräfin Drachſtedt.

Roſa.

Damen und Herren.

Schauplatz: Wien.

Erſter Act.

(Geſchloſſenes Theater. Julien's Boudoir, eine Art Alcoven, der Eingang nach den Salons im Hintergrund rechts mit ſchweren Portièren verhängt. Elegante und reiche Möblirung. Gegen den Hintergrund links eine Tapetenthür. Im Vordergrund Thüren zu beiden Seiten).

Erſte Scene.

Iſidor v. Fernau (in höchſt eleganter Morgentoilette, das Monocle im Auge) und Roſa (kommen durch die Portièren).

Iſidor (im Auftreten, ſpricht zurück). Bleib' im Salon, halte Dich ſtill, warte, bis ich Dich rufe — (tritt vor).

Roſa. Nein, unſer Fräulein aus dem Inſtitut, wie ſich die verändert hat, junger Herr —

Iſidor. Wenn Mädchen Mädchen werden! Was iſt da für Wunder, mein Kind?

Roſa. Eine halbe Braut obendrein! Nun freilich —

Iſidor. Melden Sie mich jetzt —

Roſa (im Gehen). Meine Gnädige wird Augen machen! Wenn ſie die große Tochter ſieht —

Iſidor. Sagen Sie nichts, daß ſie hier iſt!

Roſa. Kein Wort! Eine Ueberraſchung für die Mama, ich weiß ja — (ab zur Seite rechts).

Zweite Scene.

Iſidor (allein). Dann Elſa.

Iſidor (allein am Tiſch, beſieht die Karten im Viſitenkorb).

Elſa (ſteckt den Kopf durch die Portièren). Hm, hm — pſt!

Iſidor (wendet ſich langſam). Was gibt's?

Elſa. Biſt Du da? Biſt Du noch allein?

Iſidor. Ja doch! Aber bleib' in Deinem Verſteck. Die Mama kann jeden Augenblick herauskommen und ich muß ſie ja erſt vorbereiten. Der Chic verlangt das —

Elſa. Mit Deinem Chic! — Sag' ihr vor Allem, daß ich kein Kind mehr bin —

Iſidor (das Monocle im Auge). Man ſieht's —

Elſa. Auch keine kurzen Kleider mehr tragen will, wie man mir's noch immer zumuthet! Keine ſo Flügelkleider — hörſt Du?

Iſidor (wie oben, betrachtet ſie, immer ruhig und gelaſſen). Das paßt Dir nicht mehr, Du haſt recht —

Elſa. Du findeſt das auch? Mit Deinem Monocle? Du wirſt Dich meiner annehmen? Bei der Mama? Gelt, lieber Iſidor?

Iſidor. Wer ſonſt als ich? Bin ich nicht Dein Jugendfreund?

Elſa. Du wirſt mich in Schutz nehmen? Ich verlaſſe mich d'rauf!

Iſidor. Da drinnen rührt ſich's — zieh' Dich zurück —

Elſa. Bin ſchon fort — (huſcht ab).

Dritte Scene.

Iſidor (allein). Dann Julie. Roſa.

Iſidor (allein). Voll Feuer das Mädchen! Ein bischen obenaus. Weiß ich doch, was ihr durch's Köpfchen läuft —

Julie (im Morgen Negligé mit Roſa auftretend). Laſſen Sie die Salons für den Abend herrichten. Ich will ſpäter Toilette machen. Der Herr Graf wird mich vermuthlich abholen kommen. Sie können das Reit Coſtüme zurecht legen —

Roſa. Das à la Benoiton! Sehr wohl, Frau Baronin.

Julie (ruft ihr nach). In wenig Tagen kommt das Fräulein nach Hauſe, Sie wiſſen! Die Zimmer dort —

Roſa (mit einem Blick auf Iſidor). Sind bereits in Ordnung! (Im Abgehen). Wenn meine Gnädige die Beſcheerung ſieht — (Ab hinter die Portièren.)

Vierte Scene.

Julie. Iſidor.

Julie. Ich habe Sie warten laſſen, lieber Herr von Fernau —

Iſidor (verneigt ſich). Bitte, Frau Baronin —

Julie. Warum nennen Sie mich Baronin?

Iſidor. Warum nennen Sie mich nicht Iſidor? — Sie ſind übrigens eine geborne Baroneſſe Waldhauſen —

Julie. Darum gibt man mir auch jetzt noch den Titel, nun ja, das iſt hier Sitte. Aber ich bin die Witwe eines bürgerlichen Großhändlers —

Iſidor. Frau Julie Braun alſo —

Julie. Sie haben meine Einladung für heute Abend erhalten, lieber Iſidor? (Setzt ſich, ladet ihn zum Sitzen ein.)

Isidor (tritt langsam näher). Ist Rout oder —?

Julie. Nur ein etwas größerer Freundeskreis — der erste nach der Trauerzeit. Ein wenig Musik, ein paar Spieltische, und wenn Ihr jungen Leute Lust habt, zu tanzen —

Isidor. Ich tanze nie —

Julie. Nur Geschäftsmann also?

Isidor. Auch Sportmann! Muß bitten —

Julie. Dabei doch die Stütze der Firma! Trotz Ihrer jungen Jahre —

Isidor. Jung oder alt! Man hat seinen Chic! (Stützt zu ihr.) Sie wollen Ihre Tochter nach Hause nehmen?

Julie. Nächste Woche, ja. Der Vormund dringt darauf.

Isidor. Sie ist auch über die Schule hinaus. — Sie sahen das Mädchen in letzter Zeit nur selten?

Julie. Aufrichtig — seit der Trauer-Katastrophe beinahe gar nicht. Der Anblick des Kindes, mir sonst so theuer, mahnte mich zugleich an einen Verlust —

Isidor. Den wir Alle mit Ihnen beklagen. — Mein Alter und der selige Herr Braun, Ihr Gemal, waren Geschäftsfreunde, auch sonst Freunde, die kleine Elsa war meine Spielgenossin —

Julie. Ihr duzt Euch ja noch immer!

Isidor. Ich besuche auch das Mädchen bisweilen im Institut, da wir für einander bestimmt sind, von Kindesbeinen an —

Julie. Ach ja! Es war der Lieblingswunsch meines lieben Mannes —

Isidor. Wie meines Papa. — Sie haben nichts gegen unsere Verbindung?

Julie. Wenn das Mädchen Sie liebt! Meine Elſa iſt zwar noch ein Kind —

Iſidor. Nichts weniger! Ihr Verſtand iſt weit über ihre Jahre —

Julie. Das war immer —

Iſidor. Auch iſt ſie ein bischen verſteckt —

Julie. Sie hat doch nicht —?

Iſidor. Was?

Julie. Einen Roman im Kopf?

Iſidor. Und wenn's wäre?

Julie. Ich will nicht hoffen —

Iſidor. Ohne Sorge! Verlaſſen Sie ſich auf mich. Man muß derlei zu behandeln wiſſen, Mama — (küßt ihr die Hand).

Julie. Mama — (ſtehen auf).

Iſidor. Ein neuer Chic! Man muß ſich's gewöhnen. Sie darf alſo kommen?

Julie. Nächſte Woche! Wie wir's ausgemacht —

Iſidor. Früher nicht?

Julie (ſieht ihn an). Früher? Warum?

Iſidor. Ich meine nur. Sie kann auch wieder fort —

Julie (lebhaft). Iſt ſie denn da?

Iſidor. Dort im Salon —

Julie. Sie iſt hier? Heute ſchon?

Iſidor. Der Vormund hat ſie hergebracht. Sie bat ſo ſchön, mit aufgehobenen Händen! — Darf ſie eintreten?

Julie. Da ſie ſchon hier iſt! — Und gerade heute! Wo ich Geſellſchaft bei mir ſehe! Wie wird das Kind ſich d'rein finden?

Iſidor. Ganz vortrefflich! Dafür bürg' ich Ihnen! — Sie darf eintreten? (Küſſet die Portièren). Komm' nur, Elſa! Komm' in die Arme der Mutter —

Fünfte Scene.

Vorige. Elſa. Roſa.

Iſidor (führt Elſa vor). Da iſt das Kind!

Elſa (reißt ſich los von ihm, Julien entgegen, mit offenen Armen). Mama — liebe Mama!

Julie (ebenſo, umarmt ſie). Mein Kind! Mein Herzenskind! (Hält ſie von ſich, betrachtet ſie.) Aber Du biſt ja ſehr — ſehr groß geworden!

Elſa (immer lebhaft). Nicht wahr, Mama?

Roſa. Groß und hübſch, junger Herr!

Iſidor (das Monocle im Auge). Ja, Blumen und Mädchen wachſen ſchnell!

Elſa. Beſonders in Treibhäuſern und Inſtituten!

Roſa. Weil wir unſer Fräulein nur wieder haben! (Ab.)

Elſa. Wirſt Du mich nun bei Dir behalten, Mama? Mich nicht wieder von Dir laſſen, Mamachen? (Liebkoſt ihr.)

Julie (erwiedernd). Gewiß nicht, mein Kind!

Elſa. Ach, Herzensmama —

Julie. Warum betrachteſt Du mich ſo aufmerkſam?

Elſa. Weil — wie ſchön Du biſt! Wie ſtattlich Du ausſiehſt! In dem langen Morgenkleid mit der Schleppe! (Gelt, Iſidor? (Winkt ihm.)

Iſidor (trocken). Ja —

Julie. Du beneideſt mich um den Staat?

Elſa. Das eben nicht! Aber die — die — (mit einem Blick auf ihr Höschen) die kurzen Gewänder, das Flügelkleidchen! Es ſieht gar ſo kindiſch — (wie oben, mit Nachdruck) Gelt, Iſidor?

Iſidor (trocken). Ja —

Elſa (für ſich). Nichts als ja — (ballt die Fauſt, droht ihm verſtohlen). Iſt das Dein Schutz?

Julie. Man wird Deine Toilette wohl ein wenig abändern müssen —

Elsa. Wenn Du meinst — schaden könnte das nicht. Weil ich nur wieder bei Dir bin! (Umarmt sie.) Mein liebes, liebes Mütterchen —

Julie. Mütterchen —

Isidor (betrachtet beide mit dem Monocle). Mutter und Tochter!

Elsa. Wie er uns anglotzt! — Gehst Du nicht an's „Geschäft"? Oder in den Club, Du Sportmann!

Isidor. Das hat Zeit —

Elsa. Aber unsere Zeit ist kostbar! Wenn man sich so lange nicht gesehen hat! Gelt, Mama! — Möchten Sie — (seine trockene Manier nachahmend) „Mutter und Tochter" nicht allein lassen, Herr von Fernau?

Isidor. Ja so! (Reicht Julie die Hand.) Adieu, Mama —

Julie. Man sieht Sie doch Abends gewiß, lieber Isidor? Sie werden auch Ihren Freund Förster mitbringen?

Isidor. Den Maler! Deinen Zeichenlehrer! — Nun freilich —

Elsa (wie unbefangen). Gibst Du denn Gesellschaft, Mama?

Julie. Einige gute Freunde. Auch Deine gute Urgroßtante, die Drachstedt wird sich einfinden —

Isidor. Die Plaudertasche! Die Congreßgräfin!

Elsa (wehmüthig). Und wer noch vielleicht? Und ich im Flügelkleid — sieh nur!

Isidor (betrachtet sie mit dem Monocle). Wenn man jung ist, kleidet Alles! Nicht wahr, Mama? — Bist Du erst eine junge Frau, dann magst Du Dich in Sammt und Seide hüllen, mit Perlen und Diamanten schmücken — für jetzt

paßt Dir das Einfache, das Schmucklose. Nicht wahr, Mama? (Betrachtet Elsa wieder.) Und gerade so gefällst Du mir! Ein recht kindlicher Chic — (empfiehlt sich, ab durch die Portièren).

Sechste Scene.

Elsa. Julie.

Elsa. Der phlegmatische Mensch! Mit seinem Monocle, seinem Chic —

Julie. Ihr scheint im Krieg mit einander?

Elsa. Er hat seine Zeiten, wo er unausstehlich ist! Ich nenn's die Casino-Tage. Er will's den blasirten jungen Cavalieren gleich thun — aber es gelingt ihm nicht recht. — Also wieder bei Dir! Im Vaterhause! Der liebe Papa fehlt freilich —

Julie. Wir sind beide verwaist, mein Kind!

Elsa. Darum müssen wir recht an einander halten! Gelt, Mama?

Julie. Ja, das wollen wir! (Setzt sich.) Du warst ungern im Institut?

Elsa (tritt zu ihr). Anfangs nicht! Aber wenn man heran wächst, mitten unter den kleinen dummen Mädchen sitzen soll — (kauert zu ihr).

Julie. Du bist in der That groß geworden, groß und stark —

Elsa (wirft sich in die Brust). Man thut in dem Punkte, was man kann.

Julie. Du bist auch munter und frisch —

Elsa. Soll ich's nicht sein? Ich freue mich, daß ich lebe und bin!

Julie. Das iſt die Jugend! Die ſiebzehn Jahre!

Elſa. Und ein halbes, Mama! — Aber Du ſelber biſt noch jung —

Julie. Dir gegenüber? — Komm', ſitz' zu mir, erzähle mir! Du warſt fleißig, haſt eine Menge gelernt?

Elſa. Meine Final-Prüfung auch glänzend beſtanden! Frag' nur den Vormund!

Julie. Ihr hattet viele Lehrer im Inſtitut?

Elſa. Mehr als genug! Da iſt erſtens der Herr Katechet, der Schreibmeiſter à l'Américaine, dann der Profeſſor der Geſchichte und Geografie, ein junger Docent oder doctor legens —

Julie. Jung?

Elſa. Auch hübſch, Mama, ſehr hübſch!

Julie. Jung und hübſch?

Elſa. Was ſchadet's? So ein Schwarzkopf, weißt Du, ein Vollbart! Und feurige Augen, hu!

Julie. Augen?

Elſa. Nun ja! Man ſieht's doch, wenn man ſelber Augen hat! — Dann war der Phyſiker, Chemiker und Aſtronom — ich kenne alle Sternbilder, Mama, kann Donner und Blitz erklären, bin auch fattelfeſt in allen Säuren und ihren Miſchungen — SO_3 zum Beiſpiel iſt Schwefelſäure. Ich weiß ferner ſämmtliche fünf oder ſechsundfünfzig Elemente — man macht täglich neue — an den Fingern herzuzählen. Da iſt Sauerſtoff, Stickſtoff, Kohlenſtoff, Fluor, Chlor, Brom, Jod —

Julie. Laß nur —

Elſa. Arſen, Antimon, Bor, Silicium, Titan —

Julie. Genug, mein Kind, genug! Du erſtickſt mich mit Deiner Gelehrſamkeit —

Elſa. Wofür hat man's gelernt, wenn man's nicht an Mann bringen ſoll? — Dann hatten wir auch noch den Aeſthetiker, der uns die ganze deutſche Literaturgeſchichte beigebracht, von den Nibelungen bis zur „verlornen Handſchrift" — Claviermeiſter, Sprach-, Tanz- und Turnlehrer, verſtehen ſich von ſelbſt! (Springt auf.) Du ſollteſt mich in meiner Bluſe ſehen, Mama, auf dem Bock, auf der Streckbank, mit der Springſchnur, mit der Kletterſtange! Und wie ich die Gewichte ſchwinge — ſo! Hundert Pfund in jeder Hand! Bagatelle!

Julie (lacht, ſteht auf). Du biſt ein Närrchen! Dabei ein Wunder von Wiſſen und Können —

Elſa. Gebildet! Nicht wahr, Mama? Je suis civilisée jusqu'au raffinement! — Aber ſei ohne Sorge! Ich bin doch gut geblieben und ich liebe Dich — (umarmt ſie).

Bedienter (kommt mit Malergeräth).

Elſa. Meine Staffelei? Nur dort hinein —

Bedienter (ab zur Seite links).

Julie. Ja ſo! Du haſt auch Zeichnen gelernt —

Elſa. Das iſt meine Haupt-Paſſion!

Julie. Dein Lehrer lobt auch Deine Fortſchritte —

Elſa. Kuno Förſter? Wirklich? — Du kennſt ihn, Mama?

Julie. Der junge Fernau hat mir ſeinen Freund un längſt vorgeſtellt —

Elſa. Freund? Das heißt, der Elegant mit dem Monocle hat dem Künſtler ein Bild abgekauft. Denn Bilder gehören jetzt zum Chic, weißt Du, Mama? Nebſt Pferden,

Hunden, Velocipedes — und noch was! Meiſter Kuno iſt übrigens ein Genie, Mama! Er concurrirt auch um den großen academiſchen Preis —

Julie (wird aufmerkſam). Und Du wünſcheſt, daß er ihn erhalte?

Elſa (wie unbefangen). Soll ich's nicht? Bin ich ihm nicht Dank ſchuldig? Meinem Lehrer! Und ein ſolches Genie —

Julie (beſchwichtigt). Ein Talent wenigſtens! — Nun, er wird vielleicht den Preis bekommen —

Elſa. Meinſt Du?

Julie. Mein Couſin Rietberg als Kunſt-Protector hat mir's verſprochen.

Elſa. Graf Rietberg? Der im Herrenhauſe ſitzt?

Julie. Derſelbe.

Elſa. Du protegirſt alſo den Künſtler, Mama?

Julie (parodirend). Soll ich's nicht? Soll man das Genie nicht unterſtützen?

Elſa. Freilich, freilich —

Julie. Ich habe Meiſter Kuno, wie Du ihn nennſt, für heute Abend geladen. Dein Iſidor wird ihn mitbringen.

Elſa. Iſidor! So? — Warum nennſt Du ihn *mein*?

Julie. Da Ihr für einander beſtimmt ſeid, faſt von der Wiege an —

Elſa. Das wohl — ich weiß —

Julie. Nun ſieh! Du biſt zuletzt kein Kind mehr —

Elſa. Bald achtzehn, Mama!

Julie. Eben darum! Eine heiratsmäßige Tochter, meinte auch neulich Dein Vormund —

Elſa. Meint er das? — Nun kommt Zeit, kommt

Rath! — Denn wenn man bereits ein erwachsenes Mädchen ist — aber muß es just dieser Monocle sein?

Julie. Wer sonst?

Elsa. Weiß ich's? Niemand! — Laß mich vor der Hand bleiben, was ich bin, ein freies Mädchen und die Tochter meiner guten Mama!

Julie. Will ich Dich so bald verlieren? Von ganzem Herzen, liebes Kind — (umarmt sie). Nur vergiß nicht, daß Du gebunden bist!

Siebente Scene.

Vorige. Rosa. Bedienter (mit einem Carton).

Rosa. Da kommt etwas für unser Fräulein —

Elsa. Für mich?

Rosa. Mademoiselle Francine schickt den Carton —

Elsa (schreit auf). Gott! Gewiß lange Kleider! (Reißt den Carton auf.) Richtig!

Julie. In wessen Namen? Ich habe nichts bestellt —

Rosa. Liegt auch keine Rechnung bei. Ein geheimer Spender vielleicht —

Elsa (zu dem Carton gekauert). Weiß mit Rosa-Aufputz! Meine Lieblingsfarbe! Und ein weißes Ballkleid mit den schönsten Atlasstreifen, wie ich mir's nur immer gewünscht — sieh nur, Mama!

Julie. Recht hübsch! (Zu Rosa). Aber von wem?

Elsa (blickt auf). Errätst Du's nicht, Mama?

Julie. Von Isidor doch nicht? Er war erst dagegen, eiferte gegen den Kleiderprunk —

Elsa. Er liebt die Ueberraschungen (mit den Kleidern be-

schaftigt). Das war endlich ein geſcheidter, ein galanter Chic! Himmliſch iſt's! Man ſieht ſich nicht ſatt. Ganz mein Geſchmack — er hat's getroffen! (Springt auf.) Darf ich's anprobiren, Mama? Kommen Sie, Roſa! Nehmen Sie den andern Carton! Da hinein, nicht wahr? (Im Gehen, hält inne.) Das Ballkleid, die Schleifen! Es gibt nichts Schöneres! Göttlich, Mama! Wenn's mir nur anpaßt! Kommen Sie, Roſa! Machen Sie raſch — (ab zur Seite links).

Roſa (nimmt den Carton). Iſt unſer Fräulein ruſchlig! Aber die bringt doch Leben in's Haus — (will fort).

Julie. Sie denkt nur an die Kleider! Sie iſt doch noch ein Kind —

Roſa. Nun ja! So aus dem Inſtitut! Die wird der Frau Mama noch zu ſchaffen geben — (ab).

Achte Scene.

Julie (allein). Dann Graf Rietberg.

Julie. Mama! Man muß ſich's gewöhnen. (Nimmt den Handſpiegel.) Iſidor hat recht! Das Mädchen ſcheint verſteckt. Man muß Acht auf ſie haben. (Blickt in den Spiegel.) Wie ſeh' ich aus? — Ich denke, ganz erträglich! — Und doch — wenn man ſo mit einem Ruck in's eigentliche Mutterfach übergehen ſoll —

Graf (im Reitkoſtum, jugendlich gekleidet, kommt durch die Tapetenthür). Ich komme durch die petites entrées! Iſt's erlaubt, in das Heiligthum des Boudoirs einzudringen?

Julie (reicht ihm die Hand). Ein alter Freund wie Sie! Sie holen mich zur Reitſtunde, Graf Louis?

Graf. Wenn Sie Luſt haben —

Julie. Ich sollte wohl! Ich brauche Bewegung, mein Blut stockt — ,

Graf. Eine feurige Witwe! Sehr begreiflich! — Heute Abend ist hier großer Empfang. Ich darf doch meinen Neffen mitbringen? Ich hab' ihn eigens hertelegraphirt. Man hat ihn da unlängst in eine abscheuliche Station verwiesen, in eine schmutzige Dorfstation. Der junge Mensch mißfällt Ihnen nicht?

Julie. Baron Rietberg ist so munter, ein so vortrefflicher Gesellschafter —

Graf. Nicht wahr, nicht wahr? Ein klein wenig Krakehler — sonst ein Mensch wie die gute Stunde! Auch ziemlich solid — für einen Husaren. Und daß er von Ihnen entzückt ist, dürfen Sie glauben —

Julie. Ich finde noch Anwerth? Das schmeichelt immer! Auch bei so jungen Leuten?

Graf. Bei jungen und alten — oder alternden!

Julie. Ich glaube, Sie kokettiren mit Ihren sechs- oder achtunddreißig Jahren?

Graf. Unter uns! In vierzehn Tagen vierzig, schöne Freundin!

Julie. Wer sieht's Ihnen an? Sie sind auch noch lebensfrisch —

Graf. Der Geist noch jung, nicht wahr? Etwas muß doch jung sein! Und ich will noch jünger werden! Wissen Sie, wie? Durch rastlose Thätigkeit!

Julie. Das wäre allerdings ein Mittel —

Graf. Ist, ist! — Was bin ich Alles? Präsident verschiedener Eisenbahnen, Obmann unzähliger Vereine, Protector sämmtlicher Bau- und Kunst-Anstalten ꝛc. ꝛc. Da hat

man mir eben die Pläne zu den neuen Museen vorgelegt, ich soll darüber mein Votum abgeben —

Julie. Gerade recht! Wie steht's denn mit unserm Protégé?

Graf. Mit dem Kuno Förster? Meine Stimme hat er!

Julie. Das zählt! Sie sind Präsident des Preisgerichtes —

Graf. 's ist merkwürdig! Man macht mich zu Allem und Jedem! Ich bin nun einmal in die Serie der Namen gerathen, die man in einem fort nennt, denen man Alles zutraut —

Julie. Und mit Recht! — Der junge Mann hat Hoffnung?

Graf. Man rühmt seine Arbeit als preiswürdig. Und da Sie sich für ihn verwenden —

Julie. Weil er's verdient. — Sie werden ihn heute Abend hier finden —

Graf. Schön! Ich komme gleich nach der Comitésitzung des Herrenhauses —

Julie. Ihr habt viel Arbeit? (Setzt sich.)

Graf (tritt zu ihr). Wir sind überladen! Gleichviel! Die Politik verjüngt am allermeisten —

Julie. Dann wären Sie der Erste!

Graf. Und doch ist es so! Der liberale Graf Rietberg, heißt es — wir sind nämlich jetzt Alle liberal —

Julie. Vor der Hand!

Graf (lacht). Und bis auf weiteres, ja! Der Freund des Volkes, der Mann der neuen Zeit! So steht's in den Journalen —

Julie. Mein Freund ist allerdings äußerst populär, in aller Welt Munde —

Graf. Darum kaufen auch die schönsten Damen meine Photographie, finden, daß ich gar nicht so übel aussehe, mich ganz vortrefflich conservirt habe — ich bin auch wirklich aufgefrischt, verjüngt! Darum — es lebe die Politik! Es lebe die Neuzeit!

Julie. Von der Seite betrachtet —

Graf (lyt zu ihr). Von jeder Seite! Es gilt Einer nur, in so weit er sich geltend macht. — Bei Euch Frauen ist das anders, Ihr geltet durch Euer schönes Selbst und Ihr verjüngt Euch in einem fort durch die Liebe —

Julie. Wem sagen Sie das? Einer ernsthaften Witwe?

Graf (betrachtet sie). Witwe! So wechseln die Zeiten! Ich bin eigentlich Ihr Halb-Cousin und wir kennen uns von Kindesbeinen — aber als die reizende Baronesse Waldhausen, die damals kaum siebzehn Sommer zählte —

Julie (dazwischen). Oder sechzehn —

Graf. Als sie plötzlich die Frau eines reichen bürgerlichen Großhändlers wurde —

Julie. Die arme Adelige! Ich brachte meinem Gemal nichts als meine Person zur Morgengabe — und der edle Mann trug mich auf den Händen.

Graf. Das hätt' ich auch gethan! Doch ich war damals ein jüngerer Sohn. — Wir haben uns inzwischen seit einer Reihe von Jahren nicht wiedergesehen —

Julie. Sie suchten mich auf, bald nach der Katastrophe, sprachen mir Trost zu, waren bald heimisch im Trauerhaus — ich werd' Ihnen das nie vergessen! (Reicht ihm die Hand.)

Graf. Hatten Sie mir kein Herz zugetraut? Weil ich etwas leichten Blutes bin? — Auch Sie waren einſt meine Tröſterin, Julie — (ergreift ihre Hand).

Julie. Armer Louis! Als Sie Ihre Braut verloren!

Graf. Meine Bertha! Sie war ſo ſchön als gut. Laſſen wir's! Seitdem bin ich gefeit. Ein ehrſamer Hageſtolz. — Aber Sie, Julie! Wollen Sie bleiben, was Sie ſind?

Julie. Sie meinen?

Graf. Witwe nämlich!

Julie. Ob ich —? Warum fragen Sie? (Stehen auf.)

Graf. Erſchrecken Sie nicht! Von mir ſoll nicht die Rede ſein. Da ſind ganz andere Leute —

Julie (ſieht ihn verwundert an). Andere? Ich wüßte nicht —

Graf. Sie weichen mir aus? Sind nicht in der Stimmung? Nun, das Herrenhaus iſt discret! Ich dringe nicht weiter in Sie. Aber wir ſprechen noch darüber, liebe Freundin, nicht wahr? (Küßt ihr die Hand.)

Neunte Scene.

Vorige. Baron Rietberg (durch die Portieren).

Baron (bleibt am Eingang). Bravo, Herr Onkel!

Julie. Der Baron —

Graf. Der Huſar! Du biſt ſchon da?

Baron (tritt näher). Auf Dein dringendes Telegramm! (Ueberreicht Julie ein Bouquet.) Iſt's erlaubt, meine Gnädige?

Graf. Immer galant! Sieh doch! — Ich will hoffen, Du kommſt mit Urlaub?

Baron. Leider nicht! Der Dienſt iſt jetzt ſtreng, da wir die Manövers haben —

Graf. Du bist doch nicht desertirt?

Baron. Man kann es so nennen. Ich ließ mich krank melden, kutschirte nach der Stadt, um meinen Arzt zu consultiren — (zu Julie gewendet).

Graf. Unglücklicher! Man wird Dich einsperren!

Baron. Was weiter! (Wieder zu Julie.) Eine Einladung zu unserer liebenswürdigen Hausfrau — da riskirt man auch einen Arrest von vierundzwanzig Stunden!

Graf. Der Wildfang! Aber Ihretwegen! Da hören Sie's. — Nun, liebe Cousine, wollen Sie sich fertig machen? Meine Equipage steht unten, ich führe Sie zum Reitplatz —

Baron. Darf ich mit galoppiren? Ich reite famos, der Onkel weiß! Wenn ich Ihren grand écuyer machen darf, Frau Baronin —

Julie. Sie würden mich verbinden, Baron Fritz! Auch liegt mein Amazonen-Habit bereit —

Graf. Also geschwinde an die Toilette!

Julie. Es ist aber ein Hinderniß, lieber Cousin! Mein Haus hat einen Zuwachs erhalten — ich bin jetzt Mutter. Mein Töchterchen aus dem Institut hat sich hier eingefunden —

Graf. So plötzlich? Ein häuslicher Staatsstreich?

Julie. Der Vormund dringt darauf, auch sehnte sich die Kleine nach mir —

Graf. Noch ein Kind? Natürlich! Eine so junge Mama! — So groß? Oder —

Julie. Etwas größer. — Meine Elsa trug auch bis heute noch kurze Kleidchen —

Baron. Auf Anordnung der Mama?

Julie. Man kann ein junges Mädchen nicht lange genug kindlich erhalten, Herr Lieutenant, von außen wie von innen. Die moderne junge Welt iſt ohnehin ein wenig frühreif. — Wenn ich Sie zum Ajo meiner jungen Infantin ernennen darf, Graf Louis! — Die Herren erwarten mich? Ich bin gleich wieder da — (ab zur Seite rechts).

Zehnte Scene.

Graf. Baron.

Graf. Eine charmante Frau! Aber ſie macht mich zum Kinderwärter! Das iſt, wenn man alt wird! — Sag' doch, Fritz! Die Baronin gefällt Dir?

Baron. Mehr als das! Sie iſt reizend, Onkel! So pikant, weißt Du — kurz, famos! (Streicht den Schnurbart).

Graf. Findeſt Du? Hm! Und weißt Du auch, daß Du ihr gar nicht mißfällſt? Ich hab' ein Bischen auf den Strauch geklopft —

Baron (reibt die Hände). Haſt Du, Onkel?

Graf. Das hört ſich nicht ungern, gelt? — Wie ſteht's denn ſonſt mit Dir? Dein letztes Duell — die Wunde, die Du davongetragen —

Baron. Der Riß iſt längſt geheilt!

Graf. Seitdem nicht wieder krakehlt? Was?

Baron. Ein paar Säbelhiebe gewechſelt, ein paar Circumflexe ausgetheilt, ſonſt nichts!

Graf. Alſo doch, Du Tollkopf?

Baron. Wer nennt mich ſo? Ich bin der friedfertigſte Menſch von der Welt, man kann mich um den Finger wickeln — aber was ich will, das will ich, und ich dulde Alles — nur keinen Widerſpruch! Sonſt Säbel heraus!

Graf. Das nennt er friedfertig! — Aber man wird Dich zähmen, Du Wildfang!

Baron. Wie willst Du das anstellen, Onkel?

Graf. Das sollst Du gleich vernehmen. Ein Wort im Vertrauen, lieber Neffe! (Setzt sich, zieht ihn zu sich.) Sieh, ich bin reich, sehr reich, und Du bist mein einziger Erbe, auch Fideicommiß-Erbe, falls die gräflich Rietberg'sche Linie mit mir aussterben sollte —

Baron (sieht ihn an). Falls?

Graf. Sei ohne Sorge! Sie wird, sie wird! Verlaß Dich d'rauf —

Baron. Du willst also Deinen Stamm nicht fortsetzen?

Graf. Aufrichtig — ich dachte bisweilen an Heirat — aber wenn man beinahe ein voller Vierziger ist! Wenn die jugendliche Taille zu weichen beginnt, ein bedenkliches Embonpoint sich ansetzt, wenn man gezwungen ist, die Künste des Friseurs sehr in Anspruch zu nehmen —

Baron (betrachtet ihn wie mitleidig). Wahrhaftig, mir scheint, ein werdendes kleines Dings da, armer Onkel —

Graf (richtet die Haare). Meinst Du? Bah! Nur eine Denkerstirn! Der Zahn der Zeit nagt noch lange nicht an mir — aber ich hab's im Grunde versäumt, meine besten Jahre verbraust —

Baron (lacht). Die diners de garçon, die soupers fins — was, Onkel? Famos, aber —

Graf. Ich war bisher kein Pedant, nun ja — aber seit ich im Herrenhaus sitze, ein öffentlicher Charakter bin — — kurz, vorüber! — Und so sehnt es mich jetzt nach einem gemüthlichen Familienleben.

Baron. O weh! Schon so weit? Du wirst sentimental?

Graf. Das eben nicht — aber ich bin es satt, in meiner Equipage allein zu sitzen, in meiner Loge, auf meiner Villa! Auch mein Lob in den liberalen Blättern zu lesen, macht mir keine rechte Freude mehr — zuletzt lebt der Mensch nicht von der Politik allein! Er braucht vor Allem ein chez soi, ein home, eine Häuslichkeit — die sollen mir gewisse Leute verschaffen — verstanden? Und darum sollen gewisse Leute für mich heiraten — (fixirt ihn) mein Herr Neffe zum Beispiel!

Baron. Oho! Ich?

Graf. Der muntere Husar, ja, der Habitué hier im Hause! — Wir machen dann Ein Haus, Eine Familie, Deine Kinder, meine künftigen Großneffen, sagen Onkel zu mir — das ist ein Surrogat von Papa! Die Knaben sagen mir Wünsche auf, die Mädchen sticken mir Portemonnaie's und Cigarrentaschen, Deine hübsche Frau, meine liebenswürdige Nichte in spe, kennt vermuthlich alle meine Lieblingsspeisen, ist sorgsam, daß ich mich nicht verkühle, weiß genau, wie Polster, Decke und Plumeau in meiner Lagerstätte vertheilt sein müssen, sie ist überhaupt ausnehmend zärtlich mit dem ebenso galanten als freigebigen Onkel, zur Verzweiflung des eifersüchtigen Herrn Gemals — das nennt man Familienfreuden auf fremde Kosten! So hab' ich eine Häuslichkeit intra muros, und setze mein gewohntes Junggesellenleben extra muros fort. (Steht auf.) Was sagst Du zu dem Plan?

Baron (steht langsam auf). Was soll ich sagen? Um Geld kann man Alles haben, Onkel! Sogar eine Familie! Und ich soll Dir das Surrogat verschaffen?

Graf. Wenn Du ſo gut ſein wollteſt —

Baron. Ich ſoll heiraten? Mit zweiundzwanzig Jahren? Das iſt teufelsmäßig frühzeitig —

Graf. Beſſer zu früh als zu ſpät! Nimm Dir ein Beiſpiel an mir —

Baron. Ich ein Ehemann! Als Oberlieutenant?

Graf. Da gibt's Mittel. Ich ſpreche mit dem Kriegsminiſter. Wir machen Dich zum Rittmeiſter — oder Du quittirſt, lebſt auf meinen Gütern, wirſt Landwirth, National-Oeconom, kommſt ſpäter in den Landtag —

Baron. Das iſt nichts! Ich bin kein ſo Wortmacher, Phraſendreher! Soldat bin ich, Soldat bleib' ich! — Wenn ich aber ſchon heiraten ſoll — wen denn eigentlich?

Graf. Nun, die Dir gefällt, der Du gefällſt!

Baron (naiv). Wer iſt das? Ich gefalle vielen!

Graf. Geck! — Die dort!

Baron. Was? Die Baronin?

Graf. Wer denn ſonſt?

Baron. Frau Julie Braun? Die ſich Baronin ſchelten läßt? Peter Braun's ſelige Witwe?

Graf. Sie iſt eine Waldhauſen, von guter Familie, von Weitem ſogar mit den Rietbergs verwandt, und Du fandeſt Sie erſt ſo pikant —

Baron. Famos, freilich! Aber die Schöne zählt ein hübſches Häufchen Jahre mehr als ich —

Graf. Ein paar Jahre ab oder zu —

Baron. Genirt mich das? Die Frau hat auch Feuer, hat Race —

Graf. Nun alſo —

Baron. Das iſt ganz charmant zu einem kleinen Roman — ich wäre auch nicht abgeneigt — aber ſo ein Bund für's ganze Leben — in zehn Jahren wird man ſie für meine Mama halten!

Graf. Deſto beſſer! Du brauchſt eine Mama, Du Krakehler! (Umarmt ihn.) Thu's mir zu Liebe, Fritzchen! Ich bin an die Frau ſo gewöhnt, und Euer Familienleben wird mich noch mehr auffriſchen —

Baron. Nicht übel! Und deshalb ſoll ich die reife Schönheit heiraten?

Graf. Du willſt die Mutter nicht? Nun gut! So nimm die Tochter —

Baron. Ein Kind! Du hörſt ja! So groß —

Graf. Nein, ſo groß!

Baron. Groß oder klein! Soll ich warten, bis ſich das Baby ausgewachſen hat?

Graf. Das heißt, Du willſt mir nichts zu Gefallen thun —

Baron. Alles von der Welt, beſter Onkel! Aber weiß ich denn auch nur, ob die Baronin mich mag?

Graf. So mach' ihr den Hof, dummer Junge!

Baron. Das will ich Dir für alle Fälle verſprechen! Aber dazu braucht's vor Allem — (hält inne).

Graf. Was?

Baron. Kann man galant ſein ohne — (hält inne).

Graf. Ohne was? So ſprich doch!

Baron (wehmüthig). Ohne Geld, lieber Onkel!

Graf. Geld! Schäme dich! Iſt der Menſch zweiundzwanzig Jahre alt und braucht noch Geld, um ſich bei einer hübſchen Frau beliebt zu machen!

Baron. Dazu nicht, Herzens-Onkel! Aber wenn man beliebt ist, braucht's doch bald dies, bald das — ein elegantes Coupé auf's Land, eine Loge in's Theater, ein kostbares Bouquet, wie eben jetzt — wird man bekannter, eine Broche, ein Bracelet — das alles kostet Geld!

Graf. Geld! Geld! Hast Du nicht Deine Zulage? Und hab' ich Dich nicht erst reichlich ausgestattet, bevor Du auf die Station kamst?

Baron. Wie lange soll das ausreichen? — Und weißt Du denn, was eine Dorfstation ist, Onkel? Weißt Du, was Kameraden sind? Kennst Du ein Ding, welches man Landsknecht nennt? Und wenn man immer Pech hat wie ich —

Graf. Was Pech! Leichtsinn hast Du!

Baron. Liegt in der Familie! Wer kann für seine Natur!

Graf. Bin ich ein Verschwender, wie Du? — Nun, laß' Dir bei meinem Banquier, dem alten Fernau, tausend Gulden auf Dein Accept auszahlen — aber das ist das letzte! Hörst Du's?

Baron. Zweitausend Gulden! Tausend Dank, Onkel!

Graf. Ich sagte eintausend —

Baron. Du hast Dich versprochen! Oder soll ich so bald wieder kommen?

Graf. Der Mensch ist ein Schlund, ein Abgrund! — Zweitausend also, sei's! Aber Du mußt heiraten, ich muß eine Familie haben — oder beim Zeus, ich nehme die Baronin selber und bringe Dich um das Fideicommiß, wenn mir der Himmel sonst noch gnädig ist!

Eilfte Scene.

Vorige. Julie. Elſa (umgekleidet).

Baron. Die Damen!

Graf. Das Püppchen! Das Baby! Bin wirklich begierig — (nimmt die Lorgnette).

Elſa. Das erſte lange Kleid! Gefall' ich Dir, Mama? Ich mir ſelbſt —

Julie. Mein Töchterchen, Ihr Herren!

Graf (lorgniert). Das iſt das Bébé?

Baron (tritt näher). Mehr als famos, Onkel!

Graf (nähert ſich Elſa). Darf ſich Graf Rietberg Ihnen vorſtellen, mein Fräulein?

Elſa. Der Freund meiner lieben Mama?

Graf. Ich ſchmeichle mir! Eine Art Couſin obendrein, folglich für Sie eine Gattung Onkel.

Elſa. Ich kenne Sie auch ſonſt, Herr Graf!

Graf. Mich? Das wäre!

Elſa. Im Almanac de Gotha ſteht: Hans Carl Ludwig Graf von Rietberg und Erbherr von Neuenkirchen, Mitglied des Herrenhauſes ꝛc. — und da Sie derſelbe ſind, der neulich die glänzende Rede über die Befreiung der Schule gehalten —

Graf. Was hör' ich! Das wiſſen Sie auch?

Elſa. Glauben Sie, daß wir im Inſtitut keine Zeitungen leſen, Herr Graf?

Graf. Wer wollte zweifeln? Jetzt lieſt ja Alles!

Julie. Sogar die Kinder! Das iſt die moderne Jugend!

Elſa. Wundert's Dich, Mama? Die Schulfreiheit! Das ſchlägt in unſer ſpecielles Fach —

Graf. Sie iſt bezaubernd! — Sie waren alſo mit meiner Rede zufrieden?

Elſa (verneigt ſich). Darum hab' ich auch Ihre Photographie in mein Album aufgenommen — wie alle meine Kameradinen — bis auf die ganz kleinen.

Graf. In's Album! Meine Photographie?

Baron (ihm in's Ohr). Mit ſammt dem Dings da, Onkel —

Graf (richtet die Haare). Schweig' ſtill! — In's Album! Alle! Hört Ihr's? Haben die Mädchen Geiſt!

Baron (zupft ihn). Onkel —

Graf. Was gibt's?

Baron. Stelle mich doch dem Fräulein vor!

Graf. Was hat ſie an Dir? (Präſentirend.) Mein Neffe, Baron Rietberg, mit zwei Sternen —

Baron. Mein Fräulein!

Elſa. Sehr erfreut, Herr Baron —

Baron. Mich nehmen Sie wohl nicht in's Album, Fräulein?

Elſa. Später vielleicht, Herr Lieutenant!

Baron. Warum ſpäter?

Elſa. Verzeihen Sie! Aber die Stelle neben Ihrem würdigen Herrn Onkel müßte wenigſtens — ein General ausfüllen.

Graf. Vortrefflich replicirt! Aber da hat's Zeit!

Baron. Warum, Onkel? Wenn uns ſolche Augen begeiſtern, da wird man bald zum Helden!

Graf. Zauberer Held! Ein Krakehler, Fräulein! Hüten Sie ſich vor ihm!

Baron. Heute Abend wird doch getanzt, Baronin?

Elſa (lebhaft). Getanzt? Wirklich, Mama?

Graf. Dem Töchterlein zu Ehren! Nun freilich!

Baron. Haben Sie noch einen Walzer übrig, Fräulein? Oder eine Polka?

Elſa. Mein Gott, alle —

Baron. Famos! Ich bitte um alle —

Graf. Ich dächte gar! (Schiebt ihn weg.) Es gibt noch andere Leute! (Zu Ella.) Das Herrenhaus walzt und polkt zwar nicht mehr — was würde auch die Preſſe dazu ſagen? Und die Herren von der Linken! Wenn ich aber — als Ajo, Baronin — wenn ich um eine ernſthafte Quadrille bitten darf, mein Fräulein —

Elſa. Gleich die Erſte! Mit dem größten Vergnügen Herr Graf —

Graf. Bitte mich vorzumerken! Auf nähere Bekanntſchaft, mein charmantes, geiſtreiches Fräulein! — Komm', Fritz! Wir wollen die Damen nicht länger beläſtigen. (Leiſe zu Julie.) Ihre Tochter iſt ein Engel, Couſine! Freilich, eine ſolche Mama! — Komm', Fritz! (Im Gehen, hält inne) Sieh nur! Sappho und Melitta!

Baron. Famos! Wer da Phaon wäre, Onkel!

Graf. Ich hab's leider verſäumt — (mit einem Blick auf Ella) aber wer weiß! — Was ſie für Augen macht! Sind das Augen! (Entfernt ſich zögernd.)

Elſa. Mama, frag' doch den Herrn Grafen — da er Kunſtprotector iſt —

Julie. Deines Lehrers wegen? Ja ſo! — Nun, es ſteht gut —

Elſa (lebhaft). Wirklich, Mama?

Julie (bekannt ſich). Er ſoll es Dir ſelber ſagen. — Noch ein Wort, lieber Rietberg!

Graf (kehrt raſch zurück). Zu Befehl! — Geh' nur Fritz! Geh' nur voraus —

Baron (im Abgehen). Mein Herr Onkel fängt Feuer — famos! (Ab.)

Zwölfte Scene.

Julie. Graf. Elſa.

Julie. Auch mein Töchterchen nimmt Antheil an Meiſter Kuno, der ihr Zeichenlehrer war. Wann entſcheidet ſich denn die Sache?

Graf. Morgen iſt Schlußſitzung —

Elſa (lebhaft). Morgen ſchon?

Graf. Ich melde Ihnen das Reſultat brühwarm. Aber Ihr Protégé (verbeſſert ſich) Euer Protégé bekommt den Preis. Mein Wort darauf!

Elſa. Ach, Gott! Dann wäre ſein Glück gemacht! Dann hätte er einen Künſtlernamen —

Julie (beobachtend für ſich). Sein Glück! Welche Wärme! Sieh doch —

Elſa. Morgen alſo, lieber Herr Graf?

Graf. Bekommt er den Preis! Wort und Hand darauf!

Elſa (ergreift ſeine Hand). Sie ſind der liebenswürdigſte Preisrichter von der Welt —

Graf (ſieht ſie an). Bin ich das? — Nein, dieſe Augen! (Läßt raſch ihre Hand los.) Julie, Julie —

Julie. Was iſt —?

Graf (zieht ſie bei Seite). Sie hat die Augen meiner Bertha! Finden Sie nicht?

Julie. Nehmen Sie ſich in Acht, mein Freund!

Graf. Vor wem? Wovor?

Julie. Vor ſich ſelbſt — und vor der modernen Jugend!

Zweiter Act.

(Das Boudoir wie früher, aber mit Blumen verziert, von einer Ampel erhellt, die Möbel zum Theil weggeräumt. Rechts im Vordergrund ein Spieltisch, links zwischen Blumentöpfen eine Causeuse. Durch die offenen Portièren sieht man in einen hell beleuchteten Salon. Tanzmusik aus der Ferne.)

Erste Scene.

Isidor (sitzt in einer Ecke des Alcovens, die Füße ausgestreckt, einen Damen-Boule über den Arm, das Monocle im Auge, die Augen halb geschlossen, nickt zu dem Tacte der Musik). Gräfin Drachstedt (kommt aus dem Hintergrunde rechts).

Gräfin (sich Luft fächelnd, zu einigen Damen im Vorsalon). Nein, die Hitze im Tanzsalon, meine Damen! Insupportable! Hier erholt man sich ein wenig! (Tritt vor.)

Isidor (blinzelt). Die Congreßgräfin — (schließt die Augen, wendet sich zur Seite).

Gräfin. Da schläft ja Einer! (Lorgnirt.) Der junge Banquier!

Julie (aus dem Tanzsaal, zu den Gästen im Salon). Die Quadrille geht bald zu Ende, die Spielpartien arrangiren sich

ſoeben, noch vor dem Souper. Dort in den Nebenzimmern, meine Damen und Herren, wenn's gefällig iſt, auch hier im Alcoven — (tritt vor).

Gräfin (ihr entgegen). Frau Nichte, Ihre Soirée iſt ſuperb. Aber Sie tanzen nicht?

Julie. Meine Zeit iſt vorüber, liebe Großtante —

Gräfin. Wer ſagt das? Eine ſchöne Frau hat keine Zeit. Und ſehen Sie unſern Louis Rietberg! Ich fand ihn eben in der Quadrille mit Ihrer Elſa —

Julie. Die Herren haben das Privilegium —

Gräfin. Und das Mädchen that ſo freundlich, ſo zuthunlich mit ihm —

Iſidor (horcht). So?

Gräfin (lorgnirt). Der ſchläft noch immer!

Iſidor (für ſich). Mit den Ohren nicht —

Gräfin. Der künftige Schwiegerſohn, nicht wahr?

Julie. Wenn meine Tochter ihm geneigt iſt —

Gräfin. Warum ſollte ſie nicht? Ein ſo hübſcher Menſch!

Iſidor (nickt mit dem Kopf).

Gräfin. Und reich, die Fernau's, man weiß ja! Merkwürdig! Ein mehrfacher Millionär und doch ſchläft er ſo ruhig! Vermuthlich keine Geldkriſe im Anzug —

Iſidor (für ſich). Nein, eine Schwatzkriſe —

Gräfin. Sagen Sie doch, Julie — Graf Louis kommt ja wieder täglich in's Haus, wie ich höre —

Julie. Seit dem ſchweren Verluſt, den ich erlitten — (ſie ſetzen ſich).

Gräfin. Der Couſin kommt als Tröſter? Tiens, tiens! — Daß ſchon der Vater mein beſter Freund war, wiſſen Sie?

Julie. Der alte Graf Rietberg?

Gräfin. Graf Adolf, ja. Zur ſchönen Congreßzeit. Er war damals Geſandtſchaftsſecretär, nicht mehr in der erſten Jugend, aber gewandt, elegant, von den feinſten Manieren, wie jetzt der Sohn — und ich eine blutjunge und bildſaubere Frau, ich darf's wohl ſagen. Auch mit dem berühmten Talleyrand ſtand ich auf dem beſten Fuße, und mit Neſſelrode, mit Lord Caſtlereagh und wem noch Allen! Sogar mit gekrönten Häuptern! Ich könnte Ihnen Geſchichtchen erzählen, liebe Niece, gar kurioſe Hiſtorien —

Iſidor (für ſich). Glaub's gern —

Julie. Beſte Tante —

Gräfin. Sie wollen nicht hören? Sind Sie ſo prude? Da waren wir anders — anno vierzehn! Vive le vieux bon temps! Himmliſche Zeiten das! Ils sont passés — n'en parlons plus! — Sie treten alſo wieder in die Welt, Frau Nichte? Das iſt recht! Wer wird auch ewig trauern! Und bald darf man Ihnen vielleicht auf's Neue gratuliren, wie?

Julie. Mir, Großtante?

Gräfin. Nun ja! Wenn das Herrenhaus ſeit Jahr und Tag hier wieder ein- und ausgeht! Graf Louis hat Dir vor Zeiten den Hof gemacht, Kind, alte Liebe roſtet nicht, und ſo —

Julie. Muß bitten, Frau Tante! Denk' ich noch daran? (Steht auf.)

Gräfin (ſteht auf). Sie nicht? Alſo er! Denn wie mein guter Rietberg Sie verehrt, weiß ich aus ſeinem eigenen Munde, auch daß er ſich längſt nach häuslicher Ruhe ſehnt —

Iſidor (für ſich). Oho! Seine Excellenz?

Julie. Der eingefleiſchte Junggeſelle?

Gräfin. Und wenn ihn die verlorne Zeit reut? Wenn er ſie einbringen will? Die Jugendliebe! Wie ſingt der Troubadour? —

Mais on revient toujours —

Julie (nach dem Saale gewendet). Die Quadrille ſcheint zu Ende —

Iſidor (für ſich). Ich erwache! (Springt auf, reibt die Augen.) Um Vergebung, meine Damen —

Gräfin (lorgnirt). Sie ſchlafen, junger Mann? Ein Bräutigam ſollte die Augen immer offen halten —

Iſidor. Hat das Graf Drachſtedt ſeiner Zeit auch gethan, Frau Gräfin?

Gräfin. Und wie! Vorher und nachher —

Iſidor. Mit Erfolg?

Gräfin (ſchlägt ihn mit dem Fächer). Taisez-vous, mauvais sujet!

Julie. Da kommen ſchon die Tanzpaare —

Gräfin (lorgnirt). Richtig! Das Herrenhaus mit der Ballgöttin!

Iſidor. Immer mit der Excellenz!

Zweite Scene.

Vorige. Graf mit Elſa. Baron mit einer Dame. Andere Paare (die ſich verlieren).

Graf (im Auftreten). Chassé croisé! La révérence —

Elſa. Merci, cher comte! (Treten vor.)

Iſidor (ihr entgegen). Da iſt Dein Voile, mein Kind —

Elſa. Laß nur! Bewahre auch meinen Fächer, mein Sacktuch, mein Tanz-Cornet, mein Ball-Bouquet — da, nimm Alles!

Iſidor. Du beladeſt mich ja wie ein Kameel —

Elſa. Zur Strafe! Weil Du nicht tanzen willſt, Du Sportmann!

Iſidor. Wer tanzt denn noch?

Gräfin. Nur die Studenten und die kleinen Attachés! Sonſt Niemand —

Iſidor. Und die Lieutenants, Frau Gräfin! Wenn ſie verliebt ſind! (Zum Baron.) Gelt, Herr Bruder? (Zu Elſa.) Ich aber bin ein ernſthafter Geſchäftsmann. Du wirſt alſo verzeihen —

Elſa. Ihr ſeid poſitiv! Ein ſo junger Mann! Schäme Dich! — Da ſieh den Herrn Grafen, der ſein Solo wie ein Engel ausführte, Mama — (wendet ſich nach dem Salon).

Graf. Mit einer ſolchen Partnerin! Nicht wahr, Gräfin?

Gräfin. Das verjüngt freilich, wie ein Fauſt'ſcher Zaubertrank! (Zu Julie.) Il en a besoin —

Iſidor (welcher Elſa nachgeſchlichen). Du ſuchſt vergebens! Er iſt nicht da —

Elſa (wendet ſich raſch zu ihm). Wer?

Iſidor (das Monocle im Auge). Dein Meiſter Kuno —

Elſa. Du wollteſt ihn ja mitbringen?

Iſidor. Er muß die Einladung vergeſſen haben —

Elſa (fährt auf). Vergeſſen?

Iſidor (mit einem Blick auf Julie). Ja, wenn man ſo plötzlich einen Preis gewinnt — nicht wahr, Mama?

Julie (tritt hinzu). Wenn unſer Glück gemacht iſt —

Elſa (für ſich). Die Beiden ſind einverſtanden — da gilt's, ſich zuſammen nehmen — (Tanzmuſik).

Graf. Da geht's wieder los —

Elſa. Die Polka!

Baron. Unſere Polka, Fräulein —

Graf (ſummt die Melodie, macht eine Tanzbewegung). Charmante Muſik!

Elſa (aufgeregt). Haben Sie Luſt, Graf Louis?

Graf. Niemand von der Preſſe da? Freilich nur ein Hausball —

Elſa. Der Tochter vom Hauſe zu Ehren! Sie verzeihen, Baron! Der nächſte Walzer gehört Ihnen, oder der Cotillon.

Baron. Einer von uns, Onkel, bleibt in der Familie —

Elſa (nimmt des Grafen Arm). Wir tanzen gleich hinaus!

Graf. Wenn's nur nicht in die Zeitung kommt — (beide tanzend ab).

Gräfin (lorgnirt). Er polkt! Comment?

Iſidor (heimlich zu Julien). Was ſagen Sie, Mamachen? Sie macht ihm völlig den Hof — um ſich zu betäuben!

Julie. Und weil er dem Andern den Preis verſchafft hat!

Iſidor. Ohne Sorge! Ich fürchte keinen von Beiden —

Gräfin (tritt hinzu). Er polkt! Was ſagen Sie, Frau Nichte? Wollen wir den galanten Herrn überwachen?

Julie. Wenn Sie meinen, Tante —

Gräfin. Nun freilich, Kommen Sie nur! Ces Messieurs d'un certain âge — das brennt gleich lichterloh! Ganz wie der Papa! Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm! — Venez, chère — (beide ab).

Dritte Scene.

Baron. Iſidor.

Baron. Das Herrenhaus amuſirt ſich! — Mit Deiner Braut, Herr Bruder!

Iſidor. Was weiter! — Machen wir ein Ecarté?

Baron. Was denn sonst?

Isidor. Aber erst den Ballast weg! (Wirft Boite u. s. w. bei Seite, richtet den Spieltisch zurecht.) So — (setzt sich).

Baron (tritt zu ihm). Ihr seid wirklich verlobt? Du sagtest mir —

Isidor. Seit Kindesbeinen. Schleppt' ich sonst die Sachen da, wie ein Lastthier? — Sitz' doch nieder!

Baron (setzt sich). Du bist zu beneiden! Deine Braut ist reizend — auch unmenschlich reich —

Isidor. Brauch' ich das? Aber sie hat Geist, Feuer, Chic — (hat Karten ausgegeben). Was soll's eigentlich gelten?

Baron. Was Du willst! Hundert Ducaten die Partie —

Isidor. Angenommen. (Spielen.) Du hast nicht proponirt? Spiel' aus! (Legt die Karten auf.) Der König, zwei Trick — Du bist bête, Herr Bruder!

Baron (sieht verdutzt seine Karten an). Quitte ou double!

Isidor. Gilt! (Spielen.)

Baron. Was macht denn Deine reizende Koraline?

Isidor. Koral —? Ah, die! — Sie plündert mich aus, wie immer — wie alle die Damen —

Baron. Wenn ich's verriethe?

Isidor. Wem?

Baron. Der schönen Elsa! Da Du jetzt Bräutigam bist —

Isidor. Noch nicht officiell. Ich habe meine Respecttage. Drei Atouts mit dem König — Du bist schon wieder bête!

Baron. Mein altes Pech!

Isidor. Willst Du Revanche?

Baron (wirft die Karten weg). Lassen wir's! Ein ander Mal! (Steht auf.)

Iſidor. Du biſt mir jetzt zweihundert Ducaten ſchuldig — wir verrechnen's beim nächſten Wettrennen — (Steht auf).

Baron. Du wirſt ſie zum Souper führen?

Iſidor. Meine Braut? Verſteht ſich von ſelbſt!

Baron. Ein Tauſch, Bruder! Laß mir die Elſa. Nimm Eines der ſchönen Dämchen dafür. Du iſt eine famoſe naive Comteſſe, mit der ich eben in der Quadrille ſtand —

Iſidor. Geht nicht an, mein Freund —

Baron. Ich bitte Dich inſtändigſt!

Iſidor. Geht nicht. Mein Elschen würde das übel nehmen. Aber wir nehmen mein Bräutchen in die Mitte, wenn Du willſt, ich rechts, Du links —

Baron (hitzig). Nein, ich rechts!

Iſidor. Biſt Du klug? (Betrachtet ihn mit dem Monocle). Du biſt doch nicht in meine Braut verliebt?

Baron. Und wenn's wäre?

Iſidor (zuckt die Achſel). Kann ich dafür? Kann ich's hindern?

Baron (immer hitziger). Du wirſt's auch nicht! Und ich werde der ſchönen Elſa auf Tod und Leben den Hof machen!

Iſidor (der immer ruhig bleibt, betrachtet ihn wie oben). Oho! Du, Rietberg?

Baron. Wer ſonſt? Du kennſt mich!

Iſidor. Ich weiß, daß Du ein Hitzkopf biſt, nun ja —

Baron. Und daß ich keinen Widerſpruch dulde! Sonſt — Säbel heraus!

Iſidor. Soll ich mich ſchrecken laſſen? — Du haſt Geld verloren, das macht Dich ärgerlich — darum ſeh' ich Dir Dein nichts weniger als artiges Benehmen unter vier Augen nach.

Baron. Du willſt die Elſa nicht aufgeben?

Iſidor (feſt). Nein!

Baron. Gut! Ich auch nicht —

Iſidor. Nach Belieben! Sie ſoll wählen zwiſchen uns.

Baron. Herr von Fernau —

Iſidor. Herr Baron von Rietberg!

Baron. Sie haben mich vorhin mit dem Monocle betrachtet — und jetzt wieder!

Iſidor. Das thu' ich immer! Eine alte Gewohnheit

Baron. Wenn Sie ſich's abgewöhnen wollten —

Iſidor. Ich dächte gar —

Baron. Nicht? Nicht? Gut! Ich werde Sie morgen früh aufſuchen —

Iſidor. Um mir Ihre Spielſchuld zu bezahlen?

Baron. Kurz, ich werde Sie aufſuchen — mit ein paar Cameraden als Zeugen —

Iſidor. Ja ſo! Sie wollen ſich mit mir ſchlagen?

Baron. Sie weigern ſich?

Iſidor. Warum? Ein Chic wie ein anderer!

Baron. Alſo angenommen?

Iſidor. Säbel oder Piſtolen?

Baron. Sie haben die Wahl!

Iſidor. Alſo Säbel —

Vierte Scene.

Vorige. Graf.

Graf (im Auftreten, wiſcht die Stirne). Herr von Fernau da?

Iſidor. Zu Ihren Dienſten, Herr Graf!

Graf. Das Fräulein fragt nach Ihnen — (wirft ſich in einen Armſtuhl, fächelt ſich Luft).

Iſidor. Der Voile, das Sacktuch — aha! (Rafft die Sachen auf.) Ein hübſches Bouquet! Ihr Ballgeſchenk, Herr Baron? Ich kam zu ſpät zu dem meinigen — (im Gehen, unterſucht das Bouquet).

Baron (ihm nach). Was machen Sie? Sie zerknicken die Blumen! — Morgen Früh! Sie erwarten mich?

Iſidor. Wenn ich ausgeſchlafen habe. — Empfehle mich, Excellenz — (ab).

Fünfte Scene.

Graf. Baron.

Baron. Die Polka ſchon zu Ende, Onkel?

Graf. Noch nicht — Du hörſt ja! — Uf — wie heiß!

Baron. Du haſt meine Tänzerin ſitzen laſſen? Sie wird mich erwarten —

Graf. Ich hab' ſie abgetreten. Sie geht von Hand zu Hand! Und wie ſie wüthen — das junge Volk! (Fächelt ſich Luft.)

Baron (tritt zu ihm). Du ſcheinſt erſchöpft, armer Onkel!

Graf. Ich ſtelle meinen Mann. Aber dieſe modernen Tänze! Dieſe Tempi's! Man kommt nicht zu ſich — uf!

Baron. Du brauchſt Ruhe, Behaglichkeit, Bequemlichkeit! Darum iſt's hohe Zeit, daß ich Dir das bewußte Familien-Surrogat verſchaffe —

Graf. Meinſt Du? — Nun, wie ſtehſt Du denn mit der Baronin?

Baron (lehnt ſich zu ihm). Kennſt Du den Mohren in der Zauberflöte?

Graf. Warum?

Baron. Weil der von der Tochter zur Mutter übergieng — ich mach's umgekehrt!

Graf. Oho! Das ſoll doch nicht heißen —?

Baron. Daß ich mein Glück bei der reizenden Elſa verſuchen will.

Graf (ſpringt auf). Was geht Dich das Mädchen an?

Baron. Sagteſt Du nicht ſelbſt: „Du willſt die Mutter nicht, ſo nimm die Tochter!“ — Dir zu gefallen alſo, lieber Onkel! Woher ſollteſt Du auch ſonſt eine Familie nehmen?

Graf. Woher? Hm! — Und wovon will der Herr Lieutenant ſeine Frau erhalten?

Baron. Von ſeiner Gage, wie ſein Kamerad in der weißen Frau. Und da wir ohnehin Ein Haus machen, wie wir's abgeredet —

Graf. Höre, Schatz — das iſt nichts! Unſer Vertrag gilt nur, wenn Du die Mutter nimmſt.

Baron. Die Mutter? Du willſt doch nicht etwa mein Stiefſohn werden, Onkel? — Die ſchöne Elſa hat freilich Deine Photographie —

Graf. Weil ſie das Verdienſt zu würdigen weiß! Wo ſind Deine Verdienſte? Wer biſt Du? Was haſt Du geleiſtet? Exercirt und Schulden gemacht! Sonſt nichts!

Baron. Ich hab' allerdings nicht für die Schulfreiheit geſprochen, wie Du —

Graf. Eben darum —

Baron. Verzeih', lieber Onkel! Das war aber nur ein einziges Mal. Meiſt haſt Du im Herrenhaus geſchwiegen — famos geſchwiegen!

Graf. Was verſtehſt Du? Reden iſt Silber, aber Schweigen iſt Gold! Bei gewiſſen Fragen hält man ſich in

der Reſerve. Ich ſchweige häufig, wenn ich was wichtiges zu ſagen habe. Das iſt ſtaatsmänniſch! Darum geht auch meine Photographie ſo reißend ab —

Baron. Es ſcheint, Du willſt mich wirklich um das Fideicommiß bringen, Onkel?

Graf. Wer ſagt das? Und wenn ich's wollte? Was weiter?

Baron. Und Deine Furcht von heute Morgen?

Graf. Was für Furcht?

Baron. Daß die gräflich Rietberg'ſche Linie — falls ſie ausſterben ſollte —

Graf. Wer weiß! Es gibt gewiſſe Familien-Traditionen. — Weißt Du denn, wie alt mein Vater war, als er die junge Comteſſe Löwenſtein zur Gemalin nahm? Ein friſcher Fünfziger! Nun, und ſein Sohn und Erbe ſteht vor Dir — noch ziemlich conſervirt, wie?

Baron. Ich ſoll alſo wirklich Dein Stiefpapa werden?

Graf (überhörend). Nimm die Mutter oder nimm ſie nicht! Die Tochter iſt jedenfalls zu gut für Dich — damit holla! — Auch haſt Du einen Nebenbuhler. Der junge Fernau iſt ſo gut wie Elſa's Bräutigam —

Baron (ſtreicht den Bart). Nein, er *war's*!

Graf. Wie ſo? Er will ſie aufgeben?

Baron. Er wird's wohl *müſſen*!

Graf. Menſch! Haſt Du wieder krakehlt?

Baron. Du kennſt mein Pech, Onkel! Zweihundert Ducaten an den Menſchen zu verlieren —

Graf. Schon wieder! Und da gab's Zank?

Baron. Er hat mir widerſprochen, und Du weißt, ich *dulde* keinen Widerſpruch. Der Menſch ſoll ſeine Braut

aufgeben oder ſich mit mir ſchlagen. Alles Dir zu Liebe, Onkel!

Graf. Mir?

Baron. Darum entſchließe Dich! Ich laſſe Dir die Vorhand. Willſt Du die reizende Elſa heimführen, dann tret' ich zurück, aus Reſpect — wenn nicht, nehm' ich ſie ſelbſt.

Graf. Ja, wenn ſie D i c h nimmt!

Baron. Einen von uns! Entſchließe Dich alſo. — Als gehorſamer Neffe räum' ich Dir das Feld. Und wenn er glücklich iſt, eine Familie hat oder ein Surrogat, dann wird mein gnädiger Onkel gewiß auch ſeinen armen, etwas verſchuldeten Neffen nicht vergeſſen, gelt? — Du ſiehſt fuperb aus, Onkel! Wirklich verjüngt! Kurz, famos! Tſchau! (Ab.)

Sechſte Scene.

Graf (allein). Dann Elſa.

Graf (allein). Einer von uns! — Das Mädchen iſt allerdings freundlich mit mir — auch hat ſie die Augen meiner Bertha — ich glaube ſogar, den Mund und die Haare. Meine Photographie obendrein! Aber was will das bedeuten? Die Kinder ſammeln alle — und Alles — Briefmarken zum Beiſpiel! Braut iſt ſie auch ſo halb und halb — kurz, ich hab's verſäumt! Vielleicht gut für meine Ruhe. Laſſen wir's alſo —

Elſa (im Auftreten, zu einigen Herren, die ihr folgen). Pardon, meine Herren, ich tanze nicht wieder, bis nach dem Souper!

Graf. Da kommt die Zauberin!

Elſa (wie oben). Ich muß ausruhen, ich bin zu erſchöpft,

— ſpäter vielleicht — Sie verzeihen! (läßt die Portièren raſch fallen, tritt vor.) Die läſtigen jungen Leute!

Graf (ihr entgegen). Liebes Fräulein —

Elſa. Ich heiße Elſa —

Graf. Und ich Louis! Onkel Louis! — Sie wollen ausruhen, liebes Elschen? Hier iſt ein traulicher Winkel — (führt ſie zur Causeuſe).

Elſa (ſetzt ſich). Wenn Sie einen Moment für mich haben, lieber Onkel Louis —

Graf. Gerade ſo viele wie für mich ſelbſt! (Sitzt zu ihr.) Sie haben mir etwas mitzutheilen?

Elſa. Eine Menge. Das heißt — (richtet an ihrem Bouquet).

Graf. Sie haben da ein prächtiges Ball-Bouquet! Wie das duftet!

Elſa. Es kam mir heute Morgens anonym zu. Es ſtak auch etwas unter den Blumen —

Graf. Eine Schlange?

Elſa. Man kann es ſo nennen —

Graf. Ich will hoffen, kein Billetdoux?

Elſa. Doch, doch! So etwas dergleichen — (ſteht auf). Wollen Sie einen Moment verziehen? (Ab in ihr Zimmer.)

Graf (allein, ſteht auf). Da fliegt der Vogel! — Ein Schatz, das Mädchen! Ich kenne ſie erſt ſeit ſechsunddreißig Stunden — aber wahrhaftig, die kleine Hexe hat mir's angethan.

Elſa (kommt zurück). Das ſtak in den Blumen — (gibt ihm ein Billet).

Graf (lieſt mit der Lorgnette). „Der reizenden Elſa zur glücklichen Befreiung aus den drückenden Feſſeln des Inſtitutes. Einer, der ſie wie gern mit neuen, aber Roſenketten binden möchte." — Oho! — Aber die Schrift iſt mir bekannt.

Elſa. Kein Familienzug darin?

Graf. Mein Neffe! Sie haben recht —

Elſa. Wollen Sie das Blatt übernehmen?

Graf. Was ſoll ich ihm ſagen?

Elſa. Daß ich vor der Hand durchaus keine Luſt habe, mich binden zu laſſen —

Graf. Am allerwenigſten von dir, Krakehler! Für Dich ſind keine Elſa's! — Der Menſch iſt ohne Urlaub hier — wir ſchicken ihn zum Profoſen. — Sie wollten mir eine Menge mittheilen? Iſt das Alles?

Elſa. Noch lange nicht! Ich habe Vertrauen zu Ihnen, lieber Onkel Louis! Sie ſind ſo gut! Ich werde die freudeſtrahlende Miene nie vergeſſen, mit der Sie heute Mittags in's Zimmer traten, um mir die frohe Nachricht zu überbringen —

Graf. Von der Preisentſcheidung zu Gunſten Eures Protégé's? Sollt' ich mich nicht darüber freuen? Da es Ihnen Freude macht!

Elſa. Sie ſind ſo gut! — Wollen Sie beim Souper mein Tiſchnachbar ſein?

Graf. Mit tauſend Freuden!

Elſa. Aber Sie müſſen das bei der Mama durchſetzen, die mir einen andern Nachbar im Vorhinein beſtimmt hat —

Graf. Den jungen Fernau, nicht? Mit dem man Sie verheiraten will, die Mama ſagte mir —

Elſa. Wenn ich's will, Onkel Louis, nicht die Andern! Ich bin keine ſo gehorſame Haustochter, die die Augen niederſchlägt, zu Allem ja ſagt! Ich bin im Inſtitut erzogen — da lernt man auf eigenen Füßen ſtehen! Ich hab's den Gouvernanten abgewonnen, trotz Stubenarreſt, Strafaufgaben

und Abzug der vierten Speiſe — ſoll ich mit meiner lieben, guten Mama nicht fertig werden? Oder mit dem überklugen Iſidor?

Graf. Nichts alſo mit dem Fernau? Sie haben überhaupt keine Vorliebe für die gar ſo jungen Leute? Wie mein Neffe zum Beiſpiel —

Elſa. Durchaus nicht, im Gegentheil! Ich war immer mehr für die geſetzten Männer. Unter dreißig iſt man kein Mann —

Graf. Gewiß nicht! Eigentlich erſt — — über dreißig.

Elſa. Sie führen mich alſo ſpäter zu Tiſch?

Graf. Da ich Ihr Vertrauter bin, Ihr Freund! Und Sie meine liebe, junge Freundin, nicht wahr?

Elſa. Die Sie auch beſchützen werden?

Graf. Gegen die Mama! Gegen den Bräutigam! Gegen alle Welt! Zu Schutz und Trutz!

Elſa. Wie gut Sie ſind! — Sie waren der Jugendfreund meiner Mama — Sie ſind auch mein Freund geworden!

Graf. Wenn ich's wäre!

Elſa. Sie ſind's!

Graf. Wirklich, Elſa? Sie machen mich glücklich! Sie machen mich jung!

Elſa. Sind Sie denn alt?

Graf. Nein. Nur nicht jung. Bald vierzig —

Elſa. Iſt das ein Alter? — Und machen's die Jahre?

Graf. Doch, doch! Sie verderben's auch bisweilen. — Unter Andern, Elschen! Ihre Mama hat verſprochen, mich mit Nächſtem auf meiner Villa zu beſuchen — in Begleitung der alten Drachſtedt, als Garde de dame —

Elſa. Ich darf doch mitkommen?

Graf. Auf Sie iſt gerechnet! — Lieben Sie das Landleben?

Elſa. Ich ſchwärme dafür!

Graf. Wenn Ihr ein paar Wochen auf der Villa zubringen wolltet —

Elſa. Das wäre ja himmliſch!

Graf. Ein großer Park dabei. Ich werde Euch herum führen, in der Umgegend herum kutſchieren. Auch ein Pony ſteht zu Dienſten —

Elſa. Ein Pony! Das iſt längſt mein Ideal! — Ich darf auch mein Malergeräthe mitbringen? Ich mache Studien nach der Natur —

Graf. Auch ich ſtümpere ein wenig —

Elſa. Wir wollen ſehen, wer's beſſer trifft! Iſt Ihre Villa weit von der Stadt?

Graf. Nur eine Stunde —

Elſa. Dann wird ſich Meiſter Kuno gewiß herbeilaſſen, ein paar mal die Woche hinaus zu kommen. Wir arbeiten unter ſeiner Anleitung, er kann uns beide corrigiren —

Graf. Uns beide? Charmant! Ich will ihm auch meine Equipage zur Dispoſition ſtellen —

Elſa. Um ihn nach der Villa zu bringen? Sie ſind der beſte Onkel von der Welt! Ich möchte Sie küſſen —

Graf. Thun Sie's! Aber jetzt eine Frage, Elschen! Eine Gewiſſensfrage! — Sie ſind gegen die Verlobung mit dem jungen Banquier? Warum denn eigentlich?

Elſa. Warum? — Weil ich ihn nicht liebe — das heißt — nicht eigentlich liebe —

Graf. Ja ſo —

Elsa. Was?

Graf (ausweichend). Nicht eigentlich! Das heißt — Sie ziehen einen andern vor?

Elsa (rasch). Wer sagt Ihnen —?

Graf. Nicht? — Ihr junges Herz hat noch niemals für einen Mann etwas lebhafter empfunden?

Elsa (nach kleiner Pause). Doch vielleicht —

Graf. Doch? Doch?

Elsa (ausweichend). Wissen Sie, Onkel — man macht sich ein Ideal. Welche von uns hat nicht ihren Max Piccolomini?

Graf. Mit oder ohne Reiterstiefel! Verstehe! — Ihr hattet im Institut wohl insgeheim Comödien und Romane gelesen?

Elsa. So in den Recreationsstunden! Nun freilich! Was sollten wir sonst?

Graf. Aha! Ein kleiner Roman also! Wer war's denn? Was gilt die Wette, einer der jungen Institutslehrer!

Elsa (benützt das rasch). Errathen! Unser Geschichts-Professor. Ein wunderbarer Vollbart, wissen Sie, in den alle meine Kameradinen wie vernarrt waren!

Graf. Bis auf die ganz Kleinen! — Und Sie natürlich auch?

Elsa. Ein klein wenig! Ein ganz klein wenig! Aber die Geschichte ist vorüber —

Graf. Nur die Geschichte?

Elsa. Die Geschichte, mein' ich —

Graf. Alle Geschichten? Ihr Herz ist also noch frei? So versprechen Sie mir Eins! Wenn sich's in Ihrem In

nern regen und rühren ſollte, ſich Niemanden anzuvertrauen als mir.

Elſa. Ihnen?

Graf. Dem erfahrenen älteren Freunde! — Verſprechen Sie's?

Elſa (beſinnt ſich). Warum nicht?

Graf. Ein geheimer Bund alſo!

Elſa (reicht ihm die Hand). Geſchloſſen!

Graf (küßt ihre Hand). Und beſiegelt!

Elſa. Still! Die Mama! (Entfernt ſich von ihm.)

Siebente Scene.

Vorige. Julie.

Julie. Ich höre, Du willſt nicht mehr tanzen?

Elſa. Eine plötzliche Migraine, Mama —

Julie. Du fängſt frühzeitig an, mein Kind! — Der Cotillon geht zu Ende, es iſt bald Souper-Stunde. Iſidor wird Dich zu Tiſch führen —

Elſa (mit einem Blick auf den Grafen). Der Monocle!

Graf (tritt hinzu). Darf nicht ich —?

Julie (trocken). Sie ſind mein Tiſchnachbar.

Graf. Sehr geehrt! — Aber zwiſchen Mutter und Tochter vielleicht —?

Julie (ohne auf ihn zu hören). Laß uns allein! (Setzt ſich.)

Elſa (leiſe zum Grafen). Schützen Sie mich, Onkel —

Graf (ebenſo). Zu Schutz und Trutz! Es bleibt dabei —

(Elſa ab.)

Achte Scene.

Graf. Julie.

Graf (für ſich). Sie ſcheint erzürnt! Man muß galant ſein, ſie zu verſöhnen ſuchen. (Tritt zu Julie.) Darf ich meiner lieben Couſine Geſellſchaft leiſten?

Julie. Ich erſuche Sie ſogar darum — (weiſt ihn zu ſitzen).

Graf. Aeußerſt ſchmeichelhaft für mich! (Sitzt zu ihr.) Der Abend geſtaltet ſich lebhaft — (ſtockt, da ſie ſchweigt) recht lebhaft — das heißt —

Julie. Sind Sie mein Freund, Rietberg?

Graf. Welche Frage! Ich war das von jeher, werde es ewig bleiben —

Julie. Ohne Phraſe! Bitte! Mein wahrer Freund, Louis?

Graf. Ihr wahrer —? Gewiß! Kein Zweifel —

Julie. So hören Sie mich an. — Ich will und werde meine Tochter verheiraten, ſo jung ſie iſt, und zwar ſo bald wie möglich — ich habe meine Urſachen,

Graf. Ja ſo! Mit dem jungen Fernau?

Julie. Meine Tochter zögert noch mit ihrem Ja — ich als Mutter will mich vorläufig zuſehend verhalten. — Aber ein verläßlicher älterer Freund könnte da den Ausſchlag geben. Meine Elſa hat Vertrauen zu Ihnen. Wenn Sie ihr alſo ein klein wenig zureden wollten, ihr das Paſſende dieſer Partie vorſtellen, ja das Nothwendige — denn ſie iſt nothwendig, wie ich Ihnen ſpäter auseinanderſetzen will —

Graf. Liebſte, beſte Couſine — (hält inne).

Julie. Nun?

Graf. Sie ſind gut, Sie ſind edel, Julie! Sie werden Ihr einziges Kind nicht opfern wollen —

Julie. Opfern! Das klingt ja —

Graf (rückt näher). Um Alles herauszusagen, ich bin Ihr Freund, Cousine, aber auch des Mädchens! Sein Verwandter, sein natürlicher Beschützer — sagen wir: der Ritter des armen bedrängten Kindes!

Julie. Sie werden ja warm —

Graf. Darf man da gleichgiltig bleiben? Wo es sich um das Wohl und Wehe eines so holden Geschöpfchens handelt? Gerade heraus — der Mensch sagt ihr nicht zu, nicht eigentlich zu — sie hat mir's eben gestanden und es wäre wirklich grausam von der Mutter —

Julie. Das Lebensglück ihrer Tochter zu fördern? Nun freilich! (Steht auf.)

Graf (steht gleichfalls auf). Wo ist das Glück? Weil er reich ist? Das sind hundert Andere auch! Allein ich werde das gute Kind nicht dem Moloch opfern lassen! Zu Schutz und Trutz! Ich hab' ihr's versprochen —

Julie. Immer besser, Herr Graf! Sie erklären mir geradezu den Krieg, werfen sich zum Champion eines thörichten Mädchens auf! Aus purem Minnedienst? Das wäre von Ihrer Seite ein arger Anachronismus, mein alter Freund!

Graf. Minnedienst! Davon ist nicht die Rede —

Julie. Ich will's hoffen! Ein so blutjunges Mädchen! Und Sie, der Sie der Vater sein könnten —

Graf. Was? Der Vater?

Julie. Nun ja! Bin ich nicht die Mutter?

Graf. Das wohl —

Julie. Und haben Sie nicht für mich geschwärmt? Sind tagtäglich vor meinem Fenster vorbeigeritten? Haben sogar Verse auf mich gemacht!

Graf. Bei Gott, die einzigen meines Lebens!

Julie. Das war vor —

Graf. Vor zwanzig Jahren —

Julie (überhörend). Vor — Jahren, ja! Ich war damals ein halbes Kind. — Haben Sie die Verſe noch?

Graf. Sie ſind leider verbrannt —

Julie. Schade darum! Sie könnten die Jünglings-Poeſie für das junge Mädchen verwenden! Das Sie aber ſchließlich auslachen wird —

Graf. Auslachen?

Julie. Soll ich Sie abkühlen? — Im Vertrauen! Die Kleine hat eine ſtille Herzensneigung —

Graf. Elſa? Für wen?

Julie. Eine unſchuldige Liebelei, amour de jeune fille! Einer der jungen Lehrer aus der Mädchenſchule —

Graf (raſch). Das iſt vorüber —

Julie. Woher wiſſen Sie — ?

Graf. Sie hat mir ja die Geſchichte eben erſt erzählt — von dem Vollbart —

Julie (lacht). Alſo ſchon ſo weit? Wirklich der Herzvertraute?

Graf. Als Onkel, als älterer Freund —

Julie. Nehmen Sie ſich in Acht, lieber Couſin! So ein älterer Freund — was zählt das bei der friſchen Jugend? Und wer ſagt Ihnen, daß das Mädchen aufrichtig war, daß ſie Ihnen die eigentliche, die *wahre* Geſchichte mitgetheilt hat?

Graf. Die wahre? Die eigentliche? Was iſt denn eigentlich?

Julie. Nichts! Eine Kinderei! Ich bin ruhig darüber — auch der Bräutigam. — Meine Elſa ſchmeichelt Ihnen,

beutet Ihre Gutmüthigkeit aus, nimmt Sie zum Ritter an — der grauſamen Mama gegenüber! Aber hüten Sie ſich vor der modernen Jugend, die unberechenbar iſt, mein Freund, der Ihr älteren und geſetzten Männer durchaus nicht gewachſen ſeid! (Entfernt ſich von ihm.)

Graf (nach der Pauſe). Nicht gewachſen? Meinen Sie?

Julie. Es heißt, Sie ſehnen ſich nach einer Familie, Louis? Ich meine — gleich und gleich! Da ſind noch Andere — da ſind ältere Damen —

Graf (mit einem Seitenblick.) Andere?

Julie. Kurz, gleich und gleich, Jugend gehört zur Jugend! Die moderne Jugend iſt nicht für Sie —

Graf. Andere! Aeltere! Hm —

Neunte Scene.

Vorige. Gräfin Trachſtedt.

Gräfin. Der Cotillon iſt gleich vorüber! — Aber ich unterbreche ein Tête-à-Tête —

Julie. Ein äußerſt unſchuldiges, liebe Großtante!

Gräfin. Nun, ich hoffe, Sie haben dem galanten Herrn ein wenig die Leviten geleſen, Frau Nichte! Das Herrenhaus, das ſich nicht entblödet, zu polken! Horreur!

Graf. Nur eine einzige Tour —

Gräfin. Sollten Sie die ganze Nacht durchraſen? Das fehlte noch! Pas vrai, chère nièce? — Iſt bald Zeit zum Souper?

Julie. Ich will gleich nachſehen — (ab durch die Tapetenthür).

Zehnte Scene.

Gräfin. Graf.

Gräfin (eilt auf den Grafen zu). Zwei Worte, Herr Graf! Wann ſoll die Hochzeit ſein?

Graf. Was für Hochzeit?

Gräfin. Nun, Sie und die Jugendliebe! Alle Welt erwartet ſich's. Sie ſind hier wieder Habitué ſeit Jahr und Tag, haben die arme Frau auf's Neue in's Gerede gebracht, die vermuthlich im Stillen auf Sie hofft — darum machen Sie ein vernünftiges Ende durch eine vernünftige Heirat!

Graf. Wie, Gräfin? Julie hofft auf mich?

Gräfin. Alle Witwen hoffen. — Das erinnert mich auch an eine merkwürdige Geſchichte aus der Congreßzeit —

Graf. Um's Himmels willen, Gräfin, verſchonen Sie mich mit Ihren Hiſtorien! Wenn Einem der Kopf ſo voll iſt —

Gräfin. Und das Herz, wie? Sie ſchwanken zwiſchen Mutter und Tochter? Ein Kind, kaum flügge! Nichts da! Bleiben Sie bei der Mama! Touchez-là! Et que ça finisse! Vieux coureur! Flattergeiſt! (Ab.)

Eilfte Scene.

Graf (allein). Dann Iſidor.

Graf (allein). Die Mutter hofft auf mich? Immerhin! Ich hoffe auf die Tochter. — Aber halt! Ein dummer Streich iſt bald gemacht. — Wär's aber auch gar ſo dumm? Ja. Und darum iſt eben Gefahr, daß es geſchieht. Man wird nicht ungeſtraft vierzig Jahre alt! Mit dreißig hat man Zeit ſich zu beſinnen — ſpäter heißt's: Kopfüber oder gar nicht! — Ich will aber doch auf der Hut ſein, das Mädchen beob-

achten, mir ſelber einen Termin ſetzen. Noch zweimal ſechsunddreißig Stunden wären, denk' ich, nicht zu viel —

Iſidor (kommt). Die Hausfrau frägt nach dem Herrn Grafen —

Graf. Stehe zu Dienſten! (Im Gehen.) Mein Nebenbuhler! Hab' ich ihn zu fürchten? (Hält inne, mißt ſich mit dem Blick.) Jung iſt er, jung! Aber ſonſt — (ab).

Zwölfte Scene.

Iſidor (allein). Dann Elſa.

Iſidor (allein). Die Kleine ſchaut mich mit bitterböſen Augen an! Sie ahnt, daß ich ihr Geheimniß errathen — vielleicht auch der Mama verrathen habe. — Soll ich dem verliebten Kätzchen völlig die Binde von den Augen ziehen? Nein. Ich will ihr den Abend nicht verderben. Morgen iſt auch ein Tag — (ſetzt ſich).

Elſa (tritt ein, hält inne). Da iſt er —

Iſidor (das Monocle im Auge, für ſich). Sie ſucht mich auf! Dacht's ja —

Elſa (nähert ſich langſam). Sag' doch, Iſidor —

Iſidor. Was ſteht zu Dienſten, Elschen? Sitz zu mir —

Elſa (tritt zu ihm). Weißt Du auch, daß Dein Freund keine Manieren hat?

Iſidor. Meiſter Kuno?

Elſa. Wenn man geladen iſt und kommt nicht —

Iſidor. Geſchäfte. Er iſt verhindert.

Elſa. Man läßt ſich doch entſchuldigen —

Iſidor. Ich habe den Auftrag. Morgen ſollſt Du auch Alles erfahren —

Elſa. Morgen?

Iſidor. Ja. — Du willſt nicht niederſitzen? — Weißt Du auch, daß Du mit jedem Tag ſchöner wirſt? (Betrachtet ſie mit dem Monocle.)

Elſa. Und Du mit jeder Stunde galanter —

Iſidor. Wie ſich's für einen ehrſamen Freier ziemt.

Elſa. Der gewiſſen, mehr als zweideutigen Damen den Hof macht —

Iſidor. Was für Damen?

Elſa. Da iſt die Mademoiſelle Koraline zum Beiſpiel.

Iſidor. Ich erlaube mir zu bemerken, daß ein wohl erzogenes Mädchen den Namen dieſer Damen nicht im Munde führen ſoll. Das iſt kein Chic!

Elſa. Steht's doch in der Zeitung! Eine Tänzerin, nicht? Und man hat Dich mit Ihr in der Loge geſehen. Iſt das Dein Chic? Ein Verlobter, ein halber Bräutigam —

Iſidor. Ein halber? Warum nicht? Das iſt ſo gut wie Keiner. Sind wir erſt vor der Welt erklärt, wird Alles anders —

Elſa. So weit ſind wir noch nicht —

Iſidor. Thörichtes Mädchen! (Steht auf.)

Elſa. Was fährſt Du mich an?

Iſidor. Sei vernünftig, Elſa! Wer ſticht mich aus bei Dir? Doch nicht der hitzköpfige Huſar? Der freilich zum Sterben in Dich verliebt iſt —

Elſa. Ich wollt's ihm rathen!

Iſidor. In die reiche Erbin nämlich —

Elſa. Leider daß ich das bin!

Iſidor (fixirt ſie). Warum leider? — Und wenn Du's nicht wäreſt?

Elſa. Was läge daran?

Iſidor. Das ſagt man ſo! Allein Du biſt an Comfort gewöhnt, in der Atmoſphäre des Luxus zur Welt gekommen —

Elſa. Wie gern, wie leicht würd' ich das von mir werfen! Alles, Alles! Mich mit Wenigem begnügen, zufrieden ſein, ja glücklich — (hält inne).

Iſidor (das Monocle im Auge). Als Künſtlerin?

Elſa (fährt auf). Künſtlerin? Warum nennſt Du mich ſo?

Iſidor. Biſt Du's denn nicht?

Elſa (ausweichend). Du machſt Dich luſtig über mich —

Iſidor. Ich war nie ſo ernſthaft. — Hältſt Du mich für geſcheidt?

Elſa. Ach Gott ja! Aber Du haſt den unangenehmſten Verſtand von der Welt —

Iſidor. Weil ich nicht blind bin? Weil ich eine gewiſſe phantaſtiſche Neigung errathen habe?

Elſa (ausweichend, wie oben). Was für Neigung? — Phantaſtiſch! Das iſt wieder Dein ungeſchickter Verſtand —

Iſidor. Wie ſoll ich es ſonſt nennen? Wenn ſich ein halbes Kind — denn das warſt Du noch vor Jahr und Tag — wenn ſich die Dilettantin in den Meiſter verliebt, die Schülerin in den Zeichenlehrer, der ihr die Hand führte! Daß das kleine Händchen dabei vor Aufregung zitterte, der gute Meiſter Kuno ſchien das gar nicht zu gewahren. Er blieb auch blind und gefühllos, wenn man ihm ſüße Augen machte —

Elſa. Ich hätte —?

Iſidor. Da ich der Zeichenſtunde ab und zu beiwohnte, als kühler Beobachter —

Elſa. Immer der Verſtand! (Reißt an ihrem Sacktuch.) Der Menſch iſt unausſtehlich!

Iſidor. Inzwiſchen hegte mein Freund ſeine eigenen Gedanken, Wünſche, Hoffnungen! Mit ſeinen Plänen beſchäftigt, mit ernſten Arbeiten — dabei noch ganz andere Dinge im Kopf —

Elſa. Was für Dinge?

Iſidor. Morgen ſollſt Du's erfahren —

Elſa. Warum nicht heute? Warum nicht jetzt?

Iſidor. Du willſt es? Nun gut! — Er hat Dir geſchrieben —

Elſa. Kuno?

Iſidor. Da iſt ſein Billet —

Elſa. Gib, gib! (Nimmt das Billet, lieſt.) „Meine liebe junge Freundin! Mein Ziel iſt erreicht, meine ſchönen Hoffnungen werden ſich nun endlich erfüllen.“ — Was für Hoffnungen?

Iſidor. Lies nur weiter!

Elſa (lieſt). „Ihnen darf ich es eingeſtehen, meiner beſten und liebſten Schülerin —“ (überſchlägt das Blatt). Ja was denn? (Lieſt.) „Ich liebe ſeit lange ein Mädchen —“ (hält inne, lieſt ſtill) Mein Gott —

Iſidor (betrachtet ſie mit dem Monocle). Aha!

Elſa. Er liebt —

Iſidor. Die Geſchichte iſt für mich kein Geheimniß —

Elſa. Er liebt —

Iſidor. Er hatte mir's längſt anvertraut —

Elſa. Dir?

Iſidor. Er liebt ſeine Emma ſeit Jahren, wird ſie nun, zu einem Namen gelangt, bald heimführen —

Elſa. Emma heißt ſie?

Iſidor. Ja. Ein armes, ſtilles, beſcheidenes Mädchen, das bewundernd zu ihm hinaufblickt —

Elſa. Das ſchmeichelt dem Herrn! Iſt ſie nicht blond?

Iſidor. Lange blonde Locken, ein ſanftes Madonna-Geſichtchen, eine Art Gretchen —

Elſa. Abſcheulich! Das iſt ſeine Farbenſkizze! Ein Mädchen aus dem Volk, hieß es —

Iſidor. Das iſt ſie auch! Nur ſein Liebchen obendrein —

Elſa. Der Verräther! Und er gab mir's zum Copiren — (wirft ſich in den Seſſel, verhüllt das Geſicht).

Iſidor. Nun ſieh! Der Menſch hat keinen Chic —

Elſa (weinerlich). Wie ich mich ſchäme! Nein — er ſoll ſich ſchämen! Ich bin in Aerger über mich ſelbſt — in Wuth, in Verzweiflung — mir prickelt's in den Fingern — (ſpringt auf). Wart'! (Läuft in ihr Zimmer.)

Iſidor (allein). Was hat ſie vor? Das arme Kind iſt außer ſich — ich hätte ſie ſchonen ſollen! Aber einmal mußt' es doch heraus —

Elſa (kommt zurück). Da liegt das Gretchen in Stücken! Nun iſt mir wohler —

Iſidor. Du haſt Deine Nebenbuhlerin in effigie zerriſſen?

Elſa. Zerſchnitten — wie er mein Herz zerſchnitt! (Wiſcht die Augen.)

Iſidor. Nun, nun! Faſſe Dich, mein Kind, trockne Deine ſchönen Augen! Das Geheimniß bleibt zwiſchen uns, und ich trage Dir's nicht nach. Kein Meiſter Kuno mehr — auch keine Koraline. Eine neue Lebensphaſe, ein neuer Chic, gelt? — Da kommen Eure Gäſte! Nimm Dich zuſammen — (Die Portièren werden aufgezogen.)

Dreizehnte Scene.

Vorige. Julie. Der Graf. Der Baron. Später die Gräfin. Gäſte im Salon.

Julie. Wir machen die Tiſch-Eintheilung. Wo bleibt Ihr, Kinder?

Iſidor. Da ſind wir, Mama! (Will Elſa die Hand reichen.)

Baron (tritt hinzu). Halt! Einer von uns, Onkel!

Gräfin (tritt auf). Madame la baronne est servie!

Julie. Ihren Arm, Baron! (Nicht ohne Bosheit.) Wollen Sie unſere liebe Eulalie Drachſtedt zu Tiſch führen, Graf Rietberg?

Graf. Ich?

Gräfin. Me voilà, Monsieur le comte!

Baron. Die Großtante! Famos!

Julie. Das Herrenhaus hat den Vortritt!

Gräfin. Me voilà, Excellence —

Graf. Laissez-moi! (Eilt zu Elſa.) Unſere Elſa ſieht ſo blaß — ſie zittert —

Elſa. Mir iſt nicht ganz wohl — mir ſchwindelt, ſchwirrt's vor den Augen — (wankt).

Graf. Mein Gott! Sie wird ohnmächtig — (fängt ſie in ſeinen Armen auf).

Julie. Elſa! Mein Kind —

Iſidor. Ruhig, Mama! Das iſt die Kriſe — (Gruppe um Elſa. Die Gäſte nähern ſich).

Gräfin. Ciel de Dieu! Zuletzt kommen wir um's Souper! — Da iſt mein Flacon! Sie muß ſich erholen!

Dritter Act.

(Elegantes Gemach auf einer Villa. Im Hintergrund eine Veranda, mit Blumen u. ſ. w. verziert. Dahinter der Park. Thüren zu beiden Seiten des Vorder- und Hintergrundes.)

Erſte Scene.

Julie. Elſa (ſitzen bei einer Stick-Arbeit). Gräfin (lieſt die Zeitung mit der Lorgnette).

Gräfin. Seht doch dieſe Lügen- und Schandblätter! Da ſteht wieder ein Ausfall auf den Adel. Nichts als Juden und Freimaurer, die das ſchreiben! (Lieſt). „Unglücksfälle.“ — Die ſind meine Paſſion! (Lieſt.) „Ein Arbeiter hat ſich den Fuß gebrochen.“ — Der Kerl war gewiß betrunken. (Lieſt). „Ein Kind iſt über's Fenſter gefallen —“

Elſa. Armer Wurm!

Gräfin. Warum geben die Bonnen nicht beſſer Acht! Hat aber jede ihren Liebhaber. — Heute iſt nichts Beſonderes! Gar keine eigentlichen Horreurs. (Lieſt.) Da haben wir's! Wieder eine Ehrenſchlägerei!

Elſa (hält mit der Arbeit inne). Ein Duell? Wer denn, Großtante?

Gräfin. Ein paar Thunichtgut vom Jockei-Club. Schon vor acht Tagen. Ein Zank auf einem Ball, beim Kartenspiel — ſo fängt's immer an!

Elſa. Namen ſtehen keine?

Gräfin. Nicht einmal Anfangsbuchſtaben! Wird aber Alles nachkommen! Bei der ſaubern Preßfreiheit! (lieſt.) „Adelsverleihungen.“ — Wieder ein neuer Herr Baron! So Einer — Ihr verſteht mich! (lieſt). „Neueſte Curſe.“ — Die mag der neue Herr Baron leſen. Wenn man nichts hat, wie unſer Eins — (lieſt). „Neueſte Nachrichten —“ Kinder, Kinder!

Elſa. Was iſt denn —?

Gräfin. Merkwürdig! Ecoutez! (Steht auf, tritt zum Arbeitstiſch, lieſt.) „Aus beſtunterrichteten Kreiſen kommt uns eben die Mittheilung zu, daß Se. Excellenz Graf Rietberg, Mitglied des Herrenhauſes“ —

Elſa. Et cetera — (ſteht gleichfalls auf).

Gräfin. Kannſt Du's nicht erwarten? Laß mich doch ausleſen! (lieſt.) „Daß Seine Excellenz Graf Rietberg —“

Elſa. Mitglied des Herrenhauſes et cetera —

Gräfin. „Et cetera, et cetera“ — ſteht zweimal! (lieſt.) „— die definitive Beſtimmung erhalten haben, den Botſchafterpoſten in Perſien zu übernehmen und die Reiſe dahin augenblicklich anzutreten —“

Elſa (lacht). Nach Perſien? Ich dächte gar!

Gräfin. Gedruckt ſteht's! Gelogen iſt's vielleicht auch —

Elſa. Glaubſt Du's, Mama?

Julie (noch bei der Arbeit). Der Couſin ließ wohl ein Wort fallen von einer Sendung, die ihm in Ausſicht ſtände.

Elſa. Wirklich, Mama?

Gräfin. Nun ſeht Ihr's! Nach Ispahan zum Großmogul oder Schach dem König! C'est ça —

Elſa. Aber nach Perſien? Und ſo plötzlich —

Gräfin. Juſt die Zeit, pour faire son paquet! Was wollt Ihr? Jetzt geht ja Alles im Hui! Heute Staatsgefangener, morgen Deputirter, übermorgen Miniſter! Aber das gleicht ſich aus. Der Liberale von geſtern wird dafür heute als Reactionär heruntergeriſſen — ſie nennen's parlamentariſch — weil Alle d'rein reden, drein ſchreiben! Zur Congreßzeit war's anders! Da regierte der — Dingsda und die Andern mußten den Mund halten! Pas vrai?

Elſa. Wenn uns der Onkel wirklich verlaſſen ſollte —

Julie. Möglich wär's immer —

Gräfin. Daß man dem Rietberg einen Botſchafter-Poſten antrüge? Warum nicht? Aber dann müßte er mit Glanz auftreten, müßte ein Haus machen — dazu braucht's etwas, was er nicht hat!

Elſa. Warum? Der Onkel iſt ja reich!

Gräfin. Macht's das Geld allein? Wer ſoll die Honneurs machen? Dazu braucht's eine Frau!

Elſa. Ja ſo —

Gräfin. Zu einem Ambaſſadeur gehört eine Ambaſſadrice — (zu Elſa, mit einem Blick auf Julie). Comprenez-vous?

Julie. Mein Carré iſt fertig — (ſteht auf).

Gräfin. Was ſoll's denn werden?

Elſa. Ein Teppich für Onkel Louis —

Gräfin. Eine Ueberraſchung! Aha! Nächſte Woche iſt ſein vierzigſter Geburtstag. — Er iſt in die Stadt gefahren?

Elſa. In's Herrenhaus! Große Sitzung heute —

Gräfin. Ich werd's dem Rietberg nie vergeſſen, daß er uns auf dieſe ſchöne Villa herausgebracht hat —

Julie. Wir hätten vielleicht nicht annehmen ſollen —

Gräfin. Warum? Es verlängert meine alten Tage. Köſtliche Luft hier! Und was das Appetit macht! In den acht Tagen hab' ich wieder einen Magen bekommen! — Und auch unſere Kleine da hat ſich vollkommen reſtaurirt —

Elſa. Ich war ja nicht krank, Großtante! Nur ein wenig nervös —

Gräfin. Zu meiner Zeit hieß das: Vapeurs! Ich hatte nie welche. Nerven wie Stricke! Aber dieſe moderne Jugend! Die Mädchen! Auch die Frauen! Gleich ſind ſie caput! — Machen wir einen Gang durch den Park?

Julie. Wir kommen nach, meine Tochter und ich —

Gräfin. Ihr findet mich in der großen Allee. (Heimlich zu Elſa.) Deine Mama iſt nachdenklich! Weißt du, warum?

Elſa. Warum?

Gräfin. Der Ambaſſadeur ſteckt ihr im Kopf! Die Jugendliebe! Elle rakolle de ce cher comte! Sag's mir nach. — Da muß wo der neue franzöſiſche Roman liegen —

Elſa. Hier, Großtante —

Gräfin. Du haſt doch nicht hinein geguckt?

Elſa. Beileibe! Gewiß nicht!

Gräfin. Dem Reinen iſt zwar alles rein! Aber dieſe neueſte franzöſiſche Literatur! Very shoking! wie die prüden Engländerinnen ſagen. — Warte jedenfalls damit, bis Du Frau von Fernau biſt. — Denken Sie, Julie! Als junge Frau hatte ich den Faublas geleſen, die liaisons dangereuses obendrein — ich war aber damals noch ſo unſchuldig, ſo —

ich verſtand's gar nicht! Später erſt auf dem Congreß, da ging mir ein Licht auf! Graf Adolf erklärte mir's —

Elſa. Des Onkels Papa?

Gräfin. Ja. Und der beſte Freund meines ſeligen Drachſtedt. Er war auch feſt im Franzöſiſchen, der liebe Adolf! So feſt! — Schöne Zeiten das! Passons dessus! Sag' doch, Kind! Geht's bald zu Tiſch?

Elſa. Sobald Onkel Louis zurück iſt —

Gräfin. Ihr braucht mich nicht zu rufen. Mein Magen iſt meine Tiſchglocke. Der Appetit, Frau Nichte! Nun, ein bischen Bewegung in dem reizendem Park! — das ſchärft ihn noch! — Ich ſchwärme eigentlich von jeher für das Landleben, wißt Ihr — aber wenn die Equipage fehlt! Seit dreißig Jahren, ſeit mein ſauberer Drachſtedt unſer Vermögen verputzt, hatt' ich keinen Baum geſehen als auf dem Glacis! Aber wo iſt das Glacis? Bei der ſchönen Congreßzeit! Die Bäume wandeln wie die Menſchen! Wir haben jetzt nichts als die ſtaubige Ringſtraße, die ſogenannte Conſtitution, und dieſe liberalen Schwätzer — ces caqueteurs du parlement — Gott beſſer's! — Aber wenn man nur geſund iſt und gut verdaut! Das iſt die Hauptſache! Was kümmert mich ſonſt die ganze verkehrte Wirthſchaft? Chacun pour soi! Das iſt meine Deviſe! Chacun pour soi et Dieu pour tous — (ab über die Veranda).

Zweite Scene.

Elſa. Julie.

Elſa. Eine merkwürdige Frau, die Großtante!

Julie. Warum?

Elſa. Weil ſie nur immer an ſich denkt! An ihren Magen, an ihr Wohlſein, an ihr liebes Ich!

Julie. Das kommt mit dem Alter. — Du fühlſt Dich ganz wohl, mein Kind?

Elſa. Wie der Fiſch im Waſſer!

Julie. Das hör' ich gern. — Ich ſprach bisher kein Wort über Deine Phantaſie, liebes Kind. Ich wollte Deine Empfindung ſchonen —

Elſa. Ich kann Dir's nur danken, Mama! Ich war auch ſo beſchämt — ſo —

Julie. Und warum? Das erſte warme Gefühl des jungen Mädchens! Nur daß die Gefühle zuweilen täuſchen, liebe Tochter —

Elſa. Bitter täuſchen, Mama! Aber ich bin jetzt um eine Erfahrung reicher! Um tauſend Erfahrungen! Wie ich mich vor mir ſelber ſchäme!

Julie. Wenn ich Dich frei ſpreche! Er war der erſte Mann, der Dir entgegen trat — ein bedeutender Mann überdies. Und ein Künſtler! Das beſticht immer —

Elſa. Wenn ich je wieder einen Pinſel anrühre —

Julie (ſetzt ſich, zieht ſie zu ſich). Beruhige Dich! Du haſt erlebt, was manche Andere auch — vor Dir, nach Dir! Ich hätte Dich beſſer bewachen ſollen — aber nun iſt's überſtanden.

Elſa. Mama —

Julie. Nun, mein Kind?

Elſa. Ich glaube, ich war gar nicht eigentlich verliebt — bin's vielleicht nicht im Stande —

Julie. Auch dieſe Empfindungen täuſchen! Du biſt noch in Aufregung — der Moment wird vorübergehen. Wenn man jung und beweglich iſt, wie Du —

Elsa. Nein, nein, Mama! Ich werde niemals wieder lieben, nie! — Und dieser Isidor! Er wird mir's nachtragen, mich auslachen —

Julie. Da kennst Du ihn schlecht! Gewiß, er hat Dir die kleine Schwärmerei längst verziehen —

Elsa. So brauch' ich seine Nachsicht? Seine Gnade?

Julie. Wer spricht von Gnade? Er liebt Dich und er hofft auf Deine Hand, vor wie nach. Die acht Tage ließ er Dich ungestört, auf dem Lande — doch schrieb er mir beinahe täglich — erkundigte sich um Dein Befinden. Heute wird er heraus kommen —

Elsa. Heute?

Julie. Wenn Du mich ruhig anhören wolltest —

Elsa. Ich bin ja ruhig! Sprich nur, Mama —

Julie. Sieh, mein Kind — Eure Verbindung war der Lieblingswunsch Deines guten Papa —

Elsa. Hätte er mich dazu zwingen wollen?

Julie. So wenig als ich daran denke —

Elsa. Nun, so laß mir Zeit, liebe Mutter! Ich muß mich erst an den Gedanken gewöhnen, eine mariage de raison einzugehen — (steht auf).

Julie (gleichfalls aufstehend). Eine Vernunft-Heirat! Das Wort paßt. Du hast erfahren, wohin die Jugend-Schwärmereien führen! Soll ich Alles heraus sagen? Dein Verstand ist groß — aber Du gehörst der neuen Zeit an. Die Jugend ist jetzt kritisch, ein bischen skeptisch — auch hast Du den Zug der Zeit, trotz Verstand, Gemüth und Phantasie! Du bist eine Art geflügelter, dabei raisonnirender Psyche und darum in Gefahr, zu zerflattern, wenn Du dich nicht *bald* bindest, mein Kind! Nur sei's ein Mann, der Dich genau kennt, auf

Deine Art zu ſein eingeht, ein bischen Nachſicht mit Dir hat, auch mit Deinen kleinen Schwächen. Der junge Fernau iſt verläßlich — darauf kommt es an! Wie ich's verſtehe, wäre das eine vernünftige Heirat. — Frage den Couſin, mit welchem ich mich darüber beſprach. Auch er iſt dafür —

Elſa. Onkel Louis! So? — Auch er?

Julie (beobachtend). Und warum nicht er?

Elſa. Ich meinte nur —

Julie (wie ſcherzend). Mein Jugendfreund, der galante Vierziger, behandelt Dich freilich wie eine Prinzeſſin —

Elſa. Weil er mir Reitſtunden gibt?

Julie. Auch Du biſt aux petits soins mit ihm! Aber gleich und gleich, mein Kind! Jugend gehört zu Jugend. — Genug! Geh' mit Dir zu Rathe, beſchließe, entſchließe Dich — Dein Schickſal liegt in Deiner Hand. (Geht, kehrt zurück.) Schreckt Dich die Vernunft-Heirat? Ich will Dich zu nichts bereden. Du biſt jung, kannſt warten. Aber meine kluge Elſa wird gewiß keine unvernünftige Heirat eingehen wollen, gelt? (Küßt ſie auf die Stirn, ab über die Veranda.)

Dritte Scene.

Elſa (allein). Dann Iſidor.

Elſa (allein). Unvernünftig! Das geht auf den Jugendfreund. — Denkt er denn daran? Wenn er mich mit dem Monocle verkuppeln will! — Zwar — Onkel Louis iſt mir gut — das fühlt ſich heraus! Aber vom bloßen gut ſein bis zur Unvernunft — da iſt's noch weit!

Iſidor (im Reitkleid, durch die Thür im Hintergrund, ſpricht zurück). Führt den Falben langſam herum, er hat heiß! — Liebes Elschen —

Elſa. Da biſt Du ja —

Iſidor. Gebt Ihr mir einen Löffel Suppe?

Elſa. Warum nicht? — Ihr habt Euch geſchlagen, ich weiß Alles! Der Baron iſt verwundet —

Iſidor. Beſſer er, als ich! Freut's Dich denn nicht? — Ich komme, Dir Adieu zu ſagen. Dir und der Mama —

Elſa. Adieu?

Iſidor. Ich trete eine Geſchäftsreiſe an. Morgen ſchon. Nach Hamburg, Amſterdam, London.

Elſa. So plötzlich! — Wann kommſt Du denn wieder?

Iſidor. In vier, ſechs Wochen. Inzwiſchen wird mein neues Hôtel eingerichtet — auch will ſich mein Alter mit Nächſtem zur Ruhe ſetzen — dann bin ich völliger Chef des Hauſes. — Das ſchickt Dir mein Papa — (gibt ihr ein Etui).

Elſa. (öffnet das Etui). Brillanten!

Iſidor. Der gute Alte meinte, ein Brautſchmuck —

Elſa (beſinnt ſich). Behalte das noch — (gibt ihm das Etui zurück).

Iſidor. Nun, wie Du willſt! (Steckt es ein.) Weißt Du auch, daß Du ſchwer zu heiraten biſt, mein Kind?

Elſa (nach einer kleinen Pauſe). Mußt Du denn reiſen? Ich hätte Dir ſo viel zu ſagen, lieber Iſidor —

Iſidor. Du kannſt mir's ja ſchreiben. Poste restante, nach London —

Elſa. Gut, gut! Du ſollſt dort einen Brief finden, einen langen, langen Brief —

Iſidor. Wozu? Ein Wort genügt! Schreibe auf ein weißes Blatt: Ja oder Nein, mach' ein Couvert darüber und wirf's in den Briefkaſten. Das iſt der kurze Chic! Das genügt. — Wo iſt Deine Mama?

Elſa. Dort im Park, mit der Großtante —

Iſidor. Mit der Wiener-Congreß-Ruine? Na, in's Himmels Namen! (Geht, hält inne.) Noch Eins, liebe Elſa! Mein alter Vater will mich durchaus verheiratet ſehen. Ich muß ihm die Freude machen, bevor ich ihn verliere. Du biſt ſein Liebling, Du weißt! Aber es gibt noch Andere. So Töchter von Geſchäftsfreunden, weißt Du! Ich könnte Dir die Photographien zeigen —

Elſa. Die man Euch zuſendet?

Iſidor. Portofrei obendrein. Kaufmänniſcher Chic! (Zieht eine Photographie hervor.) Was ſagſt Du zu der Schönheit zum Beiſpiel?

Elſa. Nicht übel! Nimm ſie —

Iſidor (ſteckt das Blatt wieder ein). Kann ſich machen. — Du ſchreibſt mir alſo? Oder wenn Du gleich ja ſagen willſt —

Elſa. Hat's denn ſolche Eile? — Wahrhaftig, Iſidor, Du verdienteſt, daß ich Deine Frau würde, um Dir das Leben recht ſauer zu machen!

Iſidor (betrachtet ſie mit dem Monocle). Du wirſt unartig, Elschen! Höre, Kind, ſo ſehr ich Dich liebe —

Elſa (ahmt ihm nach). Und ſo ſehr ich Dich liebe! — Mit ſeinem Monocle und ſeinem Chic! — Laß uns den Schritt noch einmal überlegen, mein Freund, recht reiflich überlegen. Geheiratet iſt bald! Aber wie lange das dauert — (will fort).

Vierte Scene.

Vorige. Der Graf (durch die Thür im Hintergrund links).

Graf (im Auftreten, zum Kammerdiener). Der Kutſcher ſoll ſich bereit halten, François! Gleich nach Tiſch —

Elſa. Da kommt Onkel Louis —

Graf. Herr von Fernau —

Iſidor. Ein ungebetener Gaſt, Excellenz!

Graf. Bitte! Ein willkommener —

Elſa. Du haſt gern was Gutes, gelt? Ich melde den Caſino-Gaſt beim Küchen-Chef. (Im Abgehen.) Mein Herr Onkel ſcheint nicht im beſten Humor — (ab im Hintergrund rechts).

Iſidor (für ſich). Voll Capricen, der Unband! Aber das reizt. — Die Mama iſt im Park. Mit Ihrer Erlaubniß, Herr Graf —

Graf. Sans gêne, bitte —

Iſidor (im Gehen). Mein Chic gefällt ihm nicht! Der ſeine mir auch nicht — (ab über die Veranda).

Fünfte Scene.

Graf (allein). Dann Elſa.

Graf (allein). Fataler Menſch, dieſer Fernau! Sind ſie einig geworden? Ich denke kaum! Denn was mir François eben ſagte —

Elſa (kommt). So. Alles in Ordnung. — So ſpät zurück, lieber Onkel?

Graf. Ich konnte nicht loskommen —

Elſa. Eine Wolke auf der Stirn! Sie ſind verdrießlich?

Graf. Geſchäftsſachen —

Elſa. So gab's viel Arbeit?

Graf (wischt die Stirn). Eine Menge —

Elſa. Einen Moment! Sie erlauben — (ab im Vordergrund links).

Graf (allein). Wie ſie ſchwebt! Eine Grazie! Warum bin ich nicht mein Neffe? (Wirft ſich in den Armſtuhl.)

Elſa (kommt zurück). Da iſt Ihr Hauskäppchen, Onkel!

Graf. Laſſen Sie doch —

Elſa. Nein, nein, Sie ſind erhitzt, und hier iſt Zugluft, Sie ſind empfindlich dafür — (ſetzt ihm das Käppchen auf). So —

Graf (beſſerer Laune). Hausmütterchen! Aber bin ich denn ein ſo Großpapa? Der junge Fernau iſt zur Mama —

Elſa. Sie rathen mir zu dem Sportmann?

Graf. Ich?

Elſa. Die Mama behauptet das wenigſtens —

Graf. Ich ſagte nur zu Julien: Wenn ſich kein beſſerer findet —

Elſa. Muß man denn heiraten?

Graf. Man muß gerade nicht! — Sonſt kein Beſuch?

Elſa. Heute nicht —

Graf (fixirt ſie). Geſtern vielleicht?

Elſa. Sie wiſſen —?

Graf. Der Krakehler kam heraus geritten, in früher Morgenſtunde, in den Mantel gehüllt, wie der Don Juan! Mein Kammerdiener hat ihn geſehen —

Elſa. Ich werde ausſpionirt?

Graf. Und Sie verſchwiegen mir's?

Elſa. Ich wollte eine gute Stunde abwarten —

Graf. Bei mir? So! — Er hat ſich geſchlagen, mit dem Fernau —

Elſa. Weiß, weiß! Der arme Baron iſt auch verwundet —

Graf. Geſchieht ihm recht, dem Don Juan! — Und was hatte er bei Ihnen zu ſuchen? So insgeheim?

Elſa. Denken Sie, Onkel! Er lag vor mir auf den Knieen —

Graf. Oho! (Springt auf.)

Elſa. Hier an der Stelle —

Graf. Vor Ihnen? Auf den Knieen?

Elſa. Und drohte ſogar, ſich eine Kugel durch den Kopf zu jagen —

Graf. So, ſo, ſo! — Nun bekomm' ich die Familie! (Schleudert die Kappe weg.)

Elſa. Was machen Sie, Onkel? Sie werden ſich verkühlen —

Graf. Hol's der Teufel! Ich will mich verkühlen! — Auf den Knieen alſo! Aus Liebe?

Elſa. Meinen Sie?

Graf. Warum ſonſt? — Sei's denn! Willſt Du ſeine Frau werden, Kind? So nimm ihn, werde glücklich, heiratet, verſchafft mir in's Teu— — in's Himmels Namen eine Familie —

Elſa. Ich ſoll glücklich werden? Mit dem Huſaren?

Graf. Mit dem verwünſchten Krakehler! Der ſich Deinetwegen duellirt hat! Mit wem ſonſt?

Elſa. Mit einem Menſchen, der in Schulden ſteckt bis über die Ohren?

Graf. In Schulden?

Elſa. Er hat wieder geſpielt, große Summen verloren, ſehr große, ſich an mich gewendet, um mein Fürwort bei Ihnen gebeten —

Graf (erleichtert). Er ſteckt in Schulden! Und deßhalb hat er gekniet?

Elſa. Wenn Sie ihm alſo verzeihen wollten, lieber Onkel, und wenn Sie — (hält inne).

Graf. Verſtehe! Aber einem Menſchen verzeihen und ſeine Schulden zahlen — da iſt noch ein Unterſchied, beſtes Kind! — Wie viel iſt's denn?

Elſa. Sehr — ſehr viel! Allein er hat mir einen heiligen Eid zugeſchworen, keine Karte mehr anzurühren. Er ſoll das beſtätigen in Ihrer Gegenwart. Ich hab' ihn auf heute Mittag wieder herausbeſtellt. Er führt den edlen Namen Rietberg wie Sie! Wenn man ihn zum letzten Mal rangirte —

Graf (bedenkt ſich). Bringen Sie ein Blatt Papier und eine eingetunkte Feder —

Elſa (ab zur Seite rechts, im Vordergrund).

Graf (allein). Die Hexe macht mit mir, was ſie will! Aber ſie iſt eine Göttin an Verſtand und ein Engel an Herzensgüte! — Er hat Schulden und ſie liebt ihn nicht! Mir iſt ein Stein vom Herzen. Den andern wohl auch nicht! Wie wär's, wenn ich nun ſelbſt für eine Familie ſorgte? Die zweimal ſechsunddreißig Stunden ſind längſt vorüber —

Elſa (kommt zurück). Da iſt Alles —

Graf. Geben Sie her! (Setzt ſich, ſchreibt.) Da iſt mein Namen. Füllen Sie das aus! (Steht auf.)

Elſa. Carte blanche alſo?

Graf. Mein Banquier ſoll's auszahlen, ich mag den Betrag nicht wiſſen —

Elſa. Das iſt wahrhaft edel gehandelt!

Graf. Der Menſch verdient's nicht! Aber da Sie für ihn bitten —

Elſa. Wie ſoll ich Ihnen danken? Sie ſind ſo gut, ſo gut —

Graf (betrachtet ſie). Bin ich das? (Für ſich.) Bei Gott, ſie hat die Augen meiner Bertha —

Sechſte Scene.

Vorige. Gräfin.

Gräfin (im Auftreten, ſpricht zurück). Ihr habt Geheimniſſe, ich will nicht ſtören! — Da iſt ja unſer lieber Rietberg! Was Neues, Graf Louis? Die Zeitungen behaupten, Sie gingen nach Ispahan oder Teheran!

Graf. So weit wohl nicht, liebe Gräfin!

Gräfin. Alſo doch was Wahres in den Lügenblättern? Wie weit alſo, wenn man fragen darf?

Graf. Das ſind vor der Hand Staatsgeheimniſſe! — Ich muß jedenfalls nach der Stadt zurück — macht, daß wir bald zu Tiſche kommen —

Gräfin. Mit Vergnügen! Mein Magen knurrt längſt. — Soll ich's beſorgen?

Elſa. Wenn Sie ſo gut ſein wollen, Großtante —

Gräfin. A l'instant! (Heimlich zu Elſa.) Dem läuft was durch den Kopf! Ich ſeh's ihm an der Naſenſpitze ab. Er iſt wie ſein Papa, Graf Adolf! Wie oft hab' ich dem — plus souvent que je lui ai tiré les vers du nez! — Mach's wie ich, Kleine, mach's wie ich — (ab im Hintergrund links).

Siebente Scene.

Elſa. Graf.

Elſa. Sie fahren ein zweitesmal nach der Stadt?

Graf. In dringenden Geſchäften, ja —

Elſa. Mir ſagten Sie kein Wort — aber die Mama will von einer Sendung wiſſen —

Graf. Sollt' ich Sie mit ſo trock'nen Dingen plagen? Zwar eine wichtige, auch ehrenvolle Miſſion —

Elſa. So? Ja?

Graf. Ich bin für heute Abend zum Miniſter des Aeußern beſtellt und werde vermuthlich in den nächſten Tagen abreiſen müſſen —

Elſa. Auf lange?

Graf. Wenn ich annehme, vielleicht für immer!

Elſa. Mein Gott! Wir ſollen Sie verlieren?

Graf. Thät's Ihnen leid?

Elſa. Wie können Sie fragen?

Graf. So machen Sie ſich darauf gefaßt, mein Kind! Aber ich reiſe nicht, bevor ſich nicht Ihr Schickſal entſchieden hat —

Elſa (nach einer Pauſe). Es iſt entſchieden!

Graf. Es iſt?

Elſa. Alles überdacht — ich will bleiben, was ich bin!

Graf. Das heißt — Mädchen?

Elſa. Ein Mädchen und frei!

Graf. Und was iſt Enre Freiheit ohne Liebe? — Zwar die Phantaſie, die Sie mir unlängſt eingeſtanden, die Neigung für den jungen Künſtler —

Elſa. Das iſt vorüber, ſo wahr —

Graf. Ich glaube Ihnen ohne Schwur! — Sie wollen frei bleiben?

Elſa. Ich bin's. Mein Gefühl hat Einmal geblüht — vielleicht für immer abgeblüht!

Graf. Für immer, Elſa?

Elſa. Für wen bin ich? Wer iſt für mich? Der geſcheidte, aber eiskalte Iſidor? Der Geſchäftsmann der Neuzeit, der eine Frau braucht für ſeine Salons? Oder der luſtige, flüchtige Huſar, der ſich für mich ſchlägt und begeiſtert — für ſeine lebendige Schuldentilgungs-Commiſſion! Und ich! Brächt' ich's mit ihrer Einem über die Flitterwochen? Die Mama ſchilt mich ſkeptiſch — ich bin's vielleicht! Aber ſoll ich heiraten, nur um zu heiraten? Nein, nimmermehr! Lieber ein Mädchen und frei! Freiheit iſt das höchſte Gut! So denkt die moderne Jugend —

Graf. Ihr Schickſal bleibt alſo unentſchieden? Und ich ſoll fort —

Elſa. Eine wichtige Miſſion, ſagten Sie?

Graf. Ich ſoll nach Italien, in das Land meiner Jugendträume, wie damals —

Elſa. Damals —

Graf. Vor zehn Jahren, als ich meine Hochzeitsreiſe antreten ſollte —

Elſa. Sie waren verheiratet?

Graf. Nein —

Elſa. Bräutigam alſo?

Graf. Und ich verlor meine Braut!

Elſa. Armer Freund!

Graf. Das liebreizendſte Weſen! Fragen Sie Ihre Mutter. Und ſo fällt es mir ſchwer auf's Herz, daß ich die ſchönen Länder jetzt einſam durchſtreifen ſoll —

Elſa. Freilich, freilich! Das begreift ſich —

Graf. Wiſſen Sie, daß Sie mich an meine Bertha mahnen?

Elſa. Ich?

Graf. Das ſind ihre lebhaften und doch ſanften Augen —

Elſa. Sie war in meinem Alter?

Graf. Jung, jung! Das war ich auch einmal! — Laſſen wir's —

Elſa. Daß Sie fort müſſen! Gerade jetzt —

Graf. Soll ich hier bleiben?

Elſa. Eine ehrenvolle Sendung! Wer kann das ausſchlagen?

Graf. Sagen Sie ein Wort und ich bleibe!

Elſa. Wenn's auf mich ankäme —

Graf. Auf wen ſonſt? — Elſa! Ich will ſein, wo Sie ſind, will bleiben, wo Sie weilen! Daß ich nur athme und bin, bei Ihnen, in Ihrer Nähe, das ſollten Sie längſt errathen haben!

Elſa. Wahrhaftig, Ludwig, und ich glaube, ich hielt' es nirgend lange aus, wo Sie nicht ſind!

Graf. So bin ich Ihnen etwas?

Elſa. Nur etwas? Wo hab' ich einen beſſern Freund? Was ſind die jungen Leute gegen Sie? Haben die Ihr Gemüth, Ihren friſchen Humor, der aus einem warmen Herzen ſtrömt? Ihr freies ritterliches Weſen? Bei Gott, Louis, Sie ſind beſſer, edler, liebenswerther als wir Alle!

Graf. Sie ſehen mich zu gut, Elſa! Und Sie vergeſſen Eins —

Elſa. Das wäre?

Graf. Daß ich ein Vierziger bin!

Elſa. Iſt das ein Alter? Sie ſind nicht ſkeptiſch, wie die moderne Jugend, und folglich jünger als wir!

Graf. Keinen Scherz, liebes Kind! Ich ſpreche ernſthaft, aus vollem Herzen. — Sie ſind mir gut, wie ich

Ihnen — aber könnten Sie den Mann von vierzig Jahren lieben?

Elsa. Lieben —

Graf. Erschrick nicht, Elsa! — Du bist getäuscht worden, um Deine ersten jugendlichen Empfindungen betrogen — Du wolltest frei bleiben wie ich, dem die Geliebte seiner Jugend entrissen ward. Doch die Wunde ist vernarbt. Daß ich Dich liebe wie ein Mann, heiß, glühend, vielleicht über meine Jahre — ich gesteh' es Dir offen! Laß dich lieben — mehr verlang' ich nicht! Laß Dich lieben — oder lache mich aus!

Elsa. Mein Gott, Ludwig —

Graf. Still! Sage nichts. Ich gebe Dir Frist. Aber ich würde Dich auf den Händen tragen, Dir ein neues Dasein gründen — Dir, uns beiden. (Geht, kehrt zurück.) Noch Eins, liebe Elsa! Ich bin zum Botschafter in Florenz bestimmt, muß mich heute noch entscheiden. Soll ich annehmen? Es steht bei Dir. Ich gehe nicht nach Florenz — ohne Dich! (Ab zur Seite links.)

Achte Scene.

Elsa (allein). Dann der Baron.

Elsa (allein). Nach Florenz! Mit ihm nach Florenz! — Laß dich lieben, mehr verlang' ich nicht —

Baron (in der militärischen Blouse, einen Aermel aufgeschlitzt, kommt behutsam aus der Thür im Hintergrunde links). Fräulein — Cousine —

Elsa. Sie sind's, Baron?

Baron. Mit meinem Pech! Dem Circumflex da! Arrest bekomm' ich obendrein. Pech überall! — Nun, soll ich mich erschießen?

Elſa (zerſtreut). Sie? Warum?

Baron. Sie wiſſen ja! — Der Onkel! Haben Sie geſprochen? Wird er ausrücken?

Elſa. Ja ſo — hier — (gibt ihm den Zettel) nehmen Sie —

Baron. Carte blanche! Famos! Sie retten mich vom Untergang! Was verlangen Sie von mir? Sie haben mich aus dem Waſſer gezogen — ich gehe durch's Feuer für Sie! Aber erſt zum Onkel, ihm zu danken —

Elſa. Nein, nein — er iſt beſchäftigt — warten Sie dort, im Speiſe-Salon —

Baron. Ein gebeſſerter Sünder! Gott ſoll mich ſtrafen, Couſinchen — aber halt! Wiſſen Sie was Neues? Mein Onkel ſucht eine Familie —

Elſa. So!

Baron. Oder ein Surrogat. Kurz, mein Onkel iſt zum Sterben in Sie verliebt und es kommt nur auf Sie an, meine Tante zu werden. Couſine und Tante in Einer Perſon! Famos! Was?

Neunte Scene.

Elſa (allein). Dann Julie. Iſidor.

Elſa (allein). Laß dich lieben! — Es iſt mehr als ich verdiene, als ich vielleicht erwidern kann. Der gute Louis! Die Thränen ſtanden ihm in den Augen — mir wird ſelber ganz weinerlich — wer räth mir? Wer hilft mir da? (Man hört die Tiſchglocke läuten.)

Julie (im Auftreten, zu Iſidor). Glauben Sie mir, ſie wird ja ſagen —

Iſidor. Ich zweifle noch —

Elſa. Die Mama —

Julie (nähert ſich). Es geht zu Tiſch! Wo iſt der Graf?

Elſa (eilt auf ſie zu). Mutter, Mutter — (hält inne).

Julie. Was haſt Du, mein Kind? Warum ſo aufgeregt?

Iſidor (betrachtet ſie mit dem Monocle). Was für ein neuer Chic?

Elſa. Iſidor, vergib mir! Aber ich kann die Deine nicht werden — kann's nicht!

Iſidor. Was ſagt' ich Ihnen, Mama?

Julie. Du kannſt nicht?

Elſa. Ich will frei bleiben, oder — (hält wieder inne).

Julie (fixirt ſie). Oder?

Iſidor. Laſſen Sie nur! — Wie ſagt' ich Dir, mein Kind? Du biſt ſchwer zu heiraten! Ein Anderer wird das erfahren, nicht ich. — Leb' wohl! Du brauchſt mir nicht mehr zu ſchreiben. (Im Abgehen, zieht die Photographie hervor.) Geiſt in der Phyſiognomie! Geiſt und Chic — (ab).

Zehnte Scene.

Julie. Elſa. Dann die Gräfin. Später der Graf. Zuletzt der Baron.

Julie. Sage, was iſt —?

Elſa. Ach, Mama —

Julie. Eine unvernünftige Heirat, mein Kind? Trotz meiner Warnung?

Elſa (fällt ihr um den Hals). Er liebt mich, Mutter —

Julie. Und Du?

Elſa. Ich? (Richtet ſich auf, entſchloſſen.) Ich laſſe mich lieben, Mama!

Julie. Nun ja! Das iſt die moderne Jugend! Das ſind die Jugendfreunde! (Zweites Läuten.)

Gräfin (kommt heraus). Hört Ihr die Tiſchglocke nicht, Kinder?

Graf (tritt ein).

Gräfin. Da kommt der Hausherr! Monsieur le comte est servi!

Graf. Geht nur voraus! — Elſa — (ſieht ſie fragend an).

Elſa (nach einer Pauſe). Der Graf geht als Botſchafter nach Florenz, Mama —

Graf (eilt auf ſie). Ich ſoll annehmen? Elſa! Himmliſches Mädchen!

Gräfin (lorgnirt). Qu'est ce qu'est que ça?

Julie. Es ſcheint, der Herr Graf will eine Gräfin mitnehmen, Tante —

Gräfin. Comment? C'est moi?

Graf. Elſa, du biſt mein!

Baron (erſcheint an der Thür). Meine Tante! Famos!

Anmerkungen.

Moderne Jugend.

Erst nach der Aufführung im Burgtheater hatte ich das Lustspiel umgeändert und ihm die vorliegende, strammere Gestalt verliehen, in welcher es auf den übrigen deutschen Bühnen zur Darstellung gelangte. Es fallen da zwei Figuren weg, die man ohne besonderes Leid vermissen wird und wodurch zugleich ein paar Theater-Heiraten überflüssig werden. In Wien hatte sich aber das Stück in der früheren Form inzwischen beiläufig eingebürgert, weßhalb sich die Darstellenden zum Umlernen ihrer Rollen nicht mehr entschließen konnten. Nur meine liebenswürdige und immer rastlose junge Freundin Auguste Baudius spielt ihre „Elsa" hüben wie drüben, in beiden Gestalten.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien
k. k. Universitäts-Buchdrucker.

Gesammelte Schriften

von

Bauernfeld.

Zehnter Band.

Der Landfrieden.
Die Prinzessin von Ahlden.
Die Vögel.

Den Bühnen gegenüber als Manuscript

Wien, 1872.
Wilhelm Braumüller
k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Das Recht der Uebersetzung vorbehalten

Landfrieden.

Deutſche Komödie in drei Acten.

(Zum erſten Male dargeſtellt auf dem Hofburgtheater am 18. Jänner 1870.)

Perſonen:

Der Kaiſer.
Kunz von der Roſen.
Edler von Streithorſt.
Junker Robert.
Menzinger.
Katharine.
Brigitte.
Urſel.
Trautel.
Freiherr von Boſſeſen.
Kapaun.
Reichshauptmann.
Doctor Stiborius.
Pempflinger.
Bürgermeiſter.
Kämmerer.
Erſter, Zweiter } Junker.
Erſter, Zweiter } Bauer.

Ritter. Rathsherren. Herolde. Edelknaben. Bürger und Bauern. Weiber und Kinder. Stadtpfeifer. Knechte. Reichstruppen. Scharwächter. Rathsdiener.

(Ort der Handlung: Augsburg, die Boſſelenburg und Umgebung. Zeit: das Jahr 1518.)

Erſter Act.

(Bei Menzinger.)

Erſte Scene.

Brigitte ſteht am Erkerfenſter links, windet an einem halbfertigen Blumenkranz. Katharine ſitzt im Vordergrunde rechts, bindet läſſig einen Strauß. Später Menzinger.

Brigitte (blickt über's Fenſter).

Da reitet Dir ein Junker, Bas' —

Katharine (fährt auf, wie erſchrocken, läßt die Blumen fallen).

Ein Junker?

Brigitte.

Er iſt gar ſchmuck mit ſeinen gelben Locken!
Ich mein', er guckt herauf —

Katharine (ohne nach rückwärts zu ſchauen).

Was kümmert's Dich?

Brigitte.

Hilf Gott! er nickt, er grüßt —

Katharine.

Was kümmert's mich?
Das Erkerfenſter ſchließ' —

Brigitte.

Man muß doch danken!

(Nickt hinunter, ſchließt das Fenſter.)

Menzinger

(kommt durch die Mitte).

Kinder, heut' iſt ein froher Tag —

Brigitte (vom Erker weg).

Nun freilich!

Marientag, Herr Ohm —

Menzinger.

Auch ſonſt! Ganz Augsburg
Iſt auf den Beinen, jung und alt, Trompeter
Und Reichsherolde reiten durch die Straßen —

Brigitte (heimlich zu Katharine).

Auch ſchmucke Junker, gelt?

Menzinger.

Laut auf dem Marktplatz
Landfried' verkünden ſie und frei Geleit
Durch alle deutſchen Land' — und Alles jubelt:
Hoch Kaiſer Max, ſo klingt's, und hoch der Reichstag!

Brigitte (tritt näher).

Landfried'? Erklärt' mir's, Ohm! Was iſt's nur?

Menzinger.

Landfried'?
Das iſt — — weißt Du, was Hausfried' iſt?

Brigitte.

Ich werd' doch!
Daß Mann und Weib in Einigkeit und nicht
Wie Hund' und Katzen leben —

Menzinger.

Das iſt's? Wie
Mein Kätzchen dort, kommt ſie erſt unter Haube!

Brigitte (zu Katharine).

Ich mein', das iſt ja bald!

Katharine (ſteht langſam auf).

Ich hoff's! Warum nicht?

Menzinger.

Hofft nur, du Schelm? Wart', wart'! Wenn erſt der junge
Herr Raimund Fugger heimkehrt von Venedig!
(Zu Brigitte.)
Nun ſieh! Wie Mann und Weib im Haus, ſo ſoll auch
Adel und Bürgerſchaft in deutſchen Landen
Für alle Zukunft friedlich ſich vertragen,
Kein Ritter Unbill üben und Gewaltthat
Und Menſchenraub und ſo — bei Todesſtrafe!
So hat's der Reichstag zum Geſetz erhoben.
Auch darf kein Edler Leib- und Weg-Zoll fordern —

Brigitte (die wieder an dem Kranz windet).

Ja, aber zahlen muß man doch, Herr Ohm?

Menzinger.

Freilich! Doch nur dem Kaiſer und dem Reich!
Dem Staat, verſteh'! Das nennt man Bürgerfreiheit. —
Was ſoll das Kränzlein da?

Brigitte.

s' iſt für's Marienbild,
Das auf dem Wege ſteht zum Waldkirchlein —
Wir möchten gern dahin, die Meſſe hören,
Die Urſel mit der Trautel holt uns ab,
Wenn's rathſam iſt —

Menzinger.

Wie nicht? Geht nur!

Brigitte.

Doch muß man
Nah' an Boffesenburg vorbei, Ihr wißt,
Und voller Tücken ist der alte Ritter
Mit seinem bösen Knappen, dem Kapaun,
Hält oft die Wand'rer an, heischt Lösegeld —

Menzinger.

Darf er's? Denkt an's Gesetz! — Geht nur und betet fleißig!
Auch für den jungen Fugger! Was, Brigittel?

Brigitte.

Ich nicht! Die Käth' geht's an, die schöne und reiche
Patrizierstochter! Eine Menzinger!
Was hätt' die Fuggerei mit mir zu schaffen?
Ich bin nur eine kleine Schweppermannin —

Menzinger (wohlgefällig).

Fugger und Menzinger! Das paßt nun freilich!
Zwei große Handelsherrn, die ihre Kinder
Zusammenthun wie ihr Geschäft! So wird's
Bei Menzinger gehalten. — Nun, Brigittel,
Für Dich wird sich ja auch was Kleines finden! —
Ich geh' jetzt an's Geschäft. Leb' wohl, meine Käthel!

(Er küßt sie.)

Das Bräutlein! Weiblein bald? Nicht wahr, Du Kätzchen? —
Landfrieden hoch! Der Reichstag — und die Galgen!
Hausfrieden hoch! Und Menzinger und Fugger!

(Ab zur Seite links.)

Zweite Scene.

Brigitte. Katharine.

Brigitte.

Hörst Du den Ohm? Der stimmt die Hochzeitsgeigen!

Katharine.

Was mein Herr Vater treibt —

Brigitte.

Laß ihm die Freud'!

Katharine.

Er bringt mich aber in's Gered' —

Brigitte.

Wie meinst Du's?

Katharine.

Nun, thut er doch, als wär' die Sach' schon richtig!

Brigitte.

Ist sie's denn nicht?

Katharine.

Wüßt' kaum! — Sag', hat Herr Raimund
Mich schon gewählt?

Brigitte.

Im Stillen längst, ich weiß das!
Denn mir vertraut' er sich vor seiner Abreis'.

Katharine.

Dir? So? — Warum nicht mir?

Brigitte.

Das schreib' Dir selbst zu!
Du thatst so fremd mit ihm und streng, so eigen!

Katharine.

Ich bin ein trutzig Ding — kann ich dafür?

Brigitte.

Du gibſt's ein biſſel hoch, ja, das muß wahr ſein!
Das lockt ihn eben an — die Männer ſind ſo!

Katharine.

Der Mann iſt brav und gut — doch wirft ein Mädchen
Sich einem Mann gleich an den Hals?

Brigitte.

Wer heiſcht das?
Doch konnteſt Du ein freundlich Wort zum Abſchied
Ihm immer ſagen, Bas'!

Katharine.

Es ſtak mir in der Kehle! —
Du ſagſt, daß er mich liebt?

Brigitte.

Wer mag's bezweifeln?
Wir Andern ſind ihm nichts, nach Dir verlangt er —

Katharine (nach kleiner Pauſe).

Brigitte, wählt er mich, ich ſag' nicht nein —

Brigitte (lacht).

Das mein' ich ſelbſt! Ganz Augsburg wieſ' auf Dich:
Die Dirn', die einen Fugger ausgeſchlagen! —
Mein Kranz iſt fertig. Haſt Du nichts?

Katharine.

Den Strauß dort —

Brigitte.

Da kommen ſchon die Urſel und die Trautel!

Dritte Scene.

Vorige. Urſel. Trautel.

Urſel.

Grüß' Gott! Seid Ihr parat?

Brigitte.

Wo ſind die Andern?

Urſel.

Sie ſammeln ſich am Thor, d'rum macht Euch fertig!

Brigitte.

Gleich, gleich! (Zu Katharine.)
Da iſt Dein Mantel, Deine Gugel!

Katharine.

Dank' ſchön —

Urſel. (tritt zu ihr)

Nun, Käth'! Du biſt ja ſtill und zag!

Brigitte.

Das iſt, ich mein', ſchon all' die Tag!

Urſel.

Brigitt', ich weiß warum!

Katharine (fährt auf)

Was weißt?

Urſel.

Verliebt
Biſt Du ſeit lang' und d'rum betrübt!

Brigitte (zu Katharine).

Du hörſt!

Katharine.

Geht doch!

Urſel.

Wie nicht? Du biſt ja Braut?

Trautel.

Dem jungen Herrn Fugger bald angetraut!

Katharine.

Was Ihr nicht wißt! Noch bin ich nicht gebunden —

Urſel.

Das kommt! Zählſt längſt die Tag', die Stunden!

Trautel.

Bis wir den Kranz Dir reichen, den Schleier —

Urſel.

Bis er dich heimführt, der reiche Freier!

Katharine.

Das gilt mir eins: arm oder reich —

Urſel.

Das ſieht des Menzinger Tochter gleich!

Katharine (nach kleiner Pauſe).

Thut mir der Herr die Ehr', ſo mag's d'rum ſein! —
Sagt ſelbſt, was ſind wir Jungfrau'n — ſo allein?
Den frechen Blicken überlaſſen
Jedweden Gaffers auf der Straßen!
Wär' unſer Benehmen noch ſo fein,
Allüberall ſteh'n die kecken Junker,
Mit ihrem Geſlatter, ihrem Geflunker,
Der Reichstag bracht' ſie nach Augsburg 'rein.
Doch wär' ich erſt Herrn Raimund's Eigen,
Müßt' mir Reſpect Jedweder zeigen!
Gelt, Mädchen, gelt?

Urſel.

Das will ich meinen!
Thut die Frau Fuggerin erſcheinen,
Die ſtolze Menzinger Kathrein,
Hut abe! heißt's, und tief!

Katharine (ſteht ſie an).

Urſel, Du ſpotteſt mein?

Brigitte (tritt hinzu).

Bsch, bsch! wirst bös? Gesteh' es lieber:
Bas' Käthel, Du hast das Bräutlein-Fieber!
(Zu den Mädchen.)
D'rum wälzt sie sich im Bettlein auch,
Fährt auf als wie aus schweren Träumen —

Ursel.

Ist so der Liebesleute Brauch!

Katharine.

Geschwätz! — Kommt jetzt, daß wir die Messe nicht versäumen —
(nimmt den Strauß, den Mantel u. s. w., langsam zum Gehen gewendet).

Brigitte (zu den Mädchen).

Was sagt Ihr zu der Dirn'? In ihrem hohen Sinn
Sieht sie sich schon als die Frau Fuggerin!

Ursel.

So'n Freier thät' Dich wohl auch nicht kränken?

Brigitte.

Könnt' ich an einen Fugger denken!

Ursel.

Geh', geh'! Hätt'st ihn ja gern!

Brigitte.

Ich?

Ursel.

Weiß man's doch!
Der Raimund war Dir nie zuwider!

Crautel.

Allein die Trauben hängen ihr zu hoch!

Brigitte (komisch seufzend).

Das ist's! Die Schweppermannin ist zu nieder —
(Alle ab.)

Verwandlung.

Wald und Felsen mit steilen Fußpfaden. Im Hintergrunde rechts auf einem Felsen ein Theil der Boffesenburg sichtbar, halb Ruine; zur selben Seite, mehr gegen den Vordergrund, ein Baum mit einem Marienbild, dabei ein Betschemel. Im Vordergrund links ein Hügel, von welchem ein Weg herabführt. Beim Aufziehen des Vorhanges Jagdhörner aus der Ferne.

Vierte Scene.

Freiherr von Boffesen kommt langsam über den Hügel links. Kapaun humpelt ihm nach.

Boffesen (nach der Pause).

Kapaun, mein alter Knapp' —

Kapaun.

Wohledler Freiherr!

Boffesen.

Landfried'! Was sagst? Sie rufen's durch ganz Augsburg!
Der Kaiser hat's beschworen und besiegelt —

Kapaun.

Die Bürger und die Krämer jubeln d'rüber!

Boffesen (wehmüthig).

Kein Faustrecht mehr!

(Er setzt sich auf einen Baumstrunk.)

Kapaun (tritt zu ihm).

Kein Wanderer zum Rupfen!
Der Tod auf Menschenraub! 's ist gar zu dumm!
Vom Stegreif lebten wir so schlecht und recht,
Jetzt soll'n wir wohl verhungern und verdursten?
Landfried'! Verflucht! Ich mein', wir sein kaput, Herr!

Boffesen (steht auf).

Noch nicht! Du irrst —

Kapaun.

Was sonst? Was habt Ihr vor?

Boffesen.

Die Ritterschaft, die Freiheit zu beschützen,
Die Burg dort meiner Väter, das Boffesen!
Mein gutes Recht zu wahren gegen Kaiser
Und Reich!

Kapaun.

Und wenn sie uns am Halse hängen?

Boffesen.

Dich! Für uns Edle ist der Block!

Kapaun.

Weiß, Herr!
Denn Unterschied' der Ständ' muß sein! Jedennoch —
Geköpft ist wie gehenkt, 's geht allweil' an den Hals!
Gleichviel! So oder so! Der Hunger bringt uns um —

Boffesen (nachdenklich).

Ja, ja, wir sind herunter kommen, Alter!
Bin ich ein Ritter noch? Sag', sind noch Ritter?
Sonst von den Küpern, die vorüberzogen
An der Boffesenburg, hab' ich ein Stückfaß
Nach altem Recht als ehrlich Zoll gefordert,
Auch durft' ich jährlich am Johannistag
Zwei Meilen in die Runde sengen und brennen —
's war unser Privileg!

Kapaun.

Ihr übt's nit aus mehr!
Der Bauer zahlt Euch jährlich seinen Beitrag,
Daß Ihr das Haus ihm über'm Kopf nicht mehr
Anzünd't —

Boffelen.

So iſt's! Weil ihm der Adel wohl will!
Jetzt aber will der Reichstag, daß der Beitrag
Aufhören ſoll aufhören ohn' Entſchäd'gung,

Kapaun.

Sag's ja, wir ſein kaput —

Boffelen (gemüthlich).

Du Schafskopf ſiehſt das ein,
Und nur die Stände nehmen nicht Vernunft an!
(Eifernd.)
Was? Zahlt der Bauer nicht, wer ſoll denn zahlen?
Der Bürger iſt uns feind, der gibt uns nichts —
(Heftig.)
Wie und wovon ſoll nun der Adel leben?

Kapaun (naiv).

Vielleicht wenn er auf Arbeit ſich verlegte!
Doch wenn man nit mehr ſengen darf und brennen —

Boffelen (gelaſſen).

Eſel, da haſt ein weiſes Wort geſprochen! —
Arbeite Du, wenn man Dir droht, Dich hindert,
Dir, wenn Du dreſchen ſollſt, das Maul verbindet!

Kapaun.

Still! Horch!

Boffelen.

Was iſt?

Kapaun (nach dem Hügel gewendet).

Ein Zicheln und ein Plappern!
Was gilt's? Das ſind die Jungfern!

Boffelen.

Was für Jungfern?

Kapaun.

Die ſchöne Menzinger mit den Geſpielen —

Boſſeſen.

Die Menzinger?

Kapaun.

Sie zieh'n zum Waldkirchlein!

Boſſeſen.

An meiner Burg vorbei?

Kapaun.

Na, 's is ja Landfried'!

Boſſeſen.

Kapaun, das mag uns taugen!

Kapaun.

Uns?

Boſſeſen (ſtreicht den Bart).

Der Vater
Hat mich beleidigt, weigert mir ein Darleh'n —
So mach' ich durch die Tochter mich bezahlt;
Auch hab' ich's Bodenrecht, ſie ſoll ſich löſen!
Wir bringen ſie mit aller Artigkeit
Auf meine Burg — dann iſt's kein Jungfernraub!

Kapaun.

's is was es is! Wir brauchen Geld — 's is Nothwehr!
(Blickt nach dem Hügel.)
Sie kommen ſchon —

Boſſeſen.

Flugs in's Gebüſch! Wir lauſchen —

Kapaun.

Bin recht begierig, was ſo Jungfern plauſchen!
(Beide ab im Vordergrunde rechts.)

Fünfte Scene.

Katharine. Brigitte. Dann Urſel, Trautel und andere Mädchen mit Blumen und Kränzen über den Hügel. Später Robert.

Brigitte (im Auftreten heimlich zu Katharine).

Der ſchmucke Junker —

Katharine.

Wo?

Brigitte.

Er ſchleicht uns nach —

Katharine.

Schau nicht zurück —

Urſel (auftretend, zu den anderen Mädchen).

He, rennt mir nit ſo wild!

Trautel.

Hier ſind die Kränz', wir ſchmücken das Bild!

Urſel.

Nehmt erſt die welken ab inzwiſchen!

Trautel.

Da ſind die neuen, da ſind die friſchen!

Robert (mit Barett und Jagdſpeer, tritt vor).

Ihr Mägdlein, da geht's ja munter her!

Urſel (ſchreit).

Ein Mann!

Brigitte (zu Katharine).

Da iſt er ſchon!

Katharine (für ſich).

Er — immer er!

Robert.

Nun, guten Morgen und Glück auf!
Was ſteht Ihr ſo in einem Hauf',

Wie Schäflein, ſtumm, der Sprach' vergeſſen?
Ich bin kein Wolf, werd' euch nicht freſſen!

Brigitte.

Wir auch keine Schaf', gewiſſer Maßen,
Und werden uns nicht freſſen laſſen!

Robert.

Brav! Du gefällſt mir, hübſches Kind!
Hab's gern, wenn Mädchen munter ſind!

Brigitte.

So? Hat er's gern? (Zu den Mädchen.)
Der dutzt uns gleich!

Robert.

Da wimmelt's ja von Blumen reich!
Kein Kranz für mich? Kein Sträußelein?

Brigitte (weiſt nach dem Bild).

Wär't Ihr ein Heiliger von Stein!
Doch ſo —

Robert.

Bin ich von Fleiſch und Blut —
(geht auf die Mädchen zu, als wollte er ſie umarmen; die Mädchen kreiſchen).

Traukel (ſchreit).

Maria, unſer Schirm und Hut!
(Läuft zum Bild, wie die Anderen, bis auf Brigitte und Katharine.)

Robert (lachend).

Ihr lieben Schäfchen lauft gar gut!
(Tritt näher zu den beiden.)
Ihr flieht nicht, wie die Schaar? Ihr bleibt?

Brigitte (ſtellt ſich ihm entgegen).

Wollen erſt ſeh'n, Herr, wie weit er's treibt!
(Stemmt den Arm in die Seite.)

Robert.

Sorgt nicht! Ich werde artig ſein.
(Nähert ſich Katharinen.)
Spräch' gern ein Wort mit Dir allein —
Spräch' gern ein Wort mit Dir, Kathrein!

Brigitte.

Ihr nennt ſie mit Namen?

Robert.

Wer ſollt' ſie nicht nennen?
Die Roſe von Augsburg, wer ſollt' ſie nicht kennen?
Ich ſah Dich ſchon vor manchen Tagen!

Brigitte.

Bas, haſt vergeſſen, uns das zu ſagen?

Katharine (nach kleiner Pauſe).

Weil mich der Junker auf der Straß'
Mit Schmeichelworten angered't?

Brigitte.

So? Der?

Katharine.

Sogar an heiliger Stätt',
Denk', in der Kirch'! Es kränkt' mich baß —
Da langt' ich in mein Beutelein,
Dacht' erſt, es müßt' ein Bettler ſein!

Robert.

Der bin ich auch, Du Jungfrau hold,
Ein Bettler um Minne und Minneſold!

Katharine (empört).

Hörſt Du's? Er wagt's —

Brigitte.

Nimm's nicht zu Herzen!
Es ist ein Junker, das liebt zu scherzen.

(Ein Glöcklein in der Ferne. Ein paar Bauern gehen über die Felsen.)

Ursel (nähert sich).

Das Glöcklein läutet schon zur Meß'!

Katharine.

So komm'! So kommt!

Robert (zu den Mädchen, Katharine im Auge).

Geht nur voraus indeß! —
Ein Wort zu Dir —

Katharine (abwehrend).

Nicht für mein Ohr!

Robert.

Komm' ich Dir gar so übel vor?

Brigitte (zu den Mädchen).

Schmuck ist er wohl!

Ursel (ebenso).

Der Ritter war,
Ich mein', im Gefolg' des Kaisers gar!

Robert (zu Katharine).

So hör' mich an, daß ich Dir sag',
Wie ich Dein Bild im Herzen trag',
Und wichst Du auf der Straß' mir aus
Und flohst in Deines Vaters Haus,
So sei jetzt gnädig meinem Fleh'n —
Du sollst, Du mußt mir Rede steh'n!

Katharine (mißt ihn).

Muß ich? — Adies!

Robert.

Bleib' doch! Bist gar so herb?
So schön von Aussch'n, sprichst mir derb?

Katharine.

Das macht, wir sind von Bürgerholz,
Han nichts zu schaffen mit Rittern stolz!
D'rum geht nur Eures Wegs geschwind,
Und laßt in Zukunft die Bürgerkind. —
Kommt, Mädchen, kommt!

Robert.

Ein Wort nur hör' —

Katharine.

Hab' Eurer Reden kein Begehr! —
Die Meff' geht an — kommt, sag' ich, kommt!

Urfel (im Gehen).

Du warst zu grob — wer weiß, ob's frommt!

Brigitte.

Urfel, hast recht!
Das schlägt oft schlecht!
Man soll's mit den Hofherrn nicht verderben,
Es ist für leben und für sterben —

(Ab mit den Mädchen, an der Burg vorüber.)

Sechste Scene.

Robert (allein). Dann Boffesen und Kapaun.

Robert (stampft mit dem Fuß).

Kätchen! Verwünschtes Kätchen! Höhnst Du mich
Mit Worten keck und dreist? Ich will ihr nach,
Sie soll mir Rede steh'n — mein mußt Du werden!

(Will fort.)

Boffesen (mit Kapaun vortretend).

Halt, junger Herr —

Robert.

Was ist —? Was wollt Ihr? Wer seid Ihr?

Boffesen.

Der Freiherr von Boffesen, Euch zu dienen. Und nennt man Euch nicht Junker Robert? Den wilden Junker? Auch den galanten Junker? Euer Herr Vater oder Pflegevater — ist der Hofmarschall von Streithorst?

Robert.

Was weiter?

Boffesen.

Des Weiteren seid Ihr verliebt —

Robert.

Was geht das Euch an, Herr Freiherr von Boffesen?

Boffesen.

Mehr als Ihr meint! So alt ich bin, ich dien' den jungen Liebesleuten gern. Wir haben's eben mit angehört, wie Euch die stolze Menzinger gar sauber abgetrumpft!

Robert (stampft mit dem Fuße).

Das verwünschte Kätchen!

Boffesen.

Eine Bürgerdirn'! Und Ihr ein so schmucker junger Cavalier — gelt, Kapaun?

Kapaun.

Nobler Leute Kind! Der gewiß auch Batzen im Sack hat —

Boffesen.

Was hilft's? Sie verachtet Euch —

Robert (heftig).

Ich wollt's ihr rathen! Ich will ihr nach, sie muß mich anhören —

Boſſeſen.

Halt, ſag' ich! — Wenn Ihr die Jungfer ſprechen wollt, allein, ungeſtört, an einem ſichern Ort —

Robert.

Ob ich's will! Ihr fragt noch?

Boſſeſen.

Doch wird's Geld koſten! Auch iſt vielleicht Gefahr dabei —

Robert.

Und gält' es mein Leben! Für eine Stund' in ihren Armen gäb' ich die Seele hin!

Boſſeſen.

Nun gut! Ich verſchaff' Euch ein Zwiegeſpräch mit der widerſpenſtigen Schönheit —

Robert.

Wenn Ihr das vermöchtet —

Boſſeſen.

Ich geb' Euch mein freiherrlich Wort! — Kommt im Abenddunkel, wenn ſie das Ave läuten, hieher zum Marienbild. Einer meiner Knechte wird Euch erwarten, Euch zu dem Mädchen führen — auf mein Schloß, durch den geheimen Gang —

Robert.

Wenn das wär' — Ihr täuſcht mich nicht?

Boſſeſen.

Mein Wort! Und hier meine Hand! Schlagt ein! — Aber noch Eins! Es ſind jetzt ſchlechte Zeiten und ich bin ein armer Edelmann — ſeit Eures Herrn Maxen Landfrieden nun gar! — Ich wage viel für Euch, indem ich Euch die Dirn' verſchaffe —

Robert.

Ihr werdet ihr kein Uebel anthun, hoff' ich!

Hoffesen.

Gewiß nicht! Ich nicht —

Kapaun.

Wir nicht —

Hoffesen.

Wir werden sie traktiren, als wär's ein Edelfräulein. Und Ihr sollt sie sprechen — insgeheim — es bleibt dabei. (Streicht den Bart.) Aber Ihr müßt Geld mitbringen, Junker, viel Geld —

Kapaun.

Sehr viel, junger Herr!

Robert.

Mein Gott, so viel Ihr wollt —

Hoffesen.

So ein hundert Goldgulden dürftet Ihr nicht ansehen.

Robert.

Ihr sollt zweihundert haben —

Hoffesen.

Ist's ein Wort?

Kapaun.

Und ein gut Trinkgeld für den Knappen, versteht — (hält die Hand hin).

Hoffesen.

Ja, schmeißt dem braven alten Burschen da auch was in den Rachen! —

Robert.

Ja doch, zum Teufel! Haltet nur Euer Wort —

Boſſeſen.

Mein Ritterwort! Abgemacht! — Zur Veſper alſo! Vergeßt nicht!

Robert.

Eher eſſen und trinken! Eher mich ſelber! — Kätchen, ich ſoll dich ſehen, ſprechen! Deine ſüße Stimme hören, in Deine holden Augen blicken! Mir wird ganz wirr im Kopf — (wirft ſich auf den Raſen).

Boſſeſen.

Sieh den Verliebten! Der Himmel ſelber hat ihn uns zugeſchickt. Der junge Thor iſt beim Kaiſer beliebt. Wenn's auskommt und ſchief geht, ſchieben wir ihn vor. Jedenfalls zahlt er die Zech'. — Komm' jetzt zum Waldkirchlein. Droben im Dickicht ſtreifen meine Knecht', die nehmen wir mit, packen die Menzinger mit ihrer Beihilf! Die andern Dirnen laſſen wir laufen —

Kapaun.

Aber die Bauern in der Kirch'! Wenn uns nur keiner von den Lümmeln erkennt! Das Volk iſt uns nit grün, weil wir ihnen bisweilen ein Schaf oder einen Hammel — ſchuldig bleiben.

Boſſeſen.

Wie wär's, wenn wir die Geſichter ſchwärzten, Kapaun?

Kapaun.

Ich hab' immer Kienruß bei mir, aus Vorſicht —

Boſſeſen.

Du haſt manchmal Gedanken, Menſch! — Komm' jetzt. Ich fühl' mich heut' wieder friſch und munter, wie in meinen Jugendtagen — denn Arbeit giebt's — ritterliche Arbeit!

Adler und Bär sind adliges Geschlecht,
Und können die, sag' selbst, Landfrieden halten?
Sie han ihr Schnabel- und ihr Klauen Recht,
Das Faustrecht wir — und also bleibt's beim Alten!

(Ab mit Kapaun über die Felsen.)

Siebente Scene.

Robert (allein). Dann Kunz von der Rosen.

Robert.

Wie ich die Augen zumach', seh' ich sie vor mir! —
Dann wieder nichts! Die leere Luft! — Zur Vesper also!
Wenn man's verschlafen könnt' bis dahin —
(streckt sich aus, verbirgt das Gesicht im Rasen. Jagdhörner wie zuvor).

Kunz

(im Narrenkleid, erscheint auf einem der Felsen, blickt herum, ruft).

Holla, Robert! Junker Robert! Da liegt er! (Kommt herab.)
Hörst Du die Jagdhörner nicht, Du Wilder? (Rüttelt ihn.) He,
schlafst oder bist todt?

Robert (ohne aufzublicken).

Todt —

Kunz.

Na, so ist Zeit zur Auferstehung! (Zieht ihn empor.) Da
Barett und Jagdspieß, nimm! Deine Gesellen, die lustigen
Junker, erwarten Dich droben. Der Kaiser, Dein hoher
Gönner, hat nach Dir gefragt.

Robert (unwillig).

Gut! Da bin ich —

Kunz.

Wo bist?

Robert.

Nun, hier —

Kunz.

Nein, Du bist anderswo! Bei einer hübschen Dirn'! Was?

Robert.

Laß die Narrheiten! Laß mich, Narr!

Kunz.

Welchen Narren meinst Du?

Robert.

Ist hier einer außer Dir?

Kunz.

Ich bin des Kaisers Narr, aber Du bist Dein eigener! Und in Deinem jungen Leib steckt eine Hauptnärrin! Nennt sich Liebe, Minne, Minnedienst! — Laß Dir rathen, süßer Junge! Ruf' ihr zu: Laß mich, Närrin! Dann kann noch was aus Dir werden —

Robert.

Was weißt Du!

Kunz.

Was ich weiß? (Tritt näher zu ihm.) Sah ich Dich nicht unlängst an der Kirchenthür stehen? Einer Dirn' nachgaffen? War's nicht die schöne und stolze Menzinger?

Robert.

Ach, Kunz! Sie ist schön! Gelt? Himmlisch! Wie eine Göttin! Wie das Marienbild dort! Ich vergeh' nach ihr —

Kunz.

Pah! Du bist schon öfter so vergangen —

Robert.

So nicht, Kunz! So nicht! Mein soll sie werden oder ich mag nicht länger leben —

Kunz.

Laß gut sein, junger Mensch! Du brauchst nicht alt zu werden wie Methusalem, um Deine Liebesnoth zu überleben, die lang vor Dir an Altersschwäche sterben wird!

Robert.

Nimmer! Nie! Das dauert ewig —

Kunz.

Gefehlt, mein Junge! Sieh, das Fieber fängt mit Kälte an und hört mit Hitze auf — beim Liebesfieber ist's umgekehrt! Weißt Du, wem die süße Minne gleicht? Dem Morgenschatten, der immer kleiner wird! Oder dem keuschen weißen Frühlingsschnee, den die verliebte heiße Märzsonne wegküßt — pfutsch, ist er zerflossen und bleibt nichts als ein schmutzig Rinnsal übrig! — Aber die Menzinger ist keine solche Dirn' wie andere! Verstanden?

Robert.

Wer weiß das nicht? Sie ist einzig! Wo gäb' es auch eine zweite?

Kunz.

Wo? Ueberall, wo kein Mißwachs an Weibern ist! Ich bring' sie Dir schockweis, zur Auswahl —

Robert.

Was kümmern mich die Andern? Gibt's zweimal solche holde Augen, solch' Seidenhaar, solch' süßen Mund?

Kunz.

Und solche sich schnäuzende Spitznase obendrein! — Laß den Unsinn, sag' ich!

Robert.

Du hast leicht reden! Wärst Du jung wie ich, hätt'st Du mein Blut —

Kunz.

Ich hab's überstanden, nun ja! Die Haar' werden grau, auch unter der Schellenkapp'! Thorheit schützt vor Alter nicht. Hör' mich an, Robertel! Glaubst Du, daß ich's Dir gut mein'?

Robert.

Der Kaiser und Du! Sonst Niemand. Ihr habt mich erzogen, den verwaisten Knaben —

Kunz.

Auch was verzogen! Der gute Max nun gar! Von ihm hast Du das Waffenhandwerk und den leichten, kecken Ritterſinn — (halb für ſich) vielleicht auch die blonden Locken! — Das ſind all' Deine Gaben, Du Gelbſchnabel! Nun ſieh! Du läufſt den Dirnen nach — ſei's! Das iſt ſo Junker Art und Weis. Aber nimm Dich in Acht! Das Käthel iſt ein Patrizierkind, der Vater beim Kaiſer ſelber beliebt — da heißt's vorſichtig ſein. Zudem — ihr Junker ſeid keck, die Frauen ſind ſchwach, ein Unglück iſt bald geſchehen — und ſo —

Robert.

Sie hört die Meß' da droben, Kunz —

Kunz.

Zum Teufel! Und ich halt' ihm hier unten die Predigt, auf die er nicht hört! — Sei vernünftig, junger Fant! Laß die Minne! Laß mich, Närrin! — Jetzt zur Jagd! Da 'nauf geht's — (ſchiebt ihn fort).

Robert.

Um welche Zeit iſt's, Kunz?

Kunz.

Narrenzeit für Dich! Wie immer. Für uns geſcheidte Leute geht's bald auf Mittag.

Robert.

Da iſt's noch weit bis zum Ave-Läuten! (Im Gehen.) Leb' ich bis dahin? (Hält inne.)
Mein muß ſie werden, Kunz! An ihrem Mund,
An ihren Lippen ſaug' ich mich geſund!
Dann wieder Luſt und Wonne in der Welt —
Sonſt iſt das ganze Daſein mir vergällt!
(Ab über die Felſen.)

Achte Scene.

Kunz (allein). Dann der Kaiſer.

Kunz (ruft dem Abgehenden nach).

Schrei nit ſo laut! Der Kaiſer könnt's leicht hören oder der Marſchall Pflegevater. — Sonſt ein braver junger Menſch — bis auf das heiße Blut. Von wem hat er's? Von der Jungfer Mutter, von der feurigen Mailänderin. Vater — halb unbekannt. Er iſt ein Kind der Liebe, wie man's nennt. Die gerathen meiſt am beſten. Wir Andern, die wir geſetzmäßig auf die Welt kommen, ſind ſo Kinder der Bequemlichkeit, der häuslichen Gelegenheit. Und die Gelegenheit macht Diebe — darum laufen auch ſo viele Spitzbuben in der weiten Welt herum!

Kaiſer (noch hinter der Scene).

Hallo! Hallo!

Kunz (wendet ſich).

Wer ruft? — Herr Max!

Kaiſer (wie oben).

Hab' mich verſtiegen, Kunz!

Kunz.

Wie damals in Tirol!

Kaiſer.

Da ſchützte mich ein Engel!

Kunz.

Nach And'rer Meinung war's ein derber Bauernbengel! —
Da führt ein Pfad zu Thal —

(will ihm entgegen gehen).

Kaiſer (erſcheint mit der Armbruſt auf einem Felſen links).

Laß nur! (Steigt herab.) Das Heil'genbild!

(Bekreuzt ſich.)

Das iſt der Platz zum Stelldichein der Jäger! —
Weß dort die Burg?

Kunz.

Des Freiherrn von Boſſeſen.

Kaiſer (betrachtet die Burg).

So einer von den Stegreifrittern?

Kunz.

Die ſich
Baß ärgern über Deinen Landfried'!

Kaiſer.

Lobt ſich's
Der Bürger nur und bleibt uns Ruh' im Land.

Kunz.

Durch Dich! Ich freu' mich drüber —

Kaiſer.

Weiß ja, weiß!
Kunz von der Roſen hat ein Herz für mich —

Kunz.

Ein Narrenherz! Doch iſt es Dein für immer.
Ich bin Dein Eigenthum mit Haut und Haar!
Die großen Männer werfen ihre Schatten,
Ich bin Dein Schatten, Max!

Kaiſer (reicht ihm die Hand).

Du biſt mein Freund!

Kunz.

Sag's nit ſo laut! Dein Freund? Und Du der meine?
Das könnt' mir ſchaden in der Leute Meinung —

Kaiſer (lacht).

Was? Dir?

Kunz.

Wem ſonſt? Das iſt kein echter Narr, wird's heißen,
Denn ſeht, er glaubt an Freundſchaft eines Fürſten!
(Küßt ihm die Hand.)
Kehrſt Du zur Jagd zurück? Dort geht der Weg —

Kaiſer.

Ich hab' dem Ding genug! (Setzt ſich auf einem Baumſtrunk.)

Kunz.

Biſt müd', Herr Kaiſer?

Kaiſer.

Durſtig!

Kunz.

So trink' — (reicht ihm die Strohflaſche).

Kaiſer (trinkt).

Das ſchmeckt!

Kunz.

Dem ganzen deutſchen Reich
In Dir!

Kaiſer.

Ei, laß das Reich!

Kunz.

Du biſt verdrießlich?

Kaiſer.

Mich ärgert Eins —

Kunz.

Was nur, Gevatter, was?

Kaiſer.

Von Deutſchland flunkert und ſchnattert das,
Zuletzt ſind's weiter nichts als Sachſen, Franken, Schwaben!

Kunz (lacht).

Da mein' ich, liegt der Hund begraben!
Am Rhein und Main, am Lech und an der Elbe,
Sie zanken, klopfen ſich — 's iſt immerfort daſſelbe!
Und nennen's deutſch!

Kaiſer.

Wie gern doch glaubt' ich d'ran!

Kunz.

Du biſt ja deutſcher Kaiſer — ganz natürlich!
Auch ich, als deutſcher Narr, als deutſcher Mann,
Ich glaube an ein Deutſchland — doch figürlich!

Kaiſer (ſinnend).

Ein Reich zu ſchaffen wie kein zweites,
Ein Friedensreich, kein Reich des Streites —
Ich fühlte ſonſt in mir den Schöpfungshauch!
Mach' ſie erſt einig, Kunz —

Kunz (lacht).

Nicht mehr? Dann ſchaff' ich's auch!

Kaiſer (lebhaft, ſpringt auf).

Ich will's, ich ſchaff's! Mein' Zeit iſt noch nicht um!

Kunz.

Die Zeit iſt immer da! Nur iſt das Volk zu dumm!

Kaiſer (tritt zu ihm).

Die Menge meinſt Du wohl?

Kunz.

Ich meine Jeden!
Die Ritter auch. — Was ſagſt Du zu den Herrn,
Die auf dem Reichstag Dich mit Worten hart befehden?

Kaiſer.

Der Hutten ſprach recht fein, man hört ihn gern.

Kunz.

's iſt ein Poet, man laßt ihn reden!
Hitzkopf, Krakehler auch dabei,
Hetzt Dir das Volk mit ſeiner Schreiberei!

Kaiſer.

Fürcht' ich das Volk? Die Bürger ſind jetzt frei!

Kunz.

Das macht die Ritter juſt bekümmert!
Die Raubneſt' haſt den Herrn zertrümmert,
So wie Rudolfus, Dein großer Ahn,
Vor Zeiten wohlgemuth gethan;
Und trafſt bis jetzt nur die Geringen —
Die Großen hinter ihren Mauern,
Die Sicking' ſo, die Berlichingen,
Gib Acht, ſie ſchlagen ſich zu den Bauern!
Der Ritter dreht ſich nach dem Wind!
Darf er die Bauern nicht mehr ſcheeren,
Wird mit dem Bauer er geſchwind
Sich gegen Euch, die Fürſten kehren!

Kaiſer (hitzig).

Er ſeh' ſich für! Wollt's ihm nicht rathen!
Reichstruppen haben wir, Soldaten!

Kunz.

Ja, ja, Du läßt sie exerzieren,
In Reih' und Glied einher marschieren —
Doch gleckt Dir's Geld?

Kaiser.

Der Reichstag soll's verschmerzen!
Die Kaisersteuer, den Sold, die Waffen!
Nur Strenge mag dem Landfried' nützen,
Dem Schwert verfall' ein Jeder, der ihn bricht —
Die Land' zu schirmen ist des Kaisers Pflicht,
Der Reichstag aber muß mich unterstützen!

Kunz.

Geh's wohl und bringe Dir's Gedeih'n!
(Bald singend.)
Nur sitzen viel Ritter im Haus,
Und hackt kein Krähelein
Dem andern gern die Aeuglein aus!
(Jagdhörner in der Nähe.)
Die Jagd kommt her, es ruft Dich die Fanfare!

Neunte Scene.

Vorige. Streithorst. Robert. Junker und Jagdgefolge. Diener tragen einen getödteten Hirschen auf der Reisigbahre.

Streithorst.

Dort steht der Herr! Macht rasch, bringt ihm die Beute!

Kunz (weist auf Robert).

Dein Liebling, sieh!

Kaiser.

Robert! Was bringst Du, Bursche?

Streithorſt (dienſtfertig).

Den Hirſch, den Ihr erlegt, mein hoher Kaiſer!
Das Wild lag in der Kluft, die Knechte holten's.

Kaiſer (verwundert).

Traf ich das Thier?

Kunz.

Wer ſonſt? Die Kaiſer treffen immer.
Die Hofmarſchälle wenigſtens behaupten's.

Streithorſt (zu den Junkern).

Ein ärgerlicher Narr! Mit ſeinem Sticheln —
(Wehklagen hinter der Scene.)
Was für ein Klageton?

Kunz.

Gekreiſch von Weibern!

Zehnte Scene.

Vorige. Brigitte. Urſel. Trautel und die Mädchen in wilder Unordnung. Bauern folgen ihnen.

Brigitte.

Zu Hilf', zu Hilf'!

Urſel.

Schützt uns, Ihr Herrn!

Brigitte (erblickt Robert, eilt auf ihn zu).

Ihr! Ihr!

Robert.

Ihr zittert, Mädchen! Was iſt vorgefallen?

Brigitte.

Mein' ſchöne Bas', das Bürgerkind, Ihr wißt ja —

Robert.

Kätchen?

Brigitte.

Sie iſt geraubt aus unſ'rer Mitten!

(Bewegung unter den Anweſenden.)

Kaiſer (tritt lebhaft hinzu).

Geraubt?

Robert (ebenſo).

Geraubt!

Brigitte.

Im Wald, ein Rudel Männer —

Urſel.

Geſchwärzt das Angeſicht — ſie fielen uns an —

Brigitte.

Riſſen die Jungfrau flugs aus unſerm Kreis —

Trautel.

Und ſchleppten ſie davon!

Kaiſer.

Wohin?

Brigitte.

Wer weiß das?

Ach Gott, das arme Kätchen!

Kaiſer.

Wer die Jungfrau?

Brigitte.

Kath'rine Menzinger, das Kleinod Augsburgs!

(Bewegung.)

Kaiſer.

Das ſchmucke Kind? Des wackern Bürgers Tochter,
Den ich beſucht in ſeinem Haus?

Brigitte (erkennt ihn).

Der Kaiſer!

(Fällt auf die Kniee.)

Beſchützt uns, Herr, ſchafft uns die Jungfrau wieder!

Kaiſer.

Wer hat's verübt?

Brigitte.

Wer mag das ſagen, Gnäd'ger?

Ein Bauer (ſeitwärts vorn rechts, zu ſeinen Gefährten halblaut).

Ich' mein' halt, der Boffeſen —

Zweiter Bauer.

Und der Kapaun!

Erſter Junker (ſeitwärts links, zu Robert, verächtlich).

Ein Bürgermädel!

Zweiter Junker.

Pah! Wen kümmert's?

Robert.

Schweigt mir!

(in ſich gekehrt)

Geraubt —

Kunz (ſchleicht zu ihm).

Du wärſt wohl ſelber gern der Räuber?

Robert (fährt auf).

Ich, ich! Warum?

Kunz.

Ich mein' nur ſo! (Für ſich.) Mir ſcheint, er weiß d'rum.

Kaiſer (der mit dem Gefolge geſprochen).

Ihr Herrn, ſagt, wie gefällt Euch die Geſchicht'?

Kunz (tritt hinzu).

Das reißt ein Loch in Deinen Landfried', Kaiſer!

Kaiſer (hitzig).

Nun, iſt ein Riß, wir wollen baß ihn flicken!

(Zu Brigitte.)

Getroſt, mein Kind, Dir wird Dein Recht, ich ſchwör's!

(Zu dem Gefolge.)

Ein hoher Preis, wer auf die Spur des Räubers
Uns lenkt, der Schuld'gen Einen uns entdeckt —

Und wer's verübt, und stünd' er hoch wie keiner,
Und wär's mein eigen Blut —

Kunz.

Schwör' nit, Gevatter!

(Robert im Auge.)

Und wär's Dein Blut?

Kaiser (zu ihm).

Und wär's?

Kunz.

Man kann nit wissen!

Kaiser.

Gleichviel! Ein Friedensbrecher! Dirnenräuber!
Wer Frevel übt, der habe sich's zum Lohne,
Nicht heißen soll's, daß ihn der Kaiser schone!
Recht und Gerechtigkeit muß sein auf Erden —
Und wär's mein eig'ner Sohn, die Strafe soll ihm werden!

(Zum Gehen gewendet.)

Brigitte (ihm nach).

Hoch Seine Majestät!

Die Mädchen.

Hoch, hoch der Kaiser!

Zweiter Act.

(Beim Kaiser.)

Erste Scene.

Robert liegt im Armstuhl. Streithorst und Kunz kommen von der Seite rechts.

Streithorst (ruft nach der Mitte hinaus). He, Kamerir! Der Herr arbeitet mit dem Geheimschreiber. Keine Audienz heute! — Da ist ja mein Herr Sohn!

Kunz. Schlaft er wieder?

Robert (springt auf). Lebt wohl —

Streithorst. Wohin denn so eilig, Junker?

Robert. Ich reit' in den Wald, wenn's Abend wird —

Streithorst. Vergeßt nicht, Junker! Seine Majestät könnt' nach Euch verlangen. Ihr habt den Nachtdienst!

Robert. Ich komm' ja wieder. — Läuten sie nicht die Vesper?

Kunz. Klingt's Dir im Schädel? — Noch lang nicht! 's ist ja noch heller Tag!

Robert. Nein, die Sonn' geht nieder, 's wird bald dunkel und frisch — und mir glüht die Bruſt — ich brauch' Kühlung, Waldluft! Adies — (ab).

Zweite Scene.

Streithorſt. Kunz.

Streithorſt. Ein prächtiger Junge! Brav und tüchtig, ſo ritterlich! — Was, Kunz?

Kunz. Bis auf Eins —

Streithorſt. Daß er den Dirnen nachläuft? Das hab' ich auch gethan —

Kunz. Aber Du nennſt ihn „Herr Sohn", behandelſt ihn mit Reſpect? Als wär's ein Prinz von Geblüt —

Streithorſt. Ich bin ja nur der Pflegevater, verſteh'! Und wer kann wiſſen —? Na, ich ſeh' wieder zum Herrn —

Kunz. Dem biſt Du ein treuer Diener, gelt?

Streithorſt. Und wie! Ich kenn' nichts Höheres als den Kaiſer!

Kunz. Er kommt Dir gleich nach dem lieben Herrgott?

Streithorſt. Der ihn auch eingeſetzt hat!

Kunz. Man ſagt das ſo. — Aber höre, Edler von Streithorſt! Du warſt nicht immer kaiſerlich. Es gab eine Zeit, da hielteſt Du's mit dem Berlichingen, dem Sickingen und den andern adeligen Geſellen vom Stegreif —

Streithorſt. Mahn' mich nicht d'ran! Es war eine Art Ritter-Verſchwörung, die Herrn han das deutſche Reich beſſern wollen — denken noch immer d'ran! Es kann ein ſchlimmes End' nehmen —

Kunz. Mit dem deutſchen Reich?

Streithorst. Nein, mit dem Sickingen!

Kunz. Vielleicht mit beiden —

Streithorst. Weißt Du, daß mir der Herr damals den Kopf vor die Füß' legen konnt'?

Kunz. Hilf Gott! Was sollen die Füß' mit dem Schädel anfangen?

Streithorst. Stichelst wieder? — Der Herr in seiner Mild und Gnad' hat mich geschont, mich sogar an Hof genommen, in seinen Dienst —

Kunz. Siehst Du's? So wird der Raubadel zum Hofadel —

Streithorst. Seitdem bin ich sein Eigen, sein Geschöpf, seine Creatur —

Kunz. Ja, Du hast Dich sogar dazu hergeben müssen, Dein Wappen und adelig Namen an den jungen Menschen zu übertragen, an den Sohn der Mailänderin — und noch Jemandes!

Streithorst. Still, Kunz! Davon spricht man nicht. Der Vater ist ein Staatsgeheimniß. — Ich muß jetzt zu Seiner Majestät. Daß man Niemanden vorlasse! Auch die Stänkerer vom Reichstag nicht! Diese Hutten und so —

Kunz. Die sind Euch Hofherrn wohl verhaßt? Weil sie's mit uns halten?

Streithorst (will witzig sein). Mit den Narren? Mit den Volksnarren?

Kunz. Gegen die Adelsnarren, ja!

Streithorst. Man kommt nicht auf mit ihm! Er stichelt immer — (ab).

Dritte Scene.

Kunz allein. Dann Kämmerer. Menzinger. Brigitte.

Kunz. Ein wackerer, beschränkter alter Kopf! — Sind das die Leut', mit denen Du Dein Deutschland herstellen willst, Herr Max? Die Sickingen wären schier besser! (Stimmen von außen.) Holla! Was ist da los?

Menzinger (am Eingang). Laßt mich herein! Ich will zum Kaiser. Laßt mich, sag' ich —

Kämmerer. Halt! Das geht nicht. Der Herr ist beschäftigt — in wichtigen Reichssachen!

Menzinger (drängt sich vor). Was Reich! Was wichtig! Ich selber bin Reichsbürger! Und Schöff von Augsburg, daß Ihr's wißt! Und Vater obend'rein! Dem man die Tochter geraubt hat —

Kämmerer. Ihr seid der Menzinger?

Menzinger. Wer denn sonst?

Brigitte (noch an der Thür). Und ich bin die Bas', zu dienen, Herr Kämmerer — (Knixt).

Kämmerer. Gleichviel! Es gilt keine Ausnahm'. Man darf den Herrn nicht stören. Der Herr Hofmarschall hat's verboten —

Menzinger (drohend). Verbiet's nur! Einem Vater! Was?

Kunz (zum Kämmerer). Laß! Ich nehm's auf mich.

Kämmerer. Na, wenn's der Hofnarr will! — So tretet ein und wartet. Aber haltet Euch fein still — (ab).

Vierte Scene.

Menzinger. Brigitte. Kunz.

Menzinger. Still ſoll man halten! Steuern ſoll man zahlen! Töchter ſoll man ſich rauben laſſen! Iſt das der Landfried? Herr Gott — (ballt die Fauſt).

Brigitte. Nur ruhig, Herr Ohm! Ihr ſeid immer ſo hitzig —

Menzinger. Ei was! Der war auch nicht ohne Hitz', der mir mein Käthel geraubt hat! Gewiß ſo ein Ritter, ſo ein Junker! Baumeln ſoll mir der Kerl —

Brigitte. Aber Herr Ohm —

Menzinger. Baumeln, ſag' ich! So wird's bei Menzinger gehalten. — Ich will zum Herrn Kaiſer! Wo iſt er?

Kunz. Da drinnen. Sitz nieder. Der Herr wird gleich herauskommen —

Menzinger. Hab' nicht Zeit, lang zu warten! Muß in die Schreibſtub'. 's Geſchäft ſtockt ohnehin bei den miſerablen Zeiten — (wirft ſich in den Seſſel).

Kunz. Iſt er immer ſo brummig? — Sag' doch, Brigittel, Du warſt ja dabei, als der Raub geſchah?

Brigitte (geſchwätzig). Nun freilich! Und die Urſel und die Trautel! Wir alle. Wir kamen erſt am Marienbild vorbei, da ſprach uns der Junker an —

Kunz. Was für'n Junker?

Brigitte. Der ſchmucke junge Herr, der mit dem Kaiſer auf der Jagd war —

Kunz. Der Robert! Dacht's ja gleich! Er kennt das Mädchen! Und nun rennt er davon, in den Wald —

Brigitte. Er ſucht ſie vielleicht! Ach, wenn er ſie fänd'!

Kunz. Wohl möglich —

Menzinger (springt auf). Na, wird's bald? Wie lang' soll ich warten?

Kunz. Bis Du Hofmanieren lernst, Du grober Schildbürger! Und der Herr ist obendrein mit Dir beschäftigt!

Menzinger. Mit mir? Oho!

Kunz. Und mit dem Raub. Der Uebelthäter soll exemplarisch abgestraft werden —

Menzinger. Baumeln soll er! Das ist recht —

Kunz. Und nur Deinetwegen ist der Kaiser noch in Augsburg blieben!

Menzinger. Meinetwegen? So?

Kunz. Du kannst Dir was d'rauf einbilden! Aber sobald Deine Sach' in Ordnung ist, zieh'n wir ab —

Menzinger. Wohin geht's denn?

Kunz. Nacher Tirol! Und später nacher Wien.

Menzinger. Wien in Oesterreich! Aha!

Brigitte. Soll gar ein munter Völkel dort beinander sein?

Kunz.

Ja, da ist Dir ein Treiben!
Soll ich's Euch beschreiben? —
Die lustigen Wiener,
So Herr als Diener,
Sind munter und wohlgemuth,
Essen und trinken gut,
Reden gar keck und frei, —
Kommt wenig 'raus dabei! —
An allen Straßeneck'
Verkauft man Wurst und Weck',
Wuchteln und Osterfleck'!

Da ist Euch ein gewaltig Mantschen,
Auch Wein- und Bier-Pantschen,
Dabei ein ewig Klingen und Singen,
Ein Tanzen und Springen
Bei gar lustigen Weisen!
Und auf'm Graben, am Stock am Eisen
Steh'n die Zierbengel, Zieraffen,
Die sich die geputzten Dirnen begaffen,
Kurz, da geht's zu
Ohne Rast und Ruh',
Wie im Land der Schlaraffen!
Wien, der Hans ohne Sorg',
Lebt gern auf Puff und Borg',
Läßt sich gemächlich Zeit
Zur sauren Arebeit,
Lebt Euch so in den Tag!
Nur wenn's nit recht glecken mag,
Wenn's ihm an Gelde fehlt,
Schimpft über Gott und Welt,
Schreit auch voll Ungeduld:
Da is die Regierung schuld!

Menzinger (lacht). Hilf Gott, Kunz! Wie Du doch die Leut' schlecht machen kannst!

Kunz. Man schilt mich auch das bös Maul! — Da kommt der Herr —

Menzinger. Jesus! Mach' ein'n Kniefall, Brigittel —

Kunz. Seht den Bürger! Nun gibt er's klein bei vor der Majestät!

Fünfte Scene.

Vorige. Kaiser. Streithorst.

Kaiser (im Auftreten zu Streithorst). Das Decret an die Reichsständ', das and're an's Reichskammergericht, und der Reichshauptmann soll sich parat halten, auch mein Stuckmeister, falls wir die Geschütz' brauchen. Macht schnell! Die Sach' hat Eil' —

Streithorst. Zu Befehl, Majestät! (Im Abgehen, misst Menzinger und Brigitte.) Gemeine Leute da? Nun ja, des Narren Leut'! — Des Volksnarren! (Geht ab.)

Sechste Scene.

Kaiser. Menzinger. Brigitte. Lunz.

Menzinger (nähert sich kniebeugend). Allergnädigster Herr Kaiser — (beugt die Kniee).

Kaiser (immer lebhaft). Du bist's, Menzinger? Ich arbeit' für Dich, Du siehst. Man hat Dir Deine Tochter entrissen, aber wir wollen sie wiederkrigen! Und stät' sie im Mittelpunkt der Erden. Darauf nimm mein kaiserlich Wort —

Menzinger. Dank der hohen Gnad' — (zu Brigitte) Einen Kniefall sag' ich — (duckt sie nieder).

Kaiser. Du kommst nicht allein? Das ist ja die Jungfer aus'm Wald?

Menzinger. Die Bas', aufzuwarten. Sie gab mir 's Geleit —

Kaiser. Auch eine Menzinger?

Brigitte. Bitte, Majestät! Nur eine Schweppermannin, Majestät — (knixt).

Menzinger (wie oben). Knieefall —

Kaiser. Ich hör' ja, Deine Tochter ist Braut?

Menzinger. So halb und halb. Wenn was d'raus wird. Mit dem jungen Fugger. Derzeit in Venedig —

Kaiser. Nun sieh, das kommt Dir zurecht! Ich hab' den Vater just geadelt, für sein Verdienst um Handel und Bergbau —

Kunz (dazwischen). Und weil er selber so viel d'ran verdient hat —

Kaiser. Ich selber will auch beim Brautgang sein!

Menzinger. Dank der Gnad' gehorsamst! Aber was hilft's Braut führen, wenn die Braut fehlt!

Brigitte. So ein junger Handelsherr hätt' freilich die Auswahl —

Kaiser. Wir krigen die Menzinger wieder! Sei getrost! — Du bist wohl schwer in Aengsten um sie?

Menzinger. Hab' keine Aengst', Herr Kaiser! Mehr Aerger und Zorn. Mein Kind ist züchtig und tüchtig, hat auch sein Mundwerk, wird den Räuber in Respect halten! Kenn' sie d'rauf —

Kaiser. Na, wird Alles gut werden! Geh' jetzt, Alter —

Menzinger. Unterthänigst — (geht, hält inne). Wird er baumeln, Majestät?

Kaiser. Wer?

Menzinger. Der, der sie geraubt hat! Ganz Augsburg freut sich d'rauf! Besonders, wenn's ein Ritter oder Junker ist —

Kaiser. Seid ihr Bürger so rachsüchtig?

Menzinger. Mein Käthel ist das fürnehmst' Bürgerkind, mit Verlaub, Majestät, die ganze Stadt in Aufruhr um den Raub — und Straf' muß sein, ein Exempel, sunsten —

Kaiſer (ungeduldig). Hab' ich's nicht geſchworen? Iſt einer der Edlen der Uebelthäter, ſo verfällt er der Reichsacht und ſeine Burg ſoll brechen und brennen. Mein Stuckmeiſter weiß ſchon! Verlaß Dich d'rauf —

Menzinger (küßt ihm das Kleid). Es lebe der Kaiſer, der die Bürger beſchützt! Hoch der Landfrieden, die Reichs-Execution! Und wo möglich die Galgen! (Zu Brigitte.) Letzter Knieefall! — Empfehlen uns zu Gnaden, Majeſtät.

(Ab mit Brigitte.)

Siebente Scene.

Kaiſer. Kunz. (Die Bühne verdunkelt ſich nach und nach bis gegen Ende der Scene.)

Kunz.

Herr Max, Du haſt des Bürgers Herz gewonnen!

Kaiſer.

Hab' ich's? Könnt' ich nur, wie ich wollt'! Wie aber,
Wie ſchaff' ich Fried' im Land, wenn mir der Adel
Die Ruh' der Städte ſtört, des Bürgerhauſes!
Bin ich der Kaiſer oder bin ich's nicht?
Nennt ihr mich Theuerdank, den letzten Ritter,
Will ich, bei Gott, der erſte Bürger ſein,
Als Bürgerkaiſer halten zu den Bürgern!

Kunz.

Vergiß die Bauern nicht und ihren Bundſchuh!
Sie ſind der Frohne ſatt, der Hörigkeit!
Auch ſtehen allerorts Propheten auf,
Des Leibes Freiheit preb'gen ſie, des Geiſtes —

Kaiſer.

Hilf Gott, wer macht's den Leuten allen recht?
Ich bin ein armer Kaiſer, bin kein Herrgott!
(Setzt ſich.)
Was für ein Junker hat den Dienſt?

Kunz.

Der Streithorſt.

Kaiſer.

Wo ſteckt er nur?

Kunz.

Er iſt in den Wald geritten —

Kaiſer.

Der hat nicht Raſt noch Ruh'!

Kunz.

Das iſt die Jugend!

Kaiſer.

So war ich einſt! Allein man wird was ſtumpf —

Kunz (tritt näher).

Die Jahre nehmen zu, die Kräfte ab!
Senectus ipsa morbus, ſagt ein Weiſer. —
(Lehnt ſich zu ihm.)
Das war noch gute Zeit, als Du in Mailand
Zu ſeiner Mutter Füßen lagſt, Herr Max!

Kaiſer.

Die Frau hing treu an mir —

Kunz.

Wie manche And're,
Als Ritter Theuerdank's vielblonde Locken
Noch reich und üppig, minder bleich denn jetzt!

Kaiſer (nach einer Pauſe).

Alt werden iſt doch ein eigen' Sach' —

Kunz.

Man wird das eben ſo nach und nach!
Wir Beede wurden's mit einand' —
Du mit der Kron', ich in dem Schalksgewand!

Kaiſer (wieder nach einer Pauſe).

Wenn ich mein Leben überſchau',
Was ich gethan, gewirkt, geſtritten,
An Luſt erlebt, an Leid erlitten —
Faſt weiß ich ſelber nicht genau,
Iſt das der Max, einſt jung an Jahren,
Der all' die Wunder hat erfahren?

(Steht auf.)

Wer iſt's, der auf den ſüßen Mund
Der holden Maria von Burgund
Gepreßt den erſten kräft'gen Kuß?
Da war noch Lebensüberfluß!

(Nach einem Bild an der Wand weiſend.)

Dort vom Getäfel blickt ihr Bild
Mit ihren Augen treu und mild!
So Arm in Arm mit ihr zu ſchreiten,
Das waren ſchier die beſten Zeiten! —
Ein Jüngling war ich mit leichtem Blut,
Mit friſchem Herzen, heit'rem Muth —
Da lachte Freude mir und Glück,
Da flogen die Länder Stück für Stück,
Mitten in häuslich ſtiller Ruh',
Da Flandern und Tyrol mir zu.
Und gab es Kampf — hei, welch' Vergnügen!
Wie rückten wir in langen Zügen
Den Niederländern auf den Leib —
Es war ein Spaß, ein Zeitvertreib!

Kunz.

Weiß, weiß! Ging das Getümmel los,
Da kämpftest mitten auch im Troß,
Trafst rechts und links mit mächt'gem Streich —
Knapp' oder Ritter galt Dir gleich!
Stiegst zu dem Leu'n auch in den Zwinger,
Drohtest mit dem Finger,
Mit Blicken keck —
Da kroch das Thier scheu nach der Eck',
Und maß den Kaisersohn von fern
Mit seinem glühenden Augenstern;
So gingst Du frank aus dem Zwinger aus —
Wir Andern standen voll Angstschweiß d'rauß'!

Kaiser (nach einer Pause).

Mit Löwen mißt sich der Uebermuth,
Zweikämpfe sucht das junge Blut,
Ein Ritter kühn freut sich der Fehden —
Wer aber heilt des Reiches Schäden? —
In meinem Innern kam die Wendung,
Bald dacht' ich meiner ernsten Sendung!
Du hast dich, Kaiser, viel erdreistet —
Was hast du, Kaiser, sprich, geleistet?
Wer schafft den Frieden dem Gau, der Mark?
Wer macht nach außen uns groß und stark?
Wer fördert Gewerb' und Kaufmannschaft,
Gelehrte Kunst und Wissenschaft? —
Das Alles, weiß ich, der Kaiser sollt' es,
Der Kaiser will's, der Kaiser wollt' es!
So schrieb ich denn den Reichstag aus,
Und kam hierher voll Muth und Gottvertrauen —

Was blieb ich lieber nicht zu Haus!
Denn ach, mein Kunz, was muß ich ſchauen?
Ein Kampf um Land, um Landeskinder,
Um Lehr' und Meinungen nicht minder!
Das lang Beſtehende verloren,
Dem Neuen neigt das junge Blut,
Ein wilder Geiſt herauf beſchworen
Durch eines Mönchleins kecken Muth!
Ein Kampf des Neuen mit dem Alten —
Das deutſche Reich droht zu zerſpalten!
All' mein Bemüh'n umſonſt, es muß mich grämen —
In Staat und Kirch' kein rechtes Einvernehmen,
Zwieſpalt im Innern, bald bricht's los,
Von außen droht der Türk' wie der Franzos —
Hilf Gott! Wie mag mein Leben fröhlich enden?
Der Krieg verfolgt mich bis an's Grab!
Von ſolchen ſteilen Martinswänden,
Da führt kein Engel mich herab!

Kunz.

Bis ruhig, Max! Du haſt gethan
Als wie ein Kaiſer, wie ein Mann!
Gar manches iſt Dir wohl gerathen —
Haſt die Hofräth' erfunden, die Soldaten! —
Dein' Jugend war voll Sonnenſchein,
Und wird's Dir jetzt im Alter trüber,
So laß ein Stück von Deiner Pein,
Wie ſich's geziemt, dem Enkel über! —
Es dunkelt faſt —

Kaiſer.

Was für Gemurmel drauß'?

(Diener bringen Armleuchter.)

Kämmerer (tritt eilig ein).

Maj'ſtät, der Reichshauptmann, der kaiſerliche Rath auch, Doctor Stiborius —

Kaiſer.

Laß ſie herein! (Kämmerer ab.)

Achte Scene.

Vorige. Dann Reichshauptmann. Stiborius. Pempflinger.

Kaiſer.

Sie kommen raſch!

Kunz.

Sonſt nit Reichsſchneckenart!

Doch geht's um ihre Haut, da kriecht's wohl vorwärts —

Reichshauptmann (mit den Uebrigen eintretend).

Mein gnäd'ger Kaiſer —

Stiborius (mit tiefen Bücklingen).

Majeſtät —

Kaiſer.

Was bringt Ihr? —

Mein Rath Stiborius? (Setzt ſich.)

Stiborius.

Aufzuwarten —

Kaiſer.

Der da?

Stiborius.

Mein Schreiber, ſo zu ſagen mein geheimer —

Kaiſer.

Pempflinger, nicht?

Pempflinger (demüthig, mit hohler Stimme).
Hans Pempflinger, Ma'ſtät —

Stiborius (immer gravitätiſch).
Hier Protokoll in Sachen Jungfernraubes —

Kaiſer (lebhaft).
Der Thäter! Habt Ihr ihn?

Stiborius.
Noch nicht —

Kaiſer (ungeduldig).
Noch nicht?

Stiborius.
Doch han die Leute ſämmtlich, Bürger, Bauern,
Auf Einen und denſelben ausgeſagt —

Kaiſer (wie oben).
Der iſt?

Stiborius.
Der Freiherr von Boffeſen —

Kaiſer.
Der? So?

Stiborius.
In üblem Leumund längſt, der Schreck der Gegend,
Der noch zu letzten Oſtern, auch zu Pfingſten,
Feldfrucht und Hornvieh that durch ſeine Knecht'
Aufgreifen laſſen —

Kaiſer.
That er?

Stiborius.
Ganz wie hier
Verzeichnet ſteht, bewieſen auch —

Kaiser.

Bewiesen!

(Fährt ihn an.)

Was habt Ihr ihn nicht flugs executirt?

Stiborius.

Wir wollten warten —

Kaiser.

Bis er weiter raubte?

Stiborius.

Bis Eurer Majestät geheiligte Person
In unserm Augsburg selbst —

Kaiser (ärgerlich, dabei mit Humor).

Man ausraubt'! Was?

Stiborius (mit Wichtigkeit).

Wir schrieben auch dem Ritter —

Kaiser.

Kann er lesen?

Pempflinger (dazwischen, halblaut).

Nit's Abc —

Stiborius (fährt fort).

Wir schrieben oft und dringend —

(Mit Befriedigung.)

Mahnbriefe, die ich selber aufgesetzt!

Kaiser.

Und gab er Antwort?

Stiborius (mit Ueberzeugung).

Nie!

Kaiser.

Ich werd' ihm schreiben! (Steht auf.)

Reichshauptmann!

Hauptmann (tritt vor).

Hier!

Kaiſer.

Die Fähnlein?

Hauptmann.

Steh'n parat.

Kaiſer.

Die Stuckwerk?

Hauptmann.

Auch.

Kaiſer.

Ihr zieht gleich morgen — heut' noch,
Wär's in der Nacht, flugs zur Boffesenburg,
Und fordert ſie zur Uebergab', im Namen
Von Kaiſer und Reich —

Hauptmann.

Sehr wohl.

Kaiſer.

Wenn ſie ſich weigert,
Und wenn auch nicht, in beiden Fällen wird ſie —
Ich hab' das Raubneſt längſt im Aug' — es wird dem
Erdboden gleich gemacht!

Hauptmann.

Sehr wohl.

Stiborius (erſchrocken).

Ma'ſtät —

Kaiſer.

Was gibt's?

Stiborius.

Zu Gnaden — 's iſt nicht in der Ordnung!
Die Commiſſion muß erſt — muß unterſuchen —
In loco, ſo zu ſagen. Wenn nun aber
Die Feſte flugs zerſtört wird —

Kunz.

Fehlt der locus!

Stiborius (wiederholt).

Fehlt der locus!

Kunz.

Der ganze, ſo zu ſagen, Hokus Pokus!

Kaiſer.

So unterſucht in loco, *dann* zerſtört!
Amthandeln mögt Ihr im Geleit des Hauptmanns. —
Was iſt für Inzicht für den *letzten* Raub?

Stiborius.

Die Bauern haben einen Knecht des Ritters
Am Hinkebein erkannt, trotz der Vermummung;
Sie ſchwören d'rauf, es ſei ein ſichrer Kapaun.

Kaiſer.

So laßt ihn richten! Jeden Schuld'gen, jeden!
Fort alſo mit dem Hauptmann, macht Euch fertig!

Kunz.

Und nehmt mich mit, der Narr iſt nicht zu viel!

Kaiſer.

Ich will doch ſeh'n, ob ich im deutſchen Reich
Nicht Ruh' und Ordnung ſchaff'! Knecht oder Ritter,
Wer mir den Frieden ſtört, bereut das bitter! —
Reichshauptmann, kommt, ich wähl' die Stuckwerk' aus,
Stell' ſie zurecht, „Weckauf" und „Burlebaus"!
Ich hab' ſie oft bedient! Das gibt ein Schmettern!
Woll'n die Boſſenburg zuſammen wettern! —
Geht's mit Geſetzen nicht, ſo ſei's mit Waffen,
Die dem, was gelten ſoll, Reſpect verſchaffen!

Denn die Geſetze ſind, daß man ſie halte —
So denkt der Theuerdank, der Max, der alte!
(Mit dem Hauptmann ab.)

Kunz.

Auf ſeinem Steckenröſslein, hopp,
Landfried' geheißen, geht's im Galopp! (Ab.)

Stiborius.

Hans Pempflinger —

Pempflinger.

Herr Rath Stiborius!

Stiborius.

So iſt's nicht in der Ordnung!

Pempflinger.

So nicht —

Stiborius.

So nicht!
(Beide kopfſchüttelnd ab.)

Verwandlung.

Auf der Boſſenburg. Geſchloſſenes Theater. Alte Waffenhalle, halb zerfallen. An den Pfeilern verroſtete Waffen, halb zerriſſene Ahnenbilder an den Wänden. Eine Ampel brennt im Vordergrunde, der offene Eingang im Hintergrunde iſt matt beleuchtet.

Neunte Scene.

Kapaun und andere Knechte im Hintergrunde. Dann Katharine. Später Boſſeſen.

Kapaun (ſingt).

Sauft, ſauft, das ſchmeckt uns baß,
Laßt rinnen aus dem Faß,
Sauft ohne Unterlaß —

Die Knechte. Hurra! (Lärm und Gläserklirren.)

Katharine (kommt aus der Seitenthür links im Vordergrunde). Was iſt da los? Sie feiern ein Gelage! — Da kommen Leut' — (Birgt ſich im Dunkel hinter einem Pfeiler.)

Boſſeſen (kommt aus einer Thür im Hintergrund rechts über eine halb zerfallene Treppe, ruft hinaus). Kapaun!

Kapaun (aus dem Hintergrunde, torkelt ihm entgegen, mit ſchwerer Zunge). Edler Ritter — (credenzt ihm einen Humpen).

Boſſeſen (trinkt). Is die Zugbrück' aufzogen?

Kapaun. Wir vermögen's nit, Herr! Will nit mehr recht zuklappen —

Boſſeſen. Die Thor' ſein doch verrammelt?

Kapaun. Zur Noth! 'Gen die Bauern, die das Schloß umſteh'n —

Boſſeſen. Die Burg meiner Väter krigt ein übel Ausſeh'n, Kapaun —

Kapaun. Wie Eure Herrn Väter dort ſelber. (Weiſt nach den Bildern.)

Die Knechte. Hurra, hurra —

Boſſeſen. Meine Leut' ſein luſtig!

Kapaun. Ihr habt ihnen das letzte Faſſel preisgeben. Auch die letzte Hammelskeul'. Is uns lang nit ſo gut worden, hier auf Boſſeſen!

Boſſeſen. Das Mädel da drinnen ſoll's zahlen! (Weiſt nach der Thür.)

Kapaun. Gott erhalt' die Jungfer! Ohne ſie wären wir ſchier verhungert! Sie is unſer Feſtbraten! Wenn ſie nur brav 'rausruckt — oder der Junker!

Boffesen (nachdenklich). 's ist aber doch ein Jungfernraub, Kapaun!

Kapaun. Was soll's sonst sein?

Boffesen. Sie rüsten in Augsburg gegen uns, der Klaus hat's erspäht. — Und wenn sie uns leicht die Burg belägern und brechen —

Kapaun. Wofür die Müh', Herr? Der alt' Rumpel fallt ja fast von selber über'n Hauf'!

Boffesen (wehmüthig). So fallt die Ritterschaft, Kapaun! Die Freiheit, das Privileg!

Die Knechte. Hurra! Hurra! Hurassasa —

Katharine (tritt vor). Was für wüster Lärmen? Bin ich in eine Mörderhöhl' gerathen?

Kapaun. Die Jungfer!

Boffesen (wendet sich). Is sie denn da? (Neuer Lärm.) Aber der Spectakel! Sie hat recht — (Ruft hinaus.) Wollet ihr ruhig sein da drauß', ihr Sakermenter? Sauft, aber haltet's Maul zu! Scheert euch weiter! (Die Knechte lamentiren ab.)

Katharine. Wollt Ihr mich bald frei geben oder nicht?

Boffesen. Kann's nit, schöne Jungfer! Darf's nit! Sie ist mir anvertraut —

Katharine. Von wem?

Boffesen. Von einem gar schmucken und vornehmen jungen Herrn —

Katharine (rasch). Jung, keck, zufahrend? Lange helle Locken, nicht?

Boffesen. G'rad heraus! Es ist ein Edler von Streithorst, eine Art von Sohn des Hofmarschalls —

Katharine. So? Und er hat mich rauben lassen?

Boſſeſen. Wer ſpricht von rauben? Wir haben Euch mit aller Kurteſie auf mein Boſſeſen eingeladen, Jungfer Menzinger —

Katharine. Ihr nennt mich? Kennt mich alſo?

Boſſeſen. Wer ſollt' die ſtolze Kathrin' Menzinger nit kennen?

Kapaun. Die Tochter des ſteinreichen Kaufmann Kaspar Menzinger —

Boſſeſen (gemüthlich). Halt's Maul!

Katharine. Ihr wißt alſo, daß wir reputirliche Leut' ſind? Und Ihr wagt es, überfallt mich im Wald, laßt mich in Euer garſtig Neſt da heraufſchleppen? Das wird Euch heim kommen — ſchwer heim kommen!

Boſſeſen. Meint ſie?

Katharine. Darum gebt mich frei! Mein Herr Vater ſoll Euch Lösgeld zahlen —

Boſſeſen. Wir nehmen's an! Aber erſt bis der Junker kommt —

Katharine. Was will mir der?

Boſſeſen. Weiß nit! Er wird's Ihr wohl ſelber ſagen, Jungfer! Und da er artig iſt, galant gegen die Damen —

Katharine. Wer verlangt das? — Oder meint Ihr, daß ich ihn fürchte? — Gut. Ich erwart' ihn. Aber er ſehe ſich für, Ihr Alle! Ein Bürgerkind zu rauben! Mitten im Frieden! — Noch einmal, gebt mich frei, gegen Lösgeld — oder ich bleib' hier, bis des Kaiſers Heerbann mich abholen kommt, bis Ihr der Reichsacht verfallen ſeid. Ueberlegt's Euch alſo — (Geht hinein, man hört den Riegel vorſchieben.)

Zehnte Scene.

Boffelen. Kapaun.

Kapaun. Hört Ihr das Jüngferlein? Was thut sie protzig!
Riegelt sich ein? Ein Fußtritt sprengt das morsche Pförtlein!

Boffelen (mit sich beschäftigt). Die Dirn' hat recht — Heerbann und Reichsacht — hm! —
Kapaun!

Kapaun.

Herr Ritter!

Boffelen.

Wollen fort von hier —
(Weist nach der Mauer rechts.)
Durch unser Mausloch dort!

Kapaun.

Mir recht! Wohin nur?

Boffelen.

Auf Abenteuer — in die weite Welt!

Kapaun.

Soll ich Euch rüsten, Herr, mit Helm und Harnisch?

Boffelen.

Is ja voll Rost! Gib Mantel nur und Hausmütz' —
Sieh zu den Knechten erst!

Kapaun (nach dem Hintergrund).

Sie schlafen, schnarchen —

Boffelen.

Wir lassen sie zurück — weck' sie nicht auf!

Kapaun.

Seid ohne Sorg' — der Weindunst hält sie fest!
Wenn man so dick besoffen ist! Ich weiß das
Von mir! (Bringt ihm die Kleider.)

Da iſt der Mantel, edler Ritter!

(Hilft ihm beim Anziehen.)

Mir ſcheint, die Mäuſ' han am Gewand geknuspert! —
Is nix mehr mitzunehmen?

Hoffelen.

Schnür' Dein Bündel!

Kapaun (blickt herum).

Ein Pickelhaub' für mich! (Setzt ſie auf.)
Und dort die Streitaxt!

(Reißt ſie von der Wand, ein Theil des Gemäuers fällt herunter.)

Seht nur, da bricht das Mäuerlein von ſelber!
So wird die Reichsacht minder Arbeit han —

Hoffelen.

Biſt fertig bald?

Kapaun.

Muß wohl! Man rafft ſich Alles
Zuſamm', was nit juſt niet- und nagelfeſt!

(Rafft allerlei Geräthe auf.)

Möcht' gern die ganze liebe alte Burg
Mit auf den Buckel nehmen, wenn's nur anging'!

Hoffelen.

Burg meiner Väter! Muß ich von dir ſcheiden?

Kapaun.

Still!
Da thut die Wand ſich auf —

Eilfte Scene.

Vorige. Ein Knecht kommt durch eine geheime Wandthür rechts, leuchtet mit der Fackel voraus. Robert folgt ihm.

Kapaun.

Es iſt der Knecht!

(Knecht ſteckt die Fackel in den Ring, dann durch die Mitte ab.)

Boffeſen.

Der Junker auch!

Robert (eintretend).

Wo iſt die Jungfrau?

Boffeſen.

Dort!

Kapaun.

Und bringt Ihr Geld?

Robert (wirft ihm einen Beutel zu).

Da, nehmt —

Kapaun.

Wir theilen, Herr!

Robert.

So geht! Laßt mich allein —

Kapaun.

Der macht ſich patzig!

Boffeſen (weinſelig, als wollte er ihn umarmen).

Sagt mir erſt Ein's! Der Heerbann iſt im Anzug?

Robert (ſtößt ihn zurück).

Weiß ich's? Schiert's mich? Macht fort —

(wirft ſich auf eine Steinbank).

Kapaun (horcht am Fenſter).

Ich mein', ſie trommeln!

Kommt, Herr —

Boffeſen.

Burg meiner Väter —

Kapaun.

Fort, nur fort!

Boffeſen.

Doch wenn ſie mein Boffeſen mir berennen —

Kapaun.

Sind wir längſt heidi, d'rum laßt euer Flennen!

Boſſeſen (pathetiſch).

Schloß meiner Ahnen, bald wirſt du fallen,
Und auf den Trümmern deiner Hallen,
Wo die Ritter gethront mit ihren Rechten,
Da tummelt ſich bald gemeines Pack
Mit Rechenpfennig und Pfefferſack,
Wird ſchneidern und ſchuſtern, wird weben und flechten —

Kapaun (zieht ihn fort).

Und wir geh'n fechten!

Boſſeſen (im Gehen).

Boſſeſen, Boſſeſen,
Du biſt's geweſen — (beide ab).

(Leiſes Trommeln und Trompetenſignale aus der Ferne.)

Zwölfte Scene.

Robert (allein). Dann Katharine.

Robert.

Der Räuber geht — der Räuber bleibt! (Steht auf.) Bin ich's?—
Vielleicht was Schlimm'res noch! — Doch warum trotzt ſie?
Verachtet mich! — Sie ſoll's nicht! Nein, ſie ſoll's nicht! —
Ich will ihr ſanft und bittend nah'n, demüthig
Zu ihren Füßen fleh'n, um Liebe fleh'n,
Doch bleibt ſie ſtolz und ſchnöd' — bald wird ſich's zeigen! —
Ruf' ich ihr zu? Kaum kennt ſie meine Stimme!
Sei's denn! (Klopft an.)

Katharine (von innen).

Wer klopft? Wer iſt's?

Robert.

Jungfrau, ein Mann,
Der Euch befreien kommt —

Katharine (kommt heraus).

Wär's wahr? — Ihr seid's — ich dacht's ja —

Robert.

Erschreck' ich Dich? (In ihrem Anblick.)
Ach Gott, wie schön Du bist!

Katharine.

Ihr kommt mich zu befrei'n — und ließt mich rauben?

Robert.

Ich wage meinen Kopf, um Dich zu seh'n!
(Tritt näher zu ihr.)

Katharine (hält ihn ab).

Was soll's? Was wollt Ihr mir? — Wie nenn' ich Euch?

Robert.

Mein Nam' ist Robert —

Katharine.

Junker Robert also —

Robert.

Wie süß mein Namen klingt in Deinem Mund!
So schenkst Du, Holde, mir Vertrauen?

Katharine (auf der Hut).

Da Ihr ein Ritter seid — ein Schutz der Frauen!
Laßt mich nur gleich in meines Vaters Haus —

Robert.

Hör' mich erst an, hört mich erst aus!
Als ich im Walde Dir begegnet —
Die Stunde sei mir hoch gesegnet,
Sie brachte mir das süß'ste Glück —
Du aber wiesest mich so schnöd' und kalt zurück!

Katharine.

Verzeiht! Sollt' ich die Schmeichelworte hören,
Womit die Herr'n uns Bürgerkind' bethören?

Robert.

Doch konntest Du mir Rede steh'n,
Mir nimmer aus dem Wege geh'n,
Ich mag das länger nicht ertragen!
Nein, Aug' in Auge, frisch und frei
Mußt' ich Dir, wie ich's fühle, sagen —
Was weiter wird, das gilt mir einerlei!

Katharine (immer mit Zurückhaltung).

Euch, junger Herr? Mir nicht! Ihr spracht mich an vor Vielen —
Was dachten sich die Jungfern, die Gespielen?
Die Base wird's dem Vater klagen,
Was wird die Ursel, die Trautel sagen?
Der ganzen Stadt wird's zugetragen —

Robert.

Und was? Daß ich Dir eigen bin?

Katharine.

Geht, geht! Ein Junker! Da ist kein Sinn —

Robert.

Sollt' Dir ein Krämer besser taugen?
Dir mit den funkelhellen Augen!
Man nennt des Fugger reichen Sohn —
Ich kann's nicht glauben, es klingt wie Hohn!
Ein Krämer! Und Du! Wie soll Dir's nützen,
Im Kramladen sitzen,
Zu allen Stunden
Abwägen den Kunden

Mit den zierlichen, den milchweißen Händen?
Dein Schickſal muß ſich beſſer wenden!
Iſt's die Werktagsbude, die Dir paßt?
Nein, Du gehörſt in den Prachtpalaſt!
Da ſollteſt Dich ſtrecken
Bequem auf weiche Decken —
O dürft' ich Dich kleiden
In Purpur und Seiden,
Zu Deinen Füßen in's Auge Dir blicken
Mit immer neuem Entzücken,
Ich wollt' die Welt rings verachten,
Dich einzig betrachten —
Das Weib, das immer und ewig gefällt,
Das ſchöne Weib, das herrlichſte Wunder der Welt!

Katharine.

Ihr nennt mich ſchön? Bin Euch ſehr verbunden!
So mancher hat das herausgefunden —

Robert.

Du biſt auch gut!

Katharine.

Das mag wohl paſſen!
Sonſt hätt' Euch kaum ausreden laſſen.
Doch was Eure wunderlich Reden ſollen,
Ich hab's nicht völlig begreifen wollen!
Wie? Ich ſollt' wohnen in einem Palaſt?
Die Menzinger hat kein ſolchen Haſt!

Robert.

Ein Tempel wär' Dir nicht zu viel!

Katharine.

Ihr ſteckt mir ein gar zu hohes Ziel! —
Preiſt Ihr das Weib? Ich lob' mir den Mann!
Den braven, den ehrlichen, getreuen,
Der redlich nach mir ſich umgethan —
Und wählt er mich einſt, er ſoll's nicht bereuen!
Will frei in ſeinem Hauſe ſchalten,
Will nimmer gegen ihn erkalten,
Und meine funkelhellen Augen
Sollen nur ihm — keinem Andern taugen!
Ihr koſ't und ſchmeichelt dem ſchwachen Weib,
Euch gilt's nur Spielwerk, Zeitvertreib —
Doch der Mann ſei, mein' ich, dem Weibe zum Schutz,
Und nicht zum Trutz,
Und wär's nur ein Krämer, dann iſt er was nutz —
Die wackern Bürger, das ſind unſere Männer,
Kein flüchtiger Junker auf feurigem Renner!

(Entfernt ſich von ihm.)

Robert.

Du ſchiltſt mit Recht! Denn Waffenſpiel
War ſonſt des wilden Junkers Ziel,
Lebt' mit dem tollen jungen Haufen,
Sind thöricht durch die Welt gelaufen,
Vollbrachten's Leben mit Scharmuzieren,
Mit Ringelſtechen, Pokuliren —
Jetzt aber bin ich verwandelt ſchier,
Leb' nur in Deinem Weſen, in Dir!
Als ich Dich ſah
Dort in der Kirch' zum erſtenmal,
Wußt' nicht, wie mir geſchah,

In's Herze traf mich ein zuckend Strahl,
Du ſtandeſt in einer Gloria —
So hatt' Dein Anblick mich übermannt,
In Deine Näh' mich feſt gebannt!
Und kennteſt Du mein feurig Blut,
Die mich verzehrt, die heiße Glut,
Die ſtürmiſch durch alle Adern fließt,
Wie toll nach Kopf und Herzen ſchießt,
Du hätteſt Mitleid mit meiner Pein,
Du könnteſt mir nimmer ſo grauſam ſein!

Katharine (verwirrt).

Um Gott! Was wollt Ihr nur von mir?

Robert (eilt auf ſie zu).

Ein freundlich Wort —

Katharine (zurückweichend, ängſtlich).

Nein, laßt mich weg von hier —

Robert (hält ſie zurück).

Sag' Kätchen! Verachteſt mich?

Katharine.

Ach Gott — ach nein —
Nur bitt' ich Euch, laßt Eure Reden ſein —

Robert (in ihrem Anblick).

Nein, nein — ich kann nicht von Dir laſſen!
Du fern von mir? Ich mag's nicht faſſen!
(Tritt wieder auf ſie zu.)
Bei Gott, Du mußt mich lieben!

Katharine (erſchrocken).

Ich muß?

Robert.

So biſt Du mein — mit dieſem Kuß!
(Umarmt ſie raſch.)

Katharine.

Abſcheulicher — (ſtößt ihn zurück, flieht vor ihm).

Robert.

Mein mußt Du werden —

(ſchließt ſie in die Arme).

Katharine.

Nein, eh' verſchlinge mich die Erden!

(Ringt ſich los von ihm, flieht auf die andere Seite, hält ſich an einem Pfeiler. — Näheres kurzes Trommeln, ein Trompetenſtoß, Schlagen an's Thor. Stimmen von unten, Gemurmel, dann Stille.)

Robert (nach einer Pauſe).

Liebchen, was haſt? Sei klug —

(nähert ſich ihr langſam).

Katharine (mit erſtickter Stimme).

Fort, fort von hier!

Ich lag in ſeinen Armen,

Gott möge ſich mein erbarmen!

Weh' mir! Die Schmach! Weh' mir —

(bricht in Schluchzen aus, verhüllt das Geſicht).

Robert.

Mädchen, war ich zu wild? Vergib, vergib!

Doch ſieh, ich hab' Dich gar ſo lieb, ſo lieb —

(wirft ſich nieder, zieht ihr ſanft die Hände vom Geſicht, wie betroffen von ihrem Anblick).

Und hab' ich ſchlimm an Dir gehandelt,

So haſt Du flugs mich umgewandelt!

Die holde Jungfrau, fromm und rein,

Paßt nicht dem Wüſtling, nun ſeh' ich's ein —

Und darf Dich nicht mein Arm umſchließen,

Verzeihung erfleh' ich zu Deinen Füßen!

(Will ihre Kniee umfaſſen.)

Katharine.

Laß, laß! — Du biſt mein böſer Geiſt,

Mit Deinen Augen keck und dreiſt!

Rühr' mich nicht an! — Mit mir iſt's aus!
Kann ich ſo zurück in's Vaterhaus?
Die ſtolze Menzinger — ich bin's geweſen!
Auf meinen Wangen wird man's leſen,
Den Makel ſeh'n auf meinem Mund,
Deß ich wohl nimmermehr geſund' —
So brennt der unauslöſchlich Fehl
Auf meiner armen unſterblichen Seel'! —
Geh', geh'! Haſt mit mir ſelber mich entzweit,
Mein Leben gebrandmarkt für alle Zeit!
Wie heb' ich je mein Angeſicht?
Gott mag Dir verzeihen — ich kann's nicht!

Robert (dreht langſam auf).

Kannſt's nicht?

Katharine.

Nie, nie —

Robert.

Und doch — Du wirſt! Du mußt!
Im tiefſten Innern bin ich mir's bewußt.
Denn anders will ich werden, fromm und gut,
Mein wüſtes Thun, es liegt in weiten Fernen,
Bezähmen will ich meine wilde Glut —
Dann, Kätchen, gelt, dann wirſt mich lieben lernen?

(Trommeln von außen. Kommandorufe.)

Katharine.

Da kommen Leut' —

Robert.

Hör' noch ein Wörtchen ſüß und traut:
Ich liebe Dich!

Katharine.

Schweigt doch! Sagt's nicht ſo laut —

Dreizehnte Scene.

Vorige. Kunz.

Kunz.

Da iſt er! Dacht's ja gleich! — Heda, hört Ihr den Lärm nicht?

Robert.

Was ſchaffſt Du hier?

Kunz.

Es ſcheint, daß die mich braucht! —
Du Wilder, haſt die Jungfer rauben laſſen?
Was wird der gute Max, Dein Gönner, ſagen?
Wart' nur! Die Reichsacht nimmt Dich flugs beim Kragen —

Katharine.

So droht dem Herrn Gefahr?

Kunz.

Laß ihn und geh'!
Das wilde Kriegsvolk taugt nicht für ein Mädchen —
Wollt' auch juſt nicht, daß ſie den Burſchen fänden! —
Wo kommſt Du her?

Robert.

Dort durch die Wand —

Kunz.

So geht nur!

(Nimmt die Fackel leuchtet hinein.)

Ein finſterer Gang! — Da, nimm die Fackel, führ' ſie!
Bevor der Reichshauptmann hier Muſt'rung hält —

Robert (zu Katharine).

So komm'!

Kunz.

Du zitterſt?

Katharine.

Mir wird heiß — mich fröſtelt's —

Robert.

Wirſt krank?

Katharine.

Kaum ſchlepp' ich mich, die Kniee wanken —

Robert.

Stütz' Dich auf mich!

Kunz.

Nit allzu feſt! Hörſt, Käthe?
Und, junges Paar, willſt ſicher ſchreiten,
Laß Dich vom alten Narr'n geleiten —
Denn zögt Ihr Beede ſo allein,
Da ſtellt ſich bald die Närrin Minne ein!

Robert.

Nein, Katharine, bange nicht!
Ich will Dich wahren wie mein Augenlicht!
Dein ehrlich Schützer ſein, Du lieblichſte der Frauen —
Wie einem Bruder darfſt Du mir vertrauen!

(Alle ab.)

Dritter Act.

(Bei Menzinger.)

Erſte Scene.

Brigitte (allein). Dann Urſel und Trautel.

Brigitte (kommt von rechts, ſpricht zurück). Geh' nicht heraus! Du biſt noch ſchwach von der Krankheit, Du mußt Dich ſchonen. (Tritt ein.) Eine Unruh' in der Bas'! Seit dem Raubanfall iſt ſie wie ausgewechſelt —

(Urſel und Trautel kommen durch die Mitte.)

Urſel. Na, wie ſteht's heut? Iſt's beſſer?

Brigitte. Faſt gut. Kein Fieber mehr. — Ihr ſchaut ja ſchmuck?

Urſel. Weißt Du's denn nicht? Der Herr Kaiſer zieht heut' ab, die Stadt gibt dem Herrn ein Feſtbankett zum Abſchied —

Trautel. Ja, in der großen Rathhaushall' —

Urſel. Und die große Glock' wird geläut't —

Trautel. Und wir weißen Jungfern werden Herrn Maxen Blumen ſtreuen —

Urſel. Und ich ſag' ihm einen Vers auf!

Brigitte. Potz! Du?

Urſel. Alſo beſſer? Keine Phantaſie und Träum' mehr? Wie vor acht Tagen! Als ich mit Dir die Nachtwacht hielt. Weißt?

Brigitte (ablenkend). Nichts — gar nichts! — Einen Vers alſo?

Urſel. Eine Anred', ja! — Du wirſt den Zug doch mit anſeh'n? Es wird eine Pracht geben!

Trautel. Ja, und der hübſche Junker, der Deine Jungfer Bas' befreit haben ſoll, wird auch dabei ſein! Gelt, Urſel?

Urſel. Wie ſollt' der fehlen? — 's iſt viel Gered' über den Junker! Auch über das Käthel —

Trautel. In der ganzen Stadt, ja!

Brigitte. Das iſt, weil Ihr ſchwatzt und ſchwatzt!

Urſel. Wir?

Trautel. Wer ſchwatzt denn? Man red't ja nur!

Urſel. Dafür hat man den Mund! — Iſt's wahr, daß der junge Herr Raimund Fugger aus Venedig heimkommen iſt?

Brigitte. Ja, geſtern Abend! Denkt Euch —

Urſel. Hat er ſie beſucht?

Brigitte. Gleich. Sie ließ ihn in die Krankenſtub'. Er hat auch der Bas' ſchöne Präſenter mitgebracht, hübſche Stoff' und ſo —

Urſel. Präſenter! — Trautel!

Trautel. Urſel!

Brigitte. Was winkt Ihr Euch zu und ſtoßt Euch mit den Ellenbogen?

Urſel. Ach, 's iſt nichts! — Aber wir müſſen auf's Rathhaus, Trautel!

Trautel. Die andern Jungfern ſind ſchon voraus —

Urſel. Wart' vor der Thür, ich komm' gleich nach —

Trautel (heimlich). Sag' ihr's nur recht. (Ab.)

Urſel. Ein Wort, Brigittel! Ich mein's Euch gut — Dir, der Kath'rin, dem ganzen Haus Menzinger. — Da draußt' liegt Einer vor der Thürſchwell', wie ſchon die ganze Zeit her. Die Trautel und ich waren ſchier über ihn geſtolpert! Ein Glück, daß er heut' abzieht! Aber wenn's der Raimund erfährt, da möchten ihm leicht die Hochzeitsgedanken vergehen! — Na, ich ſag' ihm kein Wort — aber wenn's die ganze Stadt weiß! Ich mein's Euch gut, ich ſag' kein Wort — nehmt Euch nur in Acht vor der Trautel! Die kann den Mund nicht halten wie ich! — Gott befohlen und nichts für ungut. (Ab.)

Zweite Scene.

Brigitte (allein). Dann Robert.

Brigitte. Schwätzerinnen alle beide! — Vor der Thürſchwell'? Der Junker wird ſie noch recht in's Gered' bringen — das dürft' dem Herrn Raimund Fugger kaum taugen!

Robert (tritt ein). Brigitt' —

Brigitte. Mein Gott! Ihr?

Robert. Ich muß ſie ſprechen! Sag' Ihr's —

Brigitte. Die Bas' iſt noch ſo ſchwach —

Robert (ſtampft mit dem Fuß). Schwach oder nicht! Ich muß ſie ſprechen —

Brigitte. Ho, ho! Iſt das ein Wilder! (Geht hinein.)

Robert. Sie war krank, lag im Fieber! Wenn ſie geſtorben wär'! Bei Gott, ich wär' ihr nach geſtorben! Und der Freiersmann, der hier iſt —

Brigitte (kommt zurück). Ihr ſollt entſchuldigen, Junker —

Robert. Sie will mich nicht ſehen? Wieder nicht? Den Andern doch?

Brigitte. Sie läßt Euch Valet ſagen, da Ihr heut' abreiſ't —

Robert. Valet?

Brigitte. Recht herzlich —

Robert. Ich ſeh' ſie doch! Bevor der Andere wieder kommt. — Wo iſt Herr Menzinger?

Brigitte. Drüben im Magazin —

Robert. Ich ſuch' ihn auf. Er ſoll mich zu ihr bringen — (Ab.)

Dritte Scene.

Brigitte (allein). Dann Katharine.

Brigitte. Keine Ruh' mehr bei uns! In unſerm ſtillen Haus wird ein Auf- und Abrennen ſeit der fatalen Geſchicht' —

Katharine (tritt ein). Iſt er fort?

Brigitte. Juſt. — Du kommſt aus der Krankenſtub'? Ob Du's darfſt?

Katharine. Der Doctor hat's erlaubt. — Auch die Urſel war da?

Brigitte. Mit der Trautel, ja —

Katharine. Sie haben von mir geſchwatzt? Von ihm?

Brigitte. Du haſt gehorcht?

Katharine (immer in Aufregung). Sag', Brigitt'. Ich hab' in der Krankheit irr' gered't, gelt?

Brigitte. Eine Menge durch einander, ja.

Katharine. Was denn zum Beiſpiel?

Brigitte. Von Räubern und Rittern und Junkern und böſen Geiſtern und ſo! Wie die kranken Leut' nun ſind! Du ſchrieſt auch einmal über's andere — „ein Kuß" — „ein Kuß" —

Katharine (raſch). Kein wahres Wort!

Brigitte. Wer glaubt's denn? Aber die Urſel hat's gehört —

Katharine (mit ſich beſchäftigt). Ich hätt's beichten ſollen, Brigitt' —

Brigitte. Was nur?

Katharine. Daß er mich angered't, damals in der Kirch' —

Brigitte. Der Junker? Das war ja ſeine Sünd', nicht die Dein'. — Und was iſt's auch weiter? Wenn mich einer zur Kurzweil kurteſirt, ſo lach' ich d'rüber und nimmt mir weder Schlaf noch Appetit!

Katharine. Wenn ich lachen könnt' wie Du —

Brigitte. Du wirſt ſchon! Jetzt nun gar, da der junge Herr von Fugger zurück iſt! Sein Vater iſt adelig. Weißt Du's? Du wirſt nun eine Edeldam' —

Katharine. Geb' ich was d'rum? — Und hat mich denn der Raimund ſchon begehrt? (Setzt ſich.)

Brigitte (tritt zu ihr). So? Noch nicht? — Und die Präſenter! Er wird doch!

Katharine. Und ob ich ihn nehm'?

Brigitte. Das wär'!

Katharine. Hör' mich an, Brigitt'! (Steht auf.) Ja, er hat mich begehrt —

Brigitte. Ich wußt's ja —

Katharine. Mich, die Kath'rin Menzinger, das fürnehmſt Bürgerskind von Augsburg!

Brigitte. Das biſt Du auch —

Katharine. Nein, ich war's! Ich bin's nicht mehr. — Ich bin im Mund der Leut', ſie weiſen mit Fingern auf mich — das duld' ich nicht! Wenn ein Fugger eine Menzinger heimführt, ſo müßt's in vollen Ehren geſcheh'n, ohne Schwatzen der Nachbarinnen, ohne Ziſcheln in die Ohren! Und iſt's nicht, ſo mag's d'rum ſein! Das hab' ich auch dem Raimund erklärt. Und nun — Deine Hand, Brigitt'! Er iſt Dein Jugendgeſpiel wie der meine —

Brigitte. Das wohl —

Katharine. Er hat ſich auch lang' bedacht zwiſchen uns zween —

Brigitte. Ich beſcheid' mich gern —

Katharine. Nein, Du ſollſt's nicht, Bas! Ich hab's ihm friſch und frei heraus geſagt — (hält inne).

Brigitte. Dem Raimund? Ja, was denn?

Katharine. Daß Du ihm ſchier beſſer taugſt als ich —

Brigitte. Jeſus! Was gackert ſie da?

Katharine. Er hat's auch begriffen —

Brigitte. Wirklich, Bas? — Ich, die kleine Schweppermannin! Und ein Herr von Fugger —

Katharine. Ich war nie für einen Mann! Nun weiß ich's erſt —

Brigitte. Das ſind Mucken! Noch von der Krankheit! — Ich taug' ihm?

Katharine (ohne auf ſie zu hören). Ein Unglück iſt's, Brigitt'! — Warum ſind wir ihm im Walde begegnet?

Brigitte. Dem jungen Herrn von Streithorſt? Das war ja gut, denn er hat Dich ſpäter beſchützt, gerettet —

Katharine. Ich wär' wohl frei worden ohne ihn! Soll ich's ihm danken? — Warum ſind wir ihm begegnet? Er war der böſe Geiſt — (ſetzt ſich).

Brigitte. Da werd' Einer klug! Redſt wieder irr'? — Sag' doch, Käthel! Ich taug' ihm? Dem Herrn von Fugger? Und er hat's begriffen? — Aber ſtill! — Da kommt der Ohm —

Vierte Scene.

Vorige. Menzinger. Robert. Kunz (durch die Mitte).

Menzinger. Da ſitzt ſie ja! (Spricht zurück.) Tretet nur friſchweg ein —

Kunz (mit Robert an der Hand). Nun, da iſt ein Narr, der einen zweiten mitbringt! Der Narr den Uebernarr'n —

Brigitte. Der Junker! (Zu Katharine.) Sieh' doch!

Robert (nähert ſich langſam). Jungfer Menzinger, Ihr ſeid wieder wohl und heil —

Katharine. Wie Ihr ſeht — (ſteht auf).

Menzinger. Friſch und geſund! Gelt, Käthel? 's war nur ein Fieber —

Kunz. Jungfernfieber —

Menzinger (lacht). Dagegen iſt bald Hilf'. Was, Kunz? — In unſerer Familie iſt kein Siechthum! Wenn wir einmal hinplumpen, fallen wir auf die Bein' wie die Katz'. — Na, mein Kätchen! Da hab' ich Dir den lieben Junker Robert mitgebracht, Deinen Schützer und Befreier! Ein wahrer Schutzengel, Kunz! Ein Ritter Sanct Georg!

Kunz. Ja, man ſollt' ihn in den Heiligenkalender ſetzen!

Menzinger. Und wie er um Dich bekümmert war! Tag und Nacht! Daß er draußen an der Thürſchwelle lag, weißt Du? — Die Hand möcht' ich Euch küſſen dafür —

Robert (abwehrend). Ich bitt' Euch — wo denkt Ihr hin?

Menzinger. Mein Kind ſoll ſich ſelber bedanken! Die weiß auch die Wort' beſſer zu ſetzen, als ich!

Kunz. Nun, ſo dank' ihm, Kath'rin'! Und dann Adies. Wir ziehen heute alle mit einander ab.

Menzinger. Mit dem guten Kaiſer, ja! Der Zug wird bald angehen — ich muß mich nur flugs in meinen Schöffenſtaat werfen. Zieht auch Ihr Euer Feſtgewand an, Kinder!

Brigitte. Sollen wir denn mit, Herr Ohm?

Menzinger. Nun freilich! Ich muß ja mein Käthel der Majeſtät präſentiren. — Der liebe Herr hat das Raubneſt, das Boſſeſen, niederreißen laſſen — ſchade, daß der Menſch der Dich geraubt hat, nicht baumelt, denn er iſt leider durchgebrannt! — Ich ſeh' Euch noch, lieber Herzensjunker! Daß Ihr ein hübſch' Angedenken von dem alten Menzinger annehmen müßt, verſteht ſich von ſelber! Und mein Kätchen da ſoll Euch ſpäter ein Wehrgehenk ſticken oder ſo — und die Brigitt' eine ſchöne Halskraus nähen! Und wenn die Käth' mit Gottes Hilf' unter die Haube kommt, ſo ſollt Ihr zu Gevatter ſtehen und der erſte Bub' muß den Namen Robert kriegen — ſo wird's bei Menzinger gehalten! (Links ab.)

Kunz. Na, viel Glück zur Gevatterſchaft, Robertel!

Robert (zu Brigitte). Will ſie uns allein laſſen, Jungfer?

Brigitte. Ich ſang' gleich die Halskraus an. (Im Abgehen.) Ich taug' ihm, ich taug' ihm — (ab).

Kunz. Der Narr iſt wohl zu viel?

Katharine. Nein, bleib' da —

Robert. Geh' 'naus!

Kunz. Freilich, der Narr iſt zu viel! Ihr führt ſelber von ſeiner Waar'! Aber laß die Närrin, **Bertel**, laß die Närrin!

Robert (heftig). Geh', ſag' ich —

Kunz. Hu, hu! — So renn' in Dein Verderben! Rennt mit einander — (ab).

Fünfte Scene.

Robert. Katharine.

Robert (eilt auf ſie zu).

Kath'rine, hör' mich an —

Katharine.

Ihr kommt zum Abſchied?

Robert.

Ich komm', Dich von Dir ſelber zu begehren!

Katharine.

Gehör' ich mir? Ich hab' mich längſt verloren —

Robert.

So finde Dich in meinen Armen wieder! —
Sag' Ein's! Du wirſt des Fuggers Hausfrau nicht?
Gewiß nicht, gelt? Ich kann's nicht denken, Kätchen! —
Mein Liebchen, Deine Hand! Sieh' mir in's Auge! —
Glaubſt Du, daß ich Dir's treu und ehrlich meine? —
Seit ich Dich heimgebracht, ich aß nicht, ſchlief nicht,
Ich lag an Deiner Schwelle, Tag wie Nacht,
Ich kann nicht leben ohne Dich, Du ſiehſt!

Katharine.

Laßt das, ich bitt' Euch ſehr —

Robert.

Du haſt mir nicht verzieh'n?

Katharine.

Von Herzen, glaubt's —

Robert.

So nenn' mich Robert, Kätchen!
Robert und Du! — Du ſchweigſt?

Katharine.

Ihr reiſ't — ſo laßt uns ſcheiden.
Lebt wohl —

Robert.

Bleib', Kätchen, bleib'! — Haſt Du kein Herz für mich?
Und haſt mir doch verzieh'n!

Katharine.

Da Ihr bereut,
Was Ihr an mir verübt —

Robert.

Aus Liebe, Kätchen!

Katharine.

Ach geht —

Robert.

Du liebſt mich nicht? O ſprich ein Wort!

Katharine.

Was quält Ihr mich, verfolgt mich! Laßt's genug ſein —

Robert (fixirt ſie).

Du liebſt mich nicht? (Tritt näher.)
Und doch am erſten Tag,
Erklär' mir, wie das nur kommen mag,
Als ich in der Kirch' den Gruß Dir bot,
Da wurdeſt Du bald blaß, bald roth —

Katharine (rasch).

Das war meine Sünd' —

Robert.

Nein, das war die Lieb',
Der innere süße Drang und Trieb!
Und als ich im Wald Dich suchen kam,
Da trotzest Du aus jungfräulich Scham!

Katharine.

Aus Aerger, aus Zorn —

Robert.

Laß, Kätchen, laß!
Ward'st in der Kirch' doch roth und blaß!
Und als Gefahr mir droht', da bangtest Du,
Ward'st krank und bist jetzt sonder Rast und Ruh' —
Nun sieh', das ist die Lieb', versteckt,
Die Du in mir und ich in Dir erweckt!

Katharine.

Warum sollt' ich Euch lieben?

Robert.

Warum?
Frag' Du den lieben Herrgott d'rum!
Den Gott, der's in die Herzen legt! —
Du bist gerührt? Du bist bewegt? —
Sag', daß Du mich liebst!

Katharine.

Was sollt' d'raus werden?

Robert.

Ein Paar, das seligste auf Erden! —
So hör' mich an und mein Begehr! —
Der Wüstling, nein, ich bin's nicht mehr!

Doch hab' ich frischen Rittermuth,
In meinen Adern rollt fürstlich Blut,
Und hast Du den Bürgerstolz in Dir,
Den Stolz des Adels haben wir!
Hat Dich gekränkt mein Uebermuth,
Nimm meinen Schwur! Ich mach' das gut!
Glaub' nicht, daß mir's an Muth gebricht,
Ich fürchte Gott und den Teufel nicht,
Und gilt's meinen Kopf, so mag's d'rum gelten,
Da sie mich schon den wilden Junker schelten!

Katharine.

Um Gott, was habt Ihr vor?

Robert.

Dich zu gewinnen!
Sonst mag mein Leben im Sand verrinnen. —
Darum, Du süße, reine Magd,
Vertrau' auf mich, sei unverzagt!
Der wilde Taumel, er ist verschwunden,
Durch Dich hab' ich mein besser Selbst gefunden!
Gilt's einen Kampf um Dich, so mag's d'rum sein!
Dem Kaiser werf' ich mich zu Füßen,
Gesteh' ihm meinen Frevel ein,
Und straft er mich und soll ich's büßen,
Todt oder lebend bin ich Dein —
Und so vor aller Welt verkünd' ich laut
Mich Dir zu eigen, meiner holden Braut! (Ab.)

Sechste Scene.

Katharine (allein). Dann Kunz und Streithorst.

Katharine.

Robert — — ich seine Braut! Wie kann das sein?
Darf er um mich, das niedere Mädchen, werben?
Des Kaiser's Sohn, so heißt's — Stürz' ich ihn in's Verderben? —
Ich seine Braut? — Unmöglich, nein!
Ich bleib' mir selbst und bleib' allein!
Denn ach! Wo find ich Hilf'? (Trocknet die Augen.)
Wo? — Im Gebet!
Da ist kein Zögern, ist kein Schwanken,
Und wie die Seele zum Himmel steht,
Gleich kommen die besseren Gedanken!
(Wendet sich zu dem Crucifix an der Wand.)
Herr, nimm mich auf in Deine Hut,
Dein Schirm ist stark, Dein Schutz ist gut —
Dein bin ich in aller Heiligen Namen!
Dein bin ich, Dein! — Nimm mein Gelübde. Amen! —
(Sie neigt sich betend.)
(Streithorst und Kunz treten ein.)

Kunz. Dort ist sie! Kommt nur, Marschall!

Streithorst. Das ist die Menzinger?

Katharine (fährt auf). Wer nennt mich?

Kunz. Der Herr Hofmarschall Edler von Streithorst, des Junker's Papa — so zu sagen —

Streithorst. Sie ist die Jungfer Menzinger?

Katharine. Katharina Menzinger, gnädiger Herr —

Streithorst. Bei Gott, Kunz, ein schmuckes Ding! Und ein Bürgerkind!

Kunz. Ja, die gerathen denn auch, ab und zu, den Edelfräulein zum Trotz!

Streithorst. Seine Majestät senden mich zu Ihr, Jungfer, und zu Ihrem Vater —

Katharine. Ich hol' ihn gleich —

Streithorst. Laß sie nur! — Die Augen, Kunz! — Der Herr hat Ihrem Vater versprochen, bei Ihrem Brautgang zu sein, doch hindern ihn die Reichsgeschäft' — so hat mich der gnädige Kaiser als sein alter Ego bestellt und mich beauftragt, Ihr einstweilen das in eig'ne Händ' zu übergeben. (Gibt ihr ein Schmuckkästchen.)

Katharine. Das sind wohl Schmucksachen?

Streithorst. Mach' sie's nur auf! Hübsche Stein' und Juwelen — (galant) glanzig wie Ihre Augen! — Sie ist zwar ein Bürgerkind, aber künftig, so zu sagen eines Edlen Weib, des Fugger, eines neu geadelten; Kunz — na, das darf sich schmücken. Nehm' sie also, Jungfer, nehm' sie —

Katharine. Verzeiht, Herr Hofmarschall —

Streithorst. Sie weigert sich doch nicht?

Katharine. Ein Brautgeschenk! — Da ich aber keine Braut bin —

Streithorst. Was? Sie ist's nicht?

Katharine. Noch mag ich's wohl je werden —

Kunz (kniet sie). Nicht mit dem Fugger, heißt das?

Streithorst. Der Bräutigam ist ihr zu schlecht? Ist sie so ekel, Jungfer?

Katharine (ohne zu erwidern). Der Schmuck bleibt in Euern Händen, Herr Marschall. Ich selber behalt' mir vor, dem Kaiser einen Fußfall zu thun, ihm Alles frei heraus zu sagen, wie's mit mir steht —

Streithorſt. Na, wie denn? Was denn?

Katharine. Verzeiht! Das iſt nur zwiſchen dem Kaiſer und mir — und dem lieben Herrgott! (Ab.)

Siebente Scene.

Streithorſt. Kunz.

Streithorſt. Das Bürgerkind weiß die Wort' zu ſetzen, Kunz!

Kunz. Gelt, Edler von Streithorſt!

Streithorſt. Aber ſie will nicht Braut werden mit dem Fugger! Warum nicht?

Kunz. Weil's nicht der Rechte iſt! — Das Mädchen hat Dir gefallen?

Streithorſt. Sehr, ſehr! Beſonders die Augen —

Kunz. Nun, dem Junker gefällt ſie auch!

Streithorſt. Oho! Meinem Herrn Sohn!

Kunz. Der da brauß' an uns vorüber rannt' und uns ſchier über den Haufen ſtieß. Kurz, die beiden ſind in einander vernarrt und ſie werden nicht raſten und ruhen, bis ſie einander krigen und zuletzt ſatt krigen — man nennt das die Eh'!

Streithorſt. Iſt der junge Herr verrückt? Eine Bürgerdirn'! Und er könnt' eine Gräfin heimführen, wenn's der Kaiſer wollt'!

Kunz. Wenn er aber das reine gräfliche Goldſtück nicht haben will! Wenn er die Scheidemünz' von Bürgermädel vorzieht!

Streithorſt. Unſinn, Unſinn!

Kunz. Ich ſag' nicht nein. Aber die Närrin Minne iſt nun einmal die leibliche Tochter des Herrn Unſinn, wenn ſie nicht ſeine Frau Mutter iſt!

Streithorst. 's ist nicht möglich, Kunz! Er führt meinen Namen, ist nun ein Edler von Streithorst!

Kunz. Warst Du nicht der letzte der Streithorst? Nun sieh! Dein Namen pflanzt sich fort, Du krigst Enkel und Ur-Enkel —

Streithorst. Von einer Bürgerdirn'?

Kunz. Enkel ist Enkel! Wer weiß allzeit genau, wo sie her kommen? — Und zuletzt — was geht's Dich an? Ist's denn Dein Blut?

Streithorst. Eben darum! Wenn's der Kaiser erfährt! s' wär eine Schand' für den ganzen Hof! Eh' er das zugibt, laßt er ihm den Kopf abschlagen. — Was meinst Du, Kunz? Wir wollen's dem Herrn verschweigen. Den Schmuck stell' ich zurück, dann reisen wir ab — damit Lieb am End'! — Der junge Mensch ist verliebt? Das war er oft, das ist er immer! Dauert das? Ein tüchtiger Schnupfen währt länger! — Zu Seiner Majestät also — (ab).

Kunz (allein).

Es setzt wohl Kampf um diese Schöne,
Schier wie mit Paris und der Helene!
Die Sach' wird ernsthaft mit der Zeit —
Adel und Bürgerthum im Streit! —
Wie wird der Kaiser, hoch über Alle,
Sich wohl benehmen in diesem Falle? —
Ihr armen Menschlein hoch wie nieder,
Im steten Zwist, da sieht man's wieder!
Da ist ein Ringen und Raufen und Klopfen;
Im Eimer Haß — von Lieb' ein Tropfen,
Doch der verrinnt in's Ungewisse,
Macht bittern Lebenstrank nicht süße! —

Schau' ich die Welt mit ihrem Starrſinn,
Wie dank' ich Gott, daß ich ein Narr bin!
Das ſtolze Prunken, das eitel Schimmern,
Brauch' mich um all' das nicht zu kümmern,
Ich bin der Demokrit, der lacht,
Hab' ſo mein' Sach' zu End' gebracht! —
Das Ganze ſagt, was iſt's auch viel?
Was macht's Euch ſolche Noth?
Das Leben iſt ein Schönbartſpiel
Mit dem Hanswurſten Tod! (Ab.)

Offene Rathhaushalle, die Pfeiler mit Fahnen, Trophäen und Blumen verziert. Ein Vorhang quer über die Bühne gezogen.

Achte Scene.

Bürgermeiſter und Räthe kommen von rechts vorn. Dann Urſel, Trautel und die andern Mädchen von links. Stadtpfeifer mit ihren Inſtrumenten auf einer Tribüne.

Bürgermeiſter (im Auftreten). Der Zug muß bald hier ſein. Stellt Euch in Ordnung, Ihr Herrn! — Wo ſind die weißen Jungfern?

Urſel (mit Trautel und den Uebrigen auftretend). Hier, Herr Bürgermeiſter!

Bürgermeiſter. Na, Urſel Peutingerin! Haſt Deinen Vers brav gelernt? Die Anred' an den Kaiſer?

Urſel. Mein's wohl, Herr Bürgermeiſter! s' geht wie Waſſer —

Trautel (zu den Mädchen). Nun ja! Der Urſel läuft's Mäulchen —

Bürgermeiſter. Sind wir vollzählig? Schöff' Menzinger fehlt noch —

Urſel (zu den Mädchen). Nun freilich! Wenn die Schöff'ſchen ſich putzen und ſchön machen —

(Glockengeläute.)

Bürgermeiſter. Da läuten ſie ſchon. Die Herrn vom Rath rechts, die Jungfern links! — Stadtpfeifer, ein munter Stücklein! (Die Stadtpfeifer blaſen. Der Vorhang wird aufgezogen.)

Neunte Scene.

Vorige. Volk auf dem Markt, auch Weiber und Kinder, von den Schaarwächtern in Ordnung gehalten. Blaſende Trompeter. Herolde. Ein Zug von Rittern. Edelknaben. Hoflakaien. Alle ziehen quer über die Bühne, ſtellen ſich auf. Dann Streithorſt mit dem Stab. Zuletzt der Kaiſer. Kunz. Reichstruppen ſchließen den Zug.

Streithorſt (tritt vor). Macht Platz, lieben Leut'! Seine geheiligte Majeſtät geruhen ſich in Bewegung zu ſetzen —

(Gemurmel unter dem Volk. Der Kaiſer mit Kunz erſcheint.)

Bürgermeiſter. Hoch unſer gnädigſter Kaiſer und Herr, der uns den Landfrieden gebracht!

Volk (auf dem Platz jubelt, einige werfen die Mützen in die Höhe, andere küſſen ihm das Kleid, umringen ihn). Hoch Kaiſer Max! Hoch, hoch! Vivat!

Streithorſt. Ruhig, liebe Leut'! Liebe Bürger! Ihr erdrückt Euern allergnädigſten Monarchen vor eitel Lieb' und Verehrung! — Tretet zurück und ſchweigt fein ſtill! Seine Majeſtät geruhen zu ſprechen —

Kaiſer (nach dem Marktplatz gewendet).

Geſeg'n dich Gott, du liebes Augsburg mein,
Und alle wackern Bürger d'rin! Wir han
Gar manchen frohen Muth gehabt in dir —
Nun werden wir dich nicht mehr ſeh'n — leb' wohl!

(Zu den Räthen).

Ihr Herr'n, zieh' über Innsbruck nacher Wels
Zu Gregor Reſch von Freiburg, dem Karthäuſer,
Der ſoll den Weg zur Seligkeit uns weiſen,
Wie ſich's geziemt, mit chriſtlich frommer Mahnung!

(Gemurmel unter dem Volk.)

Kunz (für ſich).

Mein Max wird alt, er hat die ſchlimme Ahnung —

Bürgermeiſter.

Ein Glas zum Willkomm', gnäd'ger Herr!

(Diener bringen Wein.)

Kaiſer.

Auf's Wohl denn
Des Bürgermeiſters, Raths des treuen Augsburg!

(Gegen den Markt.)

Und aller ſeiner Bürger!

Volk (jubelnd).

Hoch der Kaiſer!

Streithorſt (winkt mit dem Stab).

Genug! Trabanten, haltet Ruh' da draußen!

(Der Vorhang wird wieder zugezogen.)

Kaiſer

(dem die Mädchen Blumen ſtreuen, betrachtet ſie mit Wohlgefallen).

Ein Blumengarten, ſeht!

Kunz.

Gevatter, gelt?
Und all' die Blümlein ließen gern ſich pflücken!

Bürgermeiſter.

Urſel Peutinger, ſag' Deinen Vers auf! —
Die Majeſtät erlaubt?

Kaiſer.

Nur zu, wenn's ſein muß!

(Edelknaben rücken einen Armſtuhl herbei.)

Kaiſer (halblaut zu Streithorſt).
Sie nahm den Schmuck nicht an?

Streithorſt.
Nein, Majeſtät —

Kaiſer.
Die Urſach' will ſie mir — ?

Streithorſt.
Euch ſelber ſagen —

Kaiſer.
Gut, gut! (Zu Urſel.) Na, Kind, leg' los!
(Setzt ſich, blickt herum.)
Wo bleibt der Robert?

Urſel
(räuſpert ſich, tritt vor, recitirt keck, im Schulton).
Theuerdank, Du viel gelobter
Und erprobter!
In Krieg und Frieden
Iſt Dir groß Ruhm beſchieden!
Ritter warſt Du auch den Damen,
Danken Dir in ihrem Namen;
So verſchmäh' nicht Blumenſpenden
Aus geringer Mädchen Händen. (Knixt).

Kunz.
Max, was ſagſt? Die friſchen Dinger!
Wären wir nur auch was jünger!

Kaiſer (hebt auf).
Der alte Theuerdank dankt Euch, Ihr Mädchen,
Und ſchenkt Ihr Roſen, ſpendet er Euch Myrthen!
Sorgt für den Bräutigam, der Kaiſer für den Haushalt.

Urſel (vorlaut).
Maj'ſtät, am Bräutigam, da ſoll's nicht fehlen!

Trautel (zu den Mädchen).
Die Dirn iſt keck! Wer ſagt das gleich heraus?

Zehnte Scene.

Vorige. Menzinger als Schöffe. Katharine. Brigitte. Beide in reichem Bürgerſchmuck. Dann Robert.

Menzinger (im Auftreten).
Der Herr ſchon da! (Nähert ſich dem Kaiſer.)
Maj'ſtät —

Kaiſer
(der mit Bürgermeiſter und Räthen geſprochen, wendet ſich zu ihm).
Ah, Menzinger! Nun, Murrkopf!
Hab ich Dir recht gethan? Das Raubneſt iſt zerſtört!

Menzinger.
Herr Kaiſer, großen Dank! (Für ſich.) Nur daß kein Räuber baumelt!

Kaiſer.
Haſt auch das Töchterlein, das ſchmucke, wieder,
Das Kätchen, das mein Junker flugs Dir heimbracht'! —
Sie nahm den Schmuck nicht an, den ich ihr ſandte —

Menzinger.
Ein Schmuck? Ich weiß von nichts?

Kaiſer.
Frag' die!

Robert (den Vorhang lüftend, tritt leiſe ein).

Katharine (nähert ſich dem Kaiſer langſam).
Ihr wolltet
Mir gnädig ſein, mein hoher Herr und Kaiſer —

Kaiſer.
Wie Deine Sittſamkeit verdient und Tugend! —
So tritt zu mir, mein ſchmuckes Kind! Sieh' mir

In's Auge, frisch und frei und offen — so!
Sag' jetzt — (betrachtet sie, hält inne).
Kunz, Kunz!

Kunz.

Was ist?

Kaiser (heimlich).

Die Augen sieh', den Mund!
Mahnt's Dich nicht auch?

Kunz (tritt hinzu, betrachtet Katharine).

Weiß Gott! An die Maria von Burgund —

Kaiser.

Gelt, gelt? Sie ist ihr leiblich Kunterfei!

Kunz.

Spiel der Natur!

Kaiser.

Nun, was es immer sei,
Es mahnt mich an mein erstes Frei'n,
An meiner Jugend Sonnenschein! —
Sag', Katharine Menzinger, willst Du
Den Bräutigam aus meiner Hand empfangen?
Dein holdes Wesen mag dem Fugger taugen!

Menzinger.

Zier' Dich nicht lang! Sag' ja —

Brigitte (für sich betrübt).

Sie taugt ihm! Ich nicht —

Katharine (nach der Pause zum Kaiser).

In Demuth harr' ich dem, was Ihr verfügt!
Doch 'ring ist mein Verdienst, es sind wohl beff're! —
So bitt' ich, übertragt die Huld, die Ihr
Mir gnädig zugedacht, auf eine And're,
Und führt dem jungen Fugger seine Braut —

Kaiſer.

Das biſt ja Du!

Menzinger.

Wer ſonſt?

Katharine.

Ich nicht! Mein Bäschen hier —

Brigitte.

Gott! Ich!

Menzinger.

Des Fuggers Braut? Die Schweppermannin?

Katharine.

Ich weiß, daß er der Bas' geneigt iſt, Vater!
Doch ich — (hält inne).

Menzinger.

Doch Du?

Urſel (zu den Mädchen).

Bin in Verruf! Ei, ſag's nur!

Katharine.

Mich bindet ein Gelübd' —

Menzinger.

Oho! Was wär' das?

Katharine.

Verzeiht mir's, gnäd'ger Kaiſer, Du auch, Vater —

Menzinger.

Was ſoll ich Dir verzeih'n?

Katharine.

Daß ich' — (hält inne).

Kaiſer.

Nun, faſſ' Dich!

Katharine (entſchloſſen zum Kaiſer).

Gott will's! So ſag' ich's auch vor Euch, vor Allen! —

(Zum Kaiſer.)

Herr, in der Krankheit that ich ein Gelübd'
Und eine Stimm' rief mir im Innern laut:
Sei nicht des Fugger, ſei des Himmels Braut!

Menzinger (ſchreit auf).

Nonne! Jeſus!

Robert (für ſich, ungläubig).

In's Kloſter?

Kunz.

Unſinn!

Streithorſt (reibt die Hände).

Prächtig!

Menzinger.

Mein Käthel eine Nonn'! Das kommt vom Fieber!
Erlaubt's nicht, gnäd'ger Herr!

Kaiſer.

Wie mag ich's hindern?
Sag', junge Dirn', haſt Du den Schritt bedacht?

Katharine.

Frei, ungezwungen that ich das Gelübde —
So kann ich keines Mannes werden!

Robert (tritt vor).

Keines?

Katharine.

Robert —

Streithorſt.

Seht, mein Herr Sohn!

Robert.

Sag'! Keines, Kätchen?

Streithorſt (mit Nachdruck).

Keines!
Merkt's, junger Herr! Sie wird des Himmels Braut —

Robert.

Noch iſt ſie's nicht, noch läßt ſich's hindern, mein' ich!
Und hat die keuſche Jungfrau d'ran gedacht,
Brautkammer zu vertauſchen mit der Zelle —
Wißt ihr, warum? — Ein wilder Junker hat ihr
In Unehr' nachgeſtrebt, ein junger Wüſtling!
So klag' ich mich, Robert von Streithorſt, hier
Vor dieſen Edlen und dem Rath von Augsburg
Landfriedenbruches an und Dirnenraubes!

(Bewegung unter den Anweſenden.)

Katharine.

Gott —

Kaiſer (erſchrocken).

Robert! Du?

Menzinger.

Der Engel!

Kunz.

Toller Junge!

Urſel (zu den Mädchen).

Nun kommt's heraus!

Streithorſt (entſchuldigend zu den Rittern).

Ein Liebes-Techtelmechtel!

Robert.

Ich hab' an Dir gefrevelt, Katharine,
Und nun ich's laut bekenne, wird die Laſt,
Die ſchwere Laſt vom Buſen mir genommen!
Nur daß ich Dich gekränkt, mein hoher Kaiſer,
Das hohe Vorbild alles Guten, Rechten,
Das macht mir bitt're Pein —

Kaiſer.

Du warſt der Frevler?
Du haſt Geſetz und Ordnung mir zerriſſen?

Robert.

Straf' — aber zürn' mir nicht! (Zu den Räthen.)
So ſprecht mein Urtheil!
Was ſteht für Buß' auf meine Schuld, Ihr Herrn?

Bürgermeiſter (bedenklich).

Auf Friedensbruch und Dirnenraub —?

Katharine (tritt raſch vor).

Ein Irrthum!
Der Ritter hat mich nicht geraubt, er hat mich
Beſchützt, dem frechen Räuber mich entriſſen!
Sprich, Kunz, Du warſt dabei, Du kannſt bezeugen,
Daß er mich heim gebracht —

Menzinger (tritt hinzu).

Der Engel? Freilich!

Kunz.

Und heil und unverſehrt! Ich kann's beſchwören!

Katharine.

Herr Vater, helft, um Gott, Herr Kaiſer, ſchützt ihn!
(Umfaßt ſeine Kniee.)
Laßt Gnade walten, Herr!

Kaiſer (zu Robert).

Sag', biſt Du ſchuldig?

Robert.

Ich bin's —

Kaiſer (zu Katharine).

Du hörſt!

Katharine.

D'rum Gnade, Herr!

Kaiſer.

Ich darf's nicht!
Ich gab mein Wort, die Frevelthat zu ſtrafen —
Und wär's mein eigen Blut —

Kunz (heimlich).

Brutus, Gevatter?

Robert.

Gern ſühn' ich meine Schuld — doch wird der Jungfrau Ehre,
Straft ihr mich noch ſo hart, nicht hergeſtellt!
D'rum meinen Namen und mein ad'lig Wappen
Will ich erſt theilen mit dem Bürgermädchen —
Dann thut, Ihr Herrn, mit mir nach Euerm Willen!

Streithorſt.

Mein Wappen, Majeſtät! Er iſt von Sinnen —

Bürgermeiſter (der inzwiſchen mit den Räthen geſprochen).

Verzeiht! Nicht allzuſehr, Herr Hofmarſchall!
Es herrſcht 'ne alte Sitte hier in Augsburg,
Dem Dirnenräuber ſchier zu Gunſten, mein ich —

Katharine (lebhaft).

Die Sitte? Sprecht —

Bürgermeiſter.

Läßt die Geraubte ſich herbei,
Des Räubers Weib zu werden, wird er frei!

Katharine.

Sein Weib —

Robert.

Sein Weib! Du hörſt's?

Kunz.

Was hilft's? Sie that's Gelübde —

Bürgermeiſter.

Auch ſonſt, wenn eine unbeſcholt'ne Jungfer
Sich flugs zu ihm erklärt —

Urſel (halblaut, raſch).

Was, Trautel —

Trautel.

Urſel —

Urſel.

Brigitt' —

Brigitte.

Mit mir iſt nichts, ich krig' den Raimund —
(Die Mädchen ziſcheln unter einander.)

Kunz.

Nun, Jungfern ſind hier g'nug — doch nur ein Räuber!
Sie mögen looſen um den hübſchen Jungen!

Bürgermeiſter (nähert ſich dem Kaiſer).

Wenn Majeſtät in dem beſonderen Fall
Gnade für Recht ergehen ließ', die alte
Ehrwürd'ge Sitt' aufrecht erhalten wollt' —

Kaiſer (beſinnt ſich).

Ich ſtell's Euch heim! — Allein was ſagt mein Marſchall?

Streithorſt.

Ich, Majeſtät? — Der Junker führt mein Wappen!
Sollt' er die Bürgerdirn' in's Haus mir führen?
Soll er am Schandpfahl ſteh'n ſein ganzes Leben?

Menzinger.

Schandpfahl? Was? Eine Menzinger? Muß bitten!

Streithorſt.

Doch er ein Streithorſt jetzt!

Kaiſer (einfach).

Und ich ein Habsburg, Alter! —
Die Fürſten und der Adel ſteh'n zwar hoch,
Doch gibt's nur eine Menſchenehr', ſo mein' ich,
Für Adel wie für Bürgerthum! Die hat
Der junge Menſch verletzt —

Streithorſt.

So ſtraft ihn, Herr,
Und ſchickt die Jungfer, wie ſie's heiſcht, in's Kloſter.

Kaiſer (tritt zu Katharine).

Nun, liebe Jungfrau, die der Holden gleicht,
Der ich genaht als jugendlicher Freier,
Thatſt Du Gelübd', ſo ſieh, ob's paßt, ob's reicht —
Und was Dir beſſer taugt: Braut- oder Kloſter-Schleier?

Kunz (tritt hinzu).

Du thatſt Gelübde — ohne Vorbehalt?

Katharine.

Ich that den Schwur: ſein oder keines Mannes —

Kunz.

Hört Ihr's? Die reservatio mentalis!

Robert.

Kätchen! — Mein Herr und Kaiſer! Darf ſie mein ſein?

Kaiſer.

Du haſt den Kopf verwirkt durch Deine Unthat,
Und wählt ſie Dich, ſo dankſt Du ihr Dein Leben —
Es ſteht bei ihr, ob ſie Dich retten mag.
(Zu Streithorſt.)
Gib ihr den Schmuck —

Streithorſt.

Die Majeſtät befiehlt's? —
Da nehm' ſie, Jüngferlein! (Zu den Rittern.)
Der Herr wird ſchwach und alt —

Kunz (tritt zu dem Paar).

Die Närrin Minne ſchlägt in helle Flammen!
Na Kinder, kommt, der Narr gibt Euch zuſammen —
Und wenn's dem Himmel wohl gefällt,
Setzt and're Narren in die Welt!

Kaiſer (zu den Rittern).

Ihr Edlen, zieht die Stirn nicht kraus!
(Weiſt auf das Paar.)
Das Leben, ſeht, es will ſich neu geſtalten —
Ich mein', in Zukunft ſollt', ſind erſt die Kämpfe aus,
Adel und Bürgerthum recht treu zuſammen halten.

Die

Prinzessin von Ahlden.

Drama in drei Aufzügen.

Perſonen:

Der Churfürſt von Hannover.
Churprinz Georg.
Sophie, die Churprinzeſſin.
Ihre Kinder.
Hofmarſchall Graf Platen.
Gräfin Clara Platen.
Charlotte von Malortie.
Meluſine von Schulenburg.
Chevalier Duponi.
Philipp Graf von Königsmark.
Bertha Kneſebeck.
Der Prinzen-Hofmeiſter.
Luſchmann.
Lüders.
Ein Hoflakai.

Damen und Herren. Dienerſchaft. Trabanten.

Schauplatz: Hannover, im Jahre 1694.

Erſter Act.

(Saal in Herrenhauſen, offene Mitte nach den Vorzimmern. Rechts, gegen den Hintergrund, ein Portal, welches zum Churfürſten führt; links, mehr im Vordergrunde, der Eingang zu den Gemächern der Prinzeſſin.)

Erſte Scene.

Dupont (allein, horcht an der Thüre vorn links). Georg (kommt durch das Portal, hält inne).

Georg. Chevalier Dupont!

Dupont (wendet ſich raſch). Hoheit — (ihm entgegen). Sie kommen von Sr. Durchlaucht?

Georg. Sie horchen, Kammerherr? An den Gemächern meiner Churprinzeſſin?

Dupont. Um Vergebung! Aber Fräulein Malortie wird ſo eben Ihrer Hoheit vorgeſtellt —

Georg. Ihr reizendes Bräutchen? Ja ſo!

Dupont. Durch den Herrn Hofmarſchall, den Schwager und Vormund meiner Verlobten —

Georg. Ihre Charlotte iſt erſt ſeit Kurzem in Hannover?

(Wirft ſich in den Armſtuhl).

Dupont (tritt zu ihm). Auch der Etikette noch ungewohnt, des Umgang-Tones am Hofe. Ein unverdorbenes Landmädchen, Hoheit! Ein sanftes Lämmchen —

Georg. Die kleine Malortie? Nicht immer, mein Freund! Man muß sie erst kirre machen —

Dupont. Sie ist lebhaft und scheu zugleich. Die liebe Natur! Dabei der gute Humor —

Georg (händereibend). Darum gefällt sie auch hier am Hofe von Herrenhausen —

Dupont (verneigt sich). Ich gewahre das mit Entzücken und voll dankbarer Devotion. — Es gibt freilich Damen, die das gute Mädchen um das geringste Zeichen von hoher Gunst beneiden —

Georg. Wer denn zum Beispiel?

Dupont. Da ist die Hofdame der Frau Churfürstin Mutter —

Georg. Sie meinen — die Schulenburg?

Dupont. Fräulein Melusine benimmt sich gegen die arme Charlotte so stolz, so hochmüthig —

Georg (lacht, steht auf). Ich kenne das an ihr! Sie hat ihre Launen und macht mir Galle genug — (mit einem Blick nach der Seitenthüre) wie eine gewisse Andere! — Aber ich werde dem Dämchen den Kopf zurecht setzen! Ich werde ihr befehlen, sich mit dem liebenswürdigen Lottchen zu vertragen —

Dupont. Hoheit sind heute so gnädig — — da kommt mein Bräutchen!

Zweite Scene.

Vorige. Charlotte. Hofmarschall (aus den Gemächern der Prinzessin).

Charlotte (rasch, wie verstört). Wo ist meine Schwester?

Marschall. Nur ruhig, mein Kind!

Dupont. Sie sind aufgeregt! Was haben Sie, Charlottchen?

Charlotte. Lassen Sie mich! Ich will zur Schwester —

Georg (tritt ihr entgegen). Holla! Was ist denn?

Charlotte (eilt auf ihn zu). Prinz Georg! Sie waren immer freundlich mit mir —

Georg. Mehr als das, liebes Fräulein! Ich bin Ihr Verehrer, Ihr Bewunderer — Ihr Ritter, wenn Sie's wollen!

Charlotte. Nun gut! So beschützen Sie mich —

Georg. Mit Vergnügen! Gegen wen denn?

Charlotte. Sie hat mich beleidigt, gedemüthigt —

Georg. Wer denn? (Zum Marschall.) Doch nicht meine Frau?

Charlotte (schluchzend). Mich mit Schimpf und Schande bedeckt, mir das Aergste angethan, das Allerärgste —

Georg. Ja, was denn eigentlich?

Charlotte (läuft herum). Nein, ich ertrag's nicht, ich überleb's nicht, ich stürze mich in's Wasser —

Dupont. Liebes Kind —

Charlotte. Lassen Sie mich! (Läuft wieder herum.)

Georg. Von der erfahren wir nichts, Dupont! Von dem Lämmchen! Was ist denn vorgefallen, Hofmarschall?

Marschall (kalt). Nichts eben von Bedeutung, Herr Churprinz! Nur kränkend für unsere ganze Familie —

Georg (ungeduldig). Was denn also? Heraus damit!

Marschall. Ihre Hoheit die Frau Churprinzessin haben die Schwester meiner Gemalin, das von Sr. Durchlaucht ernannte Hoffräulein, nicht annehmen wollen —

Georg. Oho!

Charlotte (tritt hinzu). Mich nicht angenommen! Mich gar nicht vorgelassen! Mich durch die Kneſebeck zurückweisen lassen! Durch die Kammerfrau, Chevalier! Mich, eine geborene Malortie! Durch eine Kammerfrau! Ich überleb's nicht! (Wirft sich laut weinend in den Armstuhl.)

Dupont (tritt zu ihr). Mein armes Bräutchen —

Charlotte. Lassen Sie mich, sag' ich!

Georg (zum Marschall). Wird die Prinzessin wenigstens so gnädig sein, mich zu empfangen? Ich bin ihr angemeldet —

Marschall. Ihre Hoheit lassen sich ankleiden, wollen später heraus kommen —

Georg. Gut, ich erwarte sie. (Geht herum.)

Marschall (halblaut). Das läßt sich benutzen, Dupont! Das kann den Ausschlag geben. Meine Frau soll's auch gleich erfahren. (Ab durch das Portal.)

Dupont (nähert sich dem Prinzen). Hoheit —

Georg (übler Laune). Sehen Sie zu meinen Leuten, Chevalier! Man soll später die Jagdwagen bereit halten —

Dupont. Augenblicklich, Hoheit! Aber meine arme Verlobte —

Georg (barsch). Die lassen Sie mir über!

Dupont (verneigt sich). Sie ist in den besten Händen, Herr Churprinz — (Ab, schließt die Mittelthür.)

Dritte Scene.

Georg. Charlotte.

Georg (tritt zu ihr, die wieder laut ſchluchzt). Seien Sie vernünftig, Charlotte! Sie wiſſen, ich kann das Weinen nicht ausſtehen, habe gern lachende Geſichter!

Charlotte (weinerlich). Mir iſt eben zum Lachen —

Georg. So weinen Sie! Ich gehe —

Charlotte (ſpringt auf). Prinz Georg —

Georg (hält inne). Na, was iſt, Sie wildes Eichkätzchen? Wollen Sie Raiſon annehmen oder nicht?

Charlotte (wiſcht die Augen). Gut, ich will's. Aber Eins ſag' ich Ihnen, Prinz! Ihre Prinzeſſin iſt die Tochter eines Herzogs, aber die Mutter Ihrer Frau Gemalin war ein einfaches Fräulein, eine kokette Franzöſin, eine gewiſſe Eleonore d'Olbreuſe, die der Papa Herzog geheiratet, weil ſie hübſch war — und die Tochter einer d'Olbreuſe beleidigt eine Malortie-Meiſenbuch, deren Adel weit höher reicht! Himmelweit höher! Soll ich das ſo ruhig hinnehmen?

Georg. Sie ſind ein Närrchen! Wer wird eine hübſche Frau um ihren Stammbaum fragen? Sie gefallen mir, kleine Malortie, weil Sie hübſch ſind, wie ihrer Zeit die d'Olbreuſe, und ſonſt immer munter, guter Dinge.

Charlotte. Mit meiner Munterkeit iſt's vorüber! Wenn man ſo behandelt wird —

Georg. Wie denn? Was wollen Sie? Meine Frau hat nun einmal die Abneigung gegen Sie — ich darf ihr das im Grunde nicht übel nehmen und Sie ſollten ſich gewiſſermaßen dadurch geſchmeichelt fühlen, Lottchen!

Charlotte. Geschmeichelt? Ich! Warum?

Georg. Errathen Sie's nicht? — Wissen Sie, daß Sie heute besonders reizend sind? (Richtet an ihrem Anzug.) Was haben Sie denn lieber? Ein Collier von Korallen oder von Brillanten?

Charlotte (fährt auf). Geschenke! Halten Sie mich für ein Kind?

Georg. Nein, für ein liebes Kätzchen! Oder für einen Engel!

Charlotte. Engel? Muß bitten!

Georg. Beleidigt Sie das? — Aber nur Geduld! Wenn ich nach England komme, seiner Zeit als Georges the first feierlich im Tower gekrönt werde — da nehm' ich Sie mit.

Charlotte (wird aufmerksam). Mich?

Georg. Sammt Ihrem Mann, versteht sich! Wenn Ihr erst ein Paar seid. Das ist längst beschlossene Sache!

Charlotte. So? Das wäre!

Georg. Und Ihr künftiger Gemahl kann obendrein ein Portefeuille bekommen, wenn ich zur Macht gelange — (mit mehr Galanterie) und wenn Sie es ihm verschaffen wollen, die schöne junge Frau!

Charlotte (ernsthaft). Ich! — Wie denn, Herr Churprinz?

Georg. Nun, mein Kind, gerade so, wie Ihr Schwager und Vormund Hofmarschall geworden! Ihre Schwester hat unwiderstehlich — (ergreift ihre Hand). Fragen Sie nur meinen Papa Churfürst, Fräulein!

Charlotte (erschrickt). Mein Gott! So ist's denn wahr?

Georg (hält ihre Hand). Was denn, mein Herz?

Charlotte (aufgeregt). Daß meine Schwester — ich wollt' es niemals glauben — daß die Schwester und der Churfürst —

Georg. Daß Papa der Freund der schönen und geistreichen Gräfin Clara ist, nun ja! Wie der Sohn vor Begierde brennt, eine kleine Stelle in dem Herzen des liebenswürdigen und reizenden Fräulein Malortie einzunehmen. (Küßt ihr die Hand.)

Charlotte. Das also? Das? (Reißt sich los.) Lassen Sie mich —

Georg. Oho! Sie kleiner Ungestüm —

Vierte Scene.

Vorige. Sofie. Eine Dame (die ihr die Thüre geöffnet und die auf Sofiens Wink zurück tritt).

Sofie (hält inne). Vergebung, wenn ich warten ließ —

Georg (nähert sich ihr, will ihr die Hand küssen, mit Förmlichkeit). Prinzessin —

Sofie (ablehnend). Bitte! — Entfernen Sie sich, Fräulein.

Georg (fährt auf). Warum? — Bleiben Sie, Charlotte!

Sofie (mit Ruhe). Entfernen Sie sich!

Charlotte (aufgeregt). Sie hatten mich in Verdacht, Prinzessin, ohne meine Schuld, Gott sieht in mein Herz — ohne meine Schuld! Aber der Schein war gegen mich — ich verzeihe Ihnen Ihre Härte aus ganzer Seele! (Will langsam fort.)

Sofie (betroffen). Sie verzeiht mir? — (Ruft ihr nach, mit Güte.) Fräulein Malortie! Gehen Sie nicht fort. Warten Sie, bis ich Sie rufen lasse —

Charlotte (verneigt sich stumm, ab).

Fünfte Scene.

Georg. Sofie.

Georg. Sie haben Ihre Hofdame nicht angenommen?

Sofie. Weil man sie mir aufzwingen will, Herr Churprinz!

Georg. Bedenken Sie! Sie ist die Schwester der allmächtigen Gräfin Platen.

Sofie (lebhaft). Die ich hasse —

Georg (lacht). Sie gibt Ihnen das mit Wucher zurück! — Aber die jüngere Schwester ist so harmlos, so — — Sie sind verletzt, weil ich mich ihr bisweilen artig erweise?

Sofie. Nicht doch, Prinz! Darin geb' ich Ihnen seit lange völlig freie Hand, Sie wissen! Doch glaube ich ein Recht zu haben, eine gewisse Art Geschöpfe zum mindesten nicht in meiner Nähe zu dulden —

Georg. Sie irren, wenn Sie glauben, daß die Malortie —

Sofie. Hab' ich ihr Unrecht gethan? Desto besser! Ich bin auch bereit, ihr abzubitten. — Darf ich fragen, Herr Churprinz, was dieser ungewohnte Besuch zu bedeuten hat?

Georg. Wollen Sie's wissen? — Gerade heraus, Sofie! Mein strenger Vater Churfürst klagt über Dich —

Sofie. Mein Herr Schwiegervater war mir nie besonders gewogen —

Georg. Deine Schuld, mein Kind! Du bist gleichgültig gegen seine neue Churwürde, wie überhaupt gegen die Vergrößerungspläne unseres Hauses —

Sofie. Ich habe keinen Ehrgeiz — (setzt sich).

Georg (lebhaft). Du nicht, aber mein Vater! Aber ich! (Tritt zu ihr.) Meine Mutter ist eine Stuart. Königin Anna kränkelt beständig, sie hat alle ihre Kinder verloren bis auf den Einen Prinzen — der arme Junge! Gleichfalls siech und hinfällig! — Nun, zwei Augen weniger und ich bin Herzog von Cambridge, habe die Anwartschaft auf den englischen Thron! Und wenn sich vier Augen schließen — wer weiß wie bald — dann ist die Stunde gekommen, in welcher man Dich mit „Majestät" begrüßen wird!

Sofie. Geiz' ich nach solcher Ehre? Ich, das arme Aschenbrödel an dem Hofe von Herrenhausen?

Georg (ungeduldig). Du bist das nur, weil Du Dich nicht fügen, mit dem Kopf durch die Wand rennen willst! — (Sitzt zu ihr.) Der Churfürst hat erfahren, daß Du unlängst nach Hause geschrieben, an Vater und Mutter —

Sofie (nach kleiner Pause). Ist das auch verboten?

Georg. Du verlangst aber in den Briefen, daß der Herzog und die Herzogin von Celle Dich zurück nach dem elterlichen Hause nehmen —

Sofie. Nach meinem lieben Celle! Wo ich so glücklich war! Als Kind, als junges Mädchen — (Steht auf).

Georg. Man wird nicht zweimal Kind! Willst Du's bleiben? Auch bist Du selber Mutter —

Sofie (lebhaft). Hab' ich Kinder? Nur einen Prinzen hab' ich zur Welt gebracht, ein Prinzeßlein, ein arm Ding, wie ich es bin! Und hat man sie mir nicht beide entfremdet? Kaum daß ich sie einmal im Tage sehen, herzen, abküssen darf!

Georg. Die Hannover-Etiquette, nun freilich —

Sofie. Hab' ich also Kinder? Nein! Nur künftige Könige und Königinnen! Die haben keine Mutter! Brauchen keine!

Georg (trocken, ohne Theilnahme, trommelt mit den Fingern). So schlimm ist's wohl nicht —

Sofie. Man sagt, ich hätt' etwas von dem französischen Blut meiner Mutter — an meinem Knaben wird das nicht geduldet! Er soll ja einst den britischen Thron besteigen, darum müssen die steifen Lords und die pedantischen Lehrer aus Oxford seine Erziehung leiten, ihn zur Drahtpuppe umschaffen! Droht man nicht sogar, ihn mit Nächstem nach England zu bringen, und so der Mutter den letzten Trost zu entreißen! Und meine Sofie Dorothee! An welchen Prinzen wird man die verschachern! An welches Ungeheuer in Hermelin — (hält inne).

Georg (trocken, nicht ohne Humor). Wie Dich —

Sofie. Verzeihen Sie —

Georg (steht langsam auf). Nur ruhig! Du bist ein bischen obenaus, liebes Kind, flatterst wild herum, wie das Waldvöglein im Käfig! — Du willst fort von hier? Warum? Man muß sich fügen! Deine Eltern waren auch so klug, nein zu sagen. Mein Vater Churfürst aber ist erzürnt über Deine Episteln. „Längst hat sie einen Mann, ist gebunden, hat Pflichten — man wird ihr die einschärfen, ihr den Brodkorb höher hängen müssen" — so polterte er mir eben vor! — „Sie will nach Celle?" (Mit Bedeutung, im Ton des Churfürsten.) „Nicht weit davon liegt Ahlden! Will sie dahin?"

Sofie (wird aufmerksam). Ahlden?

Georg (gleichgültig). Unsinn! Eine Festung, halb verfallen, in einer düstern Einöde. Auf den alten Thürmen krächzen

die Raben und der Sturmwind pfeift durch die lockern Mauern; in dieſem menſchenleeren Steinneſt hat man vor Alters eine junge Prinzeſſin aus dem Hauſe Braunſchweig eingekerkert, ſie für immer aus der Welt verſchwinden laſſen. Das Volk taufte ſie zum Spott die Prinzeſſin von Ahlden. — Du haſt nie davon gehört?

Sofie. Man ließ ſie verſchwinden?

Georg (immer gleichgültig). Ja. Aus gewiſſen Urſachen —

Sofie. Sie hatte ein Verbrechen begangen?

Georg. Das unverzeihlichſte, mein Kind, das ein Weib nur immer begehen kann!

Sofie. Nämlich?

Georg (mit mehr Nachdruck, ſtreichelt das Kinn). Sie ward ihrem Manne untreu —

Sofie (fährt auf). Was ſoll das? Warum erzählen Sie das mir?

Georg. Um Vergebung! Mein Vater, nicht ich, that der Geſchichte Erwähnung, führte ſie als abſchreckendes Beiſpiel an. (Tritt näher zu ihr.) Ich ſelber kenne Deine Tugend und Sittſamkeit und habe nie an die Fabeln geglaubt, die man mir in's Ohr geflüſtert — von einem gewiſſen Jugendfreunde, mit dem Du noch immer in Correſpondenz —

Sofie. Längſt nicht mehr!

Georg. Deſto beſſer! — Ich bin ein ſchlichter Mann, ein Jäger, ein Soldat, etwas rauh in meiner Manier, keiner von den galanten Cavalieren, die Euch gegenüber in ſchönen Redensarten zerfließen und für die Ihr Weiber dann ſchuldigermaßen in Extaſe gerathet! (Nimmt den Hut.) Ein letztes Wort, Sofie! Wir leben ſeit Jahren nicht mehr als Gatten — laß uns in Zukunft als gute Freunde mit einander ver-

kehren, uns wenigstens nicht feindlich gegenüber stehen. — Ihr Frauen schwärmt gern, hegt gewisse Phantasieen — wär's aber auch nur Seelenschwärmerei, darüber versteht der Churprinz wie der Churfürst keinen Spaß! Gilt es unser Haus und unsern fürstlichen Namen, da würde der leiseste Verdacht genügen, den Makel unserer Ehre an Jedem, der daran rühren wollte, in Blut abzuwaschen! — Laß Dir das gesagt sein. Damit basta! Adieu. (Geht, ruft hinaus.) Wo sind meine Leute? Die Jagdwagen vor! (Ab.)

Sechste Scene.

Sofie allein. Dann Dupont. Später der Hofmeister. Die Kinder.

Sofie. Er warnt mich? Er droht? Verdien' ich das? — Ich hege Phantasieen? Nun ja! Nun freilich! — Aber das ist vorüber! Soll vorüber sein! Für immer vorüber —

Dupont (kommt). Hoheit, der reverend master Nathaniel Darklingston — der kleine Prinz, die Prinzessin —

Sofie. Meine Kinder! Wo sind sie?

(Hofmeister tritt auf mit den Kindern. Wärterin folgt.)

Hofmeister (zu den Kindern). Machen Sie die Reverenz!

Sofie (eilt auf die Kinder zu). Die lieben Kleinen! Nun endlich! (Kauert zu ihnen.) Habt Ihr brav gelernt? Euch recht geplagt? Ihr seht so blaß! — Gebt mir einen Kuß! Ihr zögert?

Hofmeister (auf den die Kinder ängstlich sehen). Das Compliment! A pretty bow! (Souffliert dem Knaben.) I kiss —

Knabe (verneigt sich steif). I kiss Your hand, Mama —

Hofmeister (zu dem Mädchen). Your most —

Mädchen. Your most obedient daughter, Mama — (knixt).

Knabe. Good morning, Mama!

Mädchen. Good morning, Mama! (Sehen den Hofmeister an.)

Hofmeister (nickt billigend mit dem Kopf). All right! (Zur Wärterin.) Führen Sie the little prince and princess zurück in the nursery.

Sofie. Die Kinder verlassen mich? Schon so bald?

Hofmeister. I beg Your pardon, Highness! Es ist Electors command, Befehl von Sr. Durchlaucht — (verneigt sich tief, ab mit den Kindern und der Wärterin).

Sofie (erhebt sich langsam). Hab' ich Kinder, Chevalier?

Dupont (zuckt die Achsel). Englische Erziehung, Hoheit! — Darf das Fräulein jetzt aufwarten?

Sofie. Was für Fräulein?

Dupont. Die Schwester der Frau Gräfin —

Sofie. Ja so! — Soll kommen — (Dupont ab).

Siebente Scene.

Sofie allein. Dann Charlotte. Dupont.

Sofie. Ich darf nicht Mutter sein als — auf churfürstliches Commando! — Das ist der Weg, mir die zarten Kleinen zu entfremden. — Dieser Churfürst will die Herzen regiren wie seine Länder — kalt, streng und rücksichtslos! — Ich habe nun keine Eltern, keinen Mann, bald keine Kinder mehr — (setzt sich langsam in den Armsessel). So steh' ich allein in diesem Klein Versailles, ohne Hoffnung — keine mitfühlende Seele, der ich mich anvertrauen darf! In meinem lieben Celle war's anders — (bleibt in Gedanken verloren).

Dupont (auftretend im Hintergrund, zu Charlotte leise). Dort sitzt sie! Treten Sie nur vor — ohne Scheu!

Charlotte. Was hab' ich zu scheuen, Herr Chevalier?

Dupont. Also vorwärts, liebes Charlottchen! Madame muß Sie acceptiren. Im Nothfall drohen Sie mit der Schwester — (ab, schließt die Thüren).

Achte Scene.

Sofie. Charlotte.

Charlotte (nähert sich langsam). Hoheit —

Sofie (fährt auf). Wer ruft? — Ja so! Die Malortie! — Ich habe Sie vorhin unfreundlich behandelt —

Charlotte (gebückt). Sie hatten ein Recht dazu, Frau Prinzessin!

Sofie (sieht sie an). Also doch?

Charlotte. An diesem Hofe, mein' ich! Wo Alles falsch ist! Gleißend und falsch! Nun begreif' ich's —

Sofie. Sie haben Thränen in den Augen —

Charlotte. Verzeihen Sie, Hoheit —

Sofie. Und was? Daß man so hübsche kindliche Augen weinen macht? Wir sind in Hannover!

Charlotte (aufgeregt). Ich bin nicht schlecht, wie man mich haben will! Glauben Sie's mir! Ich bin nicht schlecht, will nicht schlecht werden, um keinen Preis der Welt —

Sofie. Beruhigen Sie sich, mein Kind! Sitzen Sie zu mir. — Sie lebten bisher auf dem Lande?

Charlotte (setzt sich auf's Tabouret). Ja, Hoheit. Bei armen, aber braven Anverwandten, von gutem Adel —

Sofie. Die Geburt macht's nicht aus. — Auf dem Lande also?

Charlotte. Ein paarmal im Jahre kam meine vornehme Schwester hinaus, die sich sonst wenig um das Kind bekümmerte. So ward ich Mädchen —

Sofie. Und sind jetzt im Hause des Hofmarschalls?

Charlotte. Erst seit ein paar Monaten. „Du hast Dich erträglich ausgewachsen, Charlotte," hieß es, — „Du sollst nach Hof, Dein Glück machen" —

Sofie. Und so verlobte man Sie mit dem Chevalier? Ihre Schwester hat wohl die Partie vermittelt?

Charlotte. Es sei ein Glück, versicherte mich Clara, für ein armes Fräulein wie ich! Der Kammerherr war artig, galant —

Sofie. Sie lieben den jungen Mann?

Charlotte (zögernd). Lieben gerade nicht —

Sofie. Nicht?

Charlotte. Was wußt' ich überhaupt von Liebe?

Sofie (sieht sie forschend an). Nichts? Gar nichts, liebes Kind?

Charlotte. Das heißt, Prinzessin —

Sofie (zieht sie näher zu sich). Nun, Charlottchen? Also doch?

Charlotte (nach einer kleinen Pause, mit Wichtigkeit). Haben Sie jemals zeichnen gelernt, Prinzessin?

Sofie (lächelnd). Ein wenig! Nach der Natur —

Charlotte (rasch). Wie ich! Das war eben mein Unglück —

Sofie. Daß Sie zeichneten?

Charlotte. Ein anderer auch! Der mir über die Achsel blickte —

Sofie. Ein Künstler? Ja so!

Charlotte. Ein äußerst geschickter junger Mann! Wir skizzirten um die Wette nach der Natur, draußen auf dem Lande, in Begleitung der guten Tante. (Wichtig.) Daß ich Fortschritte gemacht, dürfen Sie glauben!

Sofie. Wer wollte das bezweifeln?

Charlotte. Kurz, es war der angenehmste Sommer von der Welt! Aber plötzlich hieß es: „Du kommst nach der Stadt, Schwester Clara nimmt Dich für immer in's Haus, Du wirst auch bei Hofe vorgestellt" —

Sofie. Armes Kind! Da war's nun mit Kunst und Natur zu Ende?

Charlotte. Mit Allem, Prinzessin!

Sofie. Auch mit dem kleinen unschuldigen Roman?

Charlotte. Eigentlich noch nicht! Wir schrieben uns eine Weile insgeheim —

Sofie. Ihr correspondirtet? So! (Steht langsam auf.)

Charlotte (die gleichfalls aufgestanden). Zuletzt kam's doch zum völligen Abschied! Mein Herz blutete dabei —

Sofie. Warum? Wenn es dem jungen Mann Ernst war —

Charlotte. Was half's? Er war nicht einmal von Adel!

Sofie. Und das schreckte Sie ab?

Charlotte. Mich vielleicht nicht! Obschon ich eine Malortie bin! Aber die Schwester, die Verwandten! — Dann war auch noch etwas —

Sofie. Was denn, liebes Kind?

Charlotte. Es ist schwer zu sagen —

Sofie. Mir doch!

Charlotte. Ich erfuhr, daß er ein Liebchen hatte —

Sofie. Der Maler?

Charlotte. Und bald nach mir! Gleich nach mir! Denken Sie! (Verſchämt.) Ein wirkliches Liebchen!

Sofie (mit einer Erinnerung). So ſind die Männer, Kind — die galanten Jugendfreunde!

Charlotte. Da ward ich denn in's Himmels Namen die Braut des immer artigen Dupont und nach und nach auch wieder munter — wenigſtens nach außen. Obwohl mir das Hofleben nicht recht zuſagen wollte — ſeit heute nun gar!

Sofie. Unſere Schickſale haben manches Ähnliche —

Charlotte (raſch). Auch Sie, Prinzeſſin?

Sofie (ebenſo). Nein! Das nicht. — Ich meine — die Freier, die man uns aufnöthigt! — Ich kenne Sie jetzt. Sie ſind ein gutes, liebes, natürliches Weſen, voll Herz und Seele. Und Sie ſind noch nicht gebunden, wie ich! — Aufrichtig, mein Kind, dieſer Chevalier —

Charlotte (lebhaft). Befreien Sie mich von ihm, Hoheit! Von dieſem Hofe, von Allem hier! Hier iſt Alles falſch! Auch meine Schweſter! Seit dieſer Stunde weiß ich's, ſeit — — wie Schuppen fällt's mir von den Augen!

Sofie. Ich traf Sie mit meinem Gemahl —

Charlotte. Haben Sie Erbarmen mit mir! Machen Sie, daß ich zu meiner lieben Tante zurückkehren darf, auf unſer einſames, halb verfallenes Schlößchen —

Sofie. Ruhig, mein Kind! Eine kleine Weile werden Sie wohl hier ausharren müſſen. — Ihre Schweſter, wie ich's nun begreife, dachte mir eine Spionin ins Haus zu bringen — ich aber habe dafür eine Freundin gefunden, nicht wahr?

Charlotte. Für's Leben, Prinzeſſin! Ich gehe in den Tod für Sie, wenn Sie's verlangen —

Sofie. Nicht doch! So heroiſch ſoll unſere Freundſchaft nicht ausgehen. Genug, daß mich Ihr herzlicher Umgang erfreuen, auffriſchen darf. Die erſte Wohlthat, die mir nach Jahren zu Theil wird!

Charlotte. Ich bin Ihnen alſo etwas? Darf Ihnen etwas ſein?

Sofie. Du biſt mein liebes, unſchuldiges Herzchen! (Umarmt ſie.)

Charlotte. Sie ſagen Du zu mir? Nun tauſch' ich nicht mit der Königin von England!

Neunte Scene.

Vorige. Clara durch das Portal.

Clara (im Auftreten, hält inne, da ſie die Gruppe gewahrt). Prinzeſſin!

Sofie. Die Gräfin!

Charlotte. Die Schweſter!

Clara (tritt langſam näher). So hatte man mich irrig berichtet?

Sofie. Worin, Frau Gräfin?

Clara. Es hieß, Ihre Hoheit hätten ſich die Dienſte Ihres neuen Hoffräuleins verbeten —

Sofie. Das war, bevor ich das vortreffliche Weſen näher kannte! — Kommen Sie, Charlotte! Ich will Sie in die kleinen Geheimniſſe Ihres neuen Dienſtes einweihen —

Clara. Darf ich um einen Moment Gehör bitten?

Sofie. Erwarten Sie mich da drinnen, mein Kind.

Charlotte (leiſe zu ihr). Wenn wir allein ſind, duzen Sie mich wieder, nicht wahr? (Geht hinein.)

Zehnte Scene.

Sofie. Clara.

Sofie. Nun, Gräfin?

Clara. Iſt mir eine Bitte geſtattet?

Sofie. Sie wollen mich — mich bitten?

Clara. Darf ich's nicht?

Sofie. Der Curioſität wegen! Was kann die arme Churprinzeſſin Ihnen je zu gewähren haben? Der allmächtigen Gräfin Platen!

Clara. Daß Ihre Hoheit mir erlaubt, Sie nächſtens nach meinem Montbrillant zu laden.

Sofie (fährt auf). Ich ſoll zu Ihnen? Auf Ihr prächtiges Schloß! Sie geben dort Feſte?

Clara. Ein Déjeuner. Der Churfürſt wird mich beehren —

Sofie. Sie geben Feſte! Und mir verweigert man's, mich auf mein kleines, einfach-ländliches Cottage zurückzuziehen.

Clara. Sie meinen Ihr Land-Schlößchen, die „Phantaſie"?

Sofie (mit einer Erinnerung). So hab' ich's in beſſern Tagen genannt! Dürft' ich dahin!

Clara. Das kann ſich ja finden! (Tritt näher, ſchmeichelnd.) Doch erſt nach Montbrillant, Prinzeſſin! Nur für ein paar Stunden erbitten wir uns Ihre Gegenwart —

Sofie (ausweichend). Wenn mir mein Arzt erlaubt —

Clara. Er wird wohl! (Mit Betonung.) Der Churfürst wünscht auch, Sie bei mir zu finden.

Sofie. Mein Schwiegervater wünscht? Man läßt ihn wünschen? Nun, wenn man's befiehlt — (corrigirt sich) auch ohne das — ich komme!

Clara (beißt die Lippe). Ich danke der Gnade! — Und Sie lockt es in's Grüne? Nach „Phantasie"?

Sofie. Sie kennen meinen Hang zur Einsamkeit — ich brauche ländlich stille Ruhe! Auch um mein Fieber vollkommen auszuheilen. Ein gutes Wort von Ihnen bei dem Churfürsten würde genügen —

Clara. Da trifft sich's ja glücklich! Denn der Churfürst will, daß sich die Churprinzessin noch heute auf's Land begebe.

Sofie (stutzt). Er will? Noch heute? Eine Art Verbannung? — Verstehe! Ich bin hier zu viel, ich genire —

Clara. Mich meinen Sie?

Sofie. Gleichviel! Stimmt es doch zu meinem Wunsche!

Clara. Sie nehmen Ihre Damen mit?

Sofie. Wozu ein Hofstaat? Nur meine Kinder —

Clara. Mit dem englischen Hofmeister, Hoheit, und mit der nurse. So ist's befohlen —

Sofie. In's Himmelsnamen! Und nur mein jüngstes Fräulein, auch nur Eine Kammerfrau, die Berta.

Clara. Ihre getreue Knesebeck! Schon von Celle her. — Sie wollen völlig einsam auf dem Lande —? Keine Visite annehmen?

Sofie. Keine, keine.

Clara. Und mein Déjeuner? Heute über acht Tage, Hoheit —

Sofie. Gut, gut! Aber heute noch nach Phantasie! Wie wird sich die gute Charlotte freuen!

Clara. Hoheit sind äußerst gnädig gegen meine Schwester! (Hingeworfen.) Sie werden auch einen Bekannten in meinem Hause finden, einen Freund —

Sofie. Einen Bekannten?

Clara. Wenn ich nicht irre, ein Jugendfreund aus Celle —

Sofie (rasch). Philipp? — Graf Königsmark? — Er ist hier?

Clara. Vor wenig Stunden an unserm Hause vorgefahren. — Er war Page am Hofe des Herzogs, Ihres Vaters, nicht wahr? Sie sind mit einander aufgewachsen?

Sofie (faßt sich). Allerdings. — Warum fragen Sie?

Clara. Aufrichtig, Hoheit — weil Sie sich späterhin ziemlich grausam gegen den Jugendfreund erwiesen —

Sofie (auf der Hut). Was nennen Sie grausam?

Clara. Vor drei, vier Jahren war er hier, trat sogar vorübergehend in hannoversche Dienste — es fiel uns Allen auf, wie wenig Sie mit dem artigen Cavalier verkehrten, wie kalt, wie zurückhaltend Sie sich gegen ihn benahmen —

Sofie. Ein Jedes hat seine Art, Gräfin Clara! — Nun erinnere ich mich aber, daß Ihr Benehmen gegen Königsmark äußerst zuvorkommend war.

Clara (wie unbefangen). Ich wüßte nicht! Der hübsche und geistreiche junge Mann machte überhaupt Glück am ganzen Hofe. Doch trieb es den ebenso tapfern als galanten Abenteurer bald in die Fremde. Er hat inzwischen die Campagnen

am Rhein mitgemacht und kam später an den Hof des Königs August von Sachsen, was ihm ein Obersten-Patent verschaffte. — Der Graf will Ihnen heute noch seinen Respect zu Füßen legen, wie er mir sagte —

Sofie. Muß das?

Clara. Es muß gerade nicht —

Sofie. Dann ersuchen Sie den neuen Herrn Obersten, sich diese Etiquetts-Visite zu ersparen — wie mir!

Clara (wie harmlos). Sie sind also wirklich gespannt mit dem guten Philipp?

Sofie (fährt auf). Philipp? (Kalt und schroff.) Sie meinen den Grafen Königsmark? — Meine Eltern wollen nicht, daß er mich besuche — und ich, aus vielen Gründen, wünsche es gleichfalls nicht. (Entläßt sie kurz.)

Clara. Ganz nach Befehl! Ich lege mich Eurer Hoheit zu Füßen. — (Entfernt sich langsam, für sich.) Die Heuchlerin! Sie liebt ihn noch immer —

Sofie (für sich). Philipp! Diese Vertraulichkeit! (Im Gehen) Philipp —

Eilfte Scene.

Vorige. Dupont.

Dupont. Der Herr Graf hat sich melden lassen, Hoheit —

Sofie (hält inne, wie auch die Gräfin). Der Graf Hofmarschall?

Dupont. Bitte, nein! Graf Königsmark —

Sofie (unwillkürlich). Philipp —

Clara (tritt wieder hinzu). Hoheit meinen — den Grafen Königsmark?

Sofie (aufgeregt). Was will der Graf bei mir? Ich kann ihn nicht empfangen! Ich soll auf's Land, heute noch — entschuldigen Sie mich, Chevalier —

Dupont. Der Graf bringt aber eine Botschaft von Sr. Majestät von Sachsen —

Clara. Das ist ein Anderes, Frau Prinzessin! Einen Botschafter *muß* man empfangen. Wiese man ihn ab, ganz Sachsen käme in Aufruhr! Nicht wahr, Chevalier?

Dupont. Gewiß, Frau Gräfin! Die Majestät von Sachsen sind überdies der Pathe der Frau Prinzessin —

Clara. Eben darum! Die Etiquette erheischt — (zu Dupont) Der Graf soll kommen!

Sofie (lebhaft). Halt, Herr Kammerherr! (Zu Clara.) Ich sagte schon, daß ich ihn nicht empfangen *will*!

Clara. Wenn ihn aber der König selber sendet —

Dupont. Ich glaube sogar mit Depeschen, Hoheit —

Clara. Wenn das ist —

Sofie (wie oben). Gleichviel! — Uebernehmen *Sie* die Papiere, Madame! Und halten Sie in Zukunft die *Grenzen* Ihres Reiches besser vor Augen. (Weist nach dem Portal.) *Dort* herrscht der Churfürst, herrschen *Sie*, nach Willkür, unumschränkt — *hier*, in den Appartements der Churprinzessin hab' *ich* zu befehlen, *ich allein*, keine Favorite! (Geht hinein.)

Zwölfte Scene.

Clara. Dupont. Dann Philipp.

Clara. Keine Favorite! Das Wort bleibt Dir unvergessen —

Philipp (rasch eintretend). Sie will mich nicht empfangen?

Clara. Sie haben gehorcht, Herr Graf?

Philipp. Die Thür nach den Vorzimmern war offen. — Sie will mich nicht empfangen?

Clara. Madame hat ihre Launen!

Philipp. Ich bringe aber ein Handschreiben des Königs —

Clara. Ich bin beauftragt, es zu übernehmen.

Philipp. Sie, Gräfin? — Ich soll es persönlich übergeben, nur in die Hände der Prinzessin —

Clara. Unter vier Augen vermuthlich?

Dupont (die Hände reibend). Es war ja nur von Händen die Rede, Gräfin —

Philipp. Sehr richtig bemerkt, Herr Chevalier!

Clara. Wo ist das Handschreiben?

Philipp (winkt hinaus). Hier — auch ein Kästchen —

Ein Kammerdiener (kommt mit einem versiegelten Schreiben und einem Kästchen, übergibt Beides, geht wieder).

Clara. Schmuck darin?

Philipp. Ein Diadem von Brillanten —

Dupont. Ein Geschenk des königlichen Taufpathen?

Clara. Sehr galant! (Wirft einen Blick in das Kästchen.) Aeußerst prachtvoll! — Uebergeben Sie's der Knesebeck, Dupont — auch das Handbillet —

Dupont (klopft an, geht hinein).

Clara. Das ist die Vertraute!

Philipp. Ich weiß —

Dupont (kommt zurück). Wird so eben zu höchst eigenen Händen überreicht — (ab, schließt die Thüren).

Dreizehnte Scene.

Philipp. Clara.

Philipp. Glauben Sie, daß ſie mich verlaſſen wird?

Clara. Der Herr kann's nicht erwarten?

Philipp. Der Auftrag meines Königs —

Clara. Der Sie zu Ihrer Jugendleidenſchaft zurückführt! — Geſtehen Sie's nur, Graf! Sie lieben die Prinzeſſin noch immer — noch von Celle her, mein' ich.

Philipp (verſtockt). Nun ja! Warum ſoll ich's läugnen? Wie man die Jugend liebt! Wie manche ſüße Thorheit und Erinnerung.

Clara. Nicht mehr?

Philipp (überhörend). Die arme Frau ſoll leidend ausſehen —

Clara. Sie zehrt ſich ab — vielleicht um ihres Philipp willen!

Philipp. Wollen Sie mich eitel machen? Sie hat mich längſt vergeſſen!

Clara. Wer weiß! So eine Jugendneigung haftet! Bei uns Frauen wenigſtens —

Philipp. Wenn ich das auch bei meiner ſchönen Freundin vorausſetzen dürfte —

Clara (lacht). Iſt das Galanterie — oder Unart? Wer ſagt Ihnen, daß ich je Etwas für Sie empfunden?

Philipp. Die Eiferſucht, womit der Herr Hofmarſchall mich vor Jahren beehrt, ließ mich glauben, hoffen, läßt mich noch immer wünſchen —

Clara (auf der Hut). Und was? — Ich war Ihre Freundin, Philipp, bin's noch, und wenn Sie mich auch zur Vertrauten annehmen wollen —

Philipp. Wenn ich Etwas zu vertrauen hätte!

Clara. Wirklich nichts?

Philipp. Nichts — als meine unbegrenzte Verehrung für eine Dame, die auch mein König hochschätzt. Der ritterliche August brennt vor Begierde, Ihnen seine Huldigung persönlich darzubringen, Gräfin Clara —

Clara. Das sieht einer Einladung ähnlich! Ich soll nach Eurem galanten Dresden?

Philipp. Wir würden Alles aufbieten, Ihnen das Leben dort angenehm zu machen —

Clara (fixirt ihn). Wenn man Euch Flattergeistern trauen dürfte!

Philipp. Stellen Sie mich auf die Probe —

Clara. Gut! Ich will's. Aber nehmen Sie sich in Acht, Königsmark! Mein Blick ist scharf und wohl im Stande, in das Innere Ihrer Seele zu dringen —

Philipp (galant). Sie werden Ihr schönes Bild darin finden, Clara!

Clara. Mein Bild, Philipp? Wirklich mein Bild? Oder —

Vierzehnte Scene.

Vorige. Charlotte. Dann Sofie.

Charlotte (anmeldend). Ihre Hoheit, die Frau Churprinzessin —

Philipp (überrascht). Sie kommt —

Clara (halblaut zu ihm). Pocht das Herzchen? Sie bestehen die erste Probe schlecht, Herr Graf! (Vorstellend.) Herr Graf von Königsmark — meine Schwester Charlotte, die neueste Freundin Ihrer Hoheit —

Sofie (tritt ein). Herr Graf von Königsmark, nehmen Sie meinen Dank für das Ueberbrachte —

Philipp (faßt sich). Hoheit — kniebeugend und in Demuth —

Sofie (hält ihn ab). Bitte! (Winkt Charlotten, die den Armstuhl zurechtsetzt, ein Tabouret herbeirückt. Setzt sich.) Sie finden mich halb auf dem Wege — (bedeutet ihm, zu sitzen).

Philipp. Ich muß bedauern, Hoheit — ich falle lästig —

Sofie. Nicht doch, nicht doch! (Nach einer kleinen Pause.) Wir haben uns lange nicht gesehen, Herr Graf —

Philipp (der eine Bewegung unterdrückt). Drei lange Jahre, Prinzessin Sofie!

Sofie (immer mit Haltung). Die Ihrem Namen neuen Kriegsruhm gebracht. Sie sind jetzt Oberst? Gratulire. Uebersiedeln nach Dresden? Schöne Stadt! Sehr gesellig —

Philipp. Das ist nicht, was ich suche —

Sofie. Nicht? Sie waren doch sonst —

Philipp. Ich bin nicht, was ich war, Prinzessin —

Clara (die Beide beobachtet hat, tritt näher). Der arme Graf! Er ist etwas angegriffen — durch die Feldzüge! Nicht wahr?

Philipp. Wenn man wochenlang in Schnee und Eis campirt hat, Gräfin —

Clara. Und ein halb Dutzend Wunden an seinem Leibe zählt! Tollkühner Mann! — Er muß sich schonen, Hoheit!

(Zu Philipp.) Mit guter Pflege wird sich's wohl bessern, Graf Philipp —

Sofie (steht rasch auf, wie auch Philipp). Sie reisen bald wieder ab, Herr Graf?

Philipp. In wenig Tagen, Hoheit —

Clara. Ich will hoffen, keinesfalls vor meinem Déjeuner! Das findet nächste Woche statt —

Philipp (verneigt sich zustimmend, dann zur Prinzessin). Hoheit haben den Brief des Königs gelesen?

Sofie (zögernd). Verzeihen Sie, Herr Graf —

Philipp. Noch nicht?

Sofie. Die weibliche Neugierde! Der reizende Schmuck nahm uns zu sehr in Anspruch — das Fräulein und mich —

Philipp (nach kleiner Pause). Ich soll Seiner Majestät Ihre gnädige Antwort überbringen — wenn ich mich vielleicht später anfragen darf —

Sofie. Um Vergebung! Ich beziehe heute noch mein Landhaus, die Gräfin weiß —

(Ein Page kommt eilig durch das Portal, meldet der Gräfin.)

Clara. Im Augenblick. (Page ab.) Man ruft mich zum Herrn —

Philipp. Wenn ich vielleicht Sr. Durchlaucht gleichfalls meine Aufwartung —

Clara. Ich werde Sie melden, Herr Graf. (Empfiehlt sich.) Hoheit — (Im Abgehen rasch und leise zu Charlotte.) Bleib' da bis ich wiederkomme — (ab).

Philipp. Prinzessin, Sie haben den Brief nicht gelesen?

Sofie (nach einer kleinen Pauſe). Fräulein Malortie, ſagen Sie, daß man Alles zu unſerer kleinen Reiſe bereit halte —

(Charlotte geht hinaus.)

Fünfzehnte Scene.

Philipp. Sofie.

Philipp (eilt auf ſie zu). Theuerſte Prinzeſſin —

Sofie. Was ſoll's, Herr Graf?

Philipp. Sofie, erſt kam der Graf, nun iſt's der Jugendfreund, der ſich ein freundliches Wort erbitten möchte, einen Blick wie ehemals, ein liebes Lächeln!

Sofie. Die Zeiten ſind längſt vorüber, Graf Königsmark —

Philipp. Sie ſehen ſo ſtreng, ſo kalt! Zürnen Sie mir?

Sofie. Nein, nein! Ich bin nur leidend —

Philipp. Sie waren krank, arme Frau? Es heißt, ein Fieber —

Sofie. Ich ſehe wohl ſchlecht?

Philipp (in ihrem Anblick). Ich weiß nicht! Sie ſtehen vor mir, ich ſehe nur Sie, Ihr ſchönes edles Selbſt! Sie blühen wie Sie ſonſt geblüht! Doch wären Sie fieberiſch, gebrechlich, unförmlich, häßlich, Alles, was Sie nicht ſind, Sie blieben mir ewig dieſelbe, die Sie ſind!

Sofie. Nun, Königsmark, Sie ſind der alte Schmeichler! Galant wie immer! (Hingeworfen.) Sie ſind bei der Gräfin vorgefahren?

Philipp. Was kümmert mich die Gräfin!

Sofie. Nicht? Man ſagt doch — auch damals ſchon —

Philipp (tritt näher, lebhaft). Was man Ihnen ſage, glauben Sie nichts! Ich muß Ihrer Feindin ſchmeicheln, muß

eine Maske vornehmen — Sie sollen Alles erfahren! — Sofie! Ich kam zu Ihnen, um zu beichten, Ihnen mein ganzes Innere aufzuschließen. — Darf ich's?

Sofie. Darf ich's hören?

Philipp. Ja, Sie müssen! Es muß! — Nichts von der kindischen Jugendliebe, Sofie, so sehr sie mich beglückte — darf ich sagen, uns beide?

Sofie. Wir waren eben Kinder, es war ein Traum —

Philipp. Freilich, freilich! Was wollte auch der arme Graf? Ihre gute Mutter begünstigte unsere keimende Neigung — allein die Prinzessin ward zuletzt dem Prinzen zu Theil — nein, das Herzogthum Celle heiratete das Haus Hannover! Wenn zwei junge Herzen darüber brechen wollten, wer fragte darum?

Sofie. Nun, Philipp, Sie wußten sich zu trösten! Sie zogen in die weite, fröhliche Welt — mich hielt man bald eingeschlossen in dem trüben, grauen Herrenhausen!

Philipp. Will ich mich besser machen als ich bin? Als ich war? Ja, ein Mann betäubt sich, stürzt in den Taumel der Welt — doch ein Stück der Jünglings-Leidenschaft war ewig in mir wach geblieben, und als wir uns nach Jahren in Hannover wiederfanden, da flammte sie auf's Neue empor, heftiger als je! Das zarte Mädchen war zur wunderbaren Frau aufgeblüht — die zweite Schönheit ist ja Eure schönste, herrlichste, unwiderstehlichste! Sie hatten auch die erste beibehalten, Sofie! Das jungfräuliche, verschämte Wesen barg sich in dem Leibe einer Houris! Wer wär' ein Mann, und bliebe da kalt? — Bald darauf war ein Ball — auf Ihrem „Phantasie" — wir tanzten und scherzten, ich flüsterte

Ihnen tauſend Thorheiten zu, die Sie nur mit halbem Ohr vernahmen —

Sofie. Nichts davon —

Philipp. Und warum? Iſt mein Verbrechen unverzeihlich? In meiner Bruſt brannte ein wildes Feuer, es riß mich hin, ich war meiner nicht mächtig, ſtürzte zu Ihren Füßen —

Sofie. Genug, genug! Woran erinnern Sie mich?

Philipp. An die letzte Stunde mit Ihnen! Denn ich mußte bald darauf Hannover verlaſſen, ſah Sie nicht wieder als im Moment des förmlichen Abſchieds — Ihre ſtrenge Miene ſchien den Vaſallen anzuklagen, daß er es wagen durfte, für eine hohe Prinzeſſin *mehr* als Ehrerbietung zu fühlen.

Sofie (lacht). Sie irren, Königsmark! Nicht die Prinzeſſin war's, ſondern die *Frau*, die *unbeſcholtene* Frau, die es ſchmerzlich empfand, daß der Freund ſie einen Augenblick verkennen, ſie mit den Geſchöpfen verwechſeln konnte, denen man an dieſem Hofe eine Nachſicht ſchenkt, die ich — für *mich nicht* anſprechen wollte.

Philipp (nach einer kleinen Pauſe). Ihre Thür blieb mir ſeitdem verſchloſſen, Sie wieſen ſpäter auch meine Briefe zurück —

Sofie. Was ein Unrecht war, zu ſchreiben, hatt' ich eine Berechtigung, es zu leſen?

Philipp. Mein Vergehen, ich ſeh's ein, war größer als ſich's im Sturm der Leidenſchaften begreift. — Aber Sie haben mir ſeitdem verziehen? Sie glauben jetzt, daß ich Ihr wahrer Freund bin?

Sofie. Weiß ich's nicht, Philipp? Sie meinten's immer gut mit mir —

Philipp (lebhaft). Darum vertrauen Sie mir — meinem König! Nichts von Liebe mehr, Sofie! Ich will das bekämpfen! Sie zu retten, Sie zu befreien ist jetzt mein einziger Gedanke! Ich kenne Ihre Leiden, Ihre abhängige Lage hier am Hofe, die Erniedrigungen, ja die Mißhandlungen, denen Sie täglich, stündlich ausgesetzt sind — auch König August weiß darum! — Sie haben den Brief gelesen?

Sofie (nach einer kleinen Pause). Der König will mich beschützen, er weist mich an Sie —

Philipp. Darum muß ich Sie sprechen, allein, ungestört, auf „Phantasie", wo immer —

Sofie. Wohin soll das führen?

Philipp. Zu Ihrer Befreiung!

Sofie. Wirklich, Philipp? — Oder in's Exil!

Philipp. Was sagen Sie?

Sofie. Man droht mir damit —

Philipp. So komm' ich eben zurecht! Mein Leben, mein Blut für Sie! Aber vernehmen Sie erst unsern Plan —

Sofie. Nichts mehr davon, mein Freund! Mein Dasein hier ist abgeschlossen, auch fehlt mir der Muth, die Kraft, ein neues zu beginnen.

Philipp. Sie weisen die Hand zurück, die sich Ihnen zur Rettung darbietet?

Sofie (reicht ihm die Hand). Ich drücke sie dem theilnehmenden Freunde herzlich, bevor wir auf's Neue scheiden!

Philipp (küßt ihre Hand). Ich gebe nicht jede Hoffnung auf! Eine innere Stimme sagt mir, daß das nicht Ihr letztes Wort war, Sofie —

Sechzehnte Scene.

Vorige. Charlotte. Dann Clara.

Charlotte (die bei den letzten Worten eingetreten). Alles iſt beſorgt, Prinzeſſin —

Sofie. Gut. In einer Stunde fahren wir. — (Förmlich.) Herr Graf Königsmark — (entläßt ihn).

Philipp (verneigt ſich). Hoheit —

Charlotte (für ſich). Erſt hieß es Sofie! — Mir ſcheint, das iſt wie mit mir und meinem Maler —

Clara (auftretend). Wenns gefällig iſt, Herr Graf! Seine Durchlaucht erwarten Sie.

Philipp. Stehe zu Dienſten. — Und Ihre Antwort, Hoheit, auf das königliche Schreiben?

Sofie. Bei dem Déjeuner der Gräfin —

Philipp. Sie begeben ſich heute nach „Phantaſie“? Wenn ich vielleicht dort —

Sofie (raſch). Unmöglich, Herr Graf! Ich empfange dort Niemand. (Entläßt ihn.)

Philipp. Niemand —

Clara (für ſich). Er will zu ihr, insgeheim! — Ihren Arm, Herr Graf —

Philipp. Da bin ich, Gräfin —

Sofie (für ſich, dem Abgehenden nachblickend). Wie meinte der Churfürſt? Das führt nach Ahlden —

Zweiter Act.

(Saal auf Montbrillant. Offener Ausgang im Vordergrunde links. Gegen den Hintergrund rechts der Eingang zur Orangerie, im Hintergrund links eine Thür.)

Erſte Scene.

Churfürſt (vorn rechts, ſitzt im Armſeſſel mit dem Churhut und Krückenſtock). Clara und Philipp (ſtehen an ſeiner Seite; auf der andern Seite der Bühne ſitzen die Damen im Halbkreis). Sofie (zunächſt der Bühne mit dem Diadem), Charlotte (neben ihr), dann mehrere Damen, zuletzt Meluſine. Die Herren ſtehen vor und hinter den Stühlen der Damen und converſiren mit ihnen. Hofmarſchall mit Sofie und Charlotte. Georg (ſteht in einiger Entfernung, betrachtet Sofie, wiſcht von Zeit zu Zeit die Stirn). Dupont (geht ab und zu, converſirt mit Dieſem und Jenem. Bediente ſerviren Eis und Kaffee). — (Beim Aufziehen des Vorhanges ſanfte Muſik von Blas-Inſtrumenten aus der Orangerie.)

Churfürſt. Ihr Déjeuner war prächtig, Gräfin! Und die hübſche Muſik zum Deſſert — (horcht, ſchlägt den Tact mit dem Krückenſtock). Nun geht's zu Ende!

Clara. Soll man wieder anfangen?

Churfürſt. Nein, nein, laſſen Sie nur. (Ruft hinüber.) Er führt auch einen reſpektablen Keller, Marſchall! Mein Herr Churprinz dort hat ſich ſeinen Rheinwein und Champagner tüchtig ſchmecken laſſen. — Sie nippten kaum, Oberſt!

Philipp. Ich bin kein Trinker, gnädigſter Herr —

Churfürſt. Ein ſo galanter Cavalier! Nun freilich! Der Liebling der Damen! Nicht wahr, Gräfin? (Spricht mit ſeiner Umgebung.)

Meluſine (winkt Dupont, halblaut). Chevalier —

Dupont (tritt zu ihr). Fräulein Schulenburg!

Meluſine. Fragen Sie doch den Prinzen, wen er ſo unverwandt angafft!

Dupont. Meine Braut vermuthlich —

Meluſine (verächtlich). Seit wann ſchwärmt er für dieſe Schäferinnen? (Naht halblaut.) Prinz Georg!

Georg (fährt auf). He, was iſt? (Wiſcht die Stirn.) Uf! Ich hab' heiß! (Tritt zu Meluſine.)

Meluſine. Das kommt von den Tafelfreuden —

Georg (immer Sofie im Auge). Sie irren! Da iſt ganz was Anderes, was mir warm macht —

Meluſine. Was denn eigentlich? (Folgt ſeinem Blicke.) Ich glaube gar, Sie kokettiren mit Ihrer Frau!

Georg. So reizend war ſie noch nie, Meluſinchen! So appetitlich —

Meluſine. Es läßt ſich ertragen! (Spricht mit ihm.)

Churfürſt (zu ſeiner Umgebung, halblaut). Mein Herr Sohn macht Augen auf ſeine Prinzeſſin! Sieht wirklich gut aus, die ſtolze Dame! Benimmt ſich auch ganz paſſabel! Nicht wahr, Gräfin? — Das Diadem, das ſie trägt, iſt von Ihrem König, Herr Botſchafter?

Philipp. Mir ward die Gnade zu Theil, es überbringen zu dürfen, Durchlaucht —

Charlotte (auf der andern Seite zu Sofie). Man ſpricht von Ihnen, Hoheit —

Sofie. Laß nur — blicke nicht hin —

Churfürſt (im Geſpräch mit Philipp). Ja, Mühe hat's gekoſtet, Königsmark! Wie ich Ihnen vorhin ſagte: Müh' und Arbeit! Fragen Sie dort die Gräfin! Gelt, Clara?

Clara (Philipp und die Prinzeſſin im Auge). Auch hat unſer Braunſchweig zahlloſe Opfer bringen müßen —

Churfürſt. Für den Preis der Churwürde! Das muß wahr ſein, Oberſt! Im Türkenkrieg hab' ich dem Kaiſer zehntauſend Mann geſtellt, mein Churprinz ſelber iſt dem Entſatz von Wien zugezogen, und gegen Frankreich war ich immer für Oeſterreich — ich denk, ich hab' den Hut verdient, Königsmark!

Philipp (zerſtreut). Er kleidet auch Euer Durchlaucht vortrefflich —

Churfürſt. Sehen Sie, Graf — ſo bin ich jetzt Herr im Land, trotz Ihrem König, weiß meinen Unterthanen den Daumen aufs Aug' zu drücken, und auch die Fürſten haben Reſpect vor mir — (ſteht auf, wie die ganze Geſellſchaft, die ſich um ihn gruppirt) vor ganz Hannover, meine Damen und Herren! Denn Hannover ſteht jetzt auf gleicher Stufe mit dem Brandenburger und darf ihn Bruder nennen! Hoff' auch, die Welfen und die Hohenzollern werden ſich ewig Freunde bleiben und keiner in aller Zukunft je d'ran denken, den Andern zu übervorteln! — Was meint die Majeſtät von Sachſen dazu?

Philipp. Mein König freut ſich aufrichtig Ihrer Ehren, Durchlaucht!

Churfürſt. Nun, mein Georg hat noch ganz andere Ausſichten! — Keine neue Nachricht aus England, Gräfin?

Clara. Bis auf den letzten Parlamentsbeschluß —

Churfürſt (winkt ihr). Davon ſpäter! — Sonſt, mein' ich!

Clara. Seit voriger Woche nichts mehr —

Churfürſt. Das ſcheint bedenklich, wie? Meine Frau Churfürſtin iſt ſonſt ſo exact mit ihren Briefen! (Zu Philipp.) Meine gute Sofie hält ſich dermalen in Windſor auf, pflegt die ſchwer kranke Königin. God save the queen! Wenn nur kein Unfall — (lüftet den Hut) Gott ſchütze die Königin und den armen ſiechen Prinzen von Wales! — Marſchall! Man ſoll in allen Kirchen für Ihre Majeſtät beten laſſen — auch für ſeine Hoheit von Wales. — Wo iſt denn meine Frau Schwiegertochter!

Charlotte (zu Sofie). Sie werden gerufen —

Sofie (nähert ſich langſam). Durchlaucht —

Churfürſt. Sie haben Ihr Landhaus bezogen? Wollen längere Zeit draußen verweilen?

Sofie. Mit Erlaubniß unſeres gnädigſten Churfürſten und Vaters —

Churfürſt. Ich erlaube Alles, was billig iſt, wenn man den Gehorſam gegen mich nicht aus den Augen läßt — (Sofie verneigt ſich ſchweigend.) Nun, ich bin mit Ihnen zufrieden, Madame — (reicht ihr die Hand zum Kuſſe). Mein Herr Sohn ſcheint das nicht minder — (heimlich) und ich habe gern Frieden und Eintracht im Hauſe — verſtanden? — Haben Sie dem Herrn Grafen gedankt für das ſchöne Präſent, deſſen Ueberbringer er iſt?

Sofie. Bereits vor acht Tagen —

Churfürſt. Der Graf reiſt aber bald ab — (zu Philipp) Heute noch, nicht wahr?

Philipp. In einer Stunde, Durchlaucht. — Hoheit waren ſo gnädig, mir eine Antwort in Ausſicht zu ſtellen — eine ſchriftliche Antwort —

Churfürſt. Auf das königliche Handbillet? — Nun, haben Sie's beantwortet?

Sofie. Noch nicht —

Churfürſt. So thun Sie's jetzt! 's iſt hohe Zeit —

Sofie. Wenn mir die Gräfin erlaubt, ein paar Zeilen zu ſchreiben —

Clara. Dort im Cabinet, wenn's gefällig iſt —

Charlotte. In meinem Zimmer, Hoheit!

Sofie. Mit Erlaubniß Seiner Durchlaucht alſo! — Das Fräulein wird Ihnen die Antwort überbringen, Herr Graf Königsmark — (ab mit Charlotte im Hintergrund links).

Philipp (für ſich). Sie will mich nicht ſprechen — kein Wort, kein Blick!

Churfürſt (leiſe zu Clara). Die thut ja ganz fremd mit dem galanten Jugendfreunde!

Clara (zuckt die Achſeln). Vor dem Hofe — vor uns —

Churfürſt. Aha! — Wollen wir ein wenig Luft ſchöpfen? Bewegung machen? Nach dem copioſen Frühſtück?

Clara. Vielleicht ein Gang in die Orangerie, Durchlaucht? Führen Sie die Damen, meine Herren! — Sie können im Cloſet Ihre gewohnte Sieſta halten, gnädigſter Herr!

Churfürſt. Schön, ſchön! Sie denken an Alles, Gräfin! — Kommen Sie, Oberſt! Eine charmante Hausfrau die Clara, nicht wahr? (Zum Marſchall.) Er hat eine Perle an ihr! — Mit ſeiner Erlaubniß, Marſchall — (Stützt ſich im Gehen auf die Schulter des Hofmarſchalls, dann mit ihm und Philipp ab in die Orangerie.)

Clara (leiſe zu Dupont). Wenn etwas vorgehen ſollte — halten Sie die Augen offen, Dupont —

Dupont. Ohne Sorge, Gräfin — mir entgeht ſo leicht nichts!

(Gräfin ab, wie auch die Herren und Damen.)

Meluſine (hängt ſich an den Arm des Prinzen). Kommen Sie doch, Prinz Georg! Sie träumen?

Georg (macht ſich los). Laissez-moi, ma chère! — Chevalier, ein Wort —

Meluſine. Alles um die prüde Schöne? Bin ich denn völlig bei Dir aus der Gnade? Du verrückter Prinz! (Ab.)

Zweite Scene.

Georg. Dupont.

Georg (wiſcht die Stirne). Cher ami!

Dupont. Hoheit!

Georg. J'étouffe! — Wiſſen Sie was Neues? Ich bin in meine Frau verliebt —

Dupont. Vous changez fréquemment de couleur, mon prince!

Georg (lacht). Ihre Braut iſt ſchuld! La petite farouche! Votre fiancée de diable, qui m'a éconduit tout net! Aber aufrichtig Dupont! Bin ich nicht ein Narr, meine ſanfte Sofie ſo zu vernachläſſigen? Iſt ſie nicht reizender, liebenswürdiger, intereſſanter als alle die Hofpuppen!

Dupont. So mancher Andere findet das auch —

Georg. Was für Andere?

Dupont. Zum Beiſpiel le parfait chevalier errant, wie er ſich gern nennen hört —

Georg. Wer iſt das?

Dupont. Wer ſonſt als Graf Königsmark, der gute Freund aus Celle —

Georg (fährt auf). Der kein Trinker iſt? Das war ein Stich auf mich! Dem feinen Herrchen hab' ich's längſt auf der Nadel!

Dupont. Sie haben auch einige Urſache, Prinz —

Georg. Was wiſſen Sie? Warum? Wieſo?

Dupont. Kam Ihnen nie zu Ohren, was er vor drei Jahren, als er noch in hannoveraniſchen Dienſten ſtand, zu einem vertrauten Freunde geäußert?

Georg. Soll ich alles Geträtſche wiſſen?

Dupont. Wenn ich die Worte des Herrn Grafen wiederholen dürfte —

Georg (wiſcht die Stirn). Wer verbietet Dir's, Menſch? Heraus damit! Was ſagte das Großmaul? (Wirft ſich in einen Armſeſſel.)

Dupont (tritt zu ihm). Er ſagte: „Ich wollt', ich hätte vierzigtauſend Mann und dieſem" — mille pardon — „dieſem hölzernen Thurprinzen wollt' ich ſeine Prinzeſſin wegkapern, eh' er ſich nur umſieht!"

Georg (ſpringt auf, polternd). Das ſagte der kecke Burſche? Damned his eyes! Was hat er ihr Diademe und Briefe zu bringen?

Dupont. Wenn ſonſt nichts wäre —

Georg. Was ſonſt?

Dupont. Die Gräfin meint, von Herrenhauſen ſei der Weg nach „Phantaſie" nicht weit, auch bei Tag und Nacht leicht zu finden —

Georg. Unſinn! War er dort?

Dupont. Bisher nicht. Unsere Spione halten auch das Cottage wohl im Auge —

Georg. Und heute reist er wieder ab! Nun also! Und meine Frau ist tugendhaft. Punktum. — Aber Ihr naives Bräutchen, Dupont! Der galante Ritter saß bei Tafel neben der ländlichen Schönheit und flüsterte ihr angelegentlich in's Ohr —

Dupont (reibt die Hände, boshaft). Sie unterhielten sich vermuthlich über die Prinzessin — die kleine Malortie ist in den acht Tagen ihre Vertraute worden und so —

Georg. Teufel, nein! Nein, sag' ich! — Aber was ärgere ich mich nur? (Schnalzt mit dem Finger.) Sie haſſen den galanten Grafen! Man weiß auch warum! Er hat vor Jahren Ihrer Schwester auf Tod und Leben den Hof gemacht — oder nur auf's Leben — aber das Mädchen kam noch glücklich unter die Haube! Sie sind ein rachsüchtiger Bruder! Was?

Dupont. Immer besser, Hoheit, als ein nachsichtiger Gemahl!

Georg. Nachsichtig? Psawh! Erwürgen wollt' ich sie, mit meinen Händen erwürgen, wenn — aber es ist nichts! Seelenschwärmerei, Chevalier! Voilà tout —

Dritte Scene.

Vorige. Sofie. Charlotte.

Sofie (im Auftreten). Suche ihn allein zu sprechen — sage ihm Alles — aber mit Schonung!

Georg. Meine Prinzessin! — Laßt uns, Kinder! Ich

habe ein Wörtchen mit meiner Frau Gemahlin — (wiſcht die Stirn).

Sofie. Mit mir?

Dupont (reicht Charlotte den Arm). Fräulein —

Charlotte. Um Vergebung! Ich erwarte die Befehle Ihrer Hoheit — (ab links hinten).

Dupont (im Gehen). Mir ſcheint, meine kleine Braut will mir ausreißen — (ab nach der Orangerie).

Vierte Scene.

Sofie. Georg.

Sofie. Sie wollen mich ſprechen?

Georg (galant, führt ſie zu einem Sitz). Wenn mir die Einſiedlerin von „Phantaſie“ erlaubt — (ſetzen ſich). Darf ich vor Allem mein Entzücken über Ihre Toilette ausſprechen? Da iſt fürſtliche Pracht mit dem feinſten Geſchmack! Dieſe Brabanter Spitzen! Und dieſer koſtbare Brocat — Pariſer Stoff, nicht wahr? (Berührt leiſe das Kleid.)

Sofie (rückt ſchüchtern). Allerdings —

Georg. Ohne Sorge, Prinzeſſin! Ich zerknittere nichts. — Und dieſes hellſtrahlende Diadem — es hat die königliche Stirn gefunden, der es anſteht —

Sofie. Sie ſetzen mich in Erſtaunen, Prinz —

Georg. Warum, Beſte?

Sofie. Die Art und Weiſe, das Wohlwollen, ja, die ungewohnte Freundlichkeit, womit der Churfürſt, Sie ſelbſt mir heute entgegenkommen —

Georg. Sollen wir denn ewig in Feindſchaft leben, Sofie?

Sofie. Nein, nein — es ist nicht das! Sie *wollen* etwas von mir?

Georg (fällt aus dem galanten Ton). Du bist ein Närrchen! Weil ich Dich schön finde? (Rückt näher.) Wir sind alte Eheleute — aber auf die Gefahr, mich lächerlich zu machen — bei Gott, alle die Weiber neben Dir verschwanden in ihr Nichts! Die kleinen Sterne verblassen, wenn der lichte Mond aufgeht!

Sofie (unangenehm berührt, doch ohne Schärfe). Nun, wahrhaftig, Prinz — machen Sie, daß Fräulein Schulenburg diese Schmeicheleien nicht höre, die an mich nur verschwendet sind!

Georg. Laß' die Melusine, das arme Ding! Sie ist Deine Zofe! Weiter nichts. — Aber je mehr ich Dich betrachte — diese schmachtenden Augen, und doch voll sanften Feuers, die Wangen, die heute frischer geröthet sind, wie von einem stillen Glück, der liebliche Mund, von dem ein gewisser leidender Zug wie durch Zauber verschwunden ist — was ist mit Dir vorgefallen? Du bist ein anderes Wesen, seit ich Dich zum letzten Mal gesehen! Was ist mit Dir geschehen? Sag' doch!

Sofie (wie betroffen.) Mein Gott, Georg! Wozu das Alles? Sie thun mir weh —

Georg. Weil ich galant bin? — Ist mir erlaubt, die schöne Hand zu küssen? Ohne Handschuh, wenn ich bitten darf! (Küßt ihr die Hand.) Das zarte Händchen zittert ja!

Sofie (steht langsam auf). Sagen Sie, was Sie von mir wollen, Prinz Georg! Welches neue Opfer ich zu bringen habe?

Georg (steht auf). Wer spricht von Opfern, liebes Kind?

Wenn wir uns auf's Neue verſtehen, dann wird wieder Alles gut! Doch ſo etwas läßt ſich freilich nicht *befehlen* —

Sofie (ängſtlich). So etwas?

Georg. Nun ja! Da kann man wünſchen, hoffen, bitten flehen, demüthig flehen — (ergreift und küßt wieder ihre Hand).

Sofie. Was machen Sie, Prinz? (Entfernt ſich von ihm.)

Georg. Du erröthеſt, mein Täubchen? Wie ſchön Du biſt! (Geht auf ſie zu.)

Sofie (hält ihn ab). Noch einmal! Was verlangen Sie von mir?

Georg. Daß wir uns verſöhnen! Recht herzlich ausſöhnen! Was ſonſt?

Sofie. Ich hege keinen Groll gegen Sie! Gegen Niemand mehr — der Himmel weiß!

Georg. Keinen Groll? Das iſt zu wenig, Sofie! Wir ſind Mann und Frau — ich will Deine Neigung wieder gewinnen, Deine *Liebe* —

Sofie. Liebe —

Georg. Erſchreckt Dich das Wort?

Sofie. Verzeihen Sie mir —

Georg. Sie mir, Prinzeſſin! Ich war oft rauh und hart gegen Sie — ich will's nicht wieder ſein! Ich reiche Ihnen die Hand zur Wiedervereinigung! Wollen Sie einſchlagen?

Sofie. Und Ihre Drohungen von letzthin?

Georg. Die Geſchichte von Ahlden? Nonſens! Das war im Namen des Papa! Unſeres Braunſchweiger Paſcha! Jetzt ſprech' ich für mich ſelber —

Sofie. Und alle die Mißverſtändniſſe die Jahre her! (Mit ſanftem Vorwurf.) Mein Kummer, meine Thränen! Die Scheidewand, die zwiſchen uns liegt —

Georg. Ich hoffe, nicht für immer! Oder bist Du unversöhnlich?

Sofie. Nicht doch, ich sagte Ihnen schon —

Georg. Nun, warum duzest Du mich nicht? — (Zärtlich.) Darf ich Dich heute nach „Phantasie“ zurückbegleiten?

Sofie (wie erschrocken). Nimmermehr, Prinz!

Georg. Oho! Du willst mich nicht lieben!

Sofie. Sie sind aufgeregt, erhitzt —

Georg (wischt die Stirn). Vom Champagner, meinst Du?

Sofie. Ich weiß nicht. — Erlauben Sie, daß ich mich entferne —

Georg. Wohin? Zieht's Dich dort, in die Orangerie? Zu Deinem Freunde? Er sehe sich vor! Ihr beide! Er setze den Fuß über Deine Schwelle, die Du mir verweigerst, und dieser sächsische Botschafter soll seinen ränkevollen Kopf nicht wieder nach Herrnhausen zurücktragen!

Sofie. Ich sehe, daß Sie mich verkennen wie immer. — Mein Hof-Fräulein hat den Auftrag, dem Grafen meine Abschiedsworte zu überbringen. Wenn Sie es wünschen, so zieh' ich mich in dieses Gemach zurück, bis der Mann fort ist, dem man es zum Verbrechen macht, daß er schmerzlich empfindet, was seine Jugendfreundin zu dulden hat — den ich übrigens nie im Leben wiedersehen will! (Verneigt sich, will hinein.)

Georg. Nein, Sofie, nicht so! Wir müssen uns auf's Neue verstehen lernen. Sie opfern mir den Grafen? Ich Ihnen alle Melusinen von ganz Braunschweig und Hannover für ein freundliches Wort, für einen milden Blick! Soll der Pact gelten? Darf unsere zweite Ehe beginnen? Bald beginnen? — Ich habe Manches gegen Sie verschuldet,

Sofie — aber ich verspreche, mich zu bessern, ich will ein anderer Mensch werden, ich will —

Fünfte Scene.

Vorige. Ein Hoflakai von vorn links.

Lakei (mit einem versiegelten Schreiben rasch eintretend). Hoheit —

Georg. Was giebt's? Wer stört uns?

Lakei. Hoheit verzeihen — eine Eil-Depesche, eine reitende Estafette hat's überbracht, es sei dringend —

Georg. Schon gut! Geh' nur — (Lakai ab.) An Papa? Ein Trauersiegel —

Sofie. Mein Gott! Doch nicht aus Celle? Mein Vater, der krank liegt —

Georg. Nicht doch! (Betrachtet den Brief näher.) Kommt ja via Hamburg, ist unser Siegel! Das Schreiben ist von meiner Mutter, ist aus Windsor. Vielleicht die Katastrophe dort eingetreten, die wir längst erwarten. Ich überbringe die Depesche dem Churfürsten — sein Schläfchen ist wohl schon vorüber! Sofie, auch mein Vater wünscht, daß wir uns wieder nähern, und der Moment scheint nicht fern, in welchem ich die Krone auf Ihr Haupt setzen darf — in Großbrittanien aber würde der künftige König ohne Königin nur mit Mißtrauen aufgenommen werden. Selbst die Politik verlangt also, daß wir uns lieben! Und bin ich denn völlig aus Ihrem Herzen verschwunden, reizende Frau? — Doch ich dringe nicht weiter in Sie! Ich lasse Ihnen Zeit zur Ueberlegung. — (Im Gehen, dreht den Brief in der Hand, hält inne.) Man soll auf Niemands Tod warten — aber wenn der ewig kranke Prinz von Wales endlich in Westmünster ausruhen wollte — es

ſchähe ihm ein Gefallen wie uns! Du überlegſt Dir's, Sofiechen? — Uſ, ich hab' heiß — (ab).

Sechſte Scene.

Sofie allein. Dann Charlotte. Später Philipp.

Sofie. Eine Verſöhnung mit ihm? Eine Wiedervereinigung? Mit ihm, der mich in einer vorübergehenden Laune mit lüſternen Blicken betrachtet — wie Eine ſeiner Favoritinen! — Nein, nimmermehr! Eher den Tod —

Charlotte (kommt heraus). Iſt er fort? Was gab's denn?

Sofie. Eine neue Prüfung, mein Kind! Aber ich hoffe ſie zu beſtehen —

Charlotte. Arme Frau! Wie man Sie quält! — Da kommt der Herr Graf —

Philipp (raſch auftretend). Endlich der läſtigen Etiquette los, Prinzeſſin! Endlich ein Wort mit Ihnen allein —

Sofie. Beſſer mit meiner Freundin hier! Sie kennt meinen Willen, meinen Entſchluß —

Philipp. Und dieſer Entſchluß, mein Fräulein? Die Prinzeſſin will ſich befreien? Ich darf ſie in Freiheit führen?

Sofie (mit leiſem Kopfſchütteln). Nein, mein Freund! Die Flucht! Ziemte mir das? Nimmer und nie!

Philipp. Sie wollten doch nach Celle! Die Hilfe der Freunde ſteht Ihnen bereit, und wenn Sie den Plan des Königs erſt erfahren —

Sofie (unterbricht ihn raſch). Ich will ihn nicht wiſſen! Wozu mich in Zweifel und Unruhe ſtürzen? Was ſoll mir ein Plan, den ich niemals gut heißen würde? Meine Eltern wollen mich nicht nach Hauſe nehmen — ſei's denn! Ich

muß ausharren wie bisher. Unser Schicksal kommt uns nicht von Außen, es liegt in unserer Brust. — Daß ich Sie wiederfand, den bewährten Freund, das war ein Sonnenblick in meinem trüben Alltagsleben, ich darf es auch frei eingestehen, mehr wäre vom Uebel! Sie wollten für mich etwas wagen, vielleicht ihr Leben einsetzen für meine Rettung aus diesem Kerker Hannover — die Freundin dankt Ihnen für Ihren Edelmuth, die Gemahlin des Churprinzen, die Mutter seiner Kinder, muß Ihnen ein ewiges Lebewohl sagen!

Philipp. Ein ewiges Lebewohl —

Sofie. Aber ich werde Ihrer würdig sein, meiner selbst! Darauf nehmen Sie mein Wort. — Die Zeilen, die ich Ihnen schrieb — in tiefer Bewegung, nicht ohne Thränen — meine Abschiedszeilen — Charlotte gieb sie ihm! (Tritt bei Seite.)

Charlotte (tritt zu Philipp, zieht das Billet hervor.) Hier, lieber Graf —

Siebente Scene.

Vorige. Dupont.

Dupont (beim Eintreten, hält inne). Pardon, wenn ich störe —

Charlotte (steckt rasch das Billet ein). Ganz und gar nicht, Herr Chevalier —

Dupont (tritt näher). Seine Durchlaucht fragen nach der Frau Churprinzessin —

Sofie. Da bin ich —

Dupont. Erlauben mir Eure Hoheit, Sie vorher mit der neuesten Wendung der Dinge in Hannover bekannt zu machen. Ihr Herr Gemahl, unser gnädigster Churprinz, sind nunmehr Herzog von Cambridge —

Sofie. Wie? Der Prinz von Wales — ?

Dupont. Ist den Weg alles Zeitlichen gegangen! Das letzte Söhnlein Ihrer Majestät Anna von England ist nicht mehr am Leben.

Charlotte. Das letzte!

Sofie. Arme Mutter!

Charlotte. Und sie hatte neunzehn Prinzen und Prinzessinen!

Dupont. Das Unglück des Einen wird nicht selten des Andern Glück. Prinz Georg ist nun Herzog, hat die nächste Stelle zum Thron eingenommen — der Prinz wird heute noch nach England reisen —

Philipp. Heute noch?

Dupont. Um der Königin die Condolenz-Visite abzustatten. Im Closet hält man eben Familienrath, wozu auch Ihre Hoheit berufen sind —

Sofie. Der Churprinz reist nach England? Und ich? Und die Kinder!

Dupont. Darüber ist eben Familienrath — auch über einen gewissen Parlamentsbeschluß, den letzten —

Sofie. Der Kinder wegen?

Dupont. Ich glaube —

Sofie (ängstlich). Die Kinder! Ich ahne das Schlimmste! Man will Sie mir entreißen — das soll man nicht, darf's nicht, wird's nicht! Zum Churfürsten also — (rasch ab).

Dupont. Die gute Frau ist immer gleich aus dem Häuschen! Ich habe den Dienst — aber soll ich mein reizendes Bräutchen mit dem galanten Herrn Grafen allein lassen? Bald mein liebes Weibchen —

Charlotte. O ſo weit ſind wir noch nicht, Herr Chevalier!

Dupont. Wird kommen, mein Schätzchen, wird kommen! Au revoir alſo! (Im Gehen für ſich.) Ein Billetdour! Sie wird ihm's zuſtecken — das muß die Gräfin wiſſen. — (Ab.)

Achte Scene.

Philipp. Charlotte.

Philipp. Ihr Brief! Geſchwind, ihr Brief —

Charlotte. Hier, Herr Graf —

Philipp (lieſt raſch, küßt das Billet). Was für ein Weib! Was für eine Seele! Und Herz und Geiſt, aller Schönheitszauber! — Aber ſie ſagt mir Adieu! Für immer Adieu?

Charlotte. Was ſoll ſie ſonſt, beſter Graf? Mit Ihnen in die weite Welt laufen? Das geht doch nicht an!

Philipp. Mit mir? In die weite Welt? Wer ſpricht davon? Ich bin ihr Reiſemarſchall, weiter nichts! Ich bringe ſie nach Frankreich, im Namen des Königs von Sachſen — der große Ludwig, an den ſich mein König insgeheim gewendet, gibt ihr vorläufig ein Aſyl in Verſailles —

Charlotte. Lauter allerhöchſte Herrſchaften! Auch der König von Frankreich weiß um die Geſchichte?

Philipp. Nur Könige können eine Fürſtin frei machen! Ein Diener wie ich gibt nur die Hand, weiht ſeinen Kopf —

Charlotte. Wahrhaftig, Sie ſind ein edler Mann, Graf Königsmark! — Nach Frankreich alſo! Aber wie wollen Sie's anſtellen?

Philipp. Durch Liſt, im Nothfall durch Gewalt! Im Stillen iſt Alles vorbereitet, die Relais ſind vorausbeſtellt,

treue Leute angeworben, die, wenn's gilt, auch ihren Schlag führen — ich nehme jetzt Abſchied vom Hofe hier, auch von Ihrer Schweſter, ſchlage zum Schein den Weg nach Dresden ein, und in der Nacht mit raſchen Pferden zurück, halte mich verborgen, in der Nähe von „Phantaſie" —

Charlotte. Und dann?

Philipp. Dort reden wir's ab! Entweder die Prinzeſſin macht am nächſten Morgen eine Spazierfahrt, ich harre ihrer im Walde mit dem Poſtzug — oder beſſer, ich hole ſie ſpäter ab im ſichern Dunkel der Nacht — dann geht's in die Freiheit!

Charlotte. Das klingt gar nicht übel! — Aber die Kinder! Sie wird ſich nicht von ihnen trennen wollen —

Philipp. Sie wird's zuletzt doch müſſen! Es ſind Prinzenkinder. Gehören ſie ihr? Nicht's weniger! Sie ſind das Eigenthum das Landes Hannover, ein Gut des kalten Erbprinzen, um es drüben in England zu verwerthen!

Charlotte. Es ſieht freilich darnach aus —

Philipp. Was bleibt ihr dann? Nichts als ein vergoldetes einſames Gefängniß!

Charlotte. Und die Ausſicht auf den engliſchen Thron?

Philipp. Um ihn mit dem brutalen Gemahl zu theilen! Oder ſollte ſie der äußere Schimmer locken? Die Frau denkt zu groß dafür! Nein, ſie raffe ſich auf, rette ſich ſelbſt, ihr Beſtes, ihre Seele, fange ein neues Leben an! — Sprechen Sie ihr zu Gemüth, liebes, gutes Fräulein, theilen Sie ihr meinen Plan mit, die gute Abſicht meines Königs, ſagen Sie ihr Alles — und daß ich nichts von ihr verlange, als daß ſie — *ſie ſelber* ſei! Das heißt, das edelſte, das reinſte

Wesen, das die Erde trägt, und welches in dem Herrenhauser Wust und Schmutz nicht länger verkümmern soll!

Charlotte. Gut, gut, ich will ihr sagen —

Philipp. Ich mache mich inzwischen fertig zur Schein-Reise! — Und diese holden Zeilen will ich tausendmal lesen, tausendmal küssen, und mir einbilden, sie wären das letzte Vermächtniß einer theuern Geliebten — so wenig von Liebe darin die Rede ist! — Sie sprechen, Fräulein? Halten Sie Ihr Wort — Sie erfüllen eine Sendung damit! Eine heilige Sendung! (Ab links vorn.)

Neunte Scene.

Charlotte (allein). Dann Clara.

Charlotte (allein). Dieser Reisemarschall ist verliebt — darüber besteht kein Zweifel! — Und die Prinzessin? Wird sie sich ihm anvertrauen wollen? — Nein — wenn sie insgeheim seine Neigung theilt, wie ich fast vermuthe! Und wieder nein — wenn sie sie nicht theilt! Wozu also meine Sendung? — Ich will mir aber doch alle Mühe geben, jedenfalls eine gute Gelegenheit abwarten —

Clara (auftretend). Deine kostbare Prinzessin fragt nach Dir —

Charlotte. Kostbar? Das ist sie auch —

Clara. Bleib' noch einen Moment! — Du bist undankbar, Schwester —

Charlotte. Ich?

Clara. Ich hab' alles für Dich gethan, Dir eine Stellung am Hofe verschafft, einen Bräutigam — und Du intriguirst gegen mich!

Charlotte. Ich intriguire?

Clara. Wie ſoll ich's ſonſt nennen? Du biſt die Vertraute meiner bitterſten Feindin geworden — nicht uns zum Nutzen, wie ich's vermeinte, ſondern zu unſer Aller Schaden.

Charlotte. Die Prinzeſſin iſt nicht Deine Feindin, Clara — Du biſt die ihrige!

Clara. Und wenn es wäre! — Höre mich an, mein Kind! Ihr wollt mir den Scepter entreißen. Du und Deine Gebieterin. Aber ſeht Euch vor! Noch herrſcht der alte Hof, der junge muß gehorchen!

Charlotte. Ja, und dulden, leiden, nicht wahr?

Clara. Ich höre immer von Leiden! (Fixirt ſie.) Liebesleid vielleicht?

Charlotte (wie betroffen). Liebes —?

Clara (tritt näher). Du haſt dem Herrn Grafen ein Billetdoux zugeſteckt oder zuſtecken wollen — läugn' es nicht! Dein Bräutigam hat's geſehen. — Kam's von Dir?

Charlotte. Es war kein Billetdoux —

Clara. War's von Dir? Von deiner Hand?

Charlotte. Es war kein Billetdoux —

Clara. Von Deiner Hand alſo?

Charlotte (zögernd). Ja —

Clara (fährt auf). Du lügſt! Es iſt von der Prüden, von dem Tugendſpiegel —

Charlotte (lebhaft). Sie iſt die Tugend ſelbſt und ſie ſchreibt dem Jugendfreunde ein Wort des Abſchiedes! Wo iſt da ein Verbrechen?

Clara. Freilich, freilich! Du ſchriebſt ja auch Deinem Maler vor Zeiten! — Aber nimm Dich in Acht! Du miſcheſt Dich da in gefährliche Dinge, mein Kind, wobei ſich's

um die Freiheit, ja um Leib und Leben handeln kann! — Geh' jetzt —

Charlotte. Nein, so nicht, Schwester! Du drohst mir? Du sollst erst wissen, wie ich die Dinge hier ansehe —

Clara. Wie ein unerfahrenes Kind, das Du bist! Ein ungehorsames, in dem ich mich getäuscht habe —

Charlotte. Kind oder nicht! Offen heraus — wenn ich auch nur ein Landmädchen bin, so haben sich mir doch am Hofe die Augen aufgethan. Was Ihr mit mir vorhattet — ich will Euch nicht das Schlimmste zumuthen! Aber daß mich die Prinzessin anfangs für das Liebchen ihres Gemahls halten konnte, ist jedenfalls nicht meine Schuld — und ein Bräutigam, der um die abscheuligen Absichten, die der Prinz gegen mich vorhatte, vermuthlich wußte, sie wohl gar insgeheim begünstigte, ein solcher Mann taugt nun und nimmer für das Fräulein Malortie!

Clara. Du willst eine sichere Versorgung in die Schanze schlagen? Das sind Possen!

Charlotte. Es ist mein heiliger Ernst, Schwester! Auch bin ich der Prinzessin unentbehrlich, die mich für immer bei sich behalten will!

Clara. Wenn wir's erlauben!

Charlotte. Gleichviel! Ich bin nicht bange um mich, um das Bischen Existenz! In Euerem Hause bleib' ich nicht länger — das ist fest beschlossen! Und sollte das adelige Fräulein in Zukunft sein Brod mit Handarbeit verdienen müßen, ich thu's mit Freudigkeit! Arm und ehrlich sei meine Losung! Und möge das Beispiel der jüngeren Schwester Dein Herz lenken und rühren, Clara! Du hast den Ehrgeiz, Han-

nover zu beherrschen — aber um welchen Preis? Bedenke das wohl! Um welchen Preis! (ab.)

Zehnte Scene.

Gräfin Clara (allein). Dann Hofmarschall. Dupont.

Clara (allein). Du predigst eine Moral, über die wir hinaus sind! Auch gilt mir Alles gleich, bis auf den Verräther —

Hofmarschall (mit Dupont eintretend). Da ist meine Frau. Sagen Sie ihr's gleich —

Clara. Was ist denn? Die Conferenz zu Ende?

Hofmarschall. Beiläufig —

Dupont. Wissen Sie was Neues, Gräfin? Königsmark ist ein politischer Verschwörer, wirbt insgeheim Leute für den sächsischen Dienst —

Clara. Was ist das für eine Fabel?

Dupont. Die Wahrheit ist, daß er in der Stille bewaffnetes Volk gesammelt, das sich auf dem Lande verbirgt, auch in den Wäldern —

Clara. Ja so! In der Nähe von „Phantasie" — ich weiß. Ich errathe seine Absicht damit, vielleicht auch die der Prinzessin — der Brief, den sie ihm zustecken ließ — wie, wenn ein Rendezvous verabredet wäre? Schließlich eine Entführung!

Hofmarschall. Du glaubst selber nicht daran! Auch reist er heute noch ab —

Dupont. Sein Reisewagen ist auch bereits vorgefahren, wie man mir eben gemeldet —

Clara. Kann man nicht vor Aller Augen abreisen und

in der Stille wieder kommen? Ihr seid Männer! Darum begreift Ihr nichts —

Hofmarschall. Freilich keine eifersüchtigen Frauen!

Clara. Du hattest mich von jeher im Verdacht mit ihm, Franz —

Hofmarschall. War's ohne Ursache?

Clara. Ja und nein. — Nichts von dieser flüchtigen Phantasie, mein Freund, wo wir das Schicksal des Churfürstenthums in der Hand halten! Er liebt die Prinzessin — ein unvorsichtiger Schritt, den er ihr entgegen thut, und der Sturz unserer Feindin ist gewiß.

Hofmarschall. So wie sein Untergang, sein Verderben!

Clara. Auch das vielleicht —

Hofmarschall. Nur vielleicht, Clara? Du willst den galanten Abenteurer schonen? Bedenke dabei, daß auch sie uns entschlüpfen kann. Keine Nachsicht also, wenn ich bitten darf! Beide müssen sie als Opfer fallen. — Kommen Sie, Chevalier! Wir wollen alles vorbereiten zur schleunigen Abreise des Churprinzen —

Dupont. Ich soll ihn nicht begleiten, Excellenz?

Hofmarschall. Ein anderer Kammerherr. Sie müssen ja bei Ihrer Braut bleiben!

Dupont. Wenn sie nur bei mir bleibt, Gräfin! Wie? (Beide ab.)

Eilfte Scene.

Clara (allein). Dann Philipp.

Clara. Beide zum Opfer? — Sei's denn! Kein Mitleid mit dem Verräther! Wenn nur sie zu Grunde geht,

nur ſie! Soll ſie ein ewiger Vorwurf vor mir herumſtolziren, die gleißende Tugendheldin? Nichts da! In den Staub mit ihr! — Aber er! Faſt daß ich ihn warnen möchte — aus einem Reſt von Neigung. Verdient er's aber auch? — Da kommt er eilig gerannt! Treibt's Dich zu ihr? In die Nähe der Flamme, Schmetterling!

Philipp (im Auftreten ſpricht zurück). Meine Leute ſollen ſich bereit halten —

Clara. Nun, Königsmark! Sie reiſen wirklich?

Philipp. Sogleich, Gräfin. — Kann man von der Durchlaucht Abſchied nehmen?

Clara. Auch von den beiden Hoheiten!

Philipp. Der Prinz geht nach England?

Clara. Und die Prinzeſſin nach „Phantaſie" zurück. So lautet der Befehl. — Wann werd' ich Sie wiederſehen, Philipp?

Philipp. Bald, recht bald! Wenn Sie Ihr Wort halten, mit Nächſtem nach Dresden kommen —

Clara. Werd' ich einen Freund dort finden?

Philipp. Sie wiſſen ja! Den ergebenſten Verehrer. — Darf man zum Churfürſten?

Clara. Er wird wohl bald heraus kommen. — Sie ſcheinen unruhig, Graf?

Philipp. Das iſt vor einer Reiſe —

Clara. Nach Sachſen? Nach Dresden?

Philipp. Wohin ſonſt? — Wenn mich meine ſchöne Freundin begleiten dürfte —

Clara. Auf ein paar Stationen käme mich's nicht an!

Philipp. Sie wollten wirklich —?

Clara. Ich glaube, Sie erschrecken, mein süßer Freund! Ueber das tête-à-tête im Reisewagen?

Philipp. Wenn mir's vergönnt wäre! Die Eifersucht des Herrn Marschall aber —

Clara (nach einer kleinen Pause). Sie wollten mich nicht zur Vertrauten machen, Königsmark — allein es kann ein Moment kommen — (hält inne.)

Philipp. Was für ein Moment?

Clara. Ueberlassen Sie die Prinzessin ihrem Schicksal. Das ist mein aufrichtiger Rath —

Philipp. Kann ich Schicksale wenden?

Clara. Jedenfalls Ihr eigenes!

Philipp. Wer will mir etwas anhaben?

Clara. Sie haben Feinde hier am Hofe —

Philipp. Immerhin! Ich bin Soldat, Gräfin, und jede Stunde gewohnt, meinen Kopf auf das Spiel zu setzen. — Da kommt der Churfürst! Die Prinzessin — (den Eintretenden entgegen.)

Clara. Er denkt nur sie! So stürze in Dein Verderben —

Zwölfte Scene.

Vorige. Churfürst. Georg. Sofie. Charlotte, Herren und Damen aus der Orangerie. Hofmarschall. Dupont und ein Kammerherr von der Seite links.

Churfürst (im Auftreten zu Sofie). Es bleibt dabei, Madame, läßt sich nicht ändern! Die Kinder müssen fort. Man verlangt den kleinen Prinzen und die Prinzessin wiederholt und dringend nach England — so lautet auch der letzte Parlamentsbeschluß. Die weitere Erziehung soll das Land besorgen, dessen

Krone ihnen einst anheim fällt. — Die arme Königin, Ihr Herren! Aber man muß sich fassen! Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen! Todt ist todt! (Küßt den Hut.) Die Wege des Herrn seien gepriesen! — Du bist nun Herzog von Cambrigde, mein Sohn Georg, und sollst heute noch nach England. — Man muß den Herzog gleich reisefertig machen, Marschall!

Hofmarschall (weist auf den Kammerherrn). Baron Bussche, den ich dem Prinzen zum Geleit bestimmt, wird Alles besorgen, Durchlaucht.

Churfürst. Und der kleine Prinz? Die Prinzessin?

Hofmarschall. Der reverend tutor wird die kleinen Hoheiten gegen Abend zu sich herein nehmen —

Sofie (nähert sich). Heute schon —

Hofmarschall (fährt fort). Sie in mäßigen Tagreisen bis Windsor bringen.

Churfürst. Gut. (Zu Georg.) So nimm jetzt Abschied von Deiner Frau Gemahlin.

Georg. Prinzessin —

Sofie. Nicht nöthig, Prinz! (Mit Ueberwindung.) Ich reise mit Ihnen — (Bewegung unter der Gesellschaft.)

Georg. Wir versöhnen uns gleich? Desto besser!

Churfürst. Halt, das geht nicht an, Madame!

Sofie (ängstlich). Warum nicht, lieber Schwiegervater?

Churfürst. Sie sollen das später erfahren. (Zu Georg.) Sag' ihr Adieu.

Georg. Auf Wiedersehen, Prinzessin! Auf ein heiteres Wiedersehn! Sie werden nach meiner Rückkehr einen neuen Menschen an mir finden, Sofie! (Küßt ihr die Hand, tritt dann zum Churfürsten, neigt sich tief.) Gnädigster Vater —

Churfürſt (ſegnet ihn). Geh' mit Gott, mein Sohn! — Buſſche, geb' er acht auf den neuen Herzog!

Georg. Meine Damen und Herren, au revoir! (Im Abgehen, da ihm Meluſine entgegen tritt.) St! Meluſinchen! Ich muß mich jetzt beſſern — (ab.)

Meluſine. Wer's glaubt — (folgt ihm.)

Dreizehnte Scene.

Churfürſt. Sofie. Hofmarſchall. Clara. Charlotte. Philipp. Damen und Herren.

Sofie (die inzwiſchen mit Charlotte geſprochen). Heute noch, Charlotte! Heute noch! Und ich ſoll nicht mit?

Charlotte. Beſtehen Sie darauf!

Sofie. Das will ich! (Eilt zum Churfürſten, will ſeine Hand ergreifen). Durchlaucht — Vater —

Churfürſt (der mit Clara geſprochen, wie erſchrocken). Na, was iſt denn?

Sofie. Müſſen die Kinder fort? Müſſen ſie?

Churfürſt. Potz Weiber-Geſchrei und kein Ende! Es muß! Punctum!

Sofie. Nun gut! Ich ſoll nicht mit meinem Mann? Alſo mit den Kindern. Ich will mit ihnen fort —

Churfürſt (hitzig). Sie wollen, Madame? Aber ich will's nicht! Auch ſoll's nicht, darf's nicht! Erklären Sie ihr's, Gräfin —

Sofie. Warum nicht, Gräfin Clara?

Clara (kalt). Weil ſich die Königin ausdrücklich Ihre Gegenwart in England verbeten hat, Frau Prinzeſſin!

Sofie. Sie haßt mich? Was hab' ich ihr gethan?

Clara. Für's Erste war Ihre Mutter, die d'Olbreuse — verzeihen Sie — nicht von fürstlicher Geburt, sondern ein einfaches Fräulein —

Sofie. Mein Gott! Darum?

Clara. Man ist in Windsor und Buckingham etwas delicat in dem Punkte. — Auch ist sonst noch ein Grund. Die Königin will die Frau nicht mit Augen vor sich sehen, die einst ihre Krone tragen soll! Die kranke Frau fürchtet auch früher zu sterben — (hält inne.)

Sofie. Wenn ich nach England komme? Ach, Gott! Sie lebe! Sie behalte ihre Kronen, lasse mir meine Kinder! Nicht wahr, Gräfin?

Clara (immer kalt). Wenn's anginge! Bedenken Sie, daß Sie Fürstin sind — bald vielleicht, wer weiß, ein gekröntes Haupt!

Sofie (gesteigert). Ich bin Mutter! Sie haben keine Kinder, Clara! Was Fürstin! Königin! Fragen Sie das ärmste Bauernweib, ob es sein Kind hergiebt um irgend einen Preis! Und wär's um eine Krone vom reinsten Gold! Fragen Sie die Bärin im Walde! Nein, es kann nicht, kann nicht! Nehmt mir Alles, ich will keine Ehre, keinen Glanz, sendet mich in eine Einöde, aber gebt mir die Kinder mit! (Zu ihr Philipp entgegen tritt.) Königsmark, Sie müssen mich schützen, mich und die Meinen! Sie und Ihr König, der mich in das Christenthum eingeweiht! Einer Mutter ihr Kind weg nehmen, ist das christlich? Ist das fürstlich, Churfürst? Soll ich Dir zu Füßen fallen? Soll bitten, weinen, flehen? Nein, ich will drohen, will mein Recht haben! Du bist selber Vater

— Du sollst, Du wirst, Du mußt der Mutter ihre Kinder wiedergeben. (Umfaßt die Knie des Churfürsten.)

Churfürst. Was soll das? Was für Scenen? Schafft mir die Verrückte vom Leibe! (Stößt sie fort. Bewegung unter der Gesellschaft.)

Philipp (schützt die Prinzessin vor dem Falle, hält sie). Durchlaucht, muß bitten —

Churfürst (bissig). Um was, Herr Graf? — Die Kinder müssen fort, Marschall, und damit holla!

Philipp (faßt sich). Ein Befehl Ihres durchlauchtigsten Schwiegervaters! Fügen Sie sich, Prinzessin. Der sächsische Botschafter hofft, Sie durch seine Gegenwart vor weiterer Mißhandlung zu bewahren —

Churfürst (der sein Unrecht einsieht, zu Clara). Mißhandlung! Unsinn! Was?

Sofie. Ich bin Ihnen dankbar für Ihren Schutz, Herr Botschafter. (Nach der Pause zum Churfürsten.) Ich darf doch meine Kinder noch einmal sehen, von ihnen Abschied nehmen?

Churfürst. Ja doch! Nun freilich! Bin ich ein Barbar? Ein Tyrann? — Marschall, geleite Er die Prinzessin hinaus nach „Phantasie"!

Sofie. Kommen Sie, Herr Hofmarschall! Mein letztes Lebewohl, Graf Königsmark!

Philipp (ihr entgegen). Nicht Ihr letztes, nein! Ich sehe Sie noch, Prinzessin —

Churfürst. Oho —

Sofie (zu Philipp mit Bestimmtheit). Mein letztes! Ich will's! — Komm', Charlotte — (ab mit Charlotte.)

Hofmarschall (zu Clara). Er will zu ihr —

Clara. Nun ist sie verloren —

Hofmarschall. Und er mit ihr! (Folgt der Prinzessin.)

Philipp (für sich). Und wär's gegen Deinen Willen — ich schütze, ich rette dich, himmlisches Weib!

Dritter Act.

(Ländliches Gemach auf „Phantasie". Terrasse mit Glasthüren nach dem Garten. Abend-Beleuchtung.)

Erste Scene.

Prinzessin Sofie (noch im Galakleid, ohne Diadem und Schmuck). Die Kinder. Hofmarschall. Dupont. Charlotte (im Hauskleid). Bertha (sind bereits auf dem Theater).

Sofie (mit den Kindern beschäftigt). Das Tuch um das zarte Hälschen! So, mein Sofiechen! Laß Dir Deinen Rock fester zunisteln, Georg! — Die leichten Kleider für die Nachtreise, Herr Hofmarschall?

Hofmarschall. Wir sind im heißen Juli, Frau Prinzessin und die Mäntel im Wagen. — Der Hofmeister wartet —

Knabe. Ich will zum Reverend —

Mädchen. Ja, zum Reverend!

Sofie. Ihr verlaßt die Mutter so leicht? Wißt Ihr denn, daß Ihr nach England sollt? Ueber's Meer?

Knabe. Wir sind Engländer, Mama! Gelt, Schwester?

Mädchen. Yes, yes —

Sofie (ſchmerzlich berührt). Es ſind ſeine Kinder, die Kinder der Krone! Kaum die meinigen mehr!

Hofmarſchall. Es fängt an zu dunkeln, es iſt hohe Zeit —

Sofie. Nun, ſo geht! Ich will Euerm Glück nicht im Wege ſein, Eurer künftigen Größe! Will Euch nicht zur Mutter zwingen, Euch nicht beſtehlen um Eure Diademe! — Zieht hin! Gott ſegne Euch —

Hofmarſchall (winkt). Dupont —

Sofie (heftig). Halt! Entreißt ſie mir noch nicht! Sind's doch meine, meine Kinder! (Umarmt ſie ſtürmiſch.) Dieſen Kuß — und dieſen — den letzten! — Fort! fort! Ich will Euch nicht ſcheiden ſehen — ich will mich ſelber täuſchen — will mir einbilden, daß ich Euch wiederfinde — (will fort, kehrt zurück.) nein, ich finde Euch nicht! Niemals wieder, nie! — Georg! Sofie! (Umarmt beide, reißt ſich los.) Der letzte Faden reißt, der mich an's Leben knüpfte! Fort, fort, fort — (raſch ab zur Seite rechts.)

Bertha (zum Hofmarſchall vortretend). Excellenz — (hält inne).

Hofmarſchall (barſch). Nun, was iſt?

Bertha. Um Vergebung! Aber es iſt ein Henkersgeſchäft, das Sie da ausüben! (Folgt der Prinzeſſin.)

Dupont. Das Weib unterſteht ſich — eine Kammerfrau —

Hofmarſchall. Wie der Herr ſo der Knecht! Laſſen Sie nur Dupont, Sie wiſſen —

Dupont. Werde Alles beſorgen, Excellenz! — Come, my little darlings! (Ab mit den Kindern.)

Zweite Scene.

Charlotte. Hofmarschall.

Charlotte. Herr Schwager —

Hofmarschall. Was soll's?

Charlotte. Ich bin außer mir —

Hofmarschall. Warum?

Charlotte. Die edle, reine Seele! Wie man sie quält! Wer mag das ruhig mit ansehen?

Hofmarschall (kalt). Sie sollen's auch nicht länger!

Charlotte. Ich soll's nicht?

Hofmarschall. Machen Sie sich fertig. Morgen in den Frühstunden wird die Equipage Sie abholen kommen. Sie sollen zu Ihrer Schwester zurück —

Charlotte. Verzeihen Sie, Herr Schwager —

Hofmarschall. Nun?

Charlotte. Wenn ich nicht bei der Prinzessin bleiben soll — doch warum sollt ich's nicht! — so würd' ich es jedenfalls vorziehen, zu meiner guten alten Tante zurückzukehren.

Hofmarschall (drüber). Vorziehen oder nicht! Wer frägt darnach? Sie sind meine Mündel, haben zu gehorchen. Morgen. Es bleibt dabei. Auch ist's der Befehl des Churfürsten —

Charlotte. So bringt mich in mein Gefängniß, wenn es sein muß! Aber Eins steht fest! Die Braut Eures abscheulichen Chevalier bin ich nicht mehr! Eh' der Vertraute des lüsternen Churprinzen mich umarmen soll, will ich mir meine Haarnadel in die Brust stoßen — dabei bleibt's! (Ab nach den Gemächern der Prinzessin.)

Dritte Scene.

Hofmarschall. Dann Dupont.

Hofmarschall (allein). Diese Weiber machen einander r. bellisch —

Dupont (tritt ein).

Hofmarschall. Nun, Chevalier?

Dupont. Die Kinder sind fort —

Hofmarschall. Glück auf die Reise! — Was hatten Sie mit der Kleinen?

Dupont. Mit Fräulein Malortie?

Hofmarschall. Sie will nichts von Ihnen wissen! Ein Trotzkopf, das Mädchen! Nichts mit ihr anzufangen —

Dupont. Das meint auch der Churprinz —

Hofmarschall. Man könnte sie zwingen —

Dupont. Bitte, wenn sie mich durchaus nicht mag — und da sie so wenig dazuthut, sich am Hofe beliebt zu machen —

Hofmarschall. Sie taugt auch schlecht für unsere Pläne! (Geht auf und ab, tritt dann zu ihm.) Wollen Sie lieber die Schulenburg heiraten? Sie ist noch immer en faveur —

Dupont. Wenn sie mich nimmt! Wie Sie befehlen, Excellenz — ganz wie Sie befehlen!

Hofmarschall. Wir sprechen noch darüber. — Aber dieser Charlotte will ich's gedenken! Sie soll keine guten Tage bei uns genießen! — Meine sonstigen Befehle — ?

Dupont. Sind bereits vollzogen, Excellenz; das Schloß ist im weiten Umkreis umstellt. Keine Maus kann ein oder aus. — Wer sollte aber hereinschlüpfen wollen?

Hofmarschall. Wer sonst als der Paladin, der Amadis?

Dupont. Der Herr Graf? Der vor unsern Augen in den Reisewagen eingestiegen, den Weg nach Dresden eingeschlagen —

Hofmarschall. Kann er nicht zurückkommen? Fragen Sie nur meine Frau! Die versteht sich darauf. — Die Leute also?

Dupont. Die Führer der Hellebardiere stehen draußen —

Hofmarschall. Herein mit ihnen!

Dupont (ruft hinaus). Buschmann! Lüders!

Vierte Scene.

Vorige. Buschmann. Lüders.

Hofmarschall. Ihr kennt alle Zugänge zu diesem Schloß?

Buschmann. Alle, Ihr Gnaden.

Lüders. Unsere Kameraden halten sie auch im Aug', Excellenz!

Hofmarschall. Gut. Ihr seid mir als bewährte Leute bezeichnet. Es ist möglich, daß sich ein Mann heute Nachts hier einschleichen will —

Buschmann. Durch die Parkthür? Sie ist fest verschlossen —

Lüders. Wenn er nicht über die hohe Mauer klettert —

Hofmarschall. Wo immer! Wie immer!

Buschmann. Wir sollen ihn packen?

Lüders. Festhalten?

Hofmarschall. Nein, im Gegentheil. Ihr laßt ihn ungestört eintreten — salutirt allenfalls, denn es ist ein vornehmer Herr — erst wenn er den Rückweg sucht —

Buschmann. Greifen wir ihn? Basta —

Lüders. Und wenn er sich wehrt?

Hofmarschall. Ihr seid Soldaten und Seine Durchlaucht unser gnädiger Chürfürst zählen auf Euch — mehr brauch' ich Euch nicht zu sagen.

Buschmann. Sehr wohl, Excellenz!

Lüders. Immer im Dienst für und fertig, Ihr Gnaden!

Hofmarschall. Macht Eure Sache gut und rasch. Nehmt das Trinkgeld voraus. Geht jetzt. Tretet gleich hier über die Terrasse in den Park.

Buschmann. Wir patrouilliren —

Lüders. Bis es völlig Nacht wird —

Buschmann. Ja, und brechen vor, wenn's Zeit ist! Und wehrt sich der Mann ernsthaft —

Lüders. Dann sind die Kameraden in der Näh', die uns helfen. Gelt, Buschmann?

Buschmann. Freilich Lüders! Wir verstehen uns auf den Rummel, Ihr Gnaden!

Lüders. Und bitten bald wieder um eine so gute Expedition. (Beide ab, über die Terrasse. Das Theater hat sich verdunkelt. Bediente bringen Armleuchter.)

Fünfte Scene.

Hofmarschall. Dupont. Dann Sofie. Charlotte. Bertha.

Hofmarschall (reibt die Hände). Ich hoffe, daß wir der Sache ein glückliches Ende machen —

Dupont. Sollte er wirklich so thöricht sein, in die Falle zu gehn?

Hofmarschall. So thöricht, Dupont? So verliebt! (Mit Ironie wie früher.) Mein Klärchen kennt das — sie möchte ihn auch gern geschont haben —

Dupont. Will sie? Aber mein Buschmann und Lüders —

Hofmarschall (lacht boshaft). Haben keine so mitleidigen Herzen, ich weiß —

Sofie (umgekleidet im Nacht-Negligé mit den Uebrigen eintretend). Sie sind noch hier, Herr Hofmarschall?

Hofmarschall. Ich mußte noch einige Anordnungen zur Sicherheit Eurer Hoheit treffen —

Sofie. Zu meiner Sicherheit?

Hofmarschall. Vom letzten französischen Kriege treibt sich allerlei verdächtiges Gesindel auf dem Lande herum, entlassene Soldaten, Marodeurs — ich fand nöthig, eine Abtheilung der Trabanten-Garde zu beordern, die das Schlößchen bewachen soll.

Sofie. So viel Sorgfalt für mich?

Hofmarschall. Die Person unserer Churprinzessin, der künftigen Königin von England, muß jedem treuen Hannoveraner heilig sein und aller Sorge und Aufmerksamkeit werth. Morgen, Charlotte! Halten Sie sich bereit — (ab mit Dupont.)

Sechste Scene.

Sofie. Charlotte. Bertha.

Sofie. Sorge und Aufmerksamkeit! Klingt das nicht wie Hohn? Da steh' ich, eine kinderlose Mutter! Und die harten Menschen stellen sich an, mich zu beschützen!

Bertha. Sauberer Schutz! Spione sind's, Handlanger des Herrn Hofmarschall —

Sofie (zu Charlotte). Was hat er Dir beim Fortgehen zuflüstert?

Charlotte. Ich soll Sie verlassen, soll morgen wieder zur Schwester in's Haus —

Sofie. Man nimmt Dich mir? Ich war darauf gefaßt.

— Aber morgen ſchon? — Das Haus iſt einſam, leer, ohne Leben, ſeit — — und nun auch Du!

Charlotte. Ich ſoll fort von Ihnen? Unmöglich!

Sofie. Können wir's hindern? — Aber Deine Verwandten werden Dich mißhandeln, da Du's mit mir hältſt —

Charlotte (lebhaft). Mögen ſie's! Und wenn ſie mich von hier fortſchleppen, mich einſperren, ſo werd' ich zu entkommen wiſſen! Ich will ſo oft davon laufen und nach „Phantaſie" zurück, bis ſie's müde werden, und mich endlich frei laſſen!

Bertha (tritt näher). Sie ſind doch gut, Fräulein Malortie!

Charlotte. Sie auch, Frau Kneſebeck! Wir beide wollen treu an der Prinzeſſin halten, nicht wahr?

Sofie. Bertha gehört zu mir, ſchon ſeit Celle — aber Du —

Charlotte. Ich nicht? Ich bin Ihnen weniger — als eine Kammerfrau? Verzeihen Sie, liebe Kneſebeck —

Bertha (immer trocken). Sie verſtehen's nicht beſſer, Fräulein! Ich bin im Dienſt Ihrer Hoheit, im Leibdienſt — Sie haben nur den Ehrendienſt, worüber der Churfürſt nach Belieben verfügt. Sie müſſen alſo fort —

Charlotte. Ich muß?

Sofie. Die Kneſebeck hat recht! — Höre mich an, liebes Lottchen! Entweder zur Schweſter zurück oder Du mußt fort von Hannover — ſonſt bleibt Dir keine Wahl. Erlaube alſo, daß ich für Dich Sorge trage. (Geht zum Schreibtiſch.) Hier iſt ein Brief an meine Mutter in Celle! Auf eine Trauerbotſchaft, die mir zukam, die bekümmerte Antwort, die ich eben wegſenden wollte. Ich ſende Dich damit. Bring' der Mutter auch dieſen Ring, ihr Geſchenk, das ich verſprochen hatte,

nie von der Hand zu legen — (küßt den Ring.) Jetzt sei's ein Zeichen, daß ich der Herzogin mein Theuerstes empfehle. Sage ihr das und sie wird Dich aufnehmen wie eine Tochter. (Zu Bertha.) Hole den Mantel des Fräuleins —

(Bertha geht hinein.)

Charlotte. Ich soll Sie verlassen? So verlassen?

Sofie. Wie denn? Du meinst, weil ich in Ungnade bin? Seit heute Mittag nun gar!

Charlotte. Eben darum! Der Churfürst wird Ihnen die heftige Scene nicht vergessen —

Sofie. Am wenigsten das Dazwischentreten des Grafen.

Charlotte. Darum gilt es den kühnen Schritt zu wagen —

Sofie. Was für Schritt? Laß das! Man muß ertragen, was nicht zu ändern ist —

Bertha (kommt zurück). Da ist Reisemantel und Kapuze —

Sofie. Der Wagen steht bereit?

Bertha. Er hält am Parkthor schon seit einer Stunde.

Sofie. So geh' jetzt, mein Kind! Du fährst im Geleite meines alten Haushofmeisters.

Charlotte. Muß ich denn fort, Prinzessin Sophie? Ich kann mich nicht von Ihnen trennen —

Sofie. Es geht ja nicht aus der Welt!

Charlotte. Doch, doch! Sie sind meine Welt! Der klare und lichte Stern, zu dem ich aufblicke!

Sofie. Du siehst mich vielleicht zu gut! — Geh' jetzt —

Charlotte. Kann ich's? Darf ich's! — Mich wollen Sie befreien — sich selber nicht!

Sofie. Mich?

Charlotte (lebhaft und rasch). Der edle Graf will Sie retten, Sie nach Frankreich führen — er vertraute mir's heute

bei der Schwester. Was hält Sie noch in Hannover? Alle Welt mißhandelt Sie, der Churprinz iſt Ihrer nicht würdig, man entreißt Ihnen die Kinder — was hält Sie hier? Ergreifen Sie die Hand des Befreiers, retten Sie ſich und uns — wir begleiten Sie, Ihre getreuen Knesebeck und ich!

Bertha (lebhaft). Was rieth ich Ihnen immer, Hoheit? Fort von hier! Fort aus dem Kerker! — Fräulein, Sie ſprechen wie ein Engel des Himmels! Fort alſo, fort —

Sofie (raſch). Ich will's nicht! So nicht! — Eine Flucht aus dem Lande! Wie würden meine Feinde triumphiren! Meinen Namen zerreißen! Meinen Ruf, mein Andenken! Nichts mehr davon! — Bringe das Fräulein fort!

Charlotte. Prinzeſſin!

Sofie (umarmt ſie). Gott ſei mit Dir!

Charlotte. Ich ſehe Sie wieder?

Sofie. Gewiß —

Charlotte. Fort alſo — ohne Sie! Mir iſt als ſollt' ich von dem Leben ſcheiden, von dem Licht, von der Sonne, von allem Guten, allem Schönen, wenn ich Ihr edles Auge nicht mehr ſchauen darf, Ihre traute Stimme nicht mehr hören! — Sie wollen ſich nicht ſelber frei machen, Prinzeſſin? Mögen Sie's nie bereuen! (Umarmt ſie.) Leben Sie wohl, himmliſche Sofie! Vergeſſen Sie die arme kleine Malortie nicht — (ab mit Bertha über die Terraſſe.)

Siebente Scene.

Sofie (allein). Dann Bertha.

Sofie. So ſteh' ich nun völlig einſam, allein! Was iſt auch das Schlimmſte, das mich noch treffen kann? Eben die Einſamkeit! Ahlden! — Ich fürchte das nicht —

Bertha (kommt zurück). Die ist geborgen! Aber wir? — Wissen Sie, daß die Hellebardiere draußen im Park herumstreifen?

Sofie. Der Hofmarschall sagte mir — Du hast's ja gehört — (setzt sich.)

Bertha. Aber was sollen uns die Burschе? Zu Ihrem Schutz? Unsinn! Wer will Ihnen was anthun?

(Rufe der Wache von außen.) Halt! Wer da? — Patrouille vorbei!

Bertha. Hören Sie den Unkenruf? (Tritt zu ihr.) Sie denken nach, Prinzessin?

Sofie. Ueber die Kinder! — Hab' ich unrecht gethan, Bertha, daß ich die armen Kleinen aufgegeben?

Bertha. Wenn man sie Ihnen davonschleppt? Nennt man das aufgeben?

Sofie. Das wohl — freilich wohl — ich darf auch nicht nach England —

Bertha. Später vielleicht! Bis Sie Königin sind —

Sofie. Königin oder — (hält inne.)

Bertha. Oder was?

Sofie. Die Prinzessin von Ahlden —

Bertha. Man droht Ihnen damit, ich weiß —

Sofie. Ich träumte vorige Nacht davon —

Bertha. Was denn?

Sofie. Denke Dir! Ich sah's vor mir stehen, eine Matrone mit weißen Locken, doch ihr Gefühl war frisch und jung — ich selber war's, Bertha, ich! Im engen Raum, wie eingemauert, so steh' ich am Kerkerfenster, rüttle an den

Eisenstäben und schmachte, verschmachte, die langen, ewig langen Jahre —

Bertha. Das war im Traum?

Sofie. Oder war's ein Gesicht, eine Vorahnung! (Steht langsam auf.) Doch plötzlich schoben sich die Kerkerwände aus einander, sie zerflossen wie Wolken, wie Duft, eine himmlische Musik erklang, Frühlingslüfte hauchten mich an und durch die flatternden Nebel brach der warme, milde, allbelebende Strahl der Sonne! Das ist die Freiheit! rief mir eine Stimme, die mir bekannt und freundlich klang — und da war ich wieder frisch und jung, wie in meinen Mädchenjahren, voll Hoffnung neuen schönen Lebens — doch als ich aufwachte, gefangen wie immer, wie jetzt! — Was sagst Du zu dem Traumgesicht?

Bertha. Daß sich's bald verwirklichen möge, bis auf den traurigen Schluß! Haben Sie Muth, Prinzessin! Der Freiheitsruf kann sich noch vernehmen lassen — wenn Sie's nur erst wollten! Das Fräulein rieth Ihnen gut. Sagen Sie ja — und die freundliche Stimme wird bald laut erschallen — recht laut —

Wache (von außen). Halt! Wer da?

Philipp (von außen). Gut Freund!

Wache. Passirt!

Sofie (fährt zusammen). Mein Gott! Die Stimme —

Bertha (wendet sich). Merkwürdig! War mir's doch —

Sofie. Ein Schatten dort! Ein Mann im Mantel —

Bertha. Er ist's!

Achte Scene.

Vorige. Philipp (in den Mantel gehüllt, öffnet die Glasthüren der Terraſſe).

Philipp. Sofie!

Sofie. Philipp! Um Gott —

Philipp (tritt näher). Erſchrecken Sie nicht, Prinzeſſin! — Laſſen Sie uns, liebe Knefebeck —

Bertha. Weil Sie nur da ſind, Herr Graf! Nun kann noch Alles gut werden — (geht hinein.)

Neunte Scene.

Philipp. Sofie.

Philipp (wirft Hut und Mantel weg). Es wird gut, es iſt gut! Liebſte, theuerſte Sofie —

Sofie (raſch, in Aufregung). Sie ſind nicht abgereiſt?

Philipp. Ich kehre zurück —

Sofie. Sie wagen ſich hieher? In der Nacht? Und die Wachen draußen?

Philipp. Sie haben ſalutirt!

Sofie. Wenn man in Hannover erfährt —

Philipp. Darum komm' ich insgeheim!

Sofie. Gegen mein Verbot! Und wenn meine Leute Sie erkennen?

Philipp. Den ſächſiſchen Botſchafter? Mag man doch! Auch ſendet mich ein Höherer, Sie wiſſen —

Sofie. Warum ſind Sie hier?

Philipp. Ich mußte Sie ſehen —

Sofie. Zum Abſchied?

Philipp. Vielleicht —

Sofie. Ein kurzes Lebewohl denn, mein Freund! Der Himmel beschütze Sie!

Philipp. Mich — und Sie!

Sofie. Mich?

Philipp. Mein Postzug harrt Ihrer am Ausgang des Waldes, auch wohl bewaffnete Leute —

Sofie. Mein Gott, Philipp —

Philipp. Ruhig, meine Freundin! Nicht der galante Königsmark steht vor Ihnen, der irrende Ritter, der Abenteurer — sondern der treue Diener seines Königs, in des edlen August Auftrage gesendet. Ich bringe Sie, wohin Sie befehlen — aber bei Gott, ich bringe Sie fort!

Sofie. Aber ich will's nicht, Königsmark! Kann man mich zwingen?

Philipp. So weit geht mein Auftrag nicht! Aber ich habe geschworen, ihn auszuführen, bis an die Grenze des Möglichen —

Sofie (immer in Aufregung). Zu der sind wir gelangt! (Gibt ihm einen Brief am Tisch.) Lesen Sie —

Philipp. Ein Brief Ihrer lieben Mutter!

Sofie. Voll Zärtlichkeit für mich, Sorge um mich! Aber er enthält auch die drohenden Worte meines schwer kranken, vielleicht bald sterbenden Vaters —

Philipp (der inzwischen gelesen). Die Tochter soll ihm keine Schande machen — das zielt wohl auf mich? — Sie sollen sich mit dem Churprinzen verhalten — wollen Sie's?

Sofie. Was bleibt mir übrig?

Philipp. Nichts. Sie haben recht. — Leben Sie wohl —

Sofie. Philipp —

Philipp. Mein Auftrag bleibt unerfüllt — allein mein Schwur ſteht feſt!

Sofie. Was für ein Schwur?

Philipp. Den ich mir ſelbſt gethan! Entweder ich überrede Sie, ſich mir anzuvertrauen — oder mein König ſieht mich nicht wieder!

Sofie. Was ſoll das?

Philipp. Keine eitle Drohung, Sofie! Ich mag nicht weiter leben ohne Sie —

Sofie. Das iſt Tollheit!

Philipp. Jeder Menſch hat ſeinen Traum, den er weiter träumt! Ein Königsmark nun gar! — Sie wollen mir nicht folgen?

Sofie (nach Pauſe). Sie hatten im Sinn, mich nach Frankreich zu bringen?

Philipp. So war unſer Plan. Dort werden Sie katholiſch, dann ſchützt Sie Pabſt und Kleriſei. Nur die Kirche vermag es, Ihre Feſſeln zu zerbrechen —

Sofie. Sie haben Recht, das wäre der Weg! — Ein Winkel, guter Gott, ſo bat ich immer, wo ich mich von meinen Leiden erhole, allein und einſam, in der Abgeſchiedenheit ſtiller Kloſtermauern —

Philipp. Sie in ein Kloſter! Wollen Sie aus dem Regen in die Traufe?

Sofie. Was ſonſt?

Philipp. Retten Sie ſich erſt! Alles Weitere findet ſich —

Sofie. Laſſen Sie mir Zeit, zu überlegen, mit mir ſelber in's Reine zu kommen —

Philipp. Die Stunde drängt! Wir haben nur dieſe Nacht! Bis morgen kann Alles verrathen ſein, wird's auch —

Sofie. Ich soll mit Ihnen? Und der Brief? Die Drohung meines Vaters —

Philipp. Begreift der alte förmliche Herzog die Schmerzen des gequälten Weibes? — Und ich! Sie kennen mich nicht, Sofie, oder Sie kennen mich schlecht!

Sofie. Ich weiß, daß Sie mein Freund sind, es immer waren, zu jeder Zeit —

Philipp. Nicht immer! Ich war vor Zeiten ein eller Egoist, der das Weib, für das er glühte, um jeden Preis besitzen wollte, und galt es die Ruhe der Geliebten, ihr Lebensglück, ihre Ehre!

Sofie. Wie, Philipp?

Philipp. Das ist nun vorüber, Sofie, wie die erste kindische Jugendliebe! Jene war die zweite, wilde Liebe zu Dir, die im Andern sich nur liebt! Du wiesest mich zurück, das reine keusche Weib — und jetzt will ich Dich Dir selbst wiedergeben, theuere Frau, will Dich retten, Dich an's helle Licht der Freiheit führen — das ist der Gedanke, der mich die Jahre her verfolgt, das ist die letzte, reine dritte Liebe zu Dir, zu Deinem hohen Selbst! Du bist eine Heilige, ich ein sündiger Erdenmensch! Aber seit ich Dich wiedersehe, in Dein Auge blicke, seit Du vor mir wandelst, ich Deine Stimme vernehme, der Hauch Deiner Seele mich anweht, seitdem bin ich ein anderer, ein besserer Mensch, Dein Geschöpf, Dein Eigenthum, bin und athme für Dich, liebe Dich, nur Dich, weihe Dir mein Blut, mein Leben — so leg' ich Dir's zu Füßen — (kniet) wenn Du's auch nimmer mit mir theilen wolltest! (Springt auf.) Jetzt weißt Du Alles! Nun beschließe —

Sofie. Philipp — Philipp —

Philipp. Du liebſt mich nicht? Sei's! Aber rette Dich —

Sofie (ausbrechend). Ich bin gerettet!

Philipp. Du biſt's?

Sofie. Iſt's Schande, wenn man liebt?

Philipp. Du liebſt mich alſo?

Sofie. Mag mich die Welt verdammen, den Stein auf mich werfen! Ich wechsle den Glauben, wende mich zum Gott der Liebe, dem wahrhaft katholiſchen Gott, laſſe meine Ehe mit dem Churprinzen löſen — willſt Du mich dann zu Deinem Weibe machen?

Philipp. Sofie!

Sofie. Willſt Du's, Philipp?

Philipp. Ob ich's will! Ob ich den Himmel will! Die himmliſche Seligkeit!

Sofie. So bin ich Dein. Und wenn erſt die Kirche das alte Band gelöſt, das neue geknüpft, dann will ich Dir gehören, nur einzig Dir! Mehr als mir ſelbſt!

Philipp. Und ich will jeden Deiner Tage, Deiner Stunden mit allen Blumen der Erde ſchmücken! Du haſt der Thränen viel vergoſſen, Du reiner Engel — an meiner Bruſt, in meinen Armen ſoll Dir ihr Quell für ewig vertrocknen! Ich ſchwöre Dir's, mir ſelber zu! Dein Gott der Liebe hört meinen Schwur! — Nun kein Wort mehr und fort! Ich ſehe zu meinen Leuten. Mach' Dich inzwiſchen fertig, Liebſte!

Sofie. Soll ich Dir ein Geheimniß ſagen, mein Freund?

Philipp. Nun, meine Seele!

Sofie. Ich liebte Dich ſchon, als ich ein junges, jukiges Mädchen war —

Philipp. Weiß ich's nicht? Beglückte mich's nicht?

Sofie. Später mied ich Deine gefährliche Nähe — aber die Liebe stirbt nicht! Weißt Du's?

Philipp. Dich in den Armen! Wer fühlte das nicht? — Laß mich jetzt, Liebchen! Die Zeit verrinnt —

Sofie. Was liegt an der Zeit? Wenn ich bei Dir bin? — Die Liebe ist göttlicher, unsterblicher Natur! Gelt? Und wenn wir glauben, sie getödtet zu haben, so haben wir sie nur lebendig in unserm warmen Herzen eingesargt, wie unter Blumen, und der Tag kommt, die selige Stunde, wo sie mit rauschendem Flügel sich aufschwingt, ihre Auferstehung feiert!

Philipp. Die Stunde ist gekommen! Heil ihr und uns! (Rafft Hut und Mantel auf.) Mach' Dich fertig! (Gleich hol' ich Dich, Liebchen —

Sofie. Philipp —

Philipp. Mein Herz? —

Sofie. Ich liebe Dich, mehr als ich sagen kann —

Philipp (umarmt sie). So sage nichts — und liebe mich! (Rasch ab über die Terrasse.)

Zehnte Scene.

Sofie allein. Dann Bertha. Später Clara.

Sofie (allein, ruft dem Abgehenden nach). Ewig, ewig! — Ich bin glücklich, selig! Und zuckte ein Todesblitz vom Himmel, der uns Beide zerschmettert — wäre dieser Moment zu theuer erkauft? Der schönste Augenblick meines armen Lebens! Er liebt mich! Er liebt mich!

Bertha (kommt). Der Graf ist fort? Nun, Prinzessin?

Sofie (umarmt ſie ſtürmiſch). Bertha! Bertha —

Bertha. Was haben Sie beſchloſſen?

Sofie. Ich weiß nicht — (macht ſich langſam los.) Die himmliſche Seligkeit! Auf Erden nennt man's vielleicht einen Irrthum, ein Vergehen —

Clara (iſt auf der Terraſſe erſchienen). Sie irren! Ein Verbrechen, Madame —

Bertha. Die Gräfin!

Sofie. Gott im Himmel —

Clara (tritt langſam näher). Die Favorite, Frau Prinzeſſin, die die Ehre des Landes bewacht!

Sofie (ängſtlich). Philipp! Wo iſt er?

Clara. Wo er hin gehört! Der Verräther, der politiſche Verſchwörer, der zärtliche Freund der tugendhaften Prinzeſſin von Celle! Er iſt in den Händen unſerer Getreuen!

Bertha. Entſetzlich!

Sofie. Philipp, Philipp —

Clara. Sie rufen vergebens! Der Graf wird in dieſem Augenblick gefangen genommen —

Sofie. Gefangen! Sie werden ihn tödten —

Clara. Ohne Sorge! Unſere Macht iſt zu groß. Widerſtand wäre Tollheit. Man wird ihn ſchonen — denn wir brauchen ſein Geſtändniß, wie auch das Ihrige, Madame!

Sofie. Ihn ſchonen? Und wenn er ſich wehrt! (Dumpfer Lärm und Waffengellirre aus der Ferne.) Mein Gott, Sie hören —

Clara. Gegen die Unzahl? (Horcht.) Es wird ruhig — die Expedition iſt vorüber.

Eilfte Scene.

Vorige. Hofmarschall über die Terraße. Diener mit Fakeln folgen.

Clara (ihm entgegen). Nun, Franz! Der Graf iſt verhaftet?

Hofmarſchall (tritt langſam näher). Ja —

Sofie. Wie durftet Ihr's wagen, er iſt ſächſiſcher Botſchafter!

Hofmarſchall. Wir ſtehen auf Hannover Boden und hier iſt ein Mandat des Churfürſten —

Sofie. Ich will den Grafen ſehen, ſprechen —

Hofmarſchall. Unmöglich, Frau Prinzeſſin! Man hat ihn in's Gartenhaus gebracht —

Sofie. Ihr habt ihm Gewalt angethan!

Hofmarſchall. Da er Widerſtand leiſten wollte —

Sofie. Er iſt verwundet?

Hofmarſchall (zuckt die Achſel). Je nun, das Eiſen ſticht —

Clara. Franz —

Sofie. Philipp! Ich will zu ihm —

Hofmarſchall (hält ſie zurück). Muß bitten —

Sofie. Laſſen Sie mich! Ich will, ich muß —

Zwölfte Scene.

Vorige. Churfürſt aus dem Haupt-Eingang. Ein Bote in Trauergewändern folgt ihm.

Churfürſt (tritt ein). Halt, Madame!

Bertha. Gott, der Churfürſt!

Churfürſt (zum Marſchall). Man ſagt mir, dieſer Königsmark —?

Hofmarſchall. Der Herr Graf iſt im Park ergriffen

worden, Durchlaucht, wie er eben aus den Gemächern der Frau Prinzessin schlich —

Churfürst. Bewahren Sie so die Ehre unseres Fürstenhauses, Frau Schwiegertochter?

Sofie (in größter Aufregung). Verurtheilen Sie mich, strafen Sie mich, aber ich will zu ihm, er ist verwundet, vielleicht sterbend —

Churfürst. Warum nicht todt? Das wär' ihm besser!

Sofie. Todt!

Hofmarschall (halblaut). Kann Rath werden —

Clara (ergreift krampfhaft die Hand). Franz, Franz —

Sofie. Todt, sagt Ihr? Todt? Was leb' dann ich? Wir Alle? Ich will zu dem Todten —

Churfürst. Halt ein, schamloses Weib! — Dein Vater ist gestorben —

Sofie. Todt, todt —

Churfürst (schüttelt sie). Dein Vater! Dort steht der Trauerbot' aus Celle.

Sofie (verwirrt). Celle! Mein Vater?

Churfürst. Hörst Du's nicht? Mein Bruder der Herzog ist gestorben!

Sofie. Stirbt denn Alles? Wo nehm' ich Thränen her?

Churfürst. Weine über Dich selbst, Unselige! Die Du das heilige Band der Ehe zerrissen hast —

Bertha (tritt vor). Nein, sie hat's nicht! Sie ist unschuldig wie das Sonnenlicht!

Hofmarschall (halblaut). Schweig, Kupplerin! Du kommst noch d'ran —

Churfürst. Unschuldig! Die? — Mach' Dich bereit.

Verhülle Dein schuldig Haupt, zieh' ein Büßer-Gewand an. Bringt sie fort, laßt sie verschwinden im Dunkel der Nacht, für immer verschwinden, auf daß Hannover die Schmach nie erfahre, die sie seinem Fürstenhause angethan! — Hinweg mit Dir, Weib, in die Einsamkeit des ewigen Kerkers!

Sofie. Nach Ahlden! Mein Traumgesicht, Bertha —

Dreizehnte Scene.

Vorige. Buschmann. Dann Lüders.

Hofmarschall. Da kommt Einer der Trabanten! (Ihm entgegen.) Ist's vorüber?

Buschmann (eilig). Noch nicht, Excellenz! Der Herr Graf verlangt um Gotteswillen nach der Frau Prinzessin —

Sofie. Um Gotteswillen? Laßt mich zu ihm —

Churfürst (befehlend). Marschall!

Hofmarschall (faßt Sophiens Hand). Keinen Schritt aus diesem Gemach!

Sofie. Elender, Du wagst es, die Hand der Prinzessin von Celle zu berühren?

Hofmarschall. Nein, der Geliebten des Grafen Königsmark!

Sofie (außer sich, ringt sich los). Nun denn, ich bin's! Er ist mein Freund, mein Geliebter, mein Gatte, mein Alles!

Bertha. Sie redet sich um den Kopf!

Sofie. Er liegt im Sterben, er verlangt nach mir, ich will ihm die Augen zudrücken — (will nach der Terrasse.)

Lüders (kommt ihr phlegmatisch entgegen). Zu spät, Ihr Gnaden!

Sofie (prallt zurück). Zu spät?

Lüders. Der wunde Mann ist kaput, rührt kein Glied mehr —

Sofie (schluchzt laut, findet keine Worte, taumelt, wankt).

Bertha (hält sie). Jesus!

Hofmarschall (zu seiner Frau). Dein parfait chevalier ist nun todt, maustodt —

Clara. Abscheulich! (Verhüllt das Gesicht.)

Churfürst. Bringt sie fort, die Prinzessin von Ahlden!

Die Vögel,

oder:

Die Freiheit in der Luft, oder: Der Ausgleich.

Literariſch-politiſche Poſſe

frei nach Ariſtophanes und Goethe.

Perſonen.

Menſchen:

Treumeier } Wiener Bürger und Auswanderer.
Hoffmeier }
Richard, eine Kunſtcelebrität.
Ein kranker Exminiſter mit ſeinem geſunden Schatten.
Fünf Miniſter-Stellvertreter.
Ein Ausgleicher.
Chöre der Abgeordneten.

Vögel:

Papagei.
Uhu.
Dampfaff.
Lerche.
Chor der Vögel.

Götter und Halbgötter:

Jupiter.
Merkur.
Herkules.
Amor.

(Die Handlung ſpielt zur Zeit der Ausgleicherei.)

(Wilde Gegend mit Felſen und Geſtrüppe.)

Erſte Scene.

Treumeier und Hoffemeier (kommen über die Felſen).

Treumeier.

Da ſind wir —

Hoffemeier.

Wo? In einer wüſten Einöd',
Wo's nichts zu beißen und zu brocken gibt!

Treumeier.

Wer weiß! Vielleicht ein Zauberreich, voll Wunder —

Hoffemeier.

Zu nüchtern iſt die Zeit! Wer glaubt an Wunder?

Treumeier.

Die Gläubigen. Die Kinder. Auch die kindiſche Welt.
Denk' an die drehenden Tiſche, an die Spiritiſten,
Denk an den Syllabus, an die Unfehlbarkeit —

Hoffemeier.

Ich denke an was Warmes, was zu eſſen!
Was ſind wir lieber nicht zu Haus geblieben?
Was wird noch aus uns werden in der Wildniß?

Treumeier.

Sei ruhig, Freund, wir werden noch Miniſter —
Das iſt jetzt das Geringſte, was man werden kann.
(Tritt an's Proſcenium.)
Verehrtes Publikum! Wir Beide, ich,
Treumeier zubenannt, und dort der Hoffemeier,
Sind aus dem Griechiſchen treu überſetzt,
Sonſt Wiener Bürger und Gemeinderäthe,
Auswand'rer auch —

Hoffemeier (tritt zu ihm).

Fragt Ihr warum, Ihr Herr'n?
Weil wir bei der politiſchen Filtrirung
Schon in dem Landtagsſiebe ſtecken blieben,
Und ſo diätenlos und ohne Hoffnung
Auf Directorenſtellen bei der — Oſtbahn,
Auf neue Conceſſionen und dergleichen;
Auch war das Czechenthum am Brett, und: „Wien
Iſt eine deutſche Stadt" — durft' man nicht ſagen.
Da hatten wir der Dummheit juſt genug,
Und kehrten ſo dem Reich der Launen und
Der Unwahrſcheinlichkeiten flugs den Rücken.
Doch hungern wir noch immer, liebe Herr'n!
(Man hört eine Glocke.)

Treumeier.

Still! Horch! Da läuten ſie zum Abendſegen —

Hoffemeier.

Was kümmert's mich? Für „konfeſſionslos" hab' ich
Mich längſt erklärt. Wär's doch die Mittagsglocke!

Zweite Scene.

Vorige. Papagei.

Papagei.

Ihr Götter! Das ſind Vogelſteller —

(will fort).

Treumeier.

Halt!

Wer biſt Du, Freund?

Papagei.

Des großen Uhu Diener,

Und von Familie ein Papagei.

Hoffemeier.

Nach Ihren Federn hätt' ich das vermuthet!

Papagei.

Man nennt mich auch das verehrte Publikum —

Hoffemeier.

Da ſind wir ja Collegen! Deine Klaue!

Treumeier.

Was treibt Ihr hier den ganzen langen Tag?

Papagei.

Je nun, wir warten bis es Abend wird —

Hoffemeier.

Das iſt die wahre Philoſophie, Herr Bruder!

Papagei.

Wir leſen auch die Morgen- und die Abendblätter —

Hoffemeier.

Ach Gott! Wie ſeid Ihr Aermſten zu beklagen!

Papagei.

Nein, denn wir überſchlagen ſtets die Leitartikel —

Hoffemeier.

Ihr lest nur unterm Strich? Dann mag's noch angeh'n!

Treumeier.

Ihr dient dem Uhu?

Papagei.

Er ist unser Bischof.
Ich bin beauftragt, Sr. Eminenz
Die jungen Vöglein so herbeizulocken —

Hoffemeier.

Sie sollen ihm was singen oder pfeifen?

Papagei.

Er will das Völkchen auch zur Beichte hören —
Zur Buße rupft er sie bisweilen —

Hoffemeier.

Aha!

Papagei.

Da kommt der Herr, und auch sein Famulus,
Der Dompfaff. Ich bin nur so Hausbedienter —

Dritte Scene.

Vorige. Uhu. Dompfaff.

Uhu.

Dominus vobiscum!

Dompfaff.

Pax vobiscum!

Uhu (blinzelt mit den Augen).

Fremde?
Wollt Ihr beisteuern für den Peterspfennig?

Treumeier.

Wir sind nicht in der Lage —

Hoffemeier.

Leer die Taschen!

Uhu.

Was also sonst? Habt Ihr Gewissensbisse?

Treumeier.

Das eben nicht —

Uhu.

Geheime Sünden etwa?

Treumeier.

Auch nicht —

Hoffemeier.

Nur Hunger! Ungeheuern Hunger!

Treumeier.

Wir suchen eine Stadt und einen Staat,
Wo es uns besser ginge als bisher —

Uhu.

Ihr findet's nicht! Die Welt, sie liegt im Argen,
Seit man das Patrimonium Petri raubte!
Die Völker taugen nichts, die Könige auch nicht —
(verdreht die Augen).
Muß wieder Pech und Schwefel vom Himmel regnen!

Hoffemeier.

Pech hatten wir zu Haus genug, Excellenz —

Uhu.

Ihr kommt — woher?

Treumeier.

Aus Wien.

Uhu (schlägt ein Kreuz).

Aus Sodom und Gomorrha!

Dort wo die Juden herrschen?

Hoffemeier.

Reiche Juden!

Daß man sie ungestraft todtschlagen dürfte!

Uhu (mit Salbung).

Amen, mein Sohn!

Hoffemeier.

So Jeden, der was hat!

Uhu.

Wer nicht den wahren Glauben hat, consentio.
„Volksfreund" bin ich und will Euch gern bereichern
Mit all' den Schätzen dieser bösen Ketzer —

Hoffemeier.

Brav! Halten Sie mit uns, dann wird sich's machen!
Gemeinschaft aller Güter und der Weiber,
Das Erbrecht aufgehoben und die großen
Städte zerstört, verbrannt die Bibliotheken;
Organisirte Anarchie — das ist so unser
Programm, und wenn Sie's unterstützen wollen —

Uhu.

Recht gern! das heißt — mit Modificationen:
Die Juden mögt Ihr tödten und die Ketzer plündern —
Das Kirchengut natürlich ausgenommen!

Treumeier.

Wir nehmen gar nichts aus, wir nehmen nur!

Hoffemeier.

So ist's!

Uhu.

Wie lautet das?

Hoffemeier.

Wir ſind die Männer
Des Fortſchritt's, nicht reactionär wie Ihr,
Und werden ſo den Pfaffen wie den Juden
Das Handwerk legen, Brodkorb höher hängen!

Uhu (empört zum Dompfaffen).

Domine —

Dompfaff.

Illustrissime —

Uhu (ſtreckt die Klauen empor).

Anathema sit!

Dompfaff (ebenſo).

Anathema sit! (Beide ab.)

Vierte Scene.

Papagei. Treumeier. Hoffemeier.

Papagei.

Entſetzlich! Ihr ſeid Kommuniſten, merk' ich!
Seid Sendlinge der „Internationalen" —
Und ſagt das der Eminenz ſo in den Schnabel?

Treumeier.

Will er's für ſich allein und ſeine Kutten?

Hoffemeier.

Will er die Extrawurſt? Wir ſollen hungern?

Papagei.

Er iſt einmal der Herr, wir die Bedienten —

Treumeier.

So ſchwatzt ein Papagei!

Hoffemeier.

Ja, oder ein Esel —

(Gesang hinter der Scene.)

Treumeier.

Was ist denn das?

Papagei.

Die Nachtigallen schlagen —

Hoffemeier.

Mir aber knurrt's nur immer mehr im Magen!

(Wieder Gesang.)

Papagei.

Das ist die Lerche! Horch! Sie singt so reizend!
Wenn sie nur seiner strengen Eminenz
Nicht in die Krallen fällt! Ich höre sie so gern —

Hoffemeier.

Gebraten wär' sie jedenfalls mir lieber!

Fünfte Scene.

Vorige. Eine Lerche (singt eine Arie).

Papagei.

Charmant, charmant! 's ist aus der „schönen Helene!"

Treumeier.

Darf man Dich näher kennen lernen, Lerchen?

Lerche.

Du bist sehr artig, Fremdling! Warum nicht?

Hoffemeier.

Machst ihr den Hof? Ein Vogel und ein Mensch!
Sagt, welche Spielart sollen die erzielen?
Wohl eine neue Spezies Fledermaus!

Treumeier.

Wenn Du mich lieben wollteſt, holde Lerche!

Lerche.

Da müßteſt Du mir erſt zum Vogel werden!

Treumeier.

Ich bin bereit. Wie aber ſtell' ich's an?

Lerche.

Ich führe Dich in einen ſtillen Hain,
Dort reifen ſüße Früchte —

Hoffemeier.

Nehmt mich mit!

Lerche.

Auch zauberhafte Kräuter treibt der Boden,
Eßt Ihr davon, ſo wachſen Euch die Flügel.

Hoffemeier.

Iſt's möglich?

Treumeier.

Auch ein Schnabel? Deſto beſſer!
Da kommt mir ein Gedanke —

Hoffemeier.

Welcher denn?

Treumeier.

Du ſollſt's erfahren! Vor der Hand nur ſo viel:
Ein mächtig Reich will ich euch Allen gründen —

(Krächzen von Außen.)

Papagei (fährt auf).

Gr, gr —

Hoffemeier.

Dir ſteigt der Kamm? Du krau'ſt Dich hinter
Den Ohren und Du gurrſt?

Papagei.

Familiensitte. —
Hörst Du's nicht piepsen, Lerche, krächzen, krachsen?

Lerche.

Ja, ja, sie sind's!

Treumeier.

Wer ist's?

Lerche.

Der Chor der Vögel!
Raubvögel auch! Seht Ihr den Schwarm, die Wolke?

Papagei.

Die Schnäbel wetzen sie, droh'n mit den Klauen —
Gewiß, der Dompfaff ist's, der sie herbei rief!

Hoffemeier.

Was? droh'n sie uns? Wie heißt die grause Brut?

Papagei (mit Volubilität).

Da ist Elster, Krähe, Kukuk,
Falke, Specht, Kauz, Habicht, Eule,
Fliegenschnapper, Auerhahn,
Und Flamingo, Pelikan,
Kropfgans, Taucher, Stößer, Adler,
Kranich, Storch und wilder Reiher,
Bart-, Raub-, Aas- und Lämmergeier —

Hoffemeier.

Was für Bestien! Saub're Leier!

Lerche.

Sie alle drohen Euch und mir Verderben!

Treumeier.

Ich schütze Dich!

Hoffemeier.

Der Himmel ſchütze uns! —
Sag', laufen wir davon?

Treumeier.

Es iſt zu ſpät!
Auch flögen ſie uns nach. D'rum Muth, Ihr Freunde!
Wir lehnen uns an dieſen Felſen — ſo!
Der Rücken iſt gedeckt. Den Demokratenhut
Tief in die Augen jetzt gedrückt, zur Hand
Den Knotenſtock — nun laßt die Feinde kommen!

Hoffemeier.

Blieben ſie aus, ich hätte nichts dagegen!

Sechſte Scene.

Hoffemeier. Treumeier. Lerche. Chor der Vögel. (Sie treten feierlich in Halbchören vor, Raubvögel und Singvögel, und umkreiſen die Bühne, bleiben dann zu beiden Seiten des Theaters in zwei Reihen ſtehen. Pauſe.)

Treumeier.

Sie greifen uns nicht an?

Hoffemeier.

Es wird ſchon kommen!

(Muſik-Accord.)

1. Chorführer.

Dich [illegible]grüß' ich in Ehrfurcht,
Du wilde Einöde,
Waldvogelgebiet,
Epheu-umranktes Felſendach!

Treumeier.

Hörſt Du's? Sie deklamiren!

Hoffemeier.

à la Schiller.

2. Chorführer.

Zürnend ergrimmt mir das Herz im Busen,
Ich wetze den Schnabel, die Faust ist gekrallt —
Nein, ich kann den Aerger nicht länger verknusen,
Denn dort seh' ich des Feindes verhaßte Gestalt!

Treumeier.

Das geht auf uns! Nun gilt's —

Hoffemeier.

Wär' ich weit weg!

1. Chorführer (immer unter Accorden).

Ja, ja — das Unheil rückt heran,
Und das Verderben, schnell und schneller,
Von allen Seiten greifen uns an
Diese gottverfluchten Vogelsteller!

Treumeier.

Sie werden grob!

Hoffemeier.

Und haben leider Klauen!

2. Chorführer.

Gerne picken wir auf den Feldern!
Sind sie nicht unser, diese Saaten?
Frei umher schwärmen wir in den Wäldern,
Bis wir in die Netze gerathen —
Und bald sehen wir uns als Knechte,
Unterthan dem Menschengeschlechte!

Hoffemeier.

Willst etwa uns regieren, dummer Spatz?

1. Chorführer.

Wehe, ſo fangen ſie uns mit Schlingen,
Sperren uns in den Käfig ein,
Um uns flugs zu Markte zu bringen —
Was wird da unſer Schickſal ſein?
Die Menſchen, ſie feilſchen, die Menſchen, ſie handeln —
Aber ſie kaufen nur die fingenden „Mandeln!“

Der ganze Chor (wiederholt).

Die Menſchen, ſie feilſchen u. ſ. w.

Hoffemeier.

Die Kibitzweibchen auch, mitſammt den Eiern!

2. Chorführer.

Singvögel, freie holde Geſchöpfchen,
Bald wird Euer Loos ſich wenden und wandeln —
Man drückt Euch ein die zarten Köpfchen,
Und reiht Euch an Fäden zu Vieren in „Bandeln“,
Und mit „Bröſeln“ beſtreut, mit Butter begoſſen,
Werdet Ihr aufgetragen in Saucen!

Der ganze Chor.

Und mit Bröſeln beſtreut u. ſ. w.

Hoffemeier.

Grauſam, 's iſt wahr! Schmeckt aber gar zu gut —

1. Chorführer.

Das thut der Menſch in ſeiner Wuth!
Ihr Brüder, wollt Ihr's länger tragen?
Ich hab' den Menſchen längſt im Magen!

(Zu Treumeier und Hoffemeier gewendet.)

In Deinem Hause bargst Du Dich gut.
Genährt von unserm Fleisch und Blut —

2. Chorführer.

Aber nun treff' ich Dich draußen im Freien,
Da mag der blutige Kampf sich erneuen,
Da erprobe der Schnabel den Muth!

Der ganze Chor.

Aber nun treff' ich Dich u. s. w.

Treumeier.

Auf denn zum Kampf!

Hoffemeier (retirirend).

Ich laff' Dir gern den Vortritt —

Chor der Vögel.

(Wilder Gesang.)

Seht, da sind die Vogelsteller!
Laßt sie nicht aus, laßt sie nicht aus!
Schnell heran und immer schneller,
Pickt die Augen ihnen aus!

Hoffemeier.

Unf're Augen! Was für Graus!

Chor.

Laßt sie nicht aus! Laßt sie nicht aus!

Hoffemeier.

Ach, was blieb ich nicht zu Haus?

Chor.

Pickt und kratzt und krallt und hacket
Ihnen flugs die Augen aus!

(Gehen auf sie los.)

Treumeier (hält ihnen den Stock entgegen, Recitativ.)

Haltet ein, Ihr dummen Vögel!

Chor (verblüfft).

Dumm?

Treumeier.

Das ſeid Ihr! Was für Beginnen?
Euern Freunden, Euern Brüdern
Wollt Ihr Uebles ja erſinnen!

Chor.

Freunde? Brüder?

Treumeier.

Ja, das ſind wir!
Wir ſind Vögel ſo wie Ihr!

Chor.

Ihr ſeid Vögel?

Hoffemeier.

Ich ein Vogel?

Chor.

Vögel! Hört doch! Welche Lüge!

Ein Vogel.

Sagt, wo habt Ihr Eure Federn?

Treumeier.

Wir ſind eben in der Mauſe —
Alſo hört mich ruhig an.
Laßt die Schnäbel ruh'n, die Klauen,
Auch wir werfen unſ're Waffen,
Unſ're Stöcke weit von uns —
Seht, da ſteh'n wir unbewehrt!
(Schluß-Accord.)

Hoffemeier.

Die Waffen weg? Wer ſchützt uns vor der Brut?
Sag', biſt du toll?

Treumeier.

Warum? Ich glaube an die Menschheit!

Hoffemeier.

Unter den Vögeln?

Treumeier.

Da am ersten! — Siehst Du,
Wie sie im Stillen sich berathen?

Hoffemeier.

Ja!
Ob sie uns zum Hachè zerhacken sollen!

Treumeier.

Erst eine Rede will ich ihnen halten. —
Hört, Ihr Geflügelten! Mein Freund und ich
Sind also Vögel, wie gesagt —

Ein Vogel.

Wer's glaubt!

Treumeier.

Glaubt's oder nicht! Von Menschen eingefangen,
In Käfige gesteckt, als Seltenheiten
Um Geld gezeigt, ersah'n wir den Moment,
Das Drahtgeflecht einstoßend mit den Köpfen,
Und huschten flugs davon, und in die Freiheit!
Schwungfedern zierten damals unsern Leib,
So rauschten wir wie Adler durch die Lüfte.

Hoffemeier.

Hör' auf! Sonst werd' ich wirklich noch zum Vogel —

Treumeier.

Wer lügen will, muß selber sich beschwatzen.
(Zu den Vögeln.)
Ich hasse nun die Menschen so wie Ihr,

Und ſucht' Euch auf, den Plan Euch mitzutheilen,
Wie wir die Herrſchaft, die man uns entriſſen
Und die dem erſten Volk der Welt gebührt,
Auf's Neue wieder uns verſchaffen können!

Ein Vogel.

Wer iſt das erſte Volk?

Treumeier.

Ihr ſeid's, wir ſind's, die Vögel!

Chor.

Wir Vögel? Wir?

Treumeier.

Wer ſonſt? Fragt nur die Dichter! —
Im Schoß der Urwelt lag das Ei des Anfangs! —
So ſingt Heſiodos oder Lucretius. —
Wo kam das Ei nun her, wenn's nicht ein Vogel
Gelegt hat? Sprecht!

Hoffemeier.

Der Vogel Rock vielleicht!

Treumeier.

D'rum wird auch alles Schöne, alles Große
Geflügelt dargeſtellt — der Sieg, der Schlaf, der Traum,
Amor und Pegaſus, ſie tragen Flügel.

Hoffemeier.

Sie ſind ſo abgemalt, ich hab's geſeh'n!

Treumeier.

Wer ſind die Götterlieblinge? Die Vögel!
Der Adler Jupiters, Minerva's Eule,
Und Juno hat den Pfau, die Taube Venus,
Apollo ſich den Raben beigeſellt.

Und auch die Menſchen halten hoch die Vögel;
Denkt an den Vogelflug, an die Orakel!
Denkt an den Hahn, den Morgenkündiger!
Wer rettete das alte Rom? Die Gänſe;
Wen fragt man um die Lebenszeit? Den Kuckuck;
Die Schwalbe bringt den Lenz, der Storch die Kinder;
Wo liegt ein Schatz verſteckt? Das weiß der Geier!
Der Adler aber iſt der Herr der Welt!
Seit er in Rom und in Paris auf Stangen
Dem Heere vorgetragen wird, iſt er
Der Herrſchaft leuchtendes Symbol, der Macht!
Kohlrabenſchwarz, die Krone auf dem Haupt,
Sperrt er den Schnabel auf, verſchlingt Provinzen,
Zeigt ſeine Krallen, ſeine rothe Zunge;
Auf Münzen prangt ſein Abbild mit zwei Köpfen,
Auf Privilegien, ärariſchen Gebäuden,
Auf Lottocollecturen und Tabaktrafiken —
Er hängt im Knopfloch auch als Ehrenzeichen,
Zumeiſt der rothe Adler von der vierten Klaſſe!

Hoffemeier.

Ja, ja, dem bin ich ſelber kaum entgangen,
Als ich den fremden Prinzen auf dem Schnellzug'
Begleiten mußt' —

Treumeier.

Ich könnt' Euch mehr noch ſagen,
Dinge von Wichtigkeit —

Die Vögel.

So ſprich! Sag' Alles!

Hoffemeier.

Herr Gott, das nenn' ich einen Köhlerglauben!
Hätt' ich ein Netz, die wären Alle mein —

Treumeier.

So hört! — Die Götter herrſchen hoch im Himmel,
Die Menſchen hier auf Erden — doch Ihr ſolltet
Die Welt beherrſchen, und Ihr dürft nur wollen —
D'rum gilt's Euch Eures Reiches zu bemächtigen.

Ein Vogel.

Ja, unſer Reich!

2. Vogel.

Wo iſt's denn?

3. Vogel.

Führ' uns hin!

Treumeier.

Nicht nöthig! Ihr ſeid mitten d'rin —

1. Vogel.

Ja, wo denn?
Ich ſehe nichts —

Hoffemeier.

Ich auch nicht!

Treumeier.

Seid Ihr blind?
Was liegt nur zwiſchen Firmament und Erde?

1. Vogel.

Dazwiſchen? Nichts —

Hoffemeier.

Rein gar nichts!

Treumeier.

Ist die Luft nichts?
Durch die Ihr schifft! Und Euch gehört sie an —

1. Vogel.

Daran hat keines je von uns gedacht!

Treumeier.

Und fliegt doch d'rin herum, in Eurem Reiche!

2. Vogel.

Was haben wir davon?

Hoffemeier.

Das frag' ich selber!

Treumeier.

Was? Alles habt Ihr! Baut Euch eine Luftstadt,
Den Aether schließt mit einer Mauer ein,
Und fordert Zoll von Himmel wie von Erde!
Kein Opferrauch nach oben, und nach unten
Kein Tropfen Regen ohne Eingangszoll —

Hoffemeier.

Sonst giebt's ein Mißjahr! Recht. Sie sollen blechen —

1. Vogel.

So bauen wir die Stadt?

Treumeier.

Als Luftbeherrscher!

2. Vogel.

Wie soll sie heißen?

Treumeier.

Wolkenkuckucksburg.

Hoffemeier.

Hauptstadt von Vogelheim! Ein prächt'ger Namen!

Die Vögel.

Heißa! Wir bau'n die Stadt!

Treumeier.

Durch Plebiscit
Könnt Ihr zum Vogelkaiser mich ernennen,
Zum Präsidenten — was Euch lieber ist;
In jeder dieser Eigenschaften will ich
Die Freiheit in der Luft vertheidigen —

Ein Gimpel.

Vivat! Nun sind wir frei —

Alle Vögel (kreischend).

Frei, Frei!

Hoffemeier (hält sich die Ohren zu).

Was für Geschrei!

Treumeier.

Freiheit und Gleichheit unter allen Vögeln,
Und Bruderliebe ohne Mord und Fraß!
So mahn' ich Euch: seid einig, einig, einig —

Die Vögel.

Vive l'Empereur!

Hoffemeier.

Mein Freund hat Euch ein Maulwerk!
Mir ist, als hört' ich da den Gi*okra* reden —

Treumeier.

Auf denn zum Bau der Wolkenkuckucksburg!
(pathetisch)
In der L*uft* ist die Freiheit —

Hoffemeier (dazwischen).

Wo denn sonst?

Creumeier (fährt fort).

Die freie Saat,
Wir senken sie nicht in der Erde Grüfte —
Frei erhebe sich der Musterstaat
Wolkenkuckucksburg hoch in die freien Lüfte!

Hoffemeier.

Ein luftiges Haus! Wir sind geborgen,
Da ist kein Erdbeben zu besorgen!
Hoch Wolkenkuckucksburg, juchhe!

Chor.

Wolkenkuckucksburg, juchhe,
Wird sich bald erheben;
Wenn ich sie erst stehen seh',
Gibt's ein neues Leben;
Und so voll Entzücken ruft:
Hoch die Freiheit — in der Luft!

(Alle tanzend und singend ab.)

(Im Olymp.)

Siebente Scene.

Jupiter (alt, gebrechlich, einen schadhaften Donnerkeil in der Hand tritt auf). Merkur (kommt ihm entgegen).

Merkur.

Vater des Menschengeschlechts und der Götter, erhab'ner Kronion,
Herrscher im Donnergewölk', auch liegt Dir zu Füßen der Erdball!

Jupiter.

Schimmernde Red', o Sohn, erspare sie! Nimmer der Alte

Bin ich! Wer glaubt noch an mich der sterblichen Menschen?
Ich selber,
Siehe, beginne zu zweifeln an mir, denn die Welt ist verändert,
Seit Karl Vogt und Sir Darwin der Schöpfung
Mysterien ausspäh'n!
Traun, des Prometheus Schuld! Was stahl er den göttlichen Funken,
Seinen Gebilden von Lehm den Geist einblasend, womit sie
Forschen und grübeln und — zweifeln! O wären sie nimmer
erschaffen!

Merkur.

Gönnen wir ihnen den Spaß! Sie leben und wechseln und
sterben,
Während unsterblich zu sein, nur uns, den Göttern, vergönnt ist!

Jupiter.

Bin ich unsterblich? Was hilft's? Es bleibt doch immer
dasselbe!
Götter auch altern, ich fühl's! So mundet mir minder der
Nektar,
Und Ambrosia hat, Festspeis', oft bitteren Beischmack.
Andere Ding' auch sind's, die das Herz in der Brust mir
betrüben,
Wenn ich der Semele denk', der Leda, der glänzenden Jo,
Und in Danae's Schoß Goldregens — wie träufelt' er
reichlich! —
Aber vor Allem bekümmert mich schwer Europa, die
Jungfrau:

Hätt' ich ſie nimmer entführt! Seitdem umlagern die Freier
Jenes begehrliche Weib! So gab ſie dem Römer ſich eigen,
Auch der Gallier ward ihr Buhle, der wilde Germane;
Und ſo beſorg' ich, ſie wird noch in ſchlimmere Hände gerathen,
Seit ſie mit zärtlichen Blicken verfolgt der Recke aus Nordland.
Dieſer, der niemals ſich wäſcht, ſich nährt von Unſchlitt und Talglicht,
Grauſen erregt mir der Mann! Und ſollt' er die herrliche Jungfrau,
Die einſt den Vater der Götter beglückt, ſich zwingen zur Sklavin,
Schämt' ich mich meines Geſchlecht's und meiner uraniſchen Herkunft,
Und gern ſtieß' ich die blühende Welt, ſie bewahrend vor Unheil,
Stieße ſie gerne zurück, dem ſie ſich entrungen, in's Chaos!

Merkur.

Väterchen, ſcheint's, iſt übeler Laun'? Kaum wag' ich zu ſprechen —

Jupiter.

Haſt Du Neues zu künden, ſo öffne die Thore des Mundes!

Merkur.

Neues und Schlimmes, o Zeus! Empörung iſt unter den Vögeln!

Jupiter.

Denen ich Flügel erſchuf und köſtliche Beeren zum Fraß gab?

Merkur.

Undank lohnt Dich dafür! Sie wollen die Herrscher der Luft sein —

Jupiter.

Sind die Geflügelten toll? Wer weigerte Göttern den Aether?
Können sie blitzen und donnern wie ich? Geschwind zu Hephästos,
Daß er den schadigen Keil da mir bessere; ruf' auch Herakles
Mit der Keule herbei! Er kirre das luftige Völklein. —
Tempel erbaut mir kein Sterblicher mehr, noch zündet er Weihrauch —
Sei's! Doch die krächzende Brut der Dohlen und Raben zu bänd'gen
Fühl' ich mich Gottes genug! Sie treffe zerschmetternd der Bahnstrahl —

(Ab mit Merkur.)

(Auf der Erde.)

(Im Hintergrunde ein etwas verfallenes Ministerial-Gebäude.)
(Grelle Musik. Sept-Accord, Terz-, Dezimal-Accord, Dissonanzen.)

Achte Scene.

Die Chöre der Abgeordneten (treten auf, sich einander den Eingang in das Ministerium wehrend).

1. Chorführer.

Was hast Du hier mir in den Weg zu treten?

2. Chorführer.

Ausgleichen will ich, denn das ist vonnöthen!

1. Chorführer.

Da sag' ich nein, auf Herrn von Beust's Gebot!

2. Chorführer.

Du lügſt! Palacki herrſcht und Beuſt iſt todt!

1. Chorführer.

So werd' ich mit Andraſſy Dich erſchrecken!

2. Chorführer.

Mit Rieger, Leo Thun werd' ich dich necken!

1. Chor (Kuranda).

In der Luft wollen wir's geſtalten?
Wird ſich die Freiheit in der Luft erhalten?

2. Chor (Rieger).

Das Geſetz iſt der Freund des Schwachen,
D'rum laßt die Fundamental-Artikel uns machen!

1. Chor (Rechbauer).

Sagt mir, ich kann's nicht faſſen und deuten,
Wie macht ſich der Ausgleich ſo ſchnell unter den Leuten?

2. Chor (Clam-Martinitz).

Nicht an die Verfaſſung hänge Dein Herz!
Wer im Glück iſt, der lerne den Schmerz!

1. Chorführer.

Ja, wir bewohnen ein glückliches Land,
Miniſter-Porteſeuilles ſind da immer vacant,
Doch das Land kann ſeine Kinder nicht ſchützen,
Sclaven ſind wir in den eig'nen Sitzen,
Und keine rechte Regierung weit und breit
In der miniſterloſen, der ſchrecklichen Zeit!
Aber ich will es ſchweigend verhüllen,
Denn die „Stellvertreter" ſchaffen im Stillen;
Die großen Hanſe kommen und gehen,
Wir Knirpſe gehorchen, aber wir bleiben ſtehen —

Doch Zeit iſt's, die Unfälle zu beweinen,
Wenn wir vom Landtag wegbleiben, nicht mehr erſcheinen!

1. **Halbchor** (wiederholt).

Zeit iſt's u. ſ. w.

2. **Chorführer.**

Ungleich vertheilt ſind des Lebens Güter,
Der böhmiſche Löwe iſt unſer Behüter,
Und herrſchen muß der Czechen Geſchlecht,
Denn die Natur, ſie iſt ewig gerecht!
Uns verlieh ſie das Mark und die Fülle,
Die Deutſchen grollen nur in der Stille,
Wenn ſie opponiren, ſind ſie verloren,
Denn nur der Augenblick hat ſie geboren;
Wir aber vertreten die Slavenſache,
Rühren und mengen die ſchreckliche Rache!
Darum in Moskau wollen wir ſitzen,
In Petersburg auch mit fröhlichem Muth —
Hinab, hinab in der Erde Ritzen
Rinnet, rinnet, rinnet Dein deutſches Blut!

(Beide Chöre, einander drohend und nichts Rechtes ausrichtend, gehen ab.)

(Anmuthiger Hain im Vogelreich. Im Vordergrund ein mit Blumen bedeckter Fels, darunter eine Laube.)

Neunte Scene.

Treumeier (als Vogel) mit der Lerche (tritt auf), Hoffemeier (in einer grotesken Vogelmaske folgt ihnen).

Lerche.

Genoſſen habt Ihr von der Zauberwurzel,
So biſt du nun ein Vogel, holder Freund!

Treumeier.

Du meine Vogelin! Komm' in die Laube —

Hoffemeier.

Frau Lerche, he! Gibt's nichts zu ſchnabuliren?

Lerche.

Dort iſt ein Kirſchbaum, pflück' Dir nach Belieben —

Hoffemeier.

Holla, das laß' ich mir nicht zwei Mal ſagen!

(Steigt auf den Baum.)

Treumeier.

Mein Weibchen, ſingſt Du mir ein Liebeslied?

Lerche.

Recht gern, der aber lauſcht —

Treumeier.

Komm' in's Gebüſch denn!

(Beide ab.)

Hoffemeier (allein).

Ihr loſen Vögel, ſchnäbelt nur! Ich eſſe.

(Steigt vom Baum herunter.)

Merkwürdig, wie der ganze Menſch ſich ändert,
Wenn er zum Vogel wird! Ich ſeh's an mir.
Sonſt ſehnt' ich mich nach einer tücht'gen Bratwurſt,
Jetzt ſind mein Ideal die Vogelbeeren;
Ja, ja, die Philoſophen haben recht!
„Der Menſch iſt, was er ißt" — und wenn der Menſch
Gar nichts zu eſſen hat, wird er ein Unmenſch,
Und ſtiehlt und raubt und mordet, ſengt und brennt —
D'rum ließ ich lieber mir die Federn wachſen,
Und ſtellt' mein' Sach' auf nichts, als freier Vogel!

Parabaſe.

Was iſt wünſchenswerther, was iſt holder, als geflügelt ſein?
Sich zum Aether ſchwingen, niederblicken auf die Erdenpein,

Wie die Sterblichen da d'runten bitter sich einander quälen,
Lasten schleppen, siechen, sterben, oder sich wohl gar vermälen,
Wie sie heucheln, wie sie schmeicheln, sinnend nur auf Trug und Schlich,
Wie ein Jeder nichts im Auge als das eig'ne liebe Ich!
Vogel sein ist gut! Wir haben keine Schmeichler, keine Neider,
Keine Schulden! Brauchen weder Koch noch Kellner, Schuster, Schneider!
In der Luft sind keine Diebe, keine Kassen zu erbrechen,
Wenn wir lieben, braucht kein Pfarrer d'rüber Segen erst zu sprechen;
Menschen sind verdammt, in Arbeit ihre Tage zu verbringen —
Heil uns Flügelträgern! Unser einziges Geschäft ist singen;
Seht die Lerche, wie sie schmetternd flattert aus den grünen Saaten —
Singe wem Gesang gegeben! Vögel, Dichter und Kastraten!

Zehnte Scene.

Hoffemeier. Treumeier. Papagei.

Treumeier (im Auftreten).

Der Bau der Wolkenkuckucksburg geht vorwärts?

Papagei.

Die Mauerschwalben mörteln fleißig d'ran,
Der Specht als Zimmermann behaut das Holzwerk —
Schon ragt der Riesenbau weit in die Lüfte!

Treumeier.

Das habt Ihr mir zu verdanken! Ich bin stolz
Auf mein Project —

Hoffemeier.

Wenn nur kein Sturm Dir's umbläst!

Treumeier (zum Papagei).

Was hältst Du da?

Papagei.

Das neueste Journal:
„Die Tages-Presse von der Vogel-Perspective" —

Treumeier.

Werd' ich darin gelobt?

Papagei.

's ist ja Regierungsblatt —

Treumeier.

Und wird's gelesen?

Papagei.

Von den Gimpeln fleißig. —
Da kamen auch Gesuche durch die Luftpost —

Treumeier.

Laß seh'n —

Papagei.

Sind Menschen, die in Vogelheim
Sich gern placiren möchten —

Hoffemeier.

Wo man von der Luft lebt!

Treumeier (blättert in den Schriften).

Hm! Ein Consortium von Deputirten
Und Bankiers will eine Trace bau'n —

Hoffemeier.

So zwiſchen Himmel und Erde?

Treumeier.

Allerdings. —
Das Werk wird Schwierigkeiten bieten, fürcht' ich —

Hoffemeier.

Warum? Es kommen in der Luft doch keine
Grundablöſungen vor, und in den Wolken
Sind keine Tunnels zu durchſtechen, mein' ich!

Treumeier.

Und doch verlangt man Zinſengarantie
Von Seite der Regierung —

Hoffemeier.

Bläst der Wind
Aus dieſer Eck'? — Du machſt ein Eſelsohr
In die Suplik?

Treumeier.

Ad notam mir's zu nehmen.
Verkehr und Induſtrie zu unterſtützen gilt's —
Das iſt die Pflicht des Miniſteriums.

Hoffemeier (zum Papagei).

Man will den Premier betheiligen — das gilt's!

Treumeier (blättert wieder).

Hier eine Dame, die Wiener Recamier —

Hoffemeier.

Wer kennt die nicht? Sie hielt Salon vor Zeiten,
Und alle Herrn Miniſter fanden dort ſich ein,
Von Schmerling angefangen bis auf Giskra;
Doch unter Hohenwart, da ward das anders!

Kein Schäffle und kein Habietinek
Wollt' ſie begrüßen, ſelbſt kein Jireczek,
Obwohl ſie böhmiſch rathen konnt' wie deutſch;
So will ſie den Salon in's Vogelreich verlegen.

Creumeier.

Politiſch rathen will ſie uns? Wozu?
Wir Vögel haben keine Politik,
Wir leben nur von Einem Tag zum andern —

Hoffemeier.

Das war ja drüben g'rade ſo!

Creumeier.

D'rum ſind ſie auch
So weit gekommen! Nichts da mit den Weibern!
(Zerreißt das Geſuch.)
Der Reſt ſind Bittgeſuche, arme Teufel —
Mein Secretär ſoll d'rüber mir berichten.

Hoffemeier.

Wie prächtig Du regierſt und haſt's gar nicht gelernt!

Creumeier.

Staatsdilettanten ſind jetzt in der Mode —

Elfte Scene.

Vorige. Ein kranker Ex-Miniſter (der ſeinen geſunden Schatten vorauswirft).

Schatten (anmeldend). Seine Excellenz —

Exminiſter (kommt auf einem zahmen Schimmel geritten). Meine Herren, ich bin krank —

Creumeier. Die Zeitung behauptet das wenigſtens —

Exminiſter. Eigentlich eine kleine politiſche Verkühlung oder Verſchnupfung von gewiſſer Seite.

Hoffemeier. Aha!

Exminiſter. Ich hoffe aber noch einen tüchtigen Schatten in die Welt zu werfen —

Schatten (lächelt wohlgefällig).

Exminiſter. Modus vivendi! Das iſt's, was ich ſuche, überall ſuche, mit Jedermann. Leben und leben laſſen! Das iſt und bleibt meine Deviſe. Ich bin human, ein Freund der Menſchheit, kein Feind der Damen, wie auch mein Schatten.

Schatten (lächelt abermals).

Exminiſter. Zwei Dinge ſind's, die mich geſtürzt haben: ich bin Proteſtant und nicht eben kriegsluſtig. Man nahm mir das übel. Es hat mich angegriffen, ich will's nicht läugnen. Mein Schatten weiß —

Schatten (weint).

Exminiſter. Er iſt jetzt kräftiger und lebensluſtiger als ich —

Schatten (ſtreckt die Hände zum Himmel empor).

Exminiſter. Leider daß er mich nicht in das Nebel-Land begleiten darf, wohin man mich verbannt hat. Und ſo komm' ich vor meiner Abreiſe zu Ihnen, meine Herren, um mich hier ein wenig in guter Luft zu erholen. Au revoir, Messieurs! Votre très humble — (reitet im mäßigen Trabe ab).

Treumeier. Empfehlen uns, Excellenz! Möge Ihr Schatten nie geringer werden!

Schatten (bedankt ſich, folgt dem Exminiſter.)

Treumeier. Ein liebenswürdiger Mann! Auch ein liebenswürdiger Miniſter!

Hoffemeier. Gewiß! Wenn er nur mehr Schneide hätte!

Treumeier. Darum hat er auch ſchließlich einem Schneidigeren weichen müſſen —

(Harfenklänge von außen, dann Gesäusel und Gequitsche vieler Violinen in den höchsten Chorden, zuletzt entsetzliches und ohrenzerreißendes Geschmetter von Pauken, Trombonen, Trompeten und Ophikleiden.)

Creumeier.

Was für ein Lärm?

Hoffemeier.

Spektakel aus der Hölle!

Zwölfte Scene.

Vorige. Richard (in einem prachtvollen, mit goldenen Sternen gestickten Schlafrock, die Krone auf dem Haupt, einen goldenen Taktirstock als Scepter in der Hand, kommt auf einem Schwan geritten).

Hoffemeier.

Herr Gott, der Aufputz! Sicher ist das Einer
Der heiligen drei Könige!

Creumeier.

Wer sind Sie?

Richard

(erhebt sich von seinem Schwan, halb recitirend, halb singend, dann tacturend).

Ich bin, der war, der ist, und der da sein wird —

Hoffemeier.

Wenn nicht ein Narr, dann ist's der liebe Herrgott selber!

Richard.

Du hast's gesagt! Es spricht der Gott aus mir,
Und also redet er durch meinen Mund:
Nicht Oper und nicht Schauspiel gilt's zu schaffen,
Das Kunstwerk nur, das höchste, einzige,
Wo Ton und Wort zur Einheit sich verbindet,
Wie's längst mir vor der Seele schwebt und wie's seit
Homer und Sakespeare, Orpheus bis Mozart
Noch Keiner traf, auch Keiner treffen konnte,

Da ihm gebrach die Tiefe der Erkenntniß.
Beethoven hat's geahnt durch Schopenhauer,
Obwohl der nach ihm kam. So brach's zu Tage
Im letzten Satz der neunten Symphonie,
Woraus mit seiner „ew'gen Melodie"
Mein „Lohengrin" sich treu und frisch entwickelt —
Seitdem kam Deutschland zu sich selbst, zu mir,
Und in Bologna — Wunder! wo der Singfang
Zu Hause sonst, Rossini und Bellini,
Da hat mein süßer „Graal" vereint die Herzen,
Die Ohren auch, der Welschen und der Deutschen
In ein politisch-künstlerisches Bündniß. —
Nun aber gilt's, mein Opus tripartitum
(Drei Tage und drei Nächte soll es währen)
Den Völkern aller Zungen vorzutragen,
Den Vöglin auch, den Sternen und den Göttern!
In Bayreuth dacht' ich erst ein Haus zu bau'n,
Zur Nibelungen-Not Europa einzuladen,
Doch mich befriedigt nicht der ird'sche Plan,
Seid mir die Kunde zukam Euer's Luftbau's.
Hier wollen wir im freien Aether bauen,
Hier schwebe, gleich der Poesie, mein Werk —
Von unten horcht die Menschheit zu, die Vögel
Im Zwischenreich, und im Olymp die Götter;
Und wenn sie das Erhabene vernommen,
Dann ist der Schöpfung Zweck und Ziel erfüllt,
Die Sehnsucht, die unendliche, gestillt,
Gelöst das Weltenräthsel — und durch mich!
Ihr wißt, um was sich's handelt nun, Ihr Vögel!
Beginnt den Bau, auf Actien natürlich —

Die Zinſen zahl' ich Euch in Tönen aus,
Ich pfeif' Euch was. Wenn's fertig iſt, dann ruft mich.
Lebt wohl! Ich kam zu Euch, ein hoher Gott,
So ſchweb' ich wieder fort. — Mein Schwan, hott, hott!
(Setzt ſich auf den Schwan, reitet ab unter den Klängen der „ewigen Melodie".)

Treumeier.

Was ſagſt Du zu dem Mann? Mir ſchwirrt's im Kopf!

Hoffemeier.

„Iſt dies ſchon Tollheit, hat es doch Methode."

Papagei.

Da kommen Menſchen, bitten um Gehör —

Hoffemeier.

Sind alle Narren heute losgelaſſen?

Dreizehnte Scene.

Hoffemeier. Treumeier. Papagei. Fünf Miniſter-Stellvertreter (ſtürzen herein).

Erſter Miniſter-Stellvertreter. Gnade —

Zweiter. Barmherzigkeit —

Dritter. Wir ſind brodlos —

Vierter. Das neue Miniſterium iſt ernannt —

Fünfter. Und ſo haben wir nichts mehr zu vertreten. Rein gar nichts!

Treumeier. Was geht das mich an?

Erſter. Aber uns! Ich ſpreche in unſer Aller Namen. Wir ſind Beamte. Ohne Bureau für uns keine Seligkeit. Ich, wie Sie mich hier ſehen, bin ein wohlhabender, völlig unabhängiger Mann —

Die anderen Vier. Auch ich! Wir Alle —

Erſter. Allein was hilft uns das, wenn wir keine Acten zu erledigen haben, wenn wir unſere Namen nicht mehr unterſchreiben ſollen! Blaſe! Blaſe! — Nicht wahr, meine Herren Collegen? — Darum nehmen Sie uns auf, ſtellen Sie uns an — in der Singvogel-Regiſtratur, im Raubvogel-Archiv, bei der ornithologiſchen Statiſtik, wo immer! Gnade! Gnade!

Alle Fünf (fallen auf die Kniee). Gnade! Barmherzigkeit!

Creumeier. Die guten Leutchen rühren mich! — Ich will ſehen, was für Euch zu thun iſt, Euch einſtweilen proviſoriſch bei der neuen Luft-Regulirungs-Commiſſion verwenden.

Die Stellvertreter.

Wir danken dem Gnädigen!
Wir danken dem Himmel!
Wollen die Acten erledigen
Mit „Prius“ und „Schimmel“.
Die Tinte gerühret,
Die Feder geſpitzt!
O wie's auf dem Drehſtuhl
Behaglich ſich ſitzt!
Wir dienen dem Staate
Mit unſerem Rathe,
Wär's unter Ruinen,
Wir dienen, wir dienen!
Concipiren und ſtreichen,
Wir beſſern auch d'rein —
Welch' Glück ſonder Gleichen,
Beamter zu ſein!

(Alle fünf ſingend und tanzend ab.)

Hoffmeier. Nein, wie luſtig dieſe alten Bureaukraten noch ſein können! Nach mehr als vierzig Dienſtjahren! Es iſt erſtaunlich, was der Menſch aushält.

Vierzehnte Scene.

Vorige. Mehrere Vögel. Dann Merkur.

1. Vogel.

Da hat ſich Einer zu uns her geſchwindelt —

2. Vogel.

So Einer vom Olymp —

3. Vogel.

Der Götterbot' Merkur!

Treumeier.

Wie ließ die Krähenpolizei ihn durch?

1. Vogel.

Sie waren juſt mit einem Aas beſchäftigt,
Und da vergeſſen ſie den Dienſt. — Da kommt er ſchon!

Merkur (tritt auf).

Holla! Wo hier der Gouverneur, Kreishauptmann, Gaugraf,
Der ſich das Eigenthum der Luft auch anmaßt?

Treumeier.

Ich bin's!

Merkur.

Du? — Nun, mein Vater läßt Dir ſagen —

Treumeier.

Sag' erſt, wo kommſt Du her?

Merkur.

Wo ſonſt, als vom Olymp!
Und durch die Luft —

Creumeier.

Durch unſer Eigenthum?

Merkur.

Du irrſt! Der Aether eignet nur den Göttern —

Creumeier.

Ganz recht! Allein die Götter ſind jetzt wir —

Merkur.

Emporkömmling! Was bildeſt Du Dir ein?

Creumeier.

Du haſt den Tod verdient durch Deinen Frevel!

Merkur.

Unſinn! Bin ja unſterblich.

Creumeier.

Deſto beſſer!

Zu ewigem Kerker wirſt Du denn verurtheilt,
Und jedes zweite Jahr zur Einzelhaft. —
Führt ihn in ſeine Zelle!

Merkur.

Seid Ihr von Sinnen?
Gefangen? Ich? Der Sohn des hohen Vater Zeus?

Creumeier.

Ein ſaub'rer Vater, der die Menſchen ſchindet,
Erdbeben ihnen ſendet, Hagelſchlag,
Waldbrand und Peſt und Tod! Hier in den Lüften
Sind wir die Herren und gründen da ein Reich
Der Freiheit und des Friedens und der Liebe!

Merkur.

Was? In den Lüften? „Sonderbarer Schwärmer!“ —
Glaubſt Du an dieſe Narrheit oder ſtellſt Dich
Nur ſo?

Treumeier.

Was geht's Dich an? Fort in den Kotter!

Merkur.

Vernimm erſt meine Botſchaft! Vater Zeus
Befiehlt Euch, Eure Tollheit aufzugeben
Und zum Gehorſam flugs zurückzukehren,
Sonſt ſchlägt er d'rein mit Donner und mit Blitz.
Vorläufig ſeid Ihr in den Bann gethan —

Hoffemeier.

Was? Vogelfrei?

Treumeier.

Damit ſchreckt man die Kinder! —
Packt mir den Unverſchämten —

Merkur.

Haltet ein —

Fünfzehnte Scene.

Vorige. Der Ausgleicher.

Ausgleicher (eilig).

Ja, haltet ein —

Hoffemeier.

Was iſt das für ein Vogel?

Ausgleicher.

Ich bin ein Menſch, humaner Menſch, Weltbürger!
Ich ſchwärme ſo für alle Nationen —
Beſonders für verkommene und verkrüppelte.
Ausgleicher nennt man mich — ich hieß auch Helfert,
Potocki, Hohenwart. Ihr ſeht, ich trage
Den deutſchen Hut, den Polenrock mit Schnüren,
Ung'riſche Eizmen und die böhm'ſchen Hoſen —

Hoffemeier (wie im Recitativ, halb ſingend).

Wo bleiben die Kroaten und Slovaken?
Hanaken, Rußniaken,
Walachen, Raizen und Morlaken?
Bocheſen und Uskoken,
Kurutzen, Saſſekarſchen,
Wiſchwaſchen, Sallaſchacken?
Vermiſſe auch nicht minder
Die Lamſchädalen und die Raſtelbinder!

Ausgleicher.

Herr, Alle ſind ſie mir gleich liebe Kinder!
Ich trage ſie im Herzen —

Hoffemeier.

Welch ein großes
Slaviſches Herz!

Ausgleicher.

Zur Sache, meine Freunde!
Von Eurer Zwiſtigkeit hab' ich vernommen,
Bin da, Euch Alle mit einander auszugleichen —
Die Götter und die Menſchen und die Vögel!
Die Gleichberechtigung löst alle Zweifel!
Für jede der Parteien ſo ein kleines
Autonomie'chen, und für Alle insgeſammt
Ein nettes, hübſches Central-Parlamentchen,
Nur, mein' ich, unter der Aufſicht der Behörde,
Der Polizei —

Treumeier.

Schert Euch damit zum Teufel!

Ausgleicher.

Wie, meine Herrn? Allein der Ausgleich —

Treumeier.

Nichts da!
Wir Vögel haben Schnäbel ja und Krallen —

Merkur.

Wir Götter Blitz und Donner —

Hoffemeier.

Und die Menschen
Schießprügel! Damit gleicht sich Alles aus —

Ausgleicher.

Doch die Humanität —

Treumeier.

Pah! Wischiwaschi!

Ausgleicher.

Die Nationalität —

Die Vögel.

Fort! Oder wir beißen —

Ausgleicher.

Weh' dem Jahrhundert, das mich von sich stieß! (Ab.)

Sechzehnte Scene.

Vorige (ohne den Ausgleicher). Dann die Lerche. Chor der Vögel.

Hoffemeier.

Den Ausgleich sind wir los, die Ausgleicher sind geblieben —

Merkur.

Das ist auch meine Meinung!

Treumeier.

Was hat Er zu meinen?
Packt ihn und fort mit ihm!

Die Vögel.

Marsch in den Kotter!

Merkur.

Laßt mich! — He, Vater Zeus! Wo bleibt Dein Blitz?

(Donner und Blitz. Die Bühne verfinstert ſich. Muſik.)

Die Vögel.

Weh' uns, wir ſind verloren!

Merkur.

Das Wettern kam zurecht.

Hoffemeier.

Das Ding geht ſchief! Mir ſcheint, es regnet auch —

Lerche (tritt auf, eilt zu Treumeier).

Mein Freund, ich fürchte mich —

Treumeier.

So komm' in meine Arme!

Chor der Vögel (tritt auf).

Wehe, weh', das Ungewitter,
Blitze ohne Unterlaß!
Regengüſſe, das iſt bitter,
Unſ're Federn werden naß;
Dort die Mauern regnet's durch —
Weh' Dir, Wolkenkuckucksburg!

(Heftiger Donnerſchlag.)

Chor.

Wehe, wehe, weh' uns Armen!
Vater Zeus, o hab' Erbarmen!

Siebzehnte Scene.

Vorige. Herkules (mit der Keule, kommt aus der Verſenkung).

Herkules (Recitativ).

Ihr Lumpenpack von Vögeln! Seht Ihr's nun?
Die Götter machen Ernſt!

Chor.

Ach wehe, wehe!

Merkur.

Grüß' Gott, Freund Herkules!

Herkules (winkt mit der Keule).

Es werde Licht!

(Das Theater erhellt sich wieder.)

Chor.

O seht, die Nebel fallen nieder,
Das holde Licht, es zeigt sich wieder,
's ist Alles wieder sonnig —
Mir wird so wohl, so wonnig!

Herkules.

Vögel, seht hier meine Keule!
Muckst Ihr und rumort Ihr wieder,
Fällt sie wuchtig auf Euch nieder.

Die Vögel.

Nein, Herr Herkules, wir rühren
Uns nicht mehr!

Herkules.

Wohlan, so flattert
Auf die Bäume wie bisher!
Eure Feste ist zerstört —

Treumeier (tritt vor).

Meine Wolkenkuckucksburg?

Hoffemeier.

Dieser Schwindel! Na, da hast Du's!

Herkules (zu Treumeier).

Du bist's, der den Rumpel baute,
Dieses Uri in den Lüften?

Treumeier.

Und bin ſtolz darauf! Die Nachwelt
Wird noch meinen Namen preiſen.
Ein verkannter großer Mann
Will ich als Private leben
An der Seite meiner Lerche.

Hoffemeier.

In gemiſchter Ehe, heißt das!

Herkules.

So iſt wieder Ruh' und Ordnung!
Amor ſegne Euern Bund —

(Er winkt. Die Wolken gehen auseinander, der Olymp zeigt ſich in einer Verklärung mit Jupiter und den Göttern. Muſik.)

Achtzehnte Scene.

Vorige. Amor. Später Uhu und Dompfaff.

Amor vereinigt Treumeier und die Lerche.

Chor.

Amor preist mit allen Zungen,
Liebe nur beglückt allein;
Wer ein holdes Weib errungen,
Stimm' in unſern Jubel ein!

(Pauſe. Dann geheimnißvolle und düſtere Muſik. Das Theater verfinſtert ſich wieder, nur der Olymp bleibt hell.)

Lerche (flatternd).

Mir wird ängſtlich — mir wird bange —

Treumeier.

Sag', was iſt —?

(Uhu und Dompfaff zeigen ſich in einer Felſenritze.)

Lerche.

Der Uhu! Dort!
Sorge, daß er mich nicht fange —

Treumeier.

Treibt ihn fort!

Chor.

Ja, treibt ihn fort!

(Gehen auf den Uhu los.)

Uhu (retirirt, hebt die Klauen).

Anathema sit!

Dompfaff (ebenso).

Anathema sit!

Treumeier (mit Chor).

Herkules, mit Deiner Keule
Scheuch hinweg das Nachtgezücht!
Fort mit Uhu und mit Eule,
Uns die Freiheit, uns das Licht!

Uhu und Dompfaff (dazwischen).

Anathema sit!

Chor.

Uns die Freiheit! Uns das Licht!

Uhu und Dompfaff.

Non possumus!

(Uhu's und Eulen, Dohlen und Raben flattern in Schaaren herbei und verfinstern die Bühne durch mehrere Jahre.)

Schluß-Parabase.

Wiegend mich auf lichter Wolke,
Schau' ich, fern dem Erdenvolke,
Alles Schlechte, alles Schiefe
Aus der Vogel-Perspektive;
Bring' es in ein loses Spiel,
Habe d'rum zum heiter'n Ziel

Flugs den Poſſen beigemiſcht
Uebertreibung — das erfriſcht!
Denn der Tag iſt zu alltäglich,
Ohne Narrheit wär's ja kläglich —
Und die Thorheit ſtirbt nicht aus,
Iſt in Oeſterreich zu Haus!
Und ſo ſchaut' ich hier der Völker und der Herrſcher Treiben zu,
Allem Erdenqualm entzogen, in olympiſch-ſel'ger Ruh',
Schaut' es unter mir heran zieh'n mit entſetzlichen Gewittern,
Schier den großen Staat in ſiebzehn Unter-Stätlein ſich zerſplittern,
Hört' das Krachen, hört' den Donner, ſah das Zucken wilder Blitze,
Sah die allerkleinſten Männer als die Führer an der Spitze,
Schaute in dem Reich der Laune Stümper walten nur und ſchaffen,
Nach dem Herrſchaftſcepter langen Czechen-Grafen mit den Pfaffen. —
Oſtmark! Ließeſt Du Dich wirklich alſo böhmiſch-römiſch lenken?
Nein! du haſt's in Deinem Herzen, deutſch zu fühlen und zu denken!
Und Du haſt's in Deinem Urſprung, als Du gegen die Barbaren
Deutſche Sitte wacker ſchützteſt, gegen wilde Hunnen-Scharen;
Deutſche Bildung hob Dich mächtig über ſie und deutſches Wiſſen —
Schönes Band, das an das Stammland auch Dich bindet, unzerriſſen!

Bleibe treu dem tücht'gen Volke, das den Gallier sich beugte,
Das, voll Kraft und milder Sitte, Genien wie Helden zeugte!
Und die andern Völker, die mit Dir in guten, bösen Stunden,
Anfangs lose und erst später in ein Ganzes sich verbunden,
Such' sie auf der Freiheit Wegen, bilde Dich und sie zugleich —
Ost-Reich, werde, was Dein letzes, schönstes Ziel: Deutsch-Oesterreich!

Anmerkungen

zum X. Bande.

Landfrieden.

Die Komödie wurde nach der Aufführung im Burgtheater noch einmal umgearbeitet und erſcheint hier in der Geſtalt, in welcher ſie auf den übrigen deutſchen Bühnen zur Darſtellung gelangte. Junker Robert iſt hier der natürliche Sohn des Kaiſers, was jedenfalls dem Ganzen mehr Intereſſe verleiht.

Die Prinzeſſin von Ahlden.

Dieſes Drama, anfangs in Verſen, lag bereits unter Laube's Direction zur Aufführung vor. Ich hatte es ſpäter in Proſa umgewandelt und es gedieh unter Baron Münch bis zur Leſeprobe. Ich zog es wieder zurück, da mir inzwiſchen die dramatiſchen Entwürfe aus dem Schiller'ſchen Nachlaß zur Hand gekommen waren. Dem großen Dichter erſchien

der Stoff spröde und theatralisch schwer zu behandeln. Aus der Scenirung läßt sich entnehmen, daß ihm in der „Prinzessin“ die künftige „Maria Stuart“ und in dem Grafen „Königsmark“ bereits der künftige „Mortimer“ vor der Seele schwebte, in allerlei politische Zuthat verhüllt. Zur eigentlichen Tragödie taugt aber der Stoff durchaus nicht, noch hätten meine Kräfte dafür ausgereicht. Demungeachtet macht' ich mich auf's Neue darüber her und verlieh dem Drama die vorliegende Gestalt. Die zweite Leseprobe (ohne mich, unter Wolff's Leitung) verlief ziemlich glücklich, bis auf die tragische Katastrophe, welche die Schauspieler stutzen machte — wie mich. So zog ich das Schauspiel abermal zurück.

Ich übergebe nun das Werk vieler Mühen dem Drucke und dem Urtheile des Publikums. Sollten die deutschen Theater einen Versuch mit dem Drama wagen wollen, so bitte ich, sich wegen der Bedingungen mit der „Agentur der deutschen Genossenschaft“ in's Einvernehmen zu setzen.

Die Vögel.

Dieser Versuch eines freieren, politisch-literarischen Lustspiels wird natürlich unaufgeführt bleiben. Aehnliches ließe sich aber wohl, mit einiger Schonung der Persönlichkeiten, auf die Bretter bringen. Durch Kinder etwa, denen die Vogelmasken nicht übel anstehen würden. — Die Posse war bereits im Mai 1870 geschrieben und erhielt im October 1871 nur einige Zusätze, nach der damaligen politischen Phase. Ein paar Witze der Goethe'schen Skizze wurden

wörtlich aufgenommen, weil ſie eben paßten und ſich andere, mehr zeitgemäße, daran anknüpfen ließen. Verſchiedene Ausfälle auf öffentliche Perſonen hab' ich weg gelaſſen, in der ohne Zweifel richtigen Vorausſetzung, für ein Luſtſpiel nach dem Muſter der alt griechiſchen Komödie würde ſich kaum ein griechiſches, vorurtheilfreies Publikum vorfinden.

Der XI. Band wird enthalten:

Reime und Rhythmen.

Der XII. Band wird enthalten:

Aus Alt- und Neu-Wien.

Druck von Adolf Holzhauſen in Wien
k. k. Univerſitäts-Buchdrucker.

Gesammelte Schriften

von

Bauernfeld.

Eilfter Band.

Reime und Rhythmen.

Reiner Menschheit schönste Blüte
Heg' ich treulich im Gemüthe;
Doch fühl ich ab und zu ein Drängen,
Den Menschlein etwas anzuhängen.

Wien, 1873.

Wilhelm Braumüller

k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler

Das Recht der Ueberſetzung vorbehalten.

Inhalt.

Vormärzliches.

	Seite
An die Studierlampe	3
Nach dem Concert	—
Junger Mensch	4
Sonntagsempfindung	5
Still Leben	—
Der Traum ein Leben	6
Immer dasselbe	—
Göttliche Raupen	7
Einsamkeit	—
In der Krankheit	8
Beschränkung	—
Die Mücken	9
Gelegenheitsdichter	10
An Grillparzer	—
Junge Liebe	14
I. April	—
II. Auf dem Balle	—
III. Sie in Allem	15
IV. Doppelte Liebe	16
V. Die thörichten Lippen	—
VI. Die Thränen	17
VII. Traum	—
VIII. Nach der ersten Trennung	18
IX. Tagebuch	—
X. Zwiespalt	19
XI. Stillstand	—
XII. Der beste Zustand	20

Seite

XIII. Vorſatz 20
XIV. Die Liebespfänder 21
XV. Rückblick 22
Der neue Midas 23
Guter Rath . . . . . —
Selbſtanklage 24
Bettlerlied . . . . . —
Im warmen Frühling 26
Die Spaziergänger . . . . . —
Aberglaube 28
Verſchiedene Stufen 29
Ewiger Widerſpruch . . . . . —
Unvorſichtig 30
In der Aſſemblée 31
Leichtſinn . . . . . —
Phönix 32
Romanzenartiges 33
I. Das Todtenhemdchen . . . . . —
II. Die Sternthaler 34
Thier-Fabeln 35
I. König Dagobert und ſeine Hunde . . . . . —
II. Der kranke Löwe 37
III. Die Reichsverſammlung der Thiere 38
Berg und Thal 48
Speculation 49
Jugendfreunde 50
Todeswund 51

Neue Zeit.

Alt-Liberal 55
Ex trunco fit Mercurius . . . . . —
Ausgebraten 56
Der politiſche Wanderer 58
Frühlingslied des Gutgeſinnten 63
Frauenpolitik 64
Das Leben ein Tanz 65
Reaction 66
Geneſis der Revolution 67
Der Miſſionär . . . . . —
Proletariers Unmuth 68
Zahme Barbarei 69
Veränderte Beſtimmung 70

Seite

Minister Rath 70
Ex Freund 71
Kleine Beamte . . . . . —
Halb officieller Artikel 72
Ein Büchlein von den Wienern 73
I. Genesis der Stadt . . . . . —
II. Bamischabel 76
III. Alt-Wien. Alte Zeit 77
IV. Ferdinand Raimund 79
V. Castelli 81
VI. Ein Wiener Censor 84
VII. Franz Liszt in Wien 88
VIII. Die Wiener Reisende erzählt 90
IX. Der fromme Dichter 91
X. Flügelmann 92
XI. Bruder Augustin 93
XII. Die Hetze 94
XIII. Viribus unitis . . . . . —
XIV. Wiener Dialekt 96
XV. Herr Knöpfelmeier oder Metamorphosen des Gutgesinnten . 97
Historisch-politisches Resume 101
Der weise König Salomo und der Spaß 104
Das letzte Abenteuer 105
Beatus ille! 107
Zum Romanzero 108
Grillparzer-Feier 110
Fontes Melusinae 113
Moriz Schwind . . . . . —
Grillparzer's Gedichte 114

Xenien.

Welt Theater 119
Wiener Damen Toilette . . . . . —
Salon-Karyatide . . . . . —
Die Häßliche 120
Das Fehlende in der Schöpfung . . . . . —
Gegenseitige Schwäche . . . . . —
Ein passendes Paar . . . . . —
Chacun à son goût . . . . . —
Sohn und Vater . . . . . —
Herausforderung 121
Fouhourg St. Germain 121

Seite

Frei nach Schiller 121
Honnête homme . . . . . —
Utile Dulci . . . . . —
Die Feier . . . . . —
Der Cabel . . . . . —
Vereinzelt . . . . . —
Mitleid 122
Tanzmeister . . . . . —
Ennui . . . . . —
Gehaut wie gestochen . . . . . —
Kinderfrage . . . . . —
Berier-Spiegel . . . . . —
Ausgewachsen 123
Die Wiener . . . . . —
Expectanz . . . . . —
Schlechte Bespannung . . . . . —
Gradatim . . . . . —
Föderalismus . . . . . —
Ausgleich 124
Rüstung . . . . . —
Spar-System . . . . . —
Staats-Grundlage . . . . . —
Genetischer Vortheil . . . . . —
Das freie Volk in ****** . . . . . —
Europa 125
Volkswehr . . . . . —
Vorsicht des Patrioten . . . . . —
Hausmittel . . . . . —
Kant . . . . . —
Goethe und Schiller . . . . . —
Deutsche Literaturgeschichte 126
Buch-Dramen . . . . . —
Schiller's Epigonen . . . . . —
Jean Paul . . . . . —
Classiker . . . . . —
Victor Hugo 127
Voltaire . . . . . —
Hoftheater . . . . . —
Anciennität . . . . . —
Stoßseufzer des Intendanten . . . . . —
Einer Schauspielerin . . . . . —
Louise Neumann 128
Modernes Drama . . . . . —
Le supplice d'une femme . . . . . —

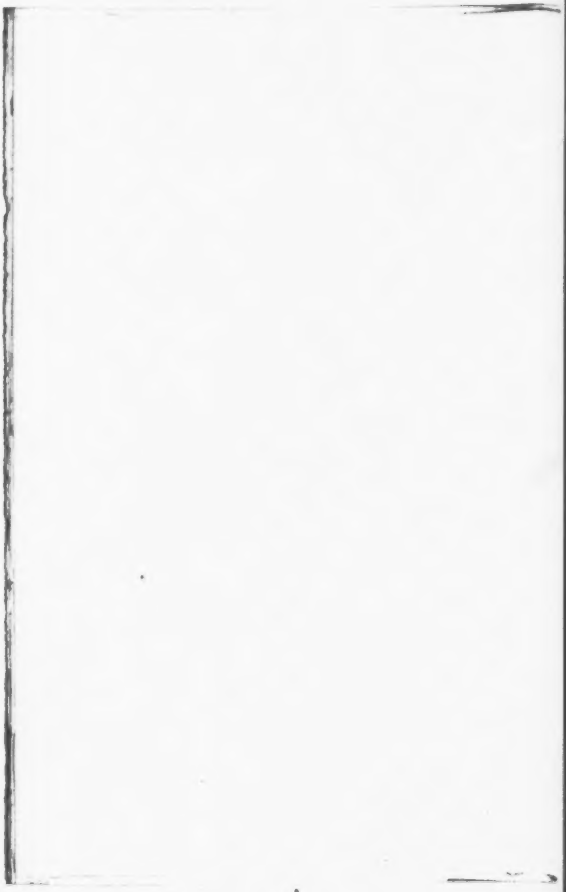
Seite
Frou-Frou-Theater 128
Laokoon . . . . . —
Lieder ohne Worte . . . . . —
Richard Wagner 129
Lohengrin . . . . . —
Walküre . . . . . —
Trilogie . . . . . —
Melodie . . . . . —
Franz Schubert . . . . . —
Niederländer . . . . . —
Publikum 130
Unwissenheit . . . . . —
Absolutum definitum . . . . . —
Pantheist . . . . . —
Individualismus . . . . . —
Hegelianer . . . . . —
Stuart Mill . . . . . —
Cultus 131
Französische Religiosität . . . . . —
Cölibat . . . . . —
Katholischer Pfarrer spricht: . . . . . —
An die Alt-Katholiken . . . . . —
Zeitvertreib . . . . . —
Sprachgebrauch . . . . . —
Infallibilität 134
Döllinger . . . . . —
Menschen-Anfang . . . . . —
Sonnen-Mikroskop . . . . . —
Auf Abschlag . . . . . —
Vorsehung 135
Aufschluß . . . . . —
Pessimismus. Nihilismus . . . . . —
Philosophie des Unbewußten . . . . . —

Poetisches Tagebuch.

I. (Von 1825 bis 1847) 136
II. (Seit 1848) 172

Vormärzliches.

Jugendjahre, sie verflogen,
Um das Beste schier betrogen!



An die Studierlampe.

(1823.)

Gern blick' ich in Dein klares, kluges Licht,
Das mir so freundlich und so heiter brennt,
Doch in dem aufgeschlag'nen Pergament
Find' ich den Aufschluß, den ich suchte, nicht.

Um ungewisses Wissen zu gewinnen,
Will ich bei Deinem Schein nicht länger sinnen;
Dein Athem modert und der Tag ist frisch,
Du bringst nicht Wahrheit, Lampe — so verlisch!

Nach dem Concert.

Hochberühmte Sängerin,
Mit geschmeid'ger Kehle
Trillerst Du, bist Künstlerin —
Aber ohne Seele!

Unbefriedigt ſchreit' ich hin
Durch die dunklen Gaſſen;
Catalani, Herz und Sinn
Haſt mir leer gelaſſen. —

Horch! Da will's mit ſüßem Schall
In den Lüften zittern —
Schmelzend klagt die Nachtigall
Zwiſchen Käfig-Gittern.

Wie der Ton ſich mächtig ſchwingt
Durch die Nacht, die ſchwüle!
Dieſes kleine Vöglein ſingt
Menſchliche Gefühle.

Junger Menſch.

(1824.)

Der junge Menſch iſt blöde
Beim Tanz wie bei der Rede;
So ſteht er ſtumm und düſter,
Horcht ſcheu dem Mädchengeflüſter;
Wie ungeſchickt ſein Grüßen!
Er ſtolpert mit Worten und Füßen;
Die Mädchen lachen im Uebermuth,
Er ſteht wie begoſſen, das junge Blut; —
Wem iſt nicht Aehnliches widerfahren,
So in den lieben „Flegeljahren?"

Sonntagsempfindung.

Oft sitzt man so an trüben Feiertagen
Und sieht die Leute fröhlich geh'n und weilen,
Hört fernes Rauschen, Rollen leichter Wagen,
Sieht Kinder, Mädchen hell gekleidet eilen; —
S'ist Sonntagslust — doch kann ich sie nicht theilen!
Die Wehmut will aus meiner Brust nicht weichen,
Wie Wolkenschatten über Thäler streichen.

Still-Leben.

Früh ist's in mich gefahren,
Hab' mich bei Zeiten geübt;
Als Knabe von sieben Jahren
Da war ich schon verliebt!

Sie ging mit mir in die Schule —
Ob sie's wohl noch gedenkt?
Ich hab' als zärtlicher Buhle
Ein Ringlein ihr geschenkt.

Es folgte mir unablässig
Ihr Bruder auf jedem Schritt;
Der Junge war sehr gefräßig,
Ich brachte ihm Birnen mit.

Er fraß, ſie ſchritt daneben
An meiner Hand, ſo ſtill;
Es war ein trautes Leben,
Ein kindliches Idill.

Der Traum ein Leben.

Schlaf, Du biſt ein volles Leben,
Ohne dieſes Daſeins Qual;
Schlaf, Du biſt ein ſüßes Sterben,
Und Du tödteſt nicht einmal!

Das Daſein iſt ein Traum, ein böſer,
Traum iſt ein Leben beſſern Schlages;
Darum zu Dir, Du Traum-Erlöſer,
Flieh' ich vor eitlem Schein des Tages!

Immer dasſelbe.

Die Raupe kriecht und frißt, ſpinnt ſich zur Puppe ein,
Bald fliegt der Schmetterling im hellen Sonnenſchein,
Nippt Blumenſtaub und liebt, legt Eier auch indeſſen,
Und Raupen werden d'raus, zu kriechen und zu freſſen —
So geht's in Einem fort, ſchon ſeit den Schöpfungswochen:
Es wird ohn' Unterlaß gefreſſen und — gekrochen!

Göttliche Raupen.

Das zarte Bäumchen iſt zu eigen
Dort der Dryade in den Zweigen;
Für ſie nur grünt der Baum und blüht,
Für ſie die Frucht im Laube glüht;
So wächſt und reift es durch der Göttin Hauch,
Und wenn ihr Geiſt entſchwebt, verdorrt das Bäumchen auch.

Der Gärtner aber meint indeſſen,
Die Raupen hätten ihm's zerfreſſen!

Einſamkeit.

Soll ein tüchtig Werk gelingen,
Schließ' Dich in die Kammer ein;
Mit dem Geiſte mußt Du ringen,
D'rum geſammelt — einſam ſein.

Und zum allergrößten Werke:
Eins mit Dir im Denken, Handeln,
Fehlte Dir der Muth, die Stärke?
Laß die Hunderttauſend wandeln!

In der Krankheit.

Decke mich mit Deinen Schwingen
Jetzt, Du starker Tod, noch nicht!
Manches möcht' ich gern vollbringen,
So im Leben, im Gedicht.

Manches Mannes Lieb' erwerben,
Küssen manchen schönen Mund —
Götter! Lasset mich nicht sterben,
Himmlische! Macht mich gesund.

Beschränkung.

Kannst Du das Schönste nicht erringen,
So mag das Gute Dir gelingen.

Ist nicht der große Garten Dein,
Wird doch für Dich ein Blümchen sein.

Nach Großem drängt's Dich in der Seele?
Daß sie im Kleinen nur nicht fehle!

Thu' heute recht — so ziemt es Dir;
Der Tag kommt, der Dich lohnt dafür.

So geh' es Tag für Tag; doch eben
Aus Tagen, Freund, besteht das Leben.

Gar Viele sind, die das vergessen:
Man muß es nicht nach Jahren messen.

Die Mücken.

Als jüngst — weiß ich warum? — mein Mädchen grollte,
Ging ich allein, mißmuthig in den Wald;
Mißmuthig ging ich, doch ich dachte bald
An sie, die einsam wohl zu Hause schmollte.
Ein Maitag war's, mild fächelte die Luft,
Rings Vogelsang und süßer Blütenduft —
„Zu schöne Zeit, als daß man trauern sollte!"
Dacht' ich bei mir und schritt so vor mich hin.
Da ward es Abend, Schwärme kleiner Mücken
Begannen sich zur Wolke zu verdicken,
Und stachen, weil ich süßen Blutes bin. —
„Stecht immerhin!" So rief ich lachend aus, —
„Ein bischen Qual ist überall zu Haus;
Es ist doch schön an solchen Frühlingstagen,
Ob Mücken uns, ob uns die Weiber plagen!"

Gelegenheitsdichter.

Was braucht's erfundene Geschichten?
Ich halte mich an Ort und Zeit;
Doch gilts, gelegentlich zu dichten,
So gebt mir auch Gelegenheit!

An Grillparzer*).

(Im Sommer 1827.)

Die Erde schimmert längst im reichsten Segen,
Die Frucht hat ihre Blüte schon verdrängt,
Der Sense reift die Saat bereits entgegen,
Zu Gold ihr Grün durch Sirius gesengt,
Bald wehret man dem Gang auf Bergeswegen,
Wenn reif die jetzt noch grüne Traube hängt:
Es ist die Zeit des Lebens und der Fülle,
Und jede Frucht löst, die sie barg, die Hülle.

Ja, Alles sucht auf's beste sich zu schmücken,
Fügt seinen Glanz zur allgemeinen Pracht,
Lebendig wird's im Thal, auf Bergesrücken,
Der Vogel flattert und die Blume lacht;

*) Er hat durch das Gedicht: Rechtfertigung erwidert. (Cotta'sche Gesammtausgabe I. Band, Seite 41.)

Dir aber schwand solch sommerlich Entzücken
Schon mehr mal hin, und hatte keine Macht:
Drei Lenze blühten schon, so reich wie immer,
Drei Lenze blühten schon — Du schweigst noch immer?

Was hilft die Pracht der Blumen und der Früchte?
Was hilft die segenspendende Natur?
Sie lebt nicht, gibt uns leere Schaugerichte,
Der Sang begreift, belebt ihr Leben nur;
Der Geist ist da, daß er die Gaben sichte,
Und leite den Genuß auf beff're Spur:
Was hilft mir's, wenn ich alle Sinne habe,
Und meine Seele fern von allen habe?

Du aber schweigst — so muß ich wieder rufen,
Du schweigst, der Beste, der da reden soll?
Der Priester auf des Tempels obern Stufen,
Der ihn betreten darf, der Gottheit voll:
Du, den die Götter uns zum Sprecher schufen,
Entziehst Dich uns, wie im verhalt'nen Groll?
Wir sollen, die wir Deines Sangs uns freuen,
Die süßgewohnte Freude nicht erneuen?

Hältst Du für der erhab'nen Lyra Klingen
Uns eine unempfänglich rohe Schar?
O gern erkennt die Menge das Gelingen,
Und reicht dem Mitgebor'nen Kränze dar.
Hältst Du vielleicht, sie singend zu vollbringen,
Die Zeit zu ernst, den Sinn zu wandelbar?
Es kann, was immer auch für Kräfte gähren,
Doch des Gesanges keine Zeit entbehren.

Die Luſt an ernſten und an bunten Bildern
Wächſt mit dem Kinde, mit dem Knaben groß;
Die Leiden ſingen heißt die Leiden mildern,
Gemalter Schmerz macht uns des wahren los:
Ein doppelt Leben iſt's: das Leben ſchildern,
Die Kunſt iſt eines neuen Lebens Schooß,
Aus dem Geſtalten, bunt und herrlich, ſprießen,
Und, Geiſtern gleich, in leichte Lüfte fließen.

Wie, und erfreu'n Dich nicht mehr die Geſtalten,
Und lockt's Dich nicht, ſie aus dem Nichts zu zieh'n?
Befreie ſie der Bande, die ſie halten!
Die Roſen warten auf der Sonne Glüh'n:
Willſt Du nicht Sonne ſein, ſie zu entfalten?
Nicht Zephyr, dem ſie ihre Düfte ſprüh'n?
Willſt Du der See nicht ſein, in deſſen Dunkeln
Das Erdgrün und die Sterne ſchöner funkeln?

O halte Dich nicht länger mehr verborgen,
Brich los, ein Bergſtrom, mit gewalt'gem Wort,
Und was es wirke, laß die Hörer ſorgen,
Und haftet's nicht, ſo reißt's doch immer fort!
Bedenk': nicht jedes Heut' hat auch ſein Morgen,
D'rum hebe friſch des Liedes goldnen Hort;
Erſchütt're ſie — ſonſt glaubt das Volk, das plaudert,
Es leiſte mehr als Du, der edel zaudert.

Laß Dich die Mißgunſt und den Neid nicht grämen,
Fürwahr, dem neid' ich's nicht, den Niemand haßt!
Auch wird's der Krähe bald die Flügel lähmen,
Kreiſcht ſie dem Adler nach, mit thör'ger Haſt! —

Doch sollten Dich die heisern Stimmen zähmen,
Und ist's Geschwätze, das Dich schweigen laßt?
Die Schlange spritzt auf Blumen gern den Geifer:
Blüht d'rum die Blume wohl mit minderm Eifer?

O sieh! der Lenz und seine Blüten schwinden,
Unhaltbar folgt der Tag dem Tage nach,
Bald lagert sich der Schnee auf diesen Gründen,
Wo ein Beglückter dunkle Veilchen brach;
D'rum laß Dich schnell bereit zum Worte finden.
Das länger als der Mund währt, der es sprach:
Uns aber, die wir Dich dazu getrieben,
Uns zürne nicht, und denk', daß wir Dich lieben.

Junge Liebe.

(1827 u. f. w.)

I.

April.

Wenn der Maien golden ſchiene,
Sollte ſie die Meine ſein;
Bebend ſpäh' ich, ob es grüne —
Da weht der Schnee zum Fenſter herein!

II.

Auf dem Balle.

Auf einem Ball war's, unter Leuten,
Da ſaß geputzt ein ſteifer Mädchenchor;
Sie hatten wenig zu bedeuten,
Kam Eine mir ſchier wie die And're vor.

Beim erſten Strich des Fidelbogen
Da regte ſich die weiße Lämmerſchaar;
Ich hatte mich zurück gezogen,
Weil mir nicht juſt zum tanzen war.

Die Sehnſucht wollte mich verzehren —
Da trat die Liebſte in den Saal,
Und ihres Auges ſanfter Strahl
Schien alle Andern zu verklären.

Und ſo an jedem neuen Tag
Fühl' ich mein Glück ſtets voller reifen,
Und wie man anders leben mag,
Ich kann es nimmermehr begreifen!

III.

Sie in Allem.

Wie reich iſt, was ich thu' und bin,
Wie unerſchöpflich Herz und Sinn!
Wie fröhlich lebt ſichs mit den Leuten,
Wie hat ein Jeder ſein Bedeuten!

* * *

Was der Himmel Gutes gibt,
Gibt er mir durch ſie —
Nein, ſo ward ich nie geliebt,
Und ſo liebt' ich nie!

IV.

Doppelte Liebe.

Ich liebe die, die mich nicht wieder liebt,
Ich liebe die, die Liebe mir gewährt;
Die Grausamkeit, die jene mich gelehrt,
Hab' ich sogleich an dieser ausgeübt;
So trieb und treib' ich's immerfort —
Ein Lehrer hier, ein Lehrling dort.

V.

Die thörichten Lippen.

Lippen, Lippen, nicht geplaudert!
Denn nur Thorheit plaudert ihr,
Hemmt die Worte! Nicht gezaudert!
Trefflich schweigt ihr, glaubt es mir.
Thöricht Plaudern kann ich missen —
Thoren, schweigt, und laßt Euch küssen!

VI.

Die Thränen.

Wie ihre lieben Augen
Heut so verweinet sind!
Wer konnte Dich betrüben,
Du trautes, süßes Kind?

Magst lachen oder weinen,
Bist immer hold und lieb!
Der Himmel bleibt der Himmel,
Sind auch die Wolken trüb'.

VII.

Traum.

Mir träumte neulich, ich wäre
Vermählt mit der Liebsten mein —
Da bangte mir auf Ehre,
Ich sah betroffen d'rein.

Doch als ich wieder erwachte,
Stand mein Johann am Bett;
Er sah mich an und lachte:
Wie lang ich geschlafen hätt'?

Die Sonne schien so golden
Mir auf das Angesicht;
Ein Briefchen meiner Holden
Lag mir vor den Augen dicht.

Es war ein freundlich Grüßen,
Sie lud mich in ihr Haus;
Da ſprang ich mit gleichen Füßen
Und frei aus dem Bett heraus!

VIII.

Nach der erſten Trennung.

Die Tage ſtrichen, die Wochen hin,
Ich lebte recht nach meinem Sinn;
Mir war ſo behaglich, ſo wohl dabei —
Jetzt aber merk' ich's, ich war nicht frei!
Ich fühl's an dieſem Leerſein eben:
Sie, ſie gehört zu meinem Leben.
Kommt Zeit, kommt Rath! — Wenn ich nur wüßt',
Wie's ihr mit mir ergangen iſt!

IX.

Tagebuch.

Als ich glücklich war, da blieben
Dieſe Blätter leer —
Seh' ich nun mein Elend her? —
Ach, wir lieben uns nicht mehr —
Nun da ſteht es aufgeſchrieben!

X.

Zwieſpalt.

Ich fühl's in meiner tiefſten Bruſt:
Sie iſt nicht für Beſtändigkeit —
So bin ich's deutlich mir bewußt:
Das Scheiden iſt Nothwendigkeit.

Die Seele ſeufzt im tiefſten Weh!
Ich ſchleppe ſchwer den matten Leib —
Es iſt ein Schmerz, d'ran ich vergeh' —
Leichtſinnig iſt das beſte Weib!

XI.

Stillſtand.

Es wehen kalte Flocken
Mir in das Angeſicht —
Die Lebenspulſe ſtocken,
Es iſt wie vormals nicht!

Verweht die holden Maienglocken,
Die Friedensglöcklein ſind verhallt —
Das warme Herz gerieth in's Stocken,
Und Schnee bedeckt den dürren Wald.

XII.

Der beſte Zuſtand.

Nicht verliebt zu ſein iſt herrlich!
Alle Tagesſtunden ſind
Nun mein köſtlicher Gewinn;
Muß jetzt nicht zu halben Tagen
Vor gewiſſen Fenſtern lauſchen,
Bin zu Allem aufgelegt,
Habe Schlaf und Appetit;
Die Lecture darf nicht ruh'n,
Und der Menſchen buntes Treiben
Steigt in klaren, friſchen Bildern
Vor der freien Seele auf —
Und das freie Herz erſtarkt,
Harrt in Ruhe ſeiner nächſten,
Seiner ſüßer'n Sklaverei!

XIII.

Vorſatz.

Keinen friſchen Mund will ich berühren,
Keine weiche Locke mehr erfaſſen,
Selbſt den erſten Händedruck vermeiden
Und das trauliche Geſpräch, den Faden,
Der ſich ſpäter leicht zum Netze ſchlingt!

Bringt kein ſchönes Weib in meine Nähe —
Oder ich betrachte ſie als Kunſtwerk,
Und ich will ſie kritiſch Euch beleuchten!
Ihre Reize kenn' ich, ihre Fehler,
Denn wer Eine kennt, der kennt ſie Alle!

XIV.

Die Liebespfänder.

Ueber meine Liebespfänder
Hielt ich jüngſt die Muſterung,
Schleifen lagen da und Bänder —
O, wie iſt man doch ſo jung!

Briefchen fand ich mancher Art,
An Gefühl ganz ſapphiſch;
Ernſt und heiter, tief und zart,
Auch unorthographiſch.

Einen eignen Moder hauchen
Die vergilbten Brief-Ruinen,
Aus den blaſſen Lettern tauchen
Süße Blicke, holde Mienen.

XV.

Rückblick.

(1845.)

Und ſo ſind ſie hingeſchwunden,
Jahre, voll von Leid und Glück,
Tief im Innerſten empfunden —
Lächelnd ſchau' ich jetzt zurück.

Jugendgährung iſt vorüber,
Fühle Ruhe, fühle Kraft;
Doch die Unruh' war mir lieber,
Die nur einzig zeugt und ſchafft!

Der neue Midas.

Was der König nur berührte,
Seltſam ändert' es die Weiſe;
Wenn er ſie zum Munde führte,
Ward zum harten Gold die Speiſe.

Und ſo wird mir unter'n Händen
Alles Leben zum Gedicht;
Geiſtig ſoll ich es vollenden,
Aber, ach! beſitzen nicht.

Guter Rath.

Biſt Du arm, ſo kannſt Du darben,
Haſt Du Wunden, werden's Narben;
Liebt Dein Mädchen einen Andern,
Darfſt zur Nachbarin nur wandern.

Aber biſt Du Dir zu weiſe,
Wie erhältſt Du Dich im Gleiſe?
Nur Ein Mittel gibt's auf Erden:
Du mußt noch geſcheidter werden!

Selbſtanklage.

Wirthshaus — wir ſchämen uns —
Hat uns ergötzt;
Faulheit — wir grämen uns —
Hat uns geletzt.
So lebten wir Alle,
Vergaßen der Pflicht;
Und im günſtigſten Falle —
Was gab's? Ein Gedicht.

Bettlerlied.

Betracht' ich auch jedes Geſchäft in der Welt,
Ich weiß mir kein beſſer's als betteln;
Da kann ich bequem und ſo wie mir's gefällt,
Das Leben, die Tage verzetteln;
Den Bettler nenn' ich den freieſten Mann,
Der nichts beſitzt, nichts verlieren kann.

Die Arbeit, die jeder Vernünftige ſcheut,
Die heiß' ich vom Halſe mir bleiben;
Der Gott, der dem Sperling ſein Futter ſtreut,
Läßt mich's wie die Sperlinge treiben:
Sie fliegen und flattern munter und frei,
Hungern ein bischen — und leben dabei.

Und eigentlich treib' ich, was Jeglicher thut,
Es betteln die ehrlichſten Leute;
Doch hat nicht Jeder den ſeligen Muth,
Zu ſorgen nur immer für heute;
Betrachtet das Treiben der Menſchen nur recht —
Es iſt mir ein völliges Bettlergeſchlecht.

Der bettelt um Reichthum, um Ehren und Macht,
Und Jener um gnädige Worte;
Der Liebende lauert in ſchweigſamer Nacht,
Und bettelt ſich ein in die Pforte;
Es quält ſich der Künſtler am Muſenaltar,
Erbettelt ſich Beifall von thörichter Schaar.

Das hilfloſe Kind, eh' es ſprechen noch kann,
Es bettelt mit Mien' und Geberde,
Damit es dereinſt, als völliger Mann,
Ein völliger Bettler auch werde;
Schenk' dieſem die Erde, ſo weit ſie bewohnt,
Er will noch die Stern', er will noch den Mond!

Ich aber will fürder mit fröhlichem Sinn
Durch's Leben als Bettler nur ſchleichen;
Demüthig reich' ich die Mütze Dir hin,
Und ſeh' ich den glücklichen Reichen,
So denk' ich mir lächelnd: Du Stolzer, nur zu!
Ein Bettelmann biſt doch am Ende auch Du.

Im warmen Frühling.

Ich fühle mich ſo wohl,
Trotz allen meinen Sünden,
Und denke mit dem Himmel
Mich gütlich abzufinden.

Ich hab' nicht eben ſchlecht,
Nur manchmal dumm gehandelt;
Heut iſt mir Alles recht,
Ich bin wie umgewandelt!

Die Spaziergänger.

Bürger.

Wie iſt das Alles ſchön gemacht!
Gott mag's dem lieben Gott vergelten!
Zwar iſt die Arbeit nicht vollbracht,
Doch kommt der erſte Mai gar ſelten.

Beamter.

Sind die Acten durchgemacht,
Fühl' ich mich zufrieden;
Ein Spaziergang in die Nacht
Iſt mir dann beſchieden.

Bürgermädchen.

Vater, Mutter gingen aus,
Jetzt iſt was zu hoffen;
Abends kommt er an das Haus —
Nun, das Thor ſteht offen.

Einſamer.

Mocht' mich heut' aus Herzensgrund
Mit dem Freund' ergehen,
Doch ſo hab' ich nur den Hund —
Der kann mich nicht verſtehen.

Naturkundiger.

Wiſſenſchaft, Dich bet' ich an!
Sei mir hoch geſegnet!
Das Barometer zeigt an,
Daß es morgen regnet.

Philoſoph.

Sonn' und Lenz iſt Sinnlichkeit —
Das muß ich verſtehen;
Doch man muß in Raum und Zeit
Auch ſpazieren gehen.

Künſtler.

Welche Bläue! Welches Roth!
Das ſoll Einer malen!
Hat man mit Natur doch Noth,
Wie mit Idealen.

Geſellen.

Holla, pfeift und ſinget mir!
Heute war der Montag!
Haben wir doch auch dafür
Jeden Abend Sonntag.

Dame.

Sehr ergötzlich iſt es doch,
Unter dieſe Schaaren
In der Kutſche, ſchön und hoch,
Zwiſchen d'rein zu fahren.

Soldat.

Wär' Ein Tag dem andern gleich,
Führt' ich ſie ſpazieren?
Heut' ſoll mich der Zapfenſtreich
Einmal nicht geniren.

Bettler.

Leben kann man einmal nicht
Blos vom Sonne ſcheinen;
Lieben Leut', ein armer Wicht!
Denkt an unſer Einen!

Aberglaube.

Helden ſah ich abergläubiſch,
Helden, Liebende und Dichter;
Helden lauſchten auf die Adler,
Dichter blickten in die Wolken,
Liebende auf Blatt und Blume.
Wenn die Kraft, die Kunſt, die Liebe
Sich dem Aberglauben weihen,
Mag er doch ſo ſchlimm nicht ſein,
Als ihn ausſchrei'n Alltagsleute!

Verſchiedene Stufen.

Nicht Schlaf, nicht Hunger und nicht Ruh' —
So kann's nicht länger bleiben;
Die heiße Leidenſchaft dazu —
Das taugt, uns aufzureiben

* * *

Der Hunger ſtellt ſich wieder ein,
Geſunder Schlaf kehrt wieder,
Geendet iſt ſo manche Pein,
Und Ruhe ſenkt ſich nieder.

* * *

Nichts auf der Welt, was Dauer hat!
Mir hat ſich's neu beſtätigt:
Erſt war ich glücklich, war ich ſatt,
Nun bin ich überſättigt!

Ewiger Widerſpruch.

Wie der Baum von Blüthen ſtrotzt!
Kaum ein Blatt dazwiſchen!
Doch es will Dir keine Frucht
Aug' und Herz erfriſchen.

Wie die Früchte voll und feſt
Von den Bäumen hangen!
Aber ach! Wo iſt der Lenz?
Wo der Blüten Prangen?

Und ſo führt Dich keine Zeit
Zum erſehnten Ziele;
Der ſie reifte, der Verſtand
Tödtet die Gefühle.

Unvorſichtig.

Wenn Du ſchürſt und Flamme regſt,
Häufig will's nicht brennen;
Wie Du auch die Scheite legſt,
Wirſt Du's zwingen können?

Aber laß ein Fünkchen Du
Unvorſichtig fallen,
Und die Flamme wird im Nu
Bis zum Himmel wallen.

In der Aſſemblée.

Saßen jüngſt die Herrn und Damen
In gar glänzendem Vereine,
Machten ein Geräuſch mit Worten,
Das ich noch zu hören meine.

Und es war der Kreis gebildet
Zum Entzücken, zum Verzweifeln;
Wünſcht' ihn etwas mehr verwildert,
Oder gar zu allen Teufeln!

Leichtſinn.

Der Weſtwind fächelt mild der Blume Haupt,
Und flüſtert in den Kelch — ſie nickt und glaubt;
Dann ſtreift er munter über Buſch und Baum,
Und ſchüttelt manche Blüte aus dem Traum.

Der Kuckuk lebt und ſcherzt im weiten Gau,
Und kennt nicht ſeine Kinder ganz genau;
Die Leut' im Walde locken ihn von fern —
Der Schalk ſpielt den Propheten gar ſo gern!

Wer kennt des Schmetterlings Charakter nicht?
Er iſt ein arger, unbeſtänd'ger Wicht,
Und dennoch zieren ihn die Götterflügel,
Der Götterabkunft leicht erkennbar Siegel.

Ich mag nicht beſſer ſein als Vögel ſind,
Und Schmetterling und leichter Morgenwind;
Die Erde mag uns Raum und Freiheit geben,
Mit ſüßer Oberflächlichkeit zu leben!

Phönix.

Hoch auf den Bergesgipfeln will ich thronen
Des Libanon mit ſeinen alten Palmen,
Wo nicht des niedern Herdes Dünſte qualmen:
Hier waren meiner Väter Regionen.

Ihr mögt dort unten in der Tiefe wohnen
Bei Euren Feldern, Euren Ackerhalmen;
Die Einſamkeit — Euch würde ſie zermalmen! —
Will mich mit himmliſchen Gedanken lohnen.

Und fühl' ich einſt die matten Schwingen beben,
Den Geiſt erlahmt, ſich himmelwärts zu kehren,
So ſoll der Opferaltar ſich erheben.

Dann möge mich die heil'ge Glut verzehren!
Aus meiner Aſch' entſteigt ein neues Leben,
Es dient mein Schmerz, mich ſchöner zu verklären.

Romanzenartiges.

I.

Das Todtenhemdchen.

(Muſik von Schubert.)

Starb das Kindlein.
Ach, die Mutter
Saß am Tag und weinte, weinte,
Saß zur Nacht und weinte.

Da erſcheint das Kindlein wieder,
In dem Todtenhemd, ſo blaß;
Sagt zur Mutter: „Leg' Dich nieder!
Sieh, mein Hemdchen
Wird von Deinen lieben Thränen
Gar ſo naß,
Und ich kann nicht ſchlafen, Mutter!“ —

Und das Kind verſchwindet wieder,
Und die Mutter weint nicht mehr.

II.

Die Sternthaler.

Es zog ein kleines Mädchen
Wol über Feld und Land,
Und hatt' ein bischen Essen,
Das trug es in der Hand.

Da weint' es schwer und bitter:
„Wie bin ich doch allein!
Ach, ohne Vater, Mutter —
Und bin so schwach, so klein!"

Und wie sie also seufzet,
Da naht ein alter Mann
Auf Krücken, und er fleht sie
Um eine Gabe an.

Sie gibt ihm gleich ihr Essen,
Der läßt sich wol geschehn: —
Bald sieht sie d'rauf ein kleines
Barhauptes Kindlein stehn.

Dem gibt sie ihre Mütze;
Und weiter fort am Fluß
Sitzt ein halbnacktes Mädchen,
Das wol recht frieren muß.

Dem gibt sie gleich ihr Leibchen,
Und hüllt es selber ein,
So schenkt sie auch ihr Röckchen
Einem Bettelkindelein.

Und wie ſie in den Wald kam,
Da lag ein krankes Kind,
Das ſchauderte gar bänglich
Vor jedem ſchwachen Wind.

„Ei", denkt das fromme Mädchen,
„Es iſt ja eitel Nacht!"
Und gab das Hemd vom Leibe
Das hat ſie gut gemacht.

Da plötzlich zog der Nebel
Hernieder auf das Land,
Und wob ihr um den Körper
Das niedlichſte Gewand.

Und funkelhelle Sterne
Dreh'n ſich vom Himmel loe,
Und roll'n als blanke Thaler
Dem Mädchen in den Schooß.

Thier-Fabeln.

I.

König Dagobert und ſeine Hunde.

Wenn König Dagobert g'nug gegeſſen,
Ließ er auch ſeine Hunde freſſen.

Der König in ſeiner letzten Stunde
Berief ſeine Großen und ſeine Hunde.

3*

Und als der König zum Sterben kam,
So redet' er ſeine Hunde an:

„Keine Geſellſchaft iſt ſo gut,
Aus der man nicht endlich ſcheiden thut.

Ihr Hunde dientet mir treu und gern,
Und ohne Titel und Ordensſtern.

Demüthig ſeid Ihr vor mir gekrochen,
Dankbar für jeden Brocken und Knochen.

Mir durfte nahen kein lecker Geſelle,
Denn ſorgſam bewachtet Ihr meine Schwelle.

Ihr ſaht mir in's Aug' — ein Wink, ein Blick —
Hui, packtet Ihr Jeden beim Genick!

Wart mir auch wackere Jagdkumpane,
Ihr ſtandet die Hühner und die Faſane.

Habt freilich oft wild herumgebiſſen,
Des Höflings Jacke nicht ſelten zerriſſen —

Auch nährtet Ihr ohne Unterlaß
Schier ungegründeten Katzenhaß —

Ich ſag's Euch endlich unverholen:
Ihr habt auch manche Wurſt geſtohlen.

Doch welche geſchaffene Creatur
Hat keine Fehler, Tugenden nur?

Im Ganzen wart Ihr mir brave Geſellen,
Im Grabe noch hör' ich Euer Bellen.

So segn' ich Euch mit Herz und Munde,
Ihr meine treugehorſamſten Hunde!" —

Des Königs Rede vernahmen die Großen
Des Reiches, ſeiner Macht Genoſſen.

Sie ſchauten einander an mit Schmunzeln,
Mit Augenwinken und Stirnerunzeln.

Die Hunde ſtreckten alle Viere,
Vor Rührung heulten die guten Thiere.

Die Rüden wollten auch nicht mehr freſſen,
Sie konnten den König nicht vergeſſen.

Die Großen aber, zunächſt dem Throne,
Hofirten auch des Königs Sohne.

II.

Der kranke Löwe.

Es lag der gnädige Löwe krank —
In ſeiner Höhle war großer Stank;
Sich zu zerſtreu'n ließ ſeine Gnaden
Die Thiere zum Beſuche laden.
Des Kämm'rers Ruf erging an drei:
An den Eſel, den Bock und Fuchſen dabei;
Die hätten ſich gern der Ehr' enthoben,
So ward der Eſel vorgeſchoben,
Der zitternd trat in die Höhle ein —
Da lag der König im Dämmerſchein.
Der ſpricht, indem die heiße Gier
Aus ſeinem Feuerauge blinkt:
„Freund Baldwyn, ſag', wie riecht es hier?" —
„Herr König", ſchnuppert der Eſel, „es ſtinkt"

Das Eſelein, der Wahrheit befliſſen,
Ward für ſein kecktes Wort zerriſſen.
Kam drauf der Bock gehüpft, vor Graus
Steh'n ihm die Augen beim Kopf heraus.
„Mein Böcklein, ſprich, wie riecht es Dir?“ —
„Herr König, wie Biſam duftet's mir.“ —
Der Schmeichler war nichts Beſſ'res werth:
Ihm ward ſein Inn'res herausgekehrt.
Nun kam der Fuchs auf leiſen Sohlen,
Was wird Herr Reinele ſich holen? —
„Mein guter Fuchs, Du treue Seele,
Sprich doch, wie riecht's in meiner Höhle?“ —
Der Reinhard nieſt: „Ich kann's nicht ſagen,
Mich thut ein arger Schnupfen plagen.“ —
Der König ſchweigt, beißt in die Lippe,
Und reicht ihm eine Eſelskrippe:
„Da nimm und iß, Du kluger Mann,
Ich ſeh's, Du biſt kein heuriger Haſe;
Wer den Geruch verläugnen kann,
Der hat die allerfeinſte Naſe.“

III.

Die Reichsverſammlung der Thiere.

(1845.)

Windſpiel (als Herold tritt auf).

Beſchloſſen ward's im ganzen Reich:
Die Thiere ſind ſich alle gleich;
Mit kurzen oder langen Beinen,
Mit Flügeln oder auch mit keinen,

Mit Rüſſel, Schnabel, Schnauz' und Rachen;
Vom Elefanten bis zur Schneck' und Maus,
Mit eingeſchloſſen ſelbſt die Drachen,
Wir machen ein einiges Thierreich aus.
Der tyranniſche Löwe iſt vertrieben,
Wir wählen den Hamſter nach unſerm Belieben.

Die Thiere.

Vivat!

Herold.

Da wir nun Brüder ſind ſofort,
So wär' es hier vielleicht am Ort,
Die Herren zu mahnen unterdeſſen,
Daß Keiner darf den Andern freſſen.

Bär (brummend).

Was? Keiner?

Herold.

Keiner, Herr Baron!
Es iſt gegen die Conſtitution.

Alle zahmen Thiere.

Es lebe die Conſtitution!

Bär (für ſich).

Mir knurrt bereits der Magen davon.

Herold.

So künd' ich Frieden, frei Geleit
Die ganze volle Reichstagszeit,
Bis die Volksvertreter ernannt ſind,
Bis die neuen Miniſter bekannt ſind.
Heil unſerm König, Hamſter dem Erſten
(Verneigt ſich und tritt ab.)

Wilde Katze (zum Fuchs).

Was soll das heißen? Man möchte berſten!
Das Fauſtrecht wollen ſie ſtellen ein?
Das Volk ſoll frei und unfreßbar ſein?

Fuchs.

So iſt's — zum allgemeinen Frommen.

Wilde Katze.

Sind denn die Mäuſe nicht ausgenommen?

Fuchs.

Vielleicht. Nur ſtill! Ein Wort in's Ohr:
Gevatter, ich ſag', 's geht nach wie vor;
Laß nur den Reichstag vorüber ſein,
Dann lad' ich Dich auf ein Hühnchen ein.
(Gehen vorüber.)

Elefant (als Wahlcandidat).

Liebe, gute Herrn, um Eure Stimmen beſtens ſeit gebeten,
Aber geht mir aus dem Wege, denn ſonſt könnt' ich Euch zertreten;
Feſt und ſicher, wie ich wandle, halt' ich auf das alte Recht,
Denn ich bin aus einem antediluvianiſchen Geſchlecht.
Seht die Ohren, ſchaut den Rüſſel! Iſt das Tüchtigkeit? Sagt ſelber!
Ja, mich müſſen ſie erwählen, ſind die Wähler keine Kälber.
(Er will weiter ſchreiten.)

Milbe (ſtellt ſich ihm in den Weg).

Bon jour, Elefant, Herr Bruder!

Elefant (ſieht ſie über die Achſel an).

Servus! — Was will das kleine Luder!
(Trabt weiter.)

Milbe.

Ich bin eine Milbe,
Und ſag' keine Sylbe,
Als: Vivat, daß man zur Wahl uns berief!
Wir haben Eine Stimme cumulativ.

Chor von Millionen Milben (jubelnd).

Vivat! Éljen!
Wir haben Eine Stimme cumulativ!

Chamäleon (zu ſeinen Wählern).

Meine Herren, Sie kennen meine Natur,
Sie wiſſen, ich will Niemand bethören;
Sagen ſie mir nur,
Welcher Farbe Sie angehören?

Die Wähler.

Wir ſind Alle roth.

Chamäleon (erſcheint roth).

Ganz nach Ihrem Gebot.

Die Wähler.

Welche herrliche Purpurglut!

Chamäleon (verneigt ſich).

Für meine Committenten mein Blut!

Andere Wähler.

Wir aber ſind blau.

Chamäleon (erſcheint blau).

Meine Farbe genau.

Wähler.

Indigo! Sie ſind unſer Mann.

Chamäleon.

Man thut, was man kann.

Andere Wähler.

Nichts da! Nur geld kann uns behagen.

Chamäleon (erſcheint gelb).

Sie dürfen's ja nur ſagen.
(Wendet ſich nach verſchiedenen Seiten.)
Roth — blau — geld — ich bitt' um Acclamation.

Alle Wähler.

Vivat unſer Vertreter Chamäleon!

Ameiſenbär (zu den Ameiſen).

Meine Herren, ich will's nicht läugnen,
Vor Zeiten hat Sie mein Vater gefreſſen;
Aber das wird ſich nicht mehr ereignen,
Der Sohn ſchützt in Zukunft Ihre Intereſſen.

Wolf (zu den Lämmern).

So ſchwör' auch ich, hinfürder nur allein
Ein conſtitutioneller Wolf zu ſein.

Ein Lamm.

Schön! Doch möchten Sie nicht erſt zum Nägelſchneiden ſich bequemen,
Und erlauben, daß die Zähnchen wir aus Ihrem Rachen nehmen?

Wolf.

Das geht nicht an, mein Sohn,
Die brauch' ich zur Oppoſition.

Chor von Füchſen.

Wir kommen vom Karpath und Ural her,
Vom Dnieper, Don und Dnieſter;

Zu Deputirten taugen wir freilich nicht sehr.
Doch braucht man auch Minister.

Nachteulen als Wähler.

Das Amt ist schwer,
Doch frischen Muth!
Die Augen zu,
So geht es gut.

Schafheerden.

Wir leben still, man nennt uns das Volk,
Wir kauen mit ruh'gem Gemüth;
Nach hohen Würden streben wir nicht,
Wenn nur häusliches Glück uns blüht!

Bock (lorgnirend).

Was das für allerliebste Kinder sind!
Man kann sich da vortrefflich delectiren;
Was kümmert's mich, wer heut' ein Portefeuille gewinnt!
Ich denke drauf, mein Herz hier zu verlieren.
(Er eilt einer Gazelle nach.)

Affe.

Vive le roi! Ihm dien' ich gern,
Geht nichts über einen Kammerherrn!

Enten (untereinander).

Anstand! Nur Anstand!
Feiner Anstand
Ist kein leerer Tand.
Wir Hofdamen
Erscheinen mit Anstand
Und mit dem Hauskreuzordensband.
Anstand! Nur Anstand!
Feiner Anstand ist kein Tand.
Nur Anstand!

Staar (zum Papagei).

Was wählen Sie ſich aus, mein Schatz?

Papagei.

Im Staaterath, denk' ich, iſt mein Platz.

Staar.

Da wollen wir zuſammenhalten.

Papagei.

Nun freilich wol! Es bleibt beim Alten!

Eſel.

Mein Grundſatz iſt — das weiß ein Jeder, der mich kennt:
Nur Keinem ſeine Stellung weggenommen!
Doch möcht' ein mäßiges Talent
Denn endlich auch in's Miniſterium kommen.

Ochſe.

Herr Bruder, nein!
Wir kommen nie hinein!
Wir finden keine Gnade:
Du biſt zu gut, ich bin zu grade.

Wurm (für ſich).

Zu dumm, zu plump. Ihr werdet's nie gewinnen!
Es gilt: ſich einzubeißen, einzuſpinnen.

Hahn.

Das Militäriſche iſt mein Fach;
Ihr ſeht's an meines Federbuſches Wehen;
Ich hoffe, bald als General
Den neuen König anzukrähen.

Dompfaff.

Dominus vobiscum. Amen.
Und ſo bleibt's wie es geweſen:
Auch im neuen Wahlreich, denk' ich,
Wird man wieder Meſſe leſen.

Der Löwe (als vertriebener König).

Ich ſehe wohl ihr thörichtes Beginnen,
Und möchte helfen dieſen armen Thieren;
Sie werden bei dem Wechſel nichts gewinnen,
Und da ſie mich verjagt, ſich ſelbſt verlieren.
Was aber hilft's? Sie ſind einmal von Sinnen,
Und müſſen dieſen Unſinn durchprobiren.
Lebt wohl! Verwirrt euch nur, ihr kleinen Geiſter:
Zur rechten Zeit doch bändigt Euch der Meiſter.
(Er geht in eine Wildniß.)

Herold (mit dem Stab geht vorüber).

Ruhe, Friede, frei Geleit,
Durch die ganze Reichstagszeit!

Leopard, Tiger, Hyäne (beim Bankett).

Leopard.

Frei Geleit — es iſt zum Lachen!

Tiger (verzehrt einen Rehrücken).

Frei Geleit — in meinen Rachen.

Hyäne (ebenſo).

Frei Geleit — die Rippen krachen.

Leopard.

Tiger, willſt du Miniſter ſein?

Tiger.

Ich nicht, nein.

Leopard.

Hyäne, oder du?

Hyäne.

Laßt mich in Ruh'.

Leopard.

So sucht euch eine andere Stellung aus;
Ich hab' die Wähler in meinem Sold.

Tiger.

Wir haben Macht, wir haben Gold,
Ich denke, wir bilden das Oberhaus.

Leopard.

Recht, Ihr Freunde. Auf mich könnt Ihr zählen.

Hyäne.

Nun gut! So laßt die Esel wählen.

Dachs.

Ich trau' dem Reichstag nicht, mir schwant das alte Joch,
Drum kriecht ein kluger Mann bei Zeiten in sein Loch.
(Er verkriecht sich.

König Hamster
(hält die Thronrede, wovon man nur abgerissene Sätze vernimmt).

Der wünschenswertheste der Thronen —
Mit liberalen Institutionen —
Kammer voll Intelligenz —
Conservative Tendenz —
Glorreiche Revolution —
Civilliste — Dotation.

Alle Thiere.

Vivat!

Herold.

Der Reichstag ist aus,
Geht Alle nach Haus!
Das Budget ist votirt,
Jetzt wird weiter regiert.
Kein Platz mehr vacant,
Die Minister ernannt.
Der Bock hat den Cultus
Und sittlichen Wandel,
Wolf und Schnecke Justiz,
Und der Esel den Handel.
Marine und Krieg
Hat die Taube allein,
Und die Schlange soll künftig
Für's Auswärtige sein.
Der schlanke Bintegel
Besorgt die Finanzen —
Just contrasigniren sie
Die Ordonnanzen.
Es lebe das Reich!
Alle Thiere sind gleich!

Chorus.

Es lebe das Reich!
Alle Thiere sind gleich!

Huhn (gackernd).

Es lebe —

Luchs (beißt ihm den Kopf ab).

Halt den Schnabel!
Die Gleichheit ist nur eine Fabel.
Wer tücht'ge Tatzen und Zähne hat,
Der ist ein mächtiger Potentat!

Geier
(packt ihn, und trägt ihn sammt dem Huhn in die Lüfte).

Und wer Flügel hat und Krallen,
Der ist der Mächtigste von Allen.

Berg und Thal.

Der Ritter haust auf dem Berge,
Der Pfaffe wohnt im Thal;
Der Ritter baut eine Feste,
Der Pfaff' ein Kloster zumal.

Der Ritter abgeschieden
In seinem Felsenhaus,
Er trinkt und hält Gelage
Und plündert den Wanderer aus.

Das Pfäfflein schlau macht urbar
Acker und Wiesengrund,
Läßt sich den Zehent entrichten —
Das ist dem Kloster gesund.

Dem Ritter wild und trutzig
Zürnt Kaiser bald und Reich,
Bedräut sein festes Raubnest
Mit manchem harten Streich.

Der Mönch indeß hält Freundschaft
Mit Bürger und Bürgerrath;
Er spendet Seelenspeise,
Und pflegt der ird'schen Saat.

Die Feste ist längst zerfallen
Da droben in Schutt und Graus
Im Thale breitet das Kloster
Sich fett und friedlich aus.

Speculation.

Die Spinne sah den Schmetterling
Aus seiner Puppe fliegen;
„Wie", rief sie, „ist das eitle Ding
Aus seinem Grab erstiegen?

Ich thu's ihm nach. Hinaus, hinaus!
Und über Thal und Hügel;
Ich spinne mir im stillen Haus
Wol auch so bunte Flügel." —

Sie sprach's, und spann, und spann und spann —
Nach innerstem Gesetze,
Wie man's nicht besser spinnen kann,
Ein wunderkünstlich Netze.

Und manche Mücke fängt sich d'rein,
Doch *mehr* will nicht gelingen:
Die Netze, noch so zart und fein,
Sie werden keine Schwingen.

Jugendfreunde.

Die Sehnsucht zieht mit Allgewalt
Durch alle die Tage und Stunden —
Mein Schubert! Wie bist Du doch so bald
Dem trauten Kreis entschwunden!

Und war's nach Dir so stumm und still,
Wir mußten d'rein uns schicken;
Ein ewig junger Ton-Achill
Stehst Du vor unsern Blicken!

Gesegnet, wer den Lorbeerkranz
Frühzeitig sich erworben,
Und wer im Jugend- und Ruhmes-Glanz,
Ein Götterliebling, gestorben! —

Ein And'rer noch war, an Gemüt ein Kind,
Dem sich die Kunst erschlossen,
Mein allerliebster Moriz Schwind —
Wir waren uns treue Genossen.

Mein Schubert! Mein Schwind! Könnt' ich ein Wort
Traut mit Euch plaudern, ein Stündchen!
Doch ach, der Ein' ist im Jenseits dort,
Dar Andere gar in München.

Todeswund.

(1847.)

Im ewig glühenden Tropenland,
An einsam schauriger Stelle
Lag stumm, dahin gestreckt im Sand
Verwundet die Gazelle.

Die braunen Äuglein, so treu und klar,
Sie schossen in zuckenden Flammen,
Die zarten Glieder, die bogen gar
Im Schmerze sich zusammen.

Dies Bild vor meiner Seele stand
In schmerzlich-süßer Stunde,
Als ich die holde Anmut fand
Mit ihrer ewigen Wunde.

Süßes Geschöpf, du stehst allein!
Wo, der Dich pflege und heile?
Nur tiefer in die Brust hinein
Drückst Du die brennenden Pfeile.

Das Schöne trägt ewig den Pfeil in der Brust,
Es tritt mit dem Stachel in's Leben;
So kann sich's der rauschenden Daseins-Lust
Nie voll und freudig ergeben.

Du bist so innig, so warm und gut —
Daß Dir das Beste fehle!
Im Innern brennt und zehrt die Glut,
Nach Liebe lechzt die Seele.

Du ſchönes Leiden, ach vergib,
Daß ich Dich kränkte zuweilen,
Ich hatte Dich ja ſo lieb, ſo lieb,
Und dachte, Du wärſt zu heilen.

Wer heilt die Leiden der Phantaſie?
Das innerſte Verbrennen!
Wer heilt das Leid: Melancholie,
Des Lebens krankes Verkennen!

Vor Deiner Seele ſchweben Dir
Die ſchaurigen Geſtalten,
Du nennſt ſie Geiſter, ſie leben Dir,
Biſt unter ihren Gewalten.

Mit leiſem Finger droh'n ſie Dir,
Sie wollen Dich verderben,
Und Todesangſt erfüllt Dich — ſchier
Ein ärger Uebel als ſterben! — —

Und ſo im glühenden Tropenland,
An einſam ſchauriger Stelle,
Verſchmachtet im dürren Lebensſand
Die todeswunde Gazelle.

Neue Zeit.

(Seit 1848.)

Freiheit, Brüder, frei und gleich —
Tönt der Jubelpsalter;
Uns erschließt sich neues Reich —
Leider erst im Alter!

Alt-liberal.

(April 1848.)

Altliberal! — Ob Schimpf? Ob Lob?
Nenn's wie Du willst, ich freu' mich drob!
Du kannst's in diesen Blättern lesen:
Stets bin ich freien Sinn's gewesen;
Und als Du noch der Macht Dich beugtest,
Da trug ich schon mein Haupt so hoch!
Und als Du der Gewalt Dich neigtest,
Da schüttelt' ich am alten Joch.
Und denkst Du jetzt dem Volk zu schmeicheln,
Ich nenne Dich darum nicht frei;
Volk oder Fürst — ich kann nicht heucheln —
Ich hasse jede Tyrannei!

Ex trunco fit Mercurius.

Der Baum war dürr und blätterbar,
Kein Vogel drauf wollt' sitzen;
Da dachten die lieben Leute gar
D'raus einen Gott zu schnitzen.

Ich kannte einen Gesellen gut,
War immer ein Philister;
Ihn hebt das Volk in trunk'nem Muth,
Und macht ihn zum Minister.

Ausgebraten.

Zu Presburg in Ungaren
War großer Jubel im Land,
Da krönte man vor Jahren
Den König Ferdinand.

Es ritten die Magnaten
In ihrem Kalpak reich
Auf köstlichen Schabracken —
Sie machen gerne Streich'!

Und Kronbeamte wie Prinzen
Saßen da hoch zu Roß,
Und schmissen die Krönungsmünzen
Hinunter in den Troß.

Da balgten sich drum die Leute,
Und traten sich auf den Leib,
Und hinkend bringt die Beute
Der Glückliche seinem Weib.

Und wie der König geritten
Auf grünem Tuche kam,
Ward's hinter ihm weggeschnitten,
Ein Jeder sein Theil sich nahm.

Und weiter dort am Platze
Fließt weiß und rother Wein,
Ein Jeder reckt die Tatze
Und will der Erste sein.

Da pufft sich der Kroate
Bis zum Gerüste hin,
Und klettert kerzengrade
Zu köstlichen Tranks Gewinn.

Er stößt die durstige Lippe
Des Vormann's weg, nicht faul,
Und an die sprudelnde Piepe
Preßt er sein breites Maul.

Doch Einer versteht es besser,
Das ist ein schlauer Kopf,
Der haut mit einem Messer
Den Säufer auf den Schopf.

Und blutend plumpt der Trinker
Hinunter in den Hauf',
Und jubelnd schwingt ein Flinker
Zum Krönungswein sich hinauf.

So säuft und blutet zur Wette
Das Volk, der wilde Schwall;
Drein schmettert die Trommete,
Pufft der Kanone Knall.

Und Nachts am hellen Feuer —
Sagt, was da brät und schmort?
Was für ein Ungeheuer
Dreht sich am Spieße dort?

Die alte Reichshiſtorie
Hat Euch's ja längſt gelehrt:
Zur wahren Krönungsglorie
Ein Ochs, ein gebrat'ner, gehört.

Die Sitte iſt geblieben
Aus grauem Alterthum;
Herr Wolfgang hat's beſchrieben
Zu ſeines Frankfurt Ruhm.

Zu Presburg in Ungaren
Da macht' ich die Krönung mit,
Wo man vor manchen Jahren
Den Krönungsochſen briet

In Frankfurt aber am Maine
Da iſt es länger her,
In Frankfurt, wie ich meine,
Da braten ſie Keinen mehr.

Der politiſche Wanderer.

(Frühjahr 1849.)

Deputirter (als Wanderer).

Nun hab' ich ſatt das Parlament,
Die Rechte wie die Linke!
Natur, du friſches Element,
Gib, daß ich Labung trinke!
Mach' mich der Sectionen los,
Und nimm mich auf in deinen Schooß,
Worein ich ſüß verſinke!

Wiese.

Darf ich den grünen Rücken Dir bieten?
Nur keck geschritten und nichts geschont!
Zertritt nur das Gras, die Blumen, die Blüthen —
Solch' Volk wird getreten — es ist's gewohnt.

Weizenfeld.

Nur Brot, nur frisches Brot!
Nur keine Hungersnoth!
Bin ich's nicht, das regiert?
Schon reich' ich Dir zum Nacken!
Ich seh' mich exportirt,
Ich fühl' mich schon gebacken.
Nur keine Hungersnoth,
Ihr Staatsutilitarier!
Nur Brot, nur frisches Brot
Für unsre Proletarier!

Dohlen und Raben auf dem Acker.

Wie zummelt sich auf frischer Saat
Das liebe Völklein alt und jung!
Sie fressen auf den ganzen Staat —
Das ist die Gleichberechtigung!

Vogelscheuche.

So ein Stecken mit einem Hut,
Das war zu des Tellen Zeiten gut!
Wenn jetzt eine Kron' auf der Stange steckt,
Verloren han sie den Respect.

Mückenschwarm.

Wie wirbelt die Säule
So mächtig empor
Im sonnigen Knäule
Ein seliger Chor.

Sie flattern ſo munter
Zu Jupiters Thron,
Und ſo kunterbunter —
Als Sturmpetition.

Kröten und Eidechſen.

Wie munter hüpft ſich's,
Wie ſelig ſchlüpft ſich's
Durch's Moos, das klebrig-naſſe!
Fragt Niemand nach einem Paſſe.

Unter'm Holzapfelbaum.

So ſtreck' ich mich im Schatten hin,
Und ſchau' in's Blaue, lieg' im Graſe. —
„Ich weiß, was ich Dir ſchuldig bin:
Mein Zehent fällt Dir auf die Naſe."

Hochwald.

Der deutſchen Wälder König,
Wo manch' ein Sänger gedichtet.
Ich rauſche jetzt nur wenig —
Sie haben mich ſtark gelichtet,
Seit ſie nicht mehr unterthänig.
Der Holzfloß nimmt Dich Wunder?
Faſt jeder Baum iſt Leiche!
So brennen ſie jetzunder
Im Ofen die Hermannsſchlacht.

Waldhütte.

Wie romantiſch ich Dir ſcheine,
Etwas Proſa iſt dabei;
Einſam bin ich, nicht alleine —
Mich bewacht die Polizei.

Sangvögelein.

Wir ſingen und flattern,
Wir zwitſchern und ſchnattern:
„Waldeinſamkeit,
Die uns erfreut
So morgen wie heut'“ —
Und Preßfreiheit! Und Preßfreiheit!

Sumpf.

Unk, Unk, Unk!
Beliebt ein friſcher Trunk?
Hier ſitzt der Froſch, die Waſſerſchlang',
Und quakt und ziſcht — ſei nur nicht bang',
Und komm' aus Deiner Stub'
In unſeren freien Club!
Unk, Unk, Unk —
Beliebt ein friſcher Trunk?

Uhu.

Wie brütend dort der Vogel ſitzt!
Er mahnt mich an die Iſispriester;
Und wie's aus hohlem Baume glitzt,
Gleich rothem Gold entgegenblitzt —
Wär's etwa ein Finanzminiſter?

Wildniß.

Verirrter Wanderer, auf den Blick!
Ich grenze dicht an's Leben;
Dort unten ſteht die Spinnfabrik,
Die Eiſenbahn daneben;
So aus der wildeſten Natur
Entwickelt ſich Cultur — Cultur!

Die Sonne.

Bin ich zu heiß? Das ist ja gut!
Wollt's endlich doch begreifen!
Denn schien' ich nicht so absolut,
So würde gar nichts reifen.

Mond und Sterne.

Da sammelt sich das Parlament
In weiter Himmelsferne;
Willkommen, Mond, Herr Präsident!
Ihr Deputirten, Sterne!

Donner und Blitz.

Nichts da! Ihr sollt nicht leuchten
Im Dunkeln und im Feuchten!
Wir spotten Eurer Pracht,
Wir hüllen Euch in Nacht,
Wir jagen Euch davon —
Wir sind die Reaction!

Wanderer (flieht nach Hause).

„Süße, heilige Natur,
Laß mich geh'n auf Deiner Spur" —

Schildwache (ruft).

Wer da?

Wanderer.

Deputirter.

Schildwache.

Passirt er.

Wanderer.

Was hilft mir Wies' und Wald und Flur?
Die ganze Weltfabrik?
Aus allem klingt mir wieder nur
Die leid'ge Politik!

Frühlingslied des Gutgesinnten.

(Im Mai 1849.)

Die Sonne lacht,
Radetzky wacht,
Rings überall ist Leben;
Der Blütenpracht
Und Wrangel's Macht
Kann Niemand widerstreben.

Der Käfer schwirrt,
Der Hecker irrt
In Wüsten und Savannen;
Die Taube girrt,
Vogt ist verwirrt,
Und Gagern zählt die Mannen.

Das ganze Land
Im Festgewand
Des wunderholden Maien —
Ein festes Band:
Belag'rungsstand
Läßt Deutschland nicht entzweien.

Es grünt die Saat,
Bald blüht der Staat,
Es heben sich die Kurie;
Der Sommer nah't,
Der Demokrat
Hält seine letzten Discurie.

Der laute Schall
Der Nachtigall
Weckt alle Liebeskräfte;
Ist ein Krawall,
Kanonenknall —
D'rauf macht man wieder Geschäfte.

Rings Frühlingsgruß
Und Sonnenkuß,
Die Welt wird immer bunter —
Und kommt der Ruff',
Welch' ein' Genuß!
Deutschland geht niemals unter.

Frauenpolitik.

Jung ist der Demokrat
Und jung ist der Soldat;
Sie mögen kämpfen auf Tod und Leben —
So hielt's von jeher unser Geschlecht,
Dem Sieger will mein Herz ich geben,
Der Ueberwund'ne hat niemals recht.

Das Leben ein Tanz.

(Zum 27. September 1849.)

Wien, du Hauptſtadt der Phäaken,
Falſtaff Du der deutſchen Städte,
Dicker, ſorgenloſer Schlemmer,
Sag', was hat Dich ſo verwandelt?

Scholz und Neſtroy, Deine Liebling',
Zwingen Dir kein Lächeln ab mehr,
Einöd' iſt Dein Wurſtelprater,
Wie Dein neues Karltheater.

Armes Wien! Die Götter haben
Dich nicht lieb mehr, denn ſie nahmen
Dir Dein Liebſtes — Deinen Strauß,
Deinen letzten Troſt und Ruhm

Was da ſingt und klingt und ſpringt,
Alle harmlosfreud'ge Luſt,
Heute fördern wir's zur Ruh', heut'
Wird das alte Wien begraben.

Schmückt den Hügel, der es birgt,
Immer friſch mit Blumenkränzen,
Schreibt: „Das Leben iſt ein Tanz"
Auf des Wiener Geigers Denkmal!

Ja, das Leben iſt ein Tanz!
Altes Wien, Dir war's ein Walzer,
Der zuletzt im tollen Raſen
Bis zum Veitstanz umgeſchlagen.

Neues Wien, doch faſſe Muth!
Laß Dich aus dem Kreis nicht ſchleudern,
Blos um zuzuſchauen, wie
Die „Dreikönigstänzer“ meinen.

Nichts da! Du gehörſt zum Ganzen,
Ohne Dich wär' eine Lücke,
Und Du ſollſt mir noch, das ſchwör' ich,
Ehrlich Deinen Deutſchen tanzen!

Reaction.

(1850.)

Lag Einer im Fieber und träumte ſchwer —
Kam gleich ein gelehrter Doctor her,
Der gab ihm Mittel und trieb den Schweiß,
Und reagirte auf Kopf und St—;
Bald war vorbei das Delirium,
Der Kranke ſchlug nicht mehr herum,
Lag ruhig da und athmet' kaum,
Es wich das Uebel, es wich der Traum.
Stolz ſaß der Doctor am Krankenbett,
Es dankten ihm Alle um die Wett'; —
Der Patient im ſüßen Frieden
Indeſſen war aus Schwäche verſchieden.

Genesis der Revolution.

Raubritters Söhn' — man nennt sie Ständ' —
Die han zuerst sich aufgelehnt;
Hofräthe setzten sich zur Wehr,
Und Actenstaub flog hin und her.
Kam drauf die kecke Jugend frisch
Und schmiß die Acten unter'n Tisch,
Zerbrach auch einige Fensterscheiben —
Im Ganzen war's ein lustig Treiben.
So ward befreit das Volk, der Thron —
Man heißt das: Constitution;
Volkswehr und Preßfreiheit dabei,
Verbrüderung und noch Allerlei!
Und über Nacht, das geht gar schnell,
Wird Jeder constitutionell.
Und so bekommt noch seinen Lohn,
Der erst gemacht Rebellion,
Raubritters edler, reuiger Sohn —
Das ist die Genesis der Revolution. —

Hat Einer drüber ein Buch geschrieben —
's wär' besser in der Feder blieben.

Der Missionar.

Mitten unter wilden Völkern
Hielt er muthig eine Rede,
Wie so schlecht und unmoralisch
Das Geschäft des Menschenfressens.

Und ſie hören zu, aufmerkſam.
Und zum Schluſſe ſagt ein Wilder,
Naß das Auge, tief gerührt:
„Kann's nicht laſſen — ſchmeckt zu gut!“

Proletariers Anmuth.

Wie die Reichen mich verdrießen,
Die den Mammon, den ererbten,
Unbarmherzig frech genießen,
Die Selbſtſüchtigen, Verderbten!

So die Leute mit Talenten,
Sogenannte Literaten,
Die bei ihren Geiſtesrenten
Gar nicht übel ſind berathen.

Brauchen wir die Talentirten
Die an Adels Stelle treten?
Oder auch die Deputirten
Mit den ewigen Diäten?

Ich bin Menſch und weiter gar nichts,
Menſchenwürde muß man ehren;
Ich beſitze nichts und ſpar' nichts,
Darum ſoll man mich ernähren.

Arbeit ſcheu' ich, das verſteht ſich!
Ordnung mag ein Andrer loben!
Doch Geduld — die Welt, ſie dreht ſich
Und wir kommen noch nach oben.

Iſt der Communismus fertig,
Freut euch dann, Ariſtokraten!
Seid des Schlimmſten nur gewärtig,
Reiche, Krämer, Literaten!

Zahme Barbarei.

Perikles und die Mediceis
Waren große Männer gewiß:
Sie führten das Volk an der Naſe fein,
Genaſeführt will's immer ſein;
Sie legten's an Ketten, doch von Roſen,
Und ſchufen dabei im Ganzen, Großen;
Da herrſchten Schönheit, Kunſt und Ruhm —
Wir haben nichts als Beamtenthum.
Und Eiſenbahn, Gendarmerie,
Kein bischen Feuer der Phantaſie!
Kein Werk, kein leuchtender Gedanke
Durchbricht des Daſeins hölzerne Schranke;
Es fehlt die Dichtung, fehlt der Glauben —
Blos Kammerreden und Pickelhauben!
Ein Leben, weder ſchön noch frei —
's iſt eine zahme Barbarei!

Veränderte Bestimmung.

Längst gereinigt ist die „Aula“,
Gleich dem Stalle des Augias,
Von Kroat'scher Martis-Söhne
Mist und kriegerischen Keulen;
Nisten werden dort Minerva's
Vierzig weise, blinde Eulen.

Minister-Rath.

„Gleich sechse!“ ruft der Präsident —
„Entscheidet Euch, Ihr Herren, frisch!
Centralisirung oder nicht?
Ich bin geladen, ich muß zu Tisch.“ —

Es wirkte die Mahnung an den Bauch,
Zu Tische wollten die Andern auch —
Schnell kam in diesem glücklichen Lande
Das wichtigste Statut zu Stande!

Ex-Freund.

(Unter dem Miniſterium Bach.)

Beſter, ei Du biſt verändert —
Doch das liegt im Lauf der Zeit!
Schlägſt ein Kreuz und gehſt bebändert,
Gehſt uns aus dem Wege weit.

Lächeln muß ich ſolchem Weſen!
Täuſche Du die Welt, nicht mich!
Biſt Du nicht mein Freund geweſen,
Liberaler faſt als ich?

Kleine Beamte.

Im Stillen untergräbt den Staat,
Wird gegen ihn ſich rüſten
Das neue Proletariat:
Verheiratete Kopiſten.

Sie ſind eine Macht, ſie ſind ein Heer,
Sie trotzen allen Gewalten,
Und unzufrieden ſind ſie ſehr
Mit ihren kleinen Gehalten.

Sie zeugen Kinder, hohl und bleich,
Die zum Bureau Verdammten;
Zitt're, Du großes Oeſterreich,
Vor Deinen kleinen Beamten!

Halb-officieller Artikel.

(Zur Zeit der Reaction.)

Wär's bewiesen mathematisch,
Daß die Welt dem Untergange
Nah', und daß die Erde morgen
Von dem Meer verschlungen würde —

Eine Stunde noch vorher
Würde das die Zeitung läugnen,
Und im Wiener Moniteur
Stünde folgender Artikel:

„Wühler haben ein Gerücht,
Ein grundfalsches, da verbreitet,
Das in sich zerfällt und das wir
Näher nicht bezeichnen wollen.

Amtlich ist es nachgewiesen,
Daß ein „sicherer" Planet,
Dem man nachsagt, daß er kränkle,
Sich vollkommen wohl befindet.

Der Gesundheitszustand ist
Ueberhaupt beruhigend;
Man verspricht sich gute Ernte,
Handel blüht und Industrie.

Eben so die Wissenschaft.
Die Akademie berechnet,
Daß das Alles noch so fortgeht
Zweimal hunderttausend Jahre.

Gute Bürger werden d'rum
Nicht auf Truggerüchte hören,
Ausgeheckt von der Partei,
Rastlos thät'gen, des Umsturzes.

Ausgetreten, das ist richtig,
Sind zwar einige Gewässer,
Doch die Anstalt ist getroffen,
Daß sie wieder sich verlaufen.

Ruh'ge Bürger werden d'rum
Sich zur eig'nen Sicherheit
Still und brav zu Hause halten,
Und abwarten den Verlauf.

Sollte wider all' Vermuthen
Diese Welt doch untergeh'n,
Hat man sich mit einem Passe
Nach dem Jenseits zu verseh'n."

Ein Büchlein von den Wienern.

(1858 u. f. w.)

I.

Genesis der Stadt.

Das alte Wien, behaupten keck
Gewisse Geschichtsverdreher,
Erbauten zu ihrem Handelszweck
Phönicische Hebräer.

Erzähl's dem Leser nur zum Spaß,
Und nicht zu ernster Erwägung;
In Hormayr's Schriften findet man das,
Dabei auch die Widerlegung.

Doch angenommen, es wäre wahr,
Was so gefabelt die Alten,
Es hätten die Juden geherrscht, sich gar
Als Herrscher bis heut' erhalten —

Von Juden würd' es wimmeln jetzt
In allen Facultäten,
Und alle Stellen wären besetzt
Mit jüdischen Hofräthen.

Es wär' ein Hebräer Referent
In jedem Viertel und Kreise,
Vielleicht fungirte als Präsident
Im Reichsrath „Nathan der Weise".

Doch säß' wohl der, längst fortgedrängt,
Im „wohlverdienten" Ruhstand!
Ein Jud' hätt' über uns verhängt
Auch den Belagerungszustand.

Wir Christen wären unterdrückt
Und unterjocht geblieben,
Doch hätten wir uns d'rein geschickt,
Und später Handel getrieben.

Von reichen Christen wären da
Erfüllt Comtoire und Buden,
Das Geld im Sack, auslachten wir ja
Die dummen und armen Juden.

Wir wären die Herren mit unserm Geld,
Mit unserm Tauschen und Tauscheln!
Was kümmert's uns in aller Welt,
Daß Hofton jetzt — das Mauscheln!

Daß „Eitel Itzig" stolz behängt
Mit dem Kammerherren-Schlüssel,
Daß als Hof-Leib-Vorschneider sich drängt
Der „Löbeles" mit der Schüssel!

Doch ist das leider aus alter Zeit
Nur Fabel der Chroniken;
Reich sind die Juden und gescheidt,
Und wir sind — arme Christen.

So manches alten Hebräers Grab
Ward zwar bei Wien gefunden,
Doch stammt Vindobona von Römern ab,
Ist noch mit Rom verbunden.

Und hatt' uns auf den Hals gehetzt
Freischaren der heilige Vater,
So ist das ja vorüber jetzt,
Geschlossen der flammende Krater.

Der heilige Vater ist wieder in Rom,
Vorüber das Toben und Tosen;
Ihn schützen in Sankt Peter's Dom
Napoleon's Franzosen.

Wir auch, wir sind des Krieges satt,
Wir gute und friedliche Wiener;
D'rum schlossen wir ab das Concordat,
Der Kirche getreue Diener.

So ſtreuen wir ohn' Unterlaß
Den friedlich frommen Samen,
Mit Klingelbeutel und Weihrauchfaß
Und Peterspfennig. Amen.

II.

Bamſchabel.

Der „Baumſchaber" hieß ein Bürger der Stadt,
Der Name iſt keine Fabel,
Der ſich bis heut' auch erhalten hat
Im Wiener-Wort: „Bamſchabel!"

„Bamſchabel" heißt — bornirt? Doch nein!
Man kann's nicht explicíren,
Man muß ein geborner Wiener ſein,
Das Wort ganz zu goutiren.

„Bamſchabel" ſchwankt ſo hin und her;
Der Mann, von dem es ſtammte,
War 'n ſimpler Bürger — doch paßt's auch ſehr
Auf hochgeſtellte Beamte.

Einſt kannt' ich Einen, hieß Excellenz,
Man folgte ſeinem Rathe,
Und alles erwies ihm Reverenz,
War Einer der Erſten im Staate.

Weit über vierzig Jahre war
Der Mann des Staates Berather,
Bezog gewaltiges Salar,
Saß täglich im Burgtheater.

Es war in der guten alten Zeit
Der Acten und Dintenströme;
Da herrschte die Mittelmäßigkeit —
Der Mann war auch ein Böhme.

Das „Dienen" war ihm Hochgenuß,
Ihm und den andern Mannen;
Doch nach des Märzen Idibus
Da schwemmt' es sie von dannen —

Die Männer von vierzig „Bamschabel-Kraft!" —
Man kann sie auch sonst noch wählen
In Akademien der Wissenschaft,
Wo sie wie Andere zählen.

III.

Alt-Wien. Alte Zeit.

Im „Latzenhof" im alten,
Da hatten Zaub'rer gehaust,
Und Hexen und Spukgestalten,
Die frei in den Lüften gesaust.

Längst ist es abgebrochen
Das alte winklige Haus,
Wo wir Kinder herum gekrochen,
Sieht jetzt gar stattlich aus.

Doch hör' ich's noch ſchwirren und kniſtern!
Die Hexen zu ihrer Pein
Im Zauberſchlafe flüſtern.
Sind eingemauert im Stein.

Wir hatten die alten Häuſer
Mit Höfen und Winkeln ſo gern!
Da ſpielten wir König und Kaiſer,
Und Ritter und vornehme Herrn.

Da haben wir Knaben verrichtet
Gar Großes in unſ'rer Idee;
Es war die Zeit, wo gedichtet
Der ritterliche Fouqué.

Es war die Zeit des Tirannen,
Des großen Napoleon;
Doch jagte man ihn von dannen,
Zu Gunſten des dicken „Bourbon."

Es war die Zeit der Waffen,
Der Gottesſeligkeit;
Nichts als Soldaten und Pfaffen
In der „deutſch-romantiſchen" Zeit!

Da griffen mit Verzücken
So Görres als Ludwig Tieck,
Die Neo-Katholiken,
In's Mittelalter zurück.

Und Polizei und Päſſe
Florirten in jener Zeit,
Auch ſorgten die „Congreſſe"
Für Deutſchland's Sicherheit.

Zwar böſe „Demagogen"
Bereiteten Ungemach!
Tirannenmörder zogen
Zur Wartburg nach Eiſenach.

Die Tirannen, die kleinen, die guten,
Sie ſ.oten in ſüßer Ruh' —
Für ſie Alle mußte bluten
Der luſtige Kotzebu'.

Wie griffſt Du doch daneben!
Befreit man ſo ſein Land?
Laß' doch die Dichter am Leben,
Du dummer Brutus, Sand.

Das war die Zeit, die ſtumpfe —
Gott Lob, die nimmer erſteht,
Die alte Zeit, die dumpfe,
Der „Legitimität."

IV.

Ferdinand Raimund.

Humoriſtiſch iſt die Stirne,
Ernſt dabei und faltenreich,
Und im Auge die Satire,
Aber das Gemüth zugleich.

Und der Komiker, bejubelt,
Iſt doch innerlich zerriſſen,
Schwankend zwiſchen Idealen
Und papierenen Couliſſen.

Die Geſtalten, die er ſchafft,
Grinſen ihn wie höhniſch an —
Und ſo wird er bald ſein eig'ner
„Rappelkopf" und „Aſchenmann."

Und ſein eig'nes Lied, das alte:
„Scheint die Sonne noch ſo ſchön" —
Summt er brütend vor ſich hin:
„Einmal muß ſie untergeh'n!"

Und es treibt ihn durch die Klüfte,
In Verzweiflung, in's Verderben,
Bis er naht der unbekannten
Ewigkeit, ſie nennen's ſterben.

Poeſie, der höchſte Schmerz,
Nagt in ſeines Herzens Grund —
Ungenügen heißt der wilde
Schwarze Dämon, „tolle Hund!"

Angeſchmiedet war der Dichter
An den Fels Melancholie,
Und ein Geier fraß das Herz ihm,
Rieſen-Geier: Phantaſie.

V.

Gastelli.

(† 1862.)

Es schuppt die Wiener Köchin
Den Fisch bei lebendigem Leib;
Noch schlimmer mit den Krebsen
Verfährt das grausame Weib.

Die Krebse mit schwarzen Kutten
Die schmeißt sie in den Topf,
Und kaltes Brunnenwasser
Gießt ihnen über den Kopf.

Froh sind die schwarzen Krebse
Erst über das kühlende Naß,
Sie krabbeln durcheinander
Und murmeln ein Gratias.

Der schwarze Krebs am Feuer,
Nach langer, langer Qual,
Gradatim durchgesotten,
Wird endlich Krebs-Cardinal.

Da sitzen im Conclave
Der Schüssel sie ringsherum,
Die krabbelnden schwarzen Krebse
Sie sind jetzt roth und stumm.

Ein Dichter ist barmherzig,
Ein Dichter kennt die Natur;
Er liebt die Blumen, nicht minder
Die thierische Creatur.

So hatte der alte Caſtelli
Auch nimmer Ruh' und Raſt,
Bis er ein ganzes Geſetzbuch,
Ein thieriſches, verfaßt.

Den Dichter unterſtützen
Da im Bureau die Herrn;
Und wär's für Ratten und Mäuſe,
Geſetze machen ſie gern.

Die armen krabbelnden Krebſe
Sind ewig dankbar dafür;
Jetzt werden legal ſie geſotten
Bei achtzig Grad Réaumur.

Auch über die Karpfen und Hechte
Iſt längſt das Urtheil geſchöpft;
Sie werden geſchuppt wie früher,
Doch werden ſie erſt geköpft.

Und martert ein Bube die Katzen,
So wird er flugs verklagt;
Auch Finken und Dichter zu blenden
Iſt ſtrenge unterſagt.

Caſtelli, mein Alter, Guter,
Mit Recht bekämpfteſt Du frei
Als letzter alter Wiener
Die alte Barbarei.

Uns Dichter, ſtumme Fiſche,
Geſetzloſe Creatur —
Uns ſchuppte damals lebendig
Die alte Köchin, Cenſur.

Sie haben Dir Deine Gedanken
Und Deine Stücke zerstückt,
Die Blüthen Deiner Reimlein
Mit plumper Hand geknickt.

Du haßt, voll Patriotismus,
Gepackt den Napoleon
Als guter Oesterreicher
Mit keck gereimtem Hohn.

Und trafst Du dem Welt-Tyrannen
Entgegen mit Liedeskraft,
Da sagte Dir Dein Kaiser:
„Wer hat Ihnen's denn g'schafft?“ —

Du haßtest die zahmen Tyrannen,
Du liebtest Gesang und Wein,
Und auch die Weiber — wollten
Sie nicht geheirathet sein.

Viel tausend lustige Streiche
Erzählen die Leute von Dir —
Aus altem Oesterreiche
Klingt das wie Mährlein schier.

Du hieltst Dir auch zwei Hunde
(Die Rache ist so süß!)
Wovon der Eine „Sedl“,
Der andere „Nitzki“ hieß.

VI.

Ein Wiener Censor.

Halb vergessen ist Euch jener
Wiener Dichter, hieß Mayrhofer;
Viele seiner Poesieen
Componirte sein Freund Schubert.

Kränklich war er und verdrießlich,
Floh der heitern Kreise Umgang,
Nur mit Studien beschäftigt;
Abends labte ihn das Whistspiel.

So mit ältern Herren saß er,
Mit Beamten, mit Philistern,
Selbst Beamter, Bücher-Censor —
Und der strengste, wie es hieß.

Ernst war seine Miene, steinern,
Niemals lächelt' oder scherzt' er;
Flößt' uns losem Volk Respect ein
Durch sein Wesen und sein Wissen.

Eines Abends, als sich Schubert
Frei erging im Phantasiren,
Ueberkam die Dichter-Mumie
Dort im Winkel tiefes Rühren.

Des verschrumpften Mannes Körper
Schien sich mächtig auszudehnen,
Ueber seine hagern Wangen
Liefen warme Schmerzensthränen.

Langsam stand er auf vom Sessel,
Als die Phantasie zu Ende,
Und dem Freunde am Klaviere
Schüttelt stumm und stark die Hände.

Dann ergreift ein großes Weinglas
Majestätisch er, bedächtig,
Füllt es bis zum Rande, stürzt es
Flugs hinunter, rasch und mächtig.

Ward gesprächig da und geistreich,
Ueberrascht', erfreute Jeden
Durch die Frische der Gedanken —
Ließen bald allein ihn reden.

Oestreich wurde durchgesprochen
Und sein künftiges Entfalten.
Wie's vom Weg auch abgekommen,
So von Kaiser Joseph's Walten.

Kaiser Joseph war der Heros,
Den der Dichter sich erkoren,
Und er klagte patriotisch,
Daß sein Oesterreich verloren.

Alle Fehler der Regierung
Setzt' er aus einander logisch,
Immer feuriger die Rede,
Ward zuletzt wild-demagogisch —

Daß er aufsprang so vom Tische,
Und mit Worten, kecken, dreisten,
Nur von Freiheit sprach und Volksthum,
Schäumend, mit geballten Fäusten.

Also sprach er, also tobt' er,
Glas auf Glas hinunterstürzend,
Und mit Witzen, mit Sarkasmen
Seine wilde Rede würzend.

Und zum Schluß beiläufig sagt' er: —
„Ja, der Geist hat seine Waffen,
Wird sie einst damit zerschmettern
Diese Knechte, diese Pfaffen!

„Nach Jahrhunderten vielleicht erst,
Ueber- all' die Leichenhügel
Flattert, jetzt noch Puppe, Menschheit,
Als ein Falter mit dem Flügel.

„Doch in jedem der Jahrhundert'
Treibt und wächst der Puppe Leben,
Und zum Licht empor zu bringen
Ist ihr innerstes Bestreben.

„Ja, ich sag' es Euch prophetisch:
Kommen werden schlimme Zeiten,
Und die Dunkelmänner werden
Gegen Licht und Wahrheit streiten.

„Aber kommen wird am Ende
Doch die neue schöne Aere,
Siegen wird der Geist, die Freiheit,
Und die neue Gleichheits-Lehre!" — —

So ein öſterreich'ſcher Cenſor
Sprach vor etwa vierzig Jahren;
Wörtlich weiß ich's nicht — doch ſchwör' ich,
Daß es die Gedanken waren!

Und im Leben hat der Mann
So geſprochen wohl nur Ein Mal,
Trocken ſaß er ſonſt und ſtumm,
Wie auf einem Grab das Stein-Mal.

Und am nächſten Morgen ſaß er
Als Beamter am Cenſur-Tiſch,
Streng, gewiſſenhaft und Pflicht-treu
Strich er jede Geiſtes-Spur friſch.

Einmal kam er frühen Morgens
In's Bureau, begann zu ſchreiben,
Stand dann wieder auf — die Unruh'
Ließ ihn nicht im Zimmer bleiben.

Durch die düſtern Gänge ſchritt er
Starr und langſam wie in Träumen,
Der Kollegen Gruß nicht achtend,
Stieg er nach den obern Räumen.

Steht und ſtiert durch's off'ne Fenſter,
Draußen wehen Frühlingslüfte,
Doch den Mann, der finſter brütet,
Haucht es an wie Grabesdüfte.

An dem off'nen Fenſter kreiſelt
Sonnenſtaub im Morgenſcheine —
Und der Mann lag auf der Straße
Mit zerſchmettertem Gebeine.

VII.

Franz Liszt in Wien.

Als Orpheus mit der Leier
Zum ersten Mal erschien,
Wie um den Völkerbefreier
So drängten sie sich um ihn.

Sein Spiel, das wunderbare,
Pariser Ungestüm,
Der Geist, die langen Haare —
Kurz, Alles entzückte an ihm.

Da saßen um ihn die Damen
Und lauschten der Harmonie,
Die stolzesten Adels-Namen —
Da roch's nach Patchouli.

Gern schwebte der Virtuose
In reiner Adelshöh';
Doch stieg auch in Bürgerhäuser
Der göttliche Mahadöh.

Auch hübsche Bürger-Mädchen
Verschönern den Künstlerlauf —
Die weg geworf'nen Cigarren
Des Gottes bewahren sie auf.

So hat der junge Meister
Gar übel in Wien gehaust!
Wien war ein liebendes Gretchen,
Und er der verführende Faust. —

Und hieß es nach vielen Jahren:
„Der Liszt iſt wieder hier!“
Da war ein großes Treiben,
Geſtimmt ward jedes Klavier.

Der Meiſter aber gab ſich
Zum Spiele nicht wieder her:
Er war Schriftſteller geworden,
Gelehrter und Compoſiteur.

Die ſchönen langen Haare
Sind grau geworden meiſt,
Die Miene gar ernſt und ſtrenge,
Doch zeigt ſie noch Feuer und Geiſt.

Er hatte wohl auch noch etwas
Vom faſcinirenden Blick,
Im Ganzen doch war's der Eindruck
So mehr von Zukunfts-Muſik.

Und in den deutſchen Journalen
Ward damals referirt,
Daß er den Franziskanern
Als Bruder ſich affiliirt.

Iſt das der friſche Junge,
Das feurige Ungar-Blut?
Champagner geword'ner Tokaier,
Bezaubernder Uebermuth?

Iſt das der Liebling der Damen?
Der Kunſt hellſtrahlender Stern?
Ein Frater in der Kutte!
War das des Pudels Kern?

Vorüber die Zeiten, vorüber!
Verraucht der Feuer-Geist!
„Als Pudel war er mir lieber“ —
Wie's dort im Luſtſpiel heißt.

VIII.

Die Wiener Reiſende erzählt.

„Ich war einmal in Egypten,
Das iſt ein heißes Land;
Im Nil iſt ſchlammiges Waſſer,
In der Wüſte iſt Wüſtenſand.

„Der Auszug aus Egypten,
Ihr Freunde, glaubt es mir,
Iſt eine hiſtoriſche Fabel,
Gibt Juden dort wie hier.

„Die egyptiſchen Juden ſind ſchmutzig,
Schwarzgelb, breitmäulig, nicht ſchön;
Ich dachte da an Manchen,
Den ich in Wien geſehn.

„Merkwürdig die Pyramiden!
Zwar Niemand darin logirt
Als Adler und Mäuſe und Schlangen,
Und Mumien einbalſamirt.

„Merkwürdig die Krokodile,
Was so ein Thier verschlingt!
Da dacht' ich, mit wie wenig
Der Mensch sich weiter bringt.

„Ich sah auch die heiligen Bieher,
Die Götter groß und klein,
Die Ochsen und die Affen,
Den Mistkäfer und das Schwein.

„Ich nährte mich meist von Kaffee,
Und lebte im Ganzen bill'g —
Doch dacht' ich an's Wiener „Obers",
Hier gibt's nur Büffel-Milch.

„Da faßte mich tief das Heimweh,
Ach, ein Gefühl so dumpf!
Ich saß am rothen Meere
Und strickte meinen Strumpf."

IX.

Der fromme Dichter.

„Und wer von Gottes Gnaden
Ihr Leute, ein Sänger ist,
Was wollen Menschen ihm schaden?
Gelobt sei Jesus Christ!" —

Mein Freund, die Dichterstärke
Liegt nicht im großen Maul,
Und ohne gute Werke
Bleibt aller Glaube faul.

Als österreich'scher Professor
Da wurdest Du ausgepocht,
Als Kreuz- und Christus-Sänger
Da hast Du abgekocht.

Im Namen Gott des Vaters
Und Gott des Sohnes dreist
Hast Du Dein Lied gesungen —
Doch ohne heiligen Geist.

„Siglinde" und „Thomas Morus"
Das sind recht schlechte „Stuck"!
Jesus, Maria und Joseph,
Was gabst Du sie in Druck?

X.

Flügelmann.

Vixere fortes ante Agamemnona multi!

Vor „Lumpaci-Vagabundus"
Gab's Theaterhelden viele,
Aber erst der Wiener-Nestroy
Brachte sie zum wahren Ziele.

Alles jubelt da entgegen
Seinen Witzen und Sarkasmen,
Wiener Bürgerthum wie Adel
Liegt in wahrem Lachkrampf-Spasmen.

Und so kam es, daß in Kurzem
Alles voll war seines Ruhmes,
Und zum Flügelmann er wurde
Unser's Wiener Lumpenthumes!

XI.

Bruder Augustin!

Bruder Lustig, der vor langer,
Langer Zeit gelebt in Wien,
Einen Gassenhauer sang er:
„O Du lieber Augustin!“

Sehr beliebt beim großen Haufen
War der Bruder Augustin,
Konnte musiciren, saufen,
Und dann sang er: „'s Geld ist hin!“ —

Seitdem sind die lieben Wiener
Lauter Brüder Augustiner!

XII.

Die „Hetze".

In dem alten Wiener Hetzhaus
Da bekämpften ſich die Stiere,
Bären auch zu Volk's Ergötzen —
Wilde Menſchen, wilde Thiere!

Wird, Gott Lob, nicht mehr gehetzt,
S'iſt kein Kampf und kein Gebrülle,
Milder ſind die Sitten jetzt,
Selbſt die Ochſen ſchreiten ſtille.

XIII.

Viribus unitis!

Wir leben jetzt in den Zeiten
Der praktiſchen Philoſophie,
Die Welt will ſich erneuern
Mit Hilfe der Chemie.

In München dort der Liebig,
In Zürich der Moleſchott,
Der Eine braut Bier, backt Semmeln,
Der Andere kocht gar Gott.

Aus Säuren und Elementen
Besteht der Mensch, der Mann,
Und auf die Nahrungsstoffe
Darauf kommt Alles an!

Es ist die Menschenseele,
Wie sie sich birgt und duckt,
Nur ein, aus chem'schen Processen
Hervorgegang'nes Produkt.

Die Säuren werden Oxyde
Durch Destillation —
Vielleicht ist der Seelenfriede
Blos Oxydation.

Und wechselt die Nahrungsstoffe
Der Mensch, die Nation,
Gelangen sie zur neuen
Organisation.

Die Deutschen im Mittelalter
Die aßen derb und brav,
D'rauf nickten sie ein im langen
Jahrhundert-Nachmittags-Schlaf.

So gebt den braven Völkern —
(Das hilft zu jeder Frist)
Gebt ihnen gesunde Nahrung!
„Der Mensch ist, was er ißt."

Glaubt mir, eine tüchtige Küche
Taugt mehr als jedes Statut;
Gut essen, gut verdauen
Macht Menschen und Völker gut.

Für Ungar, Italiener,
Deutsch-Oesterreicher, Kroat —
Gibt's nur Ein Centralisiren:
Man mache sie alle satt.

Und dreht sich frisch der Bratspieß.
Wir essen durch sogleich
Uns viribus unitis
Zum einigen Oesterreich!

XIV.

Wiener Dialekt.

Johannis-Beer ist süße Frucht,
Doch süßer klingt: „Ribisel"';
Der Deutsche sagt: „Ein hübsches Gesicht"!
Der Wiener: „A hübsch G'riesel"!

Die deutschen Jungfrau'n zieren sich
Spröd-ernsten Wesens, strengens;
Die Wienerin hält sich den Mann vom Leib,
Und lacht und sagt: „Jetzt gengen's!"

Und wenn er dringend wird und spricht
Von seinem gebrochenen Herzen,
Dann schaut sie ihm ernsthaft in's Gesicht:
„Sonst haben's keine Schmerzen?"

Und will er die Pistole gar
Nach Brust und Stirne richten,
Da nimmt sie ihn freundlich bei der Hand:
„Gehn's, machen's keine G'schichten!“

XV.

Herr Knöpfelmeier oder Metamorphosen des Gutgesinnten.

(1858)

Ein Bürger Wien's, hieß Knöpfelmeier,
War stets ein Unterthan, ein treuer;
In alter Zeit verließ er sich
Auf Louis Philippe und Metternich —
Und las die „Wiener-Zeitung“.

Bald aber trübten sich die Tage,
Tauchte auf gar manche „brennende Frage“;
Herr Knöpfelmeier mit ernstem Wesen
Fing an die „Allgemeine“ zu lesen —
Er las auch die „Grenzboten“.

Las die „Grenzboten“ Herr Knöpfelmeier,
Sein Sinn ward gleichfalls kühner, freier,
Sprach mit Behagen, mit enormen —
Am allerliebsten von Reformen —
Selbst im „Gewerb-Vereine“.

Herr Knöpfelmeier als Industrieller
War überdies ein Kopf, ein heller,
Und hatte ganz gesunde Begriffe
Von Gewerb-Freiheit, vom Zoll-Tarife —
Nach List'schen Theorien.

Da kam der März — und Knöpfelmeier
Ein Bürger plötzlich wird, ein freier,
Zugleich auch National-Gardist,
Weiß nicht, wie ihm geschehen ist —
Herr Knöpfelmeier wird Wahlmann.

Und Reden ertönen auf allen Gassen,
Ein Jeder will helfen mit verfassen,
Ein Jeder helfen mit regieren,
Ein neues Oesterreich construiren —
Und Alles schwärmt für Deutschland!

Hofräthe gehen da im Stürmer,
Und ganz gewöhnliche Erdenwürmer
Hoch zu Ministern werden erhoben —
Der Herr kann seine Diener loben!
War wenig Ruh' und Ordnung.

Im Stillen denkt Herr Knöpfelmeier,
Die Sache sei nicht recht geheuer;
Die Garden müssen ausmarschiren,
Schlecht steht es mit den Staatspapieren —
Die „Grenzboten" liest Niemand.

Herr Knöpfelmeier im Monat Mai
Ruft aus: „Weh! nun ist Alles vorbei!"
Stellt weg die Flinte, vor Schrecken krank,
Und holt sich Zwanziger aus der Bank;
Flugs wendet Wien den Rücken.

Dort haust gar wild der Demokrat,
Bald aber trommelt der Kroat,
Und macht ein End' dem tollen Reich,
Schafft Ruh' und Ordnung alsogleich,
Erobert das Burgtheater.

Herr Knopfelmeier kehrt nach Haus,
Zerschossen war's — macht sich nichts d'raus;
Ein Pereat den März-Idiosten!
Wir haben jetzt die lieben „Russen" —
Die helfen uns in Ungarn.

Und so geschah's! Beruhigt waren
Die Italiener, die Magyaren; —
Doch plötzlich wieder sich Wolken thürmen,
Droht Politik mit neuen Stürmen —
Wir haben Krieg mit Preußen!

Macht der Berliner sich mobil,
Das ist kein Spaß, das ist kein Spiel!
In diesen Tagen Alles trübt sich,
Das Silber steht schon über siebzig —
Die Eier geh'n mit Agio.

Die Wiener Hausfrauen lamentiren,
Eilt Jede sich zu verproviantiren;
Enorm da werden hinauf getrieben
Die Erdäpfel und die gelben Rüben,
Und auch die sauern Gurken.

Doch lösen sich die bangen Zweifel,
Als Friedenstaube kommt Mautenfel
Flugs nach Kremsier, Oelzweig im Munde;
Es haben noch in der „eilften Stunde"
Die Preußen nachgegeben.

Kaum freu'n sich die Leute über die Wendung,
Naht wieder ein Bote mit böser Sendung:
Der Nikolaus, der Ordnungsmacher,
Steht plötzlich auf als Kriegs-Anfacher —
Die bösen — lieben Russen!

Zerrissen die alten Liebes-Bänder,
Wir halten's jetzt mit dem Engelländer
Und mit dem Mann auf Frankreich's Thron,
Mit dem klugen Louis Napoleon —
Dem neugeback'nen Kaiser!

Hat jede Zeit so ihren Heiland!
Auf ihn hofft Knöpfelmeier, wie weiland
Auf Louis Philippe und Metternich,
Die Tage folgen und gleichen sich —
Wir haben jetzt „Conferenzen".

Die Staatsmaschine thut sich rühren,
Ist bald ein groß Organisiren,
Herr Knöpfelmeier als Mann der Stadt
Zeigt Eifer als „Gemeinderath" —
Erbaut „Commodität'en".

Ist gut gesinnt Herr Knöpfelmeier,
Der ehmals liberale Schreier;
Der Tages-Richtung an sich schließt,
Sein Credo: „Der kleine Kapitalist" —
Geht täglich auf die Börse.

Fern sind wir jetzt jedwedem Umstürzen,
Wir würden ja nur uns selbst verkürzen,
D'rum müssen uns gegenseit unterstützen,
Da wir sämmtlich Staatspapiere besitzen —
So meint Herr Knöpfelmeier!

Historisch-politisches Resumé.

(1858.)

Was man auch fable, was man dichte,
Real war immer die Weltgeschichte,
Staats-ökonomisch — das zeigt sich schon
Bei der großen Revolution
Vom Jahre neun und achtzig.

Ein König trug die Idee im Kopfe:
Der Bauer soll haben sein „Huhn im Topfe";
Das ärgert die privilegirten Stände,
Sie dungen dem König Mörder-Hände —
Leer blieb der Topf des Bauern.

Aristokratie und Geistlichkeit
Besaßen das „Huhn" geraume Zeit;
Das Volk nach langem Murren und Schweigen
Zerbrach die alten Hühnersteigen —
Das Huhn flog in die Lüfte!

Die Leute schlugen sich auf den Kopf,
Doch Keiner besaß das Huhn im Topf;
Da kam der große Napoleon,
Der Schließer der Revolution —
Und suchte das Huhn in Deutschland.

Der große Napoleon mußte stürzen
Durch sein Verbot von Kaffee und Gewürzen;
Den deutschen Frauen unangenehm
War dieses Continental-System,
Den deutschen Kaffee-Schwestern.

D'rum rüsteten sich die deutschen Männer,
Und auch die deutschen Kaffeebrenner;
Sie stifteten den Tugend-Bund,
Haß gegen Cichorien gaben kund,
Und andere Surrogate.

Sie kämpften die Völkerschlacht bei Leipzig,
Die deutsche Hausfrau wieder reibt sich
Seitdem den echten Mokka-Kaffee,
Napoleon kriegte seinen Thee
Und Deutschland seine Freiheit.

Ein Jubel war in jenen Tagen,
Man aß und trank, sorgt' für den Magen,
D'rum heißt auch die Zeit: „Restauration" —
Ward hergestellt Altar und Thron,
Und ein Congreß gehalten.

D'rauf wurde gegen die Dämagogen
Mit ernster Miene losgezogen,
Auch gegen die böse freie Presse —
Daß Niemand jemals sie vergesse
Die Karlsbader-Beschlüsse!

Da gab's entsetzlich Klagen und Jammern
So in den kleinen deutschen Kammern,
Doch Wien und Berlin ging Hand in Hand,
„Was ist des Deutschen Vaterland"
Verboten war's zu singen.

Ein Friede herrschte bald, ein stiller;
Mit Schlegel im Bunde und Adam Müller
Tieck die „Romantik“ da erfand,
Heißt aufgewärmt jetzt: „Amaranth“ —
Im Grunde heißt es gar nichts!

Das Huhn — so ist's denn weiter ergangen —
Von Krämern und Juden ward eingefangen,
Die thäten es sorgsam hegen und pflegen,
Und ließen es goldene Eier legen,
Was „juste milieu“ man nannte.

Das Huhn beschützen jetzt die Soldaten,
Sonst möcht's der Pöbel gern rupfen und braten;
Es ist ein Treiben fast dämonisch!
Wir Uebrigen sind „staats-ökonomisch“,
Man nennt's auch „Communismus“.

Vorüber die alten Heldenzeiten!
Selbst bei Sebastopol das Streiten
Ist, wie wir in den Zeitungen lesen,
Nur für „Staatswirthschaftszwecke“ gewesen
Und für „Cultur-Int'ressen“.

Gegründet ist die neue Base,
So sind wir gerathen in diese Phase,
Und bleiben wohl bis zu unserm Tode
In dieser Uebergangs-Periode —
Und zahlen unsre Steuern!

Der weiſe König Salomo und der Spatz.

(Perſiſche Legende.)

In dem Tempel Salomonis
Stand der große König ſinnend;
Vor dem Fenſter auf dem Bäumchen
Prahlt ein Spatz zu ſeiner Spätzin:

„Elfenbein und Gold die Säulen!
Die Verſchwendung, Gottes Wunder!
Stoß' ich d'ran mit Einem Beine,
Flugs in Trümmer fällt der Plunder.“ —

Und der weiſe König zürnend:
„Meinen Tempel willſt Du brechen,
Kleiner Schwächling, dummer Spatz?
Welche Kühnheit, welch' Erfrechen!“ —

D'rauf das Spätzlein: „Weiſer König!
Ob wir ſo Dich nennen ſollen?
Hab' ja dort nur meinem Weibchen
Meine Mannskraft rühmen wollen!“

Das letzte Abenteuer.

(Erinnerung aus den fünfziger Jahren.)

Anno damals dacht' ich wenig
Meiner Jahre, wollte gleichen
Unſern jüngſten Liebesleuten,
Auch in ihren dummen Streichen.

Stunden galt es zu erhaſchen,
Wollt' ich mich der Holden nähern,
Oft in Schnee und Regen harrt' ich,
Bis ſie ſchlau entſchlüpft den Spähern.

Anno damals bin ich etwas
Buch- und ſchreibe-faul geweſen,
Nur in ihren ſchönen Augen,
Schönem Herzen wollt' ich leſen! —

Doch es gab auch Streit bisweilen
Liebchen war ſehr eiferſüchtig;
Ging ich zur Theaterprobe,
Ward ich ausgeſcholten tüchtig.

„Mit geſchminkten Primadonnen
Sollſt Du nicht herum dich treiben,
Brauchſt auch, wenn ich's recht bedenke,
Keine Stücke mehr zu ſchreiben.

„Dichten macht zerſtreut — drum will ich,
Komm' ich wieder, Dir zerſtören
All' die dummen Manuſcripte!
Mir nur ſollſt Du angehören." —

Folgt' ich ihr in allen Dingen,
Grausam bleibt's von meiner Schönen,
Wollt' sie auch das lang gewohnte
Kartenspiel mir abgewöhnen.

Gold'nes Herz und gold'ne Seele
Sonst in dieser einzig-Einen!
Kindern gleich, in Einem Sacke
Hatte Lachen sie und Weinen.

Weiber, weiß ich, haben Launen,
So nicht minder meine Herrin;
Stunden gab's — mein liebes Närrchen
Wurde da zur vollen Närrin.

Heute sanft und morgen glühend,
Traut ein plötzliches Erkalten,
Wieder Klagen, Thränen, Stürme —
Kurz, es war nicht auszuhalten! —

Süße Zeit der ersten Liebe,
Wo man recht von Grund sich ausdehnt,
Ein Gemengsel von Gefühlen,
Das zur Ewigkeit sich ausdehnt!

Aber wenn in reifen Jahren
Die Gefühle frisch erwachten,
Die Dir neue Jugend bringen,
Das ist auch nicht zu verachten.

Wie's vor Jahren mich durchglühte,
Heut' empfind' ich's noch, das Feuer —
Und somit bereu' ich nimmer
Dieses „letzte Abenteuer!"

Beatus ille!

(Im niederländiſchen Styl.)

(1870.)

Im Schatten lagern derb und breit
Die tüchtigen Wiederkäuer,
Der Bauer iſt bei der Arebeit,
S'gibt gute Fechſung heuer.

Die Buben helfen dem Vater treu,
Sie ſind auf's Mäh'n verſeſſen,
In Bündeln häufen ſie das Heu,
Die Mutter bringt das Eſſen.

D'rauf zu den Thieren lagert der Mann,
Die Buben lachen und boxen —
Glücklich der Bauer mit ſeinem Geſpann,
Noch glücklicher die Ochſen!

Zum Romanzero.

(1871.)

Wie er ſich den Schnabel wetzt,
Jenſeits noch, der kecke Spötter!
Schau' Dein Frankfurt — preußiſch jetzt
Mit den Preußen ſind die Götter.

Haben ſchon bei Sadowa
Großen Ruhm davon getragen,
Und zuletzt mit Gloria
Packen gall'ſchen Hahn beim Kragen.

Und als Kaiſer krönt man bald,
Denk' Dir, einen Hohenzollern!
Hörſt Du, wie der Jubel ſchallt?
S'iſt ein Traum! Gibt's einen tollern? —

Als der Dichter das erfuhr
D'rüben in Elyſium's Räumen,
Ward er, heftig von Natur,
Wüthend faſt, die Lippen ſchäumen:

„Deutſche", rief er, „ſind verrückt,
So die Großen wie die Kleinen;
Iſt's die Krone, die beglückt?
Kaiſer! Pah! Wir brauchen keinen!

„Hab' ich einen großen Mann
Einſt beſungen und bewundert —
Scheltet Ihr ihn auch Tyrann,
Er beherrſchte das Jahrhundert!

„Denn nur ſeines Namens Klang
Hob auf ſeinen Thron den Vetter,
Der, ſein Aefflein, herrſchte lang,
Bis zum deutſchen Schlachtenwetter.

„Habt Ihr nun ihn weggeputzt
Dieſen kleinen Kaiſer-Affen,
Sagt, zum Teufel, was es nutzt,
Einen neuen flugs zu ſchaffen?

„Deutſches Weſen ändert nie,
Und die Dummheit ſcheint unſterblich!
Rückendörre, Monarchie —
Iſt denn jedes Uebel erblich?“

Grillparzer-Feier.

(Am 15. Jänner 1871.)

Nach dem Helikon, vier Treppen —
Hoch, wie gern die Musen wohnen,
Seht nur, wie sich mühsam schleppen
Keuchende Deputationen!

Tragen Ordensband und Stern,
Herrenhauses feste Säulen —
Fast nur lauter alte Herrn,
Fortschrittsmänner, die nicht eilen.

Ihnen folgen and're Alte,
Aber noch voll Schreibekraft;
Daß Dein Eifer nie erkalte,
Akademie der Wissenschaft!

And're noch zu ihnen halten:
Ausschuß vom Gemeinderathe,
Von dem wackern, wohlbestallten
Straßenreinigungs-Senate.

Und noch and're Greisen-Chöre
Seh' ich an dem Thore harren,
Die Theater-Regisseure
Steigen aus dem Thespiskarren.

D'rauf ein Kranz von edlen Damen,
Neigen sich dem Greise tief,
Wollen mit des Dichters Namen
Schmücken einen „Stiftungsbrief".

Nimmer ſoll die Kunſt veröden,
D'rum ein Preis nach Dichters Wahl
Für den jüngeren Tragöden —
Weilen oder Moſenthal.

Oder mögen neue Lichter
Durch den Preis gelockt erſtehen,
Mögen krönen künft'ge Richter
Künft'ge „Sapphos“ und „Medeen“.

Herrn und Damen ſind befliſſen,
Glück zu wünſchen dem Poeten,
Der, trotz manchen Hinderniſſen,
In ſein achtzigſtes getreten.

Achtzig Jahr'! Wer thut's ihm gleich?
Und der Mann iſt ſo beſcheiden!
Achtzig Jahr' in Oeſterreich
Auszuharren, auszuleiden!

Immer zu beſteh'n mit Ehre!
Achtzig Jahre! Lange Zeit!
Sechzig unter Cenſor's Scheere,
Zwanzig mit der Preßfreiheit.

Zwiſchen dieſen dumpfen Mengen
Achtzig Jahr'! Wer thut's ihm nach?
Unter Kaiſer Franz, dem ſtrengen,
Unter Metternich und Bach!

Und ſo ging es kunterbunter
Immerdar im Kreis herum,
Unter Concordat wie unter
Bürger-Miniſterium.

Unter manchem Schicksalsstreich,
Unter Wunden, nie geheilten,
Unter'm alten Oesterreich,
Unter'm neuen — zweigetheilten!

Doch wer weiß! Am Ziel des Zieles
Sind wir nicht mit unserm Staate,
Und zu theilen gibt's noch Vieles
In dem Volks-Conglomerate! —

Aber still von all' den Wunden,
Von Verlust an Macht und Pracht!
Heut' in diesen Feierstunden
Sei des Dichters nur gedacht.

Ueberschüttet — welche Plage!
Wird mit Blumen und Adressen,
Er an seinem Ehrentage
Festgeredet, festgegessen.

Und der Festtag kaum vorbei,
Kommt ein Orden angeflogen,
Auch aus hoher Kanzellei
Höherer Besoldungsbogen.

Zählt ein Dichter achtzig Jahr',
Kommt er hier zu hohen Ehren,
Auch zu höherem Salar —
Es im Jenseits zu verzehren!

Fontes Melusinae.

Die Nymphe kehrt zu ihrem Quell,
Dir, armer Mann, versiegte schnell
Die Fluth des Liebelebens —
So klagst Du nun vergebens!

Doch fließt der Quell noch immer rein,
Der Quell des ewig Schönen;
D'raus schöpft der Künstler nur allein,
In Bildern, Farben, Tönen.

Moriz Schwind.

(† 8. Februar 1871.)

Unser Bund, er hat gehalten
Seit den Jünglingsjahren fest —
Plötzlich waren wir die Alten,
Doch es blieb ein Jugendrest!

Kräftig edle Ritterleiber
Blüh'n aus Deinem Stift hervor,
Wundervolle Zauberweiber
Tauchen aus dem Schilf empor.

Trauernd ſteh' ich vor dem Bilde,
Sanft in Farben iſt's gehaucht,
Es ergreift in ſeiner Milde,
Wie in Poeſie getaucht.

Wer den Muſen immer diene,
Er verfällt der Zaubermacht —
Deine ſüße Meluſine
Küßte Dich in Todesnacht!

Grillparzer's Gedichte.

Rest, rest, perturbed spirit!
Hamlet.

Das klagt und ſtöhnt, und braust und ſtürmt bisweilen,
Wühlt in den Leiden der zerriſſ'nen Bruſt —
Und Menſchenhaß und Zorn die nächſten Zeilen,
D'rauf bitt'rer Scherz, ironiſch-wilde Luſt.

Oft mitten in der Dichtung ſüße Reden
Ein ſchriller Laut, ein ſchneidender Accord;
Bald der Gemeinheit kündet er die Fehde
Mit treffend ſcharfgeſchliff'nem Dolcheswort.

Und Alles iſt erlebt und iſt empfunden,
Gedanken ſind's, Gedanken ſchwer und tief;
Ureignes Selbſt, das ſchmerzlich ſich gefunden,
Wie es ein Gott ihm in die Seele rief.

Und Liebe, die die Dichter gern beſingen,
Sie war ihm tiefſter Ernſt, kein Freudenziel —
Sein Daſein war ein ewig Liebesringen,
Der Liebesſeufzer ward zum Trauerſpiel.

Wie zog es dieſen tragiſchen Leander
Zu ſeiner Hero! Doch kein ſonnig Meer,
Ein düſter-dunkler, ſchauriger Mäander
Wälzt ſeine Fluten zwiſchen ihnen ſchwer.

Streng tadelt er das ihm verwandte Weſen,
Die arme Hero macht ihm nichts zu Dank!
Man kann's auf allen dieſen Blättern leſen:
Er kränkte die Geliebte — weil er krank.

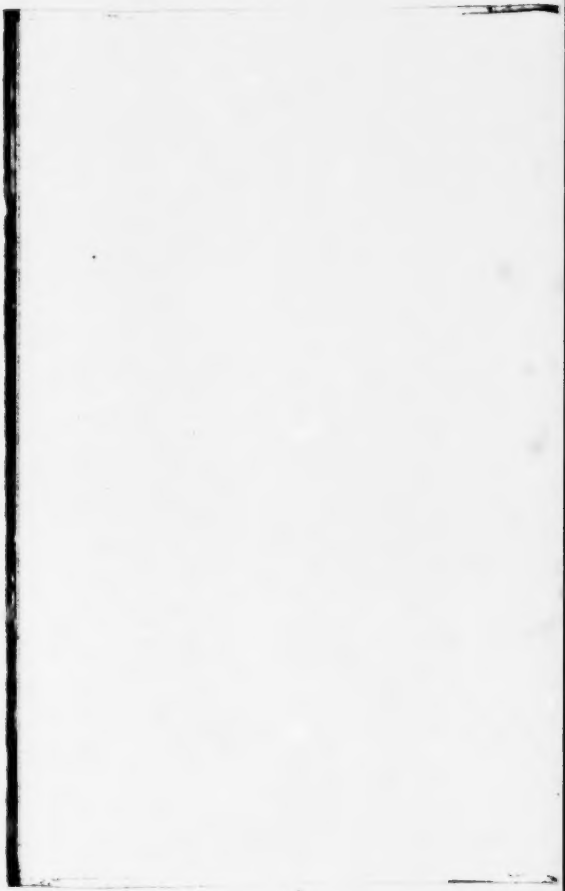
Doch ſchlugen bald dem ernſten Liebesritter
Die Wellen mächtig über Bruſt und Haupt —
Er ſeufzt und zankt, wird wechſelnd wild und bitter,
Zweifelt, verzweifelt, flucht und hofft und glaubt! — —

Das Alles iſt in dieſem Buch zu finden,
Und Vieles noch; die alt' wie neue Zeit
Genügt ihm nicht. Kann er ſie überwinden?
Mit ihr, mit uns, wie mit ſich ſelbſt im Streit!

Genügt er ſich und ihm das eig'ne Schaffen?
Der Lorbeer dünkt ihm welk, ſobald er reif,
Und roſtig ſeine gold'nen Siegeswaffen,
Das heißerſehnte Bild ein Nebelſtreif!

Ein eigner Mann! Mit grübelndem Verſtande,
Sich zürnend ſelbſt, daß ſein Gemüth ſo weich;
Und doch — ein Leben ſtrömt aus dieſem Bande,
Ein deutſches auch — ſchilt er die Deutſchen gleich! —

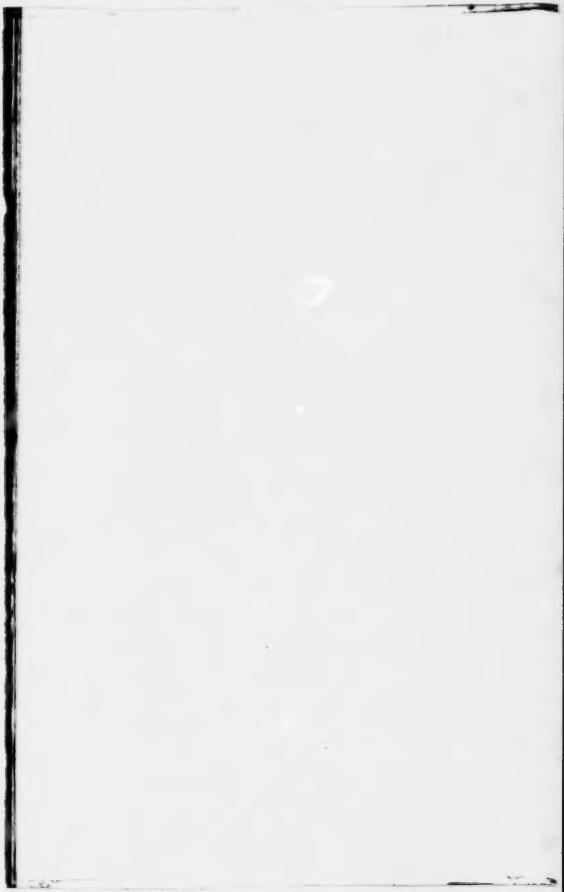
Ein Dichter-Leidensbuch! Man muß ihn lieben,
Reiſſ' er den Buſen ſich wie uns entzwei;
Kaum hat der Dichter das allein geſchrieben —
Der düſt're „Dänenprinz" half mit dabei.



Xenien.

(1870. 1871.)

Nergeln und Tadeln, Ihr mögt es verzeih'n,
ist Sache des Alters.
Und das bischen Humor noch so ein Jugend-
Reflex!



I.

Welt-Theater.

Griechiſcher Held, Raubritter, Verwaltungsräthe von heute,
Tunika, Wamms wie Frack — ſteckt doch in jedem der
Menſch!
Aus dem alten Coſtüm nur wird das neue geſchnitten,
Und der Leander von einſt wird zum Romeo von jetzt.

Wiener Damen-Toilette.

Mächtig die Crinolin', auch rauſcht's in Bändern und
Bauſchen;
D'rinnen ein bischen von Leib — und in dem Leibchen?
Wer ſagt's?

Salon-Karyatide.

Starr die Augen, der Blick — gewaltige Büſte! So gleicht ſie
Einer gemüthlichen Sphinx — aber kein Räthſel dabei!

Die Häßliche.

Tragiſchen Eindruck macht, iſt eine Tragödie ſelber
Dieſe Frau! Sie erregt Schrecken und Mitleid zugleich.

Das Fehlende in der Schöpfung.

Setze die Flügel zum Mädchengebild' und der Engel ist fertig,
Wie ihn der Mensch sich erträumt, Gott ihn zu schaffen vergaß.

Gegenseitige Schwäche.

„Schwachheit, Dein Namen ist Weib!" so meint ein Dichter, ein großer;
Aber das Weibchen, es weiß: Schwachheit, Dein Namen ist Mann!

Ein passendes Paar.

„Jeglicher weiß, was ihm taugt!" So sagte der Eber und wälzt sich
Mit der Gemalin, der Sau, überbehaglich im Schlamm.

Chacun à son goût.

Wenn die Wanze Dir stinkt — sich selber duftet sie Ambra,
Und der Esel wahnt, unter den Disteln ein Gott.

Sohn und Vater.

„Vater, die nicht! Ich mag sie nicht leiden." — Nun, die Dich gebar, auch
War mir unleidlich, mein Sohn, und Du bist doch auf der Welt!

Herausforderung.

„Sage, wer hat mich geschmäht? Wer nennt mich Schurke? Ich fordr' ihn!" —
S'ist kein Einzelner, Freund! Kannst Du sie fordern? Die Welt!

Foubourg St. Germain.

Laßt doch die adligen Narr'n ſich abſchließen mit ihrer Caprice,
Gilt die verſtändige Welt ihnen hier außen für toll.

Frei nach Schiller.

Immer ſtrebe zum Ganzen! Und biſt Du ſelber ein Halbes,
Nimmt Dich als dienendes Glied „Michael-Bruderſchaft“ auf.

Honnête homme.

Wandelt der friedliche Mond, flugs bellen die Spitze. Kein Wunder!
Licht und Klarheit, es iſt Hunden wie Lumpen verhaßt.

Utile Dulci.

Goldener Sonnenſtrahl, er reift die grünenden Saaten,
Spielt im Waſſer und genßt Wonnen in menſchliche Bruſt.

Die Leſer.

Dilettantiſcher Leſer bewegt beim Buche die Lippen,
Tüchtiger Leſer, er lieſt nur mit den Augen allein.

Der Cabel.

Welch ein Völker- und Welt-Zuſammenhang! Nieſt am La Plata
Einer, der And're ſogleich ruft an der Themſe: „Gott helf'!“

Vereinzelt.

Einſam und Millionär! Weit lieber wär' ich der blinde Bettler am Weg! Ihn führt liebend ſein Weib und ſein Hund.

Mitleid.

Gut iſt der Menſch, und das Leid und die bitteren Schmerzen der Andern
Thun ihm entſetzlich weh — aber die eig'nen noch mehr!

Tanzmeiſter.

Jeden ernährt ſein Geſchäft: Der ſchreibt, der Andere hüpft Euch,
Jener lebt von der Hand — dieſer vom Fuß in den Mund.

Ennui.

Spinne, ſie webt, Ameiſen und Bienen arbeiten ſo raſtlos,
Aber das Hündchen, es gähnt! Wißt Ihr? Das „Hunde-Ennui!"

Gehaut wie geſtochen.

Roh verſchlingt Euch die Lämmer der Wolf, Ihr verſpeiſt ſie gebraten —
Aber dem Lämmchen, dem gilt's gleich, wer und wie er es frißt!

Kinderfrage.

Gott hat die Welt geſchaffen, ich weiß, dann ruht' er; doch nachher?
Was hat der liebe Gott nur ſeit der Schöpfung gethan?

Vexier-Spiegel.

Wie er die Züge verzerrt in's Ungeheure, Groteske,
Bleibt er doch wahrhaft und weiſt ehrlich den Makel Dir auf.

Ausgewachsen.

Siehe, das Bäumchen, es keimt, treibt Blüten und Früchte — doch bald wächst
Nur in die Breite der Baum! Nehmt mit den Blättern vorlieb.

Die Wiener.

Wiener frondiren und spötteln gar gern — so ruht mir ein Stück auch,
Und ein erkleckliches zwar, Wienerthum selbst in der Bruſt.

II.

Expectanz.

Sagſt Du: „Wir können warten?“ — Wie lang? Schon wart' ich ein halbes
Säculum auf die Vernunft! Oben wie unten gebricht's.

Schlechte Beſpannung.

Staatskaroſſe im Koth, der Schwächling ſoll ſie heraus zieh'n?
Spannt der Bauer dem Pflug Mücken und Kolibri's an?

Gradatim.

Schlecht hat jener Miniſter regiert und ſchlechter noch dieſer —
Aber es ſtellt ſich zuletzt ſtets noch ein ſchlechteſter ein.

Föderalismus.

Einer beſaß ein koſtbar Gefäß und ſchlug es in Scherben —
„Scivio“, rief er, „nun iſt's föderaliſtiſch geformt!“

Ausgleich.

Gleicht mir Feuer und Waſſer, und gleicht mir die feindlichen Gase,
Gleicht mir Leben und Tod, gleicht mir die Furien aus!

Rüſtung.

Kriegeriſch tönt's im April! Wir kaufen die theuren Remonten,
Schlagen im friedlichen Mai flugs um ein Spottgeld ſie los.

Spar-Syſtem.

Ex-Miniſter, an dreißig und mehr, mit Ruhegehalten!
Aber es wurden dafür ſechs Diuriſten erſpart.

Staats-Grundſage.

Immer noch fehlt uns in Wien das Parlamentshaus, die Hochſchul',
Aber das Opernhaus, monumentales, es ſteht.

Genetiſcher Vortheil.

Arpad's männlicher Sproß mißfällt den Damen in Wien nicht,
Öſterreichs Jünglinge ſind hoch von der Polin entzückt;
Auch ſemitiſches Blut trägt bei zur „Kreuzung der Racen",
Und im guten Moment wird Euch ein Deutſcher daraus.

Das freie Volk in ******.

Abhorrirt in dem Reich ſind Bildung und Straßen und Seife,
Und ſo bewohnt es ein Volk, ſchmutzig und laufig und — frei!

Europa.

Hörtet den Mann Ihr jüngst ausrufen: „Ich seh' kein Europa?" —
Schaut nur nach Osten, Euch rückt Asien bald auf den Leib.

Volkswehr.

Ist erst der Bürger gefallen, der Fabrikant und der Kaufmann,
Und der Professor dazu, macht sich der Frieden von selbst.

Vorsicht des Patrioten.

Süß für's Vaterland sterben! Doch möcht' ich schließlich dabei sein,
Wenn man beim Siegesbankett seine Gefall'nen beklagt.

III.

Hausmittel.

Ist die barbarische Zeit, die Verwilderung stürmisch im Anzug,
Lasset sie brausen und bleibt Weisen und Dichtern geneigt.

Kant.

Zog er mit kritischem Geiste die zwingende Grenze des Wissens,
Dien' ich der Wahrheit, dem Recht, und dem Humanen, wie er.

Goethe und Schiller.

1.

Daß sie so groß geworden im kleinsten Staate, das nimmt uns
Wunder, die wir so klein blieben im riesigen Reich!

2.

Was sie geschaffen, ist groß! Doch sie wären noch großer geworden,
Hätte das Meer, statt der Ilm, jene Giganten umrauscht!

Deutsche Literaturgeschichte.

„Goethe ein Aristokrat und Schiller der Dichter der Freiheit!"—
Solchem Gemeinplatz sieh'n tausend der Seiten zu Dienst.

Buch-Dramen.

Deutschen wird jegliches Jahr ein neuer Schiller geboren,
Cotta druckt ihn und legt seufzend den „Krebsen" ihn bei.

Schiller's Epigonen.

Immer sein Feld noch ackern sie um, doch invita Minerva!
Pflanzt er Melonen, sie zieh'n tragische Gurken nur auf.

Jean Paul.

Hätten wir, die Du verschleuderst, von Deinen Ideen ein Zehntheil!
Leider es fehlt die Gestalt, fehlt die harmonische Form.

Classiker.

(An G.)

Haben sie Dich im Leben gehunzt, als Fremden behandelt,
Stirb nur getrost, und man reiht flugs Dich den Classikern ein.

Victor Hugo.

Wie Du auch dichteſt, in Verſen, in Proſa, Dir lächelt die Muſe!
Aber aus Brief und Pamphlet grinſet die Narrheit uns an.

Voltaire.

Über die achtzig hatt' es gebracht der Weiſe von Fernen,
Und ſo beſtand er zuletzt nur mehr aus Knochen und Geiſt.

Hoftheater.

Caſſa entſcheidet, nicht Kunſt! Sei künftig für den Geſchäftsgang
Eng verbunden: „Tabak-, Salz- und Theater-Gefäll".

Anciennität.

(Decret der Intendanz.)

„Welche die Julia hat ſeit dreißig Jahren, der bleibt ſie,
Und auch der Romeo ſpielt, bis Quiescirung erfolgt.

Stoßſeufzer des Intendanten.

„Hätte kein Leſſing doch je, kein Goethe geſchrieben, kein Schiller!
Darf man da ſtreichen? Doch Geld tragen ſie ein — das verſöhnt!"

Einer Schauſpielerin.

Göttlicher Funke der Kunſt, Du haſt in dem flüchtigen Seelchen
Nur gepraſſelt — ſo flog's leicht in Raketen dahin.

Louise Neumann.

Wie Du Dein schönes Talent so treu und edel verwerthet!
Dir nur gebührte der Kranz, nimmer dem Wander-Genie.

Modernes Drama.

Krankheit der Zeit bringt Ihr und sociale Geschwüre!
Aber der Poesie heilender Balsam, er fehlt.

Le supplice d'une femme.

Seid Ihr denn nicht Familienväter mit Frauen und Töchtern?
„Schuld einer Frau!“ Und Ihr führt Töchter und Frauen dazu?

Frou-Frou-Theater.

Möbel und Roben, die Pracht! Auch hübsche und willige Mädchen!
Was sie spielen und wie? Fragt kein Verständ'ger darnach.

Laokoon.

Musiker denken in Tönen gar tief, die Maler in Farben,
Dichter dichten abstract — wo nur die Grenzen der Kunst?

Lieder ohne Worte.

Was auch bedarf des Worts die Musik? Sie genügt sich ja selber!
Doch Polyhymnia stirbt in dem Programmen-Gewäsch.

Richard Wagner.

Groß Dein Wiſſen und Können, auch fehlt Dir der Geiſt, das Geſchick nicht,
Aber der „Humbug“ nur ſchraubt zum Genie Dich hinauf.

Lohengrin.

Schöpft er aus Verdi und Weber und Gluck die Phraſe, den Rhythmus,
Hier in dem Meiſterwerk, weh' uns, iſt Alles von ihm!

Walküre.

Ueber den Regenbogen, da ſeht, ſpazieren die Götter,
Odin und Freia und Thor — Thoren, ſie klatſchen dazu!

Trilogie.

Tripartitum das Opus, es nimmt drei Abend' in Anſpruch —
Iſt's vorüber, er läßt, hoff' ich, uns endlich in Ruh'.

Melodie.

„Ewige Melodie!“ Wie Rattenkönige, Raupen-
Neſter! Die Köchin, ſie zieht alſo den „Strudelteig“ aus.

Franz Schubert.

Hat er ſtudirt, ſpeculirt? Der Lieder entzückende Springflut,
Sonder Pumpe, ſie quillt friſch aus der fühlenden Bruſt.

Niederländer.

Geiſtreich malen und dichten, was nützt es? Wir brauchen Talente!
Immer Lebendiges ſchafft, wär's nur die „piſſende Kuh“.

Publikum.

„Sage, was treibſt Du die Kunſt? Erreichſt doch nimmer das Höchſte!“ —
Pah! Ich befriedige mich und ich genüge für Euch.

Unwiſſenheit.

„Nein, die Unwiſſenheit! Nein, das viele unnöthige Wiſſen!“ —
In der Schule hab' ich dieſes „nichts wiſſen“ gelernt.

Absolutum definitum.

Dieſes beſchränkte Unendliche: Menſch — in der Schul' absolutum
Definitum genannt — iſt, ach, unendlich beſchränkt!

Pantheiſt.

Ich bin ich, und bin ich's nicht mehr, dann bin ich das Nicht-Ich;
Menſch oder Pilz, gleich viel! Wenn ich im Ganzen nur bin.

Individualismus.

Bin ich im Ganzen, was ſoll's? Dann wär' ich eben wie gar nicht!
War ich ſchon Einmal? Wer weiß! Fehlt die Erinn'rung, was hilft's?

Hegelianer.

Obſtfrucht, ſaftige, hängt, Birn', Pflaum' und Apfel in's Maul ihm,
Aber ihn lockt der Begriff, „Obſtliches an ſich“ allein.

Stuart Mill.

„Tauglich für jegliches Thun der Männer erklär' ich die Frauen!“ —
Recht! Und ein Superplus noch: Kinder gebären nur ſie!

Cultus.

Gold, den gediegenen Barren, man ſchlägt ihn in Blätter und Blättchen;
Alle die Cultus, ſie ſind „Kleingeld“ der Religion.

Franzöſiſche Religioſität.

„Entrer en religion!“ — Gibt's einen frivoleren Ausdruck?
Klingt wie ein Rendez-Vous zum „Trinitäten-Salon“.

Cölibat.

Beten und Faſten iſt leicht, auch in guten Werken ſich üben,
Aber das Reizendſte ſelbſt Höchſtem zu opfern, iſt groß!

Katholiſcher Pfarrer ſpricht:

„Deutſch-Katholiken, was ſoll's? Ich bin für's Beten und Meſſe
Leſen, nur ich und allein! Störet mir nicht das Gewerb!“

An die Alt-Katholiken.

Sagt Ihr vom Papſt Euch los, dem unfehlbaren? Will es nicht tadeln!
Aber „Unſinniges“ noch bleibt Euch zu glauben genug.

Zeitvertreib.

Alte katholiſche Weiber, ſie geh'n in den „Segen“ und beten; —
Doch die lutheriſchen und jüdiſchen Alten, was die?

Sprachgebrauch.

Herrſchende Religion! Das klingt bedenklich. Man ſagt auch:
„Herrſchende Dynaſtie“, „herrſchender Typhus“ und ſo.

Infallibilität.

1.

Denkende Geiſter, Spinoza und Kant — wer nennt ſie unfehlbar?
Dünkſt Du Dich größer als ſie — mit dem „anathema sit?“

2.

Zorniger Fluch, Weihrauch und Pfaffengeplärr'! — Was erſchreckt Ihr?
Rufen wir ihnen getroſt unſer „non possumus“ zu!

Döllinger.

Alter Dogmatiker, ſprich! Ein einziges Dogma verneinſt Du?
Glaubſt Du die Hölle, ſo glaub' friſch auch den Satan dazu!

Menſchen-Anfang.

Adam, erſchaffener Menſch, von keiner Mutter geboren!
Und Du zeugteſt den Sohn, welcher den Bruder erſchlug.

Sonnen-Mikroskop.

Wie in dem Tropfen ſich balgt das Gewürm, am Ende ſich auffrißt!
„Kampf um die Exiſtenz!“ Menſchen- und Völker-Symbol.

Auf Abſchlag.

Ewige Seligkeit! Nun, das iſt ein Wechſel auf Jenſeits;
Wer honorirt mir ihn hier? Zahlt Ihr Disconto, ſo nehmt!

Vorſehung.

Sperling verhungert, die Lilie welkt, das Sterbliche ſtirbt denn,
Und Gott kümmert zuletzt ſich einen Teufel um Dich!

Aufſchluß.

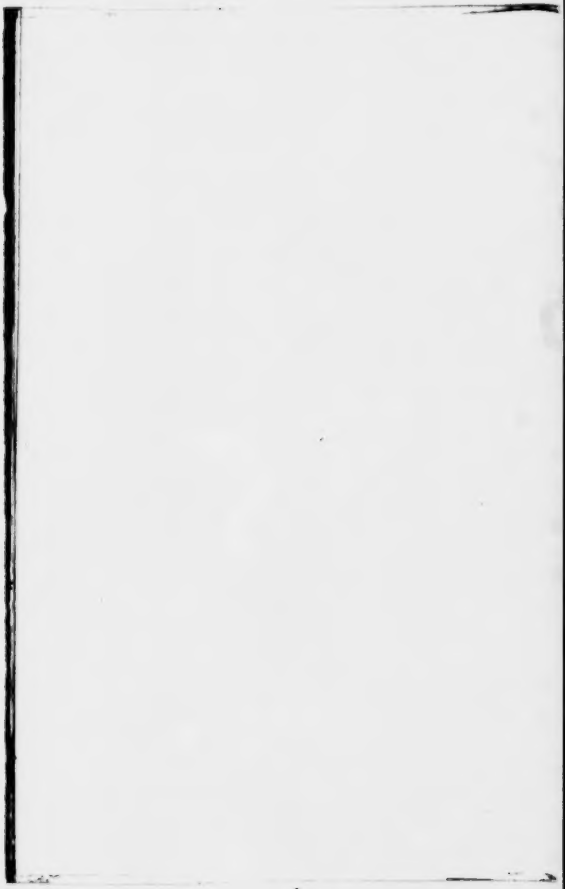
Warum ſchlafen die Menſchen ſo gern und ſterben ſo ungern? —
Weiß doch Keiner, ob auch „Ewigkeitswecker" beſteh'n!

Peſſimismus. Nihilismus.

Schlecht iſt die Welt, ſo wird uns gelehrt, ein Gräuel die Schöpfung! —
Pflanzt ſie nicht fort und Ihr habt flugs das geprieſene Nichts.

Philoſophie des Unbewußten.

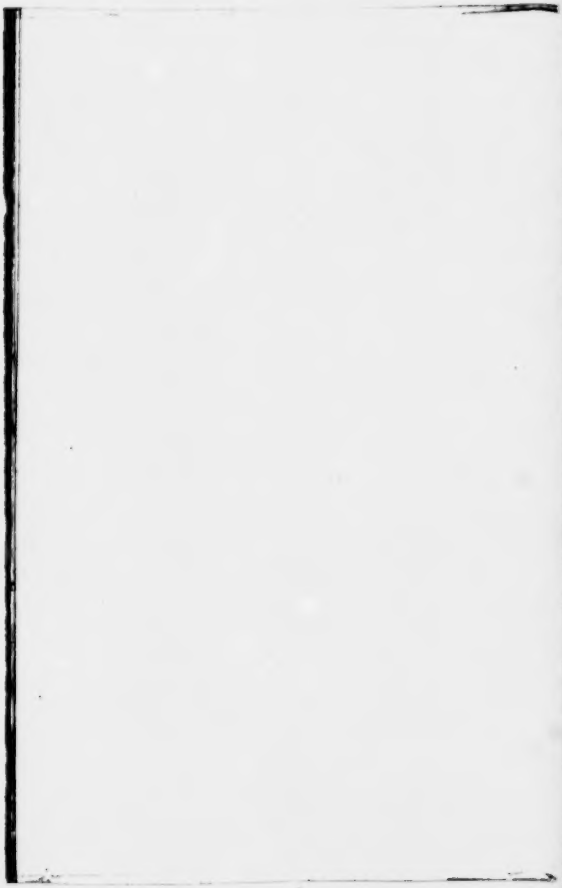
Stark iſt der zwingende Trieb! Mein Freund, was lehrſt Du da Neues?
Bin ich mir längſt doch bewußt, daß ich mir unbewußt bin!



Poetiſches Tagebuch.

(Von 1825 bis Ende 1871.)

Warmes Herz und ſpitze Zunge —
So der Alte wie der Junge.



I.

(Von 1825 bis Ende 1847.)

Jugendempfindungen und Reflexionen.

(1825 bis Ende 1830.)

Und der Tag — er iſt vorüber,
Seine Schmerzen ſind erlitten,
Und die todesmüde Fiber
Hat ſich neue Raſt erſtritten.

Und ſo wandeln wir in Kreiſen,
Die uns nie erquicken können,
Wie in den beſtaubten Gleiſen
Wohl die edlen Roſſe rennen.

Nun vorüber dieſe Herzenswallungen,
Hurtig Phöbus' Roſſ' aus ihren Stallungen!

Bei Tages hellem Angeſicht
Magſt Manches Du verrichten,
Doch einzig iſt das Sternenlicht
Zum Lieben und zum Dichten.

Stern, mich hat Dein Angeſicht
Zu dem Lied getrieben;
Lampe, gabſt mir karges Licht,
Da ich es geſchrieben.

Zur ſchlimmen Stunde ſoll ich ruh'n?
Der Ausſpruch macht mich ſchier beklommen!
Ich werd' am Ende gar nichts thun,
Da lauter ſchlimme Stunden kommen.

Die Stunde wird verpaßt,
Das Jahr verpraßt.

Was läßt ſich in zwei Zeilen denken?
Es iſt nicht viel, doch kann's Dich kränken.

Bei böſem Wetter und bei Reue
Da ſchmerzen alte Wunden auf's Neue.

Ruft Du dem ſchönen Augenblick: „Verweile" —
O, wie verkennſt Du ſeine holde Sendung!
Er iſt in ſeiner ruheloſen Wendung
Ein ſtetes Abbild von des Lebens Eile.

Ich bin nicht gern allein,
Gewiß mein Mädchen auch nicht!
Doch läßt ſie mich nicht in's Kämmerlein —
Es iſt einmal der Brauch nicht!

Ach, was für bitt're Schmerzen!
S' iſt zum Erbarmen!
Ich habe Dich im Herzen,
Und leider nicht in den Armen!

Das Lieben iſt wohl ſüß, mein Kind —
Heiraten geht nicht ſo geſchwind!
So bleib' nur immerhin mein Herzchen
Auch ohne Hymen's Sparerkerzchen.

Wie ich das täglich ſehe;
Sie leben in „zahmer Ehe".

Die Leute haben das Geſchick,
Sich täglich neu zu ennuiren;
Sie nennen das: „Familienglück" —
Ich mag davon nicht profitiren.

Es bildet ſich auch im Philiſterhaus
Bisweilen ein kluges Mädchen heraus.

Wie mich die holde Kleine rührt!
Sie wäre gar ſo gern verführt.

Der Seele biſt Du ledig,
Treib's mit dem Leibe gnädig.

Gott der Herr erſchuf den Mann,
Und das Weib aus ſeiner Rippe;
Ob der Schöpfer wohl gethan,
Kommt nicht über meine Lippe.

Holzruder das Schiff von Holze führt
Und leitet's über die Klippe;
So wird der ganze Mann regiert
Von ſeiner eigenen Rippe.

Und wenn ich erſt geſtorben bin,
Ich könnt' mich d'rein nicht finden!
Mir iſt, als müßte die ganze Welt
Mit mir aus der Welt verſchwinden.

Das aber wähne nur Keiner,
Daß er ſich nicht entbehren ließ'!
Dein Tod oder meiner
Macht in der Welt noch keinen Riß.

Lebt man lang auf Erden,
Kann man zuletzt verderben;
Um nicht dumm zu werden,
Muß man bei Zeiten ſterben.

Was ich bin und was ich habe,
Ward mir durch der Götter Huld;
Jedes Glück iſt Himmelsgabe,
Jeder Schmerz iſt eig'ne Schuld.

„Im Anfang war das Wort“ —
Es iſt auch immer fort.

Gäb' es wirklich Offenbarung,
Wozu brauchten wir Erfahrung?

Als Du ſo aufgeſtellt
Mit vielen Sorgen und Schweißen
Deine kleine Gedankenwelt —
Wie ſchämm Dir da zu Muth war!
Durft' nicht wie beim lieben Herrgott heißen:
„Er ſahe, daß Alles gut war!“

Was betet nur das Gewimmel:
„Vater, der Du biſt im Himmel!“ —
Ich bete — anders begriff' ich's nie —
„Der Du biſt in der Phantaſie!“

Und wie ich's immer überdenke,
S' bleibt eine zweifelhafte Sache:
Ob die Sprache ein Gottesgeſchenke.
Ob Gott ein Geſchenk der Sprache?

Am beſten ich das fromme Volk vermeide,
Ich mag mich an der Trübſal nicht betheiligen;
Was ſoll ein geſunder Heide
Unter den kranken Heiligen?

Mit der Tugend ſteht's bisweilen ſchief,
Trotz dem „kategoriſchen Imperativ“.

Die Wahrheit lehrt sich nicht in Cursen,
Noch in Discursen.

Für schwere Sünden wie für leichte
Geh' ich im Tagebuch zur Beichte.

Erforsch' ich mein Gewissen,
Erweck' ich Reu' und Leid —
Es kommt doch wieder die Zeit,
Wo ich werde sündigen müssen!

Weh' Dir, ungläubiger Geselle,
Der uns den Himmel raubt!
Flugs kommst Du in die Hölle,
An die Du nicht geglaubt.

Bleibt Alles wie es ist, und sei auch
Die Welt in schweren Weh'n,
Denn Klingelbeutel und Weihrauch
Die werden immer zusammen steh'n.

Vierzig Jahr' auf einer Säule steh'n —
Ist ein wunderlich Streben!
Vierzig Jahr' in's Amt zu geh'n —
Nicht viel klüger eben.

Zwecklos wandeln seine Gleise
Ist das Beste und das Schlimmste;
Und so trifft's der höchste Weise,
Aber auch der Allerdümmste.

Es darf Dir nicht den Sinn verwirren,
Dein Herz für's Gute nicht erkalten:
Weit lieber mit dem Edlen irren,
Als mit dem Schurken Recht behalten.

Es gießt vom Himmel — laß es regnen!
Was hilft die Hemmung!
Wir wollen's ſegnen,
Und gibt's auch Ueberſchwemmung.

„Das Ding, es macht mich übeln Muthes,
Wie ſie Verkehrtes trachten!“ —
Hilft Alles nichts! Thu' ihnen Gutes,
Mußt Du ſie gleich verachten.

Aus der Seele welch' Gewühle
Bricht hervor mit Allgewalt!
Da ich mich noch wachſen fühle,
Bin ich noch nicht alt.

Dieſe Welt iſt doch die beſte,
Und ſie lebt ſich ziemlich gut,
Mit Geſundheit, Geld und Jugend,
Und ein bischen Uebermuth.

Welcher Sterbliche kann ſagen,
Welch ein Sohn ihm einſt zu eigen?
Zeus nur wußt' es, daß er würde
Einen Herkules erzeugen.

„Nicht wie jener Pharisäer
Bin ich, Herr! Du kennst mich näher.“ —
Dieser übertrifft den Alten —
Ei Du Doppelpharisäer!

Du bist ein ölgetränkt Papier:
Du scheinst nicht — nur das Licht hinter Dir!

Nenn' ihm ein Uebel, er hat's —
Bald quält ihn sein Freund, bald sein Schatz;
Was das für närrisch Treiben ist!
Du armer Kerl, Hipochondrist!

Ward Einer erschlagen vom Aërolythen —
Im Leben hielt er die Dinger für Mythen.

So einen Thoren fand ich bald nicht!
Er sieht die Bäume vor lauter Wald nicht.

Es fährt wol Einer sicher über's Meer,
Und ersäuft im süßen Wasser hinterher.

Wie man's nur bezweifeln kann!
Jedes Genie ist ein Tyrann.

Wer sich am besten kennen lernt?
Der sich vom Täglichen entfernt.

Fühle zart und denke scharf,
Was nicht Jeder kann;
Gib der Welt, was sie bedarf,
Und Du bist ihr Mann.

Wenn Dir ein schöner Fruchtbaum ward,
So scheuch' das Spatzenpack mit Knütteln,
Doch laß den West nach seiner Art
Alles durcheinander schütteln.

Der Eine treibt's,
Der Andre schreibt's;
So leben wir ein Jeder:
Der von der Gans, der von der Feder.

Wann ich am glücklichsten gewesen?
Beim Schreiben oder Lesen.

Ward Euch von Achilles Speer die Kunde?
So ist's mit der Poesie!
Jede tiefe Herzenswunde,
Die sie schlägt, die heilet sie.

Man kommt niemals zur Ruh',
Und bleibt doch stets auf dem alten Fleck;
Heut' strömen mir die Gedanken zu
Und morgen schwemmt es sie wieder weg.

Das gibt denn immer Zerwürfnisse,
Ist Einer nicht völlig geborgen,
Hat geistige Bedürfnisse,
Und muß für leibliche sorgen.

Die Wände haben Ohren,
Da ist man bald verloren;
Wie schlimmer man sich noch befände,
Hätten die Ohren nicht auch Wände.

Und Bettler oder Könige,
Sie gleichen sich in dem Einen:
Zufriedene gibt's wenige,
Glückliche keinen.

Du willst ihnen das Leben versüßen?
Ja, wenn sie Dich verständen!
Aber tritt sie nur mit Füßen,
Und sie tragen Dich auf den Händen.

Mein Haus ist bestellt nach meinem Sinn:
Sind viele Möbel, keine Menschen drin.

Wie's in der Welt zu halten sei,
Darüber kam ich längst in's Reine:
Dummheiten gibt's gar vielerlei,
Vernunft ist nur die Eine.

Klug sein ist jederzeit gefährlich,
Erlaubt ist dumm sein überall;
Verständig aber zugleich und ehrlich —
Das ist ein hängenswerther Fall!

So Manchem fällt ein Amt zu,
Wofür er nicht geboren;
Und wenn ein Esel zu Ehren kommt,
So wachsen ihm noch die Ohren.

Ja, selbst an Juno schickt er Grüße,
Und hat vom Pfau doch nichts als die Füße.

Wie die alten Götter herunterkamen!
Sie leben nur mehr in Hundenamen.

Was soll mir diese dürre Pflaume?
Ich mag sie gerne frisch vom Baume.

Zwei Dinge kann ich nicht ausstehn,
Daß Leute vor und hinter mir gehn;
Und noch ein Drittes wurmt mich schier:
Spaziert so Einer neben mir.

Wenn Du plauderst, soll ich schweigen,
Wenn Du tanzest, soll ich geigen!

Ich ging beschämten Angesichts
So zwischen den bestirnten Leuten;
Daß Einer ein Mensch ist und weiter nichts!
Ich schien ihnen wenig zu bedeuten.

Hab' ich so manchen Puff ertragen,
Mag man mich auch zum Ritter schlagen.

Die Perle, die in der Muschel ruht,
Sie ist in der Meeresgötter Hut.

Wenn man sich nur verstehen möcht',
Es ließe Manches sich erreichen!
Doch ist man immer ungerecht,
Am meisten gegen seines Gleichen.

Partei zu nehmen bringt kein Heil —
Vorliebe ist immer auch Vorurtheil.

Schnell nützt sich's ab, das ist der Zeiten Fluch:
Der neue Gedanke, das neueste Buch.

Der große Mann eilt seiner Zeit voraus,
Der Kluge geht mit ihr auf allen Wegen;
Der Schlaukopf deutet sie gehörig aus,
Der Dummkopf stellt sich ihr entgegen.

(Uebergang 1831.)

Was halfen uns die Juli-Tage!
Schier wie der Nibelungen Noth und Klage,
Verklungen ist die alte Sage!

Wie sich die Belgier, die Polen rühren!
Uns Wiener werden sie nicht verführen!!

Es bleibt das alte Weſen,
Conſervativ, ſtabil!
Doch wenn wir Börne leſen,
So beſſert ſich unſer Stil.

Nach Frankreich lockt's mich ohne Unterlaß! —
Wer verſchafft mir einen Paß?

Ob man Gedanken errathen kann? —
Der Polizeimann an der Ecke,
Er ſieht mich ſo bedenklich an,
Daß ich erſchrecke!

Ich bin ja kein radikaler Strolch!
Ich diene den heiteren Muſen,
Und nicht einmal einen Theaterdolch
Trag' ich verſteckt im Buſen!

(1832).

Jacta est alea! Er hat's gewagt,
Das freie Wort herausgeſagt,
Das unſers Herzens Wunſch begegnet!
Wiener Poet, ſei hoch geſegnet!

Die Muſen haben Dich erkoren,
Um auszuſprechen unſ're Pein;
Das Wort, es klingt mir immer in den Ohren:
„Darf ich ſo frei ſein, frei zu ſein?"

(1833.)

Ein Zweiter gab Dir den Bruderkuß!
Hoch Lenau und Anaſtaſius!

Ihr Deutſche fragt, was es bedeute?
Hinter'm Kahlenberg ſind auch noch Leute!

Wir zittern zwiſchen unſern Wänden!
„Raderer da!“ Wann wird das enden?

Uns ſitzen ſie beſtändig auf dem Nacken!
Ein Ungar und ein Graf ſind nicht ſo leicht zu packen!

Euch Freunde, hat ein edler Geiſt getrieben!
Des Luſtſpiels ſchäm' ich mich, das ich geſchrieben.

Vertheidigt Ihr die Freiheit und den Geiſt,
Ich kämpfe mit Cenſur und andern Hinderniſſen;
So treib' ich mich herum zumeiſt
Hinter papierenen Couliſſen.

Gehörig cenſurirt,
Und ſtrichulirt .
Kommt „Tell“ und „Fiesko“ in's Theaterhaus;
Dem Löwen brechen ſie die Zähne aus.

Wenn Einer heute ſchriebe
„Kabale und Liebe“,
Sie behandelten ihn als Attentäter
Und Hochverräther.

Die armen Leute kochen mit Waſſer!
Das gilt für Verleger wie für Verfaſſer;
Was ſoll uns Aermſten übrig bleiben,
Als „zahme Komödien“ zu ſchreiben?

Das nackte, wahre Wort zu ſagen,
Im Leben ſelten iſt es zu wagen;
Und auf dem Theater-Brettergefüge
Da herrſcht nur Heuchelei und Lüge.

Mich umweht's, wie Moderhauch,
Nein, ſo kann's nicht bleiben!
Stumm gehorchen, ewig auch
Cenſurirt zu ſchreiben!

(1835.)

Gutzkow und Laube, die ganze Schaar
Mitſammt dem Heine — verbot'ne Waar',
Das grobe Segeltuch wie der Schleier,
Dreh-Orgel ſammt der gold'nen Leier!

Das „junge Deutſchland“, was für Flegel!
Sie überſchlegeln die beiden Schlegel!

Den jungen Deutschen, den deutschen Jungen
Ist nie ein tönender Vers gelungen!

Hat Gutzkow den Menzel umgebracht,
(Wir riefen nicht um Gnade)
Doch auch den Raupach über Nacht
Vom Thron gestoßen — schade!

Es ist zu ihrem eigenen Schaden,
Wenn die Frösche den Storch zu Gaste laden.

Freund Menzel, Du warst nicht viel gescheidter!
Was nahmst Du den Gutzkow zum Mit-Arbeiter?

Das literarische deutsche Land
Beherrscht der Philister und der Pedant.

Du trägst zwar keine Gottsched-Perrücke,
Doch gleichst Du ihm sonst in manchem Stücke!

Ist Dein Liberalismus denn gar so weit her?
Ich zweifle schon die ganze Zeit her!

Zum stolz sein habt Ihr keinen Grund!
Jagdhund ist Sclave wie Kettenhund.

Daß sie nicht die Lust verlieren,
Wie sie Bänd' auf Bände schmieden!

Es blieben nur die echten Sterne:
Heine und Börne.

Du bist mir auch von den Rechten!
Ein Knecht, befiehlst den andern Knechten.

Journale, Reisebilder und Skizzen,
Die neuen literarischen Stützen!

Dichter spinnen Wolle jetzt:
Seide spannen sie nie zuletzt!

Der Weise sitzt in der Eremitage,
Ringsum wohnt die Bagage.

Das ist nun Deine Art:
Du lebst so neben der Gegenwart.

(1837. 1838.)

Sie wundern sich, daß sie Kälte spüren,
Und heizen mit ihren Zimmerthüren.

Die Natur hat ihn stiefmütterlich behandelt,
Daß er nur auf zwei Füßen wandelt.

Vergeblich such' ich hier
Des Geistes Spuren!
Bäuerle und Saphir,
Das sind die Wiener-Dioskuren.

Doch habt nur nicht zu großes Bangen!
Nur Würmer sind es, keine Schlangen.

Sind Creaturen des Geschicks,
Und Größen so des Augenblicks!

Gott sei's geklagt,
Wie fallen sie her über mich!
Wenn man „schlechter Kerl" sagt,
Ein Jeder bezieht's auf sich.

Es ist eine eig'ne Menschenart,
Immer sicher und dreist;
Und immer Geistesgegenwart,
Aber kein Geist.

(1840.)

Es macht mich ganz perplex:
Ich bin ex — lex;
Ich weiß mir keinen Rath,
So leb' ich außer dem Staat.

Ei, was ſchwatzeſt du, mein Guter?
Keiner wird aus Nichts geboren;
Nicht der Erſte war der Luther,
Letzter der Reformatoren.

Wer iſt größer: Schiller? Goethe? —
Wie man nur ſo mäkeln mag!
Himmliſch iſt die Morgenröthe,
Himmliſch iſt der helle Tag!

Wie deutſch der alte Goethe war,
Das werden die Deutſchen erfahren,
Wenn ſie erſt Deutſche geworden ſind
Nach einigen hundert Jahren.

Wenn Börne über Goethe ſchimpft,
Er thut's in ſeinem Glauben;
Doch wenn Herr Menzel die Naſe rümpft,
Der darf ſich's nicht erlauben!

Gern mach' ich meine Reverenz
Nachträglich unſerm wackern David Strauß;
Stets unbegreiflich ſchien mir Shakſpeare's Exiſtenz —
Mit einer Shakſpeare-Mythe komm' ich d'raus.

(1845.)

Was hilft mir die Antigone
Und Sommernachtstraumgaukeln!
Die alten Kinder wollen sich
Auf hölzernen Pferdchen schaukeln.

„Was sagst Du zu Herrn Ludwig's Versen?
Du stehst schon da mit kris'schem Messer!" —
Nicht doch! Für einen König sind sie gut —
Ein Kaiser machte sie nicht besser.

Was ist's nur mit dem Theater?
Es kommt ja nichts vom Fleck!
Thespis, dem alten Vater,
Steckt längst der Karren im Dr—.

„Es gibt keine Bühnenkünstler mehr!"
So hört man klagen von Vielen;
Und wenn ein Jeder ein Garrick wär',
Was sollten sie denn spielen?

Das ist der Zeiten Stempel:
Wohin Du blickst, nur blauer Dunst!
Sie bau'n Theater und Gottestempel,
Und fehlt der Glaube, fehlt die Kunst.

Was soll der tolle Firlefanz?
Ihr nennt's den Geist des Britten?
Es ist der deutsche Pegasus,
Shakspearisch zugeritten.

Doch das wack're Roß aus Holstein —
So behaupten alle Kenner —
Wird, wie man es auch dressire,
Nie ein engelländ'scher Renner.

Ja, die Sänger und die Mimen
Die erhalten höchste Ehre,
Als ob Cäsar auf der Bühne
Ueber dem im Leben wäre!

„Ein schönes Stück!" — „Ein schlechtes Stück!" —
Das ist noch die vernünftigste Kritik!

Das Schaffen einzig bringt Gewinn,
Was nützt das wärmste Fühlen?
Wenn ich ein junger Romeo bin,
Ich kann ihn d'rum nicht spielen.

Was hilft das redlichste Bestreben,
Wenn uns so Stoff als Form gebricht!
Ihr wollt ein Lustspiel nach dem Leben?
Ihr lebt ja nicht!

S'iſt vorbei mit dem Theater!
Was mir ſchmerzlich auf die Bruſt fiel,
Wenn ich's hin und her bedachte,
Sinnend auf ein neues Luſtſpiel.

Wie gut es jetzt die Komödianten haben!
Sie werden wie andere Chriſten begraben.

Schöne Zeit, als mit dem Karren
Thespis fuhr, der Poſſen-Vater!
Schwer iſt's, einen Staat regieren,
Zehnmal ſchwerer ein Theater.

Sagt doch in's Himmels Namen,
Wo die Kritik Ihr ſucht?
Es liegt die Frucht im Samen,
Der Samen in der Frucht.

„Wie dichtet man? Gib Regel und Norm!" —
Weiß nicht! Man fühlt die ſüße Neigung,
Da fügt dem Stoffe ſich die Form —
Das iſt das holde Geheimniß der Zeugung!

Unſinn reden — mag erlaubt ſein;
Unſinn ſchreiben — muß geglaubt ſein;
Unſinn bau'n — iſt ungeheuer,
Noch der Enkel zahlt das theuer.

Sonst unter den Fürsten und Mäcenen
Entstanden Bilder und Marmorgruppen;
Unsere Herrn von Gottes Gnaden
Kochen nichts als Bettelsuppen.

Und wenn sie einen Dichter begünstigen,
So ist's gewiß von den klein-winzigen.

Die Ideen sind Goldbarren,
Waren sonst in festen Händen;
Jetzt besitzen sie die Narren,
Sie als Kleingeld zu verschwenden.

Wundert's Dich, daß Du vergessen bist,
Und daß sie Dir nicht mehr Vivat schrei'n?
Wenn jeder Einzelne undankbar ist,
Wie soll ein Publicum dankbar sein?

„Er wird nie populär
Unter den Leuten." —
Wie's denn auch möglich wär'!
Er schreibt nur für die Gescheiten.

Die Zeit ist bitter, scharf und kantig —
Was soll mir eure süßliche Romantik!

Was ich vermag, das will ich geben,
Ein Scheim, der mehr singt als er kann;
Ein Jeder findet nur im Leben,
Was er in's Leben bringen kann.

Ob groß, ob klein — drauf kommt's nicht an!
Mach' etwas fertig, fang' wieder an.

„Wie schafft man sich ein Publicum?" —
Nicht lang gefragt!
Wenn man durch ein halbes Säculum
Immer dasselbe sagt.

Hätt' ich nur in jungen Jahren
Nicht so schrecklich viel gelesen!
Wär' ich nur in jungen Jahren
Nicht so oft verliebt gewesen!

Sorge nicht für Leibeserben,
Mimm'res Leben sie empfohlen!
Lieber als am Fieber sterben,
Laß Dich flugs vom Teufel holen.

Pfeilschnell rauscht die Zeit vorüber
In den süßen Jugendjahren,
Und so muß man erst im Alter,
Daß man glücklich war, erfahren.

Verlorne Jugend — schlimmes Wort!
Verlornes Alter — Alles fort!

Seht den Hanswurst mit Runzeln im Gesicht!
Ja, Thorheit schützt vor Alter nicht.

Hoch Jugendblut und Jugendmuth!
Da iſt das Leben würzig!
Wozu ſind Männer über ſechzig gut,
Und Weiber über vierzig?

Holt ſich ſein Weib zurück, ſelbſt aus dem Reich der Schatten!
Bachantinnen mit Recht zerriſſen den dummen Gatten.

Was hilft's, daß Großes Du Dich erkühnt?
Wem hält das Leben, was es verheißt?
Wer hat nicht ſchon um Rahel gedient,
Und wird mit Lea abgeſpeiſt?

Heirate einen Engel — zu Hauſe
Gleich kommt der Geflügelte in die Mauſe!

Die Jugend und die Liebe, kein's
Mag von dem Andern erben;
Sie wollen Beide, darauf wurden ſie ein's,
Miteinander leben und ſterben.

Du ſüßer Leichtſinn, wo biſt Du hin?
Kaum blieb uns noch ein bischen leichter Sinn!

Weltſchmerz! Willſt Du ihn verdammen?
Stand Welt und Schmerz doch immerdar zuſammen!

„Ich habe Geiſt!“ —
Sei nicht ſo dreiſt,
Das in die Welt hinaus zu ſchreien!
Verſtecke Deinen Geiſt, ſoll man ihn Dir verzeihen.

Bände ſind Dir aufgeſpeichert,
Ungleich, weiß ich, iſt ihr Werth:
Ob das Buch den Geiſt bereichert,
Ob es nur die Zahl vermehrt.

„Er lebt für ſich, der Egoiſt!“ —
Ein Tadel, den ich nimmer faſſe;
Denn die Familie, ſie iſt
Zuletzt der Egoismus nur in Maſſe.

Kaltes Herz und guter Magen —
Alſo lebt ſich's mit Behagen!

Du wandelſt ſo zum Zeitvertreib,
Das iſt ein Vegetiren!
Du führſt nur Deinen Unterleib,
Nicht Deine Seele ſpazieren.

Das geht nun ſo durch alle Länder!
„Blue devils“ nennt's der Engelländer.

Sieh nur die muntern Kinder!
Sie ſpringen wie die jungen Rinder
Mitten in's Gras und Leben hinein —
So war es immer, ſo wird es ſein!
Bedächtig wiederkäuend, in träger Ruh'
Schütteln die alten Ochſen das Haupt dazu.

Der Eine lobt die Kuh,
Der Andere die Kälber,
Der Dritte noch den Ochſen dazu,
Ein Vierter lobt ſich ſelber.

Das Räthſel geht mir im Kopf herum,
Die Löſung find' ich nicht ſo bald:
Werden die alten Leute dumm?
Oder werden die Dummen alt?

In Jedem ſchlummern Muſen und Meduſen,
Kämpft zarter Trieb mit wilder Gier —
Ein Jeder hat ein klein Stück Gott im Buſen,
Und ein groß Stück Thier!

Verſtellt Euch Alle um die Wette,
Doch bricht's zuletzt hervor mit Einem Male:
In jeder Frau ſteckt das Kokette,
In jedem Manne das Brutale.

Es war ein grundgeſcheidter Mann,
Auch eine Frau, als gut und klug zu ſchätzen;
Die Beiden begingen die Thorheit dann,
Mich Thoren auf die Welt zu ſetzen!

Du trittſt in's Leben verſchämt und ſchüchtern,
Lebſt weiter unverſchämt und endeſt nüchtern!

Im Handeln und im Pflicht-Erfüllen
Geht Alles über Einen Leiſten!
Nur wenige thun das Gute im Stillen,
Das Böſe die Meiſten.

Mit Euthanaſi hats keine Eile!
Man kann auch ruhig ſterben — vor Langerweile,
Wie in der Provinz,
Zum Beiſpiel in Linz.

Wie fangen wir's an?
Das ſage mir Einer!
Lang leben will Jedermann,
Alt werden Keiner.

Ein Jeder hat ſein Quintchen Tugend,
Ein Jeder hat ſein Stündchen Jugend!

Du brauchſt Deine Leidenſchaften
Nicht länger zu bekämpfen
Und abzudämpfen —
Du biſt ſchon in den Tagen,
Wo ſie Dir ohnehin den Dienſt verſagen!

Freund, in der Jugend erlebt man das Beste! —
„Was denn?“ — Die Jugend! Fort mit dem Reste!

Mitleidig ist die Kleine —
Ein Zug statt allen:
Sie half einem Käfer auf die Beine,
Der auf den Rücken gefallen.

„Sie liebten mich, als ich ein Mädchen war?“ — Genau
Wie jetzt, heiß und lebendig! —
„Allein, mein Herr, ich bin jetzt eine Frau!“ —
Gleichviel! Ich bin beständig.

Sie ist wie ein öffentlicher Garten,
Man muß sie auch pflegen und warten —
Ihre Anlagen unverhohlen
Dem Schutz des Publikums empfohlen!

Sie zwanzig erst, er sechzig schon —
C'est un mariage de déraison!

Theilst Freud' und Leid mit Deinem Weib gemeinsam,
Doch wirst Du Witwer, bist Du doppelt einsam!

Und künftiger Familien-Gründer,
Tochter wie Sohn verlassen Dich nicht minder —
Es gibt keine dankbaren Kinder!

Sind beide von dürrem Holz,
Der Witwer wie der Hagestolz!

Sie verbrennt sich nicht, weil sie nicht brennt!
Ihre Tugend ist Mangel an Temperament.

Heiraten ist eine hübsche Erfindung,
Nur kostet's Ueberwindung.

Ist Einer weit besser d'raus gekommen,
Hat Fiaker und Weib „à l'heure" genommen.

Der Leib des Herrn ward gläubig eingenommen,
Der Leib der Frau hat uns nicht minder wohl bekommen!

Mutterliebe, viel besungen!
Auch die Sau säugt ihre Jungen.

Der Eber aber hat indessen
Seine eig'nen Ferkel aufgefressen.

(1846.)

Gibt keine Menſchen mehr, wie ich's verſteh':
Die ganze Menſchheit ward zum Comité.

Haſt ſelber nichts, ſo frag' beim Nachbar an!
Ein Narr ſtirbt Hungers, wenn er ſtehlen kann.

Glück freilich braucht's — indeß
Ein tücht'ger Kerl hat immer auch Succeß!

Ein Winter-Feldzug! Will's Euch grauen?
Denkt an die Ball-Saiſon der Modefrauen!
Im ärgſten Froſt halbnackt ſind ſie zu ſchauen,
Marſchiren kampfbegierig, ohne Ruh' —
Und auf den Tod verwundet noch dazu!

Die Eitelkeit — ſo ſagte mir ein Kenner —
Iſt die Tugend der Weiber und das Laſter der Männer.

Leben und leben laſſen,
Das gilt allein!
Der hungernde Bettler auf den Straßen
Muß jedem Satten ein Vorwurf ſein.

Die Helden, sie zerstieben!
Sagt, wer wohl noch von Troja spricht?
Das Beste ist geblieben:
Homer und sein Gedicht!

Wunden! Heroischer Schmerz!
Geschichte nennt das Ruhm und gräbt's in Erz —
Die trock'ne Medicin, weit weniger emphatisch,
Behauptet nur, der Heros sei rheumatisch.

Poetisch ist der Schwan dort auf dem Teich,
Wie rudert er so rasch, so gleich!
Wie majestätisch sein Flügelstreich!
Doch watschelt er am Ufer — weg der Glanz!
Der stolze Schwan wird flugs zur etwas größern Gans.

Du bist nur da, um zuzusehen,
Doch wie man's macht, das wissen wir allein:
Um einen Knopf nur anzunähen
Muß man ein Schneider sein.

Die kunstreiche Hand,
Des Leibes Verstand.

Der Will' ist groß, die Kraft ist klein,
Uns fesselt leider das Alltägliche,
Nur der Unfähige allein
Glaubt an's Unmögliche.

Das Gegenwärtige
Iſt immer das Widerwärtige,
Und das Zukünftige
Iſt ſelten das Vernünftige —
So kommt's, daß die Leute meiſt verlangen
Nach dem, was, Gott ſei Dank, vergangen!

Ein mahnend Wort:
„Der Menſch muß ſterben, darum eilen!"
So ſchreib' ich denn, Freund Lenau, fort und fort,
Hinke Dir nach mit all' den tauſend Zeilen.

Beifallsjubel, Frauenhuld
Iſt vorbei, das ganze Treiben —
Und ſo lernt man: Ungeduld
In der größten Ruhe ſchreiben.

Ich bin am Ende des Zieles!
Was hab' ich nur erſtrebt?
Man überlebt ſo Vieles,
Und hat ſo wenig gelebt!

Was helfen kluge Kinder?
Aus Kälbern werden Rinder,
Aus Wunderkindern Hexen,
Aus Feen werden Hexen!

Geſelligkeit! Was will's bedeuten?
Nichts als Ennui mit allerlei Leuten!

Was nützt das Geologen-Wesen?
Natur und Schöpfung bleibt versteckt!
Hilft der das letzte Räthsel lösen,
Der neue Räthsel nur entdeckt?

Das unvernünft'ge Thier bringt nie sich selber um,
Selbstmord ist Menschen-Privilegium.

Was sind Menschen? Thiere, welche wissen,
Daß sie sterben müssen.

Du verlangst von mir, ich soll ein Genie sein?
Ich nur von Dir: Du sollst kein Vieh sein!

Ich hab's berechnet, Ihr könnt es dann
Statistisch benützen:
In Deutschland kommen auf Einen Mann
Zwei hundert Schlafmützen.

(1847.)

In Wien steht's anders! Sie sind lebendig
Nur unverläßlich, unbeständig.

Gerne thut sich Jeder gütlich,
Unser Dasein ist „gemüthlich".

Was Regierung! Was Verwaltung!
Wiener Schlagwort: Unterhaltung.

Es war die Zeit so gut, so alt,
Noch ohne kritische Richter —
Wo Füger für einen Maler galt,
Collin für einen Dichter.

Das ist das heit're Schlaraffenland,
Der Sitz der Philister-Innung;
Da fragt nach Geist und Talent Niemand,
Man verlangt nur „gute Gesinnung".

Es dringt wie frische Luft herein,
Der Lenz im Herbst zu spüren,
Und selber im „Gewerbverein"
Da fängt sich's an zu rühren!

II.

(Seit 1848.)

Politica.

„Ich höre so viel vom Volke reden —
Wie meint man das zu dieser Frist?" —
Ich glaube, sie meinen Jeden,
Der ihrer Meinung ist.

„Für's Volk, nicht durch das Volk!" — Ganz recht
Und trotz dem Volk wär' auch nicht schlecht;
Und nehmt Ihr wirklich sein Wohl in acht,
Fragt Keiner, wer ihn glücklich macht.

Ihr seid die Klugen, sollt für uns
Erwägen und beschließen;
Und daß wir Andern doch auch was thun,
Wir lassen uns erschießen.

Verlaß Dich nur auf's liebe Volk!
Dem ist nichts werth und theuer,
Zerschlägt erst seines Nachbars Topf,
Stellt dann den eigenen an's Feuer.

Ariſtokrat! — Iſt ſo ein Wort!
Zu jeder Zeit, an jedem Ort
Gibt's Leute, die beſſer als and're ſind,
Und Leute, die ſich für beſſer halten;
Man ſondert ſie aber nicht ſo geſchwind,
So bleibt's vorläufig beim Alten.

Ihr ſchafft den alten Adel ab,
Das ſoll mich baß erfreuen;
Allein die Leute warten ſchon —
Macht hurtig einen neuen!

Die Form iſt viel — doch macht ſie ſchon
Zu Männern unſre Knaben?
Was hilft uns die beſte Conſtitution,
Wenn wir nichts zu conſtituiren haben?

„Was iſt das: Conſtitution?
Das ſag' mir Einer!“ —
Ei nun, man ſetzt Dich auf den Thron
Und regiert ſtatt deiner.

Genie und genial iſt das Gehäſſige;
Zuletzt regiert doch nur das Mittelmäßige.

Wo Keiner dem Andern im Wege ſteht,
Um die eigene Achſe ſich Jeder dreht,
Wie ein Mühlenpferd im Kreiſe geht,
Das gibt eine ſchöne Majorität.

Freier Handel — klingt recht gut!
Freier Austausch aller Gaben;
Aber sagt, wie machen's Die,
Die nichts auszutauschen haben?

Im frei'sten Lande von der Welt
Gibt's gar so viel Gendarmen!
Im reichsten Lande von der Welt
Gibt's gar so viele Armen!

Was hat euch der Vertragsbruch so verdrossen?
Nothwendig war's, und kann man's auch nicht loben!
Gott selber hat den alten Bund geschlossen,
Und ihn im neuen wieder aufgehoben.

Die Inder sind gar schlaue Leute,
Wie vor Jahrtausenden machen sie's heute;
Stirbt der Herr, so verbrennt man geschwind
Mit seiner Leiche Weib und Gesind',
Legt Ochs und Esel noch dazu,
So hat die ganze Wirthschaft Ruh'!
Vorüber bald wär' alle Noth
Machtet ihr's hier so im Occidente:
Wenn man nach des alten Herrschers Tod
Doch die alten Minister verbrennen könnte!

Reactionär, zu jeder Frist
Sollst kräftig aufzutreten bereit sein;
Denn wenn schon Einer ein Schurke ist,
So muß er doch gescheidt sein.

„Der Fremde, den wir ewig haſſen,
Du kannſt's in der Geſchichte leſen,
Der ſä'te Zwietracht in unſ're Maſſen.“ —
Ei, warum ſeid Ihr dumm geweſen,
Und habt euch ſtets entzweien laſſen?

„Jetzt ſind wir frei.“ —
Nun, das iſt prächtig!
Es bleibt doch Alles Lumperei,
Seid ihr nicht mächtig!

Iſt's denn möglich, immer ſtehen,
Beſter, auf den Barrikaden?
Immer mit den Fahnen wehen,
Immer ſchießen, wieder laden?

Der Adel und die Kleriſei
Han ſchier die Macht verloren;
Dafür zieht noch immer die Börſe frei
Das Fell Euch über die Ohren.

Ob Brutus oder Cäſar — gilt mir gleich!
Schaff' Einer erſt ein tüchtig Reich.

Die Sach' zerfiel in Zänkerei'n,
Es hat nicht anders kommen können;
Deutſcher Kaiſer will keiner ſein,
Will's keiner auch dem Andern gönnen.

Das iſt Alles Kraut und Stroh —
Ach, erleuchte ſie, mein Herre!
Gagern iſt kein Mirabeau,
Robert Blum kein Robespierre.

In dieſer Familie herrſchen
Noch immer die alten Triebe:
Die Väter waren Räuber,
Die Enkel ſind — Diebe.

Weiß nicht, was Du verlangſt!
Sie thaten nach ihrem Geſchick —
Liefen davon aus Angſt,
Und kamen aus Furcht zurück.

Wie ſie nur ſiegten bei Marathon,
Es iſt den Wundern gleich!
Ohne Montirungscommiſſion
Und ohne Zapfenſtreich.

Ob ein einig Deutſchland wird?
Ja, wer kennt der Dinge Lauf!
Aber tauſend Jahre ſchon
Warten wir darauf.

Cincinnatus ging vom Pfluge aus,
Das Kriegsheer in die Schlacht zu führen;
Und nach dem Sieg trabt' er nach Haus,
Ließ nicht einmal ſich decoriren.

Sie hatten ein Ding, hieß Vaterland —
Das kam uns ganz und gar abhand.

Denn von den Nationalitäten
Will eine nur die andern treten.

Was ſoll der Farbenwechſel bedeuten?
Nur Schlangen ſind's, die ſich immer häuten!

Regieren iſt nicht ſo leicht als man glaubt,
Es verſuchen's Viele und treffen's nie; —
Regieren iſt nicht ſo ſchwer als man glaubt,
Es treffen's ſo Viele und verſuchten's nie.

So lang der große Staatsmann wirkte,
So lange waren die guten Zeiten —
So lang die guten Zeiten waren,
So lange wirkte der große Staatsmann.

Ein politiſcher Kopf! Im Umwenden
Richtet ſich nach den Umſtänden;
Noch mehr den Andern bewund're ich:
Richtet die Umſtände gleich nach ſich.

Macht nur, daß etwas vorwärts geht,
Das Uebrige iſt Anmaßung;
Wer ſein Volk zu bilden verſteht,
Der gibt ihm die beſte Verfaſſung.

Ein bunter Teppich iſt die Despotie,
Die Kehrſeite iſt Anarchie.

Handelt ſich's um einen Thron,
Schwinden die Geſetze der Natur;
Ein König hat keinen Sohn,
Einen Nachfolger nur.

Was ſoll die Feder?
So zieht einmal vom Leder!

Die Sache war verloren
In allem Anfang gleich:
In Deutſchland durch die Profeſſoren,
Durch die Studenten in Oeſterreich.

Grundrechte ſchmiedet Ihr um die Wette!
Was hilft's? Euch fehlen die Bayonnette.

Ihr machtet einen deutſchen Kaiſer,
Der ſich in Gagern's Dintenfaſſe fand;
Der Preußenkönig, der war weiſer,
Er nahm die Krone nicht aus Volkes Hand!

Da haſt Du's nun, Rumpf-Parlament!
Wie's ohne Kopf auch anders werden könnt'!

„Kein Preußen und kein Oeſterreich!
Ein Deutſchland nur!“
So hat ein Prinz getoaſtet einſt — indeſſen
Der „Reichsverweſer“ hat's vergeſſen!

Vornamen bedeuten viel und wenig!
Franz heißt der Kellner wie der König.

„Der König iſt ein Gott!“ — Heißt viel und wenig!
Gott gilt Euch nur für eine Art von König.

Kleine Menſchen in den Häuſern wohnen,
Kleinſte Menſchen ſitzen auf den Thronen!

„Les rois s'en vont!“ — ein tröſtend Wort:
Sie geh'n — ſind leider noch nicht fort.

Königshaupt iſt wie die Hyder,
Schlag' es ab, es wächſt gleich wieder.

Erb-Uebel die Monarchie,
Erb-Sünde die Despotie!

Titus der Gütige,
Nero der Wüthige,
Karl der Einfältige —
Jedem pariren ſie,
Jedem hofiren ſie,
Der ſie bewältige!

„Dies Reich iſt eine Nothwendigkeit!“ —
So hör' ich rufen beſtändig;
Doch alles wechſelt mit der Zeit,
Man bleibt nicht immer nothwendig.

Das „divide“ reizt immer noch — indeſſen
Han ſie das „impera“ vergeſſen!

Euch wundert's, daß ein Reich erliſcht? —
Wie Ihr die Elemente miſcht,
Die nicht zuſammen gehören,
Sie werden ſich ſchließlich ſelber zerſtören.

Gar lange währt's mit dieſem Staate nicht,
Hat ſchon das „hipokratiſche Geſicht!“

„Pragmatiſche Sanction“ —
Geheimnißvolles Weſen!
Dazu die „Perſonal-Union“ —
Wie dort bei den Siameſen!

(1851.)

Ei, ſagt nur, wie das Alles kam?
Sind ſie verrückt, die guten Seelen?
Den Adler-Narren, den Mann aus Ham
Zum Präſidenten ſich zu wählen!

Das ganze Land für ihn? Wißt Ihr, was Ihr begehrt?
Sogar der ſchlaue Thiers hat ſich für ihn erklärt!

Weil Du den Onkel geprieſen
Auf all' den tauſend Blättern,
Mußt Du darum auch dieſen
Unwürdigen Neffen vergöttern?

Prinz-Präſident! Verfluchter Titel!
Er fordert Geld? Verweigert ihm die Mittel!

Ich weiß nicht, was d'raus werden wollte,
Wenn dieſer flugs noch Kaiſer werden ſollte!

Journaliſten, rüſtet Euch,
Patrioten, ſteht zuſammen!
Sinnt er einen Schelmenſtreich,
Stürzt ihn in die Freiheitsflammen!

(1852.)

S'iſt geſcheh'n! Ein ungeheurer
Staatsſtreich! Schmach und Schande!
Und es brachten ihn zu Stande
Falſche Spieler und Abenteurer.

„Ich will Euch die Geſellſchaft retten!" —
Will ſagen: ich ſchlage ſie in Ketten.

Kronenräuber — da war noch Größe!
Kronendieb — ſteht da in ſeiner Blöße.

Ein neues Kaiſerthum! Wird's taugen?
Herr Thiers, Sie reiben ſich die Augen?

Was ſoll das Kaiſerthum bedeuten?
Und wie ſteht's mit den honneten Leuten?

(Senator ſpricht:)
„Ei was honnet! Wie ſoll ſich's lohnen?
Uns winken fette Dotationen."

Seht, ſie regieren —
Und ſpeculiren!

Graf Morny's lüſterne Augen
Die werden Euch dirigiren!
Es ſcheint, daß wirklich nur die Lumpe taugen,
Die Spitzbuben zu regieren.

An die freien Männer geht's zunächſt,
Er ſchickt ſie dahin, wo der Pfeffer wächſt.

(Die Fürſten flüſtern unter einander:)
„Ein Roturier ſitzt feſt auf ſeinem Thron —
Das mag uns Allen nützen!
Denn unſ're gold'nen Seſſel wanken ſchon,
Er kann ſie ſtützen."

(Fortſetzung.)

„Er ſucht ſich eine Kaiſerin,
Und blinzelt nach Prinzeſſen?
Wo denkt ſo ein gemeiner Menſch nur hin,
So Allerhöchſtes ſich zu vermeſſen?“

Der Mann hat Grütz' im Kopf' und hat Soldaten!
Gebt ihm von Euern Töchtern, möcht' ich rathen.

Und wenn ſie ihn in ſeinem Plan geniren,
Laßt ihn die „alten Verträge“ revidiren.

Das neue Kaiſerthum conſolidirt ſich ſchon!
Es ſteht auf beſtem Fuß mit dem alten Palmerſton.

Auch hindert nichts des Kaiſers Thun und Schaffen,
Fängt gleich der alte Thiers auf's Neue an zu klaffen.

Er trägt in ſeinem ſtolzen Sinn
Nichts mehr nach Eueren Prinzeſſen,
Und mit der ſchönen Spanierinn
Nimmt Er vorlieb indeſſen.

Und Feſte gibt's im Trianon,
Es jubelt die ganze Nation.

„L'empire c'est la paix!“ Gewiß, wenn Alle ſchlafen:
Du biſt der Herr, ſie ſind die Sclaven.

Da hört ihn ſchöne Phraſen dreſchſeln!
Die Weltausſtellungen und Kriege wechſeln.

Inzwiſchen Induſtrie und Handel hebt er!
Wie Gott in Frankreich lebt er.

Dramatiſche Kunſt auch rüſtet ſich froh,
Edmond About,
Und auch Sardou,
Sie dreſchen immer neues Stroh!

Wie meint Herr Hübner in Paris?
Es lebe ſich dort gar hold und ſüß!

Da zeigt der Böſe den Pferdefuß!
Es kam Neujahr und der Neujahrsgruß —
Es klingt mir noch in den Ohren!
Im Hui war Mailand verloren.

(1860.)

So geht's bald weiter, das loſe Spiel!
Um Venedig geb' ich ſchon heut nicht viel.

„Man muß den Krieg localiſiren!" —
Erwogen hatt' er das in ſeinem Geiſte tief;
Nur dort in Mexiko ging's etwas ſchief.
In Veracruz gab's nichts zu „annexiren!"

(1866.)

Verloren iſt verloren!
Es ſchiert uns wenig,
Trägt der Afterkaiſer die Schuld
Oder der Mackerkönig!

Was hilft der Schlendrian? Ergreift den Augenblick!
Dummheit war ſtets die ſchlimmſte Politik!

Organiſation! Davon ward viel geſprochen,
Doch wenig als Verkehrtes nur gethan;
Man hat die Frucht vom Baum gebrochen,
Und meint naiv, ſie wachſe wieder an!

Wie iſt der Aktenwald ſo dicht!
Man ſieht den Staat vor Geſetzen nicht.

Im Nachttopf bewahrt er die Excremente —
Die conſervativen Elemente!

„Nur Eines iſt, das packt:
Die Nationalität!
Euer Vaterland iſt abſtract,
Das unſere concret.“

Enge Hoſen, dicht beſchnüret
Und dasſelbe Hemd beſtändig,
Dicker Schafpelz, d'rin ſich's rühret —
„Nationales wird lebendig!“

Der Ungar ſpricht: Reichsminiſterium —
Wir wollen's dulden!
Uns bleibt das Imperium,
Ihr zahlt die Schulden.

„Sagt, was hat ſich zugetragen?“ —
Eine Wahlſchlacht ward geſchlagen!
Ungar-Muth iſt nicht zu zügeln. —
„Eljen! Laßt ſie ſich zerprügeln.“

„Keine Steuern,
Ihr Theuern!
Tabaksbau frei,
Und Gratisſalz dabei,
Eine eig'ne Armee,
Verſteht ſich per se,
Und Theilung alles Eigenthums dazu —
Mehr kann ich nicht verſprechen, jetzt laßt mich in Ruh'!“

Diogen mit der Laterne
Einen Menſchen ſucht er nah und ferne —
Wenn ſie den Menſchenlenker finden könnten,
Den tüchtigen Miniſterpräſidenten!

Waffengeraſſel und Pulverdampf,
Ein ewiger Racen- und Sprachenkampf!
Stets wiederholt ſich die alte Fabel:
Sie bauen immer den Thurm von Babel.

Mein Oeſtreich iſt nun zweigetheilt
Durch jenen Mann aus Sachſen;
Es war ein wenig übereilt —
Ob je die Hälften zuſammen wachſen?

Volksführer, werde mir nicht zu ſtolz!
Schiff und Ruder ſind von demſelben Holz;
Die Maſſe fügt ſich, glaube mir,
Nur dem klotzigen Element in Dir.

Volksmänner ſtehen jetzt am Ruder,
Der iſt Dein Vetter, der Dein Bruder;
So gilt es, bei den harten Zeiten,
Die Wirthſchaft „en famille" beſtreiten.

Bürger-Miniſter, ſeid bedacht,
Rings iſt dicker Nebel!
Nehmt vor Hofluft Euch in acht,
Und vor Kutt' und Säbel.

Was hilft's, auf alte Normen ſich zu ſteifen!
Die Ueberraſchung ſiegt, das iſt die neu'ſte Lehre;
Wenn ich Miniſter jetzt des Aeußern wäre,
Ich dächte d'rum ſogleich zum Aeußerſten zu greifen.

Was hilft's, die Steuern abzumeſſen!
Sie brauchen Waffen, Brod und Kleider;
Bald haben ſie uns aufgefreſſen,
Dieſe bewaffneten Hungerleider!

„Entſchließe Dich nur ſchnell,
Bevor's mich reuen thut —
Sei conſtitutionell,
Ich will es abſolut!"

Ich hab' es immer bewundert!
Das Faß, das moriche, alte,
Es war ſchon leck vor einem Jahrhundert —
Jetzt ſucht man erſt den Reif, der es zuſammen halte!

Wann kommt das tauſendjährige Reich?
Wann ſind die Menſchen alle gleich?
Wann brauchen wir endlich keine Miniſter,
Und keine Könige und keine Prieſter?
Ein ſchöner Traum!
Da — — — — — — —

Unſ're Regierung! So dürfen wir prahlen —
Unſ're Regierung! Da wir ſie zahlen.

Das Volk, verſteht, iſt gut und brav,
Doch ſind's die Rohen, völlig Wilden,
Die noch kein Strahl des Geiſtes traf —
D'rum gilt's, erſt die Gebildeten zu bilden!

Die Freiheit iſt da, aber auch die Noth!
Was ſoll mir die Butter ohne Brod?

Ich ſchließe mich an, wie mir's gelinge,
Der neuen Unordnung der Dinge!

Kein Menſch wird großgezogen ohne Schläge!
So geht's auch mit den Völkern allewege.

„So lange ich Miniſter bin, zu dienen,
Wird nichts aus Ihnen!“ —
Meine gehorſamſte Reverenz —
Doch ich kann warten, Excellenz!

Sie ſehen jetzt ſo ſauer d'rein,
Die braven Leute, meine Cameraden!
Was mag's nur ſein?
Man hat ihnen ein ſchweres,
Wenn gleich leeres
Portefeuille aufgeladen.

Seht doch die neue politiſche Wendung!
Es wird dem wilden ungeleckten Bären
In ſeinem ſchmutzigen Pelze die Sendung,
Die treu gehorſamſten Pudel Mores zu lehren!

Die Hund' und Katzen tauchten ihre Rüſſel
Seit lange in dieſelbe volle Schüſſel —
Das Fleiſch iſt weg, die Suppe ausgeronnen,
Jetzt um die Knochen hat der Kampf begonnen!

Organiſirt nur fort und fort
Im Kriegsminiſterium!
Noch immer führt das große Wort
Der General Bum-Bum.

„Wir bleiben neutral!“ — Iſt bald geſagt!
Doch wenn Dich der, Gott ſei's geklagt,
Am Fuße zerrt und der am Schopf —
Wirſt Dich nicht wehren, blöder Tropf?

Eine Million Wehrmänner haben wir!
Auch Milliarden Geld. Geduldiges Papier!

Achtmal hundert — welche Macht,
Die den Sinn gefangen hält!
Wundervolle — Soldatenwelt,
Steig' auf in der alten Pracht!

„Zweierlei Tuch!" — Ein militär'ſcher Brauch!
An meinem Schlafrock hab' ich's auch.

Wir haben ein Haus,
Das kennt ſich nicht aus,
Geht immer um den heißen Brei,
Hat keinen Führer und keine Partei.

Dann iſt ein anderes, ein hohes,
Ein ritterliches, lebensfrohes —
Geſpickt mit Poeten und Gelehrten,
Die ſollen ſich gegenſeitig verwerthen.

Wen ſollt' es wundern, wenn die Dichter in Jamben,
Die Ritter gar ausbrächen in Dithyramben!

(1870.)

Ein neues Plebiscit mit Millionen Oui's —
Das Werk, es iſt gekrönt durch unſern großen Louis!

(Das Kaiſerthum ſpricht:)

„Ich hielte Ruhe gar ſo gern,
Da wären gute Tage uns beſchieden;
Ergib Dich mir als Deinem Herrn,
Dann laß' ich Dich im Frieden."

(Das Königthum antwortet:)

„Du ſingſt wie ich dasſelbe Lied —
Wie wir zuſammen trafen!
Mit einem kleinen Unterſchied:
Ergib Dich mir zum Sclaven."

Sie ziehen her, ſie ziehen hin:
„Auf nach Paris!" — „Auf nach Berlin!"

Neutralität iſt Euch beſchieden,
So bleibt Ihr fern dem blut'gen Streit;
Doch ſagt, iſt das der volle Frieden,
Wenn Ihr zu ſchwach zum Kampfe ſeid?

Du biſt auf der Hut vor mir,
Ich fürchte mich vor Dir,
So trau'n wir Einer dem Andern nicht —
Man nennt's das europäiſche Gleichgewicht.

Sei's Mitrailleuſe oder Kugelſpritze,
Großſtaat iſt Raubſtaat mit der Königsſpitze.

Was ſoll das Siegesprangen
Und der Triumphgeſang? —
„Sie haben den Kaiſer gefangen!" —
Ein ſchlechter Fang!

Für eine einz'ge verlorne Schlacht
Kam er um seine Herrschermacht,
Indeß so Manche noch immer befehlen,
Die nur nach verlornen Schlachten zählen!

Welt der Lüg' und Heuchelei
Ist zerfallen wie in Zunder,
Diese zahme Barbarei,
Dieser falsche Kaiserplunder!

Nimmermehr vererbst dem Sohne
Deiner Kaisermacht Genuß,
Du, der Letzte auf dem Throne,
Romulus Augustulus!

„Sie sollen ihn nicht haben!"
Sang das der Mann mit Nutzen,
So gilt es nun, dem Raben
Die Flügel zuzustutzen.

Doch wollen wir's nicht leiden,
Den Kopf ihm abzuschneiden!

Willst ihm versetzen den Gnadenstreich?
Das wär' zu Deinem eig'nen Leide!
Denn Frankreich wie das deutsche Reich,
Nothwendig sind sie beide.

So ehr' ich auch das Preußenthum
Mit seiner Kraft, seinem Verstande;
Doch kämpft' es nicht für Deutschlands Ruhm,
Dann wär's zu seiner eig'nen Schande!

Wirf weg die Waffen,
Du stolzes Heer!
Beginn' ein friedlich Schaffen,
Versenke die letzte Kron' in's Meer.

Deutsche Nation, Du bist erwacht,
So steht nun auch zusammen!
Kaiser und König haben sie angefacht
Volk, lösche diese Kriegesflammen!

Der arme Thiers! Im Jahre vierzig
War er so überstürzig!
Ist Friedensreisender im Jahre siebzig —
Die alte Garde gibt sich!

Das ist die neueste Kriegsmethode,
Bedroh'n einander mit dem Hungertode!

Das wird ja immer besser!
Kampf bis auf's Brodmesser!

Zuletzt wird Jener Sieger bleiben,
Dem's glückt, die meisten Och'sen aufzutreiben.

Den falschen Kaiser galt's zu stürzen,
Die „Chauvinisten" galt's zu schlagen,
Nicht Frankreichs Dasein zu verkürzen!
Deutsch und Französisch müssen sich vertragen.

Der Westen macht Europa groß und frei!
Vom Osten kommt die Barbarei.

In Rußland herrscht ein Uebermaß
Von Deutschen-Haß;
Und jetzt auch bei den Franken —
Das gibt denn so Gedanken!

„Gewalt geht über Recht!" — Du lehrst da Schlechtes!
Die Macht sei die Verwirklichung des Rechtes.

O des unseligen Geschlechtes!
Bald stirbt auch die Idee des Rechtes.

„Ein europäischer Areopag!" —
Sei's! Nur kein Fürsten-, nein, ein Völker-Tag!

Alles ändert sich auf Erden,
Wechselt über Nacht!
Daß die Deutschen Eroberer werden,
Wer hätte sich's je gedacht?

Ist Elsaß wieder deutsch? Das freut mich sehr!
Wenn's nur nicht gar so französisch wär'!

Den heiligen Vater nicht zu vergeſſen!
So ſagt, wie ſteht's in Rom indeſſen?

Die Juden leihen Ihm ſeit Jahren,
Der Großtürk' ſendet Ihm Geſchenk' in's Haus,
Bald wird Er proteſtant'ſchen Schutz erfahren,
Und nur die Katholiken bleiben aus.

Denn ſagt, was hilft das Pilgern und das Wandern
Von Leo Thun und all' den Andern!

Dich unfehlbar zu ernennen,
Nun das eig'ne Land Dir fehlt,
Heiliger Freund, Du mußt bekennen,
Dieſe Zeit war ſchlecht gewählt!

(Der König ſpricht:)

„Heiliger Vater, tief in Ehrfurcht
Küß' ich Hände Dir und Füße,
Doch erlaube, daß Dein Rom
Nur ein wenig ich beſchieße."

(Das Volk ſpricht:)

Nach Rom! Nach Rom! Was hält Dich noch zurück?
Greif' zu oder wir machen Republik!

Nun, Ihr habt genug gewühlt,
Eure Roll' iſt ausgeſpielt,
Garibaldi und Mazzini
Und Rinaldo Rinaldini!

Rom wird besetzt, und jetzt, zuletzt
Wird ein Gehalt Ihm ausgesetzt —
Er protestirt,
Doch Er quittirt!

Zu Ratenzahlungen sind wir erbötig —
Der „Peterspfennig" ist nicht mehr nöthig!

Kron' und Tiara sind versöhnt,
Vorbei mit allem Leide!
Und an dem Busen des Budgets
Umarmen sie sich beide.

O großes Rom! O Romulus! O Remus!
Was bleibt uns noch? — Non possumus! Oremus!

Urbi et orbi! — Das ist vorbei,
Und seht Ihr noch so scheel!
Der Orbis wird jetzt mälig frei,
Die urbs gehört dem Emanuel.

Sonst wälsche Priester,
Jetzt wälsche Minister!
Sie werden sich zuletzt vertragen,
Die Kutten und die gestickten Kragen.

Aller, die nach uns geboren,
Harren Schmerzen, harren Wonnen;
Noch ist Polen nicht verloren!
Noch ist Deutschland nicht gewonnen!

Die Einen führen den „Geiſt“ im Schild,
Die Andern hoffen noch „in ernce“ —
Das iſt das kleine treue Bild
Der Weltgeſchichte in nuce.

Was ſchau' ich immer nur nach Rom und Frankreich aus?
So laß doch ſeh'n: wie ſteht's bei uns zu Haus?

Ein Jedes will für ſich beſteh'n,
Kein Kronland mit dem andern geh'n;
Das Nichts, das Chaos, ich erwart' es
Bei dieſer „ultio in partes“.

Was iſt nur das für wunderlich Weſen,
Den Staat in Atome aufzulöſen!

„Wir können warten!“ — Das war vorher.
Wir konnten warten — doch jetzt nicht mehr!

Des Ganzen Schwerpunkt, er verſchiebt ſich
Mit den fatalen „dreißig“ und „ſiebzig!“

In England parlamentariſch,
Bei uns: elementariſch,
Schon ſeit Belcredi und Lariſch.

„Intelligenz, ihr Tauſend-Sackermenter!“ —
Was hilft's? Die Andern ſind noch weit intelligenter!

Ein neues Anleh'n! Iſt's denn wahr? —
Gewiß! Nur wer uns leiht, iſt noch nicht völlig klar.

Schon wieder eine neue ſchwere Stunde!
Sie drob'n uns mit dem neuen deutſchen Bunde.

Nach Buda-Peſt wollt' Einer uns verweiſen,
Wir aber denken nicht ins Puszta-Land zu reiſen;
In Oeſterreich iſt's noch immer angenehm,
Wien iſt ſo hübſch, ſo deutſch und ſo bequem!

Sieh, rings herum ein üppig Land,
Mit grünen Wäldern, blühenden Gebüſchen!
Die Herren „aus der Mark", vom Sand,
Die möchten freilich gern ſich d'ran erfriſchen!

Als Gäſte ſeid begrüßt — doch ſtill!
Es gilt, euch einzuſchärfen:
Wer uns den Herren ſpielen will,
Den denken wir hinauszuwerfen.

Und wollt Ihr mich was immer heißen,
Mein Wien iſt deutſch geſinnt, das ſag' ich gleich!
Allein das deutſche Wien liegt nicht in Preußen,
Nein, mitten in Oeſterreich.

Wie ſagt das Sprichwort? Noth kennt kein Gebot!
Was Nationalität! Ein einig Reich thut noth.

Wollen wir Deutsche Euch knechten?
Wir halten, wie Ihr, an unsern Rechten!
Und weil wir für die Freiheit rüsten,
D'rum sind wir Feinde der Föderalisten.

Die Ungarn wissen's, auch die Polen:
Das Ziel ist groß und edel!
Und scheitern sollt's, es wär' zum Teufel holen,
Just an des Böhmen hartem Schädel?

Ein's sag' ich Euch: Mein Vaterland,
Ich weiß, wo ich es finde;
Ihr aber, haltet Ihr nicht Stand,
Zerflattert in alle Winde!

Gibt man den Dispositionsfond auf?
Noch finden sich Federn, wohlfeil zu Kauf!
Die volle Schüssel ist aufgedeckt —
„Ihr Hunde, leckt!"

Hofrath der Mann, auch decorirt!
Warum? Das nenn' ich mir durchtrieben!
Weil er ein Kreuzerblatt creirt,
Und von der Börse weggeblieben.

Die „haute finance" nahm ihn auf zu Gnaden,
Hat ihn auch wieder zu Tisch geladen.

Preßfreiheit — himmlisches Vergnügen!
Wie sie sich in den Haaren liegen!

„Was schreibt doch die Kirchenzeitung so grob?“ —
Zu des absoluten Herrgott Lob,
Von dem die Concession sie hat,
Als himmlisches Regierungsblatt.

„Man wird mich unter den Besten nennen,
Ich habe Thron gerettet und Altar.“ —
Da hättest Du fürwahr
Auch was Gescheidteres machen können!

Da d'rinnen ward ein Geist versiegelt,
Das that der Meister, der verständige;
Du hast die Massen aufgewiegelt,
Doch wo ist Einer, der sie bändige?

Wo ist nur da Verstand?
Was schwatzen die Philister?
Und just ein schwaches Land
Braucht starke Minister.

Diese Wasser, wie sie schwellen!
Segen werden sie ergießen;
Unerschöpflich uns're Quellen —
Schade, daß sie rückwärts fließen!

Seht diese Ministergruppe!
Viel Köche versalzen die Suppe.

Ob Ihr für den Miniſtertiſch
Wohl ſo bereit Euch fändet,
Ging's hier wie in England, wo's wohl auch
Mit dem Hals-Abſchneiden endet!

„Tugend braucht's in der Republik.“ —
Zugegeben! Ich ſag' nicht nein;
Doch muß man d'rum in der Monarchie
Ein Spitzbube ſein?

Und das Alles iſt gekommen,
Wie's verſchuldet wir vor Jahren,
Weil wir in der Pauluskirche
Solche große Eſel waren!

Es wird ein Kaiſerthron gezimmert,
Indeß die Völker ſich zerklopfen,
Und auf der Kaiſerſtirne ſchimmert
Vom „demokrat'ſchen Oel“ kein Tropfen!

Wie ſich mir die Blätter füllen
Nur mit wildem Kampfestoſen!
Doch man lebt denn auch im Stillen,
Und im Stillen blüh'n die Roſen.

Du wirſt es noch im Tod bereuen,
Haſt Du vergeſſen, Dich zu freuen!

Die Welt iſt da und ich darin
Ein Zweig vom Menſchheitsbaum;
D'rum will ich träumen mit friſchem Sinn
Den ſchönen Menſchentraum!

Im Traume ſprechen Hund und Katz' und Vögel,
Der Traum kennt keinen Zweck, noch feſtes Ziel und Regel;
Die Kunſt hält edel Maß mit Bildern und Gedanken,
Sie iſt ein ſchöner Traum mit blüh'nden Roſenſchranken.

Wie die wilden Stürme ſauſen,
Sollſt nicht ihrer ſtets gedenken,
Wie ſie hauſen, wie ſie brauſen,
Dich in's Innere verſenken!

(Religion. Kirche.)

Gern möcht' ich glauben! Aber was?
Du ſagſt mir dies, Du ſagſt mir das!
Kommt mir das Licht aus Deinen Finſterniſſen?
So bleib' ich denn bei meinem biſchen Wiſſen!

„Unſterblich iſt der Menſch!" — „Der Menſch iſt Staub vom Staube!" —
Ihr Doppelzüngler, ſagt, wo iſt der rechte Glaube?

Der Menſch, ein dunkler Geiſt, von Gott entfernt,
Blickt auf zum Stern von ſeiner trüben Erden;
Die Menſchheit iſt ein Menſch, der ewig lernt
Und niemals ſtirbt — ſo iſt ein ewig Werden!

Homer, Plato, Aristoteles —
Sie führen wie eine Brücke
Zu Shakespeare, Herder, Lessing hin,
Sind lauter zerschlagene Gottesstücke!

Das Leben hat viel Banales,
Der Tod gar was Brutales;
Doch gilt es sich plagen und nicht verzagen,
Leben und sterben, Du mußt es ertragen!

Der Geist wird schwach und matt,
Die Stunden werden trüber,
Mein Ich, ich hab' es satt —
Das „Nicht-Ich" wär' ich lieber!

Wie hold er ist,
Der Gedanke: Du bist!
Allein Du mußt sein —
Das gibt gar drückendes Bewußtsein!

Einst war ich nicht, nun bin ich, werde zuletzt
In's Nichts zersetzt; —
Und kann das Wunder nicht zwei mal geschehen,
Ich wiederum aus dem Nichts erstehen?

Was hilft uns alle Philosophie?
Sie ist zum Hausgebrauch nicht;
Geschaffen werden wollt' ich nie,
Und sterben mag ich auch nicht.

Laß Dich nicht weiter vom Flitter bethören!
Du mußt anfangen — aufzuhören.

Fortdauern soll mein Ich? Du willst durchaus es haben?
Prä-Existenz erklärte das allein;
Denn leb ich noch, nachdem sie mich begraben,
Muß ich vor mir schon da gewesen sein.

Gekommen ist nach Jahresfrist
Nun wiederum der heil'ge Christ;
Wie lockt es uns, voll Andacht und Vertrauen
Nach der verhängten Thür zu schauen,
Und zu erwarten, fromm und schüchtern,
Das Heil der Welt von bunten Lichtern!

Der „große Pan" ist todt und soll gestorben sein!
Der große Pan war Puppe nur,
Der große Pan ist die Natur,
Der alten Götter Wiederschein!

Das Wort der Liebe ward verkündet,
Das Wort der Freiheit und des Lichts,
Das Wort, das Gott und Mensch verbündet —
Die Götter sanken in ihr Nichts!

Was einzig segnend sich erweist?
Der Freiheits-Paraklet, der wahre heil'ge Geist!

Der Erde nur der Offenbarung Licht?
Den andern Sternen ward es nicht?
Entſetzlich dieſe Lehre,
Wenn ſo der Reſt des Welt-Alls heidniſch wäre!

Und wenn ich Dir Dein Beſtes raube,
Die Wahrheit einzig ſoll mein Wahlſpruch ſein!
Und ſo, wahrhaftig, nicht der Glaube,
Der Wille nur verſetzt die Berg' allein.

Die Offenbarung
Iſt eine Gemüths-Erfahrung:
Im Schönen, Guten, Wahren
Will Gott ſich täglich offenbaren.

Erinnert Euch vor allen Dingen
Der alten Fabel von den Ringen;
Glaubt Ihr Euch im Beſitz des echten,
So wollt nicht mit dem Bruder rechten,
Ihn ob des falſchen Ringes nicht verdammen
Zu Scheiterhaufen und hölliſchen Flammen.

Ich ſag's mit wahrer Wehmuth:
Den Frommen fehlt die Demuth;
Meint Jeder, daß er beſſer wäre
Als Goethe, Spinoza oder Voltaire.

„Natürliche Religion!“
Was haſt davon?
Nenn's lieber dreiſt:
Natur und Geiſt.

Was will der Mann uns bieten?
Verkehrt das Heilige in Mythen!
Doch heilig bleibt die Salb' und Thräne
Der ſündigen Magdalene.

„Perſönlicher Gott!“ —
Das klingt wie Spott.
Ihr Thoren malt ihn auch!
Wozu? Er iſt ein Geiſt, ein Hauch.

Was ſchiert Dich das Schimpfwort: „Atheiſt?“ —
Es ſagt nur, daß Du kein Jude biſt.

Befangen in dem alten Uebel,
Verwechſelt Ihr das Weſen mit dem Schein!
Was baut Ihr gothiſchen Thurm und Giebel?
Den Glauben baut Ihr nicht hinein!

Jagt mir die Nebel-Pfaffenbilder fort,
Die mit dem Tode ſchrecken, um zu gleißen!
Memento mori, iſt ein triſtes Wort,
Memento vivere, ſo muß es heißen!

Den heiligen Glockenschwengel
Schwingt betend ein frommer Bengel!

Was geiferst Du, mein frommer Sohn,
Als spornte Dich die Furie, die Alecto?
Weiß ja! Vernunft-Religion
Ist contradictio in adjecto;
D'rum theilen wir, mein frommer Sohn:
Ich hab' Vernunft, Dir bleibt die Religion.

Ein Wickelkind, es scheidet aus dem Leben!
Wie wird sich sein Geschick erfüllen?
Im Jenseits wird's wohl Ammen geben,
Um geistig es zu stillen.

Sie han das Concordat zerrissen,
Das führte bald zu Aergernissen —
Denn sie erzählten die alte Mähr',
Wie Graf von Habsburg kam geritten her,
Stieg ab vom Schimmel — das waren Zeiten!
Ließ den Caplan statt seiner reiten.

Was schimpft Ihr die Juden?
Denkt an den Tetzel und seine Ablaßbuden!

Zweihundert Märtyrer
Sind selig gesprochen —
Doch Millionen Proletarier
Unselig vor wie nach dahin gekrochen!

Woher nur alle die Menschenhorden?
Woher ich selbst? Es macht mich bang!
Verdank' ich's wirklich dem Orang-Outang,
Der mein Ur-Ur-Großvater worden?

Nach seinem Ebenbild hat mich ein Gott geschaffen! —
Nun ja! Durch die Vermittlung eines Affen.

„Nicht doch! Wir stammen ab von Einem Menschenpaar!" —
Nun ja! Sonach von Adams Kindern!
Daß da der Bruder auch der Schwester Gatte war,
Wie ließ sich das verhindern?

Die Eh' ist ein sociales Experiment,
Das dien' Euch zur Empfehlung:
Die Eh' ist ein göttlich Sacrament —
Kommt vor der letzten Oelung!

Dort das Madonnabild, es prangt in Farbenhelle,
Der Ketzer, der's gemalt, er bratet in der Hölle —
Da betet vor dem Bild ein Bauernlümmel,
Der kommt in den Himmel!

Ihr nennt den Namen Gottes eitel,
Trotz Euerm Weihrauch und Klingelbeutel!

Wasser in Wein und Wein in Blut!
Hokus Pokus! Wofür ist's gut?

Ich sehe die Seligen gähnen,
Sich nach dem „Diesseits“ sehnen.

Wenn alle in den Himmel kommen,
Alle die Millionen Frommen,
Deutsche, Magyaren, Wälsche, Polen —
So ein Himmel wär' ja zum Teufel holen!

Könnt' ich Gewißheit mir verschaffen!
Ich bin noch immer im Zweifel,
Ob Gott die Welt geschaffen,
Oder der Teufel.

O diese Welt voll Fratzen und Affen!
Ich sag's Euch unverholen:
Gott hat die Welt geschaffen,
Der Teufel mag sie holen!

(1871.)

Die Alten hatten keine Feiertage,
Nur wir genießen der Sonntagsplage.

Die harte Noth, die Wochentage!
Die Langeweile, die Sonntagsfrage.

Das Wiſſen iſt gar ein grober Geſelle,
Es wirft den Glauben über die Schwelle!

Glauben und Glas,
Wie bald bricht das!

Faſt ſchwindet ſie, die Glaubensſeligkeit —
Der Menſchheit wird zu eng das Mythen-Kinderkleid!

Ob Zendaveſta, Koran oder Bibel —
Religion ſcheint ein nothwendig Uebel.

Wozu? Woher? Wohin? Wir wiſſen's Keiner!
Doch kommt wohl Einer
Mit allerernſthafteſtem Geſichte
Und offenbart — Jenſeits-Specialberichte.

Du ſagſt ein Wort, das mir gefällt,
Du ſagſt vielleicht das Rechte:
Er ging in eine „beſſ're Welt" —
Die unſ're iſt die ſchlechte!

„Das Sterben iſt der Zweck des Lebens!" —
Stirbt keiner gern! Du lehrſt vergebens.

Zum ſeligen Leben gelangt denn keiner,
Nur die Heiligen, die Lebens-Verneiner.

Schier zwiſchen Will' und Intellect
Liegt noch was Anderes verſteckt,
Nicht zu begreifen, zu erkennen —
So magſt Du's „Gott" und „göttlich" nennen.

Das All' war immer da, wird ewig ſein,
Ich muß es glauben, ſeh' ich's auch nicht ein;
Doch wie aus Schleim' und Zell', erklärt mir's nur,
Wie ward die fühlend-denkende Creatur?

Was Zuchtwahl, Kampf um Exiſtenz,
Die Millionen Jahr' und all' die Phaſen!
Schier glaub' ich lieber an die Providenz,
Und Odem Gottes, der mir eingeblaſen.

(Uebergang. Vermiſchtes.)

Wer dächte d'ran, in unſern Tagen
Sich mit Myſterien zu plagen!
Hinweg mit all' dem Nebeldunſt,
Ergebt Euch dem Leben, ergebt Euch der Kunſt!

Doch die Künſtler von heute
Sind gar eigene Leute!
Und ſo, wenn Einer ſingt,
Fragt nicht, ob es auch ſtimmt und klingt,
Nur was es bedeute!

Laß mir das Nackte, das Naive!
Behalte Du das Künſtliche, das Schiefe.

Die „heilige Eliſabeth“,
Von Liſzt Ferencz aus ihrem Grab beſchworen
Mit vielem Blech und brünſtigem Gebet,
Sie hört nicht, iſt ein Geiſt — wir leider haben Ohren!

Unfehlbar wär' der Pabſt? Glaub' nicht, daß ſich's erprobt,
Denn Liſzt's Cantate hat der Pontifex gelobt.

Die Damen küſſen dem Abbé die Hände —
Sonſt hatten ſie ihm den Mund geküßt!
Er ſeufzt: „Bin ich mit meinem Latein zu Ende,
So hol's der Teu— — gelobt ſei Jeſu Chriſt!“

Ein Leirer baute Mauern auf,
Ein Poſauniſt riß Mauern um —
Das war doch noch ein Künſtlerlauf,
Da war noch Virtuoſenthum!

Das große Geheimniß: der Geſchmack!
Was fragt Ihr viel?
Es iſt die Einheit zwiſchen Mann und Frack,
Und zwiſchen Menſch und Styl!

Kann mir Einer denn erklären,
Wie das Gras, die Blume ſprießt?
Kann mich Einer denn belehren,
Was das Wachſen — Dichten iſt?

Da kam uns wieder Einer!
Gervinus oder „Realiſt“,
Sie wiſſen Keiner,
Was Shakespeare eigentlich geweſen iſt.

Doch wack're Männer ſind's, und wenn ſie ſtreiten,
Einſeitig auch, man lernt nach beiden Seiten.

Nun kommt Herr Richard Wagner gar
Mit ſeiner neuen Regel,
Das iſt das alte: „Sein gleich nichts“,
Der muſikaliſche Hegel!

„Fort mit der Melodie das iſt mein neuer Glaube!“ —
Zu ſauer fand der Fuchs die ſüße Lieder-Traube.

Wohin ſind wir gerathen?
Nur Harmonie,
Und keine Melodie —
Das iſt die Sauce ohne Braten.

Die Zeit der Phraſeologie,
Und der Muſik ohne Melodie!

Aus Schopenhauer erklärt er Beethoven!
Damit lockt man keinen Hund vom Ofen!
Doch er verſteht das Ding zurecht zu ſetzen,
Gelingt auch, den Deutſchen es aufzuſchwätzen.

Das „im Begriff ſich begreifende" Reich
Gehört längſt zu den Todten!
Wie immer zu ſpät kam Oeſterreich,
Auch al[illegible] den Hegel verboten.

Die Wiener aber ſie bekehren
Sich unbewußt zu Hegel's Lehren,
Frivol und lachenden Geſichts:
Ihr Leben iſt das „Sein gleich Nichts!"

Euer Dichter in der Scene
Fragt nichts nach dramat'ſcher Einheit;
Plumper Spaß und falſche Thräne
Paart ſich da mit der Gemeinheit.

Ernſt ſei auch im heitern Spiele,
Und Gedanke, der erweckt;
Nimmer nähert ſich dem Ziele,
Wer kein Ziel ſich vorgeſteckt.

Gemeinheit halte Dir vom Leibe,
Das gilt dem Manne wie dem Weibe;
Das Wort, es hat ſich ſtets bewähret:
Semper aliquid haeret.

Ein ſchlammiger Teich wird trocken gelegt,
Die Fröſche quacken und klagen; —
Doch wer Verbeſſerungsprojecte hegt,
Wer wird darum die Fröſche fragen?

Gibt's Ehrlichkeit? Verſteht ſich per se!
Es gibt ja auch vierblätt'rigen Klee.

Was hilft's Dir, wenn Du im Verein biſt?
Du biſt nur frei, wenn Du allein biſt!

Ein doppelter Vortheil: mit Dir allein,
Und nicht mit den Uebrigen zu ſein.

Und geht der Weg nach Weſt oder Oſt:
Du ſattle gut und reite getroſt!

Steh'n Leute zuſammen, flugs geh' Du weiter!
Die Rohheit iſt der Maſſe Begleiter.

Volksſtimme, Gottesſtimme! Bisweilen —
Wenn ſie nicht ſchwanken, ſich übereilen.

Was heißt Erziehung? Zwiebeln magſt Du ziehen,
Die Menſchenzucht wird täglich ſchlimmer;
Iſt Jedem ſeine eig'ne Art verliehen,
Du änderſt's nimmer!

Den Jugendfreund ſah ich ſeit Jahren nicht —
Tritt mir entgegen da ein fremdes Angeſicht!

Die süßen Töne sind verklungen!
Was hab' ich von den Erinnerungen?

Hunger und Liebe!
Da habt Ihr das ganze Weltgetriebe.

Vorsichtig gegen Schädlichen!
Nachsichtig mit dem Redlichen!

Der Deutsche spottet gern des Böhmen,
Der Ungar macht den „Schwaben" schlecht,
Und wie sich die Völker beim Schopfe nehmen,
Sie haben leider Alle recht.

In irgend einer Form beschränkt, verkehrt, verdreht —
Und stolz darauf! Man nennt's die Nationalität.

Mit Deinem eig'nen Werthe decke Du
Die Fehler Deines Stammes zu.

„Ich bin ein Deutscher!" — „Ich Franzose!" —
Ihr seid zuletzt aus Einer Mutter Schoße!
Nicht mit dem Volk, der Masse sollst Du prahlen,
Es gilt, mit Deinem eig'nen Selbst zu zahlen.

„Der große Peter war ein Russe!" —
Ihr Moskowiter seid aus anderm Gusse!

„Wie aber der große Napoleon?“ —
Er war seiner eig'nen Thaten Sohn!

„Und Kaiser Joseph!“ — Nimm Dich in Acht!
Eine Schwalbe noch keinen Sommer macht.

Es martert Dich die Langeweile,
D'rum jagt Dich die Neugier in rastloser Eile.

Das Wandern ist Naturgebot,
Dient der Cultur zum Heile;
Die Völker wandern so aus Noth,
Und die Touristen aus Langeweile.

Wir müssen eben alle leiden,
Glücklich sind nur die Seligen!
Gar wenige sind zu beneiden,
Doch zu beklagen die Unzähligen.

Wer das Schlechte verfochten, das Gute verkannt,
Der ist das Schlechteste: ein Obscurant.

(Politisches Zwischenspiel. October 1871.)

Sagt, was verschiebt Ihr die Coulissen
Zu einer plötzlichen Verwandlung?
Das Schauspiel wird entzwei gerissen,
Uns mitten in der Handlung!

Der Regisseur tritt vor: „Ihr Herrn, ein neues Stück!
„Aschenbrödel in Böhmen!“ — Oho! das macht kein Glück!
Reicht hinter den „weissen Berg“ zurück.

Gaugrafen und Pfaffen! Macht übles Blut.
Böhmisch und römisch! Das thut kein gut.

„Ein Czechenreich
Wir schaffen's gleich!“ —
Ihr thut gar kühn und verwegen,
Und seid doch mitten in Deutschland gelegen.

Ihr prahlt mit hohen Gönnern
In höchster Region?
Mit uns hält eine große
Und einige Nation.

Was Gönner und Gunst, was hoch und höchst!
„Kampf um das Dasein!“ das gilt zunächst.

Will sich da Einer den Hals abschneiden,
Das steht ihm frei!
Doch wollen wir's in dem Fall nicht leiden,
Denn unsre Hälse sind auch dabei.

(November 1871.)

Da purzeln die Großen und die Kleinen!
Ist das zum Lachen oder zum Weinen?

Die Schwindler liegen nun darnieder!
Wohlthuend iſt es für's Gemüth,
Daß man, wenn auch auf kurze Zeit, nun wieder
„Honnete" Leute oben ſieht.

Arbeitet ohne Unterlaß,
Ich geb' Euch meinen Segen;
Es gilt, dem Danaidenfaß
Die feſten Dauben anzulegen.

„Morgen iſt auch ein Tag!" —
Wie man nur ſo faſeln mag!
Carpe diem! Gedenk' der alten Kunde!
Kein Tag kommt wieder, keine Stunde.

Seht, wie ſie ſich zerſtückeln
In ihren „Leit-Artikeln!"

Es gilt die Leute zu allarmiren,
Damit ſie ſich abonniren.

Da wird's dem Publicum vorgekaut —
Sie ſchlucken's hinunter, unverdaut.

Ober'm Strich gilt's den Miniſtern,
Unter'm Strich den Kunſt-Philiſtern.

Geh'n die Journale in's Eigenthum
Der Banken, wie wir's längst gewärtig,
So ist bald völlig fix und fertig
Das neue Geld- und Geist-Raubritterthum!

Das ist nun weiter der Verlauf:
Da steht's gedruckt, nun schwört man d'rauf;
So kommt sie zur Erscheinung
Die „öffentliche Meinung!"

(December 1871.)

Ein wirrer Traum ist unser Lebenslauf!
Du speculirst — da wachst Du auf;
Und wenn Du dichtest, schwindet jede Pein,
Lullst Dich in neue, süße Träume ein.

Ob Du lebest oder stirbst,
Immer war's ein Augenblick;
Was Du immer Dir erwirbst,
An die Erde fällt's zurück.

Nur schöne Momente brachten Segen!
Was zählst Du die Stunden? Du mußt sie wägen.

Lust und Leid und Liebespein,
Jeder hat's erfahren,
Bis in's Alter klingt's hinein
Aus den jungen Jahren.

Viele Jugendlieder hab' ich,
Manche knarrende gedichtet,
Und ſo fühl' ich mich im Alter
Sie zu feilen denn verpflichtet.

Die gold'ne Morgenwolke bringt nicht Segen,
Durchnäßt Dich Abends als ein kalter Regen.

Maſt Du Blumen, maſt Du Luſt?
Fehlt das Fächeln hier, und dort der Duft!

Was man in der Jugend wünſcht,
Hat im Alter man die Fülle —
Doch die gold'nen Gaben ſchimmern
Matt, durch eine Nebelhülle.

Wir ſind die Greiſe,
Mehr alt als weiſe.

„Beſeſſen von einem böſen Geiſt!" —
Iſt bald geſagt!
Doch wenn ſich's umgekehrt erweiſt?
Ein Geiſt, mit einem Menſchen geplagt

Sie lachen mich aus? Hm! Ich begreife!
Sie wollen nicht tanzen wie ich pfeife!
So wend' ich mich zur andern Seite,
Und pfeifend ihren Tanz begleite.

Wann kommen die Menſchenherzen
Zu Ruhe und Genuß?
Es folgen den Jugendſchmerzen
Die Altersleiden auf dem Fuß.

Bin zufrieden, ſollt' mir gleich
Manches Gute fehlen;
Diebe, weiß ich, werden reich —
Doch ich mag nicht ſtehlen!

Süßen Honig auszuheben
Scheu' den Stachel nicht der Bienen!
Beſtes iſt, in Lieb' und Leben,
Nie gefahrlos zu verdienen.

Nicht dem Eifer, nicht dem Haß
Werden ſchlimme Laſter weichen,
Nur Geduld und edles Maß
Dient ſie auszugleichen.

Rechts und links die Gaben ſpenden,
Wie man's übt und liebt,
Heißt nicht geben, heißt verſchwenden;
Spender, auch mit vollen Händen,
Schau' erſt, wem er gibt!

Iß Dich nie überſatt,
Lauf' Dich nie übermatt,
Verſchwende nur vom Ueberfluß,
Erſparſt ſo Lebensüberdruß!

Einſam lebt gelehrte Unke
In der Studien-Spelunke;
Um Unſterbliches zu dichten,
Willſt auf's Leben Du verzichten?

„Was Welt und Leben! Ich ſchließ' mich ab!" —
So gräbſt Du Dir Dein eig'nes Grab!

Und wenn Dir Bart und Haare grauen,
Das Schöne ſollſt Du nie verachten,
Die holden Mädchen, lieben Frauen
Nicht wie Amphibien betrachten!

Dieſes junge Mädchen klagt mir
Seine unverſtand'nen Triebe;
Dieſes junge Mädchen ſagt mir,
Daß es mich, den Alten, liebe!

Daß ſich's dieſem holden Kinde
Doch in ſeinem Herzen kläre!
Daß ich Dir den Mann doch finde,
Welcher Deiner würdig wäre!

Wunder, wie noch Blüthen ſchlagen
Aus der herbſtes-warmen Erde!
Wunder, wie in dieſen Tagen
Wieder ich zum Dichter werde!

Dichter leben so in Träumen,
Sich des Lebens zu versichern:
Im Winter unter Büchern,
Im Sommer unter Bäumen.

All' die Verslein, all' die Reime
Trug ich innerlich im Keime;
Sint ut sunt! Was hilft's? Sie geben
Doch ein Stück von meinem Leben.

Ernst und Scherz, Gefühl und Witz —
Biographische Notiz!

Possen sind's, vermischt mit Klagen,
So aus alt und jungen Tagen!

Es schwebt die gold'ne Morgenwolke
Stets vor dem lieben Jugendvolke —
Ein glänzend Unvergleichliches,
Ein himmlisch Unerreichliches!
Und nistet sich das Alter ein,
Es äugelt mit dem Jugendschein;
Das ist denn unser Lebenslauf:
Womit Du anfängst, hörst Du auf.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien
k. k. Universitäts-Buchdruckerei.